Bj VIII 87

Pol.
f
9

Joseph à Montalegre sc:

Neu-entdeckte Staats-Klugheit

In

Hundert Politischen Reden

Oder

Discursen

abgefasst/

Und

Mit allerhand Sinnreichen und ungemeinen Anmerckungs-Sprüchen/ auch denckwürdigen alt- und neuen/ bevorab aus dem Siebenzehenden Seculo oder Jahr-Hundert/ ausgezogenen Exempeln erläutert/ auch mit vielen hundert raren und wahrhafften Historien bewähret

Durch

Der Röm. Kayserl. Majest. ꝛc. ꝛc. Land-Raihen in Crain/ einer Löblichen Landschafft daselbst der Landes- und Hof-Rechten Beysitzern/ geschwornen Zeugen-Commissarium, und der Hochlöblichen Land-Ständen gewesten Verordneten/

Den

Wohlgebohrnen Herrn/ Herrn

Franz Albrechten Veltzhoffer/

Freyherrn zu Schönau/ Herrn zu Stainprikhel und Guttenau/ Edlen Herrn zu Schnökhenpichel/ Sagoritz und Schwartzenbach.

Franckfurt und Leipzig/

Zu finden bey Johann Adolph/ Buchhändlern.

Anno 1710.

DEr nachbleibende Ruhm aus unsern guten Wercken / ist gleichsam ein Kind von uns gezeiget/ so nicht allein uns überlebet / sondern auch nothwendig unsterblich ist.

Cornelius Nepos in Epaminondâ c. 10.

STADTBIBLIOTHEK BAMBERG

Aller-unterthänigste Zueignung dieses Wercks.

Dem

Gesamten Allerdurchlauchtigsten/ unüberwindlichsten/ allergroßmächtigsten Kayserlichen/ Königlichen/ Ertz-Hertzoglichen

Ertz-Haus Oesterreich;

Und

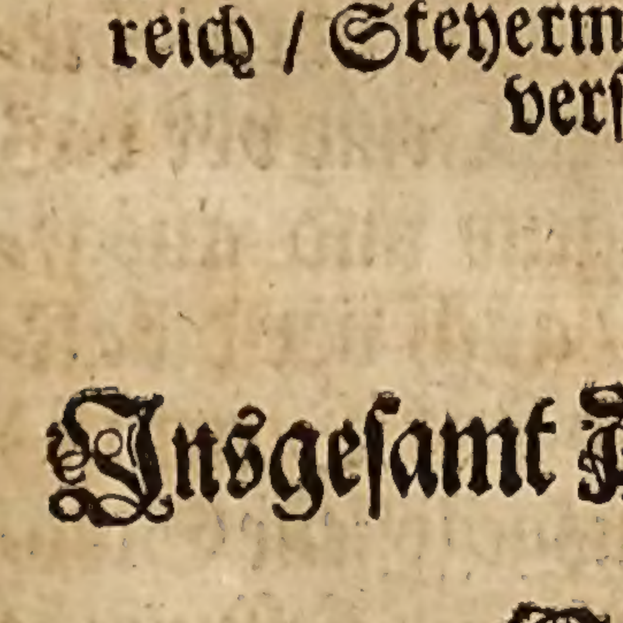
Dessen allerseits hochlöblichen in Nieder- und Ober-Oesterreich/ Steyermarck/ Cärnthen/ Crain/ Tyrol und Görtz versammleten Geist- und Weltlichen

Land-Ständen.

Insgesamt Allerdurchlauchtigstes Ertz-Haus;

Wie auch

Hochlöbliche Land-Stände.



Uer Kayserliche/ auch Königliche Majestäten/ Ertz-Hertzogliche Durchlauchtigkeit; und Respective Ew. Fürstliche Gnaden/ Hochwürden/ Excellentzen/ Gnaden und Herrlichkeiten/ geruhen in allerhöchsten und respectivè hohen Gnaden allergnädigst und gnädig mir zu erlauben/ daß gegenwärtigen Politischen

Tractat, in hundert besondern Staats-Reden von meinem Sel. Gemahl verfast / und noch vor seinem zeitlichen Ableben völlig absolviret und zu Ende gebracht / in tieffster Unterthänigkeit dedicire und zuschreibe. Dieses thue par Respect und aus tragender allerunterthänigsten Devoir und Pflicht zu dem Allerglorwürdigsten Ertz-Haus Oesterreich / und respectivè zu dessen allergetreuesten Land-Ständen ewigen Ruhm / gegenwärtiges Werck / als ein Opus posthumum meines Seel. Gemahls / an das Liecht zu geben / um den grossen Glantz der Kayserlichen und Königlichen Herrlichkeit und Oberherrschafftlichen Gewalts / mit welchem das Allerdurchlauchtigste Ertz-Haus von Anbegin seiner hohen Ankunfft umgeben ist / nicht allein der gantzen Welt / sondern auch / und beförderst dessen Allergetreuesten Land-Ständen in den Oesterreichischen Erb-Landen entdecke und zueigne / zu Euren Füssen und respectivè Händen lege. Dessen inbegriffener Innhalt keinen andern Zweck und Ziel ihme ausgesetzt / als deine / **D** Allerdurchlauchtigstes Ertz-Haus / mildreicheste (und deßwegen so lange und ununterbrochene) Beherrschung über soviel Königreiche / Lande und Völcker ; Deine glorwürdigst-ausgeführte Siege / Triumphe und eroberte Reichs-Cronen ; Deine vor das geliebte Vatterland so vielfältig eingegangene und ausgestandene Schwierig- und Gefährlichkeiten / auch vor die allgemeine Wolfahrt (die allein dein Ziel und Leit-Stern ist) nicht weniger willfährigst / als freygebigst ausgegossene Ströme Deiner Ur- und Vätterlichen Schätze und Reichthumen ; ja so offt dargesetzten Bluts / Leibs und Lebens : Deine mit lauter Gnaden und Erb-angebohrner Oesterreichischen Milde zu mehrmahlen besänfftigte Völcker / und deren zurecht gebrachte meineydige Empörungen ; In Summa / Deine gerechtesten Vorzüge / welche du in deinen Allerglorwürdigsten Printzen und Fürsten / wegen deren sowol Heldenmüthigen Groß-Thaten / als allerlöblichsten / und (so weit es die Feinde permittiret und zugelassen) allezeit friedfertigsten Regie-

rung / vor allen andern Christlichen Potentaten und auswärtigen Cronen erworben / dem gantzen Obern- und Untern- Welt-Rund mit Grund der Warheit vor die Augen zu stellen ; deinen allergetreuesten Vasallen aber die Hochachtung / Ehrerbietung und den Gehorsam / den sie Dir / als ihrer sichtbahren Gottheit und eigenmächtigen Herrschafft über ihr Leben und Güter schuldig seynd / tieff ins Hertz einzudrucken.

Dannenhero war mir / als einem über den Todt Ihres Seel. Gemahls höchst-bestürtzt- und bekümmerten Frauenzimmers / unnöthig mich weit umzusehen / wessen Gnaden-Schutz oder hohen Nahmen ich diese meines in GOtt ruhenden und liebst-gewesenen Gemahls zwar geringe / aber wohlmeinende und unverdrossene Arbeit widmen und zuschreiben sollte / als allein demjenigen Haus / dessen Hoheit / Wachsthum / Siege und Heldenmässige Unternehmungen in dem vergangenen Seculo oder Jahr-Hundert die gantze Christliche Welt bewundert / und dessen Geringfähigkeit in diesem Werck durchgehends / zwar allein mit ersten Lippen zu berühren / er sich in seinem Leben angemasset hat ; demjenigen / vermeyne / Allermächtigstem Haus / welches mit der Allerhöchsten Kayserlichen Würde Anno 1273. verherrlichet / durch so viele Jahr-Hundert biß auf gegenwärtige Zeit / mit siebenzehen Römischen Kaysern und Reichs-Folgern pranget / mit soviel Cronen und Sceptern / mit soviel gecrönten Verwandschafften / der vor- und jetzt-regierenden Chur- und Reichs-Fürstlichen Häusern aufgegipffelt / und sich vor allen andern Mächtigkeiten und Königlichen Familien in Europa empor schwinget ; Und sodann Euch auch Allergetreuesten Landes-Ständen / als welche mit Euern Welt-bekandten treuen Verhalten / mit Euerer unausetzlichen Vorsorge um das gemeine Wesen ; mit Euerer itzt und ehemahls wider des Oesterreichischen Hauses und der daraus entstandenen gecrönten Häupter abgeschworne und auffässige Feinde / und Reichs-Eifferer / erwiesene Groß-

muth und Tapfferkeit / auch stets zulänglichen Hülffe an Volck und Geld; die Ihr euch nicht anders / als soviel starcke und unbewegliche Pfeiler und Grund-Säulen / diesem allerherrlichsten / und der Ewigkeit gleich zunehmenden Ertz-Haus mit aller Gewärtigkeit / Eifer und Gehorsam nicht allein untergelegt / sondern auch in allen vorstossenden Kriegs-Empörungen / sowol der Barbarischen Türcken-Brut / als der von Westen her / so mächtig / als ungerecht andringenden Feinden / für den Riß gestanden / und Euere Schwerdter auf derselben Blutdürstigen Kehle gewetzt habet.

Ist mir als einem ungeübten und blöden Frauen-Zimmer erlaubet einige Beweißthümer anzuführen / so bewähre ich es mit der alleransehnlichsten Zeugenschafft eines Römischen Kaysers; allermassen Friedrich der Erste in dem Freyheits-Brieff das Land Oesterreich *Cor & Clypeum Imperii*, das Hertz und Schild des Heiligen Reichs benamset. Und dieses zwar mit allem Grund: anerwogen / gleichwie es vorhin sich dasselbe / denen in Teutschland andringenden Barbaren / Scythen und Hunnen ꝛc. jederzeit ritterlich widersetzt / also streitet selbiges annoch / mit unaussetzlichem Muth / von Zeit des Ottomannischen Ursprungs her / wider das stäte Türckische Einbrechen / und stellt sich als eine Vor-Mauer / nicht allein des geliebten Teutschlands / sondern der gantzen Christlichen Ruhe. Derenthalben Leopoldus der Siebende / ein Hertzog in Oesterreich / weil er wider die Feinde des Christlichen Nahmens sich tapffer gebrauchen lassen; sein Bruder aber Leopoldus der Achte / weil / als offt er eine Schlacht geliefert / allemal aus dem Feld den Sieg getragen / jener Catholicus, dieser Glorioſus nicht allein in aller Welt ausgeruffen zu werden verdienet / sondern seynd auch Ihre Fürstliche Nachkömmlinge / und Herren über Oesterreich / vom Kayser Heinrichen Anno 1050. ausdrücklich unter die Pfaltz- und Ertz Fürsten des Kayserlichen Hofs / das ist / zu

den

den Chur-Fürsten / so Kayserliche und des Heil. Reichs Erb-Aemter tragen / gezehlet: (a) Ja es bekame Oesterreich die Königliche Würde vom höchst-erholten Kayser Heinrichen / einem grossen Gönner der Oesterreichischen Landen.

Aber wie hoch / in nachgehenden unsern Zeiten / sich die Oesterreichische Lärchen zu den allerhöchsten Ehren-Stuffen geschwungen / und des allerglorreichesten Adlers Nest in Besitz eingenommen / ja zu lauter Adler worden seynd; In Ruhm und Ansehen anjetzo das Land Oesterreich stehet; wie dieses zu einem starcken Bollwerck des gantzen Christlichen Europa dienet; beglaubet die Erfahrnus. Und wer wirds in Abrede stellen / oder wem seynd noch aus dem Gedächtnus entfallen die zwey harte Belägerungen der Oesterreichischen Haupt- und Residentz-Stadt Wien / sowol vor Zeiten unter Kayser Carl dem Fünfften / als nächstmalen unter Kayser Leopolden / glorwürdigsten Andenckens. Es hat zwar der Ottomannische Kriegs-Gott Mars sein möglichstes / sein äusserstes / nicht allein zum endlichen Verderben des edlesten Lands Oesterreich / sondern auch zur nachfolglichen Unterdruckung der teutschen Christenheit angewendet; aber der Sieg und das Glück hat beedesmahls vor Oesterreich ausgeschlagen. Oesterreich hat grosmüthig der gantzen Ottomannischen Macht den Trotz gebotten / seine Kriegs-Pannier in dem Türckischen Lager gepflantzet / und nicht weniger der Ottomanner Blut- und herrsch-süchtiges Beginnen / als anderer Oesterreichischen Feinde treuloses Absehen / zu schanden und zu nichte gemacht;

Wer es mit Oesterreich und GOtt will treulich halten/
Dem geh't in gröster Noth niemahls die Hülffe ab/
Er läst eh soviel Krafft in seinem Schutze walten/
Daß Freund und Feind genug darvon zu sagen hab.

Wem ist wohl aus dem Sinn entwichen / wie tapffer / wie grosmüthig und vorsichtig sich Steyermarck Anno 1663.

(a) Privil. Austriæ An. 1050.

in jenem unversehenen / und nächst an den Steyerischen Gräntzen jenseits des Flusses Rabba ausgebrochenen grausamen Türckischen Krieg erwiesen ? Die hoch-preißbare Sorgfalt / Anstalt / und beherttztes Verhalten der Stayerischen Ständen hat einen grossen Theil gehabt sowohl an dem damahligen rühmlich an- und ausgeführten Feld-Zuge / als an dem nachgehends mit ungemeiner Tapfferkeit dem Türckischen Groß-Vezier abgefochtenen Sieg / bey St. Gotthard / und darauf urplötzlich erfolgten / und sonst allerseits (ausser der untreuen Hungarn) erseufftzenden dreyssig-jährigen Frieden.

Cärnthen und Crain ist vor zweyhundert Jahren ein immerwährender Kampff-Platz gewesen / allwo die Ottomannische Grausamkeit mit des Cärnerisch- und Crainerischen Adels Hertzhafftigkeit in unausfetzlichem Gefecht gestanden / hingegen mit so geringem Gewinn der Mahumetaner / daß diesen zweyen Landen / binnen zweyhundert Jahr / ungeacht des aus Boßnien her / stäten Einbrechen und Wüten / nicht eine Spanne Erden abgerissen worden / weder der Feind einen beständigen Fuß darinnen hat setzen können : Vielmehr aber / so offt der Türcke sich daran gerieben / allemahl mit Verlust und erlittener Niederlage abgezogen ist.

Anno 1483. nachdeme die Türcken Cylli / Villach / und andere unhaltbare Oerter verderbet und ausgeplündert / auch mit einem grossen Raub-Gut auf dem Heimweeg begriffen waren / wurden diese beladene Raub-Vögel gantz unversehens von dem Crainerischen Adel und Aufbot-Volck / mit Beyhülffe der Crabatischen Gemeine / überfallen / deren etliche tausend auf einmahl geschlagen / nicht weniger gefangen / die mit geschleppten Christen erlediget / und die völlige Beute abgenommen.

Fast bekandt und an vielen Orten ist abgebildet der herzliche

liche Sieg der Crainerischen Landschafft / wider den Blutgierigen Hassan Bassa, so am 22. Junii Anno 1593. mit gäntzlicher Vertilgung des Türckischen Kriegs-Heers / und Entsetzung der Vestung Sisseck erobert ist worden. Mit was großmüthigst-gefaßter Entschliessung sich auch die Oesterreichische / Stayerische und Crainerische Ritterschafft bey jetzt erholtem Feldzug befunden / wie tapffer sie vor sich und durch Ihre Reissigen und Fuß-Knechte gefochten / und den Sieg dem Feind abzugewinnen geholffen / ist ausführlich von andern beschrieben.

Kaum hatte Kayser Friedrich der Vierdte Anno 1446. wider Ungerland einen allgemeinen Aufbot / daß alle Herren und Ritter in eigener Persohn / mit ihren Knechten / die Bischöffe / Prälaten / Aebbte und Aebbtissinen mit ihren ausgerüsten Pferden / und von allen Insassen der zehende Mann ꝛc. aufs Früh-Jahr in die Oesterreichische Marck erscheinen sollten / in denen Erb-Landen befohlen und kund gethan; sogleich haben die Stayerische / Cärnerische / und Crainerische Stände ihre allerunterthänigste Gewärtigkeit im Werck gezeiget / sich rüst- und ritt-fertig gemacht: Und haben zwar aus Steyermarck von vier und dreyssig Prälaten-Stands etliche hundert gerüste Pferd zugesandt / von Herren und Rittern aber / in die zweyhundert zwey und sechtzig / mit soviel und mehr ihren Knechten: Aus Cärnthen neunzehen Hauffen Reuter wegen des Prälaten-Stands / und von Herren und Rittern / über hundert wohlgerüstete Curassirer: Aus Crain von sieben Prälaturen und Abbteyen über hundert / von Herren und Rittern aber / seynd persöhnlich hundert und funffzig mit einer viel grösseren Anzahl der mitreitenden Knechten erschienen. (a) Sothaner Gehorsam und Gewärtigkeit bey freyen Ständen / und dahmahlen allzugemeinen Empörungen / ist in Warheit der Unsterblichkeit einzuätzen.

Es will mir schier/als einem Frauenzimmer/zu weitläuffig

(a) Manuscript Archiv.

tig fallen / wann ich auch allein mit wenig Worten berühre / was Gestalten die zwey edle Grafschafften Tyrol und Görtz (die ohnedem fast allemal unter einem Herrn gestanden) einen so ruchtbaren Ruhm Ihres so treuen und tapfferen Verhaltens in dem Venetianischen Krieg unter Kayser Maximiliano dem Ersten eingelegt haben. Beyde Grafschafften haben den Venetianern so warm zugesetzt / daß dieser Krieg sie dreyssig tausend Mann / und über zehen Millionen Ducaten kostete. Um den einigen Stillstand der Waffen / welchen sie vermittelst des Pabsts Julii ausbrachten (in der That aber erkauffte /) gaben dem Kayser vierhundert Pfund löthiges Golds / und doch blieben sie gleichwol der andern bedingten Schuldigkeiten unentbunden. Welchen grossen Verlust sie hernach lang bedauert / und ihnen hinfüran nicht mehr gelüsten lassen / so leicht mit dem Haus Oesterreich zu brechen; allermassen sie annoch in diesem jetzt-währenden schwehren Krieg niemahlen die Frantzösische Parthey / darum sie von dem König durch den Marschall de Thessé vielfältig ersucht worden / wider das Ertz-Haus Oesterreich annehmen wollen.

Einen ewigen Nahmen / und durch die gantze Welt erschallenden Ruhm ihrer unveränderlichen Treue hat die Grafschafft Tyrol jüngster Zeit An. 1703. in tapffermüthiger Vertheidigung ihres Vatterlands / und der Oesterreichischen Gerechtsame; auch gäntzlicher Vertilgung der gantz unrechtmässig eingedrungenen / sowol Bayrischen als Frantzösischen Waffen / aus ihrem völligen Geblüt / wohl verdient überkommen.

Aber ich will ferner keine Zeit- oder Geschichtschreiberin abgeben / sondern ich betrachte allein mit genauern Nachsinnen diejenige gefährliche Zeiten / und fast unerträgliche Schwerigkeiten / die / als ein aufgehügelter Berg / Ferdinand den Andern und den Dritten / höchst-löblichster Gedächtnus / gedruckt haben: (a) Wo die Böhmische Stände ihrem natürlichen Herrn und Erb-König abspenstig und meineydig worden /

(a) Landorp. art. pub. t. 1. & 2. durchgehends.

den / wo Schlesien und Mähren sich mit ihnen in eine unauflößliche (aber gantz ungültige) Bündnus eingelassen / und auf keine Weis / weder auf alle versuchte Mittel / davon abstehen wolten: Wo auch das gantze Königreich Ungarn nicht die Oesterreichische gerechte / sondern die ungerechte des Ertz-Aufrührers Betlem Gabors Parthey gehalten; Wo das Römische Reich in sich selbsten ohnedem in viele Weege zerrüttet und gespalten / dem ärgsten Feind des Oesterreichischen Nahmens / dem Pfaltz-Grafen Friedrich / beygefallen. Ach wie ein übles Aussehen war dieses! wer wollte damahlen unter die Armen greiffen? wer kame zu Hülff der gerechten Sache? wer unterstützte zur selben Zeit das Allerdurchlauchtigste / und fast wanckende Ertz-Haus? wer erhielte dieses bey Cron und Scepter? als nechst Gottlichem Beystand die zu allen Zeiten allergetreueste Erb-Landschafften / der Oesterreicher / der Steyrer / der Cärner / der Crainer / der Tyroler und Görtzer? welche mit allermöglichst zulänglichen Hülffe / mit Darsetzung Ihres Leibes und Lebens / mit Blut und Gut sich preißwürdigst dahin verschworen; lieber mit dem Haus Oesterreich zu fallen / als neben anderen Herrschafften (die ihnen unter der Hand viel grosses zugesprochen) in der Freyheit zu leben.

Ich aber wende mich wieder dahin / wo ich meine Rede angefangen / nemlichen zu Dir / O Allerdurchlauchtigstes Ertz-Haus! Dich hat die allwaltende Göttliche Vorsichtigkeit (die einige Ausspenderin der Cronen und Scepteren) zu einer solchen Hoheit erhoben / daß du bey aller dieser Nordischen Ungestüme / und höchstgefährlichst-bedrohenden Staats-Aenderungen / nichts destominder über alle deine inn- und auswärtige Feinde / Sieg-prangend triumphirst / alles ihr Nachstellen / alle ihre Helffer und der Helffers Helffer zu Schanden gemacht hast / auch nicht allein diese deine getreue fünff Ur- und Erb-Länder erhalten / Böhmen / Hungarn / Schlesien und Mähren mit dem Degen

gen erobert / sondern nunmehr gantze Kayserthumen / das Teutsche und Mexicanische / die meiste Königreiche in Europa und Indien / grosse Provintzen und Völckerschafften / den gröstẽ Theil der oberen und unteren Welt / viel Millionen der Unterthanen / viel Königliche und Fürstliche Vasallen / ein unzahlbare Menge des hohen Adels / unter deiner gerechtesten Botmässigkeit stehet ; und hast hergegen niemanden / als den GOTT des Himmels (in dessen Händen die Hertzen aller Welt - Beherrscher sind) über Dich : dessen Glantz und Majestät einen Wider - Schein auf dich setzet ; und der / indeme er mit Dir eine solche unbegreiffliche Macht / und unbedingte Gewalt so reichlich getheilet hat ; Dir zugleich / nicht allein wie dem Alt - Vatter Abraham / also deinem ersten Urheber Kayser Rudolphen Anno 1237. durch jenen Lombardischen Glücks - Propheten / und sehr berühmten Altrologum , der sich an des Kaysers Friedrichen Hof aufgehalten / geweissaget ; wie ingleichen durch den gottseeligen Bischoffen Wernerum auf der Italiänischen Reise / und hernach Anno 1261. durch eine alt - verlebte gottsfürchtige im Closter Fare in der Schweitz GOtt gewevhte / und mit Gnad der Weissagung begabte Convent - Frau versprochen : *Possidebit semen tuum Portas inimicorum tuorum :* Dein Saamen wird besitzen die Porten deiner Feinde : sondern auch alle Deines Allerdurchlauchtigsten Hauses Printzen und Prinzessinnen / mit denen ausbündig - vortrefflichsten Tugenden / mit allen Fürstlichen und Oberherrschafftlichen Leibs - und Gemüths - Gaben / so einer erwünschten Regierung anständig und ersprießlich seynd / erfüllet hat. Ich schreibe frey : Was GOTT im Himmel ist / das bist Du auf der Erden. Dii vos estis super terram. Und gleichwie die Himmlische Vasallen allen Zufluß ihrer ewig - währenden Vergnügung und Seeligkeit von GOTT / als dem wahren Ursprung alles Gutens / bekommen ; also geniessen Deine Reiche / deine Lande /

und

und aller deren Stände von Unterthanen / die zu deinem Scepter gehuldigt haben / vergnügsamlich alle die süsse Früchte einer wohlgeordneten und mildreichesten Herrschafft / die allgemeine Sicherheit des Land-Friedens / und erfahren in der That selbsten über sich / das liebseeligste / allergerechteste / und allein auf den Wohlstand der Vasallen abziehlende und Alt-Davidische Regiment. Von Dir / als ihrer einigsten Sonne empfangen sie alle Wärme eines vergnügten und gesegneten Handels / Wandels und Lebens. Das Liecht der wahren Religion / und alles guten Vor- und Beyspiels in allen Christlichen Tugenden / und sittlichen Wesen / gelanget herfür von diesem Allerdurchlauchtigsten Haus / und ergiesset sich über Hohe und Niedere / sie sämtlich zur Nachfolge anhaltend. Deine alles und jedes zu seinem richtigen Ziel anordnende Vorsichtigkeit / befestiget und vergrössert die Glückseeligkeit aller deiner Untergebenen. Deine unvergleichliche Unternehmungen / und preißwürdigst-erworbene vielfältige Siegs-Zweige / seynd wahre Kennzeichen und Würckungen eines Oberherrschafftlichen und Mächtigsten Hauses / welches der Allerhöchste noch mehr und mehr erheben und wachsen will lassen / so einmüthig wünschen und darnach sich sehnlich freuen alle diejenige / die dem Oesterreichischen Nahmen zugethan und Mit-Alliirte seynd.

Dieses und noch ein mehrers wüste zwar nach meinen wenigen Gaben an- und auszuführen / wann mir eine von den Politischen Lehren nicht im Weeg wäre: daß man nemlichen mit grossen Potentaten / sonderlich eine Person von meinem Geschlecht / wenig und kurtz / viel kürtzer und weniger aber mit deren gantzen Familien / darinnen sich soviel irrdische Gottheiten / als regierende Printzen und Prinzessinnen befinden / reden soll. Die Majestät / das Ansehen / die Ehr-Forcht / die gerechte Betrübnus über meinen Seel. Gemahl / ja meine ungeübten Sinnen mässigen alle vergebliche Worte. Also darf ich nichts mehrers zusetzen / dann allein in allerunterthänigster Zuversicht / dieses gegenwärtige noch in den Leb-Zeiten meines biß im Tod treu-gewesenen und liebsten Gemahls / zwar von der Fe-

der

der schwache/ in sich selbsten aber trufftige / und von ihm in reiner (so=viel ihme möglich gewesen) teutschen Sprach verfaßte Werck/ der so=genannten Staats=Klugheit/ als ein Opus posthumum zu deines Allerdurchlauchtigsten und Allermächtigsten Ertz=Hauses Thür=Schwelle demüthigst zu legen: Nebenst zu deinen allergetreuesten Ständen in Oesterreich/ Steyermarck/ Cärnthen/ Crain/ Tyrol und Görtz gnädigst=und gnädigen Händen zu überreichen/ und allerseits zu allerhöchsten Hulden und hohen Gnaden mich als eine höchst=bekümmerte und Trost=lose Wittib damit allerunterthänigst zu empfehlen.

Wird hiernechst der gerechte Himmel meinen treu=eiffrigsten Wunsch gütig ansehen; wie dann dessen Allmögenheit so vieler Millionen der Seelen/ die damit (befoderist in denen Oesterreichischen Ur=und Erb=Landen) beystimmen/ mein und ihr flehendes Seufftzen kräfftig seyn lassen wollen/ so wird das Allerdurchlauchtigste Ertz=Haus Oesterreich seinen allerhöchsten Nahmen und Ehren=Ruhm bey aller Welt verewigen/ und seinen stets=grünenden Wachsthum durchgehends in beyden Ober=und Nieder=Teutschland/ Spanien/ Italien/ in beyder Ober=und Unter=Welt/ nicht ehe/ als mit Ende aller Dinge/ enden: Die Hochlöbliche Stände aber werden unter dieses Ertz=Hauses allergnädigsten Schutz=Mantel/ und mild=väterlicher Regierung/ die allgemeine Wohlfahrt (als ihren einigen Zweck und Abwartung) zu mehrerer und fernerer in West=und Osten Befestigung des Oesterreichischen Throns/ zu dero unsterblichen Lobe/ auf lange Zeit fortpflantzen: So ich Hertz=innigst von GOtt erseufftze/ und biß an das Ende meines betrübt=und einsamen Lebens/ mich in tieffster Erniedrigung treu=unterthänigst unterschreibe

Des insgesamt

Allerdurchlauchtigsten Ertz=Hauses

Und

Dessen in Oesterreich / Steyermarck / Cärnthen / Crain/ Tyrol und Görtz versammleten Geist=und Weltlichen Land=Ständen

Allerunterthänigste Vasallin/ und respective gehorsamste Dienerin/

Maria/ Regina/ Constantia Veltzhoferin/
Reichs=Freyin von Schönau/ Wittib.

Etliche

Etliche Anmerckungen an den geneigten Leser!

ICh kan erstens nicht verneinen / daß dieses Werck in beykommenden hundert Discursen oder Staats-Reden innhältig verfasst / wider meinen Willen groß gewachsen ist: Jedoch verdienet es deßwegen keiner Ausstellung / weilen dessen Zweck und einiges Absehen ist / die wahre und gerechte Kugheit / von welcher nie zu viel geschrieben kan werden / ans Tags-Liecht zu geben.

Zweytens / der Auffatz bindet sich nicht soviel auf eine geschmückte Wohl-Redenheit / als auf eine teutsche Aufrichtigkeit / die reine Warheit in keinem Weeg zu verschweigen / wenn schon Mundus vult decipi, die Welt will gekeuschet seyn.

Drittens / muß imgleichen selbst voran bekennen / daß ich mich offt eines Beyspiels oder Geschicht / einer Gleichnus oder Lehr-Spruchs / auf mehr Materien bedienet / einfolglich eine Sache mehrmahlen wiederholet habe / und möchte vielleicht dardurch / wie mit einer zweymahl-gekochten Speiß / dem geneigten Leser einen Eckel verursachen: Er lasse sich aber bescheiden von dem in aller Welt / ja fast in allen Sprachen redenden hochberühmten Staats-Mann Cornelio Tacito, der von ihme selbsten dieses angemerckt hinterlassen: Hæc aliaque ex memoriâ veteri repetita, quoties res (notandum) poscit haud absurdè memorabimus: Diese und dergleichen (sagt er) Dinge / die wir aus alten Andencken wiederholet haben / sollen wir / so offt es die Noth erfordert / (welches wohl zu mercken ist) ohne einige Schand abermahlen anziehen. Lieber! erwäge nur reiff die Ausdeutung und Application, so wirst du gewiß befinden / daß ein Beyspiel / Geschicht und Gleichnus / viel anderst in einer als in der andern Materi heraus komme. Aus einer Eß-Sache / es sey aus der Lufft / Erden / oder Wasser / werden viel ansehnliche

und unterschiedliche Trachten zugericht / seynd aber darumen nicht unniedlich / und wiederstehen dem Appetit auf keine Weise. Die Beyspiele und Geschichten seynd rechte Spiegel / die nicht allemal eines entwerffen / sondern nach Mannigfaltigkeit der einfallenden Gestalten / jetzt dieses / jetzt jenes; Also auch / nachdem die in einem Beyspiel waltende Umstände / Lehren und Warnungen / aus einem Ding zu unserer Anweisung und kluger Anstellung des Wandels und Lebens ausgezogen werden / können vor eine oder die andere / oder mehr Materien nicht unfüglich dienen.

Vierdtens / so habe ich die vielfältige / verdrüßliche / und nur zum Blätter-anfüllen dienliche Citationes, oder anziehende Beglaubungen der Staats-Lehrer / der Weltweisen / der Geschicht-Schreiber beyseits gelassen; sintemahlen ich allein die Warheit / die in sich selbst genug beglaubet ist / auch keines frembden Vorschubs und Beweißthums bedarff / allenthalben angezogen / und mich derselben gehalten; und theils solche aus langer und unverdrossener Durchblätterung vornehmer Staats-Männer / Sitten-Lehrer / und Geschicht-Schreiber / als Taciti, Sallustii, Thucydidis, Livii, Julii Cæsaris &c. Bodini, Boteri, Boccalini, Lipsii, Malvezii, Mazarini, Naudæi, Gratiani, Rodezii, Hermoni, Tholossani, Actorum publicorum Lundorpii, der Oesterreichischen / Frantzösischen / Italiänischen / und Spanischen Geschichten / ꝛc. theils aus langer Erfahrenheit meines nunmehr in das 63ste Jahr (darum GOTT Preiß und Ehre seye) lauffenden Alters; theils aus mannigfaltigen Berichten / Beschreibungen / und neu-ausgegangenen curiosen Schrifften / die jetzt und im vergangenen Seculo, alle Buchläden ausgefüllet / und deren schier die meiste Begebenheiten bey unserem Andencken sich zugetragen / erlernet / und zuversichtlich erreicht habe; wormit dieselbe sattsam bewähret ist.

Nichts destominder möchte gleichwol ein Zoilus vorbiegen / und sagen: Es wären in diesem Werck nicht alle Anzüge mit genugsamen Zeugnüssen beglaubet / und doch theils mit so seltzamen Umständen beschrieben / daß billich darob zu zweifflen / ob sie vielleicht frevenflich nicht erdichtet seyn worden: Qui credit citò, levis corde est, warnet der weise Mann. Höre mich aber auch mein Zoile! und unsern Erlöser bey dem H. Marco am letzten Satz; (exprobravit incredulitatem eorum, quia iis, qui viderant, non crediderunt) Er hat ihnen ihren Unglauben verwiesen / daß sie denen / die es gesehen / nicht geglaubet haben. Nun sage mir / ist in diesem Werck eine neue Geschich-

schicht / so nicht geschehen ist / oder geschehen hat können? Ist es keine? warum willtu daran zweifflen / woran du keine Erhebligkeit einiges Zweiffels finden kanst. Glaubst du so vielen Heydnischen / Jüdischen / und sogar Maneluckischen Geschichten / warum nicht solchen / die heutiges Tags fürgangen / auch allen und fast jeden / die im vergangenen Seculo gelebt haben / entweder vom Hören / oder selbst-eigenen Erfahren und Sehen wissend seynd? Ist dann dieser nicht ein unbilliger Zweiffel? Was an seinem Ort und Ende bekandt ist / bedarff keiner sonderbahren Zeugnus. Die ältere Geschichten aber / so in vergangenen Seculis fürgangen / und hier angezogen werden / seynd fast alle mit genugsamen Beglaubungen bewähret; welche aber nicht / so wird man doch aus besondern Umständen (deren gewiß darbey nicht ermanglen) erkennen / daß sie allzu wahr seynd: Bin auch / als Urheber des Wercks / allzeit willfährig und gefast / jeden unglaubigen Thomas / der es insonders erfordern würde / die Warheit der Geschicht mit mehrern darzuthun. Was die Lehr-Sprüche aber anlanget / frage ich dich / ob nicht solche nach der Richtschnur der Göttlichen / natürlichen / sittlichen / und politischen Lehre eingerichtet seynd? Hoffe du wirst ein anders nicht finden: Ist aber dieses? so seynd dieselbe schon genug bewährt / und beglaubet / ungeacht deines zweiffel- oder vielmehr schalckhafften Einstreuens. Es begibt sich auch zuweilen / daß einer einen Lehr-Satz bey einem Scribenten gelesen / und erinnert sich nimmer / auf welchem Blat / Capitel / oder Stell; oder vielleicht hat er den Autorem nicht mehr bey Handen / daraus abermahlen keine erhebliche Ursache entstehet / zu zweiflen / oder zu verdencken / wann wir anderst nicht allen Glauben aus der erbaren Welt raumen wollen. Warum glauben wir Tacito, Josepho, Plinio, Plutarcho, und anderen / die keine andere Beglaubungen / als sich selbsten / anziehen? Lasse die Schaale und suche den Kern: Lege dich nicht auf den äusserlichen Schein der Warheit / sondern erwäge die Wesenheit derselben / und folge ihr nach.

Fünfftens / wisse lieber Leser! daß die allerbesten Sachen nicht ohne Mangel / nicht ohne Tadel / oder sonder einer Ausstellung seyn können; also auch gegenwärtiges Werck. Ich lasse zu / daß du darinnen Druck- und andere Fehler finden möchtest / aber halte dich an denen nicht auf; gieb vielmehr eine Hönig-fliessende Biene ab / & ne lædas legendo, sondern fahre weiter fort: und du sollst gewiß vor einen Fehler hundert bewährte Sachen finden / die dich auferbauen und erleichten werden. Ein Buch ist darum vor schlecht nicht zu achten / darinnen nicht alles in Superlativo auf das äusserste und genaueste ausgegrüblet / oder auf das allerhöchste aufgegipfflet

wird. Sunt bona, sunt quædam mediocria, sunt mala, bekennet der scharff-sinnige Dichter Martialis von ihme selbsten. Es taugen nicht auf alle Kleider Perlen und Diamanten / genug ist offt Gold und Silber / ja an dessen Statt wol auch anderes Brämwerck. Die Bücher mögen nicht allemahl mit lauter den sinnreichesten Einfällen/subtilsten Hirn-Trillern/ vertrautesten Beyspielen / ausbündigsten Worten / oder Sonnen-klaren Beweißthümern angemenget seyn: Es müssen auch mitlauffen mittelmässige / scheinbare / und leicht-begreiffliche Sprüche und Anzüge / die doch vor keine Fehler auszustellen seynd / wann sie schon nicht in sich die Quint-Essenz der Catonianischen Weisheit / noch der Momischen Censur enthalten. Es hat einsmahls der Tadel-süchtige Lausus wider obgedachten Martialem und seine Dichterey sehr gestichlet / und vorgegeben: Er habe darinnen dreyssig patzete Fehler gefunden: Martialis aber machte seinen Verhöhner / mit allein zweyen doch gantz bescheidenen Versen erstummend und schweigend:

Triginta tota mala sunt Epigrammata libro?
Si totidem bona sunt: Lause! liber bonus est.

Als wolte er sagen: Lieber Lause! wann nur soviel gute Verse in dem Buch befunden werden / als schlechte / deiner Einbildung nach / darinnen seyn sollen: Liber bonus est, so bleibt das Buch gut. Aergert dich also lieber Leser ein etwa ohngefehr eingeschlichener Fehler / so lasse dich aber auferbauen von hundert andern guldenen Sprüchen / die gar keine Ausstellung verdient haben. Und seye dir dieses gesagt:

Wer diß Buch will auslachen /
Der soll ein bessers machen.

Lebe indessen wohl / und bleibe wohlgesinnt!

Kurtzer

Kurtzer Innhalt
Der hundert Politischen Reden.

Erster Discurs oder Rede.
Wo die wahre Klugheit bestehet? Pag. 1

Andere Rede.
Unterscheid der Staats-Klugheit. 10

Dritte Rede.
Von der dritten unzuläßlichen Art der Staats-Klugheit. 12

Vierdte Rede.
Wird solche im Beyspiel des Ludwigen Sforzia / eines Anmassers des Hertzogthum Maylands erwiesen. 16

Fünffte Rede.
Von der andern Art der Staats-Klugheit. 19

Sechste Rede.
Von der ersten und zuläßlichen Art der Klugheit. 25

Siebende Rede.
Treu-meinende Einfalt. 34

Achte Rede.
Von der innerlichen Krafft und Macht der Ober-Herrschafftlichen Gewalt. 41

Neundte Rede.
Ein GOtt/ ein Ober-Herrscher. 51

Zehende Rede.
Hoheit durch Laster erworben. 61

Eilffte Rede.
Frembde Regierung. 64

Zwölffte Rede.
Frauen-Regiment. 72

Dreyzehende Rede.
Frauen-Vertheidigung. 83

Vierzehende Rede.
In einem herrlichen Beyspiel der Königin Zenobia. 87

Funffzehende Rede.
Von der Stamm- und Wahl-Folge. 92

Sechzehende Rede.
Von dem Unterscheid der Stam- und Wahl-Folge. 98

Siebenzehende Rede.
Gefährlichkeiten der Wahl-Folge. 109

Achtzehende Rede.
Von der Tyranney. 117

Neunzehende Rede.
Die Tyranney in Beyspielen. 123

Zwantzigste Rede.
Unterscheid der Tyranney. 130

Ein und Zwantzigste Rede.
Was die Majestät in sich ist? 137

Zwey und Zwantzigste Rede.
Von der bedingten Majestät. 146

Drey und Zwantzigste Rede.
Vorzüge der Majestät. 160

Vier und Zwantzigste Rede.
Hoheiten der Majestät. 162

Fünff und Zwantzigste Rede.
Præsidia Majestatis, oder Schutz-Werck der Majestät. 167

Sechs und Zwantzigste Rede.
Bewährtes Beyspiel der Hochachtung. 167

Sieben und Zwantzigste Rede.
Fernere Fortsetzung des Beyspiels. 180

Acht und Zwantzigste Rede.
Lindere Weege zu der Majestät. 186

Neun und Zwantzigste Rede.
Fernere Fortsetzung in Beyspielen. 189

Dreyssigste Rede.
Abermahlige Fortsetzung von den Conquéten. 193

Ein und Dreyssigste Rede.
Beleydigte Majestät. 199

Zwey und Dreyssigste Rede.
Der gewaltige Hertzog. 202

Drey und Dreyssigste Rede.
Der vermessene Marschall. 207

Vier und Dreyssigste Rede.
Kluger Staats-Minister. 211

Fünff und Dreyssigste Rede.
Des Cardinals von Richielieu Staats-Bedienung. 215

Sechs und Dreyssigste Rede.
Von Wählung des Obersten Staats-Ministers. 228

Sieben und Dreyssigste Rede.
Weeg-Weiß zu der Ehren-Stelle eines Obristen Staats-Ministers / und dessen Gemüths-Stärcke. 235

Acht und Dreyssigste Rede.
Von der andern Tugend / so da ist die Staats-Gerechtigkeit. 241

Neun und Dreyssigste Rede.
Von der dritten/ so da ist die Staats-Klugheit. 245

Viertzigste Rede.
Von der Religions-Freyheit/ und ihrem Vorwandt. 253

Ein und Viertzigste Rede.
Ursprüngliche Ursache der Ketzereyen. 259

Zwey und Viertzigste Rede.
Ungewißheit der Religion. 265

Drey und Viertzigste Rede.
Gewißheit der Religion. 272

Vier und Viertzigste Rede.
Von der Catholischen Religion. 277

Fünff und Viertzigste Rede.
Von der Protestirenden Religion. 282

Sechs und Viertzigste Rede.
Königs Heinrich von Navarra Entschliessung zu der wahren Religion. 288

Sieben

Sieben und Viertzigste Rede.
Triumph der wahren Religion. 292
Acht und Viertzigste Rede.
Frantzösische Diæt, oder Austilgung der Hugonotten aus Franckreich. 300
Neun und Viertzigste Rede.
Blutgierige Religion. 311
Funffzigste Rede.
Von gemeinen Geld-Kasten. 315
Ein und Funffzigste Rede.
Mittel / den gemeinen Geld-Kasten zu vermehren. 321
Zwey und Funffzigste Rede.
Vom Gesandtschafften. 330
Drey und Funffzigste Rede.
Gefährliche Gesandten. 334
Vier und Funffzigste Rede.
Was in der Wahl eines Gesandten zu bedencken. 342
Fünff und Funffzigste Rede.
Von der Freyheit der Gesandten. 348
Sechs und Funffzigste Rede.
Nutzliche Anmerckungen / in Sachen der Gesandten / und deren Sicherheit. 354
Sieben und Funffzigste Rede.
Von der andern und noch mehrern Sicherheit. 356
Acht und Funffzigste Rede.
Von der Beantwortung auf die Gesandtschafften. 362
Neun und Funffzigste Rede.
Von Geschencken. 366
Sechtzigste Rede.
Von Alliantzen und Bündnussen; bevorab die verdächtig seynd. 369
Ein und Sechtzigste Rede.
Von Mannigfaltigkeit der Bündnussen. 376
Zwey und Sechtzigste Rede.
Von Unbeständigkeit der Bündnussen. 382
Drey und Sechtzigste Rede.
Von der Unpartheylichkeit oder Neutralität. 390
Vier und Sechtzigste Rede.
Von der Partheylichkeit oder Partialität. 398
Fünff und Sechtzigste Rede.
Fernere Fortsetzung und kurtzer Innhalt etlicher Politischen Anmerckungen von den Bündnussen. 406
Sechs und Sechtzigste Rede.
Von Christlichen Bündnussen wider den Türcken. 412
Sieben und Sechtzigste Rede.
Fürsten-Schutz und Protection. 422
Acht und Sechtzigste Rede.
Vom Ungemach des Kriegs. 425
Neun und Sechtzigste Rede.
Fernere Fortsetzung durch Beyspielen. 431
Siebentzigste Rede.
Kriegs-Ungemach in dem siebenzehenden Seculo. 435
Ein und Siebentzigste Rede.
Vom ungerechten Krieg. 445
Zwey und Siebentzigste Rede.
Von ungerechten Ursachen des Kriegs. 448
Drey und Siebentzigste Rede.
Beyspiel des ungerechten Kriegs. 460
Vier und Siebentzigste Rede.
Von gerechten Ursachen des Kriegs. 464
Fünff und Siebentzigste Rede.
Beyspiel gerechter Nothwehr. 478
Sechs und Siebentzigste Rede.
Von der Kriegs-Zucht. 482
Sieben und Siebentzigste Rede.
Kriegs-List. 495
Acht und Siebentzigste Rede.
Schädliche Hülffe. 502
Neun und Siebentzigste Rede.
Bewährte Kriegs-Anmerckungen. 508
Achtzigste Rede.
Vom Zwey-Kampff. 529
Ein und Achtzigste Rede.
Von der Aufruhr. 536
Zwey und Achtzigste Rede.
Ursachen der Aufruhr in den neuesten Beyspielen. 544
Drey und Achtzigste Rede.
Mittel / die Aufruhr zu dämpffen. 556
Vier und Achtzigste Rede.
Sich stellen und verstellen. 570
Fünff und Achtzigste Rede.
Dessen Beyspiel. 573
Sechs und Achtzigste Rede.
Zweytes Beyspiel der Verstellung. 578
Sieben und Achtzigste Rede.
Politische Gleichheit. 584
Acht und Achtzigste Rede.
Von Gastmahlen. 589
Neun und Achtzigste Rede.
Glücks-Wechsel. 601
Neuntzigste Rede.
Aufrechtes Gewissen. 615
Ein und Neuntzigste Rede.
Gefährliche Zusammenkunfften Fürstlicher Personen. 618
Zwey und Neuntzigste Rede.
Der verschimpffte Edelmann. 628
Drey und Neuntzigste Rede.
Fürsten-Wort. 630
Vier und Neuntzigste Rede.
Scherts-Wort. 635
Fünff und Neuntzigste Rede.
Rechnung ohne dem Wirth. 640
Sechs und Neuntzigste Rede.
Kluges Mißtrauen. 649
Sieben und Neuntzigste Rede.
Von dem Sieg. 656
Acht und Neuntzigste Rede.
Vollkommener Sieg. 664
Neun und Neuntzigste Rede.
Von dem Frieden. 667
Hunderte Rede.
Von Gnad und Ungnade der Fürsten / und deren Favoriten Gefahr. 676

Erste

Erste Rede/
Wo die wahre Klugheit bestehet.

I.

Es hat derjenige sehr weit geirret/ der da sagte: Felix crimen, virtus vocatur: Daß ein/ mit gutem Erfolg/ beglücktes Laster zu einer Tugend werde: Daß das Gerathwohl allezeit löblich seye. Ich lasse zwar denen lasterhafften Anschlägen zu/ ihren Gewalt/ Behendigkeit/ und Auswürckung grosser Sachen; Aber daß die Tugend hingegen ein solches/ und noch ein viel mehrers/ nicht auszurichten vermöchte/ oder daß der Engel der Finsternuß mächtiger seyn sollte/ als der Engel des Lichts: Daß die verderbte Welt-Klugheit übersteige die Göttliche Weißheit/ daß die im verruckten siebenzehenden Sæculo so vielfältig angewendte Politische Ressorts, Staats- und Welt-Intriguen/ Verschwärtzungen/ Unzuhaltungen des Trauens und Glaubens/ ungewissenhaffte Verwicklungē der Staats-Geschäfften/ blutige Kriege/ Impostturen und Nachstellungen mehr ausgewürcket haben/ als sonsten hätte erschwingen können ein gut Christliche Aufrichtigkeit/ ein unverfälschte Warheit/ ein alte/ rechte Teutsche Ernsthafftigkeit/ ein vest-benachbarte Verständnuß? dessen kan ich mich nicht bereden lassen: Es sey dann/ daß ich glaube/ daß GOtt weniger vermöge/ als der verdammte Geist der Finsternuß/ und eines tollkühnen Menschens Scharffsinnigkeit vorgreiffen könne des Allwaltenden ewiger Vorwissenschafft. Ein grosse vielmehr Schwachheit ist es/ dergleichen Welt-Klüglingen/ indem sie ihnen offtmals ein Sach gantz anders einbilden/ als es hernach ausschlägt. Sie fliegen in ihren Gedancken/ als wie ein Icarus, aber ihre Federn hat nicht der rechte Dædalus gemacht/ und fallen sich zu Schanden. Ihre Hoffnungen zergehen wie der Schnee von dem Südwind/ und ihre unvorsichtige Gewißheiten schlagen gemeiniglich fehl aus/ wie ein eitler Traum und Fabelwerck. Die Frantzosen haben ihnen zuviel eingebildet/ wie sie die Stadt Landau überaus bevestiget/ und auf das Thor eindrucken haben lassen: Hæc nemini cedet: Sie wird keinem mehr weichen: und ist doch nicht allein dem unüberwindlichen Muth des Königs Joseph gewichen/ sondern hat besagte Innschrifft selbsten ihre Fatalität und Verhängnüß gezeiget/ indem die Worte: hæC neMInI CeDet, machen die Jahr-Zahl aus/ nemlichen 1702. in welchem Jahr die Stadt gefallen. Es ist eine weit gewaltigere Krafft/ die von oben herab fliesset/ und zu Schanden leget dergleichen menschliche Gewißheiten/ die doch allein in jenem alten Spruch gegründet seyn: Omnis homo mendax: Der Mensch ist ein Lugner. Behüte der Himmel dafür/ wann GOtt alles wollte/ was diese Welt-Klugen in ihrer verderbten Einbildung zu rath setzen. Sie erfahren/ was die Herren Medici: wann sie zum besten rathen an einem Patienten/ so kriegen sie gewisse Post/ daß der Patient todt sey: Also geschicht in allen menschlichen Geschäfften/

ten / die man zuviel spannet durch die Welt-Klugheit / und sie brechen müssen durch die Anordnung GOttes. GOtt führet alle Sachen aus / wie es ihm gefällt: Seine Vorsichtigkeit ist der Zaum und das Band / welches die Königreiche und Landen / ja das gantze politische Wesen erhaltet: Ubi divina providentia non comilitat consiliis actionibusque hominum, tunc neque vir consultus, consultus; nec fortis, fortis; sed etiam sapientissima consilia insipienter desinunt, & generosa maximè & fortia facta turpem & infamem exitum consequuntur. Also redet Nicephorus Gregoras, der Griechische Geschicht-Schreiber in dem 7. Buch / wo die Göttliche Vorsichtigkeit sich nicht gesellet zu den menschl. Unternehmungen uñ Anschlägen / daselbst ist kein Rathgeber vor einen Rath / und kein Held ein Mann vor einen Starcken zu achten / sondern werdē ihre klügeste Rathschläg unweißlich ausgeführet / uñ ihre großmüthigste Thaten gewinnen einen schändl. Ausgang. Es ist nöthig / (sagt der Engeländis. Graf von Verulam) daß die Menschen gottsfürchtige Sitten-Lehren vorhero kosten / bevor sie die Staats-Grifflein mit vollem Rachen verschlingen. Nemlich / weilen diejenige / welche von der Wiegen an (so zu reden) an Fürstlichen Höfen und Staats-Geschäfften erzogen werden / fast niemals die rechte / aufrechte innerliche Klugheit begrieffen. Alle Griefflein / die GOtt / als der anfänglichen Ursach / nicht gleichförmig seynd / oder von ihrer Anweisung nicht herkommen / seynd lauter Fallstricke / Irrgänge und Bethörungen der wahren Vernunfft: Ja sie seynd schwamsichtige Aufblähungen wider GOtt den einigisten Urheber alles guten Raths. Demnach hat sich niemand zu bewundern über jenes / was Job der gerechte Mann so freymüthig bezeiget in dem 12. Satz: Adducit Consiliarios in stultum finem &c. Er führet die Rathgeber zu einem aberwitzigen End / und macht sie zu Narren / Er löset auf den Gürtel der Königen / und gürtet ihre Lenden um / mit einem Sail: Der das Hertz der Fürsten des Volcks verändert / und betriegt sie / daß sie auf dem Umweeg vergeblich daher gehen: Sie werden tappen / gleich wie in der Finsternuß / und nicht im Liecht: Und er wird machen / daß sie irr gehen / wie trunckene Leuth. Also sprache aus dem Mund Jobs der Geist der ewigen Wahrheit.

2. GOtt verrucket den Compas der wahren Vernunfft in allen denjenigen / die sich derselben mit verbottenen und GOtt mißfälligen Staats-Fündlein und betrüglichen Rechten mißbrauchen: damit sie zu Schanden werden / und endlich selbsten mit eignem Verlust bekennen müssen / daß aller guter Rath nur von oben seye. Ich kan mich schier nicht begreiffen / wann ich betrachte / daß auch ein König Salomon / so bald er der Göttlichen Weißheit abspännig worden / sich gantz und gar in seiner Regierung verlohren habe. Dann er hat so gleich den Grund gelegt / zu allen künfftigen Reichs-Spaltungen / durch unvorsichtige Gestatt- und Einführung des vielfältigen Götzendiensts. Er eyferte mit dem Jeroboam, der ein wohl-gearter und fleißiger Jüngling / nach Zeugnuß der Heil. Schrifft war / und wurde Salomon so verblendet / daß er sich seiner nicht eher versichert hatte / als er den flüchtigen Fuß in Egypten gesetzt. Seinen Cron-Printzen Roboam vertraute er solchen Leuten / die Ihne hernach mit ihren uneinigen Rathschlagen dahin gebracht / daß er die zehen Stämme Israel aus seinem Reich verlohren hat. Diese waren grosse Staats-Fehler / in welche der König Salomon nicht wäre eingerunnen / wann er sich an den Ancker der Göttlichen Weißheit gehalten hätte. Ein viel frischers Beyspiel gibt der Graff von Comines in dem 7ten Buch seiner Geschichten / nehmlichen an dem Burgundischen Hertzog / Carl dem Kühnen. Dieser hat sehr nach Ehren gerungen / Er ist so kühn / unerschrocken und tapffer gewesen / als ein Fürst seyn mag. In dem Reichthum und anderen Kostbarkeiten waren Ihm wenig Fürsten in Europa gleich. Er bezwang alles mit Krieg: Die Cron Franckreich zitterte vor seiner Macht. Ein Herr von allen Tugendē / von eigner Erfahrenheit. Dieser Herr hat viel überstanden / allezeit

zeit gesieget / nichts verlohren / ausser damahlen / wie er auf sich viel gebauet hat. In Summa / die Eydgenossen / ein armes damahlen Völcklein / hat diesen grossen Herren gestürtzet / und in offener Schlacht überwunden / und unbekandter Weiß erschlagen. Ein solches Ende / sagt Comines, hat dieser Herr genommen / welcher vor allen andern Potentaten geehret und gerühmet ist worden. Weiß aber kein andere Ursach / als daß er sein Ehr / Glück und Hoheit nicht GOtt / sondern Ihm selbst / seinem Verstand und Tugend zugeschrieben. Was nicht aus GOtt / ist wider GOtt.

3. Daß aber die vermeinte Staats-Griefflein von der menschlichē Schalckheit so hoch aufgetrieben werden / daß sie in unterschiedlichen Begebenheiten der zufälligen Dinge / zuweilen scheinen / was ansehnliches ausgewürckt zu haben / ist mehr dem Beytrag der mitwürckenden Allmacht GOttes / ohne welcher nichts beschicht / was es beschicht / zuzuschreiben. Sie setzt allen menschlichen Anordnungen das Ziel aus: Sie regiert alle Sachen nach ihrer unbegreifflichen Vorsichtigkeit / die bewegliche durch Bewegung / die unbewegliche durch ihr Verharrung / die freywillige durch ihr Willkühr. Und ob es schon das Ansehen hat / daß die menschlichen Anschläg / bey Ausführung der Staats-Angelegenheiten / alles thun / so thun sie doch anders nichts / als was der Urheber aller Ding zu thun / ihnen gestattet. Dannenhero je nähender ein Regent mit seinen Staats-Maximen sich der ersten unmittelbaren Ursach / und ewigen Weißheit / gleichförmig machet / je besser und beständiger wird er von derselben allwaltenden Vorsichtigkeit gehandhabet. Seine Anschläg werden zu Schanden machen alle betrügliche Verschlagenheiten seiner Widersacher: Sein Regieren wird an einer starcken Grundfeste angelegt: Seine löbliche Thaten werden von der Tugend und Weißheit herstammen: Sein Regieren wird ein Effect oder Würckung seyn der jenigen Klugheit / die von GOtt und seinem Göttlichen Gesatz hanget. Es ist kein Potentz oder Macht in der Welt / die da ihr Richtschnur nach der Unbilligkeit / Listigkeit und Betrug gewendet hat / bißhero von der Glücks-Sonne so beleuchtet worden / welche sich hätte rühmen können / daß sie von der Finsternuß / oder Unglück wäre gantz versichert gewesen: Dann viel tausend Beyspiel hat nunmehr diese Erd-Runde in sich begrieffen / die aus den Allerglückseeligsten / die Unglückseeligste worden seynd / und deren Veränderung nicht der Tugend / nicht der Redlichkeit / nicht der wahren Vernunfft: Hingegen aber allezeit / entweder einer Politischen Hintergehung / oder unzeitigen Herrschbegierigen Eifer / oder einer ungerathenen listigen Unternehmung beygemessen worden.

4. Dahero ein weiser Fürst / wird ihm unumgänglich vor Augen stellen / zween ungleiche Ausgäng; damit er nach denselben loß gehe / mit einem zurück-gehaltenen Schritt / gleichwie in einem schlüffrigen oder eißigen Weg / welcher bemercket ist mit dem Fall derjenigen / welche die erste darüber gangen und gefallen seynd. Der erste Ausgang ist der Ausgang der Tugend / der andere des Lasters. Uber den ersten Weg seynd die mehreste glücklich gewandert: Und wann schon jemand daselbst gestrauchelt / so hat ihn die Tugend nicht verführt / sondern das Glück allein in der Vollziehung verlassen: darumb keinen / als der Verhängnuß der unbegreifflichen Urtheil GOttes / die Ursach beyzumessen ist. GOtt aber ist allezeit derjenige / deme die Mittel nicht ermangeln / wiederumb / den er zu fallen gestattet hat / zu erheben. Der Weg aber des Lasters ist allzeit gefährlich / und schlägt dem Wanderer nicht zu guten aus: Dann kommt einer durch / ohne Fall / (so aber selten geschicht /) so bleibt er doch in sich selbsten ungerecht / eigennützig / grausam; und mehr sein Laster / als er glückseelig. Ertappt ihn aber das Unglück auf dem Weg / so folget auf dem Fuß die Verzweifflung / und muß ihm selbsten allein die Schuld geben / als welcher den Weg des Lasters und der Ungerechtigkeit / und nicht den / den GOtt und die Vernunfft vorgeschrieben / gegangen ist.

5. Was aber vor ein Unterscheid zwischē diesen zweyen Wanderern seye/ erhellet aus dem: daß der erste allezeit kan in Glück und Unglück zu GOtt ruffen/ mit dem König Ezechiâ: Memento Domine, quomodo ambulaverim coram te in veritate. Erinnere dich/ o HErr/ wie ich allemahl vor deiner gewandlet habe in der Warheit und Aufrichtigkeit / wann ich schon zuweilen unglückseelig gewesen bin / so bin ich doch den Weg der Ungerechten nicht gegangen. Von dem andern aber bekennet ein gantz widriges der fromme Job: Spes hypocritæ peribit, & sicut tela aranearum fiducia ejus. Eines Gleißners/ Betriegers und Welt-Klüglings Hoffnung ist zu Grund gangen: Sein Zuversicht ist wie ein schwaches Geweb einer Spinnen. GOtt wird einen solchen bey anstossenden Unglück nicht erhören/ sondern wie David sagt: Qui habitat in Cœlis, irridebit eos. Der in dem Himmel wohnet / wird einen solchen auslachen. Und zwar aus gerechter Ursach: weil die verderbte Welt-Klugheit ohne dem dieses bewehren will: Cœlum Cœli Domino, terram autem dedit filiis hominum. Daß GOtt im Himmel genug zu walten habe/ der Erdboden aber seye den Menschen-Kindern übergeben worden. Aber Dominus misit spiritum vertiginis, & errare fecit eos in opere suo, sicut errat ebrius. Der HErr/ sagt Isaias/ hat den Irr-Geist in sie geschickt/ und gemacht/ daß sie darauf irr gangen seynd in allen ihren Wercken/ als ein voller Mensch thut. Mit wenig Worten: Abominatio Domini est omnis illusor, nach den Wort GOttes: Ein jeder / der auf den Betrug/ Gleißnerey / und dergleichen ungerechte Staats-Griefflein die allgemeine Wolfarth bauet / ist im Angesicht GOttes / nichts anders als Abominatio Domini, ein Greuel des HErrn. Dannenhero ich bespreche / nicht zwar mit meiner schwachen Feder / sondern mit den Worten der ewigen Weißheit alle Fürsten der Welt: Si dilectamini sedibus & sceptris, ô Reges populi: Diligite Sapientiam, ut in perpetuum regnetis. Derowegen / O ihr Könige über das Volck/ habt Ihr Lust zu Königlichen Stühlen und Sceptern / so liebet die Weißheit/ damit ihr ewiglich herrschet. Liebet das Liecht der Weißheit/ alle die ihr den Völckern seyd fürgesetzet / wie es dann ermahnet der Allerweiseste auf der Erden / in dem Buch der Weisheit.

6. Diese von der Göttlichen Feder also belobte/ und allen Fürsten so hefftig anbefohlene Weisheit/ kan in Warheit in vergangenem Sæculo schwehrlich einem andern Potentaten mehr/ als allein dem (Allerglorwürdigsten Andenckens) Kayser Leopold zugeeignet werden: Weil er das Glück durch die Tugend Ihme dienstbar gemacht/ und sein Glorwürdige Regierung nach der Haupt-Regul der wahren unfehlbaren/ unvergänglichen Himmlischen Weißheit: Seinen Helden-Geist nach der Maaß der Vernunfft und Christlichen Gewissens: Sein Staats-Interesse nach der Richtschnur des Göttlichen Gesatzes / und der allgemein-geziemenden Billigkeit: Seine Waffen nach unentbehrlicher Noth der Gegenwehr / pro Deo & populo, vor GOtt und das geliebte Vatterland: Seine Conquêten und Eroberungen zur Ehr GOttes/ und der Christlichen Religion: Seine unzahlbare Siegen ohne Ubermuth / und sonder freventlicher Anmassung frembder Städten / oder Beunruhigung der Christenheit: Seine Hoffhaltung nach eignem Beyspiel seines aufrechten Wandels und gottseliger Frommheit eingerichtet/ und angeordnet hat. Dieser Kayser ist wohl werth und würdig/ daß alle Federn und alle Zungen der Welt/ sich an Beloben seiner preißwürdigsten Thaten abmüden würden. Seine besondere Gottesforcht/ Zartigkeit des Gewissens/ vergesellet mit unbeschreiblichen Gaben des Verstands und Muths: Sein Tapfferkeit mit so viel grossen Thaten und gleichem Glück bewehret / haben an Ihme gestaltet einen vollkommenen Monarchen. Er war scharffsinnig an Erfinden/ behutsam in dem Entschliessen / standhafftig im Vollziehen / und mit einer solchen Staats-Klugheit begabet/ daß an Ihm erneuret wurde die Gedächtnuß der ehemahligen Kayseren/ Constantini, Arcadii, und Augustini. Ich melde aber von seinem höchst-löblichsten

lichsten Regiment nur kürtzlich / und gleichsam in dem Absehen/ weil ich allein seine an den wahren Grund der Tugend gegründete Staats-Klugheit/ die Ihm so viel glückliche Ausführungen der Staats-Geschäfften / so viel Siegen/ Conquêten/ und seinen Groß-Thaten/ einen so herrlichen Ruhm beygebracht/ zum Beyspiel und Nachfolge setzen will.

7. Nach frühzeitigem Hintritt des Glorwürdigsten Kaysers Ferdinandi des Dritten/ welcher im 49ten Jahr seines Alters/ im Jahr 1657. mit allgemeinem Betrauren vom gantzen Teutschland/ ja fast vom gantzen Europa / beförderist deren / die mit diesem höchst-löblichen Ertz-Hauß Oesterreich auf ein gewisses verbunden/ oder etwa ein gemeinschafftliches Interesse hätten/ sich ereignet/ bestiege den Ertz-Hertzoglichen Stuhl Leopoldus im sievenzehenden Jahr seines Alters/ nachdem er vorhin noch bey des Herrn Vattern Leb-Zeiten im Jahr 1655. zum König in Ungarn/ und das Jahr darauf/ zum König in Böhmen / mit einmüthiger Vergnügung beyderseits Königlichen Ständen gekrönet worden. Zu dieser Königlichen und Ertz-Hertzoglichen Regierung gelangte Leopold durch keine Machiavellische Ränck en oder Listigkeiten / sondern in Ansehen seiner noch bey jungen Jahren zeigender Majestät ohne Hochmuth / seines aufrechten Wandels ohne Gleißnerey/ seines scharffsinnigen Verstands ohne schädliche Verstellung: In erwegen/ sprich ich/ seiner natürlichen Klugheit / ohne Betrug und Falschheit / seines so gleich verspührenden Glücks in Pohlen und Dennemarck / deren wanckende Cronen er mit seinen sieghafften Waffen glorwürdig erhalten/ und zwar ohne einige Usurpirung/ Eigennutz / oder Anmassung einiger Sach aus (sonst pflegenden) Vorwand der geleisten Hülffe. Diesen Tugend-Gang gleichwie in Anbegin seiner Regierung / ist Leopold hernach durch die gantze Zeit seines preißwürdigen Lebens-Lauffs gegangen.

8. Die gantze Welt weiß / wie die Cron Franckreich (die dem Hauß Oesterreich allezeit abspenstig war/) durch ihre zwey Gesandten de Gramont, und de Lyone, sich bewarbe/ Anno 1658. die Kayserliche Wahl des Königs Leopold schwehr zu machen: was arglistige/ nachtheilige Intriguen und Machinationen sie bey denen Chur-Fürsten heimlich versucht/ ist nicht wohl zu beschreiben. Oeffentlich aber kamen sie vor/ mit sehr vielen Klagen / wider das Hauß Oesterreich / so sie / als Anmassungen/ wider den Westphälischen Frieden ausgaben/ und vornehmlich auf die den Spaniern und Mantuanern in Welschland geleistete Hülff abzieleten/ und mehr dergleichen unthätige Anzüg/ oder vielmehr Impostur en/ welche derselben allezeit unholden Nation des Hauses Oesterreich nicht ermanglen/ vorwendeten: dadurch aber sich bemüheten/ die Wahl/ wo nicht selbsten auf Ihren König zu bringen (sintemahlen die Frantzosen von Francisci I. Zeiten an/ biß diese Stund / ein besonders Absehen auf die Kayserliche Cron gehabt haben) wenigstens von dem Hauß Oesterreich abzuwenden: und thaten zu diesem Ende/ dem abgestorbenen Chur-Fürsten von Bayern/ übermäßige Verheissungen: so gar erboteten sich/ jährlich grosse Subsidien demselben/ wann er das Kayserthum bekäme / zu reichen / dadurch aber Franckreich Ihme selbst einen solchen Kayser / gleichsam lehenmäßig zu machen gedachte. Hingegen mit allen diesen Schalckheiten / Ränck en und heimlichen Grieffen / haben die Frantzosen nicht so viel ausgerichtet / als Leopoldus mit seinem aufrichtigen Handel und Wandel. Seine Klugheit in Beförderung dieser Wahl/ ware an den Beystand GOttes/ nicht in Versprech- und Verehrungen / oder wann dieses nicht angienge / an Bedrohungen / wie es Franckreich meisterlich thun kan / gegründet: Dannenhero ware abermahlen von unserm allerglorwürdigsten Leopold die unzeitig-vorbrechende Machiavellische Schalckheit / mit der wahren Klugheit / und die heimliche Nachstellungen mit seiner Welt-bekandten teutschen Aufrichtigkeit überwunden: und zwar mit so erwünschtem Erfolg/ daß Leopldus, unangesehen des Frantzösischen Widerstands / durch einmüthige Vota der

Herren Chur-Fürsten zu einen Römischen Kayser erkieset ist worden. Und das ist recht geschehen / dann sonsten ist kein lare (wiewohl schon alte) Weissagung/daß die Erhebung Franckreichs auf den Kayserlichen Stuhl/ nichts anders als ein würckliche Abtrettung der Teutschen Freyheit seyn würde.

9. Kayserś Leopold aber kluges Verhalten/ bestunde in so viel hell-leuchtenden Strahlen/ als wahren Tugenden seiner Majestät. Ich stelle Ihn nicht vor als ein Schein-Bild / daran die Verschlagenheit und Gleißnerey die Farben gemischet / und einen bald vergänglichen Anstrich angedruckt hat: sondern als ein Meisterstuck der Hand GOttes. Und wann schon der grosse Alexander beglaubt gewesen / daß niemand als der Welt-berühmte Apelles sein Gemähl/ oder der Kunst-erfahrne Lysippus seine Statuam zu verfertigen würdig wäre/ so hat aber an des Kayśers Leopoldi sittlicher Lebens-Fürstellung/ die Tugend selbsten die Hand angeleget / die Religion und Glaubens-Eyffer nicht gefeuret/ die Klugheit sich äusserst beembsiget/ die Geschicklichkeit nicht ausgesetzt/ die Standhafftigkeit das Werck auf das allerbeste zugerichtet/ und die Weißheit GOttes/ die mit Ihm allzeit gewesen / gantz ausgemacht. Sein Ansehen ist so Majestätisch gewesen / daß/ nach selbst eigner Bekanntnuß vieler Fürstlichen und anderen vornehmen Personen/ als frembden Abgesandten / und Kriegs-Officieren/ (unter denen auch Barbaren waren) aus einer innerlichen Ehrforcht gleichsam gezittert / und bey öffentlichen Audientzen redloß worden seynd: In seiner Stimm oder Red aber / neben der in vielen Sprachen gleichsam angebohrnen Beredsamkeit / etwas so liebreitzendes gehabt / daß er alle vergnügte / die Ihn nur gehöret / aller Hertzen bezwange / die Ihn nur gesehen / alle einnahme / die Ihn nur gekennet haben.

10. Sein Verstand ware scharffsinnig / aber zum Ublen nicht entzündet: Sein Willen allezeit geneigt zu der allgemeinen Wolfahrt und Ruhestand seiner Länder. Er liesse sich weder von Menschen / noch von eigner Anmietung beherrschen / nur die Vernunfft und Tugend hatten die Macht über Ihn genommen. Ob er schon dem Vorbringen seiner Hoff-Beambten sich zu glauben zeigte / so fiele er dannoch nicht ehe bey / als biß er die Warheit in andere mehr Weeg genau untersucht hatte. Im Laster des hohen Verraths aber / glaubte er weder Freunden noch Feinden/ sondern erkundigte sich durch unverdächtige Personen / und übergabe sodann gerechten und unpartheyischen Staats-Männern die gantze Sach reiff zu überschlagen und zu urtheilen/ doch auf ein solche bedingte Weiß/ daß Ihm nicht Gelegenheit mangelte / die Barmhertzigkeit zu üben; So wir alles an den Ungarischen Conspirancen gesehen ; bevorab an dem Obersten Richter des Königreichs/Grafen/ Frantzen Nadasti, dessen der Kayser lange Zeit verschonet / und er allezeit auf seine Unschuld getrutzet/ obwohl er unter allen zusammen Geschwornen der Allerschuldigste/ nachdem man in dem Schloß Muran des verstorbnen Ungarischen Palatini, Grafens Wesseleni, (der sonst der Urheber dieser Aufruhr gewesen/) Secretarium, mit seinen bey sich habenden Schrifften gefangen genommen / befunden war: als welcher nicht allein / wie die andern nach Kayserlicher Cron und Scepter / sondern so gar nach des Kayśers Leben Meuchelmörderischer Weiß getrachtet/ um Ihm mit Gifft zu vergeben/ und da dieśes nicht angehen wollen / Ihn auf der Jagd gefangen zu nehmen/ und den Türcken auszuliefern/ Anschläge gemacht haben soll. Gewiß ists/ wie Johann von Brilic in dem andern Buch der Lotharingischen Geschichten vermercket / daß dieser Nadasti, wie Kayser Leopold seine Braut/die Margaretam, Infantin aus Spanien/ unbekandter Weiß zu empfangen / mit 12. andern gleich-gekleideten Cavalliren nacher Schadt Wien auf der Post geritten/etliche Trouppen in einen Hinterhalt / wo der Kayser vorbey reiten muste/ gelegt / daselbst Ihne unversehens überfallen / und todt oder gefangen haben wollen: So aber aus besonderer Vorsichtigkeit GOttes/ weil sich die

die Nadastischen Truppen verspätet / und sogestalten der Kayser ihnen vorkommen war / dieser Meuchelmörderischer Streich fehl gangen ist.

11. Wie Ihm aber der Gewalt nicht angangen / brauchte er sich ferner eines grausamen Lists: Er lude den Kayser / die Kayserin / die Ertz-Hertzoglichen Prinzeßinen / und den Printz Carl von Lotharingen / auf ein Fischerey nacher Pottendorff / mit der Entschliessung / daselbst die gantze Kayserliche Familie mit Gifft hinzurichten; Und dieses ware angericht in einer gantz köstlich-aussehenden Pasteten: Da hat es wohl geheissen: Mors in Olla, der Todt ist im Hafen. Oesterreich stunde damahlen auf der Spitz des Untergangs / und der Nadasti bildete Ihm ein / alle Berg des Glücks schon überstiegen zu haben. Aber / Metam fixit, GOtt hat der Boßheit den Riegel vorgeschoben: Die Gräfin Nadasti, die um dieses lästerliche Vorhaben wuste / hat Ihrem Herrn die Karten gemischet / und aus tragenden Mitleiden gegen Ihrer allergnädigsten Herrschafft / unterlegte der vergifften / ein andere gesunde und frische Pasteten / dero alle genossen: aber nicht zum Todt / sondern zum Heyl. Gewieß ists auch / daß zu selbiger Zeit in dem Brunnen der Burg / woraus das Trinck-Wasser vor den Kayser geschöpffet wird / viel und sehr verdächtige Sachen gefunden worden ꝛc. Daraus dieses klar zu sehen / wie grimmig und gifftig die Ungarischen Rebellen auf Leib und Leben dem Kayser gegangen seynd. Darbey aber dieser Allergütigste Monarch sich nicht verlohren / in kein Raserey ausgefahren / mitioribus semper consiliis, wie Suetonius vom Vespasiano bezeuget / usus, sich der gelindern Mittel und Weeg gebrauchet / und die Rach nicht anders geübet / als mit grosser Verschonung / und / wo nur möglich gewesen / mit Begnadigung der Beleidiger. Dieses Hungarische Unwesen ist auch von Frembden ex Ratione Status, denen das Hauß Oesterreich ein Splitter in Augen ist / angehutschet worden: Aber / nescit opprimi innocentia, sagt Seneca: Die Unschuld kan von der Schalckheit gedruckt / aber nicht unterdruckt werden. Also überwande des Kaysers Unschuld alle Schalckheit seiner Feinde.

12. Ach wie viel Fürsten und hohe Beambten seynd in des Kaysers Leopold Ungnad / Zeit seiner Regierung / gefallen! Ach wie viel haben sich bey unterschiedlichen Begebenheiten dem Kayserlichen Interesse, zuwider Ihrer Eyds-Pflichte / entgegen gesetzet / deren wenigsten einiges Leyd geschehen: Es ist Ihm nicht gemeint gewesen nach Lehr des Machiavelli: clam vel palam perdere, seine Beleidiger / wo nicht öffentlich / doch wenigsten heimlich hinzurichten. Struere causas, vel oblatas arripere, die Ursachen zum Unglück seiner wissentlichen Feinde zu erdichten / oder der zufälligen sich zu gebrauchen. Cardinal Fürstenberg hat es mit seinem Glück erfahren / und viel hundert andere. Gleicher Gestalt / wann Kayser Leopold seine Gnad einem Beschuldigten versprochen / so hat dieser so gewieß versichert leben können / als der nicht beschuldiget war. Er hat niemanden zu hintergehen gesucht / niemanden ins Garn gelocket / und wie die falsche Welt-Klugheit unterweiset: Specie amicitiæ, salvi conductûs, aut legationis in casses ducere, unter dem Vorwandt angebottner Freundschafft / oder gegebnen freyen Geleits / oder unter dem Schein einer Gesandtschafft in die Strupffen zu bringen. Kayser Leopold hatte zu dergleichen listigen Grieffelein / die ohne Brechung des Glaubens nicht leicht geschehen / ein allzu delicates und zartes Gewissen gehabt. Ist nicht dieses Rebellischen Ragotzi abgelebten Herrn Vattern / welcher sich in die Ungarische Rebellion schon gar weit eingelassen / auch in dieser Absicht den General Stahrenberg / und den Grafen Kolonitsch / als er sie einmals zu Gast geladen / in Verhafft genommen / ja gar mit seinen Völckern gegen die Kayserlichen in das Feld gerucket hatte / auf blosse Fürbitt seiner Frau Mutter / der alten Ragotzin / und mit dem Beding / daß er in alle seine Schlösser Kayserliche Besatzung einnehmen sollte / der Besitz aller seiner Güter gelassen worden? Bey deme auch festiglich geblieben ist / und nicht weniger

ger dieser jetzt rasende Ragotzi dabey gehandhabet worden.

13. Es ist zwar auch nicht ohne / daß diesem Glorwürdigsten Kayser die äusserste Tücke des widrigsten Glücks offt zugestossen / als welcher sowol von innheimischen hohen und niedern Vasallen / als auch von auswertigen Potentaten sehr angefochten / mit unversehenen / listigen / unangekündten / und zuwider den eingegangenen Friedens-Handlungen unter allerley erdichten / und betrieglichen Schein-Ursachen / angezettelten Kriegen beladen worden; Denen er / wann Ihm gemeinet wär gewesen / den Glauben zu brechen / oder der verderbten Welt-Schalckheit nachzugehen / hätte leicht vorkommen / offt hintergehen / und zu grossen Schaden seyn können: Hingegen hat dieser grosse Monarch den Glantz seiner Majestät mit dergleichen Räncken / Treulosigkeiten und Tyranneyen nicht beflecken wollen / wohl wissende / daß GOtt von Ihm die Hand abziehen / und die Ruthen / die er andern vermeinte / Ihme selbst binden würde. Das allergrausamste Unglück aber brache aus Anno 1683. wie der Türckische Blut-Hund mit 200000. Mann in das wehrte Oesterreich eingerucket / die Kayserliche Armee zerstreuet / den Weeg nacher Wien ihm selbsten mit Feuer und Schwerdt gebahnet. Was Forcht damahlen und Schrecken dem gantzen Kayserlichen Hauß verursacht worden / ist mit keiner Menschen-Feder zu beschreiben. Jedermann / und die Kayserliche Majestät selbsten / mit Dero Allerdurchläuchtigsten Familia begaben sich in höchster Verwirrung auf die Flucht / und fehlte nicht viel / sie wären auf dem Weeg von den Tartarn noch eingehohlet worden: Jedermann ließ die Hände sincken / und insgemein wurde geglaubt / das Spiel seye verlohren / Wien hin / Oesterreich Türckisch. Franckreich vereinte / das Reich bey dieser Gelegenheit / unter dem Vorwand eines Schutzes zu überfallen / und sich des Teutschlands (nach dem er so lang gelauret) zu bemächtigen. In Summa / es schiene der Himmel von allen Ecken her / vors Oesterreich sehr trüb aus. Aber allein der kluge und standhaffte Kayser liesse das Gemüth nicht fallen; Er kehrete sich zu GOtt: Er schützete sich mit seiner aufrechten Klugheit / Er ruffte keck zum Himmel: Memento Domine, quomodo ambulaverim coram te in veritate. Erinnere dich HErr / wie ich allemahl vor deiner gewandlet habe in der Warheit / und in der Gerechtigkeit / mich nicht nach der Welt Schalckheit / oder die mißfällige Staats-Griefflein wendend / sondern mein völlige Zuversicht an dein Göttliches Wort: Non est Consilium contra Dominum: Umsonst seynd alle Menschen-Räncke und Anschläge wider den HErrn: Sapientia Mundi stultitia est coram Deo: Weil die Welt-Klugheit ein lautere Thorheit ist in Augen GOttes / setzend und steurend.

14. Und siehe! der Allerhöchste ist mit seiner Allmacht und Himmlischen Heerschaaren Ihme gleich an der Seiten gestanden / vieler Christlichen Potentaten Sinn und Hertzen (die ohn dem in seiner Hand stehen) beweget / und zu einen schleunigen Entsatz / der schon in Ziegen liegenden Kayserlichen Residentz-Stadt Wien dergestalten angefeuret / daß in kurtzer Zeit eine ansehnliche Armee / unter Anführung vieler Heldenmäßigen Könige und Printzen an Wien / über den Kahlenberg angerucket / und weil daselbst grosse Schwührigkeiten in Weeg waren / verblendete sein Göttliche Allwissenheit die Augen der Türcken / daß / indem sie mit mehrerer Mannschafft die engen und hohen Päsle oder Durchgäng gedachten Kahlenbergs hätten besetzen / und dadurch dem Christlichen Kriegs-Heer den Durchgang entweder gantz unmöglich machen / oder wenigst mit dessen grossem Verlust lang verhindern können / sie denselben fast gantz leer verlassen / sich auf ihre grosse Macht / und bißhin erworbne Siegen steurend / auch nicht glaubend / daß der Christliche Entsatz also starck seyn solle: sich dennoch allein auf den Fuß des Bergs in die Schlacht-Ordnung gestellt haben. Das war Opus dexteræ, Eccles. Ein Werck der Hand des Allerhöchsten / der den Gerechten nicht verläst / wann er sich schon stellet / als wenn er ihn verlassen hätte.

15. Nach-

15. Nachdem ist ein blutiges Gefecht angangen; Bald aber entfiel den Türcken der Muth/ daß sie gar geringe Gegenwehr thaten / sich vielmehr auf die Flucht begaben / und ihr gantzes Lager den Christen zum beliebigen Raub liessen. Also war Wien ein Vor-Mauer des gantzen Römischen Reichs: Ein Sitz der Kayser/ ein vester Thurn der gantzen Christenheit plötzlich entsetzt / Kayser Leopold bey Cron und Scepter gehandhabet; Und / da die Welt-Klugen / oder vielmehr Schalcken vermeinten / er wäre nun mit seiner Gottesforcht und Frommkeit/ mit seiner Redlichkeit und Sanfftmuth zu Grund gemacht und zernichtet; Zernichtete er seine nicht weniger Christliche / als Türckische Feinde / und alle ihre Anschläge / und Sinn-verruckte Muthmassungen. Allermassen hernach Ihme GOtt so viel Conquêten und Victorien zugewendet / daß kein (widerhohle nochmahlen) kein anderer Potentat in der gantzen Welt zu seiner/ des Leopoldi Zeit/ Ihme es bevor gethan hat. Ja wann die Frantzösische Raison de Etat Ihme seine Glorwürdige Progressen durch anderwärtige aufgesuchte / unrechtmäßige Kriege / und gleichsam in Augen zugerichte Impostu-ren nicht gehemmet hätte / so wäre sein Sieg-fliegender Adler so weit und dahin geflohen / wohin kein Frantzösischer oder Teutscher Kayser unter allen seinen Vorfahrern schwehrlich gelanget ist. Woraus zur Genüge erwiesen wird/ daß das Glück auch der Tugend beypflichtet/ und die Schalckheit allein nicht alles vermöge / sondern gleichwie der verderbten Welt-Klugheit das Gerathwohl zufälliger Weise/ also der wahren Tugend erblich anfallet. Ich sage also mit allem Fug und gutem Grund: Diesem nicht weniger allerklügesten als glorwürdigsten Kayser Leopold, kommt mit allem Recht der Zunahme Groß der Zeit eintzig und allein/ und als sein Eigenthum zu. Groß ist er gewesen in der Tugend/ in der Gottesforcht/ in Aufrichtigkeit des Gewissens / des Trauens und Glaubens: Groß in Festigkeit des Gemüths/ im Verstand und wahren Klugheit: Groß in der Hochheit der allergerechtesten Kayserlichen Würde: Groß in seinen Erb-Königreichen/ Staaten und Lande / die von einem zu dem andern Meer reichen: Groß in unbeschreiblichen Meriten und Verdiensten gegen der gantzen Christenheit: Groß in Conquêten und Eroberungen vieler und grosser Länder. Groß in denen herrlichsten Victorien und Siegen / deren so viel als Schlachten gewesen. Groß in denen schwehresten Belägerungen der unüberwindlichsten Festungen/ deren schier ein unglaubliche Zahl ist: Groß in Glück und Unglück: Groß vor GOtt: Groß vor der recht gesinnten Welt: Et quis est simili illi? Sage mir: Wer ist diesem Kayser in allen Stücken gleich? Und ich werde auch einen solchen sagen/ Groß. Aber es ist keiner: Dann wann auch einer wär/ so kan er noch aus einem Grossen ein Kleiner werden. Kayser Leopold aber nicht mehr: Dann er ist Groß gestorben / und als unsterblich kan er nicht klein werden. Anerwogen: Usque dum mortales degimus, wie der weise Petrarcha sagt / ostium nobis quà quà versum patet, ex optima in pessimam sortem. So lang wir sterblich seynd/ stehet uns allemahl das Thor offen/ vom guten zum bösen Glück. Cape tibi hoc: quisquis in Vitâ adhuc mortali Magnus dici velis. Begreiffe dich recht / wenn du noch bey Unbeständigkeit des menschlichen Glücks und Lebens / gleichwohl Groß benamset wilst werden. Der Römische Beschnarcher Pasquinus sagte einsmals: Ludwig der XIV. habe wegen keiner andern Ursache den Nahmen des Grossen verdienet / als weil er gantz Europam verwirret. Ich sage aber / Kayser Leopoldus der Erste / habe neben andern mehr erhöblichsten Ursachen auch deßwegen den Nahmen eines Grossen erreichet / weilen er keinen Theil von der Christenheit jemahlen beunruhiget / und gleichwohl dem König Ludwigen nicht alles / was er hat haben wollen / gestattet habe; Und so Gestalten seiner Großheit den Merckstein gesetzt: Non plus ultra: Nicht weiter hinfühe.

Andere Rede.
Unterscheid der Staats-Klugheit.

1.

ALles ist nunmehr auf das allerhöchste kommen/und man muß bey jetzigen Zeiten (sagt Gratianus in seinen Staats-Weisen) mehr Witz und Geschicklichkeit haben/ wann man nur mit einem einigen rechten Staatsmann zu thun hat/ als man hiebevor mit vielen zu schaffen gehabt. Die zwey-deutigen/ und zumahl in wichtigen Abhandlungen/ auf Schrauffen gesetzte Wort/ erfodern ein sehr grosse Behutsamkeit/ so wohl in Antrettung/ als in Verhandlung wichtigen Staats-Geschäfften. Was will ich gedencken von listigen Hintergehungen/ von allerley abgefaimbten Staats-Griefflein/ oder wie die Frantzosen mit einem Wort sagen/ Fineſſen, welche in den Menschen gleichsam ein zweyfachen Verstand haben wollen/ umb sich aus sothanen politischen Irrgängen auszuwicklen und zu erledigen können. Dahero lasse ich mich leicht bereden/ daß sowohl einem Regenten/ als seinem Staats-Minister nicht verbotten seye/ zu wissen diejenige Staats-Griefflein/ welche nicht allemahl gültig/ zuweilen passirlich/ offt nothwendig seynd. Will in Beyspiel sagen: Die Kunst/ diese oder jene Person zu befördern/ oder zuruck werffen/ erheben oder erniedrigen/ loßsprechen oder verdammen/ leben oder hinrichten lassen/ wann es die Wolfahrt und Ruhe seines Staats erforderte. In aller Warheit/ ein kluger Mann soll Gutes und Böses wissen: Das Gute/ daß er damit andern diene: Das Böse/ damit er sich vor anderer Leuth Boßheit hüten möge. Dann/ ein anders ist es/ das Böse wissen/ und das Böse thun. Die Wissenschafft thut kein Schaden/ wann die Werck gut seynd. Vorsichtigkeit und Wissenschafft lernet man aus Erfahrung guter und böser Sachen. Die Klugheit hat zwey Gesichter/ wie der alte Janus: Eines siehet zuruck auf das Vergangene/ das andere für sich auf das Zukünfftige/ und ergreiffet aus beyden einen dienlichen Entschluß in dem Gegenwärtigen. Ein kluger Mann sieht weit hinaus/ ein gemeiner nur auf das/ was da für Augen liegt. Ich erfodere an einem Welt-Klugen alle Ränck/ alle Arglistigkeiten/ alle geheime Griefflein/ alle Staats-Streich/ alle Zwerch-Streich: In Summa/ den Abfaim aller Fineſſen und Jalousien zu wissen/ zu kennen/ zu verstehen: Aber in der That solche nicht zu üben/ sondern zu verhüten: Nicht auf diese bloß die allgemeine Wolfahrt zu gründen/ sondern zuweilen allein/ und in grosser Noth des gemeinen Wesens/ sich deren zu gebrauchen: Aber auch damahlen allein mit dieser Mäßigung/ nehmlichen salvâ Innocentiâ: Daß die wissentliche Unschuld nicht leide: inconcussâ Justitiâ, daß die Gerechtigkeit unverletzt verbleibe: integrâ Conscientiâ, daß die Zartigkeit des Gewissens solches zulasse und verstatte. Es seynd viel Sachen in der Natur so beschaffen/ daß sie zu der Artzney taugen/ und gleichwohl das Gifft in sich haben: Viel dem menschlichen Leben gesunde und ersprießliche Kreuter/ Würtzlein/ Stein und Metallen verkehren wir zu unsern Verderben/ durch den Mißbrauch. Die mehresten Sachen seynd ad utrumque zum beyden/ Guts oder Ubels darmit zu thun/ bereit und abgericht. Alle Ding seynd diesem Gesatz untergeben/ daß der Natur Urheber sie zum Guten erschaffen/ aber offt zum Bösen gebraucht werden. Das reineste pureste Gold ist das köstlichste Werck der Natur/ so unter der Sonne seyn kan; und blendet gleichwohl/ ja benimmt das Gesicht jungen Kindern/ wann sie es starr anzublicken gewohnen/ darum

aber

aber ist das Gold nicht zu verwerffen. Also in Sittlichen/ also in Politischen/ also in Staats-Sachen/ warum sollte man dann nicht wissen das Uble und Schädliche/ umb daraus das Gute zu machen: und das Gute zu lassen/ umb das Uble zu verhüten. Non docent errare, qui docent errores intelligere. Es lehren nicht zu fallen/ die lehren die Fähler zu erkennen.

2. In wem aber eigentlich die Staats Griefflein bestehen/lehret mich Lipsius, und Clapmarius, doch ausführlicher der Erste/ als der Andere. Dieser befindet/ daß sie anders nichts seyn/ als unterschiedliche Anschläg/ derer sich die herrschende Fürsten/ und ihre Staats-Ministri, entweder um sein/ des regierenden Herrn Ansehen/ oder das gemeine Wesen zu erhalten/ gebrauchen; Doch sonder das gemeine Recht zu überschreiten/ oder eintzigen Argwohn eines Betrugs und Ungerechtigkeit von sich zu geben/ ob schon dergleichen darhinter stecken. Deutlicher erkläret Lipsius, und macht einen Unterscheid zwischen der ordentlichē Staats-Prudenz oder Klugheit/ und der ausserordentlichen/ die in klugen/ spitzfindigen/ Wunder-artigen/ verborgnen Staats-Griefflein bestehet. Jene gehet gerad durch/ nach der Sitten-Lehr/ nach der Vernunfft/ nach dem Gesatz/ und nach alt-hergebrachten billichen Gewohnheiten. Sie macht sich allein durch löbliche Verrichtungen angesehen und berühmt. In allen Dingen/ ja in der Tugend und Vollkommenheit fliehet alle Ubermaß: sie ist von den verderbten Gemüths-Neigungen unbezwungen/ und allezeit freymüthig. Sie erforschet das Gewissen und prüffet dasselbe. Sie trachtet nach der Sach/ und nicht nach dem Schein/ nach der Würcklichkeit / und nicht nach der Scheinbarkeit; Sie ziehet vor das jenige/ was Ehren werth ist deme/ was nach der Eitelkeit riechet. Sie weiß denen gegenwärtigen Staats-Angelegenheiten nach dem Recht und der Billichkeit / ohne Vortel und Eigen-Nutz beyzulegen / vorzukommen / oder gar sich darvon zu entziehen. Sie pochet auf ihr gutes Glück nicht/ oder zeiget deßwegen einige Schwülstigkeit des Gemüths. Sie befleissiget sich allzeit ungetadlet zu leben. Sie irret nicht/ als aus allzu grosser Güte. Sie haltet viel auf Trauen und Glauben/ auf Muth und Hertzhafftigkeit/ nichts auf Betrug und Hinterlist. Sie überleget alles reif/ sie verstattet kein Gelegenheit/ und greifft auch der Zeit nicht vor: Sie verzeihet lieber/ als daß sie das Begangne bereuen soll: Sie übereylet sich in den jenigen niemahls/ dessen/ wann es einmahl vergeben / sie nicht wieder fähig werden kunt. Sie erwartet nicht die Gefahr / sondern begegnet solcher bey Zeiten. Sie pflegt ihre Feinde mit einer aufrichtigen Tapfferkeit / nicht durch verbottene meuchelmörderische Listigkeiten zu rächen: Sie hebet also den Krieg an/ daß man mit Bestand der Wahrheit / sie einiger Ungerechtigkeit / Schalckheit / und Herrschsucht nicht könne beschuldigen. Sie unternimmet nichts aus Toll-Kühnheit; sondern alles mit gutem Vorbedacht. Mit einem Wort / die ordentliche Prudenz und Klugheit ist das höchste und nützbareste Gut unter allen denen / welche das gemeine Wesen in einen ruhigen Wohlstand setzen können: Sie ist der wahre Anfang / das Mittel und End aller menschlichen Gesetzen: Sie ist die Grundfeste aller guten Regierungen/ sie lehret und weiset denen Fürsten und Regenten den rechten Weeg/ durch welchen sie in das Land/ die allgemeine Wolfahrt einführen können: Die wahre Klugheit ist ein unsterbliche Mutter aller Politischen Tugenden/ denen sie das Licht/ die Krafft/ und das rechte Gewürtz zu allen löblichen Aus- und Anführungen mittheilet. Prudentia Imperantis propria & unica virtus. Also hat der grösseste Vatter unter denen Welt-Weisen / Aristoteles, in seiner hohen Weisheit geurtheilet. Die Klugheit ist eines regierenden Herrn einige und eigenthümliche Tugend.

3. Die andere aber/ das ist die ausserordentliche / nennet Lipsius, Arguta Consilium à virtute, aut legibus devium Regni Regisque bono, einen listigen Rath oder Anschlag / der zu des Reichs und Königs besten / von der Tugend und von den Ge-

sätzen abweichet. Dieser listige Rath hat drey Absatz: In dem Ersten ist enthalten allein ein kleiner subtiler Betrug/ der auch zuweilen das Gewissen nicht verletzet/ als nehmlichen das Mißtrauen/ die Verstellung/ der Vorwand: Es muß ein kluger Hoffmann bißweilen listig und gefährlich/ bißweilen auch offenhertzig und aufrichtig handlen. Ein unangenehme/ und unmeintliche Art zu verfahren/ verderbet alles/ sie verstellet ja gar was recht und heilig ist. Tacitus entwirffet dieses mit diesen Worten: Hist. 1. Sæpe honestas rerum causas, nisi judicium adhibeas, pernicioſi exitus consequentur. Daß auf die besten und löblichsten Verrichtungen zum öfftern die schädlichsten Folgereyen zu besorgen seynd/ wofern solche nicht fürsichtig und klüglich eingerichtet werden. Man muß nicht allezeit auf einerley Art und Weiß verfahren/ sondern der Zeit/ darinnen man lebet: auch des Orths/ darinnen man handlet/ und noch mehr der Gesellschafft/ mit der man umgehet/ Artigkeiten/ wohl in Acht nehmen. So hoch einer die vergangne Zeit und alte Gewohnheiten zu bewundern Ursach hat/ so soll er doch sein Thun und Lassen nach der gegenwärtigen Zeit einrichten/ in welcher er sich befindet/ und gedencken: Se meminisse temporum, quibus natus sit, daß der Welt-Brauch sich nach der Zeit/ die gegenwärtig ist/ schicken muß. Die Geschicklichkeit/ die in alle Sättel gerichtet/ ist allezeit belobt gewesen: Sey nicht allzu fromm/ sagt Ecclesiastes in dem 7. Capitel/ daß du dich nicht verderbest/ und sey nicht allzu gottloß/ daß du nicht sterbest zur Unzeit. Man kan durch ein allzu grosse Frommkeit auch den Titul der Boßheit verdienen: Man kan bißweilen mit Fürsatz irren/ und keine Fehler begehen: Aber doch weder im Guten/ noch im Bösen sich sehr vertieffen.

4. Der Andere Absatz begreifft in sich unterschiedliche Ränck̃e und Arglistigkeiten/ die Gemüther zu gewinnen/ zu locken/ zu fangen/ zu teuschen/ und solche so gar zu betriegen/ durch falsche Wort/ unhältige Zusage/ durch würckliche Geschencke/ dadurch entweder frembde Geheimnussen zu unterforschen/ zum Abfall zu bringen/ zu hinterschleichen. Man zeigt äusserlich/ als wollte man sich zu der rechten Hand wenden/ da doch der Weeg nach der Staats-Pfadt/ auf der lincken Seiten aufgehet. Man thut selten/ was man zu thun gesonnen zu seyn/ sich verlauten läst: Und man saget noch weniger/ was man zu thun Vorhabens ist. Man will zwar nicht lügen/ aber auch nicht allezeit die Warheit sagen. Man bedienet sich anderer Leuth Rath zu seinen Nutzen/ und führet das Maul voll mit leeren Vertröstungen/ um andere zu hinterführen. Man gebrauchet sich des Fuchs-Balgs/ wann man mit der Löwen-Haut nicht zum Zweck gelangen kan: daran sich ein ehrliches Gemüth entsetzet/ ob zwar durch Noth darzu offt getrieben wird.

5. Der Dritte Absatz ist gegründet in der Untreue/ Ungerechtigkeit/ Betrug/ und entziehet sich von der Tugend völlig/ auf nichts anders abzielend/ als sich und den Staat/ durch gleich-gültige/ böse oder gute/ ehrliche oder unehrliche Mittel zu erhalten. Wie hernach folgt.

Dritte Rede/
Von der dritten Art der Staats-Klugheit.

1.

ICh will anfangen von der dritten/ und will schliessen mit der ersten Art der ausserordentlichen Staats-Klugheit. Jene beschreibet Aristoteles in seinem fünfften Politischen Buch/ über welches viel Ausleger geschrieben/ beförderist der Heil. Thomas,

Thomas, und ſagt: Umb eine Tyranniſche Herrſchafft zu erhalten/ ſolle man die Mächtigiſten und Reicheſten umbbringen: Dann dergleichen Leuth können ſich wider den Fürſten auflöhnen. Alſo hat gethan Tarquinius. Ingleichen iſt nöthig/ die Klugen und Verſtändigen zu tödten/ dann dieſelben kömen durch Ihre Weisheit ein Mittel erfinden/ die Tyranney zu verjagen: Auch müſſen ſie ihre Schulen und andere Verſammlungen abſchaffen/ in denen man die Wiſſenheit erlernen kan: Dann weiſe und gelehrte Leuth ſeynd geneigt/ groſſe Ding zu thun/ und dahero ſeynd ſie großhertzig/ und ſolche Leuth empöhren ſich gar leicht: Alſo hats gethan Traſibulus und Periander. Ein eigen-gewaltiger Fürſt ſoll zu ſeiner Erhaltung dahin bemühet ſeyn/ daß die Unterthanen einander verklagen/ und eines und andern Laſters bezüchtigen/ daß ein Freund den andern verfolge/ daß der geringe Pöfel gegen den Reichen in Mißverſtändnuß/ und die Reichen unter einander in Uneinigkeit leben: Dann ſolcher maſſen können ſie ſich wegen ihres Zwiſpalts nicht leicht empöhren: Alſo hat gethan Dionyſius Syracuſanus, alſo Tiberius, unter welchen letzten die Lex Majeſtatis (ein Vorwand vieler hundert unſchuldigen/ tödtlichen Verurtheilungen) aufkommen iſt. Ingleichen ſolle er die Unterthanen arm machen/ ſo fällt es ihnen ſo viel ſchwehrer/ einen Aufſtand wider den Anmaſſer des Lands zu erregen/ worzu dann groſſe und ſchwehre Anlagen gar dienlich ſeyn/ ſie in der Eyl in die Armuth zu ſtürtzen. Ein böſer Fürſt pfleget innerlich unter denen Unterthanen/ und auch äuſſerlich Krieg anzurichten/ damit ſie nichts gegen ſeine Perſon anſpinnen können. Königreiche erhalten ſich durch Freunde/ ein böſer Regent aber ſeine Tyranney im Stand zu erhalten/ muß keinen Freunden trauen. Er muß ſich forchtſam halten/ umb zu weiſen/ daß er wider einen jeden wüten kan/ wie er will/ alſo beſchreibet ihn Claudianus: Cuncta ferit, dum cuncta timet, graſſatur in omnes, ut ſe poſſe putet, er wütet in alle/ weil er förchtet alle: Sein Grimm macht ihn verhaſſt/ und kehret ſich nichts daran. Oderint, dum metuant, ſagt Caligula, ein Tyranniſcher Kayſer zu Rom: Sie mögen mich haſſen/ wañ ſie nur meiner ſich förchten. Er wünſcht zwar/ daß alles Römiſche Volck nur einen einigen Halß hätte/ damit er mit einem Hieb alle auf einmahl tödten könte: aber er erfuhr/ daß die Römer viel Hände/ und er einen einigen Halß hätte/ dann ſie Ihn im Rathhauß mit 30. Wunden zu todt geſchlagen im 20ten Jahr ſeines Alters: Alſo ſagte recht Seneca: Non vidi ſenem Tyrannum. Er habe nicht geſehen einen alten Tyrann.

2. Alldieweilen aus oberzehlten Tyranniſchen Staats-Griefflein die Unterthanen bald abnehmen können/ daß es ihr Haar und Leben koſten werde/ dahero befleiſſen ſie ſich vorzukommen/ und gleichwie die Schiff-Leuth aus gewiſſen Vor-Zeichen des Ungewitters bey guter Zeit ſich in Acht nehmen/ und dem Unglück vorbiegen/ alſo auch die Unterthanen/ wann ſie ſehen den Fürſten auf ihren endlichen Untergang/ alle ſeine Anſchläg und Unternehmungen abzurichten/ feuren keinesweegs/ dem Ubel vorzubauen/ ſo es ohne Staats-Unordnung und Bewegung nicht ſo leicht geſchicht: Alſo hat Rom die Könige vertilget/ und die gemeine Herrſchafft der Burger eingeführt.

3. Ich habe oben gemeldt/ daß dieſer dritten und laſterhafften Klugheit zwey Geſpillinen ſeynd/ nehmlichen: Die Untreue/ und Ungerechtigkeit. Dieſes bewähren ſattſam des Italiäniſchen Machiavelli ärgerliche Schrifften/ welcher die laſterhaffte Klugheit/ wo nicht erfunden/ doch ziemlich ausgearbeitet/ und vielleicht ſich dahin gegründet/ daß zuweilen die Untugend und Boßheit einen guten Ausſchlag habe.

Honeſta quædam ſcelera ſucceſſus facit.

Ein guter Ausgang gewinnt;
Daß manch Laſter ſey kein Sünd.

Und dahero dörffte man in dem Staats-Cabineth mit gutem Gewiſſen ein Bubenſtuck nach dem anderen begehen.

4. Die Untreue aber wird verübet so wohl gegen denen Unterthanen/ welchen die Freyheiten benommen / die Güter aus jedem Verdacht eingezogen/ das Fürstliche/ und bey der Huldigung treu angelobte Wort und Glauben gebrochen wird/ als auch gegen denen benachbarten Fürsten und Gemeinden/ mit welchen man sich in die Verbündnuß gelassen/ hingegen bald davon abgewichen / kein Eyd gehalten / und gleichsam die Freund den Feind übergeben hat. Hieher gehöret der Friedens-Bruch/ feindseelige Aufwiglung wider den dritten/ Einschleichungen/ heimliche Nachstellungen / Verrätherеyen ꝛc. Ey das seynd mir gar zu grobe Staats-Griefflein!

5. Ebenmäßig die andere Gespielin/ nehmlich die Ungerechtigkeit / erhellet aus der Anmassung frembder Herrschafften: In Unterdruckung der hohen/ erleuchten/ frommen oder reichen Staats-Beambten / so gar die Befreunden/ die im Weeg zum Thron seyn möchten. Der erste Kayser Julius, die er zu Hauß nicht vermochte umbs Leben zu bringen / hat sich des Feldzugs gebrauchet / und sie daselbst als ungefehr hinrichten lassen. Ludwig der eilffte / König in Franckreich / hat sich in alle frembde/ beföderist der benachbarten Kriege eingemischet / und darbey allemahl was erhaschet / und der Cron eingeflicket. Alexander des Grossen/ obschon sein Regierung löblich / so war doch die Anmassung so vieler frembden Länder ungegründet und tyrannisch: ausser/ wenn des Taciti Vermuthung wahr ist: Sua retinere privata damus, de alienis certare Regiam laudem esse. Sich des Seinigen allein zu halten/ gehöret wohl einem Untergebnen zu: Umb frembde Herrschafft zu streitten / ist nicht allein ein Staats-Grieff/ sondern auch ein Ehrenstuck eines regierenden Herrn. In Summa / diese tyrannische Klugheit / weilen sie in gewaltthätiger Eigenherrschung bestehet / gebraucht sich nicht so viel des Staats- als des Degens-Streiche. Der Degen in der Faust ist ihr Prob und Beweiß/ ihr Recht und Gesatz / ihr Richter und Schiedsmann: mit dem zerhauet sie nach dem Beyspiel Alexandri des Grossen/ Nodum Gordium, alle widerwärtige Knöden / und machet ihr den Weeg zu jenem: Sic volo, sic jubeo, also muß es seyn / also will ichs haben / stat pro ratione Voluntas: Genug ist es an meinem Befehl / glaubend / daß der eigenmächtige Allgewalt die Freyheit habe vor dem Recht/ nicht allein über die Gesetz und Vernunfft zu gebieten / sondern auch alles und jedes zu unternehmen / was vorträglich ist / oder gelüsten thut. Und das ist jener verdammte Staats-Streich / von welchem der Tacitus erwöhnet: Licentia cujusvis ex potestate summi Juris. Die eigenmächtige Unternehmung eines jeden / (sey böß oder gut) aus habender Macht des allerhöchsten Rechts.

6. Eine solche Staats-Regierung entwirffet Sidonius mit etlichen Wunder-seltzamen Figuren: Videbis illac, sagt er in dem 4ten Buch/ oculos Argi, & manus Briarei, & Sphingis ungues, & perjuria Laomedontis, & Ulyssis argutias, & Sinonis fallacias, & fidem Polimnestoris & in pietatem Pigmalionis, daselbst wo die lasterhaffte Staats-Klugheit den Königlichen Stul besteiget / wirst gleich ersehen den hundertäugigen Argum, (will sagen) so viel hundert Ausspeher und Stützen-Trager / die von der verlarfften Menschen-Klugheit ausgeschickt / Tag und Nacht nachstellen und griefflen/ umb die ehrlichste Leuth ihres Haab und Guts zu entsetzen. Auf der andern Seiten wird in voller Bereitschafft stehen der hunderthändige Briaræus, (verstehe) eine Menge der Hencker/ Büttel/ und Peiniger/ die unaussetzlich mit Schlachtung der Unschuld beschäfftiget seynd. Dorthin wird die abentheuerliche Sphinx mit ihrem Menschen-Gesicht die Unvorsichtige anschmeichlen/ deren Ehre aber und Leynmund hinterrucks zerreissen und zermalmen. Daselbst wirst hören des Laomedonts vielfältig-widerhohlte Meyneidigkeiten: Wirst erfahren des Ulysses Arglistigkeiten/ des Sinons Betrügereyen. Die Untreue des Palimnestors, und die Gottlosigkeit des Pygmalion. Alle diese lasterhaffte Figuren und Abentheuer entste-

hen

hen abermahlen aus jener verdammten Staats-Lehr des Römischen Raths-herrn Lepidus, wie es Sallustius erzehlet: Omnia, retinendæ dominationis ergò, honesta esse, alles ist erlaubt und zulässlich / alles ehrbar und gottseelig / wordurch man zum Regiment gelangen / oder dasselbe erhalten kan.

7. Wer aber diese Irr-Lehre annimmt / und im gleichen Gewicht die Tugend und das Laster / wann es nur zu der Ober-Herrschafft erspriesset / abwägen thut: der muß einfolglich auch glauben / daß GOtt nicht zu achten / die Seelen-Seeligkeit nicht zu bedencken / nach der Wolfahrt der Unterthanen nicht zu trachten / der Unschuld nicht beyzupflichten; alldieweilen dergleichen Dinge ihme bißweilen im Weeg seyn können / Dominationis obtinendæ, umb die Ober-Herrschafft zu erreichen. Hingegen sage mir / welcher Christlicher Potentat / der mit dergleichen irrthumlichen Entschliessungen umbgehet / wird auskratzen können jenen Ausspruch der Göttlichen Warheit: Quid prodest, si homo universum mundum lucretur, animæ vero suum detrimentum patiatur. Was wirds helffen / wann ein Mensch die gantze Welt gewinnen / und darbey an seiner Seel den Verlust leiden sollte. Was würde einem Fürsten helffen / wenn man nach seinen Todt das preißwürdigste und herrlichste von Ihme in der gantzen Welt reden möchte / und sein Seel sässe unterdessen in der Hölle. Man muß sich in die Reiche der Welt also schicken / daß man sich gleichwohl auch umb das Himmelreich bekümmere / und wegen der Zeitlichkeit auch die Ewigkeit nicht vergesse. Dann diese mit jener / ist ein sehr ungleicher Tausch / ein unebne Gegenhaltung / eine gantz widersinnige Gleichheit / nehmlichen des Zeitlichen mit dem Ewigen. Nach der Göttlichen Richtschnur muß alles menschliche Beginnen gerichtet werden. Den Verlust einer Ober-Herrschafftlichen Cron kan GOtt allemahl ersetzen mit einer alle Welt Schätzlichkeiten übersteigenden Gnad und Wolthat / nicht aber so gleich den Verlust einer unsterblichen Seele. Wer wird der Göttlichen Vorsichtigkeit ein so greiffliches Unrecht thun / daß / wann ein Regent / der sich von obbesagt-GOtt mißfälligen Grieff-lein enthaltet / in einige Gefahr seiner Cron gerathen solle / ihme der allwissende GOtt mit keinem Finger seiner Allmögenheit unterstützen wollte? Ist nicht alles in seiner Macht? Tribus digitis apprendit terram: Er haltet auf mit dreyen Fingern die gantze Erd-Runde. Ipse transfert Regna: Er übersetzt und ändert die Königreiche und ihre Herrscher. Et dat, cui vult, illa, und er theilet aus die Cronen und Scepter nach eignen Muth und Willen. Oder ist etwa der allwaltende HErr bißhero mit der Welt so umbgangen / daß man seiner ewigen Vorsichtigkeit so wenig trauen sollte? Das Widerspiel zeiget die Natur / alle Creaturen / alle Welt-Geschichten / was da lebt und schwebt. Der Egyptische Joseph hat die Lieb und die Gnad der Königlichen Obrist-Hoffmeisterin / und Putiphars Weib / durch böse Stücklein nicht gewinnen wollen / und darum ward er in ein finsteres Loch geworffen / auch mit Eisen und Ketten belegt: Aber der Allerhöchste ist gleich ihm an den Rucken gewesen / gar bald den Putiphar und der Putipharin die Karten vermischt / ihre lose Ränken hintergangen / unvorgesehene Ursachen eingeflochten / biß er den Joseph weit über den Putiphar groß gemacht / aus dem Kercker an den Königlichen Hoff gebracht / und aus einem Haußmeister der Putipharin / zu der allerhöchsten Ehren-Stelle eines Regenten und Vice-König / der damahlen in der gantzen Welt allermächtigsten Egyptischen Ober-Herrschafft befödert; Das ist mir ein grosser GOtt / in den viel sicherer / als in die Welt-Klugheit das Vertrauen zu setzen ist; Wann hätte der Putipharin ihr Lieb den Joseph so hoch angebracht / als die Hand GOttes? welche nicht verlässet diejenige / die da auf seine Gebotte mehr bauen / als auf die sogenandte Staats-Griefflein / die allein die Boßheit ersonnen hat. Kayser Ferdinand der Andere / Christ-mildester Gedächtnuß / hat ehe seine Königreiche und Erblande verlassen / und sich selbst freywillig

willig ins Elend verjagen / als in einiges unrichtiges Mittel / sein Scepter und Cron dadurch zu erhalten / einwilligen wollen. Aber sehet! GOtt hat darum seine Waffen gesegnet / die Feinde geschlagen / und alle wider ihn ersonnene Staats-Practiquen zu Schanden gemacht; Daß er bey Cron und Scepter verblieben / und seiner Nachkömmlingschafft ein solches Reich gelassen / dessen Ende wird sich enden allein mit der Welt Ende.

Vierdte Rede.

Ludwig Sfortia / ein Beyspiel der ungerechten Staats-Klugheit.

1.

VIel Printzen haben das Lob / so ihnen von klugen Federn beygeleget worden / weit übertroffen: Vielen aber haben auch die spitzfindigste Federn nicht so viel arges nachschreiben können / daß sie nicht ein weit mehrers und ärgers verschuldet hätten. Es ist die dritte Art der ausserordentl. Staats-Klugheit ein Ungeheuer aller Laster / ein freyer Aufzug des Betrugs / ein Sammel-Platz aller Arglistigkeit / Ungerechtigkeiten / und Tyranneyen. Ist aber diesem also? Was kan auch dann anderst dieser verdammten Klugheit Ebenbild seyn / als ein solcher Printz / dessen Ehr-Geitz kein Ziel hat / dessen Macht ihme dienet an statt der Vernunfft: Dessen Stühren sich erhellet in lauter Freundlichkeit / das Hertz aber häget in sich alle erdenckliche Ungestümmigkeiten des Neids / des Hasses / Hochmuths und Unwillens: Von dessen Händen tropffet das Blut der Unschuldigen; Bey den die Tugend kein Sicherheit / und die Herrschsucht kein Maaß hat. Dessen Verwandtschafft deutet voran denen Verwandten ihren Untergang: Den die Verschwendung geholffen auf den Thron / und der Betrug bekleidet hat mit dem Purpur: Dessen Leben eine kurtze Regierung / und das Ende ein schmählicher Fall. Zwar auf die frischen Exempel darff sich meine Feder nicht auslassen / deren sonsten genug wären: Will auch das entlegne Alterthum / und in diesen den sehr argen / klugen und Blut-dürstigen Tyrannen Tiberium übergehen: sondern schlage meine Augen zuruck in das 1500. Jahr / und finde in derselben Zeit ein ausbündiges Meisterstuck / dieser eigenmächtigen und tyrannischen Klugheit an Ludwigen Sfortia / anmassenden Hertzogen zu Mayland. Dieser ware des abgelebten Galeatii Mayländischen Hertzogs rechter Bruder / aber kein Nachfolger in der Regierung: Sintemahlen jener einen Sohn und Erben verlassen / Joannem Galeatium, mit dieser Anordnung seines letzten Geschäffts / daß seine nachgelassene Fürstliche Wittib den Sohn auferziehen / und indessen das Regiment / als eine Rathgeberin des jungen Hertzogs führen sollte. Dem allen wurde nachgekommen: Hingegen mit besonderer Bestürtzung obgedachten Ludwigens. Anerwogen er seine Schwägerin nicht allein in so hohen Ehren mit schälen Augen ansahe / sondern auch übers Hertz nicht bringen kunnte / daß sie ihne von dem Regiment ausgeschlossen / und einen gewissen Edlen Rathsherrn / Cechum Simonetam zu einen Gehülffen in denen Staats-Geschäfften erkiesset / und aufgenommen hatte. Es haben aber nicht allein die herrsch-süchtige Anmietungen in des Ludwigen Sinn / ein Begierde erwecket / dieses edle schöne Hertzogthum / ein Kleinod des gantzen Welschlands / zu haben und zu geniessen können / sondern es überfiele zugleich / und verwirrte sein Hertz der Zorn-

Muth /

Muth / der Neyd / die Rache / die Herrschsucht / und machten ihn diese dahin schlüßig / daß er allen dreyen / nehmlichen dem jungen Printzen / der Regentin / und dem gerhablichen Mitwisser / das Hertzogthum Mayland aus den Handen zu reissen / sich angemasset hat.

2. So unrecht aber die Anmassung in sich selbst ware / also waren auch seine Anschläg und Staats-Grieffe lasterhafft / blut-gierig und tyrannisch. Dann erstlich hat er den Edlen Simonetam, welcher das Erb-Recht des Pupillens / und die gerhabliche Regierung der verwittibten Hertzogin zu verthädigen wohl wuste / aus dem Weeg heimlich geraubt: Darauf sich gleich vor einen Gehülffen und Mitwisser der Hertzogin aufgeworffen: nach und nach die Befehlshaber in denen Städten und Vestungen / durch Verheissungen / ihme gewonnen / die Besatzung bestochen / die vesten Orth in seine Pflicht genommen / und nachdem er keinen Widerstand gefunden / hat er endlich so gar die Herzogin von der Regierung verstossen / den Pupillen weggenommen / und den Maylandischen Schatz geraubet. Diese Unthat war zwar groß und unchristlich: es ärgerten sich daran die benachbarte Fürsten / aber ein kleiner Staats-Anstrich bedeckte alles: Dann er erklärte sich hernach durch ein offentliche gedruckte Verbrieffung vor einen Gesätz-mäßigen Gerhaben seines Vettern des jungen Hertzogen Joannis / und keinen Herrn oder Fürsten über Mayland; wiewohl er sich in der Sach selbsten des gantzen Hertzogthums (ausser des Tituls) anmasste: und also der zum Schein angenommene ehrbare Namen eines Gerhaben ihme dienen müsse / nicht allein zu einem Deck-Mantel seiner nunmehr verübten Unthaten / sondern auch deren noch hinter dem Fürhang anspinnenden Schalckheiten und Grausamkeiten.

3. Allermassen er seinen Pupillen bey seiner Hoffstatt erziehen lassen / aber durch solche Leuth / und auf eine solche Weiß / die nicht zu seinem Aufnehmen / sondern Verderben einmahl ausschlagen sollte. Dann gleichwie er ein Anmasser war des Hertzogthums / also war er auch ein Feind dessen rechtmässigen Herrns / den er in Handen gehabt / und ihn so ziehen können / damit er ihm nicht viel im Weeg hat seyn mögen. Mittlerzeit gelanget Joannes zu seiner Vogtbarkeit / und aus besonderer Verhängnus GOttes / heurathete er des Alphonsen / Hertzogen aus Calabrien Tochter / und Ferdinandi des Königs in Neapel Enencklein Isabellam / dadurch bekame er einen starcken Rucken wider den listigen Gerhaben. Dannenhero wurde Ludwig von beyden Orthen ernstlich angemahnet / dermahlen die Gerhabschafft abzulegen / und das Hertzogthum dem allbereit vogtbaren und verheyratheten Printzen Johann abzutretten. Damahlen hatte Ludwig in Warheit mehr dann eine Ursach / in sich zu gehen / ja sich zu entsetzen / in Behertzigung der grossen Gefahr / die Ihme obliege / wegen ungerechter Anmassung des Maylandischen Staats. Das Gewissen ruckte ihm vor das Unrecht / so er seiner Schwägerin / der Hertzogin angethan / mit schimpfflicher Verstossung derselben / von Administrirung des Ehe-Vogtlichen Hertzogthums: Der nunmehr wissentliche Todtschlag des Simonetæ, hatte Ihme grosse Feindschafften bey dem Inländischen Adel beygebracht: Die widerrechtliche Vorenthaltung des Pupilar-Erb-Guts sagte Ihm von einem blutigen Krieg mit ungleichen Ausgang: Das üble Gericht von seiner Treulosigkeit machte ihm eine evige Schand-Mahle bey allen benachbarten Fürsten: Der Haß des Maylandischen Volcks ware gegen ihm schon unversöhnlich von wegen so vieler Unterdruckungen der Unschuldigen / Steigerungen der Steuer und Auflagen / Erarmungen der Wohlhabigen / Verschwendung des gemeinen Seckels / so alles zusammen genommen / betrohete Ihm ein hartes Ungewitter auf den Halß / und gewisser Stürtzung seiner angemasten Hoheit.

4. Aber alles dieses ware diesem muthigen Staats-Mann ein Gauckel-Werck gegen seiner ausserordentlichen Staats-Klugheit / die sich weder des Gewissen achtet / noch die Gesätz förch-

tet / weder von der Gefahr sich entsetzet / sondern allemahl im Vorrath hat / etliche dutzet der List-vollen Anschläge und Mittel / dergleichen Gefährlichkeiten zu entgehen / und den Wurff nechst zu seinem Zweck anzubringen. Dannenhero beflieſſe sich Ludwig Sfortia / erstlichen den Apffel des Zwitrachts zwischen Pabsten Alexander den Sechsten / und Ferdinanden der Arragonier König in Neapel / als von welchem er sich meistens eines Anfalls besorgte / zu werffen / und den Krieg von sich zu schieben / so ihme meisterlich angegangen ist. Anderns verbande er sich mit der Republic zu Venedig / und dem Pabsten / mit diesem ausdrücklichen Beding / Ihme bey Administrirung des Hertzogthums Mayland Hand zu haben. Drittens hat er alle benachbarte und Italiänische Fürsten durch unterschiedliche Practiquen an einander in Harnisch gebracht / damit ihm keiner an seinen Beginnen verhinderlich hat seyn können. Viertens hat er Carln den achten König in Franckreich in Italien mit einem ungeheuren Kriegsheer gelocket / und wider seinen ärgsten Widersacher gemeldten Ferdinanden von Neapel angehetzet / dadurch Italien in ein gäntzliches Verderben / wie Corius in dem sechsten Theil beschreibet / schier gerathen / und Franckreich selbsten in einen unwiederbringlichen Schaden / durch Hunger / Pest / und Niederlag (so es bey Ausgang des Kriegs erlitten) gestürtzet. Dergleichen Ränncken oder Grieffe gebrauchte sich der Staatsfluge Ludwig / nur damit er bey auswärtigen Zwispalt der Potentaten in ruhigem Besitz des Hertzogthums Mayland geblieben / und Ihme in Weeg niemand hat seyn können.

5. Nachdeme er nun gesehen / daß der König in Franckreich allbereit mit seinen Trouppen über das hohe Gebürg der sogenandten Alpen / in das platte Land der Italiänischen Staaten gerucket / und bey solcher Hülff ihme niemand genug gewachsen wäre / einigen Widerstand zu thun / vergnügte sich Ludwig nimmer mit dem blosen Besitz / oder Stadthaltung des Mayländischen Gebieths / spannte seine Saiten viel höher / und wollte aus einem Gerhaben ein Herr / und aus einem Stadthalter ein Herzog werden. Damit er aber mit einigem Vorwand einer Schein-Ursach / dieses sein vermessenes Anstimmen beschönigen / und einigen Zuspruch zu diesen Hochansehnlichen Reichs-Lehen vorwenden kunte / ergrieffe er diesen Staats-Grieff. Es ware damahlen nach gottseeligen Abdruck des Kaysers Friedrichen / sein Sohn Maximilian der Erste zu den Reichs-Thron / mit einmüthiger Zustimmung der Chur-Fürsten / erhoben / und befande sich würcklich in ziemlichem langen Wittib-Standt: Bey diesem wuste sich der Sfortia dergestalten anzubringen / daß Ihm Kayser Maximilian die Investitur über das Reichs-Lehen-mässige Hertzogthum Mayland versprochen / und gegen diesem Geding / daß er ihme seine Muhm / Blancam Mariam, mit samt einer Beysteuer mit 400. tausend Gold-Ducaten / und so viel in Kleinodien zur Ehe geben sollte / würcklich mit dem allerzierlichsten Reichs-Schutz ertheilt. Ist also abermahlen dieser Streich dem Ludwigen wider alles Vermuthen und Verhoffen / so glücklich angangen / daß er neben dem Hertzogthum ein so hohe Schwagerschafft / und auch andere stattliche Freyheiten / (doch mit Bewunderung aller Europäischen Potentzen / auch Protestirung aller derjenigen / die sich bey dieser Verleihung verletzt befanden) gewonnen. Es wollte sich aber dieser neu-wordene Hertzog an einen Ancker allein / nehmlichen der Kayserlichen Investitur nicht halten / funiculus triplex difficile rumpitur, war sein Devis oder Sinnbild: Ein dreyfaches Band läst sich so leicht weder brechen / noch auflösen. Der Besitz des Mayländischen Staats gabe zwar dem Ludwigen einen grossen Vortheil. Die Reichs-Verleihung und Majestätbrieff eine starcke Versicherung; Aber der dritte Knoden ist noch abgangen / nehmlich Joannes / sein gewester Pupill / die Hertzogin Isabella / von so grossem Königlichen Anhang und Ankunfft / waren dem Ludwigen ungelegene Splitter in Augen / tieff-verwundene Splitter im Hertzen / und rauhe Stein-Klüppen im Weeg. Bey dieser

ser verspührenden Unsicherheit hat abermahlen Ludwig einen Haupt-Streich wagen und versuchen müssen. Er machte einen kleinen Anstand mit Nachstellungen/ Feindseeligkeitē/ Wittungen / und fügte sich zu der zarten Lieb / zu lauter liebkosenden Anschlägen/ annehmlichen Zumuthungen/ mit einem Wort / er begehrte die damahlen dem Joanni Galeatio vermählte Isabellam zur Ehe / nachdrücklich vorstellend: Die Ehe mit dem Galeatio wäre wegen seiner Untüchtigkeit zu der Ehe-Pflicht vor sich selbsten aufgelöset / nichtig / und Isabella betrüglich angeführt. Und es befande sich also: Dann Ludwig der gewesste Aufzieher hatte Joannem Galeatium noch in seinem minderjährigen Alter ohnmächtig zu der Ehe gemacht. In Warheit/ es fehlte wenig/ daß dem Ludwigen auch dieser Streich wäre angegangen / wann die Ehr-Forcht/ welche die Isabella zu Ihren Königlichen Eltern getragen / sich der anreitzenden Liebe nicht widersetzt hätte.

6. Also ist der Ludwig abermahlen/ wie ihme das Letzte nicht angangen/ zu seinen ersten Staats-Grieffen geschritten/ und schon längst erlernet: Mortui non mordent, daß die Todten nimmer beissen. Oder was der Anfangs gemeldte Welt-weise Aristoteles in seinem fünfften Politischen Buch vor die Tyranney angezogen: Perdere clam, vel palam, æmulos & dominationis obices; aufzureiben heimlich oder öffentlich alle / die zum Thron im Weeg seynd; ist auch also geschehen; Dann nicht lang hernach ist Joannes Galeatius, ein wahrer Erb und Herr des Hertzogthums Mayland/ auf seines gegentheilischen Anmassers Vettern und Gehabens/ Ludwigen Sfortia Verschaffung (wie man vorgiebt) zu Pavia mit Gifft hingericht worden. So viel Greuels/ so viel Ubels stifftet die mißgebrauchte Staats-Klugheit: Aber / ach GOtt! eben dergleichen unmässiges Beginnen/ so allein vom Erfolg und Ausgang geprüffet soll werden / glänzet nur von einem falschen Schein/ welcher sich mit einer ungerechten Anmassung gestaltet in den Spiegel des Glücks / und vergehet / gleichwie ein Schatten / der gewesen / und nimmer ist. Alldieweilen Sfortia / nachdem er dieses Unwesen mit einer lasterhafften Klugheit ziemlich lang getrieben / die Italiänische Potentzen an einander verhetzet / gantz Welschland in die Gefahr und äusserste Verwüstung gesetzt/ und die Trouppen in das Spiel (aber mit ihren grossen Verlust) verleitet / wurde eben von diesen Frantzosen/ unter deren Schutz er sicher zu seyn / ihme getraumet/ des Hertzogthums/ und aller seiner Schätz und Güter entsetzt/ als ein Gefangner in Franckreich geschleppt/ daselbst zehen Jahr lang in einem engen Kercker/ seine allzu weit aussehende Klugheit gebüsset. Das Ende allein krönet oder schändet die ausserordentliche Staats-Griefflein.

Fünffte Rede/
Von der andern Art der Staats-Klugheit.

1.

ICh schreite nun zu der andern Art der ausserordentlichen Klugheit. Diese enthaltet in sich die Lehr Machiavelli, so weit sie nicht tyrannisch ist/ und bestehet in dreyen/ nehmlichen in der Verschwärtzung: in der Miettung / Bestechung / oder Corrumpirung: in dem Betrug oder Hinterführung. Die Lehr Machiavelli belangend: So kan ich mich in Warheit nicht genug begreiffen / daß zwar solche (wie auch billich ist) so

allgemein verdammet/ und dergestalten verbotten wird/ daß einer nicht so leicht die Erlaubnuß bey der Päbstlichen Versammlung del Indice des Machiavelli Fürsten Buch zu lesen/ erhalten kan: Dahingegen wir doch alle Stund seine Lehr/ in so viel hundert Beyspielen und Zufällen/ so an denen Christlichen und Geistlichen Höfen/ ja zuweilen in Clöstern geschehen/ deutlich/ nicht zwar lesen/ sondern greifflich vernehmen/ und mit Augen sehen können. Meine Feder trauet ihr zwar nicht heraus/ doch aber sie fraget von weitem Exempel-weiß: Warumb hat Holland mit den angehenckten Provintzen/ nachdem sie ziemliche Satisfaction und Versicherung in der Religion von ihrem allerhöchsten und natürlichen Ober-Herrn überkommen/ gleichwohl in dem Ungehorsam erhartet/ und aus Vasallen sich Freye und Hochmögende Staaten gemacht/ saget mir/ quo Jure dieses/ und woher? Nicht von GOtt: nicht von Menschen: nicht von sich selbsten. Die zwey Erste seynd ohne dem wissend: das Letzte wird widersprochen/ dann keiner kan Ihme das geben/ was er nicht hat/ oder zu geben fähig ist. Ferner/ warum haben sie/ die so offt in verwichenem Sæculo mit Kayser Leopold eingegangene Bündnuß/ und treu-versprochene Festhaltung derselben/ gleichwohl gebrochen/ den Kayser stecken gelassen/ und mit Franckreich sich absonderlich verglichen? Da muste das Staats-Interesse den Trauen und Glauben bevorthun. Warum hat Franciscus I. die Türcken in Italien zu kommen verursachet/ und dem Madritanischen Versprechen nicht nachkommen? Warum hat Spanien/ wie in des Cardinal Ossat Send-Schreiben zu lesen/ so starck die Belehnung und Versöhnung Heinrichen des Vierdten mit dem Päbstlichen Stuhl verhindert? Warum hat jetzt-gemeldter Heinrich der Vierdte mit den Holländern eine Bündnuß auf alle Fälle geschlossen/ seine Bekehrung zu den Christlichen Glauben nicht zugedencken? Warum hat eben dieser Catholisch-wordene Christianissimus durch den Recess von Nantes eine so grosse Freyheit denen ketzerischen Hugonotten im gantzen Königreich ertheilet/ und sein Enckel aber Ludwig der Vierzehende aufgehebt/ und alle Hugonotten aus seinem Reich verbannet? Warum hat Carl der Fünffte/ wie man schreibet/ (ich aber lasse es in seinem Werth und Unwerth) den Allerheiligsten Vatter nicht so gleich nach der unmenschlichen Schleiffung der Stadt Rom aus dem Verhafft gelassen/ wiewohl er des Bourbons Anmassung nicht billichen wollen/ sondern ein allgemeines Gebet angestellt: Ad placandum Numen pro incarcerato Pontifice? Wo bleibt die bekandte Sicilianische Vesper? Wo Conradini und Stuarti Hinrichtung? Wo das Blut-Bad zu Pariß? Warum nimmt die Cron Franckreich alle Feinde des Ertz-Hauses Oesterreich in ihr Bündnuß? Warum alle ihre Rebellen unter ihren Schutz? Warum hat Ludwig der Dreyzehende die Protestanten/ und mit einem Wort/ die wissentliche/ und von Päbsten declarirte teutsche Ketzer/ und Apostaten oder Abtrünnige wider Carl den V. zuwider der Catholischen Religion/ mit Waffen und Geld geschützet? Aus was Zartigkeit eines Catholischen Gewissens/ hat Philipp der Andere den Päbstlichen Abgesandten hin und her so lang aufgehalten/ biß er vorhin Portugall mit gewaffneter Hand einbekommen/ und die angetragene Vermittlung nicht von den Päbsten erwarten/ sondern die Auflösung des Zweiffels/ seinem allgewaltigen Degen anvertrauen wollen? Aller dieser Staats-Griefflein ist Urheber der so verdammte/ als beglaubte Machiavellus: welcher aber nunmehr ein Lehr-Jünger ist/ bey dieser jetzt-währenden Staats-Kunst. Ich schweige gantz gern von frischeren Exempeln/ dann wir lesen und greiffen alle Tag/ zu allen Stunden/ aller Orthen der Welt/ dergleichen heimliche und verborgene Staats-Tücken/ die zu der ausserordentlichen Klugheit gehören/ und sage anders nichts/ als: Beatus, qui procul negotiis: Wohl dem/ der sich dergleichen Hand-Grieffe zu gebrauchen nicht Noth hat. Qui ambulat simpliciter, ambulat confidenter. Ist ein Spruch des weisen Salomon: Wer einfältig wandlet/ der wandlet sicher. Ich schreite

aber

aber weiter zu der Staatistischen Verschwärtzung/ oder geheimer Beschimpffung/ zu der Bestechung oder Mietung frembden Glaubens und Trauens/ zu dem Betrug und Gleißnerey.

2. Durch die Verschwärtzung gestattet die ausserordentliche Art der Klugheit einen Staats-Mann/ seinem Neben-Eyferer oder Competenten kein mehrere oder gleiche Ehre. Er vertuscht/ mindert/ verdunckelt / und deutet solche/ wie er kan und mag auf das übleste aus. Also machts Franckreich wider Oesterreich bey denen Wahl-Tagen zum Römischen Kayser. Diese Untugend erstreckt sich auf alle Stände der Welt/ und ist gegründet in den Neid/ und in den freventlichen Urtheil. Die eigenmächtigen Fürsten lassen keinen andern den Vorzug/ sie wollen allein angebetet seyn: Sie sehen alle benachbarte Tugenden/ Aufnehmen/ und Glory mit hönischen Augen an: Ihr Ehren-Schwammen muß aller Orthen obenan schwimmen. Also thate Ludwig der 14te Anno 1662. einen gewaltigē Vorsprung seinem Schwehr-Vatter Philippen/ König in Spanien/ der Præcedenz halber. Dann es hatten kurtz vorher/ der Frantzösische und Spanische Gesandte in Engelland/ als sie zu London einander auf der Strassen mit ihren Carossen angetroffen/ und jeder die Oberhand haben wollte/ einen harten Anstoß mit einander gehabt/ welche der Frantzösische Hoff gar hoch gegen Spanien reſlentiren lassen/ und mit Hindansetzung alles Respects, hat der Eydam dem Schwieger-Vatter mit Krieg bedrohet. Derohalben der König in Spanien Jhme durch seinen Gesandten die Erklährung thun liesse / wie daß er allen seinen Bottschafftern aller Orthen anbefohlen / daß sie die Zusammenkunfft mit dem Frantzösischen Gesandten vermeiden/ und wo diese wären / sich nicht einfinden sollten. Welches der König in Franckreich/ als eine öffentliche Declaration, gleich ob Spanien Jhm die Præcedenz nunmehr absolutè zugestanden habe/ ausdeutete/ und es also bey dem Parlament ad Acta kommen ließ. Hannibal befahle einen gefangenen Römer umzubringen/ welcher in seiner Gegenwart mit einem Elephanten gekämpffet / und ihn überwunden hatte/ sagend: Eum indignum vitâ, qui cogi potuerat cum bestiis decertare, daß der des Lebens nicht werth seye/ den man dahin zwingen könne / mit wilden Thieren zu kämpffen. Dieses ware nur eine Verschwärtzung: Aber die rechte Ursach zeigt Policrates an/ in dem ersten Buch: Illum noluisse captivum inauditi triumphi gloriâ illustrari, & infamari bestias, quorum virtute terrorem orbi incusserat, dann er nicht gewollt/ daß ein Gefangener die Ehre eines unerhörten Sieges davon tragen / und die Elephanten/ durch deren Stärcke er der gantzen Welt einen Schrecken eingejagt hat / beschimpffet werden sollten. Die Bestechung oder Corrumpirung ist ein so geübter Staats Grieff/ daß der Zeit keiner üblicher seyn kan; Dadurch alle Heimlichkeiten verkaufft / die Treue veruntreuet/ und so offt die Unschuld verrathen wird. Wie viel seynd vornehme Weiber bestochen/ nicht allein mit Gold und Schmuck / sondern so gar mit dem Beyschlaff/ damit sie die Heimlichkeiten ihrer Ehe-Männer ausgesagt haben; Also hat gethan Augustus, und sein angewünschter Sohn Tiberius. Es geschicht nochmahlen: Aber wo? Die Feder verschweigets.

3. Der Betrug nach Platonis Aussag/ soll auf denen Fürstlichen Höfen vor ein Staats-Geheimnuß gehalten werden: Quædam nisi fallaciâ vires assumpserint, fidem propositi non inveniunt, laudemque occulto magis tramite, quam viâ rectâ petunt. Es seynd gewisse Dinge zu finden/ deren Vorsatz keinen Glauben noch Ansehen gewinnen/ wann sie nicht einigen Nachdruck durch den Betrug bekommen/ und die ihr Lob mehr durch krumme und heimliche/ als durch gerade und offentliche Mittel erlangen. Den Gewalt listig zuruck halten/ umb solchen stärcker anzubringen/ ist eine Staats-Kunst / sagt Tacitus. Grosse Herren betrügen durch schöne Wort / durch verstellte Brieff/ durch arglistige Gesandten / ja viel betriegen eigene Gesandten / umb

das Geheimnuß der Gesandtschafft zu verhüllen. Das Gifft / so der Artzney beygemischt wird / ist kein Gifft mehr / sondern ein heilsame Hülff derselben. Der Betrug in Staats-Geschäfften / welcher abzielet auf die Wolfahrt des gemeinen Wesens / verliehrt den Namen des Betrugs / und wird ein schlauer ausbündiger Staats-Grieff genennt. Romulus und Machomet haben gewaget / zwey vornehmste Reiche der Welt aufzurichten: Sie vollbrachten es auch / aber durch den Betrug. Romulus ein Hirt / Mochomet ein Kauffmann. Romulus brächte sich durch den Gott Mars in Ansehen / fälschlich vorgebend / daß er mit seiner Mutter Rhea heimlich zu thun gehabt hätte: Nicht weniger durch den Betrug der Geyer-Vögel / endlich durch seinen eignen Todt / weil er sich in einen Morast stürtzte / dadurch beglaubt zu machen / daß sein Cörper in Himmel getragen worden / weil er hier auf Erden nicht zu finden ware. Wenn man nun zu diesen Staats-Streichen des Romuli auch diejenigen bringt / die sein Nachfolger Numa Pompilius, vermittels des von Ihm Zeit seiner Regierung eingeführten Aberglaubens / und vermittels seiner Rathgeberin / der erdichten Nymphen Egeria, ersonnen und gebraucht hat / würde man gar leicht urtheilen können / daß die erste Grundfeste des Römischen Reichs der Betrug gewesen seye. Machomet deßgleichen erkühnte sich / aus einem Kauffmann einen Propheten / und aus einem Propheten ein Herr des dritten Theils der Welt zu werden / und ist ihm alles durch den Betrug gelungen: wie es sein Alcoran zur Genüge beweiset. Es fählete aber wenig / daß dieser Betrug durch seinen obersten Jünger Ruchlai, welcher schon dem erdichten / und durch viel hundert Falschheiten übel-authentisirten Alcoran in vielen Stucken widersagt / wäre ans Tag-Liecht gebracht worden / wann sein schlauer Meister Machomet ihme nicht vorkommen wäre: Indeme er seinen widerspänstigen Jünger / samt dem Hauß / wo er gewohnet / nächtlicher Weil an allen vieren Ecken angezündet / und zu Aschen gemacht hat / vorgebend: das Feuer wäre vom Himmel gekommen / und des Alcorans Infallibilität oder Unfehlbarkeit mit augenscheinlicher Straff des Widersachers bewähret / so einen grossen Vorschub der Machometanischen Betrügerey gabe: Ut nemo doceat fraudis & scelerum Vias, Regnum docebit, sagt gar weißlich Seneca: **Wann schon niemand hätte gelehret den Weeg des Betrugs / und des Lasters / so hat es sattsam gelehret die Staats- und Regier-Kunst; Indem sie einem Fürsten / wo die allgemeine Wohlfahrt erwindet / keck zulässet / sich allerley mißthätigen Ränken / ohne einigen Drucker des Gewissens zu gebrauchen.** Aber ich frage dich: Wann einem Fürsten erlaubt ist / wegen des gemeinen Wesens zu kriegen / zu betrügen / Glauben zu brechen / Unschuldige zu unterdrucken ꝛc. Warumb soll auch nicht erlaubt seyn / einem besonderen Menschen / wegen seines besonderen Wesens und Nutzens / dergleichen Verbrechen / wie jetzt gemeldt / ungescheut zu begehen? Sintemahlen ein Fürst nicht mehr verbunden ist / das gemeine Wesen zu beobachten / als ein anderer Privat-Mensch sein besonderes. Nun wann ein Fürst recht thut / daß er um sein Interesse besser zu versichern / meyneidig wird / den Frieden bricht / gantze Länder unversehens / und aus einer leichtsinnigen Schein-Ursach überschwemmet: Warum soll ein Privat-Cavallier unrecht thun / wann er einen Ihme anvertrauten Platz / wegen seines Nutzens / um etliche 1000. Louisen zu erhaschen / dem Feind übergiebt / und sein Treue verkaufft? Sintemahlen ein Potentat nicht allein so viel / und noch mehr gegen seinen Erschaffer verbunden ist / das Uble zu meyden / als ein Unterthan seinem Printzen die geschwohrne Treue zu halten: Sondern auch / daß ein Fürst nicht machen kan / daß eine That / die an seinen Vasallen lasterhafft ist / an Ihme vor den Augen GOttes tugendsam seyn solle. Weilen Bonum existimandum est id solum, quod omnibus semper, & ubique prodest, nullibi unquam obest, & non mutatur: sagt der alte Nyssenus: **Dasjenige allein ist gut und tugendsam / welches allen allezeit / und aller Orthen ersprieſſet / niemanden schadet / und**

ist

in sich unveränderlich ist. Nun betrachte du: ob des vorgebend denen Regenten erlaubte Lügen/ Betrügen/ Unterdrucken gemeldte Qualitäten in sich hat? Der H. Augustin vermeldet: Nec pro Dei gloriâ licet mentiri. Auch um Willen der Ehre GOttes/ ist das Lügen nicht zuläßlich. Alle Theologi und Welt-Weise bekennen/ daß/ was in sich böß ist/ allzeit böß bleibe/ sowol in den Regenten/ als in den Unterthanē/ sowohl bey allgemeiner/ als besonderer Wolfahrt. Aber höre weiter/ was diese ausserordentliche Welt-Klugheit oder Schalckheit ungescheut vorgiebt/ bey Linio, dem Römischen Geschicht-Schreiber: Periculosum est, in tot humanis erroribus, solâ innocentiâ vivere. Daß es gefährlich seye/ bey so vielen Irrthumen der Welt/ auf die bloße Unschuld und Aufrichtigkeit zu bauen. Wer wird bey so vielen Listigkeiten der Menschen das Hertz in Händen tragen? Es bedarff hundert Augen/ hundert Vortheil/ allen Fallstricken zu entgehen. Man muß die Hund mit Wölffen/ die Wölff mit Löwen hetzen: Es ist keiner zu unterliegen schuldig. Sie führet auch an den Trauer-Spieler/ der da sagt: Ubicunque tantum honesta dominanti liceat precariò regnatur. Wann ein Regent Ihme allein was recht und billich ist/ zu thun vorschreiben lasset/ der ist nur ein Mietling/ und kein unbedingter Ober-Herrscher. Sanctitas, pietas, fides, privata bona sunt; quâ juvat Reges eant. Gottseeligkeit/ Frommkeit/ Aufrichtigkeit/ seynd solche Tugenden/ die einem Gemeinen wohl anstehen; Fürsten und grosse Herren gehen einen andern Gang. Aus der Redlichkeit macht Clearchus den Aberwitz/ und die Verschlagenheit nennet er das beste Gewürtz oder Saltz aller politischen Tugenden. Eusemus aber redet bey dem Thucidides: Principi nihil esse injustum, quod fructuosum. Ein Fürst soll Ihme einbilden/ daß nichts ungerecht seye/ was Ihme zu Nutzen kommen kan. Und dahero macht er/ wie oben gemeldt worden/ abermahlen aus der Regier-Kunst/ ein Kunst des Lügens/ Betrügens/ Verrathens/ Nachstellens/ ꝛc. wann sie nur dadurch ihren Zweck erreicht. Das Verhalten eines Regenten muß seyn ein ewige Gleißnerey/ und doch Vorbilden des Aristides Gerechtigkeit. Er muß einen andern Cato äusserlich anlegen/ und dadurch alle seine heimliche oder verstellte Uppigkeiten/ und Auslassenheiten verbergen: Des Socratis Minen annehmen/ und darmit seinen Grimm und Zorn beschönen. In Summa: anders seyn/ und anders scheinen/ anders reden/ anders meinen.

4. Aber dergleichen verlarffte Fürsten/ sagt der HErr durch den Propheten Sophonias in dem ersten Capitel: Visitabo super omnes, qui induti sunt veste peregrinâ. Ich werde alle heimsuchen/ die mit frembden Kleidern angezogen seynd/ (will sagen) welche die Gleißner abgeben/ und Ihre Laster mit Schein-Tugenden bemäntlen. Das Visitabo oder Heimsuchen in der Göttlichen Schrifft/ bedeutet nach allgemeiner Auslegung einen übergrossen Zorn GOttes. Demnach giebt gantz billich der weise Mann allen Fürsten und Potentaten/ und deren Staats-Beambten/ diese heilsame Lehr/ und zugleich Würckung: Ne fueris Hypocrita, ne revelet Deus abscondita tua, & in medio Synagogæ allidat te. Seye kein Gleißner/ und verstelle deine Sitten nicht aus Boßheit: damit GOTT deine Heimlichkeiten nicht offenbare/ und in mitten der Synagog/ das ist/ in Augen aller Welt/ dich nicht zertrümmere/ und deine Schalckheiten zu Schanden mache. Als er gemacht hat dem Absolon, dem Jeroboam, dem Achaz, welche unter dem Vorwand der Scheinheiligkeit und Frommheit viel Ubels gestifftet haben. Absolon hat in der Walfahrt nacher Hebron die Aufruhr wider den Vattern angericht. Jeroboam machte sich allemal schäfftig bey dem Altar GOttes/ und ware der ärgste Götzenmeister in Israel. Achaz, ein sonst öffentlicher Verächter GOttes/ stellte sich aus angenommener Ehrforcht/ als untrauhsam/ ein Zeichen von GOtt zu begehren. Dergleichen Fürstliche Regenten/ wann es schon von GOtt gestattet/ daß sie eine Zeit regieren auf der Welt/ so geschicht es doch aus sonderbarem

barem Verhängnuß/ mehr zur Straff/ als zu Wolfahrt/ nach Bekanntnuß des Welt-frommen Job: Regnare fecit Hypocritam, propter peccata populi: Der HErr hat gestattet dem Gleißner das Regiment/ wegen der Sünden des Volcks. Dahero Ihr Herrschung Regierung/ wann sie lang währet/ ist allemahl nur als ein Straff-Geissel der Welt/ sonsten aber hat sie keinen langen Bestand. Dann die wahre Majestät muß sich in der Wurtzen greiffen und vest machen; Die Gleißnerey aber verblühet sich/ und bringt keine reiffe Frücht. Was leichtsinnig/ ist unbeständig: Der Anstrich vergehet von sich selbsten bald: Wo kein rechter Grund ist/ neiget sich gleich das Gebäude; Also auch sagt der Sitten-Lehrer Seneca: Ubi non est pudor, & cura Juris, Sanctitas, pietas, fides, instabile Regnum est. Wo kein Gottesforcht/ kein Frommheit/ kein Trauen und Glauben/ kein Ehrbarkeit/ kein Recht und Billichkeit ist/ daselbst ist ein unbeständiges/ und zum Fall geneigtes Reich. Und in Warheit/ wie kan beständig seyn ein Gleißnerische Regierung/ die GOtt dem HErrn/ der aller Fürsten Hertzen in Händen hat/ zuwider ist/ und welche die Unterthanen verhassen? Wer scheuet sich nicht vor einen Gleißner/ vor welchem die Beambte nicht sicher seyn/ oder wer will trauen einem untrausamen/ oder versichert seyn bey einem wanckelmüthigen Herrn? Ich schliesse: Schwehre Ding brauchen einen vesten Grund/ und starcke Stützen. Was ist aber schwehrer/ als das Regieren? Magna in potestate subjectio, & in Imperio maximum onus, sagt Xenophon: Bey einer grossen Gewalt/ ist auch eine grosse verborgne Dienstbarkeit/ und kein Reich ist ohne grosse Bürde und Schwehrigkeit. Nun mein Feder überläst den Schluß einer jeden unpartheylichen Vernunfft: ob es dann besser/ ein unbeständiger Proteus, als ein Mann-vester Atlas, den schwehren Regierungs-Last ertragen/ oder ob der Schein mehr/ als das Liecht selbsten ausgeben/ oder ob das Laster/ der Tugend bevor thun kan? Der Heil. Cyprianus antwortet: Caduca sunt, quæ fucata sunt. Es ist alles gebrechlich/ was aus dem Schein beschmuckt ist. Der Römische Wohl-Redner betheuret: Ficta nunquam diuturna. Was auf die Augen gemacht ist/ kan nicht lang bestehen. Procopius der Göttliche Geschicht-Schreiber bezeuget in dem dritten Buch: Nihil minus in vita durabile est, quam opes, quam Imperium quam Potentia, iniquis aulæ artibus quæsita aut comparata. Im gantzen menschlichen Leben beharret nichts weniger/ als der Reichthum/ als der Herrsch-Gewalt/ und die Macht/ wann solche durch lasterhaffte Hoff-Griefflein überkommen werden. Dieses endlich bewahret die Erfahrnuß an dem Lysander, an dem Capitolinus, an dem Pausanias, an dem Paris, dessen Säug-Mutter (nach etlicher Meinung) so gar ein listiger Fuchs war/ und Ihr Sohn ein so grosses Verderben an zweyen Theilen der Welt/ Asia und Europa angerichtet hat: Befoderist aber an den Griechischen Fürsten/ bey welchen die Gleißnerey/ die Hintergehungen/ Verschwärtzungen und Schalckheiten/ aus einer angebohrnem Landes-Art/ die Hauptsächlichste Staats-Reguln jederzeit waren; Massen Ihnen dieses Nicolaus der V. Römische Pabst in einem Send-Schreiben verhebet/ und den Untergang eines so edlen und mächtigen Kayserthums dieser ursprünglichen Ursach zumesset.

)o(

Sechste

Sechste Rede.

Von der ersten und zulässlichen Art der Klugheit.

I.

SOlle ich mit der ersten und wenigst gefährlichen Art der ausserordentlichē Staats-Grieff-lein / und sage unverhältig / daß eines regierenden und eigenmächtigen Herrn Lebens Lauff / in Sachen / die das Gebot GOttes / oder die Sünd in sich nicht enthalten / einen andern Gang habe / als der gemeinen Leuthen. Dann jene seynd ungebunden von dem Menschen Gesatz / und eigenmächtig; diese gebunden: also gehen viel freyer jene / und ist ihnen mehr zugelassen / als diesen. Was die Regenten zu Verhärtung eines grossen Ubels / und zu Beförderung der allgemeinen Wolfahrt thun / das darff nicht jedermann nachmachen. Sie müssen zuweilen entwischen / und sich lincks umkehren / Klugheit mit der Gerechtigkeit / Tugend mit Verschlagenheit vermischen / und wie man zu sagen pflegt / mit den Wölffen heulen. Kan man mit geraden Seglen in den Haven nicht einlauffen / so muß man ein Umbgang nehmen / und gleichwohl von dem Lauff nicht lassen. Man thut durch spitzfindige Mittel erlangen / was die Schwehrigkeit der Zeiten auf andere Weege zu erlangen / nicht zulassen will. Man muß offt das beste Vorhaben bemäntlen / verstellen / und verbergen; Und der dieses nicht kan / wird offt sich selbst / und seinen Staat verrathen. Diese Staats-Klugheit hat zwey gute Flügel / mit welchen sie sich zu allen Geschäfften erheben kan: Das Mißtrauen nehmlichen / und sich zu verstellen wissen / deren beyde in einer Unterlassung bestehen. Eine so geflügelte Klugheit ist einem Printzen höchst vonnöthen / welcher viel unterlassen muß / damit sein Vorhaben nicht verrathen wird. Er solle auch zuweilen weiter gehen / und zur Würckung schreiten / als zum Beyspiel durch verborgne Mittel / durch zweysinnige Reden / durch heimliche Verständnuß / durch Ausspähen / und durch dergleichen Spitzfindigkeiten / einigen Vortheil in seinen Vorhaben zu erlangen / oder gar damit zu Ende kommen. Es ist kein Geringes / ein grosses Vorhaben auszuführen; es braucht allerhand heimliche Griefflein zu wissen / die Hertzen der ausländischen Beambten an sich zu ziehen: die schaden können / zu gewinnen: die helffen mögen / zu erhalten. Dann / was soll an dem untugendhafft seyn? Conciliare sibi animos hominum, wie der Römische Wol-Redner sagt / & ad usus suos adjungere. Die Gemüther der Menschen gewinnen / und sie zu seinen Nutzen gebrauchen. Das machen offt Geistliche mit uns Layen / die Haußhalter mit ihrem Gesind / die Herren mit ihren Unterthanen; Und soll allein ein herrschender Fürst ein Laster begehen / wann er hinter die Heimlichkeiten seiner Feinde / hinter die Eigennützigkeiten seiner Beambten / hinter die Abzielung seiner benachbarten Fürsten / durch listige Erfindungen / durch erdichte Reden / durch heimliche Verständnüsse zu kommen trachtet. Viel Geschäffte wollen vor der Vollziehung laut gemacht / viel biß zum Ende verborgen gehalten werden. Quid faciet: si non homini Prudentia monstrat, sagt der bekandte Poët Palangenius: Die Klugheit lehret uns / was wir thun oder nicht thun sollen.

2. Das Heyl des Volcks ist das höchste Gesätz: Regina legum salus populi. Dahero hat recht weiß gesagt der Hohepriester Caiphas: (wiewohl in einer andern verdammten Meinung und Sinn:) Es ist besser / daß ein Mensch sterbe / als das gantze Volck verderbe. Zwischen zwey Ubelen ist das mindere zu erwählen. Es ist wi-

der die Natur / das gemeine Beste zu verlassen. Alle ungewöhnliche grosse Exempel / als da seynd in der Gefahr der allgemeinen Wolfahrt / privatorum bona, die Privat-Güter der Unterthanen oder der Kirchen-Schätz anzugreiffen / sich eines fembden Gebiets gewaltthätig zu betragen / um den annahenden Feind weit zu halten / oder demselben Abbruch zu thun / und mehr dergleichen / scheinen etwas von der Ungerechtigkeit an sich zu haben / welche aber durch den gemeinen Nutzen gegen jeden ersetzt / oder durch die unentbehrliche Noth entschuldiget werden. Der verrichtet allezeit sein Ambt / wer der menschlichen Wolfahrt Rath schaffet. List / gegen List / zu gebrauchen / und sich gegen Meineidigen unverbunden zu verhalten / ist gar wohl zugelassen. Sich nach der Zeit und nach den Leuthen / wann man anderst nicht thun kan / zu bequemen / ist eine Würckung der Vernunfft. Was die Zeit nicht geduldet / durch andere Verschlagenheit auszuführen / ist eine Haupt-Stuck der Staats-Klugheit. Dahero Basilius der Heilige Vatter sagt / daß nicht zu schelten seye / eine löbliche und ehrliche Verschlagenheit. Die nicht klug / verschlagen und verborgen seynd / taugen nicht der Staats-Sachen sich zu unterwinden. Es ist zuweilen nöthig / Gall mit Hönig zu vermischen / des Brennens sich zu gebrauchen / wo die Zug-Pflaster nicht helffen wollen. Dem Streich nicht allein vorzubiegen / sondern auch einen zu versetzen. Dergleichen seynd nothwendige Grieff / die die Vernunfft gestattet / und keine Gesätze verbieten können. Diese verzeihen uns alle Mängel / oder vielmehr Vortheil / die uns durch Gewalt und Noth zu begehen / abgezwungen werden.

3. Ich verdamme zwar die Gleißnerey / aber ein kleine; Warum soll sie nicht geachtet werden / wann sie einen Fürsten in ein grosses Ansehen bringen kan? Livius bezeigt vom Scipio, daß er mit 24. Jahren in Spanien / als ein Obrister Stadthalter geschickt ist worden. Aber er hat eine besondere Klugheit vorhin gebraucht / damit er das Ansehen / und ein allgemein Estime gewonnen. Nehmlichen / Er hatte nicht allein durch warhaffte Künsten und Wissenschafften die Stadt Rom in seine Verwunderung gebracht / sondern auch durch einen sonderbaren Kunst-Grieff / den er / Ihme ein Ansehen zu machen / erfunden: indeme er seine meisten Dinge und Werck / die er in Beywesen des Pöfels thate / entweder vermittels eines Gesichts / das er die Nacht gehabt; oder vermittels eines Befelchs / den er von einem heimlichen Geist empfangen zu haben vorgabe. Dieses ist zwar aberglaubisch / und in dem Heydenthum passirlich: Ein Christlicher Fürst aber kan Ihm ein grosses Ansehen und Credit bey dem Volck machen / durch äusserliche Frömheit / durch Anstellung offentlichen Gebets / durch Kirchfahrten / durch Aufrichtung der Ehren-Säulen / uñ dergleichen mehr / ob es auch gleich nicht von Hertzen gehet / und zum Schein dienet / wie der Florentinische Irr-Geist Machiavellus seinem Fürsten rathet (nicht aber ich / dann kan es viel würcken ein Schein-Andacht / wie viel mehr eine rechtschaffene) zu dem können die Prediger einen grossen Vorschub machen / wann sie von der Cantzel / als einem Orth der Warheit / zuweilen / oder zufälliger Weiß / insoniren von der guten Conduite, und glücklicher Regierung ihres Ober-Herrschers oder Landes-Fürstens: Was hat die Stadt Pariß so lang wider den Feind (wiewohl in der äussersten Noth des Hungers) erhalten / als die Catholische Prediger / die das Volck mit eiffrigen Vermahnungen dahin gebracht / daß sie sich einem Ketzerischen Printzen (wie damahlen Heinrich von Burbon ware) nicht ergeben haben wollen? Was hat die Stadt und Vestung Rochelle vor der andern Belägerung so fest und unüberwindlich gegen den gantzen Frantzösischen Gewalt gemacht / als die unaufhörliche Predigen der 40. Calvinischen Prediger / die hinein geflüchtet waren in dem General-Aufstand wider die Hugonoten? Alle Kriegs Häupter und Soldaten haben so viel nicht ausgewürcket mit ihren Waffen / Canonen und Pöllern / als die 40. Ketzerische Pfaffen mit ihrem eifrigen Zusprechen / daß die Rochelter sich nicht geach-

geachtet haben/ Hunde/ Katzen Mäuß/ Pergamen/ und Papier-Sultzen/ auch endlich die todte Leichnam lieber zu fressen / als zu einer Ubergab sich zu entschliessen. Noch heut dato kan ein Printz durch Apostolische Männer/und berühmte Geistliche / viel Nutzen vor seinen Staat schaffen/ und Ihme durch sie / viel gutes Gerücht bey dem Volck machen/ beforderist in einem Aufstand/ in einem Krieg / oder sonst in einem wichtigen Vornehmen. Warum soll er allein nicht klüglich / sondern auch also handlen/ daß andere Leuth solches sehen / wissen und rühmen können? Warum soll er nicht dem Vespasiano folgen/ von welchem Tacitus bezeuget / daß er ein rechter Künstler gewesen / allen/ was er sprach und that/ ein Ansehen zu geben? Warum soll er nicht mit dem Corbulo, auch schlechten Dingen / ein schönes Färblein anstreichen? Sintemahlen ein Printz in allem seinem Thun und Lassen / alles auf Uberkommung eines guten Gerüchts und Namens zu richten hat/ in Erwegen/ daß die Hochschätzung und der Wahn alle menschliche Dinge beherrschet. Mundus opinionibus regitur.

4. Nicht weniger stehet einem Printzen wohl an/ um seine Ehre und Hochachtung zu eifferen / sonsten giebt er Ursach und Fug / solche zu verachten: Nemo est Principum, quem non gravis fama perstringit, sagt Capitolinus in der Lebens-Beschreibung des Kaysers Antonini. Daß allemal ein schwehres Gerücht des Volcks an die Fürsten falle / und ist zeitlich vorzukommen / die Anzetler zu straffen / die Mäuler zu stopffen/ und einen grossen Theil ihrer Hochachtung auf die Forcht zu gründen: aus der entspriesset ein besorglicher Gehorsam und Ehrerbietung/ welche die Hochachtung eines Printzen in guter Blühe allezeit erhaltet: sonsten/ der die Ehrforcht bey dem Volck verlohren hat / der kan nichts mehr verliehren. Hierzu gehöret/ daß ein Printz sich bemühe / seine Schwachheiten / Leibs und des Verstandes Unvollkommenheiten/ Untugenden/ und etwa verübte Laster zu verhüllen/ zu verbergen/ und wann die unverborgen nicht seyn können / mit einer besondern Verstellung zu vergessen machen; als wann sie nie geschehen wären / und solche Minen zeigen/ daß sich keiner deren nur zu erinnern getrauen sollte. Dieses war ein geheimer Grieff des Kaysers Tiberii, welcher seine Hochachtung unbefleckt biß ins Grab getragen; ungeacht/ daß er ein lasterhaffter Fürst gewesen. Dann so bald er nur wahrgenommen/ daß ihm eines Theils sein hohes Alter die Verachtung herzu lockte: Anderns / daß er seines Vorgängers/ Kaysers Augusti, biß ans End unverruckt erhaltene Leuthseeligkeit/ Lieb und Annehmlichkeit bey dem Volck nicht erreichen könne / liesse er sich gar selten/ und zwar nur allein/ wann solches die Noth und das gemeine Wesen erforderte/ sehen: welches darum geschehen/ damit sein Hochachtung nicht verletzt / und wann diese nicht verfangen wollte / wenigst die Ehrforcht des Volcks gegen Ihme allezeit beständig verbliebe. Dadurch will ich gleichwol nicht verstanden werden/ daß ein Fürst lasterhafft seyn solle/ wann er sich nur zu bergen/ und zu verdecken weiß/ sondern daß besser seye / die Untugenden und Laster zu verhüllen/ umb nicht allein kein Aergernuß zu geben/ sondern auch umb das gute Gerücht zu erhalten. Macht dieses nicht ein jeder vernünfftiger Mensch? Wer verhüllet nicht seine geheime Kranckheiten? Bergen auch nicht die geistliche Personen ihre Untugenden? Und soll nun ein Regent oder Fürst sich allen bloß geben? Maximum scelus est, de scelere non verecundari. Ein Laster über alle Laster ist es/ sich des Lasters nicht zu schämen / schreibet eine geistreiche Feder: Wer sich also schämt / der verhüllet sich. Adam und Eva umb Bericht. Wehe dem/ der sich des Lasters nimmer schämt!

5. Warumb soll ferner ein Fürst nicht verhindern/ (wie Livius vor einen stattlichen Staats-Grieff eingerathen) Id agendum, ne omnium rerum Jus & potestas ad unum populum, vel Principem perveniat, damit das Recht über alle Dinge / und der Allgewalt nicht etwa allein auf einen Printzen falle: beforderist / wenn dergleichen Anfallung von einer Usurpation oder unge-

rechten Anmassung herrühren solle. Was Ubels hätte Heinrich der Vierdte gethan / so er / wann dem Hertzogen von Savoyen einsmals sein Anschlag auf die Stadt Genff gelungen hätte / diesen / des andern Tags darauf (wie er selber hernach bekennte) darinnen belägert hätte? Es hat kein unzuläßlichen Staats-Grieff Cosmus Medices begangen / wie er mit Händen und Füssen sich bearbeitete / damit nach Absterben des Viscontischen Stammens-Linie / das Hertzogthum Mayland denen Venedigern / nach welchen sie gelauret / nicht zu Theil worden ist. Ein reicher Burger unterstehet sich öffters / seinen schwehren Mit-Burger von Hauß und Hoff / von Aecker / oder Wein-Garten / durch unterschiedliche unzuläßliche Mittel zu vertreiben / um sein Hauß / Hoff / oder Acker zu erweitern / und mehrere Gelegenheit zu machen. Ebenmässig ein herrsch-süchtiger Fürst unterdruckt den Mündern / und vermehret seinen Staat unmässig: wie König Philippus gethan in Macedonien; wie der Groß-Sultan in Griechenland. Sollte nun ein Crimen seyn / wann die Obrigkeit sich des armen Burgers annimmt / und Ihme durch Rechts-Mittel in den ersten Stand setzt? Oder soll einem eigenmächtigen Herrn und Landes-Fürsten verbotten seyn / dem schwächern Fürsten beyzuspringen / auch mit Entgeld und Verlust des Mächtigern? Es gestattet ja alle Vernunfft / sich dem Laster zu widersetzen / warum nicht dem Frevel eines herrsch-süchtigen Fürstens? Die Keule / sagen die Poëten / ist dem Hercules gegeben worden / die Riesen / als Verächter des Jupiters / darmit zu überwinden / die Tyrannen darmit zu züchtigen / und dergleichen Ungeheuer auszurotten. Eben denen Fürsten ist das Schwerdt vom Himmel gegeben worden: Ad vindictam malorum, sagt der Welt-Apostel: die Bösen abzustraffen; Aber es unterlaufft allhier nicht selten der Eigennutz / und die Hülff ist nur ein Vorwand. Als es mit ihrem Entgeld erfahren haben die Griechische Palæologi von ihren Ottomannischen Helffern. Dergleichen aber wird meine Feder nicht recht sprechen.

6. Weiter die Unterthanen zu steigern / wann sie scheinen allzu gemästet zu seyn / und ein Sorg ist bey Ihnen eines Ubermuths. Sie zu trennen / und in Mißtrauen zu bringen / wann ein Verdacht ist eines Aufstands: Sie zu teuschen und zu hinterführen / umb ein groß Vorhaben auszuführen: Ihre Privilegien zu mindern / aufzuheben / wann sie sich derselben mißbrauchen / ist kein Laster / sondern eine grosse und nothwendige Staats-Klugheit. Sehet wie Philipp der Andere mit denen Arragoniern gehandlet. Diese hatten grosse / und nicht wenig der Königlichen Hoheit nachtheilige / Reichs-Freyheiten von Alters her. Diese waren dem König ein Dorn im Fuß / den er gern schon vorlängst ausziehen hätte lassen; Aber es ware kein Zug-Pflaster so bequem zu finden / als wie sein geheimer Staats-Secretarius, Anton von Perez, welcher zu Ihnen aus dem Königlichen Verhafft entwischet / und die Arragonier Ihne sogleich / als ein Landes-Mitglied / angenommen / und ihrer Freyheiten geniessen lassen. Der König begehrte mehrmahlen seinen Beambten zuruck: Sie aber weigerten sich / vorschützend Ihre alt-hergebrachte Reichs-Freyheit. Der König nunmehr dieses harte Eiß zu brechen / bezieht das Land mit einem Kriegs-Heer / nimmt Saragossa ein / baute daselbst eine Citadell / oder Zwang-Schloß / ließ die vornehmsten Häuser nieder / ließ die Schuldigsten hinrichten / die andere verweisen / cassirte und hebte auf unter dem Vorwand einer allgemeinen Straff / alle Ihre Ihme nachtheilige Freyheiten / so gar / daß die Arragonier anjetzo den König in Spanien mehr unterworffen seynd / als keine andere. So bin ich auch gäntzlich dahin beredet / daß es zugelassen seye / in dergleichen Staats-Zufällen / solche unmässige Freyheiten / deren die Unterthanen zum Nachtheil und Schwächung der Ober-Herrschafftl. Macht eines Fürsten geniessen / aufzuheben. Dann wer wird glauben / daß diese in Necem und Erdruckung der Landes-Fürstlichen Majestät ertheilt sollen seyn worden.

7. Es ist aber über alle gemeldte

Staats-

Staats-Strich noch ein Geheimnus / nehmlichen / quæ Casus obtulit, in Sapientiam vertere: daß man das / was ein Zufall uns an die Hand giebt / in eine sonderbare Klugheit verwandlen soll. In arenâ Consilium: Sich in höchster Gefahr wissen zu finden / aus dem Steg-Reiff zu antworten / der aufstossenden Gelegenheit künstlich und zu seinem Vortheil sich zu gebrauchen / das gegenwärtige Unglück verachten / und gleichwohl vor demselben allemal sich hüten. Dieses weiset in einem Beyspiel Tacitus Exempel-weiß: In commoto populo sedando, convertenda in Sapientiam & occasionem mitigationis, quæ casus obtulit, & quæ populus ille pavet, aut observat, etiam superstitiosè. Den aufrührischen Pöfel zu stillen / muß man alles / was uns ein unversehener Zufall an die Hand giebt / und was derselbe Pöfel fürchtet / oder was er aberglaubisch verehret / weißlich und zu seiner Gelegenheit / die Sach auszuführen / sich zu gebrauchen wissen. Also hat gethan Christoph Columbus in seiner ersten Schiffarth / und Entdeckung des Neuen oder vierdten Theils der Welt: Dann er befande sich einsmahls in grossen Aengsten und Sorgen / weilen er in der so langen See-Reiß das Proviant völlig aufgezehrt / und hingegen keines von denen wilden Americanern haben können / wuste aber / daß sie den Mond anbeteten: Dahero ihr Widerspenstigkeit zu mildern / bedrohete ihnen in wenig Tagen den Mond zu benehmen / und so gar in Blut zu verwandlen / wann sie ihme kein Erfrischung reichen sollten. Ist auch geschehen: Dann er hat wohl gewust / daß eine grosse und sichtbare Finsternuß bald im Himmel entstehen sollte. Dieser zufällige Streich ist ihme so wohl gelungen / daß er hernach von denen wilden Americanern alles nach Belieben hat haben können.

7. Alles liegt an einer vernünfftigen Anschickung. Es ist nicht alles böß / was böß zu seyn verarget wird: Dann es kan auch das / was gut ist / böß werden / aus übler Anschickung. Man kan sich listig stellen / umb unser Unheil zu verhüten: niemanden aber unter dem Schein der Freundschafft hinten anzugreiffen. Bey grossen Streichen muß man am wenigsten schreyen / sonst fliegen die Vögel fort. Es ist allzeit gefährlich / den Zorn und die Rach nicht verbergen zu wissen. Man kan sich nie am besten rächen / als wann die bequeme Zeit vorhanden / so es sonder Schaden geschicht; Darumb rächet sich derjenige besser / welcher die Beleidigung verhehlet. Es ist nicht allezeit verbotten / scheele Augen zu machen / und auf ein Orth schauen / und auf das andere abzielen: Zu rechter Zeit zu schweigen / und zu reden wissen. In Unternehmungen und zweiffelhafften Sachen / sich tunckler Wort gebrauchen; In Gesellschafften aber und Conversationen das Hertz (ausser des gewöhnlichen Ceremoniels) nicht leicht gegen jemand auszuschütten / ist eben das rechte Ziel und abgewogene Maaß der weisen Fürsten und klugen Beambten. Gleich wie grosse und wichtige Verrichtungen / wann sie glücklich ergangen / von andern hoch bewundert werden / also hingegen bringen sie weder Vergnügen / noch Nutzen / wann dieselbe vorhin ausgeleitet werden. Verborgne Rathschläg vermehren die Ehrforcht / und schaffen einen grossen Ruhm / als wann solche unverhüllet bleiben. Die Verschwiegenheit decket nicht allein alle Mängel und Gebrechen zu / sondern sie verwandlet auch dieselbe in kluge Staats-Geheimnussen. Aber man könne auch offenhertzig (so weit sichs thun läst) handlen / wann man durch eine gleich durchgehende Auffrichtigkeit anderer Cabale, und das Deziffrement auflösen kan. Es ist vor keine Gewissens-Angst zu achten / wann ein Fürst oder sein Staats-Beambter / die Blöse und Fehler anderer Leuthe ausnimmt: Dann in dem bestehet die rechte Staats-Kunst / der Menschen Willen gleichsam in seiner Hand zu haben / umb das fürgesteckte Ziel zu erreichen. Uber seine Ehr und Hochachtung genau zu halten wissen / und selbst darinn nichts zu vergeben / ist eine bewährte gerechtsame eines Fürstlichen Gemüths. Seines Hertzens und Muths zu gebrauchen / und nach sei-

nen Vortheil zu greiffen wissen / umb seine Feinde dadurch ab- oder zu schrecken / ist ein ungemeine Tapfferkeit eines Widemanns. Das heist sein Muth und Hertz in seinen Klauen führen. Wann der Löw todt ist / so springen die Haasen um ihn herum. Ein Fürst muß allezeit den Geist weisen / und so forcht- als liebbar sich zeigen. Es ist auf kein Aufblasenheit auszudeuten / wann ein Regent gemeiner Art-Beginnen nicht nachahmet / viel weniger sich ihnen gleichstellet ; Weit mehr aber muß Er auf lauter Groß-Thaten begierig sich zeigen / tapffere und großmüthige Leuthe Ihm selbst zum Beyspiel fürstellen / ihnen nicht allein nachthun / sondern wohl sie zu übertreffen sich beembsigen / und zu hohen Verrichtungen allein gebohren zu seyn / Ihm festiglich einbilden. Sich listiglich / und durch kluge Anstellungen aus den Irrwegen des Labyrinths eines verwickelten Unwesens loß zu wicklen / ist ein zuläßlicher Kunst-Grieff eines jeden vernünfftigen Menschens: Umb wie viel mehr eines Fürstens und Befelchhabers ? Ebenmässig jedwedes Hoffen mit scheinbaren Vertröstungen unterhalten / und sein Verlangen / wo nicht gäntzlich / doch einiger massen Vergnügen suchen / ist kein Gleißnerey / sondern ein Kennzeichen des guten Willens. Unter dem Schein / daß der Fürst der Unterthanen Nutzen schaffet / auch mit der Maaß seinen eignen Nutzen nicht verabsäumet / ist kein Unrecht / weil das Anliegen beyderseits gleich ist / und ohne dem ein Theil den andern entheben muß. Etwas aufzuwerffen / oder ungewöhnliches anzustellen wissen / als wollte man jenes oder dieses vornehmen / umb auszuforschen / wie sich darüber entweder die Grossen des Reichs / oder die Unterthanen stellen / und solches aufnehmen werden / ist kein Betrug / sondern eine behutsame Sorgfalt / wie ins künfftig zu thun wäre ? Nicht allzu verschlagen / und abgefaimt sich zu erzeigen / und gleichwohl ein solcher seyn / ist ein Haupt-Stuck der Klugheit : Dann anders ist unrecht / anders verschlagen seyn : anders das Böse wissen / und solches zu üben. Ein Fürst thut nichts Unweises / wann er zuweilen den allgemeinen Zeiten / Läuffen und Arten nachgiebet / wann er nur der allgemeinen Thorheit nicht nachfolget. Der Verdacht und Argwohn ist bey einem Regenten mehr ein Sorg als Laster. Ohne Stellung und Verstellung kan ein Fürst schier nicht regieren : Er muß sich bißweilen der ausserordentlichen Staats-Griefflein gebrauchen / doch aber darbey einen recht-gesinnten und aufrichtigen Willen haben. Ich sage mit wenigen: Eine reiffe Klugheit zu rechter Zeit / ist ein Mutter der allerglückseeligsten Ausgänge. Klugheit mit Gewalt versehen / richt grosse Ding aus. Den Gewalt vor sich selbsten stosst bald an die Tyranney / vermischt mit Klugheit / gebähret eine herrliche / sichere beständige Regierung. Ein kluger / spitzfindiger / und Ränncken-voller Verstand / wann er nur mit einem zum guten geneigten Willen vermählet wird / erzeuget treffliche Kinder / (will sagen) gute ersprießliche Thaten und Werck vor die gemeine Wolfahrt. Gleichwie in Gegenspiel von einem bösen und verderbten Gemüth und Ansinnen / wann schon dabey der klügeste Verstand sich einfindet / ist anders nichts zu erwarten / als lauter Mißgeburt und Abentheuer in Staats-Wesen.

9. Jetzt-gemeldte Staats-Griefflein der ersten Staats-Klugheit / seynd zwar keine Laster / wiewohl sie etwas von der Listigkeit enthalten: seynd aber doch nächst an dem Laster / und durch den Mißbrauch mögen sie wohl leicht zum Laster werden. Wann du dich deren gebrauchest / so gedencke / daß du mit dem Gifft umgehest / und daraus Artzney oder Hülff-Mittel / und kein Ubel oder tödtliche Vergebung zurichten sollest. Verstehe: Dergleichen listige Griefflein sollen zur Vertheidigung / und nicht zur Beleidigung dienen: Zum Ausweichen / und nicht zum Versetzen : sich in dem Seinigen handzuhaben / und nicht nach Frembden zu greiffen : sich vor andern Betrug zu hüten / und nicht andere zu betriegen / gebraucht werden. Ferner aus Theils dergleichen solle man kein Handwerck oder Profession machen / selten / und zwar in der Noth / oder in Absehen eines gros-

grossen / und der gemeinen Wolfahrt sehr ersprießlichen Nutzens / und dazumahl gleichsam wider eignen Willen / und nachdem man andere Weeg versucht / an die Hand nehmen. Es ist zwar nicht ohne / daß der Heydnische Welt-Weise Democritus ausgesprochen: Fieri non potest, quin etiam optimi Principes, ut nunc rerum Status est, iniquè aliquid agant. Es geschicht nicht anders / daß auch die frommste Fürsten / wie jetzt der Welt-Lauff ist / zuweilen was Unrechts (verstehe dem äusserlichen Schein nach) thun müssen. Ja es ist mehrmahlen nothwendig / in etlichen wenigen ein Absprung (aber wanns ohne Sünd seyn kan) von dem geraden Weeg des Rechts zu thun / damit man hernach die Billichkeit in der Haupt-Sach unverletzt erhalte. Dann die Noth ist ein starcker Vormund der menschlichen Schwachheit. Nichts desto minder schrecket mich der weise Prediger: Regnum â gente in gentem transferetur propter diversos dolos. Ein Königreich wird von einem Volck zum andern versetzt / um allerhand listigen Tücken willen. Man kan zuweilen zu dergleichen Listigkeiten zwar greiffen / aber sich nicht vergreiffen.

10. Bevoderist wo die Religions-Sach unterlaufft; Dann ein Fürst kan in Glaubens-Sachen sich weder stellen noch verstellen: Er kan dessen Freyheit nicht leicht gedulden / oder denen Ketzern einigen Unterschleiff geben / weniger unter den Arm greiffen / und kan dißfalls weder Cron noch Scepter zu einigen Vorwand oder Schein-Ursach vorbiegen; Dann alles / was unter der Sonnen ist / kan gegen der wahren Religion nicht anderst gerechnet werden / als ein Erd-Kloß gegen den allerschönsten Stern am Firmament. Ein Heyd / Valerius Maximus in dem ersten Buch am 6. Capitel / hat dieses zu vieler Statisten ewigen Schand bekennet: Humana consilia castigantur, ubi se cœlestibus præferunt. Die Menschliche Rathschläg und vorwendende Staats-Ursachen / werden schwehr gezüchtiget / wann sie den Himmlischen Gesetzen vorgreiffen.

11. Er muß glauben / daß die wahre Glory und Majestät eines Fürsten nicht bestehe in der Gleißnerey / und anderen Schein-Tugenden: Daß die Vernunfft das Gesätz GOttes / das Gewissen aller seiner Unternehmungen / Rathgeber / Richter / und das End-Urtheil seyn müsse: Und ob er schon keinen menschlichen Gesetzen unterworffen / Ihme doch der Allerhöchste das Gesätz des Gewissens in sein Hertz und Gemüth / nicht zwar mit der Feder eingeschrieben / sondern mit dem Stachel der Forcht GOttes eingedruckt hat. Wer sich ohne gutes Gewissen gedencket groß zu machen / den wird es dermaleinst gereuen / daß er allzu geschwind glückseelig worden / und allzu kurtz die Glückseeligkeit genossen. Dann es ist ausgemacht (bewähret der guldene Mund Chrysostomus:) Quicunque Regum placuerunt Deo, diutiùs regnaverunt & prosperati sunt. Daß unter allen Potentaten und regierenden Herren / diejenige / welche GOtt gefallen haben / viel länger geherrschet / und reichlicher von dem Himmel geseegnet seynd worden. Er muß mit den Athenienſern (denen Themistocles zwar ein widriges einsmals gerathen / und deßwegen von Hauß / Hoff / und Vatterland verwiesen worden) darvor halten: Quod cum honestum non esset, id ne utile quidem esse putarent; daß dasjenige weder ersprießlich noch nutzlich seye / was von der wahren Vernunfft und Ehrbarkeit / und von dem Völcker-Recht einen abwendig macht. Daß die Majestät und Königliche Hochachtung anerdichten / falschen / und allein scheinbaren / nicht aber warhafften Tugenden / einen unbeständigen Grund fasse. Daß Ihme nicht zulässlich sey / was da Ihme beliebet / sondern was recht ist. Ja / minimum decet libere, cui multum licet, sagt Seneca: Es gebühre das wenigste zulässlich seyn demjenigen / dem es viel zugelassen ist. Ein Fürst soll beobachten / was sich gebühre nach Ehrbarkeit / was sich thun läst nach Billichkeit / und was auch verträglich sey nach Nutzbarkeit: Aber Nutzbarkeit ohne der Ehrbarkeit ist kein Nutzbarkeit / wie es bewähret Aristides bey dem Römischen Wohl-Redner Tullio.

Es

Es rathete hochweißlich Isocrates seinem König Nicocles: Impera tibi ipsi, non magis quam cæteris: idque maximè Regium putato: Si nulli voluptati servias, si cupiditates magis in potestate habeas, quam cives tuos. Ein wahrhafftig guldene Lehr eines Heydnischen Staats-Manns! befehle nicht weniger mit dir/ als mit deinen Vasallen: und glaube/ dieses seye ein recht Königliches Kennzeichen/ wann du denen Wollüsten und Uppigkeiten nicht dienen/ wann du nicht weniger in deinem Gewalt die Begierlichkeiten/ als deine Burgerliche Unterthanen haben werdest.

12. Ein Königreich ist nicht ungleich einem Leib/ dessen Haupt ist der König/ dessen Hertz seyn die Gesätze/ dessen Augen und Ohren seyn die geheime Räthe/ dessen andere Glieder seynd die Vasallen und Unterthanen. Aber dieser Leib/ sagt Plinius, ist vielen üblen Zuständen unterworffen. Der gefährlichste aber unter allen ist/ welcher von dem Kopf herab in die Glieder fliesset/ und mit seinen ärgerlichen Sitten und Exemplen/ den übrigen völligen Leib anstecket. Grosser Herren Exempel thun bey geringen Leuthen mehr/ als die Gebott. Gleicher Weiß derjenige Fürst/ welcher Ihme einbildet/ daß er keines in der Regierung bedarffe/ setzt sich und seinen Staat in die äusserste und baldige Gefahr des Untergangs. Turbida sunt semper eorum consilia, qui sibi suadent. Verwirrte und schädliche Rathschläg seynd diejenigen/ die ihnen selber rathen/ hat Curtius ausgesagt. Tiberius, ne vim principatus resolveret, cuncta ad Senatum revocavit, bezeuget Tacitus: Damit Tiberius den Gewalt seiner Ober-Herrschafft zu keiner Minderung brächte/ hat alle Reichs-Geschäfften mit dem Römischen Rath abgehandlet. Eine gute Ordnung in der Hoffhaltung/ und Mässigung der Ausgaben/ ist ein vergnügtes und gerechtes Einkommen/ von welchem werden alle Fürstliche Kammern voll. Wann schon der Fürst das Geld mit Schauffeln in die Cammer wirfft/ und die Beambten keine Wirthe seynd/ oder mit Bech beschmierte Hände haben/ so werffen sie es doch mit Wannen wieder heraus. Ein löblicher Fürst soll den Uberfluß abzuthun bey sich anfangen/ und bey den andern straffen. Seine eigne Sparsamkeit ist der beste Zoll. Eas enim vires habet, sagt der Politische Lacon, frugalitas ut tot inpensis & erogationibus, vel ipsa sufficiat. Die Sparsamkeit ist von so grossen Vermögen/ daß sie allein genug seyn kan zu allen Ausgaben eines Fürsten. Ist viel/ aber wahr gesagt.

13. Wehe dem Land/ wo viel Einnehmer und Pachter seynd: Wehe den Regenten/ unter denen die Unterthanen klagen und seufftzen! Dann der Armen und Betrangten Waffen seynd die Thränen und Zäher/ die den Himmel durchdringen/ darum hüte sich ein Fürst/ daß er solche nicht auf sich lade. Die grosse Grausamkeit eines Regenten bestehet darinnen/ wenn er seinen ehrgeitzigen und eigennützigen Beambten durch die Finger sichet/ indem man auf solche Weiß in einem Königreich oder Land/ so viel Tyrannen/ als Bedienten hat/ welche den Armen das Blut aus den Adern saugen. Ein Landes-Fürst soll von seinen Unterthanen geliebet und gefördhtet werden/ als ein Vatter von seinen Kindern; Dann wer von vielen knechtisch gefördhtet wird/ der muß sich auch wieder vor vielen förchten. Die Lieb der Unterthanen ist nicht allein der allerbeste Schatz/ sondern auch die sicherste Leibwacht eines Fürsten. Die Lieb ist freygebig/ und wachtsam: sie giebet und schützet. So viel wird eines regierenden Herrn Majestät und Hochachtung gehandhabet/ als viel Er Rechts und Billiches seinen Unterthanen erweiset. Kayser Valentinianus pflegte zu hundertmahl des Tags diesen Spruch (â Principe nihil magis, quam justitiam exigit populus) zu wiederhohlen/ daß von einem Fürsten nichts mehrers/ als die Gerechtigkeit/ das Volck erwartet; Auch die Göttliche Weisheit vor allen anderen erfodert: Diligite justitiam, qui judicatis terram: Liebet die Gerechtigkeit/ die ihr die Erden richtet. Aber glaube/ daß die Gerechtigkeit niemahlen ohne Ungerechtigkeit ertheilt wird/ wo die Billigkeit/

die

die Milde und Clemenz, neben der Gerechtigkeit nicht zu Recht sitzet. Es ist eingrosses Gebrechen an einem Fürsten/ wann er gern glaubt / was er nicht gern hört ; und wann er ehe zürnet / als er urtheilet. Ein Regent betrüget sich selbsten/ wann er gedenckt/ daß er gut kan bedient werden/ ohn freygebig zu seyn: Dann es ist das Officium und Beneficium, der Dienst und Verdienst/ an einander so verknüpffet / daß eins vom andern ohne Unrecht nicht kan aufgelöset werden. Pacatus in der Lob-Rede des Kayſers Theodosii bemercket: Nullam majorem crediderim Principum felicitatem, quam feciſſe felicem, & interceſſiſſe inopiæ. Daß kein grössere Glückseeligkeit einem Fürsten zufallen kan / als daß er kan andere glückseelig machen/ und unter den Arm greiffen. Des Groß-Türcken Machomet Leib-Diener Emat, hat verdienet ein Bassa oder Oberster zu werden / um daß er einsmals zu seinem Herrn sagte: Die Glückseeligkeit eines Fürsten bestehe in keiner Sach mehr / als daß er die Macht/ aus einem geringen Menschen einen grossen / und aus einem grossen einen geringen zu machen/ habe. Das letzte ist so unbewährt / als das erste wahr. Dann das letzte kan ein jeder machen: Ein Steinlein hat abgeworffen das Ungeheuer von einem Menschen-Bild in Babylon / nehmlichen die Statua des Königs Nabuchodonosor: Ein Hirten-Schlingen/ hat den Riesen Goliath gestürtzet. Eine Musqueten-Kugel hat alle Majestät des Königs Gustavi bey Lützen abgeworffen: Ein Messer des Ravalliac hat alle Kriegs-Verfassungen des grossen Königs Heinrichs in Franckreich unterbrochen: Ein seidene Schnur hat so viel Ottomanische Potentaten an ihrer unmässigen Herrschsucht erstickt. Aber ein viel anderer Zweck ist des Fürsten Stands: Dieser ist allein darumb aufgericht: Recht und Guts zu thun. Ad Deos tantum & Reges ſpectat benefacere; ist der Ausspruch des Cinischen Welt-Weisens: Es ist allein GOtt/ und denen Königen eigenschafftlich Guts zu thun. Diesen gebühret nicht übel zu thun/ dann wann sie auch straffen/ sagt Cassiodorus, so thun sie dadurch nichts übels. Sothane Gutthätigkeit solle sich befoderist ergiessen in diejenige/ sagt Plutarchus, in quibus merita majorum ſunt, in denen die Verdienst der Vor-Eltern annoch leben; Ich aber sage mit Vellejo, auch in diejenige/ denen eigne Tugend den Glantz geibet. Optimum quemque nobiliſſimum puto, dann der Allerbeste / ist der Alleredleste. Das Gemüth/ sagt Seneca, macht jenen edel / den es über die gemeine Tugend erhebet.

14. Die wahre Vernunfft in einem Fürsten solle der Leitstern seyn alles seines Beginnens: Die lehret Ihn/ was zu thun / was zu lassen / was zu glauben / was zu trauen / was zu geben / was zu nehmen/ was zu folgen / was zu fliehen ist. Sie macht den Fürsten klug/ verständig/ verschlagen / vorsichtig / aufrichtig / warhafftig/ beliebt/ angenehm/ glückseelig/ und (welches das allerköstlichste und beständigste ist) nach seinem Todt unsterblich. Der grosse Sitten-Lehrer Seneca hat dieses betheuret in dem 37. Send-Schreiben: Si vis tibi omnia ſubjicere, te ſubjice rationi. Multos reges, ſi ratio te rexerit. Ab illa diſces, quid & quemadmodum aggredi debeas; sprechend: Willst du dir alles unterwürffig machen / so unterwerffe dich der Vernunfft: Du wirst viel und wohl regieren / wann die Vernunfft dich regieren wird: Von Ihr wirst du lernen / was und wie du unternehmen und angreiffen sollst. Der Vernunfft muß beygesellet werden ein guter Art-Geist des Gemüths/ das ist ein geneigter Wille zum Guten ; Damit/ wann Ihm die Vernunfft zeiget den Unterscheid der wahren und der Schein-Ursachen / der Tugend und der Boßheit / den rechten und den Irr-Gang; sich der Fürst aus angebohrner Arth dahin lencke wo das Gute/ und nicht das Böse bestehet. Die Geschicklichkeit und Scharffsinnigkeit unsers Verstands soll nach der Richtschnur der wahren Vernunfft und Tugend / niemahls aber allein nach dem Maaßstab des Glücks und Nutzens / zu wider GOtt und der Ehrbarkeit abgemessen werden.

15. Nun diese oberzehlte Warheiten / gleichwie sie in der Vernunfft / in der Tugend / guten Gewissen / und der wahren Weißheit bestehen: Also seynd sie auch die eigentlichste / die unvergänglichste / die gerechteste Grundfesten eines Staats / und alle die andere / auch zuläßliche Griefflein / sollen diesen nicht vorgreiffen / sondern vielmehr sich darnach reguliren. Dann es ist kein Staats-Klugheit / sondern ein verdammte Schalckheit / die da sich wider GOtt / die Vernunfft / die Ehrbarkeit / die Tugend auflähnet / oder einen Fürstlichen Beherrscher in seinem zeitlichen Königreich also abrichtet / daß er dadurch neben den guten Namen eines gerechten / aufrichtigen / verständigen / standhafften und gottseeligen Fürstens / auch die ewig-währende Cron der Seeligkeit verliehret.

Siebende Rede.

Treu-meinende Einfalt.

I.

DErjenige / welcher erforschen wollte die Ursach dieses vorgesetzten Tituls / nehmlichen (die Treumeinende Einfalt) welche offt recht warnet / recht rathet / auch öffters über die Klugheit selbsten zu rühmen ist / würde ohne Zweiffel finden / daß die Treue nicht anzusehen / woher / und von wem es kommt / wann es nur zum Guten kommt? Hat ja der Himmels-Herr auch infirma mundi, die Schwachen dieser Welt erkieset / ut confundat fortia, damit er zu Schanden machte die Starcken. Die Treue nimmt ihre Vollkommenheit nicht von der Person / sondern von sich selbsten / wann sie mit Wercken bezeiget wird. Die Treue auch eines Hunds wird angerühmt / wann sie es den Menschen bevor thut. Eine einfältige Warnung hat manchen Kriegs-Befelchshaber mehr sicher erhalten / als alle seine Vor-Schild- und Leib-Wachten. In Summa / ein guter Rath ist nicht zu verwerffen / er komme von wem er will / wann er nur recht kommt. Es hat ja des Baals Eselin wahrgesaget? Es hats ja das unvernünfftige / einfältige Vieh bey der Geburt des wahren Messias / in dem Stall zu Bethlehem / bevor gethan allen Rabbinern und Hohen-Priestern zu Jerusalem? Eine gerechte Einfalt übertrifft allzeit eine tolle Weißheit.

2. Unsere alte teutsche Kayser / welche / um das heilige Land zuruck zu bringen / Krieg mit denen Saracenern führten / haben durch Erfahrnuß gelernet / daß die Treue mehr bey denen armen / und gleichsam verworffenen / als ansehnlichen Leuthen zu finden seye: Befoderist Conrad der Dritte / Römische Kayser / wuste von dem mit seinem äussersten Schaden zu bezeugen. Dieser hatte zwar schon jenseits Constantinopel das breite Meer mit denen Christlichen Paniern glücklich übersetzt / und nun allbereit den feindlichen Boden betretten: Hingegen stunde er im Zweiffel / ob er durch Licaoniam oder Capadociam das Kriegs-Heer führen sollte? Es wurffen sich aber bald auf zwey Heerführer / einer war ein Kohlbrenner / der andere aber Hauptmann aus Griechenland / Eleusinus mit Namen. Jener rathete Licaoniam / dieser Capadociam: Jener aufrecht und redlich / dieser listig und falsch: Dieser wurde viel geachtet / als ein Griechischer Hauptmann / jener verachtet / als ein geringer Mensch und Kohlbrenner; Dahero mit der Christen grössester Bethörung; weilen sie mehr geglaubet haben dem Hauptmann / (welcher aber von denen Griechen und Orientalischen Fürsten eines Fleisses erhandelt war / denen Occidentalischen und Teutschen Fürsten alles Ubel an den Halß zu bringen) als dem frommen Kohlbren-

brenner / welcher / wiewohl einfältig / jedoch das thunlichste und bequemste dem Kayser eingerathen hatte.

3. Wie nun die Christliche Armee in Capadociam angelangt / da haben allererst die Christen erfahren / wie treulich der Kohlbrenner sie gewarnet habe. Dann je mehr sie hinein ruckten / je mehr fanden sie ungeheures Gebürg / ungewanderte Weeg / unschiffbare gähe Ström / lauter öde und unbewohnte Länder / wo die Natur allen Unterhalt / alle Nahrung und menschliche Bequemlichkeit genüglichen versaget hat. Demnach fienge das Kriegs-Heer theils schwührig zu werden / theils zu verschmachten: Der Hunger schauete allen aus den Augen und Antlitz: Darüber erregeten sich böse Kranckheiten / und ware alles der Zaghheit und Verzweifflung voll / und keine Hoffnung übrig / als von denen Barbaren aufgemetzelt und vertilget zu werden; Angesehen / daß weder vor- noch ruckwerts einige Hülff oder Labung zu erwarten wäre. Zu dem wurden die Christen eben durch denselben Hauptmann Eleusinum, dem Feind heimlicher Weiß verrathen / welcher bey dieser wissentlichen Schwachheit unsers Lagers nicht lang gefeyret / sondern so gleich dasselbe mit seinem besten Vortheil angefallen / und nach zweytägiger grimmigen Schlacht / alles dergestalten zu Grund gerichtet / daß allein zwey Regimenter mit dem Kayser Conrad sich gerettet / und zuruck begeben haben. Ach das war eine grosse Schand / und greulicher Stoß der gesamten Christenheit / welcher durch Annehmung des einfältigen Kohlbrenners gerechter Warnung leichtlich hätte verhütet können werden / wann man einem ansehnlichen Verräther nicht mehr geglaubet hätte! Sintemahlen / wie erholter Kohlbrenner eingerathen / der Weeg durch Licaoniam viel kürtzer / frucht- und wandelbarer gewesen. Zu deme so sammleten sich allererst die Saracener bey Iconiam zusammen / welche also bey dem ersten Angrieff / (denn die Christen gesammter Hand an sie leicht hätten thun können) wären gantz gewiß in die Confusion gebracht / vertilget / und der Paß denen Christen biß nach Jerusalem eröffnet worden. Es ist gar nichts unvernünfftiges / sich von einem Einfältigen unterweisen zu lassen / wann man nur den Zweck erreichet; Gleichwie hingegen zu schelten seynd diejenige / die allein des Rathgebers Ansehen beobachten / und sich in leeren Worten aufhalten / die Sach aber / wie sie in sich ist / nicht begreiffen.

4. Ein gleiches aber und viel kurtzweiligers Beyspiel finde ich in dem Leben Maximiliani des Ersten / Römischen Kayserś / allwo seine ungemeine / rechtabentheuerliche Groß-Thaten / Glückswechslungen und Siegs-Zeichen; Und zwar in einem solchen Buch / welches dieser Glorwürdigste Kayser selber einem geheimen Secretari Marxen Trawitz Sauerwein in die Feder gegeben / mehrmahlen aber in alt-teutsche Reimen / (massen auch von unsern alten Teutschen keine Jahr-Bücher / sondern lauter Reimen-Gedichter / sonsten hätten selbe mit Ihren Helden-Thaten alle andere Völcker weit zuruck gelassen / zu finden seynd) verfasset worden. Verhaltet sich aber also.

5. So bald die preißwürdigste Hertzogin Maria / einige Erbin des Burgundischen Craises / und aller Niederländischen Provintzen des unzeitigen Todts fürworden / und Maximilianus Ihr Ehegemahl / als Vormunder seiner mit Hochgedachter Ertz-Hertzogin erzeigten Printzens Philippen / und Printzessin Margaretha / die Burgundische und Flanderische Regierung angetretten; haben sich unterschiedliche Mühseeligkeiten zwischen Ihme / und theils seinen Ständen erreget / biß endlich solche in öffentlichen Auffstand / das Jahr hernach / als er Römischer König worden / nemlichen im Jahr 1487. wie er in dem Frantzösischen Krieg mit König Carl dem Achten (deme die Flanderische Provintzen sehr in die Augen gestochen) schon zum siebendenmahl verfangen war / ausgebrochen seynd. Dann es befanden sich in Flandern etliche unruhige Köpffe / so / auf Frantzösisches Angeben / das gemeine Volck wider König Maximilian anreitzeten / darzu sich sonderlich der von Rasingen / von Vilian und

Cappencell befleisseten/und denen Burgern zu Gent nachdrücklich / wiewohl unwarhafft/vorschwätzeten: Die Freyheit wäre über Gold und alles; Dem wird aber das Leben im Kercker kosten/ der sich derselben annehmen soll; Demnach seye es ja besser im Feld vor dem Feind/ als im Gefängnuß/ und von der Hand des Scharffrichters sterben. König Maximilian halte nicht zu/ was er im letzten Vertrag den Gentern versprochen habe. In Flandern seye kein Gerechtigkeit/ und zu Feld kein Kriegs-Zucht mehr: Allein den Ober-Teutschen stehe der Weeg offen zu allen Würden und Ehren-Aembtern. Man muß den König Maximilian anhalten/ daß er Rechnung gebe/ von denen empfangenen Geldern: Er habe nur darumb mit Franckreich gebrochen / damit die Flanderischen Stände den gantzen Kriegs-Last tragen / und mithin umb alles gebracht würden / und mehr dergleichen/so der gemeine Mann gern höret. So waren auch die Genter sehr unverschämt / daß sie im Namen der drey Ständen/ die Rechnung von dem König forderten; Weilen sie aber auf solches schadlose Ansinnen keiner Antwort gewürdiget worden / als beschlossen sie/ den König Maximilian in der ersten Stadt / darein er kommen soll/ anzuhalten/ und fest zu machen.

6. Es erschienen auch bald darauf einige Abgeordnete von der ansehnlichen Stadt Bruck bey Jhme / die den König im Namen des Raths baten / das Liechtmeß-Fest bey ihnen zu halten ; Als er sich aber einiges Mißtrauens vermercken liesse/ wollte Jhme sein Schatzmeister/ einer von Langenhalß/ zwar solches ausreden/ aber sein kurtzweiliger Rath / Cuntz von der Rosen / samt andern mehr / widerriethen dem König auf alle Weiß / nichts destoweniger entschlosse sich Maximilian, mehr dem Schatzmeister / als seinem Cuntz beylegend / alles Mißtrauens hindan gesetzt/ dahin zu kommen / als nun der König nächst an Bruck angelanget / ritte zu Jhm der Cuntz/ und sagte/ lieber König/ ich siehe wohl / daß du mir nicht folgen / sondern gefangen seyn willst. So sag ich dir / daß ich nicht gefangen will werden / ich will dich zwar begleiten in die Stadt/ mich aber alsobald wieder heraus begeben/ wann du nun sehen und hören wirst/ daß vor der Stadt die Lust-Häuser und Dörffer brennen/ so gedencke/ dein närrischer Cuntz habe solches angerichtet. König Maximilian gabe ihm zur Antwort/ Cuntz/ ich siehe wohl/ daß du denen zu Bruck nicht viel Gutes zutraurest / die uns doch alle Treu versprochen haben. Worauf der Cuntz sagte: Das glaube ihnen der Teuffel! Trauwohl ritte mir einsmals das Roß weg! Mit dem hat er den König begleitet durch ein Thor/ und bey dem andern ist er wieder heraus.

7. Des andern Tags nach seiner Ankunfft / bekam Maximilian die Zeitung/ daß Cortryck von denen Gentern eingenommen: machte sich deßwegen alsobald auf/ und ritte mit den Seinen dem Thor zu. Er fande aber den Gattern niedergelassen / und wurde gleich auf dem Marckt eine Wagenburg von 17000. geharnischten Burgern aufgericht / und mit groben Geschütz versehen. Maximilian kam zum drittenmahl zu Jhnen / mit höchster Gefahr seines Lebens / er mahnete sie ab von der Schwührigkeit: Er versprache Jhnen alles / so möglich zu halten war / kunte aber nichts erhalten; sondern sie wurden nur rasender und unsinniger / auch so vermessen / daß sie den König nicht mehr liessen in die Burg/ sondern sie beorderten Jhne in ein schlechtes Hauß eines Gewürtz-Krämers am äussersten Orth des Marckts. Daselbst hat sich Maximilian mit denen von Anhalt/ von Pollheim/ von Walckenstein/ und andern seinen Bedienten selbige Nacht / ohne Beth / auf den harten Bäncken behelffen müssen. Die in der Burg zuruck gebliebene Cavalliers/ kommen theils verkleidet davon/ theils aber wurden gefangen gesetzt. Nach der Hand grieffen sie auch den von Willerthal/ den von Dazelle/ den Corandel/ Johann Lannoi / und den Abten von St. Berti/ ja sie kamen gantz verzweiffelt in des Königs Cammer / und nahmen vor seinen Augen weg / beyde von Pollheim/ den von Walckenstein / die von Minguel/ und Lalain / den von Teschetin/ den von Maßmünster/

ster / und warffen sie ins Gefängnuß / der Stein genandt / und bliebe allein der Graff von Zollern / und Nassau beym König / welche zu ihrem Glück dießmahlen nicht zur Stelle gewesen / und nach zweyen Tagen auf des Königs Befelch in Weibs-Kleidern aus der Stadt entrunnen seynd. Bald darauf fuhr die Zunfft der ungehobelten Zimmerleuth zu / richteten auf dem Marckt ein Gerüst / 14. Schuh hoch auf / stelleten auf selbiges ein Reck-Banck / lieffen nach der Gefängnuß / zogen einige Königliche Bediente hervor / und folterten sie grausamlich.

8. Und demnach die toll-kühne Rebellen in Sorgen stunden / der König möchte aus diesem Arrest entkommen / als weiseten sie Jhme eine andere Herberg / in Philipp von Cleve Behausung / an einem einsamen Orth / an Nachdeme er ihnen vorhin mit Königlicher Majestät ernstlich zugeredt / ist er / aus der Noth ein Tugend zu machen / aus besagtem Verhafft in die neue Herberg / oder vielmehr Gefängnuß (dann es war völlig mit Eisen vergüttert / und mit dreyfacher Wacht unter einem Hauptmann versehen) auf einem wohl-staffierten Roß geritten: Jedoch vorhin bey denen Gezelten der Zunfft-meister abgesessen / und hinein gangen / auch / daß sie Jhne drey Ding gewähren wollten / an sie begehrt. Nehmlich an seiner hohen Person sich nicht zu vergreiffen / Jhme nicht in die Hände der Frantzosen / oder deren von Gent auszulieffern / und endlich 10. oder 12. von seinen Hoff-Purschen Jhme zu gestatten. Welche drey Begehren Jhme doch verwilliget worden: Aus welchen genugsam erhellet / in was grosser Gefahr seine Königliche Würde / sein Leben / seine Kinder / deren Königmässiges Erb-Gut / und das gantze Ertz-Hauß Oesterreich (dann er war ein einiger Sohn des Kaysers Friedrichs) bey dieser Verhafftung gestanden / und der Maximilian wohl Ursach gehabt habe / der treuen und aufrechten Warnung seines kurtzweiligen Hoff-Raths des Cuntz sich zu erörtern. Aber nach der That / ware aller Rath schon zu spat. Sero sapiunt Phryges.

9. Nichts destoweniger in dieser so grossen Versuchung und äusserster Gefahr / verlohr dieser abentheuerliche Fürst doch niemahlen seinen Helden- und Groß-Muth / thate und redete nichts / so seiner Königlichen Person und Würde übel anstunde / oder einige Schwachheit zeigen möchte: Er war eine Klippen unter denen Meer-Wellen / daran der Wuth und Grimm der Rebellen mehr strandete / als dessen Standhafftigkeit verrucken kunte. Endlich wurden die von Bruck und Gent mit einander schlüssig: dem König die Ursachen seiner Gefangenschafft / neben etlichen Vergleichs-Puncten vorzutragen / um seine Antwort darüber zu vernehmen.

10. Erstlich / der König solle die ihnen verdächtige Räthe alsobalden abschaffen. 2. Er solle ein Zeit Flandern mit Belegung der Steuer verschonen. 3. Alle Kriegs-Leuth aus denen Ländern abführen. 4. Mit Franckreich den letzten Frieden halten. 5. Den Erb-Printzen Philippum denen Gentern zu übergeben. 6. Bündnuß mit der Hertzogin von Britannien aufheben. 7. Sein Vormundschafft resigniren. 8. Der Regierung in Flandern sich nicht anmassen. 9. Seinen Sohn / den jungen Fürsten / Philippen / dem König in Franckreich / oder einem Printzen von Geblüth zu erziehen überlassen. 10. Und solle endlich Maximilian nirgends als zu Gent / Bruck oder Ypern seinen Hoff halten. Auf diese vermessene / und allein in einem Rebellischen / oder Frantzösischen Gehirn ersinnte Bedingnussen / antwortete mit grosser Verstellung der König / Er vor sich lasse alle diese Bedingnussen ihme nicht entgegen seyn; dörffte aber als Römischer König / ohne des Kaysers / Chur-Fürsten / und des Reichs-Ständen Vorwissen nichts einwilligen ꝛc. Mussten also die Abgeordnete kurtz abziehen; worauf sie ihren Zorn mit Veraubung der Burg / und grausamer Hinrichtung zehen Königlicher Bedienten und Hoff-Herren abgekühlet / und dardurch dem König zu verstehen gaben / es möchte endlich auch die Reyhe und Ordnung auf ihn kommen. Unter denen Hingerichten ware auch der obenerhohlte Schatzmeister von Langen-

halß / welcher den so üblen Rath / wie oben erwöhnet worden / dem König gegeben hat / mit des Königs grosser Gefahr / und zu seinem eignen Untergang; dem aber der Cuntz von der Rosen gantz vorsichtig entgangen / und mit gröstem Hertzenleid seines liebsten Königs Unvorsichtigkeit betauret hat.

11. Unangesehen aber / daß dem Cuntz der König nicht gefolgt / und seine treue Warnung nicht angenommen / hat er sich dennoch äusserst beflissen / seines allergnädigsten Herrn grosse Angst und grosse Gefährlichkeit aller Orthen / bey allen Reichs-Fürsten / in allen Städten Hennegau / Antorff / Mecheln / Hertzogen-Busch / Rissel / mit gröstem Eyffer anzuzeigen / um schleunige Hülff nicht allein anzuhalten / sondern auch er selbsten hat seine besondere Treu gegen seinen König und Herrn / mit zweyen abentheuerlichen Wagstucken / allen Treu-meinenden Bedienten / zu einem herrlichen Beyspiel / wiewohl in seiner Einfalt / sattsam dargethan und erwiesen.

12. Erstlich hat er ihme zwey Schwing-Gürtel machen lassen / wormit er bey eitler Nacht über den Schloß-Graben an die Burg / darinnen er geglaubet / daß der König sich annoch aufhielte / geschwungen / seinen Herrn / vermittels des einen Schwing-Gürtels / mit sich zuruck / über den Graben / aus der Stadt / und auf darzu bestellten Pferden davon zu bringen. Er ward aber / als er sich in den Graben gelassen / von denen Schwanen angefallen / welche unter grossem Geschrey ihne mit ihren Flügeln dermassen schlugen / daß er sich in augenscheinlicher Gefahr befunden / und mit harter Noth zuruck entrinnen kunte / wie er dañ / wann sie ihme den Schwing-Gürtel zerbissen hätten / ohne Hülff daselbst ersauffen müssen. Diese Schwanen (sagt der Author in dem Leben offt-erhohlten Königs Maximilian) waren gut Frantzösisch / und ist Zweiffels-frey ihr Geschrey eine Ursach gewesen / daß die vom Bruck die Warheit vermutend / den König hernach nimmer in der Burg / sondern anderwärtig / wie oben vermeldt worden / in Verhafft gehalten haben.

13. Nach diesem bedachte der Cuntz sich eines andern Anschlags: stahl sich in die Stadt hinein mit einem verstellten Antlitz und Aufzug: kam zu dem P. Guardian der Barfüsser-Mönch / den er seinem Herrn wohl gewogen wuste: begehrte von dem P. Guardian, er sollte ihme eine Platten scheeren lassen / und ihme einen Ordens-Bruder zugeben / welches dann der P. Guardian gern alles verwilligte. Als er nun also mundirt zu des Königs Hauß kam / und der Hauptmann auf der Wacht fragte / was sie bey dem König zu verrichten hätten? der verstellte Cuntz zoge die Cucull ab / entblöste die Platten / und gabe andächtig zur Antwort / er seye vom Pater Guardian abgeordnet / des Königs Beicht zu hören / und ihne in seiner Gefangenschafft zu trösten: Wie er nun in des Königs Gemach kommen / begunnte er / seiner Gewohnheit nach / mit starcker Stimm den König also anzureden: Siehe nun / finde ich da meinen frommen König? daß dich potz Marter schändt / warumb hast du mir nicht gefolgt / da ich dich gewarnet? Nun siehe / ich hab mein Leben deinetwegen gewagt / ich will dich mit GOttes Hülff aus deiner Feinde Hände erledigen / du must mir jetzt besser folgen. Der König wuste nicht / wie Ihm geschahe; Er kennete wohl an den Reden seinen Cuntzen / es dunckte Ihm aber unmöglich / daß er also durch drey Wachten zu ihme kommen wäre. Als der Cuntz den König also bestürtzt sahe / sagt er ferner zu Ihme: Lieber Max! laß dichs nicht befrembden / du kennest ja deinen getreuen Narren / den Cuntzen / da hab ich mein Scheer-Zeug / damit will ich dir eine Platten scheeren / mit dir die Kleider tauschen / und hier bleiben; Du aber sollst also beschoren in meiner Kutten durch die Wacht hinaus gehen / vor der Pforten wirst du einen Barfüsser-Bruder finden / mit dem gehe ins Kloster: Der Guardian, mit dem ich schon alles abgehandelt hab / wird dir Schiff und Pferd anzeigen / mit selbigen wirst du Morgen umb diese Zeit zu Midelburg bey den Deinigen seyn können. Ich habe schon alles bestellt / komme nur bald / und lasse dich bescheeren. Ich

habe

habe mich bey dem Guardi-Haupt-mann für deinen Beicht-Vatter aus-geben/ und wann ich zu lange ausblei-be/ dörffte mein Handel verdächtig/ und deine Erledigung verkürtzet wer-den. Aber der König nach langen Be-sinnen und Nachfragen um sein Kriegs-Heer und Bund-Genossene/ um seine Befelchshaber / Kayser und Kinder/ und nachdem er verstanden / daß der Kayser auf die drey Städt / Gent / Bruck und Ypern / die Acht und Ober-Acht/ und der Papst den grossen Bann gelegt / auch das gantze Reich zum drittenmal wegen seiner Erledi-gung aufgebotten / und viel Reichs-Fürsten im Anzug seynd / antwortete endlich der König zu seinem Cuntz:

14. Mein lieber Cuntz/ wo wilst du aber und meine liebe Räth bleiben? Cuntz saget darauf: Darfür darffst du nicht sorgen: ich gebe dir meine Kut-ten/ und lege ich deine Schauben an/ und werde mich stellen/ als wann ich König Max wäre. Wann dann die von Bruck dich suchen/ und mich fin-den/ so werden sie den Narren haben/ und der König wird ihnen entwischt seyn. Also machte die Rechnung diese Treu-meinende Einfalt.

15. König Maximilianus aber/ weil er verhoffte/ und eben durch seinen ge-treuen Cuntz/ wie jetzt gleich erwöhnet worden / erfahren hatte/ daß seine Er-ledigung durch Hülff des Pabsten/ des Kaysers / und des gantzen Römischen Reichs nicht lang ausbleiben werde/ dunckte seiner Hoheit und Reputation nicht wohl anstehen / auf solche Weiß aus dem Gefängnuß zu kommen; Dann dergleichen Potentaten müssen alle ih-re Anschläg und Unterfangungen da-hin richten / damit solche zu ihrer Re-putation wohl und ersprießlich ausschla-gen. Dahero erklärte sich der König gegen seinen Cuntz ferner. Er habe sich mit seinem Königlichen Wort da-hin verbunden/ ohne deren von Bruck Willen und Wissen / nicht aus der Stadt sich zu begeben: Hingegen seye er auch von ihnen theuer versichert/ daß seiner Person nichts Arges wider-fahren sollte. Cuntz aber erzürnete sich darüber/ und sprach: Lieber König! ich sehe wohl/ daß du noch so narrend bist/ als du zuvor gewesen/ und mir nicht folgen wilst/ und ich meine gefährliche Reiß umsonst gethan habe/ so behüte dich GOtt / mein narrender König! dann du bist gar zu fromm/ und ken-nest nicht der Flanderer böse Art.

16. Also nahm er Abschied vom Kö-nig/ und gieng weinend zur Thür hin-aus; Ist das nicht eine treu-meinende Einfalt? Ja sie ists / aber wann sol-cher der König Maximilian Anfangs gefol-get hätte/ so wäre mit ihm nicht so hart und spöttlich umgangen/ nicht so viel un-schuldige und vornehme Herren/ die bey ihme waren/ hingerichtet/ nicht so gros-ser und uneinbringlicher Schaden und Verwüstung seinen Ländern und Un-terthanen zugefügt seyn worden / und bleibt darbey/ daß eine treu-meinende Einfalt nicht zu verwerffen seye.

17. Wie aber GOtt selbsten durch dergleichen einfältige Leuth vielmah-len grosse Herren und Fürsten recht gewarnet/ und von instehender Gefahr vorsichtiglich vorbehalten hat/ ist mehr dann wahr/ und würde diese Warheit durch hundert Begebenheiten leicht zu erweisen seyn/ wañ mir eine/ so in Anno 1265. warhafftig/ und zugleich lächer-lich fürgangen / nicht genug wäre. Rudolph der Erste/ ehe daß er Kayser ist worden/ hat unterschiedliche Kriege geführet / und sein sechster Krieg war mit einem mächtigen Herrn in Helve-tien / dem Ulrichen von Regensberg/ nicht zwar in sein des Rudolphen Na-men / sondern von wegen der Stadt Zürich / dero Rudolphus als ein be-nachbarter und Kriegserfahrner Graff zu einen Schutz-Herrn / und zugleich Feld-Hauptmann / wider gedachten von Regensberg / welcher erhohlte Stadt Zürch ihrer Reichs-Freyhei-ten bey damahligen Haupt-losen Re-giment des Römischen Reichs entsetzen/ und sie ihme unterthänig zu machen trachtete / angenommen und bestellt worden. Dannenhero Rudolph in al-ler Eyl sammlete alle Soldner in sei-ner Graffschafft / in Willens / nacher Zürich zu rucken / und sich mit denen Zürichischē Stadt-Völckern zu verstär-cken. Hingegen der von Regensberg/ wie er den Wind davon bekommen / wollte dem Rudolphen vorbiegen/ und

vor

vor der vorhabenden Verstärckung seiner Mannschafft aufreiben. Ruckte derowegen mit seinem grossen Kriegs-Heer in einen Hinterhalt/ wo der Graff von Habspurg mit seinen wenigen Völckern vorbey marschieren sollte / und passte Ihm auf/ sprechend zu den Seinigen: Ich meine ja / wir haben Leuthe genug/ dem von Habspurg seine grosse Nasen zu verschmeissen.

18. Dieses hörete sein Hoff-Narr/ und verwunderte sich in seiner Einfalt/ daß man so viel Volcks brauchen sollte/ eine einige Nasen zu überwältigen: Bekame also Begierde / diese Wunder-Nasen zu sehen. Also machte er sich auf den Weeg / und lieff in einem Athen nach Kühburg zu/ allwo Rudolphus damahlen seinen Hoff hielte. Als er daselbst ankommen/ tratte so gleich (wie es allen Hoff-Narren ohne dem erlaubt ist) ins Gemach des Graffen Rudolphen, und beschauete lang auf und ab den Graffen/ murmelte etwas bey sich; Endlich brach er aus: Wie ich siehe/ so ist die Nasen so groß nicht / daß mein Herr so viel Volcks brauche/ dieselbe zu schlagen. Ich meine/ ich wollte allein so starck seyn/ diese Nasen dermassen zu zerdreschen/ daß weder Stumpf noch Stiel davon soll übrig bleiben.

19. Rudolphus lachte zwar mit den Anwesenden dieses Possens / merckte aber was anders darunter / forschte von dieser Einfalt alles wohl aus/ und befande endlich den listigen Hinterhalt seines Gegentheils/ dem er nicht allein zu schwach wäre/ sondern daß/ wann er hinaus sich begeben würde/ in augenscheinliche Gefahr einer blutigen und gäntzlichen Niederlag sich wagen möchte. Demnach versammlete er zu sich seine Völcker/ und schriebe der Sachen Beschaffenheit denen Zürichern/ befehlend/ daß sie Ihm/ so starck sie immer seyn können/ entgegen ziehen/ und dem Feind unversehens in den Rucken fallen sollten. Als nun der Regensberg sich von hinten und vornen feindlich umbgeben sahe / befande er sich nicht allein von seiner Hoffnung geäfftet/ sondern auch mit Gegen List wohl abgezahlet/ und die Gruben/ die er dem Rudolphen gemeinet/ Ihme selbsten aufgescharret habe/ über das noch anjetzo nicht ausweichen könne/ sondern den Stand halten / und eine blutige Schlacht eingehen muste: Die Ihm aber eine grosse Niederlag zugebracht/ und endlich mit Schand und Schaden/ auch mit einer viel längern/ als er an Rudolphen ausgespöttelt / und wohl abgeklopfften Nasen abziehen hat müssen. Dieser Sieg scheinte den Grund gehabt zu haben an eines Narren-Rede; Aber es war in der Sach ein Werck der Vorsichtigkeit GOttes/ die offt auch durch einfältige Leuth / und nicht allemal durch hochgestelzte Hansen diejenige warnet/ und vor Schaden hütet/ welche er in seine absonderliche Obhut genommen/ und zur Ausrichtung grosser Dinge und Erweiterung seines H. Namens sparet/ wie es dann an Rudolphen wahr worden/ als welcher 8. Jahr darnach Anno 1273. zum Römischen Kayser erwählet/ und bey seiner Kayserlicher Einweyhung/ an statt des Scepters / welcher abgängig war/ das H. Crucifix ertappt/ und darmit in Zeit seines Kayserthums/ GOttes Ehr/ und des Reichs Gerechtsame mit allerseits grossen Nutzen/ und annoch spierender Ersprißlichkeit befördert hat.

)o(

Achte

Achte Rede.

Von der innerlichen Krafft und Macht des Ober-Herrschafftlichen Gewalts.

1.

WEr wirds ergründen die Ursach / daß so viel Länder / Königreiche / und so viel gantz unterschiedene / offt an einander widrige Völcker schaffen; So viel gewaltige Königreiche / so viel Millionen der Vasallen und Unterthanen / manches mahl einem einigen Menschen / offt einem Kind in der Wiegen / oder einem noch unmündigen und kleberen Printzen sich ergeben / und ihme freymüthig huldigen / Ihm mit Hauß und Hoff beypflichten / ihr Ehr / Hab und Gut / Blut und Muth vor sein Sicherheit / oder Aufnehmung seiner Hoheit / treulich auffsetzen / und gleichsam in den Todt laufen / umb Ihn zu erretten / oder mächtiger zu machen? Dieses ist mir wohl ein verborgner Trieb / ein Magnet / dessen Krafft unbegreifflich: ein himmlischer Stern / der so mächtig war / drey Königliche Weisen in einen armseeligen Stall zu bringen / und zu Füssen eines frisch-gebohrnen Kinds zu werffen. O Wunder! dieser Trieb / dieser Magnet / dieser Stern ziehet unsichtbarlich / die Menschen / Ihr Ober-Herrschafft zu erkennen / und derosel-ben ihre angebohrne Freyheit zu widmen.

2. Aber woher diese Macht und Krafft? Vielleicht von der Natur? Allermassen auch unter allen Metallen und Mineralien / allein das einige Gold / die Ober-Herrschafft überkommen: Unter denen Edelgesteinen / allein der Diamant: (dann der Carfunckel ist / entweder ein Fabel / oder ein Art von jenem) Unter denen vierfüssigen Thieren ist allein der Löw ein König: Unter den gefederten Schaaren allein der Adler ein Fürst: Unter und über alle Geschöpffe der Mensch allein ein Herr: Unter denen Elementen und lüfftigen Qualitäten allein das Feuer der Oberste: Unter denen himmlischen Planeten allein die Sonne fähret in dem feurigen Wagen: Allein der Verstand unter denen Eigenschafften der Seelen / und allein das Haupt unter allen Gliedmassen des Leibs / hat den Vorzug. Natura in tot Species & corpora divisa, ad unitatem tamen semper respicit, vel redit, sagt der Welt-weise Aristoteles. Ob zwar die Natur in so viel Gestalten und Leiber zertheilet ist / ziehlet gleichwohl allemahl auf einen allein / oder Vereinbarung aller. Ich wollte diesem grossen Welt-Weisen / im sittlichen so wohl / als politischen Verstand / bald beylegen; wann ich nicht wuste / daß weder die menschliche Natur / die zu der Freyheit allezeit incliniret / weder die Begierden der Adams-Kinder / die lieber herrschen / als dienen wollen; sich zu der Unterthänigkeit / und Anlobung des Gehorsams leicht bequemen mögen. Minuit eum paulò minùs ab Angelis: & quomodo homo homini obediet? fragt einer aus den HH. Vättern: GOtt hat den Menschen um ein kleines geringer gemacht / als die Engel / und wie wird ein Mensch dem andern Menschen gehorchen wollen?

3. Dannenhero dieser innerliche Trieb zum Gehorsam / und zu Erkanntnuß der Ober-Herrschafft / solle nicht so viel in der Natur gesucht / sondern vielmehr ein Wunderwerck der allerhöchsten Hand GOttes (Opus dexteræ Excelsi) erkennet / und der Anordnung der allwaltenden Vorsichtigkeit / welche unempfindlich / durch verborgene und unsichtbare Zug und Strich / grosse Wunder würcket / als der rechten Urheberin alles menschlichen Regiments beygemessen werden. Omnis pote-

potestas â Deo. Von GOtt kommt aller Gewalt. Der Prophet Daniel bezeuget: Excelsus Dominus supra regna hominum, & cuicunque vult, dat illa, Der Allerhöchste ist ein HErr über alle Ober-Herrschafften / Königliche Hoheiten uñ Souverainitäten der Welt/ und die giebt er dem / dem er wölle. Und obwohlen es unterlauffen zuweilen mittelbare Ursachen / als durch Erb- oder Wahl-mässige Folge; Jedoch GOtt allein ist die unmittelbare Ursach / die den Ober-Herrschafftlichen Gewalt einem jeden Regenten ertheilet/ und nicht die Wahl/ oder das Erb-Recht/ so es ein mittelbare Ursach ist / durch welche die unmittelbare handlet und waltet. Causæ secundæ determinantur â causa primâ, nach Aussag der Welt-Weisen: Die mittlere Ursachen werden allezeit von der Obersten/ und Haupt-Ursach regieret.

4. Erwege/ lieber Leser/ die Wunder-Wahl des Königs Premislai, durch was für Hand er auf den Böheimischen Königs-Stuhl gezogen ist. Es scheinen zwar zufällige Ursachen dabey/ aber GOtt/ als die oberste Ursach/ hat solche verhänget / und aus einem Bauren / einen König gemachet. Libussa, eine Königliche Regentin des Böheimischen Staats/ vergnügte zwar die gesammte Reichs-Stände mit ihrer weißlich angeordneten und gerechtesten Regierung: Als sich aber die Stände der Sterblichkeit erinnerten/ entfiele ihnen das Hertz/ anerwogen/ daß sie in ihrem Jungfräulichen Stand verharrend / dermaleinst möchte das Königreich in nicht wenigere Gefahr / als grosse Trauer stürtzen/ und Erb-loß machen. Wurden also genöthiget/ Ihr das Verlangen aller Vasallen vorzutragen / und Ihro eine baldige Ehe einzurathen/ um von Ihr einen Regenten nach ihrem Todt zu haben. Libussa empfienge sie unwillig wegen dieser unversehenen Zumuthung/ und sagte zu ihnen / was fehlet euch an meiner Regierung? oder warum verlanget ihr einen König? Die Stände antworteten demüthig: Weilen Ihr Durchläuchtigkeit sterblich seynd / und sie können durch die Ehe/ Ihren Namen und Stammen in diesem Hertzogthum/ der allgemeinen Wolfahrt zum besten/ verewigen/ und Ihr glückselige Regierung durch einen Cron-Printzen allezeit hinterlassen. Das Alter wäre nun reiff/ und die Zeit solle vergebens nicht verrucken. Darüber verliesse zwar die Königin Ihre Stände ohne sicherer Antwort: Aber diese wurden nur begieriger / und über kurtz widerhohleten sie abermahlen/ und zwar hefftiger ihr Begehren.

5. Libussa von GOtt sonder Zweifel/ (wiewohl etliche das Wiederspiel glauben) erleuchtet; entdecket endlich denen Ständen Ihr Entschliessung / sprechend: Ihr meine getreuen Stände traget mehr Sorg vor euch/ als vor mich: Dann meinen Stand ware ich nie gesinnet zu endern. Aber um daß ich meiner Seits mehr euere Wolfahrt zu suchen/ als meine Gelegenheit zu pflegen schuldig bin / will hiermit mich zu euren Verlangen bequemen / doch mit dieser Anstalt: Es solls mein Leib-Roß satteln mit dem Königlichen Aufbutz; solches frey hingehen lassen / wo es will / Ihr aber selben folgen; und wo es still stehen wird / da sollt ihr auch still stehen. Es wird aber (versichere euch) nicht still stehen/ es finde dann einen Mann / welcher auf einem eisernen Tisch speisen wird/ ehret denselben als euren König / dann diesen und keinen andern will ich zu meinen Gemahl haben. Also schreibet Kranzius in den Wenden-Geschichten im ersten Buch/ und 17. Capitel.

6. Die Reichs-Stände/ uneracht dieser wunderlichen Anstalt/ seynd nichts destoweniger freudig dahin gangen / und in unterschiedlichen Gedancken vertiefft/ folgeten dem Zaum-losen Roß/ den Ausgang zwischen Forcht und Hoffnung erwartend. Dann viel deren vermeinten/ die Printzessin habe ihnen einen Possen gerissen / und durch eine unmögliche oder vergebliche Anstalt geteuschet/ und sohin abgefertigt. Aber sehet Wunder! das Roß kreutzet über Steg und Weeg / über Felder und Auen: suchet den Gesalbten des HErrn: und findet Ihn auch / aus ungezweiflender Verhänguß GOttes. Das Roß bleibet stehen/ lässt sich nicht abschrecken/ die Deputirte von denen Ständen kommen hinzu / sahen einen

nen

nen Bauersmann/ der sein Pflug-Eisen umbgewendet hatte / darbey sasse / und das Mittagmahl einnahme/ nehmlichen ein Stuck Brod / und etwas Käß / samt einem Kürbiß voll klaren Wassers. Dadurch ware der Prinzessin Warsagung greifflich und vollkömmlich erfüllet/ und lage denen Deputirten anders nichts ob/ als den Lumpen-Bauren / nachdeme sie Ihn befragt/ wer er sey? Und er antwortete/ Premislaus, (so bey den Böhmen so viel heist / als ein Nachsinnender / der etwas bey ihm selbst überlegt und bedencket) vor einen König zu ehren / und zu erkennen; Darumen sie Ihme auch die erste Huldigung abgelegt / ihrer Prinzessin Willen erkläret/ auf das Königliche Roß gesetzt/ und mit Ihme so triumphirend in die Stadt Prag eingeritten / und der Königin Ihren Bräutigam und angehenden König überlieffert. Der auch von gesammten Ständen angenommen/ mit Libussa sich friedlich vertragen / Erben beydes Geschlechts verlassen; Befoderist aber viel Jahr das Königreich löblich regieret/ und plenus dierum im höchsten Alter die Welt gesegnet. Gehe nun und sage: daß Cron und Scepter nicht vom Himmel seynd: Wer hat die Veranstaltung an die Lefftzen der Libussa gelegt? Wer das hat Zaum-lose Thier regiert? Wer hat mit Fingern den Ackersmann gezeigt? GOtt! GOtt! ohne dem nichts geschicht/ was immer geschicht / besonders aber in Ausspendung der Cronen / und Ober-Herrschafften.

7. Dieß erhellet noch mehr an Kayser Heinrichen/ der wegen seiner Frombheit / von der allgemeinen Kirchen geheiliget worden; Ein Glantz des Bayer-Lands / ein Spiegel aller Fürsten / ein Ehren-Zierde des Römischen Reichs. Anno nach Christi Menschwerdung / ein tausend und sieben / traumete dem Heinrichen/ als wann er zu Regenspurg wäre in S. Emerani-Kirchen / und zu dem Grab des H. Wolffgangs gienge: Daselbst erschiene Ihm der Heil. Bischoff Wolffgangus, Ihn mit folgenden Worten anredend: Beschaue die Mauren gegen meinem Grab: Lese was daselbst geschrieben: Heinrich sahe dahin/ und fande zwey einige Wort geschrieben/ nehmlich: Post sex. Nach Sechs. Heinrich ist darüber munder worden; hat den Traum offt bey sich überlegt/ aber dessen Ausdeutung nicht ergründen können. Kein Oedipus, kein Daniel, kein Joseph waren da/ die Ihme was solches hätten auslegen können: Die Erscheinung des H. Wolffgangs / und sein Andacht gegen den Heil. Bischoff veranlasste Ihn zu glauben / daß dieser Traum nicht leer ablauffen könne/ hingegen sein zartes Gewissen widerrathete / aus einem eitlen Traum/ was gewisses zu schliessen; Multos enim errare fecerunt somnia, sagt der weise Mann / daß manchen die Träum betrogen haben. Er ertatterte mehr ob diesen Traum-Worten: Post sex: Nach Sechs/ als der gottlose König Balthasar, über die Hand GOttes/ die sichtbarlich auf der Wand seiner Tafel-Stuben den Untergang seines Lebens / und seiner Reiche mit allein dreyen Worten/ Mane Tekel Fares geschrieben: Dahero bildete ihm ein der gottseelige Hertzog / daß ihn der Allerhöchste durch den H. Wolffgang vermahnet habe / daß seines Lebens Ende nach 6. Tagen ankommen solle. Weilen aber die sechs Tag verstrichen/ und der Heinrich sich wohl auf befunden/ glaubete/ daß sein Lebens-Frist auf sechs Wochen ausgesetzt seye. Es seynd aber auch diese sechs Wochen verflossen/ und der Todt blieb aus: Als gedachte Er / GOtt wolle auf andere sechs Monath sein Leben verlängern; In welcher Zeit Heinrich sich eiffrigst in allen Tugend-Wercken / absonderlich der Barmhertzigkeit übte / und sich auf den langen Weeg der Ewigkeit überaus wohl staffierte. Hingegen diese sechs Monath giengen auch leer hindurch; und entschliesste sich deßwegen/ noch sechs Jahr auf den Tod zu warten / und immittelst seinem Erlöser aus getreuem Hertzen zu dienen. Aber sehet Wunder! Eben-diese sechs Jahr seynd vergangen: Und mit Endung derselben ist Heinrich / der sonst ein Hertzog in Bayern war/ von den Chur-Fürsten des Reichs/ zu einen Römischen Kayser einhellig erkieset / und das siebende Jahr darauf/ zu Rom von dem Statt-

halter Christi gekrönet worden. So dann hat Kayser Heinrich das Geheimnuß der zwey Wort / post sex, nach sechs/ recht verstanden/ und die Erobe-rung des allerschätzbaresten Kleinods in dieser Welt / allein der ewigen Providentz GOttes / quæ dat & transfert Regna, die da giebt und übersetzt die Königliche Cronen/ wie und wem sie will/ zugemessen.

8. Es stammet aber nicht allein von GOtt die Ober-Herrschafft / sondern begreifft in sich etwas Göttliches. Ist ein Figur des Göttlichen Gewalts: Ist eine Stadthalterin auf der Erden der Göttlichen Vorsichtigkeit: Ist ein irrdische Gottheit in der Menschheit. Dii vos estis super terram, sagt GOtt seinem Königlichen Propheten: Ihr seyd Götter auf der Erden. Aus dem ersten Ober-Herrscher und Regenten aller Israeliten Moyse/ hat GOtt selbsten geredet/ alles gewaltet und gehandlet/ Er hatte Ihn zu einem Gott des Königs Pharaonis gesetzt/ Ihn nehmlich zu schrecken und zu verderben; Und ingleichen zu einem Gott seines auserwählten Volcks; Aber solches zu erhalten / und nach den Weegen des HErrn recht zu leiten / ja so gar hat der Allerhöchste Ihm befohlen/ siebentzig von denen Elteſten des Volcks zu erkiesen / und zugleich sich erbotten/ ihnen des Moysis/ den er von GOtt gehabt / Geist zu geben / damit sie die Last des Volcks mit Ihm tragen würden. Hoc divinæ vocationis est arcanum, das ist ein Geheimnuß des Göttlichen Beruffs / wordurch GOtt die Ober-Herrschafften / die Könige und Monarchen / vor so viel Götter der Welt vorstellet/ und auch Ihre Nach-Obrigkeiten mit gleichem Geist des Göttlichen Gewalts versiehet. Dahero gebote denen Regenten der fromme König Josaphat / und sprach: Sehet zu/ was ihr thut / dann ihr übet nicht eines Menschen Gericht / sondern des HErrn. Dann was kan mehr Göttlich (und zugleich verantwortlich) seyn / als daß einer allen gebietet / Gesätz auffleget/ mit des Menschen Leben waltet / Meer und Erden bezwinget / den Krieg mit Frieden / den Frieden mit Krieg abwechslet / den Gewalt auch andern von sich giebet/ alles und jedes nach seiner Willkühr schaltet und waltet/ lehret und straffet/ stürtzet und erhebet. Dieses seynd mehr Werck GOttes/ als eines gebrechlichen Menschens. In Ansehung dessen / setzten die Römer Ihrem Kayser Augusto zu Ehren/ Bilder und Säulen / bestellten Ihme Priester / ordneten Ihme gewisse Ceremonien / und was bey andern Göttern üblich war: so gar bey seinen Leb-Zeiten opfferte man Ihm jährlich/ man feyerte Ihm zwölff Tag / oder alle Monath den ersten Tag. Tertullianus bezeuget: Æthiopes, Reges suos, Deos esse, putabant. Die Mohren in Morgenland achteten ihre König so viel / als ihre Götter. Romulus hat sich selber vergöttert/ indeme er sich in einen Morast gestürtzet / um nicht gefunden zu werden; Seinen Nachkömlingen den eitlen Wahn von sich verlassend: Er seye vom Jupiter abgeholet/ und im Himmel unter die Götter gesetzet/ weil er auf der Erden nirgends zu finden war. Prima post Deos, sagt der Panegyricus, oder Lob-Redner Plinius, in terris, prima Principis Gloria est, primumque decus, Potestas. Die erste Krafft / Glori und Zierde nach denen Göttern auf der Erden/ ist eintzig der Gewalt eines Ober-Herrschers.

9. Es manglen zwar nie in einem jeden Politischen Staat viel blöde Augen / und viel falsche Hertzen / welche ihren Gesalbten/ und vom Himmel eingesetzten Ober-Herrscher gar scheel ansehen / und gantz widerrechtlich urtheilen. Sie sehen nicht an/ den/ welchen ein Ober-Herrscher fürbildet: sie können dessen Glantz nicht übertragen: Dann sie haben keine Adlers- sondern Fledermauß-Augen / keinen gerechten / sondern einen verruckten Sinn: Sie erwägen nicht sein nach GOtt eigenmächtigen Gewalt; sondern vertieffen sich allein in die menschliche Gebrechlichkeit / dero alle / auch Fürsten und Kayser/ so lang sie leben/ unterworffen seynd; Betrachten nicht / daß sie der Allerhöchste belehnet hat mit dem Scepter / dadurch das Volck zu regieren / und mit dem Schwerdt versehen / die Feinde zu schlagen. Der Allwaltende stehet denen Ober-Herrschern bey/ als

ein

ein Fürst seinem Abgesandten / als ein Meister seinem Lehr-Jungen / als ein Vormund seinen Pupillen / als ein Vatter seinem Kind. Welcher Vatter verlässt sein Kind? welcher Vormund stehet nicht bey seinen Waisen? welcher Meister unterweiset nicht seinen Lehr-Jungen? welcher Fürst wird sich nicht annehmen seines Abgesandten? Und wie wird GOtt nicht beystehen jenem / dem er allen Gewalt gegeben / und über den Apocalyptischen Leuchter gesetzt / um zu leuchten seinen Vasallen und Länderen? GOtt legt seine Urtheil auf die Lefftzen des Fürsten / GOtt bescheptert dessen Hand / und regiert sie zu allgemeiner Wolfahrt / die man offt nicht erkennet / und zeigt sich gleichwohl endlich: GOtt giebt den Fürsten den Degen in die Hand / um die Bösen abzustraffen / und die Miß-Gewaltigen zu erniedrigen / so manchen grossen Hansen in den Kopff nicht gehen will. Mit wenigen: In manu Dei cor est Regis, ist die Göttliche Aussag: Das Hertz des Königs ist in GOttes Hand. Als Samuel den jungen David mit dem Oel-Horn zum künfftigen Ober-Herrscher des Israels eingesalbet / sagt ausdrücklich der H. Text: Und der Geist des HErrn ist von dem Tag an / und hinfüro auf den David gerichtet worden. Die Heydenschafft selbst hat dieses geglaubet: Ex Jove sunt Reges, sagt Colimachus, die Könige entspriessen von dem höchsten Gott Jupiter. Eosque Deorum instar esse, und daß sie an statt der Götter walten und herrschen in der Welt / bezeuget Tacitus in dem 3. und 4. Buch seiner Geschichten.

10. Dahero einem jeden Vasallen oblieget / in seinem Landes-Fürsten nicht allein eine blose Politische Macht anzusehen / sondern einen Göttlichen Character, der Ihme in seiner Salbung eingedruckt / und cum potestate Sceptri, mit dem Gewalt des Scepters übergeben ist worden / förchten / hoch achten / folgen und gehorsamen / manches mahl auch leiden / und deßwegen Ihn nicht meiden. Dann / qui potestati resistit, divinæ ordinationi resistit. Der der Ober-Herrschafft widerstehet / der widerstrebet der Göttlichen Anordnung. Væ autem! qui resistit Spiritui Domini, sagt der Prophet: Wehe dem! der dem Geist des HErrn entgegen stehet. Spiritus Domini est ordinatio Dei, sagt Anselmus, und verstehen ebenmässig die HH. Vätter durch den Geist des HErrn / die Anordnung GOttes / die da denen Ober-Herrschern den Gewalt gegeben hat zu gebieten / uns aber die Pflicht auferlegt / denenselben zu gehorsamen. Allermassen auch der Welt weise Aristoteles dieses geglaubet / wie er Ihm selber die Frag gegeben / was dann seye die weltliche Policey? Darauff aber geantwortet: Ordo Imperantium & obsequentium, ein Ordnung der Gebietenden / und der Gehorchenden.

11. Daß aber die Göttliche Einpflantzung aus einem jeden GOtt-gefälligen Ober-Herrscher / wiewohl unsichtbar / herfür leuchtet / wird an dem H. Wenceslao, einem König in Böhmen / wunderbarlich bewähret. Drey Dinge hat dieser gottseelige Printz in seinem noch gantz jungen Alter mit blossem Ansehen (aus dem aber etwas Himmlisches herfür blitzte) so es mit gantzen Kriegs-Heeren und grosser Blutvergiessung sonst nicht geschehen wäre / glorwürdig ausgewürcket. Das erste war: Nachdem seine abgöttische Mutter Drahomira sich der Böheimischen Ober-Herrschafft angemasset / und darinnen / wiewohl es viel Bluts gekostet / mit Vertilgung der Christlichen Religion / mit Erwürgung der Heil. Ludmillæ, (die ein Groß-Mutter war des Heil. Wenceslai, und die Ihn auch in aller Christlichen Zucht auferzogen hatte) und mit Verübung vieler andern Tyranneyen / fest gesetzt / auch dahin vermessentlich getrachtet / heut oder morgen das Hertzogthum Böhmen dem Boleslao, einem abgöttischen Printzen / und unartigen Bruder Wenceslai, aus purem Haß der Christlichen Religion / in die Hände zu spielen: Hat Wenceslaus (noch ein gantz junger Herr / und zwar unter der Vormundschafft Drachaminæ stehend) dergleichen Tyranneyen seiner Mutter nicht mehr vertragen können; sondern wagte einsmals in der Drahomiræ Abwesenheit / unversehens die Böhmische Land-Stände / und die Burgerschafft

zu Prag/ zusammen vor sich zu beruffen: welche auch in grosser Anzahl vor diesen Fürstlichen Pupillen (wiewohl die mehresten von der Drahomiræ Parthey waren) so gleich zu erscheinen/ sich gar nicht gewägert haben. Hat aber dieses der Befelch allein ausgewürcket/ was wird die Gegenwart und Rede des Printzens nicht ausrichten?

12. Wie nun die Stände erschienen/ sprach er wenig Wort zu ihnen/ aber der Geist GOttes redete aus seinem Mund/ und aus seinem Ansehen gienge ein unsichtbare Macht/ die aller Hertzen auf das empfindlichste dergestalten rührete/ daß ihnen nicht möglich zu widerstehen war; Allermassen sie unter ihnen einer den andern hernach darumen gefragt/ so befunden/ und öffentlich vor dem gesamten Volck bekennet haben: GOtt rede aus dem jungen Herrn. Die Rede aber war kurtz und kräfftig/ des Innhalts: Er seye von seinem gottseligen Vatter zum Erben und Hertzogen der Böhmen eingesetzt: Er als Erb-Printz erkühne sich/ sie als seine Vasallen hiemit in seine Pflicht zu nehmen: Seiner Mutter häßliche und unchristliche Regierung abzuthun/ und dem geliebten Vatterland die verlangte Ruhe zu verschaffen. Diese wenige Erklärung ist kaum von allen recht verstanden worden/ als die gesamten Stände von Landherrn und Burgern/ gleich als vom Blitz geschlagen/ sich stracks zu des Wenceslai Füssen geworffen/ mit thränenden Augen die innerliche Freude gezeigt/ Drahomiræ allen Gehorsam abgesagt/ und Ihn unverzogen/ ohne andere Gepräng/ als ihrem Erb-Printzen und Hertzogen in Böhmen/ und andern einverleibten Völckern/ erkennet und gehuldiget; Den Boleslaum aber seinen Bruder/ und Neben-Eiferer/ mit einer kleinen Hoffstatt nacher Buntzlau verwiesen haben. Drahomira kommt ungefehr darzu mit ihrer wohl-gerüsten Leibwacht; Und die sonsten zu wüten/ zu toben/ zu tyrannisiren gewohnet war/ wurde sogleich aus einer grimmigen Löwin/ in ein verwirrtes Lamm verändert. Nachdem sie aber sowohl ihren Verlust/ als gegenwärtige Gefahr/ bey sich kurtz überlegt/ begabe sie sich selber ins Elend/ und verliesse ohne Widerred ihrem unbeliebten Sohn/ die Regierung des so ansehnlichen Hertzogthums/ so hernach bald zu einem Chur-Fürstenthum/ und endlich zu einem Königreich worden ist. Nun muß ich wohl mit dem Evangelisten Joanne bekennen/ was Christus am 10. Capitel/ am 35. Vers den Juden geantwortet: stehet nicht in der Schrifft geschrieben. Dixi: quia Dii estis. Ich hab gesagt: Ihr seyd Götter? das ist/ alle diejenige/ die da den Gemeinden vorstehen/ aus haben den Gewalt GOttes.

13. Das andere Wunder-Stuck war/ wie Radislaus, ein Hertzog von Kauritzin/ umb seine Gräntzen zu erweitern/ den Hertzog Wenceslaum feindlich an seinen Gräntz-mässigen Dörffern und Flecken angegriffen hatte. Wenceslaus liesse durch eine Gesandschafft Ihn von seinem Beginnen abmahnen/ und sich über den Eingrieff zu beschwehren ꝛc. Sintemahlen aber der abgöttische Radislaus den frommen Christlichen Wenceslaus verachtete/ und immerfort in den Feindseeligkeiten verharrete/ bethroend/ er werde nicht aufhören/ biß daß er das Böhmer-Land völlig unter seine Bottmässigkeit bringen werde. Dahero der fromme Wenceslaus Noth zu seyn erachtet/ zu den Waffen zu greiffen/ und das geliebte Vatterland wider des Radislaus feindseelige Anmassungen nach aller Möglichkeit zu verthädigen. Zu welchem Ende wurden die Völcker geworben/ gemustert/ und zoge der Hertzog ins Feld gegen den Feind: Bekam auch über kurtz gewisse Kundschafft/ daß der feindseelige Radislaus in der Nähe mit guter geschlossener Ordnung seiner warte/ und Ihme ungezweiffelt eine blutige Schlacht lieffern werde. Darob Wenceslaus sich im geringsten nicht entsetzt/ sondern ruckte fort/ den Feind auffsuchend: Wie aber beyde Kriegs-Heer gegen einander gestanden/ und solche Wenceslaus übersahe/ erbarmete Ihn über beyderseits so viel Volck/ und befahle so gleich zweyen Hauptleuthen/ zu den Feind zu reiten/ und in seinem Namen den Radislaus, Mann auf Mann auszu-

auszufodern/ und sagen lassen: Es gebühre ihnen zweyen/ ihr Zwietracht auszutragen / und das unschuldige Volck zu verschonen: Eines oder des andern Sieg soll auch eines oder das andere Hertzogthum nach sich ziehen.

14. Diß ware dem Radislaus ein gewünschter Handel / dann er verliesse sich auf seine Stärcke und Kriegs-Kunst/ wohl wissend/ daß Wenceslaus noch ein junger Herr / und nichts solches bey der H. Ludmilla seiner Groß-Mutter gelernet habe/ und nahme den Kampf mit gutem Willen an. Inmittels kommt die abgeredte Zeit herzu: Der Streit-Platz wird mit beyderseits Wachten umringet: Beyde Kriegs-Heer lagen unweit an zweyen unterschiedenen Hügeln/ damit sie den Kampf recht in Augen gehabt haben: Beyderseits wurden alle Feindseeligkeiten eingestellt/ und allein denen beyden Fürstlichen Kämpffern den Sieg/ und den Entscheid der Waffen auszumachen gestattet. Alsdann erschienen beyde Printzen/ und ritten in dem Kreiß herum: Es erschrack aber des Wenceslai Volck sehr/ ansehend an ihrem Hertzogen und Kämpffer einen jungen/ und allererst 20. jährigen/ auch in dergleichen Kriegs-Ubungen noch unerfahrnen klebern Printzen; Hingegen an dem Gegentheil einen Ritter-mässigen gestandenen Helden/ gantz in Eisen angelegt / und mit einer Mastbaum-mässigen Lantzen versehen. Aber sie wusten nicht/ daß vor dem Geist GOttes (der aus dem frommen und Christlichen Wenceslaus gleichsam sichtbarlich herfür spielete) alle menschliche Stärcke und Kriegs-listige Griefflein zu nichte werden müssen: so der Heydnische Lehrer Xenophon selber bekennete: Neque multitudo, neque robur, Victoriæ causa est, sed Deus. Weder die Menge/ weder die Stärcke/ verursachet den Sieg/ sondern GOtt.

15. Als nun diese Fürstliche Kämpffer/ auf Erschallung vieler Trompeten/ des völligen Krieg-Spiels/ und auf Zuruffen und Getöß beyderseits stehenden Kriegs-Volcks/ mit verhängten Zügel auf einander renneten/ und Radislaus schon mit seinem langen Speer den Gegentheil erreicht/ und gehoben zu haben / vermeinte (siehe abermahlen ein Wunder! und die Krafft GOttes/ die aus einem GOtt-gefälligen Ober-Herrscher empfindlich würcket) auf blosse Niederlassung der Sturm-Hauben (die eignes Fleisses/ um seinen Gegenpart recht zu sehen/ Wenceslaus aufgelöset hatte) und alleinige Anschauung seines Antlitzes / entfiele dem Radislaus aller Muth und Wuth: Das grausame Speer liesse er aus den Handen fallen: stiege von seinem muthigen Gaul ab: warff sich zu Füssen des Wenceslaus: gab sich vor überwunden/ weh- und demüthig sprechend: O grosser Fürst unter dem Schutz der himmlischen Heerschaaren! Hie liegt dein Uberwundener: Mein Leben ist in deiner Hand: mein Hertzogthum sey dir von nun an in deinen Schutz übergeben: Du bist mein Obsieger/ ich dein Gefangener: Lasse mich leben deinen Knecht. Sic Deus confundit fortia! Also macht GOtt zu Schanden den Hoch- und Ubermuth.

16. Wenceslaus wollte sich hingegen in der Tugend und Bescheidenheit nicht von seinem gedemüthigten Feind überwinden lassen: sprang von seinem Rok/ hebte den Radislaus höfflich auf / umbfienge Ihn hertzlich und brüderlich/ und sprach Ihn an mit einer gelinden Majestät: Mein liebster Bruder Radislaus, und werthester Nachbar und Freund! Ich schencke dir das Leben/ samt deinem Hertzogthum: Der Geist des Friedens komme über uns: Halte du das Deinige/ lasse mir das Meinige / und unser Volck soll hinfüro ein Volck seyn/ und beyden gemeines Vatterland/ wie es sonsten/ vor diesen Zwietracht/ gewesen ist. (Dann Böhmen war dazumahl in mehr Hertzogthum getheilet) Darüber führte er den Radislaus mit seinem Volck nach Zidomier mit sich: bewürthete Ihn daselbst Fürstlich etliche Tag/ und seine Leuth hielte er herrlich: Ermahnete den Radislaus zugleich/ zu den wahren Christlichen Glauben sich zu bekehren / unterwiese Ihn in vielen Stucken/ und versprach Ihm/ mehr Unterweiser zu schicken. Endlich in grosser Vereinigung ihrer Hertzen/ schieden sie von einander: und bekam Wenceslaus bald Zeitung/

daß

daß der Radislaus mit seinem Hoff- und Land-Gesind getaufft sey worden; so Ihm viel lieber war / als sein erworbener herrlicher Sieg. Nun wird der treffliche Reimensetzer Claudianus, was er von seinem Kayser

O nimium dilecte DEO, cui militat æther

gereimet hat / auch mir erlauben von dem König-mässigen Hertzog Wenceslaus in gebundner Rede zu sagen:

Wentzel! O grosser GOttes Freund!
Aus deinem Gsicht die Strahlen seynd /
Der Gottheit heraus gegangen:
Den Radslau ohn List und Eisen /
(Drum dich Böhmen so viel preisen)
Hast mild- und Sieg-reich gefangen.
Die Tugend war dein Gefehrte;
Und das Glück den Rucken kehrte
Dem / der dich todt haben / getracht.
Zwey nun zu einem Volck werden:
Was kan besser seyn auf Erden?
Wentzels Glantz hebt auf den Zwietracht.

17. Das dritte Wunder mit offterhohltem heiligen Wenceslaus Fürstlicher Gegenwart / ereignete sich zu Regenspurg An. 935. auf dem Reichs-Tag; Zu welchen der Hertzog in Böhmen auch erschienen / und vom Kayser Heinrichen / weil jener diesen wider die Hunnen grosse Hülffe geleistet hatte / mit sonderbaren Ehren empfangen worden. Der Kayser zielete damahlen auf dem Reichs-Tag dahin / damit sein Sohn Otto, vor seinen Nachfolger im Römischen Reich / durch gesammte Wahlen der Chur-Fürsten aufgenommen würde. Also war schon in jener Zeit bey den Kaysern üblich / um einen Nachfolger umzusehen: und einfolglich nichts neues und unordentliches zu hören ist / wann das Ertz-Hauß Oesterreich sich auch dergleichen Staats-Geheimnussen gebrauchen / oder gebrauchet habe; Ob zwar die jederzeit übel-gesinnte Frantzosen vor Neid und Gifft darüber börsten sollten. Allermassen von Zeit des ersten Römischen Monarchen Augusti, (wiewohl es damahlen auch ein Wahl-Reich war /) biß daher / dergestalten immerzu practicirt ist worden. (Dieses sey per Parenthesim gesagt / oder vielmehr widerhohlt / und wir werden dieses mehrmahlen zu widerhohlen keinen Scheu tragen.)

18. Immittels nahmen die Reichs-Sessiones ihren Anfang mit ziemlichen Fortgang; darbey Hertzog Wenceslaus eine ungemeine Vernunfft und Auferbaulichkeit in seinem Fürstlichen Thun und Wandel erwiese / und dadurch ein grosses Ansehen bey der Chur-Fürstlichen Versammlung gewanne. Einsmahls vergasse sich Wenceslaus, und kame nicht sogleich in die Reichs-Stuben / woselbst der Kayser / und die andere Chur-Fürsten mit Verdruß auf seine Ankunfft warteten. Er bliebe aber gar lang aus / und wurde Kayser Heinrich veranlasset / sich mit denen Chur-Fürsten niederzusetzen / und mit Ungedult ausfahrend / sagte zu ihnen: daß dem Hertzogen aus Böhmen keiner / wann er herein tretten möchte / weder aufstehen / noch einige Ehrerbietung erweisen solle. Nachdem wurden die Reichs-Geschäfften vor die Hand genommen / berathschlaget / und deren viel zum Schluß gebracht. Immittels kame Wenceslaus, wie sonsten / in die Reichs-Stuben hinein: Und (siehe abermahlen etwas / so billich zu bewundern ist!) der Kayser Heinrich ware der erste / der dem Hertzogen entgegen gegangen / (so vor einen Kayser fast zu viel war) und Ihn mit einer besondern / und allzu grossen Ehrerbietung empfangen / daß alle Chur-Fürsten darob erstaunneten / und des Kaysers Beyspiel in Verehrung des Wenceslaus folgen müssen. Allermassen / sowohl Kayser / als Chur-Fürsten / hernach bekannt haben / sie hätten an Ihm etwas mehr Göttliches als Menschliches ersehen / und zwar mit einem solchen innerlichen Antrieb / daß ihnen unmög-

möglich war / die Ehrerbietung gegen Ihme dem Hertzogē zu unterlassen; Andere sagten: sie hätten um Wenceslai Antlitz einen himmlischen Glantz; andere zwey Engel; andere ein liechtes Creutz in seiner Stirn gesehen. Dadurch wurde der fromme Hertzog mit seiner Erröthung von allen Fürsten und Herrn dem Kayser gleich hoch geachtet; Der Kayser aber (der auch von Frommheit berühmt war) kunte sich an des Wenceslai auferbaulicher Unterhaltung nicht genug ersättigen: Er beschenckte Ihn mit dem Arm des H. Jünglings und Martyrers St. Veits / so ein grosser Schatz des Teutschlands war: dann dieser Arm war von Rom nach Pariß / und von Pariß nach 100. Jahren schier in Teutschland dem König Ludwigen geschickt / von welcher Zeit die Kayser von lauter teutscher Nation, und kein Frantzos mehr im Reich gefolget haben: so annoch die Frantzosen betauren / als wann sie gleichsam mit des H. Veits Arm / auch das Kayserthum denen Teutschen übergeben hätten. Wenceslaus beurlaubte sich endlich von dem Kayser / und der Chur-Fürstlichen Versammlung / und verliesse sie in grosser Trauer / um daß sie einer so hell-leuchtenden Tugend-Sonne so eylends entbähren müssen: Befoderist aber der fromme und heilige Kayser Heinrich bethaurete seine Abreiß wehmüthig / dann er hat ihn hernach nimmer gesehen; weilen das Jahr darauf Anno 936. dieses Zeitliche verlassend / seinem Sohn Otto, welcher wegen seiner grossen Thaten / Otto der Grosse benahmset war / den Reichs-Scepter übergeben / welcher in eben diesem Jahr zu Aachen bey einem Reichs-Tag bestättiget ist worden. Dabey erscheinte auch Wenceslaus, als Hertzog in Böhmen / aber er kame zuruck / als ein freyer König. Dann dieser neue Kayser Otto, aus vielen Ursachen / befoderist von GOtt / darzu bewegt / machte Ihn zum ersten König in Böhmen / erlaubte demselben einen schwartzen Adler in seinem Wappen zu führen / schenckete und verleibte in die Böheimische Cron das Marggrafthum Mähren / und über das alles befreuete Ihn von dem Tribut / welchen Kayser Carl der Grosse / den Böhmen und Mähren viel Zeit vorhin auferlegt hatte. Sic honoratur, quem Rex honorat. Also wird geehret / sagte der Syrische Monarch Assverus, den der König ehret. Ich sage aber / also wird von Kaysern und Königen geehret / der GOtt ehret. Also kommt ein Ober-Herrscher in grosses Ansehen auf der Erden / den GOtt liebet / und durch den GOtt herrschet. Ich widerhole abermahlen von meinem heiligen / und nunmehro gekrönten König Wenceslao, was das Wort GOttes in dem ersten Buch der Königen von dem eingesalbten David ausgesagt hat. Und der Geist des HErrn ist von dem Tag an / und hinführo auf den David gerichtet worden.

19. Ob aber eine böse Ober-Herrschafft auch von GOtt seye? ist zwar eine alte Frage / und bey vielen in Zweiffel: Ich aber sage von Ja. Dann von GOtt ist aller Königliche / Herrschafftliche / und Fürsten-Gewalt; wiewohl von GOtt nicht ist aller Ober-Herrscher böser Wille und Lasterhafftigkeit; So ist doch ein Weeg / diesen zu gehorsamen sowohl als den Frommen / weil ihre beyderseitige Gewalt den Ursprung von GOtt hat. Stehet auch nicht wohl denen Vasallen an / zwischen einen frommen und bösen / gottseeligen oder gottlosen Regenten den Unterscheid (so viel die Pflicht des Gehorsams belanget) zu machen / oder ein Urtheil zu schöpffen zwischen ihnen / die allein von GOtt / durch dessen Anordnung sie in das Regiment gesetzet seynd / uñ von dem sie ihre Verurtheilung zu erwartē haben. Der H. Paulus macht gar keinen Unterscheid / sprechend: Obedite superioribus vestris; Dei enim Ministri sunt. Seyd gehorsam euren Ober-Herrn; weil sie Diener GOttes seynd. Ja das eingefleischte Wort GOttes befahle ausdrücklich seinen Jüngern: Reddite, quæ sunt Cæsaris, Cæsari: Gebet dem Kayser / was sein ist. Wer war damahlen der Kayser? wer die Ober-Herren? Ein Tiberius der grosse Schalck und Gleißner von der Welt: Die Römische Landpfleger / welche so gar Christum / seine Jünger / und die erste wenige Christenheit ver-

folgt haben: und bleibet nicht destoweniger bey dem obedite, seyd gehorsam: date, gebet: etiam discolis, auch denen Liederlichen und Leichtfertigen: Massen Christus und seine Apostel in ihrem gantzen Leben dessen ein klares Beyspiel waren. Oder lasst uns gehen in das alte Testament/ da wird man den Propheten Jeremiam und Baruch hören dem Volck Israel mit allem Ernst zu gebieten: Submittite colla vestra sub jugum Regis Babylonis & servite ei. Orate pro vitâ Nabuchodonosoris & Balthasaris filii ipsius. Untergebet euch in das Joch des Königs in Babylon/ und gehorchet Jhm: Betet vor das Leben des Nabuchodonosor / und seines Sohns Balthasar. Ein Landes-Fürst durch den Mißbrauch seiner von GOtt überkommenen Gewalt / verliehret nicht solche / und wird dadurch die Pflicht bey denen Unterthanen nicht aufgehoben. Ein offentliches ehrliches Ambt / kan durch des Beambten Missethat nicht verunehrt werden. Die Priesterliche Würde ist dadurch nicht zu schelten / so es zuweilen verwaltet wird von einem Simone Mago. Wer wird einen Diamant verwerffen/ mit dem man zu Zeiten das ärgste Gifft bereitet? Und soll einer so keck oder vermessen seyn / die Ober-Herrschafftliche Gewalt deßwegen zu verachten/ daß sich ein Cronwel/ und viel tausend andere Tyrannen dessen mißgebraucht haben?

20. Um viel leidentlicher ist es / eine üble oder böse Ober-Herrschafft zu übertragen / als zu einer Aenderung zu schreiten. Dann ein Ober-Herrscher lässt sich nicht so leicht unterdrucken/ und wann ihn seine Vasallen viel reitzen wollen / oder er an ihnen / daß sie etwas Arges kochen/ und unter einander sudelen/ vernimmt; sodann wird er viel ärger: Pater meus cæcidit vos virgis, ego cædam vos Scorpionibus. Er wird sagen: Ich hab euch bißhero mit Ruthen gestrichen/ von nun an will ich euere Schwührigkeit mit Scorpionen zerfetzen.

21. Aber gesetzt/ daß die Aenderung von statten gehet (als es mehrmahlen in Engelland angangen ist) und der üble Regent unterdruckt wird. Ist wahr: Aber einer gehet weg; dagegen kommen daher ihrer zehen/ und mehr vor einen; Und das letztere Ubel wird viel grösser / als das erste. Dann es ist schon ausgemacht: daß bey allen Aenderungen der Ober-Herrschafft/ ihrer viel seyn wollen / das vorhin einer ist gewesen: Dahero fressen und reissen nicht allein viel Wölff mehr das gemeine Wesen/ als einer/ sondern auch/ weilen sie sich wegen der Eiffersucht nicht vertragen könen/ wird so lang die Zerrüttung des Staats (welche allein auch vor sich selbsten ärger ist/ als eine kleine Tyranney / wie es vermercket Polybius) währen / biß endlich wieder einer auf den Thron kommt/ und die Ober-Herrschafft aus dem Rachen / der mit Eiffer ausgerissen wird haben; welcher abermahlen viel ärger wird/ als der erste/ (wann er auch der tugendsamste Mann wäre) in Erwegen / daß er die Unbändigkeit der Schwührigen/ in die Ordnung (so ohne Straffen / ohne Aufhebung oder Münderung der Freyheiten nicht leicht geschicht) nicht allein bringen/ sondern auch die allbereit gantz durch Empörung erarmete Burger / bey erschöpfften gemeinen Kosten/ mit unerschwinglichen Anlagen/ beschwehren wird müssen. Hic fructus sunt mutationis Status, sagt der Politische Lacon: Diese seynd mir jene sauere und bittere Früchte / daran man wegen unzeitiger Aenderung der Ober-Herrschafft / und daraus entstandener Unordnung allerley Schwührigkeiten und Empörungen / viel Zeit hernach/ nagen muß.

22. Ein altes Weib wird dergleichen neuer Sachen begierige Gesellen unterweisen/ und zu Schanden machen. Es vermelden die Geschicht-Schreiber von vielen und unterschiedlichen Tyranneyen des Dionysii Syracusani, eines glückseeligen (also nennet ihn Cicero Lib. de divinat.) Tyrannens in Sicilien. Unter andern hatte er eine gantz subtile Weiß seine Unterthanen nach und nach zu plagen: Er gedachte / daß die Schöpff-Brunnen und Cisternen viel gesünder seynd / wann man sie offt schöpffet: Diesen Gedancken folgete er genau nach; und schöpffte so lang/ (nicht

(nicht das Wasser) sondern das Blut seiner armen Unterthanen/ daß offt der elenden Leuth ihre Häuser/ und aller Haußrath/ offentlich zu Kauff geschlagen/ und feil gebotten ist worden: daß also das Volck sehr darüber sich erbitterte/ alles Ubel dem Tyrannen auf den Halß wünschte; Befoderist aber heimliche Gebeter und Opffer anstelleten/ um zu erbitten eine baldige Erlösung von dem nicht mehr erträglichen Joch ihres Tyrannischen Nimmersatt. Ein einiges Weib unter allem Volck thäte das Widerspiel: sie betete stets vor seine Gesundheit und langes Leben; sie machte Gelübd vor ihm/ sie opfferte/ was immer ihr Vermögen hat austragen können/ um des Dionysii langwierige Regierung/ und Abwendung aller Neuerung/ die etwa durch den Pöfel/ der ziemlich schwührig war/ entstehen möchte.

23. Gleichwie aber dieses in Capite Libri alle Tyrannen haben/ daß sie um alle Heimlichkeiten ihrer Unterthanen genaue Wissenschafft bekommen/ also hat auch Dionysius nicht allein um alle heimliche Anstaltungen und Gebeter seines Volcks/ sondern auch um des alten Weibs gegen ihme so gute gefasste Meinung gewust. Darumen liesse Dionysius sie zu ihm beruffen/ und fragte um die Ursach ihres guten Willens gegen ihm/ da doch jedermann seinen Todt verlangte. Das Weib antwortete ihm ohne viel Heucheln und Bedencken: Dein Vatter war ein strenger Mann/ der unsere Burgerliche Freyheit gantz unter die Füsse getretten/ darum jedermann gebetten/ und ich selbst eyfrig: GOtt wolle ihn von uns nehmen. Er starb: und du bist an seine Stelle kommen/ bist aber viel grimmiger/ als dein Vatter jemahlen gewesen/ und die Beysorge/ dein Sohn werde es weit ärger machen; Zumahlen es sich gar nichts in Regiments-Sachen bessert. Dieses ist die Ursach/ warum ich um dein Leben so eyffrig die Götter bitte. Dieses alte Weib unterweiset mit ihrem Beyspiel/ und mit der That/ was der grosse Staats-Mann Tacitus mit Rath gelehret: Ferenda Regum ingenia, neque usui crebræ mutationes. Die Ober-Herrschafft ist rathsamer zu übertragen/ als sich mit der Neuerung in die Gefahr zu wagen.

Neundte Rede.

Ein GOtt. Ein Oberherrscher.

I.

Alle Ober-Herrschafften seynd zwar von GOtt; aber die einmächtige oder Monarchische/ ist der Himmlischen Regierung die ähnlichste/ der Natur die annehmlichste/ der Polizey und gemeinem Wesen die vorträglichste: Diese hat GOtt angefangen im Himmel/ und auf der Erden die Natur gewiesen in allen Geschöpffen/ und die Polizey bey allen Völckern angeordnet. Die Welt möchte niemahls ihre Jahrs-Zeiten so ordentlich zehlen; noch die Erde ihr edles Gewächs mit so reichem Seegen herfür schiessen/ weder das Himmlische Gestirne eine so beständige Ordnung halten/ es sey dann/ daß die Bewegnussen des Sonnen-Circkuls/ durch das Liecht einer einzigen Sonnen erleuchtet würde. Dann/ wie sollten zwo Sonnen lauffen/ daß sie einander in ihrem Lauff nicht hindern möchten? da doch Sonn und Mond einander verfinstern/ wiewohl sie viel hundert Meilen von einander stehen/ auch ein überaus grosser Unterscheid sich zwischen ihnen befindet.

2. Bey denen vornehmen Politischen Welt-Weisen ist eben diese beständige Lehre: Das Regiment könnte nicht bestehen/ wann mehr Ober-Herrscher in einem Land die Gewalt hätten.

Eins ist nur Eins / und können zwey Eins nicht Eins machen. Es kan unter vielen oder wenigen ; mehren oder zweyen / nur einer der Oberste / der Höchste / der Gröste seyn ; oder müsste eine grosse Uneinigkeit und Zerrüttung geben / daß einer den andern zerstöhrete / und demnach nur einer bleiben würde. Lasset uns das alte Rom betrachten : Catilina , ein Römischer Edler / meinte empor zu kommen / und Cethegus sein Mit-Geschwohrner der nächste nach ihm in dem Regiment zu seyn : das Unheil war damahls durch Vorsichtigkeit des Cicero gedämpffet / brache aber aus / als Crassus sich auf sein Geld / Lepidus auf sein Ansehen / Pompejus auf sein Glück verliessen / und Julius Cæsar kein anders Mittel sahe / aus den Schulden zu kommen : An diesen Helden hängete sich das gemeine Wesen / und war in sich gespaltet ; Auch so lang unvergnügt / und in unaussetzlicher Zwistigkeit / biß Crassus in dem Krieg wider die Parthen blieb. Lepidus muste sehen / daß seine Kriegs-Völcker zu der andern Parthey übergiengen. Pompejus erfuhr / daß das Glück wanckelmüthig / verlohr ein paar Schlachten / und endlich das Leben in der Flucht in Egypten : Julius blieb allein übrig / und brachte alle Feinde unter sich / und wiederum das Regiment zu Rom über sich. Ein gleiches hat die Erfahrnuß vorlängst in dem Orientalischen Kayserthum / unter denen zwistigen Palæologen gezeigt / und vor viel und wenig hundert Jahren / hat das liebe werthe Teutschland / zwischen dreyen erwählten Kaysern / den Wilhelm aus Holland / den Reichharten aus Engelland / und Alphonsen aus Spanien ; Zwischen Albrechten den Ersten / und Adolphen von Nassau : Zwischen Friedrichen von Oesterreich / und Ludwigen aus Bayren es ziemlich empfunden / und darüber gar recht befunden : Interesse Reipublicæ, ut rerum summa ad unum redeat. Es erfordere die allgemeine Wohlfahrt / daß ein einiger Herrscher in seinem Gebiet / wie GOtt im Himmel / und der Mensch auf Erden ist.

3. Zur Beglaubung dessen / muß sich meine Feder in das Alterthum kehren / und die vier Monarchien der Welt kürtzlich anführen. Diese aber begunten allererst nach der Sündfluth aufzugehen ; Dann vorhin war kein anders Regiment / als jenes / so mit Adam und Eva angefangen / und selbes der Welt-weise Aristoteles, Oeconomicum, oder das Haußwirthliche Regiment benahmset / id est : Die Gewalt eines jeden Hauß-Vatters in seinem Hauß. Von diesen vier Monarchien / und einmächtigen Ober-Herrschafften / die viel grosse Königreiche / Länder und Völckerschafften in sich begreiffen / schreiben nicht allein die weltlichen Geschicht-Schreiber ; sondern auch die Heilige Schrifft hat viel darvon hinterlassen / indem sie entweder die vergangne beschreibet / oder die künfftige verkündiget. Der Heil. Prophet Daniel erzehlet in dem 7. Capitel seiner Prophezeyhung von einem artlichen / aber viel bedeutlichen Gesicht in dem Schlaff. Ich sahe / spricht er / bey der Nacht in meinem Gesicht / und siehe / die vier Winde des Himmels stritten mit einander auf dem grossen Meer : Und es kamen vier grosse Thier aus dem Meer herauf / die an einander ungleich waren. Das Erste war wie eine Löwin / und hatte Adlers-Flügel : Und ich sahe zu / biß ihm seine Flügel ausgerupffet wurden / und es ward hingenommen von der Erden / und stund auf seinen Füssen / als ein Mensch / und es ward ihm eines Menschen Hertz gegeben. Und siehe / das andere Thier / das einem Bären gleich war / stund auf der Seiten / und es waren drey Reyhen Zähne in seinem Maul / und sie sprachen also zu ihm : Stehe auf / und friß viel Fleisches. Darnach sahe ich / und siehe / es war ein anders Thier / einem Parden gleich / das hatte vier Flügel auf seinem Rucken / wie ein Vogel / und es waren vier Köpf dem Thier / und Ihm ward Gewalt gegeben. Nach diesem sahe ich ein Gesicht bey der Nacht / und siehe / das vierdte Thier war schrecklich / und wunderbarlich / und überaus starck / und hatte grosse eiserne Zähne / und fraß und zermallet / und zertratt mit seinen Füssen /

Füssen/ was übrig war: Es war aber den andern Thieren ungleich/ die ich zuvor gesehen hatte / und es hatte zehen Hörner.

4. Diese Meer-Wunder sollen vorbilden die vier Monarchien und Ober-Herrschafften dieser Welt; Wie dann selber der Prophet bekennet: Mein Geist erschrack / und ich Daniel entsetzte mich darüber / und die Gesichte meines Haupts machten mir ein Grauen: Und ich tratt zu einem von denen / die da stunden / und fragte ihn / um wahren Bericht / von allen diesen Dingen / der sagt mir / was die jenige bedeuten / und berichtete mich: Die vier grosse Thier seynd vier Königreich / welche auf Erden aufstehen sollen. Eben bey diesem gottseeligen Propheten / erhellet noch klärer das Geheimnuß der vier Monarchien im andern Capitel / allwo es dem König Nabuchodonosor traumete / daß er ein grosses Bild gesehen / eines Manns: cujus caput erat ex auro optimo, pectus autem & brachia de argento, porrò venter & femora ex ære: tibiæ autem ferreæ. Des Bildes Haupt war von dem allerbesten Gold / aber seine Brust und Armen waren von Silber / sein Bauch und Lenden waren von Ertz / die Schenckel aber waren von Eisen. Diesen Traum vergaß Nabuchodonosor, und wollte ihn gleichwohl von seinen Weisen und Chaldäern zu Babylon ausgelegt haben / welche aber um den Traum vorhin wissen / und hernach darüber die Auslegung thun wollten: sagende: Es wäre kein Mensch auf Erden / der dißfalls vollziehen könne / was der König an sie suchte. Geriethe also der König in einen Wort-Streit mit seinen Wahrsagern und Chaldäern / und ergrimmete / in grossem Zorn befehlend: alle Weise zu Babylon umzubringen.

5. Nachdem aber dem König sein Zorn in etwas ausrauchte / kam dahero Arioch, der Oberste über des Königs Heer / und führete eilends den Daniel zum König hinein / sprechend: Ich hab einen Menschen gefunden von den Kindern der Gefangenen aus Juda / der dem König die Auslegung anzeigen wird. Und Daniel redete den Nabuchodonosor unerschrocken an: Das Geheimnuß / darnach der König fraget / können die Weisen und Gelehrten / und Wahrsager / und Zauberer / dem König nicht entdecken; Aber es ist ein GOtt im Himmel / wie der Nabuchodonosor ein König auf der Erden / der die Geheimnussen offenbaret / der dir / O König Nabuchodonosor, angezeigt hat / was in den letzten Zeiten / da hernach die Welt vergehen wird / geschehen soll. Wisse demnach deinen Traum / und das Gesicht deines Haupts / das du auf deinem Lager gesehen hast / war also gestalt. Du König fiengest auf deinem Lager zu bedencken / was sich hernach zutragen würde / und derselbe / der verborgne Dinge offenbaret / hat dir kund gethan / was künfftig geschehen soll: Du König sahest / und siehe / es ware als wie ein grosses Bild da: Das Bild war groß / und sehr hoch / und stunde gegen dir über / und seine Gestalt war schrecklich anzusehen. Dieses Bilds Kopf ware von dem allerreinesten Gold / aber seine Brust und Arm waren von löthigem Silber / sein Bauch und Lenden waren von Ertz / die Schenckelen aber von Eisen. Da verwunderte sich der König / und besonne sich auf den Traum; und fande / daß Daniel die lautere Warheit geredet / und seine verstellte Gedancken ergründet. Daniel aber fähret weiter.

6. Dieses ist der Traum. Nun wollen wir auch / O König / vor dir seine Bedeutung anzeigen: Du bist ein Ober-Herrscher über alle Herrscher: Und der GOtt des Himmels hat dir das Königreich / und Stärcke / und Gewalt / und Ehre gegeben / auch alles deiner Herrschafft unterworffen. Also bist du das guldene Haupt: Und nach dir wird eine andere Ober-Herrschafft aufstehen / die wird geringer seyn / dann die deine / und wird silberne seyn. Nach dieser wird die dritte Herrschafft / und zwar die ehrine kommen / die über den gantzen Erdboden wird herrschen: Und dann das vierdte Reich wird wie ein Eisen seyn: Dann gleichwie das Eisen alles zermallet

mallet und bezwingt / also wird das alles zermallen und zerschmetteren. Das ist nun der warhaffte Traum / und seine Auslegung ist getreu.

7. Nun dieser Prophetische Entwurff der vier Monarchien / wer siehet anderst / als daß solcher auf eines alleinige Beherrschung abziehle? Allermassen Μοναρχία ein Griechisches Wort ist / und bedeutet in Lateinischer Sprach: Unius Principatum, das ist / eines einigen Ober-Herrschafft. Suetonius aber verstehet durch das Wort Monarchia, die jenige Ober-Herrschafft / quæ habet arbitrium orbis terrarum, die eine eigenmächtige Gewalt hat über die gantze sichtbare Welt; Als zu unsern Zeiten von denen Römischen Päbsten füglichst gesagt kan werden / daß sie eine absolute und unbedingte Gewalt haben in Religions- und geistlichen Sachen über die gesammte Christenheit der gantzen Welt. Unus Christus Rex in Cœlo, unus Papa Vicarius Christi in terrâ, unus Princeps Dominus in Principatu: nec pluralitas hic datur, nec dualitas. **Ein König im Himmel ist Christus / sein Statthalter auf der Erden ist der einige Pabst; Und ein Fürst ist der einige Herr seines Fürstenthums: Hie werden weder zwey noch mehr gestattet.** Dahero Monarchia, oder die Ober-Herrschafft ist zweyerley: Universalis, und Particularis. Die Allgemeine und Besondere. Die Allgemeine ist vor Zeiten zwar gewesen / der Zeit findet man selbe nicht mehr / als in den Päbsten / wie gesagt worden. Die Besondere aber ist in einem jeden Kayser / König / oder Fürsten / welcher eine absolute und unbedingte Gewalt und Gebietschafft über seine Vasallen hat. Als König in Franckreich / König in Spanien / auch mehr andere Potentaten in Europa. Ich schreite aber nochmahlen zu denen vier allgemeinen Monarchien.

8. Die Monarchie oder Ober-Herrschafft der Assyrer / oder Chaldäer / ist die erste gewesen / und den Namen von diesen Ländern erhalten / weil der Sitz derselben Monarchie Wechsel-weiß / theils in Babylon / theils zu Ninive gewesen. Dieser Monarchie Urheber und Ober-Herrscher war allein einer / und zwar Nimrod / nachdem er den Thurn / und die Stadt Babylon in Chaldäa / auf dem Fluß Euphrates aufgebauet / und dadurch wohl verdienet hat / daß Ihn alle angräntzende Völckerschafften vor ihren Monarchen und eigenmächtigen Ober-Herrn erkannt haben. Diesen in der H. Schrifft sogenandten Nimrod / benahmsen die weltliche Geschicht-Schreiber Belus / darunter doch etliche meynen / daß Nimrod der Vatter / und Belus der Sohn wäre / als welcher die von dem Vatter erst-angehebte Monarchie nachgehends recht ausgearbeitet / und in die Vollkommenheit gebracht habe. Diese Monarchie ist 1500. Jahr gestanden / aber allemal unter einem Ober-Herrscher; deren waren gezehlet in einer Folge neun und viertzig. Etliche vermeynen / die Assyrische Monarchie seye mit dem König Sardanapalo vergangen Anno Mundi 3108. Dieser war ein venerischer / und allen Gelüsten ergebner Schwelger / und in dem Regiment sehr fahrlässig / und von den Seinigen wenig geachtet. Also / daß jener recht redet: Ultimi familiarum Noxæ, daß die Letzte von Stammen / gemeiniglich nicht viel nutz seynd. In dessen Regierung hat auf Befelch GOttes / der Prophet Jonas denen Ninivitern geprediget / und sie zur Bußfertigkeit bekehret / darunter auch der König Sardanapalus hätte seyn sollen: Aber er geriethe bald wieder zu seiner alten Liederlichkeit / die einen Fürsten aus Medien / mit Namen Arsaces, und den andern aus Babylon / Namens Belosus, veranlasset hat / ihn in seiner Stadt Ninive zu belägern; Und als er sahe / daß es keine fernere Rettung wäre / hat er einen Scheiter-Hauffen zurichten / und sich samt Weib und Kinder / 50. guldene Tische / so viel gleiche Bettstatt / 10. Millionen Golds / und hundert Millionen Talenten von Silber / samt allen Geschmuck und Prunck-Tüchern verbrennen lassen. Diese so reiche und guldene Brunst zeiget wohl guldene Zeiten an / die damahlen gewesen seynd. Æras verè aurea!

9. An-

9. Andere glauben aber/ befoderist die HH. Vätter/ daß nicht mit Sardanapalo diese Monarchie untergangen/ sondern nach Ihm/ noch 280. Jahr/ biß auf den gottlosen Balthasar, des Nabuchodonosor Sohn/ gestanden seye/ ob zwar Arsaces und Belosus den Sardanapalum vertilget/ und durch deren etliche Nachfolger die Monarchie beherrschet worden; so hat doch der wahre Erb-Monarch und Assyrische Nachfolger/ mit Namen Phul, endlich die Arsacier vertrieben/ und das verstörte Reich der Assyrier wieder an sich gebracht: Auch 48. Jahr regiert. Sein Nachkömmling war Phul-Assor 45. Jahr/ und nach den Solman Assor 17. Jahr. Darauf folgete Senacherib, Assardon, zwey Nabuchodonosor nacheinander/ und Balthasar, welcher/ nachdem er seinen Obersten/ deren tausend waren/ ein herrliches Panquet gehalten/ und sich darbey der H. Geschirren aus dem Tempel Jerusalem gottslästerlich gebrauchet/ ist dieselbe Nacht umbgebracht/ und Darius aus Meden kam an seine Statt ins Königrich/ da er 62. Jahr alt war. Und solcher Gestalt ist gefallen die erste guldene Monarchie/ dero zugleich auch die Heilige Schrifft/ die gantze Welt unterthänig machet: Ninus, Nimrod Sohn oder Enckel/ bezwange gantz Asiam/ und drey Theil von Africa; Seine Haußfrau Semiramis unterwarffe ihr das Ubrige in Africa/ und eroberte auch etwas in Europa. Hingegen befinden etliche Geschicht-Schreiber das Widerspiel/ und zeigen/ daß theils Länder in Europa/ und die meiste in Indien/ ihre absonderliche Beherrscher gehabt. Aber diese alle waren so viel/ als ein Hauffen/ oder Nichts/ gegen der unbeschreiblichen Grösse/ Macht/ nud Gewalt des Assyrischen und Chaldäischen Reichs: Demnach sich die Heil. Schrifft in dergleichen Sachen/ des Sensus hyperbolici gebrauchet/ und jenes allgemeinen Recht-Satzes sicherlich betragen hat können. Majus trahit post se minus, daß der wenigere muß zu dem grossen Hauffen geworffen werden.

10. Die zweyte Monarchie und Ober-Herrschafft/ ist die Persische und Medische/ von dem Medischen König Dario, und von dem Persischen Printzen Cyro, des Astyages aus seiner Tochter Mandane Enckelen/ aufgerichtet. Daß aber allein der Darius, das Assyrische Reich geendet/ und dem Medischen unterworffen/ erhellet klar aus den Worten des Propheten Daniel/ da er zu Ende des vierdten Capitels seiner Prophezeyhung/ allein den zwey und sechtzig jährigen Darium, als einen Obsieger des letzten Monarchen Balthasars, und seines Assyrischen Reichs/ eingeführet hat/ und nicht den Cyrum. Daß aber die Griechen hingegen allein den Cyrum zum ersten Monarchen und Urheber der Persischen und Medischen Ober-Herrschafft der Welt gesetzt/ geschicht aus keinem Verstoß/ sondern darumen/ weilen gleich das erste Jahr Darius gestorben: und nach seinem Abdruck/ als nach seinen Vatter/ und seines Groß-Vatters/ des Persischen Königs Astyagis, den der Prophet Daniel auf seine Sprach Assverum nennet/ rechter Sohn/ und der Mandane seiner Mutter/ die einen gemeinen/ aber frommen Edelmann aus Persien geheurathet/ und den Cyrum von Ihm gezeiget hatte/ Bruder war. Und dahero Cyrus, als alleiniger Erb-Herr der Perser und der Meder/ vielmehr zu achten seye ein Monarch/ und Stiffter der anderen Welt-Beherrschung.

11. Diese jetzt-erhohlte andere Monarchie/ wird die Silberne benahmset/ immassen Ihr Ober-Herrscher Cyrus, Persien/ Medien/ Chaldäa/ Babylonien/ und alle andere Asiatische/ Africanische Reiche/ auch das Lydische mit dem König Cræsus, welcher in der Welt der Reicheste war/ bezwungen. Der blose Asiatische Sieg truge ihm an der Beuth drey hundert Millionen ein. Es erhellete auch das Reichthum dieser Monarchie nicht allein aus der Magnificenz und Kostbarkeit des jenigen Gastmahls/ so Assverus seinen Fürsten in unbeschreiblicher Pracht angestellet/ und währete ein hundert und achtzig Tag/ in aller ersinnlichen Lust und Freuden/ sondern auch/ daß die Könige in Persien bey dem Haupt Ihrer Königlichen Bettstatt/ allezeit fünff tausend Talenten puren Golds an statt eines Haupt-

Pol-

Polsters/ und bey den Füssen an statt des Fußschemels andere drey tausend Talenten gehabt haben/ in dem Schlaff-Zimmer aber/ ware ein ganz guldener Reben-Stock/ allwo an statt der Weinbeeren allerley Edelgesteinen eines unschätzbaren Werths hiengen. Kurtz/ Justinus schreibet in seinen Geschicht-Buch: Non immerito proditum est, flumina ab exercitu ejus exsiccata, Græciamque omnem vix capere multitudinem potuisse: Divitiarum autem in Regno tanta fuit, ut cum flumina multitudine consumerentur, opes tamen Regiæ supereſſent. Es wird mit Grund der Warheit erzehlet/ (seynd die Wort Justini) von der Persischen Monarchie: Daß/ gleichwie grosse Flüsse und Ströme von dem Persianischen Kriegs-Heer ausgetrucknet worden/ und daß das gantze Griechenland die Menge seines Volcks nicht habe begreiffen können; Also ist auch in demselben Königreich der Uberfluß aller erdencklichen Reichthümer so groß gewesen/ daß/ wann man auch alle Flüsse damit angefüllet/ noch ein grösser Vorrath überblieben wäre. Massen auch das erste Capitel in dem Buch Esther ausführlich meldet: daß über viel andere Kostbarkeiten/ sogar die lange und weite Obst- und Thier-Gärten/ wo dem Volck die Mahlzeit ist gehalten worden/ mit guldenen und seidenen Prunck-Tüchern behenckt/ und viel tausend Leuth aus lauter guldenen und silbernen Geschirren getruncken haben. Das seynd mir abermahlen silberne Zeiten gewesen: Ætas verè argentea!

12. Diese zweyte Monarchie wurde abermahlen durch einen einigen Monarchen beherrschet/ und niemahlen von zweyen oder mehren/ ausser in Anbegin derselben: allwo aber gleichwohl Darius das Medische/ und Cyrus das Persische Reich Monarchicè, oder eigenmächtig ein Jahr lang regieret haben/ hernach aber/ wie gemeldet ist worden/ nach Abgang des Darii, die Universal-Monarchie auf den Cyrum allein gefallen. Deme dreyzehen andere Monarchische Ober-Herrscher nach und nach gefolget/ und diese Medische und Persianische Monarchie in zweyhundert und dreyssig Jahren geendet haben. Deren der letzte/ gleich wie der erste war Darius, des Arsamenes Sohn/ mit dem Zunahmen Codomannus. Seine Macht/ Reichthum und Herrlichkeit/ war gleichsam unermessen: Er hatte ohne der Assyrischen/ Medischen/ Chaldäischen/ Persischen Reiche/ noch andere hundert und zwantzig grosse Länder unter seiner Bottmässigkeit. Aber eben diese ungeheure Macht ware vielleicht ihr selber zu schwehr. Magna quippe Imperia mole suâ occumbunt, sagt Herodotus: Daß die übermächtige Reiche von eigner Bürde fallen: Doch ist es wahr/ daß alle diese Macht/ und so viel Kriegs-Heer dieses Monarchen/ nicht habe widerstehen können einem kleinen Häufflein/ (verstehe der Proportion nach) der Macedonier/ die der junge Alexander ins Feld geführet hat. Non Numerus vincit, sed animus militum, sagt Vegetius. Nicht die Zahl/ sondern der Muth bringt den Sieg.

13. Nun also folget die dritte Monarchie der Welt/ nehmlichen die Griechische oder Macedonische/ und sonst nach Weissagung des Göttlichen Propheten Daniels/ die Ertzene genannt. Der Heil. Hieronymus vermercket die Ursach dieser Benahmsung: Est æs vocalissimum & sonantissimum, edit sonum magnum & clarum, eumque longè, latéque, diffundit: quâ re denotatur magna Græcorum fama & Gloria, non solum ob potentiam, sed etiam Sapientiam, & eloquentiam, quæ apud Græcos maximè floruit. Auf Teutsch also: Es ist das Ertz unter denen Metallen das hell-klingendeste/ dessen Hall und Klang erschallet weit und breit; Dadurch wird angezeigt/ das durch die gantze Welt erschallende Gericht/ nicht allein von der grossen Macht/ sondern auch von der Weisheit und Wohlredenheit/ die in dieser dritten Monarchie der Griechen angefangen/ und in das nach und nach blühende Wachsthum gebracht ist worden. Beförderist aber klinget und erschallet durch die gelehrteste Feder der weltlichen Geschicht-Schreiber/ Diodori Siculi, Trogi Pompeji, Justini, Curtii, Armiani, und anderer mehr/ der Ruhm und

Ehren-

Ehren-Glantz Alexander des Grossen/ als Urheber und Stiffter dieser dritten Ober-Herrschafft der Welt/ die er nach obbesagter Weissagung des Propheten Daniel/ über alle seine vorgehende Monarchen/ Plus ultra, viel weiter ausgebreitet/ erzwungen/ und unter sich/ als den einigsten Welt-Gebieter/ gebracht hat.

14. Nachdem dieser auf Philippen/ seines Vattern Abgang/ Macedonien/ als sein Erb-Gut/ und nach und nach/ in gar kurtzer Zeit/ alle Königreich/ Städt und Gemeinden in Griechenland/ theils mit List/ theils mit Waffen erobert/ trachtete er sodann nach der Universal-Monarchie der gantzen Welt/ und entschlosse sogleich/ über der damahligen Persischen und Medischen Welt-Monarchen Darium sich zu wagen/ wohl wissend/ daß/ wann er diesen grossen Stoß aus dem Weeg geraumt haben würde/ er keinen so grossen Widerstand mehr haben werde/ die fernere Welt-Herrschafften/ und abseitige Völcker und Länder zu bezwingen/ und unter seine Ober-Gebietschafft über den gantzen Erdboden zu bringen. Derenthalben sammlete er ein Kriegs-Heer von ungefehr 30000. zu Fuß/ und 4000. zu Pferd/ sich mehr auf den Muth und Kriegs-Kunst seiner wohl-versuchten Soldaten/ als auf die Zahl derselbigen/ oder Menge der Camelen und Elephanten verlassend. Nun mit diesem Volck zoge Alexander über die sogenandte Helespontische See/ aus Europa in Asien/ gerad auf Darium zu/ welcher/ als er von dieser Rüstung Wind bekommen/ sandte Ihm einen Kriegs-Obristen auf die Gräntzen entgegen/ um Ihm den Paß über den Fluß Granicum zu disputiren. Aber dieser wurde daselbst vom Alexander geschlagen. Darius ob dieser Zeitung sich entsetzend/ machte sich auf mit 600000. Soldaten/ aber diese wurden bald in die Verwirrung gebracht/ getrennet/ und samt den Darius in die Flucht gejagt/ mit grossem Verlust/ und Mündерung der Persischen/ obzwar grossen Armee. Darius aber/ ein kluger Monarch/ sahe wohl/ daß er mehr mit des Alexander Glück/ als mit seinen Soldatē zu thun habe: doch meinte er/ seine zwey erhaltene Siege/ werden Ihm unfehlbar den dritten geben: Mit diesem Geitz- und Herrsch-Halß wäre nicht mit Waffen zu fechten/ sondern mit Klugheit umzugehen: Er besitze genug Königliche Cronen/ und unschätzbare Reichthum/ dadurch des Alexander Herrschsucht zu stopffen/ oder den Geld-Geitz zu sättigen: Berathete sich demnach mit seinen Grossen des Reichs/ und fertigte Gesandten ab/ bey dem Alexander umb den lieben Frieden anhaltend: zugleich erbothe sich/ mit Ihme die Monarchie zu theilen/ und seine älteste Tochter Ihme zu vermählen. Aber Alexander, der nicht eine Welt allein suchte/ sondern daß deren nicht mehr seynd/ offt betauerte/ wurde mit dieser Gesandtschafft/ wiewohl sein liebster Parmenio diese angebothne Gab anzunehmen/ ihme einrathete/ gar nicht vergnüget/ sondern liesse dem Darius sagen: So wenig der Himmel möge zwey Sonnen leiden/ so wenig können zwey Monarchen sich auf dem Erdboden vertragen. Und dieß hatte er gelernet aus seinem allerliebsten Buch/ so Homerus beschrieben/ und solches Alexander bey Tag offt in Händen/ und bey der Nacht unter seinem Haupt-Polster zu halten pflegte.

Non bonum est multorum Dominium:
Sit Dominus unus. Unus est Rex.

Zweyer Herrschafft bringt Zanck/
Hader/ und kein Ehr:
Es muß nur ein GOtt seyn/ ein
König/ und ein Herr.

15. Uber diese herrsch-süchtige Antwort/ richtete Darius wieder auf ein Kriegs-Heer von 300000. Mann; Aber er wurde wieder vom Alexander geschlagen/ und flohe zum zweytenmahl. Nach diesen vortrefflichen Sieg/ wendet sich Alexander in Syrien/ eroberte Damascum, Gazam, Tyrum, und gantz Egypten/ bauete eine Stadt/ und nennete sie nach seinem Nahmen Alexandria, und nachdem er alle diese Siege verbracht/ wagte er sich nochmahlen über den Darium, um mit Ihm/ und seiner Monarchie ein End zu machen. Aber er findet ihn todt/ betauerte solchen; Und weil er vernommen/ daß er von seinen eignen Leuthen

umbgebracht worden / straffte er die Königs Mörder / und liesse Jhm eine Königliche Leich-Begängnuß halten. Darauf zoge er durch alle Orientalische Länder und Königreiche mit höchster Geschwindigkeit / und machte Jhm solche unterthänig / und also innerhalb sechs Jahren hat er den Gipffel erreicht einer wahren Universal-Ober-Herrschafft der gantzen Welt / mächtiger als alle verschiedene Monarchen / und siegreicher als alle Feldherren / die von Anbegin der Welt Kriege geführet haben. Diese Welt-Monarchie regierte er noch andere sechs Jahr / und wollte als ein Gott angebetet werden: Hingegen befande er bald / daß GOtt allein im Himmel ist / und er allein ein GOttes Gewalt-Träger auf der Erden seye. Dann / nachdem Er das 34. Jahr seines Alters erreicht / starbe er zu Babylon ohne Leibes-Erben / und mit Jhm ist die eintzige / mächtigste und Universal-Monarchie / so jemahlen eine gewesen / erloschen. Daraus hernach besondere Ober-Herrschafften entstanden unter besondern Fürsten und Königen / als Philippen des Alexander Brudern / Ptolomæum, Antigonum, Seleucum, und mehr Nachfolger / welche nach und nach von den Römern überwunden / der vierdten Universal-Monarchie den Platz gemacht haben.

16. Diese hatte einen gar geringen Anfang von zweyen Findlingen / welche eine Wölffin / oder wie andere vermeinen / Lupa, eines Hirten Weib erzogen. Romulus und Remus waren sie benahmset; Und diese zwey Brüder haben nach ihren Namen die Stadt Rom gebauet. Romulus hat seinen ersten Purpur mit seines Brudern Remi, den er unter einem Religions-Vorwand hinrichten lassen / vergossenen Blut angeröthet / und mithin gezeiget / nicht allein rarâ concordiâ fratrum, daß selten die Brüder eins seynd; sondern auch / quod nec Cœlum duos Soles, nec thronus duos Reges ferat: Daß weder der Himmel zwey Sonnen / weder der Königliche Stuhl zwey Könige / weder die Ober-Herrschafft zwey Gebrüder vertragen möge. Bedeute Römische Monarchie hat angefangen vor Christi Geburt 752. Jahr: und ist gleich Anfangs von ihrem Urheber Romulo, sowohl / daß er die Stadt Rom / allen Völckern / allen mit Schulden beladenen / allen Missethätern / Flüchtigen und Knechten geöffnet / und zu einer sichern Freystadt gestattet; Als auch durch den Raub der Sabinischen Weiber / und durch Vereinigung des Sabinischen Volcks / dieselbe sehr vermehret hat. Romulus regierte 38. Jahr / und Numa Pompilius sein Nachfolger 43. und nach diesen noch fünff andere Ober-Herrscher / als Tullus Hostilius, Ancus Martius, Tarquinius Prîscus, Servius Tullius, Tarquinius Superbus, allesamt 244. Jahr.

17. Nachdem aber die Königliche Regierung / welche zu Erhaltung der Freyheit / und des gemeinen Nutzens Erweiterung / anfänglich geordnet / sich bey dem letzten König Tarquinius, in Hoffart / Weiber-Raub / und Tyranney verkehret / hat das Volck die Könige verjaget / und die eigenmächtige Königliche Ober-Herrschung unter mehr andere vertheilet: Aber mit immerwährender Veränderlichkeit des gemeinen Wesens / mit Aufblasenheit der Zunfftmeister / offt mit Verachtung des Raths / mit Empörung des Pöfels / mit Absetzung der Burgermeister / und mit mehr dergleichen Unheil / so endlich in Burgerliche / schwehre / blutige und lange Krieg ausgeloffen / und sich so lang nicht gesetzt / biß daß die Monarchische Regierung eines einigen Ober-Herrschers / wiederum in den Römischen Staat / eingeführet / und dadurch Imperium Monarchicum worden ist: so unter Cajo Julio Cæsare, 45. Jahr vor Christi Geburt angefangen / und durch Augustum, und fünff und siebentzig andere Kayser / biß auf Constantinum den Sechsten / unter dem die Römische Monarchie in das Orientalische und Occidentalische Kayserthum vertheilet ist worden / continuiret hat. Hingegen An. 1454. hat Sultan Mahomet die Römische Monarchie / mit Hinwegnehmung des Orientalischen Reichs / unterbrochen / daß also nun allein beharret das Occidentalische oder Teutsche Kayserthum in dem Stand nicht einer Universal- sondern Particular-Monarchie.

18. Un-

18. Unglaublich aber ist es/ wie die alte Römische Monarchie/ in gar kurtzer Zeit/ als Salustius bezeuget / durch die hefftige Begierde/ Ruhm zu erlangen / vorkommen seye. Sie ist zwar die Eisene Monarchie/ nach dem Göttlichen Text genennet/ nehmlichen: Quomodo ferrum comminuit & domat omnia: Gleichwie das Eisen alles zermallet/ und dessen Stärcke und Härte alles weichen muß / also hat Rom alle Königreiche der Welt/ alle Gemeinden und Herrschafften / alle Könige / Fürsten und Völcker mit ihrer Tauerhafftigkeit/ Stärcke/ Kühnheit/ und unbeweglichster Standhaltung unter sich gebracht/ und alles/ so im Weeg war/ gleichsam zermallet: Ihre siegreiche Panier an allen Enden der Welt aufgesteckt / und mit unsterblicher Glory und Gedächtnuß des Römischen Namens ihre Begierlichkeiten / die da allein auf dieses ziehleten/ vollkommentlich vergnüget. Sie hat die stärckeste Völcker in Europa / als die Teutsche / die Gallier/ die Hunnen/ die Wenden/ die Spanier / wie auch die Carthaginenser mit allen ihren Königreichen / Landen und Festungen bezwungen: Sie hat gantz Griechenland/ den wahren Sitz der Klugheit / Sittlichkeit / Höfflichkeit/ und Polizey erobert. Sie bemächtigte sich des Groß- und Klein-Asiens/ allwo sich so viel Kriegs-Heer/ so unermessene Schätz und Reichthümer des Cyri, Darii und Crœsi befanden. Sie überseglete den Ocean, und alle Seen/ und überwande jenseits des Meers/ Pontum/ Armenien/ Scythien/ Engelland/ Schottland / Irrland/ und die Eilanden Orcades in dem Teutschen/ und alle die andere in dem Mittelländischen Meer. Sie hat unter sich gebracht die entlegenste / allerreicheste von Gold/ Silber/ und Hönig-fliessende Länder der Juden / der Syrer / der Egyptier/ der Indianer. Ihre Gräntzen waren gegen Nidergang das Atlantische Meer: Gegen Aufgang der Fluß Euphrates, der Berg Taurus, und das Armenische Gebirg: Gegen Mittag Ethiopien: Gegen Mitternacht der Rhein und die Donau. Kurtz: Appianus Alexandrinus vermercket in seinen Lybischen Geschichten: Daß die vorgehende drey Monarchien die Helffte dessen/ was allein die Römische inne gehabt / kaum erreicht haben. Sie hat allein von auserlesenen Kriegs-Leuthen ins Feld führen können 300000. Mann zu Fuß/ und 100000. zu Pferd/ ohne dem/ daß sie dreymahl so viel von ihren Bundsgenossenen / und hundert mahl so viel von dem Aufboth hat haben können. Ihre Einkommnussen waren schier unzehlich / der Burger ihre Habschafften Königlich: und die gemeine Cassa enthielte stets 600. Millionen in Gold und Silber. Der Satyrische Tichter Martialis reimet also: Terrarum Dea gentiumque Roma: cui par est nihil, & nihil secundum. O Rom! du Göttin aller Völcker der Erden/ deiner Macht ist nichts gleich/ und kan mehr nicht werden. So groß aber die Römische Ober-Herrschafft immer war/ ists doch nach und nach verringert worden / und ist derselben blosser Schatten allein übrig. Sie hat aber gewähret ein tausend/ ein hundert / vier und sechtzig Jahr; Und aufgehöret / wie die Gothen / ein Teutsches Volck/ unter Anführung des Königs Alaricus, die Stadt Rom eingenommen/ und daselbst das Gothische/ hernach Longobardische Reich/ (so aber durch der Francken König / Carl den Grossen/ und dadurch wordenen Occidentalischen Kayser/ vertilget worden/) eingeführet haben.

19. Aus diesen vier angezogenen Monarchischen Ober-Herrschafften / wird lauter und ausgemacht/ daß auf der Welt nichts Göttlichers/ als die Königliche Ober-Herrscher seynd: und auch nichts nutzlichers und warhaffters/ als die Herrschafft/ da einer allein regieret. Gleichwie wir Christen glauben nur einen GOtt im Himmel / und nur ein Göttliches Regiment: Also die Recht-gesinnte Politici bekennen nur einen Herren in einem Land. Mehr Länder können wohl unter einem Regierer stehen; aber mehr Regierer sollen ein Land nicht beherrschen. Multi Principes peccata terræ, ist das Wort GOttes: Viel Fürsten in einem Land werden nur durch die Sünden gezieglet/ und von GOtt verhängt. Dieß lehren uns die oben ausgeführte vier Monar-

chien / von deren ersten Anbegin / die Gewalt / und die Macht / die Gesätz / und die Waffen / der Rent-Kasten / und die gemeine Polizey / nur bey einem allein gestanden ist. Es ist zwar nicht ohne / daß gemeiniglich bey Endung der Monarchie / wie sie entweder durch Sünden zu sincken angefangen / oder schon völlig aus Straff GOttes gesuncken seynd / dieselbe vertheilet / getrennet / hin und daher gezogen / und vermischet seynd worden: Aber doch nur so gestalten / daß allemahl bey den besondern und Particular-Regierungen durch einen allein verblieben ist. Ich beziehe mich allda auf alle Geschicht-Schreiber. So gar die Athenienser und Lacedæmonier in ihren Gemeinden / und Republiquen / haben ihre Könige / ihre Fürsten des Volcks / ihre Gesetzgeber gehabt / als den Lycurgum, Agesilaum, Dionysium, Periclem, Pisistratum &c. welche theils bedingte / theils unbedingte / theils herrische / theils gar Tyrannische Gewalt geführet haben. Allein die letzte Römische Monarchie ist nach verjagten und unterdruckten Königen / und gar in ewige Vergessenheit aus Nach und Zorn gegen den letzten Tarquinius, verbannten Königlichen Nahmen / unter mehr als eines Regierung viel und lang gestanden / auch Wunder-Thaten gewürcket hat. Aber doch dabey so offt mit ihren Burgenmeistern / Zehen-Herren / Zunfftmeistern ꝛc. gewechslet / und mithin viel Schwührigkeiten / Meutereyen / und Aufruhr erlitten / daß sie endlich einen Dictator, der in der Sach selbsten ein Ober-Herrscher / dessen Gewalt unbedingt und Monarchisch war / erkiesen hat müssen: Massen auch unter diesem Vorwand und Namen eines Dictators, hat Cajus Julius Cæsar die Monarchische Gewalt in Rom bekommen / und eben auf diese Weiß nach ihme Augustus, Tiberius, und mehr andere / biß endlich der Namen der Römischen Republique gar erloschen ist.

20. Und in Warheit in allen Republiquen / wo das Volck regiert / entstehen vielmehr Aufruhren / und tolle Empörungen / als wo einer allein herrschet. Es mangeln daselbst nie gottlose / und zu neuen Händeln geneigte Gemüther / die durch Schmeichlung / Verstellung / blinde Hoffnung / Dienstfertigkeit / und süsses Bitten das Volck an sich ziehen / und verleiten wider das gemeine Wesen / unter dem Vorwand einer Wohlfahrt / da aber in der Sach anderst nichts ist / als ihr eigner Nutz / oder ihr Ehr- und Herrsch-Geitz: Dahero sagt Herodotus: Plebe imperante, fieri non potest, quin malitia exoriatur. Wo das gemeine Volck das Regiment führet / kan es anderst nicht seyn / als daß daraus die Boßheit entspringen muß. Seine selbst eigne / angebohrne Unbeständigkeit / mag ja anderst nichts fürbringen / als des Staats Veränderlichkeit / welche der gemeinen Wolfahrt / die in der Ruhe bestehet / Ertz-Feindin ist. Die Argiver / die Thebaner / die Römer haben es genug empfunden: Und die Nach-Welt offt hernach in denen Italiänischen Städten zu Capua / zu Florentz / zu Genua / und in Neapel gesehen. Wie offt geschicht / daß die Leuthseeligkeit des Volcks einem Ungeschickten und Nachlässigen die Regierung aufträgt / indeme die Neigung des gemeinen Manns durch Partheylichkeit / durch Neid / durch Muth / durch Ungestümmigkeit / bald hie / bald dorthin gerissen wird? Unter dergleichen Regierung aber zu was anderst wird man veranlasset / als daß der Ungerechte recht / und der Gerechte unrecht haben wird? daß einer dem andern den gemeinen Seckel zuspielen wird? daß man das innerliche Feuer nicht löschen / sondern alleweil glimmen lassen wird / damit sie leichter bey trüben Wetter ihre Schalckheiten verhüllen können?

21. Ebenmässig beziehe ich mich auf diejenige Regierung / wo die Vornehmste alles vermögen. So soll dann ein zusammen geklaubter Rath / oder Versamlung / einem Königreich bevor thun / oder dieses jener nachgesetzt werden? Die Vermehrung / und die Anzahl der Regierer / vergrössern nicht die Hoheit / sondern beschwehren die Dienstbarkeit. An statt eines eintzigen Königs / so viel Herren / als der Rath die Glieder zehlet / aufzubürden / ist ein schwehres Joch. Gedencke auch niemand / daß

unter

unter vielen die Geschäffte reiffer überleget werden/ als von einem König allein. Dann eben die Könige haben ihre Reichs-Räthe/ und zwar die von einem/ der auf keine Partheylichkeit gebunden ist/ angenommen werden/ in deren doch jene von vielen und Privat-Leuthen/ deren jeder auf seinen Nutzen siehet/ oder aus Liebe zu den Seinigen viel Arges vornimmt/ ja aus Neid gegen die/ so der Regierung capabel und kündig seynd/ mit grosser Gefahr des gemeinen Wesens bestellt werden.

22. Etliche zwar schützen die natürliche Freyheit vor/ die durch Königliche Ober-Herrschafft allen benommen wird. Aber/ ach wie so ungereimt/ (sagt Barclajus) dann sogestalten müsse man auf einmal alle Arten des Regiments abschaffen. Sintemahlen bey allen/ in viel oder wenig bestehenden Regierungen oder Republiquen/ hat man sowohl die Gesätze/ als bey einem Reich/ und Obrigkeiten/ denen man gehorchen/ nicht weniger auch die Straff-Mittel/ denen man unterliegen muß. Welches alles auf einerley Weiß/ entweder mit der natürlichen Freyheit einkommet/ oder von ihr abweichet. Wann das menschliche Geschlecht von sich selbsten in den Gräntzen der Gerechtigkeit könnte erhalten werden/ so wären bey gleicher Frommheit der Menschen/ alle Regierungs-Arten/ nicht nur unnöthig/ sondern gar unbillich. Nachdem aber wegen der Menschen Boßheit/ dieses Glück nicht gehoffet kan werden/ so ist es Noth/ eine Regierung zu leiden/ und dero den Gehorsam zu leisten. Ach wie schwehr ist aber in einem Hauß/ viel Wirthe zu haben/ oder in einer Lehr viel Lehrmeister zu dulden/ oder bey einer Herrschafft viel Herren zu leiden! Also gleich/ oder vielmehr unerträglich ist es/ viel Gebieter zu haben/ vielen zu gehorchen; Die Natur lehret das Widerspiel: Die Bienen auf der Erden/ die Vögel in Lüfften/ das Gestirn im Himmel/ deren alle sich mit einem Haupt allein vergnügen. Und ists auch vom höchsten Alterthum her die eingewaltige Regierung die älteste/ und gebräuchlichste/ die sittsamste/ und die leidentlichste. Von denen Monarchien ist schon gesagt worden: Besuche du selbsten auch die besondere Welt-Regierungen der Chaldäer/ der Assyrer/ der Meden/ der Persianer/ der Chineser/ der Indianer/ der Barbaren/ der Juden/ der Macedonier/ der Griechen/ der Egyptier/ der Syrer/ der Phönicier/ der Araber/ der Parther/ der Illyrier/ der Latiner/ der Gallier/ der Spanier/ der Britannier/ der Türcken/ der Gothen/ der Wandolen/ der Hunnen/ der Scythier/ der Schwaben/ der Dänen/ der Hungarn/ der Böhmen/ der Russen. Und wirst aller Orten finden/ das Monarchische Regiment/ ausser wo die Aufrührigkeiten/ Schwührigkeiten/ Empörungen/ und also das Laster/ denen Beherrschern die Gesätze vorgeschrieben/ und die Unterthanen ihren Herren meineidig worden seynd.

Zehende Rede.

Hoheit durch Laster erworben.

I.

DEr Königliche Schmuck durch böse Mittel erobert/ ist kein Ehren-Zeichen auf der Stirne/ dessen/ der ihn trägt. Obschon keine mächtigere Begierde vorhanden/ noch einige empfindlichere Anreitzung/ dann die Ehre/ und daß alle andere Anmuthungen sich unschwehrlich verbergen können/ den Ehr-Geitz ausgenommen; Trachten doch verständige und kluge Fürsten/ ihren Königlichen Schmuck viel lieber mit der Tugend und Aufrichtigkeit/ als durch andere gefährliche Mittel zu vermehren/

wohl wissend/ daß diejenige Hoheit/ die mit dem Laster vermischt ist/ nicht Königlich/ sondern Tyrannisch zu achten/ und eine sothane Reichs-Crone/ die durch böse Mittel erobert worden/ mehr ein Brand- und Schand-Mahl/ wie man Schelmen und Dieben auf die Stieren zu brennen pflegt/ als ein Königliche Zierde/ die allein der Tugend eigen ist/ zu beurtheilen seye.

2. Ein regier-süchtiger Fürst glänzet nur mit einem falschen Schein/ welcher sich gestaltet von dem Gut der Fortun, oder des Glücks/ und ist allein gegründet in der Ehrsucht/ die kein Mittel hat zwischen der Höhe und Gähe. Ja gar Dominandi Libido, wie Fabius in dem dritten Buch seiner Geschichten ausgesprochen: Omnia humana ac divina Jura negligit. Daß die Regiersucht wenig achtet/ sowohl des göttlichen als weltlichen Gesetzes/ wann sie nur zu der so hoch ersseufftzenden Alleinherrschung gelanget. Malitia Regno idonea, war die Inn-Schrifft Philippi, des Römischen Kaysers: Als wollte er andeuten/ daß nicht allein die Tugend und Tapfferkeit/ sondern auch die Boßheit zum Reich sich tüchtig mache.

3. Dahero bey alten Zeiten haben auch manchen zum öfftern die Laster zu des Römischen Reichs Beherrschung erhoben. Nachdem Otto den rechtmässigen Kayser Galba mit Verrätherey und List/ und noch vorhin seinen angewunschenen Sohn und Reichsfolger/ den edlen Piso, erschlagen lassen/ hat er sich auf den Römischen Thron eingedrungen/ ein weibischer unansehnlicher Mann/ der gar bald/ und zwar in dreyen Monathen/ aus Verzweiffelung sich auf dem Thron zu halten können/ sich selbst mit einem Dolch erstochen/ im 37ten Jahr seines Alters.

4. Julianus der Erste/ ein berühmter Edelmann/ aber zugleich ein aufrührischer/ verwegener/ und des Reichs begieriger Mensch/ als er durch das bestochene Kriegs-Volck den lieben alten/ und hernach vom gantzen Rom beweinten Ælium Pertinacem in prætorio, oder auf dem Platz zu Rom schändlich ermordet/ hat das Regiment angefallen/ hingegen nur 7. Monath regiert: Sintemahlen Septimius Severus ware indessen/ wiewohl in frembden Landen/ zum Kayser erwählet. Dieser überwande den Julianus in dem Burger-Krieg/ bey der Brucken Milvius, und als er in den Pallast flohe/ ward er gefangen/ und muste nach Gebrauch der Verdammten seinen Halß darstrecken/ und ihn abhauen lassen. Also nahme seine Ehrgeitzigkeit mit Mord/ als sie angefangen/ hinwieder ein End.

5. Vitellius baute ihm den Weeg zu den Römischen Thron/ durch grausame Hinrichtung vornehmer Römischer Burger/ und pflegte zu sagen: Bonus odor hostis, melior Civis occisi. Daß zwar wohl riechen soll ein todter Feind/ aber noch besser ein entleibter Burger. Philipp der Araber/ ein Mann vom geringen Herkommen: weil aber das Glück seine angebohrne Tapfferkeit dergestalten begünstiget/ daß er bey dem Kriegs-Volck in grossem Ansehen gewesen; Doch aber bey dem lebenden Kayser Gordiano dem Dritten/ zu den Reichs-Stab nicht gelangen können/ hat nachmahls die Arglistigkeit zu Hülff genommen/ indeme auf seine Anstifftung/ der rechtmässige Kayser Gordianus an den Persischen Gräntzen jämmerlich ermordet/ er aber dadurch zu der obersten Beherrschungs-Würde des Römischen Kayserthums erhöhet worden.

6. Maximilianus, ein Thracier, hat den Kayser Severum umgebracht/ und sogestalten sich des Reichs angemasst: wollte auch keinen Edlen aus lauter Verdacht um sich leiden/ sondern ließ alle umbringen/ dann in der Schul der Herrschsucht ist eine alte Lehr/ nach Zeugnuß Lipsii: Æmulos perdere clam vel palam tanquam dominationi quosdam obices. Daß diejenigen/ die in der Herrschafft einige Eintrag thun können/ unbedencklich aufzureiben seynd. Dann mortui non mordent, ein todter Hund kan weder bellen noch beissen/ und zwar dergleichen blutige Unternehmungen sollen mit Vorwendung einer Schein-Ursach beschönet werden. Struere causas, vel sponte oblatas. Man muß die Ursach erdichten (also erzehlet/ nicht aber lehret

ret. Tacitus) und wann keine ersonnen können werden/genug ist einem Herrschsüchtigen / die Gelegenheit zu geben / sich seiner mit Eiffer auf eine oder andere Weiß zu entübrigen. Adeo crudelis ambitio est, quod in sepulturali antecessoris, aut æmuli lapide, suæ dignitatis ponat fundamenta, nec gradi se tutò arbitratur, nisi incalcatis potentiorum Cineribus sua figat vestigia. Auf teutsch also: Also grausam ist die Herrschsucht/ daß sie ihrer Vorfahrer oder Cron-Eifferer Grabsteine zu einen Fundament/ Grund und Eckstein ihres Ehren-Gebäu lege/ und nicht glauben wolle/ sicher zu gehen/ so lang/ biß sie nicht die Erden und Aschen betretten hat derjenigen/ die mit ihrer Macht ihro einigen Eintrag zu thun vermögen würden/ sagt Malvezius.

7. Einen solchen Einschlag gaben die Stände in Engelland der Königin Elisabeth/ wider die unschuldige Mariam Stuartam, nehmlichen: Daß die Englische Könige jederzeit ihre Wohlfahrt und Sicherheit durch Fällung ihrer Neben-Eifferer und Verwandten hätten befestiget/ wie Heinrich der Erste mit seinem ältesten Bruder Robert: Eduard der Dritte/ oder vielmehr dessen Mutter mit Eduard dem Andern: Heinrich der Vierdte / mit Reichard dem Zweyten: Eduard der Vierdte mit Heinrich dem Sechsten/ und dergleichen mehr Engelländische Tyrannen/ denen allen aber das grausamste Beyspiel zugesetzt / gedachte Königin Elisabeth/ als sie Mariam Stuartam, eine würckliche Königin in Schottland/ und rechtmässige Erbin der Cron Engelland/ schmählich auf offentlichem Richt-Platz vom Leben zum Todt richten lassen. O Grausamkeit! Cum Sacris D. Mariæ Cineribus omnium Regum atque Principum violatam atque prostratam Majestatem hic jacere, scito. Ist die Grabschrifft dieser entleibten Königin gewesen: Wisse/ der du vorbey gehest/ daß mit der löblichsten Königin Maria heiligen Aschen/ aller Könige und Fürsten/ verletzte/und zu Boden gestürtzte Majestät allhier darunter liege.

8. Und in Warheit / es ist der Herrsch-Geist also geartet/ daß er nicht allein keine Neben-Hoheit leiden will/ sondern daß sie auch mit Caligula, dem vierdten Römischē Kayser/ begierigst anwünschet / daß alle Herrschafften und Hoheiten der Welt ein einiges Haupt haben möchten/ damit man solches mit einem Streich hinrichten und abkühlen könte: Und eben diesem Streich hat nicht entgehen können die unschuldige Stuarta, sondern hat müssen ein Blut-Opffer abgeben / dadurch eine Verdacht-volle Königin zu versichern; Sintemahlen mit ihrem Todt hat Maria das Interesse der Elisabeth befördert: Der Stuarten Beil-Stuhl hat einer unehlichen Tochter aus Engelland den Königlichen Thron befestiget: das vergossene Blut/ den Purpur-Mantel einer Tyrannin gefärbet: Die letzte Zäher und Todes-Schmertzen/ die Cron einer unrechtmässigen Anmasserin gestaltet: Und dann endlich des Henckers-Streich/ hat die Alleinherrschung über gantz Britannien einer regierssüchtigen Königin überlassen. Pfuy mit diesem Königl. Schmuck/ der mit dergleichen bösen Thaten vermischet / anderst nicht/ als ein Brand und Schand-Mahl auf der Stirne/ der sonsten in allen Königlichen Gaben/ unvergleichlichen Elisabeth eingedrucket hat. Hinweg mit solcher Reichs-Hoheit/ die durch Fällung der Bluts-Verwandten gestützet wird. Es ist keine Politische Ober-Herrschung zu nennen/ sondern eine unmenschliche Tyranney/ die durch unrechtmässige Mittel gesucht/ aufgebracht/ oder fortgesetzt wird.

9. Wenig Kayserliche / Königliche und Souvrain-Personen seynd von dem Feind erschlagen worden/ aber viel von denen/ so geeiffert/ und die selber gern Könige gewesen wären: Viel deren haben sich eingedrungen: Viel unordentlich erwählet worden: Die Mehreste fast/ seynd bey alten Zeiten durch Laster darzu gelangt. Es werden vom Cajo Julio Cæsare (von dem alle Cæsares oder Kayser benahmset/ er aber nach grossen Blut-Vergiessungen durch Gewalt und Unterdruckung des Vatterlands / sich vor einen Ober-Herrscher des Römischen Reichs auffgeworffen / und gleichsam den Weeg gezeiget/

zeiget/ wie man zu dem Kayserthum gelangen könne) biß auf unsern allerglorwürdigstē JOSEPH/ höchst-seeligstē Andencken/ hundert drey und zwantzig Kayser gezehlet/ deren aber kaum der dritte Theil ohne Blutvergiessung/ ohne gewaltthätige Anmassung uñ Eindrängung/ ohne Laster und Unthaten/ ihnen den Weeg darzu gebahnet haben. Ich übergehe viel andere Königreiche/ und schliesse allein mit dem H. Augustino: Quid enim aliud Regna sunt, quam magna latrocinia? Was seyn dann die Königreiche anderst/ als grosse Mord- und Rauber-Gruben.

10. Durch was Unheil und gottlose Mittel/ hat Pfaltzgraff Friedrich im Anfang des vergangenen Sæculi dem Kayser Ferdinand/ die Böhmische Cron hinweg zu reissen gesucht/ bezeigen viel glaubwürdige Scribenten. Er hat alles das jenige vergeßlich hindan gesetzt/ wodurch er Ferdinando/ als Römischen Kayser und obristen Haupt der Chur- und Reichs Fürsten/ durch kurtz vorhin bey dem Kayserlichen Wahl-Tag abgelegten Eyd sich verpflichtet und verbunden. Er hat sich nicht gescheuet/ die Reichs-Satzungen den Religion-Profan- und allgemeinen Land-Frieden zu violiren/ sich zum Haupt der Böhmischen Rebellen aufzuwerffen; Von ihnen mit Hindansetzung ihres rechtmässigen und gesalbten Königs die Cron zu acceptiren/ höchst-schädliche/ der lieben Christenheit/ und dem gemeinen Wesen sehr nachtheilige Bindnussen mit dem Türcken und auswendigen Potentzen einzugehen/ gantz Europam wider das Ertz-Hauß Oesterreich aufzuwieglen/ und sich mithin in einem frembden Reich zu stabiliren. Aber eben diese Mittel haben dem Pfaltzgraffen keinen Weeg zu den Thron gebahnet/ sondern zu einen gähen Sturtzfall verleitet. Die durch dergleichen Blutschuldige Tyranneyen/ mißgebrauchte Böhmische Cron/ ist ihme zu keinen Ehren-Zeichen auf der Stirne gestanden/ sondern vielmehr ein ewiges Zeichen der verübten Treulosigkeit eingedruckt/ indeme die Nachwelt ihne nur Regem bissextilem, das ist/ einen Winter-König annoch benahmset. Seine Untreu gegen sein gesalbtes Haubt hat ihne betrogen/ die angemaste Cron hat die Chur-Würde von seiner Seiten genommen: Kurtz/ ex omnium monumentarum memoria revulsus, dann er ist Anno 1621. in des Heil. Römischen Reichs Acht/ Ober-Acht/ und alle daraus quellende Schand/ Pönen/ Straffen/ Verlust seiner Güter/ Ehren und Würden/ als ein Verächter und Verletzer der Kayserlichen Hoheit und Majestät/ als Verbrecher des gemeinen Land-Friedens/ erkennet/ erkläret und verkündet worden.

11. Bleibt demnach unwidersprechlich/ daß der Königl. Schmuck/ welcher durch böse Mittel erlangt seye/ keine Ehren-Zeichē auf der Stirne dessen/ der ihn trägt/ seyn/ sondern gedeuet ihm mehrmahlen zu seinen endlichen Untergang/ seines Nahmens ewiger Beschimpffung/ und seiner Gedächtnuß allgemeiner Vermaledeyung.

Eilffte Rede.

Frembde Regierung.

I.

ES ist ein altes Sprichwort der Teutschen:

Hauß-Brod/ und Land-Geld/
Bleibet gut/ und gar nicht fällt.

Als wollten sie sagen: Was im Land erbauet/ geziegelt/ gegraben/ und geprāget wird/ trägt nicht das Land und den Landmann ab: da im Gegenspiel/ wann man in der Frembde das Brod suchen/ und anderwertig das Geld herbringen muß/ so ist dessen wenig/ und viel betrügliches/ und jenes wenig um viel

viel Gelds. So gar pflegen die verständige und wirthliche Landes-Fürsten/ denen Unterthanen zu verbiethen/ so viel möglich/ sich vor frembden Wahren/ vor frembden Affereyen/ Kleidungen und andern Uppigkeiten zu hüten/ alldieweilen dieselbe weit zugeführt/ durch viel Zoll und Auflagen beschwehret/ und in grossen Werth als die Inländische verkaufft werden/ und doch öffters geringer/ oder doch unwehrhaffter Art seynd/ daß man ihr zu entbähren wohl Ursach hat.

2. Wann das Aconomische Ding und Wesen mit den Politischen und Staats-Angelegenheiten zu vergleichen ist; so kan es wohl füglich hier gesagt werden:

Wie frembdes Brod und Geld: also auch Regiment/ Hat selten in dem Land ein recht gewünschtes End.

Die Erfahrenheit giebts/ daß allezeit friedlicher und glückseeliger seynd diejenige Länder/ in denen man die Regierer und Herrscher zu Hauß hat/ als wo man sie aus der Frembde nehmen muß. Es würde recht abentheuerlich zu hören seyn: Ein Frantzos/ König über Hispanien/ oder ein Spanier über Franckreich/ ein Griech über Teutschland/ ein Romaner über Schweden/ ein Moscowiter oder Cossack über Neapel und Sicilien. Dann sie vergleichen sich nicht/ weder in den Sitten/ weder in der Sprach/ weder in der Kleidung/ weder in der Art/ weder in dem Clima, weder in Gesetzen noch im Gehen/ noch im Tantzen/ noch im Reuten/ noch im Essen/ noch im Trincken. Kurtz/ alles/ alles ist eins dem andern zuwider/ abspenstig/ ja unüberträglich.

3. Das ärgste aber ist es/ daß frembde Geschlechter selten lang von denen Unterthanen geduldet werden/ oder wann sie ja aus Verhängnuß GOttes gelitten werden/ so leiden so wohl die Unterthanen von ihnen schwere Unterdruckungen/ als auch sie von denen Unterthanen unleidentliche Widerwärtigkeiten. Darob beyderseits der Verdruß und Haß entstehet/ wodurch sowohl die Unterthanen seufftzen um eine baldige Erlösung/ und zuweilen suchen auch die Regenten selbsten/ das Reich zu quittiren/ als Heinrich der Dritte/ ein Frantzösischer Printz/ das Königreich Pohlen/ welcher ihm nicht so viel Zeit genommen/ daß er beym Tag aufgebrochen wäre/ und sich von seinen Vasallen beurlaubet hätte; Sondern hat seinen Abzug (oder vielmehr seine Flucht) mit nächtlicher Finsternuß bedecken wollen. Es seynd ja die Teutschen und die Niederländer nicht so gegen einander zuwider/ als etwa ein Spanier/ und ein Frantzos/ ein Moscowiter und ein Italiäner: Und nichts desto weniger/ was hat nicht gelitten Maximilianus, ein Teutscher Fürst/ eines Teutschen Kayfers Sohn/ ein Teutscher Römischer König/ von denen Burgundern/ Gentern/ und Flanderern? So bald er die Burgundische Prinzessin zur Ehe bekommen/ und durch sie ein Fürst der Burgundischen schönen und grossen Länder ist worden/ so gleich ware er ihnen nicht genug reich und mächtig/ nicht genug herrlich und prächtig; Seine Hoff-Bediente zu rauh und nicht zärtlich. In Summa/ in der Sprach/ in Sitten und Geberden gantz ungleich: Dadurch gienge verlohren alle Hochachtung/ das Ansehen wurde geschmälert/ und endlich der Gehorsam/ befoderist nach Ableiben der Printzessin/ dem Maximilian aufgegeben/ er aber mit vielen Schwühr- und Aufrührigkeiten angefochten.

4. Dahero lobet Blisius Comineus, (ein grosser Frantzösischer Staatsmann) die Frantzosen/ und ich mit ihme/ als jene Völcker/ welche frembde Herrschafften verwerffen/ und im Werck zeigen/ daß sie auch inheimische Scepterwürdige Printzen haben. Darzu dienen zwey hauptsächliche Mittel: das Erste ist/ die Stamm-Folge/ allwo der Zutritt für sich selbsten denen frembden Geschlechtern gesperret wird/ und eigne Printzen zeiget: Dahingegen in der Wahl-Folge über andere tausend Ungelegenheiten/ die so wohl bey einem Haupt-losen Reich/ als in der Wahl selbsten herfür brechen/ ein wohlmässiges Land/ noch dieses zu allen Uberfluß/ daß es gemeiniglich unter ein frembdes Joch gebracht wird/ leiden muß.

5. Das andere Mittel ist / daß das weibliche Geschlecht durch unverbrüchige Grund- und Reichs-Gesätze von der Cron- und Erb-Folge ausgeschlossen / damit die Cronen und Fürstenthumen nicht leicht in frembder Herren Hände kommen / verhütet werde. Allermassen ein solches verhütet in Franckreich / Lex Salica, welche den Reichs-Stab an statt der Spindel zu führen / oder daher gelangen zu lassen / nicht gestattet. Oder wann schon die Königliche Prinzessinen Cron-mässig (als etwa die Infantinen in Hispanien) erkennet und erachtet werden / wenigist die Collaterales, oder Seiten-Verwandte eines Stammens und Namens den Vorzug vor denselben haben sollen: als es bey dem Glorwürdigsten Ertz-Hauß Oesterreich geschicht / sowol in Teutschland / als Spanien; Massen zwischen denen noch in Carl des Fünfften / und Ferdinanden seines Bruders Zeiten / die Erb-Einigung der Stamm-Gegenfolge in allen Erb-Königreichen und Landen eingesetzet / und durch alle Philippos, Könige in Spanien / in ihren letzten Geschäfften authentisiret ist worden; Denen Carl der andere / tanquam institutus cum substitutione, wann schon noch zehen andere in dem Römischen Purpur aufgeblassene Frantzösische Geister unter des sterbenden Carls Bettstatt gestanden wären / und ihme das Widerspiel suggerirt hätten / nicht in einem Buchstaben contraveniren / oder zuwider handlen hat können: Dann es ware im Weeg / gleichwie in Franckreich / das Lex Salica, also in Spanien das Lex Tauri.

6. Die Engelländer haben vor wenig hundert Jahren schier gantz Franckreich innen gehabt / aber wie lang? Ihre Gewalt ist eher ab- als zugewachsen. Hardicanutus, der König in Dennemarck / bezwange gantz Engelland / und wurde endlich zum König angenommen. Nachdem aber die Dähnische Regierung denen Engelländern zuwider seyn wollte / haben diese sich zusammen geschworen / und unversehens alle Dähnen in Engelland auf einmal Anno 1041. massacriret / und auch den König über kurtz darauf mit Gifft hingerichtet. Die Schotten seynd allemahl in enger Bündnuß mit denen Frantzosen wider Engelland gestanden. Wie aber ihre Königin Maria Stuarta den Dauphin aus Franckreich geheurathet / und er einen Herren über Schottland hat agiren wollen / schlugen sich so gleich die Schottländer / welche eines frembden Regiments sich nicht haben gewöhnen wollen / zun Engelländern / und bearbeiteten sich beyde Völcker so lang zusammen / biß daß auf einen Frantzosen alle aus dem Reich abgeschafft worden seyn. Die Frantzosen haben sowohl Neapel / als Sicilien viel Jahre beherrschet / und doch sagt Comineus, sie hätten so gar alles verlohren / daß sie auch von ihnen nichts mehr / als ihrer Vor-Eltern Gräber in gemeldten Landen weisen mögen. Dann wann schon ein frembder Herr einen glücklichen Fortgang hat / und wohl regiert / weil er doch eines andern Sinnes und Lebens ist / als die Unterthanen (bewähret aber mahlen der edle Comineus) auch seine Gnade nicht so wohl und aufrichtig gegen dem Volck / als wann er da gebohren und erzogen / beweisen kan / und mag deßwegen leichte Gelegenheit zur Trennung und Uneinigkeit verursachen. Will er dann sein Ansehen und Regiment erhalten / so wird er anderstwo / um Volck zu werben / und sich zu bewahren / gedrungen; muß aber hernach / wann er die Frembden ehren / und groß machen will / in der gemeinen Unterthanen Haß und Neid fallen. Darum ist vonnöthen / daß ein Herr / so ein frembdes Regiment annimmt / sehr tugendhafft / fürsichtig / und behutsam / gerecht und mild / mehr freygebig als anhabig seye; Und nächst GOttes Hülff sich also verhalte / daß die Unterthanen unter seiner Regierung ihr Fortun, Glück und Wolfahrt gebessert zu haben / erkennen müssen; Sonsten wird er manchen harten Stoß von Aufruhren und Neuerungen aushalten müssen.

7. Aber lasse uns auch sehen / was das Göttliche Gesatz von der frembden Regierung halte? Es ist nicht weit / dasselbe zu grüblen; Diese Wort seynd klar / die GOtt dem Moysi eingeben / in dem fünfften Buch / so man Deuteronomium, oder das zweyte Gesatz nennet /

nennet/ am 17. Capitel. Non poterit alterius generis hominem in Regem facere, qui non sit frater tuus. Wann du nun in das Land kommen bist/ (seynd die Wort GOttes) das dir der HErr dein GOtt geben wird / und hast dasselbige im Besitz / und wohnest darinnen/ und sprichst: Ich will einen König über euch setzen / wie alle Völcker rings herum haben. Du solst nicht Macht haben / einen Menschen zum König zu machen/ der von einem andern Volck/ und nicht dein Bruder ist. Also wollte GOtt nicht gefallen eines frembden Regierung unter seinem Volck. So gar hat der Allerhöchste dißfalls seiner eignen Allmacht und Willkühr ein Bedingnuß setzen wollen/ da er den ersten König zu wählen ihme vorbehalten / und gleichwohl zu dem Moyse sprach: Eum constitues, quem Dominus Deus elegit de medio fratrum tuorum, (quod notandum.) So solst du demselben ansetzen / welchen der HErr dein GOtt aus der Zahl deiner Brüder (welches wohl merckwürdig ist) erwählen wird. So in Warheit zu bewundern ist/ daß GOtt selbsten keine unbedingte Wahl hat haben/ sondern daß solche bey den inheimischen Geschlechtern allein bliebe/ Ihme bedingen wollen.

8. In mehr andern Orthen bewähret dieses das Göttliche Gesätz: Apprehendet vir fratrem suum domesticum Patris sui (oder wie Vatablus liesest/ Patrum suorum) & dicet, vestimentum tibi est (videlicet Regium, sagt eben jetzt-gedachter Vatablus) Princeps noster esto. Der Mann wird greiffen nach den Inheimischen / als einen Bruder seiner Vätter / und wird sagen: hie ist das Königliche Kleid / du solst unser Fürst seyn. Allwo der Englische Lehrer vermercket: daß ein jeder von der Natur sich lieber befleisset / den Nächsten und Inheimischen auf den Königlichen Thron zu bringen / nicht aber so leicht einen Frembden und Ausländischen / wann er auch besser ist. Dahero / wie David zum König gesalbet / und vor einen solchen bey dem Israelitischen Volck von dem Propheten verkündet worden/ sagt die Schrifft: Sola autem domus Juda sequebatur David. Allein das Hauß oder Geschlecht Juda folgte damahlen dem David: sonder Zweiffel aus keiner andern Ursach / als wie die Lehrer vermercken: Quia David erat de domo Juda, weilen David vom Geschlecht Juda entsprossen war. Sogestalten wurde Abimelech einsmals denen Kindern Roboam vorgezogen. Considerate, quod os vestrum, & caro vestra sum. Gedencket/ sprach er / daß ich ein Bein / und ein Fleisch von eurem Fleisch bin: Dahero folgten sie ihme einhellig/ sagend: Frater noster est. Er ist unser Bruder.

9. Pisistratus, ob zwar ein Tyrann/ nachdem er die freye Athenienser überzogen/ wollte er sich nichts destoweniger darzu legitimiren und rechtfertigen/ vorgebend: Quippe genus â Cecrope Athenarum duco; cui vos olim jure jurando firmastis, Codro illiusque genti præbituros Regnum. Mein Stamm rühret von dem Athenienschen Cecrope daher/ deme ihr Eyd-bündig versprochen/ dem Codrus und seinen Nachkömmlingen euer Königreich zu geben. Die Mayländer/ nach Abgang des Biscontischen Geschlechts/ haben ihre Herrschafft weder dem König in Franckreich/ noch dem König in Spanien / wiewohl sich diese zwey ausländische Potentzen darum sehr angenommen / anvertrauen / sondern lieber einem inheimischen Geschlecht/ den Sforziern/ überlassen. Die Faentiner erachteten ihnen verträglicher zu seyn/ sich einem Bastarden/ Manfredi, als dem Päbstlichen Staat/ zu unterwerffen. Ja in dem ersten Regiment unter dem Himmel / so da war des Adams über die Evam/ hat GOtt diesem ersten und neuen Regierer aus seiner eignen Rippen den Unterthan gemacht. Nehmlichen / GOTT bauete aus der Rippe / die er von Adam genommen / ein Weib/ zu dero Haupt und Regierer Adam von GOtt verordnet war / dadurch anzeigend/ daß die Unterthanen nicht ferner ihren Herrscher suchen sollen / und daß der nächste an den Letzten/ der Erste zu erwählen seye.

10. Wann Solon (nach Aussag Plutarchi in seinem Leben) frembde Leuthe von der Burgerschafft ausgeschlossen/

und so gar verwiesen. Wann Kayser Augustus das Römische Burger-Recht denen frembden Völckern gantz sparsam und selten ertheilet / auch sich der Vorbitt seiner Liviæ nicht geachtet / wie Suetonius in seinem Leben beweiset. Wann der Welt-weise Aristoteles in dem fünfften Buch seiner Politischen Abhandlungen dergestalten geurtheilet / daß derjenige Landes-Fürst / welcher frembde Leuthe denen Inheimischen vorziehet / sie zur Tafel beruffet / sich mit ihnen allein berathschlaget / in die hohe Aembter einsetzet / ihnen den Schutz über das Land vertrauet / die Verwaltung der Reichs-Geschäfften übergiebt / seine Leibwacht aus jenen bestellet; der seye kein rechtmässiger Fürst / sondern ein Tyrann zu halten. Wann des uralten / weisesten Königs Cyri an seinen Sohn Cambyses gethane Lehr und Ermahnung gelten sollte / nehmlichen (wie Xenophon in der Cyropediâ solche berühmet) Si aliquos Regni custodes tentes efficere, nunquam aliunde priùs incipe, quam ab eo, qui eodem loco natus sit. **Wilst du einige Befelchshaber über ein Land setzen / so fange von keinem andern an / als von dem / der in selben Land geboren ist.** Wann / sprich ich / dergleichen wahr seynd / so macht sich der Schluß vor sich selbsten / daß diejenige Unterthanen in einem grossen Aberwitz nicht allein stehen / sondern auch in augenscheinliches Verderben sich stürtzen / die ungeacht / daß sie frey seynd / und zwischen ihnen selber Fürsten-mässige Geschlechter haben / ihnen gleichwohl ein frembdes Joch aufbürden / oder einen Unbekandten die Herrschafft über sich gestatten: Sie seynd ihre eigne Verräther / und Tyrannen ihrer Freyheit / indem sie ihnen selbsten einen Tyrannen auf den Halß bringen. Dergleichen übers Meer oder von Mitternacht herkommende und angenommene Regierer ändern zwar die Lufft / aber nicht den Sinn / das Land / nicht aber das Hertz; Die Unterthanen / nicht aber die Geberden und Anmiettungen.

11. Dannenhero gleichwie die Chur-Fürsten im Reich eine freye Wahl haben / einen Römischen Kayser zu wählen; also befinden sich dieselbe gebunden / nicht von einer jeden Nation, wie sie wollten / sondern allein einen Teutschen Fürsten auf den Reichs-Stuhl zu erheben / und ob schon in der Guldenen Bull / Carl des Vierdten / oder in dem Reichs-Freyheits-Brieff (weilen in diesen allein die neue Satzungen enthalten / und die alten nicht widerholt seynd) deßwegen nichts ausdrücklich begrieffen / so ist doch diese nicht allein eine alte Reichs-Gewohnheit / die alle geschriebne Gesätz übersteiget / sondern auch ein wissentlicher Reichs-Vertrag / welchen Kayser Otto der Dritte aufgericht / wie Irenicus lib. 3. c. 33. bezeuget. Und dieses ware auch die Ursach / warum in der Wahl Carl des Fünfften / dieser den König in Franckreich / Frantzen dem Ersten / welcher um den Reichs-Apffel sehr eyfferte / vorgezogen ist worden / und zwar mit aller Billigkeit; Dann gleichwie Carl der Grosse ein Teutscher / und zu Ingelheim gebohren war / und mit der Teutschen Nation ihme die Ehre gesammlet / daß das Occidentalische Reich ins Teutschland übertragen worden ist: Also will sich gar nicht gebühren / anderwertig / als in dem edlen / Sieg-vollen / und unüberwündlichen Teutschland die Kayser zu suchen: Sintemahlen durch der Teutschen / und beförderist der Francken Tugend / das Reich Anfangs von Carl dem Grossen erworben / und durch der Teutschen ihre Mittel über 900. Jahr her / erhalten worden.

12. Und sofern man einen Kayser / der tüchtig seyn soll / erwählen will / wo wird man einen tüchtigern finden / als unter den Teutschen Fürsten / welche der Sprach kündig / in Sitten und Gebärden gleichstimmig / in der Tapfferkeit unvergleichlich / mit der Person und Hülff gewärtig / und die in gleichen Glück / in gleicher Gefahr mit dem Reich stehen: Deren Abzielung ist die Teutsche Wolfahrt / derer Art und Natur ist die Teutsche Redlichkeit / deren Hoffstatt bestehet in dem Teutschen Adel / und das Kriegs-Wesen in Teutscher Groß- uñ Starckmüthigkeit; Wer wird dieses suchen / oder finden bey einem ausländischen Fürsten? Niemand / und niemahls: Glaube mir. Vielmehr aber /

aber ist es gefährlich/ alle ausländische Macht/ welche manches mahl mit Abhelffung der innerlichen Zwistigkeiten zwischen denen Privaten, die allgemeine Freyheit unterdrucken kan. Ungewiß ist die Hülffe/ die von weiten erwartet wird/ und selten/ oder wenigst/ nicht genugsam oder zu Spott anlanget. Verdächtig der Reichthum/ so die Treulosigkeit ziegelen/ und das Vatterland ins Verderben/ und in die Dienstbarkeit bringen mag. Es wird allemal verhasset die Regierung/ welche durch frembde Befelchshaber geführet wird. Unbeliebt ist der regierende Herr selbsten/ wann man ihn verlanget/ und selten siehet: wann man ihn höret/ und nicht verstehet: wann man den Hirten-Stab sucht/ und bey ihm den Degen der Grausamkeit findet: wann man Hüter begehret/ und werden die Wölffe geschickt: wann man nicht seyn kan/ wo man seyn soll: wann man mit den Unterthanen gleichen Weeg nicht laufft/ des Glücks und der Gefahr. Ein Staats-Haupt/ soll dem Staat verwandt seyn/ daß es an dessen Auf- und Abnahm Theil habe: Widriges Falls wird es sich um denselben wenig bekümmern/ wohl aber in der Gefahr stecken lassen/ und bey dessen Untergang vielleicht gar lachen. Zwischem einen in- und ausländischen Fürsten ist dieser Unterscheid/ als zwischen einer rechten und vermeinten Mutter gegen einem Kind: Diese wird nicht so zartisch das Kind lieben und verschonen/ als jenes. Das viel bekandte Salomons-Urtheil bezeuget dieses; und die Erfahrnuß jenes: Nehmlichen/ daß ein Frembder sich des Teutschen Reichs nicht so annehmen wird/ als ein gebohrner Teutscher: Die Natur zwingt diesen/ jenen die Gelegenheit allein. Glaube mir noch einmahl/ daß dieses und noch viel schlimmers unterlaufft bey eingeführter frembder Regierung/ so die Feder vorbey gehet/ und anderwärtig erwöhnet hat.

13. Jedoch dieses in einem Beyspiel zu behaupten/ wird sich meine Feder zuruck wenden auf etliche hundert Jahr/ und von Anno 1250. biß Anno 1276. den mühseeligen Zustand des zerrütteten Teutschlandes untersuchen. Ich muß aber schreiben mit der Feder des Göttlichen Gesätz-Schreibers aus dem dritten Buch der Richter am 7. Capitel: Zu der Zeit (als durch Chur-Fürstliche Wahl-Tage/ frembde und ausländische Fürsten und Potentaten zu der Reichs-Regierung gezogen) ware kein König in Israel (sage/ kein rechter Kayser im Römischen Reich) und ein jeglicher thät was ihm dunckte (und dieses währte von Friedrichen des Andern Zeiten/ biß auf Rudolphen den Ersten/ einen Teutschen Gefürsteten Graffen von Habspürg/ in die 22. Jahr lang) da entzwischen dieser Hauptlosigkeit/ und Ungewißheit des Regenten/ der Ubermuth der Reichs-Stände so zahmloß/ der Frevel so unbändig/ der Raub/ Mord und Unterdruckung der Unschuldigen von den Mächtigen/ schon so gewöhnlich/ die Gerechtigkeit/ die Warheit/ die Tugend/ so verfolget und vertilget/ alle Laster-Thaten/ so überhand genommen/ die Gewaltthätigkeit aber sich so empor geschwungen/ und das Kayserliche Adlers-Nest/ so zum Raub der frembden Vögelein worden ist/ daß es ein Jammer war/ von dieser Reichs-Zerrüttung unter solcher ausländischen Regierung nur zu hören oder zu gedencken.

14. Der Erste war ein Holländischer Graff/ hernach wordener Fürst/ so zum Kayser gesalbet/ und genannt Wilhelmus. Es freuete sich zwar Teutschland/ wie es ihne aus einem Graffen zu einen Fürsten des Reichs gemacht/ aber betrübte sich nicht weniger/ wie es ihn vor einen Kayser gehabt. In seinem Privat-Stand hat Wilhelm Helden-mässige Thaten verbracht/ auf einmal 30000. Flanderer geschlagen/ und sonsten zu unterschiedlichen mahlen gesieget/ auch deßwegen Wilhelmus Victor, Wilhelm der Obsieger benahmset worden. Einer schreibt von Ihm: Victoriam sceptro terruit: Daß/ nachdem er das Römische Reich zu regieren angefangē/ habe er zugleich obzusiegen aufgehöret; als wann der Sieg vor seinem Scepter einē Scheu empfunden hätte. Er sahe in dem Graffen-Stand als ein Kayser aus/ und in dem Kayserthum vergleichte er sich nicht einmahl einem Graffen: Also war

sein Steigen Absteigen. Er hat zwar sein Hauß und seine Nachkömmlinge unter die Augustos oder Mehrer des Reichs gebracht; Aber hingegen er selber hat es gemündert / und nicht gemehret. Seine Angelegenheiten zogen ihn mehr seine Erb-Lande zu vertheydigen / als das zerrüttete Reichs-Wesen in die Ordnung zu bringen: Dann er war ein Graff in Holland / Seeland und Frießland. Das Letztere wurde ihm aufrührisch / so er aber bald bezwange / und den Sieg schon davon truge / aber zugleich mit Verlust seines Lebens schmertzlich ändete: Sintemahlen die Friessen Ihm auf dem Weeg in einem Hinterhalt aufgepasst / und wie er mit etlichen wenigen in vermeinter Sicherheit zu Pferd vorbey eilete / fiele er unversehens über das Eiß / und in dem Fall kamen die Friessen aus dem Hinterhalt / welche vor Rach / wegen der erlittenē Niederlag / noch rauchten / schlugen also unverschont den Kayser / und ihren Erb-Herrn zu todt. So geschehen 5. Jahr nach der durch Hertzogen von Braband (dann dieser wurde noch eher zu einen Römischen Kayser erkieset) Ihme übergebnen Regierung des Römischen Reichs. Auf diesen folgte abermahlen ein Frembder / und zwar übers Meer daher: Dann / nachdem die Chur-Fürsten Anno 1257. wieder zur Kayserlichen Wahl geschritten / haben nach ziemlichē Gezanck / einer den andern wegen des Kayserthums beneidend / einē Dritten und Ausländer erwählet / nehmlichen Printz Reicharden / des Hansen / Königs in Engelland / andern Sohn. Dieser kame wohl zu statten denen damahlen sehr Geld-geitzigen Wählern / welche sich so gleich durch grosse Geldes-Verheissungen / und Wechsel-Summen haben einnehmen lassen. Dann dem Ertz-Bischoff von Maintz (der bey dem Hertzogen von Braunschweig gefangen lage) versprache er 10. tausend Marck Silbers / oder einmal hundert und sechtzig tausend Gulden / wormit er sich ohne Sorg der Simoney / aus der Gefangenschafft erlöset: Dem Ertz-Bischoffen von Trier 15. tausend Marck Silbers / oder zweymal hundert und viertzig tausend Gulden; die er aber nicht angenommen: Der Ertz-Bischoff zu Cölln bekame vermuthlich mehr als alle die andern / weilen er der allererste Urheber und Beförderer dieser Wahl / wie auch Abgesandter nacher Engelland war / den erwählten König abzuholen / und zu Aachen zum Römischen Kayser krönen / und einweyhen zu lassen. Dahero brachte Reichard einen schwehren Beutel ins Teutschland / um gemeldte grosse Verheissungen abzuführen. Aber es hat bey damahligen Trublen / und sehr ausgelassenen Reichs-Ständen (wann der Beutel auch die Schätze von Peru in sich enthalten hätte) nicht lang getauret: Dann / nachdeme er in die zwey Jahr allein im Unter-Teutschland seinen Hoff gehalten / seine Gelter erschöpfft / und nichts mehr zu verschencken hatte / muste er mit dem leeren Titul eines Kaysers nacher Engelland wiederum übers Meer fahren: Ward also biß an seinen Todt / in das dreyzehende Jahr hinaus / ein Römischer Kayser zwar genennet; Hingegen hat er Teutschland nicht regiert / sondern nur gesehen / und dieses kurtze Schauspiel ziemlich theuer bezahlet. Das Römische Reich aber bliebe indessen unter einem / den Nahmen nach / Kayser / in der Sach doch Haupt-loß / in unbeschreiblicher Zerrüttung des allgemeinen Wesens. Ich erwöhne nichts wegen des jungen Conradini Wahl / als eines alt-teutschen Printzens / und Hertzogens in Schwabens / auch zu Neapel und Sicilien Erb-Königen / der schon auf dem Tapet / Kayser zu werden / gewesen / aber durch den Pabst / welcher des Kaysers Friedrichen Stamm-Folge auf alle Weiß (aber nicht ohne Ursach) verfolgete / hintertrieben worden; sondern ich schreite

15. Zu den dritten ausländischen Kayser. Dieser war Alphonsus der Zehende / ein König zu Castell und Legion. Welcher den vorgehenden gantz ungleich / nicht durch Geld und guldene Verheissungen / sondern durch guldene Wort / und seine hohe Weißheit und Vernunfft / welche aber bey den damahligen Geitz- und herrsch-süchtigen Zeiten gantz wenig ausgabe / auf den Reichs-Thron zu kommen gedachte. Er verstunde sich besser auf den Geometri-

metrischen Meß-Circkel/ und Astronomischen Taffelen/ deren er ein Urheber gewesen/ als auf den Degen und Stellung eines Kriegs-Heers / wodurch er bey den Martialischen und gantz Kriegerischen Reichs-Ständen (dann es war damahlen alles in Harnisch / und in innerlichen Krieg verfangen) in Verachtung gerathen. Nichts desto minder wurde er mittels des Chur-Fürsten von Trier (der dem Richarden ums Geld nicht hat wollen anhangen) des Hertzog in Sachsen/ Marggraffen von Brandenburg / und zwey Bischoffen von Worms und Speyer/ zum Kayser/ wiewohl abwesend / erwählet / und zu der Crönung eingeladen. Aber er bliebe zu Hauß/ und kame gar nicht ins Reich/ sich an seinem Vorfahrer spieglend / welcher mit einem Beutel voll Golds im Reich angelanget / davon aber mit der leeren Taschen abgezogen. Solcher Gestalt bliebe das Reich ohne Haupt / und daher ein todter Cörper / und ohne Leben der Staats-mässigen Würckungen: zwar ein Haupt ware Alphonsus, aber ein frembdes / so sich wenig der Reichs-Regierung annahm / und Ihm an nichts fehlete/ wann schon das Reich zergliedert/ und in Fetzen zerrissen seyn würde. Ein Frembdling wird sein Eigenthum nicht auffsetzen/ um frembde Wolfahrt. Frembde Herrschafft will genüssen / nicht genossen werden. Wer bekümmert sich um frembdes Unheil? wer übernimmt frembde Gefahr? Keiner/ glaube mir/ es seye dann/ daß seine Zu- und Abnahme darauf anhängig ist. Dieser ist der Nord-Stern eines jeden Potentaten.

16. Weil nun im Reich kein rechtes Haupt vorhanden war / (erzehlet der Oesterreichische Geschicht-Schreiber/) so geschahe/ was mit einem toll-sinnigen Menschen zu geschehen pfleget/ der des Gebrauchs seiner Vernunfft beraubet/ die Glieder ihrer Begierde überläst/ und also sich mit ihnen dem Verderben aufopffert / indem er von den Händen verletzet / und von den Füssen zum Fallsturtz dahin getragen wird. Es schiene aber/ als wann die Glieder des Teutschen Staats-Cörpers alle wären zu lauter Händen worden (wie Briareus Centimanus bey dē Poëten) weil ein jeder zu sich riesse / was er vermochte / die Reichs-Gesetze waren verstummet/ deren Harmonischen Klang / von dem überall erthönnenden Waffen-Getöß/ niemand hörete: Inter arma silent leges. Dann es ist ein Altes: daß zwischen den Kriegs-Trublen erstummen die Gesetz. Das Recht bestunde in der Faust/ und wer Gewalt hatte/ der thate was er wollte: Omnia fortium erant; Die Starcken behaupteten alles. Die Fürsten zogen des Reichs Regalien / Zölle und Gefälle an sich / und ein jeder suchte seine Gebietschafft bey Hauptloser Regierung / mit des Nachbaren Schaden zu erweitern/ die Reichs- und Stiffts-Städte musten das Joch der Dienstbarkeit fühlen / oder fürchten / und zu deren Vermeidung sich um Schutz-Herren bewerben/ und Bündnussen aufrichten. Die Edle und Ritter machten Ihre Schlösser zu Raub-Nestern / nährten sich aus dem Steg-Reiff/ und belaurten die Strassen / daß fast niemand mehr handeln noch wandeln kunte. Die Waag-Schalen der Gerechtigkeit lagen zerbrochen/ und ihr Schwerdt war in die Hände der Ungerechtigkeit gerathen/ wie es attestiren die Geschicht-Schreiber der jenigen Zeiten / bevorab aber der Oesterreichische von Bürcken.

17. Bey dieser Reichs-Abbildung/ wer wird mit dem Propheten Esaias nicht wehmüthig seufftzen: Quomodo facta est meretrix civitas fidelis, plena Judicii? Justitia habitavit in eâ, nunc autem homicidæ: Argentum tuum versum est in Scoriam, vinum tuum mixtum est aquâ: Und dieses alles an das damahlige zerrüttete Wesen des Römischen Reichs ausdeuten? Wie ist die getreue Stadt/ sagt der Prophet / ich aber sage / wie hast du Teutschland / der edelste Theil in Europa/ dich selbst also verlohren/ daß/ wie du deines einheimischen Fürsten-Bluts voll warest/ gleichwohl dich frembden Buhlern Preiß ausgestellet hast? Gerechtigkeit wohnete vorhin in dir/ jetzt aber wohnen Todtschläger darinnen. Dein Silber ist in Schaum verwandelt / dein Wein ist mit Wasser vermischet / das ist/ deine Macht und Tapfferkeit ist zum Mißbrauch gerathen / und dein

Haupt-

Hauptlosigkeit ist mit inwendiger Tyranney vermischt. Deine Fürsten (fähret der Prophet fort) seynd untreu / und Diebs-Gesellen: sie haben alle die Gaben (der Ausländer) lieb: und gehen der Wiedervergeltung nach / (das Kayserthum hingebend) dein Land ist verwüstet: Die Frembden fressen dein Land aus / in deinem Ansehen / und es wird verheeret / als wañ es der Feind verwüstet hätte. Und dieses alles ist so lang wahr gewesen / als der Römische Adler unbegeistert / und die frembde Fürsten zu der Römischen Reichs-Regierung / als Kayser gezogen seynd worden. Es war ein Haupt / und keines: Eine / und keine Regierung: Wohl aber eine Schau-Bühne des Frevels / ein allgemeiner Aufstand / ein Mißbrauch der Freyheit / ein Vorschub des Eigen-Nutzes / ein Reich ohne Recht / ein Recht der Gewalt / und ein Sammel-Platz vieler Tyrannen.

Zwölffte Rede.
Frauen-Regiment.

I.

ICh bringe eine Frage auf die Bahn: Welche die älteste Monarchie oder Regierung in der Welt seye? Die Göttliche Bibel löset bald den Zweiffel auf / und sagt durch den Propheten Daniel: Die Assyrische / welche mit dem gewaltigen Nimrod angefangen / und mit dem fahrläßigen Schwälger Balchasar sich geendet. Aber ich höre von Eva (jener der gantzen Menschheit Groß-Mutter) das Widerspiel. Diese mit Grund eigner Erfahrnuß bewähret / daß das Weiber-Regiment wäre das älteste / weilen solches etliche tausend Jahr vor Nimrod Zeiten / ursprünglich in dem Paradieß selbsten / entstanden. Und wer wird nicht beypflichten einer solchen alten und erfahrnen Welt-Frauen? Befoderist / daß man die Zeugnuß aus dem Buch Genesis oder Geburt haben kan. Dann wie Eva gesehen / daß der Erschaffer aller Dinge ihro einen Gebieter vorgesetzet / nehmlichen den Adam / ihren Mann / aus dessen Rippen sie erwachsen / kunte so leicht nicht vertragen diese angebohrne Dienstbarkeit: Sie gedachte / sie erwegete / sie schauete auf alle Mittel und Weege / dieser Unterthänigkeit sich zu entäussern / biß die Schlange / welche listiger war als Eva / und alle Thiere der Erden / dieses vermerckte: Demnach schmeichelte sie sich bey Ihro listig ein / und gab Ihr gleich ein Mittel und Anschlag / sich von der Ober-Gebietschafft des Adams zu entziehen.

2. Fragte also Evam: Warum hat euch GOtt gebotten / daß ihr nicht essen sollet von allen Bäumen des Paradießes? Diese antwortete: Damit wir vielleicht nicht sterben. Die Schlange aber widersagte: Mit nichten würdet ihr des Todes sterben: Dann GOtt weiß / daß an welchen Tag ihr davon esset / euere Augen werden aufgethan / und daß ihr seyn würdet / wie die Götter. Eritis sicuti Dii. Holla! Eva bedachte bey sich das Wort / sicut Dii, wie die Götter / und sagte bey Ihr selbsten: Das wird meine Dienstbarkeit aufheben. Sicut Dii. GOtt wird im Himmel / und wir werden als Götter auf der Erden regieren und herrschen. Sicut Dii. Ein GOtt kan mit dem andern nicht gebieten / sonst wäre der eine kein GOtt. Sicut Dii. Ich werde dem Adam gleich werden / und Ihme nimmer zu gehorsamen / schuldig seyn. In dergleichen von der Schlangen verhetzten Gedancken / greifft Eva plötzlich nach dem Apffel / isset davon / vermeint / sie seye schon eine Göttin: und von der Pflicht / dem Adam mehr zu gehorchen / entbunden. O armseelige Göttin! O ver-

vermaledeyte Herrschsucht / wie hast du so leicht die erste Unschuld gestürzet!

3. Es ware aber dieses der Eva nicht genug: Amplius: Sie hat wollen noch mehr seyn: Dann/nachdem sie die Erste war/welche vermittels der Schlangen/ den Weeg zu der einbildenden Gottheit gefunden/ so wollte sie auch die Erste in der Herrschafft seyn / und mit dem Adam zu befehlen versuchen; Anfangs comiter, und höfflich: reichte also den Apffel dem Adam / und wollte ohne Gebieten verstanden seyn; Er gehorchte seiner Göttin / so gleich willig / und asse davon. O Schand-loser Gehorsam! Diese seynd nicht leere Gedancken/ sondern mit dem Wort GOttes bewähret: Quia audisti vocem uxoris tuæ, maledicta terra in opere tuo. Als wollte GOtt sagen: Adam! Ich habe dich zu einen allgemeinen Welt-Beherrscher verordnet; Alles was in Lüfften schwebet / in dem Gewässer schwimmet/ auf der Erden sich rühret/ ist deiner Gebottmässigkeit unterworffen; so gar dein Weib Eva ist deiner Macht/ und deiner Gewalt übergeben; und du hast so liederlich dein Regiment verschertzet / und der du das Verbrechen meines Gebots / deinem Weib hättest verheben sollen / hast du vielmehr gefolget / und ihren Worten gehorchet / und aus einem allgemeinen Beherrscher und Regierer/ ein Sclav und Leibeigner eines Weibs worden: Quia audisti vocem uxoris tuæ, weil du die Stimm deines Weibs gehöret/ und ihr gehorsamet hast / so seye deßwegen die Erden verflucht in deinem Werck: Mit vieler Arbeit sollst du deine Speise von ihr haben / alle die Tage des Lebens: Also hat Eva das Regiment über den Mann in ihrer Einbildung behauptet. Also ist mit grossem Mißfallen des Allerhöchsten / gleich im Anbegin der Welt/ die angemaste Weiber-Monarchie zu Grund gegangen/ und nach sich gezogen das Welt-gemeine Verderben der menschlichen Natur/ und nichts anders hinterlassen/ als den Stachel der Herrschsucht in ihrem Geschlecht.

4. Allermassen noch zu unsern Tagen / hat der Ehr- und Herrsch-Geitz manche Dame sogestalten eingenommen/ daß sie sich nicht achten/ ihr Hauß ins Verderben/ ihre Männer dem Büttel oder Hencker in die Hand/ und sich auf die Trauer-Bühne der ewigen Schande zu setzen / um allein eine kleine Zeit die Kron zu tragen. Meine Augen haben eine gekennet / die offt sagte: Um ein Jahr zu regieren/ wollte sie alles verliehren. Das Erste hat sie versucht/ ist aber nicht darzu komen: Das andere hat sie ihr nicht eingebildet/ und ist doch darein gerathen/ und dabey alles verlohren/ den Mann und Bruder verführet / daß sie des hohen Verraths schuldig worden seynd / sie aber geblieben ist/ magni nominis umbra, ein Schatten eines gewest-grossen Namens.

5. Der Römischen Agrippinæ (wie ich im Tacito ausführlich finde) einiger Wunsch/ immerwährendes Seufftzen / und eintzige Sorgfalt war/ ihren Sohn auf den Römischen Thron zu bringen/ und mit Ihm einen Theil der Regierung zu haben. Sie wurde aber von denen Chaldäern und Wahrsagern / welche sie darum befragte/ ernstlich gewarnet/ seine Erhebung auf alle Weiß zu verhindern/ dann fore, ut imperaret, matrem autem occideret: Er möchte darzu gelangen / das Kayserthum der gantzen Welt zu regieren/ aber damahlen habe sie von ihrem Sohn eines gewaltigen Todts sich zu befahren. Was ärgers/ was schmertzhaffters/ was unbillichers/ kan eine Mutter erwarten / als von ihrem eignen Sohn entleibt sollen werden? Aber die herrsch-gierige Agrippina entsetzte sich gar nicht vor sothaner Warnung/ sondern bekennete rund aus: Occidat, dummodo imperet. Ey ich lasse gelten; wann er mich nur als ein Kayser hinrichten wird. Ja ja/ es wird dir laider so geschehen! Nero, der liebe Sohn kame zum Reich: Agrippina wollte sich dessen theilhafftig machen / und schier ohne Maaß. Dann sie regierte Anfangs alles / was das Reich belangte / sie ware des Kaysers Geferthin/ wohin er Amts- oder Lusts-wegen gienge/ auf das Rathhauß/ auf den Hoff/ auf den Platz/ bey dem Götter-Dienste/ bey Schau-Spielen / bey Gastmahlen/ im Lager / auffer- und inner der Stadt: Sie antwortete denen

Abgesandten / Sie verhörete die Partheyen. Kurtz / Sie agirte einen Kayser / und der Kayser einen Zuseher. Und eben deßwegen wurde an Jhr die Warnung der Chaldäer wahr gemacht. Dann / nachdem über diese der Agrippinæ Verfahrung der Reichs-Rath murrete / Seneca des Kaysers Unterweiser Jhro dieses verhebte; und der Sohn selber sich von ihr abwendig machte / ist sie in die äusserste Bestürtzung / aus der Bestürtzung in ein gar ruchloses Beginnen gefallen. Sie hielte zum öfftern mit ihren Freunden geheimen Rath / und über ihren übermässigen Ehrgeitz bemühete sie sich sehr / wo sie immer Geld zu ihren Schutz zusammen raffen kunnte: nahm auch die nach Hoff kommende Feld-Obristen und Kriegs-Bediente mit ungemeiner Freundlichkeit auf: Sie ehrete und lockete auf ihre Seiten die Römische Ritterschafft auf alle Weiß / als wann sie sich zu einem Haupt einer anspinnenden Reichs-Spaltung zu machen gedachte. Hingegen Nero, dieses ersehend / baute der Mutter vor: Er nahm Jhr die denen Kayserlichen Müttern und Gemahlinen erlaubte Leibwacht / ingleichen die Jhr zur Ehre bestellte teutsche Soldaten hinweg: Und damit sie mit denen nach Hofe zur Aufwartung ankommenden Edelleuthen und Befehlshabern nicht mehr sprechen kunnte / entscheidete er sie vom Hoff in ein anders Privat-Hauß: Sie ware gezügen / daß sie den Rubellius Plautus, welcher vom Mütterlichen Ursprung her / mit dem Kayser Augustus uñ dem Nero in gleicher Gesipschafft ware / aufzuwieglen / sich mit ihme zu vermählen / und dadurch des Römischen Regiments zu bemeistern trachtete. Die Gefahr ware um desto wahrscheinlicher / weilen man an Jhr einen unmässigen Herrsch-Geitz von Jugend auf spührete / und man Jhr so gar zumessete / daß aus begierlicher Hoffnung zur Herrschafft zu gelangen / sie Jhre Jungfräuliche Ehre mit dem Kayser-mässigen Lepidus verschertzte; Darnach mit dem Pallas zu allen seinen Willen gelebet: Endlich mit ihrem Vetter Domitius in allerley Büberey / bevor er sie geheyrathet / zugehalten.

6. Diese nun waren verdächtige Sorgen bey dem Nero, und bey seinen Staats-Beambten / Seneca und Burrhus, genugsame Ursachen / dem Kayser zu rathen: Daß (weil in Agrippina die Herrsch-Flammen / die sie bißhero auch mit unzuläßlichen Mitteln in ihrem Gemüth glimmen zu lassen gestattet / nicht erlöschen wollen / daß auch / bevorab des grossen Zorns / den die Mutter zu dem Sohn truge / unfehlbare Zeichen einer trachtenden Rach und Grausamkeit genug erhelleten) die Gefahr augenscheinlich seye / daß / wann der Agrippina nicht vorgebauet würde / es bereits mit dem Kayser würde geschehen seyn. Also entschlosse sich Nero zu der Mutter Untergang / und wurde zu diesem Mord-Handel Anicetus erkieset / welcher sich gantz nicht bedachte / sondern begehrte / ihme diese greuliche That gäntzlich zu übergeben. Hierauf gienge Anicetus mit einer kleinen Rott seiner vertrauten Soldaten nach der Agrippina Hoff / und gar in ihr Gemach hinein / umringete mit seinen Mord-Gehülffen Jhr Bett / als sie aber mercket / daß sie von dem Sohn vorkommen seye / enthüllete sie ihren Schooß / und sprach zu dem Sohn / ruffend: (der aber etlicher Meinung nach nicht zwar darbey / aber nahend gewesen sey) Sohn! stoß hieher. Und also hat der Herrsch-Geist aus dem Hertzen dieser Kayserlichen Mutter nicht eher ausfahren können / als bis das durch so viel Mord-Stich ausgelassene Blut aus ihrem Leib (den Nero hernach gantz unverschämt / wo er nehmlich darinnen den ersten Athem geschöpffet / besichtiget) entrunnen ist. Darauf sagte Nero gantz freudig zu den Beywesenden / daß derselbige Tag ihme das durch ein Weib mißgebrauchte Regiment erst recht in die Hände gelieffert habe.

7. Die Mordthat wurde lautbar / und Nero erachtete Noth zu seyn / zu seiner Entschuldigung die entleibte Mutter zu beschuldigen / und ihre gefährliche Eingrieff in die Regierung des Römischen Staats an Tag zu bringen. Dahero erzehlte er nach der Läng dem Römischen Reichs-Rath: daß sie mit ihm in gleicher Regierung leben / von

den

dem Kriegs-Volck den Eyd / als eine Reichs-Consortin (da sie aber keine war / und der Römische Gebrauch keine Reichs-Frau leiden wollte) haben / und damit den Römischen Rath und Volck in Unehr zu setzen / sich anmassete / da ihr aber solches mißlungen / habe sie das Kriegs-Volck / den Rath / und das Volck angefeindet / Ihn / Nero zu bereden / sich bemühet / daß er weder gegen den Soldaten / noch Burgern sich mehr freygebig erzeigen / und den Vornehmsten nach dem Leben trachten sollte. Wie mit grosser Mühe er sie nicht allein von Besuchung des Raths / sondern auch / daß sie den frembden Gesandten nicht antworten möchte / habe abgehalten / seye ihnen selbst bekandt: Befoderist aber / und mit gantz Angst-spierenden Worten beklagte er sich / wie daß Agerinus, seiner Mutter vertrautester Bedienter / mit einem / damit Ihn zu erwürgen / dahin gebrachten Schwerdt ergrieffen worden seye; Und daß sie in eben dem verzweiffelten Sinn / durch welchen sie die Mordthat an Ihm zu vollbringen gedachte / sich abgelohnet habe. Endlich wiederholete er alle bey des Claudius Zeiten vorgegangene böse Händel und Buben-Stücklein / und legte solche auf seine Mutter / vorgebend: daß sie dem gemeinen Wesen zum grossen Glück entleibet seye. So alles der Römische Reichs-Rath gebilliget / und darumen Danck-Feste angestellet / daß ein so schändliches Ungeheuer eines herrsch-süchtigen Weibs hinweg geraumet seye. Non enim fæminarum, sagt Priscus, sed Marium est Romani Imperii Principatus. **Dann es gebühret sich nicht / daß ein Weib / sondern ein Mann des Römischen Staats Beherrscher und Regierer seye.**

8. Dahingegen vermeinen etliche / daß nichts unbilliges seye / wann die Geschicklichkeit / die Vernunfft / die Tapfferkeit auch eines Weibs-Bildes / den Thron / vor den Lohn / ihrer Achtbarkeit und Verdiensten bekomme: Weil der weise Seneca lehret: Nulli præcluſa est ad virtutem via: omnes admittit: nec censum, nec sexum curat. **Keinem ist der Zutritt zu der Tugend verleget / sie erwartet / sie empfanget alle: Ihr ist ein Geschlecht wie das andere / Mann oder Weib / jung oder alt.** Die Sithonischen Völcker (anjetzo Norweger) erkenneten allezeit eine Frau vor ihre Königin / wie Tacitus bezeuget. Die Brittannier haben mehrmahlen unter Anführung eines Weibs / Kriege geführet; Und die Frantzosen haben vor 300. Jahren durch eine Jungfrau von Orleans, die Engelländer / welche den grossen Theil des Königreichs schon innen hatten / etlichmahlen in freyen Feld geschlagen / feste Orthe eingenommen / und endlich das Reich gäntzlich / biß auf einen Engelländer / quittiren gemacht. Die alte Teutschen haben das Frauen-Volck vielen Männern vorgezogen / ins Feld mit geführet / in grossen Ehren gehabt / und so gar sich mit ihnen berathet. Tacitus erzehlet: daß etliche bereits wanckende und sinckende Feld-Treffen / durch der Weiber inständiges Anhalten und Zusprechen / zurecht gebracht seyn worden: So feig / schwelgerisch / und hinlässig die Männer seyn können; So tapffermässig und munter können auch die Weiber seyn. Die Natur und Art der Weiber ist unterschiedlich / gut und böß / forchtsam und behertzt / schwach und starck / wild und mild / klug und betrieglich ꝛc. als immer bey dem Männlichen Geschlecht / welches sowol gebrechlich / als das Frauen-Volck tugendsam seyn kan. Dahero / gleichwie die Männer dadurch / daß deren viel mangelhafft und untüchtig zum Guten seynd / insgemein von der Regierung nicht ausgeschlossen können werden / also sollen auch die Weiber / deren Tugend und Geschicklichkeit offt vor jenen erhellet / nicht gäntzlich übergangen / sondern ihnen zuweilen die Ehre des Regiments sicher gelassen und vergönnet werden.

9. Nichts desto minder giebts auch viel erhebliche Ursachen bey denen mehrern Staats-Kündigern / wodurch sie den uralten Gebrauch aller Völcker / (ausser etlichen wenigen Mitternächtigen) welche das Weibliche Geschlecht von der Cron und Scepter ausschliessen / beyzupflichten bewegt werden. Dann der Ertz-weise Philosophus Aristoteles in dem ersten Buch seiner Poli-

litischen Abhandlungen am 8. Capitel vermercket: Daß/ quidquid masculum, naturâ magis factum ad imperandum fæmineo. Die Natur habe die Kraff der Herrschung dem Männlichen Geschlecht vor dem Weiblichen beygelegt. Dieses beweisen alle Geschöpff auf der Erden/ des Luffts/ und des Wassers / unter denen das Männlein allemal vor dem Weiblein den Vorzug hat. Ist dem aber also? so lehret ja auch die Vernunfft / die in der Natur gegründet ist / daß / der da vorziehet / auch regieren solle den andern/ der nachziehet. Debet enim, sagt Philo Hebræus, semper præesse melior, subesse deterior. Dann es geziehme sich auf alle Weiß / daß der Mehrere dem Geringern / der Höhere dem Mündern / der Stärckere dem Schwachen befehlen soll: Es sey dann/ daß eine Ausnahm der Würde / der Pflicht / des Amts / der Willkühr / und dergleichen mit unterlieffe. Gleich bey Erschaffung der Welt/ hat der Allerhöchste mit dem Finger seiner ewigen Vorsichtigkeit / uns gezeiget den Unterscheid zwischen den zweyen ersten Menschen / Mann und Männin / Adam und Eva. Da er die Ober-Herrschung dem Mann über die Männin/ dem Adam über die Eva ertheilt / mit fester Einbündung: Eva! du sollst unter des Manns Gewalt seyn / & ille dominabitur tibi: Und er soll über dich herrschen. Ebenmässig hat der allwaltende GOtt die erste Königliche Regierung eingesetzet / und solche mit keines Weibs-sondern mit eines Mañs-Bild / nehmlich mit dem Saul/ versehen / ob zwar damahlen viel tapffere und gescheidere als Saul/ (der ein einfältiger Eseltreiber war) Frauen-Bilder zu finden waren. Als wollte GOtt dadurch anzeigen / daß das Regiment allein dem Mann gebühre. Quidquid masculum, naturâ magis factum ad imperandum fæmineo. Allein die Mannheit taugt mehr zum Reich/ als alle Weiber Tugenden / um deren Willen ohne der Mannheit sie darzu nicht gelangen können. Sowohl von der Natur / als Anordnung GOttes / sollen die Weiber (wie Petrus in der ersten Epistel am dritten Capitel dafür hält) ihren Männern unterthänig seyn / und nicht Königreiche regieren / nicht Krieg führen / und denen Männern / darzu sie GOTT beschieden / in das Regiment greiffen. Der H. Welt-Apostel schreibt in der ersten Epistel in dem 11. Capitel seinen Corinthern / und giebt dasigem Weiber-Volck genug und klar zu verstehen/ die Hoheit und den Vorzug des Männlichen Geschlechts: Vir imago & gloria Dei est: Der Mann ist ein Bild und Ehre GOttes. Was ist aber das Weib? Gloria viri, sagt Paulus: Allein die Ehre des Manns. Aus dem machen alle H. Lehrer den Unterscheid zwischen diesen zweyen Geschlechtern: Hoc est imago & gloria Dei, in quâ nimirum elucet Dei majestas & Imperium. Est enim vir in supremo Gradu collocatus in hoc Mundo. Das heist / ein Mann ist ein Bildnuß und Ehre GOttes / weilen aus Ihme hervor leuchtet die Majestät GOttes / und die Herrsch-Macht / so der Apostel und die Heilige Schrifft von einem Weibsbild nirgends sagt / sondern vielmehr: Non vir ex muliere, sed mulier ex viro, neque vir propter mulierem, sed mulier propter virum condita est. Der Mann ist nicht von dem Weib/ sondern das Weib ist von dem Mann herkommen/ dann der Mann ist nicht geschaffen um des Weibs willen/ sondern das Weib um des Manns willen. Kurtz/ der Fluch des Allerhöchsten/ den die Weiber an dem Halß tragen / daß sie sollen unterthan seyn / und ihren Willen ihres Manns Willen unterwerffen / schliest sie aus von der Ober-Herrschafftlichen Regierung. Dann einem andern seinen Willen unterwerffen müssen / und dabey einen Ober-Herrn abgeben / seynd incompatibilia, unerträgliche und unmügliche Dinge / die sich nicht wohl lassen zusammen reimen oder fügen.

10 Uber diese in der Natur selbsten / und an GOttes Anordnung gegründte Ursach/ seynd noch andere Politische: Dann / ob zwar die Weiber der Listigkeit / der Rencken / und Betrugs voll seynd; so mangelt ihnen doch viel an der natürlichen Stärcke und Kräfften/ solche auszuführen / wie

der

der Trauer-Spieler spielet in seiner Octaviâ:

Pectus instruxit Dolis:
Sed vim negavit.

Die Brust steckt voller List/ und
kan mit ihren Tücken/
Die Welt/ eh sie es merckt/ un-
zehlichmal berücken:
Doch hat ihr die Natur die
Stärcke nicht gegeben/
Darum soll sie sich nicht zum Re-
giment erheben.

Der Welt-Apostel Paulus hat die Weiber vas fragile, ein schwaches Werckzeug benahmset. Nun aber gehöret gewiß kein schwaches Werckzeug zum Regiment/ sondern ein starcker/ unverdrossener/ standhaffter Atlas/ ein Hercules: Wie wird ein Weib ertragen die Last der Reichs-Geschäfften? Gleichwie aber die Natur denen Weibern die Stärcke des Leibs entzogen/ also ist hingegen die Unbeständigkeit des Sinnes ihnen angebohren. Nulla diù fœmina pondus habet: Sie seynd (sagt Propertius) nicht löthig/ gering-wichtig/ taugen auf die Capell der Hoheit nicht: sie verheissen viel/ und halten wenig: heuchelen und verleumbden: Ihre Anschläg und Verschlagenheiten seynd gleich dem bekandten Euripus, dessen continuirlichen Zu- und Ablauff der Wasser-Fluten/ der weise Aristoteles nicht begreiffen können: Und wann sie schon gantze Tag und Nacht ihre Anstaltungen und Mesuren überlegen/ rathen und erwegen: so kommt heraus/ was Tacitus von des Verräthers Milichus Weib in dem 15. Buch der Jahr-Geschichten in dem 54. Capitel bemercket hat: Muliebre plerumque Consilium deterius. Sehr übel ist Weiber-Rath/ bringt nichts anders als Unrath. Gemeiniglich eine Mucken aus den Elephanten/ oder einen Elephanten aus der Mucken: Dann ihr Schluß ist allezeit schlechter und ärger/ als die Berathschlagung. Die Weiber seynd zweiffelhafft/ und engbrüstig im Rathen/ aber schwätzig und unbekümmert in Verrathen/ gleichwie gedachtes Weib Milichi: Durch dero Einrathung viel grosse Römische Herren verrathen/ und ins Verderben gebracht/ darunter auch der fromme Seneca war.

11. Aber Non tantum (bewähret abermahlen Tacitus) imbecillis & laboribus impar hic sexus, sed si licentia adsit, sævus, lubricus, ambitiosus; Nicht allein die natürliche Gebrechlichkeit/ und zu den Regiments-Geschäfften untüchtige Kräfften/ seynd bey dem Frauen-Volck/ mehr als wahr zu spühren/ sondern auch/ wann ihre Boßheit überhand genommen/ oder wann von der Männer Träghеit ihnen zu viel gestattet wird/ so brechen dieselbe in dergleichen Laster aus/ mit denen bey der Regierung gar nicht auszukommen ist/ Sexus sævus, lubricus, ambitiosus: Sie werden grausam/ frech und leichtfertig/ Ehr- und herrsch-gierig. Clunius schreibet/ daß die Agrippina um ihre Gewalt und Besitz des Regiments zu behaubten/ sich um den Mittag/ wann ihr leiblicher Sohn/ der Kayser Nero, vom Wein wol berauscht/ zu Bett lage/ über alle massen schön geschmückt und aufgeputzt/ und ihme sich vorgestellt/ bereit zu seyn/ Blut-Schande mit ihme zu treiben. Unendliche Beyspiel geben öffentlich zu erkennen/ daß die Ehr- und herrsch-gierige Weiber sich keines Lasters/ keiner Unthat/ keines Meineids/ keiner Gottlosigkeit/ keiner Grausamkeit scheuen/ um ihre Gewalt und Herrschafft handzuhaben.

12. Tullia, eine Römerin/ und Tochter des Römischen Königs Servii Tulli, hat sich nicht geachtet/ über den todten Cörper ihres Vattern/ den ihr Mann Tarquinius entleibet/ in vollem Galopp zu fahren/ um eher ihren Vatter-Mörder/ den Tarquinius auf dem Römischen Thron/ als einen König zu grüssen. Cleopatra, eine Herrsch- und Blut-gierige Venus, auf daß sie ihren Liebhaber Antonius, über die allbereit mit ihme verschwendete unmässige Reichthumen und erschöpffte gantze Schätze/ noch das mehr andern ihren Geschwistrigten angehörige Reich Egyptenland/ zum Heyrath-Gut bringen/ und ihne zu einen Cron-mässigen Printzen machen kunte/ hat ihr kein Gewissen gemacht/ ihre eigne Mutter/ als noch eine Besitzerin des Egyptenlands/ von dem Thron zu werffen; Ihren Brudern/

als Reichs-Erbfolgern/ mit Gifft hinzurichten: Ihre Schwester/ die Printzeßin Arsinoës, unter währendem GOttes-Dienst zu Epheso jämmerlich ermorden: Ihre zwey Vettern / oder noch unmündige Bruders Söhne aus ihrem Erb-Gut vertreiben zu lassen / und doch ihren Zweck nicht erreichen können/ sondern sothane gott- und treulose Unthaten mit dem unglückseeligsten End eigner Erwürgung beschliessen müssen. Was Gestalten auch Athalia der Juden Königin / mit des Königs Salomon Nachkömmlingschafft getobet / bezeuget Justinus. Wie Euridices mit Ihrem Gemahl Amyntas, Königin in Macedonien gehauset/ erzehlet jetzterholter Geschicht-Schreiber. Was Ninus, einer unter den allererſten Monarchen der Welt / von seinem Weib Semiramis (dero er gantz unbehutsam/ und mit seinem Untergang den Reichs-Scepter / eine kleine Zeit vertrauet / ausgestanden ? bezeuget Herodotus. Was Tiberius von seiner Mutter Livia, die sich in alle Reichs-Geschäfften eindringen wollen ? Was Claudius von seiner herrsch-süchtigen und frechen Ehe-Gemahlin Agrippina ? Was der Römische Rath von der Mesa, des Kayſers Heliogabali Groß-Mutter / welche gedachtem Römischen Rath die Gesetze vorgeschrieben/ aller Reichs-Geschäffte sich unterwunden / die Blut-Urtheil ausgesprochen/ und alle Raths-Stellen vertretten ; haben bitterlich übertragen müssen ? bewähret Tacitus, Alexander ab Alexandro, Justinus, Rebellius nicht allein von diesen oberzehlten / sondern mehr andern / denen die Verhängnuß neben der Beherrschung über andere/ zugleich auch über sich selbsten/ andere unbeliebige und muthwillige Beherrscherinnen beschehret und zugeselleт hat. Je mehr man denen Weibern den Zutritt zum Regiment gestattet / je nähender stehet man auch bey der Gefahr / entweder die Herrschafft zu verliehren/ oder eine Unruhe des gemeinen Wesens anzuschieren ; Und wer sein Vernunfft-Urtheil hinter einem Weib so weit verlohren/ daß er ihr die Gemeinschafft der Regierung zugelassen hat / der macht sich des Herrsch-Scepters unwürdig / indem solcher ihme allein von GOtt/ und dem Volck anvertraut ist.

13. Es seynd unterschiedliche Regierungen in der Welt / und auch der Zutritt zu denenselben ist unterschieden : Nehmlich durch die erbliche und wahlmässige Folge. In den Wahlmässigen Regierungen ist die Sach vor sich selbst ausgemacht/ daß die Weiber darzu nicht gelangen : In den Erbmässigen gelangen theils darzu / nach den Stamm-Staffelen ; theils nur in jenem Fall/ wann der Manns-Stammen erlöschet und abkommt. Das Königreich Franckreich aber schliest auf ewige Zeiten das weibliche Geschlecht / uneracht aller abstammenden Anverwandtschafft/ und wann es auch schon eine/ oder alle Manns Stammlichen Linien abgehen würden/ von dem Königlichen Regiment aus : und gestattet auf keine Weiß / daß die Cron von der Lantzen/ auf die Kunckel kommen solle. Jedoch von Rechts-wegen ist diese Ausschliessung zu verstehen allein so weit / als sich der alt-Salische Grund und Boden erstrecket/ von dem die so berühmte Lex Salica ursprünglich/ allein inter Salios, wie Gregorius Tholosanus bezeuget/ erwachsen ist. In Zeiten / als Philippus, ein Printz vom Geblüt / nach erloschener Carolinischen und Capetingischen Linien/ die Frantzösische Cron angesucht/ auch darzu gezogen/ und die Valesische Linie angefangen / befanden sich viel deren / welche sich hefftig dem Salischen Gesätz widersetzt haben/ und das Widerspiel/ nehmlichen/ das bey auslauffenden Manns-Stammlichen Linien / der Zutritt zu der Frantzösischen Cron / denen nächsten Princessinen gebühren solle / erfechten wollen. Nach vielem Wort-Gefecht ist gleichwohl von den Reichs-Ständen einmüthig auf die Ausschliessung des Weibs-Saamen erkennet / und das Fundament oder Grund-Veste aus dem Wort GOttes genommen worden. Luc. c. 12. v. 27. Considerate Lilia, quomodo crescunt : non laborant, neque nent. Betrachtet die Lilien / wie sie so herrlich herwachsen; Aber non laborant, sie arbeiten nicht/ als die Bauren / Taglöhner / und gemeine Leuth : Neque nent, und sie spinnen

spinnen nicht/ wie die Weiber und das Frauen-Volck. Als wollte Christus (sagen die Frantzosen/ nicht ich) schon in jener Zeit vorbedeutet haben; Daß die Frantzösische Lilien viel hundert Jahr gewachsen seynd/ und wachsen annoch zu aller Vollkommenheit; ohne dem/ daß man zu dero Regenten weder gemeine Leuth/ die zu der Arbeit gebohren/ sondern allein Ur-Edle Fürsten und Herren/ denen die Lantzen und der Degen wohl an- und zustehet: noch die Weiber/ die zu der Kunckel/ und nicht zu den Scepter von GOtt und der Natur beruffen seynd/ annehmen/ und zu der Königlichen Regierung ziehen muß. Also ist abermahlen die uralte Lex Salica unter Philippo dem Valesier erneuert/ handgehabet/ und dadurch das Weiber-Geschlecht von dem Regiment für und für abgewiesen worden.

14. Sage mir/ O mein edles Frauen-Volck! oder ich sage dirs: wann? zu was Zeiten? und in was Umständen haben die Weiber aus besonderer Zulassung GOttes/ regiert und geherrschet? Ich erinnere mich gar wohl/ daß die Heil. Schrifft von dem Weib Debora bezeuget: Judicabat populum, & sedebat sub Palma inter Rama & Bethel, in monte Ephraim, ascendebantque ad eam filii Israel in omne Judicium. Debora habe gerichtet das Volck Israel/ und sasse unter einem Palm-Baum zwischen Rama und Bethel/ auf dem Berg Ephraim/ und es stiegen zu ihr hinauf um das Gericht/ die Kinder Israel in allen ihren Angelegenheiten. Aber sie ware zugleich eine Prophetin/ mit dem Geist GOttes/ und keiner Herrschi-Begierlichkeit angefüllet. Andere mehr waren auch Richter des Volcks/ aber keiner unter ihnen ein Prophet/ wie das Weib Debora: Massen dieses vermercket der uralte Lehrer Origenes: Multi fuisse referuntur Judices in Israël, de nullo istorum dicitur, quod Prophetа fuerit, nisi de Debora muliere. Dadurch GOtt anzeigen wollen/ daß ein Weib ohne besonderer und extra ordinari Assistentz/ und Beystand GOttes/ zu den Richter-Amt nicht tüchtig seye/ sintemahlen viel andere Israelitische Richter vom Männlichen Geschlecht auch wahre Richter gewesen seynd/ und doch keine Propheten. Dann/ wo GOtt die Propheten schickt/ entstehet gewiß nahend ein Unglück/ und der Zorn GOttes wird durch sie verkündiget/ wie Isaias der Prophet geglaubet in dem 17. Capitel und 11. Vers: Und die Weiber werden kommen/ und sie unterrichten/ dann es ist ein Volck/ das keinen Verstand hat. Aber ich frage/ was werden diese Weiber unterrichten? Höre weiter den Propheten: daß er sich des Volcks/ so er gemacht hat/ nicht erbarmen wird/ und der es erschaffen hat/ wird desselben nicht verschonen. Magna infelicitas populi, â Mulieribus lamentationis carmina discere, sagt abermahlen Origenes: Ein Theil des grossen Unglücks ist es/ wann die Weiber propheceyen/ dann sie propheceyen nichts als lauter Unglück. Dahero schliesset weißlich der Kirchen-Lehrer Hieronymus: Sicut reprehensio populi Israël fuit, quando in manû Mulieris Deboræ fecit salutem Dominus, & tempore vicinæ captivitatis, tacentibus viris Holda mulier prophetavit. Daß GOtt die Prophetin Debora zu einer Richterin des Volcks bestellete/ ware nur ein Verweiß/ und Anzeigung des betrohenden Zorn GOttes: Gleichwie auch das Weib Holda/ bey annahender Gefangenschafft des Israelitischen Volcks propheceyet/ und das instehende Unglück bey allgemeinen Stillschweigen der Männer geweissaget hat. GOtt kan nicht allein durch ein Weib/ sondern durch ein jedes Thier seinen Willen und Geheiß anzeigen/ und künfftige Zufälle verkündigen. Wann GOtt Deboram hätte tauglich befunden zu des Volcks Regiment/ so hätte er ihr auch/ gleichwie dem Josue/ und andern Richtern mehr/ das Kriegs-Wesen anvertrauet. So aber nichts weniger geschehen/ sondern vielmehr durch sie selbsten jenes einen Mann/ nehmlichen den obristen Barac aufgetragen. Quæ misit & vocavit Barac filium Abinoë, dixitque ad eum: Præcepit tibi Dominus Deus Israël, vade & duc exercitum in montem Thabor. Sie hat geschickt und beruffen Barac/

den

den Sohn Abinoe/und hat zu ihm gesagt: GOtt der HErr in Israel hat dir es befohlen: Gehe und führe das Kriegs-Heer auf den Berg Thabor. Woraus erhellet/ daß das Weiber-Regiment mehr zum Unglück als Glück verhänget ist worden: Und wie eine gelehrte Feder schreibet: Talis fœmina asina est, ferens mysteria, præter naturam permissa, ut veluti signum iræ Dei formidinem incuteret, & homo se â Deo contemptum agnosceret. Ist so viel gesagt: ein Weib/ so aus Verhängnus GOttes zu einen Theil des Regiments gewidmet wird/ ist ein Esel/ der da Geheimnussen an den Saum-Sattel trägt/ die GOtt der Natur zuwider verhänget/ als ein Zeichen seines Zorns/ damit das Volck erkenne/ daß es von GOtt verachtet wird/ weilen er dasselbe durch ein so baufälliges Geschöpff/ als ein Weibsbild ist/ regieren thut. Ach das ist mir ein sehr verworffenes Regiment! Aber höre noch weiter/ was Isaias der grosse Prophet in dem dritten Capitel/ und 4. Vers geglaubet: Dabo pueros Principes eorum, & effæminati dominabuntur eis. Und Ich will ihnen Kinder zu Fürsten geben/ und die den Weibern anhängen/ sollen über sie herrschen. Das hat GOtt durch seinen Propheten im Zorn geredet/ und was er geredet/ seynd zwey Straffen/ mit welcher er sein Volck heimzusuchen/ sich entschlossen/ nehmlichen/ mit unmündigen/ und solchen/ die von Weibern regieret werden/ Vorstehern und Regenten. Dann nichts ärgers kan in ein Land/ in einen Staat/ oder Reich eingeführet werden/ als ein Weibisches Regiment. Dahero etliche Ausleger besagten Propheten verstehen durch das Wort Pueros, die Königliche Pupillen/ welche unter der Zucht und Sorg der Königlichen Mutter gelassen werden: Durch das Wort aber effæminati, deuten sie aus/ das Weibliche Regiment/ welches die Königliche Mutter in Zeit der Printzen Unvogtbarkeit absolutè, id est, unbedingt führen/ theils durch eigne Gewalt/ theils durch Zulassung deren/ die durchs Geld bestochen/ sich dieser Anmassung nicht widersetzen/ wie es Anfangs der Regierung/ Ludwig des Dreyzehenden/ in Franckreich geschehen. Oder wann schon die Printzen zu der Vogtbarkeit/ und durch diese zu den Scepter gelangen/ so beembsigen sich die Königliche Mütter allemal einen guten Theil des Regiments in den Händen zu erhalten; so hernach hart/ unschier selten anderst/ als durch inheimische Empörungen und Schwührigkeiten/ wormit das Volck erarmet/ und viel Unwesens in einem Land geschicht/ wegzunehmen ist.

15. Daß aber deme also seye/ bewähret abermahlen obangezogener Prophet in dem zwölfften Vers: Populum meum exactores sui spoliaverunt, & Mulieres dominatæ sunt eis. Als wollte er sagen: Mein Volck ist hin/ und des Seinigen völlig beraubet. Wer hat ihm aber beraubet? Exactores, die Rentmeister/ die Einnehmer. Et Mulieres dominatæ sunt eis. Die Weiber haben das Regiment über sie geführet. Hie steckt das Verderben/ und Rauben der Länder; Da ist der Ursprung alles Ubels! wo nehmlich die Weiber nicht allein selbst regieren/ sondern auch in das Regiment sich einmischen: Mit kurtzen: Es sey ein Weib so fromm/ als zu wünschen/ so wird sie doch nicht ermanglen/ auch ihr Häcklein in Regiments-Sachen einzuwerffen/ wann sie nur kan: Deßwegen mahnet recht der Reimer:

Gieb keinem Weib das Regiment/
Wann dir wohl wilst biß an dein End.
Sie bringt dich sonst um Gut und Ehr/
Hab acht/ und folge dieser Lehr.

Die Heydnische Sybilla prophecevet ausdrücklich von dem Untergang der Welt mit diesen bedencklichen Worten/ so in dem ersten Buch Oraculorum zu lesen:

Et tunc certè Mundus sub manibus mulieris
Erit gubernatus, & creditus omninò.
Et quando vidua dominata erit totius Mundi,
Tunc sanè elementa omnia viduabuntur Mundo.

Das

Das ist: Alsdann (wann alles untergehen soll) wird gewieß die Welt durch die Hände eines Weibs regiert / und von allen solle so geglaubet werden. Und wann eine Wittib beherrschen wird die gantze Welt / so werden die Elementen verwittwen durch den Untergang der Welt. Es ist zwar diese eine verborgne und weit ausdeutige Weissagung / die nicht leicht zu verstehen / und gleichsam widersinnig vielen andern Weissagungen vom Ende der Welt zu seyn scheinet; Nichts desto weniger erhellet aus derselben / wie erschröcklich uñ unordentlich / auch heßlich seyn muß das Regiment der Weiber in dem Sinn der Hochweisen / daß sie dasjenige vergesellschafften mit dem allerschrecklichsten Ding / das seyn kan / nehmlichen / wo die Natur brechen / und der Erden-Kreiß zu Aschen wird.

16. Ich kehre wiederum zu den Römischen Geschichten / von denen ich mich etwas entfernet habe. Daselbst finde ich (wie Tacitus beschreibet) daß es einsmals in der Römischen Raths-Versammlung ein Wort-Streit zwischen dem Severus Cæcinna, und Valerius Massalinus entstanden. Jener wollte behaubten / daß in den Regierungen der Landschafften die Weiber nicht allein darzu nicht gelassen sollten werden / sondern auch / daß denen Landpflegern und Befelchshabern / wann sie sonsten in frembden Landen gesinnet seyn / ein gutes Regiment anzustellen / nicht könte erlaubet werden / sie mit zu führen / wider das Gutduncken des Valerius Massalinus, der jenem Widerpart hielte / und das Widerspiel zu bewähren sich erbothe. Cæcinna fienge mit seinem eignen Beyspiel an / sprechend / daß er auch eine liebe Gemahlin und 6. Kinder habe; Hingegen was er insgemein für gut ansehe / er auch solches insonderheit von sich in acht genommen / unangesehen er über viertzigmal ausser Lands in die Landschafften versendet worden / so habe er gleichwohl seine Gemahlin niemahls ausser Italien mit ihm geführet. Sintemahlen die Alten weiland nicht unbillich geschlossen / daß man weder in der Bundgenossene Länder / noch zu frembden Völckern / Frauen mit sich ziehen sollte: indeme dieselbe ihre Männer in friedlichen Zeiten üppig und ausgelassen / bey Kriegs-Läuffen aber verzagt und sorgfältig / mehr um die Weiber / als die gemeine Wolfahrt / zu machen pflegen. Die Römische Kriegs-Heere sollen ein anders Ansehen haben / und sich gantz nicht vergleichen mit denen Barbarn / deren unformliche Hauffen mit Weibern angespickt / deren Fahrzeug zu aller Fütterung / die im Kriegs-Wesen höchst vonnöthen / beschwehrlich / und in dem Streit verhinderlich ist. Und dieses geschicht nicht um ihrer Schwachheit willen; dann sie seynd nicht so schwach / ungeschickt / oder untüchtig zum Krieg / sondern wann man ihnen ihren Muthwillen verstattet / seynd sie stoltz genug / hochmüthig / ehrgeitzig / und gewaltgierig zu werden. Sie tretten beherttzt unter die Soldaten / und sie mögen bald die Haupt-Leuthe an sich ziehen / mit ihrer Zartigkeit locken / und mit Liebkosungen verblenden / daraus entstehen zwey Ubel / erstlich / daß sie dem Mann gleichsam im Liecht stehen / und die Ehre / die er von seinen Untergebnen allein haben solle / die Weiber zu sich selbsten ableiten; Oder durch überkommene Hochachtung sich selber in den Regiments-Sattel schwingen. Man ist auch nicht weit von dem Schiffbruch der ehlichen Treue / und üblen Nachklang / der vermuthlich verletzten Zucht. Castra raro casta. Wer kan ihm einfallen lassen / daß die weibliche Ehrbarkeit und Zucht vertragen kan; Wann sie sich dergestalten umtummeln zwischen der Soldaten-Pursch / wie etwa erst neulich eine Frau gesehen worden / welche der Soldaten Kriegs-Ubungen vorgestanden / auf lincke und rechte Seiten sich zu schwingen gelehret / und mit ihnen in die Wette gerennet ist: Dieses ist in dem Weiblichen Geschlecht kein Lob / sondern eine Schande / keine Tapfferkeit / sondern eine Frechheit / keine Geschicklichkeit / sondern eine Leichtfertigkeit. Was den Männern anständig / ist an denen Weibern ungeziemlich. Ein Herr und Unterthan haben gantz wiedrige Eigenschafften / also auch ein Mann und Weib; Jener hat zu gebieten / diese zu gehorchen. Man sollte nur nachsinnen / ob nicht / wann etwann ein Land-Pfleger / ein Befelchshaber / ein gemeiner

ner Bedienter der getriebnen Lands-Schinderey halber angeklagt / die Schuld am meisten den Frauen zugelegt wird / weil sich die schlimmeste im Lande gemeiniglich an sie halten / sie auch alle Geschäffte an sich zu ziehen / und dieselbe zu erörtern sich bemühen; Auf solchem Fall seynd zween Landpfleger / zween Beambte / und auch zwey Gerichte vonnöthen. Es würden alsdann der Frauen ohnmächtige und hartnäckige Gebothe / der Männer ihre Gewalt überschreiten wollen. Die Männer / welche in den wichtigsten Angelegenheiten verschickt werden / sollen den Weibern nicht anhencken / in welchen sich auch die Witzigsten offt verführē lassen / und dadurch um ihre Hochachtung / ja Verstand komen. Warum solle man nicht jetzt halten / was vor Zeiten durch das Appianische und andere Gesetze in dergleichen Vorhaben eingebunden: Warum will man diese jetzt aufgelöset haben / da der Weiber Tück und Art sich nicht geändert; sondern vielmehr sie die Männer / Gerichte / und Kriegs-Heere zu regieren sich unterstehen / und weil man weiß / daß auch die behertzteste Männer von der Zuneigung zu diesem zarten und liebbaren Geschlecht / sich nicht leicht scheiden / als kan kein nutzlichers Verhütungs-Mittel gefunden werden / dann dessen fernere Abwesenheit. Mit diesen vermuthlich angeführten Anzeigen / hat Cæcinna seinen Rathschlag geschlossen.

17. Worauf Valerius Maßalinus mehr beredt / als gegründet / antwortete: daß man vor Zeiten einen strengen Gebrauch gehalten / jetzt aber einen gelindern und bessern Weeg gefunden habe; daß man nun nicht mehr / wie weiland / die Stadt Rom so häuffig mit Krieg / und von feindlichen Landschafften umgeben zu seyn / befürchten dörffte; Dahero die Frauen vormahls mitzunehmen unnöthig war / damit nicht allein die Landschafften / sondern auch ihre eigne Wirthschafften dadurch nicht möchten beschwehret werden: daß / wann dieses vermieden bliebe / und die Frauen ihren Ehe-Gehülffen beywohneten / es keineswegs den Frieden verhindern würde. Es sey zwar wahr / daß zu Kriegs-Zeiten der Frauen Anhang ungelegen und unbequem schiene (da sich die Männer mit guten Waffen mehr / als mit Frauenzimmer versehen sollten;) ob aber nicht auch dieses die grosse und ehrliche Ergötzlichkeit seye / die man auf die / des Tags über / ausgestandene Müh und Arbeit / bey seiner Frauen haben möge? daß sie aber Gewalt- und Geitz-begierig wären / sey nicht zu loben; Man sehe aber auch nicht weniger die meisten Männer damit und mit andern Lastern behafftet / also müsse man keinem die Landschafften vertrauen? Gesetzt / daß sich einer oder der andere von seiner Frau habe verführen lassen / so fragt sichs / ob allein die Ehe losen die Aufrichtigstē hierin wären? Daß man aber weiland die Appianische Gesetze beliebet / geschahe / weil damahls das gemeine Wesen es nicht anderst leidē wollen / nachgehends habe man gleichwohl dieselbe gemündert / weil es vor vorträglicher erachtet worden. Es sey nur vergebens / daß wir unsere Trägheit mit frembden Namen decken wollen / und ist nur des Manns eigne Schuld / wann das Weib aus den Schrancken trette. Daß man einer oder der andern übertrettener Ungebühr wegen / allen Männern ihre Gehülff / und Trostbegierige Ehefrauen entziehen wollte / sey nicht zu rathen / viel weniger zu billigen / solche schwache Werckzeug allein zu Hauß den Wollüsten / darein sie durch Antrieb und Nachstellung anderer Leuthe leichtlich gerathen könten / auszustellen. Vermöchte man doch den Ehestand bey beyderseits Ehe-Genossen Anwesenheit kaum ungebrochen zu erhalten / was dann erst geschehen würde / wann man auf etliche Jahr lang also gleich geschieden seyn müsse? Man sollte dem an andern Orthen geschehen könnenden Unrecht dergestalten steuren / damit des inheimischen eignen Ubels darbey nicht vergessen werde. Und mehr dergleichen / so Valerius Maßalinus mit besondern / und von seinem Vettern / welcher der berühmteste Wohl-Redner seiner Zeit ware / angeerbten Beredsamkeit vorbrachte. Ich lasse über dieser zweyen vornehmen Römischen Raths-Herren gethanen Wort-Streit dem geneigten Leser den Endscheid zu machen;

chen; Ich schliesse aber mit der Sinnreichen Feder des Comines, des Verulamii, und des Boccalini: Die hohe Beambten / es sey nun in Gesandschafft / Kriegs-Expeditionen / und andern Verschickungen / daran die allgemeine Wolfahrt hanget / sollen wohl zusehen / reif erwägen / und auf alle Weis verhüten / daß sie durch den Irr-Weeg nicht wandeln / und aus Lieb und Gesellschafft ihrer Weiber / sich in allgemeinen Verrichtungen / nicht verlaiten lassen / da sie leichtlich anstossen / und nicht weniger in die Schande / als in den Schaden einrinnen können. Dergleichen Ubel werden nicht besser geflohen / dann sich fern von den Gelegenheiten zu enthalten: Und ist eine grosse Klugheit / sowohl der Anlassung / als der Gefahr / die Schuldern zu kehren / gleichwie es eine Vermessenheit / ihr entgegen zu gehen; indem man nicht besser noch sicherer überwinden kan / dann nicht mit streiten / und den / der Schaden bringen möcht / fern halten.

Dreyzehende Rede.

Frauen-Vertheidigung.

I.

DJe zwar die Hände des zarten Frauen-Volcks / den Herrsch-Scepter zu führen (wie vorhin erwähnet worden) zuweilen schwach / manchesmahl zu viel ausgelassen / offt aber zu Blut- und Rachgierig seynd. (so zwar eben auch / und noch mehrmahlen an derselben Gegentheilen und Beneideren / nehmlichen denen Männern / die ihnen das Regiment nicht vergunnen / zu tadlen ist.) Nichts desto weniger bleibt ihnen ihr absonderlicher Ruhm und Hochachtung / die man ihren aufgeraumbten Geist / ihrer angebohrnen Tugend / Schönheit und Sittsamkeit schuldig ist / gantz unverbrochen. Diejenige / die es allein / aus etlichen wahrscheinlichen Beyspielen / daß aus dem weiblichen Geschlecht schier alles Ubel auf der Welt entstanden / bewähren wollen / übergehen und verschweigen aber zugleich gantz listiglich viel andere Gegen-Beyspiele solcher Weiber und Heldinen / von welchen der Heil. Text an vielen Orthen preiß-würdig redet / bevorab aber der Göttliche Prediger / Jesus der Sohn Syrach am 26. Capitel seines Ecclesiastici: Ein heilig und züchtig Weib / ist Gnad über Gnad / wie die Sonne / wann sie am allerhöchsten Orth GOttes aufgehet: Also ist die Gestalt eines tugendhafften Weibs. Wie die guldene Säulen auf silbernen Füssen / also stehen die starcke Beine eines beständigen Weibs auf ihren Fußsohlen. Aber der weise Mann redet wiederum in seinen Sprüchwörtern: Mulierem fortem, ich sage Talem, quis inveniet: Wer wird doch finden ein solches starckmüthiges Weib? Und er zweifflet sehr daran / sprechend: Procul & de ultimis finibus pretium ejus. Er suchet sie weit / und in jenen Landen / wo weisse Raben / und schwartze Schwanen kein Wunder machen. Ein vortreffliches / starckmüthiges / beständiges / ehrenvestes Weib / hat einen hohen Preiß / sagt Salomon / und ist weit von dannen / schier in dem äussersten Boden dieser Welt. Eben dieses will auch der berühmte Staats-Mann Trajanus Boccalinus aus der geheimen Schreib-Cammer / mit des Gott Apollo seinen Sendschreiben / so aus dem Parnass an den König Menelaum ausgangen / kurtz behaupten. Dessen Inhalt lautet also:

2. Das wegen der Flucht Euer Majestät Gemahlin empfundene Leyd ist groß gewesen / nicht so sehr um ihres Fehlers willen / als des Unter-

gangs / welchen wir sehen über gantz Asien sich breiten: Dahero wahr gemacht wird / daß das Weib eine Ursache des grösten Theils des Ubels der Welt seye / wäre also vonnöthen / daß die Männer sich der Weiber nur wegen der Nothdurfft bedienten / und daß sie solche geniessen / ohne sie lieb zu haben / und auch nicht so hoch ehreten / wohl wissend / daß die Ehre in ihrer Hand allezeit zum Fall geneigt ist. Dieweil aber der Brauch von den Zuneigungen gekommen / und von den Lieb-Bezauberungen erhalten worden / ist er gar schwehrlich aufzuhebē: Bitten wir demnach Ihro Majestät kürtzlich zu verfahren / und dahin zu trachten / wie sie dieselbe wieder kriegen möchte / nicht um sie zu geniessen / sondern um sie zu straffen / und davon ein denckwürdiges Exempel den Nachkömmlingen zu lassen / auf daß entweder die Weiber lernen ehrlich zu leben (welches wir / das ist / Boccalinus, unmöglich schätzen) oder die Männer / vielen Unglück zu entgehen / lernen / alle der Weiber unehrliche Thaten nicht zu achten / wissend / daß in der Welt keine so starcke Wacht zu finden / selbige zu hüten; Und daß ein Weib / welches von der Natur nicht ehrlich / auch es durch Kunst nicht werden kan / so eine unfehlbare Richtschnur seyn soll / und ihr kein Ding zu glauben / als daß sie sich mit einem Mann fleischlich vermischet / wann man sie siehet gebähren.

3. Das ist mir wohl ein Schreiben / welches so wenig tauget in die Göttliche Schreib-Cammer Apollinis; Als etwa des Æsopi Fabeln unter die Staats-Gründe des Cornelii Taciti, oder Arloti Barca von Padua unter die Kirchen-Concilia. So soll dann das unter denen Menschen-Kindern holdseeligere Geschlecht / den grossen Theil an dem grossen Ubel der Welt haben / indeme doch dieses Geschlecht die Welt erhält? So soll dann dieses edle Geschöpff von ihren Männern nicht geliebet / nicht geehret werden / da mich doch lehret der Allerweiseste unter denen Weisen / Proverbiorum C. 26. Mulier oblectat virum suum, & annos vitæ illius in pace implebit: mulier prudens in ornamentum domus suæ. Das Weib erfreuet den Mann / und die Jahr seines Lebens erfüllet sie im Frieden: Sie ist eine Zierde seines Hauses. So soll dann diesem Ausbund der Natur / die Gebrechlichkeit zu dem Fall / so unausnehmlich angebohren seyn / indeme wir doch wissen / sowohl in dem Heydenthum von so viel tausend Vestalibus, als auch in dem Christenthum / von so viel Millionen Claustralium Virginum, das ist / sowohl von denen Götzen verlobten und unberührten Weibern / als GOtt-geweyhten Geistlichen Jungfrauen? So soll dann das hoch-ansehnliche Frauen-Volck der Tugend so gar unfähig / des Helden-Muths so wenig theilhafftig / und von aller Regierung oder Beherrschung gleichsam verbannet seyn? Ach dessen wird mich kein Apollo bereden / weder der Satyrische / und gantz stachlichte Boccalinus wird in Ewigkeit dieses nicht behaupten / dann das Widerspiel bezeuget das gantze menschliche Wesen / dessen Ursprung und Fortpflantzung allein dem zarten Weiber-Volck zu dancken ist: In deren Schoos wir die erste Lebens-Lufft geschöpffet / aus deren Brüsten wir die erste Nahrung gezogen / und deren mit unserer Kühnheit und Schwachheit / tragendes Mitleiden / hat den Grund gesetzt unsers völligen Wachsthums. In Warheit eine unmenschliche Undanckbarkeit ist es / über dasjenige Geschlecht zu toben / dessen vielfältige Güte die menschliche Natur von Anbegin ihres Wesens / biß in das gestandene Alter geniesset / und dessen Früchte unaufhörlich sammlet.

4. Befoderist aber ist nicht zu verschmertzen / daß die reiche Gaben / mit denen die Natur das Frauenzimmer ausgeschmücket / bey manchen Ubel-gesinnten in lauter Laster / aus frevelhafften Verdacht / ausgedeutet werden. Es ist zwar ein alter Streit der Wollust und der Tugend: Aber dieser wird offt aufgehoben in einer tugendhafften Schönheit / in einer auferbaulichen Annehmlichkeit. Es verhält sich nicht alles leichtfertig / was da schön ist: es ziehlet nicht allemahl die Annehmlichkeit auf die Frechheit: Eine angebohrne Holdseeligkeit verliehret nicht die erste Unschuld: Auch die schöne

schöne Rosen in denen Wangen seynd ein Beweißthum der Schamhafftigkeit: Auch aus den Crystall-holdseeligen Augen erhellet die Zucht und Ehrbarkeit: Auch ein süsser annehmlicher Mund redet die Warheit: Auch ein Schnee-weisses Fell kan bedeuten ein gutes Gewissen: Der Geist in dem Frauen-Volck ist zwar mild/ aber dadurch nicht lasterhafft und wild/ wann er nur nicht allzu weichsinnig ist. Eine unschuldige Freyheit ist so hoch zu loben/ als hoch zu tadlen ist eine angenommene Frechheit; Kürtzlich davon zu reden: Die Schönheit/ die Holdseeligkeit/ die Annehmlichkeit/ die Liebs-Reitzung des weiblichen Geschlechts/ ist kein Wahrzeichen der Untugend/ der Leichtfertigkeit/ der Schwachheit/ oder des Lasters; Sondern vielmehr ein Beweißthum der Tugend. Dann Galenus, ein Urheber der Artzney-Kunst/ bestättet mit austrücklichen Worten bey dem Griechischen Panude: Qualis forma, talis anima. Wie die äusserliche Gestalt/ also ist bestellet die innerliche/ das ist/ die Seele: Und beursachet dieses weiter. Quia corpori consentit anima, ut animæ corpus. Weilen die Seele übereinstimmet mit dem Leib/ also der Leib mit der Seele. In einen köstlichen guldenen Ring wird kein unedler Stein eingefast/ und in einen schönen Leib wird keine schändliche Seel eingegossen. Der H. Ambrosius in dem andern Buch von der Jungfrauschafft bewähret dieses: Species corporis simulachrum est mentis figuraque probitatis. Die Leibs-Gestalt ist ein Ebenbild der Seele/ und eine Anzeigung der Frommheit. Ist dann mehr zu glauben/ daß eine hohe oder Königliche Person solle eher zu finden seyn in einer zerrütten/ armseeligen/ und durchlöcherten Kuchen/ als in einem köstlichen Pallast. Oder daß ein zerlumpter Bauer auf einem Thron/ und der König in dem Korb sitzen soll. Die Wohnungen seynd nach Gestalt der Bewohnten/ und eine schöne Seel logiret in einem schönen Leib.

5. Es haben zwar theils Welt-Weisen und sogenandten Philosophi dafür gehalten/ daß die Natur sich in Herfürbringung der Weiber solle geirret haben: Theils aber meineten/ daß sie ein unvollkommenes Geschöpff seyn sollen: Darumen die Mahometaner denen Weibern keine unsterbliche Seel zueignen wollen. Beydes ist unerfindlich: Dann wie hat die Natur sich irren können/ in Herfürbringung dieses Weiber-Geschlechts? Indeme solches (wie Aristoteles der allervornehmste Peripateticus, und ein Fürst aller Welt-Weisen vermercket) ad generationem principaliter, das ist/ zu einen so hochwichtigen Werck/ als die menschliche Gebährung geachtet wird/ von der Natur beförderist/ und absonderlich gewidmet ist worden. Wie kan es ein unvollkommenes Geschöpff seyn/ da doch die Weiber denen Männern gleich seyn? Quoad formam, das ist/ in der Menschheit/ und viel vortrefflicher: Quoad materiam, das ist/ in dem äusserlichen Wesen/ und Corpore organico, durch welches die Seel ihre Würckungen verrichtet. Je besser ein Werckzeug ist/ je trefflicher würcket durch selbige die Kunst. Eine Trompeten/ ein Orgel-Werck von guldenen oder silbernen Pfeiffen spielet besser/ als die von Bley oder Zinn. Je subtiler die Saiten/ je annehmlicher ist der Klang. Dahero wie vollkommen/ und in allen Gliedmassen proportionirter ist das Corpus organicum, und menschliche Leib/ so vollkommen und vortrefflich seynd auch die Operationes, oder Würckungen der vernünfftigen Seele/ welche sie durch jene verrichten muß.

6. Sintemahlen aber die allgemeine Mutter alles Wesens/ nehmlich die Natur/ das Weiber-Geschlecht/ weit über das Männliche Geschlecht mit der Leibs-Vollkommenheit und andern äusserlichen Gaben regaliret. (Naturæ quoddam regale est pulchritudo.) Die Schönheit ist eine absonderliche Gabe oder Regal der Natur/ sagt Xenophon in convivio; Also ist es nicht mehr zu verwundern/ daß viel Weiber denen Männern vorgethan haben/ sowohl in der Geschicklichkeit/ als Beredsamkeit: nicht weniger in dem Kriegs-Wesen/ als in den Rathschlägen: so wohl in Eroberung der Vestungen/ als Anstellung

der Regierung. Nicht ein jeder hätte dieses gewagt/ was die Alt-Testamentische/ doch holdseeligste Judith wider Holofernem, oder die Helden-müthige Debora wider den König der Chananiter. Welcher Codrus hätte sich in sothane Gefahr vor sein Volck gesetzt/ als die schöne Esther? Eine Gefangene wider den Mächtigsten des Reichs/ eine Jüdische und frembde Jungfrau wider den Vice-König Aman? Es muß Ulysses mit allen seinen Listigkeiten weichen der schönen Jachel, die einen so berühmten Generalen/ den Sisaram, so listig mit einem Trunck Milch hinterführet/ und hingerichtet hat. Welcher Mercurius hätte einen erzürneten/ und von lauter Rachgier faumenden David/ mit seiner Bottschafft so geschwind besänfftigen können/ als die schöne Abigail? zu welcher gleich der König David sagte: Gehe hin in Frieden/ ich habe deine Stimme erhöret/ und dein Angesicht geehret. Wenig haben übertroffen Aspasiam, welche in allen Wissenschafften so hoch gestiegen/ daß Pericles von ihr bekennen müssen/ er habe mehr von Aspasiâ, als von allen andern Welt-Weisen gelernet. Wer war in der Ethicâ, oder der Sitten-Lehr/ auch mit seinem eignen Lebens-Wandel erfahrner/ als Socrates? Wer in denen verborgnen Geheimnussen Göttlicher/ als Plato? Deren beyden Ober-Lehrmeisterin war Diotima. Iparcha hatte in der Astrologia oder Stern-Kunst so weit andern Astronomis vorgegriffen/ daß sie das gantze himmlische Gestirn in eine Eyer-Schaalen/ mit deutlicher Austheilung der Constellationen und Bewegung derselben/ eingeschlossen. Die Scytische Wittben haben das Amazonische Reich aufgerichtet/ mit Untergang vieler benachbarten Königen/ die sie entweder aufgerieben/ oder vertilget. Omphales ist des Königreichs Lydien erste Urheberin: Mamea beherrschete das Römische Reich: Semiramis das Asiatische/ Livia überkame den Nahmen einer Mutter des Vatterlands: Tomyris hat dem Großmächtigsten Cyro die Cron und das Leben benommen: Panthasilea ist eine Schreckerin der Griechen gewesen: Hyppolita hat den Theseum überwunden. Ich übergehe viel andere/ die keine Schwachheit in ihrem Geschlecht gezeiget/ und vielen Helden es bevor gethan haben.

7. Nicht minder in unsern währenden Jahr-Alter/ würden viel anzuführen seyn/ deren Keuschheit die Lucretiam, deren Weißheit die Liviam Augustam, deren Beständigkeit die Cassandram, deren Aufrichtigkeit die Corneliam, deren Helden-Muth die Camillam, deren Regierung die Theodolindam, eine Longobardische Königin/ von welcher gesagt wird/ daß sie besser als zehen andere ihrer Vorfahrer (alle Könige der Longobarder) regiert habe/ weit zuruck lassen möchte. Sintemahlen aber der Boccalinische Apollo in dem 26. Send-Schreiben an Suetonium Tranquillum, keine Lob-Schrifften/ so von lebenden Fürsten geschrieben werden/ in dem Parnaß mehr annehmen/ sondern/ als mit Schmeichlungen und Falschheiten angefüllet/ verwerffen will: Als werde ich beursachet/ mit meinen Gedancken umzukehren/ und in dem alten Heydenthum ein Muster/ in welchem alle Vortrefflichkeiten/ Gaben/ und Tugenden eingeschlossen seyn sollen/ aufzusuchen/ und dadurch dem edlen Frauen-Volck von des Boccalini ungerechten Verleumbdung abzuhelffen. Dahero flieget meine Feder in Asiam/ und findet gleich daselbst die unvergleichliche Zenobiam.

Vierzehende Rede.

Zenobia / ein Herrliches Beyspiel des Frauen-Volcks.

1.

ZEnobia / Ptolomäi des Königs in Egypten Tochter / (so fern anders wahr ist / was Guevarra in seinem guldenen Send-Schreiben vermercket) ist das alleredleste und vortrefflichste Frauen-Bild gewest / so jemals gebohren. Dann in ihr war zu finden eine Großmächtigkeit Alexandri, eine Geschwindigkeit Pyrrhi, eine Vorsichtigkeit Marcelli, eine unaussetzliche Arbeitsamkeit des Annibals; Sie war ein Ausbund der Gerechtigkeit / gleich Trajano, und in der Kriegs-Erfahrenheit / gleich Julio Cæsari. Diese Zenobia nun heyrathete den Obdenatus, einen Römischen Feldherrn / und erzeugete von ihm zwey Printzen / Herodianum und Ptolomæum. Obdenatus ware nicht dabey / wie sein Kayser Valerianus von dem Persischen König Sapor so unglückseelig geschlagen / daß er von allen seinen Feld-Obristen verlassen / von dem Feind geschlagen / und in Eisen gefesselt ist worden / mit ewiger Schand aller Römer: welche aber der tapffere Obdenatus bald gerochen / und in Asiam die erloschene Hochachtung der Römer hinwieder gebracht. Dann er fassete durch sothane grosse Niderlag keine Kleinmüthigkeit / sondern sammlete gleich den zerstreueten Hauffen / setzte mit allem Ernst in den übermüthigen Feind / schluge denselben in die Flucht / und gewann in 30. Tagen alles / was Valerianus verlohren. Indessen trunge sich Gallienus in das Kayserthum / welches er so wenig verdienet / als schlecht hernach regirt hat. Dann er hielt sich zu Mayland unter seinen Hoff-Schmeichlern auf / wartete seines Leibs Wollüsten ab / bekümmerte sich wenig um den gemeinen Nutzen / und verkehrte die Cammer und Kriegs-Gelder in lauter Eitelkeiten / dadurch er ihme selber einen allgemeinen Haß in dem gantzen Kayserthum / bevorab aber bey denen Kriegs-Leuthen angespunnen: Dessentwegen entpöhreten sich die mehresten von seinen Feld-Obristen in Franckreich / in Hispanien / in Teutschland. Ehe aber Obdenatus Römischer Feldherr in Syrien / auch wider Kayser Gallienum feindlich aufgestanden / warffe sich Macrinus zu einen Kayser in Mesopotamia und Syriâ auf: Aber er ward bald von dem Obdenato zertrennet / geschlagen / und letzlich so gar umgebracht.

2. Um daß aber Gallienus bey dem Volck allenthalben seiner Trägheit und Verschwendung halber / verhasst; Obdenatus hingegen sich bey dem gemeinen Wesen so hoch verdient / und bey den Kriegs-Leuthen berühmt gemacht; erwählete das Asiatische Kriegs-Heer den Obdenatum zu ihren Kayser und Herrn / darinnen dann der Römische Rath / wo nicht aus Furcht Gallieni öffentlich / doch heimlich willigte. Daß also der Obdenatus Asiam / und gantz Orient / auch alle Provintzen und Länder / so Gallienus verabsaumet und verlohren / wieder eroberte / auch alles unbezahlte Kriegs-Volck zufrieden gestellet hat. Er hatte aber einen Vettern Meonium bey sich / eine gifftige Schlange / und einen schleichenden Nachsteller seines Lebens: dann er war dem Obdenato aus purem Neid / wie Cain dem Abel / feind und gehässig. Dahero hat Meonius auf einer Schwein-Jagd diesen seinen tapffern Vettern den Obdenatum verrätherisch und meuchelmörderisch erstochen: Zugleich aber ist er auf frischer That ertappt / und von des Obdenati Jägern mit so grosser Rach gegen den Meuchel-Mörder / als groß das Leyd um ihren Herrn gewesen / unverzüglich hingerichtet worden. Und obwohlen Gallienus über diese Zeitung

nicht

nicht geringe Freud empfundē/ so hörete es hingegen der Römische Rath sehr ungern/ in Erwegen/ daß Obdenati gutes Regiment in Asia/ auch Africam/ un̄ alle umgräntzende Römische Länder in erwünschte Ruhe gesetzt/ und dabey erhalten habe. Nach Obdenati Ableiben ist sein Sohn Herodianus von dem gesammten Kriegs-Volck abermahlen auf den Thron gesetzet/ und als ein Kayser in Orient ausgeruffen worden: Welches ihme auch der Römische Rath in Andencken seines hoch-verdienten Vatters gerne gewunschen; Weilen aber Herodianus noch unmündig war/ als ist das Regiment in Asia der Königlichen nunmehr verwittibten Mutter / der Zenobia übergeben worden.

3. Es ersahe aber Zenobia / daß sich mittler Zeit ein grosser Krieg mit dem Römischen Kayser erheben möchte/ darum erachtete sie bey sich/ besser zu seyn/ vorzubiegen/ und vorzukommen / als übereilet/ und unbereit gefunden zu werden. Dahero eröffnete sie ihre Schätze/ nicht zu eitlen Weiber-Pracht/ sondern zur Aufbringung des Volcks/ und allerley Kriegs-Vorrath/ zoge ins Feld/ musterte ihre Völcker / befestete die Städte/ bestellte die Wacht-Häuser/ und verrichtete gantz ritterliche und höchst-bewunderndeThaten. Fünff und dreyssig Jahr war sie alt / als sie sich des Reichs annahm. Sie war standhafft in allen Sachen / die sie anfieng: Wahrhafft in ihren Worten / herrlich im Geben/ verständig im Reden/ und geheim in ihren Vorhaben: Aber sie war auch Ehr-geitzig / doch nicht vermessen: Sie nennte sich eine Königin / als Königs Ptolomæi Tochter ; sie wollte auch genennt werden eine Kayserin / weilen ihr gewesener Gemahl ein solcher in Orient von dem Kriegs Heer erkieset/ und von dem Römischen Rath coleriret worden. Sie ritt auf keinem Maul-Esel/ wie andere Weiber/ und ließ sich in keiner Sänfften führen / sondern brauchte nur Roß/ sowohl zum Reuten als zum Streiten. Wann sie ins Feld zoge / stellete sie sich in voller Rüstung ein/ und begehrte den blosen Nahmen eines Weibs / die Thaten und Werck aber eines Heldens zu zeigen. In dem Heer-Zug oder Lager achtete sie durchaus keinen Pracht / noch gute und niedliche Unterhaltung / kame die gantze Wochen in kein Bett / und lainete sich nur an ihre Lantzen / wann sie die Nacht-Ruhe haben wollte. In allen Schlachten / Stürmen / und Scharmützlen ware sie allezeit die Vörderste/ und die Letzte in dem Streit. Sie war von starcken / doch schönen Gliedmassen/ und hoch vom Leib: Hatte grosse schwartze Augen / eine breite Stirn / eine Helden-müthige erhobene Brust / rothe Wangen / weisse Zähn / und einen kleinen Mund : Also/ daß männiglich sie förchtete wegen ihrer Tapfferkeit / und liebte wegen ihrer Schönheit. Uneracht aber/ daß Zenobia die allerschönste/ allerreicheste/ und höchst-geachteste in gantz Asia ware/ so hat man doch niemahls das geringste ungebührliches von ihr gehöret / noch einige Leichtfertigkeit in ihr gespühret/ dann sie war nicht ausgelassen / nicht frech/ sondern ernst und tapffer/ sie hat das Kleinod der Keuschheit so hoch gehalten/ daß ihr Gemahl / der Obdenatus von ihr sagte / daß / so bald sie sich von ihme schwanger befand / sie ihme an ihre Seiten nicht mehr kommen ließ. Dann sie vermeinte / daß ein ehrliches Weib keines Manns sich gebraucht/ von wegen der Lust ihres Leibs / sondern allein wegen der Geburt/ mit der sie den Mann erfreuet. Des Tages asse sie nur einmahl/ nehmlich zu Nachts. Ihre liebste Speise war ein wilder Schweins-Kopf / und Hirschen-Wildpret. Den Wein kunnte sie nicht schmecken ; Aber ein Trunck Wasser war ihr desto köstlicher. Bald nach des Obdenati Todt schickten alle benachbarte Könige aus Egypten/ aus Persien / aus Griechenland ihre Gesandten zu ihr / nicht allein sie zu trösten/ und zu besuchen/ sondern auch mit ihr die vorige Alliantzen und Friedens-Bündnussen abzuhandlen/ und zu schliessen. Dann niemand dorffte sie erzürnen / aber männiglich begehrte ihr zu dienen. Sie war aber nicht allein Welt-berühmt in der Regierung ihrer Reiche und Länder / nicht allein bey ihren Unterthanen beliebt/ und mit einer besondern Ehr-Furcht gleichsam ange-

angebetet/ nicht allein in den Waffen tapffer/ in dem Krieg unüberwindlich/ in Friedens-Zeiten vorsichtig/ sondern sie ware auch beynebens Grund-gelehrt/ auch aller Orientalischen Sprachen/ neben der Griechischen und Lateinischen/ wohl-kündig und erfahren/ und truge/ wie Alexander der Grosse/ Iliadem Homeri, und TimæumPlatonis, allezeit bey ihr.

4. Bey Zenobiä Regierung ist den Weeg aller Welt gangen/ Gallienus, der Römische Kayser/ und bezoge dessen erledigten Thron ein tapfferer/ edler und tugendsamer Ritter/ Aurelianus. Dieser fande das Römische Reich zerrüttet/ den Hoff mit Lastern angefüllet/ den Römischen Rath in burgerliche Spaltungen zertheilet; Die Armeen gemindert/ die militarische Zucht erloschen/ die Kriegs-Obristen mehr in der Unzucht und Uppigkeit/ als im Krieg abgemüdet/ viele Königreiche und Länder abtrünnig: Damit also Aurelianus bey diesem Unwesen sich mit einer Helden-That signaliren möchte/ hat er die Waffen ergrieffen/ und das dem Römischen Reich vorhin beforderist in Asia benommene/ zu den vorigen Stand bringen wollen. Dahero er seine Kriegs-Panier gleich in Asiam einzurucken befohlen. Daselbst war unsere unvergleichliche Zenobia der erste Zweck seines martialischen Beginnens: Welche aber ihne als eine unüberwindliche Bellona, mit gleichem martialischen Gepräng/ mit Blut und Muth/ mit Schlagen/ Würgen/ und Brennen/ gantz tapffer empfangen. Der junge und tapffere Kayser ist gegen dieser schönen Königin Zenobia etlichmal aufgezogen/ sein Glück an ihr versuchend/ und hielten viel Feld-Schlachten wider einander. Aber weil der Zenobiä Kriegs-Leuth des Landes Gegend/ Schlich und Gelegenheit besser kundig und erfahren waren/ so zog des Aureliani Kriegs-Heer mehrmahlen den Kürtzern/ mit besondern Schaden des Römischen Volcks: Also/ daß Kayser Aurelianus beursachet ware/ der Zenobia einen Brieff zu schreiben/ mit folgenden Worten: Aurelianus, Römischer Kayser und Herr in gantz Asien/ Zenobiä der Königin.

5. Ob man schon die Rebellischen Weiber von Rechts-wegen nicht viel bitten/ sondern nur mit ihnen schaffen und gebieten soll/ nichts desto weniger/ wofern du dir meine Gutthätigkeit zu Nutzen machen/ und mir unterthänig seyn wilst/ so will ich dich ehren/ und den Deinigen ihre Mißhandlung verzeihen; Das Silber/ Gold/ Kleinodien/ Geld und Gut/ so du anjetzo in deiner Macht hast/ solle dir als dein eigen/ wie auch dein erbliches Königreich Palmeria, verbleiben/ doch mit dieser Maaß/ daß du von den übrigen Königreichen und Ländern in Asia abstehest/ und die Stadt Rom für deinen Ober-Herrn erkennest/ denen Palmenern/ deinen Unterthanen/ wollen wir gleichwohl nicht zumuthen/ daß sie uns huldigen wie Sclaven/ sondern als Freunde und Bundsgenossen. Wofern du deßwegen das Asiatische Kriegs-Volck ziehen und abdancken lassen wilst/ so lassen wir es uns gefallen/ daß du dessen noch ein Theil zu deiner Leib-Guardi/ und Versicherung deiner Land-Gräntzen erhalten mögest. Einen von denen zweyen mit Obdenato erzeigten Söhnen erfordert unsere Sicherheit/ als einen Geissel mit nach Rom zu nehmen. Unsere beyderseits Gefangene sollen ohne Entgeld ledig gelassen/ und gegen einander ausgewechselt werden. Damit also deine Ehre unverruckt verbleibe/ und ich in Frieden abziehe. Lebe wohl.

6. Uber dieses Schreiben hat sich Zenobia weder entsetzet/ noch in einigen Zorn-Eiffer ausgebrochen/ sondern zahlte aus mit gleicher Müntz/ und begegnete Worten mit Worten/ nicht weniger vernünfftig/ als großmüthig: Foderte also des Kaysers Boten vor sich/ und überreichte ihnen mit freymüthigen Geberden/ bey grosser Anzahl ihrer hohen Beambten die Antwort/ des folgenden Innhalts.

7. Zenobia/ eine Königin der Palmener/ und eine Herrscherin in gantz Asia/ dem Römischen Kayser Aureliano. Daß du ein solcher bist/ ist wahr: Daß du dich aber einen Herrn in Asia nennest/ ist unrecht/ dann ich diejenige bin/ theils als eine Erbin/ theils als eine Obsiegerin und Beherrscherin: Du

wilst von mir die Unterthänigkeit/ und bietest mir an die Ehre und deine Freundschafft/ das wollen die Götter nicht/ daß Zenobia/ die Herrschen und Obsiegen gewohnet ist/ solle nun denen Römern dienen. Du lässest mir mein Silber und Gold/ mein Hab und Gut: Wie dieses aber / daß nie dein ist gewesen? wie magst du geben das/ was du nicht gehabt hast? Aber ich hoffe zu meinen Göttern/ daß ich ehender das Gut/ so du zu Rom hast/ austheilen werde/ als du/ was ich in Asia besitze. Der Krieg/ welchen du wider mich führest / ist gantz unrechtmässig vor den Göttern/ und unverantwortlich vor den Menschen. Dann ob ich schon zu denen Waffen greiffe/ geschicht doch solches zu meiner Vertheidigung/ du aber bist mit Gewalt in mein Erb-Gut eingefallen/ und suchest mit Krieg und Mord/ was nicht dein ist. Aber wisse/ daß der Namen eines Römischen Kaysers mich nicht erschrecket / weder vor deinem grossen Kriegs-Heer mich entsetze. Dann ob schon in deiner Macht stehet / die Schlacht mir zu lieffern/ so stehet es doch bey dem Himmel / wem er den Sieg verleihen wird. Wann ich deiner im Feld warte/ ist es mir rühmlich / wann du aber auf ein Weib schlägest / ist es dir spöttlich. Uberwindest du mich / ists dir geringe Ehr: Uberwinde ich dich/ so wird deine Schand nicht erlöschen. Diesen Unterschied machen ich und du: Du ein Kayser/ ich ein Weib/ deine Macht ist zwar groß und erschrecklich/ aber mir stehen auch bey die Persianer/ Meden/ Agarener/ Jrener/ und Syrer / befoder ist aber die Götter / dero Amt ist / die Hoffärtigen / wie du bist / zu stürtzen: Den Wittben aber / wie ich bin / aufzuhelffen. Wofern es aber ja der Götter unwandelbarer Will wäre / daß du mir mein Leben und Gut nehmest / so wird doch dir die ehrbare Welt und dein Gewissen vorrucken / daß du die arme Königin Zenobia/ ein Weib und Wittib / und zwey verwaiste Kinder überwunden hast / weilen sie ihr Erb-Land vertheidiget/ und die Ehre ihres Mannes/ und das Leben ihrer Kinder hat erhalten wollen. Sterben / verderben/ gefangen kan Zenobia werden/ nicht aber unterthänig seyn. Meinen Sohn vor eine Geissel dir mit zu geben/ habe mich so wenig entschlossen/ als von der Beherrschung gantz Asien abzuweichen. Diesen allen nach begehre ich/ du wollest mir ferner weder schreiben / noch etwas zumuthen; dann unser Handel kan nicht mit Worten/ sondern mit den Waffen erörtert / und ausgetragen werden. Lebe wohl. Also und recht hat geschrieben Zenobia / gehet nun hin ihr Verläumbder des hochwehrtesten Frauen-Volcks / suchet dergleichen Tugenden auch unter denen Helden / man wird wenig finden.

7. Saget mir ferner / ob nicht eine Ruhm- und Preiß würdige Regierung/ Margaretha / Hertzogin zu Parma / Carl des Fünfften Tochter / in Niderland geführet habe / darüber sich die tieff-sinnigste Staats-Männer nicht allein verwundert/ sondern mit Grund der Warheit geurtheilet / daß / wann Philipp der Andere / die Jhro anvertraute Regierung / nicht so vielfältig bedinget/ sondern frey gelassen hätte / die damahlige Empörungen nach ihren Bedunckten zu vermittlen / so wäre Niederland / der edleste Theil des Teutschlandes/ annoch gantz unter der Oesterreichischen Bottmässigkeit verblieben. Abermahlen ein andere Margaretha aus Dennemarck (die man sonsten Semiramis Danica nennet) hat drey Königreich beherrschet / und dergleichen Thaten ausgeübet / welche an dem tapfersten Könige zu verwundern wären. Was grosses und hohes ist nicht an Christina/ der Welt-berühmten Prinzessin / und Erb-Königin der Schwedischen Cron gewesen? Das Ruhm- und Preiß würdigste wäre es / das sie um der Catholischen Religion willen / ihr Erb-Königreich quittirt / und das Zeitliche wegen des Ewigen zu verachten gewust. Und was haben wir nicht erlebt an der unvergleichlichen Engelländischen Königin Anna / einer Monarchin des gantzen Britannien / einer starcken Säul des gantzen Europa / wider die Frantzösische Anmassungen? Diese Heldin metam fixit, hat das Ziel ausgesetzet dem nun regierenden König Ludwigen/ daß er

er die Universal-Monarchie über Europa/ auf welche er von Wiegen auf abgeziehlet/und bey Carl des Andern/Königs in Spanien / unterlegtem Testament ziemlich ertappet hat/ nicht handhaben hat können. Non plus ultra: Sie hat ihm den Weeg mit grossen See- und Feld-Armeen verlegt / daß er den Krebsgang gehen muß. Man erzehlet (ich lasse es aber in seinem Werth und Unwerth) von diesem König / daß er zwey sichtbare Zähne aus Mutter-Leib auf die Welt gebracht ; Und weil er mit selben seine Säug-Ammen/die lauter Edel-Frauen waren / sehr gebissen / wollte keine mehr ihme die Brust vergünnen. Endlich kame es auf ein sehr muthiges Weib / die ihme vor eine Säug-Amme zugeführet war : diese zwar übertruge einmal oder zweymal des Kindes herben Biß ; Aber zum drittenmal gabe sie ihm eine solche Maulschellen / daß der junge Beisser nimmer dorffte die Zähne brauchen. König Ludwig hat sich ziemlich im vergangenen Seculo ungebissen mit dem Römischen Kayser / mit zweyen Spanischen Königen Philippo IV. und Carolo II. mit Holland/ mit Savoyen/mit dem Hauß Lothringen/ mit Genua/ mit Papsten Innocentio XI. &c. Aber an der Englischen Bellona, der unvergleichlichen Königin Anna/ hat Ludwig seine Meisterin bekommen/ die ihme schon etliche nachdrückliche Maulschellen versetzt hat / daß ihme der Lust um- und einzubeissen / anfängt zu vergehen / und sich in die Enge seiner Provintzen ziehen muß. Höchstätt und Schellenberg seynd zwey grausame Maulschellen gewesen / die See-Flucht des Tolousa die dritte / die Eroberung Gibraltar / Rüssel / und zehen andere haben das Frantzösische Beissen mit allem Ernst eingestellt. Ich fahre weiter fort und sage: Nun wird wahr gemacht / was auf dem Auswurff-Geld bey dieser grossen Königin gehaltener Huldigung gepräget war. Vicem gerit illa Tonantis. Sie vertrettet die Stelle des mit Feuer und Donner-knallenden GOttes ; Dann wie Jupiter von denen Risen-Menschen belägert war/ hat er sich allein seines drey-spitzigen Donner-Keils gebrauchet / und die Riesen / samt ihren Wercken/ zu Aschen und zu Grund gelegt. Die Frantzösische Macht ist allbereit unter jetzt-erholtem König / Riesen-mässig gewesen: Gantz Europa stunde in billichen Sorgen / nicht weniger als augenscheinlicher Gefahr ihrer Freyheit / verlustiget zu werden. Aber Anna, vicem gerit illa Tonantis, ist diejenige / welche aus ihren dreyen Königreichen/ Engel-Schott-und Irrland / den drey-spitzigen Donner-Keil ihrer siegenden Waffen schmieden läst ; um die gerechte Sach vor Carl den Dritten / wider die Cron Franckreich auszutragen/ und zu verfechten. Sage mir / welcher König und Potentat hat es dieser Heldin vorgethan ? welcher so sichere und beständige Allianzen eingegangen ? welcher so tieff-sinnige Avantagieuse Anschläge angegeben ? wer so viel Millionen beygetragen ? welcher so viel See-Flotten ausgerüstet ? so viel Armeen ins Feld gesetzet ? welcher so eiffrig / so tapffer/ so beständig / so gewahrsam / so vorsichtig / so unaussetzlich dieses Haupt-Werck / daran das Heyl des gantzen Europa und allgemeine Freyheit aller Potentzen bestehet / befödert / und erhalten hat / als Anna ? Diese einige bewähret genug / daß der Weiber-Rock die Königliche Tapfferkeit nicht verhüllet / und dieses edle zarte Geschlecht nicht untüchtig seye / auf begebenden Fall die Königliche Regierung anzutretten / und würcklich zu führen. Hat solches können führen eine Margaretha in Niederland/ die andere in Dennemarck/ Christina in Schweden/ Zenobia in Asien/ Tomiris in Scythien/ Semiramis in Asirien/ Alexandra in Syrien/ Isabella in Spanien/ warum sollen sich noch annoch nicht viel hundert andere darzu capabel machen können / wann nehmlich der Himmel es also verhänget/ wann die Erb-Folge dieses erfodert / und wann die unumgängliche Noth dieses haben will. Und ist auch nicht unmöglich / daß das Regiment in publico, und die Ehe-Pflicht zu Hauß / beydes doch in einer Person bestehen könne/ wie es sogar die Theologi bewähren. Und das vor Augen schwebende Beyspiel der

Königin Anna / von dero klugesten Conduite, und allerlöblichsten Regierung / sich alle Potentzen spieglen können / sattsam erweiset.

8. Ich wollte mir endlich wünschen / daß ich durch diese Vertheidigung des löblichen Frauen-Volcks / den berühmten Redner Iperides, der die schöne Ferine also vertheidiget hat / daß die Richter in Griechenland / indeme diese sie nackend gesehen / von der Klag loß gesprochen / doch in etwas nachgelassen hätte: Zwar ich habe dieses holdseelige Geschlecht nicht von der Tugend entblöset und nackend / sondern von vielen / allzusehr insgemein zugemutheten Gebrechen / unschuldig dem geneigten Leser vorgestellt / und ihren unter dem Weiber-Schlair verborgnen grossen Muth / schönen Geist / und offt vielen Helden vorziehende Tapfferkeit vorgestrichen / und dadurch die Hoffnung gewonnen / daß alle Richter der Welt / welche diesen schönen Abriß der Natur / reiff erwegen werden / sie so dann allen Verhönern und Weiber-Spöttlern / das ewige Stillschweigen auftragen / und aus Grundgerechter Ursach dieses erkennen werden / daß zwischen beyden Manns- und Weibs-Geschlechtern / keine besondere Vorzugs-Befreyung von sich selbsten / auch so eines als das andere gut seye / wann sie beyde auf die Tugend sich legen: und ja so unmöglich ist / daß eines von beyden jedermann recht gethan habe / thue oder thun werde: also ist unmöglich / daß einiger Mensch aller Welt untadelbar und gefällig seyn könne.

Funffzehende Rede.

Von der Stamm- und Wahl-Folge.

I.

ICh will auf die allerälteste Gebräuch der Welt mich nicht bewerffen / alldieweilen es mehr bewähret und wahrhafft ist / als es etwann ein Nachgrübler in den Zweiffel ziehen kan / daß von Anbegin der Königlichen Würde alle Völckerschafften diese allerbillichste Weiß in Schwung gehalten haben / ihre Gebieter und Regierer offt von der Wiegen / allemal aus einem Geschlecht (so lang es gewähret) gemeiniglich aber / nach Art der erblichen Succession, oder Nähe des Geblüths zu nehmen / und zu erkiesen. Die obangezogne vier Welt-Monarchien zeigen dieses sattsam / bey denen die Stamm- und Erbfolge so fest bestellet war / daß / wann auch dieselbe durch ungerechte Anmassen (wie in der ersten Monarchie nach Sardanapali die Arsacier waren) oder durch andern feindlichen Eingrieff unterbrochen wurden / doch allemal bey der natürlichen Erb-Succession, oder wenigst bey einem Geschlecht verblieben ist. Die alten Lacedämonier haben ihr Reich unverbrüchig durch zwey Häuser der Proclischen und Eristeischen / die ursprünglich von Hercule Spartano entsprossen seynd / unterstützet. Also auch / nachdem Saul von GOtt verworffen / und David auf den Thron Juda erhoben / ist dessen Descendentz und Stamm-Reyhe durch seinen Sohn Salomon / und also von Hand zu Hand bey der Ober-Gebietschafft des Reichs Juda fortgepflantzet worden. Dadurch GOtt / daß die Stamm-Folge ihme viel über die Wahl-Folge gefällig seye / klar gezeuget / weilen er solche nicht allein bey erster Aufrichtung der Königlichen Gewalt angeordnet / sondern auch / daß / so offt er seine wohl-verdiente Glaubige / als Abraham / Isaac / Jacob / David / Salomon ꝛc. mit einer zeitlichen Hoheit

Hoheit begabet/ allezeit solche auch auf deren Erben und Nachkömmlingen zu bringen/ versprochen hat. Wie zu lesen in dem Buch der Königen: Wann du wirst entschlaffen mit deinen Vettern / so werde ich erwecken deinen Saamen nach dir / und befestigen sein Reich / und bestehen machen den Thron seines Reichs. Eben diese Stamm- Folge ist von allen andern Völckern/ als Macedoniern / Türcken/ Scythen/Arabern/Indianern jederzeit beobachtet / und annoch üblich ist/ bey allen Potentzen der Obern und Untern-Welt; Ausser der Schweitzer und Holländer / deren Regierung an vielen oder mehren hanget; Und der freyen Gemeinden oder Republiquen Venedig und Genua/ deren Hertzogen nicht Erb- oder Stamm- sondern Wahl-mässig seynd. Groß-Brittannien/ ob es zwar mit ziemlich bedingter Regierung/ dabey die Parlaments-Häuser viel zu reden haben/ versehen ist; Nichts destoweniger ausser der Schwührigkeit/ und innerlichen Kriegs- Zeiten / wird die Cron noch der Stamm Reyhe ausgetheilet. Pohlen ist der Zeit nach Wahlmässig/ aber viel Zeit hat es sich auf das Piastische / und Jagellonische Geschlecht reflectirt / und nicht leicht (so fern Erben vorhanden waren) daraus gegangen ist. Massen ein gleiches bey den alten Hungarn / wiewohl es vor Zeiten ein Wahl-mässiges Königreich war/ gepflogen worden; biß nehmlich auf diese Zeit/ da es undisputirlich/ Jure Belli, ein Eigenthum des Ertz-Hauses Oesterreich worden ist.

2. Bleibt also unverneinlich / was der berühmte Statist Tacitus ausgesagt hat: Minore discrimine Principem sumi, quam quæri, daß viel leichter seye / einen Fürsten zu nennen/ als zu suchen: Besser zu Hauß zu haben/ als anderstwo herzubegehren: Und eben der Unterscheid/ welcher zwischen der Gewißheit und Ungewißheit ist / erhellet auch zwischen der Stamm und Wahl-Folge. Die ist ungewiß / jene gewiß: Jene sicher/ diese gefährlich: Hart und lang ist diese / leicht und bequem ist jene. Dahero hielte es Kayser Augustus vor ein besonders Staats-Geheimnuß/ damit auch in einem Wahl-Reich bey Veränderung eines Ober-Herrschers / (ne sit successor in incerto) damit nicht ungewiß seye der Nachfolger / sich zeitlich darum umzusehen. Dann der Ehrgeitz grosser Herren / und die Herrschsucht der auswendigen Cron-Eifferer / wird dadurch entwaffnet / damit sie nicht in Hoffnung/ selbst davon die Cron zu tragen/ sich unterstehen/ den Besitzer derselben anzutasten. Die Gewißheit der Stamm und Erb-Folge unterdruckt/ oder wenigst mässiget alle unmässige Begierden/ derjenigen/ denen zu viel die Zähne nach Scepter und Cron wässern. Eines grauen betagten Fürstens / den GOTT mit mehr tapffern Printzen hat geseegnet/ wird seinem Thron nicht so leicht nachgestellet. Ein neugebohrner Königlicher Printz wirfft über einen Hauffen viel tausend Concepten/ Hoffnung und Anschläg/ und löset / ja reisset so gleich auf / viel starcke Bündnussen (als etwann der Hercules in der Wiegen die Schlangen und Viperen) die seinem erwartenden Reich nachtheilig haben seyn wollen. Manchen grossen Hansen gehet es im Kopff / quid putas, puer iste erit? Was wird aus dem Buben werden? Ein zartes Kind mit seinen ersten Zeichen erweichet entweder ein verstocktes Gemüth / oder lencket ab von seinen Beginnen. Einen grossen Vorschub bey dem Volck hat denen Frantzosen in Spanien zugebracht die unlängst geschehene Geburt des Printzen von Asturien. O wie recht redet der junge Titus zu seinem Vatter Kayser Vespasianus: Daß die Sicherheit eines Reichs mehr bestehe an jungen Reichs oder Erb-Printzen/ als an vielen Legionen und Armeen. Ein alter betagter Ober-Herrscher ohne Printzen und Nachkömmlingen / ist ein Spott und Hohn seiner Unterthanen/ eine Gelegenheit aller Nachstellungen seiner Feinden / und eine nahende Gefahr seines Staats. Es seynd der Zeit nicht alle so beschaffen / als der tugendsame Lycurgus. Dieser war ein declarirter König der Lacedämonier nach Abgang seines Brudern/ der keine Leibes-Erben verlassen hatte. Hingegen / nachdem er erfahren / und in der Sach so befunden / daß seine

Schwägerin und geweste Bruders Ehe-Gemahlin hoch schwanger verlassen sey worden; enthielte er sich auf alle Weiß des Königlichen Tituls/ und wie nach einer Zeit gemeldte seine Schwägerin Polydecte, einen Posthumum gebohren/ war Lycurgus der erste Verkünder des Cron-Erbens/ sprechend zu dem gesammten Volck: O Lacedæmonii Rex nobis natus. O Ihr Lacedämonier! ein König ist uns gebohren/ und setzte Ihn gleich auf den Königs-Stuhl/ und war der erste/ so Ihn erkennete und ehrete.

3. Dannenhero bey denen mehrern Wahl-Königreichen/ Kayser- und Fürstenthumen/ haben sich dero Beherrscher noch bey Zeiten beembsiget/ um ihre Nachfolger zu wissen/ und ihnen auf den Thron zu helffen. Also thate oberholter Kayser Augustus: indeme er mit eignen Printzen nicht versehen war/ machte er seinen Stieff-Sohn aus seiner Gemahlin Livia/ nehmlichen den Tiberius zu seinen Nachfolger im Reich. Der Tiberius aber seinen Enckel Cajum Cæsarem Caligulam: Caligula benennte seinen Vettern den Claudium: Claudius seinen Stieff-Sohn/ Nero aus Agrippina, den sie von dem Germanico, einem Enckel des Kaysers Augusti, gezeuget hat/ welcher aber sich selbsten aus Verzweifflung erstochen/ und niemanden zum Reichs-Nachfolger vorgesehen/ weder gelassen/ weil er alle hassete/ und ihme alle anfeindeten. So bald aber Sergius Galba, ein Römischer Rathsherr/ und berühmter Kriegsmann/ auf den Römischen Thron gelanget/ hat er sich so gleich um einen Successor und angewunschenen Sohn/ weil er keinen natürlichen hatte/ umgesehen/ und um den edlen Piso sich beworben. Theodosius der Grosse setzte noch in Lebs-Zeiten zu seinen Nachfolgern seine 2. Söhne/ Arcadium nach Constantinopel/ und Honorium nacher Rom: Ebenmässig Constantinus der Vierdte/ seinen ältesten Sohn Constantem, Leo Isaurus seinen Sohn Constantinum V. Leo der Vierdte/ seinen Sohn Constantinum den Sechsten/ Carl der Grosse/ seinen Sohn Ludovicum primum: Und sogestalten haben mehr andere Römische Kayser ihre Nachfolger in Lebs-Zeiten zu sehen sich beflieſſen/ denen es offt wohl zuweilen übel ausgeschlagen/ nehmlichen nach Umständen der Zeiten und Veranstaltungen der Sachen.

4. Aber lasset uns auch ein Aug ins Teutschland werffen: Conrad der Andere/ Römischer Kayser (der nicht mehr von der Stamm-Folge des Kaysers Caroli Magni war) sonst Salicus genannt/ hat Anno 1028. seinen Sohn Heinrichen mit eilff Jahren denen Fürsten des Reichs vorgestellt/ und zu einen Römischen König/ und künfftigen Kayser am H. Ostertag crönen lassen/ wie es Wippo in dem 23. Capitel bezeuget. Dieser Heinrich ward genannt der Dritte/ mit dem Zunahmen der Schwartze/ welcher abermahlen seinen Sohn Heinrichen den Vierdten noch in der Wiegen vor seinen Nachfolger im Reich/ in Beywesen der versammleten Reichs-Stände erkläret. Ingleichen hat Heinrich der Vierdte/ seinen Sohn Heinrichen den Fünfften/ schon einen erwachsenen und Rittermässigen Printzen/ zum Römischen König/ mit Einwilligung des Reichs verordnet: welcher sich aber hernach wider den Vattern aufgelähnet/ ihne aus dem Feld geschlagen/ überwunden/ gefangen/ ja in solches Elend gebracht/ daß er von dem Bischoff zu Speyer das liebe Brod gebettelt/ und in kurtzer Zeit vor Leyd und Kummer gestorben; Ein merckliches Beyspiel des unbeständigen Volcks. Conrad der Dritte/ ehe er ins gelobte Land mit seinem Kriegs-Heer gezogen/ hat seinem Sohn dem Heinrichen/ zu Franckfurt/ die Römische Cron aufgesetzt. Heinrich der Sechste/ kurtz vor seinem Abdruck/ bestellte seinem unmündigen Sohn/ Friedrichen dem andern/ als Reichs-Nachfolgern/ einen Vormund und interims Reichs-Verwalter/ nehmlichen seinen leiblichen Bruder Philippen/ so hernach die Reichs-Stände zu Hagenau (doch daß Philipp unter dem Titul eines Königs das Römische Reich regierte) gut gesprochen haben. Friedrich der Vierdte/ so nach jetzt-gedachten Philippen zum Reich kommen/ hat seinen zehen-jährigen Sohn/ Heinrichen den ältern/ zum Römischen

König/

König / und Hertzogen in Schwaben / ohne einiger des Reichs-Fürsten Widerred benennet und erkieset.

5. Ich übergehe viel alte Kayser / auch dero bey Lebs-Zeiten gehabte Reichs-Nachfolger / und kehre die Feder zu den nähern Zeiten. Friedrich der IV. Römische Kayser / nachdem er seinen ältesten Sohn / Ertz-Hertzogen Maximilian in allen Fürstlichen Tugenden / Wissenschafften / und Leibs-Ubungen / durch bewährte und achtbare Männer genugsam ausüben und unterweisen lassen / begabe sich mit dem jungen Ertz-Hertzogen begleitet von vielen Reichs-Fürsten und seinen eignen Staats- Hoff- und Land-Herren / nach der freyen Reichs-Stadt Franckfurth / allwo er den Maximilian auf willfährig und einmüthiges Zugeben / aller sechs persöhnlich-beywesigen Chur-Fürsten / und andern Fürsten und Ständen des Reichs / zu einen Römischen König mit ungemeinem Pracht / hat krönen lassen. Also gefiele Carl dem Fünfften noch in seinen Lebs-Zeiten / seinen Brudern Ferdinand den Ersten / Anno 1530. nicht allein zu einen Römischen König / mit Bewilligung der Reichs-Stände zu erwählen / sondern auch vor einen Reichs-Mit-Regenten anzunehmen. Also hat auch den Reichs-Apffel Ferdinandus I. seinem Sohn Maximilian dem andern; Also dieser Maximilian / seinem Sohn Rudolphen dem Andern noch in Lebs-Zeiten zugewendet. Rudolphus aber hatte denen Reichs-Ständen seines Brudern Matthias des Andern grosse Tauglichkeit und Erfahrenheit angerühmet / und so nachdrücklich anbefohlen / daß er zum Römischen Kayser etliche wenige Monath nach seinem Todt von den Chur- und Reichs-Fürsten erkieset ist worden. Ferdinandus aber der Andere / ware durch GOttes absonderliche Vorsichtigkeit / und (wie Swikard / Ertz-Bischoff zu Maynтz / und des H. Römischen Reichs Cantzler / bekennet / daß durch eine ihme beschehene Erscheinung / von der übergebenedeytesten Mutter GOttes befohlen ist worden / allein Ferdinanden / Ertz-Hertzogen zu Oesterreich / dem Chur-Fürstlichen Collegio vorzustellen) von einhelligen Wahlen der übrigen Chur-Fürsten / erwählet: Liesse aber hernach auch seinen Sohn Ferdinanden den Dritten / Anno 1636. und dieser seinen Erstgebohrnen Ferdinanden den Vierdten / in der freyen Reichs-Stadt Regenspurg / Anno 1653. zu einen Römischen König krönen. Also ist es nichts mißgebräuchlich / daß man in denen Wahlmässigen Königreichen und Städten / sich um einen Reichs-Nachfolger zeitlichen umsiehet / auch die Stamm-Folge nicht leicht abkommen lässet: Hingegen sehr erspießlich und erfoderlich der allgemeinen Wolfahrt: Principem sumi, non quæri, wann man den Reichs-Nachfolger gleich daher nehmen / und nicht lang zu suchen Noth hat.

6. O wie recht ist unser Kayser Joseph dem Römischen Reich an der Hand gewesen / wie dessen Stände in Sorgen und Deliberation stunden / bey damahligen verderbten Zeiten / den alterlebten Glorwürdigsten Kayser Leopold dermaleinst einen gewissen Reichs-Gehülffen / und künfftigen Successor zu erkiesen. Die grosse Grausamkeit der Frantzosen / hatte im gantzen Reich einen solchen Haß gegen dieses Volck erwecket / und hingegen die Stände so genau mit ihrem damahligen Haupt dem Kayser Leopold / gottseeligsten Andenckens / verbunden / daß man sich nach nichts anders söhnete / als daß man bald die Succession im Kayserthum bey dem hoch-löblichsten Ertz-Hauß Oesterreich vest setzen / und die Hoffnung / die Franckreich ihm einbildete / und vor sicher hielte / solche hindern zu können / abschneiden möchte. Diese Umstände gaben Kayserlicher Seits gute Gelegenheit / dieses Succession-Werck auf den Teppich zu legen / und dahin abzuhandlen / daß man König Josephum, ob er zwar nur zwölff Jahr alt war / zu einen Römischen König erwählen wollte / worzu dann auch die gesammte Chur- und andere Fürsten einwilligten / auf den nach Augspurg ausgeschriebnen Wahl-Tag / (allwo auch Kayser Leopold erschienen / in hoher Person sich einstellten / ausser Chur-Sachsen / und Chur-Brandenburg / die durch Gesandschafft dahin kommen /)

dem

den König Joseph zu einen künfftigen Reichs-Nachfolger/ und zum würcklichen Römischen König/ mit allen gewöhnlichen Zierlichkeiten ernandten/ kröneten/ zu grosser Vergnügung der Reichs-Ständen / und Friede aller Oesterreichischen Rechts-Gesinnten/ die da sicher jetzt reimen:

So gehet Oesterreich in seinem Purpur auf:
Du Franckreich! du wirst nie verhindern diesen Lauff.

7. Dem Allerhöchsten seye darum gedanckt! daß diese Vor-Erwählung geschehen/ und daß das gemeine Wesen des Römischen Reichs/ grossen Gefährlichkeiten dadurch entgangen ist. Dann was ware zu hoffen (wie ein Anonymus discurirt) wann die Verhängnuß GOttes sollte gefügt haben/ daß Kayser Leopold / ehe dessen Printzen zu genugsamen Jahren gelanget/ aus dieser Zeitlichkeit wäre abgefodert worden? Man wuste Franckreichs Vorhaben/ wie selbiges von Königs Francisci Zeiten/ nach dem Römischen Reichs-Apffel geeyfert habe: Man sahe den Thum-Herrn von Fürstenberg mit seinem Anhang (welcher den grösten Theil vom Cöllnischen Capitul machte /) von Franckreich gantz eingenommen / der Chur-Fürst und Ertz-Bischoff selbsten Maximilian Heinrich/ ob er wohl von Natur und eigner Inclination der gütigste und friedliebenste Herr von der Welt war / hatte gleichwohl/ durch Rathschläge besagten Fürstens von Fürstenberg / damahligen Bischoff zu Straßburg/ sich dahin verleiten lassen/ daß er eine Alliantz mit Franckreich eingangen ist: Oder/ wann auch dieser ein paar Augen zugedruckt hätte/ so nicht unmöglich gewesen: In tali frangenti, oder in solchem Fall/ die gantze Welt wird in dieser Meinung stehen/ daß des vacirenden Ertz-Stiffts Cölln Wahl Stimme vor Franckreich schon so viel wäre/ als gewiß gewesen. Was aber an einem Orth geschehen kan/ ist an dem andern nicht unmöglich. Wäre nun bey einem solcher Gestalt erfolgten Interregno Franckreich gelungen / ein paar/ oder nur eine Chur-Fürstliche Stimme vor sich zu erzwingen/ so würde man die alte Geschicht Guntheri bald erneuert / und sechtzig tausend Mann vor Franckfurth gesehen haben / die sich um die Römische Cron zu schlagen/ Ordre gehabt haben würden. Und wer hätte sich zu widersetzen getrauet/ bevorab/ wann das Hauß Oesterreich ohne eines Reichs-Vogtbahren Haupt unter der Vormundschafft gestanden wäre. Sollten sich nicht Rathgeber / und bestochne Frantzösische Adhærenten gefunden haben/ die alsdann die gegenwärtige Gefahr der zukünfftigen vorgezogen/ und mit Franckreich sich zu accommodiren gerathen haben würden. Aber gesetzt/ daß das Römische Reich sich selbsten dergleichen Unternehmen opponirt haben möchte; Da wäre allererst Anlaß dem König gegeben worden; entweder das Römische Reich mit dem Krieg in Grund zu verderbē/ die sich widersetzende Stände ihrer Freyheit zu berauben/ und unter die Dienstbarkeit zu bringen (wie es ehemahlig in Franckreich mit etlichen Printzen / da deren Länder der Cron incorporirt seynd/ practicirt worden) oder wenigst ein grosses Stuck des Römischen Reichs hinweg zu reissen. Diese seynd zwar Politische / aber wahrhaffte Prophecеyhungen; Und gebe GOtt/ daß es das geliebte Teutschland nicht einmal übersehen möchte.

8. Aber Kayser Otto ist bey dem offt-berühmten Tacito einer gantz widrigen Meinung / als wir bißhero geredet haben: Nehmlichen/ daß die regierende Fürsten und Herren niemahlen diejenige gern sehen und haben / denen das Reich / und die Herrschafft nach ihrem Abdruck zukommen solle. Und dahero seynd dieser viel gewesen/ welche / nachdeme sie in Lebs-Zeiten denen regierenden Königen und Fürsten nachzufolgen vergewissert worden seynd / sich lieber von jener Gemeinschafft und Beywohnung entzogen/ als in ihren Augen ein Splitter oder Dorn seyn wollen. Deme stimmet auch bey Egesyppus, sprechend: Prælectiones rarò citra perniciem Regnorum accidêre. Daß selten ohne Schaden der Königreiche abgeloffen seye/ wann man wegen der Nachfolge jemanden die Gewiß-

Gewißheit gegeben / oder vorerwählet hat. Dann es ist hart anzuwarten/ und noch härter aus den Händen zu geben. Beydes macht Mucken im Gehirn/ und bringt Gefahr in der That. In den Regierenden würcket sehr der Argwohn und Verdacht/ und in dem Vorerwählten macht grosse Versuchung sowohl die Begierlichkeit / als die Ungedult. Beydes erwecket bald in beyden einen unversöhnlichen Haß / und nach diesem eine grausame Verfolgung; Wie es Griechenland geschehen/ und mit Schaden erfahren zur Zeit Commeni, der den Andronicum nach aller Schwerigkeit verfolgt hatte.

9. Ich lasse gelten diese Meinung Egesippi, und die Ursach/ warum sie bewähret wird. Aber wir stehen in einem grossen Unterscheid/ welcher allein diesen Zweiffel heben kan. Alldieweilen erstens in der Stamm-Folge / so viel die Descendenten belanget/ von dergleichen Mißhelligkeiten nicht zu gedencken ist. Dann wie wird ein vernünfftiger Vatter mit seinen leiblichen Erben wegen einer anfallenden Cron/ dero er ohne dem / aus Verhängnuß des Todts/ wird entgelten müssen/ eifferen können? Das Blut ist kein Wasser dadurch worden / daß Philipp der Andere / König in Spanien / so grausam mit seinem Sohn und Cron-Printzen Carl verfahren ist. Ein Vatter lebt in seinem Sohn/ und ein König in seinen Printzen. So viel aber die Nebenseitige / als Bruder / Bruders Söhne und Vettern betrifft / ist zuweilen beyderseits löblich / sich in acht zu nehmen/ und sowohl einerseits von dem Mißtrauen / als anderseits von der Herrschsucht sich nicht einnehmen zu lassen. Es seynd sowohl die Anwarter fern zu halten / als die Regierer nicht zu reitzen. Frantz der Andere/ Carl der Neundte/ und Heinrich der Dritte/ seynd leibliche Brüder/ und Anwarter des Frantzösischen Throns gewesen / und seynd auch alle drey nach und nach darauf kommen; wiewohl der Mittlere mit dem Letztern in grossem Eiffer und Mißtrauen gestanden/ aber dieser hatte sich ungefehr mit dem / daß er zu der Pohlnischen Cron gezogen/ und so lang / als König Carl gelebt / dabey geblieben / des Mißtrauens glücklich entübriget.

10. Daß aber zweytens in der Wahl-Folge/ dadurch/ wann die Grossen des Reichs einen Nachfolger im Reich/ dem regierenden Fürsten zuwider / oder nicht seinen rechtmässigen Erben/ weder aus gleichem Geschlecht und Stamm / vorerwähleten / oder / wann auch der König denen Ständen/ zuwider ihrer Freyheit/ bey seinen Lebs-Zeiten einen unbeliebigen oder Frembden Reichs-Nachfolger eindringen wollte / grosse Gefahr / und leichte Staats-Verruckung entstehet / ist leicht zu ermessen aus der noch unvergessnen Revolution des Pohlnischen Staats unter König Casimiri. Sintemahlen sich nicht geziemen will/ daß sowohl die Stände dem regierenden Herrn einen Gehülffen vorzuschreiben/ als auch ein regierender Herr seinen freyen Ständen mit Eindrängung des Nachfolgers ihre freye Wahl zu sperren/ sich anmassen soll: Dann beydes hat selten wohl ausgeschlagen. Dahingegen wann ein Landes-Fürst seines Staats Wohlfahrt zu seyn erachtet / und sich solche Umstände zeigen / und versicheren / daß er die sonst freye Stände gewonnen / und sich demnach einer abschlägigen Entschliessung nicht zu befahren habe / so dann mag er wohl seinen Sohn/ oder wann er keinen hat/ jemanden aus seinem Geschlecht (nicht aber leicht einen Vasallen oder Frembden) comiter, (wie es der grosse Staatsmann Tacitus rathet) das ist/ nicht mit Gewalt/ Trotz/ und Bedrohen / sondern mit einer schönen Manier / jedoch mit Nachdruck / und nicht seiner Majestät nachtheilig/ vorschlagen/ und damit das gemeine Wesen bestens versehen/ als es gethan hat Galba, Adrianus, Antoninus &c. und so viel andere/ sowohl Orientalische/ und hernach auch Teutsche Kayser/ biß auf unsere Zeiten.

11. Befoderist aber in den Erb- und Stamm-mässigen Fürstenthumen/ und bey nicht habenden Leibes-Erben/ allermassen dergleichen Vorsorg nicht allein der allgemeinen Wolfahrt vorträglich / sondern nothwendig ist / damit es bey erledigtem Reich nicht allein

keine Empörungen entstehen / sondern nicht etwann solcher einschleiche / den der Erblasser wenigst dabey haben wollte. Also ist das Mayländische Gebiet ein freyer Raub gewesen denen benachbarten Fürsten / weilen dessen abgelebter Hertzog Philippus / Maria Visconti / keine Söhne gehabt / und keinen Nachfolger / oder Erben eingesetzt; wie schon anderwärtig erwöhnet ist worden. Also hat Johanna die Andere / Königin in Neapel / zwar Alphonsen / den König in Arragonien / vor einen angewunschenen Sohn / und Nachfolger in ihrem Erb-mässigen Königreich Neapel angenommen: Hingegen aus Weibischer Unbeständigkeit / bald ihren Willen wieder geändert; So lang in Zweiffel der erblichen Einsetzung gestanden / biß sie vom Todt übereilet / und ihr allerverhasseter Feind Renatus, ein Bruder des Ludwigen von Angium, Krafft vorgebender Erb-Rechte darzu gelanget / und zu vielfältigen schwehren Kriegen Ursach gegeben.

Sechzehende Rede.

Von dem Unterscheid der Stamm- und Wahl-Folge.

1.

Als dem rechten Unterscheid der Sachen erhellet die Warheit / was jene in sich seynd; was Würckungen sie thun; was Schaden und Nutzen sie mit sich bringen; welche zu loben oder zu tadlen; welche zu halten oder zu lassen; schwartz oder weiß / Liecht oder Finsternuß / Feuer oder Wasser. Auch die Stamm- und Wahl-Folgen werden durch den Unterscheid bestens erkennet. Also befinden und lehren alle Welt-Weise: Distinctio Magistra est veritatis. Daß der Unterscheid seye ein Lehrmeister der Warheit. Den Unterscheid zwischen der Stamm- und Wahl-Folge hat der edle und treffliche Staatsmann Johannes Barclajus in seiner berühmten Lateinischen Argenis in dem ersten Buch hauptsächlich angemercket. Nehmlichen / daß bey denen Wahl-mässigen Königen und Potentaten die Reputation und Hochachtung in etwas schwach und gebrechlich seye. Dann sie werden von ihren Unterthanen nur also geachtet / als welche aus ihrem Mittel genommen / durch deren Beytrag erhebt / und dermaleinst keine Kinder hinterlassen werden / die an dem Stand mehr / als sie seyn würden / sondern sicut unus ex nobis. Als sonst einer von ihnen.

3. Hingegen wo die Stamm-Folge und Succession nur aus einem Geschlecht / oder mit Ausgang eines auf andere / die schon vor Zeiten diese erledigte Cron getragen / das Absehen gericht wird; da lebt die alte Ehrerbietung in den Vasallen gegen ihren vorigen Souvrain dermassen auf die Nachkömmlinge / daß auch die Wiegen derjenigen Printzen / die zu den Thron gebohren zu seyn scheinen / sattsam die Vasallen erinnern ihrer schuldigen Unterthänigkeit. Memoria boni Principis affectum subditorum excitat, acuitque in ejus progeniem, sagt ein Anonymus. Das gute Gerücht und Andencken von einem guten Fürsten / erwecket und schärffet die Lieb der Unterthanen zu seiner Nachkömmlingschafft am Reich. Viel leichter gehorchen die Vasallen einem inheimischen alten Geschlecht / dessen Herrschafft sie gewohnet seynd / als einer neuen und frembden Familie / so allererst in das Regiment eingeführet wird. So gar æquiore animo (bezeuget Plinius)

ferunt

ferunt homines, quem Princeps parum feliciter illis genuit, ac quem eligi datur. wann auch ein Fürst mit Erzeigung seines Nachfolgers nicht allerdings seine Unterthanen vergnügen sollte / so werden sie doch einen solchen lieber leiden / der ihnen gebohren ist / als einen / der anderwerts her kommen ist.

3. Was vor hochansehnliche Printzen waren nicht vorgeschlagen zu der Pohlnischen Cron / Anno 1669. nachdem der König Casimir, der Letzte seines Stammes / das Jahr vorhin / bey öffentlichem Reichs-Tag / die Abdication oder Ablegung seines beschwehrlichen Regiments mit unwiderrufflichem Entschluß gethan / und die neue Wahl in die Hände der Republic gestellt? Es kamen ja in Vorschlag der junge Printz von Moscau / der Printz Condé aus Königlich-Frantzösischem Geblüt / die zwey unvergleichliche Hertzogen von Neuburg / Lothringen / und mehr andere / doch unter allen / waren die zwey letzte / die vornehmsten. Nichts desto weniger ware nicht möglich / einen von diesen durchzudringen: Die Wahl verlängerte sich von Tag zu Tag zum Zwitracht / und mit der Gefahr: Endlich stunde Fürst Bogislaus von Radziviel / als ein Patriot auf / und riethe den Reichs-Ständen / man sollte dann in GOttes Namen sich eines Patrioten vergleichen / weilen denen Frembden von vielen widersprochen würde. Die Senatores, so bestochen waren / und die Parthey der Frembden hielten / hatten darzu keine Lust / wollten aber doch des Radziviel gethanem Vortrag nicht öffentlich entgegen seyn / sondern fragten gedachten Fürsten / wo man dann einen tauglichen Patrioten finden möchte? Da schlug er den Michael Coribut Wisniowizky vor / und erboth sich / daß er seine Wahlen oder Suffragia, die auf ihn gerichtet waren / so gleich genandtem Michael Coribut übergeben wollte. Dieser war ein junger verlassener Herr / aller Mittel entblöset / und mit oberzehlten Cron-Eifferern in keinem Stuck zu vergleichen. Dessen aber unerachtet / erinnerten sich so gleich die Reichs-Stände (ausser der Senatoren / die ihr anderwärtiges Absehen hatten) daß der Michael Coribut aus dem Geblüt der alten Groß-Hertzogen von Litthauen entsprossen / und ein Piastus, dessen Geschlecht 540. Jahr vorhin Pohlen regiert / seye; Dahero der gantze Adel ihme zugeschlagen / und mit allgemeinem Placet, und Vivat Princeps Wisniowizky, vor einen Pohlnischen König ausgeruffen. Hierüber waren die Senatores confundirt / und sich zu widersetzen / abgeschreckt: Dann zwey Edelleuthe / die widersprechen wollten / wurden so gleich niedergesäbelt: Der Primas Regni, Ertz-Bischoff von Gnesen / wiewohl er sich bey der Versammlung nicht befande / muste doch alles geschehen lassen. Ward also dieser Printz Michael / als ein Inheimischer / und von einem herrsch-mässigen Geschlecht Entsprossener / allen vorgezogen / und auf den Pohlnischen Thron gebracht. Melius est, Principem sumi, quam quæri. Besser ist es / den Fürsten zu Hauß zu finden / als anderwärtig zu suchen. Und die Vasallen (wie Plinius oben gemeldet) æquiore animo ferunt, vertragen viel besser das Regiment eines inländischen Fürstens / ob er schon nicht jenes / was ein Frembder leisten kan.

4. Es ist zwar nicht ohne / daß die Neugierigkeit des Pöfels / ihme offt frembdes Brod besser schmecken läst / als das einheimische / und sich offt söhnet nach frembder und neuer Regierung mehr / als nach der alten und gewohnten. Aber ohne Vernunfft / und mit schlechtem Ausgang baldiger Reue / und allemal entweder mit Stürtzung / oder wenigst Verruckung des gemeinen Wesens. So viel Geschicht- und Jahr-Bücher von Anfang der Welt geschrieben seynd / so viel betaurliche Beyspiele dieser Warheit seynd darinnen zu finden. Der H. Geist selbsten ermahnet: Lasst uns auf den alten Weegen bleiben / und auf denselben wandeln. Dann gleichwie gemeiniglich die erste Muster und Anfänge eines Dings / (wann selbige glücklich zu Werck gebracht werden) die Nachfolge folgender Zeiten bey weiten übertreffen: Also übertreffen / und sollen den Vorzug in Regiments-Sachen allezeit haben / die jenige Geschlechter / in welche

die erste Ober-Herrschafftliche Hoheit eingeführet ist worden/ von denen jenigen/ die allererst darnach trachten/ und sich nicht mit den Unterthanen/ sondern mit der Gebietschafft derselben zu vermählen suchen.

5. Es erhellet noch ferner der Unterscheid zwischen der Stamm- und Wahl-Folge aus dem; daß leichter zu glauben ist/ daß ein Printz von vielen/ edlen/ und Fürstlichen Ahnen entsprossen/ einen mehrern Einfluß/ allerley vortrefflichen Leibs- und Gemüths-Gaben von der Natur überkomme/ nicht allein quia fortes creantur fortibus, nach Aussag aller Welt-Weisen/ daß die Adler keinen Wiedhopff ausbrüthen/ weder die Hasen von den Löwen herstammen: sondern auch/ daß dieselbe von zarter Jugend an/ zum Herrschen und Regieren erzogen werden. Dann das Königliche Ansehen ist ihnen angebohren/ die Majestät gebühret ihnen; Die Sicherheit des ihnen anfallenden Regiments bringt ihnen die Hochachtung allen bey: Sie sorgen treulich um ihre Unterthanen und Länder/ als ihr Eigenthum/ weil sie versichert seyn/ daß es auf ihre Nachkömmlingschafft kommen solle. Sie bearbeiten sich/ sie erhalten/ sie vermehren ihren Staat aus natürlichem Antrieb/ der in der Gewißheit der Nachfolge bestehet. Sie gebrauchen sich keines Hoch- und Übermuths gegen ihre Vasallen/ weilen diese ohne dem jene vor ihre Souvrainen erkennen.

6. Aber in allen dem ist das Widerspiel bey der Wahl-Folge. Alldieweilen diejenige/ welche durch die Wahl-Stimmen auf diesen Gipffel menschlicher Hoheit gelangen/ ihren vorigen Stand so bald nicht vergessen/ indem ihre Erben wiederum fallen/ und nicht das seyn können/ was sie jetzt seynd. Dahero bereichern sie ihre Familien dermassen/ daß hernach ein jeder sehen kan/ daß seine Nachkommen von demjenigen Hause seynd/ dessen einer den Scepter geführet. Auf gleichmässige Weiß werden nicht allein grosse Anlagen und Aufbürdungen denen Vasallen/ die verwendete Wahl-Unkosten zu ersetzen/ die bestochne Freunde und Helffer zu begaben/ seine Faction zu erhalten/ den Königlichen Pracht zu führen/ unverschont auferlegt/ sondern auch die Cron/ Kleinodien und Güter/ und aus dem gemeinen Schatz-Kasten/ die Gelder manchem Privat-Hauß zugewendet. Qui sibi nequam, cui bonus? sagte jener: warum solle einer ihme selbsten/ und den Seinigen es entziehen/ um dadurch einem andern es sparen und zuzuwenden? Warum solle ein Wahl-mässiger Regent seinem Nachfolger die Flügel/ (will sagen) die Macht/ den Reichthum/ und den Nutzen lassen/ welcher vielleicht des Vorfahrers Erben damit unterdrucken wird. Kurtz: Keiner nimmt sich seines Amts so eiffrig an/ als seines Eigenthums. Kein Wahl-mässiger wird anderst thun/ als sich mit allgemeinen Schaden mästen und fett machen. Tacitus redet von ihnen mit wenigen Worten: Lacerant Imperium: Diese zerreissen das Reich.

7. Ich will auf die Bühne deren nicht viel aufführen: Genug zu einem Beyspiel soll uns dienen der An. 1347. erwählte Römische Kayser/ Carl der Vierdte. Dieser/ nachdem er seinem Sohn Wenceslaus, die Prinzessin Johannam/ Hertzog Albrechts in Bayern und Grafens in Holland Tochter beygelegt: Begehrte an denen Chur-Fürsten/ daß sie auch wollten ihne zum Römischen König erwählen und krönen. Damit er aber ihre Wahl-Stimmen desto eher auf seine Seite neigen möchte/ versprach er einem jeden Chur-Fürsten 100000. Ducaten: Und also erkauffte er ziemlich theuer den Römischen König-Stuhl seinem Sohn Wentzel. Dieser ware damahlen 16. Jahr alt/ und wurde durch gemüthete Wahl-Stimmen zum Römischen König zu Franckfurth erwählet/ und kurtz hernach zu Aachen gekrönet. Nachdem aber der alte Kayser die versprochne Summa Gelds der 600000. Ducaten nicht zuhalten können/ verpfändete er derentwegen den Chur-Fürsten die offenbahre Reichs-Zölle/ an denen der Unterhalt des Kayserß ehemahlen bestunde: Diese waren Anfangs nur Pfand-Weise eingenommen/ hernach aber solche entweder aus Schwachheit/

oder

oder Uberſehen derer / ſo den Reichs-Stuhl betretten / gantz und gar an ſich gezogen / (wodurch ſagt der Oeſterreichiſche Geſchicht-Schreiber in dem dritten Buch am 9. Capitel) dieſer Kayſer dem Reichs-Adler die beſten Schwing-Federn gezogen / alſo / daß er ſeither / ohne frembden Behuff / nicht auffliegen können / und alſo ein faſt mackender Vogel andern Thieren verächtlich worden. Wie dann Kayſer Maximilianus der Erſte um deßwillen von ihme geſagt haben ſoll: Germaniæ peſtilentiorem peſtem nunquam aliàs contigiſſe. Teutſchland habe nie keine ſchändlichere Sucht als damahlen gelitten / dero Haupt-Urſach aber war die Wahl-Folge.

8. Vergeblich iſt mir vorzuwerffen / daß durch die Wahl-Folge optimus ex omnibus, der allerbeſte aus allen / und geſchickteſte zu der Regierung erkieſet werde; Dann es kan auch ein ſolcher gebohren werden / und durch die Stamm-Folge / die ihme angebohrne Tugend und Geſchicklichkeit weiſen. Einem König / der gebohren wird / giebt GOtt nicht allein die Gewalt / (wie ſonſten allen Stamm- und Wahl-mäſſigen Fürſten) ſondern es zeiget auch GOtt einen ſolchen mit dem Finger / der ein Regierer ſeyn muß / weilen er ihn als einen Erb-Fürſten hat laſſen gebohren werden: Hingegen in der Wahl-Folge giebt zwar GOtt zu ſeiner Zeit auch ihme die Gewalt / aber er zeiget ihn nicht mit Fingern / ſondern überläſt die freye Wahl / denen ſie gebühret. Sage mir nun: wer iſt gerechter / wer fürſichtiger / wer ſicherer / GOttes oder des Menſchen Finger? Ob nicht GOtt auch kan einen ſo Geſchickten / als etwann etliche Menſchen ihnen einbilden / zu den Reichs-Stab gebohren zu werden / verordnen? Ob nicht die Erwählere vielmehr unterſchiedlichen Anmiethungen unterworffen / wodurch ſie verblendet können werden / daß ſie eher nach einem glänzenden Kupffer / als nach dem wahren Gold greiffen? Wer weiß nicht / daß bey den Wahl-Tägen / vornehmlich entweder die hohe Ankunfft / oder die wiſſentliche Macht geſucht wird an denen / die um die Cron buhlen: Und es können bey allen denen wohl ſchlechte Gemüths-Gaben ſeyn / wenig Verſtands / nichts von der Tugend. Alſo wird es nicht allezeit der Würdigſte / der Beſte / der Geſchickteſte ſeyn / welchen der Reichs-Tag auf den Thron erhebet / ſondern der Mächtigſte oder Glückſeeligſte / da beydes von der Tugend und Regierungs-Kunſt / kan weit entfernet ſeyn. Der Mächtigſte vermag wohl die Gemüther der Erwählere corrumpiren und beſtechen / und alſo durch das Laſter ſich empor ſchwingen. Der Glückſeeligſte wird durch ſeine verſpührte Trägheit / Fahrläſſigkeit / Frommheit oder Einfalt / bey denen Erwählern Liebe finden / die ihnen die Hoffnung machen / unter einem fahrläſſigen oder frommen / oder ſchwachen Fürſten ſelbſten zu regieren. Aber wie offt ſich dieſe betrügen / zeiget ſattſam das Beyſpiel Sixti des Fünfften / Römiſchen Pabſtens / von dem Gregorius Leti ein gantzes Buch geſchrieben.

9. Nach zeitlichen Abdruck des Pabſtens Gregorii / haben die Herren Cardinäle in der Zahl ihrer 40. den Wahl-Tag um einen neuen Hirten der Chriſtlichen Kirchen / wiederum zu beſtellen angefangen / und ſolchen vorſichtiglich nach altem Gebrauch / angeſtellt. Es machten ſich gleich herfür etliche derer Competenten / und gedachte niemand auf den Cardinal Montalto, als welcher von ſeinen Collegen vor eine Einfalt geſchätzt / ja zuweilen in offentlichen Berathſchlagungen beſchimpffet worden / ſo er entweder nicht verſtehen hat wollen / oder deren nicht geachtet. Andere aber vermeinten / daß gedachter Cardinal (hernach worden Pabſt Sixtus,) ſeiner ſchwehren Unpäßlichkeiten halben (denen er ſich ſtellte unterworffen zu ſeyn) zu ſchwach wäre / die ſo laſtbare Bürde der allgemeinen Kirchen zu ertragen: wiewohl er in ſich ſelbſten beſſer geſund / und von Kräfften ſtärcker war / als einer unter denen Competenten / und zwar allein 60. Jahr alt / da er doch mit ſeinem verſtellten Verhalten ſich einen 70. jährigen Mann zeigte / und dahero bildete ihm niemand ein / daß ein ſo Bockſpanniger Krippler / wie er ſich ſonſten auf der Gaſſen ſtellete / zu dem aller-

höchsten Gipffel des Pabstthums gelangen sollte. Und ist doch durch dergleichen verstellte Gebärden darzu gekommen / welche sonsten einen andern nachtheilig und verhinderlich wären gewesen.

10. Nichts desto weniger wuste er seine heimliche Anschläge zu den Pabstthum / sowohl subtil und artig anzubringen / daß er seinen Ancker der Hoffnung zu denselben zu gelangen / um so viel tieffer und fester in den Grund schon gelegt hatte: wie die andern ihnen das Widerspiel einbildeten: Nehmlichen / er flohe davon mit ausgespanten Seglen / da er doch den richtigsten Wind gefast / zum Pabstthum zu gelangen; Qui fugit, proximus est honori, sagt Epictetus. Wer die Ehre flieht / ist der nechste daran. Seine Weege und Mittel waren gantz zuwider denen / deren sich die andern Cardinäle gebrauchten. Dann er verachtete sich selbsten / und lobte alle die andere; Jene aber lobten sich selbst allein / und verachteten die andern. Er hatte noch vor dem sogenandten Conclave, oder Wahl Versammlung / bey unterschiedlichen Cardinälen seine Visiten abgelegt / befoderist bey dem Cardinal Farnesius, welcher sich der armen Cardinälen (ist eine Art deren / die der Pabst stipendirt und aushaltet) gar nichts / oder wenig achtete / befoderist aber seiner / das ist / des Cardinal Montalto, als welchen er auch Bestiam Romanam mehrmahlen nennete. Nun bey diesen H. Farnesio, als Cardinal-Dechanten / legte er / ungeacht seines Widerwillens / eine gantz unterthänige Visite ab / und entschuldigte sich / demüthigst bittend / Ihme zu erlauben / von der Wahl wegen seiner wissentlichen Baufälligkeit auszubleiben / dann er glaubte / wann die Wahl sich verziehen sollte / daß er vor Endung derselben / sein Leben enden würde. Und dieses brachte er vor / mit einem grossen Husten / als wann er gleich umfallen wollte / und ware doch nur (wie etliche glauben) eine Verstellung. Der Cardinal-Dechant hingegen munterte ihn auf / und gab ihm nicht zu / von der Wahl auszubleiben / indeme auf derselben / die Wolfahrt der gantzen Christenheit bestünde. Darauf antwortete Montalcus hurtig: Die Hoffnung Euer Eminentz mit meiner Wahl-Stimm zu dienen / wollte auch so gar in den Todt lauffen: Aber der Farnesi, seine Gleißnerey ziemlich vermerckend / sagte: Monsignor! wolle nur sein eignes Interesse beobachten: sonsten seye er der unglaubige Thomas / und könne nicht glauben / daß der Cardinal Montalcus kein Verlangen trage nach der Päbstlichen Würde. Worüber sich dieser erholend widerlegte: Es müsten die Herren Cardinäle nur blind seyn / wann sie diese hohe Würde Euer Eminentz als einem Cardinal-Dechanten von unvergleichlichen Verdiensten / und langer Erfahrenheit in Kirchen Sachen / abschlagen wollten; Und mir als dem Verworffnesten / der doch anderst nichts hat / als den guten Willen seinen Patronen und Gutthätern zu dienen / verleihen sollten.

11. Dergleichen Gleißnerey brauchte er auch gegen den andern Cardinälen / befoderist gegen denen / die das Haupt waren der Factionen / oder Wahl-Partheyen / offt wehemüthig betaurend gegẽ einem und dem andern / daß er nicht so viel Wahl-Stimmen habe / als der Cardinäle seynd / um ihnen allen zu helffen. Kurtz: Er schmeichlete einem jeden Cardinalen / der Pabstmässig war mit diesen Worten: Der Kirchen GOttes möchte zu grossen Schaden gerathen / wann dieser oder jener (mit dem er redete) zu ihren Vorsteher nicht gesetzt sollte werden. Es waren zwar 14. der Cardinälen Pabst-mässig / und die tauglichste zu diesen hohen Hirten-Amt; Die aber in eine beständige Wahl-Einigkeit zu bringen / unmöglich war / dann einer verhinderte den andern / und jeder Factionist wollte sein Spiel sicher machen: Aus diesem scheinte / es würde eine lange Wahl werden / und dadurch die Zeit vielen nachtheilig verstreichen. Dahero / an statt / daß die Wahl sich zu lang verziehen sollte / erachteten die Conclavisten viel besser zu seyn / geschwind einen solchen Pabsten zu wählen / der natürlicher Weiß nicht lang leben / und dadurch etlichen / die bey diesen Umständen zum Päbstlichen Thron nicht gelangen können / einen

baldigen Platz machen möchte. Wurde also nicht lang gedacht; Dann alle vermeinten / Cardinal Montaltus seye der Baufälligste / Schwehrste / Ohnmächtigste / und von keiner Hoffnung eines langen Lebens.

12. Drey Cardinalen / Medices, Este, und Alexandrinus, verfügten sich heimlich in des Cardinals Montalti Zimmer / (dann wegen seiner vorgebender Leibes-Mattigkeit / befande er sich nicht in der Wahl Capellen /) und der Letzte sagte zu ihm: Monsignore, alegramente, noi siamo venuti perannuntiarui una buonna novella, ed è, che noi siamo resoluti di farui Papa. Frisch auf / wir seynd daher kommen / euch eine gute Zeitung zu hinterbringen / nehmlich / daß wir uns entschlossen haben / euch zu einen Pabsten zu machen. Montaltus, als er diese kurtze Red noch kaum gehöret / hebte also an zu husten / daß man meinte / jetzt wird aus ihme die Seele fahren. Nachdem er sich aber erhohlet / antwortete er ihnen mit schwacher und gebrochener Stimm: Meine beste Lebens-Täge seynd schon hin / und habe deren nicht viel mehr zu gewarten / wann ich schon durch Euer Gnad ein Pabst werden sollte: Dann über das / daß ich gantz baufällig und kranck bin / wird mich die Bürde dieses Amts erdrucken. Zudeme so bin ich nicht gewachsen dergleichen Schwehrigkeiten / die so viel und grosse Hülff bedürffen. Die Cardinalen aber redeten ihm ferner beweglich zu: Der Geist GOttes seye der Kirchen / und ihres Vorstehers Erleuchter / Erquicker und Helffer: Er solle an der Hülffe nicht zweifflen / sondern sich zu dieser Apostolischen Statthalterschafft gutwillig bequemen. Montaltus, gleichwie an ihm alles verstellt war / also besorgte er sich / daß die Cardinäle wegen seiner Entschuldigung aussetzen dörfften / wie es schon mehrmahlen geschehen. Demnach wollte er auch hingegen ihre Ader recht empfindlich treffen / und sprach zu ihnen: Er könnte sich zu diesem Ertz-Amt über die Christenheit gar nicht entschliessen / es sey dann / daß sie alle drey Cardinäle / als vornehmste Säulen der Römischen Kirchen / ihme verheissen würden / ihren willigen Beystand / bey allen vorkommenden Geschäfften zu leisten / dann er seye von sich selbsten zu dieser Last nicht mehr fähig noch capabel. Uber das hat sich der Cardinal Medices gemeldet: Faremo, faremo: Wir werdens thun / wir werdens thun. Worauf Montaltus sich noch hefftiger obligirte / sprechend: Se voi mi fate Papa, farete Papi voi stessi: e ci divideremo tra di noi il Papato, cio è io il titulo, voi l'effeti, io il nome e l'apparenza, e voi l'authorita, e commando. Diese Wort waren rechte Lock-Vögel! Wann ihr mich zum Pabsten erwählet / so machet ihr euch selbsten zu so viel Pabsten / als ihr drey seyd. Wir wollen sodann das Pabstthum zertheilen / mir bleibt der Titul / euch der Genuß: mir der Namen und der Schein / euch die Authorität und die Gewalt. Das seynd mir wohl guldene Stricke gewesen / worein sich diese ansehnliche Herren bald verstricket haben. Dann / nachdeme sie von ihme weggegangen / setzten sie sich an einen einsamen Orth zusammen / und trösteten sich mit dergleichen Unterredungen.

13. Was grössers Glück können wir uns wünschen / als einen Pabsten nach unsern Willen und Gefallen zu haben. Dieses Glück aus den Händen zu lassen / wäre die gröste Thorheit / und solches zu verschieben / ein grosser Mangel unsers Geistes. Die Wort des Montalti kommen von einem aufrichtigen Gemüth / und seynd keine Complimenten / erdicht / oder lär / wie es andere Competenten vor das Pabstthum zu thun pflegen. Er ist untüchtig / wichtige Geschäfften abzuhandlen / und bekennet ohne Scheu seine Untüchtigkeit / die auch nicht erdicht / sondern wahr ist. Alldieweilen er nie regiert hat / als eine kleine Zeit seine Religion / (dann er war vorhin ein Conventualer) und zwar mit so wenigem Glück / als geringer Vergnügung seiner Seits. Und ist daran nicht zu zweifflen / daß seine Leibes-Schwachheit so wohl / als seine geringe Erfahrenheit ihme zwingen wird / lieber uns als Urhebern seiner Erhebung das Regiment anzuvertrauen / dessen er nicht gewohnet ist. Er hat keine Befreunde / die uns im Weeg seyn würden / und ihme in einer

Schwüh-

Schwührigkeit an die Hand gehen kunten / dann diese seynd gemeine Leuth / und mehr erfahren ein Winzer / oder Ackersmann abzugeben / als den Regiments-Stab über Land und Leuth zu führen. Wir haben auch selbsten offt seine Frommheit und matten Geist bey unsern gewöhnlichen Versammlungen gespühret / allwo er gegen jedermänniglich bescheiden / und demüthig sich verhalten / sich der Welt-Geschäfften nicht leicht angenommen / niemanden widersprochen / sondern sich auf anderer Witz und Verstand geworffen. Sein Thun ist mehr mit seinen Leibes-Schwachheiten umzugehen / als mit den Welt-Sachen. Last uns also nicht feyren / je eher er den Nahmen eines Pabstens bekommt / je balder werden wir uns dessen Authorität betragen. Das Eisen ist schon glühend und weich: Last uns aus einem Schatten des Todes einen zwar lebendigen / aber von uns gantz dependirenden Pabsten formiren und ausmachen.

14. Diese drey Cardinäle waren die Haupt-Factionisten; Und darumen war ihnen gar leicht / ihre Partheyen auf ihren Anschlag / und des Montalcus Seiten zu bringen. Noch zwey Factionen waren übrig / des Cardinals S. Sixti, als die stärckeste / und des Farnesii, als ältesten / und bey dergleichen vorigen Wahl-Versammlungen erfahrnesten Cardinälen / und des gesamten Sacri Collegii Dechanten. Der Letztere wurde leichter / wiewohl er dem Montalto verhaster / dazu beredet / und bekennete selbst seine Ursach: Perche mi pare, che non hà Spirito à far di male, ne giudicio à far del bene. Dann es kommt mir vor / daß Montalcus keinen Geist habe / was Ubels / weder genug Verstands / was Gutes zu thun. Mit dem Ersten gienge es viel härter an: und liesse sich Cardinal S. Sixti, welcher als ein Nepote des verschiedenen Pabsten Gregorii, den grossen Anhang der Cardinäle hatte / nicht vorhin biegen / biß sein bester Freund Cardinal Riarius ihme beweglich zuredete: Monsignore! die Sach mit Moncalto ist so weit abgehandelt und veranstaltet / daß er gewiß so viel als schon Pabst seye. Nun jetzt sich bemühen / ihne an dem zu verhindern / ist so viel / als den gestrigen Tag / in den heutigen zu verkehren / sich anmassen / und ihme selbst eine ewige Ungnad / und zugleich gegenwärtige Schand aufzuladen. Dann er hat ohne dem schon mehr als zwey Drittel der Wahl-Stimmen auf seiner Seiten / und gehet nichts ab / als daß Eurer Eminentz gute Freund / die Adoration ohne dero Beytrag und Zuthun / nicht haben wollen fürgehen lassen / um dero augenscheinliche Schand / und vielleicht künfftigen Schaden / zuverhüten. Ich sage ihnen rund aus: Euer Eminentz thun lieber mit guten Willen jenes / so sie mit Gewalt nicht verhindern können / sondern mit eigner Schand eingehen werden müssen. Diese allzu klare Erklärung gienge dem Cardinal Nepote tieff zu Hertzen / und überlegte solche mit den Seinigen.

15. Indessen bliebe der Montalcus, als wann er schon halb hin wäre / mit niedergeschlagenen Haupt / verwachsenem Bart / vorsinckendem Leib / alleweil in seinem Zimmer. Et fingebat, se longius ire. Und er stellte sich mit eusserlichen Geberden weiter zu gehen (will sagen) von dem Pabstthum weg / als eine untüchtige / und allzu baufällige Person / innerlich aber söhnete er sich vielleicht mehr / als alle andere Cardinäle / die sich nicht zu verstellen wusten / und seine Ränck e und tieff-vergrabne Listigkeiten nicht verstunden. Dann er war bey bessern Kräfften / als viel andere / allein 60. Jahr alt / da ihn die andere theils 70. theils 74. urtheileten. Seine Demuth und Gedult eine blose Noth eines Armen / von Geburth gantz niedern und verworffenen / von Profession eines im Mönchen-Stand gantz unruhigen / und hernach durch etlicher Fürbitt gewordenen Cardinals; der ihme selbst schon vorhin in seinen jungen Jahren offt und vielmahl das Pabstthum propheceyhet hat; Und nun erwartete er den Ausgang zwischen Forcht und Hoffnung.

16. Aber die drey vorgemeldte Cardinäle / und seine Gönner / Alexandrinus, Medices, und Este, denen sich noch zugesellte der Cardinal Rusticucius, giengen

gen

gen immer zu vor seinem Zimmer vorbey / und gaben ihme heimliche Nachricht / was sie allbereit vor ihne ausgewürcket haben: Er aber (mit einem verstellten gehe weg zu mir) ereyfferte sich noch mehr / sprechend: Per l'amor di Dio non pensate far mi Papa, se non mi giurate di pigliarne tutto Governo sopra di voi. Durch GOttes Willen machet mich zu keinen Pabst / wann ihr mir nicht schwöhret / die gantze Regierung über euch selbsten zu nehmen. Es ist recht zu erbarmen / daß dieser Bettel-Mönch so vornehme / hocherleuchte / und theils von Fürstlichen Häusern herstammende Männer / wie diese vier Cardinäle waren / so grausam geäffet und hinterführet hat. Aber es beharrete dannoch der Cardinal S. Sixti an der Ausschliessung des Montalto. Endlich wurde er doch durch die Cardinäle / Guastan Villanum, und Fachinæum beredet / daß er auch dem Cardinal Montalto (sonsten auch von seiner Geburt genannten Peretti) mit allen seinen Wahl-Stimmen beygefallen. Wie nun dieser Peretti oder Cardinal Montalto in die Wahl-Capellen kommen / und die Wahl-Zettul abgehöret / auch klar gesehen / daß er genugsame Wahl-Stimmen vor sich hatte / hat alsobald seinen Stecken / auf den er sich zu halten pflegte / von sich weg geworffen: und der vorhin gantz Bockspannig hergienge / erhebte seinen Leib so gerad / als etwann einer auf dem Tantz- oder Fecht-Boden: Der ehemahls unaussetzlich ächzete und seufftzete bey jeden Worten / etlichmahlen hustete / hat anitzo mit hell-klingender Stim̃ den Hymnum Ambrosianum selbsten intonirt: Te Deum Laudamus &c. Und wie man ihme die Päbstliche Kleider angelegt / halffe ihm alles selber mit so grosser Behändigkeit / als er vorhin die Baufälligkeit simulirt hatte: Er tratte daher gerad und fest als ein dreyssig-jähriger Mann / oder ein Alt-Testamentischer Aaron / da er doch viel Zeit zuvor sich des Steckens gebraucht / und gestellt / als ob er alle Augenblick fallen wollte. Das Volck selbsten fragte: Dove è Papa? Wo ist der Pabst? Dann sie kunten nicht glauben / daß dieser der Bock-spannige Cardinal Montaltus wäre. Kurtz: Montaltus wäre der Pabst / aber der Pabst nicht mehr Montaltus.

17. Diese mehr als Ovidianische Verwandlung / verwandelte plötzlich alle Gemüther der Cardinäle. Etliche lacheten aus die Leichtglaubigen: Etliche scholten diejenige / durch welche sie zu dieser Wahl-Einstimmung angeführet worden: Andere wurden in Grund der Seelen bestürtzet / als Urheber des Unheils: Viele wollten verzweifflen / daß sie geäffet worden von einem Mönchen und verworffenen Cardinal: Allesamentlich bewunderten sich / und schaute einer den andern mit unverwendten und bestürtzten Augen an. Unter andern ware nechst an dem neuen Pabst / der Cardinal Rusticucci (welcher vor seiner Erhebung viel gethan) und sahe genau dem Pabst zu / wie er mit grosser Lust sich so frisch tummelte / und kein Anzeichen mehr einiger Baufälligkeit oder Leibes-Schwachheit zeigete / und redete ihn also vertreulich an: Santissimo Padre, Pontificato è una buona Medicina, perche fa divenire i Cardinali da vecchi giovini, e da infermi sani. Allerheiligster Vatter / das Pabstthum ist eine gute Medicin, weil sie macht aus alten Cardinälen junge / und aus krancken gesunde. Darauf der Pabst mit einer blitzenden Majestät gleich antwortete: Conosciamo assai bene per esperienza: Wir erkennens gut durch eigne Erfahrnuß. Dann den Augenblick / als er die Wahl-Stimmen vor sich genugsam befunden / hat er eine so grosse Herrlichkeit und Majestät der Geberden an sich genommen / daß ihme ein gebohrner von vielen Jahren regierender Monarch hätte nachgeben müssen. Gleichwie er vormahlig gegen alle Cardinäle dienstbar und demüthig war / also würdigte er sich mit keinem hernach nur vertreulich zu seyn / befoderist mit denjenigen / die ihn zum Pabst gemacht / und gehofft / einen Theil an der Päbstlichen Regierung zu haben.

18. Wir haben offt gemeldt / daß der Cardinal Alexandrinus, Medices, Este, und Rusticuccius die Erste / ja alleinige Urheber waren seines Glücks /

und überkommener Päbstlichen Würde: Last uns aber jetzt sehen/ wie er sie ausgezahlt/ und ob er ihnen das so offt vorhin angetragene Regiment überlassen? Ich will nicht weit gehen/ sondern will mich allein bey dem ersten und andern Tag seiner Regierung aufhalten. Gleich den ersten Tag/ unter den Anlegē/ wie er etliche Cardinäle bestürtzt gesehē/ lachte er ihrer/ gantz hönisch sprechend: Carlo V. si penti la sera, d' haver rinonciato l' Impero la motina: questi Signori, mi pare, che si pentino lo stesso momento d' haver fatta Papa Montalto. Carl der Fünffte / bereuete doch nur Abends seine Aufgebung der Regierung / die er in der Frühe gethan: Aber ich nehme wahr/ daß diese Herren gleich den Augenblick schon betauren / da sie mich zum Pabst gemacht haben. Nachdem er aber aus der Wahl-Capellen / nach der Kirchen S. Petri herrisch daher gangen / und unter dem Vorhauß/ wo die Ceremonien geschehen / gantz gerade mit erhebtem Kopff und Augen gestanden / sagte sein vormahliger Gönner / Cardinal Medices zu ihm: Vostra Santita ha un altro garbo di quel che haveva da Cardinale. Euer Heiligkeit zeigen jetzt eine viel andere Geschicklichkeit/ als wie sie ein Cardinal waren. Aber der Pabst/ als wann er vergessen hätte/ auf die vormahlige gute Wort und Verheissungen / die er ihm in Zeit seiner Noth gethan / sprache gantz spitzfindig: Mentre noi fumo Cardinale siamo, andati con le spalle basse, e con il capo chino, per cercar nella terra le chiavi del Cielo: ma ora, che habbiamo tronate guardiamo Cielo, perche non habiamo bisogno d' alcuno nella terra. Wie wir nur Cardinal waren / so giengen wir daher mit gebogenem Kopff / und abhangenden Schultern / dann wir haben auf der Erden gesucht die Schlüssel vom Himmel: Nun aber / weil wir solche gefunden / so schauen wir nur hinauf in den Himmel / indem wir keine vonnöthen haben auf der Erden. Das war ein greuliches auf die Nasen einen so vornehmen Cardinalen und Fürsten von Geburth / der dem Montaltus aufrecht und redlich zu Findung der Schlüssel geholffen / und deren einen Theil ihme versprochen / aber nichts weniger als jenes zu erhalten/ mit dergleichen Worten genug an Tag gabe. Cardinal Alexandrinus, welcher sich auch vor allen andern um des Montalti Exaltation und Erhebung zu der Päbstlichen Würde äusserst beworben / begleitete den Pabsten in seine Cammer; Und weil dieser wegen der Ceremonien sich in etwas bemühete/ sagte Alexandrinus aus guter Meinung: Ihro Päbstliche Heiligkeit wollen sich niederlegen/ und ein wenig ausruhen. Aber er blitzte gleich mit der Antwort darauf: Il nostro riposo maggiore sarà delle fatiche. Unsere gröste Ruhe wird fürohin bestehen in der Sorg und Arbeit vor das Volck. Alexandrinus widersetzte hingegen: Vostrà Santita parla d' un altro tuono, di quello parlava hieri & avanti hieri. Euer Heiligkeit brauchen heut einen andern Thon in den Reden/ als gestern und vorgestern. Ja freylich/ antwortete der Pabst: Perche hieri & avanti hieri non eramo Papa, come siamo hoggi. Dann gestern und vorgestern waren wir kein Pabst/ wie wir heut einer seynd. Und wie der Cardinal ferner etwas an des Pabsts Kleidern mit eigner Hand richten und verbessern wollte; sagte Pabst Sixtus (dann sogestalten hat er sich nach der Wahl benahmset) mit Ungedult: Non bisogna tanto domesticarsi col Papa Sixto. Man solle sich hinfüro nicht so gemein machen mit dem Pabst Sixto. Eben dieser gemeldte Cardinal/ und auch der Cardinal Rusticcuci, gaben Befehl / den Cammer-Bedienten/ wie sie des Pabsten Zimmer einrichten sollten? Sixtus dieses hörend / reibte ihnen gleich unter die Nasen / mit diesen hitzigen Worten: Non pigliate la briga, noi sapremo pur commandare il nostro bisogno. Mein! zeiget nicht so viel Geschäfftigkeit: wir werden schon wissen zu befehlen in unsern Angelegenheiten. Uber dieses schauet ein Cardinal den andern an / und der Rusticucci sagte zu dem Alexandrinus: Monsignor, questo si drizza à Voi. Dieses gehet euch an: Dem aber dieser antwortete: Ne haveremo ambi due nostra parte. Wir haben beyde

unsern

unsern guten Theil. Der Pabst hörte zwar dieses gern/ aber er liesse sich nichts mercken/ daß ers gehört habe/ sondern liesse sie so gleich wohl begossen abziehen.

19. Sixtus hat zwar sogestalten/ wie jetzt gemeldet worden/ ziemlich klar/ denen Urhebern seiner Beförderung/ seine Meinung/ die aber seinen ersten Worten gantz zuwider war/ und ihnen alle Hoffnung zu der Mit-Herrschung (die ihrer grossen und schwehren Mühe einig-abziehlender Zweck war) benahm/ zu verstehen gegeben; Es ware ihm nichts desto weniger an dem noch nicht genug/ sondern er wollte noch mehr und deutlicher/ nicht zwey/ sondern allen seinen Wohlthätern und Procuratorn/ zeitlich/ ohne Vorschub/ und gleich den ersten Abend der Päbstlichen Regierung/ seine totale Independenz, und absolute Gewalt zeigen. Er befahle/ ein Königliches Nachtmahl noch denselben Abend zuzurichten/ und ersuchte dazu seine vornehmste Helffer und Beförderer: Nehmlichen/ die Cardinäle/ Alexandrinum, Medicum, Este, Sancti Sixti, Rusticuccium, und den von Altemps. Es kamen auch alle/ ausser d' Este (der zu erscheinen Bedencken hatte) freudig darzu: Sie glaubten/ das Nachtmahl würde ihnen eine Grund-Feste ihrer einbildenden künfftigen Verträulichkeit mit ihrem neuen Souvrain seyn: Aber sie empfanden bald das Widerspiel/ und vielmehr eine harte Lection, wie nehmlich Sixtus in Zeit seines angehenden Pabstthums/ wolle von ihnen tractirt/ respectirt/ und adorirt werden. Es waren kaum die Eingeladenen zu der Tafel gesessen/ als fienge der Pabst sich nicht allein gantz indifferent und frembd gegen ihnen/ als wann sie ihme unbekandt wären/ zu zeigen; sondern so gleich die Hoheit der Päbstlichen Majestät/ und die Monarchische Gewalt anzuführen/ mit mehrmahliger Widerhohlung jener Evangelischen Worte: Tu es Petrus &c. Du bist Petrus/ und auf diesem Felsen werde ich aufbauen meine Kirchen. Diese Wort erklärte er hernach mit einem solchen Eiffer/ der auf einem Predig-Stuhl mehr/ als zu einem Gastmahl/ mehr gegen einem Schul-Jungen/ als gegen dergleichen vornehme Kirchen-Beamte/ wie diese Cardinälen waren/ (nehmlichen der Kern aus dem gantzen Sacro Collegio,) taugete. O wie unergründlich/ sagte er/ seynd die Urtheil GOttes! Christus hat nicht Gewalt auf der Erden gestattet/ als allein einem Petrus/ allein einem Pabsten/ allein einem Statthalter/ allein einem Haupt. Einem allein gabe er die Gewalt und Macht/ seine Schäfflein zu regieren und zu leiten. Tu es Petrus: Du bist Petrus: du bist allein der Pabst. Tibi dabo claves. Dir werde ich die Schlüssel geben des Himmelreichs. Dir allein gieb ich die Schlüssel/ zu- und aufzumachen eine jede Sach/ nach deinem Belieben. Tibi, tibi, dir/ dir schencke ich die Gewalt meiner Kirchen aufzuhalten und zu regieren. Dir/ dir/ weil du mein Statthalter bist/ nicht denen andern/ die allein deine Ministri und Diener seynd. Es manglete diesen vornehmsten Cardinälen weder an Witz/ noch an dem Verstand/ diesem Geist Elia in vielen zu begegnen/ und die angezogne Göttliche Zeugnussen auch auf ihren Form auszulegen: Aber er redete mit einem solchen Eiffer/ und so nach einander/ ohne einigen Absatz/ daß ihnen das geringste einzumengen/ nicht möglich ware: Und wann schon jemand seine Meinung mit ein oder zwey Worten darein einzuwerffen begunte/ so wurde es gleich unterbrochen/ dann er redete in einer Hitz/ in einem Thon/ und immerfort/ auch allemal dahin schliessend: Che nella chiesa, non dovera esser, che un solo Comandante. Daß in der Kirchen GOttes mehr nicht seyn sollte/ als ein einiger Befehlshaber. Dadurch die anwesende Cardinäle genug seynd verständiget worden/ daß sie von dem Cardinal Montalto, der so lang hinter dem Berg gehalten/ getäuschet worden/ biß er durch sie diejenige Gewalt überkommen/ durch welche er sie anjetzo mit aller seiner Lust mortificiren könne. Sie hätten ihme die Ruthen selbst in die Hand gegeben/ mit welcher sie anjetzo gestrichen würden.

20. Es ware aber dem redlichen

Cardinal Rusticucci unmöglich/ sich zu enthalten/ sondern wie der Pabst gereispert hat/ und ehe/ daß er wider den alten Thon zu widerhohlen angefangen/ brache eilends aus/ sagend: Vostra Santita, ci disse più volte nel conclave, che gli sarebbe stato piu che impossibile di poter sostener solo il Papato, ed ora non vuol ne meno, che si parli d' ajuto. Darauf war die Antwort bald fertig/ und ziemlich bissig: Dunque voi, ci havete fato Papa per Vostro Interesse? e noi vi faciamo sapere, che l' habbiamo ricevuto per il nostro. Das ist mir schön: so habt ihr mich zu einen Pabsten gemacht wegen eures Nutzens? Ihr lasset euch aber von uns gesagt seyn/ daß wir das Pabstthum angenommen haben/ nicht vor euren/ sondern vor unsern Nutzen. Mit dem war das prächtige aber ziemlich gesaltzene Nachtmahl geschlossen/ so denen Herren Cardinälen viel scharffe Feuchtigkeiten in ihrem Gehirn verursachet: Dann der Cardinal Medices sagte unterweegs: Salva nos, Domine! perimus. Mi par di vedere piovere una gran tempesta sopra di noi, e però che si puo salvare, si salvi. HERR! hilff uns! wir gehen zu Grund: Dann ich nehme wahr/ daß ein grosses Ungewitter über uns komme/ und wer dem entgehen mag/ der gehe nur bald. Massen es nachgehends wenig gemangelt/ daß erhohlter Cardinal mit allen Cardinälen Forestieri, oder den Frembden/ die keine Romaner seynd/ von Rom entwichen wären/ um daß der Pabst jene diesen nicht gleich halten hat wollen/ vorgebend/ die Cardinäl Forestieri wären zwar Fürsten der Kirchen/aber nicht des Staats. (als wann der Römische Staat der Kirchen nicht gehörig wäre.) Mit wenigen: Cardinal Farnesius, der erste Cardinal/ und Dechant Sacri Collegii; der bey vielen Wahl-Versammlungen vorhin war/ und durch seine Geschicklichkeit schon gewohnet war/ die Päbst zu machen/ wie er vernommen/ daß die jenige Cardinäle/ welche den Sixtum zum Thron aufgeholffen/ mit ihme wenig zufrieden seyn (dann gegen keinen weniger/ als gegen dieselbe/ zeigte er sich danckbar) hat billiche Ursach gehabt/ sie wohl auszulachen/ sprechend: Questi Signori credevano di far Papa un Co - - per commandarlo â loro piacere, ma vedo, che n' habbiamo fatto che ci tenera tutti noi per Co - - Diese Herren haben geglaubet/ sie machen einen alten Gecken zum Pabsten/ mit dem sie nach Belieben befehlen und walten werden; Aber ich sehe vor/ daß wir einen solchen gemacht haben/ der uns alle vor lauter Gecken und Co - - - halten wird. Hat wohl zugetroffen. Und

21. Beglaubet ja augenscheinlich diese Geschicht/ daß die um eine Cron und Scepter eifrende Fürsten und Printzen alles leicht versprechen/ um ihr Ziel zu erreichen; Wie es aber hernach zu halten/ ist leichter zu gedencken/ als zu schreiben. Das frisch-erlangte Glück macht sie bald vergessen der Gerechtigkeit/ die sie allen angelobt: Nicht weniger der Freunde/ der Helffer/ der Wähler/ denen sie guldene Berge/ Reichthümer/ und Ehren-Aemter versprochen/ aber nichts weniger geben haben. Die Ober-Herrschafftliche Gewalt/ so bald sie dieselbe fassen/ macht offt die alte Gesetze zu lauter Trümmer; Die allgemeine Mittel zum Unterhalt der Uppigkeit und Buhlschafften; Das Schwerdt/ das sie führen wider die Gottlosen/ zur Verfolgung der Unschuldigē/ oder Verderbung des Staats/ mit Unnutzen/ und ungerechten Kriegs-Unternehmungen/ die Religion/ dero sie geschwohren zu einen Deck-Mantel ihrer Begierlichkeiten und Tyranneyen. Ich beglaube/ rathe/ und bekenne/ als aus einem Gegenspiel so offt erzeigter Erfahrung/ daß diejenige Völcker/ wann sie auch frey seynd/ recht und löblich thun/ so sich einem gewissen Fürstlichen und verträglichen Hauß unterthänig machen; Indeme daraus eine weit ruhigere und mehr-berühmte Regierung zu erwarten ist.

Sieben-

Siebenzehende Rede.

Gefährlichkeiten der Wahl-Folge.

I.

ES ist zwar nicht ohne/ daß die Stamm-Folge auch eine ziemliche Schwehrigkeit an sich trage; Befoderist bey Minder-Jahrigkeit der Cron-Erben unter der Bothmässigkeit der Vormünder/ oder Königlichen Wittiben/ wie es Franckreich und Spanien im verwichenen Seculo erfahren. Oder wann die Printzen allzu jung/ zu(frech) und mit solchen Anmiethungen des Gemüths/ die nicht allerdings regulirt seynd/ zu dem Regiment kommen; Allermassen die Jugend und Uppigkeit/ die Gesetzlosigkeit/ und die Frechheit/ die Macht und die Gewalt Geschwistrigten seynd. Aber gleichwie eine Schwalben keinen Sommer macht/ also durch einen oder andern jungen/ entweder ausgelassenen/ oder fahrlässigen Printzen/ soll die Stamm-Folge keine Nachred leiden/ weder ihren althergebrachten Credit und Glauben verliehren. Ist nicht ein Egyptischer Joseph/ ein Jüdischer Daniel/ ein David/ ein Salomon auch jung gewesen/ und wird doch ihre Regierung von der H. Schrifft hoch gepriesen. David bekennet von seinen ersten Jahren selbsten: Puer eram ingeniosus, & fortitus sum animam bonam. Ich war ein aufgeraumter Jüngling/ und GOTT beschehrte mir eine gute Seele. Dahero er unter allen seinen Brüdern (wiewohl der Jüngste) von dem Propheten Samuel ausgeklaubet/ und auf Befehl des HErrn/ zu einem Nachfolger des Königs Saul bestimmt/ auch zu Hebron eingesalbet worden ist. Salomon/ Davids Nachfolger/ bekennet ebenmässig in seinem Buch der Weißheit im 7. und 8. Capitel: Ich bin in Windelein/ und mit grossen Sorgen auferzogen/ (nehmlichen zu den Thron Juda/) darum hab ich gewünschet/ und es ist mir Verstand gegeben: Ich hab angeruffen/ und der Geist der Weißheit ist in mich kommen. Ich hab sie lieb gehabt/ von meiner Jugend auf/ nach ihr getrachtet/ ich hab sie gesucht/ ich hab sie den Königreichen und Königlichen Thronen vorgezogen: Ich hab kein Edelgestein mit ihr verglichen; Ich hab mir vorgenommen/ sie für ein Liecht zu halten/ dann ihr Glantz verlöschet nimmermehr. Es ist mir aber alles Guth zugleich mit ihr zukommen/ und unzahlbare Ehre durch ihre Hände. Also kan auch die Jugend sich auf die Weißheit legen/ und zum Regieren/ Herrschen/ und Walten sich tüchtig machen.

2. Allermassen dieser hernach wordene allerweiseste König abermahlen bezeuget: Senectus est venerabilis, non diuturna, neque annorum numero computata: Cani autem sunt sensus hominis, & ætas senectutis vita immaculata. Das Alter wird nicht von der Zeit und Anzahl der Jahren gerechnet/ und vor ehrwürdig geschätzet; Dann Cani sensus, graue Sinn/ reiffer Verstand/ aufrechter Handel und Wandel/ so alles sich auch in jungen Leuthen befindet/ zeiget an das wahre Alter. Heli hat viertzig Jahr so viel Millionen des Israelitischen Volcks regieret/ und war ein alter/ und gar betagter Mann/ wie die H. Schrifft meldet; Nichts desto weniger setzet diesem alten Greissen eben die Heil. Schrifft einen Jüngling vor/ sprechend: Aber der Knab Samuel dienete dem HErrn vor Heli. Ein Knab wird einem im Regiment ergraueten Mann vorgezogen. Dann Samuel/ wie in dem ersten Buch der Königen im dritten Capitel zu lesen ist/ nahm zu/ und der HErr ward mit ihm/ und keines von allen seinen Worten fiel auf die Erde:

Und gantz Jsrael von Dan biß gen Bersaba erkandte / daß Samuel ein treuer Prophet des HErrn war. Und also mag durch die Jugend / und ein schwaches Alter der Cron-Erben / die Stamm-Folge nicht pulsirt / oder schädlicher dem gemeinen Wesen geachtet werden / als die Wahl-Folge / indem die Jugend einen so reiffen Verstand / und regulirten Herrsch-Geist haben kan / als etwann schon offt und viel das hohe oder mittlere Alter der erwählten Könige / entweder Schwachheiten / Fahrlässigkeiten / oder Tyranneyen erwiesen hat.

3. Was hat Alexander in seinen jungen Jahren nicht herrliches / nicht Heldenmüthiges / nicht Königliches gethan? Plenus dierum; quia Victoriarum & egregiè factorum obiit, bekennet so gar der heilige Lehrer Augustinus: Die Völle seiner Helden-Thaten / die so vielfältig eroberte Siege / so viel überwundene Völcker haben ersetzt den Mangel seiner Jahre. Hingegen des alten Persischen Monarchen Darii Zaghheit / Unbesonnenheit / ausgelassene Kriegs-Zucht / hat ihn / König Darium, samt seinem Hauß / allen seinen Schätzen und Königreichen / dem jungen Alexander zum Raub gelassen. Was haben nicht Jason, was Pompejus, was Mettelus, was Papyrius, was Germanicus, was nicht hundert andere / Kühnes / und Großthätiges gewürcket / und dadurch ihre Jugend mit Lorbeer gekrönet. Hingegen der alte Gleißner Tiberius, der alte / träge / und einfältige Claudius, der alte geitzige Sergius Galba, der alte Tyrannische Julius Maximinus, der alte Eutychianische Justinianus, und andere dergleichen / haben mit ihrem hohen Alter bey der Nachwelt wenig Lob eingelegt. Unser Glorwürdigster Kayser Leopold / hat bey 17. Jahren seines Alters / durch seine Kriegs-Heere dem Pohlen die Cron erhalten / dem Dennemärcker das Königreich gegeben: Die Frantzösische Schalckheiten bey der Reichs-Wahl hintergangen / und den durch Franckreich / Engelland und Schweden strittig gemachten Reichs-Apffel ritterlich abgewonnen. Beyde letzte Ludwige in Franckreich / der Dreyzehende und Vierzehende / haben mit vierzehen Jahren den Thron bestiegen / und was Wunder haben sie nicht gemacht? Was Heinrich der Grosse / ihr Vatter und Anherr nur angefangen / das haben sie nicht allein befördert / sondern plus ultra weit hinauf gebracht. Franckreich ist nie in dem Flor gestanden / als es stunde unter diesen zweyen.

3. Aber was suchen wir in der Frembde / da wir zu Hauß in unserm geliebten Oesterreich / in dem wahren Adlers Nest / in der Königlichen Zucht- und Tugend-Schul / in dem Wohn-Platz so vieler Kayser und Könige / genugsame Beyspiele finden / daß durch die Jugend / die Stamm-Folge nicht unglücklich wird. Jch ersehe in dem Oesterreichischen Zodiaco oder Himmels-Zirckel zwey Glücks-Stern anbrechen: Joseph und Carl / deren Orient oder Aufgang uns gleich wahrsaget / daß sie keinen Occident oder Niedergang ihres Glücks-Lauffs / für sich / und dero Nachkömmlingschafft haben werden. Die glückliche Unternehmungen dieser Printzen und Stamm-Folger / versichern uns schon dessen noch in ihrer zarten Jugend. Dann Joseph wurde ein König in Hungarn mit 10. ein Römischer König mit 12. ein Kayser in Europa mit 25. Jahren. Der Carl aber in seiner blühenden Jugend / ein Monarch in Spanien und Jndien. Beyde haben die Erstlinge ihres Alters / so gleich mit Lorbeer-Zweigen gekrönet / und daselbst ihre Siege und Triumphen angefangen / wo ihr Gegentheile solche zu enden schlüssig waren.

4. Joseph wagte zwey Expediciones und Feldzüge ins Reich / und scheuete sich nicht zu stehen unter Landau in vollem Feuer der knallenden Carthaunen / Hagel und Schwefel-speyenden Bomben / und was sonsten grimmiges im Feuer / die Höll erdacht / ähnlicher einem Kriegs-Gott Mars, als einem jungen Paris unter Troja. Er siegete glücklich / und warff zu einen Stein-Hauffen alle Frantzösische Ingenieur-Kunst / welche sie so wohl in Aufbauung / als Defendirung Landau angewendet hatten / dadurch anzeigend / daß seiner unüberwindlichen Starck- und Großmüthig-

thigkeit/ bey zunehmenden Alter/ keine Vestung mehr den Trotz bieten sollte. Carl aber/ O Wunder! sagte ab seinem wehrten Vatterland/ dem Schooß seiner Allerdurchleuchtigsten Eltern/ der zarten Unterhaltung seiner hochgeliebten Geschwistrigten/ und wagte sich/ aber wohin? in unbekandte Länder/ über gefährliche Seen/ durch feindliche Kriegs-Heere/ von niemanden begleitet/ als von GOtt und seiner Tugend/ als ein ander Jason, nicht in das Einland Colchos, sondern über den grossen Ocean in Spanien/ das guldene Vellus seiner Erb-Königreiche/ aus den Rachen der Mißgunst/ aus den Klauen der unrechtmässigen Anmässer abzufechten.

5. Und der Allerhöchste hat dieser zweyen jungen Helden-mässigen Gebrüder gerechteste Waffen/ gleich Anfangs gesegnet/ und in einen durch die gantze weite Welt erschallenden Ruhm und Æstime gebracht/ daß sich alle Potentzen der Christenheit/ nach abgelegtem Leid über den gottseeligsten Hintritt Kayfers Leopold (der ein rechter Atlas des Europäischen Christlichen Staats ware) sich nun erfreuen in dessen zweyen Nachfolgern/ Joseph und Carl/ die sich als zwey Unterstützer der Christenheit/ und aus dem Alterthum erweckte neue Hercules und Alcides, so gleich gewust haben/ in die Fußstapffen ihres Glorwürdigsten Oesterreichischen Atlas und Vorfahrers zu tretten. Dann was haben sie gerichtet/ daß nicht hoch zu bewundern würdig/ oder darob das Helden-mässige Römische Alterthum nicht erstaunen müsste? Amore & Timore nach der Alt-Habspurgischen Devise Rudolphen des Ersten/ haben ihnen alle Potentzen in Europa beygethan/ und in ihre Allianz gezogen; Die Mosel und den Rhein mit Kayserlichen und Oesterreichischen Armeen besetzt/ die feindliche Linien überstiegen/ den Feind bey Donauwerth/ in Savoyen/ in Italien zu Grund geschlagen/ Bayerland gezwungen/ und entwaffnet/ Mayland zum Reich gebracht/ Barcellona eingenommen/ viel Spanische Länder in Nieder-Teutschland/ als Braband/ Flandern/ Arragonien/ Catalonien/ Neapel in die Pflicht genommen/ Toulon bombardirt ꝛc. Ich schweige von viel andern/ darab sich die Nach-Welt/ als über eine gar seltene und schier unglaubare Thaten bewundern und stutzen wird. So aber dieses alles von mir dahin gemeldt ist worden; Damit ich zeige/ daß die Jugend der Stamm- und Erb-Printzen/ welche in den unwahlmässigen Königreichen und Landen offt und zeitlich zu der Regierung gelanget/ nicht so schädlich und so gefährlich der allgemeinen Ruhe seye/ als die Wahl Folge/ die sonsten leicht die Jugend von dem Thron abhalten und ausschliessen kan.

6. Dann gesetzt/ und nicht allenial gestanden/ daß gleichwohl zuweilen die Kühnheit der Erb-Printzen manchem Land und Reich unglücklich ist/ daß theils der jungen Printzen noch nicht ausgeübter Verstand/ manchmalen denẽ Staats-Angelegenheiten nicht gewachsen ist/ und zwar mit Schaden der allgemeinen Wolfahrt: daß ihre Aufzieher an ihnen viel/ so es hernach das Reich entgelten/ und den Mangel der guten Auferziehung/ die Unterthanen übertragen müssen/ verabsaumen: Wie es vor Zeiten der Frantzösische Geschicht-Schreiber Thuanus an etlichẽ Königen/ vor den Zeiten Heinrichen des Vierdten/ betauret/ daß ihre Heuchler/ Hoff-Schräntzen/ Gelegenheitmacher/ Tisch-Räth/ und Favoriten/ den besten Marck der Unterthanen geniessen und aussaugen. Daß unter der Minder-Jährigkeit dergleichen Printzen/ der gemeine Geld-Kasten denen Privaten zugewendet wird/ kan alles offt geschehen/ und nicht geschehen seyn.

7. Aber sage mir: Soll dann dieses/ so jetzt erholt worden/ ärger und schädlicher dem allgemeinen Wesen seyn/ als so viele Mißhelligkeiten/ Impostüren/ Kriegs-Verfassungen/ und Staats-Gefährlichkeiten/ die sich offt nicht alleine in einem Interregno, oder bey Haupt-Losigkeit eines Reichs/ allermassen in dem zwey und zwantzigjährigen Interregno, oder Haupt-losen Unwesen des Römischen Reichs/ vor der Erwählung der Kayfers Rudolphen geschehen/ sondern auch in denen Wahl-Tägen häuffig ereignet haben/ und

und noch heut zu Tage sich ereignen; Dann wo lebhaffte/ kriegerische/ Ehrgeitzige/ herrschsüchtige Völcker seynd/ wie will ein Wahl-Tag ruhig und friedlich ablauffen? Zum Beyspiel dienen die Wahl-Täge in Pohlen/ wo es so offt blutige Köpffe giebt. Seynd aber matte und friedliche Völcker? Daselbst aber werden den Vorschub haben allerley listige Practiquen/ Bestellungen/ interessirte Einschleichungen/ die ohne Veränderung des Staats selten geschehen. Wo bleibt die Gefahr von denen Candidaten/ Competenten/ Cron-Eiffrern / befoderist / wann sie von Reichthum/ von hoher Ankunfft / von Muth und Macht gleich seynd / und keiner dem andern weichen will; Aber doch alle zugleich nicht regieren können? Ich höre einen Polynices auf der Trauer-Bühne des Seneca zu schreyen: Pro Regno velim Patriam, Penates, immo conjugem, flammis dare: Imperia pretio quolibet constant benè. Um ein Königreich zu bekommen (sagt erholter Polynices) will so gleich mein Vatterland / die Hauß-Götter/ ja das Weib selbsten zu Aschen machen. Ein Reich ist nie überzahlt. Ein Reich/ eine Crone und Scepter ist die schöne Penelope, jene Griechische Königin / die gewöhnlich viel Werber/ die sich um ihre seltene Schönheit / um ihr Ansehen und Reichthum zum eiffrigsten annehmen/ um sich leiden muß / und ihr Ulysses ist gemeiniglich der Trotzigste / der Mächtigste / und nicht allemal der Liebste und der Nächste: und weil dieser / (das ist der Nächste und Liebste) von Rechts-wegen ihr seyn sollte/ so erreget sich grosse Eifersucht zwischen ihnen/ und muß so dann nicht gelten was recht/ was billich/ was dem Reich nutzlich ist/ sondern diese schöne Braut wird erzwungen / entweder mit blutigen Kriegen / oder mit unzuhältigen Versprechen und Schein-Anlobungen abgeschmeichelt / oder mit Bestechung der Erwähler / mit Gold und Silber abgekaufft.

8. Was ist aber dem Land zu gewarten / wann sich die Wähler oder die wählende Theile nicht vergleichen oder übereinstimmen / sondern ein Theil diesem/ der andere dem andern Competenten anhanget / und nicht abweichen will? Ewiger GOtt! Es ist schon im Himmel geschlossen: Regnum in se divisum desolabitur. Ein Wahlmässiges/ und in den Wahl-Stimmen uneiniges Reich wird verheeret/ und in das äusserste Verderben gestürtzet/ willst du dem Geist GOttes nicht glauben? Erwege den Mayländischen Staat nach Ableiben des Hertzog Philippen Maria / dessen nicht so viel des Lebens / als der Kinder-Mangel denselben gäntzlichen zerrüttet/ und in lauter Stücklein getrennet hat; Dann ein Theil der Wählenden hielte es mit Kayser Friedrichen dem Dritten / der andere mit Alphonsen/ König in Arragonien/ viele mit Carln/ Hertzogen von Orleans / etliche mit Frantzen Sfortia/ der eine Tochter des abgelebten Philippen hatte. Unter diesem Zwitracht vergassen sich nicht die benachbarten Fürsten/ und nahmen mit Gewalt weg etliche Städt/ als die Venediger Placentiam, Cremonam, Laudam: Der Hertzog von Savoyen Valentiam: Und hatte endlich gedachter Frantz Sfortia viel Zeit gekrieget/ biß er alle Competenten zu Boden geworffen/ und seiner Gemahlin Erb-Theil behauptet.

9. Sage mir ferner/ was geschicht/ oder leicht geschehen kan/ wann ihrer mehr / oder zwey sich der Crone anmassen/ unter dem Vorwand der auf sie gefallenen Wahl-Stimmen? oder wann man zweiffelt / und nicht recht weiß/ welcher recht oder unrecht erwählet worden? Ach Himmel! was giebt es so dann vor Zerrüttungen? was vor lange und blutige Kriege? Was vor Verwüstungen der Länder? was Nachstellungen und Blutvergiessungen / Verräthereyen? Ein solcher betrübter Zustand war damahlen in dem Römischen Reich/ wie zwey Kayser auf einmal/ Adolph von Nassau/ und Albrecht von Oesterreich: Ludwig aus Bayren / und abermahlen Friedrich von Oesterreich / mit gleichen Stimmen erkieset worden seynd. Dann das liebe Teutschland/ gleichwie es zwey Häupter hatte/ also trennete es sich auch in zwey Leiber/ und wurde durch den inheimischen Krieg von sich selb-

selbsten / und in sich selbsten verheeret und aufgerieben / und nicht anderst / als mit gäntzlichen Verderben eines von den strittigen Theilen zu der ersten Ruhe gebracht.

10. Ich erzehle kürtzlich: Nachdem des zu Germersheim auf dem Weeg Todes-verblichenen Kayserś Rudolphen entseelter Leichnam nach Speyer gebracht / und daselbst Anno 1291. mit Kayserlichem Leyd-Pracht / neben andere Römische Kayser / seine Vorfahrer / beygesetzt und gesencket; haben die sieben Chur-Fürsten drey Monath hernach einen Wahl-Tag nacher Franckfurth bestimmt; bey welchem sich Hertzog Albrecht angemeldet / und die Chur Fürstliche Wähler gantz bescheidenlich / der seinem Vatter / Kayser Rudolphen gethanen Zusage wegen seiner Succession erinnert / anbey anführend die sonst bey vorigen Kayserń festgehaltene Gewohnheit / daß / wann ein Kayser zur Regierung taugliche Erben hinterlassen / dieselben andern / wie billich / um des Vatters Verdienstes willen vorgezogen worden. Also ware es im Schwung / nicht allein bey den alten Orientalischen und Occidentalischen / sondern auch Teutschen Kayserthum / und zwar bey denen Familien der Caroliner / Ottonen / Heinrichen / Friedrichen ꝛc. Zu deme vermeinte Albrecht unter den sieben Chur-Fürsten / der von Trier / aus den Geistlichen / und aus den Weltlichen ihrer drey / den Böhmen / Pfaltz und Sachsen / als seine Schwäger / und folglich die mehrern Wahl-Stimmen versicherter zu haben. Es wurde auch ihme von vielen hohen Orthen darzu Glück gewünschet / und aller Orthen / wo er durchgereiset / als ein angehender Römischer Kayser empfangen.

11. Aber diese Gewißheit ist mit einem gantz listigen Fund von dem Ertz-Bischoffen und Chur-Fürsten von Maintz / Gerarden von Eppenstein / hintertrieben worden. Diesen beredete der Chur-Fürst von Cölln / Seyfried von Westerburg / auf daß er auf alle Weiß Adolphen / Graffen von Nassau / dem er wegen des Gülichischen Kriegs sehr obligirt war / auf den Reichs-Stuhl zu bringen vermöchte; so dem Ertz-Bischoffen ein selbst-gewünschter Handel war. Dann Nassau ware nicht allein sein Vetter / sondern er truge auch einen heimlichen Grollen wider Hertzog Albrechten / aus vorhin gehabtem Haß gegen seinen Vatter / den Kayser Rudolphen. Zu dem ereignete sich noch ein schlimmerer Unfall vor den Hertzog Albrecht; daß sein Schwager Wenceslaus, König in Böhmen / sich von ihme entzweyte / und gabe gedachtem Chur-Fürsten zu Maintz durch einen Abgesandten seine Wahl-Stimme / ihme frey stellend zu wählen / wen er wollte / wann er nur nicht Hertzog Albrechten wählte. Wie nun der Ertz-Bischoff zu Maintz allbereit drey Wahl-Stimmen hatte / versuchte er gantz listiglich auch den Bischoff zu Trier in sein Garn zu bringen / dann er wuste / daß er mit seiner Wahl dem Hertzogen Albrecht beyzufallen gesinnet. Gabe also ihm (allermassen die Oesterreichische Geschichten dieses ausdrücklich anmercken) zu verstehen / wie daß Reinold / Graff zu Geldern / in der Wahl wäre: wiewohl desselben nicht mit einem Wort gedacht worden. Dieses that er aber / weil er wuste / daß der Ertz-Bischoff mit Reinoldo in grosser Feindschafft stunde: wodurch er zuwegen brachte / daß er ihm seine Stimm frey übergabe / mit der Bedingnuß / daß nur nicht Graff Reinold erwählet würde. Eben also schwatzte er Pfaltzgraff Ludwigen / und Hertzog Albrechten zu Sachsen ihre Wahl-Stimmen ab / indem er jenem den König in Böhmen / diesem aber den Hertzog in Braunschweig ihre Feinde benannte / derer ebenfalls keiner in der Wahl gewesen ware. Als aber der letzte Chur-Fürst / Marggraff Otto von Brandenburg (sonst mit dem Pfeil benahmset) vernahme / daß die andern dem von Maintz ihre Wahl-Stimmen überlassen / übergabe er ihm auch die Seine. Wie nun dieser die Vollmacht von allen erlanget / einen Römischen Kayser zu wählen / nennete er Anfangs erholten Graffen Adolphen von Nassau; an welchen keiner der fünff andern Chur-Fürsten gedacht hatte: Dann sonsten / wann der von Maintz / gleichwie er von ihren

Feinden/ also auch von diesem Nassau/ daß er in der Wahl seye/ gemeldet/ so hätten ihn alle von der Wahl ausgeschlossen/ und so gleich auf den Herzog Albrechten votirt. Nun sage mir/ seynd dergleichen Wahl-Folge löthiger und redlicher/ als die Stamm-Folge? Sollten dann mehr gelten jene/ die entweder durch Argliſt und Betrug/ oder wegen Eigen-Nutz/ oder mit verdrehten Griefflein/ oder aus Groll/ Haß/ und andern unlöthigen Anmiethungen erzwungen werden/ als diese/ welche durch den Finger GOttes/ durch Anordnung alt-hergebrachten Gewohnheiten bey allen Völckerschafften/ durch natürliche Erb-Bluts- und Stamm-Folge ohne Zwitracht und Gezanck ruhig/ und gleichsam unempfindlich geschehen.

12. Aber erwege auch/ was aus diesem sowohl treuloß- als arglistig-practicirten und gepflogenen Reichs-Wahl-Tag erfolget; In aller Wahrheit schlechte Ehre dem erwählten Adolphen: Dann er wurde genennt ein Pfaffen-König: Eine Geringachtung der Teutschen Nation: Dann er war unbemittelt/ und mehr ein Bettel- als Römischer König zu benennen. Eine Verwirrung der allgemeinen Ruhe: Dann er verfolgte unschuldiger Weiß den Pfaltzgraff Ludwigen; massete sich Thüringen an/ unter dem Vorwand eines Kauffs/ und wollte die rechtmässigen Erben davon verdringen: Verwüstete durchgehends das schöne und fruchtbare Elsaß/ durch ruchlose Frevlerey seiner Kriegs-Leuthe. Eine ewige Schand der Kayserlichen Hoheit: Dann er hatte vom König in Engelland Sold angenommen/ und ihme im Krieg gedienet/ und ein Kayser des Königs Soldner worden. Und ein Abfall aller Reichs-Fürsten/ Städt und Stände: Dann wegen seines unlöblichen Thuns ware ihm alles abspenstig/ und trugen eben seine Beförderer/ die Chur-Fürsten/ Maintz und Cölln/ samt den andern Reichs-Wählern/ dem Herzog Albrechten die Cron an/ welche er aber nicht annehmen wollen/ sie hätten ihn dann einmüthiglich zum Römischen Kayser erwählet/ und theure Versicherung gethan/ daß sie ihme insgesamt wider den Adolphum treulich beystehen wollten. Uber diß ist die Berathschlagung zu Prag von fünff Chur-Fürsten/ Maintz/ Cölln/ Böhmen/ Sachsen/ und Brandenburg (dann Trier blieb aus/ und Pfaltzgraff Rudolph aber/ als des Adolphen Tochter-Mann ware ausgeschlossen) gehalten/ und dahin bedinget worden. Auf gethane Absetzung des gewesten Kayſers Adolphen/ an dessen Statt Herzog Albrechten in Oesterreich zu erhandlen/ und nacher Maintz/ wo die Wahl vorgenommen werden sollte/ zu verabscheiden.

13. Indessen entstunden im gantzen Römischen Reich gewaltige Empöhrungen/ Kriegs-Verfassungen/ Lands-Verwüstungen/ Mord und Kirchen-Raubereyen/ (das seynd mir wohl edle Früchte der Wahl-Folge) dann diese zwey Cron- und Reichs-Werber/ und Mit-Eifferer/ hatten jeder seinen Anhang/ seine Gerechtsame/ seine Abziehlungen/ den andern zu verdringen. Es lage alles an einem Streich/ und galte eines oder des andern sein Leben/ Ehr/ Reich/ Nutz und Stürtzung. Dahero zogen beyde zu Feld: Adolph verfehlte den Albrechten/ (der durch Ab-Weeg eilete nacher Maintz) und griff offt seinen Nach-Tropp an/ der aber nicht schlagen wollte/ nicht zwar aus Zaghafftigkeit/ sondern/ daß er sich an dem Kayser/ so lang als er nicht abgesetzt seyn würde/ nicht vergreiffen wollen. Nachdeme aber Adolphus An. 1298. von der Chur-Fürstlichen Versammlung einmüthiglich/ und aus erheblichen Noth-Ursachen/ und Bedencken der Kayserlichen Würde entsetzt/ und die Reichs Unterthanen ihrer gegen ihme tragenden Eyd-bündigen Pflicht erlassen: Dagegen aber Herzog Albrecht vor seinen Nachfolger im Reich/ so es ihm vorhin gebühret/ erwählet/ offentlich ausgeruffen/ und so gar ausser der Stadt/ in dem Lager von denen Chur-Fürsten selbsten verkündiget/ und von ihnen der neue Kayser wegen seiner Erwählung mit allgemeinem Zuruff/ und von viel Millionen Glücks gethaner Anwünschung complimentirt worden/ sodann ist Kayser Albrecht dem abgesetzten Adolphen/ Graffen von Nassau/

sau / unter die Augen gerucket / und zwar so glücklich / daß jener diesen in der Schlacht bey Thurnberg / zwischen Worms und Speyer / mit eigner Hand erlegt / und ihme das Leben / zusamt dem Reich genommen. Jetzt wird wahr / was der Römische Geschicht-Schreiber Livius sagt: Imperia male parta, male gesta, male retenta obruuntur. Diejenige Reiche / zu denen man durch verdächtige Wahl-Listigkeit / Betrug und üble Griefflein gelanget; die man mit schlechtem Lob beherrschet / und die man mit Gewalt / Verwüstung / und Unterdruckung erhalten will / die werden eben durch dergleichen üble Mittel wiederum überfallen / und abgethan: so aber bey der Stamm-Folge wenigstens zu besorgen ist.

14. Die andere zwiträchtige Kayser-Wahl begabe sich Anno 1314. allwo an dem Wahl-Tag zu Franckfurth / Hertzog Friedrich von Oesterreich / ein Sohn Kaysers Albrechten / vier Chur-Fürstliche Wahlen vor sich hatte / drey aber seynd ihm widerwärtig gewesen; nemlichen / Chur-Maintz / Trier / und Böhmen. Weilen aber diese gesehen / daß Friedrich / wider welchen sie heimlich entrüstet waren / mit vier Wahlen vordringen / und ein Römischer Kayser werden möchte; beratheten sie sich / und schlossen dahin / ihme die Wahl zweiffelhafftig / oder wenigst strittig zu machen / durch einen Mit-Werber und Reichs-Eifferer. Dieser war Ludwig / Herzog in Bayern / als ein trefflicher Fürst / und den sie dem Friedrichen vor andern gewachsen achteten. Dannenhero bemüheten sie sich / diesen auf alle Weiß zu bereden / auf daß er sich wollte wider jenen zum Römischen Kayser erwählen lassen. Als aber Ludwig / weil er neben seinen Brudern sich zum Friedrichen / als beyder Vettern und Bluts-Verwandten versprochen hatte / hierzu sich Anfangs nicht verstehen wollen / hat ihn der Ertz-Bischoff von Maintz (der von der Kunst ein Artzt / und zu dieser hohen Würde vom Pabst Clemens dem Fünfften / den er gesund gemacht / erhoben worden /) dieser Pflicht ledig gesprochen / vorwendend: In dergleichen Zusagen werde die Person / so da redet / ausgenommen / weil ein jeder ihme selber die erste Treue schuldig / und mehr Gutes gönnen solle / als einem andern. Also verwilligte Herzog Ludwig / und wurde zu Franckfurth den Tag hernach / als Kayser Friedrich zum Römischen Kayser / jeder in einer absonderlichen Seiten der Vorstatt / würcklich benennet und erwählet; Gekrönet aber wurde der Ludwig zu Aach am rechten Orth / aber von unrechten Chur-Fürsten / nemlichen / dem von Maintz: Friedrich hingegen zu Bonn am unrechten Orth / aber von dem rechten Chur-Fürsten / nemlichen von Chur-Cölln. Aus dem entstunde das Reich zwey-häuptig / und die Reichs-Glieder spalteten sich / und wurden anhängig denen zweyen Kaysern / nachdem einen jeden das eigne Interesse, Forcht / Hoffnung / Verwandschafft / Haß / Neid / und dergleichen / bey allen Berathschlagungen oder Unternehmungen gantz üble und blinde Affecten oder Anmiethungen verlaitet haben.

15. Diese ungerechte / allzu partheyische / aufgewickelte Kayser Wahl / hat das Römische Reich / befoderist in Ober-Teutschland / in den äusersten Noth-Stand und Verderben gebracht: und wurde durchaus wahr / was unser Erlöser lang vorhin ausgesprochen / und wir schon oben erwähnet haben: Ein Reich / das mit ihm selbst uneinig ist / wird verwüstet / und ein Hauß fällt über das andere: So alles der Wahl-Folge zuzuschreiben ist / und sich im Werck selbsten zeiget / daß mit nicht minderer Beschwehrung die erwählten Könige / Kayser und Fürsten regieren / als sie erwählet worden seynd. Was vor lange blutige Kriege diese zwey erwählte Kayser hernach gehabt haben / ist erschrecklich zu gedencken / und härter zu schreiben. Vier Kriege / als erstlich bey Speyer / wo gantz Speyergau verwüstet worden; Hernach bey Eßlingen / allwo Schwabenland biß in das dritte Jahr mit Feuer und Schwerdt verheeret und verderbet / auch von einem ungefehren / aber doch harten Scharmitzel der sogenannte Necker-Fluß Blut-roth an beyden Ufern gefärbet ist worden.

Dritter Krieg im Elsaß. Vierdter und letzter in Bayern/ darob Kayser Friedrich sich sehr freuete/ indeme er vernahm/ daß Kayser Ludwig sich zu einer Feld-Schlacht rüstete/ und ihme einmal Stand halten wollte/ dann in vorigen Kriegen ist er ihme allezeit entwichen/ und wurden allein die Länder verheeret/ ihr Zwispalt aber/ den der Friedrich suchte mit dem Schwerdt zu entscheiden/ wurde dadurch nicht aufgehebt. Man sagt/ Ludwig wäre auch jetzt entwischet/ aber weil ihm Friedrich aufs Hertz gegrieffen/ und seine Erb-Länder entweder in Grund zu verderben/ oder ihne auf eine Schlacht zu locken/ getrachtet hatte/ nicht anderst/ als zwischen zweyen Ublen das Mindere wählen/ und lieber fechten/ als alles verliehren wollen. Dahero/ gleichwie den Ludwig die Noth gebracht zu den Streit/ den Friedrichen aber eine leichtsinnige Kühnheit/ (dann er war zu schwach/ und sein Bruder/ Herzog Leopold/ wäre mit seinem Kriegs-Heer im Anzug/ den er hätte erwarten sollen/) also ist Kayser Friedrich seiner gerechten Sache selbst im Weeg gewesen/ und allzu frech das Glück versuchen wollen/ so ihne aber endlich verlassen/ daß er von Ludwigen aufs Haupt geschlagen/ gefangen/ und viel Zeit in dem Gefängnuß erhalten worden ist.

16. Nicht weniger macht sich die Wahl-Folge verhasst/ und kommt dem auch beschwehrlich vor/ daß offtmals ein Volck/ oder dessen geordnete Wähler/ welche sonsten mit Recht/ Könige zu machen/ gewohnet/ sich dieselben aber unrechtmässiger Weiß wieder abzusetzen unterstehen. Carl/ ein Marggraf in Mähren/ ist wider oberholten Ludwigen zum Kayser erwählet/ usi Carl der Vierdte genannt worden. Nach Ableiben Kaysers Ludwigs aber wurde wiederum von denen Chur-Fürsten die Wahl Caroli verworffen. Also erwähleten sie an dessen statt König Eduarden in Engelland/ der sich aber um diese Ehre bedanckte/ die ihme endlich auch genommen werden möchte. Bald schlugen sie sich zu Friedrichen/ Landgraffen in Thüringen/ welcher sich ebenmässig entschuldigte. Endlich hat es seyn müssen Günther/ Graff von Schwartzenburg/ aber nicht lang/ dann Carl brachte bald etliche Chur-Fürsten durch Geld-Verheissungen auf seine Seiten/ und ließ so gar den Kayser Günther bereden/ daß er sich um 20000. Marck Silber/ oder 340000. Gulden der Römischen Cron verzeihen solle/ so er auch gethan. Ist das nicht ein leichtsinniges Unwesen/ dergestalten mit dem Reichs-Apffel umzugauckelen und zu spielen? Was Unwesens hat auch nicht leiden müssen Böhmen und Hungarn/ so lang sie Wahlmässig gewesen. Hungarn Anno 1304. in der Wahl-Spaltung der Wenceslaischen/ und Carl Martellischen Factionen. Anno 1440. in Zeit des Ladislai Posthumi, und Uladislai, Königs in Pohlen. Anno 1490. bey den vier mächtigen Cron-Werbern/ Kaysers Friedrichen vor seinen Sohn Maximilian, und zwar ex pacto gentilitio, oder in Krafft der vorhin mit den Hungarischen Ständen geschlossenen Erb-Einigung. Königs Casimiri in Pohlen vor seinen Printzen Albrechten. Königs Uladislai in Böhmen vor sich selbst. Joannes Corvini, Königs Matthiä unehrlicher Sohn. Dann/ so viel der Prætendenten/ so viel der Spaltungen und Factionen waren in dem Königreich/ und allerseits betrohenden Kriege. Gleichfalls auch in Böhmen Anno 1438. nach Ableiben Königs Siginunden und Anwartung seines Eydams/ Hertzogs Albrechten von Oesterreich: Und zwey Jahr hernach Anno 1440. nach Alberti frühezeitigen Absterben in der Uneinigkeit der Ständen/ durch Anführung zweyer vornehmen Landes-Herren Procopii und Ptasconis. Anno 1471. da der Hungarische König Matthias durch seine Gesandten die Böhmische Königs-Wahl/ entweder mit Bedrohungen abzuschrecken/ oder mit Verheissungen abzuschmeichlen/ oder mit Geschencken abzukauffen suchte. Ich geschweige von denen Rebellischen Wahlen des Winter-Königs/ Friedrichē in Böhmen/ und des Bethlehem Gabor in Hungarn/ wider Kayser Ferdinanden/ welchem sie in zweyen Reichs-Tagen/ zwey Königreiche gegeben/ kurtz aber darauf wiederum genommen.

men. So ungereimt geschicht die Wahl-Folge. Ich mache den Schluß mit dem Politischen Lacon: Felicior illa Respublica, quæ imperaturos semper in cunis habet. Horum certitudo multorum elidit spes & æmulationes. Viel glückseeliger ist jenes Reich und Land / wo man allemal die Reichsfolger und Regierer in Wiegen hat; Dann deren Gewißheit macht zu Schanden alle Hoffnung der Herrsch-Gierigen.

Achtzehende Rede.

Von der Tyranney.

1.

Es möchte mir jemand vorrucken / was es Noth seye / von der Tyranney zu schreiben / weilen schon in Zeiten Bruti und Cassii alle Palästen / Häuser / Gärten / und Wohnungen der Tyrannen abgeworffen und geschleiffet / ihre Cantzeleyen und geschriebne Geheimnussen verbrennet / ihre Titul und Ehren-Nahmen ausgelöschet / ihre Säulen und Bildnussen niedergeschlägen / den Anhang vertilget / und so gar ihre Gedächtnuß ex omnium monumentorum memoriâ, mit allgemeinen Vermaledeyen / aus dem Sinn des Römischen Volcks verbannet ist worden? Zu was Ende dienet es / ihre Maximen und Griefflein / ihre Ränck'en und Tücke / ihre Finten und Zwerch-Streich ans Tag-Liecht wieder zu bringen / da sie doch verdienet haben / in die ewige Finsternuß der Vergessenheit gestürtzt zu werden? Aber Lieber! warum stössest du mir dieses vor? so soll dann das Gold von Kupffer / die Edelgesteine von Glaß; der Schein von der Sach; will sagen: die Tugend von dem Laster / die Klugheit von der Verstellung / die Aufrichtigkeit von dem Betrug / und die Tyranney von einer rechtmässigen Regierung nicht unterschieden werden? Contraria sibi invicem opposita elucescunt clarius. Es ist ja die Lehr aller Welt-Weisen; daß widrige Sachen einander entgegen gesetzt / erhellen viel klärer / uñ zeigen den Unterscheid / damit die menschliche Schwachheit / welche ohne dem zu Ubelen mehr geneigt ist / sich nicht vergreiffe / und das Gifft an statt der Artzney brauche. Die Sünde vor die Tugend halte. Die Auslassenheit der Begierden vor eine natürliche Freyheit schätze / oder glaube / daß die Majestät in der Herrschsucht / die Macht in der Blutgierigkeit / die Königliche Würde in der Eigennützigkeit / die Staats-Kunst in Lügen und Betrug bestehe: oder daß ein Tyrann / ein wahrer Fürst / oder die Tyranney eine rechtschaffene Regierung seye? Aufer rubiginem ab argento, & egredietur vas purissimum: Aufer impietatem de vultu Regis, & firmabitur Justitiâ thronus ejus: spricht der allerweiseste König Salomon: Thue den Schaum vom Silber hinweg / so wird ein sehr rein Geschirr heraus gehen: Thue ein gottlos Wesen vom Angesicht des Königs hinweg / so wird sein Thron von Gerechtigkeit befestiget werden.

2. Diß ist mir wohl ein unebnes Vorrucken / daran ich mich gar nicht kehre: Sintemahlen die Vernunfft selbsten / der Wegweiser der Welt-Weisen / die Authorität eines Englischen Doctoris Thomæ von Aquin, welcher auch von der Tyranney geschrieben / bereden mich eines andern / und lebe der zuversichtlichen Hoffnung / daß meine Feder nicht irre gehen werde / wann sie der Tyranney / und der Tyrannen Boßheit / und ihr schelt-mässiges Ansinnen in regieren entwerffen / und mit warhafften Beyspielen darthun werdet: Alldieweilen in Ausle-

gung dergleichen Jrrthumen ich nicht weniger verdient zu haben verhoffe: als etwann derjenige / der einem Reisenden die Mörder-Gruben / einem Schiffenden die Meer-Klippen / einem Jrrenden den rechten Weeg / einem Blinden den Sturtz-Fall zeiget / oder einen Unwissenden unterweiset / wie er sich der Gefahr / vor dem Schaden / vor der Schand / vor dem Gifft / vor dem Unheil / vor dem Feind hüten soll.

Wer friedlich dem / der irrt / den
graden Weeg will weisen /
Der reicht ihm von sein Licht ein
Licht / daß er im Reisen
Nicht weiter irren mög / und gehen sicherlich;
Also leicht er zwar dem / doch
bleibt das Liecht vor sich.

Also hat gereimt der alte Ennius: Und also sage ich ebenfalls: einen Weeg-Weiser abzugeben / ist nicht schimpflich / ein Liecht mitzutheilen / sondern ist allezeit rühmlich und auferbaulich gewesen. Kurtz: durch den Anzug wird der Jrrthum nicht gelehrt / wann er widerlegt wird.

3. Ich kehre mich zu den Ursprung. Vor Zeiten waren die Tyrannen / als zu dieser Zeit die Fürsten: und war dieser Nahme nicht so verhasst / als anjetzo: Dahero reimet der Mantuanische Poët Virgilius: Pars mihi pacis erit, dextram tetigisse Tyranni. Es wird mir zum Frieden gedeyen / wann ich die Hand des Tyrannen berühren werde. Sintemahlen bey dem Heydenthum ein frembdes Reich mit der Faust zu gewinnen / ein Volck zu bezwingen / ein Land einzunehmen / ware nicht allein löblich / sondern das anständigste Unternehmen eines Fürsten / und eine Helden-That / die nie getadelt / sondern allemal gepriesen / und mit Sieg-Kräntzen und Triumphen vergolten ist worden. Durch dreyerley Mittel ist gewachsen die Römische Republic / und sich zu einer Beherrscherin gemacht der gantzen Welt / durch kein anders Recht / als welches der Degen mit Gewalt geschrieben / die Kühnheit angegeben / und das Glück befördert hat. Dieses ursprüngliche Recht der Tyrannen vermercket auch die geheime Schreib-Cammer mit der sinnreichen Feder des Trajani Boccalini: Die Welt ist mehr von der Macht / dann von der Foderung zertheilet worden; Mehr von der Listigkeit / als von dem Recht / dieweil / der gebohren wird / keine grössere Foderung zu regieren / dann zu leben haben kan: Und wann die ersten Regenten gewaltsame Besitzer gewesen / mögen die Nachkömmlinge auf das Fürstenthum / aus Gewohnheit / eine Anforderung vorwenden / nicht aus Recht: Dann / indem die Welt durch Boßheit der künstlichen Gerechtigkeit dürfftig gewesen / und ihr die natürliche gemangelt / wurde sie genöthiget / das Gericht zu suchen / um den Zanck zu stillen / dahero sie eher denen Richtern / dann denen Fürsten unterworffen worden: Die Richter darnach / wie sie sich über die andere befunden / vom Ehrgeitz angereitzet / haben sich in die Herrschung verliebet / sich beflieſſen / dieselbe zu behalten / unter dem Schein / sie vor andern zu bewahren; Und also ist das Richter-Amt in eine Beherrschung / und die willige Unterthänigkeit in eine nothwendige Dienstbarkeit verwandelt worden. Gleichwie in dem Römischen Reich die Hertzogthümer / Marggraffschafften / Landgraffschafften / Graffschafften / lauter Reichs-Aembter gewesen / die der Kayser vergeben / zu ändern / wegzunehmen / berechtiget war; Nun haben sie sich zu freyen Erb-Ländern gemacht / mit grossem Nachtheil der Kayserlichen Hoheit. Wie aber dieses alles geschehen / wäre viel zu schreiben / so aber ein überaus verdrießliche Materie ist.

4. Diejenige Anmasser aber / wann sie allein / und vor sich selbsten / ohne Bewilligung / und freyer Anlobung des Volcks oder Unterthanen sich in das Regiment einer Stadt / oder eines Lands eingedrungen / so waren sie Tyrannen benahmset / und ihre Regierung das Dominium Herile, das ist / eine Herrische Regierung / als wie etwann die Herren mit ihren Dienern und Knechten / nach freyen Willen / ohne Maß / und unbedingt umzugehen pflegen. Wann nun diese Regierung aus den Schrancken der Vernunfft /

der

der Gebühr und Billigkeit geschritten; dahin allein abziehlende / nicht das Land und die Unterthanen zu erhalten/ sondern nach seinem Gefallen und Willkühr zu verderben/ keine Verheissung zu halten / ohne Gottesforcht zu leben/ die Gesetze zu zertretten/ zu rauben/ und alles zu verschwelgen ꝛc. sodann ist daraus die von uns derzeit sogenannte Tyranney entstanden; Nemlichen/ eine verderbliche/ Gott- und Gesetz-lose Regierung.

5. Wo aber etliche oder mehr von den Reichen und Mächtigen in einer Gemeinde das Regiment geführet/ diese wurde Aristocratia, oder eine Herrschung der Vornehmen genannt: So bald aber jene sich unterfangen/ die Gesetze zu brechen / eigenmächtig zu werden / eignen Nutzen allein zu beobachten / und den gemeinen Mann zu unterdrucken / so hat sie verlohren den Nahmen Aristocratia, und ist Oligarchia intituliret worden / das ist/ eine Tyrannische Regierung etlicher Mächtigen und Reichen. Dergleichen seynd zu Athen in einem Tag dreyssig umgebracht worden. Wo aber das gesamte Volck die Herrschafft an sich bringet / und sich durch ihre Zunfftmeister zu regieren gestattet / jedoch mit Vorbehalt der vornehmsten Reichs-Hoheiten / als da seynd / Krieg anzukünden / Bothschafften abzusenden/ den Frieden einzugehen/ oder abzuschlagen/ den Magistrat zu verordnen / die Zunfftmeister zu erwählen / abzusetzen ꝛc. Ein solches gemeines Wesen wird Democratia, das ist / vor eine Volcks-Herrschafft gehalten. Alsobald aber das Volck in Spaltungen geräth / der gemeine Pöfel aufrührisch wird / der Gesetze nicht achtet / sondern wütet und tobet unsinnig dahin; so verkehret sich Democratia in Anarchiam, das ist/ in eine frevelhaffte Ausgelassenheit / oder keine Regierung/ ohne Haupt/ ohne Gesetz/ ohne Ordnung/ und also Nichts.

6. Nun aus diesen zweyen verderbten Regierungs-Gattungen/ (wie der unvergleichliche Stagyreische Welt-Weise in dem 4. Buch seiner Politischen Anweisung vermercket/) erwachsen gemeiniglich die Tyrannen / nemlich / ex insolentissimâ Democratiâ & Oligarchiâ Tyrannis existit. Aus der verkehrten Democratiâ in die Anarchiam, oder aus der verwandelten Aristocratiâ in die Oligarchiam, als aus einem schandbahren Nest des Frevels und des Lasters / stammen alle Tyrannen her / indeme dieselbe entweder als die fürnehmste unter dem zerrütteten Volck sich dessen leicht bemeistert/ und den leeren Thron durch Gunst oder Gewalt bezogen haben: Oder aber / daß sie sich in den Oligargischen Stand/ durch an sich gezogene Aemter/ mächtig und forchtbar gemacht; Und mit Unterdruckung der Neben-Gebieter oder Regierungs-Verwandten sich selbsten nach und nach mit Bethörung des Volcks zum Ober-Herrscher aufgeworffen haben / als Julius Cæsar, hernach Augustus, endlich Tiberius; welche sogestalten der Erb-Folge den Weeg gebahnet haben/ vorgebend: Interest Reipublicæ, penes unum omnia esse; Es seye dem gemeinen Wesen ersprießlich/ alles unter einem zu seyn. Dergleichen Veränderungen seynd der Gemeinde/ zu Zeiten wohl/ zu Zeiten übel bekommen/ nachdeme sie vonnöthen gehabt haben eines Einsehers/ oder eines Bezwingers; dann es haben auch die Gemeinde ihre Kranckheiten/ sagt Plato, und brauchen eines Artztens / der ihre Unmässigkeit zurecht zu bringen weiß/ wie man von der Florentinischen Gemeinde oder Republic einsmals geredet / daß sie wohl vonnöthen gehabt habe eines Medices, (der so viel als ein Artzt heisset/) welcher ihre Insolenz und Frechheit ziemlich in die Schrancken gebracht / und ihrem unmässigen Hochmuth die Flügel gestutzt.

7. Aber einen Tyrannen recht abzubilden/ gebraucht nicht viel Schattirung zu machen/ und seine Stellungen aus einander zu bringen. Dann sie zeigen sich gar bald an seiner Person / als in einem zwar verstellten/ aber allenthalben ausgenommenen Gleißner Tiberius; an seinen Wercken und Verhalten/ als des Cæsar Borgias, eines bekandten Tyrannens des Römischen Adels / und Anmassers des Kirchen-Guts; an seinen Abziehlungen / und dahin gerichteten Mitteln / als in Ludwigen Sfortia/ der das Recht/ Billig-

keit /

keit / nächste Verwandschafft / und sogar seines jungen Pupillen und Vettern Unschuld nicht verschonet hat / um die Herrschafft des Hertzogthums Mayland zu überkommen. An deren allen Ausgang / und tausend andern ist zu sehen / daß sich zuweilen die Tyranney glücklich angefangen / aber allezeit unglückseelig ausgeführet worden. Raro senem vidi Tyrannum: sagt der Trauer-Spieler: Ich habe selten einen alten Tyrannen gesehen. Wann die Fürsten wollen / und beginnen Tyrannen zu werden / (sagt Valerius) verliehren sie gleich den Nahmen eines Fürsten / dessen Amt ist / Land und Leuthe zu erhalten / und nicht zu verderben. Das Herrschen ist nicht alles zu verthun / sondern alles zu bewahren und zu vermehren. Nachdem sie nun diesen Nahmen verlohren / seynd sie in Gefahr / für keine Fürsten mehr erkannt zu seyn / weilen sie auch nicht mehr seynd / und sich nicht lang bewahren werden können / es sey dann / daß GOtt / wie er zu thun pfleget / sie gebrauchen wolle / ein solches Volck zu geissеln / welches nicht will müd werden / ferner zu sündigen.

8. Ein Tyrann in seiner Persohn ist allen hässig / und von allen verhasst: dann er bauet seinen Staat auf den unbeliebten Grund der Grausamkeit. Seine Sinne und Gedancken seynd dahin abgerichtet / niemanden zu förchten / und sich allen forchtbar zu zeigen. Sein Hertz wird gleichsam in Stucken zerrissen von Mißtrauen / von der Forcht / von Verdacht / Rach und Unversöhnlichkeit. Seine Zunge bricht nicht aus / als wann seine Hand mit Donner und Hagel einschlagen will. Seine Stirn ist eine Wolcken / so schwanger ist von aller erdencklichen Ungestümmigkeit des Ungewitters; Sein Geblüt ist allezeit entzündet zum Zorn / und die Hand voll Bluts. Die Augen blitzen mit grausamen Betrohungen; Die Nasen will nicht verschnauffen vor Rachgier / und die Brust athmet Furien und Höllen-Geister aus. Sein Angesicht / wann es schon verstellet ist / so verrathen ihn seine Missethaten / und entblössen die Grimmigkeit seiner Seele. Es ist zwar keine kleine Sache / wissen zu rechter Weil / denen Untergebenen die Forcht einzujagen; aber es hat selten wohl ausgeschlagen / wann der Herr sich förchten muß vor den Seinigen. Gut ists / wann die Unterthanen sich besorgen zu sündigen / aber gefährlich ist es / wann sie sich besorgen müssen um ihr Haab und Gut / daß es ihnen nicht hinweg geraubet wird. Es ist ein heiliges Werck / daß die Unterthanen sich beförchten vor den Souvrain, um das Uble zu meiden / und nicht in die Straffe zu fallen: Aber ein Teuffliches ist es / wann der Souvrain geförchtet will werden / damit er Ubels thun kan. Endlich seine gantze Persohn und Leib ist umringet von Trabanten und Hatschieren / damit er sicherer in allen bösen Stücken fortfähret. Ein Fürst / der ohne Wacht nicht seyn darff / muß gewiß übel handeln. Aber ich versichere dich / daß die gantze Kriegs-Heere nichts ausmachen werden / wann ihrer wenig einen Souvrain nicht schützen mögen vor seinen Unterthanen. Es braucht deren nicht viel vor die Wacht / wann der Fürst von allen geliebt ist. Auch viel seynd ihme zu wenig / wo deren Haß jener Stelle vertritt. Eben der Degen / der schützen kan / mag auch verletzen. Wer wohl thut / thut nichts mit Forcht; Und der nichts förchtet / braucht keine Wacht: Ausser wann solche zu den Pracht einer Hoffstatt tauget. Er misset seine Forcht durch seine Gewalt / und mit denen er gewaltthätig verfähret / hat er billichen Argwohn / sie hinwieder zu förchten: Daraus erwächset das Mißtrauen in allen seinen Geberden. Der Argwohn verwickelt ihm den Verstand / und giebt keine Ruhe seinen Gedancken: Der Willen entzündet sich in lauter Grimm / und die Phantasey quälet ihn / daß er mit einem Schwerdt-Streich / und einigen Blut-Opffer nicht verkürtzen könne seinen allgemeinen Argwohn / und Millionen verdächtige Einbildungen. Kurtz / qui de persona Tyranni loquitur, non aliter ac de Tigre, de Sphinge non homine loqui debet, also redet der Helden-mässige Turnus zu den Lateinern wider den Tarquinium: Wer von der Persohn eines

Tyran-

Tyrannen reden will/ der rede von einem Tyger-Thier/von einem Basiliscke/ von dem Ungeheuer/ und Greuel der Natur/ so Sphinx genannt wird/ und nicht von einem Menschen. Wann man betrachten will/ die Werck eines Tyrannens/ so erwäge man zugleich die erschröckliche Macht/ die er überkommen hat: Seine Gewalt ist unbedingt; seine Gottesforcht ist ein Augenschein; sein Handel und Wandel ohne Gesetz; seine Begierden unmässig; sein Willen zahmloß: Mit diesem wäge ab seine Werck und Thaten/ so wirst du finden/ daß solche zu den Untergang der Menschen gerichtet seyn. Ein Tyrann/ der die Macht durch die Laster überkommet/ kan solche nicht anderst bewerckstelligen/ als durch die Laster/ und so etwann noch was anders der Muthwille in Lastern erfunden hat. Sein erstes ist/ das Mißtrauen zwischen seine Vasallen auszusäen; Feindschafften zwischen die Geschlechter anzustellen/ sie untereinander sich schwächen zu lassen/ hernach die Hohen oder Reichs-Herren unempfindlich Anfangs zu mindern/ und die/ so überblieben/ zu erniedrigen/ die Aemter abzustellen/ zu ändern/ und alte Rechenschafften/ deren keine Gedächtnuß mehr ist/ davon zu begehren. Ja ihme ist nicht genug zu beherrschen sein Fürstenthum/ sondern er will ein Herr seyn über seiner Unterthanen Privat-Reichthumen/ Güter/ Schätz/ Weiber/ Kinder; Und verlanget alles/ was er selber nicht hat: Vermeint auch Schaden zu leiden/ wann er nicht alles hinweg rauben kan. Die Gewalt dienet ihm hier an statt der Vernunfft. Ihm ist genug vor allen Recht/ das bloße können sich anzumassen. Diesen Geitz beschönet er mit dem Vorwand allerhand Verbrechen/ die mit dem Verbrecher schon längst gestorben seynd/ und straffet keck die Todten/ um die Lebendige zu berauben oder zu peinigen. Tacitus bezeuget/ daß zu des Tyrannischen Tiberius Zeiten/ reich und fromm zu seyn/ genug ware/ verbrochen zu haben. Ein Tyrann ist der Unterthanen Freyheit also gram und hässig/ daß er glaubet/ seine Majestät wäre so lang eingefeßlet/ biß sie nicht völlig unter das Joch der äussersten Dienstbarkeit gebracht wird. Quivis Tyrannus eos sibi ducit inimicissimos, qui libertati patrocinantur, sagt Polybius. Er hält alle diejenige vor seine Ertz-Feinde/ welche ihm mit der Freyheit vorbiegen; Und so lange er die Ruhe und Freyheit nicht hinweg nimmt/ so kan er nicht sicher seyn/ und gedencket/ das Rach-Schwerdt hange ihm über den Kopf. Zu diesem Ende pfleget ein Tyrann seine Unterthanen lediglich zu entwaffnen/ besorgend/ daß das Volck sein Leben begehren möchte/ gleich als eine Schuld/ welche er dem gemeinen Weheklagen ablegen solle. Dann der Gottlose fliehet/ wann ihn schon niemand verfolget/ ist das Wort GOttes/ Prov. 28.

9. Die Abziehlungen aber eines Tyrannens (bemercket Aristoteles in dem 4. Buch Politicorum) seynd anderst nichts/ als zu herrschen zu seinen eignen Nutzen/ sprechend: Tyrannus suum ipsius commodum spectat & quærit, at Rex subditorum. Ein Tyrann suche allein seinen Vortheil/ sein Aufnehmen/ seine Sicherheit und Vorschub/ da es doch ein Fürst von der Natur/ von GOtt/ und von den Menschen zu keinen andern Ziel und Ende gesetzt ist worden/ als/ ut per ipsum, ii, qui elegerunt benè beatèque agant, damit diejenigen/ die ihn zu einem Beherrscher über sich angenommen haben/ durch seine Regierung in bester Wolfahrt/ Ruhe/ uñ Sicherheit stehen möchten/ als es bewähret Xenophon aus dem Socrate in dem dritten Buch. Es will aber ein Tyrann nicht verstehen/ daß er der Gemeinde gegeben/ sondern daß die Gemeinde ihme übergeben ist worden. Er setzt die Hoheit seines Amts nicht in dem/ daß er vor seine Untergebne sorgen/ wachen/ und arbeiten; sondern sie vor ihme dieses alles thun sollten. Er glaubet/ daß er mit seinem Volck zu walten habe/ als mit seinem Eigenthum/ und daß ihm dasselbe zu diesem Ende gegeben worden/ daß er sich dessen bedienen/ und nicht selbst ihm dienen möge. Er will den Plinium nicht hören: Æquo Jure vivit tecum Imperium. Gleicher Nutzen/ gleiches

Recht / ist zwischen dir / und deinen Reichs-Genossenen.

10. Und dahero ist es kein Wunder / daß ein Tyrann sich auch derjenigen Mittel gebrauche / die deme allen zuwider seynd. Dann gleichwie sein Zutritt zu den Thron ist durch das Laster der Anmassung und Usurpirung geschehen; also seynd auch die Mittel in demselben sich zu halten / lauter Ungerechtigkeiten / Gewaltthätigkeiten / Betrieglichkeiten ꝛc. So bald als eine Herrschafft beginnet sich der Gerechtigkeit allein zu betragen / verliehret sie die Krafft des Ober-Gewalts. Sceptrorum vis tota perit, si pendere justa incipit. Der Reichs-Stab möchte aus den Händen fallen (sagt Lucanus) wann man ihn anderst führen soll / als er überkommen ist worden. Es ist einmal wahr / daß der / so durch Laster des Ubermuths / durch Herrschsucht / durch Eigen-Gewalt / durch Betrug / und Eindrängung zu der Hoheit gelanget / selbige durch wahre Bescheidenheit zu besitzen nie vermag. Er will keine Vormünder des Reichs an denen Magnaten erkennen; sondern macht sich selbst eigenmächtig; sich seines Allgewalts / und nicht ihrer Rathschläge gebrauchend. Die Gesätze seynd vor die / so gehorchen sollen; nicht vor die / so befehlen mögen. Einem Tyrannischen Herrscher seynd alle Mittel und Vorschub erlaubet / die zu seinen Zweck dienen / oder ihm gefallen. Er straffet auch die Gedancken / wann schon keine Gefahr ist / daß sie ins Werck kommen möchten. Die Gefahr ist seine Einbildung / die Gedancken sein Argwohn / und die Straffe entweder sein Nutzen oder Lust. Dergleichen Mittel seynd nicht zu zehlen. Summa: Ich schliesse mit des hochweisen Salomons Spruch: Ein gottloser Fürst über ein armes Volck / ist wie ein brüllender Löw / und wie ein hungeriger Bär. Wie hausset aber ein Bär / den der Hunger antreibet? wie verfährt ein Löw / der vor lauter Grimm brüllet / die Geissel schwinget / den Rachen aufmachet / die Bratzen ausspannet / nach den Raub eilet? Dieses ist mehr zu gedencken / als zu beschreiben.

11. Lasset uns endlich erwegen den Ausgang eines Tyrannens. Die Schritt zur Tyranney zu gehen / seynd alle unsicher / weil der Stuhl nicht vest ist / darauf die Tyrannen sitzen. Aristoteles bealaubet / daß biß auf seine Zeit keine Tyrannische Regierung über hundert Jahr gestanden seye / und der Sitten weise Seneca giebt die Ursache / weilen alle Würckungen in esse & operari, so wohl in dem Wesen / als in der Weiß zu würcken / der Haupt-Ursache gleichlautend seyn müssen: Und sintemahlen nullum violentum est diuturnum, wie Cicero, Epictetus, und alle Stoici, auch die Vernunfft und Erfahrenheit es bewähren / daß alles / was mit Gewalt geschicht / nicht lange dauren könne. Dahero sowohl der Tyrann / als seine gewaltthätige Beherrschung / nicht gewährhafft ist / und so bald sie anhebt zu wacklen / so fällt es von eigner Schwehre um / und ist nimmer möglich / sich zu erhalten / als wann sie sich unter selbst eignen Trümmern begraben / oder in eignem Blut versencken muß. Das Wort GOttes bezeuget nachdrücklich in dem Buch Job am 16. Capitel: Der Gottlose treibet Ubermuth sein Lebenlang / und die Zahl der Jahren seiner Tyranney ist ungewiß. Ein Schall des Schreckens ist immerdar in seinen Ohren / und wann schon Fried ist / so hat er doch allezeit Argwohn von heimlichen Nachstellen. Er glaubet nicht / daß er aus der Finsternuß wiederum zum Liecht kommen möge / und siehet sich allenthalben nach dem Schwerdt um: Trübsahl wird ihn schrecken / und Angst wird ihn umgeben. Er wird umkommen / ehe dann seine Tage erfüllet werden.

)o(

Neun-

Neunzehende Rede.

Die Tyranney im Beyspiel.

I.

Zu dessen allen Beyspiel diene Oliverius Cromwell, von Geburt ein Uvalier / von Herkommen ein gemeiner Edelmann / von der Religion ein alles / oder nichts glaubender Atheist / von Sitten mehr verstellt und betrüglich / als ein Protheus, ein Wolff in der Lamms-Haut / ein Fuchs in dem Löwen-Balg: Von der Natur mehr aufrührisch / als der Römische Catilina / in allen diesen Stucken aber ein pur lauterer Tyrann der drey Königlichen Cronen / Irr-Schott und Engelland. Im übrigen war er von vielen ungemeinen schönen Qualitäten / als wohl-beredt / behutsam / beherzt / eines scharffsinnigen freyen Geistes / und sehr wohl erfahren mit Leuten umzugehen / und sie einzunehmen. Welche schöne Tugenden zwar in sich selber einen liechten Schein machten / wann sie mit der allerärgsten / die jemahlen die Christliche Welt gesehen / Tyranney und Schalckheit nicht angeschmiessen wären gewesen. Wann der Florentinische Staats-Weise in seiner Zeit gelebet hätte / so hätte er in aller Warheit ihne an statt des Cæsar Borgias vor ein Muster der ausbündigsten Staats-Klugheit allen Regenten vorgestellt. Wir aber führen ihn auf die Bühne / als ein Beyspiel der allergrausamsten Tyranney. Impium super exaltatum & elevatum. Einen Gottlosen / der über die massen zum Trotz aller Tugend und Billigkeit erhebet / und unvergleichlich beglückseeliget ist worden.

2. Dieser Cromwell nun mit seinem Eydam Ireton / und Schwagern Lambert / bey jenem betaurlichen und allgemeinen Aufstand der Englischen Nation, setzte sich zu Feld Anno 1643. wider seinen natürlichen Herrn und König / Carl Stuart / welchem er so gleich das nachgehende Jahr die Schlacht bey Jorck / mit Verlust fünff tausend / so Königlicher Seits auf der Wahlstatt geblieben / und völligen Kriegs-Vorrath abgewonnen. Mit diesem Sieg sammlete er ihm einen unsterblichen Nahmen in gantz Britannien: Die Soldaten beteten ihn gleichsam vor ihren Gott Mars an / und erhielte doch Cromwell schöne Kriegs-Zucht unter ihnen: beschenckete die Wohlverdiente / versahe die Dürfftige / und beemsigte sich auf alle Weiß / um seiner Soldaten Gunst zu bewerben / wohl-wissend / daß / der die Waffen vor sich habe / habe zugleich das Reich in Händen.

3. Der andere Sieg ware noch viel herrlicher bey Ochsford Anno 1646. Dann der König in seiner hohen Persohn hat selbsten sein Kriegs-Heer geführet / und nach aller Kriegs-Kunst bestellet: Aber der Cromwell erhaschte ihn bey Ambary, und setzte sich stracks über die Königliche Guardi / so in sechs Escadronen bestunde / die er nach ziemlich langem Gefecht zerstreuet / und mithin die Gegentheilische gantze Armee in die Flucht geschlagen / eine gantz ungerechte Sache behauptend / mit allzu grossem Glück seines Degens. Es ist nicht zu beschreiben / was vor Bestürtzung Königlicher Seits / und dagegen was vor Jubel- und Freuden-Fest im gantzem Königreich / befoderist zu London / und unter den Parlaments-Herren entstanden. Es wurden auf allen Hügeln und Bergen Freuden-Feuer angesteckt / in allen Städten / Flecken und Vestungen besondere Ehren-Feste zum ewigen Andencken gehalten: Es erschalleten alle Cantzeln / alle Schau-Bühnen / alle Gast-Häuser und Trinck-Stuben / alle Ecken / Steg und Weeg mit allgemeinen Zuruff: Cromwell seye ein Gedeon / Samson / Josue / und so gar ein neuer Erlöser von dem Tyrannischen Joch der Königlichen Regierung; Da aber vielmehr derselbe durch diesen

sen widerholten Sieg/ den Grund legte zu einer bald kommenden und viel schwehrern Tyranney. Das Parlament schenckte ihme grosse Pensionen und Geld-Summen/ recht vom Himmel bethöret/ dann des Cromwells einiger Zweck war/ so bald möglich/ das Parlament aufzuheben. Einer/ der nach der Ober-Herrschung ziehlet/ leidet nicht viel Parlamentisten oder Rathgeber/ dann der Abriß ist schon fertig in seinem Gehirn.

4. Der fromme König aber/ der von dem Glück so gar verlassen/ flüchtete nach der Schottischen Armee/ die noch unpartheyisch sich zeigete/ und erwartete eines bessern Ausgangs/ glaubend/ mit seiner Königlichen Gegenwart selbe zu der schuldigen Treue zu bewegen/ und ihm beyzupflichten. Aber/ O wunderliche Verhängnuß des Himmels! Da er meidete den Strudel/ fiele er in den Würbel. Dann eben diese sonst wanckende Armee haben zu den endlichen Fall gebracht/ und der Treue vergessen gemacht/ zweymal hundert tausend Sterling Liver/ id est, achtmal hundert tausend Cronen/ die von dem Parlament zu Handen der Schottischen Armee/ um Herausgebung des Königs Carls/ erfolgt seynd. Diesen in sich selbsten hohen Verrath hat der verschlagene Cromwell zuwider dem natürlichen Völcker- und Gast-Recht noch ferner authentisirt/ und mithin alle Treue/ Ehrbarkeit/ und Redlichkeit mit Füssen getretten. Dann nachdeme das Parlament, des Königs Habschafft/ und ihne nach Homoy in Verhafft zu nehmen/ beordert; Entschlosse sich so fort/ aus Anstifftung der Presbyterianer, die Armeen abzudancken; vorgebend/ es wäre nunmehr kein Feind im Reich. Cromwell dissimulirte zwar tieffsinnig/ und stellte sich/ als wollte er diesen Parlaments-Schluß genehm halten: Unter der Hand aber wieglete er auf alle Kriegs-Befehlhaber/ und so gar die gemeine Knecht zu einem Aufstand: Zu welchem Ende der Obriste Giois abgeordnet wurde/ des Königs sich zu bemächtigen/ den er zu gedachten Homoy gefunden/ und aus dem Arrest gehoben: Stellte so dann den König der Armee vor; die ihm so gleich geschwohren/ nicht eher die Waffen abzulegen/ als biß sie ihn wieder zu den Thron und voriger Hoheit restituiret hätten. Mit diesem hat Cromwell ein greuliches dem Parlament versetzt: und gleichwohl dem König nichts weniger/ als sein Wort zu halten/ sondern beyde zu unterdrucken/ gesinnet war.

5. Auf diesen unverhofften Streich wurde das gantze Parlament bestürtzt/ und ordnete stracks ab den Obristen Valey zu beyden Generalen/ Fairfax und Cromwell, mit ausdrücklichem Befehl/ den König wiederum in seine erste Verhafftung nacher Homoy zu bringen/ und ihre unterhabende Trouppen alle in der Gegend Ouverwalden einzuquartieren. So aber bey denen/ die den freyen Degen/ und die völlige Reichs-Macht in ihren Händen hielten/ und die papierene Befehle wenig achteten/ anderst nichts als viel Lachens ausgeben hat. Dahero wurde gleich zum Marsch geblasen/ und dahin bestellt/ den König/ als in einem Triumph (in der Sach selbsten aber ware eine lautere Fabel/ dann der Cromwell hatte schon vorlängst auf des Königs Kopf gelauret) nach London zuführen. Wie nun die Armee bey St. Alban den Rasttag hielte/ beorderte Cromwell einen Expressen zum Parlament, diesem mit allem Ernst fürzuhalten: wie daß die Armee gar wohl der Presbyterianer gefährliche Anschläge/ durch welche sie die Trouppen abzudancken/ und dadurch ein eigen beliebiges tyrannisches Regiment in das Reich einzuführen/ gesinnet seyn/ ausgenomen/ und penetrirt hätte; Begunnte zugleich ein Manifest oder öffentliche Schrifft an alle Thor und Plätze der Stadt London anschlagen zu lassen/ mit welchem er des Parlaments treibenden Eigen-Nutz/ gefährliche Herrsch-Sucht/ bekandte Treulosigkeit wider den König/ vorhabende Grausamkeit/ und andere verborgene Anschläge wider das gemeine Wesen/ zur Genüge dargethan/ und/ auf daß man ehist ein neues Parlament, mit Aufhebung des alten/ bestellen; Den König/ die Königin/ die Printzen zu ihrer Gerechtsame bringen/ und fürohin eine gute und feste

feste Harmonie oder Einhelligkeit der Reichs-Glieder einführen solte / beweglich eingerathen hat. Diese waren zwar / dem Schein nach / heilsame Vorschläge des Cromwells / aber es steckte viel anders darhinter. In caudâ venenum. Bey Austrag der Sache wird man das verborgene Gifft allererst empfinden.

6. Inmittelst entstunde bey der Armee ein Zwytracht / zwischen den zweyen Generalen Fairfax und Cromwell: Jener verlangte / ein Monarchisches Regiment in Engelland anzustellen / und sich vor einen Reichs-Protector aufzuwerffen / auf solche Weise / wie der Hertzog von Glocester / zu Zeiten Königs Eduard des Fünfften. Hingegen widerstrebete Cromwel der Monarchie / und wolte lieber einführen ein Democratisches Regiment des Volcks / (wie etwa in Holland /) und mithin / als ein neuer Brutus, das Königliche Haus vertilgen / dem König um einen Kopff kürtzer zu machen / sich aber einen Protector des vereinigten Volcks (oder vielmehr einen Tyrannen der dreyen Cronen) ausruffen zu lassen. Diese Streit-Sache war schon an dem / daß sie mit dem Degen wäre ausgefochten worden / wann die Parlaments-Herren mit ihrem unzeitigen Anschlag / indem sie sich dieses Zwytrachts bedienten / und die gantze Stadt London wider die im Mißverstand stehende Trouppen / aufzubieten / solches nicht verhindert hätten. Dann / sobald die Generalen diß vernommen / legten sie ihre Streit-Sache bey / und setzten mit grosser Furi der Stadt zu / welche sich aber bald ergab / und zogen die Trouppen triumphirend ein; sie bemächtigten sich des Hofs / des Parlaments, und was da verdächtig war. Nun erwindete alles auf des Königs Freyheit und Loßstellung / von der aber der Cromwell nichts hören wollen; dahero der König / sich in der Gefahr sehend / nächtlicher Weil die Flucht nahme / samt einem eintzigen Bedienten / in die Insul With / allwo er aber bald ausgekundschafftet / und in gute Verwahrung genommen war. Indessen stellte sich Cromwell äusserlich mit des Königs Unglück sehr mitleidig / (innerlich aber hägete er lauter Gifft) als wolte er den König wiederum auf den Thron mit seinen Thränen verhelffen / redete auch offt das Volck mit diesen listigen Worten an: Ach! wie recht; ach! wie vorträglich dem gemeinen Wesen; ach! wie Ruhm- und Preißwürdig wäre es / im Angesicht der gantzen Welt / den flüchtigen Carl Stuart abermahlen vor unsern Monarchen zu haben; Es ist ja ein Leib ohne Haupt allein eine Leiche. Ich unterlasse keinen Tag / und schier keine Stunde / mein Aechtzen und Seuffzen nach dem Himmel zu schicken / und mit thränenden Augen um die Wohlfahrt des Königes / um einen baldigen Land-Frieden / um Vereinigung der Unterthanen mit ihrem allerhöchsten Haupt / wehemüthig zu bitten; Aber / sehet Wunder! so offt ich dieses widerhole / so entsetzet sich mein Gewissen / die Zunge stammlet / die Heisserkeit überfällt mich / daß ich kein Wort mehr sprechen kan / wordurch ich urtheile / daß dieses ein unfehlbares Göttliches Anzeigen sey / daß Carl Stuart von GOTT verhasset / und unwürdig sey / länger dieses fromme Volck zu regieren; Also redete Cromwell. O höllische Gleißnerey! Uber kurtz stellete er sich / als wäre er verzuckt / und nachdeme er sich wieder erhohlet / schrye er auf / dieser neue Caiphas: Expedit, ut unus moriatur pro populo, ne gens universa pereat: Es ist recht / daß einer vor das Volck sterbe / damit selbiges nicht völlig untergehe. Was er selber nicht thate / das würcketen seine Ohrenbläser bey dem Volck / den unschuldigen König angebende / er wäre an seines Vorfahrers Todt schuldig; er habe denen Papisten beygepflichtet bey Eroberung Roschell / (es war aber ein Nest Ketzer / wie nun Genev;) seine Königin wäre ihm lieber / als GOtt und das Königreich / dann wegen ihrer seye Carl ein heimlicher Papist worden / habe GOtt verlaugnet / und das Königreich verrathen; Das Blut des so unzahlbar / in diesem einheimischen Krieg / entleibten Adels; soviel verlassene Wittwen und Waißlein / schreyen um Rach wider diesen Tyrannen ꝛc. Mit dergleichen wurde das Volck je mehr

und mehr ergrimmet / und suchte Rache wider den König.

7. Es kame zwar die Zeitung nach London / die Schottische Nation wäre im Anzug / den König zu erledigen / unter Anführung des berühmten Generals Amilton, aber die Vorsichtigkeit des Cromwells ware ihm eher an dem Fuß / als er vermeynte. Die Schlacht wurde unverzüglich geliefert / aber zugleich die Schotten in Grund geschlagen / zehentausend mit den mehristen Obristen gefangen / und das gantze Lager erbeuthet. Dieser Streich zeitigte des Königs Unglück / und des Cromwells Tyranney. Der König wurde nach London gebracht / und Cromwell liesse zugleich vierzig der vornehmsten Parlaments-Herren in Verhafft nehmen / darum der andern viel die Flucht genommen / bis daß aus soviel hundert allein viertzig / und diese zu der Democratie geneigt / überblieben. Worüber der unschuldige König / auf Zuthun des Cromwells / schmählich Anno 1649. hingerichtet / und zugleich die Königliche und eigenmächtige Herrschafft abzuwerffen / an deren Statt aber des Volcks Regierung einzuführen / einhellig von des Königs Mördern geschlossen worden. Zu dem ward die Königliche Cantzley geraubt / die Königliche Andenck-Bildnussen herunter gerissen / und an deren Statt diese Inschrifft gelassen: Exiit Carolus Tyrannus: Der Tyrann Carl ist hinweg.

8. Als diß in London vorbey gienge / hat wiederum Schottland die Parthey des Printzen von Calefs, des Entleibten Königs erstgebohrnen Sohns / angenommen / und ihn zu der Cron zu bringen gesucht. Hingegen wurden Fairfax und Cromwell von dem gesamten Volck beordert / mit ihren Troupen dahin zu ziehen / und die Schottische Faction zu unterdrucken. Weil aber Fairfax gesehen / daß der Cromwell das Volck gäntzlich eingenommen / und einen mächtigen Anhang zu seiner vorhabenden Tyranney-erworben / wolte er seine Reputation nicht gefährden / sondern danckte von sich selbsten ab / vorwendend / er seye ein gebohrner Schottländer / und gebühre ihm nicht / sich an seinem Vatterland zu vergreiffen: Mithin bliebe allein Cromwell der Hahn im Korb. Demnach / um sich bey dem Volck beliebt zu machen / wagte er es noch einmahl wider die Schottländer / und zwar mit einem so grossen und beständigen Glück / bey seiner so ungerechten Sache / daß er über sie nicht allein das Feld erhalten / sondern auch / neben einer unschätzbahren Beuthe / zweyhundert Standarten bekommen / die Haupt-Stadt Edenburg eingenommen / und das gantze Königreich in Contribution gesetzt. Eben ein solcher Sieg begegnete ihm bey Worchester / darüber die Stadt London grosse Danckſagungen / Freuden-Mahle / Beleuchtungen / und was immer zu grösserer Ehre des Cromwellischen Hauses hat gedeyen können / angestellt. Es wurd ihme ein triumphirlicher Einzug mit aller erdencklichen Magnificenz gehalten: Er ritte mit seinen Vornehmsten in die Stadt / bezoge das Königliche Schloß Witthal / daselbst wurde er von allen Ständen / auch vornehmen Gesandtschafften bewillkommet / das Vivat Cromwel Pater Patriæ, ein Vatter des Vatterlands / führete man allenthalben / und ohne Unterbruch / in dem Mund; (O GOtt wie wunderlich seynd deine Verhängnüsse / und doch gerecht!) Aber dieses alles ware zu wenig / eines Tyrannen Hertz und Herrsch-Sucht zu befriedigen: Es ware alles nur soviel / als etliche Tropffen gegen einem See. Dannenhero wollte Cromwell nicht länger hinter dem Berg halten: Dann er sahe sein unmässiges und zugleich unveränderliches Glück / seine Feinde zu seinen Füssen liegend; keinen Neben-Eifferer / (denn Fairfax war weg / und / wie etliche glaubten / zu dem Printzen von Calefs,) den König unter der Aschen; das Königliche Haus flüchtig; den Königlichen Namen ausgelöscht; die Armee in seiner alleinigen Botmässigkeit; einen grossen Anhang in und vor der Stadt; und endlich die Zeit zu brechen / zu sterben oder zu gewinnen / nichts oder alles zu werden. Darum zoge Cromwell die Larven der bißherigen Gleißnerey ab / und veränderte sich aus einem Fuchsen in einen Löwen /

Löwen / aus einem Unterthan in einen Tyrannen; und sintemahlen er wuste / daß ihm zu der Zeit nichts übriges und doch auch nichts mehrers vonnöthen sey / um sein tyrannisches Regiment einzuführen / als alle seine Geister und Kräfften auf die Unterdruckung und Vertilgung des Parlaments zu spannen / erhube er sich also gantz unversehens / begleitet von seinen pravesten Capitainen / auf den Saal des grossen Palasts zu Westmünster / allwo die Parlaments-Herren von der Obern- und Untern-Kammer versammlet waren / mit einer ungemeinen Keckheit / sich voransetzend / und sprach ihnen mit wenig aber sehr scharffen Worten zu / mehr wie ein Soldat / als ein Staats-Mann.

9. Ich weiß / O ihr Herren! daß in dieser grossen Versammlung sich viel aufrührische / gefährliche / und dem gemeinen Wesen gantz unanständige Personen befinden / die da sich anmassen / mit grosser Vermessenheit / zum Untergang des Vatterlands / neue Regierungs-Policeyen anzurichten / allein auf den Land-verderblichen Privat-Nutzen absehend / mit Hindansetzung der gemeinen Wohlfahrt / die sie nicht achten mit ihrem ärgerlichen Verfahren gantz zu vertilgen / um allein ihr Regiment zu erzwingen: Und weilen ein Raab dem andern die Augen nicht leicht auskratzet / und ein Schlimmer dem andern seine Boßheit nicht verhebet / folget endlich / daß dem Unwesen nicht gesteuert kan werden. Habt ihr nicht in der Schrifft gelesen / daß viel Fürsten seynd die Sünd der Erden: Und wann der Gottlosen viel werden / so vermehren sich die Laster. Deßwegen erkläre ich hiermit meinen endlichen Willen / daß / um dem üblen Ausgang vorzukommen / nothwendig seye / das Parlament aufzuheben. Auf sothane eigenmächtige Rede / begunten etliche Parlaments-Herren ziemlich erhitzt zu antworten / aber sie wurden nicht gehört / weilen der Obrist Worbegk und seine Cameraden mit einem Getöß der Waffen in dem Saal eingetretten / und allbereit die Stadt voll der Soldaten war / verschwunden demnach in einem Augenblick alle Parlaments-Herren / daß ihre Stellen gantz lär wurden; dahero ließ Cromwell / zum ewigen Spott und Hohn des Parlaments / auf die Thüren mit grossen Buchstaben schreiben: Cameræ locandæ: Hier seynd freye Gast-Stuben.

10. Nachdem auf solche tyrannische Weis des Reichs Parlament gehoben / und sich dessen ansehnliche Mit-Glieder verloffen / hat der Cromwell plötzlich einen geheimen Reichs-Rath von lauter seinem Anhang / und von solchen Leuten / die bey der gantzen Armee die kühnste / tapfferste / und zu aller Boßheit die geschicklichste waren / aufgericht. Zu dessen unmittelbarem Haupt setzte sich der Tyrann selber / mit einer König-mässigen Majestät / und unbeschreiblichen Hochachtung / die er von allen erforderte / die nicht haben todt seyn wollen. Und in Warheit / er ware damahlen ein allgewaltiger Herr über drey Königreiche Irr- Schott- und Engelland / und die gantze Reichs-Macht in seiner Hand: Die Armeen / und die Befehlshaber an vesten Orten / schwuren ihme die Treue: Des gemeinen Wesens hatte er sich inpatroniret; die Grossen und Mächtigen vertrieben; das Parlament cassirt; den gemeinen Mann gewonnen; nichts war ihm in Weeg. Und solcher Gestalten hat er einen neuen trefflichen Grund zu der Tyranney gelegt / unter dem Vorwandt der allgemeinen Volcks-Regierung; zu solchem Ende dann Anno 1651. nachdem Cromwell mit einem ungemeinen Pracht auf dem Parlaments-Saal zu Westmünster / mitten zwischen den Französischen / Schwedischen / Dänischen und Venedischen Gesandten erschienen / haben ihme die gesamte Reichs-Stände von Landen / Altermannen / Geistlichkeit und Ritterschafft offentlich gehuldiget / und vor einen Schutz-Herrn der Britannischen Monarchie angenommen. O grosse Blödigkeit der Menschen! Solcher Gestalten haben die Engelländer / nachdem sie in dem Blut ihres rechtmässigen Königs Carl des Ersten / die Monarchie / um eine Democratie oder Völcker-Regierung einzuführen / erstickt / einen Tyrannen über sich erhoben /

ben / welcher aber hingegen unter dem Deckmantel eines Beschützers / mit so unbedingter und allgewaltiger Authorität / als je ein absoluter König hat thun können / ein knechtisches Joch dem Parlament, dem geheimen Rath / denen nachgesetzten Obrigkeiten / dem gesammten Volck angelegt hat. Sein Einzug / sein Pracht / seine Titulatur, sein Verhalten / seine Ordre / seine Leib-Guarde / seine Hofhaltung war Königlich / und dahero tyrannisch / weilen er sich einer solchen Unmässigkeit angemasst / die allein einem Souverain gemäß ist. Er affete nach allen denen vorhin gewöhnlichen Königlichen Functionen / Lustbarkeiten / und Gebräuchen / sowol zu Hof / als zu Land / aber mit viel mehrern Pracht und Verschwendung / als die Könige gethan haben. Ist das nicht ein augenscheinliche Straffe GOttes gewesen? Es hat vorhin das Englische Parlament dörffen dem entleibten König Carl dem Ersten unter das Gesicht sagen: Rex es, major singulis, omnibus autem simul minor: Du bist ja ein König / und mehr als einer von uns / aber nicht als wir alle seynd. Gehe / und sage nun dieses dem Cromwell / der doch die Regierung des Volcks eingeführt / aber gleich solche in erster Brut durch seine angemaßte Tyranney erdruckt.

11. Es geschahe zwar denen Grossen des Reichs / bevorderist der noch überbliebenen heimlichen Stuartischen Parthey / sehr wehe und leyd / daß sie von dem Tyrannen also geäffet / und kein absoluter König vorhin so despotisch gesehen worden: Stellten also heimliche Zusammenkunfften und Berathschlagungen an. Vielen ware diese unmässige Authorität / auch sein des Protectors und der Seinigen Hochmuth im Grund zuwider / die Anlagen unerträglich / die Correspondenz mit frembden Potentaten / ohne beythun des Parlaments verdächtig / das Regiment zu tyrannisch / seine Hof-Leuth allzu ausgelassen / die Armee insolent und Zuchtlos / und dann beforderist das Amt dieser Protection und unnothwendigen Schutzes allzu langwierig / so (wann es auch gantz glimpfflich wäre) vor sich selbsten endlich in eine Tyranney ausbrechen müste / wurden also alle sammentlich und einhellig dahin entschlossen / sich unverzüglich auf alle mögliche Weis des Tyrannens loß zu machen / gleichwie sie sich vor kurtzer Zeit von der Königlichen Monarchie durch einigen Streich befreyet haben. Aber / saget mir / wann seynd dergleichen Heimlichkeiten einem Tyrannen / der in allen Winckeln seine Augen und Ausspäher hat / lang verborgen geblieben? Es stunde kaum so lange an / daß ein solcher Schluß beschworen hat können werden / als der Cromwell sich schon mit etlichen Regimentern unter den Stadt-Pforten zu London sehen liesse / so gleich nach denen Mit-Geschwornen greiffend / und die vorhabende Aufruhr in ihrem eignen Blut ersäuffend / mit beygeruckter Confiscirung der Güter / Ehren / und völligen Vermögens; darbey seine Getreuen einen ziemlichen Schnitt gehabt haben. Uber das muste ihme das Parlament von neuem die Treue nach seinem Geheiß und Willen schwören / so es vorhin keinem König gethan; die aber sich dessen weigerten / wurden vertrieben / und aller Ehren-Aemter entsetzt. Ist das nicht eine Tyranney? zugleich aber ein spates Bereuen derjenigen / die darzu Ursach gegeben / oder zuviel übersehen haben. Etliche vermeynen sogar / daß Cromwell allein dergleichen Meuthereyen wider seine Person (wie sonsten die Tyrannen pflegen) erdichtet / und sich dieses Vorwands / als einer rechtmässigen Ursach / betragen habe / die Grosse des Reichs zu vertilgen / die Mächtige und Wohlhabige zu schwächen / um das / durch die grosse Unkosten / so er an frembde Kriege verwendete / zu bestreiten können / allermassen er / den Türckischen Tyrannen nicht ungleich / unerschwingliche Geld-Summen von den Reichen zu nehmen / ohne Ursach / und gleichhin anzubefehlen pflegte.

12. Bey diesem alten Tyrannischen Regiment war Cromwell so glückseelig / als etwann jemahlen in Britannien ein rechtmässiger König ist gewesen. Dann alle seine Unternehmungen schlugen

gen

gen ihm wohl aus: Es eyferten um seine Freundschafft alle Europäische Potentzen/ er stunde in der Bündnuß mit allen Nordischen Cronen und Printzen/ ausser des Moscowiters/ der weniger sein Interesse geachtet/ als daß er seine Czarische Majestät/ mit eines Tyrannens Freundschafft bemacklen sollte. Er wuste um alle Geheimnussen des Frantzösischen und Spanischen Hoffs: Holland/ nachdem es ziemlich geklopffet war/ begehrte von ihm den Frieden/ den er ihnen ertheilet/ mit dergleichen Bedingnussen/ dadurch er das Englische Interesse hoch aufgebracht hat. Er vertriebe von einem Land in das andere den Printzen von Calefs, rechten Nachfolger und Erb-Printzen in Britannien. Es wurde ihme entdecket eine von diesem Printzen machinirte erschreckliche Conspiration, darunter viel Grosse und Mächtige in Irr-Schott-und Engelland interessiret waren/ unter der Anführung des grossen Generals Ouverton; Welche aber der Cromwell/ ehe sie recht ausgebrochen/ unterdrucket/ und schier alle Kercker des Reichs mit dem inheimischen Adel/ den er hernach entweder unmenschlich hinrichten lassen/ oder unmässig in Beutel gestrafft/ angefüllet. Er vereinigte sich mit Franckreich/ wider Spanien/ mit grossem Vortheil der Engelländer; Und nahme gleich den Spaniern in dem ersten Auslauff bey Cadix/ eine Beute von 8. Millionen ab/ darob gantz Britannien eine ungemeine Estime, und zugleich Freude über so viel glückseelige Streich des Cromwells/ daß das Parlament von sich selbsten den Printz Carl von Calefs, von der Erb-Folge communicato Consilio ausgeschlossen/ und ihn mit allen seinen Descendenten vor untüchtig zu der Britannischen Monarchie erkennet haben/ dadurch sich das Parlament bey dem Cromwell eingeschmeichelt/ und nicht allein die Sicherheit seiner Hoheit gestärcket/ sondern auch ihme grosse Hoffnung gemacht/ dermahleinst seinen Sohn Reicharden die Britannische Regierung zu überlassen.

13. Endlich hat das grosse Glück des Cromwells Ehrgeitz also aufgeblasen/ daß er seine jüngste Tochter/ die er überaus geliebet/ und auf ihre Bitt alles gewähret hat/ auf den Frantzösischen Thron (welches ihrer viel nicht werden glauben wollen) anzubringen/ und sein Hauß mit dem mächtigsten König in Europa zu vereinigen suchte/ um seiner Posterität eine ungezweiffelte Hoffnung zu machen/ dermaleinst so gar nach den Britannischen Reichs-Apffel greiffen zu können. Zu welchem Ende Cromwell viel grosse Ansprüche/ die die Cron Engelland auf die Cron Franckreich vor mehr als 200. Jahren/ wie nemlich An. 1431. der Englische König/ Heinrich der Sechste/ vor einen König in Franckreich/ zu Pariß gekrönet ist worden/ zu suchen hat/ mit Angehung der Heyrath/ aufzuheben und zu cassiren versprochen. Aber der allwaltende GOtt/ der allen Unordnungen sein Ziel ausgesetzt/ allen ungerechten Anmassungen ihr Maaß verordnet/ und einer jeden Tyranney ihren blitzenden und unversehenen Untergang bedrohet/ hat auch diesem Cromwell/ nach verübter zehen-jährigen Tyranney/ über drey Königreich/ Irr Schott und Engelland ziemlich lang und genug zugesehen/ und nachdem der Apffel reiff worden ist/ von dieser zeitlichen Glückseeligkeit/ zur Gebung der Rechenschafft/ von seinen so vielen Unthaten/ abgefordert. Cecidit ergo Tyrannus, qui tot cæcidit, ac cædere fecit justos, sagt ein Welscher Historicus. Ist also gefallen der Tyrann/ welcher so viel ehrliche Leuth in den Tod zu fallen gemacht hat.

14. Dieses jähen Hinscheidens Ursach geben die Geschicht-Schreiber meistens der Unvergnügenheit seines Gemüths/ wegen des Todesfalls seiner hertzallerliebsten Tochter Cleopole, mit welchem sich sein Flügel-Geweb mit Franckreich gantz zerrissen/ Schuld. Und gabe dadurch seiner Ehrsucht einen greulichen Stoß. Zweytens/ die Forcht vor den Printzen von Calefs, dessen Erb-Königreich er unrechtmässiger Weise usurpirte. Drittens/ die innerliche Conspirationes, die auf ihn alleweil passeten; Und aus einer zu Boden gefallten/ gleich andere zehen sich erregeten. Vierdtens/ die aus wendige kostbare

Kriege / Bündnussen / und alleweil drey auf dem Fuß stehende Armeen / darauf ein Unglaubliches angewendet worden / und dadurch das Britannische Reich gleichsam in Zügen gerathen / fande auch kein Mittel ohne Discapitirung seiner Reputation zuruck zu gehen. Endlich der immerwährende Wurm des Gewissens / den ihn die Anabaptisten, und viel andere Sectirische Geistlichen / von öffentlichen Cantzeln / mit Vorruckung seiner Laster / und ungerechten Anmassungen erwecket haben. Dann Pythagoras lehret warhafftig / daß kein Löw so beherttzt seyn kan / den das üble Gewissen zu einen forchtsamen Hasen nicht machen könne; Anerwogen / daß ein böses Gewissen keine Ruhe habe / und daß ein ungewissenhaffter Regent immerdar bey sich trage seinen Richter / seinen Ankläger / seinen Beklagten / und sein Verbrechen: Das Rach- und Straff Schwerdt aber hienge ober seinem Kopff / als dem Tarquinius und alten Tyrannen / mit der Innschrifft: Nunquam tuti. Nie sicher. Nichts desto weniger dem Lauff der Natur zuwider / und der allgemeinen mit viel tausend Geschichten bewährter Erfahrenheit / ist dieser Tyrann / Oliverius Cromwell, auf dem Bett / in den Armen seiner Bluts-Verwandten / ohne beygebrachtem Gifft / oder einiger Unordnung / süß entschlaffen / daß mancher Kopff sich darob nicht begreiffen hat können / wie die Urtheile GOttes so wunderlich / doch aber allezeit gerecht seynd.

Zwantzigste Rede.

Unterscheid der Tyranney.

1.

Aber anjetzo entstehet die Frage / ob man einen solchen Tyrannen / ohne alle Urtheil und Recht durch den nächsten und besten aufreiben kan oder nicht? Kurtz davon zu reden / vorhin / und bey alten Zeiten ist nicht allein unbedencklich / sondern höchst-rühmlich gewesen / einen wissentlichen Tyrannen vom Brod zu bringen; Allermassen der Römische Wohl-Redner Cicero pro Milone, rühmet diejenige / welche an des Kayfers Julii Hinrichtung schuldig gewesen: weilen er als ein Burger sich der Beherrschung seines Vatterlands angemasset. Die Griechen haben so gar diejenige unter die Zahl ihrer Gottheiten gerechnet / die das Vatterland denen Tyrannen aus den Händen / und das Leben aus dem Leib gerissen haben / wohlwissend / daß kein schlecht Opffer dem Jupiter besser gefalle / als das Leben eines bösen Königs. Jetziger Zeit aber / weilen sich viel des Unheils wegen etlicher entleibten Könige / so wohl in Franckreich als Engelland befahren: und daß dem unzeitigen Eyfer der Unbesonnenen / oder dem Frevel und der Hinterlist der Boßhafftigen nicht viel zuzulassen ist / hat es einen Absatz / und ist die Frag dahin gegangen / daß die Theologi vor der Decision, oder Erörterung dieser Frag / einen Unterscheid zwischen der Tyranney / und den Tyrannen selbsten machen; und sagen / daß eine Gattung der Tyrannen seye Usurpatione, oder mit der Anmassung: Die andere aber Regimine, oder mit der Regierung. Die Tyrannische Anmassung wird verstanden / wann ein Herr zu einem Reich oder Fürstenthum kein Recht hat / und sich desselben gleichwohl mit Gewalt anmasset / und vor einen König oder Herrn aufwirffet / wie wir an dem Cromwell in Engelland gesehen / und mehr andere / die meine Feder verschonet / die sich aus Knechten zu Herrn aufgeworffen / und aus

aus Burgern grosse Fürsten worden seynd/ und dadurch die natürliche und alt-ererbte Freyheit des Vatterlands umgeworffen haben. Die Tyrannische Regierung aber ist es/ wann ein Printz (es sey nun durch Erb-Folge oder Wahl-Recht) ein rechtmässiger Herr eines Landes ist/ und selbiges durch Tyrannische Griefflein regiert (will sagen) lasterhafft/ unchristlich/ ohne Gewissen/ nach eigner Willkühr/ nicht zu dem allgemeinen/ sondern selbst eignen Nutzen. Dieser Unterscheid nun erläutert die obgestellte Frage: nemlichen/ daß ein unrechtmässiger Anmasser einer frembden Herrschafft/ wann man ihm sonst anderst nicht beykommen kan/ Vogelfrey seye. Hingegen ein Tyrann/ der aber in der Sache selbsten ein rechtmässiger Herr ist/ kan in keinem Fall von seinen Unterthanen weder des Reichs/ noch des Lebens entsetzet werden/ sondern man müsse einen solchen vertragen/ als ein böses Ungewitter: Sintemahlen auch böse Fürsten von GOtt geordnet seynd / omnis Potestas â Deo, und ihr Erb-Recht kan ihnen keiner nehmen/ als ders ihnen gegeben hat. Das ist der allwaltende GOtt/ qui dat & transfert Regna, welcher mit Cronen handlet nach seinem Belieben: Den Vasallen aber ists nichts anderst zuständig/ als die Pflicht des Gehorsams. Dahero non tollenda, sed ferenda, sagt Tacitus, Regum ingenia. daß grosser Königen und Souverainen/ Herren/ Natur/ Sinn und Geberden vertragen/ und nicht vertilget sollen werden. An dem Cromwell hab ich gezeiget eine anmasserische Tyranney: Nun aber stehet mir bevor/ noch zu zeigen/ eine Tyrannische Regierung eines sonst rechtmässigen Königs/ in dem Beyspiel Königs Wenceslai.

2. Dieser ist ein Sohn gewesen Kayserts Carls des Vierdten/ gebohren Anno 1361. in dessen Geburt seine Mutter gestorben/ so viel vor ein böses Zeichen hielten/ und hernach noch mehr/ wie der Pfarrhoff zu St. Sebald/ in welchem man das Tauff-Wasser wärmete/ nicht allein vom Feuer ergrieffen/ und in die Aschen gelegt ist worden/ sondern auch das Kind in das Tauff-Wasser geharnet/ wie auch/ da es zu Ende folgenden Jahrs/ noch nicht zwey-jährig/ zum König in Böhmen/ auf Begehren des Kayserts/ gecrönet worden/ wurde auch von ihm der Altar verunreiniget. Uber funffzehen Jahr hernach hat Kayser Carl seinen Sohn Wenzel, den Chur-Fürsten angetragen vor einen Römischen König: Und damit sich die Wahl-Stimmen desto eher auf seine Seiten neigen möchten/ legte er zu einer jeden hundert tausend Ducaten/ und also erhielte er dem Wenzel den Römischen Königs-Stuhl/ zuwider den Reichs-Gesetzen/ um deßwillen der Kayser Carl/ (wie schon oben erwöhnet worden/) eine so grosse Summa aufzubringen/ alle Reichs-Zölle/ wodurch dem Römischen Adler die besten Schwing-Federn ausgerupfft worden/ verpfändet hat/ und nie abledigen können. Uber zwey Jahr nach Absterben Kayserts Carls/ wurd König Wenzel zum würcklichen Römischen Kayser zwar declarirt/ hat sich aber wenig der Reichs-Geschäfften angenommen/ sondern gantz und gar der Schwelgerey (von welcher die Tyranney hernach gezeuget worden) ergeben/ bliebe allezeit in seinem Königreich Böhmen/ sprechend: Ist iemand im Reich/ der meine Persohn zu sehen verlanget/ der mag zu mir in Böhmen kommen: Ware also kein würcklicher Kayser/ sondern truge des Kaysers Bildnuß oder den Nahmen allein. Hingegen das Königreich Böhmen wurde zu einer Zeit von zwey Ublen geplagt/ nemlich von der leidigen Sucht der Pestilentz/ so in dem ersten Jahr seines Kayserthums zu Prag dergestalten erbrannte/ daß in einem Tag zu tausend und mehr Menschen gestorben: Das andere Ubel war schier nichts weniger gefährlich; nemlich/ die Tyrannische Regierung des Königs.

3. Unter andern Staats-Lehren/ welche Kayser Carl auf dem Todt-Bett seinem Sohn Wenceslao zu Guten gegeben/ war endlich diese: was er mit Geld und Gut erlangen könnte/ das solte er mit den Waffen nicht suchen/ weil der Krieg beydes dem Fürsten gefährlich/ und dem Lande beschwerlich und verderblich seye. Dieser Lehr kame zwar

König Wenzel nach/ aber nicht auf die Weise/ wie es seyn sollte. Er fienge keinen Krieg an / bekriegte aber seine eigne Unterthanen mit aller Tyranney und Grausamkeit / wie hernach gemeldet solle werden. Zweytens / befahle ferner der sterbende Kayser / ihme in seinen Königlichen Schutz/ die Catholische Religion/ die Fortpflantzung der Studien/ die Lieb zu der Geistlichkeit. Lasst uns aber sein Verhalten vernehmen? Dann durch ihn ist nicht allein die Catholische Religion/ sondern es sind auch die Studien geschwächt / und die Geistlichkeit in Verachtung kommen. Johannes Huß/ auf teutsch eine Ganß/ und aus Böhmen gebürtig / hat des Wicklefs aus Engelland hergebrachte ketzerische Schrifften in der hohen Schul zu Prag zu vertheidigen/ und dadurch zwischen der teutschen Nation (die in Prag bey der Universität viel galte / und der Böhmischen / welche von den Ehren-Aemtern / weilen jene drey Wahl-Stimmen / und diese nur eine hatte / ausgeschlossen war) einen Zwitracht anzuhetzen angefangen; daraus denn entstanden ein so hartes Gezänck / daß beyde Partheyen vor den König Wenzel kamen / und einen Ausspruch begehrten/ auch jeden solchen an sich zu erkauffen/ ihme Geld zusteckten. Der König / weil solcher Gestalt diese Zwistigkeit seiner Rent-Cammer nicht schädlich war / zoh die Sach ein gantzes Jahr auf/ liesse sich inzwischen immer beschencken/ und als er hörte/ daß Johann Huß diesen Handel aufgerühret/ sagte er: Woher kommt mir diese glückseelige Ganß / die mir so viel guldene und silberne Eyer leget. Endlich thate er den Ausspruch vor die Hussiten / worüber die frembde Professores, samt ihren Teutschen Studenten sich dermassen erzürnet/ daß sie alle innerhalb acht Tagen in der Zahl bey vier und zwantzig tausend aus Prag ausgezogen/ und nie zuruck zu kehren/ sich bey ihren Ehren verschwohren: Also hat dieser angehende Tyrann gleich Anfangs der Catholischen Religion einen grossen Stoß gegeben / die Studien / so zu Handhabung dieser sein Vatter gestifftet / abgenommen / die wahre Lehre der Catholischen Geistlichkeit in die Verachtung gebracht / denen ketzerischen Hussiten zu dem Academischen Rectorat, und vornehmsten Schul-Cantzelen die Thür eröffnet; Dann von derselben Zeit an / hat die Hussitische Ketzerey das gantze Böhmische Reich angesteckt durch ihre drey Ketzerische Lehrer / den gemeldten Johann Huß / Hieronymum von Prag / und Peter von Dreßden / welche so gleich die Communionem sub utrâque, die Niessung des H. Sacraments unter beyden Gestalten eingeführet/ und in ihr Kriegs-Panier einen Kelch gemahlet / auch der Ständen Schutz an sich gebracht. Drittens/ befahle Kayser Carl seinem Sohn mit den Teutschen gute Freundschafft zu halten. Aber wie hat König Wenzel dieses so übel vollzogen / indeme er nicht allein gehörter massen die Teutschen Studenten und Lehrer mit Unwillen von Prag hinweg ziehen gemacht/ sondern auch der Reichs-Sachen des Teutschlandes sich nie annehmen wollen / immer und immer in wollüstiger Trägheit geschwelget / dadurch die Ungerechtigkeit im Reich überhand genommen/ und musten bey Kaysers Wenzels Uneinsehen die Schwächere von den Stärckern viel Gewalts leiden: Hierauf entstunde eine allgemeine Unruhe/ daß es Noth ware / den Kayser aus Böhmen ins Teutschland zu beruffen/ der dem Ubel steuren sollte. Er liesse aber ihme mehr angelegen seyn/ seiner Faulheit zu pflegen / als sich seines allerhöchsten Amts zur allgemeinen Wolfahrt zu gebrauchen; Bliebe demnach zu Prag/ uñ liesse Teutschland Teutschland seyn: Dadurch ward über ihme aller Orthen die Schmach-Glocken gelitten. Letzlich mahnete ihn der gute Kayser / und fast in Zügen liegende Vatter / als etwann Marcus Aurelius den Commodum, weil er schon den Vorschmack hatte von seiner Liederlichkeit; Er soll sich nemlich um ein gutes Gericht bey allen Völckern bewerben/ die Kayserliche Würde mit Ehr und Reputation tragen / seine Unterthanen/ als ein guter Hirt seine Schäfflein / als ein Vatter seine Kinder / als ein König seine Vasallen / und nicht als Sclaven regieren / sich endlich zu einen guten

Fürst-

Fürstlichen Wandel halten. Aber nichts weniger als dieses beobachtete er in seinem gantzen Leben / dieser ungerathene Kayser Wenzel. Seine (also redet Fugger in seiner Oesterreichischen Cronick) Wüterey / Fülleren und Unzucht erwarbe ihm den Nahmen / daß er der andere Sardanapalus und Böhmische Nero hiesse. Als er merckte / daß er wegen seines unlöblichen Lebens seinen Böhmen verächtlich worden / verachtete er sie wieder / zoge ihnen zum Verdruß die Teutschen nach Hoff / und bestellte mit ihnen die vornehmste Aemter: Woraus zwischen beyden Nationen eine Verbitterung entstunde / weil sich nun um deßwillen etliche Böhmische Herren wider die Teutsche verbunden / liesse er im 1392. Jahr am Sambstag nach Ostern / dieselbe verhafften / und nächst folgenden Montags öffentlich enthaupten.

4. Er ware so ungehalten und unkeusch / daß er nicht allein heimlichen Ehebruch triebe / sondern auch öffentlich in gemeinen Frauen-Häusern sich antreffen liesse. Als ihme seine Königliche Gemahlin / Frau Johanna / Hertzog Albrechten in Bayern und Holland Tochter von diesem Unleben freundlich / hingegen umsonst abmahnete / Er aber sich nur von Tag zu Tag schlimmerte / und um seiner die Königin nicht viel leiden kunte / entzoge sie sich / so viel das Ehe-Band gestattete / zu einen einsamen Leben / und diente GOtt von Hertzen / unter Geistlicher Anweisung eines gottsförchtigen Thum-Herrns zu Prag / mit Nahmen Johann von Nepomuck. Gleichwie aber der Argwohn und Verdacht denen Tyrannen angebohren ist / also vermeinte Wentzel / daß seine Königin mit vorgedachtem gottseeligen Mann anders nichts vorhatte / als daß sie ihne wegen seiner Unartigkeit in der Beicht verklagen / und etwann seine Stücklein (die aber ohne dem aller Orthen bekannt waren) aussagen werde. Liesse demnach den frommen Thum-Herrn zu sich beruffen / und nach Verheissung seiner Königlichen Gnad und Anwartung vornehmen Geistlichen Pfründen / beschwuhr ihn / bittend: er wolle ihm doch offenbahren / was seine Königin beichtete. Nachdem aber der Mann GOttes rund aus sich dessen weigerte / grieff der König zum Ernst / befahl / ihn in ein abscheuliches Gefängnuß zu werffen / und mit brennenden Kertzen zu peinigen / so lang er seinem Begehren zu Willen zu seyn / nicht anloben würde. Aber alle Peinigung war umsonst; Sein reiner Mund blieb verschwiegen: die Zunge unauflößlich. Endlich liesse ihm der Tyrann (zwar nicht öffentlich / sondern bey eitler Nacht / damit seine Grausamkeit zu verhüllen / und die Priesterschafft wider sich nicht zu verhetzen) durch etliche Henckers-Buben anpacken / und diesen heiligen Mann als allbereits angehenden Blut-Zeugen Christi / über die Brucken / welche die Alt-Stadt Prag / von der Klein-Seiten abtheilet / in den reissenden Fluß Moldau werffen und erträncken. Der Tyrann hat ihm eingebildet diese gottlose That in Geheim vollbracht zu haben / aber GOtt / der nicht allein der Unschuld jederzeit beypflichtet / sondern seine Blut-Zeugen / Ehr und Glory / super candelabrum, auf den Leuchter seiner sichtbaren Wunder-Wercke setzet / also hat auch den Johann von Nepomuck, diesen reinisten Spiegel aller Beicht-Vätter / diesen eifrigen Vertheidiger der Verschwiegenheit / diesen Verachter der Gleißnerey / diesen Eifferer der Wahrheit / und der Ehre GOttes / diesen neuen Blut-Zeugen der Pragerischen Thum-Kirchen / mit einem übernatürlichen Wunder-Glantz der gantzen Welt verkündet: Allermassen die gantze Moldau / die diese GOtt-geweyhte Leich geschluckt / und wieder empor geworffen / scheinete gantz und gar / als mit viel tausend Liechtern beleuchtet zu seyn / dann sie truge den Heil. Leichnam / und lockete zu bey ankommenden Tag / eine überaus grosse Menge des Volcks / von Geistlichen und Weltlichen / welche da gleich erkandten ihren Apostolischen Prediger / ihren Seelen-Hirten / ihren Thum-Herrn / Johann von Nepomuck, und zugleich aus sothanen Wunder-Wercken den Willen GOttes mercketen / der seine Heilige geheiliget und geehret will haben:

Dahero wurde stracks die Anstalt gemacht/ den H. Cörper mit möglichster Andacht zu erheben/ und in der Thum-Kirchen ein ansehnliches Grab-Gebäu aufzurichten/ da dieser Heilige/ wiewohl von der allgemeinen Kirchen vielleicht wegen Abgang der Unkosten/ noch nicht heilig gesprochen / annoch mit seinen schier täglichen Wunder-Wercken/ so Gnaden freygebig herfür leuchtet / daß ihn alles Volck vor einen grossen Heiligen hält / verehret / und seine Wunder-würckende Hand mit grossem Heyl und Nutzen erfähret. Vox populi, vox Dei. Die Stimme des Volcks/ ist die Stimme GOttes.

5. Wer hätte anderst geglaubet/ als daß bey einer solchen / und von GOtt augenscheinlichen entdeckten Laster-That / und Entheiligung eines Priesters / den GOtt geliebt/ und der dem Tyrannen die Verzeihung in dem Himmel ausbitten kunte / der Wurm des Gewissens aufsteigen / und sein Sinn und Hertz berühren/ und zu besseren Gedancken antreiben würde? Aber GOtt erbarme es/ der Verstand war ihm schon von der Geilheit und Grausamkeit verrucket / das Gehirn von unmässigen Schwälgereyen vertummet/ das Hertz von Grimm und Tyranney völlig eingenommen / und also alle diese Wunder gaben bey dem König Wentzel nichts aus. Seine Königliche Gemahlin grämete sich in kurtzen vom Leben. Aus der Niederländischen Chronick vermeldet obgedachter Author, sie sey bey der Nacht von seiner grossen Englischen Docken in der Schlaff-Kammer erbissen und zerrissen worden. Dann er hatte einen grossen grausamen Hund/ welcher/ und sein Her-Gevatter der Hencker/ musten Tag und Nacht/ und überall um ihn seyn. Wann er ausritte / so ritte der Scharff-Richter zu nächst nach ihme/ und der Hund lieff voran. Dieser ware sein Hoff-Marschall / und jener sein Guardi-Hauptmann: Der Gevatter Hencker muste auf der Strassen offt vom Pferd springen / und sein Amt verrichten/ wann dem König jemand vorkame/ den er todt sehen wollte: Der Hund aber/ wann er nur wincket/ fiele die Leuth an/ und warff sie in die Lufft / daß sie sich todt / oder zu Schanden fielen. Er soll auch zu Zeiten einen und andern mit eigner Faust hingerichtet haben. Seinen Mund-Koch/ um daß er einen nicht allerdings wohl ausgebratenen Cappaun auf die Tafel geschickt / hat er befohlen gleich an den Spieß zu binden / und bey dem Feuer besser/ als den Cappaun ausbratē zu lassen. O Unmenschheit! Er hatte weiter auf die Moldau eine Bad-Stuben bauen / und darinnen etliche Bretter also legen lassen / daß sie aufklappten / und nicht zu einer Mauß- sondern Menschen-Fall dieneten. Wann er nun die Lands oder Raths-Herren/ wie er pflegte/ ins Bad zu sich geladen/ setzte er daselbst diejenigen hin/ die ihm zuwider waren/ welche augenblicklich verschwunden. Kurtz / seine Tyranney war allbereit gestiegen biß zu dem Gipffel der allererdencklichsten Grausamkeit / die kein Stand des Königreichs mehr erdulten hat können: Wurden also die Lands- und Raths-Herren in dem eins/ und setzten unversehens ihren König gefangen auf das Rathhaus / wo die arme Sünder auf den Todt warten. Dieses ware zwar zuviel gewagt gegen ihren rechtmässigen König / wiewohl er tyrannisch regieret hat. Magna moles convelli non potest, absque convellentium excidio, hat Tacitus weißlich vermercket. Daß die Königliche Würde ein solches Gebäu seye / so nicht abgeworffen kan werden/ als mit Unterdruckung deren/ die es abzuwerffen suchen: Ist auch also geschehen. Dann sonder Zweiffel aus Verhängnuß GOttes/ ist der König aus dem Bad / weil sie ihme (ob zwar wohl verwahret) nach funffzehen wöchiger Gefangenschafft dahin erlaubt gehabt/ listiglich durch Hülffe eines Bad-Menschen/ die er hernach seine Erlöserin nennte / und zu seinem Beyschlaff brauchte / entrunnen: sich so gleich nach seiner Bestung / die er ihme zu seiner Sicherheit kurtz vorhin aufgebauet/ verfügend: Von dort aus/ hat Wentzel allen denen/ die er an seiner Gefangenschafft schuldig wuste/ sehr geschadet / und seine Grimmigkeit ihme von niemanden stillen lassen/ biß

er

er deren viel zu gebührender Straff gezogen / dann an Königlichen Personen/ wann sie auch tyrannisch seynd/ hat sich biß dato noch niemand ungestrafft vergrieffen.

6. Aber diesem Tyrannischen König gienge es im folgenden Jahr (wie es ferner obbesagter Author vermeldet) nicht besser/ als in vorigen / weil er es auch nicht besser als zuvor machte. Allermassen/ als er noch immerfort tyrannisirte / und die Stände von ihme nichts gesundes zu versehen hatten / überfielen sie ihne einsmals unversehens/ als sie erfahren / daß er um Zierbrack auf der Jagd ware/ und auf einem Hoff/ eine halbe Meile von Beraun Mittagmahl hielte / nahmen sie ihn also von der Tafel hinweg / führeten ihn nach Prag / und legten ihn erstlich in einen Thurn des Schlosses: Zu Prag lage er 5. Wochen/ da er/ damit er nicht ausgeforscht/ und dadurch von dem Römischen Reich diese gegen einen König und Kayser ungereimte Verfahrung empfinden würde / muste von einer Gefängnuß zur andern wandern. Endlich ward er von seinem jüngern Bruder / König Sigmunden in Hungarn (welcher auf der Stände Erforderung sich um das Königreich annehmen wollte / dem Ertz-Hertzog von Oesterreich/ Albrechten mit Nahmen / zu verwahren empfohlen: Der ihn zu Wien in einen Thurn/ als eine gemeine und unbekandte Person gefangen legte. Es gienge hiemit so heimlich zu/ daß niemand im Reich erfahren konte/ wo Kayser und König Wentzel wäre. Nun war ein alter frommer Fischer in der Vorstadt Wien / mit Nahmen Hannß Grundel / der hatte in Gewohnheit/ daß er kleine Fischlein abgesotten/ und solche denen armen Gefangenen ausgetheilet. Es stunde aber der Weeg zu dem Gefängnuß durch den Thurn/ worauf König Wenzel lage/ dem Fischer offen/ der dann mit diesem Fischer offt sprache / und Kundschafft machte. Endlich als er ihn gegen die Armen so mitleidig und barmhertzig sahe / klagte/ und sagte er ihm einsmahls: er seye ein Böhmischer Herr / den man allein aus Neid hieher ins Gefängnuß gebracht/ so er ihm aus dem Thurn helfen würde/ wollte er ihn / samt Weib und Kind / reich und groß machen. Der Fischer antwortete: Er habe ihm zu helffen zwar guten Willen / aber kein Vermögen / und wann er schon von der Wacht erhielte / daß sie ihn hinein liessen / würde er doch von ihnen genau besucht werden; Da befahle ihm König Wentzel/ er solle ein Seil von Seiden machen lassen / solches um seinen blosen Leib winden / und also unter den Kleidern zu ihm hinein bringen. Als nun der Fischer diesem nachgekommen/ befahle er ihm ferner / er sollte unten am Thurm seiner warten/ sein Schifflein bereit halten / und ihn / wann er um Mitternacht sich würde herab lassen / damit über die Donau führen. Der Anschlag gieng wohl von statten/ und König Wentzel entranne also über die Donau. Der Fischer auf sein Begehren / vergrube ihn in einen Mist-Hauffen / damit er von den Nachjagenden nicht verspühret werden möchte: Wie dann Hertzog Albrecht am Morgen / als man den Gefangenen vermisset/ viel Reuter auf alle Strassen ausgesendet / die ihn den gantzen Tag / aber vergebens gesucht. Die nächste Nacht kam der Fischer wieder zum König Wentzel: brachte ihm Wasser und Brod / und machte sich folgends mit ihm gegen Böhmen auf.

7. Also kamen sie beym Schloß Wischegrad an. Als der König eingeritten / ruffte er: Wer den König liebet/ komme ihm zu Hülffe! Alsobalden lieffen ihrer bey zwantzig herfür. Darauf liesse er den Schloß-Hauptmann in Verhafft nehmen/ und schickte Brieffe durch ein betrügliches Schreiben unter des Hauptmanns Hand und Siegel/ dem Rath zu Prag zu/ vermeldend / in dem Schloß/ von wichtigē Sachen mit ihnen zu handlen: Als sie erschienen / liesse er einem nach dem andern / wie auch dem Hauptmann/ den Kopf vor die Füsse legen. Nach diesem setzte er einen neuen Rath ein/ und machte ihm viel Freunde mit Geschencken/ und guten Worten/ der ihm aber nicht hold hat seyn wollen / denen ritte er mit seinem Gevatter Scharff Richter / und den Schergen / vor das Hauß/ liesse sie heraus ziehen/ und

und allda vor ihrer Thür enthaupten: Zu denen/ die über sein Verfahren klageten/ sagte er Spott-weiß: Wann einem etwas will zu schwehr werden/ so lege ers nieder; Ist einem Angst/ mag er den Dampf vom Hertzen hinweg reuspern/ dadurch hat ihme König Wentzel abermahlen gezügelt/ nicht allein einen allgemeinen Haß/ sondern auch bey jedermänniglich die Verachtung/ beydes genug mächtig/ ihne schon zum andernmal von dem Thron zu stürtzen. Er hat zwar selber gesucht/ oderint dum metuant, nemlichen den Haß/ um allein sich forchtbar zu machen. Aber ein Tyrann soll wohl allezeit gedencken/ daß er nur einen Halß habe/ um den bald zu thun ist/ aber seiner Unterthanen so viel/ die er sein Lebenlang nicht enthalsen wird können: dann sie wachsen zu/ wie die jungen Bäumlein/ wann man die alten stutzet.

8. Hierauf grieffe König Wentzel zur zweyten Ehe/ und freyete eine schöne und weise Fürstin/ die ihren Nahmen mit der That erwiese/ nemlichen/ die Prinzessin Sophiam/ Hertzog Hansen in Bayern Tochter. Im sechsten Jahr hernach/ id est, 1400. wurde Wentzel wegen seines unlöblichen Lebens/ und durch seine zweymahlige Gefangenschafft dem gantzen Römischen Reich angewachsenen Unbilde halber/ nicht allein/ sondern auch/ daß er keines wegs bey der andermahligen Ehe/ seine Sitten änderte/ auch deß damahlen ereigneten Kirchen- Zwispalts/ uñ Reichs Unruhe sich gantz nicht annahme/ verhaßt; So fuhr er auch fort in seiner Tyrannischen Regierung seiner Länder; Und pflegte ums Geld Blaquaten mit dem Kayserlichen Insiegul auszugeben/ auf welche die jenigen/ so solche von ihm kaufften/ ihres Gefallens schrieben/ und dadurch den geringen Ständen und Städten viel Trangsal anthäten: Zumahlen er nicht allein die Stadt Nürnberg um etliche Fuder Weins ihrer Pflichte ledig gezehlet/ sondern auch die Reichs Vogtey in Schwaben an Oesterreich verpfändet: und mehr dergleichen mit Mayland/ und andern viel/ sich der Kayserlichen Macht mißbrauchet/ und keinen Mehrer des Reichs/ oder Augustum abgeben hat wollen/ also wurden die Chur-Fürsten unter einander einig/ und entsetzten Wenceslaum der Kayserlichen Würde/ dessen er so gar nicht übel zufrieden war. O Trägheit! O unwürdiger Printz seiner Hoheit! Wann ein Souverain sich seiner Hoheit nicht achtet/ ist ein unfehlbares Anzeigen/ daß er solche bald verliehren wird/ weil er ihrer nicht werth ist.

9. Uber dieses ist ein grosser Aufstand zu Prag ausgebrochen: Die Hussiten wüteten aller Orthen/ deren in die viertzig tausend aus der Stadt entwichen/ sich nieder gelagert/ und dadurch die Stadt Thabor gestifftet haben: Der König Wentzel ware nimmer mächtig/ einen solchen Einbruch zu steuren/ erzürnete sich über seinen Mundschenck/ der um diesen Aufstand drey Tag vorher wuste/ wollte ihn in seinem Zimmer mit einem Dolchen hinrichten; aber vergebens/ weilen andere Hoff-Diener darzwischen lieffen/ und die Mordthat verhinderten/ dahero verfiel der König in ein solches Wüten und Grimmen/ daß er vom Schlag gerühret/ und derentwegen zu Beth getragen worden/ darinnen er so gleich aller seiner Sinnen beraubt/ und als ein anders Vieh gestorben ist. Hæc fata Tyrannos manent, sagt der Trauerspieler: Dergleichen Verhängnussen fallen vor sich selbsten über die Tyrannen/ du aber enthalte dich/ und verletze sie nicht: Dann res est gravis, occidisse Regalem stirpem, bezeuget der alte Homerus. Es ist gefährlich/ sich an dem Königlichen Stamm zu vergreiffen: Der Nachfolger/ wann ihm schon der Thron leer ist worden/ wird die Rache suchen: Dann es kan ihm geschehen/ wie seinem Vorfahrer.

)o(

Ein

Ein und Zwantzigste Rede.
Was die Majestät in sich ist?

1.

KEin sicherers noch bewehrters Instrument oder Werck-Zeug haben die regierende Potentaten und Fürsten / ihre Regierung beständig / ruhig und ansehnlich fortzusetzen / als die Majestät / welche ihnen den Scepter in die Hand langet / die Cron auffsetzet / das Volck unterwürffet / das Reich erhält / und den Vorzug alles ihres Beginnens und Befehls auswürcket. Diese ist eine von GOtt eingepflantzte / verborgne Macht / die alles unter sich ziehet / über alle Gesetze sich schwinget / und alle Gebärden eines Regierers also beglantzet / daß die Unterthanen aus innerlichem Antrieb zu einer Verwunderung desselben / aus der Verwunderung zu der Ehr-Forcht / aus der Ehr-Forcht zu der Hochachtung / aus der Hochachtung zu der Lieb / aus der Liebe zu der Anbetung ihres Souverain, als eines irrdischen Gotts vermöget werden. Kurtz: die Majestät wirfft ihr zu Füssen / was auf der Erden zum höchsten erhoben ist.

2. Es redet zwar Quintilianus: Habet Mens nostra sublime quiddam & erectum, atque superioris inpatiens. Der menschliche Sinn hat etwas in sich / so hoch ist / alle Gewalt übersteiget / und nichts über sich leidet. Dann im Eingang des Lebens / seynd alle Menschen gleich gewesen / wusten von keinen Unterscheid des Staats / und waren so frey / daß zwischen ihnen kein Gebieter / kein Unterthan gewesen ist. Nachdeme aber die Natur durch den Stachel der Sünde verderbet worden / und die Zwistigkeit / Raub und Mord zwischen ihnen erwachsen / hat GOtt erstlich die Patriarchen / darauf die Führer und Hertzogen / als Moysen / hernach die Richter der zwölff Geschlechter; Endlich die Könige und Fürsten / als seine wahre Ebenbilder in der Welt / eingesetzt / und eine solche Krafft ihnen eingedruckt / wodurch ihre Untergebnen erkennen müssen / daß sie sich einem solchen / den GOtt über sie herrschend macht / und GOtt / als Urheber dieser herrsch-mässigen Einsetzung / allezeit demjenigen / welchen er verordnet hat / die Welt an statt seiner zu verwalten / beystehet / unterworffen haben.

3. Dahero / damit ich dieser von dem allwaltenden HErrn eingegossnen Majestät gantze Wesenheit in eine Nußschalen bringe / (will sagen) kürtzlich beschreibe / ist solche eigentlich nichts anderst / als die allerhöchste Gewalt in einer Gemeinde / Land und Reich / welche alle die andere (das ist / die Inwohner desselben Landes) unter seinem Befehl und Gesetz (es sey solches geschrieben oder ungeschrieben) begreiffet / er aber keinem / als dem Göttlichen und Natürlichen unterworffen ist. Demnach gebühret die Majestät allein denen / die eine unbedingte absolute Gewalt / kein besonders Ziel / oder gewisse Einschrenckung haben / als allein GOtt und den Degen. Aus deme erfolget / daß die Majestät nicht durch viel Länder / grosse Schätze / und durch den äusserlichen Schein / sondern und viel mehrers durch die unbedingte Gewalt dargethan / und bewiesen wird. Justinianus der Kayser gleich Anfangs seiner Gesetze bekennet / daß die Kayserliche Majestät in Gesetzen und in Waffen bestehe / welche die zwey herrlichste Stück der Majestät seynd / und bestehet nirgends die absolute Gewalt mehr / als in diesem: Majestas imperat orbi, die Majestät muß befehlen / straffen / lohnen / schützen / und handhaben: so alles mehr die Macht und die Gewalt / als den äusserlichen Pracht und Schein (wiewohl dieser jenem folgen muß) bedeutet. Auch einem kleinen Fürsten / der eine unbedingte Gewalt hat / gebühret so-

wohl die Majestät/ als dem Reichesten und Mächtigsten/ und mehr als diesem/ wann dieser keine solche Gewalt hat.

4. Auf diesen Schlag ist ein jeder unbedingter und absoluter Fürst und König in seinem Staat/ Land oder Reich/ so viel/ als ein Kayser/ oder ein Monarch in seinem Kayserthum und Monarchie; Nicht weniger als Darius, der sich einen König aller Königen/ und einen Verwandten der Götter/ (wie er an den Alexander geschrieben) allzu ruhmräthig unterzeichnet hat. Oder ein König Sapor, welcher gegen Kayser Constanzen sich einen König der Königen/ und Brudern der Sonne/ und des Monds herfür gestrichen. Weilen die Extension und Erweiterung der Reiche/ keine mehrere Gerechtsame der Majestät giebt/ als sie sonsten von GOtt hat. Omnis potestas â DEO, alle Gewalt ist von GOtt. Dadurch die Lehrer die höchste Gewalt verstehen/ als solche in Königen und Fürsten ist: Und auch/ als er in den Privaten und nachgesetzten Obrigkeiten/ den diese von den Obersten participiren und empfangen/ bestehet/ und ist nirgends weder zu lesen/ noch mit jemanden zu erweisen/ daß GOtt diese Gewalt in einem König oder Fürsten mehr/ als in dem andern beschrencket/ oder erweitert hätte; Genug ist es/ daß einer zum Kayser/ zum König/ oder zu einen Landes-Fürsten wird/ oder eine freye Gemeinde oder Republic ist; so ist er/ oder diese/ eben durch dieses allein/ keinen ober sich (ausser eines besondern Vertrags/ oder Gemeinschafftlichen Rechts) neben sich zu erkennen schuldig/ als allein GOtt/ welcher die Crone und Scepter entweder mittel- oder unmittelbar verleihet.

5. Dahero seynd drey besondere Eigenschafften der Majestät/ die erste ist/ daß die Majestät allein der Gottheit nachgesetzet/ und welcher diese in sich hat/ allen andern/ ausser GOtt/ in seinem Gebiet/ vorgesetzt wird: So austrücklich der alte Lehrer Tertullianus in der Ablainung wider die Völcker bewähret. Sciunt Imperatores, quis illis dederit Imperium: Sentiunt Deum esse solum, in cujus solius potestate sunt, â quo sunt secundi, post quem primi, ante omnes Deos, super omnes homines. Es wissen die Kayser und die Könige/ wer ihnen das Reich gegeben hat: sie versichern sich/ daß sie von GOtt allein/ und von dem die andere/ und nach diesen die erste vor allen Göttern/ und über alle Menschen seynd. Die andere Eigenschafft ist/ daß die Majestät niemanden in der Welt/ die Rechenschafft ihres Thuns und Wandels zu geben/ schuldig ist. Dann in diesen erwindet der Unterscheid zwischen einen Landes-Fürsten und seinen Vasallen/ daß dessen Verbrechen von dem Landes-Fürsten/ jenes allein von GOtt geurtheilet wird. Deßwegen sagte der büssende König David: Tibi soli peccavi. Dir allein/ O HErr! hab ich gesündiget/ nicht dem Priester/ nicht dem Volck: Dir/ dir allein! Und anderwärtig: Dominus est, qui judicat me. Es ist der HErr allein/ der mich richtet. Aimonius bezeuget in dem fünfften Buch/ daß der H. Gregorius Turonensis den König in Franckreich/ Chilpericum, im Namen der Unterthanen/ also angeredet habe: Wann jemand von uns/ O König/ die Pfade der Gerechtigkeit überschritten/ und sich versündiget hat/ so wird er von dir gezüchtiget: Wann du aber dich vergehest/ wer wird dich züchtigen? Wir reden dir zwar zu/ aber du thust was du wilst: Und wann du nicht thun wilst/ wer wird dich straffen oder verdammen/ als allein derjenige/ der die ewige Gerechtigkeit ist? Si quis de nobis, O Rex, justitiæ tramites transcendere voluerit, â te corripi potest, si vero tu excesseris, quis te corripiet? loquimur enim tibi, sed si volueris, audis: si autem non volueris, quis te damnabit, nisi is, qui se pronuntiaverit, esse justitiam.

6. Die dritte Eigenschafft ist/ Majestas soluta legibus, die Majestät von aller Verbindlichkeit der Gesetzen frey. Das Gesetz hat keine Krafft und Würckung/ wann es solches von einer obern Macht nicht bekommt; Keine Macht aber ist über die Majestät/ sonst wäre sie keine Majestät. Es ist nur

nur eine Fabel bey dem Antisthenes, daß der Haas dem Löwen die Gesetze fürgeschrieben hat. Ein grosser und unverzeihentlicher Frevel ist es/ wann die Unterthanen mit ihren Ober-Herren capituliren wollen: Denen Vasallen gebühret nichts anders und mehrers als Obsequii Gloria. Die Ehr zu gehorsamen. Die Könige seynd über alle Gesetze/ und Gesetzgeber/ und eher ins Regiment gesetzet/ als von diesem und jenem die Welt gewust hast. Hingegen Princeps est lex animata: Der Regent ist ein lebendiges Gesetz/ und von dem ursprünglich alle Gesetze herkommen. Wie wird dann er sich selber binden/ selber straffen? Nec sibi in se, nec pari in parem Imperium est. Es kan keiner mit sich selbsten/ oder mit seines gleichen befehlen/ es sey dann/ daß die Unterthänigkeit (mit der aber die Majestät keine Gemeinschafft hat) unterlauffen muß. In Summa/ die Cron selbsten giebt dem Fürsten eine solche Freyheit/ die ihn von dem Joch der Gesetze allerdings entbindet: Und die Königliche Majestät ist allzu viel erhoben/ als daß sie sich den geschriebenen Gesätzen unterwerffen soll. Mit kurtzen beglaubet dieses der Otto von Freysing/ in einem Schreiben an Kayser Friedrichen den Ersten/ sprechend: Cum nulla inveniatur persona legalis, quæ mundi legibus non subjaceat, subjacendo coërceatur; Soli Reges, utpote constituti super leges, divino examini reservati, seculi legibus non coërcentur. Sintemahlen keine so befreyte Person/ welche den Gesetzen nicht unterworffen/ und von denenselben nicht in dem Zaum könne gehalten werden/ auf der Welt zu finden ist/ als die einige der Fürsten und Könige/ welche über alle Gesetz erhebet/ und allein dem Göttlichen Gericht vorbehalten/ von keinen Menschlichen Gesetzen bezwungen können werden.

7. Dessen wahres Ebenbild hat sich selbsten gemacht Ludwig der Vierzehende/ König in Franckreich. Es ist die Majestät in dem Königreich Franckreich nie so eigenmächtig gewesen/ nie so hoch gestiegen/ als unter diesem König. Ich will nicht gedencken auf diejenige Zeiten/ so vor Carl des Grossen Regierung/ unter sehr ohnmächtigen/ und mit einer allzu bedingten Gewalt versehenen Könige gewesen. Nicht/ da Franckreich von dem Römischen Reich abgesondert/ in sich selbsten zwispaltig/ und das Königliche Erb-Gut und Domain unter viel zertheilet war. Nicht/ wie Ludwig der Eilffte/ von der Cron Engelland den Reichs-Frieden um grosse Summen Gelds erkauffen/ und etliche Jahr dahin ein gewisses Dienst-Geld oder Tribut reichen hat müssen. Nicht/ wie eben erholter König/ von Carl/ Hertzogen in Burgund/ zu Peronne in Verhafft genommen/ und sich gegen ihme hart verreversiren und verschreiben müssen; So gar sich wider seine eigne Bunds-Verwandte in der Lüttichischen Belagerung vor einen Soldaten gebrauchen zu lassen/ und darvon ohne des Carls Erlaubung nicht abzurucken versprechen hat müssen. Nicht/ wie abermahlen die Engelländer den König Johann/ und seinen Sohn gefangen/ den mehresten Theil von dem Frantzösischen Adel geschlagen/ gantz Franckreich verheeret/ und darinnen den Meister und König viel Jahr gespielet haben. Nicht von Zeiten der Gefangenschafft Königs Frantzen/ in der Schlacht zu Pavia/ oder von der bey S. Quintin erschrecklichen Niederlag schier der gantzen Adelichen Ritterschafft des Königreichs. Kürtzlich gedencke nimmer auf die unglückseelige und verwirrte Zeiten dreyer Brüder eines Vatters/ Heinrichen des Andern/ Söhne/ die nach und nach Könige worden/ als Frantzen des Andern/ Carln des Neundten/ Heinrichen des Dritten/ so alle ohne Männliche Erben abgestorben seynd/ und kehre nie auf das sehr aufsteigende Frantzösische Glück/ sowohl unter Heinrichen den Vierdten/ als seinen Sohn Ludwigen den Dreyzehenden/ unter welchen die Königliche Eigen-Gewalt/ und die Majestät der Könige in Franckreich einen starcken Fuß gesetzt/ die Inheimische durch vieler Privaten Eigen-Macht/ angehetzte Spaltungen und Unruhen/ sowohl in Religions- als Staats-Sachen ziemlich gedämpffet/ und allbereit die Frantzösischen Lilien angefan-

gen haben / durch gantz Europa einen starcken Geruch ihres grossen Beginnens zu geben. Massen noch unentfallen ist das weit-aussehende Geweb einer Christlichen Universal-Republic, die Heinrich der Vierdte in gantz Europa einzuführen traumete / wann vor dero Ausarbeitung jener bekandte Königs-Mörder (der Ravalliac mit Nahmen) nicht allzu zeitlich sein Blut-Messer gewetzet / und samt dem Lebens-Faden des unvergleichlichen Königs Heinrichen / auch das gantze machinirte Geweb / so grosse Staats-Veränderlichkeiten betrohet hat / nicht auf einmal abgeschnitten hätte. Und obwohlen damahlen ein minder-jähriger und schwacher Cron-Printz / Ludwig der Dreyzehende / diesem unmässigen Reichs-Wesen / die Schultern unterlegte / so hat aber sein unvergleichlicher Staats-Kriegs und Hoff-Minister, der Cardinal und Hertzog von Richelieu, als ein anderer Atlas / des jungen Königs Schwachheit unterstützet / und mit seiner trefflichen Conduite ein grosses Ansehen der Frantzösischen Cron / sowohl an der Macht / Einkünfften / und andern Reichs-Behäglichkeiten / als auch an Credit, und Hochachtung bey auswärtigen Potentzen geschaffet. Aber es ware dieses alles nur als eine Blühe gegen einer vollkommenen Frucht (will sagen) gegen die Zeiten Ludwigen des Vierzehenden / gleichsam etwas weniges zu rechnen.

8. Dieser König Ludwig der Vierzehende / nennet sich recht einen Souverain in Franckreich / der seine Majestät viel über seinen Vatter / Oheim / und alle seine Königliche Vorfahren empor gebracht / der kein Gesetz erkennet / frey und unbedingt alles waltet / und keinem andern Potentaten / wegen seiner Länder / deren er viel unter dem Römischen Reichs-Stab hat / die Huldigung leisten will / als etwann andere auch absolute Cronen / Spanien / Schweden / Dännemarck / Böhmen / Hungarn / Preussen ꝛc. sondern um die Reinigkeit der Majestät zu erhalten / macht ihm König Ludwig ein grosses Bedencken / einen Reichsstand abzugeben; Wohl aber masset er sich an / alles und jedes / was er Jure Belli, (oder vielmehr furore gladii) unter sich gebracht / nicht in Statû quo fuit, oder als ein Reichs-Lehen / sondern absolute, unbedingt / unwiderrufflich / als ein freyes / und seiner Cron einverleibtes Eigenthum / wie man gesehen hat mit Metz / Thul / Verdun / mit dem gantzen Elsaß / und einsmahlen mit Burgund / so von vielen Zeiten ein Reichs-Lehen / und mit andern Niederländischen Provintzen einen gantzen Craiß des Römischen Kayserthums ausmacht. Es ist zwar nicht ohne / daß dieser schon viel Zeit glückseelige König / mit seinem besondern Vortheil ein grosses Stuck Teutschlandes durch den Westphälischen Frieden erhalten / und damahlen der Kayserliche Adler ein ziemliches an seinen Schwing-Federn verlohren hat; Und zwar bekame er solches auf eine unbedingte Weise / wie es die zwey Artickel §. 70. und 72. des Münsterischen Friedens von Anno 1648. mit klaren Worten zeigen. Demnach betaureten dieses Unheil viel aufrechte Teutsche Hertzen / gleichwie hingegen gantz ruhmräthig prahleten die Frantzosen. Le Roy a donne la paix â ses ennemis. Der König hat den Frieden geschencket seinen Feinden: Vorgebend mit dem Annibal, ejus est, qui dat, non qui petit, conditionem pacis dare. Man möge mit Fug / als Uberwinder / dem Römischen Kayser / und seinem Reich / nicht dergleichen / wie diese wollen / sondern die dem König belieben / Friedens-Bedingnussen vorschreiben.

9. Und es ist allzu wahr / daß er durch gemeldte Frieden alle oberholte Länder / nemlichen die drey Bistühmer / Metz / Thul / und Verdun / mit denen gleichmässig-benahmsten Haupt-Städten / allen dahin gehörigen Gebiet (befoderist Mayenburg) mit jener Gerechtsame / als es bißhero unter dem Römischen Reich gestanden / von nun an aber der Cron Franckreich sollen angehörig seyn / und dahin auf ewig und unwiderrufflich einverleibt bleiben ꝛc. bekommen. Ebenmässig hat das Ertz-Hauß von Oesterreich / und das Römische Reich sich aller Rechten und Gerechtigkeiten / aller Herrlichkeit und Eigenthum verziehen an Breysach / Ober- und Unter-Elsaß / dessen

dessen gantze Landgrafschafft / am Suntgau / an den zehen Reichs-Städten / Hagenau / Colmar / Schlettstatt / Weissenburg / Landau / Oberheim / Roßheimb / Münster in St. Jörgen-Thal / Kayserßberg / Turingheim / mit allen dahin gehörigen Territorien / wie es von Alters hero gewesen: Dadurch die eigen-gewaltige Majestät des Königs in Franckreich unmässig gewachsen. Aber es ware ihm dieses noch nicht genug / sondern er machte daraus dergleichen Anhang und Dependentzen / daß sie viel grösser waren / als das Haupt-Werck selbsten. Allermassen er einen Arrest / oder eine von der höchsten Majestät ergangene unappellable Declaration Anno 1680. ausgehen lassen / wormit er viel Reichs-Territoria und Graffschafften / als Bockenheim / Sarwerden / Sarbrücken / Hanau / und alle / so jen- und dißseits der Saar ihre Herrsch- und Gebietschafften haben / vor seinen General-Procurator, zu der Verantwortung citirt / mit angehencktem Verbott / daß / sie seyn mediate oder immediate dem Reich zugethan / kein anderes Souveraines Haupt als ihn / und kein anderes höchstes Gericht / als sein Parlament bey Straff des hohen Verraths / und der Confiscirung ihrer Lehen erkennen solten.

10. Gleicher Majestät-Maximen, deren er gegen das Reich sich gebraucht / hat er sich auch gegen die Spanische Niederland viâ facti bedienet / die Reunions-Cammer zu Tournay spielte hierbey meisterlich / und wurden in den Spanischen Niederlanden eine grosse Anzahl Städte und Dörffer / ja fast das gantze Hertzogthum Luxenburg / als Dependentien / und Appertinentien / derer Oerter / die man in dem Frieden an Franckreich überlassen / angesprochen / und nach ergangener Sentenz alsobalden occupirt / und zu der Cron Franckreich verewiget. Es würde viel anzuführen seyn / wie dieser König auf die Purität und Reinigkeit des Monarchischen / auch gantz unbedingten / und allen Schatten einer einbildenden Pflicht / ausschliessenden Gewalt / jederzeit gegangen ist. Doch / meine Feder kan Theils dessen nicht unberührt lassen / zu welchem Ende mir ein Anonymus gar wohl gedienet hat.

11. Nun nennet er sich Primogenitum Ecclesiæ, den Erstgebohrnen der Kirchen GOttes / und wird von jedermänniglich auch benahmset / Rex Christianissimus, dadurch er die Præcedenz, und den Vorzug vor allen Potentaten in Europa / jedoch ausser des Römischen Kayßers (darum ihm / nach dessen Thron die Zähne so sehr wässern) behaupten will. Es haben sich deßwegen schon viel Zwistigkeiten unter denen Abgesandten / in Rom / London / und andern Orthen ereignet / daß sogar der Spanische Bottschaffter die Frantzösische Gesellschafft meiden / und vieler Zusammenkünffte sich äussern muste. Seine Vasallen venerirren ihn nicht als einen König / sondern sie beten ihn recht an: Er verfähret mit ihnen / wie er will: Gut / Blut / Ehre / ja viele lassen die Seele fahren / wegen seiner Reputation und Interesse; Zumahlen sich gar etliche Stands-Personen / dem König zu Gefallen / zu Mordbrennern / Verräthern / Spionen / haben brauchen lassen / daß von andern Nationen gegen ihren Souverain nicht leicht was solches zu vernehmen ist. Vor ungefehr sechs Jahren wurde er einsmahls von einem ungemein grossen Gefolge von lauter Fürsten / Marschallen / und Generals-Personen / in und aus der Meß begleitet: Wie er aber nächst an die Anti-Camera kommen ist / wendete er sich zuruck / und sagte allein diese Wort: Ich brauche deren Dienst nimmer allda. In einem Augenblick war der Hoff / und in wenig Stunden Pariß leer; Dann sie verstunden ihn gleich / daß ein jeder auf sein Posto gehen sollte. Heist das nicht Souverain seyn? Ist das nicht cæca obedientia, ein blinder Gehorsam? Sein gewöhnlicher Titul in allen Zuschrifften / Dedicationen / so gar in Predigen ist Louis le Grand, Ludwig der Grosse / (da doch in Lebs-Zeiten keiner so groß ist / daß er nicht könte allemahl klein werden / wie es nach und nach diesem König geschicht) und seine in diesem letzten Krieg angenommene Devis ist: Nec pluribus impar. Als er

zu verstehen geben wollte / daß er sich allein so gut / mächtig und bastand duncket / als alle andere Potentaten von Europa mit einander.

12. Er berathet sich selten mit seinen geheimen Räthen / und seine altergrieffene Erfahrenheit in allerley Staats-Angelegenheiten b. darff frembder Rathschläge nicht / sondern thut und ordnet lediglich alles / was er will. Dessen Anschläge und Verordnungen / so hart sie in sich selbsten / manchesmal dem Schein nach / unpracticirlich / selten aber ergründlich seynd / so werden sie doch als ein heiliges Gesetz / oder ein Oraculum von Delphos her / von seinen Vasallen veneriret und angenommen. Mit denen Parlamenten hat sich schon weiland sein Königlicher Vatter / Ludwig der Dreyzehende / ziemlich abgeworffen / und ihre Gewalt gebrochen: Dieser aber hat es ihme völlig unterworffen / daß sie sich unersucht / in des Königs Arresten / oder Recess und Declarationes, Schluß und Verordnungen / in nichts einmischen dörffen: Ja er schreibt ihnen vor / was / wann und wie sie urtheilen sollen. Vorhin waren die gemeine Auflagen / Taxen / und dergleichen mit der dreyen Ständen vom Königreich Einwilligung angeleget / nun werden sie nach eigner Willkühr angesagt. Er weist / wann und wem zu verschonen / wann und wen zu drucken / wann und wie zu belegen. Die Printzen vom Geblüth / als Condé, Conti, Orleans, seynd nur der Schatten eines grossen Nahmens / und haben nimmer die Macht / als unter Ludwig dem Eilfften / den König von gemeiner Wolfahrt wegen / zu bekriegen. Sie bekommen wenig Wind von dem / so in dem geheimen Rath vorgehet / oder der König (auch in Reichs-Sachen) zu thun vorhabens und schlüssig ist: sondern müssen alles verbeissen / und gehen lassen / wie es gehen will. Sie werden so gar bey den hohen Reichs-Aemtern übersehen / und an statt deren / seine legitimirte Söhne / als der aus der Madame de la Valiere, Duc de Vermandois zum Grand-Admiral, und der aus der Madame de Montespan, Duc de Maine zum Colonel General de Suisses & Suissons fürgezogen. Kurtz: des Königs Will-kühr / ist des gantzen Franckreichs einige Richtschnur / und seine Majestät / die aus allen Augen-Winckern / Geberden und Anschlägen herfür blitzet / erhält alles in Lieb / Ehr / und Forcht gegen sich.

13. Er ist derjenige und eintzige Ulysses, der da gewust hat / seine widerwärtige Unterthanen / die Hugonotten / welche so viel Kriegs und Bluts gekostet haben / ohne Zuckung des Schwerdts zu bezwingen / und aus dem Reich zu vertilgen. Diese Art der Vasallen (seynd lauter Calvinisten) waren vorhin von den benachbarten Potentzen / als Engelland und andern / vor Franckreichs tödtliche Schwachheit / und vor den Zunder eines immer-glimmenden inheimischen Kriegs geachtet. Man kunte füglich sagen / daß sie in dem Reich ein Reich formirten: angesehen sie über 200. Städte zu ihrer Caution und Versicherung besassen / viel derselben mit ihren eignen Besatzungs-Völckern belegt hatten / und der König selbsten muste dieselbe bezahlen helffen. Diese ungemeine Freyheit ware gegründet in einem Edict von Nantes, welches sein Groß-Vatter / Heinrich der Vierdte / gemeldten Hugenotten oder Reformirten / als welche ihm zur Cron und Thron geholffen / und dabey erhalten / mit einer allzu unmässigen Extension ihrer Religions-Freyheit ertheilet hat. Dieses natürliche Edict ware dem König Ludwig ein Splitter / den er in den Augen seiner absoluten Majestät nicht länger erdulten wollte / sondern hat ungeacht des von seinem Groß-Vatter aus Königlicher Macht ertheilten Freyheits-Brieff / solchen ex plenitudine potestatis aufgehoben / und mit dem gantzen Hugonotismo den Garaus gemacht / wie es anderstwo mit mehrern berühret wird.

14. Was vor eine Majestätische und absolute, ja nichts scheuhende Gewalt hat er nicht gezeiget in dem letzten Ryßwickischen Frieden? Höre / schier was unglaubliches! Er hat (so wohl zu mercken) selber den Frieden verlangt / (befoderist nach verlustigten Namur) selber solchen begehrt / gesucht / und in antecessum, Luxenburg / Straßburg / und mehr andere avantagieuse

gieuse Bedingnussen offerirt. Wie es aber die Sach zu der Conferenz gelangte/ wollte er nicht allein von deren Restituirung nichts hören/ sondern er schluge auch so gar den Stillstand der Waffen ab/ und in währenden Friedens-Tractaten nahme er weg/ Ath/ Barcelona/ zwey von importirlichsten Posten/ und hielte sich so hart/ daß er denen Alliirten eine Frist biß auf den letzten Augusti vorschrieb/ inner welcher Zeit sie sich erklären sollten/ sonsten er bey deren Verlauff um keinen Frieden wissen wollte. Das Römische Reich/ und der Kayser/ stunden allda bloß/ von den andern Alliirten verlassen/ und muste nicht allein alle Hoffnung einiger favorableren Conditionen sich verzeihen/ sondern noch darzu von Franckreich also bezwingen lassen/ daß/ wann man nicht die zu letzt wegen des Straßburgischen Æquivalents gegebne Conditiones in dictirter kurtzer Zeit annehmen würde/ so wollte er gegen das Reich allein den Krieg mit höchster Gewalt fortsetzen. Nun war das Reich selbiger Zeit/ da Ihro Kayserliche Majestät noch sehr in dem Türcken-Krieg verwicklet/ die Stände auch wegen des neundten Chur-Fürsten gar nicht in der erwünschten Harmonie waren/ bey weiten nicht in dem Stand/ daß es die schwere Last eines so schweren Kriegs allein auf sich sollte nehmen können; Muste man derohalben aus zweyen Ublen/ das erleidentlichste erwählen/ und den Frieden/ wie Franckreich solchen vorgeschrieben hatte/ unterzeichnen. Da wurde abermahlen wahr das Prahlen der Frantzosen. Le Roy donne la paix â ses ennemis. Die Maiestät des Königs ist so genereus, daß sie den Frieden ihren Feinden geschencket hat.

15. Ebenmässig hat er dem Pabst gezeiget/ daß er sich keines achtet/ als GOtt und des Degens. Erstlich wegen der Regale, hernach wegen freyen Quartiers zu Rom; Beydes ist in dem neu ausgelassenen Bilder-Saal hauptsächlich beschrieben; und verhält sich also. Es haben die Könige in Franckreich die Freyheit von Alters her gehabt/ daß sie der hohen Stifften nicht allein Præsentatores oder Vorsteller/ sondern auch/ usu fructuarii, oder Frucht-Geniesser/ biß ein neuer Successor ernennet/ und darzu bestättiget worden/ gewesen seynd/ und dieses Recht hiesse man la Regale. Es ward zwar in alten Zeiten dieses Recht von dem Clero, welcher eine freye Wahl behaupten wollte/ widersprochen; gleichwohl aber vom Pabst Gregorio X. Anno 1274. in dem Concilio Lugdunensi auf diejenige Kirchen/ die damahls unter dem König stunden/ und bey welchen man dieses Recht hergebracht/ bestättiget/ und auf diese Weise in den Concordatis, so König Franciscus I. mit Pabst Leo dem Zehenden/ aufgerichtet/ erneuert. Es wollte aber der Frantzösische Hoff bey der Restitution auf die Kirchen/ bey denen dieses Jus Anno 1274. im Herbringen gewesen/ nicht gern acquiesciren; Doch unterstunden die vorige Könige sich auch nicht/ eigenmächtig solches zu extendiren/ sondern liessen es mehrentheils in statu quo bewenden. Der jetzige Ludwig aber/ wie er dann mehr sein Reich erweitert/ als alle seine Vorfahrern/ kunte diese enge Einschliessung/ und daß er dieser seiner vermeinten Gerechtsame in allen eroberten Landen nicht entbehren sollte/ unmöglich vertragen/ sondern begunte mit Gewalt die Sach auszuführen; brachte es auch so weit/ daß ihme der Pabst Clemens Nonus durch ein Apostolisches Breve, seinem Ansuchen willfahrete. Dessen Nachfolger aber/ Innocentius Undecimus, der gewaltig auf die Kirchen-Freyheit sahe/ wollte es dabey nicht bleiben lassen/ sondern das Werck auf den alten Schlag wieder eingerichtet haben: Und als sich ereignete/ daß eine Aebtissin zu Vaisson in der Proventze (welches Land in Zeit oberholten Concilii, nicht dem König in Franckreich/ sondern dem Königreich Neapel zugehörete/ und dahero der Regale mit unterworffen war) mit Todt abgieng/ wollte der König die Nachfolgerin selbst ernennen: Die Nonnen aber widersetzten sich/ und wollten nach altem Gebrauch per liberam electionem eine erwählen/ und weil der König solches nicht gestatten wolte/ kam die Sach nach Rom/ allwo gedachter Pabst Innocentius XI. sich

der

der Nonnen eiffrig angenommen / welche von dem Bischoffen von Arions, der darüber bey dem König sehr in Ungnaden kame / stattlich gehandhabet wurden. Wie nun der Päbstliche und Königliche Hoff über diese Streit-Sache der Regale halber / gewaltthätig über das Knie gespannet war / so wollte der König im Jahr 1681. seiner Hoheit Gewalt und Macht / dem Pabst empfinden machen / und liesse die gantze Clerisey in Franckreich zusammen kommen / und über diese Strittigkeit judiciren : Da dann acht Ertz-Bischoff / und vier und zwantzig Bischöffe / samt vielen Aebbten sich einfanden / und das Recht der Regale dem König vollkommentlich zusprachen. Es war aber an dem noch nicht genug / sondern / um dem Pabst noch mehr Angst zu machen / liesse ferner gewisse / schon offt vorhin verfochtene Propositiones zum endlichen Schluß bringen. Erstlich / daß der Pabst / ja die gantze Kirchen / in weltlichen Dingen über die Könige nichts zu befehlen habe / noch die Unterthanen von ihrer Pflicht absolviren könne. Zweytens / daß ein General-Concilium nicht nur tempore schismatum, sondern zu allen Zeiten über dem Pabst sey. Drittens / daß der Pabst wider die Jura & Privilegia Ecclesiæ Gallicanæ, nichts vornehmen könne. Vierdtens / daß dessen Ausspruch ohne Consens der Universal-Kirchen nicht infallibil seye. Diese Decisiones, gleichwie sie der Päbstlichen Authorität sehr derogirlich seynd / also giengen sie um desto mehr dem frommen Innocentio zu Hertzen ; Der König aber befahl sie / als concluſa von einem Synodo nationali, in allen Kirchen des Königreichs / zu publiciren / und beym Parlament ad acta kommen zu lassen.

16. Wegen dieses Synodal-Schlusses / oder Concluſi, hat der Päbstliche Stuhl nachdrückliche Schreiben oder Brevia an die Frantzösische Bischöffe ausgefertiget. Es war aber die Majestätische Animosität des Königs in Franckreich dieser Zeit / gegen den damahls regierenden Pabst Innocentium Undecimum noch so starck / daß er denen Seinigen was zugelassen haben sollte / von besagtem Concluſo abzuweichen. Darzu dann noch eine andere Gelegenheit / nemlich wegen der Quartier-Freyheit zu Rom / zugestossen / wodurch der König den äusserſten Ernst seiner Majestät / und unbedingter Macht zeigen wollen. Es hatte aber diese Bewandnuß : Daß von geraumer Zeit die ausländische Bottschaffter / auch die Cardinäle und vornehmsten Fürsten hergebracht / daß in den Häusern / wo sie logirten / und in denen / die auf demselben Platz am nächsten herum stunden / keine Schergen oder Sbirri / noch andere Gerichts-Diener kommen dörffen ; Dahero hatten die Missethäter / verdorbne Schuldner / und andere / die sich vor der Obrigkeit förchten müssen / allda eine sichere Zuflucht / und Asylum, bevorab wann sie die Gnad des Patrons selbsten zu gewinnen / oder sich mit den Bedienten abzukauffen wusten. Wie nun hierdurch viel Unordnung und Ubels vorgieng / weil Herrn-lose Pursch sich auf solche Freystatt verliessen / auch wohl manches mahl / wann die Sbirri zu nahe kommen ; oder einem Delinquenten zu weit nachsetzten / zwischen ihnen und der Ambaſſadeurs Bedienten / es grosse Händel / und blutige Köpffe setzte. Nun Pabst Innocentius nahme ihm vor / gleichwie andere Abuſus zu Rom / also auch diesen aus dem Grund zu heben / liesse demnach eine Bullam ausgehen / und zwar ſub pœnâ excommunicationis, wo sich jemand dergleichen Quartier-Freyheit anmassen würde. Franckreich aber wollte sich dieser Verordnung keines wegs ſubmittiren / sondern machte einen Affront seiner Majestät daraus / so hefftig / daß Franckreich sich der Bulla widersetzte. Nach des damahligen Duc de Estre Gesandtens Todt / wie der Marquis von Lavardin zum Gesandten beordert worden / wollte dieser mit bewehrter Hand dieses Recht behaupten / und zu diesem Ende liesse er vor seine Wacht 600. Mann werben / mit diesen und mehrern zoge er öffentlich / als ein Gesandter (und zwar wider das Verboth des Pabsts) in Rom ein / warffe Geld aus / und mehr dergleichen. Derenthalben erkandte ihn der Pabst vor keinen Abgesandten / gab ihm keine

Audi-

Audientz/ gestattete ihm keinen Characterem, er hielte ihn vor einen excommunicirten/ und befahl auch der Pabst allen Kirchen/ daß sie den Lavardin, als einen Verstockten nicht einlassen solten. Dem ungeachtet / liesse sich dieser durch seine Frantzösische Creaturen in der Kirchen S. Ludovici, die von Frantzosen unterhalten wird / das heiligste Sacrament reichen / und pravirte also dem Pabst in seiner eignen Stadt: Befahle deßhalben Innocentius, gedachte Kirchen gar zuzuschliessen / interdicirte die daselbstige Thum-Herren / und beharrete in seiner Entschliessung fest und unbeweglich. Der König hingegen verfuhr noch schärffer / ließ den Päbstlichen Nuntium in dem Closter St. Lazari gleichsam in Arrest halten; und brauchte darüber gar die Waffen / sich der Stadt und Graffschafft Avignon, welche dem Pabst gehörig war / zu bemächtigen / und mehr dergleichen/ so auch anderwärtig berühret.

17. Dergleichen Majestät / Ernst / und Gewalt / hat in vergangenen Seculis noch kein allerchristlichster König (ausser Philippi Pulchri) gegen seinen Apostolischen Hirten gebraucht / als dieser Ludwig der Vierzehende. Das heist wohl die Majestät zu zeigen an einem Orth / da er keine hat. Das heist in einem frembden Staat den Meister und den König zu spielen. Das heist Gesetze vorzuschreiben / wo einer solche annehmen soll. Dieser Strich / Rieß / und Grieff/ zeigen zwar wohl den innersten Kern / und Quint-Essentz einer Majestät: Aber des Kayfers Vespasiani sein Devis war: Ne quid nimis, nicht allzu viel. Will sagen: Ob dabey der Stoltz/ der Hochmuth / die Verachtung/ die Usurpirung nicht mit unterlauffe / und sich hervor gebe/ wird meine geringe Feder nicht judiciren; sondern derjenige/ der der Könige Hertzen in seinen Händen hat; und weiß eines jeden seine Abziehlungen. Nichts desto minder dergleichen eigenmächtige Proceduren / obzwar sie einige Anzeigungen seynd / seynd doch keine requisita necessaria, oder nothwendige Mittel/ die Majestät zu weisen / oder solche handzuhaben. Sintemahlen die Majestät / wann sie allzu hoch sich schwinget/ und über die Capell ausfähret / so wird sie aus einem reinen Gold/ ein lauterer Dampf und Rauch. Temperata Majestas gratior est, quam exacta, sagt Plinius in Trajano. Die Majestät muß nicht weniger lieb/ als forchtbar/ nicht weniger gerecht als mächtig / nicht weniger friedsam / als tapffer / nicht weniger mässig/ als groß seyn. Die Majestät ist die eigentlichste Tugend der Souverainen und König-mässigen Personen/ und einfolglich solle sich weit von allen Schatten des Lasters entfernen. Die Tyranney muß der Majestät keinen Schein oder Glantz geben. Ein jeder Planet hat seinen besondern Himmels-Gezirck: Eine jede Majestät ihr eignes Gebiet: Beyder Lauff bedrohet den äussersten Untergang / wann sie sich aus ihrem Gezirck begeben würden. Die Majestät muß sich mit Alexander des Grossen der Gottheit nicht anmassen/ sondern vor allen andern reiff erwägen jenes / so jener einfältige Garamant jetzt-erhohltem König zugesprochen: Memineris, te Regem esse & hominem. Gedenck/ daß du ein König/ und zugleich ein Mensch bist. Denn der allwaltende Himmels-HErr aus einem grossen Herrn / bald einen kleinen machen kan. Wie da geschehen dem Nabuchodonosor, dem Antiochus, dem Balthasar, dem Herodes, und hundert andern. Ne quid nimis, nur nicht zu viel: nicht præmature, nicht vor der Zeit: Intemperata Majestas degenerat in abominationem. **Eine unmässige Majestät macht sich endlich bey allen verhasst.**

)o(

Zwey und Zwantzigste Rede.

Von der bedingten Majestät.

1.

WJe hoch und weit der König in Franckreich seine Majestät aufgebracht / wie unbedingt er über seine Reichs-Stände / Fürsten und Vasallen herrschet / wie herrsch mässig er sich gegen denen äussern Potentzen verhält / ist allbereit in der vorhergehenden Rede erwöhnet worden. Es ist aber viel anderst in den vorigen Seculis, ja neulich hergangen; wie es bey den berühmten Geschicht-Schreiber Gramondo in dem 5. Buch vermercket wird / daß nemlichen der Præsident Verdunus, und der Reichs-Procurator Servinus dieses Königs Vattern / Ludwigen dem Dreyzehenden / unter das Gesicht geredet / und geahndet haben / vorgebend / die Parlamenten / (befoderist das oberste in Pariß) wäre mit einer solchen Gewalt versehen / daß sie auch die Königliche Verordnungen / nach Gestalt der Sachen / verwerffen / oder annehmen könten; Allermassen dergleichen Actus würcklich vorbey gangen seynd unter Ludwigen dem Eilfften / Frantzen dem Ersten / Carl dem Neundten / Heinrichen dem Dritten. Es hangete damahlen alles an dem Parlaments-Ausspruch / seine Authorität ware über die Gesetze des Königs / und musten solche vom Parlament bestättiget und ratificirt werden.

2. Und dieses geschahe nicht allein in Franckreich / sondern in den mehresten und vornehmsten Königreichen in Europa. Die Könige in Engelland werden niemals zu der Königlichen Crönung gelassen / sie geloben dann vorhin durch einen Eyd / nicht allein die Grund-Gesetze des Reichs / und andere fest-gestellte Landes-Gebräuche mit guten Glauben / und unverbrüchig zu halten. Dann das Parlament / so in der Obern- und Untern-Cammer / will sagen: in dem hohen Adel / und denen Deputirten von unterschiedlichen Gemeinden / bestehet / omnem Augustæ absolutæque potestatis vim habet, nach Aussage Camdeni, begreifft in sich die Krafft und den Kern der Königlichen und unbedingten Gewalt. Nun fünff Haupt-Stuck seynd des Englischen Regiments. Erstens / die Reichs-Gesetze zu dictiren / neue aufzurichten / alte abzuthun: Daher gehören die Religion und Geistlichkeit / das Land Recht / und alle Reichs-Hoheiten / die allgemeine Wolfahrt / die Erb-Folge in dem Königreich ꝛc. Zweytens / das Jus Belli, pacis, fœderum, oder das Kriegs- und Friedens-Recht. Drittens / die allgemeine Auflagen / Zoll / Mauth / Kopff-Steuer / und andere Erzeugnuß Mittel. Vierdtens die Aemter zu ersetzen / die Befehlshaber zu bestellen / Hertzogen / Graffen / Herren / Ritter / und Edle zu machen. Fünfftens / das Recht zu urtheilen / das ist / die Justice zu administriren. Nun das Erste / und das Dritte / nemlichen die Gesetze / und die Auflagen / stehen principaliter dem Parlament zu. Das Andere und Vierdte / das ist / die Kriegs-Sachen / und die Aemter stehen bey dem König. Das Fünffte / die Justice zu administriren / liegt ob / sowohl dem Parlament / als dem König / doch mehr diesem / als jenem / weil das Parlament nicht allemal beysammen / und nur in Casibus exceptis, und hochwichtigsten Sachen / sich der Judicatur zu unterwinden pfleget. Uneracht dessen / nennet Camdenus, Shmitius, und andere / den Engelländischen König einen Monarchen und Souverain, weilen aus dergleichen Gerechtsame genugsam die Königliche Macht und Hoheit herfür leuchtet. Es schadet nemlichen nicht / wann auch in der vollkommnesten Monarchie etwas von einer Republic gespühret wird; Anerwogen / daß dergleichen Fürsten ihr Regiment / mehr vätterlich als herrisch / und folglich zu der Tyranney weniger geneigt / anzusehen ist. Wann sie einige Freyheit ihren vor-

vornehmern Vasallen oder Ständen/ in den allgemeinen Versammlungen mittheilen/ oder gestatten/ so geschicht solches nur entweder durch gute und heilsame Rathschläge/ dem Ubel abzuhelffen/ oder dem Guten beyzulegen/ und der natürlichen Billigkeit die Veranstaltungen gleichförmig zu machen/ und nicht/ daß sie dadurch ihre absolute Macht vergeben/ oder den Glantz ihrer Majestät verdunckten wollten.

3. Der König in Dännemarck/ der zwar heutiges Tags absolut und unbeschränckt regieret/ ist doch vorhin auch ein König/ und zwar der Allerältesten einer in der gantzen Welt/ (indeme man den ersten/ zu Königs Davids Zeiten gezehlet) gewesen: Nichts desto minder hatte er vorhin/ weder in Kriegs- und Friedens- noch in Geist- und weltlichen Sachen/ einige freye Hände/ sondern ware an die Vorbehaltnussen des Adels in viele Weeg gebunden. Er hatte keine freye Gewalt/ etwas ohne einhelligen Schluß der Reichs-Räthe in und ausser Reichs zu verhandlen und zu bewerckstelligen. Er dorffte denen Unterthanen keine Satzungen auflegen/ keinem das Leben absprechen/ die Reichs-Aemter nach Belieben nicht ersetzen. Kurtz: die Reichs-Räthe hatten in allen viel zu sprechen; Nun haben sie nichts/ und seynd keine/ als die/ welche der König ihme vor seine Geheime und Vertraute erkiesen will.

4. In Schweden waren auch vor Alters her absolute Könige: Jedoch ihr Eyd/ den sie eben den Tag/ als sie darzu erwählet wurden/ haben ablegen müssen/ enthält viel in sich/ wie Soterus capite quarto beschreibet/ so einer unbeschrenckten Majestät zuwider seyn scheinet/ in der Sach aber nicht ist/ sondern ein ruhmwürdiger Vertrag/ wie die Regierung zu beyderseits des Königs und der Unterthanen Wolfahrt angestellt möge werden. Nun aber seit Anno 1682. haben die Schwedische Stände ihren König/ Carl den Eilfften/ bey gehaltenem Reichs-Tag die Souverainität und Arbitrar-Regierung eingeraumet: Und prævalirte sich so bald seiner neu-erworbnen Macht/ da er die bißherige gewöhnliche Reichs-Räthe/ die bißweilen dem König einreden dorfften/ allerdings aufhub/ und sie in das künfftige nur/ als von ihme dependirende Königliche Räthe tractirete.

5. Pohlen wird geachtet als eine Republic/ und ist doch ein König darinnen/ welcher von vielen ein Souverain titulirt wird. Es ist nicht ohne/ daß die Reichs-Täge daselbst viel zu walten haben/ insonderheit aber wegen der Kriegs-Verfassung/ Ankündung desselben/ offensiv- und defensive Allianzen/ wegen Belegung der Vasallen mit Accisen/ Tributen/ Zöllen/ und Kopf-Steuren; Wegen Aenderung/ Abthuung und Verfassung der Reichs-Gesetze/ wegen Verheyrathung des Königs/ wegen Erkandtnuß und Beurtheilung über die Verbrechen des Adels/ allwo es um Ehr/ Gut und Leben gehet ꝛc. Nichts desto weniger/ weilen der König selbsten eben diese Reichs-Täge ankündet/ befiehlet/ und versammlet/ auch dabey sich selbsten/ oder durch andere einfindet/ wie nicht weniger/ daß er ansehnliche Jura Majestatis, oder König mässige Hoheiten vor sich allein besitzet/ als da seynd die Austheilungen aller Würden/ Tituln/ Ehren-Aembter/ die Erkieß- und Einsetzung aller Bischöffen und Aebbten; die Bestellung der Palatinen/ Castellanen/ Marschallen/ Cantzlern/ und andern hohen Diensten für sich selbsten/ (jedoch allein aus dem eingebohrnen Adel) die freye Hand in Verleihung der Cron-Güter/ und Austheilung der Starostien/ die Bevollmächtigung aller Obrigkeiten und Richter/ und mehr dergleichen Hoheiten/ welche wahre Kennzeichen seynd der Majestät/ ist dahin mit gutem Grund zu schliessen/ daß seine Würde recht Königlich und Souverain sey. Die Polnische Wahl-Capitulation ist nicht vor einen Zwang zu achten/ nicht allein daß sie eine Norma regendi ex lege fundamentali Regni, eine Richtschnur der Regierung aus den Grund-Gesetzen des Reichs gezogen ist: sondern auch/ daß sie von dem König gern angenommen wird. Die Reichs-Täge seynd der Souverainität nichts im Weeg/ weilen dero Schluß und Verordnungen

mit Zuziehung und Beythuung des Königs / als Urhebers / ausgehen / auch von dem König ratificirt / und ex consilio & jussu Regis, zu üblicher Folge befehlicht werden. Dann apud Romanos jussus Populi, Regiam potestatem in populo resedisse, luculenter denotavit, vermercket Pontanus, daß bey den Römern in allen wichtigen Reichs-Sachen / so entweder durch die Patres conscriptos & Consules, versammlete Vätter und Burgermeister beschlossen wurde / allezeit beygefügt ist worden / (jussu Populi, oder jussit Populus, das Volck hat es befohlen / oder aus Befehl des Volcks /) bedeutet allezeit klar / daß bey und in dem Volck die Königliche Gewalt / id est, die Souverainität ware. In erster Zeit der Römischen Republic, Senatus & Consules, der Rath und die Burgermeister erant Ministri populi Regnantis, waren allein als Staats-Beambte des regierenden Römischen Volcks / sagt Herodotus: Dahero weilen in Pohlen auch alles Jussû Regis geschicht / ist seine Gewalt mehr Souverain zu achten / als etliche ihnen einbilden.

6. Der König in Spanien / vormals der mächtigste Potentat / und vom Besitz so vieler Cronen / Länder und Herrschafften ein Monarch benamset / ist doch nicht gar absolut in seinen Landen / wiewohl er von seinen Unterthanen so hochgeehret / als ein König in der Welt geehret seyn mag / gleichwol muß er in den Reichs-Tägen mit sich / als einem Privato handlen lassen. Er kan keinem Ausländer ein Reichs-Amt vergeben; Des Königlichen Cron-Printzens Leib-Guardi / muß er aus gebohrnen Asturiern bestellen; den Biscaiern darff der König keine Schatzung auflegen / noch ohne ihr Einwilligung Volck in ihr Land führen; und in gantz Spanien gibt man nicht mehr Schatzung / als man schuldig ist. In Arragonien ist eine Gerichts-Ordnung / die man Justitia nennet / auf welche der König kniend und unbedeckt schwören muß / und die Stände seyn befugt / ohne Verbrechen des Hoch-Verraths / oder Verletzung der Majestät / dem König / wann er die Fundamental-Gesetze vernichten will / des Scepters zu entsetzen / und sich in frembde Bündnüsse einzulassen / (diese aber / mehr Frechheit als Freyheit / hat Philippus der Andere ziemlich gedämpffet;) bey allem deme aber / wer wird so vermessen gleichwol seyn / daß er die Souverainität einem König in Spanien abzusprechen suchte? dann wer wird sonst ein Souverain seyn / wann dieser nicht ist / auf dessen Boden nie die Sonne untergehet? Heilsam ist es einem Souverain, der Richtschnur eines guten / gerechten und abgeredten Regiments zu folgen: Aber wer wird ihn zwingen / wann er nicht folgen will? Nicht die Vasallen / deren Ehre bestehet im Gehorsam / den sie angelobt haben: Nicht die Erwählen / von denen er zum Königreich zwar erkieset / aber von ihnen die Königliche Macht nicht überkommen. GOtt / GOtt allein kan ihn zwingen / von dem er alle Gewalt hat: Mea est omnis potestas, & per me Reges regnant: **Mein ist alle Gewalt / und durch mich regieren die Könige / spricht der HErr.**

7. Dieses veranlasset oder vielmehr erwecket eine grosse Zwistigkeit zwischen vielen Staats-kündigen / deren etliche vermeynen / daß die gantze Majestät und Gewalt alleinig in dem Regenten / sobald er auf dem Thron / es seye nun durch die Wahl oder Erb-Huldigung / gelanget / nicht aber in denen Wählern oder Ständen / noch in dem versammleten Volck bestehet. Inmassen die wahre Ordnung nicht leidet / daß man den Wagen hinten spannet / oder die Majestätische Gewalt mehr dem Volck und den Ständen / als dem Regenten beymisset: Ordo non fit (bewähren alle die Weltweisen) nisi per relationem ad aliquid primum positum, aut intellectum: **Es kan keine rechte Ordnung geschehen / als durch das Absehen auf etwas / so zum ersten gesetzt und verstanden wird.** Sage mir nun: In was bestehet die rechte und wahre Ordnung in einer Gemeinde? Warhafftig in nichts anders / als in regendo & parendo, in der Gewalt und in dem Gehorsam; in dem Beherrscher und in dem Unterthan; im Befehlen und im Die-

nen

nen. Anerwogen auf diese Weise der Ertzweise Aristoteles alle Regierungen der Welt / und alle Bürgerliche Gemeinden beschrieben hat: Ordo imperantium & obsequentium. Eine Ordnung derer/ die da gebieten/ und derer/ die da gehorsamen. Wer ist aber dergestalten von der Vernunfft verlassen/ daß er vermeynen würde / daß die Letzten / das ist / die Gehorchenden / das Absehen nicht haben solten / auf die Erste / das ist / die Gebietende? ist aber der gebietende Theil der Erste / so ist auch bey demselben die Gewalt. Lasse dem Volck die Macht über dem König/ und dem König über das Volck / was vor eine Abentheuer wird diese Ordnung seyn? Paulus lehret anderst: Omnis potestas â DEO: **Von GOtt ist alle Gewalt.** Mit diesem hat unser leidende Erlöser des Landpflegers Ruhmredigkeit hauptsächlich widerlegt: Si non haberes potestatem desuper &c. **Mein Pilate / du hättest keine Macht über mich / wann du schon ein Statthalter des Römischen Kayserş bist / und mich die Juden dir übergeben haben / wann du die Gewalt von oben nicht hättest.** Die Gewalt von oben/ ist nicht die Gewalt von dem Volck / oder von den Ständen. Date Cæsari, quæ sunt Cæsaris: sagt abermahlen Christus: **Gebet dem Kayser/ was des Kayserş ist.** Wo bleibt das Volck? Der Kayser ist im Prædicament bey Christo / und nicht das Volck / weil dahmahlen die Gewalt nicht mehr bey dem Volck / sondern beym Kayser war. Es ist nach der Vernunfft und nach dem Göttlichen Gesetz eine ausgemachte Sache / daß keine fernere Macht seye über die Majestät / und daß die Majestät seye in der Regierung das Höchste und Oberste. Das Höchste und Oberste aber kan kein gleiches höchstes und oberstes haben / dann das gleiche und höchste widerstrebet mehr einander / als das Feuer und Wasser.

8. Andere aber seynd/ die nicht allein in den Wahl-mässigen / sondern auch in den Stamm-mässigen Regierungen / wo die Regenten und Fürsten die Capitulationes und Reichs-Gesetze beschwören müssen / das widrige halten und handhaben wollen: Nemlichen / daß die oberste Gewalt (durch welche wir die Majestät verstehen) entweder in den Wählereren (als im Römischen Reich die jetzige neun Chur-Fürsten seynd) oder in dem Volck / das ist / in den versammleten Reichs-Ständen / von denen ursprünglich alle Könige und Herrschafften ihre Ankunfft haben/ oder in denenjenigen / die auf gewisse Maaß/ und auf eine bedingte Weise/ ihren Regenten huldigen/ und den Gehorsam schwören / bestehet: Dahero dergleichen erwählte / oder mit bedingter Gewalt zum Regiment eingelassene Fürsten / denenjenigen Gesetzen / auf welche sie treulich und ohngefährde geschworen/ nicht allein nachzukommen verbunden seynd / sondern auch / wann sie demselben contraveniren/ oder solche despotisch unterdrucken wollen / von der Regierung abgethan und beurlaubet können werden / anerwogen / daß gleich wie dergleichen beschränckte Fürsten durch das Volck erhoben / und in die Herrschafft eingesetzt seynd worden/ also mögen auch sie ebenmässig von dem Volck / wegen ihres Unzuhaltens abgesetzt werden. Denen Franzosen / welche sich mit dem Pabst Zachariâ, wegen vorhabender Dethronisirung des Königs Childerich berathet haben / hat der Pabst / wie Aventinus beschreibet / in dem dritten Buch seiner Jahrs-Geschichten / geantwortet: Princeps Populo, cujus beneficio Regnum possidet, obnoxius est. Quæcunque enim habet, potentiam, gloriam, divitias, dignitatem, â populo accepit, plebi accepta referat, necesse est: plebs Regem constituit, eundem & destruere potest: **Ein Fürst ist dem Volck / durch dessen Beythun er das Reich inne hat/ verpflichtet. Dann was er hat / die Macht / die Ehre / den Reichthum / die Würde / alles dieses hat er von dem Volck empfangen / und ist dem darum zu dancken schuldig. Das Volck hat den König eingesetzt/ und kan ihn auch absetzen.**

9. Der fromme heilige Vatter hat zwar die Frantzosen von der Eyds-Pflicht / mit der sie dem Childerich verbunden waren / frey gesprochen / aber nicht aus dieser nichtigen und vermeinten

ten Ursach / welche der Aventinus dem Heiligen Mann beyleget / sondern weil der Childerich untüchtig / gebrechlich / mangelhafft / und dem Reich mit seiner unebenen Regierung schädlich und viel zu überlästig war / massen diese / und nicht jene / Ursach / alle Französische Geschicht-Schreiber anführen. Sintemahlen / daß die Vasallen einen König machen / dadurch nicht folget / daß die Macht und die Gewalt in ihnen verbleibe. Dann viel anderst ist es / die Gewalt zu haben einen König zu wählen / und anderst / die Königliche Gewalt zu üben und zu exerciren. Folget auch ferner nicht / daß einige Gewalt mehr in ihnen verbleibe / dann die ist mit der Wahl schon übergeben / wann schon eine in ihnen gewesen ist. Aber meines Behalts wäre keine / und einfolglich vermögend keine zu geben / sondern zeigen allein denjenigen mit Fingern / welchen GOTT die Gewalt gegeben hat. Es erwählen die Cardinäle einen Pabst so frey / als immer in einem Königreich der Welt geschehen kan; aber es beharret nichts weniger bey ihnen / als die Päbstliche Gewalt. Dahero als Innocentius der Eilffte zum Pabst erwählet / und gleich aus dem Wahl-Zimmer geführet hat sollen werden / fragte ein Bottschaffter von einer gewissen Cron einen unter den wählenden Cardinälen: Fecistis Papam? Habt ihr den Pabst gemacht? Antwortete der Cardinal mit einer ernstlichen Mine dem Bottschaffter / welchem vielleicht die Wahl nicht gefällig war: Nos creavimus Dominum Odeschalchum; & DEus illum fecit Papam nostrum sanctissimum: Wir haben erwählet den Herrn Odeschalchum; und GOTT hat ihn gemacht zu unsern allerheiligsten Pabst. Dann die Päbstliche Gewalt kommt nicht von den Cardinälen / sondern fliesset unmittelbar her von Christo / der da zu dem Heil. Peter sprache: Tibi dabo claves: Dir werde ich die Schlüssel geben: Quidquid ligaveris super terram &c. Was du binden wirst auf Erden ꝛc. Ebenmässig sagte die ewige Weisheit: Per me Reges regnant &c. Durch mich herrschen die Könige ꝛc. nicht durch die Wähler / nicht durch die Stände / nicht durch das Volck. In Warheit eine recht Majestätische Antwort ware des Kayfers Valentiniani, welche Sosomenus in dem 6ten Buch der Geistlichen Geschichten am 6ten Capitel vermercket: Dann Valentinianus, ehe er zum Kayser von den gesammten Römischen Kriegs-Heeren verkündiget worden / versprach er ihnen einen Reichs-Mitgehülffen anzunehmen: Nachdeme er nun als Kayser bestättiget / eine Zeit liesse hingehen / in der er keinen Reichs-Gehülffen begehret hat / und also dem gethanen Versprechen nicht nachkommen wollen / wurde er von etlichen Befehlshabern der Soldaten / des verheissenen Worts erinnert. Er gabe aber ihnen hingegen rund aus zu verstehen: Ut me ad Imperium vobis elegeritis, in vestrâ situm erat potestate; ut vero postquam me jam elegistis, quod petitis, in meo est arbitrio, non vestro, quæ facienda sunt cogitare. Eine recht teutsche edle Antwort: Daß ihr mich zum Reich erwählet / stunde in eurer Gewalt: Nachdem ihr aber mich darzu erhoben / stehet in meiner und nicht eurer Willkühr / was ihr begehret / zu gewähren oder abzuschlagen. Nun lieget euch als Unterthanen ob / zu gehorsamen / mir aber / was in Sachen zu thun ist / reiffer zu erwägen.

10. Sage mir aber nicht mit Seneca de Clementiâ: Rempublicam tuam non esse, sed te Reipublicæ. Daß Könige und Fürsten wegen der Republic oder Gemeinde bestellet seynd / und nicht die Republic oder Gemeinde wegen der Könige und Fürsten: Sondern verstehe recht den Unterscheid / (und schliesse nicht voraus / daß die Gemeinde oder Republic, so es durch die Stände oder das Volck repræsentirt wird / einer bessern Condition seye / als die Fürsten und Könige /) dann anderst ist es einen vorzusetzen / anderst einen zu unterwerffen. Die Könige und Fürsten seynd solcher Gestalten wegen der Republic bestellet / daß sie ihr vorgesetzt / und derselben Herrn und Regierer / und nicht ihr unterthänig seyn sollen. Ist dann der Pupill mehr / als sein Vormund? mehr der Patient / als sein Artzt?

Artzt? mehr der Lehr-Jung / als sein Maister? da doch diese wegen jener bestellt und angeordnet seynd? das wirst du nicht sagen; und sage auch das andere nicht. Mit kurtzen: Eine Gemeinde (bestehe nun solche entweder in den Reichs-Räthen / oder Ständen / oder Volck) kan keiner Gewalt sich gegen ihren Ober-Herrn betragen / wann er sonsten eine rechtmässige Gewalt hat. Eine rechtmässige Gewalt aber hat ein jeder König und Fürst von GOTT / wann er zum Regiment / durch die Erb- Stamm- oder Wahl-Folge ordentlich gelanget. Einen solchen kan niemand urtheilen / niemand absetzen / als der ihm die Gewalt gegeben hat. Ja / diejenige seynd des hohen Verraths schuldig / die sich ihrer von GOTT vorgesetzten Herrschafft widersetzen: Qui potestati resistit, ordinationi Divinæ resistit: Der der Gewalt zuwider ist / ist zuwider der Göttlichen Anordnung. In Summa: Nemo, nisi solus DEUS Judex Principis esse potest, also schliesset Xiphilinus aus dem Dione, und ich aus dem Wort Gottes: Keiner / als Gott allein / kan eines Lands-Fürstens Richter seyn.

11. Die heutige Capitulationes und Verbindlichkeiten bey denen Wahl-Tägen oder Huldigungen / geben der Gemeinde oder denen Ständen nichts mehr / als eine versicherte Hoffnung einer Vätterlichen Regierung / und denen Fürsten eine beständige Richt-Schnur / wie sie die allgemeine Wohlfahrt am füglichsten verhandlen mögen. Und diese ist jene beschrenckte und bedingte Majestät / welche sich selber willig beschräncken läst; die von dem natürlichen und Göttlichen Gesetz nicht ein Messer-Rucken abweichet / die ihre Gewalt und Willkühr mit der Vernunfft ausmesset; die bedencket / nicht allein / was ihr gelüstet / sondern was ihr zu thun obliget oder gebühret; die an ihren eignen Gesetzen sich nicht leicht vergreifet / die endlichen nicht ein unmässiges allzu heroisches / und von der Tyranney unweit entlegenes Regiment führet. Und ich glaube / daß diese bedingte Majestät / beforderist in Friedens-Zeiten / mehr löblich ist / als die allzu absolute und gar unbeschränckte. Allermassen der Göttliche Plato bezeuget / daß gemeiniglich die Unmässigkeit der Gewalt die Regenten in Mißbrauch desselben verleitet: Raro magnam potestatem sine insolentiâ & libidine legi: sagt der alte Theodoretus: Ich habe selten gelesen von einer allzugrossen Gewalt / die da nicht vermischet wäre mit der Tollkühnheit und Begierlichkeit. Darum ist es viel sicherer / daß die menschliche Schwachheit sich einer mässigen Gewalt betrage: Anerwogen bey den alten Römern / ehe anderweitig die Könige aufkommen seynd / dieser Unterscheid in der Regierung geyflogen worden: Daß in gähen Zufällen eines ausseren Kriegs / oder Einheimischen Schwürigkeit / ein Dictator mit einer absoluten / unbedingten und recht monarchischen Gewalt bestellt würde; weil gähe Zufälle / gähe Entschliessungen bedörffen / und nicht leiden viel Anschläg und Berathungen / sondern ex arenâ Consilium, im Brechen muß gewagt / und der Rath nicht umgesucht / sondern aus dem Stegreiff genommen werden. Diese Gewalt aber wurde bald / und mit erster Abwendung der Gefahr / gehoben. Eine herrsch-gewaltige Macht / welche von der Vernunfft beschrencket / von der Tugend gemässiget / und von den Gesetzen gelindert wird / widerstrebet auf keine Weise der Souverainität / sondern versichert und gründet dieselbe; nicht allein / daß ein solches Regiment beständig / sondern allerseits annehmlich seyn wird. Diejenige Regierung ist genug Majestätisch / unter welcher die Vasallen sich freuen / und nicht seuffzen. Ein Souverain muß eben nicht allemahl gedencken / daß er ein Herr / und die Vasallen lauter Leibeigene seynd / sondern vielmehr / daß er ein Regierer / und die Stände seine Burger; ein Vatter / und die Unterthanen seine Kinder seynd.

12. Lasset uns erwägen das Teutsche Kayserthum / wer wird mir so vermessen seyn / und sagen dörffen / daß der Römische Kayser kein Souverain seye / welcher so gar von alten Zeiten Domi-

nus

nus Orbis, ein Herr der gantzen Welt benahmset war/ und annoch das einigste und allerhöchste Haupt des Römischen Reichs genennt wird. Deme so viel Königliche Häuser huldigen / er aber niemanden. Den der Türckische Kayser selbsten als einen solchen erkennet/massen die Titulatur des Kayserts Solyman auf Kayser Matthiam also lautet: Aus den Potentaten JEsu der Fürnehmste / und zwischen dem Geschlecht JEsu/ erwählter fürnehmster Herr aller Christlichen Völcker. Der sich auch nicht anderst unterschreibet / als de Imperialis Potestatis plenitudine decernimus: Aus Römischer Kayserlicher Macht und Vollkommenheit setzen wir ꝛc. wie dann sich Maximilianus in dem Reichs-Recess de Anno 1495. von dem Land-Frieden handlend / unterschrieben / und ebenmässig die andere Kayser in andern Reichs-Recessen: So klar beweiset Speidelius, der von Adlern/ und Landorpius in actis publicis, an mehr Orthen. Gleichermassen in dem Recess de Anno 1566. §. Und noch gegen Ende redet also der Kayser: Wie wir dann als Römischer Kayser und Ober-Haupt im Römischen Reich ꝛc. Endlichen/daß mit dem Kayser niemand in der Welt / er aber mit allen seinen Lehens-Vasallen/ und besondern Ständen des Reichs/ darunter Könige/ Hertzogen/ und Fürsten / Ertz- und Bischöffe/ Graffen und Aebbte / Herren und Ritter seynd / zu befehlen hat. Ich beziehe mich ad acta Londorpii, und die Reichs-Constitutiones des von Adlern / bey denen man nicht allein das Wort allzu offt befehlen / sondern auch / das in Acht und Ober-Acht zu erklären / verdammen / und so gar degradiren/ und aller Würde berauben/ auch in schwehre Ungnad fallen/ finden wird.

13. Daß aber die Römische Kayser (bevorab die von dem Ertz-Hauß Oesterreich/ ihre Ankunfft führen) mit denen Reichs-Gesetzen/ so in der guldenen Bull / welche Carl der Vierdte aufgebracht / und Capitulationen / so zwischen einem neuen Kayser und dem Chur-Fürstlichen Collegio, gut- und freywillig abgeredet werden/ bestehen/ ihre Regierung anordnen / daß sie die Reichs-Stände nicht beträngen/ jeden bey Hauß/ Hoff/ und seiner Gerechtsame ruhen lassen / und allerseits unverneinliche Kennzeichen eines wahren Eyfers / vor die allgemeine Reichs-Wolfahrt zeigen / ist allzu bekandt / und kan niemand / auch nicht Bodinus (ein Ertz-Feind des Oesterreichischen Aufnehmens) dieses widersprechen. Daß aber die Kayser durch diese Glümpffe Ihre Souverain-Majestät im Reich verfallen sollen / ist ein rechter Aberwitz/ dieses zu gedencken. Dann die Bescheidenheit/die Milde/die Willfährigkeit/ die gute Harmonie zwischen den Regenten und den Unterthanen verduncklet niemahlen den Glantz der Majestät. Ich lasse auch die vom Bodino, und etlichen Publicisten anziehende Capitulationes, welche die Kayser eingehen/ in seinem Werth und Unwerth: Doch meine Feder gründet sich auch in der Vernunfft / Recht und Billichkeit/ und schreibet ungescheuet: Daß/ wann vermeldte Capitulationes in sich enthielten mancherley Sachen / so wider GOtt / und seinen allein seeligmachenden Glauben / wider die allgemeine Reichs-Wolfahrt/ wider die Hoheit des Kaysers streben möchten; Sollten sie auch hundertmal beschwohren seyn/ so seynd die Kayser so wenig ihnen nachzukommen schuldig/ als etwann einer unmöglichen oder unrecht gethanen Verheissung / dann nach aller Regul der Vernunfft ist zu vermuthen und zu glauben / daß keiner handlet in suam necem, in sein Verderben / und die Stände können nicht mit einer Hand den Kayser machen / und ihme mit der andern die Wesenheit/ und den Kern seiner Hoheit benehmen. Dann dominia, nach Lehre der Rechtsgelehrten / transferuntur cum effectu. Die Hoch- und Herrlichkeiten werden nicht leer / und auf den Schein/ oder vergebens/ sondern cum effectu, mit Nutzung und Gebrauch übergeben. Ja/ wann man recht erwäget/ so ist auch der Ottomannische Groß-Herr / ob er zwar die freyeste / und gantz unbeschrenckte Gewalt sonsten hat / unbeschadt seiner Hochachtung / an die Ottomannische Gesetze gebunden (ob zwar seine schmeichlende Cadis oder Rechtsgelehrten

ten das Widerspiel behaupten wollen) dann ich bemercke allein seine erste Einsetzung in das Reich: Gewiß ist es / daß / so offt ein Teutscher Kayser / nach Zeugnuß Ricantii, gemacht wird / derselbe mit grossem Pracht an einem gewissen Orth in der Vorstadt zu Constantinopel / Abu Etoub genannt / geführet wird / daselbst hält man erstlich ein gemeines Gebet / damit GOtt denjenigen / der einen so herrlichen Thron besteigen solle / mit Vernunfft und Weißheit erfüllen wolle. Nach diesem umfängt ihn der Mahometanische Pabst oder Muffti / und giebt ihm seinen Seegen; Er / der Sultan aber / schwöhret öffentlich / daß er den Glauben der Mahometaner beschützen / und nach den Gesetzen des Mahomets regieren wolle. Aber eben das Mahometanische Gesetz / das er sich zu halten verpflichtet / erkläret ihn vor den unfehlbaren Ausleger / und verstattet demselben eine unbeschränckte Gewalt / auch die allergewissesten Gesetze abzuthun / wann dieselbe ihm in seiner Regierung zuwider / oder an einem wichtigen Vorhaben des Staats hinderlich seyn sollten. Alle Welt-Vernunfft bringt mit / daß Königliche und Fürstliche Capitulationes, oder Verbindlichkeiten in einem gesunden / und nach Gestalt der Sachen / ausdeutendem Verstand genommen sollen werden / ohne einigem Nachtheil der Ober-Herrschafftlichen Gewalt.

15. Ich frage Bodinum, und seinen feindseeligen Anhang wider das Teutsche Kayserthum: Ob nicht wahr / daß in Zeit der Römischen Republic / vor Kaysers Julii und Augusti Zeiten / die völlige / absolute, unbedingte / Gesetz-lose Majestät / und Regierung mit allen Majestätischen Herrlichkeiten / und vollkommener Souverainität / allein in dem Römischen Volck (gesetzt auch in dem Rath und Burgermeistern) bestanden ist? Daß dieses wahr seye / bezeuget Crispus Salustius, Livius, Dion Cassius, Tacitus, und insgemein alle Römische Geschicht-Schreiber. Ich frage ferner / ob nicht abermahlen wahr ist / daß die Römische Republic damahlen ihre völlige Gewalt / Macht und Regiment / dem Kayser Augustus vollkommentlich übergeben / überlassen / und eingeraumet hat? wie es mit klaren Worten Dion Cassius in dem 53. Buch / in dem 515. Blat seiner Römischen Geschichten beschreibet: Daß nemlichen der Römische Rath / samt dem Volck / den Kayser Augustus (von dem alle die andere Kayser nach der Reyhe folgen) omni legum necessitate liberavit, ut revera sui Juris & absolutæ potestatis, tam respectu sui ipsius, quam legum, omnia quæcunque vellet, faceret, quæcunque nollet, non faceret: Von aller Bürde des Gesetzes enthebet / daß er recht sein eigner worden ist / und eine absolute und unbedingte Gewalt in allen und jeden zu schalten / zu walten / nach selbst eigner Willkühr überkommen hat. Ist das nicht eine rechte Souverainität / und eigenmächtige Gewalt zu regieren und zu herrschen? Dann alle Staats-Kündiger beschreiben die Souverainität so gestalten: Jus Superioritatis sive potestatis absolutæ & Regiæ est, nullum super se, tam intra, quam extra suum territorium: omnes vero infrà se, intra sui territorii septa cognoscere, solutumque legibus vivere. Die eigentliche Wesenheit und Essentz der Souverainität ist niemanden ober sich / in- und ausser seines Reichs; Alle aber unter sich in seinem Reich zu erkennen / und von allen Gesetzen entbunden zu leben. Bleibts dabey. Nun frage ich zum drittenmal / wer hat diese Gewalt hernach denen Kaysern benehmen können? Ich sage / niemand. Dann geschehen ist geschehen: Es kan mit gutem Fug so wenig zuruck gefodert werden / was man einmal freywillig vergeben hat / als was man freywillig versprochen / hernach nicht zuhalten wollte. Dieses ist keine Spitzfindigkeit und Subtilität / sondern ein Stuck von dem natürlichen Recht / in welchem das Trauen und Glauben gegründet ist. Ist dem aber also / wie es auch ist / so mache du selbsten den Schluß / und kanst auch nicht anderst schliessen: als / daß die Souveraine Majestät annoch in den Römischen Kaysern beharre.

16. Aber ich höre dich sagen: Die Macht der Römischen Kayser ist nicht allein bey der Vertheilung des Kayserthums / sondern nach Ableben Carls

des Grossen / wie auch nach Ottonen und Friedrichen / und immerfort / sehr verkürtzet / und es haben nun dieselbe kaum über ein Oerthlein der Welt zu herrschen / so sie vorhin die Herrschafft über die gantze gehabt haben. Ich widerspreche dieses nicht: Aber die Souverain-Gewalt ist gleichwol gebliebē / über das / was sie annoch besitzen. Die Römische Monarchie ist auch nicht allemal gleich gewesen. Jetzt grösser / bald minder / doch aber allezeit Souverain: Daß der jetzige König in Franckreich so viel neue Conquéten erobert / und dadurch sein Königreich weit und breit vermehret: Darumen ist er nicht Souverain, wann er nicht vorhin ein solcher gewesen ist: Dann die Souverainitát komt nicht von der Viele und Grösse der Länder / sondern von der Gewalt über dieselbe. Solst du aber ferner sagen / die Souverainität wäre in den Wahl und Reichs-Tägen dem Kayser benommen / und zwar durch die Capitulationes: so widerspreche ich aber hingegen diese Benehmung nicht allein / sondern auch / daß solche / sive de Jure, sive de facto, nicht habe beschehen können: weilen dasjenige / wie oben vermeldt / was einmal rechtmässig übergeben ist worden / nicht solle ausser unrechtmässig repetirt / und zuruck gefodert werden. Die Capitulationes erzwingen keine Benehmung / weder de Jure, noch de facto: Inmassen diese ein purer Vertrag / und Willkühr seynd / dadurch vor die allgemeine Wolfahrt / in einem und andern / die Regierung anzuordnen und anzuschicken. Dann so offt sich ereignen würde / daß einer oder der andere Capitulations-Punct, wie es schon mehrmahlen widerfahren / und noch widerfahren kan / (massen die Zeiten und Umstände viel ändern /) etwas der allgemeinen Wolfahrt nachtheiliges enthalten möchte / so offt kan der Kayser von demselben abweichen / und neue Messures nehmen / wodurch denen Staats-Angelegenheiten auf das beste gesteuret wird.

17. Es ist nicht ohne / daß der Kayser sich mit denen Reichs-Ständen in wichtigen Sachen / als von der fremden Invasion, Kriegs-Verfassungen / und dergleichen / daran das gantze Heil / und die allgemeine Ruhe der Christenheit bestehet / zu berathen pfleget: Dieses aber hindert nicht / daß er absolut im Römischen Reich seye / dann es haben alle lobwürdige alte Römische Kayser / Trajanus, Antoninus, Vespasianus, Carolus M. Otto M. und mehr andere / mit ihren Ständen und Unterthanen / in schwehren und wichtigen Dingen sich jederzeit berathschlaget / und seynd doch unbedencklich Souverain geblieben. Ich lasse gelten / das Chur-Fürstliche Collegium Aristocratisch zu seyn (so doch nicht ist.) Ich lasse die übrige Stände und Reichs-Städte democratiren: Aber sage mir: seynd nicht diese beyderseits der Kayserlichen Authorität unterworffen? Haben jene einige Gewalt in den Reichs-Sachen / etwas zu schliessen / oder Reichs-Täge zu bestimmen / ohne Einwilligung des Kayserś? Wer war eigenmächtiger / wer Souverainer, als Augustus; deme die Republic alle ihre Gewalt überlassen? Uneracht aber dessen / zeuget Dion Cassius von ihme: Augustus non omnia proprio consilio egit. Augustus hat nichts desto weniger alles mit Rath der Burger- und Zunfftmeister / und nicht eigenmächtig abgehandlet. Auf diesen Schlag lautet die Capitulation Ferdinandi II. Wir wollen in wichtigen Sachen / so das Reich betreffen / bald Anfangs / der Chur-Fürsten Rath und Bedencken uns bedienen: Ist das eine Dienstbarkeit / sich Raths zu erhohlen? Ist das der Majestät nachtheilig / wann sie mit ihren Ständen comiter, als wann diese frey wären / die Publica abhandlet? Ich höre vielmehr Julium Capitolinum; daß er den Kayser Marcum Antonium hoch preisset / weil er mit dem Römischen Volck so glimpflich umgangen ist / als wann es noch in voller Freyheit stünde.

18. Nicht weniger hindert die Souverainität / daß der Kayser nichts ohne das Reich / und das Reich nichts ohne Kayser thun kan: Dieses ist vielmehr eine schöne Harmonie zwischen dem obersten Haupt / und dem gantzen Leib / als eine Hindernuß der obersten Gewalt. Ex lege Regiâ, seynd vorhin

der

der Könige in Franckreich alle Acta von dem Parlament zu Paris syndicirt / registrirt und bestättiget worden. Dergleichen harmonische Verständnus wird man bey allen Völckern von Anbegin der Welt / auch gar bey etlichen Barbaren / finden / ausser den Türcken und Moscowiter / welche aber keine Souverainität / als über freye Völcker besitzen / sondern einen despotischen Dominat über ihre Leibeigene führen. Ein grosser Unterscheid ist zwischen einem Leibeigenen und Unterthanen / zwischen einem Knecht und einem Vasallen: Eben ein solcher ist zwischen einem König und einem Tyrann; wiewol beyderseits die Gewalt nicht unterschieden wird in der Sach selbsten / sondern in der Würckung und Gebrauch desselben. Die Gewalt von oben ist einerley / sowohl in einem bösen und ungerechtem / als in einem gerechten und bescheidenen Regenten: Wie übel aber lautete / wann der Mißbrauch in jenem einen Vorschub zu der Souverainität gäbe / hingegen der ordentliche Gebrauch in diesem die Majestät beschimpffete? Kurtz: Alle rechtmässige Regierungen von Anbegin der offenen Gewalt / seynd nach denen Grund-Gesetzen dieses oder jenes Reichs oder Lands eingerichtet / und geübet worden. Ich übergehe die andere (an denen kein Zweiffel ist /) und halte mich alleine an Franckreich / und will des Hottomani (der unter denen jüngeren / und so zu sagen neuen Authoren einer ist) Zeugnus / in seiner Franco-Gallia cap. 25. beybringen. Lex prima fundamentalis Regni Gallici est: Ut me quid, quod ad Statum Reipublicæ in universum pertineat, Regi sine publici consilii autoritate statuere liceat. Cujus rei expressissimum & evidentissimum usque ad hanc ætatem nostram vestigium illud manet, quod Senatus Parisiensis, qui veteris illius Parlamenti autoritatem, sibi magna ex parte ascivit, nullas Regis constitutiones, nulla edicta rata esse patitur, nisi quæ apud se pro Consilio cognita, & consiliariorum suorum sententiis comprobata fuerint. Auf teutsch also: Das erste Fundamental-Gesetz in Franckreich verhütet dieses / damit dem König nichts / so das gemeine Wesen belanget / ohne Beyrhun des Reichs-Raths / anzuordnen oder zu schliessen frey stehen solle. Dessen haben wir ein ausdrückliches / und bis auf unsere Zeiten augenscheinliches Beyspiel / indeme noch bis dato der Rath zu Paris (das ist / das Parlament) welches die Autorität des alten Reichs-Raths in viel Sachen ihme zugeeignet hat / keine Königliche Satz- und Verordnungen in Staats-Sachen vor richtig halten lässet / als allein diejenige / welche in bemeldtem Rath zu Paris (das ist Parlament) vorhin genug erwogen / und durch die Parlaments-Herren mit ihren Wohlmeynungen bewähret seynd worden. Bodinus in dem 6ten Buch von der Republic, an dem 6. Capitel an der 595sten Zahl / bezeuget dieses mit dem Beyspiel des Königs Franciſci, so geschehen Anno 1527. Franciscus major in curiam Parisiorum venit, Senatum habuit, & uniuscujusque Sententiam exquisivit, pacis conditiones cum Carolo Imperatore ratas haberet, nec ne? Gemeldter Author ist ein Franzoß / und um destomehr sein Zeugenschafft zu bemercken. Er schreibt also: Im Jahr 1527. ist Franciscus der Aeltere (das ist / der König selbsten) in das Parlaments-Haus zu Paris kommen / hat Rath gehalten / und einen jeden Parlaments-Herrn um seine Meynung ersucht / ob die eingegangene Friedens-Bedingnussen mit Kayser Carl sie vor richtig hielten oder nicht. Deßgleichen schreibt er von Ludwigen dem Eilfften / und nach erzehlten Verlauff / wie es mit diesem abgeloffen / schliest er also: Quo fit, opinor, ut nostris moribus edicta Regia non ante vim habere videantur, quam in curiâ majore cujuscunque Provinciæ, patentibus portis promulgatæ, idque rogatione Procuratoris fisci: Deinde curiarum consensione fuerint comprobata. Wormit ich schliesse (sagt Bodinus,) und vermeyne / daß zu unsern Zeiten die Königliche Satzungen nicht ehender die Gewalt bekommen / es sey dann / daß solche in dem Ober-Rath einer jeden Landschafft

schafft (das ist/in dem Parlament) bey offener Thür verkündiget / und zwar auf Anhalten des Cammer-Procurators / hernach aber durch Einwilligung gedachten Ober-Raths gut geheissen werden. Dessen Ursach gibt der vornehme Französische Staats-Minister, Graf von Commines: Nam cum subditi, inprimis Equestris ordinis homines ac nobiles Viri, non modo facultates omnes, sed etiam vitam & sanguinem in bello profundant; Æquissimum profectò erit, ut priusquam suscipiatur bellum, ejus rei Concilia cum ipsis comunicentur. Sintemalen die Unterthanen und Vasallen/ beforderist die von der Ritterschafft und vom Adel/ nit allein ihr völlig Haab und Gut/ sondern auch das Leben und Blut/ vor dem König im Krieg auffsetzen müssen; als ists nicht mehr dann billig/ daß sie auch zu der Berathschlagung in dergleichen/ als der Krieg ist/ gefährlichen/ wichtigen und alle sammentlich angehende Schwehrigkeiten/ gezogen solten werden. Aber ich höre andere sagen: Antiquata hæc sunt: Diß vergehe mit dem Alterthum der Zeit / König Ludwig der XIV. thue nicht also: Aber ich antworte: Der Römische Kayser kunte es auch nicht thun / und haben seine Vorfahrer schon zwey- oder dreymahl gute Gelegenheit darzu gehabt: Aber sie habens nicht thun wollen / weilen sie gerechte Fürsten seynd/ sonder einiger Verletzung der Souverainität.

19. Ebenmässig benimmt die Souveraine Majestät nicht / daß der Kayser seinen getreuesten Ständen alle Abalienirungen oder Verwendungen der Reichs-Länder und Gerechtigkeiten/ sowohl vor sich / als vor andere/ zu verhüten / gutwillig zugesagt: Insonderheit (seynd die Wort der Capitulation) wollen Wir / von dem Heil. Römischen Reich / und desselben Zugehörungen / nicht allein ohne Wissen / Willen und Zulassen gemeldter Chur-Fürsten / nichts hingeben / verpfänden/ verschreiben / versetzen / &c. mali mores faciunt bonas leges. Also recht: Uble Sitten/ machen gute Gesetze. Dann/ nachdem Kayser Carl der Vierdte das Königreich Arelat, so dem Römischen Reich einverleibt war / (massen der Chur-Fürst von Trier den Titul eines Ertz-Cantzlers daselbst annoch führet) um ein Gastmahl an Franckreich Carl den VI. übergeben und geschenckt; wie nicht weniger alle Zöll und Mauth an dem Rhein / so die beste Einkommen des Kaysers waren / denen Chur-Fürsten verpfändet / und dardurch seinem ungerathenen Sohn / dem Wenceslaus, die Nachfolge an das Kayserthum erkaufft hat: Wie auch in Italien viel Fürsten- und Hertzogthümer / Graf- und Herrschafften/ Stadt- und Hauptmannschafften / theils durch Fahrlässigkeit / theils durch Geld-Geitz etlicher Kayser / von dem Römischen Reich entweder verwendet / oder in die Freyheit gesetzt seynd worden. Dahero Maximilianus der Erste/ gedachten Carl den Vierdten nicht einen Augustum oder Mehrer des Reichs / sondern einen Verschwender und Verderber des Reichs zu nennen pflegte. Nun / in Ansehen dergleichen höchst-schädlichen Verschwendungen / ist gedachter Punct, de non abalienando, in die Reichs-Capitulation mit guten Willen der nachgehenden Kayser selbsten eingeführet worden. Aber dieses benimmt nichts der Souverainität / sondern erhält und mehret dieselbe: Res Majestatis tunc agitur, cum coronæ patrimonium periclitatur vel dilaceratur: Es gehet dahmahlen um die Majestät / wann dero Erb-Gut / so in Cron-Herrschafften bestehet / entweder in die Gefahr einer Verwendung gesetzt/ oder zergliedert und zerrissen wird.

20. Kein Königreich hält sich mehr vor souverain als Franckreich / und gehet man nirgends in der Welt haicklicher mit den Cron-Gütern um / als daselbst. Inmassen unter denen Grund-Gesetzen dieses Königreichs das Fünffte ist die Verhütung aller Ab-alienirung des Königlichen Domains, welches dem König mit gleicher Gewalt / als einem Mann des Weibs Heyrath-Gut/ übergeben wird. Anno 1399. hatte das Parlament zu Paris casiret und vor ungültig ausgesprochen die Ubergab eines geringen Stuck Landes/

des / so etwa nicht lang vorhin von dem König Carl dem Sechsten an den Grafen von Sanct Paul Schenckungs-Weise geschehen ware. Gleichmässig wurden bey offentlichem Reichs-Tag von denen Frantzösischen Ständen alle die Bedingnüsse wegen des Hertzogthums Burgund / so ein vermeyntes Cron-Domain wäre / und solches König Franciscus, bey Erlassung seiner Gefangenschafft / an Kayser Carl den Fünfften abzutretten versprochen hatte / ungeacht / daß seine zwey Söhne und Cron-Printzen als Geissel zu Madrit waren / vor nichtig erkennt / von allen widersprochen / und dem König nicht gestattet einen Fuß-breit Erden / so zu der Cron einverleibt war / dem Kayser abzutretten. Aber nicht allein in Franckreich / sondern in allen Europæischen Christlichen Souverainen Königreichen / ist die Ab-alienirung der Cron-Herrschafften und Landen denen Königen jederzeit eingestellt gewesen / und wo etwa solche fürgangen / sie zu der Reduction wieder gebracht worden sind. Ich will vor dißmal allein die Cron Schweden / und zwar in der neulichsten Begebenheit de Anno 1680. anziehen. Es waren die Güter der Cron Schweden schon von vielen / und zwar von Carl des Neundten Zeiten her / also veräussert / und aus Mangel anderer Mittel / an die vornehme von Adel versetzt / verpachtet / auch theils an die Officiers / an statt der etwa versprochenen oder verdienten Gnad und Recompensirung / in solcher Menge übergeben worden / daß gar wenig in des Königs Händen geblieben; so hatte auch die Freygebigkeit der Königin Christina, ihm gleichsam den letzten Stoß gegeben / daß dem König fast nichts von dem Königlichen Domain übrig war / ja man hatte es nicht allein bey den weltlichen Ländereyen gelassen / sondern auch die geistliche Güter denen Privat-Familien zugeeignet; massen dann das Haus Ochsenstirn zwey Bisthümer besessen haben soll. Es ward aber schon zu Zeiten Königs Gustavi Adolphi in der Berathschlagung / wie man diese unmässige Ab-alienationes zuruck bringen möchte; dann es ware nicht genug / ins künfftige solches allein zu verhüten / sondern die immerwährende Kriegs-Zeiten / die Regierung der Königin Christina, die Minorennität des König Carls des Eilfften gestattete keine würckliche Remedirung. Endlich / bey allbereit gestandenen Jahren / hat gedachter Carl der Eilffte / in offentlich-gehaltenem Reichs-Tag / einen Anwurff wegen dieses grossen Mißbrauchs / und wie dem abzuhelffen wäre / denen Reichs-Ständen gethan / deme sich gleich der geringere Adel / und die niederen Stände (denen ohnedem der grosse Adel verhasset war) angehangen / und nicht allein in die künfftige Abstattung per publicum Rescriptum & legem Regni, sondern gar in die Reduction des Verwendteten und noch vorhandenen eingewilliget haben. Ist demnach solches nicht allein per majora geschlossen / sondern sogleich vor die Hand genommen worden / und wurde alles ohne allen Unterscheid / mit allem Ernst verhandlet: Sic redit ad Dominum, quod fuit ante suum; Also wurden alle Cron-Güter / so von den vormahligen Regenten entzogen / und in andere Häuser übertragen / oder auf was Weis es immer / ohne Nutzen des Königreichs / verwendet worden / wiederum anheim gebracht / und dardurch die Schwedische Souverainität in solche Höhe gekommen / daß sie beständig 70000. Mann geworbener Soldaten / regulirter Mannschafft / ohne des Landes sonderlicher Beschwehrung / auf den Beinen haben könne / aus welchem dann abermahlen bewähret wird / daß die Verhütung aller Reichs-Ab-alienirungen nicht zuwider / sondern ein rechtes Mittel seye / sowol den Souverainen Herrn / als dessen Reich bey seiner Hoheit zu erhalten.

21. Vor Schliessung dessen allen / entstehet noch eine Frage: Ob einem Fürsten gebühre der Titul eines Souverain, der durch die Huldigung von einem andern Fürsten dependiret? Diese Frage kan auf zweyerley Weise verstanden werden: Erstlichen / wann ein Fürst in einem Land Souverain ist / darbey aber auch Lehen-mässige Herrschafften und Ländereyen / darumen er einem andern Fürsten huldigen und verpflicht seyn muß / besitzet. Andertens

tens / wann ein Fürst wegen eines oder mehr Fürstenthümern oder Grafschafften einem andern huldigen muß / doch Respectu der Unterthanen gleichwol alle dero Majestät / Rechten und Hoheiten exercirt / und sie als ein Souverain beherrschet: Wie es die mehreste Reichs-Fürsten sich rühmen / daß sie in ihren besondern Ländern / wiewol sie Lehen-mässig seynd / nicht weniger die souveraine Gewalt haben / als der Kayser selbsten in dem gesammten Reich.

22. Nun / allen vernünfftigen Ansehen nach / und wie es auch an sich selbsten ist / wer wird anderst urtheilen / als daß derjenige Fürst / welcher recht souverain und eigenmächtig ist / solle von niemand als von GOTT und seinem Degen dependiren; anerwogen allein die Huldigung / welche er einem andern Fürsten / und zwar Knie-fallend für sich / oder durch seine Gesandten ablegen muß / und die Treue / so er ihme schwöret / ist ein unverneinliches Anzeigen / daß er von demselben dependire / und ihme verpflicht lebe / so mit sich / wie theils vermeynen / eine Unterwerffung ziehet. Nichts destoweniger / weil wir sehen auch mächtigste Fürsten / als die Könige in Spanien / sowol respectu des Päbstlichen Stuhls / wegen Neapel und Sicilien / als auch respectu des Römischen Reichs / wegen Mayland und des Burgundischen Craises: Die Könige in Schweden / respectu des Römischen Reichs / wegen Pommern und Bremen ꝛc. Die Könige in Dännemarck wegen der Oldenburgischen Grafschafft und Holsteinischen Herrschafften ꝛc. und mehr andere / wegen eines Districts / Guths / oder Landes ꝛc. welche / um daß sie Lehen-mässige Sachen besitzen / obligirt seynd / einem andern die gebührende Pflicht abzulegen / doch aber in ihren andern Königreichen und Landen absolut seynd / ist von der Souverainität so engbrüstig nicht zu urtheilen / sondern zu glauben / daß dergleichen Ehren-Pflichte und Huldigungen nur die Privat-Herrschafften angehen / und nicht ihre gantze Reiche / so folget daraus / daß dergleichen Fürsten / welche allein den Mund und die Hand darzu vonnöthen haben / ihrer Souverainität nichts vergeben / welche sie in ihrem Reich exerciren.

23. Was aber diejenige Fürsten / welche allein Lehen-mässig seynd / (wiewohl sie auch grosse Fürsten- und Hertzogthümer oder Landschafften besitzen) belanget: Wann sie schon in ihren Districten und gegen ihren Unterthanen absolut, und eigenmächtig regieren / so bleiben sie doch Lehen-mässig und verpflichtet ihrem Oberherrscher / und werden / nach der gemeinen Meynung / keine Souverainen benamset. Dergleichen seynd viele Chur- und Reichs-Fürsten / welche dem Kayser / als ihrem Souverainen Herrn / allerdings müssen die Treue schwören / und den Lehens-Eyd ablegen: Und ob sie schon selten heutiges Tags in Person erscheinen / sondern durch Gesandten die Lehen empfangen / so schwören doch diese in jener Seelen / welches nichts weniger ist / als wann sie selbsten geschworen hätten.

24. Sintemahlen der Innhalt der Eyds-Formul etliche Stück / die sehr verbündlich seynd / und eine grosse Untergebenheit anzeigen / in sich enthält. Erstlichen / daß sie bittlich um die Lehen als Untergebene bey ihren Obern und Lehens-Herren anhalten / in welchem Actu der Kayser plenam Majestatem, die Anhaltenden aber totalem Submissionem weisen. Andertens / daß sie so Gestalten nur precariò in das Regiment eingeführt werden. Drittens / daß sie schwören auf das Heil. Evangelium / non par cum pari, sondern Inferior Superiori, entweder durch sich / oder durch andere / in ihre Seele / so die höchste Verbindnuß ist. Vierdtens / daß sie die Treue / den Gehorsam / die Gerechtigkeit / und die Beförderung dessen Nutzen / den sie schwören / mit ausdrücklichen Worten angeloben. Fünfftens / daß sie absagen allen Feinden des Kayserś / indem sie mit nachdrücklichen Worten betheuren / nimmermehr in dem Rath (vielweniger in dem Feld) sich einzufinden / da etwas wider sein des Kayserś Majestät gehandelt wird / nicht darein willigen / helffen / verschweigen / sondern gleich warnen ꝛc. Endlich / daß sie sich des Kayserś / als ihres allergnädigsten

Herrn

Herrn gehorsame Chur-Fürsten / und getreue Lehens-Männer getreulich und ohne Argliſt erkennen. Dieſe seynd die Formalia aus dem Lehens-Eyd gezogen / ſo keine Souverainität / ſondern vielmehr eine Unterthänigkeit beglauben.

25. Aber es beglaubet noch mehr der Effect und die Würckung ſelbſten / welche kein Ceremonial, ſondern die Gewalt ex parte, des Kayſers / und die Parition ex parte des Vaſallens anzeigen. Dergleichen ſeynd die Avocatoria, aus frembden oder feindlichen Dienſten: Die Provocatoria entweder zu den Speyeriſchen Cammer-Gericht / oder Reichs-Hoff-Rath / welche beyde Tribunalia unmittelbar des Kayſers ſeynd / auch alles daſelbſt in ſeinem Namen ausgefertiget wird: Die Confiſcirung / die immiſſion in bona, die Acht und Ober-Acht / und mehr dergleichen Straffen / die der Kayſer in ſeine contumaces Vaſallos, von viel hundert Jahren her exercirt / und ſich dieſer groſſen Hoheit und Gewalts gebrauchet. Alſo iſt verfahren Heinrich der Vierdte / mit Hertzog Otten von Bayren / welcher gegen dieſen Kayſer meineydig worden / darüber er aber ſein Land / und ſeine Leuthe mit dem Rucken anſehen müſſen: Alſo Rudolph der Erſte mit dem König in Böhmen Otto / und mit etlichen andern. Alſo Carl der Fünffte mit dem Chur-Fürſten in Sachſen / alſo Ferdinand mit Pfaltzgraff Friedrichen / und mit mehr andern. Aber eines unter andern / nemlichen des ehemahlig geweſten Hertzogs von Schwaben Rudolphi wehemüthiges Beyſpiel leuchtet klar unter die Augen allen denjenigen / die ſich an der Majeſtät des Kayſers vergreiffen. Dieſer Rudolph ware wiſſentlich mit ſeinen Ländern Kayſer Heinrichen dem Vierdten verpflichtet / uneracht deſſen / hatte er ſich wider den Kayſer aufgelehnet / und zu des Kayſers Feinden unter denen der vornehmſte Pabſt Gregorius war (welcher den Heinrichen in den geiſtlichen Bann geſetzt / und wider ihn zum Römiſchen König gedachten Rudolphen benennet / mit jenem bekandten Vers: Petra dedit Petro, Petrus diadema Rudolpho. Der Felſen / das iſt Chriſtus / hat gegeben die Gewalt Petro / Petrus aber dem Rudolpho) geſchlagen. Dahingegen iſt er Rudolph von dem Kayſer in etlichen Schlachten überwunden / und dabey die rechte Hand und das Leben eingebüſſet; Auch ſelber / wie er auf Würtzburg gebracht worden / nach der abgehauenen Hand greiffend / bekennet: Ecce manum, quâ fidem dedi Domino meo Cæſari Henrico. Diß iſt die Hand / mit welcher ich dem Kayſer Heinrich meinem Herrn die Treue und Gehorſam geſchwohren. Es mögen es diejenige verantworten / die mich zu ſolchen Meineyd verführet. Ite & implete primam Regi Veſtro fidem; nam ego vado viam Patrum. Gehet hin / und leget ab die ſchon vorhin geſchworne Treue euerm König / dann ich ſterbe dahin. Alſo bezeuget Kranzius Lib. 5. Cap. 7. Aber zu der bedingten Majeſtät wiederum zu kommen / ſage zum Beſchluß dieſer Rede abermahlen / und kürtzlich: Es iſt in Warheit der Majeſtät nichts nachtheilig oder dero gierlich / ſondern vielmehr höchſt erſprießlich / wann ein Königreich oder Fürſtenthum / einen ſo gnädigen als gerechten Herren hat / der ſeine Ober-Herrſchafftliche Gewalt in gewiſſe billige Schrancken einſchlieſſet / einen jeden bey den Seinigen läſſet / nicht alles ohne Unterſcheid unterdrucket / nicht allein ſeinen / ſondern mit und neben den allgemeinen Nutzen ſucht / und ſich ſo verhaltet / daß ſeine Güte und Gnade der Gewalt und Eigenmuth allezeit vorſchläget. Dieſes iſt mir ein glückſeeliges Reich / und deſſen Ober-Herrſcher ſitzt an jenen Thron / den die Weißheit und Gerechtigkeit unterſtützet / nach Ausſag der 70. Dollmetſcher: Firmamentum ejus Sapientia & Juſtitia. Dann ein Printz muß nicht allein einen Monarchen / ſondern auch einen Vatter der Völcker abgeben; Deme wohl zuſtehet / zuweilen die allgemeine Wolfahrt des Reichs / ſeinem einbildenden Anſehen / oder unzeitigen Intereſſe vorzuziehen.

Drey und Zwantzigste Rede.
Vorzüge der Majestät.

I.

DJe Majestät wird erhalten auf zweyerley Weiß/ innerlich und äusserlich: Innerlich durch die Gewalt/ welche bestehet in gewissen Rechten/ die aus der Majestät eines regierenden Herrn scheinen/ nicht anderst/ als schöne glantzende Strahlen aus einem vollkommenen Liecht/ und welche er mit niemanden theilen kan/ es sey dann/ daß er das Liecht der Majestät auslöschen/ und sich aller Gewalt entblösen wolle. Je grösser die Vereinigung dieser Strahlen ist/ desto grösser ist auch die Majestät/ in welcher sich ihre Rechten versammlen/ dieweil sie nur einen Leib des Liechts (will sagen) der Majestät machen. Die Majestät ist so beschaffen/ daß sie nicht zwey leidet auf einem Thron: Die Majestät ist in sich unzertrennlich/ wiewohl sie aus vielen Hoheiten gemacht ist. Diese nennete Cicero schon vor Zeiten Jura Majestatis. Und Livius, Jura Imperii, die Rechten der Majestät/ oder des Reichs; Und verbleibet annoch diese Benahmsung bey allen Staats-Kündigern ungehindert/ die diese Rechte mit der absoluten Macht vermengen. Dahero nach heutigem Stylo, Jura Majestatis, seynd die Kayserliche/ Königliche/ und Lands-Fürstliche Hoheiten/ und Regalien: Werden auch Fürstliche Reservata, oder Vorbehaltnussen genannt/ damit nemlichen der Unterscheid bleibe zwischen einen Regenten/ und seinen Unterthanen/ weilen sonsten/ wann diese Vorbehaltnussen nicht wären/ und dergleichen Hoheiten allen gemein seyn sollten/ würde kein Unterscheid seyn zwischen jenen und diesen. In erwägen/ daß gleich mit gleichem nicht befehlen kan: Ja es folgte daraus/ die von den Griechen sogenannte Anarchia, das ist/ die allergröste Unordnung einer Gemeinde/ nach kurtz und sinnreicher Beschreibung Taciti: Omnes præcipiunt, Nemo exsequitur, es wollen alle befehlen/ und niemand will dem Befehl nachkommen. Ein GOtt im Himmel/ ein Gebieter in einem Land. GOtt kan seine Natur/ die in Göttlichen Eigenschafften/ oder wie die Theologi reden/ in attributis divinis bestehet/ nicht communiciren einer Creatur; also kan ein König/ oder absoluter Fürst seine Majestät/ die durch gewisse Hoheiten erhalten wird/ einem Vasallen nicht mittheilen. Und wann es sich schon ereignete/ daß ein Fürst seinen Unterthanen/ ein oder mehr von solchen Regalien und Rechten/ ohne deren die Majestät nicht bestehen könte/ oder auch die gantze Freyheit verkauffet/ schencket/ überlässet/ so gar mit dem Wort/ vollkommentlich/ so ist doch allezeit zu verstehen: salvâ Superioritate, vel salvo Jure Imperii. Das ist: Unschädlich der Ober-Herrschafft. Dann ein Fürst kan von seiner Majestät nichts vergeben/ und der Unterthan kan nichts dergleichen annehmen/ aus seiner ihme angearteten Unfähigkeit zu der Majestät/ wie es Baldus in præl. feud. vers. expedita. n. 32. in C. quis ducatur Dux. behaubtet. Jenen aber denen Regalien und Rechten/ welche zwar der Majestät anhängig/ aber dero Vergebung nicht schädlich sind/ hindert nichts/ daß ein Fürst solche nach seinem Belieben denen Privaten und Unterworffenen übergebe/ und gestatte/ als nemlichen uneheliche Kinder ehelich/ unedle edel zu machen: Das Recht in Streit-Sachen ertheilen; Das Blut zu richten/ die Müntz zu schlagen/ und dergleichen/ so da willkührlich/ und der Ober-Herrschafft unschädlich seynd; Dann diese ist allezeit ausgenommen. Licet enim Majestas sinat inferiores quædam Majestatis jura exercere, tamen istud aliter concedere non debet, nisi permissu & Beneficio suo, ut totum id, quidquid sit, soli uni Majestati acceptum feratur,

ratur, sagt Arnisæus in seinem Majestät-Buch am andern Capitel. Ob schon die Ober-Herrschafft gestattete/ etliche Majestäts-Freyheiten denen Unterthanen / so sollen solche anderst nicht verstattet werden / als durch jener Gnad und Zulassen: Und daß man dieses alles nicht von und aus sich selbsten zu haben glaube / sondern einig und allein der Majestät des Ober-Herrschers schuldig zu seyn / sich erkenne.

2. Es kamen (wie zu lesen ist in dem ersten Buch der Königen am 8ten Capitel) alle Eltesten in Israel vor dem Propheten Samuel/ und sprachen zu ihm: Siehe/ du bist nun zu deinem Alter kommen/ und deine Söhne wandlen nicht in deinen Weegen/ sondern lencken sich nach dem Geitz/ nehmen Geschencke an/ und verkehren das Recht: Dahero wir Anlaß bekommen / von dir einen König zu begehren: Verordne also einen König/ daß er uns richte/ wie es auch alle andere Völcker haben. Das Begehren war GOtt mißfällig; massen er solches selber gegen Samuel entdeckte/ sprechend: Sie haben dich nicht verworffen/ sondern mich/ daß ich nicht soll über sie herrschen. Nichts desto weniger/ weilen sie in ihrem Begehren inständig verharreten / liesse GOtt durch den Samuel das schwere Recht/ so die Könige über ihre Unterthanen haben sollten / dem Volck vor die Augen stellen. Und wollte auch Samuel nicht lang hinter dem Berg halten / sondern erzehlete alle Wort des HErrn/ dem Volck/ und sprach: Das wird des Königs Recht seyn/ der über euch herrschen wird.

3. Eure Söhne wird er nehmen/ und sich auf seinen Wagen setzen/ und wird sie zu Reutern für sich machen/ und zu Trabanten/ die vor seinen Wagen herlauffen. Und er wird sie zu Befehlshabern und Haupt-Leuthen verordnen / und wird sie zu Ackers-Leuthen machen/ die ihm seinen Acker bauen / und sein Korn abschneiden: Auch zum Schmieden/ die ihm Kriegs-Rüstung machen / und was zu seinen Wagen gehörig ist: Wird auch eure Töchter nehmen/ daß sie ihme Salben zurichten / und seine Kuchen versehen/ und Brod machen. Zu dem wird er eure allerbeste Aecker und Weinberg/ und Oel-Gärten nehmen/ und seinen Knechten geben. So wird er auch von euren Früchten auf dem Land/ und von Einkommen aus euren Weinbergen den Zehenden nehmen/ und seinen Kämmerlingen und Knechten geben. Er wird auch eure Knechte und Mägde/ und eure beste Jünglinge/ und eure Esel hinweg nehmen / und zu seinen Werck brauchen. Von euren Heerden wird er auch den Zehenden nehmen/ und ihr werdet seine Knechte seyn.

4. In diesem von GOtt vorgeschlagenen Königlichen Recht/ wann man in etwas tieffer nachsinnet/ finden sich schier alle Majestäs-Rechten: Nemlichen die Herrschung selbsten / welche nach sich ziehet die Gesetze/ die Straffen/ die Aemter ꝛc. anerwogen daß der Prophet saget: Das wird des Königs Recht seyn / der über euch herrschen wird. Herrschen begreifft viel in sich. So ist auch weiter in dieser Samuelischen Vorhaltung mit unverborgenen Worten zu verstehen gegeben/ die Einrichtung/ und Unterhaltung der Königlichen Hoffstatt / das Kriegs-Recht / das Oeconomische Wesen / die Zehenden / die Steuer und Tributen/ der Bauern-Dienst/ das Jus Satellitii, oder das Recht der Leib-Wacht / das Jus in privatorum bona, oder das Recht zu der Unterthanen eignen Hab und Gut: Und endlich auch der Unterthanen Gehorsam/ und so gar die Knechtschafft cum Jure vitæ & necis, mit dem Recht an Leib und Leben / so unter der Knechtschafft verstanden wird. Und ihr werdet seine Knechte seyn/ schliest Samuel aus Befehl GOttes.

5. Dieses / ob schon schwere und harte Recht / bewegte doch die Eltesten vom Volck gar nichts / und wollten von ihrem Begehren auf keine Weise aussetzen. Sprachen also: Es soll ein König über uns seyn: Und wir wollen auch seyn / als alle seine Völcker: Unser König soll uns richten/ und vor uns heraus ziehen/ und unsere Kriege vor uns führen. Uber das

sprach der HErr zu Samuel: Verordne einen König über sie. Aus diesen können die Vasallen und Unterthanen sattsam ersehen/ daß die Gewalt/ den ihre Souverainen über sie zu führen haben/ eine solche Gewalt seye/ die GOtt nicht allein verhänget/ sondern durch seinen Propheten Samuel angeordnet hat/ die sie von GOtt Bitt-weiß erhalten/ und der sie sich/ wie alle andere Völcker gutwillig unterworffen haben. Wer kan nun so vermessen seyn/ sich wider seinen König und Ober-Herrn aufzulähnen? Wer kan/ ohne Verbrechen des hohen Verraths/ seinem Gesalbten die geschworne Treue und den Gehorsam absagen/ mit andern Fürsten in die Bündnussen sich einlassen/ eine andere Herrschafft suchen/ (wie es anjetzo leider in dem Ragotzischen Unwesen in Ungarn geschicht) Schwührigkeit und Empöhrungen aufwieglen/ und über Könige und Souverainen gleichsam walten wollen? Es ist ausgemacht: Die Haut ist verkaufft: GOtt hat es so nach unsern eignem Wunsch verhänget: Das rauhe Recht der Königlichen Herrschafft hat uns GOtt durch den Propheten Samuel fürhalten lassen: Wir seynd es eingangen/ und GOtt hat es geordnet/ daß einer soll über uns herrschen/ und wir ihme gehorsamen/ und seine Herrsch-Macht über uns leiden müssen: Aus den allen folgeten in Warheit mehr andere Consequentien und Folgereyen/ wann es erlaubt wäre/ frey zu schreiben: Dann (GOtt erbarme es) von zwey oder dreyhundert Jahren her/ und so gar noch heutiges Tages geschehen grosse Meineid/ Treulosigkeiten/ und Excessen wider die Gesalbte des HErrn. Aber ich kehre mich zu meinem Propos, nehmlichen zu den Majestätischen Rechten.

6. Die Hoheiten und Rechten der Majestät seynd mannigfaltig: und zwar etliche deren seynd die hohe Rechten/ etliche die Mindere/ alle aber werden abgemessen nach Gestalt der erforderlichen Regierung und der Gewalt: wodurch ihm ein regierender Herr mehr oder weniger Hoheiten vorbehält/ und durch keinen/ als durch sich selbsten/ solche entweder geniessen/ austheilen/ vergeben/ gestatten/ befehlen/ auflegen/ bedingen/ erneuern/ vermehren/ mindern/ und schliessen kan. Alle diese Majestätische Rechten hat Kayser Augustus in einem kurtzen Begrieff entworffen/ wie er das Kayserthum dem Römischen Volck in einer wohl-gezierten Red-Verfassung (wie Dion bezeuget) wiederum abtretten wollte/ sprechend: Jam Imperium omne depono: restituo vobis omnia protinus. Ich lege nun ab alle Reichs-Gewalt: ich gebe unverzogen euch alles zuruck. Was war aber dieses alles? Arma, Leges, Provincias, die Waffen/ die Gesetz/ und die Landschafften. In diesen dreyen bestunde die gantze Römische Majestät/ die völlige Reichs-Gewalt/ die allgemeine Wolfahrt.

Vier und Zwantzigste Rede.
Hoheiten der Majestät.

1.

IN Warheit/ alle Hoheiten/ und Königliche Regalien/ werden entweder zu der Majestät gezogen/ oder entspringen daraus. Die Hoheit/ Krieg zu führen/ ist vereinbahret mit der Majestät/ sogestalten/ daß/ gleichwie diese von GOtt allein herfliesset/ und von ihm allein dependiret/ also auch jene ein Werck ist der Göttlichen Vorsichtigkeit/ welche das Schwerdt unter der Könige Hände gelegt/ die Schmach/ Unbild/

Unbild / Unrecht / Eigenthätigkeit / Raub und Feindseeligkeiten / welche ihrem Reich zugefügt werden / zu rächen / die Schadloßhaltung ihrer Cron handzuhaben / und die Ruhe ihrer Unterthanen vor feindlichen Eingrieff zu schützen: Und diese seynd auch die herrlichste und billigste Ursachen des Kriegs. Lex Julia Majestatis, oder das Gesetz der Majestät / so vom Kayser Julio benahmset ist / bestraffet an Leib und Leben diejenige / welche dem Ober-Herrscher in dieses Recht eingreiffen / und vor sich entweder den Krieg führen / solchen verkünden / Völcker werben / oder auf Befehl desselben / die Waffen nicht ablegen wollen. Dann wie der H. Augustinus in dem 20sten Buch wider den Faustinum in dem 74. Capitel vermeldet. Ordo naturalis paci accommodatus exigit, ut suscipiendi belli autoritas atque consilium apud principes sit. Die natürliche Ordnung / welche den Frieden jederzeit verlanget / erfordert / daß die Autorität oder Befugnuß Krieg zu führen / und darüber sich zu berathen / nicht bey den Unterthanen und Privaten / sondern bey den Regierenden bestehen solle. Sintemahlen in widrigen gienge alles Creutz-weiß: Alle Ecken der Welt würden mit den Kriegs-Flammen angesteckt: Kein Fürst und Regent würde sicher seyn: Ewiger Zwitracht / Faust-Recht / und innerliche Kriege währeten immer / und würde endlich der freye Lauff gestattet der Privat- und besonderen Rach / welche GOtt verbotten / und keine gute / sowohl natürliche als Politische Ordnung vertragen kan.

2. Aber kein Volck / als die Römer / eyferte mehr vor diese Hoheit / dann sie haben weder dem Zunfft- oder Burgermeister-Amt / weder den versammleten Rath / weder einigen andern hohen Befehlshaber / die Gewalt / sowol den Krieg anzufangen / als zu enden / weder einige Macht zu führen / gestattet / sondern hat müssen durch ein sonderbares Gesetz / und zwar Jussu populi, auf des Volcks Befehl / declarirt und befehlichet werden. Dann wo die Majestät war / dort allein war auch diese Hoheit. Es ist zu keinem Ruhm dem Cajus Julius, da er noch kein Kayser war / gediehen / wie er das sonst unüberwindliche Volck der Teutschen / in Zeit des Stillstands angegriffen / und deren in die dreymal hundert tausend erlegt: Dann / nachdem auf solche herrliche Zeitung etliche Römer ein offentliches Danck-Fest anstellen wollten / verhebte solches ihnen der weise Caco mit ernstlichen Worten: Piaculum hoc civis esse, quo nec cives, nec urbem Diis obstringendam; Es wäre mehr gottslästerlich / als gefällig / den Göttern zu dancken / um eine so vermessene Unthat ihres Mit-Burgers. Ein gleiches hat der weise Hanno wider den Anibal / wie er von den Römern wegen eines ihnen ohne Ursach und Geheiß der Carthaginenser angedrungenen Kriegs verklagt war / ausgesprochen. Deßwegen hat auch Marcus Æmilius, Burgermeister / seinen Collegam M. Fulvium, bey dem Römischen Rath angegeben / daß er die Ambracianer ohne Ursach / und habenden Befehl / bekriegen lassen: Aus gleicher Ursach / ist Amilcar von den Carthaginensern / und Popilius von den Römern / dieser / daß er die Ligurier / jener / daß er die Gallier mit Krieg angegriffen / beyde nicht allein von ihrem Amt abgesetzt / sondern so gar mit Confiscirung ihrer Güter ins Elend verschickt worden. Was Verdruß und Widerwärtigkeiten Marcus Junius, was Manlius, beyde Feld-Obristen / um daß sie sich eines frembden Kriegs angemasset / ausstehen haben müssen / bezeuget Livius in dem 38. und 41. Buch. Es war Piso bey dem Römischen Rath sehr verklagt / seine Mißhandlungen waren schwer und groß: Doch ware nichts anders / so ihm mehr den Halß gebrochen / und den Tiberius in Harnisch gebracht / daß er wider jenen unversöhnlich worden / als diejenige vermessene Kühnheit / so er wider dessen Majestät begangen / wie er in Syrien mit fliegenden Fahnen / ohne gehabte Gewalt / eingezogen ist. Das allein hätte ihn des andern Tages in des Henckers Faust bringen sollen / warn er nicht über Nacht sein eigner Hencker worden wäre / dann man fande ihn im Beth mit seinem eignen Schwerdt im Leibe.

3. Gleichwie aber der Majestät allein/ diese unbedingte Macht/ die Waffen zu ergreiffen/ den Krieg zu veranstalten/ zu führen/ und zu enden/ zuständig ist; Also die Waffen niederzulegen/ den Frieden zu geben/ mit den Feinden sich zu vereinigen/ und das geliebte Vatterland in den Ruhestand zu bringen/ gebühret niemanden anders/ als dessen Majestät/ welcher in einer Hand das Schwerdt/ und in der andern den Oel-Zweig führen darff/ mit der Inschrifft: Jus Belli & Pacis. Die Hoheit und Gerechtsame des Kriegs und des Friedens. Wohl demjenigen Potentaten/ der so bereit ist zum Krieg/ als geneigt zum Frieden! Dann dieser ist des jenen Zweck und Abzielung. Also hat Sallustius zum Kayser Augustus geredet: Sapientes pacis causa bellum gerant, & laborem spe odii sustineant. Weise Fürsten führen Krieg um des Friedens willen/ und vertragen ihre Mühe und Arbeit aus Hoffnung der Ruhe. Andere sagen: Des Kriegs Anfang ist die Gewalt/ des Kriegs Ende/ ist der Sieg/ und der Preiß des Siegs/ ist der Fried: Alle diese drey Stuck ziehren auf das herrlichste die Majestät/ und kan sich deren keiner betragen/ als der die Majestät hat. Der Frieden ist eine Gab vom Himmel/ und allein dem/ der Souverain in einem Land ist/ die Gewalt/ denselben zu handlen/ gegeben worden. Papyrius war der Römische Dictator, so das oberste/ und zwar ein an die Gewalt unbeschränckes Amt war; Nichts desto weniger/ wie die Feinde von ihme den Frieden begehret haben/ er sie nach Rom zu ziehen befehlichet hat. Dann damahlen das Jus Belli & Pacis, welches merum Imperium, die vollkommentliche Gewalt einer Herrschafft ausgemacht/ ware bey dem Volck. Cneus Lentulus Consul, als er durch einen Rath-Schluß vermögen hat wollen/ damit die Carthaginenser von dem Frieden ab- und zu den Krieg angewiesen würden; Haben die Zunfftmeister seinen Stoltz alsobald niedergelegt/ und die Sach bey dem Volck angebracht/ wie Livius zu Ende des 30. Buchs beschreibet: Vellent, juberentne decernere, ut Pax cum Charthaginensibus fieret, & quem eam pacem dare, quemque ex Africa deportare exercitus juberent? Ob sie wollten den Frieden mit den Carthaginensern eingehen? Auch durch wen sie solchen geben/ und durch wen aus Africa die Kriegs-Heere abzuführen sie befehleten? Was ist darüber geschehen? Alles zuwider dem Burgermeister C. Lentulo in seinem Rath-Schluß. Dann es bezeuget ferner Livius: De pace uti rogatæ omnes tribus erant, jusserunt pacem dare. Nachdem man deßwegen alle Zunfften umgefraget/ haben sie befohlen/ den Frieden zu geben. Wann aber jemand sich unterfangen/ deme zuwider handlen/ und mit den Feinden den Frieden/ ohne habenden Befehl/ von dem Römischen Volck einzugehen/ als es eingangen ist Posthumius mit den Samniten/ M. Hostilius mit den Numantiern/ M. Clutius mit den Corten, so hat man solche aller Ehren entsetzet/ und sie nackend mit gebundenen Händen den Feinden übergeben. Die Ursach enthohlet Valerius: Quia Majestatem Imperii læserant; Jus pacis faciendæ, quod ipsi soli competit, temerariâ audaciâ injuste usurpando; Weilen sie dadurch die Majestät des Römischen Reichs verletzet/ indeme sie sich der Hoheit/ und des Rechts/ den Frieden zu schliessen/ so alleinig deroselben zuständig ist/ mit einer vermessenen Toll-Kühnheit mißgebraucht haben. Als aber die Majestät von dem Volck auf die Römische Kayser gediehen/ so ware bey denselben vor ein besonderliches Geheimniß (nicht allein/ daß man Jus pacis sanciendæ, das Recht den Frieden zu machen/ keinen Befehlshaber in Krafft seines Amts gestattet) gehalten/ und geboten/ sondern auch/ daß der Frieden in keinem andern Orth/ als zu Rom/ abgehandlet/ und daselbst von niemanden/ als vom Kayser geschlossen solle werden. Dahero Quintius mit König Philippo den Frieden so lang aufgehalten/ donec, vermercket Tacitus, referantur litteræ Neronis, an paci annueret: biß die Brieff vom Kayser Nero zuruck gebracht seynd worden/ daraus zu ersehen ware/ ob er in den Frieden einwilligte.

4. Die

4. Die andere Hoheit seynd die Gesetz: Diese bestehen in Gebieten und Verbieten. Dann ein jedes Gesetz von seiner eignen Natur und Eigenschafft aus/ entweder verbietet etwas/ so die Untergebne nicht thun/ oder gebietet/ so sie thun sollen; Dahero auch das Göttliche Gesetz von denen Theologen in præcepta affirmativa, und negativa abgetheilet wird/ das ist/ in solche Gesetz/ deren etliche befehlen und gebieten/ andere widersprechen und verbieten/ aus dem mit gutem Grund zu schliessen ist: Daß der Gesetzgeber/ wann er ein Gesetz aufbringen will/ nothwendig eine besondere Gewalt in sich haben muß/ wodurch er sie zu den Vorzug des Gesetzes antreibet. Wo nicht die Gewalt und der Zwang ist/ kan kein Gesetz lang hafften. Es beobachtete Cleomenes in seinem Vorgänger dem Appius, daß er über allen angewendten Fleiß/ die Gesetze des Lycurgus, welche ziemlich abgewürdiget waren/ nimmer zu der ersten Krafft hat bringen können; Also wolte Cleomenes, als sein Nachfolger sich mit mehrerem Nachdruck der Sachen annehmen/ und beembsigte sich/ auf alle mögliche Weiß/ vor Ansetzung der Gesetze/ eine absolute Gewalt in der Republic zu überkommen. Es waren aber ihme im Weeg die Ephori, die Grossen/ und Gewaltigen von der Gemeinde: Diese hat er vor allen andern unterdruckt/ und gleich das erste Gesetz darauf/ von der Burgerlichen Gleichheit gemacht; wodurch er ihme einen grossen Ruhm erworben/ und dem Vatterland einen doppelten Nutzen geschafft; Anerwogen/ daß er nicht allein dasselbe mit heilsamen Gesetzen unterrichtet/ sondern auch von der ungleichen Gewalt/ die in einer Gemeinde mehr/ als die Pest zu beförchten ist/ befreyet hat: so alles Plutarchus in Cleomene beschreibet.

5. Daß aber die Gewalt/ Gesetze zu machen/ die in einem gantzen Land gleichen Gang haben/ und alle insgesamt binden sollten/ ein Recht seye/ welches aus der Gewalt herfliesset/ die Majestät eines Beherrschers erhält/ mit Cron und Thron gebohren/ und vereinbahret ist/ wird in keinen Zweiffel gezogen. So lang in der Römischen Republic die Herrsch-Gewalt bey dem Volck bestunde/ ist dieses Recht/ die Gesetze zu machen/ nie recht fest gestellt gewesen/ daselbst wo es hat seyn sollen. Zwar die Römer haben Anfangs keine Gesetze gehabt/ hernach aber gar zu viel; Und eben daher ist diese Unordnung kommen. Dann es haben Theils an solchen die Dictatores, offt Consules, öffters die Tribuni, auch andere nachgesetzte Magistraten/ manchesmal einer dem andern zuwider/ nach ihren eignen Nutzen und Vortheil/ nach ihren Begierden und Bewegnussen geschmiedet. Dessen ist sich bey Königen und Fürsten gar nicht zu befahren/ weilen von diesen allein alle Gesetze kommen/ welche um desto willfähriger angenommen werden/ weil sie nicht allein zum Nachdruck die Königliche Gewalt haben/ sondern auch/ nach Aussag der Göttlichen Schrifft/ durch derselben Mund die Göttliche Weißheit redet/ und ihnen/ sowohl in der Regierung/ als Aufrichtung der Gesetze/ sonderlich beystehet/ selbst vor sich sprechend: Proverb. 8. Per me Reges regnant, & legum Conditores justa decernunt, durch mich regieren die Könige/ und die Gesetzgeber sprechen das Recht.

6. Die dritte Hoheit ist das Recht über die Länder und Herrschafften/ welche/ gleichwie der Majestät unmittelbar unterworffen seynd; Also die Regierung und Verwaltung derselben gebühret keinem andern/ als der Majestät. Dahero in dem alten Sächsischen Recht vorgesehen worden: In welche Stadt der König kommt/ da seynd ihm alle Gerichte geöffnet/ und müssen die Richter zu richten inhalten. Dann es war zu Ottonen/ Heinrichen/ und Friedrichen Zeiten sehr gebräuchlich und löblich/ daß die Kayser das Reich offt besuchet/ sich in denen Reichs-Städten ziemlich lang aufgehalten/ offnes Recht ausgeschrieben/ die Partheyen selbst verhöret/ Mißgebräuche abgestellet/ Zwistigkeiten unter denen Ständen abgethan/ die Lehen vergeben/ den Land-Frieden eingeführet/ und mehr deßgleichen lobwürdiges/ als wahre Augusti und

Patres Patriæ, geleistet haben. Nun aber ersetzet dieses das Cammer-Gericht zu Speyer / der Reichs-Hoff-Rath / die offne Reichs-Täge / und die continuirliche Reichs-Sessiones zu Regenspurg. Was immer in einem Reich / Land und Herrschafft / einen Namen der Regierung hat / oder zu der Regierung gehöret / dieses alles begreifft die Majestät eines Beherrschers. Omnes Magistratus, erzehlet Dion, ejus potestati etiam plebejos permiserunt, ut solus milites haberet, solus publicas pecunias curaret &c. Das Römische Volck / bey welchem vorhin die Majestät war / übergabe alles dem Kayser; Die Macht / alle Aemter und Magistraten / so gar die Geringe zu bestellen / deren so viel ihm beliebte / andern davon mitzutheilen: Etenim solus ille, cum præmiorum, tum suppliciorum in Republicâ potestatem sortitus est, quibus solis & Potentatus, & Politia, ac in summâ universa mortalium vita continetur. Immassen er allein ein solcher worden ist / welcher über alle Gaben und Straffen die oberste Gewalt / in welcher allein / sowohl alle Macht / als Polizey und die gantze menschliche Aufnahm begrieffen ist / überkommen hat.

7. Nun zu diesen dreyen obersten Hoheiten / und Majestäts-Rechten; nemlichen / zu den Recht der Waffen / zu den Recht der Gesetze / und zu der Gewalt über die Länder / als zu ihren ursprünglichen Ursachen werden gezogen alle die andere Majestäts-Regalien und Vorbehaltnussen / die dem Landes-Fürsten alleine mit-und angebohren / und ihme von GOtt mit der Königlichen Gewalt übergeben seynd / welche er niemanden völlig / vollkommentlich / oder unbedingt mittheilen kan / und falls er auch mittheilet / allezeit verstanden wird salvâ superioritate, unvorgegrieffen der obersten Herrschafft. Dergleichen fernere Majestäts Rechten seynd: alle Reichs-Aemter / Kriegs und Friedens-Verwaltungen / Magistraten / und Ober-und Unter-Gerichter zu bestellen / zu versehen &c. Die Provocation oder Foderung von dem untern zu den obersten Gericht / id est, zu den Landes-Fürsten in billigen Sachen anzunehmen / zu verabscheiden &c. die im Recht etwann hinter-oder übergangene und sehr lædirte / nach Inhalt der Rechten / oder ex plenitudine potestatis, in den ersten Stand zu setzen / oder zu der Appellation lassen / die Uneheliche zu legitimiren. Die sehr Verschuldete mit Zahlungs-Fristen / oder wie man pflegt zu reden / mit dem Eisern-Brieff zu versehen; Die Verschimpffte zu Ehren zu bringen / Doctores und Notarios zu machen; Mindere und hohe Schulen zu erlauben / oder aufzurichten &c. Privilegia und Freyheiten auszutheilen / die Verbrecher / nach Inhalt der Gesetze / an dem Leib / oder Beutel / an der Ehre oder Confiscirung der Güter / zu bestraffen / die Straffen zu mindern / oder aufzuheben. Das Leben zu schencken / oder so es verwürckt / zu nehmen: Die Abgesandten zu wählen / zu unterrichten / zu verschicken: Die Bündnussen zu machen / davon abzustehen / bedingen &c. Stillstand der Waffen zu ertheilen: In Acht und Ober-Acht zu erklären: Die Religion zu schützen / zu schirmen / ihr beyzustehen / sie zu befördern / und was ihr widrig ist / aus dem Land zu schaffen &c. Die Tributen / Auflagen / Kopff-Steuer / Vermögens-Gelder / Mauth und Zölle / denen Unterthanen und Handlern aufzulegen / sich zu gemeiner Wolfahrt / und des Lands-Angelegenheiten / des gemeinen Seckels zu betragen / das Müntz-Wesen einzurichten / und das Geld zu prägen / solches abzuwürdigen / zu erheben / abzuschaffen &c. Ritter zu schlagen / dem Adel Wappen / und Ticulaturen zu ertheilen; Herren / Grafen / Fürsten / wann einer König ist / und auch Könige / wann einer Kayser ist / zu wählen / und mehr dergleichen Gerechtigkeiten / durch welche die Majestät / und die obriste Fürsten-Gewalt erhalten wird. Dieweilen nach der Ordnung der Natur / die Könige ihre erste Ankunfft ursprünglich von GOtt / dessen sie gevollmächtigte Gewaltstrager in der Welt seynd / haben / und GOtt gehöret allein jene auf den Thron zu setzen. Non enim est potestas, nisi â Deo. Dann es ist keine Gewalt in der Welt / als von GOtt:

GOtt: Also auch nach der Ordnung der Polizey/ gehören allein denen Königen/ und Fürsten dergleichen Rechten und Hoheiten/ die sie in den Stand setzen und erhalten / ihre von GOTT ihnen eingedruckte Majestät würdiglich zu zeigen und zu tragen.

Fünff und Zwantzigste Rede.

PRÆSIDIA MAJESTATIS,

Oder:

Schutz-Werck der Majestät.

1.

WIr haben bißhero angemercket / und geschrieben von dergleichen Hoheiten/ die der Majestät angewachsen / sich von derselben nie trennen lassen / sie in ihren besten Esse und Wesen innerlich erhalten; Nun schreiten wir auch ad externa Majestatis Præsidia, auf die äusserliche Schutz-Wercke der Majestät/ welche nicht allemal ihr angeboren seynd/ sondern sich die Könige und Fürsten selber darum befleissen müssen / und mancher mehr oder minder/ theils keine davon hat. Deren seynd aber vornemlich sechse: Meritum ex genere; Magnificentia ex cultu externo; Reverentia è loginquo; Virtutis, Religionis, Justitiæ & Sapientiæ communis opinio; Amor â populo; Autoritas domi & foris. Das ist: Die Hoheit des Geschlechts; Der äusserliche Pracht; Die Ehr-Forcht; Die Liebe des Volcks; Das gute Gericht / und die Hochachtung bey den Inheimischen und Auswärtigen. Von dergleichen haben die alten Politici, als Aristoteles, mehr geschrieben / als von obberührten Majestät-Rechten / dann zu ihrer Zeit waren die Griechische Monarchien noch nicht vollkommentlich aufgerichtet; Hingegen die Rechts-Gelehrten/ fürnehmlich die Publicisten/ bemercken mehr von jenen/ als diesen/ weilen nemlichen zu deren Zeiten / die völlige Gewalt allein denen Fürsten und Königen/ die vorhin zum Theil auch bey andern war / überlassen ist worden. Und zu dieser Gewalt haben sie durch ihre weise und wahre Erklärungen / alle die obvermeldte Hoheiten und Rechten beygelegt/ und damit einen festen Grund der Majestät gesetzt.

2. Nun nach gethaner Abhandlung der Hoheiten/ und Majestät-Rechten / schreiten wir zu denen Schutz-Wercken: Unter diesen ist das erste Præsidium, oder Schutz-Werck der Majestät/ Meritum ex genere: Dadurch wird verstanden das Alterthum des Stam̃ und Herkommens/ die Verdienste der Vorfahrer / und ein löbliches Gericht von einem Fürstlichen Hauß. Was kan natürlicher die Majestät mehr erhalten / was vor ein Kleinod sie besser zieren / als was ihr angebohren ist? Was schöneren Glantz kan ein regierender Herr von sich werffen / als wann er vor seiner noch zehlen kan/ eine lange Ordnung der Kayser oder Könige/ von deren Geblüt er entsprossen? Was kan mächtiger die Ehrerbietung in den Hertzen der Vasallen eindrucken / als eine solche / von dem Gipffel der Majestät / herstammende Hoheit eines Fürsten? Diese bahnet den Weeg zu Scepteren und Cronen. Fortes creantur fortibus: Die Edle/ Starcke / Durchläuchtigste / Großmächtigste / werden nur geboren von Edlen/ Starcken / Durchläuchtigsten / und Großmächtigsten. Diese ist eine allgemeine Meynung und Regul bey allen Völckerschafften/ Rom/ Carthago/ Athen / Sparta / hat seines Orths die Antiquität der Häuser beobachtet. A primo Mundi

Mundi actu usque in hoc tempus perduxit nos ex ſplendidis ſordidisque alterna ſeries, ſagt Seneca. **Von Anbegin der Welt iſt die Wechſel-Reyhe/ daß theils unter den Hohen/ theils von Niedern abſtammen.** Aber optimi ex optimis, **die Allerbeſte aus den Allerbeſten** / ſagt der Römiſche Wohl-Redner: Und Ariſtoteles der Welt-Weiſe: Excellentes ab Excellentibus, **die Vortreflichen kommen von Vortreflichen her.** Ich bekenne/ daß wir alle gleich ſterben/ aber nicht gleich gebohren werden. Die Erden iſt eine gleiche Grufft/ vor alle die verſchieden/ aber nicht gleiche Wiegen/ vor die/ ſo auf die Welt gebracht werden. Es tragen ſich empor die Fatſcheinen und Windelein der Hochgebohrnen/ dahin nicht zulangen können deren/ die aus dem Pöfel und Niedern gebohren ſeynd. Alſo eine hohe Ankunfft/ hat allemal vorbedeutet eine groſſe Tugend und Geſchicklichkeit. Kurtz / fortes creantur fortibus; Kayſer werden von Kayſern/ die Könige von Königen/ die Fürſten von Fürſten gebohren. Es muß ja ein Unterſcheid ſeyn zwiſchen denen Geſchlechtern/ die einmal hoch geweſen/ und bald darauf auf nichts kommen ſeynd/ dann denenjenigen/ die allezeit hoch geblieben? Ja freylich iſt ein groſſer Unterſcheid darzwiſchen: Aber/ der nicht ſo viel zufällig/ oder dem Glück beyzumeſſen iſt/ ſondern vielmehr der Tugend und Geſchicklichkeit derer und jener Gebrechen und Fahrläſſigkeit. Es iſt ausgemacht/ und die Sach beweiſt ſich ſelbſten/ daß ein Fürſtliches oder Königliches Hauß/ welches lang getauret hat in der Hoheit/ auch ungeändert verbleibet in der Tugend und Geſchicklichkeit.

3. Eben dieſes Stammens Vorzug erhält ſo lang die Oeſterreichiſche Majeſtät an dem Römiſchen Reichs-Thron. Dann (wie es an Kayſer Ferdinand den Andern Gaſpar Sciopius geſchrieben) das heutige Ertz-Hauß/ als es unter Kayſer Joſeph und König Carl ſtehet/ kan wohl von beyden Seiten zehlen über 40. Kayſer/ über 300. Könige/ und eine unbegreiffliche Menge der Ertz- und Hertzogen/ Fürſten/ Marggraffen/ Landgraffen/ Graffen und Regenten/ dadurch genug das Alterthum dieſes Glorwürdigſten Geſchlechts erwieſen wird/ welches den allererſten Anfang daſelbſt/ wo die Fränckiſche Könige (mit denen es ein Hauß iſt) genommen hat/ nemlichen bey dem uralten Trojaniſchen Antenor, aus dem Geſchlecht Dardavi und Priami: Als welcher diejenige Völcker/ ſo man Cimerier nennete/ an der Gegend/ wo der groſſe Donau Fluß ſich ins Meers ſtürtzet/ beherrſchet hat; Durch 38. Stammen/ Staffeln/ biß Clodium Regem crinitum, oder den haarichten König/ einen Sohn des Fränckiſchen Königs Pharamund oder Hermond genannt. Clodius war ein Vatter des Merveus, von dem die abſtammende Könige Merevingi, oder Meroveer; Von denen unverneinlich die Männliche Oeſterreichiſche Stamm-Reyhe gleichwie von ſeinem Bruder König Alberico, die Weibliche/ durch die Edel-Wölffen/ und Caroliner von der Irmängardiß/ die Albrechten den Erſten/ Graffen von Namur zur Ehe gehabt/ abſtammet. Ich will zwar keinen Genealogum abgeben/ doch die allgemeineſte Meinung iſt es/ daß die von Habſpurg/ und reſpectivè jetzige von Oeſterreich/ den geraden und bewährten Urſprung/ von jetzt gedachtem Meroveren/ oder Fränckiſchen Könige/ die nicht weniger beweißlich/ von dem Antenor herabſteigen/ genommen haben. Vom erſten Meroveo, iſt eine Reyhe von 8. Stamm-Staffelen durch Childericum, Clodoveum den erſten Chriſtlichen König/ Clotarium den Siegwerthen der Auſtraſien König/ Childebertum, Theodobertum, beyde Könige/ biß auf Siegwerthen den Andern/ Hertzogen in Alemanien/ Anno Chriſti 630. als Erſten Anfänger der Habſpurgiſchen Stamm-Reyhe. Von dieſem Siegwerth biß auf Luitfridum, Graffen zu Habſpurg/ Anno 902. als andern Stamm-Vattern/ ſeynd abermahlen 9. Stamm-Staffelen/ durch Ottobertum den Erſten/ Babonem, Amprintum, Ottobertum II. Rembertum I. Ottobertum III. Ottobertum den IV. Luitfridum. Von dieſem biß auf den Drittten/ und reſpectivè Oeſterreichiſchen

schen Stamm-Vätern/ Rudolphen den Fünfften/ Graffen von Habspurg und Kyburg/ Landgraffen in Elsaß/ seynd eilff Stamm-Staffelen/ durch Graffen Hunfried/ Guntrau/ Cünceli. num Ratboten/ Wernern/ Otten den Andern/ Wernern den Dritten/ Albrechten den Dritten/ Rudolphen den Dritten/ Albrechten den Vierdten/ und Rudolphen den Ersten dieses Namens/ Römischen Kayser/ den wahren Stamm-Urheber so vieler Kayserns/ Könige/ Ertz-Hertzogen/ und deren so wohl in der obern als untern Welt-Runde/ nachgehends regierenden Monarchen. Von diesem Allerdurchläuchsten Kaysers-Stamm/ biß jetzt-regierenden Allerglorwürdigsten Römischen Kayser/ Joseph den Ersten/ und Carl den Dritten/ König in Spanien/ seynd 16. Römische Kayser/ 6. Römische Könige/ und über hundert andere Könige in Spanien/ Hungarn/ Böhmen entsprossen. Ist das nicht ein Ertz altes Hauß? Ja das Allerälteste unter allen Regierenden: indem es von beyden Seiten herstammet/ von dem uralten Fränckischen Könige noch vor tausend Jahren/ anerwogen Siegbert/ als Hertzog in Allmanien oder Schwaben Anno Christi 630. herrschete. Es hat ja der Allerchristlichste König gleiche Ahnen mit dem Hauß Oesterreich/ aber so hat doch das Habspurgische und respective Oesterreichische Hauß länger regieret/ als das Carolinische im Reich/ und eher zu den Regiment kommen/ als das Valesische und Burbonische.

4. Ist das nicht ein hohes Hauß? Ja das Allerhöchste in der Welt! welches durch so hundert Jahr den Römischen Reichs-Scepter führet. Es ist ja das Fränckische/ das Sächsische/ das Schwäbische/ das Bayrische Hauß/ lang und viel ein Haupt gewesen des Römischen Reichs/ aber noch viel länger und mehr das Ertz-Hauß Oesterreich. Ich beziehe mich in allen dem/ auf die Jahr und Geschicht-Bücher/ die anzuziehen die Zeit nicht leidet. Ist das nicht ein mächtiges Hauß? Ja das Allermächtigste! weil ihr die Sonne nie niedergehet: Wird ihrs Nacht in dieser Welt/ so taget ihr in der andern/ wo sie gleichmässig herrschet. Diß Hauß ware vor sich selbst mächtig/ gleichwie in der zweyen Albrechten/ des Ersten und des Andern Zeiten/ da diesen zweyen Erb-Printzen die Crone und Königreiche gleichsam in den Schoß fielen/ nemlichen/ das Römische/ Hungarische/ Böheimische/ neben denen ansehnlichen Landen im Reich/ und König-mässigen Landschafften/ ausser des Reichs/ die man anjetzo die Erb Länder nennet. Aber was grosse Macht und Hoheit ist hernach unter Maximilian dem Ersten/ diesem Ertz-Hauß zugefallen? Nemlichen/ der gantze Burgundische Craiß/ welcher mehr als das beste und schöneste Königreich in Europa zu schätzen ist. Was unter Carl dem Fünfften/ welcher mit seinen Königreichen und Landen mehr als einen Theil der Welt ausmachte/ und weit dem Ottomannischen Reich überläge? Daß also jener diese Oesterreichische Macht recht benahmset hat/ da er sie nennte: potentia contermina Cælo, eine Macht/ die allein mit dem Himmel kan ausgemessen werden; sta sola ne moveare: ist leicht zu sagen diesem Hauß: Dann in ihrem Hemisphærio leuchtet allemal die Soñe.

5. Ist das nicht ein edles Hauß? Ja das Alleredleste auf dem Erdboden! dann ich sehe an dessen Preiß-würdigsten Stamm-Baum/ und zwar/ wie Doctor Schönleben in seiner Pohlnischen Ausführung mit Grund der Historischen und Genealogischen Wahrheit behauptet/ viele auserlesene edle Früchte/ zwantzig Päbstliche Tiaras, ein hundert/ fünff und sechtzig Kayserliche/ sowohl Römische/ als Griechische Scepter/ viel hundert Königliche Cronen/ und gleichsam unzehliche Ertz-Hertzogliche/ Chur-Fürstliche/ Hertzogliche und Fürstliche Souverain-Hüt hencken/ welche mittels hoher Anverwandschafft/ diesen alleredlesten Stamm-Baum/ nicht allein in centuplum & amplius, hundert und hundertfältig/ auch viel darüber vermehren/ sondern auch dadurch die allervornehmste Häuser/ so sich in Europa finden/ mit dem wahren/ alten/ teutschen Alterthum/ auf das Herrlichste beglantzen. Dann es ist kein Königliches oder Fürstliches

Hauß in der Christenheit zu finden/ so es nicht von diesem alleredlesten Ertz-Hauß Oesterreich einen Glantz und Ruhm entlähnet hatte.

6. Ist das nicht ein starckes Hauß? Ja das Allerstärckeste in der Christenheit! Turris fortissima, ein starcker Thurm/ ex quâ mille pendent Clypei, aus welchem tausend Schilde hencken: will sagen/ so viel Wappen der Königreiche und Landschafften; Aus welchen dieser Oesterreichische starcke Thurm fest zusammen gelegt/ mehr als mit Eisen und Stahl gebunden/ und sogestalten unüberwindlich gemacht ist worden. Zehle/ zehle/ wann du kanst/ alle diese Wappen-Schild; Lasse dich nicht irren/ von der Menge deren; Fange bey dem Ursprung an/ so wirst du gleich finden das abhangende Wappen-Schild/ von der Burg Feste Habspurg/ und der uralten Graffschafft in Helvetien; Von Breißgau an Schwartzwald/ von dem Fluß Nimmag an/ biß zu dessen Einfluß an den Rhein/ von Habenburg/ von Argau/ von Helvetischen Gebiet/ von den vier Waldstätten/ von Kyburg/ von Pfürdt/ von Landgraffschafft Elsaß/ von Schwaben/ von Tyrol/ von Oesterreich/ von Steyer/ von Kärnthen/ von Crain/ von Isterreich/ von Görtz/ von Königreich Hungarn und Croatien/ von Sclavonien/ von Dalmatien/ von Siebenbürgen/ von Königreich Böhmen/ von Schlesien/ von Mähren/ von Windischmarck/ von Portenau/ von Königreichen Castilien/ Lion/ Arragonien/ beyde Sicilien/ Neapel/ Jerusalem/ Lusitanien/ Navarra/ Granada/ Toledo/ Valenza/ Gallicien/ Majorica/ Sevilien/ Sardinien/ Corduba/ Corsica/ Murcia/ Guienna/ Algarbe/ Algezera/ Gibraltar/ von Insulen Canarien/ von Mexico/ von beyden Indien/ von festen Land des grossen Welt Meers/ von Barcellona/ Biscaja/ Molines/ Asturia/ Andalusia/ Estramadura/ von Hertzogthum Mayland/ von Burgund/ von Braband/ von Luchsenburg/ Limburg und Geldern/ von Flandern/ Artois/ Hennegau/ Holland/ Seeland/ Züphten/ Frießland/ Overüssel/ Grüningen/ Mechelen/ Antorff/ &c. Diese Wappen-Schilde alle machen einen starcken vesten Thurn/ und deren Königreiche und Länder bedeuten ein unüberwindliches Hauß.

7. Ist das nicht endlich ein Kayserliches/ Cron- und herrsch-mässiges/ auch der Römischen Monarchie anständiges Hauß? Ja freylich ist es/ und es hat schon dieses löblichste Ertz-Hauß viel Römische Kayser und Könige mit höchster Vergnügung der Reichs-Stände/ und Wolfahrt der Teutschen Nation, als aus einem alten Palladio, allwo man die Erstlinge nur zu Cronen und Sceptern zieglet/ ruhmwürdigst herfür gebracht. Nun wird das Wort des allerweisesten Königs allerseits erfüllet: Sapientia ædificavit sibi domum septem innixam columnis. Proverb. 3. Die Himmlische Weißheit und Vorsichtigkeit GOttes/ die da von einem End zu dem andern alles versorget und anordnet/ hat ihr ein Hauß aufgebauet/ und solches auf sieben Säulen festgesetzet. Daß aber der allwaltende HErr eine besondere Vorsorge vor das Römische Reich trage/ ist nicht zu zweifflen/ dann es ist dasselbe der allervornehmste und allerbeste Theil der gantzen Christenheit/ in dessen allgemeiner Haupt- und Welt-Stadt Rom/ er seinen Apostolischen Sitz bestellet/ auch nirgends/ und an keinem Orth der Christenheit/ als in dem Reich/ der geistliche und GOttgewidmete Stand/ weder mit besseren Pfründen versehen/ weder in grösserer Ehre und Reputation gehalten wird/ dann theils deren seynd Chur-Fürsten/ Hertzogen/ Reichs Fürsten/ &c. mit allen Hoheiten meri Imperii, und recht Königlichem Gewalt begabet. Nun in diesen mächtigen Reichs-Bezirck hat GOtt das Ertz-Hauß Oesterreich ihme durch so viel Sæcula auserkohren/ und mit den vormals sieben/ der Zeit aber 9. Chur Fürsten/ als so viel Ehren-Säulen unterstützet/ um das allgemeine Reichs-Wesen zu regieren: massen wir alle erfahren/ daß nicht allein aus diesem Glorwürdigen Hauß/ die Macht und Herrlichkeit des Römischen Reichs in die gantze Welt sich ergiesset/ sondern auch daß alle aus diesem Hauß zu dem Kayserlichen Thron gelangte Monarchen/ eine solche

che liebbare Regierung / wie sich Trajanus selber gerühmet: Patrem agam vestrum, ich werde euch zu einen Vatter seyn / führen; und in einer einstimmenden guten Harmonie mit allen Gliedern dieses mächtigen Cörpers vereinbaret stehen. Dahero weder ich / noch jemand recht-gesinnter / der alle Prærogativen dieses Ertz-Hauses bey sich reiff erweget / wird einigen Zweiffel daran haben können / sondern mit Warheit bestatten: Non erit finis Regni hujus Augustæ domûs: Daß sich die vätterliche und mildreicheste Regierung dieses Allerdurchläuchtigsten Ertz-Hauses verewigen wird in dem Ehr-flammenden Stuhl der Römischen Kayser / aus sonderbarer Verordnung GOttes / zum allgemeinen Heyl und Wolfahrt des Heil. Römischen Reichs: Und eben dieser vorsichtige GOtt wird dermaleinst durch sieghaffte Hand der Oesterreicher / aller Feinde / und Anmasser des Reichs / Gewehr und Waffen zerreiben und zerbrechen / arcum conteret & confringet arma, & scuta conburet igni, und deren Schild mit Feuer verbrennen. Aber meine schwache Feder empfindet unendlich mehr in ihren heimlichen Bewegnussen / als es mit Worten austrucken kan: demnach sie lieber will stumpff werden / als durch unvollkommenes Schreiben / alle die dieses uralten und alleredlesten Ertz-Hauses Vorzüg / welche der allerhöchste Monarch Himmels und der Erden demselben mitgetheilet / und annoch in der vollkommnesten Majestät erhält / herfür ziehen. Genug ist mir / daß ich durch die Aelte des Stammens / die Vermehrung der Majestät erwiesen habe.

8. Nun kehre ich mich zu den andern Schutz-Werck der Majestät: nemlich zu der Magnificenz, und äusserlichen Pracht. Dieser bestehet in Aushaltung einer grossen Hoffstatt / in Ausstaffierung der Fürstlichen Wohnungen / in Verschickung grosser Gesandtschafften / in Aufrichtung herrlicher Gebäuen / Ehren-Säulen / und dergleichen mehr / welche eines Potentaten hoher Würde gemäß seynd / und an ihme sehr die Majestät vermehren. Des Cyrus sowohl herrliche als zierliche Hoffstatt / mit welcher er offentlich zu erscheinen pflegte / hat verursachet / daß ihm die Persianer gleichsam mit Göttlichen Verehrungen angebetet / und solche Titul gegeben / welche sie seinen Vorfahrern zu geben / jederzeit sich verweigert haben. Hingegen unmässig und mehr barbarisch ist die Hoffstatt des Abyssinischen Königs / Priester Johann genannt / indem keine Stadt so groß ist / die sie begreiffen kan / dahero sie sich auf offenem Feld in viel Meil weit und breit lagern muß. Dergleichen Hoffstatt ist mehr eine Last / als eine Zierde der Majestät / und verursachet mehr Ungelegenheit / als Hochachtung.

9. Es spricht zwar Kayser Severus beym Lampridio, das Regiment bestehe in der Gewalt / und nicht in dem Schmuck des Leibs; Aber es kan die Gewalt manchesmal durch Verachtung in Schwachheit / und die Macht in Ohnmacht sincken / wann sie nicht auch durch einen äusserlichen Pracht beym Ansehen erhalten wird. Was Spott und Lachens hat nicht leiden müssen Ludwig der Eilffte / von dem Spanischen Hoff / wie er daselbst erschienen in schlechten wollenen Kleidern / in einem unformlichen Hut / und denen Pilgramen gleich / mit bleyernen Bildern behenckt. Ein Potentat soll seinen hohen Stand bedencken / und sich mit einer prächtigen / nicht aber üppigen (als Heinrich der Dritte / mit viel tausend Elen guldenen Spitzen an einem einigen Kleid) sondern Majestätischen / und keiner gemeinen Pöfels-Kleidung betragen. Kurtz / die Majestät solle auch äusserlich das Ansehen / und ihr Klarheit haben / und gleichwie eine Sonne an dem Himmel / also ein Potentat in seinem Land mit dem sichtbahren Glantz seiner Strahlen / alle andere Gestirne und Sternlein seines Reichs übertreffen: Dann wie einer sagte: Es sehe an einem grossen Herrn sowohl das Aug seines Unterthanens / als das Ohr eine Vergnügung / daraus die Hoh- oder Verachtung folget.

10. Die Ausstaffirung der Königlichen Wohn-Burg / und anderer Gebäuen / ist ein Kennzeichen der grossen

Hoheit/ die darinnen logiret. Der Königliche Palast in Spanien/ zu Segovia, enthält eine Menge der Königlichen Audienz-Taffeln/ und Credentz-Gemächer / so alle recht zu bewundern seynd: Dann man siehet darinnen kein Holtz/ keine Mauer/ kein Pflaster; das Holtz ist mit lauter Ducaten-Gold belegt/ die Wände mit Gold-gewürckten Prünck-Tüchern behängt/ die Caminen mit guten Porphirstein ausgehauen/ der Fuß-Boden mit schönen edlen Tuch bedeckt. Der Bau-Pracht macht ebenfalls die Majestät eines Printzen ansehnlich: Man siehet noch hin und her in Europa gewaltige und herrliche Gebäue/ die der alten Könige und Regenten Majestät vorbilden; Aber die Nachwelt macht alleweil mehr/ wie es dann bezeugen die nach aller Kunst gebaute stattliche Paläste in Italien/ befoderist zu Rom/ Florentz/ Venedig/ Mayland; Auch in Franckreich/ in Spanien. Die Letzten prangen mit dem Escurial, als mit dem achten Wunder der Welt: daran König Philippus seine Freygebigkeit/ seine Herrlichkeit/ und Königliche Majestät rechtschaffen leuchten lassen. Dann biß diß gantze Wunder-Gebäu verfertiget worden/ wurden nicht allein zwantzig Millionen Golds angewendet/ sondern auch dabey etliche tausend Arbeiter (ohne der Künstler und Baumeister) durch sieben und zwantzig Jahr unausgesetzlich ausgehalten. Und es ist nicht zu viel gegen diesem Wunder-Werck; welches enthält 17. Höffe/ in deren neune so viel springende Brunnen von lauter Marmor aufgericht. Es seynd darinnen 7. stattliche Haupt-Thor/ von lauter Marmelstein und vergüldten Beschlägen; 14. Tausend gemeine Thüren/ und zu denselben 2. Centner Schlüssel. Jetzt-regierender Ludwig/ König in Franckreich/ über alle seine schwere Staats-Affairen/ hat (um dadurch alle Qualitäten der Majestät zu zeigen) auch mit köstlichen Gebäuen sich segnalirt/ da er nemlich le Pon, über die Seine, gleich dem Louvre über/ sehr prächtig aufgeführet. Er machte auch einen Wunder-schönen Aquæduct, oder Wasser-Leitung von Maintenon biß nach Versailles, welcher den alten sehr stattlichen Römischen aquæductibus, wo nicht vorgehet/ doch die Waage hält: woran biß 10000. Personen gearbeitet haben. Es hat auch nichts prächtigers Europa gesehen/ als des Königs köstliche Statue zu Pferde/ so auf dem Platz du Roy mit ungemeinem Gepräng aufgerichtet ist worden. Selbige wieget zwölff tausend Pfund Ertz/ und ist in einem Guß von dem berühmten Künstler Girardon gegossen worden. Die Höhe hält 24. Fuß. Der König ist als ein Römischer Cæsar gekleidet/ in seiner rechten Hand einen Säbel/ einen halben Fuß breit/ haltend/ des Pferds Schweiff hat die Dicke eines halben Startin/ und der Rest nach der Proportion. Das merckwürdigste/ so bey derselben Aufrichtung/ oder vielmehr Einweyhung vorgefallen/ bestehet kürtzlich in folgenden: Der Hertzog von Geureß/ Statthalter zu Pariß/ mit dem gantzen Magistrat, Parlaments-Herren/ vielen Officiren/ alle zu Pferd/ in ihren Staats-Mänteln/ ritten Mittags um 12. Uhr/ samt allen Gerichts-Bedienten/ von dem Rathhauß/ nach den Platz du Roy, machten eine Tour, um der Statuen/ nebst einer tieffen Reverentz/ und wurde selbe durch einen Chor Musicanten/ von allerley Martialischen Instrumenten angeblasen/ von dem Statthalter mit höchster Ehrerbietung angeredet/ Silber und guldene Müntzen ausgeworffen/ und mehr dergleichen Gepräng geübet. Darauf verfügten sie sich nach den Platz Victoria genannt/ da die Königliche Statue zu Fuß ist; und verehrten dieselbe eben mit solchen Ceremonien ꝛc. Geschicht aber eine solche Ehre einer todten Statue, ist leicht zu erachten/ was diesem König vor eine Ehrerbietung/ Ehr-Forcht/ Submission, gegen seiner Person geschehen muß. Alle seine Geberden/ Stellungen/ Figuren/ und gleichsam Leibs-Bewegnussen (will nicht sagen von seinen Reden/ Wercken und Vorhalten) ziehlen einig dahin ab/ ihme bey allen inner und ausser Lands eine Autorität und allgemeinen Ruff von der Unvergleichlichkeit seiner Majestät zu gewinnen.

11. Das dritte/ so die Majestät eines

nes Regenten in eine Hochachtung bringet/ ist / e longinquo reverentia, sich in etwas entfernen/ und nicht allemal denen Vasallen unter den Augen stehen/ oder mit ihnen allzu verträulich umgehen / nicht ihre Täntz/ Gastmahlen / und andere Zusammenkunfften besuchen/ und zwar nicht allein darumen / daß vielmahlen grosse Lebens-Gefährlichkeiten darbey unterlauffen/ sondern auch / daß eines Potentaten tägliche / oder offtmahlige / und gleichsam gewohnte Beywesigkeit / die Ehrerbietung in denen Vasallen viel oder in etwas minderet / weil man siehet / daß die Menschen gemeiniglich diejenige Sachen / die ihnen zum Theil verborgen seynd / mehr bewundern/ und achten / als aber diejenige/ welche sie alleweil sehen / oder mit ihrem Verstand leicht begreiffen. Admiratio inscitiæ est filia, sed reverentiæ quoque mater, die Verwunderung ist eine Tochter der Unwissenheit / weilen man sich allein über unbewuste Sachen verwundert / ist aber doch auch eine Mutter der Hochachtung/ bevorab wann die Verwunderung entstehet ex causa honestâ vel appretiabili, wie die Ethici oder Sitten-Lehrer reden/ aus einer Ehr- oder schätzbaren Ursach. Dannenhero haben die Egyptische Könige eignes Fleisses zuweilen die Hoffstatt quittirt/ abgereist / und sich in Geheim gehalten / dadurch sie ein Verlangen in denen Unterthanen erwecket / und so dann veranlasset worden/ sich mit einem neuen und ungemeinen Pracht bey dem Volck wieder sehen zu lassen/ damit das Volck Ursach hatte / sich über die Hoheit ihrer Könige zu verwundern. Gleichwie alle Kostbarkeit und Seltenheit vergehet durch die Gemeinschafft / also nimmt solche zu durch eine bescheidene und weise Entfernung. In dem setzte Tiberius seine grosse Staats-Klugheit / wie er auf Zumuthen des Römischen Raths sich verweigert hat/ in das Teutschland zu reisen / um alldort die Aufruhr / so unter seinem Kriegs Heer entstanden/ zu stillen/ anerwogen/ daß Tiberius, welcher in der Staats-Kunst und Weiß zu regieren / überaus erfahren war/ allzu wohl wuste/ daß eine grosse Gefahr seye/ die ungewaffnete Majestät eines Fürsten/ einem gewaffneten/ und zugleich schwührigen Kriegs-Herr zu widersetzen: darob gar wohl Tacitus vermercket: Quid aliud subsidium, si Imperatorem sprevissent? Was hätts geholffen/ wann sie den Kayser verachtet hätten? Ein Potentat / der seiner Majestät Hochachtung liebet / und solche unversehrt erhalten will/ der soll sich niemahls mehr unterstehen/ als seine Kräfften vermögen / im widrigen Fall ein übler Ausgang zu besorgen / der ihn von dem Thron stürtzet. Die eines Reichs Majestät tragen / müssen nichts wagen / sondern sicher gehen: Das Wagen/ und in die Gefahr gehen / gebühret den Waghälsen und gemeinen Leuthen. Kurtz: Vitato assiduitatis studio, autoritatem absentiâ tuebatur, bezeuget Suetonius von oberholten Kayser Tiberio: Daß er in seinem gantzen Leben jederzeit verhütet habe/ viel mit seinen Unterthanen umzugehen / und liesse sich gar selten / und zwar nur allein / wann solche die Noth des gemeinen Wesens erforderte/ sehen/ dadurch er seine Autorität ins Grab hinein unverletzt getragen.

12. Das vierdte Schutz-Werck der Majestät ist: Religionis, Virtutis, Justitiæ & Prudentiæ opinio. Ein löbliches und gutes Gericht von des Fürsten Religion/ oder Gottesforcht/ Tugend / Gerechtigkeit und Weißheit. Das erste beursachet Aristoteles in seinem 5ten Politischen Buch am 11. Capitel: Nam & minus injustum aliquid sperant ab eo Principe pati, quem Religiosum Deorumque verentem existimant, & minus ei insidiantur, ut tutores & adjutores habenti etiam Deos. Sintemahlen die Unterthanen von einem Fürsten / den sie gottsfürchtig zu seyn vermeinen/ nichts Ungerechtes zu erwarten hoffen; und sie werden ihme schwehrlich auffsässig und treuloß werden / weilen sie gedencken / daß seine Vertheidiger und Schutz-Herrn die Götter seynd. Kein Schutz ist sicherer / als der von Himmel. Der Ruhm der Tugend ist eine Grundfeste der Majestät. Nichts hat den Bestand als jene: Ja die bloße Gedächtnuß der Tugend würcket viel in den Hertzen der Menschen: auch

der blosse Schein/ den ein Fürst anzubringen weiß/ als Romulus und Numa, die in der Sach nur Gleißner waren: Religione crevit Roma, sagt Thucydides, & virtute stetit immota. Durch die Religion ist die Römische Hoheit gewachsen/ und durch die Tugend ist sie unverruckt gestanden. Auf die Fürsten werden aller Augen geworffen/ dann sie sitzen hoch in dem Thron/ und ihre sowohl Tugenden als Laster seynd allzu sichtbar. Ihre gantze Gewalt wird nicht verhindern/ daß sie um die Laster nicht beschuldet sollten werden/ gleichwie um die Tugend hochgeachtet. Es trauret die gantze Natur/ wenn das grosse Himmels-Liecht sichtbarlich verfinstert wird; und es entsetzen sich auch gar leicht die Vasallen/ wann ihre Sonne in den Thron mit dergleichen Gewülck überzogen ist/ dadurch der Glantz und Ruhm der Majestät verhönet wird/ bevorab/ da das blose Volck allemal geneigter ist/ ihrer Fürsten Sitten und Geberden auszustellen/ als die Tugend anzubeten/ vielleicht jenes erachtend: Bonum ex integrâ causâ malum ex quolibet defectu. Die Reinigkeit der Majestät leidet keinen Flecken/ sonst ist sie des Namens nicht werth: Befoder ist aber/ wann dergleichen Mackel entweder von der Ungerechtigkeit oder Unvorsichtigkeit herrühren. Dann eine Majestät möge so groß seyn/ als sie immer wolle/ so wird sie doch endlich ohnmächtig/ wann sie nicht das Band des Rechts und der Billigkeit erhält: Diese/ sagt der Stoische Wohl-Redner/ seynd die zwey Aexte/ an denen sich die gantze gemeine Wolfahrt wendet/ entweder zum Auf- oder Abnahm. Es sollen gerechte Bäume seyn/ welche die Majestät ertragen. Die Unvorsichtigkeit eines Regenten/ sey nun in Vorbiegen oder Abwenden der Gefahr/ oder in Beytragen der Mittel/ beschimpffet sehr den Ruhm einer Majestät/ dero man darumen gehorsamet/ weil dieselbe vor alle sorget/ darum trauet/ weil sie vor alle wachet/ darum huldiget/ weil sie alle schützet. Entfället nun in einem Regenten die Sorg/ die Wachsamkeit/ der Schutz/ die Vorsichtigkeit/ so entfallet zugleich in den Unterthanen der Gehorsam/ das Vertrauen und Anlobung/ so auch selbst der erste Welt-Kayser Augustus von seinem geheimen Agrippa gelernet: Res adversæ autoritatem Imperatorum imminuunt, die durch Unvorsichtigkeit eines Fürsten zustossende Unglücke benehmen alle Herrlichkeit der Majestät.

13. Nach dem folget das fünffte Schutz-Werck/ nemlichen die Lieb der Unterthanen/ als ein fester Grund der Majestät/ der da gelegt ist in der Unterthanen Hertzen. Ich höre da nicht den Tacitum, welcher einsmals seufftzete: Breves & infausti populi amores: Kurtz und unglückseelig ist die Liebe der Menschen. Ich sage vielmehr/ was Claudianus an den Kayser Honorium geschrieben: Non sic excubiæ, nec circumstantia tela, quam tutatur amor. Wann schon die Majestät eines regierenden Herrn umgeben ist mit lauter gewaffneten Trabanten und Hatschierern/ so ist sie doch nicht so sicher/ als unter den Armen der Unterthanen/ von denen sie geliebt wird. Dann gleichwie eine unbeliebte Gewalt nicht lang tauret/ also eine beliebte Majestät bleibet so viel beständiger in der Gewalt/ als viel sie in den Hertzen der Unterthanen eingewurtzelt hat. Numa Pompilius, Marcus Aurelius, Trajanus, Antoninus, Agesilaus, hatten solche Lieb bey dem Volck gewonnen/ daß ihnen keine Noth war/ einige Leibwacht zu brauchen. Liebe gehet sicher daher ohne Waffen/ und schläfft unbedeckt. Die Liebe macht süß das Joch der Unterthänigkeit.

14. Das sechste und höchste Schutz-Werck der Majestät eines Fürsten/ ist die Autorität und Reputation, und Hochachtung/ sowohl zu Hauß/ als beym Frembden. Zu Hauß wird solche behauptet durch Aufrichtung beständiger und heilsamer Gesetze/ dann gleichwie der Wanckelmuth in Regieren/ Befehlen/ und Gesetze zu machen/ gemeiniglich die Verachtung nach sich ziehet/ also die Beharrlichkeit und Gleichförmigkeit der Gesetze/ der Sitten und Geberden erwecket in den Hertzen der Untergebnen eine Ehr-Forcht gegen ihren Souverainen: Die Gleichhaltung der Unterthanen in Vergebung

bung der Reichs-Aemter / in Ertheilung des Rechts / in Belohnung der Wohl-Verdienten / wann solche die Vasallen an ihren König und Fürsten verspühren / macht sie sich zu erinnern seiner Majestät / welche durch bescheidene und billige Verfahrung an seiner Stirn hervor glänzet. Ein mehr forchtbare als fahrlässige Veranstaltung der Regierung versichert einen Regenten seiner Majestät / alldieweilen alle Hochachtung entstehet aus der Lieb / und aus der Forcht ; gefährlich ist die Lieb / wo zugleich kein Forcht ist : Knechtisch ist die Forcht / die gantz von der Lieb entäussert ist. Wann die Lieb in eine Ausgelassenheit oder Vermessenheit ausbrechen will / so begegnet ihr die Forcht / und hält sie zuruck / wie Salustius anmercket : Insolentia metu comprimitur : Die Ausgelassenheit wird durch die Forcht bezwungen. Wo keine Forcht ist / muß solche gemacht werden. Die Tollkühnheit widerstrebet der Majestät / die Vermessenheit verletzet dieselbe / und beyde bezwinget die Forcht. Den grösten Theil aber der Hochachtung macht ihm der Fürst selbsten : Wann er seine großmüthige Thaten sowohl in Friedens- als Kriegs-Zeiten sehen lässet / daraus die Unterthanen erkennen müssen / daß seine Verdienste der anderen Menschen ihre weit übertreffen / und daß ihn der Himmel mit solchen Gaben geziehret / welche denselben über andere Menschen erheben / und von denselben unterscheiden.

15. Dieser Unterscheid zwischen acht- und unachtbaren / zwischen hohen und niedern / zwischen besondern und gemeinen Thaten / zwischen den Handlungen eines grossen Königs und einer Privat-Person verursachet die Hochachtung. Die gemeine Tugenden und Thaten haben die Krafft nicht / solche Reputation zu erwecken / als die Heldenmässige. Wir verehren ja die Grossen / wir lieben die uns gleich seyn / aber wir beten an / die uns beherrschen / als irrdische Götter. Die inheimische Ruhe bringet der Majestät nicht allein grosse Autorität / sondern auch die Lieb bey dem Volck. Das Königreich Franckreich hat bißhero unter diesem König eine vollkommene innerliche Ruhe genossen. Die Hugonotten / die seinen Vorfahrern so viel Wesens gemacht / dancketen GOtt / daß sie unter seiner Regierung nur ruhig leben / und ihre Freyheit hätten geniessen können. Da war kein Aufstand mehr als vorhin : Keine Rebellion oder Faction, so die innerliche Ruhe störete : Und eben diese seynd mit gröster Ruhe / ohne einiger Zerrüttung des Staats vertilget worden. Also blühete die Ruhe in Franckreich : Indessen aber verursachte der König anderwärtig alle Unruhe. So viel von der Hochachtung zu Hauß.

16. Bey Auswendigen aber wird diese erworben. Erstlich / durch eine ungemeine grosse Macht : Parum tuta sine viribus Majestas, sagt Livius : Eine ohnmächtige Majestät ist nicht sicher. Zweytens / durch den Nachdruck des Degens / den ein grosser Sieg / und ein selbst-beliebiger sicherer Frieden begleitet. Drittens / durch grosses Geld und Gut. Nervos Imperii esse pecuniam, sagte Kayser Vespasianus, daß die Senn-Adern eines Reichs seye das Geld. Vierdtens / durch eine Hülff-bietende Hand gegen denen Betrangten und Vertriebenen. Dann dieses ist das ruhmwürdigste Stuck der Majestät / wann sie allen / befoderist aber einer gestürtzten Hoheit hülfflich beyzustehen vermag. Fünfftens / durch Allianzen und viel gute Freund : Si amicos & socios, obtinuisti etiam securitatis publicæ tutelam, sagt Dionysius Cassius. Wann du Freund und Bundsgenossene hast / so hast du auch einen gewissen Schutz der allgemeinen Sicherheit. Sechstens / durch Erniedrigung der Ubel-gesinnten : Etiam gloria & virtus suos patitur inimicos, vermeldet Tacitus : Auch die Majestät / Glory und Tugend / leiden ihre Feinde ; Und wann schon diese nur als gemeine Hunde gegen einen mächtigen Löwen zu achten seynd / so wird doch ein Fürst / um seine Reputation nicht zu verliehren / genöthiget / dergleichen Mißgönnern / verstellten Freunden / verdächtigen Nachbaren / auch den Ernst seiner Majestät / und das Eisen seines habenden Gewalts zu zeigen. Siebendens / durch glück-

glückliche Conduite, und Ausgang aller Unternehmungen. Es ist nicht genug/ wann die Tugend in der Majestät ihre gute und weise Anschläge formire; Hingegen die Fortun, und das Glück nicht zu gleich. Einem Tapffern und Glückseeligen verpflichten sich alle. Dessen Fahnen das Glück schwinget/ folgen lauter Siege/ und fallen/ wie Demetrio, in sein Garn lauter Cronen/ Königreiche/ Länder und Städte. Socrates vermeldet: Magna fortuna, magnus animus: Ein grosses Gemüth muß haben ein grosses Glück: weil mit einem wenigen sich jenes nicht vergnügen kan. Tanquam ignis summa petit: Gleich einem Feuer/ schlägt sich nur in die Höhe.

Sechs und Zwantzigste Rede.

Bewährtes Beyspiel der Hochachtung.

I.

WAnn man alle diese Grieff/ um die Hochachtung bey den Frembden zu gewinnen/ in einem Beyspiel vorstellten wollte/ so dörffte man vielleicht sich nicht viel umsehen/ dann in Warheit/ Ludwig der Vierzehende/ jetziger König in Franckreich/ ehe das Spanische Successions-Werck sich ereignete/ hatte bey allen Potentzen in Europa eine grosse Autorität/ und Hochachtung ihme erworben/ alles folgete seinem Glück nach/ er arbitrirte über alle Zwistigkeiten der uneins wordenen Fürsten/ er machte nicht/ sondern dictirte alle Gesetz des Friedens/ alles förchtete sich vor seiner/ und vielleicht eben dieses Letztere/ neben eigenthätiger Anmassung der Spanischen Landen/ hat hernach wider ihme/ und annoch/ einen Universal-Haß aufgewickelt. Was Gestalten er aber zu diesen Gipffel der Hochachtung (dann er wurde noch in Lebs-Zeiten/ so etwas seltsam ist/ Louis le Grand, Ludwig der Grosse benahmset) gelanget/ kan meine Feder unberührt nicht lassen/ sondern bewähret aus vielen Umständen/ daß sein erster Grund dieser unermessenen Majestät und Reputation, ware seine grosse Macht/ die er in eignen übergrossen Cron-Herrschafften/ zu See und Land/ in einer prächtigen und Lehr-reichen Hoffhaltung/ in Wunder-vollen Gebäuen und Haupt-Wercken/ in Einrichtung der Commercien/ in so viel neuen Conquéten/ und der Cron eingeflochten Landen/ der gantzen Welt ostentirt/ und darmit gepranget hat. Es ist ohne dem von einem und mehr Sæculis, gleich von Henrici des Vierdten Zeiten/ die Frantzösische Cron in grossen Estim, wegen der so häuffig Jhro incorporirten Scepter-mässigen Landschafften gewesen; daß auch Kayser Maximilian einsmals sagte: Wann er ein Gott wäre/ und hätte zwey Söhne/ so möchte er einen König im Himmel lassen/ und den andern/ König in Franckreich machen. Was aber seithero/ und vornehmlich dieser König Ludwig zu der Cron einverleibt; Wie er sein Gebiet und Herrschafft ausgebreitet/ ist nicht zu beschreiben. Er hatte alle die Schlüssel in Europa/ Breysach uñ Lothringen gegen Teutschland/ Perpignan gegen Spanien/ Pignerol gegen Italien überkomen. Sein Königreich ist in allen Orthen eingeschlossen/ und mit Vestung an Vestung/ von Schritt zu Schritt/ nicht anderst als mit Pallisaden umfangen. Er hatte in Navarra und Catalonien ansehnliche Plätze. Durch gantz Burgund mit der Hoheit des guldenen Flusses/ die beste und herrlichste Landschafften in Niederland/ Braband/ Flandern/ Hennegau/ Luxenburg/ gantz Artois/

und

und das Hertzogthum Lothringen auf seine Disposition: Das völlige Elsaß mit den so weit-aussehenden Dependentien: So viel Conquéten in Indien und America; so alles zusammen genommen/ übersteiget vierfach das alte/ und zweyfach des vor einem Sæculo florirende Franckreich; Dessen allen er sich zu einen so absoluten Herrn gemacht hat/ als etwann der Groß-Türck zu Constantinopel/ oder Groß-Czar in Moscau seyn mag.

2. Er hat seine Schiffarten in das höchste Aufnehmen gebracht/ durch unterschiedliche Compagnien/ Kauff- und Schiff-Gesellschafften. Die Commercien und Manufacturen haben unter seiner Regierung dergestalten zugenommen/ und so viel Golds und Silbers/ wie ein Anonymus beschreibet/ in das von Natur sonst Gold- und Silberblose Franckreich eingeführet/ daß es damit die von Natur reicheste/ und mit Gold und Silber begabte Königreiche übertrifft. Seine See-Macht und Erfahrenheit seines Bott-Volcks ist bißhero so weit gestiegen/ daß es denen See-mässigen Cronen die Waag halten kan. Man rechnet seine Armeen auf 150000. Mann/ die er auch in Friedens-Zeit unterhalten mag: Aber nach dem Anno 1680. glücklich beygelegten und erhaltenen Nimwegischen Frieden/ hat er eine Armee wohl von 170000. Mann starck auf den Beinen erhalten/ und dadurch in eine solche Reputation sich gesetzt/ daß nicht allein in seinem Königreich das gantze Volck ihn anbetete/ sondern auch in gantz Europa fast jeder Fürst und König vor ihm erzütterte/ und ihn auf alle mögliche Weise verehreten: Massen dann gleich nach dem Frieden über funfftzig Gesandten und Ministri von frembden Höfen sich zu Pariß eingefunden. Deßwegen hat Socrates einmal gesagt: Magnas Deitates plus vereor, quam amo, ideòque veneror. Ich förchte mich mehr vor grossen Gottheiten/ als ich sie liebe/ und deßwegen will ich sie nur ehren und anbeten. Es ist zum besten von den allzu mächtigen Majestäten von weiten zu stehen/ und sie nur zu verehren/ weil man sie mehr zu förchten/ als zu lieben Ursach hat.

3. Es haben viel übel vermeinet/ daß einem Ober-Herrscher disreputirlich seye/ das Seinige mit Recht zu führen: sondern solches mit Gewalt zu behaupten/ wäre Königlich und Herrisch. König Ludwig bediente sich also des Rechts/ daß er ihm allezeit mit dem Degen den Nachdruck zu geben wuste. Wie König in Spanien/ Philip der Vierdte/ mit Todt abgangen/ bearbeitete sich die Cron Franckreich unverzogen/ wie sie ihren Anspruch auf Niederland setzen möchte: und gebrauchte sich hierzu des Namens der Königin/ vorwendend/ daß dieses bey Braband das Recht wäre/ welches man sonsten nennete: Jus Devolutionis, und allezeit dem ältesten Kind/ ungesehen/ ob es männlich- oder weiblichen Geschlechts seye/ die Folge oder Succession gestatte: Weilen dann die Königin das Recht der ersten Geburt hatte/ also bedienete sie sich desselben/ und wollte der König solches mit Waffen suchen/ wann man gegenseits sich mit guten Willen darzu nicht bequemen würde/ und wann sich schon der König oder Königin bey der Vermählung dessen begeben/ so hätte man dadurch dem Dauphin nicht schaden können. Dergleichen beursachte Anzüg liesse der König durch ein gedrucktes Manifest und offentliche Schrifft/ allen Potentaten und Herrschafften in Europa communiciren: aber er wartete auf keine Ableinung/ sondern brache aus mit einer Armee von 60000. Mann/ obsiegete aller Orthen/ und eroberte sowohl mit dem Degen/ als versicherte sich auch hernach mit dem Nachischen Frieden der vornehmsten Plätze in Niederland/ als Charleroy/ Brüg/ Ath/ Audenarde/ Dovay/ Fort d' Escarpe, Tournay/ Rysel/ Armentiers/ Courtray/ Wienorbergen/ Veurnes/ mit allen ihren Dependentien. Dieser Rechts- und Waffen-Grieff/ wann er so gerecht wäre/ als herrlich/ wäre wohl fähig gewesen/ die Cron Franckreich in eine ungemeine Consideration und Hochachtung bey aller Welt zu bringen.

4. Aber das Frantzösische Geld/ wel-

welches man in allen Landen häuffig / ja theils Orthen so gar allein siehet / bringt Europa in grosse Admiration: Und theils Einfältige glauben / daß König Ludwig alle Chymische Geheimnussen erschöpfft habe / weil er durch diese unermessene Multiplicirung seines Golds und Silbers in der Welt / und schier aller Orthen sich einen andern Crœsum, (welcher der allergoldreicheste König war) vorstellen will. Und in Warheit (wie eines vornehmen derzeitigen Statisten / der ohne Nahmen seyn will / gegebene Bericht / dessen wir uns gebraucht haben / lautet) die Einkünfften / so bey Ludovici XI. ersten Zeiten / auf fünff / zu Zeiten Francisci I. auf funffzehen / zu Zeiten Henrici IV. auf dreyssig / zu Zeiten Ludwigen des Dreyzehenden / auf funfftzig Millionen Francken gerechnet wurde / werden nunmehr auf ein hundert und funfftzig (etliche vermeinen noch mehr) Millionen geschätzet. Dieser König pflegte in seinen Glücks-Tagen mehr zu verschencken / und auf seine Lust zu wenden / als fast seine Vorfahrer zu bezahlen hatten: Seine Louvre und Hoff-Burg ist mit solcher Herrlichkeit gleichsam von neuen aufgeführet / und die Stadt Pariß ist mit so vielen Ehren-Pforten und Triumph-Bögen / auch theils andern Gebäuen geziehret / daß / wann seine Königliche Vorfahrer wieder kommen sollten / sie solche fast nicht mehr kennen würden. Sein Versailles begreifft in sich / und stellet den Anschauern vor / alles was Kunst und Pracht nur erdencken kan / der unvergleichliche Bau / voll von den allerseltesten Sachen / und Wasser-Wercken / der auf etliche Meilen weit geführte Aquæductus, seynd Werck / dergleichen auch nach der Römer-Zeiten / ausser Franckreich / gantz Europa nicht weisen kan. Und was das Verwunderlichste ist / so seynd diese unglaubliche Geld-Summen / welche von nichts anderst / als von den Auflagen / so das Volck trägt / herkommen / bißhero ohne einigen Aufstand / oder Widersetzlichkeit erhoben worden. Dahero sagte Kayser Maximilian, der König in Franckreich / wäre ein König der Esel / weilen seine Unterthanen alles / was er ihnen auffladet / willig tragen.

5. Es behauptet aber dieser König nicht allein durch das Geld und Magnificenz seine Hochachtung in Europa / sondern setzet sich nicht weniger in eine geziemende Forcht und allgemeinen Respect, durch seine Hülff-bietende Hand gegen den Betrangten und Vertriebenen. Als Anno 1644. der Cardinal Pamphilius unter dem Nahmen Innocentii des X. nach Urbani des VIII. Todt / auf den Päbstlichen Stuhl war erhoben worden / und die zwey Cardinal Barberini, weilen sie wegen heimlicher entspunnener Unruhe / wider den neuerwählten Pabsten zu Rom nicht sicher genug zu seyn vermeinten / ihre Zuflucht nach Franckreich nahmen; und darauf der Pabst ihre Güter einzoge / auch sie selbst aller Aemter entsetzet / und über dieses sie noch durch eine harte Bullâ des Cardinals-Purpur zu entblösen drohete / so nahm der König sich ihrer mit grossem Eyffer an / und brachte es endlich dahin / daß die Barberini wieder nach Rom kommen durfften / und vom Pabst mit aller Freundschaffts-Bezeugung / und Einweisung in die abgenommene Ehren-Stellen und Güter empfangen wurden. Das war ein Stuck eines hochgeachten / aber nicht allzu gerechten Königs; Dann / was hat König Ludwig dergleichen aufrührige Vasallen wider das allerhöchste Haupt der Christenheit in den Schutz zu nehmen? Noch mehr aber brachte er sich in die Hochachtung / wie die Engelländer unter dem Vorwand der Religion / wider den König Jacob einen Aufstand erregten / so gar / daß auch einige Verräthereyen wider gedachten König in Britannien entdecket wurden. Dann der König Ludwig gabe alsobald Ordre seinem Ambassadeur in Holland / dem Graffen von Abaux / in seinem Namen den versammleten General-Staaten kund zu thun / daß / im Fall sie sich unterstehen würden / denen Rebellen in Engelland beyzustehen / er ihnen den Krieg ankünden müste. Ebenmässig hat er durch einen eignen den Gubernator der Spanischen Niederlande den Marquis Castanaga

naga entbieten lassen. Das ist abermahlen ein Stuck von einer übergrossen Autorität und Kühnheit denen zu befehlen / die vor sich selbst Herren seynd.

6. Wegen der Wahl zu Cölln beschützete der König den Cardinal von Fürstenberg / gegen den Printz Clemens von Bayern / indem dieser den Canonischen Rechten zuwider / weil er die erforderlichen Jahre des Alters noch nicht erreichet / von dem mehrern Theil zum Ertz-Bischoffen in Cölln war erwählet worden. Aber sein Schutz war dißfalls unkräfftig / weil durch die Dispensirung des Pabsten der Stoß-Stein gehoben / und den Printzen Clemens, befoderist auf Oesterreichische Interposition, zu Betrettung des Chur-Fürstenthums Cölln / der Weeg gemacht worden. Als muste der König den Schutz in die Unterhaltung verkehren / und den in einen Abbten verwandleten / vormals vermeinten Chur-Fürsten von Cölln / den Cardinal von Fürstenberg unterhalten. Sintemahlen er nicht weniger seine Reputation in der Aushaltung so vieler vornehmen Exulanten weiset / als er gezeiget hat in dem Schutz derselben. Dann nachdem der König Jacobus in Engelland von gesamten seinen Unterthanen / und fast allen Hoff-Bedienten verlassen worden / flüchtete er / nebst seiner Königlichen Gemahlin / und Sohn / Printzen von Wallis / nach Franckreich; Der König empfienge sie mit Vätterlicher Gütigkeit / und hat sie biß auf ihren Abdruck viel Jahr erhalten: Gleichwie vorhin den Casimir, König in Pohlen / welcher Anno 1668. den Königlichen Mantel abgelegt / die Polnische Cron denen Ständen anheim gestellt / und seine Zuflucht bey diesem König in Franckreich genommen / als welcher dem gemeinen Ruff nach / denen gekrönten Häuptern / zwar als eine Freystatt (aber mehr zu seiner / als deren Reputation) zu seyn pfleget. Dann Casimir ist in Franckreich komen / und hat den König nie gesehen: Der König Jacob aber war also protegirt / daß noch in seinen Lebs-Zeiten dieser Protector den Printzen Wilhelm von Oranges vor einen König in Engeland öffentlich erkennt / und den Jacob ohne Königreich sterben lassen. Es werden von dem König noch zwey andere Exulanten / und gewesste vornehme Reichs-Chur-Fürsten / der von Cölln und Bayern / Printz Clemens / und Printz Emanuel / beyde Gebrüder / ausgehalten / mit was Vergnügung? ist leicht zu erachten: mit was Ausgang? stehet zu erwarten.

7. Diese allerseits zunehmende Hochachtung verursachte / daß dem König in Franckreich die mehresten Potentzen in Europa vorhin anhängeten. Ich will übergehen die Barbaren / den Groß-Sultan / der sein geschwohrner Freund gleichsam ex lege Regni seyn muß: den er als einen Hund an der Ketten hat / und ihne wider das Hauß Oesterreich auslassen kan / wann er will: Ich will schweigen von dem grossen Mogul / der jenem eine so kostbare Gesandtschafft vorlängst zugeschickt: Ich berühre nicht die Anno 1682. gethane Allianz mit dem König von Marocco / damit sie gesamter Hand die Republic von Algier attaquiren und erobern möchten: sondern ich kehre mich ins Teutschland / da er allezeit die beste Freunde gehabt / sowohl an den Protestantischen / als Catholischen Fürsten. Von der Cron Schweden ist nicht zu zweifflen / massen dieselbe Anno 1671. sich wider Franckreich / worzu sie die damahlige Allianz mit Engel und Holland verbande / nicht erklären wollte. Der damahlige liebe Chur-Fürst von Cölln / Maximilianus Henricus, ein Hertzog von Bayern / auf Einschwatzung des Fürstenbergs / kame auch in das Frantzösische Spiel. Es erweckten auch nicht wenigen Argwohn / Chur-Maintz / Chur-Trier / Chur-Pfaltz: Besonders der Chur-Fürst aus Bayern / Ferdinand Maria / wie auch der Hertzog von Hannover / die von Franckreich nahmhaffte Subsidien zogen: Ingleichen der Bischoff von Münster / der Hertzog von Neuburg. In Summa: Wer unterhielte mehr die Rheinische Liga, darunter so viel Reichs-Fürsten und Stände begrieffen waren / als der König Ludwig? Alle Ubel-gesinnte dem Hauß Oesterreich / seynd eben deßwegen die beste und liebste Alliirte des

Königs in Franckreich gewesen. Wie es selbst der Mazarin in seinem Ministerio ohne Scheu bekennet / und daraus eine Staats-Regul machet. Zwischen vorigen König Jacobus in Engelland / und der Cron Franckreich / war eine so heimliche Verständnuß / daß auch wenig Scharffsinnige hinter das Geheimnuß recht haben kommen können. Die meisten Italiänische Fürsten liegen unter der Decken mit Franckreich. Savoyen / wanns schon per Raison d' Etât zuweilen was widriges im Werck zeiget / so ist es doch im Hertzen vorhin allezeit gut Frantzösisch gewesen. Die Cron Portugall ist ehemals mit Franckreich in guter Intelligenz gestanden / und so lang geblieben / als lang die vorige Königin lebte: Gleichmässig bleibet Venedig allezeit schier mehr Frantzösisch / als Oesterreichisch unter der Hand: Genua ist darzu gezwungen / und Mantua hat sich vorhin völlig dahin ergeben. Kurtz: Es ist Weltbekandt / zu was vor Autorität der König in Franckreich durch diese Alliantzen / biß auf den Spanischen Successions-Streit gestiegen / und was Nutzen seine Cron davon getragen: Aber wie sehr hingegen dadurch des Römischen Reichs Autorität geschwächt / so viel Länder davon gezwackt / und was Schadens / Verdachts / Eyfers / und Forcht denen Alliirten selbsten verursachet / und wie viel deren / als Jacob in Engelland / Casimir in Pohlen / Chur-Fürst von Cölln / Chur-Fürst aus Bayern / das Hauß Zweybrück / und mehr andere Teutsche Fürsten hinterführet worden seynd; ist mehr zu betauren / als zu beschreiben. Perditio ex te Israël. O Teutschland / dein Verderben ist von dir selbsten.

Sieben und Zwantzigste Rede.
Fernere Fortsetzung.

1.

MIt was Autorität aber dieser König denen Ubelgesinnten / oder verdächtigen Fürsten und Nachbaren den Ernst zu weisen / sie zu mortificiren / und die ihme widerwärtige Bündnussen meisterlich aus einander zu bringen / und besser als Ulysses gewohnet / bezeigen die folgende Beyspiele mit mehrern. Der Pabst muß den Vorzug haben. Es ist ohne dem wissend / die wider das Völcker-Recht verübte Eigenthätigkeit der Corsen / welche von der Insel Corsica / davon sie gebürtig / also genennt / und vorhin zu der Leib-Wacht des Pabstens gebraucht seynd worden. Diese nun in Zeiten Pabsten Alexander des Siebenden / von dem Hauß Chigi, hatten sich an des Frantzösischen Abgesandten / Hertzogen von Crequi Leib-Carossen / darinnen die Hertzogin sasse / und seine neben-lauffende Bediente / vergrieffen / also / daß verschiedene davon verwundet / ein Leib-Page aber gar erschossen worden / mit grosser Gefahr der Hertzogin selbsten. Dieses Factum nahme der Bottschaffter vor einen Affront, so seinem König geschehen / an; Und obwohlen ihm der Pabst alle Satisfaction geben wollen / auch würcklich etliche von Corsen auffknüpffen lassen / begabe er sich doch von Rom / vermuthend / es stecke was anders geheimes darhinter. Unterwegen aber erfuhr er von etlichen Corsen / die aus Rom entflohen waren / wie daß der Don Mario Chigi, ein Nepote vom Pabsten / und der Cardinal Imperiali, so Gubernator von Rom war / an allen diesen Ursach seyn / und die Corsen gereitzet haben / einen gewissen Affront, den sie vorhin von den Frantzosen empfangen / nicht zu gedulten / sondern mit den Waffen zu rächen. Hätten ihnen auch Gelegenheit gemacht / daß sie aus Rom sich salviren können. Auf diese Aussag /

Aussag/ welche nach erwogenen allen Umständen wahr zu seyn schiene/ fundirte der Frantzösische Hoff sein Ressentiment, wollte keine von den Satisfactionen/ die ihme zugeboten wurden/ vor genugsam halten/ sondern drohete/ seine Reparation selbsten mit den Waffen zu suchen: Und/ um dem Pabst einen Vorgeschmack zu geben/ was man gegen ihme auszurichten gesinnet/ liesse sogleich das Parlament zu Aix beruffen / und durch selbe die Grafschafft und Stadt Avignon, so in Franckreich gelegen/ und dem Pabst angehörte/ als zur Provence gehörig/ und also von dar sie auch mit Recht nicht habe verwendet werden können/ adjudiciren/ und solche durch seine Völcker würcklich einnehmen: Drange auch darauf/ daß dem Hertzog von Parma/ wegen des Hertzogthums Castro/ welches die Päbstliche Cammer ihm vor diesen eingezogen hatte/ wie auch dem Hertzog von Modena/ wegen gewisser Geld-Summen die Vergütigung geschehen sollte; Und damit er dem Pabst Alexander noch weher möchte thun/ so liesse er durch die Theologische Sorbonne zu Pariß etliche der Päbstlichen Universal-Gewalt nachtheilige Artickel wider den allerheiligsten Vatter decidiren/ &c. Heist das nicht den Ernst zu weisen/ und die Ehr-Forcht einzujagen? Aber mit gantzen schwachen Fug und Recht.

2. Ist gar wahr/ aber König Ludwig suchet dieses nicht / sondern nur das Gerathwohl: Dann es hat der Pabst alle seine Conditiones und Gesetze annehmen müssen / wann er sonst das wider seine Hoheit entbrannte Feuer hat löschen wollen. Erstlich die Corsen von Rom/ und gantzen Kirchen-Staat verbannen. Zweytens zu ewiger Gedächtnuß dieser gestrafften Frechheit an dem Orth / wo der Corsen Haupt-Wacht zu Rom gestanden / einen Cippum, oder sogenannte Schand-Säule aufzurichten / und daran den Frevel der Verbrecher/ und ihre Straff mit der Jahr-Zahl zu vermercken. Drittens/ den Cardinal Patron Don Marium nach Pariß zu schicken/ und durch ihn im Namen des Pabsts/ und des sämmtlichen Chigischen Haußes dem Könnig eine demüthige Entschuldigung (dergleichen auch der Cardinal Imperiale in Personâ thun muste) machen lassen. Vierdtens / die Incameration des Hertzogthums Castro wieder aufzuheben / und an statt dessen/ dem Hauß Parma anderthalb Millionen Thaler in gewissen Fristen auszuzahlen. Gleicherweiß den Hertzog von Modena mit Geld abzufertigen. Diß-falls ware abermahl eine grosse Kühnheit in dem König/ und nicht mindere Gedult und Sanfftmuth in dem Pabst Alexander.

3. Denen Genuesern aber ergienge es noch gröber: da hiesse es/ mit eignem Schaden witzig werden: Da sahe man Genuam ad Genua Regis Galliæ, die edle Republic von Genua an Knien des Königs in Franckreich hangen. Dann nachdem sie der König aus verschiedenen Ursachen seines Unwillens mit einer nahmhafften Flotte heimgesucht/ und durch des Colbert Sohn/ Marquis de Segnelari, ihnen viel widrig-gethanes verweisen / und mithin folgende Gesetze/ nemlich/ das Frantzösische Saltz durch Savona frey zu passiren: Ohne Franckreichs Erlaub / mit niemanden keine Alliantz machen: Die 4. von Spanien destinirte Galeren an Franckreich auszulieffern: und endlich an Franckreich ihres übel-gesinnten Verfahrens halber/ eine solenne Deprecation abzulegen/ dictiren lassen: Da aber die Genueser sich nicht so gleich darzu verstehen wollten/ hat er sie mit der Bombardirung und Einwerffung 14000. Bomben so warm gehalten / daß sie sich um grösseres Unheil zu vermeiden / nach ausgestandenen Schaden / bequemet / nicht allein 4. Raths-Herren/ sondern nebst ihnen/ den Hertzog selbsten / in seinem Hertzoglichen Mantel/ und andern Fürstlichen Kleinodien / dem König ob den vergangenen Disputen / mit Submission abzubitten/ nach Pariß abzuschicken. Ist das nicht ein grosser Glantz der Frantzösischen Majestät? und mehr als eine Unbilde einer so berühmten Republic Genua ad Genua Regis Galliæ.

4. Wie hat dieser König dem Türcken seinem sonst liebsten geheimen Freund gethan? Die Porten ware

von der Cron Franckreich disgustirt / um daß die Frantzösische Flotte etliche Tripolinische Raub-Schiff in dem Türckischen Haven zu Scio unter dem Castel selbsten ruinirt hatte: Dahero sie den Frantzösischen Bottschaffter bey der Audientz des Kayfers / und seines Groß-Veziers / mit der gewöhnlichen Sopho oder Stuhl nicht mehr beehren wollte. Um diesen Affront zu ressentiren / befahle gleich der König der Flotte / so damahlen in dem Archipelago seglete / unter die Dardanellen die Flaggen zu wenden / und nach unterschiedlich daselbst zugefügter Feindseeligkeit / hielte sie Constantinopel etliche Wochen bloquirt / biß die Remedirung von der Pforten versprochen worden. Die Herrn Dantziger haben auch tantzen müssen nach Pariß / und den König Ludwig / wegen des ausgeschlossenen Printz Conde, eine tieffe Reverenz mit einer submissen Deprecation ihres nicht ungerechten Verbrechens zu machen / gezwungen worden. Das heist mir wohl die Autorität zu manuteniren.

5. Sein Glück in Kriegs- und allen andern Expeditionen / ist biß zu diesen Bruch wegen Spanien / unvergleichlich gewesen / und dahero ihme eine grosse Hochachtung bey der gantzen Welt gemacht. Keine Unternehmung ist ihme fehl gangen: Alle aber mit besondern Ruhm und Glory (wann das Recht nicht angesehen wird) in Augen der Menschen ausgeführet. Ich will doch etliche / unter hundert andern / kürtzlich berühren. Es ist zwar nicht ohne / daß König Ludwig in Anfang seines Regiments / so er Anno 1652. angetretten / von seinen Cron- und Geblüts-Fürsten / denen das Parlament, und viel Grosse des Reichs beypflichteten / unter Anführung des Printzen Conde, einen greulichen Aufstoß gelitten / unter dem erdichten Vorwand eines Eifers / den sie gegen die Person des Königs trugen / als welcher unter der Macht des Cardinals Mazarini, allenthalben gebundene Hände hatte / worauf sie schlossen / diesen Königlichen Minister von der Seiten des Königs zu heben. Unter solchen allen gemeiniglich Malcontenten gewöhnlichen Prætext nun / ward der Hertzog von Orleans zum General-Lieutenant im gantzen Königreich von denen Auffsässigen erkläret; Das Commando aber der Trouppen dem Printz Conde gegeben / und der Hertzog de Beaufort zum Stadthalter in Pariß erwählet: Diese Troublen / obwohlen sie weit aussehend / und höchst-gefährlich in sich selbsten waren; so ware aber hingegen die Unternehmung des Königs mit Unterdruckung der so mächtigen / als nächstverwandten Gegentheilen um desto glorreicher und glückseeliger. Dann mittler Zeit machte er dieselbe so gering / daß sie im Reich keine Figur / die über die ordinari Karten gelten soll / vorbildeten: Sie wurden keinen Reichs-Geheimnussen / als was alle wusten / theilhafftig: Es wurden bey allen Amts-Vergebungen ihnen andere vorgezogen: Der Monsieur, des Königs Bruder / lebte von des Königs Gnade / gleichwie alle andere Grosse des Reichs: Das Parlament ist nun nicht ober- sondern unter dem König. In Summa: König Ludwig hat seine Blutsverwandte dergestalten in eine Gleichheit gebracht / daß sie ihme dienen müssen / und nicht mit regieren sollen / auch sich nicht entböhren können: welches ihm kein König vor seiner / auch sein Groß-Vatter / Heinrich der Grosse nicht einmal zu gedencken getrauet. Das ist ein solches Glück / so ein Fundament ist aller seiner andern / theils mit Ruhm und Glory / bißher ausgeführten Unternehmungen.

6. Nach glücklich-gedämpffter Inheimischer Unruhe / und allen erdencklichen / und vor die Cron Franckreich avantagieusen Vorzug geschlossenen Münsterischem Frieden / ware seine erste Unternehmung wider die Spanier mit so glücklichem Ausgang / daß er den Spaniern etliche Schlachten abgewonnen; eine bey Vevernes, die andere bey Brüg / mit Eroberung vieler Städt und Vestungen: Endlich nach so vielen Verlusten / erzwange er von den Spaniern durch den Pyrenäischen Frieden alles was er wollte / und noch darauf die Königliche Infantin, Isabella Theresia, von der er allbereit Uhr-Encklein gesehen. Was grösser Glück kan einem Königlichen Hauß widerfahren? Nach Philippen des Vierdten Todt / gewann

der

der König abermahl in der Holländischen Expedition einen gewaltigen Vorsprung gegen Spanien / indeme er ihnen gantz Burgund / samt beyden / sowohl Spanischen / als Confœderirten Niederland weggenommen. Kurtz / der Conquéten Menge ist so groß / daß kaum zu beschreiben / das Glück seiner vielfältig zu See und Feld erhaltenen Victorien / wird in etlichen hundert Jahren die Posterität oder Nachkömmlingschafft schier nicht glauben wollen / sondern vor des alten Homeri, oder Italiänischen Arioſti Rodomantaden halten. Last uns eine vor alle erwägen: Nemlichen die mehr als glückselige Belagerung Namur (so man sonst des Teuffels Einsiedlerey benahmset) das war ein Werck von sonderer Wichtigkeit. Diese Belagerung war die gröste und schwehreste / so der König jemals (wiewohl viel anderer offt) und allezeit glücklich vorgenommen: Dahero wollte selber dieser grossen Unternehmung ein Urheber / ein Beförderer und Vollzieher seyn. Demnach ist zu glauben / daß der König / welcher nicht leicht einen Fehltritt thut / seine Rechnung nicht ohne dem Wirth gemacht habe. Er brauchte darzu eine Armee von 100000. Mann / 100. Canonen / und etliche 40. Mörser. Und obwohlen der König mit dem Zipperlein behafftet war / recognoscirte er doch in eigner hoher Person die Situation der Stadt und Castelen: gabe selbst alle Ordre aus / bey Eröffnung der Trenchéen; Er überlegte alles auf das genaueste / gienge selber in die Lauff Gräben ꝛc. Der König Wilhelm / nebst Chur-Fürsten in Bayern / und ein Theil der Alliirten Trouppen über 70000. Mann starck / gaben mit ihrer Gegenwart desjenigen Vergnügen / den vollkommnesten Glantz / welches die Ehre bey einem glücklichen Ausgang einer so schweren Unternehmung vergrössern kan. Inmassen die Alliirten mit ihren Augen zugesehen / wie der König eine so unüberwindliche Stadt inner 14. Tagen eingenommen. Nach der Stadt gieng es über das Castel / welches mit vielen neuen Wercken verstärcket war / und hatte der König allda eine harte Nuß aufzubeissen / aber auch feste Zähne darzu. Nun über diese eingenommene Wercke war noch das innere Castel übrig / dessen Belägerung den Frantzosen noch schwehrer ankam / weilen allda eitel Felsen / und keine Erde zum approchiren war / sondern diß alles mit Wollen / und Erd-Säcken gerichtet werden muste: Doch fande Ludwig Mittel / und hatte das Glück / alle diese Schwärigkeiten zu überwinden / also / daß das Castel / nachdeme es so viel Stürme abgeschlagen / und ein Stuck nach den andern davon erobert worden / endlich sich ergeben muste.

7. Sonsten muß man nicht alles dem Glück zuschreiben / wann man den König alles thun siehet / was er nur selbsten will. Dann das Glück / so bey andern wandelbar ist / und bald entwischet / erhält dieser König mit seiner grossen Vernunfft / und reiffen Anschlägen. Er überleget alles auf das genaueste / er läst kein einiges Mittel vorbey / so seinem Vorhaben dienlich seyn kan. Er kennet das innerste aller seiner Minister und Feldherrn / und weist dannenhero gantz eigentlich / worzu er sie mit Nutzen gebrauchen kan. Er macht ihm eine allgemeine Liebe / und zugleich Ehrforcht bey allen seinen Unterthanen. Er macht zwischen ihnen keinen andern Unterscheid / als der geleisten Dienste / Mericen und Capacität. Er läst sich nicht bereden / als mit der Warheit und Evidentz / und glaubet er nichts / als was er siehet / erfähret / oder mit seinem Verstand begreifft. Seine Geberden / seine Reden / seine Thaten / seine Verhalten / zeigen lauter Geist und Annehmlichkeit / und bey dem eine solche Majestät / darüber auch großmüthige Hertzen offt erstaunen. Er hält alleweil auf dem Fuß starcke Armeen: Manchesmal / beforderist zu diesen Zeiten 200000. zu Fuß / 100000. zu Pferd / die Besatzungen kommen à parte, die abermahlen biß auf 100000. aufkommen: so gar nach dem Niemwegischen Frieden / da alle die andere Potentzen kaum erwarten können / sich des Volcks zu entübrigen / hat er / wie schon oben gedacht / eine Armee von 170000. auf den Beinen erhalten. Seine Zeug-Häuser / seine

Artil-

Artillerie/ seine See-Flotten/ hat er in eine solche Vollkommenheit gebracht/ als keines dergleichē Franckreich gehabt/ und etliche Potentzen von Europa kaum eine solche ausmachen können/ die er allein erhält. Er commandirt allein/ wann/ wie/ auch wohin er will/ und wartet auf keines seine Gelegenheit/ Discretion oder Gutdüncken/ dadurch die Kriegs-Expeditiones, und hohe Unternehmungen/ vielmahl den Krebsgang gewinnen. Sein Sold ware vorhin richtig/ sowohl im Feld/ als in Guarnison/ aber zugleich eine scharffe Disciplin. Er macht die Quartier in des Feindes Landen/ allwo sich die Soldaten aufs künfftige versehen. Er läst sengen/ brennen/ rauben/ zerstöhren/ dissimulirt unmenschliche Verfahrungen/ welche die Seinige aller Orthen begehen/ und macht ihm kein Gewissen/ dann er sagt/ hæc sunt incommoda belli, und schiebt die Schuld auf seine Feinde. Es haben vorhin die Gothen und Mohren Spanien ruinirt/ Franckreich war durch Einfall der Francken und Nordmänner/ Engelland durch Engel-Sachsen/ und Dänen/ Italien durch Longobarden und Saracenen geplagt: Durch ein halbes Seculum aber/ biß diese Zeit/ seynd die Frantzosen unserm lieben Teutschland eine rechte Plag-Geisel gewesen/ welche/ weilen sie mehrmahlen in des Königs Gegenwart gefochten/ oder belagert haben/ seynd dadurch zu lauter Waghälsen worden. Er spahret kein Geld/ die feindliche Anschläge zu wissen/ und hat bey allen Höffen geheime Freunde. Seine Bundsgenossene müssen ihm beständig verbleiben; dann er hält ihnen gemeiniglich einen ausgewichsten Aufseher auf der Seiten (der auf alle ihre Winck und Werck acht hat/ und die Gedancken gar zu untersuchen weiß) neben einer solchen Armee/ die einen wanckenden Bundsgenossen in der Forcht zu halten/ genug ist. Er hat öffters ruinirt die Vestungen mit Gold/ als mit Salpeter und Schweffel; Dann sein Geld-Kasten hatte vorhin allezeit einen Vorrath von etlichen Millionen/ und wartete nicht auf die Gelder/ biß sie von den Ständen verwilliget worden. Er ist versehen mit Magazinen/ und Vorraths-Häusern/ und kan allemal ins Feld ziehen/ Städt und Vestungen belägern/ sowohl im Februario/ Martio/ als Junio und Julio. Er arbeitete/ kriegete/ und belägerte zu allen Zeiten/ mehrmahlen aber/ wann seine Feinde in Quartiren lagen; Ja das meiste hat er durch solche Gelgenheit gewonnen.

8. Diese nun seynd die Vorzüge/ die aus einem hohen Verstand-Geist/ und Extra-Klugheit erwachsen/ und ihme die Grundfeste geleget haben/ eines bißher allzu beständigen/ und unveränderlichen Glücks/ dadurch er zu einer so besondern Reputation gelanget ist: Durch diß anziehende Glück verstehe aber ich nicht eine leere/ zufällige/ oder blinde Schickung/ sondern des Königs treffliche Anschläge/ behutsamen Gebrauch aller Gelegenheiten/ Application, Erfahrenheit und Geschicklichkeit/ die durch GOttes Beystand secundirt werden. Dann GOtt will ohne Beythun des Menschen nichts thun/ und der Mensch kan ohne Beythun GOttes nichts richten. Der Mensch ziehlet ab/ und GOtt hilfft/ daß er das Ziel trifft. Dii laboribus omnia vendunt. Der Himmel giebt alles feil/ denen/ die arbeiten. GOtt/ als ein Urheber der Natur/ führet die Sachen aus/ nach dem Gang der Natur: Die bewegliche durch die Bewegnuß/ die unbewegliche durch stetiges Verbleiben/ die vernünfftige durch ihren Willen. Die alte Welt-Weisen/ obwohlen sie in der Finsternuß gelebet/ haben nicht allein gelehret: Causa prima accommodat se causis secundis, daß GOtt/ als die erste und oberste Ursach/ beyfalle denen nachgesetzten Ursachen: Oder klärer: GOtt richtet sich nach den Menschen: Sondern sie erkennet auch/ daß die Fortun, oder das Glück/ eine Tochter seye der allerhöchsten Vorsichtigkeit/ und daß nichts schwebe/ lebe/ oder würcke/ ohne derselben Beystand. Und wiewohl manchesmal der obersten und untern Ursach (will sagen/ GOttes und des Menschen) Bewegnussen unterschieden/ und einander quoad morale, zuwider seyn/ so wird doch GOtt den

Men-

Menschen / wegen seines freyen Willens / die Mitwürckung und den Beystand in operatione physicâ nicht abschlagen. Und wer wird verneinen / daß gescheidere Anschläg nicht bessere Ausgänge gewinnen / als die einfältige ? Und die Verschlagenheit überlege der Einfalt ; Daß die Tapfferkeit / die Application, die Geschicklichkeit / die Stärcke / die Erhaschung bequemerer Gelegenheit / nicht mehr siege / und Victorien zehle / als die Schwachheit und Fahrlässigkeit ; Also ist es Noth / daß die Tugend / der Witz und Verstand / die Groß- und Starckmüthigkeit weise zu vorhabendē Unternehmungen / proportionirte Anschläge und Vortheil formire / wann sie von der Fortun, das ist / von der Vorsichtigkeit GOttes / die Verleihung eines glückseeligen Fortgangs haben will.

9. Dannenhero hat erholter König / Ludwig der Vierzehende / durch iene zwey Haupt-Stuck / welche er (sey nun ex quocunque prætextu) sowohl mit gäntzlicher Vertilgung des Hugonotismi, oder der Calvinischen Ketzerey / als mit scharffem Verbott / und völliger Aufhebung / des allzuviel eingerissenen Duellirens glücklich ausgeführet / sich in den Himmel verdient gemacht / mit diesen der so vielfältigen Victorien / und glückseelig ausgeführten Unternehmungen / belohnet zu werden : Indeme GOttes Vorsichtigkeit nichts unbelohnet lässet / uno aliove modo, auf eine oder andere Weise / wie Augustinus de libero arbitrio ausführlich redet. Indeme ich nun dieses alles bedencke / muß noch schließlich über sothane vorhin beständig-glückseelige Conduite des Ludwigen meine Meinung eröffnen / und sagen : Daß dieser König Ludwig / wann er bey Alexander des Grossen Zeiten regiert hätte / so wäre er bey diesen seinen Groß-Thaten nicht weniger ein glorwürdiger und glückseeliger Monarch / als der Alexander selbsten : Und wann der Alexander zu diesen des Ludwigen Zeiten herrschete / so würde er nicht weniger / als Ludwig bey allen seinem Glück / Siegen und Unternehmungen / viel Ausstellungen leiden. Diesen Unterscheid macht die Zeit / die Religion / und viel andere Umstände. Alldieweilen damahlen die Glory und Hochachtung genugsame Ursach des Kriegs war / und der Schwächere hat dem Stärckern unterstehen müssen / wann schon jener gerechter war. Wurde also zu jener Zeit wahr gemacht / was der Römische Wohl-Redner von der allgemeinen Welt-Königin der Stadt Rom sagte : Omnia virorum fortium esse, daß der Degen alles behaupten könne / und daß der Weeg der Waffen der kürtzeste seye / die Ehre zu erlangen : Daß der Erdboden dem Menschen von Himmel gegeben / und sein eigen ist worden : Daß derselbe mehr von der Macht / dann von der Foderung zertheilt ; mehr von der Listigkeit / dann von dem Recht eingenommen ist worden / dahero / der gebohren wird / hat so grosse Foderung zu regieren / als wie der regiert : Und wann die erste Regenten gewaltsame Beysitzer gewesen / mögen die Nachkömlinge auf dieselbe ihre Anforderung suchen. Kurtz : dessen ist die Besitzung / der sie weiß zu erlangen ; Dessen ist die Herrschung rechtmässig / der sie vertheidigen kan / und zugleich billig / wann sie mit dem Recht des Degens gebraucht werden mag.

10. Diese Staats-Grieffe / wann sie schon von der Fortun secundiret worden / seynd allein in dem Heydenthum richtig gangen ; nun in der Christenheit seynd sie unzuläßlich und vermaledeyt : Und dahero leidet dieser mächtige und gewaltige König / Ludwig der Vierzehende / grosse Ausstellungen / und höret ungleiche Nachreden : Und gleichwie gar wenig taugte Alexander der Grosse / in gegenwärtigen Zeiten / also hingegen / König Ludwig taugte mehr in des Alexander Zeiten / und hätte er nicht weniger Sieg-Zweigen in Asien und Indien / als Alexander erobert. Nichts desto weniger verbleibt es wahr / daß jetziger König in Franckreich mit offt-gemeldten seinen glückseeligen (obzwar nicht allemal zuläßlichen / ja gar offt ungerechten) Unternehmungen / Kriegs-Expeditionen und Progressen / biß auf dieses Successions-Werck (wo allgemach die Potentzen in Europa die Augen aufzumachen / und sich vor einen solchen ihnen auf

den Halß bald kommenden Alexander/ deme nicht eine Welt genug/ zu besorgen angefangen) ihme in Augen aller Welt ein grosses Ansehen / Reputation und Hochachtung ausgewürcket hat. Und ich sage nochmahlen (wie dann der Zweck dieser Anmerckung ist) daß sowohl ein Königreich / als ein König/ mag so groß seyn/ als es immer wolle/ so wird es vor ohnmächtig gehalten / biß und so lang die Reputation, und eine Universal-Hochachtung (verstehe durch gerechte Gäng und Weeg) bey denen andern Potentzen und Völckern überkommen wird haben. Hast du die Autorität und Ehrforcht bey sowohl Frembden als Inheimischen / durch dein Glück/ Verstand/ auch kluge und tapffere Unternehmungen gewonnen / so wirst du deine Feinde allemal in Forcht haben / und sie darein jagen; auch unüberwindliche Vestungen ohne Lösung der Canonen einnehmen; Deine Bundsgenossene allezeit in Sicherheit und Ruhe erhalten/ offt den Krieg ohne Soldaten enden / ohne Blut obsiegen/ deinen Staat in besondern Flor bringen / dessen Gräntzen vermehren/ Crone und Königreiche einsammlen. Kurtz / die einmal erworbene Reputation höret nie auf/ Wunder Thaten zu machen.

Acht und Zwantzigste Rede.

Lindere Weeg zu der Majestät.

1.

ALberLipsius redet auch hingegen : Autoritas etiam mitioribus mediis comparatur: Die Autorität wird auch durch gelindere Weg und Mittel erworben : Nicht allemal durch Martialische Bewegungen/ durch Zerstöhrung und Verheerung der Länder / durch Aufmetzlung der Menschen/ durch gewaltige Anmassungen der Cronen: sondern auch durch allgemeine Ruhe/ und all-seitige Frieden-Pflantzung / durch wohl-anständige gerechte Regierung / durch Conservirung und Vermehrung der gemeinen Wolfahrt/ durch kluge Veranstaltungen der Commercien / der Gefällen / der Waffen / und alles dessen/ so die Majestät nicht minder lieb- als forchtbar machet. Ich nehme zu dessen Beweiß ein Beyspiel aus dem Alterthum: nemlichen den allerhöchsten Monarchen der Welt/ Octavium, oder Octavianum, Augustum, oder sogenannten Vermehrer des Reichs / und ersten Römischen Monarchen. Dieser kame durch seine Gütigkeit und sanfftes Regiment in ein solches Ansehen bey dem Römischen Volck / daß es ihme nach dem jämmerlichen Mord des Kaysers Julius, sich unterworffen / alle Beschwehrnussen / die Huldigung zu leisten / von sich gethan / und ihne Patrem Patriæ, einen Vatter des Vatterlands/ welchen Titul seinem Vorfahrer die Römer allezeit widersprochen/ gutwillig benahmset haben. Sie hatten keine Ursach sich zu beklagen / daß sie ihre Freyheit gegen einer so lieblichen und glückseeligen Regierung ausgewechselt / und denselben unterthänig worden seynd/ der zu einem Ziel ihme gesetzt / ihren Wohlstand jederzeit zu befördern. Dieser Monarch ware so hoch geachtet / daß von allen Theilen der Welt ihme die Völcker zugeloffen/ ihre Schätze angetragen / und sich glückseelig geschätzt / seine Hulde zu geniessen / und unter seiner Bottmässigkeit zu leben. Die Könige seynd von ihren Thron herabgestiegen / Cron und Scepter zu Augustus Füssen gelegt/ und mehr vergnügt sich geachtet/ unter seinem Schutz zu stehen / als eigenmächtig zu herrschen : Socios Romanorum esse, regnare fuit, sagt Dion in seinen Geschichten im 5ten Buch: Mit den Römern/ befoderist zu Zeiten Augu-

Augusti, in der Gemeinschafft zu leben/ wäre nicht weniger / als Königlich zu herrschen und zu regieren. Aber woher kame diese Hochachtung und Liebe? von nirgends anders/ als daß Augustus in seinem Regiment ein gütiger/
" friedliebender und glückseeliger Herr gewesen ist. Er verhasste allerley Gezänck/ Haß/ Groll und Feindschafften; Er beflieſſe sich/ seine Verwandte nicht zu unterdrucken/ oder zu verachten: sondern suchte einen Reichsfolger aus seinem Hauß: massen er sechs Printzen ihme angewunschen/ und würcklich zu der Cron-Folge/ ehe er verschieden/ destiniret. Er führete keine Kriege aus
" Ehr- und Herrschsucht: Er strebte nicht nach frembder Herrschafft: Er versetzte die Gräntzen seiner Bottmässigkeit/ und befahle / nicht darüber zu schreiten: Seine Leutseeligkeit machte er ohne einigen Zug des Degens/ frembder Völckerschafften/ von sich selbsten ihme zuzulauffen: Keiner ware vor- und nach ihm weder glückseeliger noch mächtiger: Unter seiner Regierung ist der wahre Messias und Heiland/ cum pacem teneret orbis, wie der Frieden die gantze Welt eingenommen hatte / auf die Welt gebohren: Er hat nicht ihme selbsten/ sondern dem unbekandten wahren GOtt und Menschen den ersten Altar im Capitolio gebauet/ mit dieser Uberschriffte: Hæc ara est primogeniti Dei. Dieser Altar ist des erstgebohrnen GOttes. Er hat gelebet 76. und regieret 56. Jahr glücklich/ friedlich / und mit sonderbarer Vergnügung des Römischen Reichs. Seine Lorbeer-Zweige / und Siegs-Triumphe / bestunden in der allgemeinen
"Ruhe seines Staats / in Aufnehmen der Wolfahrt der Unterthanen / in Gutwilligkeit der Benachbarten / und zu der Römischen Gemeinschafft angenommenen auswärtigen Cronen / in Conservirung der Landschafften und Vasallen: Dann er sagt offt/ es seye eine Anzeigung eines überhobnen und frevelhafften Gemüths/
((wann man aus Begierde zu triumphiren/ oder wegen eines Lorbeer-Krantzleins / die Sicherheit / den Land-Frieden/ und die Ruhe der Burger in Gefahr setze / und daß einem Regenten nichts weniger gebühre/ und übler anstehe/ als Verwegenheit/ Tollkühnheit/ und Herrschsucht. Dieser/ obzwar Heydnische Monarch/ gienge viel einen andern Weeg / als der allerchristlichste König/ Ludwig der Vierzehende.

2. Einen andern Octavianum hat uns der gütige Himmel gantz gnädig beschehret / auch an weiland unsern (gottseeligsten Andenckens) gewesten allergnädigsten Herrn Leopolden/ den ersten Römischen Kayser / welchen ich mit Warheit anjetzo den Grossen nennen kan/ dann GOtt wird ihn auf der Welt nicht mehr mindern/ oder weniger machen; Sintemahlen er allbereit certamen certavit, cursum consummavit, den Streit abgestritten/ den Lauff vollendet / und bey der Nachwelt ohne Forcht/ und ohne Gefahr einiges Glücks-Wechsels/ den Nahmen eines Grossen/ mit seinen nicht wenigen Wunder- als Groß-Thaten erworben/ zu dienender Warnung jenen/ welche in ihren Lebs-Zeiten mit einem gantz gefährlichen Vorbruch / sich als Grosse benahmsen lassen / da sie den Lauff der Zerbrechlichkeit noch nicht geschlossen / und in hundert Weegē ihr Glück (wie sich dann schon zeiget) gehemmet kan werden. Dieser Glorwürdigste Monarch hat ja durchgehends in seinem gantzen Lebens-Wandel darbey Proben eines Königlichen Gemüths / einer unvergleichlichen Weiß- und Klugheit in Regierungs- und Staats-Sachen/ einer recht Teutschen Aufrichtigkeit und Redlichkeit/ einer unüberwindlichen Starck- und Großmüthigkeit/ Tapffer- und Standhafftigkeit/ einer Erb-Oesterreichischen Milde/ Fromm und Gottseeligkeit/ der gantzen Welt zur Genüge erwiesen/ daß an ihme die Hochachtung des grossen Augusti und Theodosii erneuert ist worden. Und wie kan es anders seyn? Der Himmel hat es so versehen: dann seine Geburts-Stunden / nach Auſſag der Nativität-Steller / haben gleichen Horoscopum, als Carl des Grossen vorgebildet / und in Paralello den Carl Gustavus überwunden. In den ersten Wiegen seiner löblichsten Regierung / die er mit den 18. Jahr angetretten / hat er einen andern Hercules abgeben/ und mehr als zwey Schlangen bestreiten müssen.

müssen. Dann der Krieg zwischen der Cron Spanien/ und Cron Franckreich/ stunde noch in vollen Flammen/ und hatte sich unser junger Leopold/ von den Machinationen/ Schalckheiten dieser/ dem Ertz-Hauß Oesterreich/ nie holden Cron/ nichts als lauter Widriges zu befahren: massen die Cron Franckreich zwey Gesandten eignes Fleisses zu den Wahl-Tag abgeschickt/ damit sie Königs Leopoldi vorhabende Wahl zu den Kayserthum/ schwehr machen sollten. So ware auch die Cron Schweden wider Oesterreich über die massen verbittert/ wegen der an Pohlen und Dännemarck versprochenen Hülff/ und bliesse dißfalls mit Franckreich in ein Horn: Darzu gesellete sich Cromwell/ der bekannte Tyrann und Königs-Mörder aus Britannien. Aber der Allerhöchste/ von dem alles Glück/ alle Gewalt und Hochachtung herfliesset/ hat diß dreyfache Band bald aufgelöset/ und die Herren Chur-Fürsten dahin beweget/ daß sie ungeacht der Frantzösischen/ Schwedischen/ und Cromwellischen Imposturen/ allein das Reichs-Interesse, und Löblichkeit des Oesterreichischen Regiments beobachtet/ und Leopoldum, diesen jungen David/ zum Besitzer des Römischen Reichs-Stuls eingesalbet haben; dadurch er allein den widerstrebenden Cronen/ Franckreich/ Schweden/ und Engelland den Trotz gebotten/ und sich in ein solches Ansehen gebracht/ daran Franckreich einen ewigen Neid und Eiffer annoch heget. Ist also dieser neu-wordene Kayser Leopold zu der allerhöchsten Majestät der gantzen Welt/ einen friedsamen/ gelinden (wiewohl durch Widersetzlichkeit seiner Feinde sehr rauhen) Weeg gegangen.

3. Seine neue Regierung segnalirte Kayser Leopold durch zwey glorieuse Expeditiones in Pohlen und Dännemarck wider die Schwedische Invasion. Und in Warheit/ der Himmel in Pohlen sahe von allen Ecken her sehr trüb aus. Dann der/ durch der Königin Christiná Ubergab/ neugemachte König in Schweden/ Carl Gustavus, wohl-wissend/ daß die Schwedische Glory allein in Waffen bestehe/ richtete sein erstes Absehen wider die Cron Pohlen/ als woselbsten nicht allein alles in der Dissension, sondern auch/ daß er durch einige Magnaten selbsten heimlich dahin eingeladen war. Solchem nach begabe sich gleich nach des Schweden Ankunfft/ das gantze Groß-Hertzogthum Lithauen unter die Schwedische Protection; Das übrige Pohlen aber/ weil es ohne dem in sich gantz zertreñet war/ wollte sich/ dem aller Orthen obsiegenden Schwedischen König Carl nicht widersetzen/ also/ daß der damahlige König in Pohlen/ Casimirus, sein Königreich raumen/ und in Schlesien unter Kaysers Protection entweichen müssen: welche aber ihme viel glücklicher gelungen/ als die andermahlige unter jetzigen König in Franckreich/ anerwogen daß Kayser Leopold den Casimir wieder in sein Reich eingesetzt/ der König Ludwig aber ihne mit einer Abbtey allein zu S. Germain versehen hat. Ingleichen in Dännemarck ware die Gefahr nicht geringer: Dann dem Schweden dienete so vorträglich das Winter- und Eyß-Wetter/ daß er durch glückliche Passirung des Mittel-Fahrt-Sunds über das Eyß/ nicht allein in die Insel Fühnen/ sondern nach der vorhin eroberten considerablen Vestung Friedrichs Orde gar in Seeland/ und zu der Haupt-Stadt und Residentz Coppenhagen kommen/ und dieselbe mit allem Ernst belagert hat. Es waren schon die Landschafften Holland/ Schonen/ und Plecking/ Bachus, und Tronthein/ Rendsburg/ und Cronenburg hin; das übrige aber alles in äusserster Verwirrung und Zagheit: und fienge nicht weniger an zu wancken die Cron Dännemarck/ als/ wie obgemeldt/ die Cron Pohlen.

4. Nachdem aber beyden Cronen unser Kayser Leopold zu Hülffe kommen/ und ihnen eine ansehnliche Armee von zwölff tausend Mann/ unter Anführung etlicher tapffern Generals-Personen zugeschicket; verließ alsobald der Schwed nicht allein gantz Pohlen/ sondern auch verwandlete die Belagerung von Coppenhagen in eine Bloquade. Indessen wurde das Verlohrne von den Kayserlichen und Alliirten recupirt/ und so gar/ nachdem der

Kern

Kern der Schwedischen Armee völlig/ ausser zweyen Feld-Marschallen / des Pfaltzgraff Philippen / und Graffen von Steinbock (die sich kaum auf einem geringen Schifflein durchgebracht) auf der Insel Fühnen entweder geschlagen/ oder gefangen genommen worden; gantz quittirte / und endlich aus dem Land entwiche. In Warheit/ diese stattliche Hülff des Kayfers Leopold ist nicht allein denen Polacken heilsam und avantagieus gewesen/ sondern auch dem Königreich Dännemarck/ welches gleiche Gefahr und Glück mit Pohlen gegangen: wodurch dem Kayser eine besondere Hochachtung und Autorität bey allen benachbarten Potentzen zugewachsen; indeme er zweyen Königen ihre wanckende / und zu den Fall geneigte Cronen auf dem Haupt erhalten. Kein solches Glück hatte König Ludwig/ weder mit dem gewesten König in Engelland Jacoben/ noch seinem Printzen Wallis; weder bißhero mit Clemens, Chur-Fürsten in Cölln/ noch seinem Bruder / Chur-Fürsten zu Bayern. Divinum opus est Protectio, sagt Chrysostomus: Es ist ein Göttliches Werck/ der Schutz über die Vertriebene: Ich setze dazu/ cum effectu: Wann der Schutz einen guten Ausgang nimmt. Der Effectus aber/ oder die Würckung/ hanget gemeiniglich an der ursprünglichen Ursach/ wovon der geleiste Schutz herfliesset. Ist die anfängliche Ursach in einer Königlichen Großmüthigkeit/ oder aufrechten Mitleiden gegen einen unschuldigen Betrangten gegründet; so wird der Schutz sicherlich hafften/ und durch die Beharrlichkeit/ die alles crönet/ entweder glücklich/ oder wenigst tapffer und aufrecht ausgeführet werden. Wo aber der Schutz wegen eines Staats-Interesse, oder zum Schein einer Ansehnlichkeit oder Lufft-Ehre geleistet wird / gereichet selten zu den Zweck / wird Mond-scheinig und veränderlich; dann so bald das Interesse in Abnehmen ist / verliehret sich zugleich der Schutz. Dieses haben wir nicht an Kayser Leopold, sondern an Franckreich offt gesehen.

Neun und Zwantzigste Rede.

Fernere Fortsetzung.

I.

MAs vor eine Feder wird aber dasjenige/ was dieser grosse Kayser in seiner allerlöblichsten Regierung über halb-hundert Jahr/ in den rauhesten Zeiten/ in den verwirrtesten Umständen/ in äussersten Gefährlichkeiten vor GOtt/ und die Religion/ vor das Kayserthum/ vor seine Erb-Königreiche und Länder/ deren er allein so viel/ als keiner seiner Vorfahrer / ausser Carl des Vten in Teutschland / Hungarn und Böheim besessen/ geleistet / und nicht weniger glücklich in der äussersten Noth / als glorwürdig und hochgeachtet in allen Erfolg/ausgeführet/genugsam beschreiben können? Meine Feder bekennet rund aus / daß sie anderst nicht kan/ als diesen unüberwindlichen und grossen Monarchen mit stummer Verehrung herfür zu streichen. Es weiß ja sonsten vor sich selbsten Europa / was ich von ihm erzehlen oder beloben möchte. Der nach sich gelassene Ruhm vertritt seinen Lobsprecher. Seine Thaten hafften noch in aller frischen Andencken/ und werden gleichsam mit der Ewigkeit vereinbaret.

2. Jedoch zu einen Beyspiel der Majestät / nur den wenigsten Theil seiner Hochgeachtesten Regierung/ und unvergleichlichen Conduite anzuregen/ erinnert sich meine Feder so gleich/ und allererstens derjenigen Schwärigkeit/ und hart-heilbaren Staats-Wunden/ welche nicht allein dem Kayser die

schier immerwährende/ schwere/ blutige und grimmige Kriege mit den Ottomanischen Tyrannen / wie nicht weniger die vielfältige Schwührigkeiten und Empörungen in Hungarn / bey ungelegnen und Hülff-losen Zeiten / zugezogen haben: sondern auch/ daß die Cron Franckreich durch allerley verdrießliche Räncke / Listigkeiten / Eingrieff / Unzuhaltung des Trauen und Glaubens / unversehener Allarmirung / und Unterdruckung der Reichs-Ständen / unaussetzlich zugefahren ist / und des Kayſers erste Unternehmungen und Operationes zu verhindern gesucht hat; bey welchen allen Umständen schwerlich eine Potentz in Europa zu finden ist / die sich wenigst in etwas zu den Fall nicht geneigt / oder sich bey Cron und Scepter erhalten hat/ als der unüberwindliche Leopoldus. Nichts destо minder in allen diesen Schwärigkeiten bliebe seine Majestät und Hochachtung gantz unversehrt/ nicht anderst als die hell-scheinende Sonne an dem Firmament/ wann sie schon durch trübe Wolcken in etwas verhüllet wird / so kommt sie doch wiederum viel gläntzender herfür: Also zeigete auch das entgegen gesetzte Gewülck der mancherley Staats-Ungelegenheiten/ nur mehr und mehr den Glantz und die Warheit der Oesterreichischen Majestät und Gerechtsame. Soll ein Stern schimmern/ so muß er von dem Nachtdunckel umgeben werden; Also auch will ein Monarch den Glantz seiner Majestät extra, oder ausserhalb wunderbar machen / so muß er zugleich den Schatten allerhand schwehren/ widrigen und gefährlichen Zufällen leiden/ und daraus sich empor zu schwingen wissen. Majestatem probat, sagt der Welsche Malvezius, in Beschreibung eines Fürsten / in adversis animus, quem non consequitur lapsus, sed fortitudo benè gestorum. Die Majestät wird auch behauptet durch widrige Zufälle und Schwärigkeiten / wann das Gemüth sich zu keinen Fall neigen läst/ sondern verharret in Fortsetzung herrlicher Thaten.

3. Ich sage rund aus mit einem Liebhaber dieses Ertz-Hauses: Austria nescit obscurari, nescit vinci, nescit opprimi. Oesterreich kan nicht verstiert werden: wann schon Franckreich noch mehr üblers / ärgers und nachtheiligers von diesem liebbarestеn Hauß ausſprengen würde/ als es ausgesprenget hat durch den Monsieur Gravelle, Lione und Gramont auf dem Kayserlichen Wahl-Tag Leopoldi zu Franckfurth; oder in Zeit der Türckischen Belägerung der Haupt- und Residentz-Stadt Wien/ bey allen Höfen/ in allen Landen und Orthen/ die Oesterreichische Ohnmächtigkeit / mit unwarhafften Beschuldigungen / auch Schmach- und Schimpf-Reden ausschreyend und beschimpffend. Oesterreich aber ist aus allen diesen nur Illustrior gläntzender herfür kommen / und mit grosser Scham Röthe ihrer Feinde / mehr als jemahlen in Augen aller Potentzen geachtet worden. Dann Leopold ist gleichwohl zum Kayser erwählet / und Wien entsetzet und erhalten: hingegen das gegentheilische Beginnen zu lauter Wasser worden / auch die schimpff- und verächtliche Nachreden nichts ausgeben haben. Ibant in auras, sagte der lustige Comödie-Spieler Plautus, seyn lauter Lufft-Streich gewesen. Austria nescit obscurari. Oesterreich leidet durch Ehren-Verschwärtzungen keine Finsternuß. Nescit etiam vinci. Oesterreich kan ingleichen nicht überwunden werden: Es beglauben dieses nur allzu viel die vielfältige herrliche Siegen Kayſers Leopoldi in Pohlen/ in Dännemarck/ in Pommern/ auf dem Reichs-Boden; bevorab aber wider die Türcken und Barbaren / von denen meine Feder nachgehends schreiben wird. Nescit opprimi: Oesterreich kan nicht erdruckt werden: wann schon die Cron Franckreich sich äusserst vorhin bearbeitet hat / nicht allein Oesterreich/ das Teutsche von Spanischen / und dieses von jenem abzusondern/ die Communication zu unterbrechen/ den gemeinschafftlichen Beystand zu verhindern / und sogestalten dieses versippten Hauses Kräfften trennen und zertheilen / daß hernach ein Theil und der andere gegen der Frantzösischen Macht ohnmächtig / und leichter bezwinglich seyn würde: sondern auch sich viâ facti, eigen-gewaltig auf ein erpracticirtes / nichtiges / und in der

Sach

Sach selbsten (wann es auch eines wäre) aus Mangel facultatis testandi, ungerechtes Testament / des besten Theils der Oesterreichischen Macht / nemlichen der Spanischen Monarchie unversehen impatronirt hat. Aber Nescit opprimi: Oesterreich ist dadurch noch nicht erdruckt.

3. Sintemahlen / das Erste ist schon zu Regenspurg Anno 1675. debattirt / und daß der Kayser und das Reich dem Burgundischen Craiß / ungeacht alles Frantzösischen Einstreuens / und Allegirung der Kayserlichen Capitulation, hülfflich mit Volck und Geld beyzustehen möge und solle / mithin die Garantie vor das Spanische Niederland auf gleiche Weiß / als andern Craisen auf beständiges Versprechen / erkennet / und vor recht befunden worden: Das andere aber zeiget sich vor sich selbsten: Immassen der rechtmässige Spanische Erbfolger / Carl der Dritte / allbereit einen starcken und guten Fuß in den Spanischen Boden gesetzt / auch mit Göttlichem Beystand seiner Gerechtsame (darauf er sich allein verlässet) mit und neben der Alliirten Beytrag / noch wohl getrauet / seinem Gegentheil den Ruckweeg aus seiner ihme nicht angebohrnen / sondern angemasten Monarchie / dahin / woher er kom̃en ist / mit der Spitz des Degens zu weisen. Der Anfang ist schon gemacht / und schon weit gebracht: Nescit opprimi: Es gehöret viel darzu / das Ertz-Hauß Oesterreich zu erdrucken. Ein Palm-Baum bieget sich zwar / wann ihne eine schwehre Last bedrucket / hernach steiget er aber wieder in die Höhe: Also erhebet sich das Hauß Oesterreich allemal mehr / wann es schon mit widrigen Zufällen angefochten wird. Und dieses ist (wann man dieses Hauß Ursprung / Fortgang / und gegenwärtigen Zustand reif erweget) so wahr / als die Evidentz selbsten.

4. Aber lasset uns schreiten auf besondere Gaben und Vorzüg / welche in einem Souverain die Hochachtung verursachen / deren seynd befoderist zwey; Nemlichen: groß und treffliche Siege: viel und mächtige Conquéten. In beyden hat es Leopoldus bevor gethan allen andern Potentzen seiner Zeit in Europa. Der Siege waren so viel erworben / als Schlachten gelieffert / wer kan alle zehlen / die in Siebenbürgen / Hungarn / Pommern ꝛc. der Kayser erhalten? Ich bemercke allein die Hauptsächliche / was Anno 1663. der fest-gestellte Türcken-Krieg / und der so gleich ausgebrochne Einfall der Tartarn / nicht allein in Kayserlichen Erb-Landen / sondern auch weit und breit in dem Römischen Reich / biß in Francken und Schwaben / vor Schrecken / Forcht und Zagen verursachet / ist kaum zu beschreiben: Dann die Türckische Armee wurde geschätzt über 100000. würckliche und bewehrte Soldaten / ohne dem Troß; Und die Kayserliche kaum 40000. Beyde Armeen stunden so nahe an einander / daß sie nicht allein einander im Gesicht hatten / sondern bloß durch die Mur separirt wurden: Ware man also zu beyden Seiten in dem Stand / einander den Kopf zu bieten; Allein die gemeldte Disproportion der Zahl / und darum wissentliche Ungleichheit der Stärcke / machte differente Abzielungen. Dann die Türckische Armee suchte / wo möglich / mit den Kayserlichen zu schlagen / und hernach was Merckwürdiges vorzunehmen: Die Kayserlichen hingegen suchten ihren Vortheil zu gewinnen / den Türcken den Angrieff schwer zu machen / die Erb-Lande dabey zu bedecken / und die Campagne also durchzubringen. Solchemnach lagerte sich die Kayserliche Armee in der Gegend des Closters St. Gotthard / an den Fluß Rab / in einen ziemlich vortheilhafften Orth: Aber die Türckische Armee ware den Unsrigen an den Fersen / und wagte sich gleich über den Fluß zu setzen / und auf unsere Wachten zu schlagen / welche in lauter neu-geworbnen Volck bestunde / und der Schärffe des Türckischen Säbels noch nicht gewohnet waren: Dahero begaben sich gleich diese in die Flucht / lieffen in zwey andere Regimenter / die secundiren hätten sollen / hinein / und brachten dadurch auch diese in grosse Verwirrung / so / daß sie eben nicht Stand halten kunten; sondern sich dem Feind bloß gaben / dessen Säbel dann unter diesen zerstreueten und flüchtigen Leuthen erbärmlich hausete:

sete: Also/ daß die Kayserlichen zweiffelten an einem guten Ausschlag bey so üblen Anfang. Nichts desto weniger wurde eilends die Kayserliche Armee recht in die Bataille gestellt/ und mit grosser Furie in die hierüber postirte Türcken (deren schon über 20000. waren) gesetzt / welche die Türcken nicht haben ausstehen können/ sondern sich zeitlich / weil sie der jenseits des Wassers stehende Groß-Vezier nicht secundiren hat können / in die Flucht begeben. Gabe also diesen Tag der Allerhöchste unserm Kayser Leopold einen herrlichen Sieg/ durch welchen der Groß-Türck Achmetes genöthiget war/ um den Frieden anzuhalten / welchen der Obsieger gern ertheilte / aus gantz erheblichen Ursachen: Deren gröste war die Ungewißheit der Reichs-Hülffe / und die üble Conduite, so die Hungarn bißhero geführt/ auf welche sich der Kayser in diesem Krieg nie vollkommentlich hat verlassen können/ als welche weder in rechter Zeit / noch in gehöriger Zahl aufgesessen und erschienen / weder die Guarnisonen in ihre Vestungen einnehmen wollen/ und vor denen sich die Teutschen mehr zu fürchten hatten / als vor den Türcken selbsten / dann sie giengen schon mit der Rebellion schwanger/ die hernach bald ausgebrochen ist. Der Verlust war Türckischer Seits über 10000. Mann/ ohne der Flüchtigen und Ertruncknen/ (deren schier die Helffte der Armee war) Kayserlicher Seits aber nicht einmahl 2000. gerechnet / darumen dieser Sieg um desto herrlicher reputirt ist worden / nicht allein daß dadurch dem Erbfeind / bey grosser Schwachheit der Christen/ gleichwohl eine greuliche Forcht eingejagt/ sondern auch/ daß in damahligen schweren und gefährlichen Conjuncturen der Christenheit/ das Heilsamste und Nothwendigste/ nemlichen der allgemeine Frieden/ gewonnen worden.

5. Man erwege nur den gantzen Lebens-Lauff unsers Leopoldi: Man durchwandere Hungarn/ und das Römische Reich: man wird aller Orthen grosse Empöhrungen / Kriege und Feindseeligkeiten wider diesen gottseeligen Kayser finden; Hingegen aber auch aller Orthen Victorien/ Siege/ und Triumphen. Nemlich GOtt hat allenthalben mitgewürcket: Ja GOtt hat eben darumen aller Orthen Feinde und Schwehrigkeiten zugeschickt/ damit er victorisiren/ und seine Macht und Majestät der gantzen Welt hat zeigen können. Ich glaube/ es hat im 1674sten Jahr auch die Cron Franckreich unsers Kaysers sieghaffte Waffen mit Verlust erfahren bey Holtzheim in Elsaß/ bey Dinant/ bey der Bloquade zu Breysach. Anno 1675. jenseits des Rheins/ um Straßburg/ da der unvergleichliche Frantzösische Held/ und Hertzog Turrene, von einer Stuck-Kugel gefallen / und Marchall Vaubon in der Action geblieben. Ebenmässig in der Bataille vor Trier / darauf die Stadt übergangen / und in mehr andern Kriegs-Rencontren: Item bey Heylbron / Wimpffen / Eßlingen / und Maintz. Deßgleichen hat die Cron Schweden des Kaysers Macht und Siege gesehen in Jütland/ in Fühnen/ bey der Vestung Friedrichs-Orde: In Pommern bey Greiffen-Hagen/ Cammin/ Ballin/ Demin/ Stettin/ und anderer Orthen. Ich halte mich aber nicht auf bey solchen Siegen / wo das Christen-Blut / so ein theurer Schatz im Angesicht GOttes ist/ vergossen wird. Viel herrlicher seynd diejenigen Victorien/ wo man den Christlichen Namen und Glauben vertheidiget/ und über die Türcken und Barbaren/ der Christen einige Erb- und Ertz-Feinde/ triumphiret. An diesen hat Leopold der Grosse seinen einigen Renn-Platz gehabt: Da hat er seine Sieg-Zweige abgebrochen/ und den Zweck aller seiner Triumphen gesetzt/ nemlichen bey Barcan, wie der Bassa von Silistria mit Verlust 15000. Türcken/ geschlagen: Der Töckeli dreymal/ erstlich Anno 1683. und 1684. in Ober-Hungarn/ und Anno 1690. in Siebenbürgen/ und so gar daselbst so lang umgetrieben/ biß ihn der Printz Louis von Baaden gar aus der Provintz in die Wallachey vertrieben hat. Desgleichen seynd die Türcken geschlagen worden bey Waitzen und Ofen; Und zwar bey Ofen zum andernmal mit grossem Verlust ihres gantzen Lagers/

gers / Munition / Proviant / Bagage. Hertzog von Lothringen / des Kayſers Schwager / ſegnalirte ſich bey Gran mit einem anſehnlichen Sieg / indeme er den Türckiſchen Seraskier aus dem Feld geſchlagen. Die an der Donau liegende Eßecker Wunder-Brucken / die 6000. Schritt lang / und 12. breit iſt / wurde völlig in die Aſchen gemacht. Bey Mohatz hat abermahlen der Kayſer einen groſſen Sieg befochten / mit Niederlegung 18000. der Türcken; ingleichen an dem Fluß Morava: Item unweit Jagodina / zu Niſſa / zu Broth / zu Zenta / zu Selancament / unter Peterwardein ꝛc. Ja wo nur des Kayſers Leopold Kriegs-Panier hinlangeten / daſelbſt hat ſie ſchon der gewiſſe Sieg erwartet. Kurtz / zwantzigmal hat der groſſe Leopold geſchlagen / und neunzehenmal das Feld erhalten.

Dreyſſigſte Rede.

Fernere Fortſetzung von den Conquéten.

I.

AUf die vielfältige ſiegreiche Waffen / folgen die Conquéten. Dann wie Saluſtius, ein groſſer Römiſcher Staats-Mann geglaubet: Victoria inutilis eſt, quæ victoribus nihil aut parum tribuit. Aut meliorem quæſiiſſe, aut bellum non iniiſſe expediebat. Es iſt ein unnützer Sieg / welcher den Obſiegenden nichts oder wenig beyträgt: Dann es ſchicket ſich beſſer / entweder einen avantagieuſen Sieg zu ſuchen / oder ſich in keinen Krieg einzulaſſen. Viel ſchwehrer iſt die Arbeit / die keinen Lohn zu erwarten hat. Es iſt zwar nicht ohne / daß die Cron Franckreich in vergangenem Seculo groſſe Conquéten (wie oben vermeldet worden) eingeſammlet; viel in Teutſchland / mehr in Niederland / nichts in Welſchland / etwas in Catalonien / Franche Comte ware das Haupt-Stuck der Conquéten. Was iſt aber dieſes alles zu rechnen gegen dem einigen Königreich Hungarn / ſo alle Vollkommenheiten / welche die Natur / und die vier Elementen zu geben vermögen / in ſich reichlich enthält: und dieß hat unſer groſſe Leopold mit dem Degen erfochten / und ihme Jure belli eigenthümlich nach allem Völker-Recht gemacht / auch berechtiget war / alles reconquirirte nach ſeiner Arbitrar-Macht / und Geſetzen zu beherrſchen. Inner vier Wochen hat ſich die conſiderableſte groſſe / reiche / und Königmäſſige Provintz Siebenbürgen / der Kayſerlichen Majeſtät unterwürffig gemacht / und der Ottomanniſchen Pforten einen völligen Abſag-Brieff überſchicket / ſich ſimpliciter der Kayſerlichen Devotion ergebend. Das edle Land Servien und Albanien verfiele auch unter unſers groſſen Leopolds Bottmäſſigkeit durch die eroberte Feld-Schlacht bey Niſſa / und hernachgehende Occupirung derſelben Haupt-Stadt und Veſtung Bidin / auch anderer mehr ſtattlichen Orthen / biß auf die äuſſerſten Gräntzen von Servien / nemlich auf Priſtina / und endlich gar zu der groſſen Handel-Stadt Scopia. Kame alſo hierdurch das gantze Land Servien / welches etlich und ſechtzig Meil lang / und viertzig Meil breit iſt / unter Kayſerliche Gewalt / und ward würcklich mit unſern Volck bezogen. Nicht weniger fienge Wallachey an / die Hände nach des groſſen Leopolds Protection auszuſtrecken / und der Türckiſchen Tyranney ſich zu entziehen; Maſſen des verſtorbnen Hoſpodars Vetter Banchowan, eine eigne Geſandtſchafft deßwegen abgefertiget / und ſeine Submiſſion gezeiget: Weil aber dieſen

sem Volck übel zu trauen / hatte sich die Kayserliche Armee allein der Winter-Quartier betragen.

2. Um aber in etwas besonders die fernere Conquéten (gleichwie oben an der Cron Franckreich ihrigen geschehen) anzuzeigen/ will ich nur die Ansehnlichere berühren. Unter sothane Conquéten ist die Vestung und der Haupt-Paß zu Esseck/ wie auch andere dort herum liegende Posten Falcowar/ Peterwardein/ Ovarizo/ Carlowitz; Item in Sclavonien/ Bosega und Gradisca: Das Schloß Butschin und Walpo/ und in Summa das gantze Sclavonien / als der noch übrige Rest von dem grossen Nieder-Ungern/ und also ein Strich Landes von 50. Teutschen Meilen lang/ und 15. breit/ ist in Zeit von 6. Wochen in die Hand unsers Allerglorwürdigsten Oesterreichischen Monarchen gelieffert worden. Der Türckischen Haupt-Vestung Groß-Wardein gabe den letzten Druck der Kayserliche General Heißler. Aber eine grössere Schwährigkeit hatte Chur-Fürst in Bayern / in Eroberung der Haupt-Stadt Griechisch-Weissenburg/ oder Belgrad / so bißhero jederzeit der Türcken Haupt-Sammelplatz gewesen. So schwehr aber das Ansehen dieser Unternehmung war / so wenig wollte von solcher dieser Held ablassen: sondern liesse einen General-Sturm wagen mit 5. Attaquen auf einmal so glückseelig/ daß er innerhalb zwey Stunden mit stürmender Hand den besten Türckischen Schlüssel zu der Christenheit der Ottomannischen Pforten aus dem Angel gerissen/ und unserm Christlichen Kayser Leopold eingehändiget hat. Das Rebellische Eperies wurde auch von den Kayserlichen gezwungen / und muste scharffe Züchtigung ausstehen. Eben dergleichen geschahe auch mit Medwisch/ und der Ungarischen Neustatt Nagibania genannt. Mongatsch/ eine Vestung/ die fast vor unüberwindlich gehalten war/ indem sie auf einem schönen Felsen gelegen / ist auch gefallen / und mit Kayserlichem Volck besetzt worden. Der Belagerung Neuhäussel / haben zwey Frantzösische Printzen von Geblüt/ der Printz de Condé, und der Roche Suryon, wie auch der Viscont de Turenne zugesehen / und in der That erfahren den Valor der Teutschen/ indeme sie diese regulirte Vestung mit stürmender Hand/ ehe die Türcken noch in Postur waren/ den Sturm zu empfangen/ ritterlich eingenommen / und darinnen alles / was man in selbiger fand / und Türckisch war / über die Klingen springen lassen. Die Beuth ware dabey groß / aber der dadurch den Türcken abgewonnene Paß / und ein schöner Strich des Lands noch mehr merckwürdiger. Die Eroberung Salancament ware noch desto considerabler, daß solcher Platz nicht anderst/ als mit Liefferung einer blutigen Schlacht/ dabey so gar auf des Obsiegers Seiten 8000. Mann/ darunter auch viel denominirte Officier waren/ und Türckischer Seits über 25000. in das Graß gebissen / übergangen ist. Unbeschreiblich seynd alle andere Siegen/ Eroberungen/ und Conquéten/ so vorbey gangen bey Gran / Baracan / Vicegrad / Neutra/ Leventz/ Palota / Erla / Zenta / Lita / Stulweissenburg / Fünffkirchen/ Simontorna/ Illoch/ Bagna/ Lucha/ Zwornick / Waitzen / Zickloß / Zigeth/ Canischa/ Uranogratz/ Orsova / Ollasch ꝛc. und dergleichen mehr. Nun mache die Rechnung / was alle diese Conquéten/ deren jede ein Stuck Landes zugebracht/ ausgemacht haben.

3. Nichts destoweniger bleiben noch zuruck drey unvergleichliche / und die vorhin angezogene weit übertreffende Operationes, welche allein genug seynd/ einem Souverainen den Namen eines Grossen bey aller Welt zu geben/ und kundbar zu machen / auch schwehrlich von Julio Cæsare her / in allen vorigen Zeiten was gleiches die Geschichten enthalten. Die erste war die Eroberung Philippsburg: Diese ist eine berühmte Vestung / und wurde erstlich von den Kayserlichen bloquirt/ hernach kam es zu einer formalen Belagerung; und war der Anfang gemacht / an der jenseits gelegnen Schantz / so zu Bewahrung der Brucken angelegt / und insgemein die Rhein-Schantz genannt war; welche die Kayserlichen in 10. Tagen eingenom̃en haben. Hierauf galt es der Vestung selbst: welche/ obzwar

eine

eine Haupt-Vestung / und von grosser Folge ist / nichts destoweniger nicht so viel zu achten / oder damit zu prahlen ist / weil solche in ziemlicher Zeit mit harter Mühe bezwungen / sondern daß der Marschall von Luxenburg (so wohl zu bemercken ist) mit 40000. Mann zum Entsatz kommen / und gleichwohl ihme nicht getrauet hat / mit den Belagrern anzubinden / oder sie hinweg zu schlagen; sondern vor der Nasen und Augen seiner viel stärckern Armee / als der Belagerer ihre war / einen so importanten Platz hinweg zu nehmen / mit ewiger Schand der Frantzosen / und hingegen unsterblichem Ruhm der Kayserlichen / gestattet. Welches dem König Ludwig dermassen schmertzete / daß / wie diese Zeitung zu Pariß angelangt / und des Hertzogen von Luxenburg Gemahlin nach Hoff kommen / der König sie fragte: Wohlan! meine Frau / habt ihr nichts Neues? Und nachdem sie Nein geantwortet / verfolgte der König mit einer verächtlichen Mine: Philippsburg ist verlohren / und der Herr von Luxenburg mit 40000. Mann ist dessen Zuschauer und persöhnlicher Zeuge. Die Nachkömmlinge werden dieses nicht glauben wollen / wann sie eine solche Fahrläßigkeit hören werden.

4. Die andere Operation ware noch viel herrlicher: Nemlichen die Belagerung und Eroberung der Königlichen Haupt-Stadt Ofen; Ein Orth / daran dem Groß-Türcken alles gelegen / und er dahin erbietig war / etwas anderst / was der Kayser immer wollte / wann es auch ein gantzes Land gelten soll / zu geben / um allein Ofen zu erhalten. Caput rei sive petere, sive perdere, sive deserere; maximum quid in utramque partem censuit vetus Roma, sagt Polybius. Das Haupt einer Sach (als Rom / als Carthago / als jede Residentz-Stadt zu achten ist) entweder anzugreiffen / oder zu verliehren / oder zu verlassen / ist eine unter den allergrösten Unternehmungen oder Verlustigkeiten / die einem Staat schädlich oder nutzlich seyn können: Dann das Haupt anzugreiffen / und zu gewinnen / ist ein gewonnener Handel alles des Ubrigen: Solches zu verliehren oder zu verlassen / ist ein gewisser Sturtz-Fall in das instehende Verderben: Selbiges zu bewahren / und zu erhaltē / macht eine veste Zuversicht / das Verlohrne wiederum zuruck zu bringen. Also haben geurtheilet die alte Römische Statisten / und hat auf das genaueste beobachtet der grosse Römische Monarch Augustus, und sein Nachfolger Tiberius. Beyde diese Kayser hat von Rom / weder die Erheblichkeit eines grossen Kriegs / weder die Abtrünnigkeit der Bundsgenossenen / weder die Unruhe und Schwührigkeit der Legion &c. wegbringen können / sondern verblieben allemal bey dem Haupt des Reichs / und in ihrer Residentz-Stadt Rom; Vorgebend / wie Dion Cassius bezeuget: Nullum periculum tanti esse, quod exæquare queat caput rei. Das Haupt des Reichs (so in der Stadt Rom bestunde) kan mit keiner andern Gefahr abgemessen oder verglichen werden. Also recht: Und dieser Meinung waren auch die Türcken.

5. Aber deren Anerbieten ward von den Kayserlichen nicht angenommen / sondern in der Belagerung unter tapfferer Anführung des Kaysers Eydams / Chur-Fürsten in Bayern / und Schwagern / Hertzog Carln von Lothringen / fortgefahren. Diese Unternehmung ist erstlich Ansehens werth und bedencklich gewesen / nicht allein weil solche vor 2. Jahren fehl ausgeschlagen / mit grossem Ruin der Belagerer / sondern auch / weilen indessen die Türcken sich nur mehr und besser versehen; und diesen hauptsächlichsten Platz in alle erdencklich und innigliche Defension gesetzt haben / anerwogen an Erhaltung Ofen ihnen alles gelegen war / und sich mit der Guarnison von auserlesnesten 10000. Janitscharen / und 5000. anderer Soldaten / desperat. und biß auf den letzten Bluts-Tropffen zu defendiren entschlossen. Die andere noch grössere Schwührigkeit / waren die 60000. Türcken / die unsern Belagerern der neue Groß-Vezier unter die Augen geführet hat: Daß also die Unsrige mit zweyen Armeen / mit einer in der Stadt / und mit der andern im Feld auf einmal zu thun gehabt / ohne der Haupt-festen Wercker /

mit welchen diese Stadt umgeben/ und wegen des felsigten Grunds/ und mehr andern Vortheilen/ uneinnehmlich war. Aber auch diese/ wiewohl allzu beschwehrliche Unternehmung/ hat um desto mehr unsers grossen Leopolds Glory geprüffet: Und gleichwie er vor dieser Gefahr sich nicht entsetzet/ und auch von seinen ritterlichen Vorhaben nicht aussetzen wollen/ sondern inständig seine hohe Anverwandten (als dieser Expedition Befehlshaber) zur endlichen Ausführung dieses wichtigen Wercks animirt. Also ist auch alles nach seinem eignen Wunsch/ angesehen daß eine rechtmässige Kühnheit allemal den Sieg-Krantz davon träget/ gefallen/ allermassen die Türckische Armee / so zu den Entsatz zeitlich kame/ und in 60000. Mann/ und schier in lauter Cavallerie bestunde/ wurde erstlich aus dem Feld geschlagen/ hernach aber hat in Angesicht des unweit mit dieser Armee stehenden Groß-Veziers/ dieser importante/ und bey obbesagten Schwerigkeiten gleichsam unglaublich einzunehmen scheinende Orth/ durch stürmende Hand (obzwar die Belagerte ihr äusserstes zuwider gewaget/ und desperat gefochten haben) denen Oesterreichischen Waffen unterliegen müssen.

6. Die dritte Action, welche alle die andere crönet/ ist der Entsatz vor Wien/ vor welchen unser Glorwürdigster Kayser Leopold die völlige Türckische Macht geschlagen/ verjaget/ und dadurch das gantze Teutsche Kayserthum aus dem Rachen des Türckischen Bluthunds/ dessen alleinige Abzielung war/ selbes mit dem Orientalischen zu vereinigen/ errettet hat. Es hat aller Orthen ein scheuhes Aussehen gehabt vor die gantze Christenheit/ wann die Oesterreichische Vor-Mauer über einen Hauffen wäre geworffen worden. Die mehresten/ (befoderist aber die Frantzosen) hielten das Spiel schon für verlohren/ und Wien in Händen des Groß-Veziers. Alle offne/ unhaltbare Oerther waren in Brand gesteckt/ ausgeraubet/ und viel tausend Christen-Menschen von den Tartarn/ die allenthalben grausam mit dem Säbel hauseten/ in die Dienstbarkeit geführet. In Summa/ alles war Anfangs in einer unbeschreiblichen Confusion und Consternation: Und von der Forcht und Zagheit haben die Leuth sich nicht einmahl erhalten können. Dann dieser böse Gast kame ihnen gantz unversehens auf den Halß/ und zwar vor Ausgang der Anno 1664. zwischen Kayser/ und den Groß Türcken stabilirten Friedens-Frist. Ungerland ware gleich hin/ dessen Insassen liessen gleich Hertz/ Muth/ und die Hände sincken: Es huldigte dem Türcken alles/ so es sich sonsten in die Positur und Defension hätte setzen sollen; massen 5000. Ungarn/ die kurtz vorhin in Angesicht des Kaysers bey dem Rendevous oder Sammel-Platz zu Preßburg/ neben den Kayserlichen Völckern gemustert waren/ seynd zu des Töckeli/ der des Türcken Parthey hielte/ übergangen: Auch die Herren Magnaten schier alle haben sich nicht gescheuet/ zu den Groß-Vezier/ theils in personâ, theils durch Abgeordnete zu gehen/ und ihm ihre Officia Submissionis & Vasallagii, oder vielmehr dienstbare Knechtschafft/ da sie ihrem natürlichen Herrn und König vorhin offt den blosen Gehorsam/ und schuldigen Beystand verweigert haben/ mit ewigen Schand-Mahl ihrer Treulosigkeit abzulegen. Also war Kayser Leopold von seinen Vasallen allerseits verlassen: Es gienge ihm um Cron und Scepter/ um Land und Leuth/ ja um die gantze Christenheit/ welche er aber ritterlich verfochten/ und das von seinen Meineidigen Vasallen/ theils verlassenes/ theils den Türcken gehuldigtes Königreich wiederum von neuen mit seinem Degen erfochten hat.

7. Die Belagerung wurde mit allem Ernst und Eyffer von dem Türckischen Groß-Vezier/ Kara Mustapha, welcher in personâ vor Wien commandiren hat wollen/ und die Belagerung mit 300000. Mann/ mit 150. Canonen/ mit 50. Feuer-Mörßnern/ vorgenommen/ und die Stadt mit verschiedenen Minen/ und continuirlichen Stürmen geängstiget/ und so weit gebracht/ daß der Besatzung in Wien/ die ohne dem schier abgenommen/

und

und grossen Mangel an dem Proviant litte / der Muth zu sincken anfienge / also / daß die Herren Wiener sehnlich auf den Entsatz warteten / und ihre höchste Noth durch allerhand Zeichen und Kundschafften zu erkennen gaben: Bey aller dieser Schwerigkeit und äusserster Noth / bearbeitete sich die Vätterliche Vorsichtigkeit des Grossen Leopolds so weit / daß man vor allen den Töckeli von Preßburg hinweg geschlagen / und das daselbstige Schloß / (wo sonst die Reichs-Cron in Ungarn conserviret / damahlen aber / und noch vor dem Einbruch / weggenommen / und Ihro Majestät zu Handen gestellt worden) mit Kayserlichen Völckern besetzt hat / wie dann auch währender Zeit unterschiedliche Auxiliar-Völcker zusammen gebracht worden / und zwar in solcher Anzahl / daß sie ein Kriegs-Heer von 80000. Mann / blosser Teutscher Völcker / ausser 18000. Pohlacken / ausmachten: Und weil er wohl wuste / als ein fromm- und gottseeliger Fürst / daß alle menschliche Mühe / Sorg und Fleiß / besonders aber bey Unbeständigkeit der Waffen / so vielen Fällen unterworffen waren / (der Listigkeit / Untreue / und des Betrugs zugeschweigen) die doch der Klügeste bißweilen nicht siehet / und er bey Ungarn offt erfahren: Darum er ferner dahin den Schluß machte / daß aller Sieg von dem kame / der da alles weiß / und nach seinem Gutduncken / Glück und Sieg / Cron und Scepter austheilet / und in seiner Hand stehe / sowohl den Feind obzusiegen / oder von demselben überwunden zu werden; Als hat er allgemeine Gebetter zu GOtt den Allmächtigen / nicht allein in seinen Landen angestellt / sondern mit seinem auferbaulichen Wandel / Gottesforcht / und Andacht / den Himmel zu seinen Beystand / und die Englische Schaaren zu seinen Auxiliar-Volck vermöget: Also mit der Krafft des Allerhöchsten gestärcket / befahle den Entsatz der betrangten Stadt Wien über das Gebürg des Kahlenberges zu versuchen. Hier nun hat GOtt die Augen der Türcken verblendet / daß / da sie mit weniger Mannschafft die engen und hohe Pässe des Kahlenbergs hätten besetzen / und dadurch den Christen den Durchbruch / wo nicht gar unmöglich / doch hart und zweiffelhafft machen können / sie denselben gantz leer liessen / und sich auf ihre grosse Macht verlassend / und nicht glaubend / daß die Christliche Armee so starck seyn würde / sich allein an den Fuß des Bergs stelleten; Dahero / nachdem die Kayserliche Armee in so grosser Anzahl an sie setzte / haben sie sich so gleich nach der ersten und andern Attaque auf die Flucht begeben / und das Türckische Lager selbst in solche Unordnung gebracht / daß alles sämtlich von den Türcken ertappt / oder was von der Flucht überblieben / niedergemetzlet / das reiche aber / und in viel Millionen geschätzte Lager Preiß gegeben worden. Dieser unbeschreibliche / und von vielen Seculis hér nicht gehörte Sieg / ware ein Fundament aller nachgehenden vielfältigen Victorien und Conquéten / die der grosse Leopold ferner mit seinem Degen erworben / und Jure belli, zu der Oesterreichischen Ober-Herrschafft glücklich conquirirt und gewonnen.

8. Sage mir nun / ist ein Potentat der Zeit in Europa / Asia / oder in der gantzen weiten breiten Welt-Runde / der dergleichen Schwerigkeiten überwunden / oder sothane vornehme / reiche und grosse Siege an seinen Feinden / in dem vergangenen Jahrhundert erhalten? Und so es auch einer oder mehr wären / seynd aber solche nicht / vor die Christenheit / nicht wider die Türcken und Barbaren / sondern wider das Christen Blut; wider die Benachbarte / wider Unschuldige und Verwandte / und zwar entweder aus eitlem hohen Muth und Ehrgeitz / oder aus bloser Herrschsucht / und Nachstellung frembden Guts / oder aus gefaster Ombrage, Jalousie, (Teutsch geredt / aus Neid / Mißgunst / und Widerwillen) gegen einer auswärtigen Macht / oder aus Haß und Rachgier / und theils nicht mit Eisen / sondern mit Gold und Geld erworben worden. So alles von unsern Glorwürdigsten Kayser so weit / als das Laster von der Tugend entfernet war. Sein aufrecht-teutsches Hertz machte ihm keine Ombrage oder

Eifersucht an frembden Glück / seine Frömmigkeit und Gottesforcht liesse ihn vor nichts anders streiten / als pro domo Dei, vor das Hauß GOttes / und der gantzen Christenheit. Seine Clemenz und Sanfftmuth dictirte ihme lauter gelinde Weege / sowohl die Ehrforcht bey seinen Feinden / als die Lieb bey seinen Benachbarten einzudrucken. Der Göttliche Seegen / sowohl an der Menge seiner Erb-Königreichen und Landen; als an überkommender Hochachtung bey der gantzen Welt / entübriget ihme von allen Mißgunst / Neid und Begierlichkeit nach frembden Cronen. Er hat in Zeit seiner gantzen Hochgeachtesten Regierung keinen offensiven Krieg wider einigen Christlichen Potentaten jemahlen angefangen / sondern so weit ihme aus Käyserlicher Pflichte gegen das Römische Reich / und seine Bundsgenossene obgelegen ist / stunde er allezeit in puris defensionalibus: Hingegen vor die werthe Christenheit / wider den Erb-Feind / liese er Preiß alle seine Schätze / Patrimonial-Habschafften / sein Blut / Gut / und Muth aufgehen.

9. Dannenhero / nachdeme der Allerhöchste die Käyserliche Waffen so weit geseegnet / daß er mittler Zeit / so gar biß an den Berg Hæmum gelanget ist / wollte solche der grosse Leopoldus, plus ultra, befördern / (wie es viele bezeugen) und über den Berg Hæmum kommen; auch daselbst Sophiam, saint Nicopolim wegnehmen: Dann wann er auf diese Weiß die Claustra des Bergs Hæmi in seinen Handen hätte / die man auch mit mittelmässigen Kosten fortificiren / und gleichsam inpenetrabel machen könte / so hätte man das Ungerland gleichsam / als mit einer beständigen Mauer / obenher / nemlich durch das Carpatische Gebürg / und unten durch den Berg Hæmum, biß an das Mediterraneum, geschlossen / und könte solches mit geringer Mannschafft defendiren / und den Krieg aus Ungarn / ohne ihm wehe zu thun / hinaus zu ziehen / wie / und so lang man wollte. Dahingegen wann man des Bergs Hæmi nicht versichert ist / so hat man hernach lauter flaches Land / biß fast nach Wien vor sich / welches unmöglich anderst / als jederzeit mit grossen Armeen zu bedecken. In Summa / Kayser Leopold gedachte alles Guts: und unter so vielen Siegen hatte er Ursach eines grossen Vortheils / sich ins künfftige zu versichern / und der Christenheit eine mehrere Ruhe vor ihren Erb-Feind zu verschaffen. Aber eben diese Glücks- und Siegs-Sonne / die denen Kayserlichen Waffen aller Orthen glänzete / kunte der Frantzösische Neid und Mißgunst nicht länger vertragen / sondern / wie der Kayser in seinen besten Progressen fortfuhre / vermeinte die Cron Franckreich / es wäre ihrer Seits alles verlohren / was Kayser Leopold ferner von den Türcken gewinnen werde. Wollte derowegen lieber das auf 20. Jahr geschlossene Armistitium brechen / und dasjenige / was ihr in solchen eingeraumet worden / mit auf das Spiel setzen / als zugeben / daß Oesterreich dero Herrschafft noch weiter in das Türckische erstrecken sollte. Sogestalten aber ist nicht redlich gefochten: Dieses giebet der bißhero weitläufftig beschriebnen Majestät und Hochachtung keinen Glantz / sondern ein ewiges Schand-Mahl: Dahingegen wird Leopoldi des Grossen / mit seinen Groß-Thaten / bey der gantzen Christlichen Welt / allerhöchst-meritirter Name / in den Tempel der Majestät unauslöschlich eingeschrieben / und auf den Altar ewigen Andenckens gesetzt werden.

)o(

Ein

Ein und Dreyssigste Rede.
Beleidigte Majestät.

1.

EIner beleidigten Majestät ist nicht leicht und wohl zu trauen. Ein Löw bleibt allemal ein Löw/ deme ohne Gefahr nicht zu trauen ist. An einem vornehmen Hoff ware ein Löwen-Warter/ der einen Löwen hinter einen eisernen Gitter 20. Jahr lang/ alle Tag dreymal gespeiset; Und doch/ nach so langer Zeit/ ertappte der Löw seinen Nährer bey der Hand/ und zahlte ihm auf einmal seinen Dienst/ mit solchen Danck/ daß der Löwen-Warter nimmer Lust hatte/ ihme ferner zu speisen/ und zu warten. Allzu viel trauen an jene Milde/ die mit dem Schwerdt zu befehlen hat/ ist eine gefährliche Thorheit. Die tragende Zuversicht zu einer beleidigten Majestät/ ist eine unbesonnene Vermessenheit. Lernet ihr meine Hoff-Leuth und Staats-Beambten/ von dem arglistigen Fuchsen/ was euch zu thun: Der Fuchs wollte in die Höle des Löwens nicht eintretten/ vorgebend: Vestigia me terrent; Dann er sahe viel Thier hinein/ aber keines heraus gehen. Es haben auch viel vermessene Hoff-Leuth sich gewagt/ unter das Gesicht ihres erzürneten Fürstens zu tretten/ glaubend/ ihre eingebildete Rechtfertigkeit wäre also gegründet/ daß sie sich dißfalls nichts zu beförchten hätten. Aber wenig seynd deren/ die ohne Schand/ Spott/ Verlust/ oder Straff zuruck kommen seynd. Der Blitz ist ein Anzeigen des Donnerschlags/ und der Zorn eines Königs/ ist ein Vorbott des Todts.

2. Es bergen und verstellen zwar vielmahlen die Fürsten ihren Grimm und Zorn/ und vermeinen dadurch den Beleidiger desto balder oder gewisser ins Netz zu bringen/ einzuwicklen/ und an ihme die Rach auszugiessen; Aber um desto gefährlicher ist es/ vor einen so verstellten Herrn zu erscheinen/ der lockt und verführt/ der rufft und würgt: Er scheint zwar gleich derjenigen Wein-Trauben/ die Zeuxes so natürlich mit seinem Kunst-reichen Pemsel entworffen/ daß sich daran die aufsliegenden Wald-Vögelein geirret haben: Oder noch gleicher dem Fürhang Parrhasii, den ihrer viel aufzumachen haben gesucht/ und ist doch nur eine gemahlte Blenderey gewesen/ die sich weder zu- noch aufmachen hat wollen. Gleicherweiß verlassen sich ihrer viel auf eines Fürsten Milde/ aber es vergehet ihnen bald der Lust/ wann die verstellte Milde in Zorn ausschlägt: Es wollen ihrer viel die Gnaden-Pforten aufmachen/ aber es wird ihnen der Riegel vor der Nasen mit Verlust des Kopfs vorgeschoben. In Summa/ einer beleidigten Majestät und Herrschafft ist nicht leicht zu trauen.

3. Die Ursach giebt Seneca: Ita natura comparatum est, ut altiùs injuriæ, quam merita descendant: atque ista citò defluant illas tenax memoria custodiat. Sintemahlen die Natur selbsten dieses bewähret/ (ich sage) die natürliche Gebrechlichkeit des Menschen bringt dieses mit: Daß wir leichter vergessen auf die empfangene Gutthaten/ als auf den fertigen Schnee: Hingegen das Geringste/ so uns beleidiget/ bleibt in unserer Gedächtnuß mehr/ als in den Stachel eingegraben. Es seynd einige Stern im Himmel/ welche die Astronomi Fix-Sterne nennen/ die sich nie bewegen/ wie etwann die Sonne/ (die durch den Himmels-Circkel auf- und ablaufft) sondern bleiben fest/ und werden von einem beweglichen und umlauffenden Circkel umgewendet. Dieser bewegliche Circkel seynd der Fürsten Gnade und guter Willen/ der sehr unbeständig und beweglich; wie es erfahren haben viel tausend der jenigen/ die auf diesen Circkel trauen/ geschupfft seynd worden in den Abgrund alles Ubels. Die Fix-Sterne aber seynd der Fürsten ihr Unmuth/

muth / Widerwillen / Rach / und Ungnad : Diese stehet vest und unverruckt / läst sich selten zu der Milde biegen : sie schläfft / und gedencket auf die Rach : Ist ein Wund-Tranck / das aber nicht heilet / sondern macht die Wunden. Ein Beleidiger der Majestät hat ein einiges (aber versichertes) Mittel ; nemlichen die Flucht. Folge denjenigen / den sein beleidigter Fürst etlich mal vor sich befehlicht zu kommen : Er liesse sich aber abcontrafaien / und schickte das Contrafai nach Hoff / beyruckend : Das Original habe vor sich allein.

4. Der von Siena vertriebne Cardinal Alphonsus ware dergestalt wider den Pabsten Leo den Zehenden erbittert / daß er endlich begunte mit meineidigen Gedancken umzugehen : Bestellte einen Wund-Artzt / Namens Baptista Verzelli, zum Werckzeug seines bösen Vorhabens. Dann weilen der Pabst mit einem alten Schaden auf dem lincken Fuß behafftet war / scheinte die sicherste Gelegenheit zu seyn / mit Auffsetzung der Wund-Pflaster / das Gifft beyzubringen. Aber mittler Zeit kommt der übel-gespunnene Handel aus / und der Verdacht wurde auf den Cardinal gelegt. Er wird nach Rom beruffen / hingegen die Abreiß wurde seiner seits durch verstellte Entschuldigungen so lang aufgezogen / biß der Pabst des Königs in Hispanien Bottschaffter versichert / dem Cardinal sollte kein Leid widerfahren. Auf sothane Versicherung begiebt er sich auf die Reiß / obwohlen ihm das Gewissen vorhielte / nicht allein die verübte Schuld der beleidigten Hoheit / sondern auch / daß er mit einem solchen Pabsten / der den Namen eines Leonis, oder ergrimmeten Löwen führet / zu thun wird haben. Sein Verbrechen war unlaugbar / die Straff von dem Gesatz dictirt ; Allein des Pabsten Lock-Wort / wegen des sichern Geleits / bewegten den unbesonnenen Cardinal in das Schwerdt der Rachgier zu eilen. Dann gleich bey seiner Ankunfft nach Rom / wurde gedachter Alphonsus in Verhafft gezogen / mit Zeugen und briefflichen Urkunden überwiesen / hernach des geistlichen Schmucks beraubet / der weltlichen Obrigkeit überhändiget / endlich bey eitler Nacht mit einer Würg-Schnur erdroselt.

5. Es entgehet selten der die Gefahr / der sich in die Gefahr stürtzet. Eine beleidigte Majestät ist von ferne anzubeten : In dergleichen Fällen / wo das Menschliche Leben an einem Faden henckt / ist das Mißtrauen kein Laster / sondern ein bewährtes Mittel der äussersten Gefahr vorzubiegen. Alcibiades, ein sonst gantz gerechter Mann / alsbald er erfahren / daß er bey denen Atheniensern verklagt sey worden / nahme gleich die Flucht ; wie ihm aber seine Freund haben erhalten wollen / vorgebend / er habe eine gerechte Sach / könne nicht unterliegen / solle in sein Vatterland kein Mißtrauen setzen / versetzte Alcibiades gantz weißlich : Ich traue mein Leben auch meiner Mutter nicht / aus tragender Fürsorg / damit sie nicht etwann aus Unachtsamkeit ein schwartzes Kügele / an statt eines weissen in die Wahl-Büchsen legen möchte. Leben ist theuer : einmal verlohren / kan nimmer weder erkaufft noch gefunden werden.

6. Ein Ober-Herrscher / wann er auch den blosen Verdacht auf einen wirfft / und obschon derselbe unschuldig ist / so mögen ihm seine eigne Freund und Befreundten nicht ausreden / oder vertheidigen / es seye dann / wann sie in gleichen Verdacht gezogen wollen werden. Tiberius beschuldigte alle des Lasters der Majestät / die mit Sejani Stürtzung nur ein Mitleiden getragen hatten. Eine beleidigte Majestät macht einen kurtzen Proceß, hebt alle Zierlichkeit des Rechtens auf / verfähret offt wie Alexander mit Parmenio, Galba mit Marco und Fontejo, Dion mit Heraclide. Was ist dann zu thun? Trauen ist hier keine Tugend / Mißtrauen kein Laster / in die Gefahr sich zu begeben / ein Aberwitz und Frevel. Fuge, declina limen tyranni, sagt Euripides : Fliehe / entweiche / gehe hinfür / oder beyseits / daß du nur nicht betrettest die Thürschwelle einer erzürnten Herrschafft : Qui amat Periculum peribit in illo. Gesuchte Gefahr bringt ins Verderben. Leichter ist in der Freyheit sich zu verantworten / als in den

Fesse-

Fesselen. Uber alles aber bringt die gröste Sicherheit allein der Ruhm / und allgemeines Geschrey eines aufrichtigen Wandels : Securitatis magna portio est, nihil iniqui facere. Keine bessere Sicherheit / als nichts Unrechtes zu thun / sagt Seneca : Und du thue desgleichen / so wirst du allezeit sicher seyn.

7. Emelgio scoprirsi diffidente, ist die Aussag des gelehrten Edelmanns von von Venedig / Frantzen Lauredan. Me per troppa confidenza cadere in qualche sinistro accidente. Daß weit besser seye / den Namen eines mißtrauenden Hoffmanns zu erhalten / als durch allzu grosses Vertrauen in widrige Unfäll / Verderben / und Untergang zu gerathen. Jene Versicherungs- und Geleits-Brieff / die von einer erzürnten Ober-Herrschafft erhalten werden / seynd mehrmahlen auf die Schrauffen gestellt / und werden durch arglistige Erfindungen ausgedeutet oder gar abgeleint.

8. Dahero als der Spanische Bottschaffter von des gemeldten Cardinals Alphonsi Unglück / Gefangenschafft / und Todt die Nachricht überkommen / beschwehrte er sich im Namen seines Königs bey dem Pabst / mit hefftigen Worten / vorgebend : Der Pabst hätte wider die gegebne Verheissung gehandelt / den Glauben gebrochen / seinen Monarchen hinterführet / und mehr dergleichen : darüber aber kein anderer Bescheid erfolget / als dieser : Es mag kein sicher Geleit demselben zu Hülff kommen / der nach den Leben eines Fürsten getrachtet / es seye dann / daß ausdrücklich deßwegen die Befreyung geschehen ist. Aus dem erhellet / daß hohen Fürsten und Herren die Schein-Ursachen niemahlen ermanglen / ihre beleidigte Majestät zu rächen ; Es ist ein ungemeiner grosser Aberwitz / sich zu bereden / von einem regierenden Herrn / nachdeme man ihme mercklicher Weise beleidiget / Vergebung zu empfangen / und mit einem schädlichen Vertrauen ihm unter das Gesicht zu gehen / ohne Betrachten / daß die beleidigten Fürsten alles vergessen können / ausgenommen sich zu rächen. Ja / wann sie versprechen / oder verschwören / die Straff nachzusehen / so ist es lauter Betrug ; dann sie werden gleichwohl straffen unter diesen Vorwand / damit die Laster nicht zunehmen / wann sie ungezüchtiget blieben.

9. Dieses hat der Hertzog von Bouillon, sonst der berühmte Turenne genannt / als ein kluger Staats-Mann bey sich reiff erwogen : Dann nachdeme er des Marschallen von Biron, in dessen (wie die Rede war) gefährliche Händel wider den Staat in Franckreich er sich vorhin auch eingemischet / unglückseeliges End und Hinrichtung vernommen / hielte er vor rathsam / zeitlich eine vernünfftige Retirada zu nehmen. Diesemnach begabe er sich in seine ziemlich entfernete Vice-Graffschafft Turenne, allwo ihme keine Bequemlichkeit ermanglen hat können / im Fall der Noth / vor des Königs Rach / sich noch ferner zu salviren. Weil aber (erzehlt der Bischoff zu Radetz) der König erfuhr / daß er noch mit etlichen heimlichen Anschlägen umgieng / ließ er ihn fordern / sich zu rechtfertigen.

10. An statt selbst zu kommen / schriebe er einen Brieff von grosser Beredsamkeit / worinnen er den König bate / weil er vernommen / daß seine Feinde sehr boßhafft und listig mit ihme verfahren / Ihre Majestät möchten ihne erlassen / nach Hoffe zu kommen / und zu erlauben / daß er Ihrer Majestät / dem gantzen Reich / und seiner eignen Ehre ein Genügen zu thun / seine Sache vor dem Cammer-Gericht zu Chartres, Krafft des von Ihrer Majestät ertheilten Freyheit-Brieffs / vor alle der veränderten Religion zugethane / ausführen möchte / wohin man auch seine Anklag und Ankläger verweisen sollte. Hierauf begab er sich von Stund an nach Chartres, stellte sich vor dem Cammer-Gericht / und nahm hierüber einen gerichtlichen Schein. Der König schöpffte über diese seine Antwort grosses Mißfallen / und wurde seine Sach viel ärger. Wie nicht weniger nahm er gar ungnädig auf / daß ihm das Cammer-Gericht einen Schein ertheilt hat. Jedoch verstellte der König den Zorn / und ließ wiederum dem Hertzogen Turenne zuentbieten / daß es noch nicht an dem wäre / seine Sache gerichtlich vorzuneh-

men/ sondern er sollte sich nur/ so bald es möglich/ bey Hoff einstellen/ (dergleichen unempfindliche Fallstricke zu legen/ seynd die Fürstlichen Höf allzu gewohnet) aber der Turenne mercket diesen gefährlichen Bossen: Dann so bald er durch seine Freunde/ die er zu Hof hatte/ benachrichtiget wurde/ daß der König den Præsidenten Commartin abgefertiget/ ihme seinen Befehl anzudeuten/ und ins Werck zu setzen/ begab er sich von Chartres weg nach Oranges, von dannen über Genff nach Heidelberg zu dem Pfaltzgraffen/ als ein kluger Staats-Mann/ wie er dann auch nicht weniger als ein tapfferer Kriegs-Mann in der That war/ wohl wissend/ daß man mit seinem König sich in keine Rechts-Händel einlassen/ noch sich ihme nähern sollte/ so lang er noch gegen ihme erzürnet ist.

11. Ein schönes Lehr-Stuck allen Hoff-Leuthen und Staats-Beambten: Nemlich nicht leichtsinnig zu trauen jener Hoheit/ wider welche sich jemand entweder wissentlich vergrieffen hat/ oder wann ein starcker Verdacht auf einen geworffen wird: Item/ so einer an der Rechtfertigung zweiffelt: Und dann letztens/ wann hohe und mächtige Feinde jemanden bey Hof verfolgen. In diesen vier Fällen ist sicherer von fern/ die Zeit und Gnad zu erwarten: Dann die Zeit maturirt dergleichen Händel; die Zeit macht vergessen; und die Zeit allein ist mächtig/ zu besänfftigen hohe Gemüther. Ne per torto, ne per ragion vado in prigion, sagt der Welsche: Es ist gefährlich vor einer Obrigkeit/ die mich entweder schuldig weiß/ oder schuldig haben will/ zu erscheinen. Leichter ist aus/ als in der Verhafftung zu antworten. Die Ferne allein giebt in solchen Fällen die Sicherheit.

Zwey und Dreyssigste Rede.

Der gewaltige Hertzog.

1.

Eines Privaten oder Hoffmanns allzu grosse Macht ist denen Souverainen verdächtig/ und denen Privaten gefährlich. Dieses ist eine Lehre von Anbegin der Welt/ mit viel tausend Geschichten bewähret: doch aber so wenig bey der Nach-Welt geglaubet/ als etwann die Astronomi dem Copernico glauben können/ daß der Himmels-Lauff fest und unbeweglich bestehe/ und der Erdkreiß beweglich umlauffen sollte. Sintemahlen so viel und mannigfaltig plötzliche Stürtzungen hoher Ministern und Hoff-Leuthen täglich ob Augen schweben; daß billich die Posterität und Nachkommenschafft ein stets-warnendes Beyspiel haben sollte/ sich bey frembdem Unglück in Obacht zu nehmen.

2. Durch eines andern Schaden sich zu hüten/ ist eine Würckung des Verstands: mit eignem Unglück zu lernen/ ist ein Anzeigen der Unbehutsamkeit. Woraus man ergreifft/ daß ja unbillich seye/ sich auf eigne Macht und Glück zu verlassen/ da wir noch das Getöß hören/ der fallenden hohen Säulen/ und das Blut greiffen derer/ die durch gar zu grosse Sicherheit des Glücks/ auf die Metzel-Banck des Verderbens gerathen. Dessen Beyspiel ist der unglückseelige Alvarus de Luna in Castilien/ unter dem König Joanne; Die Grafen von Egmont und Horn in Niederland/ unter dem König Philippen/ der Hertzog von Friedland/ unter dem Kayser Ferdinand/ deren allen allzu grosse Gewalt/ und Glücks-Erhebung/ zu nichts anders/ als zu einer gähen Stürtzung/ und Abfall der Ehren/ auch Leibs und Lebens Verderben gedienet hat. Dahero der alte Philosophus Phavorinus, wie Stobæus in seiner

ner andern Rede vermercket; Recht gesprochen: Homines partim, esse ridiculos, partim odiosos, partim miserabiles: Ridiculos quidem, qui ambitiose ad majora aspirant: Odiosos, qui ea consequuntur: Miserabiles autem, qui prolabuntur; Dergleichen Menschen seynd theils lachens werth/ theils verhasst/ und theils mühseelig. Lachens werth seynd diejenige/ die aus lauter Ehrgeitz nach hoher Gewalt trachten: Verhasst/ wann sie solche überkommen haben: Mühseelig/ indem sie derselben entsetzet/ in den Abgrund der Unehre fallen müssen.

3. Witzige Monarchen/ gleichwie sie ihrer Vasallen Tugend und Glückseeligkeit billich lieben sollten/ also haben sie sich in Gegenwurff vor dero Übermacht und Anhang niemahlen zu versichern. Ja die Eifersucht solle denen regierenden Herren dergestalten angebohren seyn/ daß sie neben sich nicht leicht eine gleiche Macht leiden sollten/ nach dem Italiänischen Sprichwort: Amore, e la Signoria non patisce la Compagnia. Es entrüstet sich ein jeder Verliebter/ deme jemand nach seiner Buhlschafft nachstellen will: Gleichfalls ist unversöhnlich die Empfindung in einem Königlichen Gemüth/ deme der Untergebne nach dem Reichs-Stab greiffen soll: Arduum est, bekennet Tacitus in dem 4ten Jahr-Buch/ eodem loco potentiam & concordiam esse. Es ist hart zu glauben/ daß an einem Orth die Gewalt/ und die Einigkeit gefunden wird. Wo sich der Haß und Neid einfindet/ daselbst kan die Einigkeit nicht in die Länge tauren. Ist nicht Sejanus ein Liebling des Kaysers Tiberii gewesen: Der Ansehnlichste bey Hoff/ der Vertrauteste unter allen Hoff-Leuthen: Ein Aug-Apffel des Kaysers/ ein Mit-Consort des Reichs: Aber eben diese allzu grosse Gewalt und Überhebung des Glücks/ dessen sich Sejanus allein mißzubrauchen wuste/ bewegte endlichen Tiberium zu einer Politischen Eifersucht/ wurffe auf ihn einen tieffen Verdacht/ Mißtrauen/ und einen solchen grimmigen Haß/ der unversöhnlich so lang war/ biß er Sejani schmählichen Untergang/ und seiner Freunde Vertilgung vernommen.

4. Es geschicht zwar öffters/ daß ein Fürst mit seinem Minister und Hoffmann/ oder andern Staats-Beambten viel dissimuliret/ und läst ihne eine Zeit in seinen hochmüthigen Gedancken und gefährlichen Beginnen toben/ daß schier scheinet/ die Rach wäre gäntzlichen erloschen/ die Majestät entschlaffen/ und sollte bald eine neue und partheyische Regierung/ mit Nachtheil der alten und rechtmässigen eingeführet werden. Aber eben diese Dissimulation ist gefährlich; nicht ungleich einer mit Blitz und Donner schwangern Wolcken/ welche zwar eine Weil an dem grossen Himmel sich durch den Wind von Norden biß in Westen treiben läst/ aber endlich wird solche ausbrechen in lauter Hagel/ Feuer und Ungewitter.

5. Eine dergleichen Dissimulation und Blindstellung erregete sich in Heinrichen dem Dritten/ Königen in Franckreich/ mit Hertzogen von Ghuise, seinem Vasallen. Dieser Hertzog ware allenthaben in grossen Ansehen/ mächtig/ und ein Haupt der Bündnuß/ die man Sacram Ligam, oder den heiligen Bund genennet. Dessen Absehen war/ die Ketzereyen und Hugonotten aus dem Reich zu verjagen/ die wahre Religion zu schützen/ und zu dessen aller Sicherheit/ die Cron Franckreich mit einem Catholischen Erb-Folger zu versehen. In Warheit eine recht Christliche Intention, so nicht etwann dieselbe mit der Regiersucht und Ehrgeitz (den viel Historici gedachtem Hertzogen von Ghuise, und seinem Anhang zumuthen) untermenget war. Dannenhero wie Hartwich von Perefixe, Bischoff zu Rodetz/ in der Lebens-Beschreibung Heinrich des Grossen/ Königs in Franckreich/ glaubwürdig berichtet/ ermangleten die Ghuisischen nicht/ den König bey dem Volck schwartz zu machē/ über seine Hinlässigkeit in Staats-Sachen zu schmählen/ vorwendende/ des Königs Thun und Lassen zeigte anders nichts/ als die Unterdruckung der Catholischen Bündnuß/ Aufwieglung der Hugonotten/ Mehrung der Ketzereyen/ Erarmung der Vasallen/ und Verschwendung der Reichs-Mitteln. Und es haben diese Klagen einen Schein

der Warheit gehabt/ indeme aller Orthen wissend war/ daß der König Heinrich der Dritte mehr dem Wolleben/ und des Hoffs Gelüsten/ als des Reichs Angelegenheiten nachgegangen: Viel Millionen mit seinen Favoriten durchgebracht; auch von der Natur so bestellt/ daß er sich nicht gescheuet hatte/ mit seinen Freunden und Hoff-Lieblingen/ wie die jüngsten Historien-Schreiber vermelden/ das Königreich zu theilen.

6. Seine Aufbürdungen / Zoll- Mauth- und Zinß-Gelder / waren ferner dem Volck unerträglich: Er hatte mit den Hugonotten den Frieden versucht / mit Beschimpffung der heiligen Bündnuß / ihnen längere Frist vergönnet/ auch etliche Städte/ Sicherheit halber/ ihnen in Besitz gelassen. Dergleichen Mängel und Uberschreitungen des Königs/ machte ihme der Hertzog von Ghuise zum Vortheil seines Beginnens/ dann wie Polybius in seinem sechsten Buch gestattet: Qui æmulatur, ex æmuli depressione semper credit suam crescere gloriam; Der mit andern eyffert / und andere übersteigen will/ gedencket allezeit / daß durch Beschimpffung seines Gegentheils / ihme eine mehrere Ehre zuwachse. Und dergestalten vermehrte auch der Hertzog von Tag zu Tag seine Macht / seinen Anhang / und sein Ansehen / sowohl bey den in- als ausländischen Fürsten / mit denen er mit grossem Nachtheil des Königs / und wider die Gebühr eines Vasallen in absonderlicher Verständnuß gestanden. Seine Armee bestunde allbereit in vielen Esquadronen und Regimentern: Die reichesten Provintzen des Reichs wurden von ihm bezwungen / die Stadt Lion verließ den König/ und hielt es mit dem Hertzog von Ghuise: Uber dieses alles verstattete ihm der König 10. vornehme Städt und Festungen in Franckreich/ und wurde genöthiget / um den Frieden anzulangen bey denjenigen / denen er zu befehlen gehabt. Dergleichen Thaten würcketen/ daß der mehreste Adel/ und befoderist Pariß/ die Königliche Haupt-Stadt/ und das Hertz des gantzen Königreichs/ ihme Hertzogen beygefallen/ daß der Pöfel überall ruffete mit grossem Eyfer: Es lebe der Ghuise: Es lebe der Beschützer des Glaubens: Daß die Geistlichkeit und alle Prediger auf denen Cantzelen allerhand Lob-Sprüche aufbrachten: Saul vicit mille & David decem millia: Saul hat tausend übermunden / und David zehen tausend; dergleichen Vicit und Vivat zeigten die Kohlen der Ghuisianischen Herrschafft je länger je heller herfür zu glühen.

7. Hierauf fienge der König (aber viel zu spath) recht zu sorgen/ und billich zu gedencken / ob dieses Unwesen nicht endlich dörffte ihme den Scepter aus der Hand (massen auch in der Sach selbsten nichts anders war) reissen. Berathete sich also mit seinen Lieblingen / die ohne dem Feinde und Mißgönner des Hertzogen waren/ und einfolglich alle erdenckliche Werck-Mittel zuschühreten / das Rach-Feuer in des Königs Gemüth wider seinen vermessenen Vasallen in volle Brunst zu bringen / dahero erwachte endlich die Königliche Rache/ und wollte nimmer gedulten/ daß ein Vasal so weit / und über den König selbsten erhoben sollte werden; Entschloß sich demnach/ nimmer zuruck zu halten/ sondern des Hertzogen Macht mit der Gegen-Macht zu begegnen / zog derohalben 4000. Schweitzer / ohne der Frantzösischen Soldaten / deren auch eine ziemliche Anzahl war / heimlich in Pariß / und gabe Befehl / sich der vornehmsten Ligisten zu bemächtigen / in Meinung / durch solches Mittel den Bund zu trennen/ und des Hertzogs von Ghuise, Ehre/ Ansehen und Gewalt zu schwächen.

8. So bald aber der Hertzog hievon Nachricht bekam / eilete er nach aller Möglichkeit von Sainsans, wo er sich damals enthielte/ nach Pariß/ entschlossen/ lieber zu sterben/ als seine Freunde in der Noth zu verlassen; Mit kurtzen: man verschloß die Gassen biß an die Pforten des Königlichen Hofs / und des Königs Trouppen wurden zerstreuet und entwaffnet; Die Bastille und das Rathhauß bemächtiget / der König selbsten / aus Forcht mit ins Spiel zu kommen / geriethe in grossen Schrecken/ und flüchtete nach Chartres. Dieses Schmachs ungeachtet / erholte

sich

sich der König / beyseits legend alle hitzige Rathschläge und Kriegs-Gedancken / ergrieffe allein die Waffen der Dissimulation oder Blindstellung / in Meinung / durch eine listige Hulde denjenigen aufzureiben / deme er mit Waffen beyzukommen unmächtig war.

9. Immittels Graff von Schamberg / ein General über die Königliche Hülffs-Völcker / aus tragender vertreulichen Kundschafft mit dem gegentheilischen Hertzog von Ghuise, wollte sich einsmals aus der Sach mit gedachtem Hertzogen bereden / bate um sicheres Geleit / und sprache bey seiner Ankunfft den Ghuise also an: Die vorhin lang-gehabte Bekandschafft veranlasset mich / euch Printzen vor die Augen zu stellen / wie so gefährlich seye / bey den Königen / die lange Hände / und wann sie entrüstet seynd / taube Ohren haben / sich in einen Haß zu bringen: Er wollte sich doch in etwas mässigen / und des Königs Gedult nicht ferner reitzen / damit sie nicht gantz und gar ergrimme / und endlich sich aller Vortheil / die sie haben mag / betrage. Er könne sich seines Glücks ja bescheidentlicher gebrauchen / und seine Macht nicht dem König / sondern seinen Feinden vor die Nasen reiben: Er solle recht bedencken / daß seine Macht in den Augen des Königs verdächtig / und von den Grossen des Reichs beneidet würde; Zumahlen seine gantze Gewalt an der Macht des gemeinen Volcks (so alle Frantzosen / und des Königs Unterthanen seynd) und der Ausgang seines Beginnens / auf Gunst eines unbesonnenen und schwührigen Pöfels haffte und bestehe. Ein geringes Lüfftlein könne diese Gunst umwenden / und sein und seines Hauses Verderben verursachen.

10. Der Hertzog nahme zwar diese Erinnerung an / aber mit gantz unerschrockenem Gemüth sprach er: Seine und des Hauses Wolfahrt hange an den Gemeinen des Reichs / und der Religion Nutzen / und möge davon sich nicht trennen: GOtt würde helffen sein selbst eigne Sach auszuführen. Es ist zwar wahr / daß der erbitterte König seinen Gifft / da mir etwas Menschliches widerführe / indeme er bey meinem Leben mir nichts thun kan / nach meinem Abdruck an meinen Kindern ergiessen möchte. Aber deren Glück und Unglück sollen mein rechtmässiges / und zur Reichs- und Religions-Sicherheit abziehlendes Unternehmen / nicht hindern. Ich befehle sie demselben GOtt / welcher mich nach dem durch die Ketzer an meinem Vatter sehr verübten Meuchel-Mord / vorsichtiglich bewahret / und die Gnad / mein Hauß hinwieder in den Flor / in dem es stehet / zu setzen / gegeben hat: Die Gefahr von den Königlichen Wüthen / und seiner Liebling Listigkeiten / seynd mir unverborgen / der Allerhöchste aber wird sich ins Mittel schlagen / und eines Königs Hertz / so in seiner Hand stehet / nicht dahin verleiten lassen / daß er wegen einer kleinen Rach / die er an mir verüben möchte / das gantze Königreich / und die Religion in die äusserste Gefahr eines nimmer-ersetzenden Schadens bringen sollte. Man weiß / wie seine und meine Sachen stehen / und daß ich gar nicht gesinnet bin / mich so bloß dahin / und ohne genugsamen Schutz begleitet / in die Gefahr einer besorgenden Rach zu geben: Sollte aber aus Verhängnuß GOttes (dessen Urtheile unergründlich seynd) ein gewaltiger Streich meinem Leben angebracht werden: so hat mein Vatter an mir Rächers genug gehabt / und ich glaube / daß ich seinen Todt ziemlich hart gerochen habe; Auch mir dergleichen Rächer nicht ermanglen werden / den König selbsten / etwann in einen unglückseeligen Todt zu stürtzen. Also hochmüthig redete der Hertzog / und ist sonder Zweiffel alles dem König so gleich hinterbracht worden.

11. Dannenhero widerholete seinen vorigen Schluß der König / und zu solchem Ende schickte er eine ansehnliche Bottschafft zu den Hertzogen ab: Der fürgewandte Zweck dieser Gesandtschafft war / sich mit dem Ghuise gäntzlichen zu vertragen / neue Armeen wider die Hugonotten aufzurichten; Ihme Herzogen zu seinen / und der Cron Franckreich General-Lieutenant zu benennen / mit beygefügten / in Namen des Königs / Cathegorischen Anerbieten / nichts hauptsächliches / ohne sein

des Hertzogen Wiſſen/ Rath und Willen / jemahlen vorzunehmen. Aber eben die Bezeugungen/ wie der Erfolg geben wird/ waren anderſt nichts/ als ſo viel Fallſtricken / damit den Ghuiſe nach und nach in das Verderben zu leiten.

12. Deßhalben wurde von dem König ein Reichs-Tag nach Blois angeſtellt: Dahin kam der Hertzog mit beſonderm Pracht/ und anſehnlicher Geſellſchafft: Er wurde von dem König auf alle Weiß complimentirt / und genehm gehalten: Die gantze Hoffſtatt iſt ihme gewidmet zu Dienſten geſtanden: Alle Miniſtri und des Königs Favoriten warteten auf ſeinen Befehl: Er war der Leith-Stern aller Rathſchläge: Auf ſein Begehren wurden alle/ vorhin von dem König denen Hugonotten ertheilte Freyheiten umgeſtoſſen; Mit kurtzen: Es geſchahe alles / was der Hertzog immer gewolt / oder verlangt hat. Der König ſelber vertraute ihm ſeine hohe Perſon/ und die Schlüſſel von der Burg Blois: In ſeiner Gewalt beſtunde alles: Der König/ die Königin/ ſeine Freunde und Feinde/ ja die Frantzöſiſche Cron ſelbſten.

13. Nichts über ſolche Gnaden-Bezeigung! Nichts über dieſe Aufrichtigkeit! Nichts über ſothane Verſicherung! Aber/ O behutſamer Printz! wie kanſt du desjenigen Liebe trauen/ die nicht aus guten Willen gehet/ noch gehen kan. Eine verletzte Majeſtät dencket lang; wie magſt du auf eine ſolche Wort-Verſicherung bauen/ wo keine genugſame Unterſtützung in der That iſt? Deine Armeen ſeynd weit und fern / und du unter denen Feinden? Ja ja/ eben dieſe allzu verſicherte Gewalt iſt ein Vorbott deines Verderbens: indeme jener theils auf deine eigne Vermeſſenheit / volle Einbildung; theils auf des unbeſonnenen/ und nach allen Wind ſich kehrenden Pöfels-Gunſt/ geſtützet/ zeigen wird/ daß deine gewaltige Statua und Ehren-Bild/ einen leimigen Grund habe/ und ſolche ehiſt von einem eintzigen Stein des Königlichen Zorns geſtürtzet ſoll werden; iſt auch alſo geſchehen. Der König verſteckte ſo viel Meuchel-Mörder als vonnöthen war/ dieſe Grauſamkeit zu verüben / unter die Tappezereyen ſeiner Ante-Camera: läſt hierauf den Hertzogen unter dem Vorwand einer Unterredung zu ſich begehren. Der Hertzog iſt zwar kurtz zuvor / von vielen Hertz-treulich gewarnet worden: Er ſolle dem ſo offt beleidigten König nicht viel trauen: Es wurde ihm auch ein Schreiben unterlegt/ darinnen ihm ſein Todt angekündet war: Ingleichen am Ende ſeines Schweiß-Tuchs / fande er dieſe Wort: Salvirt euch/ oder ihr ſeyd todt.

14. Deſſen aber allen ungeacht/ tritt der Hertzog in die Ante-Camera des Königs: Aber / O unglückſeeliger Tritt! Es fielen ihn plötzlichen an obgedachte Meuchel-Mörder / verſetzten ihm ſo viel tödtliche Wunden / daß er gleich den Geiſt aufgeben/ und vor des Königs Augen geblieben / der entſeelte Leichnam eines allzu gewaltigen / und derentwillen unglückſeeligen Vaſallens. Euripides der Griech/ und Siracides der Sitten-Lehrer / vermahnen getreulich: Cum Regibus ne contendas: Du ſollſt mit Königen und Souverainen dich nicht zu viel einlaſſen: Deſſen Urſach giebt der Poët: An neſcis longas Regibus eſſe manus. Dann die Königliche Rach hat lange Hände:

Dieſe hat manchen in eignem Blut
Erſtickt/ und mit ſamt Geld/ Ehr und Gut/
Auch ihme genommen gar ſeinen Muth.
Alle Pöfels-Liebe/ Ruhm und Gunſt
Iſt ein falſcher Schein / und lauter Dunſt/
Wo Königs Rach glüht: iſt umſonſt.
Hier liegt der theure Lothringer Held/
Ghuiſe, bleich / verwundt und ausgeſtreckt/
So geſchichts: der des Königs Zorn weckt.
So lang die Welt ſteht in der Rund/
Die ſich geſetzt habn in den Bund/
Seynd alle ſchier gegangen zu Grund.

Drey und Dreyssigste Rede.

Der vermessene Marschall.

I.

DJe Feder der Göttlichen Weißheit bezeuget / daß zwischen einem ergrimmten Löwen / und einem erzörneten König / oder vielmehr zwischen dessen Betrohungen / und jenes Zorn kein grosser Unterschied seye: Nihil interest inter minas Regis & iram Leonis, wie wir schon oben gemeldet haben. Ein Löw / nach Plinii Beschreibung / soll zu der Rachgier nicht leicht zu bewegen seyn; wird er aber bewogen / so ist er unversöhnlich. Gleiches sagt Euripides beym Stobæo: Lenæ Regum iræ implacabilius sæviunt: Daß derjenige Zorn / der aus einem Königlichem Gemüth langsam hervor bricht / endlich unmöglich seye zu versöhnen / oder zu besänfftigen. Dannenhero Phocion, ein vornehmer Burger von Athen / hörend Demosthenem, daß dieser Griechische Wohl-Redner / wider Alexander den Grossen / in viel Schmach-Wort ausgebrochen / eilends demselben befohlen hat / nicht allein die Rede abzubrechen / sondern auch von der Cantzel mit nicht geringer Schande des Demosthenis, als grosser Verwunderung des versammleten Volcks abzusteigen / neben Beyfügung dieser ernstlichen Vermahnung: Noli demens sævum Leonem stimulare; & juvenem, quem gloria & imperandi Cupido incendit, in patriam provocare, ne incendium maximum nobis confles; als wollte Phocion sagen: O unweiser Demosthenes! scheuhest du dich nicht / diesen grimmigen Löwen zu reitzen / und jenen Königlichen Printzen / dessen Gemüth vor lauter Herrsch und Ehrsucht / nicht ungleich dem Feuer-speyhenden Berg Ætna zu seyn scheinet / durch deine unbesonnene Reden nur mehr und mehr wider das Vatterland anzuflammen; Was wird daraus anderst erfolgen / als daß Alexander wiederum in Griechenland kehre / deine unbesonnene Zunge abzustraffen / benebens aber / das werthe Vatterland / durch das Feuer seiner Rachgier aufzuzehren / und in die Aschen zu legen. Dann in Warheit / wie die Philosophi von dem elevirten und neben-natürlichen Feuer vermelden / daß solches zu löschen nicht wohl möglich seye; Ebenmässig ist zu gedencken von demjenigen Rach-Feuer / so in keinem privaten / sondern in einem Königlichen Gemüth erwecket wird. Regum natura ignea & vehemens est, // omnia, quæ corripit, absumit, sagt Dionysius Halicarnassæus. Daß grosser Herren Zorn also gearthet seye / wie das Feuer / dann er zehret alles auf / was er ertappet: Er läst ihme keine Gräntzen setzen / wie weit / und wie lang: Er läst sich nicht dämpffen nach der Stoischen Prahlerey. Mit wenigen: Gleichwie der Zorn der mächtigste Effect und Passion ist unter allen menschlichen Anmuthungen; Also hält sich solcher nirgends lieber auf / als bey hohen und mächtigen Personen.

2. Dannenhero ist aller Sitten-Lehrer einhellige Meinung / und zuneben heilsamer Rath / daß grosser Herren Zorn nicht leichtsinnig zu reitzen seye: Und zwar erstlich durch hitzige Reden / oder Verschimpffungen des Staats-Gouverno: Zweytens / durch Satyrisches Vorstellen / Nachreden / oder Taxiren des Fürstlichen Verhaltens: Drittens / noch weniger durch Meineyd und Zusammen-Rottierungen: Vierdtens / durch Mißbrauch der Fürstlichen Hulden und Gnaden: Fünfftens / durch halßstarriges Widersprechen: Sechstens / durch offentliche Prahlerey / oder Verstossungen der Meriten: Siebendens / durch freventliche Entschuldigung eines wissentlichen Verbrechens. Das Staats-Wesen zu // taxiren / ist eines Fürsten Hertz zu treffen: Sein Verhalten zu spöttlen / ist so viel / als seine Ehre zu berühren: Sich zusammen rottiren / ist auf des Fürsten Leben zu trachten: Sich zu mißbrauchen der Fürstlichen Hulden /

ist

ist der Majestät einzugreiffen; Prahlen / auffschneiden / die Meriten vorzustossen / ist so viel / als einen Potentaten um seinen Credit zu bringen; Muthwillig zu widersprechen einem Fürsten / ist anderst nichts / als dessen Reputation in geringe Acht zu nehmen; Eine frevelhaffte That zu entschuldigen / ist von der Fürstlichen Mildigkeit sich zu entäussern. Mit kurtzen / jene / die ihnen getrauen / eines gesalbten Ober-Herrschers Hertz / Ehr / Leben / Maiestät / Credit, Ansehen und Mildigkeit feindlich anzugreiffen / müssen wohl auch folglich leiden / daß ein frommes Lämmlein die ergrimmte Art eines Löwens anziehe / und die zartest-mildreicheste Regungen eines Königlichen Gemüths / sich in lauter Zorn / Grimm / Wuth / Verfolgung / Rachgier / und Tyranney verwechseln. Eine freywillige Bekandtnuß ist die stärckeste Ableinung des Verbrechens.

3. Viel bescheidene Fürsten verbeissen den Zorn / damit der Beleidiger Orth und Platz finde / in sich zu gehen / seinen Frevel zu bekennen / und dadurch die entzündte Rach abzukühlen. Aber eben eine sothane Milde / schlagen etliche allzu geistische Köpf in den Wind / und verlassen sich bloß auf ihre Autorität / Anhang / Macht / und geleiste Dienste / ihnen (wiewohl irrsinnig) einbildende / daß wohl auch eine gekrönte Majestät hinter das Liecht geführet werden kan: Hingegen irren sie und fehlen weit dergleichen ruhmräthige Hoff-Leuth / indeme sie unreiff erwägen / daß bey einem Fürsten Delusus Amor plerumque fit furor, die mißgebrauchte Güt- und Mildigkeit zu mehrmahlen in einen unversöhnlichen Zorn ausbreche / und zwar auf eine solche Weiß / wie Appianus in dem ersten Buch von dem Burgerlichen Krieg ausleget: Non solet ira Principum sedari, nisi post interitum eorum, qui læserunt. Daß der Zorn eines Fürsten nicht leicht aufzuhören pflege / dann nach endlichen Untergang dessen / der ihn darzu angereitzt hat.

4. Und daß solches in der Erfahrung fest und sicher gegründet seye / lehret ausführlich nicht allein Seneca in seinen dreyen Büchern von dem Zorn / sondern auch die neue Politische Geschicht-Schreiber / unter welchen Hartwich von Perefixe den vermessenen Hertzogen von Biron, gleichsam auf einer offentlichen Schau-Bühne / allen denenjenigen Hoff-Ministern / die sich vor ihrer Herrschafft Zorn nicht viel scheuhen / sondern immerfort solchen durch frevelhaffte Thaten aufblasen / und reitzen / zum warnenden Beyspiel vorstellet.

5. Biron war sonder Zweiffel ein tapfferer und wackerer Held / in grossen Ansehen bey Hoff; Ein Marschall / ein Hertzog / ein Pair oder Gleicher in Franckreich: Von dem König Heinrichen dem Grossen dergestalten geehret / und geliebet / daß / als der König in Pariß triumphirlich eingezogen / und ihne die Abgeordnete von der Stadt recht herrlich und Königlich empfiengen / und einholten / zu ihnen gesagt / auf diesen Marschall deutend: Sehet ihr Herren den Marschall Biron, den ich bey Freunden und Feinden liebstens um mich habe. Dergleichen Bezeugungen hätten unaufhörlich seine Verdienst in der Treue ernehren und aneifern sollen / hingegen würcketen sie bey dem Biron, an statt der Liebe und Treue / lauter Hochmuth / und eine aufgeblasene Hoffart. Dann nach den Frieden zu Verun, als er nichts mehr im Felde zu thun hatte / rühmete er ohne Unterlaß seine tapffere Thaten: Seinen Reden nach / hatte er alles gethan / war auch in seinem Lob so ersoffen / daß er die Seinige des Königs Tapfferkeit weit vorzoge: Er bildete ihm ein / der König habe ihm seine Cron zu dancken / dahero könne er ihme nichts abschlagen / und wollte ihn nunmehr nach seinem Gefallen leiten und führen. Diese Auffschneiderey wollte dem König gantz nicht gefallen / es verdroß ihm / daß sein Vasall sich mit ihme an Tapfferkeit vergliche; Und noch vielmehr / daß er vermessentlich wollte ihn nach seinem Willen leiten und führen. Schöpffte demnach der König einen grossen Unwillen wider des von Biron Ruhmräthigkeit / also / daß wie der Hertzog von Savoyen einsmals die tapffern Thaten / und grosse Dienste des von Biron lobte / der

der König ihm antwortete: daß es zwar nicht ohne / er hätte ihm gute Dienste geleistet / allein es habe ihm viel gekostet / seinen Ehrgeitz zu vergnügen. Der Hertzog fasste diese Wort bald auf / und lieh sie dem Biron durch einen geheimen Unterhändler / L' Affin genannt / hinterbringen. Der Marschall sich an dem Orth / wo es ihm am wehesten that / angegriffen fühlend / brach in hundert Thorheiten aus / und neben dem Verlust der Ehrerbietung gegen den König / auch alle ihme schuldige Treue vergaß; Dann man will wehnen / daß er damahls den Anfang / böse Dinge zu sinnen / und das Versprechen gethan habe / sich in die Liga mit einzulassen / die der Savoyer mit dem König von Spanien abhandlen sollte / mit diesem Beding / daß der Hertzog von Savoyen / ihme seine Tochter geben / und alle Hülff / sich zum Hertzog von Burgund aufzuwerffen / leisten solte. O grosse Vermessenheit! und vielmehr O vermessener Marschall Biron! Er hätte aus dem Beyspiel des grossen Essex wohl lernen können / seine siedende Gedancken / eines so lasterhafften Vorhabens zu mässigen: dann er war damahlen Abgesandter in Engelland / und lobete selber / die an dem Meineidigen Grafen vollzogene Straff / und bezeugte ein grosses Abscheuen an der Verrätherey / wie ihme Königin Elisabeth des Essex gefährliche Anschläge / und die Nothwendigkeit / solche ihme mit dem Kopf zu benehmen / erzehlete. Es scheinete / daß ihm GOtt sein künfftiges Unheil gleichsam in einem Spiegel vorgestellet / auf daß er darein schauend / seinen Fall ersehen sollte; Aber sein vermessenes Vorhaben / auch GOtt und Menschen gehässiges Laster des Verraths / hatte ihme die Augen seiner Vernunfft also verschlossen / daß er sich mit frembden Schaden nicht witzigen / und vor den schädlichen Fall zu hüten nicht gewust hat. Es ist sonsten kein Ding / das uns witziger machen soll / als frembde Fehler und frembdes Unglück.

6. Uber kurtz hernach / als der Savoyer wiederum aus Franckreich gezogen / wurde diese gefährliche Verrätherey / die den gantzen Staat hätte umkehren können / auf wunderliche Weiß (von der wir anderwärtig melden) durch obgenannten geheimen Unterhändler L' Affin dem König offenbahrt. Nichts desto weniger stellte sich der König / als wann er von den Sachen nichts wüste: Hingegen aber der unvorsichtige Marschall / wurde von Tag zu Tag ärger; Er redete mit gar schlechter Ehrerbietung vom König / verkleinerte den Ruhm seiner tapffern Thaten / hub die Seinigen empor / rühmte sich / daß er Franckreich errettet; Mit wenigen / sagt obangezogener Autor: alle seine Reden waren nichts anderst / als Trotz / Prahlen / und Drohen / und wie man dieses alles dem König hinterbrachte / gab er allein diese Antwort: Er kenne des Biron Hertz sehr wohl / er seye ihm getreu / und wohl gewogen; Er müste zwar bekennen / daß er die Zunge nicht wohl zäumen könte: Allein in Ansehen seiner ihme geleisten guten Dienste / wollte er ihm seine ungleiche Reden gern überhören und verzeihen. Es wollte nemlichen dieser weise König durch dergleichen bescheidene Reden / den unbescheidenen Menschen von seinem boßhafftigen Ansinnen weg bringen; Aber es war alles verhaust: Die Verrätherey und abgeredte Bündnuß (wie es etliche vermeynen) mit Spanien und Savoyen / begunnte allbereit auszubrechen: Die gar zu grosse Zahl der Freunde / die der Marschall bey Hoff gehabt / wurden dem König verdächtig: Die Gunst der Soldaten / wormit der Biron prahlte / ja gar zu bedrohen schiene / nöthigte den König / diesem gefährlichen Werck vorzubiegen / und die Sach biß auf den Grund nachzusuchen.

7. Dannenhero ließ er dem Biron befehlen / zu ihm nach Hoff zu kommen; Inzwischen aber schrieben des Hertzogen Freunde an ihn inständig / daß er ja nicht so närrisch seyn / und seinen Kopf selbst nach Hoff bringen sollte; es wäre ja viel sicherer / sich durch einen Anwald / als in eigner Person / zu rechtfertigen: Allein dieses Raths / und seines bösen Gewissens ungeachtet / nahm er nach kurtzer Berathschlagung die Post / und stellte sich zu Fontaine-

tainebleau ein/ da solches der König wenigst vermuthete.

8. Man kan sich (also bezeuget der angezogene Autor) über den trotzigen Sinn/ und über die Blindheit dieses Unglückseeligen nicht genugsam verwundern / gleichwie man auch die Frommheit und Gütigkeit des Königs/ der sein verstocktes Hertz zu erweichen suchte/ nicht zur Gnüge preisen könne. Der König führte ihn auf die Seiten/ beschwuhr ihm inständig/ seine heimliche Verständnuß/ und was er mit dem Hertzog von Savoyen geschlossen / ihme in Vertrauen zu sagen / versprach ihm auf sein Königliches Wort / alles in eine ewige Vergessenheit zu vergraben: Er wüste ohne dem schon alle Umstände auf das genaueste / er wollte es aber gern aus seinem eignen Munde haben/ darneben höchst betheurend/ daß/ wann auch sein Verbrechen so groß wäre/ als es immer seyn könte/ ihme dannoch eine vollkommene Begnädigung auf seine Bekandtnuß widerfahren sollte. Allein Biron, an statt daß er diese Gnad erkennen / oder wenigst mit Bescheidenheit entschuldigen sollen / da er mit dem König selbsten / der sich beleidiget befand / zu reden hatte / antwortete ihm gantz trotzig: Er wäre unschuldig / und nicht hieher kommen / sich zu rechtfertigen / sondern wider seine Verläumbder zu verfahren/ und Recht über sie zu haben: widriges Falls wollte er ihm selbst Recht schaffen. Ob nun wohl diese hoch-trohende / vermessene und tollsinnige Antwort sein Verbrechen vergrösserte; unterließ der König doch nicht / gantz glimpflich hierauf zu sagen/ daß er sich eines bessern bedencken möchte; wie er dann auch die Hoffnung hätte / daß er einen heilsamen Rath ergreiffen werde.

9. Eben selbiges Tags nach der Abend-Mahlzeit / ermahnte ihn der Graf von Soisons, im Namen des Königs nochmahlen / die Warheit zu bekennen / und beschloß seine Erinnerung mit diesem Spruch: Mein Herr! bedencket/ daß des Königs Zorn ein Both des Todes ist: Allein er antwortet ihm noch viel trotziger/ als er dem König gethan hatte.

10. Des andern Tags Frühe / als der König auf seinen Lust-Gängen herum wandelte / beschwuhr er ihn zum andernmal/ die Verrätherey zu bekennen: Allein er konte nichts anderst aus ihm bringen/ als Bezeugungen seiner Unschuld und Droh-Wort über seine Ankläger. Der König wurde zwar ungedultig über sothane Verstockung eines wissentlichen Verbrechers / und begunte allbereit in seinem Gemüth die Rach aufzusteigen über jenen / der seinen Fehler bloß mit einer reumüthigen Bekandtnuß nicht hat ableinen wollen.

11. Nichts desto minder aber wollte der König dieses aufgeblasene Hertz noch zum drittenmal versuchen; Er brauchte zu diesem letzten mal alles / was nur möglich / ihme das Hertz zu rühren: er ließ es an Bitten/ an Beschwöhrungen / und Versicherungen Königlicher Gnad nichts ermanglen / Allein er bliebe bey seiner Antwort / und fügte noch bey: daß/ wann er seine Verleumbder nur wüste / er ihnen den Halß brechen wollte. O verdammte Toll-Kühnheit! Endlich aber gieng der König seines Großsprechens und seiner Hartnäckigkeit überdrüssig von ihm weg/ mit diesen Worten: Wolan dann/ so muß man die Warheit anderwärts vernehmen: Fahrt wohl Freyherr von Biron!

12. Dieses war wie ein Blitz vor dem Donnerschlag / der ihm auf den Kopff fallen sollte. Dann durch das Wort Freyherr von Biron, hatte ihm der König seinen ersten Stand gezeiget/ hingegen aller seiner habenden hohen Ehren-Aembter / desgleichen des Pair, des Marschallen / des Hertzogen auf einmal entblöset.

13. Wahr ist es zwar / daß der Biron der Cron Franckreich/ wie Boccalinus, und der Cavallier Marthæi bezeugen/ grosse Dienste geleistet habe: Aber seine Dienste allesamt haben ein Ende mit seiner Treue genommen. Tausend Dienste kan man nicht mit einer einzigen Verrätherey vergleichen. Weil auf der Statistischen Waagschale diese viel Centner schwehrer / dann jene: und ist diese Abwegung wohl limitirt, nach jenem Philosophischen Grund-

Satz:

Satz: Bonum ex integra causa, malum ex quolibet defectu. Das Gute verliehret aus jedem Mangel sein Gewicht und Vollkommenheit / gleichwie das Uble erhellet und entstehet aus jedem Mangel oder Boßheit.

14. Dannenhero wurde dieser gleichvermessene / als unglückseelige Herr / dem Gericht überlassen / daselbst des Lasters der beleidigten Majestät überzeuget und überwiesen / und folgends aller seiner Ehren und Würden entsetzet / aller Güter beraubet / und dann endlichen vom Leben zum Todt verurtheilet / aus vielen und erheblichen Ursachen / nemlichen wegen geschlossenen Bündnuß wider des Königs Leben: wegen des gemachten Anschlags wider seinen Staat: wegen Verrätherey und heimlicher Handlung mit den Feinden. Also ist gefallen dieser gewaltige / aber unbesonnene Marschall.

15. Was Seneca zu seiner Zeit in seinem Sitten-Buch getroffen / das kan ich ebenfalls bey dieser Begebenheit sagen: Ubi est Confessio, ibi Remissio. Eine Reu und freywillige Bekandtnuß / ziehet nach sich unfehlbar die Vergebung. Sein eignes Verbrechen zu erkennen / ist das vornehmste Zeichen der gefasten Reue; Der Zorn / die Rach in Fürstlichen Gemüthern / wird durch eine reumüthige Demuth alsobalden abgekühlet; Kein Stachel / kein Eisen / kein Gegenwehr ist mächtig / eine erzürnte Majestät einzuhalten. Allein die eigne Unterwerffung ist in ihrer Schwachheit so starck / auch einen Blut-flammenden Löwen zu besänfftigen; Zumahlen dieses Plinius in seinen Natur-Büchern betheuret: Leo subjectione mitescit. Also recht / O ihr meine Hoff-Leuthe / fallet selber in die Ruthen eurer Herrschafft / wann sie so gütig mit euch verfahren will / als König Heinrich mit dem Marschall von Biron: Bekennet und unterwerffet euch zeitlichen / dann spate Reu hat keinen Platz mehr vor die Gnade. Ein Beschuldigter muß sich entweder von ferne verantworten; oder / wann dieses nimmer in seiner Macht stehet / lieber seinen Frevel reumüthig bekennen / als in der Hartnäckigkeit verharren / und dadurch seine Schuld dergestalten vergrössern / daß die Gnade zu schwach werde / solche aufzuheben.

Vier und dreyssigste Rede.

Kluger Staats-Minister.

I.

DEr sogenannte Göttliche Welt-Weise Plato hat gesagt: Divinum est Consilio prodesse. Wer einen diensamen Rath mittheilet / erweiset ein Göttliches Werck. Die Heilsamkeit eines guten Raths / ist die Bewerckstellung löblicher Thaten. Es möchte aber allda einer die Frag einwerffen: Ob selbiger / der den Regenten liebet / oder den der Regent liebet / verdienet / gehöret zu werden? Ich bekenne / daß ein elender Herr seye / den es an treuem Rath mangelt: Elend ist auch der Rath / den der Herr nicht höret: Aber noch elender ist derjenige Regent / der keinen höret / als den er liebet: Und der elendeste Rath ist derjenige / der den Fürsten liebet / und von ihm nicht gehöret wird. Ist demnach das heilsamste / daß der Herr den höret / der ihn liebet: und den liebet / der ihm wohl rathet. Eine ordentliche Lieb erwecket das Vertrauen: das Vertrauen macht die Gegen-Lieb: Beyde gebähren einen aufrichtigen Rath. Und ob schon dessen Ausgang zweiffelhafftig / dubii enim eventus rerum, alles ist ungewiß / was da zufällig ist; So ist nichts desto minder die Einrathung in sich selbsten aufrichtig und redlich: Dann niemand kan um das Künfftige versprechen / und offt guter Rathschlag / gewinnet einen schlechten Ausschlag. Dahero nicht weniger

als Plato, sagt recht Aristoteles in seinem sechsten Politischen Buch: Difficile est
A consulere, quia res humanæ in continuo sunt motu. Es seye hart einzurathen / indem alle menschliche Händel in steter Bewegnuß lauffen.

2. In dieser Staats-Schwärigkeit liegt viel an der Wahl / und erwindet alles in guter Wahl. Ja die äusserste Noth treibet einen Fürsten / gut zu wählen: Es sey dann / daß er sich / und das Seinige nicht selbst versaumen und dahin geben will. Immassen Tacitus die Ursach in dem 12. Buch seiner Jahr Geschichten beybringet: Gravissimi Principis labores, queis orbem terræ capessit! Daß ein Regierer / gleichwie derselbe mit der schwehresten Arbeit beladen ist / also eines Beysprungs höchst-vonnöthen habe: Anerwogen alle grosse Geschäfften grosse Mit-Gehülffen erfordern. Euripides zeiget mit Fingern / wer ein weiser Fürst ist: Prin-
// ceps fit sapiens, sapientum Commercio. Ein Fürst wird weis / wann er mit weisen Leuthen umgehet. Was ist auch der allergröste Herr ohne getreue und aufrechte Beambten? Er ist zwar eine Sonne / aber ohne Strahlen / und ein Himmel ohne Sterne. Man kan nimmermehr genug einem Printzen zu redlichen Leuthen und Hoff-Dienern rathen / dann er hat ihrer vonnöthen. Nimmermehr kan ein Regent seine Räthe hoch genug schätzen / die es mit ihme aufrecht vermeinen. Kürtzlich: Es ist eine schöne / und einem Landes-Fürsten höchst-nöthige Sach / um einen guten Rath. Der Welt-kluge Isocrates vermahnet seinen König Nicoclem gantz weißlich:
// Befehle redlichen Leuthen die Sach / so du selbst nicht ausrichten kanst: Mache Unterscheid zwischen den Augen-Dienern / und denen / so dir mit rechten und guten Willen Dienstbarkeit erzeigen: damit die Bösen nicht vor den Frommen Vortheil haben. Man prüfet ein Roß / einen Hund / ehe man ihn kaufft: Einen Koch / einen Jäger / einen Handwercker / ehe man ihn aufnimmt: und soll allein bey Erkiesung eines Freunds / eines Raths / eines Staats-Beambten / alle Vorsichtigkeit unterlassen werden / wo Land und Leuth / wo die allgemeine Wolfahrt angehet? Dann obgleich mehr Regierungen / Staaten / und Königreiche seynd zu Grund gangen / durch Ungeschicklichkeit der Beambten / als durch der Regenten Unthun.

3. Aber es ist nicht genug / daß ein Regent eine Raths-Versammlung der Weisen / welche des Staats-Wesens hauptsächlich kündig seynd / ihme zugesellet / sondern er soll aus dieser Versammlung einen Mann (deren auch mehr / aber nicht viel) von einer grossen Extraction, will sagen / von grosser Vernunfft / Erfahrenheit / Geschicklichkeit / Aufrichtigkeit / Lieb und Treue gegen den Printzen / und seinen Staat auserkiesen / mit dem er allen vorkommenden Geschäfften / und gethanen Berathschlagungen die letzte Hand anthut / schliesset / und solche zu den Vorzug bringet. Ein solcher war bey Alexander dem Grossen Clytus und Hephæstion: Bey dem Augustus Agrippa, Mæcenas: Bey dem Tiberius Salustius: Bey dem Nero Pyrrhus und Seneca &c. und etwas näher zu unsern Zeiten zu kommen / so hat Ferdinandus der Andere / ohne Rath des Ulrichen / Fürsten von Eggenbergs / des Cardinals von Ditrichstein / und seines Hoff-Cantzlers / des von Verdenberg / gleichwie Ferdinandus der Dritte / ohne des Fürsten von Auersperg / Trautmannsdorff und Vollmayr / in Staats-Sachen nichts vorgenommen. Diese waren ihre einigste unter vielen geheimen Räthen / ihre vertrauteste Staats-Diener. Carl der Fünffte / und Philipp der Andere / ob zwar diese zwey Potentaten / Vatter und Sohn selbst die zwey klugeste Statisten zu ihren Zeiten waren / die um alles ohne dem gewust / in allen Sachen die Hand selber angelegt; so hatten sie doch vor ihre Vertrauteste und einigste den de Cheures, und den Gomez: König Heinrich der Siebende in Engelland / hat seine wichtigste Angelegenheiten bloß zweyen aus seinen Ministern / dem Morton uñ Fox auvertrauet. Heinrichen den Vierdten / König in Franckreich / wer anderst hat ihn so groß gemacht / als seine drey Staats-Vertraute / der von Sully, Villeroy, uun Sillerii, gleichwie

Lud-

Ludwigen den Dreyzehenden/ der Cardinal Richelieu, und seinen Sohn auch Ludwigen / eben ein Cardinal, nemlich der unvergleichliche Staats- Minister, Julius Mazarinus.

4. Es vermeinen zwar etliche Politische Schreiber dieses / und glauben / daß es besser seye / viel qualificirte Staats-Männer in gleich-mässigen Grad der Verträulichkeit zu haben / als sich allein eines oder etlicher zu bedienen. Dann wie Xenophon urkundet in dem achten Buch seiner Unterweisung: Multi debent esse Regis oculi, & multæ aures ; Daß ein König viel Augen und viel Ohren haben müsse / dadurch er seinen Räthen und Staats-Beambten vorstehet. Ich möchte diesem auch beystimmen/ wann mich nicht etliche / und zwar Staats-Ursachen / wie nicht weniger dieser jetzige / schier bey allen geist- und weltlichen / auch so gar Barbarischen Regierungen aufgebrachte Staats-Gebrauch / davon abwendig machte. Von den weltlichen Potentzen habe kurtz vorangezogen ; Was aber bey dem Päbstl. Stuhl ein Cardinal-Patron vermag / was bey der Ottomannischen Pforten ein Groß-Vezier/ ist Welt kündig. Es hat der Pabst seine Consistoria. Es hat die Pforten ihren Divan; Aber mit grosser Differenz oder Unterscheid werden die Consistoriales gegen den Cardinal-Patron, und die Divanisten oder Unter-Vezier gegen den Groß-Vezier beobachtet.

5. Es haben auch die Päbste neben des Cardinal- Patrons geheime/ einen / oder auch wohl mehr Ministros auf der Seiten/ nachdem sie qualificirte und ihnen anständige Leuthe finden : Darum die Cardinal-Patronen oder Nepoten mit dergleichen Favoriten sehr eiffern. Allermassen in Zeiten Urbani des Achten/ etwas solches mit dem damahligen Abbate Julio Mazarini fürgangen. Dieser als Päbstlicher Mediator oder Mittler / hatte zu Regenspurg die Zwistigkeiten zwischen Oesterreich und Franckreich / und die Tractaten zu Chievasco glücklich / wiewohl mit Schaden der Oesterreicher/ und grossen Nutzen der Frantzosen/ beygelegt/ dadurch der Cardinal-Patron (und dem Schein nach) auch der Pabst Urbanus mißvergnüget wurden. Hingegen wuste der verschlagene Abbt alle wider ihn gefaste Verbitterungen mit seiner Beredsamkeit dergestalten zu versüssen / daß ihn des Cardinals Vetter / Cardinal Antonio Barbarini zu seinen Auditor angenommen. Den Pabsten aber / der alle des Mazarin Verrichtungen / sowohl in Teutschland / als bey denen Handlungen zu Chivasco heimlich gutheissete/ nahme er also ein/ daß er ihme in Ansehen seiner ungemeinen Geschicklichkeit vor seinen Prælatum Domesticum, oder geheimen Diener erküret / auch nachgehends zu einen Vice-Legat nacher Avignon, über eine kurtze Weil aber (sonder Zweiffel auf Verhetzung des Cardinal-Patrons, der ihn in der Nähe nicht leiden hat wollen) in Franckreich / als einen Extraordinari-Bottschaffter / verschicket hat / allwo er ersprießliche Dienste dem Päbstlichen Stuhl geleistet / aber in zweyen Jahren wiederum von dem Pabst zuruck beruffen / und zu der ersten geheimen Gemeinschafft zugelassen worden / darob der Cardinal-Patron in einen solchen Eifer gerathen / daß er ihm allen Zutritt zu dem Pabst abgeschnitten/ und verbotten / sich ferner in des Pabsts Vor-Saal sehen zu lassen / zugleich ihme verhebend/ nicht allein seine vermessene Gemeinschafft mit einem Statthalter GOttes auf der Erden / sondern auch / daß er seinen Vettern Antonio Barbarini mit Verheissung grosser Pensionen bethöret habe / Frantzösische Protection anzunehmen. Das war eine üble Glocken über ihn gegossen / aber die mittler Zeit nichts anders / als Ruhm und Glory erschallen wird / daß er warhafftig mit Themistocle wird sagen können : Perieramus, nisi periissemus. Wir wären zu Grund gangen / wann wir nicht zu Grund wären gerichtet worden / wie es hernach folgen wird. Nun kehre ich mich zu meinem Propos, und

6. Ich bekenne / daß ein Potentat viel Augen/ viel Ohren/ viel Rathgeber haben muß : Aber / sage mir / warum soll deren einer/ zwey/ oder drey/ nicht mehr / als die andere geliebet / nicht

mehr gebraucht/ oder nach der Maaß deren Verdienste/ und Geschicklichkeit nicht mehr werth gehalten werden? Es seynd ja nicht alle Finger gleich in einer Hand / weder alle Ministri von gleichem Schlag. Wo viel Rathgeber seynd/ seynd viel Meinungen/ wo aber viel Meinungen seynd / dort mangelt nie Zwist und Uneinigkeit: Suchest du den Rath bey vielen/ so wird eine Verwirrung daraus; einer will hie / der andere dort hinaus; und endlich nirgends an. Viel Artzneyen seynd nicht allemal gesund/ und viel Aertzt bringen unselten den Krancken zum sterben. Der Unterscheid der Anschläge in einer Raths-Versammlung / wendet viel Verdruß den Printzen/ und grosse Gefahr den Geschäfften zu. Zwispaltige Meinungen seynd lauter kluge Verfinsterungen der Warheit/ oder ausgekünstelte Verhinderlichkeiten der Geschäfften; Ja so viel Labyrinthen und Irr-Gänge des gemeinen Wesens. Viel Vorschläge zu hören/ nicht allen zu folgen / die beste auszuwählen / ist ein Haupt-Stuck der Staats-Klugheit. Dahero die Zahl der Rathgeber wohl bleiben kan; Aber so sie in Meinungen nicht einhellig seynd / ist einem allein zu folgen.

7. Dieses Zwispalts Mässigung erörtert Gabriel Naudæus in seiner geheimen Anweisung an den Cardinal Bagni, von einem besondern Staats-Geist angereget: Wann ein Printz sich über seine vertraute Räthe / an Verstand und Tüchtigkeit zu seyn befindet/ so ist es gut/ derer drey oder vier zu haben: Dann/ wann sie über eine vorfallende Sach ihre Gedancken eröffnet haben/ so kan der Printz dadurch eine und andere Anleitung und Liecht bekommen/ und wählen was ihm am nutzlichsten ist. Allein / wann er schwach an Verstand / nicht sonderbar klug / erfahren/ und untüchtig/ oder darzu zu jung ist/ den besseren Rath zu wählen/ und die Sach auszuführen/ so ist es sonder allen Zweiffel viel besser und nutzlicher/ daß er sich einem / den er vor den Klügesten und Tüchtigsten hält/ und gewählet hat/ gäntzlich vertraue. Dann wann er sich vielen ergiebt / so kan es geschehen/ daß jeder unter ihnen seine eigne Angelegenheit/ sein sonderbares Absehen und unterschiedenes Vorhaben darunter habe: Ist dann der Printz nicht in solchem Stand/ daß er solche Ding ergründen kan/ und klüger als sie: so werden allerhand Partheylichkeiten daraus entstehen/ die Stimmen vorher gewonnen werden / der Ehrgeitz und dann die Eifersucht (die jenen auf dem Fuß nachfolget) sich einschleichen/ die Vernunfft wird nichts/ und die Gemüths-Bewegung alles thun: nichts wird geheim gehalten bleiben: der Printz aber wird auf eine seltzame Art dabey verunruhiget leben/ er wird nicht wissen / worzu er sich entschliessen / noch auf welche Seiten er sich lencken solle/ und wird endlich bey seinen Unterthanen eine Fabel/ und bey seinen Ministern ein wanckender oder papierener Fürst gehalten werden. Ein solcher war der Fünffte Römische Kayser Claudius, der König in Franckreich Chilpericus, und neulicher Zeit der Letzte/ Casimirus, König in Pohlen/ und der jüngst verstorbene Carl der andere in Spanien. Dergleichen schwachen Fürsten drehen viel Räthe die Nasen; und spielen untereinander / wer ihn besser anführen könne. Ogni volta, sagt Guiccardinus, che un Prencipe sarà in mano di più, quando non habia consilio e prudenza da se, sarà preda da tutti. So offt sich ein Printz / wann er nicht genugsam Verstands und Raths von sich selbsten hat/ unter viel Händen vertrauet/ so wird er ihnen allen zum Raub dahin gegeben werden.

8. Hergegen (bedeutet ferner obgedachter Staats-Lehrer Naudæus) wann ein Fürst nur zu einem Staats-Diener/ der von aufrechter Treue/ und guter Geschicklichkeit ist / sein Vertrauen setzet / so werden alle Sachen vor den Printzen besser von statten gehen/ sein Ansehen und Gewalt wird erhalten / seine Person wird geliebet/ als gefördhtet / seine Befehl werden vollzogen/ und sein gantzer Staat wird solche Früchte davon empfinden / als wir in vergangenem Seculo an Franckreich gesehen; da die Königliche Gewalt / die vormals auch bey dem Parlament gewesen / hernach allein dem

Sou-

Souverain zugewendet worden: da die über etlich und hundert Jahr / stets-währende inheimische Religions-Empörungen gäntzlichen aufgehebt durch Ausrottung der Aergernuß: da die Geblüts-Fürsten und andere hohe Magnaten nicht viel unterschieden werden von den übrigen Unterthanen: da die Kauffardeyen und Handlungen mit dem gantzen Europa eingerichet seynd. Da neue Armeen schier alle Monath aufgebracht können werden. Da man die Gräntzen in frembde Gebietschafften hinein / so weit ausgesetzet / als man hat haben wollen: da man so viel Siege gezehlet hat / als Schlachten; so viel Bundsgenossene / als Potentzen in Europa: da man das stäte Glück ohne Verwirrung / die Gewalt ohne Maß / die Macht ohne Gleichheit / den Reichthum ohne Mangel besessen hat. Woher aber diß alles der Cron Franckreich zugewachsen / werden wir bald sehen.

9. Dahero soll niemanden frembd vorfallen / oder ausser dem vorgenommenen Zweck duncken zu seyn / wann ein Fürst nicht allen alles anvertrauet / oder zugleich entdecket / was er zu schliessen im Sinn habe / dann es fallen zu Zeiten Geschäfften vor / deren Wissenschafft soll nach dem Regenten / über einen oder zween sich nicht erstrecken. Dergleichen Rathschläge pflegen auch nicht unglücklich zu gerathen: dann benebenst der Heimlichkeit / gehen sie standhafft fort / und werden ohne Widersprechen gleichsam von einerley Geist regiert. Aber alsdann wird es erst recht und um desto mehr gerathen (sagt Franciscus Bacon in seinen getreuen Reden) wann die Fürsten auch selbst vernünfftig / und aus eignem Kopf gewaltig seyn / zugleich aber scharffsinnige Räthe / und die vor allen Dingen getreulich auf den Zweck / den ihme die Herrschafft vorstellet / abziehlen. Dergleichen Räthe machen denen Fürsten ein Ansehen / und ihre Majestät wird dadurch nur erhöhet / und nicht erniedriget / wie gantz uneben die Printzen und Magnaten in Franckreich mehrmahlen nicht allein unvorsichtig vorgeschwatzt / sondern aufrührisch protestirt haben / wider beyde oberholte Cardinäle / den Armand von Richelieu, und Julium Mazarini. Da doch diese die rechte Stützen und Säulen des Königreichs waren / und die einige Handhaber der Königlichen Autorität / dero sich die Printzen / und die Grossen des Reichs mißbrauchen / und solche an sich ziehen wollten / ich berühre es mit wenigen.

Fünff und Dreyssigste Rede.

Des Cardinals Richelieu Staats-Bedienung.

I.

ARmand von Richielieu, ein Frantzösischer Marggraff von hoher Ankunfft / ware erstens von der Königlichen Mutter und Regentin / Maria von Medices, in der Minder-Jährigkeit / Königs Ludwigen des Dreyzehenden / zu den geheimen Staats-Secretariat, so viel die auswertige Cronen belanget (welches Amt eines von den vortrefflichsten der Cron Franckreich / und zugleich von den wichtigsten ist) erhoben / dabey er einen ungemeinen Eifer und Treue gegen der Cron erwiesen. Aber dieser treffliche Minister ware wieder bald darauf / nach unglückseeligen Ableiben des Hertzogs Ancré, von dem neu-eingedrungenen Obersten Staats Vertrauten / dem Hertzogen von Luynes, von seiner Ehren-Stelle / aus bloßem Rach-

Eiffer

Eiffer abgesetzt) weil der Luynes glaubte / es möchte die besondere Klug- und Geschicklichkeit des Richielieu seinem neuen angezwungenen Ehren-Glantz / einigen Schatten verursachen. Ist also mit ihme der alte und schon vergeßne Grichische Ostracismus wieder eingeführet / allda die wackerste Männer um ihrer Tapfferkeit und Tugend willen / das Elend oder sogenannte Bannisir- und Verweisung aus dem Vatterland / und von allen Ehren-Stellen haben leiden müssen. Culpa erat, probum fuisse. Es war eine Schuld und straffmässig / fromm und gerecht zu seyn: wie es einsmals Aristidi, mit dem Zunahmen / dem Gerechten / widerfahren ist. Also war auch Richielieu erstlich in seine Abbtey zu Pleß / hernach in sein Bisthum / endlich gar ausser Lands nach Avenion verwiesen; aus keiner andern Ursach / als weil er der Cron Franckreich wohl gedienet / und der neue Staats-Vertraute allein / des Königs Hertz / und Willen zu beschützen gedachte.

2. Inmittels als Luynes auch die Königliche Mutter / unter dem Vorwand der zu lang mißgebrauchten Königlichen Gewalt / von Hof gebracht / entstunde unter der Hand eine inheimische weit-aussehende Empörung; dero die verwiesene Königin selbsten ein Urheberin war / und der ohne dem übel-gesinnte alte Hertzog von Espernon ein Anführer unter einer scheinbaren Ursach / nemlichen der Königin ihre Freyheit / wiewohl sie sich selbsten aus ihrer Verhafftung durch ein Fenster nächtlicher Weil über alle Kühnheit eines Weibs / loß gemacht hatte / zu schaffen. Diese Empörung / ob sie zwar einigen Vorwand in sich hatte / ware doch unrechtmässig wider den Gesalbten des HErrn: in sich selbsten aber sehr gefährlich / weil sich darein viel grosse des Reichs / aus Haß gegen den eingedrungenen Obersten Staats-Minister, eingeknüpffet hatten / ausser des Richielieu, welcher / wiewohl der Allervertrauteste der Königin gewesen / verbliebe gleichwohl in seinem Elend still / und wollte sich auf keine Weiß dem König zuwider in diese neue Empörung einmischen. Dahero in Ansehen dieser beständigen Treue / wurde ihm von dem König durch einen Expressen angedeutet / wann er (wie er dann der Königin mächtig gewesen) sich dahin bewerben sollte / gedachte Königin von ihren schwührigen Gedancken auf bessere Entschliessungen zu bringen; so dann würden ihme neben der Königlichen Gnad / alle vorige Ehren-Stellen frey und offen stehen / solche wiederum zu bedienen. Der Richielieu antwortete kürtzlich: Des Königs bloser Augen-Wincker wäre seine Richtschnur / seine Belohnung / und alles / was er ihm unter den Himmel erwünschen könne. Also gelangte er mit eylender Post glücklich dahin / und beembsigte sich sogestalten bey der Königin / daß er allein / sie dem König gewonnen / und bey ihr neben andern grossen Schwührigkeikeit / diese die allerschwehreste / nemlich die Abtrettung der Landschafft Aquitanien (wo der einigste Stoß war) beygelegt: an welchen vorhin zwey Cardinäle / der von Rochefoucaut, und der von Bethune, lang / aber umsonst / gearbeitet. Ist also die Königin nach Quittirung obbesagter Landschafft / und Vergessung aller Zwistigkeiten / mit dem König ihrem Sohn / mittels ansehnlichen Beytrags des von Richielieu, völlig versöhnet / und die weitaussehende inheimische Unruhe wiederum gestillet / dadurch dem Richielieu ein grosser Ruhm zugewachsen / und zu einem Vorboten gedienet seines künfftigen Aufkommens.

3. Aber nicht lang hernach / bey des Königlichen Favoriten Luynes allzu grosser Gewalt / erregete sich von neuen eine noch viel grössere Empörung / die voraus edel war / dann sie bestunde von lauter Printzen / Hertzogen / Pair, oder Gleichen / und von den vornehmsten Herren des Reichs / die sich alle mit verschrieben: Oppressi per superbiam viri injuriâ dominantis. Als unterdruckte durch Hochmuth eines / sich des Königlichen Gewalts unrechtmässig anmassenden Manns: Denen sich abermahlen die Königliche Mutter nicht allein beygethan / sondern so gar dem König ihren Sohn mit hefftigen Worten zugeschrieben / und verwiesen / daß er bey innigster Anneh-

Annehmung der Ritter / zu den Königlichen Orden / seinen Favoriten / den Luynes eine Charta biancha, oder weisses Blath zugestellt / auf welches er nach seiner Willkühr / die aufnehmende Mutter angeschrieben haben sollte. Sagte demnach die Königliche Mutter / dieser instehende grosse Krieg wäre eine billige Entschliessung wider des Luynes unerträglichen Ehrgeitz / und seine vermessentliche Verfahrungen; welcher / gleichwie er ein Verächter aller worden ist / also auch von allen verhasst / und vor einen Feind gehalten wird / und führete zugleich die Ursach an: Sintemahlen Luynes den König also eingeschläffert / und fahrlässig gemacht / daß er in kurtzer Zeit aller der Cron Franckreich Hoheiten / Güter und Einkünfften eigenmächtiger Herr worden ist / und nach seinen frevelmässigen Belieben die Reichs-Aemter jenen allein / die seiner Herrschsucht Leibeigne seynd / austheilet / mit Hindansetzung des alten Adels / welcher die vorige Könige bey Cron und Scepter erhalten / ꝛc. In Summa / sie begehrte den König aus dieser schändlichen Knechtschafft / und den Luynes von seiner Seiten zu heben.

4. Bey dieser grossen Empörung zeigte wiederum der Richielieu eine grosse Probe / nicht allein gegen seiner Den König tragenden Treue / sondern auch eine recht abgesaimte Klugheit und Verschlagenheit. Dann ob er zwar der geheim vertrauteste Staats-Rath bey der Königin war / so wollte er doch lieber des Königs Interesse beyflichten / als einer / der da wuste / daß des Sohns und der Mutter gleichwol nur eine Angelegenheit seye / wiewohl sie zuweilen aus leichten Ursachen zwistig werden. Es ware dem König viel daran gelegen an diesen Schwührigkeiten / einen verschmitzten Richielieu bey der Königlichen Mutter zu haben / welcher sie mit scheinbaren Anschlägen / deren Ausgang denen Zusammen-Geschwohrnen hernach mehr geschadet / als gut ausgeschlagen / zu bethören wuste. Er handelte so geheim und verschlagen / daß er gantz unvermerckt nach und nach zu Boden richtete die gantze Machine der Zusammen-Geschwornen / und endlich gewann die Königin das Königreich / und die Mutter den Sohn. Er verhütete / daß sie nicht allein nach Aquitanien / woher das gröste Ungewitter wider den König zukame / nicht kehrete / sondern auch / daß sie die Bündnuß mit den Hugonotten / die in diesem Krieg eingeflochten waren / nicht unterschriebe. Die zusammen geschworne Fürsten widerriethen der Königin in der Landschafft Anjou länger zu verharren; Richelieu aber gestattete der Königin / auf keine Weiß davon zu rucken / und zwar mit so scheinbaren Ursachen / daß ihr dunckte / sein Vorschlag der beste zu seyn / so aber in der Sach ihr und ihren Bunds-Verwandten nur schädlich / und dem König ersprießlich gewesen. In Warheit / ein rechtschaffner Vasall muß seine erste Treue nicht brechen / wegen der andern. Die erste ist er schuldig dem / unter wem er gebohren: Die andere nicht anderst / als wann sie der ersten nicht nachtheilig ist. Die erste war Richielieu dem König schuldig / als seinem natürlichen Herrn; Die andere der Königin / so viel solche der ersten nicht zuwider war. Keiner kan mit Recht sich verpflichten wider seine angebohrne Herrschafft. Dieser verschlagne Minister suchte alleweil unter der Hand die Gelegenheit / die Königin von dieser gefährlichen Rottierung / entweder völlig abwendig zu machen / oder die Zusammen-Geschworne in die Strupffen des Königs zu bringen / und mit deren etlicher Gefangenschafft / oder Blut / der Königin die Zagheit einzujagen / und so dann sie zu einen Accommodement mit ihrem Königlichen Sohn zu vermögen. Seine verschmitzte Vorsichtigkeit hat auch endlich den Zweck erreichet: Dann bey Pont de Roi, oder des Kayfers Brucken / nächst an der Königin Quartier / ist der Zusammen-Geschwornen Kriegs-Heer von dem König aufs Haupt geschlagen: dadurch er Anlaß gewonnen / die Königin auf bessere Gedancken zu leiten / beförderist auf Zähren / Heulen / und Weinen ihres Hoff-Frau-Zimmers / dessen sie eine grosse Anzahl mit gehabt / und in Forcht gestanden / den zunahenden Obsieger zu einem Raub zu

werden. Es hatten sonst die Zusammen-Geschworne noch eine grosse Macht in andern weitern Provintzen und Statthalterschafften/ als in Aquitanien, Limosin, Normandie, Languedoc, Bearn, Rohan, Bretagne, Rochelle, Girrone, Avergne &c. und hielten vor ihre Staats-Maxim, mit dem König nicht leicht sich in einiges Gefecht zu lassen/ sondern von weiten mit ihme zu kriegen/ und nur schwach zu machen; welches unfehlbar geschehen wäre/ wann der Richielieu der Königin und ihrer Armeen gestattet hätte/ dahin zu gehen. Nun aber ware sie in der Enge zwischen zweyen Ubeln: Dann hier war sie geschlagen/ und dorthin getrauete sie ihr nicht zu kommen/ den siegenden Feind aber hatte sie an den Rucken; Also war kein anders Mittel mehr übrig/ als die Gnad/ und ein reputirlicher Friede.

5. Man sagt/ daß die zwey Neben-Eyfferer/ und Oberste Staats-Ministri, der Hertzog von Luynes auf des Königs/ und der Bischoff von Richielieu auf der Königin Seiten schon unter der Hand die Friedens-Puncta geschlossen/ und den Ausgang der Schlacht vor gesehen/ ja gewust hatten: massen gleich bey dem ersten Angrieff/ seynd zwey auf der Königin Seiten streitende Generalen/ der Hertzog von Rais, und der Baron Joselin, zuwider des General-Lieutenants Marliac Ordre/ mit ihren Völckern/ auf gethane (sonder Zweiffel durch den Richielieu) Nachricht des allbereit geschlossenen Friedens/ durchgangen/ vorgebende: Es seye besser/ dem König seine Vasallen zu erhalten/ die er zu Gnaden annehmen wollte/ als sie in die Gefahr zu setzen/ wo kein Ernst des Kriegs mehr vorhanden wär. Nichts desto weniger wollte keiner glauben/ daß zwischen der Königlichen Mutter/ und dem König ihren Sohn/ ein beständiger Frieden beharren würde/ biß ihre beyderseitige Favoriten/ der Luynes, und der Richielieu, die einander nicht viel traueten/ in engere Verständnuß gebracht wurden. Dann Luynes suchte allein des Königs Hertz und Willen zu besitzen/ und die Königin von fern zu halten; Richielieu eyfferte um der Königin Gerechtsame: Damit/ wann sie schon von der Regierung sich äussern müste/ doch von des Königs Gnad/ und ihres Sohns Liebe nicht ausgeschlossen würde: Dabey aber hütete er gleichwohl den König/ und die Cron Franckreich vor Schaden und Zwistigkeit. Unschuldiger war Richielieu, als Luynes, aber weit verschlagener jener/ als dieser. Luynes besasse mit dem König die völlige Gewalt im gantzen Königreich: Richielieu allein die Königin/ dero alle Gewalt von dem Luynes versagt war. Der König ware bloß ein Vorwand aller des Favoriten eigenmächtigen Anmassungen: Der Königin schmertzte dieses/ und dem Richielieu wurde es in die Länge unerträglich. Alles sahe aus/ auf Partheylichkeit und Zwistigkeit/ auf Krieg und Unruhe/ auf Spaltung der Mutter und des Sohns/ dabey sich Luynes wohl/ Richielieu übel befande. Endlich wurden gleichwohl beyde in etwas vertragen/ durch das Band der Freundschafft. Luynes hatte aus seiner Schwester einen Vettern/ den Convalet von Maison, und Richielieu, auch aus der Schwester eine Muhme/ genannt die von Poncarbe; Die Erste unter den Hoff-Damen an dem Königlichen Hof. Also wurden diese zwey junge Leuthe gleichsam vom Himmel auserkohren/ gegenwärtigen Mißtrauen der zweyen Favoriten zu steuren/ und mit ihrer Ehe-Sippschafft ihre hochmögende Vettern zu mehrerer Verständnuß/ und dem allgemeinen Wesen zu besserer Versicherung/ bevorab zu des Königlichen Hauses so lang gewünschter Einträchtigkeit und Vergnügung zu verbinden. Gleichwie aber diese Freundschafft unter diesen zweyen Ministern nur einen Anstand der Waffen gemacht/ und keinen rechten Frieden; Also bemühete sich Luynes anderer Seits mit Königlichem Geblüt sich zu verbinden/ und dadurch seiner allgemein-tragenden Gewalt sich um desto mehr zu versichern/ dann er traute ihm viel/ und vermochte durch den König alles auszubringen: Massen auf seine Beredung/ und um seinem Liebling zu willfahren/ entschlosse sich der König/

zwey

zwey Heyrathen so gewiß / als sonsten im Königreich Franckreich solche sehr von des Königs Willen dependiren müssen / einzurichten. Weil nun der alte Hertzog von Ghuise zwey von grosser Anwartung und stattliche Printzen hatte / nemlichen den Frantzen / so man den Fürsten von Joinville nennte / und Carl Ludwigen / Hertzogen von Joieuse; Also befahle der König die Hertzog-Bourbonische Tochter dem Ersten / und dem Andern des Luynei seine / noch Unvogtbare / zu ehlichen / und sogestalten kame Luynes in doppelte Sippschafft mit dem Königlichen Geblüt.

6. Hingegen ist auch das Königliche Blut fliessend / und ergiesset sich leichtlich / wann es mit der Jugend nicht gestärcket wird. Des Königs Gnade / die Königliche Anverwandtschafft / der unermessene Gewalt / der unschätzliche Reichthum / die Königmässige Einkünfften / haben den allgemeinen Haß nicht abwenden können von diesem geheimen Favoriten: Ja eben diese Vorzüge stecketen das Feuer wider ihn an / daß er schier in dem Schoos seines Königs nicht sicher war / darum er genöthiget worden / vor des Pöfels Grimm sich mit Stachel und Harnisch unter dem Seidenen Rock zu versehen; Befoderist nach der unglückseeligen Belagerung des Montalban, und der Festung Castel-Sarasi: Da der König mit Schand und Spott abziehen / und die Belägerung aufheben hat müssen / weil sein vertrauter Favorit der Luynes das Geld dem Kriegs Volck verhalten / und das Nothwendige nicht beygeschafft hatte. Welches um desto wahrscheinlicher geglaubet wird / weil ein gewisser Anonymus bewähret / daß er in Zeit gedachter Belagerung / mehr seinen Gelegenheiten zugegeben / und an Aufbauung seiner König-mässigen Gebäuen / zu Pariß 200. zu Le Signi 600. zu Quillebeuff 800. zu Callet 500. zu Amiens 800. Personen besoldet habe. Diesen Haß hatte auch gemehret dieser Zufall; daß er nach gottseeligen Ableiben des frommen Cantzlers Wilhelmen du Vair, oder Varæus, sich sogleich aller Königlichen Sigillen angemasset / und unter dem Vorwand / das Cantzler-Amt mit einem tauglichen Mann zu ersetzen / selbst den Cantzler zu spielen / und dadurch alle Gewalt zu Kriegs- und Friedens-Zeiten an sich zu ziehen / gesucht hat.

7. Der Todt hat endlich diesen mächtigen Favoriten entzogen allem aus sothanen Haß etwann ferner besorgenden Unheil. Sein Ende hat die lange Dienstbarkeit des Königs geendet. Mit wenig Worten: Er ist endlich vom Hof verstossen / und bald darauf aus Verbitterung des Gemüths / eines zwar natürlichen / aber gantz elenden Todts gestorben. Sein Abgang hat der Königlichen Mutter einen leichtern Zugang zu ihrem Sohn gebahnet: und dero Staats-Minister, nemlichen / den von Richielieu dermaleinst / nicht allein zu den Römischen Purpur (welchen die Königliche Mutter / bey Lebs-Zeiten des Luynes, mit aller ihrer erdencklichen Mühe nicht hat ausbringen können) sondern auch zu des Königs Obersten geheimen vertrauten Stell zu gelangen gestattet: dadurch ein grosses Wehe allen Fürsten und Grossen der Cron Franckreich geschehen / um daß wiederum einer vor alle gelten / und einer alle im Reich vor- und vertretten sollte. Dieses grosse Amt beschreibet mit wenigen der Graff von Grammond: Suprema huic autoritas inest: quæcunque mandaverit in legem transeunt: si quis obstiterit, hoc ipso reus est. Ein Oberster Minister der Cron Franckreich / sagt er / hat eine solche Gewalt / daß / was er immer befehle / die Krafft eines Gesetzes haben muß / und der sich dem widersetzet / macht sich dadurch für sich selbst gleich schuldig / und gehet selten ab / ohne Verbrechung der Majestät. Fried und Krieg ist in seinen Händen: Er ist das eintzige Orackel des Königs / und dessen innerster Cabineth-Rath. Ein Ausspender aller Statthaltereyen / Obrigkeiten und Beamten: Ein Vorsteher der hohen Justiz, ein Handhaber der Reichs-Freyheiten / ein Einseher aller Renten und Gefällen: Ein Mittler des Königlichen Hauses: Ein Vatter der Königlichen Printzen: Ein Vertheidiger der Frantzösischen Geistlichkeit: Ein Anweiser aller Staat und

Magistraten: Eine Richtschnur der Polizey/und aller Ordnungen: Ein Exempel der gesamten Hoffstatt: Ein Ernehrer der Gelehrten und aller Wissenschafften: Ein Schrecken der Feinde: Eine Freystatt der Betrangten. Kurtz: allein weniger als der König/ und der erste nach dem König. Nun diesen Ehren-Stul betrate Cardinal Armond von Richielieu, Anno 1623. noch vor dem viertzigsten Jahr seines Alters/ mit so glückseeligen An- und Fortgang / daß Franckreich von Anbegin seiner Crone/ biß in die gegenwärtige Zeiten/ keinen solchen Vorsteher gehabt/ noch ins künfftig haben wird / der sich mit diesem grossen Staats-Mann in einige Gleichheit setzen könte. Seine Mißgönner reissen und beissen sich darob/ wie sie wollen: sie müssen doch / was die gantze Welt/ bekennen/ daß dieser ein Phönix war in Bedienung der Frantzösischen Cron. Der König hatte schon eine Zeit her / heimlich und von fern dieses vornehmen Manns vortreffliche Qualitäten und Geschicklichkeiten/ seine geheime Grieff / standhafften Geist/ hohen Verstand / zeitige Gebärden / und hefftige Beredsamkeit beobachtet/ und in viel Weeg eine ungemeine Treue gegen sein des Königs Interesse gespühret/ dahero berathschlagete er sich nicht viel in Auserwählung dieses geheimen Vertrauten; Dann er trug schon lang unter dem Hertzen diesen Richielieu, und gienge ihm allein die rechte Gelegenheit/ sich des Ersten zu entübrigen können/ ab/ dabey doch des Seneca guldene Lehr tieff zu Hertzen fassend: Cogita, an tibi in amicitiam aliquis recipiendus sit? cum autem placuerit id fieri, toto illum pectore admitte, tam audacter cum illo loquere, quam tecum. Uberlege es wohl/ sagt Seneca, ob du jemand in deine Freundschafft aufnehmen willst: Gefällt er dir? so theile ihm das gantze Hertz mit / und rede mit ihm so aufrecht und kühn/ als mit dir selbsten. Darumen setzte der König sein gantzes Vertrauen zu diesen Minister: Er vertraute ihm alles: Er verhielte ihm nichts: und biß auf seinen letzten Abdruck hatte er kein Mißtrauen zu ihme / und fande auch keine Ursach jemahlen darzu. So warhafftig ein grosses Ding ist/ in lubrico Aulæ, bey so viel gefährlichen Gängen einer gefährlichen Hoffstatt! Er hatte ihn in seinem gantzen Leben vor ein Orackel geschätzt; Vor einen Hertzens-Freund / und keinen Fuchsschwäntzer gebraucht: Massen auch der Art Geist des Richielieu von keinem Laster mehr entfernet war/ als von der Schmeicherey. Wie recht sagte jener aufrechte Spanier König Philippen dem Ersten / wie er in einer Zwistigkeit mit Ferdinanden dem Arragonier seinem Schwähr-Vatter stunde: Non potes me simul amico & adulatore uti. Du kanst mich nicht zugleich als einen Freund/ und als deinen Fuchsschwäntzer gebrauchen. Wehe einem Printzen / den sein Staats-Minister beschmeichlet! und wehe einem Minister, der einen solchen Herrn hat / dessen Ohren so beschaffen / daß ihnen hart lautet/ was nutzlich/ und nichts hören können / als was lieblich / und was sie nicht beleidiget. Einem Staats-Minister muß die Warheit zu reden allezeit erlaubt seyn: und den Souverainen die Warheit zu hören / nie verdriessen. Dahero ist sich nicht zu bewundern / daß so viel schwehre Unternehmungen/ bey ohne dem gantz zerrüttet gefundenen Franckreich / gleichwohl unter der Regierung des Ludwigen / und unter der Bedienung des Cardinals / so gut ausgeschlagen haben. Dann das hat die gute Harmonie und Verständnuß zwischen dem König/ und seinem Vertrauten gemacht. Ihre Gedancken / Wort und Werck/ waren allezeit einstimmig: Der Herr war nicht verdrießlich / und der Diener genau und aufrichtig.

8. Nun dieses Nagel-neuen / aber höchst-erfahrnen Ministers, erstes Absehen war/ Oesterreich und Spanien/ deren Macht und besondere Vorzüge in Europa/ ihme allezeit nicht anderst/ als ein Splitter in den Augen stecketen / in allweg zu schwächen: Darum er die schon geschlossene Heyrath zwischen den Printzen von Wallis, als nächsten Cron-Printzen von Engelland / dann der Infantin aus Spanien verhindert / und mithin die zwischen Engelland und Spanien gemachte Bündnuß auf-

aufgehebt; Hingegen durch seines Königs Schwester Henriettam sowohl den Printzen Wallis vergnügt/ als Engelland seinen König gewonnen/ wodurch ein mercklicher Abbruch der Cron Spanien geschehen. Mit Absetzung des eigennützigen de Vieville, von der Præsidenten-Stell/ über die Königliche Rent-Cammer/ hat er nicht allein solche ins künfftig um viel gebessert/ sondern vor die Straff der Mitschuldigen 13. Millionen Francken in des Königs Casten auf einmal gebracht.

9. Das Valtelinische Unwesen/ so die Spanier zu ihren grossen Vortheil mit dem Frantzösischen Bottschaffter Bassompiere, zu Madrit schon ausgeführet hatten/ hat dieser weit-vorsehende Minister auf einmal hernach umgestossen/ und den so lang-gesuchten Paß denen Spaniern abgeschnitten/ ungeacht/ daß Pabst Urbanus der VIII. sich ins Mittel geschlagen/ und die Valteliner ex stipulato, in seiner Besitzung/ als ein Depositum zu haben/ vorschützete. Was Klugheit brauchte er nicht/ das Königliche Hauß in guter Verständnuß und Einhälligkeit/ der sonst heimlich widersinnigen Gemüther zu erhalten? Dann der König kunte schwehr vertragen seiner Frau Mutter herrschsüchtige Verfahrungen/ und wollte an ihr eine liebe Mutter/ aber keine eingreiffende Mit-Regentin haben. Der Cardinal aber mässigte alles/ und beredete beyde: den König/ daß er zwischen der mütterlichen und auswärtigen Vorbitte/ einen Unterscheid zeigete/ und ihr in allweg möglichst willfahrete: Die Königliche Mutter aber/ daß sie nicht herrisch oder gebieterisch mit dem König handele/ und von gewissen Vorzügen und Freyheiten/ die sie bey der Ubergab des Regiments Ihro gleichsam vorbehalten/ sich verzeihen sollte: Dadurch gewanne sie hernach bey dem König mehr Autorität/ als sie vorhin bey ihme/ als ihren Sohn/ angefodert hatte. Zu solchem Ende gebrauchte sich der Cardinal ihrer beyder Beichtvätter: Des P. Sufferen, und des P. Seguier: und verhütete mithin/ daß die Königliche Mutter sich nimmer zu einer Freystatt/ als sie sonst ehe gewesen/ denen Auffsätzigen/ Schwührigen/ und Malcontenten anzutragen suchte. Des Königs Bruder aber den Monſ. Gaston, und andere Printzen vom Geblüt/ die in der Anwartung der Cron/ zuweilen ungedultig seynd/ befoderist bey einem/ mit Kindern noch nicht gesegneten König/ (wie dieser war;) beembsigte sich der Cardinal auf alle mügliche Weiß zu vergnügen/ und mit dem König zu vereinigen: und wiewohl Gaston von Natur mißtrauend/ viel Zeit sich des Königlichen Hofs äusserte/ hat doch ihne endlich der Cardinal gewonnen/ nicht allein mit scheinbarer Mittheilung der Staats-Geheimnussen/ sondern auch mit Gewehrung seiner Postulaten und Anfoderungen. In Warheit/ es ist ein Haupt-Politischer Streich/ diejenige wissen zu gewinnen/ die viel schaden können: denen Cron-Printzen zu flattiren/ und sie gleichwol von ferne halten: sie mit geringen Sachen zu bethören/ damit sie nicht auf die Haupt-Sach greiffen: sie mit Hoffnung speisen/ da sie nimmer ressentiren oder empfinden können ꝛc. Tacitus vermeldet/ daß die Reichs-Vasallen allezeit sehr anhängen den anverwandten Printzen/ wann sie spühren/ daß sie von den Souverainen verfolgt werden. Das Beyspiel ist an dem Römischen Germanicus, den das Volck um desto mehr geehret und geliebet/ als ihn Tiberius gehasset hat. So lang das Königliche Hauß vereiniget ist/ bekommen selten die inheimische Empörungen und Schwührigkeiten ein anständiges Haupt/ und seynd um desto weniger zu befürchten/ wie solches Salustius an des Micipsæ weiser Rede vermercket.

10. So viel aber der Cardinal auf einer Seiten die Mühe anlegte/ das Königliche Hauß in guten Vertrauen zu erhalten/ um so viel bearbeiteten sich andere/ bevorab des Königlichen Bruders Hoff-Minister, das Widerspiel anzurichten/ die gute Harmonie zu unterbrechen/ oder bey trüb-gemachten Wasser der inheimischen Einträchtigkeit/ ihre Nutzbarkeiten zu fischen. Unter denen war des Gaston Obrister Hoffmeister/ der Marschall Ornan, welcher/ weil er gesehen/ daß der König

noch keinen Leibes-Erben erworben/ dem Gaston unfehlbare Hoffnung zu der Cron Franckreich machte/ und aus dieser Ursach ihne ferner beredete/ auf daß er sich hinfüro in alle Reichs-Geschäfften einmischen / die von dem König zur Ehe angetragene Prinzessin von Montpensier, weil sie eine Vasallin war / ausschlagen / und mit einer auswertigen Prinzessin / auch dem König zuwider/ sich zu verheyrathen/ gar keinen Scheu tragen sollte. Uber dieses vernahme der Cardinal noch ein viel mehrers aus zweyen Grafen/ dem von Lounignier, und dem von Chalais, die selbsten in der Sach interessirt waren/ daß die Printzen und viel andere Grossen wider den König/ und wider ihn/ als seinen geheimen Vertrauten/ sich zusammen geschwohren/ nicht allein das Regiment zu ändern/ und nach ihren Belieben zu führen / sondern auch die vorige Ausgelassenheit oder Frechheit im Königreich aller Orthen / samt der Printzen alleinig geltender Autorität in allen Staats-Geschäfften einzuführen Vorhabens wären / ob es schon gelten sollte Haar und Blut. Es ware dieses genug dem Cardinal zu vernehmen/ und hatte keiner Beweißthumen mehr noth ; Dann die Interessirten selbsten haben den Greuel entdecket. Was geschicht? Ornan und Chaudebont, die zwey vornehmste Ministri des Königs Bruder / wurden bey eitler Nacht gefänglich angehalten: darüber der Gaston in solchen Zorn-Wuth gerathen/ daß er darum den König hart/ und ohne Ehr-Forcht besprochen/ nicht weniger auch mit seiner Frau Mutter/ der alten Königin sich lang / als ein Wahnsinniger / abgeworffen / und schüttete endlich den völligen Zorn wider den ersten Minister Richielieu, als geglaubten Urheber alles dieses Unwesens/ aus: Daraus dann die Gewißheit der zusammen geschwornen Rottierung nur um desto mehr bewähret wurde. Dahero seynd auch die zwey Hertzogen von Vendome Gebrüder / und verschiedene andere Mitgeschworne verhafftet : Gaston aber suchte auf alle Weeg den Cardinal zu behändigen/ und in ein entlegenes Orth/ wohl verwahret / zu verschicken / um dadurch den König zu vermögen / die Verhafftete wiederum auf den freyen Fuß zu stellen. Dieser Anschlag wäre auch angangen/ wann das Geheimnuß nicht so zeitlich der Cavallier von Valenza, beyden / dem König und seinem Minister offenbahret hätte / wodurch die Gefahr abgewendet worden. Endlich aber erholete sich der Königliche Bruder auf vielfältiges Zusprechen des Königs/ und der alten Königin/ bekennete sein Ubersehen / und entdeckte nicht allein die Mit-Schuldige/ beforderist seine Verführer / sondern auch ihr Vorhaben / und alle ihme angegebne Anschläge. Worüber noch mehr von denen Hoff-Herren verhafftet/ und deren etliche zu billicher Straff gezogen worden.

II. Dahingegen fiele dem Cardinal schwehr vor/ wegen seines klugen Verhaltens / in dergleichen Todes-Gefährlichkeiten länger zu verharren : Entschliesset sich demnach erstlich durch die Königliche Mutter / hernach vor sich selbsten bey dem König um die Erlassung seines Amts anzulangen. Dessen er aber so wenig gewehret worden/ als viel er der Cron Franckreich nutzlich / und der Königlichen Hochachtung anständig war: sondern/ nachdem der König mit der Königlichen Mutter alles reiff erwogen : fürnehmlich aber / und zu was Estim und Ansehen dieser kluge Minister die Cron Franckreich bey allen auswärtigen Potentzen angebracht ; wie er ihre geheime Wunden geheilet ; wie derselbe die Königliche Rent-Cammer eingerichtet/ und fast auf doppelte Einkünfften gegen den vorigen vermehret ; mit was Ruhm und Nutzen er bißhero alle Reichs-Geschäfften beygelegt ; wie eine verbindliche Treue und ausbündige Bedienung er gegen seinen Souverainen gezeiget ; wie meisterlich derselbe die inheimische Reichs-Feinde und die Hugonotten gezüchtiget ; von was Gefahr / und Geringachtung er die Königliche Würde errettet / und einpor gehebt; und mehr dergleichen des Cardinals Meriten behertziget/ hat er mit wenig Worten seine Bitte abgeschlagen / den ansuchenden Abzug gäntzlich einstellend ; und um alle Gefahr zu entgehen

gehen / bestellte ihme eine starcke Leib-Wacht / so in Franckreich was unerhörtes gewesen. Diese ist in Warheit die ehrlichste Belohnung / wann ein Potentat sich lässet mit seines Vertrauten treuen Diensten vergnügen / und darüber ein Gefallen träget. Beneficium siquidem est, reddere Humanitatis & gratitudinis Verba: Dann es ist eine Wolthat / wann man von empfangenen Diensten wohl spricht. Auf solche Erweisung bleibt nicht leicht aus auch die Freygebigkeit: Liberalitas commune quoddam vinculum est, quo beneficus & beneficio devinctus adstringuntur: Dann die Freygebigkeit ist ein solches Band / wodurch ein wohlthätlicher Herr / und der Diener / der die Wohlthat empfängt / mit einander fest verbunden werden / daß dieser die Wohlthat durch Leistung seiner Dienste erkenne / und jener solche ferner / als mit einer würcklichen Erkänntlichkeit belohne: Weil Gratitudo est novi beneficii provocatio. Die Erkänntlichkeit erzwinget allemal eine neue Wolthat. Wie dann Philipp der Andere seinem geheimen Staats-Bedienten / dem von Gomez zuzusprechen pflegte: Age tu mea, ego tua: Verrichte du meine Angelegenheiten fleissig / und ich werd die deine richten. Es seynd keine bessere Sporn aufrecht zu dienen / als diese. Es lieget auch einem Potentaten ob / die Armuth von Seiten seines geheimen Ministers abzuschaffen; Dann diese ist sonst viel in Weeg der Treue und Aufrichtigkeit. Des Cardinals Richielieu letztes Geschäfft oder Testament weiset aus / daß er an seinem König einen freygebigen Wohlthäter gehabt / dann er hat verlassen gantze Schätze / die ihme nicht die auswärtige Cronen zugewendet / sondern die Gnade seines Souverainen. Sein Gemüth ware von allẽ Geitz-Bewegungen gesäubert / weil ihn sein König sattsam versehen. Er hatte keine andere Sorgen / als die stäte Angelegenheit wohl auszuführen. Er war von Geschlecht ohne dem groß / auch von Mittelen reich: Aber der König machte ihn noch grösser / und zwar zu einen Cardinal / einen Hertzogen / einen Pair, oder Gleichen des Reichs / seinen Innersten und Vertrautesten / welche alle Hoheiten er begleitete / sonder Zweiffel mit gleichmässigen Mittelen / die ihm keinen / als den König allein verbunden haben.

12. Also verbliebe bey seinem Steuer-Ruder der Cardinal / und gleichwie er in seiner Autorität / Macht / Ehren / und Reichthumen / nur mehr befestiget / also wendete er sein müglichstes an / hinfüro noch mehr des Königs unbedingter Gewalt beyzupflichten / und zugleich der Cron Wolfahrt zu allen hohen Aufnehmen zu befördern. Immassen er durch die so vielfältige innere und äussere Kriege / Pensiones, Schutz-Vogtheyen / Bündnussen / Gesandtschafften / ꝛc. erschöpffte Königliche Rent-Cammer / nicht allein anzufüllen / sondern solche um ein grosses zu vermehren / ein besonderes Erzeugnuß-Mittel ohne einiger Beschwehrsamkeit der Unterthanen erdacht: Und dieses war die Aufbringung und Einrichtung der Commercien / oder Kauff- und Handelschafften / die er in- und ausser des Königreichs / gegen Orient und Occident, mit unterschiedlichen / auch entlegnesten Völckerschafften angestelt / die Kauffardey-Compagnien eingegangen / solche mit Geld versehen / die Sicherheit der Schiffarthen wider die Meer-Rauber verschafft / und in kurtzer Zeit dieses Erzeugnuß-Mittel so hoch angebracht / daß Franckreich nun nicht viel den Spanischen / Englischen / und Holländischen Kauffardeyen nachgiebet. Und damit dieses ersprießliche Werck einen Nachdruck bekäme / bestelte der König eben den Cardinal zu einen Obersten Aufseher / und Regierer aller Commercien / Kauff- und Handelschafften im gantzen Franckreich / und aller Orthen / wo solche geführet wurden.

13. Was vor eine seltsame Klugheit und Erfahrenheit dieser grosse Mann nicht allein in allen Staats-Sachen / sondern auch in allen Kriegs-Schwehrigkeiten / sowohl in- als ausser Reichs gehabt / und solche in der That gezeiget / ist nicht genug zu beschreiben? Jedoch eine unter allen segnalirte und machte diesen unter dem geistlichen Purpur geharnischten Mars zu einen beständigen Beyspiel allen Kriegs-

Helden:

Helden: Und dieses war die Belagerung und Bezwingung der sonst unüberwindlich-geschätzten Stadt und Vestung Rochelle, die dieses Cardinals einiger Erfindung / und standhaffter An- und Ausführung die Cron Franckreich schuldig ist. Es seynd im vergangnen Jahr-Hundert viel vornehme Belägerungen von der Cron Franckreich aus geschehen / aber diese vor Rochelle bietet allen den Trotz: und ist um desto mehr zu beobachten / weilen mit ihr die Ketzerey gefallen: Dann Rochelle ware ein Nest aller Hugonotten / eine Freystatt aller Ketzereyen / und ein anders Rom der Calvinisten. Es ware zwar des Cardinals Vorhaben / dem Schein nach / eine Martial- und Kriegerische Kühnheit / aber die einen geistlichen Zweck hatte / und muste allein von diesem grossen Kirchen - Prælaten / gleichwie vorhin mit ausgegangenen Büchern wider der Hugonotten Irr-Lehr / also hernach mit dem Degen wider dero Burg und Haupt-Festung Rochelle, bewähret werden. So viel Verhindernussen / welche von Engelland / Lothringen / Savoyen / von gesamten protestirenden Reichs-Fürsten / und theils inheimischen Printzen und grossen Herren sich erregeten / hatte keiner so geschwind aus dem Weeg geraumet / als die besonderliche / und mit Religions-Eyffer vermengte Klugheit des unvergleichlichen Richielieu: Dann er hatte ungeacht alles dessen und gantz ungehindert / die Festung auf sieben Meil herum geschlossen / und sich der widersetzenden Macht nicht geachtet: Endlich auch diese unüberwindliche veste Burg erobert / und gedachte Verhinderer zu lauter Zuseher dieses Kriegerischen Schau-Spiels gehabt. Zwey tausend Stuck knalleten immerdar von der Englischen Flotte auf die Belagerer / und vermochten doch nicht mit allen ihrem grausamen Feuer des Cardinals Standhafftigkeit in einen einigen Wanckelmuth zu bringen. Es hat sich an dieser Festung schon etlichmahlen vorhin / befoderist unter Carl dem Neundten / gantz Franckreich gestossen / aber dabey sich nur entkräfftet / und nichts gewonnen; Die Ehre des Siegs ware biß in diese Zeit allein diesem Cardinal Richielieu vorbehalten. Sie hat in die 200. Jahr die Gesetze denen Königen mehr gegeben / als von ihnen genommen; Die letzte 50. Jahr aber hatte sie sich von aller Ober-Herrschafft eigenmächtig entrissen / und sich nur allein geduldet. Sie wäre auch schon vor längst an Engelland übergangen / wann sie nicht unter eignen Gesetzen besser / als unter frembder Macht zu stehen / geglaubet hätte. Aber der von Richielieu dictirte ihr zwey harte und rauhe Gesetz / deren jedes ihren Hochmuth gestürtzet.

14. Das erste war eine lange Fasten: Dann (also redete der Cardinal in dem Königlichen Cabineth) es seye umsonst / mit Bomben und Carcassen / mit Minen und Approchen / mit Canonen und Mörsern / einen harten Felsen / worinnen die ketzerische Hartnäckigkeit zu lauter Stachel erhartet ist / zu bezwingen: Dann es liesse die gewisse Nachricht ein / daß Monsr. Guitton, wie ihne die Rocheller zum Commendanten erkieset / einen Dolch auf den offnen Platz aufgehenckt / und sich theuer verschwohren habe: Es seye mithin einem jeden Inwohner der Dolch / dem Commendanten / wann er von der Uebergab nur einige Meldung thäte / in den Leib zu stossen / erlaubt. Gleichwie er ebenmässig einem jeden / der sich davon nur hören wird lassen / zu thun gesinnet. Frustra vis omnis est, in vim desperatam. Also ist umsonst alle Gewalt / gegen eine verzweiffelte Gewalt. Ein verzweiffelter Muth in äussersten Sachen / würcket lauter Wunder. Die vorige Beyspiel / und umsonst gethane Bemühungen / beglauben die jetzige Unmöglichkeit. Lasset uns aber einen andern Weeg gehen / sagte der Cardinal: Man lasse sie ausfasten / der Hunger wird sie zum Gehorsam bringen: Der Bukingham hat mit der Englischen Hülffs-Flotte schon alles abgezehret und abgefüttert: Die Guarnison ist groß: der Burger viel: verhaust wird es seyn mit der Festung / wann man sie zu Land und Wasser sperrt. Zu Land ist sie schon gesperrt / zu Wasser sie zu sperren / erwindet an der Kunst: Dero Mittel der Zeit nichts unmöglich ist. Der einige Canal von

Seiten

Seiten des Meers/ ist fähig/ allen Unterhalt in Rochelle einzuverffen/ und der muß gesperret werden/ so zwar schwer/ aber einem unverzagten Muth ist nichts unmöglich. Also rathete der Cardinal.

15. Nun diese Meinung/ als die sicherste/ beliebte dem König/ und übergabe zugleich den General-Stab unter dem Namen eines Generalissimi, seinem ersten Staats-Minister, dem Cardinal von Richielieu. Was Wunder aber dieser geistliche Feldherr dabey gewürcket/ haben viel andere ansehnliche Federn ruhmwürdigst schon ehe der Nachwelt vermercket gelassen: Ich melde allein dieses: daß dieser unvergleichliche Mann/ gleichwie in der Staats-Kunst/ also in der Kriegs-klugen Anschickung so weit kommen/ daß es ihm keiner biß an diese Zeit bevor gethan/ noch ins künfftig schwerlich jemand nachthun wird. Dann er hat das Meer weit glückseeliger/ als Artaxerxes, eingefesselt: Die Meer-Flutten angehalten/ als ein anderer Neptunus, oder Meer-Gott; Die Abgründ der See ausgefüllet/ das Element des Wassers in die Enge gesetzt/ und die unbändige Rocheller in eine solche Marter-Wochen gebracht/ daß sie Pferd/ Hund/ Katzen/ Mäuß/ Leder/ und Papier vor die niedlichste Speisen genossen/ und ihre beste Nasch-Kuchen unter der Erden in denen Todten-Grufften gesucht/ und sogestalten ausgefastet/ daß deren zwey tausend pur vor Hunger verblichen/ und dreyzehen tausend Burger und Soldaten/ so in der Bestung lagen/ mehr denen todten Leichen/ als lebendigen Menschen gleich ausgesehen haben.

16. Das andere Gesetz war Lex Servitutis, einer ewigen Dienstbarkeit. Dann nachdem die Rocheller aus einem verzweiffelt-kühnen Muth/ in die äusserste Zagheit gefallen/ und mit dem König um die Aufgab der Bestung zu capituliren sich entschlossen; hat der Cardinal sie vor den König nicht gelassen sondern ihnen höchst verwiesen/ daß sie als natürliche Vasallen/ denen bloß der Gehorsam zustehet/ mit ihrem von GOtt vorgesetzten Ober-Herrn zu capituliren sich annassseten: Ist demnach diese ausgehungerte Stadt mit keinem Beding/ sondern auf Gnad und Ungnad angenommen: Die erste hat der König so weit erwiesen/ daß er ihnen das Leben geschencket/ und den Abzug mit ihrem Gut gestattet: Hingegen gleich-stehenden Fuß alle Ketzereyen abgethan/ die Prædicanten vertrieben/ die Geistlichkeit eingeführet/ die GOttes-Häuser wiederum eingeweyhet/ alle Bollwerck und Vesten niedergerissen/ aus einer Haupt-vesten Stadt/ welche als eine Königin/ andere 100. Hugonottische Städte unter sich gehabt/ zu einen schlechten Dorff gemacht/ und das ketzerische Ratzen-Nest in den wahren Schaaffstall Christi verwandelt/ massen so gar den ersten Tag der Ubergab/ das Hochwürdigste/ in Gestalt des Brods eingefleischte Gut/ so die Ketzer vorhin mit Füssen getretten/ wurde mit grossem Pracht und geistlichen Gepräng in Begleitung des Königs/ etlicher Cardinäle/ vieler Fürsten/ Hertzogen/ und einer unzehlichen Menge Adels und andern Volcks/ nach allen Gassen dieses nunmehr geheiligten Orths herum getragen/ und zugleich eine Denck-Säul zur ewigen Gedächtnuß aufgericht/ mit dieser Zuschrifft.

17. Ludovico XIII. Regnante. Armando Card. Administrante. Principibus Europæis frustra in Galliam conjuratis. Injecta Oceano fræna. Rupella capta. Hæresis conclamata. Obstupescis: & Autorem miraculi quæris? Non est unius tantum hominis opus. Duo sunt. Ludovicus fecit. Armandus invenit. Vel potius: Ludovicus imperavit. Richelius confecit. Auf Teutsch also: Bey Ludwigen des Dreyzehenden Regierung. Bey des Armand Cardinals Verwaltung. Bey zusammen geschwornen Europäischen Fürsten wider die Cron Franckreich/ seynd dem grossen Ocean die Fessel angelegt/ die Stadt Rochel eingenommen. Die Ketzerey gestürtzet. Erstaunest du vielleicht darob/ und suchest den Urheber dieses Wunders? Es ist aber nicht allein eines Menschen Werck. Es seynd deren zwey. Ludovicus hats gethan/ Armandus

dus hats erfunden. Oder viel mehr: Ludovicus hats befohlen: Richielius ausgericht.

18. In Warheit/ mit diesem eintzigen so glücklich geführten Streich/ hat Richielieu seinen Namen verewiget/ und der Cron Franckreich mehr gethan/ als wann er ihr ein Königreich gewonnen hätte. Dann an dieser Ausrichtung erwindete alles/ so die Cron Franckreich hat groß machen können. Dadurch wurde die Grundfeste gelegt aller künfftigen Progressen/ Eroberungen/ Reichthumen/ befoderist der unbedingten Königlichen Autorität/ mit der sonst vorhin offt gefährlich umgegangen worden ist: Ja diese bey nochgehenden Zeiten/ auf so starcken Füssen lang stehende übermässige Macht der Frantzösischen Herrschafft/ hat gleich damahlen ihren Anfang genommen. Allermassen mithin die vorhin unentbährliche Noth sich mit continuirlich-inheimischen Kriegen zu entkräfften verschwunden; Hingegen die Zeit und Gelegenheit/ sich an auswärtigen Potentzen zu reiben/ erhaschet worden. O wie weit anderst siehet der Zeit Franckreich aus/ als es damahlen gewesen! Dahero der General Spinola die gantze Zeit dieser währenden Belägerung stunde in Ohren des Königs in Spanien/ und so offt er in den geheimen Rath/ oder zu den König beruffen war/ widerhohlete er allemahlen: Ad ogni modo sia Liberata Rupella. Auf alle Weiß ist zu trachten/ damit Rochelle entsetzet wird. Welches/ weil es nicht geschehen/ (wiewohl von Seiten Engelland es ernstlich gesucht worden) leiden von derselben Zeit an/ schier alle Europäische Fürsten/ fürnehmlich das Teutsche- und Spanische-Oesterreich grosse Ungelegenheit von der Cron Franckreich/ ob es zwar aus dergleichen Sieg und Glück/ keine gerechte Ursach haben kan/ ihren Muthwillen auszulassen/ und die andere Potentzen alto Supercilio tieff unter sich anzusehen: Es werden nicht allemal Ludovici regieren/ und vielleicht nimmer Armandi Richielii zuwachsen. Uno momento bona fors vertitur. In einem Augenblick verkehret sich das Glück/ sagt der Statius: Wie dann dieses von 1705ten Jahr her/ an der Cron Franckreich genug gespühret wird.

19. Eines ware noch übrig/ so der eroberten Vestung Rochelle nicht viel nachgabe/ nemlichen die Vestung Montaubon, oder Albansberg; Welche/ wiewohl in drey Städt abgetheilet/ und mit vierzehen Belvarden/ und mehr andern Vesten versehen/ auch vielmahlen dem König widerspenstig/ offt versucht/ doch nie eingenommen gewesen/ spiegleten sich an Rochelle, und übergaben sich gleich bey erster Ankunfft/ des Cardinals siegenden Waffen: Wodurch er den letzten Drucker allen des Königs Widersachern gegeben/ und dermaleinst die offt-wackende Cron an des Ludwigen Haupt/ samt einer unbeschränckten Gewalt/ die einen grossen Schrecken denen auswärtigen Potentzen verursachte/ (zumahlen sogleich der Hertzog von Savoyen von dem König überfallen/ Cassal entsetzt/ und der Mantuaner wider die Spanier und das Römische Reich vertheidiget worden) befestiget hätte: Wann nicht ein anders scheuhes Unwesen wider diesen unüberwindlichen Helden/ dessen erste Spinnerinen und Urheberinnen lauter Weiber waren/ herfür gebrochen wäre. Darzu/ wie man geredet/ der Cardinal Perullus, (welcher bald darnach bey dem Altar seinen Geist aufgeben) und der Reichs-Cantzler Mariliac. (der des Diensts schimpfflich entsetzet worden) viel geholffen haben sollen. Aber umsonst waren alle Anzetlungen wider denjenigen/ welchen seine bekandte Redlichkeit entschuldigte/ und den der König unter seinen Schutz-Mantel genommen hatte. Seine unvergleichliche Thaten/ und in mehr Weeg den König und seinen Staat erzeigte ersprießliche Dienste/ haben die Verläumbder überwiesen ihres Frevels. Das grosse Glück/ die unbeschreibliche Gnad und Liebe seines Ober-Herrn/ versicherten ihn vor allen Nachstellungen der alten Königin/ (die sonsten seine erste Beförderin war) des Königlichen Bruders/ des erbitterten Frauenzimmers/ des aufrührischen Adels: Dann diese waren seine Feinde; welche Feindschafft ziemlich/ und zwar die Königliche Mutter

in

in ihrer Verweisung von Hoff/ der Königliche Bruder in stäts-währender Flucht/ und Unsicherheit/ das Frauen-Zimmer/ als die Fürstin von Conti, die Hertzogin von Elbeuf, die Ornanin u.d.g. in Absonderung von der Königin/ und Verweisung auf ihre Land-Güter/ und dann der schwührige Adel/ als Momoranci, Bellegrad, Vardæi, und viel andere durch schmähliche Hinrichtung ziemlich gebüsset haben.

20. Ich sehe aber/ daß ich die mir vorgenommene Kürtze schon zu viel überschreite; will also abbrechen/ und viel hundert ansehnliche Tapfferkeiten in Savoyen/ in Italien/ in Teutschland/ in der Schweitz/ ꝛc. und kluge Verschlagenheiten gegen der Königlichen Mutter/ gegen denen Printzen des Geblüts/ gegen seine Neben-Eyfferer und Feinde/ gegen denen Spaniern/ gegen den Hertzogen von Lothringen/ und andern auswärtigen Cronen übergehen/ und allein kürtzlichen dieses melden: Richielieu hat das Eisen/ mit dem die Cron Franckreich in sich selbst rasete/ um so viel stumpff gemacht/ als viel er hernach solches über schier gantz Europa gewetzet hat. Er hat sich offt überwunden/ um denen Höhern nachzugeben/ in sich ist er doch allezeit groß geblieben. Unter ihm hat niemand zweymal gefählet/ und er schier niemahl. Er hat die Königliche Würde mit einer unbedingten Majestät gekrönet/ dero vorhin die Vasallen mehrmahlen die Gesetze vorgeschrieben. Der Neid ware seiner Tugend unausseltzlicher Geleitsmann/ und dieser erhielte ihn vor dem Schwindel. Er hat der Alten ihre Weißheit überwunden/ weil er ihr eine neue zugesellet: Ob solche allemal recht oder unrecht? Der Himmel wirds urtheilen. Er wuste den Krieg mit der Staats-Klugheit zu regieren/ und denen Staats-Sachen mit dem Degen den Nachdruck zu geben. Mit der Cron Spanien hat er um die Monarchie unaufhörlich disputirt und gefochten/ auch ihr so grosse Schwehrigkeiten entgegen gesetzt/ daß Spanien in seiner Zeit weder den Erfolg des geringsten Verschlags/ viel weniger aber den Zweck der nach der Frantzösischen Einbildung ansuchenden Ober-Herrschafft erreicht habe. In seinem ersten Krieg hat er die Religion/ und den wahren Glauben wider die Frantzosen verfochten/ als ein Cardinal. In dem andern Krieg hat er die Widerspenstige gezüchtiget/ und das allzu begeisterte Königliche Geblüt gemässiget: Dann er war ein Staats-Mann/ und wuste wohl/ daß der Königs-Stuhl nur vor einem gemacht seye. In dem dritten Krieg hat er viel Freund der Cron Spanien abgedrungen/ und an Franckreich gehänget/ als er Spanien abgemattet hat. Seine Sieg und Lorbeer-Krantz grünen annoch im frischen Andencken der Frantzosen: Seine Grieff und Verschlagenheiten kan noch nicht verdauen die Cron Spanien: und das gantze Europa beneidet an Franckreich einen solchen Staats-Mann/ als welcher das Frantzösische Interesse, und Wohl-Wesen so gut einzurichten gewust/ daß es fast durch ein halbes Seculum in alle Potentzen von Europa gleichsam arbitrirte/ und noch arbitrirt hätte/ wann bey diesen letzten Zeiten die Unmässigkeit des Glücks an sich nicht über die ungerechte Usurpirungen der Spanischen Lande gestossen hätte. Das Frantzösische Glück liesse sich nicht höher spannen/ sondern muste brechen/ so allein/ denn der Cardinal Richielieu, nicht vorbauen hat können. Fortuna uno loco fatigata, tandem secedit. Das Glück wird endlich abgemattet an einem Orth/ und muß entweichen/ wie es Petrarcha vermercket.

Sechs und Dreyssigste Rede.
Von Wählung des Obristen Staats-Ministers.

I.

DEr bekandte Welt-weise Aristoteles, in dem vierdten Buch/ sagte viel mit wenigen Worten: Difficilis est delectus in difficilibus. Es ist eine schwehre Wahl in schwehren Dingen. Dieses redete der Philosophus insgemein: Diejenige Politici aber/ die von der Republic, als Bodinus, Cardanus, Boccalinus schreiben/ vermercken besonders eine grosse Schwehrigkeit in Erkiesung eines Staats-Beamten: Und ist in Wahrheit eine Sach von grosser Erheblichkeit/ sich und seinem Staat einen eintzigen anzuvertrauen. Ich glaube aber/ daß ein Regent ohne grosser Schwehrigkeit / eine gute Wahl vornehmen könne/ wann er nur diejenige Hof- und Staats-Bediente/ die ihm alleweil unter den Augen seynd / und die Hand in seinen heimlichen Verrichtungen mit haben/ oder zu ungemeinen und erheblichen Geschäfften gebraucht werden/ und darinnen sich geschickt und lebhafft/ treu und embsig/ redlich und vorsichtig erwiesen haben / wohl beobachtet. Also hat Augustus den Mæcenas, und Tiberius den Salustium erkieset. Von dem Letzten redet Tacitus: dem Salustius seynd genugsame Weeg zu grossen Ehren-Aemtern unverschlossen gestanden / er hat aber viel lieber der Pfade des Mæcenas nachgehen wollen/ und ist ihme so weit gelungen/ daß/ ob er schon keine Raths-Würde gehabt / kein Zunfft- oder Am-Meister gewesen/ dennoch an Gewalt und Ansehen viel andere/ die nicht allein Burgermeisterliche Ehre / sondern auch offentliche Triumphen erhalten hatten / weit vorgezogen worden; Anerwogen/ daß er zu Ende des Augusti Regierung/ und im Anfang des Tiberii, ihrer beyder geheimer Vertrauter war. Dann die Ehre zu haben eines Kayfers intimus, der einig-geheimeste/ oder primus Minister, der oberste Staats-Rath zu seyn/ ist der Kern aller Ehren/ und die nächste und erste nach den Fürsten.

2. Isocrates schreibet gar nachdencklich an seinen König Nicoclem: Nimm nicht an zu Dienern alle die / die da solches begehren/ sondern die da würdig seynd. Befehle redlichen Leuthen die Sach/ so du selbst nicht ausrichten kanst/ in Betrachtung wo dieselbe unrecht handeln/ daß die Schuld auf dich geleget werde: Gestatte denen/ so die Wahrheit sagen dörffen / auch mit Vernunfft begabet seynd/ frey zu reden; Damit sie dir in zweiffelhafften Sachen nicht / das du am liebsten hörest / sondern das dir am ehrlichsten und nutzlichsten ist / rathen. Diese seynd lauter weise Reden des weisen Isocratis. Aber lasset uns näher zum Zweck gehen / und sowohl die wahre Beschaffenheiten und Eigenschafften eines Obristen Staats-Raths/ als dessen Wählung reiff erwägen.

3. Vor allen gebühret die Wahl allein dem Fürsten. Dann der / dem der Fürst / sich / und alle seine Heimlichkeiten anvertrauet / muß von niemanden andern / vor- oder eingesetzet/ noch mit Practiquen / oder verschlagenen Räncken eingedrungen / sondern aus eigner Willkühr des Fürsten / aus Eingebung seines Art-Geists/ aus tragender Liebe und Hochachtung/ aus habenden Vertrauen und Zuversicht gegen ihme erkieset werden. In diesem soll dem Fürsten nichts angezwungen / nichts angenöthet seyn: Die Lieb / die Hochachtung / das Vertrauen in dergleichen Wahlen muß das beste thun. Und weil ein solcher Minister der einige Augapffel / und die rechte Hand eines Fürsten ist / der zu Erhaltung seiner Länder und Leuth wachen und arbeiten muß/ so soll dieser aus den Bescheidenen der Bescheidenste / aus den Getreuen

treuen der Aufrichtigste/ aus den Leutseligen der Freundlichste/ aus den Geschickten der Lebhaffteste/ aus den Verständigen der Klügeste / aus den Erfahrnen der Erfahrneste gewählet werden: Der nicht allein alle Fürstliche und Staats gemäse Tugenden (die Tacitus imperatorias artes nennet) an sich hat / sondern dessen Erfahrenheit in Verrichtung grosser Geschäfften dermassen geprüfet seye / daß ihme die Regierung also sicherlich möge anvertrauet werden / gleichwie des Regenten Leib den erfahrnesten Aertzten anbefohlen wird. Dann des Landes Zustand ist weit besser / ob schon der Regent böß oder untüchtig ist; als desjenigen/ wann der Fürst sich eines ungeschickten/ eigennützigen/ und unerfahrnen Ministers und Rathgebers beträget. Dieses scheinet ein Paradoxum; Aber es ist die Warheit.

4. Es ist zwar nicht ohne / wie es weißlich vermercket Naudæus, daß / gleichwie alle Staats-Geschäfften einander nicht gleich seyn/ also seynd auch nicht alle zu allerhand Geschäfften und Verrichtungen geschicklich / so wenig als in den alten Zeiten jedes Holtz tauglich war / des Mercurius Bild-Säule daraus zu hauen. Doch gleichwohl diese Schwehrigkeit zu entscheiden / so muß man einen Unterscheid machen unter einem Staats-Minister zum Rathen/ und unter einem Staats-Minister zu vollziehen / unter einem Geheim-Vertrautesten / und unter einem Raths-Verwandten. Manches Amt erfodert die Ansehnlichkeit der Person / damit die Geschäfften mit grössern Ansehen und Gewalt ausgeführet werden / wiewohl ihme ein anderer das Liecht angezündet / und unterwiesen hat: So soll auch ein jedweder zu solchen Verrichtungen gebraucht werden / worzu seine Gemüths-Arth am meisten geneigt ist / dann wohin die natürliche Neigung abziehlet / alldort ist leichter und ersprießlicher die Ausführung. Kriegerische Geschäfften erfodern Martialische; Die Friedsame Mercurialische; Die Statistische wollen haben/ theils Jovialische / theils Solarische/ theils auch Saturnische Leuth. Viel seynd in Anordnung trefflich/ und im Ausführen schwach. Nach der Natur gehet die Kunst und Ubung: Und dahin soll einer angehalten werden / wo er sich meistens ausgeübet hat. Quam quis exercuit artem, hanc teneat, sagte der Poët. Der Kunst folget die Erfahrenheit: Ein See-Erfahrner bleibe auf der See/ und wage sich nicht leicht ans Land: Gleichwie auch hingegen. Die Erfahrenheit aber krönet das Glück; Dann manche seynd zu einer Sach geneigt/ in derselben ausgeübet / auch wohl erfahren / aber das Glück wolle sie gleichwohl dabey verlassen. Die meisten taugen nur zu Particular-Affairen/ und besondern Geschäfften; Als Ulysses zum Rathen / Hercules zum Uberwinden / Diomedes zum Treffen/ Paris zum Lieben / Paricles zum Befehlen/ Appius taugte unter den Adel / nicht unter das Volck / Catilina unter die Aufrührer/ Brutus wider die Königliche Gewalt / Mæcenas vor die Ober-Herrschafft / Cicero liebte die Freyheit / Sulla die Tyranney. Einen hat die Natur / die Kunst/ die Erfahrenheit gemacht zu einen / die andere zum andern / wenig hat das Glück erhebet zu allen. Dahero ein jeder zu dergleichen Geschäfften und Angelegenheiten gezogen solle werden / worzu ihm entweder die Natur / oder die Kunst / die Erfahrenheit / oder das Glück am meisten geneigt ist.

5. Viel anders befindet sichs (und soll auch genau beobachtet werden) bey jeder Wahl eines geheimen und vertrauten Staats-Ministers. Dieser soll in der Klugheit universal und allgemein seyn: In dem Affect und Neigung partial, und allein seinem Fürsten geneigt: In dem Herkommen/ Vatterland/ und andern Zeitlichkeiten indifferent, und dißfalls allein in des Fürsten Willkühr / und sein des Ministers Tauglichkeit bestehen.

6. Ich hab gesagt indifferent in dem Herkommen: dann in der Wahl eines Staats-Ministers suchet man keinen hohen Stand und Ursprung/ sondern einen guten Rath / einen reiffen Verstand / eine zarte Treue / die sich offt nicht findet in einem hohen Geschlecht/ und muß gesucht werden bey Personen von Mittel-Stand. Dadurch

wird nicht ausgeschlossen der hohe / sondern der mindere Stand / zu dergleichen Obersten-Stell auch tüchtig erachtet / wann er den Vorzug in Qualitäten haben soll vor jenen. Der Weeg zur Tugend ist keinem abgeschnitten / sie lässet einem jeden freyen Zutritt / und machet weder unter dem Stand noch Geschlecht einzigen Unterscheid / sagt der Sitten-Lehrer Seneca: Nulli præclusum est ad virtutem iter: nec censum, nec sexum curat. Aus beyden / Hohen und Niedern / ohne Unterscheid und Ansehen des Stands / kan ein Fürst seine Vertraute ihme nehmen und wählen. Wann / und wie ist die Römische Republic gewachsen? Wann hat Rom die Ober-Herrschafft der Welt überkommen? Höre Livium den Römischen Geschicht-Schreiber / dieser sagt frey aus: Dum nullum fastidiretur genus, in quo eniteret Virtus, crevit Imperium Romanum. So lang man kein Geschlecht / wo nur die Tugend hervor schiene / verachtete / so lang hat auch das Römische Reich zugenommen. Es waren Cardinal Clesselius, oder Klesel in Oesterreich / Cardinal Balve in Franckreich / Cardinal Ximenes in Spanien / Cardinal Peronius in Engelland / Cardinal Granvellanus in Niederland / vornehme Staats-Ministri; Deren aber keiner eine lange Reyhe seiner Ahnen zehlen kunte / sondern sie hatten keinen andern Adel / als die Tugend und Geschicklichkeit an sich. Auf dem Concilio zu Costnitz hatte Kayser Sigismundus einen wohl verdienten Doctor zum Edelmann gemacht. Als nun dieser in den grossen Saal trate / hatte ihn der Kayser vor andern alten Rittern und Edelleuthen den Sitz einnehmen lassen / sprechend: Die Doctores helffen regieren / die Ritter fechten: Es ist mehr an einem Regenten / als einen Kriegs-Mann gelegen: Dann ich kan in einem Tag ihrer tausend adelen und zu Rittern schlagen / aber so mächtig bin ich nicht / daß ich in tausend Jahren einen Gelehrten machen könte.

7. Ich hab gesagt / ohne Unterscheid oder Beobachtung der Nation und Vatterlands: Dann dieses Amt kan auch einem Frembden zugewendet werden / wann er dazu taugt. Es ist ein anders / alle Aemter denen Frembden und Auswärtigen zuzuspielen / und ein anders / sich neben eigner Regiments-Sorg des guten Raths eines Frembdens zu bedienen. Man muß aus der Noth eine Tugend machen / und in der Frembde suchen / was man zu Hauß nicht findt. Niemand kan es einem Herrn verdencken / wann er nicht einem jeden trauet / sondern nach Leuthen trachtet / die ihm wohl anstehen / zu denen er eine Zuversicht hat / die ihn lieben / und grosse Proben ihrer Treue und Redlichkeit erweisen. Zwischen den Inheimischen ist offt entweder ein grosser Neid / Eiffer / Mißverstand / auch Eigennutz; oder häuffige Verwandtschafft / Anhang / Anforderung: und vermögen mehr Böses und Unheils anzurichten / und zu stifften / als Frembde / die keinen andern erkennen / als ihren Urheber / keinem ihr Glück zumessen / als dem Fürsten / um nichts sorgen / als um die Wolfahrt desselben / niemanden anhängen als Frembdlingen / und dem Regenten gar keinen Schatten machen können / als die Groß-Hoffmeister in Franckreich vor Zeiten ihrem Könige (welche den Nahmen / jene das Regiment gehabt) gethan haben. Es bezeuget ja Tacitus von dem Ertz-Statisten Kayser Tiberius, in dem vierdten Jahr-Buch: Subinde res suas quibusdam ignotis mandabat. Er habe seine Geschäfften zuweilen Frembden / Unbekandten zu verwalten aufgetragen.

8. Anno 1291. ist in Oesterreich eine Empörung von denen Ständen aus jetzt gemeldter Ursach wider Ertz-Hertzog Albrechten entstanden; Ihr Vorhaben war / seine Favoriten und Cabinet-Räth / deren die mehreste Schwaben waren / von der Seiten des Ertz-Hertzogen zu bringen. Dieser Empörung Haupt war ein reicher Landes-Herr / der von Thüringen / welcher so toll-kühn war / daß er von etlichen Landes-Herren begleitet / vor dem Ertz-Hertzog erschienen / und sehr trotzig angehalten / daß der Albrecht kein Geld in Schwaben schicken / und keine Ausländer mehr weder in Rath / noch zu andern hohen Aemtern / ziehen / dieselbe

selbe hingegen mit den Landes-Inwohnern besetzen / und sie bey ihren Würden / die sie unter den vorigen Hertzogen gehabt / lassen sollte. Der Ertz-Hertzog erkennete wohl diese unruhige Köpffe / und gedachte bey ihm / wann er ihnen zum ersten mal den Zaum zu lang liesse / möchten sie ins künfftig ihme lauter Gesetze vorschreiben. Nichts desto weniger berathete er sich mit seinen Vertrauten / die ihme einhellig zugesprochen / Er wolle vor allen die Schwührigen erkundigen / und eignes Fleisses sie ihrer Bitte gewehren / doch mit Vorbehalt dreyer seiner Vertrauten / die dem Hertzogen belieben würden. Nachdem wurden die Schwührigen beruffen vor den Landes-Fürsten / der ihnen / dem Schein nach / ihr Begehren verwilligte / ausser des Herman von Landenburg / und zwey / Eberharden und Heinrichen von Waldsee. Als welche in Oesterreich schon angesessen / und mit vielen vornehmen Herren befreundet waren. Als sie aber darauf gantz beherzt antworteten: Sie wollen lieber 100. andere / als diese zwey leiden / entrüstete sich der Ertz-Hertzog / und sagte: Er wolle um ihres Trohens willen / nicht den geringsten Stall-Buben von sich lassen: Ihme gebühre zu gebieten / und nicht zu bitten. Ihnen aber zu gehorchen / und nicht Gesetze und Ordnungen zu geben. Sie sollten ihme nichts mehr davon sagen / oder seiner Ungnade gewärtig seyn. Also recht. Sintemahlen das oberste Staats-Ministerium kein Land oder Reichs-Dienst / sondern ein Reservatum Principis, und Vorbehalt des Fürsten ist / um sich von einem bedienen zu lassen / nach seinen eignen Willen / nach der Maaß seines Vertrauens / so er zu ihme trägt / und damit er vor seine Person einen sichern Verhandler seiner Angelegenheiten / einen Mittler seiner Schwährigkeiten / vor allen aber einen Vollzieher seines Willens habe. Mit einem Wort: Niemand kan es einem Herrn verdencken / der nach Leuthen trachtet / auf die er sich verlassen kan. Also hat sich Carl der Fünffte des Cardinal Granvellan, Franciscus der Erste des Trivultius, Heinrich der Andere des Strozzi, Carl der Neundte des Cardinals von Biragnæ, und der jetztregierende Ludwig der Vierzehende eines Römers / des so wohl bekandten Cardinals Mazarin gebrauchet. Dieser ware gleich um die Zeit / als ohne dem sein Glück zu Rom wegen des Cardinal-Patrons nicht reiffen hat wollen / von gedachtem König nacher Pariß beruffen: Ist auch gleich damahlen dahin gelanget / als Pater Joseph, ein Capuciner / mit dem der erste Staats-Rath / Cardinal Richielieu, in geheimen Vertrauen stunde / die Schuld der Natur bezahlet hat. Diesen Capuciner hatte kurtz vorhin der König zu den Cardinalat benennet / dessen Todten-Tuch aber dem Mazarin die Purpur gebracht hat / weil der König zuwider allen Nationalen diesen Römer anstatt des Pater Joseph abermahlen zum Cardinalen benahmset; und den Päbstlichen Conens Anno 1641. nicht allein ausgebracht / sondern so gar ihne vor seinen Plenipotentiarium zu den Friedens-Tractaten abgeordnet. Es ist nichts neues / daß man zu frembden Brod / zu frembder Waar / und (so wir täglich sehen) zu auswärtigen Sprachen / Moden und Fassonen Lust bekommt. Socrates sagte: Es seye nicht der allerbeste Waitzen / der zu Hauß wachset / sondern der zum besten ausgiebt / und nähret den Menschen. Es seynd die angewachsene / oder adoptivi, auch vor Söhne zu erkennen: Frembde Leuth / wann sie naturalisirt werden / (als eben in dem Cardinal Mazarini geschehen) seynd die besten Burger. Der burgerlich lebt / ist ein rechter Burger: Und der durch Gunst-Burgerliches Leben sich zu einen Burger macht / ist der allerbeste Burger / als es in offt-erholten Mazarin das Königreich Franckreich gesehen. Die alte Römer haben ihre Burger / Räth / Befehlshaber / so gar ihre Kayser nicht allemal zu Hauß / sondern in der Frembde gesucht / und wohl gefunden. Die Römische Kayser selbsten haben sich prævalirt frembder Nationen / als der Gallier / der Spanier / der Alemanier und Macedonier. Die Griechische Kayser der Italiäner / Engelländer / und Frantzosen / Tiberius der rechten Teutschen / Nero der Holländer

und

und Friesen / Herodes der Teutschen und Spanier. Also ist nemlich ein jedes Vatterland / der Jugend eine Geburts-Stadt: Und ist an einem Fürsten nichts auszustellen / wann er nach der Tugend greifft / es seye ihr Ankunfft / woher es will.

9. Aber ich schreite nähender zu denen Eigenschafften eines klugen Staats-Manns / und berühre solche nach aller Möglichkeit / obzwar mit einer Laconischen oder kurtzen Feder. Das geschicklichste Alter eines Staats-Ministers ist von 40. biß 60. Jahren / und darüber: Also kame auch Cardinal Mazarin mit 39. Jahren darzu: Und bloß durch 20. Jahr / nemlich von 1641. biß 1661. da er gestorben / brachte er das Frantzösische Interesse in den allerbesten Flor / und weit höher / als alle vorige Zeiten: Wiewohl es sein Vorgänger / der unvergleichliche Cardinal von Richielieu vor ihm das Eiß schier völlig gebrochen / und dem Mazarin nicht viel anderst noth war / als die Früchte einzusammlen.

10. Ich schätze ferner an einem Fürstlichen Minister mehr eine geschickte Klugheit / als einen hitzigen Verstand: mehr eine bescheidene Vernunfft / als eine spitzfindige Gelehrsamkeit / mehr eine Erfahrenheit / als eine betrachtende Weißheit / mehr die Practicam, als die Theoriam. Ich hab erstlich geschätzt mehr eine geschickte Klugheit / als einen hitzigen Verstand: Sintemahlen dieser viel tüchtiger ist / Neuerungen anzufangen / als die Sachen in ihrem Stand zu erhalten. Novandis quàm gerendis rebus aptior, sagt Curtius in dem vierdten Buch. Die Kühle würcket mehr in der Politic, als die Hitze; Das Nachgeben / als das Brechen. In dem Nachgeben mag einer mit Vortheil entgehen / in dem Brechen kracht alles / und ist keine Ausflucht mehr. Hitzige Leuth stürtzen sich selber / weil sie zu spat erkennen ihre Schwachheit; sie entrüsten sich augenblicklich / wann sie sehen / daß dasjenige / was sie in der Gähheit angefangen / seinen Fortgang gar langsam bekommet. Nicht also der Cardinal Mazarin: Dann / so bald er das Ministerium angetretten / hat seines Vorfahrers des Cardinal Richielieu hitzige Verfahrung in sich selbsten zu verbessern / und ein kluges / liebseeliges Regiment einzuführen gesucht: dann er hat das Königliche Hauß vor allen andern einträchtig gemacht / die Reichs-Printzen in ihren Ansuchungen vergnüget / den Hertzog von Bouglion, wider welchen der vorige Minister sehr entrüstet war / bey dem König ausgesöhnet / den Obristen Staats-Secretari Scavigni, und den Kriegs-Secretari von Noiers zu Gnaden gebracht / die von dem Richielieu abgesetzte Befehlshaber wiederum in ihre Stellen gesetzt / dem Graffen Philipp von Aglie die Freyheit erhalten / die so lang in Verhafft gestandene vornehme Herren / unter denen der Welt-berühmte General und Marschall Bassampiere 12. Jahr gewesen / aus der Bastille heraus geführt / und allenthalben eine geschickte Klugheit ohne Hitz / ohne Feuer / ohne Rach / ohne Unterdruckung gezeiget.

11. Ich habe gesagt / mehr eine bescheidene Vernunfft / als eine spitzfindige Gelehrsamkeit: Paucis ad bonam mentem, sagt Seneca, est opus litteris. Zu einen guten Verstand / ist nicht so grosser Gelehrsamkeit Noth. Ein gutes Natural übertrifft alle Wissenschafft / die ohne jenem ist ein Leib ohne Geist. Dann in Staats-Sachen / die Wissenschafften aus den Büchern / seynd zwar eine Zierde / aber kein Fundament: Die Wissenschafften aus den Schuhlen / seynd nur der Weeg zu der Staats-Weißheit / nicht sie selbsten. Wann der Cardinal von Ossat (sagt Naudæus) nicht in die Geschäfften am Römischen Hoff gerathen wäre / so hätte man ihn zu nichts tüchtig zu seyn geachtet / als zu der Schul-Füchserey / den Averroës wider den Ochamus; Die Platonicos wider die Stagyritas, zu vertheidigen oder zu verhetzen. Es muß einer / der ein Staats-Mann werden will / in den Schulen nicht veralten / sondern das / so er ergrieffen / zur Ausrichtung allerley Welt-Geschäfften appliciren / und zeigen / warum er es gelernet habe. Die Gelehrsamkeit solle nicht verblühen in den unnützen Künsten des Lullii, in der Polygraphia und Stenographia Trithemii, in

den

dem Geschwätz Empedoclis, in den Spitzfindigkeiten Cartheſii, in den Chimæren der Philoſophen &c. ſondern die Früchte bringen in kluger Ausführung der Staats-Sachen. Non, quod putas te ſcire, ſcis, ſi uſus deeſt, ſagt Sophocles. Du weist es nicht / was du vermeinest / daß du weist / wann die Ubung und das Werck nicht dabey ist. Die alten Welt-Weise haben zwey Mercurios vorgestellet / einen in grauen Haaren / den andern in blühender Jugend / um anweisend auf die Gelehrsamkeit dessen / und jenes Klugheit. Dann umsonst ist alle Wissenschafft und Kunst / wann sie ins Werck nicht gerichtet wird. Apulejus trifft hier zu: Nonne Ulyſſes cum Diomede deliguntur? Veluti Conſilium & Auxilium, mens & manus, Animus & Gladius. Muß dann nicht allemal Ulyſſes mit Diomede vergesellet seyn? Nemlich der Rath mit dem Vorzug / die Vernunfft mit der Handanlegung / und der Muth mit dem Degen. Es war Julius Mazarinus kaum aus dem Römischen Collegio herfür gekrochen / kaum den Doctors-Hut auf seinen Kopf gesetzet / als er so gleich seine Wissenschafft / nicht allein auf dem Renn-Platz des Schulerischen Gefechts öffters sehen / sondern vielmehr / vor der gantzen Welt / hat prüffen wollen lassen. Es begab sich aber also: Wie der Pabst Urbanus Octavus, wegen der Valteliner, die er in seinem Schutz und Verwahrung hatte / eine Armee aufgebracht / hat dieser wackere Student einen Lust bekommen / der Göttin Pallas nicht allein in dem Epomide oder Doctors-Mantel / sondern auch in dem Harnisch zu folgen: Wagte also einen Feldzug mit einem vornehmen Römer / Frantzen Sacchetti, der Kriegs-Commissarius über die Päbstliche Völcker war: Vergasse aber gleichwohl nicht / mitten unter den Waffen seine Musen; sondern weil dazumahlen wegen der Valteliner eine grosse Zwistigkeit zwischen der Cron Spanien / und der Cron Franckreich entstunde / setzte er eine ansehnliche Schrifft auf / mit umständlicher Beschreibung der Streit-Sach / mit Anführung einer Menge der gegründesten Staats-Ursachen / und mit einer so angenehmen Beredsamkeit / daß der General-Lieutenant Torquato Conti, solche dem Pabsten Urbano, eignes Fleisses zugeschicket / dieser aber jene mit grosser Vergnügung gelesen / daß er offentlich in dem Consistorio diesen jungen Mazarin angerühmet / und ihme seiner Gnade und guten Andenckens versichern hat lassen. Das heist mit der Gelehrsamkeit allein / sich nicht zu vergnügen / sondern solche ins Werck zu setzen; nicht unter dem Staub der Schul-Bäncke verharren / sondern ans Tag-Liecht die Früchte der überkommenen Weißheit bringen. Ja in seinem gantzen Leben und Bedienung der höchsten Ehren-Stellen / zeigte Mazarin seine Wissenschafft nicht anderst / als wann es sein Naturel wär / nichts gezwungen / nichts Schul-fuchserisch / sondern mit einer angebohrnen Klugheit / Vorsichtigkeit / und erstandenen Besitz über alle Staats-Affairen.

12. Ich hab gesagt / mehr eine Erfahrenheit / als eine betrachtende Weißheit / mehr die Practicam als die Theoriam: Diese ist nicht meine Erfindung / sondern Aristotelis des Fürsten aller Welt-Weisen ausdrückliche Lehr und Meinung: Quisquis in re politicâ intelligens haberi vult, opus est ei experientiâ. Der in Politischen Sachen was wissen will / bedarff vor allen einer guten Erfahrenheit. Wie der alte Homerus, in der Person Ulyſſes, einen Staats-Mann abbilden hat wollen; ist mit der Lob-Red nicht dahin gangen / daß er in den hohen Schulen zu Athen gewesen / daß er die Stern-Kunst und den gantzen Himmels-Lauff von der Nymphen Calypſo erlernet hat / daß er in der Magiâ oder Schwartz-Kunst von der Ertzzauberin Circe unterwiesen worden / daß er die Philosophische und alle natürliche Künsten unter der Zucht Æli gefasst: sondern daß er viel Königreich / viel Länder / und die entlegneste Oerter der Welt durchgestrichen / alles mit Augen gesehen / mit Händen begriffen / die Leuth ausgenommen / der Könige und der Fürsten Intereſſe abgewogen / unterschiedlicher Völcker Art / Sitten und Sprachen erfahren / die geheime Cabineten durchgesucht / ihre Vor-

An- und Rathschläge ergründet / und mehr dergleichen / die einem Staats-Beamten zu wissen anständig seynd. Dann / wie der Spanische Minister, Hertzog von Alva, zu sagen pflegte / die Wissenschafft / so aus den Büchern / und in den Schulen begriffen wird / seye ein Wasser aus dem Ziehbrunn; Hingegen diejenigen / die aus eigner Erfahrnuß herfliesset / wäre ein Wasser / so aus der Quelle eines lebendigen frischen Brunnens genommen wird. Lampridius bezeuget in dem Leben des Kaysers Alexander: Imperator Alexander consilius togæ & militiæ litteratos adhibebat, sed maxime eos, qui historiam norant. Daß der Kayser Alexander zwar gelehrte Leuthe in Kriegs- und Friedens-Sachen zu Rath gezogen / sonderlich aber diejenigen / welche in den Geschichten wohl erfahren waren. Löblich ist die Erfahrenheit in den Geschichten / aber viel löblicher die aus den Thaten und Wercken erhellet. Experientia artem efficit, betheuret abermahlen der vorangezogene Welt-weise Aristoteles, & videmus expertos magis, id quod intendunt consequi, quam illos, qui rationem absque experientia tenent. Die Erfahrenheit machet die Kunst: und wir sehen / daß die erfahrne Leuthe ehe zu den Zweck gelangen / als die / welche zwar der Sachen kündig / aber unerfahren seynd.

13. Dannenhero hat König Ludwig der Dreyzehende / den Julium Mazarinum nicht aus den Schulen / nicht von den Büchern / noch seinem Königlichen Hoff / und an das Steuer-Ruder der Cron Franckreich gezogen und befödert / sondern von dem Apostolischen Hoff / allwo er schon als Prelato domestico gestanden; und in allgemeinen Angelegenheiten viel gebraucht ist worden. Allermassen er dem Päbstlichen Gesandten / Frantzen Sacchetti, nacher Mayland zugesellet: mit dem Päbstlichen Vettern / Cardinal Antonio Barbarini nacher Piemont in Savoyen gereiset / und denen zwischen Kayser Ferdinand / und Carl Hertzogen von Mantua / schwebenden Strittigkeiten beygewohnet / auch zu deren Hinlegung sein bestes beygetragen; Er hat auch / bevor mit Erstaunung des gantzen Europa / zwey gegen einander mit dem Degen in der Faust feindlich-anruckende Kriegs-Heer der Spanier und Frantzosen mit seiner beredsamen Klugheit / und klugen Beweißthumen nicht allein aufgehalten / sondern so gar in offenem Feld / zwischen ihnen den Frieden geschlossen / dadurch Casal wieder an Franckreich kommen war. Er hat in Savoyen mit ungemeinem Glück die Tractaten (von Chievasco benahmset) zu Ende gebracht; Dadurch wurde abermahlen durch seine Kunst-Griefflein / der Hauptveste Orth Pignerola der Cron Franckreich zugewendet. In diesen Schulen hat Mazarin den ersten Grund-Stein seiner Geschicklichkeit und zukommenden Glücks gelegt / auch die Erfahrenheit bekommen / alle Europäische Händel und Geschäfften zu begreiffen / und dadurch von oberholtem König Ludwigen genug capabel und meritirt / ihme seine Person und Cron anzuvertrauen / angesehen worden.

Sieben

Sieben und Dreyssigste Rede.

Weegweiß zu der Ehren-Stell eines Obersten Ministers.

I.

DJe Flügel/ so Dædalus dem Poëtischen Icarus angebunden/ haben diesen nur zu einen Sturtzfall von dem obersten Himmel gedienet. Ich finde auch in dem Politischen Wesen zwey Flügel: Einer ist schier des Icarus seinem gleich: Der andere aber mit so gerechten Schwing-Federn von der Natur und Kunst versehen / daß es wohl vermöge einen Hoffmann zu der obersten Bedienung eines Staats/ ohne Gefahr zu schwingen/ und zu erheben. Das eine ist die Hoheit des Geschlechts/ der Reichthum/ Geld/ das Ansehen bey jedermänniglich/ eigne und der Vor-Eltern Meriten / hohe Recommendationes, Schmeichlereyen / und dergleichen Qualitäten/ die sämtlich alle äusserlich seynd / ein geborgter Zierrath / ein Æsopius-Kral) mit frembden Federn bekleidet. Dieser Flug ist gefährlich/ wann sonsten die innerliche Tugend / Klugheit/ gehörige Wissenschafft / Erfahrenheit / die Lieb / und tragende Treue zu den Fürsten; In Summa/ selbst eigne Geschicklichkeit an ihme abgehet. Dahero ist der andere Weeg so wohl dem Fürsten/ als seinem angehenden Minister um viel erträglicher und sicherer / wann nemlich dieser von seiner eignen Tugend recommendirt / und aus blosem Absehen auf seine Geschicklichkeit/ von dem Fürsten darzu beruffen wird. Hippeas Eleus truge Kleider von seiner eignen Hand gemacht; und du lieber Hoffmann / zeige auch dein Ehren-Kleid / daß es nicht von aussen seye; das ist / mit geborgten Zeugnussen/ frembden Urkunden/ auswärtigen Vorbitt-Schrifften / nicht ex duplicibus, wie die Schrifft meldet / aus zweyfachen Farben / darunter Gleißnerey / Falschheit und Treulosigkeit verstanden wird: Die Lieb und Treue eines Ministers muß allezeit einerley Farb seyn gegen seinen Herrn / wiewohl die Geschicklichkeit gegen den andern offt unterschiedlich / und vielfärbig nach Mannigfaltigkeit der Leut seyn muß. Der sinnreiche Naudæus will einen Miniser haben der Sonnen gleich / welche das Liecht / daß sie von aussen leuchten lässet / innerlich bey und in sich erzeiget / aus Forcht / daß sie dem Mond nicht gleich werde / welcher seinen Glantz verbergend/ sein Abnehmen gar bald blicken lässet.

2. Nichts destoweniger ist auch eben dieser Zutritt schwehr/ lang und rauch/ gleichwie der Weeg zu der Tugend: Aber um desto mehr sicherer / beständiger und herrlicher. Wann du aber nur einmal einen gescheiten Fürsten bekommen wirst/ daß er dich für tüchtig/ und geschickt zu seinen Diensten erkennet/ wird sich nach und nach seine Gnade über dich vermehren / wann du sonsten um solche dich befleissen wirst. Dann sie sehen nicht allemal den Stand/ Reichthum ꝛc. an (so sie selbst geben können) und vergnügen sich offt lieber mit geringen / aber aufrechten / klugen und getreuen / als mit grossen Hansen / und gewaltigen Herren / anerwogen sie jene in der Treue leichter erhalten/ sich ihrer freyer gebrauchen/ sie mit wenigen vergnügen und ersättigen: Zu dem auch glauben / daß sie ihnen gehorsamer zu Willen leben / und sie/ als die einige Ursach ihres Ehrenstandes desto unterthäniger lieben/ und bedienen werden.

3. Eine andere Beschaffenheit hat es (nach Beschreibung des Polnischen Geschicht-Schreibers Joachimi Pastorii in seinem Aulico inculpato am ersten Capitel) mit denen grossen Herren an Hoff/ welche der Geburt / und dem Stand nach / solcher hohen Staats-Stell fähig seyn. Diese müssen ihres hohen Amts / Geschlechts / und

Würde halber nothdränglich / ihr eignes Absehen gültig/ und unversehrt erhalten ; auch bißweilen ihre Meinung des Fürsten Gutduncken fürziehen/ auf eigne entweder Freyheit oder Nutzen abziehlend : Dahero sich der Fürst solchen nicht gern vertrauet / und sich sehr langsam in ihrer Beförderung erzeiget/ theils aus Mißgunst / theils aus Forcht / damit deroselben Gewalt über den Erhöher nicht zu hoch wachse / und er sie hernach / ohne sein/ und seines Fürstenthums Gefahr/ nicht wieder dämpffen und unterdrucken möge. Dann grosse Cederbäum fallen selten allein / sondern erdrucken neben sich / was das nächste ist ; Hingegen stehet die Absetzung derjenigen / welche entweder frembd / oder vom Stand geringer / zu dergleichen Hoheit und Fürstlichen Gemeinschafft gestiegen / auf desto schwächeren Fuß / und seynd solche Leuth / wann ihnen der Fürst nur den Rucken zeiget/ oder den Vortheil der Grossen des Reichs / die ihnen gemeiniglich hässig seynd / nur eine kleine Weil überlässet / so seynd sie schon genug erniedriget und abgestrafft.

4. Aber diese Politische Schwehrigkeit / wie sie nemlich einen bey einem Potentaten hoch anbringen könte / in einen kurtzen Begrieff zu entwerffen / sage: Daß neben mehr andern zufälligen/ und Particular-Ursachen / der einzigste / geradeste und hauptsächlichste Weeg seye/ die Geschicklichkeit/ sowohl in Veranstaltungen der Fürstlichen Angelegenheiten/ als Ausrichtung derselben: Diese aber so erforderliche Geschicklichkeit theilet sich ab in viel hundert unterschiedliche Fälle : Die andere Geschicklichkeit ist es in Obachtung des Potentaten Ehre / andere in Dämpffung der Schwührigkeiten/ andere in Erzeigung der Mitteln / andere in Führung des Kriegs / andere in Abordnung der Gesandtschafften / andere in Handhabung der Bundsgenossenen / andere in Schliessung des Friedens / der Bündnussen ꝛc. In Summa/ als viel der Staats-Angelegenheiten hervor brechen / so viel absonderliche Geschicklichkeiten werden erfordert in dem Obersten Staats-Minister, um seines Fürstens Diensten/ und der gemeinen Wolfahrt beyzustehen : Dahero solche überhaupt zu erklären/ gar schwehr fallen will.

5. Nun aber diesen abzukommen/ hat der tapffere Statist Gabriel Naudæus drey Brunquellen / aus welchen alle Staats-Geschicklichkeiten ursprünglich fliessen / eröffnet / und seynd nemlich diese drey Tugenden / die Stärcke/ die Gerechtigkeit / und die Klugheit / welche ein oberster Staats-Minister an sich nothwendig haben soll. Funiculus iste triplex difficile rumpitur. Dieses dreyfache Band wird so leicht nicht brechen. Dieses wird ihn machen in grosser und vollkommener Gnade des Fürsten leben. Diß wird von ferne seine Feinde und Mißgönner halten: Dieses wird ihm ein gutes Gerücht/ ein allgemeine Hochachtung/ ein glückliches/ vergnügtes Regiment/ auch viel Ehr/ und grosses Gut bringen.

6. Durch die Stärcke verstehet obermeldter Autor eine gewisse Härte/ und Zubereitung des Geists/ also/ daß der Minister ihm selbst allezeit gleich/ fest / beständig / großmüthig / geschicklich / und fähig ist / alles zu sehen / zu hören / und zu thun / ohne sich zu verunruhigen / zu verwöhren und zu entsetzen. Er muß Hertz und Muth nie sincken lassen / sollte auch der Himmel einfallen / oder die Erden erbeben : Sein Geist soll sich über alle Schwehrigkeiten und Verhindernussen erheben/ einer großmüthigen Armuth sich auch nicht schämen / der Tugend hartnäckig befleissen. Viel scheuen sich nur des Angriffs / zu dessen Ausführung sie sonsten genug Kräfften hatten : Dadurch werden die ansehnlichsten Gelegenheiten verabsaumet / und die Geschäfften nicht ausgeführet. Naudæus erfordert ferner/ daß ein Minister bey guter Zeit sich berede / wie der Hoff ein Orth seye / wo die meisten Thorheiten geredet und gethan; Wo die Freundschafften nach eignem Sinn/ und eignem Nutzen aufgerichtet werden/ wo die Leuthe sich am meisten verstellen / wo die Herren ihren Dienern am wenigsten gewogen seynd/ und wo das Glück am meisten blind und närrisch ist / damit er gleichfalls gewoh-

gewohnet werde / sich an allen diesen abentheuerlichen Dingen nicht zu ärgern. Dann es ist umsonst / einem Hoff vorzustehen / wann man diesen allen Ungelegenheiten mit unerschrocknen Hertzen / oder verstellter Verachtung nicht entgegen zu gehen weiß.

7. Wer nun diese erste / sagt Naudæus, und Universal-Zubereitung / die ihm zu einer solchen Apathia, oder nichts empfindlichen Leidens-Befreyung / und Freymüthigkeit führet / an sich hat / an dem wird auch durch gleiches Mittel die Treue zu finden seyn. Dann die Treue wird selten gefunden bey wanckelmüthigen / weichen / kaltsinnigen / sondern bey unverzagten / starckmüthigen / und standfesten Leuthen. Dahero die Treue eines Obersten Staats-Bedienten / nicht muß gemein seyn / noch mit gewissen Umständen begräntzet / weder nach unterschiedenen Absehen / auf eignen Nutzen / auf gewisse Personen / auf der Sachen Ausgang / oder tausend andern Dingen unterworffen seyn / sondern eine solche ungemeine Treue / die einem freyen und starckmüthigen Mann anstehet / damit er seinem Fürsten / den er dieselbe in allen / und wider alle versprochen / ohne Ausnahm einiges Orths / einiger Zeit / einiger Gefahr / einiger Person / wohl dienen möge.

8. Ich will aber dieses alles noch mit einem Beyspiel bewehren: Es trate Cardinal Mazarin, noch unter Ludwigen dem Dreyzehenden in die Ober-Stelle des Welt-berühmten Ober-Staats-Raths der Cron Franckreich / und nunmehr abgelebten Cardinals Richielieu. Sein Eintritt war als eines Fürsten des Friedens / wie wir kurtz vor angeregt haben: Dann er verbesserte die Hitzigkeiten seines Vorfahrers / und zeigte / daß der König nicht allemal ein Jupiter mit dem Donnerkeul seyn solle / daß dasjenige Königreich / wo die Kercker voll seyn mit grossen Herren / wo die Blutsverwandten nicht nach Hof dörffen / sehr verwirret seyn muß: Als hat er mit Besänfftigung der widrigen Gemüther / mit Vereinigung des Haupts / mit seinen Gliedern / die irrende Printzen auf den rechten Weeg gebracht / sie mit ihren Souverain versöhnet / die Bastille aufgemacht / die Gefangne aus der Finsternuß erlediget / und die liebe Sonne ihren Sternen wider gegeben. Nichts desto weniger wider sothane Leutseeligkeit dieses grossen Ministers, brache bald ein Universal-Haß und Feindseeligkeit aus / die einen jeden Bidermann (ausser den Mazarin) erschreckt hätte: Dann seine Tugend war erhärtet / und sein Geist mit Stacheln zubereitet / alle Streich des widrigen Glücks aufzufangen. Dieser rauhe Anstoß geschahe also: Nachdem Ludwig der Dreyzehende / schwehr Bett-lägerig worden / und mit eignem Schaden (dann er war unmündig gelassen) erfahren / was die Cron Franckreich in der Minder-Jährigkeit der Printzen / vor Gefahr und Verwirrung / nicht allein von der verwittibten Königin / sondern auch von denen Cron-Printzen und mächtigen Reichs-Herren ausstehen müssen; Hat seinen Staats-Minister, den Mazarin, zu sich beruffen / und seinen unmündigen Sohn / den jetzt-regierenden König Ludwig (den der Cardinal ohne dem aus der H. Tauff gehoben hatte) eyfrigist befohlen; auch seine gethane Entschliessung / daß er ihn wolle vor das Haupt der Vormundschafft / mit Ausschliessung der Fürsten von Geblüt / bestellen / gantz auf jene Weiß / wie es in Schweden nach Ableiben des Königs Gustavus, der Reichs-Cantzler Ochsenstirn / dem gantzen Königreich vorgesetzt ist worden / entdecket. Es ist nicht ohne / das dieses ja ein Kennzeichen der allergrössesten Königlichen Gnad und tragender Hochachtung gegen seinen Minister ist; hingegen aber die dem Mazarin ein ungeheures Wetter / viel Hasses / Gefahr / und Unlusts bedrohete.

9. Dannenhero bemühete er sich nach aller Möglichkeit / den König eines andern zu bereden / vorgebende: Dieses wäre ein Ding / so allen hergebrachten Reichs-Gewohnheiten zuwider streite: Das Parlament / die Fürsten von Geblüt / die Königliche Mutter / denen / nach den Reichs-Gesetzen / die Vormundschafft gebühre / werden keinen andern / als sich in dieser Hoheit

leiden. So bald zwey Augen zugedruckt/ werden sie die ihre eröffnen/ und keinen Eingrieff gestatten/ denen Reichs-Gesetzen zu thun.

10. Der König liesse sich zwar in etwas bereden / aber nur auf diese Weiß: daß er der Königin die Vormundschafft und Interims-Regierung gestattet / aber so hart beschräncket / daß die Gewalt / und die Disposition des Reichs allein bey den Ministern erwindete. Darüber benennete er zum Statthalter des unmündigen Printzen / den Hertzogen von Orleans: Zu die Regierern der Vormundschafft/ den Fürsten Condé, und den Cardinal Mazarin. Vor ihre Staats-Räth allein drey: Den Cantzler Seguier, den Bortiglier, und den Scavigni. Wie aber der König die Schuld der Natur abgezahlet/ hat diese Sache gleich ein anders Aussehen gewonnen: Dann die Königin vergliche sich mit dem Schwager/ dem Hertzogen von Orleans, wie auch mit dem Printzen von Condé, mit Ausschliessung der andern; und liesse des Königs Testament durch das Parlament umstossen / sich zugleich so wohl in die Vormundschafft / als in die Regierung setzend.

11. Mit sothaner Veranstaltung ist zwar ein harter Streich dem Mazarin versetzt: indeme er dadurch die Oberste Stelle/ die er so glücklich unter dem verstorbenen König bekleidet / verlohren: Aber seine Stärcke ware fester / als hart sein Unglück: Er verstunde die Eitelkeit des Hoffs / die Anhabigkeit des Parlaments / der zwey Printzen / des Orleans und des Condé, ihren Haß/ Neid/ und Undanckbarkeit / ob er sie schon bey dem gewesten König ausgesöhnet/ und wieder zu ihrer Hoheit gebracht. Er kennete die Herrschgierigkeit/ und Schwachheit der Königin / darüber er schon seinen Geist bereitet / deßwegen mit grosser Freymüthigkeit (doch aber nur die Königin auszunehmen) als wann sein Thun nicht mehr da wäre/ bate er bey der König um Verlaub des Abzugs / welche / wiewohl schon andere Personen/ in das geheime Raths-Cabineth eingeführet/ jedoch ihme Cardinalen/ den sie sonsten viel geachtet / nicht hinweg zu gehen gestattet/ den Bortiglier aber/ und Scavigni, so gleich von dem Confidenz-Rath ausgeschlossen: Darum sie beyde ihre Aemter der Königin aufgeben: und seynd gar leicht erlassen worden. Diese erste Schwährigkeit hatte Mazarin zwar schon verkocht: aber er empfande bald darauf/ oder vielmehr empfienge mit grossem Muth eine viel härtere: indem er gesehen / daß der Bischoff de Boues in die Oberste Stell eines Ministers der Cron Franckreich / von der Königin angenommen wäre. Aber dieses ungemeine Amt wird chist zeigen den Mann / was er ist. Magistratus ostendit virum.

12. Immittels stunde unser Cardinal schier von allen verlassen / allein von seiner Tugend und Gemüths-Stärcke nicht; Großmüthig verachtend alle Veränderungen und Verkehrungen eines wanckelmüthigen Regiments. Er schickte sich in die Zeit mit einer tieffen Verstellung/ sich so wenig des Glücks achtend / als um das Unglück bekümmerend: und sahe von weiten zu/ wie der neue Staats-Minister, der de Boues, auf dem Gipffel seines ungewohnten Glücks/ so waidlich gauckelte/ und in den Staats-Affairen so unvorsichtig sich tummelte/ daß er bey allen seinen Unklugheiten / immerzu auch den Schwindel des Geistes an ihm vermerckte. In Warheit / keiner gröbern Fehler hätte der de Boues begehen können / als daß er gleich Anfangs seinen Neben-Eifferer/ den Cardinal Mazarin nicht von Hoff gebracht/ befoderist / daß er gesehen an der Königin / daß sie ein grosses Vertrauen und Estim gegen ihm truge. Nun aber ware es zu spat / mit Räncken und Staats-Griefflein einen solchen Mann/ als Mazarin war/ der eine Sach wuste eher auszuführen/ als der Boues anzufangen/ zu stürtzen: als hatte er sich zu des Machiavelles unrichtigen Lehr/ nemlich tollere clam æmulas & fortunæ obices heimlich / die in Weeg seynd / oder seyn können/ vom Brod zu bringen/ gewendet; und mit dem Hertzogen Beaufort, auf des Mazarin Leib und Leben geschwohren. Ein unredlicher grausamer Vorsatz! Daß aber Mazarin bey dem allen sich nicht in acht genommen/

ist

ist gar nicht zu zweifflen. Demnach gleichwie er diese grausame Gefahr wuste vorsichtiglich zu entgehen; also hat die Verhängnuß GOttes nicht unterlassen/ daß ein so schädliches Vorhaben nicht sollte entdecket werden: Massen die Königin diese Grausamkeit vernehmend/ hat gleich den de Bouis von Hof abgeschafft/ und ihme an statt des Staats-Regiments/ seinen geistlichen Bischoffs-Stab zu nehmen/ und vorsichtiger seine Heerde/ als ein Königreich zu regieren/ anbefohlen. Der Hertzog von Beaufort aber muste erstlich in den Verhafft/ hernach ins Elend nacher Vicennes, gleichwie auch seinem Vettern/ dem von Vendome, und seinem Bruder/ dem von Mercure, der Hof/ und die Stadt Pariß verbotten worden ist.

13. Nun wird bald erhellen (GOtt Lob) was oberholte Tugend der Stärcke an dem Mazarin ausgewürcket/ und wie sie ihn so herrlich belohnet hat. Dann aus dieser quolle seine unverdrossene Beharrlichkeit/ mit welcher er/ die sich sonst gantz heimlich anmeldende Kleinmüthigkeit/ und Verdrießlichkeit überwunden/ indeme er Franckreich nicht quittirt/ sondern standhafft darinnen beharret/ dessen Nutzen in allweg beobachtet/ und endlich seines Gegners/ des Bischoffen von Bouis, wie gleich vorhin gemeldet/ Glücks-Veränderung mit Augen gesehen/ und mit seinem Nutzen erfahren/ daß die Tugend von der Glücks-Sonne nie also verlassen wird/ daß es nicht wiederum umkehre/ und sich beleuchten könte. Hätte er Franckreich einmal verlassen/ so hätte ihn Franckreich nie mehr begehrt: Hätte er aus Zagheit oder Verdruß seinen Posto bey dem Königlichen Hoff aufgeben/ wie Botiglier und Scavin unvorsichtig/ und von der Tugend der Stärcke verlassen/ gethan haben/ so wäre er mit ihnen gleich gefallen/ und zu nichte worden/ wie sie. Aber er hielte sich fest an der Tugend der Stärcke/ wollte nicht verzagen/ nicht kleinmüthig werden/ sondern lieber alle Tücke des Glücks erfahren/ als weichen. Daher o nach besagter Absetzung des de Bouis, äusserte sich das Staats-Wesen völlig; und wurde so gleich unser starckmüthige Cardinal Mazarin zu den Steuer-Ruder der Cron Franckreich/ unangesehen er ein Frembdling/ mit nichts angesessen/ von keiner Verwandtschafft gestützet/ von der Königin bestellet; und zwar mit einer solchen Autorität/ zu welcher kaum nach viel Jahren sein Vorgänger der Cardinal Richielieu gelangen können.

14. Die wahre Stärcke des Gemüths treibet einen Staats-Minister zu zweyen grossen Dingen. Das Eine ist: Seinen Herrn groß zu machen. Das Andere/ nicht leicht/ wenig oder gar nichts zu glauben. Beydes erfodert eine grosse Festigkeit des Gemüths. Ein Wanckelmüthiger wird eher seinen Nutzen suchen/ als des Fürsten/ und den zu verkauffen sich nicht scheuen/ umb sich zu erheben. Nicht also Mazarin, dessen Thun und Lassen alles auf des Königs Ehr und Nutzen eintzig gerichtet war. So bald er seine oberste Bedienung angetretten/ hat er die Cron-Printzen den Orleans, den Condé, und den Anjou, mit den allermöglichsten Erkandtnussen und Beföderungen/ den Ersten mit der Statthalterey in Flandern/ den andern mit grossen Geld-Subsidien/ den Dritten mit dem General-Stab einer gantzen Armee gewonnen/ und in die Pflicht ihres Königs gebracht. Es ist hie wohl anzumercken/ daß zu derselben Zeit Franckreich zu Grund gerichtet war. Eine Universal-Armuth: Nichts in der Schatz-Kammer: Ein Elend bey den Armeen: Die Grossen des Reichs ohne Chargen: Der König noch unmündig ꝛc. und also gleichsam keiner fähig/ sich dem Cardinal zu widersetzen. Kunte er demnach walten/ schaffen/ sich bereichern/ und groß machen/ nach eignen Belieben/ ohne Maaß/ ohne Widerred: Nichts desto weniger hielte sich dieser feste Staats-Mann bey diesem vollen Glück so bescheiden/ bey dieser ungemeinen Freyheit so eingezogen/ bey dieser Armuth so freygebig/ und bey damahligen Schwehrigkeiten dem Reich so anständig/ daß sich das gantze Königreich über seine Mäßigkeit bewunderte/ in Ansehung/ daß er ihm anderst nichts zugeeignet/

als

als allein Sorgen/ Mühe und Arbeit/ vor den König und dessen Cron. Es lobet auch die himmlische Weißheit denjenigen/ qui potuit transgredi, & non est transgressus. Der was Unziemliches thun können/ und nicht gethan hat.

15. Auf das andere zu kommen/ so hatte er wenig/ oder nichts zu glauben Ursach gehabt; Nicht allein als ein Frembdling/ der zwar viel hören/ aber alles sehen und erfahren muß/ was er glauben/ oder vielmehr wissen will. Seine hohe Bedienung selbsten ist ein Eckstein/ daran sich der Neid/ Mißgunst/ und der Haß/ unaussetzlich stosset und wetzet. Dann wer will allen recht thun? Quis sine crimine vivit? Wer lebet ohne Verbrechen? Aber wer will auch solchen Leuthen glauben/ die an einem anders nichts suchen/ als was der Momus an der Sonne? Diese seynd falsi fratres, die falschen Brüder/ die den unschuldigen Joseph/ den Obersten Staats-Minister in Egypten/ verkaufft haben. Wer solchen leichtlich glaubt/ wird leichtlich betrogen. Die behenden Staats-Grieffe/ die Listigkeit der Hoff Leuthe; Die heimlichen Anschläge der Fürsten von Geblüt/ die Hoff Damen selbsten hätten gar leicht den Cardinal Mazarin, wann er ihnen getrauet oder geglaubet hätte/ übern Tölpel geworffen: Aber seine hohe Vernunfft ware scharffsinnig genug/ ihre heimliche Anschläge/ als die Sonne den Nebel durchzudringen. Es hat das Frauenzimmer in Franckreich einen grossen Vorzug; Sie wollen auch in Staats-Sachen viel zu sprechen haben/ und ihr Anhang von Favoriten/ die ihre Parthey halten müssen/ ist groß und starck/ unter denen war Anna von Bourbon, eine Schwester des Fürsten von Condé, und Ehe Gemahlin des Hertzogen von Longeville, welche den Mann und den Brudern wider diesen ehrlichen Staats-Minister sehr verhetzet hat. Die andere waren eine Hertzogin von Cerousa, und eine von Mombason: Alle drey Damen von grossem Geist/ von hohen Herkommen/ und von starckem Anhang. Sie setzten dem Mazarin zu mit allen erdencklichen Bissigkeiten/ wider ihn und sein geringes Herkommen: Sie bewegten die gantze Hoffstatt wider dieses Frembdlings ersessene Hoheit und Macht/ die so lang zum Nachtheil/ wie sie vorgaben/ aller Cron-Printzen und Grossen des Reichs gedultet würde. Sie brachten in grossen Eyffer das Condeische und Vandomische Hauß/ und schützeten diese Ursach vor/ durch den Bouglion und Scavigni. Es suchte nemlich der Cardinal Mazarin eine von seinen Muhmen dem Vandomischen Hauß einzuästen/ und dadurch dasselbe/ so ohne dem vorhin mit dem Condeischen competirt hat/ aufzuwieglen/ und durch sothane Heyrath eine grosse Zuwaag zugeben/ einfolglich zu einer mehrern Macht/ und folgbar in Vorzug zu bringen. Dahingegen liesse sich der Cardinal gar nicht von dergleichen heimlichen Räncken in seiner gefasten Entschliessung abschrecken/ und fande bey diesem Unwesen anders nichts/ als was Tacitus sagte: Impotens sui femineæ sexus, ein ohnmächtiges Weiber-Geschlecht: Und hatte so geschicklich und glückseelig/ als hochachtlich und vergnüglich diese Schwährigkeit abgehandlet/ daß eine von seinen Muhmen der Hertzog von Mercure, und die andere der Printz von Conti, beyde von Königlichem Hauß geehlichet haben. Dadurch die Anna von Bourbon so viel gewonnen/ daß sie den Königlichen Hoff meiden: Die Cerousa aber den Printz Conti, welcher schon würcklich mit ihrer Tochter versprochen war/ der Mazarinin hat überlassen müssen. Und in dem bestehet die erste Tugend eines Obersten Ministers, nemlichen in der Stärcke; Dero nichts so hart/ das sie nicht überstehen; nichts so veränderlich/ das sie nicht zum Stand bringen/ nichts so forchtbares/ das sie nicht zu überwinden vermöchte.

Acht

Acht und Dreyssigste Rede.

Von der andern Tugend / so da ist die Staats-Gerechtigkeit.

I.

DAmit ichs kurtz mache / diese ist die Gerechtigkeit / welche eine Brunn-Quelle ist vieler Geschicklichkeiten / deren ein Staats-Mann höchst vonnöthen hat. Ich verstehe dadurch keine Theologische / die in sich alle Tugenden begreifft: keine Burgerliche / die bey den Dicasterien und Gerichts-Aemtern gepflogen wird: sondern die Statistische / die von allen Rechtswegen / eine solche Gerechtigkeit seyn soll / welche da in dem natürlichen / und Völcker-Recht gegründet ist / die einen aufrichtigen Mann vorbildet / die ihr Trauen und Glauben hält / die des Königs Nutzen und Aufnehmen zu ihren Zweck setzet / und die den allgemeinen Wohl- und Ruhe-Stand / allen andern Dingen vorziehet. Diese ist zwar eine lange Beschreibung / aber noch nicht genug: Dann die Statistische Gerechtigkeit ist weitläufftig / und giebt unzehlbare Quellen herfür. Diese Staats-Tugend / ob sie wohl alles thun kan / ist ihr doch nichts erlaubet / dann was billich und recht ist. Wann sie auch von dem Recht in etwas abweichet / so muß sie doch allezeit das Absehen haben auf die Gebührnuß und Billichkeit. Sie soll sich vor keines Haß / Neid / Freundschafft oder Feindschafft / Armut oder Reichthum / Gewalt oder Ansehen / bewegen oder abschrecken lassen. Sie muß alles Ernsts verhüten / daß keine Ursach gegeben werde / das Geschrey der Betrangten und Verwaisten zu hören / noch die Thränen der Wittiben und Unschuldigen zu sehen; noch gestatten / daß die Schwachen von den Starcken unter die Füsse getretten werden. Die Gerechtigkeit muß wissen / das etwan zufällige Unrecht zu bemänteln: Das / was nimmer ungeschehen werden kan / zu entschuldigen: Die Ungleichheit zwischen denen Personen / und die Gleichheit zwischen denen Verdiensten zu halten: Die Gesetze nach der Landes-Art / nach Vermögen der Kräfften / ehe weniger als viel / nicht besondere / sondern allgemeine / lieber linde / als harte / mehr nutzliche / als spitzfindige / vorzuschreiben / und ihnen die Krafft und Würckung zu geben: Das Böse zu straffen / und das Gute zu lohnen / lieber dieses / als jenes. In Summa / die wahre Staats-Gerechtigkeit kan füglich einem grossen Baum verglichen werden / der so viel Neste hat / als der Oberste Staats-Minister bey seiner Bedienung heilsame Anmerckungen haben soll. Lasset uns dieselbe erwegen.

2. Vor allen wird er ihme angelegen seyn lassen / sich so beschaffen zu machen / daß die andere Hoff-Räthe / die nachgesetzte hohe und niedere Beamte / ja die gesamte Hofstatt / von ihme / als von einem allgemeinen Modell / die Form und Weise ihres Thuns und Lassens nehme. Plato und Aristoteles erfodern / daß der / welcher an dem Steuer-Ruder des Regiments sitzet / Optimus Civis, der Allerbeste aus dem Volck seyn solle. Er muß alle seine Staats Angelegenheiten / Ränke und Griefflein / dem Gesetz GOttes unterwerffen / die Religion vor keinen Vorwand brauchen / sich desselben eiffrig annehmen / die Zwistigkeiten darinnen verhüten / die Neuerungen unterbrechen / und wie wir einen GOtt allein glauben / also allein eine Religion handhaben / sich versicherend / daß GOtt besonders mit seinem reichen Seegen allen denen beypflichtet / die sich seiner Ehre / und seines GOttes-Diensts annehmen: Glorificantes se, glorificat. Er macht groß diejenige / die ihn groß machen.

3. Die Treue gegen seinen Fürsten

ist der beste Theil eines gerechten Staats-Manns: Dann die Gerechtigkeit / und die Untreue / widersprechen einander. Der Eigennutz ist der Treue höchst-schädlicher Kupplер / wo dieser hinkommt / macht er so gleich feil: Bricht Thür und Thor der Verrätherey / und dem Eyd-Bruch auf / damit er zu dem Gewinn gelange. Kein Geheimnuß wird so verborgen / daß ers nicht enthülle / kein Rath oder Anschlag so wohl gefast / daß er ihn mit dem Verzug nicht zu Wasser mache: Keine Mauer so fest / die er mit Gold und Geld nicht stürtze: Kein Feind so gering / der durch Miethung dieses Kupplers nicht was erhasche. Ist ein Minister von Natur oder von der Dürfftigkeit zu dem Eigennutz geneigt / ehe wird ein Raab weiß werden / als er treu verbleiben. Er wird zwar trachten / seinen Herren groß zu machen / aber zu keinem andern Ziel / als dadurch viel zu gewinnen / oder sich selber hoch zu schwingen: Kan er aber treu-dienend dahin nicht gelangen / so wird er ihm kein Gewissen machen / als der Cantzler de Vineis, Kayser Friedrichen den Dritten / ihn zu verkauffen (will sagen) seinen Staat / seine Anschläge zu verrathen / damit er seinen unmässigen Ehr- und Geld-Hunger ersättigen möge.

4. Sintemahlen aber auch die Verschwiegenheit eine Seele und Leben ist alles Raths und Unternehmens / also / daß auch die alten Persier / unter andern ihren Göttern einsmals diese verehret haben; so soll ein Oberster Staats-Rath seine Treue / die er seinem Herren geschwohren / mit der Verschwiegenheit wohl versichern / und ihme die Tugend recht gemein machen. Es dichten die Poëten / daß die Göttin Agenora, das ist / die Verschwiegenheit / dem Gott Mercurius, der aller Götter vornehmster Minister und Abgesandter war / den Mund aus Befehl aller Gottheitē versiegelt habe; Also hat auch Alexander solchen seinem Ephestion versiegelt / dann / wie jener vermerckte / daß dieser ein grosses Geheimnuß aus seinem ihme unvorsichtig zu lesen übergebenen Schreiben / erfahren / hat ihme weiter nichts eingestellt / als allein den Finger auf dessen Mund gelegt. Aber denen Staats-Räthen und Befehlshabern soll ihr eignes Gewissen / und der abgelegte Eyd-Schwur den Finger auf den Mund legen / und fest verbinden. Metellus, ein Macedonischer Feldherr / giebt allen eine würdige Lehre. Dieser sagte: Er wollte sein Hemde von seinem Leib zu Aschen machen / wann es sich rühmen würde einiger Wissenschafft seiner Geheimnussen zu haben. Eben dieses hat Petrus von Aragonien dem Pabst Martino, welcher von ihme zu wissen verlangte / wohin er mit seiner See-Macht / und so grosser Zurüstung Vorhabens seye? geantwortet: Dahin / wohin er nicht sagen will. Diese Verschwiegenheit glückte dem König so wohl / daß er über kurtz / gantz unvermuthlich / das Königreich Sicilien überfallen und bezwungen hatte. So bald ein Staats-Minister seine Anschläge offenbahret / so zeiget er zugleich seine Schwachheit / und macht sich seiner hohen Bedienung unwürdig / die meistens von der Verschwiegenheit gestützet wird. Der Vorzug soll das Geheimnuß entdecken / sonst nichts.

5. Dahero wird sich ein Staats-Minister mit wenigen / oder gar keinem gemein machen / weil die Gemeinschafft mittler Zeit viel enthellet / und was man nicht sagen will / kennet man einen an. Befoderist aber mit Schmeichlern und Fuchsschwäntzern soll er keinen Theil haben / dann sie vergifften die Lufft / blenden die Augen / verzaubern den Verstand / mit allerley Fragen / Raitzen / Stellungen / ja sie erzehlen selbst dergleichen geheime Sachen / als der Latiares dem Sabino, um was auszufischen / oder wenigstens anzumercken: Und so bald sie einen kleinen Wahn von der Farb bekommen / so setzen sie das Mehrere darzu / daß also ein Geheimnuß / so auch unbesagt ist / von sich selbsten gleichsam entdecket wird / aus grosser Unvorsichtigkeit dessen / der sich mit dergleichen gefährlichen Personen gemein machet / und wann er sich auch mit einem halßstarrigen Stillschweigen befestigen wird; so werden sie doch aus dem Stillschweigen selbsten muthmassen dasjenige / was

was sie zu wissen begehren. Es ist zwar wahr/ ein Staats-Minister muß mit allerley Leuthen umgehen/ die Geringste auch vorlassen/ sich keines äussern/ sondern alle gedultig anhören/ freundlich antworten / und so viel möglich / niemand von sich lassen/ der übel zufrieden / auf das wenigste/ wann er eines Unglück nicht abhülffe/ noch Mittel schaffe/ daß er ja kein Gespött mit ihm treibe / vielmehr mit tröstlichen Worten abfertige; Ja ich sage nochmahlen/ das ist wahr / und gebühre einem Staats-Minister dieses zu thun: Aber mit grossem Unterscheid der Personen / mit denen er handlen/ oder die er meiden soll/ und mit seiner selbst noch mehrern Behutsamkeit/ damit er seine Gemüths-Meinung also in der Preß und gleichwägig halte/ daß niemand muthmassen kan jenes/ was er verhalten will.

6. Es solle aber auch ein Staats-Rath sich weder auf seinen unverzagten Muth / weder auf des Fürsten Gnade/ weder auf seiner Anhänger Standhafftigkeit / weder auf seinen Reichthum / weder auf sein oberstes Amt also verlassen / daß er wollte entweder die Gräntzen der Ehrforcht gegen seinen Fürsten/ oder die Bescheidenheit gegen denen Landes-Einsassen/ verliehren/ oder sich von dem Ehrgeitz so weit einnehmen lassen/ daß die Grossen des Reichs Ursach haben könten/ sich über die ungemeine Gewalt/ über die Unmässigkeit seines Prachts / über den Hochmuth seiner Anverwandten / über die Partheylichkeit in Verkauffung und Vergebung der Aemter/ und wider dergleichen mehr ausserordentlichen und unbescheidenen Beginnen eines Privaten zu beschwehren. Er muß gedencken/ daß die grossen Bäume/ die eine lange Zeit gewachsen/ nichts desto weniger geschwind zu Boden gerissen werden; Also der Stand eines hohen Ministers, wann man selben zum besten bestellt und versichert hält/ ist grossen und plötzlichen Veränderungen unterworffen/ wie man dann siehet/ daß die höchsten Berge am meisten von dem Hagel geschlagen werden. Mit Gewicht und Maaß in allen Sachen/ befoderist in Ehren/ Reichthumen / Beföderungen/ verhütet man den Sturtz/ den schon viel hundert andere betauren.

7. Dannenhero solle er seinen völligen Ehrgeitz setzen/ allein in treuer Bedienung des Fürsten: Den guten Erfolg der Anschläge / und Staats-Geschäfften nie ihm selbsten / sondern seinem Souverain zuschreiben: sich nutzbar/ nicht aber nothwendig erweisen: Keinen übermässigen Pracht zeigen/ es sey dann / daß solcher zu des Fürsten mehrern Ansehen gedeyhe: Die Reichs- und Landes-Dienste nach der Maaß der Meriten vergeben: Die Erkauffung aber der Aemter desto mehr abschaffen / weil sie verursachet / daß viel stattliche Leuthe die Tugend nicht mehr lieben/ noch achten / indem sie sehen / daß dieselbe wird feil gebotten/ und sie der Ehre / welche ihre gröste Belohnung seyn sollte / beraubet werden. Sein Hauß muß gleichsam seyn ein Altar und Hülffe derer/ die zu ihm ihre Zuflucht nehmen. In Austheilung seiner Gunsten / wird er so fürsichtig seyn/ als irgend in einer Sach/ und damit er um seiner Creaturen oder Verwandten willen/ das unwillige Murren abscheide/ soll er die Sonne vorbilden/ welche ohne Ungleichheit über alle scheinet. Er soll einen jeden bedencken (sagt der ungenannte in der Politischen Schatz-Cammer) und die Belohnung mit solchem Unterscheid austheilen/ daß die Tugendhafften am meisten bedacht werden / damit ihnen nicht billich wehe thue / wann sie sehen / daß die / so weniger verdienen / gleich / oder besser gehalten werden. Kürtzlich/ die Gerechtigkeit eines hohen Staats-Minister bestehet in dem rechten Gebrauch der Gewalt/ in beständiger Aufrichtigkeit des Gemüths / in treuer Bedienung seines Herrns / in Vergnügung des Volcks / in stäter Sorg/ vor die allgemeine Wolfahrt.

8. Was vor einen herrlichen Glantz der Cardinal Mazarin dieser Staats-Gerechtigkeit gegeben / wäre viel aus seinen Lebens-Geschichten zu beschreiben: Eines kan meine Feder nicht unberührt lassen. Nachdem dieser grosse Minister so lang und viel der Cron Franckreich gedienet / das zerrütte

Hoff und Staats-Wesen in gute Ordnung gesetzt: nachdem die beyde grosse Ströme des Teutschlandes / Rhein und Donau seine vielfältige Siege mit lauter Lorbeer eines unsterblichen Namens gecrönet: nachdem er in Flandern dem König gewonnen die herrlichsten Städt und Festungen / Mardick / Gravelingen / Armentiers / Ypern / Landresi / Dunkercken / Arras ꝛc. nachdem er in Welschland den Frantzösischen Staat vermehret / mit Eroberung Piombino / Porto Longone / Orbitello / Valenza / Mortara ꝛc. und in Catalonien stattliche Progressen gethan: Nachdem er durch den so glücklich geschlossenen Münsterischen Frieden die Cron Franckreich in einen solchen Stand gesetzt / daß sie von allen Potentaten der Christenheit mit einem besondern Unterscheid beobachtet / und forchtbar ist worden: Nachdem er diß alles / und noch ein viel mehrers gethan / so hat sich gleichwohl das Parlament / als ein trübes Gewölck dieser hell-glantzenden Sonnen / entgegen gesetzt und aufgeworffen: auch so weit diesen so hoch verdienten Minister verfolget / daß er das Königreich hat raumen müssen / immassen auf seinen Kopf wurden funfftzig tausend Cronen nicht allein gebotten / sondern auch alle seine Güter confiscirt und eingezogen; darob sich gantz Europa entsetzet / und nicht wenig geärgert / anerwogen viel Fürsten ihme hülfflich beyzustehen sich angetragen haben / befoderist die Spanier / die ihn auf alle erdenckliche Weiß verhetzeten / sothane Undanckbarkeit der Frantzosen wohl empfinden zu machen.

9. Es ware aber hingegen dieser unvergleichliche Minister der Gerechtigkeit also ergeben / daß er sich wider seinen Souverainen / und dessen Cron / wiewohl ihme darzu weder Ursach / noch Anlaß / weder Hülffe noch Verstand mangelte / auf keine Weiß vergreiffen / oder sich auf die Cron Franckreich feindseelig-zugethanen Cronen anhängen / sondern lieber die Aufrichtigkeit / und das Lob eines beständigen Trauen und Glaubens / mit sich ins Grab tragen / als zum Nachtheil der Frantzosen einige Vergnügung seiner Rach-Begierde gestatten wollen. Dahero ist er mit desto grösserm Ruhm nicht lang hernach in den ersten Stand gesetzt / die Parlaments-Acta umgestossen / zu Pariß als ein Triumphierer eingezogen / von dem Volck / und allen Grossen des Reichs / mit grosser Demuth / und zugleich Freude beehret / von dem König aber / und der Königlichen Mutter / mit solcher zarten Liebe / und gleichsam kindlichem Respect empfangen / daß die Zeichen zu Gezeugnuß dessen / und die ihme von neuen anvertraute Macht und Autorität zu einen Schimpff und ewiger Schand seiner Neben-Eifferern / und vorigen Widersachern gediehen seynd. Dieser schier unmässigen Autorität gebrauchte sich Mazarinus, die übrige Zeit seines Lebens / also mässig und bescheiden / daß er von allen insgemein beliebet wurde: Er nahm keine Rach über seine Feinde / und Urheber seines überstandenen Unglücks / sondern theils deren hatten sich selbst in ein freywilliges Elend begeben / theils des Hoffs verziehen / Condé zu den Spaniern übergangen / Scavigni aus Verzweiffelung gestorben / und einen üblen Nahmen / als daß er den Condé angeführet / und den König betrogen / nach sich gelassen; Der Ertz-Bischoff von Pariß aber / wiewohl er ein Cardinal war / von dem König deßwegen ins Gefängnuß / auf das Schloß Vincennes, obzwar Mazarinus auf alle Weiß ihne auszubitten gesucht hat / gesetzt worden. Kürtzlich / er hat zum Vortheil seines Ehr- und Geld-Geitzes (wiewohl ihme der König viel Gutes von sich selbsten zugewendet) nichtes; sondern allein zum Aufnehmen der Cron / dero er durch seine stattliche Conduite viel Länder und herrliche Städte einverleibet; seinen König aber in einen solchen Glücks-Stand / in dem keiner seiner Vorfahrer gewesen / gesetzt / und hat dadurch den preißwürdigsten Namen eines gerechten und bescheidenen Staats-Ministers bey aller Welt erworben.

Neun

Neun und Dreyssigste Rede.

Von der dritten Tugend eines Staats-Ministers / nemlich von der Staats-Klugheit.

1.

WAs die zwey Tugenden / von denen weitläufftig in denen vorigen Discoursen gehandlet ist worden / und einen Obersten Staats-Beamten vollkommen und geschickt machen / betrifft ; So ist die Dritte / nemlichen die **Klugheit** / vor allen so nothwendig / daß / wofern ein Minister derselben entblöset wäre / sich von der Regierung nur zeitlich entziehen muß / wann er sonsten wie der de Bouis sich / und das gemeine Wesen / nicht stürtzen will. Dann es sey ein Staats-Minister so starck- und großmüthig / als ein Hercules, oder gerecht und bescheiden / als ein Lycurgus, wann er nicht klug ist / als der Ulysses, so hält man doch dafür / daß ihm das vornehmste Stuck an der Geschicklichkeit abgehe. Difficile, sagt Boterus, est profiteri Politicam, cui rudimenta desunt Prudentiæ. Es ist umsonst die Staats-Kunst zu üben / der die Gründe der Klugheit nicht verstehet. Ihre Gründe aber seynd die Erfahrung / die Vorsichtigkeit / die Entscheidung. Die Erfahrung erinnert sich des Vergangenen / die Vorsichtigkeit siehet vor das Künfftige / die Entscheidung laitet und führet das Gegenwärtige. Auf diesen dreyen ist gegründet das völlige Gebäu der Staats-Klugheit.

2. Die Welt-Weisen halten vor eine Warheit / daß die Klugheit das Aug wäre aller andern Vollkommenheiten : Und gleichwie das Aug das Würdigste ist / und das Vorträglichste unter denen fünff Sinnen des Leibs / also auch die Klugheit unter allen Staats-Tugenden die Vornehmste und Ersprießlichste. Kein Gebäu / oder Werck eines Baumeisters / kan iemals vollendet / oder angefangen werden / ohne eine Richtschnur oder Zirckel: Und kein Politisches Geschäfft kan ohne der Klugheit weder ausgeführet / noch vor die Hand genommen werden. Sie zeiget was schädlich oder nutzlich ist : sie siehet vor die Gefahren / sie wendet ab die Verhindernussen / sie erwählet die eigenschafftliche Mittel zu ihren Ziel und Zweck / sie eilet und verziehet / sie lohnet und straffet / sie giebt und nimmt / sie leidet und meidet / sie liebet und hasset ; alles nach Gestalt der Sachen / nach Maaß der Zeit. Dieser einigen Tugend hat Ulysses bey dem uralten Homero in allen Fürfallenheiten seine Gelübde gethan und geopffert / als einer Göttin / welche er so mächtig und starck schätzte / daß er sich gerühmet hat / dreyhundert zu bestehen / wo sie ihm nur gnädig seyn würde. Kürtzlich : Nullum Numen abest, si sit Prudentia, sagt der Satyrische Poët Statius : Keine GOttheit bleibet aus / wo sich nur die Klugheit findet.

3. Ein schönes Gleichnuß giebt Naudæus in seinen Politischen Bedencken über die Staats-Streiche am 5. Capitel : Gleichwie zu Zeugung des Golds / als des Königs unter den Metallen / sehr viel erfodert wird / nemlichen die Zubereitung des Zeugs / die rechte Beschaffenheit der Erden / die Hitz der Sonnen / die Länge der Zeit : Also diese Klugheit / diese Königin der Politischen Tugenden um das Gold der Königreiche / den Schatz der Staats-Angelegenheiten / zu gestalten / und zu formiren / bedarff man grosser Hülffe / und sonderbarer vortheiliger Beschaffenheiten / nemlichen einen starcken und festen Geist / ein reiffes Urtheil / einen scharffen Verstand / eine leichte Lehrsamkeit / Unterricht von grossen Leuthen oder stattlichen Büchern / Erkäntnuß der Welt-Geschichten / gutes Ge-

dächtnuß allerley vergangenen Händel: Dieſe Stuck alle zuſammen ſeynd die rechte Zubereitung/ die Klugheit zu erlangen. Aber ein reiffes Rathſchlagen/ Uberlegung der Umſtände / und des Ausgangs Veranſtaltung wider die Hindernuſſen/ geſchwinde Verrichtung und Ausführung / zuweilen eine lange Aufſchiebung/ Erhaſchung der bequemē Zeit und Gelegenheit ꝛc. ſeynd rechte Würckungen / die die Klugheit verurſachet. Endlich das Aufnehmen des Fürſtens/ die Ruhe der Unterthanen / die allgemeine Wolfahrt / ſeynd die herrliche Früchte / die man von der Klugheit einzuſammlen hat.

4. Dieſes iſt noch alles insgemein geredet / und nicht genug / die wahre Statiſtiſche Klugheit an einem Hoff-Miniſter zu erkennen / wann wir ihre Würckungen nicht beſonders unterſuchen: Ex fructibus cognoſcetis eos: Chriſtus hat befohlen/ aus denen Wercken einen zu erkennen. Und ich glaube gar thunlich zu ſeyn/ wann wir aus eines Staats-Miniſters klugen Würckungen und Veranſtaltungen ſchlieſſen werden; Dieſer oder jener habe dieſen herrlichen Schatz der wahren Staats-Klugheit eingeſammlet und verdienet/ daß ihme ein Potentat das Steuer-Ruder in der Regierung anvertraue / und ſich ſeiner Rath- und Anſchläge / mit ſeinem und des gemeinen Weſens Nutzen ſicher bediene. Laſſet uns demnach nicht verdrüßlich fürfallen/ wenigiſt die vornehmſte Staats-Streiche / als wahre Würckungen der Klugheit / und begreiffliche Kennzeichen eines Staats-Miniſters mit möglichſter Kürtze zu berühren.

5. Eines geheim-vertrauten Dieners Amts-Pflicht beſtehet nicht in bloſſer Gunſt ſeines Souverainen/in des Volcks Ruhm-Gericht / in zuwendender Vergnügung dem Fürſten / der Fürſtin/ den Reichs-Groſſen/ den Hof-Bedienten ꝛc. in Veranſtaltung der Hoffhaltung / in gegenwärtiger Abwartung der Sachen/ in Verpflegung der Ruhe und Müſſiggangs: Ein weit mehrers wird erfodert von einem klugen Staats-Beamten / nemlichen die Vermehrung des Staats. Er muß einen Griechiſchen Themiſtocles abgeben: Dieſer wurde zu einen Gaſtmahl gebetten / und wie nun die Leiber der Gäſte von Speiß und Getranck ziemlich erhitzt wurden / lieſſen ſie ſich nach einer Muſic und Tantz gelüſten (gleichwie das Iſraelitiſche Volck / nachdem es wohl geeſſen und getruncken / ſagt die H. Schrifft / ſeynd ſie vom Eſſen aufgeſtanden zu hupffen und zu ſpielen.) Nun unter gemeldten Gäſten fanden ſich etliche/ die den ehrlichen Mann Themiſtocles anzuſprechen ſich angemaſſt; Er ſolle ihnen eins aufmachen auf der Zitter oder Geigen. Themiſtocles dadurch halb beſchämt / antwortete den unnützigen Büttels-Leuthen mit ernſthafften Worten: Er könne nicht geigen/ noch auf der Zitter ſchlagen: Aber wohl aus einem kleinen Flecken eine groſſe Stadt machen. Alſo die Staats-Miniſtri ſollen aus einem kleinen Fürſtenthum/ aus einem kleinen Königreich/ ein groſſes zu machen ſich beemſigen/ und nicht allein an dem gegenwärtigen hangen und beharren: Sie müſſen der alten Kayſerlichen Tugend nachahmen / und Auguſti ab augendo ſeyn; Das Reich nicht allein erhalten / ſondern vermehren. Wie weit iſt vermehret die Spaniſche Monarchie in Zeiten der groſſen Befehlshabern Conſalvi, Toletani, Gomezii, Ximenes &c. Wie hoch iſt geſtiegen Franckreich/ unter Anführung des Cardinals Richielieu, Cardinals Mazarin, und des unlängſtigen Staats-Miniſters, des Colberts, und hernach worden Monſ. di Lavoji. Ich will von andern Potentaten ſchweigen: Das Himmelreich ſelbſten wird keiner Ceder / Ey/ Nuß/ oder demjenigen Baum/ den der Aſtyages in dem Traum geſehen/ der gantz Aſien mit ſeinem Schatten bedecket hat / verglichen; Sondern einem Senff-Körnlein / ſicut granum ſynapi, welches das kleineſte unter allen Frucht-Körnlein iſt / und doch dabey innerlich einen ſolchen angeſchaffenen Geiſt hat/ daß es ſich geſchwind und weit ausbreiten kan. Dieſes iſt die gröſte Klugheit / mit wenigen viel auszurichten: Die Conquéten und Eroberungen nicht zu zehlen/ ſondern gar mit Land-Tafelen begreiffen: Die Kräfften mit Allianꝛen und Bündnüſſen zu vermehren:

ren: Gold und Silber aus frembden Landen zu locken/ und fest zu halten. In summa, non progredi, est regredi: Nicht zunehmen/ ist abnehmen.

6. Die Klugheit unterweiset uns die Vollziehung und Beförderung der Staats-Geschäfften/ nicht nach der Zeit des Rathschlagens/ sondern nach des Geschäffts selbst eignem Fortgang abzumessen. Es ist nicht allemal die Schnelligkeit/ nicht die Hinterhaltung/ nicht die Behändigkeit/ nicht die Verzögerung/ niemahl aber die Wagheit oder Toll-Kühnheit/ ausser der letzten Gefahr/ gut und sicher. Prudentia non semper eidem virtuti, sed ut temporis fert ratio, insistit. Die Klugheit hänget nicht allezeit an einer Geschicklichkeit/ sondern nachdem es die Zeit erfodert/ gebraucht sich jetzt einer/ bald der andern.

7. Ein weiser Minister soll sich nie in den letzten Zügen mit dem Glück ins Gefecht ein- oder auf das äusserste bringen lassen: (will sagen) Er muß nicht die Vermittlungen/ und die Ausflüchten des Ubels/ und der Gefahr zusammen erwarten/ sondern durch kluge Vorsichtigkeit zeitlich abtreiben und vorbiegen/ und aus dem Weeg raumen/ bevor das Ubel herzu nahet. Er muß beym Feuer nicht schlummern/ sondern auf die erste Füncklein acht haben: Befoderist in Aufruhren und Schwührigkeiten/ denen ein geheimer vertrauter Diener vorkommen muß/ mit Hinwegnehmung des Steins des Anstosses; Das ist die Ursach/ darum solche entstanden seynd; Mit Stillung der Gemüther/ Abwendung der Gelegenheiten/ mit Trennung der Zusammen-Geschwornen/ mit Untersäung des Mißvertrauens zwischen die Schwührige und Verbundene; Mit heimlich- oder gewaltiger Unterdruckung des Haupts. Tacitus bemercket hauptsächlich: Es haben der Schwührigen Gemüther eine solche Angewohnheit/ daß ihrer wenig ihnen die grösten Unthaten zu vollbringen getrauen/ ihrer mehr Verlangen/ allesamt gedulten.

8. Eine grosse Klugheit bedürffen die geheime Staats-Vertraute gegen denen Fürstlichen Gemahlinen/ und Königlichen Mütter. Dann mit diesen sollen sie so umgehen/ damit die Majestät ihres Printzens nicht mißgebraucht/ nicht verletzet werde/ die allgemeine Wolfahrt nicht leide/ die einheimische Ruhe nicht geriegelt werde: Dessen Gefahr nie augenscheinlicher ist/ als bey der Minder-Jährigkeit der Printzen/ befoderist wann man den Königlichen Müttern den Regiments-Stab überlässet/ den sie gäntzlich hart abzulegen pflegen/ weil sie glauben/ daß er sich in ihren Handen verjähret hätte. Sie gedencken/ daß sie mit solchem zarten Volck/ als mit dem erschrecklichen Abentheuer umgehen/ welches/ wann es rasend wird/ nichts grausamers seyn kan. Livia ist bey den alten Zeiten ein Beyspiel/ Agrippina desgleichen/ Roxelana bey den Müttern ꝛc. Ich schreite nicht weiter. Armandus Richielieu, und Julius Mazarin, haben es erfahren: Aber mit einem grossen Unterscheid: Dann der Richielieu hatte einen solchen König an Ludwigen dem Dreyzehenden überkommen/ welcher sein Hertz wider alle Mütterliche Heuchlereyen und Zartigkeiten/ gleichsam mit einem Stachel bedecket hat; Darumen er seines Königs Gnade/ mit Ausschliessung der Königlichen Mutter/ nicht allein genossen/ sondern dessen Willen in seinem alleinigen Besitz/ so lang er gelebet/ gehabt hat. Aber Mazarin, unter Ludwigen dem Vierzehenden/ hat der Königlichen Mutter ihrer Gnade und Schutzes hoch vonnöthen gehabt; Dann der König hangete gleichsam von dem Schoß seiner Mutter/ und wo der Mazarin ihren Schutz und Hulde nicht gehabt hätte/ so wäre er vorlängst ein Schlacht-Opffer der Grossen worden; Massen schon von dem Parlament ein ziemliches Geld auf seinen Geistlichen Kopff gebotten wurde.

9. Ein kluger Minister wird vor allen die Kriegs-Heere wohl versehen/ und bezahlen lassen: Aber sie gar nicht auf freye Belohnungen gewöhnen/ weder die gantze Macht/ oder solche unter ein einiges Haupt ziehen. In diesen hat die Ottomannische Pforten schon offt Ungelegenheit bey ihren Janitscharen gehabt/ die bey eines jeden Sultans Erhöhung/ die Steigerung des

Solds/

Golds/ und ein Gewisses/ Belohnungs-Weiß/ ansuchen. Des Englischen Grafens von Verulam Anmerckung ist erheblich: Die Werb- und Theilungen an unterschiedlichen Orthen / von unterschiedlichen Feldherren / und ohne Schanckungen/ seynd nutzlich/ heilsam und ohne Gefahr.

10. Weilen die Rede/ die rechte Bildnuß der Seelen / so auswendig vorbildet / was inwendig stecket / von jedermänniglich geurtheilet wird ; Also soll ein Staats-Mann sich keines Lasters so sehr beschämen/ als wann er in Reden ohne Trauen und Glauben/ falsch oder treuloß befunden wird/ dann der/ der den Glauben verliehret/ verliehret zugleich den Nahmen eines ehrlichen Manns/ sagt Cicero: Qui amittit fidem, nomen amittit boni Viri. Was aber das ist/ den Namen eines ehrlichen Manns zu verliehren/ ist ohne ferners Nachgrüblen leicht zu begreiffen. Ein Staats-Minister muß vielmehr den Ruhm suchen der Warhafftigkeit / als den Verdacht eines Gleißners oder Betrügers von sich geben. Die aufrechte ungefärbte Weiß/ in Abhandlungen der Sachen/ ist die vornehmste Zierde der Klugheit. Es ist aber viel ein anders/ verborgen oder unwarhafft zu seyn: Dieses ist ein Laster/ jenes eine Staats-Geschicklichkeit. Ja die wenig bergen/ reden viel Unwahrheiten : Also könne man wohl hinter dem Berg halten/ und nicht offenbahren/ was man billich geheim halten soll / ohne einiger Gefahr der Unwarhafftigkeit. Ja man soll selten / als aus Nothwendigkeit oder erheblichen Ursachen reden. Es gehöret/ sagt Verulam, auch ein scharffer Geist / und standhaffte Gemüths-Stärcke darzu/ daß einer wisse/ wann es Zeit seye/ die Warheit zu reden / und daß er so dann solches thun dörffe: Un bell tacere non è stato mai sprezato. Eine schöne Verschwiegenheit wird selten getadelt. Es redet aber zuweilen nicht der Mund / und entdecken doch die übrige Geberden/ als Augen/ und sonst andere Leibs-Bewegungen/ die Gemüths-Meinung: Sothane Eröffnung ist ein grosser Mangel / und gar keine Klugheit / sondern eine Verrätherey : Zumahlen solche zu Zeiten mehr bemercket und geglaubet wird / als die Wort selbsten. Das sich verstellen wissen/ ist auch keine Unwarheit : wiewohl das sich selbsten wollen / was einer nicht ist / eine listige Unwarheit in sich enthält. Ein Staats-Mann muß sich offt verstellen/ wann er auch nicht will/ und solche Zeichen und Anzeigungen von sich werffen/ als seye er nicht derjenige / der er doch ist ; Damit er die Listigkeit mit Listigkeit/ den Fürwitz mit Verhüllung seiner/ und das unnütze Fragen mit zweydeutiger Antwort schloge. Christus hat sich auch im Fleisch verstellet/ aber nie gestellet/ was er nicht war. Die Pharisäer haben sich nicht verstellet / sondern gestellet / was sie nicht waren. Jener war die Heiligkeit selbsten; Diese die Gleißnerey/ und ein Abfaim der Scheinheiligkeit. In Summa / die Ehre eines Staats-Manns erwindet in recht reden/ in viel schweigen/ in verstellen sich zu wissen / aber mehr aus der Noth / als aus der Gewohnheit.

11. Wiewohl ein kluger Staats-Mann sich nicht so leicht in frembde Händel einmischet : Nichts desto weniger lässet er ihm nicht unangelegen seyn/ solche heimlich/ befoderist bey verdächtigen Personen zu untersuchen/ auszunehmen/ und ob sie dem gemeinen Staat nutzlich oder schädlich seyn können / zu unterscheiden : Dann sogestalten kommt man den gefährlichen Beginnen/ Meutereyen und Anmassungen vor / man mag sie verhüten / abschaffen/ vermittlen/ oder wenigst von fern halten. Auf eine neue Macht werden alle Augen geworffen. Ein Staats-Minister ist nie mehr dem Neid unterworffen/ als bey dem ersten Antritt seines Ehr-Aufsteigens ; Wann er aber in der That seine Mässigkeit zeiget/ in dem Gepräng seine Demuth / und in den Worten das Klaglied über seine schwehre Sorgen und Arbeit ; wird ihn schwehrlich jemand beneiden. Die Ehre/ so des Mitleidens werth ist/ entgehet allem Neid und Mißgönnen. Die wahre Klugheit gestattet einem gescheiten Minister kein Wolgefallen / als etwann ein Narcissus, an sich haben : oder seine Macht offentlich zu rühmen/ oder mit seines Glücks Weit-Schweiffigkeit

vor

vor andern braviren / oder seinen Neben-Eifferern vorzustossen. Dann es erwecket den Neid nichts mehr / als eitler Pracht / Ehrgeitz / Vorbruch / Ruhmräthigkeit: Gleichwie hingegen den Neid nichts mehr auslöschet / als wann einer in höchsten Ehren mässig lebt / den Unter-Beamten nichts entziehet / seines gleichen lieber weichet / als vortringet. Kurtz: Recht thun / ist des Neids einiger Meister. Also hat Palingenius in seinem Stier gesungen:

Quod Cato, quod Curius, sanctissima nomina quondam,
Senserunt, non quod vulgus, plebsque insscia dicat,
Mente agito atque mihi propono exempla bonorum.

Was Cato / was Curius gesagt / such ich zu wissen:
Nicht / was der gemeine Mann / und dumme Pöfel spricht:
Der nichts geschicklichs weiß / daran wende mich nicht:
Sonsten den Grossen nachzuthun / bin ich beflissen.

12. Die Klugheit achtet sich des Neids nicht / weilen sie eine Tugend ist / und ihren Geleitsmann den Neid (invidia Virtutis Comes) allezeit an der Seiten haben muß. Auch ein Staats-Mann / so lang er von der Pfade der Tugend nicht abweicht / hat sich keines Neidharts zu beförchten / sondern vielmehr zu verachten. Einen schönen Lehr-Satz / der nie fehlet / giebt der Verulamius: Wann der Neid wider einen Minister groß / und dessen Ursach klein ist: Oder / wann der Neid fast durchgehends ist / und alle Beamten betrifft / so trifft selbiger / wiewohl heimlich / auch den Fürsten / und das gemeine Wesen. Also haben beneidet / wie oben schon gesagt / die Cron-Printzen / und das Parlament / sowohl den Richelieu, als den Mazarin, beyde Oberste Staats-Bediente; Aber bey dem Kehraus / wären die Trümmer nur auf den König und sein Regiment gefallen / dessen Verfechter waren die zwey Ministri.

13. Vor allen aber rathet die wahre Klugheit dem Minister ein / die Liebe bey allen Grossen und Niedern zu gewinnen. Dieß ist dasjenige Geheimnuß / so Cicero also beschrieben: Conciliare sibi animos hominum, & ad usus suos adjungere. Die Gemüther der Menschen gewinnen / und sie zu seinem Nutzen gebrauchen; Deren ich theils bey dem Naudæo gelesen / nemlichen / vielfertiger zu geben / was sein eigen / als zu begehren / was eines andern ist: Die Leuthe nach ihren Verdiensten und Geschicklichkeiten ehren; Seinen Gesellen oder Helffern in dem Amt mehr Lob zumessen / als ihme selbsten / seinen Freunden und allen möglichst dienen und helffen / und sie in seiner Huld erhalten. Niemand / auch den geringsten verspotten / verachten / vor allen aber die Armen / die Gemeinen / und seine gute Freund damit verschonen. Von niemand übel reden / eines jeden Fehler und Gebrechen entschuldigen / und eines jeden guten Nahmen vertheidigen. Ausser des hohen Verraths / oder andern Staats-Ursachen / nicht leicht zu peinlichen Straffen wider die Edelleuthe zu greiffen / den Fürsten wider niemanden verhetzen / einen leichten Zutritt zu ihm gestatten / das Gehör niemanden versagen / die Printzen und die Grossen des Lands zu respectiren / und befördern: Ausser hoher Noth / den Ruhestand mehr zu befestigen / als gefährliche Kriege zu führen. Mit dergleichen gewinnet man die Liebe / gleichwie durch das Widerspiel einen unversöhnlichen Haß / und allemal widerwärtiges Murren.

14. Ein kluger Minister hält seine hohe Gewalt vor keine Freyheit / andern übel zu thun / zu pochen und zu trotzen / sondern sich bey dem Fürsten und gemeinem Wesen wohl verdient zu machen: Dieses ist das gerade Ziel eines Staats-Bedienten. Kommst du also zu einer solchen Gewalt / und geheimer Raths-Bedienung eines Potentaten / so setze dir / sagt Verulamius, die allerbeste Beyspiel vor: Dann die Nachfolge ist der Keul aller Lehr-Gebothen: Und nach etlicher Zeit / setze dir dein eignes Beyspiel vor / und forsche genau / ob dich nicht die Freyheit des Gewalts verleitet hat zu bösen Dingen? Auch solst du derjenigen Beyspiel nicht verunachtsamen / die eben in gleichen

chem Amt sich entweder aus Herrsch- Ehr- und Geld-Geitz gestürtzet/ oder in anderwegen mißgeartet haben/dadurch du dich ermahnen solleſt/ mehr Gedult als Gewalt brauchen/ lieber etwas fahren lassen/ als mit Zanck und Hader erhalten/ keine Ursach geben zu einiger Unruhe oder Aufstand.

15. In Berathschlagungen soll ein kluger Minister die Sachen wohl untersuchen/ ehe er schlieſſet/ mit gutem Bedacht erwägen/ ehe er darob urtheilet/ alle Gefahren vor Augen haben/ ehe er zu der Vollziehung greiffet; Nachdeme er aber geschlossen/ und an der Vollziehung ist/ so muß er die Augen zuthun/ (es sey dann/ daß eine neue/ oder sehr grosse Gefahr sich entdecket) den gefaſten Schluß ohne sonderbare Ursach nicht ändern/ und dann mit freudigem und emsigem Gemüth solchen vollziehen. Die Klugheit ist keck im Vollziehen/ aber in Berathschlagen sehr behutsam. Sie will von ihrem Staats-Minister haben/ daß er einen hundertäugigen Argum in der Berathschlagung abgebe/ und einen hundert-händigen Briareum, in Vollziehung der Sachen/ (will durch den Argum verstehen die Bedachtsamkeit im rathen/ und durch den Briareum die Behändigkeit im bewerckstelligen.) Nie zu lang ist die Berathung/ und nie zu geschwind die Vollziehung. Wann die Staats-Sachen schon an den Vollzug gebracht werden/ so soll gleiche Geschwindigkeit folgen in der Auswürckung/ als vorhin die Heimlichkeit gewesen.

16. Es ist auch ein besonders Kennzeichen der Klugheit/ nicht gar verständig seyn wollen. Sapere ad sobrietatem, sagt Paulus: Nichts ohne genugsamer Wissenschafft reden: Die Wort nicht mit Deutzeichen begleiten/ andern nicht in die Red fallen/ nicht unterbrechen/ nicht Schein-witzig seyn wollen. Der Scheinwitz zeiget einen Narren an/ und keinen klugen Mann. Die den Verstand zwingen/ die Gebärden nöthigen/ sich nothwendig machen/ werden nur ausgelacht und veracht. Man muß niemanden rathen/ als der es begehret: Niemanden mahnen/ der nicht unterworffen ist: Niemanden ausfiltzen/ sondern übertragen: Und wann man schon die Laster strafft/ die Person niemahlen berühren: Ein rechtmässiger Verweiß muß in keine Verläumbdung ausfahren.

17. Eine kluge Verschlagenheit ist auch nicht zu verwerffen/ wiewohl ein grosser Unterscheid ist zwischen einen verschlagnen und klugen Mann. Viel können das Spiel meisterlich vermischen/ aber nicht allemal wohl ausführen. Umsonst ist die Erfindung/ wo ein schwaches Urtheil ist. Diejenige Verschlagenheit ist löblich/ die von der Klugheit gemässiget wird. Die kluge Verschlagenheit bestehet in allen ausserordentlichen und geheimen Behelffen/ deren sich ein Staats-Mann nur in harten Zufällen/ und mehr aus Noth/ als aus dem Gebrauch/ nicht aber der Vernunfft zuwider betragen kan. Dergleichen können seyn: die Leuthe auszunehmen/ zu bereden/ mit Einwürffen zu verwirren/ mit Worten umschweiffen/ mit gäher Ubereilung in Zweiffel zu bringen/ mit Abbruch eines Geschäffts den Vortheil zu suchen/ mit spitzfindigen Frag-Stücken einzuködern/ reitzen/ durch andere ausforschen/ und ihm zutragen lassen/ auf andere sich zu bewerffen/ oder auf sie die Schuld zu legen/ von andern Sachen zu reden/ und das Wichtigste obenhin anzubringen/ Brieffe weisen/ und den Innhalt nicht vernehmen lassen/ Schröcken einzujagen/ und doch nichts tödtliches verüben/ dergleichen anfangen zu reden/ die du wilst/ daß der andere reden solle/ die Wort auffangen/ jemand suchen zu ertappen/ der Ausspeher/ bedienst des listigen Frauen-Volcks/ sich zu gebrauchen/ hinter dem Berg halten/ sich verstellen/ und mehr dergleichen/ weilen die wahre Klugheit eine Tochter der Vernunfft ist.

18. Viel hundert dergleichen Würckungen und Kennzeichen/ zeiget und würcket die Klugheit in einem wahren Staats-Minister, deren alle anzuführen/ gleichsam nicht möglich: Aber die mehresten in einen kurtzen Innhalt einzufassen/ wird noch meines endlichen Orths seyn/ und einen Fürsten dahin anzuleiten/ damit er in der Wählung seines geheimen Staats-Raths/ denselben allen andern vorziehe/ der jener

Kenn-

Kennzeichen meistens an sich hat. Demnach solle ein Fürstlicher Geheimer Vertrauter solche Natur haben / die nicht allzu feurig / nicht matt und fahrläßig / sondern wohl begeistert ist: die bedeckt ohne Betrug / die standhafft ohne Hartnäckigkeit / die behutsam ohne Zagheit / die großmüthig ohne Tollkühnheit / die verschlagen ohne Falschheit / die freymüthig ohne Vermessenheit / die verschwiegen ohne Verdacht / die verstellt ohne Gebrauch / die unverdrossen / wachsam / warhafft / gütig / freygebig / erkänntlich / gerecht / und geschickt in alle Sättel ist. Er muß die Gelegenheit nie verabsaumen / offt selbst geben / erwarten und annehmen: Alles fürsehen / zuweilen nachgeben / und seine Angelegenheiten selbst verlassen / um sich und die Seinige zu erhalten. Denen Dingen / wo keine Gefahr ist / nicht eher nachtrachten / als sie sich von selbst zeigen / dannahlen aber den Nachdruck geben / damit sie der gemeinen Wolfahrt zum besten gedeyhen / und scheinen / daß sie mehr von sich selbsten dahin ausschlagen / als mit Zwang darzu gezogen werden. Er muß das gemeine Wesen allein stützen / und dabey seinen eignen Nutzen nicht beobachten / oder wann er diesen beobachtet / so soll er seinen Nutzen mit dem allgemeinen gemein machen / nicht aber vorziehen / oder jenen wegen dessen vernachläßigen. Der Englische Ritter Bacon redet also: Alles an sich ziehen / ist bey Fürstlichen Personen etwas leidentlicher / dann selbige bestehen nicht in ihrer Person allein / sondern schweben in gemeiner Gefahr und Glück. Aber an einem geheimen uñ vertrauten Fürstlichen Staats-Minister ist es eine höchst-verderbliche Sache: Dann alle gemeine Geschäffte / die von einem solchen eigennützigen Mann gehandelt werden / werden auf seinen eignen Zweck gelencket / welcher Zweck hingegen nach des Landes-Fürsten / oder des gemeinen Wesens Zweck gantz unrichtig ist. Depravat lucri amor omnes egregias actiones. Nichts hauptsächliches kan wohl abgehandelt werden / wo der eigne Nutzen an dem Steuer-Ruder sitzet. Es stehet die Gefahr nahend / wann ein Fürstlicher Vertrauter seine Hochachtung an Unterdruckung der andern gründet: Oder mit deren Erarmung seinen Pracht pfleget / oder zu mannigfaltiger Blutvergiessung leichtlich einrathet. Die Staats-Klugheit lehret einem Staats-Mann die Kunst / aus Feinden Freunde zu machen / die Hoch und Herrschmüthige zu schrecken / den Benachbarten in die Karten zu sehen / damit keiner so viel Augen ihme mache / daß er mehr Anlaß dadurch zu Schaden überkomme / als er vorhin gehabt: Sie lehret ferner die inheimische Unruhen mit frembden Kriegen zu stillen / aus den Siegen den Nutzen zu schaffen / in dem Verlust sich zu erholen / in dem Frieden fest zu machen / die Alliantzen zu ihren Vortheil gebrauchen / nichtes (ausser der Noth) mit Gefahr anzugreiffen / die Ehre der Sicherheit nicht vorzuziehen; sondern jene mit dieser abzumessen: Dann eine unversicherte Ehre / ist offt nur eine Tollkühnheit. Ein geheimer Minister muß offt ein Meer-Klüppen abgeben / und die Unglücks-Wellen an sich lassen abstossen / auch offt als ein Sand denen Schwerigkeiten ausweichen und nachgeben / und allezeit versehen seyn / die widrige Unglücks-Streiche zu empfangen / oder fern zu halten / nach Gestalt der gemeinen Wolfahrt: sich keines Dings unterfangen / so seinem Souverain zuwider / ausser in denen das allgemeine Wesen (darunter auch des Fürsten Nutzen stehet) belangenden Angelegenheiten. Dieses soll er nicht weniger lieben / als den Fürsten / doch dessen Gnad jenem nicht vorziehen / sondern solche zu gewinnen trachten / mit Bewehrung desjenigen. Es zeigen sich offt Beschwerlichkeiten und Verhindernussen des gemeinen Wesens / eben aus der Fürsten verderbten Neigungen / dann wie Tacitus saget: Der Könige Willen ist gemeiniglich hefftig oder widersinnisch: Aber eben diesen muß ein kluger Staats-Minister sanfft und gelind zu mässigen wissen / damit sie sich / als wie die ungestümme Wind auf dem Meer legen / und nimmer einige Schwerigkeit der gemeinen Wolfahrt anthun. Dergleichen Mässigungen aber solle der Staats-Minister zeitlich / das ist / in der Kindheit /

oder Jünglingschafft vorkehren / dann diese Zeiten seynd weit bequemer / als wann der Printz sich des Scepters und Eigen-Gewalts schon gewohnet hat. Diese Zeit ist den Lehr-Gebotten nicht mehr offen: man muß hernach gelinde Mittel brauchen / und nach und nach nichts mit Zwang / sondern mehr mit Einschwatzung und Heilung eines Regenten Begierden / und ungearte Sitten zu verbessern: Es haben die zwey vornehme Staats-Männer / Seneca und Burrhus, etwas wider die Erbarkeit dem Nero erlauben müssen / um daß er nicht in volle Schand-Thaten ausgebrochen ist. Also werden theils Orthen auch die Huren-Häuser von der Geistlichkeit tolerirt / damit die allgemeine Unzucht nicht überhand nehme. Ferner / es soll einem klugen Staats-Mann nicht eigner Reichthum / sondern die Ehre der einige Antrieb und die Sporen zu allen löblichen Würckungen seyn. Er soll das Ziel und den Zweck nirgends setzen / als in des Staats Wolfahrt / nirgends die Belohnung suchen / als in des Fürsten Gnad. Seine Verwandten soll er nicht anderst bereichern / als durch Mühe und Arbeit; sie zu solchen Aemtern anhalten / durch welche sie verdienen können / reich zu werden: Aber es wird scheinen / daß ihre Macht und Habigkeit nicht aus dem gemeinen Säckel / sondern aus den Dienst-Belohnungen gewachsen ist / daran sich niemand ärgern kan. Massen auch der Geheime Vertraute selbsten solle nirgends und niemahlen seine Schätze sammlen / als aus der Freygebigkeit seines Ober-Herrns. Zudeme / gleichwie der Hochmuth einen Staats-Diener bey allen verhasst macht; also stürtzet ihn so gar in den Abgrund alles Unglücks / der unmässige Herrsch- und Geldgeitz. Derjenige / (sagt der Graff von Verulam,) welcher sich bemühet / unter den Hochgestiegnen hervor zu brechen / unterwindet sich warlich eines Grossen / aber es ist solches offt dem gemeinen Wesen nutzlich / wann es aus Aneiferung der Tugend geschicht: Wer aber dahin trachtet / redliche Leuthe zu unterdrucken / damit er unter den Ziffern allein eine Zahl mache / der ist eine Seuch und Plag seiner Zeit. Endlich eines Geheimen Vertrauten grosses Glück / ist die Gnade des Fürsten / seine sonderste Ehre eine gute und kluge Abwartung des allgemeinen Wesens / und sein bestes End ein unblutiger löblicher Todt / so alles sämtlich crönet ein gutes Andencken / wann ers bey der Nachkömlingschafft gelassen hat. Nun hat meine schwache Feder abgebildet einen wahren geheimen Staats-Vertrauten / und Fürstlichen Obersten Minister. Wann also ein Printz (ich rede mit dem Welschen Statisten Naudæo) einen solchen Mann angetroffen / so mag er wohl zusehen / wie er ihn behalten / und als einen köstlichen Schatz wohl in acht nehmen möge. Dann ob ihm gleich seine Geburt keine Cron auf das Haupt gesetzt / so können gleichwol die Cronen nicht leicht seiner entbähren. Hat ihn das Glück nicht zu einen König / so hat ihn doch seine Geschicklichkeit zu der Könige ihren Orackel gemacht / also / daß alles / was er sagen wird / vor Gesetze / seine blose Wort / vor vernünfftige Ursachen / seine Thathen / vor Exempel / und sein gantzes Leben vor ein Wunder-Werck gehalten wird. Dieses hat die Cron Franckreich an denen zweyen in dem geistlichen Purpur / Hoch ansehnlichen Obersten Staats-Ministern, den Richielieu und Mazarin erfahren / genossen / und auch nach ihren Ableiben herrliche Früchte aus deren Unterweisung eingesammlet. Aber alles / so auf das Höchste kommt / fängt an den Schwindel zu bekommen / sich zu neigen / und gar zu wancken / wie wir nun auch an Franckreich sehen. Extrema felicitatis mala Sors finit. Die allerhöchste und dusserste Glückseeligkeit endet sich gemeiniglich mit schlechtem Ausgang.

)o(

Vier-

Vierßigste Rede.

Von der Religions-Freyheit / und ihrem Vorwandt.

1.

GLeichwie von Anbegin der Welt die natürliche Freyheit vor einen Funcken der Gottheit / vor eine Liebkosung der Natur / vor einen Zweck aller Seelen-Regungen / ja vor ein Stuck der allergrössesten Glückseeligkeit von männiglichen gehalten ist worden / also / und vielmehr ist es in denen nachgehenden (befoderist diesen jüngsten und verderbten) Zeiten / gemeldte / allgemeine / natürliche Freyheit auf besondere Sachen (und damit ich nicht lang umgehe) auf die Religion abgerichtet worden. Dahero in vorgehenden Seculis, oder Jahr-Hundert / ist die sogenannte Religions-Freyheit / oder Willkühr zu glauben / von vielen Cantzlen mit gar unzeitigem Eiffer / und hitzigem Zorn-Muth geprediget / in vielen Tribunalien / Dicasterien / Räthlichen Versammlungen / und auch in Fürstlichen Bündnussen und Allianzen / mit ungemeinem Nachdruck gehandhabet / ja so gar in offentlichen Schlachten zu Feld / mit Blut und Muth äusserst vertheidiget worden.

2. Aber sage mir / wie kan die Religions-Freyheit so prahlend herfür gestrichen werden / da doch nur eine Religion seyn muß ? Eins ist eine Zahl / die alle andere ausschliesset : sie kan sich zwar zu allen fügen / aber mit Verliehrung ihres Namens / und ihres Wesens : Dann Eins ist nur Eins. Dieser hochtrabende Namen / Religions-Freyheit / enthält in sich eine grosse Menge allerley Religionen ; Eine grosse Bruth allerhand Secten und Ketzereyen ; Einen Sammel-Platz aller erdencklichen Irrthümer. Die Beständigkeit in Ublen ist keine Beständigkeit / und die Freyheit in der Religion ist keine Freyheit / weilen diese nur eine seyn muß. Es ist ein Leib / (spricht Paulus) und ein Geist / wie ihr auch beruffen seyd in einer Hoffnung eures Berufs ꝛc. Siehe / ein Beruff / eine Hoffnung / sagt der Apostel / und in dem bestehet die Religion : Es ist ein HErr / ein Glaub / ein Tauff / ein GOtt und Vatter unser aller (demnach nicht frey zu glauben.) Weilen GOtt nur einer ist / und nur einen Glauben befiehlt / und seine Kirch nur einen Leib haben will / und eines Geists / das ist / einer Lehr. Ich widerhole nochmalen / Eins ist Eins / eins in der Meinung / eins in Sitten / eins in Gewohnheit / eins in der Ubung / eins in der Hoffnung / eins in dem Beruff. In Summa : Eins ist nicht frey / was anderst zu seyn oder werden. Eins bleibet Eins. Ein GOtt / eine Religion / oder Gottesdienst. Hier ist alle Freyheit benommen / mehr Götter anzubetten / mehr Glauben zu gestatten / mehr Gottesdienste zu pflegen.

3. Es ist zwar nicht ohne / daß ein Religions-Vertrag in dem Römischen Reich unter dem Namen des Religion-Friedens / um daß durch den so langwierigen Krieg / und andere schädliche Eingrieff und Mißverständnussen der Reichs-Ständen gantz zerrütte gemeine Wesen in Teutschland zu einem bessern Stand zu helffen / und zu bringen / geschlichtet worden. Nemlichen / daß von denen in dem Friedens-Tractat begrieffenen Lutheraner Augspurgischen Confession niemanden wegen seiner Religion (ob zwar die gemeine Kayserliche Rechten anderst versehen) soll geschmähet / niemand an seinem Gut und Leib gestrafft werden / niemand nichtes entgelten / sondern alles in statu quo, biß die Streit-Sachen in künfftigem Concilio aggiustirt und vertragen werden / verbleiben : und sogestalten die Augspurgische Confessions-Verwandte seynd dieses Politischen Friedens / (dann ich halte diesen keinen Religions ; es sey dann abusivè, sondern

Politischen Frieden) welchen die gesamte Stände so wohl einer als der andern Catholischer und Augspurgischer Religion eingangen seynd. Daß aber dadurch allen Religionen die Freyheit gestattet/ oder auch die Augspurgische Confession ihres Inhalts angenommen/ und vor Recht erkannt seyn soll/ das wird sich wohl in derselben gantzen Handlung (die ich sonsten reif erwogen hab) nie erörtert finden. Aber den Fall gesetzt/ daß auch gleich bey Aufrichtung dieses Vertrags (so aber nicht ist) etwas solches geschehen; so wäre dieses gar nichts verbündliches/ sondern hiesse/ ohne dem Wirth gerechnet. Falcem in alienam messem mittere, und das Unterst oben gewendet haben. Befoderist daß gedachter Friedens-Vertrag sich auf das gemeine Concilium beruffet/ welches aber allbereit schon vorlängst geschlossen/ und die gegentheilische Neuerung vermaledeyet/ und verbannet worden.

4. Nichts desto weniger unter diesem Vorwandt der Religions-Freyheit/ massen sich alle andere Secten an des obverstandenen Religions-Frieden theilhafftig zu machen; und nicht allein ohne Scheu den Frevel ihrer Lehre/ sondern auch den Greul ihrer Macht/ mit grosser Beschimpffung der Reichs-Gesetzen/ und Schaden der Catholischen Warheit/ auszubreiten. Wie? und was Gestalten aber dieses? Warhafftig ohn einigem Grund: sondern gantz vermessen und auffsätzig. Sintemahlen der Anno 1555. zu Augspurg gethane Vertrag zeiget das Widerspiel: indem §. 18. klar vorgesehen ist/ daß alle diejenige/ so weder Catholisch/ noch der Augspurgischen Confession zugethan/ (als da seynd die Calvinisten/ Widertauffer/ und andere mehr/ welche durch die Augspurgische Confession ausdrücklich verdamt werden/) von dem Religions-Frieden ausgeschlossen seyn sollen. Daraus folget/ daß auch aus weltlicher Zulassung sich die Secten und Ketzereyen der Religions-Freyheit universaliter nicht rühmen können/ und sie denen von Alters wider sie gesetzten Straffen noch unterworffen seynd. Abermahlen auf dem Reichs-Tag zu Augspurg ist bedeuter Fried Anno 1566. erneuert/ und in §. 6. diese Erneuerung gesetzt worden/ daß der Secten/ die sich von beyden der alten Römischen und Augspurgischen Confession absondern/ oder demselben zuwider seyn/ vermög des Religion-Friedens/ keine gelitten/ noch geduldet/ sondern allenthalben der Gebühr und dem Religion-Frieden gemäß/ gäntzlich abgeschafft werden sollen.

5. Ob aber auch die Religions-Freyheit sich auf die Augspurgische Confession bewarffe/ ist viel zu zweifflen: weilen/ wie obbesagt/ das Concilium allbereit vorlängst geschlossen/ und sich zu demselben nicht bequemet/ sondern vielmehr von demselben verbannet ist worden/ und beharret annoch in dieser Verbannung. Nichts desto minder ist meine Feder zu schwach/ diesen Zweiffels-Knopff aufzulösen; Jedoch kan ich nicht unangemerckt lassen/ daß offt-erholter Religions-Frieden in dem Römischen Reich auf zweyerley Würckungen ausgedeutet kan werden. Nemlichen auf die Aeusserliche und Weltliche/ und auf die Innerliche und Geistliche: Aeusserlich würcket der Religions-Frieden/ und versichert sowohl eine als die andere Römische oder Augspurgische Religions-Verwandte/ daß sie sicher leben/ und sich der Religion halber keines Unfugs/ Straff oder Verfolgung/ weder an Leib/ noch an dem Gut zu besorgen haben: Innerlich aber würcket/ und versichert den Menschen/ daß er in dem warhafften und seeligmachenden Glauben wandle/ und vor dem Gericht GOttes/ wegen seiner Religion sich nichts zu beförchten habe. So viel nun der Frieden innerlich würcken sollte/ so kan ich mich dahin nicht bereden lassen/ daß des Kaysers und der Ständen Meinung dahin solle abgeziehlet haben/ einen dergleichen innerlichen Frieden zu geben; Anerwogen/ daß über diese Haupt-Stück der Seeligkeit/ keine weltliche Macht zu urtheilen/ sondern das Urtheil von der Kirchen zu erwarten hat. Dannenhero ist dieser Religions-Vertrag ein merum tolerans, oder nur moratorium und Anstand. Wie dann aus dem Text desselben sattsam erhellet: Und solle die strittige Religion

ligion nicht anderst/ dann durch Christliche freundliche Mittel und Weeg zum einhelligen Christlichen Vorstand/ und Vergleichung gebracht werden.

6. Nun seye deme wie es wolle/ dieser Anstand währet über anderthalbes Sæculum, oder ein hundert und etliche 60. Jahr: Das Concilium ist auch vorbey/ und hat zur Genüge das Liecht der gantzen Welt angezündet/ dessen/ was zu glauben/ oder zu verwerffen ist/ und warhafftig in diesem die Kirchen GOttes eine grosse Gedult zeiget/ befoderist/ daß unter dem Vorwandt dieses Friedens und Religions-Freyheit die stattlichste geistliche Güter/ Bistthümer/ Abbteyen und Clöster zuwider der ersten Stifftungen/ dahin genossen/ und mißgebraucht werden. O wie unchristlich ist zu hören/ und härter zu dulten/ wann man einer gantzen Abbtey Einkünfften/ einer Dame zum Spiel-Geldt widmet (wie es dann geschehen) oder auf das Erbgut Christi die Heyraths-Handlungen versichert/ die Töchter darvon aussteuret/ zum Appanage und weltlichen Unterhalt widmet. O wie gehet dadurch zu lauter Fetzen tunica Christi, das heiligste Kleid Christi. Quid enim sunt bona Ecclesiæ, quam patrimonium Petri, merces pauperum & tunica Christi, quibus etiamnum vestitur iste in suis servis, & pauperibus spiritû. Dann was seynd die Kirchen-Güter anderst/ als das Erb-Recht des H. Petri/ die Belohnung der Armen/ und das Kleid Christi/ mit welchem er annoch bedecket wird in seinen frommen Dienern und Armen im Geist. Wo ist hinkommen das Ertz-Stifft Magdeburg/ Bremen/ Hildesheim/ Verden/ Lübeck/ Naumburg/ Zeitz/ Münden/ Cammin/ Schwerin/ Ratzenburg/ Schleßwigk/ Hamelburg/ Maulbron/ Quedlinburg/ Hervorden/ Werningrod/ und hundert andere geistliche Gestiffts-Güter von dergleichen Stifften/ die sich allein zu der allgemeinen Römischen Catholischen Kirchen bekennet haben. Dieses alles hat hinweg genommen der Vorwandt der Religions-Freyheit; Das interim, tolerans, moratorium, und Aufstand/ so aber gantz gering und schwach in dem Religions-Frieden gegründet ist/ nachdeme die Glaubens-Sachen im allgemeinen Concilio abgehandelt seyn worden. Ist das nicht ein warhaffter Kirchen-Raub? Scissura Vestis Dominicæ, eine Zerfetzung der Kleidung unsers HErrn; Wir wissen ja/ daß die Kirchen-Güter GOtt geheiliget seynd/ (wie austrücklich zu Worms Anno 770. der Reichs-Abschied vom Kayser Carl dem Grossen ausweiset.) Wir wissen/ daß die (das ist/ die Gestiffte Geistlicher Güter) Opffer der Glaubigen (und Lösung der Sünden) seynd/ derowegen wer dieselbige von der Kirchen hinweg nimmt/ einen ungezweifelten GOttes-Raub begehet. Dann dieselbige opffern die Glaubigen GOtt zum Ablaß ihrer/ auch ihrer Eltern und Kinder/ oder wessen sie sonsten wollen/ Sünden/ damit GOtt von denselbigen mit den Opffern und Aemtern der Meß/ Gebeten/ Liechtern/ Erhaltung der Armen und der Geistlichen/ auch zu anderer GOttes-Ehr/ und der Kirchen Nutzen gedienet wird. Wer sie also hinweg nimmt/ was begehet er anders/ als einen GOttes-Raub? Dieser aber ist verbannet in allen Rechten von Kayser Carl dem Grossen vor so viel hundert Jahren: und die Rauber aller Ehren entsetzet/ und in Acht und Oberacht bey allen Völckern erkennet. Die Profanation oder Schändung der Kirchen-Güter/ so anjetzo allerseits geschicht/ ist das widerrechtlichste Werck/ so allerseits das Grössere unter der Sonnen nicht seyn kan; Sintemahlen bedeute Profanirung entsetzet nicht allein den gerechten Dispensatorem und Patronum seines Rechts/ welches ihme von dem Stiffter ertheilet/ sondern wirfft auch den Willen und Abziehlung des Stiffters über einen Hauffen/ daß jenes nicht vollzogen wird/ was der Zweck einer jeden Stifftung gewesen. Ist das nicht ein Kirchen- oder GOttes-Raub? Ist das nicht eine greiffliche Aergernuß/ wodurch die Gottseelige und Rechtglaubige abgeschreckt werden/ hinfüro was gottseeliges zu stifften/ bey so greifflich-besorgender Profanirung ihrer GOtt-gewidmeten Güter?

7. Der

7. Der Calviniſten höchſt-ſchädliches Beginnen in dem Römiſchen Reich/ hat ebenmäſſig der Vorwandt der Religion bemäntelt/ und vielen Gottslästerungen Stadt und Orth gegeben. Sie haben das Pabſtthum/ ſo von Chriſto und ſeinem Statthalter Petro/ von viel hundert Jahren herſtammet/ und auch noch dem bloſen äuſſerlichen Augen-Urtheil ein herrliches und anſehnliches Werck auf dieſem Erdboden iſt/ gäntzlich ausrotten wollen: aller Orthen wider daſſelbe Lärmen geblaſen/ den Krieg angezündet/ und den endlichen Untergang machiniret. Den Kayſer aber vor einen Tyrannen ausgeruffen/ und ſeine allerhöchſte geſalbte Perſon des Pfaltzgraffen Gebottmäſſigkeit/ und Beſtraffung vermeſſentlich unterworffen: Vorgebend/ der befugt iſt/ die Obrigkeit zu ſetzen/ der iſt auch befugt/ dieſelbe zu ſtraffen. O hyſteron proteron! O hinten vorn geſpannt! Ihre völlige Juſtitiam haben ſie in dem gegründet/ daß der Pfaltzgraff des Kayſers Reichs- und Ober-Aufſeher ſeyn ſolle/ und daß man von allen Urtheilen/ welche der Kayſer ergehen läſt/ an den Pfaltzgraffen appelliren möge. Das Römiſche Reich aber haben ſie das verdammte Thier mit 7. Köpffen der 7. Churfürſten benahmſet/ und nach dem Pemſel des Apocalyptiſchen Evangeliſten entworffen/ ein Thier/ nemlichen aller Boßhafftigkeiten/ und ewiger Vermaledeyung. Wer dieſes Thier anbetet/ und ſeine Bildnuß und ſeine Mahl-Zeichen annimmt/ der wird trincken von dem Wein des Zorns GOttes/ und gepeiniget werden mit dem Feuer und Schweffel in alle Ewigkeit. Sie haben alle Verbündnuſſen mit den Catholiſchen wider den Ertz-Feind nicht allein verworffen/ ſondern die gantze Welt/ wann ſie ſolche in Sack hätten/ wider dieſe verhetzet/ zu einem ewigen unendlichen Krieg/ den GOtt gebotten hat/ vorgebend: GOTT habe ferner allen Chriſtlichen Fürſten gebotten/ daß ſie die Kirchen-Güter einnehmen/ und das Pabſtthum/ ſamt dem Kayſer ſtürtzen ſollen: wie Eliud ein ſonderbares Geboth gehabt/ alſo hätten ſie alle insgemein eben ein ſolches Geboth. Alle dieſe gottsläſterliche Schimpffungen/ alle dieſe hölliſche Anmaſſungen/ und vergiffte Predigen ſeynd bloß unter dem Vorwandt der Religions-Freyheit ausgegoſſen worden. Dieſe iſt der Blaßbalg alles Ubels/ der Zunder alles Feuers/ der Abgrund aller Vermeſſenheit: Dieſe verhetzet das Kind wider die Mutter/ den Vatter wider den Sohn/ den Unterthan wider den Herrn/ die Cor-Leuth unter einander/ den Chriſten wider den Chriſten/ das Land wider ſeinen Fürſten: die Schäfflein gar wider ihren Hirten. Dieſe reiſſet die Cronen vom Kopff/ ſtürtzet die Könige von dem Thron/ entzweyet den Reichs-Adler/ verwüſtet die ſchönesten Länder/ ſo gar führet zu des Büttels Schlacht-Banck Königliche Häupter/ als an der Maria Stuart/ an dem Stuart/ König in Engeland/ und mehr andern verübet iſt worden.

8. Nicht weniger haben die Niederländiſchen Stände unter dieſem betrüglichen Vorwandt der Religion ſich angemaſſet die theuer-verlobte/ und von GOtt anbefohlene Treue und Gehorſamkeit ihrem natürlichen Herrn und Landes-Fürſten Philippo zu brechen/ und abzuſagen. Was vor innerliche Kriegs-Einpörungen/ Blutvergieſſungen/ Landes-Verderbungen/ ſind dadurch entſtanden? Wie viel ſchmähliche Trauer-Bühnen ſeynd durch den Hencker angefüllet mit entleibten Leichen der Majeſtät-Verbrecher? dieſes iſt mehr wehemüthig zu verdrucken/ als ausführlich an Tag zu geben. Es iſt gar kein Eifer der Religion geweſen/ ſondern vielmehr war die Religion ein Deck-Mantel der Rebellion/ und allgemeinen Aufruhr. Es iſt kein Göttlicher Antrieb geweſen/ ſondern vielmehr eine verborgne Aufwicklung eines allzu herrſchſüchtigen Kopfs/ der die Religion zum Vorwandt ſeiner Ambition oder Herrſch-Sucht genommen. Und dieſer iſt der bekandte/ und von ſeinem allergnädigſten Herrn vielfältig begnadete/ (dann er war vom Kayſer Carl dem V. erzogen/ mit dem Hertzogthum Oranges, ſo dem Kayſer anheim gefallen/ belohnet/ und zu den vornehmſten Staats-Rath/ und vollmäch-

mächtigen Befehlshaber in Niederlanden erhoben) aber nicht weniger hernach untreu/ als undanckbar wordene Printz Wilhelm von Nassau/ Hertzog von Oranges. Dann er hatte sich zum Haupt aller Rebellen in Niederland aufgeworffen/ unter dem Vorwandt der Religion/ und so Gestalten das alleredleste Land von seinem natürlichen Erb-Herrn abtrünnig gemacht. Aber ich lasse gehen/ was jedermänniglich kund und wissend ist.

9. Es ist nichts neues/ sich etwas zu unterfangen/ unter dem Vorwandt der Religion/ daß man sonsten auf keine Weiß rechtfertigen und gültig machen kan. Und die Warheit zu sagen/ so findet man der Zeit/ das bey denen Juden gar gemeine Sprichwort: In nomine Domini fit omne malum, daß unter dem Namen GOttes alle Boßheit verübet wird/ eben so wahr/ als den Einwurff/ den der Pabst Leo dem Kayser Theodosius thate: Privatæ Causæ pietatis aguntur obtentu, & cupiditatum suarum quisque Religionem habet pedissequam. Eines jeden eigne Sachen werden unter dem Schein der Gottesforcht gehandelt/ und die Religion muß eines jeden seiner Begierde Dienstmagd seyn. Der Staats-Catholische Politicus führet viel Beyspiele aus dem bekandten Geschicht-Schreiber Marianna an; welcher von denen Gothen/ die da gantz Spanien einnahmen/ und von den Kriegen/ wodurch sie sich unter einander verjaget haben/ also redet; daß sie sich der Religion/ als eines Deck-Mantels der Herrschsucht bedienet/ wie er dann gemeiniglich mit diesen Worten schliest: Optimum fore judicavit Religionis prætextum. Er hielte das bequemste Mittel darzu/ den Vorwandt der Religion. Also schreibet er von den König Sisenanda, also von Suintila, also von Ervigio, wie dieser den König Wamba von dem Reich verjagt hatte. Optimum visum, Religionis speciem obtendere. Es wurde vor das rathsamste gehalten/ den Schein der Religion vorzuschützen. Und als die zwey Brüder von dem Hauß Arragonien Violento Pontificis mandato, scilicet Bonifacii VIII. auf Befehl eines gebieterischen Pabsts sich gegen einander in die Waffen stelleten/ so machet bedeuter Geschicht-Schreiber Marianna (so viel ihme zu glauben ist) eine Anmerckung darüber. Sed tanti fides Religioque fuêre. So viel vermochte der Glaub und die Religion. Und wann er vom Königreich Navarra Erwöhnung thut/ wie Ferdinand, König in Spanien/ solches seiner eignen Muhm entzogen/ setzet er hinzu: Sed specie Religionis prætexta facto, & Pontificis jussa. Allein diese That ist mit dem Schein der Gottesforcht/ und mit dem Päbstlichen Befehl bewähret worden. Allermassen die Boßheit allzu wohl weiß/ wie viel die Religion bey den Gemüthern der Menschen vermöget: Derowegen gebrauchet sie sich auch derselben/ um ihre Spitzfindigkeiten oder Listigkeiten ins Werck zu bringen/ und betrüget also die Einfältige/ welche nicht so leicht mercken/ wo die Scheinheiligkeit hinziehlet/ sondern vermeinen/ daß solches nur darum geschehe/ damit der wahre Glaube erhalten/ GOtt versöhnet/ und sein Namen geheiliget werde/ da aber indessen viel ein anders unter der Decken stecket/ nicht die GOttes-Forcht/ sondern Ehrsucht; nicht die Religions-Freyheit/ sondern die Untreue/ gegen der von GOtt eingesetzten Obrigkeit.

10. Diesen betrüglichen Religions-Vorwandt haben stattlich vorgebildet die zwey vornehme Geschlechter in Franckreich/ der Bourbonier/ und der Ghuisier: Beyde haben die Religion vorgewendet/ und haben nichts weniger als diese principaliter & unicè, das ist/ befoderist und einig/ gesucht. Beyde haben dadurch die Frantzösische Lilien schier verwelcken lassen/ und nicht so viel die Religion/ als ihren eignen Nutzen beobachtet. Franciscus, des abgelebten Königs Heinrichen des andern Sohn/ ware zwar sein Nachfolger in dem Reich/ aber nicht in der Regierung/ dann wegen seiner Schwachheit übergabe er solche zweyen Gebrüdern/ dem Cardinal von Lothringen/ und Frantzen/ einem Hertzogen von Ghuise/ welche vielen Mächtigen des Reichs ein spitziger Dorn in Augen waren/ befoderist denen zweyen Bourbonischen Cron-

Printzen/ nemlichen den von Navarra, und den von Condé: denen/ als nächsten Cron-Erben/ mehr hätte gebühren sollen/ den Reichs-Stab anzuvertrauen. Der erste Unwillen bestunde zwar nur in Beschwer-Worten/ auf welche aber/ weil der König sich wenig kehrete/ hat man gleich zu denen Waffen gegrieffen/ und aller Orthen Lärmen geblasen. Hingegen ware der König mächtig/ und der Ghuisische Anhang groß/ die zwey unwillige Printzen ziemlich schwach/ und von niemand gestützet/ als von dem Vorwandt der Religion/ welche/ um ihr Intent zu erlangen/ und die Ghuisier zu stürtzen/ damahlen viel vermochte; Anerwogen sich diß Edle/ und von dem allerchristlichsten/ auch heiligen König Ludovico herstammende Blut nicht geachtet/ zu der Ketzerey der Hugonotten sich zu schlagen/ und von deren Parthey die Stärcke zu nehmen/ um sich über dem König und seinen Ghuisischen Anhang zu rächen können. Und sogestalten haben sie ihre zwar nicht ungerechte und politische Sach unter dem Vorwandt und der Hugonottischen Religion mit grimmigen Waffen abzuhandlen/ und den lieben Frieden zu stöhren/ angefangen. Ach! wie augenscheinlich muß hier die Religion bemäntlen das Laster des Neids/ der Begierlichkeit/ des Hochmuths/ und Eigennutzes. Dahero berichtete der Päbstliche Abgesandte seinen hohen Principalen/ Pium den Vierdten/ mit diesen Worten: Borbonios de Regno magis, quam de Religione sollicitos ex ambitione solâ ad Hugonotas desciviſſe. Die Bourbonier tragen mehr Sorg zum Reich zu gelangen/ als der Religion nachtheilig zu seyn/ dann allein die Herrschsucht hat sie beweget zu der Hugonottischen Ketzerey sich zu kehren/ und durch dero Hülff-Leistung der Ghuisichen Macht sich zu widersetzen.

11. Was Gestalten sich auch die Hertzogen von Ghuise dieses Vorwands betragen/ bezeuget Dondinus in der Lebens-Beschreibung Alexandri Farneſii, und wir anderwärtig sattsam erwöhnet haben. Nun lasset uns in etwas betrachten das Alterthum/ und auch dasselbe dergleichen Religions-Vorwand aufsuchen: Wie ists mit Troja der Welt-berühmten Kayserlichen Stadt ergangen? was hat an ihr die zehen-jährige Belägerung ausgeben? was so viel mächtige Kriegs-Heer zu See und Land? was so unterschiedliche Völckerschafften aus der gantzen Welt/ die sich unter Troja eingefunden? was so viel tausend Helden/ die auf der Bühne eines ewigen Ruhms ihr Leben gelassen? was so viel hundert tausend der Soldaten/ die davor ins Gras haben beissen müssen? was hat dieses alles ausgeben? nichts/ nichts. Troja ist nicht gefallen/ sondern stehen geblieben. Es mangelte noch ein Angrieff: aber von wem? von der Religion. Höre Wunder/ wie die Religion alle Listigkeit und Vortheil verhüllen muß. Die vor Troja wohl abgeklopffte/ und allbereit von der Belägerung abziehende Griechen/ verlobten der Kriegs-Göttin Pallas (die in Troja nicht allein hoch geehret war/ sondern hatte auch einen Wunder-schönen und prächtigen Tempel) zum ewigen Denck-Zeichen dieser Belägerung/ ein Griechisches Roß/ aus Metall gegossen/ aufzuopffern. Dieses wird endlich ausgearbeitet/ und zu recht gebracht: Der Gottesdienst begunte den Anfang zu nehmen; Aber das Roß war so unermessen groß/ daß kein Stadt-Thor solches einzufangen/ und einzulassen fähig war. Die allzu grosse Andacht zu der Göttin Pallas bethörete dermassen die Burger/ daß sie gestattet haben/ um den Gottesdienst zu vollbringen/ die Stadt-Mauren ein- und abzubrechen/ und diesem Ungeheuer von einem Roß/ Platz zu machen. O blinde thörichte Trojaner! wo ist euer Vorsichtigkeit? Höret ihr nicht das innerliche Klappern oder das Geräusch der Waffen/ die das Schein-heilige/ aber zugleich Höllen-listige Opffer in sich enthält zu euren Verderben?

12. Der Einzug ist unter viel hundert Trompeten-Schall geschehen: Das listige Roß-Opffer ist schon in Troja: das Fest gehet an: der Bauch des Opffers entlöset sich unversehens/ und wirfft die kühnesten Soldaten her/ mit scharffen und geringen Waffen (sie opffern aber das Blut der unvor-

vorsichtigen Trojaner) der Paß ist geöffnet/ die Griechen setzen nach; alles wird vom Feind voll/ die Stadt aller Orthen in Feuer/ des Metzeln und Blutvergiessens kein Ende/ des Raubs kein Maaß/ in Summa/ was vorhin so viel Armeen/ so viel Helden/ so viel Feld-Schlachten/ so viel Stürmungen wider diese unüberwindliche Stadt nicht haben ausrichten mögen/ das hat zu letzt die Listigkeit unter dem Schein eines Gottesdienst zuwegen gebracht. Also ist der Schein des Gottesdienst das bequemste Mittel zu betriegen/ also verblendet der Vorwandt der Religion alle Vorsichtigkeit und Aufrichtigkeit. Also täuschet der Teuffel in Gestalt eines Engels/ die Unvorsichtige und Einfältige. Also pranget der Betrug unter dem Purpur der Frommheit.

13. Darum sollen die Fürsten und Herrschafftliche Gemeinen/ Obrigkeiten und Gebietschafften/ mit reiffem Fleiß bey sich erwägen/ wann man was neues einführen will: Ob solches ein warhaffter Gottesdienst seye/ oder nur ein Vorwandt/ ein Deck-Mantel/ oder Prætext, dadurch die Unruhe im Land zu erwecken/ die Unterthanen von ihrer Pflicht abzuleiten/ der Herrschafft und Obrigkeit zu widerstehen/ einer allzu grossen Freyheit sich anzumassen/ den Eigennutzen und Ehrgeitz zu befördern/ absonderlich aber die alt-hergebrachte Catholische Lehr zu stichelen/ zu taxiren/ zu ändern/ zu verachten/ oder gar abzubringen. Aus den werden sie es leichtlich abnehmen mögen/ was die Neuerung in ihrem Schild führet. Principiis obsta. Das einigste ist es/ und zwar das beste Mittel/ das Trojanische Roß Anfangs nicht einzulassen/ nicht die Mauer einzubrechen: Denen Frembden nicht zu trauen. Hätten unsere liebe Eltern dieses Trojanische Roß/ welches in sich enthalten hat/ Lutherum, Calvinum, und hundert andere Ketzer/ nicht in das H. Römische Reich eingelassen/ nicht angehört/ nicht tolerirt/ ach wie längst wäre dieses ungezaumte Thier schon ausgemustert. Lernet/ O ihr meine Christliche Fürsten/ von einem Heyden: Was sagt Dio Cassius in seiner Griechischen Histori? Dieses: Diejenige aber/ welche in Göttlichen Dingen wollen was neues einführen/ hasse und verhindere/ nicht wegen der Götter allein/ (so wohl zu mercken ist/) welche/ so sie es verachten/ nicht viel ausrichten mögen/ sondern weil diese wollen neue Götter eindringen/ so treiben ihrer viel zur Aenderung der Sachen/ Aufruhr/ Meutherey/ und Rottirungen/ welche der Herrschafft nicht ersprießlich seynd. O Heydnische/ aber unfehlbare Warheit! Dieser Uebergang hat so viel Ubels verursachet/

daß wir es nimmer bessern/ oder
in den ersten Stand bringen können.

Ein und Vierzigste Rede.

Ursprüngliche Ursach der Ketzerey.

1.

DEr berühmte Englische Ritter Thomas Roe, welcher von dem König in Britannien im Jahr 1615. zu dem grossen König Mogul/ als ein Legat abgefertiget worden/ erzehlet in seinem dem Könignig erstatteten Bericht/ daß ein Jahr vor seiner Ankunfft dahin/ sich etwas sehr Denckwürdiges daselbst zugetragen. Es hatte nemlich ein Burgers-Mann zu Bengala einen Affen/ welchen man darvor hielte/ als sollte er verborgene Sachen errathen/ und so gar künfftige wahrsagen können. Die-

sen Affen verlangte der König zu sehen / und wurde ihme auch bald zugeführet. Dieweil nun der König durch solchen eine Probe von der Religion zu nehmen gesinnet / als hat er den Affen vorhin prüfen wollen / und nahm der König seinen Ring / welchen er an dem Finger getragen / uñ gab ihn einem Knaben / so unter andern zwölffen / so ebenmässig jeder einen Ring in der Hand gehalten / vermischet gesessen / und dem Affen / solchen heraus zu suchen befohlen; welcher dann alsobald / und ohne einiges Suchen / den rechten Königlichen Ring von dem Knaben abgenommen / welches eine ungemeine Bewunderung unter allen Zusehern verursachet hat.

2. Nachmals hat der König / um sein Vorhaben wegen der Religion die Gewißheit zu haben / ebenmässig die Nahmen zwölff unterschiedlicher Gesetzgeber / als Machamet, Solon, Lycurgus, Zeleucus, Theseus, Plato, Moyses, Christus, Romulus, Draco, Minos, Radamanthus auf zwölff unterschiedlichen Zettlen in Persischer Sprach aufzeichnen / und in einen Sack unter einander werffen lassen / nachmals dem Affen befohlen / daß er / welches unter diesen die rechte seeligmachende Religion / und der rechte Gesetzgeber seye / anzeigen / und dessen Namen auf dem Zettel ihme König überantworten solle: welcher dann hurtig umgesprungen / den Sack ergrieffen / und so gleich dem König den Zettul mit Christus Namen bezeichnet / dargereicht. Aber der König wurde damit noch nicht vollkommentlich vergnüget. Anerwogen / daß er Sorg truge / ob sollte des Affen Herr / dem derselbe zugehörig / vielleicht die Persische Sprach verstehen / und einen Betrug dabey gebrauchen; Als hat er seinen Hof-Leuthen befohlen / die Nahmen zum andernmal mit denen Buchstaben / und in solcher Sprach / welche des Affen Herr nicht verstanden / sonst aber allein bey Hof gebräuchlich war / aufzuzeichnen / und dadurch die andere Prob der Religion zu versuchen. Ist alles sorglich geschehen: Aber der Aff brachte wiederum dem König / wie bevor / den Nahmen Christus. Dieß verdrosse einem Hoffschrantzen / daß von dem Affen sein Machomet nicht herfür gezogen worden / bate den König / um sicherer Prüfung des Affen zu haben / nach seinem Gefallen die Probe anzustellen. Darauf er allein eilff Zettul in den Sack gethan / und Christus Nahmen ausgelassen / und bey sich verborgen gehalten.

3. Als nun der Aff wiederum auf Befehl des Königs die Zettul durchsuchet / hat er keinen aus dem Sack nehmen wollen / sondern alle dieselbe mit Zähnen zerrissen / und mit Füssen zertretten. Darüber der König den Affen hefftiger angehalten / er solle ihm den rechten Gesetzgeber mit Nahmen zeigen. Der Aff aber nicht faul / ergrieff den Hof-Herrn / klappert mit Zähnen / hält ihn bey der Hand / lässt nicht nach / biß er den Zettul aus ihm gebracht / welchen er so dann dem König zum drittenmal dargereicht / mit augenscheinlicher Darthuung der wahren Christlichen Religion / dadurch etliche tausend zugegen stehende Personen ziemlich in ihren Hertzen gerühret seynd worden. GOtt ist wunderlich / nicht allein in seinen Heiligen / sondern in allen seinen Geschöpffen / durch welche er die Warheit seines heiligen Nahmens darthun und bewähren will.

4. Der Allerhöchste ist zwar nicht zu versuchen: wann doch der Zeit erlaubt würde / einen solchen / wie obgemeldt / nicht zwar Glücks- sondern Glaubens-Sack oder Topff; nicht fortunæ ollam, sed fidei Examen anzustellen / und befoderist der jetzigen Religionen / so viel deren Benahmsungen seynd / als der Lutheraner / Calvinisten / Zwinglianer / Puritaner / Wicklefisten / Anabaptisten / Quackern / Arminianer / Jensenianer / Chartesianer / Molinisten / und auch der Catholischen Römischen Christen / auf so viel Zettuln verzeichnet / und in einen Sack oder Hafen / wie der grosse König Mogul / zusammen werffen: ich zweiffle nicht / daß auch der höllische Aff selbsten / wann er durch Exorcismos, und geistliche Beschwörungen zur Aussage der Wahrheit angetrieben würde / unbedencklich jenen Zettul / allwo die Catholische verzeichnet seynd / greiffen / und alle andere alt- und neue Religiones beschimpffen /

fen/ und zu Schanden machen möchte. Und dieses ist aus keinem láren Grund genommen worden. Dann wie offt hat der höllische Geist/ von Catholischen durch Exorcismos beschworen/ aus besessenen Personen geredet/ und bekennen müssen die Gewißheit der Römischen Catholischen Religion vor allen andern/ als es mehrmahlen in dem Spiegel Exemplorum, und bey dem Bayerling in Theatro Vitæ humanæ zu finden ist. Wie offt hat eben dieser böse Geist auf vielfältige Beschwörungen der Protestirenden Geistlichen/ seine durch Verhängnuß in Besitz genommene Wohnung eines oder des andern Christlichen Menschens nicht verlassen oder ausweichen wollen/ biß die Catholische Geistlichkeit die Hand angelegt/ und aus habender Priesterlichen Macht den Satan so gleich verbannet/ und wiederum zu der Hölle geschickt/ als Bredenbachius und andere bezeugen. Anno 1627. (wie es beschreibet Antonius Bolingh in Calend.) war im Königreich Pohlen/ in der Stadt Ostrog eine Adeliche Person/ den Calvinisten beygethan/ von dem bösen Geist besessen/ die aber nicht von den Calvinischen Prædicanten/ wiewohl sie zwey Wochen daran gearbeitet/ sondern von einem Catholischen Priester aus der Gesellschafft JEsu im Angesicht vieler tausend Personen/ von diesem bösen Gast erlediget und befreyet worden. Wie hat der Teuffel einmals den Luther/ als er an einem besessenen Menschen seinen Helden-Muth und Apostolischen Geist zeigen wollen/ gefoppet/ und von einem zu den andern Orth des Zimmers (dann es waren die Thüren verschlossen) getrieben/ getrüllt/ biß dem Exorcisanten Angst in Hosen worden; und so dann den Luther mit seinen Papagey-Worten (dann also nennete der Satan die Exorcismos Lutheri) ausgelacht/ und dergestalten verhöhnet/ daß der Luther/ wie aus der Sach lang nichts hat werden wollen/ aus Unwillen gesagt: Last uns gehen/ die Mahlzeit wird kalt/ dann es ist spat im Tag.

5. Was Spott und Hohn hat Calvinus davon getragen/ wie er zu Genff mit einem Burger/ der von ihme gemiedet war/ daß er sich todt stellen sollte/ er ihne aber durch seinen Seegen zum Leben wieder bringen wollte/ angestellt: dann er hatte aus gerechter Verhängnuß GOttes/ aus dem sonst Lebendigen einen Todten gemacht/ massen der lebendige Burger ist fürwahr todt worden/ mit grossen Wehklagen seines Weibs und Kinder/ mit denen der falsche Prophet sich hat vergleichen müssen. GOtt läst die Warheit nicht stecken/ befoderist in Religions-Sachen; GOtt entdecket bald die Wölff unter denen Lamms-Fellen. Christus stehet allezeit bey seiner liebsten Braut/ und läsft sie nicht verführen von Gleißnern/ Schein heiligen/ Ketzern und dergleichen Höllen-Gesindlein.

6. Und wann man recht zu Hertzen fasset/ und reiff erwäget/ den Anfang/ das Mittel/ und den Ausgang aller Ketzereyen/ so wird nicht allein bald ihre ursprüngliche Boßheit und Leichtfertigkeit/ sondern auch Sonnen klar derselben Ungewißheit erhellen. Ihr Anfang ist das Laster/ und des Lasters Geburt kan anderst ja nicht seyn/ als abscheulich. Dann alle Secten seynd entweder von der Hoffart und Hochmuth/ oder von Geilheit des Fleisches/ oder/ und schier allemal/ von beyden entsprungen. Der Heil. Augustinus sagt: Una mater superbia omnes hæreses genuit. Die einige Frau Mutter Hoffart hat alle Ketzerey gezeuget. Die erste war im Himmel mit Lucifer: Similis ero altissimo. Ich will dem Allerhöchsten gleich seyn. Sein Fall aber hat genug erwiesen die Ungewißheit seines Ansinnens. Die andere im Paradeiß: Diis similes eritis; Es wird euch der Apffel-Biß den Göttern gleich machen. Simon der Zauberer/ der erste Ketzer in der Christenheit/ und Haupt-Führer aller seiner nachkommenden ketzerischen Rott-Gesellen/ hat sich angemasst/ von denen Aposteln den Heil. Geist ums Geld zu erkauffen/ um sich bey dem Volck durch Wunder-Werck groß und ansehnlich zu machen: Er ist auch geflogen als ein Icarus, aber schmertzlich gefallen/ durch Gebet der Glaubigen. Der uralte und hochgelehrte Tertullianus ist zu denen Montanisten gefallen/ um

daß er das Bistthum zu Carthago nicht überkommen. Arius, weil er zu der Inful nicht gelangen können/ hat gleich umgesattelt / und angefangen zu lehren / daß die Priester gleiche Macht/ als die Bischöffe haben. Novatus hat sich in den Bischofflichen Thron eingedrungen/ und hernach solchen durch ketzerischen Anhang gehandhabet.

7. Der H. Anselmus über das erste Sendschreiben zu den Römern des H. Pauli bezeuget unter andern / daß der Ketzerey allemal anhängig seye die Begierlichkeit des Fleisches. Mercedem recipientes in semetipsis, den Lohn / oder vielmehr die Straff/ ihres Irrthums empfinden sie in ihrem eignen Fleisch und Gliedern. Allermassen der allwaltende Himmels-HErr in dem ersten Welt-Alterthum / nachdeme die Menschen die Glory des unverwesenden GOttes / mit Anbettung der verwesenden Götter / vertauschet / sie habe gleich fallen lassen / in die abscheulichste/ und vorhin unbekandte Laster des Fleisches. Adam/ so bald er von GOttes Gebot abtrünnig ist worden / hat sich nackend befunden/ und geschämet. Warum jetzt/ und nicht vor? Quia non solum incentivum (schreibet eine gelehrte Feder) sed etiam pœna est eorum, qui Paradisum deserunt Veræ Religionis, & in sentes tribulosque Hæresium declinant, nimirum libido & non cohibita & carnis recalcitratio. Adam hat das Kleid der Unschuld verlohren / und darumen der fleischlichen Bewegungen / deren er sich billich geschämet / aus Straff GOttes unterworffen worden. Dann es ist nicht allein die Unzucht die Haupt-Ursach / sondern zugleich die Straff GOttes aller derjenigen / die mit dem Paradiß des wahren Glaubens nicht zufrieden / sich aus demselben unter die Distel und Doren der Ketzereyen begeben. Alldieweilen justa, wie der H. Gregorius bewähret / Dei ordinatio est: ut dum maris ipsi subdi non vult, etiam corpus sibi rebelle sentiat. Es ist eine gerechte Anordnung GOttes/ daß derjenige/ der seinen Verstand GOtt nicht unterwerffen will / auch den Leib ihme selbst widerspenstig und rebellisch leiden müste. Wir sehen ebenmässig/ so wohl in unsern Neu-Testamentischen Urhebern der Ketzereyen / als auch deren vielen/ welche ihrem GOtt meyneydig worden seynd/ um daß sie unter denen Ketzereyen ihre ungezäumte Begierden auslassen mögen/ deren Röck / und geistliche Habit annoch in unterschiedlichen Reichs-Städten zu sehen seynd. Ungemeldt kan ich aber gleichwohl nicht lassen / was ich in dem Frantzösischen Autore, so intitulirt wird: Les Secret, des Finances de France. an dem 379ten/ und 409ten Blat gelesen / daß in Franckreich von denen Ketzern oder Hugonotten (sonder Zweiffel unter dem Vorwandt einer Asmodæischen und Ketzerischen Religion) zwölff tausend dreyhundert ansehnliche Matronen und Jungfrauen geschändet seynd worden: Und wie man genauer nachgeschlagen / befanden sich hernach viermahl so viel der Geschändeten. Ebenmässig ein solches zu Rom einzuführen / ist einsmals Doctor Molinos Vorhabens gewesen / massen es sowohl seine verdächtige / und auf die Geilheit abziehlende Schrifften / als auch das Condemnations-Urtheil genugsam ausweisen/ wann des Allerheiligsten Vatters Innocentii Sorg und Vorsichtigkeit nicht vorgebogen hätte.

8. Heinrich der Achte / König in Engeland / ware ein hochgelehrter / und zugleich ein Apostolischer Fürst / daß er gar wider den damahligen ärgsten Feind/ der Catholischen Religion / den Luther / Bücher geschrieben / und ausgehen lassen / dadurch er sich so hoch verdient bey dem Päbstlichen Stuhl gemacht hat / daß er mit der Titulatur Defensoris fidei, oder eines des Catholischen Glaubens Beschirmers / und andächtigsten Königs beehret wurde. Sehet aber Wunder! Diese Kirchen-Säul ist bald gefallen; Dieser Beschirmer des Glaubens ist bald zu einen Verfolger und Stürmer aller Kirchen in Engeland worden: Dieser treue Sohn des Pabsts hat sich selber zu einen Pabsten aufgeworffen: Dieser des Luthers Wort-Feind/ ist gleich sein bester Hertzens-Freund worden / und ihme nicht weniger in Sitten/ und der Lehr nachgeahmet / als die Aposteln Christo ihrem Heyland. Es

ist

ist in Warheit dieser ein grosser Stoß der Kirchen GOttes gewesen / eine greuliche Stürtzung einer so vornehmen Unterstützung des Apostolischen Stuls / eine unersägliche Aergernuß von einem gesalbten und sogenandten Christlichsten König. Aber es ist verhaust! Der Fall ist geschehen / und kan allbereit der Catholische Glaube / in ein hundert acht und siebentzig Jahren nicht mehr aufgebracht werden. Was war aber (sage mir mein Leser) vor eine Ursach dieses so gähen Falls / und sehr bedencklichen Unwesens? Nichts anders (dann in dem vergleichen sich alle Geschicht-Schreiber) als eine liederliche Unzucht / eine verbottne Liebe. Ja / ja / diese war es: Vernehme kürtzlich die Begebenheit.

9. Heinrich der Achte / König in Engeland / verheyrathete sich noch in Lebs-Zeiten seines Vattern / Heinrichen des Siebenden / mit seines verstorbnen Bruders / des Arthurs verlassener achtzehen-jährigen jungen Wittib / Catharina / einer Tochter des Königs in Hispanien / mit leichter Bewilligung des Pabsts Julii des Andern (weil Arthur in dem fünfften Monath ohne Erben verschieden / und man gar glaubete / daß er niemahlen mit ihr das Ehe-Beth gepflogen. Heinrich lebte zwar mit Catharina viel Jahr / hingegen liebte er in geheim des Graffen von Bilthon Tochter / Annam Bolenam. Indessen feuerte der Statistische Teuffels-Geist nicht / bey dieser anreitzenden Gelegenheit / durch den Frantzösischen Gesandten / dem König Heinrichen / um ihme dadurch desto leichter von der Spanischen Bindnuß / die der Cron Franckreich zu mächtig und verdächtig war / zu bringen / nach und nach unter dem Vorwandt des Gewissens einzublasen / daß die Ehe mit der Catharina unzuläßlich / und wider GOtt / und wider das Gesetz streitte / (non licet tibi habere uxorem fratris tui) und obwohl solche von dem Pabst zugelassen / könne doch wiederum von dem Pabst aufgelöset und zertrennet werden / vorgebend / die gar zu nahende Sippschafft löset den Knopff des Ehe-Bands bald auf.

10. Dergleichen verfluchte Anreitzungen machten gleich den Heinrichen munter / oder vielmehr die kützlende Liebe / bewegte bald des Heinrichen Sinn / zu gedencken auf die Ehe-Scheidung. Befoderist / daß der vornehmste Staats-Rath und Minister der Cardinal Volsey aus Verdruß gegen Carl den Fünfften / daß er ihme in Schreiben / wie vorhin / nicht flattirte / der Königin Catharina (die eine einige Base gedachten Kaysers Carls war) bißhero mit König Heinrichen gepflogne Ehe / vor null und nichtig erklärte. Catharina hingegen beruffte sich auf den Päbstlichen Stul / auf dessen Gutheissung sie diese Ehe eingangen / der Pabst / wiewohl ihm schwer schiene / sowohl dem König in Engeland / der sich gegen der Kirchen sehr verdient gemacht hatte / als auch den mächtigsten Herrn in Europa / Carl den Fünfften / zu erzürnen; sprach endlich gleichwohl das Urtheil vor Catharina; und einfolglich auf die Handhabung der mit Consens des Päbstlichen Stuls eingegangnen / und durch 20. Jahr / so gar mit Erzeigung der Kinder bestatteten und gepflogenen Ehe. Ein billiges und gerechtes Urtheil! Aber Heinrich kehrete sich nicht daran / und wiewohl sein Staats-Rath / Cardinal Volsey / oder Volsæus vermeinte / daß der König eine Frantzösische Prinzeßin / um die Spanische Bindnuß zu hintertreiben / und eine neue mit Franckreich / zu Trotz dem Kayser aufzurichten / heyrathen würde / hat dagegen der König wider alle des Cardinals Hoffnung und Meinung / Annam Bolenam, weil der wachsende Leib keinen längern Aufschub gestattete / offentlich geehlicht / und seine vorige Gemahlin / zuwider den geist- und weltlichen Recht verstossen. Diese der gantzen Welt kundt gethane Aergernuß / kunte endlich die Sanfftmuth der Kirchen nicht länger erdulten / sondern der Pabst hat aus habender geistlichen Macht / doch aber auf vorhin beschehene / vielfältige / vätterliche und ernstliche Vermahnungen / (die aber nichts ausgewürcket haben /) Ihne König Heinrichen in Acht und Oberacht ewiger Vermaledeyung gesetzet. Dagegen der König schon von der Liebe verblendet war /

war/ liesse nunmehro nicht ab von seinem unzüchtigen Vorhaben/ pflegte sich weiter Raths mit etlichen Rechtsgelehrten in der Sorbona zu Pariß/ die er mit Geld an sich brachte/ so dann auch mit andern Höfen/ welche ihme alle gern nach dem Munde sprachen/ um einen Verdruß zwischen dem König und Kayser zu erwecken/ daran der Cron Franckreich viel gelegen war/ dahero er nicht allein in der Hartnäckigkeit seiner schändlichen Gelüsten beharrete/ sondern verstieß/ samt der Königin Catharina/ auch des Pabsts Ansehen aus Engeland/ und warffe sich selbsten auf zum Obersten Haupt des geistlichen Regiments. Darauf er zehen tausend der Kirchen ausgeplündert/ dreyhundert zu Stein-Hauffen gemacht/ alle Rendten der Geistlichen seiner Rent-Cammer zugeeignet/ seine Widersacher vertilget/ so gar des gottseeligen Thomas/ Ertz-Bischoffen von Cantelberg/ um daß er die Päbstliche Autorität in Lebs-Zeiten wider Heinrichen den Andern gehandhabet/ seine heilige Beiner ausgraben/ und als einen der Majestät Verbrecher/ durch den Büttel verbrennen lassen. Kurtz: Er ist GOtt und der Religion meyneydig: und aus einem Verfechter der Kirchen GOttes/ ein Ketzer und neuer Diocletianus worden. Und mithin ist der Anfang gemacht/ und der Grund gesetzet/ gleichwie aller andern Secten/ also auch der Engeländischen Ketzerey/ nemlichen in dem Wust der unziemlichen/ fleischlichen Gelüsten/ Heinrichen des Achten. O wehe/ ein schlechter/ sandiger/ schleimiger/ ungewisser Grund!

11. Zu dessen mehrerer Bewehrung/ lasset uns zuruck gehen in die verflossene Zeiten. In dem ersten Jahr-Hundert/ wie es weitläufftig beschrieben ist in der Trauer-Bühne des Menschlichen Lebens/ in dem Buchstaben H. hat sich erreget der Schand-lose Ketzer Nicolaus Diaconus, (wiewohl aber von etlichen verneinet wird/ daß dieser Nicolaus aus den ersten sieben Diaconen einer war/) welcher nach dem Beyspiel der Aposteln eine Weil das Ehe-Beth (dann er hatte ein schönes Weibsbild) gemeidet; Hernach aber der Apostel Lehre vergessend/ wiederum seiner Ehefrauen beygewohnet: So aber ihme von den Aposteln seine Unbeständigkeit verhebt/ und der Diaconat nicht weiter verstattet worden. Worüber er also rasete und tobete/ daß er den Aposteln zu Trotz diese Ketzerey erdachte; Nemlichen: Es könne und möge niemahl einer seelig werden/ der sich nicht alle Tag mit einem Weibsbild fleischlich vermischet hätte/ und viel Venus-Gesellen zu den Beyfall gebracht.

12. In dem andern Jahr-Hundert hat Anno 137. Carpocrates auf Angebung Basilidis und seines Sohns Isidori, ein recht leichtfertiges/ und allzu Ketzerisches Buben-Stück erdichtet: Nemlichen/ daß der Ehestand lasterhafft/ und die gemeine Vermischung des Fleisches/ ein verborgnes Geheimnuß des neuen Gesetzes seye/ so er commixtionem mysticam nennete. Ewiger GOtt! wer entsetzet sich nicht darob? daß noch in dem ersten Eyffer der Christenheit/ die Unzucht und Geilheit einen solchen Vorschub gehabt/ und vermöcht hat/ dergleichen abscheuliche Ketzereyen anzusinnen und zu erdencken. Ja freylich/ sagt der H. Vatter Gregorius, von dem Fall Adams/ ist die Begierlichkeit aller Ketzereyen entweder der Ursprung/ oder die Straffe. Obgedachten Carpocrates hat beygepflichtet der Ertz-Ketzer Marcion und Severus Diodorus (wie Prateolus bezeuget) welcher letztere mit einer Zauberin Philumenâ gelebet/ und das Volck bethöret/ daß des Menschen oberer Theil des Leibs/ GOttes: und der untere/ wo der Nabel ist/ des Teuffels seye. Als wollte er sagen: Die Seel gehöre GOtt/ wiewohl sich das Fleisch versündiget. Das seynd rechte Haupt-Griefflein/ womit die Ketzereyen sich in die Hertzen der gebrechlichen Menschen gar leicht einschmeichlen.

13. In dem dritten Jahr-Hundert hat Noëtus Ephesius ebenmässig den Ehestand verworffen/ und entstunden daraus Anno 261. die Neapolitaner/ und Samaritaner/ die auf die Keuschheit wenig gehalten haben. Das vierhunderte Jahr hat herfür gebracht/ die wollüstige/ und der Weiber Gemein-

meinschafft gantz ergebne Euphemiten und Patricianer. In dem fünfften Jahr-Hundert haben einen grossen Theil der Christenheit die Marcionisten/ die Montanisten ꝛc. mit vielfältigen Ketzereyen bethöret/ und unter andern/ um einen mehrern Anhang ihnen zu machen/ gelehret/ daß die fleischliche Begierden uñ Bewegungen von GOtt seyn sollen. Kurtz: Es hat allzu wahr geredet jener Anonymus: Superbia & libido carnis ita obcæcant animos, ut scelus virtutem credant. Die Hoffart und Begierlichkeit des Fleisches verblenden die Gemüther so/ daß sie das Laster als eine Tugend glauben.

14. Was Liederlichkeiten/ und sinnliche Ausgelassenheiten in den Geboten GOttes/ haben nicht gestattet in nachgehenden Seculis die Manichäer/ die Amoräer/ Anthropomorphiten? was Anno 1100. Petrus de Bruis, ein Frantzoß? was in den nachgehenden Sæculo Tauchelinus, ein Niederländer? was Dulcinus Anno 1311. mit seiner Margareta? was eben hernach die Fraterculi, welche nächtliche Teuffels-Dienste angestellet/ und bey ausgeloschenen Liechtern das bekandte crescite & multiplicamini, ohne Scheu/ und ohne Unterscheid ins Werck gesetzt haben? Ist nicht zu beschreiben/ dann der Greuel ist so groß/ daß die Nachkömmlingschafft hart glauben möchte.

15. Von dem 15ten und 16ten Seculo zu schreiben/ ist meine Feder zu stumpf/ und will anderst nichts melden/ als: In Autores respicite. Erwäget allein die zwey Urheber aller jetzigen Ketzereyen/ Lutherum und Calvinum: deren sich ihre selbst eigne Glaubens-Genossen schämen/ und wollen nicht mehr Lutheraner oder Calvinisten/ sondern: Evangelische/ oder Confessionisten: Reformirte oder Protestirende benahmset werden. Von welchen etwas Arges zu behaupten/ ich mich gar nichts unternehme/ massen ihr Lebens-Wandel mehrentheils exemplarisch/ und mehr in den Gesetzen der Vernunfft/ Klugheit und Erbarkeit/ als an des Lutheri und Calvini Ketzereyen gegründet ist. Der Erleuchter aller Menschen erleuchte sie/ und gebe ihnen das theure donum fidei, die Gab eines wahren Glaubens. Indessen seynd zur Genüge die ursprüngliche Ursachen aller Ketzereyen hiemit/ wo nicht ausgeführet/ doch berühret.

Zwey und Vierßigste Rede.

Ungewißheit der Religion.

1.

Aber lasset uns nach der ursprünglichen Ursach auch das Mittel der Ketzereyen betrachten. Dieses bestehet in der Lehre/ in der Fortpflantzung/ und Wachsthum derselben/ in den Mitteln/ wormit sie aufkommen/ und zugenommen/ auch in andern Begebenheiten/ die entweder für sich selbsten/ oder zufälliger Weiß geschehen seynd: Und aus diesen ist die Gewißheit oder Ungewißheit einer Religion abzufassen.

2. Die Lehre belangend/ diese ist wissentlich neu. Es ist aber nach aller Völcker hergebrachten Urtheil/ und nach aller Statisten Meinung/ das alles/ so neulich aufkommen/ suspect und verdächtig/ auch in einer wohl-geordneten Gemeinde oder Republic nicht leicht zuläßlich. Also hat es gethan Sparta, Corinthus, und auch Rom. Dann in den Jahr-Geschichten Taciti im zweyten Buch wird gemeldet: daß die Römer weder frembde Secten/ noch frembde Kirchen-Gebräuch in der Stadt Rom leiden wollten. Nova omnia suspecta: Alles so neu und ungebrüchig ist/ bringet einen Verdacht mit. Was nicht allgemein und sittlich

ist / befremdet jedermann. Warum soll das / was neu und unüblich ist / mehr hoffen und würcken / als das / was bey allen vorhin angenommen ist? Also hat der uralte Christliche Lehrer Irenæus in seinem dritten Buch wider die Ketzerey / den Marcionem, Valentinum, Cerinthum, alle drey Ketzer seiner Zeit angepackt / sprechend: Wer ihnen erlaubt hat / die alte Richtschnur der Warheit zu verfälschen / und neue Lehren anzufangen? Also hat Eusebius den Paulum Samosatenum geschlagen; Also Socrates Nestorium; Also wir Römisch-Catholische die Protestirende: Ostendite Originem Cathedræ Vestræ. Zeiget den Ursprung eurer Cantzel: Ante quot Secula, vel annos? Vor wie viel hundert Jahren hat sich euer Glauben angesponnen?

3. Aber sie werden sagen: Ob schon die Urheber jung und neu; so ist aber gleichwohl ihre Lehre alt uñ Apostolisch. Ich sage aber jederzeit / ketzerisch. Dann ihre Lehre ist nicht gegründet in denen alten / Christlichen / heiligen Vättern / sondern in der Lehre der alten Ketzer / wider welche die Heil. Vätter so lang gefochten / biß ihre Lehre untergangen / oder wenigstens nicht allgemein / sondern von der Kirchen verworffen ist worden. Der Römisch-Catholische Glaube aber beharret annoch allgemein durch die gantze Welt. Calvinus lehret / daß der menschliche Willen nicht frey / sondern von dem Verhängnuß GOttes gebunden seye; Diß aber haben gelehret drey Ertz-alte Ketzer / Simon Magus, Valentinus, und Manichæus. Luther verwirffet die gute Werck / vorgebend: Der Glaube seye genug zu der Seeligkeit; Dieses haben auch gehalten die Eunomianer zur Zeit der ersten Kirchen / im Jahr Christi 360. Beyde / Lutherus und Calvinus wollen behauptẽ / GOtt seye der Beweger zum Bösen / und daß alles / so böß in sich ist / geschehe aus Göttlichem Antrieb und Verhängnuß. In dem haben auch beyde gefolget den Zauberer Simonem, und den Ketzer Florinum. Beyde beharren an dem / daß die Sünden / wann sie auch groß seynd / dem Glauben nicht in Weeg seyn / dann deren Boßheit wird nicht zugemuthet den Rechtglauben-den: Aber eben dieses war eine Ketzerey Basilidis und Carpocratis, wie Irenæus bezeuget: Zwinglius, Wiklef, und Calvinus widersprechen die wesentliche Gegenwart in dem Hochwürdigen Gut / aber dieses hat auch Berengarius Anno 1051. gelehret / und ist in fünff Concilien vermaledeyet worden. Beyde / Lutherus uñ Calvinus verwerffen die Apostolische und Kirchen-Traditiones, und halten sich allein an die Schrifft / (doch allein nach ihrer Gelegenheit.) Aber eben diese Ketzerey ist aufgebracht vom Ario, Nestorio, Dioscoro, Eutyche. Die Protestirende widersprechen das Sacrament der Buß / und Firmung: Aber in diesem Irrthum stunden ebenmässig die Novatianer und bekandte Ketzer. Lutherus und Calvinus lehren / die Kirchen seye unsichtbar / sie bestehe allein aus Frommen / sie wäre schon vor Zeiten untergangen; Also haben gelehret die Donatisten / wider welche geschrieben hat Augustinus. Beyde wollen nicht glauben auf das Gebet vor die abgestorbne Christglaubige / nicht auf die viertzig-tägige Fasten / nicht auf die Kirchen-Gebot; Und diese war eine Ketzerey der Ætianer. Beyde verhassen die H. Bilder / achten keine Reliquien; Und diese ist die bekandte Ketzerey der Iconomacharum, wider welche vor viel hundert Jahren gestritten haben die Patres und viele Concilia. Beyde verwerffen den Jungfrauen-Stand / wie der wissentliche Ketzer Jovinianus. Beyde widerstreben der Päbstlichen Gewalt; Und das haben gethan alle Ketzer von Anbegin der Kirchen / und gleichwohl nichts ausgerichtet. Aus welchen allen erhellet / daß bey dergleichen Lehre / die ursprünglich von lauter Ketzereyen herstammet / keine Gewißheit der Religion seyn könne. Oder soll jemand vor gewiß und warhafft halten die Lehre des Calvini und Lutheri, welche beyde alle Heilige Vätter der Unwissenheit gezieben / verachte so gar die Oecumenische und allgemeine Concilien / und nur ihrer eignen Censur und Urtheil unterworffen; Allermassen dieses Lutherus selbst in dem Buch de servo arbitrio: Calvinus aber in dem vierdten Buch der Anweisungen und Institutionen geschrieben und

und erzwingen wollen. O vermessene Bruth! O elende Finsternuß / die du so pochen magst gegen denen / welche / nach Aussag des Worts GOttes / fulgebunt quasi stellæ in Regno Cœlorum; sie leuchten in dem Himmel / als so viel hangende Sterne an dem Firmament. Was soll ein Hand voll etlicher daher geloffenen ketzerischen Lehrer ausgeben / gegen so viel tausend der H. Vätter und Bischöffen / die sich in so vielfältigen allgemeinen Concilien oder Kirchen-Versammlungen eingefunden haben: Oder was soll Luther gegen einen Jungfräulichen Ambrosio, Bernardo, &c. oder ein eigensinniger Calvinus, gegen einen Englischen Doctor gelten. O ungereimte Aufblasenheit!

4. Oder soll diejenige Religion die Gewißheit der Warheit enthalten / welche in sich selbsten alleweil uneinig / und widerwärtig ist? Allermassen Agatho der Pabst / dem Kayser Constantino geschrieben von denen Nestorianern / mit diesen Worten: Wer will glauben solchen Lehrern / die unter ihnen selbsten streiten / und sich untereinander verdammen? Arium hat verlassen sein Jünger Ætius, und hat die Ætianer aufgebracht: Dessen Discipul war Eunomius, welcher aber seinen Meister bald überwunden / und die Secten der Eunomianer gestifftet. Eunomium hat des Irrthums überwiesen Eutychius, und so dann die Ketzerey der Eutychianer erwecket. Aber warum gehen wir so weit in das Alterthum? Unsere Eltern haben gesehen / und wir finden in den Schrifften / daß Lutherum bestritten hat sein Discipul Zwinglius / und hernach die Zwinglianer fundiret: Zwinglium Osiander / den widerum andere. Ebenmässig hat sich Bernhard Rathmann von Luther gespaltet / und die Widertäuffer aufgebracht. Thomas Münster hat die Bücher des Luthers gelesen. De captivitate Babylonica, oder von der Babylonischen Gefangenschafft; Aber nicht recht verstanden / und gleich darauf den Bauern-Bund / unter dem Vorwand der Evangelischen Freyheit / in gantz Schwaben und Francken erwecket / und sich den Alt-Testamentischen Helden Gedeon benahmset. Aus denen Widertäuffern seynd andere eilff gantz widrige Ketzereyen entstanden. Nemlichen die Adamiten / welche in den Wäldern und Einöden die Unschuld Adami profitirt / aber mit abscheulichen Lastern beflecket. Die Steppler / welche den Lutherum nur in etlichen Artickeln gefolget / und von der hohen Schul zu Pariß verdammt worden. Sabbathiner / die mit denen Juden den Sabbath gefeyret. Clanculariі, die sich verborgen gehalten / und ihren Glauben vor keiner Obrigkeit bekennen wollen. Manifestarii, die denen vorigen zuwider gethan / und ihren Glauben offentlich bekennet. Dæmoniaci, welche geglaubet haben / daß nach dem Untergang der Welt / die Teuffel wiederum ihre Chör im Himmel einnehmen und besitzen werden. Concubinarii, sonsten auch fraterculi genannt: deren viel in Westphalen und Böhmen gewesen / welche (wie schon oben gemeldet) in ihren nächtlichen Zusammenkünfften die Liechter ausgelöscht / und den Beyschlaff getrieben / allemal darzu sprechend: Crescite & multiplicamini. Wachset und vermehret euch: Platonici, denen alles gemein / und nichts eigen war / so gar die Weiber / zu welchen sie pflegen zu sagen: Concupiscit Spiritus meus carnem tuam, Veni itaque faciamus mirabilia. Mein Geist verlanget dein Fleisch; Komme also / und laß uns Wunder machen. Georgianer, welche die Auferstehung des Fleisches / die Höll / und die Teuffel widersprochen. Ejulantes, die ihren völligen Gottesdienst und Andacht / in Schreyen / Weinen / und Aechtzen zugebracht haben. Polygamistæ, welche denen Türcken gleich / mehr Weiber in der Ehe gepflogen. Ist das nicht eine Brut / die zu theil aus der Lehr Lutheri entsprossen / und doch so wohl ihme / als sich unter einander grimmig zuwider seyn.

5. Philippus Melanchthon, ware des Lutheri Benjamin, hat aber doch seinen Patriarchen in vielen überwiesen / von ihme sich entrüstet / und gleichsam eine dritte Religion zwischen der Calvinist- und Lutherischen im Jahr 1530. gestifftet / nemlichen der Confessionisten.

Das ist der Augspurgischen Confession-Verwandten/ darzu sich viel und mächtige Länder/ Könige und Fürsten bekennen/ aber meine Feder entsetzet sich/ wann sie von so vielfältigen Entzweyungen dieser Bekandtnuß schreiben soll. Ich ehre und reverire zwar diese Glaubens-Genossen/ unter denen so viel gekrönte Häupter / so viel Souverainen / so viel uralte Fürstliche Häuser / so viel Hochgelehrte / so viel Tugendsame / in Handel und Wandel gerechte / auch auferbauliche Männer seynd: Aber ich erschrecke mich ob deren Glaubens-Widersinnigkeit/ dann ihr Unterscheid und Zwistigkeit nicht in kleinen Sachen / sondern in Haupt-Stücken/ die da der Seelen Seeligkeit und Ewigkeit betreffen/ bestehet. Die ersten Bekenner oder Confessionisten / werden genennet die Rigidi und Stoici, das ist/ die Stoischen und Scharffen: welche in allen und jeden das pure und lautere Wort des Luthers schier so viel als das Evangelium bekennen/ unter denen abermahlen mehr andere Secten der Ubiquitisten, Anti-Calvinianer, Anti-Schwenkfeldianer, Osiandro-Mastyges, Antinomi, sogenannt von Luthers Antinomischen Disputationen / deren sie folgen/ und mehr andere/ deren in allen erzehlet werden in der Zahl funffzehen Secten.

6. Die andere Confessionisten werden benahmset/ Molles, oder die Weichen; Diese werden unterschieden in die Luthero-Calvinianos, aus beyden vermischte Bekenner. Majoristen/ die sich bekennen zu guten Wercken / de necessitate medii, Pœnitentiarii: wider welche schreibet Illyrius in seinem Bericht von etlichen Artickeln. Adiaphoristen / welche die Concilia und Ceremonien der Kirchen gestatten/ nach eines jeden Willkühr zu halten/ oder zu brechen. Tri- und Quadri-Sacramentales. Deren eine drey/ die andere vier Sacramenta allein annehmen. Die neue Pelagianer/ welche glauben / der Mensch könne sich zu Uberkommung der Gnad GOttes / bloß aus natürlichen Kräfften disponiren. Die Biblisten halten sich an den puren Text. Die Semi-Osiandriner seynd die Tübingische Theologen. Die Syncretizanten / welche allen Ketzern rathen zuruck zu halten mit der Zwistigkeit / wie das Cretensische Volck/ und sich wider den allgemeinen Feind die Römische Catholische Kirche zu setzen.

7. Die dritte Confessionisten/ seynd die Reformirten der reinen Augspurgischen Bekandtnuß: Vielmehr aber des Calvini und Bezæ seiner Bekandtnuß. Dann in denen Haupt-Stücken seynd sie ihnen schier gantz anhängig: und dienet ihnen nur zum Vorwandt die Lutherische und Augspurgische Confession. Diese Confessionisten bestehen meistens in der Pfaltz/ in Holl- und Niederland / in Hessen/ Brandenburg/ Unter-Sachsen / Westphalen / Franckfurth an der Oder ꝛc. Wie diese unter einander theils auch zwistig seynd/ wäre viel zu schreiben/ und ist meines Orths nicht/ sondern melde allein dieses: Gleichwie Calvinus und Beza, Luther und Melanchthon in ihrer Lehr theils sich erzürnet haben / also bleibet bey ihren Nachfolgern theils auch die Zwistigkeit und Spiritus Contradictionis erblich.

8. Die vierdte Confessionisten/ seynd die Extravagantes, oder Umfahrer/ recht so genannt/ dann sie bekennen sich mit Worten zu der Augspurgischen Confession, und halten nichts weniger als dieselbe: Ja sie seynd derselben recht zuwider / und vertheilen sich in die Schwenckfelder/ Osiandriner und Wider-Osiandriner / Stancarianer und Wider-Stancarianer / neue Pelagianer/ und neue Manichäer/ deren Lehre sie in der Sach selbsten profitiren/ wiewohl sie sich pur Confessionisten nennen. Aus diesen Extravaganten ist entsprossen aller Wust der Ketzereyen in Engeland. Allermassen sie sich die lautere und reine Reformirten nennen: Als da seynd die Puritaner / Hugonotten / Protestirende / Calvinisten / Statisten / oder vielmehr Antistatisten / welche die Geistlichkeit der weltlichen Obrigkeit nicht unterwerffen wollen. Die Englische Papisten / welche theils die alte geistliche Satzungen halten / wiewohl sie von der Römischen Kirchen abtrünnig seynd.

9. Hinter den Vorwandt der Augspurgischen Confession, seynd auch in Holland eingeschliechen/ die sogenannte/

te/ aber übel bezeichnete Reformirten: Dann sie haben den rechten Geist des Calvini, aber nur in Sachen/ die ihnen taugen/ und dahero reissen sie sich täglich in unzehliche neue Secten/ daß sie nicht ungleich denen Cadmeischen Brüdern/ welche zwar mit Eisen und Degen/ diese mit der Feder wider einander/ täglich/ ja stündlich fechten; und gleichwohl alle Augenblick mehr und mehr herfür wachsen/ daß Engeland und Holland/ weilen sie so viel glauben/ bald nichts glauben möchte/ wie dann jener sagte: Per non fallar, credo nientе. Damit ich nicht fehle/ will ich nichts glauben. Dann eben so viel Widersinnigkeiten und Spaltungen der Augspurgischen/ Protestirenden und Reformirten Confession, weiset mit gutem Grund/ Fug und Recht die Ungewißheit ihrer Religion/ welche Propositionen und Grund-Satz mit den Worten des gegentheilischen Urhebers/ nemlichen des Doctor Martin Luthers bewähre: Qui semel mentitur, hic certissimè ex Deo non est, & suspectus in omnibus habetur. Der nur einmahl mit der Warheit nicht recht umspringet/ sagt D. Luther in Assert. Teuton. art. 25. der ist gewiß nicht aus GOtt/ und wird in allen vor verdächtig gehalten. Wie sich die Ketzer unter einander tituliren/ seynd beym Luthero, Calvino, Bezâ, Beucero, Oecolampadio Carlstadio genugsame Epitheta zu finden: Die Antilogias aber/ und einander widrige Reden des Lutheri, lese bey dem Coclæo, und des Calvini bey dem Coccio: daselbst wirst du schier wahr finden/ was ein sinnreicher Schertz-Künstler/ in den Bücher-Catalogum einer erdichteten Bibliothec gesetzt: Floralische Sprünge/ und Gauckelwerck der Ketzer.

10. Dannenhero bey dieser Ungewißheit/ und zugleich Widersinnigkeit dieser vermeinten Religionen/ betrachte ich dieselbe unter einem Sinnbild der Apocalyptischen Bestia: Oportet eam solvi modico tempore. Dieses vielköpffige Thier kan nicht lang haffte/ hat keinen Bestand. Sintemahlen alle aller Zeiten Ketzereyen und eingeführte frembde Kirchen-Dienst/ nie lang verharret haben/ in Erwägen/ daß die Kirchen GOttes/ nach Befehl Christi: Attendite vobis â falsis Prophetis, nehmet euch in Acht vor falschen Propheten/ allezeit wachsam ist/ auf dergleichen Einschleichungen/ damit sie nicht zu der Wurtzel greiffen. Sie hält den Donner-Keul der geistlichen Censur allezeit in Handen: Sie legt dergleichen Ungehorsame in Acht und Oberacht/ samt ihren Helffern und Helffers-Helffern. Und wann sie sich schon in einen Winckel der Welt zuruck ziehen/ so werden sie bald spaltig unter einander/ sie zerreissen/ sie verbannen/ sie reiben sich auf: und werden nicht ungleich denen Samsonischen Füchsen/ welche/ als deren Schweiff zusammen gebunden waren/ verheereten und verbrenneten alle der Philister Feld-Früchte/ da sie aber aufgelöset/ und frey gelassen wurden/ sodann zerbissen sie sich unter einander so lang/ biß sie sich selbsten aufzehreten. Ein klares und schönes Beyspiel meines Vorhabens/ so dem Leser weiter auszuführen nicht nöthig ist. Nun ist genug/ was der H. Welt-Apostel von denen Ketzern zu dem Timotheo ausgesprochen: Sed ultra non amplius proficient. Nachdem der Apostel die Ketzer ziemlich beschrieben/ sagte er endlich: Gleichwie Jannes und Mambre Moysi widerstunden/ also widerstehen auch diese der Warheit: Seynd Menschen (sagt Paulus) eines verkehrten Sinns vom Glauben verworffen/ aber sie werden hinfüro nicht mehr zunehmen. Der H. Augustinus vergleichet sie denen jenigen gähen Strömen/ die von den Regen anlauffen/ und scheinen/ alles wegzureissen/ über ein kleines aber werden sie sich selbsten so abgiessen/ daß man darüber mit trocknem Fuß kommen möge.

11. Eines noch/ und zwar zum Beschluß dieses Capitels/ kan weder meine Feder/ noch mein Sinn begreiffen: wie etwan theils geistliche Potentaten diesen Wust der Ketzereyen/ diese Spaltungen der Kirchen/ diese Unbändige/ Zahmlose/ und alles/ was einer will/ zu glauben/ angenommene Freyheit gestatten/ übersehen/ und verdauen können? Indeme sie wissen/ daß die Einigkeit in Glaubens-Sachen

eines unter den vornehmsten Ständen der Staats-Wolfahrt seye. Wie schwach haben geblühet die Frantzösische Lilien in den nächsten zweyen Jahr-Hundert; da die Hugonotten in dem Königreich viel zu reden und zu walten gehabt haben? Aber wie herrlich/ wie Majestätisch blüheten sie hernach/ wo kein Denckmahl mehr einiges Hugonotten zu verspühren war. Die alte unglaubige Heyden haben alle neue Lehren verworffen / nicht angenommen/ vertilget/ und aus ihren Landen verbannet; Allermassen Isocrates ein Heydnischer Welt-Weise/ unter andern Staats-Gesetzen Nicocli, einem König aus Cypern/ vorgeschrieben: In Göttlichen Dingen halte dich nach der Lehr deiner Eltern. Die Regierer des Römischen Reichs/ Tiberius und Adrianus, nachdem sie alle frembde Gottesdienst verbotten/ haben eintzig und allein dahin getrachtet / daß sie ihren eignen unversehrt erhielten: wie dann auch Theodosius und Constantinus gethan / welche durch öffentliche Gesetze diejenige/ die sich von der Catholischen Lehr abtrünnig machen/ zu straffen anbefohlen. Dieser Eyffer hat gewähret / befoderist in Teutschland / von Zeiten Carl des Grossen/ durch viel hundert Jahr / biß auf die unglückseelige/ ruchlose Zeiten / da Lutherus und Calvinus von GOtt und der Kirchen abgefallen seynd. Nun frage ich / was Glaubens seynd dann euere Ur- und Vor-Eltern / O ihr meine Christliche Könige und Fürsten! vor einen halben Jahr-Hundert gewesen? Ach GOtt! widersprechet mir nicht: Es seynd ja alle Römisch-Catholische gewesen? Ach wehe! und leidet ihr gegenwärtigen Greuel? Sehet ihr nicht/ wie Luther und Calvinus, Beza und Melanchthon, Beucerus und Oecolampadius, und deren Anhang/ den Rock Christi/ (verstehe seine Lehre/) welcher keinen Schnitt oder Nath gehabt / erat in consutilis, er war ungenähet / ist denen Schneidern nie in die Händ kommen: Allezeit von Alpha biß Omega. Unzertheilt und einig: Von Anfang biß an das End allezeit unversehrt gewesen / also grausam und unverschont zerfetzt/ und zerrissen haben? was hat man nicht mit der Bibel angefangen? was mit den Alt-Christlichen Traditionen? was mit der Lehr der HH. Alt-Vätter? was mit guten Christlichen Wercken? Und ihr schauet gantz müssig darzu. Haben euere Ur- und Vor-Eltern nicht gefastet? seynd sie nicht in die Meß gangen? haben sie das H. Abendmahl nicht nach den Catholischen Gebrauch empfangen? hat nicht Engeland heilige / ja Jungfräuliche Könige gezeiget in Eduarden/ Heinrichen / Edmunden/ &c. Schottland den ersten / frommen/ keuschen/ siegreichen König David / den büssenden Jacobum &c. Dennemarck den gottseeligen König Canutum, Schweden den König Ericum, Teutschland die heilige und fromme Kayser: Otto/ Heinrichen/ Conraden &c. welche alle nicht nach des Luhers oder Calvinus, sondern nach der Lehr der Römischen Kirchen gelebet haben. Ach Schand! was sie vor so viel hundert Jahren gottseeliges und löbliches gethan/ das verachtet ihr hernach.

Nicht der Glaub: der rechte
Glaub macht seelig euch/
Vor neuer Lehr / vor falschen
Scheine habet Scheuch.

Höret Paulum den Heyden-Lehrer: So irgend ein Unglaubiger oder Ungelehrter in euere Gemeine träte/ und euch mit allerhand Zungen reden hörte / wird er euch nicht vor unsinnig ausschreyen? Mit wie vielerley Zungen falscher/ erdichter/ und gottslästerlicher Lehre/ redet man in theils Nordischen Ländern unter so viel des Luthers und Calvinus Anhängern/ ist aus obbesagten / vielfältigen Spaltungen der Religion leicht zu erachten.

In Gottesdienst der Grund
muß seyn;
Ist nicht zu glauben jedem
Schein.

Ich halte zwar / und bin einer Meinung mit dem gelehrten Sitten-Regierer/ den Graffen von Verulam in seinen Hauß-Reden am 3ten Capitel/ daß die Fürsten und Könige nicht so leicht des Machomets Schwerdt in Religions-Sachen ergreiffen/ und den Glauben durch

durch Unfrieden und schädlichen Krieg pflantzen/ oder denen Gewissen durch blutige Verfolgungen Gewalt anthun sollten: damit nemlich dadurch die Gleißnerey unter den Glaubens-Genossen verhütet/ und das Reich unsers Seeligmachers/ der sich einen Fürsten des Friedens durch die Propheten nennet/ durch gelinde Mittel erhalten würde. Aber doch ein grosses Nisi ist dabey wohl zu beobachten; Dann eben dieser Fürst des Friedens hat gesagt: Ignem, veni, mittere. Er seye kommen/ das Feuer anzulegen. Eben dieser hat seinem Nachfolger Petro nach dem letzten Abendmahl/ und kurtz vor seinem schmertzlichen Hintritt zwey Schwerdter anvertrauet und erlaubet. Ecce! gladii duo; Siehe! der Schwerdter zwey: Nemlichen/ wie die H. Lehrer das Schwerdt des Worts GOttes auslegen/ und das Schwerdt der Rach und Zwangs. Verfängt das erste nicht/ so soll das andere gantz unverschont wider die Abtrünnige/ Hartnäckige/ Meineydige gezucket werden; Befoderist in offentlichen Fällen/ und muthwilligen Aergernuß/ Gottslästerung/ oder böser Anschläge/ wider das gemeine Wesen. Dann durch Hegung dergleichen Religions-Zwistigkeiten nur die Schwührigkeiten/ Puntereyen/ und Burgerliche Empörungen/ wie wir in vergangenen zweyen Seculis laider sattsam gesehen/ angefrischet/ und dem Pöfel das Schwerdt in die Hand gegeben wird. Welches alles/ sagt gedachter von Verulam, klärlich zur Verkleinerung der Obrigkeitlichen Gewalt ziehlet; da doch alle rechtmässige Gewalt von GOtt geordnet ist. Und diese war die eintzige Ursach/ daß die Römer/ wie schon obgemeldt/ vor diesem sich dermassen beembsiget haben/ daß keine Götter/ als die Römische/ und solche auf keine andere Weiß/ als wie von Alters hero zu Rom gebräuchlich war/ geehret sollten werden. Dieß vermercket Dion Cassius: weilen die Neuerung verursachet die Aenderung des Staats/ und treibet ihrer viel zur Meuterey und Rottirungen/ und Sachen/ welche der Herrschafft nicht ersprießlich seynd. Darum der Kayser Claudius (wie Tacitus in dem andern Jahr-Buch schreibet) sich hart und hoch über den Römischen Rath beklaget/ daß frembder Aberglauben eingeführet würde. Aber mit viel mehrerm Fug und Recht beklaget sich annoch unser Oberste Römische Hirt/ wider viel Christliche Potentaten/ welche in ihre Länder und Reiche des Lutheri und Calvini frembde/ neue/ widersinnige Lehre Anfangs einzuführen gestattet/ ihnen allzuviel durch die Finger gesehen/ angehöret/ offentliche Unterredungen/ und Colloquia in Religions-Sachen/ die allein dem Obersten Hirten belangen/ zugelassen/ so gar theils das Exercitium ihres Irrthums erlaubt; Dadurch sich die Ketzerey eingenistet/ und so fruchtbar sich vermehret/ daß aus einer und andern viel hundert Ketzerische Spaltungen worden seynd. Dieses war in Warheit ein Haupt- und höchst-schädlicher Fehler; Dann obzwar die regierende Herren in ihren Landen die Religion zu schützen schuldig seynd/ so mögen sie doch in zweiffelhafftigen/ neu erfundenen/ und strittigen Glaubens-Sachen keine Richter seyn/ weil allein dem Obersten Hirten der Christenheit/ deme die Schäfflein in der Person des H. Petri befohlen worden/ pasce Oves meas, zu entscheiden stehet. Dann ihme allein ist diese Macht in Religions-Sachen zu erkennen von Christo gegeben/ den Königen aber nur/ das/ was er dißfalls anordnen wird/ zu vollziehen. Das Rauchfaß des Opffers gebühret dem Hohenpriester/ nicht der weltlichen Gewalt.

Drey und Viertzigste Rede.
Gewißheit der Religion.

I.

ABer es wird jemand fragen: Wo wird dann die Gewißheit der Religion zu finden seyn? Um dieses zu beantworten / gehet mir an die Hand Gamaliel: Dieser war ein vornehmer Pharisäer / ein Gesetz-Lehrer / ein heimlicher Christ / und in grossen Ansehen zu Jerusalem. Wie nun die Hohepriester und Jüdische Obrigkeit im Rathschlag waren / auf was Weiß sie die Versammlung der Aposteln (welche damahlen unwidersprechlich die Kirchen GOttes war) auszurotten und zu vertilgen wäre? stunde gedachter Gamaliel auf / und sagte: Si est ex hominibus Concilium hoc, aut opus: Dissolvetur. Si verò ex Deo est, non poteritis dissolvere. Wann diese Versammlung / oder dieses Werck aus den Menschen ist / so wirds verschwinden: Ists aber aus GOtt? so könnet ihrs nicht zertrennen. Also ware schon damahlen in Anbegin des Christlichen Glaubens / das rechte und unfehlbare Kennzeichen der Gewißheit / daß diese Versammlung aus GOtt / das ist / die wahre Kirchen Gottes seye / wann solche unverruckt beharren wird. Die Sicherheit einer Religion hanget an der Beständigkeit derselben. Auf einen guten Grund ist ein gewisses und sicheres Gebäu. Christus hat sein herrliches Mystisches Gebäu an einen Felsen gebauet. Super hanc Petram ædificabo Ecclesiam meam, & portæ Inferi non prævalebunt adversus eam; Auf diesen Felsen werde ich aufbauen meine Kirchen / und die Pforten der Höllen sollen wider sie nichts vermögen. Das ist mir ein recht standhafftes Gebäu unserer Religion / so durch 1709. Jahr / biß auf den Augenblick dieses Buchstabens unbewegt in unverruckter Beharrlichkeit und erster Wesenheit geblieben; wiewohl sie erstlich von den Juden / hernach von denen Heyden / und dann letztens von so viel tausend Ketzern / verhasst / gedrucket / und verfolgt worden / ohne einiger ihrer Bewegung im Glauben. Quasi palma exaltata sum. Sie ist derjenige schöne Palmbaum / welcher / wann er gedrucket wird / sich um desto schöner empor hebet. Sie ist die Archen Noe / non mergitur. Unter denen Fluten der Ketzereyen ist sie allezeit oben auf geschwummen. Dann durch dergleichen Ketzerischen Anstoß / oder durch die Tyranneyen der Heyden / wird nicht gemindert die Catholische Religion / als etwan andere vermeinte Religiones oder Secten. Sie ist derjenige fruchtbare Acker / an welchen je mehr Körner in die Erden fallen und verscharret werden / je reichere Frücht bringt sie herfür. Sie ist in Engeland durch anderthalb hundert Jahr sehr gedruckt / aber nicht unterdruckt worden / sondern bleibt annoch daselbst / und wird bleiben? Bey deme gleichwol anderer Orthen gewachsen ist / als in Aethiopien / Brasilien ꝛc. um sechs mal so viel. Sie ist ziemlich in den Nordischen Landen / als Sachsen / Dänen / Preussen / ꝛc. überwachsen und vermengt worden / mit allerhand Secten; aber sie beharret gleichwohl daselbst aller Orthen / und hat sich vermehret in China / Japponien / um hundert mal so viel.

2. Da hingegen die Ketzereyen / so bald sie einen Anstoß in einem Land leiden / nehmen gleich das Haasen-Panier zu Hülff; Kein Ketzer will glantzender und liechter werden durch das Feuer: Keiner will ins Schwerdt und Degen lauffen: Keiner eyffert um den Marter-Krantz; Kein Ketzer verlangt mit dem Blut zu bezeugen die Warheit seiner Religion. Besser ist ihnen / weit seyn von der Gefahr.

3. Ehe daß Lutherus und Calvinus ihre neue Lehr aufgebracht haben / war keine andere beharrende Religion in der Welt / als die Abgötterey der Heyden / die Synagog der Juden / der Mahume-

humetiſmus, oder des Mahumets Alcoran, die Trennung der Griechiſchen Kirchen/ des Neſtorii und Arii Secten/ die ſchier eins ſeynd: Der Huſſitten Raſerey/ und endlich die Römiſche Catholiſche Apoſtoliſche Lehr. Nun/ eine Kirch und wahrer Glaube muß ſeyn: dann Chriſtus hat ſeine Kirchen auf einem Felſen gebauet / und wer wird glauben / daß Chriſtus ſeine liebe Braut/ die Kirchen verlaſſen/ und mit dero Aufrichtung biß zu des Lutheri und Calvini Zeiten ausgewartet wird haben? Iſt aber diß nicht / wie es auch wahr iſt/ ſo ſage mir nun Luthere und Calvine, und die gantze proteſtirende Religion/ bey welchem Stand des Glaubens iſt dann vorhin die gewiſſe und warhaffte Religion geweſen? nicht bey denen Juden / nicht bey denen Heyden/ nicht bey denen Saracenern/ nicht bey denen Griechen/ nicht beyn Arianern und Neſtorianern. Dann Lutherus und Calvinus beſtreiten alle dieſe Secten; Alſo muß allein die Römiſche Catholiſche Kirch die Gewißheit haben / weil keine andere mehr / dero die jetzige Proteſtirende nicht widerſprechen thäten / damahlen geweſen iſt. Theodoretus zehlet zu ſeiner Zeit 76. Ketzereyen/ welche/ wie der H. Auguſtinus bezeuget/ alle nach und nach ſich verlohren haben: Die Kirche GOttes aber iſt geblieben. Zur Zeit des Heil. Athanaſii und Cyrilli, war die Arianiſche Sect durch die gantze Welt zerſtreuet: Wo iſt ſie nun? wie ſchwach / wie klein? Unſere Controverſiſten zehlen biß auf Luthers und Calvinus Zeiten 200. Ketzereyen/ aber bey deren Zeiten waren allein ein kleines Häufflein von hin und her zerſtreueten Arianern/ und die Huſſitten in Böhmen befindlich / die andern alle ſeynd zu Grund gegangen/ als der Schnee vor der Sonne der Catholiſchen Warheit: Dieſe aber iſt jederzeit unverſehrt geblieben/ nach Weiſſagung des Propheten Danielis: Regnum, quod in æternum non diſſipabitur. Dieſe Kirchen iſt ein Reich/ ſo da ſtreitet biß ans Ende der Welt/ und triumphiret in Himmel und in alle Ewigkeit; Dahero / gleichwie dieſes Reichs kein Ende iſt / alſo iſt deſſen Gewißheit allezeit. Die Kirchen GOttes / wie etliche Ketzer vermeinen / hat auch nicht können verborgen geweſen ſeyn / weilen dero Glory von ſo vielen Propheten geweiſſaget iſt worden. Ihr Alterthum bringet auch die Gewißheit ihres Glaubens: Dann ich frage im Alten Teſtament / welcher Glaub war der richtigſte? Derjenigen (wirds keiner widerſprechen) die da an einen GOtt geglaubet haben. Dergleichen Glaubigen waren von Adams biß Moyſis/ und von Moyſis biß Chriſti Zeiten. Ey ſo ſoll in dem Neuen Teſtament auch derjenige Glaube der richtigſte ſeyn/ welcher mit dem Neuen Teſtament angefangen / welchen Chriſtus mit ſeinem Blut bezeichnet / deſſen Gewalt von Chriſto dem Petro gegeben / und der unverbrüchlich durch 17. hundert Jahr her / geſtanden iſt / und ſtehen wird / biß ans Ende der Welt. Rühme ſich deſſen eine andere Religion / wann ſie kan: Ich halte mich an die Wort des uralten H. Kirchen-Lehrers Hieronymi, der da ſagt in dem letzten Geſpräch wider die Liciferianer: In illa eſt Eccleſia permanendum, quæ ab Apoſtolis fundata usque hunc diem perdurat. In jener Kirchen iſt zu bleiben/ welche von Apoſtelen geſtifftet/ biß auf den heutigen Tag beharret.

4. Dannenhero die Gewißheit der Römiſchen Catholiſchen Religion gar feſt gegründet wird/ daß ſie ihren Urſprung / woher ſie kommen iſt / nemlichen von Chriſti und Apoſtel-Zeiten / Sonnen-klar durch die ordentliche und unterbrochene Reyhe der Päbſt und Biſchöffe/ aus den Jahr Geſchichten und Traditionen erweiſen kan / ſo kein andere Sect bißhero erwieſen hat. Der Heil. Auguſtinus bekennet ſelbſten von ſich: Contra Epiſtolam fundamenti. Cap. 4. Tenet me in Eccleſia ab ipſa ſede Petri Apoſtoli, cui paſcendas ſuas oves Dominus commendavit, usque ad præſentem Pontificatum ſucceſſio Sacerdotum. Es hält mich in der Kirchen die vom Heil. Petro her / deme Chriſtus den Hirten-Stab übergeben/ und befohlen / ſeine Schäfflein zu weiden / biß auf gegenwärtiges Pabſtthum ordentliche und nie unterbrochene Fol-

gung der Priester und Vorsteher der Kirchen.

5. Nicht weniger erhellet die Gewißheit der Römischen Catholischen Religion aus der Apostolischen Lehr und Tradition: dann alle ihre Alt-Vätter und H. Lehrer haben alles das jenige gelehret/ was Christus und die Apostel in dem Evangelio/ in den Apostolischen Geschichten/ Send-Schreiben uñ heimlichen Offenbahrungen gelehret: und verwerffen kein Jota davon/ als etwan andere vermeinte Religiones. Ich beweise dieses aus des Sozomeni seinen Geschicht-Büchern im siebenden Buch/ mit des grossen Kayfers Theodosii Beyspiel. Es seynd seiner Zeit viel Secten und Spaltungen/ welche in der Kirchen GOttes ziemlich zu thun gaben/ entstanden; Ihme aber viel daran gelegen war/ solche entweder zu vereinigen/ oder aus tragendem Amt eines Kayfers/ die Unrichtige auszurotten/ wohl-wissend/ daß einerley Religion das allernöthigste und Haupt-Stuck seye/ zu Beglückseeligung eines Lands/ und desselben gewissestes Mittel zum Aufnehmen sey. Dann gleichwie wir durch dieselbe mit GOtt einig seynd/ also wir durch die Ergäntzung des Zwispalts/ unsere Gemüther fast zusammen fügen/ und verknüpffen/ zur Erhaltung und Vermehrung des gemeinen Wesens und Nutzens. Dahero beruffte Kayser Theodosius die neue Lehrer zusammen/ und befragte dieselbe: ob sie gestehen/ daß die Alt-Vätter und Lehrer/ welche biß auf den gegenwärtigen Zwispalt die Kirchen regiert haben/ warhaffte und Apostolische Lehrer gewesen/ oder nicht? Darüber antworteten sie alle ja. Dann sie wären sonsten gleich gestrafft/ und nicht gehöret worden/ als vermessene Leuth/ wider so viel heilige und fromme Alt-Vätter. Darüber sprach der Kayser also gleich das End-Urtheil aus: Examinemus ergo doctrinam vestram ad illorum scripta, & si cum illis consenserit, retineatur; Sin minùs, abjiciatur. Wir wollen also durchsuchen euere Schrifften/ wann solche überein stimmen mit der Lehr der Alten; so sollen sie in ihrem Werth verbleiben: wo nicht? so sollen sie so gleich verworffen werden. Und mithin war der Zwispalt gehoben. Daß aber die Römische Catholische Religion sich steiffe und gründe auf die Lehre Christi und der Apostel/ nach der Tradition und Verstand der HH. Vätter/ ist mehr dann wahr/ und also eines unfehlbaren und gewissen Glaubens: welcher in Luthero und Calvino folglich nicht hat seyn können/ weilen sie allen HH. Vättern zuwider gelehret/ gethan/ und so gar sie verhönet haben.

6. Ich übergehe viel andere Merck-Zeichen der Gewißheit einer Religion: als da ist die Einhelligkeit der Lehr/ welche bey keiner andern/ als bey der Römischen Catholischen Kirchen zu finden/ welche allezeit einen Nahmen führet/ weil sie einhellig ist: und sich nicht benahmset nach ihren Lehrern/ die sie allein vor ihre Kinder/ und nicht Urheber der Religion hält/ als etwan den Luther die Lutheraner/ den Calvin die Calvinisten ꝛc. Ich übergehe die Heiligkeit ihrer Gesetze/ durch welche sie ihre Glaubensgenossen nur zu der Frommheit/ zur Liebe GOttes und des Menschen/ zur Abtödtung des Fleisches/ zur Meidung der Sünd/ zur Buß und Pœnitentz/ zu guten tugendsamen Wercken/ zur Ehrforcht/ und Leistung des Gehorsams gegen denen weltlichen Herrschafften und deren angesetzte Obrigkeiten mit allem Ernst anhalten. Ich übergehe so viel Millionen der Heiligen GOttes/ die aus dieser Römischen Catholischen Religion entsprossen: So viel Millionen der Märtyrer/ welche durch ihr Blut bezeuget haben die Warheit und Gewißheit ihres Glaubens. Ubi vestri Sancti sunt? Ubi exempla pietatis? fragt ein gottseeliger Lehrer/ die Urheber der neuen Lehr: Wo seynd euere Heiligen/ wo euere Tugend-Werck; wo die Exempel der Frommheit/ und GOttes-Forcht? Der H. Petrus beschreibt solche in dem andern Send-Schreiben/ am andern Satz: Sie haben verlassen den rechten Weeg: sie haben Augen/ die voll Ehebruchs seynd/ und nunmehr aufhören zu sündigen: sie locken an sich die leichtfertigen Seelen (wollte GOtt/ daß nicht viel Unschuldige) sie reden mit hochprächt-

prächtigen Worten/ da nichts hinder ist (dann sie sagen viel / und probiren nichts) und locken durch Lust des Fleisches und Geilheit/ diejenige/ die kaum ein wenig entflohen waren von jenen/ so in Irrthum wandlen. Sie verheissen ihnen Freyheit (des Gewissens) da sie doch selbst Knechte des Verderbens seynd. Der Heil. Paulus beschreibet ebenmässig/ ad Timoth. 1. 2. & 3. daß sie Menschen seynd / die sich selbsten lieben / geitzig/ ruhmsichtig/ hoffärtig/ Lästerer/ mit Lastern behafft/ unbarmhertzig / unfriedsam / Schmäher / unzüchtig/ Verräther/ muthwillig/ aufgeblasen/ welche die Wollust mehr lieben als GOtt; die wohl einen Schein haben der Gottseeligkeit / aber derselben Krafft verlaugnen sie. Ex fructibus cognoscetis eos. Aus dergleichen Früchten kan man wohl erkennen / daß in einer solchen Religion keine Gewißheit seyn könne.

7. Es kan aber keine greifflichere Gewißheit der menschliche Verstand haben und begreiffen/ als wann er siehet/ oder glaubwürdig vernimmt/ daß eine Religion neben der Einhelligkeit / und Heiligkeit der Lehr / noch durch grosse Wunder-Werck/ und übernatürliche Thaten geprüffet wird. Die Israeliten hätten nie Moysi geglaubet / wann sie seine Wunder-Ruthen nie gesehen/ nicht ihre Wunder-Krafft erfahren hätten. Dann er sagte selber zu dem HErrn: Non credent mihi, neque audient vocem meam. Sie werden mir nicht glauben / nicht hören meine Stimme. Ist allzu wahr/ wann der allwaltende GOtt nicht die Krafft der Wunder-Werck ihme mitgetheilet hätte. Unser Heyland sandte seine zwölff Boten / und gebot ihnen: Gehet hin/ prediget und saget: Das Himmelreich ist nahend herbey kommen. Wer wird aber glauben den Worten allein? warhafftig ihrer wenig / wann nicht ein anderer Nachdruck kommt. Demnach unser allwissende Heyland ferner seinen Jüngern zugesprochen: Machet die Krancken gesund/ erwecket die Todten / reiniget die Aussätzigen / treibet die Teuffel aus ꝛc. Diese waren die rechte Argumenta, und unfehlbare Beweg-Ursachen / denen Aposteln zu glauben/ das Evangelium zu predigen/ die Götzen-Bilder abzuwerffen / die Synagogen zu verlassen: Blosse Wort bey wissentlicher menschlicher Blödigkeit hätten nicht so viel ausgegeben: dahero sie auszogen / und predigten allenthalben: Aber wie? und der HErr würcket mit ihnen / und bekräfftigte das Wort mit folgenden Zeichen. Dann sie seynd in allen Sprachen verständig worden: sie haben Christum geprediget als einen Mann/ der von GOtt/ durch kräfftige Thaten/ Wunder/ und Zeichen beweh-ret ist. Petrus ergrieff einen gebohrnen lahmen Mann bey der Hand/ und macht ihn gesund: Auf Petri Betrohung fällt Ananias nieder / und stirbt gähen Todts: Petrus und Johannes werden mit Wunder aus dem Kercker erlöset: Machen darüber viel Zeichen unter dem Volck: Stephanus deßgleichen / derohalben er von denen Juden verfolget war: Petrus macht einen Gichtbrüchigen gesund: Erwecket zu Joppen die Tabithin von Todten. Climas der Zauberer/ daß er den Aposteln widerstund/ wird mit der Blindheit gestrafft. Paulus kommt gen Ephesum, prediget allda / thut Wunder-Werck/ heilet mit seinem Schweiß-Tuch die Krancken/ und treibet Teuffel aus: Erwecket Eutychum, einen zu todt gefallenen Jüngling/ und mehr andere unzehliche Wunder / welche die Heil. zwölff Boten in der gantzen Welt aus der Gnad GOttes gewürcket/ und darmit bewiesen haben / daß ihr Evangelium warhafft/ recht/ und gewiß ist.

8. Aber nicht allein diese im ersten Seculo oder Jahr-Hundert übernatürliche Werck / bezeugen die Gewißheit der Römischen Catholischen Religion/ sondern alle nachgehende Secula: Dann in dem andern Seculo haben die Christliche Soldaten unter M. Antonino nicht allein den gähen Regen / sondern auch den durch Donner und Hagel erhaltenen Sieg von GOtt erbetten. In dem dritten Seculo würckte grosse Wunder der H. Gregorius, darum er Taumathurgus benahmset worden / dieser hat mit einem Wort einen grossen Berg von seinem alten Platz hin-

weg geschafft. In dem vierdten Seculo beschreibt der Heil. Athanasius, Hieronymus, Sulpitius; Die Wunder-volle Thaten des H. Antonii Einsiedlers/ Hilarionis, Martini, Nicolai, &c. In dem fünfften Seculo vermercket unterschiedliche Wunder-Werck durch die Reliquien des H. Ertz-Martyrers Stephani, der Heil. Augustinus. In dem sechsten Seculo hat der Heil. Pabst Agapetus einen Lahmen gerad / und einen Stummen redend gemacht: Des H. Pabsts Sylverii Wunder beschreibet auch Gregorius in Dialogis. In dem siebenden Seculo ist der Heil. Borinus mit trockenen Füssen übers Meer gangen / und das am Ufer vergessene Corporal zuruck ins Schiff gebracht/ wodurch viel Heyden an Christum geglaubet haben. In dem achten Seculo seynd wissentlich die Wunder-Werck des H. Chutberti, nach Beschreibung des Ehrwürdigen Bedæ: des Crucifix zu Berito: des Bluts Christi zu Mantua: des Heil. Bonifacii, Ertz-Bischoffen zu Moritz: Das Wunder an dem Pabst Leo dem dritten/ deme die heraus gestochene Augen / und abgeschnittene Zungen vom Heil. Paulo, und auch dem Heil. Joanne Damasceno abgehackter Arm von der Mutter GOttes ersetzt seynd worden / und mehr dergleichen. Im neundten Seculo seynd in Franckreich berühmt gewesen die Wunder des Heil. Sebastiani, des Heil. Suiberti in Teutschland / des damahligen Pabsts Leonis des Vierdten in Italien / desgleichen Adriani des Andern / auch Statthalters Christi in Rom / welcher einen Drachen mit seinem Gebet hingelegt / und eine gefährliche Feuers-Brunst mit Zeichen des Heil. Creutzes in einem Augenblick gestillet und aufgehebt. In dem zehenden Seculo hat die Wunder-Werck des Heil. Romualdi beschrieben Petrus Damiani, des H. Wenceslai, Dunstani, und Udalrici, der bekandte Geschicht-Schreiber Surius. Das eilffte Seculum hat ans Liecht gegeben eine Menge der Wunderthaten/ die GOtt durch den Jungfräulichen König Eduardum, und Heil. Anselmum gewürcket. Eben in diesem Seculo ist der Heil. Pabst Leo der Neundte verschieden / bey dessen Leich etliche Wunder geschehen. In Zeit seines Pabstthums ware ein Frantzösischer Bischoff angeben / daß er mit geistlichen Sachen und Pfründen die Handelschafft triebe/ so vor ein grosses Laster in der Kirchen GOttes gehalten / und von dem ersten Verbrecher Simone, die Simonie genannt wird. Dieser seinem Gebrauch nach/ gewann mit Geld/ und machte stumm seine Angeber / den Tag vor der gerichtlichen Verhör. Der Bischoff erscheint vor dem Päbstlichen Gesandten mit einer besondern Keckheit; Laugnete ab sein Verbrechen / keine Kläger / und keine Zeichen waren da; Der Bischoff bate also gerechtfertiget zu werden; Es stunde auch an dem/ daß ihme die Entbrechung von der Inzucht und Loßsprechung von der Straff hätte sollen ertheilet werden. GOtt aber / deme alles wissend ist/ gabe dem Päbstlichen Gesandten ein/ daß er vor der Urtheil-Sprechung den Bischoffen gefragt: ob er an den Heil. Geist glaube? Der Bischoff antwortete: Ich glaube/ der Gesandte befahl weiter / er soll mit ihme das Gloria Patri bedachtsam sprechen: spricht aber nicht weiter/ als gloria Patri & Filio, den Uberrest/ & Spiritui Sancto, ware ihme unmöglich/ auf mehrere Widerhohlung des Versickels/ nicht einmal auszusprechen. Wie er nun die Straff GOttes augenscheinlich gesehen/ wirfft er sich zu den Füssen des Abgesandten/ bekennet die Schuld des geistlichen Kauff-Handels/ wird vom Bisthum abgesetzt/ der Priesterlichen Weyhung beraubt: Und nachdem er also degradirt worden/ hat er angefangen offentlich und deutlich ohne Anstoß das völlige Gloria Patri & Filio & Spiritui Sancto mit jedermänniglich Verwunderung zu singen.

9. Die nachfolgende Secula oder 500. Jahr / seynd mit so viel herrlichen Wunder-Wercken und übernatürlichen Zufällen erleuchtet worden / daß es allein ein Buch erforderte/ derjenigen Nahmen aufzuzeichnen / die selbe gewürcket haben; welches eine unfehlbare Gewißheit unserer Römischen Catholischen Religion machet/ mit ewiger Beschämung aller anderen vermeinten Religionen/ denen als Feindi-

nen

nen und Widersacherinen der ewigen Warheit / GOtt diese Gnad nicht ertheilen wollen / sondern sie vielmehr veranlassen bey so täglichen und augenscheinlichen Wunder GOttes / die er durch seine Heiligen würcket / in sich zu gehen / und dermaleins zu bekennen / daß die Schlüssel der Göttlichen Macht allein in der Schatz-Kammer der Römischen Kirchen aufbehalten werden. Das heist Augen haben / und nicht sehen; Ohren haben / und nicht hören. Aber Christus betrohet mit Nachdruck bey dem Evangelischen Adler: Si opera non fecissem in eis, quæ nemo alius facit, peccatum non haberent. Wann ich die Wercke unter ihnen nicht gethan hätte / die niemand anderer gethan hat / so hätten sie keine Sünde; Nun aber haben sie es gesehen / und hassen doch beyde mich und meinen Vatter.

Vier und Vierzigste Rede.

Von der Catholischen Religion.

I.

ES ist überflüssig und gar zu weitläufftig / Stuckweiß zu schreiben von allen denen zu diesen Zeiten annoch schwebenden Religionen: Viel schwehrer aber derenselben Unterscheid zu entwerffen; sondern / damit ichs kurtz mache / bin ich dahin schlüssig / alle jetzige Religionen in zwey Haupt-Glauben abzutheilen / nemlichen in den Römisch-Catholischen / und in den Protestirenden / unter diesen Nahmen auch zu verstehen seynd die Reformirte / Evangelische ꝛc. Alldieweilen dieser Zeit sich schämen wollen / Lutherische / oder Calvinische genennet zu werden / nicht allein / um daß so wohl die Lutheraner unter einander / als auch / daß die Calvinisten in der Lehr sich sehr entzweyen / sondern auch / daß sie nicht mögen dergleichen Urheber ihrer Religion haben / denen bewehrte Geschicht-Schreiber so grosse Ausstellungen an ihren Sitten- und Lebens-Verhalten / vorrucken. Die Calvinisten entsetzen sich nicht allein über den schändlichen Hintritt ihres ersten Lehrers / daß er / wie der gottlose Herodes / von denen vielfüssigen Bettel-Thierlein hingefressen ist worden / sondern auch / daß er sich angemasset hat / zu lehren: GOtt habe von Ewigkeit her etliche Menschen aus eignen Willen zu der ewigen Verdammnuß destinirt / wider die klare und Apostolische Lehr des H. Welt-Apostels Pauli, der da aller Creatur geprediget / daß GOtt wolle / daß alle Menschen seelig seyn / und zu der wahren Erkanntnuß Christi kommen sollten. Befoderist aber gestatten die Protestirende sich keine Calvinisten oder Lutheraner mehr zu benahmsen / aus zweyen Ursachen: Erstlichen daß ihr Urheber / sowohl Lutherus als Calvinus die Claves oder Apostolische Schlüssel / weder von Christo / weder von seinem Statthalter Petro, weder von denen andern HH. Aposteln empfangen haben; damit man sie nicht um ihren Ursprung (wie der Heil. Augustinus die Donatisten) fragen sollte / wollen sie lieber ihre Claves und geistliche Macht in Verbo Dei, in dem Wort GOttes / so in der Heil. Schrifft bestehet / suchen / als auf die besondere Lehr eines oder des andern sich vollkommentlich binden zu lassen. Also mit Hindansetzung ihres Particular-Ursprungs / usurpiren sie lieber den Namen der Reformirten / Evangelischen / Catholischen / und zwar unter der General- und Haupt-Benahmsung der Protestirenden Kirchen oder Ständen.

2. Zu welcher Benahmsung sie abermahlen vielleicht aus der andern Ursach veranlasset seynd worden / (wie in Actis Publicis Imperii beym Landorpio zu lesen) nemlichen / weilen die Calvinisten

sten in dem Religions-Frieden nicht begriffen/ und also in offnem Bann/ und einfolglich jedermann Vogel frey seynd/ auch man gut Fug/ Recht und Macht habe/ sie ohne Verdacht/ oder Nachred einiges Frieden-Bruchs zu überfallen/ und auszurotten: vermeinen sie also/ ob schon nicht wegen des Unterscheids ihrer Lehr/ doch wenigstens propter identitatem causæ, und vornehmlich damit nicht wider sie ex tenore, oder Inhalt des Passauischen Vertrags verfahren würde/ lieber zusammen zu halten/ und mit besserm Nachdruck denen Römischen Catholischen zu widerstehen/ unter dem oberholtē Nahmen der Protestirenden Ständen/ welcher vielleicht auch aus andern dreyen Ursachen mag angenommen seyn worden/ nemlichen entweder/ daß sie Anno 1521. in dem Reichs-Tag zu Wormbs wider die Acta und Handlungen des Costnitzer Concilii, (so ohne dem in allen auch bey den Catholischen nicht angenommen ist) oder in der Schmalkaldischen Bündnuß wider das Concilium zu Trient (so vor eine wahre Norma des Glaubens bey denen Catholischen gehalten wird) vorgebende/ selbiges wäre kein freyer Synodus gewesen: oder/ daß sie wider das Mandatum oder Decret, de Anno 1529. so in dem Kayserlichen Cammer-Gericht zu Speyer ergangen/ und in sich enthalten (daß ferner keine Aenderung in der Religion geschehen solle/ biß zu Eröffnung künfftigen Concilii) mit aller Rechtens-Zierde protestirt haben/ weilen sie dadurch verletzet zu seyn sich erachteten: Und dahero ist der Nahmen der Protestirenden geblieben.

3. Nun zu der Sach zu schreiten/ damit ich den vorhabenden Unterscheid der Religion in diesem und folgendem Capitel mit keiner hitzigen oder partheyischen Feder entwerffe/ will so wohl der Römischen Catholischen/ als der protestirenden Religion Dogmata Haupt- und Lehr-Stuck auffrecht anzeigen/ und darüber die Urtheils-Sprechung einem seiner Zeit mächtigsten Potentaten in Europa überlassen/ gleichwohl aber dabey mein Häckel nicht verhalten/ sondern die wahre und genugsame Merck-Zeichen/ wohin sich jeder sicher kehren solle/ bedeuten und darthun.

4. Dahero nimmt die Römische Catholische Kirche erstlich an die Heilige Schrifft/ und bekennet/ daß die Bücher/ welche die Juden vor apocryphisch gehalten/ unserm Glauben und Actionen zur Nachricht und Unterweisung dienen/ und daß eben partiale Verbum Dei, das Wort GOttes zum Theil seynd/ als die andere Canonische. Zweytens/ sie gestattet nicht denen Layen/ befoderist die nicht gelehrt seynd/ ohne Erlaubnuß die Heilige Schrifft zu lesen. Drittens verbietet in einer jedwedern Sprach/ das H. Meß-Opffer zu verrichten: Doch in der Glogolitischen und Griechischen Sprach toleriret. Vierdtens/ daß die Meinung und Auslegung der Schrifft/ nach gemeiner Bewilligung der Kirchen gerichtet und gehalten soll werden. Fünfftens/ daß die Schrifft simpliciter seye/ nicht Verbum Dei, oder gäntzliche Regul und Richtschnur des Glaubens/ weder eine Richterin der Strittigkeiten im Glauben/ sondern sie solle/ ut sit revelatio Dei, & Regula fidei, erkläret werden/ per traditiones, nach den geschriebnen und ungeschriebnen Satzungen/ nach dem Gebrauch der Kirchen/ nach der gemeinen Meinung der HH. Vätter/ und nach Erklärung der Concilien/ welche von dem Pabst bestättiget worden. Sechstens/ daß die Schrifft vor sich selbsten nicht gäntzlich vonnöthen seye/ sintemahl die Kirchen 2000. Jahr von Adam biß auf Moysen/ ohne dieselbe geblieben/ und daß sie ohne der Tradition unvollkommen sey/ und nicht alle Lehren vollkommentlich in sich begreiffe/ die zur Seeligkeit vonnöthen seynd. Siebendens/ daß die Kirchen/ welche in denen Concilien und Päbsten bestehet/ allein eine Richterin seye aller Zwistigkeiten des Glaubens/ der Schrifft/ und dessen allen/ was zu der Seeligkeit vonnöthen. Achtens/ daß die Kirchen nicht fehlen könne/ weilen ihr beyzustehen versprochen hat ihr Bräutigam Christus/ und sie zu regieren durch den H. Geist. Neundtens/ daß ihr Regiment Monarchisch/ und auf die Person des Heil. Petri/ dessen Nachfolger die Päbste seynd/ gegründet

det seye. Zehendens / daß der Pabst das Haupt der Kirchen / und einiger Statthalter Christi seye / deme den Vorzug oder Primatum, Christus erstlich versprochen / hernach würcklich nach seinem Urstand übergeben. Eilfftens / daß sein Urtheil in Glaubens-Sachen gewiß / unfehlbar und göttlich seye / und daß er nicht irren könne / wann er mit dem Concilio schliesset / wann er schon irren könne in rebus facti, als ein Privat-Mensch / oder Particular-Lehrer in einer Sach / welche von der Zeugnuß der Menschen hanget. Zwölfftens / der Pabst habe nicht nur eine geistliche Macht / denen Gewissen verbindliche Gesetze zu machen / sondern sey auch ein weltlicher Fürst / in Ansehung seiner Länder / und zeitlichen Vermögens / so zum Theil Patrimonium Petri, das Erbgut des H. Petri / darunter alle geistliche Güter / die auf die Layen unverwendlich seynd / verstanden werden. Dreyzehendens / daß er auch die Macht habe / in die Königreich / Fürstenthumen / und unmittelbare Herrschafften der Christlichen Potentaten / doch allein in geistlichen Sachen / und directive, id est, mit Anweisung und Einrathung; zuweilen auch coactivè, id est, mit dem Zwang / wo die Gefahr der Religion entstehet / oder eine Verachtung GOttes und der Kirchen unterlaufft. Vierzehendens / daß die rechte Kirchen GOttes allein diejenige sey / welche den Pabst vor ein Haupt und Statthalter Christi auf Erden erkennet / daß diese Kirch allezeit sichtbar seye / daß sie nicht irr gehet / noch gäntzlich fallen möge / aus der Verheissung Christi: Ecce, ego vobiscum omnibus diebus sum, usque ad consummationem Sæculi. Siehe / ich bin alle Tag mit euch / biß ans Ende der Welt. Und daß sie die rechte Kirchen seye / habe gewisse Merck-Zeichen / nemlichen die Universalität in der gantzen Welt / dann sie ist in allen Enden des Erdbodens ausgebreitet: Die Antiquität oder Alterthum vor allen andern Kirchen / durch 1700. und mehr Jahr: Die Succession der Statthalter und Bischöff durch 236. rechtmässige Päbst: die Einhelligkeit in der Lehr: die Vereinigung der Kirchen-Schäfflein mit ihrem Ober-Hirten: das Liecht der Prophezeyhung: die Gnad der Wunder-Thaten: wormit die Gewißheit und Warheit dieser Kirchen vor allen andern bewähret wird. Funffzehendens / sie glaubt / daß die Bilder der Heiligen ohne Abgötterey können verehret werden; Dann sie wirfft ihre Ehrerbietung nicht auf die Bilder / sondern auf den Prototypum, id est, jenen / den die Bildnuß entwirfft: Und diß aus der Tradition oder Erb-Lehre von Zeiten der Aposteln her / wie der uralte Damascenus in dem 4ten Buch bezeuget. Sechzehendens / daß der Mensch nicht nur durch den Glauben gerecht werde / sondern durch die innerliche Krafft seiner Freyheit / sich eben zu derselben Rechtfertigung durch Hülff des H. Geistes disponiren kan. Siebenzehendens / daß die Rechtfertigung zwey Staffeln habe; Erstlich / wann der Sünder fromm worden / welches durch Vergebung der Sünden geschicht / und durch Infusion einer solchen Gerechtigkeit / die daran gebunden ist: Zum andern / wann ein gerechtfertigter Mensch durch gute Werck / als durch mitwürckende Sachen gerechter wird. Achtzehendens / der Mensch werde gerecht durch die gute Werck / nicht in dem ersten / sondern in dem andern Grad der Rechtfertigung / und durch die Hülff der Gnaden. Neunzehendens / daß ein Mensch das Gesetz mit der Gnad GOttes erfüllen kan / und daß der Mensch / der nicht widergebohren ist / ex Congruo, durch seine gute Werck die Gnad der Rechtfertigung verdienen kan / wann seine Werck dem Gesetz GOttes gleichförmig seynd / aber daß derjenige / welcher durch die erste Rechtfertigung gerechtfertiget ist / durch seine Werck das ewige Leben ex Condigno verdiene. Est merces operi tuo, ait Dominus, dein Werck wird seine Belohnung haben / spricht der HErr durch den Propheten Jeremias; wie nicht weniger durch Isaiam: Seine Belohnung ist bey ihm / und sein Werck ist vor ihm. Zwantzigstens / was die HH. Sacramenten belanget / so lehret die Römische Catholische Kirch / daß sie nicht allein Signa oder Siegel seynd / die Verheissungen der

Gnaden

Gnaden zu confirmiren / sondern die Gnade sey in denen Sacramenten eingeschlossen/ welche dieselbe mittheilen / ex opere operato. Daß die Sacramenten / befoderist deßwegen eingesetzet seyn/ daß sie Instrumenta, und gleichsam Werckzeug seyn sollen zu der Gerechtfertigung ; Und daß die Sacramenta eigentlicher den Menschen gerechtfertigen/ als der Glaube. Wie nicht weniger / daß die Sacramenta ohne Intention und Gedancken desjenigen / welcher sie administriret / nicht conficirt / oder vollbracht werden / sondern bleiben Krafft-loß. Ein und Zwantzigstens/ daß der Sacramenten sieben seynd: Daß die junge Kinder ohne der Tauff nicht das Himmlische Angesicht erlangen/ daß im Fall der Noth die Layen / und so gar die Weiber tauffen können. Und ausser der Noth neben des Wassers/ auch das H. Oel/ Saltz/ des tauffenden Speichel Beschwehrung / das H. Creutz-Zeichen / ein weisses Kleid / Kertzen / Paten / und andere Ceremonien oder Kirchen-Zierlichkeiten seyn sollen. Zwey und Zwantzigstens/ wegen des Hochwürdigsten lehret die Römische Catholische Kirche: daß es nicht vonnöthen seye unter den zweyen Gestalten des Brods und Weins zu communiciren/ weilen in einer Gestalt ist der gantze Christus. Wie der Völcker Apostel in seinem ersten Schreiben zu denen Corinthern beglaubet / das wir brechen/ ist das nicht die Communion oder Gemeinschafft des Leibs des HErrn?

5. Dahero lehret sie / daß es keine Figur oder Sinn-Bildliche Redens-Art seye in den Worten Christi. Dieses ist mein Leib. Der Leib Christi seye nicht nur thätlich / sondern wesendlich in dem Sacrament/ so wohl des Brods als des Weins ; dann in beyden Gestalten wird genossen der gantze Christus/ omnis Spiritus, qui JEsum solvit, ex Deo non est, bestattet der Liebling JEsu Joannes in seinem Send-Schreiben am 4ten. Ein jeglicher Geist/ der JEsum trennet oder auflöset/ ist nicht aus GOtt. Er könne auf eine Zeit in unterschiedlichen Orthen gegenwärtig seyn/ gleichwie er gewesen ist im Himmel/ und ist gleichwohl (wie die Apostolische Geschichten bezeugen) erschienen dem Paulo in den Wolcken / und dem Ananias in dem Hauß: und eine einige Seele würcket in unterschiedlichen Gliedern des Leibs/ im Kopf/ im Fuß / in Händen und im Hertzen. Drey und Zwantzigstens/ die Messe seye ein Versöhn-Opffer vor die Lebendigen und die Todten / dessen Figur waren die Alt-Testamentische vielfältige Opffer. Massen Paulus klar redet zu den Hebräern am fünfften Satz: Dann ein jeglicher Hoherpriester wird aus den Menschen angenommen/ und wird für die Menschen bestellet (entweder vor sich oder durch andere) in den Dingen/ die GOtt angehen ; damit er Gaben opffere/ und Opffer für die Sünde. Vier und Zwantzigstens / daß die Tauff/ die Firmung / und die Weyhe drucken in die Seele einen solchen Buchstaben / den man nicht auslöschen kan ; Und daß die letzte Oelung eine Krafft habe/ entweder den Leib zu heilen / oder die übrige Sünde wegzunehmen / so von Apostel Zeiten her/ geglaubet und gepflogen ist / als Augustinus gesagt: Characterem dominicum portastis. Ihr traget den Buchstaben des HErrn: der uns/ wie Paulus bezeuget/ gesalbet hat : der uns versiegelt hat / und hat das Pfand des Geistes in unsere Hertzen gegeben. Fünff und Zwantzigstens/ ferner glaubet die Römische Apostolische Kirchen/ daß die liebe Heiligen im Himmel unsere Vorsprecher seynd. Dann der Alt-Testamentische Moyses hat sich selbsten dergleichen Vorbitt mit Nutzen gebraucht / indeme er zu dem HErrn sagte : Recordare Abraam, Isaac & Israël, quibus juraſti : HErr/ erinnere dich Abraam/ Isaac und Israel / denen du geschwohren hast/ ꝛc. GOtt erhöret und ehret solche / weilen sie ihn geehret haben. Sechs und Zwantzigstens / glaubet auch das Fegfeuer / wo die Seelen von allem Wust abgefegt/ und wie Gold im Feuer geläutert und probiret werden. Allermassen der Heil. Paulus bekennet : Dies Domini declarabit, quia in igne revelabitur, & unius cujusque opus, quale erit, probabit ignis. Der Tag des HErrn wird erklären : dann es wird durchs Feuer offenbar werden:

und

und wie es eines jedwedern Werck gestellt seye / das wird das Feuer bewähren. Dahero die Seelen / welche von dieser Welt mit vergeblichen Sünden abgeschieden / müssen solche in dem Fegfeuer büssen / und dadurch sich fähig machen / vor dem Angesicht GOttes rein und unbefleckt zu erscheinen. Sieben und Zwantzigstens / glaubet sie / daß das Gebet der Lebendigen denen Todten helffen möge / wie auch andere gute Wercke; Dann es stehet geschrieben in dem vierdten Satz Tobiæ: Panem tuum & vinum tuum super sepultura Justi constitue, ut scilicet pauperes inde refecti, pro defuncti salute Deum deprecentur. Setzt darzu der alte Heil. Vatter Cyrillus: Dein Brod und Wein stelle auf das Grab des Gerechten: Damit nemlich dadurch die Armen gelabet / bitten vor das Heyl des Abgestorbenen. Letztens / glaubet die Römische Catholische Religion / daß in der Kirchen GOttes der Schatz der unendlichen Verdiensten JEsu Christi seye: weilen dieser vor alle Menschen gestorben / doch aber der mehrere Theil zur Hölle fähret. Multi enim vocati, pauci electi, dann viel seynd beruffen / aber wenig auserwählet; Folget also / daß dieser unermessene Schatz andern GOtt-liebenden Seelen zum guten kommen solle / und dahero wird der Ablaß oder Indulgentzen / welche sonsten durch das Jubel-Jahr schon in dem Alten Testament præfigurirt und vorbedeutet worden / gegründet.

6. Ich schliesse kürtzlich mit der erleuchten Feder des grossen Christen-Lehrers Augustini, welcher an den Bischoffen Januvarius in dem 118. Send-Schreiben also geschrieben: Quidquid in Ecclesia Catholica, toto Orbe diffusa, tenetur; aut est autoritas scripturarum, aut traditio universalis: Alles / alles / so ich oben von der Catholischen Religion angezogen / hat seinen Grund entweder in der Autorität und Hochachtung der Göttlichen Schrifft / oder in der allgemeinen Tradition und alten Herkommen / so von Anbegin des Christenthums / in der Kirchen (welche in der Gemeinde der Rechtglaubigen bestehet / und von ihrem Urheber JEsu Christo / durch den Heil. Geist regiret wird) gewesen / und von Hand zu Hand genommen / auch also in derselben geblieben ist / und annoch verharret. Dann wo uns die Schrifft nicht genugsam oder nicht klar unterweiset / dasselbe ersetzet der alt-hergebrachte Gebrauch der Kirchen GOttes; Allermassen der Heil. Augustinus zu den Casulanus schreibend / dieses abermahlen mehr dann klar bewähret: In his rebus, de quibus nihil certi statuit divina scriptura, mos populi Dei, & instituta majorum pro lege tenenda sunt. In allen Sachen / wo die Heil. Schrifft nichts gewisses vorgeschrieben hat; ist der Gebrauch der Kirchen GOttes / und die Erb-Lehr unserer Vorfahrer vor ein Gesetz zu halten. Dahero der Welt-Apostel Paulus ernstlich vermahnet seine Thessalonicher in der andern Epistel: Fratres state, tenete traditiones nostras, quas didicistis, sive per Epistolam, sive per Sermonem: Lieben Brüder! stehet / haltet unsere Gebräuch und Satzungen / die ihr entweder durch unsere Wort / oder durch unsern Send-Brieff gelernet habt.

Fünff und Viertzigste Rede.

Von der Protestirenden Religion.

I.

IN diesen nun (wie in dem vorhergehenden Capitul nach möglichster Kürtze vermercket worden) bestehet die wahre seeligmachende Römische Catholische Religion/ so weit solche denen Protestirenden widerstrebet/ dann wann man sie insgesamt nimmt/ so stehen sie schier in allen obgedeuten Stucken im Streit mit denen Catholischen. Erstlichen halten sie die Römische Kirchen vor eine verderbte Kirchen/ von welcher man sich nothwendig solle absondern/ wann man in der Warheit nicht irr gehen will. Zweytens/ daß der Pabst bey weiten das allgemeine Haupt der Kirchen und Statthalter Christi nicht seye; Dann sonsten hätte Christus selber/ wie die Apostel/ um den Vorzug gefragt: Quis major est? &c. die Decision oder Entschluß gemacht/ und ausgesagt: Petrus ist euer Haupt und mein Statthalter. Drittens/ daß der Pabst einem Statthalter Christi in allen zuwider seye/ in der Macht/ Pracht/ und Verhalten/ ꝛc. Vierdtens/ die Heil. Schrifft seye die einige Regul des Glaubens/ und des Lebens/ und daß die Tradition, oder übernommener Bericht/ eine erdichte Sache seye: Sintemahlen viel Traditiones vor Apostolisch ausgeruffen werden; die hingegen nur nach und nach von denen Päbsten erfunden und auferlegt seynd worden/ als die Fasten ꝛc. Es seye nichts unfehlbar/ als was in dem Gesetz der Propheten/ und Apostolischen Schrifften begrieffen ist. (Aber ich muß den Calvinum incidenter, oder zufälliger Weiß mit den Worten Ecclesiastici am 8ten Capitul besprechen: Lasse dir die Red der Alten nicht unbekandt seyn: Dann sie habens von ihren Vättern gelernet. Die Apostel haben Fasten gelernet von Christo/ und die Heil. Vätter von denen Aposteln/ und das ist die Tradition, und von so viel hundert Jahren hergeflossene Practic der Kirchen. Aber gesetzt/ daß der Glaube in der Schrifft allein bestehe; wie ist er dann bestanden in den Gerechten/ von Adams-Zeiten/ biß auf den Esdram/ so viel tausend Jahr. Zu dessen Zeiten hat allererst die Schrifft angefangen aufzukommen/ und bekandt zu werden. Ja der Heil. Augustinus probiret den Adam seelig zu seyn/ nicht aus der Schrifft/ sondern aus der Tradition.) Fünfftens/ die Messe seye kein Opffer/ es seye kein Fegfeuer/ noch Ablaß/ keine menschliche Genugthuung/ keine Anruffung/ noch Vorbitt der Heiligen/ keine Anbetung und Verehrung der Bilder. (Aber es ist nichts leichter/ als das zu widersprechen/ was den Menschen ungelegen ist. Ich glaube mehr einem Heil. Augustino, der vor viel tausend Jahren dieses alles gelehret/ und der gantzen Welt dargethan; als tausend und Million deren/ die darüber protestiren/ und nichts probiren; ausser wann die Negativæ oder Verneinungen eine vollkommene Probe machen wider den klaren Buchstaben der Heil. Schrifft/ der Tradition, und der Zeugenschafft so vieler Kirchen-Lehrer und Alt-Vätter.) Sechstens/ halten ferner die Protestirende: Es seye kein anderer Mittler als Christus/ keine andere Verdienste als dessen Gerechtigkeit/ kein anderer Schöpffer als sein Creutz/ kein anders Fegfeuer als sein Blut/ keine andere Vorbitt als die Seinige/ kein anders Haupt und Fundament der Kirchen/ als er. Die Menschen werden vor GOTT nur durch den Glauben gerecht/ ohne der guten Werck/ und daß der Verdienst congrui tum condigni nur ein Gedicht seye/ (warhafftig das seynd mir greuliche Lufft-Streich/ und schier allzu prahlende

lende Worte. Es ist zwar meines Orths der Zeit nicht / die Religion zu verfechten/ und dieses alles insonders/ so weit es in sano Sensû anzunehmen ist/ zu erläutern/ oder gar abzuleinen / dann mein Vorhaben ist allein zu zeigen den Unterscheid. Nichts destoweniger entfället dieses meiner Feder/ und zwar obenhin. Ich finde nichts von dergleichen/ wie jetzt angezogen ist / in der Schrifft/ clarè, positivè, vorsetzlich / klar und so deutlich verschrieben / daß es nicht so wohl in die Catholische/ als Protestirende Krämm taugen möchte: Und dahero seynd der Protestirenden Artickel mera asserta, und nicht probata; Dahingegen die Catholischen haben positivos textus, und klar-weisende Schrifft-Stellen/ als bey dem H. Matthæo am 5ten sagt Christus: Ich sage euch: Es sey dann / daß euer Gerechtigkeit vollkommener sey / dann der Schrifftgelehrten und Pharisäer (die sonder Zweiffel Gleißner waren / und keine gute Werck geübet haben/ als allein auf den Schein) so werdet ihr zum Himelreich nicht eingehen: Also durch gute Werck gehet man zum Himmelreich ein; Weil die Evangelische Gerechtigkeit ist eine Universal-Tugend/ die alle andere Tugenden/ als Keuschheit / Sanfftmuth/ Demuth/ Zucht/ Erbarkeit in sich enthält / nach Meinung aller Gelehrten; Und diese Gerechtigkeit hat Christus in vollkommenem Grad haben wollen/ in demjenigen/ der nach den Himmel seufftzet. Und damit ich in der Schrifft nicht weiter fortfahre/ bleibe ich an vorgemeldtem Ort des Evangelisten / allwo JEsus auf dem Berg abermahlen seinen Mund aufthate/ und seine Jünger lehrete. Was? Seelig seynd die Armen / seelig die Sanfftmüthigen / seelig die Gedultigen / seelig die Gerechten / seelig die Keuschen und Reinen/ seelig die Friedsamen. Was grosser Hauffen guter Werck ist dieser? und diese machen seelig den Menschen/ sagt Christus. Verstehen nun dieses die Protestirende wie sie wollen / ex congruo vel condigno, das ist/ entweder aus Wohlgeziemlichkeit / oder aus erforderender Gebühr / mir gilts gleich. *Bonorum operum glorioſus eſt fructus*, ist ein Ausspruch der Weißheit GOttes im dritten Capitel. Gute Arbeit giebt herrliche Frucht. Siebendens/ die Protestirende glauben ferner: Es wären keine andere Sacramenten / als das Abendmahl / und die Tauffe. Warumen gleich zwey? Die Heil. Schrifft / ihre Glaubens-Regul / sagt von dieser Zahl nichts: Hingegen die Traditiones, und die H. Vätter reden das Widerspiel. Warum die Tauff und die Firmung nicht? Dann ich lese von beyden in den Geschichten der Apostelen in dem 8ten Satz: Die Apostel/ welche zu Jerusalem waren/ als sie höreten / daß Samaria GOttes Wort angenommen hatte/ sandten sie Petrum und Joannem zu ihnen. Was zu thun? dann sie waren schon getauffet: da legten (sagen die Apostel-Geschichten) sie die Hände auf sie/ und sie empfiengen den H. Geist / sagt die Schrifft. Die Legung der Hände auf sie/ ist nach der Tauff ihnen abgangen; Und das ist die Firmung in der Kirchen GOttes: nemlichen/ signum sensibile, als wie in der Tauff per ablutionem, sogestalten in der Firmung / per impositionem manuum. Warum soll die Priesterliche Weyhe nicht ein Sacrament seyn? Ich lese abermahlen bey dem Evangelischen Adler Joanne am 20. wie Christus bey verschlossenen Thüren zu seinen Jüngern kam. Hat alle hoch erfreuet / befoderist daß er sie zu wahren Priestern und Evangelisten / Abgesandten in der gantzen Welt gemacht/ sprechend: Der Friede sey mit euch: wie mich der Vatter gesandt hat/ also sende ich euch. Da er dieses gesagt hatte (siehe abermahlen signum visibile, ein greiffliches Zeichen) bließ er sie an/ und sprach zu ihnen: Nehmet hin den Heil. Geist/ welchen ihr die Sünde vergebet / denen sind sie vergeben: und welchen ihr sie behaltet/ denen seynd sie behalten. Und dessen hat vermahnet Paulus / auch den Timotheum in dem ersten Send-Schreiben gantz nachdrücklich: Versaume die Gnade nicht / die in dir ist: welche dir durch die Prophezeyhung mit Auflegung der Händen des Priesterthums gegeben ist. Warum soll nicht ein Sacrament seyn der Ehe-Stand? da doch der Völcker Apostel

Paulus zu denen Ephesern also geschrieben: Diß ist ein grosses Sacrament; Ich sag aber in Christo/ und in der Kirchen; Dann es ist ein greiffliches Zeichen derjenigen Lieb/ die Christus träget zu seiner Kirchen/ wie der Apostel gleich hernach meldet: Ein jeglicher habe sein Weib lieb/ als sich selbst: das Weib aber förchte ihren Mann. Aus was Ursach? weilen der Mann des Weibes Haupt ist/ wie Christus das Haupt ist der Kirchen: Er ist der Heyland seines Leibs: Liebet euere Weiber/ wie Christus auch die Kirche geliebet hat. Warum soll auch die letzte Oelung kein Sacrament seyn? Es ist ja auch ein sichtbares Zeichen der Gnade GOttes/ welche durch die Einölung dem Menschen eingedruckt wird; Die Heiligen Apostel haben dieses practicirt nach Zeugnuß Matthäi am 6. Cap. ohne Zweiffel aus Einsetzung Christi; so hernach die Kirchen ex Traditione Apostolica angenommen/ massen Augustinus dieses in dem andern de Visitatione, und in dem Buch von der Richtigkeit des Catholischen Wandels allzu klar beschreibet/ sprechend: Der kranck wird/ vertraue in GOttes Barmhertzigkeit: versehe sich mit dem Hochwürdigen Gut in rechtem Glauben und Andacht/ und begehre von der Kirchen das geweyhte Oel/ darmit er seinen Leib salbe. So aber die Tradition nicht genug? lese das Wort GOttes bey dem Apostel Jacob am fünfften. Ist jemand kranck unter euch/ der beruffe die Priester der Kirchen zu sich/ und die sollen über ihm beten/ und ihn mit Oel salben im Nahmen des HErrn. Und das Gebet des Glaubens wird dem Gerechten helffen/ und der HErr wird ihn erleichtern/ und so er in Sünden ist; so werden sie ihme vergeben werden. Was kan deutlicher seyn?

2. Achtens/ beglauben die Protestirende/ es geschehe keine Verwandlung in dem Abendmahl/ das Brod bliebe Brod: Item/ daß die Communion unter beyderley Gestalt geschehen solle. Und daß keine Anbetung des Sacraments erlaubt seye. Dieses ist ein Haupt-Punct/ in welchem sich die Catholische und Protestirende Religion sehr stosset. Dann dadurch wird nicht allein dem Hochwürdigsten (wiewohl menschlich-hart begreifflichen) Geheimnuß der Sacramentalischen Transubstantiation, oder wesentlichen Verwandlung des Brods und Weins in den wahren Leib mit Fleisch/ Blut/ und Gottheit unsers Heylands Christi angethan die grosse Unehr und Unrecht; sondern wird auch dadurch gar das Sacrament der Buß von denen Protestirenden gleichsam vergessen/ und nicht geachtet/ als eine Sach/ die ihrem Vorgeben nach/ zur Niessung des allerheiligsten Abendmahls nicht erforderlich seyn solle: Dahero werde ich eins und das andere gar kurtz berühren. Nun das letzte belangend/ nehmlichen das Sacrament der Buß/ will ich gleich betrachten des gegentheilischen Haupt-Lehrers Lutheri seiner eignen Bekandnuß/ als pro supposito, oder unangefochtenen Vorsatz meines Discurs: Er sagt in lib. de captivit. Babyl. ad fin. Propriè ea vocari Sacramenta visum est, quæ annexis signis promissa sunt. Diejenige seynd eigentlich Sacramenta zu nennen/ die mit greifflichen oder äusserlichen Zeichen versprochen seynd worden. Nun betrachte die Wort des Heil. Evangelii/ wo dieses Sacrament von Christo nach Zeugnuß Joannis am 20. Capitel eingericht ist/ quorum remiseritis peccata, remittuntur eis &c. welchen ihr die Sünde vergebet/ denen seynd sie vergeben: und welchen ihr sie behaltet/ denen seynd sie behalten. Aus diesem unfehlbaren Text erhellet sattsam des Luthers seine zwey zu dem Sacrament erforderlichen Bedingnussen: nemlichen/ das äusserliche Zeichen/ so die Absolution ist des Priesters/ welche durch die vergebende Wort/ absolvo te, exprimirt wird. Zweytens/ die versprochene Gnad der Rechtfertigung/ dann Christus verspricht in dem Text die Vergebung der Sünden denen/ welchen die Priester vergeben werden/ so anderst nichts als die Gerechtfertigung ist. Nicht weniger ist die Transubstantiation, oder Verwandlung des Brods uñ Weins in den Leib und Blut Christi/ in dem Wort GOttes gegründet. Dahero ist sich recht zu bewundern/ daß die Protestirenden/

renden/ welche sonsten auf die Schrifft/ ohne Ausnahm oder Gestattung einiger Tradition, so fest glauben/ ad litteram, oder sensum litteralem, auf den pur lautern Buchstaben gleichsam geschwohren haben; sie doch allein in den Transubstantiations-Werck sich nicht begreiffen/ andere Abweeg nehmen/ weitsichtige Ausdeutungen suchen/ und zwar in einem solchem Orth der Schrifft/ wo keiner Combinirung aus Sorg oder Forcht einer Contradiction Noth ist. Ewiger GOtt! was kan klärer/ deutlicher/ oder mehr litteral seyn/ als accipite & manducate, hoc est Corpus meum. Matth. 26. Nehmet hin und esset/ das ist mein Leib/ und bald hernach nahm er den Kelch/ und sagte Danck/ und gab ihnen den/ und sprach: Trincket alle daraus/ dann dieses ist mein Blut des Neuen Testaments/ das für viel wird vergossen werden zur Vergebung der Sünden. Ist GOtt möglich gewesen/ aus dem Wasser den Wein zu machen/ auf der Hochzeit zu Cana in Galiläa/ warum nicht Christo das Brod in seinen Leib zu verwandlen? Bevorab daß jenes allein etlichen zur Labung/ dieses der gantzen Christenheit zum Trost/ und seiner Braut der Kirchen zur Lieb geschehen ist. Es ist ja lauter in der Schrifft geschrieben: Non est impossibile apud Deum omne verbum. Daß der Allmacht GOttes nicht unmöglich seye; also auch dieses Geheimnuß der Transubstantiation nicht/ wiewohl es alle Kräfften der Natur weit übertreffen thut. Ich will von der Tradition nichts melden/ weilen die Protestanten auf dieselbe nichts halten; Doch ist es wahr: daß vor 1500. Jahren/ id est, Anno Christi 200. Tertullianus, und der Heil. Blutzeug Cyprianus gelebt/ welche allzu deutlich diese Catholische Warheit ausgelegt haben. Tertullianus in dem 4ten Buch wider den Ketzer Marcionem also redet: Christus, acceptum panem, corpus suum facit, dicendo: hoc est corpus meum. Christus hat das genommene Brod zu seinen Leib gemacht/ sprechend: Das ist mein Leib. Noch besser Cyprianus in der Rede vom Abendmahl des HErrn: Panis iste, quem Dominus Discipulis porrigebat, non effigie, sed natura mutatus omnipotentiâ verbi, factus est caro. Jenes Brod/ welches Christus denen Jüngern gereicht hat/ ist nicht Symbolisch als eine Figur oder Gleichnuß/ sondern natürlich durch die Allmacht des Worts GOttes zum Fleisch worden. Gehe nun hin/ und versuche auszukratzen/ was die Finger der Göttlichen Warheit geschrieben: Hoc est corpus meum: das ist mein Leib: Vertilge/ wann du dich nicht scheuest/ diese von so viel hundert Jahren hergebrachte Tradition in der Kirchen: oder vermesse dich und überspreige mit deinem Witz so viel tausend heilige Vätter und Lehrer/ welche zwar dieses Geheimnuß unbegreifflich bekennet/ doch aus dem Wort GOttes geglaubet haben/ als ein Werck der allmögenden Liebe GOttes. Das heist recht glauben: was die Natur verborgen/ GOtt aber offenbahret. Dort ist der Verdienst des Glaubens/ wo der Verstand sich nicht begreifft.

3. Wann aber an dem nicht zu zweifflen/ daß der wahre GOtt und Mensch unter den Gestalten des consecrirten Brods und des Weins seye/ so folget daraus aller Vernunfft gemäß/ daß/ gleichwie Christus/ als GOtt in der Menschheit/ also auch in dem Sacrament des H. Abendmahls anzubeten seye. Allermassen der H. Ambrosius aus uralter Tradition dieses bewähret/ sprechend: Carnem Christi hodie quoque in mysteriis adoramus, quam Apostoli in Domine JEsu. Wir beten an in den Geheimnussen (verstehe des H. Abendmahls) das Fleisch Christi/ welches angebetet haben die Apostel in dem HErrn JEsu. Und gleichwie sie den gantzen JEsum allemahlen angebetet haben/ also betet an die Kirchen GOttes den unzertheilten gantzen JEsum/ wahren GOtt und Menschen/ unter beyden Gestalten des Brods und Weins.

4. Dannenhero hat der Catholischen Kirchen Vorsichtigkeit nichts unebnes/ oder wie die Protestirenden vermeinen/ nichts wider den Befehl GOttes begangen/ indeme sie denen Layen das H. Abendmahl nur unter einer Gestalt/ nemlichen/ des Brods gestattet:

Dann unter der Gestalt des Brods ist eben der gantze Christus/ als in der andern/ oder beyden beysammen/ nach Christi/ als Urheber des Sacraments/ eignen Aussag bey seinen liebsten Jüngern Joanne am 6ten. Das Brod/ das ich geben werde/ ist mein Fleisch für das Leben der Welt. So der Heil. Paulus wohl erwogen/ als er in dem ersten Send-Schreiben zum Corinthiern unbedencklich geschrieben: Qui manducant hostias participes sunt Altaris. Es werden genug theilhafftig des Altars/ diejenigen/ welche auch allein die Hostien geniessen. Die Apostolischen Geschichten melden von denen Layen der ersten Kirchen/ daß sie beharreten in der Lehr der Aposteln/ und in der Gemeinschafft des Brodbrechens/ und es begab sich/ daß nach seinen Urstand Christus mit denen zweyen Jüngern (deren Weeg nach den Geschloß Emaus war) zu Tisch sasse/ nahme das Brod allein/ segnete es/ und brachs/ und gab es ihnen: Demnach hindert nichts die Substanz des hochwürdigsten Guts/ wann man solches geniesset nur in einerley des Brods/ und nicht in zweyerley des Brods und Weins Gestalten/ wie dieses aus erheblichen Ursachen die Kirchen eingesetzt/ und Paulus gleichwohl bekennet: Wir seynd ein Brod/ und ein Leib/ alle nehmlich/ die wir eines Brods theilhafftig seynd: Sehe nun/ wie offt der Wein ausgelassen wird.

5. So viel von der Römischen und Protestirenden Religion/ und dero Glaubens-Bekandtnuß. Nun aber seynd auch etliche Artickel/ in welchen die Protestirenden unter einander nicht/ und diejenige/ welche der gemeine Mann Calvinisten heist/ seynd in nachfolgenden Puncten von den Lutherischen unterschieden. Erstlich in der Lehr; Von der Prædestination wollen die Lutherischen haben/ daß das Decretum von der Wahl auf die Vorsehung des Glaubens/ und der Verharrung gehe: Die Calvinisten aber wollen behaupten/ daß es lauter geschehe/ und seye allein auf die Barmhertzigkeit GOttes fundiret.

6. Jene sagen/ daß GOtt Christum gesandt habe zum Heyl aller Menschen in die Welt: Dieser/ daß er allein um der Auserwählten willen kommen. Jene lehren/ daß die Anzahl der Auserwählten nicht gewiß und determiniret seye/ daß viel aus derselben Zahl fallen können: Diese hingegen/ daß diese Zahl also gewiß/ und unveränderlich seye/ daß/ gleichwie niemand/ der nicht aus den Auserwählten seye/ könne seelig werden. Also könne auch niemand von denjenigen/ die erwählet seynd/ aus Gnaden fallen noch umkommen: Dadurch gleichsam die Freyheit des Willens aufgehebt wird.

7. Zweytens/ in dem Artickel von der Person Christi/ glauben die Lutheraner/ daß der menschlichen Natur unterschiedliche Eigenschafften der Göttlichen Natur in Christo/ in Krafft der selbst-ständigen Vereinigung seynd communiciret worden/ also/ daß man sagen könne: Diese Natur seye allenthalben/ sie könne alles/ sie wisse alles ꝛc. Die Calvinisten sagen/ ob schon die Eigenschafften der Göttlichen Natur durch eine selbst-ständige Vereinigung der Person communiciret worden; also/ daß man sagen könne: Christus seye allmächtig/ und allenthalben gegenwärtig ꝛc. so könne man doch nicht sagen/ daß sie der menschlichen Natur Christi communiciret worden/ welche allezeit ihre Eigenschafften erhält/ und in sich endlich seye/ ob sie schon mit einer Göttlichen und unendlichen Person vereiniget ist.

8. Drittens/ in den Puncten von dem Abendmahl/ wollen die Lutherischen/ daß der Leib Christi wesendlich in dem Brod seye/ die Calvinisten sagen/ er seye nur geistlich/ und durch ein Geheimnuß darinn. Jene lehren/ daß die Worte des Sacraments; Diß ist mein Leib/ schlecht hin/ und dem Buchstaben nach/ ohne Figur/ verstanden sollen werden. Diese/ daß man sie nicht anderst als figurlich verstehen könne. Die Erste setzen/ daß das mündliche Essen oder Niessung des Brods und Weins vonnöthen seye/ diese/ daß nur das geistliche Essen durch den Glauben in diesem Sacrament Platz habe.

9. Ob zwar aus erhohlter Anführung erscheinet/ daß zwischen denen Luthe-

Lutheranern und Calviniſten nicht ein geringer Unterſcheid/und Widerſinnigkeit der Lehr; Nichts deſto minder leiden ſie ſich unter einander/ und conſtituiren die Anfangs genandte Proteſtirende Religion. Dahero iſt der Haupt-Unterſcheid und Zwiſtigkeit allein zwiſchen der Römiſchen Catholiſchen/ und gemeldter Proteſtirenden Religion. Jedoch vermeinen die Proteſtirende/ daß man auch in der Catholiſchen Religion wohl möge ſeelig werden: Dahingegen die Römiſche Catholiſche alle andere/ auch Chriſtliche Glauben/ ausſchlieſſet vom Himmelreich; und gründet dieſes Haupt-Stück in der Lehr des Heil. Pauli/ der die Epheſer in dem Send-Schreiben/ ſo er zu Rom in der Gefängnuß geſchrieben/ und durch den Kirchen-Diener ihnen überantwortet/ im 27ſten Jahr nach dem Todt Chriſti vätterlich vermahnet hat. Wandelt ihr würdiglich nach eurem Beruff/ in welchem ihr beruffen ſeyd mit aller Demuth und Sanfftmüthigkeit/ und mit Gedult übertrage einer den andern in der Liebe/ und ſeyd ſorgfältig/ die Einigkeit des Geiſtes im Band des Friedens zu erhalten: Es iſt ein Leib/ und ein Geiſt/ wie ihr auch beruffen ſeyd in einer Hoffnung eures Beruffs. Es iſt ein HErr/ ein Glaub/ ein Tauff/ ein GOtt: Alſo betheuerte/ und mahnete alle der Apoſtel am gemeldten Orth. Deßwegen/ gleichwie nur ein HErr Chriſtus/ und ein einiger GOtt iſt/ der keinen andern neben ſich leidet; alſo iſt auch nur ein Glaub/ und die anderen Glauben ſeynd keine Glauben oder Religiones zu benahmſen/ ſondern Secten/ Jrrthumen/ und Ketzereyen zu ſchelten. Wo die Einigkeit der Lehre nicht iſt/ dort iſt keine Gerechtigkeit des Glaubens. Dann gleichwie wir durch den Glauben mit GOTT eines und einig ſeyn/ alſo ſollen die Glaubigen auch eins unter ihnen ſeyn/ eins in der Meinung/ Sinn/ und Lehre/ eins in Sitten und Ceremonien/ eines in der Gewohnheit und Tradition, eins in dem Geſetz/ und in deſſen Ubung: Und gleichwie ein Seeligmacher/ und ein ſeeligmachender Glaub iſt/ alſo iſt auch nur eine Pforten im Himmel. Das iſt ein Glaub/ und nicht mehr/ indem nach Ausſpruch des Apoſtels/ der Glaube ſeelig macht/ der aber nur einer iſt/ und nicht mehr. Der nicht recht glaubt/ der glaubt nicht. Ubi ſana fides non eſt, non poteſt eſſe Juſtitia, (alſo diſcuriret und ſchlieſſet Auguſtinus contra Petilianum & habetur 24.quæſt.1. Ubi ſana;) Neque Schismatici aliquid ſibi ex illâ mercede promittant, quia ſimiliter, ubi caritas non eſt, non poteſt eſſe Juſtitia. Dilectio enim proximi malum non operatur, quam ſi hæretici haberent, non dilaniarent corpus Chriſti, quod eſt Eccleſia Catholica. Als wollte Auguſtinus ſagen: Wo kein geſunder oder wahrer Glaube iſt/ daſelbſt kan nicht ſeyn die Gerechtigkeit. Iſt aber die Gerechtigkeit nicht/ ſo iſt auch keine Hoffnung der Seeligkeit: Dann der vor GOtt nicht gerecht iſt/ kan nicht ſeelig werden: ſonſten müſte wahr werden; Die vor GOtt ungerecht ſeyn/ können ſeelig werden/ da doch nihil coinquinatum intrabit Regnum Dei; Nichtes/ ſo unrein oder ungerecht iſt/ kan eingehen in das Reich GOttes. Ebenmäſſig haben nichts zu hoffen von dem ewigen Lohn diejenigen/ welche ſich von dem wahren/ einigen Glauben abgeſondert haben/ dann wo die Liebe nicht iſt/ kan die Gerechtigkeit nicht ſeyn. Die Liebe aber des Nächſten würcket nichts übles/ welche/ wann die Ketzer in ſich hätten/ ſo möchten ſie nicht zu Stucken reiſſen den Leib Chriſti/ welcher da iſt die Catholiſche Kirchen. Qui mecum non congregat, diſpergit. Wer in und mit dieſer Kirchen nicht ſammlet/ der zerſtreuet/ und ſeine Arbeit iſt eitel nichts um das Himmelreich.

Sechs und Viertzigste Rede.

Königs Heinrichen von Bourbon Entschliessung von der Protestirenden zu der Catholischen Religion.

I.

IN dessen allen / so obgemeldet / reiffer Erwegung / ist Heinrich der Vierdte / sonst der Grosse genandt / vorhin allein König in Navarra / aus dem Bourbonischen Hauß / zu gar heilsamen Gedancken / und folglicher Entschliessung / seine Religion zu ändern / gelanget / dadurch er Cron und Scepter des allerChristlichsten Königreichs in Franckreich erworben. Dessen Verlauff erzehlet Hartwich von Peresixe / Bischoff von Rodetz / in den Lebens-Geschichten gedachten Heinrichs des Grossen schier also:

2. Nach unglückseeligem Hintritt Heinrichs des Dritten (dann er war von einem jungen Jacobiner-Mönch mit einem Messer ermordet) hat sich der Frantzösische Thron erlediget: darzu die Erb-Folge zwar dem König von Navarra / Heinrichen von Bourbon gebührte / deme aber im Weeg stunde seine Religion / dann er war ein Hugonott / und ehemahlig von dem Römischen Catholischen Glauben abtrünnig. Demnach nicht allein die in der so gemeldten Heiligen / und auf die Austilgung der Hugonotten absehenden Bündnuß begrieffene Eifferer / nemlichen der Pabst / der König in Spanien / der Hertzog von Maine / als das Haupt / und viel andere Catholische Magnaten / und Städte; Auch die Geistliche / und die vom Adel / trugen wider ihne einen unversöhnlichen Haß / sondern auch die jenigen Catholischen / die in der Bündnuß nicht waren / glaubeten / in ihrem Gewissen verbunden zu seyn / sich dem König Heinrich zu widersetzen / wenigsten so lang / biß er sich in den Schooß der wahren Kirchen wieder eingefunden; Als eine solche Bedienung / die nothwendig / wie sie davor hielten / von dem erfordert wird / der ein Nachfolger des grossen Carls / und des H. Ludwigs seyn will. Dieser Vorwandt ware um desto scheinbarer / weilen sie von der Religion den Ursprung hatte. Es waren dazumahlen sechs Printzen von dem Hauß Bourbon: Nemlich der alte Cardinal von Bourbon / der Cardinal von Vendome / der Graff von Saissons / der Hertzog von Montpensier / und der Printz von Dombes / sein Sohn / welche / an statt / daß sie ihme zu den Thron geholffen hätten / ihme nicht wenig Verhindernuß verursachten; Sintemahlen keiner unter ihnen war / der nicht seine absonderliche Anforderung an das Königreich hatte: wodurch sie ihme in seinem Vorhaben / König zu werden / keinen Vorschub / sondern Hindernuß gaben.

3. Immittelst hat der Frantzösische vornehme Adel eine Zusammenkunfft beym Hertzogen von Piney gehalten: daselbst nach geschehenen unterschiedlichen Vorschlägen / wusten der Hertzog von Montpensier / und der von Piney mit dem Adel also umzugehen / daß sie endlich auch die Hartnäckigsten gewonnen / daß sie insgesamt schlüssig wurden / den Heinrich von Bourbon / damahlen Königen von Navarra / mit folgenden Bedingnussen zum König in Franckreich anzunehmen. Erstlich / er sollte sich inner sechs Monathen in der Catholischen Religion unterrichten lassen / dann man glaubte festiglich / daß seine Bekehrung unfehlbar auf solche Unterrichtung folgen werde. Zweytens / keiner andern Religion / als der Catholischen / freyen GOttes-Dienst verstatten. Drittens / kein Amt oder vornehmen Dienst im Reich denen Hugonotten geben. Vierdtens / erlauben / daß

daß diese Versammlung des Adels jemanden an den Pabst absenden möchte / ihme die Ursachen und Bedingnussen zu erkennen zu geben / warum der Adel einem Printzen zu gehorsamen sich bequemet / der sich von der Römischen Kirchen abgesondert hat. Heinrich sagte gnädigsten Danck um des Adels Willfährigkeit ; gieng auch alle Puncten ein / ausser des andern / wegen Abschaffung des Hugonottischen GOttes-Dienst / um sich bey denen Hugonotten / als seinen Glaubens-Genossen / nicht verdächtig / oder gar verhasst zu machen: Versprach aber an statt dessen aller Orthen / wo er vorhin auch gewesen / den Catholischen GOttesdienst einzuführen. Worüber diese Handlung zu Papier gesetzt / von dem gesamten Adel unterzeichnet / und dem Parlament zu Tours eingehändiget. So aber nicht viel ausgegeben / weilen ihme Heinrichen die H. Liga oder Bündnuß der Catholischen / befoderist die Stadt Pariß / und die zehen Herren daselbst / der Hertzog von Maine, der Ghuisische Anhang / die Geistlichkeit mit dem Päbstlichen Legaten / wie nicht weniger des Königs in Spanien Macht und grosse Anstalten / befoderist die Ligistische / mächtige / und wohl versehene Armee zuwider waren.

4. Bey solcher Bewandnuß / liesse er ein Schreiben an die Protestirende Fürsten im Reich abgehen / darinnen er sein Erbrecht zu der Cron / seine schwache Mittel / die angesetzte Bedingnussen wegen der Religion / und die gegentheilische Ubermacht benachrichtiget / sie dabey versicherend / daß nichts seine Beständigkeit brechen / noch ihne von der Protestirenden Religion abwendig machen sollte / (er redete seinem Gewissen gemäß / dann er damahlen noch keinen Sinn gehabt / die Religion zu ändern) welches doch die Hugonottische Pastores und Prediger nicht glaubeten / auch so genau auf ihn acht hatten / daß es ihm auch fast beschwehrsam seyn wollte. Und in Warheit / er empfande dadurch einen greulichen Verdruß / dann die Cron kützelte ihm ; die er aber ohne Aenderung der Religion nicht leicht zu überkommen wuste: Seine Glaubens-Genossen lagen ihme alleweil in Ohren / mit Ermahnungen zu der Beständigkeit des Glaubens : Die Catholischen feyerten auch nicht / ihn anzuhalten / und seines Versprechens zu erinnern : Im widrigen wurde die durch den Adel geschehene Anlobung krafftloß. Das Mißtrauen der Ersten muste er besänfftigen / und in acht nehmen / daß er in diesen Gefährlichkeiten nicht von ihnen verlassen wurde : Und die andere in stäter Hoffnung / sich unterrichten zu lassen / erhalten. Wie viel Gedult / wie viel Vorsichtigkeit / was Verstands und Geschicklichkeit er in diesen Umständen zu brauchen gehabt / ist leicht zu erachten.

5. In aller dieser Schwehrmüthigkeit liesse sich Heinrich gleichwohl mit seinem wiewohl kleinen Hauffen / alleweil tapffer zu Felde sehen : Er brauchte mehr Kunst als Stärcke : Er suchte sich mehr zu erhalten / als seine liebe Soldaten in die Gefahr zu setzen ; Und gabe dabey der Catholischen Armee / der Stadt Pariß / dem Hertzog von Parma / der dahin aus Niederland beruffen war / gleichwohl nicht wenig zu thun.

6. Mittler Zeit aber / wie die Sache nur ärger / und mit äusserstem Verderben des Königreichs verzogen wurde / haben sich etliche Recht-Gesinnte dahin entschlossen / einen rechten Herrn und König auf alle Weiß zu suchen. Darzu gabe grossen Anlaß der Cardinal von Bourbon der Jüngere / vorhin Vendome genannt / (dann der Alte ware schon todt / welcher sonsten den Vorzug zu dem Königreich hatte.) Nun dieser Cardinal machte eine Bündnuß heimlich mit etlichen / und trunge auf die Bekehrung des Heinrichen in Gedancken / daß der König Heinrich gewissens halber / und weilen seine Sachen noch nicht darzu eingerichtet waren / kein Gehör geben würde / und ihm folglich durch seine heimliche Anhänger zu einen hartnäckigen Ketzer machen / und die Catholischen dadurch nöthigen könnte / ihne zu erlassen / und sich an ihn Cardinalen zu hencken. Diese Bündnuß ware wohl eine unter den schwehresten Dingen / die den König Heinrichen anfochte /

aber zu seinen Guten: Dann sie stifftete doch so viel/ daß sie den König dahin brachte/ sich mit Ernst in den Catholischen Glaubens-Stücken unterrichten zu lassen/ und zu einer so ansehnlichen Cron den Weeg zu bahnen.

7. Was die Hugonotten betrifft/ als sie sahen/ daß Heinrich den Catholischen Geistlichen auch ein Ohr zu geben begunte/ beschlossen sie ihme also zu fassen/ daß er ihnen gewiß nicht entweichen sollte; Demnach fiengen bey der Königin in Engeland/ die eine Feindin der Catholischen war/ und bey den Protestirenden Fürsten im Reich/ um schleinige Hülff anzuhalten: Wodurch sie dann hoffeten/ bald mit der Catholischen Liga zum Ende zu kommen/ wann dann derselben der Garaus gemacht/ würde der König nicht mehr nöthig haben/ seine Religion zu ändern: Entzwischen kunnten sie ihme doch durch diese ausländische Hülffe und Kriegs-Macht allezeit gleichsam belöchert haben. Sie bekamen zwar auch die Hülffe/ und ansehnliche Troupen aus Teutschland und Engeland/ aber die vorhabende Listigkeit gegen den Heinrich hat ihnen gefehlet.

8. Sintemahlen die Zeit schon dahin kommen war/ daß König Heinrich sich rundaus erklären muste/ ob er beständig bey seiner Religion zu verharren gesinnet seye? auf welchen Fall er nichts anders/ als einen Krieg/ dessen Endschafft er schwehrlich erleben würde/ zu erwarten; oder aber sich zu der Catholischen Kirchen/ womit er GOtt seine Seele/ und ihm eine so mächtige Cron erwerben möge/ kehren wollte? Und es arbeiteten an diesem wichtigen Werck dreyerley Sorten der Leuth; Die Hugonotten vor allen bemüheten sich/ ihme alle Gutthaten/ die er sowohl von ihnen/ als von denen Protestirenden Fürsten erhalten/ vorzustellen/ und ihme eines grossen Undancks zu beschuldigen. Sie droheten ihme mit dem Göttlichen Gericht: sie rucketen ihme vor seinen Wanckelmuth/ seine Geringachtung der Evangelischen Warheit: und mehr dergleichen. Die Machiavellisten und Statisten riethen ihme/ nicht länger mit der Bekehrung auszuwarten; Cron und Scepter seye nicht zu verschertzen/ einer Meß wohl werth. Es ist genug der Schein der Religion/ wann einem die Warheit derselben zuwider ist. Sie baten ihm vor GOtt und der Welt/ seiner Erb-Folge nachzusetzen/ nicht seine Vasallen zu verlassen/ und nicht das Königreich mit seiner Hartnäckigkeit und Aufschub in das äusserste Verderben zu bringen/ befoderist aber die Wahl eines andern Königs/ darauf so sehr der König in Spanien/ und viele andere dringen/ zu verhüten. Die aufrichtigen Catholischen befleisseten sich/ dem König wiederum zu der Catholischen Kirchen/ von welcher er sich vor etlichen geäussert/ als ein irrendes Schäfflein in den Schaffstall Christi zu bringen. Er ware einmahl schon Catholisch/ GOtt suche ihm zuruck/ und zwar durch Cron und Scepter/ da er doch den wahren Glauben um schlechter Ursachen Willen verlassen.

9. Nächst diesen menschlichen Einreden/ erleuchtet auch GOtt/ der niemahlen fern ist von denen/ die ihm demüthig suchen/ des Königs Verstand durch sein heiliges Liecht/ und machte ihm tüchtig die heilsamen Lehren der Catholischen Geistlichen anzunehmen. Dieses wurde bald kundbar im gantzen Königreich; Theils freueten sich/ theils trugen Leid. Die Recht-Gesinnten aber erachteten/ nun seye es Zeit/ das Frantzösische Unwesen wiederum durch Einsalbung eines nunmehr zu den Catholischen Glauben bekehrten natürlichen Reichs-Erben und Printzens zu steuren und zurecht zu bringen. Der König machte auch so bald denen Ständen seine Entschliessung kund und wissend. Sie waren aber ebenfalls gleich unter einander schliessig/ auf alle Weiß die Grund-Gesetze des Staats zu vertheidigen und zu verhindern/ damit die Cron (welche die Spanier sonsten dem Hertzogen von Ghuise, samt der Infantin Isabella meineten) auf keinen/ als dem es gebühret/ gebracht würde. Und wurde also allein der Gewißheit des Heinrichs seiner Bekehrung erwartet.

10. Zu dem aber gabe unversehens einen grossen Vorschub (dabey die Vorsichtigkeit GOttes viel zu bewundern ist) nicht allein der aus Ehr und Eiffer-

Eifersucht entstandene Verdruß des Hertzogen von Maine, als Obristen Haupts/ der so mächtigen Catholischen Bündnuß/ und Ertzfeinds des Königs Heinrichs / wider seinen Vättern den Hertzogen von Ghuise, welcher / ihme Maines zu grossen Præjuditz (als welcher glaubte / die Cron meritirt zu haben/ weilen er so weit das Catholische Interesse gebracht) sollte von denen Spaniern zum Königlichen Thron portirt und gezogen werden. Es kame ihm freinbd vor / daß er / als welcher biß anhero in Franckreich mit zu gebiethen hatte / nun aber sollte seinem jungen Vettern huldigen und gehorchen? Das wäre ihm unleidentlich / und um dieses zu hintertreiben / machte in Geheim dieser Hertzog von Maine in mitten der Kriegs-Flammen mit seinem Feind dem König Heinrich einen Stillstand der Waffen / zu wider den Spaniern/ denen Päbstlichen und viel übel-gesinnten Ligisten.

11. Dannenhero wurde recht die Bühne eröffnet denen zweifflenden Frantzosen/ die Gewißheit der Bekehrung zu sehen: Dann Heinrich / als ein kluger und vorsichtiger Printz / wollte bey dieser erhaschten guten Gelegenheit des Stillstands nimmer hinter dem Berg stehen/ sondern der gantzen Welt bezeugen/ wer er sey? was er glaube? und mit was Grund er seine Bekehrung gethan? Zu solchem Ende verfügte er sich nach S. Denis: Wie nun sich viel von denen Ständen und Adel / Prälaten und Geistliche/ befoderist derer sich zu seiner Bekehrung bedienet hat/ (unter welchen P. Coton aus der Gesellschafft JEsu das mehreste gethan / auch der König hernach dieser Religion jederzeit mit vielen Gnaden und Gutthaten beygethan war) eingefunden haben / daselbst hat der König offentlich eine Unterredung zwischen denen Gelehrten von beyden Religionen / der Protestirenden/oder Hugonottischen/ und dann der Römischen Catholischen / angestellt / um die rechte und gründliche Warheit des Glaubens zu vernehmen.

12. Nun in diesem geistlichen Kampf/ der mehr Tag gewährete / verstunde der König / daß die Protestirende oder Hugonottische Lehrer und Prediger gestanden haben denen Catholischen / daß man in deren Religion gar wohl seelig werden könte: so er ziemlich zu Hertzen fassete / und wie das Gefecht und Wort-Streitt zu einem Ende gediehen / machte sich der König selber zu einen Schiedsmann. Fragte also die Protestirende: Ob sie dann gestehen / wie sie dann vorhin gestanden haben / daß man gar wohl in den gegentheilischen Glauben dieser Herren (und zeigte auf die Catholische Geistlichen) seelig werden kan: Und als er das Ja-Wort von ihnen erhalten / doch mit dem Beding / daß man in derselben fromm lebete. Uber dieses hat sich der König auf die andere Seiten der Catholischen gekehret / und fragte abermahlen dieselben: Ob sie dafür halten / daß in der Protestirenden Kirchen ein Glaubens-Genoß zu der ewigen Seeligkeit gelangen möge? Der König erhielte aber die Antwort von Nein! Dann zwey Kirchen/ zwey Glauben können nicht seyn / weilen nur ein GOtt ist / ein Christus: und folgends nur ein seeligmachender GOttes-Dienst oder Religion. Nach dieser Red und Gegen-Red urtheilte der kluge König: Wohlan / so ist es dann der Vernunfft gemäß/ daß ich der Catholischen/ und nicht der Protestirenden Religion seye. Dann bin ich derjenigen / so werde ich nach beyder Religionen Meinung seelig: Bin ich aber meiner vorigen/ so werde ich nicht der Catholischen Meinung nach fähig der Seeligkeit. Nun giebt mir ja die Vernunfft / daß ich mich an das gewisseste halten solle. Demnach/ weil er schon ohne dem unterrichtet war / erkennete seinen bißherigen Fehler / bekehrte sich zu den Catholischen Glauben / und empfieng den Ablaß in der Abbtey der Kirchen zu S. Denis durch den Ertz-Bischoff von Bourges mit allgemeinem Jubel der recht-gesinnten Frantzosen / mit Abschwöhrung des Kayserthums/mit Abthuung der Ghuisischen Bündnuß / mit Einsalbung des Königs / mit Besteigung des Königlichen Throns/ mit Zuruckbringung des Friedens / mit Einrichtung einer erwünsch-

wünschten glückseeligen Regierung. Und mithin seynd die bißhero verwüstete / und gantz verdorrte Frantzösische Lilien zu der vorigen Blühe gebracht / und haben mit ihrem geistlichen Geruch das gesammte Christenthum erquicket. Aus welchen allen dann sattsam erhellet / sowohl der Unterscheid / als die Gewiß- und Ungewißheit der Religion / so bißhero mit möglichster Kürtze mehr angezeiget / als verfochten ist worden.

Sieben und Viertzigste Rede.

Triumph der wahren Religion.

I.

ICh schreibe nicht von jener Religion / die bey manchen ein Vorwandt ist zu der Boßheit: oder eine Politische Erfindung und Fablerey / um dadurch den Pöfel in Zaum zu halten; Oder eine abergläubische Gleißnerey / die Unwissenden zu hinterführen / oder eine angenommene Verstellung / sich in einen jeden Glauben listig zu schicken. Weit hindan mit dieser Mißgeburt / mit diesem heydnischen Irrthum / mit diesem Machiavellischen Abentheuer. Meiner Feder abziehlender Zweck ist jene reine / zarte / ja Göttliche Krafft / welche in einem jedwedern Geschöpff / so bald es die Vernunfft gewinnet / von der ewigen Vorsichtigkeit / und zugleich natürlichen Einpflantzung / eingedruckt / und eingegossen wird. Omnibus innatum est & in animo quasi insculptum, esse Deos, quales sint, varium est nosse, nemo negat. Es ist allen angebohren / ja in aller Menschen Hertzen eingegraben / diß zu glauben / daß eine GOttheit / und einfolglich / daß diese zu ehren / zu lieben / und zu förchten seye; Was aber diese GOttheit in sich / und was von dieser zu glauben / wie sie anzubetten / und wie in ihren Diensten zu verfahren seye / nosse varium est; Das zu wissen / ist bey so grossen Unterscheid der Muthmassungen unterschiedlicher Völcker / zweiffelhafft: Ich aber sage / non omnibus datum est, dieses zu ergründen / ist nicht jedem zugelassen / dann die Religion / welche in einem wahren Glauben bestehet / gleich wie dieser / also jene; est donum Dei (wie die Theologi dafür halten) eine besondere Gnade und Gabe GOttes.

2. Wie viel Millionen Menschen haben diese Gnade nicht gehabt in dem Gesetz der Natur; wie viel nach demselben in dem Testament des Gesetzes / biß auf die Ankunfft des wahren Messias / oder Einfleischung des Worts GOttes; Es seynd zwar / wie Augustinus in seiner Auslegung Joannis des Evangelisten in der 45. Rede vermercket / auch vor der Ankunfft des Heylandes JEsu Christi einige Gerechte gewesen. Ante Adventum Christi præcesserunt justi Credentes, sic eum venturum, quomodo nos credimus in eum, qui venit. Tempora variata sunt, non fides. Nos credimus Christum ex Virgine venisse, in carne passum fuisse, resurrexisse, in Cœlum ascendisse; Illi autem, eum venturum, passurum, resurrecturum, in Cœlum ascensurum, credebant. Vor der Ankunfft Christi befanden sich auch Gerechte und Glaubende / sogestalten in jenem / daß er kommen wird / als wir glauben / daß er kommen ist; Die Zeiten haben sich geändert / nicht der Glaube: wir glauben aus einer Jungfrauen Christum gebohren zu seyn / der vor uns in dem Fleisch gelitten hat / der auferstanden von den Todten auf den dritten Tag / und hernach in den Himmel gefahren ist. Jene aber haben geglaubet / daß er zu Fleisch werden / leiden / auferstehen / und in den Himmel fahren soll. Nichts desto weni-

weniger seynd wenig / die diese Gnad überkommen haben / und die sie auch überkommen / und unsern gecreutzigten JEsum erkandt haben; Ach wie viel deren aber haben sich an diesen Göttlichen Ancker nicht recht gehalten / sondern seynd gleichsam an den Port und Ufer stehende in vielfältige irrende Klippen / Strudel und Wirbel (verstehe Spaltungen und Ketzereyen) gerathen. Der Heil. Petrus in seinem andern Send-Schreiben in dem andern Satz bezeuget dieses. Es seynd falsche Propheten unter dem Volck gewesen / wie auch unter euch falsche Lehrer seyn werden / welche verderbliche Ketzereyen einführen / und den HErrn verlaugnen / (als die Novatianer / Arianer / Eutychianer ꝛc.) welche nach dem Fleisch in Lust der Unreinigkeit wandlen / und die Herrschafft verachten / (als die Arminianer / Quacker / und Anabaptisten) welche freundlich seynd / und viel von sich halten / (auch Könige und Fürsten vor ihre Geistliche Obrigkeit erkennen / als die Calvinisten /) die verstehen wollen das / was sie glauben / und glauben nicht das / was sie verstehen / da doch des Glaubens Belohnung der Verstand ist / und des allzu witzigen Verstands ist die Straff des Unglaubens. Sie werden (meldet der Apostelen Fürst in oberhohlten Send-Schreiben) mit hoch-prächtigen Worten / da nichts hinder ist / reden / und locken durch Lust des Fleisches und Geilheit. Dann alle Ketzer erlauben dem geistlichen Stand die Weiber / und dem Layen das Fleisch essen / mit Hindansetzung der Fasten / und aller Christlichen durch so viel hundert Jahr von Anbegin der Kirchen GOttes in der gantzen Christenheit geübten / andächtigen und guten Wercken: dadurch sie die üppige / und der Sinnlichkeit unterworffene Menschen unbeschwehrt an sich gezogen / und viele Geistliche Ordens-Leuth zu den Fall gebracht. Sie verheissen ihnen Freyheiten / sagt angezogner erster Nachfolger Christi Petrus / (dann sie entbinden ihren Anhang von aller Gebotmässigkeit des Statthalters Christi auf Erden) da sie doch selbsten Knecht seynd des Verderbens; Dann von welchem jemand überwunden ist / dessen Knecht ist er worden. Es ist zwar nicht ohne / daß alle Ketzer das Sacrament der Tauff erkennen / und an Christum glauben / aber es wäre ihnen besser / vermeldet der Heil. Petrus, daß sie den Weeg der Gerechtigkeit nicht erkandt hätten / als daß sie sich nach der Erkandtnuß wiederum zuruck wenden / von dem H. Gebot / das ihnen gegeben ist. Nemlich / qui non audierit Ecclesiam Matrem, sit tibi ut Ethnicus & Publicanus. Der die Kirchen seine Mutter nicht höret / seye dir als ein unglaubiger Heyd und offener Sünder. Diese ist eine uralte Maxim bey den Glaubigen gewesen / und ist gegründet in dem Wort GOttes. Omnis, qui audivit verba mea hæc, & facit ea, assimulabitur viro sapienti, qui ædificavit Domum suam super Petram: & descendit pluvia, & venerunt flumina, & flaverunt venti & irruerunt in Domum illam, & non cecidit. Fundata enim erat super Petram. Also hat Christus geredet bey dem H. Matthæo, und bezeuget dieses auch der Heil. Lucas. Jener in dem 7ten Satz / dieser in dem 6ten. Auf Teutsch also: Ein jeglicher / der diese meine Wort höret / und thut sie / der wird mit einem weisen Mann verglichen werden / der sein Hauß auf einem Felsen gebauet hat: Da fiel ein Platz-Regen / (der ersten Verfolgung der Kirchen) und kamen Wasser-Fluthen / (allerley Ketzereyen und Spaltungen) auch bliessen die Winde / (Arius, Nestorius, Lutherus, Calvinus, Beucerus, Oecolampadius, Zwinglius, Wicklefus, und mehr andere Ketzer) und stiessen auf dasselbige Hauß / (nemlichen die Kirchen GOttes /) und es fiel gleichwohl nicht / (ja sie stunde um desto fester) dann es war an einem Felsen gegründet. Wer ist der Felsen? Ego tibi dico. Ich sage dir wer: Christus eben bey seinem geheimen Cantzler Matthäo am 16. Satz seines H. Evangelii sprichts aus: Quia tu es Petrus, & super hanc Petram ædificabo Ecclesiam meam: & portæ inferi non prævalebunt adversus eam. Du bist Petrus / und auf diesem Felsen will ich meine Kirchen erbauen / und die Pfor-

ten der Höllen sollen sie nicht uberwältigen.

3. Kommet nun hieher ihr alle verdammte Ketzer-Geister! kommet alle Mißgeburten der Warheit! kommet ihr Abentheuer der falschen Lehre! Rennet an die Kirchen GOttes: stosset darauf mit euren gespitzten Federn/ schlaget zu mit der Zungen der Ungerechtigkeit: Nehmet zu Hülff alle Tyrannen und Peiniger! Euer Beginnen aber ist umsonst: Krafft-loß ist euer Macht: Zu schwach euer Feuer/ Marter und Pein. Dann die Kirchen Gottes (sagt oberholte ewige Wahrheit) ist auf einem Felsen gegründet: Eure Feder muß daran stumpf/ eure Lehr zu schanden/ und euere Zungen stammlend werden. Diese Klippen/ darauf sie stehet/ est Columna & Firmamentum Veritatis, betheuret Paulus/ (das edle Gefäß GOttes.) Eine Säul und Grundfeste der Warheit/ so Diamanthart/ und unbeweglich ist: Stachel uñ Eisen euerer Hartnäckigkeit/ obzwar daran nichts erweichen will/ muß doch zu Trümmern gehen. Euer Kercker/ Folter/ Gifft/ Marter/ und Pein glitschen ab an diesen Felsen/ ohne Verruckung des Grunds/ den Christus geleget hat/ nach Zeugnuß Pauli zu den Ephesern: Superædificati super fundamentum Apostolorum & Prophetarum, ipso summo anguli lapide JEsu Christo, in quo omnis ædificatio constructa crescit in Sanctum Templum in Domino. Ihr (das ist/ die Rechtglaubige/) seyd erbauet auf dem Grund der Aposteln und Propheten/ da Christus JEsus selbst der oberste Eckstein ist/ in welchem das gantze Gebäu zusammen gefügt wird/ und wächst zu einer heiligen Kirchen im HErrn: Und diese Kirchen ist unüberwindlich/ portæ inferi non prævalebunt adversus eam. Sie überwindet alle höllische Macht/ sie schliesset und entschliesset die Hölle/ Himmel und Erden. Christus hat ihr den Sieg versprochen: Ego rogavi pro te, ut non deficiat fides tua: Ich hab dich ausgebetten/ daß dein Glauben nie abnehmen soll.

4. Dieser versprochne/ und biß ans Ende der Welt beharrende Sieg/ ist der wahre Triumph der Kirchen GOttes/ welchen sie über so viel feindliche Angrieff/ über so mannigfaltige Ketzereyen/ über so offtmahlige Spaltungen und Trennungen/ ja über die grausamste Verfolgungen der Tyrannen allezeit unverruckt/ ihr selber gleich und glorwürdig bißhero erhalten hat/ annoch erhält/ und biß Himmel und Erden brechen werden/ erhalten wird:

Fortior es Cœlo, Cœlumque & terra peribunt
At tu Sponsa Dei! tempus in omne manes.

Stärcker bistu als der Himmel/ Himml und Erden doch vergehen/
Aber O Braut GOttes/ dein Ziel und End wird keiner sehen.

Wie viel haben sich auf das Arge gelegt/ um die Kirchen GOttes in einen Irrthum zu bringen/ oder wenigst sie beweglich zu machen/ um an ihrer Gewißheit und Unfehlbarkeit zu zweiffelen? Also der Novatus über den H. Cornelium, Statthalter JEsu Christi auf der Erden Anno von unserer Erlösung 252. Felix wider den H. Liberium in Jahr 355. Ursicinus wider den H. Domasum im Jahr 376. Eulalius über Bonifacium den Ersten im 410ten Jahr. Laurentius wider den H. Simmachum, Anno 499. Dioscorus wider Bonifacium den Andern im Jahr 530. Virgilius wider den H. Sylverium, 6. Jahr hernach: Theodorus nach Ableiben Joannis des Fünfften im 686. und das Jahr darauf Basqualis wider Sergium: Constantinus wider Stephanum den 6ten Anno 767. Zinzinus wider Eugenium den Andern im Jahr 824. Anastasius wider Benedictum den Dritten im 855sten Jahr. Sergius wider Formassum im 891. Jahr. Nachdem im 6ten Jahr Christophorus wider Leonem den Fünfften/ Leo wider Joannem den Zwölfften/ und Benedictum den Fünfften im 964ten Jahr. Bonifacius wider Benedictum den Sechsten/ und Joannem den Vierzehenden; Joannes wider Gregorium den Fünfften im Jahr 996. Gregorius wider Benedictum dē Sievenden im 1013. Jahr. Sylvester wider Benedictum den Achten/ im Jahr 1044. Benedictus wider Nicolaum den Andern/

dern/ in Anno 1185. Honorius wider Alexandrum den Andern/ drey Jahr hernach. Clemens wider Gregorium den Siebenden: Gregorius wider Gelasium den Andern/ in 1118. Jahr. Anacletus wider Innocentium den Dritten/ im Jahr 1130. Victor Romanus Pasquilis Cremensis, und Calistus Angarius wider Alexander den Dritten / Anno 1159. Nicolaus wider Joannem den Ein und Zwantzigsten/ im Jahr 1378. Felix aus Savoyen / Fürstlichen Geblüts/ und ein Eremit / wider Eugenium den Vierdten: Und also in 27. Spaltungen und Aufleinungen der Gegen-Päbst/ ist allemahlen die Kirchen GOttes/ als die Argen Noë/ ober diesen sausenden Meer-Fluthen sicher geschwummen/ und sich durch die Eyfferer und Beneider des Apostolischen Stuhls/ von ihrem rechten Schiff-Regierer/ und wahren Nachfolger in dem Sitz des Heil. Petri nie verleiten lassen. Warum? Weil ihr dieses ihr erstes Haupt und Urheber JEsus versprochen: Allermassen dieses weißgesaget hat der Jungfräuliche Prophet Isaias in dem 55. Satz: Die Berge werden sich bewägen/ und die Hügel werden zittern/ aber meine Barmhertzigkeit wird nicht von dir weichen/ und der Bund meines Friedens wird nicht aufgelöset werden. Du arme/ (verstehe die Kirchen/) und durch Ungewitter verstossne/ (gleichwie in Tagen Noe/) gantz trostlose/ siehe/ ich will deine Steine nach der Ordnung legen/ und dich mit Saphieren gründen. O grosse Verheissung! O unfehlbare Sicherheit!

5. Ob zwar die Aufleinung der Gegen-Päbst der Kirchen viel zu thun gegeben haben/ aber noch vielmehr die Ketzereyen/ welche die Vorsichtigkeit GOttes (so zu bewundern ist/) verordnet hat/ daß sie seyn müssen/ um zu prüfen der Kirchen Standhafftigkeit: Und seynd schon vor Zeiten der Apostel gewesen/ und werden seyn biß die Welt durch das Feuer geläutert wird; Wie Matthæus im 24. und Joannis im 8ten Capitel vermercken. Der Heil. Paulus aber in den Apostolischen Geschichten redet lauter: Ich weiß daß nach meinem Abschied reissende Wölffe unter euch kommen werden/ die der Heerde nicht verschonen werden. Und aus euch selbsten werden Männer aufersthen/ die verkehrte Lehr reden/ damit sie euch an sich ziehen. Sothane/ und vorsorgende dieses H. Welt-Apostels/ recht göttliche Warsagung und Prophezeyhung/ hat sich im Werck allzu augenscheinlich gezeiget/ und in allen Sæculis oder Jahr-Hunderten/ von Christi Zeiten/ biß in dieses siebenzehende hunderte Jahr sehen lassen/ alldieweilen gleich in dem ersten Jahr-Hundert vierzehen unterschiedliche Ketzereyen entstanden. In dem andern Hundert 42. in dem dritten Hundert 31. in dem vierdten Hundert 91. in dem fünfften Jahr-Hundert 45. in dem sechsten 10. und in dem siebenden 11. Im Jahr 800. und 900. ware ein Stillstand von allen neuen Ketzereyen: Dann nach etlichen Muthmassungen damahlen/ Sæcula rudia, oder ungelehrte Zeiten sich ereignet haben/ indeme gantz Europa von frembden Barbarischen Völckern überzogen/ und in vollen Kriegs-Flammen begrieffen war/ biß das Griechische und Römische Reich abgetheilet/ und ein Theil auf die Teutsche Nation, unter Glorwürdigster Beherrschung/ Caroli des Grossen/ gediehen ist. Hernach erweckte hinwieder Berengarius seine neue Secte/ und wurden in dem zehen hunderten/ andere 13. Ketzereyen aus dem Abgrund der Hölle/ in die Christenheit ausgeworffen: In dem eilff Hunderten Jahr 8. in dem zwölff Hunderten 16. in dem dreyzehen Hunderten 17. in dem vierzehen/ funffzehen und sechzehen Hunderten Jahr/ hatten den Vorzug die Lutheraner/ die Calvinianer/ die Bezaniten/ die Servatianer/ die Trinitarii, die Hugonotten/ die Anabaptisten/ die Hussiten/ die Epicurer/ die Arminianer/ die Geisen/ und endlich die Quietisten und Molinisten. Diß alles beglaubet Salianus in den Kirchen-Geschichten: Bayerling in Theatro Vitæ humanæ, und Forestus in Mappa Mondo.

6. Nun über so viel Drachen-Köpf hat die Christliche Kirchen durch siebenzehen hundert Jahr her/ so viel Lorbeer-

Lorbeer-Kräntze überkommen/ und damit ihr heiliges Haupt geziehret/ als viel sie der betrüglichen ketzerischen Glaubens-Stück mit dem Wort GOttes gefället/ und ihre unbeständige/ und zugleich hergeloffene Lehre/ mit einhelliger/ durch so viel hundert Jahr/ von denen H. Vättern hergebrachten Auslegung des H. Evangelii zu schanden gemacht. Vicit in Veritate Ecclesia, quia novitati Doctrinæ nunquam succubuit. Es ist in Warheit die Kirchen GOttes eine Obsiegerin worden aller Ketzereyen und Secten/ weilen sie sich von keiner neuen Lehr jemahlen hat überführen lassen/ sagt Lactantius. Das Alterthum prüfet die Gewißheit des Glaubens. Alle Ketzereyen seynd entweder neue Lehren/ oder Verfälschung der alten Lehr. Vestram Originem Cathedræ ostendite, qui Vobis vultis Ecclesiam vendicare. Ach ihr meine Liebe der Kirchen GOttes Gegentheil! zeiget/ zeiget euere erste Credentialien der Apostolischen Gesandtschafft/ indeme ihr euch die Kirchen zueignen wollet/ und doch wider sie handlet/ sagt Augustinus.

7. Aber es ist nicht genug der Kirchen/ den Sieg und Triumph über ihre Abtrünnige zu führen. Es stehet ihr ein viel anderer/ nemlichen/ mit Tyrannen und Verfolgern des Christlichen Glaubens/ weit grimmigerer Kampff bevor: welcher nicht in Worten/ sondern in Schlägen/ nicht in Argumenten/ sondern in Tormenten/ nicht in der Feder/ sondern in den Büttel-Beulen und Henckers-Schwerdtern bestehet. In diesem Streit wird die Kirchen GOttes allemahl obsiegen/ wann sie schon aus tyrannischem Befehl der Marter unterliegen wird: So viel Lorbeer- und Ehren-Zweige abbrechen/ als Blut-Zeugen Christi sie darstellen wird/ so offt triumphirend aufziehen/ als offt sie zu der Marter um Christi willen ausgeführet wird. Allermassen kaum 30. Jahr von Christi Urstand und Beglaubung der Christlichen Religion verflossen waren/ als Nero der Wütterich die erste Verfolgung wider die Neulinge der Christenheit angefangen: Dann/ nachdeme er die Stadt Rom in die Aschen gelegt/ um diesen Frevel von ihme abzuthun/ warffe er die Schuld seiner Mordbrennerey auf die unschuldige Christen-Schaar. Dahero er mit ihnen grausamlich umgangen/ theils deren seynd in unterschiedlichen Thier-Häuten eingenähet und von Hunden zerrissen worden. Andere befahle er auf das Creutz zu hencken/ oder in das Feuer (deren unzählich viel waren/) werffen/ daß sie ihme bey einbrechender Nacht/ an statt der Wind-Liechter gedienet haben. O Grausamkeit! aber um desto grösserer Triumph der Kirchen GOttes! Eben unter diesem Ungeheuer der Grausamkeit/ war Petrus der Erste Statthalter Christi schmertzlich gecreutziget/ Paulus aber/ weilen er ein Römischer Burger war/ allein mit dem Schwerdt hingericht. Diese Verfolgung währete biß in das 92. Jahr von der Geburt Christi/ und fienge sich gleich eine neue an/ unter dem Kayser Domitiano, welcher mit denen Christen unmenschlich gehauset/ und den Heil. Joannem in siedendem Oel/ jedoch unverletzt seiner gemartert/ endlich in die Insul Pathmas verwiesen.

8. Die dritte Verfolgung erregte sich im Jahr unsers Heylandes 98. unter dem Kayser Trajano, welcher den Jupiter zu Ehren/ weilen diesen der Christen GOtt entgegen war/ das Christen-Blut aller Orthen vergossen/ darunter Clemens, Pabst der Fünffte gewesen/ dessen heiliger Leib/ damit solcher nicht von denen Christen hätte verehret können werden/ hat der Tyrann ins Meer werffen lassen/ aber umsonst: Dann das Meer ist drey Meil zuruck gewichen/ und den Heil. Leib entdeckt. Der Heil. Ignatius und Simeon, sonsten Bruder des HErrn genannt/ seynd unter diesem Kayser zu der Marter-Cron gelanget/ dieser auf dem Creutz/ der andere unter denen Löwen: Massen seine letzte Wort waren: Frumentum Christi sum, ich bin ein Waitzen des HErrn/ und werde unter den Zähnen der Löwen zermahlet/ damit ich meinem GOtt zu einem reinen Brod werde.

9. Die vierdte Verfolgung unter Antonino Pio, und M. Aurelio: im übrigen

gen einen bescheidnen und guten Regenten; Doch der Christlichen Religion in etwas ungütigen / oder vielmehr verhetzten von ihren Staats-Ministern. Die fünffte Verfolgung unter Kayser Severo, hat viel Blut-Zeugen gegeben. Unter denen der Pabst Victor allen vorgeleuchtet hat. Die sechste Verfolgung beschreibet der Heil. Augustinus, welche die Kirchen GOttes von dem Ertz-Tyrannen Maximino, und seinen Befehlshabern Vicaliano und Sabino schier in der gantzen Welt gelitten / jedoch mit solcher Vermehrung der Christenheit / daß gleichsam aus denen Tropffen des durch die Heil. Martyrer vergossenen Bluts / Christen gewachsen / und viel tausend Menschen von dem Heydenthum zur Christlichen Religion bewegt seynd worden. Ebenmässig unter dem grausamen Kayser Decio, wie der Heil. Cyprianus schreibet in der siebenden Verfolgung.

10. Aber die ärgeste in Gegenhaltung der vorgehenden ware die achte Verfolgung unter Kayser Licinio, Valeriano, und Gallieno, auf Angeben eines Zauberers / welcher die H. Leiber der Blut-Zeugen GOttes / dem Höllischen Beelzebub zum Brand-Opffer gebraucht hat. Aurelianus, nachdem er Asiam zur Ruhe gebracht / und die Königin Zenobiam überwunden / hat seinen Jupiter zu Ehren eine grosse Verfolgung / und zwar die Neundte / wider die Christen / schier aller Orthen der Welt / befoderist in Asia / Palästina / Ponto / und in Franckreich aufgebotten / aber mit besonderer Aufnehmung der Kirchen GOttes / sowohl an denen Heil. Märtyrern / als unabläßlicher Bekehrung der Heyden zu den Christenthum / darunter auch obgemeldte Heldenmässige Königin Zenobia begriffen war: Und diese Verfolgung nahme ihren Anfang Anno unsers Seeligmachers im 274. Jahr. Nachdeme erholte sich die Christenheit eine Zeit / und sammlete ein die Früchte ihrer Standhafftigkeit / und erworbnen Siegs / wider so viel mächtige Tyrannen / und grausame Verfolgung des Christlichen Namens.

11. Aber im 302ten Jahr mit dem Kayserthum des grimmigen Diocletiani, fienge die zehende und allergrausamste Verfolgung / die Kirchen GOttes / auf alle ersinnliche Weiß zu plagen / und gleichsam zu vertilgen / an. Keine bißhero gewährete war länger / und der Ausgang des Streits schiene Anfangs gefährlich; angesehen daß der Tyrann durch unterschiedliche Herolden / in allen Städten und Ländern offentlich das Christenthum in Acht und Ober-Acht erkennet / und dessen Ubung unter der Straff der allererdencklichsten Pein und Marter verboten: Hingegen aber befohlen / alles / so menschlich ist / und nur lebet / ohne Ausnahm anzuhalten zu dem Heydnischen Götzen-Opffer. Dahero stunden allenthalben aufgerichte Götzen-Bildnussen / und Altäre / dahin wurden alle Menschen von Mann zu Mann befehlicht / und jede Person / klein und groß / jung und alt / gezwungen / die Götter anzurauchen / anzubetten / und dadurch die Heydnische Religion offentlich zu bekennen: Aber gleich damahlen hatte man gesehen / daß die Kirchen GOttes um vielmehr / als des Tyrannens Blutdürstigkeit vermögen hat können / dahero zu prangen / und triumphirend aufzuziehen in dem Purpur des Christen-Bluts / welches ihre heldenmüthige Glaubens-Zungen mit unbegreifflicher Standhafftigkeit / lieber vergossen / als des Tyrannens Ungestümmigkeit gehorchen / oder sich mit frembder Götter Anbettung verunreinigen haben wollen. Viel deren scheueten sich nicht / der Götzen Teuffliche Abentheuer mit eignen Händen zu ergreiffen / und in Angesicht der Götzen-Pfaffen abzuwerffen / viel ins Feuer zu lauffen / Halß und Brust denen Henckern darzubieten / so gar denen Richtern ihren Aberglauben zu verheben / mitten im Feuer / mitten im siedenden Bley / unter unmenschlichen Peinen / Reckungen / Folterungen / Ausdehnungen / Zergliederungen / mit beweglichsten Worten Christi Lehre zu predigen. In dieser Verfolgung sturben in der Marter allein zu Rom / und in einem Monath siebenzehen tausend Christen. In Egypten seynd wegen des Christlichen Glaubens unterschiedliche gepeiniget worden / und in Christi Bekandtniß

verharret einmal hundert und sieben und viertzig tausend Seelen: Ins Elend verjagt siebenmal hundert tausend Menschen. Aus welchem sattsam zu schliessen/ wie viel es der Christglaubigen in andern Königreichen und Ländern / unter so viel Tyrannen / als Land-Vogten und Richtern grausamlich (jedoch ritterlich und zu besondern Triumph der Kirchen GOttes) umkommen seynd: Anerwogen/ daß man keines Geschlechts / keines Alters / keines Herkommens/ keines Standes/ keiner Profession, so gar denen Soldaten/ welchen bevor die Religions-Freyheit gestattet worden / verschonet hat. Massen die Thebeische Legiones in Gallien mit ihrem Feldherrn dem heiligen Moritz / um daß sie der Abgötterey nicht beylegen wollen / alle durch das Schwerdt hingerichtet / und aus Irrdischen Soldaten/ zu wahren Himmlischen Rittern durch die Marter geschlagen seynd worden. Was mehr? so gar wider das stumme Gemäuer/ wider Bet-Häuser/ Capellen und Kirchen der Christen/ hat der Tyrann seinen Grimm und Wuth ausgegossen/ solche abgeworffen / und der Erden gleich gemacht/ aber bald hernach wurden selbe von denen Christen viel herrlicher aufgebauet/ viel zierlicher ausgeschmücket / dann je mehr die Verfolgung wüthete / je mehr wuchse hingegen auch die Christliche Schaar mit augenscheinlich-spieglender Abnehmung des Heydenthums. Und diese ware die letzte Kirchen-Verfolgung von denen heydnischen Tyrannen / welche durch 311. Jahr unter dem 33sten Pabst Melchiade aufgehört/ und in der Sach selbsten warhafftig gezeiget: daß es umsonst seye / mit der Kirchen GOttes zu streitten/ indeme sie als ein anderer Antæus sich von dem Fall allemahl erhohlet / und mit ertragender zeitlicher Hinrichtung ihrer Glaubens-Genossen auf dieser Erden/ so viel entgegen triumphirende Ritter nicht allein gewinnet in Himmel / sondern vermehret sich auch auf der Welt Millionen-fältig/ mit einem stäts fallenden heiligen Wucher/ und uneinbringlichem Verlust des Heidenthums/ und aller Ketzereyen.

12. Die eilffte Verfolgung nahme ihren Ursprung im Jahr Christi 336. von denen Ketzerischen Christen wider die Rechtglaubige/ denen Arianern wider die Catholischen/ unter Constantino, Juliano, Valente, alle drey abtrünnige Kayser/ von der Kirchen GOttes. Diese Verfolgung hat gewähret über viertzig Jahr/ und zwar die längste unter allen vorgehenden/ auch nicht minder die allergrausamste / angesehen/ was die Boßheit immer erdencken/ oder Phalaris und Busiris, die erschrecklichsten Tyrannen immer erfinden haben können / das haben diese drey meineydige Kayser an armen Christ- und Rechtglaubigen versuchet / gewürcket/ und noch ein mehrers vollbracht. Kurtz davon zu reden / sie waren rechte höllische Abentheuer und Cyclopen gebohren zu der Christen (wann es der Allerhöchste nicht verhütet) endlichen Untergang: Sie seynd wie Basilischen gewesen / also geartet / daß sie durch ihren Arianischen Athem auf einmal suchten die gantze Heerde der Rechtglaubigen anzustecken / und zu vergifften/ oder dem Caligula gleich verlangeten/ daß die wahre Christen alle einen Halß hätten / um selbe mit einiger Schwerdt-Fällung hinzurichten: Oder glaubten mit Vitellio, daß viel ein bessern Geruch von sich gebe der Leib eines Christlichen Unterthans / als seines ärgsten Feinds: Und was mehr zu betauren ist: sie beemsigten sich nicht allein / das Leben denen Rechtglaubigen durch unmenschliche entsetzliche Pein zu benehmen/ sondern so gar ihre Seelen durch abscheuliche Laster und Unzucht (so die Heyden nicht gethan) vor der Marter zu vollführen/ und dem Fürsten der Finsternuß aufzuopffern. O verdammter Blut- und Seelen-Durst!

13. Die zwölffte Verfolgung bestunde in der Stürmung der H. Bilder/ Abthuung der Gottesdienstlichen Gebräuch/ aller Ceremonien und Kirchen-Andachten; so gestützet von denen Sinn-verwirrten Kayfern/ Leone, Isaurico, Constantino, Copronymo, und Theophilo. Anno 740. gewanne diese Verfolgung den Anfang / und plagte die Kirchen GOttes durch ein hundert

Jahr

Jahr schier ohne Unterlaß: Endlichen bliebe der Sieg der Kirchen / und triumphirte mit viel tausend Blut-Zeugen / die sich obgedachtem Tyrannen ritterlich entgegen gesetzt / deren Bluts-Tropffen nicht allein den verdienstlichen Schatz der Kirchen GOttes reichlich angefüllet / sondern auch sicut semen multiplicans Ecclesiam (wie Damianus vermercket) als ein fruchtvoller Saamen / die Anzahl der Christglaubigen / damahlen und hernach / nachdeme die Verfolgung in etwas abgetobet / und an deren statt die Ketzereyen entstanden / durch alle vier Theil der Welt / von Aufgang biß Niedergang / durch Indien und Aethiopien; durch Brasilien und Japonien / durch Chinam und Neu-Americam unzehlich vermehret hat. Hoc Ecclesiæ proprium est, beglaubet der H. Hilarius in dem Buch der Dreyfaltigkeit; das ist eigenthümlich und angebohren der Kirchen GOttes / ut tunc vincat, cum lædicur, daß sie damahlen obsiege / wann sie unterliegen muß: Tunc intelligat, cum arguitur, damahlen die verborgneste Geheimnussen / mit ihrem Göttlichen Verstand ausgründet / wañ sie von dem Widersacher angefochten wird: Tunc evincat, cum deseritur: Allermassen den Sieg erzwinget / und sich vermehret / wann man sie vor verlassen hält. Also Sieg-prangend gehet daher die Kirchen GOttes! Sie triumphiret in ihrem eignen Blut; Und kan dadurch eine wahre Augusta, eine Mehrin ihres Volcks betitelt werden. Sie triumphiret über alle aufgeworffne Eifferer und Beneider des Christlichen Glaubens: dann sie ist allezeit bey einem und dem rechten geblieben. Sie triumphiret über alle aufgeworffene Ketzer und Ketzereyen / dann sie hat diese alle in dem Wort GOttes zu schanden gemacht; Sie triumphiret über alle ihre Verfolger und Tyrannen / indeme sie ihnen so viel ritterliche Blut-Zeugen abgewonnen / und durch ihre Tyranney groß worden. Ey so triumphire du allein seeligmachende Religion / du Anfang und Ausgang unsers Heyls! Du Obsiegerin aller Secten! Du Königin der Evangelischen Warheit! Du Pein der Tyrannischen Peiniger! Du Triumph und Glori aller Statthalter Christi! Deinen Triumph zieret die Ritterschafft so vieler tausend Blut-Zeugen; Deine Herolden seynd die zwölff Boten und Evangelisten unsers HErrn. Dein Leib-Guardi seynd alle Kayser / König / und Potentaten / die den Glauben GOttes beschützen: Dein geheimmester Ertz-Cantzler ist Verbum Domini, das Wort des HErrn / und dessen Ausleger seynd alle Heilige Vätter. Dein Obrister Statthalter ist Petrus / ein Fürst der Apostoln / dein Marschall und Schwerdt-Träger ist der grosse Paulus mit seinem Schwerdt des Evangelii-Buchs: Deine geheime Räthe seynd alle Patriarchen / Ertz-Bischoffen und Kirchen-Lehrer / deine innere Hofstatt seynd alle Beichtiger GOttes / die äussere aber die unzehliche Menge der Christen aller Orthen. Deine Residentz die Stadt Rom. Dein Reich die gantze Welt: Dein Ehren und Sieg-Crantz die ewige Seeligkeit.

Acht und Viertzigste Rede.

Frantzösische Diät / oder Austil-gung der Hugonotten aus Franckreich.

I.

DJe Religion ist eines jeden Staats wahre Grund-Feste. Wañ diese weicht/ so stürtzet sich darauf der gantze Staat. Nach vieler Meinung ware der andere Römische König/ und Oberste Priester Numa Pompilius, gar keines Glaubens/und ein Atheist; ware aber doch der allereifferigste in dem GOttes-Dienst. Alldieweilen er noch in Zeiten seines Vorfahrers Romuli genugsam erfahren/ wie nöthig solcher ist / in einem jeden Reich. Dann kein Ding ist unter der Sonne / so der Menschen Gemüther mehr reitzet/ beweget/ und beherrschet/ als der Religions-Eiffer. Kein Band ist stärcker/ eine Gemeine beysammen zu erhalten/ oder ein Volck mit dem andern zu verknoten/ als die Einhelligkeit des Glaubens. Kein Staats-Geheimnuß ist so kräfftig/ die Vasallen mit ihrem Ober-Herrscher einträchtig zu machen/ als die Religion. Der erste Sammel-Platz der Menschen/ nachdem sie die Wildheit / Unbändigkeit / und Rauheit der Secten abgelegt haben/ ware eben jener Orth / wo sie zu den GOttes-Dienst gangen/ und sich geseelet haben. Durch die Religion hat viel verbessert den Staat der Lacedæmonier Lycurgus. Deucalion hat die Griechische Städte und Gemeinden in eine Ordnung gebracht durch die GOttes-Forcht. Polybius, seiner Zeit der vornehmste Staats-Mann/ bezeuget von denen Römern/ daß ihr erster Ursprung / ihre folgliche Erhaltung/ ihre übergrosse Erweiterung durch die gantze Welt/ alle ihre Groß-Thaten/ zu Kriegs- und Friedens-Zeiten/ allein der Religion zuzuschreiben seynd. Es mahnete recht Mæcenas den Kayser Augustus: Adora semper divinum Numen, & impera, ut adorent tecum omnes. Bete allemahlen an das göttliche Wesen/ und befehle/ damit alle samt dir selbiges jederzeit anbetten. Eines Ober-Herrschers Vorspiel folgen alle nach: Eines Fürsten Glück stehet bey GOtt: Aller Politische Seegen ist vom Himmel. Dionysius hat die Götter ausgespöttelt / aus deren Verhängnuß ihme Timoleon sein Reich hinweg genommen. Nabuchodonosor hat den Tempel GOttes ausgeraubet / und er ist in einen wilden Ochsen verwandelt worden. Dergleichen GOttes-Schänder und Verächter waren auch Antiochus, Herodes, Nicanor, Julianus, Gunderick der Wenden König / und mehr andere Normanische / Gottische / und Ostro-Gottische Fürsten/ welche augenscheinlich darumen / weil sie GOtt verachtet/ das Leben frühzeitig/ oder schmertzhafft / aufgeben / oder ihres Staats entsetzt worden / oder beydes zusammen verlohren haben. Aus seiner sonderbaren Göttlichen Vorsichtigkeit hat der Allerhöchste auch die Heydnische Religiones, obzwar sie im Aberglauben und Jrrthum waren/ zeitlich seegnen; und deren Verächter straffen wollen / nicht darumen / daß GOtt an denselben einen Gefallen hätte / sondern damit mittler Zeit/biß zur Ankunfft Christi/ nicht die gantze Welt in den gottlosen Atheismum, das ist / in den Unglauben / oder vielmehr in den Glauben nichts zu glauben/ verfallen wäre.

2. Daß es dahero einem Christlichen Fürsten obliege/ den wahren Gottes-Dienst in seinem Land recht zu bestellen/ mit gewissen und unwandelbaren Gründen zu befestigen / alle Jrthümer zu verbannen/ keine Neuerungen einschleichen zu lassen. Und diß nicht allein zu Ehren desjenigen von denen er sein Reich hat/ und der ihm es wiederum nehmen / und einem andern geben kan: Wie er selber sagt: Scindam Regnum tuum â te, & dabo illud proximo,

mo, meliori ꝛc. Ich werde dein Reich von dir wegnehmen / und einem andern / der besser ist/ als du / damit belohnen: sondern auch wegen des übergrossen / der aus der Gleichheit der Religion gezogen wird / Politischen Nutzen. Dann wie man in der Natur erfähret / daß oppolita se invicem destruant, sich ein Ding mit seinem Entgegner zu zernichten pflege: also seye das Staats-Wesen durch die Ketzereyen/ und die wahre Religion/ weilen sie einander zuwider seynd / gleichmässiger Ungelegenheit unterworffen: Und daß gleichwie die Einigkeit und gute// Verständnuß/ fast der Anfang des Lebens / also der Zwitracht / unfehlbar desselben Zerrüttung zu seyn / erachtet werde. Nun pflege gemeiniglich die Einigkeit aus der Gemeinschafft des gemeinen Nutzens zu entstehen / und der Zwitracht/ die Würckung derselben Mißhelligkeit zu seyn. Je stärcker also und empfindlicher der gemeine Nutzen sich befinde / je kräfftiger und unauflößlicher mache er das Band der Einigkeit. Und zwar dergestalten / daß in dem nichts so starck und tieff in der Menschen Hertzen / als die Religions-Meinung eingewurtzelt ist/ auch sonst keine einige Sach der Welt / als die Seelen Seeligkeit/ dieselben so nahend berühre: Unwidersprechlich daraus erfolge / daß die Religions-Einigkeit der kräfftigste Kalch/ und das stärckeste Band / wodurch der Unterthanen Gemüther fest zusammen gefügt / und verknüpffet zu werden vermögen/ und folglich das nothwendigste Stuck/ zu Bestättigung und Versicherung der allgemeinen Wolfahrt eines Staats seyn müsse.

3. Zu solchem Ende hat der Römische geheime Staats-Rath Mæcenas, seinem Kayser Augustus unter andern auch diese Maxim vorgehalten: Scito, mutationem Religionis necessariò consequi mutationem status, sicut umbram corpus. Wisse / daß auf die Aenderung der Religion nothwendig folget die Aenderung des Staats / als der Schatten dem Leibe nach. Ich halte vor eine Politische Warheit / daß ein Staat (seye nun ein Kayserthum/ oder ein Königreich/ oder ein Souverain Fürstenthum ꝛc.) sich gantz inniglich vergleiche mit einem menschlichen Leib / welcher aus unterschiedlichen oberen / unteren / und Seiten-Gliedern bestehet / und von der vernünfftigen Seele beweget / und belebet wird: also auch der Politische Leib / nemlichen ein Land bestehet aus unterschiedlichen Gliedern der Ober-Herrschafft der Geistlichkeit/ des Adels / des Burger- und Bauren-Stands: Aus denen etliche befehlen / viel gehorchen / vielmehr dienen als herrschen: Theils mit der Feder/ theils mit dem Degen zu thun haben; Andere zu der Arbeit gewidmet/ andere zu der Handelschafft: Alle diese Glieder werden bewegt / befoderist von der Religion: Alle Mühe und Arbeit / alle Dienst- und Amts-Geschäfften dieses Politischen Leibs seynd gerichtet auf GOtt und die Seeligkeit / in welchem die Religion bestehet. Dann wir können dem Wort GOttes nicht widersprechen. Omnia propter semetipsum fecit. Omnis potestas â Deo, per me reges regnant. Cor Regis in manu Dei. Daß alles GOtt seinethalben gemacht: Daß alle Gewalt von ihme seye. Durch GOtt herrschen die Könige und der Könige Hertz ist in der Hand GOttes: Omnes Religione movemur, sagt// Cassiodorus, & quod sumus, Religione sumus. Wie werden alle von der Religion gerühret und bewegt / und was wir seyn / das seynd wir wegen der Religion. Nun wann die Religion und diese Ertz-Bewegerin eines jedweden Staats sich ändert / wie wird der Leib beständig / und das Land unverändert verbleiben? Wann die Religion in die Finsternuß fället/ wie kan der Politische Leib in dem Liecht wandlen? Wann die Religion irr gehet/ wie wird der Leib gerad gehen? Wann die Religion erkrancket/ wie mag der Leib gesund seyn?

4. In Warheit eine schwere Kranckheit ware die allgemeine von dem ersten Fall des Adams herstammende Seelen-Kranckheit! Es hat müssen der Himmlische Artzt auf die Welt herab steigen / und solche mit seinem allerheiligsten Blut curiren. Nicht viel minder schwer und gefährlich ist die Religions-Kranckheit / welche wie der

Krebs oder Schwindsucht / nach und nach diesen schweren Politischen Leib durchstreichet / die wahren Lebens-Geister aussauget / ihr Gifft aber eingiesset / und mit der falschen Lehr alle Glieder anstecket / daß endlich kein Mittel zu finden ist / diesen überhand genommenen Krebs zu erdrucken / und die so greulich angesteckte schöne Königreich und Länder zu einiger Genesung zu bringen. Also sehen wir in Engeland / in Schweden / in Dennemarck / in Niederlanden / in vielen teutschen Orthen / wo immer hinein die Ketzersucht gelanget / daß daselbst sie so gleich alle Glieder angesteckt / die Warheit der Catholischen Kirchen verschwärtzet / und die Uberhand bekommet mit ihrer verderbten Lehr / wie wir leider noch in den Nordischen Landen unsers Europá allzu viel erfahren. Alles / alles ist daselbst Protestantisch / nichts recht Catholisch; daß wohl zu erbarmen ist / und noch mehr zu schelten seynd diejenige / welche im Anfang ex publico munere, aus Staats-Pflichten keinen Widerstand gethan / und mit dieser leidigen Sucht allzu mitleidig verfahren seynd. Nun ists verhaust / wann sich dextra Excelsi, die Hand des Allerhöchsten nicht unterlegt.

5. Ich lese bey dem edlen Geschicht-Schreiber leGrammond, in denen Frantzösischen Jahr-Büchern in dem sechsten Buch / daß die Calvinische Ketzerey noch unter Heinrichen dem Andern in dieses allerchristlichste Königreich eingeschlichen: Und weilen neue Sachen dem Pöfel zu gefallen pflegen / von etlichen nicht ungern angehöret worden. Sie hat doch in der Brut nicht so viel ausgeben können / sondern sich meistens bey heimlichen und nächtlichen Zusammenkünfften aufgehalten. Dann was unredlich ist / fliehet das Liecht. Dahero diese Ketzer-Rott die Hugonotten benahmset worden. Hernach in Zeiten Francisci des Andern / haben sich bedeute Hugonotten eines weit mehrern / und schier ungehörten Wagstücks angemasset / aus welchem man die Ketzerische Blutgierigkeit leicht ersehen hat können; Dann wie der König Frantz der Andere zu Amboise le Loire den Winter über seinen Hof gehalten / haben jene / unter dem Vorwand eines Supplicirens / den König mit seinen Gebrüdern / die Königliche Mutter / und den anwesenden Hertzogen von Ghuise, mit einer grossen Mannschafft / die sie in Geheim aufgebracht hatten / überfallen wollen: Und wann die Gefahr nicht zeitlich dem Hertzogen von Ghuise wäre hinterbracht worden / so wäre es um sie alle geschehen. Dieß ware der saubere Anfang der Calvinischen oder Hugonottischen Raserey in Franckreich / Anno 1560.

6. Sintemahlen aber der Printz von Condé sich zu diesem gottlosen Volck gekehret / ist er / unangesehen seines Königlichen Bluts / fest gemacht / verheeret / und zum Todt verurtheilet worden: und ware die Sach schon an der Vollziehung des Urtheils / wann der König nicht so plötzlich das Zeitliche gesegnet hätte. Diesem folgte im Reich Carl der Neundte / und dem Printz Condé wurde seine vorige Freyheit unbedächtlich / und ohne genugsamer Caution gestattet: welche Gnade er einfolglich ihme zu keiner Wolthat ausgedeutet / sondern der ersten Verfolgung ingedenck / sich wiederum auf einen neuen Aufstand / mit Einführung vielen Teutschen Volcks / so er von denen protestirenden Reichs-Fürsten überkommen / gelegt hat. Zu derselben Zeit legte der Hugonottische Admiral bey dem König eine Bittschrifft ein / hochmüthig begehrend die freye Ubung der neuen Sect / dabey viel Pfarrkirchen / geistliche Pfründen / und so gar etliche Frey-Städte / mit diesen nachdrücklichen Worten / daß allbereit funfftzig tausend Mann zu Gewehr stunden / die diese Freyheit haben wollen. Es wurde aber auf dieses unmässige Begehren der Bescheid biß auf den baldkommenden Reichs-Tag verlegt. Immittels ereigneten sich zwey merckwürdige Zufälle / nicht allein daß der Printz Condé schon zum andernmal gefangen / und wieder dahin verdammet worden: daß er auf einem offentlichen Gerüst vor dem gantzen Adel das Leben lassen solle / welches Urtheil alle Fürsten und Staats-Räthe unterschrieben: Sein Bruder aber / der König

von

von Navarra/ wurde in Verhafft gezogen: sondern auch eine abermahlige Raserey der Hugonotten herfür brach/ welche würcklich Vorhabens waren/ dem König und seine Königliche Mutter gefänglich so lang anzuhalten/ biß sie ihren Begehren statt thun würden. Es fehlete kein Haar/ daß der Anschlag angangen wäre/ wann der Hertzog von Nemours mit 6000. Schweitzern das Königliche Hauß nicht erhalten hätte.

7. Darüber seynd etliche Feld-Schlachten zwischen denen Königlichen und Hugonottischen fürgangen/ mit Verlust siebentzig tausend der Hugonotten/auch vielen vornehmen Befehlshabern/ unter denen der Ansehnlichste und Forchtsamste ware/ gedachter Printz Condé. Nun vermeinte man/ daß in gedachten Schlachten die Hugonottten alle wären aufgerieben und vertilget: Aber es war ein eitler Wahn: dann sie stunden viel frischer/ viel stärcker auf/ als jemahlen vorhin unter Anführung ihres sogenandten Gedeons, nemlich des Welt-berühmten Admirals Colygni, welcher es so weit gebracht/ daß in kurtzer Zeit sie viel Städte/ Haupt-Festungen/ eigne Gerichter/ in specie 1400. Kirchen/ ansehnliche Pfründen vor ihre Prediger/ etliche Armeen zu Land und Wasser/ frembde Hülff aus Teutsch- und Engeland/ und (so das ärgste war) durch des Königs Edict, so man vom Monath Julio, Edictum Julianum genennet/ die völlige Freyheit allenthalben/ so gar zu Pariß sich einzunisten/ bekamen. Also bestunde die Religions-Sach sehr übel im gantzen Franckreich/ zu welchen einen zienlichen Vorschub gaben die Printzen vom Geblüt/ deren damahlen etliche waren/ die Königliche Mutter Catharina/ die ungern die Regierung dem Sohn überlassen/ und der König selbsten/ welcher sehr engbrüstig/ unschliessig/ forcht- und untrausam ware. Nichts desto weniger in wehmüthigen Erwägen gegenwärtigen und noch bevorstehenden/ höchst-gefährlichen Zustands/ berathete sich der König gar offt mit seinen Politischen Räthen/ dann er traute weder denen Hugonotten/ wiewohl er ihnen mit schlechtem Danck die Flügel zu diesem Glück gemacht hat/ weder denen Catholischen/ deren Haupt der Hertzog von Ghuise ihm verdächtig war/ und also machte er eine dritte/ nemlichen die Königliche/ und sogenandte Politische Faction: Er überschluge mit gemeldten Räthen eines und das andere/ fande aber dem Ubel kein Mittel. Er suchte die Hugonotten gäntzlich auszurotten/ die ihme so offt den Glauben gebrochen/ den Gehorsam aufgesagt/ meinendig worden/ seiner Königlichen Hoheit zu mehrmahlen auffsätzig/ tröhlich/ und so gar seinem Leben nachstellig gewesen: Aber er hatte Noth derselben/ um die Ghuisische Faction, so unter dem Vorwandt der Catholischen Liga zu mächtig wurde/ durch sie in Zaum zu halten. Deßgleichen begunte zwar allen Fortgang der Catholischen Liga, aber in den Schrancken der Ehrforcht/ und des Gehorsams/ den sie ihrem Souverain schuldig/ aber solchen weit übergangen seynd. Endlich zwischen zweyen unentbährenden Ublen/ entschliesse sich in höchster Verstellung zu den mindern/ und fande/ daß dieser Hugonottischen allzu sehr erhitzten Raserey eine starcke Aderlaß verträglich wäre. Solche ins Werck zu setzen/ bediente er sich des nächst einstehenden Beylagers/ Heinrich von Bourbon/ und einer Valesischen Princeßin Margaretha. Dieses ließ er anstellen mit Königlichem Pracht an seinem Hoff/ und in der Stadt Pariß: Darzu wurden eingeladen alle Hugonottische Fürsten (weil Heinrich ein solcher war) alle Befehlshaber/ Admiralen/ Generalen/ und der sämtliche Adel/ und seynd auch in gröster Sicherheit/ und bey Königlichem Wort erschienen/ aber zu ihrem Verderben/ und so zu sagen/ letztem Henckers-Mahl. Dann den vierdten Tag/ nachdem sie sich recht lustig gemacht/ und matt abgetantzet haben/ ist die Aderlaß angegangen (von der wir schon anderwärtig erwöhnen werden) mit einer solchen und häuffigen Blut-Flüssung/ daß davon die Stadt-Flüß angewachsen/ und sich von Blut angeröthet haben. Vier Tage hat die grausame Aderlaß gewähret/ dadurch der mehreste Hugonottische Adel niedergemetzelt

metzelt worden / und sonsten hin und her dreyssig tausend Personen umkommen seynd.

8. Das ist mir wohl eine starcke Aderlaß gewesen / und scheinete nun / daß der Hugonottischen Ketzerey ziemlich die Senn-Ader in Hinrichtung des Admirals Colygni, und vieler anderen vornehmen Befehlshabern abgeschnitten seynd worden. Dergleichen Aderlaß hat Franckreich mehrmahlen in unterschiedlichen Feld-Schlachten und Belagerungen versucht; dadurch aber gleichwohl hat die Ketzerey niemahlen gäntzlich entkräfftet können werden / sondern nach obbeschriebnen Blut-Bad ist vielmehr gewachsen / befoderist durch Abtrünnigkeit des Vice-Königs zu Languedoc, Graffens Damuille, welcher ihnen drey schöne Städt in die Hand gespielet hat / Nismes, Lunel, und Monpelier. Ebenmässig ist umsonst die Haupt-Festung Rochelle der Hugonotten von dem König belagert worden. Alles ist vor die Hugonotten gestanden: alles ihnen zugangen: der König in Verachtung gerathen / so gar unzeitig seinen Geist aufgeben / mit Hinterlassung eines starck-gefasten Ruffs / daß er nicht natürlich / sondern von beygebrachtem Gifft umkommen seye. Indessen kommt Heinrich / des abgestorbnen Bruder aus Pohlen / wo ihme ein König so seyn / nicht mehr beliebte / unversehens in Franckreich / und zwar zu solcher Zeit / wo die Hugonotten schon gedachten / aus dem Souverainen Franckreich eine Holländische Aristocratiam, oder Democratiam vieler Regierung aufzurichten: Aber seine unverhoffte Ankunfft zernichtete ihren Anschlag so gleich / als er sich unverzogen auf den ihme durch Erbfolge gebührenden Frantzösischen Thron gesetzet / stellte mithin die blutige Aderlaß ein / durch Aufrichtung eines benöthigten Friedens mit dem Hugonottischen Anhang: Uber dieses beschenckte er mit noch mehrern Freyheiten die unbändige Ketzer / daß dadurch denen Catholischen die Augen aufgethan / und in billichen Sorgen gestanden seynd / daß nicht etwan die Allerchristlichste Cron auf eines Ketzers Kopf gefallen wäre; Dann diese Gunst-Erweisung machte den König Heinrich verdächtig bey allen Catholischen / da es doch nur eine Blödigkeit seines Geistes war.

9. Dahero wurde allerseits ins Feld geblasen: Ob aber der König Heinrich mehr unter der Decken mit denen Hugonotten / als Catholischen stunde / ist der Zweiffel-Knopff damahlen erbrochen / wie er das Haupt der Catholischen Liga, den unvergleichlichen Hertzogen von Ghuise, und seinen Bruder den Cardinal / unter dem Vorwandt einer Berathschlagung / Meuchelmörderisch hinrichten hat lassen. So aber die Rach GOttes diese Mordthaten inner Jahr und Tag an Heinrichen ebenmässig vollbracht / indeme er von einem frisch-wordenen Dominicaner-Priester / mit einem Messer erstochen worden: Und kame also die Erbfolge abermahlen auf einen Heinrichen / der schon ehe ein König zu Navarra war. Dieser ist ohne dem ein trefflicher / beliebter / und grosser Printz gewesen / ist aber noch viel gröSSer worden / wie er saint einem Königreich / auch den rechten Catholischen Glauben (dann ehe war er ein Hugonott) angenommen / und dadurch in der und jener Welt eine Crone verdienet. Dieser hatte sonder Zweiffel / als ein vorhin gewester Glaubens-Genoß / wie auch wegen der so treuen Hülffe / die ihme die Hugonotten jederzeit in seinen wunderlichen Begebenheiten geleistet / Ursach gehabt / noch mehr / als seine Vorgänger unbehutsam gethan / zu favorisiren: massen er ihnen das Edict von Nantes nicht allein bestättiget / sondern sehr vermehret / nicht allein / wie bißhero / ihre Religions-Ubung fortzusetzen / sondern auch sie zu allen Reichs-Aemtern / Diensten / und Zünfften aufgenommen zu werden / angewiesen: und viel andere Dinge mehr / derer sie sich bißhero durch ihre Aufrührigkeiten / und wider das Königliche Hauß mehrmahlen gefastes böses Fürnehmen ziemlich verlustig gemacht. Dadurch zwar Heinrich den Frieden ins Land / biß auf sein unglückseeliges Ende / erhalten / aber mit geringem Vortheil der Catholischen Religion.

10. Dieses Heinrichen Sohn / Ludwig der Dreyzehende / ist zwar minder-

derjährig zu der Cron kommen/ aber gleichwohl in dieser blühenden Jugend sich nicht allein einen trefflichen Medicum, der dieser Hugonottischen Sect in 10. Feld-Schlachten viel Bluts gelassen/ erwiesen/ sondern sich so gar als ein neuer Hercules gantz Heldenmüthig mit dem Keul seiner Königlichen unbezirckten Gewalt gewaget wider diesen höllischen Drachen/ welcher mit seiner unmässigen Macht allbereit die Frantzösische Lilien zu zertretten/ und zu vernichten getrachtet/ und sich dem Altissimo, id est, dem König selbsten gleich halten wollen/ zu streiten. Allermassen der Hugonotten Macht in fünffmal hundert tausend Calvinisten/ in drey hundert Städten/ in zwey hundert Festungen/ in funffzehen hundert grossen Stucken/ in vielen Zeug-Häusern/ in Anmassung einer Königlichen und Souverainen Gewalt bestunde. Dann sie hielten die Land-Täge in unterschiedlichen Provintzen/ zu Rochel aber die General-Reichs-Versammlung/ ungeacht des Königlichen Verbots. Sie sagten den Krieg an so gar ihrem natürlichen Erb-König/ und zwar mit ungemeinen Bedrohungen: Sie bestellten ihre Armeen/ sie verbanden sich unter einander/ und mit frembden Potentzen: Sie legten die Steuren an: In Summa/ sie gebrauchten sich einer ungemessenen Allgewalt/ die allein dem König/ und denen Souverainen von GOtt ertheilet ist. Nun mit dieser Lernäischen Hydra, oder gifftigem Wurm (von welchem die Poeten dichten/ daß/ so offt ihme der Hercules einen Kopf abgeschlagen/ allezeit hingegen ein anderer erwachsen/ daß des Streits kein Ende hat seyn können) hat Ludwig der Dreyzehende manchen ritterlichen Streich gewaget/ aber so offt er an einem Orth diesen Ketzer-Greuel verjagt/ unterdruckt/ oder geschlagen/ hat er so gleich an einem andern Orth des Königreichs den Kopf empor gezeiget/ und zu Gewehr gegriffen: Also/ daß dieser immer wachsende und zunehmende Hugonottische Wurm vielmehr die Cron Franckreich abgemüdet/ als daß derselbe ausgetilget hat können werden. Aus welchem erhellet/ daß weder Franciscus der Andere/ weder Carl der Neundte/ weder Heinrich der Dritte/ weder Ludwig der Dreyzehende/ dieses Calvinischen Abentheuers hochmüthige/ eigenmächtige/ allgewaltige/ unchristliche/ und Tyrannische Raserey/ weder durch die starcke Aderlaß an St. Bartholomäi-Abend/ weder durch so viele Blutstürtzungen in denen Schlachten und Belägerungen abdemüthigen/ oder der schon gleichsam in Zügen-liegenden Religion aufhelffen hat können.

11. Dannenhero Ludwig der Vierzehende/ seiner Vorfahrer Beyspiele erwägend/ hat sich der Aderlaß und der Blutstürtzungen nicht mehr gebrauchen wollen/ sondern hebte eine andere Cur an/ und beflieſſe sich äusserst/ dieses aufgeblasene Hugonottische Ungeheuer durch eine langwührige Diät und Fasten geschmeidiger zu machen/ und ihren Schmeer und dicken Wanst dadurch abzuziehen/ ihre Kräfften zu schwächen/ und endlich ohne Feuer und Eisen/ mit glimpfflichen/ aber zugleich Hertz-brechenden Mitteln in die Verzweifflung/ und darauf unfehlbar folgendes endliche Verderben zu stürtzen. Ist also auch geschehen; Aber wie? Höre Wunder!

12. Es hatte ihme schon vorlängst dieser jetzt-regierende König Ludwig durch sonderbare Eingebung von dem Allerhöchsten/ die dem Königreich höchst-schädliche/ aber tieff darinnen eingewurtzelte Ketzerey der Hugonotten/ so zu Heinrich des Vierdten/ seines Groß-Vattern Zeiten/ zu grosser Gewalt gebracht worden/ und gleichsam divisum Imperium, ein gleich-vertheiltes Reich mit dem Allerchristlichsten König hatte/ gäntzlich auszurotten/ vorgenommen. Ach wie schwehr ware ihm zu hören/ daß in seinem Allerchristlichsten Königreich der Calvinismus dem Catholicismo gleich an der Seiten gehen sollte! Er behertzigte dieses offt mit einem Apostolischen Eiffer/ aber die Zeit war nicht an dem/ und die Staats-Klugheit gestattete ihm nicht/ daß er bey auswendigen/ grossen und vielen Kriegen/ auch ein innerliches/ und desto gefährlichers Unwesen zu Hauß anstecken sollte. Nachdem also dieser vorhin glückseelige König seine

Kriege mit mannigfaltigen Siegen gecrönet/ und vor auswendigen Feinden keine Sorg noch Forcht mehr hatte; Begunte Anno 1680. die Reformation der Hugonotten vorzunehmen / und wuste sich in diesem Haupt-Werck so klüglich zu fassen / daß sich niemand gegen ihm nur regen dorffte. Anfangs hatte er die Religions-Freyheit auf allen Seiten beschnitten / und das Edict von Nantes, worauf die Libertät gegründet war/ durch genauere Auslegung / immer mehr und mehr einzuschrencken / sich beflieſſen. Darnach grieffe er täglich weiter. Vor allen andern aber / war denen Hugonottischen Geistlichen verbotten / daß sie keinen Catholisch-Gebohrnen/ der sich zu der Hugonottischen Religion begeben / oder auch einen Hugonotten / der Catholisch worden/ und wieder umkehren wollte/ in ihrer Gemein mehr aufnehmen sollten / bey Straff der Landes-Verweisung/ welche Straff endlich dahin extendirt war / daß man die Kirchen / in welche man einen Relapsum gelassen hatte / gar zugeschlossen / oder auch wohl niedergerissen hat. Ferner ward verordnet / daß die Catholische Geistliche in Gegenwart der Gerichts-Personen/ zu denen krancken und sterbenden Hugonotten gehen und versuchen sollten / ob sie dieselbe zu der Catholischen Religion / auch noch in Articulo mortis bringen könten/ und wann sich jemand auf einige Weise etwas geneigt vernehmen lassen / so muste er hernach/ wann er zur Gesundheit wiederum kommen / und seines Worts nicht standhafft bleiben wollte / bey Straff als ein Relapsus oder Abtrünniger tractiret werden / oder dabey verbleiben/ und seine Kinder in der Catholischen Religion unterweisen lassen. So hielte man auch den Kindern vor / so bald sie die Jahre der Vernunfft erreichet / den Catholischen Glauben zu erwählen / auch wider ihrer Eltern Willen.

13. Weiter stellte man eine genaue Untersuchung an/ über die Kirchen/ die durch das Edictum Nannetense frey gelassen seynd worden / und wann bey einer wenig ein Zweiffel oder Abgang an der Weisung und Prob mangelte/ so ward sie abgebrochen / oder zugeschlossen / durch welchen Weeg denen Hugonotten viele Kirchen verlohren giengen. Ingleichen ließ man ihnen keine weitere Schulen / als nur so viel zum Lesen und Schreiben vonnöthen war / alle Academien und Lateinische Schulen aber wurden ihnen abgestellt. Es ward ihnen / ausser den ordentlichen National-Synodis (die aber nur nach gewissen Jahren/ und in Gegenwart des Königlichen Commissarii, der ohne dem nur ein Catholischer war / geschehen durfften) weiter in Religions-Sachen zusammen zu kommen / oder auch nur mit einander zu correspondiren/ austrücklich verbotten. Die Gerichts-Cammer/ die durch das Nantische Edictum angeordnet worden/ daß nemlich in Klagen der Hugonotten die Gerichter von Catholischen und Hugonottischen in gleicher Zahl gesetzt sollen werden/ wurden gantz abgestellt/ und alle Hugonottische Rechts-Sachen allein vor die Catholische Rechts-Aemter gezogen. Von allen Reichs-Diensten / und Hoff / auch Ehren-Aemtern / wurden sie völlig ausgeschlossen/ denen jenigen aber/ die zu der Catholischen Religion sich bequemet / wurde der freye Zutritt gestattet: sogar wurden Eisen-Brieffe auf 5. 6. 7. oder mehr Jahr ertheilet/ daß sie in so und so viel Zeit ihre Glaubiger von der Hugonottischen Religion nicht bezahlen durfften/ und was dergleichen mehr war/ dadurch ziemlich die aufgeblasene Hugonottische Ketzerey abgedemüthiget / ausgefastet / und geschmeidiger worden ist.

14. Im folgenden Jahr 1681. als die gescheidere Hugonotten sahen / dergleichen ernsthaffte Minen an dem König / und sich keine Hoffnung zeigete einer Milderung/ vielmehr aber mit der Beängstigung und Mortificirung der Hugonotten fortgeschritten wurde / haben das Tempo deren viel in acht genommen / angesehen / daß vor sie nichts Gutes mehr zu hoffen wäre/ machten sich lieber aus dem Staub/ den Blitz/ was minders erachtend/ als den Donner und Hagel / nahmen mit sich/ so viel sie an bahrem Geld zusamen bringen kunten/ uñ haben sich allein nach

Enge-

Engeland funfftzig tausend Personen/ als freywillige Exulanten/ begeben; was in Preussen/ Hessen/ und anderer Orth kommen/ ist die Zahl ungewiß: Weilen nemlichen dieser Zeit die Wachten in Franckreich so scharff noch nicht/ wie hernach bestellet/ und durch gethane Verehrung leichtlich zu gestattender Frey-Passirung unter anderm Vorwandt zu vermögen waren. Durch diese freywillige Entäusserung des Vatterlands wurde abermahlen denen Hugonotten nicht allein eine grosse Stützen/ sondern auch der Unterhalt benommen/ und sie zu einer noch viel ärgern Diæt angespannet.

15. Das 1685. Jahr/ ware denen Hugonotten das letzte Ziel gesetzt/ und alle Hoffnung zur Wiederbringung ihrer alten Freyheiten auf einmal abgeschnitten/ indeme der König zu dieser Zeit denen Hugonottischen Religionisten auf Vorstellung ihrer alt-ersessenen Freyheiten/ solche rund-abschlagend/ geantwortet. Nemlich: es wären die ertheilte Freyheiten seinen Vorfahrern nur abgetrungen worden in denen Zeiten/ in welchen die Religionisten die Macht in Händen gehabt hätten: Da sie forchtbar waren gewesen/ und ihren Königen bedrohen/ ja gantz Franckreich in äusserstes Verderben setzen hätten dörffen: Damahls hätten sie denen Königen die Gesetze vorgeschrieben: Nun aber seye die Karten umgekehret/ und die Macht nimmer bey seinen Unterthanen/ da sie nicht seyn soll/ sondern sie stünde beym König allein/ da sie seyn muß. Als ist die Zeit kommen/ ihre Unbändigkeit/ Hartnäckigkeit/ und was denn mehr ist/ zu bestraffen/ weil keine Ursach mehr ist/ sie zu verschonen. Derowegen seye der Königliche/ unveränderliche Befehl/ Will und Meinung/ sie alle zu der uralten Catholischen Religion/ von welcher sich abzusondern/ ihre Vor-Eltern nicht wären befugt gewesen/ entweder mit Güte zu bringen/ oder mit Gewalt zu zwingen/ ꝛc. Bey dieser endlichen Entschliessung verbliebe der König/ und wollte nimmer das Edict von Nantes mit zwey-deutigen Erklärungen auslegen/ wie bevor/ sondern selbiges/ als einen Grund-Satz/ ihrer Freyheit von Grund aus heben/ und über einen Hauffen werffen: ungeacht/ daß nicht allein sein Groß-Vatter/ Heinrich der Vierdte/ Anno 1598. solches zu besonderm Danck/ daß sie ihme zu der Cron geholffen/ ihnen zu guten ertheilet/ sondern auch/ daß er bedeutes Edict fest zu halten/ bey der Huldigung geschwohren.

16. Es möchte allda jemand diesen Allerchristlichen König eines Meineyds/ und nicht zugehaltner Verheissung/ etwan beschuldigen: Aber wann man reiff betrachtet/ daß die Hugonotten so offt ihre geschwohrne Treue denen Königen in Franckreich gebrochen/ ihnen nach dem Leben gestellet/ allerley Meutereyen angesponnen/ sich allzu sehr ihrer vorgebenden Freyheit des Nantischen Edicts, welches der König Heinrich zu keinem Nachtheil denen Erbfolgern ertheilen hat können/ mißgebraucht haben/ und in offene Kriege/ wider den Gesalbten des HErrn/ mit gröstem Verderben des Lands/ und der Leuth/ ausgebrochen seynd: Wer wird anders schlieffen/ daß denen Verbrechern des Glaubens und Trauens/ auch kein Trauen und Glauben zu halten/ jemand schuldig seye. Bevorab daß dergleichen Religions-Freyheit nach der Theologischen Lehr perpetuirlich und ewig-während nicht seyn könne/ und wann die Ursach der Verleihung aufhören/ solche auch von sich selbsten aufhören solle: oder wenigst dem Fürsten darob zu seyn/ obliget/ dergleichen Freyheit bey erloschenen Ursachen alles Ernsts zu unterbrechen. Alldieweilen zu gestatten die Freyheit einer Ketzerey/ ist so viel/ als zu gestatten/ GOtt zu schelten/ das Heiligthum zutretten/ das Wort GOttes zu verachten/ den GOttes-Dienst zu verlaiten/ und denen Glaubigen den Weegweiß zu geben/ in allerley Irrthum zu gerathen/ anerwogen dieses alles eine jede freygestellte Ketzerey in sich enthält. Es ist zwar nicht ohne/ daß kein Potentat über die Gewissen herrsche/ sondern GOtt allein: Ich gestehe/ daß Christi Reich bestehe in der Lehre/ und sanfftmüthiger Unterweisung. Ich sage selbsten/ daß ein freyes Gewissen von einer menschlichen Gewalt

walt nie zu zwingen seye. Ich weiß/ daß der Hönig-süsseste Heil. Vatter Bernardus, suadendam non cogendam fidem, gesagt habe/ daß der Glaube eingerathen/ nicht eingezwungen soll seyn. Aber dergleichen Maximen begreiffen nur diejenige freye Gewissen/ die noch niemahlen der wahren Religion anhängig seynd gewesen; Die ausser des Schaffstalls sich befinden/ die noch nie der Catholischen Kirchen einverleibt waren: nicht aber diejenige/ die von der wahren Religion abgetretten/ und von der alten Mutter der Kirchen sich abgesondert/ den Schaff-Stall Christi verlassen/ und sich in die Irr-Gänge begeben/ die mit grosser Religions- und Staats-Veränderung neue Ketzereyen (dann was ist eine Ketzerey anders/ als eine widrige Meinung der alten Christlichen Lehr) schmieden/ das Volck verführen/ die einige auserwählte wahre Braut Christi/ die alte Apostolische Kirchen zu beschimpffen/ und auf den Felsen der Göttlichen Warheit sich reiben. Dergleichen sollen sie nicht frey schäzen: Sie seynd meineydige/ irr-gehende Schäfflein/ welche mit dem Hirten-Stab wiederum zu den Schaffstall/ woselbst sie Christo gebohren seynd/ getrieben werden müssen. In welchem Fall die weltliche Herrschafft allzu berechtiget ist/ solche entweder verführt- oder abtrünnig wordene/ wofern Menschen möglich ist/ wann sie gutwillig nicht zuruck kehren/ wiederum mit Gewalt/ und durch Zwang auf den rechten Weeg zu bringen/ und dem gegen GOtt recht-gesinnten Leib einzuverleiben.

17. Ich habe gesagt/ diese seye eine Theologische Lehre: Aber ich zeige denen Hugonotten zur Schande/ und dem Allerchristlichsten König zur Ehre/ daß diese Lehr auch Hugonottisch seye/ und folglich dieser König Ludwig mit ihnen nach ihrer Lehr verfahren seye. Beza, aller Hugonotten Ertz-Rabbi, und des Calvini erster Apostel/ auch erster Ketzerischer Lehrer in Franckreich; denn er schreibet in Epist. Theol. pag. 20. & 21. austrücklich: Libertatem conscientiis permittere, finere unumquemque, si velit perire, merè Diabolicum dogma est. Et hæc illa est Diabolica libertas, quæ Poloniam & Transilvaniam hodie tot pestibus implevit, quas nullæ alioquin sub sole Regiones tolerant. Hier redet recht Catholisch dieser Ertz-Hugonott Beza, auf Teutsch also: Dem Gewissen die Religion frey zu stellen/ einen jeden so nur will/ verderben lassen/ ist eine lautere Teuffliche Lehre. Und ist die Teuffliche Freyheit/ welche Pohlen und Siebenbürgen mit so viel Pestilentzischen Ketzereyen erfüllet hat/ die sonsten kein Land unter der Sonne geduldet würde. Also redet Beza, und ich halte es dißfalls mit ihm/ aber dieses noch beylegend: Ist nicht wahr/ daß ein jeder Souverain bey seiner Huldigung anloben und schwehren muß/ daß er wolle die wahre Religion in seinem antrettenden Land handhaben/ und die Ehre GOttes allerseits befördern? Ist aber das wahr? so muß auch wahr seyn/ daß derjenige Souverain einen Meineyd gegen GOtt begehe/ der da gern gestattet/ daß viel Soldaten von dem Händlein Christi weglauffen/ und sich zu dem Teuffels-Hauffen begeben. Deßwegen ware das Edict von Nantes dem Allerchristlichsten König nicht in Weeg/ dann dergleichen Versprechungen seynd nüchtig und lasterhafft gewesen; Massen ex causa Politica, aus einer Staats-Ursach/ denen Unterthanen zu versprechen/ daß ihnen die Ketzerey fortzutreiben/ und des Teuffels Lehr zu halten/ frey und ohne Nachtheil ihrer Güter/ Leiber und Ehren seyn solle; Ist ein gottloses Versprechen/ unhältiger Fried/ und lasterhafftes Beginnen; Gestaltsam alles was Zeitlich ist/ gegen dem Ewigen nichts zu achten. Alle Politische Ursachen müssen der Religion weichen/ ausser der Unmöglichkeit/ und etwan einen mehren Verlust an der wahren Religion zu verhüten. Wann man aber Politisch anmercken will/ so hat der König in seinem hocherleuchten Verstand dieses unfehlbar und gewiß geschlossen/ oder doch schliessen können/ daß/ wo die Einigkeit der Religion ist/ dann auch grössere Einigkeit in der Regierung/ und mehrere Autorität in dem Regenten/ und behaglicher Gelegenheit

heit gegen seinen äussern Feinden zu agiren/ gefunden wird; Auch dabey aus eigner Erfahrenheit gelernet/ daß Franckreich vorhin/ und so lang die Hugonotten darinnen gewesen/ sehr ohnmächtig und entkräfftet war/ was grosses und wichtiges ausser dem Königreich zu unternehmen; sondern mit sich selbsten genug zu thun gehabt hatte. Aus dergleichen Ursachen hat dieser erstgebohrne Sohn des Apostolischen Stuhls nicht allein mit Politischem Fug und Recht/ mit seiner grossen Glory und Wolfahrt seines Königreichs/ sondern auch mit hohem Verdienst bey GOtt das Nantische Edict aufgehebt/ cassiret/ und sich öffentlich erkläret/ daß er hinfüro keine andere mehr/ als eine und zwar Catholische Religion in seinen Staaten leiden wollte.

18. Es ist nicht zu beschreiben/ wie diese Königliche Erklärung/ die sogleich mit der Execution begleitet war/ die in dem Land noch befindliche Hugonotten entstellet habe. Alle ihre Kirchen wurden nunmehr völlig niedergerissen/ alle ihre Geistliche vertrieben/ alle heimliche Zusammenkünfften und Religions-Ubungen bey Straff der Galeeren/ja Leibs und Lebens verbotten: Alle Ausgänge und Mittel zu entrinnen/ versperret: Man ließ keinen mehr von ihnen ausser Land reissen: Man gestattete keine Hebammen mehr von ihrer Religion zu. Man brauchte alle ersinnliche Gewalt (ausgenommen der Lebens-Straff) die Hugonotten zu der Meß/ und Catholischen Religion zu bringen. Die Dragoner musten hierzu der beste Werckzeug seyn/ als welche denen jenigen/ die sich zu der Meß zu gehen nicht verstehen wollten/ in die Häuser einlogiret wurden/ und allda so lang auf Discretion lebten/ und alle Soldatische Freyheiten gegen sie/ biß sie sich bequemet haben/ ausübeten.

19. Es änderten zwar dem Schein nach ihrer viel die Religion/ aber heimlich führten sie so wohl in Hertzen/ als in Wercken die erste. Auf diese aber hatte man eine absonderliche Absicht/ und bey Betrettung derselben verfuhre man mit ihnen scharff: Dann der König wollte keine gleißnerische Religion dulten. Dahero liesse er ein scharffes Verbott ausgehen/ daß man alle diejenige/ die sich heimlich in einer Versammlung nach ihrer alten Religion betretten lassen/ oder dergleichen GOttes-Dienst anderwärtig/ bevor aber in dem Fürstenthum Oranges, (als welches man dem König Wilhelm mit der Souverainität zuruck geben hat) besuchten/ ohne Barmhertzigkeit auf die Galeeren/ die Prediger aber und ihre Geistlichen zur Lebens-Straff verdammet sollen werden. Dergleichen Vollführung man Anno 1698. an einem berühmten Hugonottischen Prediger/ Monsieur Brusson mit Namen/ zu Marsilien gesehen hat: welcher aus dem/ daß er wider das Königliche Verbott heimlich predigte/ auch zugleich beschuldiget wurde/ als ob er mit den Feinden des Königs in Verständnus wäre/ deßhalben er lebendig gerad-brecht zu werden/ zwar verurtheilet/ hernach aber mit der Strangulierung allein in etwas begnadet worden.

20. Es kamen die übrige Hugonotten mit einer beweglichen Schrifft ein bey dem König/ und bathen ihnen ein Land in America einzuraumen/ das sie unter des Königs Gebottmässigkeit bevölckern wollten: Es wurde ihnen aber auch dieses abgeschlagen/ sondern mit kurtzen Worten alle die/ so nicht bißhero in frembde Länder entwischet/ entweder die Messe oder die Galeeren/ und so es Weibs-Personen waren/ das Closter erwählen müssen.

21. Sintemahlen aber viel der Hugonotten in das nächste Savoyen durchgangen/ und denen Königlichen Geboten listig entwichen seynd. Dieser Frantzösischen Flüchtlinge ware eine sehr grosse Zahl/ welche wehrenden Kriegs in denen Piemontischen Thälern sich niedergelassen/ und ihre Zuflucht dahin genommen: Nachdeme aber der Fried zwischen Franckreich und Savoyen geschlossen/ ist in demselben dahin abgeredet worden/ daß der Savoyer keinen Frantzösischen Hugonotten/ welcher wegen der Religion dahin flüchtig worden/ unter seiner dulten dörffte; Darzu der Hertzog nicht allein sich willfährig gezeigt/ sondern selbsten des Königs gutem Exem-

pel gefolget / und samt denen Frantzo-
sen / auch seine Unterthanen / die soge-
nannte Waldenser dergestalten verfol-
get / daß / die sich zu der Catholischen
Religion nicht bequemen wollten / das
ihrige verkauffen / oder verlassen / und
das Land raumen musten / deren Men-
ge sich nach Genf / und in die Schweitz /
und von dar weiter in unterschiedliche
Länder / wo die Religion frey gestellet
wird / begaben. Zu Zürich allein sol-
len über 24. tausend Personen ange-
langet seyn / und weil sie alldort keinen
übrigen Platz fanden / so entschlossen
sie sich / allemal zu tausend in Ameri-
cam zu überschiffen / und in Virginien
neue Colonien aufzurichten.

22. Und also ist mithin die mehr
unerträgliche und muthwillige der
Cron Franckreich sehr nachtheilige Hu-
gonottische Ketzerey / die sich so gar an-
gemast hat / ihre Könige zu bekriegen /
und ihnen Gesetze vorzuschreiben /
gäntzlich / und biß auf ein Haar / aus al-
len der Frantzösischen Cron / Staaten
und Landen / und allen deren Gräntzen
mit einer ungehärten / ausserordentli-
chen / und zugleich Tugend-vollen Klug-
heit ausgetilget / und Wurtz-Weeg aus-
gerottet worden / von diesem jetzt-regie-
renden Allerchristlichsten König Lud-
wigen dem Vierzehenden / welcher in
diesem preißwürdigsten und nicht we-
niger gottseeligen Wagstuck / alle sei-
ne Königliche Vorfahrer weit über-
stiegen / und handgreiflich gezeiget / das /
was sie mit Feuer und Eisen nicht ha-
ben thun können / er mit blosen Wor-
ten ausgewürcket habe. Indeme er
laut einer Lista / die ein gewisser Ano-
nymus anführet / gegen eine Million
Seelen / theils gezwungner / theils frey-
williger Weiß / zu den wahren seelig-
machenden Glauben / und über einer
halben Million deßwegen exuliren las-
sen / und zwar mit keinen besondern
Leibes-Straffen / oder Blutvergiessun-
gen / wie es Engeland gethan / sondern
durch viel gelindere Mittel und Weeg.
Dann er hat / wie noch keiner seine
Entschliessung merckte / 200000. Mañ /
lauter in Calvinische Quartieren ein-
gelegt / und sogestalten sie übereilet /
daß er sie hernach ohne sonderbahre
Mühe / mit Benehmung der mißge-
brauchten Gewalt / mit Entsetzung der
Ehren-Aemter / so die Hugonotten hie-
bevor mit den Catholischen gemein
zu verwalten hatten / mit Abreissung
ihrer Kirchen / mit Bannisirung der
Ketzerischen Diener / mit Entziehung
der faisten Pfründen / und wohl er-
träglichen Chargen / mit Abbruch ihrer
Freyheiten / mit Confiscirung ihrer
Städt und Festungen / wohl abgede-
müthiget: Endlich mit Mortificirung /
Verfolgung / Verachtung / hat er ih-
ren Stoltz und Aufblasenheit gantz ge-
schmeidig gemacht / daß der Hugonot-
ten keine mehr in Franckreich zu suchen /
deren Namen nimmer zu hören / deren
GOttes-Dienst erloschen / und anders
nichts ist / als daß sie gewest / und nim-
mer seynd.

23. Wann diese Frantzösische Dict
und daraus verursachte Religions-
Besserung und Reformirung aus ei-
nem so guten Sinn und Vorhaben /
(daran ich nicht zweiffle) hergeflossen /
als sie glückseelig ohne Erregung eines
eintzigen Ubels oder Aufstands (als
allein / daß denen Hugonotten übel ge-
schehen) ausgeführet ist worden: Hat
König Ludwig der Vierzehende wohl
verdienet / und meritiret einen grossen
und unsterblichen Namen. Meine Fe-
der aber unterwürffet sich des Taciti
gutem Rath: Man sollte hohen Poten-
taten keine gemeine Namen / oder Zu-
nahmen beylegen; weilen ihre Thaten /
und Verdienste gantz ungemein /
und unbeschreiblich seynd.
Bleibs dabey.

)o(

Neun

Neun und Vierzigste Rede.
Fluch-gierige Religion.

I.

DJe Religion oder den Glauben mit ungerechten Mitteln zu befördern/ ist nicht löblich. Es ist nicht genug/ daß der vorgewandte Zweck/ nemlichen die Religion zu befördern/ in sich selbsten heilig und gerecht seye / sondern sollen auch die darzu gewidmete Mittel ebenmässig der Tugend und Gerechtigkeit nicht zuwider seyn. Ist die Religion oder der Glaub nach der Lehre der Theologen ein Donum DEI, das ist/ eine Gabe GOttes; So folget unlaugbar/ daß die Verfecht- und Bewahrung dieser heiligsten Gabe/ mit GOtt-gefälligen Mitteln geschehen soll. Es wird der Zweck durch grade Streich getroffen / und die Warheit der Religion muß durch rechtmässigen Weeg gesucht werden. Viel bilden ihnen ein/ den Religions-Eiffer zu haben; Aber / non secundum scientiam, wie der Welt-Apostel Paulus vermercket / nicht nach der Maas der Weißheit/ und Bescheidenheit. Qui Justitiam Dei ignorantes suam constituere volunt. Dann sie steigen nicht den gebahnten und gerechten Weeg/ den GOtt befihlt/ sondern nehmen krumme und Räncken-volle Abweege / die des Menschen Boßheit erfunden hat.

2. Carl der Neundte / König in Franckreich/ hatte durch eine öffentliche Schlacht die Hugonotten/ entweder zu biegen / oder gäntzlich auszurotten gesucht / jedoch mit geringem Vortheil/ dannenhero/ weilen er mit ihnen durch Gewalt und Zwangs-Mittel nimmer zurecht kommen kunte/ hielte er vor rathsamer/ einen Religions-Frieden denen Hugonotten anzubieten; Dessen Abhandlung auch / als eben beede Kriegs-Heer gar nahe gegen einander stunden/ vorgenommen / und endlich den 11. August-Monath in der Stadt Arnay le Duc, publiciret worden. Bißhero wurde dieser des Königs Eiffer / die Ketzerey auszurotten/ und den wahren Glauben fortzupflantzen/ von manchen Verständigen gebilliget; Aber nachdeme er sich eben unter diesen Friedens-Gedancken andere bequemere/ in der Sache aber/ so viel schlimmere/ und boßhafftere Mittel / darinnen zu gebrauchen/ entschlossen/ ist sein unchristliches Vorhaben von der gantzen Welt ausgescholten worden. Dann er fienge an denen Hugonotten zu liebkosen / und sich anzustellen / als wollte er ihnen alle Huld und Gnade erweisen: er suchte ihnen in den meisten / was sie begehrten/ zu willfahren / und sie durch gemachte Hoffnung zum Kriege wider Spanien/ in den Niederlanden/ allgemach einzuschläffern: Versprach auch endlich / sie desto besser anzukürnen / seine Schwester die Printzessin Margareta gleichsam zum Pfande seines Wohlmeinens/ dem König von Navarra, Heinrichen von Bourbon, der dazumahl ein Haupt aller Hugonotten war / zu vermählen / wohl anmerckend/ daß er durch sothane Vermählung den gantzen Kern des Hugonottischen Adels nach Pariß bringen / und sogestalten sein Gegentheil ihme ins Schwerdt lauffen würde. Dann es erschiene gedachter Printz von Navarra zu Pariß mit denen fürnehmsten Häuptern der Hugonottischen Parthey: wurde auch daselbst die unglückseelige Hochzeit höchst-feyerlich angestellet / und verrichtete der Cardinal Bourbon die Trauung auf einer vor unser lieben Frauen Kirchen aufgerichten Bühne.

3. Sechs Tage hernach/ am H. Bartholomäi Fest / wurden alle Hugonotten/ so viel deren bey diesem Beylager erschienen/ jämmerlich erwürget. Unter andern der Admiral Colygni, zwantzig andere grosse Herren / zwölff hundert Edelleute / deren biß vier tausend Burger und Soldaten/ und dann folglich nach dem Pariser Beyspiel in allen Städten des Königreichs bey hundert

tausend

tausend Menschen. Eine grausame That! Eine unerhörte Tyranney!

4. Von diesem Blut-Bad schreibet Kayser Maximilian der Andere / wie Melchior Goldastus im andern Theil der Reichs-Satzung am 324. Blat vermercket / an Herrn Lazarum von Schwend / seinen Kriegs-Obristen folgende nachdrückliche Wort: So viel die redliche That / so die Frantzosen mit dem Admiral / und den Seinigen Tyrannischer Weiß erzeigt haben / die kan ich gar nicht loben / und habe es mit hertzlichem Leid vernommen / daß sich mein Tochter-Mann zu einem solchen schändlichen Blut-Bad hat bereden lassen. Wollte GOtt / er hätte mich zu Rath gefragt / wollte ihm treulich / als ein Vatter gerathen haben. Dann er dieses gewißlich nimmermehr mit meinem Rath gethan hätte. Er hat ihme dadurch einen Flecken angehenckt / den er nicht leicht ablegen wird. In Summa / mir gefällt es gar nicht / und werde es auch nimmermehr loben / es wäre dann Sach / daß GOtt über mich verhängte / daß ich toll und unsinnig würde. Also urtheilte

5. Dieser Glorwürdigste Kayser Maximilian über die angezogne grausame Tyranney seines Tochter-Manns / Carl des Neundten / zum erspieglenden Beyspiel und Anmerckung dieser gründlichen Lehre: Daß / obwohlen die Fürsten und Monarchen schuldig seyn / ihre Länder von der Ketzerey rein und unverwesen zu erhalten; sie gleichwohl nicht berechtiget seyn / ein solches mit Betrug / Falschheit / Simulation, oder verbottener Verstellung des Gemüths vorzukehren. Sintemahlen nach des allerweisesten Königs Göttlichem Sprichwort Prov. 17. Non decet Principem labium mentiens. Es gebühre einem Fürsten nicht / sich jemahlen einiger Unwarheit oder dergleichen gefährlichen Ränken / die in der Sach anderst nicht seyn / als Betrug und Lug / zu gebrauchen. Dann es beglaubet der uralte Lehrer Augustinus in seinem achten Send-Schreiben: Mentiri non licet, nec pro Dei laude. Es seye unzulässlich / auch um Erhaltung der Ehre GOttes / lügen oder betrügen. Die Religion / die Ehre GOttes zu befördern / ist rühmlich / weilen es in sich ein heiliges Werck; Aber diejenige Mittel zu diesem Zweck seynd zu schelten / die lasterhafft seynd. Nichts desto minder (damit ich die Warheit nicht verhülle) hat Pabst Gregorius der Dreyzehende wegen dieses Blut-Bads / oder Hinrichtung der vornehmsten Hugonotten / ein offentliches Danck-Fest zu Rom gehalten: und von theils Geschicht-Schreibern wird diese blutige Vollziehung meritum conjuratæ factionis supplicium, eine wohl-verdiente Straff deren / die sich wider den König rottiret / und verschwohren haben / benahmset: Ich überlasse es dem gerechten Himmel / deme alles wissend ist / und dessen Urtheile / wiewohl unergründlich / jedoch allezeit gerecht seyn / anheim.

6. Aber eben der Himmel selbsten scheinet an diesem Blut-Bad / oder wenigst an der vorhin denen Hugonotten gethaner allzu grossen Flattirung / und Zugebung vieler unzuläßlichen Sachen / einen Eckel gehabt zu haben / indeme sogleich / und an jenem Orth / allwo dieses Blut-Bad geschlossen worden / die Göttliche Rach sich sehen hat lassen. Dann dem Haupt davon / Carl dem Neundten / ist zur augenscheinlicher Straff (wann es erlaubet ist / die Urtheil GOttes zu erwägen) seiner grossen Fahrläßigkeit mit den Hugonotten / und darauf folgenden unmenschlichen / und gleichsam unerhörten Blutvergiessens / sein eigen Blut zum Mund / Nasen und Ohren so viel heraus gerunnen / daß er also in seinem eignen Blut sein End genommen. Sein Bruder und Gehülff / Heinrich der Dritte / hat auch des gewesten Königs Mithelffer / Heinrichen den Hertzogen von Ghuise, zu Blois, eben in dem Gemach / wo der erste Rathschlag von dem Blut-Bad gehalten / hinrichten: Der König Heinrich der Dritte aber / eben in dem Gemach / wo das Blut-Bad geschlossen worden / von einem Mönch mit einem vergifften Messer erstochen werden müssen. Was auch der Cardinal Bourbon, Cardinal Ghuise, der Hertzog von Aumalie, der Frantz Hertzog von Ghuise, die auch Theil an diesem Blut-Bad gehabt haben / vor ein unglück-

glückseeligen Todt genommen/ ist bekannt.

7. Es haben auch viel Ubel-Gesinnte einsmals der Spanischen Cron (aber ohne Grund der Warheit) sehr zugemuthet/ daß dieselbe ihre Monarchie in die äusserste Gräntzen der neuen Welt America/ unter und durch den Vorwandt der Religion/ oder Christlichen Glaubens unmässig erweitert/ und durch Einführung dieser/ gantze Königreiche und Länder eingenommen/ Könige und Fürsten abgesetzt/ vertilget/ und theils ermordet/ GOtt vors Gold verkauffet/ die Region gegen der Religion eingetauschet/ auch andere Betrangnussen mehr und unmenschliche Tyranneyen verübet. Es ist zwar nicht ohne/ daß ein Ordens-Mann/ Bartholomæus de las Casas, so hernach Bischoff worden/ eine gute Erinnerung an Kayser Carl den Fünfften thate/ und wehmüthig vorstellete/ das übergrosse Unrecht/ so denen Indianern durch die Spanische Beamten/ mit grossem Schaden der Evangelischen Verkündigung geschehe/ indeme dieselbe diesen irrenden Schäfflein das Joch Christi allzu schwehr/ und den Schaffstall der wahren Kirchen allzu grausam machten/ mit unabläßlichen Anthun mancherley Beschwehrnussen/ Erpressungen/ gefährlichen Arbeiten/ Beraubungen der Güter/ und mehrerley/ dadurch diese Völcker einen unversöhnlichen Haß und Abscheu vor der Christlichen Religion bekommen/ als durch welche sie nur erarmen/ in Dienstbarkeit gerathen/ und hundert dergleichen Tyranneyen ausstehen müsten. Gleichwie aber um sothane Betrangnussen/ und seiner Beamten Mißbrauch/ der fromme Kayser nichts wuste; als hat er ihme solches um desto tieffer zu Hertzen genommen/ mit offentlichen Edicten den Mißbrauch eingestellet/ verbotten/ und die Ubertretter zu unnachläßlichen Straffen verbannet.

8. Es schmertzete auch nicht weniger Philippum II. (binnen seiner Zeit allerweisesten und allermächtigsten König) die grausame Verfahrung seines Statthalters/ Frantzen von Toledo, mit dem letzten König in Peru Ingar Tupac. Dieser übergabe sich selbsten ohne einigen Vorbehalt oder Bedingnus/ aus gutem Vertrauen in der Spanier Gewalt und Bescheidenheit. Diese Ubergabe ware den Spaniern eine gemähte Wiesen/ ihr so hoch ersseufftzendes Vorhaben/ nemlichen mit Vertilgung dieses unglückseeligen letzten/ und einig verbliebnen Königs zu Peru (darinnen vorhin viele Könige herrscheten/ und schon alle biß auf diesen aufgerieben waren) das reicheste und grösseste Königreich in America der Spanischen Monarchie einzuverleiben. Dahero nahmen sie den Ingar mit seinen Weibern/ Kindern/ und allen vom Königlichen Geblüt/ nicht unter den Spanischen Schutz/ sondern in Verhafft zu Chusco, mit Bestürtzung und höchstem Leid der Peruaner. Daselbst wurde nicht lang gefeyret: Der Spanische Vice-König/ oder Statthalter/ masste sich gleich an/ über diesen rechtmässigen/ und von so viel Königlichen Ahnen herstammenden einigen Erb-Herren der Peruanischen Crone/ das Blut-Urtheil zu fällen/ mit dieser/ durch einen Herolden aller Orthen verkündenden Ursach: daß der zum Todt Verurtheilte ein Tyrann und Verräther der Catholischen Majestät seye. Dieses verstunde Ingar nicht: Wie aber ihme der Dollmetscher die Wort erklährte/ schriehe er überlaut: Ich bin kein Tyrann gewesen/ und ihr meine Peruaner zeigt mir dieses? Wie habe ich ein Verräther eines so entlegnen Königs seyn können? Ich hab mein eignes Reich/ und das habe ich geschützet wider frembde Gewalt. Wilst du Herold die Warheit ausruffen/ so ruffe/ daß ich sterben muß/ weilen ich König zu Peru bin. Diese allzu warhaffte Ableinung und Protestirung des zum Todt verurtheilten Königs Ingar/ haben alle anwesende Peruaner/ ja gar theils Spanier selbsten/ befoderist der zugegen stehende Bischoff von Papenheim/ Corunna genannt/ samt vielen andern Geistlichen/ mit hertz- und schmertzlichen Mitleiden angehöret/ und das ungerechte Blut-Urtheil im Hertzen verfluchet/ äusserlich aber alle sammentlich vor dem Vice-König niederfielen/ und um Gnade/ oder so viel

Zeit / daß dessen der König in Hispanien berichtet würde / flehentlich angehalten. Aber der unbarmhertzige Kläger und Richter zugleich / an statt der Gnade / sprach ihm alsobald den Kopf ab.

9. Darüber (so sehr zu verwundern ist) ohne einige Aenderung des Gesichts / Zagheit / oder Ausbrechung wider die Grausamkeit dieser Spanischen Verfahrung / trate der König Ingar selber auf die Richt-Bühne / und bathe daselbst vom gemeldten Bischoff Corunna, von welchem er schon vorhin in seiner Verhafftung unterwiesen worden / getaufft zu werden: so auch mit grosser Auferbauung des umstehenden unzehlichen Volcks geschehen / und wurde in der H. Tauff Paulus genannt. Dieser nun gewordene Paulus danckete erstlichen GOtt / so dann redete er mit recht Paulinischen Eiffer an seine beywesende Fürsten und Vasallen: Edle / Großmüthige Fürsten / die ihr die vier Theil meines Reichs verwaltet! Ihr sollet wissen / daß ich getauffet / und mein Leben / wiewohl schmählich / doch in der allein seeligmachenden Bekandtnuß JEsu Christi / welcher der rechte wahre GOtt ist / schliesse. Höret nun die letzte Wort eures Königs / und nehmet solche zu Hertzen / dann ich muß solche reden / damit ihr nicht nach meiner Hinrichtung sollet von mir überführet seyn worden / gleichwie ich es gethan / und meine Vorfahrer. Wisset demnach / daß unsere erdichtete Götter keine Gottheiten / sondern Teuffliſche Vorstellungen seyn. Nun bekenne ich / daß ich euere Leichtglaubigkeit von meiner Regierung an / gleichwie mich mein Bruder Cassibico gelehret / und er von seinem Vorfahrer gelernet worden ist / sehr getäuschet habe / als wann ich meine an euch ergehende Befehle / mit der Sonne / die unser gemeinter GOtt aller Götter seyn solle / in die Berathschlagung gezogen / darumen ich offt in Guacas und in die verborgne Hölen mich begeben / um euch den falschen Wahn zu machen / daß meine Räthe und Anschläge alle von denen Göttern herrühreten. Ich überzeuge mich selber / und bezeuge nun warhafft / daß kein GOtt als Christus / mit Vater und H. Geist / ein einiger wahrer GOtt sey / der Himmel und Erden erschaffen / erlöset / und geheiliget hat. An diesen glaubet / und verzeihet mir meine an euch bißhero gethane Verleitung. Lebet wohl / ich sterbe freudig. Mit dem ist dem Ingar der Kopf abgeschlagen / und das Peruanische reiche Reich / so von 1585. biß 1597. vier hundert sechs und dreyssig Millionen allein in Gold getragen / Spanisch worden.

10. Und obzwar dieses herrliche Kleinod zu der Cron der Spanischen Monarchie stattlich getauget hat / so hat doch derselben Oberste Haupt / Philippus II. an der Grausamkeit / mit welcher selbiges darzu kommen / einen Abscheu getragen / und hoch empfunden / auch mit grossen Ungnaden seinem daselbstigen Statthalter / Frantzen von Toledo, verwiesen / sprechend: Wir haben dich in Peru nicht gesandt / die Könige zu erwürgen / sondern das Evangelium und seine Prediger zu vertheidigen. Die Religion ist das herrlichste Geschenck / mit welcher der Allerhöchste sein Geschöpff begnaden kan / und dahero leidet sie keinen Befehl / keinen Trutz / keinen Zwang / so von Menschen herkommt / viel weniger aber solle dieselbe bey denen Unglaubigen und Wilden / welche in dem Schaffstall Christi noch nie gewesen / mit ungerechten Mitteln / mit Verfolgung / und Grausamkeit ohne erheblichster Ursach / oder unentbährlicher Noth / fortgepflantzt werden. Der Glaub will nicht haben den Raub / und die Religion sucht nicht die Region. Ob zwar viel Religionis specie in ambitionem delapsi, aus einem GOttes-Eiffer / in einen Herrsch-Eiffer / und unter dem Vorwandt der Geistlichkeit in die Ehrsucht verfallen seynd.

11. Beyde Herrsch- und Ehrsucht bemäntlen sich gar offt dem eitlen Schein der Religion. Philippus der Macedonier / beneidet den Phocensern ihr grosses Reichthum: Er spannete alle seine Sinne und Gedancken an / ihnen solches hinweg zu reissen; Aber er fande keine Ursach / und besorgte sich / wann er sie feindlich ergrieffe / daß er deßwegen von seinen Freunden verlassen / und einen allgemeinen Haß der benach-

benachbarten Völcker/ über sich ziehen würde. Dahero (wie er dann der verschlagneste Printz seiner Zeit war) nahme er seine sicherste Zuflucht zu den Schein der Religion. Er beschuldigte nemlich die Phocenser einer Gottlosigkeit / als hätten sie des Delphischen Apollo Tempel aller Kostbarkeiten / und H. Geschirren beraubet; Und unter diesem Vorwandt führete er gegen sie einen scharffen Krieg / und machte ihm unter diesen Schein alle Griechische Gemeinden anhängig; daß sie nicht allein den Phocensern nicht beyspringen wollten/und dem Philipp vielmehr allen Vorschub leisteten/ sondern auch/ daß sie ihme mit besondern seinem Ruhm / benahmseten: Vindicem sacrilegii & Auctorem Religionis. Einen gerechten Rächer der Gottlosigkeit / und einen Vertheidiger der Religion. Lucretius, ein Atheist, oder GOttes-Verächter / sonsten ein spitzfindiger Poët / als er den Agamemnon, wie er seine leibliche Tochter den Göttern geopfert/ vor die Augen gestellet/ ist in diese Reim-Vers ausgebrochen:

Hat so viel Unheils wohl / und
grobe Mörder-Thaten/
Der Glaube/ und sein Kind/ die
Andacht/ können rathen.

Was hätt er gesagt/ wann er um das Parisische Blut-Bad / oder um die Englische Pulver-Verrätherey/und andere freventliche Mordthaten / die an Königlichen / Fürstlichen / Geistlichen Personen/ wegen der Religion verübet seynd worden/ gewust hätte/ er wäre / sagt der Englische Verulam, noch siebenmal ein grösserer Atheist/Epicurer und GOttes-Verächter worden/ als er gewesen. Religione ad speciem nihil fallacius; Nichts mehr ist betrüglicher
als der eitle Schein der
Religion.

Funffzigste Rede.

Von gemeinen Geld-Lassen.

I.

Es bleibt annoch bey vielen die Frag unausgefochten: nemlichen / ob einem Potentaten grosse Reichthümer und Schätz einzusammlen / und zu haben sich wohl geziehme? Etliche vermeinen von Nein: weil die übermässige Reichthümer der Tugend sehr im Weeg seynd: Anerwogen solche nicht ungleich betrachtet werden dem Troß und Merode bey einem Kriegs-Heer: so es zwar erforderlich und nothwendig/ doch aber höchst-beschwehr- und zuneben gefährlich ist. Ja offt die Sorgfalt über dieselbe verhindert die allerbesten Kriegs-Operationes und Würckungen / so gar auch raubet sie offt hinweg den gewissen und schon in Händen habenden Sieg. Gleichermassen/ die Reichthümer geben wenig Anlaß zu der Tugend/ sondern bannen mehr den Weeg zu der Verschwendung/ Hochmuth/ Uppigkeit/ und allerhand Laster-Thaten. Andere vermeinen das Widerspiel: Sintemahlen die Reichthümer alles zuwegen bringen / sie stützen den Hoff-Pracht/ sie breiten aus den Ruhm und Hochachtung eines Potentaten / sie erhalten in der Bestallung die tapfferste Kriegs-Männer/ und an guten Fuß grosse Kriegs-Heer: Durch sie wird erkaufft der Frieden / und gefellet die Unüberwindlichkeit der Vestungen / Städt und Länder: Sie erlösen aus der Gefahr und Noth / sie bringen alles zurecht: Ja der allerweiseste König Salomon bewähret aus dem Geist GOttes: Des Reichen Vermögen ist seine Vestung / und wie eine erhobene Mauer in seiner Einbildung. Aber eben dieser Salomon (wie es vermercket Franciscus Bacon in seinen getreuen Reden) gehet hierinfalls sehr vorsichtig/ daß er in der

Einbildung sagt / und nicht im Werck selbsten. Dann es seynd ohne Widerstreit ihrer weit mehr durch ihre grosse Reichthümer verkaufft / als ausgelöset / mehr aufgerieben / als geblieben; mehr angefochten / als bey der Ruhe gelassen worden. Wäre Darius nicht so reich gewesen / so hätten die Griechen ihne nie vertilget. Woher entstehen die Kriege meistentheils / als cupiditatis amore, aus Begierlichkeit mehr zu haben / frembdem Gut nachzustreben / und sich mehr zu bereichern. Kurtz: aller Uberfluß sucht den Ausgang: der Reichthum brachte vielen den Todt / die Ruhe aber nahme alles hinweg.

2. Nichts desto weniger die Vernunfft selbsten / ja die Nothwendigkeit zeiget / daß nach GOtt nichts bessers einem Land / und dessen Landes-Fürsten anstehe / als die Wohlhabigkeit / Reichthum / Gold und Geld: dann je und allezeit ist das Geld unter die Senn-Ader des gemeinen Staats gezehlet worden. Possidonius hat gezweiffelt / ob das Land und der Landes-Fürst / oder die Unterthanen reich und wohlhabig seyn sollten? Endlich hat er vor jene geschlossen / nicht vor diese: Ich stehe vor beyde / aber mit diesem Unterscheid / daß die Unterthanen mässig; das Land und der Landes-Fürst aber auf das allermöglichste reich und vermöglich seyn sollten: Und dieser Meinung ware auch Lycurgus mit der gantzen Stoischen Philosophi.

3. Du aber mein Fürst / suche / suche den Reichthum / aber aus zweyen Ursachen alleine: Erstlich / daß du vor Gefahr und Fähl bewahrest dein Reich. Zweytens / damit du dadurch deine Unterthanen verschonen / und ihnen unter die Arm greiffen mögest. Diese seynd die zwey Haupt-Ursachen des gemeinen Geld-Kastens: Und diesen füllen an die gemeine Steuren / anlangend / Zoll / Mauth / Dätz / der Handel und Wandel deiner Burger / deiner Lands-Insassen / und der auswärtigen Kauff-Leuthe: Aller deren Schweiß ernähret deine Beamten / deine Kriegs-Heere / deinen Hoff / die Geistlichkeit / den Adel / und dich selbsten: Ihr Arbeit stopffet alle Löcher des gemeinen Anliegens: Ihr Mühe entbürdet die Last aller Staats-Schwehrigkeiten: Dieses bewähret Thucydides durch alle seine Bücher / von allen alten Gemeinden und Fürstenthümern; Dieses sehen wir alle Augenblick bey gegenwärtigem Welt-Lauff / daß alles durch Geld / mit Geld / und aus Geld gerichtet und gewürcket werde.

Aller Länder Geist und Blut / ist jetzt Gut und Geld;
Wer nun itzo diß nicht hat / der ist kein Regent der Welt.

4. Nachdem König Ludwig der Eilffte in Franckreich / das Hertzogthum Mayland (als an welches er einigen Zuspruch zu haben vermeinte) überziehen und angreiffen wollte / und hierüber eines Tages Rathschlag hielte / fragte er einen vornehmen Mayländer / mit Namen Jacobum Trivultium, (der sonst ohne dem ein Welt-berühmter Kriegs-Obrister war) was doch für Bereitschafft und Fürsehung zu solchen wichtigen Vorhaben und Feldzug nöthig wäre? Darauf antwortete Trivultius gantz behend: Drey Ding; Gnädigster Herr und König: Geld / Geld / und aber Geld. Wormit er zu verstehen geben wollen / daß das Geld die Senn-Adern in allen Dingen seye / und daß man vermittelst desselben genug Kriegs-Volck / Waffen / Proviant / und alles anders in einem gemeinen Anliegen schaffen könne.

5. Dannenhero und in Erwägen / daß das völlige Politische Wesen / gleichsam erstens auf den Oeconomischen oder Haußwirthlichen Grund gelegt werden muß / allermassen an denen Einkünfften eines Landes das meiste erwindet / durch welche man alles thut / ohne welchen man nichts thun kan / und an welchen die Erleichterung / oder Beschwehrung der Unterthanen / der gute oder böse Ausgang alles dessen hanget / was man vornimmt: Als werde ich in diesem Discurs meine Feder dahin anlegen / und keinen andern Zweck suchen / als mit möglichster Kürtze zu weisen / was die Ober-Rent- und Schatz-Kammer eines wohl-geordneten Reichs oder Fürstenthums seye / und wie solche verwaltet / wie selbige bestellet / wie in zunehmendem Wachsthum erhal-

erhalten / und vor allen besorglichen Ungemach verwahret werden solle.

6. Der gemeine Geld-Kasten (so es Ærarium commune sonst genennt wird) bestehet aus gemeinen Gefällen / Anlagen / und Einkommnussen. Der gemeine Geld-Kasten ist wie das Meer / darinnen alle grosse und kleine Einkomens/wie die Bäche und Ström einfliessen / und daraus wider sich unter die Leuthe ergiessen/ und aller Orthen und Enden/ wo es vonnöthen/ den Schutz und Beyhülff bringen. Nun aber diese Einkünfften seynd entweder beharrliche / bestehend in gewissen beständigen Steuren / Zöllen und dergleichen Auflagen / so die Unterthanen von Zeit zu Zeit geben müssen: oder veränderliche und ungewisse / so sich mehren oder mindern/ mehr oder weniger einlauffen / als heimgefallene Lehen/ Caducitäten/ &c. Regalien/ Straff-Gelder/ Confiscirungen / und was sonsten durch Schiff- und andere Unglücks-Fälle herrühret. Dann Tacitus (der so offt angezogne gröste Staats-Mann unter allen Geschicht-Schreibern) bekennet/ daß ein Staat / Reich und Land / ohne des Regenten / ohne des Staats-Beamten / ohne der Kriegs-Völcker nicht bestehen könne; Der Regent aber / seine Ministri, seine Soldaten / nicht ohne Zahlung / und die Zahlung nicht ohne Auflagen seyn möge: Demnach/ so wenig möglich / daß ein Reich ohne des Regenten/ ohne der Magistraten / und ohne der Soldaten sich zu erhalten vermag/ so wenig mögen dessen Unterthanen von Auflagen und Steuren befreyet werden. Der Beytrag ist nothwendig/ und ist auch nicht unbillich/ daß ein jeder etwas zu den Ausgaben des Staats beytrage / dessen Mitglied er ist/und dessen Schutz und Schirm er geniest.

7. In jenen Zeiten/ so alles in Krieg hat gehen müssen / waren keine grosse Anlagen/ nachdem aber der alte Muth und Tapfferkeit vergangen / und die Hauß-Zartigkeit der Wohlhabigen / ihr die Ruhe hat schaffen wollen / einfolglich an deren statt die Kriegs-Völcker haben geworben werden müssen; so hat es ja alle Billigkeit erfordert / mit deren zur Ruhe sitzenden Beladung und Auflagen das gemeine Wesen zu steuren und zu erhalten. Und damit ich viel andere übergehe/ so war in Franckreich Ludwig der Heilige genandt/ der Erste/ welcher mit Bewilligung der dreyen Stände des Reichs / dem dritten Stand/ das ist/ den Burgern und Innwohnern der Stadt/ und dem gemeinen Mann (dann der Adel/ Geistlichkeit / Hoffstatt / die Parlamenten/ Schulen / mit allen ihren Angehörigen und Bedienten seynd ausgenommen) eine gewisse Steuer/ welche man Tailles nennet / auferlegt hat. Diese ware Anfangs nur auf eine Zeit gewilliget/ hernach machte dieselbe König Carl der VII. des Namens / in den inheimischen Zwistigkeiten/ und schweren Kriegen mit Engeland / zu Unterhaltung des Kriegs / gewöhnlich / immerwährend/ ja sie wurde mit der Zeit gesteigert / und gedoppelt. Diesen Tailles wurde beygesetzt bey Regierung Königs Joannis, als er in Engeland gefangen gelegen/ eine Beyhülff Steuer/ les Aides genannt. Uber diese noch fünff andere grosse/ gewisse und beständige Auflagen / les cinq grosses fermes de France. Nach der Zeit ist der grosse/ sogenannte Tailon zu Verpflegung der Soldaten/ in die Winter-Quartier eingeführt/ und mehr dergleichen/ die unter unterschiedlichen Regierungen erwachsen/ daß einem in Warheit etwas unmässiges gegen Haltung der alten Gefällen scheinen thut. Bey gegenwärtig-aber regierendem König seynd so viel Taxen und Tailen erfunden/ und ausgestudirt/ auch mit so vielen und mannigfältigen Benahmsungen inticulirt worden/ daß es ein gute Gedächtnuß bedarff/ alle zu begreiffen und zu behalten. Dahero seine Rent-Cammer so hoch gestiegen / daß offt in einem Jahr so viel darein eingebracht und collectirt wird/ als es bey den vorigen Königen in einem halben Sæculo kaum eingegangen ist.

8. Gleichwie aber alle Sachen auf etwas abziehlen müssen/ und zu einem endlichen Zweck gerichtet werden; Also und ebenmässig alle Gefällen / Auflagen/ Gabellen/ und was da denen Ländern und Unterthanen aufgebürdet wird/ seynd zu des Fürsten gemeinen

und seines Staats Unkosten gewidmet. Die Unkosten aber zu Ehren/ zum Aufnehmen/ und zur Bestreit- und Ausführung aller gemeiner Angelegenheiten versehen; Dahero alle Unkosten nach der Noth/ Gelegenheit/ und Würde der Sachē abgemessen werden sollen. Und man muß sich zuweilen in äusserſten Dingen/ der äusserſten Mittel mit Ansetzung der gemeinen Auffschläge betragen. Dahingegen sollen dannoch dergleichen Bürden und Anlagen mässig/ und nach dem Vermögen der Länder und Vasallen eingerichtet werden. Dahero wird ein Landes-Fürst zu wissen sich befleissen/ welches Land vermögender/ und welches Volck-reicher seye. Was Gattungen der Völcker und Unterthanen unter ihme wohnen; Was ihr Handel/ was ihr Vermögen seye; Was die ausländische und inheimische Waaren eintragen; was die Waaren abwerffen/ die ins Land/ und die aus ihren Land verführet werden; was auf die Land-Güter/ was auf die Kauffmanns-Wahren/ was auf die Personen selbsten/ ohne grosser Beschwehrde aufzulegen seye. So dann solle männiglich seinen Theil beytragen/ nicht allein die Armen/ mit Verschonung der Reichen und Wohlhabigen: Bevorab aber seynd bey dergleichen Auflagen mehr zu verschonen die arbeitsamen Unterthanen/ als die Missiggänger und Wohlhabige. Wer seiner Uppigkeit contribuiren kan/ der mag es auch dem gemeinen Anliegen thun. Welchen leicht kom̃t das Seinige zu verschwenden/ dem soll auch nicht schwer fallen/ seinen Lands-Fürsten unter die Armen zu greiffen. Die Auflagen sollen hernach leicht zu erheben/ und die Unkosten selbige einzubringen/ nicht höher steigen/ als der Haupt-Stuhl: Sie sollen auf solche Dinge angeschlagen werden/ die keinen Haß auf sich laden/ wie etwann solche Waaren seynd/ ohne deren der gemeine Mann nicht leben kan. Endlich sollen sie aus dem Blut in den Adern/ und nicht aus dem Marck in den Knochen gezogen werden: Nicht aus schändlichen und unerbaren Sachen/ als etwann Vespasianus aus der Menschen Urin: nicht auf die schon vermautete Waaren/ die 10. oder 12. mal verkaufft/ und so viel oder noch mehr Auffschlag bezahlt haben/ als sie selbsten werth seyn: nicht dadurch die Favoriten und die Wucherer zu bereichern/ sondern die schwehre Last der nöthigen Staats-Ausgaben zu erleichtern. Nicht so gleich der Unterthanen Beutel zu begehren/ sondern von sich anfangen/ und das Seinige zum ersten angreiffen. Diese sollen die Fineſſen seyn eines gerechten Fürsten/ und nicht jene/ welche der Machiavellus seinem Fürsten einrathet/ oder der lasterhaffte Politicus seinem Hoffmann anweiſet.

9. Es ist zwar unlaugbar/ daß die gemeinen Steuren und Auflagen in dem Völcker-Recht gegründet seynd/ aber wann sie übermässig angeschlagen werden/ so widerstreben sie der natürlichen Freyheit. Die allerhand ohne Zahl erdichte Accisen und Taxen verschlagen sogestalten den Ruhm eines Regenten/ daß die Vasallen auch den frömmesten und tugendsamsten Fürsten vor den boßhafftigsten und lasterhafften ansehen; Massen auch ein Fürst seine Laster nicht leichter verhüllen kan/ als mit Hinwegnehmung oder Verringerung der allzu schwehren Anlagen. Die Gräntz-Länder wollen aber gar keine andere Bürde leiden/ als daß sie eine Vormauer gegen den Feind seyn müssen/ so noch bey dem alten Rom die Friessen/ und Illyrier mit Schaden der Römer gewiesen. Es betriegen sich sehr/ die da glauben/ daß von ungewöhnlichen und unmässigen Anlagen der Geld-Casten vermehret werde. Dann saget mir: wann derselbe einmal unmässig gemehret/ und nach und nach wieder erschöpfft ist worden; wer wirds hernach demselben abermahlen verhüllen können? vielleicht diejenigen/ die deßwegen in Schulden und Armuth gerathen/ den Haupt-Stuhl verlohren/ und die nimmer gewinnen können? Oder die vielleicht mit Vermehrung des jenigen/ an den Ihrigen gantz und gar abkommen seynd? Ein Armer kan nichts mehr geben/ ein Ausgepreſter hat keinen Safft/ und die Unmöglichkeit kan auf den Vollzug nicht gebunden werden: Die Armuth geräth in die Verzweifflung/

und

und die Unmöglichkeit in die Hartnäckigkeit / diese in den Ungehorsam / und gar offt in eine offentliche Empörung und Schwührigkeit. Ach GOtt! Ich erzittere recht / wann ich mir alle von der ersten Aufrichtung der Steuer-Auflagen / biß unsere Zeiten / so mannigfaltig-entstandene Trauer-Spiele zu Gemüth führe. Meine Feder enthält sich zwar insonderheit solche anzuziehen; Hingegen schier ein jedes Land und Reich / hat zu Hauß genug Beyspiels / daß daran sich spieglen mag. Kein Unglück vom Himmel / keine Niederlage von dem Feind / beweget sogestalten den Pöfel / als die unmässige Aufbürdung der Auflagen / befoderist wann solche mit grossem Zwang / oder gar peinlich abgefodert werden. In Niederland / in Portugall / in Neapel / und auch in Franckreich unter denen letzten dreyen Königen / Heinrichen dem Vierdten / und zweyen Ludwigen / dem Dreyzehenden und Vierzehenden haben wir genug erfahren / was die Aufladung ungemeiner Steuren und Zöllen / vor grausame Empörungen heraus gebrütet.

10. Der Pöfel ist in diesem strafwürdigen Irrthum / daß / wann man ihn zu sehr beladet / er sich darüber beschwehret; Und so man ihme gleichwohl die Gerechtigkeit versaget / er nicht unrecht zu thun / ihme selbst schmeichelt / wann er sich darzu verhilfft / und zum Waffen greifft. Diese ist fast die meiste Ursach aller Schwürigkeiten / wie es dann auch eine Ursach war / daß Anno 1670. in Vivarets / so eine Provintz ist in Languedoc / an der Rhone gelegen / und mit vielen und grossen Bergen versetzet / sich die Unterthanen in 12000. Mann starck zusammen geschlagen haben / und den Frantzösischen Auflagen sich widersetzte. Eben dergleichen thaten auch die Bauren zu Roussilon / und kurtz hernach hebten auch die Leuthe in Languedoc und Guienne die Köpffe in die Höhe / und wollten sehen / wie die Empörung in Vivarets auslauffen würde / nach deren Erfolg sie auch ihres Orths die weitere Messuren zu nehmen gedachten; sahe also Anfangs gefährlich aus. Allein der König wuste die Languedoquer und Guienner durch gute Vertröstungen / und Erlassung einiger Auflagen zeitlich zu besänfftigen / und da die arme Vivaretser keine weitere Hülffe hatten / musten sie auch zum Creutz kriechen. Es erregete sich auch die Rebellion in Bretagne und Normandie Anno 1675. wegen allzu schweren Auflagen / also / daß verschiedene Königliche Einnehmer darüber todt geschlagen wurden. In Catalonien Anno 1688. liesse sich alles an zu einem allgemeinen Aufstand wegen der übermässigen Contributionen / und hatte der Vice-König de Leganes genug zu thun / daß er auch durch gelinde Mittel / und einen General-Gnaden-Brieff demselben noch in Tempore gestillet. Aber das Jahr darauf glimmete viel hefftiger aus der Aschen auf / bedeuter Aufstand / und hatte schon so weit gegriffen / daß sich biß in zehen tausend Mann zusammen gesellet / welche alle Zugänge nach Barcellona besetzten / öffentliche Feindseeligkeiten verübten / und allein auf den Frantzösischen Succurs warteten / um ihren Anschlag völlig ins Werck zu setzen. Hingegen die Spanische Armee / wiewohl sie davon keinen Wind hatte / kame unversehens darzu / welche dann diese Rebellen / die so gar das Hertz hatten / die Armee anzugreiffen / aus einander gejagt / und also zerstreuet / daß endlich von ihnen etliche um eine Summa von 10000. Thaler / welche auf den Kopf des Haupt Rebellen gesetzt war / zu verdienen / denselben an den Duc de Villa Hermosa ausgeliefert haben. Ebenmässig entstunde Anno 1680. ein grosser Tumult zu Brüssel / wegen einiger Auflagen vom zwantzigsten Pfennig / die man ohne Consens der Gemeine / bloß auf Verwilligung der Stände einführen wollen. Dieser Aufstand erneuerte sich abermahlen Anno 1699. daselbst / indeme der damahlige Gubernator, Chur-Fürst in Bayern / einige ungewöhnliche Geld-Steuren der Burgerschafft auflegen wollte. Viel ärger aber war des Pöfels Aufstand zu Amsterdam Anno 1696. wegen einer gewissen Auflage / die man das Jahr vorher auf die Hochzeiten und Leichen gesetzt / und darüber noch ein sonderbares Reglement desselben gemacht hatte / welches dem

dem gemeinen Volck also wehe thate / daß eine grosse Anzahl von dem Pöfel sich zusammen rottirte / unterschiedliche Burgermeister / und der Beamten Häuser ausplünderte / die Stadtwacht verjagte / und so lang nicht aufhörte / biß sie erfahren hatte / daß etliche Kriegs-Trouppen nacher Amsterdam / um sie zu bändigen / anrucketen. Dergleichen Erfolg und Ausgang haben allemal diejenige Regenten / welche mit unmässigen und schwehren Auflagen die Unterthanen beladen / befoderist / wo keine Noth ist / oder solche in lauter Mißbrauch verwendet werden / zu erwarten. Es ist freylich nicht recht / der höchsten Obrigkeit sich zu widersetzen; Es fähret aber doch der gemeine Mann in dergleichen Jrrthümern fort / die er nicht zu verantworten / sondern der Schwehrigkeit allein sich zu entladen / gedencket. Alldieweilen / die ihre unumgängliche Noth sehen / nachdeme sie so arm / und um alles kommen seynd / fragen kein Härlein / weder um die Vermessenheit gegen ihrer Herrschafft / weder um einige Gefahr / noch um den Todt selbsten. Terribilium terribilissimum est furor populi. Ein schwührriges Volck ist ein grausames Thier.

II. Es ist in Warheit keine Kunst / den gemeinen Geld-Kasten reichlich auszuführen / wann der Landes-Fürst seinen Vasallen alles benimmt / und darmit denselben anhäuffet: wann er die Gewalt vors Recht halten will / wann er alle erdenckliche Mittel braucht / aus denen Unterthanen das Blut / den Marck / ja den Geist selbsten zu erpressen / oder auszusaugen. Hingegen bestehet dort vielmehr die Kunst und wahre Klugheit / wann man ohne der Unterthanen sondere Beschwehrde den gemeinen Kasten im guten Stand zu erhalten / und zu vermehren weiß. Diese Kunst wird ein Fürst nicht eher begreiffen / als wann er an sich selbst den Anfang machet / und ihm in etwas hart geschehen läst. Sintemahlen die allerbeste Weiß und Manier die Rent-Cammer in guter Blühe zu erhalten / die Sparsamkeit des Regenten / gute Verwaltung der Cron-Güter / Abthuung des eitlen Prachts / Freyheit der Handelschafften / Einführung der Manufacturen / Mündерung und Abstellung des unmässigen Wuchers und Wucherer / Einrichtung der Müntz-Ordnung / und endlich gute Pflegung des gemeinen Land-Friedens / und Ruhestands ist. Diese gute Veranstaltung wird mehr vermehren den Geld-Kasten / als alle ausserordentliche Auflagen. Es wird dem gemeinen Wesen nie an Reichthum ermanglen / wann dessen Regierer mit dem König Salomon mehr die Weißheit / als die Geitzigkeit / mehr den Frieden als unnöthige Kriege / mehr die Sparsamkeit / als die Verschwendung / mehr um sich gerechte Männer / als Heuchler und Hoff-Narren lieben werden. Ach wie hart ist dieses zu übertragen: allen es weg zu nehmen; einem allein / oder etlichen zu geben! Ja es erschallet ein allgemeiner Fluch und Klage / wann die Unterthanen sehen oder erfahren / daß ihre schwehre Arbeit / Schweiß und Blut auf eitle / unebne / und offt lasterhaffte Dinge verwendet wird. Es ist eine ausgemachte Sache / wann der Geld-Kasten mit Laster-Thaten erschöpffet wird / daß er wieder durch die Laster-Thaten angefüllet werden muß / wie sich dann der Römische Geschicht-Schreiber beklaget: Per scelera repleri æraria. Nemlich / wann das unnutz-und vergebens angewendte / durch ungewöhnliche und harte Auflagen ersetzt werden soll.

12. Ein weiser und wirthlicher Fürst soll seine Ausgaben dergestalten anschicken / daß / wann er in einer Function oder äusserlichem Stuck / sey nun in der Ordinari Taffel / Credentz / Marstall / Jägereyen / Gebäuen / Cammer ꝛc. oder anderen Hoff-Wesen sich kostbar und ausser-prächtig zeigen will / sich aber in einem andern Stuck mässig / eingezogen / und genau halten muß. Dann genug ist einem Fürsten / um den Namen eines freygebigen und hochgeachten Potentaten zu gewinnen / sich in einem oder andern Stuck extra, und über das gewöhnliche kostbar und prächtig zu zeigen / und nicht alles in allen und jeden auf die Spitze zu bringen / sonst wird alles Gold in Peru nicht zureichen / seiner Verschwendung

ein

ein Vergnügen zu thun / viel weniger aber auch alle erdenckliche Auflagen seiner Länder darzu erschrecklich seyn werden. Wann ein Printz seine vorhabende Ausgaben nicht gegen dem / was er vermag / genau abmisset / so stürtzet er seinen Staat unfehlbar in das äusserste Verderben ; Gleichwie ein Mensch / der etwas theuerer erkauffen will / als sein Beutel zulangt / endlich sein Hauß und Hoff verkauffen / und sich in Schulden biß über die Ohren vertieffen muß. Dannenhero ein Fürst / der allezeit wohl bestehen / und nicht leicht in eine Noth fallen will / solle vor allen andern seine Unkosten und Ausgaben dergestalten reguliren und dahin einrichten / daß er nur die Helffte seiner Einkünfften verzehre / die andere Helffte aber zuruck lege. Will er aber das Seinige vermehren / so muß er allein den dritten Theil in die Ausgaben verwenden / die andere zwey Theil aber als ein Sacrum Depositum, oder ein geheiligt- und anvertrautes frembdes Gut ansehen / und in den Geld-Kasten einlegen / mit der Inschrifft: Noli me tangere: Rühre dieses niemand an: Also hat gethan Heinrich der Vierdte / König in Franckreich / welcher / ob er zwar ein erschöpfftes / und gleichsam vorhin durch so lange Kriege und inheimische Spaltungen verwüstes Königreich angetretten / nichts desto weniger hat er durch seine gute Wirthschafft / Veranstaltungen / nach seinem unglückseeligen Todt einen unglaublichen Schatz am baaren Geld verlassen : Also hat auch gehauset Sixtus V. nach dessen Hintritt viel Millionen gefunden worden. Also hauset annoch mit besonderm Lob das Mediceische Hauß zu Florentz ; und werden dergleichen kostbare Früchte alle diejenige Fürsten / die nach gemeldtem Reglement oder Richtschnur ihr Hoffwesen einrichten / gewißlich und reichlich einsammlen ; Allein bey manchen hat das Unwesen sehr eingerissen / auch Zeit und Gelegenheit entgangen / mehr dergleichen wirthschafftliche Anschläge ins Werck setzen zu können. In Summa / der gemeine Geld-Kasten soll nie mehr als zwey Schlüssel haben. Einer ist der Geitz / und der andere ist die Noth. Mit dem ersten soll der Landes-Fürst den Kasten zuschliessen / mit dem anderen aufmachen. Mit jenem wird das Geld erhalten ; mit diesem wohl angewendet. Beyde werden vor das Land und die Unterthanen wohl ausschlagen.

Ein und Funffzigste Rede.

Mittel / den gemeinen Geld-Kasten zu vermehren.

I.

NUn lasset uns in etwas von dergleichen Mitteln handeln / durch welche ein Fürst sich von seinen Ausgaben erledigen / und seine Gefälle und Einkommen vermehren könne / und dabey die Unterthanen keine Schwehrigkeit oder Steuer-Last fühlen mögen. Das letztere ist zwar eine schwehre Sache / Mittel zu finden / die in der Noth zureichen / und die Unterthanen nicht beschweren. Aber ein Fürst / der die Sachen wohl bedenckt / kan auch viel erkennen / wann er nur folgen will : Und zwar ein Fürst soll an ihm selbst den Anfang machen / und die Hoffhaltung / so weit der Stand / und die Hochachtung / auch die Verwaltung der Land und Leuthe zugiebt und erleiden mag / einziehen und mindern. Dieses schläget an den jährlichen Ausgaben viel ab. Es seynd viel Fürsten bey grosser überflüssiger Hoffhaltung in schwehre Schulden-Last gerathen / und offt mit

ihrem Hoff-Pracht nicht so grosse Anehnlichkeit gewonnen/ als manche/ die mit einer mässigen/ aber gut-verordneten Hoffhaltung sich vergnügt haben. Der Uberfluß in Spielen und Panquetiren entziehet jährlich ein grosses aus der Rent-Cammer. Unzehliche Mänge der Hunde und Vögel zerreissen so leicht des Fürsten seinen Schatz/ als sie bey den Fabel Dichtern einsmals den Actæon, ihren eignen Jäger und Ernährer zerrissen haben. Die Maaß in Schencken und Bauen/ wann sie überschritten wird/ macht grosse Löcher in den gemeinen Säckel: und eine unbeschränckte Freygebigkeit von sich selbsten/ schliesset manchesmal denen Fürsten ihre Hände/ daß sie nicht wohl zu nehmen haben/ wann sie geben sollten. Kurtz: Parsimonia est magnum Vectigal; Eine mässige Sparsamkeit ist der beste Zoll eines Fürsten/ ja die Haupt-Ader aller Quellen und Einkünfften/ die sich ohne Beschwehrde der Land und Leuthe reichlich ergiesset in die Fürstliche Rent-Cammer. Dann es ist in keiner bequemeren und besseren Sach das jährliche Einkommen zu vermehren/ als wann man an täglichen Unkosten das überflüssige abbricht. Diese eingezogene Hoffhaltung soll der Fürst eben bey seinen Vasallen einführen/ und ihre Haußhaltung/ Kleidung/ Mahl- und Hochzeiten/ durch gute Policey/ Ordnung und scharffe Gesetze einschräncken/ moderiren/ bevorab aber ihnen mit eignem guten Exempel vorspielen. Ein löblicher Regent/ was er mit Worten lehret/ muß auch solches mit der That und Recht bewähren. Ich erkläre dieses noch mehr mit einem Beyspiel/ so beschreibet Hartwich von Peresir.

2. Heinrich der Dritte/ König in Franckreich/ hatte durch sein eignes/ und seiner Lieblinge oder Favoriten Beyspiel eine kostbare Lebens-Art/ so weit und hoch getrieben/ daß die Hoff-Beamte/ als Printzen/ und die gemeine Edelleuthe/ als Hoff-Beamte und Vornehme des Reichs leben wollten. Wodurch es endlich dahin kam/ daß sie die Güter ihrer Vorfahren verschleuderten/ und ihre alte Schlösser/ die herrlichen Zeichen ihres alten Adels in Gold- und Silber-Spitzen/ gestickte Röck/ Libereyen/ und prächtige Pferde verwandleten. Wann sie sich dann solcher massen mit Schulden überladen hatten/ fielen sie entweder auf des Königs Beutel/ und suchten jährliche Unterhalts Gelder; Oder auf den armen Pöfel/ den sie biß auf den Knochen durch tausenderley Beraubungen abschunden. Gleichwie nun sein Nachfolger/ Heinrich der Vierdte/ dieser Unordnung abzuhelffen begierig war/ also gab er seinen Hoff-Herren und Edelleuthen klärlich und rund zu verstehen/ daß ein jeder von seinen eignen Mitteln ins künfftige leben sollte/ welches/ da nunmehr der Frieden gemacht/ gar leicht sich thun liesse/ wann ein jeder auf seine Güter zöge/ und nach seiner Haußhaltung/ wie sie wieder anzubringen seye/ sich umsehen möge. Solcher massen nun/ enthub sich der König der grossen Unkosten bey Hof/ und lehrete sie/ daß das Wohlhausen der beste Schatz seye/ den man sammlen könne. Nächst diesen/ weil er wohl wuste/ daß der Frantzösische Adel eine Ehre in diesem Stuck suchet/ dem König in allen Dingen nachzuahmen/ also wiese er durch sein eignes Beyspiel/ daß man den Uberfluß in den Kleidern abschneiden sollte. Dann er gieng gemeiniglich in grauen Tuch/ und in einem seidenen Wammes/ gantz genau/ ohne Gold und Silber gekleidet. Er lobte/ die sich solcher massen schlecht kleideten/ und spottete derer/ die ihre Land-Höfe/ Mühlen/ und Wälder/ wie er zu reden pflegte/ auf der Schultern trügen: Uber das verbothe er bey hoher Straff/ einer grossen Geld-Buß zum erstenmahl/ und bey Gefängnuß zum andernmal/ weder Gold noch Silber auf den Kleidern zu tragen/ noch dasselbe zu Verguldung einiges Hauß-Geräths/ sey Taffelwerck/ Caminen/ oder was anders/ anzuwenden. Dieser Befehl wurde scharff beobachtet/ weil niemand davon ausgenommen/ sich auch selbst der König diesen von ihme gegebnen Verbott unterworffen/ und einem Printzen von Geblüt ein saures Gesicht gab/ daß er diesem Königlichen Befehl sich nicht gemäß bezeiget hatte. Er untersuchte/ und erwoge alle

Wochen-

Wochen- und Tag-Zettul der Ausgaben und aufkommenden Unkostens/ schnitte ab/ was sich leiden wollte/ und behielte/ was nöthig war. Unter andern zog er den Uberfluß/ der auf Unterhaltung seiner Taffel gienge/ nicht so sehr seinem Mund/ dadurch was abzusparen/ als seine Vasallen und Hoff-Herren von der Schläckerey abzugewöhnen/ und sie zu verhindern/ daß sie nicht ihre Häuser durch eine allzu kostbare Kuchen abzehren möchten. Es erfolgte auch in der That/ daß in kurtzer Zeit durch des Königs Beyspiel/ das allezeit mehr Gewalt hat/ als alle Gesetze/ die Verschwendung in eine häußliche Sparsamkeit zum grossen Nutzen des Staats sich verwandelt hatte. Der Hoff des Regenten/ ist das klare Ebenbild des gantzen Landes. Gutes und Böses in einer Gemeinde kommt von den Grossen: Am besten wird seyn/ wann kein Böses/ sondern ein Gutes von ihnen kommt. In den Gedancken stehen die Unterthanen allezeit/ es seye recht/ was die Obern thun.

3. Das andere Mittel/ den Geld-Kasten in Wachsthum zu bringen/ ist die Fürsorge/ und vorsichtige Bestellung/ daß der Wein- und Acker-Bau in dem gantzen Staat auf das beste gepflogen/ auch alle Ecken und Winckel/ Oednussen/ und der rauhe Grund und Boden ausgeraitet/ und zur fruchtbaren Ertragnuß gemacht werde. Dieser Wein- und Acker-Bau hat die Gemeinschafft mit dem vierdten Element/ nemlich mit der Erden/ welche iederzeit den Menschen unterthänig ist/ und niemahls ohne Wucher wieder giebt/ was sie empfangen hat/ wiewohl einmal besser/ als das andermal/ doch gemeiniglich löset sich aus mit mehrerm Genuß. Gleichen Verstand hat es mit Fürsehung der Fisch-Weyher/ Mayereyen/ Schäffereyen/ Stuttereyen/ Vieh- und Bienen-Zucht: Dann wo diese besondere Wirthschafft wohl eingerichtet ist/ daselbst ist allemal grosses Vermögen und Wohlhabigkeit zwischen denen Leuthen; Wo aber das ist/ daselbst hat der Landes-Fürst/ als wie in einem Spar-Kasten/ allemal seine heimliche/ und im Fall der Noth/ gewisse Schätze und Reichthümer.

4. Das dritte Mittel/ seynd die Kauffmannsschafften. Der Handel und Wandel muß im Land seyn: wo keiner ist/ bleibt arm der Fürst und sein Land. Die Handlung und Kauffmannschafft ist eine tägliche/ der Feld- und Wein-Bau eine jährliche Erndte. Diejenige Länder/ die beydes haben/ seynd die allerglückseeligste und reicheste/ als Franckreich und Italien; Die das erste haben/ seynd glückseeliger und reicher/ als die das letztere allein geniessen. Die Handthierung bringt von allen Orthen herzu/ und macht das Land mächtig: sie führet auch alles aus dem Land/ so darinen überflüssig ist/ und macht das Land dadurch vermöglich. Die Unterthanen haben davon wegen ihres Fleisses den Nutzen/ und der Landes-Fürst wegen seines Schutzes den Gewinn/ ohne jener/ oder dieses grossen Beschwehrde. Dann ein Unterthan kan sich nicht beschwehren/ wann er ohne Minderung des Haubt-Stuls einen proportionirlichen Theil von seinem Gewinn/ und Nutzen seinem Fürsten und Schutz-Herrn überlässet; Und der Fürst kan sich sattsam mit dem vergnügen/ wann er ein Herrliches davon nimmt/ und dem Unterthan so viel und genug läst/ daß er darmit wieder handlen und gewinnen kan. Macht ein Fürst weniger Anlagen/ so macht er mehr Kauffleuthe. Mit Vermehrung der Kauffleuthe werden vermehret die Waaren; Wo aber die Waaren seynd/ giebts auch viel Geld/ und grossen Reichthum. Durch übergrosse Auflagen werden die Kauffleuthe ruinirt; und die Auflagen werden durch die Kauffleuthe aufgehohen und entzogen. Also auf alle Weiß zu sehen ist/ daß ein Landes-Fürst viel Kauffleuthe habe/ die da ihme geben; Und er wird dadurch viel haben/ weil ihm viel gegeben wird. Hierzu gehöret die Einrichtung der Jahr-Messen/ der Wochen-Märckte/ der Schifffahrten/ Handels-Gesellschafften ꝛc. davon die Mauth/ Zöll/ Umgeld/ und andere Gefällen hefftig gemehret/ und die Fürstliche Rent-Cammer einen grossen Vorschub bekommet. Ohne daß ein Landes-Fürst in die Commercien sich einmischet/ bekomt er schon genugsamen Vor-

theil / von dem grossen Reichthumen / die dadurch in seinen Staat eingeführet werden. Die Handelschafft / bevorab mit frembden Völckern / ist nicht ungleich gewissen Quellen / mit denen aller Aufnahm eines Landes aufschwüllet / oder wann man ihren Lauff abwendet / daß / gleichwie dieselbe versiegen / also verschwindet unempfindlich dahin aller Aufnahm. Zwey Sachen ziehen in ein Land die frembde Handelschafften. Erstens die Bequemlichkeit des Orths / der Zufuhr ꝛc. Entziehet man diese; so ziehet sich unvermerckt der Handel wieder ab / in die andere Länder / die dergleichen Bequemlichkeiten haben. Dahero einen grossen Vortheil hat ein Land; Dessen Lage oder Situation also bestellt ist / daß es sich selbe allen Völckern dienlich / und bequem zeigen / und so versehen ist / daß sie unter einander leicht / und sicher handlen mögen. Vor Zeiten waren es die Phönicier / itzo die Spanier / Frantzosen / Engelländer / Holländer / und theils Italiäner / so den Vorzug in Europa / die sich auf die Kosten aller anderen Völcker bereichern können. Zweytens / der Nutzen: Dann dieser ist der Zweck aller Kauffmannschafft / und ein Landes Fürst muß solchen durch eignen Nutzen nicht unterbrechen / oder gar verhindern. Ein kleiner Gewinn ziehet den Handel weg. Ein weiser Fürst soll seinen Geld-Geitz mässigen / und damit er alleweil was zu ziehen habe / auch einen Theil des Nutzens denen andern / die sich darum bemühen / überlassen. Bevorab aber muß er die Frembden freundlich und wol aufnehmẽ / das freye Gewerb gestatten / mit theils Freyheiten begaben / sie verschonen / und ihre Verbrechen zuweilen übersehen; Ja etwas zu Zeiten von ihnẽ leiden / die Handels-Gewohnheiten unverbrüchlich halten / den Betrug und Hintergang an den Einheimischen mit Ernst abstraffen / und niemahls den völligen Nutzen und Gewinn auf sich oder die Seinige ziehen. Sogestalten hat Heinrich der Vierdte die Commercien in Franckreich angefangen / und gleichsam den Grund gelegt / auf dem hernach sein Sohn / Ludwig der Dreyzehende / durch unvergleichliche Geschicklichkeit seines Staats-Ministers / des Cardinal Richielieu, solche in den grossen Flor und Ansehen bey allen in- und auswärtigen Nationen aufgebracht / und die Königliche Rent-Cammer jährlichen mit etlichen Millionen mehr als vorhin erfüllet hat. Eines ist noch beyzurucken / nemlichen / die im geist- und weltlichen Recht verbottne Monopolia, oder nach jetziger Sprach die Appolten oder Verpachtungen der allgemeinen Gefälle belangend: Ewiger GOtt; Man giebt dadurch einem die Macht / viel andere zu verderben. Der allgemeine Nutzen wird eines Privaten Geitz und Geldsucht verkaufft; Und den Gewinn / den der gemeine Kasten haben soll / entziehet ein einiger vor allen den andern. Eine Regierung / die dieses gestattet / beschimpffet sich selbsten / und macht offenbar ihre Schwachheit. Ich beschreibe das Monopolium mit wenig Worten: Jactura omnium cum unius emolumento. Will sagen: Die Verpachtungen erarmen alle insgemein / mit eines einzigen Vortheil. Kan aber das recht seyn? Erwege du selbsten.

5. Das vierdte Mittel / seynd die Manufacturen / Künstler und Handwercks-Leuthe. Der Bauer schafft und erzeuget Brod und Wein / die Künstler und Handwercker kauffen ab / und zügeln das Geld im Land. Wo die Manufacturen seynd / giebts allezeit viel Geld / und die beste Nahrung / wann schon das Land nicht darnach ist. Amsterdam / Hamburg / Lübeck / Cölln / Nürnberg / Franckfurth / Ulm und Augspurg / haben grosse Reichthümer / und manchen ungemeinen Künstler. Grosse Haupt- und Residentz-Städte habẽ gar viel Handwercks-Zunfften / welche der Landes-Fürst mit Freyheiten versieht / und in seinem Schutz erhält: Gemeldte Zunfften haben nicht allein besondere Ordnungen / sondern auch ihr jährliches Einkommen / unterschiedliche Beytrag / theils auch unbewegliche Güter / oder gewisse Zinsen und Gefälle / so alle in ihre besondere Lade oder Geld-Kasten gelegt werden. Wann nun eine jede Zunfft / in jeder Stadt / und jedem Marckt ihrem Landes-Fürsten / entweder allezeit / oder wenigst auf etliche

liche Jahr/ oder allein in einer unversehens zustossenden Noth/ oder biß er damit seine Schulden abzahlet/ sollte über Abzug der unentbährlichen Ausgaben / ihre Gefäll und Einkommen zum halben Theil darstrecken; so möchte es doch ein ziemliches / und theils Orthen ein unmässiges austragen / und verblieben doch die Zunfften in ihrem guten Wesen / und würde hierdurch keine Person beschwehret: weil es aus dem gemeinen Spar-Kasten genommen/ und an keinem insonders abgefodert würde. Eben dieses kan practicirt werden mit denen Landschafften/ reichen Städten und Märckten/ die alle ihre ordentliche Rent-Cammer haben/ jedoch mit dem Absatz/ daß man etwas daraus geben könne. Dann es ist nichts neues/ daß die Einkünfften mit den Ausgaben bey mancher Wirthschafft gleich aufgehen/ oder offt diese jene übersteigen. Dieß braucht die Bescheidenheit / wann es also in der Warheit ist: und auch das Einsehen/ wann man eigennützig/ und eignes Fleisses unwirthlich handlet.

6. Das fünffte Mittel ist gewisse/ ausserordentliche Erzeigmussen allerhand Gefällen/ womit der Landmann gar nicht / oder kaum empfindlich beschwehret wird / zu erkennen / und zu Werck zu setzen. Als Exempel weiß: Wann einem Vasallen oder Unterthan/ der 400. Gulden in Vermögen hat / ein Sohn oder Tochter auf die Welt gebohren würde / daß der Vatter in des Fürsten Cammer eine Summa Geld/ nach seinem eignen Belieben viel oder wenig anzulegen schuldig seye/ und daß solches Geld so lang in der Cammer gelegt bleiben soll / biß der Sohn 21. und die Tochter 16. Jahr alt worden: Alsdann solle dem Vatter/ wann er noch bey Leben/ oder denselben Sohn und Tochter das angelegg Geld/ samt 5. pro Cento Interesse, gewiß und richtig (dann den Glauben muß der Fürst erhalten und haben) erstattet werden. Im Fall aber der Sohn oder die Tochter vor ausgesetztem Alter des zeitlichen Todts fürworden/ alsdann solle das angelegte Gut / falls sie keine Geschwistrigten oder Leibs-Erben verliessen / dem Landes-Fürsten bleiben/ dieses Mittel giebt allezeit Geld in die Cammer / es bedienet sich damit der Landes-Fürst ohne grossen Entgeld des Eigenthümers / und kan sich auch wohl fügen/ daß ihm gar das Geld bleibet. So ist auch den Eltern und den Kindern das Geld gleichsam in einer Spar-Büchsen / wann die Kinder ihre Jahre erreichen / daß sie bey dem Fürsten ein gewisses / so der Vatter weder verthan / noch verthun können/ finden/ und baar erheben mögen/ ob schon unterdessen der Vatter bonis cediren / oder sich seines Vermögens begeben thäte. In Warheit beyderseits ist ein Vortheil / und doch keinerseits eine grosse Beschwerde. Dann die Gabe bestehet in Willkühr des Vattern / viel oder wenig einzulegen. Ferner / man könne auf Leib-Geding hingeliehenes Geld annehmen/ wie offt die Venetianer und Genueser gepflegt haben. Verstehe: wann der Fürst eine Summa Gelds von einem Vasallen/ oder auch Auswärtigen entleihet / und solche jährlich mit schwehren Wucher/ 12. von 100. auch 20. und mehr / nachdem des Leibgedingten Kräfften / ein Kurtz oder langes Leben zeigen/ verzinset. Sogestalten ist der Leibgedingte eines grossen und ergebigen Genusses versichert; und dem Landes-Fürsten kan dermaleinst doch das Capital, nach Ableiben des Darleihers heimfallen und zuruck bleiben. Ingleichen kan ein Fürst / der in gutem Credit ist/ von denen Privaten/ die sonst auszuleihen pflegen / die Capitalien auf ein geringes Interesse (aber gegen richtiger Zuhaltung) auftreiben/ und solche wiederum weiter denen benachbarten Fürsten / oder ansehnlichen Kauff-Leuthen / die übers Meer grosse Handelschafften mit einem unmässigen Gewinn führen/ gegen einen grossen Wucher ausleihen/ wie es dann auf heutigem Tag mit grossem Ruhm und Nutzen im Gebrauch hat das Collegium S. Gregorii zu Genua/ welches allezeit in Vorrath unermessene Gelder hat. Dann es treibt auf einem kleinen Zinß von wohlhabigen Personen grosse Gelder/ und verlegt damit Fürstliche Höfe/ vornehme Herren/ Kauffleuthe/ ꝛc. mit grossem Wucher; Also/ daß die Republic

selbsten an diesem Collegio, in allem Nothfall einen starcken Rucken hat. Eines noch kan nicht übergehen / so die neu-eröffnete Ottomannische Pforten zu Ende des siebenden Buchs vermercket. Nachdem Anno 1572. die Republic von Venedig mit Selimo dem Andern Türckischen Kayser den Frieden geschlossen / liesse der hohe Rath sich sehr angelegen seyn / die sehr nahmhaffte Schulden / mit welchen das gemeine Wesen belästiget war / und sich auf 12. Millionen beloffen / vor allen abzutragen / und die jährliche Ausgaben des Geld-Kastens / die wegen dieser Schulden viel hinweg nahmen / zu erleichtern. Unter denen Rathsherren ware Franciscus Priuli, einer von den ältern und erfahrnesten Edelleuthen / welcher einen Uberschlag machte / und dem gesamten Rath einrathete / daß sie zweymal hundert tausend Ducaten baar / um zu Abtragung der Schulden einen Anfang zu machen / in ein gewiß Depositum legen sollten: Ferner sollte man denen Creditoribus auf Abschlag ihrer Capitalien / von Zeiten zu Zeiten / die Interessen / so von solchem Deposito fielen / und mit der Zeit immer grösser würden / bezahlen; so müste folgen / daß / je mehr von den Capitalien abgetragen würde / je mehr auch das jährliche Einkommen vermehret / und grösser werden würde. Wann sie nun diesen Uberschuß wieder zu Abtilgung der Schulden oder Capitalien anwendeten / würden in 20. Jahren die gemeine Einkünfften wieder gantz frey / und die Schulden völlig bezahlt seyn. Diese spitzfindige Berechnung / so der Rath Anfangs nicht gleich verstehen kunte / ware lang nicht vor warhafft und richtig gehalten / bevorab / daß einige dabey auch ihr eignes Absehen hatten. Priuli aber beharrete an seiner Meinung festiglich / hatte auch ihnen die Evidentz / oder Unfehlbarkeit seiner Rechnung gezeigt / und solche mit unterschiedlichen Staats-Erfahrnen bewähret / daß endlich die Rathsherrn sich besser begreiffen / und dem Priuli seinen Vorschlag ins Werck zu richten / gestattet haben. Demnach setzte er sich zu der Sach / und machte einen Anfang / die Capitalien mit 14. pro Cento abzulesen / da fande sich gleich die Sache viel leichter / als man vorhin geglaubet hat / daß auch die / so am allerhefftigsten darwider gewesen / es gut heissen musten. Allermassen dieser kluge Rathsherr / Franciscus Priuli, welcher vorhin allen Haß auf sich geladen hatte / sonderlich derjenigen / deren Wucher durch diesen Vorschlag gehemmet worden / endlich durch diesen augenscheinlichen grossen Nutzen / das böse Concept, so man von ihme gemacht / gäntzlich zernichtet / und zur Belohnung solcher Erfindung zum Procuratore von S. Marcus, so unter den vornehmsten Würden eine ist / gemacht worden.

7. Das sechste aber / und allertrefflichste Mittel ist / eine gerechte Verwaltung der Rent-Cammer. Umsonst ist / ein Meer aller Schätze und Reichthümer darein zu leiten / wann der Ausgang dem eignen Nutzen und allen Vortheilhafftigkeiten offen stehet. Es ist denen Königen / Fürsten und vornehmen Herren gar keine Schande oder Ausstellung / wann sie die Rechnungen des gemeinen Geld-Kastens selber übersehen: Wiewohl ihrer nicht so viel aus Fahrlässigkeit / als vielmehr aus Forcht / sie möchten sich etwann entsetzen / theils über so grosse und unerschwingliche / theils über so viel unnothwendige / üppige Ausgaben / theils auch / daß ihre Beamten die gemeine Gefällen sehr angreiffen / und zu ihren eignen Nutzen anwenden / solches unterlassen. Aber der die Wunden heilen will / muß solche vorhin sehen und wohl erkennen. Glaube mir / je weniger / oder je bedingter die regierende Herren den Geld-Kasten denen besondern Leuthen anvertrauen / je besser wird derselbe bestehen. Geld ist eine allzu pechige Sache; sie muß nicht offt berühret werdē / sonsten beflecket sie den guten Nahmen / und verletzet samt dem Gewissen / auch das gemeine Wesen. Es ist kein anders Mittel / den gemeinen Geld-Kasten besser zu erhalten / als die Wachsamkeit / und die genaue Aufsicht des Fürsten selbsten. Er muß das Band zu seinem Beutel selbst in Händen halten / stets ein Aug darauf haben / aufs genaueste wissen / was darein gelegt / und daraus genommen

men

men wird. Durch was Weeg und Mittel das Geld kommt/ wohin es verwendet wird/ und wer es unter Handen hat? Fürnehmlich aber soll er ihm von allen Cammer-Beamten genaue und jährliche Rechnung thun lassen/ damit sie/ wann sie ehrliche Leuthe seyn/ nicht Betrüger werden: massen sie der gemeine Mann ohne dem in diesem Verdacht hat/ und so sie ja untreu wären/ keine Gelegenheit bekommen möchten/ ihre Untreue ferner zu treiben.

8. Wann in vielen hundert Jahren je ein König gewesen/ der sich seiner Rent-Cammer eiffrig angenommen/ so ware es in Warheit der allereiffrigste Heinrich der Vierdte/ offt-erhohlte König in Franckreich. Solche vermeinte er/ dem durch allerhand Proben der Welt-Klugheit/ wohl-bekandten Philippen von Marnay, anzuvertrauen: Dieser entgegen widersagte dißfalls dem König/ sich von dieser schwehren Ober-Verwaltung (welches fast was seltzames ist) gäntzlich entschuldigend: und riethe dem König/ dieses Amt nicht einer Person allein/ sondern ihrer mehrern zu verleihen/ so der König genehm gehalten/ und ihrer sieben/ darauf diese oberste Auffsicht mit gleicher Macht und Schuldigkeit verliehe/ ihme gäntzlich einbildend/ daß er besser durch viel/ als durch einen bedient werden könte/ und daß/ wo mehr seyn/ einer auf den andern ein wachsames Aug haben/ und gleichsam einer des andern Gegen-Schreiber seyn würde. Allein das Gegenspiel vermerckete gar bald der kluge König: Sintemahlen ein jeder unter diesen/ wollte die Hand in den Kasten halten/ und suchten alle/ wie ein jeder sich seiner alten Schulden zufoderist vergnügen/ und in Zeit dieser freyen Erndte sich bereichern möchte: Dahero diese kleine Oeconomische Republic nicht lang wehrete/ dann es erfuhr der König mit seinem eignen Schaden/ daß so viel Geld-hungerige Gesellen in der Rechen-Cammer mehr in einem Jahr verschluckten/ als einer allein in vielen Jahren thun kunte; änderte sie demnach/ und befahl die Ober-Auffsicht aller seiner Finantzen oder Einkünfften wider einen einigen/ nemlichen den Maxen Bethune/ weilen der König von Jugend auf ihne kennete/ daß er ein guter Hauß-halter war/ nicht prächtig/ nicht zu verschwenderisch/ weder mit grossen Spielen/ weder mit Lieb des Frauenzimmers überflüssig verfangen; sondern emsig/ sorgfältig/ fürsichtig/ nüchtern und aufrichtig: und weil er gar nach des Königs Humeur war/ befahle er ihm das gantze völlige Finantz-Wesen Anno 1595. und begehrte zugleich von ihm/ er sollte gantz kein Geschenck/ auch nicht ein Maaß Wein (so etwas lächerlich ist/ jedoch erhohlter Hartwich von Perefixe meldet austrücklich davon) ohne sein Wissen annehmen/ wenn ers ihm aber zuwissen thate/ liesse er ihm alles zu/ er gabe ihm auch von selbsten grosse Schäncknussen/ um ihne in der Treue zu erhalten. Dieser Ober-Auffseher thate gleich Anfangs eine stattliche Probe/ und brachte allein bey einer Visitirung der Aemter anderthalb Millionen in kurtzer Zeit ein/ die sonsten wären/ als vorhin/ neben hin gangen. Die anderen Beamte waren zwar mit ihme nicht zufrieden/ thaten ihm allerhand Verdruß und Widerwillen an/ er aber brachte sie in kleiner Zeit zu Recht und zur Billigkeit. Dann er ließ ihm höchst angelegen seyn/ den König aus der Schulden-Last zu bringen/ und was billich und recht/ bald zu entrichten. Im übrigen seine untergebne Finantzer und Pachter/ hat er mittler Zeit so gezäumet/ daß sie nicht mehr/ wie zuvor/ so grosse Bissen verschlucken kunten. Allein es war noch nicht genug: sie hatten sich so bereichert/ ehe der von Bethune Ober-Auffseher worden. Dahero der König (wie gemeldter Lebens-Beschreiber vermercket) billich-mässige Ursache bekam/ ein gewisses Gericht anzuordnen/ worzu er eine gewisse Zahl aus den Ober-Hoff-Gerichten erwählete (man nennete sie die Königliche Gerichts-Cammer) derer Verrichtung war/ daß sie in die Untreu derer/ die die Königliche Gelder unter den Händen gehabt/ genaue Forschung thun sollten. Diese Cammer machte/ daß ihrer viel wieder auswerffen müssen/ was sie zu viel zu sich genommen hat-

hatten: wiewohl auch ihrer viele (wie es vermercket gedachter Lebens-Beschreiber) durchwischten/ theils wegen ihrer grossen Freundschafft/ theils durch ihr Geld/ womit sie diejenigen/ die um den König stets waren/ fürnemlich seine Buhlschafften / oder wohl gar die Richter selbsten bestochen/ dann viele Königliche Räthe hielten ihnen den Rucken / und vertuscheten die Klag-Schrifften über ihre Untreu: So gar bleibt es war / daß das Gold überall durchdringe / und daß diesem starcken Metall nichts Widerstand thun könne. Man muß sich derohalben nicht wundern / wann diese Leuthe ihre Küsten und Kästen so hoch anfüllen / als ihnen möglich / weil / je mehr Geld sie haben/ je leichter können sie in der Untreu durchkommen / und sich gerecht machen. Kurtz / hie sey gesagt: Wer einen Traid-Kasten hat/ der hat Mäuß zu allen Zeiten; Und wer eine Geld-Cassa hat/ wird ohne Dieb und Mausser nicht seyn.

9. Jetziger König in Franckreich / Ludwig der Vierzehende / ist aus der Art seines Königlichen Groß-Vatters/ gedachten Heinrichen des Vierdten / nicht um einen Span geschritten: Sintemahlen / nachdem er nach Ableiben seines unbedingten Groß-Ministers, des Cardinal Mazarin, die Regierung seines Königreichs vollkommentlich angetretten/ ware sein allererstes / das Finantz-Wesen / das ist / die Rent-Cammer / und was derselben anhängig / in einen guten Stand zu bringen: wohl-wissend / daß alle Staats-Unternehmungen und Geschäfften keinen Fortgang haben können / ohne Beyhülff des Gelds und der Wirthschafft. Es ware aber damahlen Surintendant des Finances, oder Oberste Aufseher und Verwalter aller Königlichen Ränten / Nicolaus Fouquet, der sich währender Minder-Jährigkeit des Königs unsäglich bereicherte. Als nun der König eine Reise in Bretagne gethan / um daselbst von den Land-Ständen das donum gratuitum, oder freye Dargab einzunehmen / zeigte der Fouquet (der allda grosse Güter hatte) dem König so viel Prachts / und bewürthete ihn so herrlich / daß eine einige Mahlzeit auf 150000. Francken kostete / daß darüber der König/ den Ursprung eines so unmässig-gemachten Guts reiffer bey sich erwegend / einen nicht ungegründten Verdacht wider diesen seinen allzu reich-wordenen Rentmeister genommen: Liesse also ihne zu Nantes in Verhafft nehmen / und seine Rechnungen untersuchen/ da dann ungeachtet seiner Entschuldigungen / indem er in allen seinen Verantwortungen nur auf den verstorbnen Cardinal Mazarin sich beworffen / so viel heraus kam / daß man Ursach fande / ihme alle seine Güter / Baarschafften / und viel Silbers und Golds/ die in viel Millionen und einem halben Königlichen Schatz bestunden / einzuziehen / und ihne zur ewigen Gefängnuß nach Pignerol zu verurtheilen. Uber das hat der König den Titul und das Amt des Surintendant, oder Obersten Aufsehers aufgehebt / und selber dessen Stell zu oberst an der Rent-Taffel in dem Ober-Finantz-Hauß eingenommen; Hernach einen Præsidenten cheff de Finances, oder einen Haupt-Rentmeister/ seinen Obristen Hoffmeister den Villeroy gemacht/ neben Beygesellung dreyer Directoren/ des Allegre, des Tubeuf, und des Teutschen Collberth/ zwey Controlleur, oder Gegenhandler des Bretevil, und des Teutschen Herwarth. Diesen Cammer-Rath hat der König offt bewürdiget mit seiner hohen Gegenwart/ und darein sich so gesunden/ daß man ihn nicht könte um hundert Cronen hintergehen. Das heist dem gemeinen Staats-Wesen bey dem Grund helffen. In Warheit/ ohne Einrichtung des Geld-Kastens/ ist alle Mühe umsonst. Zum Beschluß setze ich die Frage (die aber meine Feder nicht auflösen darff) ob nicht ein Landes-Fürst gegen einen Rentmeister oder Verwalter / der die Land-Gefälle / oder auch gegen mehr deren / wann sie sich bey ihrem Rent-Amt unmässig bereichert haben / sich dieses Vortheils; nemlich / daß er ihnen ihr gantzes Vermögen in Verbott nehme / hernach ihnen davon ihr Capital/ samt dem Interesse mit so viel/ als sie wissentlich von ihrer Amts-Bedienung gehabt haben / nechst dem die jährlich-fallende Besoldung / und was sonst

sonst in gerechten Regalien einlauffet/ gut mache / das übrige aber alles ad Fiscum in den gemeinen Geld-Kasten einziehe/ gebrauchen kan? Ich überlasse diese Frage denen jenigen zur Erörterung/ die keiner Censur unterworffen seynd/ und mit ihrer Feder frey handlen können. Indessen melde ich mit dem Politischen Lacon allein dieses: Ubi crimen peculatus ignoratur, aut nimis benè, aut pessimè subsistit Respublica. Wo man um das Verbrechen des Eingrieffs in den gemeinen Geld-Kasten nichts weiß/ daselbst muß das gemeine Wesen entweder gar zu wohl / oder allzu schlecht verwaltet seyn. Du fragest aber was Crimen peculatus seye? Ich antworte: nicht allein ein jeder eigennütziger Eingrieff in den gemeinen Geld-Kasten (den die Welschen Intacho della Cassa nennen) sondern auch ex capite neglecti & malè administrati officii: id est: die üble Verwaltung/ oder Vernachlässigung des Cammer-Amts/ mit geschehener Vernachtheilung des gemeinen Guts: darunter auch zu verstehen / wann man denen Unter-Beamten durch die Finger siehet / und ihnen heimlich gestattet/ untreu zu hausen / und das Cammer-Gut zu schwächen. Officiales enim publici tenentur de delicto suorum officialium, quos ipsi habent in subsidium C. ex facto ff. negot. gest. Die Ober-Beamte seynd schuldig an allen Amts-Verbrechen ihrer Unter-Beamten. Auf diesen Schlag seynd Anno 1680. zu Cölln auf Fiscalische Klag erstlich der älteste Cammer-Præsident, Caspar von Cronenberg/ hernach Jacob von Wolffskeel/ Burgermeister daselbst / in puncto Criminis peculatus, wegen ihres schwehren Verbrechens/ gegen den gemeinen Geld-Säckel/ wie auch / ex capite neglecti malè administrati officii, wegen übel-verwalteten und verabsaumten Cammer-Amts/ und den gemeinen Wesen dolo malo vielfältig-verursachten / unsäglichen Schadens / auf erstattete Antwort über vorgehaltene Fragstücke / auch geschehene Confrontationes, oder gegen einander Vernehmung der Mittheilhafftigen/ auf abgehörte Zeugen / und eigne Bekandniß in quadruplum auf 4. mal so viel/ als sie überzogen worden/ samt einer grossen Geld-Straff/ Entsetzung aller Aemter/ und des völligen Rechtens Unkosten / von dem hohen Magistrat daselbst verurtheilet worden. Gleicher Gestalt / fast um diese Zeit/ als zu Cölln/ ist am Kayserlichen Hoff mit einem vornehmen Beamten/ dessen Namen ich verschweige/ fürgangen. Dieser ware beschuldiget / daß ausser den grossen Schaden/ den er dem Cammeral und gemeinem Wesen durch seine Eigennützigkeit und Fahrlässigkeit zugezogen/ durch unzulässige Mittel allein vor sich zwey Millionen gesammlet habe / derenthalben er aller seiner Chargen entsetzet / und auf eine seiner Herrschafften verwiesen ist worden: Darneben muste er 15. Tonnen Gold gut machen / und zu solchem Ende einen grossen Theil seiner Güter abtretten. Doch ward nach der Hand die Sache in etwas vermittelt/ und aus unvergleichlicher Milde des gottseeligsten Kaysers Leopoldi ein guter Theil der Geld-Straffe nachgelassen. Kurtz: Gleichwie über ungerechte Gerhaben omnia Jura clamant, alle Gesetz schreyen/ also schwehr beklagen sich alle Unterthanen über die eigennützige Verwalter des gemeinen Beutels. Aber (so zu betauren ist) die Klagen werden zu lauter Lufft-Streich / und von dem Wind hinweg getrieben/ daß sie selten gelangen vor den Thron dessen / der sie anzuhören / und die beklagte Verbrecher zu straffen/ schuldig ist.

Zwey und Funffzigste Rede.
Von Gesandtschafften.

1.

Es wäre in die Göttliche Geheimnussen allzu tieff gegrieffen/ wann jemand zu fragen sich anmassete: warum der allwalltende GOtt / deme nichts unmöglich / alles aber möglich ist / der alles siehet/ und vorsiehet/ verhänget und ordnet/ der eine unmittelbare Macht hat/ ja die Allmacht selbst ist; Nichts desto minder sich so weit herab lasse / und dem Ansehen nach/ das Mehreste nicht durch sich / sondern gemeiniglich durch die Natur/ und andere mittelbare Ursachen / als Werckzeuge seiner Macht / seiner Vorsichtigkeit / und seiner Verhängnusse / schaffe / handle/ walte/ und regiere? Es hat zwar der Allerhöchste / gleichwie alles/ also auch dieses zu unsern Unterricht geschehen lassen / und ich lasse ohne fernere Nachgrübelung dieses Geheimnuß in seinem Werth und dabey bewenden. Doch ist es wahr/ daß ein Kayser / ein König / ein regierender Fürst sich einer allzu grossen Bürde / der so mannigfaltigen Reichs-Geschäfften / der so schwehren und wichtigen Welt-Händel / der so verschmitzten Hoff-Räncken/ der unaufhörlichen Ungestimme des Volcks und Pöfels unterworffen / viel verborgne und unsichtbare Dinge aufsuchen / viel begreiffen / und alles ausführen muß; Dahero er höchst-nöthig bedarff / als etwann die Perssische und Babylonische Könige und Sophi, viel Augen/ viel Ohren / viel Zungen/ viel Hände/ und viel Füsse zu haben/ und ihnen/ als das Haupt seinen Gliedern zu gebieten; Um durch diese alles sehen / allen vorsehen: alles hören / allen antworten: alles durchlauffen / und alle ausnehmen: alles thun / würcken / und auswürcken mit Nutzen des Staats / und Glory seines eignes Ruhms. Der H. Gregorius Antiochenus spricht in der dritten Homilia: Ein Vorsteher der muß lauter Geist und Augen haben. Ich aber sage mit dem Spanischen Staats-Mann Didaco Savedra: Ein Regent / welcher so viel sehen und hören muß / sollte billich lauter Augen und Ohren seyn / weil es nun solches nicht seyn mag / so fodert es die unumgängliche Noth/ daß er sich anderer gebrauche. Daraus dann auch komt/ daß kein Fürst leicht zu finden ist / er möge so verständig/ geschickt/ und hurtig seyn / als er immer wolle / welcher da nicht der Zu- und Hand-Langer vonnöthen hätte/ dadurch er ihme viel Augen / Ohren / Hände / und Füsse anhängig machet/ und also wird er durch andere Augen sehen/ durch andere Ohren hören/ durch andere Füsse frembde Länder durchwandern/ und einfolglich dem allgemeinen Wesen bestens vorstehen mögen. Eben dieses riethe Jethro seinem Eydam Moyses; Und Isocrates findet es gleichfalls vor rathsam: Man kan nimmermehr genug einem Regenten zu redlichen Leuthen und Ministern einrathen. Leuthe/ Leuthe schaffe dir: die Feinde deines Landes Zier. Es ist eine schöne/ und einem Landes-Fürsten höchst-nöthige Sache/ um einen guten Rath/ oder mehr derselben.

2. Und in Warheit / wann man in die vergangene Zeiten zuruck sehen will; so wird es klar heraus kommen/ daß die Wolfahrt eines Reichs nicht weniger an weisen / erfahrnen Räthen und Bedienten / als an den Regenten selbsten bestanden seye; Jedoch kan ein Fürst mit seinem reiffen Verstand/ langer Erfahrenheit / und kluger Geschicklichkeit den Mangel seiner Ministern wohl ersetzen zu Hauß/ und in seinem Reich: Aber ausser Landes kan es füglich nicht seyn; Und wird deßwegen ein solcher Fürst gezwungen/ seine hohe Person jemand andern anzuvertrauen / durch einen andern zu reden / zu hören/ und seine Reichs-Angelegenheiten gleichsam aus den Handen zu geben / so es offt mit grossen Nutzen/ und Ersprießlichkeit des gemeinen Wesens;

sens; Offt aber auch mit grosser Gefahr ausgeschlagen hat. Dann es ereignen sich in Staats-Sachen solche Geschäfften / die man mit frembden Potentzen / durch Schrifft-Wechseln / weder anfangen / noch fortsetzen / weniger ausführen mag; sondern müssen dieselbe von Mund zu Mund / Mittels der Abgesandten (weilen die Fürsten unweißlich thäten / wann sie selbsten darum frembde Länder besuchen / und sich in deren Gewalt vertrauen möchten) verhandlet und geschlichtet werden. Die Fürsten können ihre Staats-Affairen viel besser durch Abgeordnete vermittlen und hinlegen / als durch ihre eigne Zusammenkunfft / die nicht allein verdrüßliche Reisen / und daraus erwachsenden grossen Unkosten / sondern auch unterschiedliche Gefährlichkeiten / Nachstellungen / Feindseeligkeiten / und viel anders Ubel nach sich ziehen. Die zwey grosse Römische Feld-Herren / Germanicus und Piso, hielten auch eine persöhnliche Zusammenkunfft und Unterredung: Mit was aber vor einem Ausgang? Tacitus vermercket in dem andern Jahr-Buch / sprechend: Sie scheideten von einander voller Feindschafften. Einen gleichmässigen Ausschlag hatte die Zusammenkunfft Ludwigen des Eilfften / Königs in Franckreich / mit Heinrichen aus Spanien: Dann wegen einer schlechten Sachen / nemlich / um daß die Spanier die schlechte Kleider-Zierde an denen Frantzosen verlachten / ist so gleich die Verbitterung in denen Gemüthern aufgangen / und scheideten sich also die zwey Völcker in vollem Zorn und Haß / welche sonst biß zu solcher Zeit ziemliche Freundschafft gepflogen hatten. Es entstehen manches mahl alsobalden aus dem ersten Angesicht und Zusammen-Tritt beyderseits allerhand Verdacht / Widerwillen / Unruhe des Gemüths: Dann es findet einer in dem andern dasjenige nicht / was er ihm eingebildet / auch niemand aus ihnen ermesset / und prüffet sich selbsten: weil gemeiniglich keiner aus ihnen ist / welcher nicht mehr / als ihm von Rechtswegen zukommt / seyn will. Zu deme manglen nicht die Anhetzer und Zuschührer / die bey dergleichen Hoffstätten sich aufhalten / welche theils aus Mißgunst (dann jede Parthey wollte so wohl in dem Gepräng / als Hochachtung ihres Fürstens / den Vorzug haben) theils aus zufälligem Haß und Unvergnügung (die gantz leicht unter widrigen Nationen entstehet) verursachen grosse Verbitterungen / Trennungen / Verachtungen / und langwierige Feindseeligkeiten. Daß also der sicherste Weeg ist / daß ein regierender Herr seine Staats-Angelegenheiten durch Abgesandte richte und hinlege: so allemal / und bey allen Völckerschafften / ein gar üblicher / nutzlicher / und löblicher Gebrauch war.

3. Der edle Philipp von Commines, in dem andern Buch der seiner Zeit fürgangenen Frantzösischen / und Burgundischen Geschichten / erzehlet eine zu unsern Vorhaben dienliche Begebenheit: Als zwischen König Ludwigen den Eilfften aus Franckreich / und Hertzog Carln von Burgund / (den Kühnen genandt) der so lang-erwünschte Frieden dermaleinst geschlossen worden / gab der König dem Hertzogen das Geleit biß gen Villers le bel, vier Meilen von Pariß gelegen / da sie über Nacht blieben / erzeigte sich auch der König gegen den Hertzogen überaus freundlich / und nennete jener diesen seinen Bruder. Er hatte sehr wenig Hoffleuthe bey sich / aber doch darneben 200. Pferd bestellet / welche ihm sollten nachfolgen; sonder Zweiffel aus keiner andern Meinung / als um daß sie ihn hinwieder nach Hauß begleiten möchten. Solches ward dem Hertzog angezeigt / eben als er sich Abends wollte zur Ruhe begeben: darumen er dann einen sehr bösen Verdacht wider den König geschöpfft / und sein Volck heimlich zu rüsten / befohlen hat. Dabey dann / sagte Commines, zu sehen ist / wie schwehr zween Fürsten / mit und bey einander wegen so vieler Zeitungen und Mährlein / welche ihnen ohne Unterlaß zu Ohren getragen werden / eines verbleiben mögen. Darum ist es nicht gut (vermeldet er ferner) daß sie selbsten in der Person zusammen kommen sollen / sondern vielmehr ihre Geschäfften / durch redliche und verständige Bottschaffter verhandlen las-

sen / welche durch ihre Vorsichtigkeit viel Unglück verhüten / und allen ungleichen Verstand vorkommen können.

4. Alienâ Sapientiâ se periculis subducere, ist ein ungemeiner Streich der Staats-Klugheit / welche der König Salomon selbst in den Sprichwörtern sehr gelobet: Nemlichen / durch fremde Weißheit wissen und können sich der Gefahr zu entziehen. Dem kommen alle regierende Herren nach / so offt sie sich der Gesandtschafften gebrauchen: Dann einem Abgesandten ist nichts / und alles erlaubet: nichts in seinen Sachen / nichts wider die Gebühr und Völcker-Recht / nichts über seine Unterweisung: Alles aber aus Befehl seines Ober-Herrn / alles im Namen seines Fürsten / alles / so weit er instruiret und unterwiesen ist. Dahero haben die Italiäner im Sprichwort: Ambassador non porta la pena. Ein Bottschaffter träget keine Schuld: Dann er muß reden / schreiben / handlen / schlichten / fertigen; was ihm derjenige / welcher ihn verschickt / und mit ihm zu befehlen hat / zu reden / zu thun / oder zu lassen / aufgetragen hat. Ein Bottschaffter ist seines Fürsten Mund / Augen / Ohren / Vormundt / Wortsprecher und Staats-Diener: Sein Amt ist nächst an der Fürstlichen Hoheit / und seine einige Sorge vor die allgemeine Wolfahrt des Fürsten / und des Vatterlands. Er träget seine Majestät in der Welt um. Kurtz: Die Gesandtschafften seynd aus keinem Fürwitz / oder Wollust halber aufkommen / sondern die unumgängliche Noth hat sie erfunden / und der allgemeine Nutzen erfodert. Wie der alte Reimer gesungen:

- - - Vox Regum, lingua salutis,
Fœderis orator, pacis via, terminus iræ,
Semen amicitiæ, belli fuga, litibus hostis.

Und dadurch alle Nutzbarkeiten / die aus denen Gesandtschafften entspriessen / hauptsächlich entworffen / indeme er den Gesandten nennet: Eine Stimm der Könige / eine Zungen des Heyls: Einen Wortsprecher der Bündnussen / einen Lait-Weeg zum Frieden / das Ende des Zorns / den Saamen der Freundschafft / einen Meyder des Kriegs / einen Feind des Zwitrachts.

5. Aber sowohl die Gesandtschafften / als Gesandten / seynd mannigfaltig / und im gewissen Unterscheid zu erwegen. Unser allerheiligster Vatter und Hoherpriester zu Rom / nennet etliche Legatos â Latere, die Abgesandten von seiner Seiten: Legatos natos, Erb- oder gebohrne Gesandten: Nuntios Apostolicos, die Apostolische Botten oder Bottschaffter. Die Abgesandten von des Pabsts Seiten / seynd die Cardinäle / welche entweder die Verwaltung einer Kirchen oder Landschafft anvertrauet wird. Oder von dem Päbstlichen Stuhl zu den Königen / um grosse Dinge zu schlichten / verschickt / und gleichsam von seiner Seiten / da sie als Spiritus administratorii, oder allwaltende Geister continuirlich stehen / genommen werden. Die Erb und gebohrne Gesandten / oder Legati nati, werden diejenige so benahmset / welche einer solchen Kirchen vorstehen / die das Privilegium hat / ewiger Apostolischer Gesandtschafft / als es jetzt das Ertz-Bistum zu Saltzburg / und vorhin das Stifft Magdeburg gehabt hat. Die Apostolische Nuntii aber werden in solche Länder und Königreich abgesendet / allwo sie den Vorzug vor allen andern weltlichen Bottschafftern haben / und daselbst beharrlich residiren / wie auch nicht allein die ihnen übergebne Päbstliche Geschäfften abhandlen / sondern auch die Geistliche Immunität / und Freyheit handhaben / schützen / und denen bey erster Instantz etwann lædirten Partheyen / mit Vernehmung und Verabscheidung desselben / beykommen sollten.

6. Sintemahlen aber / die Gesandten und Gesandtschafften abzuordnen / zu der Majestät gehörig / und ein Strahl davon ist; Also kan sich dieses Rechts / die Gesandten abzuordnen / keiner betragen / der nicht die Majestät / und eine eigen-gewaltige Macht hat: Will sagen: der nicht ein absoluter Herr / und vor sich selbsten ein unmittelbarer Fürst ist. Dieser allein hat die Macht / und ist befugt zu seines gleichen / oder auch zu einer Republic

public und Gemein / die unmittelbar ist / die Legaten zu verschicken / und auch solche hinwieder anzunehmen. Sonsten andere mindere Fürsten / haben weder activè noch passivè das Recht der Gesandtschafft: und ihre Abgeordnete haben keinen Characterem eines Gesandtens / sondern allein eines Agenten, Procurators, Versprechers / oder Vertretters. Wann ein Fürst zu seinen Lehens-Mann (der nicht etwann in andere Weeg absolut ist) oder auch in ein gantzes Land / so ihme unterthänig ist / auch zu einen mindern Fürsten / der keine unmittelbare Gewalt hat / jemanden abordnet / wird solcher nur ein Commissarius: Und wann auch ein Minderer zu den Obristen iemanden verschickt / wird solcher allein vor einen Deputirten / Abgeordneten / oder Gevollmächtigten gehalten: Also daß der Character eines Abgesandten oder Bottschaffters bloß von der Majestät dependire oder herrühre.

7. Dannenhero dann Anno 1676. der Hertzog von Neuburg den König in Engelland gebetten / der Cron Franckreich den Scrupel zu benehmen / als ob er nicht befugt seye / seinem Gesandten den Character eines Ambassadeurs zu geben / und dessen abgeordnete Bottschaffter dahin zu vermögen / seinen Gesandten gedachten Titul zu ertheilen. Dann jetziger Zeit haben die unmittelbare Reichs Stände entweder per Privilegium, oder consuetudinem, die Gerechtsame / Bottschaffter / und Abgesandte / in und ausser des Reichs abzusenden / und werden ihre Abgeordnete vor rechtmässige Gesandte erkannt und tractiret / wiewohl sie den Römischen Kayser / vor ihren Ober-Herren erkennen. Allermassen die Relation oder Protocoll, in dem 8. Tomo Actorum Publicorum ausweisset / wie Anno 1658. des Churfürstlichen Collegii zu Franckfurth Abgesandte an Chur-Brandenburg angenommen / gehöret / uñ wieder abgefertiget worden. Damit ich aber / diese des H. Reichs Gesandtschafften in etwas berühre / so ist zu wissen / daß allhier zwey Fragen entstehen. Erstlich: Ob die Reichs-Stände sämtlich das Recht / die Gesandtschafften zu verschicken / haben? Und zweytens / ob ein jeder Stand besonders?

8. Die erste Frag wird gleichsam durch vielfältigen Gebrauch aufgelöset: Dann Anno 1542. ist eine Gesandtschafft von den gesamten Ständen in die Schweitz abgeordnet und angenommen worden: Gleichermassen Anno 1576. zu den Moscowiter / und Anno 1594. in das Spanische Niederland: Nicht weniger nach dem Nimwegischen Frieden / wie die Cron Franckreich allzu muthwillig das Reich mit unaussprechlichen Trangsahlen beschwehrte / haben die Reichs-Stände ihre Gesandten (quod notandum) absonderlich neben den Kayserlichen / nacher Franckfurth abgeordnet / und seynd auch solche angenommen worden. So redet ebenmässig die Capitulation unsers Kayserns Leopoldi in dem 5. Satz: Die Churfürstliche Gesandte vor aller anderer auswärtigen Republiquen Gesandten / ohne Unterscheid immediatè folgen sollten / ꝛc. daß aber Carl der V. der protestirenden Ständen ihre Gesandte auf seiner Reiß durch Italien nicht angenommen / sondern gar in Verhafft gesetzt / ist darum geschehen / daß er sie als Rebellen tractiret hat. Hernach aber ist dieses Recht gar denen Capitulationen einverleibet worden / als wir von der Leopoldinischen itzt gemeldet / und vorhin in des Kayserns Matthiæ auch Kayserliche Capitulation eingeruckt ist worden / mit diesen Formalien: Allen des H. Reichs Churfürsten und Ständen ihrer Bottschafften und Gesandten jederzeit schleunige Audientz und Expedition ertheilen. Und also an vorbesagter Frage ist gar kein Zweiffel: Befoderist daß viel glauben / dieses Recht wäre von dem Kayser / als ein Stuck von der Majestät / denen Reichs-Ständen insgesamt verliehen worden.

9. Auf die andere Frage / ob ein jeder Stand besonders das Recht der Gesandschafft habe? ist schier gleichmässig zu antworten: Dann gleichwie die Stände sämtlich genommen / berechtiget seynd / Gesandten abzuschicken: Warum sollen nicht befugt seyn die Stände besonders / consideriret / indeme sie auch andere Majestäts-Hoheiten

ten singillatim, oder besonders/ die sie universim, oder insgemein haben / geniessen und possediren / als da seynd/ das Recht die Bündnussen einzugehen / Gold und Silber zu Geld schlagen ꝛc. Dahero ists eine allgemeine Regul: daß ein jeder Reichs-Stand besondern / welcher seine Superioritatem territorialem, das ist / die Obriste Hoheit eines Landes besitzet / proprio vel tutorio nomine, könne und möge die Gesandten abordnen / welches aber vielmehr in consuetudine & concessione Imperatoris, in dem Gebrauch / und in der Verleihung des Kayfers/gegründet ist / der Gebrauch ist bewähret viel hundert mal: Die Verleihung erhellet/weilen der Kayser dazu schweigt/ und mit Schweigen gestattet / was von unerdencklichen Jahren die Reichs-Stände in Städten gebraucht haben. Zumahlen da viele Publicisten lehren / daß ein absoluter Stand des Reichs so viel in seinem Land vermöge/ als der Kayser im gantzen Reich.

10. Es mögen auch Souveraine Fürsten/ Könige/ und Kayser nicht allemal Bottschaffter verschicken / oder an frembden Höfen halten; sondern nach Belieben an deren Stadt die Agenten und Residenten/ ungeacht/ daß diese Cavalier seyn würden / und die wichtigste Staats-Affairen zu tractiren / und zu vermitteln die Vollmacht hätten; Wie denn viel Jahre bey dem Kayserl. Hoff zu Wien der Marchese von Cromwell stunde / und andere anderwärtig. Demnach solle ein Fürst austrücklich seinen Abgeordneten den Characterem eines Bottschaffters geben / sonsten möchte er vor einen solchen nicht erkennet / weder tractiret werden: Daraus viel Widerwärtigkeiten und Hindernussen sonsten entstehen können. Allermassen Anno 1679. die Frantzösische Abgesandte zu Nimwägen und einige andere / nicht haben wollen die Spanische Abgesandte/ als Abgesandte tractiren. Weil ihnen ihr König in ihren Vollmachten nur den Titul Gevollmächtigte gegeben.

11. Letzlich: Sieben Sachen seynd bey einer jeden Gesandtschafft wohl zu erwegen: Die Hoheit der Person/ wohin man die Gesandtschafft richtet: der Stand dessen / der sie verschicket: die Geschicklichkeit der Person/ die verschickt wird; die Personen / die man mitgiebt: die Ursach / warum die Gesandtschafft vorgenommen: die Geschanckussen und Præsenten / die mit zugeben an theils Orthen gebräuchlich ist / und die Unterweisung oder Instruction, wie die Gesandtschafft abgelegt / abgehandelt / und geschlossen soll werden. Wo alle diese Stuck nicht reif erwogen / die Verhinderlichkeiten daran nicht vermittelt / und die Nothwendigkeiten nicht beygeschafft werden / ist ein schlechter Ausgang zu hoffen / und viel beschwehrsames zu besorgen. An guter Einrichtung der Gesandtschafft erwindet alles.

Drey und Funfftzigste Rede.

Gefährliche Gesandten.

I.

GLeichwie aber an den Gesandtschafften die allgemeine Wolfahrt/ und des Abgesandten Ehr- und Hochachtung erwindet; Also giebt es grosse Schwehrigkeit / solche recht und nutzlich anzustellen / befoderist aber einen solchen Mann zu finden/ welcher nicht allein eines hohen Potentaten sein Bildnuß und Figur / sondern sein Hertz und Sinn/ seine Ehr und Hochachtung / seine Ohren und Zungen/ seine Wolfahrt und Aufnehmen / fähig/ genug und tüchtig ist / in der Frembde vorzubilden/ und die Person seines hohen Principalen/ nicht etwann/ als wie in einem kurtzen und erdich-

dichten Schauspiel / sondern an Orth und Ende/ wo die allgemeine Staats-Angelegenheit hanget/ und es um Land und Leuthe zu thun ist/ wo die verdrießliche Kriege abgewendet / wo der liebe Frieden gepflantzet solle werden/ würdiglich zu tragen / und mit Reputation zu agiren. Das ist bey mir eine Sache von grosser Wichtigkeit/ und wichtigere Staats-Schwehrigkeit.

2. Nichts desto minder beobachten etliche gantz wenig dieses Hauptwerck/ und lassen sich schlecht hin bereden / sothanes importirliche Amt anzunehmen / dessen sie weder würdig / noch darzu geschickt genug seynd: Theils kauffen sich gar ein/ oder kommen dazu durch bittlichen Vorschub: Welches sehr betauret Commineus (der / seiner Zeit/ redliche Staats-Mann) in obengemeldtem Geschicht-Buch/ sprechend: Es werden zwischen Königen und Fürsten viele Gesandten abgeordnet / zum Theil/ daß je ein Parthey der andern Vorhaben und Abziehlungen zu erlernen/ oder einen Krieg abzuwenden/ oder eine Mißverständnuß zu entschuldigen/ oder eine Bündnuß einzugehen / zu erneuren / zu schlichten / oder davon abwendig zu machen / und dergleichen mehr/ hinzulegen begehret: und es mag wohl seyn / daß etliche unter solchen Abgeordneten sich befinden / die sich in dieser Meinung gebrauchen haben lassen; als ob sie ein solches Werck ausführen könten; waren aber viel zu schlecht und einfältig darzu / als die mit listigen und verschlagenen Fürsten/ oder ihren Hoff-Ministern zu thun hatten: Dann man findet unterweilen auch solche Leuthe/ die sich vermessen/ eine Sach zu verrichten/ so sie gantz und gar nicht verstehen: So seynd auch die Herren/ so sie verschicken/ entweder untrausam / daß sie ihnen den eigentlichen Zweck der Gesandtschafft verhalten / oder gar nicht entdecken: oder so unbehutsam/ daß sie mit ihrem Staats-Rath auf den Grund der Sachen zu kommen/ und dem Abgesandten eine vollkommene und gründliche Unterweisung zu geben/ sich wenig zu achten. Beyderseits entspringet ein grosser Staats-Fähler: Dahero gleichwie die Fürsten fleissige Sorge und Acht tragen sollen auf diejenigen / welchen sie ihre Wolfahrt vertrauen / mit genugsamer Unterweisung zu versehen; Also sollen auch hingegen / welche zu diesen Amt gezogen werden/ sich selbst wohl prüffen/ und nicht leichtlich solche Gesandtschafften auf sich nehmen / deren gründliche Beschaffenheit/ und alle Umstände sie nicht verstehen/ und wissen/ oder ihnen nicht getrauen / jene zu zu dem erwünschten Zweck zu bringen.

3. Wie dann aus täglicher Erfahrnuß viel derselben seynd / welche / obschon guthertzig und redlich/ der Sache aber nicht gewachsen seynd: oder zwar genug geschickt und erfahren / nicht aber treu und aufrecht befunden worden / beydes stürtzet das gemeine Wesen in die Gefahr. Dann mit dem Unverstand schadet man offt weniger / als mit der Untreu/ wiewohl diese aus freyen Willen geschicht/ jener aber aus Unvermögen unterläst zu thun / was er zu thun / und thut / was er nicht thun soll. Beydes hat Ludwig der Eilffte/ König in Franckreich in zweyen Bottschafftern erfahren. Der Erste war Oliverius, ein Graff von Melune, der aber kurtz zuvor des Königs Leib-Barbierer war. Der andere ist gewesen ein gefürsteter Graff von S. Paul, und der Groß-Connestabel in Franckreich/ ein verschmitzter und hocherfahrner Herr/ aber wenig treu/ und in vielen seinem Ober-Herrn schädlich. Jener wurde verhöhnet von der Burgundischen Princeßin Maria / zu welcher er als Bottschaffter von der Cron Franckreich abgeordnet/ aber in Burgund nicht angenommen/ sondern von dem Hoff-Gesind / auf Zulassung der Princeßin/ ziemlich ausgespöttelt / zuruck geschickt war. Der letztere ein gefürsteter Graff von grossen Ansehen/ reich / geschickt / erfahren/ klug/ und zu allen hohen Sachen gebohren; Aber partheyisch/ eigennützig/ und seinem König wenig treu / wiewohl er ihm zum Connestabel des Königs gemacht/ fürstlich ausgehalten/ und mit schönen Ländereyen und Gütern reichlich versehen/ und ihm zu seiner mehrern Sicherheit und Reputation 400. Reuter gestattet/ und aus seiner Cammer bezahlet hat.

Dieser

Dieser Graff ware vom König Ludwigen mehrmahlen zu den König in Engelland Eduarden / der mit grosser Kriegs-Macht übers Meer daher kommen/ und wie ein Feind in Franckreich gestanden/ als ein Abgesandter/ und zugleich Mittler/ geschickt/ und dahin / daß er den Engelländer aus dem Reich zu bringen/ und auf alle Weiß zu vergnügen trachten sollte/ instruirt. Gleichermassen ware er etliche Jahr der eintzige Mittler und Versöhner zwischen dem Burgundischen Hertzog Carl/ und seinem König: welche zwey unaufhörlich gegen einander in vollem Krieg/ und beständiger Feindseeligkeit stunden. Er liesse sich zwar darzu brauchen/ aber mit seinem Vortheil/ und mit schlechten Nutzen / wohl aber grossen Schaden der Cron Franckreich/ auch mit des Königs mehrmahliger Gefahr und Entgeld / sowohl seiner Hochachtung/ als seiner Schatz-Cammer. Allermassen dieser verschlagne Abgesandte und Mittler/ an statt daß er die Engelländische und Burgundische Kriegs-Flammen löschen und abwenden hat sollen / hat vielmehr solche wider das Königreich und seinen Herren erhalten und aufgeblasen / und so gar vor den Engelländer/ der schon abzuziehen gesinnet war/ die Winter-Quartier zu geben/ dem König eingerathen; Damit er in solcher Zeit abermahlen zwischen ihnen Ursachen zu einen neuen Krieg anzuzettlen/ Lufft hätte / dann bey deren Uneinigkeit hat er sein Zunehmen und Wachsen gesucht: wie dann auch ihme gar leicht war zwischen diesen Potentaten den Ludwig/ Eduard/ und Carl/ weil sie ohne dem ungleicher Natur waren / die Uneinigkeit zu stifften/ und sie nach Belieben/ und mit geringer Mühe an einander ins Haar zu bringen. Endlich gleichwie die Herren in ihren gantzen Leben einer widerwärtigen Meinung/ und allezeit zwistig gewesen / also waren alle drey eines Sinns / in Abstraffung dieses verschmitzten Friedenstöhrers / und seynd zu dessen völligen Untergang alle drey übereins kommen. Eduard hat des Connestabels wider seinen eignen König so lang practicirte Untreue / mit seinen eigenhändigen Brieffen entdecket: Carl hat den Böβwicht ungefehr zu Handen bekommen / dann der Graff trauete dem Engelländer nimmer: Er förchtete sich vor seinem König/ und dahero suchte er seine Zuflucht bey dem Burgunder/ wo er nichts weniger als diese gefunden. Dann Carl übergabe diesen dem König Ludwigen auf die Fleischbanck / und zwar zuwider dem versprochenen Geleit: Also ist dieser ansehnliche Staats-Bediente / aber untreue Abgesandte / durch seine eigne Brieffe / welche König Eduard / und Hertzog Carl herfür gegeben/ überwiesen / und nach kurtzen Processs zum Todt/ neben Confiscirung seiner Graff- und Herrschafften verurtheilet worden. Der Welsche sagt: S' ama l' tradimento, mà non il traditore. Man verhasst allezeit den Verräther / wann man schon die Verrätherey belohnet.

4. Ein Abgesandter soll auf beyden Achselen seinen Glauben und Trauen nicht tragen / und zugleich einen Gesandten dessen / woher er geschicket/ und einen Rathgeber dessen/ wohin er kommt/ abgeben; wie etwann der untreue Metrodorus gethan. Dieser ware von Mithridates, der einen Krieg wider die Römer vorhatte/ sich aber dabey zu schwach befande/ als ein Gesandter zu den Tigranes, einen König in Armenien abgeordnet/ und dahin unterwiesen/ damit er diesen mächtigen König in seine vorhabende Bündnuß wider die Römer bereden und verpflichten möchte; so dann aber von ihme Rath und Hülff begehren sollte. Metrodorus hat seine Gesandtschafft gebührend abgelegt/ und auf die Entschliessung/ die sich aber lang verzoge/ ziemlich ausgewartet: Dann Tigranes dachte / vor sein Reich und Sicherheit ersprießlicher zu seyn / die Römer / ein damahlen gewaltiges Volck/ vor Freunde/ als Feinde zu haben. Endlich begehrte Tigranes den Abgesandten zu sich / und nach langer Uberlegung dieser Sache/ fragte er ihn: was er ihm rathe? Metrodorus seiner Pflichte vergessend / oder anderst vielleicht auslegend / erkühnete sich gleich zu antworten: Ich rathe darzu / als ein Abgesandter/ widerrathe es aber als Metrodorus. Aber das letzte gantz straffmässig:

Dann

Dann Mithridates hat keinen Rathgeber dem Tigranes zugeschickt / sondern einen Abgesandten / der eine Person macht mit dem Absendenden. Dieser Rath sey in sich selbsten löblich oder unlöblich / war doch dem Mithridates höchst schädlich / und wider alle Pflichte der angenommenen Gesandtschafft.

5. Nichts unanständigers aber ist es / als ein verhaster Abgesandte / oder der sich bey dem / wo er hingeschickt ist / verhasst und unbeliebt machet: Dieses einige verderbt das gantze Werck / und bleibt dadurch die Gesandtschafft stecken ohne Frucht / und einiger Würckung. Es hatte der Römische Rath zu dem schwührigen Volck / so sich nach dem Berg Aventinus gezogen / drey vornehme Rathsherren / den C. Julium, P. Sulpitium, und Sp. Tarpejum, um selbiges zu besänfftigen / und zu der Ruhe zu vermögen / abgesendet: deren aber / so bald das Volck nur ansichtig wurde / schrie überlaut: sie sollen sich fortpacken / und wollte allein C. Valerium, und M. Horatium anhören / weil diese dem Volck so angenehm / als die erste verhasst waren; haben auch so gleich alle Zwistigkeit verglichen / und die Schwührige in den Ruhestand gebracht. Demnach ist es viel gelegen an einem Beliebten / und viel verlohren an einem verhasssten und verdrießlichen Abgesandten. Es bedienen sich aber doch zuweilen die Fürsten dieses Staatsstreichs / indeme sie eignes Fleisses verhasste / und unangenehme Abgesandten dahin verschicken / wo sie die Verlängerung suchen / und die Zeit zu gewinnen trachten: wohlwissend / daß dergleichen Personen einen gantz wenigen Vorschub denen Geschäfften zu geben vermögen / oder so gar nicht angenommen werden möchten.

6. Es machen sich aber die Gesandten so wohl durch eine gezwungene Catonianische Gravität verhasst / als auch durch eine Comödiantische oder spitzbübische Liederlichkeit verachtet und verhöhnet. Allermassen einem Gesandten (ich verschweige den Orth und den Namen) vor wenig Jahren begegnet / daß er bey der Nacht in einer liederlichen Gesellschafft ertappt / und sich Anfangs nicht zu erkennen geben / in den Narren-Kercker geführet worden: Endlich gegen anbrechenden Tag bekennete er der Wacht / wer er seye / und bathe um die Erlösung. Die Wacht aber wollte eine solche Leichtfertigkeit von einem Bottschaffter nicht glauben / sondern verhebte ihm um desto mehr sein Bubenstuck / so er einer so heiligen Person leichtsinnig beymessen wollte / bliebe also der gute Incognitus in dem Keffig gantz rasend / biß auf den liechten Tag: Die Sache kame gar nach Hoff / und dem Fürsten zu Ohren / welcher aber ebenmässig nicht glauben wollte / biß die Stadt mit diesem Schimpff voll worden / und des Gesandten Bediente selbsten dem Fürsten die Nachricht gethan; so dann allererst ist Ordre gegeben / nicht den Bottschaffter / sondern den Herrn Incognitus aus dem Narren-Kercker frey zu lassen.

Verliehrest du gleich alle Ding:
So acht dein Ehr doch nicht gering.
Dann kommst du einmal um dein Ehr /
So gilst und taugst du gar nichts mehr.

7. Rauhe Sitten / polderische Zungen / die Viel- und Geh-Zornigkeit / die Unbeständigkeit / und leichte Vergessung des bewusten / die Schwatz- und Waschhafftigkeit / die Schwelgerey und Trunckenheit seynd lauter sichtbare Laster / welche einen Bottschaffter so gar verstellen / daß er bey frembden Nationen / allwo er sich aufhält / zu keiner Ehre seinem Fürsten / sondern zur offenbahren Schande seyn muß. Keinen vor sich lassen / alleweil der Einsamkeit pflegen / ist keines Menschen / sondern eines Wildfangs Art. Nicht mein / sondern des Welt-weisen Aristotelis ist diese Meinung: Homo solitarius aut Bestia est, aut Spiritus. Ein allzu Einsamer ist entweder ein wildes Thier / oder ein Geist: Beydes unmenschlich. Dann die Menschen meiden die wilden Thier / und scheuen sich vor den Geistern. Das häßlichste aber ist es / Feindseeligkeiten zwischen beyden Fürsten zu stifften / das Hoff-Gesinde aufzuwicklen / die Unterthanen

schwührig zu machen / dieses so viel / als die Vögel fangen wollen / und mit Prügeln darein werffen. Dann eines Gesandten erster Grieff ist / die Lieb und Gunst / so wohl bey dem Fürsten / als seinen Hoff-Herren / wohin er abgeordnet ist / zu gewinnen / und sich nicht zu entrüsten wissen. Bevorab aber ungebührliche / hitzige / frevelhaffte Schmach- Spott- und Rach-Reden gegen einen Fürsten / haben manchem Abgesandten seinen Halß gekostet. Dann ob er schon seines hohen Principalen Ehr / Majestät / und lobwürdiges Gericht handhaben muß / so ist es aber doch nicht zuläßlich / dadurch andere Fürsten / wohin er Amts halber geschickt wird / zu beschimpffen / grob zu bedrohen / zu lästern / und dergleichen mehr Ungelegenheiten in der Frembde anzuschühren. Aus sothaner Ursach hat Amyntas, die Persische; Teuca eine Illyrische Königin / die Römische; Stephan / ein Fürst aus der Wallachey / die Tartarische Abgesandten hingerichtet / und unlängst der Groß Sultan den Venetianischen Bottschaffter / Heinrichen Dandalus die Augen ausstechen lassen. Mit frembdem Schaden lasset uns witzig werden.

8. Vor ungewohnten Competenten / vor vorsetzlichen und anmassenden Vor- und Verachtung anderer Mit-Gesandten / sollen sich die Abgeschickte Bottschaffter hüten / nichts ungereimtes anfangen / oder prætendiren / verdrüßliche oder gefährliche Zusammenkunfften vermeiden / auch auf alle Weiß keine Ursach zu einiger Feindseeligkeit wider seinen hohen Principalen geben: Wie dann in dergleichen befahrenden Fällen die Fürsten selbst / wo sich die Zwistigkeit wegen des Vorzugs ereignen / die beste Mittler und Verhüter alles besorgenden Unheils seyn mögen. Es ist noch zu London im guten Andencken / das blutige Gefecht / wegen des Vorzugs / in Begleitung eines ankommenden Gesandtens / zwischen dem Spanisch- und Frantzösischen Bottschaffter: wodurch der König in Engeland bewogen worden / zu verbiethen / daß bey Einholung eines frembden Herrn oder Gesandten / keiner an seinem Hoff liegender Bottschaffter hinfüro mehr selbigem entgegen fahren / sondern seine des Königs eigne Leuthe und Beamten solches thun sollen.

9. Gleichwie im Gegensatz / soll auch ein Abgesandter seinem Fürsten nichts vergeben: Des alten Rechts in allem äusserlichen Gepräng / sey im Sitzen / Reden / Bedecken / ꝛc. sich alles Ernsts halten / die Reputation und Ehre seines Herrn handhaben / und auf keine Weiß prostituiren lassen: befoderist / wann derjenige / zu dem er geschickt ist / einem andern mehr / als ihme beylegen möchte; so dann wird der Bottschaffter beflissen seyn / auf das zierlichste zu protestiren / wie übel und unversöhnlich würde es aufgenommen / im Fall es seinem hohen Principalen etwas nachtheiliges an seiner ersessnen Gerechtsame widerfahren sollte. Und so es eine Haupt-Sache seyn würde / könne man gar bedrohen / daß es zum Degen kommen dörffte. Jedoch diß letztere ist nicht so leicht fürzuwenden / es sey dann / daß er es in Befehl hätte von seinem Ober-Herrn: Dahero in dergleichen Zwistigkeiten ist die Vorsichtigkeit das beste im Spiel / und wird ein Bottschaffter gar weißlich thun / wann er im Fall eines besorgenden ungütigen Humeurs, nicht zwar weichen / sondern von dem Congress und dergleichen Gelegenheiten sich zeitlich entziehen; indessen aber von allen gegentheilischen Beginnen / seinem Ober-Herrn die Nachricht ertheilen / und den Befehl darüber erwarten wird.

10. Sonsten kommen die heutigen Politici alle übereins in dem: daß in Præcedentz-Sachen ein jeder Abgesandter auf diese zwey Mittel sich kehren soll: Vel prævenire, vel abesse: Entweder vorzukommen / oder auszubleiben. Durch das Ausbleiben verhütet ein verschmitzter Bottschaffter mehr / als ein hitziger durch alle vorsuchende Gewalt. Aber das Ausbeiben muß vor dem Congress geschehen / sonst würde es vor ein Nachgeben ausgedeutet. Durch das Vorkommen gestatten sie / den Platz / der ihme gebühret / ungeheissen / einzunehmen / und keiner Complimenten erwarten. Gleichen Verstand hat es in allen andern Bottschafftlichen Functionen. Diese Regul wird von etli-

etlichen gar dahin ausgelegt/ daß man zuweilen kan gewaltthätig den Platz abdringen/ dann der sich seines Rechts betragt / thut keinen Unrecht : Man solle aber dabey eine Bescheidenheit brauchen/ und zu keinem Faust-Recht oder blutigen Action gelangen lassen. Dann es wäre ja ungereimt / daß Mercurius, dessen Copey und Figur die Bottschaffter machen / solle seinen Caducéum und Friedens-Zeichen mit des Kriegs-Gotts Mars seinem Schwerdt vertauschen. Das Ende aber der Gewalt/ und die Grösse der Rache / sagt Marsaleer de Legato, stehet gemeiniglich bey dem Beleidigten/ nicht bey dem Anfänger. Die Gewalt / so bald attentirt wird/ist schon ein Excess, und der Excess wird weiter nicht ausgemessen. Vulnera non dantur ad mensuram, beglauben die Rechts-Gelehrten: Die Streich werden weder gezehlt/ weder nach der Maaß versetzt. Gewalt zu gebrauchen/ ist schier allezeit gefährlich wegen der Ungewißheit des Ausgangs. Der Erste/ der vielleicht nicht so unmässig beleidiget hat / noch zu beleidigen gesinnet war/ kan geschehen / daß er doppelt so viel nach Hauß trägt / als er versetzt hat.

11. Etwas denckwürdiges erzehlt vorgemeldter Ritter Marsaleer. In der allgemeinen Kirchen-Versammlung zu Costnitz/ entstunde ein Vorzugs-Streit zwischen dem Spanischen und Englischen Abgesandten. Dieser wollte vor jenem den Vorsitz haben/ und ehe sich der Spanische Bottschaffter / der ein Ertz-Bischoff zu Vallisolet war / recht erhohlet hat / machte der Engeländer gantz behänd etliche Vorsprünge/ setzte sich in den obristen Stuhl / und begunte durch eine weise Rede von dem Stuhl herunter rechtlich auszuführen/ wie daß seinem König der Vorsitz vor Spanien gebühre. Der Ertz-Bischoff hatte sich kaum indessen vor Zorn-Eifer recht erhohlen können: Endlich / nachdeme er gesehen / daß dem Engeländer die Füsse so wohl gedienet/ und ihme mit dem Vorsprung seinen rechtmässigen Sitz abgedrungen haben / wollte sich aber an statt der Hurtigkeit der Stärcke ; und an statt der Füsse seiner Hände gebrauchen. Ergrieffe also gantz kühnmüthig mit beyden Händen den Engelländer / (der etwann schmeidig und de tribu Levi war) hub ihn von dem Stuhl empor / und trug den Engelländer als ein Schab Stroh dahin/ in eine Ecke der Kirchen/ zu einen neulich geöffneten Grab / allwo er ihn darein gelegt / eilte so gleich zuruck / bestieg den láren Sitz / und sprach zu denen Umsitzenden : Man muß Gewalt brauchen / wo das Recht nichts verfängt: Er liegt im Grab/ ich sitz im Stuhl : Ich hab als ein Legatus den Platz meines Königs abgewonnen / und als ein Curatus den Anmasser zu Grab bestattet: Beydes hat gebühret meinem Stand.

12. Es ist einem Legaten nichts anständigers / als ein kluger Muth : bevorab aber in gefährlichen Umständen / und allen andern Schwehrigkeiten/ die sich offt unversehens ereignen. Ich lobe an ihm nicht die Toll-Kühnheit / sondern erfordere bey ihm ein großmüthiges Verhalten/ unerschrocknes Gesicht / resoluten Mund / standhaffte Brust / und ein zwar willfährriges/ aber nicht geringes Hertz/ vor seinen Ober-Herrn/ vor das Vatterland/ vor die Billigkeit / auszustehen. Er muß keine Schreck-Schuß achten / und sich in seinem Vorhaben nichts hindern lassen. Er soll eine Meer-Klüppen abgeben / daran sich die Meer-Flutten nur zerschlagen : als die Sonne den Weeg seiner Geschäfften lauffen / und das Gewölck unter sich halten : stehen als ein Cederbaum / und vor den Hagel der Bedrohungen sich nicht biegen. Kurtz : Ein offentlicher Abgesandter hat zu dencken/ daß ein Glück seye/ vor die allgemeine Wolfahrt ein Opffer zu werden. Wann einmal muß gestorben seyn / so ist ja löblicher zu sterben auf der Ehren-Bühne / als auf dem Todt-Bette / lieber vor alle / als vor sich selbsten. Höre drey Wunder-Geschichten : Jesuald, ein Longobardischer Edelmann/ ware von seinem König Grimoald zu den Beneventinern / die mit harter Belagerung der Kayser Constantinus druckte/ verschickt/ um ihnen anzuzeigen / daß der König mit dem Entsatz gantz nahend seye: Aber es glückte ihm nicht / daß er dahin kom-

kommen wäre/ sondern wurde von dem Kayser unterwegs gefangen genommen / erkandt / und die mehrere Kundschafft von seinem Vorhaben eingeholet. Dannenhero gabe er ihme die Wahl / entweder den schmählichsten und schmertzhafftesten Todt auszustehen / oder denen Belagerten vor gewiß anzudeuten/ daß König Grimoald in keinem Stand wäre / ihnen einigen Entsatz zuzuführen. Auf diese Grausamkeit des Kayſers bliebe Jesuald innerlich unerschrocken; äusserlich aber/ um den Kayser zu bethören / zeigte seine Blödigkeit/ und bequemete sich mit Worten zu den andern Ubel/ um dem ersten zu entgehen / da er doch nichts weniger als dieses gedachte. Demnach ist er unter sicherem Geleit auf die Basteyen der Belagerten geführet / daselbst/ nicht was der Kayser Constantinus gewollt/ sondern seine Bottschafft abgeleget / lauter Courage, Muth/ und alles Gutes von ihrem König ihnen zusprechend / und sie versicherend / daß die Königliche Armee ihnen zu Hülff eile/uñ Grimoald mit dem Entsatz inner drey Tagen unter der Stadt-Pforten seyn werde: sie sollen diese kleine Zeit mit der Ubergabe auswarten: Ihre baldige Erlösung seye gewiß: Wurde also der Kayser betrogen / und Jesuald erwarbe ihm den Ruhm eines unerschrockenen redlichen Gesandtens / so ihm aber sein Leben gekostet: Dann es war ihm nach vielen überstandenen Tormenten der Kopff abgeschlagen/ und in die Stadt geworffen; wodurch die Beneventiner noch mehr in der Beständigkeit gestärcket / biß Grimoald mit dem Entsatz kommen/ und der Kayser die Belagerung raumen müssen. Nichts als die Unsterblichkeit kan eine solche großmüthige Redlichkeit crönen: Aber höre noch eins.

13. Die Florentinische Schwührigkeiten/ und des Pöfels Unordnungen/ hatten die Republic dahin gebracht/ daß sie Carl den Neundten/ einen König in Franckreich / in die Stadt Florentz eingenommen/ und ihme vor ihren Ober-Herrn in so weit erkläret / daß es nunmehr allein an der Huldigung erwindete / die sie auf eine kurtze Zeit verschoben/ damit indessen die Bedingnussen der angenommenen Ober-Herrschafft aufgesetzet / darüber berathschlaget / und dadurch ein beständiger Grund der neuen Regierung gelegt möchte werden. Immittelst hat die Burgerliche Gemeine den Peter Capponi, als einen Abgesandten zu den König (der sonsten schon in der Stadt war) abgeordnet / und dahin bevollmächtiget / auf daß er mit ihren vermeinten Regenten / alle / so wohl des Friedens / als der einfolgenden Regierung Bedingnussen abhandlen / und den Schluß machen sollte. Der Capponi wird von dem König angenommen/ und des Königs Cantzler befehlichet/ die Bedingnussen abzulesen. In währender Lesung derselben / weil solche der Florentinischen Freyheit gantz zuwider und hart waren / entrüstete sich über diese Unbilligkeit der Abgesandte so starck / daß er die Schrifft aus des Cantzlers Hand gerissen/ und solche zu lauter Stucken zerfetzt / auch dem König ins Gesicht gesagt: Weil es nicht anderst seyn kan / ey so lassen Euer Majestät zu Feld blasen / und wir werden die Glocken anschlagen zu Waffen: und mit dem hat er sich aus dem Zimmer gemacht. Uber diesen Groß-Muth/ oder vielmehr Tollkühnheit des Gesandten/ wurde der König gleich mürbiger / und liesse die hochgespannte Saiten nach / ruffte den Gesandten zuruck / und gabe einen viel niedern Klang aus / als vorhin / und zwar dergestalten / daß er den Florentinern die Freyheit gantz unverletzt gelassen/ und in solche Bedingnussen eingewilliget / als die Florentiner selbsten ihnen haben wünschen können. Also seynd die Gesandtschafften nicht weniger gefährlich / als dem allgemeinen Wesen ersprießlich.

14. Es ist noch ein frischeres / so sich zu Constantinopel mit dem Frantzösischen Envoye Marchese Feriol begeben: Dieser kame nach Constantinopel zu Anfangs dieses Sæculi: ward auf das prächtigste empfangen / vom Groß-Vezier stattlich gastirt / in des Divans Saal eingeführet; die Geschäncknussen abgelegt/ das Königl. Credential-Schreiben überreicht/ den Groß-Vezier / welcher aber selbiges durch zwey

zwey Ceremoni - Meister dem Groß-Sultan eingehändiget/ und von diesen hinwieder die Antwort / wegen Einrichtung der Audientz erhalten/ die der Groß-Vezier küste/ an die Stirn drucktę/ und sich in den Hoff begab/ die 40. Caftans zu holen/ die der Sultan dem Ambassadeur und dessen Gefolg überschickt. Aber nach diesem Sonnenschein kame ein trübes Wetter. Sie lassen erstlich in grosser Kälte den Envoye eine gantze Stunde stehen/ ohne daß er gewusst/ warum ? Uber lang kommt der Obriste Dollmetscher bey der Pforten/ Maurus Cordatus zu ihm/ bedeutend: wie daß er zu der Audientz mit dem Degen auf der Seiten nicht gelangen könne: Dann der Sultan hätte einen Abscheu vor den Degen. Der Envoye entrüstete sich in etwas/ daß man ihn so lang stehen lassen/ und diese Schwerigkeit nicht vorhin/ als schon in proeinctû der Audientz geantet/ und zwar zuwider alles alten Gebrauchs seiner Vorfahrer bey der Pforten / könnte also zu dem nicht angehalten werden/ und wollte auch lieber nicht sehen den Sultan ohne Degen / der bißhero die gewöhnliche Zierde eines Frantzösischen Gesandten wäre. Dieses redete er laut/ und in Lateinischer Sprach/ daß ihm alle/ sowohl die Seinige/ als frembde Nationes verstehen haben können. Dem Dollmetscher ware hart dabey/ als welcher so wohl die Empfindlichkeit und Gähheit/ als die Hartnäckigkeit und Grausamkeit der Türcken wohl kannte / und beredete mit gantz leiser Stimm den Envoye: welcher aber ihme allemal mit unerschrocknen und lauten Worten begegnete / daß alle Schiff-Officier deutlich verstehen haben können/ und dabey dem Mauro Cordato Angst geschehe. Die Türcken antworteten zwar: sie hätten nicht vermerckt / daß seine Vorfahrer bey der Audientz sich des Degens betragen haben. Nun aber ist ein unvermeidentlicher Schluß dieses hinfüran nimmer zu gestatten: Der Envoye aber gestattete auf keine Weiß / bey ihm den Anfang zu machen / sondern wollte dasjenige handhaben / was seine Vorfahrer gehabt / und den Nachkommenden kein übles Spiel lassen. Darauf aber versicherten ihm die Türcken / ja der Sultan selbsten / daß sie dem König schreiben/ und bey den ihme entschuldigen wollten / ja die unumgängliche Noth zeigen / daß der Envoye anderst nicht hat thun können. Es antwortete aber freymüthig der Bottschaffter / daß es nicht nöthig seye / wegen eines Fehlers/ den er nimmermehr zu begehren gewillet / etwas zu schreiben / oder selbiges zu entschuldigen. Worüber er von dem Groß-Vezier abermahlen vermahnet worden : Er solle den Degen abthun ; sonst würde er den Sultan nicht sehen / und seines Herrn Dienst nicht befördern. So aber bey den Envoye nicht vermöchte / sondern liesse dem Groß-Vezier zu entbieten mit einem gantz bescheidenen Muth: daß es ihm sehr leid seye/ den Sultan nicht sehen zu können / er will sich aber dieses Glücks berauben / um seines Königs Reputation zu erhalten. Endlich sagte ihm der Dollmetscher : Der Vezier würde ihm den Degen mit Gewalt wegnehmen lassen / und ihn gleichwohl zu der Audientz zwingen : Darauf schriehe laut der Envoye , und fragte den Dollmetscher / ob sie denn Feinde wären ? Ein Capichi Passa stellte sich schon in die Positur, ihm den Degen hinweg zu reissen ; Hingegen der Envoye stosste ihn etliche Schritt zuruck : und setzte sich vor seine Officier / mit dem Degen in der Faust protestirend ; er werde sich und seines Königs Ehre wehren / wider die Gewalt / die sie wider das Völcker-Recht / ihme und seinem König anthäten. Der Sultan/ welcher das Gekümmel hörete/ befahle/ dem Gesandten keine Gewalt anzuthun. Womit dieser Gesandte mit seiner Großmüthigkeit ihme einen unsterblichen Nahmen gemacht.

)o(

Vier und Funfftzigste Rede.

Was in der Wahl eines Gesandten zu bedencken?

1.

ES war bey den alten Teutschen ein brauchbares Sprichwort:

Ein jedes Amt will einen Mañ:
Vorstehen nicht ein jeder kan.

Ich sage: Ein jedes Amt erfodert einen Mann/ aber das Gesandten-Amt muß den besten und geschicktesten haben. In dem Alterthum werden sechs/ Polycrates, Fabricius, Carneades, Popilius, Anaximenes, und Geminius, von denen Geschicht-Schreibern absonderlich herfür gestrichen: und zwar Polycrates wegen seiner Klugheit/ Fabricius wegen seiner Getreue/ Carneades wegen seiner Beredsamkeit / Popilius wegen der Großmüthigkeit/ Anaximenes wegen der Geschicklichkeit und Lebhafftigkeit/ Geminius wegen seines freyen Munds. Diese sechs Tugenden/ die in sonderbaren Personen gefunden werden / soll heutiges Tags ein Regent in einem eintzigen suchen: Dann alle diese und noch mehr seynd einem Bottschaffter nicht weniger nothwendig / als anständig. Die Ursachen dessen seynd theils in der vorigen Rede/ oder Staats-Abhandlung erwöhnet. Theils sollen noch erwöhnet werden: Aber unter allen seynd zwey Haupt-Ursachen/ die erste/ daß man pflege den Fürsten in die Schuh zu schütten/ was seine Gesandten verderben. Die andere: daß eines Gesandten Amt und Function oder Verrichtung gleich seynd einer Schiffahrt / durch welche man entweder köstliche und nutzliche Güter nach Hauß bringet / oder zwischen den Wasser-Fluthen verdirbt und untergehet. Dannenhero hat der andere Welt-Monarch Cyrus von Jugend auf zu diesen hohen Amt diejenige auferziehen lassen/ die er vermeinte/ künfftiger Zeit zu denen Gesandtschafften zu brauchen / und erforderte an ihnen nicht allein Königliche und Fürstliche Tugenden/ weilen sie Könige und Fürsten vorbilden/ und solche in der Fremde vertretten/ sondern auch / daß sie in den inheimischen Lands-Angelegenheiten sich versucht / und dazu den Eiffer gezeigt haben; oder in gleicher Noth und Mitleiden mit dem gemeinen Wesen gestanden seynd. Gebe GOtt/ daß alle Potentaten lauter Cyri würden; und offt reiffer beobachteten/ weme sie ihre eigne Person / und die allgemeine Landes-Wolfahrt anvertrauen? Also schreibet Sallustius Crispus in seinen Römischen Geschichten vom Baccho, einen König in Mauritanien/ welcher aus dem Mittel seiner geheimesten Staats-Bedienten/ derer Treue und guter Verstand ihme wohl kündig/ fünff ausgesehen/ und dieselbe erstlich zu den Römischen Feldherrn Marium, und wann es dem gefällig/ nach Rom zu reisen/ anbefohlen/ mit genugsamer Vollmacht/ das Werck nach vorfallender Gelegenheit / klug und treu / abzuhandlen / und auf alle mögliche Weeg den Frieden zu schlieſſen. Alldieweilen das Gesandten Amt

Ohne klugen Verstand/
Und ohne wahre Treu/
Hat gar keinen Bstand/
Sonst kommt bald die Reu.

2. Dannenhero weilen die regierende Fürsten von männiglich denen gleich/ die ihre Stell vertretten / geschätzet werden / so sollen in keinem Theil ihrer Königlichen Geschäfften / sorg- und behutsamer seyn / als in der Wahl derjenigen/ welche sie an auswärtigen Königen und Fürsten/ als Gesandten verschicken / das allgemeine Heyl hanget an den Fürsten / und des Fürsten seines / auf den Abgesandten. Die auswärtigen Nationes sehen nicht anderst einen Potentaten an / als in seinen Bottschaffter: Sie achten ihm nicht anderst/

anderst/ als wie sie diesen rühmen können: Dessen Verhalten entwirffet des Principalen seine Beschaffenheit: Jenes seinen Verstand und Weißheit/ Geist und Bescheidenheit/ Pracht und Vermögen/ erhellet aus allen Geberden und Stellungen dessen/ den jener abgeordnet/ als einen Vormund seiner Anschläge/ als ein Ebenbild seiner Vortrefflichkeit/ als einen Vertretter seiner Geschäfften und Handlungen. Und dieses eines Theils. Andern Theils aber unterlaufft das allgemeine Anliegen: Sintemahlen die Fürstliche Abgesandten nicht ungleich seynd denen Adern in dem menschlichen Cörper; welche nach ihrer Beschaffenheit eine geheime Krafft der Gesundheit oder Kranckheit dem menschlichen Leben zuziehen: Also mögen die Gesandten aus unterschiedlichen Handlungen/ die sie in frembden Landen vornehmen/ nach Gestalt ihres Verstands/ ihrer Treue und Geschicklichkeit/ oder was diesem zuwider ist/ viel gutes und böses/ viel unebnes/ oder der gemeinen Wolfarth anständiges/ in das geliebte Vatterland bringen und einführen. Ist demnach eines Gesandten Wahl nicht minder gefährlich/ als eines Regenten; Und wie diese/ also jene erfodert eine besondere Achtsamkeit und Klugheit. Ich schreite gleich zu der Sache.

3. Eine nicht geringe Gefahr ist es/ und zwar gantz nahend/ wann man zu diesem Ehren- und Staats-Amt einen Grund-gelehrten und erfahrnen/ dabey aber unruhigen und vermessenen Kopf erkieset. Ein solcher wird eher zeigen eine hochmüthige Unwissenheit/ als sonst ein Ruhiger/ wiewohl Erfahrner/ seine Einfalt. Ein unruhiger Kopf verwirret seine eigne Wissenschafft/ daß diese nichts würcken kan; und verlässet hinter sich anderst nichts/ als die Aufblasenheit/ und den Hochmuth/ welcher aber verblendet den Menschen/ daß er nicht weiß zu thun/ was er zu thun hat. Dahero haben Augustus und Tiberius die allzu scharffe und hitzige Ingenia und Naturen/ nicht leicht in Staats-Sachen gebraucht/ sondern sich der mittelmässigen/ wann nur solche pares negotiis, non suprà, denen vorhabenden Staats-Geschäfften gleich/ und nicht überwachsen gewesen/ bedienet. Eben Machiavellus hat solche verworffen: und eben die heutige Statisten wollen mehr mit einer schlauen Kaltsinnigkeit/ als mit einem hitzigen Eifferer/ mehr mit der Kunst/ als mit der Gewalt/ mehr mit Ausreden/ als Bedrohen/ mehr mit Klugheit/ als Tollkühnheit/ mehr mit Nachgeben/ als mit Verbrechen zu ihrem Zweck gelangen. Wie dann dieses Geheimnuß in Zeiten Ludovici des Eilfften/ denen Frantzosen wider die Engelländer jederzeit wohl gelungen: Dann wiewohl jene der verlustigte/ diese der obsiegende Theil im Kriegs-Wesen; Gleichwol diese den Verlust/ jene den Gewinn/ bey Friedens-Tractaten davon getragen: Allermassen sich dessen Beding in seinen Büchern de Republica mehrmahlen anrühmet.

4. Ebenmässig würcken auch die allzu Sanfftmüthigen und Leichtglaubigen wenig/ wann die Lebhafftigkeit des Verstands nicht dazu kommt/ und daß sie so verschlagen seynd/ damit sie gleich die Arglistigkeit mercken/ welche man gegen sie schneidet/ sonsten werden sie nicht allein die Anschläge desjenigen Volcks/ zu dem sie geschickt seynd/ nicht mercken/ sondern auch dazu durch unterschiedliche Vorwändt- und Beschönungen verführet/ auch ihre Fürsten und Principalen mit allerhand unrichtigen und ungewissen Berichten dermassen betrügen/ daß ihnen ihre Einfalt nicht wenig schädlich seyn wird.

5. Es ist nicht ohne/ daß in der Welt unter denen Leuthen keine so grosse Vollkommenheit zu finden ist/ die nicht mit gewissen Gebrechen behafft wäre: Nichts desto weniger seynd die Gesandtschafften ein so hochwichtiges Werck/ daß ein regierender Fürst solches mit grosser Sorgfältigkeit und Bedachtsamkeit vergeben/ nicht Gunst und Freundschafft/ nicht Stand und Reichthum/ so gar nicht die Religion/ (wann es nicht anderst seyn kan) nicht seiner vertrautesten Recommendation, sondern allein die Geschicklichkeit ansehen/ befoderist aber mancherley Leuthe/ nicht mit einer solchen Last/ die ihren Kräfften ungleich wäre/ beschwehren soll.

soll. Es kan ein König oder Landes-Fürst in einem Tag viel Edelleuthe machen/ viel Ritter schlagen/ viel Graffen (als etwann Carl der Fünffte einsmals alle Vicentinische Patritios) in einer Stunde/ publiciren; Aber er wird nicht so leicht einen Mann finden/ dem er seine Person/ und des Landes-Angelegenheit anvertrauen könte. Es gehöret mehr darzu/ einem den Verstand und die Klugheit einzugiessen. Die Erfahrenheit in einem Huy anzuhefften/ die Verschwiegenheit aufzutragen/ dessen Treue sich versichern/ und ihme in allen Staats-Grieffen zu unterweisen. Ich will doch kurtz sagen: Gleich wie Alexander der Grosse vor seinem End/ seinen Königlichen Ring befohlen hat/ dem Allergeschicktesten zu überantworten: Also soll ein Fürst das Gesandten-Amt keinem andern/ als dem allertauglichsten (Aptissimo, wie der erfahrne Ritter/ Friedrich von Marsalaer sagt) anvertrauen: Ist er aber darneben auch der Vornehmste/ oder Geheimeste/ oder Liebste seinem Fürsten/ so ist es desto besser/ wann er nur an der Treue ankehret/ und daß er keiner Gnade/ wer es auch immer seye/ des absendenden Fürsten seiner/ vorziehet.

6. Der Allertauglichste aber ist derjenige/ welcher von der Natur/ von der Erfahrenheit/ und von der Wissenschafft das Geschäffte/ zu dessen Schlichtung er gebraucht/ und abgeordnet wird/ mit allen Umständen und Angelegenheiten gründlich verstehet/ und auszuführen capabel ist. Dann es seynd viel deren/ die da einer Staats-Angelegenheit wohl vorstehen; seynd aber doch zu schwach oder ungeschickt/ solche auszuführen. Andere hingegen seynd genug geschickt und tüchtig darzu/ so viel die Activität belanget/ aber nicht genug erleichtet/ nicht erfahren: wissen der Sache nicht vorzukommen/ das Werck nicht zu der Vollkommenheit zu bringen/ nicht im Fall der Noth mit einem Gold-Färblein/ wann es schon Kupffer ist/ das Geschäffte anstreichen/ nicht in vorbrechenden Schwehrigkeiten sich begreiffen ꝛc. aus welchen dann abermahlen klar scheinet/ wie schwehr/ wie gefährlich/ wie verantwortlich das Gesandten-Amt seye: und wie schwehr dergleichen Männer zu finden/ die eine solche Bürde zu tragen/ genugsame Kräfften und Tüchtigkeit haben.

7. Wiewohl aber die Tauglichkeit vor die rechte und wahre Grundfeste einer jeden Gesandtschafft oder offentlichen Bottschafft gehalten/ und bey Anstellung derselben herfür gesucht/ und damit solche gegründet soll werden/ so ist doch sie allein zu diesem hohen und herrlichen Politischen Gebäu nicht genug/ sondern es müssen an dieser Grundfeste die übrigen Theil der Bau aufgeführet/ und mit allerhand Zierlichkeiten der Gesimsen/ Tachungen/ Tieffungen/ Säulen/ Bildern/ und andere Horn- und Blumwerck ausgemacht werden; dadurch ich die vielfältige/ herrliche/ und schöne Qualitäten/ die ein Abgesandter mit und neben der Tauglichkeit haben soll/ verstanden haben will. Es ist ja an der Tauglichkeit/ als einer Grundfeste/ alles gelegen; Hingegen diese erfodert noch viel andere äusserliche und innerliche Gaben/ die einen Abgesandten ansehnlich/ würdig und vollkommen machen.

8. Unter allen ist die erste/ ein gutes Gerücht und ehrlicher Namen. Einer/ der ihme selber lebt/ hat genug das blosse Gewissen zu der Zeugenschafft: Der aber dem Fürsten/ dem Vatterland den in- und auswärtigen lebt/ braucht mehr Zeugen/ nicht allein sein eignes Gewissen/ sondern den allgemeinen Ruff der Menschen/ daß er ein stattlicher/ qualificirter Mann sey ohne Schand-Mahl/ ohne Verdacht/ ohne üblen Nachklang. Es war Julius Cæsar zu Rede gestellt/ warum er seine Gemahlin Pompejam verstossen? Er solle ihr den Ehebruch vorhin beweisen. Julius aber antwortete: Der Ehebruch wäre zu viel: Der Verdacht an einer Kayserin ist mehr/ als ein Laster an einer Privaten. Dabey es der Römische Rath gleich bewenden hat lassen. Die alle Augen sehen/ werden von allen Augen gerichtet; Unter denen viel aus natürlicher Blödigkeit die Brillen brauchen/ und kennen an ihnen kleine Fehler vor grobe Laster. Also muß ein Abgesandter sich dahin befleissen/ daß er nicht allein in seinem Gewissen sich prüffen kan/ sondern auch/ daß er niemanden

Ursach

Ursach giebt / was arges von ihm zu gedencken.

9. Zweytens / treu und verschwiegen: Diese zwey Tugenden seynd rechte Geschwistrigte / und selten mag eine ohne der andern seyn. Sie seynd die rechte und einige Seele / gleichwie aller wichtigen Geschäfften / also vornehmlich der Gesandtschafften / anerwogen nirgends mehr und leichter sie beyde gebrochen können werden. Ein Gesandter muß zwar vor allen wohl und trefflich beredt seyn; Aber dabey gleichwohl verschwiegen / und in geheimen Sachen Red-loß. Deßwegen sagte Cicero zu seinem Widersacher Metello: Plus mihi fidei est, quam eloquentiæ. Ich rühme mich mehr von der Treue / als von der Beredtsamkeit; wiewohl Cicero der allertrefflichste Römische Orator und Wohlredner war: Einem reinen Mund wird viel vergundt. Aber ein Fürst soll eines Gesandten Treue und Verschwiegenheit nicht erst in der Gefahr oder Gelegenheit bewähren / sondern vorhin / und mehrmahlen: So eben auch von der Prob der Taugligkeit zu verstehen ist.

10. Drittens: Die Treue und Verschwiegenheit eines öffentlichen Bottschaffters wird von vier Geferthinen nothwendig begleitet: Nemlichen von der Bedachtsamkeit / Fürsichtigkeit / Gedächtnuß / und Warhafftigkeit: An diesen vier Tugend-Rädern kan ein Legat sicher fortfahren / mit guter Hoffnung eines glückseeligen Ausgangs. Die Bedacht- und Behutsamkeit muß aus ihm einen hundert Augen habenden Argum machen / von welchem der Poët gereimet hat:

Centum luminibus cinctum caput Argus habebat:

Argus hatte hundert Augen
Um sein Nympha zu bewahren:
Einer Bottschafft so viel taugen /
Will sie in der Treu verharren.

Ein Bottschaffter kommt unter viel Augen; wird von vielen Augen betrachtet und ausgenommen: Und wañ er nicht mehr und besser / oder wenigst so viel siehet / als alle dieselben / so wird er richtig überführet mit schlechtem Glück seiner Verrichtung.

11. Die Fürsichtigkeit aber soll an ihme abbilden den alten Heydnischen / zwey-köpffigen Janum: Allermassen die Römer den ersten Tag des Jahrs / in einem Götzen-Bild / welches zwey Köpffe hatte / mit deren einen war dasselbe in das verflossene / und mit dem andern in das künfftige und angehende Jahr gewendet / gantz Sinn-reich entworffen. Ein kluger Abgesandter muß einen solchen Janum abgeben / und zuruck schauen / damit er voran siehet. Die vergangne Zeit ist sein Nordstern / nach welchem er seine Segel ausspannet / um ins künfftig seinen Geschäfften in den Port zu helffen. Dann es ist nichts / daß da nicht gewesen ist; Und was gegenwärtig ist / soll mit dem Künfftigen abgemessen werden: Einen solchen Theil der Klugheit erreichet derjenige Gesandte / welcher weiß die vergangene und gegenwärtige Zeiten gegen einander zu halten / und zu erwegen; Die Künfftige aber aus diesen zweyen weissagen.

12. Die Gedächtnuß ist an einem Legaten so nothwendig / als eine gute Behaltnuß vor schätzbare und seltene Sachen / oder ein gerechtes Geschirr vor köstliche Säfft und Wasser. Will sagen: Eines Bottschaffters Gedächtnuß und Memori muß alles wohl behalten / begreiffen und verstehen: Nichts / was ihme sein hoher Principal aufgetragen / unterwiesen oder vorzubringen befohlen / in die Vergessenheit stellen: Und weil die Gedächtnuß offt entweder vor sich selbst schwach und blöd / oder zufälliger Weiß gebrechlich ist / so kan der Mangel die Feder ersetzen / alles fleissig und genau beschreiben / wohl aufbehalten / offt überlesen / und sogestalten der Gedächtnuß nach und nach eindrucken. Ebenmässigen Verstand hat es mit denjenigen Dingen / welche ein Legat bey auswärtigen gesehen / gehöret / oder ausgewürcket hat. In beyden Stucken soll er kein gebrochenes Geschirr abgeben / durch welches der beste Safft der Geschäfften abtropffen möcht. Unhaltendes gebrochenes Geschirr taugt in keinen Kram / zu keiner Behaltnuß: Und ein schwaches Gedächtnuß / oder unfleissige Fe-

der vor keine Gesandtschafft. Ein vergessiger Bott ist kein Bott / und ein Stummer so viel/ als eine Glocken ohne Klöppel / als ein Schieß-Rohr ohne Gefüder.

13. Der Ruhm der Warhafftigkeit befödert alle Geschäfften/ allen Handel und Wandel zu den Fortgang und entlichen Zweck: befoderist bey den Auswärtigen / die an eines Frembdlings Redlichkeit gern zweifflen / und nicht leicht Glauben geben/ es sey dann/ daß man wisse/ daß einer ein wahrhaffter / aufrichtiger Mann ist / und nicht mit fauler Waar umgehet. Ein Lügner / wann er auch die Warheit redet / so wird man ihme nicht glauben. Die Gesandten seynd ohne dem verdächtig / daß sie honesti Exploratores, oder ehrliche Ausspecher / ad mentiendum missi Reipublicæ suæ causa: oder interessirte Maulmacher / oder so gar verborgne Lügner seynd: Allermassen es Schioppius dieses Sacro-Sanctum Officium, Ertz-heiliges Gesandten-Amt dergestalten beschimpffet hat. Ich lasse es ihn verantworten / und will dieses dahin gestellt haben / auch nicht widersprechen / daß etliche Fürsten sich in dem etwann vergriffen haben; Aber darumen ist nicht recht: dann die Gesandtschafften seynd von Anbegin der Welt zu keinem so üblen Ziel angestelt/ sondern allezeit dafür gehalten / daß sie ein Band seyn des menschlichen Handels und Wandels / darauf man trauet / bauet/ glaubet/ handlet/ schlichtet/ verheisset/ schwöhret: und alle diese Haupt-Stuck sollen dann auf einen nichtigen / und unerfindlichen Grund gelegt werden? Das wäre in Wahrheit ein grosser Stoß der menschlichen Verträulichkeit: grob gesündiget wider das Völcker-Recht/ und ein offentlicher Bruch des allgemeinen Trauens und Glaubens / eine Stürtzung aller Welt-Geschäfften / eine Entzündung ewigen Mißtrauens unter denen Potentaten / eine Ausrottung / oder wenigst eine Verwüstung der menschlichen Natur: Dann was anderst / sagt Cicero, erhält die Welt? durch was anderst/ bewähret Aristoteles, wird die Menschheit fortgepflantzet / als durch Trauen und Glauben / durch Handel und Wandel / und per communionem civilem, durch verträuliche Zusammen-Gesellung der Menschen.

14. Aber ein Geheimnuß zu bergen/ die Schutz-Mittel nicht aus den Händen zu geben / ein Übergänglein zu entschuldigen / einen Verdacht auszureden / nicht mehr als man im Befehl hat / vorzubringen / sich der Schreck-Schuß zu gebrauchen / das Vorhaben zu bemäntlen/ das Spiel zu verdrehen/ und wenden / den Gewinn auf seinen Principalen zu leiten/ die Vortheile zu seinem Zweck zu gebrauchen/ und solche andern nicht auf die Nasen binden/ und alles das thun / reden / und vornehmen / was einem ehrlichen Vormundt/ einem Vertheidiger/ einem Gewalts-Trager/ und zugleich einem Diener seines Herrn / ohne Verletzung GOttes/ der Natur/ und des Völcker-Rechts gebühret / ist der Warhafftigkeit nichts entgegen.

15. Dahero soll ein Abgesandter in alle Sättel wohl gericht seyn/ sich wissen stellen und verstellen / hinter den Berg halten/ mit Thoren und Weisen umgehen / Schimpff und Ernst mischen / die Sache zuweilen mehr ausstreichen/ und hyperbolisiren/ offt etwas thun / und anderst gedencken / oder eines gedencken / und das andere thun / dann eben dieses hat er in der Fremde von denen / mit denen er umgehet / zu erwarten/ die wahre Klugheit trägt das Hertz nicht in dem Mund. Secretum meum mihi, sagt der weise Mann: Mein Geheimnuß ist vor mich. Nachdem Boris, ein Tyrann/ Demetrium, den Groß-Fürsten in Moscau seines Reichs entsetzet/ und vertrieben/ hat die Stadt Cromo ihren Noth-Stand / daß sie äusserst belagert/ und zu capituliren geneigt/ dem Groß-Fürsten berichtet/ und um Hülff angesucht: Weil er sich aber in einem solchen Stand befande/ daß er ihm selber nicht mehr auszuhelffen vermochte: Kehrete er sich zu der Listigkeit / und schriebe einen Brieff mit grosser Aufblasenheit; dann er wohl wuste/ daß der Boris solchen auffangen würde/ des Inhalts: Er wäre schon in Anzug mit 40000. Mann (so aber in der Sach nichts war) die Rache an dem Bluthund Boris zu nehmen: sie sollen

len indessen gutes Muths seyn: und sogleich/ wann sie ihm zuzuziehen (wenigst inner drey Tagen) sehen werden/ den Feind aus der Vestung in den Rucken fallen/ und das Fernere seinen gerechten Waffen überlassen. Der Anschlag ist hauptsächlich ohne einigen Schwerdt-Streich angangen: Der Boris bekame den Brieff/ erschracke darüber/ hub die Belagerung auf/ und raumete das Land. Kurtz: und widerhohle nochmahlen: Es solle nicht allemal das Hertz auf der Zungen oder auf der Feder liegen/ wann ein Abgesandter mit frembden (beförderist verdächtigen/ feindseeligen/ und partheyischen) Personen zu thun hat.

16. Damit ich aber in einem kurtzen Begrieff alles/ was einem offentlichen Legaten/ theils nothwendig/ theils wol anständig ist/ bringe: So solle an ihme auch die Ansehnlichkeit zwar in allen Stucken/ bevorab aber im Herkommen/ in der Leibs-Gestalt/ in der Freygebigkeit/ in dem Pracht und Einrichtung/ in Bedienung und Hofhaltung herfür leuchten: Dann ein verständiger Printz kan sich ohne grossem Nachtheil seiner Hoheit durch geringe/ schlechte/ unartige und unansehnliche Personen nicht vertretten lassen: wie dann auch eine schlechte Anzeigung der tragenden Hochachtung gegen einen auswärtigen Potentaten ist/ wann man mit ihme durch gemeine und unansehnliche Leuthe sprechen und handlen will. Aber nicht allein seye er ansehnlich in obbemeldten Stucken/ sondern auch höfflich in Geberden/ mannhafft in Worten/ kündig der Sprachen/ und erfahren der Hoff-Gebräuch und Sitten/ unerschrocken in der Widerwärtigkeit/ und sittsam im Verhalten: Kein Saufer/ kein Zancker/ kein Lügner/ kein Luderer/ kein Prahler/ kein Flucher. Er mache sich beliebt und nicht verhasst. Er lobe mehr alles/ als tadle. Er thue nicht/ was ein Fürst nicht thun soll. Sein Verstand muß verschlagen/ klug/ fertig und geschwind seyn. Das Gedächtnuß so bestellet/ als wann er die gantze Bewandtnuß seiner Verrichtung allewil in seinem Angesicht hätte. Der Willen munter und eiffrig/ bereit und willig/ alles zu vollziehen/ was/ und wie es ihm aufgetragen: nichts auslassen/ nichts versaumen/ darzu ihn sein Amt verbindet. Der Mund rein und verschwiegen/ das Hertz bedeckt und verborgen. Das Gesicht heiter und freymüthig/ und doch ernsthafft: Die Augen und Ohren wachtsam und fürwitzig/ in allen Angelegenheiten seiner Verrichtung: Der Gang Gravitätisch. Die Hände nicht ausgelassen und fuchtlerisch: Der Leib nach Landes-Art erbar und aufgebutzt. Die Rede kurtz geschliffen/ nicht feurig/ nicht pedantisch/ zuweilen mit Schertz und Ernst vermischet: Die Materie den Hörenden angenehm/ und nicht schmeichlerisch/ auch so bestellet/ daß man von andern zufälligen/ doch beliebten Materien anfänget/ um das Gespräch von Verrichtungs-Sachen zu enden. Das Versprechen so geartet/ daß man allemal was zusetzen oder abnehmen/ auch seinen Principalen bevor stehen kan/ etwas zu moviren können ohne Verletzung des Gesandten Trauen und Glaubens: das Schreiben gantz rar/ und damahlen nicht verfänglich/ ausser bey dem Schluß/ und allbereit verglichener Abhandlung des Geschäffts: Die Hofhaltung/ Haußwesen/ und Bedienung nach Maß/ Stand/ Vermögen/ und Willen dessen/ der ihn schickt/ doch mehr prächtig/ freygebig und ansehnlich/ als geitzwirthlich oder niederträchtig: Der Zutritt frey und offen/ ausser denen die dem Fürsten verhasset/ oder ihme verdächtig/ oder gar seine Feinde seynd: Das Ausgehen und Erscheinen/ Besuchen/ und sich offentlich sehen lassen/ allein bey Hoff/ und andern hohen Functionen/ auch bey Staats-Ministern/ und des Fürsten Favoritten/ bevorab bey dem An- und Abzug; sonsten gar selten/ oder allein dort/ wo er seiner Reputation und Ansehens versichert ist/ auch keiner Nachreden sich zu befahren hat. Aber es ist genug von dem: ich ziehe meine Feder zuruck/ und schliesse mit der sonst gewöhnlichen Clausul/ welche die abordnende Fürsten ohne dem in Unterrichtung ihrer Abgesandten pflegen einzuruckken: Cetera tuæ prudentiæ committimus. Das Fernere überlassen wir deiner Ver-

nunfft und Klugheit. Eben dieses sage ich.

17. Hier sehet nun / O ihr meine Fürsten / euer wahres Contrafait / und natürliche Abbildung mit gantz lebendigen Farben entworffen. Diese lebhaffte Beschaffenheit erforschet: Diese Gaben und Qualitäten fodert an einem jeden / den ihr abordnen wollt. Euer hohe Person bey auswärtigen Nationen zu vertretten: Und nachdem ihr eine solche gefunden / und würcklich mit dieser nicht viel wenigern als Königlichen Würde belegt / so habet ihr gleichwohl ein gutes Aug auf ihr Handlen / Stellen / Beginnen: und lasset euch durch vorgefaste gute Einbildung noch nicht gäntzlich versichern: Ex fructibus cognoscitis eos: Mit den Wercken / und nicht schmeichlenden Worten und Schreiben lasset euch überweisen: viel versuchen euch einzuschläffern / und ihnen selbst gute Weil lassen / damit sie des eitlen Prachts und Lusts länger auf euren Robisch / und offt mit grösstem Nachtheil des Vatterlands geniessen mögen: Sie schreiben viel / und thun nichts: Versprechen viel / und das Zuhalten schieben sie auf andere: Dahero soll ein sorgfältiger Printz alle der Gesandten Bericht und Schreiben wohl bewahren / offt überlegen / gegen einander halten / die Wort mit den Wercken abwägen / untersuchen / und nach Befinden der Sachen ermahnen / ablösen / straffen / und sich gar nicht von ihrer Verschlagenheit einwiegen lassen. Dann eine allzu lange Erfahrnuß hat es mitgebracht / daß die allgemeine Ruin oder Staats-Verderben mehrmahlen / entweder aus Fahrläßigkeit / oder Unredlichkeit der hohen Bedienten / als durch die Fürsten selber verursachet ist worden. Dann eines Fürsten Unweißheit und Unvorsichtigkeit / kan durch seine Beamte ersetzet werden / deren aber von keinem mehr.

Fünff und Funffzigste Rede.

Von der Freyheit der Gesandten.

I.

DJe angethane Unbilde an einem Bottschaffter ist selten ungerochen vorbey gangen. Alexander / dem die Ehre mehr gekützelt / als alles in der Welt / hat tausend Inwohner zu Tyro über die Klingen springen / und zwey tausend creutzigen lassen / um daß die Stadt seinem Abgesandten nicht genugsame Ehren-Bezeugung angethan. Was schönes / liebes / und Ehren-werthes man einem Bottschaffter anthut / das wird angethan demjenigen / der ihn abgesandt hat: und im widrigen / wer sich an jenem / den das Völcker-Recht vor heilig ausgesprochen hat / sich in Argen vergreiffet / der vergreiffet sich an dem Gesalbten des HErrn / dessen Person jener trägt / und spielt. Die ehrliche alten Römer haben der Tarquinier ihre Abgesandten verschonet / obwohlen sie gewust haben / daß sie zu dem Ende das Volck schwührig zu machen / und das Königliche Regiment wiederum einzuführen nacher Rom kommen seynd. Es hat bey ihnen mehr gegolten das Völcker-Recht handzuhaben / als ihr Müthlein abzukühlen / und die Rach gegen ihnen zu verüben / die noch in Werck keine Schwührigkeit erwecket / wiewohl sie solche zu erwecken / gesinnet waren.

2. Ich sage noch ein mehrers: Die Feinde selbsten / und bey würcklicher Feindseeligkeit / seynd denen Gesandten ihrer wissentlichen Feinde / den Schutz zu geben / schuldig / wann anderst sie nichts feindseeliges beginnen. Dann was das Völcker-Recht gestattet / kan

vor

vor kein Stuck der Feindseeligkeit geachtet werden / sondern derselbe begehet die allergröste Feindschafft / und giebt sich vor der gantzen erbarn Welt der Straff schuldig / der da dem Völcker-Recht / mit Verletzung der Legaten zuwider thut:

Legatus Sanctum populis per Sæcula nomen.

Das Völcker-Recht giebt den Gesandten
Die Freyheit von alten Zeiten.
Diß hat niemand zu anden:
Sonst macht sich feind allen Leuthen.

Um dieses der Welt zu bezeigen / stimmet beydes / das geistliche und weltliche Recht überein: Dieses befihlet / qui Legationibus obsistunt, sacris interdicantur: und setzet in den geistlichen Bann alle / die denen Gesandtschafften verhinderlich seynd. Jenes bewähret: Qui violant Legatum, lege Juliâ de vi publicâ tenentur: wer sich an einem Gesandten vergreifft / der ist des hohen Verraths schuldig. Alldieweilen / gleichwie ein Verbrecher / den man nicht behändigen kan / oder abwesig ist / wird offt an seiner Bildnus gestrafft / und bleibt der Schand-Flecken so gut ihme eingebrennt / als wann er an seinem Leib gezüchtiget wäre worden: nicht weniger auch ein Gesalbter des HErrn / empfanget alle Schmach und Unbilde an seinem Vertretter und Gesandten / als wann es ihme selbsten an seiner geheiligten Person angethan wäre worden.

3. Die Athenienser hatten sich allein an des Königs Philippen Ehren-Säule vergrieffen / und dieselbe mit dem Urin begossen: Aber seine Rach ergiesete sich auch über ihre Stadt und Inwohner mit solchem Grimm / daß er sie in die Aschen gelegt / mit Blut der Burger begossen / und mit Saltz zum ewigen Fluch (dann dieser war der Gebrauch des Heydnischen Banns) bestreuet hat. Der Mensch hat vor allen Thieren / und noch vielmehr vor dem Holtz / Metall / und Mahler-Werck den Vorzug / kan aber durch ein stummes Bild dem / den es vorstellt / ein solcher Verdruß verursachet werden: Was wird es nit thun durch sein lebendiges? Wer ist so unbelesen in der H. Schrifft / der da nicht vernommen hat / daß gar offt die Kinder Israel / so wohl mit dem Moyses / als Samuel / freventlich und sehr vermessen verfahren seynd: Aber der allwaltende GOtt und HErr hat jederzeit ihren Frevel ihme selber zugemessen. Mihi fecerunt, sie haben mirs gethan: dann Moyses und Samuel waren diejenige / deren Mund sich GOtt gebraucht / und durch sie / als seine Verkünder und Abgesandten / mit dem Volck geredet hat. Summa: alle Völcker / alle Gemeinde / alle Könige und Potentaten von Anfang der Welt / haben das verübte Unrecht an ihren Legaten hoch empfunden / grausam gerochen: Schwerdt und Feuer waren das geringste.

4. Ich gebe zum Beyspiel den nach Zeugnuß Göttlicher Schrifft allein Sanfftmüthigsten unter allen Fürsten der Welt / nemlichen den König David: Aber ich erschrecke darob / wie doch dieser Ausbund aller Sanfftmuth hat mögen in eine so grimmige / erschreckliche / und gleichsam unerhörte Wütterey wider den Ammonitischen König / und dessen Stadt und Volck / wegen angethaner Schmach / und Verhönung seiner Gesandten / ausbrechen / ohne daß ihme solche weder von GOtt verhebt worden / weder er dieselbe jemahlen bereuet hat: und ist doch eine solche Rache gewesen / dero gleich bey den wildesten Barbaren nicht gefunden worden. Höre: wie das sanfftmüthige Lämmlein einen grimmigen Löwen angezogen hat.

5. Der alte König Ammon / von welchem David in Zeit seiner Verfolgung viel Gutes und Liebes empfangen / hatte bey hohen Alter die Welt gesegnet / und den Syrischen Thron seinem Sohn Hanon überlassen / dessen sich David erinuerend / sprach zu den Seinigen: (wie das 10. Capitel der Königen enthält) Ich will Barmhertzigkeit thun an Hanon / wie sein Vatter an mir Barmhertzigkeit gethan hat. Dahero bestimmte er eine ansehnliche Gesandtschafft / und schickte solche ab / in die Königliche Haupt-Stadt Rabbath / den neu-eingetrettenen König Hanon nicht allein tröstend über den tödtli-

chen Abgang seines Vatters Ammon: sondern auch sich wegen seiner Inthronisirung mit ihme erfreuend. Die Gesandten nahmen den Weeg dahin/ und kamen in das Land der Kinder Ammon: Sie wollten die Gesandtschafft ablegen/ aber aus argen Unterricht der Kinder Ammon/ seynd von deren Fürsten die Israelitische Gesandten in Verdacht gebracht/ als wären sie ausspäher des Lands / und dahero seynd sie nicht allein nicht aufgenommen/ sondern der neue König liesse denenselben sowohl den Barth halb abscheeren/ als auch ihre Kleider halb ab/ biß auf die Lenden abschneiden / und sie so spöttlich hin und zuruck zu kehren verschafft. Es ist wahr/ daß diese Bottschaffter sehr schmählich geschändet waren / und dadurch dem König David ein greuliches vor die Nasen geriben worden.

6. So bald dieses David erfahren/ erbrannte er in einen solchen Zorn/ daß er erstlichen durch den Joab seinen Feldherrn alle des Hanons Syrische Hülffs-Völcker ruinirt / hernach des Königs sein besonderes Kriegs-Heer in die Flucht geschlagen: und wie Adarezer der Syrische Printz über den Fluß gesetzet / und durch Sobach den Feld-Hauptmann abermahlen dem David eine Schlacht zu lieffern getrachtet/ hat der kühne David gantz Israel aufgebotten/ mit dem Feind so grimmig geschlagen/ daß er deren viertzig tausend an Reutern / sieben hundert gesenste Wägen/ samt ihren Feld-Obristen Sobach zu todt geschlagen. Das ist mir eine grosse Rach! aber an dem hat es noch kein End. Dann David eroberte über das/ noch die Stadt Robbath; und er nahm (sagt der H. Text) die Cron von des Hannons Haupt / die an Gewicht einen Centner Golds hielt/ und waren sehr köstliche Edelgestein daran/ und er führete einen sehr grossen Raub aus der Stadt. Ich vermeine ja/ der König David habe schon an dem genug. Ein so grosser Raub/ ein so erschröckliches Blutvergiessen habe wohl an einen sonst sanfftmüthigen Herrn den Zorn und die Rach abkühlen können. Mit nichten: das Grausamste folget hernach: wie die Heil. Schrifft bezeuget im gemeldten Buch der Königen am 22sten Capitel: Das Volck / das darinnen war / führete er heraus/ und zersägete sie (O Schmertzen) und ließ eisserne Wägen über sie herum fahren/ und zerschnitte sie mit Messern/ und zoge sie herdurch / wie man die Ziegelstein formiret: Also thate er allen Städten der Kinder Ammon. Wer möchte glauben an David/ eine so grosse Grausamkeit/ wann sonst das Wort GOttes eine solche nicht beglaubte? Es bezeuget nemlich die Grausamkeit der Straff/ die Abscheulichkeit der Schuld / welche an Verletzung der Gesandten begangen ist worden. Die Rachgier kan auf diese Weiß keine gerechtere Ursach vorbiegen/ als die Vertheidigung der Gesandten Freyheit.

7. Wahr ists zwar / daß diese Gesandten-Freyheit/ vieler Meinung nach/ unbedingt und uneingeschrencket seye/ aber ich sage / allein so lang sie in den Schrancken der Gesandtschafft / die nicht als billich und gerecht seyn muß/ beharret: So bald aber sie in ein schädliches Beginnen wider den Staat/ wo sie sich befindt/ ausschläget/ verliehret sich zugleich ihr Immunität/ ihr Franchigi, und sogenandte Quartier-Freyheit. Der Himmel wolle nicht zulassen/ daß dieses geheiligte Amt ein Vorwandt des Lasters/ ein Deck-Mantel des Frieden-Bruchs / oder ein Vortheil zu einiger Untreue/ zur Ungerechtigkeit/ zur Schwührigkeit/ und zum einigen Muthwillen seyn solle. Aller Mißbrauch ist vor sich selbsten ausgenommen. Dahero/ wann ein Abgesandter wider das Völcker-Recht verbricht / oder des hohen Verraths schuldig wird; Schwührigkeiten frembder Unterthanen wider ihren Souverain aufwicklet / freventliche Mordthaten begehet / oder begehen lässt / und dergleichen mehr ꝛc. soll zwar von Rechtswegen als ein Abgesandter nicht beobachtet werden. Dann dergleichen unredliche Wercke / lassen durch keinen Schein der Freyheit sich entschuldigen. Nichts desto weniger halten viel davor / um die Reinigkeit des Völcker-Rechts zu erhalten / und zu keinen Mißbrauch oder Vorwandt der Rache/

Ursach

Ursach zu geben / daß ein Fürst / bey welchen sich ein solcher Verbrecher befindet / solle ihme seinen hohen Principalen / woher er gekommen / wohl verwahret / und mit ausführlichem Bericht seines muthwilligen Verhaltens ausliefern / oder so lang in Verhafft erhalten / biß des Verbrechers sein Souverain das behörige Einsehen darüber gethan / und die Vergittung oder Genugthuung dem Beleidigten geleistet wird haben. Sonsten von Rechtswegen / wie ich oben gemeldet / das Laster kan daselbst gestrafft werden / wo es begangen ist. Sicut crimen privatum, sagt Besoldus, wie sonst ein anders ordinari straffmässiges Verbrechen. Dann das Völcker-Recht hat die Freyheit / denen Gesandtschafften nicht zum Muthwillen und vorsetzlichen Lastern / sondern zum Behuff ihrer Verrichtungen zugetheilt. Die Heiligkeit des Gesandten-Amts solle nicht mißgebraucht werden / und vor einen Deck-Mantel der Boßheit dienen. Es kan sich der Sicherheit des Völcker-Rechts nicht betragen / der wider das Völcker-Recht selber verbricht. Tamdiu (vermercket der edle Ritter / Friedrich Marselaer in dem andern Buch in der 13. Red-Verfassung) Jus non violandum Legatorum servandorum, quoad ipsi Jus Legationis, honestatemque servarunt. So lang ist man schuldig die Gesandten zu verschonen / und an ihnen sich nicht vergreiffen / als lang sie sich nach dem Gesandten-Recht und Gebühr verhalten.

8. Philipp der Andere / König in Spanien / hat in einem gleichen Fall einen grossen Verstand gezeiget / und allen Fürsten zum Beyspiel gedienet. Es begabe sich / daß der an seinem Hoff residirende Venedische Bottschaffter zu Madrit / die Stadt-Wacht durch seine Hauß-Bediente anpacken hat lassen / und es kame zu einem Gefecht / dabey die Wächter / weil sie sich dessen nicht versehen / ziemlich eingebüsset / daß sie mit blutigen Köpffen abziehen haben müssen / so etwas gar seltzames zu Madritt war. Der König liesse diesen Affront in seiner Königlichen Residentz-Stadt durch Rechts-Gelehrte erkennen / welche nach reiffer Erwegung der Sache / dahin einhelliglich geschlossen; daß der Bedienten Theils das Leben verwürckt haben / Theils verwiesen / Theils offentlich durch den Büttel ausgepeitscht werden sollten. Hingegen aber der König mehr die Heiligkeit der Gesandtschafft erwägend / als sich wider des Gesandten Frevel entrüstend / hat alle die Condemnirte pardonniret / anbey aber auf alle Potentaten / wo er seine Bottschaffter gehabt / geschrieben / und sich erkläret: daß er vor seine Bottschaffter keine solche Freyheit begehre / die grösser seyn solle / als die Gerechtigkeit selbsten.

9. An den Bottschafftern darff sich niemand vergreiffen / und gleichmässig die Bottschaffter an keinem. Und dieser soll seyn ein heimlicher Vertrag und Verständnuß zwischen allen Cronen / die fähig seynd / Gesandten abzuordnen / und anzunehmen. Ich sage und halte es nochmahlen mit dem Gotthischen König Theodatus, welcher denen Gesandten des Kaysers Justiniani die gantze Quæstion von der Gesandten Freyheit trefflich ausgelegt hat: Sanctum apud homines Legatorum nomen plenumque honoris: Sed hoc Jus Legati, tamdiù servant, quamdiu suâ modestiâ Legationis dignitatem tuentur: Ita enim existimant homines fas esse, vel interficere Legatum, si is in Principem, ad quem mittitur injuriosus, aut alienum matrimonium violet &c. Kein alter Baldus, kein neuer Grotius hat diese Quæstion zierlicher und kürtzer erörtern können. Auf Teutsch also: Heilig ist bey allen Völckern der Gesandten Namen / und insgemein allezeit hochgeachtet: Aber diese Heiligkeit und Hochachtung bleibet denen Gesandten so lang / als lang sie durch ihre Bescheidenheit die Würde der Gesandtschafft selbsten erhalten. Dann aller Völcker Meinung ist diese: daß man befugt seye / einen Abgesandten auch umzubringen / wann derselbe an dem Fürsten / zu dem er geschickt ist / sich auf eine oder andere Weiß schwehr vergreiffet / oder frembdes Ehe-Bett befleckt etc. Wann schon dieses wegen des letztern bey diesen freyern Zeiten sich schwehrlich practiciren ließ / so bleibet doch

doch das erste wahr / daß ein Gesandter / der wider das Völcker-Recht sich vergreifft / wider den Landes-Fürsten conspirirt / oder das gemeine Wesen verrathet / vor keinen Gesandten mehr zu achten / sondern als ein überwiesener Verbrecher zu bestraffen seye / wann sonsten die Bescheidenheit und Sanfftmuth eines Fürsten das Vergangne nicht beylegt / oder den Verbrecher seinem Herrn überläst. So vielmehr einzurathen / als das erste zu gestatten.

10. Keine Cron aber in Europa eifferte mehr um sothane Gesandten-Freyheit / als Franckreich jetziger Zeit. Zu Ende des nächsten Seculi hat Ludwig der Vierzehende sehr empfunden / daß Papst Innocentius der Eilffte / (gleichwie schon vorhin Julius der Dritte / Pius der Vierdte / Gregorius der Zwölffte / Sixtus der Fünffte) der Gesandten Immunität beschrencket / und in specie die Quartier-Freyheit / so weit diese der Gerechtigkeit zuwider / und der gemeinen Ruhe schädlich ist / aufzuheben versucht hat. Es bestehet aber der Gesandten Immunität nicht allein in der Quartier-Freyheit / sondern in Befreyung von allen die Gesandtschafft anlangenden Auflagen / Zollen und Mauthen: in sichern Geleit: in freyer Instantz über die Seinige / und mehr dergleichen. Die Quartier-Freyheit aber enthält in specie zu Rom dieses: daß von langer Zeit die Königliche Gesandten / die Freyheit genossen / nicht allein in ihrem eignen Quartier / (darum keine Frag ist) sondern noch in einem ziemlichen District selbiger Nachbarschafft / daß die Gerichts-Diener sich daselbst nicht haben einfinden dörffen / und also die Missethäter / oder sonst flüchtige Personen / allda eine Frey-Stadt gefunden / und sicher gewesen: weil vermeinte Freyheit aber wegen vielfältig dabey unterlauffender Miß-Gebräuch sowohl wider die Autorität des Ober-Gebieters zu Rom / so allein der Pabst ist / als auch wegen gestatteter Gelegenheit zu allen unsittlichen Ubel ist; Als hat gedachter Pabst Innocentius, als ein Liebhaber guter Ordnung / und als ein Fürst seines Gebiets / solche zu Folge verschiedener alter Verordnungen abstellen / und gäntzlich aufheben wollen. Erinnerte also die alten Bullen / und zwar unter dem geistlichen Bann / wo sich jemand dergleichen Quartier-Freyheit mehr anmassen würde. Die Cardinäle und Römischen Magnaten / welche schier gleiche Freyheit affectirten / musten sich bald zum Gehorsam bequemen: Mit denen andern Gesandten hatte es Anfangs eine mehrere Schwehrigkeit / aber endlich / wie die Sache auf gewisse Maß vom Pabst eingericht worden / und zwar so löblich / daß denen Gesandtschafften ihre Würde und Immunität gelassen / und allein die Mißbräuche derselben / so auch ein anderer Fürst (allermassen der König in Schweden vor nicht gar vielen Jahren in seinem Königreich auch abgestellt hat /) in seinem Land nicht leiden würde / abgebracht worden; Haben die mehreste Potentien / als Kayser / Spanien / Pohlen / Portugall / Venedig sich dahin / in Ansehung der guten Intention des allgemeinen Vatters / und Hirtens der Kirchen / erkläret: daß nur mit ihren Gesandten / die gegenwärtig am Päbstlichen Hof waren / keine Aenderung vorgenommen / sondern in so lange / biß dieselbe avocirt würden / in statu quo gelassen werde / so sollten die künfftige nachfolgende / der Quartiers-Freyheit / in so weit solche der gemeinen Ruhe schädlich / und der Päbstlichen Autorität zuwider ist / sich begeben / womit dann der Pabst zufrieden war. Franckreich allein wollte sich diesem Temperament keines Wegs unterwerffen / und widersetzte sich den Bullen so starck / als streng der Pabst zu deren Execution gedrungen / allermassen er den nach dem Todt des de Estrée neuankommenden / und schier eine offne Gewalt brauchenden Frantzösischen Abgesandten / den Cardinal Lavardin, in den geistlichen Bann gesetzt / ihme keine Audientz ertheilet: Verbott auch allen Cardinälen / daß keiner mit ihme / als excommunicirten einige Gemeinschafft haben sollte.

11. Und in Warheit / diese Quartier-Freyheit ist ein Eckstein der Aergernuß gewesen; Zwar nicht in sich selbsten / weil sie nach dem Völcker-Recht /

Recht / welches so viel gestattet / daß die Abgesandten in ihren Personen / und deren Bedienten keiner andern Bottmässigkeit / als allein des Herrn / von welchem sie geschickt werden / unterworffen seynd / billich und gerechtfertiget; Aber die Erweiterung derselben nicht allein auf ihre Häuser und Bedienten (so zuläßlich/) sondern auf die gantze Gegend und Nachbarschafft ihres Quartiers / ist der Ober-Herrschafft nachtheilig / und zu vielen Unordnungen und Lastern ein gar gebahnter Weeg. Allermassen die Stadt-Obrigkeit / ja der Pabst selbsten hätte in selbiger Gegend nicht mehr zu befehlen / keine Gerechtigkeit zu ertheilen / jemanden zu straffen / einige Macht oder Fug / welches doch das Völcker-Recht in sich nicht enthält / und weder in dem Heydenthum / allwo die Gesandten sonst in grossem Ansehen waren / weder hernach bey den ersten und nachgehenden Christlichen Potentaten mit dieser Extension und Ausbreitung / als es Franckreich hat haben wollen / jemahlen exercirt ist worden. Ich übergehe andere hundert Ungelegenheiten / die / wann sie auch nicht geschehen wären / doch geschehen können. Dann so bald einer in Rom einen Todtschlag / Raub / oder Diebstahl und dergleichen verbracht haben würde / so würde er sich dahin retiriren / dort sicher und frey zu verbleiben. Ist das nicht eine Frey-Stadt allen gefährlichen Personen abzugeben / und ein Anlaß und Gelegenheit vorzuwenden zu allen Lastern? O Schand! Und in einem solchen schändlichen und abscheulichen Grund wird die Würde und Heiligung einer Gesandtschafft gelegt? Ebenmässig alle Fallirten und Bancorotten / nachdem sie ihren Beutel heimlich gespicket / und grosse Summen zusammen gebracht / würden eignes Fleisses nicht zwar Bonis cediren / sondern ihre Bona unter die Quartier-Freyheit versichern / und dadurch andere redliche Leuthe / die ihnen treulich vorgestrecket / an den Bettel-Stab bringen. Ist das nicht abermahlen eine augenscheinliche Gelegenheit / den Schutz und das Patrimonium dergleichen Betrügern / und so gar auch den Maleficanten / Dieben und Todtschlägern / auch denen Apostaten ums Geld zu verkauffen / oder durch unzulässige Mittel und Practiquen der Bottschafftlichen Bedienten und Officiren / die Bottschaffter selbsten zu bethören und zu gewinnen / daß sie ihr geheiligtes Amt zur Handhabung der Laster-Thaten prostituiren? Ich sage unverholt: Kein vorschützendes Völcker-Recht kan wider GOtt und sein Gebott gelten: Keine Immunität ist so unbedingt / daß sie der Ober-Herrschafft insultiren / oder dieselbe trotzen soll: Keine Freyheit ist zu nennen / die den Land-Frieden aufhebt: Keine Ausnahm / in Trauen und Glauben: Keine Gewonheit in dem Mißgebrauch / und keine Freystatt der vorsetzlichen Boßheit.

12. Nichts desto weniger verharrete Franckreich in der Handhabung der Quartier-Freyheit nach seiner Einbildung / und fande in viel Weege den allerheiligsten Vatter deßwegen / so wohl mit Bedrohung des Concilii, als Reassumirung der Pisanischen Tractaten wegen des vorenthaltenden Hertzogthums Castro und Ronciglione, nicht weniger mit Exequirung der Graffschafft Avignon, die Gelegenheit zu mortificiren. Ob es sich aber läst in frembden Landen Gesetze vorschreiben? Ob der Pabst zu Rom weniger ein Herr seyn soll / als ein anderer in seiner Residentz-Stadt? Ob ein Frantzösischer Abgesandter zum Nachtheil der Päbstlichen Hoheit in der Stadt Rom eine mehrere Freyheit prætendiren / als an allen andern Potentaten Höfen? Das lasse ich andere urtheilen: meine Feder ist zu schwach darzu / und sucht nicht jemanden zu erbittern / sondern sich des graden Gangs der Warheit zu halten.

Sechs und funfftzigste Rede.

Nutzliche Anmerckungen in Sachen der Gesandten und deren Sicherheit.

1.

Einem Gesandten daselbst/ wohin er geschickt wird/ soll von Rechts-wegen diejenige Ehre gebühren/ als demjenigen / den er vorbildete. Ich erwähne nicht den allgemeinen Gebrauch der Völcker/ sondern halte davor/ daß honor in honorante, (wie Aristoteles in dem ersten Buch der Sitten uns anweiset) daß die Ehre in dem Ehrenden/ und nicht in dem Geehrten. Es sey dann dieser hinwieder den Ehrenden Ehre / bestehe und sage / daß / sowohl dem Fürsten / als den frembden Abgeordneten eine vergnügliche sittliche Ehre bezeuget wird / wann dieser jenen im Nahmen seines hohen Principalen heimsuchet / als wann jener diesen dem allgemeinen Gebrauch nach / bey Ankunfft und Empfangung desselben / alle Ehr-weißliche Ehre anthut / und ihme vor sich durch solche Ehren-Weege und Hoff-Gepränge/die ein ungemeines Ansehen beyden machen/ kommen läst.

2. Sintemahlen erfodert dieses der Character, das ist/ die gleichsam eingedruckte Bildnuß dessen / den er entwirfft. Dahero muß ein Gesandter empfangen werden nach der Qualität und Würde seines Originals, mehr eines KayserS/ als eines Königs / mehr eines Königs / als eines Fürsten/ mehr einer gekrönten Republic / als eines freyen Volcks / mehr eines mächtigen Potentaten/ als eines schwächern. Jedoch alle und jede/ nach aller Möglichkeit und Anständigkeit/ lieber mit mehrern/ als wenigern Ehren. Bey alten Römers-Zeiten seynd die Gesandten also hoch gehalten worden / daß der gesamte Rath sie in dem Tempel empfangen; Im Feldlager aber mit fliegenden Fahnen / in zierlichster Kriegs-Ordnung/ und im Beyseyn aller Feld-Marschallen / Generalen / und Feld-Obristen. Jetziger Zeit seynd die Auf-züg viel prächtiger / und die ankommende gar kostbare auswärtige Gesandtschafften bringen zuwegen / daß man sie noch viel herrlicher empfänget / als vorhin.

3. Aber bey allen dem ist auf den Gebrauch mehr zu sehen/ als was der ankommende Gesandte haben will. Es ist zwar nicht ohne / daß ihm die Ehrerbietung gebühre/ als seinem Fürsten/ aber nicht in allen gleich: sondern nach dem Maß des alt-hergebrachten Herkommens / aus welchem sich nicht leicht zu setzen. Und wer wird anderst glauben/ daß wann der Fürst / den der Bottschaffter vorbildet/ zugegen wäre/ mehr geachtet / geehret / und mit mehrerm Pracht eingeholet möchte werden / als seine Bottschaffter ? Dann wann es schon dieser jenem vorbildet / so ist doch nicht der / den er vorbildet. Massen man auch klar aus dem abnehmen kan / daß sie weder ciuliret werden / weder den Rang haben / als ihre Fürsten. Es ist noch im frischen Andencken / der etliche Monath bey dem vorigen Reichs-Congreß wehrende Vorzugs Streit zwischen dem Bayrischen Gesandten / und dem Churfürsten von Heidelberg. Jener wollte mit Gewalt diesen vorziehen / als Bottschaffter seines Churfürstens / als welcher vor Heidelberg den Sitz hat. Aber durch einhelligen Schluß der Reichs-Versammlung / ist das Widerspiel erkennt/ und hat der Gesandte dem Chur-Fürsten weichen müssen. Also ist an dem Spanischen Hoff der Trag-Himmel dem Cardinal Barbarini, wiewohl er Legatus à Latere von des Pabsten Seiten abgesendet worden / und vielmehr als ein Nuntius Apostolicus oder Apostolischer Bottschaffter zu achten ware/ abgeschlagen worden ; den man sonsten seinem allerheiligsten Principalen dem Pabst unbedencklich gestattet hätte.

hätte. Ebenmässig hat Cardinal Cajatanus, ein gleicher Legatus â Latere zu der heiligen Bündnuß in Franckreich / von dem obersten Stadthalter Christi abgeordnet / gesucht / in des Königlichen Raths Versammlung den Königlichen Stuhl in Abwesenheit des Königs einzunehmen; Aber er wurde von dem Præsidenten Brisson abgetrieben / und ihme gezeigt / daß er nur ein Bild des Pabsten / nicht aber der Pabst selber seye. Hundert dergleichen Beyspiele manglen nicht zu bewehren / daß ein Fürst seinem Gesandten keinen solchen Character, der vollständig die Würde seiner Person vorbildete / geben könne. Dann dergleichen bleiben bey der Person / und können keinem Amt beygelegt / sondern allein seiner persönlichen Gegenwart vergunt werden. Es kan kein Fürst den andern binden / daß er einem dritten die Ehre gebe / die er ihme zu geben schuldig ist. Sothane Ehren-Bezeugungen / wiewohl man einer Fürstlichen Person zu thun schuldig ist / seynd in sich selbsten hart / und manchem allzu verdrüßlich. Demnach können sie so wenig auf eine dritte Person überlassen werden / als wenig ein Fürst den andern seines gleichen zu obligiren vermag.

4. Nächst dem erfodert das Völcker-Recht / daß ein Fürst die zu ihme geschickte Abgesandten annehmen / hören / und nicht verstossen solle. Deßwegen hat Annibal nicht recht gethan / wie er der Römer ihre Gesandten nicht vor sich gelassen: Dahero Hanno / ein vornehmer Wohl-Redner / gedachten Annibal / bey offentlichem Rath zu Carthago, mit grossem Eiffer verklagte / sprechend: Legatos ab sociis, & pro sociis venientes bonus Imperator noster, in castra non admisit, Jus Gentium sustulit. Also erzehlet Livius: Unser gute Feldherr Annibal hat die Römische Gesandten gar nicht ins Lager gelassen / und dadurch das Völcker-Recht gebrochen. Es zweifflen doch viele Publicisten: ob ein Landes-Fürst des andern seine Bottschafft / darum er nicht vorhin begrüst ist worden / oder wann er schon begrüst / sich aber darzu nicht bequemet habe / anzunehmen schuldig seye? Etliche halten dafür / er solle zwar solche annehmen / aber er dörffte sie bey habenden erheblichen Ursachen wiederum abschaffen. Andere sagen gantz das Widerspiel: Das Völcker-Recht gestatte zwar den absoluten und unmittelbaren Fürsten das Gesandten-Recht / aber hingegen dasselbe bindet keinen die Gesandten wider seinen Willen anzunehmen: Allermassen dieses aus dem allgemeinen Gebrauch genugsam erhellet / indem in jeder Bottschaffter versehen muß werden / nicht allein mit dem Credential, oder Glaubens-Schreiben / sondern auch mit den Geleits-Brieffen von allen durch deren Bottmässigkeit / und zu dem sie reisen soll; Und wo diese beyde nicht seynd / kan eine Gesandtschafft nicht sicher durchkommen. Jus Gentium, sagen die Rechtsgelehrten / Legatis aliâ ratione non prospicit, quam intervenientem pacto & consensu, eorum, qui in nexu esse debent. Das Völcker-Recht stehet denen Gesandten anderst nicht bey / als mittels eines Pacts / oder Einwilligung derjenigen / zwischen denen die Gesandtschafft belobt ist. Also hat Carl der Fünffte / die Hinrichtung Rinconis, eines Frantzösischen Gesandten nacher Constantinopel / wider alle Protestirungen der Cron Franckreich / allein mit dem gerechtfertiget / daß er keine Geleits-Brieffe gehabt / und durch sein Land heimlich / und seiner unwissend gereiset / als ein Ausspeher / und kein Königlicher Gesandter. Es hat auch Ferdinand von Arragonien einen Gesandten nach Franckreich zu Carl den Achten abgeschickt / welchen aber der König nicht hören / weder als einen Gesandten ansehen wollen / die Sache ist auf protestiren / und Völcker-Recht einzuwenden / ja so gar auf die Bedrohungen kommen: Hingegen widerlegte Carl / er erkennete keinen Gesandten / den er nicht angenommen hat: Er möge keinen annehmen / der ihm vorhin nicht angekündet ist: Er wollte keinen hören / als einen Gesandten / wovor er einen solchen nicht erkennet. Dann wer wissen will / daß er angenommen ist / muß ehe zeigen / daß er angezeigt ist: Von dieser Zeit hebt sich die Verbindlichkeit an / als einer die Gesandtschafft angezeigt / und der andere darein gewilli-

get hat. Sonsten ist keine Verfänglichkeit zu achten / und das Völcker-Recht hat alida nichts zu thun. Sittlich und üblich ist es / eine jede Bottschafft mit Geleits-Brieffen zu versehen / und sich dadurch des Schutzes und der Annehmung zu versichern: Sonsten möchte geschehen / was der Poët weissaget:

Turpius ejicitur, quam non admittitur hospes.

Wer ein Gast seyn will /
Und nicht wissen läst:
Der leid Schande viel /
Und wird schier verhasst.

Dieses seynd zu thun schuldig die gekrönte Häupter selbst; Allermassen Carl der Fünffte / wie er die Rebellen zu Gent in Flandern wieder zum Gehorsam bringen wollen / hat den freyen Paß durch Franckreich vom König Frantzen / mit welchem er sonst damahlen den Frieden hatte begehret / und auch erhalten mit so grosser Höfflichkeit und Freygebigkeit des Königs / daß er vier Millionen darauf verwendet hat; Welches Compliment doch den Kayser nicht so vollkommen vergnügen können / daß er nicht mit hundert Sorgen / argen und verdächtigen Gedancken wider seinen alten Feind / (denn er einmal in der Gefängnuß zu Madrit hatte) geängstiget wurde; sich nicht ohne Ursach beförchtend: Es möchte ihm endlich mit gleichen Gast-Recht begegnet werden: So aber bey dem König zu derselben Zeit mehr der durch die Geleits-Brieff gegebne Glauben gewürcket / als die Rache und Ehrgeitz.

5. Wir haben in der vorgehenden Abhandlung die Immunität und Heiligkeit des Gesandten-Amts zwar herfür gestrichen / und ziemlich genug von der Farbe geschrieben: Aber allein was die Person des Gesandten / und deren zu der Gesandtschafft gehörigen / und was auch sein Domicilium und Quartier belanget / berühret. Es überbleiben aber noch zwey Immunitäten und Haupt-Freyheiten / worinnen ein abgeordneter rechtmässiger Bottschaffter von dem Fürsten / zu den er geschickt / und von dem er angenommen ist / soll gehandhabet / und allerdings versichert seyn; Als im widrigen er das Völcker-Recht anruffen / und sich wegen des entheiligten Gesandten-Amts zu beklagen / billiche Ursach hat.

6. Unter diesen zwey überbliebenen ist die erste / nemlichen die Freyheit zu reden / der Inhalt der obhandenen Geschäfften vorzutragen / seines Herrn Angelegenheit nach aller Möglichkeit und bestem Fleiß abzuhandlen / und mehr dergleichen. Dann zu diesem Ende werden die Bottschaffter verschickt: in dem bestehet der Kern ihres Amts; zu dem seynd sie verpflichtet / und in dem kan ihnen keiner Maß und Ordnung geben / als ihr eigner Herr / aus dessen Mund sie reden. Ambassador non porta la pena; Einem Bottschaffter soll nichts in unguten aufgenommen werden / so fern er in den Schrancken seiner Instruction und anbefohlener Anweisung / was er vorzubringen hat / verbleibet.

7. Forchtsame Reden / führen nur geringe Leuthe / oder die nicht gar trauen ihrer Gerechtsame / oder sich nicht genug steiffen auf die Autorität ihres Fürstens. Dahingegen übermüthig / tollkühnig / und verächtlich zu prahlen / ist eines tummen und unverständigen Kopffs. Behertzt / aufrecht / und mit einem anständigen Geist die Sache vorzutragen / wird von allen großmüthigen Hertzen / so gar auch Barbaren vielmehr gelobt und angenommen / als was man forchtsam / fahrlässig / oder schmeichlerisch vorbringt. Gleichwie auch eine anmuthige / bescheidene / warhaffte / klare und mässige Rede alle vergnüget. Es hat zwar Tacitus von dem regierenden Herrn allein gesagt: Nemo magnam Potentiam est sine eloquentia assecutus: Es ist noch keiner / der eine grosse Macht / ohne der Wohlredenheit bekommen hätte; Ich sage: Es ist noch kein Gesandter gewesen / der seinem obliegenden Amt recht wäre vorgestanden / ohne einer behutsamen und angenehmen Beredsamkeit. Ein Bottschaffter muß keinen Calisthenem abgeben / sondern gedencken / daß er vor einem Alexander stehet. Ein grosser Unterschied ist es zwischen einer freyen /

uner-

unerschrockenen / und hingegen einer bissigen / verläumderischen Rede / zwischen einer gerechten Beschwöhr- und drohlichen Vorrupffung. Die Hitzigkeit taugt zu der Sache nichts / sondern die Warheit mit ihren natürlichen Farben / die Aufrichtigkeit ohne praviren / auch zuweilen die Drohlichkeit / aber nicht mit Schimpff und Verachtung. Anmuthige / wiewohl in sich vergiffte Worte / greiffen mehr zum Hertzen / als hitzige und rauhe: und mögen doch jene nicht / sondern diese gerochen werden.

8. Allermassen auch einem hohen Potentaten gar übel anstehet das Wort Gefecht / (als etwann zwischen Franciscum, und Carl den Fünfften / an denen sich annoch die Posterität bewundert) oder sich an seinem Gegentheil durch einen dritten abzukühlen / und so viel schimpffliches / auch ehrenrühriges aufzutragen / daß ein Gesandter alle Stunden / wann er dergleichen ausrichten soll / in der Gefahr stünde / ein Märtyrer wegen seines Zorn-müthigen Herrn zu werden. In Warheit solche Gesandtschafften werden niemahlen einen guten Ausgang haben: Dann sie entfernen sich zu sehr von ihrem Ziel und Zweck. Ein Gesandter muß weder beleidigen / noch beleidiget werden. Jetzt-gedachter König in Franckreich / Franciscus, begunte einsmals einen von ihme nacher Engeland abgeordneten Bottschaffter mit dergleichen Schand- Schimpff- und gar Pöfel-mässigen Titulaturen / die er dem König Heinrichen dem Achten / unter das Gesicht ausgiessen sollte / zu instruiren / daß der Gesandte sich recht darob entsetzte / und verweigerte / ja lieber im Vatterland sterben wollte / als des Gesandten-Amts sich zu unterwinden / und in frembden Landen den Todt suchen. Sagte also ihm endlich der König / das Völcker-Recht seye sein Schutz-Mann: Und wann dieses an ihm der Engeländer zu brechen sich anmassete / so sollte sein Kopf mit dreyssig tausend andern Engeländischen Köpffen theuer genug ausgezahlet werden. Aber der Gesandte ware fertig mit der Antwort / sprechend: Es würde aber von diesen keiner an meinem Leib taugen. Darüber sich der König besser begriffen / und von dieser gantz unbescheidenen Unterrichtung abgestanden.

9. Rom / ob es zwar die gantze Welt bezwungen / hat doch einmal trotzige und gebieterische Worte hören müssen / von des mächtigsten Artaxerxes seinen Gesandten / die er zum Alexander, dahmaligen Römischen Kayser / unter dem Beynahmen / Severus der Scharffe / abgesendet. Diese ohne Bezeigung einiger Ehrforcht / tratten vor den Kayser / und sprachen mit wenig / aber harten Worten: Magnus Artaxerxes jubet Romanos abstinere universâ Syriâ, Asiâ, eoque tractu, qui est usque Joniam, Cariamque, denique quidquid gentium mari dirimitur, Persis concedere. Der grosse Artaxerxes befiehlet den Römern / gantz Syrien und Asien / samt dem Land-Strich / der zwischen Joniam und Cariam liegt / abzutretten: Und mit einem Wort / alle die Völcker / die jenseits des Meers wohnen / nach Persien zu überlassen: Dieses war keine Rede einiger Gesandten / sondern deren / so zu gebieten hatten: Die aber Rom wenig achtete / und Alexander in der That seinen Namen zu weisen / liesse sie an statt der Beschenckung und Abfertigung mit eisernen Ketten belegen / und in Phrygiam verbannen.

10. Dahero / gleichwie eines Gesandten Vortrag keine Tollkühnheit / sondern eine aufrichtige und behertzte Bescheidenheit erfodert; Also muß hingegen ein Fürst alle Sicherheit ertheilen / einen Abgesandten seine Principalen Angelegenheit mit allen Umständen / Ursachen / und Beweißthumen in Krafft seiner habenden Ordre zu hinterbringen / solche unverdrüßlich anzuhören / auch nach Bewandtnuß der Sache mit gleichem Eiffer oder Bescheidenheit zu beantworten / und sich an dem Uberbringer / vor dem das Völcker-Recht (biß er aus den Schrancken seiner Amts-Pflichte sich nicht äussert) allemal stehet; weder zu vergreiffen / noch der allgemeinen Sicherheit ihme entgelten zu lassen. Wie etwann Sixtus der Fünffte / ein ohne dem scharffer Pabst / wider Marggraffen Vivon, einen Frantzösischen Gesand-

ten / Königs Heinrichen des Dritten / verfahren: Dann wie jener die Bottschafft im Namen des Königs abgelegt / und die damahlig in Streit gezogne Regalé der Frantzösischen Kirchen herfür gestrichen / auch mit allerhand Privilegien / und einem undencklich-üblichen Gebrauch bewähret hat / ist gemeldter Pabst zornmüthig wider den Gesandten ausgebrochen / und ihme / wann er ferner nicht schweigt / mit der Keichen betrohet hat. Das ware in Warheit von der Sanfftmuth eines allerheiligsten Vatters / ein allzu rauhes Complimentiren: Befoderist gegen einen Bottschaffter der allerchristlichsten Crone. Dahingegen nahme ihm der Gesandte gar kein Blat vors Maul / sprechend: Er wüste allemal zu tragen den Respect, und Gehorsam gegen den Obristen Statthalter der Christenheit / als ein Marchés, und ein Privat-Cavallier; Aber er trüge nun zugleich die Person des allerchristlichsten Königs / und Erstgebohrnen der Kirchen GOttes / welcher durch tausend und mehr Jahr in dem Besitz derjenigen Freyheiten sich befindet / die ihme die vorige Päbste niemahlen in einen Streit gezogen / und wann er König selbst in seiner allerhöchsten Person an diesem Orth zugegen stünde / so schwiege er so wenig / als er nun schweigen will / als abgeordneter Fürbringer seines Königlichen Befehls. Und mithin wiederhohlete der Abgesandte abermahlen seinen Vortrag mit allen Beweißthumen und Behelffen gantz beherzt und unerschrocken / dadurch legte sich Sixtus (dieser sonst feurige Elias) zu Ruhe / und hörete die Gesandtschafft mit ungewöhnlicher Gedult biß ans Ende. Ein jeder / der einen Gesandten vorgelassen hat / giebt ihm die Sicherheit / den Inhalt der Gesandtschafft / als sie in sich selbsten ist / vorzutragen / um solche angenehm oder verdrüßlich / nutzlich oder schädlich / reputirlich oder disreputirlich / dann in widrigen nehme er ihme weg mit einer Hand / was er ihm mit der andern gegeben hat. Er hielte ihn vor einen Gesandten / und stellte aber ihme ein / was er im Befehl hat / vorzubringen; so ein gantz widersinniges Verfahren zu seyn scheinet. In dergleichen Fällen aber / wo man vorsiehet widerwärtige / disreputirliche und verdrüßliche Aufsuchungen eines Gesandten / ist viel rathsamer die Gesandtschafft gar nicht anzunehmen / oder durch andere Staats-Beamte anzuhören: so auch viel Fürsten thun / und sehr löblich ist.

II. Sogestalten wäre leicht verhütet worden / jene ärgerliche Verbitterung / die zwischen Kayser Maximilian dem Ersten / und der Venetianischen Gesandtschafft erwecket ist worden. Die Venediger kündeten dem Kayser den Krieg an / mit sehr vermessenen Worten / und ohne einige Ehrerbietung und Respect der allerhöchsten Majestät in der Christenheit / sondern mit ungemeiner Beschimpffung seines Allerdurchläuchtigsten Namens / wie es Justinus Breswera de Jure Legationis am 174. Blat bezeuget. Der Kayser hingegen nennte sie ursprüngliche schlechte Fischer an dem Adriatischen See-Pfützen; und ungerechte Anmasser so vieler frembden Staaten / die sie durch ungerechte Grieffe und Practiquen aus frembdem Besitz gerissen / und annoch usurpirten: Sie wären Leuthe ohne Gewissen / ohne Gottesforcht / ohne Glauben; rechte Atheisten: ja verdammte Venefici oder Gifftmischer / wodurch sie Pium II. und den König in Cypern / samt seinem Sohn / hingerichtet; Die Königliche Wittib aber zur Resignirung und ihnen gethane Ubergab des Königreichs beredet / und an statt dessen sie in ein Schloß auf den Land gesteckt haben. Diese Laudes haben sonder Zweiffel eine grosse Verbitterung / und aus der Erbitterung einen langen blutigen Krieg / mit welchem die Venetianer in die äusserste Aengsten / und schier wiederum in materiam Primam, oder ihr erstes Wesen und ursprüngliche Schwachheit gerathen seynd / verursachet. Valentinianus, in Anhörung eines muthwilligen Gesandten / ist in solchen Zorn ausgefahren / daß das Geblüt von dem Kopf in den Halß so starck geflossen / und es ihne stehenden Fusses erstícket hat. Maxentius ist in die gröste Verachtung bey den Seinigen gerathen / daß er des Kaysers Constans Gesandten

ten / die ihm sehr an die Ehre getretten / öffentlich hat reden lassen. Viel behutsamer hat Antiochus mit den Römischen Abgesandten gehandlet / die er wuste / daß sie aus dem ihnen angebohrnen Hochmuth / viel trotziges und frevelhafftes / so vielleicht seine Gedult nicht übertragen könte / vorbringen möchten / als hat er seinem Staats-Beamten / dem Minio, Ordre gegeben / sie anzuhören; welcher aber ihnen auf ihre Zumuthungen so viel eingeschencket / und hingegen vorgerucket / daß die Gesandten hernach bekennet haben: Minio gienge dergleichen hin / so man an dem Antiocho sehr empfunden haben würde.

Sieben und Funffzigste Rede.

Von der andern und noch mehrern Sicherheit.

I.

DJe andere Sicherheit belanget des Gesandten seine Cantzley / die Post-Beförderung / seine eigne Bothen und Courier: Summa / die gantze Correspondentz / die einem Gesandten oblieget / und ohne dem er genau und ununterbrochen von Post zu Post / auch bißweilen durch Staffetten / Fuß oder Reit-Bothen mit seinem Fürsten oder geheimen Ministern zu führen schuldig ist. Nun aber aller der Publicisten / und auch der Rechtsgelehrten / ist diese einhellige Meinung / daß / weilen die Correspondentz ein Theil von den erheblichsten Theilen einer Gesandtschafft seye / auch dieselbe geniessen solle alle die Immunitäten / Freyheiten / und Sicherheiten der Gesandtschafft / als der Gesandten Person selbsten. Dahero wer die Correspondentz eines Legaten (sey nun der Fürst oder seine Leuthe) erbricht / verhindert / aufhält / oder die Brieffe hinweg nimmt / und verhält / oder die geheime Zieffer auszulegen ihme zwinget / der vergreifft sich an dem Völcker-Recht / nicht weniger / als wann er die geheiligte Person eines Gesandten entheiliget und violirt hätte. Zur Zeit / als Carl Stuart / König in Engeland / mit dem Parlament zu London in vollen Kriegs-Flammen stunde / hielte die Cron Franckreich einen Gesandten bey dem Königlichen Hof / und einen Residenten bey dem Parlament in der Stadt London: Darumen liessen ihnen die Königlich-Englische Ministri einfallen / als wann Franckreich in bessern Vertrauen mit dem Parlament / dann mit dem König stünde / und vielleicht gar diesem zuwider handlete. Dieses nun zu erforschen / haben einige des Gesandten extra ordinari Brieff-Trager nacher London / zu Rochester vorwarten / und ihme einen verdächtigen Brieff hinweg nehmen lassen. Darüber der Gesandte sich sehr ereifferte / und begab sich zu den Graffen von Northumerland / der den Brieff gleich damahlen eröffnen / und über die Zieffer studiren wollte / der Gesandte aber riesse ihm solchen gleich aus den Händen / mit diesem Beysatz: Wann auch der König selbsten den Brieff in Händen hätte / so wolle er ihm ein gleichers thun. Massen der Abgesandte über dieses alles / noch eine schwehrere Klag wegen des entheiligten Völcker-Rechts geführet / und mit Ehren-nachtheiligen Schimpffen so wohl den König als seine Ministros angetastet / ohne daß jemand was darwider geantet hätte.

2. Ein gleiches ist ohnlängst an dem Türckischen Hof (so aber an einem Barbarischen Volck nicht zu bewundern ist) fürgangen. Es wurde unversehens ein geheimer Brieff / den der Frantzösische Gesandte de la Haye, durch seinen Secretarium auffsetzen lassen / von den Türcken aufgefangen /

und

und zugleich der Autor dessen in Verdacht gezogen / daß er eine Hinterlist begangen habe müssen / weilen er im Namen seines Königs ein Mediator zwischen der Pforten und der Republic von Venedig gewesen. Darum schickte man gleich von Adrianopel aus / nach Constantinopel / wo damahlen der Abgesandte residirte / um ihm mit Ernst zu befehlen / sich gleich nach Hof zu begeben. Dieser ware gleich damahlen schwehr Lagerhafft / und kunte nicht kommen / sondern schickte seinen Sohn dahin ; welcher auch erschienen / und gleich zu der Audientz beruffen : Da redete man ihm hart zu / und fragte um die Eröffnung des geheimen Brieffs : Er wandte aber vor / daß sie keine Gewalt über ihn hätten / und daß er versichert wäre / daß sein König die geringste Verschimpffung / so ihm widerfahren sollte / genug empfinden würde. Darüber ergrimmete der Groß-Vezier sehr / und befahl / ihm durch einen dabey stehenden / eine solche Maulschellen zu geben / daß der junge de la Haye davon zwey Zähne verliehren müssen / und ward noch darauf in ein finsteres Loch geworffen. An dem allein ware noch nicht genug / sondern sie holeten auch den Vatter und rechten Gesandten / uñ liessen ihn zu den Sohn zwey gantzer Monathe lang einsperren. Aber diß ist ein Barbarisches Stuck bey einem solchen Volck / wo es nicht weniger / als das Völcker-Recht / es sey dann / daß ihnen zu einem Vorwandt ihres Nutzens dienet / beobachtet wird. Ihr Alcoran enthält der Gesandten Freyheit mit diesen Worten : Thue einem Gesandten kein Leyd. Diese Regul halten zwar die Türcken vor ein Göttliches Gebot / und bekennen also / daß sie Krafft ihres Gesetzes verbunden seyn / einen Bottschaffter höfflich zu tractiren / und ihm vor aller Gewaltthätigkeit und Unbilde / so ihm widerfahren sollte / zu schützen / aber in der That erweisen sie solches manchesmal gar schlecht / so es durch Fahrläßigkeit der Europäischen Cronen geschicht / indem sie dergleichen Ressentiments-würdige Excessen / welche die Türcken an ihren Gesandten verüben / ungestrafft lassen / daß dadurch ihr Hochmuth je mehr und mehr wächset : Dahero dieselbe / wiewohl sie viel Rühmens machen / daß sie die Abgesandten / als geheiligte Personen haltē / diesen vortreffl. Character nicht violiren / so violiren sie solchen doch / wann sie nur einigen Prætext darzu finden. Allermassen aber von dem de la Haye gemeldet / und ein gleiches gegen dem Cesi, gegen dem Sansi, alle drey Frantzösische Bottschaffter geschehen ist : womit die Cron Franckreich sehr betroffen wurde / darzu sie doch geschwiegen. Sollte das ein Christlicher Potentat an einem Frantzösischen Gesandten verüben : was möchte man aus der Sache machen ? Und in Warheit / wie despotisch und verächtlich die Ottomannische Pforten mit geistlichen Abgesandten / ohne einiger Empfindung der geistlichen Potentaten / handle und verfahre / könten wohl etliche dutzend neuer Beyspiele angeführet werden. Das Blat leidet nicht / und bewähret genug / was obgemeldter Frantzösischer Gesandter de la Haye mehrmahlen erfahren. Dieser ließ auf eine Zeit dem Groß-Vezier Kiuperli anzeigen / daß sein König die Stadt Arras von denen Spaniern erobert / auch in vielen Schlachten dieselbe obgesieget habe / glaubend / daß der Vezier einige Freude darüber erzeigen / oder wenigst dem Groß-Türcken davon einige Nachricht geben werde ; Allein er antwortete / wie Ricautius bezeuget / dem Abgeschickten mit Ungestümm : Er bekümmere sich nicht viel darum / ob ein Hund ein Schwein fresse / oder ein Schwein einen Hund / wann nur sein Herr sich wohl befinde. Womit er genug zu verstehen gegeben / daß die Geistliche Potentaten bey den Türcken dem unvernünfftigen Vieh gleich gelten / und mit gar rauhen Geberden der geistlichen Gesandten Höfflichkeit begegnen.

3. Aber wegen obgedachter Correspondentz soll ein Bottschaffter eine noch andere / und nichts weniger / als die vergangene / nothwendige Sicherheit haben / und zwar von seinem eignen Fürsten / mit dem er Amts halber correspondiren / und Schrifft wechseln muß. Es haben in dem Fall die Gesandten eine grosse / gefährliche / und

sehr

sehr besorgende Schwehrigkeit. Dann sie schreiben entweder geheime und importirliche / und offt an der blosen Zeit oder Gelegenheit hangende Sachen / allein und unmittelbar den Fürsten / oder dessen vornehmsten Staats-Minister? Schreiben sie diesen: so stehet des Gesandten in jenes Händen die Verhängnuß / entweder daß es auch andern beygesetzten anvertrauet wird / oder so gleich den Fürsten nicht participirt / oder von dem Minister vernachläßiget: Und wann dadurch ein Geheimnuß sich entdecket / oder ein anderer übler Ausschlag erfolget / so fallen alle desselben Facalitäten nur über den Gesandten. Er muß die Ursach seyn / und ist doch keine / und ob schon dieses nicht ordinarie geschicht / so ist es Sorge genug / daß es geschehen könne. Schreiben sie aber allein dem Fürsten / was Verdrüßlichkeit / Haß / und Verdacht / kan wohl daraus entstehen / wann der Staats-Minister übergangen solte werden? als wann man auf solche Weiß entweder an seiner Treue zweifflen / oder seinem habenden Amt / und Aufrichtigkeit etwas entziehen wollte. Dieser ist ein schwehrer Punct: und ein jeder Fürst hat billiche Ursach / seinen Gesandten dißfals wohl zu versichern.

4. Wie aber deme abzuhelffen / oder vorzukommen? Ich sage: beydes kan geschehen mit des Fürsten eigner Wolfahrt / und mit des Gesandten guter Sicherheit. Vorkommen wird der Fürst dieser Unsicherheit / wann er seinen Staats-Minister / Cantzler / Favorit; einen oder mehr / die völlige Gewalt in denen Staats-Affairen nicht überläßet / sondern bey Zeiten sie gewöhne / keiner Sache sich zu unterfangen / als die ihnen insonders und austrücklich von ihrem Ober-Herrn übergeben und anvertrauet wird. Die Allgemeinschafft der Gewalt ist allemahl gefährlich. Der Sinn-reiche Barclay discuriret zu meinem Vorhaben hauptsächlich. Dann / spricht er / ein Minister durch eine sothane Universal Gewalt / wird ein Schieds-Mann aller Staats-Affairen / und kan seinem Souverain nichts mehr eröffnen / als was ihm selbst gefället. Bey einer solchen Freyheit aber kan er was guts nicht über den Hauffen werffen / oder welches Unrecht und Betrug kan er nicht zum besten ausdeuten / wann er wäre bestochen worden? Würde er gleich mit kluger Boßheit die Treulossigkeit / deren man ihm beschuldigen könte / vermeiden? so bleibt doch in seiner Willkühr die Geschäffte selbst durch den Vortrag zu biegen und zu lencken / wie er wollte / auch solche klein oder groß zu machen / als wann ihm der Gesandte so berichtet hätte. Also / daß diese Sachen / welche der Abgesandte einem so vollmächtigen Minister / und dieser dem Fürsten hinterbringen würde / so wohl einerley / als auch gantz unterschiedene Dinge wären. In einem kleinen Augenblick könten die Geschäffte klein gemacht / oder hoch gespannet werden. Es ist recht entsetzlich zu gedencken / wann ein solcher Minister von einer oder mehr auswärtigen Potentzen eingenommen würde? Was kan nicht ein solcher stifften? und wann auch der Gesandte bey den Ausländern dessen innen würde / wie will solcher den Fürsten warnen? Soll er dann an denjenigen den Brieff schicken / den er anklaget? Soll er denn heissen / daß er seine eigne Verbrechen vortragen soll / und daß er sich mit der Anklage selbst verbanne? Gesetzt aber / daß selten / oder auch keinmal ein solcher Staats-Minister an seiner Treue und Redlichkeit irrgienge / wie wird es doch seyn / wann der Gesandte einer widrigern Meinung wäre / als der Minister? Wie wird jener seiner Pflichte nachkommen / und dem Fürsten aufrecht seine Meinung sagen? Ohne Verdacht und Vermessenheit / kan er den Fürsten allein nicht berichten; Berichtet er aber den Minister / wie wird dieser wider sich selbsten streitten? wie wird er ihm selbst Unrecht geben / sich selbst verlassen? Ach er wird viel geneigter seyn / den Gesandten zu hassen / als dessen Meinung bey dem Herrn befinden. Dahero will ein Potentat diese Ungelegenheit nicht haben / und seine Staats-Angelegenheiten und Geschäffte in keine Gefahr setzen / so komme er zeitlich deme vor / und lasse nicht alles über seinen

Staats-Minister / sondern halte ihm zuweilen bevor die wichtigere Staats-Affairen / als Gesandten anzuhören / mit Gesandten correspondiren / sonsten wird er dieser Schwehrigkeit nicht leicht entgehen.

5. Nun komme ich auf den andern Weeg / nemlichen auf das Abhelffen: Und ich setze / daß der Fürst ohne Verwirrung nicht mehr so leicht vermöchte / von seinem Staats-Ministerio, dergleichen Gesandten-Geschäfften / und deßwegen haltende Correspondentz entziehen; Oder / daß er dessen Aufrichtigkeit allerdings / und ohne Ausnahm trauen möchte / oder wollte: so kan doch auch in diesem Fall aller Unsicherheit / und besorgenden Mißtrauen abgeholffen werden / und zwar auf diese Weise: Der Fürst solle bey des Abgesandten Abfertigung / und im Beyseyn des Staats-Ministerii, oder aber in der Instruction, ihme fest einbinden / daß der Gesandte allemal / wann er wegen der Gesandtschafft an das Ministerium schreiben würde / ihme auch â parte was schreiben / oder so was merckwürdiges seyn wird / berichten sollte: Auf diese Art wird der Minister / weil er nicht weiß / was darinnen an den Fürsten geschrieben / aufrichtig / auch dasjenige hinterbringen / was ihm der Gesandte geschrieben / und was seine Meinung wäre. So kan auch der Gesandte auf solche Weiß / ohne daß er in eine Feindschafft bey dem Minister einrenne / über sein Vermuthen ihn anklagen / auch alles / was er vornimmt / unverdächtig den Fürsten benachrichtigen. Alles dieses aber wird so dann wohl von statten gehen / wann der König solche Schreiben / so bald er sie empfangen / gleich durchlese / und nicht verschiebe / wie Julius Cæsar jene treuliche Warnung / wegen seiner so nahenden Hinrichtung / womit er die Zeit verlohren / und nimmer können den Feinden vorbiegen / sondern zu einen Schlacht-Opffer des Brutus seiner Treulosigkeit werden müssen. Dieß alles aber muß gantz gemächlich / ohne Zwang / und nach und nach eingeführet werden / damit es die Ministri nicht innen werden / daß ihrentwegen die Karten gemischet worden. Wie auch die Brieffe soll der Fürst niemahlen ihnen / oder andern zeigen / damit sie mehr in einen Zweiffel / als in einen Argwohn gegen den Gesandten / oder Mißtrauen gegen den Fürsten gesetzet werden. Auf diesen Schlag werden die Gesandten ihrer Freyheit versichert / und niemand wird ergründen können / ob sie etwas ernsthafftes oder gewöhnliche Complimenten an ihren Herrn schrieben / und also werden die Ministri mit aller Behutsamkeit und Redlichkeit ihrer Pflichte nachzukommen trachten / und der Fürst bequemer haben / seinen Angelegenheiten nachzudencken / und alles genau zu überlegen. Also hat den König Meleander sein treuer Timonides unterwiesen / wie jener diesem die Gesandtschafft in Africam angetragen.

Acht und Funfftzigste Rede.

Von der Beantwortung auf die Gesandtschafften.

I.

DAs letzte und das erste in einer Gesandtschafft / ist die Beantwortung und Entschliessung dessen / zu dem jene gericht ist. Sie ist die erste in der Abziehlung / und die letzte in der Bewerckstellung. Alles ziehlet ab auf eine rechtschaffne Antwort / und diese endet und crönet die gantze Gesandtschafft. Ein Gesandter muß solche erwarten / vernehmen und zuruck bringen: Er ist schuldig / sie zu solicitiren / wohl verstehen / und

und ohne der / keine Abreise nehmen. Es setzet schon bey grossen Höfen viel Ausflüchte: Man verspricht alleweil / und verschiebt dabey: man versucht / man entschuldiget / man will Zeit gewinnen: Befördert ist wo eine unangenehme / verdrüßliche / abschlägige / oder feindseelige Antwort folgen sollte. Diese ist keine geringe Schwehrigkeit bey einer Gesandtschafft / aber um desto mehr soll ein Gesandter den Nachdruck brauchen / und zugleich die Bescheidenheit in Obacht nehmen: nicht unangemeldt den Fürsten überlauffen / nicht etwann bey einer Jagd / oder bey einem Freuden-Fest / oder bey dem Gottesdienst überfallen / sondern Gelegenheit erwarten / oder eine Ursach / oder listigen Grieff vorwenden / daß er selber darum befraget / oder die Antwort angebotten wird. Etwas artiges erzehlen die Genueser-Geschichten: Galeacius, Hertzog von Mayland / nachdem er die Genueser unter seine Obhut genommen / und derselben Freyheit erstlich zu mässigen / und nach und nach in vielen gar zu mindern begunte / so ein freyes Volck nicht leicht verdauen hat können; Dahero schickten sie aus ihrem Mittel Franciscum Marchesium, einen klugen und wohl abgeschliffenen Mann / zu gedachten Hertzogen / bey ihme anhaltende / er sollte sie als eine freye Republic / bey ihren alt-ersessenen Freyheiten unangefochten lassen / solche um viel lieber vermehren / und sich in der That nicht weniger / als im Namen / den Schutz-Herrn eines freyen Volcks zu zeigen. Der Gesandte langte in Mayland an / begehrte vorgelassen zu werden / aber alles vergeblich und umsonst: Es ware vor ihm niemahlen eine Zeit: Endlich wird der Gesandte verdrossen / doch verschlagen / und wagt ein Stuck / es möge ablauffen wie es wolle. Schickte also dem Hertzogen zu einer Verehrung einen Mayen-Krug voll mit Basilic / eine Art von einem schmeckenden Kraut. Der Hertzog aber hatte schon Wind und gute Wissenschafft / so wohl von wegen des Gesandten Ankunfft / als auch seiner Spitzfindigkeit; Glaubte also / das Præsent müste eine Bedeutung haben / und kein Stuck einer Einfalt seyn: Darum beruffte er ihn zu sich / und begehrte das Geheimnuß der Beschenckung ausgelegt zu haben. Da bekam der Bottschaffter die Gelegenheit / seine aufgetragene Verrichtung abzulegen / und sprach: Ich erscheine als ein Abgesandter eines freyen Volcks zu Genua. Sintemahlen aber mir die Natur und Sitten meiner Lands-Leuthe und Mit-Burger genug bekandt ist / habe ich dieselbe durch dieses Kraut / als ein Sinnbild ihrer Beschaffenheit zu erkennen geben: Damit du auch / wann ich gleich vor dich nicht wäre gelassen worden / den Inhalt meiner Gesandtschafft errathen köntest. Dann die Genueser seynd eben also geartet / wie dieses Basilicken-Kraut: welches zwar durch gelinde Berührung einen lieblichen Geruch von sich giebt / so mans aber zu hart angreifft oder druckt / so erwachsen daraus gifftige Scorpionen. Dieser Apologus machte Galeacium in sich gehend / und wurde sein Hertz viel mürber zu den Genuesern; also / daß er sie nachgehends bey ihren Freyheiten allerdings gelassen / auf ein neues sie bekräfftiget / und nimmer angefochten hat. Das ist ein Stuck von einer Extraordinari-Gesandten-Klugheit / dero Abziehlung gerecht / die Anmassung subtil / und der Erfolg ersprießlich gewesen.

2. Es seynd der Fürsten Antworten auch unterschiedlich; nachdem so wohl das Geschäfft und Angelegenheit / als eines jeden sein Interesse ist. Etliche antworten betrüglich / andere hochmüthig: theils spitzfindig / theils bedingt oder unbedingt: Zuweilen hönisch und verächtlich / offt redlich und warhafft / manche nicht von der Sach und Zweck der Gesandtschafft; Theils halten sich mit lauter Fragen auf. Unter dergleichen Antworten stecken viele Versuchungen / dabey der Gesandte viel Hirn im Kopf / viel Farben im Gesicht / viel Listigkeiten in dem Busen / und viel Muths unter dem Hertzen haben muß. Was weiß ein Bottschaffter / was und wie man ihm antworten / was an ihm begehren / fragen / oder suchen wird? Und wann er schon etwas wüste / so ist doch das wenigste / was er errathen / und wie er begegnen kan. Er muß

aus dem Steig-Reiff wissen abzuleinen/ zu antworten: nachzugeben/ oder die Saiten höher zu spannen: List mit List zu begegnen/ Ernst mit Schertz/ Schertz mit Ernst beyzulegen: Allerseits aber die Gelegenheit/ die Zeit/ die Reputation und Wolfahrt seines Herrn/ und den Zweck seiner Verrichtung beobachten. Er muß einen Ulyssem, einen Diomedem, einen Gorgonem, welche die allerverschlagneste Könige in der Welt waren/ abgeben.

3. Die Fürsten wollen offt/ ohne viel Reden und Antworten verstanden seyn. Engeland hatte einmals den Frieden gebrochen/ und Franckreich rüstete sich zum Krieg. Der Friedens-Brecher schickte einen Abgesandten zu den Frantzosen/ um zu fragen/ was die Rüstung bedeute? Ob er vermeine/ wider Engeland zu kriegen/ da kaum der Frieden geschlossen worden? Der Frantzoß aber antwortete: wann euer König weiß/ wohin ich mich rüste/ warumen fragt er dann? wann er aber nicht weiß/ warum will er diß von mir wissen? und mithin schickte er den Gesandten fort.

4. Wie Darius der Persische Monarch seinen Gesandten zu den wilden Scythiern abgeordnet/ und wann sie sich nicht ergeben/ ihnen gedrohet hatte/ sie mit einer Menge unzehlichen Volcks zu überfallen; Gaben sie dem Gesandten keine Antwort/ sondern an deren statt liefferten sie ihme einen Vogel/ eine Scheer- oder Erd-Mauß/ einen Frosch/ und 5. Fitsche-Pfeil. Nichts desto weniger diese seltene Antwort legte der leichtglaubige Abgesandte dem König zu seinem Besten aus: und verstunde durch die Scheer- oder Erd-Mauß der Scythier angebotne gantze Erden: Durch den Frosch die Meotische Pfützen/ Seen/ Ströme und andere Wässer; Durch den Vogel die Scythische schnelle Roß; Durch die Fitsche-Pfeil den willigen Gehorsam. Also schmeichelte er dem Darius zu seiner Schand/ und künfftigen Schaden. Dann der Gegentheil verstunde gantz das Widerspiel/ nemlichen: wann Darius mit seinen drohenden Persern nicht davon eile/ als ein Vogel/ oder sich unter die Erden nicht verkröche/ als eine Scheer-Mauß/ oder sich ins Wasser nicht versencke als ein Frosch/ so solten von allen 5. Ecken des Scythischen Lands so viel Pfeilen auf ihn fallen/ als ein dicker Nebel Thau-Tropffen in sich hat. Nichts gefährlicher ist es/ als wann ein Gesandter in seiner Verrichtung ihm allzu viel schmeichlet/ und mithin auch seinen Principalen bethöret/ dann dergleichen verdeckte und Barbarische Antworten können nicht viel guts in sich enthalten/ sonsten würden solche ohne Scheu entdecket.

5. Es hat jener Frantzösische Bottschaffter/ welchen König Franciscus zum Kayser Carl den Fünfften zu derselben Zeit/ als das Hertzogthum Mayland dem Römischen Reich/ als ein Reichs-Lehen anheim gefallen/ und solches weiter zu verleihen/ dem Kayser oblige/ abgeordnet/ und um Verleihung den Kayser Carl ansprechen und bitten hat lassen/ vorgebende/ daß durch sothane Verleihung dem Italiänischen Krieg ein Ende gemacht würde die darauf gegebne Antwort gantz übel und unrecht verstanden. Dann der Kayser auf des Gesandtens Begehren antwortete allein diese wenige Wort: **Des Königs Will/ ist mein Will.** Massen der Gesandte/ so gleich nach Pariß diese unerwartete/ aber fröliche Post gebracht: der Kayser seye bey Willen/ das zu vollziehen/ was des Königs ist. Aber O Unbesonnener! der Kayser verstunde viel anderst/ nemlichen/ was der König haben will/ das will er selbst haben/ verstehe das Hertzogthum Mayland vor sich.

6. Vor Zeiten hat man die resolute, hochmüthige/ und gebieterische Antworten der Römer/ die sie den auswärtigen Gesandten zu geben pflegten/ allen andern Völckern vorgezogen/ gleichwie sie auch aller derselben Ober-Herrn schier gewesen seynd: Doch so finde ich Alexander des Grossen Antwort/ die er denen Daryschen Gesandten also resolut, herrsch- und zugleich heldenmüthig abgestattet/ daß ich keine gleiche weder in Livio noch in Tacito lese. Nach der ersten Schlacht/ welche Alexander denen Persern abgewonnen/ und das Königliche Frauen-

zimmer

zimmer gefangen bekommen / hat Darius eine stattliche Gesandtschafft an diesen muthigen Obsteger abgesendet / und mittels derselben die alte Königin sein Mutter / und zwey Königliche Prinzessinen seine Töchter mit drey Millionen Golds auslösen wollen: über das hatte er ihm seine erstgebohrne Tochter zu einer Gemahlin mit einem Braut-Schatz aller der Königreiche und Länder / die zwischen den grossen Fluß Euphrat/und den Hellespontischen Meer liegen/ dargebotten. Dieses war in allem Ernst ein in sich selbsten sehr angenehme / ersprießliche und reiche Gesandtschafft/ deren keine gleiche vielleicht die Welt gesehen: Parmenio der oberste Feldherr / einigster Staats-Rath/und Alexanders Hertzens-Freund stimmete bey / seinem König vorhaltend: Es wäre mit der ersten Schlacht nicht alles gewonnen: Der Erfolg der andern seye ungewiß: so hohe Erbietungen wären nicht zu verachten: man könne zur Eroberung Persien mittler Zeit gelangen / mehr mit Liebs-Bezeugungen / als mit so grossen Blutvergiessungen/die noch beyderseits bevor stünde. Man habe noch grosses Gebürg zu übersteigen/ grosse Ströme zu übersetzen/ harte Festungen aufzufodern: Summa/ kein Feind/ er seye so klein/ als er wolle/ ist des Verachtens werth/ weil er noch viel zu thun geben könne. Wann Parmenio Alexander wäre/ so thäte ers. Ja/ antwortete Alexander, wann er Parmenio wäre; Aber er wäre es nicht/ uñ deßwegen thäte ers nicht. Dahero wendete er sich zu den Persischen Gesandten/ und sagte zu ihnen: Dieß alles/ was sie angebotten/ wäre keine freye Gaabe/ sondern eine Schuld: Er habe keine Noth der angetragenen Millionen/ und wäre ihm fast nicht genug ein Theil von Persien zu haben/ weil es schon völlig sein wäre; die vermeinte Prinzessin wäre aller Ehren werth/ aber seinem Verhängnuß noch nicht anständig. Kurtz/ er verlange keine andere Freundschafft mit Darius zu pflegen/ als allein/ die mit dem Recht des Degens erfochten wird. Also hochmüthig hat Alexander die Persische Abgesandten abgefertiget.

7. Aber viel der Abgesandten halten vor ihren grossen Vorschutz dieses/ daß sie die Antworten von auswärtigen Fürsten/ dahin sie abgeordnet werden/ nicht allein mündlich empfangen/ sondern solche ihnen auch schrifftlich ertheilen lassen: Gleichwie auch viele im Gebrauch haben/ die frembden Gesandten nicht allein von Mund aus anzuhören / sondern auch von ihnen ihr Anbringen schrifftlich zu begehren. Beyderseits wird wohl und recht gehandelt. Es ist ja schön und löblich / eine Sache mündlich vorzustellen/ oder eines Potentaten Sinn und Meinung aus eignem Mund zu vernehmen. Aber viel sicherer ist es mit einer treuen Feder / so wohl das aufgetragene Geschäffte auszuführen / als die behörige Entschliessung darüber mit gleicher Feder aufzufassen. Wann schon jenes lobwürdig/ so ist doch dieses mehr nutzlich/ weniger verantwortlich / und der Treue mehr ähnlich: Aller Verdacht und Mißtrauen wird gehoben durch die Schrifft / die in den Wind nicht so leicht verblasen kan werden.

Littera scripta manet.

Die Wort seynd Wetter-wendig/
Doch bleibt die Schrifft beständig.

Neun und Funfftzigste Rede.
Von Beschencken.

1.

WIr haben nun genug von den Gesandtschafften geredet: Allein die Geschencke und Presenten/ welche die Gesandten geben und empfangen/ seynd noch zuruck geblieben. Es seynd aber zweyerley Geschencke: Eine/ die ein Potentat dem andern verehret: Die andere aber seynd/ die ein Gesandter im Namen seines hohen Principalen/ denen jenigen Ministris und Staats-Beamten zuwendet/ an deren Gutachten und Beförderung die obhandene Geschäfften beruhen/ und zu deren glücklichen Fortgang viel thun können und mögen. Dann einmal ist es wahr:

Schencken kan viel machen/
Geld hilfft zu allen Sachen.

2. Die Geschencke von der ersten Art seynd unter denen Christlichen Potentaten nicht viel üblich und gebräuchlich: Hingegen um desto mehr bey denen Barbaren und Wilden/ befoderist aber bey den Türcken. Anno 1699. seynd die an Gold- und Silber-Arbeit/ sehr köstliche/ rare/ und von der Invention über die Massen künstliche Presenten/ die der Kayserliche Hoff nach getroffenen Friedens-Schluß zu Carlowitz/ dem Groß-Sultan/ der ersten Sultanin/ der zweyten Sultanin Volide, dem Groß-Vezier/ dem Muffti/ denen sieben Vezieren/ und denen beyden zu den Frieden-Schluß gevollmächtigten Ministern/ durch den Kayserlichen Gesandten geschickt und verehret/ geschätzt und betheuret auf eine Million Gulden. Der Groß-Türck begegnete mit schier gleichmässigen Presenten dem Römischen Kayser. Aber nur als Königen in Ungarn; weil sie nicht allein die nächste Nachbaren/ sondern auch gegen einander mit Absendungen der Gesandtschafften wegen beyderseits vielfältig habenden Staats- und Kriegs-Angelegenheiten offt verfangen seynd. Der Groß Türck empfanget zwar auch von andern Potentaten ansehnliche Geschencke/ aber er widerlegt solche nicht: Dann die Türcken verharren in ihrer unzweifflenden Einbildung/ daß dergleichen ihnen als ein Tribut wegen der freygestatteten Commercien gebühren soll. Wann sie aber auf ein Staats-Interesse bauen/ oder was erhebliches bey einigen Christlichen Potentaten anzusuchen haben/ so greiffen sich die Türcken ebenmässig hoch an/ und verschonen kein Gold und Silber/ um ihr Dessein und Vorhaben zu emportiren/ und zu einen glücklichen Ausgang zu bringen.

3. Allermassen 1651. nachdem der Groß-Türck in Erfahrung kommen/ daß seine leibliche Schwester/ die von den Malthesern auf dem Meer gefangen worden/ die Christliche Religion angenomen hätte; sandte er eine ansehnliche Bottschafft an den König in Spanien/ um eine Heurath zwischen den Don Joan d' Austria, und dann der zum Christlichen Glauben bekehrten Sultanin zu stifften und abzuhandlen; Darumen schickte er (dem sonsten Ottomannischen Geld-Geitz zuwider) recht Königliche und köstliche Presente dem König Philippo/ als vier Löwen mit ihren Ketten und Halßbändern von lautern feinem Gold/ worauf des Spanischen Königs Wappen zierlich gestochen. Zwölff Einhörner/ jedes zwölff Hand breit/ hoch mit Gold belegt/ auf deren Dicke gleichfalls das Spanische Wappen-Schild stunde. Eine Bettstatt von Gold und Crystall/ in der Form einer Galleren gemacht/ mit bordirten Umhängen: worauf die Spanischen Victorien künstlich gestickt waren/ zwölff Säbel mit eingelegten guldenen Gefässen/ Gold-beschlagenen Schaiden/ und an guldenen Ketten. Vier Kästlein voll Messer mit guldenen Hefften/ und Schaiden mit Perlen besetzt von grossem Werth. Vier und zwantzig Türckische Teppiche/

mit

mit Gold und Seiden gewebt. Darauf viel Spanische Schlachten und Armeen zierlich gewirckt. Zwey kleine guldene Kästlein voller Feder-Büsche/ eines hohen Preiß. Ein Crystallenes Kästlein mit köstlichen Perlen versetzt/ darinn 40. Stuck Bezoar/ jedes zu 14. Untzen wegend. Eine Decken mit 40. guldenen Sternen/ und 6. weisse und schwartze der schönesten Türckischen Roß mit köstlichen Sätteln und Uberdecken. Aber alle die Schanckнussen haben nicht verfangen können/ den König Philipp zu bewegen/ zu Genehmhaltung des Türckischen Vorhabens/ dann er/ als ein Spanier/ traute keinem Unglaubigen: Und mithin erreichte auch diese kostbare Gesandtschafft ihren Zweck nicht.

4. Die andere Art der Geschäncken/ welche mehrmahlen nur heimlich/ nicht dem Fürsten/ sondern seinen Beamten hinterbracht werden/ würcken und geben einem Gesandten viel Vortheils/ die aufgetragene Sachen nach Verlangen zu schlichten/ krumme Händel gerad zu machen/ Schuldige und Straffmässige auszusöhnen/ einen avantagieusen Frieden auszubringen ꝛc. Das Geld/ Gold und Silber/ seynd nicht allein die Senn-Adern in allen Dingen/ sondern auch das Blut/ ja die Seele selbst der Menschen. Ums Geld ist alles feil/ man darff nicht fern gehen/ oder rechtmässige Ursachen suchen/ die Billigkeit/ die Anständigkeit: das Geld ersetzet alles. Die Römer selbst (sonsten die Welt-Trotzer benahmset) haben sich von dem Geld trotzen lassen. Höre/ was Salustius Crispus in den Jugurtischen Geschichten schreibet: Nachdem Jugurtha den Hiemsal meuchelmörderisch aus dem Weeg geraumet/ und gantz Numidien in seinem Besitz: bey sich aber sein lasterhafftes Verbringen reifflich erwogen/ und vor den Römischen Völck sich zu förchten angefangen/ auch kein anders Mittel/ dessen Zorn zu entgehen/ als vielleicht den Geitz des Adels/ und sein eignes Geld erachten können/ fertiget er alsobald etliche Gesandten nach Rom ab/ mit starcken Geld-Summen/ und befihlet erstlich/ nach aller Möglichkeit/ die alte bekandte Freunde zu grüssen/ und benebenst mit Geld dieselbe zu sättigen/ ingleichen neue damit zu machen/ und dabey fleissig zu mercken/ wo/ wann/ und was sie durch Geld erkauffen können.

5. Es erschalleten des Jugurthen Missethaten und Anmassungen bey dem Römischen Rath zwar sehr hefftig/ befoderist weil sein Neben-Eiferer/ der Aderbal/ sich daselbst als Kläger einfande: Nichts desto weniger/ so bald oberholte Jugurtische Gesandten die grossen Geld-Summen und köstliche Geschäncke daselbst zeigeten/ hat sich augenblicklich das Blat umgekehret/ der Haß in lauter Hochachtung und Freundschafft verändert/ und ist Jugurtha an statt des hefftigen Hasses wieder in Gunst und Gnade des Adels kommen. Als nun die Gesandten mit dem Geld ihnen eine sichere Brucken gebauet/ haben selbe an statt des beklagten Jugurtha um einen Tag zur Abhörung der Klag angehalten/ und solchen erworben: Adrebal klagte auf sein Erbrecht über Numidien/ so er von seinem Vatter Micipsa erworben; Hingegen von Jugurtha dessen entsetzt: Dahero suchte er den Schutz bey dem Römischen Rath/ als deme Micipsa sein Reich/ und seine Erben freywillig überlassen/ nun aber seye Jugurtha ein Anmasser des Reichs/ und ein Meuchelmörder der Erben/ deren einen nemlichen den Hiempsal schon hingerichtet/ so sey nun er der nächste daran/ dem er nachstellte ꝛc. Die Gesandten aber sich auf ihre Geschäncke verlassend/ gaben die Antwort auf die Klag mit wenigen: Aderbal habe selbst den Anfang gemacht zu den Krieg: Hiempsal aber wegen seiner Grausamkeit/ von den Numidiern umgebracht. Das natürliche Recht gäbe dem Jugurtha die Nothwehr an die Hand; Und das Völcker-Recht gestatte den Numidiern nicht fern einen Tyrannen ob sich zu haben. Er suche den Frieden/ wann ihn Aderball nur haben wolle/ ꝛc. Hierauf/ als beyde Theil den Abtritt aus den Rath genommen/ war die Sache alsobald erwogen. Da dann der Gesandten mit Geld und Schanckнussen bestochne Gönner/ ja fast der gantze Rath diesen meisten Theil partheyisch

und

und Jugurthisch gewesen / Aderbals Vorbringen gering zu achten/ dagegen die Thaten des Jugurtha zu loben anfiengen / biß die Schanckнussen das Recht verkehrt haben/ und des Raths Gunst und Faveur der Billigkeit vorgezogen ist worden. Wurden also die Jugurthische Abgesandte mit selbst-erwünschter Verrichtung nach Hauß abgefertiget: Das Königreich Numidien aber/so an Mauritanien gräntzet/uñ von Land und Leuthen das beste war/ wurde dem Jugurtha zugewendt/ das übrige kriegte aber Aderbal/ dessen es gantz/ und des ersten nichts darbey war. Silberne und guldene Gesandtschafften verkehren Ehre und Treu / aber sie gelangen auch zu ihren Zweck ohne Zwang und Reu.

6. Einen aufrechten Staats-Beamten aber/ sollen die Geschäncke/ so von Frembden kommen / allezeit verdächtig seyn. Dann alles (ob sich schon zuschmeichelt / und in den Augen angenehm ist) so von dem Gegentheil zugebothen wird / ist in sich selbsten feindseelig: ist ein Gifft unter dem Hönig: ist eine Vipern / die in den Busen einkriechen will. Die Hand ist nicht weniger feindseelig und schädlich/ als das Hertz eines Feinds. Hector und Ajax, von ihren an einander gelieferten Presenten/ bekamen einen schlechten Danck. Wann die Ministri von auswärtigen Potentzen Beschäncknngen kriegen/ ehe daß sie darum wissen / und ob sichs vor GOtt und der ehrbaren Welt thun lässt / sollen allemal wohl bedencken das alte Geboth / so GOtt durch den Moyses aufgesetzt: Non accipies munera: Du sollst keine Gaben und Beschenckungen annehmen. Woher dieses? GOtt selber will haben/ daß wir nicht mit leeren Händen vor ihm tretten sollen. Ist wahr: Dann GOtt bekommt / was so sein ist. GOtt ist unveränderlich: GOtt ist kein Annehmer der Personen: GOtt siehet mehr den Willen an / als die Gab. Hingegen alles anders ist bey einem Menschen: Dahero setzt Moyses die Ursach dieses Geboths hinzu: Non accipies munera, quæ excæcant etiam prudentes & subvertunt verba Justorum. Diese ist die wahre Ursach: nemlichen die grosse Gefahr/ so bey Annehmung dieses verzuckerten Giffts verbergen stecket. Weilen nemlich/ sagt Moyses/ die Beschenckungen auch verblenden die vorsichtige und kluge Leuthe / und die Worte der Gerechten verdorren in dem Mund / daß sie anderst lauten / als es das gute Gewissen an die Zungen gelegt hat. Der Evangelische Adler in seiner heimlichen Offenbahrung giebt die Ursache/warum Babylon fallen soll/ oder vielmehr Rom / wie es viel HH. Vätter verstehen: Quia mercatores erant tui Principes terræ, quia in Veneficiis tuis erraverunt omnes gentes. Weilen die hohe Römische Beamten am Meister und Rathsherren lauter Kauffleuthe worden seynd/ und die liebe Gerechtigkeit (wie wir kurtz vorhin gemeldet haben) feil ausgesetzt haben/ plus offerenti, dem / der mehr darum giebt / wie es der Numidische Printz Aderbal mit Verlust seiner Erb-Cron gar wohl erfahren hat: Welche die Römische Herren dem Jugurtha/ wiewol einem ungerechten Anmasser/ ums Geld und Gelds-werth zuerkandt haben.

7. Die Venetianer / wie sie die Friaulische Karscht- und Isterrichische Plätze evacuirten/ und dem Kayser Maximilian zuruck geben müssen / haben bevorab dieses betauret / daß sie die Plätze / welche sie erkaufft und bezahlet hatten / ohne Geld abzutretten/ gezwungen würden; Allermassen sie selber bekenneten / daß sie solche gleich im Anfang des Kriegs um pures Geld von den Hauptleuthen erkaufft hätten: Wie nun die Untersuchung geschehen / befanden sich noch bey den meineydigen Hauptleuthen 10000. Zeckins vorhanden/ welche aber der Kayser denen Venetianern nicht zuruck gegeben/ sondern sowohl die Plätze/ als das Geld vor sich behalten. Meine Feder aber verschonet die Verräther einzuführen/ deren doch etliche zur billichen Straffe gezogen worden. Was die guldene Tinctur der Cron Franckreich im vergangenen Jahr-Hundert bey verschiedenen Europäischen Höfen vor Wunder-Operationes gewürcket / und dadurch um wie viel seine Staaten augmentirt und vermehret worden; Wir sehen laider allzu viel / und doch uns

blind

blind machen müssen ꝛc. Aurum, sagt Seneca, cuncta movet. Das Gold die gantze Welt bewegt / ich sage / es ist fähig / sie aus ihren Angeln zu heben. Der Welsche Ertz-Dichter und Reimer Aristostus führet an eine Frantzösische Prinzessin / mit Nahmen Prædamante, des Rinaldo Schwester / die da eine guldene Lantzen hatte / mit welcher sie viel der pravesten Ritter aus den Sattel gehebt haben sollte. Ach! wie viel stattliche Helden seynd durch die Frantzösische guldene Pistolen niedergelegt? Wie viel Ministri von dem Glantz der Louiser geblendet? Wie viel Städte und Haupt-Vestungen von einem mit Geld beladenen Esel eingenommen worden? Ach viel! ach viel! viel / viel. Der Teutsche Simplicissimus sagt mit wenigen: Die Treue ist ums Geld zur Huren worden.

Sechzigste Rede.

Von Allianzen und Bündnussen / bevorab die verdächtig sind.

I.

Ob man zwar sagen will / es seye gar ein seltzames Ding / daß die Fürsten in die Länge grosse Freundschafft halten / so ist doch an dem / daß ihr eigne Wolfahrt / Nutz / und Sicherheit manchesmahl / wo nicht zu einer wahren / doch verstellten Freundschafft sie zwinget: wie nicht weniger offt widerwärtige Gemüther die Noth verbindet / sich wider eine dritte Macht zu setzen. Dann es ist in der Staats-Klugheit ein bewehrter Lehrsatz / daß die mindere Fürsten sich befleissen sollen / auf alle mögliche Weiß zu verhindern / damit die grössere und gewaltigere Potentaten zu keiner forchtbarer Macht gelangen / als sie seynd. Sintemahlen aber dieses einer oder der andere vor sich selbst zu thun nicht vermag / als ist das einige Mittel übrig / sich deren mehr zusammen zu verbinden / und mit gesamter Hand den mächtigern entgegen zu gehen. Mutuus metus vinculum est optimum Societatis. Eine allerseits besorgende Gefahr / ist das beste Band der eingegangnen Bündnussen / sagt Thucydides in dem ersten Buch seiner Geschichten. Anno 1656. nachdem Kayser Leopold den Römischen Thron bestiegen / haben etliche Fürsten des Reichs die Oesterreichische Macht / (dann er ware ein einiger Erb aller Oesterreichischen Königreiche und Länder) vielleicht aus eitlem Wahn; Er möchte der Wahl-Capitulation, welche ohne dem mit schweren Bedingnussen / mittels Frantzösischen Practiquen beladen wäre / nicht allerdings nachkommen / in einigen Verdacht gezogen; und deßwegen die sogenanndte Ligam Rhenanam, oder Rheinische Bündnuß ersonnen / darein sich die drey / Rheinische / Niedersächsische und Westphälische Craiße / und deren einige Stände / Chur-Maintz / Chur-Trier / Chur-Cölln / der Bischoff zu Münster / Schweden / Pfaltz-Neuburg / Braunschweig / Hannover / Hessen-Cassel einvermengt und verglichen / eine Armatur oder Waffen-Rüstung von 2550. zu Pferd / und 5100. zu Fuß / samt einem beständigen Kriegs-Rath / und dieses auf drey Jahr lang zu halten / in welche sich endlich die Cron Franckreich / wegen ihrer Länder in Teutschland / mit eingeschlossen / aber diese Bündnuß ware mehr eine Frantzösische Æmulation gegen dem Ertz-Hauß Oesterreich / als eine recht-gesinnte Union den Land-Frieden zu établiren.

2. Es ist doch unverneinlich / daß ein Potentat seinen Scepter stärcker in Händen hält / welcher von viel guten Freunden gestützet ist. Darum er dann billich verursachet / mit ihm

angelegen seyn zu lassen/ dieselbe zu suchen / und wo er sie findet / mit ihnen eine starcke Bündnuß anzulegen / auf daß er zur Noth alle Hülff und Beystand von ihnen haben möge. Dergleichen Beyspiel seynd in der Göttlichen Schrifft gar viel. Also hat sich Escal verbunden mit Abraham / Abraham mit Abimelech/ Jacob mit Labon/ Josua mit den Gaboauitern/ Salomon mit Hiram/ Asa und Achab mit Benadab/ Josaphat mit Ohozias/ mit Achab/ Ephraim / mit Assyrien: Demetrius mit den Hieropolitanern / die Römer mit den Juden. Fœdera sancta sunt, (bewähret Livius in des ersten Zeheners neundtem Buch seiner Römischen Geschichten) apud eos homines, apud quos juxta divinas Religiones, fides humana colitur. Heilig seynd die Bündnussen bey allen Völckern / welche neben dem Göttlichen Gottesdienst/ auch den menschlichen Glauben in Acht nehmen. Die Bündnussen seynd neben dem Göttlichen Gesetz / befoderist in dem Völcker-Recht gegründet / dieses aber in den Menschlichen Trauen und Glauben: Nimme diesen hinweg / so entfället gleich alle menschliche Gemeinschafft. Cyrus verbande sich mit den Griechen wider die Perser; Die Meeder mit den Arabern/ die Athenienser mit den Peloponnesern / die Archiver mit den Phocensern: Die Römer mit der gantzen Welt; und seynd die Bündnussen von Anbegin der Erschaffung / auch bey denen Barbaren so löblich als gebräuchlich gewesen / offt mit wenigern Wucher als bey jetzigen Christen/ deren Bündnussen nicht so viel in Trauen und Glauben/ als in dem Eigen-Nutz gegründet seynd. Was möchte nun Xenophon ein Heyde sagen / da er doch seiner Zeit sagte: Nihil fœderum pactorum ac promissorum omnium Religione antiquius habendum. Man solle in keiner Sache mit so zarten Gewissen umgehen / als in Handhabung der Bündnussen/ und in Haltung des Trauen und Glaubens.

3. Nun lasset uns sehen / welche Bündnussen GOtt mißfällig seynd / und in dem Göttlichem Gesetz verworffen? Oseas der Prophet bezeuget in dem 12. Capitel / daß die Bündnussen mit gottlosen Völckern von GOtt schwehr heimgesucht werden / und solche nicht ausgeben / sprechend: Ephraim waidet den Wind (was unnutzers kan immer seyn / als den Wind waiden) den gantzen Tag überhäuffet er die Lügen/ (was unanständigers kan einem ehrlichen Mann seyn?) Aber höre die Ursach: Er hat mit den Assyriern (einem gottlosen Volck) einen Bund gemacht. Aber mit was Erfolg? Darum wird der HErr Gericht halten über Juda / und eine Heimsuchung thun über Jacob. Es werden unselten die Potentaten von GOtt mit schwehren Plagen heimgesucht / und wissen nicht warum? Sie sollen aber den Propheten Oseas fragen / und untersuchen zugleich ihre Verträg und Bündnussen / wie / mit wem / und zu was Ziel sie solche eingangen? Josaphat / sonst ein frommer König von Juda / verbande sich zweymal mit gottlosen Fürsten. Das erstemal ward ihm die Schuld nachgesehen; Zum andernmal ist die Heimsuchung GOttes ihm auf den Fuß gefolget. Dann wie er seinem Sohn Joram zur Gemahlin die Tochter des gottlosen Achabs gegeben/ und mit ihme wider die Syrer gezogen / warnete ihn Jehu/ ein Sohn des Propheten Hanani mit folgenden Worten: Du leistest Hülffe den Gottlosen / und befreundest dich mit denen/ die den HErrn hassen/ darum hättest du zwar den Zorn des HErrn wohl verdienet ꝛc. Als er aber mit Ochozia/ dem König in Israel/ dessen Werck / wie die Schrifft meldet / sehr gottlos waren/ die Bündnuß geschlossen/ und versprochen/ Schiff zu machen / und solche zu Assiongaber auszurüsten wieder Tharsis; Hat Eliezer ihm weißgesaget: Dieweil du mit Ochozia einen Bund gemacht hast/ so hat der HErr deine Wercke zerschlagen / und Schiffe wurden zerbrochen / daß sie nicht nach Tharsis fahren kunten. Wie schwehr der allwaltende GOtt das Verbrechen des Volcks Israel / indem selbiges wider das Geboth GOttes die Chananiter an vielen Orthen geduldet / sie nicht ausgetrieben / beym Leben

ben erhalten/ und so gar sich mit ihnen verglichen / verehlichet / in dem Buch der Richter am ersten Capitel empfunden/ bezeuget der scharffe Verweiß/ den ihnen GOtt durch seinen Engel gegeben. Ich hab euch aus Egypten geführet (sprach der HErr durch den Engel) und in das Chanaan hinein gebracht / darüber ich euren Vättern geschwohren habe: Auch verheissen / meinen Bund mit euch in Ewigkeit nicht zu brechen: Gleichwol dergestalt/ daß ihr mit den Inwohnern dieses Lands keine Bündnuß machen/ sondern ihre Altäre aus dem Grund umwerffen sollet / und ihr habt meine Stimme nicht hören wollen. Warum habt ihr dieses gethan? darum hab ich sie von euren Angesicht nicht vertilgen wollen/ damit ihr Feinde an ihnen habet/ und ihre Götter euch zum Fall seyn sollen.

4. Ach wie wahr wird dieses auch bey unsern Zeiten! Viel Fürsten haben annoch inheimische Feinde / von denen sie geplagt werden / und ihnen zum Fall/ das ist/ zu der Unruhe/ oder gar zum Verderben im Lande seynd. Warum dieses? weilen man sie Anfangs zu viel geduldet / sich mit ihnen gar verbunden/ ihre Hülffe gesucht/ und angenommen/ andern zum Schaden/ ihnen selbst zum Verderben. O reiches / O schönes / O streitbares Bulgarien! wo haben dich deine Bündnussen mit dem gottlosen Türcken gebracht? Du bist zum Raub worden der Gottlosigkeit: deine Helffer haben dich gestürtzet/ und dein Erbgut ist ihnen zu Theil worden. O edles / O heldenmüthiges/ O siegreiches Teutschland! wie bist du so schändlich hintergangen worden durch deine unnöthige Glaubens-Colloquia, uñ Unterredungen/ durch deine Interims-Verträge / durch den unzeitigen Religions-Frieden / welche samentlich/ die diese immerwährende Unruhe / diesen annoch unaufgehebten Religions-Streit / diese nunmehr unheilbare Wunden versetzt / die weder die Corrosiv-Pflaster der geistlichen Censuren/ weder das Eisen / noch Feuer / weder der Krieg noch Frieden wieder zurecht bringen mögen; Dann das Ubel ist verbannet und hefftiger / als die Artzney worden. A Deo pœna est, ab hæresi opprimi, quam repressisse neglectum fuit. Die vielfältige / und nie aufhörende Religions-Unruhen seynd die Straffe GOttes / die wir uns selbst durch unsere Fahrläßigkeit/ und unvorsichtige Gedult an den Halß gezogen haben.

5. Mit Entsetzung lese ich jene harte Straff-Worte/ die der Bischoff von Rheims/ Fulco genannt/ zu den König in Franckreich/ Carl den Dritten/ wie er mit den Nordmannern (so ein Barbarisches mitternächtiges Volck war) wider Otto den Grossen zu Pariß / der um die Cron sich bewarbe/ die Bündnuß geschlossen / mit einem recht Apostolischen Geist ins Gesicht gesprochen. Wer ist derjenige / sagte dieser Bischoff/ der euch sonst getreu ist/ und sich nicht entsetzet ob dem/ daß ihr mit den Feinden GOttes die Freundschafft eingehet / und zum Verderben des Christlichen Namens mit einem Heydnischen Volck euch verbindet? Es ist nichts mehr im Weeg/ als daß ein solcher/ der sich nicht scheuet/ eine so enge Verträulichkeit mit denen Barbaren und Abgöttern zu pflegen/ auch GOtt ablaugne/ und die Götzen-Bilder anbette. Dann wann es wahr ist / wie es auch ist/ was der Apostel sagt / daß unverschämte Reden auch fromme Seelen verführen; Wie vielmehr wird die Reinigkeit des Gewissens hintergangen / durch deren Gesellschafft und Rathschläge/ die dem lieben GOtt verhasset. Warhafftig euere Königliche Vorfahrer haben vielmehr das Heydenthum abgelegt / und den wahren Gottesdienst angetretten/ und dahero glücklich regieret / und seynd mit Königlichen Erb-Printzen gesegnet worden. Nun aber ihr verlasset GOtt euren HErrn (und kan anderst nicht sagen/ wann ichs schon nicht gern sage) der sich GOttes Feinden zugesellet/ der verlässet GOtt. Dahero hat der Prophet billich/ und auf euch geredet: weilen du den Gottlosen die Hülffe geleistet / und denen / die GOtt hassen / mit Freundschafft zugethan bist / darumen verdienest du den Zorn GOttes. Und in Warheit/ nachdem ihr solltet dermaleinst ein Ende machen/

denen so langen Verwüstungen und Raubereyen / hebet ihr wiederum von neuen solche an / durch diejenige / die GOtt nicht erkennen / und allein auf ihre wilde Art trauen. Glaubet mir / durch diesen Gang werdet ihr nie gelangen zu dem Königreich / sondern GOtt wird euch zernichten / den ihr so leichtsinnig zum gerechten Zorn reitzet.

6. Ewiger GOtt! was möchte erst dieser fromme Bischoff heutiges Tags sagen / wann er wüste / wie daß in vergangnen mehr als einem hundert-jährigen Welt-Alter der Allerchristlichste König Franciscus der Erste / aus keiner so erheblichen Ursach / als Carl der Dritte / nemlichen nicht wegen des Verlusts seines Königreichs / sondern aus einem angebohrnen Neid und Eyfer gegen dem Glück und Aufnehmen Carl des Fünfften / sich in ein so verbindliches Vertrauen mit dem Ertz-Feind des Christlichen Namens den Türcken eingelassen: Oder / wie sich noch frischer Ludwig der Dreyzehende mit dem Türckischen Sultan Osman, vor sich und seine Nachfolger verbunden: davon ihme die zwey grosse Staats- und Kirchen-Säulen der Cardinal Richielieu und Mazarin, nicht als etwañ gedachter Bischoff von Rheims / Carl den Dritten / abgehalten / sondern unzweifflich an dieser Bündnuß selbst als Staats-Ministri geschmiedet haben. Massen die Ursache der Graff Grammond mit austrücklichen Worten vermercket: Non aliud in præsens est dominationis Austriacæ frenum, quam si Galli cum Ottomannis fœdus habeant. Es sey der Zeit kein anderes Mittel / das Hauß Oesterreich zuruck zu halten / als die zwischen den Frantzosen und Ottomannern fest-geschlossene Bündnüsse.

7. Es befindet sich der Zeit bey allen Statisten / und so gar bey etwelchen Theologen dieser Lehr-Satz: daß es weder dem geistlichen noch weltlichen Recht widerstrebe / wann ein Landes-Fürst sich in die Bündnussen und Alliantzen mit den Unglaubigen / Ketzern / und Gottlosen einlasse. Ja sie gründen dieses in dem natürlichen und Völcker-Recht / Krafft deren sicut propria defensio de Jure naturæ, ita offensio publici hostis per qualiacunque instrumenta de Jure Gentium licita censeatur: Daß / gleichwie sich selbst zu wehren / die Natur von sich selbst gestattet; also gestatte auch das Völcker-Recht mit selbst-beliebenden schädlichem Gewehr / einen offentlichen Feind zu verfolgen. Es ist unverbotten / sich eines wilden Thiers in offentlichen Schlachten wider den Feind zu gebrauchen / warum nicht eines Barbarischen Menschen / Türcken / Heyden / oder Ketzers? bewehren auch solches mit verschiedenen Beyspielen. Salomon hat sich mit dem abgöttischen König Hiram verbunden: David mit Hanon / und andern unglaubigen Fürsten / Loth mit dem König von Sodoma und Gomorrha: Abraham mit Abner / und Mamre / ingleichen mit dem Abimelech. Und wer wird diesen Bündnussen eine Ausstellung machen? Wie viel Christliche Kayser verbanden sich / theils mit denen Barbaren und Unglaubigen / theils mit denen Ketzern und Abtrünnigen / als Gothen / Hunnen / Alanen / Wenden / Scythen? Voll dessen seynd die Geschicht-Bücher. Aurelius, der König in Spanien / stunde in dem Bund mit den Saracenen / und gabe jährlich zu einer Erkandtnuß 100. Christliche Jungfrauen / (wann doch dieses zu glauben ist einem Frantzösischen Etatisten / und sogenannten Staats Catholischen / oder il Catholico di Stato.) Ramirus, der König in Arragonien / gebrauchte sich der Mohren-Hülff wider seinen Bruder Garciam, einen König zu Navarra: Deßgleichen Sancius, König in Castilien / wider den König von Arragonien / wie es der Spanische Geschicht-Schreiber Mariana, in dem sechsten und neundten Buch bezeuget. Daß aber / wie oben gemeldet worden / GOtt dem HErrn mißfällig waren / etliche Verbündnussen / bevorab mit denen gottlosen Assyriern / ist darumen geschehen / weil GOtt austrücklich denen Israeliten befohlen / dieß Volck auszurotten / so sie aber nicht gethan / sondern solches gehandhabet / und zwischen Israel zu wohnen gestattet / ꝛc. welche allzu grosse Gemeinschafft endlich die Israeliten zu

der

der Abgötterey verführet / und GOttes Zorn über sein Volck erwecket hat.

8. Aber langsam / O ihr meine Statisten! Ihr beruffet euch zwar auf die Theologen: und ich auch. Aber wann wir ihrer Lehre nachgehen / und ihre sehr bedingte Auslegungen beobachten / so wird euer angeführter / und allzu universal oder allgemeiner Lehr-Satz sehr mortificiret / wenig ausgeben / und selten zum Schluß kommen. Es muß in dergleichen Verbündnussen die äusserste Noth mit unterlauffen / und dieselbe allein auf eignen Schutz und Nothwehr / nicht aber auf eines dritten / und zwar Christen / auch offt unschuldigen / und zu mehrmahlen aus leichten und eitlen Ursachen abzulendenden Untergang / geschlossen werden. Anderst ist es (glaubet mir) mit den Unglaubigen / Türcken / und Heyden / den Frieden zu halten / in der Nachbarschafft zu leben / wegen der Landes-Confinen oder Gräntzen sich vergleichen / bey ihnen werben / oder von ihnen Völcker / Proviant, Geschütz zu nehmen / zu kauffen ꝛc. und anderst eine Defensiv-und Offensiv-Alliantz oder Schutz- und Trutz-Bündnuß mit dergleichen gottlosen Leuthen einzugehen. Jenes ist erlaubt in gewisser Maaß; Dieses gantz verbotten. Die Ursach ist Sonnen-klar: Alldieweilen die Defensiv- oder Offensiv-Bündnussen mit gottlosen Völckern in sich einen Zwang / oder Pflichte enthalten / und vermögen / einem Christlichen Fürsten / auch wider die Christen / denen Türcken und Heyden / mit denen sie sich verbunden und verpflichtet haben / beyzustehen / und zu schaden: so unzulässlich / und wider alle Vernunfft / Christliche Liebe / und das Canonische Gesetz / welchem in Gewissens-Sachen allein zu folgen ist / gerad entgegen streitet.

9. Der H. Antoninus in dem dritten Theil seiner Summa im vierdten Titul / setzet drey Ursachen / oder vielmehr Umstände / in welchen ein Fürst sich mit gottlosen Völckern verbinden / und deren Hülff brauchen kan. Erstlich / daß zu derselben Zeit kein Christlicher Potentat mit den Unglaubigen in einigem Krieg verfangen sey. Zweytens / daß es die äusserste Noth dabey scheine. Drittens / daß der Krieg in sich selbsten gantz gerecht sich befinde. Also bewähret der H. Antoninus: Ich sage aber kürtzlich: Diese seye die warhaffte Theologische / auch nach reiffer Erwegung / Politische und Statistische Lehre / nemlichen: Man könne sich der Unglaubigen ihrer Mannschafft / und aller ihrer Kriegs-Geräthschafft / auch wider einen Christlichen Fürsten / in einem gerechten Krieg / und ohne Gefahr der Religion / und dieser zu keinem Nachtheil / unbedencklich gebrauchen: Nicht aber gegen ihnen sich dahin pflichtlich verbinden / bey ereigender Gelegenheit wider die Christen / ihnen beyzustehen / weder mit Christlichen Soldaten / Gewehr / Munition / Unterhaltung / oder Ertheilung eines freyen Passes / noch einigen andern Vortheil der zu Schaden denen Christen / mit Vorschub der Unglaubigen / gereichen möchte. Diese so gesetzte Warheit ist gegründet in der natürlichen Billigkeit / Krafft welcher in einem (wie die Christenheit ist) unzertrennlichen Leibe / ein Glied dem andern nicht schaden / oder eingreiffen kan. Das Völcker-Recht gestattet auch nicht / daß ein Volck in sich selbsten / sich trennen / spalten / oder wider sich handlen soll. Das geistliche Recht verbannet in der Bull Cœna Domini, oder Nachtmahl des HErrn / welcher Achts-Erklärungs-Brieff alle Jahr am Groß-Donnerstag zu Rom erneuert und verkündet wird / alle diejenige / welche Turcis, & Christiani nominis hostibus (seynd die Wort der geistlichen Verbannung) arma bellica, consilium, auxilium vel favorem, quomodo libet, præstant. Denen Türcken / und allen des Christlichen Namens Feinden / einige Waffen / Rath / und Hülff / oder Gunst auf einigerley Weiß mit würcklicher Leistung erweisen. Wie viel mehr diese / welche sich mit ihnen gar verbinden / oder verpflichten? Dann diese Verpflichtung enthält in sich alles / was obgenandte geistliche Bull bey ewiger Straff verbietet. Es ist in Warheit eine unverantwortliche Gottlosigkeit / sich ohne äusserster Noth / und mit Nachtheil des Christenthums des Türckischen Säbels

bels zu gebrauchen/ wider die Glieder Christi; Aber noch eine viel gottlosere Raserey ist es / den Türcken und Unglaubigen zum Behuff/ das Christliche Schwerdt zu entblösen wider das Christen-Blut. Kein Staats-Streich kan diesen unchristlichen Streich entschuldigen. Keine Noth ist so verbindlich/ unrecht zu thun. Keine Beyspiele und Practiquen vermögen die natürliche Billigkeit/ das Völcker-Recht und Kirchen-Geboth aufzuheben. Es wird annoch denen Genuesern sehr übel ausgelegt/ daß sie auf zwey Caravellen/ die allererste 60000. der Türcken übers Meer in Europa gesetzt / und darum vor jeden Kopf einen Ducaten genommen. Muste also dem Geitz die Religion/ und dem Eigen-Nutz das gemeine Beste weichen; auch den ersten Paß der Türckischen Wütterey in die Christenheit eröffnen.

10. Die alten Vätter / Abraham mit Abimelech/ Salomon mit Hiram/ und deren mehr; seynd in keine Bündnussen eingangen / sondern sich allein wegen der Gräntzen/ und Haltung guter Nachbarschafft / verglichen / so auch den Christlichen Potentaten unverwehret ist. Und solten sich diese Alt-Vätter etwann in einige Allianz oder Verbindnuß schon mit ihnen eingelassen haben/ so ist doch solche nicht wider die Glaubigen/ sondern allein wider die Unglaubigen geschehen: Allermassen auch die Christliche Potentaten gar wohl befugt seynd / sich mit denen Unglaubigen wider die Unglaubigen in gerechten Sachen zu verbinden; Gestalten Anno 1398. die Christliche Fürsten sich mit Tamerlan dem Tartarischen Kayser vereiniget haben wider den Türckischen Sultan Bajazeth ; den jener etlichmahlen besieget/ mit grossem Nutzen der Christenheit/ und endlich in einem eisernen Vogel-Hauß oder Keffich gefangen gehalten. Also haben sich die Machabäer/ und Judas ein Fürst des Volcks / mit den abgöttischen Römern verbunden; nicht aber wider die Juden / sondern wider die benachbarte Araber. Also Jonathas mit dem König Demetrio. Und werden nirgends in der Schrifft dergleichen Verbündnussen verworffen/ sondern allein diejenige/ die dem Göttlichen Befehl zuwider / oder wider die Glaubigen eingangen seynd worden: Wie es dann Phace, ein Sohn Romeliæ, und Königs Israels in Jerusalem/ mit dem Basim, einem unglaubigen König in Syrien/ wider Achatz/ einen König der Glaubigen in Juda vermessentlich gethan. Da sagte freylich wol GOtt der HErr: (Dicit Dominus Deus:) Non stabit, & non erit fœdus illud: Es wird nicht halten: Und dieser Bund wird kein Bund seyn. Und ich sage ebenmässig: Non licere Principibus Christianis fœdera sancire cum infidelibus offensiva & defensiva contra fideles. Es ist unerlaubt denen Christlichen Potentaten/ einige Verbündnussen (seynd nun solche zur Nothwehr/ oder Betrügung eines andern) wider die Glaubigen einzugehen.

11. Dessen Ursach habe ich jetzt erwehnet: weil aber diß in dem Geist/ und in der Tugend mehr / als in den Politischen Griefflein gegründet ist/ erwehne die andere aus der Staats-Klugheit. Diese aber lehret Bodinus in dem 5. Buch von der Republic in 5. Capitel/ sprechend: Ex omnibus fœderibus nullum est, quod difficilius servari aut minus perdurare possit, quam ubi fœderatorum diversa sunt studia, variæ cupiditates, & longè diversi fines. Aus allen Bündnussen wird keine härter gehalten / oder weniger tauren/ als wann die Bunds-Genossene nicht gleiches Absehen haben/ sondern sich von ihren besondern Begierlichkeiten ziehen lassen/ und nach andern geheimen Abziehlungen trachten. Dieses ist ein wahrer Lehrsatz der Staats-Klugheit. Dann das Wort/ Bündnuß/ verbindet die Bunds-Genossene zu gleichen Zweck / und wo diese Einhelligkeit sich nicht findet/ ist es vielmehr eine Auffösung/ als eine Bündnuß / eine Entzweyung/ als eine Vereinigung; Und dahero kan nichts gutes fruchten/ nichts lang hafften / und nichts aufrichtig gehalten werden. Nun aber die Erfahrnuß (auf welche die Statisten viel bauen) bringet mit / daß denen Unglaubigen / bevorab denen Machometanern / niemahl ein rechter Ernst ist / sich

sich mit denen Christen in ein aufrichtiges Vertrauen einzulassen / oder sich ihnen aus Lieb oder Mitleiden verpflichten/ sondern aus verborgnen und häßlichen Ursachen gegen der Religion; Solcher entweder einen Abbruch zu thun/ oder sie verschleichen/ die Christliche Arth und Gelegenheiten auszusprechen / Christen-Kinder wegzurauben / und endlich die Rechtglaubigen zu einen blutigen Opffer ihrem Mahomet zu schlachten. Deren etwann leistende Hülffe ist nur ein Vorwandt: Das Verderben der Christenheit ist ihr rechter Zweck: Die Haupt Abzielung aber ist den / deme sie helffen / und sich mit ihm verbinden / erstlich zu blenden/ und einzuschläffern / nechst dem/ entweder gäh/ oder nach und nach zu Grund zu richten. Der Griechische Nicephorus hat schon vor Zeiten dieses aus dem Thucydide vermercket / dann er in dem dritten Buch seiner Geschichten also redet: Societates & fœdera cum impiis Regibus, aut Tyrannis facta, nec diuturna, nec sincera sunt, nocentque magis Reipublicæ, quam pro sunt confœderatis, spe inani plerumque illusis, vel perpesso exinde damno fraudatis. Sich zu gottlosen Königen gesellen / oder sich mit ihnen zu verbinden / hat selten einen guten Ausschlag gewonnen; Angesehen daß dergleichen Alliantzen weder warhafft / noch aufrichtig seynd: und schaden mehr dem gemeinen Wesen/ als daß sie helffen können denen jenigen / die solche eingangen seynd / dann sie werden entweder mit eitlen Hoffnungen hintergangen / oder mit ihrem grossen Un-und Verlust betrogen.

12. Allermassen ein vornehmer bekehrter Türck / Namens Cigala, (mit dem ich vor 26. Jahren offt umgangen bin) hat mit seiner grossen Verwunderung (daß die Christen sich so offt von den Türcken anführen / und äffen lassen / denen doch im geringsten nicht zu trauen ist) erzehlet / und aus ihren Mahometischen Staats-Lehren beglaubet. Dann sie halten davor / (sagt er) gleichwie die Christen (nicht aber alle) daß aus Ursach gemeiner Wolfahrt man könne unbedencklich keinen Glauben halten / weilen ebenmässig die Christliche Lehrer dieses in ihren Lehr-Schrifften öffentlich bekennen: Neminem teneri hæreticis servare fidem: Man seye nicht schuldig/ denen Abtrünnigen den Glauben zu halten. Bey sothaner Bewandtnuß/ wie könne sich dann ein Christlicher Potentat auf eine Türckische Bündnuß viel versichern oder steiffen? Anno 1350. liesse sich Joannes Palæologus mit Solyman dem Ersten in eine Bündnuß ein / und weilen er die Bulgaren / die ihm viel zu schaffen gaben / bezwingen wollte / ruffte er ihn um Hülffe an/ worinne Solymannus mit so grosser Höfflichkeit ihm zu Willen gienge / als grosse Unachtsamkeit es war / solchen Beystand zu begehren. Er schickte alsobalden 8000. Türcken / welche / nachdeme sie übers Meer geschiffet / sich mit den Griechen vereinigten / und in Bulgarien einruckten. Allein / nachdeme diese Völcker einen glücklichen Sieg erhalten/ konte der Griechische Kayser weiter nichts vor dißmal vornehmen. Die Türcken aber kehreten zu Solymannus wieder heim; und brachten demselben gar genaue Nachricht von der Unmuthigkeit des Griechen-Landes mit / auch zugleich kein geringes Verlangen nach solchem. Dahero grieff derselbe bald Philippopolis mit aller Macht an/ und obwohlen die Bulgaren diese Belagerung abzutreiben sich bemüheten / wurde doch der Entsatz geschlagen / und diese herrliche Stadt bezwungen. An diesem Sieg ware er nicht vergnüget/ sondern ruckte mit noch von Sieg-rauchenden Waffen vor Adrianopel / so eine herrliche Handel-Stadt wegen Gelegenheit der vorbey fliessenden Strömen geachtet wird. Indeme nun die Türcken wahrgenommen/ daß ein Bauersmann über eine gewisse Oeffnung der Mauren heraus gesprungen/ schlossen sie / daß der Platz an solchem Ort schlecht versehen wäre / und bemeisterten sich daselbst dieser Haupt-Stadt gar leicht. Also ware der Weeg den Türcken in die Christenheit durch eine unvorsichtige Bündnuß gebahnet; dessen sich der Nachfolger / Sultan Amurath gehalten/den Reichs-Sitz so gleich in die Christliche Stadt Adrianopel fest gestellet / das Meer

mit

mit 60000. Mann überseglet / die Stadt Galiopolim erobert / die Bulgaren in offnem Feld geschlagen / des Hellesponts sich bemächtiget / und sogestalten den ersten Fuß in dem Christlichen Europa gesetzt / mit gäntzlicher Unterdruckung des unglückseelig-Allürten Palæologi. Was schlechten Glauben hat Bajazeth dem blinden Andronico und seinem Bruder Emanuel gehalten? Ja er hat beyde recht verblendet: dann er hat aufzuschüren des Emanuels / die Bündnuß dem Andronico abgesagt / ihne von dem Thron gestürtzet / und nachdem er diesen unterdruckt / sich wiederum über den Emanuel gesetzt / seine völlige Gegend bey Constantinopel verwüstet / und 10. Jahr lang daselbst bloquirt gehalten. Also haben die Griechische Fürsten durch lauter Türckische Verbündnussen ihnen die Fesseln der Sclaverey selber geschmiedet. Non potest præstari humana illi fides, cui nulla est divina. Wie kan man jenem trauen / der GOTT meineydig ist. Kürtzlich: die nachgehende Palæologi, und Kayserliche Printzen / haben nach und nach / durch unbesonnene Alliantzen mit der Ottomannischen Pforten sich dergestalten geschwächet / daß sie endlich gar das Griechische Kayserthum selbst verscherzet / und einen so edlen Theil der Christenheit dem Türckischen Mahomet zugewendet. Ein schier gleiches zeigen neulichere Zeiten: Dann wer weiß nicht / daß / so offt die Ungarische Magnaten den Schutz bey den Türckischen Tyrannen gesucht / sie allemahlen an ihren Staat / Hoheiten / Gebiet und Freyheiten eingebüsset haben? Der Königliche Haupt-Stuhl Ofen (an welchem denen Türcken in dem letzten Krieg so viel gelegen war / daß sie alle vorige Conquéten in Ungarn darum geben haben wollen) ist durch den vorgewendten Schutz / und folgbar eingenommene Besatzung des Türckens eine Seiten-Mauer von der Ottomannischen Pforten worden / durch welche man hernach die rechtmässige Königin Isabellam / samt ihrem Kind hinaus vertrieben hat. Nachdeme ferner die Ungarn meineydiger Weiß den Solyman in Stuhl-Weissenburg eingelassen / und er daselbst vier Tag ausgerastet; auch die Königliche Gräber besuchet / hat allen Inwohnern der Stadt befohlen / im freyen Feld zu erscheinen / und daselbst die Huldigung / dem Türckischen Gebrauch nach / (wie er vorgabe) abzulegen / so sie auch mit grossem Jubel gethan: Aber deren keiner zuruck mehr kommen ist; Dann der grausame Tyrann hat alle samentlich biß auf den letzten über den Säbel springen / und sogestalten ihme die Huldigung mit ihrer Haut gefallen lassen. Gehe nun / und traue einem Gottlosen.

Ein und Sechtzigste Rede.

Von Mannigfaltigkeit der Bündnussen.

I.

Gleichwie in allen Wissenschafften / also auch in der Staats-Klugheit / ist das Ziel bevorab zu beobachten. Die Bündnussen haben unterschiedliche Abziehlungen / gleichwie auch unterschiedliche Regierungen seynd. Ein anders Ziel setzt ihm vor ein Monarch / und ein anders eine Republic oder Gemeinde. Die Benachbarte haben allemahlen andere Abziehlungen / als die entlegne Printzen. Anders ziehlen ab die schwache / anders die mächtige Regenten / anders die Schutz Herren / anders die Schutz-Halten. Nach eines jedem Stand und Wesen / Noth und Wolfahrt / ist auch bedingt /

bedingt/das Ziel und Ende/ wohin man trachtet/ und sich verbindet. Ich will nicht sagen / was heutiges Tags geschicht / wo schier nichts anders / als allein der Nutzen / oder Furcht des Schadens beobachtet wird / sondern was geschehen soll : Dann ein jeder Nutzen ist nicht ehrlich/ eine jede Vermehrung ist nicht gerecht/ einem jeden Beyspiel ist nicht zu folgen. Alles muß der Vernunfft/ alles der Ehr und Geziemlichkeit / alles dem Trauen und Glauben nachgesetzt werden. Rectè reges, si Ratio te rexerit. Du wirst recht herrschen/ wann dich die Vernunfft beherrschen wird. Nunquam decedat utile â decoro ; Der Eigen-Nutz soll nie die Erbarkeit ausschliessen ; Quid residui, si fidem nomenque boni Viri amittas ? Was wird dir überbleiben / wann du den Glauben / und den Namen eines ehrlichen Manns verlierest.

2. Die Mannigfaltigkeit der Bündnussen rühret theils â modo paciscendi von der Weiß sich zu verbinden/ theils von der Ursach/ warum man sich verbindet. Alle diese Weiß und Ursachen anzuführen ist unmöglich / die erhebliche wird meine Feder unberührt nicht lassen / und erweget allererstens die freye und ungezwungene Bündnussen. Die freye Bündnussen seynd / wann sich viel oder etliche mächtige Fürsten zusammen frey verbinden / und öffentlich mit Capitulationen und gewissen Gesetzen sich vereinigen / entweder zu gemeiner / oder eines jeden besonderer Nothwehr/ oder zum Krieg und Uberfallung eines oder aller samentlichen Feinde. Also haben sich Anno 1660. die drey Potentzen / Engeland / Schweden/ und Holland / unter einander verbunden / so man die Triple- Allianz benahmset / und dahin angesehen war / den Lauff der Frantzösischen Siegen und Eroberungen in Spanischen Niederlanden zu hemmen / welches auch so viel würckte/ das Franckreich deshalben zu einen Frieden sich behandlen ließ. Vorhin aber / das ist / Anno 1657. hatte Ludwig/ König in Franckreich/ mit den Englischen und sogenandten der drey Britannischen Cronen Schutz-Herren/ Oliverio Cromwell, ungeachtet dieser der Frantzösischen Cron so viel entgegen gethan / eine starcke Alliantz getroffen. Diese Bündnuß ware defensiv und offensiv, auch dahin gerichtet / daß beyde Potentzen wider alle die/ so dem einen oder andern Theil entgegen seyn würden / besonders aber wider das Hauß Oesterreich/ wie auch Holland / vor einen Mann zu stehen/ und was sie gesamter Hand einnehmen würden / mit einander theilen wollten / dergestalten / daß die Maritima, so an dem Meer liegen / Engeland / die Mediterranea aber / so an dem festen Land sich befänden/ Franckreich bleiben solten. Insonderheit aber solle der Cromwell sich dahin bearbeiten / daß keiner vom Hauß Oesterreich auf den Kayserlichen Thron/ der damahlen gleich durch gottseeliges Hinscheiden/ Ferdinandi des Dritten / ledig war / vor dieses mahl gelangen möchte / und mehr andere dergleichen Allianzen/ so im verwichenen Sæculo frey und ungezwungen eingangen seynd worden.

3. Die gezwungene Bündnussen werden genennet / wann der Nachbar gezwungen ist / mit seinen Nachbaren sich zu verbinden / und ihn zu schützen wegen seiner eignen Erhaltung. Dann es seynd theils Länder anderwärtig hingehörig / und doch einem dritten Fürsten / so importirlich/ daß/ wann sie einen Mächtigern / als der es hat / in die Hände kommen möchten / jener allezeit in Sorgen leben und allarmirt stehen müste : Das Beyspiel ist vor Jahren an dem König in Spanien/ und dem Hertzog von Savoyen gewesen. Jener ware diesen wider Franckreich zu schützen / aus einer Staats-Ursach verpflichtet / ob sie schon mit einander deßwegen nichts gehandlet / noch geredet / oder versprochen hätten. Die Staats-Ursach ist aber diese : weil es seinen Landen in Italien nichts nutzet / den König in Franckreich zu einen Nachbaren zu haben/ dann weil er ein mächtiger König ist/ könte er nach seinem Belieben ihn angreiffen / und ihm zu thun machen: dessen er sich von dem Hertzogen von Savoyen nicht besorget / weil dieser den Spaniern zu schwach ist. Eben aus dieser Ursach

verhindert man gar die Freunde / und nicht allein die Feinde / die geringere und nicht allein die mächtigere; wie die Frantzosen gethan; welche die Genueser an Eroberung der Stadt Pisa verhinderten / ob sie schon ihre Freunde waren / damit sie nicht mächtiger / und dadurch ungezäumter würden. Unterweilen ist auch ein Fürst (wie es vermercket Joannes Chalderinus in seinen Politischen Discursen über die Staats-Reguln Boteri) verpflichtet / seinen Nachbaren nicht in allen seinen Orthen zu schützen / sondern nur einen Theil. Zum Beyspiel: Wie der Türck die Venetianer in Candia angegriffen / stunde in des Königs von Spanien Belieben ihnen zu helffen oder nicht: Dann der Verlust Candia hat seinen Sachen wenig schaden können / weil es weit von Neapolis und Sicilien entlegen: Ein anders ist es / wann er Corfu angesprenget hätte / damahlen war der Spanier genöthiget / ihnen beyzuspringen / weilen Corfu seinem Reich gar nahend ist / und er daraus leichtlich kan angegriffen werden / dahero wird er niemahlen zugeben / daß der Türck Corfu denen Venetianern abnehme. Ja sie rühmeten sich in dem Candianischen Krieg / wann der Catholische König schon nicht mit uns seyn will in dem Krieg bey Candien / so muß er doch mit uns in dem Krieg vor Corfu mithalten.

4. Es seynd die Bündnussen abermahlen nach zweyer Gattungen: Eine Gattung ist: Gleicher Bündnussen / die andere ungleicher. Gleiche Bündnussen geschehen zwischen gleichen Potentzen und Herrschafften / als es ist zwischen Carl dem Fünfften / und Heinrichen dem Achten / König in Engeland wider Frantzen den Ersten / König in Franckreich: oder zwischen jenen beyden / wider Carl den Fünfften / oder zwischen diesen und König Frantzen / wider Heinrich den Achten. Æquabilis ex omnibus Potentia firmiora reddit fœdera. Eine gleiche Macht der Bunds-Genossenen macht die Bündnusse beständig / weil einer den andern förchtet / und einer dem andern kein mehrere Anmassung gestattet / als ers hat. Boterus sagt kürtzlich: wann man will langwürige und nutzliche Bündnussen haben / so müsse das Interesse der Bunds-Genossenen / oder was sie zu suchen haben / gantz gleich seyn / welches aber eine schwehre Sache ist / entweder wegen der Weite der Länder / oder ungleichen Zuschuß / oder der Noth / oder andern Ursachen / die ihr Interesse mit sich bringet. Die gleiche Bündnussen werden abermahlen abgetheilet in Vollkommene und Unvollkommene / die Vollkommene seynd diejenige / wo unterschiedliche Königreich und Länder sich mit einander dergestalten vereinigen / daß sie dadurch zu einen unzertrennlichen Leib werden / als die Schweitzerische Cantons / die 7. Batavische Provintzen: Und in vergangenen Zeiten und Böhmischen Trublen / hatten die Schlesier und Mährer / sich mit Böhmen also verbunden / daß sie auch der Böhmischen Rebellen sich theilhafftig gemacht / indeme man sie auf offtmahlige Abmahnungen Kayserliche Rescripta, ja durch Bedrohungen / Einquartirungen / von dem Böhmischen Bund nicht abwendig hat machen können / vorgebende / sie hätten die Bündnusse beschwohren. Also gefährlich werden dergleichen Land-Versippschafften / und Verbündnussen denen Souverainen / wann man solche gleich Anfangs nicht unterdrucket / sondern in die Länge fässeln lässt. Es werden nicht allein ihre natürliche Herren / sondern auch die benachbarte Potentzen / die sich demselben nicht widersetzt / mit ihnen genug mittler Zeit zu thun haben. Wir haben dessen greiffliche Beyspiele in Europa. Sonsten freyen Völckern / freyen Ländern / und Königreichen / kan niemand verwehren / sich in einen unzertrennlichen Leib zu verbinden: Dann sie seynd sui Juris: hat niemanden mit ihnen zu walten; Die Römer und Albaner seynd in unicam Gentem, in ein Volck erwachsen; auch mithin viel andere Völckerschafften der Welt / doch ist die Oberhand bey denen Römern geblieben. Schottland / Irrland / und Engeland / vorhin zertheilet / nun aber verbunden / machen aus die Brittannische Potentz. Wie viel freye Länder seynd der Cron Franckreich einverleibt? Alles /

les / so zerstücket war / und nachgehends sich vereiniget / bekommt Krafft und Macht. Diese Verbündnuß wird auch genandt fœdus perpetuum, oder ewige Vereinigung / welche die Römer mit diesen Worten zu schliessen pflegten / fœdus esto, donec Cœlum & Terra eundem habeant statum. Es beharre diese Verbündnuß / biß Himmel und Erden in ihrem Stand verbleiben. Die Hebräer aber nenneten es / fœdus salis, einen Bund des Saltzes. Dann nichtes / so aus denen Elementen sich zusammen setzt / ist so unverwesen / als das Saltz.

5. Zu dieser Gattung einer vollkommenen und ewig-wehrenden Verbündnuß / kan mit gutem Fug der Schwäbische Bund / welchen Kayser Friedrich Anno 1487. zu Nürnberg bestättiget / gezogen werden. Gleichermassen das Fœdus Anseaticum, so vor 800. Jahren zwischen denen vornehmsten See- und Handels-Städten aufgerichtet worden. Aber es ziehet auch Bodinus lib. 5. de Repub. dahero diejenige Alliantz / welche die Cron Franckreich mit den Schweitzern vor zwey hundert und funfftzig Jahren eingegangen. Dann wie Ertz-Hertzog Sigmund von Oesterreich / wider den Hertzog Carl von Burgund / um daß er ihm sein Elsaß durch einen Burgundischen Land-Vogten / den Peter von Hagenbach mit grausamen Wütereyen und Unterdruckungen des armen Landmanns usurpirte / und solche ihme gegen paar ausgezahlter Satz-Summa / so auf 80000. Gulden sich erstreckte / und durch zwey Herolden aufgekündet ware / nicht abtretten wollte / die Waffen zu ergreiffen / und seine abgelöste Städte / Graff und Herrschafften wieder in seine Pflicht mit Gewalt zu nehmen / gezwungen worden / hat er sich zuvor wider diesen mächtigen Gegentheil / mit denen Eydgenossenen in eine Bündnuß eingelassen / und solche auf 10. Jahr lang abgeredet / einander / wider einen jeden Feind / mit Rath und That beyhülfflich zu seyn. Nun bey dieser Gelegenheit verbande sich auch Ludwig der Eilffte / König in Franckreich / mit gedachten Eydgenossen auf 10. Jahr / und versprache ihnen eine jährliche Pension von 20000. Francken / wann sie aber Krieg im Land haben würden / 80000. Teutsche Gulden / so 160000. Francken ausmachte: Dann er hoffete / und zwar nicht vergeblich / durch sie seinen abgesagten Feind / gedachten Hertzog Carlen von Burgund zu unterdrucken. Und dieses ware der erste Bund der Cron Franckreich mit den Eydgenossenen / und ist geschehen 1474. daraus zu sehen / daß diese Bündnuß nicht auf ewig geschlossen / dann sie wird mit jedem neu-wordenen König erneuert / allein mit diesem Absatz: daß diese Bündnuß mit Ableiben eines Königs nicht ersterbe / sondern verharre hinfüro auf 5. Jahr lang: so dann solche wieder von neuen bestättiget / vermehret / oder sonst auf eine andere Weiß abgehandelt werden muß.

6. Die andere Gattung der ungleichen Bündnuß seynd / die da zwischen solchen Fürsten geschlossen werden / die weder an der Macht / noch an der Hochachtung gleich seynd. Eine solche ist gewesen vor Jahren zwischen den Venetianern und der Cron Franckreich / auch schier allen Italiänischen Fürsten wider das Ertz-Haus Oesterreich / mit dem die Venetianer ziemlich umzingelt seynd. Diese vermeinten entweder Görtz und Gradischka einzunehmen / oder durch einen Kauff an sich zu bringen / vorwendende: Es seye vor gantz Italien eine sehr gefährliche Sache / daß man diese Frontiren unbefestiget lasse: weil dadurch die Türcken in Italien leicht einbrechen könten. Es ist zwar nicht ohne / daß die Oesterreichische Fürsten damahlen sehr / und zwar wie Chalderius vermercket / auf Anreitzung der Venetianer mit den Türcken / im Krieg verfangen waren: so ist doch denen Venetianern ihr Vorwandt mit Görtz und Gradischka nicht gelungen / wohl aber daß sie die Vestung Palma Nova unterdessen / ohne Scheu einiges Menschens / aufgebauet haben / welches die Oesterreicher gewiß nicht gelitten hätten / wann sie mit dem Türcken-Krieg nicht beschäfftiget wären gewesen: Es wäre auch hernach unfehlbar desselben Demolirung und Umwerffung angangen /

wann sie nicht in Sorgen gestanden wären / dadurch alle Italiänische Potentzen über sich zu reitzen / weil die Venetianer beständig vorgaben / die Vestung wäre wegen gemeiner Gefahr aufgericht / anerwogen ihr Untergang wäre auch das Verderben der Italiänischen Fürsten / weil diese Vestung / wenn sie zusammen hielten / und derselben zu Hülff kämen / alle Türckische Macht aufhalten / und gantz Italien wehren könne. Es seynd noch mehr andere Gattungen der Bündnussen / die aber der Mühe nicht werth seynd / anzuführen / dann es können alle zu diesen vier angeregten Gattungen gezogen werden.

7. Bevorab aber ich diese Rede schliesse / kan ich unangeregt nicht lassen diejenige Haupt-Bündnuß / wider Carl den Achten / welche beschreibet Guiccardinus, Platina, und mehr andere. Nachdeme gedachter König in Franckreich gleichsam in einem Lauff inner 15. Tagen / sonder ein Zelt aufzuschlagen / oder ein Schwerdt zu zucken / das gantze Königreich Neapel erobert / und zwey Könige / den Alphonsum und Ferdinandum, den Vatter und den Sohn / samt der gantzen Königlichen Familie aus dem Königreich vertrieben / Pisa, und 5. Florentinische Schlösser / samt dem Haupt-Port Livorno; Drey veste Oerter in dem Kirchen-Staat / etliche Städte in Toscana eingenommen / und solche nach dem Krieg / wie er versprochen hatte / nicht zuruck geben wollen / sondern von dem Glück angeblasen / begunte vielmehr in den neuerworbenen Conquéten zu tyranniſiren / und allen Muthwillen auszulassen: Als vermutheten (und zwar nicht ohne Ursache) der Pabst die Herrschafft Venedig / der Hertzog Ludwig von Mayland / und andere Welsche Fürsten / daß dieser Siegreiche Anmasser etwas mehrers in Sinn hatte / und vielleicht gantz Welschland ihm zu unterwerffen / auch mittler Zeit die Fürstliche Eigenthümer von ihren Staaten wegzutreiben / trachtete. In reiffer Erwegung dessen / ward zu Venedig eine Versammlung angestellet / und allda zwischen dem Pabst / Venedig / Mayland / darzu auch durch Gesandten der Römische König Maximilianus, samt dem Königlichen Hauß Arragonien / als gewester Neapolitanischen Herrschafft erschienen / eine Bündnuß aufgerichtet / und dahin beschlossen: die Frantzosen aus Italien zu verjagen / den König Ferdinand (dann Alphonsus ware schon vor Leid gestorben) Neapel wieder erobern zu helffen / sich gesamter Hand bemühen / auch von den Bundsgenossen ein ziemliches Stuck Gelds zusamen zu schiessen / und mit solchem dem Römischen König / ingleichen dem König in Arragonien eine Heers-Macht damit zu werben / und solche wider Franckreich zu führen / und jeden des Bundsverwandten bey seinem Recht handzuhaben / zugestellt werden sollte.

8. Als König Carl von besagter Bündnuß durch seinen zu Venedig stehenden Bottschaffter den edlen Philippen von Commines vernohmen / ware ihm nicht allerdings zu Muth / und berathete sich mit den Seinigen: Aber es ware nicht Noth viel zu rathen / wo man der instehenden Gefahr nicht gewachsen war. Dann bey dieser Mänge der Feinde / in einem entlegenen und gleichsam feindlichen Land / bey abgenommener Macht / war anderst nichts zu thun / als aus dem Land zeitlich zu weichen / damit sie von den Feinden nicht umzingelt / gar das Haar lassen müssen: Dannenhero besetzte der König die Stadt Neapel mit ziemlichen Volck / er aber nahm seinen Abzug von dort nacher Rom / allwo er den Pabst nicht fande / als welcher nach Perugia entwichen ware. Von Rom reisete er nach Siena, daselbst er zur Unzeit sich länger / als es sich bey Annäherung so vieler Feinde gebühret hat / aufgehalten. Dann er gabe dadurch (wie der Autor des Oesterreichischen Ehren-Spiegels vermercket /) den Bundsgenossenen Zeit und Weil / ein Heer ins Feld zu stellen / und ihm den Ruckweeg zu verlegen / wie es dann auch geschehen; massen König Carl von Siena nach Pisa gereiset / von dar er über den Apenninum, gerad auf des Bunds-Heer unwissend zugezogen. Beyde Kriegs-Heere / nachdeme sie an einander unversehens gestossen / haben

das

das äusserste gethan; Jedoch ist beyderseits der Sieg in Zweiffel geblieben. Endlich raumten gleichwohl die Frantzosen gantz Welschland/ und Neapel kam wiederum an König Ferdinanden/ so dieser Bündnuß einiger Zweck war. Darbey jenes von Frantzosen wahr worden: Nesciunt parta tueri: Daß sie nicht können das Erworbne erhalten.

9. Eine gleiche Bündnuß ist acht Jahr nach der vorigen/ nemlichen/ Anno 1508. zu Camerich wider die Venetianer/ welche/ so bald als Maximilianus Kayser worden ihne mit Krieg angefallen haben/ sowohl in Etschland/ als Friaul und Isterreich vorgangen: Und weil der Kayser mit dem Geldrischen Krieg/ mit den Schwührigen in Niederland/ mit den Eydgenossenen/ ja mit dem König in Franckreich selbsten zu thun hatte/ spieleten die Venetianer schier den Meister/ und eroberten Glemona/ Gradischa/ Cividal/ Görtz/ Triest/ Portenau/ Tibrin/ Adelsperg/ ꝛc. zusammen bey 45. Städt/ Schlösser und Flecken in Friaul/ an Karst und Isterreich/ und zwar den mehrern Theil durch Bestechung der Hauptleuthe/ wie die Venetianer selber bekandten. Uber das eroberten sie auch das Feld in der Schlacht bey Cadobar in Thal/ allwo die Obsieger mit den Unterliegenden grausam verfahren/ und keinem Quartier gegeben/ weilen die Venetianer ihnen vor einen jeden Kopf einen Zechin versprochen hatten. Die andere Ursache war: daß sie sich von dem König in Franckreich/ in dem eben mit vorgedachtem Kayser Maximilian eingegangenen Anstand der Waffen/ getrennet/ seiner Antwort nicht erwartet/ und dadurch einen Ubermuth gezeiget haben; Dahero suchte der Kayser/ hernach den König/ ihne selbsten wider die Venetianer zu verbinden/ und den Feind mit dem Feind zu schlagen. Die dritte Ursach war/ daß die Venetianer dem König Ferdinand zu Neapel etliche Städte vorenthalten/ und solche nach dem Krieg nicht zuruck gegeben haben. Die vierdte Ursache ware gleichmässig: indem die Herrschafft Venedig etliche dem Kirchen-Staat gehörige Städte entzogen/ und den Pabst Julium in vielen Stucken beleidiget haben. Nun diese waren die Haupt-Ursachen des Bunds wider die Venetianer/ welchen die Oberzehlte beleidigte/ als Pabst Julius, der Römische Kayser/ der König Ludwig in Franckreich/ der König Ferdinand in Spanien/ durch ihre Abgesandten zu Cammerich erstlich aufs geheimeste geschlossen/ hernach durch schrifftliche Verträge allerseits angenommen/ und öffentlich verkünden haben lassen. Die Gesetze dieser Bündnuß wurden eben aus obbedenten Ursachen gezogen: nemlichen/ biß man mit gemeinen Waffen den Venetianern/ was sie besagten Bundsverwandten mit Gewalt entzogen/ und seither vorenthalten/ namentlich vor den Pabst/ die zum Kirchen-Staat gehörige Stadt Ravenna, Cervia, Faenza, Rimini: vor den Römischen Kayser Roveredo, Verona, Padua, Vicenza, Tarvis, und gantz Friaul: Vor den König in Franckreich/ die zum Hertzogthum Mayland gehörige Städte/ Brescia, Bergamo, Crema, Giererdada, und Cremona: und vor den König in Spanien/ die im Neapolitanischen Krieg verpfändte See-Stadt Trano, Monopoli, Brindisi, Galiopoli, und Otranto in Apulien/ erobern/ und jedem Herrn das Seinige einraumen wird. Es ware in Warheit eine grosse Toll-Kühnheit und Hochmuth der Venetianer/ diesen vieren so grossen Potentzen entgegen zu stehen/ vielmehr aber sich anzumassen in ihrem grossen Kriegs-Panier ihren Löwen/ und unter diesem den Reichs-Adler/ den jener mit Klauen zerrisse/ und ihm den Kopff abbisse/ mit Gold gestickt zu führen. Ein warhafftig unerträglicher Ubermuth/ den die stoltze Venetianer hernach wohl gebüsset haben. Dann bey der Schlacht Ripalla verlohren sie neben gedachter Spott-Fahne/ ihr völliges Volck/ Stuck/ Munition und Lager/ mit solcher Bestürtzung/ daß sie den Kayser/ Pabst/ und denen zweyen Königen/ alles/ was sie am vesten Land besassen/ einraumen haben wollen/ um allein der Stadt Venedig/ und ihres Gebiets zu Meer die Freyheit zu erhalten: Diese Kriegerische Bündnuß

der vier Potentaten gewehrte etliche Jahr/ und brachte die Venetianer um alles das Jhrige / biß sie vom Kayser Maximilian um den Frieden erstlich Fuß-fallend / hernach etlichemahlen durch Vorbitt des Pabsts gebetten / endlich mit Anerbietung 6. Millionen erhalten haben.

Zwey und Sechtzigste Rede.

Von Unbeständigkeit der Bündnussen.

I.

WIr haben schon oben erwehnet von dem geschlossenen Bündnuß zu Camerich/ von welcher aber Pabst Julius zeitlich gewichen / und sich mit dem König Ludwigen in Franckreich vertragen/ und zwar entstunde aus einer leichten Ursach die Verbitterung des Pabsts gegen König Ludwigen (wie zu lesen ist in dem Oesterreichischen Ehren-Spiegel) nemlichen / weil der Pabst nach zeitlichen Hinscheiden / Cardinals von Roan / dessen hinterlassenen grossen Schatz / weil er von einem geistlichen Herrn / aus geistlichen Gütern ersammlet worden / zu der Kirchen Kammer ziehen / aber der König denselben nicht abfolgen lassen wollen/ vorgebend ; daß solchen der Verstorbne nicht von den Kirchen-Gütern erschöpffet / sondern von dem geistlichen Stand/ zur Zeit seines Rentmeister-Amts erworben hätte. Diese Ursach/ und vielleicht mehr andere geheime / (dann er wollte keinen so mächtigen König in Italien leiden) bewegeten den Pabst umzusatteln/ und den Bund zu verlassen. Darob sich der Kayser sehr entsetzte / und mit den Seinigen bey dieser unverhofft entstandenen Schwehrigkeit viel berathete: Bey währender Raths-Versammlung tratte des Kaysers lustiger Tisch-Rath/ Cuntz von der Rosen herein / und fragte die Anwesenden / wie alt sie wohl meinten / daß er wäre? Nachdem unterschiedliche Antworten fielen / und alle den Ausgang dieser artlichen Frag erwarteten ; sagte der Cuntz endlich: Er seye nunmehr über 200. Jahr alt / weil er die beyde zu Hagenau und Camerich geschlossene Bündnussen überlebt habe. Warhafftig in puren Schertz hat dieser lustige Mann eine ernstliche Warheit entdecket / nemlichen / daß unter den Politischen Dingen schier nichts unbeständigers/und weniger gewährhaffters seye/ als die Bündnussen. Und wann schon solche zuweilen einen guten Anfang haben ; so wird doch der Ausgang derselben selten gleich. Ein Fürst / der sich allein auf die Bündnussen verläst/ ist nicht ungleich einem Kauffmann; der seine schätzbare Waaren in ein zerbrochenes Schiff einlädet. In Warheit alle Alliantzen und Alliirten sollen vor ihr Sinnbild haben den Microcosmum, oder menschlichen Leib / so da zusammen gefüget und gebunden ist/ ex animali & rationali, aus den vernünfftigen und natürlichen Bewegungen der Seele und des Fleisches / mit der Uberschrifft: Conjunctum vivit, disjunctum moritur.

Die Verbündung giebt das Leben:
Den Todt bringt die Trennung eben.

Dann gleichwie der Microcosmus, so lang er in besagten Haupt-Theilen unzertrennet ist/ bleibt beym Leben / und bringt herfür die herrlichste Würckungen : Entzweyet sich aber derselbe / so bleibt eine todte Leich ohne Empfindlichkeit und Bewegung / allen und jeden zum Grausen und Abscheuen: Also und gantz gleichen Effect bringt die Unbeständigkeit der Alliantzen / nemlichen / an statt des Siegs die Niederlag; Vor den Gewinn / den Verlust /

an

an statt der guten Verständnuß / ein ewiges Mißtrauen.

2. Dessen Ursach ist zweyerley / eine innerlich / die andere äusserlich. Die äusserliche ist der Gegentheil / oder der Feind selbsten / wider welchen die Allianz getroffen; Dessen äusserste Bearbeitung seyn muß / die Alliirten zu trennen / den Mißverstand zwischen ihnen zu erwecken / ꝛc. so vorhin die Venetianer hauptsächlich zu thun wussten / aber nicht allemal ihnen angegangen ist. Dann es ware ihnen kein Ernst nach der verlohrnen Ripaltischen Schlacht dem Kayser Maximilian, die gantze Terram fermam, oder das truckene Land einzuraumen / sondern allein den Kayser von des Königs Ludwigen Bündnuß zu bringen / und sogestalten die zu Cammerich getroffne Allianz zu schwächen / dann wie es zur würcklichen Einraumung hatte kommen sollen / so haben die Venetianer allemal nur das Geld / an statt des Lands / angetragen.

3. Sogestalten hat Anno 1675. die Cron Franckreich getrennet die Holländische Allianz / indem dieselbe der Holländer ihren besten Alliirten / den Churfürsten von Brandenburg / durch viel zulängliche Verheissungen dahin bewogen / daß er erstlich seine Völcker aus Westphalen heraus gezogen / und bald darauf gar die Waffen niedergelegt / und sich mit Franckreich verglichen / daß diese Cron ihme nicht allein alles / was sie im Clevischen und Märckischen ihme abgenommen / sondern noch darzu die Städte / welche die Frantzosen denen Holländern occupirt / und die vorhin zu dem Hertzogthum Cleven gehöret / als Orsay / Burich / Emmerich / Huyssen und Ravenstein übergeben hat: Es ward auch Schencken-Schantz noch zur Aufgab überlassen. Hat nicht Anno 1696. nachdeme die Alliirten so schöne Progressen gethan / einer von ihnen / nemlich der Hertzog von Savoyen / auf die schönen Worte der Frantzosen zu wancken begunnen; indeme er seine Völcker von den Alliirten abgesondert / mit Franckreich einen Particular-Frieden eingangen / und endlich gar seine vorige Alliirten selbst bekrieget / die ihm vorher so grosse Dienste erwiesen. Das war vor Franckreich ein Haupt-Streich / welcher aber viel der Cron gekostet. Dann der König gabe dem Hertzogen wegen dieses Umtritts alsobalden zwey Millionen Francken / nach dem Schluß des Friedens wieder andere 2. Millionen; Auch sollte des Königs Enckel / der Duc de Bourgogne, des Hertzogen seine Tochter heyrathen / und dieses ohne Foderung einiges Heyrath-Guts. Gantz Europa entsetzte sich über diese Veränderung / und geschehenen Bruch in die grosse Allianz des Kaysers. Die scharffsichtige Statisten aber bewunderten sich nicht darwider / weil ihnen bewust ist / was der Cardinal Richelieu der Cron Franckreich gelernet: Nihil pronius ad fœderatos separandos, quam commodum oblatum, cum id solum Principum fœderibus substernatur, & subtractum adferat finem. Nichts bequemers ist es / die Bundsgenossene von einander zu trennen / als das eigne Interesse, welches jetziger Zeit die einige Grundfeste aller Allianzen ist / darauf diese gebauet werden: Und wann man solches entziehet / so fällt über den Hauffen der gantze Bau eines jeden gemachten Bunds / er sey so starck als er immer will. Es ist zwar nicht ohne / daß im verruckten Sæculo Ludwig der Vierzehende / fast so offt es ihme gefällig gewesen / die wider ihme aufgerichte Allianzen zertrennet / und einen oder den andern / auch mehr Alliirten zu Schliessung eines Particular-Friedens überredet habe. Anitzo aber ist das Frantzösische Sæculum vorbey / und mit ihm seine Vortheile; Und glaube gewiß / daß weder der Kayser / und das Röm. Reich / noch Holland / viel weniger Engeland / Portugall und Savoyen ihnen selbsten so feind seyn sollen / daß sie sich ehe von einander trennen liessen / es sey dann / daß zuvor Franckreich wiederum in seine rechtmässige Gräntzen eingeschräncket werde. Niemand hat so blöde Augen / welcher nicht sehen sollte / daß gantz Europa in die Frantzösische Sclaverey gerathen würde / wann die beyde mächtigste Cronen / Franckreich und Spanien unter einem Reichs-Stab vereiniget bleiben sollten. Dieses erkennen so

gar

gar diejenigen/ welche an diesem Krieg keinen Theil haben / sondern sich zur Zeit noch neutral verhalten / und im Hertzen wünschen / daß Ludwig nicht grösser / sondern kleiner werden möchte. Die Alliirten aber selber haben hundert Ursachen/ sich auf keine Weiß zu trennen. Oesterreich hat an Spanien die Erbliche Anfoderung/ hat sich auch schon zu weit ausgelassen / daß es itzt umsonst wäre/ den Fuß zuruck zu ziehen/ so wohl wegen künfftiger Unsicherheit seiner eignen Staaten/ als wegen der Reputation und Hochachtung/ die einen üblen Nachklang bekäme. Die Teutschen Fürsten haben diese Jahre her genug das Frantzösische Joch/ wie es süß seyn möchte/ empfunden/ bevorab / da sie gesehen/ wie so anhabig Franckreich auf die Kayserliche Würde abziehlet / und wie es sich durch allerhand Grieffslein beembsigte/ den Dauphin zum Römischen König anzubringen ; biß endlich sein Beginnen durch eilfertige Wählung und Krönung Königs Josephs zu Wasser worden. Nicht weniger die sonst hochvernünfftige Herren Staaten in Holland können wohl erachten/ daß/ wann Spanien bey Franckreich verbleibt / sie gewiß nicht mehr vor hochmögende Herren/ sondern vor abtrünnige Rebellen mit unfehlbaren Untergang ihrer Freyheit/ und Religion tractirt sollen werden. Engeland aber hätte einen ewigen Feind/ der sich mit Spanien conjungirt / der selben allzu mächtig seyn würde / und dahin abzielen möchte / den Printzen von Wallis auf den Englischen Thron zn bringen / und mit sothanem Catholischen Haupt die Englische Kirchen über den Hauffen zu werffen. Portugall aber müste entweder Franckreich und Spanien gäntzlich besiegen (so fast unmöglich ist) oder wiederum eine Spanische Provintz werden/ wie sie vormahlen gewesen. Deßgleichen kunte Savoyen einen so mächtigen Nachbaren und Monarchen nicht vertragen ohne augenscheinlicher Gefahr einer ewigen Sclaverey. Vorhin hatte es den Rucken von Spanien wider Franckreich ; oder von Franckreich wider Spanien: Nun aber müste es sehen / wie in den Frantzösischen Rachen / alle Augenblick es verschluckt zu werden / zu befahren seyn. Dieses seynd unlaugbare Staats-Bedencken/ welche die hohe Alliirten (ob zwar ziemlich spat) mit ihrem eignen schon erlittnen Schaden / zu Gemüth gefasst haben / und sich nimmer von den Frantzösischen schalckhafften Offerten/ oder vielmehr Imposturen/ werden bethören lassen. Dieses sey per Parenthesim gesagt/ ich schreite in der Rede weiter.

4. Es stunde auch in der Bündnuß Heinrich der Vierdte/ König in Franckreich/ mit der Cron Engeland/ wider Spanien/ nachdeme sich aber jener mit diesem verglichen / und die Engeländer diesen Bruch mit harten Worten ihme verhebeten / antwortete ohne Scheu der Heinrich diese nachdenckliche Worte: Reges non aliter inter se pacem & fœdera facere, quam cum hâc tacitâ conditione, ut, quod rebus suis utile est, semper amplectant, & quod periculosum, cautè devitent. Die Könige gehen nie anderst die Alliantzen ein/ als mit dem verstandenen Beding / daß ihnen allezeit frey stehe / von dem Bund abzuweichen / wann ihnen solcher mehr schädlich/ als nutzlich ist. So viel von der äusserlichen Ursach.

5. Die innerliche Ursach aber der so offt entstehenden Veränderlichkeit schier aller Alliantzen / ist der Alliirten Bundsgenossenen eigner Wanckelmuth/ Mißtrauen/ Neid/ Herrsch-Eiffer / und was deme mehr ist. Dann gleichwie dergleichen innerlich das Gemüth zerrütten/ und die Lieb/ die Zuhaltung/ den Trauen und Glauben erdrucken ; also verursachen dergleichen Anmuthungen äusserlich die Neutralität/ den Abfall/ die Hinterschleichung / listige Grieffe ꝛc. ; so alles einer aufrichtigen Bündnuß entgegen gehet. Demnach ist eine rechte Staats-Warheit diese : Daß / wann ein Fürst so viel Macht hat / daß er den ersten Anfall derjenigen / so einen Bund wider ihn getroffen/ widerstehen kan/ wird er allezeit die Oberhand in demselben Krieg behalten / oder wenigst des Seinigen nicht viel verliehren : Und zwar nicht allein darum / daß der erste Widerstand viel Muths den Widerstehenden / und dem Feind viel Furcht und

Sorge

Sorge bringe; Sondern vielmehr darum / daß nach dem ersten Widerstand die Bundsgenossene leicht in Zwistigkeit gerathen / entweder aus Eiffer / aus Unerkändlichkeit / und aus Mangel des Beytrags ꝛc. sie sich auch offt verlauffen / und der Bündnuß absagen. Es feyret auch der Feind selber nicht / sondern beginnet nach und nach / entweder die Feldherren ihme zu miethen / den Feind über den Feind zu verhetzen / nutzlichere Gedingnussen vorzutragen. Dieses haben die Venetianer selbsten in der Bündnuß / so wider sie die vier in Europa grösten Potentaten (als Kayser / König in Franckreich / König in Spanien / der Römische Pabst) zu Cammerich gemacht / erfahren; Dann ob sie wohl weit an der Macht / nicht nur der gantzen Bündnuß / sondern einem jeden von den Bundsgenossenen insonderheit / nicht gleich gewesen / haben sie doch mit der Zeit ihre Städte wieder erobert. Dann so bald der Pabst (erzehlet Chalderinus am 190sten Blat) seine Städte und Herrschafften den Venetianern abgedrungen / und der König in Spanien / Ferdinand / seine See-Städte überkommen / haben sich diese zwey um den andern Theil nicht mehr bekümert / sondern der Pabst war der Erste / wie schon oben vermeldet worden / welcher von gedachtem Cammeraischen Bund ausgesetzt / und das Glück des Kaysers / und die Macht des Königs Ludwigen in Italien so wenig leiden können / daß er sie daraus zu vertreiben / sich mit ihren Gegentheilen den Venetianern / und mit dem ersten Urheber des Bunds / dem König in Spanien / verbunden: Dadurch sie nicht allein ein greuliches Loch in die Alliantz gemacht / sondern alle Progressen des Kaysers und des Königs zuruck geschlagen / ihren Feinden hingegen / nemlichen denen Venetianern / die schon in der äussersten Noth waren / ziemlich aufgeholffen.

6. Aus dieser Ursach giebt es so grosse Beschwehrlichkeiten unter den Bundsgenossenen / daß man darum wenig Guts von den Bündnussen zu verhoffen habe: Dann wann es geschicht / daß einer aus den Bundsgenossenen etwas erschnappen kan / das ihm dienlich ist / wird er den andern nicht viel achten / wie dessen die Florentiner Zeugnuß geben können / welche / da sie mit Ludwigen von Anjou, wider den König Ladislaum von Neapel in der Alliantz waren / haben sie / so bald er ihnen Cordona abgetretten / die Alliantz verlassen / und neutral geblieben / und nachdem diese Sache in ihrem Senat ist verfochten worden / haben sie selbst bekennet / sie hätten keinen grössern Nutzen von der Victorie haben können / als die Stadt Cordona / dann alles das andere Land des Königs Ladislai war so weit von ihnen entfernet / daß alles / was sie sonst gewonnen hätten / ihnen mehr schädlich als nutzlich gewesen wäre. Solcher Gestalt war auch nach dem Pyrenäischen Frieden Anno 1659. die Cron Portugal von der Cron Franckreich / mit dero sie verbunden war / verlassen: Dann in besagten Friedens Tractaten ware absonderlich abgeredet / daß / wann man Portugal innerhalb 3. Monathen nicht unter die Pflicht der Cron Spanien bringen könte; Franckreich dessel-ben nicht weiter annehmen / noch beystehen / auch nicht gestatten wolle / daß weder von Portugal einige Werbungen in Franckreich angestellt / noch auch einige Völcker / Portugal zu Hülffe / durch Franckreich frey passiret werden sollten. Warum dieses? Wo bleibt die Bündnuß? Ist eine leichte Antwort: Weil so viel Conquéten in Niederland / samt der höchst ansehnlichen Heyrath der Cron Franckreich durch den Pyrenäischen Frieden zu guten kommen: Also haben die Bündnussen keine andere Grundfeste / als die an der Bundsgenossenen Eigen-Nutz bestehet.

7. Schier ein solches ist Anno 1679. bey dem Niemmägischen Frieden geschehen / wo die Nordische Bundsgenossene von denen andern Alliirten verlassen / und so gar von den Frieden ausgeschlossen seynd worden. Dannenhero exclamirten / ja schmähleten ungescheucht / Dännemarck / Brandenburg / Münster / das Hauß Lüneburg wider alle ihre Mit-Alliirten / daß man sie also in Stich gelassen / und gleichsam der Frantzösischen Rache zu einen Opffer gemacht

macht hatte/ da man doch/ wann man den Krieg nur noch eine kurtze Zeit geführet hätte / man nunmehr / da sie mit der Cron Schweden fertig würden/ so an einem kleinen bestunde / sich hernach ihrer Waffen nutzlich gegen Franckreich hätten gebrauchen/ und dadurch von dieser Cron einen selbst gewünschten Frieden abzwingen können/ um so viel ehender/ daß auch Spanien die Sachen in Sicilien zur Richtigkeit gebracht / und ihre alldortige Macht nunmehr anderwärtig gebrauchen könte: Wie auch/ daß der König in Engeland sich erkläret hätte / denen Alliirten zu Guten mit Franckreich zu brechen. Aber dieses gantz billige Examiniren der Nordischen Alliirten / hat er/ der König in Franckreich/ mit seiner listigen Darbietung / allerley avantagieusen Offerten dergestalten stumm gemacht / daß er damahlen das Ertz-Hauß Oesterreich/ nemlich das Spanische von dem Teutschen gleichsam getrennet / indem die Spanier in besondere Tractaten sich mit Franckreich eingelassen; Holland aber / weilen es die grosse Bürde des Kriegs nimer tragen können/ und andere Nutzbarkeiten und Vortheile darbey ersehen / auch das Verlohrne überkommen/ sich gar leicht darzu persuadiren lassen. Durch die Trennung dieser Bündnuß/ hat König Ludwig mehr als das halbe Spiel seiner weit-aussehenden Abziehlungen gewonnen. Et hæc nostrâ ignaviâ acciderunt. Und dieses hat ihm unsere Fahrläßigkeit zugespielt.

8. Was Listigkeiten mancher Bunds-genossen brauchet / eine abgeredte Bündnuß zu schwächen / oder seinen Mit-Alliirten zu hinterführen/ bewähret die vom Philippo Maria / Hertzogen zu Mayland gethane Hülffsleistung/ der freyen Stadt Lucca, wider die Florentiner / welche sonsten seine würckliche Mit-Alliirten waren; Und beschreibet solche Joannes Chalderinus in dem ersten Staats-Discurs. Nachdem im Jahr 1428. der Friede zwischen den Venetianern und Florentinern eines/ und dem Hertzog Philipp Maria andern Theils geschlossen/ und (wie in den Friedens-Abhandlungen üblich ist) viel andere Bundsgenossene eingeführet zu werden pflegen; ist der Regent von der Stadt Lucca, mit Namen Guinisi, weder von einem/ noch anderm Theil/ der Friedens-Abred/ eingeschlossen worden / entweder/ daß man seiner vergessen/ welches nicht wohl zu glauben/ oder/ daß es mit allem Fleiß geschehen/ wie etliche schreiben. Als nun die Florentiner gesehen/ daß der Guinisi in dem Frieden nicht begriffen/ bekamen sie eine Lust / bedeute Stadt Lucca unter ihre Gewalt zu bringen / und ihr Gebiet mit einem schönen Stuck Landes zu vermehren. Hingegen um den Eifer der benachbarten Fürsten zu entgehen / beredeten sie einen stattlichen Kriegs-Mann / so Forte braccio (oder Starck-Arm) genandt war / damit er das Lucceſische Gebiet anzugreiffen / und dessen Regenten gedachten Paul Guinisi davon zu vertreiben suchte / welches erholter Starck-Arm oder Forcebraccio ziemlich geleistet / ohne daß einer sich der Luccenser angenommen. Dahero haben die Florentiner Zeit zu seyn erachtet / sich öffentlich wider den Guinisi zu erklären / welcher zwar seine Zuflucht zu vielen Fürsten genommen / und die Hülffe von ihnen in dieser äusserſten Noth / und gegen einen so mächtigen Feind / vorgebend / daß die Florentiner noch forchtbarer sich machen würden / wann man der Stadt Lucca nicht beystehende angesucht hat. Umsonst aber ware sein Flehen und Vorgeben: Dann alle die Fürsten waren mit den Florentinern in der Bündnuß/ und es getraute ihm keiner / solche zu brechen. Endlich nahm er seine Zuflucht zu den Genuesern / welche wegen Nachbarschafft des Gebiets / und weil sie davor hielten / daß der Verlust der Stadt Lucca ihr Untergang wäre/ haben sie ihre Hülffe dahin gesendet / aber nicht so viel/ daß sie denen Florentinern widerstehen kunten / unterdessen aber befürchteten sich diese/ daß nicht etwann der Hertzog von Mayland die Luccenser unter seinen Schutz nehmen möchte. Demnach/ dem vorzukommen/ beschickten sie durch etliche Gesandten den Hertzogen / und warneten ihn / als ihren Bundsgenossenen/ sich in ihre Händel mit Lucca nicht einzumischen / weilen

der

der Guinisi, und seine Luccenser in dem Bund nicht begriffen seynd. Der Hertzog hörete die Gesandten: und ob er wohl entschlossen ware/ denen Florentinern die Eroberung dieser Stadt zu verhindern/ nichts desto weniger/ damit er der Bündnuß etwas nachtheilig zu seyn/ nicht angesehen wurde/ gabe er ihnen zur Antwort/ daß sie dessen sich nichts befahren sollen/ er verlangte seinen Bundsverwandten den Florentinern in nichts verhinderlich zu seyn/ und damit sie seine Aufrichtigkeit sehen/ so wollte er sein Kriegs-Volck abdancken/ und sich in einen Stand setzen/ daß sie seiner sich zu förchten nicht Ursach haben würden. Nachdeme die Gesandten weg/ vermeinten dieselben das beste/ so sie verlanget/ ausgericht zu haben/ und erfreueten damit die Florentinische Republic. Indessen aber fodert der Hertzog seinen Kriegs-Obristen/ Frantzen Sforzia vor sich/ entdecket ihm sein gantzes Vorhaben/ und sagte/ wie er sich verhalten sollte. Derowegen kommt auf einen Morgen Sforzia mit mehr andern Kriegs-Beamten zur öffentlichen Audientz/ und begehrte Urlaub von dem Hertzog/ aus Ursachen/ daß er mit seinen Feinden den Frieden geschlossen/ und nun keines Volcks mehr vonnöthen hätte/ dahero wollte er gern seines Diensts erlassen werden/ weil es sich ihme nicht gezieme/ in dem Müssiggang zu leben/ sondern nachdem zwischen dem König in Spanien/ und König in Franckreich/ wegen Neapel ein Krieg ausbrechen möchte/ sich daselbst einem oder dem andern anzutragen/ und seinen Nutzen darbey zu suchen. Der Hertzog verstellte sich darüber/ und zeigte sich dem äusserlichen Schein nach gantz bestürtzt/ in der Sache aber ware es seine eigne Anschickung: Demnach nach vieler Wortwechslung liesse er ihm vermelden/ damit er durch diese Abdanckung die Versicherung seiner Aufrichtigkeit/ seinen Bundsgenossenen/ und denen Italiänischen Staaten/ daß er keinen Krieg/ sondern den Frieden zu erhalten suche/ augenscheinlich zeige. Und mithin danckte er das übrige Kriegs-Volck ab.

9. Entzwischen/ als der Befehl in allen Mayländischen Städten ruchbar worden/ verfügte sich Sforzia nacher Parma: daselbst nahm er/ als von sich selbsten/ alles abgedanckte Volck an/ liesse ein Geschrey ausgehen/ als wollte er auf Neapel zuziehen/ hingegen begabe er sich eylends nach Lucca, liefferte eine Schlacht gantz unversehens den Florentinern/ mit Eroberung des Felds/ dadurch entsetzte er die Stadt/ nahm als einen ungerechten Anmasser den Guinisi in Verhafft/ sandte ihn nach Mayland/ und sogestalten brachte er die alte Freyheit denen Luccensern/ die von dem Guinisi gewaltthätig beherrschet waren: Der Stadt Lucca die Sicherheit/ die schon nahend an der Ubergab stunde; Und denen Florentinern eine gute Correction oder Züchtigung/ die sie gar wol empfunden haben: dann er belagerte sie hernach/ und damit sie sich aus der fernern Gefahr erretten möchten/ gaben sie dem Sforzia eine grosse Summa Gelds, wodurch sie ihren Staat von allen Kriegs-Ungelegenheiten befreyet hatten.

10. Guiccardinus und Botcrus belohben diesen Staats-Streich über die Massen/ aber noch mehr Joannes Chalderinus, welcher mit nachdrücklichen Worten einem jeden Statisten zu betrachten giebt/ wie leicht der Hertzog Philipp der Stadt Lucca zu Hülffe kommen ist/ und sie von der unrechtmässigen Gewalt der Florentiner/ ohne einiger Verletzung seiner Ehre/ und Gefahr seines Staats/ entrissen hat. Dann wann der Hertzog frey und öffentlich die Protection der Stadt Lucca auf sich genommen/ hätten sich ohne Zweiffel solche Beschwehrlichkeiten ereignet/ daß nicht nur schwehr/ sondern gar unmöglich gewesen wäre/ sie zu übersteigen/ weilen es nicht glaublich ist/ daß die Venetianer diese den Florentinern/ als ihren Bundsgenossenen/ angethane Unbilligkeit/ so hin ertragen hätten/ wie man dann hernach gesehen/ daß sie es nicht gelitten haben/ zwar mit grosser Ursach/ dieweil sie die erste gewesen/ die den Florentinern die Aussprengung der Stadt Lucca gerathen: Dann nachdem die Friedens-

Artickel mit dem Hertzogen Philipp geschlossen / ist der Hertzog von Venedig der Erste gewesen / der zu den Florentinischen Gesandten gesagt / daß sie gedencken sollten / den Guinisi ihren Nachbarn zu züchtigen / weilen er seinen Sohn / dem Hertzog von Mayland zu Dienst / in den Krieg zugeschickt hätte / dannenhero / wann die Venetianer damals ihre Waffen wider Mayland gewendet hätten / wäre weder Sforzia / noch das Kriegs-Volck entlassen worden / und hätten die Florentiner unterdessen die Stadt Lucca mit grösserer Macht angreiffen können / also / daß sie alles Schutzes / und hoffenden Entsatzes beraubet / nothwendig den Florentinern in die Hände hätte kommen müssen.

11. Uber diese Verfahrung des Hertzogs (sagt ferner Chalderinus) konten die Florentiner mit Recht nicht klagen. Massen wann die Soldaten aus dem Dienst eines Fürsten entlassen werden / können sie sich in eines andern Fürsten Dienste begeben / ohne Argwohn oder Schaden der Ehre desselben Herrn / dem sie vorhin gedienet: Dieses bewehret er mit einem Beyspiel des Frantzen von Rovere, Hertzogen von Urbino / welcher zur Zeit / da der Friede zwischen Kayser Maximilian, und der Herrschafft Venedig geschlichtet wurde zu Mantua / als ein Vertriebener aus seinem Staat sich befunden / und vernommen / daß die Soldaten / so in Brescia und Verona gelegen / von dem Kayser abgedanckt worden / ist er ihnen entgegen gegangen / und mit allem Fleiß gebetten / daß sie ihm wollten behülfflich seyn / seinen Staat wieder zu erobern. Die Soldaten / sonst auf den Raub und Plünderung der Städt begierig / verhofften sich dadurch zu bereichern / demnach sie ohne Geld-Foderung sich willig in seine Dienste begeben / und nach langer Mühe / haben sie endlich den von Rovere wieder in sein Hertzogthum gesetzt / also / daß deßwegen der Pabst / noch ein anderer Fürst sich über den Kayser / als der Soldaten vorigen Herrn / zu beklagen hatte.

12. So hätten (vermercket offt-ermeldter Chalderinus) die Florentiner wohl betrachten sollen die Manier / die sie auch selbst gebraucht / indem sie mit Guinisi angefangen zu kriegen; und erkennen / wie sie die Stadt unter dem Schein des Fortebraccio angefallen / indeme sie sich gestellt / als hätten sie denselben erlassen / aber in der That ihn in ihren Kriegs-Diensten behalten / und ihme befohlen den Guinisi anzugreiffen; Daß ebenmässig auch der Hertzog von Mayland mit solchem äusserlichen Schein verfahren / und doch in Warheit andere geheime Gedancken haben können / wie hernachmals offenbahr worden. Dahero haben die Florentiner einen groben Solœcismum oder Staats-Fehler begangen / daß sie so leicht dieser listigen Abdanckung geglaubt haben; Dann sie hätten sollen selber das Volck von ihme in den Sold begehren / oder aufs wenigste die Haupt-Leute desselben so lange zu unterhalten / biß die Soldaten entwaffnet und getrennet wären; und mit diesem Anbringen hätten sie vielleicht des Hertzogs Gemüth / wo nicht gäntzlich / jedoch zum Theil / erforschen können / ob er sich wahrhafftig entschlossen / sein Volck abzudancken / oder ob solches zum Betrug wäre gerichtet gewesen.

13. Bevorab hätten sie betrachten sollen / daß einem weisen Fürsten nicht zustehet / seinen Staat des gewöhnlichen Schutzes / so mehrentheils in Waffen bestehet / zu berauben; sonderlich / wann die andern Benachbarten / oder Bundsgenossene / als die Florentiner / damahlen mit Kriegs-Volck versehen waren. Wann aber der Hertzog auch von ihnen begehrt hätte / ihre Völcker abzudancken / auf daß sie beederseits ohne Forcht leben möchten / hätten sie wohl glauben mögen / daß unter solchem Gegen-Anbringen kein Betrug wäre. Aber weil er so schlechthin sich entwaffnete / und in die Gefahr / von jedermann angegriffen zu werden / sich setzete / war solches eine Sache / die so weit von eines Fürsten Schuldigkeit und weisem Urtheil entfernet / daß sie es nicht glauben hätten sollen. Diese seynd des Chalderini Anmerckungen: Ich aber schreite noch zu zweyen andern Ursachen.

14. Es

14. Es begiebt sich auch in den Bündnussen/daß etliche der Bundsgenossenen mit grossen Unkosten / ohne einigen Nutzen / beschwehret werden; Auf manchen liegt die gantze Kriegs-Bürde ; Eine andere leidet an Land und Leuten; Jener muß grosse Summen beytragen / ohne einigen Nutzen / oder wann er einigen Nutzen hat / wird derselbe so gering seyn / daß ihn die Unkosten weit übertreffen. Alle diese Schwehrigkeiten machen den Muth wancken / und offt aus blosser Unmöglichkeit können sie das Versprochene nicht zuhalten / sondern müssen darvon entweder weichen / oder Neutral sich stellen / oder Frieden machen; daß offt aus einem Alliirten ein würcklicher Feind wird: Als wie Anno 1696. der Hertzog von Savoyen von der Kayserlichen Alliantz gemeldter massen abgetretten / und sogar das General-Commando, wider den Kayser/ von der Cron Franckreich angenommen. Dergleichen Schwehrigkeit haben die Holländer gegen denen andern Bundsgenossenen Anno 1678. vorgegeben / daß nemlich sie unmöglich den Krieg / der mehrentheils auf ihre Unkosten geführt wurde / weil sie den mehresten Alliirten die Unterhaltung und Subsidien geben musten / länger ausdauern könten / und weil doch keine Apparenz wäre / daß man Franckreich zu bessern Conditionen solte zwingen können / wann man auch den Krieg länger fortführte / wol aber in Gefahr stünde / die Niederlande völlig zu verlieren / so blieben sie dabey / daß wann man nicht anderst wolte zu der Sache thun / sie aus der Bündnus tretten / und ihren Frieden besonders machen würden; Wie wohl aber die Bundsgenossene wegen der Herren Staaten (so wohl zu bemercken ist) in diesen schwehren Krieg sich eingelassen haben. Es ist zwar darwider zwischen denen Statisten viel Redens und Schreibens gewesen / aber der Holländer ihre Staats-Klugheit hat die äusserste Noth und die allzu greiffliche Unmöglichkeit dergestalten vorgeschützet/ daß sie die Mäuler stumm / und die Feder stumpff gemacht hat.

15. Es ist kein Verbindnus schwächer oder unbeständiger / als die so zwischen dem Herrn und seinem Unterthan / zwischen dem Lands-Fürsten und seinem Vasallen angenöthiget wird; dann wie kan solche lang hafften / weilen keine ist: Und wann sie eine ist / so ist doch solche unlöblich / ungerecht / erzwungen / oder dem Herrn allezeit schmertzhafft. Nil æque Principum mentes exulcerat, sagt der politische Lacon, quam cum subditis, â quibus contumeliam acceperunt, paciſci & ad Pacta ſervanda compelli: **Es betrübet die Fürsten im Grund ihres Gemüths nichts mehrers / als wann sie mit ihren Unterthanen/ die ihnen abtrünnig worden/ einige Bündnuß einzugehen/ oder zur Handhabung derselben angetrieben werden sollen.** Und es hats doch Spanien mit Holland / Oesterreich mit Schweitz offt eingehen müssen.

16. Die Ungleichheit des Regiments verursachet grosse Aenderung in den Alliantzen. Polybius vermercket: Regum & liberarum Civitatum res inter ſe ſuâpte naturâ pugnant: Die Könige kommen nie übereins mit den freyen Republiquen / oder jenen Völckerschafften / die von mehr als einem regiert werden; Ihr Ziel und Ende/ ihre Mittel und Anstaltungen / selbiges zu erlangen / seynd einander gantz mißhellig und unterschieden/und können sie sich zugleich nicht leicht gedulten. Die Gleichheit steifft gute Verständnus/ und die Ungleichheit gebähret lauter Mißhelligkeit: Wo es aber Mißhelligkeit giebt / da ist kein Bestand zu hoffen. Dahero viel Politische Schreiber widerrathen denen Republiquen und Gemeinden / sich mit absoluten Königen und Fürsten zu verbinden / und auch diesen mit jenen: Sintemalen ihre Staats-Maximen in allen und jeden einander zuwider lauffen. Massen die meisten Republiquen auffkommen seynd durch Unterdruckung der Könige / und alle die Könige trachten hinwieder solche zu unterdrucken. Der Venedische Staat ist gewachsen durch Abnehmen der benachbarten Fürsten; Die Florentinische Freyheit ist gesuncken durch Erhebung der Mediceischen Familie; Rom ist ein Beyspiel eines und

des andern: Brutus hat / mit Vertreibung der Tarquinier / die Bürgerliche Regierung aufgebracht; Augustus und Tiberius haben diese nach und nach abgethan / und die Königliche Herrschafft wieder in den Thron gesetzt. Kurtz: Ungleiche Bündnussen zwischen widersinnigen Regierungen haben einen schwachen Grund und sandigten Boden.

Drey und Sechtzigste Rede.

Von der Unpartheyligkeit.

I.

EInem Beherrscher lieget ob / also die Zügel des Reichs zu führen / und den Wagen zu lencken / wie vor Zeiten in den Römischen Schau-Spielen gebräuchlich war / damit er nicht mit den Rädern an das gesetzte Ziel anfahre / und mit dem gantzen Wagen scheitere. Der Grieff aber dieser Staats-Klugheit bestehet / sagt Didacus Savedra, in dem / daß man wisse die Weite also abzusehen / damit die Axe / darum die Räder lauffen / durch das Ziel kommen mögen / und auf keine Seiten anrennen. Vornemlich aber gebühret einem Potentaten / einen solchen Fleiß damalen anzuwenden / wann man ihne um einige verbindliche Allianzen zur Ausführung eines Kriegs ersuchet. Dahero dieser Discurs allein wird von der Unpartheyligkeit oder Neutralität handlen / und den Fürsten dahin anweisen / ob / wie und wann er sich derselben mit seinem und der allgemeinen Wohlfahrt besten Aufnehmen gebrauchen soll.

2. Die **Unpartheyligkeit** ist die von denen Statisten sogenannte Neutralität: Wordurch ein Fürst zwischen zweyen / oder mehr Kriegenden sich keinen von ihnen anhängt: Keiner Parthey beypflichtet / so viel einer / als der andern / gestattet. Die Partheylichkeit aber ist eine würckliche Allianz oder Verbündnuß / durch welche sich ein Fürst mit einem oder mehr seines gleichen / mindern / oder mächtigern / auch mit Republiquen und freyen Gemeinden in einen defensiv- und offensiven Krieg / wider einen dritten / oder mehr derselben / einlässet. Beyde / ob sie zwar in bloser Willkühr des Souverain stehen / nichts desto weniger / ehe man sich zu einer oder der andern entschliessen will / sollen beyde in reiffe Berathschlagung gezogen werden. Weil daran hanget das gemeine Wesen / entweder zum Glück oder Unglück / zum Gewinn oder Verlust. Diejenige Fürsten aber / die jemanden schon verpflichtet seynd / oder mit Lehen unterworffen / haben keinen Theil an der Neutralität / sondern sie müssen ihrer Pflicht nachgehen. Non, quod ad alios se convertant, hi solum fœdera frangunt; sed illi etiam, qui opem non ferunt iis, quibus jurarunt, bemercket der Griechische Geschicht-Schreiber Thucydides in seinem 5. Buch. Nicht allein denen / welche sich zu andern fügen / wird der Bunds-Bruch zugemuthet / sondern auch jenen / welche den Bundsgenossenen keine Hülffe / darzu sie sich verschwohren haben / leisten wollen.

3. Es ist zwar nicht ohne / daß insgemein geredet wird: daß die Neutralität weder die Freunde vergnüget / noch die Feinde versöhnet; Doch mangeln keine unerhebliche Ursachen / sich zuweilen derselben zu bedienen. Nun von diesen wollen wir so viel berühren / als zu diesem Werck genug zu seyn / erachten werde. Die Haupt-Beweg-Ursach giebt mir an die Hand Kayser Martianus, indem er zu sagen pflegte: Dum in pace licet vivere, non expedit arma assumere. So lang ein Herr Fried haben kan / soll er sich zum Krieg nicht reitzen lassen. Ein jeder Fürst hat mit ihm selbst genug zu schaffen /

schaffen / und darff sich in frembde Händel / die ohne sein Entgeld getrieben können werden / nicht einmischen: Oder warum soll ein Printz einem zu Gefallen / den andern wider sich verhetzen / und vielleicht gar die Waffen auf seinen Halß laden. Die Republiquen / und freye Gemeinden / sollen ihnen dieses wohl gesagt seyn lassen / damit sie bey Spaltungen der grossen Potentaten / sich in der Ruhe halten / und von den Streitenden niemanden beylegen. So offt dieses die Venetianer gethan / haben sie weißlich gehandelt / und sich erhalten; So bald aber sie sich (als in dem Krieg zwischen Ludwigen den Zwölfften / und Kayser Maximilian dem Ersten geschehen) der Partheylichkeit ergeben / seynd sie allzu empfindlich geklopffet worden. Die Schweitzer in dem Teutschen Krieg / Anno 1546. seynd gar recht denen Fußstapffen der alten Spartaner nachgegangen / welche sich nie haben mit dem Peleponnesischen Krieg verwirren / gleichwie die Gallier zwischen den Römischen und Carthaginnesischen Krieg einmischen wollen / als Livius und Thucydides, jener in dem 21. und dieser in dem ersten ihrer Jahr-Bücher / Sleidanus aber von den Schweitzern in dem 17. beglauben. Das Italiänische Sprichwort ist dißfalls dienlich: Chi ben sta, non si muove; Der wohl stehet / soll sich nicht rucken. Es ist ohne dem bekandt / in was Kriegs-Flammen vor und nach dem Jahr 1677. Ober- und Nieder-Teutschland begriffen war; ausser der Cron Engeland; welche in der Neutralität beharrete. Es hat zwar das Parlament / weil es sahe / wie Franckreich in seinen Conquécen immer weiter und weiter gieng / starck darauf gedrungen / daß König Carl / des Namens der Andere / welcher nach Ableiben des Cromwells wiederum sein Erb-Königreich angetretten / zu denen Alliirten tretten / mit Franckreich brechen / und dadurch ein Stuck von Niederlanden bekommen möchte: Darzu sie ihme grosse Subsidien versprochen / aber nie zu einem würcklichen Bruch mit Franckreich bereden können. Dann bey diesem Krieg befande sich die Cron Engeland in Frieden / und darbey über die Massen wohl: weil sie allein vom gantzen Septentrionalischen Europa war / die sich damahlen neutral hielt / sie ward dadurch nicht nur von allen kriegenden Partheyen über die Massen hoch geachtet / jede von ihnen suchte bey ihr wohl daran zu seyn / und alle trugen ihr die Mediation an / sondern es zoge auch die gantze Handelschafft von allen Orthen sich dorthin / weil sie überall frey und sicher hinschiffen / und handeln kunten / welches einē unsäglichen Reichthum ins Land brachte; Dahero zeigte der König in dem seine grosse Weißheit / weil er lieber beharrete in der Neutralität / versichert seines grossen Aufnehmens / als geführt zu werden mit einem hoffenden Gewinn.

4. Es seynd noch andere zwey Staats-Ursachen. Die Erste / daß man die kriegende Partheyen selbst unter sich schwächen / und von Kräfften kommen lassen will / damit man sie alsdann selbst unterdrucken könne. Das war die Ursach / das Pabst Alexander der Sechste / weder denen Columnensern / noch Ursinern / die mit einander in Zwistigkeit stunden / Hülffe leisten wollte / damit er sie hernacher alle beyde selbst so viel besser unterdrucken möchte / wie es Guiccardinus bezeuget im 4. Buch. Ebnermassen / wie Kayser Friedrich mit Hertzog Carlen von Burgund einen Krieg führte / versprach zwar Ludwig der Eilffte / König in Franckreich / dem Kayser Hülffe / hielte es aber nicht; sondern sasse still / einen späten Ausgang erwartend: Dann er wollte lieber / daß sich der Krieg verweilen / und dadurch beyde Theil abgemattet werden möchten.

5. Die andere Staats-Ursache ist / daß man eines / oder des andern Theils grossen Gewalt fürchtet / bevorab / wann einer von ihrer mehren in die Alliantz begehrt wird. In solchem Fall ist gefährlich / um einen zu Gefallen / deren viel anzufeinden: Ist demnach besser / bey der Neutralität zu verbleiben. Dessen Beyspiel ware vor Zeiten die Republic von Florentz / Anna / eine gebohrne Königin zu Neapel / nahme an Kindes-Statt / und zum Nachfolger im Königreich an / einen Fran-

Frantzösischen Printzen/ den Hertzogen von Anjou, welcher Anno 1328. (wie es Arctinus in dem 9. Buch der Florentinischen Geschichten beschreibet) wider den Carl von Durazo, damahligen Besitzer des Königreichs / mit einem grossen Kriegs-Heer in Italien eingefallen / und anbey die Florentiner ersucht/ sie wollten neben ihren Alliirten Pisa, Siena, Lucca, Perugia und Bononia ihme in diesem Krieg beystehen. Immittels kamen auch die Gesandten obbesagten Carls/ mit gleichmässigem Begehren eines Nachbarlichen Beystands / wider die ankommende Frantzosen. Endlich meldeten sich auch die Hungarn / samt dem Pabst Urbano, und barhen / sich mit ihnen zu verbinden wider die auswärtige Feinde. Sothane Werbungen gaben viel Denckens denen Florentinern/ und nach gemeiner Berathschlagung befande der Senat, daß es viel thunlicher seye/ die Alliantz allen abzuschlagen / und die Neutralität anzunehmen. Dann ob sie zwar geneigter waren dem Carl / als würcklichen Besitzer / und dem Pabst / als obersten Lehens-Herrn / besorgten sie sich doch vor der Frantzosen grossen Gewalt. Es ware Anno 1546. der König in Dennemarck sehr gelobet / daß er denen Protestirenden Fürsten / wie sie den Krieg wider ihr allerhöchstes Haupt den Römischen Kayser führeten / keine Hülffe / ob er wohl auch mit ihnen in der Bündnuß ware/ leisten wollen. Dann einem sehr mächtigen Potentaten sich zu vermessen/ ist ein grösserer Verlust/ als der Gewinn / den man hoffet an der Freundschafft etlicher mindern Fürsten zu haben. Dahero bey Ausgang des Teutschen Kriegs/ muste sich der Churfürst zu Sachsen / und der Landgraff zu Hessen / gegen den Kayser verpflichten / daß sie wider den König deßwegen nichts feindseeliges fürnehmen sollten: Also hat die Neutralität den König in Dennemarck nicht allein die Gnade bey dem Kayser/ sondern auch die Sicherheit seines Lands/ neben Ersparung grossen Unkostens/ und Verhütung des in dergleichen Fällen unausbleibenden Schadens / erhalten. Es bedarff in Wahrheit eine grosse Entschliessung / sich zu einen Krieg / dessen Ausgang zweiffelhafft / und die Fortführung mit unerträglichen Schwehrigkeiten beladen ist/ zu verbinden.

6. Es seynd mehr dergleichen Erheblichkeiten / welche alle die Neutralität und Unpartheylichkeit einrathen: Als nemlichen die Entladung des Kriegs über sich selbsten: Die Abwendung der Feindschafft: Die Gefahr / verlassen zu werden: Gefallen/ den man wenigst einem/ wo nicht beyden dadurch erweiset: Die Hoffnung eines baldigen Vertrags / wann man keinem beystehet: Zweiffel an der Gerechtigkeit des Kriegs / und mehr dergleichen / ꝛc. welche alle auszuführen ein grosses bedörffen. Anbey ist noch eine Staats-Ursache zu bemercken / nemlich den Ausgang zu erwarten / oder wenigst eines oder des andern kriegenden Glück und Sicherheit des Siegs zu beobachten; Und so dann sich mit dem zu verbinden / der die Oberhand behalten möchte. Die Staats-Klugheit lehret in zweiffelhafften Dingen / das Sichere zu wählen: nicht solche Bundsgenossen anzunehmen / mit denen man fallen muß: sich nie an eine wanckende Wand anzulehnen: Allemal glückseelige Spieß-Gesellen zu suchen / die uns keine Bürde / sondern Hülffe seynd. Aus dieser Ursach hatte Pabst Julius Tertius im Krieg zwischen Heinrichen den Andern/ König in Franckreich / und Cosmus, Groß-Hertzogen von Florentz / wegen der Stadt Siena sich unpartheyisch gehalten: Massen dieses der ansehnliche Geschicht-Schreiber Thuanus in dem 14. Buch beglaubet / sprechend: Als beyder Theile Kriegs-Heer nechst beysammen lagen/ und mit einander schlagen wollten / waren etliche Florentinische Befehlshaber der Meinung / man sollte / weil der Mangel an Wasser/ und andern vorfiele / mit dem Lager fortrucken/ und einen bessern Vortheil suchen / aber der Feld-Obriste Albitius wollte nicht / sondern sagte; Es wäre nunmehr so weit kommen/ daß an den erwinde: Wer fortrucken wird / der überlasse den Sieg dem andern: Ey so muß gefochten seyn; weilen deren viel/

beförderist die neutral biß dato gewesen / die den Ausgang erwarten / um sich hernach mit dem Obsieger zu verbinden: wodurch er auf den Pabst stichlete / welcher aus Haß gegen den Spanier / heimlich denen Frantzosen beyfiele / und allein auf den Ausgang der Schlacht wartete / um hernach seine Gemüths-Bewegungen desto sicherer zu eröffnen. Zu dieser Ursach gehörete auch derjenigen Argliſt / welche eignes Fleisses sich darumen neutral erzeigen / damit bey Verlust einer Parthey sie von dieser um desto theurer erkaufft werden / welches meisterlich die Herren Schweitzer wissen und können: Allermassen dieses Jovius von ihnen bezeuget / Lib. 38. Historiarum. In dem Krieg zwischen Carl dem Fünfften / und Frantzen dem Ersten: Ut auctâ apud Gallos sustinendi belli necessitate opem suam carius venditarent; Damit der Frantzösische König / wann er die Kriegs-Last nimmer allein mit seinen Völckern ertragen könte / sie theuer bezahlen sollte. Es begegnet aber dergleichen listigen Neutralen und Auswarten offt viel übles / bevorab wann sie keine eigne grosse Macht haben / dann bey Ausgang des Kriegs / erlangen sie keinerseits die Gnade / sondern werden zu einem Raub des Uberwinders / als die / welche auf den Erfolg listiglich gewartet / damit sie ihre Anschläge nach dem Glück / und nicht nach der Freundschafft oder Schuldigkeit richten / und den Mantel nach den Wind hencken könten. Die seynd keine Freunde / sondern Nachsteller / keine Neutralen / sondern Gleißner und Schälcke. Livius erzehlet ein altes / aber merckwürdiges Beyspiel: Als die Römer wider die Fidoner und Vejer kriegeten / wollte Metius Suffetius, ein König der Albaner / den Mantel auch nach dem Wind hencken / dann wie er zur Schlacht kame / ruckte er mit seinem Volck auf eine Seiten / und begabe sich auf eine Höhe / zu sehen / ob die Römer / oder die Vejer und Fidoner die Oberhand behalten möchten. Weil nun die Römer obsiegeten / wollte ers mit ihnen halten: Aber Tullus, der Römer König / verwiese ihm seine Untreu / und liesse ihn mit Rossen in Stücken zerreissen / mit diesen Worten: Ut paulo ante animum inter Fidenatem remque Romanam ancipitem gessisti: ita jam corpus passim distrahendum dabis. Gleichwie du deine Treue zwischen die Fidener und Römer kurtz vorhin listiglich gespalten hast / also solle auch dein Leib in Stucken zerrissen werden. Wie es auch geschehen / und damit diese listige Neutralität übel ausgezahlt worden.

7. Dannenhero ist es nicht genug / neutral seyn wollen: Es ist noch viel in acht zu nehmen / damit man darbey keine Gefahr leide / sondern in guter Sicherheit verbleibe. Zwischen der Gewalt und Macht zweyer gegen einander reissenden Strömen / kan ein Damm / oder Arm des Landes viel thun: Aber wo sich die Wellen eines Stroms allzu viel erhebeten / und den Damm untertreiben möchten / so wird das Stuck Landes bald gehoben / und von dem Wasser hinweg getragen; Ebenmässig geschichts offt denen Neutralen / wann sie sich nicht wohl fürsehen / und von denen kriegenden Partheyen sich nicht genug versichern lassen. Dannenhero das erste seyn soll / daß ein Neutraler sich beyderseits entschuldige / die Ursach der Neutralität / und zwar solche / die keiner Parthey nachtheilig seynd / anzeige: Mit dieser Aufrichtigkeit gewinnet er entweder von beyden die Sicherheit / oder wenigst das Liecht / auf den er sich hernach bey etwann geschehenen Bruch zu verlassen hat.

8. Das andere ist die Gleichheit / dero sich ein Neutraler befleissen muß: Er soll sich auf keine Seiten zu weit herfür thun; Intra Neutrales, sagt Thucydides lib. 2. etenim censeri non debent, qui sese alterutri parti addixerunt, unique duntaxat parti favent: Neutralitatis enim Jus hoc ipso violatur. Es mögen unter die Neutralen diejenige nicht gezehlet werden / welche einer Parthey allein zum Vorschub dienen: dann dadurch wird das Recht der Neutralität gebrochen. Man sehe sich also wohl für / daß man weder mit Worten / noch in der That / viel weniger mit einer Bezeigung mer-

cken lasse: Oder / wann ja einem ein Freund-Stuck zu erweisen wäre / daß es zu beyden Theilen gleich geschehe. Kurtz: Man soll allen möglichen Argwohn verhüten / daß man einem Theil mehr / als dem andern zugethan seye / sonst wird hieraus ein grosser Schade und Gefahr den Neutralen gewiß widerfahren / deßwegen haben die Römer die Albanenser gezüchtiget / wie jene mit dem König Antiocho im vollen Krieg stunden / und diese ihme bloß die Gesandten zugeschickt. Aus dergleichen Vorwandt hat Anno 1674. die Cron Franckreich Franche Comté erobert / wiewohl die Schweitzer sich interponirt / und gern die Neutralität vermittelt hätten / die aber Franckreich / nachdem es gespühret / wie leicht die Eroberung dieses Landes fallen werde / nunmehr nicht anderst / als gegen jährlicher Bezahlung von 400000. Francken vergleichen wollte.

9. Drittens erfodert die Neutralität / daß man einem Theil vor dem andern kein Quartier gestatte / oder die Soldaten annehme / verpflege / sondern entweder keines Theils / oder beyderseits. Videtur, sagt ferner Thucydides, fieri hostis noster, qui suscipit hostes nostros: & paria sunt, inimicus esse, & inimici amicus. **Dann eins ist / unser Freund zu seyn / oder unsere Feinde anzunehmen: nicht weniger eines ist / Feind zu seyn / oder Freund des Feinds.** Ebenmässig soll ein neutraler Fürst keinem Theil seine Unterthanen zuzuziehen gestatten / oder darzu heimlichen Vorschub geben / weder frembden Völckern den Paß eröffnen. Dergleichen verstellte Fürsten seynd ärger als die Feinde. Also erwiese sich die Königin Elisabetha in Engeland / gegen die Cron Spanien: Dann sie stellte sich gantz neutral in dem Niederländischen Krieg / und eine Freundin gegen Philippen den Andern / König in Spanien / unter der Hand aber liefferte sie alle mögliche Hülffe dem Printzen von Nassau / oder Oranges, welcher ein Haupt war der Zusammengeschwohrnen wider ihren König. Aber Philippus begegnete ihr mit gleicher Maaß / dann wie sie mit den Irrländern wegen der Religion zu thun hatte / beklagten sich dieselben beym Pabst Gregorio XIII. und gaben vor: wann sie nur eine Assistentz hätten / wollten sie die gantze Insul von der Königin Gehorsam loß machen. Der Pabst liesse dieses dem König hinterbringen / ermahnend / weil der Krieg die Religion beträff / sollte er auf alle mögliche Weiß der Insul zu Hülff kommen. Vereinigten sich also mit einander in geheim / aber damit es die Königin nicht merckte / daß der Spanier wider sie handele / wurde geschlossen / der Krieg sollte unter des Pabsts Namen / aber auf des Königs Unkosten / angehen / der Pabst brachte eine ziemliche Mannschafft in dem Kirchen-Staat auf / welche auch nacher Irrland abgeschiffet / unterwegen aber waren sie in Portugal / von dem König verhafftet / und in Africam wider den König Mulex zu dienen / angenöthet. Der König in Spanien durffte sich darwider nicht setzen / und muste solches geschehen lassen / damit man ihn nicht vor partheyisch halten sollte. Was Teutsches Volck hat nicht die Cron Franckreich in diesem letzten Krieg unter der Hand bekommen; und seynd doch alle Teutsche Fürsten mit Oesterreich wider Franckreich entweder verbunden / oder neutral? Sogestalten wird erneuert zu unsern Zeiten / was in dem Alterthum Livius von denen Aetoliern schreibet: Diese waren allemal neutral zwischen denen benachbarten Völckern / und gaben nichts destoweniger ihnen / wann sie in einigen feindlichen Krieg gerathen seynd / so viel Volcks / daß sie gantze Kriegs-Heer ausgemacht / und Aetolier wider Aetolier gestritten haben.

10. Vierdtens / der Neutralität ist nie so gar zu trauen / daß einer darum die Waffen ablegen / oder die Streitende aus der Acht lassen sollte. Tacitus bewähret dieses: Vicinis prælio & bello inter se certantibus, loca nostra valido paratoque subsidio firmanda, ne Victoriæ vicinus elatus, nostram partem tollat: **Wann die Benachbarte streiten / so müssen wir gefast seyn / damit nicht etwa nach erhaltener Victorie sich jemand gelüsten lasse / auch nach unserm Theil zugreiffen. Es gehet nie leer ab / daß die benach-**

benachbarte Länder nicht leiden solten/ wann in der Nachbarschafft der Krieg angehet. Ein weiser Fürst entblösset sich der Waffen niemahlen / sondern versiehet sich mit genugsamer Macht und Mittelen / auf allen Fall einem Feind den Kopff zu bieten. Und die lange Erfahrung bezeiget / daß derjenige Fürst / der die Waffen und Soldaten an der Hand hat / allezeit Freunde findet / und nicht leicht angefochten wird. Gleichwie im Widerspiel / die der Neutralität / denen Bündnussen / auch dem Frieden selbsten allzuviel trauen / werden offt unversehens überfallen und niedergerichtet. Es schmeichelte sich Teutschland Anno 1680. nach erhaltenem Frieden zu Nimmägen / schier zu viel / bevorab / nachdem man Philippsburg in Kayserliche Gewalt bekommen / und also das Thor auf derselben Seiten vor Franckreich zugesperrt. Man lebte derohalben aller Orten ohne Furcht und Sorge / man danckte die Völcker ab / man legte die Waffen nieder / das grosse Geschütz wurde in die Zeughäuser eingeliefert / die Magazinen ausgeleeret / indessen aber hat die Kron Franckreich alle Völcker auf den Beinen erhalten / die abgedanckte Teutsche angenommen / neues Geschütz giessen lassen ꝛc. und was ist erfolgt? Ehe man sichs versahe / so gieng mitten im Frieden ein neues Feuer auf / nemlich der Anfang der Reunionen / mit welchem er / weil keine Gegen-Verfassung war / dem Reich mehr entrisse / als der blutigste Krieg.

11. Fünfftens / denen Neutralen lieget ob / zwischen die kriegende Theile sich friedlich darein zu legen / den Anstand einzurathen / Friedens-Bedingnussen projectiren / oder vorzuschlagen (jedoch in diesen allen keine Partheylichkeit zu zeigen) sonderlich wann die Neutralen mit den streitenden Partheyen verbunden seynd ; oder wann die Kriegenden einer von dem andern Frieden zu begehren sich schämet / oder aneinander gar zu erhitzet seynd / und nunmehro viel Christen-Bluts vergossen ist worden / sodann ist sehr löblich / wann die Neutralen sich ins Mittel schlagen. Allermassen Anno 1659. Engeland und Holland sich in damahligen sehr scharffen Krieg zwischen dem König in Dännemarck und dem König in Schweden / welche beyde in ihrer hohen Person selbst mit gefochten / sich nicht allein als Neutrale ins Mittel geschlagen / sondern suchten sogar die Holländer auf ihrer Seiten ihren Alliirten / den König in Dännemarck / darzu zu obligiren / und thaten auch deßgleichen auf der andern Seiten die Engeländer mit ihrem Bundsgenossenen dem Könige in Schweden / als deme zu secundiren der Admiral Montaga mit einer Flotte geschickt war / der aber darmit nicht agiren / sondern die beede streitende Partheyen nur zum Frieden zwingen sollte / welcher auch bald hernach in dem Lager vor Coppenhagen durch obbesagte zwey Neutrale Potentzen geschlossen ist worden.

12. Es geschieht eine besondere Ehre demjenigen / welcher wegen seiner Neutralität / zu einem Schiedsmann von denen streitenden Partheyen angenommen wird ; und nehmen diese gemeiniglich ihre Zuflucht zu einem mächtigen Potentaten / der sie entweder zu guter Einträchtigkeit anzuleiten / oder bey Verweigerung oder Unzuhaltung derselben / darzu vermögen könne. Also ward zwischen Heinrichen dem Achten / König in Engeland / und denen Schottländern / Francisco I. dem König in Franckreich / als einem Freund beeder Partheyen / die Abhandlung des Friedens übergeben. Also ist Rudolphen / dem Andern Römischen Kayser / die Streit-Sach zwischen Philippum König in Spanien / und seinen Niederländischen Unterthanen / zur Erörterung gäntzlichen anheim gestellt worden. Also haben Philippus Bonus, Hertzog zu Burgund / und Johannes von Luxenburg ihre Zwistigkeit Carl dem Siebenden / König in Franckreich / anvertraut. Also erbote sich zu einem Mittler Sigismund der Erste / König in Pohlen / in dem benachbarten Krieg / welchen die Protestirende Reichs-Fürsten wider Carl den Fünfften geführt haben / und wollte sich / auf deren gethane Bitte / mit ihnen nicht allein nicht verbinden /

und weder mit Geld oder Volck ihnen beystehen / sondern sich allerseits der Neutralität und Mediation befleissigen. Also hat Anno 1673. die Kron Schweden denen Reichs-Alliirten ihre Mediation angebotten / welche auch von allen streitenden Potentzien angenommen / und endlich die Stadt Cöln darzu beliebet worden / wiewohl mit schlechtem Erfolg / dann die bekandte Gefängnus des Printzen Wilhelms von Fürstenberg hat alle Tractaten niedergerissen / und denen Kriegs-Flammen wieder den freyen Lauff gestattet. Aber es hat noch eine mehrere Glori erworben die Kron Schweden / daß ihr gewester König Carolus bey dem allenthalben in Ober- und Nieder-Teutschland waltenden grossen Krieg / von soviel kriegenden Potentaten pro Mediatore angenommen / und durch seine Vermittlung Anno 1692. die Sachen zu den würcklichen Tractaten eines General-Friedens gebracht worden. Es hatte zwar der König in Franckreich den Pabsten durch den de Kebenac ersucht / daß er ihm belieben lassen möchte / den Kayser Leopold und Carl den König in Spanien zu einem Vergleich zu bewegen / oder wenigsten von der Bündnus der Nordischen Alliirten abzuziehen; zu welchem Ende er sich auf ansehnliche und annehmliche Conditiones erbotten hatte; aber wie dieses General-Friedenswerck zu Rom nicht recht von statten gehen wolte / beschickte der König den Schwedischen Hof / und suchte daselbst die Mediation, welche zwar von dem König an- aber nicht nach dem Wunsch der Kron Franckreich / weil jener das Frantzösische Interesse nicht secundiren / sondern vielmehr simpliciter auf dem Fuß des Nimmegischen Friedens alles setzen wollte / vorgenommen worden. Es ereignete sich aber / daß in dem besten Lauff dieser Friedens-Handlungen der König in Schweden mit Tod abgangen / und dadurch die Ehren-Stelle eines Universal-Mittlers erledigt ward: Nichts destoweniger entschlossen die sammentliche pacificirende Fürsten sich bald / daß sie der Königlichen Schwedischen Regierung die Mediation lieber prorogiren / als einen neuen Mediatorem (worzu sich Dännemarck nachdrücklich anerbote) zulassen wolten. Dieser Todes-Fall hat verursachet / daß der nachgehende Rißwickische Frieden nicht nach der ersten raisonablen Projectirung / die die Kron Franckreich sowohl zu Rom als in Schweden gethan / und dardurch die Alliirten / daß sie sich in die Tractaten gelassen / bethöret hat / sondern mit unvermeidentlichem Schaden der gesamten Bundsgenossenen / und zuwider sowol denen erstmalig-gethanen Frantzösischen Offerten / als auch den vorherigen Minster- und Nimmegischen Friedens-Schluß geschlossen ist worden. Also erwindet es viel an einem Neutralen und unpartheyischen Mittler.

13. Sechstens / wann zwischen zweyen mächtigen Potentaten sich in der Mitte ein Fürst / der nicht so mächtig ist / als einer aus denen zweyen / befindet / ist ihme die Neutralität allezeit ersprießlicher / wann sonsten solche von jenen zweyen ihme nicht abgeschlagen wird; sintemahlen jeder von denen zweyen Potentaten gute Achtung geben wird / damit der dritte nicht von den andern unterdruckt / oder an sich gezogen werde / und also durch deren Eifer erhält sich der dritte in guter Sicherheit. Dannenhero seynd die Spanier dem Hertzog Emanuel aus Savoyen allezeit zu Hülffe kommen / und mit Waffen wieder dasjenige eingenommen / was die Frantzosen ihme abgezwungen hatten. Wann die Spanier von denen Frantzosen aus Welschland getrieben würden / so ist Savoyen in der ewigen Dienstbarkeit / dann die Frantzosen hätten keine Gegen-Waag / indeme die Spanier so weit entfernet seynd: die Spanier aber / wann sie schon in Welschland bleiben / so können sie kein so grosses machen / nicht allein darum / daß sie viel entlegen seynd / sondern / daß die Cron Franckreich ihnen nimmermehr dieses gestatten / und allezeit das ne quid nimis, oder nicht zuviel / an ihnen beobachten / und einfolglich verwehren wird. So lang die Spanische Macht in ihren Gräntzen bleibet / sich mit der Gerechtigkeit ihrer Erb-

Erb- und Lehen-Ländern vergnüget / so haben sich die Italiänische Fürsten nichts zu bekümmern / dann sie hat ihren Widerpart / nemlich den König in Franckreich allezeit in der Gegen-Waag: Solle aber dieser jene aus Welschland vertreiben / und sich ihrer Staaten bemächtigen / so haben wohl die Welsche Fürsten zu zittern / und sich eines dienstbaren Jochs zu befahren / dann er wird keinen solchen Widerpart an Spanien haben / als dieses an jenem / und dieses ist jene Staats-Ursach / warum sowol die Venetianer / als der Pabst / den König in Franckreich vorhin so offt in Welschland wider die Spanier beruffen: Nachdeme aber diese von ihme gezüchtiget worden / er aber allzu groß sich daselbst machen wolte / so haben sie gleich neue Verbündnussen wider ihne gemacht / und dahin so lang sich bearbeitet / biß sie ihme mit Waffen den Weeg umgezuckert / woher er kommen ist / gezeiget. Also geschahe Carl dem Achten; und Ludwigen dem Zwölfften: Dann die Frantzosen begehren nicht einen Fuß in Italien zu setzen deroselben Wohlfahrt zu suchen / sondern solche unter ihre Gewalt zu bringen / wie sie dann ein solches mit Neapel, mit Sicilien / mit Genua, mit Florenz, mit Pisa, bevorderist aber mit Mayland / gesucht haben. Wie / und ob dieses die Herren Venetianer und die mindere Fürsten in Italien wohl betrachtet haben / erzehlet Chalderinus, und rupffet ihnen empfindlich vor / in seinen Discursen über des Boteri Staats-Lehren am 185sten Blat / sprechend: Um zwey Städte in der Lombardie zu gewinnen / haben die Venediger den König in Franckreich zum Herrn über zwey drittel von Italien damahlen gemacht / dann kein Fürst / noch Republic gewesen / welcher sich in seine Arm nicht gelegt hat. Hätten sich die Italiänische Fürsten nicht vielmehr vereinigen sollen / und verwehren / daß kein Frembder darein komme? und die Herren Venetianer (seynd die Wort Chalderini,) welche mit so grossem Ruhm und Gewinn Welschland von der Hand gedachten Carls des Achten errettet / hätten dasselbe so schändlich eben derselben Nation zum Raub nicht geben sollen? Die Schweitzer haben sich viel verständiger erwiesen / als sie: Dann sobald sie gesehen / daß frembde Hülff zu eines Theils Behuff hat kommen sollen / haben sie Frieden gemacht / und den Haß und die Waffen niedergelegt / ob schon solcher Krieg wegen der Religion entstanden war.

14. Siebendens / die mindere und schwächere Fürsten / wann die mächtigen miteinander kriegen / haben unpartheyisch oder neutral zu seyn selten eine gegründete Ursache. Wann sie es mit keinem halten / so werden sie gewiß dem Obsieger zum Raub: Halten sie es aber mit einer Parthey / ob sie zwar unterliegen können / so können sie doch auch obsiegen / und wenigst eines Hülffe und Gnade versichert seyn / als im Widerspiel beyder kriegenden Haß auf sich zu laden. Allermassen ein schwacher Fürst / der zweyer mächtigen Potentaten den Beystand ausschläget / gerathet hierdurch bey allen beyden in Verdacht / als habe er mit einem unter ihnen einen heimlichen Verstand / oder / daß er sich beyder nicht achte. Eines oder das andere erwecket in großmüthigen Hertzen einen Verdruß / und eine nicht lang ausbleibende Rache. Von dergleichen Neutralen giebt Alphonsus, König von Neapel, ein schönes Gleichnuß: Daß nemlichen solchem geschehe / was dem mittlern Inwohner zwischen dreyen / so ein Hauß bewohnen / zu begegnen pflegt: Dann der den untersten Theil bewohnet / der füllet den mittlern mit Rauch an / der aber oberhalb wohnet / ist auch dem Mittlern überlästig mit Staub machen / Rumpelen / Schlagen / Hauen / und dergleichen Hauß-Rumor, der selten ausbleibet. Die Florentiner haben sich mit dem König in Franckreich / um den Pabst sich nicht feindseelig zu machen / auf keine Weiß verbinden wollen / deßgleichen auch mit dem Pabst nicht / weil sie sich vor den König beforchten haben: Hingegen haben sie dadurch weder den Pabst zu ihren Freund gemacht / weder bey dem König vielen Ungelegenheiten entgehen können / biß Carl der Fünffte ihre Freyheit gar gehoben / die niemand nutzlich /

und vielen verdrüßlich war. In dem Schwedischen / Dänischen / und Pohlnischen Krieg / so Anno 1658. und 59. sehr eifferig allerseits geführt ward / hielte sich der Hertzog von Curland / wiewohl er der Cron Pohlen Lehens-Mann war / unpartheyisch und neutral; wie aber die Schweden in Liefland stunden / faßten sie ein Aug auf ihn / und wolten ihme seine Neutralität empfinden lassen / derenthalben schickte der General-Feld-Marschall Duglas in der Nacht eine genugsame Mannschafft nach des Hertzogs Residentz-Stadt Mietau / ließ dieselbe / weilen sie sich dessen nicht versahe / ersteigen / einnehmen / und den Hertzog verarrestiren; hernach / weil er zu der Schwedischen Parthey sich nicht erklären wollen / mit seinem gantzen Haus nach Riga gefangen führen / und das gantze Hertzogthum Curland mit Schwedischem Volck besetzen. Die alten Achæer hätten schier ein ebenmässiges erfahren / wann sie den alten König Philippum aus Macedonien / der ihnen durch den Cleomedon die Neutralität eingerathen / gefolget hätten: Aber sie nahmen lieber die Warnung des Aristhenes an / welcher ihnen mit kurtzen sagte: Non ea media, & nulla via est, aut accipienda, aut aspernanda nobis Romana Societas est, alias præda victoris erimus, utrumque hodie nobis licet, non licebit semper: Die Neutralität ist kein Mittel / und kein gerader Weeg / wir müssen die Römische Freundschafft entweder annehmen oder abschlagen / sonsten werden wir ein Raub des Uberwinders / was jetzt in eurer Willkühr stehet / wird sich nicht alle Tag begeben. Kurtz / ich glaube / daß die heimliche Offenbahrung auf dergleichen schwache oder listige Neutralisten redet: Utinam frigidus aut calidus esses, sed, quia tepidus, neque calidus, neque frigidus es, incipiam te evomere ex ore meo: **Wolte GOtt! daß du kalt oder warm wärest! aber weil du lau bist / so will ich anfangen dich auszuspeyen aus meinem Munde.**

Vier und Sechtzigste Rede.

Von der Partheylichkeit.

I.

BOdinus in dem ersten Buch von gemeiner Wolfahrt / an dem 6. Capitel / redet sehr nachdencklich: Nulla re magis Principes ac populi periclitantur, quam in fœderibus feriendis ac Societate ineundâ? **In keiner Sach haben sich die Fürsten und die Völcker mehr zu befahren / als wann sie Bündnussen eingehen / oder sich in verbindliche Gesellschafften einlassen.** Gibt die Ursach: Unaquæque enim res, quo majoris est utilitatis & amplitudinis, eò citiùs ad pericula prolabitur, suisque certis limitibus communienda est: **Dann ein jede Sach / je mehr sie ersprießlich und löblich ist / um so leichter und geschwinder kan sie in unterschiedliche Gefahren verfallen / und dahero solle sie nicht so fahrläßig und blind / als behutsam / und mit gewissen Bedüngungen eingegangen werden.** Dahero ein Fürst fürnehmlich dahin zu sehen hat / daß / ehe er sich in eine Bündnuß (die in Staats-Sachen eine von den wichtigsten und schwehresten ist /) einlässet / wohl überschlage und bey sich das gantze Werck / mit allen Umständen / Nutzbarkeiten und Schwerigkeiten / reiff erwäge / auch einen solchen Schluß nehme / welcher ihm die wenigste Gefahr und Ungelegenheit / hingegen den gröstẽ Nutzen und Vortheil zuwenden kan. Diesen Zweck muß ein jeder Regent vor den Augen

Augen haben / massen wie Polybius in dem andern Buch redet: Reges neminem natura habent amicum vel inimicum, sed ex suo commodo amicitias inimicitiasque metiuntur ac mutant: Denen regierenden Herren gilt gleich Freund oder Feind / indem sie keiner Freundschafft oder Feindschafft sich achten / weder solche anderst abmessen / als mit dem Meß-Stab des eigenen Nutzens / und nach dessen befinden sie solche eingehen / ändern oder absagen. Meine Feder hat sich in der vorhergehenden Rede von der Neutralität ziemlich aufgehalten / nun schreitet sie zu dero Widerspiel / nemlich zu der Partialität oder Partheylichkeit / welche in der Sache nichts anderst ist / als wann ein souverainer Herr und Lands-Fürst zwischen zweyen oder mehr kriegenden Theilen sich entschliesset / einen oder deren mehr / den Beystand zu leisten / und das Glück mit zu wagen.

2. Und in Warheit / wann wir die Augen zuruck schlagen / so werden wir bald ersehen / daß bey allem Welt-Alter die Partheylichkeiten mehr / als die Unpartheylichkeiten oder Neutralitäten in dem Schwung gewesen / zugeschweigen der alten Zeiten. Ich bewähre es mit denen nechsten / und zwar mit dem unlängst verwichenen Jahr-Hundert / da gantz wenig Potentaten in Europa mit der Neutralität oder Keintheylichkeit sich beschlagen / sondern schier alle (ausser etlichen sehr mächtigen) entweder selbst gekrieget / oder sich zum Krieg gesellet / und lieber in der Gesellschafft der angenommenen Parthey / als allein vor sich / fallen / oder obsiegen haben wollen. Ich erwehne allein die sonst bekandte: Das 1656ste Jahr brachte mit sich den Krieg der Cron Schweden wider Casimir den König in Pohlen / und es nahme die Schwedische Parthey Chur-Brandenburg an / die mehristen Pohlacken / der Fürst aus Siebenbürgen / Georg Ragotzy / mit viertzig tausend theils Cosacken / Siebenbürgern und Wallachen / der sogar mit ihnen in Pohlen / aus Hoffnung / wie ihm die Schweden versprochen / zu der Pohlnischen Cron zu gelangen / gezogen / ungeachtet er sowol von dem Kayserlichen als Türckischen Hof von diesem Zug ernstlich abgemahnet / darum er hernach / mit Verlust seines Fürstenthums / und gar seines Lebens / von der Pforten ziemlich gezüchtiget ist worden. Vor dem König Casimir aber hielte Anfangs niemand den Stand / sogar seine Vasallen nicht / ausser der einigen Stadt Dantzig / die auch das Glück hatte / denen Schweden viel Trübes zu machen / mit der ansehnlichen und unversehenen Gefangenschafft des General-Feldmarschall Königmarcks / und den Schottischen Völckern / die von Wißmar in Preussen seglen wollten. Mittler Zeit aber alliirte sich auch der Römische Kayser und der König in Dännemarck mit dem allerseits verlassenen König Casimiro / dadurch ihm die Pohlnische Cron / die schon sehr gewancket hat / wieder auf sein Haupt fest gesetzt ist worden.

3. Anno 1670. nachdem die Cron Franckreich gantz Lotharingen erobert / (so anderst nichts als eine Vorbereitung des schon so lang im Busen geführten / und bald hernach gegen Holland / ausgebrochnen viel hefftigern Kriegs war) haben so gleich des Königs Ludwigen Parthey angenommen / die Cron Engeland / der Churfürst von Cölln / und der Martialische Bischoff von Münster / der im vergangenen Sæculo schier allezeit mit dem Degen in der Faust / und mit ansehnlichen Armeen zu Feld gestanden. Diese drey haben öffentlich Frantzösische Alliantz genommen: Es waren aber in geheim viel mit Franckreich unter der Decken / wider die Holländische Staaten / als Chur-Maintz / Chur-Trier / Chur-Pfaltz / bevorab aber Churfürst Ferdinand Maria von Bayern / wie auch der Hertzog von Hannover / die von Franckreich nahmhaffte Subsidien zogen. Hingegen versprache das gesamte Ertzhauß Oesterreich / so wol Teutscher / als Spanischer Seits / denen Holländern eine besondere Particular-Assistentz und Beystand / obwohlen der Frantzösische Envoyé Gramoville am Kayserlichen Hoff das äusserste vorkehrete / Oesterreich von der Holländischen Parthey abzuwenden / oder wenigst zu der Neutralität zu bringen / so

aber

aber Oesterreich auf keine Weiß wollte gestatten / aus besonderer Staats-Ursach / daß diese ansehnliche Republic unter die Frantzösische Bottmässigkeit kommen / und dadurch die allbereit ohne dem zu mächtig wordene Cron Franckreich / zu Schaden der Europäischen Potentzen / noch stärcker und forchtbarer seyn würde. Dahero drange Kayser Leopold mit ungemeiner Sorgfalt / daß bey diesem so benachbarten und gefährlichen Krieg / auch von Reichs wegen das Punctum Securitatis publicæ zu einen sichern Schluß kommen möchte / zumahlen eine gewisse Kriegs-Verfassung deßwegen bestellet / und darzu verschiedene Kriegs-Beamten denominirt worden. Der Churfürst von Brandenburg aber mit noch etlichen andern Reichs-Craissen / ist in eine Special-Alliantz mit dem Römischen Kayser wider Franckreich getretten.

4. Im Jahr 1683. wie die Türcken den auf 20. Jahr mit dem Römischen Kayser getroffenen Frieden gebrochen / und neben occupirten und verwüsteten Ungerland / so gar die Stadt Wien zu belagern / sich angemasset / haben die mehreste Reichs- und andere Fürsten / des Christlichen Kayssers Parthey angenommen. Unter denen ware der Vornehmste / Joannes der Dritte / König in Pohlen / vorher Sabieski genandt: Unangesehen aber / daß diese Partheylichkeit den König in Franckreich sehr mißvergnügte / welcher sonst biß dieselbe Zeit am Pohlnischen Hoff grosse Autorität hatte / und die Königin selbst / eine Frantzösische Dame, aus dem Hauß della Grange wäre / auch der Cron-Schatzmeister von Morstein / einer von den verpflichtesten Frantzösischen Creaturen / an Hintertreibung dieser Alliantz sich so sehr unbescheiden bearbeitete / daß ihm darüber der Hoff verbotten wurde; So gar auch der Frantzösische Gesandte deßwegen den Hoff quittirte; Nichts desto weniger verbliebe der König standhafft in der Alliantz / und zeigte dadurch der gantzen Christenheit die Aufrichtigkeit seines Königlichen Gemüths / und Christlichen Eiffers. Und es gabe auch der gütigste GOtt diesem König die besondere Gnade / und unsterbliche Ehre / daß unter seiner Anführung (als dem man das General-Commando der Christlichen Armee aufgetragen) die belagerte / und gleichsam in Zügen liegende Kayserliche Residentz-Stadt Wien glücklich entsetzet / und die Türcken mit Verlassung ihres gantzen Lagers völlig in die Flucht geschlagen wurden. Also ist diese Partheylichkeit dieses Königs der gantzen Christenheit (wiewohl mit Verdruß der Cron Franckreich) zu grossem Nutzen kommen / und die Glory seines Königlichen Namens in das Buch der Ewigkeit eingeschrieben.

5. Eben in diesem Jahr hat auch die großmächtige Republic Venedig sich zu des Kayssers Parthey erkläret / und sich in die Alliantz wider den Türckischen Erb-Feind eingelassen; Nicht allein mit austrücklichem Beding / daß kein Theil ohne des andern Genehmhaltung einigen Particular-Frieden mit der Ottomannischen Pforten eingehen sollte / sondern auch / daß die Republic / so wohl in Dalmatien den Türcken kräfftige Diversion zu machen / als auch dieselbe mit hundert Segeln in Archipelago zu verfolgen sich verbunden habe. Deßgleichen verbande sich Pabst Innocentius zur Kayserlichen Parthey mit vielen Italiänischen Fürsten / und schickte von Zeit zur Zeit viel Tonnen Golds / am paren Geld / zum Behuff der Alliirten Kayserlichen Waffen: Widmete auch zu diesen gottseeligen Werck einen grossen Theil von den Einkünfften der erledigten Cardinal-Stellen / und cassirten vielen Klöstern und geistlichen Beneficien. Diese einige Partheylichkeit / und von den Alliirten gethane Assistentz / dem Römischen Kayser / hat mehr gewürcket / als alle wider den Türcken eingegangene Verbündnussen von sechshundert Jahren her. Und was hätte sie noch gewürcket / wann ihr nicht von auswärtigen Waffen der Weeg non plus ultra (nicht weiter hinfür) verlegt wäre worden?

6. Im Jahr 1686. waren die Frantzosen noch nicht vergnügt mit dem nach eignen Willen erlangten Armistitio, wo ihnen alle Conquéten auf 20. Jahr verblieben / sondern grieffen noch wei-

weiter/ bevorab mit Aufbauung neuer Vestungen und Schantzen / so wohl in denen ihnen zugebnen Landen/ wie sie mit der Vestung Mont-Rojal bey Trarbach thaten / als auch auf den Theils strittig / Theils unstrittigen Reichsboden: wie sie ingleichen machten mit Aufrichtung der Vestung Fort-Louis/ auf einer Insel mitten im Rhein / und einer Schantzen gegen Hüningen über/ welches alles an Seiten des Reichs vor eine Feindseeligkeit aufgenommen ward. Ja die Frantzosen wollten das Armistitium in einen beständigen Frieden verändern / und einen so grossen Theil des Teutsch- und Niederlands / so ihnen nur auf gewisse Zeit überlassen / ins eigen und perpetuirlich eingeantwort haben. Diesem gefährlichen Nachbaren zu begegnen/ rüstete sich der Kayser/ und fiele ihme bey / die Cron Spanien / die Cron Schweden/ Chur-Bayern / das Hauß Sachsen / und verschiedene Reichs-Craisse. Es hatte aller Billichkeit nach / das gantze Christliche Europa dem Kayser in einem so harten Anstoß beyfallen sollen / da er angenöthet war / entweder alle der gantzen Christenheit zum besten / wider den Türcken in Ungarn bereits eroberte Conquéten / auf das Spiel wiederum zu setzen / oder zugeben/ daß die Frantzosen noch den Uberrest des Teutsch- und Niederlands occupirt hätten. Eins und anders ware hart zu vertragen/ beyden aber beyzukommen/ unmöglich. Es hatte in Warheit Franckreich dadurch der Christlichen Parthey einen schlechten Dienst/ den Ertz-Feind aber der Christenheit einen grossen Vorschub gethan. Sintemahlen/ im Fall die Frantzosen diese Diversion nicht erdacht hätten / wären die Türcken gezwungen gewesen / einen solchen Frieden / wie ihnen der Christliche Kayser fürgeschrieben hatte/ zu schliessen; welches dem Ertz-Hauß Oesterreich / und einfolglich der gantzen Christenheit einen grossen Zuwachs (den aber die Cron Franckreich nicht verdauen hat können/ noch wollen) zugebracht hätte. Immassen die Türcken so dann von den Frieden/ nach dem sie vorhin so eifrig geseufftzet haben/ nichts hören wollen / und so lang / biß Franckreich sich nicht wiederum mit dem Römischen Reich verglichen / keinen geschlossen. Diese von den Frantzosen denen Türcken gethane Assistentz / hat mehr den Kayser verhindert in seinem Christlichen Vorhaben wider den allgemeinen Ertz-Feind / als gewürcket haben alle seine im Reich Alliirte Potentzen und Helffer wider Franckreich.

7. Ich übergehe mehr andere Partheylichkeiten / und verbindliche Assistentzen des vorgehenden Sæculi, als zwischen Franckreich und Portugal/ Schweden und Lüneburg / Engeland und Portugal/ Holstein und Schweden / Pohlen und Tartaren / Pohlen und Moscau/ Moscau und Oesterreich/ Savoyen und Franckreich / Savoyen und Oesterreich / Holland und Franckreich / Lothringen und Spanien/ Spanien und Engeland ꝛc. und bewähre allein dieses / daß die Partheylichkeit oder Assistentz-Leistung vielmehr als die Unpartheylichkeit oder Neutralität/ die sich im vorigen Jahr Hundert selten hat sehen lassen / üblicher seye. Nun aber lasset uns auch die Ursachen erwegen. Væ soli! Wehe dem / der allein bleibt: Ist eine Warheit aus dem Wort GOttes. Dann tertium consilium nullum est, sagt Tacitus: Es ist kein Wunder / daß verständige Leuthe den dritten Weeg/ den einer zwischen zweyen allein gehen / und etwas besonders seyn will/ verhassen: indeme es auch die Göttliche Weißheit zwischen der Hitz und Kält die Lauligkeit / so gar aus dem Mund ausspeyet / wie schon gemeldet ist worden. Die Sonderlichkeit ist allemal in der Gesellschafft ein Splitter in Augen. Die Unpartheylichkeit bringt keine Sicherheit/ keinen Gewinn/ gleichwie das sich stellen und verstellen wissen / ist nach Aussag des Verulam und des Lipsii, der wenigste Theil der Klugheit; und das Heucheln ein gewisses Merckzeichen eines feigen und verzagten Hertzens; Also ist im Gegenspiel dieses / wann man sich öffentlich und aufrecht vor einen Parthey-Feind/ oder Beystand erkläret/ die gewisseste Anzeig eines edlen und Ehren-mächtigen Manns. Ich sage was Callisthenes den Athenien-

sern: Aut servitutem, aut inimicitiam: Entweder die Dienstbarkeit/ oder die Feindschafft. Eines aus diesen zweyen haben die Neutralen gewiß zu erwarten: Entweder die Dienstbarkeit von den Obenliegenden/ oder die Feindschafft von den Unterliegenden: Und vielleicht gar die Vertilgung von beyden. Aus zweyen Ublen das geringste zu wählen / ist ein Lehr-Satz der Vernunfft: Nun aber ist eine geringere Gefahr dabey/ wann man einem Theil beystehet/ als daß man gantz und gar unterlässet / und allein vor sich seyn will. Sintemahlen wann jener/ dem du beystehest/ gewinnet oder obsieget / so bist du auch des Siegs theilhafftig/ und gewinnest Ehr und Gut dabey. Ist es aber / daß er verliehret / und du kommest in die Gefahr / so hast du zum wenigsten einen Freund / mit dem du aufstehen/ und ein bessers Glück / so es allemal nach erlittenem Unglück zu hoffen ist / erwarten kanst: Bist du aber allein / und fällst / so hat dir keiner zu helffen / cum ceciderit, non habebit levantem se: sagt abermahlen das Wort GOttes. Væ soli! wehe! der allein ist/ dann wann er zu Boden fället / wird er keinen haben / der ihn aufheben wird. Hertzog Carl von Savoyen wollte auch in dem Krieg zwischen Carl dem Fünfften / und Frantzen dem Ersten / König in Franckreich / unpartheyisch seyn / damit er keinen von ihnen beleidigen möchte / aber er kam darüber um sein Land / so seinen Nachfolgern auch schon mehrmahlen geschehen. Also hat auch das Bisthum und Land Lüttich in währenden Niderländischen Kriegen mit Schaden erfahren / was ihm seine Unpartheylichkeit zwischen dem König von Hispanien/ und den Holländischen Staaten geholffen hat. Eben die Herren Venetianer / wie die Frantzosen in Welschland den Krieg führeten/ sassen allein in der Ruhe / und wollten sich keiner Parthey annehmen / sondern trachteten bey sich/ als gute Fischer in trüben Wasser einen guten Fang zu thun/ und den Nutzen auf sich zu wenden; glaubende / es würde sich keiner/ sie anzugreiffen/ anmassen. Aber ihre Meinung war eitel/ vergeblich: Dann es kamen die Frantzosen endlich dahin/ überfielen alle ihre Staaten / und bezwangen gleichsam in einem Huy die gantze Terram fermam, was sie an dem trucknen Land gehabt haben. Es gehet schier allezeit also her / wann man ein Ungemach nicht leiden will / so fällt man in ein anders / und vielleicht in ein grössers / oder wann jemand mit List umgehet / so wird er überlistet / gleichwie dieses mal den Venetianern geschehen / und auch offt den Florentinern / wie es Guiccardinus in seinen Italiänischen Geschichten bezeuget. Es ist ausgemacht / daß des Uberwinders Haß sich allemal ergiesset über denjenigen/ der nicht mit ihme das Glück hat wagen wollen. Hingegen die mithalten/ machen ihnen Freundschafft/ wird ihnen getrauet und geglaubet / haben zu erwarten gleiche Hülffe; Können Land und Leuthe gewinnen. Auf diesen letzten Schlag hat König Ludwig der Eilffte/ die Graffschafft Roussilion bekommen/ und damit versichert er sein Königreich gegen Spanien. Dann wie der König in Arragonien mit den Rebellen zu Barcellona / und Heinrichen / König in Castilien/ im Krieg begriffen war / versetzte er obgedachten König Ludwigen bemeldte Graffschafft vor dreymal hundert tausend Cronen/ die ihme dieser erlegt/ und zugleich ein grosses Kriegs-Volck zu Hülff geschickt. König Heinrich beschwehrte sich darwider durch seinen Gesandten / vorgebend: Es seye eine alt-beständige Bündnuß zwischen Franckreich und Castilien; Und gebührte nun dem Ludwig / entweder dem Castilianer Beystand zu leisten/ oder wenigst in der Neutralität zu bleiben. Dessen aber achtete sich nichtes der König in Franckreich / und wollte lieber sich zu den Arragoniern legen / mit Uberkommung der Graffschafft/ als neutral zu bleiben/ dem Castilianer zu gefallen. Ist also hernach Roussilon bey der Cron Franckreich geblieben.

8. Ehe aber ein Fürst sich zu der Partheylichkeit entschliesset / muß er vorhin sehen erstlich / ob der Krieg rechtmässig seye: Dann einer wissentlichen Ungerechtigkeit soll niemand beypflichten. Andertens / ob mehr

Con-

Confœderirten darbey verfangen seynd? was sie auszurichten vermögen / und mit was Beding sie sich eingelassen haben? In dergleichen Fällen ist nicht rathsam andern vorzugreiffen / oder sich anderst zu erklären / als man weiß / was andere zu thun gesinnet seynd: Nec enim iis, qui nos ad bella secum & suam causam suscipiendam incitare volunt, facile credendum, vermercket Thucydides in dem ersten Buch: Es soll ein Fürst nicht stracks glauben / was etwa eine oder die andere Parthey zu Beschönung ihres Vorhabens oder sonsten einwendet / sondern vor allen Dingen der Sachen warhafften Grund fleissig erforschen lassen: Non semper præstant homines, qui plurima spondent. Die viel versprechen halten wenig zu. Drittens / sowol des Gegentheils / als dessen / den man hülfflich zufället / Macht und Kriegs-Anstalt betrachten; ob der / wider den man kriegen soll / nicht etwa mächtiger ist / oder von einem mächtigern den Schutz habe / als der / welcher unsern Beystand suchet. Vierdtens / vor allen andern aber versuchen / den Krieg entweder durch Abwendung des schwerern von seinem gefährlichen Vorhaben / oder durch Vergnügung des mächtigern zu verhindern / oder durch ihnen beyderseits thuende vernünfftige Vorschläge sie völlig zu vergleichen / oder wenigst einen Anstand einzurathen / dann die Zeit mässiget den Unwillen / brütet heilsame Rathschläge / ändert und endet alle Sachen. Fünfftens / soll er sehen / ob derjenige / zu dem er sich schlagen will / ihme im Fall der Noth secundiren und beystehen wird können: Ob er dardurch nicht etwa andere / denen er den Widerstand nicht zu thun vermögte / wider sich verhetzen soll. Was Nutzen er aus dem Sieg zu hoffen / oder was Schadens bey einem unglückseeligen Ausgang zu besorgen hat? wann man mit solchen Fürsten Freundschafft macht / welchen es entweder an der Macht manglet / oder um andere Ursach willen uns zu Hülff nicht kommen können / solche Freundschafften haben / plus existimationis & nominis, quam præsidii, und seynd mehr von eitlen Namen / als von der That / sagt Machiavellus. Aus diesen allen ist der Schluß zu fassen / und dahin sich zu lencken / wo die wenigste Gefahr ist: Ribadeneyra in dem Tractat von den Tugenden eines Christlichen Printzens zeiget uns den Weeg: Wann / sagt er / zwey Fürsten miteinander kriegen / und wollen einen dritten ihnen verbünden / so soll derselbe nicht blind darein fahren / sondern sich selbst beurtheilen / ob er stärcker seye als die zwey Kriegende: Ist er in Warheit stärcker / oder gleichmächtig / so kan ers / wann ihm sonst keine Staats-Ursache davon nicht abhält / sicher Neutral verbleiben / als wie etlichmalen im vorigen Seculo Engeland und Schweden gethan / die keinem Theil vor dem andern zum besten sich erklären wolten / und sich hernach lieber vor die Mittler zwischen denen Zwistigen gebrauchen haben lassen. Ist er aber (sagt weiter obangezogener Spanier) schwächer / als einer von den andern / so muß er wieder erwägen / ob es ihm nutzlicher seye / beyde zu Feinden zu haben / daß / wann einer oder der andere überwindet / er ihn vor seinen Feind halte / und ihn bekriege: Oder / ob es rathsamer seye / daß er sich in Gefahr setze / und sich vor des einen Freund erkläre / und mit ihm gleichen Weeg des Glücks gehe. Dieses kan man insgemein schwerlich entscheiden / sondern einem jeden Fürsten lieget ob / die Umbstände / die Zeiten / die gähe Zufälle / wohl bedencken / und daraus entweder seine mehrere Wolfahrt suchen / oder sich in keine grosse Gefahr begeben. Das Beyspiel des letzten Königs Sebastian aus Portugal / soll in Warheit alle Fürsten von unnothwendigen und unvorsichtigen Partheylichkeiten und Alliantzen abschröcken: Solches beschreibt Contestagius de conjunctione Regnorum Portugalliæ & Castiliæ lib. 1.

9. Anno 1587. hat Mulay Mahomet aus Africa eine Gesandschafft in Portugal zu den jungen und sehr Martialischen König Sebastian abgeschickt / mittelst derselben ihn dahin beredet / daß er sich wider seinen Vetter Mulay Moluc, welcher sonst der rechte Erb-

König zu Marocco war / (nicht zwar nach dem Recht der Erst-Geburt / sondern nach den Reichs-Gesetzen / welche vermögen / daß bey vielen Erben von unterschiedlichen Brüdern / der Aelteste allein die Erb-Folge im Reich haben solle) mit ihne Mulay Mahomet verbunden / und zur Dethronisirung des Vettern / mit Kriegs-Volck und andern Nothwendigkeiten zu verhelffen / versprochen habe; Dann er gab für / er könte durch dieses Mittel sich zum König über solches Land machen. Der König in Hispanien Philippus warnete den König Sebastian mit aller Glimpffe; Die Reichs- und Hof-Herren widerriethen ihm diesen Zug / den er in seiner eigenen hohen Person hat thun wollen. Der Mulay Moluc selbsten truge ihm ansehnliche Mittel vor / alle Satisfaction zu geben ꝛc. aber alles umsonst. Er folgte niemand als seinem Fürsatz / und die daraus entstehende Verhängnus seines Unglücks / so er sich selbst mit dieser unnothwendigen und gefährlichen Verbindnus geschmiedet hat. Zoge also mit seinem Kriegs-Volck aus Portugal / und segelte in Africam über; Aber dieser Zug gieng übel aus / dann er ward in der Schlacht erbärmlich erschlagen / sein Bundsgenoß Mulay Mahomet auf der Flucht in dem Fluß Mukazon ersoffen / und der König Mulay Moluc in währender Schlacht / in einer Senfften sitzend / natürlichen Tods gestorben; Und also blieben drey Könige bey einer Schlacht auf einmahl todt / so nicht offt in alten und neuen Geschichten gelesen wird. Der König Philipp aber / bekame über kurtz hernach durch Macht / List und Recht das Königreich Portugal / dann er occupirte solches mit der Macht seines Kriegs-Volcks. Mit List hat er den Päbstlichen Legaten so lang aufgehalten / daß der König ehe in Portugal kommen / als er mit ihm zu reden ist kommen / und dardurch den allerheiligsten Vatter hintergangen / welcher darbey einen Schiedsmann zwischen denen Prætendenten hat abgeben wollen. Endlich mit Recht hat er gezeiget die Stamm-Folge seines Hauses; Und nachdem der letzte König erloschen / seye er / gleichwie der nechste an Land und Blut / also auch an der Erb-Folge; und setzte sich mit diesem dreyfachen Band die Portugiesische Crone auf sein Haupt.

10. Uber alles erwähnte ist noch dieses zu erinnern / daß / nachdem ein Fürst sich zu einer Parthey würcklich geschlagen / derselbe keinen Augenblick den Krieg fahrlässig hinstreichen lassen solle / (will sagen) Er muß seine gethane Zusage nicht allein festiglich / sondern auch unaufzüglich handhaben / von der Gefahr sich nicht abschrecken / von dem Gegentheil nicht bereden / von keiner Kriegs-Schwehrigkeit aufhalten lassen. Dann gleichwie einem Fürsten frey stehet / wann zwey Partheyen miteinander streiten / sich darein nicht zu mischen / oder aber sich zu einer oder der andern zu schlagen; Also / wann er dieses gethan / stehet es nimmer in seiner Willkühr / von der angenommenen Parthey abzuweichen / sie zu verlassen / oder sich zu dem Gegentheil zu schlagen; sondern muß Stand halten / vor einem Mann stehen / keine Gelegenheiten verabsaumen / und sich so verhalten / daß er einiger Unbeständigkeit oder Untreue nicht beschuldiget werden möge: Non hi solum, qui ad alios se convertunt, fœdera frangunt, sed etiam, qui opem non ferunt sociis, quibus cum jurarunt, sagt Thucydides: Nicht allein diejenige / die von dem Bund abweichen / brechen die Treue / sondern auch diejenige / welche mit der Hülffe / die sie zugesagt haben / ausbleiben.

11. Es beschreibet Nebrissensis von dem Krieg zu Navarra mit wenig Worten ein grosses Beyspiel: Gallus moratur: Ferdinandus negotium peragit, intelligens namque Belli momenta: Der Frantzoß verweilet sich: Ferdinandus thut indessen / was zu thun ist / wohl wissend / daß manchmal grosse Dinge an einem Augenblick erwinden. Die Sache ist aber also abgeloffen: Es ware Pabst Julius der Andere in einem schweren Krieg mit dem König in Franckreich / Ludwig dem Zwölfften / verfallen; und hielten des Pabsts Parthey / Fer-

Ferdinand König aus Spanien / und Heinrich der Achte König in Engeland / denen sich auch beypflichtete Johann König von Navarra, weilen er sich von Ludwigen nichts guts einbildete / indeme seiner Schwester Sohn Gasto, Hertzog von Nemours, mit ihme / wegen des Königreichs Navarra, strittig war / und die Sach langte allbereit zum Entscheid vor dem König in Franckreich. Wie nun der von Navarra sich wider die Frantzosen würcklich rüstete / wurde ihm die Zeitung hinterbracht / daß Gasto sein Gegentheil in Italien umkommen seye: Darüber änderte er alsobalden seinen Fürsatz / und tratt von obigem Bündnus ab / sendete eine Botschafft zum Frantzosen / um seine Huld zu gewinnen / sich zugleich erbietend / seine Parthey anzunehmen / und hinführo mit ihme zu halten; bekame also den Frieden vom König Ludwigen / und die Sicherheit seines Königreichs; wuste aber nicht was vor Entschuldigung er möchte einwenden bey seinen Mit-Alliirten: nemlich bey dem Pabst / und dem Spanischen König. Indessen aber / als diese schändliche Umsattlung König Ferdinand in Spanien vernommen / wolte er seinem Nachbaren nicht länger trauen / sondern forderte Geisseln von ihm / und unter denselben seinen Cron-Printzen: So ihm aber König Johann abgeschlagen / doch aber gantz unvorsichtig dem Spanischen Kriegs-Volck durch Navarra den Paß verstattet; Hingegen Ferdinand / weil er diesen seinen Nachbaren nunmehr vor einen Feind gehalten / machte sich diese Gelegenheit zu Nutzen / und occupirte durch den Hertzogen von Alba sein gantzes Königreich. Der König Johann aber begabe sich mit Weib und Kind in die Flucht / zu dem König in Franckreich / viel (wiewol zu spat) bedaurend seinen Wanckelmuth / der ihme so viel Feinde auf den Hals gebracht / bevorab die Ungnade des Pabsts / der ihn endlich auch in den geistlichen Bann erkennt hat. Es ist gantz unfürstlich / wegen eignes Nutzens willen seine Alliirten zu hintergehen / und denenselben keinen Glauben zu halten: Ein solcher macht sich / nach dem Völcker-Recht / wie Thucydides vermercket / allen denen andern Bundsgenossenen zu einem Zweck ihrer Feindseeligkeiten und billicher Rache.

12. Im vergangenen Seculo des 1659sten Jahrs hat auch die Cron Franckreich / nach dem Pyrenäischen Frieden / die Cron Portugal verlassen / und gewann es also mit den Portugiesen eine gefährliche Gestalt / indem die Spanier ihre völlige Macht / die vorhin gegen Franckreich und andere Feinde zerstreuet war / dahin gewendet / und drey formidable Armeen zu Feld wider Portugal aufgebracht; Allein / gleich wie es insgemein / wann der Menschen Hülffe aufhöret / die Göttliche erst ihre rechte Krafft zeiget / also geschahe auch dißmal / daß die Portugiesen / wiewol von aller auswärtigen Hülffe verlassen / ihr Land ritterlich gehandhabet / und noch über das denen Spaniern in Castilien zu thun gegeben haben. Anno 1679. hatten die Nordische Alliirten / als Dännemarck / Brandenburg und Münster / sich wider ihre Bundsgenossene hefftig beschweret / daß sie nicht allein bey den Nimmägischen Friedens-Tractaten hintergangen / sondern gleichsam vor ein Schlacht-Opffer der Frantzösischen Gewalt gemacht seynd worden. Anno 1684. exclamirten auch die Spanier / daß alle ihre Alliirte den Stand nicht gehalten / und deßwegen gezwungen würden / das höchst-schädliche Armistitium von Franckreich anzunehmen. Anno 1697. bey dem Rißwickischen Frieden / stunde allein der Kayser und das Römische Reich bloß / und von seinen mitgesippten Potentzen / als Spanien / Engeland und Holland / verlassen / mit grossem Vortheil der Cron Franckreich / daß ihr die Trennung mehr zu statten ist kommen / als alle die Conquéten / die sie in Zeit des gantzen Kriegs gemacht hat. Kein Geding setzt einen Staat in so grosse Gefahr / als der Wanckelmuth oder Untreue der Bundsgenossenen / auf welche man getraut und gebauet hat; Und hingegen nichts vorträglichers kan einem Fürsten begegnen / als wann er vermag seine Feinde mit ihren Freunden / schwächen / und unterdrucken; Oder

weiß seine wider sich verbundene Gegentheil / durch besondere Anerbietungen und Listigkeiten / voneinander zu bringen / zu trennen / und auch endlich nach und nach zu demüthigen. Wie dann im vergangenen Jahr-Hundert jedermänniglich begreiffen hat können / daß so vielfältige und mächtige Alliantzen hätten gar leicht die Cron Franckreich an ihres Königs Haupt wancken machen können / wann sie beständig in der abgeredten Verbündnus verblieben wären. Nun aber hinc Lacrymæ: Daher ist alles Unglück / so annoch die mehreste Europæische Potentzen nicht wenig plaget.

13. Die Beharrlichkeit krönet das Werck: Sie ist die letzte und gröste Tugend / dann sie machet alle Tugenden vollkommen / die Bündnussen aber unauflößlich / und die Bundsgenossene glückseelig: Dann durch diese werden sie endlich den gewissen Siegs-Krantz davon tragen / ihre Feinde überwinden / und den Frieden zuwegen bringen. GOttes Wort fehlet nicht: Qui autem perseveraverit hic salvus erit: Wer da beharret / der wird seelig. Die Bündnussen voll von Worten / und von keinen Wercken / seynd meistentheils falsche Müntzen / welche an dem Glantz zwar nicht erkennt / aber auf der Capel des Widerstands / oder an dem Strich des Probiersteins geprüfet werden: Væ his, qui perdiderunt sustinentiam, & dereliquerunt vias rectas, bedrohet der weise Prediger am andern Satz: Wehe jenen / welche die Beharrlichkeit verlohren / und die rechte Weege verlassen haben. Die Ursach gibt die Evangelische Parabel Matth. 10. Non habet in se radicem, sed est temporalis: Tactâ enim tribulatione, continuò scandalizatur. Dann dergleichen Bundsgenossene haben keine wahre und feste Wurtzeln der Aufrichtigkeit / sondern kehren den Mantel nach dem Wind / und laufen nicht nach den vorgesetzten Haven; sondern sobald sie ein wenig aus den Augen den Nord-Stern ihres Interesse verliehren / nehmen sie sogleich krumme Abweege / und verlassen ihre Mit-Alliirte in der Gefahr und Versuchung. Ach das thut wehe! und mehr als wehe!

Fünff und Sechtzigste Rede.

Fernere Fortsetzung und kurtzer Innhalt etlicher politischen Anmerckungen von denen Bündnussen aus bewährten Staats-Lehrern.

1.

WEr dienet vor einen Grund-Satz / was der Italiänische Statist Boterus in seinen Staats-Regeln angemercket: Das Interesse der Fürsten / ist das einige / welches in der Partheylichkeit oder Unpartheylichkeit alles andere Bedencken übertrifft: Es hilfft auch nichts auf Trauen und Glauben sich steiffen / allwo jenes unterlaufft: Und ob zwar dieses wider die Billigkeit streitet / noch in dem Recht gegründet ist / so überkommt doch allezeit dieser Abgott sein erstes Opffer. Es vermag jetziger Zeit nichts die Verwandtnus / nichts die Verbündnus / noch ein anders Ding / einen Fürsten auf eine oder die andere Seiten zu bewegen / als allein der Nutzen / oder die Furcht des Schadens. Diese Wort seynd nachdencklich / und in der That schier aller Orten der Zeit üblich / wiewohl offt unbillig.

2. Die Recht-gesinnte Statisten erfodern

fodern bey allen Bündnussen / diese / ob zwar nicht allemal ausdrückliche / doch in sich selbst verstandene Abzielung ; nemlichen / daß die benachbarte Potentzen / wann sie sich verbinden / beforderist auf die Erhaltung der Gleichheit zwischen denen kriegenden Fürsten absehen / und niemanden / daß er allzu grosse Schwing-Federn (wie es leider ein Zeit her die Cron Franckreich) bekomme / gestatten sollen. Dann die Bündnussen zwischen denen Christlichen Fürsten werden von rechtswegen / aus keiner Tollkühnheit / Haß oder Rach eingegangen / sondern vielmehr / dardurch das politische Æquilibrium , die Waag und Gegen-Waag der Herrschafften zu erhalten.

3. Sintemalen wann wir diesen zuviel helffen / und lassen die andere schwach werden / so veranlassen wir selbst den mächtigern / daß er an der Macht zunehme / und einfolglich seine eigne Helffer alto supercilio mit erhabenen Augbraunen ansehe ; sie auch seine Sclaven mittler Zeit zu werden gewärtig seynd : Dann wer mächtig / ist vermessen / welches wir gar wohl im vergangenen Seculo , sowol bey des Kaysers Wahl / als bey dreyen Friedens-Handlungen zu Münster / zu Nimmägen / zu Rißwick / und andern Reichs-Congressen mit unserm Schaden erfahren haben.

4. Zu deme so sollen die benachbarte Fürsten allezeit auf der benachbarten Ruhe und allerseitigen Frieden abzielen / und zeitlich den Stoß der Unruhe / der sich unter ihnen ereignet / vermittlen : Sonsten kommt der Unfrieden allerseits zwischen sie / und wird aus einem kleinen Feuer ein sehr grosses und verderbliches / welches endlich alle ihre Staaten / theils mehr / theils weniger / ergreiffen wird : So ein wahres Beyspiel der lange teutsche Krieg gewesen / welcher von Particularen angehetzet / hernach Universal worden / und alle Reichs-Craisse / Fürstenthümer und Lande äusserst abgezehret ; endlich denen frembden Cronen / die sich darinnen wohl begraset haben / zum Raub ausgesetzt / und zwar mit Verlust grosser Gebietschafften / als Toul / Metz / Verdun / Elsaß / Bremen / Pommern ꝛc. so alles von dem H. Röm. Reich unter frembde Cronen gezogen worden.

5. Die Fürsichtigkeit der Un- und Partheylichkeit bestehet in dem / daß man die Beschaffenheit des Ungemachs zu erkennen / und unter dem grössern das kleinere mit Maaß und Zeit zu nehmen wisse. Dahero ist es bißweilen / nachdem die Zeit und Gelegenheit beschaffen / besser / man halte sich neutral , mische sich nicht in den Krieg / und helffe keinem / damit man seine Macht nicht schwächen dörffe / wie mans dann thun müste / wann man dem einen Theil Beystand leisten wolte ; und weiß jederman / daß die allzu grosse Hoheit und Macht eines Fürsten / seines Nachbaren Verderben und Untergang ist. Dieses ist eine Staats-Lehr Machiavelli de Principe l. 25.

6. Wann ein Fürst sich mit seinen Bundsgenossenen nicht wohl vergleicht / oder das Versprochene nicht zuhält / die Kriegs-Last von sich auf sie schiebet / oder sie nicht gebührend vertheidiget / der ist ihme selbst im Liecht / sucht sein eignes Verderben / und hat gewiß zu erwarten / daß er von ihnen verlassen / und endlich allein das Baad wird halten müssen. Dieses ist denen Florentinern mit dem König in Franckreich / und mit dem Pabsten ; dieses ist denen Venetianern in dem Sforzischen und Mayländischen Krieg wiederfahren / wie es bey dem Guiccardin und Tarrocognota in ihren Jahr-Büchern zu lesen.

7. Insgemein zu reden / wer wird anderst sagen / als daß besser sey / dem Stärckern zu helffen / und mit demselben sich verbinden / als welcher mit Land / mit Generalen und Feld-Obristen / mit Geld und Vorrath / (ohne deren kein Krieg kan ausgeführt werden) stattlich versehen ist / als etwa jener / der an diesem allen Mangel leidet. Eine schwere Sach im Gewicht ziehet allemal mehr nach sich / als eine geringe.

8. Insonderheit aber zu reden / ist eine gewissere und bey theils Statisten bewährtere Warheit / die der Marggraf Maluezzi an seinem Fürsten beglaubet:

glaubet: Ein Fürst soll nimmermehr einem/ der mächtiger als er ist/ wider dem andern beystehen / es sey dann/ daß ihn die Noth darzu treibe. Gleich wie im Widerspiel des Schwächern (bevorab bey gerechter Sach) sich anzunehmen / bringt die Billigkeit mit / und verursachet Ruhm und Reputation. Der grosse Monarch Cyrus sagt beym Xenophon: Nihil esse justius, quam propulsare injuriam, pulchrius tamen adhuc, periclitantibus succurrere: **Es kan nichts gerechters seyn/ als der feindlichen Gewalt zu widerstreben; aber noch viel reputierlicher ist es/ denen in der Gefahr stehenden zu Hülff zu kommen.**

9. Also haben sich angenommen im vergangenen Seculo der Kayser / und verschiedene Nordische Potentzen / der Holländer wider Franckreich. Auch kleine Potentzen / wann sie von andern gestützet werden / können mehr richten als grosse; dann manche grosse ist ihr selbst zur Bürde und Schaden; wie es dem Darius begegnet wider Alexander; dem Mithridates wider den Sylla.

10. Wann die Benachbarten nur zusehen / und lassen ihre Nachbaren / bevorab / die gegen einer grossen Potentz zu schwach seynd; so seynd sie versichert/ daß sie gleichen Gang des Verderbens gehen werden. Die alten Römer haben allezeit mit Beystand eines Volcks/ das andere überwunden / und endlich sich der gantzen Welt bemächtiget / so leicht verhütet worden wäre / wann die benachbarte Völcker / und nachgehends andere mächtige Potentzen / sich wider das Römische / Anfangs wenige Völcker/ vereiniget hätten.

11. Kein weiser Fürst läst sich zu der Neutralität oder Partialität mit blosen Worten / sondern mit Vorstellung gegründter Ursachen bereden: Grosses Anerbieten würcket Wunder der Veränderlichkeit / und giebt zu der Partheylichkeit einen starcken Vorschub. Heinrich der Vierdte / König in Engeland / leistete Anfangs einen grossen Beystand den Hertzog von Burgund/ wider dem Hertzogen von Orleans, wie ihm aber dieser das Hertzogthum Aquitanien angebotten / und viel Gutes zugesagt / tratte er gleich von des Burgunders Seiten / da doch sein Volck/ so er dem Burgunder zugeschickt hatte / noch nicht zuruck in Engeland kommen war.

12. Wann ein Fürst über seinen Nachbaren ein Herr werden will / so verfahren allezeit aus des Machiavelli geheimen Lehr-Satz: Divisione Civium obtineri aliena dominia, sogestalten / daß er mit Anschierung inheimischer Spaltungen der Burger und des Volcks wider ihren Ober-Herrn/ beyde Anfechter/ bald mit einem/ bald mit dem andern Theil sich verbünde / jetzt einem/ jetzt dem andern helffe / endlich beyde erdrucke / so ein Stücklein der Tyranney / und nicht der wahren Staats-Klugheit ist. Auf diese Weise haben sich die Venetianer um Ravenna beflissen; und auch um Mayland / nach Absterben des Philippen Visconti: Das Erste ist ihnen angegangen/ so gar mit Verweisung des Hauses Polentana, nacher Candien/ damit es nimmermehr Hoffnung hätte / zu dieser Herrschafft zu gelangen. Das Andere ist ihnen nicht gerathen / dann der berühmte Franciscus Sforzia, durch welchen sie zwar das Unwesen versuchet / hernach aber sehr disgustirt / ist ihnen im Weeg gewesen/ und hat sich darum selber beflissen / auch erworben.

13. Wann eine Parthey von dir die Neutralität begehret / die andere aber deine Hülffe und Beystand: Auf solchen Fall erkläre dich zu dieser. Dann glaube/ derjenige/ so von dir begehrt/ du sollst neutral verbleiben/ meinet nichts Gutes mit dir / ist dein Feind/ und sucht dein Verderben: Der aber deinen Beystand haben will / ist dein Freund / und will dich aus der Gefahr retten. Also muthmasset Paulus Æmilius de rebus Galliæ.

14. Ein Fürst / der an Macht und Würde die kriegende Partheyen übertrifft/ und mächtig genug ist/ einem von ihnen / der obsiegen soll / Widerstand zu thun / der kan wohl sein eigner Herr bleiben / und sich mit niemanden verbinden/ dann jede Verbündnuß ziehet nach sich eine Pflicht und Schuldigkeit / bewähret Boccerus an Cardanum.

15. Der

15. Der Welsche/ aber Sansovinus, Hypom. 464. giebt einen schönen Lehr-Satz: Eine wohlgeordnete Republic erhält ihre Reputation hierdurch/ wann sie neutral bleibet/ sich mit keinem Fürsten verbindet/ mit allen Freundschafft pfleget/ und allen Vertröstung giebt/ auch alle Gelegenheit meidet/ dadurch sie von einem/ wer er auch sey/ Schaden oder Unbilligkeit leiden möge. Seynd die klare Wort Sansovini aus den Welschen übersetzt. Wer aber neutral seyn will/ soll sich also verhalten/ daß er sich auf keine Seiten zu weit herfür thue/ sonst wird er gekennet/ und vor einen Feind angesehen/ wie es abermahlen bewehret Boterus in seinen Staats-Ursachen. Wird demnach von einem Fürsten begehret/ er solle neutral verbleiben/ so kan er sich dahin erklären/ er wollte es seyn/ wofern sein Land von einer oder der andern Parthey keine Gefahr zu gewarten hätte. Hierdurch erhält er beyde Theile in Forcht/ und bringt ihm ein Ansehen. Zu solchem Ende muß er die Waffen nicht ablegen/ sondern stets allarmirt verbleiben: Dann ein weiser Fürst soll nie sein Land des gewöhnlichen Schutzes berauben/ und sich gutes Vertrauen entwaffnen/ sonderlich in Kriegs-Zeiten/ wann seine Nachbaren am hitzigsten streitten/ dann mit leeren Händen/ wann das Feuer um und um reisset/ zusehen/ ist eine grosse Fahrlässigkeit. Wann der Krieg um und um in Flammen aufgehet/ und dabey ein Fürst unbewaffnet ist/ der wird unfehlbar zu einem Raub werden denen Benachbarten/ und denen Auswärtigen zum Schimpff und Spott.

16. Im Fall man einerseits Gewalt förchtet/ so ist es sehr gefährlich neutral zu bleiben/ sondern vielmehr ersprießlich/ sich zu den andern Theil zu schlagen/ oder den Gewaltigen und Forchtbaren zu gewinnen. Die sicherste Neutralität ist es/ wann einer auf Begehren beyder kriegenden Partheyen neutral seyn muß/ oder darzu mit Bedrohungen gezwungen wird/ oder mit beyden ohne dem verbunden ist. Doch zu keinen Zwang soll es der dritte nicht kommen lassen/ sondern mit guten Willen lieber thun/ als sich darzu zwingen lassen. Mit Höfflichkeit und Gewärtigkeit richtet man mehr aus/ als mit Verdruß.

17. Der Frantzösische Statist Girard, in seinem Buch/ genandt Del Estat & succes des affaires de France, erzehlet drey Gattungen von denen Neutralisten. Etliche erhalten sich unpartheyisch/ weil sie wegen eigner Macht der andern Partheyen nicht viel achten/ und haben nichts zu sorgen/ daß sie ihnen in allen widrigen Fall nicht gewachsen seyn sollten; Die andere bleiben in der Neutralität aus lauter Forcht und Zagheit/ und damit sie in ihrem Land nicht angefochten werden/ wollen sich keinen von den kriegenden Fürsten/ bevorab wann sie mächtig seynd/ vermessen/ sondern beyde vergnügen; Die Dritte nehmen keine Parthey an/ aus purer Listigkeit/ und eignes Fleisses/ damit sie sehen wie es mit den Kriegenden auslauffen möchte/ und sie sich so dann auf des Glücks Seiten lencken mögen. Die Erste müssen wegen eigner Macht in der Neutralität geduldet werden. Mit den andern ist Mitleiden zu tragen/ so lang sie allerseits unpartheyisch verharren; Denen Dritten ist nichts zu trauen/ und nicht viel anderst als Feinde sie anzusehen/ anerwogen sie durch ihr Stillsitzen sich verstärcken/ und bey Kräfften erhalten/ bloß zum künfftigen Schaden eines oder des andern Kriegenden.

18. Scipio Ammiratus in seinen Politischen Red-Verfassungen in dem 18. Buch bewehret/ daß derjenige/ der sich neutral und unpartheyisch verhält/ offendire, und beyde Theil beleidige/ und machet sie ihm heimlich zu Feinden: Den Stärckern/ weil demselben beduncket/ er solle billig seine Parthey annehmen; Den Schwächern aber/ weil er ihn verläst/ und nicht beschützen will/ da er es sonst thun kan. Die Einwohner zu Jabes seynd auch neutral gewesen/ und nicht gewollt mit den Kindern Israel wider die Benjamitten streitten/ wurden demnach von den Israelitten mit Weib und Kindern umgebracht.

19. Ein Neutraler geräth bey beyden

den Streitenden in einen Verdacht / als habe er mit einem unter ihnen einen heimlichen Verstand / und hält ihn ein jeder vor seinen Feind. Daher / wer von ihnen einer obsiegen wird / dessen wird er zum Raub seyn: oder vergleichen sich beyde wider den Neutralen / wie wir offt in denen kleinern Italiänischen Herrschafften gesehen haben / so ists mit ihme verlohren.

20. Bevorab wann die Kriegende grosse Herren seynd / dann mit ihnen ists also bewandt / daß sie meinen / man beleidige sie gar hoch / wann man ihnen ihr Begehren abschlägt. Ja sie werffen vielmehr wider alle diejenige einen grossen Haß / welche sich nach ihren Willen nicht bequemen / und das Glück nicht mit ihnen wagen wollen. Was Unwesens / Spott und Schadens haben die Florentinische Kauffleuthe in Franckreich leiden müssen / wie die Florentiner Carl dem Achten wider Alphonsen / König in Neapel, den Beystand abgeschlagen / und sich zu der Neutralität erkläret haben / vermercket gar wohl Guiccardinus in seinem zehenden Buch.

21. Es ist aber wohl in acht zu nehmen / daß derjenige / dem wir zu Hülffe kommen wollen / uns nicht zu weit entlegen seyn solle / damit wir auch seines Beystands dermaleinst geniessen können / oder uns der Krieg nicht allein auf den Halß gewältzelt werden möge.

22. Nothwendig ist auch diese Vorsichtigkeit / daß man wohl begreiffe / welche Feinde uns derjenige / wider welchen wir einem andern beystehen / auf den Halß hetzen möchte / und deßwegen zeitliche Vorsorge thun / und wohl sehe / ob unserer Bundsgenossener uns vor jenen schützen möge. Dann grosse Potentaten lassen offt ihre schwehre Bundsgenossene im Stich.

23. Es findet aber eine grosse Unweißheit Sansovinus Hipom. 63. wann man auf einen Grund / der nicht ewig und immerwehrend ist / sich zu ewiger Gefahr verbinden / und um einer gantz ungewissen Hoffnung willen / mit mächtigen Feinden / einen gewissen Krieg anfangen wolle.

24. Ein geringer Fürst hat allemal Ursach sich mit einem mächtigen / und zwar benachbarten / oder mehr dergleichen zu verbinden: Indeme diese viel eher zu Hülff kommen / als die weit entfernet seynd; Also haben die Venetianer das Königreich Cypern verlohren / alldieweilen sie weit davon entlegen waren / und niemahlen zu rechter Zeit demselben beyspringen haben können.

25. Derjenige / der sich zu seinen Nachbaren schlägt / versichert ihm und sich: dann er benimmt ihm die Gelegenheit / seines Schadens zu begehren. Bevorab daß die allgemeine Staats-Regul dieses enthält: Daß ein Fürst eines ihme benachbarten Orths Feinde / vor seine eigne halten solle. Dann die Herrschsucht ist ein solches Feuer / welches um und um alles ergreifft. Chalderinus hat dieser Materie wohl nachgedacht / und etliche erhebliche Anmerckungen in seinen Italiänischen Staats-Gründen / die ich beyseits nicht gehen kan / angeführet / sprechend: Weil die Herrschafften unterschiedlich / und eine anderst / als die andere gelegen ist / derowegen wann man davon reden will / muß man die Gelegenheit des Orths / und die Beschaffenheit der Nachbaren ansehen. Dann wann ein schwacher Fürst also gelegen ist / daß er eine gute Hülffe haben / und nicht so gar gering gegen seinen Nachbaren ist / daß er alsobald von ihnen könnte ruinirt werden / so sage ich / daß es besser vor ihm sey / wann er deren keinen anhänget / als einem Schutz-Herrn: sondern vor sich selbst lebe / jedoch also / daß er äusserlich und in der That mit allen Freundschafft halte. So hat vor Zeiten Mantua gethan / ob sie schon an zwey mächtige Herrschafften / nemlich Mayland und Venedig gräntzete.

26. Alle Schwehrigkeit ereignet sich in denjenigen Herrschafften / welche gäntzlich zwischen zwey mächtigen Fürsten gelegen seynd / und keinen Nachbaren haben / der ihnen einige Hülffe leisten könte / gleichwie das Königreich Navarra gewesen / und annoch ist das Hertzogthum Savoyen / welches / weil es mitten zwischen Spanien

und

und Franckreich liegt / allezeit den Uberwinder offen stehen wird / es mag sich auf eine Seiten lencken / oder auf die andere: und hilffts nicht einzustreuen / sagt Chalderinus, daß wann es von dem einen (wie es schon geschehen) beraubt werde / der andere dessen Restitution verschaffen könte; weil sich offtermals das widrige ereignet hat. Daß / obschon der König in Franckreich beym Eyd versprochen / mit dem König in Spanien ohne gemeldter Restitution keinen Frieden einzugehen / nichts destoweniger ist das Widerspiel endlich geschehen.

27. Nun / wann der Hertzog von Savoyen sich auf eine Seiten öffentlich schlägt / so wird er seinen Staat in Gefahr setzen / die Kriegs-Ungelegenheiten in sein Hauß ziehen / dann er ist in der Mitten / und beyden Kriegenden zum Raub aufgesetzt: wie ihm schon widerfahren / welcher / da er einen Theil anhangen / und die Waffen wider Franckreich den Spaniern zu Hülffe genommen / ist er um sein völliges Land kommen / das beste ist / daß er sich heutiges Tags mit denen Schweitzern verbunden hat / weil eines Theils Savoyen an die Schweitz stösset. Dann wann Savoyen die gute Verständnuß und Schutz dieser Völcker hat / kan es sich von selbsten regieren / und hat nicht vonnöthen / an Spanien oder Franckreich sich zu hängen. Kurtz: Es ist dieser Schwehrigkeit hart eine gewisse Regul zu geben: Also urtheilte offt-erhohlter Chalderinus.

28. Wo innerliche Trennungen unter dem Volck oder Burgerschafft sich entzünden / so ist zwar erstens nothwendig / solches bey dem ersten verspührenden Funcken zu löschen / und abzukühlen; Verfänget aber dieses nicht; so ist sich weder neutral zu halten / noch einer oder der andern Gerechtsame ansehen / sondern vor allen Dingen vorhin die Ruhe verschaffen / dann diese ist vor allen vonnöthen / und wann diese erhalten wird / so kan das fernere bald geschlichtet werden.

29. Solonis Meinung war diese: Wann in einem Königreich unter denen Unterthanen eine Unruhe entstehet / und der König solche durch kein Mittel in der Güte stillen kan / so soll er der stärckern Parthey sich zum Haupt aufwerffen / und die andere zwingen / daß sie sich weisen lasse / oder solche gar unterdrucken.

30. Die Neutralität in den Heimischen Kriegen / hebt solchen nicht auf: Durch den Beystand aber / den man der stärckern Parthey leistet / kan man die schwächere überwinden / und damit bekommt der Krieg sein Ende: also ist viel besser die Partheylichkeit / als die Unpartheylichkeit in solchen Fällen / wo man anderst nicht helffen kan.

31. Schließlich sage ich: Nichts gefährlichers / nichts unbeständigers ist / als die Bündnussen und Alliantz: Die Erfahrnuß bringet mit / daß sie mit Einigkeit und grossen Eiffer anfangen / aber selten ohne Untreu / ohne Streit / aufs wenigst / daß einer / oder der andere Bundsgenossene nicht übel zufrieden wäre / ausschlagen.

)o(

Sechs und Sechtzigste Rede.

Von Christlichen Bündnussen wider die Türcken.

I.

NAchdem Ottomann / gewester Statthalter Aladini, (welcher Kinderlos gestorben) nach dessen Ableiben Bithyniam und das Land gegen den Berg Olympus überkommen / hat die erste Grundveste des Türckischen Kayserthums / oder vielmehr Dominats Anno 1302. der erste gelegt / und durch seine an dem Ottomannischen Reichs-Stuhl bis auf diese Zeit succedirende 26. Nachfolger / und Türckische Kayser / durch vier Secula unmässig erweitert / bevestiget / und einen grossen Theil des Christenthums unter sein Joch gebracht / darüber sich die gesamte Christenheit reg gemacht / viel Mittel und Weege / bevorab durch Christlicher Potentaten Bündnüsse / gesuchet / diesem Ertz-Feind der Rechtglaubigen einen Abbruch zu thun / und seinen Glücks-Lauff zu verlegen.

2. Und dahero machte Benedictus der Zwölffte einen Bund mit denen Venedigern Anno 1334. Clemens der Sechste Anno 1338. beyde wider den blutigen Tyrann Orcanes. Sigismund König in Hungarn / wie er zu Rom war / mit viel Europæischen Potentaten Anno 1396. wider den Bajazeth. Auf Anhalten Pabsts Eugenii, verbanden sich die Pohlen / Ungarn / Siebenbürger / Servier und Bulgaren wider Amurat den Andern / (die Bündnus aber ware leyder durch Unbeständigkeit Georgii Despotæ zu Wasser worden.) Uladislaus König in Hungarn verbande sich mit Franckreich / Römischen Pabsten / Venedig / und Hertzogen von Burgund wider jetzt gedachten Amurat Anno 1444. Venedig mit Scanderbeg oder Fürsten Alexander von Epiro wider Mahomet dem Andern Anno 1451. Pabst Nicolaus V. mit allen Christlichen Potentaten / der Venedischen Republic, und dem Römischen Kayser Anno 1453. Pius der Andere beorderte eine Cruciatam oder Creutz-Zug mit dem Hertzogen von Burgund / und denen Venetianern wider gedachten Mahomet den Andern Anno 1468. Venedig mit dem Pabsten / mit dem König in Arragonien Ferdinanden zu Neapel / Hertzogen zu Mayland und Republic von Florentz Anno 1470. Item Hertzog von Burgund mit Ussum Cassam dem König in Persien im nachgehenden Jahr. Unter Leo dem Zehenden ist abermahlen aufgerichtet die Cruciata in Ungarn / durch Anstalt des Cardinal Thomas. Ludovicus der Andere König in Ungarn gienge die Alliantz ein mit dem Kayser Friedrichen / und seinem Sohn Maximilian dem Römischen König Anno 1521. wider der Soliman dem Andern. Abermalen erregte sich ein Bündnuß Anno 1540. zwischen Venedig / dem Römischen Pabsten / Kayser Carl dem Fünfften / so zu Rom publicirt / aber schlecht von dem Admiral Doria secundirt wurde / wider obbesagten Sultan Soliman. Ferner ein ander Bündnuß zwischen Pabsten Pio dem Fünfften / König in Spanien / Römischen Kayser / und der Republic Venedig An. 1571. Rudolph der andere vereinigte sich mit dem Battori Fürsten in Siebürgen wider Amurat den Dritten Anno 1593. Und in dem letzten Seculo Kayser Leopold mit Pabst Innocentio, König in Pohlen / Czaaren von Moscau / Venedig und verschiedenen Reichs-Fürsten / als Bayern und Sachsen ꝛc. Nun alle diese Alliantzen und Christliche Verbündnussen wider die Ottomannische Porten / seynd lauter schwangere Wolcken gewesen / die keinen rechten Regen-Guß gegeben / mehr ein Hall als ein Knall: deren auch die meiste entweder übel ausgeschlagen / oder nicht viel

viel gethan / oder doch nicht vollkommentlich.

3. Dieses grossen Unheils Ursachen seynd mehr zu bedauren / als zu erwegen: Doch wann man die Sach mit einem unpartheyischen Aug ansiehet / so wird man handgreifflich befinden / daß allda mehr ein besonderes / als ein allgemeines Ubel mit unterlauffet. Ich sage ein besonderes Ubel: Dann selten werden grosse Herren und Fürsten eine und gleiche Abzielung haben / wann sie sich schon miteinander verbünden. Ich sage ein allgemeines Ubel: Weil keiner trachtet nach der allgemeinen Wohlfahrt / sondern ein jeder sucht nur sich selbst und seinen Nutzen: Nemo causam communem agit, suis quisque detinetur cupiditatibus, sagt der Spanische Geschicht-Schreiber Mariana, in dem dritten Buch: Das / was alle angehet / wird selten geachtet: Eigene Begierlichkeit allein / seynd alles Wesens Zweck und Ende. Dahero / welche ausser der Gefahr oder weit von der Gefahr seynd / welche den Türckischen Hahn nicht täglich hören / kommen hart daran / und lassen sich nicht so leicht zu einem Türckischen Einfall oder Bekriegung bereden: Und wann sie schon darzu beredet werden / so halten sie nicht zu / lassen die nächst an dem Ertz-Feind angräntzende Fürsten stecken; und weil sie allein der grausamen Türcken-Macht nicht genug gewachsen seynd / kan ja anderst nichts erfolgen / als grosse Niederlagen / Raub und Verwüstungen der Christlichen Länder. Viel Millionen der Menschen werden in die ewige Dienstbarkeit geschleppt; viel tausend unschuldige Seelen dem Teufflischen Mahomet geopffert / und das werthe Christenthum von Tag zu Tag / je mehr und mehr abgeschwächt. Wie offt hat diese unchristliche Schlaffsucht der Christen / diese sehr unverantwortliche Fahrlässigkeit / und Abandonirung in äusserster Noth erfahren müssen die Könige in Hungarn / die Republic von Venedig / bevorab in dem Krieg wegen der Königreiche Cypern und Candia?

4. Die andere Ursach dergleichen unglückseeligen Bündnussen entspringet aus der Unbeständigkeit der Bundsgenossenen / aus dieser aber die Entzweyung der Gemüther und der Waffen; aus der Entzweyung die Gefahr / und zugleich die Forcht vor der Türckischen Macht; und endlichen aus diesen allen / entweder die Annehmung des Ottomannischen Schutzes / (verstehe dardurch vielmehr die Leib-Eigenschafft / oder wenigst einen Particular- oder besondern Frieden / der anderst nicht als schädlich seyn kan;) diese seynd lauter Staffeln / nach welchen der Türckische Hochmuth steiget zu dem Gipffel der Ober-Herrschafft über die Christenheit. Dessen Beyspiel ist jenes Bündnus / so Anno 1443. von vielen Christlichen Potentaten wider den Amurath geschlossen ist worden: Dann es ware nunmehr der gröste Theil von Caramanien / die eine Vormauer der Christenheit gegen Ungarn und Pohlen ist / in den Türckischen Klauen: Darum der Caramanische Fürst eine baldige Hülffe bey allen Christlichen Potentzen anflehete / um diesen entsetzlichen Wachsthum der Ottomannischen Tyranney zu steuern: Und es wacheten auch auf die benachbarte Fürsten / als von Ungarn / Pohlen / Siebenbürgen / Bulgarien / Servien ꝛc. welche allerseits Anstalt zu einer grossen und erschröcklichen Verfassung / gegen einen so starcken Feind machten / und (welches der Christenheit das Vorträglichste war) wurden insgesambt schlüssig / daß man des Türcken Anfall nicht erst erwarten / sondern denselben in seinem eigenen Land angreiffen / und damit die Verheerung der Christlichen Länder verhütet würde / das Rach-Feuer unter das Hertz des Ottomannischen Reichs anbringen wolte. Der halb-vertriebene Fürst von Caramanien gedachte auch / diese herrliche Gelegenheit des geschlossenen allgemeinen Einfalls in die Türckey / nicht zu versaumen / als hatte er eine starcke Armee zusammen gebracht / willens mit solcher sich auch zu dem Bündnus zu schlagen / und den Türcken allerseits Angst zu machen. Diese Sache ware also Hauptsächlich angeordnet / aber es manglete an der Beständigkeit: sintemahlen einer von

den vornehmsten Bundsgenossenen/ nemlich der Bulgarische Fürst Georgius Despota, machte einen besondern Frieden und Vertrag mit den Türcken/ und durch seine Unbeharrlichkeit entzweyete er sich von den andern Christlichen Fürsten ab: Dardurch wurde diese schöne harmonische Vereinigung verstimmt/ und die Einhelligkeit des Bündnusses zerbrochen; indeme/ damit keiner dem sieghafften Tyrann in die Hand fiele/ ein jeder aufs schleunigste auch absonderlich mit demselben zu tractiren suchte/ welches endlich auch der König in Hungarn Ladislaus, mehr zwar nach anderer Alliirten Vorgang/ als seinem eignen Willen und Antrieb thate. Dieser unzeitige und unvorsichtige Friede hat hernach den Fürsten von Caramanien in die äusserste Noth gebracht/ daß er allein/ als ungewachsen einer so grausamen Macht/ Caramanien verlohren/ und dem Amurath Hoffnung gemacht seine Conquéten in Landen der unbeständigen Alliirten bald zu suchen: so auch geschehen; und erkannten hernach die Christlichen Fürsten/ aber zu spat/ ihre Fehler/ daß sie die obgemeldte weit-aussehende Bündnuß haben lassen zu Wasser werden/ oder vielmehr solche zu ihrem eigenen Untergang entbunden. Es seynd in Warheit mit blutigen Zähern dergleichen Unvorsichtigkeiten Christlicher Potentaten zu beweinen! Sero sapiunt Phryges: Aber sie erfahren endlich mit eignem Schaden ihre Leichtsinnigkeit.

5. Die dritte Ursach ist/ das verruchte Gemüth/ Sinn/ und theils die vielen Christen angebohrne Falschheit und Leichtfertigkeit des Willens/ welche um Guts und Gelds wegen die Christliche Oerter/ der Christen ihre Anstaltungen/ Schwachheiten/ Uneinigkeiten ꝛc. den Türcken verrathen/ ihnen allen Vorschub gegeben mit Waffen und anderer Kriegs-Geräthschafft/ mit Inginieuern/ Kunststablern/ Feuerwerckern ꝛc. und sogar mit Verhetzung und Anleitung wider das Christenthum: O wohl verfluchte Seelen! an denen der Heil. Chrysam verlohren/ und die den Juden und Mahometanern gleicher/ als den Christen/ ja ärger seynd! dann sie thätens nicht/ und thun auch nicht einen solchen Dienst denen Christen/ wann sie schon darum belohnt würden. Ich will da nicht anziehen die alte Constantinopolitanische Trauer-Spiele/ Verräthereyen und Brüderliche Stürtzungen: Nicht auch/ daß die Genueser die erste gewesen/ welche um sechtzigtausend Ducaten/ auch sechtzig tausend Türcken in Europam überführt haben; Nicht den Troilo Pignatelli, einen Flüchtling von Neapel, welcher den Türcken gewiesen/ wie das Land Otranto überaus leicht einzunehmen wäre/ und hetzte also die Unglaubigen zum Verderben seines eignen Vatterlands gottloser Weis sehr hefftig an. Ich bleibe vielmehr bey dem nechst-abgeruckten Seculo, in welchem wir genug gesehen/ was die Wallachische und Moldauische Woywoden vor einen Vorschub dem Türckischen Interesse gegeben? Wie nicht die Siebenbürgische Fürsten/ als Rádey/ Remeni Janosh, Boschai &c. mit denen Türcken colludirt? Ist dann nicht jedermänniglich kund/ daß der Cardinal Battori Anno 1600. sich wohl erinnert habe/ daß er ein Fürst/ aber nicht/ daß er ein Christ/ und ein Kirchen-Prälat wäre/ wie er sich in des Türcken Schutz zuwider seinem natürlichen Herrn dem Römischen Kayser Ferdinand begeben? Wieviel Christliche Frantzosen seynd nicht gesehen worden bey den jüngsten Türckischen Feldzügen? Wer hat die Feuers-Kunst die Türcken gelehrt als die Christen? Wer schadet mehr der Christen Angelegenheiten als die Renegaten/ deren soviel hundert aus alley Nationen in der Türckey zu finden; hingegen schier keiner der Türcken in der Christenheit? Woher ist der Kern der Türckischen Soldaten/ als ursprünglich von den Christen/ die von Jugend auf in dem Ottomannischen Serraglio geübet/ und zu allen Unternehmungen ausgemacht werden? Also klug/ also vorsichtig und embsig ist der Türck/ daß er schlägt den Feind mit dem Feind/ und die Christen mit den Christen/ und bethöret doch alle darbey/ dann er liebt die Verrätherey/ nicht aber den Verräther.

6. Anno

6. Anno 1540. haben die Innwohner der Venedischen Insul Schiatti ihren Commendanten Gierolamo Memi zu Stücken zerhauen / und zogen die Türcken mit Stricken hinauf in die Vestung / ergaben sie also treuloser Weis über: Aber der Türckische Admiral, der die Verrätherey liebte/nicht aber die Verräther / liesse alle / die dieses Schelmen-Stücklein gespielt / niederhauen. So recht: Unter tausend Christlichen Verräthern werden nicht drey gefunden / denen das aus der Verrätherey hoffende Glück gelungen wäre. Der Türck ist der andere Teuffel in der Welt; gleich wie dieser die arme Seelen / also jener verführt die Treue der Christen; und wie jener mit der Höll / also lohnt dieser mit dem Strang und schmähliger Entleibung derselben / die ihm das Christenthum verrathen haben. Million Beyspiele würden anzuführen seyn / aber genug ist es / daß selten einer wohl oder besser mit dem Türcken handlet / als mit dem Teuffel.

7. Die vierdte Ursach ist / die Diversion oder Abwendung und Zerstreuung der Waffen. Dann es seynd schon viel Bündnussen / seithero sich die Ottomannische Macht dem Christlichen Europa forchtbar gemacht / von unterschiedlichen Europäischen Potentzen wider den Türcken vorgenommen / welche da fähig waren das Mahometanische Reich zu erdrucken / und es schon etlichmalen an dem stunde / daß zu einer tieffen Unterwerffung ein kleines mangelte / gäh aber erhube sich von einer oder der andern Seiten ein kriegerisches Ungewitter / welches theils etliche von den Bundsgenossenen darein zoge / theils aber wider andere sich feindlich setzte / daß also das gutgemeinte Bündnuß gehoben / und den Türcken Lufft gelassen wurde / dem sonst annahenden Ubel zu entgehen. Ich will nicht lang mich um ein bewährtes Beyspiel dessen umsehen / sondern schlage meine Gedancken zuruck auf das gewesne Seculum, und zwar auf das 1685ste Jahr / da des Kayfers Leopoldi höchst-ersprießliche vor die Christenheit aufgerichte Alliantz mit dem Päbstlichen Stuhl / mit der Kron Pohlen / mit der Herrschafft Venedig / und andern / Ihre glorwürdige Progressen / Conquêten / und herrliche Victorien zu Land und Wasser / in Ungarn und Morea wider die Ottomannische Porten der gantzen Welt frucht- und ruchtbar zu machen angefangen / und allerhöchstgedachte Kayserliche Majestät / das Welt-bekandte allzuhart bedingte Armistitium mit der Kron Franckreich eigenes Fleisses eingegangen / weilen sie in dem besten und grösten Glück des Türcken-Kriegs mit ihren Alliirten stunden / welches man durch Frantzösische Diversion und Zerstreuung der Waffen (indeme man gegen zwey so grosse Machten nicht genug war) nicht wolte alteriren lassen / sondern lieber in einen sauren Apffel beissen wollen: Darum man vor diesesmal / und zwar auf zwantzig Jahr lang / mit aller Ober-Herrschafftlichen Hoheit oder Souverainität alle erworbene Conquêten / bevorab alle im Elsaß gelegene Reichs-Städte / mit saint Straßburg / wie auch den gantzen Hundsrücken und das Westerreich oder Austrasien an Franckreich gelassen / und solcher Gestalten die wider den Ertz-Feind so glücklich angefangene Bündnusse versichert hat; Massen auch solche der Allerhöchste also beglücket / daß der Türck aller Orten im Grund geschlagen / auch alle Haupt- und Real-Vestungen / Städte / Päss und veste Oerter erobert / der Ertz-Rebell Teckely zernichtet / die unvergleichlich lange Essecker-Brucken eingeäschert / gantz Siebenbürgen behauptet / Donau und Sau frey gemacht / und diese mit siegenden Fahnen passirt / den Schlüssel von dem Teutschen Europa, nemlich Griechisch-Weissenburg / mit der Türcken grossen Niederlag eingenommen / Sclavonien recuperirt / Bosnien verwüstet / gantz Servien occupirt / und mehr dergleichen Heldenmüthige Thaten vor das werthe Christenthum / daß die Nach-Welt schier nicht glauben wird wollen / ausgewürcket. In Summa / der grund gütige GOTT hat so weit die Christliche Bündnusse und derselben glorreiche Waffen gesegnet / daß man damit biß an den Berg Hæmum gekommen / und man an diesem vesten

Entschluß

Entschluß ware / über gedachten Berg Hæmum den Kayserlichen Adler mit seinen Victorieusen Waffen fliegen zu lassen / Sophiam und Nicopolim wegzunehmen / und den Groß-Sultan in seinem eignen Reichs-Stuhl von dreyen Orten / über Servien und Bulgarien Kayserlicher Seits / übern Hellespontum von Venedig aus / und über das schwartze Meer durch Pohlen und Moscau heimzusuchen. Dieses war das Ziel und Zweck obgedachter Christlichen Verbündnuß.

8. Hingegen / O Unglück! eben auch diese so weit hinaus gebrachte Alliantz / hat durch die Frantzösische Diversion ein greuliches Loch bekommen / allermassen die Cron Franckreich / wie die Christliche Bundsgenossene in vollem Glücks- und Siegs-Lauff waren / das auf 20. Jahr geschlossene Armistitium mit dem Kayser / als allerhöchstem Haupt gedachter Christlichen Bündnussen / gebrochen / das Römische Reich / ohne vorher den Krieg anzukünden / feindlich angefallen / Philippsburg erobert / Maintz occupirt / den gantzen Rheinstrom bezwungen / Speyer und Worms zu Steinhauffen gemacht / und mehr dergleichen Tyranneyen verübet / daß darvon ein gantzes Büchlein ausgegangen. In Summa / die Cron Franckreich glaubte / an ihrer Seiten wäre soviel verlohren / als der Kayser und die Alliirten ferner von dem Ertz-Feind der Christenheit gewinnen würden. Dannenhero bekame das gantze Wesen sogleich ein andere Gestalt. Der Kayser wurde gezwungen seine Macht zu theilen ; die Claustra des Bergs Hæmi war umsonst zu versuchen mit einer kleinen Armee: Nissa und Bittin war zu gleicher Zeit hin: Belgrad und gantz Servien wurde von den Türcken recuperirt / und also machte die Frantzösische Diversion die Christliche Bündnusse zu Schanden / mit grossem Verlust der gesambten Christenheit.

9. Die fünffte und Haupt-Ursach der so offt ungerathenen Alliantzen der Christlichen Potentaten / wider das unaussetzlich zunehmende Wachsthum des Türckischen Dominats / ist zum Theil der oberzehlten anhängig / nemlich die verdammte Æmulation, oder Nach-Eiffer / Unvergunnenheit / Neid / Verdacht / Haß ꝛc. so dieses alles / aus einem verderbten bösen Willen / gegen frembden Glück und Tugend ursprünglich herfliesset / und solcher / sowol bey den Bundsgenossenen selbsten / als deroselben Feld-Obristen und Befehlshabern sich offt befunden hat. Da bestehet der Zweck alles Unheils; dieses ist der Zunder aller Uneinigkeit / welche die heilsamste Unternehmungen verkehret / oder zu Wasser macht ; ja es ist der Teuffel selbsten / welcher bey der Nacht kommt / und das Unkraut des Mißtrauens unter den ledigen Weitzen guter Verständnus säet / und allen guten Dingen zum Nachtheil ist. So lang die drey Potentaten / Kayser Carl der Fünffte / König in Franckreich Franciscus der Erste / und Heinrich der Achte König in Engeland / (so in einer Zeit gewesen seynd) geherrschet haben / seynd sie so eifersichtig untereinander gewesen / daß keiner aus ihnen dreyen nur eine Spann Lands erobern hat mögen / da haben die andern zween die Sach alsobald zu der Gleich-Waag gebracht / und den Frieden nie mit Wucher zu erkauffen gestattet. Wann diese drey Christliche Potentaten (wie sie dann schuldig waren) hätten ihre Machten wider den Türcken beygetragen / wo wäre nun der Türckische Reichs-Stuhl? Ehe vielleicht als nicht in dem letzten Winckel von Asien. Hingegen dieser dem Solymann allzu bekandte Zwietracht / hat die Türckische Herrschgierigkeit um destomehr angeeiffert / ihren blutigen Säbel unter das Hertz und in die Ingeweyde des Christenthums zu stossen / und die Sieg-Pannieren in Mitten des Europa zu pflantzen / dann es ist allzu bekandt / wie weit nemlich Solymann seine Herrschafft hinaus gebracht / und wie leicht Kayser Carl der Fünffte sowol die Religions-Neuerungen im Römischen Reich gedämpffet / als den Mahometanischen Greuel ausgerottet hätte / wann er nicht von den andern zweyen verhindert wäre gewesen. Im Reich hat sich die Cron Franckreich der Protestirenden angenommen / und der Solymann hat mit Franckreich / als

als seinen Bundsgenossenen / den Carl allerseits verhindert: allermassen beembsigte sich Solyman allezeit das Heg-Feuer des Zwietrachts unter denen Christlichen Potentaten / (des Absehens / damit er sich bey inheimischer Feuers-Brunst der Christen / wie Sagredo schreibt / wärmen / und vor dem aufsteigenden Rauch die Christen ihren eignen Schaden / und den Vorthel / welchen die Unglaubigen davon hätten / nicht sehen könten /) stets zu unterhalten. So auch geschehen: Dann nachdem Carl der Fünffte kaum denen Barbarn den rechten Christlichen Ernst gewiesen / die reiche Stadt Tunis eingenommen / den Barbarossam Türckischen Admiral geschlagen / Galletam occupirt / und ferner mit siegreichen Waffen in die Barbarey einzudringen gedachte / ist er von seinem mißgünstigen Eiferer / Frantzen dem Ersten / König in Franckreich im besten Fortgang seiner Victorien feindlich angesprengt und anderwärtig hin divertirt worden. Also ist tunica Christi, das werthe Kleid unsers Heilands / das ist / die Christenheit / nicht weniger durch die Æmulation der Christlichen Potentaten / als durch die Grausamkeit des Türckischen Säbels zu Stücken zerrissen worden.

10. Nun alle diese fünff gemeldte / und denen Christlichen Bündnussen allzu gefährliche und schädliche Ursachen / will ich ohne fernere Erleiterung derselben nur historicè in zweyen Allianntzen entwerffen. Die Erste war Anno 1537. zwischen dem Römischen Stadthalter / Paul dem Dritten / Carl dem Fünfften / und der Venetianischen Republic abgeredet / und unter andern Bedingnussen dahin / daß der Kayser mit den Maltheser-Rittern / zwey und achtzig Galleren / eben so viel die Venetianer / und der allerheiligste Vatter sechs und dreyssig mit Volck / Munition, Geschütz / und aller Nothdurfft ausrüsten sollten / verglichen worden. Der Kayserlichen Flotta Admiral wurde Andreas Doria, der Venetianischen / Vincenz Capello, der Päbstlichen / der Patriarch von Aglern bestellt. Zu Land aber commandirte Ferdinand Gonzaga. Die künfftigen Conquécen wurden ingleichen zwischen ihnen (aber ohne des Wirths) zertheilet / und hatte diese Christliche Allianz ein grosses Ansehen / nicht allein von der Hoheit der Bundsgenossenen / sondern auch von der grossen Macht an Kriegs-Volck / sowohl zu Land als See / bevorab aber von gesamter Einmüthigkeit der Bundsgenossenen / dermaleinst der Türckischen Grausamkeit den Kopff zu bieten / und sich der Beschirmung der Christenheit vollkommentlich anzunehmen. So ware auch diese Allianz zu Rom / in Beyseyn des Obersten Hirten der Christenheit / aller Cardinalen / aller auswertigen Bottschafftern / und viel tausend des Volcks in der S. Peter-Kirchen höchst feyerlich publicirt / wer hätte nicht alles Gutes von diesem Christlichen Bund gehoffet?

Aber das Hoffen war ohne beharren /
Und machte den Bund zu lauter Narren.

11. Dann wie es zu dem Werck kommen sollte / und man den Kayserlichen Admiral Doria ersuchte / sich mit der andern Bunds-Flotta zu conjungiren / wollte er nur Anstalt machen / um etwas dem Unwesen zu Corfù zu Hülffe zu thun. Entschuldigte sich auch derselbe stets mit allerhand unerheblichen Dingen / ja als endlich der klare Befehl von Spanien kam / wollte die Sache dennoch nicht fort / und ware aus gedachtem Admiral nichts anders / als Entschuldigungen heraus zu bringen. Nemlichen / Er müste vorhero nach Genua / um daselbst die Galleren und die Schiffe in bessern Stand zu richten / wollte aber immittels in Spanien schreiben / um genauere Ordre einzuholen. Der Pabst / welcher wohl wuste / daß dieser Verzug nichts anders / als einen schlechten Ausschlag der Allianz auswürcken würde / schriebe mit eigner Hand an den Doria, welchen Brieff selbst der Kayserliche Ambassadeur dahin / wo er in Ancker lage / zu Stell brachte: Aber er fande ihn nimmer daselbst / weil er / damit man ihn nicht hätte nöthigen können / vorhero abgeseglet war. Die übrige Flotta nahme sich in Acht / und wollte we-

gen Abgang des Doria nicht so leicht wagen / mit dem Feind / welcher indessen versuchte / (aber gantz vergebens) Corfù, Malvasia, Napoli di Romania &c. einzunehmen. Mithin gienge die Zeit weg / und mit der die beste Gelegenheiten / daß also diese so grosse und herrliche Bündnuß vor dißmal nichts ausgerichtet / als allein Neu-Castell / so mehr einer solchen Armee zu Schande als zu Ehren / und zu einigen Nutzen gar nicht gerathen / erobert. Wiewol aber dieses Orth die gesamte Bundsgenossene hinweg genommen / so haben doch die Spanier allein sich dessen impatroniret / mit grosser Unlust der Venetianer / welche deßwegen der Bündnuß so gleich abgesagt / und mit den Türcken lieber um den Frieden gehandlet / vorgebende / daß sie von einer solchen Bündnuß / dabey der Pabst wenig / und der Kayser / der mit den Frantzosen zu schaffen hatte / nicht viel thun kan / da der Kayserliche Admiral von Doria, wie es Zeit war / sich mit seiner Flotta zu der andern nicht geschlagen / und aus lauter Passion und zuwider / als es von dem Kayser anbefohlen / die Stadt und Insel Corfù nicht entsetzt / keinen Nutzen hoffen können. Ohne den Frieden unter den Christen könne man mit dem Türcken nicht Krieg führen. Die Republic wurde von den Alliirten mit Hoffnung gespeiset / aber des würcklichen Beystands halber musten sie fasten und Hunger leiden. Könne die Republic von der Christenheit keine Hülffe haben / so wolle sie auch den schneidenden Türckischen Säbel nicht mehr reitzen. Die Liga ist noch nicht zeitig / darum wolle die Republic indessen den Frieden annehmen / der durch so viel von den Türcken erlittenen Niederlagen und Raubereyen / durch Vergiessung so viel Christen-Bluts / und durch Erschöpffung des gemeinen Kastens / mehr als zu nöthig ist.

12. Uneracht aber dieser erheblichen Ursachen / liesse sich wiederum die Republic, wiewohl sie grossen Schaden dabey gelitten / zur fernerer Fortsetzung gedachter / aber schier zu Wasser wordenen Alliantz / bereden; Hingegen wurde zwischen ihnen eine ausführliche / und sehr verbindliche Capitulation angehenckt / nemlichen: Der Kayser solle drey Sechstel / der Pabst eins / und die Republic zwey an allen Kriegs-Unkosten bezahlen. 200. Galleren / 100. andere Schiffe / und 50000. Mann sollten darzu angewendet werden / mit aller darzu gehörig- und benöthigter Artillerie / Munition und Rüstung / die grosse Schiffe sollte der Kayser / jedoch mit Beytrag der auf die Republic treffende Unkosten hergeben / den König in Franckreich / und andern Fürsten und Potentaten in Italien / die sich auch in diese Bündnuß geben würden / sollten durch den Pabst die Portiones des Beytrags gemacht und regulirt werden. Andreas von Doria, Fürst von Malfi, solle General zur See / und der Hertzog von Urbino, General zu Land seyn: Auch sollte der Pabst über alle zwischen denen Alliirten etwann entstehende Strittigkeiten / der einigste und Obriste Richter seyn / von dem / was man erobern würde / sollte ein vornehmes Stuck dem Pabst / das übrige alles denjenigen / denen es zuvor zugehöret hätte / zukommen. Dieser ware ein ansehnlicher zwischen den Alliirten abgefaster Verstand / aber er hatte durch Æmulation der zweyen mächtigsten Potentaten des Römischen Kaysers / und des Frantzösischen Königs keinen Bestand; Und also giengen die Operationes dieser Bündnuß sehr kaltsinnig und langsam vor / biß auf das zwischen Oesterreich und Franckreich auf Vermittlung des Pabsten / welcher eine persöhnliche Unterredung zwischen gemeldten Potentzen zu Nizza ausbrachte / geschlossene zehenjährige Armistitium. Gienge also der Krieg wiederum an / die Christliche Armee wurde ziemlich verstärcket / und die Türcken liessen in etwas von ihrem Stoltz ab / und vermeinten zwar einige von ihnen / mit dem bißherigen Glück sich vergnügen zu lassen / und den Christen den Frieden anzutragen: darmit aber ware der Türckische See-Admiral / und sehr bekandte Barbarossa gantz unvergnügt / und um seine Unvergnügung zu erkennen zu geben / begabe er sich hertzhafft mit 150. Galleren und viel andern Fusten aus dem Haven rasend

send und halb-verzweiffelt die Christliche Flotta anfallend: welchen aber die Venetianische Avant-Guarde unter Anführung des General Capello, mit unvergleichlichem Muth empfienge/und mit gleicher Kühnheit repoussirte / ja in die Confusion brachte / auch allein an dem stunde / daß ihm den Zuruckweg der Fürst von Doria, als Kayserlicher Admiral verlegt / und folgends eingeschlossen hatte. Allein / wie dieser nahend an den Feind kame / ließ er unvermuthet zum Abzug blasen / und an die andere confœderirte Schiffe Ordre ergehen / dergleichen zu thun / und gienge zu männiglichs Verwunderung wieder zuruck / die herrlichste und gewisseste Gelegenheit / den Türcken völlig zu schlagen / hindanlassend. Jederman murrete und fluchte hierüber zum hefftigsten: darum der Admiral aber sich nichts bekümmerte / und wollte dem Krieg kein Ende machen / weder die allgemeine Wolfahrt beobachten / wann er sich nur bey dem in die Länge verziehenden Krieg bereichern könne. Man hätte zwar die Fehler zu bedecken von neuen an den Feind setzen wollen / worzu aber der von Doria wenige Lust zu haben / mit allen seinen äusserlichen Wesen / genugsam an Tag gabe. Und unangesehen man ihme zu einen Treffen zu bringen sich bemühete / wollte er sich doch darzu nicht bereden lassen / welche Fahrlässigkeit hernach eine Ursache ware / das etliche Christliche Galleren denen Türcken in die Klauen / hingegen die unfehlbare Victorie, und viel andere Progressen denen Christen aus den Händen kommen.

13. Es hatte also das Ansehen / daß in dieser Bündnuß nicht alle löthig waren / und die Last des Kriegs allein etliche tragen musten: befoderist aber befande sich die Venetianische Republic über der Confœderirten verdächtigen Bezeugungen sehr bestürtzet / indeme sie von ihnen so offt / entweder verlassen / oder nicht beygestanden worden ist / so viel in den Archipelago verliehren / und gleichwohl so grosse Geld-Summen zur Handhabung der Bündnuß / die sie nicht mehr erschwingen kunte / verwenden müssen. Dahero sie nicht allein der Allianz mit grosser Klugheit abgesagt / und sogleich eine Gesandtschafft an die Ottomannische Pforten abgesandt / um den lieben Frieden bittende / der ihnen aber theuer genug vorgelegt wurde; Dann über die allbereit von den Türcken denen Venetianern in diesem und vorigen Krieg abgezwagte herrliche Insulen / Städte und Vestungen / ist der Frieden nicht anderst / als gegen Abtrettung Malvasia, und Napoli di Romania, der Republic von der Pforten ertheilet worden. Einen solchen unglücklichen Ausgang hatte diese Allianz / die zwar einen herrlichen Schein / hohe und weit-aussehende Gedancken / aber in der That nichts als Lufft-Streiche hinter sich hatte.

14. Lasset uns aber noch die andere Liga oder Christliche Bündnuß erwägen: Diese war noch ansehnlicher als die vorige / und Anno 1571. mit langer und harter Mühe / auf bewegliches des allerheiligsten Vatters Pii des Fünfften Zusprechen und eifrige Vorhaltung der allgemeinen äusserlichen Noth der gesamten Christenheit (dann es ware von den Ottomanniern neben vielen Insulen / auch allbereit der grosse Theil von Königreich in Cypern eingenommen) zu Rom geschlossen worden. Das Haupt-Werck dieser Bündnuß bestunde schier an dem / so viel die Macht anlanget / als in der vorigen; allein / daß an statt des geweßnen Admirals, Fürsten von Malfi, oder de Doria, wurde Don Joan de Austria mit vollkommener Gewalt / (doch allein den Worten nach / dann in der That wurden ihm zwey Spanische Ministri zu seiner Direction zugegeben) der gantzen Ligistischen Armee vorgestellet. Unter allen andern Dingen ware vorsichtiglich abgeredet / zeitlich mit der Flotta in die See zu lauffen; aber es kame ihr bevor die Türckische: und ehe die Christliche aus den Haven vor Messina ausgerucket / hat jene die Haupt-Stadt Famagosta, welche die Alliirten leicht entsetzet hätten / nach langer und valaroser Defension der Belagerten / hinweg genommen / und darinnen grausame Tyranney wider das gegebne Wort begangen / aus lauter

Nach / daß in dieser Belagerung 60000. Türcken zu Grund gangen seynd. Nachdem nun alles in die Ordnung gebracht / brache eine grosse Mißhelligkeit in der Christlichen Flotta herfür. Dann etliche von den Befehlshabern wollten eine Haupt-Vestung belagern / etliche vor Famogosta, oder Nicosia zu rucken: Die Gescheidesten darvon riethen / die Türckische Flotta aufzusuchen / und mithin das Hauptwerck anzugreiffen. Endlichen bey diesen Mißhelligkeiten zeigte GOtt mit seinem Göttlichen Finger was zu thun seye; dann es schickte sich wider alles Vermuthen / daß die zwey Armeen / die Feindliche und die Christliche / sich an einander stiessen / und zu Gesicht kamen / also / daß ohne Schand und Spott keine Ausweichung mehr übrig war / sondern muste geschlagen werden. Einige Rathgeber des Generalissimi Joan de Austria, widerriethen zwar / sich in eine Schlacht einzulassen / vorstellende / was vor Unheil erfolgen könte / wann das Spiel mißlingen sollte: Darauf gabe er ihnen eine großmüthige Antwort / und zeigte / daß er des Grossen Carls Sohn wäre: Es sey nicht / sprach er / zu reden / sondern zu fechten die Zeit. Machte also die Escadron in die Ordnung / und gienge ein grausames Gefecht darüber an / mit gäntzlichem Untergang der Türckischen Flotta / und wäre diese Victorie noch herrlicher gewesen / wann alle Confœderirten mit gleichem Valor gestritten / und bey Austheilung der unschätzlichen Beute sich nicht entzweyet hätten.

15. Uber dieses erhaltene Glück von der Christlichen Bündnus / erfreueten sich alle Europäische Fürsten / aber doch keiner wolte sich mit einmengen / oder seine Gräntzen gegen dem Erb-Feind erweitern / oder ihme ferner von seinem abhalten. Der allerheiligste Vatter bespräche mit ungemeinem Eifer alle Christliche Potentaten / die Confœderirte selbsten baten um fernere Hülffe / durch Abschickung vieler Gesandten an verschiedene Höfe / aber mit gantz eitlem Erfolg / und augenscheinlicher Verblendung der Christlichen Fürsten / indeme sie mit Augen gesehen / wohin der Finger GOttes / ihre Waffen abzurichten / zeigte; sie hingegen einmüthig die Augen zugeschlossen hatten. Aber ich kehre wiederum zu den Confœderirten: Diese zeigten sich Anfangs gantz begierig / dem Glücke nachzusetzen / und die Früchte einer so herrlichen Victorie vollkommentlich einzusammlen: Hingegen die verdammte Æmulation und Eifersucht säete bald unter diese edle Früchte lauter Unkraut des Neids / der Unvergunnenheit / des Mißtrauens / sogar / daß dieser grosse Christen-Sieg ihrem verblendteten Verstand mehr nachtheilig als nutzlich vorkommen ist. Dann es waren viel in Spanien / wie Sagredo in der Ottomannischen Beschreibung bezeiget / welche den Generalissimum der Christlichen Flotta den großmüthigen Joan von Austria berichtiget hatten / als hätte er gar zu verwegen sich in das Gefecht eingelassen / indeme ihres Königs Interesse nicht so sehr / als der Republic ihres / sich mit den Türcken einzulassen erforderte / und man mit den Waffen vorsichtiger umgehen müste; Man solte die Venediger nur so weit / daß sie nicht fielen / secundiren / nicht aber daß sie grösser würden / zum Schaden andern Europäischen Potentzen. Und in Warheit noch heutiges Tags seynd bey allen Alliantzen dergleichen Finessen mit der Hand zu greiffen / und daß keine Aufrichtigkeit in der Welt seye / unbedencklich zu schliessen. Ich lasse aber in seinem Werth und Unwerth dergleichen raffinirte Practiquen / in Sachen / wo es die Religion nicht betrifft / wo nichts zum Nachtheil der Christenheit / nichts zum Behuff der Unglaubigen geschieht. Dann wo dergleichen unterlauffen / da müssen alle Staats-Ursachen der Universal-Wohlfahrt der Christenheit / und alle Privat-Bedencken dem gemeinen Anliegen ausweichen. Aus sothanen politischen Reflexionen ist nachgehends zwischen obernannte Bundsgenossene eine fatale Kaltsinnigkeit eingeschlichen / alles gienge aus auf den Verzug / auf Zeit zu gewinnen / auf Entschuldigungen / daß man neue Ordre aus Spanien haben müsse; auf Uneinigkeiten / daß man mit den Venedi-

nedischen Befehlshabern nicht vergnügt seye; und endlich der Todesfall des Pabsts gabe den letzten Kracher der sammentlichen Liga; zu welcher auch dienete die instehende spate Jahrs-Zeit / und noch mehr die verlängerte Conjungirung der Spanier; und solcher Gestalten bekame wiederum Lufft und Platz der Türck / sich zu erholen: Die Christliche Flotta aber lieffe unverrichter Sachen in den Haven / die Spanische auf Messina, die Venedische auf Corfù, die Türckische aber entrisse sich aus so vielerley an dem Hals hafftenden Gefährlichkeiten nacher Constantinopel, ohne einigen andern ferneren Schaden. Nun dieses war die Frucht der so berühmten Victorie, der Ausgang eines so kostbaren Kriegs / und das Ende der so wohl-gemeynten Christlichen Bündnuß. Welcher aber diese zwey Bündnussen recht erwäget / wird sattsam befinden / daß obberührte fünff Ursachen der einzige Stoß oder Verhack seynd / daran alle Alliantzen der Christlichen Potentaten wider den Türcken sich abstossen / und ihnen dadurch aller Fortgang und guter Ausschlag verlegt werde.

16. Aber das allergröste Unglück der Christlichen Potentaten ist / daß sie von ihren besondern Affecten und Anmuthungen dergestalten verblendet seynd / daß sie nicht den allgemeinen Schaden und Verlust der gesambten Christenheit sehen wollen: Oculos habent & non vident; sie haben die Augen / sie sehen die Übermacht der Ottomannischen Potentz / die sich allbereit über den halben Erden-Craiß erstrecket; sie sehen und wissen von so viel Millionen Sclaven / die um Hülffe schreyen und seufftzen / sie sehen die ansehnlichste Christliche Länder unter des Groß-Türcken Botmässigkeit nach und nach fallen / und sie sehen doch nicht / oder wollen nicht sehen / noch wissen / daß dieser allgemeine Schaden mit der Zeit auch sie treffen möge und könne / und theils schon getroffen habe; und daß eine so übergrosse Macht nicht so leicht den Krebsgang gehen werde: Dann er bevestiget seine Monarchie mit Schwachheit der Christen; seine Staats-Regel ist gegründet in der ihm wolwissenden Ungleichheit und Zwietracht der Christlichen Potentaten; und diese bleibt so lange unfehlbar / biß die Fürsten die Augen aufthun / und sich eines bessern besinnen / Neid und Eifer / Haß und Nachfallen / daß allgemeine Wesen aber dem Privat-Nutzen vorziehen lassen. Es beneidet ein Christlicher Printz des andern sein Aufnehmen / und keiner eiffert / daß der Türck / mit aller sammentlichen Schaden / täglich zunimmt / und empor wächset / auch nunmehro den äusserst en Schatten machet dem vorherigen Glantz des gesambten Christenthums.

17. Ich erinnere mich hier des schönen Discours, den ich einsmahls bey dem scharffsinnigen Boccalino über den Verlust des Königreichs Cypern gelesen. Wann ein Glied in Gefahr ist / sich vom Leib zu scheiden / so müssen sich die andern über dieser Scheidung nicht erfreuen / sondern sich erheben / es zu beschützen und zu retten / weilen solcher Schaden nicht mehr eigen / sondern gemein ist. Darum / wann die Christlichen Fürsten sehen / daß eines Christlichen Potentaten sein Land von dem Türcken eingenommen / und von dem allgemeinen Christlichen Leib geschieden ist worden / ob schon der überwundene Christliche Fürst einem oder allen den andern Christlichen Fürsten gehässig und verdrüßlich wäre / so sollen sie doch nicht über desselben Unterdruckung / um eigner Ursach willen / sich erfreuen / weilen der Verlust gemein ist worden / und daran das gantze Christenthum den Abbruch leidet: sondern seynd schuldig unter ihnen Frieden zu machen / und denselben erretten / um keinen heimlichen Schaden davon zu empfangen. Dieses ist nicht allein in guter Vernunfft und dem natürlichen Recht / sondern in der wahren Staats-Klugheit gegründet; Dann nach dem Gebrauch auch der Barbarn wird die allgemeine Wohlfahrt der besondern vorgezogen / gleichwie der besondere Verlust dem allgemeinen nachgesetzet. Aber leider! sagt Boc-

calinus, weit und fern ist dieses von den Hertzen der Christlichen Fürsten / und auch vielleicht fern von GOTT / welcher das Christliche Volck mit dieser Verblendung straffen will.

Sieben und Sechtzigste Rede.

Fürsten-Schutz oder Protection.

I.

Es solle zwar die Protection oder Fürsten-Schutz in sich ein Theil der Gottheit enthalten (weil göttlich ist zu geben / und menschlich zunehmen) wann der Eigen-Nutz und eines ieden besonders Staats-Interesse das Geben nicht verderbet / und das Nehmen die Freyheit nicht eingefeßlet hätte. Zwey Dinge erheben sehr des Fürsten Schutz: Erstens / daß die hohe Regenten dardurch ihrer Clienten oder Schutzholden rechte Arbitri, und über ihr Thun und Lassen eigenmächtige Urtheiler werden: Zweytens / daß sie mit deren Geleitschafft sich unüberwindlich machen / anerwogen / soviel ein Potentat von Fürst-mäßigen Schutzholden oder Clienten hat / soviel feste Bollwerck umgeben seine Majestät; Er zuckt nie einen / sondern mehr Degen über seine Feinde: Und in Warheit / es ist ein grosses Geheimnus in der Staats-Klugheit / zu wissen die Schutzholden ihme zu machen / deren sich gebrauchen / und dieselben zu handhaben. Die Stadt Rom hat uns vorgeleuchtet / und ihr erste kleine Gebiet-schafft durch lauter Schutz und Freundschafft so weit ausgebreitet / daß sie ihre Gräntzen mit der gantzen Erd-Runde ausgemessen hat. Sie hat ein Volck mit dem andern bezwungen / und nachdem es bezwungen / in ihrem Schutz angenommen; mit Fürsten und Königen sich vereiniget / und sie so weit bethöret / daß sie ihre Freundschafft nicht weniger werth / als ihre eigene Freyheit gehalten. Nachdem aber durch sothanen scheinbaren Schutz / sie sich in der Macht gestärcket / hingegen ihr Bundsgenossene und Schutzholden durch Krieg und Zwistigkeiten sich abgeschwächet / als hat auch die Römische Freundschafft sich in die Anmassung / und der Schutz in die Gewalt zu verkehren angefangen. Es wurden die Könige ab- und eingesetzt / denen Printzen die Gerhaben verordnet / Länder und Königreiche vertheilet / die Kriege eingestellet / der Frieden aufgetragen / biß endlich die freyeste Königreiche / als da gewesen ist das Reich der Arsacier (wie dann der Tacitus selbsten gleichsam nicht verschmertzen kan) inter Romanas Provincias solium Arsacidum haberi, darique videretur, unter den Römischen Staat gezogen / und eingetheilet ist worden. Wie schimpfflich die Römer mit Polemon, mit Antiochus, mit Tigranes, mit Archelaus gehandlet / erzehlen zur Gnüge Livius und Florus. Kurtz: Der Schutz ist nunmehr worden ein Vorwand des Hinterschleichens; ein Hintergang der Freyheit; eine Verhüllung der Herrschgierigkeit / und kein Eiffer des Mitleidens; kein Ancker der Bedrangten; keine Frey-Stadt der Verfolgten: Da doch der wahre Fürsten-Schutz (nach Aussag des Cardinals Richelieu in seinem Staats-Ministerio) solle die Verfolgte mitleidig aufnehmen; denen Bedrangten eilfertig beystehen / und vor deren Land und Reputation, die sich ihme verpflichtet haben / lieber Land und Leute auffsetzen / als sie unterdrucken lassen; Ein Ding / ein Interesse, eine Gefahr / keine Ausnahm / kein Vorbehalt soll zwischen dem Schutz-Herrn und seinem Clienten seyn. Also hat sich angenommen Ludwig der Dreyzehende

zehende seines Clienten / des Hertzogen von Nievers, wegen der Mantuanischen Erb-Succession; Also Ludwig der Vierzehende / im vergangenen Seculo, der Pfaltz-Gräfin von Heidelberg; also mehr andere verschiedene Reichs-Fürsten / als des Churfürsten von Trier / des von Fürstenbergs ꝛc.

2. Bey so eingerichteten Fürsten-Schutz hat wol mögen Boterus mit grosser Klugheit und Verstand denen Republiquen und geringen Fürsten einrathen / daß wann sie von einem grossen Feind überfallen werden / sie sich ungesaumt in die Zeit schicken / mit eines andern Hülff bevestigen / und unter eines mächtigen Fürsten Schutz begeben sollen / weil es besser / zu solchen gefährlichen Zeiten etwas von der Freyheit / als sambt dieser / alles das Ubrige verlieren. Die Noth hat kein Gesetz / leidet keine Ausflucht / als die sie will / und beherrschet die Beherrscher selbsten. Also haben sich die Welsche Fürsten von Ferrara und Mirandola unter den Schutz des Königs in Franckreich / wider den Römischen Pabst / Julium den Andern / der ihnen ihre Länder hinweg nehmen wollen / begeben; Also haben die Florentiner / wie sie von Kayser Heinrichen von Luxenburg belagert / und einem solchen Potentaten zu widerstehen zu schwach waren / und sich doch nicht ergeben wolten / lieber erwählet / sich der Herrschafft Robertens / Königs zu Neapel / zu unterwerffen / und ihn zum Herrn ihrer Stadt machen. Chalderinus aber ist dem Botero zuwider / und vermeldet / daß zwar ein Schwacher sich sehr bewähret und rüstet gegen die Unglücks-Zeiten / wann er sich mit einem mächtigern verbindet / damit ihn derselbe wider diejenige / die ihn angreiffen wollen / beschütze: Daß man sich aber einen Protector oder Schutz Herrn / er seye nahe oder fern gelegen / vertraue / ist thöricht gethan. Dessen Ursachen seynd mannigfaltig.

3. Und zwar die Clienten oder Schutz-Holden seynd dreyfachen Ubel unterworffen. Erstlich / daß sie offt den Schutz suchen / und finden solchen bloß in Worten / und erfahren selten in Wercken: Imbecillitas Protectoris, est causa per accidens ruinæ Clientis. Die Unvermögenheit eines Schutz-Herrns ist eine zufällige Ursach / daß ein Schutz-Hold wider alles sein Hoffen verderben muß. Dann es ereignen sich zuweilen / sagt Chalderinus, solche widerwärtige Zeiten / daß die Schutz-Herren / ob sie schon gern wollten / doch nicht vermögen / ihren nothleidenden Schutz-Holden beyzuspringen / weil sie entweder mit ihren eignen Sachen zu thun / oder von andern darinnen verhindert werden. Wie es unlängst dem noch lebenden Pabst von der Cron Franckreich geschehen / die nimmer mächtig war / ihn wider den Römischen Kayser zu schützen / oder mit genugsamen Volck zu versehen. Der sich selbst nicht aufrichten kan / wie will er den andern unter die Arm greiffen. Frustraneum sub collabente pariete præsidium: Umsonst ists / sich hinter einer wanckenden oder fallenden Mauer zu wehren. So gar geschicht offtermahlen / daß derjenige / der den Schutz-Holden angreifft / entweder von sich selbst / oder durch anderer Hülffe / so mächtig ist / daß der Schutz-Herr seinen Schutz-Holden dem Angreiffer zum Raub überlassen muß. Die Geschicht-Bücher seynd voll mit dergleichen Beyspielen. Also ist denen Herrschafften in Romagna ergangen / in Zeiten / wie der bekandte Cæsar Borgias, und sogenandte Duca Valentino, oder Hertzog von Valentz tyrannisiret / und mit Ausrottung der kleinen Herrschafften in Romagna ihme einen grossen Staat in Italien aufrichten hat wollen. Dann alle die verfolgte Herrschafften waren Theils unter dem Schutz der Venetianer / Theils der Florentiner; Nichts destoweniger / wie sie der Cæsar angegriffen / und sie ihme unterwerffen hat wollen / seynd sie von beyden diesen Republiquen verlassen worden / weil der König von Franckreich sie davon abgehalten / und die Protection abzusagen / gezwungen. Ich will noch weiter sagen: Daß die Florentiner / wie Guiccardinus schreibet / dadurch den guten Willen des Hertzogen zu gewinnen gesucht / dann als sie von ihme angegriffen worden / führeten sie

ihme

ihme zu Gemüth / daß sie ihme auch einen Dienst erweisen / und von dem Schutz ihrer Clienten / der Herren Riarien abgestanden. Wer aus Unvermögen seinem Schutz-Holden nicht beystehet / ist ihme zwar eine Schande / aber nichts mißhelliches: Der aber beystehen kan / und nicht beystehet / ist eine handgreiffliche Ungerechtigkeit / und Unzuhaltung der gethanen Verheissung / so eine grosse Ausstellung ist bey einem Christlichen Fürsten. Ein schwacher Schutz-Herr ist ihm selbst zu Schanden / und dem Schutz-Holden zum Schaden: Ein Treu-loser Protector ist werth / daß seine Clienten sich mit seinen Feinden vereinigen / und wider ihme zu Waffen greiffen. Protectionis duo extrema sunt honos & onus; Der Fürsten-Schutz hat zwey äusserste Ding / die Ehre und die Bürde; Will er die erste haben / so muß er die andere tragen.

4. Das andere Ubel ist der Betrug / wann der Schutz-Herr den Glauben nicht hält / den eingegangenen Vertrag bricht / zu rechter Weil den Beytrag nicht thut / die Völcker zu bestimmter Zeit nicht abführet / Vestungen abgeredter Massen nicht evacuiret: Das betrüglichste aber ist / wann die Schutz-Herren mit ihren Anvertrauten eine offenbahre Kauffmanschafft treiben. Wie es Ludwig der Eilffte / König in Franckreich / und der König von Arragonien mit der Stadt Pisa gethan: Dann / als sie gesehen / daß sie von den Florentinern / die nach Pisa gehandelt haben / eine grosse Summa Gelds bekommen könten / haben sie dieselbe verlassen: und / das noch das schlimmeste ist (seynd die Wort Chalderini in den Italiänischen Staats-Gründen) haben sich also diese zwey Königliche Schutz-Herren übereinander ereiffert / daß deren jeder ihm einbildete / der andere würde den gantzen Gewinn wegen der verkaufften Stadt allein ziehen. Und was hat gemeldter König in Franckreich / da er Schiedsmann in Italien war / den Hertzogen von Urbino, seinen Clienten geachtet? Wie hat er sich gegen Appiano, den Fürsten von Piombino, seinen Schutz-Holden gehalten? Hat er ihm nicht seiner gantzen Herrschafft lassen beraubt werden? Und hat er nicht des Pabsts guten Willen zu erlangen / den Bentivoglio, damahligen Herrn zu Bologna die Protection aufgesagt? Lasset uns auch erwägen das heutige Franckreich / hat es nicht dem König Jacob aus Groß-Britannien die Protection versprochen / und hat es nicht hinwieder dessen Widerpart / den Printz Wilhelm / vor einen rechtschaffnen König des Britannischen Reichs erkennet? Wie hat es den König Casimir in Pohlen bey seiner Würde gehandhabet / oder hernach tractiret? Hat es nicht bey Abhandlung des Pyrenæischen Friedens die Cron Portugal ausgeschlossen / verlassen / ja der Spanischen Rache frey und zum Ziel ausgesetzt? Aus diesen Beyspielen ist nun klärlich zu ersehen / was diejenige zu verhoffen haben / die einem solchen Schutz-Herrn anvertrauet seynd.

5. Das dritte Ubel ist die Usurpirung oder ungerechte Anmassungen des Schutz-Herrns über die Staaten seines Anvertrautens. Dann die freye Völcker / oder Souveraine Fürsten / wie schwach sie seynd / kan ihr Schutz-Herr / aus Ursach des Schutzes / nicht unterdrucken / als in widrigen dieser Schutz wäre / wie des Wolffen über die Schäfflein / oder des Fuchsen über die Hünlein / oder des Habichts über die Vögelein. Es ist keine rechtmässige / sondern verdammte Staats-Klugheit / welche sich anmasset / die Freundschafft in die Herrschafft / die Verbündnuß in die Dienstbarkeit / den Schutz in die Tyranney zu verkehren. Einen solchen Schutz hielten die Römer über die Aetolier / denen sie durch ihren Burgermeister funfftzig Tonnen jährlichen Tributs-Auflagen / und funfftzig nach Belieben Geisel zu sich nehmen / im übrigen / wie Livius vermercket / Libertate reservata, sie ihnen die Freyheit mit Worten gestunden / und mit der That die äusserste Dienstbarkeit auftrugen. Jene wehmüthige Seufftzer Licoctis und Setini; Jenes zwar wegen des Achäischen / dieses aber wegen des Lotinischen Volcks / sollen wohl in aller derjenigen Ohren / die ihnen selbst unter dem Schein des

Schutzes /

Schutzes / die Fesselschmieden / unaufhörlich klingen. Setinus beklagte sich: Sic sub umbra fœderis servitutem pati Latinos! also (erbarme es den Himmel) unter dem Schatten einer verbundenen Freundschafft leiden die Latiner die Beraubung ihrer Freyheit? Licostes aber seufftzete: Proh! fœdus specie quidem æquum re precariam libertatem tandem â Romanis Imperium. Es ist zwischen unser und den Römern der Bund nach aller Billigkeit aufgericht: Aber ach leider! Unsere Freyheit ist von ihnen nur erbetet/ und die Gewalt der Römer stehet uns auf dem Rucken. Dieß haben zu gewarten alle diejenige/ die gantz unvorsichtig ihre Freyheit überlassen der Unbeständigkeit eines frembden Schutzes.

6. Chalderinus macht in dieser Schwehrigkeit einen schönen Unterscheid / und zugleich nicht mindere kluge Entschliessung/ wie er sagt: Wann ein Fürst sich einem andern Fürsten in den Schutz begiebt/ und seiner Unternehmung sich anvertrauet / daß derjenige/ der den weit-entlegnen erwählet/ besser thue / als der sich einem benachbarten ergiebt. Gleichwie in Widerspiel derjenige / der sich in Krieg mit seinem Nachbaren verbindet / besser thue / als der sich mit dem weit-entlegnen verbindet/ wofern derselbe nicht ein solcher ist/ der ein Absehen auf des andern Herrschafft hat. Die Pisaner haben dißfalls sehr gefehlet / wie sie sich unter den Schutz der Venedischen Republic begeben hatten; Dann sie haben dessen nachgehends wenig genossen / weil die Venetianer nicht allein ihnen zu weit entlegen waren/ sondern auch/ weilen wegen Schwehrigkeit der Paß mit einem viel mehrern Unkosten/ als sie Nutzen hoffren/ ihnen beyspringen musten. Dann kein Fürst wird lang den Schutz über eine Stadt oder Land halten / von dem er mehr Schaden als Nutzen bekommt.

Acht und Sechzigste Rede.

Vom Ungemach des Kriegs.

I.

Unter allen Plagen der Sterblichen ist nichts gottlosers / nichts schädlichers als der Krieg. Nichts gottlosers: Weil der allerhöchste GOTT / gleich wie er sich selbsten benamset einen Urheber und Fürsten des Friedens: Pacem da vobis, den Frieden gib ich euch: Also ist er ein Feind und Verhasser aller Zwistigkeit/ Zorns / Rach und Feindseeligkeit: Ira, & furor utraque execrabilia sunt, sagt der Biblische Prediger: Beydes / der Zorn / Muth / und die Rachgier / ist vor GOTT ein Greuel. Nichts schädlichers: Dann derselbe verderbt die gute Sitten / nimmt weg Land und Leute / und demselben folget alles Unheil. Der Krieg ist ein allgemeines Trauer-Spiel / und wehemüthiges Andencken der Nachkömmlingschafft / und nicht weniger entsetzlich als das allergröste Ubel / so er der Natur (die der Menschen Fortpflantzung/ und nicht den Untergang/ suchet) dem Gesetz / (so in der Liebe bestehen soll) der Religion oder Gottes-Dienst (den der Krieg verwildern macht) den Menschen (der dadurch geplagt / verjagt/ abgerennt / unterdruckt / erstickt und umgebracht wird/) der Welt (als welche der Krieg so vielen grausamen Zufällen / unglücklichen Stunden/ lang bedauerlichen Hunger / und denen in Grund alles verwüstenden Seuchen/ auch andern unzahlbaren Bedrängnussen / deren kein Maaß noch Ziel jemand weiß / unterwürffig macht / zuwider ist. Mit einem Wort / der Krieg ist ein Spiel des ungewissen Glücks / daran hanget Leben / Freyheit / Regierung / Cron / Scepter /

alle zeitliche Wohlfahrt / und bringt mehrmahlen mit sich die rechte Sündfluth alles Übels.

2. Insonderheit aber seynd zu erwegen des Unfriedens abscheuliche Früchte und Würckungen. Erstlich/ die Zuziehung und Einführung frembder Völckerschafften und Potentaten/ die das arme Vatterland aussaugen/ und sich von unserm Blut und Schweiß mästen/ als wir erfahren haben Zeit des vorigen Seculi, in den Protestantischen/ in den Böhmischen / in den Schwedischen Kriegen. Zweytens/ die Belagerungen und Zerstreuungen der vornehmen Städte/ als Ludwig der Vierzehende gethan / in Zeit des Armistitii, zu Speyer / zu Worms / zu Heydelberg ꝛc. Drittens die höchst-beschwerliche Einquartirungen und Durchzüge / so das Römische Reich wohl empfunden. Daraus vierdtens erfolgen unendliche Drangsalen und Beschwerden an Vieh und Leuthen. Fünfftens / unerträgliche Anlagen/ Contributionen / Kopffsteuern / Accisen/ Brandschatzungen / Exequirungen/ schwere Gefängnussen / ungerechte Repressalien. Sechstens/ Verwüstung der Dörffer / Häuser / Höfe / Güter und Früchte. Siebendens / Entheiligung der Gotteshäuser / Verachtung des Gottesdiensts / und Aufhebung der Lehr- und Sitten-Schulen. Achtens/ Sperrung der Commercien und Kauffartheyen/ Theuerung der Lebens-Mitteln / Unterdruckung der Justiz. Neundtens / das continuirliche Plündern / Landzwingen / Streiffen / Rauben / Freybeuten / Stehlen / Morden/ Brennen/ Schänden. Zehendens/ die Aufhebung aller Erbarkeit / mit Ent- und Verführung der Landfrauen/ Wittwen / Jungfrauen / Kinder und Waisen / ja GOtt-geheiligten Personen. Eilfftens/ stätige Beängstigung/ Beschädigung / Gefahr / Unruhe / unsäglicher Muthwillen/ der sowol heimischen als feindlichen Soldaten. Zwölfftens/ Verderbung und Untergang ehrlicher und vornehmer Geschlechter/ Entwendung der Güter von den rechten Erben / Zerstreuung / und Elend frommer Landsassen / ja aller Menschen allgemeine Verzweifflung. Dreyzehendens / grobe Laster / und Sünden in GOTT / und deren Unsträfflichkeit/ einfolglich viel Millionen der Seelen nicht allein in die Gefahr/ sondern gewisse Verdammnus. Vierzehendens/ daß man sich frembder Gewalt unterwerffen / huldigen / auch alles verschreiben und hingeben muß / und doch nicht gesichert ist. Und dann endlich nach allem diesem Elend gemeiniglich folget ein disreputirlicher Frieden / dem der Hunger / Pest / und alles oben darauf folget / weil die drey Ubel / Krieg / Hunger und Sterben allemal nahend beysamen. Daß also recht derjenige den Krieg unter dem Gleichnus Calmitatum mare, ein Meer aller ersinnlichen Mühseeligkeiten benamset hat. Wer den Krieg einräth / der wünschet hierdurch dem gemeinen Wesen alles erdencklichen Unheils und Ubels Fünffte Essenz; und bleibt jenes allezeit wahr: Bellum si dixeris, omne malum dixeris: Wann du von dem Krieg redest / so redest du von einem Ubel / so unter allen Ublen das übleste Ubel ist.

3. Es bedarff nicht viel / der Krieg ist eine Geisel / damit GOtt die Welt straffet: Er verhänget solchen nicht / als um unserer Sünden willen. Sage mir / welcher Theil in Europa hat es in dem gantzen 17ten und jetzigen 18ten Seculo nicht genug empfunden? Der edle Geschicht-Schreiber von Argenton redet klar: Es bedürffe nur eines geringen schwachen Feinds / den GOtt erwecke / vor dem man sich am wenigsten besorge / Könige und gantze Königreiche zu verderben. Was hat Gustavus Adolphus im vergangenen Jahr-Hundert / mit einer Handvoll seines Schwedischen Volcks / vor Unwesen in dem allermächtigsten Theil der Christenheit / nemlich in dem geliebten Teutschland/ nicht ausgerichtet? wie lang getobet? wie alles verwüstet? das blosse Andencken vermehret den Schmertzen aller alten Wunden. Zu König Carls des Siebenden Zeiten hat ein Engeländischer Edelmann einem Frantzösischen Hauptmann / der ihn / als sie miteinander übers Meer fuhren / Spottweis gefragt: Wann werdet ihr Engeländer wieder in Franckreich kommen? ihm trefflich geant-

antwortet: Wann euere Sünden gröſſer seyn werden/ als die unsere / so kommen wir bald. Ein Volck ist des andern Plag-Geisel wegen der Sünde. Merckwürdig ist des Heil. Remygii Antwort / die er dem König Clovis gegeben: Dieser fragte jenen / wie lang die Frantzösische Oberherrschafft bestehen würde? So lang / sprach der Heil. Bischoff / als Religion und Gerechtigkeit darinnen grünen würden. Dieses lassen ihnen wohl gesagt seyn / auch alle andere Potentaten / denen der Finger GOttes schon längst vor Remygii Zeiten geschrieben: Propter Injustitias everti & transferri Regna: Durch Ungerechtigkeiten sollen die Königreiche umgeworffen und übergesetzt werden.

4. Die unbetrügliche Erfahrenheit mit unermeßlichem Schaden der gantzen Christenheit bezeuget / daß / nachdem diese unter den Christlichen Kayſern die Ruhe von denen Heydnischen Tyrannen erhalten / und deßwegen von dem ersten Eiffer ziemlich abgefallen / sich mehr der Upplgkeit / als der Tugend beflissen / der Allerhöchste zu der Straff-Ruthen / um seine boßhaffte Kinder abzustraffen / gegriffen / und solche durch lauter barbarische Völcker / der Hunnen / der Wenden / der Gothen / binden habe lassen / bevorab durch den Attila, einen grausamen Wüterich unter den Hunnen / welchen / als die Römer aus Pannonien verjagt / ihn sie zu einen König über sich gesetzt. Einen grausamen Muth wider die Christen bekame er / durch ein Schwerdt / so ein Hirt auf der Weide gefunden / und ihme zugebracht hat: Dann seine Heydnische Götzen-Pfaffen erkläreten ihme diesen Fund dahin / daß dieses Schwerdt seye das wahre Schwerdt des Kriegs-Gottes Martis, welches ihme die unsterbliche Götter / aus sonderbahrem Verhängnus / zukommen hätten lassen / dardurch die unglaubige Christen zu vertilgen / und die gantze Welt seiner Oberherrschafft einzuverleiben. Zu solchem Ende verbande er sich mit andern wilden Völckern / der Marcomannen / der Ost-Gothen / Gepider / Quaden / Thüringer ꝛc. mit solchen zoge er ins Feld an der Zahl einer gantzen Million Kriegs-Knechten. Der erste Angriff seiner Blutgier ware Mösien / Thracien / Macedonien und Illyrien / mit Vorwand / sie hätten seinem Feind dem Macrinus geholffen. Als er etlichmalen den Kayser Theodosium den Andern aus dem Feld geschlagen / muste endlich dieser sich und seine Länder mit sechstausend Pfund Golds auskauffen / und hinführo einen jährlichen Tribut mit 1000. Pfund purem Golds angeloben. Nach diesen glücklichen Zug kehrete er zuruck mit hundert und zwantzig tausend gefangenen Christen-Seelen. Im folgenden Jahr / das ist Anno Christi 447. nachdeme er den Kayser Valentinianum und Theodoricum der West-Gothen König / übereinander zu bringen / sich umsonst beflissen: Hingegen diese / nach geoffenbahrtem Betrug / sich zusammen verbanden / und Moroveum der Francken und Sachsen König in ihre Alliantz brachten / hat Attila durch Teutschland mit 700000. Mann Franckreich überfallen / und ist so grausam überall verfahren / daß gantz Europa über dieses Abendtheuer sich entsetzt / und vor Forcht und Schrecken sich nicht zu begreiffen gewust.

5. Unterweegs traffe er einen Einsiedler an / welcher ihn Flagellum Dei, die Geissel GOttes benamste. Dieser Nam gefiele dem Attila so wohl / daß er dieses Prædicat seinem Titul beygeschrieben / des Innhalts: Attila, Filius Bendecuci, nepos Magni Nimrod, nutritus in Engaddi: Deorum gratiâ Rex Hunnorum, Medorum, Gothorum, metus orbis, flagellum Dei. Auf teutsch also: Attila ein Sohn des Bendecuci, ein Enckel des grossen Nimrod, erzogen in Engaddi: Aus Gnaden der Götter ein König der Hunnen / der Meder / der Gothen und Dacier: Ein Schrecken der Welt / und eine Geissel Gottes. Unter diesem Titul wütete er in Franckreich als ein brüllender Löw so hefftig / daß in einer Schlacht vor Chalons bey die hundert und achtzig tausend theils Heyden / theils Christen / über die Klingen gesprungen seynd / selbst der Gothen König Dietrich ward erschlagen / und Attila aus dem Feld geschlagen. Dieser verzweiffelte schier darüber /

über / und zoge sich zuruck hinter seine Wagenburg / allwo er einen Berg von lauter Roß-Sättel gemacht / und den Seinigen befohlen: Wann die Christen sein Lager einnehmen möchten / sodann solten sie das Feuer unter die Sättel legen / ihne entleiben / und auf bedeut-angerichtem Sattel-Berg verbrennen / damit die Christen / seine Feinde / kein Bein von ihm haben könten. Des Dietrichen Sohn Turismund wolte sich zwar / aus Begierd / seines Vatters Todt zu rächen / nachmalen wider Attilam wagen / wurde aber von dem allzu verschlagenen Feld-Herrn Ætio eines andern beredet / aus vorgebender Schein-Ursache / daß er vielmehr nach Haus ziehen / und sich der Cron versichern solte / in der That aber besorgte sich vielmehr Ætius, daß die Gothen / wann die Hunnen völlig ausgerottet möchten werden / ihnen nicht gelüsten würde / alsdann das Römische Reich selbsten anzufallen: Dahero aus einer frühzeitigen politischen Staats-Klugheit seynd die obsiegende Gothen unzeitig abgezogen / hingegen die allgemeine Peitschen der Christen frey und sicher verblieben. Demnach Attila einen mehrern Muth gewunnen / ferners sein Rach-Schwerdt unter die Christen zu schwingen. Allermassen er nach Abzug des Turismunds / ihme selber den Sieg beymessend / das übrige Franckreich mit Schwerdt und Feuer auf das grausamste / daß es ein Elend aller Orten / und endlicher Untergang zu seyn scheinete / verwüstet hat.

6. Aber zu Troyes hat sich etwas Wunderwürdiges begeben: Lupus ein Bischoff daselbst wagte sich mit der gantzen Clerisey / im geistlichen Ornat, dem Blut-gierigen Attila entgegen zu gehen / und fragte den Tyrann: Wer bist du / der du so grausam wider die Christen wütest? Attila antwortet: Ich bin der Hunnen König / eine Geissel GOttes: Darauf liesse sich der Bischoff gantz freundlich hören: Ey so seye mir willkomm / du Geissel meines GOttes! hat ihn darauf durch die Mitten der Stadt begleitet / und wurde der Tyrann innerlich also (sonder Zweiffel von GOtt) bewegt / daß er den Innwohnern der Stadt weder an Gut noch Leben im geringsten geschadet hat. Worauf er seinen Ruck-Weeg über Teutschland genommen / und alle Völcker am Rhein / Weser / und Elbe unterdruckt; endlich in Thüringen zu Eisenach in etwas ausgeruhet / und seine Grausamkeit zum Theil abgelegt / daß es schiene / GOTT habe diese schwere Geissel / damit die Christen zur Buß greiffen möchten / ein wenig beyseits gelegt. Weil aber die Christen sich daran fast nichts gekehret / als muste dieselbe wiederum herfür / und hinter dem Rucken der Christen grausamlich wüten / sintemahlen er Anno 455. bezoge Dalmatien / Liburnien / Histrien / Frioul ꝛc. verwüstete alle um das Adriatische Meer liegende Städte / darunter Aquileja die vornehmste war: Hernach risse Attila als eine Zorn-Fluth GOttes weiter hinein in das Hertz des Welschlands / und verheerete die ansehnlichste Städte / Paduam, Vincenzam, Veronam, Ferraram, Mantuam, Cremonam, die gantze Lombardie / biß auf die Haupt-Burg der gantzen Christenheit / nemlichen die Stadt Rom / allwo die Barmhertzigkeit GOttes / mittels des Apostolischen Stadthalters und Pabsten Leonis, seiner unmenschlichen Wüterey und Grausamkeit das Ziel gesetzt / und zugleich durch vielfältig in der gantzen Christen-Welt gethane Buß den Zorn GOttes also abgekühlet / daß derselbe diese Straff-Ruthen ferners von den Christen abgewendet / und weiter über Rom den Mord-Zug nicht gestattet / allermassen sich dieser grausame Tyrann / auf sonderbare Bewegung Gottes / von dem Pabst Leo dahin bereden lassen / daß er Rom verschonet / und gantz Italien geraumt habe.

7. Wann aber auch der Krieg keine Straffe GOttes seyn würde / so bringt doch jener von sich selbsten ein grosses Ungemach dem gemeinen Wesen / grosse Gefahr denen Kriegenden / grosse Ruchlosigkeit den Sitten / grossen Abbruch der Gerechtigkeit / und einen allgemeinen äussersten Schaden / wohin er nur gelanget. Dieß alles in einen kurtzen Innhalt abzufassen / erwege allein den grimmigen Krieg des Tarta-

Tartarischen Sultans Tamerlan, mit dem Türckischen Kayser Bajazeth.

8. Tamerlan, von Geburt ein Tartar / von Ankunfft eines Schäffers Sohn / von Handwerck ein schlechter Hirt / aber von Großmuth und Tapfferkeit ein anderer Alexander, oder vielmehr Romulus; welchen der Tamerlan ausbündig gefolget / und den Hirten-Stab in das scharffe Eisen verkehret / allerley Pursch leichtfertiges Gesindlein angenommen / sich auf die Raubereу eine Zeitlang begeben / hernach aber mit einem grossen Anhang der verwegensten Ubelthäter und Waghälsen / das Caspische Meer umgefahren / über Rha und Wolga gezogen / Iberien / Colches / und Albanien ausgeplündert / und endlich gelangte er in Persien / als eben selbigem König sein Bruder das Königreich anspruchig machte. Dahero um den König zu unterdrucken / schluge er sich zu des Brudern Partheу. Wie nun dieser sich der Cron angemasset / und seinen Helffer den Tamerlan mit dem Stab eines Obersten Befehlhabers aller seiner Kriegs-Völcker belehnet / erwürgte er den neuen König / samt dem gantzen Königlichen Geschlecht / und machte sich zu einen Ober-Herrscher über Persien. Dieser Glücks-Streich machte ihn noch begieriger / sich des übrigen Asiens und des Kayserthums in Orient zu bemächtigen. Demnach begunte er seine Siegs-Zeichen noch viel weiter auszubreiten / biß er alle Völcker vom Gebürg Imai, und Caucasi, biß in das Mittelländische und rothe Meer unter seine Gebottmässigkeit gebracht hat: Allein Bajazethes, der Türcken Kayser / dessen Ruhm er nicht leiden / und ihne nicht an der Seiten seiner Ober-Herrschafft haben wollte / war ihm in Weeg. Dahero zoge er über ihn mit einer Menge von zehenmal hundert tausend Mann / darunter viermal hundert tausend Reuter gewesen; Und nachdeme er unterwegs alles mit Feuer und Schwerdt verwüstet / viel Völcker ihm unterwürffig gemacht / Städte und feste Plätze eingenommen / und also den Rucken sicher gemacht / wagte er sich über den grossen Euphrates in Cappadocien / und belagerte die sonst gar feste Stadt Sebasten / die des Bajazeth Sohn Ortobul, samt der dasigen Burgerschafft ritterlich verfochte. Aber Tamerlan untergrube die Stadt von weiten / und brachte dadurch unversehens ein unmässiges Volck hinein / worüber er auch die Stadt gewanne. Ortobul aber wurde gefangen / und bald getödtet. Die Burger seinen Grimm zu lindern / schickten ihm entgegen etliche tausend Kinder mit weissen Gewandlein und Palm-Zweiglein in Handen / er aber liesse die wohlbereiteste von seinem Kriegs-Heer unter diesen unschuldigen Hauffen sprengen / und alle jämmerlich zertretten / hernach befahle er / keines Menschen zu verschonen / daß also zwischen Mann / Weib / und Kinder / auf einmal hundert und zwantzig tausend Seelen hingericht seyn worden. Bajazeth (der sonst dem Nahmen nach ein Blitz bedeutet) verliesse Griechenland / und zoge plötzlich in Asien / seinem grausamen Widersacher entgegen / mit dreymal hundert tausend zu Fuß / und zweymal hundert tausend zu Pferd / und einfolglich bestunden diese zwey Feindliche Armeen in funffzehenmal hundert tausend Mann / so von Anbegin der Welt / dieser Macht nichts gleich gewesen / und überstiege des Darii unzehliche Mannschafft / und alle des Xerxis Wunder-Macht / ob zwar dieser dem Hellespontischen Meer die Fessel mit seiner See-Flotta einsmals angelegt haben sollte.

9. Ehe aber das Gefecht angienge / wurden hin und her die Gesandten geschickt / und versucht / zwischen diesen zweyen Grund-Säulen / an denen die Mahumetanische Secte ihre sichere Veste hatte / den Zanck-Apffel / den der Hochmuth und Herrschsucht zwischen sie geworffen / hinweg zu nehmen: Aber alles war umsonst: Dann Tamerlan foderte an Bajazeth, daß er die vertriebene Sultanen wieder einsetzen / ihme so viel Butter als 2000. Camelen tragen kunten / und 2000. Apiatische Zelten übersenden / ihne in allen seinen eroberten Landen vor einen König erkennen / und seiner Söhne einen / ihm in Krieg zu dienen lassen solte. Sothanes hochmüthige Begehren er-

hitzte noch mehr den Bajazeth, der an dem Berg Stella, woselbst ihre zwey ungeheuerste Armeen stunden / einen neuen Pompejum wider den Mithridates (dann daselbst war bey den Römer-Zeiten dieser von jenem überwunden) wider den Tamerlan, den jener den hinckenden Temier, (weil er in etwas hinckend gewesen) gantz verächtlich nennete/ abzugeben. Grieffen demnach beyde Kriegs-Heere zu einen blutigen und grausamen Haupt-Treffen/ allwo beyder kriegenden Glück und Unglück auf der Spitze stunde.

10. Nach langem Gefecht schlug Tamerlan die Türcken in die Flucht: Bajazeth aber / nachdem er alle mögliche Mittel/ die Flüchtige aufzuhalten/ und die Schlacht zu erneuren/ eifrigst/ doch vergebens/ gesucht / verfluchte sein Unglück / daß er nach allen seinen vielfältigen eroberten Siegen/ anjetzo von einem hinckenden Temier, und ein Kayser von einem Tartarischen Schaff-Hirten so spöttlich überwunden werden müste: Gabe also auch die Flucht: Hingegen wurde er von den schnell-jagenden Tartarn/ nachdem er mit einem Pfeil verwundet / unter das Roß gefallen / ertappt / und des Tamerlan Gefangener worden. Also hat der Hinckende den Blitzgeschwinden übereilet: Also hat die Rache GOttes diese Barbarn an einander gebracht / zu besondern Nutzen der Christenheit: Also hat dieser blutige Krieg so viel Unglücks und Unheils in gantz Asien / und in allen Türckischen Landen verursachet: Also ist der Mahometanischen Macht ein grosser und unersetzlicher Abbruch / indeme allein in besagter Schlacht (zugeschweigen in Persien/ zu Sebasten/ und andern Orthen) einmal hundert und viertzig tausend der Türcken / und zweymal hundert tausend der Tartern erschlagen worden/ widerfahren.

11. Es ware doch an allen dem nicht genug / sondern es hat müssen Bajazethes, dieser Welt-Monarch/ und die andere Straff-Ruthen der Christenheit / in einen eissernen Keffich eingeschlossen / und nicht wie ein vom Glück gestürtzter Fürst / sondern wie der allerverächtlichste Leibeigne gehalten werden. Er ward durch alle Länder zu einem ewigen Hohn und Spott herum geführet / und so offt Tamerlan zu Pferd sitzen wollte/ gebrauchte er sich des Bajazeths als eines Vortheils oder Schamels: Ihm ward kein anders Essen vergundt / als unter dem Tisch mit auf dem Rucken gebundenen Händen / damit er sich mit den Hunden um die Bein / und abgefallene Brocken reissen müssen. Ja zu seinem allerärgesten Schimpff / wurde seine Groß-Sultanin/ die auch mit gefangen war / des Despotin Lazari Tochter / gezwungen / dem Tamerlan nackend vor dem Tisch aufzuwarten / und den Tranck zu reichen. Isti sunt fructus Belli. Dergleichen Ungemach bringt der Krieg. Infelix bellum est, in quo uter alterum vincat, communiter Victoriâ in extremam crudelitatem abutitur. Es muß ja der Krieg unglückseelig seyn / in welchem / wer da den andern überwindet / gemeiniglich sich des Siegs zu lauter äusserstẽ Grausamkeiten mißbrauchet.

)o(

Neun

Neun und Sechzigste Rede.

Fernere Fortsetzung durch andere Beyspiele.

I.

ABer ich wende mich von den Heydnischen und Mahometanischen zu den Christlichen Kriegen. Was Unwesen hat Ottocarus Anno 1278. der Cron Böhmen / den Mährern / Schlesiern / Märckern / Steyrern und Oesterreichern / ja ihme selbsten durch jenen unnöthigen / und aus blosem Hochmuth seiner boßhafftigen Königin Kunigunda / wider Kayser Rudolphen angezettelten Krieg auf den Halß geladen / dabey doch Ottocarus bey öffentlicher Huldigung zuschanden worden / Leuth und Länder verlohren / und sein eignes Leben eingebüsset. Dann neben einen unsäglichen Verlust seiner Habschafften und Länder / ist Ottocarus neben vierzehen tausend andern in der Schlacht umkommen / und mit dieser Niederlage all sein Heldenmuth / den er in anderen Kriegen wohl ausgeübet / begraben. Ut quæsita bella damnant Principem, sic expressa commendant. Sagt der Politische Lacon: Die Fürsten werden nicht weniger gestürtzet durch die aufgesuchte Kriege / als durch die angenöthete erhoben.

2. Conradini, eines Hertzogen aus Schwaben / und wahren Erben von Neapel und Sicilien / unvorsichtiger Feldzug in Italien / hat Anno 1267. diesen Edlen Teutschen Fürsten / aus einen Uberwinder den Uberwundenen gemacht / indem die Teutschen allzu eilends nach der Beute gestrebet / und dadurch den Streit verderbet haben. Immassen wie die Teutschen die Frantzosen gleich Anfangs / und ihren (aber unrechten König) wiewohl unter Königlichen Kleidern / die eignes Fleisses einen andern im währenden Streit zu tragen anbefohlen waren / geschlagen / und den Sieg erhalten zu haben vermeinten: Haben sich hin und her nach der Beuth / theils verloffen / theils damit so schwehr beladen / daß sie zum fernern Streit untüchtig wurden; Hingegen des Conradini Feind / und Anmasser des Königreichs Neapel, Carolus diese Unordnung ersehend / ruckte unversehens aus den Hinterhalt mit einem frischen und grossen Hauffen: Erneuerte mithin den Streit / und in einer kleinen Stund zerstreuete gar leicht die schon zerstreuete Teutschen / und lagerte sich / der vorhin vor überwunden geschätzt war / auf die Wahlstatt / als ein Obsieger: Conradinus aber / mit einem Hertzogen von Oesterreich / gienge irrend in der Flucht herum / war doch endlich durch einen köstlichen Ring verrathen / gefangen / und sogleich spöttlich hingerichtet. Dessen Blut hernach eine grosse Rache nach sich gezogen: Dann Anno 1282. wurden in der Sicilianischen Vesper alle Frantzosen in Sicilien auf eine Stunde erwürget / und zwey Jahr nach diesem Trauer-Spiel / ist eben des obigen Anmassers Caroli Königlicher Printz und Sohn / von des Conradini Schwagern / König Peter von Arragonien / geschlagen / gefangen / alle Frantzosen aus Italien verjaget / und beyde Königreiche / Sicilien und Neapel / an gedachten Peter / welchen Conradinus zu einen Erben seiner Landen öffentlich auf dem peinlichen Gerüst ernandte / gefallen seynd. Dergleichen Trauer-Begebnussen spielt der Krieg.

3. Carl der Kühne / ein hochmögender Hertzog zu Burgund / hatte in seinem gantzen Leben nichts anders gethan / als unaussetzlich gekrieget: seine Regierung fienge mit Krieg an / und der Krieg brachte ihm ein unzeitiges Ende seines Lebens. Es empfande sein Muth und Kühnheit Ludwig der Eilffte / König in Franckreich / mit seinem grossen Schimpf zu mehrmahlen: Bevorab in dem Printzen-Krieg wegen gemei-

gemeiner Wolfahrt in Franckreich: Zu Peronna, wo er ihn eng/ und in gröster Forcht gehalten: Unter Lüttich/ allwo der König/ als ein anderer Soldner/ dem Hertzogen gehorchen müssen/ auch ohne seinem guten Willen nicht abrucken hat dörffen. Ich schweige von dem Engeländischen Krieg/ in den er Franckreich so offt eingewickelt/ als er gewollt/ und so offt geplagt/ als sein Nutzen war. Er grieff an das Römische Reich vor Neiß/ und hätte den Kayser Friedrichen viel zu thun gegeben/ wann ihm die Hoffnungs-Mittel desselben/ einsmals König in Burgund zu werden/ von seiner Toll-Kühnheit nicht abgewendet hätte. Er überfiele nicht allein Reinharten/ Hertzogen in Lothringen/ nach dessen Hertzogthum ihme die Zähne wässerten/ weil es zwischen Burgund und seinen Erb-Niederlanden gelegen war; sondern nahme auch ihm in kurtzer Zeit das gantze Land weg/ ausser Nançy, unter dem Vorwandt/ weil selbiger mit seinen Feinden sich verbunden/ er auch eine grosse Geld-Summa/ so seine Vor-Eltern dessen Vorfahrern vorgeliehen/ anzufodern hatte. Im Städtlein Brey fande er 250. Schweitzer/ die ließ er alle aufhencken/ wiewohl er ihnen Sicherheit Leibes und Lebens versprochen hatte. Endlich eroberte er auch Nançy, die Haupt-Stadt in Lothringen/ und wurde durch alle diese Conquéten sehr mächtig/ und ein König-mässiger Potentat.

4. Bey diesem Glücks-Streich berathete er sich selbsten/ wie nemlich ers anschicken kunte/ daß er eine Herrschafft vom Teutschen Meer biß an die Welsche Alpen aufrichten/ und sogestalten zwischen Franckreich und Teutschland herrschend/ beyden Völckern ein Schrecken seyn möchte. Zu diesem hoch- und großmüthigen Vorsatz fande er das Vorträglichste/ mit Savoyen und Mayland sich zu verbinden/ und die in Mitten liegende Schweitzer/ beforderist die Rheinische Städte/ und zwar unter dem Vorwand/ daß kurtz vorhin die Eidgenossene seinen Hauptmann von Hagenbach hingerichtet hätten/ anzugreiffen und unter sein Joch zu bringen/ auch dergestalten sein grosses Vorhaben/ das ist/ bedeuten Dominat und Oberherrschafft über den mächtigsten Theil des Teutschlandes einzurichten. Der Mensch denckt/ GOtt lenckt.

5. Die Eidgenossene oder Schweitzer merckten gar bald/ daß das Ungewitter sie treffen solle; schickten demnach ihre Gesandten zu dem Hertzogen/ und suchten ihn mehr mit guten Worten zu besänfftigen/ als mit Ausrüstung der Waffen zu reitzen; sie erboten sich/ dem Savoyer alles zuruck zu geben/ was sie ihm genommen haben: Den Grafen Remont und andere seine Bunds-Verwandten alle in den ersten Stand zu setzen: Sie trugen ihm an ihre eigene Bündnus wider alle seine Feinde/ und wollten allen andern Bündnussen absagen/ die ihm zuwider wären: Sie verheisseten ihm sogar um eine geringe Bestallung mit 6000. Mann im Krieg wider Franckreich und alle seine Feinde zu dienen: Sie stelleten ihm vor/ daß er bey ihnen/ als in einem schroffigen und unwandelbahren Lande/ nichts zu erhaschen habe/ ihr völliges Vermögen bestehe allein in einer täglichen und sparsamen Nahrung/ und ihr Reichthum in der Freyheit: Die Sporen seiner Ritter seyen eines mehrern Schatzes werth/ als ihr gantzes Land. Es ware aber alles vergeblich angesinnet einen solchen Fürsten/ der seine Glory in den Waffen/ seine Tapfferkeit in der Tollkühnheit/ seine Freude in dem Harnisch/ seine Vergnügung in dem Krieg/ und dem die Verhängnus bald ein anders Ziel gesetzt hat. Demnach gienge die Gesandtschafft fruchtloß ab/ und die Eidgenossene entschlossen sich zur Schutz- und Nothwehr.

6. Hertzog Carl führte 30000. bewährte Soldaten von Burgundiern und Niederländern/ und hatte darbey noch 20000. Welsche von Savoyern und Mayländern. Mit dieser ansehnlichen Armee ruckte er ins Feld/ und zugleich/ ihme ein Ansehen zu machen/ nahme er mit ins Feld seine beste Kleinodien/ Silber-Geschirr/ und Kleider. Sein erstes war/ nachdem er etliche veste Orte in Savoyen denen Schweitzern

tzern abgewonnen / sich vor die Stadt Gran-See zu lagern. Diese Stadt vermeinten die Schweitzer zwar zu entsetzen / kamen aber zu spat dahin / und vernahmen schon die Zeitung / daß der Hertzog Gran-See durch Aufgab erobert / und den Belägerten keinen Glauben gehalten habe / indeme er aus ihnen 80. Schweitzer an Bäume aufhencken / und zweyhundert andere an ein Seil binden / und im See ertränken / die übrige gefänglich hinweg führen lassen. Nun wollte Hertzog Carl denen Schweitzern / die eine ziemliche Armee ausmachten / und im vollen Grimm und Wut / ihre schmählich entleibte Freunde zu rächen / auf ihn anzogen / wider seiner Kriegs-Räthe Meynung / biß in die Clausen des Gebürgs / allwo sie sich befanden / entgegen ziehen; so ein gantz unbedachtsamer Anschlag gewesen / weil er in einem so trefflichen Ort sich gelagert hatte / da er seinen Vortheil wider den Feind gar gut haben / und sich wider allen Anlauff / zum Theil mit dem Geschütz / so er um das Lager gepflantzet / zum Theil auch von der See / welche er auf der Seiten hatte / beschützen mögen. Nichts destoweniger begabe sich Hertzog Carl aus diesem seinem hauptsächlichen Vortheil gegen der Clausen / allwo er aber seine Reuterey gar nicht brauchen konte: Dahero zoge er sich zuruck mit dem ersten Hauffen / und suchte die Schweitzer aus der Clausen in die Ebene zu locken / daselbst sie mit der Reuterey zu umringen / und aufzumetzlen / die Nachsetzer mit dem schweren Geschütz zu ruiniren / und also mit dem ersten Streich den letzten Stoß der Eidgenossenschafft zu versetzen. Der Vorsatz ware trefflich / aber der Ausgang gantz betrüglich; dann die Burgundische Nach-Trouppen / welche um des Hertzogen Vorhaben nichts wusten / vermeynten / ihr Vortrab wäre schon geschlagen / indeme sie ersahen / daß solcher sich zuruck zog / dahero fiengen sie auch an zu fliehen / und ist also die Unordnung je länger je gröSSer worden / biß sie sich alle dem Lager zuzufliehen begaben; haben aber nicht soviel Hertz gehabt / daß sie es verwahret hätten; sondern haben sogleich sammentlich das Haasen-Panier aufgeworffen / und auch das Lager den Feinden überlassen: Welches die Schweitzer ohne allen Widerstand eingenommen / beraubt / und solcher Gestalten die erste Schlacht dem mächtigsten Printzen in Teutschland / ohne Vergiessung des Bluts (dann beyderseits seynd gar wenig umkommen) hingegen mit Eroberung eines unmässigen Guts / von Kleinodien / Silber und Gold / vom grossen und kleinen Geschütz / von allerley köstlichem Kriegs- und Hausrath / so alles auf 4. Millionen geschätzt worden / abgewonnen. Dieses hat die sonst arme Schweitzer ziemlich reich / den Hertzog Carl / der sonst der Kühne genannt / noch viel kühner gemacht / allermassen er in die äusserste Rachgier entbrandte / und / des Verlusts wenig achtend / musterte von neuem sein Kriegs-Volck / sodann lieferte er die andere Schlacht denen Schweitzern / unweit Murthen / aber mit seinem eigenen Unglück und viel gröSSerer Niederlag / als die bey Gran-See gewesen: Allermassen 30000. Burgundier / unter denen 10000. in den See gesprengt worden / darunter auch ein grosser Adel gewesen / umkommen seynd. Der Hertzog Carl flohe mehr rasend als bestürtzt auf Genf / und von dar nach Burgund / allwo er von seinen Bundsverwandten / sowol von den Savoyern / als Mayländern / gleich wie von dem Glück / verlassen worden.

7. An diesem schon zweyten unglückseeligen Zug / erfreuete sich sehr Ludwig der Eilffte / König in Franckreich / als welcher allezeit des Carls vorheriges Glück / Muth / Macht und Ansehen beneidete: Streckte also dem Hertzogen von Lothringen grosse Gelder vor / zu wieder Eroberung seines Hertzogthums / so ihme Hertzog Carl vor diesem letzten Krieg abgezwungen hatte. Der Streich gienge hauptsächlich an / weil der Carl mit Aufbringung eines andern Kriegs-Heers sich verspatete / und die Burgundische Stände mit ihm ferner ins Feld zu gehen / oder Geld vorzuschiessen / sich mit ihrer Verarmung entschuldigten. Dahero wur-

de indessen gantz Lotharingen zuruck gebracht / ausser der Haupt-Stadt Nançy, die vor den Carl biß drey Monat lang tapffern Widerstand thate. Es kam aber der Hertzog Carl nur 3. Täge zu spat mit dem Entsatz / daher sich diese Stadt dem Lotharinger auch ergeben hatte. Es wurde demnach der Entsatz in eine Formal-Belagerung verwandelt / die aber wenig ausgabe / weil das Kriegs-Volck neu geworben / wenig gerüstet / und übel bezahlt war. Viel waren unter ihnen kranck; viel von den grossen Land- und Hof-Herrn dem Hertzogen abspenstig; sie verachteten sein Thun und Lassen / ja / sie verfluchten seinen Eigensinn und Tollkühnheit; bevorab aber sein vornehmster Minister, ein Italiäner / mit Namen Graf Campo Basso, welcher bey dem Carl in seiner höchsten Noth Schutz und Hülffe gefunden / und ihme jährlich 10000. Cronen gekostet / stellte ihm gar nach Leib und Leben: Allermassen er sich dem König in Franckreich / Ludwig dem Eilfften / erboten / Hertzog Carln vom Brod zu bringen / oder gefangen zu liefern / wann er ihm eine Grafschafft in Franckreich / und 25000. Cronen jährlichen gewisses Einkommens verheissen würde. Aber der König / wiewol er den Burgundern Spinnen-feind war / trauete dem Welschen nicht / sondern glaubte es wäre eine Hinterlist / weil er wol wuste daß der Campo Basso bey dem Hertzogen alles galte: Dahero liesse er dieses Bubenstück durch seinen Abgesandten dem Hertzogen in höchstem Vertrauen fürtragen / daran sich aber der Hertzog wenig kehrete / sondern vielmehr verargwohnete / daß etwa der König suche zwischen ihm und seinem Minister dem Grafen Campo Basso einen Mißverstand anzuspinnen: Verhebte also mit keinem Wort dem Grafen die anziehende Verrätherey / sondern fienge an ihn weit mehr in Ehren zu haben.

8. Aber es ware die Verrätherey nur allzu wahr / und handlete der Hertzog gar zu trausam und unvorsichtig: Dann dieser Ertz-Bößwicht / der Campo Basso, hatte eben dieses dem Hertzog Reinharden von Lothringen versprochen / und dahero dergleichen Anschläge dem Carl gegeben / die zu seinem äusserstem Verderben abzieleten. Der gröste Theil der Burgundischen Staats- und Kriegs-Beamten rathe-ten ihrem Hertzog / die Belagerung gedachter Stadt Nançy bey so übler Winters-Zeit aufzuheben / auf Pon de Amouson zu ziehen / darneben alle Ort und veste Päß um Nançy mit Kriegs-Volck zu besetzen / in Erwegung / daß unterdessen der Winter vorbey / und er Zeit haben würde / sich mehr und mehr biß auf den Frühling zu verstärcken; massen ihm zu solchem Ende das möglichste seine Burgundische und Niederländische Stände / auch König in Engeland / und andere Fürsten / beyzuschaffen versprochen. Aber der verrätherische Graf erkannte besser seines Hertzogen Art und Natur / die allezeit allzu feuerig / kriegerisch / waghälsig / und ob aller Zeit-Verschiebung verdrüßlich war / dahero riethe er ihm das Widerspiel / und köderte ihn dardurch mit seinem guten Willen in das zubereitete Netz seines annahenden Untergangs; sintemahlen dieser verrätherische Graf eben an selbigen Tag / um sein angefangenes Bubenstuck zu vollenden / mit seinem untergebenen Kriegs-Volck / so in lauter Welschen bestunde / zu dem Feind übergangen; Und als er zu dem Hertzog Reinharden von Lothringen kommen / haben ihm die redliche Teutschen ansagen lassen / er solle unverzüglich das Lager raumen / dann sie nicht willens / mit einem Verräther Kriegs-Dienste zu thun. Bey diesem unverhofften Streich hat sich der Graf in die Stadt Condé retiriret / und daselbst / biß der Hertzog Carl in die Flucht / die er nur gar zu wahr vorgesehen / geschlagen wäre / zu warten / und sodann ihn entweder zu fangen oder zu erwürgen / (massen er deßwegen eigenes Fleisses 30. Personen / denen wohl zu trauen war / bestellt hatte) vermeynt. Inmittelst ist das Unglückseelige Treffen angangen / und seynd die Burgundier / die schon zuvor zweymal überwunden / jetzt aber zur Schlacht übel versehen / und durch den Abfall des Campo Basso und seines Welschen Kriegs-Volcks sehr bestürtzt waren / ohne grossem

Wider-

Widerstand in die Flucht geschlagen / denen die Eydgenossene den gantzen Tag nachgehauen / und über 7000. erschlagen / 150. vornehme Fürsten / Grafen und Herren gefangen / und alles was Burgundisch war / biß auf ein Haar zur Beute bekommen. Hertzog Carlen selbsten hat es das Leben gekostet: Er hat der Erste und der Letzte gleich einem grimmigen Löwen gestritten / endlich durch einen schweren Fall vom Pferd gekommen / und von einer Helleparten dreymal verwundet worden / am rechten Schlaff vom Ohr biß auf die Zähne; durch den rechten Ober-Schenckel biß ins Gemächt; und von hinten in die Hüfften hinein. Ich widerhole nochmahlen / isti sunt fructus Belli: Soviel Ungemach / so viel Elend verursachet der Krieg / dessen Früchte allzeit bitter seyn demjenigen / der ihn anfängt / oder sich unvorsichtig darein verwickelt / oder aus Rach und Blutgier solchen fortsetzet.

Siebentzigste Rede.

Kriegs-Ungemach im sievenzehenden Seculo.

I.

MAnn eine Ætas Mundi, oder Welt-Alter grausamere Kriegs-Empörungen / Lands-Verderbungen / Verräthereyen / Nachstellungen und dergleichen incommoda Belli, oder Ungemache des Kriegs gehäget / erfahren / und gelitten / so ist doch in diesem Unglücks-Vorzug allen vorzuziehen das nechste Seculum, oder sievenzehenhunderte Jahr-Alter / in welchem des Kriegs Gottes Martis Würg-Schwerdt nie gefeyert hat / die Christenheit nie vereiniget war / auch nie mehr Probstücke der Grausamkeit gesehen worden. Es seynd in Warheit die in diesen letzten Zeiten ausgebrochene Kriegs-Flammen so tückisch gewesen / daß sie sich in allen Jahren des vergangenen Seculi niemahlen dämpffen / und auf keinerley Weeg / weder durch die so offtmahlige Friedens-Abhandlungen zu Münster / Oßnabrück / Nimmägen / Cöln / Franckfurt / Rißwick ꝛc. stillen / weder durch soviel Ströme des unschuldig-vergossenen menschlichen Bluts abkühlen haben lassen. Es haben sich dieselbe nach und nach mit dem Seculo angefangen / aber mit dessen Ausgang nicht geendet / sondern sie greiffen (leyder) in das 18te Seculum. Ich will meine Feder in die auswärtige / weit-entlegene / und ausser Europa geführte Kriege nicht schwingen / sondern ich bleibe bey denen jedermänniglich bewusten / und uns mit unserm eignen Schaden kundbahren Kriegs-Empörungen / dadurch das allgemeine Wesen zerrüttet / und soviel Ungemachs aller Orten zugezogen ist.

2. Was Unheils hat nicht angeschiert jener höchst-schädliche / gefährliche / dreyssig-jährige / und schier mit vergangenem Seculo Anno 1617. angefangene blutige Krieg? Zu dessen Anglimmung hat das erste Holtz zugetragen die Heidelbergische in Anno 1604. aufgebrachte Union und Bündnus / welche dem Römischen Kayser / der sonst Fons omnium Jurisdictionum, ein ursprüngliche Quelle aller Gebotmässigkeiten ist / und von dem alle Gebotmässigkeiten / Herrlichkeiten und Freyheiten herrühren / seine allerhöchste Gewalt und Autorität höchst-vermessentlich bestreiten und in Zweiffel hat ziehen wollen. Dieser unglückseelige dreyssig-jährige Krieg verursachete die Abwürdigung des Heydelbergischen

Chur-Fürstenthums; die Stürtzung Friderici Palatini Regis bisextilis, oder Pfaltz-Graf Friedrichen/ des Winter-Königs; die Exauctorirung oder Abstellung Kayſers Ferdinandi von der Böhmiſchen Cron; den unzeitigen Todt Guſtavi Adolphi eines Königs in Schweden/in der Schlacht bey Lützen; die Religions-Veränderung in vielen Landen; mannigfaltige Aufrührigkeiten und Rebellirungen/ bevorab in Oeſterreichiſchen Städten; viel Achts-Erklärungen unterſchiedlicher Chur- und Fürſtlichen Perſonen; viel offentliche Trauer-Spiel und Hinrichtungen vornehmer Herren; das allgemeine Mißtrauen faſt unter allen Potentzen in Europa; eine unſägliche Verwüſtung/ Erarmung/ und endliche Deſolirung des gantzen Teutſchlandes. Es iſt von einer genauen Hand calculirt worden/ daß in dieſem ſogenannten dreyſſig-jährigen teutſchen Krieg/ mehr als in dem Trojaniſchen oder Conſtantinopolitaniſchen Kriegen; nemlich funffzehenmal hundert tauſend Perſonen/ darunter 40. Printzen und ein König (nemlich gedachter König in Schweden) aufgerieben ſeynd worden; ein hundert blutige Haupt-Treffen fürgangen/ vierhundert Städte und veſte Oerter gefallen/zehentauſend Kirchen und Gottes-Häuſer verunehret und ausgeplündert/ viel tauſend reiche Familien an den Bettelſtab gerathen/ und/ welches wohl zu bedauren iſt/ viel ſchöne/ edle groſſe Länder/ bevorab Elſaß und Pommern/ an zwey frembde Nationen/ die das liebe Teutſchland/ mit ihrer Hülffleiſtung/ hinterführt/ geſchwächt/ ausgeſogen und verwüſtet haben/ als eine Vergeltung ihrer Groß- oder vielmehr Verderb-Thaten kommen ſeynd: Das ſeynd wol bittere Früchte des dreyſſig-jährigen teutſchen Kriegs.

3. Ex Ungue Leonem: Aus dieſem dreyſſig-jährigen aber nur einigem Krieg/ beurtheile/ was in denen andern biß Ende des Seculi durch 70. Jahr hernach fortſetzenden grimmigen und continuirlichen Kriegen/ vor ein Unweſen erwachſen hat können? Im Jahr 1655. hat Carl Guſtavus, König in Schweden/ die Cron Pohlen mit einem grauſamen Krieg bezogen/ und darinnen den König Caſimir dergeſtalten verfolget/ daß er gar aus ſeinem Königreich entweichen hat müſſen. Hingegen fiele der Moſcowiter dem Schweden in Liefland ein/ mit einer Armee von einmal hundert und achtzehen tauſend Mann ſtarck. Was dieſer Krieg Bluts und Ungemach gekoſtet/ iſt mehr zu betauren/ als zu erzehlen. Das 1657ſte Jahr war beunruhiget von denen Portugieſen: Dieſe/ nachdem das Spaniſche Joch abgeworffen/nahmen ſie ſich gleich der Landſchafft Braſilien an/ welche die Holländer währender Zeit/ da Portugal noch unter Spanien ſtund/ erobert hatten. Es wurden aber die Portugieſen vielmals geſchlagen mit Verluſt der Inſul St. Thomas/ und der Städte Angola und Laonda. In dieſem Jahr tratte Franckreich mit Cromwell in die Allianꝛ/ und hauſete grauſam in Niederland/ und obwohl er vor Chambray geſchlagen worden/ ſo eroberte er doch Montmedi, St. Venant, Mardik &c.

4. Im Jahr 1658. ſetzte König Carl in Schweden das Würg-Schwerdt ſo gar an das Hertz des Königreichs Dännemarck/ nemlichen auf die Königliche Reſidentz-Stadt Coppenhagen/ und ware zu befürchten/ Schweden möchte Dännemarck gantz ſubjugiren/ und dadurch die Ober-Herrſchung über die Oſt-See zu überkommen/ welches denen Holländern viel Mucken machte/ und fanden ſich nach aller Staats-Regul verbunden/ die Cron Dännemarck von dem endlichen Verderben zu unterſtützen/ maſſen ſie das nachgehende Jahr darauf/ eine mächtige See-Flotta in den Sund geſchickt/ dadurch die Stadt Coppenhagen entſetzet/ die Schweden aus der Inſel Fünen geſchlagen/ und dadurch der Schwediſche Glücks-Lauff ziemlich gehemmet worden. Daraus folgte anders nichts/ als beyder Königreiche Schwächung/ und des Landmanns äuſſerſtes Verderben. In dieſem Jahr hat die Cron Franckreich die Spanier zweymal biß aufs Haupt geſchlagen/ mit Verluſt 10000. Mann/ und der Veſtung Dünkirchen

kirchen/ Gravelingen/ Ypern/ und andern mehr.

5. Anno 1659. has das Fürstenthum Siebenbürgen ein unglückseeliges Kriegs-Theatrum abgeben müssen/ auf welchem in zwey Jahren fünff Fürsten regieret/ der Ragozzi, der Redei, der Botskhai, der Kemeni Jonos, der Abaffi, deren alle/ ausser des Letzten/ der sich dem Türckischen Dominat völlig unterworffen/ von der Ottomannischen Pforten unterdruckt seynd worden/ mit grossem Entgeld aller haltbaren Orten/ als Zatmar/ Groß-Wardein ꝛc. die der Türck eingenommen/ darinnen erschrecklich gehauset/ und viel tausend Christen hinweg geführet. Dieser grossen Desolirung einige Ursache ware des Fürsten Ragozzi unzeitiger Kriegs-Eiffer/ und Unbeständigkeit in der Regierung/ als welcher das Fürstenthum willig abgetretten/ hernach aber durch unterschiedliche Practiquen wiederum gesucht/ und allzu unzeitig wider des Groß-Türcken Verbott/ um die Cron Pohlen (aber mit Verlust aller der Seinigen) gestritten/ und endlich so gar sich wider die Ottomannische Macht gewaget/ aber darbey sein Leben eingebüsset hat.

6. Aus dem entsprosse so gleich der Türcken-Krieg 1661. welcher zwar nicht lange gewähret/ doch gantz Ungarn/ Mähren/ Oesterreich/ und theils Crabathen in grossen Schaden/ Ungelegenheit/ und Confusion gebracht. Gleich im Anfang dessen ward der Ungarische General Forgatsch aufs Haupt geschlagen/ Neuhäusel/ und mehr andere feste Plätze/ als Levenz, Tokai, Neutra, Freystädtlein/ Novigrod &c. von den Türcken erobert/ und gantz Ober-Ungarn mit Schwerdt und Feuer verheeret worden. Die Blut-gierige Tartarn streifften über den Weissenberg in Mähren/ biß nach Brün und Olmütz/ und verübeten daselbst/ und in den Oesterreichischen Gräntzen überall ihr angeartete Grausamkeit/ massen sie dann nebst andern vielem Raub/ biß in die 20000. Menschen gefangen hinweg schleppten. Was dieser unversehene Einfall der Tartarn/ nicht allein in denen Kayserlichen Erblanden/ sondern auch weit und breit/ in dem Römischen Reich vor Schrecken und Kleinmüthigkeit verursachet/ ist kaum zu beschreiben. Man fliehete schon in Schwaben und Francken; Es rüstete sich gar Italien zu Verhütung eines besorgenden Einbruchs: Was Schaden denen Particularen bey Wien zugewendet/ durch unverzügliche Abreissung aller Vorstädte/ der schönesten Palästen und Lust-Häuser biß auf 200. Schritt vom Graben/ ist nicht leicht zu ermessen. Die blutige Schlacht/ und der (wiewohl mit grossem Verlust der Kayserlichen Armee/ dann es waren zwey gantze Regimenter/ wie sie gestanden seynd/ von den Türcken caputirt) abgezwungene Sieg bey St. Gotthard/ hatte zwar das Unwesen in etwas geändert/ aber den erlittenen Schaden nie ersetzt/ ja der aus besagtem Sieg folgende Frieden/ ward auch gantz leichtsinnig aller Orthen geschmähet/ getadelt/ und vor einen grossen Kriegs-Fehler gehalten/ und gleichwie alles Arges leicht geglaubet wird/ also hätte dieses üble Gericht die Oesterreichische Regierung in eine Disreputation oder Ehr-Verminderung bringen können/ wo nicht der Kayserliche Hoff viel unumgängliche Ursachen/ deren meiste die Kaltsinnigkeit und Schwührigkeit der Ungarn/ als vor denen das Teutsche Kriegs-Volck sich mehr zu fürchten hatte/ als vor den Türcken selbsten: Wie auch die Unsicherheit der Reichs-Hülffe/ welche allein vor einem Feldzug verstattet ware; Und nicht weniger der Zwispalt unter der Teutschen Generalität betroffen/ der erbaren Welt remonstriret/ und dargethan hätte. Dergleichen Ungemach bringt allezeit der Krieg mit.

7. Nach geschlossenen Pyrenäischen Tractaten hat sich abermahlen zwischen Spanien und Portugal ein schwehrer Krieg ereignet: und gewähret von 1660. biß auf den Todesfall Philippi des Vierdten/ durch 5. Jahr lang. Die Spanier stunden mit fünff Armeen in Portugal/ und erschöpfften schier das gantze Land. So viele Belagerungen und Eroberungen haben viel Drangsal denen Portugiesen zugewendet. Alles wurd geplündert/

verbrennt und verwüstet. Der König in Spanien verhiesse ihnen den Pardon, aber die Portugiesen waren allzu erbittert/ und wollten lieber alle Extremitäten leiden/ als sich mehr dem Spanischen Joch unterwerffen. Es kame endlich aus einer Nation Verzweifflung/ und der andern Hochmuth zu einer Haupt-Schlacht/ welche aber den Spaniern mißlingete; deren vier tausend todt/ und sechs tausend gefangen gemacht worden. Die andere Schlacht bey Monteclaros, ist noch viel grimmiger und merckwürdiger gewesen/ weilen dadurch dem allgemeinen Elend in Portugal gesteuret worden/ und die Spanier das Land biß einen Mann raumen müssen.

8. Ich übergehe den in Anno 1665. angezettelten Krieg in der Pfaltz/ wegen des Wildfang-Rechts/ wodurch die Stiffter/ Worms/ Speyer und Straßburg/ die Herren Ringgauer/ die Rheinische/ Schwäbische/ Fränckische Ritterschafft sehr beschwehret wurden: In diesen Krieg wurde auch Chur-Mayntz/ Trier/ Cölln/ und Lothringen eingemischet: Wurde auch zu der würcklichen Thätlichkeit gegriffen/ und hatte diese Kriegs-Entzündung ein schlimmes Ansehen/ wo es nicht zeitlich gelöschet wäre worden. Hingegen gienge ein schärfferer Krieg Anno 1666. von Engeland und Münster aus/ wider die Herren Staaten: Die Erste führeten wider diese ein und achtzig Capital-Schiffe/ und darinnen ein und zwantzig tausend/ und fünff und achtzig Mann/ mit einem Kriegs-Geschütz von vier tausend/ vier hundert und sechtzig Canonen: Diese begegneten jener mit ein und neuntzig Last-Schiffen/ zwey und zwantzig tausend Mann/ und vier tausend/ sieben hundert/ und vierzehen Stucken.

9. Die erste See-Schlacht war grausam/ und währete vier Tage lang/ der Sieg blieb zweiffelhafftig/ weil die Engeländer zwar weit mehr eingebüsset/ als die Holländer; Jedoch diese eher als jene/ die See geraumet haben. Die andere Schlacht ware noch grausamer/ mit beyderseits grossem Verlust an Schiffen und Leuthen. In diesem Krieg verlohren die vereinigte Staaten eine ansehnliche Kauffarthey-Flotta von hundert Segeln/ welche die Engeländer in Grund verderbten/ und über das nach der Insul Schevelingen den Haupt-Paß Branderiß beraubten/ und in Brand steckten. So aber ihnen wiederum die Holländer wohl abgekehret/ wie sie die grosse Ketten in der Thems zersprenget/ die darinnen stehende Schiffe feindlich angegriffen/ deren sieben/ unter welchen drey Admiral-Schiffe waren/ verbrennt/ zwey erobert/ und diesen Affront zum andernmal wider sie verbracht hatten. Dieser Krieg/ wiewohl in die Länge nicht gezogen/ hatte beyderseits viel Millionen Gelds/ viel Bluts- und Lands-Verderbungen gekostet/ und doch keinen andern Gewinn gehabt/ als eine kleine Abkühlung des National-Eiffers. Ach gar geringer Gewinn/ gegen so grossen Ruin!

10. Das darauf folgende Jahr/ nemlich Anno 1667. erregte den sehr bedauerlichen Krieg zwischen Franckreich und Spanien/ dessen vornehmstes Absehen war auf die Spanische Niederlanden gerichtet/ und zwar aus gantz ungegründeter Ursach eines einbildenden Juris Devolutionis, oder Anfallens-Recht/ vorgebend/ daß bey Braband dieses Recht wäre/ daß allezeit auf das älteste Kind/ unangesehen ob es weiblichen oder männlichen Geschlechts seye/ die Länder fielen/ und einfolglich er sich im Namen seiner Königin/ als erstgebohrner Spanischen Infantin/ des Rechts der Erstgeburt zu bedienen habe/ lediglich verschweigend seine Eyd-bündig gethane Begebung/ auf die gantze Spanische Succession. Dieser Krieg währete biß An. 1669. und gabe nicht weniger der Spanischen Cron zu thun/ als daß er auch viel Beschwersames denen Niederländischen Provintzen zufügte/ als welche schlecht besetzt/ hingegen mit sechtzig tausend Frantzosen unversehens überfallen waren. Es ware schmertzlich zu sehen/ soviel edle/ starcke und reiche Städte und Vestungen/ als Tournay, Ath, Dovay, Courtray, Oudenarde, Rüssel, und viel andere/ deren fast jede eine Armee aufzuhalten vermochte/ so liederlich hinzufallen/

und

und denen Franzosen zu einer freyen Beuth werden. Gleiche Verhängnus übersiele die sonst mächtige Grafschafft Burgund / oder sogenannte Franche Comté, die einmal unter ihren eigenen Fürsten mächtig war / die Frantzösische Herrschgierigkeit in gutem Zaum zu halten. Die Nachkömmlingschafft wird hart glauben / daß in so enger Zeit (dann es waren nicht einmal zwey Jahr) soviel Eroberungen / so grosser Haupt-Städte / Festungen und Länder haben geschehen können / und seynd doch geschehen ; wiewol die mehriste nicht soviel von der Frantzösischen Kriegs-Macht / als von der Untreue der Befehlshaber / die alle vorhin von der Cron Franckreich eingenommen waren / zuzuschreiben seynd. Diese Frantzösische Ubereilung machte viel Nachdenckens denen benachbarten Potentzen / bevorab der Cron Engeland / und denen Herren Staaten / welche / eines noch üblern sich besorgende / auf alle Weise den Aachischen Frieden beschleunigten ; und liessen sich hernach mit Schweden in eine nähere Alliantz / die insgemein die Triple-Alliantz genannt war / mit diesem einhelligen Vorsatz / wider alle erste Aggressores oder fernere Kriegs-Urheber mit gesamter Hand zu agiren / und sie zu Handhabung des Friedens in Europa mit Gewalt zu vermögen.

11. Ungeacht aber dessen / brach sogleich / in dem eingehenden 1668sten Jahr / der Krieg mit Lothringen und Pfaltz aus / da gienge ein hartes Treffen an / und wurde von dem Lothringer die Unter-Pfaltz hin und wieder zur Brandschatzung genöthiget / und die Stadt Olzey belagert : Es ware aber zeitlich und mit einem einigen Feldzug dieser weit-aussehende Handel / der an Restituirung einiger von dem Hertzog von Lothringen besitzenden Plätzen erwindete / beygelegt. Dergleichen Kriege / als wider Münster / Magdeburg / Erfurt / Maintz / Pfaltz / Lothringen / seynd in Teutschland hin und her Anno 1669. vorgegangen / und hatten das Ansehen das ehemalige Faust-Recht aufzubringen / und alles mit dem Degen auszutragen / wordurch der Land-Frieden gebrochen / und viel Beschwerliches dem allgemeinen Wesen angethan ware. Im 1670sten Jahr / nach dem dort und da geschlossenen vielfältigen Frieden / wollte Franckreich nicht rasten / noch Ruhe haben / sondern grieffe alles Ernstes an das benachbarte Hertzogthum Lothringen / nachdeme er auf dasselbe schon längst mit allen erdencklichen Listigkeiten getrachtet hatte. Wie spöttlich jetziger König in Franckreich mit diesem Printzen umgangen / ist Weltkündig. Nun aber dieses Jahr versuchte er nicht allein das Land zu occupiren / sondern sogar den Printzen zu verhafften / und mit ihme nach seinem Gefallen zu handlen. Die Frantzösische Armee übereilte Nançy , daraus aber das Gewild / verstehe der Hertzog von Lothringen / auf erhaltene Kundschafft / schon entwichen war : Das gantze Archiv , alle Acta und schrifftliche Zeugnussen dieses uralten Hauses Lothringen / wurden hinweg gerafft / die auserlesenste Artillerie abgeführt / und in kurtzer Zeit alle Städte / Plätz und Päß hin und wieder bezwungen / besetzt / die Innwohner gedruckt / und gut Frantzösisch tractirt. Er wollte zwar die Reichs-Versammlung zu Regenspurg / durch seinen Gesandten den Granvellan, bereden / er thäte dieses nicht animo offendendi, sondern sich vor einen gefährlichen und ungetreuen Nachbaren zu hüten ; Hingegen zeigten alle Umstände das Widerspiel / inmassen der König sich im gantzen Lande / als alleinigem und rechtmässigem Herrn huldigen / und bemächtigte sich nicht allein der Plätze darinnen mit Gewalt / sondern auch / wie der Kayser Leopoldus durch seinen Abgesandten sich ins Mittel schluge / wollte der König von der Restitution des Lands weder wissen noch hören.

12. Bedeute eigen-gewaltige Anmassung des Hertzogthums Lothringen / ware eine Staffel zu dem Holländischen Krieg / in welchem sich hernach das halbe Europa eingeflochten / weil das allgemeine Interesse darbey versirte / nemlichen nicht zuzulassen / daß durch Unterwerffung einer so vorträglichen Republic die Frantzösische Ober-Macht mehr forchtbarer und denen benach-

benachbarten Fürsten gefährlicher gemacht würde. Der Holländer nahme sich der Kayser an / samt dem Römischen Reich; die Cron Franckreich alliirte sich mit Schweden / Cöln / Münster / und etlichen andern unter der Hand Französisch-gesinneten im Römischen Reich: Weil aber nachgehends die Franzosen dergleichen Feindseeligkeiten und Tyranneyen in dem Römischen Reich verübet haben / daß darum auch die Neutralen im Reich sehr eifferten und sich ärgerten / als haben alle dieselbe dero Neutralität aufgehoben / den Frantzösischen Abgesandten von dem Reichs-Tag abgeschafft / und den König vor einen Reichs-Feind offentlich erkläret. In diesem Krieg wurden viel Städte belägert / bloquirt / abgebrennt / geplündert / rasirt und geschleifft / viel blutige Schlachten geliefert / viel tausend Menschen umkommen / gefangen / und was sonst ein Krieg übles mitbringen kan. Aber die Barbarische nicht weniger Grausamkeit als Gottlosigkeit / welche die Franzosen zu Zweybrück begangen / ist nicht vorbey zu gehen: Daselbst haben sie die Grufft / in welcher die alte Pfaltz-Grafen und Hertzogen von Zweybrück begraben waren / aufgebrochen / die Fürstlichen Leichname aus ihren zinnernen oder kupffernen Särgen heraus gerissen / denen Leichen die Ringe abgezwickt / aller Kostbarkeiten beraubet / die Fürstliche Gebeinen zerstreuet / auch sonst allen erdencklichen Muthwillen an GOtt geweihten Personen / an Kirchen und Gottes-Aeckern / viel ärger als die wilden in Indien getrieben. Was Grimm und Wut haben sie nicht an denen zwey schönen Dörffern Schwammerdam / und Bodergrave ausgelassen? Sie haben an den armen Innwohnern / sowohl Manns- als Weibs-Personen unmenschliche und sonst nie erhörte Grausamkeiten ausgeübet / Brutalitäten begangen / und so weit in ihrer Tollkühnheit gestiegen / daß sie ihre blosse Degen gegen dem Himmel gekehret / und mit Gottslästerungen zu GOtt geflucht / GOTT heraus gefodert / und mehr andere Unsinnigkeiten begangen. Dessen allem Ursach war ihre Raub- und Mord-Begierde / welche diesen gottslästerlichen Frantzosen der gerechte GOtt durch Aufthauung des Eises gehemmet / daß sie in ihrem Grimm nicht weiter haben können fortfahren.

13. Wie scharff man aber hier gekrieget / erhellet allein aus dem / daß unter Mastricht allein der Frantzosen über zehentausend seynd verlohren gangen: In der Schlacht bey Genff aber über die fünff tausend geblieben; In dem Treffen bey St. Omer allein Holländischer Seits in die sieben tausend Mann in das Gras gebissen. Dahero wurde beursacht der Römische Pasquinus, dem König in Franckreich dieses vor die Nasen zu reiben / sprechend: Hätte ich soviel Muscateller-Wein / als Euer Majestät haben Blut vergiessen lassen / so wolte ich der gantzen Teutschen Nation einen dicken Rausch zutrincken. Wieviel schöne herrliche Dörffer aber in die Aschen gelegt / wieviel (so eine Gnade war) gebrandschatzt worden / bejammern viel Teutsche Federn / die von der Frantzösischen Tyranney geschrieben haben. Dieser grimmige Krieg verrauchte nicht eher als mit dem Nimmägischen Frieden Anno 1679. Ich habe eigenes Fleisses gesagt / verrauchte: Dann der Rauch des Kriegs und die Frantzösische Herrschsucht hat sich zwar dadurch in etwas verzogen / das Feuer aber glimmete noch einen Weeg als den andern unter der Aschen / biß es das Jahr darauf / nemlich Anno 1680. völlig ausgebrochen / und unter dem Vorwand einiger Reunionen die Cron Franckreich sich angemasset / die Bischöffe zu Straßburg und Basel / die in Ober- und Nieder-Elsaß dem Römischen Reich unmittelbar unterworffene / und durch das Instrumentum Pacis Westphalicæ ausgenommene Reichs-Stände im Elsaß; die gantze Elsassische Ritterschafft / und die zehen Reichs-Städte daselbst; das gantze Hertzogthum Zweybrücken; die Grafschafften Veldentz / Sponheim / Mümpelgard; die Wald- und Rhein-Grafschafft Saarbrück / und Saarwerden; mit einem Wort / den gantzen Hundsrücken / und das Westerreich / vor seine neu-aufgerichte

richte Cammer auf des General-Procurators Klag und Angeben fürzuladen / und zu befehlen / dem König wegen ihrer angesprochenen Lande Huldigung zu leisten / oder der Länder verlustigt zu seyn ; Inmassen / sobald ein Entschied bey gedachter Cammer ergangen / so ward er auch alsobalden mit gewaffneter Hand vollzogen ; mithin gieng ein grosses Stuck vom Reich abermahlen weg / so die Reichs-Stände und deren allerhöchstes Haupt nicht mehr verdauen kunten / sondern sich denen Französischen Anmassungen (massen dieselbe bey dem Reichs-Tag allbereit biß 80000. Mann ins Feld zu diesem Ende zu stellen sich entschlossen hatten) mit allem Vigeur entgegen setzen musten. Gleichmässig verfuhr er mit Spanien / er prætendirte / bombardirte / und nahme sogar mit Gewalt Luxenburg weg / gleichwie auch Straßburg und Casal / also / daß kein Schatten mehr des Nimmägischen Friedens zu spühren / sondern allerseits alles allarmirt / und auf das endliche Verderben des Teutschlandes / Niederlanden und Spanien gerichtet war.

14. Bey allem diesen Unwesen brach zu besonderm Vortheil der Franzosen / die Rebellion in Hungarn / unter Anführung des Teckely, hernach gar der grausame Türcken-Krieg / die Belagerung Wien / des Kaysers Flucht / der gesambten Christenheit äusserste Gefahr / und tausend andere Unglücks-Fälle aus / daß der Kayser / und die Cron Spanien / den Stillstand der Waffen / oder sogenannte Armistitium, gegen Franckreich mit denen allerschwereſten Bedüngnussen anzunehmen gezwungen wurden. Die Franzosen alle diese Schwerigkeiten der Zeiten / der Umstände des am Kayserlichen Hals hangenden schweren Türcken-Kriegs bey sich ermessende / wurden nur muthwilliger / und zwangen die Oesterreichische Ministros dahin / daß sie gar eine Sand-Uhr auf den Tisch stelleten / und hoch betheuerten / daß / wann die Stunde ausgelauffen / sie anderst nicht als ihre Sache mit dem Degen in der Faust suchen würden. Das seynd mir wohl bittere Früchte / in die man doch hat beissen müssen / angenöthet von dem unumgänglichen Türcken-Krieg. Das Armistitium ware zwar geschlossen / aber sobald sich der Kayser nur in etwas erholet / so wenig von Franckreich gehalten / als jemalen vorhin der Westphälisch- oder Nimmägische Frieden gehalten worden. Inmassen er auf dem unstrittigen Reichs-Boden / Schantz und Vestungen in Zeit des Stillstands nicht allein angelegt / sondern auch darzu das Reich nöthigen wollen / damit selbiges den extorquirten Stillstand in einen beständigen Frieden verändern und soviel Reichs-Territoria, die man ihme durch den Stillstand auf gewisse Zeit allein überlassen / auf ewig deren sich begeben sollte / im widrigen drohete er mit dem Krieg ; und ist solcher auch unverzogen angegangen. Nun ware auf ein neues das liebe Teutschland / so sich von den vorigen Drangsalen kaum verschnaufft hatte / wiederum von den Franzosen / und die Christenheit von den Türcken geplagt / und wuste sich hauptsächlich Franckreich zu seinem Vortheil des Türcken-Kriegs betragen / und dem Kayser wurden viel Weege und Mittel gehemmet / seine siegreiche Waffen der gesamten Christenheit zum Besten weiter auszuführen. Also colludirte Franckreich mit der Porten / und der Allerchristlichste mit dem Ertz-Feind der Christenheit !

15. Ich übergehe den Türcken-Krieg / welcher / obzwar viel Ungemachs mitgebracht / so ist doch alles leicht vergessen worden / wegen der herrlichen und grossen Conquéten / die daraus erfolget / und schreite zu den Frantzösischen / welcher mehr eine Raserey / als ein ordentlicher Krieg zu nennen war. An Philippsburg ist dem Reich viel gelegen gewesen / und dieses ware des Frantzösischen Würg-Schwerdts erstes Opffer. Darauf folgete Heidelberg / Pfortzheim / Heilbronn / Wümpffen / Eßlingen / ꝛc. Ja der Chur-Fürst von Maintz wurde beredet / ihm seine Residentz-Stadt zu überlassen. Schwaben und Francken seufftzeten unter schwehren Contributionen : Am Rheinstrom gehorchete alles denen Frantzosen.

sen. Was unmenschliche Grausamkeiten sie durch einen gantzen Winter in der Pfaltz tollsinnig verbracht haben/ beschreibet mit mehrern ein Anonymus in einem Tractätlein von der Frantzösischen Tyranney. Und damit sie denen Alliirten am Rhein keinen Unterhalt verliessen/haben sie alle daselbstige haltbare Oerter zerstreuet/ oder in Brand gelegt: Als Heidelberg / Offenburg / Manheim/ und dergleichen mehr: Ungeachtet sie die Brandschatzung bezahlet/ und man ihnen unter des Dauphins Hand / der daselbst bey der Ubergabe Commandirte/vor all dergleichen Feindseeligkeiten die Versicherung gethan. Sie plünderten alles sauber aus/ das grosse und kostbare Geschütz schleppten sie mit/ das Proviant aber und Munition steckten sie entweder an/ oder wurffens ins Wasser. Eben dieses Tractament überkame die Stadt Worms/ Oppenheim/ bevorab aber der uralte Sitz der Gerechtigkeit/die herzliche Stadt Speyer/ die zu einen Stein-Hauffen oder ewigen Monument und Beweißthum der Frantzösischen Raserey worden ist. Es hausete nicht also der Kayser gegen den Türcken / weder der Türck gegen den Kayser/ als der Allerchristlichste gegen den Christen. Nicht anderst als grausam hausete auch der König in Niederland: Dann die Haupt-Stadt Bergen in Hennegau/ hat allein von einem Hornwerck zwantzig Stürme dem König abgeschlagen / und auf die äusserste Extremitäten kommen lassen/ biß sie gefallen ist. Was Bluts/ was Feuers hat dieses nicht gekostet? In der Bombardirung der Stadt Lüttich hat er mit seinen Bomben in die zwölff Tonnen Golds an Häusern und andern Gütern Schaden gethan. Bey Flerou der Teutschen 5000. geschlagen / und soviel gefangen genommen. Namur mit 100000. Mann in Angesicht der Alliirten erobert / und gantz ruhmräthig sich hören lassen: Amat Victoria testes. Dem Sieg belieben die Zeugen. Die Action bey Steinkirchen hat über 7000. Mann beyderseits ins Graß beissend gemacht / die viel nutzlicher und glorieuser über die Türcken und Barbaren hätten angeführet werden können. In der Bombardirung zu Brüssel ruinirte Franckreich 4572. Häuser/ viel Palläste/ 13. Kirchen/ und das schöne Rathhauß: Deren allerseits Verlust über 30. Millionen geschätzet war. Diß war schier wieder vergolten mit Bombardirung des Havens zu St. Malo, der Stadt Calais. Aber wer empfindet allen diesen Verlust/ als der am wenigsten schuldig ist? Wie erschröcklich ware ebenfalls die Bombardierung der Stadt Genua/ zu welcher Franckreich keine Ursach/ als den Muthwillen gehabt. Innerhalb zehen Tagen wurden vierzehen tausend Bomben hinein geworffen / dadurch in die tausend Häuser/ unter welchen ein hundert/sechs und viertzig Palläste waren/ zu Grund gerichtet/ viel Menschen erschlagen / und über zehen Millionen Schaden zugefügt ist worden.

16. Zu was ärgerlicher Unthat der verdammte Kriegs- und Herrsch-Geist die allerchristlichste Cron ferner gebracht/ hat sich nicht weniger die Christenheit daran zu ärgern / als zu bewundern. Dann man schickte / um dem Kayser eine Diversion zu machen / einen eignen Abgesandten nach Constantinopel: dessen Instruction war/ die Pforten auf alle Weiß zu bereden/ und ein Hertz zu geben / damit der Krieg in Hungarn nicht aus-sondern fortgesetzet würde. Man verhiesse den Türcken guldene Berge / allerley Feuerwercker / Officier / ꝛc. und dieses alles in Necem, zu den Untergang der Christen! Ist das recht? Hingegen erbothe man sich gleichwohl gegen den Päbstlichen Hoff / daß man dem Kayser / und der Cron Spanien nicht allein alles durch das Armistitium überkommene zuruck geben / sondern noch darzu die Franche Comté, und das gantze Hertzogthum Lotharingen abtretten wolle / wann man erhalten könne / daß man Holland neben den Printzen von Oranien abandonieren und verlassen möchte. Was das vor eine verdeckte Speise auf einmal gesudelt ware / überlasse einem jeden des gegenwärtigen Zustandes in Europa kündigen Statisten reiffer zu ruminiren / und den Schluß darauf zu machen. Und in Warheit nicht allein dergleichen greiffliche betrügliche Fi-

nessen

nessen und Practiquen der Frantzosen / sondern auch andere vielfältige schändliche verrätherische Anschläge / die es verschiedener Orthen / als zu Wien / Madrit / London / Brüssel / (wiewohl nach GOttes Schickung selten was gewürcket haben) ihnen als Anstiffter imputirt seynd worden / nehmen hinweg den völligen Glantz ihres in viele Weeg erworbenen Ruhms. Es ist ja unverneinlich / daß Anno 1691. einige vornehme Inwohner der Stadt Brügg in Flandern / mit den Frantzosen correspondirt haben / daß sie jetzt-bedeute herrliche Stadt an drey Orthen in Brand stecken / das Magazin in die Lufft sprengen / die Thore öffnen / und ihnen die Stadt zur Plünderung und Massacre in die Hände lieffern wollten. Ebenmässig war ein Wagen- oder Fuhr-Knecht von der Artillerie / von den Frantzosen bestochen / die Munition der gantzen Kayserlichen Armee in die Lufft zu schicken; Damit alsdann der Duc de Luxembourg dieselbe / wenn sie kein Pulver zu schiessen hätte / angreiffen / und ohne einige Mühe schlagen könte: brachte es auch schon so weit / daß er zwey Wägen mit Bomben in Brand steckte / aber durch grosse Hertzhafftigkeit der Wacht / wurden sie zeitlich auf die Seiten gebracht / und also das übrige gerettet. Der Thäter ware durch eine Pulver-Flaschen / die er bey einem Wagen hatte liegen lassen / verrathen; und hernach auf die Anstiffter bekennet. Man weiß gewiß nicht von den Mordbrennern / oder la Brusle, die ins Teutschland aus Franckreich geschickt / und sich darzu gar Officirer / als Brigadier Melac haben gebrauchen lassen: Dessen Mord-Fackeln auf dem Reichs-Boden entsetzlich geleuchtet haben. Aber du sagest mir: Hæc sunt Jura, & incommoda belli. Dergleichen Rechten und Ungelegenheiten bringt der Krieg mit. Ja freylich: Aber eben dieses grausame Recht und unerträgliches Ungemach / solle billich alle Fürsten abschrecken von dem Krieg.

17. Plutarchus ziehet noch ein Ungemach an / so auch Franckreich empfunden / und viel Fürstliche Häuser / ja das gesamte Teutschland sehr empfinden gemacht hat. Dann er sagte in Apophthegmatibus, oder im Buch der ausserlesenen Grund-Sprüchen: Nunquam opes sunt tam proficuæ, quam in bello, & nihil tamen magis inopiam causat, quam bellum. Als wollte er sagen: Geld ist des Kriegs einige Lose: Nervus rerum gerendarum: Geld würcket grosse Sachen / und es hält eine Armee nichts besser beysammen / als die richtige Bezahlung; Hingegen / gleichwie das Geld ein vorträgliches Mittel ist im Feld / und so nothwendig in dem Krieg / daß ohne jenem nichts geschicht / was da immer geschehen soll: Quibus est opus, sine quibus nihil fit, quod opus. Also bringt nichts eher den Geld-Mangel in ein Land / als der Krieg / nichts erarmet mehr die Unterthanen / als der Krieg. Krieg macht eine allgemeine Noth. Es hatte auch Franckreich / obzwar selbiges viel Millionen in Vorrath / und nicht weniger in jährlichen Einkünfften hatte / auch auf frembdem Boden den Krieg führete / nicht weniger bey so schwehren Contributionen und Brandschatzungen / welche vielen Reichs-Craissen und Fürsten in Teutschland angelegt wurden / sich wohl befande / endlich bey so vielen kriegerischen Unternehmungen gleichwohl nicht erschwingen können / sondern die Königliche Rent-Cammer in allen Winckeln sauber auskehren müssen. Es lassen sich endlich gantze Ströme erschöpffen / daß man beyseitige Quellen suchen muß. Also hat auch Franckreich nach erschöpffter Rent-Cammer der Particularen / ihre Güter angegriffen / vornehme Familien erarmet / Geistliche Schätze von Gold und Silber in denen Kirchen hinweg genommen / unerschwingliche Beyträge der Geistlichkeit aufgebürdet / alle Müntzen erhöhet / die Chargen verkauffet / und mit unerhörten Auflagen / die Unterthanen dergestalten geschwächet / daß hierdurch nicht allein der König keine Louiser mehr hatte / um damit frembde Vasallen zu bethören / oder die Kriegs-Knechte zu bezahlen / und sich des Papiers an statt der Müntz gebrauchen müssen; Sondern auch bey diesem Abgang ist eine allgemeine Theurung und Hungers-Noth / beson-

besonders in den mittägigen Ländern von Franckreich/ entstanden/ die etliche tausend Menschen hingeraffet hat. Darumen unter dem gemeinen Volck viel Fluchens zu hören / und viel Aufstands zu vernehmen / und unterschiedlichen Banchrotiren zu hören war. Ja der König selbsten erholete sich / wie er die Kopff-Steuer denen Unterthanen auferlegt / und bekennete / daß durch währenden Krieg / die Anzahl der Leuthe biß auf die Helffte abgenommen habe / so gar wohl zu glauben ist / dann die Mannschafft in Franckreich wird mit Gewalt ins Feld genommen / jedes Dorff muß gleichwol eine gewisse Zahl verschaffen / ein Haus-Vatter/ der drey Söhne hat/ muß einen darvon in Kriegs-Dienste geben / oder 8. Thaler / um einen andern darum zu werben / zu deme so ist der Krieg scharff/ und man waget das Volck gern. In soviel See- und Feld-Schlachten / in soviel Belagerungen und andern blutigen Actionen / was geht nicht vor ein Volck drauf? Die einheimische Drangsalen/ Armuth/ Kummer und Sorgen/ die ein kriegerischer Fürst seinen Unterthanen verursachet / bringen zu/ oder doch befördern/ einen unzeitigen Tod. In Summa: Nulla Salus Bello: Nichts gutes ist an dem Krieg: Ein lauteres Unwesen / Ungemach / Noth und Gefahr. Ein Land/ das keinen Krieg erfahren/ weiß wenig vom Ubel und Unglück zu sagen. Der Krieg/ wann er schon schön blühet / so bringet er doch böse Früchte. Der Krieg ist wie ein guldenes Netz/ wer damit fischet/ leidet mehr Schaden als Nutzen. Frage darumb das siebenzehende Seculum, welches von Anno 1600. bis auf den Rißwickischen Frieden / und hernach wegen des Spanischen Successions-Werck / bis 1700. und annoch darüber in das achtzehende Seculum, mit unausetzlichen grausamen / zu Wasser und Land anhaltenden Kriegen behafftet ist. Frage (ich sprich nochmalen) alle Potentaten / Fürsten / die Geistlichkeit / den Land- Burger- Handels- und Ackers-Mann / Freund und Feind? du wirst allenthalben von allen diese einhellige Stimme hören.

Nulla Salus Bello: Pacem te poscimus omnes:

Laß ab / Gott Mars, von so schwerem Kriege;
Laß ab / Vulcane, vom Waffen schmieden /
Wir wollen keine blutige Siege/
Der Himmel gönn uns den lieben Frieden!

18. Zum Beschluß: Alle gute Vernunfft weiset uns an / daß der Gewinn nicht geringer seyn soll / als die Arbeit; nicht die Mühe grösser/ als die Belohnung; einfolglich nicht der Krieg schwehrer / als dessen Ursach; nicht dessen Ungemach ärger / als etwa der daraus erfolgende Nutzen. Nun meine Feder ist zu schwach diß zu ergründen/ sondern ich lasse und stelle es dem Himmel anheim / der solle urtheilen: Quia recta sunt judicia tua, Domine: weil dein Gericht / O HErr! ist allzu gerecht; Ob alle obangeführte / und in dem siebenzehenden Seculo fürgegangene so grausame / und zum Theil sogar unmenschliche Belli incommoda, oder des Kriegs Ungemach und Drangsalen mit denen vorbiegenden Staats-Ursachen / darum so vielfältige Kriege entstanden / und so grimmig fortgesetzt seynd worden / in gleicher Maaß und Gewicht gemessen und abgewogen können werden? Aber ich fürchte das Widerspiel / dann ich höre die Stimme des Prophetens: Appendit eum in Statera: Er hat ihn auf die Waag-Schal gelegt / & inventus est minus habens, und er ist geringwichtig erfunden worden. Warum? Hilff ewiger GOtt / wie werden diejenige Potentaten im Angesicht GOttes gerecht befunden werden können / die das Blut vergiessen wie Wasser! Wieviel Millionen der Menschen seynd nicht in dem vergangenen siebenzehenden Seculo im Reich/ Niederland/ Pohlen/ Dännemarck / Liefland/ Hungarn / Oesterreichischen Landen/ Italien / Catalonien / und anderswo so elendiglich umkommen? Seynd doch die wilden Thiere eines Geschlechts nicht so grausam gegeneinander / als wie

wie die Menschen? Aber nun ist ein Mensch dem andern ein grimmiges Thier worden / da doch er bey der Liebe erkennt soll werden. Wehe denjenigen / die zu diesem Greuel helffen!

Ein und Siebentzigste Rede.

Vom ungerechten Krieg.

I.

DJe Kriege hören nie auf / sondern werden nur verschoben; einer wird erwecket aus dem andern / nicht ungleich einer Ketten / an der ein Ring den andern nach sich ziehet. Der Mächtige hasset oder beneidet den Mächtigern / der Mächtigere verachtet den Schwächern; der dienen soll / verlanget zu herrschen; wer zum Joch gebohren / massет sich an das Joch auszuschlagen; und wem über die andern zu gebieten gegeben ist / will seine Gaben unterdrucken; Kurtz / es mangelt nie an dem Saamen zum Krieg; nie an dem Vorwand; nie an den Schein-Ursachen. Alle Potentaten / wann sie nur die Macht oder Gelegenheit haben oder hätten / bekommen gleich den Kützel zum Krieg. Jeder will mehr und mächtiger als der andere seyn. Jedem stecken die Pfeile in den Wunden / den er einem andern nicht versetzen kan. Hochmuth / Herrschsucht / Rachgier / Neid / Eifer und Eigen-Nutz / weil ein Fürst solche Anmuthungen nicht leicht überwindet / schmieden das Würg-Schwerdt eines ungerechten Kriegs.

2. Was kan aber mehr lasterhafftigers ersonnen werden / als anrichten und anführen einen ungerechten Krieg? Wer weiß nicht / daß der Krieg allen Frevel und Greuel / alle Gott- und Schand-lose Laster mit sich ziehet? Dann es ist ein Altes: Nulla fides pietasque viris, qui castra sequuntur: Im Kriegs-Wesen ist von keiner Tugend / von keinem Recht zu gedencken: Alles läst sich allein nach der Boßheit und Gottlosigkeit lencken. Aller deren aber ist ein unrechtmässig kriegender Fürst selbst Urheber / Beförderer / einige Ursach / und einfolglich omnium reus, aller derselbigen schuldig: Propter quod unum quodque tale, & ipsum magis est tale, sagt der Welt-weise Aristoteles: Um weßwegen was geschieht / geschieht mehr von deßwegen / als von wem es geschieht.

3. Die aus ungerechten Beginnen entstandene Kriege seynd lauter Mörderey en / ja aller Mörderey en die grausamste Mörderey: und also grausam / daß derselben Grausamkeit die Wolcken durchdringet / in dem Himmel um die Rach schreyet / nicht allein um soviel tausend Menschen / die in einem ungerechten Krieg unschuldig hingerichtet / und der Ungerechtigkeit eines herrschsüchtigen Printzens aufgeopffert werden / sondern auch um soviel Millionen Sünden und Lastern / die aus dessen Gelegenheit verübet; und um soviel Unbilligkeiten / Schaden und Verheerungen / die gegen dem unschuldig-leidenden nie ersetzt können werden. Ach GOtt! alle / alle Seelen / die in einem ungerechten Krieg verderben / werden von der Seele eines einzigen Königs / der solchen angesponnen / gefodert werden. Da wird viel ärger heissen als was der Kayser Augustus nach einer grossen Niederlag der Römer von seinem Kriegs-Obersten Varo nachdrücklich gefodert: Vare, redde Legiones: Vare, gib zuruck die verlohrne Legionen und Regimenter. Du / du ungerechter Kriegs-Führer (wird GOtt sagen) durch dessen Herrsch- und Ehr-Geitz soviel Seelen untergangen / redde Legiones, gieb / gieb zuruck die unzehlige Menge / der verdorbenen / der entleibten / der zer-

quetschten / und untüchtig wordenen / der unterdruckten und erarmten / der ausgeplünderten und zu Grund gerichteten / der entheiligten / der unschuldigen schuldig-wordenen Christen-Menschen. Diese ist mir die allerschwerste Rechenschafft / als eine seyn kan: Vare, redde Legiones: Mein Hirt / wo seynd meine Schäflein / die ich dir mit dem Hirten-Stab anvertraut. Mein König / wo die Unterthanen und Vasallen / die ich dir samt dem Scepter auf keine Schlacht-Banck / sondern jene zu weiden / und diese zu regieren untergeben habe / redde, gib zuruck.

4. Dergleichen Gedancken haben den unüberwindlichen Kayser Carl den Fünfften / diese veste Säule der Groß- und Starckmüthigkeit / so mürb gemacht / und gleichsam gestürtzet / daß er mit der Zeit nach der Abdication oder Begebung seiner Kayserlichen Würde / und Abtrettung aller seiner in der obern und untern Welt-Runde gehabten Kayserthumen / Königreichen und Landen nachgedacht / und endlich auch gethan. Er befande sich einsmals in dem Wunder-grossen und schönen Lusthaus Escurial, und sahe vom Fenster ungefehr einen geistlichen Ordens-Mann / mit sehr tieffsinnigen Gedancken behafft / in einem Lust-Gang des Gartens / lang auf- und abgehen. Der Kayser von dem Fürwitz (es ware aber vielmehr eine Schickung GOttes) angestochen / begabe sich in höchster Stille durch eine geheime Stiegen in den Garten / stellte sich gantz unvermerckt hinter dem Geistlichen / ertappte ihn unversehens bey der Hand / und beschwur ihm hoch und theuer / er wolle ihm aufrecht seine Gedancken sagen / was er so tieff-sinnig gedacht habe? Der Geistliche also überfallen / sagte keck heraus: Euer Majestät / ich habe nachgedacht / ob bey jetzigen Zeiten / und bey diesen gegenwärtigen Läufften / ein König oder Ober-Herrscher könne seelig werden? So zweiffelt ihr daran? sagte hingegen der Kayser. Der Mönch aber antwortete darauf: Ich zweiffle nimmer / dann ich halte darfür / daß es (ausser besonderer Gewalt GOttes / deme nichts unmüglich seyn kan) sonsten nicht müglich seye / und gabe zugleich neben andern erheblichen Ursachen auch diese / und die Nachdrücklichste: Nemlichen / die vielfältige / unnothwendige / ungerechte / und aus puren eitelen Ursachen erfundene Kriege / unter denen Christlichen Potentaten / dadurch sie soviel Unwesens / der Christenheit zu grossem Schaden / stifften; soviel übles und gottloses mit sich ziehen / soviel Millionen der Seelen zu Grund gehen machen; darum dergleichen ungerechte Kriegs-Anfänger / vor dem Richterstuhl GOttes / nie genugsame Rechenschafft erstatten werden können. Diese zwar gesuchte / aber mehr von GOtt verhängte kleine Lection, hat an Kayser Carl viel gewürcket / und zu der Abdication seiner Monarchie, und der Welt selbsten / viel geholffen / wäre auch zu wünschen / daß alle Christliche Potentaten solche tieff zu Hertzen fassen möchten.

5. Ich frage einen Kriegssüchtigen Fürsten / ob nicht eine höchst-sträffliche Sache / auch ein unverneinlichen Beweißthum der Schuld haben muß? Ob nicht in peynlichen Verbrechen die Straff-Ursach so klar / als die Sonne an dem Himmel ist / kund gemacht werden solle? Wird aber dieses alles so genau beobachtet bey einer Particular- und besondern Person / wie vielmehr im Verbrechen einer Gemeinde / eines gantzen Königreichs / eines Potentaten? daß man nemlich zu so äusserstem Mittlen des Mord-Schwerdts / zu der Verheerung Land und Leuth / zur Einäscherung / Zerstörung / Brandschatzung ansehnlicher Städte / zu blutigen grimmigen Schlachten / zu Hinmetzlung so grosser Menge des Christlichen Volcks / zu Beraubung der GOtt-geweihten Oerter / zur Dethronisirung rechtmässiger Könige / greiffen muß. Alles dieses bringt der Krieg mit / und dahero soll dessen Ursach / mit jetzt-erholtem höchst-beschwerlichstem und äusserstem Ungemach proportioniret / und nach der subtilsten Gold-Waag abgemessen werden. Ein Fürst / der einen Krieg sich vornimmt / der richtet und urtheilet / daß sein Gegentheil des allerschärffesten Einsehens werth ist / daß er / und seine Unterthanen

nen das Leben verwürckt / seine Länder verfallen / Mord und Feuer verdient haben: Dann dieses alles unterlauffet bey einem offenen Krieg. Woher aber / O mein Christlicher Fürst! bist du mit diesem Richter-Amt belehnet worden? wie ist die Ursache so schlecht / und das Einsehen so groß? Ist dann das Aufnehmen deines benachbarten Fürstens in deinen allzu argen Augen so gottloß / daß solches mit Schwerdt und Feuer verhindert muß werden? Ist dann ein point d' honneur oder kleiner Ehren-Schimpff einer allgemeinen Blut-Vergiessung / so vieler tausend unschuldigen Christen / wol werth? Ist dann etlicher kahlen Rebellen Zuflucht bey dir so erheblich / daß du den Frieden brechen / und einen rechtmässigen Herrn an Bestraffung seiner rebellischen Unterthanen / mit Bedrohung des Kriegs und andern höchst-schädlichen und ungerechten Mittlen abhalten solleſt? Ist dann die Religion in so geringer Estime oder Geringschätzung bey dir / daß du wegen einer zeitlichen / offt nichtigen / oder mehr einbildenden Staats-Ursach / gestatteſt / in jener (so unica Divini oculi pupilla, oder GOttes einiger Aug-Apffel ist) eine Aenderung / Schmälerung / Verachtung ꝛc. oder gar beypflichteſt deroſelben Feinden und Widersachern / darum hernach blutige Kriege und Verwüstungen des lieben Vatterlands erfolgen? Ey das ist mir keine gerechte Gold-Waage / sondern mehr eine falsche Beurtheilung! bevorab / daß du in deiner eigenem Sach kein Rechtsprecher seyn kanst: Der Eigen-Nutz blendet dich / die Herrschsucht verleitet dich / Haß und Neid die stürtzen dich in lauter widersinnige An- und Rathschläge: Nemo in causâ propriâ Judex: Wie kanst du in deiner eigenen Sache / die du dir schon voran gönneſt / recht urtheilen / und zwar mit erholtem lasterhafften Assessorio des Eigen-Nutz / Herrschsucht / Haß und Neids?

6. Aber ich höre sogleich einen Frantzösischen Statisten / der da hervor trutzet jene Wort des Cardinals Richelieu: Ein Souverain erkenne keinen Richter / als seinen Degen. Diese Maxime ist eine Grund-Ursache aller ungerechten Kriege / wann sie universal und insgemein ohne einige Bedingung verstanden wird. Dann nichts ober und unter der Sonne ist unbedingt / als GOTT allein. Dahero muß besagte Maxime, wann sie eine Krafft haben will / auch bedingt werden mit der Vernunfft / mit dem Gesetz / mit der Nothwehr / und mit allgemeiner Wohlfahrt; im widrigen ist sie keine Staats-Lehre / sondern ein Geist des Satans; ein Würg-Schwerdt in der Hand der Rachgier; und eine Mord-Fackel des stäts-währenden Zwietrachts. Der Allerhöchste hat denen Gewaltigen zwar den Degen gegeben / aber allein in Vindictam malorum, oder zur Rache wider die Gottlosen / wie Paulus sagt: Und Defensionem bonorum, zum Schutz der Gerechten / wie Augustinus an diesem Ort erkläret. Wann es sich schon begeben hat / und annoch sich begeben sollte / daß GOTT eine Weile dem ungerecht-tobenden Würg-Schwerdt zusehete; und gesetzt / daß die Ungerechtigkeit die Oberhand behielte / so wird man doch letzlich erfahren / daß ein sothaner Sieg bald einen Krebsgang gewinnen wird; wie es mit Pfaltz-Graf Friedrichen in Böhmen geschehen: Es hatte ihm schon alles gehuldigt; er ware ein König / aber nur einen Winter hindurch; seine Progressen gereicheten ihm hernach zu einen mehrern Schimpff und Schande / dann sie vergiengen durch den Winter / wie der Schnee. Aber ich lasse seyn / daß ein Fürst alles auf die Fauſt setzet / und durch Krafft der Waffen alles über einen Hauffen werffe / und dahero eine allgemeine Hochachtung und gar den Triumph erlanget / so wird doch sein Gewissen ihme mitten in dieser Herrlichkeit verweißlich fürhalten / daß er die Gerechtigkeit verletzet / daß er zuruck geben muß / was er mit ungerechten Waffen gewonnen; daß er allen zugefügten Schaden abzutretten verbunden; ja es wird das unschuldige Blut des Unrecht-leidenden mit ihm auf den Triumph-Wagen steigen / und um Rache zu GOTT im Himmel schreyen. In Summa / ein Fürst / der

der mit einem ungerechten Krieg umgehet / kan keinen guten Ausgang hoffen / noch darum GOTT bitten; dann es wäre seiner Seits ein Frevel/ und im Angesicht GOttes ein Greuel.

Zwey und Siebentzigste Rede.

Von ungerechten Ursachen des Kriegs.

1.

OB zwar der Krieg grausam / und ungemächlich / auch vielen Schwehrigkeiten unterworffen ist / so ist doch solcher von dem natürlichen / göttlichen und Völcker-Recht eingeführet worden. Von dem Natürlichen: weil die Natur die selbst eigne Vertheidigung gestattet. Von dem Göttlichen: in Ansehen / daß dem Moysi / David / Gedeon / Barach / auch andern Propheten und Obersten Richtern des Israelitischen Volcks befohlen worden / den Krieg zu führen. Von dem Völcker-Recht: indeme von Anbegin der Welt bey aller Völckerschafften solcher in beharrlichem Gebrauch gewesen. So gar die Theologen glauben / und die Gewissens-Lehrer bewähren ausdrücklich: Bella inter Christianos & adversus Christianos suscepta, si causis legitimis nitantur, ad justitiam vindicativam spectare. **Die Kriege der Christen wider die Christen / wann dieselbige aus rechtmässigen Ursachen vorgenommen werden / seynd nicht verbotten / sondern werden zu der Straff-Gerechtigkeit gezogen.** Allermassen / wie GOtt die Herrsch-Gewalt / und zugleich den Degen (wie Paulus bezeuget) in die Faust der Fürsten und Regenten gegeben / ist die Religion gar nicht ausgenommen / oder bedingt worden / sondern es hat geheissen / in Vindictam malorum, zur Abstraffung der Gottlosen / zur selbst eigner und der Unterthanen Vertheidigung / zum Schutz der Religion / dann diese ist auch offt ohne Waffen nicht sicher. Es ist gar keine Art der Grausamkeit oder Wütterey zu der Nothwehr zu greiffen / und die Zuruckfoderung des Geraubten und Angemasten zu behaubten suchen / wann es auch Blut und Feuer giebt. Die Vernunfft und das Recht machet rechtmässig und zulässlich solche Waffen / die da gezuckt werden / wider diejenige / die wider das Recht und Vernunfft verbrochen haben. Vor diesen und alten Zeiten / jetzt und hernach haben wir unselten gesehen / auch gottsförchtige Männer / und GOtt-geweyhte Personen / sich nicht weniger des Degens / als des Hirten-Stabs zu betragen. Wann aber dergleichen Leuthe in den Harnisch schlieffen / wer wirds den Leuthen verdencken: In quorum manu est Republica, wie Aristoteles bewähret / 4. Polit. c. 9. In deren Hände stehet das gemeine Wesen zu erhalten / oder fallen zu lassen. Ohne Waffen ist die Hochachtung eines Fürsten ein lauterer Dunst / und die Majestät ein eitel Nichts. Die Waffen auf dem Land / die Waffen auf der Gräntz / die Waffen auf der Seiten / die Vernunfft in dem Hirn / der Muth in den Hertzen / und das Geld in dem Beutel / machen und schmücken aus die wahre und vollkommene Majestät.

2. Aber alles mit der Maaß. Ein löblicher Brauch ist der Waffen / ein schädlicher Mißbrauch derselben. Alles bestehet in gerechten Mitteln / und löblicher Abziehlung. Eine löbliche Abziehlung mit ungerechten Mitteln / ist ein Politisches Sophisma oder schalckhaffter Schluß. Etwas dergleichen verhebte einsmals Agrippina dem Tyrannen Tiberio, sprechend: Es reime

sich

sich nicht wohl zusammen / den unsterblichen Göttern / bevorab dem vergötterten Augusto Opffer zu thun / und hingegen des Augusti Kinder und Kinds-Kinder zu verfolgen. Die allerehrlichste Abziehlung kan lasterhaffte Mittel nicht ehrlich machen / und die allerbeste Mittel mögen ein lasterhafftes Vornehmen nicht zuruck bringen. Es seynd aber doch viel Ding / welche an sich selbst nicht gut / sondern mehr böß und schädlich scheinen / wann sie aber auf gewisse Maaß abgemessen / und in gewissen Umständen betrachtet werden / so gerathen sie entweder indifferent, oder gleichgültig / offt gut und nutzlich. Das Schwöhren ist an sich selbsten nicht gut / weil unserer des Neuen Testaments Urheber / Christus / solches klar eingestellet: Ihr sollt gar nicht schwöhren. Wann aber die Warheit anders nicht erhellen kan / alsdann ist ein Eyd nutzlich / zuläßlich / und nothwendig. Also / ein Glied am Menschen-Cörper abbrennen oder abschneiden / ist verbotten / dann der Mensch ist nicht Herr seiner Glieder; Allein zu gewisser Zeit / bey dieser oder jener Leibs-Gefahr / ist solcher Schnitt heilsam / und unverbotten. Es ist allzu wahr / daß der Krieg an sich selbst nichts Gutes bringe: Er ist die letzte und nechste Staffel zu den Untergang: Sein Würg-Schwerdt ist heßlich / sein End ungewiß / er achtet sich des Menschen-Bluts nichts / er verheeret die Länder / verwüstet die Städte / er kehret das Unterste zum Obersten: Nichts desto weniger / wann man anderst den Frieden nicht erkauffen kan / als mit dem Blut / nicht anderst dem gemeinen Wesen die liebe Ruhe schaffen / als durch unfriedliche Erregungen und Feindseeligkeiten / sodann ist zugelassen auch durch den Krieg / Mord und Feuer / dem allgemeinen Frieden zu steuren / und fest zu setzen. Anerwogen die HH. Vätter selbsten dieses ausgesprochen haben: Bellum, quod tuetur â Barbaris Patriam, vel domi defendit imbecilles, vel â latronibus socios, plena Justitia est. Der Krieg / der da schützet das Vatterland wider auswärtige Feinde / oder zu Hauß nicht betrüben lässet die Mindere von den grössern / und den Frieden einführet in das Burgerliche Leben / plena Justitia est, ist eine vollkommene Gerechtigkeit. Dannenhero lasset uns untersuchen / was etwann Ursachen seyn mögen / die einen Krieg unrechtmässig / ungültig / und unzuläßlich machen.

3. Ich sage aber vor allen Dingen / daß ich in dieser Meinung nicht seye / als wollte ich denen Kaysern / Königen / und regierenden Herren (denen allein die Hoheit Krieg zu führen / von Majestät wegen gebühret) das Schwerdt aus den Händen zu reissen: Vielleicht liegt einem guten Printzen ob / daß er zuweilen mit Nutzen Krieg führe / sondern ich sage allein mit dem hocherleuchtesten Augustino, welcher wider die Manichäer / als die den Krieg gäntzlich abstellen wollten / mit diesen nachdrücklichen Worten ausgefahren ist: Quid culpatur in Bello? Was ist dann mißthätlich in dem Krieg? Und antwortet ihm selber: Nocendi nempe Cupiditas, ulciscendi crudelitas, inplacatus atque inplacabilis animus, feritas rebellandi, libido dominandi, & si quæ similia, hæc enim sunt, quod in bellis jure culpantur. Nemlichen die Begierlichkeit seinem Nächsten am Leben / Land und Leuthen zu schaden / die Grimmigkeit sich zu rächnen / die Wild-Art oder Grausamkeit der Gegenwehr / die Herrschsucht / sich groß und weit zu machen / und dergleichen mehr / sagt Augustinus, seynd jene lasterhaffte Anmuthungen / welche die sonst manchesmal gerechte Waffen mit Gifft des Lasters anstecken / & in omnibus Bellis Jure culpatur; und in allen Kriegs-Verfassungen billich zu schelten seynd. Als wollte er sagen: Der Krieg ist vor sich selbst / und in gewisser Maaß zuläßlich / aber alsdann erst / wann man bedeute Anmuthungen ablegt / alle gelinde Weege vorhero versucht / und endlich durch die äusserste Noth sich darzu andrängen läst. Also hat Kayser Leopold Anno 1662. und Anno 1687. mit der Ottomannischen Pforten; Also Anno 1684. und 1685. mit der Cron Franckreich gantz löblich gethan / und vorhin

gegen keyden alle mögliche Gelindigkeit gebraucht / biß er zu der würcklichen Nothwehr gegriffen.

4. Aber nähender zu der Sach zu schreiten / will sogleich von denen Unterthanen / und mit Eyd ihren Ober-Herrn verpflichten Vasallen / den Anfang machen / und sage erstlich: daß die Unterthanen wider den Landes-Fürsten die Waffen feindlich zu ergreiffen / oder wider denselben den Krieg zu führen / nie eine gerechte Ursache haben können. Arma sunt Principum, ist ein Altes: das Recht der offentlichen Waffen gehöret allein zu denen absoluten Fürsten: Subditis obsequii Gloria relicta, denen Unterthanen gebühret allein zu gehorchen / und ihren Souverainen zu dienen: sogestalten ist von Anbegin der Welt / so bald (auch bey den wilden Barbarn) die Königliche Gewalt aufkommen / oder solcher nachgehends der Allerhöchste bey seinem auserwählten Volck zugelassen / ununterbrüchig gehalten worden. Die Ursache giebt das Völcker-Recht / und alle Staats-Klugheit: Jus Belli pacisque ad solam Majestatem spectare. Weil die Hoheit oder Regale des Kriegs und Friedens ein Anhang allein der Majestät / und den Unterthanen nicht gemein ist. In widrigen / welcher Fürst und König würde sonsten in seinem Reichs-Stuhl sicher seyn? Ja ein Regent muß glauben / und ihme festiglich einbilden / daß er neben seinen in Waffen stehenden Unterthanen nur die halbe Gewalt habe; Dahero die weise Römer mit keinem Volck / welches / wiewohl es von ihnen geschlagen ware / so lang sich selbiges in Waffen befunden / einigen Frieden schliessen wollten / glaubende / daß keinem Volck mit dem Degen in der Faust zu trauen seye.

5. Das Gesetz / so man nennet lex Julia, verdammet einen jeden des hohen Verraths / qui injussu Principis bellum gesserit, delectum habuerit, exercitum comparaverit: Der ohne Gutheissen seines regierenden Fürsten / entweder Krieg führet / oder öffentliche Werbungen anstellet / oder ein Kriegs-Heer zusammen ziehet. Dann ein solcher vergreifft sich an der Majestät / will einen regierenden Herrn abgeben / und der Landes-Fürstlichen Gewalt sich mißbrauchen; so bey den Rechtsgelehrten ein Crimen exceptum, oder ausgenommenes schwehres Verbrechen seyn soll. Wo aber ein Krieg halßbrüchig und lasterhafft ist / kan dessen Ursach nie gerecht seyn. Dannenhero kan mit keinem Fug und Recht ein auswärtiger Potentat in eines rechtmässigen Fürsten sein Land eingreiffen / und ihn von Abstraffung seiner Rebellischen Unterthanen abhalten / wie es schon offt die Cron Franckreich wider Oesterreich / sowohl in Niederlanden / als anderwärts gesucht / und leider annoch zu unsern Zeiten in Ungarn / denen Rebellen mit Rath und That beyzupflichten suchet. Was hat ein frembder Printz einem andern absoluten und freyen Fürsten die Gesetze vorzuschreiben / oder dahin zu zwingen / wie er mit seinen schwührigen Vasallen verfahren sollte? Was wunderliche Judicia seynd Anno 1702. von den Schwedischen Unternehmungen in Pohlen ausgefallen / da einige sagten / es wäre der König in Schweden mit etlichen Vornehmen von den Herren Polacken eins / und dahin schlüssig / so bald er nur zu Warschau würde angelanget seyn / so werden viel tausend Polacken zu ihm stossen / und via facti, einen neuen König wählen / und den neulich-wordenen rechtmässigen verstossen: So auch hernach geschehen / und die herausgefallene Judicia wahr seynd worden. Aber dieß Blendwerck wird von denen reiffen Statisten wunderlich ausgelegt / wiewohl noch nicht entdeckt.

6. Zweytens / jene Ursache / wo ein Fürst ihme selber schmeichelt / und einbildet / daß er alles / so seinem Reich wohl anstehet / gelegen oder ungelegen / vermischet mit seinen Landen / oder nechst daran ist / mit Krieg und Gewalt hinweg zu nehmen / befugt seye / hat keinen Grund einer wahren Gerechtsame. Dann sogestalten müste einem solchen Fürstlichen Nachbarn der gesamte Erden-Kreiß mittler Zeit zu Theil werden / aus sothaner Ursache der Angräntzung und Gelegenheit: Und möchte wahr werden die bekandte

Fabel

Fabel von dem Igel/ welcher/ obzwar nur ein Gast war/ nichts desto weniger hatte er seinen Gastgeber den Fuchsen/ mit aller seiner Argheit aus dem Loch gebracht. Es ist zwar ein altes/ aber bey jetzigen Zeiten vielmehr/ als vorhin geübtes/ daß der Mächtigste das beste Recht habe/ und daß schwache Printzen denen Mächtigen benachbart/ von ihnen verschluckt werden/ nicht anderst/ als die kleine Fische von den Grossen. Die Begierde/ die Geringere zu unterwerffen/ ist zwar in allen Menschen schwehrlich auszulöschen/ in den mächtigen und Fürstlichen Personen aber fast unmöglich. Welcher mit der Macht/ und mit dem Schwerdt zugleich einen Schrecken einzujagen weiß/ der unterlässet nicht/ seinen verhassten/ oder ungelegnen Nachbaren so lang zu verfolgen/ und zu schwächen/ biß er ihn zu nichte machet. Ich suche dessen Beweißthum nicht weit/ die Cron Franckreich/ und das Hauß Lotharingen/ dienet zum Vorspiel.

7. Ludwig der Dreyzehende/ nachdeme er das Nest aller Aufruhr und Schwürigkeiten in Franckreich/ nemlichen die Haupt-Stadt und Vestung Rochell mit Gewalt bezwungen/ hatte sich nicht lang darauf über seinen nächsten Nachbaren den damahligen Hertzogen von Lotharingen/ Carl den Vierdten/ gewagt/ zu dessen schönen Reichen/ und an Franckreich nechst- und gelegensten Landen die vorige Könige/ schon vor längst eine grosse Lust trugen/ und wünscheten dieses edle Kleinod von Teutschland abzureissen/ und gleich wie mit den Hertzogthümern Burgund/ Normandie, Bretagne, und mehr andern bevor geschehen/ in ihre Königliche Crone einzuflechten/ hielten auch dieses Vorhaben vor ein Raison d' Etaat, oder Staats-Ursach/ um jederzeit einen freyen Paß ins Römische Reich/ und zu andern ihren Conquêten in Teutschland zu haben. Dieses empor zu bringen/ erhaschte der verschlagene Cardinal Richielieu die Gelegenheit aus der Flucht des Königlichen Bruders Gaston, Hertzogen von Orleans/ als ob der Lotharinger daran die Wissenschafft gehabt hätte/ und beredete demnach den König/ diesen gefährlichen Nachbarn auf alle Weise zu demüthigen/ und in die Enge zu bringen. Ward also dem Hertzog mit kurtzen von Franckreich aus/ zugefüget: Er soll sich entweder vor einen Feind der Cron erklären/ oder sich völlig entwaffnen/ und alle seine Trouppen abdancken. Jenes ware gefährlich gegen einem so mächtigen König/ dieses disreputirlich einem absoluten Reichs-Fürsten; kein anders Mittel aber der Cron Franckreich annehmlich. Dahero muste der Hertzog das Mindere unter zweyen Ublen erwählen/ und eher sich aller Kräfften entblössen/ als dem König sich ferner widersetzen. Aber es halffe doch nichts: Die Ansuchung der Erklärung ware nur eine Versuchung und Verleitung. Dann ungeacht dieser Lotharingischen Bequemung ruckte der König mit seinem Volck ihme ins Land/ und belagerte Majonvich. In Zeit währender Belägerung/ weil der Hertzog sich gantz Hülff-los befande/ und nunmehr verstunde/ wohin die gesuchte Entwaffnung abgezielt habe/ begabe sich selber zum König nach Metz/ allwo der Hertzog Anfangs mit aller möglicher Ehren-Bezeigung empfangen wurde/ hernach aber/ nachdem die Vestung Majonvich gefallen/ und unter des Königs Gewalt kommen/ hat sogleich dieser gegen jenem ein viel anders Gesicht gezeigt/ die Ehrerbietung in Verachtung verkehret/ eins und das andere/ als wann Lotharingen unter Franckreichs Botmässigkeit stünde/ verhebt; endlich dahin angenöthiget/ daß der Hertzog an den König neben Majonvich auch die Vestung Marsal überlassen müssen. Darum er bey dem Kayser und denen Reichs-Ständen/ deren er ein vornehmer unmittelbarer Stand und Reichs-Fürst war/ sich hoch beschwehret/ und zu seiner ferneren Sicherheit sich (wie es dann ein freyer unmittelbarer Reichs-Stand wohl vermag) zu armiren angefangen. Der König aber/ ehe der Hertzog nur die Zeit sich zu erholen hatte/ ward ihm sogleich an den Rucken mit einem grossen Kriegs-Heer/ und bezwange ihme abermalen

neben obigen zweyen noch vier / nemlichen Stenai, Clermont, Lamets, Dumm, und also 6. Vestungen abzutretten / und bekame der König dardurch den Vortheil / gantz Lotharingen im Zaum zu halten / und nach seinem freyen Willen zu schalten und zu walten. Uber ein kleines / und nachdeme Hertzog Carl mit Schweden (wider welchen ihme die Cron Franckreich Hand zu haben kurtz vorhin gut geheissen hatte) gebrochen / ruckte von neuem der König mit viel Trouppen ins Lotharingische / und an Statt der versprochenen Hülffleistung wider die Schwedische Irruption, belagerte er die Hertzogliche Residentz-Stadt und Vestung Nancy; so wurde auch der Hertzog mit süssen Worten / und sichermGeleit / in das Frantzösische Lager von dem Cardinal Richielieu gelocket / aber hernach so lang nicht daraus gelassen / biß er Nancy an Franckreich übergeben hatte.

8. Diese grausame Fatalität oder Verhängnus seines Miß-Glücks kunte schier nicht mehr der unglückseelige Carl verdauen / sondern / eins und das andere erwegend / vermeynte (als wie die unglückliche Spieler mit neu-gemischten Karten) also er mit Veränderung des Regiments das Glück zu trotzen / und wenigst seines Hertzogthums und seiner Vasallen letztes Verderben zu verhüten; Entschlosse sich demnach (mehr aus einer Verzweiffelung / als Freyheit des Gemüths) sein Hertzogthum an den Cardinal von Lotharingen / seinen Bruder / zu überlassen / so auch geschehen / und hatte die Huldigung seinen Unterthanen selber anbefohlen; darob hat sich der König höchst erfreuet / und dem Cardinal durch einen Abgeordneten viel Glück darzu gewunschen / aber die Begierde zu diesem stattlichen und gelegenen Land nicht fallen lassen. Dann sobald der Hertzog Carl / als ein freywilliger Exulant, nach Burgund den Weeg genommen / und der neue Hertzog seinen geistlichen Purpur abgelegt / auch sich mit einer seiner Mumen / Claudia von Lotharingen / mit Einwilligung des Pabsts / verehliget / wurde dieser samt der Braut gefangen / er entkame aber wunderlich nachgehends biß nach Wien in Oesterreich flüchtig; Endlichen bliebe das gantze übrige Lotharingen der Cron Franckreich zum Raub und Besitz. Von dem Lotharingischen Unwesen haben viel gelehrte Federn geschrieben / aber keine dem König in Franckreich in dem recht gegeben / daß er aus blosser Gelegenheit des Lands berechtiget seye gewesen / eine frembde unmittelbare Herrschafft mit Waffen anzugreiffen / vielweniger sich derselben zu bemächtigen. Hingegen wer die Macht in der Faust hat / läst denen Ungestümmigkeiten der Begierden alles zu / und begehret seine Sache vor dem Richterstuhl der Vernunfft nicht zu rechtfertigen.

9. Dannenhero die dritte ungerechte Ursach aller derjenigen ist / die da mit dem Trauer-Spieler: Jus est in armis, opprimit leges timor, das Recht in die Macht und Stärcke setzen / und sich forchtbar machen: Oder wie die alte Teutsche sagten: Der Stärckeste schiebt den Schwächern in Sack: Oder wie Machiavellus lehret / daß alle Dinge / um sich grösser zu machen / erlaubt seynd. Diese ist eine verdammte Staats-Regul / welche doch scheinet der Monarchen / oder vielmehr der Tyrannen / eigen zu seyn. Es hat das Ansehen / daß diese Ursach des Kriegs von niemanden / als von sich selbsten herrühret / und daß der Degen in der Faust / nicht das Recht in Codice, die Besitzung der Cronen gründe und rechtfertige. Aber weit gefehlt: Der Besitz bestehet in dem Recht / das Recht nicht in der Gewalt (sonsten die Rauber / Brenner / und Mörder würden die Gerechtesten seyn) und die Gewalt leidet die Vernunfft nicht vor dem Recht. Die Gewalt ist eine Art von der Wildnus / und ein Ungeheuer in der Menschheit. Die Gewalt wird durch Gewalt gehoben. Ein Gewaltiger ist ein Beyspiel des andern / und zeiget den Weeg / wie man auch mit ihm verfahren könne: Darum seynd die Herrschafften bey denenjenigen Völckern / wo die Gewalt vor dem Recht zu sprechen hatte / sehr unbeständig gewesen. Dann wo das Recht / die Billigkeit / und die Vernunfft ins Mittel sich nicht schlägt / reibt bald einer

ner den andern auf / und das gemeine Wesen wird zerrüttet.

10. Der Heil. Augustinus ware gewiß nicht allein einer von den allerältesten / sondern auch von den Gottserleuchtesten Kirchen-Lehrern / und seine Lehre ist so beglaubt in der Christenheit / daß auch die Widersacher der wahren Religion / sich an ihme sehr steiffen / wiewol übel auslegen. Nun aber lasset uns hören / was dieser Heil. Vatter von der Eigen-Gewalt und Faust-Recht hält. Er discurirt an einem Ort von Dieben / Mördern und Strassen-Raubern / und jäh wendet er seine Rede auf Könige / Königreiche / mit Nachdruck sprechend: Quid aliud sunt Regna sine justitia, quam magna latrocinia: Man lässet kleine Diebe und Mörder hencken: Aber was seynd die Könige und Königreiche ohne Recht und Gerechtigkeit anders / als grosse Mörder und Mörders-Gruben? So hat es gleichmässig der Welt-weise Diogenes dem grossen Philippo, seinem Sohn aber dem Alexander der bekandte Garamant oder Indianer / wie Curtius bezeuget / unter das Gesicht gestrichen / und ziemlich verhebt. An einem andern Ort redet Augustinus abermahlen nachdencklich: Si Principes per vim acquisita reddere deberent; ad pauperum casas & mappalia reverterentur: Wann alle Fürsten sich derer mit Gewalt angemaßten Staaten berauben sollten / würden sie noch ärmer dann die gemeine Leut / und müsten wiederum in die arme Keuchen / wo sie vielleicht ursprünglich herkommen seynd / ihre Einkehr nehmen. An dem dritten Ort redet er ausdrücklich von dem Krieg: Bellum necessitatis tantum est: non enim Pax quæritur, ut Bellum exerceatur, sed Bellum exercetur, ut Pax acquiratur: Der Krieg ist eine lautere Noth-Wehr / und kein eigenmächtige Anmassung fremder Herrschafft / oder Verfolgung der Gerechten und Unschuldigen: Dann der Frieden wird nicht recht gesucht / damit wir uns ferner zum Krieg gefast machen / sondern der Krieg soll gefast und geübet werden / damit wir den Frieden erhalten. Dieses ist eine gute Erinnerung allen denjenigen / die der Eigen-Macht und der Gewalt allzuviel zulegen.

11. Armandus von Richielieu war auch ein vornehmer Cardinal der Römischen Kirchen / ein Bischoff in Franckreich / und erster Staats-Bedienter des Königs: Aber dieser hat viel anderst seinem König in seinem Buch Ministerium Franciæ, oder Frantzösische Staats-Bedienung genannt / als etwa Augustinus die gantze Welt unterwiesen: Dann er lehret also: Si utilitatis ratio Principi Pacem Domi firmandam exigit, nihilominus Bellum apud Principes vicinos sustinebit, ut tutandis rebus occupati Galliam faciant missam. Als wolt er sagen: Wann ein Fürst zu Haus den Frieden haben / und in seinen Landen und Staaten nicht angegriffen will werden / der greiffe entweder selber die benachbarte Fürsten an / oder hage zwischen ihnen den Krieg / damit sie in ihrem Haus zu thun haben / und sie nicht gelüsten möge an Franckreich sich zu reiben. Und behauptet dieses durch das Beyspiel Ludwigen des Eilfften / welcher hauptsächlich wuste zwischen denenjenigen / vor deren Macht er sich besorgte / als zwischen Eduarden / Königen in Engelland / und Carlen den Kühnen / Hertzogen zu Burgund / allemal den Mißverstand und Zwietracht aufzublasen / damit sie sich nicht leicht wider Franckreich weder mit Rath noch That vereinigen und vergreiffen möchten. Dann er sagte also: Eæ artes Ludovici XI. per historiam laudantur, qui consiliorum, quæ Angelus cum Burgundo inierat, gnarus, tantas excitabat inter eos turbas, ut illi exequendis consiliis non sufficerent. Und gibt dieses Gleichnus: Qui anguillas volunt, turbant Stagnum: Welche die Aalen oder Lampreden fangen wollen / müssen das Wasser trüb machen. Occupant illos invicem, ne occupantur ab illis: Sie überfallen andere / damit sie nicht von ihnen überfallen werden. Incendia ibi succendunt, ubi ex insidiis prædam expectant: Sie lassen das Feuer aufgehen / wo sie aus

aus dem Hinterhalt zu rauben vermeynen. An einem andern des obangezogenen Ministerii Libro 7. cap. 15. redet er noch klärer: Justè suscipi Bellum, ubi metus periculi timetur: tametsi aperto Marte ille non sit læsus: Es ist ein gantz gerechter Krieg / so man sich nur vor der Gefahr / etwa angegriffen zu werden / besorget; wann schon einer nicht beleidigt oder angegriffen wird.

12. Und diese ist die vierdte ungerechte Ursache eines Kriegs / die aus blossem Schein / einer besorgenden Gefahr / den Ernst machet / und zu dem Mord-Schwerdt unzeitig greiffet / den Krieg weder ankündet / noch erwartet / sondern sogleich feindlich ausführet / wann er schon weder beleidiget / noch in der That verletzet wird. Diese Ursach ist mir vielmehr ein Deck-Mantel des im Busen tragenden Hinterlists / Falschheit / Rachgier / und Herrschsucht / die aus einer Mucken einen Elephanten macht / oder unter diesem eitlen Vorwand das Recht suchen will / weil die Gewalt unrechtmässig ist. O Schalckheit und verruchter Sinn! Der Krieg ist ja unter allen Ublen das ärgste / das schädlichste / das äusserste; Also sollen zu dessen Führung auch nur die äusserste / die unumgängliche / und mit der Gefahr des Ubels gleich abgewogene und nicht Schein- oder geringe Ursachen angezogen werden / wie oberholter Cardinal mit Worten und Wercken / mit Feder und Degen gelehrt hat. Wer wird sich dann mehr verwundern / daß die zwey letzte Könige in Franckreich / weil sie in solcher Schul gewesen / ohne einigen Schein oder Drucker des Gewissens / auf eine jede Einbildung der Gefahr (die doch sie selbsten vielmehr denen Europäischen Fürsten machen) gleich mit dem Mord-Schwerdt heraus brechen / und sogar ohne Ankündung des Kriegs / mit grossen Armeen / unversehens / wider gantz unbereite Städte und Länder / anrucken / und dorten ohne Widerstand hausen / wie etwa die Wölffe in einem gesperrten Schaaf-Stall.

13. Es ist zwar nicht ohne / daß der Geist GOttes gesprochen: Qui amat periculum, peribit in illo. Wer die Gefahr liebet / bleibet gemeiniglich darinnen stecken. Ich gestehe / daß die Gefahr soll zeitlich gemeidet / und nicht über die Hand zu nehmen gelassen werden / wann es auch gelten sollte einen frischen Krieg. Ich sage aber hingegen auch: Der eine Schein-Gefahr in Vornehmung eines Kriegs vorwendet / derselbe liebet selbsten die Gefahr / und stürtzet sich würcklich darein / und nach besagter Aussage des Heil. Geistes: Peribit in illo, wird darinnen verderben. Ich frage in was vor einer (auch einbildendem Gefahr) ist die Cron Franckreich Anno 1685. gestanden / wie dieselbe den Spanischen Hof mit einem neuen Krieg bedrohete / wegen eines Weibs-Bild der Freyin von Carina, wider welche der König in Spanien / weil sie beschuldiget ware / daß sie den König mit Gifft nach dem Leben gestellet / und die Königin durch gleiche Mittel unfruchtbar zu machen / getrachtet / rechtlich verfahren wollte. Hanget dann die allgemeine Wolfahrt der Cron Franckreich an einer Privat-Person? Oder sollen deren hundert tausend durch einen Krieg in die Gefahr gewagt werden / wegen einer Unholdin? Das ist mir wohl eine Ursache wegen einer Nichtigkeit / sich in die äusserste Gefahr zu stürtzen! Ich finde gleichmässig keine einige Gefahr der Cron Franckreich / wie dieselbe Anno 1688. abermahlen mit dem König in Spanien gebrochen / und so gar wider ihn einen öffentlichen Krieg / um daß dieser die Neutralität / nicht blosser Dinge / nach dem Frantzösischen Vorschreiben / eingehen wollte / declariret. Stehet dann damahlen die Cron Franckreich in der Gefahr / wann der König mit andern Cronen Despoticè verfähret / oder unter währenden Frieden sie fast eben so übel / als mitten im Krieg tractiret? Ich kan mich auch nicht bereden lassen / daß die Frantzosen wegen einiger Gefahr / das auf zwantzig Jahr geschlossene Armisticium mit dem Römischen Reich gebrochen haben / auser / daß sie nicht haben zugeben wollen / daß der Kayser weiter / als sie ihnen eingebildet haben / seine Herrschafft in das Türckische erstrecken sollte: und vermeinten / daß an

ihrer

ihrer Seite so viel verlohren wäre/ als das Hauß Oesterreich ferner von den Ottomannern gewinnen würde. Dergleichen einbildende Gefahren seynd nüchtig/ und im blosen Herrsch-Eiffer/ Neid und Hochmuth gegründet/ und mögen keine genugsame Ursache zu einen formalen Krieg ausmachen. Allermassen nach aller Theologen und Rechtsgelehrten Meinung/ ja nach dem Liecht der Vernunfft/ und des Völcker-Rechts/ causa Belli res talis esse debet, quæ merentur, ut pro illâ bellum suscipiatur. **Die Ursache eines Kriegs muß also beschaffen seyn/ daß es der Mühe werth seye/ wegen derselben sich in einen schweren/ zweiffelhafften und verantwortlichen Krieg einzulassen.** Diese aber würde aus dem erhellen: wann man alle Ungelegenheiten/ Gefahren/ Drangsalen/ und andere Folgereyen eines Kriegs in eine Waagschale/ in die andere aber alle Erheblichkeiten und Ersprießlichkeiten einer Ursache/ so uns zum Krieg bewegen/ legen würde: und man darüber nach reiffer Berathschlagung/ mit guter Vernunfft ohne Rache/ Eigen-Nutz/ Herrsch- und Ehr-Geitz finden und schliessen wird können/ daß sothane Ursach bey Unterlassung des Kriegs/ so schwehr seye/ als der Krieg selbsten/ und daß solche ohne Krieg nicht ausgeführet könne werden; So dann hast du eine rechtmässige Ursache gefunden/ und der darum vor die Hand genommene Krieg ist gerecht/ und vor GOtt und der erbarn Welt gültig und zuläßlich/ mithin auch aller dessen Fluch/ Ungemach/ Gefahr/ Unglück und Straffmässigkeit allein demjenigen zugeschrieben wird/ der hierzu die Ursach gegeben hat.

14. Die fünffte Ursache eines ungerechten Kriegs/ ist die Herrschsucht und Begierlichkeit/ den Staat zu erweitern/ sich groß zu machen/ oder der Großheit kein Ziel noch Maaß zu setzen. Die Römische Republic, schreibet Sallustius, ist unmässig gewachsen/ durch grossen Fleiß/ Arbeit und Gerechtigkeit: Sie hat Anfangs mit keinem angebunden/ als wann sie an sich selbsten/ oder an ihren Bunds-Verwandten angegriffen ist worden. Mittler Zeit aber (wie es erzehlet Ammianus Marcellinus) ist die Herrsch-Begierde in ihr zu viel gewachsen; daß sie sich vieler unrechtmässigen Kriegen/ dadurch sie fast unendlich ihren Staat erweitert/ angemasset habe: Letztens/ wie sie so groß worden/ daß ihre eigne Macht/ Hoheit und habende Gewalt über den gantzen Erdboden/ Ihro selbsten überlästig und schwer ist worden; seye aus Verhängnuß der Götter/ weil kein anderer in der Welt sie bezwingen kunte/ von dem Eiffer/ Rach/ und Eigen-Nutz ihrer eignen Burger bezwungen/ und ihre so lang und glücklich herrschende Freyheit/ von der angemasten Ober-Herrschafftlichen Gewalt/ zweyer ersten Monarchen/ dem Julius Cæsar, und Octavianus Augustus eingefesselt worden. So recht: des Hochmuths Absteigen geschicht in einen Augenblick. Einer GOtt gehässigen/ und den Menschen schädlichen Herrschsucht/ ist kein fester Grund genug/ eine stets-wehrende Wolfahrt daran zu bauen.

15. Cræsus, der reicheste und glückseeligste König unter der Sonne/ vergnügte sich doch nicht mit seinen unmässigen Reichthumen/ und allerseits blühendem Glück/ sondern liesse sich auch von dem Kriegerischen Geist einnehmen/ und um sich greiffen/ vor allen andern begunte er wider Persien sich zu rüsten. Solon, der Welt-bekandte und berühmte weise Mann/ verhebte ihm seine Unvergnüglichkeit: Er beemsigte sich auf alle Weiß/ ihn von seinem vorhabenden Persischen Zug abzuhalten/ er beredete ihn hefftig/ Cræsus solle sich doch nicht wagen mit seinem Volck/ welches von Gold und Silber schimmerte/ und eines wollüstigen Lebens gewohnet wäre/ wider die Persier/ die in der wilden Thiere Häuten aufzögen/ die lauter Feld-Hirten wären/ und täglich sich zauseten/ mit Wölffen und Bären/ mit Tieger und Löwen/ die an einem öden und harten Land-Strich wohneten/ die um keine niedlichere Speisen wüsten/ als um Käß und Milch. Was wirst du ihnen nehmen/ sprach er/ wann du sie überwindest? Und was hin-

hingegen wirst du ihnen lassen müssen/ wann du von ihnen überwunden wirst? Das Letztere ist auch geschehen: Crœsus ware überwunden/ gefangen/ und auf Befehl des Königs Cyrus auf einen Scheiter-Hauffen geworffen/ daran schriehe er wehemüthig/ aber zu spatt und umsonst: O Solon! O Solon! wie hast du mir so recht geweissaget! Es ist kein Ding/ das uns witziger machet/ dann eigner Schaden. Das ärgeste aber ist es/ wann der Schaden am Letzten kommt/ da wir uns nicht mehr witzigen können. Die Herrschsucht hat nicht an allen gefruchtet/ wie etwann an den zweyen Macedoniern/ den König Philippen/ und seinen Sohn/ den Welt-Monarchen Alexander/ die von nichts groß worden seynd: Mehr aber durch Kühnheit als Klugheit/ mehr durch den Raub/ als durch das Recht/ mehr durch die Gewalt/ als durch die Gerechtigkeit/ mehr durch den Krieg/ als durch dessen Gerechtsame allen andern bevor gethan haben. Aber eben diesen beyden ist in mitten ihrer beseeligten Zeiten/ von dem Himmel ihr Ziel und Maaß gesetzt worden. Der Vatter ware von einem sonst seinen Vertrauten ermordet/ der Sohn mit 30. Jahren/ und eher von Gifft/ als von Schuld der Natur/ eher von der Herrschsucht/ weil er keine andere Welt mehr zu bezwingen hatte/ als vom Mangel der Kräfften aufgezehret worden. Gleichen Weeg ist gangen der Russen-König/ welchen der Tartar-Cham/ wie dieser von jenem mit einem starcken Krieg überzogen worden/ gefänglich bekommen/ und nachgehends hinrichten lassen. Zum ewigen Denck-Zeichen aber liesse er aus seinem Kopff ein verguldtes Trinck-Geschirr zurichen/ mit dieser merckwürdigen Innschrifft: Hic appetendo aliena, amisit propria. Dieser wollte nach frembden Gut streben/ und verlohr sein Land und sein Leben. Umsonst klagen dergleichen herrschsichtige Anmasser/ wider die Strengigkeit ihrer Verhängnuß: Es geschicht ihnen kein Unrecht/ sondern das gerechteste Zahl aus. Dann es ist von der ewigen Vorsichtigkeit also geschlossen/ und mit dem Finger GOttes in den Stachel geschrieben: Per injustitias & diversos dolos everruntur Regna. Daß ein jeglicher mit Betrug oder unrechtmässiger Gewalt und Zwang eroberter Staat/ allezeit in Gefahr stehet/ aus dessen Hand/ der ihn geraubet/ zu fallen. Ein allzu Martialischer Fürst scheinet darzu gebohren zu seyn/ allen Menschen zu schaden/ und die Welt umzukehren/ nicht aber weder sich/ noch seinen Staat von dem Untergang zu hüten/ oder durch eine weißliche Regierung sein Volck glückseelig zu machen. Was nutzet einen frembden Acker an sich zu reissen/ und den Seinigen nicht wissen zu bauen. Was hilfft einem Fürsten alles unter sich zu rauben/ und unter seine Gewalt zu bringen/ und weder diesen/ noch seinen eignen einigen Ruhestand zu verschaffen. Niemals hat eine Nation einen allzu Kriegerischen Fürsten zum Ober-Haubt gehabt/ ohne daß solcher nicht von dessen Herrsch- und Ehr-Geitz sehr viel erlitten habe. Ein Martialischer Herr/ der von seinem Ruhm und Siegen truncken wird/ verderbet eben so viel seine siegende Unterthanen/ als die Völcker/ die er überwunden. Dieses haben allzu viel erfahren müssen vor Zeiten die Burgunder und Flanderer/ an ihren allzu kühnen Hertzogen: In unsern letzten Zeiten aber die Frantzosen/ an ihren allzu Kriegs-gierigen König Ludwigen. Ach wie schmertzlich kommen sie an alle ihre vorige Siegen! die haben einen schlechten Ausgang gewonnen: Das Frantzösische Prahlen und Trutzen ist vergangen.

16. Die sechste Ursache/ ist nicht soviel ein besondere Ursache/ als vielmehr ein Innhalt mehrer ungerechten Ursachen/ nemlichen wann man den Krieg mit unterschiedlichen Farben (will sagen/ vorwendenden Schein-Ursachen) anstreichet/ und ausschmücket/ die Haupt-Ursach aber verschweiget. Ein anders ist der Schein des Rechten; ein anders aber das Recht selbsten; und ist wol keine Sache so abscheulich/ welcher man nicht einen ehrbaren Mantel umhängen kan. Es ist ausgemacht/ daß ein solcher Krieg gemeiniglich ungerecht seyn muß/ wo man anderst gedencket/ als redet; anderst

derst schreibet / als glaubet ; anderst verheisset / als zuhält. Die verborgene Ursach / die entweder auf dem Eifer / oder Rach / oder Geitz gegründet ist / lässet nicht zu / daß der Verstand die Richtigkeit anschauen / oder der Nutzen die Ehre begleiten solle. Da fällt man ins Garn des Kriegs / und man weiß nicht warum ? die Ursach ist verhüllet / weil sie ungerecht ist. Die Falschheit flieht das Liecht / und das Unrecht wird bemäntlet mit vielen Schein-Ursachen / die doch bey klugen Leuten / die auf den Grund der Sachen gehen / und sich in Accidentien oder Schein-Fällen nicht aufhalten / wenig oder nichts ausgeben. Ein Zweck / der seinem Ursprung entgegen ist / der Menschen Sinnen einzudrucken / ist eine Unklugheit / oder vielmehr Narrheit. Die Kriegs-Ursachen mit eitlen Farben anzustreichen / da man weiß / daß ein grosses Ungemach ohne grosse Ursache nicht vorgenommen wird / ist ein Aberwitz / und eine greiffliche Uberthörung. Auch ein kleiner Krieg ist ein grosses Ding / welches sich aus schlechten Ursachen nicht anfangen lässt / sondern stecken darhinten haupt-verborgene Ursachen / die ursprünglich herrühren von solchen Anmuthungen die aus dem Heil. Augustino oberwehnet worden / nemlich â dominandi libidine, ab ulciscendi cupiditate, ab æmulandi studio, ab avaritia & alienæ rei desiderio : **Von der Begierlichkeit über alle zu herrschen; von der Rachgier / sich an andern abzukühlen ; von dem Eifer / keinem ihme gleich zu leiden ; von dem Geitz / frembde Staaten an sich zu bringen** &c.

17. Dergleichen Haupt-Ursachen hielte verborgen Gustavus Adolphus, der Schweden König / wie er den Teutschen Krieg angefangen / und wendete vor viel andere / in einer offentlichen Schrifft wider Kayser Ferdinand / die einmal nicht des Drucks und Papiers / darauf sie verzeichnet waren / werth gewesen / will geschweigen eines solchen Land- und Leut-verderblichen Kriegs / der so lang gewähret / so grimmig gehauset / und das werthe Teutschland fast zu Grund gerichtet hat: Er gab vor / daß der Kayser / zuwider dem alten Gebrauch / das Baltische Meer durchseglete ; dem König in Pohlen Hülff leistete ; seine Briefe an den Betlem Gabor auffienge : Und diese kahle Ursachen wurden vorgewendet zu dem so grausamen dreyssigjährigen Schwedischen Krieg. Wer wird das glauben ? oder wer wird einem Kayser verwehren / das Baltische Meer zu durchkreutzen / welches von dem natürlichen Recht allen Menschen nutz- und wandelbar worden ist ? oder warum soll dieses mehr dem Schweden / als dem Kayser / verstattet seyn ? oder soll der Kayser mit der Hand im Busen zugesehen haben / das allzu verdächtig geweste Beginnen des Königs in Schweden wider die an dem Baltischen Meer liegende Reichs-Städte ? Oder warum soll der Kayser nicht dem Pohlnischen König / seinem Nachbaren / durch den General von Arnheim hülfflich beygesprungen seyn / da der Schwed deßgleichen denen Oesterreichischen Feinden alle möglichste Hülff geleistet / sogar Stralsund / eine Reichs-Stadt / angegriffen / und occupirt habe ? Oder warum soll ein Lands-Fürst seines Vasallen Correspondenz mit frembden Cronen nicht in Verdacht nehmen / nicht solche auffangen ? Ist nicht damahlen Betlem Gabor ein erklärter Rebell gewesen ? Hat er sich nicht in das Böhmische Unwesen eingemischet ? Wer sieht nicht / daß dieses lauter kahle / einfältige und zum blossen Schein vorwendende Ursachen / auch mehr eines Ausblasens / als eines offentlichen Manifests werth gewesen. Es ware aber dieses Kriegs-Spiels ein viel anderer Zweck : Es locketen vielmehr den Schweden aus seinem rauhen und schroffigten Land / die Annehmlichkeiten und Reichthumen des alleredlesten / frucht- und kostbahresten Theils von gantz Europa / nemlichen des liebwerthen Teutschlands : Es stachen ihm in die Augen die herrlichste Reichs-Städte / die er hernach verwüstet / ausgesauget / und seine Kriegs-Obristen sich genug darvon bereichert : Er suchte in dem trüben Wasser der zwistig-wordenen Reichs-Stände seine Vortheile / sich

groß / forchtbar / nothwendig / ja endlich einen Oberherrscher darüber zu machen / wann ihm sein Verhängnus vor Lützen nicht zeitlich das End-Ziel gesetzt hätte. Diese waren die eigentliche Ursachen / nicht jene: Diese / als die auf die pure Gewalt gegründet waren / und keinen Schein des Rechts gehabt hatten / wurden verhüllet; Jene aber / die einen Schein / aber keine Wesenheit hatten / wurden vorgewendet. Hingegen die Vernunfft (die sich zwar betretten / aber nicht vergraben lässt) hat endlich offenbahret die Ungerechtigkeit seiner Waffen. Ja die sonst einfältige oder vielmehr verblendete Welt / wann sie sich schon läst eine Zeitlang betrügen / hat doch genug bey Ausgang dieses unglückseeligen Kriegs / und bey dem Westphälischen Frieden gesehen und erfahren / was Schweden und Franckreich darbey vor ein Absehen gehabt / und was vor einen fetten Rogen sie gezogen haben. Dann auf das wenigste seynd beyde durch das Vorwenden ihrer Hülffe / im Besitz vieler Teutschen ansehnlichen Staaten des Reichs eingeschlichen / und wann schon der Schwed einen Reichs-Stand machet / so wird doch / was Franckreich vom Reich zu der Cron eingezogen / nie mehr ans Reich zuruck fallen / darbey ein grosses übersehen ist worden.

18. Der Ritter Philipp von Commines bezeuget in seiner Frantzösischen Historie in dem 4ten Buch / am 2ten Capitel / daß grosse Herren / besonders die Welt-Klugen / mehrentheils wissen ihren unbefugten Handlungen einen Schein der Billigkeit zu geben. Und beweiset dieses mit Ludwig dem Eilfften / König in Franckreich: Diesem kame eine grosse Begierde mit Hertzog Carlen von Burgund zu brechen / dann er wolte die Städte an der Some / S. Quintin, Amiens, Abeville &c. die sein Vatter dem Hertzog Philippen von Burgund in Lebens-Zeiten übergeben / zuruck haben. Damit er aber diesen Krieg mit grossem Fug und Schein fürnehmen möchte / weil er sonst kein Recht darzu hatte / beruffte er seine Reichs-Stände nach Tours: Er hat aber allein diejenigen beschrieben / an deren Bewilligung er in Durchtreibung seines listigen Fürnehmens nicht Ursach zu zweifflen hatte. Bey solcher Versammlung klagte er den Hertzog hefftig an / mit Vorgeben / er hätte wider die Cron Franckreich / und derselben Wohlfahrt / viel unbillige Sachen biß daher fürgenommen / seinen Staaten eingegriffen ꝛc. und was dessen mehr gewesen; wurde demnach / nach des Königs Begehren / einhelliglich geschlossen / daß der Hertzog vor das Parlament zu Paris auf einen gewissen benannten Tag zur Verantwortung sollte fürgefordert werden ꝛc. Dann es gedachte der König bey sich selbsten / weil er wuste / daß er ein unmittelbarer Reichs-Fürst und Hertzog zu Burgund / und einfolglich dem Parlament nicht unterworffen wäre / es würde der Hertzog diese Fürforderung vor eine Schmach und Beschimpffung seines hohen Stands annehmen / und entweder eine hochmüthige und trotzige Antwort geben / oder aber sonsten etwas begehen / das dem König und dem Parlament zur Verkleinerung gereichen möchte / dadurch der wider ihme angestellte Krieg destomehr Scheins und Ansehens gewinnen würde. Also war der Hertzog durch einen Parlaments-Boten citirt in der Stadt Gent / als er eben zur Meß hat gehen wollen: darum er sich sehr entrüstete / und liesse auch den Boten gefänglich einziehen / und etliche Täge aufhalten / darüber seynd unterschiedliche Feindseeligkeiten entstanden / biß König Ludwig aus sothaner Schein-Ursach (da aber der Ernst nur wegen der oberzehlten Städte war / und er auch ohnedem solche mit bösen Practiquen / wie Comminæus vermercket / an sich zu bringen gesucht) mit einem schweren Krieg / der über 13. Jahr gewähret / wider den Hertzogen ausgebrochen. Dieser befande sich zwar Anfangs nicht darzu gefast / weil er unversehens / nachdem er kurtz vorhin seine Völcker abgedanckt hatte / überfallen war. Doch erholete sich mit der Zeit der Hertzog Carl / und gabe dem König viel zu thun / biß ein Stillstand der Waffen zwischen ihnen beyden fürgeschlagen / hernach auch ein Frie-

den

den (der aber gantz betrüglich und von dem König listiglich hintergangen war) geschlossen worden; Dann der König / nachdeme er seines Bruders des Hertzogen von Guienne zeitlichen Hintritt verstanden / hielte den Burgundischen Gesandten lang auf mit der Friedens-Handlung / ließ ihn endlich mit einem schlechten Bescheid nach Haus abziehen / und wollte keinen Eyd mehr / wie der Hertzog vorhin / erstatten / so dem Hertzogen sehr zu Hertzen gangen ist / als der so schändlich von dem König betrogen und hinterführt ist worden; wurde also der Krieg abermahlen erneuert / und noch hefftiger darinnen fortgefahren; Der gemeine Mann aber redete dem König über die Massen schändlich nach; Dann welcher weiser Mann wird nicht ein sothane betrügliche und gleißnerische Verfahrung des Königs Ludwigs schelten? Und wer wird gut heissen / daß aus leichten Schein-Ursachen so grausame Kriege / und zwar unter Christlichen auch verwandten Potentaten / wie diese zwey waren / erwecket sollen werden. Dieses alles ist gut Frantzösisch / aber schlecht Christlich.

19. Nun diese oberzehlte Ursachen / seynd die sechs Haupt-Quellen / daraus noch mehr andere ungerechte Ursachen herfliessen. Ich berühre es Laconisch und kürtzlich: Die unversehens überfallen ein Land / ohne Ankündung des Kriegs / ist ein unfehlbares Zeichen einer Ungerechtigkeit. Die allein auf den Ausgang des Kriegs dringen / und nicht auf dessen Ursache achten / die haben selten eine Gerechtsame darzu. Bey jeder Gelegenheit / auch allemal die Ursachen des Kriegs aufzusuchen / und fürzuwenden / ist ein Ansehen / daß / der ein solches thut / den andern zu unterdrucken vermeyne. Kein gerechter Krieg kan wider jenen geführt werden / der bereit und willig ist genug zu thun. Es ist ein ungerechter Vorwand des Kriegs / wann man unter dem Schein und Prætext, die Bundsgenossene zu schützen / sein eigenes Interesse sucht / und sich dardurch frembder Herrschafft anmassen will; bevorab wann die Schutzholden Rebellen seynd / oder sonsten keine gerechte Sache haben. Der den mit Ernst antragenden Frieden nicht annimmt / kan aus dem gerechten einen ungerechten Krieg machen. Gleichfalls / wann man einen rechtmässigen Krieg unrechtmässig / das ist / ohne Kriegs-Regul / oder auf solche Weise / die das Völcker-Recht nicht dultet / führet / ein solcher Krieg ist in der Sache gerecht / und in der That ungerecht. Dann GOTT verbietet in dem Deuteronomio am 20. Capitel: Quando obsederis Civitatem &c. Wann du eine Stadt lang belagerst / und hast sie ringsum mit Vestungen umzogen / so sollst du die Bäum nicht umhauen / davon man essen kan / und sollst die Landschafft ringsherum nicht verwüsten / dann es ist Holtz und kein Mensch / so kan es die Anzahl derjenigen nicht mehren / die wider dich streiten. Und mehr dergleichen verbietet der HErr unser GOtt.

Drey und Siebentzigste Rede.

Beyspiel des unrechtmässigen Kriegs.

1.

Ein allzu bewährtes Beyspiel eines unrechtmässigen Kriegs/ giebt mir an die Hand/ das vergangene Seculum im Jahr 1624. in welchem sich der allerchristlichste König/ Ludwig der Dreyzehende/ des Pfaltzgraffen Friedrichen/ eines Anmassers der Böhmischen Cron/ eines Ertz-Rebellen des Römischen Kayserς/ eines verstossenen und abgeschwornen Winter-Königs/ eines Ertz-Protectors und Schutz-Herrns/ der von dem Päbstlichen Stuhl verdammten/ und sogenannten Reformirten Religion/ mit allem Eiffer angenommen/ demnach mit Spanien und dem Hauß Oesterreich gebrochen/ und dem Krieg gesamter Hand mit Engeland/ Dännemarck/ Savoyen und Venedig geführet/ nicht allein wider den Kayser/ und der Cron Spanien/ sondern auch wider die gesamte Catholische/ Geist und Weltliche Reichs-Fürsten in Teutschland. Dieses Kriegs eintziger Zweck und Abziehlung ist gewesen/ die Restitution oder Zuruckgebung der Pfaltz den Pfaltzgraffen; und des Valtelins, denen von der Catholischen Kirchen abtrünnigen Grisoneren. Die Valteliner/ weilen die Spanier ihnen Hülffe geleistet/ und die Cron Franckreich/ was anders darhinter zu seyn argwohnete/ waren auf Veranlassung beyder Cronen/ dem Pabst in Depositο gelassen/ und darüber sein End-Urtheil zu fühlen/ gestattet. Die Pfaltz aber/ und der Pfaltzgraff/ waren in Acht erkläret/ und von der Chur-Würde abgewürdiget/ wegen der Böhmischen Rebellion/ und Anmassung des Königlichen Tituls/ wider Kayser Ferdinanden/ der Böhmen rechtmässigen König.

2. Nun (wer sieht nicht/) daß die Unrechtmässigkeit dieses Kriegs aus diesem blosen Entwurff aller dieser erholten Umständen genugsam erhellet/ bevorab/ daß ein dritter/ als König in Franckreich/ sich in Sachen frembder Vasallen/ und deren Zwistigkeiten/ mit ihrem Ober-Haupt/ und zwar Mittels eines schwehren Kriegs/ auch ohne einig-gegebner Ursache nicht interessiren solle. Sintemahlen gedachter König/ damahlen/ und in diesem Fall/ weder vom Kayser/ noch von der Cron Spanien/ weder von den Catholischen Reichs-Ständen/ einiges Leid/ oder feindliche Mine empfangen: Ein Krieg aber/ der so viel Blut kostet/ und ein so greuliches Unwesen nach sich ziehet/ muß ja eine grosse Ursache haben/ sonsten ists ein pur lauterer Muthwillen.

3. Dieses ungerechten Kriegs hat zwar der berühmte Staats-Mann/ Cardinal Richielieu, zwey Schein-Ursachen angeführet. Erstlich/ daß nichts mehr Königlich seyn könne/ als denen Unterdruckten/ deren einer der Pfaltzgraff wäre/ die Hände zu bieten/ und ihnen aufzuhelffen. Zweytens/ daß wegen der Valteliner/ weil sich deren die Cron Spanien/ wider die Grisoner angenommen/ die Cron Franckreich aus besonderer Staats-Ursache sich hingegen dieser/ wider jene/ anzunehmen/ verbunden seye: Damit dadurch Spanien nicht mächtiger/ sondern an der ansuchenden Ober-Herrschafft über Europa gehemmet wurde. Lasset uns aber die Unrechtmässigkeit dieser Ursachen reiffer erwegen.

4. Es ist nicht ohne/ daß bey aller Welt nichts natürlicher/ nichts menschlicher seye/ als das Mitleiden. Es ist auch allezeit wahr/ daß die Hoheit und Glory eines Königs/ in Handhabung der Unglückseeligen oder Unrechtleidenden/ und in der Aufhelffung der Unterdruckten/ einen grossen Theil habe. Aber sage mir/ solle dann dieses mit Blut vergiessen/ mit Krieg

und

und Gewalt gesuchet / oder das vermeinte Recht mit handgreifflichem Unrecht erpresset werden ? Das will GOTT nicht : Dieses leidet weder die Billichkeit / noch die Vernunfft / weder die Königliche Hochachtung / kan durch dergleichen ungerechte Weege gehandhabet werden. Oder sage mir ferner : Ist dann der König in Franckreich / Ludwig der Dreyzehende / ein Richter des Kaysers Ferdinands und seines widersetzlichen Lehens-Fürsten / Friedrich des Pfaltz-Grafen gewesen ? Oder einen solchen über den Römischen Pabsten / als Depositorium und veranlasssten Schiedsmann der Valteliner / oder der Catholischen Reichs-Fürsten / welche des Pfaltz-Grafen muthwillige Anmassungen in Religions und Staats-Sachen nicht ferner vertragen haben können / abgeben wollen ? Unde vobis. O meine Frantzosen ! dieses Richter-Amts : Habet ihr des Pfaltz-Grafen und der Grisoner ihre Klag gehöret ? warum nicht auch die Antwort des Kaysers und der Valteliner erwartet / sondern sogleich zu dem Mord-Schwerdt mit einer solchen Tollsinnigkeit gegriffen ? Ist nicht dardurch ein Vorgriff der Gerechtigkeit geschehen / da man über freye und auswärtige Potentaten / auch deren Unterthanen / und zwar in einem frembden Land / und auch vor dem sonst veranlaßten End-Urtheil / sich von Franckreich aus der allerschärffesten Execution des Kriegs betragen hat ? Da hat Cardinal Richelieu mit seiner gantzen Staats-Klugheit weit geirret / und seinem Ministerio einen nicht geringen Schandflecken bey der Nach-Welt angehencket. Sage mir ferner : Was ist dann der Pfaltz-Graf vor ein Muster der Tugend und Redlichkeit gewesen ? Hat er sich nicht in frembdes Reich eingesetzt ? Hat er nicht seinem allerhöchsten Haupt / Kayser Ferdinanden / die Böhmische Cron geraubet / Böhmen / Schlesien / Mähren mit der Rebellion und falschen Religion angesteckt ? denen gesambten Oesterreichischen Ertz-Printzen (wie ein gewisses Consultum gefunden / und in actis publicis zu lesen ist) nach dem Leben oder Gefangenschafft nachgestellet ? Hat er nicht bey denen Türcken Hülffe gesuchet / die Tartarn heraus gebracht / die Hungarn wider ihren Gesalbten verhetzet ? Ist er nicht in die Acht und Ober-Acht erkläret / von der Chur-Würde abgesetzt / und seine Länder / wann deren noch soviel wären / durch so grosse Excessen / und wegen verübten hohen Verraths / verfallen ? Ja / es bezeuget ein Frantzösisches Schreiben / daß dem Pfaltz-Grafen die meiste Protestirende Fürsten / unter denen auch der König in Dännemarck war / öffentlich unrecht gegeben ; Sein Schwehr-Vatter / der König in Engeland / hat ihn auch offt vermahnet / ja gebetten / er solle des Kriegs müssig gehen / und den Kayser um Verzeyhung anlangen / und ist fast niemand in der gantzen Christenheit / der ihm sein frevelhafftes Beginnen hätte gefallen lassen : Auch diejenigen selbst / so ihm darzu gerathen und geholffen / hat gereuet / daß sie einmahl das Linwesen angefangen. Wann aber diesem also ? wie es auch ex ipsâ specie facti, und soviel greifflichen Unthaten bewiesen kan werden / daß des Pfaltz-Grafen Friedrichs Verbrechen höchstvermessen / sträfflich / und unrechtmässig gewesen ; wie kan dann seine Vertheidigung / oder der von König Ludwig dem Dreyzehenden deßwegen wider den Kayser geführte blutige Kriege / im Angesicht des gantzen Christlichen Europa gerechtfertiget werden ?

5. Die andere Ursache ist nicht weniger unrechtmässig / als die jetzt erzehlte / und um destomehr bedauerlich / weilen sie grad die Religion angreifft / unter dem Vorwand einer politischen Staats-Ursach. Ich erwäge allein dieses : Der allerchristlichste König verbindet sich im Krieg mit denen Ertz-Feinden der Catholischen Kirchen / nemlich mit denen Calvinischen Grisonern / wider die alt-Catholische Valteliner / die sich derjenigen Tyranney entzogen wegen der Religion / in welcher diese von jenem schmertzlich viel Zeit bedranget seyn gewesen. Dann man kennet wohl den Calvinischen Geist / daß derselbe keinen andern Glauben neben sich leidet ; daß er

unter dem Religions-Prætext Städte und Länder zu sich reisset / oder zu Grund richtet / rechtmässige Fürsten entwaffnet und unterdrucket / alles / wohin er nicht beständig gelangen kan / mit Schwerdt und Feuer verwüstet. Ludwig der Dreyzehende hat selber in seinem eignen Land / von eignen Vasallen / den Calvinischen Hugenotten / viel Jahr dieses alles erfahren: Und doch / ungeacht eigener Erfahrnus / hat dieser allerchristlichste König / oder vielmehr sein unter dem geistlichen Purpur stehender Staats-Minister Richielieu, durch diesen schweren Krieg getrachtet / daß die wahre Catholische Valteliner wiederum ihren Seelen-Feinden dienen und unterliegen / und hingegen die Ertz-ketzerische Grisonier dieselbe regieren und oben schweben sollten. Also müste der stoltze Aman triumphiren / und der fromme Mardochæus hencken? Das Widerspiel hat GOTT gezeiget unter dem König Ahasvero: Und solle auch fürwahr der allerchristlichste König / oder sein Minister der Römische Cardinal, nicht gestatten / vielweniger / damit es geschehe / ein solches mit Schwerdt und Feuer annöthigen. So es (leyder!) doch dieser ungerechte Krieg ausgewürcket hat.

6. Es hatte sich aber vielleicht König Ludwig mit seinem Cardinal-Minister besorget / daß der Pabst / als Depositarius der Valteliner / das veranlasste Urtheil / vor diese aussprechen möchte? Aber solle dann diese Sorge / daß der allerheiligste Vatter seine gerechte und wahrglaubige Schäflein die Valteliner / aus dem Rachen der Calvinischen Wölffe / und der Grisonier Raserey / die sie manigfältig gegen jenen erwiesen / befreyen sollte / einen so blutigen / auch Land und Leuth verderblichen Krieg verdienet haben? Oder ist vielleicht der Cron Franckreich zuwider des Königs in Spanien denen Valtelinern / wider die Grisonier / beygethane Hülff / oder vorgehabte Protection? Ach GOTT! und soll Primogenitus Ecclesiæ der erstgebohrne König der Kirchen GOttes / wegen einer so kahlen Ursach / die der Pabst unfehlbar vermittelt hätte / denen Ertz-Ketzern wider die Rechtglaubigen beystehen / und gantz Europa in Harnisch bringen? Oder / ist es gedient gewesen dem König im Franckreich einen Reichs-geachteten Fürsten / und Schutz-Herrn der Ketzer und Rebellen / den Pfaltz-Grafen Friedrichen wider das allerhöchste Haupt der Christenheit / Kayser Ferdinanden / in die Protection zu nehmen / und mit der Catholischen Liga zu brechen / und warum soll dem König in Spanien eingestellt seyn gewesen / die bedrangte Catholische Valteliner / wider die ketzerische Grisonier zu protegiren? Sage mir / wer hat aus diesen die Apostolische Benediction oder Censur verdienet? Wem gehet es mehr an / den Frantzösischen oder Spanischen König? Jene durch den Propheten von GOtt geschickte Verhebung an den König Josaphat, 2. Paralip. cap. 19. Sollst du also / sagt der Prophet / den Gottlosen helffen / und lieben die den HErrn hassen: Und wie er sich mit dem gottlosen König Ohozia in die Bündnuß eingelassen hatte / verwiese ihms abermahlen der Prophet: Darum / daß du dich mit Ohozia vereiniget hast / hat der HERR dein Werck zerrissen ꝛc. Ach! wie hart klinget in die Ohren / wann man höret / daß durch der Catholischen Fürsten Hülff und Vorschub der Calvinismus über den Catholicismum herrschen / und die offentliche Gewalt gewinnen sollte! Es wäre Teutschland annoch nicht Protestantisch / wann sich die Cron Franckreich in den Protestanten-Krieg nicht eingemischet hätte. Kurtz: Es kan kein gerechter Krieg seyn / durch welchen die Rebellen wider ihr gesalbtes Haupt / oder die Ketzer wider die Rechtglaubige / von einem Catholischen Fürsten vertheidiget werden.

7. Es seynd in dem siebenzehenden Seculo auch noch mehr andere / ja unaussetzliche scharffe Kriege / (und nicht allein dieser oberholte in Anno 1624.) von denen wir kurtz vorhin erwehnet haben / und deren die mehresten keine Requisita, oder erforderliche genugsame Ursachen eines rechtmässigen Kriegs an ihnen gehabt haben / fürgangen. Aber

Præte-

Præterita quidem reprehendi possunt, sed mutari non possunt. Sagen kan man wohl von den vergangenen Kriegen / daß unrecht darinnen / als mit Lotharingen / Niederlanden / Pohlen / Holland / Spanien / Römischen Reich ꝛc. verfahren seye worden / aber zu recht kan mans nicht wieder bringen / sondern stehet allein GOtt dem Allerhöchsten alles zu vermittlen anheim; Et aspera in vias planas, alles was unordentlich geschehen / in lauter ebne Weege und gute Verständnuß einzurichten. Dahero meine schwache Feder / über das / was sie schon hin und wieder aus keiner unordentlichen Hitzigkeit oder Passion, sondern aus blosem Eiffer der Warheit / von dergleichen geschrieben / erachtet besser zu seyn / daß sie sich weiter in die besondere Geheimnussen der nechst-vergangenen Kriege nicht auslässet / weilen man gar offt darinnen betrogen kan werden / und zugleich andere betriegen könne: Genug hat sie geschrieben / was / historicâ veritate, allen und jeden schier bekandt / und gleichsam noch vor den Augen schwebet. In übrigen / ein jeder Potentat hat seine Theologos, seine Gewissens- und Staats-Räthe / und gemeiniglich verborgene / geheime / und einfolglich unbekandte Ursachen: Allermassen nach jenem alten Politischen Lehr-Spruch: Universaliter in bellis prætextus antefertuntur veris causis, & exaggerantur magis: Veræ Causæ premuntur, aut vix leviter perstringuntur. In allen Kriegen werden fast durch und durch die Schein-Gründe den rechten Ursachen vorgezogen / und zum höchsten gespannet: Die Recht-Schuldigen aber hinterhalten / oder nur schlecht und oben hin berühret. Dieses ist aber dabey wohl zu bemercken: daß die Menschen / und insonderheit hohe Potentaten offtmals ihren Weeg anschlagen / und vermeinen / warum? und ist doch nicht darum: wohl aber ein höhers Aug und stärckerer Arm / so von den Himmel herab alles siehet / vorsiehet / ordnet / und würcket / offt und vielmahlen / nach Gestalt und Beschaffenheit der Menschen-Kinder / beweget und erreget die Kriege / und schläget die Christen durch die Christen / und die Feinde mit des Feindes Waffen; Entweder um der Sünde willen / oder um desto mehr und besser / seine Auserwählte zu prüffen. Aus seiner allerhöchsten Vorsichtigkeit schicket er uns dergleichen Kriege / obzwar die in sich selbsten ungerecht / doch gegen unsern Verbrechen gerechte Straff-Ruthen seynd / und macht / daß denen Gottlosen zum Verderben / denen aber / die GOtt lieben / (wie der Apostel zu den Römern spricht) zum besten dienen. Sie gedachten böses wider mich / aber GOtt hats zum guten gewendet / daß er mich erhöhete: Also sprach der Alt-Egyptische Joseph: Und mit ihme hat wohl sprechen können der Glorwürdigste Kayser / Ferdinand der Dritte: Dann gedachte Frantzösische Kriegs-Verbündnus / die auf seinen Untergang abziehlete / hat ihn nicht allein erhöhet / und bey Cron und Scepter erhalten / sondern auch das Glück gegeben / seinen Sohn / Ferdinanden den Vierdten / als einen Römischen König / und Reichsfolger noch in Lebs-Zeiten zu sehen: Wiewohl sich die Cron Franckreich in Zeit erholter Kriegs-Verbündnuß / bey dem Päbstlichen Hof mit allem Nachdruck bearbeitete / um denen drey Geistlichen Chur-Fürsten aufzutragen / keinem von Hauß Oesterreich bey nechster Kaysers-Wahl die Wahl-Stimme zu geben: Und der Pfaltzgraff Friedrich versprache sogar / dem Hertzogen von Savoyen die Kayserliche Cron auf sein Haupt zu setzen: Wie Tomo Tertio in actis publicis Landorpii angereget wird. Aber sie machen die Rechnung ohne dem Wirth: Dann GOtt allein ist der Wirth / der die Cronen austheilet / und versiehet die Königreiche und Völckerschafften mit ihren rechtmässigen Herrschafften / wie ers auch mit Oesterreich gethan: Von dem ich mit Worten des Königlichen Psalters in dem 4ten Psalm mit Grund der Warheit / und lang hergebrachter Erfahrnuß reden kan: Es mögen andere kriegen: Du aber / O Oesterreich / mit ihnen schlaffen / und ruhen / dann du / O HErr / hast dieses Ertz-Hauß / sonderlich in Hoffnung gesetzt. Wirff dero-

wegen

wegen alle deine Sorge auf den HErrn/ dann er sorget für dich. 1. Petr. 5. Der HErr regieret dich/ und dir wird nichts mangeln. Psal. 12. Diß haben wir erfahren und gesehen an Kayser Leopold in seinem gantzen Leben/ und wir annoch an seinen Stammfolgern Joseph und Carl verspühren.

Vier und Siebentzigste Rede.

Von gerechten Ursachen des Kriegs.

1.

Ein jeder gerechter Krieg erfordert vier Gedünge. Das erste ist: Das Recht / und offentliche Gewalt den Krieg zu führen; so in keinen Vasallen / oder mit Pflicht und Dienst Untergebenen / vielweniger bey denen gemeinen Burgern und Unterthanen (seyn dieselbe besonders / oder auch insgemein betrachtet) sondern allein bey hohen Potentaten / Königen / und unmittelbaren oder souverainen Fürsten und Gemeinden bestehet. Alle Staatskündige und Publicisten seynd dieser einhelligen Entschliessung / daß das Recht und Gewalt / Krieg zu führen / allein denen gehöre / in denen die Majestät und Oberherrschafftliche Macht sich befindet: Dann wann dieser Gewalt denen mehrern in einer Gemeinde zugetheilt wäre / würde darinnen niemahlen einiger Frieden oder beständige Ruhe gepflogen werden: Allermassen in vorigen Zeiten uns genug das liebe zerrüttete Teutschland vorgespielet hat / wie das Faust-Recht noch im Schwung und Gang ware: Dessen Mißbrauch Maximilianus der Erste mit einem durch die Versammlete Reichs-Stände einhellig geschlossenen Reichs-Recess zum Theil abgebracht hat. Dann alle insgemein/ auch Rechtsgelehrten / erfordern zu der Gerechtsame eines Kriegs dieses beforderist / daß der Krieg von einem solchen geführt werde / der keinen Obern weder erkennet noch hat: Dann wer einen Obern erkennet / soll ehe vor demselben seine Noth verhandlen / als zu den Waffen greiffen. Das Römische Volck (wiewol es besonders seine Obrigkeit hatte) kunte doch/ und zwar allein / den Krieg anfangen / bestellen/ und befehlen / wie Livius in dem 6ten Buch bezeuget: Bella vel non absque Populi consensu sunt à Senatu & Consulibus decernenda, vel ex ipsius populi scitu sunt indicenda, quo & justè, & majori animo gerantur: **Der Rath und die Römische Burgermeister sollen entweder ohne des Volcks Einwilligung auf keinen Krieg sich entschliessen / oder solchen ohne des Volcks Wissen nicht ankünden oder vornehmen.** Dieses geschahe aber darum / weilen damahlen das Jus Majestatis oder die Lands-Fürstliche Hoheit und Majestät in Handen des Volcks war: Nachdem aber Lege Regia durch Anordnung der Königlichen Gewalt / alle Jura Majestatis, oder Majestät-Rechten und Lands-Fürstliche Hoheiten einem eintzigen / das ist / dem Fürsten und Oberherrscher überlassen seynd worden / so bestehet nun allein bey ihm die Gewalt den Krieg zu führen / und wer von denen Unterthanen ihm dißfalls eingreiffet/ macht sich des hohen Verraths schuldig / wie schon anderwärtig erwehnet ist worden / und klar enthält Lex tertia, ff. ad legem Juliam Majestatis. Ich schliesse mit des Heil. Augustini Worten / der wider den Faustum in dem 22. Buch und dessen 75. Capitel also redet: Ordo Naturalis mortalium paci accommodatus exigit, ut suscipiendi belli autoritas, atque Consilium penes Princi-

Principem sit: Die natürliche Ordnung / die auf Erhaltung des Friedens zwischen denen Sterblichen gerichtet ist / erfordert / daß die Gewalt / den Krieg vorzunehmen und fortzusetzen / allein des Lands-Fürstens seye.

2. Dahero ob zwar theils Reichs-Stände das Jus Territoriale oder die Lands-Fürstliche Hoheit in ihren Landen haben / so mögen sie doch / ausser der Kayserlichen Majestät Zugeben und Erlaubnus / sich keines offentlichen Kriegs betragen / als vielleicht wider ihre widerspenstige Unterthanen / so viel sie Gewalt über sie haben; oder in Zeit einer unentbährlichen Noth-wehr wider die sowol einheimische als auswärtige Anmasser und Einreisser / (so auch denen Privat-Herrschafften und Unterthanen / die zwey vornehme Cardinalen Bellarminus und Thuscus, jener in dem Buch von den Layen am 15. Capitel / dieser in den Buchstaben B. N. 300. zulassen) jedoch nach Innhalt des Augspurgischen Reichs Recesses von 1555. so anfangt: Sie sollen die Kayserliche Majestät ihres Vorhabens / und was sie darzu verursachet / in Schrifften unverzüglich verständigen / und nichtsdestoweniger mit der vorgenommenen Gegenwehr doch dieser Ordnung gemäß fürschreiten ꝛc. Wie nun diejenigen Reichs-Stände welche den Land-Frieden brechen / grosse Armeen auf dem Fuß halten / sich gegen jedermänniglich forchtbar und formidabel erzeigen / einen und andern Reichs-Stand anpacken / sich in Bündnüssen und frembde Kriege mit auswärtigen Potentzen / ohne des Kaysers Gutheissen / ja sogar offt wider ihr gesalbtes Haupt einlassen / sich an der allerhöchsten Majestät vergreiffen) ist leicht aus jetzt-bedeuten Reichs-Recess und unzahlbaren Rechts-Gelehrten / auch aus vielen Staats-Kündigen / die den Schmalkaldischen Bund wider Carl den V. durch offene Schrifften verworffen haben / bevorab aus der Lehr des weitberühmten / in dem Kayserlichen Cammer-Gericht zu Speyer gewesten Assessoris, Andreas Gaill / welcher ausdrücklich in dem Buch de Pace Publicâ, capite 4. n. 4. & 5. denjenigen Reichs-Stand / der sich ohne Vorwissen des Kaysers einigen Krieg zu führen anmasset / in die Acht und Ober-Acht erkläret / zu erachten: und wäre zu wünschen / daß die unfriedsame Reichs-Stände ihre Pflichten noch reiffer erachteten.

3. Das andere Geding ist / die Noth zu kriegen: Sintemahlen der Machiavellus selbsten / aus dem Römischen Wohlredner Cicero zwey Arten und Gattungen zu kriegen herfür streichet: Eine per Rationem & per Suasionem, durch die Vernunfft und kluge Beredungen: Die andere per Vim, durch die Macht und Gewalt: Und weilen die erste denen Menschen / die andere denen wilden Thieren anständiger ist; So ist ja auch aller Vernunfft gleichförmiger / wann man von der ersten anfänget / und wann diese nicht verfängt / alsdann zu der andern schreitet; Allermassen Campanella, von der Spanischen Ober-Herrschafft schreibend / bewähret: Bellum ratione & calamo, prius experire: Deinde ferro. Daß der Krieg vorher mit der Vernunfft und mit der Feder versucht / sodann erst soll zu dem Eisen gegriffen werden. Des erstens Unmöglichkeit / ist des andern Nothwendigkeit. Derjenige will unter des Kriegs-Gottes Eisen verderben / der die Waagschale der Gerechtigkeit verachtet: Der vorhin das Recht angeruffen und nichts verfangen hat wollen / kan sicher hernach die Gewalt gebrauchen. Wer will um eines andern Schuld leiden? Die Noth-Wehr ist mehr eine Versicherung / als ein Krieg. Wider den / der von der Gewalt anfänget / schreyen um Rache die Unterdruckten / klagen die vortreffliche in der Aschen liegende Städte / und verfluchen beyde dessen Grausamkeit und Wüterey / der sich mit genugsamen Friedens-Vorschlägen nicht hat zur Ruhe stellen lassen.

4. Um dieser Ursache willen / hat Kayser Leopoldus Anno 1686. mit der Cron Franckreich / um deroselben so tieff in das Hertz des Römischen Reichs (und zwar in Zeit des Stillstands) einreissende Kriegs-Flammen abzulö-

schen / und die Restabilirung des Armistitii auszubringen / das äusserste versucht und gethan. Er hat ihm Straßburg und alle die veste / als auch andere schöne Orte / Graf- Herrschafft- und Fürstenthumen / die der König unter dem nichtigen Vorwandt der gantz ungereimten Reunionen vor der ersten Augusti 1681. durch unebene Arresten oder Urtheil der Cammern Metz / Breysach und Besançon eingenommen / auf zwantzig Jahr mit aller Souverainität gelassen / und musten also vor dißmal alle im Elsaß gelegene Reichs-Stände / Städte und Landschafften dem Frantzösischen Dominat zufallen ; So gewiß ein grosses ist / und nicht leicht gehöret worden. Nachdem aber die unmäßliche Regier- und Herrschsucht der Frantzosen / sich mit dergleichen hohen Offerten nicht vergnügen / sondern wie vorhin zur Friedens- also hernach zur Stillstands-Zeit / nur muthwilliger sich geberden / und das temporaneum Armistitium in ein perpetuum Conclusum verändern / auch das ewige Eigenthum eines so grossen Stuhls des Römischen Reichs prætendiren hat wollen ; als ist der Römische Kayser Noth gezwungen gewesen / sich wider diesen gefährlichen Nachbaren in ein Kriegs-Verbündnus mit der Cron Spanien / Schweden / Bayern / Haus Sachsen / und verschiedenen Reichs Craissen / mittels eines zu Augspurg eingegangenen Reichs-Recesses, einzulassen. Und ware auch diese Alliantz zu niemands Offension, sondern bloß zur Handhabung des Friedens im Reich angesehen.

5. Das dritte Geding eines Kriegs / ist eine genugsame / bewährte und gerechte Sache / darum der Krieg geführt werden muß. Diese ist der richtige Leit- und Glücks-Stern / der den Krieg vor- und zuversichtlich auch glücklich leitet und leuchtet zu einem ersprießlichen Ausgang. Dann eine gerechte Sache verursacht ein grosses Vertrauen und Zuversicht gegen GOtt / muntert auf die Befehlshaber / macht freudig das Kriegs-Volck / und unerschrocken vor aller Gefahr: Tandem bona causa triumphat : Und hat den gewissen Sieg in Händen.

6. Das vierdte Geding erwindet an dem / daß es nicht genug seye / daß eine Sache gerecht ist an sich selbsten / sondern muß mit gerechten Mitteln ausgeführt werden. Eine gerechte Sache sucht nicht den Eigennutz / sondern den allgemeinen Frieden. Weil des Kriegs endliche Abzielung ist allein die Einführung und Beharrlichkeit des Friedens. An einer gerechten Sache soll nicht hafften die Rache: Das Blutvergiessen muß verhütet werden / soviel die Umstände des Kriegs vermögen / bevorab unter denen Christen. Raub / Mord / Verwüstung / wiewohl in Feindes Land / unverboten seynd / so ist doch nicht wenig zu bedauren / daß man jetziger Zeit zwischen Freund und Feind keinen Unterscheid findet. Die Kriegs-Zucht ist das bewährteste Kennzeichen einer gerechten Sache: Weil wir aber von diesen zweyen Gedüngen schon oben und anderwärtig viel gemeldet / so schreite ich nach und nach zu denen neun gerechten Ursachen eines Kriegs / deren die meiste in dem Wort GOttes gegründet / und darum um desto besser / ohne meiner ferneren Anzüge / bewähret seynd.

7. Erstlichen / gleich wie ein herrlicher Zweck bey den alten Römern war / durch ausgeführte vornehme Kriege den Ruhm bey den Lebenden zu gewinnen / und bey denen Nachkömmlingen einen guten Namen zu verlassen; also gereichet zu besonderer Ehre des Allerhöchsten / und der Nach-Welt zu einem Beyspiel und Folge / wann die Christliche Potentaten ihre Kriegs-Fahnen dahin schwingen / und mittler Zeit fest setzen / wo nicht allein der wahre GOTT durch die Abgötterey geflucht / und die Verkündigung des Heil. Evangelii darein nicht eingelassen wird / sondern auch / wo dessen Verkünder und Apostolische Abgesandten grausamlich verfolget / und mit gottslästerlichen Zufahren und Beschimpffung des Worts GOttes / an ihrem Predig-Amt gehindert werden. Also hat GOTT befohlen in dem 5ten Buch Moysis / genannt Deuteronomium, am 12. Capitel : Dieses seynd die Gebot und Rechte ꝛc. verwüstet

alle

alle Oerter / da die Heyden ihren Göttern gedienet / auf hohen Bergen und auf Büheln / und unter allen Laub-reichen Bäumen. Werffet ihre Altäre um / und zerbrechet ihre Bilder / verbrennet ihre dunckle Wälder mit Feuer / und schlaget ihre Abgötter zu kleinen Stücken; vertilget von denselben Orten ihre Namen.

8. Die Könige von Castilien und Portugal/ haben ihre Großmüthigkeit mit GOttes-Eiffer vergesellet / und fürwahr nichts herrlichers thun können/ als wie sie vor unlängsten Zeiten ihre Christliche Paniere über den grossen Oceanum geschwungen / und in denen weit-entlegenen Indien so viel mit ihren siegreichen Waffen ausgewürcket / daß sie den Grund haben legen können / zur Aufrichtung der Kirchen GOttes/ und fernerer Fortpflantzung des Christlichen Glaubens. Dieser Zweck ware zwar der heiligste und herrlichste/ ob aber alle/ die Mittel zu solchem zu gelangen/ so heilig und herrlich gewesen / stehe sehr an / wann ich alle die Berichten / die viel heilige Männer dem Kayser Carl Glorwürdigsten Nahmens dem Fünfften/ wider seine daselbstige Ministros und Befehlshaber zugeschrieben/ reiffer durchlese.

9. Sonsten sind keine Kriege glorwürdiger und gerechter / als die von GOttes wegen / und seiner wahren Religion/ oder GOttes-Dienst halber/ vorgenommen werden. GOtt begleitet absonderlich solche Waffen/ mit seinen Himmlischen Heerschaaren / und lässet sie nicht zu Schanden werden / um seiner Ehre und Nahmens willen. Wer wird zehlen alle Siege des ersten Christlichen Kayserś Constantini, Carl des Grossen / Ludwigen des Heiligen / Martelli des Starckmüthigen / welcher in einem Treffen 70. tausend der Araber geschlagen; Oder Ferdinanden des Arragoniers mit seiner Königin Isabella/ so beyde etliche Millionen der Mohren/ durch viel gottseelige Kriegs-Züge/ und andere Weege aus den Spanischen Königreichen vertrieben. Es bedarff ein Printz keiner mehrern Lob-Rede / als wann man von ihme mit Warheit sagen kan: Er habe vor GOtt und das Volck allemal gestritten/ durch seine Waffen die Religion/ entweder befestiget / oder vermehret; mit der Christlichen Kirchen eine Feinde gehabt/ gleiche Gefahr mit ihr überstanden/ nirgends den Fuß gesetzet/ als mit der Religion / nirgends hin seinen Degen geschwungen/ als wohin GOtt befohlen. Und dieser glorreiche Ehren-Spruch kan vom Kayser Leopold mit allem Grund der Warheit gesagt werden: Wer weiß wie von anderen? Deren Degen sich nur in den Christlichen Blut gekühlet/ deren Kriege nicht Religionem, sondern Regionem gesuchet haben. Ach was schöne Sieg-Palmen reissen die Mahometaner denen Christlichen Potentaten ab / in Zeit / als sie sich an einander mit grausamen Kriege verderben! In einem Winckel der Welt wollen alle Monarchen seyn / und überlassen hingegen dem Türcken die Ober-Herrschafft über die halbe Welt / und über den besten Theil von dem Christlichen Europa: Was will ich sagen von andern Welt-Theilen / an denen Christus keinen Theil hat / durch Fahrlässigkeit seiner glaubigen Fürsten. Hieher / hieher/ O ihr meine Potentaten mit euren Degen / und allen Kriegerischen Geistern! In Griechenland/ in Palæstina, in Asien/ und in Africam / ergiesset sich ein weiterer Renn-Platz vor euer Herrsch- und Regiersucht / als in dem blossen Teutschland/ Franckreich und Spanien. Schonet doch einmal eures eignen Bluts / streitet gesamter Hand um das Vatterland Christi/ und Erb-Recht seiner Glaubigen: Bringet zuruck der Christen Länder / die schon so viel hundert Jahr seufftzen und leiden unter dem schwehren Joch der unglaubigen Anmasser/ und Tyrannen des Christlichen Namens. Versichert euch: Euren Eiffer wird gewiß begleiten GOttes Hülffe / gewisser Sieg / langes Glück: Und die Erweiterung der wahren Religion / wird erweitern und seegnen Euer Staaten. Aber zu betauren ists: Aures habent, & non audiunt. Sie haben Ohren/ und hören nicht.

10. Zweytens / nicht weniger gerecht ist derjenige Krieg / ex identitate causæ, oder Gleichhaltung der Ursache/ welcher wider diejenige Könige / und

Königreiche/ Fürsten/ und deren Lande/ die von der Kirchen GOttes abgefallen/ und abtrünnig seynd worden/ bevorab mit gewaltthätiger Verführung der vorhin Rechtglaubenden/ und Preißgebung/ oder Anmassung der Geistlichen und GOtt-geheiligten Gütern und Pfrümbden/ vorgenommen wird. Gleichen Verstand hat es wider diejenige/ die unter einem Ober-Herrn/ als unter Carl dem Fünfften/ viel Reichs-Stände: Unter denen dreyen Ferdinanden allen Römischen Kayserⁿ/ die Oesterreichische Erb-Königreiche und Lande: Unter Philippen den Andern die Confœderirte Staaten/ ihre wahre Religion changirt/ und in wissentliche Ketzereyen verfallen seynd. Die Gerechtsame aber eines solchen Kriegs ist sowohl gegründet in obangezogenem Text des Deuteronomii, allwo GOtt nicht gestattet/ als eine Religion/ nemlichen/ die Mosaische seines geliebten Volcks/ und nicht leiden/ sondern vertilget hat haben wollen die Pluralität oder Menge der Religionen oder GOttes-Dienstes/ nach dem Alt-Teutschen Spruch: Ein GOtt/ ein Tauff/ ein Glaub/ wer dieses nicht glaubt ist taub. Nicht weniger auch ist gegründet in dem alt-hergebrachten Gebrauch/ aller der vorigen/ recht-gesinnten Christlichen Potentaten: Und in ipsa ratione ſtatus, in einer besonderen Staats-Ursach. Dann Causa Religionis ita est conjuncta cum ratione ſtatus, ut illa turbatâ, vel mutatâ, hanc necesse sit turbari vel mutari: Die Religion ist also mit der Staats-Angelegenheit vereinbahret/ daß nicht anderst seyn könne/ als wann jene verändert/ oder verwirret wird/ auch diese nothwendig einige Verwirrung oder Veränderung leiden müsse.

11. Dannenhero nicht allein übernatürliche/ sondern auch Politische und Staats-Ursachen verbinden einen Fürsten/ die Ketzereyen vor die allerschwereste Laster/ und die Ketzer als Feinde des Vatterlands zu halten. Ist vielleicht nicht so schwehr/ GOtt verlaugnen/ die Religion verrathen/ als dem Fürsten meineydig/ und dem Staat treuloß zu werden? oder vielleicht ein Müntz-Verderber/ Mordbrenner/ Anmasser und Tyrann verschuldet weniger/ als ein Ketzer/ der alle Gesetze über einen Hauffen wirfft/ das Wort GOttes verfälschet/ das Allerkostbareste/ so in einem Menschen ist/ nemlichen/ die Seele tyranniſiret/ und auch den Leib/ wann er nur kan/ nicht verschonet? Seynd nicht im frischen Andencken so viel Wüthereyen und Kriegs-Empörungen/ die unter dem Schein der Religion entstanden seynd? Allein Franckreich in dem vergangenen Jahr-Hundert hat mehr als den dritten Theil des Königreichs von den Hugonotten/ das ist/ den Ertz-Calvinisten occupirt gesehen/ die durch anderthalb hundert Jahr mehr wider die Könige getobet/ als alle auswärtige Feinde der Cron Franckreich. Ist also wahr/ Causa Religionis conjuncta est cum ratione Status, daß die Religions-Sach mit der Staats-Angelegenheit verknüpffet ist: Und daß/ so bald eine leidet/ der andern wehe geschicht.

12. Des Kayſers Friderici Reichs-Recess (ob schon in denen Reichs-Actis vertuscht zu seyn/ geglaubet wird/) findet man solchen doch bey etlichen bewährten Geschicht-Schreibern/ die zu derselben Zeit geschrieben/ von Wort zu Wort vermercket/ in dem Römischen Archiv aber gar wohl registrirt: Dessen Wort verhalten sich also bey dem Palatio in Beschreibung des Römischen Adlers: Si Dominus temporalis requisitus & admonitus ab Ecclesiâ terram suam purgare neglexerit ab hæreticâ pravitate, post annum â tempore admonitionis elapsum, terram ipsam exponimus Catholicis occupandam, qui eam exterminatis hæreticis, absque ullâ contradictione in fidei puritate conservent. Auf Teutsch also: Wann ein weltlicher Herr in Sachen der Ketzerey von der Kirchen ersucht und vermahnet ist worden/ sich hingegen nicht geachtet hat/ sein Land von der Ketzerischen Sucht zu reinigen; so soll von Zeit der Erinahnung über/ ein Jahr hernach/ denen Catholischen erlaubt seyn/ das Land einzunehmen/ die Ketzer daraus zu vertilgen/ und selbiges ohne jedermänniglichen Irrung

in der Reinigkeit des Glaubens zu erhalten.

13. Aus dem wird nun wahr gemacht / daß ein Krieg wider die Ketzer / und wegen der Ketzerey mit gutem Recht geführet kan werden / und zwar um destomehr / weil die Ketzer selber sich schon offt reg gemacht / ihre eigene Obrigkeiten und Herrschafften nicht verschont / sich wider sie ins Feld gestellt / mit auswärtigen Potentzen alliirt / auch sogar den Gehorsam / und die Treue ihren natürlichen Printzen abgesagt / und sich in die Freyheit mit dem Degen in der Faust gesetzt. Ich unterlasse / darvon besonders zu schreiben / dann die Sache ist / leyder! noch allen bekandt / und sage allein: Wann dieses denen Ketzern / wegen ihrer neuen und unbewährten Lehr; wann dieses denen Unterthanen gegen ihren Herrschafften und Gesalbten des HErrn / in ihrer Einbildung zulässlich seyn solle / (das doch nicht ist) um wieviel mehr wird einer Fürstlichen Obrigkeit gegen ihren Untergebnen das Einsehen zu thun / und die Alt-Catholische in der Tauff beschworne Warheit wider eine neue erdichtete / und von der Kirchen GOttes verdammte Lehr gestattet und zugelassen / auch mit Schärffe des Eisens / wann die Güte und andere gelinde Mittel nicht verfangen / handzuhaben: Arma omni Jure provocantur armis: Nach allem Recht ist man befugt Gewalt mit Gewalt / die Waffen mit Waffen / den Krieg mit Krieg zu vertreiben. Die Calvinisten haben zu erst die Waffen ergriffen Anno 1610. indem sie mit einem starcken Heer im Elsaß eingefallen / daraus demselbigen Land viel Schaden / den Benachbarten aber grosse Gefahr zugestanden; und hätte gewiß zum schädlichen Verderben gereicht / wann nicht auch die Catholische Gewalt mit Gewalt abgetrieben hätten. Was hat man Anno 1613. zu Nürnberg bey der Calvinisten Versammlung anders gehandelt / als daß man die Catholischen mit Krieg überziehen solle? Sie haben deßwegen an den Hertzogen in Bayern einige Gesandten geschickt / deren Angesicht aber dergleichen Mienen zeigte / als wann sie würckliche Feinde wären: Ihre Wort waren so trotzig / und ihre Bedrohungen so hefftig / daß es sich ansehen liesse / als wann sie den Krieg schon führeten / und nicht anbieteten. Hat man nicht zu Heidelberg / kurtz hernach / eine Gesellschafft und Bund aufgericht / auch denen Catholischen Fürsten das äusserste Verderben gedrohet / indem sie der Catholischen ihre Länder / Städte und Leuthe / Schätz und Haabschafften untereinander zu einer Kriegs-Beuthe ausgetheilt / und mit aufgereckten Fahnen in Böhmen gezogen / in Meynung / den Kayser von dem Reich / und das Reich von dem Kayser zu heben. Wo haben die Catholischen was dergleichen mit Rath und That begangen? Wann haben sie eines Ketzers Land für eine Beuthe aufgeworffen? Wen haben sie ins Verderben zu stürtzen begehrt? In Warheit / arma provocantur armis: Die Uncatholische haben eher die Catholischen mit Krieg aufgefodert / angetast und beschweret / da hingegen diese nur das Ihrige gehandhabet.

14. Es ist zwar gefährlich dem unbändigen Volck die Ursach zu geben / zu den Waffen zu greiffen / bevorab in Religions-Sachen / die vor allen andern Anmuthungen das Gemüth des Menschen / zu aller verzweiffleten Tollkühnheit beweget. Nichts destoweniger / wann der allgemeinen Ruhe nicht anderst gesteuert kan werden; wann die Nothwehr vor das Haus Gottes es also erfodert; wann die Ketzereyen von Tag zu Tag mehr und mehr zuwachsen / sodann ist man von Amts und Majestät wegen / die Ober-Herrschafft schuldig / das Recht GOttes / nemlichen seine wahre Religion / handzuhaben / und die Widersacher mit Schwerdt / Feuer und Krieg zu verfolgen: Dann ohne absonderliche Ursach ist der Degen einem Fürsten und Oberherrn von GOTT nicht gegeben / sagt Paulus: Dei enim Minister est: Er ist ein Vertretter und Verwalter GOttes / vindex in iram, qui male agit, ein Bestraffer derjenigen / die Ubels thun. Also hat der grosse Gregorius, ein alter Kirchenlehrer / im 27sten Sendschreiben des er-

sten Buchs / den Gennadium, einen Fürsten in Africa hochgerühmet / daß er die Ketzerey / vermittelst des Kriegs / verfolgt habe / und ermahnet ihn ferner / auf daß er von einem so heiligen Werck nicht aussetzen sollte. Æchusius ein Staats-kündiger Mann / bekennet in dem Buch de Repub. am 28sten Capitel (wiewol er ein Protestant, und uncatholisch war) daß die Verachtung oder Ablaugnung der wahren Religion möge mit Gewalt und Waffen abgethan / und zu besseren Gedancken gebracht werden. Justinus ein heydnischer Geschichtschreiber bewähret: Sacrificium Diis esse gratissimum, ubi Deorum injuriæ acie gladii vindicantur, daß dem Himmel das allerangenehmste Opffer seye / wann die denen Göttern angethane Unbilligkeiten mit der Schärffe des Schwerdts gerochen werden; bevorab aber / wie es der Engeländische Graf von Verulam bemercket / in casibus scandali aperti, im Fall einer offentlichen Aergernuß / insolentis blasphemiæ, eines ungeheuren Fluchs / aut machinationis adversus Principem, oder einer Aufruhr wider den Lands-Fürsten oder seinen Staat: welche drey Stuck gemeiniglich beysammen / und der Ketzerey angebohren seynd.

15. Das heist aber nicht / wie etliche vorwenden / Dominari conscientiis, über das Gewissen zu herrschen. Cogere ad fidem, zu den Glauben zu zwingen; Dann dieses thun auch selbst die Ketzer / und widersetzen sich noch neben dem / ihrer von GOtt vorgesetzten Herrschafft und Obrigkeit / dabey ja ein doppeltes schwehres Verbrechen ist. Hingegen die Obrigkeiten und Herrschafften widersetzen sich dadurch niemanden: sie straffen nur ihre Untergebne wegen der Ketzerey / die das allergröste wissentliche Laster ist: sie treiben allein die abtrünnige und irrgehende Schäfflein ein / in den wahren Schaafstall Christi / den sie meineydig verlassen haben. Also hat Clodovæus die Visigothen und Arrianer aus Franckreich / also Theodosius die Nestorianer aus dem Reich. Also Valentinianus die Manichäer aus Constantinopel / also Carl der Grosse die Nordische Sachsen von dem Rheinstrom / also haben die Spanisch- und Portugesische Könige aus ihren Landen / also das Hauß Oesterreich aus ihren Staaten / mit Krieg und andern Mitteln / fast alle Ketzer und Widersacher der Catholischen Religion ausgetrieben. Und sollen dann solche Kriege ungerecht seyn / daß sie die Ehre GOttes schützen / den wahren GOttes-Dienst erhalten / und dem allgemeinen Wesen eine wahre beständige Ruhe schaffen? Bevorab daß nach Aussag Kaysers Justiniani, alles und jedes / was etwann wider die Religion gestifftet wird / ein so heilloses Ding seye / welches da alle Menschen insgemein verletzet. Quod enim in Religionem divinam comittitur, in omnium fertur injuriam. So auch Lactantius betheuret. Hæresis hoste publico nocentior est. Daß die Ketzerey mehr schadet in einem Land / als ein wissentlicher und offentlicher Feind. Sage mir aber: Wer leidet einen solchen?

16. Drittens / gerecht ist derjenige Krieg / und leidet keine Ausstellung / den ein Ober-Herr über seine Tribut, und Lehen-mässige Fürsten / welche entweder den Schuldigen gehorsam / oder andere Pflichten und Gaben nicht leisten wollen / auf vorgehende Warnung / vornimmt. Dessen Beyspiel erzehlet das 4te Buch der Könige am 3ten Capitel: Achab / ein König in Israel / hatte zu seinen Bundsgenossenen den Mesa, einen König der Moabiter / welcher viel Viehes hielte / und schuldig war / dem König in Israel einen Tribut von hundert tausend Lämmern / und hundert tausend Widdern mit ihren Fellen auszufolgen. Es verstarbe aber Achab der Israelitten König / und folgte ihme in der Regierung sein Sohn Joram, den aber der Moabitische König Mesa nicht erkennen / sondern auch die 200. tausend Widder und Lämmer nach Inhalt der alten Verbündnuß nicht reichen hat wollen. Dannenhero verbande sich König Joram in Israel mit zwey andern Königen / dem von Edom / und dem von Juda / wider den Mesa, gedachten Moabiter König / weil dieser von jenem abgefallen war. So dann streitete

tete Joram, wie die Schrifft zeuget/ mit grossem Eiffer wider den Mesa, und der HErr segnete seine Waffen / um daß sie gerecht waren / und schlug Joram mit Beyhülffe der andern zweyen Königl. Bunds-Verwandten / die Moabiter dergestalten / daß sie die Flucht vor ihme gaben / und zerstreuete alle ihre Städte/ und machte auf ein neues den Moabiter-König ihme unterwürffig.

17. Unter denen Christlichen Potentaten finden sich wenig Tributarii, aber an deren Statt vornehme Lehenmässige Fürsten und Potentaten / wider welche / wann sie sich von ihren Lehen-Herrn / denen sie mit Eyd und Treu verbunden seynd / abzureissen / mit deren Feinden unter einer Decken zu spielen/ oder in andere Weege ihrer Pflichte nachzukommen/ sich nicht achten / ohne Widerred / nicht allein mit Acht und Oberacht/ sondern auch mit öffentlichem Krieg/ ohne einiger Verletzung der Gerechtigkeit/ verfahren kan werden. Aus dieser Ursach haben die alten Kayser/ bevorab die Friedrichen und Heinrichen / das Welschland offt mit Krieg heimgesucht: Kayser Heinrich der Vierdte / hat Hertzog Rudolphen in Schwaben / der ihm den Gehorsam absagte / in zwey Schlachten überwunden/ darbey dieser die Hand / mit welcher er dem Kayser geschwohren / und zugleich das Leben eingebüsset. Um dessen willen hat Hertzog von Mantua / im vergangenen Seculo seinen Ungehorsam gegen Kayser Ferdinanden / mit Verwüstung seiner ansehnlichen Residentz-Stadt / und seines gantzen Staats genug zahlen müssen. So auch unlängst den gewesten Chur-Fürsten in Bayern begegnet / welcher zwar seine Widersetzlichkeit damit entschuldigen und anstreichen wollen / als hätte er sich nicht dem Kayser/ und dem Reich / sondern allein dem Hauß Oesterreich widersetzet / in so weit dasselbe mit dem Bourbonischen Hauß wegen der Spanischen Erbschafft verfangen. Aber solche Præcisiones und Schein-Vorwürffe / seynd seinen unrechtmässigen Anmassungen gantz entgegen gewesen: Dann warum hat er die Reichs-Städte/ Ulm und Augspurg mit Krieg angegriffen / Regenspurg in die Enge gebracht/ nach Nürnberg getrachtet / und den Schwäbischen Reichs-Craiß zu seiner Parthey gezwungen? Oder / warum hat er das Reichs-Conclusum zu Regenspurg nicht erwartet: So dann hätte er gesehen/ ob der Frantzösische Krieg allein das Hauß Oesterreich/ und nicht das Reich zugleich angehe? Ach GOtt! es gehet ja wohl nur allzu viel an/ so wohl das Reich / als alle Europäische Potentaten / wann sie sonsten souverain verbleiben / und das Frantzösische Joch nicht ziehen wollen.

18. Vierdtens / in dem Göttlichen Gesetz wird auch gerechtfertiget der Krieg / welchen ein Herr wider seine aufrührische Unterthanen und Vasallen führen muß. David/ wiewohl ein König nach dem Hertzen GOttes/ wollte doch ungerochen nicht lassen die Treulosigkeit des Seba, seines Rebellischen Vasallen/ allermassen die Heil. Schrifft in dem andern Buch der Könige am 20. Capitel also vermercket: Es trug sich zu / daß ein Mann / mit Nahmen Seba, ein Sohn Bochri war: der bließ die Posaunen / und sprach: Wir haben keinen Theil an David / noch Erbschafft an Sohn Isai: Kehre wiederum Israel zu deinen Hütten. Da sonderte sich gantz Israel von David ab/ und folgte dem Seba. Dieses in Warheit ware ein greulicher und unversehener Aufruhr. Aber David beruffte durch den Amasa alle Männer in Juda zusammen/ und verfolgte mit einem schwehren Krieg durch seinen Feld-Herrn Joab, den abtrünnigen Seba, so lang / biß er zu Abela ihm den Kopf vom Rumpf abschlagen hat lassen. Also giebt der Unterthanen Aufruhr einem Fürsten genug Ursache/ endlich den Krieg (wann gelindere Mittel nicht verfangen) wider die Schwührige vorzunehmen. Das vergangene Jahr-Hundert hat viel Schwührigkeiten abgeben/ und fast durchgehends/ auch ununterbrüchig: Als in Hungarn / in Moscau: Ebenmässig in Franckreich hin und wieder / zu Bretagne und Normandie, durch den Cavalier von Roan, Groß-Jägermeister / zu Besançon durch die Burgerschafft /

Anno

Anno 1675. In Savoyen/ Anno 1683. durch die Montferiner/ und An. 1697. durch die Mandoviner: In Engeland durch die Quacker/ und mehr andere Secten/ in Schottland durch die Chiliasten: In Catalonien/ zu Rochell, zu Barcellona/ ꝛc. Und mehr anderer Orthen/ die alle mit Waffen gestillet/ oder gar mit schwehrem Krieg/ als in Hungarn und Moscau ausgeführt seynd worden.

19. Fünfftens/ ist gleichermassen/ nach klarem Beyspiel des Göttlichen Gesetzes/ der Krieg wider alle Schutz-Herrn/ Verhetzer und Helffer der aufrührigen und rebellischen Vasallen/ gerecht und zuläßlich: Ich lese in der Göttlichen Chronic von einem schweren Krieg/ als der da sich in gleichem Fall ereignet hat Judicum am 20. Capitel: Es schändeten etliche zaumlose Gaboaniter ein Weib/ eines durch die Stadt Gaboa (welche im Land Benjamin lage) reisenden Levitens von Ephrata/ zu todt: Ihr Mann entbrannte über sothane unmenschliche Missethat in einen gantz billigen und rechtmässigen Rach-Eifer/ und nach langem Nachsinnen/ wie er sich an denen wilden Schändern (welche die Heil. Schrifft Kinder Belials scheltet) abkühlen könte/ zertheilet er den todten Leib in zwölff Stücke/ und schickte herum dieselbe in alle Gräntzen Israelis/ zeigte die schändliche That an/ und ruffte die andere Geschlechter zusammen/ solche zu rächen. Und wie nun vielmal hundert tausend Mann/ alle streitbar/ beysammen waren/ sprache der beleidigte Levit zu ihnen: Nun seyd ihr Kinder Israel alle miteinander hie/ gebet ein Urtheil/ was euch zu thun gebühre. Da stund das gantze Volck (sagt die Schrifft) und antwortete/ als wann es eines Menschen Wort gewesen wäre: Wir wollen zu unsern Hütten nicht wiederkehren/ und niemand soll in sein Haus kommen; sondern diß wollen wir insgemein wider Gaboa thun: Man soll in allen Stämmen Israels zehen Männer aus hundert erwählen/ und hundert aus tausend/ und tausend aus zehentausend/ daß sie Spieß vor das Kriegs-Heer zusammen bringen/ damit wir streiten können wider Gaboa des Geschlechts Benjamin/ (dann Gaboa war unter dem Schutz der Benjamiter) und ihr für das Laster vergelten/ was sie verdienet hat. Doch hatten sie vorhin Boten an das gantze Geschlecht der Benjamiter abgesendet/ ihnen rechtmässig verhebend/ und zugleich ein gelindes und billiches Mittel vorschlagend: Warum ist ein so groß Laster unter euch gefunden worden? So liefert nun die Leuthe aus Gaboa/ die dieses Laster begangen haben/ damit sie sterben/ und das Böse aus Israel hinweg gethan werde.

20. Hingegen aber gaben die Benjamiter ihren Brüdern/ den Kindern Israel/ kein Gehör/ sondern nahmen die Ubelthäter zu Gaboa unter ihren Schutz/ und rüsteten sich zum Krieg; massen sie fünff und zwantzig tausend Mann/ die das Schwerdt auszogen/ aufbrachten/ ohne die zu Gaboa wohneteten/ deren siebenhundert waren/ sehr tapffere Männer/ als die Schrifft meldet/ welche sowol mit der lincken/ als rechten Hand stritten/ und mit den Schlingen die Stein so gewiß wurffen/ daß sie auch ein Haar treffen kunten. Damit aber die versammlete Israeliter wegen der Gerechtsame dieses Kriegs sich versicherten/ giengen sie vorhin zum Haus GOttes in Silo/ und fragten GOTT/ und sprachen: Wer soll in unserem Kriegs-Heer der Führer seyn im Streit wider die Kinder Benjamin? Und der HErr antwortete ihnen: Judas soll euer Heer-Führer seyn. Dahero machten sich die Kinder Israel alsbald am Morgen auf/ und fiengen an die Stadt Gaboa zu bestürmen; und die Kinder Benjamin fielen aus/ und erschlugen an dem Tag von den Kindern Israel zwey und zwantzig tausend Mann. Uber diese Niederlage bekümmerten sich die Israeliter/ und fiengen an zu zweifflen an der Gerechtsame ihres Kriegs/ giengen also hinauf zu dem HErrn/ und/ wie der Heil. Text meldet/ weineten vor dem HErrn biß in die Nacht/ fragten ihm auch/ und sprachen: Sollen wir ferner ausziehen wider die Kinder Benjamin unsere Brüder/ zu streiten/ oder nicht? Und er antwortete

kete ihnen: Ziehet hinauf zu ihnen/ und thut ein Treffen. Als nun die Israeliter des folgenden Tags wider die Benjaminiten heran tratten / und sich in die Schlacht-Ordnung setzten / fielen zugleich die feindliche Benjamiter aus den Thoren Gaboa / und wüteten also mit Morden unter ihnen / daß sie achtzehen tausend Mann nieder legten / die das Schwerdt auszogen. Das ware wiederum eine grosse Niederlage / bey einer gerechten Sache. Derowegen kamen abermahl die geschlagene Israeliter zum Haus GOttes / gantz verzweiffelt / sassen daselbst und weineten vor dem HErrn / und sie fasteten den Tag biß auf den Abend/ opfferten ihm auch Brand-Opffer und Fried-Opffer. Endlichen fragten sie GOTT um ihren Stand: Sollen wir auch wider die Kinder Benjamin/ unsere Brüder / ferner zu streiten ausziehen / oder sollen wir still halten? Und der HErr sprach zu ihnen: Ziehet hinauf / dann morgen will ich sie in euere Hände geben. Auf diese Göttliche Verheissung / und zu recht-gesprochenen Krieg / führeten die Israeliten zum drittenmahl das Kriegs-Heer wider die Benjamiter heraus / aber sie machten auch einen Hinterhalt wider die Stadt Gaboa rings um sie her: So fielen auch (wie das Buch der Richter bezeuget) die Kinder Benjamin kühnlich aus der Stadt / und verfolgten die Israeliten / die sich eigenes Fleisses auf die Flucht begaben / fast weit / also / daß sie etliche von ihnen verwundeten / wie sie den ersten und andern Tag gethan hatten / und schlugen sie / daß sie auf zweyen Weegen die Flucht nahmen: Sodann machten sich alle Kinder Israel auf aus ihrer Lagerstatt / und stellten sich in die Schlacht-Ordnung: Auch thate sich allgemach der Hinterhalt hervor / der um die Stadt verborgen war / wurden demnach mit List umfangen / und die Israeliten erschlugen von den Benjamitern fünff und zwantzig tausend und hundert Mann; sie eroberten die Stadt Gaboa / und schlugen daselbst achtzehen tausend Mann / wie auch in der Wüsten fünff tausend Mann / und da sie in der Flucht waren zwey tausend / also daß von den Kindern Benjamin allein 600. Mann entkommen seynd.

21. Ist jemahlen ein schärfferer Krieg gewesen / oder mehr Einheimisches und Verbrüdertes Blut vergossen worden/ als wegen dieser unrechtmässigen Schutzhaltung/ welche ohne einige erhebliche Ursache die Benjamiter denen ungezäumten Gaboanitern geleistet haben? Der Leichtfertigkeit / und der Boßheit ist gar kein Schutz zu geben / bevorab mit Gefahr eines Kriegs / oder eines andern befahrenden Verlusts des allgemeinen Wesens. Was hat Anno 1658. und 1659. die Pyrenäischen Friedens-Tractaten so lang zuruck gehalten / als die Protection oder Schutzhaltung / welche die Cron Spanien dem Condé, einem Königlichen Printzen aus Franckreich / der sich von seines Königs Pflichten entrisse/ allzu eifferig vergunnt hatte? Es hat Philipp der Vierdte sich lieber Land und Leuthe kosten lassen / als daß dem Printzen von Condé die völlige Begnadigung (darob sich Franckreich hart / und unversöhnlich zeigte) und die Zuruckstellung aller seiner vorigen Ehren-Aembter und Herrschafften nicht stipulirt und verschafft worden wäre. Was vor Widerspenstigkeiten und feindliches Ansinnen hat immerdar der Burgundische Hertzog Philipp / wie der Dauphin aus Franckreich (hernach gewordene König Ludwig der Eilffte) von seinem Königlichen Herrn Vatter flüchtig worden / und sich in Burgund unter dem Schutz gedachten Hertzogs Philippen viel Jahr aufgehalten/ nicht leiden müssen? Kurtz: Gleich wie man unrechtmässig sich der Rebellen und dergleichen freventlichen frembden Vasallen annimmt / oder über deren Aufwickler und Urheber Schutz hält / also rechtmässig (wann das Gute nicht verfangen will) mögen dergleichen gefährliche und auffsässige Leuthe an deren unrechtmässigen Vorenthaltern durch die Gewalt der Waffen gefodert werden.

22. Sechstens / ein offentliches Unrecht / so einem unmittelbaren Printzen / an seiner Hoheit und Reputation, vorsetzlich und schimpfflich geschicht/

und darum die Genugthuung nicht geleistet werden will / ist eine unrechtmässige Ursache / das Unrecht mit dem Degen auszutragen. Der König David / der sagen dörffte: Memento, Domine, David & omnis mansuetudinis ejus: Gedencke / O HErr / auf David / und auf alle seine Frommkeit / hat es gleichwohl gethan. Die Königliche Geschichten bezeugen im andern Buch am 10. und 12. Capitel / daß er etliche Abgesandte an den jungen König Hanon / der Ammoniter König / ihn über seines Vatters Todt zu trösten / abgeschickt hatte. Hingegen Hanon nahme diese Gesandtschafft mit grosser Beschimpffung an / er liesse denen Gesandten ihre Bärte abschneiden / die Kleider verkürtzen / und so verhöhnet und verspottet dem David zuruck schicken; über das so zog er auch mit den Syrern wider ihne zu Feld. Da aber dieses der König David hörete / befahle er seinem Feld-Obristen Joab gleich dahin mit dem gantzen Heer der Kriegs Leuthe zu gehen. Dieser überwande sie in dem ersten Treffen / daß die Syrer im Angesicht der Israeliten die Flucht nahmen: David aber selbst schluge sie zum andernmal in dem Grimm seines gerechten Zorns gäntzlich und in Grund / samt deren Kriegs-Fürsten Sobach; eroberte sodann die Königliche Stadt Rabbath / nahme die Cron Hanons hinweg / und den Königlichen Schatz / beraubte und zerstörete alle Städte der Ammoniter; und soviel Volcks er darinnen fande / liesse er zum spieglenden Exempel aller deren / die sich an Königlichen Boten vergrieffen / mit eisernen Wagen zertretten / zersägen / und mit Messern zu Stücken zersetzen / biß er sich abgekühlet und wiederum gen Jerusalem mit seinem gantzen Kriegs-Heer siegreich und Raub-voll / gezogen.

23. Es ereignete sich Anno 1663. dem wahren Oesterreichischen David / nemlichen dem Kayser Leopolden / glorwürdigsten Andenckens / ein gleiches mit der Stadt Erfurt / welche / wiewol sie fast nicht weniger als die Ammoniter verbrochen / ware doch nicht also grimmig gezüchtiget: Die Sache aber verhält sich also. Als diese Stadt verschiedenen Kayserlichen Verordnungen und Commissionen kein Genügen leisten / noch denen abgefasten Urtheilen nachkommen wollte / kam es endlich dahin / daß sie in die Acht erkläret / und ein eigner Kayserlicher Herold mit einem Kayserlichen Hatschier abgeschickt wurde / welcher die Achts-Erklärung ihnen ordentlich kund und offen machen sollte. Das gemeine Volck aber allda / welches vorhin schon den Rath und die Beamten abgesetzt hatte / und ohnedem in der Tollkühnheit erhitzt war / wurde hierüber noch wilder / grieffe den Kayserlichen Herolden mit Ungestümm an / rissen ihn und den Kayserlichen Hatschier vom Pferd / tractirten sie übel mit Schlägen / und fehlete nicht viel / sie hätten sie gar um das Leben gebracht / wofern nicht einige wenige vernünfftigere sich ins Mittel gelegt hätten. Gleich wie aber dieses ein höchst-verbrechliches Anmassen / und dem hohen Verrath nicht ungleiches Crimen war / also hat dieser Erfurter ihr allzu straffmässige Hartnäckigkeit den Kayser dahin vermöget / daß er die Vollziehung der Acht dem Chur-Fürsten von Maintz aufgetragen / welche er um desto eifferiger vorgenommen / weilen er wuste / daß die Erfurter es auf das Alleräusserste liebers würden kommen lassen / als denen Kayserlichen Paritoriis, wegen gewisser Stritt- und Irrungen / die ohnedem zwischen dem Ertz-Stifft Maintz und der Stadt Erfurt von dem Kayserlichen Cammer-Gericht verabschieden waren / nachkommen wollen. Dannenhero wurde sogleich zu den Waffen gegrieffen / und die Stadt Erfurt mit funffzehen tausend Mann alles Ernsts belagert / biß sie sich endlich auf Kayserliche Gnade ergeben / und ihnen eine Citadell zur Straff und künfftiger Warnung an die Stadt ist angelegt worden: Dann dergleichen Citadellen seynd der Zaum der Rebellen. Mit was scharffen Bedrohungen des Kriegs (ungeacht daß der Pyrenäische Frieden noch warm war) König Ludwig der Vierzehende / seinem Schweher-Vatter den König in Spanien / wegen

gen einer Beschimpffung / die seinem Botschaffter zu London in Engeland / im Vorbey-Fahren der Spanische angethan solte haben / verfahren seye? Ist annoch allerseits im frischen Andencken / und an einem andern Ort genug erwähnet worden.

24. Siebendens / der allergerechteste Krieg ist derselbe / mit dem man das unrechtmässig genommene zuruck zu bringen Vorhabens ist. Also stritte (wie das andere Buch der Königlichen Chronic ausweiset) König David um sein Weib Michal / die ihme sein Schwehr-Vatter der König Saul (ob zwar dieser sie jenem umb 100. Vorhäut der Philister vermählet hatte) genommen / und dem Phalatiel übergeben. Dieser Verlust ware dem David viel zu schwehr / auch über Land und Leuth verdrüßlich / und wolte so lang keinen Frieden eingehen / biß er wiederum / vermittelst des Isboseths / sein liebes Weib bekommen hat. Aus gleicher Ursach / nemlichen wegen der Entführung der schönen Helena / ist entstanden der sehr blutige und lange Trojanische Krieg / darbey von Griechen und Trojaneren anderthalb Million streitbarer Männer / unter welchen vornehme Fürsten und Helden gewesen / umkommen seynd. Einen ebenmässigen Verstand hat es von allen denjenigen / sie seynd nun gantze Länder / Städte / und andere Hoheiten / so einem Lands-Fürsten / oder dessen Vasallen unrechtmässig entzogen werden: Justum enim est Bellum (zieht zu diesem Zweck Althusius den Livium an) quod propter res nobis ereptas, repetitas, & non restitutas, suscipitur: **Gerecht ist der Krieg / der um das unrechtmässig-genommene / und zuruck begehrte / aber nicht erfolgte / vorgenommen wird.** Welche ihre Gedancken und Anschläge über ihre Gräntzen gesetzt / die geben das genommene nicht leicht zuruck / sondern müssen gemeiniglich durch Kriegs-Mittel darzu gebracht werden. Dahero schliesset hingegen Althusius, auch aus dem Livio, vermerckend: Hinc è contrario apertissimè videtur eidem, qui & res repetitas restituit, ac de damno dato cavet, injustissimum bellum inferri: **Daß man denjenigen / der das genommene und abgefoderte zuruck gibt / sich auch zu der Schadloshaltung bequemet / und den Beleidigten genugsame Vergütung leistet / mit Krieg nicht überziehen könne.** Erwäge nun alle die Offensiv-Kriege / welche in dem siebenzehenden Seculo von denen Europäischen Potentaten geführt seynd worden / so wirst du ohne langes Nachsinnen finden / daß wenig derer / nach dem Ciment erzehlter Ursach / gerechtfertiget können werden. Was vor Recht hat der Schwed im Reich gehabt? was der Pfaltz-Graf Friedrich in Böhmen? was Betlem Gabor in Hungarn? was abermahlen hernach der Schwed und Ragozy in Pohlen? was jüngsthin wiederum der Schwed bey der Dethronisirung Augusti? was König in Franckreich in Lotharingen / in Holland / in Niederland / in Spanien / im Reich ꝛc. Aber ich höre schon die Herren Frantzosen mir kurtzhin antworten: Materie de Royaume, ne se doit juger par dispute, mais par guerre: **Daß die Reichs- und Staats-Sachen sollen nicht durch viel** disputiren / **sondern durch den Degen und Kriegs-Waffen ausgeführt werden.** Eben Aristides hat denen Rhodisern in einer offentlichen Rede nicht recht vorgetragen / sprechend: Lex est naturæ, à potentioribus planè clarior facta, ut minores majoribus pareant: **Es ist das Gesetz der Natur von dem Mächtigen herrlich gemacht / daß die Wenigere den Grössern gehorchen sollen.** Da hat in Warheit sehr geirret Aristides (der sonst Gerechte genannt) wann er diesen Lehr-Satz der Natur beymisset. Sie lehret vielmehr das Widerspiel / nemlichen / daß sich keinem gebühre / seinem Nächsten zu Schaden zu leben / neminem lædere; sich nicht mit eines andern Verlust reich zu machen / cum aliena jacturâ locupletari; jedem das Seinige zu lassen / zu geben / suum cuique tribuere. Diese seynd / O mein Aristides! die Gesetz der Natur / dein Lehr-Satz ist nur ein Wagstuck der verdammten

Welt-Klugheit. Aber ich schreite zu der

25. Achten Ursache/ die der Heilige Augustinus contra Faustum berühret/ mit gantz wenig Worten: Ut repellatur hostis. Als wollte er sagen: Der Krieg ist darum ursprünglich von GOtt gestattet/ und von der Menschen-Polizey vor nothwendig erfunden worden/ ut repellatur hostis, damit der gemeine Feind ferner gehalten/ und so gar hintertrieben würde. Der allwaltende Himmlische HErr hat allen Völckern in der Welt/ allen Gemeinen und Republiquen/ allen Königen und Potentaten/ ihre besondere Feinde erwecket/ daran sie sich zu reiben/ zu hüten/ und vorzusehen haben. Unter allen denen aufmercklichsten Fehlern ist der Greifflichste/ seinem Widersacher zu glauben oder zu trauen. Unsere Gegentheile wissen das Empfindlichste in unsern Hertzen zu rühren/ wodurch wir unsere Kühnheit prüffen/ und unsern Ehren und Tugend-Eiffer zeigen können. Aus den Feinden erwachsen uns unsere Sieg- und Ruhm-Zweige/ nicht weniger auch die Gefahren/ wann wir mit ihnen unvorsichtig umgehen. Boccalinus sagt recht: Man soll sich nicht bey den Feinden sehen lassen/ man habe dann ihnen die Hände und Füsse gebunden: noch sich an ihre Seiten begeben/ dann bey dem Todt-Bett: noch neben ihnen schlaffen/ dann auf dem Deckel ihres Grabs. Recht wissen denen öffentlichen Feinden vorzukommen/ die Widersacher ferne zu halten/ sie mit List Krieg und Waffen zu verfolgen/ und abzutreiben/ ist ein Haupt-Stuck der Fürstlichen Gerechtigkeit. Hoc Reges sunt fine creati: Zu diesem Ende seynd sie Könige worden/ deßhalben sie die Gewalt und den Degen von oben herab erhalten/ ut hostes repellant, pacemque firment in Republicâ, sagt Alciatus in Paradox. damit sie die Feinde abtreiben/ und den Frieden fest setzen in dem gemeinen Wesen. Ein Krieg wider die Feinde/ ist von GOtt angeordnet: Ist gerecht/ und stimmet ein mit der Ursache/ aus welcher ursprünglich herfliesset die Königliche Gewalt. Nicht ohne sonderbare Vorsichtigkeit hat der Allerhöchste seinem auserwählten Volck entgegen gesetzt die Madianiten/ die Moabiten/ die Philistäer/ und mehr dergleichen Völckerschafften: Ingleichen denen Christen die Heyden/ die Saracenen/ die Tartaren/ die Türcken/ und mehr dergleichen Gelichters-Barbaren: Aber nicht ohne Geheimnuß. Weil es nemlich propter partem irascibilem, wegen des feurigen Theils unserer Natur/ bey so grosser Menge des Volcks/ als es die Israeliten waren/ und nun das Christenthum ist/ ohne widerwärtigen Regungen/ ohne Mißverstand/ ohne Krieg und Streit/ nicht leicht ablauffen kunte/ dann homo homini inimicus, der Mensch ist des Menschen Feind/ als hat uns der Allerhöchste unsere Feinde erwecket/ und gleichsam mit seinem Göttlichen Finger/ gleichwie denen Israeliten/ die Madianiten/ die Moabiten/ die Philistäer/ ꝛc. Also uns Christen die Heyden/ Türcken und Barbaren gezeiget/ wohin wir unsere Anmuthungen/ partes irascibiles, das ist/ die Kühnheit/ die Stärcke/ die Großmüthigkeit/ den Eiffer/ die Rachgier/ den Ehrgeitz/ und was sonsten in den Menschen feurig ist/ ausgiessen sollten. Ut repellatur hostis, sagt Augustinus: Damit wir mit diesen abgesagten Feinden zu thun/ und das Eisen nicht in unseren eignem Eingewaid abzukühlen/ Ursache hätten.

26. Der Allerhöchste zeiget dem König in Franckreich gleichsam mit seinem Göttlichen Finger die Asiatische und Egyptische Länder/ allwo seine Vorfahrer so viel ewigen Ruhm und Glory/ mit ihren siegenden Waffen eingesammlet haben: wo Ludwig der Heilige die veste Haubt-Stadt Damiatam eingenommen/ und daselbst die Saracenen ritterlich geschlagen: wo Fulcon von Angiu, wo Balduin der Dritte/ wo Almericus alle drey Frantzösische Printzen so heldenmüthig gefochten/ daß sie die Egyptische Stadt Groß-Cairo den Christlichen Waffen unterthänig gemacht haben. Hat ja Alexander der Sechste Carl den Achten/ König in Franckreich/ zu einen Constantinopolitanischen Kayser benennet/ und dadurch seine Nachfolger ver-

veranlasset/ solches mit Waffen zu bezwingen und einzunehmen. Hat nicht die Cron Spanien mit bestem Grund des Rechts ihr Erbgut in Griechenland zu suchen/ indeme Andreas Palæologus den Spanischen König Ferdinand/ einen Groß-Vatter/ Kayſers Carln des Fünfften/ in allen seinen Staaten substituiret hat? Wo bleibt das Königreich Tunigi, so Carl der Fünffte der Cron Spanien zinßbar gemacht? wo das Tremasinische Reich/ wo Algier/ wo das Königreich Jerusalem/ und gantze gelobte Land/ welches Conradinus, der Sultan zu Damasco und Jerusalem/ dem König in Sicilien/ Friedrichen dem Andern/ dessen die Spanier Nachfolger seynd/ völlig übergeben/ und die Cron zu Jerusalem empfangen? Ein Fürst/ der dergleichen Feinde mit Krieg verfolget/ ist allezeit gerecht/ und seine Waffen löblich. Hieran erweiset man ein hoch-rühmliches Werck der Gerechtigkeit.

27. Neundtens ist kein ungerechter Krieg wider diejenige/ die in gerechten Sachen denen Kriegenden verhinderlich zu seyn/ sich anmassen/ es sey nun mit heimlicher oder öffentlicher Gewalt/ Hinterlist/ Sperrung der Pässe/ Aufhaltung des Geschützes und Proviants/ oder anderer Vortheile und Nachstellungen/ die in dem Völcker-Recht/ und der menschlichen Gemeinschafft zuwider lauffen. Die Gerechtigkeit dieser Ursache erhellet abermahlen aus der Göttlichen Schrifft/ Num. 21. Es schickte das Volck Israel Gesandten aus/ zum Sechon dem König der Amoniter/ und Og dem König zu Basan/ und baten um Vergönnung durch ihr Land zu ziehen/ hoch und theuer versprechende: Sie wollten zur Seiten nicht ausweichen/ und auf der gemeinen Land-Strassen unschädlich fortziehen/ biß sie durch ihre Land-Marck kommen würden. Dieß aber wollten der Amoniter und Basaner Könige nicht gestatten/ sondern brachten vielmehr ein Kriegs-Heer zusammen/ und wageten in der Wüsten ein Treffen mit Israel; Hingegen die unumgängliche Noth triebe die Israeliten/ ihnen selbst den Weeg zu bahnen/ mit der Schärffe ihres Schwerdts. Sie schlugen beyde Könige/ den Sechon und Og/ und nahmen alle ihre Städte ein/ und wohneten hernach darinnen/ als in ihrem Eigenthum. Aus gleicher Ursache ist der Krieg gerecht/ wider alle der Feinde Helffer/ und der Helffers-Helffer: Wie dann der gerechte König David den Adarazer/ als einen seines Feinds des Seba Helffern/ mit GOttes besonderm Beystand/ in Grund geschlagen/ wie es bezeuget das andere Buch der Könige.

28. Schließlich/ und kurtz davon zu reden: Die völlige Kriegs-Gerechtsame hänget an zweyen Angeln: Der Erste ist die Nothwehr/ wo man der Gewalt mit Gewalt begegnen muß/ so einer anderst der Gefahr und dem Schaden entgehen will. Der andere Angel ist: Nachdem man den Frieden auf alle Weise gesucht/ und nicht hat haben können/ so dann solchen mit Krieg und Waffen zu schützen/ und handzuhaben. Dannenhero sagt Pabst Leo in einem Sendschreiben: Semper bellum justum est, quibus necessarium: Der Krieg ist allzeit gerecht/ wann er aus Noth getrieben werden muß. Die Nothwehr läst zu das natürliche Recht: Semper pia arma, quibus nulla, nisi in armis, spes Vitæ posita est, omnibus aliis rebus æquis, & justis tentatis & oblatis: Heilig seynd diejenige Waffen/ welche/ nachdem sie alles/ so billich und recht war/ in der Güte versucht haben/ endlich ihre Hoffnung allein in deren Schärffe setzen müssen. In Unterlassung dessen/ kan kein Krieg billich/ ehrlich oder nutzlich seyn; und wo ein Krieg diese Qualitäten nicht hat/ so ist es ein pur lautere Offension und Verletzung des Nächsten/ dabey wenig Glück/ und keine Beyhülff von oben herab zu hoffen ist: Ja/ kein Krieg solle jemahlen angefangen werden/ es seyen dann alle Friedens-Mittel vergebentlich und unfruchtbarlich vorher abgangen: Dann der Krieg ist allein der äussersten und unumgänglichen Noth einiges Mittel; sonsten ist derselbe unzuläßlich/ bey GOTT verhasst/ als deme allein die Rach gebühret/ und vor sich selbst ein solches Ding/ welches

der Natur / der Menschheit / der Christlichen Liebe zuwider ist; in Betrachtung / daß des Kriegs Folgereyen unerträglich / und alle andere ersinnliche Drangsalen / wie schwehr und erschröcklich zu seyn sie scheinen / sie weit übertreffen; und mit aller Warheit gesagt wird: Frieden über Nacht / wird besser als Gold geacht. Wie dann alle fürsichtige Fürsten / aus wohlgegründter Staats-Ursach / kein Geld / noch Kosten erspahren / auf daß sie nur den Frieden erhalten / und ihnen ihre Feinde nicht zu nahe kommen. Ludwig der Eilffte hat sich nichts geachtet / Eduarden / dem König in Engeland / durch 9. Jahr lang / funfftzig tausend Gold-Ducaten jährlich zu geben / allein um des Englischen Kriegs entübriget zu seyn. Wie sorgfältig hat Kayser Leopold Anno 1682. durch den Grafen Caprara, bey der Ottomannischen Pforten / die fernere Fortsetzung des Friedens gesucht / erhellet aus dem / daß er dem Teckely den Besitz alles Eroberten / neben wochentlichen 4000. Reichsthalern aus den Berg-Städten / durch ein Armistitium überlassen / und / um den Frieden von der Pforten zu erlangen / wann es auch Millionen gekostet hätte / nichts ansehen wollte / als wohl wissende / daß der Krieg / neben der Verwüstung und Verderbung Land und Leuthe / noch weit mehr Gelds aufzehren würde. Demnach gleich wie ein weiser und Christlicher Potentat / bevorab in feindlichen Spaltungen und Trennungen der Christlichen Fürsten / sich niemal Gehör-loß machen soll / auf alle thuende Anbietung des Friedens: also ist es wider seine Hoheit im geringsten nicht / wann er auch durch Erkauffung desselben / das Vatterland vor dem allgemeinen Unheil des Kriegs bewahret. Es ist kein Geld und Preiß so hoch / als groß / hoch und preißbar der Schatz des Friedens ist.

Fünff und Siebentzigste Rede.

Beyspiel gerechter Nothwehr.

I.

ICh nehme dieses aus dem funfftzehenden Seculo, und entwerffe es an Friedrichen / einen Römischen Kayser aus dem Ertz-Haus Oesterreich / der in der Sache / und dem Namen nach / den Frieden inniglich geliebet / und nie anderst gekrieget / als solchen zu schützen und handzuhaben / wohl wissende / was oben offt-angezogener Heil. Augustinus contra Faustum sagte: Bella gerimus, ut in pace vivamus: **Wir führen den Krieg / damit wir im Frieden leben.** Er pflegte von den Martial- und kriegerischen Fürsten zu sagen / deren seiner Zeit viel waren / als nemlichen sein selbst-eigener Bruder Ertz-Hertzog Albrecht / Matthias Corvinus, König in Hungarn / Chur-Pfaltz Friedrich / Hertzog Ludwig in Bayern / Carl der Kühne / Hertzog zu Burgund ꝛc. die mit den benachbarten Fürsten allzeit in Zwietracht stunden / und sowol zu Haus als im Krieg ungnädig handleten; daß nemlich solche nie sicher lebeten / und den Todt über die Massen förchten müsten. Dann gleichwie sie sich in ihrer Lebens-Zeit gegen andern gehalten / also würden sie in ihren Gewissen fühlen / daß sie an dem Ausgang vielleicht solche Rächer haben möchten / wordurch ihr unruhiges Leben mit einem unzeitigen Todt hinwieder vergolten werden könte. Dessen hingegen Kayser Friedrich / als welcher der allerfriedsamste Herr seiner Zeit gewesen / und nur zur Ruhe / Fried und Einigkeit Lust und Liebe

getra-

getragen / auch allerley Krieg / Bürgerliche Spaltungen und Aufruhren / soviel möglich / gestillet und hingelegt / sich nicht zu befürchten hatte. Die kriegende und Martialische Fürsten haben nicht so lang gelebt / auch nicht so wohl regiert / als die weise und friedsame. Wie lang hat der friedsame Augustus, Aurelius, Antoninus geherrschet? wie wenig aber Julius Cæsar, Alexander der Grosse / Gustavus Adolphus &c. und mehr andere kriegerische Potentaten? Dahero hat höchst-gemeldter Kayser Friedrich ein hohes Alter / und zwar ein gleiches dem ersten Römischen Welt-Monarchen Octaviano Augusto, nemlich acht und siebentzig Jahr / erreichet / und meines Behalts (ob zwar andere anderst vermeynen) auch besagten Augustum in der Regierung mit etlichen Jahren übertroffen; alldieweilen Augustus, nach etlicher Meynung / unter allen Römischen Kaysern am längsten regierte / nemlich sechs und funfftzig Jahr; aber er regierte neben dem Antonio 12. und also vor sich selbst nur 44. Jahr: Hingegen Friedericus beherrschte allein das Kayserthum 54. Jahr / und also 10. Jahr mehr als Augustus: Pactum meum cum eo fuit Vitæ & Pacis, sagt der Prophet Malachias am 2ten Capitel: GOTT hat mit ihme gemacht einen Bund / gleichwie des Friedens / also des Alters / als wann dieses an jenem angehängt wäre / und der friedsam lebet / lang leben sollte.

2. Nichts destoweniger bey diesem seinen friedsamen Geist hatte der fromme Kayser vielfältige Kriege und Unruhe: Und zwar gleich Anfangs seiner Regierung brach herfür der Erbschaffts-Streit wegen Oesterreich / mit seinem Bruder dem Hertzogen Albrecht: Hernach wider die Eydgenossene oder Schweitzer: Ferner wider der Chur-Pfaltz; wider das Königreich Hungarn / wegen dessen vorenthaltender Cron; wider Burgund wegen Neuß und Cöln; wider die Flanderer wegen angethaner Gefangenschafft seines Sohns Maximiliani; wider der Hertzog Albrechten aus Bayern / wegen seiner einigen abgefreyten Tochter. Er wurde bekrieget von den Oesterreichern und Wienern; von etlichen Stäyerischen Herren; von Chur-Pfaltz Friedrichen (dessen drey Bunds-Verwandte Fürsten er auf einmahl gefangen genommen;) vom Ertz-Stifft Saltzburg; vom König Matthia Corvino; vom König in Böhmen Ladislao &c. Er war belagert in der Oesterreichischen Neustadt / auch zu Wien in der Burg; ingleichen zu Cily von Joan Vitoviz &c. und mehr dergleichen / davon ein Buch zu beschreiben wäre. Indessen aber muß das gemeine Sprüchwort (so lang hast du den Friedeu / als dein Nachbar will) wahr verbleiben: Dann je friedsamer dieser Herr gewesen / je mehr Kriege stosseten ihme zu: Sein Scepter ware stets mit dem Degen / seine Cron mit dem Helm vereinbahret / und seine Friedens-Gedancken mit Streit und Waffen vermischet. Bey allem deme aber gewann er gleichwol den löblichen Namen eines friedsamen Kaysers; weil er nicht den Krieg / sondern durch den Krieg den Frieden suchte / sich keines Kriegs jemahlen ohne vorhergehender Versuchung aller möglichsten Gelindigkeit gebrauchte; keine Vermittlung oder gütlichen Vertrag abschluge; sich mehr der unentbährlichen Nothwehr / als der feindseeligen Waffen bediente. Und damit wir dessen einen Augenschein nehmen / lasst uns wenigst mit den Gedancken nacher Donauwerth zu fahren.

3. Diese ware eine freye Reichs-Stadt; dero Freyheit aber dem Pfaltzgraffen / Ludwigen aus Bayern / so viel in die Augen stache / als viel er solche ihme zu seinen Staat gelegen zu seyn / erachtete. Darzu ihme aber das Hertz machten / sein Ansehen und grossen Reichthum / so er von seinem Herrn Vatter Heinrichen / neben dem Zunahmen des Reichen / erbete: Bevorab daß das Hauß Bayern / an dieser Reichs-Stadt Donauwerth / einen alten Anspruch hatte: Entschlosse sich demnach bemeldte Stadt von dem Reich abzureissen / und solche ihme zuzueignen. Zu solchem Ende warbe er in aller Eil Ritter und Knechte / ehe solches Kayser Friedrich / der damahlen zu Grätz den Hoff hielte / erfahren möchte.

möchte. Hingegen grosse Dinge/ und Staats-Unternehmungen/ so bald sie nur Lufft spühren/ seynd auch sogleich von dem Wind vertragen/ und werden aller Orten lautmährig. Dem Kayser befrembdete diese Zeitung/ und wollte dem Röm. Reich nicht das geringste entwenden lassen/ jedoch vorhin/ als er ausbrache/ erholte er sich Raths zu Augspurg wegen dieses Bayrischen Anspruchs an besagte freye Reichs-Stadt. Von diesem Bericht schreibet Herr Johann Jacob Fugger/ Urheber des Oesterreichischen Ehren-Spiegels weitläufftig: Diese Stadt hatte anfänglich ihre eigne Graffen/ nach deren Ableben verfiele sie ans Reich/ und an die Hertzogen von Schwaben/ als Schutz-Herren. Conradinus der Letzte von den Hertzogen in Schwaben/ verpfändete sie an den Hertzog Ludwigen den Ersten in Bayren. Nach 82. Jahren/ in Anno 1348. ist sie vom Kayser Carln dem Vierdten zu einer Reichs-Stadt erkläret/ ware aber 32. Jahr hernach an Kayser Ludwigs Sohn um 60000. Ducaten versetzt. Uber eine Zeit von 22. Jahren hat bedeute Stadt Hertzog Ludwig in Bayren (der Bartigte genandt) eingenommen/ und sehr übel gehalten; Hingegen von Kayser Sigmunden dahin gezwungen worden/ daß er davon hat abstehen/ den Pfand-Brieff/ (vermuthlich an statt der Straffe) zuruck geben/ und sich der Stadt gäntzlich verzeihen müssen. Dieser Kayser/ als die Donauwerther nachmahls Anno 1434. beym Concilio zu Basel seine unter die Juden daselbst vor 14000. Cronen versetzte Credentz ihme wieder eingelöset/ habe die Stadt mit mehrern Freyheiten dermassen versehen/ daß sie zu ewigen Zeiten beym Reich verbleiben/ und auf keine Weise mehr davon sollte versetzet werden.

4. Dieser Bericht verständigte den Kayser Friedrichen so weit/ daß er Hertzogen Ludwig erstlichen abgemahnet/ hernach bey Straff 1000. Marck Golds verbotten/ sich der Stadt ferners anzumassen/ sondern seinen Anspruch Rechtlichen auszuführen: Sodann befahle er Marggraff Albrechten von Brandenburg/ auch denen Reichs-Städten/ Augspurg/ Nürnberg/ Ulm ꝛc. der Stadt Donauwerth mit Rath und That behülfflich zu seyn. Insonderheit setzte er des Heil. Römischen Reichs Erb-Marschallen/ Heinrichen von Pappenheim zum Kayserlichen Hauptmann und Reichs-Vogten in die Stadt; welcher abermahlen im Nahmen des Kaysers den Hertzog Ludwigen ersuchte/ sich vor des Landes Friedens-Bruch zu hüten/ und die Streit-Sache dem Kayser und den Chur-Fürsten zu Rechtlicher Entscheidung zu überlassen; weil aber der Hertzog zu den nicht zu vermögen ware/ sondern verliesse sich vielmehr auf seine Macht und Bunds-Verwandte; sagte ihme der Reichs-Erb-Marschall ab/ und setzte sich alles Ernsts zur Gegenwehr. Vor allen aber ruffte er die Burgerschafft zusammen/ mahnete dieselbe gantz beweglich/ wie daß einem jeden obliege/ auf Ehr und Eyd zu sehen/ auch vor das Vatterland und Freyheit/ in allen Nöthen/ Leib/ Gut und Blut treulich aufzusetzen: Dafern sie nun auch ein solches zu thun gesonnen wären/ so gelobe er hiemit von Kayserlicher Majestät und des Heil. Reichs wegen/ biß auf den letzten Tropffen Bluts/ als ein ehrlicher Ritter redlich bey ihnen zu halten/ und dem stoltzen Hertzogen in Bayren sein ritterliches Hertz zu zeigen: Wer nun ein solches zu thun nicht Hertz und Muth habe/ und neben ihm nicht alles zu wagen begehre/ dem sollte sonder alle Schmach und Nachrede aus der Stadt zu ziehen erlaubt seyn/ andere aber sollten es so gut/ als er selber haben. Auf diese Rede nahme der Reichs-Marschall von dem Magistrat, Burgern und der Besatzung den Eyd an: und wurde die Stadt mit allen Nothwendigkeiten/ mit groben und kleinem Geschütz/ mit Pulver und Munition, mit Büchsenmeistern und Feuerschützen/ mit Ein- und Abtheilung der Burgerschafft/ und auswärtigen Knechten auf die Bollwercke/ Thürm und Ringmauer wohl versehen.

5. Immittels näherte sich der Feind/ und dessen Vortrouppen berennten die Stadt unter Anführung zweyer Ritter/ Georgen Altheimern/ und Oßwald

Dorin-

Doringern: Sie verlegten um und um alle Einfuhren / verwüsteten das Land/ und die Bayrische Reuter machten grosse Beute. Darauf zoge hinzu Hertzog Ludwig mit 120000. zu Fuß / und 2000. zu Pferd: Seine Helffer waren zwey Hertzogen von Sachsen / Marggraff von Brandenburg / vier Bischöffe / der von Würtzburg/ Aichstätt/ Augspurg und Regenspurg ꝛc. Seine Wagenburg ware 250. Wagen/ mit Eisen-Ketten/ und Hacken zusammen gebunden: In Summa/ alles ware veranstaltet zu einer ernstlichen Belagerung. Worüber/ gleichwie Kayser Friedrich die Belagerte zur Treue angemahnet / also verwiese denen Belagerern ihren Ungehorsam und Frevel / befoderist denen Helffern/ daß sie eine freye Stadt des Röm. Reichs/ ohne Urtheil und Recht/ wider den aufgerichten / verbriefften / geschworenen Landes-Frieden / und wider alle des Reichs Satzungen / auch seinem Kayserlichen Verbott zuwider/ zu überziehen sich angemasset haben: und befahle nachmahlen besagten Helffern / bey Verliehrung aller ihrer Reichs-Lehen/ Würden / und Freyheiten/ ferner dem stoltzen Anmasser / nemlichen dem Hertzogen Ludwigen / als einem Friedens-Brecher/ keinen Beystand zu thun / sondern von ihme abzutretten / und das Lager zu raumen. Darbey den Bunds-Verwandten nicht wohl zu Muth gewesen/ auch deren Theils den Hertzogen Ludwig von fernerer Belagerung abzureden sucheten.

6. Hingegen es ware die Belagerung nur zum Schein / und vielmehr seine Macht und Reichthum zu zeigen/ angestellet: In der Sache aber ware schon alles richtig / und unter der Hand viel zuvor mit etlichen vornehmen Burgern abgehandelt. Diese beschenckte er reichlich / und versprache der übrigen Burgerschafft grosse Freyheiten / und bessere Vortheil unter seiner / als des Kaysers und des Reichs Bottmässigkeit zu stehen. Dahero/ so bald der Hertzog Ludwig seiner Bunds-Verwandten Wanckelmuth auf des Kaysers Abmahnung / gespühret / ehe noch ein Schuß in die Stadt/ oder heraus geschehen/ steckte er ins Feld ein weisses Fähnlein/ (so ein Zeichen ihrer Verständnuß war) da dann auch die von der Stadt / wie dieses gesehen / ein gleiches ohne Vorwissen ihres Kayserlichen Obristen Hauptmañs des von Pappenheim vorgekehret / darumen dieser aus gerechtem Eiffer / mit dem Burgermeister / und andern in der Verständnuß begriffenen Burgern / viel und lang zanckete / daß sie sich dergleichen anmassen / die eine Verrätherey/ und Ubergab-Handlung vielmehr weisen / als eine Treue und Aufrichtigkeit gegen dem Kayser/ dem Röm. Reich und ihrem eignen gemeinen Wesen/ Frommen und Nutzen. So alles aber bey ihnen wenig ausgab / und liessen den Hauptmann nicht einmal einen Schuß aus der Stadt thun/ sondern dieser des Hauptmanns gethanen Warnung / und Bedrohung in Kaysers und des Reichs Nahmen ungeachtet / giengen sie hinaus / und nach kurtzer Unterred gaben sie dem Hertzogen die Stadt über / öffneten ihme auch sogleich ein Thor. Wie aber diesen Eydbruch und Ubergab der Reichs-Marschall vernommen/ ritte er mit den Seinigen bey dem andern Thor hinaus. Sogestalten verlohren die Donauwerther ihre Freyheit / und wurden bey aller Welt schelt-mässig wegen ihrer an ihrem Kayser verübten Treulosigkeit / und zwar auf Verhetzung ihres Burgermeisters / der kein gebohrner Donauwerther/ sondern ein Unterſaß des Hertzog Ludwigen ware. Also hat ein räudiges Schaaff den gantzen Schaaffstall angestecket/ (sagt dieser Geschicht-Beschreiber.)

7. Nachdeme nun dessen allen Kayser Friedrich von dem Reichs-Marschallen berichtet worden / und daß er durch die gelinde Weege diesen Frevel vorzukommen sich vergeblich bemühet habe / als entschlosse sich der Kayser / die Friedens-Gedancken abzulegen / und um diesen allzu vermessenen Ungehorsam abzustraffen / so gar zum Krieg sich auszurüsten. Vorhin aber beschriebe er einen Reichs-Tag zu Eßlingen: daselbst ware geschlossen / wider den Land-Frieden brüchigen Hertzogen mit Feuer und Eisen / als einem Feind des Reichs zu verfahren / und wur-

wurden so gleich 20000. Mann/ lauter Reichs-Völcker/ denen der Marggraff von Brandenburg / als Feld-Obrister vorgesetzet war/ aufgebracht. Da verfiele der Muth dem Hertzog Ludwigen: Er schriebe / er schickte / er demüthigte sich vor dem Kayser / und überliesse den Endscheid über sich denen Chur- und Fürsten des Reichs. Wurde demnach der Ausspruch gemacht: der Bischoff zu Aichstätt solte im Nahmen des Kaysers/ und von dem Röm. Reichs wegen / die Stadt Donauwerth biß Michaelis innen haben/ und die Straffe/ daß der Hertzog Ludwig einen so frevelichen Ungehorsam begangen/ und etliche Fürsten mit Ungrund der Warheit zum gleichen beredet / dem Kayser vorbehalten bleiben. Weßwegen er sich schrifftlich verbunden / und also die Stadt wieder raumen müssen.

8. Uber das / wie die biß Michaeli ausgesetzte Frist verflossen/ verordnete der Kayser oberwehnten Heinrich von Pappenheim / die Stadt von Reichswegen / wieder einzunehmen: Dieser also in Gegenwart eines von Bayern Abgeordneten / bemächtigte sich der Stadt / sprach ledig die Burgerschafft von dem / dem Hertzog Ludwigen geschwornen Eyd/ und nahme sie hingegen in des Kaysers / und des Reichs Pflichte. Der Burgermeister / mit Nahmen Gundelwein/ mit andern seines Anhangs/ war des Raths und aller Ehren entsetzt / ingleichen von Rathhauß/ Thürm / und Thoren das Bayrische Wappen / in Angesicht des Gesandten / abgerissen / und an dessen Stadt der Reichs-Adler eingedruckt. Es lernet die Noth auch den friedsamsten Fürsten zum Gewehr zu greiffen/ und die Sanfftmuth abzulegen / wo diese nichts verfangen mag. Das Gold des allgemeinen Friedens / muß offt durch Stachel und Eisen bewahret werden. Ein Fürst solle den Frieden so lieben/ daß er auch denen Muthwilligen und Boßhafftigen zeige / daß er kriegen und siegen könne. Infirma pax, quæ armis non firmatur. Es ist ein schwacher Frieden/ der durch die Waffen nicht gehandhabet kan werden. Einem regierenden Herrn soll eins seyn/ den Frieden zu geben/ oder so dieser nicht angehet / den Degen zu bieten.

Ein gewaffneter Fürst trägt immerdar den Frieden im Sack.

Sechs und Siebentzigste Rede.
Von der Kriegs-Zucht.

I.

Wie hoch diese im Kriegs-Wesen vonnöthen / ist dahero zu beurtheilen / daß die allgemeine Wolfahrt nicht weniger hanget an der Kriegs-Zucht/ als dessen guten Fortgang. Dann was nutzet über frembde Länder zu triumphiren / und darneben zulassen sein eigenes Vatterland zu verwüsten / und abzutragen? Vor alten Zeiten / als Rom noch mit rechtschaffenen Römern/ und nicht / wie hernach geschehen / mit Kriegs-gierigen und herrsch-geitzigen Bürgern bevölckert war / ist das Kriegs-Volck / so man aus Rom ins Feld führte / eben so züchtig / als die Weltweisen zu Athen gewesen / wie es selbst der Kayser Aurelius in einem Sendschreiben an seinen liebsten Freund Cornelium beweiset. So lang die Stadt Rom diese gute Kriegs-Zucht hielte bey ihren Kriegs-Heeren / hat sie auch herrlich geblühet und zugenommen / miraculum orbis dicta, ein Wunder der Erd-Runde benamset: Aber sobald ihr Kriegs-Wesen unter mißgearteten Feld-Obristen zu Frevel und Muthwillen gerathen / hat Rom den ersten und stattlichen Ruhm-Glantz verlohren / und angefangen zu fallen.

fallen. Dann (also sagt erwehnter Kayser) wann die Kriegs-Leuthe einen Vergleich treffen / mit den Lastern / so können die Unterthanen keinen Frieden haben mit den Tugenden. Ein undisciplinirtes / ausgelassenes und muthwilliges Kriegs-Volck verderbet nicht allein das Land / sondern auch die gute Sitten; wirfft nicht allein die Gesetze um / sondern führet die üble und ärgerliche Gewonheiten ein; Entseelet nicht allein die Leiber / sondern tödtet und ermordet auch die unsterbliche Seelen. Philippus König in Macedonien ist darum so berühmt in denen Welt-Geschichten / und sein Sohn Alexander ist darum so glücklich worden in dem Kriegswesen / alldieweilen sie ihre Kriegs-Heere in so guter Zucht gehalten / daß es mehrers das Ansehen hatte eines regierenden Staats-Raths / als eines ausgelassenen Kriegs-Volcks.

2. Insonderheit aber den grossen Alexander zu melden / wer wird verneinen / was von ihme bewährte Geschicht-Schreiber wohlvermerckliches hinterlassen. Er nahme zu sich nur 30000. Mann zu Fuß / und 4500. Roß / wie er fast die gantze Welt bekrieget / und den Darium, welcher bey 600000. Mann starck war / etlichmalen zu Schanden geschlagen / und endlich gantz und gar überwunden habe. Die Ursach dessen legen alle Geschicht-Schreiber einmüthig seiner grossen und ausbündigen Kriegs-Zucht bey / alldieweilen Alexander zu diesen gefährlichen Krieg und Austrag eines so wichtigen Anschlags / als die Welt-Beherrschung war / sich nicht der jungen / liederlichen / und zu allen Frevel und Muthwillen ausgelassenen Bursch gebrauchte / sondern der alten wohl-versuchten / auserlesenen Kriegs-Leuthe / welche bey seinem Vatter etliche Feldzüge verrichtet / und nicht weniger graue Haar auf den Köpffen / als Maasen und Wunden an den Leibern / die sie auf der Ehren-Bühne des Kriegs-Gottes erworben / fürzeigen haben können; also / daß ein jeglicher seiner Kriegs-Leuthe / nicht das Ansehen eines Kriegs-Knechts / sondern eines Feld-Obristen hatte. Unter allen seinen Hauptleuten war auch keiner unter 60. Jahren alt; niemand gedachte in währender Schlacht auf die Flucht / sondern auf den Sieg / und niemand setzte eine Hoffnung in die Füsse / sondern in die Arme; niemand in die Fluch-Worte / sondern in die Helden-Thaten; niemand von ihnen wollte im Wirths-Haus einen gefräßigen Wolffen oder grimmigen Löwen spielen / in dem Streit hingegen einen forchtsamen Haasen abgeben; niemand suchte ehe das Gut an seinem Feind / als das Blut; niemand rasete unter die todte Cörper / sondern jeder suchte seinen Widersacher zu einer Leich zu machen; Mit solchem Volck hat Alexander den Seegen seiner Waffen überkommen / den offt die Christliche Potentaten mit liederlichen und muthwilligen Gesindel schändlich verschertzen.

3. Wie sehr hernach die Kriegs-Zucht noch bey der Römer Zeiten verfallen / erzehlet ferner wehemüthig der Kayser Aurelius, im obvermeldten Sendschreiben: Meine eigene und unserer Zeiten Erfahrung bringt mit / daß die allervermessenste Prahler und muthwilligste Kriegs-Knechte / die bey dem Krug und offenem Tische lauter Waghälse scheinen / in der Sache aber / und wann es zum Treffen kommt / die allerverzagteste und kleinmüthigste Haasen seynd. Und was soll ich sagen von dem grossen Schaden / Beschwerden und Übermuth / den die Haupt-Leuthe und Obristen allenthalben stifften in ihren Durchzügen. Fürwahr kein Wurm ist so schädlich dem Holtz / und keine Schaben durchfressen so sehr die Kleider / und keine Heuschrecken verderben so sehr das Korn / als schädlich da seynd die Kriegs-Leuthe denen Land-Insassen. Dann kein Thier lassen sie ungetödt / keinen Garten unbestohlen / keinen Wein unausgetruncken / keinen Tempel unberaubt / keine Frau ungeschändet / kein Dorff ungebrandschatzt / keinen Land-Mann ungeplündert / und kein Laster / so nur müglich / unverübt. Sie wollen allenthalben hoch zehren (sagt abermalen dieser kluge Kayser) und zehren ohne Bezahlung; sie selbst aber wol-

len bey einem Heller und Pfenning bezahlt seyn; zahlt man sie alsobald aus/ so verspielen sie das Geld; zahlet man sie nicht also gleich und zu rechter Zeit aus / so werden sie schwürig / und heben Meuthereyen an; also/ daß sie in der Armuth mehr sich einhalten / und im Reichthum lasterhaffter seynd. Es ist nunmehr so weit kommen / daß ein Hauptmann nicht mehr das Ansehen hat eines ehrlichen Kriegs-Manns/ sondern eines Obristen über die Mörder; eines Haupts der freybeuther; eines Schiff-Patrons der See-Rauber; und sie haben nicht allein das Ansehen solcher Leuthe/ sondern sie seynd in Warheit rechte Hencker der Frommen und Unschuldigen/ und Beschirmer der Gottlosen und Boßhafftigen; und das Allerärgste ist/ daß sie gleichwol unsere Freunde und Landsleuthe / und benebens unsere Aergste Feinde seynd: Dann es ist kein Fürst zu finden/ der sie bezwinge/ keine Gerechtigkeit / die sie straffe / keine Furcht und Sorge/ die sie zähme / keine Gesetze/ die an ihnen was vermögen/ kein Freund/ der sie berede/ keine Straffe/ die da helffe/ kein Todt/ der sie hinrichte; sondern wir (also bekennet höchstgedachter Kayser / und ich rede von mir selbst nichts) thun ein Auge zu / und befehlen diese verruchte und verzweiffelte Leuthe der Rache der unsterblichen Götter.

4. Wann schon der Krieg den allerbesten und heilsamsten Zweck hat; wann schon solcher mit aller Behutsamkeit und Gottesfurcht angefangen wird / so schlägt er doch offt sogleich aus in ordentliche Abzielungen / und allerhand lasterhaffte Regungen / als wann dem Krieg lauter Unthaten und Laster angebohren wären; auch das heilsamste Absehen / und die allerehrlichste Unternehmungen müssen durch Boßheit verruckt / und der Anfangs in der Abzielung gerechteste Krieg mit den allerverdencklichsten Ungerechtigkeiten beflecket und ausgeführet werden. Obgedachter Kayser Aurelius zeiget und lehret dieses in dem Beyspiel der alten Römer / und aus eigener Erfahrnus / sprechend: Wann ein Krieg soll geführt werden / alsdann hält man nachfolgende Ordnung: Erstlichen ruffet man die Priester / damit sie die unsterbliche Götter bitten: Dann wir Römer pflegen niemahlen das Blut unsererer Feinde zu vergiessen / es sey dann/ daß die Priester zuvor die Zähren zu den Göttern vergiessen in den Tempeln und Gotteshäusern. Zum andern verfüget sich der gantze Römische Senat in die Kirchen des Gottes Jupiter, und daselbst geloben und verheissen die Rathsherren einander / vermittels eines geschwornen Eyds / daß / wofern ihre Feinde / wider die sie kriegen/ sich begehren mit ihnen aufs neue zu verbinden / oder sie um Gnade und Verzeyhung zu bitten / sie alsdann alle Rache beyseits setzen / und ihnen die Barmhertzigkeit nicht verweigern wollen. Zum dritten verfüget sich der zum Krieg erwählte Feldherr aufs Capitolium, und thut ein Gelübde/ daß er zu seiner glücklichen Anheimkunfft / einem aus den Göttern wolle etwas verehren / daß auch solches Kleinod köstlich seyn / und vom gantzen Volck solle bezahlt werden. Zum vierdten setzet man im Campo Martio das Römische Panier / darinnen ein Adler gemahlen oder geschnitzet ist / zum Zeichen und Anzeigung / daß keine Schau-Spiele oder Freuden-Feste so lang gehalten werden sollen / von den Burgern zu Rom / als lang ihre Brüder im Krieg wären. Zum fünfften verfüget sich der Trompeter auf das Thor Salariæ, daselbst stösst er in die Trompeten / das Kriegs-Volck zu werben ꝛc. Folgends mustert man das geworbene Volck / und überantwortet man den Hauptleuthen die Fändlein; Also schreibt Kayser Aurelius. Erwäge nun ein jeder / was vor eine Anstalt des Kriegs kan ehrlicher oder tugendsamer seyn? werden nicht dardurch die Christen von denen Heyden zu schanden gemacht / die dieses nicht thun? Aber ich schreite weiter / und lese im offt-ermeldten Sendschreiben / allwo der Kayser sich nachgehends also beklaget: Die Unternehmung des Kriegs ist gut und heilsam / aber das Widrige ist in dem Fortgang anzusehen; sintemahlen der Hauptmann / sobald er das Fähnlein in seine Macht bekommen/

anderst

anderst nicht vermeynt / als daß nun ihme erlaubt und frey seye / allerhand Unthaten und Boßheiten zu begehen / also / daß ers vor einen Ruhm hält / wann er die Länder / dardurch er reiset / mag rauben / und die Leuthe / mit denen er handlet / mag ansetzen und betriegen. Was vor einen Muthwillen die Obristen und Befehlshaber im Kriegswesen schöpffen / das erscheint / sagt dieser Kayser / an denen Persohnen / die sie mit sich führen. Dann die Söhne verlassen ihre Eltern / die Knechte ihre Herren / die Lehr-Jünger ihre Meister / die Handwercker ihr Handwerck / die Priester ihre Kirchen; alles unter dem Schein der Freyheit / daß die Justitz in dem Krieg sie nicht werde straffen. Ja was mehr ist / sobald unser Kriegs-Volck ist gewichen aus der Stadt Rom / so setzten sie hindan alle Forcht der Götter / alle Ehr der Kirchen / alle Reverentz der Priester / allen Gehorsam gegen ihren Eltern / allen Scheu gegen der Justitz / alle Barmhertzigkeit gegen ihrem Vatterland / sie lieben den schändlichen Müssiggang / und fliehen alle ersprießliche Arbeit. Es bleibet auch bey diesem allen nicht / sondern der eine raubet die Gotteshäuser / der andere machet Getümmel und Aufruhr / der dritte spielt / flucht und brennt ꝛc. Es ziehen nicht weniger auch mit ihnen die leichtfertigsten Weiber / und mit ihnen die Unzucht / und mithin auch die Unmöglichkeit der Kriegs-Zucht. Der gröste Theil des Asien ist bezwungen und beherrschet worden von den Amazonischen Weibern / denen ihre Lieblinge oder vielmehr Leibeigene zuviel gestattet. Weil der gewaltige Indianische König Porus der Männer zu wenig / und der Weiber zu viel gehabt / so ist er überwunden worden vom König Alexander. So lang Hannibal kein Weib bey seinem Kriegs-Heer verstattet / war er ein Herr über Italien; nachdem er sich aber verliebte in eine Capuanische Dirn / so hat er kein Glück noch Stern mehr gehabt. Hätte Scipio Africanus die unkeusche Weiber nicht vertrieben aus seinem Lager / so hätte er die unüberwindliche Namanziam niemahlen überkommen ꝛc. Im Parthischen Krieg habe ich 6000. Mann zu Pferd / und 80000. zu Fuß gehabt / unter denenselben waren nicht mehr als 30000. Weiber; und dergleichen Mißbräuch mehr ziehet an dieser kluge Kayser / und bedauert wehemüthig die gantz zu Boden liegende Kriegs-Zucht seiner Zeiten.

5. Es wendet sich aber meine Feder weiter / und zwar von jetzt-gemeldter Heydnischen Kriegs-Zucht und Fahrlässigkeit zu der Türckischen. Dann wann wahr ist / nach Aussag aller alten Welt-Weisen / daß ein jedes Ding in der Natur / durch diejenige Mittel / durch welche selbiges seine erste Wesenheit bekommen / und zum fernern Wachsthum gediehen ist / erhalten wird: also einfolglich kan es in keine Abred gestellet werden / daß ebenmässig ein Politischer Leib (will sagen / eine Ober-Herrschafftliche Regierung) durch jene Maximen und Staats-Klugheiten nicht allein in gutem Wesen erhalten / sondern zum täglichen Aufnehmen gebracht würde / durch welche sie ursprünglich aufgerichtet und fest bestellet ist worden. Nun wer weiß nicht / daß die Türckische Monarchie zu einer unermessenen Macht und Weitschafft ihrer Städten / bloß durch Krieg und Waffen gelanget seye? Wann aber der Krieg von sich selbsten / und sonsten alle Waffen wenig ausgeben können / wo ihnen an der Disciplin und Zucht mangelt / dannenhero wird ein jeder Rechtgesinnter aus dem unbetrüglich schliessen / daß des Türckischen Reichs kein anderer Grund seye / als eine gute und ausbündige Kriegs-Zucht und Disciplin: Vermittels der ihnen die Ottomanner zu so viel herrlichen Siegen den Weeg geöffnet / und ihren Dominat und Herrschafftliche Gewalt in alle Theile der Welt ausgebreitet haben / ja alle ihre Gesetze / Gebräuche / und Lebens-Art / ja ihr Alcoran und Aberglauben ist vorsetzlich eingerichtet auf eine solche Kriegs-Disciplin, die einen blinden Gehorsam erfodern / und durch unumgängliche Straffen gegen denen Zaumlosen erhalten wird. Kurtz: Die Kriegs-Verfaß- und Ordnung ist das vor-

nehmste Stuck der Türckischen Staats-Klugheit. Ein jeder Staats-Minister/ ist zugleich ein Kriegs-Mann. Die Kinder werden in Körben zu Feld getragen / damit sie also von Wiegen an / zur Arbeit / Gefahr / und Kriegs-Disciplin gewohnet werden. Die Zaims und Timariotten (ist eine Art / die nach Proportion ihres besitzenden Lehen-Guts mehr oder weniger Degen / das ist / bewehrte Soldaten stellen müssen) seynd insgemein rechte Waghäls/ und lassen sich brauchen zu den allerärgesten Gefahren / wann sie nur Hoffnung haben / entweder wohl belohnt zu werden / oder in dem Aberglaubischen Wahn seyn / daß sie in dem Christen-Krieg ihres Mahomets Märtyrer seyn können. Kein Bauer darff mit seinem Pferd in den Krieg kommen / weder einen Degen umgürten / wann er nicht vorhero eine Zeitlang in eines Bassa, oder sonst eines vornehmen Herrn Dienst gewesen. Das Türckische Kriegs-Volck bestehet erstlich in Timariotten oder Türckischen Lehen-Soldaten / in auswärtigen / als Tartarn / Wallachen / Moldauer / Albanenser / und andern Christlichen Völckern. Zweytens / in Spahi, welche Theils besoldte Reuter seynd / und scheinen mehr edel als andere (wiewohl bey den Türcken kein Adel ist) zu seyn. Drittens / in Janitscharen / die gemeiniglich aus den Europäischen / in der Mahometanischen Religion unterrichteten Christen-Kindern genommen werden. Diese seynd der wahre Kern des gantzen Türckischen Kriegs-Volcks. Es müssen aber alle diese / zuvor sie zu Janitscharen geschlagen werden / ihre Lehr-Jahr / gleich denen Römischen neuen Soldaten / die man Tyrones nennete / überstehen. In währender Lehr-Zeit werden sie angehalten nicht allein zu allen Militarischen Exercitien / und Kriegs-Ubungen / sondern auch zu allerhand beschwehrlich- und harten Arbeiten / als Holtz-hauen / schwehre Last tragen / Hitz und Frost ausstehen: Uber das / man gewöhnet sie zu der Mässigkeit / Wachtsamkeit / bevorab zu einen gewärtigen / und gleichsam blinden Gehorsam / und zu allen dergleichen Tugenden / woraus die Kriegs-Zucht bestehet. So dann werden sie allererst in den Janitscharen-Orden mit Besoldung und guter täglicher Unterhaltung / auch Kleidung eingeschrieben / und vor die vornehmste tapfferste Soldaten bey einer Armee gehalten. Zu Friedens-Zeiten werden sie offt aus ihren Quartieren verwechselt / damit man ihnen was zu thun gebe / und der Groß-Türck gebraucht sich derselben zu seiner allerbesten Leibwacht / hingegen auch zu denen allerliederlichsten und knechtischen Diensten / um ihnen dadurch den Hochmuth zu nehmen / und in der Unterthänigkeit zu erhalten: So werden sie auch / wo es nur gefährlich stehet / und hergehet / hingesetzt / damit sie Gefahren zu verachten wissen / und sich tapffer biß auf die Verzweifflung wehren müssen.

6. Insonderheit aber ist der gantze Kern der Kriegs-Zucht und Disciplin, meistens in einem Türckischen Lager zu sehen / wo das Stillschweigen nicht weniger / als in einem Closter / der Gehorsam auf jeden Wincker des Officiers / und aller Unter-Officier / auf eigenmächtigen Befehl eines einigen Obersten Feldherrns / und die Keuschheit ohne einigen Beyschlaff (dann die Weiber werden in keinem Türckischen Lager gestattet) fest und unverbrüchig gehalten wird. Es wird allen bey Lebens-Straff verbotten / (bezeuget Ricantius, ein Engeländer / und gewester Legations-Secretarius zu Constantinopel unter Carl dem Andern / König in Engeland) so lang sie im Feld seyn / keinen Wein zu trincken: Diese Mässigkeit von Wein / erhält sie nüchtern / wachtsam / und gehorsam / und macht / daß man nicht die geringste Unruhe / Zanck / oder Gepolter in dem Lager hört. Marschiret dann die Armee / so höret man keine Klagen von den Einwohnern / daß sie bestohlen / oder ihre Weiber und Töchter geschändet / oder sonst einiger Uberlast angethan worden. Der Soldat kaufft was er will / und zahlet alles / als ein Reisender / was werth ist. Es seynd die Ottomannische Unterthanen so sicher in Kriegs- als Friedens-Zeiten / und wehe denjenigen Soldaten / der von ihnen wegen eini-

einigen Frevels/ oder in Zeit des Feldzugs angethanen Unfugs/ beklagt wurde. Die Straffe ist unausbleibend. Wegen geringen Sachen gleich die Prügel/ und zwar denen Spahi, auf die Sohlen. Denen Janitscharen auf das Gesetz: sonsten aber in grössern Verbrechen der Würg-Strick/ oder Versenckung ins Meer. Viel andere Denckwürdigkeiten würden von der Ottomanner Kriegs-Zucht anzuführen seyn/ wann meine vorgenommene Kürtze es zuliesse: Allein dieses kan meine Feder unberührt nicht lassen: daß die Türcken durch diese Kriegs-Disciplin, und Geschicklichkeit/ gleich in denen ersten dreyen Seculis ihres Aufkommens so mächtig gewachsen/ daß sie zwey Kayserthümer/ nemlichen das Babylonische/ samt der Haupt-Stadt der Caldäischen Monarchie: Das Orientalische mit Constantinopel und Trapezunt/ viertzig Königreiche/ unzehliche Länder/ Insulen und Gemeinden unter ihren eigenwaltigen Dominat gebracht haben. Was aber in denen nachgehenden Seculis sie erobert haben/ ist alles besonder/ und fast unermessen/ wenigst der Alt-Römischen Macht gleich. Es ist zwar nicht ohne/ daß auch die Türckische Kriegs-Zucht und Disciplin schon von Zeiten Solymanni her/ nach und nach/ mercklich abgenommen/ wie es dann obgemeldter Englische Secretarius in seinem Reiß-Buch vermercket/ und in dem dritten Theil des Ottomannischen Staats angeführet wird/ schier mit diesen Worten: Man findet bey den letzten Türckischen Kaysern bey weiten die Majestät und unerschrockne Hertzhafftigkeit ihrer ersten Monarchen nicht: Zu Land seynd sie viel geschwächt/ und zur See finden sie sich wegen unglücklichen Fortgangs ihrer Anschläge und Unerfahrenheit ihrer Leuthe in einem sehr schlechten Zustand. Die Kriegs-Disciplin ist zur Friedens-Zeit zerfallen. Ihre Gesetze und Religion werden nichts geacht. Der Wein ist nunmehr bey ihnen fast nicht weniger gebräuchlich/ als bey den Christen. Das Kriegs-Volck hat gantz aus der Art geschlagen/ und ist weich und weibisch worden. Bey Hof will man weder getreue Dienste mehr belohnen/ noch die Militz/ so wohl die Reuterey/ als das Fuß-Volck bey dem vorigen guten Stand erhalten. Das Corpo der Reuter oder Spahi, ist im Feld nichts anders als ein Hauffen zusammen geloffenen Gesindleins/ ohne einige Ordre oder Regiment. Sie seynd in Regimenter und Compagnien nicht abgetheilet/ sondern marschieren Trouppen-weiß/ fechten ohne Ordnung/ und achten sich wenig/ wann sie auch von der Armee gar ausbleiben. Wie dann An. 1657. geschehen: Es sandte der Groß-Vezier Mahomet Kiuperly denen Asiatischen Spahi Befehl zu/ sich in Ungarn auf dem bestimmten Sammel-Platz einzufinden: An statt aber den Befehl ihres Generals zu gehorsamen/ wurffen sie ihnen ein neues Ober-Haupt aus ihren Mittlen auf/ Nahmens Hassam Aga. Die Janitscharen werden nicht mehr so viel von den Christen-Kindern erzogen/ weil der Türcken schon vor sich genug seynd/ und so viel Leuthe aus ihnen leicht schaffen können: Sie seynd von den letzten Kaysern ziemlich unterdruckt; und man läst sie auch jetzt heyrathen/ und sich hierdurch von ihren Cammeren/ allwo sie wohl disciplinirt/ und in der Zucht gehalten werden/ frey zu machen. Sie eiffern nicht mehr nach den Krieg/ sondern sie förchten sich recht vor jedem Feldzug/ und kauffen sich aus mit grossen Summen Gelds. Eben so wenig wird das Kriegs-Volck in ihren Feldzügen in Zaum gehalten/ indem sich zu 20. und 30. Partheyen zusammen thun/ und in das Land streiffen/ plündern/ rauben/ so gar die Kinder von ihren Eltern/ und verkauffen solche so gut als die Sclaven: Und damit sie nicht erkennet werden/ reden sie frembde Sprachen/ und sogestalten bethören sie die Leuthe. Die meiste Officier seynd so nachlässig und unbändig/ daß alle Disciplin durch sie verderbt und zerfallen ist. Gegen ein wenig Geld verschonen die Soldaten/ daß sie nicht in Krieg gehen/ und wissen so gut blinde Plätze zu vertuschen/ als die Christen. In Summa/ es ist weder Freundschafft/ Einigkeit/ Tapfferkeit/ Zucht/ Treue/ noch einige Tugend mehr bey diesem

diesem Staat; wie es aus eigner Erfahrnus obernandter Engeländer Ricautius bewähret. Allein / ob gleich das Türckische Reich so mangelhafft ist; ob gleich das Volck so faul und weich; ob gleich die Militz von der ersten Kriegs-Zucht und Eifer sehr gewichen / so erhalten sie doch alle alte und neue Conquéten / was sie einmal erworben haben; und wann sie schon auf einer Seiten was verlieren / so bekommen sie es doch auf der andern wieder: Und warum dieses? Es ist ausgemacht / so lang die Christliche Potentaten aneinander in Zwietracht und stäts-währendem Krieg verfangen seynd / soviel und lang herrschet der Türck sicher / und besitzet die Christliche Länder frey: Nostra intestina bella sat excubant pro Turca: Unsere innerliche Christliche Kriege wachen genug vor der Türcken Sicherheit.

7. Wie sehr auch die Teutsche Kriegs-Disciplin verfallen / und hingegen die Ruchlosigkeit / Frevel und Muthwill / wie ein unheilbarer Krebs / zuviel überhand genommen / hat genugsam dargethan jene treffliche Gesandschafft im Jahr 1630. welche der Chur-Fürst in Sachsen an Kayser Ferdinanden abgeordnet hat. Bey dieser war zu grossem Schimpff der Teutschen Nation geredet: Es werde von dem Feind auf des Reichs und der Teutschen eigenen Boden bessere Zucht gehalten / auch den armen Unterthanen mehrers / als von dem Freund und eigener Teutschen Soldatesca, verschonet / wordurch der Feind eine mehrere Liebe und Vortheil in seinem Beginnen gewinnete. Ach wie unordentlich / unanständig und Land-verderblich gehet es zu / wann die Soldaten ihnen selbsten die Unterhaltungs-Mittel suchen müssen! wann die Obristen / Hauptleuthe und Commissarien die Kriegs-Gelder verhalten / oder gar in ihre Beutel schieben / und die Sold-Völcker von Spieß und Stegreiff sich zu nähren gestatten! Ach wie hart ist zu hören / daß man sich mehr vor dem Freund als vor dem Feind zu befahren hat! In dem Thüringischen Krieg Anno 1294. wird erwehnet vom Kayser Adolphen / aus dem Haus Nassau / er habe jederzeit seinen Kriegs-Leuthen allen Muthwillen verstattet / daß sie Kirchen und Klöster beraubeten / Dörffer und Flecken in Brand stecketen / die Leuthe grausamlich hinmetzleten / Frauen / Jungfrauen und Nonnen schändeten / und / kurtz zu sagen / viel ärger als Türcken und Tartarn hauseten. Zu Raspenburg wurden viel von seinem Adel gefangen / welchen allen des Ertz-Hertzog Albrechts Sohn / Friedrich / wegen verübter Boßheit an den Weibs-Personen / ihre mannliche Glieder / wormit sie gesündiget / abschneiden liesse / und sie also nackend und blutig zum Kayserlichen Lager schickte. Worüber Kayser Adolph beschämt / begabe sich aus dem Feld nach Mühlhausen / wurde aber daselbst von den Bürgern aus der Stadt gejagt / weil sie den Muthwillen seiner Hof- und Kriegs-Leuthe nicht vertragen kunten. Unter andern ergriffen die Kayserliche zwey flüchtende Weiber / welche sie gantz nackend ausgezogen / mit Pech und Unschlit beschmiert / und in Pflaumen-Federn gewaltzet / und also wie zwey Wunder-Thier ausgelassen / zu selbst-eigner Beschimpffung und Darthuung ihrer Buben-Stücklein. Es hencket noch jene Fahne zu Appenzell / welche des Hertzogs Friedrichs Soldaten in dem Appenzeller-Krieg führeten wider die Eydgenossene in Torgau: Dann wie diese dem Hertzogen Friedrichen ins Rhin- und Innthal einfielen / begegnete ihnen bey Ymbst eine Batallion oder Kriegs-Hauffen allerley verwegener Soldaten / die hatten in ihrer Haupt-Fahne eindrucken lassen diese Wort: Hundert tausend Teuffel soll unser walten / wann wir nicht alle diese Bauern / das ist / die Eydgenossene / todt schlagen: Aber sie machten die Rechnung ohne dem Wirth: Dann sie wurden von den Eydgenossenen geschlagen / und seynd demjenigen zum Theil worden / dem sie sich ergeben hatten.

8. Ich verschweige jenes Fürsten Nahmen / welcher / als er von andern gefragt wurde / warum er so grausam das Land sengete und brennete? geantwortet mehr freventlich als Fürstlich:

lich: Das Feuer ziere den Krieg / wie das Magnificat die Vesper. Ach wie entsetzlich haben geleuchtet Anno 1677. die Mord-Fackeln der Frantzosen im Reich! Was Schadens haben nicht angericht die in Teutschland ausgeschickte Frantzösische Mordbrenner unter Veranstaltung des Brigadier von Melac? Allein zu Prag seynd zwey tausend herrliche Häuser durch sie zu Aschen worden. Was dergleichen und mehr andere Tyranneyen seynd nicht im vergangenen Seculo von denen Frantzosen verübt worden zu Zweybrücken / zu Bodegrave und Schwammerdam / am Rheinstrom / im Baadischen; in Summa / im gantzen Obern und Niedern Teutschland? Ich übergehe die Bombardirungen zu Genua, Barcellona, Brüssel, Charleroy, Diepp / Lüttich / Luxenburg, Oudenarde, Pignerola &c. deren durch sothane Frantzösische Grausamkeiten hinterlassene Brandstätte / das verwichene Jahrhundert mehr verfinstert als erleuchtet haben. Aber ich höre dich sagen: Der Krieg ist im Land: Dergleichen Unwesen ist des Kriegs Anhang: Soldaten seynd keine Engel; oder wie jene Frantzösische Prinzessin / in der lustigen Schau-Bühne / geantwortet / als man ihr angezeigt / wie man auch die GOtt-verlobte Jungfrauen geschändet hätte: Les filles font pour les hommes: Die Jungfrauen gehören ja vor die Männer. Diese Prinzessin hatte wenig Englisch an sich / als etwa die vorgemeldte Soldaten / die keine Engel / sondern Plag-Teuffel der Menschen haben seyn wollen. In Summa / Rauben und Stehlen / Morden und Brennen / Huren und Buben seynd nun Ritter-mässige Proben eines rechtschaffenen Kriegers: weil es dahin kommen ist / daß fast keiner / wer da fromm und unschuldig / eingezogen und vernünfftig seyn will / vor einen Soldaten gehalten / sondern vor einen verzagten Kerl / oder wie man sie sonst tituliret / vor ein Merode geachtet wird. Wo aber / sagt Seneca, aus Fehlern Gebräuch und Gewonheiten werden / da helffen weiter keine Mittel.

9. Du fragest mich aber / wie und woher die Kriegs-Zucht so sehr verfallen von der alten Disciplin der Christlichen Soldaten / welche sogar unter dem heydnischen Kayser Aurelianus Wunderwerck gewürcket / deren Gebet die Heyden ihre Siege zugeeignet / die in dem Ernst des Kriegs die Pflichte gegen GOtt nie unterlassen haben. Ich antworte: Es seynd drey ursprüngliche Ursachen / welche die Kriegs-Zucht entweder gantz aufheben / oder doch sehr vermindern. Die erste ist die gar zu grosse Pflegung eigener Gelegenheit und Sinnlichkeit in denen Lagern / Feld-Zügen und Winter-Quartieren. Diese entkräfftet die Kriegs-Befehlshaber / und erarmet den gemeinen Mann. Der Zeit sieht ein Lager aus gleich einer Handels-Stadt / oder Niederlage aller Bequemlichkeiten und Wollustbarkeiten. Es ist mehr daselbsten von dem Troß / als von Soldaten; mehr Wägen mit Weibern beladen / als mit dem Kriegs-Geschütz; nicht soviel Kunststäbler / als Köch und Marcketänter. Wer wird aber grosse Sachen auswürcken / unter so vielen Versuchungen der Sinnlichkeit? Nemo: Niemand / sagt der Kriegs-kündige Vegetius: Dann die Kriegs-Waffen leiden keine Zärtlichkeiten: Nec arma ferunt delicias, nec sensualitas armatum habet usum, weder die sinnliche Uppigkeiten vermögen mit Waffen umzugehen. Nichts weniger tauget ins Feld / als die Zärtlichkeit / Füllerey und Unmässigkeit; Dem Bacchus ist der Harnisch zu eng / und der Venus zu schwehr. Gleich wie Kayser Aurelianus mit harten Worten verweiset jenen Befehlshabern und Hauptleuten / deren Soldaten unbeschuht / zerfetzt am Leib / entweder das Brod umsuchen / oder von dem Raub leben müssen; sie hingegen aus deroselben Kriegs-Sold einen übrigen Pracht führen / alles mit Jägern und Hunden / Köchen und Musicanten / mit Spielen und Pancketirn aufzehren. Also strafft er nicht weniger die fahrlässige / weiche / zärtlerische Soldaten / welche da einem Xerxes durch das rauhe Lybische Gebürg nicht folgen; oder mit einem Alexander in Eiß / Schnee und Wasser nicht wa-

den; oder mit dem Kayser Julius, sowol in Hitz als Kälte mit offner Brust und entblöstem Haupt nicht aufziehen; oder in einem Athem zwantzig tausend Schritt mit Kayser Adrianus nicht lauffen wollen. Grosse Feld-Herren haben jederzeit alle Leibs-Zartigkeiten geflohen: Scipio hat in dem Carthaginensischen Krieg alle Last-Thier aus dem Lager abgeschafft / damit die Soldaten nicht Ursach hätten / mehr mitzuführen / als sie selbst haben tragen können. Pescenninus der Schwartze / ein Römischer Feldherr / hat alle silberne Credentzen im Feld eingestellt / und andern zum Beyspiel bediente er sich eines höltzernen Bechers. Metellus, wie er mit Jngurtha kriegte / hat keinem andern Marcketenter / dem Kriegs-Heer zuzuziehen / gestattet / als allein denen / die mit Proviant handleten. Einen rechtschaffenen Feld-Obristen solle mehr hungern nach dem Sieg / als nach den Leckerbißlein: Die Soldaten leiden selten die Noth / wann sie nicht ein Beyspiel der Mässigkeit an ihrem Hauptmann vor Augen haben.

10. Jn dem Burgundischen Krieg / nachdem Kayser Rudolphen ziemlich die Lebens-Mittel und Proviant durch die Burgundier abgestrickt waren / ratheten ihm seine Kriegs-Räthe: Weil kein Proviant mehr vorhanden / seye rathsamer / daß man dißmal zuruck wiche / und zuvor mit Lebens-Mitteln sich versehe / ehe man dem Feind unter die Augen zöge / sonsten wann sie so unversehen in das Gebürg rucketen / würden sie beydes mit dem Hunger und mit dem Feind zu kriegen bekommen. Also sagten und murreten auch etliche Kriegsleuthe / sie hätten schon hier nichts zu beissen / wer ihnen dann hinter dem Gebürg würde zu essen geben? Aber Kayser Rudolph aus Begierd mit dem Feind zu schlagen / und denen Burgundiern und Frantzosen / die sich in diesen Krieg auch einmischeten / seinen teutschen Muth zu zeigen / wollte sich von seinem Vorsatz nicht bereden lassen / sondern schertzte mit seinen unzeitigen Rathgebern / sprechende: Liebe Freunde! lasst uns nur fortgehen / wann wir die Feinde obsiegen / wird all ihr Vorrath unser werden: Wann wir aber unterliegen / so werden die Todten nichts verlangen / denen Gefangenen aber / wann sonst der Uberwinder ein Bidermann ist / wird man ja zu essen geben. Als er dieses gesprochen / nahm er herfür aus einem zu neben liegenden Acker etliche Ruben / schabte und asse sie vor ihren Augen / abermahlen gegen denen Seinigen vermeldend: So lang wir diese und dergleichen Speisen haben / sterben wir nicht Hungers / und können des Brods wohl erwarten. Ruben haben die Menschen ehe gespeiset / als sie um das Brod gewust. Des Kaysers Beyspiel hat alle zur Nachfolge gezogen / mit so gutem Ausgang / daß sie des andern Tags die Burgundier geschlagen / grosse Beuthe gemacht / reichen Vorrath an Lebens-Mitteln gefunden / auch so Gestalten von ihres Kaysers Genüglichkeit in guter Kriegs-Zucht nicht allein erhalten / sondern auch zu einem stattlichen Sieg angeführt seynd worden. Und in Warheit zur Erhaltung der Kriegs-Disciplin ist nichts kräfftigers / nichts bewährters / als die Mässigkeit / wann solche von denen Befehlshabern selbsten vorgespielet wird. Unmässige Hauptleuthe seynd doppelt des Einsehens würdig / dann sie verschwenden nicht allein alles das Jhrige / und auch was denen Soldaten zukommen soll / sondern machen auch mit ihrer Unmässigkeit / daß die Kriegs-Zucht in lauter Rauberey und Diebery verfalle. Die Beambten / welche die Gewalt solches zu straffen haben / seynd offt selbst mitbegriffen; sie rauben mit den Raubenden / weil sie es verstatten / und an dem Raub einen Theil haben; und wann schon endlich / zur Abstraffung dergleichen Ubelthäter / einen Officier die Noth und Zwang des Ober-Befehlshabers treibet / kommt dieses heraus (so zu erbarmen ist) daß der Hehler des Stehlers Richter und Verdammer seyn muß.

11. Die andere Ursach einer schlechten Kriegs-Disciplin, ist der Müssiggang der Soldaten: Dann was ist ein müssiger Kriegsmann anderst / als unmässiger Schwemmer und Demmer/

mer / oder ein schwüriger Bundler und Aufwickler. Dahero entstehen viel Aufruhren / Murren und Aufstände / die der wahren Kriegs-Zucht gantz zuwider seynd. Dieß weisen alle Welt-Geschichten / und die allgemeine Erfahrenheit. Nach dem Punischen Krieg legte sich das Römische Kriegs-Heer auf den leidigen Müssiggang / und weil es nichts zu thun hatte / so glaubte es ihm zulässlich zu seyn / sich in mehrere Frechheit / als der Kriegs-Zucht gemäß war / auszulassen: Anfänglich fiengen sie an ihre Feld-Obristen wenig zu achten / sodann ihre Gesetze und Ordinantzen gar zu verachten / hernach denen Benachbarten / denen Mit-Bürgern / denen Freunden selbsten ungelegen zu seyn; endlich stellte es sich gantz unbändig wider den Römischen Reichs-Rath / setzte ab die Zunfftmeister / wurffe auf neue Befehlshaber ꝛc. biß Hannibal in das Platte des Welschlandes kommen / und dem Römischen Kriegs-Volck den angenommenen Müssiggang mit einem scharffen Krieg ausgestaubet hat. In Warheit / die Kriegsleuthe / wann sie nichts zu thun haben / so thun sie viel Böses und Ubles.

12. Dannenhero alle weise Kriegs-Leuthe gestatten denen Soldaten keinen Müssigaang: Wann sie nicht kriegen im Ernst / so kriegen sie im Schimpff: Wann sie nicht schlagen mit dem Feind / so werden sie geübet wie sie schlagen / wie sie Sturm laufen / wie sie sich wenden oder lencken sollen. Der Römische Fabius ware dißfalls ein Spiegel aller Feld-Herren. Er gestattete seinen Legionen keinen Müssiggang / sondern hielte dieselbe in einer stets-währenden Ubung der Kriegs-Kunst: Er sorgte vor sie als ein Vatter / und züchtigte sie wie ein Feld-Herr: Er besichtigte selbst die Krancken und Beschädigten / und liesse ihnen warten gantz genau und fleissig: Er befande sich auch in der Zug-Ordnung bald forn / bald hinden / bald in der Mitten / und solches darum (sagt Salustius) daß er destomehr Lieb bey denen Beherzten gewanne / und mehr Furcht denen Schwürigen einjagte / damit niemand aus seiner Ordnung lieffe / sondern bey seinem Fähnlein bleiben müste. Die Kriegs-Ubungen / sobald das Lager fest gesetzet ward / giengen gleich an / und wurden die Soldaten mit allem Ernst zu aller Gefahr / Streit und Kriegs-Last / angewiesen / angefrischet / und zu der rechten Kriegs-Art angehalten. Er gestattete nicht viel Troß und unnützes Gesindlein in dem Läger / und ein jeder Soldat muste sein Gewehr und Essen selber tragen; hat also mehr durch Abmahnung und embsige Obsicht das Volck in kurtzem von Lastern / und aller Unordnung / als durch würckliche Bestraffung / wiederum auf den rechten Fuß gebracht / und dardurch verdienet / daß ihme Salustius (dieser vornehme Römische Staats-Mann) als einen Verbesserer der Entfallenen Kriegs-Zucht / allen Feld- und Kriegs-Obristen zu einen bemercklichen Beyspiel vorzustellen würdig geachtet hat.

13. Die dritte Ursache / ist das Ubersehen / allzu grosses Dissimuliren / und durch die Finger schauen / der Soldaten ihre Leichtfertigkeiten / Fahrlässigkeiten / Ungehorsam / Rauberey / und mehr dergleichen Verbrechen / womit die Kriegs-Sittlichkeit und Zucht biß in Grund gestürtzet / und umgeworffen wird. Es wird die Kriegs-Disciplin, oder die etwann nach der Zeit und Umständen neu-eingeführte Ordnung niemahl lang währen / wann man zu den ersten Verbrechen gleich die Augen zudrucken / und nicht abstraffen wird: Ibit in Exemplum: Versichere dich: das erste nachgesehene Verbrechen wird andere zehen / und diese zehen andere hundert / und diese hundert andere tausend / und also hinführo mehr und mehr nach ziehen / biß man sich der Disciplin zwar mit Gedancken erinnern / aber in der That keinen Schatten mehr derselben sehen wird. Manlius hat eine kleine Ubertrettung der Kriegs-Ordinantz / unangesehen jene mehr dem gemeinen Wesen avantagieus als schädlich war / seinen einigen Sohn mit Verlust des Lebens / abbüssen lassen. Und in Warheit / eine sehr verfallene Kriegs-Zucht / oder verachtete Ordinantz / ist offt werth eines Manlia-

nischen Einsehens. Der Hertzog von Alba ist mit seinem Kriegs-Heer einen grossen Theil von Europa (nemlichen aus Spanien / biß ins Niederland) durchgezogen/ und ist doch keinem Menschen einiger Schaden in einem so langwährenden Marsch von seinen Untergebnen zugefügt worden / ausser daß nechst an Lothringen drey Archibusirer / drey Schöpsen oder Widder von einer Vieh-Heerde abgejagt hatten / welche aber doch so gleich zuruck gegeben / die Thäter aber stehenden Fuß mit dem Strang hingerichtet worden. Es halffe da keine Bitte / weil das Verbrechen frisch / neu / und das Erste war. Die Straffe dieser dreyen hat viel tausend andere gewarnet.

14. Cornelius Nepos schreibt vom Iphicrate schier mit diesen Worten: Iphicrates von Athen / ware nicht so sehr wegen seiner herrlichen und grossen Thaten / als wegen seiner gehaltenen Kriegs-Zucht berühmt: Wiewohl er ein solcher Kriegs-Obrister gewesen / daß er nicht allein mit den Vornehmsten seines Alters verglichen / sondern auch nicht ein einiger / von den mehr alten ihme mögen vorgezogen werden. Er hat grosse Kriege geführet / und allezeit durch gute Anschläge und gehaltene Ordnung obgesieget. Er hat neue Kriegs-Satz- und Ordnungen aufgericht / neue Waffen erfunden / die Art der Pantzer / und das alte schwehre Gewehr geändert ꝛc. Bey Corintho hat er sein Krieg-Heer in so gute Ordnung / Zucht / und Gewärtigkeit gebracht / daß keine Völcker in Griechenland weder hehertzter / weder tapfferer / weder mässiger / weder geübter zu finden waren / dann / wann sie nicht schlugen mit scharffen Eisen / so schlugen sie doch mit stumpffen Gewehr: Wann sie nichts zu belagern hatten / so befestigten sie aber solche Plätze und Orthe / die eine Belagerung sollen ausstehen können: Und also mit stäter Arbeit und Ubung / wann sie auch vom Krieg mässig seyn / so erzwange den Sieg über den Müssiggang / sagt Cornelius Nepos. Um den Müssiggang zu stürtzen / stehen annoch die Egyptische Wunder-Säulen. Zwischen dem Rhein und Mosel hat Carbulo einen Schiffbaren Graben von drey und zwantzig tausend Schritt / bey müssigen Stunden / durch sein Kriegs-Volck / gemacht. Was hat nicht Drusus gethan in Friedens Zeiten an dem Rhein? Was Probus der Kayser in der Stadt Rom? Was Augustus in Egypten? Es sey genug gesagt: Ein müssiges / träges Kriegs-Heer / ist eine schwehre Last des gemeinen Wesens. Alle Blödigkeiten der Kriegs-Kunst / alle Meutereyen unter denen Soldaten / entspringen entweder aus dem Müssiggang und Trägheit / oder Vorenthaltung des Kriegs-Solds / oder gestatteter Uppigkeit denen Soldaten.

15. Metellus, von dem wir in etwas schon oben berühret / dienet zu einem wahren Beyspiel / wie in einem zerrütteten Kriegs-Volck die abgelegte Zucht uñ Disciplin wiederum eingeführet könne werden. Cajus Sallustius Crispus in seiner Römischen Geschicht-Beschreibung meldet also: Als Metellus in Africa angelanget / ist ihme von dem Burgermeister Albinus das Volck angewiesen / welches er gantz träg / müssig / verzagt / ohne Ordnung / ohne Zucht / keiner Arbeit oder Unternehmung / noch Gefahr gewachsen / geschwinder mit dem Maul / als mit der Faust / gewohnet die Feinde zu berauben / und selbst dem Feind ein Raub zu werden / auch ohne Gehorsam und einiger Ehrbarkeit befunden / daß derowegen ihme / als Feld-Obristen / aus der Menge des Kriegs-Volcks / mehr beschwehrlicher besorge wegen deroselben bösen Sitten / als hoffender Hülffe zugewachsen. Hatte demnach / unangesehen daß die Sommers Zeit schier vorbey gangen / ihme fürgenommen / den Feind nicht eher zu verfolgen / er hätte dann nach aller Römer löblicher Gewohnheit das Volck durch scharffe Regiments-Haltung wiederbracht. Dann das Volck neben den bösen Sitten / kame gäntzlich auch aus der Kriegs-Ordnung: Es wurden die Wachten nach Kriegs-Gebrauch nicht aufgeführet: Ein jeder blieb nach seinem Belieben von Fähnlein ab: Viel unnützes Gesindlein lieffe bey Tag und Nacht unter den Soldaten hin und wieder; sie ver-

verheereten die Früchte auf dem Feld/ plünderten die Mayerhöff: brachten vom Vieh und leibeignen Knechten grosse Beuten ein/ verhandleten auch solche mit den Sudlern/ Marquatennern/ gegen zugeführten Wein ꝛc. Endlich kan nichts so schlimm/ sagt Sallustius, und Schand-loß gesagt oder erdacht werden/ daß an Leichtfertigkeit und Trägheit fürfallen möchte/ welches in diesem Lager nicht im Schwung gegangen.

16. Aus sothanem hochbeschwehrlichen Werck hat sich Metellus nicht weniger/ dann gegen seinen Feind/ als ein tapfferer und verständiger Feld-Obrister erwiesen; indem er das rechte Mittel (seynd die Wort Sallustii) zwischen den Ehr-Geitz/ und der übermässigen Strenge/ so wohl zu treffen wuste/ daß er ohne Meuterey/ und einigen Aufstand des Volcks/ dem Unwesen gäntzlich abgeholffen. Dann erstlich hat er die Gelegenheit und Veranlassung zu solcher Unordnung aus dem Weeg geraumt/ und ernstlich verbotten/ daß niemand kein gebachnes Brod/ oder gekochte Speisen im Lager verkauffen/ daß dem Lager keine Sudel-Köch nachziehen/ und daß kein gemeiner Knecht/ weder im Lager/ noch auf dem Zug einen Leibeignen oder Last-Thier haben sollte/ und hat sogestalten gantz gemächlich die erste Zerstörerin der Kriegs-Zucht/ nemlichen die Zartigkeit und Sinnlichkeit abgeschafft. Neben dem hat er sich über den Müssiggang und daraus erfolgter Unordnung gesetzt: Er liesse täglich das Lager aufbrechen/ und jederzeit nicht anderst/ als wann der Feind in Augen/ oder nechst an der Seiten wäre/ verschantzen und umgraben/ die Wachten ordentlich und starck aufziehen/ ablösen/ wechseln/ und alle Augenblick zu dem Gefecht bereit und fertig halten. Und an dem allein ware nicht genug/ sagt Sallustius, sondern über das/ hat dieselben mit den andern Haupt-Leuthen fleissig besichtiget/ alle Unordnung abgestellet/ die Verbrecher gestraffet/ die Unter-Befehlshaber mit eignem Beyspiel so angefrischet/ daß keine Römische Legiones besser geübt/ noch ihren Obristen gehorsamer gewesen/ auch sie dahin gewöhnet/ daß/ wann von dem Feldherrn zum Gefecht die Losung gegeben/ sie ohne ihrer Haupt-Leuthe Mühe und Stellung also in ihren Ordnungen stunden/ daß es schiene/ ob wäre ein jeder von ihnen ein Befehlshaber/ oder grosser Officier gewesen. Mit diesem Kriegs-Heer hat er das berühmteste Volck in Griechenland/ nemlichen die Spartaner/ zweymal geschlagen/ und in die Flucht gebracht/ mit gar keinem Verlust seines Kriegs-Heers. Artaxerxes, ehe er Egypten bekriegen wollte/ bate von den Atheniensern den Iphicraten zu sich/ und erwarbe ihn auch mit seinem grossen Nutzen: Dann er hat des Artaxerxes Volck also in der Kriegs-Zucht unterrichtet/ daß/ gleichwie vormahlen Fabianische Soldaten die Römischen genandt wurden/ also auch die Iphicratenser bey den Griechen im höchsten Ruhm gewesen. Kurtz:

Die Kriegs-Zucht begleitet das Glück/
Und dieses bringt ihr den gewissen Sieg.

17. Höre/ was GOTT durch den weisen Ecclesiastes redet: Disciplinam, qui abjicit infelix est, & vacua spes illorum, & labores sine fructu, & inutilia opera eorum. Welche die Zucht oder Disciplin von sich werffen/ derer Hoffnung ist lär/ und ihre Arbeit ohne Frucht/ und ihre Wercke werden nichts ausgeben. Ist nun dieses wahr? so muß das Widerspiel in seinem Sinn auch wahr seyn: nemlichen/ welche die Zucht und Disciplin erhalten/ seynd glückseelig; Ihre Hoffnung wird nicht lär seyn/ ihre Arbeit wird Frucht bringen/ und ihre Wercke werden wohl ausschlagen. Julius Cæsar hat allein mit vier tausend wohlgeübten/ gehorsamen Soldaten/ den grossen Pompejum, seinen Ehren-Neider/ in Grund geschlagen; den Römischen Reichs-Rath unterdrucket; die Römische Ober-Herrschafft zu Boden gestürtzet/ gantz Italien aus ihrem Sitz und Stand gebracht/ und sich zum ersten Kayser der Welt aufgeworffen. Plutarchus vermeldet die Ursach. Disciplinæ & fidei sui Militis hoc

totum debuit. Alle diese Groß-Thaten / und daraus erfolgte unbegreifliche Glückseeligkeiten seynd bloß der Zucht und Treue seiner Soldaten beyzumessen.

18. Aber ein frischers / vor 100. und schier 50. Jahren / hat Europa an der unvergleichlichen Conduite des Alexander Farnesius, eines Hertzogen zu Parma, und Königlichen Stadthalters in Niederlanden gesehen. Dieser ware von seinem König / Philipp dem Andern / beordert / mit etlichen wenigen theils Spanischen / theils Italiänischen Legionen oder Regimentern in Franckreich einzurucken / und der Catholischen Liga daselbst beyzupflichten / so er mit ungemeinem Glück verrichtet / und daselbst mit seinem wenigen (aber wohl disciplinirten und abgerichteten) Volck so viel ausgewürcket / daß die Nach-Welt darob entweder zu zweifflen / oder hoch sich zu bewundern haben wird. Sein Gegentheil ware Heinrich von Navarra, hernach gewordener allerchristlichste König / der klügste / erfahrneste und tapfferste Kriegs-Held seiner Zeit. Dieser ware in seinem eigenen Land / er hatte eine Armee von viertzig tausend Mann / und drüber: Alle Städte und Pässe stunden ihme offen / die Einquartierungen frey nach seiner Willkühr / aller Kriegs-Vorrath sicher / gewiß und beyweslig. Hingegen aber in allem deme empfande Farnesius das Widerspiel: Dann seine Armee ware über die Helffte schwächer / in einem frembden Land / und unter allseitigen Feinden / kein Paß / kein Quartier war ihme offen / als den er mit dem Degen in der Faust erbrochen: Er fande keinen Kriegs-Vorrath / kein Proviant / keinen Kriegs-Sold / als den er mitgebracht: In Summa / ein grosser Unterscheid ware zwischen diesen zweyen vornehmen Kriegern / gleich wie in der Macht / also auch in der Kriegs-Zucht / welche bey dem Hertzogen allen Mangel ersetzen hat müssen. Dann ob zwar Heinrich um viel mächtiger und stärcker gewesen / so ware aber Farnesius mit einem mehr abgerichteten / standfesten / in vielen Gefährlichkeiten versuchten und wohl / disciplinirten Volck versehen: Und eben dieses war die Ursache / warum Farnesius es dem Heinrich bevor gethan / und seinen Kriegs-Ruhm weiter hinaus und empor gebracht hat. Höre Wunder: Farnesius hat im Angesicht seines Gegentheils des Königs zu Navarra (der dreymal stärcker war / dann er /) die zwey grosse / weite und reissende Ströme / die Seine und Rhône, mit dem gantzen Kriegs-Heer / Troß und schwehrem Geschütz / ohne daß ihm der geringste Abbruch geschehen wäre / übergesetzt / und alle Gefahr / sowol von dem Feind / als von denen aufsteigenden Wasser-Fluthen / als ein anderer Neptunus, sieghafft getretten. Er hat gemeldten König Heinrichen mit der gantzen Frantzösischen Macht von der Stadt Paris / die schon in Zügen einer disreputirlichen Ubergabe lage / abgejagt; in sein des Königs Gegenwart Luniac belagert / und / ungeacht des angelangten Königlichen Entsatzes / erobert: Corbell in einem Blitz eingenommen / und zugleich dem König eine Schlacht geliefert: Rehis zweymahl entsetzet; Bey Aumalien den König schier gefangen / und in allen Scharmützeln denen Frantzosen obgelegen. Bey allem deme (so zu bewundern ist) ware Farnesius von der Catholischen Liga (zu deren Hülffe er abgeordnet gewesen) mehr angefeindet / als secundirt; allerseits von der Frantzosen / Navarresern / und protestirenden Reichs-Fürsten ihren Armeen umgezüngelt / und / dem äusserlichen Schein nach / gleichsam auf die gewisse Schlacht-Banck / und nie hoffende Zuruckkehr / dahin geschickt. Nichts destoweniger gleichwie er auf seines Königs Befehl mit wenigem Volck / gantz unerschrocken / in Franckreich gerucket / also Ruhm-würdig / und mit vielen Siegs-Palmen prangend / aus des Feindes Landen / in bester Ordnung / ausgezogen / allen guten Ausschlag dieses Feld-Zugs / nechst GOTT / allein der Kriegs-Zucht und Standhafftigkeit seiner Soldaten beymessend: Wie es dann seines Lebens Geschicht-Schreiber Dondinus ausdrücklich bezeuget. Also bleibt es wahr / daß die Kriegs-Zucht allemahl begleitet das Glück / und wo dieses ist / daselbst

daselbst ist zur Hand der Sieg. Es ist schwerlich zu erhalten / sagt Themistocles bey dem Cornelius Nepos, daß man an einem dem Feind nahe gelegenen Ort sicher gehen und leben könne: Und ist doch Farnesius sogar in des FeindesLand/zwischen mannigfaltigen und weit stärckeren Feinden / als er war / und zugleich unter verdächtigen Freunden / nicht allein sicher / sondern auch Sieg-reich / vermittelst der blossen Kriegs-Zucht / durchkommen. Dahero lassen ihnen alle Feld-Obristen aus diesem wahrhafften und bewährten Beyspiel eines so grossen und klugen Kriegs-Manns / die Kriegs-Zucht und Disciplin, durch welche mit wenigen viel ausgericht kan werden / anbefohlen / und abermahlen von dem Geist GOttes durch die Feder des weisen Manns gesagt seyn: Tene disciplinam, ne dimittas eam, custodi illam, quia illa ut Vita tua: Proverb. 4. Halte die Kriegs-Zucht / lasse solche nicht abkommen / bewahre fest dieselbe / dann sie ist dein Leben / dein Glück und Sieg.

Sieben und Siebenzigste Rede.

Kriegs-List.

I.

Es ist offt geschehen / daß die Feinde mehr durch einen listigen Kriegs-Fund / als durch Wehr und Waffen überwunden seynd worden. Durch eines Manns Klugheit / kan offt eine gantze Armee erhalten / und ein in der Gefahr stehendes Land befreyet / ja über andere sieghafft gemacht werden. Verschmitzter Leuthe Anschläge / haben ein weit anders Absehen / weder sie es sich wollen mercken lassen / und erzwingen ehe den Sieg dadurch / als mit der Faust. Einen neuen Kriegs-Fund erdencken / wann man dem Feind nicht gewachsen ist / wird für gut und löblich erkennt / wiewol darhinter die Argheit steckt. Hannibal hat die meiste Schlachten mit List angefangen / und mit Ehre den Sieg darvon getragen. Also hat er C. Flaminium den Römischen Burgermeister beym See Trasimeno mit seinem Kriegs-Heer listig umgeben und geschlagen; Deßgleichen Fabium, (ob zwar dieser ein verschmitzter Römischer Feld-Herr war) dann er hat bey tunckler Nacht die dem Vieh an die Hörner gebundene Reiser angezündet / und deren einen grossen Hauffen hin und her zerstreuet ins Feld lauffen lassen. Wie solches die Römische Soldaten bey der Armee ins Gesicht bekommen / ist ihnen ein so grosser Schrecken eingejagt worden / daß keiner ausserhalb des Lagers hervor zu gehen sich unterstehen mögen / dardurch er Lufft bekommen / mit Reputation der Haupt-Schlacht zu entgehen / zu welcher er sonsten sich zu schwach befande / und suchte die gegentheilische Armee mehr zu zertheilen / als mit der völligen zu schlagen. Dahero nicht gar viel Tage hernach hat Hannibal den Minutium Rufum, so über die Reuterey Obrister war / mit List zum Streit herfür gelocket / und in die Flucht geschlagen. Sempronium Gracchum, da er zum andernmal Burgermeister war / hat er in der Lucanischen Gegend / als wäre er Abwesend / ins List-Garn und vom Leben gebracht. Den Claudium Marcellum, da er zum fünfftenmal Burgermeister gewesen / hat er bey der Stadt Venusi auf gleiche Art geschlagen und das Leben benommen. Also listig hat Hannibal seine Schlachten angebracht / daß endlich keiner von den Römischen Feld-Herren / so lang er in Italien gewesen / sich wider ihn in die Schlacht zu setzen getrauet hat. Anno 1684. haben die Türcken getrachtet bey der Belägerung

gerung Ofen ein grosses Strategema den Kayserlichen anzubringen: Sie hatten viele Cameele mit allerhand Fahnen besteckt / und mit Janitscharen besetzt / gegen die Kayserliche Reuterey anlauffen lassen / der Hoffnung / daß die Pferde dardurch scheu gemacht werden / und selbsten eine Confusion in die Schlacht-Ordnung bringen solten: Es waren aber schon die Pferde dieser frembden Bestien so wol gewohnt / daß sie sich im geringsten nicht vor ihnen entsetzten; man schoß also die Janitscharen von ihren Rucken herab / und trieb sie wieder zuruck. Dieses Strategema hätte vielleicht vor etlichen funffzig Jahren bessere Würckung gethan.

2. Daß aber noch ein besonders Strategema oder Kriegs-List / der Hannibal an Eumenes, einen König in Pergamo glücklich angebracht haben sollte / erwöhnet etwas weitläufftiger / als die vorige / Cornelius Nepos in den Lebens-Beschreibungen der vornehmsten Griechischen Kriegs-Helden. Weil Eumenes wegen der Römer Verbündnuß / sagt Cornelius Nepos, zur See stärcker war / als Hannibal, als muste dieser mit einem listigen Fund seinem Widersacher begegnen. Er gebote / viel giftige Schlangen zusammen zu suchen / und solche in lauter Fäßlein einzulegen. Da er nun deren eine grosse Menge herbey geschaffet / liesse er an selbigen Tag / wie er die See-Schlacht lieffern wollte / alle Soldaten zu sich ruffen / und befahle ihnen / daß sie alle auf Königs Eumenis Schiff allein ansetzen sollten / und wäre genug / wann sie nur die andere von Bort / so durch Einwerffung der Schlangen-Fäßlein gantz leicht geschehen wird / halten würden: Er aber wollte verschaffen / daß sie wissen sollten / auf welchem Schiff der König sich befinden würde / gebote zuneben / daß sie den König entweder gefangen nehmen / oder selbigen hinrichten sollten / darum sie einen grossen Lohn und Danck von ihme zu erwarten hätten.

3. Als nun solche Vermahnung an die Soldaten geschehen / segleten zu beyderseits auf einander beyde feindliche Flotten: Ehe aber zum Treffen geblasen worden / wollte Hannibal sich versichern / in welchem Schiff der König Eumenes geführet werde: schickte demnach einen Briefftrager zu der feindlichen Armee / mit Anzeigung / daß er den König suchte / und ihme gewisse Friedens-Projecten zutrüge / darüber wurde er dahin geführet / wo der König sich aufhielte / und nachdem er die lare Brieffe durch einen Beamten überantwortet hatte / kehrete er gleich zuruck / und zeigte dem Kriegs-Heer an / das Schiff / den Orth / und die Fahrt / woher der König seglete. Aber Eumenes, wie er die Brieffe erbrochen / und darinnen nichts von Frieden gesehen / beargete zwar einen Hinterlist / aber er begrieffe solchen nicht / sondern weil er viel stärcker war als Hannibal, wagte ungescheucht alsobalden eine Schlacht. Da sie nun an einander feindlich begegnen sollten / überfiele Hannibal mit allen Schiffen das ausgespehete Königliche Schiff / und weil dieses einen so gewaltigen Anfall nicht ertragen vermochte / setzte sich gleich selbiges / samt dem König Eumenes in die Flucht. Wie aber die übrige Flotta an den Hannibal hart gedrungen / hat dieser so gleich befohlen / abgeredter massen die volle Fäßlein mit Schlangen in die feindliche Schiffe zu werffen / und darmit solche anzufüllen / so etlichen vor ein Abentheuer / etlichen vor ein Kriegs-Fund vorkommen / allen aber einen solchen Schrecken eingejagt hat / daß sie nach den flüchtigen König die Flucht genommen / und dem Hannibal den Platz gelassen / auch auf der Unbeständigkeit der See-Fluten / seine Sieg-Palmen zu pflantzen.

4. Ob aber die Hinterlistigkeiten ein Stuck von der Kriegs-Klugheit seynd? wollten die Acher / wie der Römische Geschicht-Schreiber Polybius in dem 15. Buch bezeuget / zweiffelen / vorgebende / neque splendidam, neque firmam ullam Victoriam esse, nisi quis palàm, & ex condicto depugnet. Es seye kein herrlicher / kein beständiger Sieg / als allein / wann man redlich / und mit beyderseits Krieger Wissen / offentlich schlüge. Deme gleich bekentiet Euripides: Vir nemo mentis altæ clanculum velit occidere

dere hostem. Kein vornehmer Held wird jemahlen suchen / seinen Feind hinterrucks aufzureiben. Dann kein Ding in der Welt erfordert die Tapfferkeit mehr / als der Krieg: Die wahre Tapfferkeit aber widerstrebet den Hintergang / der Falschheit / und den Betrug. Non fraude, neque occultis, sed palam & armatum hostes suos ulciscí, sagt Tacitus in dem andern Buch seiner Jahr-Bücher: Seinem Feind soll niemand begegnen mit Betrug / Hinterlist / heimlich / sondern redlich unter des Feindes Gesicht tretten / und sich mit dem Degen in der Faust vor ihme sehen lassen. Die Kriegs-Kunst ist eine Tugend / und solle nicht mit Laster-Fündlein vermenget werden.

5. Ob zwar die Hinterlistigkeiten einen gewissen Betrug und Falschheit in sich enthalten / und in Staats-Affairen nicht so leicht zulässlich seynd; so werden sie doch in Kriegs-Sachen nicht allein unverbotten / sondern legen einen besondern Ruhm denen Generalen und Feld-Obristen zu / wann sie mit List und Verschlagenheit den Feind entweder aus dem Feld zu schlagen / oder solchen abzuschwächen / oder denselben zu hintergehen / oder so gar ihme mit seinem Verderben nachzugeben wissen. Es ist ein Altes: Dolus an Virtus, quis in hoste requirat? wie der Mantuanische Poët redet: Wer wird hinter dem Feind suchen / ob ers wohl oder übel meint? ob er redlich oder vortheilhafftig seye? oder was der Schalck in seinem Schild führet? Deteriora crede, sagt Petrarcha: Man soll sich von dem Feind nie was Gutes versehen: Ihm ist fünffe grad / wann er nur zu seinen Zweck gelanget.

6. Dannenhero die Spartaner / wann sie dem Feind durch einen listigen Fund obgesieget haben / pflegten dem Gott Mars einen Ochsen zum Opfer zu schlachten: Hingegen so der Sieg mit gleichen Waffen / und öffentlicher Gewalt erhalten worden / bezeigten sie ihr Danck-Opffer allein mit einem Hahn. Dieses gantz ungleichen Opffers Ursache sinnet an in denen Laconischen Anweisungen / der weise Plutarchus: Weilen ein gewaltiger Sieg nicht ohne blutigen Kampf / und dieser nicht ohne Schaden des Uberwünders ergehen kan: Da im Widerspiel durch List und Betrug den Feind zu überwinden / erhält den Sieg / und bringt keinen Schaden an Land und Leuthen. Gantz à Propos reimet hier der Welsche Sylius in dem 5ten Buch:

Bellandum est astu: levior laus in duce dextra.

Lasset uns mit List / Betrug / nur schwingen unsern Degen /
Dann die Arm-Stärcke bringt nicht so viel je zuwegen.

7. GOtt hat durch den Propheten Samuel befohlen / daß der David die Philistäer hinterrucks angreiffen sollte. Eben der allwaltende Himmels-HErr hat dem Obristen Feld-Herrn Josue gebotten / daß er die Amalekiter als Feinde des auserwählten Volcks / mit allerhand Listigkeiten hintergehen sollte. Uber sothanen Paß der Heil. Schrifft erwöhnet der hocherleuchte Augustinus: Nihil interesse ad Justitiam cum justum bellum susceperis, utrum apertâ pugnâ, vel insidiis vincas. **Du solst dich keines Verbrechens wider die Gerechtigkeit besorgen / wann du in einem gerechten Krieg dich mehr des Vortheils und Hinterlists / als der Waffen beträgest:** Oportet, sagt Pindarus, quid libet conantem frangere, adversarium, Dann er ist dein Feind / und will dir schaden: Hüte dich / wie du wilst oder kanst / wanns nur mit deinem Nutzen geschicht. Es ist gar keine Unarth / daß die Feld-Obristen / wann sie unter der Löwen-Haut nichts ausgerichtet haben / sich des Fuchs-Balgs gebrauchen; Jedoch aber nicht wider das natürliche Recht / nicht wider die Erbarkeit / nicht wider das Gebot GOttes. Die Treulosigkeit / und Brechung des Trauens und Glaubens sichern Geleits / des Anstands der Waffen ꝛc. und was sonsten das Völcker-Recht nicht gestattet / solle unter die Strategemata oder Kriegs-Listigkeiten nicht gezehlet / weder mit dem Lysander / was dergleichen unter dem Fuchs-Balg geübet werden. Als in Beyspiel:

8. In dem zehenden Seculo ent-

zweyte sich Albrecht von Babenberg/ ein Wetterauischer Reichs-Graff / mit Kayser Ludwigen dem Vierdten dergestalten / daß dieser jenen in seinem Schloß Tarrissa belagerte / jener aber dem Kayser zu unterschiedlich mahlen mit seinem Kriegs-Volck ziemlichen Schaden zufügte. Endlich ward Albrecht vor den Kayser und Reichs-Fürsten / unter dem Vorwandt ihrer Zwistigkeit in der Güte beyzulegen / beruffen: Weil aber dieser des Kaysers blosen Worten nicht trauete / weder erscheinen wollte / unternahme sich Ertz-Bischoff von Maintz / Nahmens Hatton, dieses mit einer bösen Arglistigkeit auszuwürcken / verfügte sich also dieser auf des Graffen Schloß / beredete ihn dahin / und versprache mit theuren Worten / daß er ihn wieder nach Hauß sicher und frey bringen wollte / wann er mit ihme zum Kayser reuten / und Versöhnung suchen würde. Wer hätte nicht einem solchen vornehmen Geistlichen / einem Ertz-Bischoffen / einem Chur-Fürsten / einem Printzen von Königlichen Geblüt (dann er Königlichen Fränckischen Stammens soll gewesen seyn) nicht glauben? aber trau / schau / wem? Dieser unter dem Geistlichen und Fürstlichen Purpur war ein verkapter Sinon und meineydiger Verräther. Als demnach der Graff ihme trauend / am Morgen mit ihme ausritte / und sie noch nicht weit darvon sich entfernet hatten / sagte der falsche Bischoff Hatton: sie hätten vergessen zu frühstücken / dessen sie aber vonnöthen hätten / weil der Orth / wo sich der Kayser aufhielte / ziemlich entlegen wäre. Also kehreten sie wieder in das Schloß / hielten die Morgen-Mahlzeit / und ritten hierauf zum Kayser. Der aber liesse alsobalden den Graffen verhafften / und im vollen Rath der Fürsten verdammte er ihn / als einen Aufrührer zum Todt. Nachdeme aber der Graf auf des Ertz-Bischoffs gegebne Treue / der ihm sicher Geleit / Kayserliche Gnade / und freye Zuruckkehr versprochen / verieffe: Antwortete ihm der listige Hatton: Er hätte sein Wort gehalten / indem er ihn zum Frühstuck wieder auf sein Schloß begleitet habe. Dieß war kein Stuck von einer Kriegs-List / sondern eine Verrätherey und Buben-Stuck.

9. Vernehme aber aus dem Oesterreichischen Ehren-Spiegel einen wahren ehrlichen und doch listigen Kriegs-Fund / des unvergleichlichen Heldens Kaysers Maximiliani des Ersten. Unter währendem Flanderischen Krieg hatten 180. Flanderische Reuter sich zusammen gerottet / und geschworen / ihren Fürsten Maximilianum entweder zu todt zu richten / oder gefangen zu nehmen / und dem König in Franckreich einzuliefern: Dannenhero sie in einem Wald / wo er gewiß durchreisen muste / ihme vorgewartet haben. Maximilianus bekame von dieser Rottirung zwar einen Wind / aber keine rechte Nachricht / weil man ihme nur von 20. Pferden gesagt: Dahero wollte er in hoher Person selber diese Raub-Vögel gebührend züchtigen / und zeigen / daß er sich seiner Feinden Anschläge wenig achtete / nahme also nicht mehr als vier und zwantzig Pferd / aber zu seinem Glück vier Trompeter mit sich / und wollte also ihres Angriffs erwarten. Wie er sich aber dem Wald zugenähert / ritte er nur mit zwey Pferden voran / und erstutzte / als er soviel Reuter von seinen Feinden zehlete / welche alle abgestanden waren / und ihre Pferd verblasen liessen. Weil er nun sich in gewisser Gefahr sahe / ward er schlüssig / mit einer List sich darvon zu entwickeln: Demnach theilte er seine Geleitschafft in vier Hauffen / und versetzte dieselben jeden mit einem Trompeter / an vier Orten des Walds / mit Befehl / wessen sie sich verhalten solten. Als nun entzwischen die Mord-Schelmen wieder aufgesessen waren / und nun mit hellem Hauffen daher sprengeten / bliesse er ein kleines Hörnlein / und gabe damit den Seinigen das abgeredte Zeichen: welche hierauf in vier Winckeln anfiengen starck zu blasen / und ein Getümmel zu machen / und durch den Wald und Streu sich / als aus einem Hinterhalt / herfür zu brechen / nicht anderst als wäre es ein grosser Schwader von lauter bewährten Kriegs-Leuthen / so daselbst versteckt läge. Indessen schickte er einen Reit-Knecht zu

denen

denen Feinden (denen indessen das fernere Sprengen und der Muth entfiele) und ließ denselben andeuten / sie solten in die Gnade ihres Fürsten sich ergeben / oder es würde keiner mit dem Leben darvon kommen. Weil sie nun glaubeten / was sie höreten / bewilligten sie gerne alles / und legten die Waffen nieder: Worauf er zu ihnen ritte / den Eyd von ihnen nahme / daß sie in der Stadt Hulst sich ihme gefangen stellen sollten / und sie folgends ihres Weegs reiten liesse. Also hat er (schliest der Beschreiber dieser gefährlichen That) den Feind überlistend / sich und die Seinige vom gewissen Tod oder Gefängnus erlediget.

10. Eine frischere Kriegs-List hat Anno 1678. die Stadt Stralsund mit ihrem Schaden erfahren müssen. Diese Stadt / als sie gesehen / daß der Glücks-Stern die Schwedische Macht verlassen / und nunmehro viel heller denen Brandenburgischen Waffen leuchten wolle / hatte schlechte Lust die Schwedische Parthey ferner zu halten / und um dieser willen sich von Brandenburg belägern und verderben lassen / bevorab / da man von dieser Seiten ihr viel verhiesse / sogar sie zu einer freyen Reichs-Stadt zu machen: Dannenhero wurde dieses alles in dem Rath in reiffe Erwegung genommen / und dahin geschlossen / daß sie sich vor allen in die Freyheit setzen wollten. Beschickten also den darinnen liegenden Schwedischen Commendanten / ihne ersuchende / sie ferner mit der Besatzung zu verschonen / mit solcher ehest auszuziehen / und sie in der Freyheit / wie sie vor diesem gewesen / leben zu lassen. Der Commendant aber / ehe ihm dieses zugemuthet wurde / bedachte sich auf eine List / wordurch er der Stadt sich wol zu versichern getrauete. Er stellte sich / als ob er gar gern aus der Stadt mit seinem Kriegs-Volck abziehen wolte / lude derohalben die Raths-Herren und alle die vornehmste Beambte der Stadt / um sich von ihnen zu beurlauben / auf ein Gastmahl. Wie sie aber am lustigsten waren / liesse er ihme ein verschlossenes Schreiben / als wann es eben von der Post käme / unter währender Mahlzeit überliefern; stellte / nachdeme er solches überlesen / sich über die Massen mißvergnügt / und übergabe solches seinen Gästen nacheinander zu vernehmen. Der Innhalt des Schreibens ware ein Ordre von dem Schwedischen Feldherrn Wrangel / nemlichen / der Commendant solle sich der Schlüssel und Thor versichern / es möchte auch kosten was es immer wolle. Diesen guten Leuten vergienge bald der Lust zum Essen / und erblasten durchgehends alle. Der Commendant aber sprach ihnen viel Gutes zu / sie solten dem Befehl gutwillig nachkommen / und ihme die Schlüssel und Stadt-Thore zu handen stellen: Als sie aber dessen sich weigerten / liesse er etliche Soldaten / die eigenes Fleisses in der Bereitschafft stunden / ins Zimmer eintretten / die da des Feld-Herrn Ordre ins Werck bringen sollten. Weil nun alle Raths-Herren und Stadt-Beambten beysammen waren / und sich vor Eisen und Banden besorgeten / also / um sich von dem Unheil zu retten / übergaben endlich die Schlüssel dem Commendanten / und raumeten ihme die Gewalt über die Stadt lediglich ein. Dergleichen Ränck und Listigkeiten seynd unverbotten / wann sonsten die Haupt-Sache an sich selbsten nur gerecht ist.

11. Vor ungefehr wenig Jahren / nemlich Anno 1690. ist Esseck durch ein Strategema und Kriegs-List von den Kayserlichen erhalten worden. Dann nachdeme Belgrad wieder in der Türcken Hände kommen / fasseten dieselbe wiederum einen mehrern Muth und Hoffnung / ihre Progressen weiter hinaus zu führen: Dahero weil sie wusten / daß Esseck ein importanter Platz / und noch gar schlecht / von der vorigen Belagerung her / repariret / berenneten sie denselben erstlich / und setzten sich hernach darunter mit einer rechtschaffenen Belagerung: Ungefehr aber warffe sich darein der unerschrockene Hertzog Croy mit 1500. Mann / die aber nicht genug waren / die ohnedem ruinirte Vestung vor einer so grossen Gewalt der Türcken handzuhaben. Es stunde allbereit die Vestung an der äusserstẽ Spitze der Ubergab / da der

Hertzog gantz unvermuthet von einem Gefangenen erfahren / wie daß die Türcken in dieser vesten Einbildung wären / daß gewiß ein Entsatz von 20000. Mann alle Stunden ankomen sollte / dessen sie sich sehr besorgeten / und weilen sie an der Mannschafft schon vorhin grossen Verlust gelitten hätten / sich schwerlich mit den Christen / um Esseck willen / in ein Gefecht einlassen möchten. Diese Furcht machte ihme der Hertzog zu Nutzen / durch ein kluges Strategema oder Kriegs-List. Schickte derohalben in der Nacht alles / was immer in der Vestung von Trommeln / Trompeten und andern Kriegs-Spiel zu finden ware / samt vielen Pferden zugleich / auf die andere Seiten der Vestung / wo sie von den Türcken nicht umgeben ware: Daselbst liesse er die Ausgeschickte einen Lermen und greulichen Tumult machen / so gut es seyn hat können. Diese kluge Kriegs-List hat stattlich ausgeschlagen: Dann die Türcken vermeynten / daß der Entsatz würcklich kommen seye / gegen welchen sie sich nicht zu wagen getrauten. Als machten sie sich bald auf / packten alles bey der Nacht zusammen / und huben die Belagerung auf / also / daß des andern Morgens kein Türck mehr vor der Vestung zu sehen ware; bliebe also dieser Haupt-Paß durch diese Kriegs-List des klugen und zugleich großmüthigen Hertzogen Croy von dem Ottomannischen Joch errettet / und in der Christen Gewalt.

12. Von dergleichen Kriegs-Listigkeiten wäre wol ein gantzes Buch zu schreiben / so meines Vorhabens nicht ist / allein eine mag ich nicht umgehen / wordurch der aller Welt sowol bekandte als berühmte Scanderbeg sein Fürstenthum Epirus aus den Händen des Türckischen Amuraths gerissen: Ich schreibe von dieses Helden Groß-Thaten (die sogar in des Herculis Zeiten taugen) und gethanen Wunder-Streichen an seinen Feinden gar nichts; sondern von einer eintzigen Kriegs-List / die er glücklich an dem Kayser Amurath angebracht / und verhält sich also: Im Anfang des funffzehenden Seculi hat Fürst Johann Castriotta, von Epiro und Albanien / nach dem unglückseeligen Fall des Griechischen Kayserthums / von Türckischen Waffen bezwungen / dem Kayser Amurath huldigen müssen / welcher ihme darüber noch seine vier junge Printzen / als Geisel / von der Seiten genommen / sie bald darauf beschneiden / und nach der Hand in dem Mahumetanischen Irrthum unterweisen lassen: Unter diesen ware der letzt-gebohrne der Liebreicheste und munterste Printz / sonst in der Heil. Tauff Georgius, hernach von dem Groß-Sultan Scanderbeg, so bey den Türcken soviel als Herr Alexander heisset / benamset.

13. Nach dem zeitlichen Hintritt des alten Fürsten Castriotten / an statt daß der Sultan einen von gedachten Printzen / die allbereit Mannbar waren / mit dem Fürstenthum von Epiro und Albanien belehnen hätte sollen / zoge er solche vielmehr ein / und liesse alle Printzen / ausser den jüngsten Scanderbeg, dessen Tapfferkeit unvergleichlich war / und sich seiner in den Feld-Zügen / darinnen er sich dergestalten verhalten / daß man gesagt / der Groß-Türck habe noch niemahlen einige Schlacht unter seiner Anführung verlohren / gebrauchet / mit Gifft hinrichten. Darum fienge Scanderbeg, der sonst im Hertzen ein verborgener Christ ware / einen Grausen und Abscheu an der Türcken Treulosigkeit zu empfinden; und von derselben Zeit an stellte er sich von Mund aus als der eiffrigste Muselmann / im Hertzen aber hegete er einen unvergleichlichen Haß wider alle Mahumetaner / und gienge alleweil mit den Gedancken um / wie er sein Fürstenthum und seine Christliche Vasallen von der Türckischen Tyranney befreyen / und sich zu einem Herrn seiner Erb-Länder / weil er allein von seinen Brüdern dem Türckischen Grimm überblieben / aufwerffen möchte.

14. Es ereignete sich aber wunderlich die Gelegenheit / welcher der Scanderbeg auch eiffrig nachgesetzt / und so lange nicht aus den Händen gelassen / biß er zu seinen Zweck gelanget ist: Nemlichen die Schlacht bey Morava, allwo der Groß-Türck Amurath Joanni Hunniadi

niadi den Sieg hat lassen müssen / veranlasste den Scanderbeg, sich seines Vortheils zu gebrauchen / bevorab / da er ein Ursache und Beförderer ware des Christen-Siegs / und daß der Bezier Charambeg, welcher die gantze Türckische Armee commandirte / von dem Hunniade, neben vielen andern Türckischen Befehlshabern / gefänglich angehalten worden ist. Nun bey dieser Verwirrung / und daß die Türckische Armee insgemein das Haasen-Panier ergriffen / und seine eigene Rettung jedem erlaubt ist gewesen / hielte sich stets der Scanderbeg mit etlichen vertrauten Epiroten (die als Gehuldigte dem Amurath, in diesem Krieg haben dienen müssen /) bey dem Staats-geheimen Schreiber des gefangenen Charambegs / und gienge ihm mit den Seinigen / als wann er ihn von dem nachsetzenden Feind bedecken wollte / alleweil auf der Seiten / bis sie nechst an das Land Epirus, und zwar an einen engen Paß gelanget seyn: Da umgabe er mit seinen vertrauten Epiroten den geheimen Schreiber / knebelte ihn auf Türckisch / und schleppte ihn grades Weegs nach Epirus: Daselbst nahme er ihm das Türckische Staats-Petschafft hinweg / und bezwange denselben mit allerhand Bedrohungen / daß er im Namen seines Groß-Beziers Charambeg ein Schreiben an den Türckischen Commendanten der Fürstlichen Residentz-Stadt Croia ausfertigen sollte; wormit demselben aus Befehl des Groß-Sultans Amurath aufgetragen würde / daß er unverzüglich gegenwärtigen Scanderbeg, als von der Pforten neu erküsten Stadthaltern über Epirus, das Regiment / samt der Besatzung / einraumen sollte. Nachdem aber dieses geschehen / wurde gemeldter Groß-Bezierischer Secretarius und seine beywesende Türcken von dem Scanderbeg und seinen geheimen Christlichen Helffern niedergesäbelt / er aber gienge mit dem Brieff nach der Stadt Croia, allwo er als ein Türckischer Bay und Kriegs-Beambter sogleich eingelassen / freudig empfangen / und ward ihme / nach Innhalt des Brieffs / die Stadt samt dem Regiment von dem vorherigen Commendanten übergeben. Nach dessen Abzug fertigte er seine geheime Freunde in alle Städte und veste Orte von Epirus und Albanien / zeigte ihnen seine glücklich-angebrachte List an / ermahnete alle die Waffen zu ergreiffen / ihre alte Freyheit zu vertheidigen / und ihrem natürlichen Fürsten zu huldigen. Auf diese kundgethane Erinnerung rüstete sich alles / was immer die Waffen hat tragen können / und in kurtzer Zeit muste alles / was Türckisch war / unter den Säbel kommen / oder das Land raumen: Ihme aber huldigten nicht allein alle Epiroten und Albanier / sondern richteten nachgehends mit ihrem neuen tapffern Fürsten die herrlichsten Victorien wider Amurath aus / biß dieser unter der Stadt Croia, nachdem er sie mit 160000. Mann umsonst belagerte / und ihme der Scanderbeg soviel Türcken / als Belagerer waren / in unterschiedlichen Schlachten vorhin niedergelegt / er auch selber mit eigener Hand in die 3000. Türcken in mehr Actionen niedergesäbelt / vor Grimm / Wut / und Zorn seinen tyrannischen Geist aufgeben hat müssen. Scanderbeg wiewol er der streitbareste und tapfferste Ritter war / deme in vielen Seculis keiner gleich gefunden worden / nichtsdestoweniger hat er in allen seinen Kriegen nicht soviel auf seine Stärcke / als auf sein Vortheil und listige Anschläge sich verlassen; dann in der Macht und Stärcke übertraffe ihme weit mehr der Amurath; aber mit der Kriegs-Klugheit machte jener diesen so zu Schanden / daß er sich auf jenes 160000. allein mit 20000. mehrmalen setzte / und dieselben aus dem Feld schluge. Dahero bleibt wahr / daß zuweilen ein Feld-Obrister seine Sache im Krieg glücklich ausführet / nicht eben durch die Tapfferkeit seines Kriegs-Heers / sondern durch die Klugheit seines Verstands. Lysander hat einen grossen Namen hinter sich mehr durch List als durch Tugend gelassen. Gar selten fehlen diejenige Anschläge / die von der Tugend entsprossen / wann solche durch verschlagene Weege ausgeführt werden.

Acht und Siebentzigste Rede.

Schädliche Hülffe.

I.

EIn Fürst soll unbehutsam bey einem grössern / weder er selbst ist / Hülffe suchen. Dieß ist ausser allen Zweiffel/daß sehr gefährlich seye/ um eine solche hülffliche Macht/ die stärcker ist/ dann die eigne/ oder dich nicht weniger/ den die feindliche beschwehren kan / anzulangen. Allzu mächtige Beyhülffe eines frembden Potentaten gräntzet gemeiniglich mit inländischer Gefahr des Staats. Wer ist unter denen Privaten/ der ihm gerne Unruhe macht ohne Nutzen; Und soll ein Fürst so unbehutsam seyn/ daß er seine Insassen und Völcker in die Gefahr setzen wird / ohne Gewinn? Der die Hülffe suchet/ wird nie genugsam versichert / sie würcke dann von ferne / und geringer seye / dann dessen Macht/ der sie suchet.

2. Ist nicht das Königreich Hungarn das Mächtigste in Europa gewesen / das weiteste an Land/ das reicheste an Gut / das streitbareste an Volck und Kriegs-Macht? Es wollte sich aber nicht vergnügen mit eigner Freyheit / sondern suchte bey dem Groß-Türcken (dessen listiges Absehen ist / jederzeit mit der anderen grösten Schaden/ sein Reich zu erweitern) mehrmahlen den Schutz / und brachte in sein eignes Land den Feind/ wider seine von GOtt gegebne Herrschafft und Könige. Stephan Bozkai, hat den Türcken zu Hülff genommen wider Rudolphen den Andern. Ebenfalls der Graf von Zyps/ Stephan Zopolya führte den Solyman an wider den König Ferdinand. Unlängst bey unsern Andencken/ im 1662. und 1667. Jahr/ ist unter denen Hungarischen zu Neusoll versammleten Ständen / die annoch glühende Aufruhr und meineydige Verbündnuß geschlossen / und zu dero Grund- und Eck-Stein die Türckische Macht gelegt worden. Neulichst / unter dem tollsinnigen Tekeli, haben so gar die Stände den Ottomannischen Schutz angenommen/ das Königreich verpflichtet / der Magnaten viel persönlich dem Groß-Vezier vor Wien gehuldiget/ und den Knechtlichen Zinß angelobet.

3. Aber wie offt und viel dergleichen unbehutsame Verbündnussen mit diesem allzu mächtigen Gast geschehen seyn; so offt und viel hat diese unbeständige Nation Stadt und Lande verlohren; Gut und Muth aufgeben / auch mit ihren Augen gesehen ihr liebstes (verstehe Weib und Kinder) in die ewige Knechtschafft zu schleppen. Also schadet die Hülffe eines Mächtigen / wann sie allzu viel in die Nähe gelassen wird.

4. Joannes Palæologus hat gleichmässig geirret / indem er mit Amurath, dem Türckischen Sultan/ die Bündnus eingegangen. Dann er hat nicht allein mit seinem Schaden gesehen / daß in die sechtzig tausend der Türcken in Europa über geseglet: daß Adrianopel in Thracien zu einer Residentz oder Hoffstatt der Türckischen Monarchen worden ist: sondern auch/ daß er/ Palæologus, samt dem Orientalischen Kayserthum / seinen allzu mächtigen Bundsgenossen den jährlichen Zinß-Pfenning versprechen müssen.

5. Die Chineser rufften auch die Tartarn um Hülffe an/ wider ihren Kayser Licungzam: die auch kommen seynd: in vielen Schlachten obgesieget/ und endlichen den Kayser vertrieben. Aber sie wollten so lang von China nicht weg / biß sie ihren jungen Tartarischen / sechs-jährigen Königlichen Printzen zum Kayser über China gekrönet hatten. Dadurch seynd die Chineser in die Hände einer frembden Völckerschafft gerathen / und sogestalten bey ihren Helffern die Feindseeligkeit gefunden.

6. Trajanus Boccalinus bewähret dieses alles/ und giebt zuneben die folgende Lehre/ mit gantz nachdrücklichen Worten: Die Hülffe suchen / ist ein

sowohl

so wohl nothwendig / als natürlich Ding / in allen Zeiten gebraucht / unter den Gleichen mit Gefahr / von Grossen mit List und Falschheit. Dann aufs wenigste seynd sie durch das Vorwenden ihrer grossen Mühe in den Besitz geschlichen: und findet man darnach keine Strassen mehr / sie aus der Herrschafft zu ziehen: Dann die Fürsten haben keinen stärckern Grund / als die Besitzung. Es ist wahr / daß / wann der Staat mit eigner Macht nicht kan erhalten werden / man nothwendig seine Zuflucht bey den Frembden suchen muß: Ist sie aber gröſſer / so ist sie um desto mehr verdächtig / nicht weniger zu schaden / dann die Feindliche. Darum soll sie erstens nicht gesucht werden / dann in der äussersten Noth: Andernfalls solche gesucht wird / dergestalten einzurichten / wie Brutus der Römische Zunfftmeister beym Livio in dem 9. Buch ausgesagt hat. Ut potentes, sinocere velint, non possint, daß die Mächtigen / wann sie auch schaden wollten / ein solches nicht werden thun können.

7. Wie aber dieses ins Werck zu setzen / zeigen die Staats-Kündiger dreyerley Mittel: Erstlich / daß in dem abgeredten Vertrag die Jura Majestatis, das ist / die Fürstliche Hoheiten / beforist über die Auxiliar-Völcker / in besten Form ausgenommen / und dem Besitzer allein vorbehalten werden. Zum andern / daß die würckliche Hülffe / wann solche in der Mannschafft bestehet / allein zu verstehen seye / biß zu Austrag der Sache / oder doch auf gewisse Zeit. Zum Dritten / daß die Auxiliar- oder Hülffs-Völcker / wann sie zu mächtig scheinen / nicht in die eigne Viscera oder Eingewaide geführet werden; damit sie nicht / wann sie die vornehmste Glieder (verstehe die Städte und Vestungen) eingenommen / auch die übrigen unter ihre Bottmässigkeit bringen. Diese Mittel seyn erheblich / jedoch in jenem Fall allein / wann frembde Hülffe unentbährlich ist.

8. Sonsten ist glückseelig derjenige Fürst / der frembder Hülffe nicht bedarff. Dann unsere verderbte Zeiten gestatten nicht einige Hülffs-Leistung ohne Interesse, Nutzen / oder grossem Gewinn. Fället nun dieser / so ist die Hülffe hin. Sothane Hülffe ist ein Cörper von gantz leichter Verwesenheit: zergehet / und resolviret sich gleich in das ursprüngliche Wesen / oder wie die Philosophi reden: in materiam primam, und verbleibet so dann ein bloser lärer Klumpen oder Glotz / ein Wesen ohne Gestalt / eine Macht ohne Krafft / eine Noth ohne Hülffe / ein Vogel ohne Federn / ein Spott und Hohn der Feinde. Die Hülffe / wann sie einen viel avanciren / starck und mächtig macht / wird gebrochen durch den Herrsch-Eiffer: Wann aber sie in den Verlust gelegt wird / stehet gleich ab / aus Furcht eines weitern Unglücks. Kurtz: frembde Hülffe / wann sie nicht gleich hilfft / hilfft selten. Dann die regierende Herrschafften haben in ihren Staats-Sachen unterschiedliche Abziehlungen / nach Gestalt der Umständen und Zeiten / und je länger sie verziehen mit der Hülffe / bekommen und erfinden mehr Ursachen / solche zu mindern / oder gar abzuschlagen / offt auch dem Feind beyzulegen; Angesehen / daß eine jedwedere Potentz / beforist ihr eignes Interesse beobachtet. Massen auch alle Bündnussen und Alliantzen / wann sie nicht gleich / so lang das Eisen warm ist / geschmiedet oder geschlossen werden / pflegen mittler Zeit abzukühlen / um so viel / als lang ihnen Lufft gelassen wird / darüber zu berathschlagen / und nachzudencke. Scimus, wir wissen / sagt der stattliche Geschicht-Schreiber Thucydides in dem 3ten Buch / nec inter homines stabilem amicitiam, nec inter Cives societatem, nec inter summos longam esse pactorum fidem. **Daß weder unter denen privat- und gemeinen Leuthen die Freundschafft / noch zwischen den Burgern die Sippschafft lang bestehet; Viel weniger aber beharret unter denen Grossen und Mächtige beständig / die Vesthaltung des gegebnen Trauen und Glaubens / oder versprochener Hülffsleistung. Es seye dann / daß solche geschehe / entweder aus Antrieb der Noth / oder aus Gleichheit des Vorhabens / selten aus Lieb der Tugend uñ Freundschafft.** Dissidentibus opinionibus & voluntatibus perit totum opus **Dann / so bald sich ent-**

entzweyet das Vorhaben/ und die Anschläge zwistig werden/ entzweyet sich das gantze Werck der Bündnuß / und die versprochene Hülffe wird entzogen.

9. O verdammte Hülffe! sagt Philander, wie viel hast du schon mit deiner eigennützigen Gleißnerey/ gerechte Fürsten bethöret? Isaias der Prophet warnet im 3ten Capitel: Populo meus, qui te beatum dicunt (die 70. Tollmetscher lesen:) qui te juvant, ipsi te decipiunt, & iram gressum tuorum dissipant. **Mein Volck! die dir helffen / betrügen dich / und zerstöhren den Weeg deiner Gänge.** Wie und warum dieses? Darum: weilen sie nicht suchen dir zu helffen / sondern ihnen selbsten: Entweder / daß sie dadurch ihrem selbst eignen Feind schwören / oder ihr müssiges Volck mit frembden Beuteln unterhalten / oder auf deine Unkosten den Krieg führen; oder dein Land ausspehen / oder inheimische Unruhe anspinnen / oder darinnen sich gar setzen / oder wenigst nicht ohn ein Stuck Landes/ als einer Belohnung ihres Beystandes / mit ihrem Volck abziehen wollen. Hundert Ursachen wenden vor diejenigen Fürsten/ die das eigne Interesse in allen Gelegenheiten und Winckeln aufsuchen. Heist aber das nicht/ wie Isaias sagt: Qui te juvant, ipsi te decipiunt. **Sie betrügen dich mit ihrer gleißnerischen Hülffe.** Bekennet dieses / O ihr redliche Teutschen! was hat in dem verflossenen Jahr-Hundert das Römische Reich geholffen die Schwedische und Frantzösische Hülffe? Ach so viel! daß es ihme hat gezüglet einen schwehren dreyssig-jährigen Krieg: So viel / daß es ein frembdes Volck eingeführet/ und sich von demselben so lang beherrschen / ja in Grund verderben hat lassen: So viel: daß über alle verübte Verwüstung gleichwohl Schweden und Franckreich etliche edle fette Länder/ als Elsaß/ Pommern/ Bremen ꝛc. dem Reich abgezwungen hat. Qui te juvant, ipsi te decipiunt: Ist allzu wahr die obvermeldte Weissagung: Die dir helffen / die betrügen dich ꝛc. Es gehet übel mit einem krancken Menschen/ der ihm selbsten nicht helffen mag: Frembde Hülffe ist eben ein Anzeigen inheimischer Schwachheit.

10. Die Tangellaner haben wider die Mexicaner den Spanischen Obristen-Kriegs-Befehlshaber Ferdinandum Cortesium zu Hülff gebeten: Die Hülffe ware gleich da. Die Mexicaner/ welche allein den Spaniern haben Trotz bieten können / seynd mit Beyhülffe der Tangellaner glücklich überwunden. Aber die Tangellaner / welche nicht mächtig genug waren / sich den Spaniern zu widersetzen / trugen weder den Sieg/ (der ihnen sonst als Principalen gebührete) weder die Beuthe darvon / sondern seynd selber dem Spanischen König zum Raub worden.

11. Also wenig ist auf frembde Hülffe zu bauen / die so groß / und zugleich so nahend ist/ daß sie leicht und viel schaden könne. Die Römer haben durch Bündnussen / Hülffleistungen / und Ertheilung des Burger-Rechts/ die Oberherrschafft des gantzen Erbodens/ überkommen / wie offt gemeldet ist worden. Gleichfalls ist die Ottomannische Pforten durch unbehutsame Annehmung der Türckischen Hülffe/ von denen Griechischen Fürsten veranlasset worden / aus Asien in Europam zu überseglen / und den doppelten Kayserlichen Adler um einen Kopff stumpff zu machen. Ein unbegreiffliches Verhängnus war es / daß die damahlige Griechische Fürsten sonsten nie einmüthig waren / als allein in Annehmung der Türckischen Hülffe; mit welcher sie sich untereinander geschwächet; und endlich des mächtigeren / nemlichen / ihres Groß-Helffers des Ottomannischen Tyrannens zu Leibeigenen worden seynd. Die Sache verhält sich also.

12. Theodorus Lascaris ein Griechischer Kayser / bevor als er das Zeitliche gesegnet / hatte seinen zweyen noch unmündigen Söhnen einen Gerhaben und Reichs-Vertretter / nemlichen den Michaël Palæologum, eingesetzt / und ihme das Interims-Regiment / und die Verpflegung seiner Söhne anvertraut; welchen aber die Herrschsucht so weit eingenommen / daß er den zweyen jungen Printzen gar bald von aller Hoffnung zum Regiment / ja vom

Brod

Brod und Leben abgeholffen / und das entledigte Griechische Kayserthum selber angetretten. Welche grosse Mordthat der gerechte Himmel ungerochen zu seyn nicht gestattet: Dann Andronicus sein Sohn / um zum Regiment ehender zu kommen / oder (wie etliche schreiben) daß der Vatter die Griechische Religion geändert / und zu der Römischen Kirchen sich bekennt haben sollte / hat mit gleicher Müntz den untreuen Gerhaben / gedachten Michaël Palæologum, seinen leiblichen Vatter / ausgezahlt / und sogar ihn nicht einer gemeinen Begräbnus gewürdiget / sondern nur im Lager mit der Erden bedecken lassen. Nun dieser neue Anmasser machte den Ausgang des Griechischen Kayserthums: Dann / an statt / daß er die herzu-seglende Saracenische und des Christlichen Namens feindseeligste Gäste / nemlichen die Türcken / hätte abhalten sollen / hat vielmehr solche eingebetten / und / damit er in dem angemaßten Reich sicherer herrschen kunte / zu seiner Hülffe / wider andere Griechische Fürsten / welche einen solchen ungerechten Zutritt zu dem Griechischen Kayserthum nicht übersehen wolten / beruffen. Ach wie recht warnet der Alt-Testamentische Sitten-Lehrer Syrach am 12. Capitel: **Nimm / nimm einen Frembden zu dir / so wird er dir Unruhe machen / und dich aus deinem Eigenthum treiben.**

13. Dannenhero von derselben Zeit an / gienge bedeutes Orientalische Kayserthum allewell / nach und nach durch lauter frembde Hülffe zu Grunde. Dann nachdeme Andronicus, auf des Türcken Hülffe trauend / sich gantz auf die Schwelgerey begeben / alles in der wollüstigen Uppigkeit aufgezehret / und den Türckischen Helffern / welche in Asia einen Ort nach dem andern hinweg nahmen / alle Freyheit und Muthwillen gestattet / haben die übrige Reichs-Fürsten in besondern Erwägen / daß diese Saracenische Hülffe zu weit eingerissen / auch kein Kriegs-Vorrath / weder an Volck noch an Kriegs-Obristen / zu Haus zu finden wäre; sich / und zwar mit Vorwissen des Kaysers / dahin entschlossen / abermahlen frembde Hülffe zu suchen / da ihnen doch die erste schon sauer genug ankommen. Als wurde ein Spanischer Fürst / der Welt-berühmte Rogier, mit einer Armee von lauter Spaniern / in die Griechische Dienste genommen. Dieser nahm sich mit Eifer der Sache an / schlug die gefährliche Türcken-Hülffe zurucke / erwarb das Abgedrungene wieder / und erschallete sein Ruhm aller Orten / daß der Kayser dardurch bewogen worden / ihn Anno 1304. zum Reichsgenossen anzunehmen; so aber der Erb-Printz sich darob dergestalten entrüstet / daß er den tapffern Rogier zu sich eingeladen / vorwendend / ihme seine Freundschafft anzubieten / und seine Tapfferkeit zu beehren; hingegen aber liesse er ihn meuchelmörderisch niederrichten / so die Spanier hoch empfunden / und machten sich aus Freunden zu Feinden; aus Helffern zu Raubern; bekamen das Fürstenthum Athen ein; wüteten 12. gantzer Jahr durch / biß sie das völlige Griechenland ausgebeuthet / und zugleich mit Feuer und Eisen verherget und verwüstet hatten. Also ist den Griechen schon die andere Hülffe zum Verderben und Untergang gedyen.

14. Aber die dritte ware die schwereste / und der entstandene Zwietracht zwischen den zweyen Andronicis, nemlich zwischen dem Groß-Vattern und seinem Enckel / gabe einen grossen Vorschub darzu. Der Jüngere flohe vor dem Groß-Vatter nacher Adrianopel zu dem Sultan, aber seine Flucht bahnete ihm den Weeg zu dem Sieg: Dann der Sultan machte ihm bald unterthänig gantz Thracien und Macedonien / und kame mit 50000. Mann nach Constantinopel dem Groß-Vatter unter die Augen / setzte dardurch den Kayser in grosse Sorge und Furchten: Es mangelten auch beyderseits keine Anhetzer und Zuträger / die das Hauß-Feuer nur anzündeten / und keiner löschen wollte. Nichtsdestoweniger auf Zuthun eines beyderseits Verwandten / und trefflichen Fürstens / mit Nahmen Philes; wurde zwischen dem Groß-Vattern und seinem obsiegenden Enckel der Frieden

geschlichtet / dergestalten / daß der Alte dem Jungen das reiche und lustige Land Thracien überliesse / und ihn zu einen Reichsgenossen annahme / (dann Reichsgenossen anzunehmen ware in dem Orientalischen Kayserthum sehr üblich / aber selten ersprießlich;) Der Frieden beharrete nicht lang / dann inner 6. Jahren überzoge der junge Kayser den alten wiederum; kame durch die Verrätherey in die Stadt / nahm den Groß-Vatter gefangen / setzte ihn von dem Kayserlichen Thron ab / und sich hinein; warffe ihn in die Gefängnus / allwo er vor vielfältiger Vergiessung der Zähren erstlich erblindet / und hernach in dem 72. Jahr seines Alters An. 1332. im grossen Elend gestorben ist.

15. Nach diesem hat der junge Andronicus nicht gar 9. Jahr gelebt / und verliesse einen Sohn Joannem, mit dem Beynahmen den Frommen / unter obsichtlicher Vormundschafft Cantacuzeni, eines Griechischen Fürstens / welcher nach zwey Jahren sich vor einen Kayser und Reichsgenossen seines Pupillen ausruffen lassen. Diese Reichsgenossenschafft wurde bald verkehrt in eine grosse Feindseeligkeit / daß der fromme Joannes vor seinem herrschsüchtigen Vormund nach Thessalonich entweichen müssen. Bey diesem Einheimischen Zwiespalt trugen sich gleich die benachbarten Türcken an / sich erbietende / ihre Hülffe beyzutragen / die aber vielmehr ein verborgenes Feuer in der Sache war / um der beyden Reichsgenossenen gegeneinander tragende Rachgaier mehr und mehr anzuflammen: Sie hängeten sich bald an diese / bald an die andere Parthey / biß sie durch ihre gleißnerische Hülffe beyde Kayser zu Grund richteten. Cantacuzenus gab dem Türckischen Sultan Orchanes seine Tochter zum Weibe / und gebrauchte sich seiner Hülffe. Theodorus des Kaysers Sohn dienete dem Sultan als Geissel zum Krieg / und der Vatter selber halffe ihme theils Oerter in Asien einnehmen.

16. Bey sothanen unchristlichen Verfahrungen des Cantacuzeni, war Kayser Joannes der fromme abermalen gezwungen anderwärtige Hülffe und zwar in Italien bey dem Pabst und anderen Christlichen Fürsten aufzusuchen: Aber er fande eine / die gar unerflecklich und zu schwach war / seinen Reichs-Eifferer / der von der gantzen Türckischen Macht gestützet und geschützet war / zuruck zu halten. Indessen erhube sich noch ein grösseres Unheil / nemlichen mit seinem älteren Sohn Andronico, welchen er dem jüngeren / Namens Emanuel, in der Reichs-Succession nachgesetzt; jener aber seine Zuflucht bey dem Bajazeth genommen / und um Hülffe angelanget / welche er auch erhalten / und vermittelst derselben dem Vatter zu Constantinopel überfallen / und ihn samt dem Emanuel gefangen genommen / aber doch nicht / wie ihm der Bajazeth eingerathen / hinzurichten gestattet. Also entkamen sie bald darauf aus dem Verhafft / flohen gleichfalls an die Ottomannische Pforten / und zu ewiger Schande der gantzen Christenheit / gelobeten sie ihm an den Gehorsam / versprachen den jährlichen Zins oder Tribut / und ein Heer von 12000. Mann zu des Türcken Diensten zu unterhalten. Dardurch ist Kayser Joann wieder in den Thron eingesetzet / sein Sohn Andronicus aber darvon abgewiesen / einfolglich auch der Türckische Sultan aus einem Helffer zu einen Herrn / Wucherer / und Tyrannen des Griechischen Kayserthums worden. O ungereimte Hülffe / die einen solchen Schandfleck der gesamten Christenheit angeschmissen hat!

17. Nun ist das Wort GOttes mit unsern Schaden bewähret worden: Prudentiores sunt filii tenebrarum, andere lesen / seculi, filiis lucis: Viel klüger handlen die Kinder der Finsternus / oder der Welt / als die Kinder des Liechts und Reichs Gottes. Also machten ihnen die Türcken der Christen Zwietracht wohl zu Nutzen: Also stunden sie einem wider den andern bey / um daß sie den Sieg allein geniesseten: Also bedüngeten sie ihnen selbsten um ihre geleiste Hülffe die allerbesten Städte und Landschafften der Christenheit: Also war der Christen Verlust grösser / als aller hoffende Gewinn aus dem Beystand: Also ist eine

kurtze

kurtze Freyheit mit der ewigen Dienstbarkeit erkaufft worden: Also haben dardurch / gleich Callopolis und andere Meer-Städte / samt gantz Thracien: Also die Philadelphier / die Tripolier / die Mösier / unter das Türckische Joch fallen müssen: Also spieleten die Helffer den Meister / oder vielmehr tyrannisirten die Türcken unter denen Griechen / aus dem Vorwand des Beystandes: Also hat frembde Hülffe mehr geschadet denen Griechischen Printzen / als ihr eigener Untergang / wann sie sich schon untereinander aufgerieben hätten.

18. Nach dem Todt des Kayſers Joann des Frommen / bestiege sein Sohn Emanuel diesen nunmehro dem Türckischen Wüterich zinsbaren Griechischen Thron / lebte in grosser Unzucht / und in unverantwortlichen Frieden mit dem Ertz-Verfolger der Christenheit. Dieser Kayser verliesse sechs Söhne / Andronicum, Joannem, Theodorum, Constantinum, Demetrium, Thomam, und in denselben den Saamen eines abermahligen Mißverstands: Dann das Kayserliche Haus beharrete in einem unversöhnlichen Zwietracht wegen der Erb-Theilung: massen / nachdem die Vorfahrer dem Türcken gantze Länder / und die reichste Städte überlassen / ist das Reich in ziemliche Enge kommen / und die 6. Erben raufften sich miteinander um ein jedes Stücklein der Erden. Andronicus der Aussätzige / verkauffte seinen Theil bey Thessalonich den Venedigern / aber der Türck raffte ihnens gleich weg; Joannes ist Kayser worden / aber unbekindert / übergienge den älteren Bruder Theodorum, und ernennte Constantinum zum Reichs-Nachfolger: Demetrius und Thomas die übrigen zwey Brüder / hielten es / dieser mit diesem / jener mit jenem / also entstunde in Peloponneso ein schädlicher brüderlicher Krieg / bey welchem die Angräntzer / Türcken / Venediger / Spanier / Genueser / nicht feyerten / sondern beembsigten sich jede was an sich zu reissen / und so gestalten den kriegenden Brüdern die Ursach des Streits zu benehmen / wie es dem Æsopischen Hund geschehen.

19. Aber Demetrius wendete sich / zu ihrer allen und der gesamten Christenheit allergrösten Unglück / wiederum zu dem Türcken / und verbande sich mit dem Sultan Amurath wider seinen Bruder den Kayser zu Constantinopel, welcher sogleich ihme grosse Hülffe zugeführt / Constantinopel belägert / den Kayser ziemlich geschwächt / endlich beyde Brüder mit seinem Nutzen / wie hernach zu vernehmen seyn wird / verglichen. Uber kurtz griffe der andere Bruder Theodorus zu den Waffen über den Kayser und Constantinum seinen Nachfolger; In diesem Brüderlichen Gebeiß aber / truge Amurath das Beste hinweg / warff die grosse Mauer am Isthmo nieder / und eroberte den besten Theil vom Peloponneso, samt denen Ländern Epirus und Achaia. Sein Sohn und Nachfolger aber der Machomet wollte keinen weder Mittler noch Helffer abgeben / oder sich mit den Griechischen Printzen verbinden; sondern / weilen sie durch die vorherige Türckische Hülffleistung / und eigennützigen Beystand sattsam geschwächt worden / erachtete nun den gantzen Meister zu spielen / und weil ihm das einige Constantinopel zu der Griechischen Monarchie, (dann das mehreste hatte er schon inne gehabt) im Weeg seye / als setzte er sich wider Constantinum, und belagerte Constantinopel mit viermal hundert tausend lauter aus denen benachbarten / und denen Griechischen Fürsten / unter dem gleißnerischen Vorwand der Hülffe und Beystands abgezwackten Landen / als Achaien / Epir, Thracien / Mœsien / Bulgarien / Macedonien / heraus genommenen und angenöthigten Soldaten / und also mit Christen wider der Christen / so ein Elend über Elend / und augenscheinliches Wahr-Zeichen der Straffe GOttes war / gefochten / und endlich mit Aufmetzlung viertzig tausend der Christen / und Verübung aller ersinnenden Grausamkeiten wider beyderley Geschlechts Geistlichen; mit Schleiffung der heiligsten Oerter / Bilder / Heiligthümer / Gefässe / und Gotteshäuser; mit Ausgrabung aller Schätze / welche die geitzige Christen lieber vergraben / als zur Rettung der Stadt hergeben wollen; mit Ausbeu-

tung und freyer Plünderung / die sich in Gold und Silber allein auf 22. Millionen beloffen. Kurtz: Mit Schand und Spott der gantzen Christenheit / die ziemlich lau / oder sogar gantz kalt / bey ihren stets-hegenden einheimischen Zwistigkeiten sich darbey verhalten / hingegen mit Vorschub des verdammten Mahumetanischen Aberglaubens / und ewiger Glory der Ottomannischen Pforten erobert. Dieses Trauer-Spiel ist von vielen ihren vorhin durch ewiges Zancken und Kriegen der Griechischen Printzen / nicht allein / sondern auch und vornemlich durch fremde schädliche Hülffe / und durch eines so mächtigen und grausamen Helffers unzeitig-begehrten Beystand / angerichtet worden.

20. Es ist zwar nicht ohne / daß / wann ein Fürst sein Land mit eigner Macht nicht erhalten kan / er nothwendig seine Zuflucht bey Frembden suchen muß / aber nicht leicht in der Nachbarschafft / und gar nicht bey Barbaren und Verfolgern der Christenheit / befoderist aber / wann ein inheimischer Krieg ist. Dann besser ist es / sich unter einander auch aufzureiben / als frembde Dienstbarkeit leiden: Es ist eine ausgemachte Sache / daß die Inheimische sich jederzeit / auch nach langen Streit und Krieg / leichter und besser vergleichen / als wann der Dritte darzu kommt / dessen Beystand allezeit schädlich ist / bevorab aber / wann der Beystand von einem Mächtigen herkommt. Dann mächtige Fürsten seynd so an dem / daß sie glauben recht und noth zu seyn / wann ein Mächtiger dem Mindern die Gesetze vorschreibet. Grosse Macht ist sicherer von ferne zu halten. Ein kleiner Unterscheid ist es / sich der Freunden Willkühr zu unterwerffen / oder mit dem Feind eins zu wagen: Beyderseits ist gleiche Gefahr / gleicher Verlust der Freyheit. Dahero solle kein Fürst bey einem Mächtigern / als er selbst ist / Hülffe suchen / es seye dann mit oben-angeregter Behutsamkeit.

Neun und Siebentzigste Rede.

Kriegs-Anmerckungen.

I.

SM Krieg kan niemand auslernen / und kan auch dißfalls niemahlen gesagt werden. Klugheit und das Glück / seynd zwey Flügel des Kriegs / nachdem solcher vorhin wohl verfasset / und das erforderliche beygeschaffet ist. Welchen Feld-Herren das Glück günstig ist / denen kan und darff sich nicht leichtlich ein Feind widersetzen. Diejenigen aber seynd genug glückseelig / welche durch eigne Schuld ihre Sache niemahlen unglücklich führen / und durch gute Anschläge über die Feinde siegen. Viel führen ihre Sachen unglücklich aus / weil sie bey der Fortsetzung nicht also / wie zu Anfangs / guten Anschlägen nachkommen wollen. Offt kan auch mit Warheit gesagt werden / daß das Glück im Kriege mehr / weder des Anführers Klugheit vermögt habe. Jedoch das Glück vergesellet sich gemeiniglich mit der Klugheit / Arbeit und Tapfferkeit. Wann bey manchem Menschen ein solches Glück wäre / als wohl Tugend und Tapfferkeit bey ihm ist / so würde er / wiewohl dadurch nicht grösser / noch höher / aber doch viel berühmter und achtbarer werden / in erwegen / daß die Leuthe von grossen und geschickten Kriegs-Helden / mehr nach dem Glück / als nach der Tugend urtheilen. Glückseelig genug seynd diejenige Generalen / deren Feinde unglückseelig seynd: Dann deren Unglück steuret das Glück derjenigen. Sonsten nachdem einer lebet / sich übet / oder geschickt machet / bekommt er gemeiniglich sein

sein Glück / dahero müsse man sich zuvor selbst recht / ehe daß man das Glück haben wolle oder suche / in Stand bringen. Dii laboribus omnia vendunt. Glaube mir / das Glück wird nie ausbleiben / wann man den Kriegs-Geist mit einer wahren Klugheit mässiget / die Art der Starck- und Großmüthigkeit annimmt / und die Hände auf das Gewehr leget. Die drey Stuck machen aus das Glück. Sintemahlen viel hitzige Anhetzer und Anführer haben in dem Ausgang des Kriegs den Abgang der Klugheit bereuet / viel Unerfahrne das Glück verspielet / viel Fahrlässige die Schlachten verlohren / viel Karge die Waffen nicht erhalten / viel Unbehutsame aus Uberwindern zu Uberwundenen worden. Viel haben das äusserste gethan / aber mit schlechtem Erfolg: Viele hingegen haben gleichsam geschlaffen / und seynd ihnen dannoch Siege und Cronen in die Arme gefallen. Also wandelbar / also ungewiß ist das Glück des Kriegs / und kan dieser flüchtige Mercurius von keiner Klugheit genug figirt / oder zum Stand gebracht werden. Ich will es doch wagen / und mit wenigen was vermercken / wo auch viel nicht viel ausgeben kan.

2. Der den Krieg führet / wird gewiß verliehren am Ende / wann er nicht solchen am Ende anfänget. Anfangs betrachte das Ende; Es erfreuet manchen der Anfang des Kriegs / es gehet alles nach Wunsch her / aber der Fortgang beschwehret / und der Ausgang ist ungewiß: Falls aber der Fortgang dich nicht belästiget / so macht er dich verwegen / daß du zu deinen Fortgang eilest. Und wann endlich dubius eventus Belli nach allgemeiner Erfahrnuß / der Ausgang des Kriegs ungewiß ist: Warum dann stürtzestu dich aus der Gewißheit des Friedens / in die Ungewißheit des Kriegs. Krieg anfangen / ist so viel / als das Glück heraus fordern. Glück und Spiel ist ungewiß. Offt mangelt nur ein Aug / und wird alles verspielt. Es ist leichter einen Krieg finden / als einen Krieg führen. Viele haben Ursache darzu / aber keine Mittel; Die viel Geld haben / haben den meisten Vortheil darbey / indem sie dem Krieg hertzhaffter / und folgbar dem Sieg sicherer nachsetzen. Die mächtigen Potentaten finden leicht Ursachen und Mittel zum Krieg / den Schwachen ist nicht Noth zu suchen / dann sie werden ohne dem ihn schwehrlich vermeiden und hart ertragen. Es ist allezeit ein gewisser Friede besser / als ein zweiffelhaffter Krieg / oder strittiger Gewinn. Offt um ein Stuck / so einer durch den Krieg sucht / verliehret er sein gantzes Land. Wegen einer kleinen Widersetzlichkeit des Frantzösischen Statthalters zu Verdun, hat sich Carl der Vierdte / Hertzog von Lotharingen / armirt / und darum mit der Cron Franckreich picchirt / biß daß sie ihm hernach das gantze Hertzogthum überfallen und weggenommen hat / er aber aus einem regierenden Herrn ein Flüchtling worden ist. Mancher wird zu einen spitzfindigen Erfinder seines eignen Verderbens. Die Griechische Fürsten haben so lang gegen einander Ursachen des Kriegs aufgesucht / biß solche der Ottomannische Säbel auf einmal aufgelöset / und das Griechenland seinem Turband unterworffen hat.

3. Wer sich leichtsinnig in die Kriege sprenget / büsset offt jenes ein / was seine Vorfahrer lang und schwehr zusammen gebracht / und nie verliehren haben wollen. Dann es mag ein Krieg angefangen werden mit was Vortheil / daß es immer wolle / so ist man doch niemals sicher / ihn also zu endigen / daß man nicht den allertraurigsten Veränderungen des Glücks unterworffen seye. Wann man auch dem Feind noch so sehr überlegen ist / so kan doch bey angehendem Treffen die geringste Verrätherey / oder ein unvermutheter Schrecken / ein Wind / ein kleiner Staub / ja offt ein Nichtes den Sieg entreissen / den einer in Händen zu haben vermeint hat / und wendet solchen dem Feind zu. Kriegerische Fürsten suchen zuweilen die Herrschafft / und überkommen die Knechtschafft. Dann ein Printz / der nach dem Menschen-Blut sich söhnet / und so viel Unglücks verursachet / um einen wenigen Ruhm zu erjagen / oder die Gräntzen seines Reichs zu erweitern / ist des

Ruhms unwürdig / welchen er suchet / und verdient / daß er dasjenige verliehret / was er besitzet / indem er dasjenige will unrechtmässig an sich ziehen / was ihm nicht gehöret. Die Stadt Rom hat so lang gekrieget / daß sie ihre eigne Kriegerische Burger um die Freyheit gebracht / und unter die Königliche Gewalt eingefesselt haben. Dem Hannibal hat es so lang in seinen Kriegen geglücket / biß ihn das Glück verlassen. Pompejus der Unüberwindliche / ist endlich auch überwunden / und ein Schatten des Todtes worden: Allein in dem glückseelig / daß ihn sein ärgster Feind / Julius Cæsar, beweinet hat. Darius, der Allerreicheste / ist durch den Krieg der Armseeligste worden. Seine sechsmal hundert tausend Perser hat er so übel angeführet / daß er nichts ausgericht / und alles verlohren hat. Dem allersieghafftesten Monarchen / Carl dem Fünfften / hat die einzige Stadt Metz das End-Ziel seiner Siegen gemacht. Was grosse Kriege hat nicht geführet Ludwig der Vierzehende / und wie viel Siegs-Zweige hat er nicht eingesammlet? seine glückliche Progressen haben ihn verwegen gemacht / daß er sich an dem Spanischen Successions-Recht abgeworffen / und damit sein bißheriges Glück auch ziemlich abgestossen hat.

4. Man soll nie kriegen / als um des Friedens willen / und Schutz-Haltung einer gerechten Sache; Der krieget recht / der zu dem Krieg genöthiget wird. Der krieget nicht recht / der einen Krieg anfänget aus purer Begierde des Ruhms. Man hat nicht weniger Gefahr aus einer grossen Nachrede / als aus einer bösen Nachrede. Du kriegest aber vielleicht um Erweiterung deiner Gräntzen? so must du dein Land ehe genug versorgen / als nach einem frembden streben. Bey erweiterten Gräntzen brauchst du grössere Armeen / mehr Besatzungen / mehr Geschützes / mehr Unterhalts / und darbey fast mehr Unsicherheit / mehr Unfriedens / mehr Gefahr / mehr Mühe. Und was wär es / wann an dir wahr gemacht möchte werden jenes / was der Tartar-Cham einsmals von einem Wallachischen Fürsten ausgesagt: Hic appetendo aliena, amisit propria. Dem hat gelustet nach frembden Gut / und hat sein eignes verlohren. In Summa / der krieget nie recht / welcher nicht bevor alle gütliche Mittel hervor sucht / um den Zwitracht beyzulegen / ehe er zum Waffen greifft.

5. Einer / der einen Krieg anzufangen beginnet / soll vor allen / ob auch der Krieg rechtmässig und nothwendig seye / wider wen er solchen unternehme / und ob er das Blut seines Volcks auffetze allein um Erhaltung des Volcks / reiff bedencken: Hernach seinen Geld-Beutel / wie weit er sich erstrecke: seine Kriegs-Macht / ob sie dem Feind gewachsen seye: seine Armee / ob sie den Unterhalt finde: Die gemeine Hindernussen / die gemeiniglich alle grosse Unternehmungen begleiten: Item / die Untreue des Land-Volcks / den Muthwillen der Soldaten / die Jahrs-Zeit / wañ sie unbequem seyn soll: Proviant und Fourrage, wann sie schwer zu überkommen wäre: Die Seuchen und Kranckheiten / wann sie zu besorgen seynd: Ferner / der Kriegs-Beamten Spaltungen / Neyd und Ehren-Eifer / des Kriegs-Volcks Meutereyen / Schwürigkeiten / des Vorspannens / der Etappen / der Weege: Und dann endlich den Gewinn oder Verlust / der daraus erfolget; Wie schwehr dieser / oder jener groß? wie der Sieg und das Eroberte handzuhaben / oder das Verlohrne und die Niederlage zu vertragen seyn würde? Hæc mediranda tibi. Das muß ein kriegender Herr wohl erwegen / und sogestalten den Krieg am Ende anfangen: Bevorab aber auf alle Weise versuchen / daß er den Feind gleich Anfangs nicht zu Hauß erwarte / sondern sogleich den Posten in des Feindes Landen nehme / und daselbst den Kriegs-Sitz mache. Sogestalten macht er sich furchtbar dem Feind / und geniesset grosse Bequemlichkeiten im frembden Land. Uber das kan sich ein Feldherr keines bessern Vortheils gebrauchen / als wann er dem Feind gleich im Anfang des Feldzugs einen Abbruch thut / oder sich gegen ihm mit einer glorieusen That segnalirt / oder seine Anschläge ändert / und durch einen widrigen Ausschlag / schläget. Auf einen guten oder schlech-

schlechten Anfang des Kriegs/ entfället oder erreget sich gleich der Muth allerseits in dem Kriegs-Volck. Alle erste Sachen machen eine grosse Impression oder Einbildung. Der erste Ruhm ist des nachgehenden Versicherung. Dann gleichwie das Primum Mobile, oder Himmels-Gezirck / nach sich alle andere Himmels-Zirckel ziehet; Also/ der erste gute Ausschlag in einem Feldzug/ wird nie allein seyn / sondern ein Urheber vieler nachgehenden glücklichen Actionen. Magnum primæ famæ momentum: Der erste Ruhm macht allezeit ein grosses Wesen.

6. Ich werde einen Theil der Kriegs-Klugheit nicht unrecht beschreiben / wann ich sie mit Vegetio nenne: Scientiam periculorum, repellendorum, excipiendorum, provocandorum: Nemlichen / eine Wissenschafft / denen vorkommenden feindlichen Nachstellungen zu entweichen / solche zu hintertreiben / zu übertragen / und auch hingegen zu versetzen. Dann sonsten die Unwissenheit von dergleichen den Zweifel gebiehret/ der Zweiffel gebiehret die Furcht / die Furcht ersticket ein Kriegs-Heer. Die ärgste Hindernus einer Sache / ist die Unwissenheit: Wehe dem / der in der Finsternus umtorckelt. Ein Feld-Herr soll vor allem wissen/ wie der Feind beschaffen / wie starck / was Vorhabens / an wems ihm mangelt oder fehlt? Man muß ehe bedencken / was der Feind macht / als was wir machen wollen. Davon / das uns von des Feinds Beschaffenheit zu Ohren kommt / solle man weder alles glauben / noch gar verachten / öffentlich nicht viel darvon reden / alles aber wol in sich erwägen / und in der That zu unsern Nutzen anschicken. Dieses alles bringen zu die Ausspäher / die geheime Freunde/ bevorab ein guldene Hand. Die beste Vestung bedarff zu ihrem Fall keines mehreren Zugangs/ als daß ein beladener Esel hinein gehen könne.

7. Der Feind aber/ er seye so schwach als derselbe immer wolle / ist nie zu verachten/ und seinen eignen Kräfften zuviel zu trauen. Der den Feind viel verachtet / der mindert ihme selbsten den Ruhm / oder vermehret den Spott / den er aus des Feinds Besiegung/ oder seiner eigenen Niederlage zu erwarten hat. Das Kriegs-Glück ist zweiffelhafft / ist unbeständig: Und es hat wol offt ein schwächerer Feind den stärckern überwunden. Wie Anno 1386. die sechzehenhundert Eydgenossen gegen Hertzog Leopolden vor Sempach sich gelagert; sagten hönischer Weis die Edle und Ritter zu dem Hertzogen: Hier hat uns GOTT die Bauern in unsere Hände gegeben. Aber ein alter Ritter / der von Hassenburg / welcher offt bey dergleichen Schlachten gewesen / warnete dieselben: Sie möchten diese wenige und schlecht-bewährte Leuthe nicht verachten. Aber er wurde ausgelacht / und nimmer Hassenburg / sondern Hasenhertz genannt. Hierauf stiegen alle Edle von den Pferden ab / und gaben solche ihren Knechten zu halten / und tratten also zu Fuß in den Streit gegen die Eydgenossenen / die mit Schwerdtern / Hacken und langen Spiessen bewährt waren / aber muthig und wütig anlieffen. Es ist nicht ohne / daß deren ehe sechtzig gefallen / als ein Edler: Hingegen die Herren Ritter von ihren Harnischen gedruckt/ und von grosser Sommer-Hitze ermattet / kunten in die Länge nicht dauren / und erstickten zum Theil ohne alle Wunden todt dahin fallend: Wurden also von dem Feind/ den sie verachtet / jämmerlich erschlagen und ermordet. Einen verzweiffelten Feind / der sich von dem Uberwinder keiner Gnade zu versehen hat / waffnet beydes die Furcht und die Rachgier: Die Furcht zeigt ihm den gewissen Todt / und die Rachgier lässt ihn ungerochen nicht sterben: Beyde setzen ihn in die Verzweifflung / diese aber ergrimmend setzt grausam zu / und bahnet ihr offt den Weeg zu dem Sieg. Ein kluger Feld-Herr schlägt nicht leicht mit einem verzweiffelten Feind. Es seynd genug gewesen funffzehen tausend der Locrenser / daß sie hundert tausend der Crotoniatenser über die Klingen geworffen. Dann jenen war zu leben/ oder zu sterben aufgesetzt: Und ware keine andere Ursache des Siegs / wie Justinus bezeuget / als daß sie verzweifelt

felt waren: Una salus victis, nullam sperare salutem: Es ist manchsmal das einigste Heil der Uberwundenen / daß sie kein Heil zu hoffen haben.

8. Die Tollkühnheit / gleichwie sie in einem Staats-Mann unlöblich / also ist sie in einem Kriegsmann unerträglich und höchst-gefährlich. Nichts schandloser ist an einem Feld-Herrn / als das kahle Wort: Ich hab nicht vermeynt. Dann in Kriegs-Sachen läst sich zweymal nicht fehlen. Das Verderben ist der Tollkühnheit nechst verwandt. Man muß nicht allein wissen zu siegen und zu schlagen / sondern auch auszuweichen / und nach Gestalt der Sachen die Messuren zu nehmen. Die unweise Kriegs-Obristen verfallen entweder in die Tollkühnheit / oder gerathen in die Verzweifflung: An deren Statt hingegen betragen sich die kluge Feld-Herren einer innerlichen Festigkeit des Gemüths / und äusserlichen Groß- und Starckmüthigkeit der Thaten. Es ist weit ein anders die Tollkühnheit und die Großmüthigkeit / ein anders die Starckmüthigkeit und die Zagheit und Fahrlässigkeit; ein anders die Kühnheit / und die Verzweifflung. Diese alle werden unterschieden als das Laster und die Tugend / entweder per Excessum, durch die Ubermaß; oder per Defectum, durch den Abgang.

9. Ein guter Rath / wie man pflegt zu sagen / ist zwar nie zu spat: Aber die Noth lernet zu rathen offt: In arenâ consilium: Im würcklichen brechen ist die Noth eine Meisterin: Sie schärffet das Eisen: Sie waget nicht / sondern muß wol wagen / und im äussersten Ubel äusserste Mittel gebrauchen: Sie machet Waghalsen / wo keine gewesen: Die Festigkeit des Gemüths ist ihr Schutzwehr / und die Unumgänglichkeit ihre einigste Rathgeberin: In Summa / die Noth hat offt die Siege unverhofft gebracht. Wann die Soldaten sehen / daß ein Feldherr / wiewol er in äusserster Noth stehen soll / an ihrer Tapfferkeit nicht verzaget / wächst ihnen der Muth / und man kan in grosser Bestürtzung mit wenigen offt viel ausrichten. Offt schlägt wenig Volck ein grosses Kriegs-Heer zu Boden: Dann der Feind wird dardurch langsamer / wann er mercket / daß sein Gegentheil mit wenigerem Volck wider ihn / wiewol stärckeren / zu streiten sich erkühnet.

10. Nichtsdestoweniger / kluge Feld-Herren (auser der äussersten Noth) haben jederzeit lieber ihrer Sicherheit vertrauet / als der allzugrossen Kühnheit. Sie haben sich nicht geschämet / von einer vorhabenden Kriegs-Expedition abzustehen / als ihr Volck daselbst einzubüssen: Die Expedition kan allemal widerholet werden / wann man Volck hat: Ist aber solches einmahl verlohren gangen / wird es nicht so leicht und geschwind wieder auf- und abgericht: Demnach ob zwar nicht die Zahl der Soldaten / sondern die Kriegs-Kunst den Sieg ausmachet / so rathet doch Vegetius, daß ein Feld-Herr allemahl mit gleichem oder genugsamen Volck gegen dem Feind versehen / oder sich eines listigen Kriegs-Vortheils / und sogenannten Strategema, gebrauchen solle. Dahero diejenige Kriegs-Obristen / die nicht soviel Volcks haben / als deren Feinde an der Zahl sind / bearbeiten sich allezeit dahin / daß es zum Schlagen nicht komme / ausgenommen an solchen Orten / da ihrer wenige vielen Widerstand nicht allein thun / sondern auch leichter fechten können. Also hat Alexander mit wenigen den Darium und seine unzehlige Mannschafft auf das Haupt geschlagen. Es seynd viel grosse Kriegs-Heere von einer Handvoll Soldaten / entweder wegen Unerfahrenheit der Kriegs-Officier / oder wegen des nicht abgerichten und wenig geübten gegentheiligen Kriegs-Volcks geschlagen worden. Anno 1663. vor der Schlacht bey S. Gotthard / seynd etliche neu-geworbene Regimenter / die die Vorwacht hielten / wie sie gestanden seynd / ohne einigem Widerstand von wenig Türcken niedergesäbelt worden. In dem Bauren-Bund waren fast hundert tausend Mann beysammen / und seynd doch von wenig regulirten Regimentern theils aufgerieben / theils zerstöhret worden. Vegetius setzet 100. erfahrne und geübte

übte Kriegs-Männer wider 1000. andere unerfahrne und zusammen gelossene.

11. Der einen sichern und kurtzen Krieg führen will / der soll vor allen Dingen sich nicht eher um das Land / als um den Feind bekümmern: Hast du den Feind hinweg gebracht / so ist das Land dein. Sobald der Böhmische Winter-König Pfaltz-Graf Friedrich vor Prag geschlagen / ist so gleich Böhmen wieder Oesterreichisch worden. Wer ein Land einzunehmen verlanget / der muß vors erste sich auf dessen Schutz-Herrn wagen / ist dieser einmahl überwunden / so wird das Land zur Beuthe deines Siegs: Hast du das Feld gewonnen / so stehen dir alle Thor offen. Oder vors andere / du sollst dich vorhin also stellen / daß desselben Lands Unterthanen dich verlangen werden / und vor deiner sich nichts förchten. Die Liebe must du gegen ihnen spühren lassen / und zugleich deine Macht zeigen. Jene würcklich und empfindlich; diese von weiten / und im Fall der Noth. Du must sie als dein Eigenthum pflegen / und nicht als Freimdlinge ansehen / mit dem Hertzen zuvor / hernach mit Händen gewinnen. In Summa / sie glauben machen / daß die Veränderung der Herrschafft nicht zu ihren Schaden / sondern Besten / Nutzen und Frommen ausschlagen werde.

12. In Aufrichtung einer Armee / soll ein Fürst sich ehe mit allen Kriegs-Nothwendigkeiten würcklich versehen / als er daran gedenckt / und ehe gute Officier haben / als er zu der Werbung greifft. Leicht ists die Soldaten werben / aber hart solche zu unterhalten / aber noch härter solche zu discipliniren / und in gute Ordnung zu bringen. Der eine grosse Armee hat / mag solche füglich in deren zwey abtheilen / mit einer Armee eine Belägerung vornehmen / und mit der andern auf den Feind loß gehen. Sogestalten wird ihme der Feind die Festung zu entsetzen nie getrauen: Dann er wird sich besorgen / damit er zwischen zwey Armeen nicht eingeschlossen werde; und er wird ehe eine Schlacht wagen müssen / als sich in die Gefahr begeben. Ist aber die Armee nicht so groß / daß du mit solcher zugleich schlagen und belägern könteſt / so lasse lieber die Belägerung seyn / hencke dich an dem Feind / und wage mit ihm ein resolute Schlacht. Es ist leichter / wann der Feind schon überwunden / eine Belägerung vorzukehren / als bey im offenen Feld stehenden Feind sich unter einer Festung abzumatten. Es ist nicht einem jeden gelungen / wie König Ludwigen dem XIV. daß er im Angesicht der auf 70000. Mann bestehenden Alliirten Armee Namur gleichwol hinweg genommen hat.

13. Wann du auf deinen Feind anzieheſt / so findest du ihn entweder nicht bereit / oder bereit: Findest du ihn nicht bereit / so thue / daß er sich nicht bereiten könne / zertrenne ihn eilends / verhindere / daß er sich nicht zusammen ziehen möge; gestatte ihm keine Ruhe / schlage ehender auf ihn / ehe er sich erhohlen oder mit Hülffs-Völckern verstärcken könne / damit er dich nicht schlage / wann du ihm viel zulässest. Also hat geschlagen die Carthaginenser Scipio, ehe sich der Printz Asdrubal ihnen zugethan. Also hat Julius Cæsar ehe getroffen mit dem teutschen Fürsten Arioviſt, als die Schwäbische Völcker über den Rhein gesetzt / und zu ihm gerucket hatten. Also hat Kayser Ludwig den Kayser Friedrich / ehe als sich sein Herr Bruder / Hertzog Leopold / der schon im würcklichen Anzug war / mit ihme vereiniget / überfallen / aus dem Feld geschlagen / und den Kayser Friedrichen / der sonsten vorhin ihne siebenmal überwunden hatte / gefangen. Triffst du aber deinen Feind bereit an / so hast du zwey Weeg / nemlichen des Glücks / und der Zeit. Wilst du das erste wagen / oder auf die andere warten? Ein glückseeliger Streich hat offt den Krieg bald geendet; und mit Auswartung der Zeit hat der Feind sich auch ermattet und abgenommen. Der beste Schiedsmann ist dein Urtheil / nemlich wann du dich auf deine Macht verlassen kanst: Frisch gewagt ist wohl und übel ausgericht. Du must eine Gewißheit haben / daß der Feind schwächer ist als du / kein Paß dir verhinderlich / der

Rucken bedeckt / und daß du dem Feind entweder die Anhöhe / den Wind / oder einen avantagieusen Posten ꝛc. abgewonnen hast / sodann machest du dir selbsten das Glück / und bist dein eigener Prophet. Ein kluger Feldherr muß sich allzeit befleissen dem Feind vorzukommen / demselben nicht zu trauen / jenes an sich selbst verhüten / was er ihme zu versetzen vermeynt; allezeit das Land meiden / wo kein Brod und Fourrage ist: Und wann er eine Schlacht erhalten hat / den Feind ferner verfolgen / und ihm keine Ruhe lassen. Man kan mit Auswartung der Zeit viel verliehren / aber auch viel gewinnen / und ist diese Auswartung offt vonnöthen / bevorab gegen einem fliegenden oder viel stärckeren Feind. Die Zeit bringt wunderliche Aenderungen / und haben sich offt vornehme Generalen derselben ersprießlich gebraucht. Der Marschall Turenne hat im verwichenen Seculo etlichmalen auf diese Weise unsere Armeen ruinirt. Es ist eine besondere Klugheit / wann ein Kriegender vernimmt seines Gegenparts Lust zum Schlagen / und ihm die Lust verschiebt mit Ausweichen; dardurch zeigt jener keine Furcht / sondern verruckt dem Gegentheil sein Concept, daß er nicht weiß / wo aus: Dann man muß nie das thun / was der Feind will. Alle unverhoffte Veränderungen verwirren den Menschen in seinen Gedancken. Wer seinen Feind herum drehen kan / daß die Zeit weg gehet / der erhält den Sieg ohne Zug des Degens. Metellus hat seinen Gegentheil den Sertorium nie mehr geschlagen / als wann er mit ihme nicht schlagen hat wollen. Wer dem Feind die Zeit zu benehmen weiß / der erlanget sie vor sich. Man muß Fleiß anwenden / daß er nicht eine mehrere Hülffe suche / oder verhindern / daß er keine bekomme / und in allen Abbruch leide. Gedachter Metellus ware deßwegen ein berühmter Feldherr / und dem Sertorius weit vorgezogen; weil er wuste seinen Feind ohne einigen Zug des Degens zu schlagen und zu verderben: Dann er benahme ihm aller Orten das Proviant / verbrannte seine Magazinen / ruinirte die Felder vorher / ehe der Feind dahin kame; er machte die Weege und Strassen unwandelbar / wo dieser marschiren sollte; er delogirte ihn in den Quartieren / und schluge doch nicht mit ihm; er wuste ihn anzugreiffen / und gleichwol zu entweichen. Wann der Feind eine Stadt belagerte / so belagerte er ihn unter der Stadt. In Summa / er plagte ihn so lang / und mattete ihn ab / biß er ihn ohne Liefferung einiger Schlacht Feld-raumig gemacht / und sogestalten ohne schlagen geschlagen hat.

14. Wer viel Auxiliar- und auswärtige Völcker in den Krieg führet / der zerstreuet vielmehr seine Anschläge / als er sie vereiniget. Es ist so gut / und besser mit einerley Volck zu gewinnen / als mit vielerley zu verliehren. Es ist nichts unkräfftigers / als eine solche Macht / die sich allezeit auf frembde Hülffe verlassen muß. Zwischen frembden Völckern und Nationen glimmet allezeit der Neid-Eiffer; Ihre Uneinigkeit verderbet den Handel / und verhindert den Sieg. Zudeme / die Hülffs-Völcker / biß sie zusammen kommen / verspaten das beste Glück / verziehen den Krieg / und wollen gleichwohl haben den Sieg / wann sie schon darbey das wenigste gethan. Kriege du mit deinem Volck / und lasse den Auswärtigen anderwärtig die Diversion. Zehen tausend von einem Volck / unter einem Fürsten / richten mehr aus / als zwantzig tausend unter dreyen. Ein Leib von vielen Köpffen / ist ein Abentheuer / also hat vor wenig Jahren ein Türckischer Gesandter ausgespöttelt die Teutsche Macht / sprechend: Im Römischen Reich giebt es unterschiedliche Fürsten / Absehen / Meinungen und Interesse, welches bey denen Türcken nicht ist / deren Macht keiner anderen Hülffe benöthiget / und den einigen Zweck hat / durch Untergang der Christen sich immer weiter / und gleichsam in das Eingewaid der Christen auszubreiten. Dieser Türck hat die Warheit geredet.

15. Einen grossen Unverstand begehen diejenige Feldherrn / die denen hin und herschiessenden Reden / welche da etliche von des Feinds Beschaffenheit gemeiniglich ohne Grund / offt aus

Zag-

Zagheit/ mehrmahlen aus einem eitlen Wahn ausgeschüttet haben/leichtsinnig glauben/ und in der That selbsten zuweilen zeigen/ daß sie geglaubet haben/ indem sie wegen dergleichen Reden/ entweder was unterlassen/ oder was fürnehmen/ und ihre eigne Zagheit und Leichtglaubigkeit dadurch bloß geben. Ein Feldherr soll auch in der äusserstẽ Gefahr keine Verwirrung an ihm mercken lassen/ dergleichen gemeine und widerwärtige Reden äusserlich verachten/ innerlich wohl erwegen/ in dem Antlitz aber niemahlen zeigen. Er folge vielmehr dem listigen Lysander: Dieser/ als er mit seinen Spartanern die veste Stadt Corinthum belagerte/ und daß seine Soldaten sich vor der Tieffe des Grabens/ und vor der Höhe der Pasteyen entsetzen/ und ungleiche Reden führen sollten/ vernommen/ gebrauchte er sich dieses Kriegs-Funds. Er liesse heimlich einen Haasen bringen/ und solchen hin und her in dem Graben lauffen lassen/ biß die Soldaten den Haasen gespühret/ und solchen gar sehen haben können. So dann sprache er ihnen hefftig zu. O ihr meine Spartaner! ihr solt euch billich schämen/ daß ihr euch vor jener Stadt entsetzet/ dero Burger also frey und fahrlässig seynd/ daß sie nicht getrauen/ sich auf ein Häßlein zu wagen. Durch welche Worte der kluge Lysander sie also angefrischet/ daß von Stund an sich die Spartaner in den Graben mehr stürtzeten als liefen; Sie überstiegen die Mauren/ und gewannen die Stadt mit stürmender Hand. Derjenige verliehret einen grossen Theil des Siegs/ welcher die Gefahr grösser zu seyn ihm einbildet/ als sie ist; Bevorab aber/ wann er solche äusserlich zeiget. Julius Cæsar, wie er noch ein Römischer Burger war/ hatte zwey grosse Feinde/ denen er nicht gewachsen war/ den Affranium und Pompejum. Wie er wider den Affranium loß gienge/ ermahnete er sein Kriegs-Volck: Er gehe über ein grosses Kriegs-Heer/ welches aber kein Haupt oder rechten Anführer habe. Wann er hingegen sich über den Pompejum wagte/ sprache er zu seinen Soldaten; Er werde zwar schlagen mit einem großmüthigen Helden/ der aber kein Volck hat. Sogestalten hat er mit seinem wenigen/ aber kühnen Volck/ ritterlich gestritten/ und den Sieg beyden seinen Feinden abgewonnen. Man soll nicht allemal der Gefahr ausweichen/ die man überwinden kan. Viel Sachen seind in sich selbsten nicht so schwehr oder erschröcklich/ sondern werden schwehr/ weil wir uns daran erschrecken/ und nicht angreiffen wollen. Der ihm auf den platten Land lauter Sturtzfälle einbildet/ der führe keinen Krieg.

16. Der Griechische Onosander, und sogenandte Archistrategus, vermercket unter andern Kriegs-Lehren auch diese: Wann du das Haupt angreiffen wilst/ lasse nichts hinterrücks/ als wollte er sagen: Ein Feldherr/ der eine Haupt-Stadt eines Landes erobern will/ muß vorhin die Gräntzen des Landes behaupten/ die mehrere Städte an sich bringen/ denen noch haltbaren Vestungen keine Communication gestatten/ alle Zufuhren abschneiden/ &c. so dann sich allererst auf den Haupt-Orth wagen. Dieser Meinung ist gantz zuwider der Kriegerische Cardinal von Richielieu, und bewähret aus des alten Geschicht-Schreibers Thucydides klaren Worten: Jacturam maximi sequi minora. Der Verlust eines grossen Dings ziehet nach sich alle kleine Dinge. Wann der Kopff fället/ entfallen alle die andere Glieder. Man kan beyderseits viel Beyspiele anführen/ die so wohl des Onosander Lehre/ als des Richielieu Meinung bewähren können. Jene ist zwar sicherer/ wann sie auch nicht würcklich angehet: Diese nützlicher und glorieuser/ wann sie gelinget; Jene verziehet/ diese verkürtzet den Krieg. Beyde seynd zu seiner Zeit/ und bey gewissen Umständen nicht weniger besorglich/ als vorträglich.

17. Die grosse Ströme und Flüsse seynd zwischen den Kriegenden grosse Mittler des Glücks/ grosse Lehrmeister der Gedult/ die allergrösseste Rathgeber in Sachen/ was ein Feind von dem andern zu erwarten hat. Ein schwacher Feind/ der übers Wasser ist/ kan sich starck machen/ wohl ausrü-

sten/ und unangefochten bleiben. Einer/ der durch einen Fluß durchwaden/ und auf den Feind loß gehen will/ hat zwey Feinde: Das Wasser / und den jenseits stehenden Gegentheil / grosse Verhindernussen / schwehre Arbeit im Ubersetzen/ grosse Gefahr bey dem ersten Angrieff. Er muß mit wenigen wagen auf alle: muß angreiffen und sich bedecken / ꝛc. Der sich aber des Wassers auf beyden Seiten versichern will/ hat noch vielmehr zu thun. Wann er starck wäre / so schwächet er sich durch Besetzung beyder Uffer/ und kan so gar mit doppelten Feind zu thun haben. Das einigste Mittel ist entweder unter Bedeckung des knallenden Geschützes/ und sothaniger Abhaltung des Feinds/ zu übersetzen/ ab und unterwerts den Paß des Wassers zu versuchen / und sogestalten dem Feind hinter den Rucken kommen / oder sich lieber allein eines Uffers zu halten/ als auf beyden sich zu zerstreuen/ und keines sich recht versicheren. Alexander Farnesius hat in dergleichen rechte Wunder gethan/ wie wir schon anderwärtig erwöhnet haben.

18. Vegetius hat viel herrliches von dem Krieg geschrieben: Unter andern aber vermahnet er zu mehrmahlen: Ne quidpiam hosti indulgeas. Ein Feld-Obrister solle nichtes dem Feind zulassen oder gestatten: nicht die Ruhe/ nicht die Zeit/ nicht den Wind / nicht den Paß / nicht die Anhöhe / nicht die Zufuhr/ weder Proviant, Fourrage, oder frembde Hülffe/ kein Lager/ keinen Orth/ keinen Sammel-Platz: In Summa/ nichtes/ so ihm ersprießlich seyn könne: Dann was ihm vorträglich / ist dir schädlich. Ein Augenblick/ den du ihm zulässest/ wird dir grosse Zeit nehmen. Eine Gelegenheit / die du gegen ihm verabsaumest/ wird dir dein Glück hinweg blasen. Ein Vortheil / den du ihn angehen lässest / wird deine gantze Karten vermischen. Ein einiges Ubersehen wird dir das Kriegs-Spiel / so du in Händen gehabt / verliehren machen. Ne quidpiam hosti indulgeas. Dem Feind lasse nichts zu. Julius Cæsar vergnügte sich nie mit einem Sieg / sondern / nachdem er den Feind gantz vertilget hat. Der Glücks-Stund muß nachgesetzt werden / sonsten flüsset dieselbe aus. Ein/ zwey/ drey/ und noch mehr Siege / hat den letzten allein zu Schanden gemacht / wann man ihn schändlich vernachlässiget hat. Wie es obgemeldter Kayser Friedrich / der Schöne/ wider Kayser Ludwigen/ den jener siebenmal überwunden / in der letzten Schlacht aber / weil er ihm selbst zu viel getrauet / und des Bruders / Hertzog Leopolden Hülffe nicht erwartet / überwunden / und mithin aller vorigen Siegen / und so gar des Kayserthums verlustiget worden / genugsam mit seinem grossen Entgeld / und so lang erlittener Gefangenschafft erfahren hat. Wann Hannibal, nachdem er schon bevor / und bey Cannas die Römer mehrmahlen geschlagen / seinem Sieg nachgesetzt hätte/ so hätte er nicht allein die Römische Herrsch-Gewalt abgethan / sondern wäre mit den Flüchtigen zugleich / bey offnen Thüren in Rom/ als ein triumphirender Siegs-Herr eingezogen (dann keiner getraute ihm mehr / wie Cornelius Nepos beschreibet/ nur ein Lager gegen ihn im Feld zu schlagen) und hätte hernach nicht mehr bey der Stadt Zama, nachdem er seines Vatterlands Vermögen erschöpffet / die Flucht nehmen/ und den Römern den Frieden antragen müssen. Dem Feind glaube nimmer / biß er sich nicht mehr rührt / und das Glück lasse nie aus/ biß es dich anlachet.

19. Zudeme so traue nimmermehr deines Feinds Erbietungen und Offerten/ (wie man im vergangenen Seculo leider gar zu viel denen Frantzösischen Verheissungen / oder vielmehr Schalckheiten getrauet hat) dann sie seynd mehrentheils ein verborgener Betrug / ein verzuckerter Gifft / eine hinterhältige List; Bevorab wann der Feind selber solche vorstellet unter dem Schatten eines Nutzens / oder Handhabung des Friedens/ wie die Frantzosen meisterlich gegen Holland und Engeland vor dem Nimwägischen Frieden gethan haben. Dessen Beyspiel auch Guiccardinus in dem 5ten Buch seiner Italiänischen Geschichten beschreibet/ nemlichen/ wie so statrlich die Florentiner vom Philippen Maria / Hertzogen

von

von Mayland/ aus dem Geschlecht der Viſconten / über den Tölpel geworffen seynd worden. Dessen wir zwar schon oben die Meldung gethan / es beliebet aber zu widerhohlen. Die anhabige Florentiner wollten gern die Stadt und Gemeinde Luccam ihrer Bottmässigkeit unterwerffen: Sie befahresten sich aber des Hertzogen/ und baten ihn durch Gesandten/ er geruhe sich in ihre Händel mit Lucca nicht einzumischen. Dieser versprache willfährig nicht allein dieses / sondern erbothe sich von selbsten / damit sie seine Aufrichtigkeit sehen sollten / alle seine Völcker abzudancken / so er auch würcklich gethan. Hingegen unter der Hand übergabe er solche seinem gewesten / sehr tapffern Kriegs-Obristen / dem Frantzen Sforzia: welcher so gleich/ als mit seinen eignen Völckern / denen Luccensern zu Hülffe gekommen/ die Florentiner aus dem Feld geschlagen/ ihren eignen Staat und Republic belagert / und so eingeschlossen gehalten/ daß sie bey verspührender Gefahr mit ihme capitulirt / und/ damit er abgezogen/ ein grosses Stuck Gelds angetragen / und würcklich erfolgt haben. Der Hertzog ware ein grosser Feind der Florentiner / dessen Offerten diese zuviel getrauet / und sich nicht genug vor seiner Hinterlist vorgesehen haben.

20. Wann du viel Feinde hast / so lasse dich in keine Schlacht ein mit allen / sondern hänge dich besonders jetzt einem / bald dem andern an / suche sie zu zertheilen / stelle ihnen Diversionen und andere Feinde an dem Hals / damit sie mit ihnen selbsten zu thun haben / einer dem andern nicht beystehen könne / du aber sie besonders einen nach dem andern angreiffen / unterdrucken und gar besiegen mögest. Ein herrliches Beyspiel hat die Nach-Welt an Kayser Albrechten dem Ersten und dem Andern aus dem Haus Oesterreich / wie er den Rheinischen Krieg führete mit vier Chur-Fürsten/ dem von Maintz / Cöln / Trier und Pfaltz. Er brachte wider diese zusammen eine grosse Kriegs-Macht / theilete solche in drey Theile ab: Den ersten gabe er dem Grafen von Jülich und Geldern / der ohnedem mit Trier und Cölln in Zwiespalt stunde. Den andern dem Grafen von Würtenberg / welcher die Pfaltz / gleich wie jener Trier und Cölln angreiffen sollte. Den dritten und allerstärcksten Theil behielte er vor sich / und bezoge darmit nach und nach alle vier Feinde besonders/ nachdeme er jedem vorhin durch gedachte zwey Grafen / dem von Geldern und von Würtenberg / zu Haus genug zu thun gegeben hat. Die Anstalt war ausbündlich kurtz / und schluge wohl aus. Des Kayſers erster Zug ware wider den von Maintz / als Urhebern des Aufstands: Dessen Land er mit Schwerdt und Feuer verheerete / und so weit brachte / daß er um Gnade zu bitten gezwungen ware / die er auch erhalten / gegen Abtrettung der Zölle / und etlicher Städte und Schlösser / auch Abtrag des Kriegs-Aufwands. Als der Kayser Albrecht mit Maintz fertig worden / fiele er denen andern zweyen Chur-Fürsten ins Land / die aber von dem Grafen von Geldern schon sehr entkräfftet waren: Sie spiegleten sich nicht allein an Chur-Maintz / und wollten das äusserste nicht abwarten / sondern sie schickten ihre Botschafft entgegen / und hielten um Kayserliche Gnade an / welche sie zwar erworben / hingegen zugleich den Kriegs-Unkosten haben abstatten / und die Städte Kayserswerth / Sitzing / Jülich / samt denen entzogenen Zöllen dem Uberwinder lassen müssen. Nachdeme nun die drey Chur-Fürsten die Waffen niedergelegt / gienge der gantze Schwall dieses Kriegs über den Pfaltz-Grafen / welcher schon bevor viel Städte verlohren / seine Schätze verkrieget / und dahin bedränget ware / endlich sein gantzes Land samt der Chur zu verlustigen / wo nicht hohe Vorbitten eingelanget wären / die ihme die Gnade bey dem Kayser ausgebracht / jedoch gegen einem grossen Buß-Geld. Also hat dieser kluge Kayser Albrecht gewust seine Feinde zu trennen / damit keiner dem andern beystehen/ er aber jeden besonders unterdrucken kunte.

21. Es ermahnte abermahlen Vegetius in dem 3ten Buch / daß ein Feld-

Herr sich in kein Haupt-Treffen mit dem Feind einlassen sollte / erstlichen zuwider der allgemeinen Meynung der Kriegs-Officier / dann sie möchten hernach das Jhrige nicht leisten / und die gantze Verantwortung / Schuld und Gefahr fiele auf seinen Hals. Zweytens / wann bey der Armee zwischen denen Soldaten eine allgemeine Furcht / Entsetzung / Verwirrung oder Schwürigkeit gespühret wird: Dann sie werden entweder zu dem Feind über gehen / oder vor der der Zeit die Flucht geben. Drittens / mit einem abgematten / verhungerten und verdrossenem Kriegs-Volck / ist auf einen muntern und ausgeruheten Feind nicht zu schlagen: Dann dieses wäre zuwider aller guten Vernünfft / bey solcher Ungleichheit sich in die Gefahr zu wagen / ausser der äussersten Noth / die man aber weder suchen noch erwarten soll. Vierdtens / so lange die Sonne die Augen blendet / der Staub das Gesicht verwirret / der Wind zuwider ist; oder so lang die Anhöhe nicht gewonnen / oder die Sicherheit unter Bedeckung des grossen Geschützes sich nicht zeiget / soll keine Schlacht geliefert werden.

22. Der vortreffliche General Trivultius hat in seinen Kriegs-Anmerckungen auch dieses hinterlassen: Man solle nie mit dem Feind schlagen / ohne Beywesen des vornehmsten Haupts / ohne äusserste Noth / und ohne gewissen Vortheil: Hingegen wohl allemal den Feind aus dem Vortheil locken / sich aber nie heraus lassen. In dem Türcken-Krieg / so sich Anno 1476. in Friaul angezündet / haben die Christliche Generalen die Trenchéen an dem Ufer Lisenzo auf zwölff Welsche Meilen weit ausgeführt / also / daß der Vortheil des Orts / der ungleich grossen Türckischen Macht die Waage gehalten hätte / wann die Verwegenheit der Jüngeren nicht die Tapfferkeit der Vorsichtigen verderbt hätte. Dann die Türcken lockten die Venetianer aus dem Vortheil / und die Verwegnesten beredeten die andere / daß man ohne Bewilligung des Obristen Feldherrens / welcher ein Gioronimo Nuovello war / die Türcken angreiffen solte / so deren einiger Wunsch war. Demnach machte sich der Türckische Befehlshaber bey dunckler Nacht auf den Weeg hinter Görtz / und nachdem er sich der Brucken bemächtiget / setzte er über den Fluß / versteckte die besten Spahi oder Reuter zum Hinterhalt / und schickte die übrige / das Christliche Volck aus dem Vortheil zu locken: Weil es aber schon vorhin geschlossen war / so brachen die Christen aus ihrem Vortheil und Linien hervor / mit grosser Tapfferkeit auf die Türcken loß; diese aber sich forchtsam stellend / retirirten sich alleweil / biß die Christliche Völcker gantz aus den Linien kommen seynd / sodann wischte die versteckte Reuterey herfür / verlegte jenen die Ruckkehr / und schlug alles zu todt / oder nahme gefangen. Bey diesem unglücklichen Treffen haben die Christen obgedachte Anmerckungen des Trivultii wenig beobachtet.

23. Der unzeitige Beuth- und Geld-Geitz hat manchen herrlichen und gewissen Sieg in Grund verderbt. Auch bey gewissem Sieg ist die Kriegs-Zucht und Ordnung zu halten. Nie ist dem Feind weniger zu trauen / als wann er geschlagen ist. Viel haben bey gewissem Sieg ihren Untergang erfahren. Nachdem Malomet Crojam hinweg genommen / ward zugleich der daselbst commandirende General Frantz Contarini mit 8000. Mann unversehens von den Türcken eingeschlossen. Nichts destoweniger waren die Christen in dieser verzweiffelten Gefahr so glückseelig / daß sie sich zweyer Schantzen / so der Feind aufgeworffen / bemächtigten / die Türcken daraus schlugen / und in solche Confusion brachten / daß die Feinde Feld-raumig worden / ihr Lager und den Sieg denen Christen hinterlassende. Allein durch die grosse und unzeitige Begierde zu der Beuth / geriethen sie in Zwiespalt und Unordnung; sie trenneten sich von dem Haupt-Stab; sie giengen unvorsichtig dahin / als wann kein Feind in der Welt wäre; sie zerstreueten / sie verlieffen sich / mit der Beuth beladen / in die Abweege; sie hielten keine Glieder / keiner gehorchte seinem Officier / alle aber bekümmerten sich

mehr

mehr um das Plündern / als um den Sieg / und verübten mehr dergleichen Unordnungen / biß die Türcken / dieses ersehende / von der Flucht zuruck gekehret / sie angefallen / und alle erbärmlich niedergemacht / ihren Feld-Herrn aber / Frantz Contarini, zu lauter Stücken zerhauet haben. Anno 1596. nachdem Kayser Maximilianus durch Anführung des Ertz-Hertzogs Matthias in Ungarn / 3000. Türcken schon erlegt / 40. Feldschlangen erobert / und darbey alle Janitscharen und Constabler niedergehauet / der Groß-Sultan Mahomet mit 6000. Spahi, ohne Verschnauffen biß Zolnock die Flucht gegeben / und die gantze Türckische Armee zum Reißaus gebracht / da haben die Christliche Soldaten / an statt daß sie dem Feind nachgejaget / und ihn vertilgen hätten sollen / sich auf das Plündern gelegt / so gar einer den andern beraubet / daß der Rauber selbst zum Raub worden. Endlich ware die in Händen habende grosse Victorie so schlecht gehandhabet / daß die überbliebne Janitscharen bey des flüchtigen Sultans Zelt / sich angemast haben / etliche Feld-Stuck gegen die plünderende Christen krachen zu lassen / die einen so guten Effect gewinneten / daß unter denen Christen noch eine grössere Confusion worden ist; wordurch die Janitscharen veranlasset wurden / denen Christen in den Rucken zu gehen: Der Cicala Bassa kame herbey mit seinen Trouppen / die noch nicht geschlagen hatten / grieffe die unvorsichtige und zerstreuete Christen hefftig und grimmig an / welche nach einem grausamen Blut-Bad / aus Uberwindern Uberwundene mit sehr betaurenden Ausgang worden. Dieses alles hat der unzeitige Beut-Geitz verursachet / und den Sieg in Verlust / die Tapfferkeit in Verzweifflung / mit unendlichen so wohl Schaden / als Spott der Christenheit verkehrt.

24. Allzu viele und gleiche Befehlshaber bey einer Armee / verspielen öffters das gantze Kriegs-Spiel. Sie seynd mehrmahlen ihres und des allgeschienenen Unglücks selber Anstiffter / indem einer dem andern nicht vergundt / den Ruhm des Siegs / und dadurch die klügesten Rath- und Anschläge hintertreiben werden. Unter einer Anzahl vornehmer Feld-Herren ist nie die Einigkeit / wann sie schon unter einer Fahne eines einigen Potentaten streiten. Ihre Vorzugs-Gerechtigkeiten / ihr continuirlicher Rang-Zanck / läst hinschleichen die allerbesten Gelegenheiten / die nimmermehr umkehren / und muß wegen eines eintzigen Tituls / Schritts / oder Hand / die allgemeine Wolfahrt leiden. Kluge Fürsten vermittlen dergleichen Schwehrigkeiten zeitlich / entweder mit ihrer Autorität / oder werden schlecht bedienet. Ein kleiner Ehren-Eiffer ist wohl zu gestatten / dann er schärffet die Vorsichtigkeit / erhält die Treue / und treibt den Menschen zu grossen Thaten an. Hingegen eine gewaltige Æmulation oder Neid-Eiffer / der mit einem Haß vermischet ist / und vor dem Zweck / die Widerspenstigkeit / Trutz / und Eigensinnigkeit hat / muß gäntzlich gehoben werden: Dann zwey solche Æmuli, oder mehr Neyd- als Ehren-Eifferer / wie Pompejus und Julius Cæsar waren / thun beysammen nie was guts. Die Zertrenn und Absonderung ist das eintzige Mittel / sie in der Treue zu erhalten / und sich deren mit Nutzen zu bedienen / dann in der Absonderung wird einer dem andern allezeit bevor thun / und sich bey seinem Fürsten schätzbarer machen wollen. Wo sie aber in einem Feld-Zug / oder bey einer Armee mit einander stehen / und beyde zu sprechen haben; ist anderst nichts zu hoffen / als ungleiche Rathschläge / Verziehung des Kriegs / Versaumnussen / und aller Anschläge schlechter Ausschlag. Es verbleibt denen Ungarn in langen Andencken das unglückseelige Treffen Uladislai, ihres Königs mit dem Groß-Türcken Amurath bey Varna, allwo annoch auf der Wahlstatt eine Säule stehet mit darauf eingeschriebnem Verlauff / gleichwie auch ein grosser Hauffen von Todten-Gebeinen / so die Türcken zusammen getragen / und lange Zeit zum traurigen Zeichen gesehen worden. Es ware eine grausame Niederlage / die dem Königreich einen grossen / und dem König den letzten Hertz-Stoß gegeben; Dann neben der allgemeinen Nie-

der-

derlage/ darunter grosse Herren / und der Kern vom Königreich / war auch der König selbsten in der Flucht zertretten/ und dessen Haupt dem Sultan öffentlich vorgetragen / der Leib aber nie gefunden worden. Alles dieses Unheils eintzige Ursache ware die Zwistigkeit der Feld-Herrn. Hunniades ordnete die Christliche Armee mit grosser Klugheit: Hatte hinter dem Rucken einen Berg/ eine Seite gegen den Fluß/ die andere mit einer Wagenburg wohl verwahret/ und also hielte er den Feind von ferne: Dem König aber riethe er/ sich mit der Haupt-Armee nicht zu bewegen/ biß er es vor gut und nothwendig befinden werde. Allein der Bischoff von Gran/ wie auch andere vornehme Ungarische und Pohlnische Herren/welche Hunniadem wegen seines erworbnen Ruhms beneideten/ und lieber nach ihrer Manier geschlagen werden / als nach Anleitung eines andern siegen/ und ihme die Ehre eines solchen Siegs gönnen wollten / frischten den König an/ daß er aus seinem vortheilhafften Posten heraus gangen/ auch unzeitig den Feind angegriffen / und dadurch seine Ehre / seine Cron / und sein Leben eingebüsset hat.

25. Wer den Feind in seinem eigenen Lande aufsuchet / ist ein klares Anzeigen / daß er starck und muthig ist / dann er muß grosse Schwehrigkeiten durchbrechen / die feindliche Gräntzen bezwingen / alle Pässe überwinden / nichts hinterrucks lassen: Er muß versehen seyn mit allem erdencklichen Kriegs-Vorrath/ oder solchen mit dem Degen in des Feinds Land suchen / so alles ungemeine Schwehrigkeiten erwecket. Hannibal, ehe er in Italien über die Alpen gestiegen / hat alle Posten vom Pyrenäischen Gebürg besetzt/ und damit den Rucken versichert. Es ist allezeit mehr geachtet / den Feind aufzusuchen / als von dem Feind aufgesucht seyn: So auch jene zwey Wanderer / die ungefehr zusammen kommen waren / am Tag gegeben / deren einer ein Argiver / der andere ein Lacon ware. Der Argiver stosse vor die Nasen dem Lacon, sprechend: In meinem Land habe ich viel Graborallen der Lacedæmonier gesehen: Dagegen antwortete der Lacon: In meinem Lande habe ich aber keine der Lacedæmonier gesehen. Jener wollte diesen/ und dieser stichlete besser jenen. Dann es ware ein Anzeigen / daß die Argiver allezeit von den Lacedæmoniern in ihrem eigenen Land mit dem Krieg heimgesucht seynd worden. Genug ist / daß ein Potentat seine Waffen auf dem feindlichen Boden gepflantzet habe / so lang er dieses thun kan / so lang hat er sich nicht viel zu förchten. Scipio hat sich von dem Römischen Erb-Feind/ dem Hannibal, so lang nicht loß machen können / biß er ihme in seinem Land den Troß geboten / und die Haupt-Stadt Carthago belagert. Die sicherste Diversion ist / dem Feind ins Land einzufallen. Es ist ein grosser Kriegs-Fehler / seinen Widersacher in die Nähe kommen zu lassen / hingegen ein grosser Vorschub / ihme in seinem Land zu thun geben. Warum hat im vergangenen Seculo viel Zeit Ludwig der Vierzehende so glücklich gekrieget / als darum / weil er jederzeit in seines Feinds Land / und mehr mit des Feinds / als seinen Mittlen den Krieg geführet. Ich sage unvermessen: So lang ein gleiches die Alliirten gegen ihm nicht thun / seye eine geringe Hoffnung / seine weit-aussehende Abzielungen zu unterbrechen. Tacitus der berühmte Geschichtschreiber lehret zwar das Widerspiel / glaubend: Daß ein Fürst in seinem eignen Land vor dem Feind grosse Vorzüge habe / und ihn auf mehrere Weis belästigen könne. Dann in seiner Macht ist das Proviant / Fourrage, und alle Unterhaltungs-Mittel eines Kriegs-Heers/ die der ankommende Feind hart und allein mit dem Degen erzwingen muß. Nicht weniger mag er ihn verhindern ja ruiniren in den Clausen und engen Pässen: Und wann er schon einen unglückseeligen Streich von dem Feind bekommt / so hat er doch allemal in seinem Land die Retiraden / da er sich erholen und wiederum auf den Fuß bringen könne. Ob zwar die grosse Vorzüge seynd / so ist doch meines Erachtens die Gefahr und der Schaden viel grösser / den ein Fürst in seinem Land von dem Feind zu gewarten hat;

sintemalen ein kluger Feld-Herr sich nie wagen wird unbereit / unversorgt / oder mit genugsamen Kriegs-Nothwendigkeiten unversehen ein frembdes Land anzugreiffen / und darinnen Posto fassen. Er wird seine Kundschafften vorhin haben von allen sowol Gelegenheiten als Unbequemlichkeiten des Lands; und wann er nur den Rucken ihme sicher macht / so kan er mehr darinnen hausen und walten / als der eigene Lands-Fürst. Man spiegle sich nur an dem Türcken / wie er hauset in frembden Landen / und was unsägliche Conquéten er ihme gemacht habe / nicht durch Erwartung / sondern Aufsuchung des Feinds. Wird der Fürst in seinem eigenen Land nur einmal von dem Feind geschlagen / so folget darauf gewiß nicht allein die Verwüstung / sondern endlich der Verlust desselben. Also sagte der Hertzog von Alva, wie er von dem Hertzog von Ghuise in dem Königreich Neapel angegriffen / und auf eine Haupt-Schlacht ausgefodert war: Ihme seye nicht gemeynt / durch ein ungewisses Treffen die Cron seinem König auf dem Haupt wancken machen. Wie leicht wird auch wanckelmüthig die Treue der Lands-Insassen / wann ein frembder mächtiger Fürst ihnen guldene Berge verspricht / oder grosse Furcht mit Verheerung des Lands einjagt? Darum Octavianus Augustus keine Schlacht wagen wollte in Italien / allwo er sonst den Meister spielte / mit seinem Cron-Eiferer dem Marc. Antonio, sondern übereilete ihn in Griechenland / und schluge ihn daselbst aufs Haupt. Es ist ein allgemeiner Wahn / daß der Angreiffer allezeit mehr behertzt / und mehr mächtig seyn muß / als der / der sich angreiffen lässt; gleichwie auch insgemein üblich ist / daß keiner dulten wolle einen bösen Gast in seinem Haus / sondern solchen ferne zu halten sich jedermänniglich möglichst befleissige. Welcher aber ein strittiges Land besitzet / pflegt seinen Gegentheil auisser Lands nicht anzugreiffen / sondern wartet / biß er angegriffen wird / und alsdann kan er seine zuruck behaltene Stärcke mit besserem Nachdruck und Sicherheit anbringen.

26. Der sinnreiche Statist Ammiratus bewähret in seinen Politischen Discursen übern Tacitum: Es seye nemlichen kein Zweiffel / daß die Beschwerlichkeit des Kriegs groß seye / nichtsdestoweniger / wann ich dasjenige betrachte / was eines Manns Tugend ausrichte / wann er es aus einem treuen Eifer und mit tapfferem Gemüth angreiffe / hab ich die Hoffnung nicht gäntzlich verlohren / daß auch uns alles gelingen könne / was uns vom Anfang unmöglich scheinet / oder daß es schwer zu verrichten seye; Also redet Ammiratus. Und unter andern vielen Kriegs-Handlungen ziehet er drey an / welche seines Erachtens sehr zu bewundern seynd / als jemahlen eine / die etwa in Kriegs-Sachen vorbey gangen seynd. Die erste ware gewesen die Retirade der zehentausend Griechen aus Persien. Die andere der Ubergang Claudii Neronis zu seinem Collega, so ein Ursach des Siegs gewesen / den sie wider den Asdrubal erhalten. Drittens führet er an den Angriff der Schweitzer auf die Frantzosen bey Novara: Und es ist nicht ohne / daß diese Kriegs-Actiones herrlich / tapffer / und von grossem Nachdencken / dabey viel zu bemercken ist / gewesen seynd. Aber der Italiänische Staats-Mann Chalderinus, wiewol er in dem drey und zwantzigsten Discurs über die Staats-Regeln Boteri gedachte drey Kriegs-Thaten nicht verachtet / so saget er gleichwol / daß / wann man dieselbe gegen andere frischere halten wird / sie nicht soviel zu bewundern seyn / und viel trefflichere gefunden werden. Hat nicht de la Noy (sagt Chalderinus) mit 2000. Mann in freyen Feld auf 8000. geschlagen / und diese überwunden? Famianus Strada bezeuget / daß drey Regimenter von Spaniern / Antwerpen / eine so starcke / Volck-reiche und grosse Stadt / als eine in Teutschland ist / geplündert / und gantz Flandern unter sich gebracht. Haben nicht 3000. Spanier vor wenig mehr 100. Jahren / gantz Welschland durchgestrichen? Hat nicht der unlängst abgelebte Printz Ludwig von Baaden / Kayserlicher General-Feld-Lieutenant in dem jüngsten Türcken-Krieg / nechst zu Possega

in Croatien / mit nicht gar 3000. Mann auf 15000. und mehr Türcken geschlagen / und den Sieg erhalten. Urtheile nun ein jeder / ob die so sehr von dem Ammirato angerühmte Griechen es diesen Spaniern und Teutschen bevor gethan haben?

27. Die That aber Claudii Neronis will Chalderinus gar nicht viel loben. Dann wann man seinen Anschlag betrachtet / wird man bekennen müssen / daß er sehr gefährlich oder sehr verwegen gehandelt / und weil er einen so gefährlichen Anschlag / ohne äusserste Noth / nemlichen / daß er den Kern aus der Armee ausgelesen / und in so ferne Oerter geführt / das Ubrige aber im Rachen des Feinds gelassen / nicht hat vor die Hand nehmen sollen. In Summa / je mehr er diese des Nero That betrachtet / je weniger kan er solche loben / und schliest / daß Nero kein andere Ehre darvon haben könne / als daß er den Kern eines Kriegs-Heers aus Apulien biß an Metaurum nach ihm mit Gewalt gezogen / hinter sich aber viele Gefährlichkeiten gelassen habe.

28. Von der Schweitzer Kriegs-That / bey Novara, sagt Chalderinus weiter nichts / weil Guiccardinus dieselbe allen tapfferen Thaten der Griechen und Römer vorziehet / und man den Anfall Marii in Spanien nach dem Todt der zwey Scipionen nicht betrachten will / daß obschon dieser aus Noth geschehen / nichts destoweniger der Ehre des Siegs nichts benimmt: Und wann jemand sagen wollte / daß derjenige / der ohne Noth angreifft / tapfferer sey / als derjenige / der darzu getrieben wird / meines Behalts daran ein geringer oder kein Unterscheid seye / dann was die Tapfferkeit anbelanget / ist solche in einem sowol als in dem anderen: Dann Tacitus sagt ausdrücklich / daß in äusserster Noth die Hoffnung auch in der Tapfferkeit / und das Heil in dem Sieg seye: daß also die Tapfferkeit jener 400. Griechen / die sich an den Berg Adrian retirirt haben / und so mannlich wider die sieghaffte Gothen gefochten / nicht zu verwerffen seye / ob sie schon die Noth gezwungen / sich also zu entschliessen / nemlich daß sie lieber sterben / als nicht obsiegen / oder an dem Feind sich nicht genugsam rächen wollen: Also / daß Totilas, damit er nicht einen guten Theil Volcks verliehren möchte / mit demselben sich verglichen / und sie mit grossen und ehrlichen Verheissungen zur Ruhe gebracht. Dannenhero obgedachter Staats-kündiger Chalderinus führet entgegen dem Ammirato ein frischers Beyspiel an dem Alberico, Grafen von Cunio, an / und will bewähren / daß dieser Kriegs-Held ein weit herrlichere That / und zwar solche / ob der sich alle Kriegs-Leute zu spieglen / uñ die Posterität zu bewundern hat / gethan; indem / daß er alle frembde Völcker / welche das schöne und reiche Welschland etliche Jahr grausam beschwehret / und fast im Grund verwüstet hatten / aus blossem Eiffer gegen seinem Vatterland / schier ohne einige Mittel / wol aber mit ungemeiner Kriegs-Klugheit geschlagen / und gäntzlich vertilget hat. Die Sach verhält sich also:

29. Nachdem der Päbstliche Stuhl von Rom / mit besonderem Leid des gesamten Welschlands / nach Avignon, einer Stadt in der Provence, übergesetzt ist worden / haben viel Städte in Welschland / so dem Kirchen-Staat einverleibt waren / sich darvon getrennet / und sich in die vorige vermeinte Freyheit gesetzt; theils auch andere Kirchen-Güter seynd hin und her von den grossen Herren verzogen und usurpirt worden / darum der Pabst zu unterschiedlichen mahlen Kriegs-Völcker ins Welschland geschickt / um durch sie die Anmasser zu züchtigen / und das Abgedrungene zu der Päbstlichen Rent-Cammer wieder zu bringen; sie aber hauseten dem allerheiligsten Vatter zu keinem Nutzen / ihnen selbst zu lauter Uppigkeit / und dem gemeinen Wesen zum Verderben. Die erste Völcker hatte eingeführt Joannes Agutus, ein sonst trefflicher Kriegs-Obrister / und nahme Bolognien zu einem Kriegs- und Sammel-Platz ein / daselbst aber wurde sogleich berichtet / daß die Stadt Granarolo mit ihrem Gebiet sich aus der Päbstlichen Gewalt in die Freyheit gesetzt / und noch einen mehreren

Anhang

Anhang gemacht. Demnach begabe sich Agutus zeitlich dahin / dem ferneren Ubel vorzubiegen: Sobald er aber aus Bologna war / jagte der Magistrat alle die Päbstliche Bediente hinaus / und setzte sich auch in die Freyheit. Agutus kunte nimmer zuruck / und belagerte umsonst Granorolo, hatte auch keine Hoffnung dasselbe so leicht zu der Päbstlichen Devotion zu bringen; zoge also ab / und ruckte nach Faenza, eine damahlen reiche Kirchen-Stadt / vorgebend / daß er mit dem Kriegs-Volck ausrasten / und bald darvon abziehen wollte: Er vergaß aber wer er ware / und seiner gegebenen Treue / plünderte demnach die Stadt mit Morden und Würgen / und verkauffte gar solche dem Hertzogen von Ferrara. Albericus, der vom Chalderino so viel angerühmte Kriegs-Obriste / entrüstete sich zwar ob dieser Schand-That / vermochte aber nichts darwider zu thun / weil er in des Barnabas Visconti würcklichen Kriegs-Diensten ware.

30. Nach diesem Verlauff schickte abermahlen der Pabst einen und zwar geistlichen General / den Cardinal von Genevra, mit einem halb-barbarischen Kriegs-Volck von zehentausend Reutern / lauter Britonen / in den Kirchen-Staat / die lagerten sich unter Bologna, zogen aber / nachdem sie nichts gerichtet / nach langer Zeit ab / und zwar nach einer reichen Stadt Cesena. Sobald aber die Britonen in das Land kamen / da fiengen sie an allerley Grausamkeit und unerhörten Muthwillen an dem Volck zu üben / und machten keinen Unterscheid unter geistlichen und weltlichen Sachen. In Summa / ihr Muthwillen hat sich dahin ergossen / daß sie ärger als die Türcken und Tartarn in dem Kirchen-Staat hauseten; die erste Mordbrenner aber / die der Agutus gebracht / wüteten ohne Unterscheid des Freunds oder Feinds / des Alters oder Geschlechts; wo sie nur hinkamen / seynd wenig ihrer Grausamkeit entgangen / alles ward geraubt / gemordet und geschändet.

31. Damahlen erholete sich der gute Albericus von Cunio gleichsam aus dem Schlaff / und machte ein Gelübd zu St. Georgen / daß er diese frembde wilde Völcker vertilgen / und ihre verübte Grausamkeiten nach aller Möglichkeit rächen wolle: und begabe sich eben damahlen / daß sein Fürst Barnabas Visconti von seinem Enckel dem Galeazo Visconti gefangen / und einfolglich er Dienst-loß wurde. Dahero seinem Gelübd nachzukommen / verbrüderte er sich mit etlichen Cavallieren unter dem Schutz des H. Georgii, darunter waren / der Frantz Sforzia / und der Fortebraccio, zwey Welt-berühmte Kriegs Helden / und hernach wordene grosse Feldherren / von denen Guiccardinus und Boterus viel denck- und lobwürdiges schreiben. Mit diesen Behülffen fienge er an zu werben lauter Italiäner von treuen Geburten her / mit so gutem Fortgang / daß er sie in kurtzer Zeit in aller Kriegs Zucht und Disciplin also abgerichtet / mundirt und gewaffnet / daß ihrer wenig wider viel streiten konten / und liesse sie ihme schwöhren / daß sie nicht fliehen / sondern mit ihme biß auf den letzten Bluts-Tropffen streiten wollten. Darauff hat er angefangen / erstlich die Britonen zu verfolgen / und hat sie auch nach drey blutigen Schlachten aus Italien gäntzlich vertilget. Darnach wandte er sich nach denjenigen / die nach dem Todt des Aguti noch übler hauseten / und ob es schon alte und tapffere Soldaten gewesen / hat er doch den mehrern Theil derselben niedergemacht / ausser etlichen wenigen / die in ihr Land umgekehret / und ist also Italien / sagt Chalderinus, durch Hülffe dieses tapffern Graffen von Cunio von den ausländischen wilden Völckern erlöset worden / von welchen dasselbe so lange Zeit verwüstet worden / sintemahl allein von den Britonen inner 2. Jahren sechtzig Stadt-mässige Oerter verderbet wurden. Wann nun Chalderinus diese Helden mässige That des Graffen von Cunio gegen denen / die der gelehrte Ammiratus so sehr herfür gestrichen / abwäget / findet er viel grosse Vorzüge; Nemlichen / daß Albericus sich dieser grossen Schwehrigkeit aus ungezwungnem / und doch nicht verwegnem Willen / wie es in des Ammirati Beyspielen geschehen / ohne

Schaden einiges Menschen/ ohne einiger Hoffnung des Reichthums oder eitler Ehre/ mit kleiner Mannschafft/ mit unerhörter Starck und Großmüthigkeit/ allein vor Rettung des geliebten Vatterlands unterwunden / und mit erwünschtem Ausschlag in kurtzer Zeit ausgeführet hat: und demnach schliesset/ daß diese Groß-That Alberici, Graffens von Cunio, herrlicher und tapfferer gewesen/ als jemahlen eine in der Welt geschehen. Es ist doch fast zuviel geredet: dann in einem einigen Seculo, ja in einem Jahr 1438. waren vier grosse Helden in der Welt/ (deren jeder ohne allen Zweiffel dem Alberico es weit bevor gethan) nemlichen Marggraff Albrecht von Brandenburg/ der wegen seiner Tapfferkeit / Kühnheit/ und dadurch verbrachten Groß-Thaten der Teutsche Achilles benahmset war. Georg Podiebrath in Böheim/ der mit einem unerschrocknen Muth durch gantze Armeen sich allein durchgehauet/ und in Ansehen seiner vielfältigen Helden-Thaten endlich auf den Böhmischen Kriegs-Thron von den Reichs-Ständen gesetzt ist worden. Joannes Hunniades, Königlicher Statthalter in Hungarn/ von dessen Kriegs-Kühnheit / Tapfferkeit / und glücklich-ausgeschlagenen Feldzügen wider den allgemeinen Erb-Feind der Christenheit gantze Geschicht-Bücher voll seynd. Georgius Castriotus, sonsten Scanderbeg oder Alexander beygenahmt; Dieser ware ein kleiner Fürst in Epiro, von wenigen Mitteln/ nicht grosser Mannschafft: und machte doch die gantze Ottomannische Macht mehrmahlen zu Schanden: daß ich mich also sehr zu verwundern Ursach habe/ daß sowohl Ammiratus, als Chalderinus, obgedachter vier Helden des Teutschen Achillis, des Böhmischen Podiebraths/ des Ungarischen Hunniadis, und des unvergleichlichen Scanderbegs / die alle in einem Seculo, ja in einem Jahr / und in einem unweiten Craiß der Welt / nemlichen Teutschland/ Böhmen/ Ungarn und Albanien/ florirt haben / gäntzlich vergessen/ welche doch von so vielen Geschicht-Schreibern vor die allertapfferste Helden / und ihre Thaten/ vor die wundersamste geachtet / und angerühmt seynd worden. Ich lasse aber den Ammiratum und Chalderinum in ihrer gefasten Einbildung / hingegen erkühnet sich meine Feder ihnen zu wett/ ein anders Meisterstuck von aller erdencklichen Helder müthigkeit/ und bewunersamsten Groß-Thaten/ auf die Bühne des allgemeinen Welt Urtheils vorzustellen.

32. Dieser ist Maximilianus, ein Stamm-Vatter durch Philippen seinen Sohn/ des gesamten höchst-löblichsten / jetzt-regierenden Ertz-Hauses Oesterreich in Spanien und Teutschland/ einiger Sohn des allerklügesten Kaysers Friedrichen / ein Römischer Kayser / ein König vieler Reiche / ein Herr von grossen Provintzen und Landen: Bevorab aber ein Ertz-Held/ deme von Anbegin der Welt her/ wenig / und in viel hundert Jahren her/ keiner / an der Tapfferkeit / Kühnheit/ und allen Ritter-mässigen Leibs- auch Gemüths-Stucken/ und fürwahr recht abentheuerlichen Thaten / gleich gewesen. Was man vom Orlando und Rinaldo, vom Hector und Troilus gefabelt/ das hat Maximilianus in der Warheit ausgerichtet. Höre Wunder! Die Jugend dieses Heldens bildete schon voran/ seine künfftige Groß-Thaten: Er schiene zum Kriegen gebohren zu seyn/ dañ die Natur selbsten hat seine Starck- und Großmüthigkeit mit einer unüberwindlichen Stärcke des Leibs vergesellet: Ja die Stärcke übereilete sein Alter/ dann er zeigte bey blühenden Jahren eine mehr als Mannhaffte Stärcke: Er ware so hurtig unter dem Harnisch/ als mancher unter einem Seiden-Geweb. Zu Ensisheim im Elsaß war eine eiserne Truhen / mit einem festen Marck-Schloß verschlossen: dem Maximilian beliebte etwas heraus zu nehmen/ ware aber kein Schlüssel bey Handen: Ergrieffe also mit beyden Händen das Schloß/ drehete es im Grimm ab/ und sagte zu denen/ die sich darob entsetzten: So meint ihr/ daß GOtt und die Natur nicht auch den Kaysern und Königen starcke Fäuste gegeben haben? Nach GOtt verliesse er sich auf seine Stärcke / und hat niemahls jemanden/ der ihme im Schimpff oder

Ernst

Ernst anbote / einen Kampff oder Streit versaget. Es ware bey ihme keine Ausnahm / weder der Ertz-Hertzoglichen noch Königlichen oder Kayserlichen Würde / sondern glaubte / daß er derselben durch ritterliche Thaten einen mehrern Glantz gebe. Auf seinem ersten Reichs-Tag zu Worms / Anno 1495. kame ein forchtbarer Reuter vom König in Franckreich (wie man sagt) angestochen / mit Nahmen Claus Batré, und hienge seinen Schild unter das Fenster in seinem Gasthauß / und liesse durch einen mit sich geführten Herold ausruffen: Dafern ein Teutscher auf Leib und Leben / auf Gefängnuß / oder eine Ritter-Gabe / mit ihm sich in einen Kampff einzulassen / Lust hätte / wollte er dem Kämpffer auf alle Weiß bestehen. Dieser Ritter ware ein bekandter Waghalß / und getraute keiner gegen ihn zu erscheinen. Der Kayser Maximilian die Teutsche Nation bey Ehren zu erhalten / nahme den Kampff gegen einer Ritterlichen Gefängnuß an. Auf den dritten Trompeten-Schall legten sie beyderseits ein / und traffen mit gleicher Hurtigkeit auf einander / aber die Lantzen glitschten ab auf dem Harnisch. Uber diß grieffen sie zu den Schwerdtern / und haueten an einander eine ziemliche Zeit um die Helmen. Es verdrosse endlich den Kayser / daß er seinen Widersacher so lang ohne Blut sahe / dahero verdoppelte er seine Streiche / und setzte ihm so hefftig zu / daß er den frembden Ritter betaubt hatte. Wie er aber alle Hiebe nicht mehr ausnehmen / und sich von einem nechst an das Hertz gerichten Stoß sehr besorgte / gabe er sich gefangen. Und sogestalten hat Kayser Maximilian eine so heroische That Ruhmwürdigst verbracht / dergleichen ich in allen Welt-Geschichten keines gelesen / wann ich die Umstände der Kayserlichen Würde / wie auch die besorgende Beschimpffung einer gantzen Nation, (wann der Ausfoderer unbekämpffet abgezogen wäre) ingleichen die unvergleichliche Tapfferkeit des Maximilian wider einen solchen / den sonsten biß dieselbe Zeit keiner bestehen hat können / und letztens den glücklichen Ausschlag / und darbey erworbenen ritterlichen Sieg reiff erwäge. Einen gleichen Kampff hat er abermahlen im Land Lützelburg / und hernach in Geldern / wider zwey Frantzösische Ritter / so glorwürdig ausgeführet / daß er beyde zu Boden und zu todt gerennet hat.

33. In den Thurnieren und Ritter-Spielen / wie der Theuerdanck bezeuget / ware kein Kriegs Mann / kein Ritter / noch Fürst / der leichter wuste in den Sattel zu springen / ein Pferd adelicher zu tummeln / die Lantzen zierlicher führen / tapfferer rennen / gewisser abstehen / geschwinder sich erholen / ja zwey drey Lantzen auf einmal bestehen / solche austragen / und seine Gegner zu Schanden machen. Anno 1479. hat Maximilianus noch als ein Ertz-Hertzog zu Pugg 16. Lantzen gebrochen / und gewann das vornehmste Kleinod / nemlichen einen unschätzbaren Diamant. Im Majo darauf / ware das Burgundische / und von alten Zeiten her gewöhnliche Vogel-Schiessen gehalten / worbey Maximilianus gleich den ersten Tag den Vogel von der Stangen geschossen / worüber das Volck eine ungemeine Freude bezeigte / und schriebe an allen Ecken der Stadt folgende Reimen:

Oesterreich schoß den Papagey frey herab:
Daß den Frantzosen groß Verdrüssen gab.

Ich wende mich aber zu ernstlichern Thaten / und zwar: In Geldern befande sich dieser theure Held in einer äussersten Gefahr / wo er in einem grimmigen Gefecht von den Seinigen verlassen / sich allein gegen etlichen hundert vom Feinde erwehren / und durchhauen hat müssen. Im Land Artois haben ihm zwey Frantzösische in Kürißvermumte Ritter vergewartet / und aus einem Wald angepackt / deren er aber einen vom Pferd gerennet / den andern so lang verfolget / biß er sich gefangen hat geben müssen / und beyde ins Lager mit jedermänniglich Verwunderung Sieg-prangend eingebracht. In Hennegau überfielen ihn 6. Küraßier / einer rennte mit blosem Schwerdt auf ihn loß / den Stoß / weil er das

Visier nicht abgelassen/ auf sein Angesicht führend; aber er schluge ihm den Streich aus / stiesse ihm selber das Schwerdt ins Angesicht hinein/ und fertigte ihn also zu Boden/ von dem er nimmer aufgestanden: Denen andern vieren erwehrte er sich ritterlich/ und brachte einen mit sich gefangen ins Lager. Als er einsmals auf die Stadt Venlo in Geldern einen Anschlag machend/ 200. Mann in einen Wald verstossen/ und nur mit 20. gegen die Stadt sprengte / haben alle Hackenschützen in der Stadt auf ihn abgeschossen/ da es dem Maximilian so nahe gieng / daß sein Pferd auf der Stirn mit einer Kugel gestreifft worden/ indem nun das Roß taumelte/ und er sich zuruck wenden wollte/ fiele der Feind heraus / und suchte ihn gefangen zu nehmen. Aber er erwischte eine Armbrust von den seinen/ erschosse damit ihrer zwey/ und wehrete sich so lang/ihrer viele mit seinem Schwerdt vor seine Füsse legend / biß ihm die seinen aus dem Wald zu Hülffe kamen / und die Ausgefallenen wieder nach der Stadt jagten. Dergleichen Abentheuer seynd ihme in dem Krieg viel begegnet: Und er hat einsmals in einem sehr blutigen Treffen / der Feinde mit eigner Hand so viel niedergemacht/ daß man sie auf einem grossen Rüst-Wagen nicht alle hätte hinweg führen können / wie dann dieses alles der Theuerdanck / und aus ihm Sigmund von Bürcken in dem Ehren-Spiegel bezeuget. In Summa / dieser unvergleichliche Held hat in allen Thurnieren/ Ritterspielen/ Scharmützlen/ Belagerungen/ Feldzügen und Schlachten/ so viel Ruhms seiner Tapfferkeit und gleichfalls Starck- und Großmüthigkeit eingelegt/ daß das vermeinte Fabelwerck der alten Waghälse / und deren unglaublichen Abentheuren an diesem preißwürdigsten Helden / und zugleich dem allerhöchsten Haupt der Christenheit (so es viel beyträgt in genauer Abwegung jener und dessen Groß-Thaten) zu lauter Warheit worden ist. Höre ferner Wunder!

34. Audaces fortuna juvat: Das Glück fällt bey den Kühnen / ist zwar ein altes Sprüchwort / so aber Maximilianus nicht allein in der That / sondern auch durch sein Sinnbild entworffen: Er führete ein Rad / aussen herum mit Schwerdtern und Streit-Kolben gespickt / über welchem ein Reichs-Apffel schwebete / mit dieser Innschrifft:

Per tot discrimina:

Durch viel Gefahren hab ich mich gewagt /
Und dem Feind allemal den Sieg abgwagt.

In seinem blühenden Alter / da andere noch keinen Vorschmack des Kriegs haben / hat er schon würcklich mit Ludwig dem Eilfften/ König in Franckreich/ welcher wegen seines hohen Alters / grosser Macht / und durch sowol lange Regierung / als ausgeführte schwehre Kriege/ darbey erworbener Kriegs-Erfahrenheit ein Rieß Goliath / gegen Maximilian, als einen noch jungen David / zu halten ware/ gekrieget: Nichts destoweniger / wiewol jener diesen Anfangs verachtete / hat hernach in dem Streit und unterschiedlichen Treffen seine unüberwindliche Großmuth und Tapfferkeit nur gar zu wohl erfahren / und grosse Niederlagen von ihme ausstehen müssen; sintemahlen er in seinem ersten Krieg / und bey dem Dorff Guinegat gehaltener grausamen Schlacht/ mit dem Frantzösischen Feld-Herrn/ einem von Cordis, neun tausend Frantzosen auf dem Platz niedergelegt/ und eine Beuthe von achtzig Tonnen Golds erobert hat. Er selber grieffe einsmahls mit 20. zu Pferd und 80. zu Fuß zwey tausend und mehr Frantzosen an/ welche er nicht allein zertrennet / sondern auch theils zu todt / und theils in die Flucht geschlagen. In Flandern ware dieser theuere Held in einem Schloß/ allwo er ungefehr mit wenig der Seinigen das Nacht-Lager einnahme / von dem Feind verkundschafftet / und sogleich daselbst belagert / aber er liesse gleich noch in der Nacht etliche alte verrostе Stuck aufführen / lude und lößte sie selber / mit seiner grossen Gefahr / weil kein Constabel vorhanden war / ab / erschosse darmit viel von den Feinden / und erwehrete sich so tapffer / daß der Feind deß-

deßwegen / weil er das Schloß vor wohl besetzt hielte/mit grossem Abbruch und Schaden die Belagerung noch vor Tags aufgehoben / und abziehen habe müssen. In Belagerungen achtete er sich nichts der brennenden Bech-Klumpen / Steinen und Flitschen: Er liesse sich sehen bey allem Anlauff: Er war allezeit der erste bey Ausführung aller gefährlichen Dinge. Es zeugen dieses die Hungarn bey Stuhlweissenburg / allwo er von den Seinigen schändlich verlassen / unter einem grausamen Regen von lauter Bech / Hagel / Steinen und Feuer gestanden ist. Es wissen dieß die Niederländer bey Utrecht / da er bey eitler Nacht mit einem Bauren / einen Ort / wo er die Stadt beschiessen möchte / ausgespähet / und dardurch sich der Mauer zugenahet / worauf der Feind / dieses vermerckend / einen halben Mühlstein herab geworffen / der den auf des Maximilians Seiten stehenden Bauern gantz zermalmet hat; Es haben diß erfahren die Gelderer / dann als er im Geldrischen Krieg über das Wasser Neers nach der Stadt Geldern mit etlichen Schiffen über / und mit den Seinigen voran fuhre / hatte der Feind an dem Ufer etliche Stuck von grossem Geschütz versstecket / welche eins nach dem andern auf ihn loßgiengen / also / daß die Boots-Leute das Schiff wenden und fliehen wollten / aber er nöthigte sie / daß sie fort- und an des Feinds Seiten anfahren musten / allda er mit den Seinigen ans Land gestiegen / die Geldrischen in die Flucht geschlagen / und alle Stücke erobert. Es ist noch allenthalben in Flandern dieses bekandt / wie er auf eine Zeit vor ein Schloß kame / und ihme die Besatzung einen weissen Fahnen zum Zeichen der Ubergab heraus gestellt hatte / ritte er also dem Thor zu / in Meynung / solches offen zu finden; aber die Verräther brenneten zugleich alle Stücke auf ihn loß / von deren einem sein Pferd im Hals getroffen und darvon ist erschossen worden: Das heist wol per tot Discrimina:

So viel grosse Gefährden/
Hat er gezehlt auf Erden.

35. Viel hundert andere dergleichen Wagstücke hat verbracht Kayser Maximilian, die / alle zu beschreiben / ein gantzes Ries Papier vonnöthen hätten. Aber höre noch was Wunders / das eines Herculis oder Samsons Stärcke und Tapfferkeit nichts nachgiebet: In der Marggrafschafft Burgau / als er einer grauslichen Bärin / welche Jungen hatte / nachgestellet / kam er in solche Noth / daß er sein Leben / die Bärin mit eigener Hand erwürgend / erretten müssen. Im Land ob der Ens gienge er gantz allein mit dem Spieß vor eines Bären Höle / und stellte sich neben einem Baum; sobald der Bär ihn ersehen / brummete er / kame und schluge mit den Tatzen nach ihm / aber er entwiche / und als der Bär sich aufmachen wollte / stache er ihn / daß er alle viere von sich streckte. In Braband rennte ein ungeheures Wild-Schwein mit vollem Lauff auf den Maximilian loß / und risse dem Roß mit seinen Waffen den Bauch auf / und streiffte auch des Kayfers Fuß / daß er nachmals 12. Tag hincken müssen; machte sich gleichwol von dem Pferd hervor / und stache sein Schwerdt mit beyden Händen in das Schwein / daß es todt niederfiele / und er auch selbsten neben demselben liegend bliebe / biß ihm ein anders Pferd gebracht worden. Wie er in Bayern zu München vor der alten Burg einen sechs-jährigen Löwen vergittert gesehen / hat er ihm die Thür aufmachen lassen / worauf er zu dem Löwen getretten / dem wilden Thier den Rachen aufgeschlossen / und die Zunge heraus gezogen. Als er auf eine andere Zeit im Stifft Utrecht zween Löwen in ihrem Gehäuse heimsuchte / und dieselbe zorniglich gegen ihn lieffen / erwischte er eine Schauffel / und schluge damit auf dieselben / daß sie von ihm abliessen / er hätte sie auch zu Schanden gerichtet / wann diß grimmige / aber hingegen seltene / und in dasigen Landen achtbare Thier nicht zu verschonen wäre gewesen.

36. Aber ich schreite wiederum zu seinen Kriegs-Thaten / und sage genug mit dem Urheber des Oesterreichischen Ehren-Spiegels / daß dieser unvergleichliche Held von seinem 20. Jahre an /

da er den Harnisch erstlich angezogen/ durch 40. Jahr denselben fast niemahls abgelegt; sondern in einem Stuck immer mit Franckreich / mit Niederland / mit Lüttich / mit Hegkischen im Holland / Utrecht und Geldern / mit den Schweitzern / mit den Pfaltz-Grafen am Rhein / mit den Türcken / mit Böhmen / mit Welschland / mit den Venedigern und Friesen gekrieget / und allemal / wann er nur zugegen war / obgesieget / viel Schlachten behauptet / viel Vestungen erobert / das Heil. Römische Reich von den Raub-Völckern gesäubert / von den Frembden vertheidigt / und dieses alles durch dreyssig besondere Kriege vor GOTT und das geliebte Vatterland glorwürdigst ausgeführt: Die Kriege waren groß und gefährlich / in welchen er nicht allein allemal obgesieget / oder doch nie überwunden ist worden / sondern auch gleichwie von Natur zu einer unüberwindlichen Starck- und Großmüthigkeit / also von so langer Erfahrenheit zu einer solchen Kriegs-Klug- und Kündigkeit gelanget / daß seines gleichen nicht viel das hohe Alterthum / und keinen viele Secula oder Jahr-Hundert gehabt haben. Indeme er / ungeacht seiner Kayserlichen / Königlichen und Ertz-Hertzoglichen Würde / so vielfältige / in der Sach selbsten verwegneste und gefährlichste Wagstücke glücklich ausgeführt / und sowol mit kluger Veranstaltung und Befehle / als auch mit seiner unüberwindlichen Faust / und würcklichen Hand-Anlegung / sich zu einem allgemeinen Beyspiel allen sowohl Monarchen als Kriegs-Helden / durch seine Groß- und Wunder-Thaten nicht allein vorgestellet / sondern auch (wie offt-ermeldter von Bürcken beglaubet) das Teutsche Kriegs-Wesen in eine so löbliche Ordnung / wie es zu Zeiten der alten Römer gestaltet gewesen / ruhmwürdigst gebracht: Er hat das Kriegs-Recht / wornach man sich im Feld richten / und Urtheile sprechen sollte / verfasst / und in offenlichem Druck ausgegeben: Dergleichen löbliche Anstalt vor diesem Kayser in Teutschland nie gehöret ward. Er hat die Ehre und die Macht seines Ertz-Hauses mehr / als jemahls einer von seinen Vorfahrern vom Rudolpho dem Ersten her / erweitert / das Römische Reich / als ein anderer Augustus, vermehret / die Feinde des Reichs gedämpffet / von Raub und Mord-Thaten gereiniget / das allzu freye und unbändige Italien hart gezüchtiget / und Franckreich an seinem übermässigen Wachsthum verkürtzet. In Summa / dieses höchstvortrefflichsten Kaysers Groß- und Wunder-Thaten machen ihn so groß / daß er diesen Nahmen wohl verdient hatte; so tapffer / daß ihm niemand bestehen kunte; so glückseelig / daß er alle seine Anschläge nach eigenem Wunsch hinaus führte; so unüberwindlich / daß er in allen seinen Kriegs-Ubungen / und grösten Gefährlichkeiten nie unten gelegen; so verwunderlich / daß man ihne mehr bewundern / als es nachthun kan; so glorwürdig in seinen Verdiensten / welche allein die Unsterblichkeit mit Verewigung seines Allerdurchläuchtigsten Nach-Ruhms vergelten hat können.

Achzigste Rede.
Zwey-Kampff.

1. Es ist allzu bekandt / daß die Menschliche Natur keine schärffere Anreitzung habe / dann das Verlangen / und die Begierde / sich zu rächen. Von Anbegin der Welt / hat die Rache grosse Bewegungen verursachet / beförderist in dem Zwey-Kampff; allwo man die Stärcke rächet / ehe daß mans bekommt. Und gleichwie die Rache / nach Lehr der Sitten-Theologie, nicht so klein seyn kan / daß nicht was Lasterhafftes in sich enthält / also der Zwey-Kampff / weil solcher neben der Ehrsucht und Hochmuth / beförderist mit / und aus der Rach / gemeiniglich entspringet / ist eine vollkommene Geburt des Lasters / und die Bewerckstelligung eines üblen Vorhabens. Man hat vorhin dem Zwey-Kampff manches Schein-Färblein angestrichen / daß die Welt dergleichen Wägstück mehr bewundert / als verdammet / und Wag-Hälse ehe biß in Himmel erhoben / als durch Straffen abgewehret. Dahero ist der Zwey-Kampff Theils Orten in dem Christenthum / vornehmlich in Teutschland und Franckreich lang und schier biß auf Andencken unserer Eltern / hingegen unabläßlich / (aber nicht so hitzig) in dem Heydenthum / nicht allein gedultet / sondern vor kein Verbrechen / vielmehr aber vor ein bewehrtes Anzeigen einer gerechten Sache / die der Degen erfochten hat / geachtet worden. Massen auch die Heydnische Römer nicht gestattet haben / daß der Zwey-Kampff zu einiger viehischer Raserey gedienet hätte / anerwägend / daß der Helden Muth solle nothwendig in dem Völcker-Recht / oder in einer natürlichen Tugend gegründet seyn.

2. Wann man nun von dergleichen Gefecht / die vor zwey hundert Jahren geschehen / lieset; so wird man finden / daß deren keine schlechter Ding halber / oder aus leichtsinnigen Ursachen (wie es leider hernach bey diesen letzten Zeiten / beförderist in Franckreich / zwischen müssigen Hoff- und Soldaten-Purschen / in einen vermessenen Mißbrauch kommen ist) sondern dergleichen / welche da verdienet haben / zu solchen Extremitäten / an denen Todt und Leben / Seel und Leib hanget / zu schreiten / entstanden seynd. Worunter eigentlich die Real-Injurien / als wann einer geschlagen / oder öffentlich Lügen gestrafft / oder in der That bey einer Zusammenkunfft beschimpffet / oder einigerley Verrätherey / oder anderer Unredlichkeit / die ein tapfferes Gemüth nicht verbeissen kan / geziegen worden. Ich will von Violirung des Ehebetts / von öffentlicher Verschmähung / oder Verachtung / vor Raub seiner vermeinten Beuthe / von Hinterlist und Nachstellungen / von Hinterschleichung eines andern Glücks / von falscher und ungerechter Verschwätzung nichts sagen ꝛc. weilen dergleichen keine schlechte Ding / und in genaue Uberlegung zu nehmen seynd: sondern möchte mich dißfalls mit dem Spanischen Staats-Weisen / Don Balthasar Gratian, schier in etwas vergleichen / (wann die Theologische Lehre nicht entgegen wäre) und kützliche Ursachen an seinem Orth gestellt seyn lassen. Dann er / Gratian, will dißfalls weder den Fürsten / noch ihn selber heilen / doch lässet er ihm bedunckẽ / daß / weil unser HErr GOtt / die uns übereilende Gemüths-Bewegungen einiger massen verzeihet / die hohe Obrigkeit / welche des Allerhöchsten Stelle hierunter auf Erden vertritt / sich gleichfalls würde der Gelindigkeit mehr als der Schärffe hierinnfalls zu bescheiden wissen. Wie es noch in dem geliebten Teutschland / und bey den Nordischen Cronen geschicht.

3. Das dienstlichste Mittel aber / sich vor dergleichen unglückseeligen Fällen zu hüten / bestehet darinnen /

daß ein Cavallier in seinem Thun und Lassen behutsam seye/ alles schädlichen Vorwitzes oder Eingrieffs in Worten und Wercken/ in Anlassungen/ in Widerwärtigkeiten / rauhen und aufgeblasenen Minen/ in Vorbrechen / in Prahlen / und sich hoch achten / beforderist bey öffentlichen Zusammenkunfften / Festinen / Schau-Spielen/ ꝛc. gegen seines Gleichen sich enthalten/ und mit denienigen / so vor Schläger und Krackähler gehalten werden/ nicht die geringste Gemeinschafft habe ; Dann so behutsam/ klug und eingezogen man immer seyn mag / so wird doch einer in Gesellschafft der Narren niemahls klug und bescheiden leben können/ und wann dieses auch möglich wäre / so würde doch nichts verdrießlichers seyn/ als wegen solcher Leuthe / die nicht werth seyn/ im schnöden Zwang zu leben. Mir ist zwar nicht unbewust / sagt Gratian, daß auch die Allervorsichtigsten sich nicht allezeit vor Ungelegenheit hüten / und fürsehen können: Allein man kan doch dessen nicht in Abrede seyn / daß dieses gar selten / oder nicht leicht geschehen soll : weil gar wohl viel Unglücks durch kluge Vorsichtigkeit vermeidet werden könne.

4. Ich schreite aber nähender zu dem Zweck: Was ist dann der Zwey-Kampff oder Duellum ? est duorum bellum: ist ein Krieg zwischen zweyen. Die unmittelbaren Fürsten und Herrschafften mögen wohl aus gerechten Ursachen den Krieg führen / aber nicht die Privaten. Die Souverainen haben ihren eignen Degen vor den Schieds-Mann/ die Privaten nicht / sondern diese sollen das Recht erwarten von jenen / denen GOtt den Degen der Gerechtigkeit angehänckt / in vindictam malorum & tutelam bonorum : Die Unschuldigen dadurch zu vertheidigen / und die Boßhafftigen abzustraffen. Es kan sich nie ein Fürst vor einen rechten Souverainen und allgewaltigen Herrn ausgeben / welcher die Macht und Klugheit nicht hat / seiner Vasallen Zwistigkeiten wegen eines etwann eingebildeten point d' honneur zu erörtern oder zu schlichten / es sey dann / daß es ausgetragen/ und mit dem Degen verfochten wird. Dieß Nachgeben / ist ein Vergeben seiner Reputation. Soll dann ein Fürst nicht wissen/ seine Unterthanen von einander zu bringen / ohne daß sie ihme in seine Bottmässigkeit greiffen / und zwischen ihnen das blinde Glück eines Degens/ zum Richter machen / mit Hindansetzung ihres Ober-Herrn? Das ist eine Verleumbdung des rechtmässigen Gerichts ; Eine Widersetzlichkeit gegen die von GOtt ertheilte Gewalt / eine eigenmächtige Anmassung über die Gesetze / ein rasendes Gericht / allwo die Rache die Haupt-Sache verwirret: allwo beyde Kläger / Beklagte und Richter seynd : allwo das Eisen oder Feuer das Urtheil spricht/ und hernach dieses die ewige Gerechtigkeit mit der ewigen Verdammnuß exequirt und vollziehet.

5. Ewiger GOtt ! zwey zertragen sich manches mahl bloß um ein Band einer Maitresse oder anderen schlechten Sache ; bestellen so gleich mit Chartellen einen Zwey Kampff / es werden darzu gezogen und ersucht die besten Hertzens-Freunde/ als Paten oder Patinen / und diese müssen mit einander schlagen / auf Leib und Leben / wegen point d' honneur , ohne einige Ursache/ und in die Gefahr sich setzen/ wegen frembder Schuld. Vorhin ist zwar gebräuchlich gewesen / daß gewisse / gleiche/ und Stand-mässige Beystände/ als Zeugen bey dergleichen Schlägereyen / damit alles redlich hergangen ist/ sich eingefunden haben: Nun aber hat die Raserey so weit zugenommen / daß die Beystände aus einer eingebildeten Raison sich schämen / darbey müssig zu stehen / sondern müssen auch die besten Freunde auf einander hammern/ sich aufreiben / arme Kinder Vatterloß/ und die Weiber zu Wittwen machen/ offt gantze Familien ruiniren / in des Fürsten Ungnade fallen / um Leib und Leben kommen / und warum? um nichts: auf blose zufällige Weise. O Raserey ! Es hat diesen seiner Lands-Leuthe unmenschlichen Aberwitz sehr betauret der edle Grammond in seinen Frantzösischen Jahr-Büchern/ und mit einer Entsetzung bewundert : Quod Galli, aliàs præ aliis gentibus mutabiliores,

res, in hoc tamen pugnæ genere constantissimi persistant. **Daß die Frantzosen / wiewohl sie unter allen Völckern die Unbeständigsten seynd / gleichwohl in dieser Art zu balgen / die Allerbeständigsten annoch verbleiben.** Bardaronius in seinem Büchlein von denen Duellen bezeuget / daß allein in Franckreich / nachdeme dergleichen Schlägereyen schon verbotten waren / in wenig Jahren 7000. Edelleuthe in dem Zwey-Kampf umkommen seynd. Etlichen seynd die Könige selber beywesig gewesen / und dahero sie selbsten durch ihre Gelindigkeit / zu dieser Grausamkeit mehr einen Vorschub gegeben / als die Gesetze durch den Straff-Zwang haben verbieten können; und setzet noch hinzu: daß sich deren viel von der Straffe ausgekaufft / und auf die Richter verwendet haben drey Millionen Golds / also / daß man mit Gold das vergossene edle Blut ausgewaschen.

6. Nun aber empfinden die Herren Frantzosen einen König / der den Helden-Muth liebt / aber solchen in seinen Diensten angewendet haben will / und nicht in der verdammten Gewohnheit um eine jedwedere Liederlichkeit / wol des Tags zehenmahl zu schlagen / um Ursach zu haben / von seiner Maitresse sich verbinden zu lassen. Es ist diesem König Ludwigen der Frantzösische Adel (sagt Amelot in seiner l'homme de Cour) welcher durch den schädlichen und doch nur eingebildeten point de honneur, einander als wie das Schlacht-Vieh sich hinmetzelte / und auf die Fleischbanck lieferte / daß es nicht weniger Schaden dem Königreich inner 26. Jahren / als etliche innerliche Kriege verursachet haben / ewig verbunden. Er hat sich darinnen so klüglich zu fassen gewust / daß jedwederer aufrichtiger von Adel nunmehro / nachdeme ihme die Augen aufgethan worden / bekennen muß / daß dieses keineswegs ein Werck der Tapfferkeit / sein Leben zum Nachtheil seines Vatterlands zu verschwenden / zu achten seye: Auch nichts großmüthig und unerschrocken / dem Todt unter die Augen zu tretten / heisse / wann schon ein Narr und Verzweiffleter in eines einigen Gegenwart / sein Leben liederlich auf die Klingen setzet. Und es ist nicht ohne / wann man der Alten ihre Monomachias und Zweykampff gegen denen heutigen Schlägereyen setzen und urtheilen wollte / so würde sich anders nichts zeigen / als daß diese gegen jenen eine pur lautere entweder Spitzbuberey oder unmenschliche Raserey zu urtheilen seye. Dieses zu bewähren / lasse man ein wenig die Augen in das Alterthum zuruck schlagen und untersuchen. Sagt mir nun / O ihr meine liebe alte Francken / Sachsen / Gothen / Longobarder / was waren dann bey euch allen vor einige Ursachen zu einem Zwey-Kampff? In Warheit andere nicht / als entweder einer hohen Person Unschuld zu vertheidigen / oder ein langes Recht nieder zu legen / oder denen Zwistigkeiten zwischen denen regierenden Fürsten oder deren Verwandten abzuhelffen / oder ein zugemuthetes Laster abzuleinen / oder vornehmen Frauenzimmers Ehre handzuhaben ꝛc. Aber ich lasse diese Ursachen zwar dahin gestellt seyn: Jedoch ist es wahr / daß welche derley Ursachen in ihrem Schild führen / ein Anzeigen eines ansuchenden Rechts / und Ausführung eines ehrbaren Vorhabens ist; so aber bey jetzigen Balgereyen nichts dergleichen zu spühren ist / sondern eine Amour, eine Passion, eine unangenehme Mine / und dergleichen Kaltsinnigkeiten. Und nichts destoweniger eben vorgenannte gerechte und ehrnveste Ursachen haben bey der Tridentinischen Kirchen-Versammlung keine bewährte Erheblichkeit machen können / daß solcher Ursachen halber ein Zwey-Kampff kunte gerechtfertiget werden; dann dergleichen Wagstuck seynd keine proportionirte Mittel / die Warheit herfür zu bringen / allermassen in solchen zufälligen Schlägereyen offt sich ereignet / daß der Unschuldige in dem Kampff unterliege / daraus dann zwey unfehlbare Folgereyen entstehen; daß bey dergleichen Duellen entweder die dardurch suchende Warheit oder Unschuld in augenscheinliche Gefahr gesetzt / oder der Allerhöchste gantz vermessentlich versucht werden muß.

7. Wir wollen aber zu dieser Grund-

Ursache auch die Beyspiele beytragen. Jolaus und Atheus, Eteocles und Polynices seynd in Zwey-Kampff gerathen; Aber warum? Jene um das Königreich Mycene, diese um das Reich Thebe. Aus gleicher Ursache / nemlich des strittig-gewordenen Königreichs Sicilien / hat Renatus den Alphonsum, und Carl von Anjou den Peter von Aragonien ausgefodert: Jener Mann vor Mann; dieser hundert auf hundert. Vor das Vatterland haben gekämpffet die Gebrüder der Horatier / wider die Gebrüder der Curiatier; diese vor die Albaner; jene vor die Römer. So hat auch unser alt Teutschland dergleichen gesehen. Cranzius, das dahmahlige Königreich Sachsen beschreibend / in dem ersten Buch / berichtet: Daß in Sachsen regiert habe Hundinus, zur Zeit / als in Dännemarck König war Roes, welcher die einsmahls beruffene Stadt / in Dännemarck / Rotschild gebauet / und von seinem Namen also genennet hat: Dieses Königs Roes Bruder / mit Namen Helgo, überkame eine Macht auf dem Meer / und nachdem er darauf allenthalben grössere Siege zu Schiff erobert / machte er sich auf die Elbe / und grieff Sachsen an / mit dem Schwerdt und Feuer. Hundinus aber der Sachsen König / der sich eines solchen Feinds Zuruckkunfft nicht versehen hatte / und derohalben schier übereilet ward / hat sich in einer Eil gestärcket / und ein Volck zusammen gebracht / damit er wider die ungeladene Dänische Gäste streiten kunte: Also kame zu beyden Theilen das Kriegs-Volck zusammen bey Stade / machte Schlacht-Ordnungen / stellte sich zur Wehr / und das Gefecht sollte gleich angehen. Der Printz von Dännemarck aber / so etwas kecker und muthiger war / hebt an und spricht zu Hundinus der Sachsen König: Es kommt offt / daß / da gleich in einer Schlacht ein Mann so redlich sich beweiset / und tapffer kämpffet / solches dannoch in einem so grossen Kriegs-Volck / von männiglichen nicht gesehen noch gemercket wird: Darum begehre ich mit dir allein zusammen unsern Streit auszutragen; laß solchem Kampff zusehen unser Kriegs-Volck / zu beyden Seiten / und halte sich jeder Theil nach seines Herrn Glück oder Unglück / und habe sein Theil verlohren / der dem andern unterliegen wird: Das wollte auch der König aus Sachsen / sonsten wäre es ihme vor die gröste Schmach und Unehr ausgedeutet worden / wann er den Kampff entgehen wollte. Also tratten beyde Fürsten widereinander in einen besetzten Kreiß mitten im freyen Felde / und traffen zusammen hefftig verbittert: Hingegen fiele Hundinus, und überlage Helgo, also / daß der Sieg bey den Dänen bliebe / daraus dann folgte / daß / vermög vorgethaner Abrede / die Sachsen von Jütland abtretten müssen: Dahero die Cimbrische Insul / oder Cimbrica Chersonesus genannt / an Dännemarck wieder kommen ist / und ein grosser Krieg sich mit einem kleinen Zwey-Kampff geendiget hat / und zwar zwischen denen / welchen allein die Strittigkeit angegangen ist.

8. Was grosse Kriegs-Züge Kayser Carl der Fünffte / und Frantz der Andere geführet; wieviel Schlachten sie einander geliefert; wieviel Belagerungen angelegt / wieviel hunderttausend der Menschen inner etlichen Jahren darbey umkommen / was Schaden die Länder gelitten / ist bey bekandtem Verlauff nicht Noth zu widerholen: Aber gleich wie in allem / also auch in diesem fürnemlich / hat Kayser Carl den Gipffel eines Helden-Muths erreichet / daß / nachdem er den König Frantzen in seine Gefangenschafft nach Madrit gebracht / und doch endlich ihn gegen gewisse Bedüngnussen / die er aber meineydiger Weise gebrochen / und über dieses alles ihme noch einen neuen gefährlichen Krieg angesponnen / ledig gelassen / sich einen Herolden ihm zuzuschicken / und mit aller Zierlichkeit zu einem Zwey-Kampff auszufordern / entschlossen / mit diesen Formal-Worten: Der König betrüge und lüge / dahero ihme auch nicht mehr zu glauben seye: Damit aber nicht soviel Christen-Bluts vergossen werde / so befehde er ihn aus / Mann vor Mann auf Leib und Leben; die Waffen und der Kampff-Platz bliben in seiner Wahl. Dessen allem

aber

aber hatte einen Vorschmack der König in Franckreich von seinem Botschaffter bekommen / dahero wolte er den Herolden nicht vor sich nehmen / als allererst nach 10. Tagen / und nachdem er nechst an dem Hof einen Galgen hatte aufrichten lassen/bey welchem der Herold fürgehen muste / darbey aber ermahnet wurde / sich zu hüten darvor / und nicht Ursach zu geben/ daran die Schuld seiner Vermessenheit zu bezahlen. Nachdem ward der Herold eingelassen / und wie er die Ausforderung / ungeachtet der Bedrohung / mit heller Stimm vor dem König und anwesenden Magnaten vorbringen / und das Chartel exequiren wollen / ist er abgeschafft / und von ihm kein Chartel oder Brieff angenommen worden: So dem Kayser Carl zu einem ewigen Ruhm / dem König Frantzen aber/bey der Nach-Welt eine ziemliche Nachrede verursachet hat. Es entschuldigen zwar viel den König Frantzen mit demjenigen Ausspruch / so der alte Vespasianus sollte gesagt haben: Rex, è cujus salute depender quies populorum, mori debet, ut Rex, non ut miles gregarius, vel digladiator: Ein König/ an dessen Heil und Leben viel Völcker hangen / solle sterben nicht als ein gemeiner Kriegs-Knecht / oder ein Fechter und Krackeler. Dergleichen Fürsten haben Leuthe / die vor sie fechten / und nicht vorträglich seye / daß durch eines Gefahr / die andere alle gefährt sollen werden. Also recht meine Frantzosen / man muß zu Zeiten Färblein brauchen / sonst wäre die Gestalt zu häßlich.

9. Es ist annoch bey der Gräflichen Walburg-Truckfässischen Reichs-Familie in Ruhm-würdigen Andencken der Zwey-Kampff des Grafen von Sonnenberg / mit einem Wällischen Grafen / Sanseverin genannt / so sich Anfangs des Venedischen Kriegs/nechst an Rovered, auf Welsch Roveredo, zugetragen. Dieser verhielte sich also: Anno 1460. als Ertz-Hertzog Sigismund mit vielen andern Reichs-Fürsten die Venediger überfallen / und nunmehr die zwey feindliche Kriegs-Heere an dem Fluß Etsch gegeneinander gestanden / hat sich des Venedischen Feld-Marschallen Sohn / Antonius Sanseverin, angemasst / auf die Teutschen mit hitzigen Worten auszubrechen / und zu prahlen: Er seye bereit / mit Waffen zu erweisen / daß die Welsche Nation weit der Teutschen überliege. Und liesse also viel Chartelen in das Teutsche Lager werffen. Diesen so grossen Hochmuth / als seltene Verwegenheit / abzuzüchtigen / und der Teutschen Nation Ehre zu erhalten/hat Johann Graf von Sonnenberg/ ein noch junger aber behertzter Cavallier / das Chartel angenommen. Darüber seynd sogleich dieses Zwey-Kampffs Bedüngnussen aufgerichtet / nemlich daß der Uberwundene dem Obsieger 1000. Gulden verfallen / und sein Leib-Roß / Rüstung und Gewehr ihme als ein Ehren-Zeichen des erobern Siegs zu lassen schuldig seyn solle. Der Kampff-Platz wurde benennt/ und zwar eine ebene Anhöhe an dem Fluß Etsch / zwischen beyden Kriegs-Heeren. Jedem von denen Kämpffern seynd 4. Kriegs-Beambten / als Richter und Plan- oder Schutzhalter / zugegeben; hingegen allen anderen in ordentlicher Schlacht-Ordnung beyderseits stehenden Zuschauern / bey hoher Straff des Strangs eingestellt / weder mit Worten / noch in der That sich in den Kampff einzumischen / darbey noch dieses zwischen ihnen Kämpffern ausdrücklich abgeredt ist worden / wer aus ihnen zweyen eher den Namen Santa Catarina ausschreyen würde / derselbe solle vor überwunden gehalten / und sogleich seinen 4. Schutzhaltern / damit der Uberwundene nicht vollends umgebracht würde / gestattet seyn / nicht allein hülfflich beyzuspringen / sondern auch dem Obsieger die abgeredte 1000. Gulden/ samt dem Leib-Roß/ Rüstung und Gewehr auszufolgen.

10. Soviel Raum des Kampff-Platzes war / das hat rings um die beyderseits verordnete gleiche Wacht eingefangen / und darinnen allein die zwey Kämpffer / samt denen 8. Schutzhaltern gehalten / und zwar alle zu Roß / die zwey Armeen aber stunden in guter Schlacht-Ordnung geschlossen / und niemand unterstunde sich / sobald die Kämpffer die Lantzen einlegten/

den Streit anzufeuern oder zu verhindern / sondern in einem allgemeinen Stillschweigen wurden aller Augen und Gemüther auf diesen zweiffelhafften Kampff gerichtet / dann von dessen Ausgange erwartete jede Nation ihre Ehre und Hochachtung / und gleich / ob dadurch einem jeden insonderheit sein Blut vergossen wurde / also empfande ein jeder den Schmertzen / oder richtete seinen Wunsch ein. Auch die Gestalt der beyden Kämpffer rührete aller Zuschauer äusserste Affecten / und zoge viele Gemüther auf diese oder jene Seiten. Der Sanseverin ware lang von Statur / sein Gesicht forchtbar / in seinem besten Alter und Stärcke / und hatte überall einen grossen Ruhm / sowohl im Fechten als Lantzen-brechen / und allen Kriegs-Ubungen / und der niemahlen ohne Sieg aus dem Zwey-Kampff kommen ist. Sein Gegentheil / Graf von Sonnenberg / ware mittlerer aber wohlgemachter Statur / mehr jung als eines gestandenen Alters / eines edlen / recht Teutschen und tapfferen Ansehens / so nicht weniger zu lieben als zu beförchten war. Der Sanseverin machte ihm schon die Rechnung / daß er gleich bey dem ersten Anfall mit seinem Gegner fertig seyn wollte / und traffe ihme auch gantz muthig mit der Lantzen auf den Brust-Harnisch / aber ohne Verletzung: Des Sonnenbergs Lantzen hingegen verfehlte den Italiäner völlig. Indessen wurde des Sanseverin Gaul unbändig / und so wild / daß er nächst an denen Schrancken des Kampff-Platzes sich gestürtzet / der Reuter von ihm kommen / und das Roß durchgangen ist. Also hat sich ein gantz ungleicher Streit angefangen / der Sanseverin zu Fuß / und der von Sonnenberg zu Pferd / beyde mit dem Degen aufeinander. Aber eben der von Sonnenberg hatte mit seinem Roß schier einen gleichen Unstern / dann es stellte sich so unbändig / daß der Sanseverin seinen Vortheil ersehen / und dem Gegentheil nach der Fechtkunst gantz listig und hurtig den Degen aus der Hand gedrehet: Also verbliebe der von Sonnenberg Gewehr-los / und die Teutsche Hochachtung und Reputation in grosser Gefahr. Aber eben dieses hat das edle Gemüth um destomehr angefeuert / mit gleicher Kunst und List dem Gegentheil was anzubringen: Wendete sich also gäh mit dem Roß / und in einem Hupsprunge er von demselben / grieff zu seinem Dolchen / rennete unversehens dem Gegentheil unter den Degen / gewann solchen / daß er ihme mit demselben nicht schaden hat können / sondern sich beyde umfasseten / und den Ausgang dieses Kampffs mit Ringen vollbringen musten. Der Grimm vermehrete sich beyderseits: Sie rungen so lang / biß sie sich abmatteten / und fielen zugleich / dergestalten / daß der Sanseverin den von Sonnenberg bey der Kehle hielt / jener aber auf diesem mit dem lincken Fuß lage / doch frey mit einer Hand / in welcher er den Dolchen führte. Der Sanseverin hatte keinen andern Vortheil / als seinen Feind mit der Hand zu würgen; der von Sonnenberg gebrauchte sich zwar des Dolchen / aber wegen der stählernen Rüstung / mit welcher sein Gegentheil bedeckt war / seynd alle Stich umsonst versuchet worden: Endlich nachdem er seinen Feind recht warm gehalten / fande er bey dem untern Bauch einen Ort / wo er zwischen dem Riemwerck und der eisernen Platten hinein mit dem Dolchen bohrte / biß er auf das Lebendige gekommen / und dem Feind etliche Stich versetzte / darauf er aufgeschryen: Santa Catharina: Auch diese Losung seynd die Schutzhalter gleich darzu gelauffen / und den verwundeten Sanseverin von dem Obsieger los gemacht / alle fernere Feindseeligkeit verhütet / den Sieg dem Grafen von Sonnenberg zugesprochen / das abgeredte zugestellt / und sogestalten hat dieser edle teutsche Ritter / mit seinem unsterblichen Namen / die Ehre des Vatterlandes / und den Vorzug der Teutschen von der Italiänischen Nation (so alleine der Zweck dieses Zwey-Kampffs ware) abgewonnen und erhalten. Dergleichen Zwey-Kampff / die in der allgemeinen Wolfahrt / in Anfeuerung eines

Kriegs-

Kriegs-Heers / in Vertheidigung einer gantzen Nation / in Verhütung eines langen Kriegs / und Blut-Vergiessung (ob zwar in dem geistlichen Recht auch solche verbotten) seynd sie doch nicht verwerfflich / als wie etwa die heutige; da wegen eines schlechten Blickes / wegen eines kleinen Vorbruchs / wegen eines geschlagenen Hunds / wegen einer Metzen / wegen einer verhebten kleinen Ausstellung / gleich Million Sacramenten in die Lufft geworffen / und gleich ein Chartel, auf Leib und Leben / zu Fuß und zu Pferd / mit dem Degen zu rauffen / oder mit Kugeln zu wechslen / zugeschickt werden / mit solchem eingebildeten Nachdruck / oder vielmehr Wahnwitz / daß der Ausgeforderte / wann er nicht erscheinen sollte / nicht werth seye / daß ein ehrlicher Gesell oder Cavallier mit ihme essen und trincken solle; sogar / daß wo ein solcher zur Tafel gesessen / man theils Orten das Tisch-Tuch / wo er seinen Sitz hat / pfleget abzusetzen: O Narrheit! O Raserey!

11. Es seynd zwar in dem Longobardischen Recht die Duellen / um sich von denen zugemutheten Lastern zu entschütten / verstattet worden; aber nicht um dergleichen geringe Sachen / da man gleich mit gleichem auszahlen / oder andere Weege zu der Satisfaction ergreiffen kan. In Franckreich / unter Philippen dem Schönen / waren alle und jede Zwey-Kämpffe eingestellt / ausser in Criminal- und Lebens-gebrüchigen Klagen / und nur in jenem Fall / wo die Unthat wissentlich begangen ist / und die Gewißheit auf keine Weise anderst / als durch den Zwey-Kampff dargethan hat können werden. Friedrich der Andere gestattete die Prob mit dem Zwey-Kampff in keiner andern Sache / als in Beschuldigung des Lasters wider die beleidigte Majestät / des Todtschlags und Zauberey; In dergleichen Fällen / wann der Beklagte und Ausgeforderte nicht erschienen / ist er sogleich vor einen Uberwiesenen und des Lasters schuldigen erkennt worden. Solcher Gestalten hat Otto Hertzog in Bayern seine Länder verfallen müssen / (wie der Abbt von Ursberg in dem Leben Heinrichen des Vierdten Römischen Kaysers vermercket hat) um / daß er / als ein Verbrecher wider den Kayser / ausgefodert worden / und nicht erschienen ist.

12. In nachgehenden Zeiten aber ist nach reiffer Erwegung der Sache befunden worden / daß dergleichen Beweißthum mehr an der Stärcke / die auch in einem ruchlosen und verleumderischen Kläger seyn kan / hafftet; Als an der Warheit und Gewißheit / welche mit der Krafftlosigkeit und Schwachheit des Unschuldigen untergehen kunte / und also allezeit auch die gerechteste Sache nicht weniger in dem Zweiffel / als in der Gefahr verbleibe / dahero diese Barbarische der Vernunfft gar nicht gemäß / Lebens-gefährliche / und GOtt selbsten versuchende Gewonheit: Nemlich / eine ungewisse Sache durch den Zwey-Kampff handzuhaben / ist sowohl im weltlichen als geistlichen Recht / bey allen glaubigen Völckern / allbereit verworffen und aufgehebt / vielmehr aber diejenige / welche cupiunt letum cum laude paciſci, das ist / die Privat-Schlägerey / Krackählen / und um schlechter Dinge wegen vorkehrender Befechtung und Duellen / seynd von dem Apostolischen Stuhl verdammet; Die Verbrecher / und zwar sowohl der Ausgeforderte / welcher erscheinet / als der Ausfoderer in den geistlichen Bann gesetzet / und aus dem Schos der Christlichen Kirchen ausgeschlossen. Diese geistliche Verbannung ist nachgehends auf alle Fürsten und Herren / auf alle Richter und Obrigkeiten / welche dergleichen Zwey-Kampff gestatten / übersehen / oder die Verbrecher nicht straffen / ausgegangen: Sintemahlen GOtt allen Herrschafften und Obrigkeiten den Degen darum zu tragen erlaubt / damit sie mit dessen Schärffe dergleichen unmenschliche Rasereyen / deren Ursprung in dem Hochmuth / deren Mittel in der Rache / und deren Ende in der Ehrsucht ist / allen Vorschub abschneiden: und die Gelegenheit nicht gestatten / so viel tausend Seelen /

Seelen / die zu den Himmel erschaffen seynd / so liederlich der Hölle zuzugehen.

13. Warhafftig / wann die Souverainen dergleichen Krackähler vor Infam öffentlich erkläreten / wann man sie des Alterthums entsetzte / wann auf das Verbrechen unverzogen und unverschont die Lebens-Straff folgte / wann man ihre Güter so gleich einzihete / wann man denen flüchtig-wordenen deßwegen nachsetzen / oder kein Freyhauß gestatten möchte: Ey! wie so bald / oder wenigst nach und nach / würden diese verdammte Duellen aufgehoben werden. Euere eigne Sache / O ihr meine Fürsten! wird allda in die Gefahr gesetzet. Dann das Balgen und Duellieren ist gemeiniglich ein Laster des Adels / welcher euer und des Reichs Majestät und Hoheit unterstützet: Wird dann solcher durch Übersehung des Duelliren nach und nach aufgerieben (dann die allertapfersten treiben diesen Muthwillen) wie schwach kan nach und nach auch euere Macht und Hochachtung werden? Es gilt euren Halß / wann der beste Theil eurer Kräfften sich unter einander aufreibt. Lasset nicht so viel edle Seelen ihrem Erschaffer entziehen: Vergönnet nicht einen so grossen Theil / der von euch einmal abgefodert soll werden / zum Teuffel zu fahren. Je mehr bey diesem Laster übersehen wird / um so viel mehr wird solches geübet: Die erste Übersehung macht / daß die andere Ubertrettung nicht des Thäters / sondern euer Verbrechen wird. Ach wie unchristlich ist zu hören / daß ein Christ um so schlechter Ursache willen / den andern Christen aufmetzelt / und so offt ihr es gestattet / und übersehet / so viel Schlacht-Opffer werden von euch dem Fürsten der Finsternuß zugesendet / und aufgeopffert. Es ist meiner schwachen Feder nicht / sondern des H. Concilii von Tritendt allgemeine / und zugleich heilsame Vermahnung / welche der Pabst Gregorius der Dreyzehende an alle Christliche Potentaten vätterlich hat ergehen lassen. Detestabilis Duellorum usus fabricante Diabolo introductus, ut cruentâ corporum morte animorum etiam perniciem lucretur, ex Christiano orbe penitus exterminatur, seynd die Wort Concilii, welche eine unfehlbare Warheit machen. Der verdammte und entsetzliche Mißbrauch des Zwey-Kampffs / (oder heutiger Schlägerey und Balgerey) so von dem Teuffel als Urheber desselben eingeführet / damit er über den tödtlichen und blutigen Untergang der unzeitig-hingerichten Leiber / auch mit ewigem Schaden der armen Seelen / ihme einen Gewinn machen kunte / solle von nun an aus der Christlichen Welt gäntzlich vertilget werden. GOtt gebe es!

Ein und Achtzigste Rede.

Von der Aufruhr.

1.

Es sey nun angebohren unserer verderbten Natur / oder ein Stachel des ersten noch im Paradieß an unsern Vor-Eltern von GOTT gestrafften Fürwitzes? So ist es doch wahr: daß ein jeglicher verlangt / mehr das Haupt zu seyn / dann ein Glied / weil dasselbe / so lang es an einem andern hänget / sich keinen Herrn heissen darff. Wann aber dergleichen Ehrsüchtige den Fall unserer Vor-Eltern / und die darauf in ihren Gliedern und Begierden aufsteigende Aufruhr besser beobachteten / oder was jener Poët gereimet / reiffer erwegten:

Wer

Wer was trachtet anzufangen/der bedencke es/richt und wende/
Daß da kommt überein / Anfang/ Mittel und das Ende.

Möchten sie sonder Zweiffel nicht so viel Unvorsichtigkeiten begehen / und hätten die Aufrührer bessern Ausgang zu hoffen / als man sonsten siehet und erfähret. Sie säen nur den Wind / und werden ungewisses einerndten / sagt der Prophet Oseas am achten Capitel. Alle aufrührische Griefflein und Anmassungen / seynd den Dichtern selbst / und Anspinnern derselben / schädlich / wie an Hisponte und seinem Nachfolger sehr wohl Tacitus angemercket hat / sprechend: Sie haben erstlich andern / hernach ihnen selbsten das Verderben verursachet.

2. Ach wann dergleichen Leuthe reiffer erwägten / daß durch die Aufruhr und Schwührigkeiten fast niemand zu einer beständigen Herrschafft gelanget ist / viel weniger seine Erb- und Nachfolger darinnen gezehlet hat; Ach wie würde so leicht wider die gemeine Ruhe sich keiner anmassen / aufzuleinen / oder sich um einen unrechtmässigen Besitz der Hoheit wider seine Herrschafft befleissen. Die meisten seynd / die Ersten und die Letzten / in ihrem Blut ersticket. GOtt selber ist der Verrätherey und Aufruhr feind / und verhänget / daß das Unglück auf sie falle / und ihre Anschläge ans Tag-Liecht brechen / eher als sie recht reiff werden. Wie hat GOTT nicht gestraffet den Core, Dathan, und Abiron, wie den Absalon? Was hat er nicht betrohet durch den Propheten Jeremias am 17. Capitel? Welches Volck dem König zu Babylon nicht dienen wird / und wer der ist / der seinen Nacken unter das Joch des Königs nicht biegen will / dasselbe Volck will ich mit dem Schwerdt / und mit Hunger / und mit Pestilentz heimsuchen / spricht der HErr. Was haben ausgericht Brutus und Cassius? was vor einen Lohn bekamen die Aufrührer und Meuchel-Mörder des Julius Cæsar? welche Aufruhr bey den alten Römern / welche bey den Atheniensern / Cretensern / Lacedämoniern / welche bey den Griechen / welche bey den Barbaren / welche bey den Christen (deren wir unter dem Glorwürdigsten Kayser Leopold unlängst etliche gesehen) hat jemahlen einen andern Ausgang genommen / als auf der Trauer-Bühne? Ich übergehe Rom / Pariß / London / und andere vornehme Oerter / Wien / Grätz / und Preßburg zeigen dieses sattsam / und wir haben es gesehen / gehöret. Glaube sicherlich / das Feuer / so du unterschiedest deiner Herrschafft / wird dich erstens verzehren. Rebus perturbatis scelerati homines sibi pollicentur impunitatem. Es bilden ihnen zwar die Aufrührer und Rebellen viel ein / spricht Cicero, und vermeinen der Straffe zu entgehen / wann sie das gemeine Wesen zerrütten / die Gesetze umwerffen / die Burgerschafft in die Spaltungen bringen / die Obrigkeiten vertreiben / die Gefängnussen aufmachen / und dergleichen wider das Vaterland verüben / so der Natur / der Vernunfft / und der Erbarkeit zuwider ist / aber sie irren sich weit. Quia repentinus veniet interitus eorum, spricht der weise König Salomon. Es wird urplötzlich folgen ihr Untergang. Lasset uns einen Blick nach dem alten Rom thun: das wird uns hiervon einen klaren Spiegel vorstellen / und Catilinam ein rechtes Muster eines aufrührischen Waghalses darinnen zeigen.

3. Lucius Catilina (also erzehlet der Römische Geschicht-Schreiber Cajus Salustius Crispus) war von einem sehr adlichen und wohl-verdienten Stammen entsprossen / und mit vortrefflichen Gaben / so wohl des Verstands / als des Leibs gezieret / und darvon hoch gehalten. Aber auch nicht weniger gescholten / daß er eines verderbten Willens / und bösen Gemüths gewesen. Gestalten ihm dann in seiner Jugend / die innerlichen Kriege / Todtschläge / Raub und Zwispaltungen / allezeit wohl gefallen / und darmit umgezogen; Darbey aber den Leib / allen Hunger / Frost / und Wachen / mehr als glaubig / zu ertragen / angewöhnet. Es ist auch die Liederlichkeit nicht allezeit zartisch / und muß so wohl / als die Tugend viel widriges ausstehen / biß sie ihren Zweck erreichet. Was leidet nicht ein Verliebter? allezeit mehr als

ein Eingezogener: Was Übels empfindet nicht ein Schwälger/ Schlemmer/ und Demmer? allemal mehr als ein Mässiger/ obwohl er fastet und wachet. Was Angst/ Gefahr/ Hitz/ Kälte/ Hunger und Durst überstehet nicht ein Strassen-Rauber? offt mehr als ein armer Kohlenbrenner in seiner Hütten: Also ist das Laster sein eigner Marterer/ aber ich kehre um zu dem Catilina.

4. Sein Gemüth war frech/ falsch und listig: Ingleichen auch zum höchsten unbeständig. Jedermann hielte ihn/ sagt Salustius, für einen Meister in allerhand Sachen zu heuchlen/ sich zu verstellen/ und dieses oder jenes zu verbergen/ sein gantzes Wesen eifferte also nach frembdem Gut/ als er gierig war/ das Seinige zu verschwenden. Sein Gemüth war dermassen hoffärtig/ daß er auch nach solchen Dingen trachtete/ welche sich niemand auf der Welt hätte einbilden können. Nach geendigter Regierung des Lucius Sylla, bekam er grosse Begierde zu herrschen/ bedachte aber keineswegs/ durch was Mittel er darzu möchte gelangen. So wurde auch sein freches Gemüth von Tag zu Tag durch Ermanglung nothdürfftiger Mittel/ und durch sein böses Gewissen/ der von ihme begangenen Laster/ welche er durch obangedeute natürliche/ und zum bösen geneigte Eigenschafften vermehrete/ je mehr und mehr angefrischet. Über das reitzeten ihn die in der Stadt im Schwang gehende Laster nicht wenig darzu/ dann es verfiel Rom weit von der ersten Zucht/ und Mässigkeit/ in die allerleichtfertigsten Uppigkeiten der Unzucht/ der Schwälgerey/ der Trägheit/ wordurch dann endlich die Jugend/ nachdem sie das ihrige durch dergleichen unziemliche Mittel durchgebracht/ zu allerhand losen Händeln angereitzet wird/ weil die in Lastern gantz ersoffene Gemüther selten ohne Uppigkeit seyn können. Dahero sie sich embsiger auf beydes/ den Gewinn und Verschwendung/ zu legen pflegen.

5. In solcher Volck-reichen/ und im Grund-verderbten Stadt/ war der Catilina (sagt Salustius) zu leichtfertiger Fortsetzung seines Anschlags/ mit grossen Schaaren der Laster/ als seinen Trabanten umgeben. Dann wo nur ein Verschwender/ Ehebrecher/ Huren-Wirth/ oder ein solcher/ der mit Spielen/ Fressen/ Sauffen/ und Huren seine Erbschafft verschwendet/ oder in grosse Schulden seine begangene Buben-Stück/ damit zu büssen/ sich gestecket/ vorhanden war: Wo man nur von Vatter-Mördern/ Kirchen-Dieben/ oder dergleichen Leuthen/ so vorlängst mit Urtheil und Recht/ verdammet/ und dahero die gewiß-erfolgende Straffe befürchteten/ oder so aus dem Stegreiff/ mit falschen Eid-Schwur/ oder Meuchel-Mord sich aufhielten/ jemanden finden kunte/ ja alle diejenige/ so ihr leichtfertiges Gewissen/ Armuth/ und Unthat sie nagete/ wurden von dem Catilina, für nahe und vertraute Freunde angenommen. Vor allen andern aber bemühete er sich der jungen Leuthe Gemüther zu gewinnen/ als welche leichter zu biegen/ und nach seinem Willen abzurichten waren. Diese lehrete er viel böse Stücke/ als da seynd/ falsche Zeugnuß geben/ Brieffe verfälschen/ Treu und Glauben/ Hab und Gut/ und alle Gefahr gering halten/ führete sie auch/ nachdem er von ihnen alle Schamhafftigkeit gedämpffet/ nach und nach zu grössern Buben-Stücken an. Demnach auf solche Gesellschafft sich Catilina sehr verliesse/ fassete er einen Schluß/ den Rath und das gemeine Wesen zu Rom zu unterdrucken/ und sich hinauf zu bringen. Dieses hat kein Potentat der Welt vor sich selbst/ und auch deren viel mit einander/ nicht gewaget/ was dieser aufrührische Wag-Halß mit einer Hand voll losen Gesindleins ihme getrauet hat/ auszurichten. Die Herrschsucht hatte ihn verblendet/ daß er seines frevelhafften Beginnens/ unglückseeliges Ende nicht vorgesehen/ und die Verzweifflung machte ihn behertzt/ etwas anzufangen/ so ihme unmöglich seyn kunte/ zu vollbringen. Die damahligen Umstände machten seinem Vorhaben grossen Vorschub/ dann es war zur selbigen Zeit kein Kriegs-Volck weder zu Rom/ noch in Italien. Cnejus Pompejus führete allein den Krieg/ aber in den äusser-

äusserſten Gräntzen des Reichs: Der Rath hatte keine ſonderliche Aufſicht / alles war gantz ſicher und ſtill. Demnach ſeinen Schluß die Hand anzulegen / rottirte er zuſammen ſeinen Anhang / und befanden ſich bey der erſten Zuſammenkunfft viel aus dem Rath / als Publius Lentulus, Sura, Publius Antonius, Lucius Caſſius, Longinus Crœſus, Cethegus, Publius und Servius Sylla, Servii Söhne / Lucius Varguntejus, Quintus Anius, M. Portius, Lucius Beſtia, Quintus Curius. Uber das vom Ritter-Stand: M. Fulvius, der Aeltere / Lucius Stabilius, Publius Gabinius, Capito, Cnejus Cornelius. Dieſe waren zu bemeldter Aufruhr mehr durch Ehrgeitz / und Hoffnung zum Regiment zu gelangen / als durch Armuth und andere Noth / hierzu angetrieben. Im übrigen von jungen Leuthen giengen Hauffen weiß zu / ſonderlich vom Adel / der mehr auf den Krieg als Frieden hielte.

6. Nachdem nun Catilina dieſe aufrühriſche Gemeinde / und zwar wie Boccalinus vermeynt / in der ſehr adelichen / aber zugleich unzüchtigen Fulviæ Behauſung / zuſammen gebracht / hat er alle ſammentlich durch eine ſtattliche Rede angefeuert wider die Burgermeiſter / wider den Römiſchen Rath / und gezeiget / nun wäre es Zeit / und dienete alles zu ihrem mehreren Vortheil / dieſes Deſpotiſche und eigennützige Regiment abzuthun / die Vermögende in das Elend zu verjagen / deroſelben Güter an ſich zu reiſſen / die hohen Aemter / Prieſterthümer / Geſandtſchafften und Verwaltungen der Provintzen unter ſich zu theilen ꝛc. Er erinnerte auch beſonders einen ſeiner Armuth / den andern ſeiner Schulden / den dritten ſeiner Hoffnung / und zuwachſenden Glücks / und ſo fort / nachdeme ihme bewuſt war eines jeden ſeine Angelegenheit oder Begierde. Uber das hat er von allen die eydliche Angelobung genommen / und ſolche mit eines jedem Blut bekräfftigen wollen / dann es wurde das Blut mit Wein vermiſcht / und in einer Schalen herum getragen / koſteten darvon alle / die ſich dem Catilina verſchworen / währendes Regiment zu Rom gäntzlich zu unterdrucken und zu vertilgen; das Letzte war die Einbindung des Stillſchweigens: Und iſt ſich billig zu verwundern / daß bey ſo groſſer Anzahl der Mitgeſchwornen lediglich nichts auskommen iſt / als durch ein Weibsbild / mit Namen Fulvia, in dero Haus dieſes abgeredt wurde / und mit welcher Quintus Curius in unzüchtiger Gemeinſchafft lebte. Dieſer ware / wie gemeldt / einer von dem aufrühriſchen Anhang des Catilina, und erzehlte ſeiner Liebſten von obgemeldter Rottierung umſtändlich: Sie aber / des gemeinen Weſens augenſcheinliche Gefahr ſehend / eröffnete dem Römiſchen Rath alles / was ſie von der Catiliniſchen aufrühriſchen Verbündnus gehört / mit Benahmſung der Rädelführer und ihrer Bundsgenoſſenen.

7. Und dieſes ware der Anfang der ſo gefährlichen Catiliniſchen Rottirung. Wir werden nun die Mittel erwegen / mit welchen ſolche der Catilina verſehen / fortgetrieben / und zu ſeinem vorhabenden Zweck zu gelangen getrachtet habe. Nachdem ſeine grimmige Boßheit von Tag zu Tag nicht ab / ſondern je mehr und mehr zugenommen / als hat er ihme dieſes ſein aufrühriſches Unternehmen zum eiffrigſten angelegen ſeyn laſſen: Nahme eines und das andere vor / brachte durch gantz Italien an den bequemſten Orten Gewehr und Waffen zuwegen / borgte auf ſein und ſeiner Freunde Glauben Geld auf; ließ daſſelbe nach Feſulum bringen / und bey dem Feld-Herrn Manlius, der ein Rädelführer und Mitgeſchworner geweſen / wohl verwahren. Er truge auch kein Bedencken allerley Volck an ſich zu ziehen / den Pöfel / die Leibeigenen Knechte / ſogar die Weiber / unter denen Sempronia (dero nichts wenigers angenehm war / als Zucht und die Erbarkeit) die Fürnehmſte geweſen.

8. Demnach nun (bezeuget abermahlen Saluſtius) der Catilina ſolche und andere Dinge ins Werck gerichtet / hat er nichts deſtoweniger auf das künfftige Jahr das Burgermeiſter-Amt begehrt / der gewiſſen Hoffnung / er wolte alsdann / ſobald er nur darzu benennet / den Antonium, der ſein guter Freund / und ſeines Vorhabens

wohl berichtet war / welcher auch sein Mit-Burgermeister seyn solte / gar leichtlich auf seine Meynung bringen; ruhete auch unterdessen keinen Augenblick / sondern stellete dem würcklichen Burgermeister Cicero (welcher / wiewohl vom geringen Adel / zu diesem hohen Amt der Burgermeister-Stell / nach dem Fulvia, wie oben gemeldt / die instehende Gefahr von den Mitgeschwornen entdeckt hatte / eigenes Fleisses erkieset worden) nach dem Leben auf alle Weise / wie er immer wuste und kunte: Wiewol auch hingegen dem Cicero nicht das geringste mangelte an verschmitzter Listigkeit / sich wol in acht zu nehmen; dann er wuste um alle des Catilina Räth und Anschläge / die ihme Fulvia, der Fulvia aber ihr Liebhaber Curius, entdeckte: Dahero mißlingeten dem Catilina viel / an dem Cicero vermeynte / aber nicht angebrachte / Streiche. Aus dieser Ursache hat Apollo in der geheimen Schreib-Cammer gedachten Catilina sehr ausgescholten / weil er die Weiber in diese Rottirung angenommen / und eine solche schwehre Sach in einem Weiber-Haus berathet / und nicht verhütet dergleichen wichtige Geschäfften auszuforschen. Die Geschäfften / welche nicht weniger an der Verschwiegenheit / dann an der Macht hangen / solten lieber in einem Grab / als in einer Frauen Haus beredet werden / sagt Boccalinus; Dann von deme / was die Fürsten angehet / hören auch die harte Steine / und reden die Wände / und deßwegen ist Catilina aller Züchtigung wehrt / und seine Unbehutsamkeit wird andern zu einer Lehre dienen / daß man denen Weibern nichts offenbahren / und ihre Aschen ins Meer werffen solle / aus Furcht / daß sie auch aus den Gräbern reden würden. Und dieses ware der erste Fehler / den Catilina Anfangs nicht verhütet / und der ihme hernach viel geschadet hat.

9. Wie nun aber der Wahl-Tag zu dem Burgermeister-Amt / um welches Catilina sehr eifferte / wiederum heran kommen / und dagegen sein Begehren mißlungen / hat er / nach widrigen Abgang seiner Abzielungen / sich dahin entschlossen / daß er öffentlich die Waffen wider das Vatterland ergreiffen / und das äusserste / selbiges zu unterdrucken / versuchen wolle; wie er dann hierauf den Manlius in die Fesulanische und Hetrurische / den Septimum Camertes aber in die Pizenische Gegend / den Cajus Julius in Apulien / und andere anderswohin geschickt / und die beste Anstalt / als er vermochte / gemacht. Mittlerweile laurete er unausseßlich auf den Burgermeister Cicero, und wollte ihn vom Brod haben; beseßte die bequemste Posten in der Stadt / legte Brand an / gienge selbsten wohlbewährt / und befahle auch andern dergleichen zu thun. Zwey aus seinem Anhang / als Lucius Varguntejus, ein Raths-Herr / und Cajus Cornelius, ein Römischer Ritter / haben dem Catilina ihre Dienste angebotten / und sich entschlossen / den Burgermeister noch dieselbige Nacht / unter dem Schein / als wollten sie ihn besuchen / unversehens zu überfallen / und zu ermorden. Nachdem aber diesen Anschlag Curius, sonsten ein Mitgeschworner / vernommen / hat er sogleich dieses seiner Venus der Fulvia anvertraut / diese aber den Tullius Cicero gewarnet / welcher hernach die zwey Meuchelmörder mit der zu diesem Ende bestellten Wacht abgetrieben. Indessen hat Manlius sein äusserstes vor dem Catilina versucht / den gemeinen Mann in Hetrurien aufgewigelt / viel Strassen-Rauber / viel wegen ihrer Verbrechen entweder schon verurtheilte oder verbannisirte Missethäter zusammen gebracht / und sogar würcklich ins Feld seine Armee ausgeführt / und zur Wehr gegriffen.

10. Dieses befrembdete den versammleten Rath / bestürtzte gantz Rom / und brachte alle Innwohner in eine Furcht und solches Mißtrauen / daß sie zweiffelten / ob sich zu dem Catilina oder zu dem Rath zu kehren verträglicher wäre? Es wurden aber doch von dem Burgermeister Cicero (welcher eine allgewaltige Macht in dieser Gefahr zu walten von allen Rathsherren einhellig bekommen) alle Anschläge des Catilina hintertrieben / und die Stadt für Brand / durch die darzu bestellte Wachten verwehret / die

die Römische Völcker vor der Stadt verstärcket / mit Feld-Obristen versehen / und endlich / vermög des Plautischen Gesetzes / der Catilina zur Verantwortung vor dem Römischen Rath fürgeladen / und bald hernach auf bewegliche Anklage des Cicero, vor einen Feind des gemeinen Wesens / offentlich durch einen Herolden ausgeruffen worden. Worauf Catilina (sagt oberholter Salustius) im brennenden Zorn heraus fuhr und sprach: Demnach ich handgreifflich sehe / daß ich hintergangen / und von meinen Feinden ins Verderben gestürtzt werde / so will ich doch das Feuer mit meinem eigenen Untergang löschen / (dergleichen verzweiffelte Entschliessungen seynd gantz gemein allen Aufrührern / Rebellen und Malcontenten) ist also Catilina mit gar wenig bey sich habenden Leuthen bey finsterer Nacht in das Manlianische Lager hinaus gezogen / mit hinterlassenem Befehl auf den Lentulus und Cethegus, und andere / derer Muth ihme sonderlich bekandt / daß sie sich bemüheten / wie sie mit allen möglichen Mitteln die Macht ihrer Rottirung verstärcken / auf den Burgermeister neue Anschläge machen / wie auch in der Stadt mit Brennen / Morden / und andern feindlichen Unthaten ohne allen Scheu fortfahren möchten.

11. Eines ist hier wohl zu bemercken / daß von dem Burgermeister und Raths-Herren / allen denenjenigen / die von sothaner wider das gemeine Wesen gemachten Verbündnus abweichen oder etwas entdecken würden / und zwar einem Leib-eigenen Knecht die Freyheit / und zwey tausend fünff hundert Cronen; einem freyen aber / die Verzeihung / und noch darüber fünff tausend Cronen zur Belohnung versprochen: Und nichtsdestoweniger / wiewolen das Werck vielen und denen mehreren bewust war / ist niemand angetroffen worden / welcher etwas entdeckt hätte. Dann es waren nicht allein die Bürger von diesem Gifft eingenommen / sondern es ware der gantze Pöfel der Neuigkeit begierig / und der Catilinischen Rottirung sehr gewogen: Wiewol es (vermercket gar wohl Salustius) in Städten und Regimentern gemeiniglich so hergehet / daß diejenige / so nichts haben / redlichen Leuthen das Ihrige auch nicht gönnen; die Bösen herfür zu ziehen sich bemühen / das Vergangene hassen / das Neue begehren / und darneben / weilen ihnen ihr Stand selbsten gehässig / gerne sehen / daß alles bund über Eck gehen möchte. Dessen allem aber ware die gründliche Ursach / nemlichen die zu derselben Zeit zu Rom im Schwung gehende Schandlosigkeit / Muthwillen / Verschwendungen / Schwelgerey / Müssiggang / und eitele Hoffnungen aus obhandener Neuerung.

12. Lentulus ob er zwar ein Stadt-Richter zu Rom / doch / wie gemeldt / einer von denen vornehmsten Mitgeschwornen war / feyerte nicht / des Catilina Befehl in Acht zu nehmen / und dieses stellete er folgender Gestalt an: Statilius und Gabinius sollten mit ihren Gehülffen die Stadt an zwölff Orten in den Brand stecken / damit man durch solche Mittel zu dem Burgermeister und andern mehr / denen man hätte nachgestellt / freyen Zutritt haben könte; Cethegus sollte des Burgermeisters Thür verwahren / und denselben niedermachen: Ein anderer solte sein Müthlein an einem andern kühlen / und so fort an ꝛc.

13. Immittels begabe sich eine grosse Unordnung / Lentulus und Cethegus versuchten die aus Savoyen und Delphinat zu Rom seyende Abgesandten in ihre Verbündnuß zu bringen: Die Gesandten stellten sich solche anzunehmen / hingegen entdeckten sie sogleich dem Burgermeister nicht allein ihr verstelltes Vorhaben / sondern auch / daß zwischen ihnen abgeredt seye / folgende Nacht aus der Stadt zu gehen / in Gesellschafft des Croton und des Vulterius, zu dem Catilina, um mit ihme die sonsten einer Seits gemeinte Bündnus zu schliessen. Dieser Aufrichtigkeit der Gesandten gebrauchte sich der Burgermeister zu seinem grossen Vortheil / und gabe den Befehl auf den Stadt-Schultheissen Valerium Flaccum, daß er Abends auf die Gesandten / nebst deren Geferthen / an der Brucken warten / und daselbst sie anhalten solle. Nachdem nun die

Gesandten neben dem Vulterius dahin kommen / und beyderseits sich ein Geschrey erhoben / ergaben sich eigenes Fleisses die Gesandten / und ihr Gefärth Vulterius ist nach einem kurtzen Gefecht verhafftet worden / und hiemit ist recht lautmährig und geoffenbahret worden (dann es lage bißhero nur unter der Aschen) der gefährliche Anschlag des Catilina, wider die Römische Republic. Zu solchem Ende hat der Burgermeister den Rath nach dem Tempel der Einträchtigkeit oder Concordiæ beschieden / die Gefahr und den Zustand gegenwärtigen Unwesens demselben gezeigt / den Vulterium, Lentulum, Cethegum &c. (lauter vornehme Herren) mit ihren eigenen Briefen / die man denen Gesandten abgenommen / überwiesen / der Rädelführer viel stracks in Verhafft nehmen / und was dessen noch mehr erforderlich war / der gemeinen Wolfahrt zum besten / bestellen lassen: Dardurch bekam gleich die Stadt ein anders Gesicht / das gemeine Volck fienge an den Krebsgang zu gehen / den Catilina zu verlassen / und der Republic beyzupflichten; viel hohe ansehnliche Herren / als P. Antoninus, Servius Sylla, L. Verguntejus, Tarquinius, und der mächtige / und von seinem Reichthum schier König-mässige Crassus, wurden als Mitgeschworne angeben ꝛc. aus dem nun erhellet / daß diese des Catilina Rottirung eine der gröstẽ / der gefährlichsten / und gleichsam bey so vornehmen Anhang vieler Raths-Herren / Edelleuthen und Beambten / versicherteste Aufruhr ware / dero keine gleich schier die Welt gesehen.

14. Aber die Vorsichtigkeit und Klugheit des Burgermeisters Cicero ware so groß als die Gefahr / und endlich glückseeliger als die Treulosigkeit der Aufrührigen: Dann nachdeme die Römische Vätter ihme die völlige Gewalt / alles unbedüngt zu thun / was zu allgemeiner Wolfahrt erspriessen könne / ertheilt / hat er keinen Augenblick vergehen lassen / wohl wissend / daß keine Ubereilung zu schelten seye / wo die Zeit Schaden bringen kan; und daß keine Weile zu verliehren / wo solche zu der Sicherheit ausschlagen darff / als hat er augenblicklich das Bann-Recht wider die Verhafften niedergesetzt / unangesehen ihres hohen Ansehens und Anhangs. Es fielen aber die Meynungen unterschiedlich / nach Gestalt eines jeden Beduncken / oder Begierden. Es verschonet offt der Richter das Verbrechen / so er entweder selber begangen / oder noch begehen möchte. Unter allen scheinete des Cato Meynung die gerechteste / weilen sie in dieser Gefahr ware die sicherste: Nemlichen / daß man gegen diesen bösen Leuten / durch dero lasterhaffte und aufrührische Verbündnussen / das allgemeine Römische Staats-Wesen in grosse Gefahr gesetzt / sie auch durch die Aussagen des Vulterius und der Savoyischen Abgesandten / biß zu ihrer eigenen Bekandtnus gebracht / daß sie unterschiedliche Todtschläge wider die vornehmste Vätter der Stadt / Brand und andere abscheuliche Stücke wider das Vatterland vorhabens gehabt / als sogestalten Uberwiesenen / und durch eigene Bekandtnus des Tods schuldigen Gesellen / nach der Vor-Eltern Gebrauch / mit Leibs- und Lebens-Straffe verfallen solle.

15. Diese Meynung des Cato hat der Burgermeister gebilliget / und gleich dem Kerckermeister befohlen / das / was zu Vollziehung dieser Straffe nöthig / herbey zu schaffen / und er selbst führete / nach ausgesetzter Wacht / den Lentulus zu der Richtstatt / welches zugleich denen andern Verhaffteten begegnete von den Stadt-Richtern. Wie nun Lentulus dahin gebracht worden / haben die Nach-Richter / denen es befohlen war / ihm mit einem Strick den Hals gebrochen; hat also dieser vornehme Herr das erste Schlacht-Opffer des Catilinischen Aufstands seyn müssen: Deme hernach in gleicher Straff gefolget / Cethegus, Statilius, Gabinius, Cæparius, und mehr andere ansehnliche Römische Herren. Ingleichen hat vor der Stadt Q. Metellus Celer auf des Raths Befehl / nach eingezogenem Bericht / eine grosse Anzahl beym Kopff nehmen lassen. Und eben also hat auch dieser Metellus in Gallien / allwo Catilina grosse Meuthe-

rey

rey angestellt / und mit ihme sich gar viel verbunden haben / unter denen Muræna der daselbst regierende Stadthalter gewesen / gethan. Den Fulvium aber hat sein eigener Vatter / auf der Flucht / die er zum Catilina genommen / attrapirt / und zum Todt verurtheilt. Indessen verstärckte sich von allen Orten der Catilina, nichts wissend um diese Verfahrung / und stiesse zu des Manlius Volck / mit welchem er ein ziemliches Kriegs-Heer / so / wann der Anschlag zu Rom in der Stadt wäre angegangen / dem Römischen Wesen viel zu thun gegeben hätte / ausgemacht.

16. Nachdem aber (sagt Salustius) in dem Catilinischen Lager erschollen / wie dieser Bund in Rom entdecket / und Lentulus, samt Cethegus, und andere Vornehme mehr hingerichtet / ist der meiste Theil des Catilinischen Kriegs-Heers heimlich darvon gestrichen: Die übrige führte Catilina durch ungebahnte Berg / und grosse Tagreisen in die Pistoische Gegend / und solches darum / damit sie heimlich in Gallien übers Gebürg fliehen möchten. Metellus Celer aber / der mit dreyen Römischen Legionen in Pizenischer Gegend lag / hat so gleich des Catilina Abziehlung vermercket / dahero auch / so bald er seines Anzugs durch die Uberläuffer verständiget worden / gählings aufgebrochen / und unten an dem Berg / da Catilina herunter muste / sich gelagert. Unterdessen ware auch das andere Römische Kriegs-Heer unter dem Feld-Obristen Antonio, nicht weit von ihme angesehen / damit er mit seinem Kriegs-Volck auf ebnem Weeg die Flüchtige leicht verfolgen kunte.

17. Als nun Catilina wahr nahme / daß er von beeden Römischen Kriegs-Heeren umzingelt / die Flucht auch ihme abgeschnitten ware / und daß in der Stadt alles widrige ablieffe / hat er mehr aus Verzweifflung / als Großmüthigkeit sein letztes Glück versuchet / und sich auf den Antonius gewaget. Es wurde zum Schlagen geblasen / und die Völcker in die Ordnung gestellet / traffen demnach mit grossem Geschrey: Aber was wollte eine Hand voll des Catilinischen Volcks / gegen einem Römischen Kriegs-Heer? Manlius und Fesulanus, die Catilinischen Obristen / kamen bald Anfangs um: Die Bunds-Völcker wurden getrennet / geschlagen / flüchtig: Catilina aber dieses ersehend / erachtete rühmlicher zu seyn / hervorn in dem Feld / mit dem Degen in der Faust / unter den Feinden tapffer fechtend / den Todt zu nehmen / als solchen zu Rom unter Ketten und Banden von Henckers-Knechten unfehlbar zu erwarten; Laufft also mitten unter die Feinde / seiner letzten Rache / die er an denen Römern noch verüben könte / eingedenck / schlägt im vollen Wuth und Grimm / lincks und rechts / als ein Löw unter denen Tygern; biß er endlich mit dem Degen in der Faust / nach empfangener Menge der Wunden gefallen / und hingerichtet worden.

18. Der scharffsinnige Trajanus Boccalinus in dem 251. Blat verhebet sehr dem Catilina, daß er versuchet habe / die Römische Republic, diese grosse regierende Gemeinde / in eine Monarchie zu verwandlen: und nicht gewust zu ordnen / wie es könne werckstellig gemacht werden. Item / daß er im Sinn gehabt / eine solche Rottirung wider das Vatterland zu fassen / und den Muth / sich derselben zu unterfangen / den Verstand aber nicht gehabt / sich behutsamer darüber zu berathschlagen / sondern einem jeden seine Geheimnussen zu entblösen / sich auch lassen von dem Feind ehe zu übereilen / als ihme einen rechten Streich zu versetzen: Dergleichen grosse Haupt-Wercke sölien haben eine heimliche Veranstaltung / und eine so spate Offenbahrung / daß sie nicht viel Augenblick von der Vollziehung unterschieden ist. Eine Zusammen-Rottirung wider eine so grosse Gemein / als die Römische Republic war / das ist / wider einen Leib / der so viel Augen als Glieder hat / ist die allergrösseste / die allerschwehreste / die allergefährlichste vor allen andern / welche keine Beschwehrnuß / als in dem Rath haben / hingegen diese die gröste in der Bewerckstellung gehabt hat. Diese seynd zwar Politische und wahrhaffte Erdencken; Aber die Vorsichtigkeit GOttes / von der alle Gewalt / und

und alle Obrigkeit herfliesset/ ist allein diejenige / die da handhabet ihre Anordnung / und zernichtet die widrige Anschläge. Non est Consilium contra Dominum ; Wider den HErrn schläget kein Anschlag wohl aus. Und obzwar dieser ein herrlicher Lehr-Satz / welcher zu dem Heydenthum nicht tauget / zu seyn scheinen will / so ist hingegen doch mehr dann wahr / und es bewähren alle Geschichten von Anbegin der Welt/ daß der allwaltende GOtt / als Urheber aller Heydnischen und Christlichen Obrigkeiten und Herrschafften / diesen auch absonderlich beystehet/ und nicht zulässet/ solche von ihren Untergebnen lassen zu Schanden werden.

Zwey und Achtzigste Rede.

Ursachen der Aufruhr / in neuesten Beyspielen entworffen.

1.

DB zwar eine jede eigengewaltige Herrschung / welche man sonsten die Monarchie benahmset / von selbst-eignen Mängeln und Gebrechen/ mittler Zeit sich aufzehret / oder gar umfället/ wie der Verwandlungs-Reimer gesungen:

- - - - Sic omnia verti
Cernimus, atque alias assumere pondera gentes,
Concidere has.

So fallen die Länder / Städte und Reiche /
Ein Volck dem andern Orth und Platz weiche.
So hat geordnet unsers GOttes Krafft /
Daß mittler Zeit wird all's hinweg gerafft.

Sogestalten ist untergangen die Medische oder Syrische / so die Persische / so die Griechische und Römische Monarchie : Nichts desto weniger keines gewissern / leichtern / und gefährlichen Falls haben sie sich von einem Orth zu besorgen/ als eben von ihren eignen Unterthanen / von inheimischen Mißhelligkeiten/ und Burgerlichem Krieg: Allermassen durch diesen Weeg / und aus dergleichen Mittel und Ursachen seynd abkommen/ alle die vorigen/ und die letzte / nemlich / die Römische Monarchie/ ist ein wahres / und gleichsam vor Augen schwebendes Beyspiel. Wie es der Ottomannischen ergehen wird / stehet zu erwarten : Doch ist es wahr/ daß es in dem vorigen / und nechsten Seculo, oder Jahr-Alter / von denen Inheimischen und in der Burg selbsten des Constantinopolitanischen Divans sich erregenden unterschiedlichen Aufruhren / schon etlichmahlen gebebet und erschüttert ist worden.

2. Diese Warheit / daß alle Staaten und Republiquen/ alle Monarchien und Königreiche keinen grössern Feind/ keine mehrere Gefahr haben / als von denen inheimischen Rottirungen / ist unlaugbar / und mit viel hundert Beweißthumen der täglichen Erfahrnuß bewähret. Pythagoras der Weltweise erzehlet drey schädliche Ubel in der Welt : Die Kranckheit im Leib / die Sinnlosigkeit an der Seele / und die Aufrührigkeit in dem Staats-Wesen. Deme der Politische Welt-weise Aristoteles mit dem Göttlichen Plato in dem letzten beyfället : Daß zwey Dinge in einem Staat oder Gemeinde die schädlichsten seynd / nemlich der äussere und innere Kriege ; Aber dieser weit schädlicher/ als jener. Also hat gantz billich der König Agesilaus geweinet und geächtzet / wie er die Zeitung erhalten / daß die Lacedämonier von denen Athenienſern (das doch nur ein Volck war) sich

sich getrennet / und jene über diese einen herrlichen / aber zugleich blutigen Sieg erhalten haben / er seufftzete: O armes Griechenland! wie groß ist dein Unglück / daß du so viel tausend Burger / und ehrliche Griechen niedergemacht hast / mit denen du die Barbaren und Wilden vertilgen / und mit frembden Schaden deine Gräntzen hättest erweitern können. Nun wirst du zu einem Spott dienen denenjenigen / denen du vorhin forchtbar gewesen bist. Es ware unter der Sonnen keine grössere Monarchie / als des Alexander des Grossen: Diese aber ist zu Grund gangen durch Zwistigkeit seiner Nachfolger. Das Constantinopolitanische Kayserthum ist zum Raub der Türcken worden / durch dessen Fürsten inheimische Empöhrungen. Das Jüdische Reich ist durch Spaltungen der zwey Gebrüder / Hircanus und Aristobulus, verfallen in die Römische Knechtschafft. Die Rottirung der Guelfen und Gebelliner / haben schier gantz Welschland verwüstet: Die Höckische Aufruhr in Holland / hat gantz Niederland allarmirt. Und du liebes Teutschland / in was Enge bist du gerathen durch deine innerliche Unruhen? Divisum in se Regnum desolabitur. Ein Reich / so in sich entzweyet ist / muß verwüstet werden / ist die Zeugnuß GOttes: Dahero ist es höchst nothwendig / einem Regenten und Staats-Mann / die Ursachen zu ergründen / und solche abzuthun / durch welche die Unterthanen und Vasallen zu dergleichen Meutereyen und Aufruhren bewegt werden.

3. Deren seynd zwar vielfältige / als: die Zahmlosigkeit / Müssiggang / Armuth und Unbeständigkeit des Volcks; die Verneuerung in Glaubens-Sachen; der Beambten Eigen-Nutz und Verachtung des gemeinen Manns; die Auflagen / Steuren / Aenderung der Gesetze und der Lands-Gebräuche; Abwürdigung der alten Freyheiten und Begnadigungen; allgemeiner Unterdruckung; Aufwiglung grosser Herren / und frembde Verheissungen; ungleiches Recht; Theuerung der Lebens-Nothdurfften; unfleissig abgedanckte Kriegs-Völcker; verzweiffelte gemachte Rotten; Beförderung unwürdiger Personen zu hohen Ehren und Aembtern; und letzlich alles was immer das Volck entweder erzürnet oder selbiges vereiniget in einer gemeinen Anliegenheit / und macht / daß es sich zusammen rottire / unter selbigen Vorwand.

4. Aber nicht allein in reiffer Erforschung aller dieser sonderbahren Ursachen / sondern auch / wann man sich mit der Experienz, und mit den sowol alten als neuen Geschichten berathen will / so werden alle obgemeldte besondere / allein in sechs Haupt-Ursachen abgetheilet / nemlich / in des Volcks Unbeständigkeit selbsten; aufgebürdete schwehre und neue Anlagen; Religions-Eifer; übles Regiment; Rachgierigkeit der Beleidigten; und endlich in die Herrschsucht der Cron-Beneider oder Mit-Eifferer. Diese alle sammentlich / oder jede besonders / seynd mächtig genug / ein gantzes Reich in die Erschüttung / in die Zergliederung / ja offt in gäntzlichen Ruin und Verderben zu bringen. Ich erkläre sie nach der Ordnung.

5. Die erste Ursache ist / des Volcks Zahmlosigkeit und Unbeständigkeit. Das Volck ist ein rechter Wildfang / tobend und ausreissend / muß in die Fallstricke gebracht / und gefässelt werden. Der Griechische Saul Bucephalus, hat sich von keinem bereiten / noch bezahmen lassen: Es hat Alexandern dem Grossen viel Mühe / viel gute Worte / viel freundliche Minen / viel sanfften Streichens gekostet / biß er diesem zahmlosen Bucephalo den Biß eingelegt / und beritten hat. Xenophon vergleichet das Volck einem wilden Thier / so alsobald ausreisset und den Gehorsam aufgibt / wann es an der Ketten der Zuchtmässigkeit nicht gehalten wird; sich bald an der Herrschafft vergreiffet / wann es viel gereitzet wird; ist neugierig / wanckelmüthig / unbeständig / unsittsam / bereuet offt / und lobet das Vergangene; des Gegenwärtigen wird es bald satt / und bey dem Künfftigen hoffet es / und suchet seinen Vortheil; findet es ihn aber nicht / so gelüstet selbiges wieder nach dem vorigen / und gehet in dem Philoso-

losophischen Circulo vitioso oder Irr-Kreiß allezeit um / an dem Strick seines eigensinnigen Willens / der nie sich erholet / als wann er fällt in sein eigenes Verderben; oder wie der Geist GOttes ausgesagt: Impii in circuitu ambulant: Die Gottlosen wandlen in einer ewigen Umwechslung der Herrschafft / des Regiments / der Gesetze. Daraus dann von Anbegin der Welt viel unzahlbare gefährliche Rottirungen / Meuthereyen / innerliche Kriege entstanden seynd: Massen ein solches gar wol die Florentiner / vor Einführung der Groß-Hertzoglichen Herrschafft; und die Engeländer / nach grausamer Hinrichtung Königs Carl Stuarts des Ersten / auch alle Völckerschafften der Welt / von dergleichen Aufrührigkeiten / mehr oder weniger / doch jede etwas empfunden haben. Dann multitudo omnis, sicut mare, per se mobilis est, sagt der Römische Geschicht-Schreiber Livius: **Alle Menge des Volcks ist vor sich selbsten / als das weite und breite Meer / nie ruhig / nie beständig.**

6. Dieses bezeugen die Städte Florenz, Pisa, Genua, Gent / Brügg in den vorigen Seculis, und in dem nechsten die Stadt Gröningen an ihren Bürgern / die sich gegen ihren Magistrat erreget / um welches Willen auch der Rathsherr von Schulenberg / deme die mehriste Ursache zugeschrieben worden / aus dem Land entweichen muste. Also ist eben in dem vergangenen Jahr-Hundert die Burgerschafft zu Münster wider ihren Bischoffen schwürig worden / darum grosse Unruhe im Reich entstanden / biß sie ihre Lands-Fürstliche Obrigkeit / Jure & Marte, mit Recht am Kayserlichen Hof / und mit offenem Krieg zu Feld bezwungen / und an der Stadt eine Citadelle angelegt / welche billich die Brill genennet worden / weilen solche der unruhigen Burgerschafft Muthwillen / in allen Zeiten im Zaum zu halten / genug fähig ist. Also haben jüngstmahlen Anno 1683. die Montferiner in Savoyen eine weit-aussehende Aufruhr angezettelt / und sich so halsstarrig gezeiget / daß man / ehe sie völlig gedemüthiget / lange Zeit zu thun gehabt.

7. Ebenmässige Aufruhr ist von denen Mandovineren erwecket worden Anno 1697. wider den Hertzogen zu Savoyen / dergestalten / daß er sie mit dem Kriegs-Volck überziehen muste / und viel blutige Köpffe setzte / ehe man sie wiederum zum Gehorsam bringen kunte. Kurtz: Es seynd viel Völcker von solcher kriegerischen Art / Geist / und Gewohnheit / daß sie in der Ruhe nicht leben können; werden sie von ihren Regenten nicht ausser Lands geübet / so fangen sie Händel zu Haus an / entweder zwischen ihnen selbsten / oder wider die Herrschafft / beforderist wann sie sich keines Gegentheils im Land zu besorgen. Die Hungarn dienen zum Beyspiel / welche von Natur ein kriegerisches Volck / müssen allezeit mit jemanden zu thun und zu balgen haben / oder mit grossen Garnisonen der Teutschen in dem Gehorsam gehalten werden. So bald diese wegen noch währenden Frantzösischen Krieg von denen Teutschen Völckern befreyet / ist sogleich das gantze Königreich wider ihren rechtmässigen König in einen allgemeinen Aufstand gerathen / unter der Anführung des Ragotzy / und mit grosser Hemmung der in andere Weeg emploirten Kayserlichen Waffen.

8. Aber nicht allein von der Natur kan das gemeine Volck zu der Aufrührigkeit geneigt seyn / sondern auch ex accidenti, oder zufälliger Weise / wie der Poët Lucanus vermercket / und Rom offt erfahren hat. Nemlich von der Noth / Armuth und Mangel derjenigen / die ihr Erb-Gut durchgebracht und verschwelget haben. Es ist nichts gewissers / daß soviel Wünsche der Rotten und Aufruhren seynd / als daß soviel verdorbener und verarmter Leute gibt. Es lässt sich zu allen Mißhelligkeiten leicht bereden derjenige / der nichts zu verliehren hat / und viel zu gewinnen gedencket. Wann der Mächtigen und Vornehmeren Herrschsucht mit des Pöfels Dürfftigkeit vereiniget ist / so stehet die gröste Gefahr der Rottirung bevor: Dann es seynd die gemeine Leuthe zu der Empörung leicht zu bringen / wann man ihrem lären Bauch gute Nahrung verspricht / vorstreckt / und sie erhält.

9. Die

9. Die zweyte Ursache/ seynd die aufgebürdete schwere Anlagen / dann in Warheit / es ist ein verdrüßliches und unzeitiges Beginnen freye Völcker und Länder zu unmässigen Steuren anzuhalten. Es loben zwar die regierende Herren zu mehrmahlen und erheben ihre Beambten / um daß sie Erzeignus-Mittel gefunden haben/ mit welchen die Rent- und Schatz-Kammer von der armen Unterthanen Haabschafften angefüllet könne werden. Aber/ O unglückseelige Printzen! Ihr sehet nicht/daß euere Cassa Untzenweis gemehret wird / da hingegen euch euere Länder Pfund-weis unter der Hand vergehen / durch Empörungen und Aufrührigkeiten / zu denen die bedrangten Unterthanen (wiewohl ohne Fug und Recht / dann wider einen rechtmässigen Fürsten ist nie zulässig zu rebelliren) veranlasset werden. Ein kleiner Nutz bringt offt ewigen Schaden. Dergleichen heuchlende Erfinner seynd die allergefährlichste Feinde des Regenten / beforderist wann sie Ausländer seynd / welche gar leicht von auswärtigen Potentaten bestochen können werden / dergleichen Anschläge anzubringen und einzurathen / die den Regenten bey den Seinigen verhasst machen / und Anlaß geben zu allgemeiner Empörung. Ewiger GOTT! was hilfft es einem Printzen / ein / zwey oder drey Jahr seinen Geld-Kasten auf solche Weise zu vermehren / daß seine Länder / die ihme doch Cron und Scepter erhalten / erarmen müssen / und viel Jahr hindurch sich nicht erholen / und noch weniger etwas beytragen können. Ist das nicht die allergröste Untreue / dergestalten einen Printzen zu verleiten? Ja / scheltens werth seynd diejenige verdrüßliche / ungewöhnliche / widerrechtliche und unerschwingliche Grifflein / dardurch die Fürsten volle Ohren / grosse Augen bekommen / aber leyder sehr wenig mit der Hand begreiffen; dann deren Erfinder haben allzeit ihren guten Schnitt darbey / offt den Kern völlig / das andere und das Wenigste kommt dem Fürsten zu/und dieses noch mit höchster Gefahr einer Aufruhr.

10. Die Frießländer haben denen Römern den Gehorsam aufgesagt / wegen einer Auflage / die allein bestunde in etlichen Auer-Häuten. Die Britannier haben so lang dem Römischen Kayser Tiberio nicht huldigen wollen / biß sie aller Anlagen befreyet seynd worden. Das Königreich Neapel und das Hertzogthum Mayland / seynd wegen des allzu-gewaltigen und freyen Quartier-Rechts in Aufstand gerathen / und die Frantzosen mit blutigen Köpffen / und ohne Quartier / nach Haus verjagt worden. Was will ich aber von alten schreiben / ich kehre nur zuruck in das 1700. Jahr-Alter / und finde gleich / daß in Anno 1670. in Vivarets, welches eine Provintz ist in Languedoc, sich die Unterthanen in 12000. Mann starck zusammen geschlagen / um sich denen Frantzösischen Auflagen zu widersetzen. Eben dergleichen thaten auch die Bauren zu Roussilon; und zu Narbonne jagten die Burger die Frantzösische Besatzung aus der Stadt.

11. Deßgleichen entstunde Anno 1675. sowol zu Bourdeaux und in Guienne, als auch zu Rennes, und in gantz Bretagne eine grosse Revolte, wegen allzu schwerer Auflage / also / daß auch verschiedene Königliche Beambte darüber zu todt geschlagen wurden. An. 1688. in Catalonien / kame alles zu einem allgemeinen Aufstand / wegen übermässigen Auflagen / die der Vice-Ré, Marquis de Leganes, denen Catalonier aufbürdete. Es waren 10000. Mann beysammen / welche Barcellona zu plündern / darmit ihrer Armuth zu steuren / abzieleten. Zu Brüssel/ nach Abzug des Duc de Villâ Hermosâ, unter Governo des Alexanders / Printzen von Parma, hat sich in Anno 1680. ein Aufruhr ereignet / wegen einer Auflage vom zwantzigsten Pfenning / die man ohne Einwilligung der Gemeinde eingefordert hat. In Summa: Die Feder ist zu schwach/alle Empörungen/ welche aus grosser Beschwehrung der Unterthanen sich ereignet haben / zu beschreiben. Ich gehe aber weiter

12. Zu der dritten Ursache / die da ist der Religions-Eiffer. Kein Bech/ kein Pulver / kein Salpeter ist so bequem und tüchtig / eine allgemeine Aufruhr anzuglimmen / und ins volle

Feuer zu bringen/ als die Neuerung in Glaubens-Sachen. Was für Empörungen seynd nicht entstanden von denen Hugenotten in Franckreich; von denen Gaissen in Niederland; von denen Lutheranern und Calvinisten in Teutschland; von denen Hussiten in Böhmen; von denen Waldensern und Savoyern; und jüngstens von denen Arminianern in Holland. Anno 1501. wurde zu Unter-Grumbach / einem Dorff in Speyergau / durch zween Bauern die gantze umliegende Bauerschafft wider den Bischoff und Capitul zu Speyer aufgewiegelt: Ihre Rottirung hiesse der Bund-Schuh / und ware ihr Vorhaben / wider die Geistlichkeit sich zu setzen / Kirchen und Clöster zu stürmen und zu plündern / und was sonst die Verwegenheit eines Gottlosen mehr mitbringt/ zu verüben. Ihre Losung / daran sie einander kenneten / ware / daß der eine fragte:

Was ist dann nun vor ein Wesen?

Und der andere zur Antwort gabe:

Man kan vor Mönch und Pfaffen nicht genesen.

Aber sie haben bald erfahren/

Daß das Pfaffen-Joch nie ist so hart gewesen/
Als jetzt unter den Leyen alles muß verwesen.

Was haben Anno 1661. nicht getrieben die Quacker in Engeland? Sie rottirten sich zusammen / und wurden so vermessen / daß sie in London einen öffentlichen Aufstand erregten / die Waffen ergriffen / auf den Gassen / sonderlich zu Nachts / umliessen und ausrufften: Christus ist König / und sich vernehmen liessen / sie wären von Christo beruffen / alle weltliche Gewalt aufzuheben/ und das Reich Christi/ oder die fünffte Monarchie/ in welcher Christus selbst regieren würde/ aufzurichten. Es gieng lang her/ und kostete ziemlich viel Bluts / biß diese Religions-Rottirung/ dero Haupt war ein gewisser Vinner / seines Handwercks ein Faßbinder / unterdruckt ist worden.

13. Gleicher Aufstand war Anno 1685. mit den Chiliasten in Schottland. Diese nenneten sich Independenten / seyr in dem ähnlich denen jetztgemeldten Quackern und Widertäuffern / mit welchen sie glaubten / daß noch eine neue und fünffte Monarchie/ in der Christus allein regieren würde/ seyn solle. Diese verfielen sich so weit/ daß sie ihrem König den Gehorsam absageten/ seiner Gewalt widersprachen / und endlich eine Declaration ausgaben/ in welcher sie dem König den Krieg ankündigten. O grosses Bubenstuck! und es breitete sich dieses Ubel so weitaus / daß man diesem gottlosen Unternehmen anderst nicht begegnen kunte/ als daß man von allen Inwohnern des Königreichs einen Eyd/ in welchem sie diese Declaration verfluchen musten/ abforderte / auch niemand in Schottland / ohne Special-Paß reisen liesse/ es sey dann / daß er diese Absagung geleistet hatte. Die Aufrührer wissen es allzu wohl / wie viel die Religion/ oder der Glauben bey den Gemüthern der Menschen vermöge/ derowegen gebrauchen sie sich dessen / um desto kräfftiger ihre Aufrührigkeiten ins Werck zu richten / unter dem Schein eines Gewissens / und betrügen also das arme einfältige Volck / welches nicht mercket / wo sie hinziehlen / und vermeinet/ nichts sündhafftes zu seyn / sich wider seine gesalbte Herrschafft zu rottiren / wo selbiges an seinem GOttes-Dienst verhindert will werden: da doch hinter der Sache allein der Aufrührigen ihr Herrsch- Geitz oder Eigen-Nutz stecket: Wie es meisterlich gehandlet hat der Printz von Oranges, unter Philipp dem Andern/ in dem Niederländischen Unwesen.

14. Die vierdte Ursache ist das üble Regiment/ so wohl der Regenten/ als deren Beamten: Darunter wird verstanden der Eigen-Nutz / die Verachtung und Unterdruckung der Unterthanen / Beraubung ihrer Gerechtsame/ ihrer Freyheiten/ und Gnaden/ und was deme mehr anhängig / durch welches die Unterthanen verhetzet werden zu der Schwührigkeit: Und wann sie schon zu solchen Extremitäten keine rechtmässige Ursache haben/ so machen sie ihnen doch dergleichen Mucken/ und gebrauchen sich deren zu einem Vorwandt

wandt ihrer Treulosigkeit. Allermassen Anno 1670. die Hungarische Rebellen deme meisterlich nachkommen seynd. Dann nachdeme Kayser Leopold mit dem Türcken den Frieden geschlossen / und demselben nicht nur Neuhäusel und Groß-Wardein mit ihren Gespanschafften überlassen / sondern auch in die Demolirung der Serinischen Schantz Serinvar verwilliget hatte / fiengen die Hungarische Stände offentlich darwider zu schmählen an / da doch ihre Dissensiones und Zwitracht grossen Vorschub darzu gaben : Der Niclas und Peter Serin aber von gemeldter Schantz ihnen eine solche Einbildung machten / als wäre dieselbe eine Real-Vestung / da doch anderst nichts war / als ein Hauffen einer zusammen getragenen Erden. Wie nun dieses Volck oder Nation ohne das von Natur Ehr-geitzig / prahlerisch und unruhig ist / und schon von geraumer Zeit her mit dem Kayserlichen Hoff nicht wohl zufrieden war / weil es vermeinte / daß von den Teutschen wenig geachtet würde / als liessen sich Theils Magnaten durch den Geist der Untreu bethören / daß sie gar auf extreme und höchst-verbottene Consilia fielen / wie sie nemlich das Königreich Hungarn gantz und gar Kayserlicher Majestät entziehen / dasselbe unter sich selbsten austheilen / und durch Assistirung des Groß-Türcken / in dessen Schutz sie sich zu werffen gedachten / sich also handhaben wollten.

15. Das Haupt von dieser Conspiration ware der alte Graff Wesselini, Königlicher Statthalter / oder Palatinus in Hungarn / der Bann aus Croaten / Graff Peter von Serin / nebst seinen Schwägern / Marggraffen von Frangepan, und Obristen Richtern / oder Königlichen Hoff-Marschallen / Graffen Nadasti, so wurde auch entdecket / was Palassa bey dem Türckischen Hoff gespielet / und was der Serinische Brieffträger bey dem Commendanten zu Canischa zu thun gehabt / massen auch aus der Wesselinischen Cantzley / welche saint ihren Secretariis, in dem Schloß Muran gefangen genommen worden / erhellet klar und gründlich / nicht allein das abscheuliche Abentheuer dieser vorhabenden gottlosen Aufruhr / sondern auch / wie sie gesucht haben den Kayser auf der Reise nacher Schott-Wien / da er seine Kayserliche Gemahlin empfangen / und erstens sehen wollen / umzubringen. Hingegen die abgeordnete Meuchel-Mörder / sich ohne Zweiffel / aus sonderbahrer Schickung GOttes / um viel verspatet haben.

16. Ich habe oben gesagt / daß zu dieser vierdten Ursache gehöre / und die Unterthanen offt zu der Aufruhr leite / nemlichen das harte und üble Tractament, das sie von ihrem Ober-Herrn oder seinen Beambten empfinden müssen. Dieses erbitterte ohnlänst vor sieben und zwantzig Jahren A. 1680. die Böhmische Burgerschafft / daß sie in etlich tausend zusammen lieffen / ihren Herr-schafften den Gehorsam auffsagten / bey Königl. Majestät um Linderung ihrer Bürde ansuchten / und weil dieses vergebens geschahe / bekame diese Rottirung ein gefährliches Aussehen ; dann man besorgte sehr / es stecke ein heimlicher Frantzösischer Anschlag darhinter / und ist gewiß / wann diese Leute gleich Anfangs ein Haupt gehabt hätten / der Handel wäre vielleicht übel abgeloffen.

17. Hieher gehöret auch die Brechung und Violirung der alten Freyheiten / welche Anno 1688. die gemeine Burgerschafft zu Lüttich zu einem Aufstand gebracht hat: Dann sie kunten nicht ansehen / die daselbst angelegte Citadell, als ein Fessel von ihrer Freyheit ; und ob schon der Churfürst von Cölln / als damahliger Bischoff zu Lüttich / bey dem Wahl-Tag zu Franckfurt / sich erkläret / daß er solche demoliren lassen wolte / so aber / weil sich deme das Dom-Capitul widersetzt / keinen Fortgang erreichte / rottirten sich also eine verwegene Burgerschafft zusammen / daß sie die Stadt im Brand stecken / unter währenden Tumult die Citadell ersteigen / die gut Cöllnisch gesinnete insgesamt todtschlagen / und die Stadt an die Cron Spanien übergeben wollten.

18. Nicht weniger verleitet auch die Unterthanen zur Aufruhr / der bey

ihrer Obrigkeit verspührte Eigennutz/ und ungleiches Recht. Also war die gemeine Burgerschafft zu Cölln / schon eine geraume Zeit her / mit ihrem Magistrat nicht wol zu frieden / sie schmähete sehr wider ihn / wegen des Eigen-Nutzes / Ungerechtigkeit / und vielen Anmassungen wider seine Pflicht: Wie nun Anno 1683. ein gewisser sogenannter Hieronymus Gülich / welcher einer von den vornehmsten Schmähern war / und er Schulden und anderer Ursachen halber in Verhafft geführt worden / nahm sich die Burgerschafft seiner an / machte ihn aus der Gefängnus los / stürmete unter seiner Anführung der beschuldigten Raths-Herren ihre Häuser / sie aber jagten sie gar aus der Stadt hinaus. Ich übergehe Kürtze halber viel andere Aufrührigkeiten / und schreite

19. Zu der fünfften Ursache / nemlichen zu der Rachgierigkeit / welche schon manchen Aufstand und Staats-Revolte hervor gebracht hat. Die Rache ist blind / und macht keinen Unterscheid zwischen dem Gerechten und Ungerechten / Schuldigen und Unschuldigen / Obern und Untergebenen. Ihre Anführer seynd / die Kühnheit / die Vermessenheit / die Ungedult / und die Grausamkeit. Viel Königreiche haben schon gebebet / wo die Rache ihre Wirbel-Winde ausgelassen hat. Der Löw wird nie also entrüstet / als wann er sein Blut sieht. Es schiene Czaarische Cron in Moscau zu wancken / wie ein gemeiner Mensch / mit Namen Stephan Radzyn, ein Donischer Cosack Anno 1667. zu der Rache gegriffen. Die Feder erstutzet an diesem Wunder-Beyspiel / und die Nachkömmlingschafft wird nicht wollen glauben / daß eines solchen Lumpen-Menschens Rachgierigkeit soviel ausgeben / und eine so grosse Aufruhr aufbringen hätte können / daß darob gantz Moscau erzitterte und bebete. Ich glaubete es auch nicht / wann es vor 200. Jahren / und nicht neulich / geschehen wäre. Diese Aufruhr verhält sich also.

20. Es ware gedachten Radzyns leiblicher Bruder mit einem Hauffen Donischer (id est, die an dem Don-Fluß wohnen) Cosacken in Moscauische Dienste gegen Pohlen getretten: Wie nun der Winter kam / begehrte er von dem General Georg Alexiowitz mit den Seinigen Abschied / und als ihnen solcher verweigert ward / brauchte er sich der gewöhnlichen Freyheit / und zoge ohne Abschied seines Weegs: Aber der General ließ ihnen nachjagen / zuruck holen / und an den ersten Baum hencken: Radzyn ward des schmählichen Tods seines Bruders bald erinnert / entbrannte demnach in eine grausame Rache wider besagten Generaln / und wurde so vermessen / daß er einen sonst Fürsten-mässigen Generaln / den Alexiviz, als seinen Beleidiger / von dem Groß-Czaaren heraus begehrte / und zwar mit vermessenen Droh-Worten: Darüber aber ware Radzyn nur ausgelacht / und noch mehr zur Rachgierigkeit erbittert. Ein kleiner Funcken / was groß Feuer hat er nicht gemacht?

21. Dieses Gespött klagte Radzyn seinen Cammeraden denen Cosacken gantz wehemüthig / reitzte deren einen guten Theil zu seinem Anhang / fienge seine Wüterey erstlich auf dem grossen Strom Bolga an / da er nicht allein klein und grosse Fahrzeuge / und alle Reichthümer / die daselbst auf- und abfuhren / hinweg nahme / sondern auch Clöster und Höfe ruinirte / und alsdann nach dem Caspischen Meer sich hinwande / die Stadt Jaick einnahme / und mit Verwüstung der Fischereyen / Dörffern / Flecken und Städten unersetzlichen Schaden verursachete / und dardurch sich soviel bereicherte / daß er Volck werben kunte; und weil er denen Seinigen alles preiß gab / gewann er eine ziemliche Armee / mit dieser schwermete er in der Gegend Astracan herum / übermeisterte und beraubte alle Oerter / die ihm nicht widerstehen kunten; breitete sich sogar nach der Persischen Gräntz aus / da aber sein Volck sich im Wein vollgesoffen hatte / wurden sie von den Persianern überfallen / und aufs Haupt geschlagen / daß er mit ungefehr 1000. der Seinigen kaum in eine nicht leicht zulängliche Insul in dem Caspischen Meer entrunnen / allwo er von dem Moscowitischen General Ivanowiz belagert wor-

worden. Daselbst hat sich der Rebellische Radzyn so tapffer gehalten / daß die Moscowiter ihme nicht beykommen kunten / doch liessen sie von der Belagerung nicht ab / weilen sie vernommen / daß er grossen Mangel an Proviant litte und sich nicht lang mehr werde halten können.

22. Aber es kam ihm zu seinem besten / von dem Groß-Czaren ein General-Pardon, den er gantz willig annahm / dann es stunde sein Glück und Unglück an der äussersten Spitze / dahero submittirte er sich / und schickte nach Astracan seine Gesandten / verfügte sich auch selbst dahin / und ergötzte sein übriges Völcklein auf den Erlittenen Hunger / mit Speiß und Tranck / mit auf- und abfahren nach dem Strom Wolga in lauter Lust und Kurtzweil / bald darauf hat sich sein Volck wieder vermehret / die Moscowiter selbsten folgeten ihm in grosser Menge nach / zumahlen bey ihme nichts neues war / eine Handvoll Ducaten unter sie zu werffen. Es ist nicht zu beschreiben / was dieser Rauber und sein Gesindel für Reichthum bey sich hatten: Gemeine Musquetirer trugen seidene / sammete und Gold-lackene Röcke / die meisten hatten grosse Kräntze von Perlen auf ihren Mützen; er selbst ward von ihnen mit gebogenen Knyen bedienet.

23. Wie nun aber die Rache selten völlig auslöschet / sondern glimmet bald wiederum auf / also wolte sich der Radzyn zur Ruhe nicht begeben / sondern setzte wiederum der vorigen Rachgierigkeit nach / seinen Beleidiger von dem Groß-Czaren ungestümm abforderende: So aber / weil es nicht seyn kunte / bewegte diesen aufrührigen Rauber / sich vor einen Schutz-Herrn aller von den Knesen und Bojaren bedrangten Unterthanen zu erklären / und machte dardurch / daß die Bauren und der Pöfel ihme von allen Seiten zuliessen / sogar / daß auch 6000. Strelitzen oder Moscowitischen Musquetirer / so eine Convoy nach Astracan zu überbringen abgeschickt waren / ihren Befehlshabern die Hälse entzwey schlugen / und dem Radzyn sich zugeselleten. Auf diese Weise verstärcket / ruckte er gar vor die Haupt-Stadt Astracan, allwo sich der Commendant Ivanowiz zwar zur Wehr stellte / wurde aber von seinen Russen verlassen / und gewann der Radzyn diese ansehnliche und reiche Stadt ohne Mühe / bereicherte sich und die Seinige / und verübte daselbst unmenschliche Grausamkeit.

24. Darüber wurde er so aufgeblasen / daß er ihm in Sinn kommen liesse / den Czaren in seiner Residentz zu bekriegen: dahin er auch mit einem grossen Kriegs-Heer anruckte / und dadurch die Furcht mitten in Moscau brachte / allein sein Beleidiger / den er so offt von dem Groß-Czarn vorhin heraus begehrte / nemlich / der General / Georg Alexeiwiz, zoge ihme selbst entgegen / und hatte so viel Glücks / seine Gegen-Rach wider jenen / der an ihme die Rache suchte / auszugiessen. Dann dieser brachte des Radzyn Avant-Guarde, oder die Vor-Trouppen bey dem ersten Angrieff / in die Flucht / und dadurch das gantze Radzynische Kriegs-Heer in eine solche sowohl Furcht als Unordnung / daß dieses zusammen geloffene Volck eher aus einander gangen / als es zusammen geworben ist / mit Verlust eines unschätzbaren Raubs / so er in vier Jahren (dann so lang taurete das aufrührische Unwesen) erbeutet hatte / ausser der verborgenen Schätze / die hernach Frolcke sein Bruder dem Groß-Czaren nach erhaltenem Pardon offenbahret hat. Den Radzyn aber hatte sein Gevatter / Cornelius Jacoloff (bey dem jener den Schutz suchte) mehr achtend auf des Groß-Czaren Freundschafft / als des Radzyn Gevatterschafft / zu billicher Straffe übergeben. Der Elephant ist so rachgierig / daß er ungerochen sich zu todt grimmet. Viele Vasallen vermeinen ihre Rache genug abgekühlet zu haben / wann sie ihrem Souverain die Treue brechen / eine Aufruhr erwecken / oder zu dem Feind übergehen: Aber dergleichen Leuthe / um einem andern was zu schaden / stürtzen sich selbst gantz und völlig. O Unsinnigkeit!

25. Die sechste Ursache ist die Herrschsucht der Cron- und Neben-Eifferer / der Ehr-geitzigen Beamten / der mächtigen Lands-Herren. Deßwegen

wegen Franciscus der Erste / König in Franckreich / seinem Nachfolger / Heinrichen dem Andern / weißlich gerathen: Die grosse Personen / und Allernächste in der Nachfolgung / ferne von der Cron zu halten / dann dergleichen warten allein auf die Gelegenheit / durch eine Empöhrung der Unterthanen zu steigen / und sich grösser zu machen. Ein Fürst soll nichts mehr zu Hertzen nehmen / als daß er sich seines Throns versichere / in welchem er nie ohne Gefahr einer Unruhe sitzt / es seye dann / daß er allein ist / auch ihme mit keiner Gewißheit schmeichlen soll / biß er nicht mit Füssen über aller Köpffe seiner Cron-Beneider tretten könne.

26. Viel hundert Beyspiele mangeln nicht / dieses zu beweisen / aber ich gehe nicht weit zuruck in das vorige Jahr-Hundert / und finde so gleich / daß Anno 1665. den Spanischen Hoff der Geist der Unruhe / aus bloser Ehr- und Herrschsucht des Don Joan von Austria, Königs Philippen unehrlichen Sohns / ziemlich eingenommen und verwirret hat. Diesen verdroß / daß der abgelebte König seine Königliche Gemahlin vor eine absolute Regentin der gantzen Spanischen Monarchie durch sein letztes Geschäfft ernennet und gesetzt habe / sie aber bey damahligen Reichs-Trublen / da der König in Franckreich mit gemeldtem Geschäfft / so die Kinder / die aus ihrer und des abgelebten Königs Tochter gebohren wurden / auch beständig von aller Succession ausgeschlossen hatte / in dem ersten und höchsten Grad disgustirt ware / sich nicht des Joan de Austria, sondern ihres Beicht-Vatters / Bernhards Neydharden / vom Geburth eines Teutschen aus Kärndten / und von Stand eines Religiosen aus der Gesellschafft JEsu / als ihren geheimesten und vertrautesten Rath / dessen Treue und Unpartheylichkeit / Klugheit und Experienz, GOttesfurcht und Tugend ihro von langen Jahren bekandt war / gebraucht habe.

27. Nun mit diesem eifferte Don Joan, oder Johann / und hätte gern selbst das Ministerium, oder die höchste Beamtung geführet / dißmal aber ins Niederland / um allda das Statthalter-Amt anzutretten / gehen sollte: Beschuldigte also den guten Pater Neidhard / er habe ihm nach Leib und Leben getrachtet / (was erdenckt nicht die Herrschsucht?) und vorgehabt / daß man das Schiff / auf welchem Don Joan ins Niederland überfahren / willens gewesen / unterwegs in Grund zu bohren / und ihn ersauffen lassen: wollte auch dessenthalben / und noch vielmehr / da er erfuhr / daß man in seiner Abwesenheit einen seiner getreuen Diener / Mallades mit Nahmen / zu Madrit erwürgen lassen / die Expedition in Niederland nicht allein nicht übernehmen / sondern machte auch Anstalt / den einig Vertrautesten der Königin und unschuldigen Geistlichen / nemlich den Beicht-Vatter mit Gewalt von ihrer Seiten zu reissen / oder gar wohl umzubringen. Er vereinigte sich mit dem Adel / befoderist mit dem / der auf das gegenwärtige Regiment unwillig war / wiglete auf die Stadt Madrit in eine so heimliche Aufruhr / daß sie allein auf seine Losung wartete. Das Volck gewanne er mit süssen Worten / als ein anderer Absalon. Weil aber diese Anschläge zu frühe auskamen / so war des Don Joan Secretarius, und dessen Bruder in Arrest genommen / ja man trachtete / sich gar der Person des Don Joan zu versichern. Dann im Widrigen die Königliche Regentin / besorgte sich mit gutem Grund einer grossen Revolte des Staats / welche die Spanische Reiche vielleicht getrennet hätte.

28. Aber der Don Joan ware zu vorsichtig / und zu verschlagen / in die Fallstricke zu lauffen / dahero zoge er sich zuruck von seinem Priorat-Consuegra nach Catalonien / allwo er einen grossen Anhang und Credit hatte / und nähender an Franckreich war. Aus Catalonien schriebe er der Königin einen harten Brieff / und wollte sich auf keine Weise zu Ruhe geben / weder nach Hof kommen / es wäre dann sein Gegentheil / erholter Beicht-Vatter / P. Neydhart weggeschafft. Diese Vorschreibung eines Unterthans hörte die Königin nicht gern / beruffte so bald ihre geheime Räthe / vor denen aber der P. Neydhard selber seine Stelle aufgabe / und von Madritt abzuruken Erlaubnuß bate /

bate/ vorgebend/ daß die Grandes heimlich/ und der Pöfel öffentlich mit dem Don Joan hielte. Die Königin ware in keinem Stand / in der Stadt Madrit / welche ihrem Widersacher gantz anhängig ware/ ohne grosser Staats-Veränderung sich zu widersetzen: Was bißhero vollzogen worden/ ist alles aus Königlichem Befehl/ und mit versammleten Rath der Hoff-Beamten geschehen: Seine Anschläge ziehleten nie anderst hin / als zur Ehre GOttes / der Monarchie Wolfahrt / und Versicherung der Königlichen Regentin/ so der Zeit eines jeden treuen Minister einiges Absehen seyn solle. Sothane aufrichtige Exsincerirung/ gleichwie sie dem Pater Neydhard einen rühmlichen Nachklang seiner Tugend / und Klugheit bey vielen Grossen des Reichs/ verursachte / also wurde dadurch die Königin in einen verwirrten Zweiffel gebracht: Jedoch nach reiffer Erwägung aller gegenwärtigen Umbstände / hatte sie sich entschlossen / den Pater Neydhard/ des Beicht-Vatter-Amts zu erlassen/ der sich hierauf nach Rom zu seiner Religion begab / aber nicht lang hernach mit dem Purpur eines Cardinals beehret/ und ihme der Character als ein Königlicher Spanischer Abgesandter zu Rom zu stehen/ gestattet worden.

29. Nichts destoweniger / war der Don von Austria noch nicht befriediget/ dann P. Neydhard ware nur ein Vorwandt seiner Aufrichtigkeit. In der Sache aber ware sein heimlicher Anschlag / sich des Regiments / mit Ausschliessung der Regentin/ zu unterwinden/ massen nach Erlassung des Beicht-Vatters/ er sich auf ein neues beklagte/ es wären noch mehr bey der Königin/ die seinen Untergang suchten/ und wollte auch den Præsidenten von Arragonien/ Marquis von Aytona, und den geheimen Staats-Secretarium, Don Marco de Lojola, und also alle der Königin Getreue abgeschafft wissen: Und wegen vielfältig erlittener Unbilde/ noch grosse Satisfaction, als ein Souverain von dem andern / und nicht als ein Vasall haben / aus tragender Zuversicht zu seinem Anhang/ der in heimlicher Verbündnuß mit ihm stunde / aber nicht ausbrechen dorffte: weil die Königliche Regentin auf Persuadirung des Päbstlichen Nuntii, des Don Joan alles/ was er nur verlangte / aus Sorge eines mehrern Unheils eingewilliget / und seine unmässige Herrschsucht sogestalten gestopffet/ daß er in eine öffentliche Verrätherey auszubrechen / sich vor GOtt und der Welt genugsame Ursache zu scheuen hatte.

30. Dahero ist er zum Vice-Re von Arragonien/ Catalonien/ und Valenza / wie auch zum ewigen Statthalter von Niederland / und zwar so unbedingt / daß er einen Unter-Statthalter / ohne Willen und Wissen der Regentin/ nach seiner eignen Befindung dahin abzusenden/ Macht haben sollte/ angenommen / und erkennet worden. Man hat auch auf sein ungestimmes Begehren/ unter dem Vorwandt/ das gemeine Volck/ welches er vorhin aufgewigelt / zu befriedigen/ eine und andere Staats-Veränderung gestattet / eine gute Anzahl von Beamten / und Gerichts-Personen abschaffen / und was sonsten eines aufrührischen Anmassers / der seinem Herrn die Gesetze vorschreibet / Lust und Gefallen ist / anzuordnen / und mithin hat die Königliche Regentin/ gar weißlich den Stein aus dem Weeg geraumt/ daran die Spanische Monarchie hätte stossen und taumeln können.

31. Es ist zwar nicht ohne / daß / gleichwie offt-erholter Don Joan von Austria, auch alle andere Rebellen/ unterschiedliche Bescheinungen ihrer Aufrührigkeit/ erdichten/ und ihr böses Ansinnen bemäntlen wollen: Aber doch mögen sie niemahlen was neues erfinden / so nicht bey ehemahligen solchen Troublen vorgewendet worden ist. Sie rühmen sich/ daß sie die zu Grunde gehende allgemeine Wolfahrt aufhelffen / die Religion / und den wahren GOttes-Dienst auf- und die Gleißnerische Ceremonien und Abgöttereyen abbringen / den gemeinen Kasten vermehren / die Jnländer bey ihrer Freyheit erhalten / die Ausländer von Ehren-Stühlen abwerffen / das Justitz-Wesen einrichten / und was dessen mehr ist/ thun wollen. Aber die Religion / die gemeine Wolfahrt / die

Gesetze und Einrichtung der Justitz und der Casta, brauchen keine eigne Gewalt / keine Waffen: dann unter den Waffen werden nur die Gesetze getretten: Durch den inheimischen Krieg wird nur der gemeine Kasten erschöpffet / das Land verwüstet / und das Schwerdt in sein eignes Jngewaid gestossen. Was anderst ist eine Gemeinde / oder Republic (wie schon Anfangs gesagt worden) als ein Leib? Aber sage mir: wilst du deinen Leib auf die Weiß heilen und zurecht bringen lassen / daß er vorhin zergliedert / dessen Nerven oder Senn-Adern ausgedehnet / die Haut abgezogen / die Zähne ausgeschlagen / die Augen ausgestochen / der Kopf abgeworffen / und viel hundert Löcher in den Leib gebohret sollen werden? O der Himel behüte einen vor einer solchen Cur oder Heilung! Diese seynd ärgere Heilungs-Mittel / als das Ubel der Kranckheit. Um den Himmel würde mancher dieses nicht leiden / und nicht vor eine vorgewendte bessere Ruhe / (wann es noch eine Ruhe zu nennen ist.)

32. Erwäge eben dieses in dem Politischen Leib: Alle diese Grausamkeiten werden verübet an einer Gemeinde / an denen Potentaten ihren Staaten / oder Königreiche / wann man solche durch Empöhrungen / durch Aufruhren / und durch inheimischen Krieg heilen und zurecht bringen will. Es werden ja dessen Stände / die Geistlichkeit / der Adel / die Burger / das Volck / und der Pöfel zergliedert / in unterschiedliche Spaltungen / dann es schier nicht möglich ist / daß in bösen und zweiffelhafften Beginnen / alle eines Munds und Hertzens wären / sondern ziehet da und hin einen jeden seine besondere Begierlichkeit: Die Nerven oder Senn-Adern guter Ordnung und Regiments / werden ausgedehnet in lauter Ungehorsam; Frevel / und Auslassenheit: Die Haut wird mit Auflagen / Quartieren / Raubungen / Brandschatzungen / abgezogen; Dann man weiß / daß in dergleichen Zerspaltungen von beyden widrigen Theilen / und zwar um vielmehr / als zur Friedens-Zeit / die Steuren / Contributionen / Verpflegungen / abgefodert werden: Die Zähne / will sagen die Gebäue und Festungen / werden über einen Hauffen geworffen / die Augen / verstehe die liebe Vernunfft / die GOttes- und Ehr-Furcht / das Gewissen / die Gesetze / die Gerechtigkeit / werden nichts geachtet / dann in der Aufruhr laufft alles blind und ohne Vernunfft dahin: Der Kopf wird abgeworffen / das ist / der Gehorsam gegen seinen Souverain, und nachgesetzten Obrigkeiten / wird abgeschwohren: und so viel hundert Löcher in den Leib gebohret / als viel hundert Burger und Unterthanen in der Aufruhr umfallen: weil diese einen Leib einer Gemeinde machen.

33. Ewiger GOtt! sollen dann dergleichen Aufruhr / Meutereyen / Verwüstungen / Frevel und Treulosigkeiten einige Heilungs-Mittel seyn / ein Reich zurecht zu bringen? Ach das will keine gesunde Vernunfft bejahen! Ich halte mich des hochgelehrten Physici Avicenna, der an einem Orth also lehret: Ne sit gravior ipso morbo Cura. Es solle die Heilung nie schwehrer seyn / als die Kranckheit selbsten. Dannenhero obige Anzüge der Aufrührer seynd lauter Prætext der Boßheit / Deckmantel der Untreue / und scheinbarer Vorwandt einer verdeckten Schalckheit / welche schon vor langen Zeiten alle vorige und andere Aufrührer mit eben dergleichen vergeblichen Farben angestrichen / dem Gebot GOttes / und dem natürlichen Völcker-Recht zuwider / der Gebühr und Anständigkeit / der geschwornen Pflichte und Schuldigkeit zu blosen Vorschub ihrer Treulosigkeit und Meineyds vorgewendet haben. Aber es versehen sich auch offt die Fürsten in dieser Sache gröblich / und ziehen ihnen selbsten das Unheil auf den Halß. Jndeme vors erste sie die vergangenen Aufrührigkeiten nur deren Straffe und Ursachen nicht reiff erwägen / das Ubel mit allem Grund nicht ausheilen / sich mit eignen / und vielleicht mehrmahlig überstandenen Schaden nicht witzig machen / alle vorige von dem Volck verhassete Excessen im Land noch ferner gestatten / die Gefahren verachten / denen Hof-Schmeichlern alles glauben / sich des Regiments

nicht

nicht annehmen/ andern entweder Untüchtigen / oder Geld- und Herrschgierigen überlassen / die Land-Herren selten oder nie anhören / kein Mitleiden mit der allgemeinen Dürfftigkeit / die entweder von Theuerungen / Pest / Krieg / und andern Unheil entstehet / tragen : Die neu-erworbene oder schwührige Länder alsobalden mit ungewöhnlichen Auflagen beladen / und mehr dergleichen. Durch welche / ob zwar sie keine sattsame Ursache geben / Krafft deren ihre Vasallen wider den Gesalbten des HErrn / und ihren gecrönten König oder Landes-Fürsten / sich in einige Empöhrung auszulassen / sondern ihre habende Beschwehrden demüthig zu depaciren / oder auf bessere Zeiten warten sollten. Dann omnis Potestas est à Deo. Von GOtt ist alle Gewalt / und der dieser widerstrebet / widerstehet zugleich der Anordnung GOttes.

34. Nichts destoweniger kan mit gutem Grund niemand verneinen / daß dergleichen Excessen / oder Fahrläßigkeiten / der Fürstlichen Personen ihre mißvergnügte eigene Vasallen / ihre von GOTT und der Kirchen abtrünnige Ketzer / ihre Geld- und herrschgierige Magnaten / ihre verzweiffelte und erarmte Unterthanen / in ihren unruhigen Köpffen / ihnen nichts anders als lauter Tyranney einbilden / darauf Augen und Ohren spitzen / alles zu üblen ausdeuten / durch die gantze Welt ausbreiten / das Volck darmit zu der Schwürigkeit bewegen / und dadurch ihren gefasten Eydbruch beschönen. Es stehet allen / und auch denen gecrönten Häuptern / geschrieben : Væ! per quem scandalum venit : Wehe dem! durch welchen die Aergernus kommt.

35. Zweytens versehen sich die Fürsten / wann sie in Zeit der Ruhe ihre Gütigkeit zu ihrem und des Vatterlands Verlust mißbrauchen lassen / und gar zuviel nachsehen den grossen Herren / dardurch sie hochmüthig werden / die Königliche Hoheit aber in Verachtung kommt ; so lang jene viel vermögen / so werden die Könige wenig Macht haben. Man muß nach und nach bey hellem Wetter diejenige Saat ausreissen / dardurch sie fett werden / und dahingegen das gemeine Volck / an dem einem Printzen viel gelegen ist / und gelegen seyn solle / zuweilen verschonen. Wann grosse Herren ihr Glück nicht ertragen können / wann sie mehr als Privaten angesehen seyn wollen / wann sie ihnen Vestungen bauen / Schaarwachten und Trabanten halten / den Souvrain nur von weitem bedienen / und nicht recht erkennen / woher sie oder ihre Ahnen soviel an Haabschafften und Ehren-Vorzügen bekommen / so kan ein Lands-Fürst ohne Verletzung seiner Gewissens-Zartigkeit / wieder jenes zuruck nehmen / was sie von ihme oder seinen Vorfahreren an Reichthum erhalten haben. Warhafftig diese grosse Hansen werden sodann ziemlich frisch stehen / ihre Flügel fallen / ihre feurige Geister / die sie so offt zu der Aufruhr und Brechung der Treue aufgeblähet haben / ausrauchen lassen. Dieses aber solle practicirt werden / bey ruhigen Zeiten / nach und nach / nicht gleich an allen / mit Vorwand einer Ursach / und mit gutem Willen des gemeinen Volcks / so ihme ein Fürst auf alle Weise pflichtig machen soll.

36. Drittens versehen es die Fürsten / und offt nicht ohne Gefahr / wann sie ihnen entfallen lassen Stachel-Reden / und spitzfindige Verschimpffungen wider ihre Magnaten : Dann der Englische Graf von Verulam gar weislich vermercket / daß dergleichen Schimpff- und Stachel-Worte zuweilen zu Aufruhrs-Funcken worden seynd : Cæsar hat mit einem einigen Spruch / Sylla nescivit litteras, dictare non potuit, als wolte er sagen : Sylla ist nicht gelehrt gewesen / darum hat er nicht können andern in die Feder sagen oder dictiren / das ist / ein Dictator (so die allerhöchste und König-mässige Ober-Gebietschafft zu Rom war) seyn sollen / es versehen. Dieses machte dem Sylla eine tödtliche Wunde / dann selbiges einige Wörtlein schnitte alle Hoffnung ab / welche die Römer geschöpfft hatten / der Sylla würde einmal die Dictatur oder die Ober-Gebietschafft ablegen. Deßgleichen Galba der Kayser (wie es erwehnet obgedachter Graf von Verulam) setzte sich selbst in die Gefahr der

Soldaten Schwürigkeit / mit dem einigen Spruch: Die Kriegs-Knechte werden von mir geworben / und nicht erkaufft. Dann Krafft dessen verzweiffelten die Soldaten an ihrer jährlich-gebräuchigen Verehrung / und wurffen sich auf wider den Kayser. Ebenmässig ist der Kayser Probus wegen wenig Worte / nemlichen: So ich beym Leben bleibe / so wird das Römische Reich keiner Kriegs-Leute bedörffen; umkommen: Dann die Kriegsleuthe verzweiffleten ob diesen Worten / und damit sie bey ihrem Kriegs-Dienst verblieben / stelleten sie ihm nach. Es soll denen Fürsten viel daran gelegen seyn / ihre Anmuthungen und gefährliche Abzielungen niemahlen zu entdecken mit Stich- und kurtzen Worten / die wie ein Pfeil fliegen / und im Grund der Seelen verletzen. Ausführliche Reden seynd mehr stumpff als spitzig / und werden weniger beobachtet. Soviel seye gesagt von den Ursachen der Aufruhr.

Drey und Achtzigste Rede.

Mittel / die Aufrührer zu dämpffen.

1.

DJe Artzney-Erfahrne / nachdem sie die Ursach einer Kranckheit erfunden / und auch darbey des Krancken Alter / Kräfften / und die Leibes-Zufälligkeiten / wie auch die Jahrs-Zeit / und den Zu- oder Abnahm des Zustands / bey sich genug erwogen / sodann pflegen sie allererst die Mittel aufzusuchen / inn- und äusserlich anzulegen / und mit solchen biß zur Genesung des Krancken anzuhalten / erstens dahin zielende / daß das Ubel bey der Wurtzel angegriffen und gehebt werde. Nun sage mir / was ist eine jede Gemeinde anders / (sie sey von einem / von mehrern / oder von sich selbsten beherrschet) als ein Corpus Politicum, wie Plato dafür gehalten hat / ein rechtmässiger Leib? Was beseelet aber diesen Leib anderst / als die Lebens-Geister einer wohlgeordneten und gerechten Regierung? Diese ist (wie Seneca de Clementia in seinem ersten Buch vermercket) ille Spiritus vitalis, quem tot millia trahunt, nihil ipsa per se futura, si mens illa Imperii subtraharur: Diese ist jener Lebens-Geist / den soviel tausend in einer Gemeinde an sich ziehen und schöpffen / darvon leben und athmen; und würden zu nichte werden / wann ihnen an der guten Regierung / als ihren Lebens-Geist etwas abgehen möchte.

2. Aber sage mir auch / woher entstehen in diesem Politischen Leibe die Kranckheiten / welche die Lebens-Geister einer wohlbestelliten Beherrschung schwächen und drucken? als eben von der unordentlichen Bewegung / von frevelhafften Beginnen der Glieder / von deren Rottirung und Aufrührigkeit / welche da mächtig seynd / einen gantzen Staat oder Königreich zu erschütten / und ins Verderben zu bringen. Sicut omnes morbi ex corporis intemperie, sagt der politische Weltweise Aristoteles, in seinem vierdten politischen Buch: Gleichwie alle Kranckheiten aus Unordnung des Leibs entstehen; Ita ex multitudinis vel corruptione, vel intempestivo motu omnes vicissitudines Reipublicæ nascuntur: Also aus der Gemeinde selbst eigner entweder Verkehrung / oder unzeitiger Bewegung / quellen herfür alle Unordnungen und Veränderlichkeiten des gemeinen Wesens. Dessen Ursache haben wir kurtz bevor entdecket: Nun aber ist die Zeit / denen Mittlen / wordurch

durch dieses grosse Staats-Ubel von Grund weg gehoben könte werden/ mit möglichster Sorge nachzusinnen.

3. Das erste Mittel ist die Erkanntnus der Gefahr / wie Tacitus geredet hat: Imminentium periculorum remedium est, ipsa pericula arbitrari: Das beste Mittel / die annahende Gefährlichkeiten zu meiden / ist / die Gefahr / daß es eine sey / zu glauben / und recht zu erkennen: Dann viel deren rennen unempfindlich in die Gefahr / indeme sie nicht glauben und erkennen wollen / daß es eine Gefahr sey / und werden dardurch eingeschläffert / biß sie von der Gefahr überfallen / und sich daraus zu wicklen allzu spat seyn wird; Solcher Gestalten / den Kayserlichen Hof einzuschläffern / beembsigte sich die Ottomannische Pforten von Anno 1657. biß 1659. ziemlich: Dann es ware lautmährig / daß der Groß-Bezier allbereit allen seinen Bassen / Beegen / und Sengiathen die Ordre ertheilet / sich mit ihren Völckern nach Temeswar, allwo der Kriegs-Sammel-Platz bestellt ward / aufzumachen: Der Groß-Tartar aber wurde beordert / sich zu Aügermann / nächst am Fürstenthum Moldau / fertig zu halten / und auf die erste Ordre des Beziers in Siebenbürgen einzufallen. Dergleichen Veranstaltungen haben können einem Blinden die Gefahr eines gewissen und allernächst ausbrechenden Kriegs voran deuten; Aber der listige Türck wuste sich gleichwol also artlich zu verstellen / daß er sein gefährliches Vorhaben mit unterschiedlichen Schein-Ursachen beschönet / seine Tücke und Grimm aber hinter dem Berg gehalten hat; Massen er sich gegen den Kayserl. Residenten von Reningen / und den Türckischen Tollmetscher Panajoti mit folgenden Worten verlauten liesse: Des Groß-Sultans Beginnen zielete nicht anderwärtig hin / als allein Georgen Ragozy / seinen meineydigen Vasallen / der sich unterstehet / wider der Pforten Befelch / mit Pohlen zu brechen / in etwas zu züchtigen; dardurch aber seinen Ober-Herrn mit nichten gemeynet ist / in den mit Kayser Ferdinand geschlossenen Frieden ein Loch zu machen / noch einige Feindseeligkeiten gegen dem König in Hungarn zu verüben / sich auch dessen offtmalig erklärt habe.

4. Mit dergleichen Listigkeit hat uns der Groß-Türck / durch den nicht allein obernannten Residenten und Dolmetscher / sondern auch durch den hernach bestellten Abgesandten von Mayerburg / so lang eingeschläffert gehalten / biß (nachdem er den Ragozy aufs Haupt geschlagen) er sich auch der Haupt-Vestung Großwaradein (welche nicht in Siebenbürgen / sondern in Hungarn liegt) bemeistert / Clausenburg aufgefordert / und die Hungarische Gespanschafft / Zotmar / die dem Ragozy allein anvertraut war / occupirt / und noch mehr unter diesem listigen Vorwandt der Ragozyschen Erniedrigung der Christenheit hinweg zunehmen / getrachtet hatte. Dardurch endlich wir ermahnt / und gesehen / daß das Türckische Beginnen kein Traum / sondern ein verdeckter / eines gefährlichen blutigen / und (GOTT erbarme es) von uns zu erst nicht vorgesehenen Kriegs / Anfang oder Vorspiel gewesen seye: Imminentium periculorum remedium est, ipsa pericula arbitrari, widerhole ich nochmalen: Das sicherste Mittel / die zunahende Gefährlichkeiten zu verhüten / ist / daß eine Gefahr seye / zu erkennen. Wir haben ja an obgemeldter Türckischen Kriegs-Verfassung wohl mercken können / daß der Ragozy allein der vornehmste Zweck von der Pforten nicht seye / sondern daß sie noch was grössers im Schild führte / auch die bißherige Türckische Verfahrung niemand gut heissen hat können / indeme in einem Fürstenthum Siebenbürgen / welches / vermög der Friedens-Tractaten zwischen der Pforten und dem König in Hungarn / gemeinschafftlich seyn solte / verschiedene haltbare Orte eingenommen / auch sonsten in solchem Land erschröckliche Feindseeligkeiten / mit Hinwegreissung vieler tausend Christen / verübet worden. Uberseh'n ist auch verspielt.

5. Aber diese Vorsorg der Gefahr / muß sich auf entlegene / auch gantz geringe / und wann auch allein Schein-Ursachen wären / bewerffen; damit

man entweder vorbiege / oder wenigst die daraus möglich bevorstehende Gefahr glaube und erkenne: Sintemahlen sowohl in der Natur / als in dem sittlichen und politischen Wesen / in allen grossen Gefahren / Unternehmungen / oder annahenden Unheil / spielen vor gewisse Anzeigungen und Bedeutungen / als Vorläuffer des Ubels / und Zeig-Finger der Gefahr. Die Funcken werden vorhin gesehen / als die gewaltige Feuersbrünste: Die leichte Dünste sammlen sich vor / als die mit Donner und Hagel schwanger-gehende Wolcken: Das Meer schwellet heimlich auf vor der Ungestümmigkeit des einbrechenden Sturms: Die Aufruhr / Rottirung / und Aufstand des Volcks / was ist es anderst / als eine Feuers-Brunst / oder ungestümme Wütterung / welche doch allezeit / ehe sie ausbricht / ihre Weissagungen voran schicket? Ach! wie stehet es so wol an / wann ein Haushalter / oder ein Schiff-Obrister besorgliche Wetter voran erkennen / ehe sie kommen / und dardurch ihr Anstalt und Schiffahrt in Sicherheit bringen! Nicht weniger ist daran gelegen / wann ein Printz / oder dessen Staats-Beambten von weiten die Gefährlichkeiten vorsehen / ihnen selbst nicht schmeichlen / sich von andern süssen / aber in der Sache listigen / Verheissungen nicht bethören lassen / auch die verborgneste und weiteste Anzeigungen nicht verachten / sondern sogar unglaubbahre / doch mügliche / in reiffen Verdacht ziehen. Der Römische Bürgermeister Cicero dienet zum Beyspiel / welcher die Anzeigungen des sonsten leichtfertigen Weibs Fulvia von der Catilinischen Verrätherey nicht verachtet / sondern weislich vorkommend / solche in ihrer ersten Brut erdruckt hat. In Staats-Gefährlichkeiten ist nichts so klein / das nicht groß werden könne.

6. Dergleichen Vorbedeutungen aber / einer künfftigen Aufruhr / seynd nach des sinnreichen Englischen Grafens von Verulam wohl-gegründeter Meynung / unterschiedlich: Erstens / die Pasquillen / Stich- Schmäh- und verbitterte Schrifften / vermessene Reden wider die gegenwärtige Regierung / wider den Lands-Fürsten / wider seine Räthe ꝛc. dardurch alle Ehr-Furcht gegen die hohe Obrigkeiten abgelegt wird. Zweytens / heimliche nächtliche und verdrüßliche Zusammenkünfften der Unterthanen / beforderist der Unwilligen / Beleidigten / Mißvergnügten / Ehren-Entsetzten ꝛc. Diese seynd soviel Blaßbälge / welche den Pöfel zu dem Abfall anreitzen / unter dem falschen Deckmantel einer erdichteten Freyheit / Linderung der Auflagen / Verheissung eines bessern Regiments ꝛc. Diese seynd gewisse Zeichen einer baldigen Staats-Veränderung / wann sie indessen nicht vermittelt werden. Drittens / die Fahrlässigkeit im Gehorsamen / nach Beschreibung des Tacitus: Sie waren zwar gehorsam / doch also / daß sie ihrer Gebieter Befehle lieber auslegen / als vollstrecken wollten. Die Befähle durchählen / verspotten / deren sich weigern / was ist es anders / als sich des Jochs entladen / und den Ungehorsam versuchen wollen / so der gerade Weeg zu der Aufruhr ist? Vierdtens / die Spaltungen zwischen dem Adel / Burgerschafft / und Pöfel / zwischen diesen unter sich selbsten / zwischen den Hof-Herren / und Grossen des Landes / zwischen der Geistlichkeit und Weltlichkeit: Beforderist aber / wann aus derley Spaltungen entstehen Rottirungen / Zwey-Kampf / oder der Krieg selbsten / in welchem Fall / wohin immer sich der Fürst lencket / bekommt er den Schaden; Bleibt er aber unpartheyisch / so wird er allerseits verhasset. Also ist widerfahren Heinrichen dem Dritten / Königen in Franckreich.

7. Dieser hätte gar leicht des Hertzogen von Ghuise neu-geworbene Trouppen / mit denen er eine Bündnuß / (zwar unter dem Vorwandt der Religion) welche er im Angesicht des Königs / mit vielen Fürsten / sowohl in- als äusser des Königreichs / geschlossen / handhaben wollen / zerstreuen können; wann er die künfftige Gefahr des innerlichen Kriegs besser zu Hertzen gefasset / und sich zu Feld begeben hätte. Dahingegen aber / weilen ihme die Gefahr von der Königlichen Mutter ausgeredet

geredet worden / erkühnete sich der Hertzog weiter / oder stellte sich nur grad über zum König nach Paris zu gehen; worüber der gute König im Grund seiner Seele erschrocken / auch seine Mutter gebetten / um einen Vergleich mit dem Hertzog zu treffen / es koste was es wolle. Sie ware hierzu willfährig/ und schloß denselben zu Nemours, Krafft dessen der König seinem aufrührigen Hertzog / und andern Printzen von seinem Hauß/ viel Statthaltereyen/ und grosse Summen Gelds verschaffen müssen.

8. Uber das machte der König von Navarra, ein Fürst vom Geblüt/ auch eine Gegen-Bündnuß/ und rottirte sich mit vielen Printzen/ Reichs-Gleichen und Marschallen wider den von Ghuise: ware also das gantze Königreich in zwey Haupt-Spaltungen und Rotten/ eine des Ghuise, die andere des von Navarra entzweyet / und so mächtig / das halbe Europa / und nicht ein Franckreich ins Verderben zu bringen. Der König Heinrich erinnerte sich seines Namens / und deßwegen er den Scepter empfangen: schöpffete äusserstен Verdruß über diesen inheimischen Krieg/ als der wider seinen Willen angesponnen; und doch auf seine Kosten/ und ihme zum Nachtheil geführet ward / dann man zanckte über die Erbfolge im Reich / da er noch lebte / und länger zu leben hatte / sowohl wegen seines Alters / als Leibs-Stärcke: Obzwar er in seiner Regierung gantz unvorsichtig und hinläßig / auch der gegenwärtigen Gefahr ungewachsen war/ weilen er solche Anfangs nicht geglaubet/ und weniger derselben widerstanden ist. Er legte sich zwar hernach zu der Hugonottischen Parthey; Er liesse in seinem Vorzimmer den Hertzogen von Ghuise, als einen öffentlichen Aufrührer und Anmasser grausamlich erstechen / und hernach dessen Brudern/ den Cardinal von Ghuise, erwürgen/ darüber er in den geistlichen Bann von dem Pabst Sixtus gesetzt / von allen Catholischen verlassen / endlich von einem Mönch erstochen ist worden. Eine überhand genommene Aufruhr zu dämpffen / ist fast eine verlohrne Arbeit. Dann selten gewinnet sie den gewünschten Ausgang; Aber ihrer ersten Anzeigung / wann sie schon gering / und unter der Aschen noch lieget / zeitlich vorzukommen / und in würckliche Gefahr nicht ausbrechen zu lassen / ist ein Haupt-Stuck der Staats-Klugheit. Ein weiser Fürst solle die Gefahr nie erwarten/ sondern alles/ wie schlecht und gering es möchte scheinen/ von weiten auszuforschen / und dessen sich entweder zum Vortheil gebrauchen / oder wann es nachtheilig seyn würde/ mit List abzuwenden.

9. Und dahero ist das andere Mittel wider einen Aufstand / nemlichen / nicht allein die Gefahr vorzusehen/ und erkennen; sondern stracks vorzubiegen/ und das Ubel/ so lang es nicht zunimt/ mit aller Klugheit anzugreiffen. Ein Fürst soll dem Ubel/ entweder vor der Rebellen Entschliessung / und deren Ausbrecher mehr und lieber vorbauen/ als daß er allererst nach empfundener Wunde / sich nach Heilungs-Mitteln umsehe. Dann wie abermahlen Tacitus vermercket: Modicis remediis primi motus consedêre. Daß offt mit schlechten Mitteln die erste Bewegungen einer Aufruhr gestillet seyn worden. Es ist alles in der Geburt schwächer / als in dem Wachsthum; folglich leichter vor / als hernach zu erdrucken. Wo man zu den Anfang still schweiget / so mag man hernach das Ende nicht heilen. Eine Aufruhr nimmet immer zu / wie ein Wasser-Strom / welcher Anfangs ein geringer Spring-Brunn ist / und nach und nach zu grossen Wasser-Flutten wird. So leicht sich das einfältige Volck aufwieglen läst / so leicht läst es sich wieder stillen und befriedigen. Und zwar die Beschaffenheit/ samt deren Umständen der Aufruhr/ zeigen selbst/ wie man solche Anfangs angreiffen soll / entweder durch gelinde / oder scharffe Mittel: Allermassen eine kluge Gelindigkeit nicht zu verwerffen ist / und hat offt wohl ausgeschlagen. Mit einem einzigen Wort hat Julius Cæsar der Soldaten Aufruhr gestillet / da er sie kurtz und hinläßig angeredet: Weichet nur aus dem Lager/ und übergebet/ O ihr Römer! diesen faulen

Leuthen

Leuthen unsere Panier und Fähnlein. Das Widrige aber zeiget Tacitus von dem Octavianus Augustus: Divus Augustus vultu & aspectu Actiacas Legiones exseruit. Der seelige Augustus habe die Rebellische Regimenter bey Actium mit Darstellung seiner Majestätischen Person/ und einem grimmigen Anblick/ in die Forcht gejagt. Kayser Constantinus hat die Aufwiegler der Empörung mit Gold und Geld gewonnen/ und dadurch die Rotten zurecht gebracht. Pisander und Drusus stiffteten unter den Aufrührern ein Mißtrauen/ und trenneten sie dadurch von einander. Dahero kan man in Sachen keine gewisse Regul vorschreiben/ es seye dann solche/ die man nach Beschaffenheit der Sache/ nach Umständen und Zeiten gebrauchen/ und an die Hand nehmen solle. Eine sonderbare Kranckheit soll auch eine sonderbare Heilung haben. Ein jedes Gifft/ erfordert sein sonderbares Gegen Gifft/ und eine jede Arth der Unruhe ihr gebührliches Gegen-Mittel: So mehr denen Berathschlagungen/ als denen Lehr-Gebotten überlassen wird.

10. Nichts destoweniger der Römische Geschicht-Schreiber Livius gibt uns an die Hand eine stattliche Anmerckung/ sprechend: Omnis multitudo, maximè militaris, mobili impetu fertur; Ita seditionis non remedia, quàm Principia majora sunt: Ein jedes aufrührisches/ beforderist aber das Kriegs-Volck/ ist Anfangs sehr unbeständig/ man kan es hin und her lencken/ nach Gestalt deren/ die sich ins Mittel schlagen; dessentwegen soll das Mittel/ solches zu bändigen/ nicht ärger seyn/ als dessen Beginnen oder Urhebung ist. Ein Artzt muß die Kranckheit nicht mehr entzünden/ als sie erhitzt ist. Dieses hat wohl beobachtet Menenius Aripa bey denen Römern: Diese beklageten sich mit aufrührigen Worten wider die Raths-Herren/ indeme diese sich reich macheten/ und das Volck verarmete/ wollten derowegen zum Regiment selbst greiffen/ und sie bey der Kappen hernehmen. Die Sache hatte ein schlechtes Ansehen/ und ohne Blut-Bad wäre es nicht abgangen: Aber Menenius schluge sich ins Mittel/ dann ein wohlberedter/ sanfftmüthiger/ unpartheyischer und hochgelehrter Mann/ kan manchmal bey einem aufrührischen Volck mehr richten/ als viel Regimenter der Soldaten/ und etliche Rotten der Hencker und Peiniger: Setzte sich also Menenius allein mit seiner beredten Zungen wider die Aufrührige/ und erzehlte ihnen eine Parabel: Wie daß die Glieder des menschlichen Leibs wären auffstössig worden/ wider den Magen/ welcher alles verzehrete/ was sie mit Schweiß und sauerer Arbeit erworben/ auch darauf einen Schluß gemacht/ dem Magen nichts mehr zuzutragen. Nachdeme aber die Zutragung eine Weil ausgeblieben/ ist der Bauch/ aus Mangel täglicher Nahrung/ eingefallen/ und darneben nichts gefunden/ unter die Glieder insgesamt und besonders auszutheilen/ darum muste ihnen das Fleisch und Krafft verschwinden/ neben deme endlichen die Todtes-Gefahr/ die auffer allem Zweiffel hiernechst erfolgen müste. Die Glieder/ in Ermanglung des Lebens-Saffts/ wurden Krafft-los/ träg/ ja gantz ungestaltet/ daß die Zunge nicht mehr reden/ die Augen nicht mehr sehen/ die Hände nicht mehr arbeiten/ die Füsse nicht mehr den Leib tragen kunten; So aber alles sich in kurtzer Zeit verändert/ nachdem man dem Magen seine ordentliche Unterhaltung wiederum gereicht hat. Aus dieser Gleichnus solle das Volck die Warheit der Sache verstehen/ daß zwar die Raths-Herren viel einnehmen/ aber auch viel austheilen/ auf die Nothwendigkeiten des gemeinen Wesens/ und das Volck so versorgen/ als ein Vormunder seine Pfleg-Kinder; dann bey dem Volck bleibt die Oberherrschung/ und bey dem Rath die Vormundschafft des gemeinen Wesens; und hiermit bekamen die Aufrührer einen bessern Sinn/ der Rathsherren Regiment zu belieben/ wurde auch dadurch sogleich diese übel-aussehende Empörung des Volcks/ ohne einiges Leyd/ aufgehoben.

11. Unter denen gelinden Mitteln/ die Aufrührigkeiten zu stillen/ ist das bequem-

bequemste zu wissen die Zeit zu gewinnen / und ihme zu Nutzen zu machen/ mit guter Gegen-Verfassung / mit allerhand Hindernussen und Aufschiebungen / mit Versetzung des unruhigen Volcks an andere Oerter/ mit zeitlicher Entwaffnung der Aufrührigen / mit Abwerffung der Stadt- und Ring-Mauren / mit Anlockung oder Zerknirschung der Rottmeister / und Aufwiegler. Kurtz: Mit allen denjengen/ so zu der Blut-Vergiessung keine Ursach gibt. Exempel-weis: König Ferdinand der Vierdte in Spanien / als er wegen einer vorhabenden Unruhe des Adels in Gallicien berichtet worden/ ruffte er die Vornehme zu sich / gab ihnen Kriegs-Bestallungen / und wurden bey der Armee untergestossen. Publius Æmilius verschickte die Rädelführer nach Italien / allwo sie keinen Anhang gehabt. Germanicus danckte die aufrührische Soldaten ab / Drusus zertheilte die Regimenter / Carl der Grosse zog den muthwilligen Adel aus Sachsen mit sich / und pflantzte darmit neue Völckerschafften diß- und jenseits des Rheins. Die Römer setzten der Rebellion entgegen einen neuen Krieg / oder sprengeten aus / der Feind wäre im Anzug wider sie ; So dem Sylla wohl gelungen / welcher / nachdem er gesehen / daß sein Volck zu einen Aufstand ausbrechen wollte / sogleich ein Gerücht ausgestreuet hatte / der Feind käme heran gezogen. Heinrich der Andere/ König in Engeland/ brach allen Schlössern seiner Land-Herren die Besten weg / und verhinderte dadurch den Auf- und Hinterhalt denen Aufrührigen.

12. Das dritte Mittel ist die Gegenwart des Landes-Fürsten. In Warheit: GOtt / die Natur / und die Obrigkeitliche Gewalt eines Gesalbten enthält in sich eine besondere verborgene Krafft / welche wunderbarliche Würckungen hat. Das Ansehen des Königs in Arragonien / Petri des Vierdten / begütigte die Aufrührer / die schon in seinem Pallast waren / denen er selber entgegen gegangen / sie aber aus Ehr-Furcht die Waffen niedergelegt / und um Gnade angehalten. Vielleicht würden nicht soviel Empörungen in vielen Königreichen entstehen / wann sich die Könige selbsten bey Zeiten / da noch nicht alles im Feuer ist / persöhnlich darstelleten / die Stände alsobalden beruffen / und sich um des Reichs Wolfahrt berathschlageten. Die aufrührische Aufwiegler in Niederland / Nassau und Brederode, befahreten sich keiner Sache mehr / als des Königs Philippi des Andern Gegenwart / von der man viel geredet / aber solche nie gesehen hat: Viele derselben Zeit Staats-Erfahrne haben erachtet / daß es in Niederlanden nimmermehr wäre so weit kommen / wann der König sich selbsten zeitlich dahin verfügt hätte / zu deme die obriste Stadthalterin / Hertzogin von Parma, der Cardinal Granvellan, und viel Wolgesinnete treulich und hefftig eingerathen haben. Dann sobald das Gerücht daselbst erschollen / daß der König schon auf der Reis wäre / (wiewol es nur eine erdichte Zeitung war) so hat sich der Brederode aus Verzweiffelung der Gnade / selbst ins Elend begeben ; und der Nassau auch schon an dem war / sich Land-räumig in den Schutz des Pfaltz-Grafen anzuhängen. Nun/ wann allein der gemeine Ruff diese Säulen / der Niederländischen Rebellion / also starck erschröcket hatte / so hätte es gewißlich die Königliche Gegenwart gar gestürtzet / und mithin gar leicht die gantze Aufruhr zu Boden gerichtet.

13. Die Erfahrnus hat es im Königreich Hungarn gegeben / daß / so offt die Könige mit dero hohen Person denen Land- oder Reichs-Tägen beygewohnet / sich allemahl ereignet habe/ daß die Empörungen und Schwürigkeiten entweder gar gedämpffet/ oder doch abgekühlet / die Zwistigkeit der Magnaten beygelegt / und unterschiedliche Beschwerden / die sowol die Königliche Hoheit / als des Reichs Angelegenheit betroffen / und offt in gefährliche Ausgänge hätten ausschlagen sollen / erringert oder gemässiget worden. Ich will von andern schweigen / und frage nur : Ist nicht Anno 1687. wahr gewesen / daß viel Hungarische Magnaten und Vasallen / wiewol sie kurtz zuvor zu Gnaden wieder auf-

genommen worden / und dem Kayser Leopoldo ihre Eyd-Pflicht erneuert / sich gleichwol so weit vergessen / und sich abermahlen mit dem treulosen Teckely in ein Verständnus eingelassen / und ihn zu sich begehrt / den Türckischen Ober-Schutz gesucht / und ein mehrers dergleichen ihrer Pflichte zuwider verübet haben? Ist nicht eodem Anno diese gefährliche Zusammen-Schwörung durch die Türcken selber entdecket / durch dem General Caraffa untersucht / und viel Meineydige fest gemacht / deren auch nicht wenig sowol zu Caschau als Eperies hingerichtet worden? Und dessen allem unangesehen eben in diesem 87sten Jahr / im Monat October / hat sich Kayser Leopold in höchster Persohn zu dem Reichs-Tag nacher Preßburg gewagt / und zwey schwehre Haupt-Sachen / nemlichen nicht allein die Beherrschung des Königreichs / die bißhero Electicia oder Wahl-mässig scheinete / auf Oesterreich erblich ausgebracht; sondern auch eben bey diesem Land-Tag der Recess oder Reichs-Abschied Königs Andreas de Anno 1222. darinnen einem jeden Stand/dem von dem König/ contra Jura & Privilegia wider des Reichs Recht- und Freyheiten unrecht geschieht/ ohne einiger Bezüchtigung einer Rebellion/ oder Untreue / erlaubt ist / sich dem König zu widersetzen / woraus bißhero/ indem ein jeder das Recht oder Unrecht nur nach seinem eigenen Kopff urtheilet / alles Unheil der so offt ausgebrochenen Rottirungen und Schwürigkeiten entstanden / von denen Ständen offentlich aufgehoben / und diese Cassir- oder Aufhebung ad Acta registrirt / das ist / in die Gerichts- und Denck-Bücher eingetragen worden. Die Gegenwart eines Fürstens macht ein grosses Ansehen / und kommt in den hohen Staats-Verwirrungen zum allerbesten bey. Die Sonne vertreibet das trübe Gewölck: Oder wie jener gesagt: Gleichwie das Meer mit seinen stoltzen Wellen den Bergen und Felsen drohet / und doch sich endlich auf einen weichen Sand leget / also erweichet ein sonst hartnäckiges und unruhiges Volck / wann es ein mildgnädiges Angesicht ihres rechtmässigen Herrns ansiehet.

14. Das vierdte Mittel ist die allgemeine Vergebung und Pardon aller Schuld / welche die Aufrührige mit der Empörung wider ihren Ober-Herrn und die allgemeine Wolfahrt verwürckt haben. Diese Versöhnungs-Gnade aber / soll unter gewisser Zeit ertheilt werden / und zwar solcher Gestalten / daß denen Aufrührigen die Zeit nicht zum Vortheil / sondern dem Fürsten zu Gewinn komme. Die Zeit auch selber kan den Zorn mässigen beyderseits / und die Gemeinde zur Ruhe und den Fürsten zur Besänfftigung bringen: Angesehen / daß die Ungedult des Volcks leichtlich verdrüssig werde/ wann der Anfang der Aufruhr eine Verweilung oder Verhindernus bekommt: Dann der Pöfel ist allein in der ersten Bewegung unbändig / zumahlen die Zeit offt die Boßhafftigen zu der Buß und Reue treibt / und die Frommen zu der Ruhe und Einigkeit / sagt Tacitus: Also machte (wie es in einem Beyspiel bezeuget der Spanische Staats-Mann Savedra) Joannes der Andere König in Arragonien in der Barcellonischen Aufruhr / wegen des Tods seines Sohns Printzen Carls: Dann er schriebe an die Stadt / und betheuerte hoch / daß er nimmermehr würde sich der gewaltsamen Mitteln gebrauchen / er wäre dann zu solchen gezwungen / sondern wolte mit denen Burgern / wie mit seinen eigenen Kindern umgehen / wann sie würden über das Begangene Reu haben. Diese Gütigkeit und Versprechung einer allgemeinen Vergebung/ brachte sie wiederum zum Gehorsam.

15. Unser allerglorwürdigster verschiedener Kayser Leopold, ist diesem herrlichen Beyspiel offt mit seinen Rebellischen Hungarn nachkommen; aber nicht das / was gemeldter König Johann in Arragonien / erhalten (dann auf offt-gethane allgemeine Begnadigung / haben die Hungarn die Reu allezeit mit dem Mund gezeigt / aber mit Wercken allemal die Treue gebrochen/ biß endlich allerhöchst-gedachter Kayser Leopold dieses Königreich / mit unbe-

unbeschreiblicher Tapfferkeit seiner Bundsgenossenen / mit Mühe und Arbeit seiner Untergebenen / mit Verwendung schier aller seiner erblichen Renten und Haabschafften / aus dem Rachen des Groß-Türckens / dessen Schutz und Beystand die Rebellen so offt gesucht / heraus gerissen / und Jure Belli, oder nach ordentlichem Kriegs-Recht / seinem siegenden Schwerdt unterworffen hat. Es hat aber (leyder) gantz wenig / diese Glorwürdige Eroberung / bey den verstockten Rebellen ausgeben ; allermassen die entsetzliche Rebellion / welche der Ragozy / biß auf heutige Zeiten / so hartnäckig wider seinen rechtmässigen Erb-König Josephum forgetrieben / beschwöret ihre Untreu und gottloses Verbrechen wider die Majestät / auf solche Weise / daß sie sich keiner Gnade mehr würdig gemacht haben. Dann wo ein Fürst bey einem Volck das Ansehen verlieret / und bey seinen Vasallen in die Verachtung geräth / wird alle Gütigkeit und Gnade zu nichts anders als zu einem mehrern Mißbrauch helffen. Dann welche dergleichen Gnaden empfangen / schreiben solche entweder der Kleinmüthigkeit zu / oder aber bemühen sich um destomehr die Empörung und den Auflauff zu vertheidigen ; da sie unterdessen einen andern König aufsuchen / durch dessen Hülffe sie sich erhalten mögen. Und dieß geschieht noch auf den heutigen Tag in Hungarn.

16. Es stehet aber nicht von allen Völckern geschrieben / was Bonfinius ein Hungarischer Edelmann von seinen Patrioten selber bezeuget: Gentem duræ cervicis esse, & non nisi in virgâ ferreâ tenendam : Daß die Hungarn ein Volck eines allzu harten Kopffs seyen / so allein mit einer von Eisen gebundenen Ruthen / an Statt des Scepters / regiert solle werden. Dann bey vielen Nationen / sogar Barbaren / hat die Versöhnungs-Gnad gar offt und viel ausgeben / und die Hartnäckigkeit die Aufrührigen erweichet / und zum Creutz gebracht. Dahingegen wann einem solchen Land oder Volck ein allgemeine Vergebung geschehen ist / so soll der Fürst solche auch festiglich halten / und sich nimmer stellen / als wäre er beleidiget worden / oder daß der Innhalt des Gnaden-Brieffs anderst / dann die Worte lauten / ausgedeutet solle werden / weilen er sonsten möchte zu abermahligen Empörungen Anlaß geben ; wie König Ferdinand zu Neapel that / da er wider etliche Vornehme des Reichs / nachdem er solchen verziehen / mit der Schärffe verfahren wollte / aus Ursach / daß sie sich in des Catholischen Königs Schutz vorhin begeben hätten. Es wird genug seyn / wann er die Begnadete oder deren Abgeordnete / zwischen der in Waffen stehenden Wacht / auf den Königlichen Saal kommen lasse / daselbst nach Gestalt der Sache / die Bekandtnus ihrer Schuld anhöre / und nach fußfälliger Abbitt / sie vor seine hohe Beambte weise. Daselbst aber sollen sie / nach Innhalt des Gnaden-Brieffs / bewillkommet / und anderst nicht als mit gantz leichten Straffen / das ist / mit wenigen Geld-Bussen / und die Hartnäckigsten mit Raumung des Landes belegt / die weitere Vorsorg aber / damit nicht mehr dergleichen schädliche Verwirrungen wiederfahren können / nach und nach eingerichtet werden. Solcher Gestalten erwirbt der Fürst einen unsterblichen Ruhm / und der Frevel des Abfalls und Meineyds wird von seiner geheiligten Person gäntzlich ausser Gewohnheit vertilget.

17. Das fünffte Mittel ist / die Stillung und Besänfftigung der aufrührigen Gemüther / welche geschieht auf zweyerley Weise. Erstlich / wann man sie mit Hoffnungen aufhält. Zweytens / wann man ihnen nachgiebet / und ihren Begehren / darum die Unruhe entsprungen / Statt giebt. Die erste Weise rühret von der Klugheit her ; die andere von der Noth : Diese ist in äussersten Fällen zu gebrauchen ; jene gleich Anfangs. Beyde seynd zwey wohlgeordnete Hauptstuck / den Zweck darmit zu erreichen. Auf die erste Weise solle man die Ubelvergnügten mit Hoffnungen speisen / die schwer Beleidigten bereden / damit ihre schwürige Dämpffe ausrauchen ; dergleichen Hoffnungen und Beredungen

gen werden wenigst soviel ausgeben / daß die Aufrührer nicht so gleich ausbrechen / sondern sich begreiffen und berathen werden ; dardurch wird die Zeit und Lufft gewonnen / welche ohnedem alles zu der Zeitigung bringt / entweder zum Bösen oder zum Guten ; beforderist / da die Hoffnung nach sich die Werck nicht ziehet / sondern man speiset sie deßwegen mit der Hoffnung / weil man ihnen nicht genug thun kan ; dann die Staats-Klugheit will nicht denen Unterthanen alles / was sie verlangen / gleich verstatten / allermassen eine grosse Gefahr darbey ist / daß sie nicht ein frecheres Hertz bekommen / und nicht vermessener werden / immer fort ein mehrers zu begehen / indem sie seheten / daß ihre Kühnheit nicht gestrafft / sondern geschmeichelt wird. Bey dem Pöfel vermögen viel die gute Wort / wann auch schon die Werck nicht beygesellet seyn ; demnach rathet Tacitus, daß man ihnen mit süssen Worten viel verheissen könne / welche du / sagt er / irrita facies , quæ per seditionem expresserint , handzuhaben nicht schuldig seyn werdest / weilen sie in der Aufruhr erpreſt seyn worden. Also hat gehandelt Ludwig der Eilffte König in Franckreich mit seinem Bruder / und mehr andern Printzen / die sich wider ihn verbunden / und im Krieg eingelassen haben. Dann nachdeme er von den Bundsgenossenen nächst an Paris in die Enge gebracht worden / versprach er ihnen alles ; sobald aber ihr Volck auseinander gangen / hielte er ihnen nichts / vorgebend : Daß ein König seinen Vasallen das Wort / so sie aus ihme mit Waffen erzwungen haben / nicht zu halten schuldig seye. Dieses weiter auszulegen überlasse ich der Sitten-Schul.

18. Die andere Weise / eine schwührige Gemeinde zu stillen / ist der Aufruhr nachzugeben / und die Ursache oder den Stoß / weßwegen der Aufstand entsprungen / aus dem Weeg zu raumen. Dieser ist der gewisseste / aber auch gefährlichste Weeg / alle besorgende / oder schon entstandene Meutereyen zu vermeiden. Ich habe gesagt / der gewisseste : weilen durch Zugebung ihrer Anmassung der Stein der Aergernuß / das ist / die Ursache / warum die Empöhrung entstanden / oder entstehen hätte sollen / aus dem Weeg verruckt wird. Ich habe auch gesagt die gefährlichste : Sintemahlen dadurch nicht allein des Fürsten Ansehen und Hochachtung die Gefahr leidet / indeme ihme seine eigne Unterthanen (die sonsten der Straffe wegen ihrer Schwührigkeit würdig seynd) die Gesetze vorschreiben ; und ohne dem kein magerer und kein schädlicher Vergleich seyn kan / als wann der Beherrscher gezwungen wird / sich mit seinen meineydigen Vasallen zu vergleichen : sondern auch zu besorgen ist / daß das unbändige Volck sich nicht unterfangen möchte / unbilliche / unmässige Sachen zu begehren / welchen Schimpff man gar nicht leiden soll / dann allein bey verzweiffleten und unumgänglichen Fällen / da zwischen zweyen Ublen das mindere zu wählen / die Vernunfft ohne dem lehret / und die Noth erzwinget / beſoderist wo vanæ sine viribus iræ der unmächtige und gewehrlose Zorn nichts ausgeben kan.

19. Ein Beyspiel dessen ist der Aufstand zu Alkmar und anderu Städten des Kenemerland in Holland / so Anno 1492. ausgebrochen. Es widersetzten sich schier alle in gemeldter Land-Gegend / keine Steuer mehr zu bezahlen : Als hierauf von den Ständen in Holland ein Befehl ergienge / sie mit Gewalt zum Gehorsam zu bringen : liessen erstlich die Bauren / hernach auch die Burger Hauffen-weiß zusammen / und verschwuhren sich / keine halbe mehr zu geben. Sie hätten auch die Steuer-Einnehmer nieder gemacht / wann sie sich nicht mit der Flucht errettet hätten. Die Rebellen legten sich daselbst zu Alkmar in der Reichen Häuser / und wollten als Soldaten verpfleget seyn. Dannenhero sie / und insonderheit die des Römischen Königs Maximiliani Parthey hielten / wollten sie anderst von diesen Buben nicht übel behandelt / und ausgescheelet werden / aus der Stadt weichen musten. Die Sache ware zu Haag angebracht / und die Vermittlung angesuchet / ehe das Feuer sich ausbreiten möchte : dagegen wurde nichts erlangt. Weil

man

man nun keine Hülffe noch Volck gehabt/ sich denen Aufrührigen/ die von Tag zu Tag nur stärcker und ärger wurden/ zu widersetzen/ als beschlossen die Stände von Holland/ mit Bewilligung des Statthalters zu Haag (so einer von Horn war) daß denen Rebellen aller verübter Frevel verziehen/ ingleichen die alten Anlagen erlassen seyn/ und zum Krieg mit den von Cleven/ keine neue gefodert werden sollten. Als die Empöhrer dieses vernommen/ warffen sie die Waffen von sich/ und ein jeder kehrete zu seinem Hauß und Hof: sogestalten bey hinweg gecaumter Ursache/ ist die Aufruhr zwar gestillet worden: Aber um desto mehr hernach angefeuret: weilen die Stände/ und der König Maximilian, zu diesem Nachlaß nur durch der Aufrührer Unbändigkeit gezwungen worden/ einfolglich sich schuldig nicht befunden hat/ dieser angemasten Freyheit länger zuzusehen/ sondern solche wie vor/ (darumen 200. Fuß-Knecht zu Handhabung der Einnehmer dahin gebracht worden) und zwar/ wann das Gute nicht verfangen wollte/ mit Gewalt abzufodern. Dahero die Aufrührer/ hieraus vermuthend/ daß man sie mit dem Steuer-Erlaß allein teuschen wollen/ zogen herfür mit einer grossen Mannschafft auf Harlem an/ mit Panier und Fahnen/ darinnen gemahlet war ein Stuck schwartzes Brod/ und grüner Käß/ mit der Innschrifft: Brod- und Käß-Krieger. Mit unterschiedlichen andern Gewehr/ bevorab aber mit einem unerschrockenen und behertzten Muth: wormit sie denen Ständen viel zu thun gaben/ biß endlich Hertzog Albrecht sie zu den Gehorsam des Königs gebracht. Es ist zwar immerzu nutzlich/ eine gemässigte Freyheit denen Unterthanen zu verleihen/ und in etwas sie an ihren schwehren Anlagen zu entheben/ damit ihnen der Schmertz- und der Würg-Geist ausrauchet; Aber die Verleihung soll nicht unbedingt seyn/ nicht ewig/ nicht völlig/ nicht ein Freyheits-Brieff; sondern eine willkührliche Verheissung/ damit kein Muthwillen/ oder Freyheit daraus entstehe. Falle potius, quam læde, rathet Lipsius: In dergleichen Fällen ist doch besser/ einen zu hintergehen/ als zu würgen: Übler aber zu kriegen/ als zu betrügen.

20. Wo aber sich der Stoß und Ursache ereignet/ daß wegen eines grossen Bedienten/ oder Staats-Beamten Schuld/ die Aufruhr entstehet/ so ist es billich/ daß das Volck die Gerechtigkeit erhalte/ und der Beamte nach der Gebühr gestrafft werde: Dadurch wird der Zorn des Volcks gemildert/ und nach und nach die Aufruhr gestillet/ dann es ist nichts kräfftigers/ eine Schwührigkeit zur Ruhe zu bringen/ als wann der Fürst zeiget/ daß er gesinnet seye/ dem Volck genug zu thun: Und wann dieses geschicht/ so haben auch die Zublaser und Aufwiegler keine solche Krafft mehr/ das Volck in der Aufruhr zu stärcken/ sintemahlen nach Aufhebung der Ursache/ folget nothwendig/ daß auch das aufgehebt wird/ aus was Ursache jenes geschicht. Sublata causa tolli effectum ejus, betheuren alle Welt-Weisen. So es aber von Fürsten herkomme (vermercket der stattliche Ritter aus Spanien/ Didacus Savedra in seinem drey und siebentzigsten Sinn-Spruch) das Volck aber denen Beamten zuschriebe; und sonsten wider denselben die Waffen ergreiffen würden/ so wird man solchen Irrthum geschehen lassen/ wann weder die Macht noch Beredung/ ohne grossen Schaden des gemeinen Wesens/ nicht kan das schwührige Volck zur Ruhe bringen. Der Unschuldige wird leiden müssen/ aber ohne Schuld des Fürstens: Dann die Einbildungen des Volcks seynd nicht leicht auszureden. Ein jedes grosses Exempel/ sagt Tacitus, hat was unbilliches in sich/ welches aber wider einen jeden/ durch die Wolfahrt der Gemeinde vergolten wird. Ein Aufruhr (bezeuget ferner der Ritter Savedra,) ist dem Gifft gleich/ welches also fort zum Hertzen greifft: Und um den Leib zu erhalten/ muß man wohl unterweilen einen Arm abnehmen/ und also dem Wüthen folgen/ ob es wohl scheinet/ daß es wider die Vernunfft und Billigkeit seye. Dieses beweiset er mit dem Beyspiel der Königin Isabella.

21. Es entstunde unter den Bur-

gern zu Sevillia ein Aufruhr/ und begehreten/ daß die Königin den Andreas Gabrera, Obersten-Hoffmeister und Hauptmann des Schlosses/ von seinem Dienst absetzen sollte / und nachdem sie noch ein mehrers anbringen wollten/ fiel die kluge Königin ihnen gäh in die Red/ und sagte: Was ihr nun begehret / das habe ich mir schon vorlängst zu thun vorgenommen: Gehet hin/ und entsetzet den Hauptmann von seinem Amt / und alle die andere/ die das Schloß inne haben. Daraus dann kame/ daß es scheinete/ aus Königlichem Befehl geschehen zu seyn/ was der Aufruhr/ und die Gewalt zuwegen gebracht / also / daß auch die Aufrührer solches vor ihren Gewinn und besondere Gnade hielten / welche dann hingiengen/ und die Wächter des Thurms von der Höhe stürtzeten. Wormit die Empöhrung aufgehöret hat. Als aber hernach die Klag / welche sie wider den obersten Hoffmeister / und Schloß-Hauptmann führeten / und ihn in vielen beschuldigten / recht erwogen worden/ und befunden/ daß solche unbillich war / liessen sie denselben in sein voriges Amt wieder einsetzen. Dann die Unordnungen / die in der Schwührigkeit geschehen/ mögen wohl hernach / wann die Ruhe wieder eingeführet wird / untersucht / und nach Billigkeit entschieden werden.

22. Das sechste Mittel ist die Trennung und geschwinde Zertheilung der Zusammen-Geschwohrnen/ wann man nemlich die rottirende Machten und Verbündnussen in einander hetzet / und Mißtrauen unter sie säet / oder auf andere Weise gewinnet / dadurch die Rottirung schwächer wird. Befoderist aber ist zu verhüten / damit kein Haupt/ oder deren mehr / das erboste und schwührige Volck bekomme. Hat es aber schon bekommen / so befleisse man sich/ die Häupter entweder mit Gaben zu bestechen / und zu gewinnen / oder sie unter einander in Mißtrauen zu bringen / oder einem von ihnen zu helffen/ daß er die andere/ oder den Höchsten unter ihnen erdrucke / oder den wider ihre Rädelsführer aufwiegle / und sogestalten des Pöfels Gunst zergliedere und zertrenne. Daß die Zertheilung der Unterthanen ein Haupt-Mittel/ vor schwürigen Verbündnussen sich zu bewahren/ seye/ haben die Egyptische Sultanen in der Sache selbsten wahr zu seyn befunden. Alldieweilen ihnen das unzahlbare Volck / von dem das Alcair bewohnet wird / verdächtig vorkommen; als haben diese ihre fast Volckreicheste Stadt / mit vielen tieffen Gräben/ als Plätze und Gassen darinnen seynd / damit das Volck nicht so leicht zusammen kommen/ und sich bey einer Aufruhr rottiren kunte / gespaltet / und unterbrochen. Dergleichen Spaltungen machen zu Venedig / die so vielfältige schiffbare Canäle/ welche der Republic, wider alle Aufruhren / an statt einer festen Mauer dienen / darumen daselbst gar selten/ oder schier nie von einiger Rottirung gehöret wird. Wann die schwärmende Bienen sich nicht setzen wollen / so kommt der kluge Haußhalter daher/ und würfet die Erden in den Schwarm / sie von einander trennend/ welches ein bewährtes Mittel seyn soll / sie zu der Ruhe/ und in den Stock zu bringen.

23. Tacitus lehret abermahlen in dem andern Buch seiner Geschichten: Will ein Fürst einen allgemeinen Aufstand bald stillen / so wiegle er einen wider den andern auf. Man kan so gar eine Aufruhr mit der andern aufreiben/ eine Spaltung der andern entgegen setzen / oder eine dritte auffbringen/ und sich zu der Schwächern schlagen / und sogestalten die Mächtigere unterdrucken/ dieser wiederum beyfallen/ und die vorige bekriegen; so dann verbleiben beyde schwach/ und du mit der dritten Meister über beyde. Also ist Griechenland verlohren gegangen/ und dessen schwührige Fürsten / die einander alleweil in Haaren gelegen/ seynd endlich in die Dienstbarkeit des Türckischen Groß-Sultans gefallen.

24. Bey diesem Trennungs-Mittel ist wohl in acht zu nehmen die Politische Anmerckung oberholten Graffens von Verulam: Dessen Meinung nach / und wie bekandt ist / befinden sich im jeglichen Staat oder Land zwo Arten der Unterthanen; Die vornehmen / ist der Adel / und das Volck: Darunter

ter auch der gemeine Mann / und befoderist die Burgerschafft verstanden wird. Wann ein oder anderer Theil aus diesen beyden feindlich gesinnet / so ist den Fürsten keine grosse Gefahr darhinter. Dann des Pöfels Aufstand ist unkräfftig : weilen es Mittel-loß / unbeständig/mit keinem rechten Haupt versehen / langsam / und unentschlüssig ist/wann es nicht von dem Adel angetrieben wird. Der Adel deßgleichen unvermögend / wann nicht der gemeine Mann vor sich selbst zum Aufstand geschickt und vorbereitet ist. Damahlen dringt erst die rechte Gefahr herein / wann die Mächtigen erwarten / biß beym Pöfel die Wasser getrübet werden / damit sie so dann erst ihre schwührige Gemüther an den Tag geben können. Der Adel kan vor sich nicht viel thun / wann er schon alles Arges in Sinn hat/ sondern die Mittel des Volcks kan alle seine Rache und Streiche leichtlich anbringen. Dahero vermahnet der Bacon alle Ober-Herrscher/ wie sicher und heilsam es ihnen seye / wann sie des Pöfels Liebe und Anhang ihnen zuwegen bringen / und erhalten.

25. Es ist ein Merckwürdiges zu dessen Bewährung bey unsern Zeiten / id est, Anno 1660. in Dennemarck fürgangen/ so nicht allein in unterschiedlichen besondern Berichten/ sondern auch in der Chronic des vorigen Halb-Hundert-Jährigen Welt-Lauffs in dem ersten Periodo am fünfften Capitel/ und auch von uns in einer andern Rede ausführlich beschrieben wird. Das gemeine Dänische Volck / welches auf den Adel / wegen dessen gegen sie gebrauchter übermässiger Geringachtung/ schon lang übel gesinnet war / auch demselben die Ursache des damahligen Kriegs / und darbey erlittenen Verlusts fast allein zuschriebe / sintemahlen der Adel den König gleichsam wider seinen Willen mit Schweden zu brechen angeführet hatte ; Nahm bey dieser Gelegenheit/ da zu Bestättigung des neuen Friedens ein Land-Tag nach Coppenhagen ausgeschrieben war / ihme vor / an dem Adel sich zu rächen / wenigstens ihn in einen solchen Stand zu setzen / daß er in das Künfftige / in Reichs- und Land-Sachen / eben so wenig/als sie sollten/ zu sagen haben. Hierzu kame noch absonderlich/ daß man auf dem angestellten Reichs-Tag/ die Last der Kriegs-Gelder/ so man dißmal zur Bezahlung der Armeen vonnöthen hatte / den Gemeinen fast allein auf den Halß schieben wollte/ und daß diese darüber mit der Ritterschafft in ein Wort-wechseln gerathen / fuhr der Reichs-Rath/ Otto Krage/heraus/ und handlete mit denen Abgeordneten vom Burger-Stand bey öffentlicher Versammlung / gleichwie mit Sclaven; wodurch dann diese also verbittert wurden / daß sie von der Stund an / alle Gemeinschafftlichkeit mit dem Adel abbrachen / ihre besondere Zusammenkunfften anstelleten / und in solchen beschlossen/ dem König die Erb-Reichs-Folge/ samt der Ober-Herrschafftlichen Regierung aufzutragen : Sie liessen zwar diesen Entschluß dem Adel zu wissen thun/ als aber derselbe lang darüber sich in der Berathschlagung aufhielte / und die Sache bedingen wollte / giengen sie vor sich allein hin / und trugen diesen Entschluß dem König vor. Dieser/ welcher ein so ansehnliches Kleinod nicht ausschlagen wollte / verlangte zwar / daß es einhellig von denen Ständen / darunter auch der Adel beystimmen sollte / durch einen allgemeinen Reichs-Schluß / und darauf in einem urkündigen Bekräfftigungs-Brieff oder Diploma eingericht werden möchte : Als aber wiederum der Adel neue Aufzüge machte/ und einige von ihnen sich gar von Coppenhagen hinweg / und nach Hauß begeben hatten / so liesse der König die Stadt-Thore verschliessen / daß niemand hinaus kommen kunte/ sondern muste dieser Abhandlung/ und dem Schluß beywohnen / (welches ein Printz wohl thun mag / quia interest Reipublicæ, daß so wichtige Reichs-Sachen durch alle Stände des Lands/ befoderist aber durch den Adel und die Grossen des Reichs eingerichtet und geendiget werden/ wann nur der Fürst keinen Noth-Zwang ihnen auffbürdet/ sondern ihre Wahl-Stimmen frey lässet/ wie es in gegenwärtigen Fall dieser König gethan /) darüber weiter sich niemand wider-

widersetzet/ oder der gefasten Meinung widersprochen / sondern in alles / was die zwey geringere Stände der Geistlichkeit / und der Gemeine beschlossen hatten/ einwilligten. Man liese hierauff dem Werck nicht viel vergebliche Zeit mehr / um es in völlige Richtigkeit zu bringen/ sondern es ward gleich den dritten Tag hernach die öffentliche Erb-Huldigung von allen Ständen veranstaltet / und also das Königreich in Dännemarck/ das bißhero ein Wahl-Reich gewesen / und die Reichs-Räthe darbey viel zu sagen gehabt haben/ zu einen durchgehenden Erb-Königreich/ und zu einer eingeschränckten Eigenbeherrschung gemacht / so ein Werck ist/ welches nicht leicht geschehen/ nicht gehöret / viel weniger aber so ruhig verbracht ist worden. Ubi populus, ibi totum pondus. **Wo sich das gesammte Volck hinlencket / dahin bieget sich das gantze Gewicht.** Vox populi, vox Dei. **Die Stimm des Volcks/ ist GOttes Stimm.** Ex populo Reges, ex Deo Potestas. **Von dem Volck kommen auf die Könige/ und von GOtt die Gewalt.** Hæc prima est Politiæ origo. **Dieser Ursprung ist aller Staats-Obrigkeit.** Also kommt einem Fürsten wohl bey / wann das Volck vor ihm stehet. Keine mehrere Versicherung vor allen Auffstand kan ein Regent haben / als von dieser Lieb- und Hochachtung seines Volcks: die er aber selber gewinnen kan / wann er solches verschonet / und nicht bedrängen läst; O wie recht ist Briareus dem Jupiter in seiner Noth beykommen! Es haben sich (wie die Reimenschmieder dichten) die wenige Gottheiten im Himmel wider den allerhöchsten Gott Jupiter, vor dessen drey-spitzigen Donner-Keul sich jene besorget haben/ sehr entrüstet/ und dahin in gemeiner Berathschlagung geschlossen / ihn / nemlich Jupiter, unversehens zu binden/ und des forchtbaren Donner-Keuls berauben: Des Jupiters vertraute Göttin Minerva, entdeckte ihme heimlich diese Auffruhr / und ihren verwegnen Anschlag/ darbey einrathend / er solle den Briareus, welcher hundert Hände/ und jede Hand wieder andere hundert Hände hatte / zu sich beruffen/ und sich mit ihme in eine Bündnuß einlassen / wider den Auffstand der Gottheiten. Unter diesem Fabel-Werck stecket eine grosse Warheit. O ihr meine Könige und Fürsten! versichert euch nur des Briareus, will sagen/ eures lieben Hunderthändigen / und in andere viel tausend Hände erwachsenden Volcks; so wird euch eine Hand voll euerer Grossen und Mächtigen gar nichts thun können: Aber eben diese stehen euch alleweil in Ohren: machen das Volck euch verhast / und euch dem Volck zuwider. Sag: warum? ich sag: damit sie mit euch und mit dem Volck wallten und umgehen/ wie sie wollen. Ich sage nicht zu viel / dann ich sage die Warheit; und der Warheit ist nie zu viel.

26. Das siebende und letzte Mittel ist / die Rädelführer und Urheber des Auflauffs beym Kopff zu nehmen / oder sich ihrer auf andere Weise zu bemächtigen / sie bethören/ abhalten/ und gar aus dem Weeg raumen: Wann der Kopff von dem Rumpff abgeschlagen wird/ so entfallen den Augenblick alle Bewegungen des Leibs/ und kein Glied mag sich mehr rühren; Also einer Aufruhr entfället aller Muth / wann ihr Haupt fället. Es ist zwar nicht ohne / daß so lang gelinde Artzneyen helffen mögen / keine Schärffe zu gebrauchen seye: Aber Zeiten und Umstände seynd nicht allemal gleich / und erfordert offt die Nothwendigkeit / einem aufgewiegelten Volck ein Schrecken-Bild eben an denen Aufwiegelern fürzustellen; sogestalten folget man der Lehr des hoch-erfahrnen Staatsmanns Tacitus: Daß man etliche wenige/ das ist / die Rädelführer / die Zusprecher / und Aufwiegler (wann sie schon manchsmal nicht viel gethan / sondern das Feuer zu löschen gesucht) am Leben straffe / und der Menge verzeihe / ob sie schon gewütet und grausam gewesen. Also durch die Straffe der wenigern / wird gleichwol denen mehrern die Forcht und die Warnung ins künfftige eingejagt: Necessariæ seditionis auctores, sanguine luant, quod admiserunt, sagte Livius in seinem 28. Buch:

Die

Die Urheber sollen mit ihrem Blut abwaschen die Schandmahlen der treulosen Empörung.

27. Dieser Lehr ist nachgangen der sonsten in unsern Ländern bekandte Groß-Fürst in Moscau Peter Alexiowitz: Dann nachdem er den General Chowanschy Anno 1683. welcher bey den Strelitzen (so eine Art unserer Musquetirer / oder der Janitscharen zu Constantinopel) in grosser Acht stunde / und er ihme allezeit angelegen seyn liesse / sie von seiner des Peter Czaars Parthey abzuleiten / gefangen genommen / und ihn um einen Kopff kürtzer gemacht hatte; haben darüber die Strelitzen einen solchen Auflauff erreget / daß er sich / samt seinem ältern Bruder / und dazumal Mit-Regenten / aus der Stadt hat retten müssen. Doch unter Hand brachte er soviel aus / daß die vornehmsten Häupter der Strelitzen / und Urheber der bißherigen Aufruhren / ins Gefängnus gebracht / und hingerichtet worden seynd; mit so gutem Ausgang / daß die übrige darob kleinmüthig worden / und sich völlig unter der Czaaren Gehorsam begeben haben.

28. Wann die Menge der Rebellen groß / aber so heimlich ist / daß die Mitgenossene nur durch Losung und Zeichen sich aneinander verstehen (als die Gaissen in der Niederländischen / und die Grülinger in der Gentischen Empörung gemacht haben /) so muß man dem Eteonicus einem Spartaner folgen / und versuchen / die Aufruhr vor dem Ausbruch / mit wenig Bluts-Tropffen / oder auch gantz ohne Blut / zu ersticken. Als nun gedachter Eteonicus der Soldaten bösen Anschlag vernommen / nemlichen / daß sie sich unterredet haben / Chio einzunehmen / und zum Losungs-Zeichen ein Rüthlein bestellt haben / welches die Eyd-Verbundene tragen und sich darbey kennen solten; dachte er auf alle Weeg / wie und durch was vor einen Griff er ihnen diesen untreuen Anschlag aus dem Sinn bringen möchte / und fiel ihm dieses ein: Er nahm funffzehen Soldaten zu sich / die mit der Empörung noch nicht angesteckt waren / gieng mit ihnen durch die Stadt umher / und stieß den ersten / der ihme mit einem Rüthlein begegnete / darnieder. Darum hierüber ein Getümmel entstunde / und die andere fragten / warum dieser Soldat getödtet wäre? ließ ihnen Eteonicus antworten / sich also stellend / als wann er von der Rottirung nichts wüste: Darum seye es geschehen / weilen er ein Rüthlein gehabt; und dieses soll einem jeden geschehen. Wie solches lautmährig worden / warff ein jeder unverzüglich sein Rüthlein von sich / und mithin wurde die Aufruhr gehoben.

29. Es ist auch ein grosser Unterscheid zwischen denen Empörungen / welche nur vermeynt / und die schon würcklich in grausame Thätlichkeiten ausgebrochen seynd. In den ersten und allein vermeynten Schwürigkeiten stehets bey des Lands Fürsten Milde / solche mit Blutvergiessung zu verschonen / oder auf andere Weise abzustraffen: Jedoch nicht allein das geschriebene Recht / sondern Ratio Status, oder die Staats-Angelegenheit gestattet / und sogar erfordert auch den blossen Willen / den die Gelehrten Conatum nennen / obwolen er noch nicht vollzogen wird / sondern allein den Vollzug gesucht / oder darnach getrachtet hat / mit Leib und Leben abzustraffen / massen dieses bey jetzigen und vorigen Zeiten an vornehmen Herren vollzogen ist worden: Ne voluntas ipsa in Exemplum facti trahatur, damit auch der blosse Wille keinen Anlaß gebe zu dem Werck selbsten. Die andere Empörungen aber / die allbereit ausgebrochen / und zu der That gegriffen / gewütet / und dem gemeinen Wesen geschadet haben / seynd so abscheulich und gottloß / daß es die Natur selbsten / das Völcker- und geschriebene Recht solche verdammet / und unter grosser Gewissens-Schuld / dieselbe abzustraffen / einhellig auffräget: Impunitas, maxima peccandi illecebra est: Die Fahrlässigkeit im Straffen / bringt Lust zum mehrmaligen Verbrechen. Also hat Anno 1491. Graf von Nassau / Stadthalter in Flandern / nachdem die andermahlig-aufrührig geworbene Brügger sich mit Hertzogen von Cleve wider ihren natürlichen Herrn / Kayser Maximilian und seinem Sohn den

Philippum, verbunden / hernach aber bey Dam geschlagen worden / und vollends um die Gnade anfleheten / und sich hinführo zu allem Gehorsam erbieteten / hat nicht allein die lange Gefangenschafft des Römischen Königs Maximilian zu Brügg / sondern auch daß sie dazumahl viel des Römischen Königs Hof- und Staats-Beambte ins Gefängnus geworffen / offentlich gefoltert / und theils gar hingerichtet haben / in reiffe Beobachtung gezogen / nach auferlegter grosser Geld-Buß / erstlichen die Kriegs-Knecht deren von Brügg theils ertränckten / theils aufhencken / ihrem Haupmann Pikuet aber den Kopff vom Rumpff abschlagen lassen. Hernach wurden auf Befehl dessen von Nassau sechtzig der vornehmsten Aufrührer aus den Burgern in Verhafft gezogen / und viertzig derselben / von denen man wuste oder erforschte / daß sie den Römischen König in der Gefangenschafft am meisten beleidiget / mit dem Schwerdt hingerichtet; die übrigen zwantzig aber / wie auch alle / die aus der Stadt gewichen / mit ziemlichen Geld-Straffen belegt. Und ob zwar der Burger Verbrechen so groß ware / daß ihr sämtliches Blut nicht genug wäre gewesen / eine dergleichen grausame verübte Unbild an einem Römischen König / und seinen Hof-Bedienten / abzuwaschen / so hat doch die angebohrne Oesterreichische Milde / die von allen insgesamt verwürckte Schuld mit der Straff ihrer wenigen abzüchtigen wollen. Mit ebenmässiger Milde ist man das folgende Jahr mit denen aufrührigen Gentern verfahren: Vielleicht dahin absehend / was der allwaltende GOtt in dem Levitico cap. 19. geredet: Non quæras ultionem, nec memor eris injuriæ Civium tuorum: **Suche keine Rach / und seye nimmer ingedenck der Unbilde / die dir deine Burger angethan haben.**

Vier und Achtzigste Rede.

Stellen / Verstellen.

I.

SO zwar etliche mehr-begeisterte Politici die Verstellung unter die unterste Staats-Klugheit setzen / so ist doch heutiges Tags dieselbe die vornehmste / und der Statisten einigste Nothhelfferin: Ja / wie etliche glauben / ein Ausbund / ein Innbegriff / ein Fünffte Essenz aller Herrsch- oder Regier-Klugheit: Qui nescit dissimulare, nescit regnare: **Wer sich nicht wohl verstellen kan / der kan nicht wohl herrschen.** Diß / und nichts anders / hat Ludwig der Eilffte / König in Franckreich / seinem Sohn Carl / und Nachfolgern im Reich / lernen lassen / erachtend / daß in dem Stellen und Verstellen die völlige Staats-Kunst begriffen wird. Ein offene Brust / ein aufrechtes Gemüth / eine Zunge / die gleichen Hall ausgibt mit dem Sinn und Gedancken / taugt weniger nach Hof / als ein Bär zum Clavier / oder ein Haas zu der Trummel und Pfeiffen: Ante omnia optandum Principi, ut bonus videatur, reipsâ tamen non sit talis: **Diese soll seyn die bewehrteste Eigenschafft eines Printzens / daß er angesehen wird vor einen Frommen / wann er schon in der That selbsten schlimm / und vieler hundert Ränken voll ist;** Also redet der Florentinische Staats-weise Machiavellus in seinem Fürsten-Buch an dem 18. Capitel / nicht aber ich. Ob man zwar in der That allenthalben sieht / daß sich gegen jederman mißtrauen / und sich gegen jederman verstellen / die gröste Tugend sey / die heut zu Tag bey allen Höfen herrschet; sintemahlen die Einfältigen und Offenhertzigen zu der Herrsch-Kunst auf keine Weise tüchtig seyn / und

sich

sich samt ihrem Staat offt selbst verrathen. Dann es seynd diese zwey Stuck / Verstellen und Stellen / und dadurch verborgene Mittel auszusuchen; durch zwey-sinnige Reden den Gegentheil teuschen / anführen / durch gähe Ein- und Vorwürff einwicklen; durch gute Worte / Brieffe / Gesandschafften / bestochene Leuthe / überlisten / dahin nothwendig / daß man durch dergleichen erlange / was die Schwehrigkeit der Zeiten / der Umstände / auf andere Weege zu erlangen nicht gestatten will: Simula, dissimula, sagte Xenophon, ubi opus est: Cuncta ad tuos usus adjunge, & hoc est prudentia: **Stelle / verstelle dich / so offt du es Noth hast: Suche alles auf / zu deinem Vortheil / das ist die rechte Haupt-Klugheit.** Wann meine Feder ihr die Zeit nehmen wolte / so getraute ich mir (ohne einigen Fürbruch zu melden) leichtlich das Widerspiel zu verfechten / und mit dem Englischen Reichs-Cantzler / Grafen von Verulam, zu erhalten / daß das Stellen und Verstellen oder hinter dem Berg halten / seye der schwerere Theil der Staats-Klugheit: Dann es gehöret zu der wahren Klugheit auch ein scharffer Geist / und standhaffte Gemüths-Stärcke / wann es nemlich Zeit seye / die Warheit zu reden / das Hertz zu eröffnen; und daß er solches thun dörffe. Derohalben werden diejenigen / so sich allein stellen und verstellen können / unter die untersten Staats-Klugen gerechnet: Dann wer siehet nicht / daß des Augusti Staats- und Herrsch-Kunst viel vortrefflicher gewesen sey / als des Tiberii Verbeissen / Verstellen / und hinter dem Berg halten / (wiewol auch dieses zu seiner Zeit / und mit der Maß / seinen Ruhm gewinnen kan.) Wer sieht nicht / daß sich verstellen / die Gebrechlichkeit / Schwachheit / Sorg und Forcht mehr bedeute / als wann jemand sich im geringsten nicht scheuen / allezeit unter das Gesicht tretten / seine Sache vertheidigen und ausführen darff? Jenes ist ja nahender an dem Laster / oder an der Schwachheit / als dieses? Ein Blinder kans entscheiden.

2. Es seynd aber / sagt gedachter von Verulam, drey Staffeln / die Anschläge und Hertzens-Geheimnussen zu verbergen. Die erste ist die Verschwiegenheit / wann einer seine Gemüths-Neigung also in der Preß und gleichwägig hält / daß niemand leichtlich muthmassen kan / wohin er geneigt seye. Das ist zwar / meines Behalts / die gantze Staats-Klugheit nicht / sondern ein guter Theil darvon / und sowol denen Fürsten / als ihren Staats-Beambten höchst-nöthig. Jenen zwar gegen allen / beforderist in der Berathschlagung / damit ihre Räthe die Wahlen frey / ohne Zwang oder Ansehen abgeben mögen; dann sonsten wenig seynd / die ihrer Fürsten Inclination wissend / ihnen zuwider reden wollten.

3. Die Staats-Beambten haben grosse Ursachen sich gegen allen der Verschwiegenheit (nicht aber gegen ihren Fürsten) äusserst zu gebrauchen / alldieweilen der Ruhm eines verschwiegenen Manns / wird leichtlich andere Hertzen eröffnen. Zudeme so wächst sowol denen Rathschlägen als Handlungen nicht wenig Ansehens zu / wann solche nicht sohin entblösset seyn. Aber eine verschwiegene Klugheit muß nicht allein die Zunge zu meistern wissen / sondern auch das Gesicht / und die Gebärden / die das Gemüth anzeigen. Dann der weise Mann sagt klar: Das Hertz des Menschen ändert das Gesicht / es sey im Guten oder im Bösen. Als wollte er sagen: Das Gesicht des Menschen ist ein Begriff des Hertzens / in dem man lesen kan seine Empfindlichkeiten / Anmuthungen / Lieb / Verdruß / Rach / und Haß / und was da ist.

4. Die andere Staffel des Stellens und Verstellens / seynd zwey-deutige Reden / und alles dasjenige / mit dem man die Warheit der Sachen berget / und mit der Farb nicht heraus gehen will / so mehr in der Unterlassenheit / als in der Bewegstellung bestehet. Dann man kan wol zuweilen unterlassen das Wahre zu sagen / oder zu weisen / aber das Unwarhaffte zu reden / oder solches in Wercken zu zeigen / ist allezeit verbotten. Und dahero entstehet

5. Die dritte Staffel des Stellens und Verstellens / nemlichen mit Mund und Wercken etwas zu reden / oder zu weisen / so sich in der Warheit nicht also befindet. Dieses ist ein Laster / und von GOTT und der Natur verbotten: Ne falsum dicas: Du sollst die Unwarheit nicht reden. Diese Stelle ist ein Mendacium, wie die Gelehrten sagen / in actionibus Vitæ, id est, eine salvâ veniâ Lügen in der That. Blesensis meldet in seiner Auslegung über das Buch Job: Multæ sunt aulæ Principum, & aliquis Sathan semper invenitur in illis: Es seynd viel Fürsten-Höf in der Welt / und in jedem muß allezeit ein Sathan oder Teuffel seyn. Wer ist doch dieser Sathan? Das Stellen und Verstellen. Qui transfigurat se in Angelum lucis: Welcher sich meisterlich zu verklären weiß in dem Engel des Liechts. Er verblendet die Augen der Menschen / mit dem angenommenen Schein der Tugend / da er doch eine Brut der Finsternus ist. Er trägt im Hertzen einen Blut-dürstigen Nero, und zeigt in seinen Gebärden den frommen Socrates; Sein Mund ist von Zucker und Honig / und sein Hertz ist lauter Gall und Gifft. Der bekandte Pasquin zu Rom hat einsmahls unter der Regierung Alexander des Sechsten / und seines noch vor dem geistlichen Stand erzeugten Sohns Cæsar Borgias, diese Frag aufgesetzt: Wem mehr zu glauben / dem Vatter oder dem Sohn? Dann Alexander sagte nie das / was er thate / oder zu thun vorhabens ware: Hingegen Cæsar Borgias thate nie das / was er sagte. Aber Pasquin gabe selber den Entscheid: Neutri crede: Glaube weder einem noch dem andern. Dieses geschieht gemeiniglich denjenigen / welche aus dem Stellen und Verstellen eine Gewohnheit machen / und sich dieses Giffts nicht nach der Maaß gebrauchen wollen. Massen das halsstarrige und ungereimte Verstellen verräth endlich sich selbsten / und man findet den Schalck hinter dem Berg / daß er ein Gleißner / ein Lügner / ein Bößwicht seye. Polybius in dem 13. Buch vermercket: Es seynd deren zu seiner Zeit viel gewesen / welche in Verrichtung der Staats-Geschäfften eine Boßheit gelobt haben (so aber einem Fürsten nicht gantz gebühret) ob sich wol etliche finden / welche heutiges Tags im Gebrauch der Boßheit / dörffen sagen / daß solche zur Verrichtung und Schlichtung der Welt-Sachen hochnöthig. Unter denen ist der Machiavellus, welcher seinem Fürsten gar wild und gottloß eingerathen / er solle nicht alleweil in einer Haut stecken / sondern zuweilen in des Löwen / zuweilen in des Fuchsen Balg einschleichen / und sich verstellen / damit was er nach seiner Vernunfft nicht erlangen mag / er solches entweder als ein Löw mit Gewalt / oder als ein Fuchs mit List thue. In welchem er Lysandrum einen Fürsten aus Macedonien zum Meister gehabt / welcher einmahl soll gesagt haben: Wo die Löwen-Haut nicht genug ist / soll der Fürst einen Fuchs-Balg daran flicken. Ludwig der Eilffte möchte wohl in dieser Kunst ein Meister seyn / den ich aber in diesem Stuck übergehe / und anderstwo noch viel von ihm schreiben werde. Diese Lehr des Stellens und Verstellens hat mit der Zeit viel zugenommen / dann jetziger Zeit mag nichts so unrecht und unbillich seyn / welches von denen Staats-Männern nicht vor recht und billich zu seyn gehalten wird / wann es nur zu Erhaltung der Herrschafft geschieht. Aber obschon die Fürsten ihre unbillige Anschläge und Begierden mit dem Schein der Verstellung zudecken / so offenbahret doch die Vernunfft (die sich zwar tretten aber nicht betretten lässet) ihre Ungerechtigkeiten / so desto ärgerlicher seynd / weilen sie in solchen Personen gefunden werden / denen es gebühret dieselbige in andern zu straffen. Salustius sagte recht: Nichts ist gewisser / als was rühmlich; nichts beständiger / als was gerecht und billich. Wie mag eines Printzen sein Reich bestehen / welcher die Vorsichtigkeit GOttes / wiewol mit dem Mund bekennet / aber in den Wercken laugnet / indeme er sich vielmehr auf seine Stellungen und Verstellungen / als auf sie / verläst? Ich will zwar einen einfältigen Staats-Mann weder machen / noch haben / daß er sich unter-

unterweilen nicht verstellen solte: Hingegen nicht mit Betrug / nicht mit Schaden des Nächstens / nicht aus Gewohnheit / nicht anderst / als das Seinige zu erhalten / aber nach dem Frembden nicht zu greiffen. Es stellte David sich vor einen Wahnwitzigen und Narren/ dardurch der instehenden Gefahr zu entgehen. Es stellte sich Christus / weiter hinfür zu gehen: Finxit, se longius ire, dadurch seine Jünger in dem Glauben beständiger zu machen. Dergleichen Verstellungen seynd zuläßlich / zuweilen nothwendig / offt ersprießlich / allemal ein Theil der Klugheit. Exempel weis: Es ist viel thunlicher / eine gefährliche Persohn / die in einer Würde sitzt / mit einer billigen Listigkeit zu hintergehen / als mit offentlicher Gewalt sich in eine Gefahr / oder seinen Staat in eine Erschüttung/ zu setzen. In diesem muß man klüglich seyn / damit sich die Macht nicht in eine Tyranney verwandle / und daß die Verstellung zu keinem Betrug werde/ dann dieses seynd Mittel/ dem Laster gantz an der Fersen.

Fünff und Achtzigste Rede.

Dessen Beyspiel.

I.

DJeser durch Stellen und Verstellen angenomenen unrichtigen Art zu regieren/dienet zu einem Beyspiel Tiberius und Sejanus. Tiberius der dritte Römische Kayser/ und Sejanus sein vornehmster Staats-Rath/ Favorit, Liebling und Mit-Herrscher. Tiberius lehrete den Sejanum die Kunst der Verstellung/ als seinen Lehr-Jungen; und der Lehr-Jung massete sich an / seinen Meister über den Tölpel zu werffen / aber der Meister hatte dannoch ein Kunst-Griefflein im Vorrath/ wormit er seinen Lehr-Jungen übermeistert/ und zu Schanden gemacht. Höret was Tacitus erzehlet.

2. Ob schon nach dem Abdruck seines Vorfahrers Augusti, aus dem Römischen Reichs-Rath/ eine Zusammenkunfft der Schmeichler worden ist/ indeme sie gleich begunnten/ sich zu dem Tiberius zu wenden / denselben bittende / daß er sich des Regiments anzunehmen belieben lassen wollte: Hingegen wuste der verschlagene Tiberius wohl / daß ihm das so nicht entgehen könne / anerwogen schon in Lebs-Zeiten des Augustus, dessen scharffer Sinn/ Tiberii Verstellungen/ und Liviæ listige Griefflein/ massen sie sowohl mit ihres Manns weisen Anschlägen/ als mit ihres Sohns verstellter Natur versehen war / hatte alle Verhindernussen aus dem Weeg geraumet / und den Weeg zum Reich gebahnet: Dahero verstellte sich Tiberius, und wollte sich entschuldigen / des Römischen Reichs Hoheit / der/ seinem Vorgeben nach/ allein Augustus fähig war / anzunehmen: sagte doch darbey / daß er als ein Mit-Gehülffe des Augustus bißhero dem Reich vorgestanden / dadurch er die Raths-Herren in einen Zweiffel gestürtzet / daß sie nicht wusten/ ob ers annehmen oder nicht annehmen wollte / so manchem von ihnen hernach zum Verderben gediehen. Jedoch hatte diese Entschuldigung bey denen Erfahrnen mehr Ansehen als Glauben: Dann Tiberius, sagt Tacitus, entweder von der Art aus einer Gewohnheit / so gesinnet war / daß er in dunckten Dingen / allezeit dunckle Reden gebrauchete: Derowegen ihme damahls/ als der da wollte / daß seine Meinung unverständlich bleiben sollte / dergleichen ungewisse und zweiffelhaffte Worte wohl zu statten kommen/ dann dadurch kame er in Erfahrenheit / was die Reichs-Räthe in ihren Sinn und Hertzen hegeten. Weil

aber sie sich befürchteten/ wann sie dafür/ als ob sie ihn verstanden hätten/ angesehen werden möchten: Fiengen sie an/ kniende und weinende/ ihre Hände gegen die Götter/ gegen des Augustus Bildnuß/ und gegen ihm aufzuheben. Tiberius bliebe immerfort in der Verstellung/ das Reich nicht anzunehmen/ hingegen unter der Hand unterfienge er sich aller Reichs-Hoheiten: Als der Leib-Garde, der äussern Militz: So gar hat er sich das Rent-Buch aller Reichs-Mitteln/ aller Ausgaben/ alle Soldaten-Rollen/ die Zahl aller Burger/ aller Länder/ aller Bundsgenossenen hergeben lassen. Ist das nicht eine handgreiffliche Verstellung? Aber wehe denjenigen/ der sich nur mercken hätte lassen/ seine Verstellung zu kennen! seinen Kopff hätte es gegolten/ wie dann manchen hernach geschehen.

3. Es waren damahlen zum Kayserthum tauglich/ Mævius, Lepidus, Gallus, Asinius, Lucius, Aruntius, und Cneus Diso, aber alle diese/ ausser des Lepidus, der/ ungeacht seiner Tauglichkeit/ diese Würde gar nicht suchte/ seynd durch List und Antrieb des Tiberius kurtz hernach vertilget/ der Römische Rath aber nöthigte Tiberium gleichsam zum Kayserthum: Er hingegen sagte ungefehr/ daß/ weil er dem gantzen Reich allein vorzustehen/ untüchtig seye/ er doch ihre Bitte zu vergnügen/ einen ihm von ihnen angetragenen Theil desselben/ in seinen Schutz aufnehmen wollte. Da war abermahlen eine ausbündige Gleißnerey/ um zu hinterkommen/ was seine Reichs-Eifferer darzu sagen würden. Dann hierauf fienge Asinius Gallus an zu fragen: welchen Theil er begehrte? Tiberius entsetzte sich auf so unversehene Frage/ und nachdem er sich erholet/ antwortete er mit einem ernsthafften Gesicht: Daß sich nicht gebühre/ ein solches Reich zu vertheilen? Gallus merckte so dann seine unbehutsame Anfrage/ und ob er sich viel entschuldigte/ so vermöchte er doch nicht mehr/ ihn zu versöhnen. Jngleichen ist dem Livio Aruntio widerfahren: Jngleichen Quinto Hatterio, und Mamerco Scauro: Dann Tiberius hatte schon alle des Reichs-Hoheiten in Händen/ und diß war eine lautere Versuchung/ seine Feinde oder Freunde auszunehmen.

4. Nachdem begehrte Tiberius dem Germanicus die Burgermeister-Stelle zu verleihen. Das ware auch ein schöner Streich der Verstellung. Dann Germanicus ware ein Enckel des Kaysers Augustus, und Tiberius nur ein Stieff-Sohn: und dahero weniger in der Reichs-Folge berechtiget/ als Germanicus; Und weilen er vernahme/ daß die Legiones dem Germanicus das Reich/ als einen warhafften Erben/ und Nachfolger des Augustus antrugen; besorgte er sich um diesen Eifferer nicht wenig/ dannenhero wollte er ihn unter dem verstellten Vorwandt der Ehre/ nacher Rom/ und aus dem Gesicht der Legionen bringen.

5. Jndessen erregeten sich an vielen Orthen in Franckreich/ Teutschland und Hungarn/ grosse Meutereyen und aufrührige Anmassungen; darum das Römische Volck Tiberium sehr beschuldigte/ warum er so lang hinter dem Berg gehalten/ und dieses grosse Unwesen/ dem Römischen Reichs-Rath nicht entdecket habe? Warum er selber nicht dahin gangen/ mit seinem grossen Ansehen die Völcker zu stillen? und mehr solches. Aber Tiberius verstellete sich so starck/ daß er nicht ein Zeichen ausliesse/ etwas um dergleichen ungleiche Reden zu wissen/ mit dem festen Entschluß/ die Haupt-Stadt des Reichs nicht zu verlassen/ und weder sich/ noch das gemeine Wesen in Gefährlichkeit zu übergeben; Erachtend/ daß dadurch seine Majestät unverletzt bleiben solle/ und daß er von fern ein viel mehrers Ansehen habe. Es waren zwar diese Ursachen jener Zeit erheblich/ aber die erheblichste ware verborgen: nemlichen/ in dem Reich sich zu befestigen/ und keinen Vorschub zulassen/ seinen Reichs-Eifferern/ deren zwar wenig; der Germanicus aber in des Tiberius Einbildung der Grosse/ Mächtigste/ und Billichste. Aber es ware nur eine eitle Einbildung eines ruchlosen Gewissens/ sonsten hätte ihm Germanicus viel zu thun geben können/ bey den Legionen/ die ihm das Reich angebotten/ er aber hatte es rund

rund abgeschlagen / und wie sie zu einen Aufstand sich erregt haben / er solche zurecht / und dem Tiberio zum Gehorsam gebracht.

6. Dannenhero als der Tiberius dessen allen nach Rom berichtet worden / gefiel es ihm wohl und übel; Wohl / daß die Aufruhr gestillet ; Übel / daß durch den Germanicum geschehen / wodurch er bey dem Römischen Reich in Ansehen / bey den Soldaten grosse Gunst / bey auswendigen Königen einen herrlichen Ruhm erworben hatte. Tiberius aber hatte nichts solches an ihm / als einen Sack voll Larven und Verstellungen. Er rühmete zwar diese des Germanicus Handlungen und seine Tugenden vor dem Römischen Rath / doch dergestalten / daß man aus den Worten mehr Heucheley als Treue / mehr Zwangs / als guten Willens / vermercken könnte.

7. Diese nun waren des Tiberii Verstellungen / in Antrettung des Reichs; welche die gelehrte Feder des Boccalini in seiner geheimen Schreib-Cammer sehr herfür streichet / allermassen er bewähren will / daß / nachdeme die Römische Rathsherren das Kayserthum dem Tiberius mehr unter / als übergeben haben / er um vieler Ursachen willen / sowohl wegen des Wanckelmuths des Volcks / als vieler übel-gesinnten zweiffelhafften Gedancken / beforderist aber wegen des Germanicus Zuspruch an das Reich und der Agrippina des Germanici Mutter immer hegender Herrschsucht / sich mehr der heimlichen Klugheit des Stellens und Verstellens / als des Ausbrechens / Schnarchens und Trotzens zu gebrauchen / genöthiget worden. Darum lobte er ihn nicht wenig / daß er / um sich in der Monarchie zu versichern / dieses Mittel zu Hülffe genommen / so das bequemeste und sicherste ist. Dann wer sich fälschlich stellet / der entdecket alle Dinge: Und wer erfähret / der kan sich mitten unter den Feinden versichern / und allen Verrathen vorkommen.

8. Nach angetrettenem Kayserthum schmeichelten sowohl die Reichs-Räthe / als das Römische Volck überaus und knechtisch dem Tiberius: Sie wollten ihn beehren mit dem Titul eines Vatters des Vatterlands / aber er schluge es ab / weilen es ihm zu seiner Verschlagenheit nicht so dienlich war / als daß er einsmals gäh und unversehens in dem Rath vorgetragen und zugemuthet / das Gesetz der Majestät wieder in Schwung zu bringen: wordurch der Rath gleichsam überfallen / zwar gewilliget; aber mit höchster Bestürtzung des gesammten Volcks. Dann dieses Gesetzes der Majestät (wiewohl solches allein den Aufstand oder Verrathung des Lands angangen) hat sich Tiberius mißgebrauchet zu geringen Dingen / und viel herrliche Männer unter diesem verstellten Vorwandt / ihme aus dem Weeg geraumbt / mit Verschluckung unermessenen Schätz und und Güter. Tiberius bey den grossen Streichen hat nie viel Worte gemacht / sondern das Gesetz / und die bestochene Leuthe walten lassen. Der offne Zorn / wann er schon von Gewalt begleitet ist / bringt allezeit Gefahr. Er hat nie besser die Rache ausgegossen / als wann er seine Beleidigung verhölet hat / und das Gesetz zum Vorwandt genommen.

9. Diß der Römischen Freyheit sehr nachtheilige Gesetz der Majestät / hat Tiberius in etwas ersetzen wollen; und dessentwegen viel Landpflegereyen denen Römischen Herren versprochen und ausgetheilet; hingegen keinen aus der Stadt ziehen lassen / sondern alle in einem Zweiffel gehalten. Gegen etlichen Römischen Häusern stellte er sich freygebig / er vermehrete die Rathsherren / verbesserte die Besoldungen: Bey dem allem aber / vermercket Tacitus, waren nur Worte / und nichts darhinter / sondern blosse Betrügereyen. Je mehr er sich mit dem Schein der Freyheit und der Freygebigkeit zu bedecken wuste / je hefftiger er alle Dinge zu Boden warffe / und in die äusserste Dienstbarkeit versetzte.

10. Ich schreite weiter / und zeige ferner des Kaysers Tiberii Verstellungen gegen dem Germanicus. Dieser hatte von der Natur / als des Augustus Enckel; von Meriten und erworbenen Ruhm; von allgemeiner Liebe / die das Volck zu ihm truge; von hohen Ansehen seines Herkommens; vom Anhang

hang der Legionen / einen grossen Zuspruch / vor dem Tiberius, zu dem Kayserthum.

11. Es ereignete sich eine neue Unruhe in den Morgenländern / die etliche Ubelgesinnete angespunnen / über welche sich Kayser Tiberius nicht wenig freuete / und hoffete / daß er unter diesem Vorwand / den Germanicus von dem ihme gewohnten Kriegs-Heer in Teutschland ab- und dahin werde ziehen können; welcher / an frembde neue Oerter gelangend / neuen Tücken und Gefährlichkeiten sich unterwerffen / und nach und nach wol gar mit dem Hals bezahlen würde müssen. Dann je günstiger dem Germanicus die Soldaten waren / je ungünstiger ist ihm Tiberius gewesen; je beflissener sich jener bezeugte / wie er die Feinde überwinden möchte; je weniger ware Tiberius darmit zu frieden / durffte aber gleichwol nicht ausbrechen / dann er befürchtete sich / einen solchen Löwen viel zu kützlen; muste also seinen Schalck verbergen biß auf bessere Zeiten. Inmittelst hat Germanicus etliche Siege wider die Teutschen zu Wasser und Land erworben / auch den Teutschen Hertzog Herman in Grund geschlagen / daß man auf zehen tausend Schritt weit und breit nichts anders sahe / als todte Cörper und verstreute Waffen liegen. Bey dieser Gelegenheit brach Tiberius herfür / und durch einen Brief über den andern / vermahnete er den Germanicum, daß er zu den ihme verwilligten triumphirlichen Einzug nach Rom kommen solle / auf daß man seine erwiesene Tapfferkeit (die ihme aber ein Splitter in den Augen war) mit Ehren vergelten möchte. Hierauf begehrte Germanicus, zu Vollendung seines angefangenen Wercks / nur noch eine Jahrs Frist: Welcher Bescheidenheit halber nur destomehr Tiberius anlangete / und ihm das zweyte Burgermeister-Amt / welches er in Person zu Rom verwalten solte / antrug. Wiewohl nun Germanicus wuste / daß man ihme allein aus Neyd / der bereits erlangten und noch verhoffenden mehreren Ehre wegen / aus Teutschland zu ziehen begehre / brach er doch auf / und richtete seine Reise nach Rom / dahin er auch gelangte / und triumphirte über die bezwungene Hartzländer / Hinter-Sachsen / Hessen / und die an der Elbe abwärts wohnende Völcker / öffentlich zu Rom. Darbey des Germanicus Ansehen in etwas zu mindern / stichlete Tiberius auf ihn / erwehnend den grossen Verlust und Schaden / den er zur See oder teutschen Meer ausgestanden: Davon Tacitus erzehlt.

12. Uber kurtz darauf wurde Germanicus in Orient versendet / aber zugleich ihme zugesellet / als Legatus Belli, oder Kriegs-Gesandter / der aufgeblasene und sehr harte Mann Cneus Piso, mit seiner auch überaus Ehr-süchtigen Gemahlin Plancina, beyde hatten geheimen Befehl vom Kayser: Piso dem Germanicus nachzustellen; Plancina sich der Agrippina entgegen zu setzen: Beyde waren sehr tauglich darzu. Dadurch hat Tiberius seine verstellte Tücke der Welt nachgelassen / daß man dergleichen mächtige Feinde / als Germanicus in der Einbildung Tiberii war / nicht forn angreiffen soll / dann man ist sie auszufodern nicht verbunden / noch sie zu berichten / wann ein Versicherung vorhanden / sie auf den Boden zu stürtzen. Die Feinde fallen nie besser / als von dem Streich hinten / und mit dem Gesicht forn. Und dieses ist auch bald dem edlen theuren Helden Germanicus begegnet.

13. Wie nun Germanicus des Piso böse Tücke genug kandte / dennoch ließ er sich gegen ihm nichts vermercken / sondern vermeynte seinen Feind mit der Güte zu lencken / massen er ihme aus einem augenscheinlichen Schiffbruch und Lebens-Gefahr / wiewol er seinen Feind sicherlich verderben hätte können lassen / mit Zusendung etlicher Nachen / errettet hat. Diese Wolthat vermochte den Piso dennoch nicht zu erweichen; dann als er daselbst kaum einen Tag gelegen / seglete er gleich darvon / liesse den Germanicus zuruck / und kame ihm bey dem Kriegs-Heer zuvor. Daselbst suchte er ihm durch Geschencke und Ruhmräthigkeit den Anhang zu machen / die Plancina aber dem Germanicus, soviel sie könte / beym Volck ein Ungunst zu erregen: Ja / soweit brachte es Piso, daß viel / die sonst redlich angese-

gesehen wolten seyn / ihme beypflichteten / auch alles / was er wider den Germanicus gedachte / gutgeheissen haben. Dann es gieng in Geheim ein Gerücht herum / daß Tiberius es also befohlen habe.

14. Endlich kamen sie in der Stadt Lyrcus (woselbst die Soldaten in den Winter-Quartieren lagen) zusammen; der Piso stellte sich / als wann er dem Germanico nicht unterworffen wäre / wiewol dieser vom Kayser Tiberius (aber nur verstellter Weise) eine so grosse Gewalt in allen Morgenländern / als keiner von seinen Vorfahrern / erhalten hatte. Germanicus aber / der von Natur der gütigste Printz von der Welt war / vertrug gleichwol des Piso Unbescheidenheit. Inmittelst reisete Germanicus in Egypten / woselbst er alle gute Anstalten dem gemeinen Wesen zum besten angerichtet / darum ihn gleichwol der Kayser vor dem Römischen Rath nicht lobte / sondern tadelte / daß er sich angemasset habe / ohne Wissen und Willen des Römischen Kaysers in Egypten zu ziehen / da doch Germanicus mit einer unbeschränckten Gewalt versehen war: Aber es waren die herrlichsten Thaten Germanici in den Augen Tiberii lauter Unthaten: Und der bey allen und jeden erworbene Ruhm / ein Plag-Geist seines falschen Sinns.

15. Bey des Germanici Zuruckkunfft aus Egypten / fande er alles dasjenige / was er vor seiner Reise / sowol bey dem Kriegs-Heer / als auch in den Städten und Landschafften / bestellet hatte / entweder gantz abgethan / oder das Widrige eingeführt: Worüber er hefftig über den Piso ergrimmete / hingegen dieser auch nicht weniger nach und nach des Kaysers heimlichen Befehl ins Werck zu setzen / und das Böseste an ihm zu vollbringen begunte. Dann Germanicus wurde darüber kranck / und die Kranckheit vermehrete der ihm eingebildete Wahn / daß ihm Piso Gifft solte beygebracht haben / weil man hin und wieder fand ausgegrabene Todten-Gebeine / Zauber-Wort / Vermaledeyungen / und des Germanicus Namen in bleyernen Taffeln gestochen / und andere dergleichen Hexereyen / womit (wie man die Leut bereden will) sagt Tacitus, den bösen Geistern solle können aufgeopffert werden. Derowegen als er gesehen / daß es mit ihm zum Ende lauffen wollte schrye er wehemüthig auf: Nun sehe ich / durch was Betrug und Nachstellung ich endlich jämmerlich und schändlich umgebracht bin. Nun sehe ich / daß die Götter meines Tods nicht Ursach / sondern daß durch des Piso und Plancina Boßheit ich an meinem Leben verkürtzet worden / und vor der Zeit eines unnatürlichen Tods sterben muß. Nun ihr meine Freunde / die ihr des Germanici Tod bedauret / wird es euch geziemen / dieses vor dem Römischen Rath zu klagen / und die Gesetze darüber anzulangen / kurtz darauf verschiede er mit des gantzen Lands und umliegender Völcker höchster Klage.

16. Und als des Germanicus Absterben zu Rom kundbar worden / war jedermänniglich so bestürtzt / daß man alsobalden das Gericht-Wesen niederzulegen / alle Gewerb-Häuser zuzuschliessen / und nicht nur zum Schein / wie offt geschieht / sondern von rechten Hertzen zu seufftzen / und sich gantz still ohne einige Freude zu bezeugen begunte. Ja / der Pöfel erhube ein mit Zorn vermengtes Weheklagen / und auf den Kayser Tiberium stichlend / daß Germanicus keiner andern Ursachen halber versendet worden / als weil man gemercket / daß er dem Römischen Volck ihre Freyheit zuzustellen / und an der Regierung gleiches Recht zu erhalten begierig ware. Bey diesem allgemeinen Leid liesse sich der Kayser nicht sehen / sondern befahle auch des Germanicus Mutter Antonia zu Haus zu bleiben / damit man dafür halten möchte / daß Tiberius, als des Germanicus Vetter / (sage Meuchelmörder) der Mutter Antonia Exempel gemäß / vor grossem Leidwesen sich einhalte: Das war ein Vorwand: Die Sache war aber / daß er sich besorgte / damit wann die Leute auf ihn seheten / dieselben ihn nicht etwa nur einer angenommenen und verstellten Traurigkeit (wie es auch war) beschuldigen möchten. Piso kame keck auf Rom / sich auf den Kayser steurend: Der Kayser

aber / nach erreichten seinem Zweck / hätte auch gern den Piso todt gehabt / als der die Verrätherey entdecken möchte / und vielleicht / wann er fallen sollte / wolte er nicht allein fallen. Endlich fande man den Piso frühe Morgens mit abgeschnittener Gurgel / und das Schwerdt auf der Erde liegend. Höre in dieser Sach des Taciti Urtheil: Man fande in des Piso Schubsack des Tiberii Brieff und Befehl den Germanicum betreffend / welche er dem Reichs-Rath zu überantworten / und sein Verbrechen auf den Tiberium zu schieben / in Willens gewesen: Dahero er sich nicht selbst umgebracht / sondern durch einen ihme zugesandten Thäter erwürgt worden sey. Also wuste Tiberius durch heimliche Stellung und Verstellung seinen Grimm meisterlich anzubringen: Und des Germanicus unzeitiges Absterben rechnete er zu seinem Glück.

Sechs und Achtzigste Rede.

Zweytes Beyspiel der Verstellung.

I.

WIr wollen aber anjetzo auch seinen Aug-Apffel / seinen Liebling / nemlichen den so in allen Geschichten beschrienen Sejanum, welcher in allen verschlagenen Stücken mit Tiberio begriffen war / betrachten. Er war von Sejus Strabo aus der Römischen Ritterschafft gezeuget. In seiner Jugend folgete er des Kaysers Augustus seinem Enckel Cajus Cæsar im Kriege nach: Darnach bewarb er sich durch allerley Kunst-Griffe / den Kayser Tiberius zu gewinnen / sogar / daß der Kayser sich sehr gegen andern in Geheim zu halten wuste / und verstellt hielte / doch gegen Sejanum offenhertzig und frey heraus mercken liesse: Es geschahe nicht / sagt Tacitus, dessen Geschicklichkeit oder Tugend wegen (zumahlen Tiberius durch dergleichen List / die er wider andere verübt hatte / bezwungen werden muste) sondern durch sonderbahre über die Römer zugesandte Göttliche Straffe: Mit denen zugleich der Kayser gewachsen und auch mit ihnen gefallen ist. Dieser Sejanus ware sonst dauerhaffter / arbeitsamer Art / verwegen und ein heuchlerischer aufgeblasener Mensch / kunte seine Tücke stellen und verstellen / andere Leuthe in Unglück stürtzen / sich äusserlich demüthig halten / hegete aber innwendig eine besondere Herrschsucht: Daher er sich nach der Zeit und Gelegenheit stellete / bald mild und prächtig / bald geschickt und wachsam / bald verborgen und behutsam / bald falsch und betrüglich / bald verschlagen und grimmig. Sejanus trachtete mit grosser List nach dem Kayserthum / Tiberius dessen unwissend lobet und ehret ihn hoch; die Grifflein / darzu zu gelangen / lernete er vom Tiberio, und dieser trauete gar zuviel seinem Lehr-Jungen. Er ward mit vollmächtiger Gewalt Stadt-Obrister / dardurch bekame er einen grossen Vortheil zu seinem Ziel. Dahero die Stadt- und Kayserss-Garde / die hin und her in der Stadt vertheilet war / vereinigte er gleichsam in ein Corpus und formirtes Lager / unter diesem Vorwandt / daß die in der Stadt zerstreuet-liegende Soldaten / wann ein urplötzlicher Aufstand sich ereignete / sie also vertheilt nicht sobald zusammen und zur Hülffe zu bringen / auch solcher Gestalt von der Stadt abgesondert / in bessern Zaum zu halten wären: In der Sach aber ist sein Absehen dahin gerichtet gewesen / daß er nach dem neue Obristen (so vorhin in des Kayssers Macht war) bestellet / und

und aller Soldaten Hertzen gewonnen/ zu seinem Vortheil brauchen / und dem Römischen Rath ein Gebiß einlegen / alles nach seinem Belieben in der Stadt handlen / alle Ehren-Aembter seinen Creaturen austheilen und mit Land-Pflegereyen versehen kunte. Das war ein Fataler Streich/ den aber Tiberius angesehen liesse / angesehen er ihme dermassen günstig gewesen / daß er ihn nicht allein in täglichen Gesprächen / sondern gar vor dem Römischen Reichs-Rath und gantzem Volck seinen Arbeits-Gehülffen zu nennen pflegte/ und daß sein Bildnus in denen allgemeinen Spiel-Häusern und Plätzen aufgestellet / ingleichem auf die Kriegs-Fahnen gemahlet werden sollen. Diesen Glauben hat verursacht des Sejani seine Verstellung / die aber der Tiberius hinter seinem Liebling nicht suchte / sondern zuviel trauete.

2. Eines war Sejano im Weeg/ daß das Kayserliche Geschlecht in voller Blühe: Dann Drusus, ein Kayserlicher Printz / ware allbereit vermählet: Es zeigeten grosse Hoffnung mehr junge Encklein/ welche er alle auf einmal vertilgen wollte / aber nicht kunnte / doch Mittel und Weeg suchte. Machte also den Anfang bey dem Druso, welcher jenem schon ehedessen üble Minen zeigte/ und so gar in einem Wort-Streit einen Maul-Streich versetzete. Diesen zu rächen/ und mithin zu seinem Zweck zu gelangen/ gebrauchte er sich des Drusi seiner Gemahlin die Liviam. O Schand! O Wunder! Diese beredete er zu seinen Willen/ unter dem Schein grosser Liebe. Als ihm nun/ sagt Tacitus, das erste Buben-Stuck angegangen / beredete er sie als ein Weib / die ihre Erbarkeit verlohren/ daß/ wann sie ihren Ehe-Herrn umbringen/ er sie ihme vermählen lassen / und neben sich zum Mitgenossen am Reich verstatten wollte. Hierzu nun gebrauchte die Ehrvergessene Livia ihren Leib-Artzt und vertrauten Freund Eudemus, der unter dem Schein seiner Kunst / zu ihren Rathschlägen zugelassen war. Sejanus hingegen stieß seine Ehe-Gemahlin Apicata, mit der er drey Kinder gezeiget / damit sie den Handel nicht mercken möchte / von sich. Einsmals beklagte sich Drusus bey dem Kayser wider Sejanum, zwar nichts wissend von seiner Lebens-Nachstellung; Die Natur deutete ihm gleichwohl nichts Gutes an: Dahero er zum andernmal dem Kayser Tiberius kläglich vorbrachte: Daß Sejanus, als er kaum zum Obristen über die Römische Besatzung erkiesset worden / sich also herrschmässig stellte/ als wann er die Soldaten eigenthümlich in die Hand bekommen hätte / und stiege noch höher/ also/ daß seine Bildnuß bey den Cn. Pompejeren als eine Gedänck-Stätte aufgericht / angesehen werden; und man ehist seine Nachkommen unter des Drusus Geschlecht zu rechnen / ihn darzu noch bitten werde müssen / daß er sich mit dergleichen Hoheit vergnügen möchte. Also beklagte sich Drusus, aber die Ohren Tiberii waren taub / das Hertz Liviæ verführet / und dadurch des Sejanus Sinn aufgemuntert / sein Buben-Stuck nicht ferner aufzuschieben. Er erhaschte auch die Gelegenheit: Drusus hatte einen verschnittenen Cammer-Diener / Lydus genannt; dessen gebrauchte sich Sejanus, und mit viel Verheissungen und Anbietungen gewann er ihn. Dieser mischte ein solches Gifft / welches mehr eine tödtliche Kranckheit / als einen plötzlichen Lebens-Verlust mitbrachte. Tiberius wurde immittels gewarnet/ er solle sich vor dem ersten ihm über des Drusus Tafel zureichenden Becher hüten: Und also war der gute Alte betrogen/ um so wohl den Tiberium wider den Drusum, als Drusum wider den Tiberium bey iedermänniglich in Verdacht zu bringen/ daß die Mahlzeit wurde bey dem Druso, als Hauß-Wirthen gehalten; daselbst ist der Kayser vor dem ersten Trunck (vielleicht vom Sejano, um sich schön zu machen) gewarnet; und Tiberius, des Drusus Redlichkeit zu prüfen/ überreichte ihm den ersten Becher zuruck/ welchen des Buben-Stucks unwissender Drusus, als noch ein junger Printz / in einem Zug ausgetruncken; Damit aber den Argwohn vermehret/ als ob er Schande und Forcht halber/ daß es entdecket worden sey / ihm selbst den Todt angethan / welchen er dem Vatter bereitet haben sollte. Das

ist mir eine verfluchte Stellung und Verstellung gewesen! da ist in einem Becher zweyfache Unschuld überführet / und der Schuldigste frey durchgangen. Tiberius wird des falschen Gerichts beschuldiget. Drusus ist todt/ und kan sich nicht entschuldigen. Sejanus ist allein schuldig / und wird wegen der gethanen Warnung noch mehr beliebt; Drusus wird von dem Vatter nicht betauret / sondern in Verdacht gezogen: Und der Vatter ist an seines Sohns Todt/ unschuldiger Weiß/ schuldig worden. Dergleichen Wunder kan ausbruthen / der sich stellen und verstellen kan.

3. Da nun Sejanus sahe/ daß ihm der Anschlag mit dem Drusus so wohl gerathen/ also/ daß so gar deßwegen keiner in die Straffe gezogen/ und sowohl bey dem Kayser/ als dem Volck/ wegen dieses verwickelten Zufalls/ kein Leyd zu verspühren/ er auch ein verwegener Frevler war/ fieng er an zu trachten / wie er des Germanicus hinterbliebene Printzen/ als ungezweifelte Nachfolger am Reich hinrichten möchte. Er vermeinte zwar seine erste Buben-Stucke zu widerholen/ und gleichwie Liviam, also Agrippinam, der Printzen Mutter/ und des Germanicus Wittib zu Fall zu bringen / die Printzen aber durch das nach und nach verzehrende Gifft auffzureiben: Aber er fande viel Hindernussen darbey; Dann Agrippina war keusch und großmüthig/ und die Printzen von ihr sorglich verwahret / als künfftige Reichs-Erben / dadurch ihr mehr und mehr bey allen die Hochachtung zuwuchse: Derowegen stellte er sich als der Agrippinæ, und des Germanici Nachkömmlingen einen besondern Freund; Heimlich aber hetzete die alte Kayserin/ eine ohne dem grosse Feindin der Agrippinæ, und die bereits der Leichtfertigkeit gewohnte Liviam an/ daß sie sich bey dem Kayser über der Agrippinæ Ruhmräthigkeit / und wie sie ihrer Kinder wegen/ damit sie das Regiment bald überkommen möchte / des Römischen Volcks Anhang an sich zu bringen gedächte/ eiffrigst beklagen sollte. Darzu gebrauchte er sich auch anderer listigen Gesellen / deren in einer solchen Menge Volcks nicht mangleten: Hergegen reitzete er diejenigen/ welche der Agrippina am nechsten waren / daß sie ihr zu gefährlichen Dingen/ und aufgeblasenen Reden/ darzu sie ohne dem geneigt war / Anlaß geben solten: so alles geschehen/ die Worte aufgefangen/ fleissig und mit einem Zusatz hinterbracht worden / Sejanus bliebe aber äusserlich in der Verstellung als ein guter Freund.

4. Es ereignete sich aber zu allen den ungefehr die beste Gelegenheit: Die Hohenpriester / und ihnen zu gefallen / alle die andere Götzen-Pfaffen / machten ein Opffer und Gelübde für des Kayserls Gesundheit / und befahlen zugleich die zwey Printzen/ Nero und Drusus denen Göttern. Dieses verdroß den Kayser Tiberium sehr / welcher ohne dem des Germanicus Geschlecht hassete. Verhebte denen Hohenpriestern/ daß sie ihm als einem alten Welt-Monarchen/ diese junge Printzen in eine Gleichheit gesetzt haben/ sie zugleich ernstlich befragend / ob sie diß auf der Agrippinä Bitt oder Bedrohen gethan haben? Sie entschuldigten sich und Agrippinam, so viel möglich: Der Kayser aber machte weiter aus dem nicht viel Wesens / sondern publicirte dieses Gesetze: daß man hinfüro der unbeständigen Jugend keine unzeitige Ehren anthun sollte / als welche dadurch hochmüthig würde: so dieses unfehlbar Sejanus dem Kayser nicht allein eingeblasen / sondern beredete ihn auch/ daß er die Stadt Rom/ (wie Tacitus beschreibet) einem entstehenden innerlichen Krieg gemäß/ in unterschiedliche Partheyen hat zertheilet: und daß sich viel deren / die der Agrippina zugethan/ ihrer Vorzüge berühmeten/ und so man dem nicht steuren wird/ ein Aufstand zu befürchten wäre. Es seye diesem Unheil vorzukommen nichts bessers/ als ihre Haupt-Freunde zu unterdrucken. Dann je hefftiger man einem vornehmen Mann zusetzet/ je erschröcklicher dienet er denen übrigen zu einem Beyspiel. Ist auch also geschehen. Silius, ein triumphirender Feldherr/ hat bald darauff sterben müssen/ weilen er des Germanicus Geschlecht zugethan war / hat sich zwar sel-

ber

ber erwürget / (um des Henckers Streich zu entgehen) sein Weib aber Sopias wurde ins Elend vertrieben / seine Güter angegrieffen / und seine Ehren-Gedächtnuß so schändlich hintergangen / dann man sagte damahlen zu Rom / daß der Kayser des Silii Verdienste zu belohnen / zu gering wäre. Dahero wann die Gutthat grösser ist / als sie belohnet kan werden / gereichet gemeiniglich die Gnade in Haß. Es waren auch viel andere zum Todt verurtheilet / dem aber auch etliche selber vorkommen seynd: Sabinus, Asinius, Gallus, waren gleich Anfangs des Jahrs des Sejanus Schlacht-Opffer / darum sich gar Tiberius gegen dem Römischen Rath bedanckte. Sejanus aber spielte den Meister immerfort / wurde aber doch nicht völlig vergnügt / weil er Agrippinam, wiewohl er sie dem Kayser verhast gemacht / nicht völlig hat stürtzen können. Dannenhero ersonne er einen andern Vortheil: Er gieng unter dem Schein der Freundschafft zu ihr / und warnete sie / daß sie sich über des Kaysers Tafel vorsehen möchte / weil man ihr Gifft beyzubringen beschlossen habe / Agrippina aber konnte sich nicht verhölen / noch verstellen. Als sie nun zur Tafel beruffen / saß sie gantz still / erzeigte sich weder mit Geberden noch mit Worten freundlich; wollte auch keinen Bissen berühren / biß ihr der Kayser entweder ungefehr / oder daß er dieses gemercket / und ihre Meinung besser zu erforschen gedachte / mit eigner Hand von den auf der Tafel vorhandenen Aepffeln / die er sehr gelobt / vorlegte / worüber Agrippina noch mehr Argwohn fassete / und solche unversucht heraus gab. So aber Tiberius nicht viel achtete / sondern sich zu seiner Mutter wandte: Es wäre kein Wunder (sagend) wann ich auch schon etwas hefftigers wider die Agrippina beginnen wollte / weil sie mich so gar Gifft halber verdächtig hält. Darauf gieng das Geschrey / daß man der Agrippina nach dem Leben stelle: und daß es der Kayser nicht öffentlich unternehmen dörffe / sondern geheime Wege darzu erwählet habe.

5. Inmittelst nahme ihm Tiberius vor / Rom zu verlassen / und begabe sich / unter einem verstellten Vorwand / dem Jupiter und Augustus zu Nola einen Tempel aufzurichten / von Rom nach Campanien. Dieses war ein ausgedrechsleter Anschlag des Sejani, so er dem Kayser / aus unterschiedlichen Ursachen / sowol der nothwendigen Ruhe / als des soviel üblen Nachredens / eingerathen; in der Sache aber machte er ihme die Rechnung / daß alle / die vor den Kayser werden kommen wollen / erst sich bey ihme angeben / zugleich auch alle Briefe durch seine Hände gehen / so an die Befehlshaber / oder Römischen Rath / oder auswendige Bundsgenossene verschickt würden. Gleich in dieser Zeit hatte der Kayser ein grosses Unglück auf dem Hals / welches Sejanum bey demselben über die massen hoch brachte / daß er seiner Freundschafft (die aber nur eine falsche Verstellung war) höher / als er nie gethan / trauete. Dann als er auf seinem Land-Gut in einer Sommer-Halle die Mahlzeit hielte / fielen etliche Steine bey dem Eingang / von ungefehr auf die bey der Taffel aufwartende Diener / darvon theils zerquetscht über ein Hauffen fielen / die andern alle vor Forcht hinaus flohen / bis auf den Sejanum, welcher mit Händen und dem gantzen Leib / um den Kayser vor weiterem Unfall zu beschützen / denselben so lang bedeckte / biß die Soldaten zu Hülffe kamen. Deßwegen Sejanus zu einem überaus hohen Ansehen bey dem Tiberio gelanget / also gar / daß er den Kayser zu allem / was er wolte / leichtlich bereden konte; alle Reichs-Geschäffte giengen durch seine Hände / in Summa / er war Kayser / und Tiberius hatte den Namen.

6. Uber dieses setzte sich Sejanus über die zwey junge Printzen; und erstlich wider den Nero, den er durch seine eigene angestochene Bediente so höhnisch und verächtlich tractirte / daß darüber der arme Printz in eine Kranckheit gefallen; welche Sejanus abermahlen zu seinem Vortheil meisterlich zu gebrauchen wüste. Dann er mahlete dem jungen Printzen Drusus vor / der eines hitzigen Humors war / die Hoffnung künfftiger Römischen Regierung / wann

er seinen Bruder Nero, bey dieser Gelegenheit seiner Kranckheit / vom Brod abhelffen wolte / er wäre ihm allein im Weeg / und sonsten keiner; ob zwar Sejanus nichtsweniger dachte / als den Drusus zu erheben; sondern ihme / sich selbsten zu stürtzen / Anlaß geben wolte. Hetzte zugleich auch an den Kayser / daß er selber den Nero und dessen Mutter Agrippinam vor dem Römischen Rath verklagte. Darüber die Herren des Raths sehr erschracken / und gantz erstaunceten / biß ihr etliche / die sonst durch Erbarkeit nichts zu erlangen hoffeten / und den gemeinen Land-Schaden in ihrem eigenen Nutzen zu mißbrauchen pflegten / herfür tratten / und die Umfrage deßwegen zu thun begehrten. Etliche giengen dem placebo Tiberio gleich nach; aber die andern und Vornehmsten / sonderlich die in einer Obrigkeitlichen Gewalt stunden / wollten ihre Stimmen nicht geben / unangesehen / daß Tiberius in gemeldter Klage sehr ungehaltene / ũ hässige Wort gebrauchte / dannoch das übrige (das ist / die Hinrichtung) in einem doppelten Verstand gehalten haben wolte / sagt Tacitus.

7. Nichts desto minder befande sich einer / Junius Rusticus genannt / in dem Rath / welchen / um alle daselbst vorlauffende Händel aufzuzeichnen / der Kayser mit Fleiß darzu bestellet hatte / und den man / des Kaysers innerliche Gedancken zu erforschen / vermögend vermuthete. Nun dieser war des Sejanus Creatur / und an welchem vorhin nichts aufrichtiges gespührt war / (wie abermahlen Tacitus vermercket) und gleichwol hat dieser die erste Hülffe angelegt / den Sejanus zu stürtzen / allermassen er entweder aus Getrieb des Gewissens / oder aus unzeitiger Klugheit / oder vielmehr / daß die Götter des Sejanus so ärgerliche / gefährliche / und dem gemeinen Wesen unanständige Grifflein und Verstellungen nimmer haben gedulten können / offentlich vor dem gesammten Reichs-Rath protestirte: Daß die Raths-Herren mit der Umfrag zuruck halten solten / weilen auch die schwehreste Sachen der Welt einem Augenblick unterworffen wären / und den alten vielleicht betrogenen Kayser / um sich eines bessern zu bedencken / eine gute Weil lassen wolten. So trug der Pöfel zugleich damahls der Agrippina und des Nero Bildnussen vor das Rathhaus / wünschete dem Kayser Glück / schrye die im Rath verlesene / vermeinte Kayserliche Klagen für falsch aus / daß man wider des Kaysers Willen sein Geschlecht zu vertilgen suche: Deßwegen an demselben Tag keine Anklage mehr vorgenommen war. Der Sejanus wurde ausgeschryen dieser Klage Erfinder / des allgemeinen Friedens Zerstörer / und des Kayserlichen Hauses Verräther.

8. Worüber er um destomehr vom Zorn entbrannte / und dem Kayser dessen Verachtung in dem Rath / neue Versammlungen unter dem Volck / neue Gesetze / Spaltungen unter den Raths-Herren vorstellete / und es fehle nichts anders / als daß man die Waffen ergreiffe / und denjenigen zum Heerführer erkiese / dessen Bildnus / gleich wie im Rathhaus / also in dem Feld / als Kriegs-Panier vorzutragen beginne. Worauf der Kayser von neuem seine Anklage wider Agrippinam und den Nero gegen dem Rath widerholete / sprechende: Daß durch eines eintzigen Reichs-Raths Betrug (dieser war Junius Rusticus) des Kaysers Majestät offentlich verachtet worden / wolte demnach die gantze Sache ihme vorbehalten haben.

9. Indessen aus sonderbarer Verhängnus des Himmels / gienge der langgeblendete Tiberius in sich / und daß sein Liebling Sejanus allzu offentlich den Meister über ihm spielen wolte: Er hatte noch im Vorrath genug Verstellungen / einen solchen Icarus die Federn zu stutzen: Es glimmeten in ihme auf jene natürliche Geister / die endlich gemeiniglich mehr zulegen ihrem Blut und Verwandtschafft / als der Frembden allzugrossen Ausgelassenheit und frevelhafften Mißbrauch der ihnen allein geborgten Hoheit; Die Götter lassen auch offt dem Laster seinen Lauff / aber endlich folget die Rache / und der unversehene Sturtz-Fall / welchen auch Sejanus, nach langem Glück / gantz kürtzlich empfunden. Tiberius ware des Unwesens überdrüssig / und vergasse auch (als alle Fürsten gern thun) seines Liebs-

lings

lings nicht gemeine Verdienste (die doch allezeit mit der Herrschsucht angesteckt waren;) jedoch weilen er ihme eine allzu unbeschrenckte Eigen-Gewalt gegeben / getraute und vermochte er nicht/diesem in seiner Zucht erzogenen Löwen und Fuchsen / so leicht/ und ohne Erschüttung des Staats beyzukommen; dahero wolte er das letzte Meisterstuck der Stellung und Verstellung an ihme wagen. Er willfahrete ihm in allen / er munterte ihn auf / er lobte seine Treue / er vertheilte sein Reich mit ihm / und unter dieser Verstellung fertigte er ihn ab / mit einigen Brieffen/ und Befehlen / an den Reichs-Rath nach Rom / (aber die Briefe enthielten das End-Urtheil) woselbst er/als Uberbringer derselben / im versammleten Rath angetastet und erwürget ist worden / dessen Cörper etliche Tag lang offentlich in den Gassen und Strassen geschleifft / endlich an einen abscheulichen Ort geworffen / als ein Aas gelassen worden. Hierauf zoge man einen und den andern von seinen Helffers-Helffern / Freunden / Befreundten und Anhängern fürs Gericht / keinem ware die Gnad ertheilt / sondern viel hundert deren / seynd nach und nach denen Henckers-Buben in die Hände gerathen/ sogar seine einige unschuldige Tochter / weil man / vermög der Gesetze / keine Jungfrau hat richten können / hat vorher von einem Lotter-Buben beschlaffen werden müssen. O Schand! O Spott! diesen Ausgang hat nun erreicht die Stellung und Verstellung bey einem falschen Hertzen.

10. Agrippina, welche über des Sejanus Abgang eine neue Hoffnung einer Besserung empfienge / da sie aber sahe/ daß der Kayser immerfort von seiner Grausamkeit gegen ihrem Haus nicht abliesse/ brachte sie sich selbsten ums Leben; Es seye dann/wie viel vermeynen/ daß man sie habe Hungers sterbē lassen/ und hernach vorgegeben / daß sie ihr selbst dergestalten abgeholffen habe. Ihr Sohn Drusus, des Nero jüngerer Bruder/ ist gleichen Tods verblichen / und 9. Tage mit der Wollen aus seinem Flocken-Bett sich erhalten/ und endlich den 9ten Tag darauf gestorben. Aber es kame auch die Zeit/des Kaysers Tiberii Stellung und Verstellung abzurechnen: Er erkranckte zwar/nach erlebten 75sten Jahr / aber er zeigte sich gesund/ sein Leib-Artzt Caricles gabe ihme noch eine zwey-tägige Lebens-Frist/aber erschalte ihn aus / und ließ ein ansehnliche Mahlzeit geben / und saß bey der Tafel/ neben den Aertzten und seinen Tisch-Verwandten/viel über die gewöhnliche Zeit. Kurtz / der alte Gleißner wolte sich biß in Todt verstellen / aber sein Garde-Hauptmann Marco fassete ein Hertz / und befahl / daß man den nunmehr ohnmächtigen alten Greisen sogestalten mit Kleidern und Bettgewandt/ als er sein Hertz / Mund / und Gesicht mit Stellungen und Verstellungen in seinem Leben verhüllet / bedecken sollte/ biß er erstickt / und seinen Plag-Geist aufgeben habe.

11. Auf einen solchen Grund der Stellung und Verstellung des Betrugs und Hinterlist/ hat sowohl Sejanus als Tiberius sich beflissen / sein Glück zu befestigen. Aber ehe sie solches haben mögen zu einen guten Stand gebracht sehen / ist solches also auf sie gefallen / daß dessen nicht ein Kennzeichen mehr verblieben ist / als Spott und Schande. Alles/ alles/was da gleißnerisch ist / kan in die Länge nicht bestehen; Wie kan die Verstellung mit der Warheit übereins kommen? Wie kan die Stellung falscher Minen und Geberden anderst als eine Lügen seyn? Wie kan eine Gemeine ihren Fürsten glauben / wann er allezeit zwey-deutig ist? Wie mag ein Reich lang gewähren / so es nur auf Betrug gegründet. Derohalben ist die beste Mäßigung / wann einer den Ruhm der Warhafftigkeit / die Kunst der Verschwiegenheit/ den seltenen Gebrauch des Verstellens/ und die Fähigkeit des Stellens / wo es vonnöthen / erhält. Die beste Stellung und Verstellung / ist eine kluge Bedacht- und Behutsamkeit.

Sieben-

Sieben und Achtzigste Rede.
Politische Gleichheit.

1.

Alle / die etwas in einem Staat oder Republic eingeführet / haben sich dahin beembsiget / das vorgehabte auf eine Grundfeste zu setzen / dadurch den Ruhm zu erlangen / daß sie ein Werck aufgerichtet / und mit dergleichen Gesetzen befestiget / daß es nicht allein wider alle Beschwehrnussen / innere und äussere Empöhrungen unverruckt verbleiben / sondern auch in guten Sitten / Ansehen / Wolleben / und was deme anhängig ist / von Zeit zu Zeit aufnehmen hat können. Dann alle Dinge seynd mit ihrem Anfang einerley Art / und gewehren um desto länger / je fester sie angefangen haben. Dessen haben sich beembsiget / Solon, Lycurgus, Isocrates, und mehr andere Gesetzgeber / nicht zwar alle auf eine Weise / sondern mannigfältig: Doch in einem Grund-Satz seynd schier alle übereins kommen / nemlichen in Einführung der Gleichheit. Dann gleichwie alle Gesetzgeber auf Erhaltung der Freyheit / des innerlichen Friedens / der Freundschafft und Einigkeit ihres Volcks abgeziehlet; Also ist es eine nothwendige Folge / daß dieselbe auch vor allen andern die Gleichheit eingerathen / und denen Haupt-Gesetzen eingemenget haben / weilen befoderist die Gleichheit die Freyheit erhält / die Freundschafft mehret / steiffet den Frieden / und ist ein grosser Vorschub des gemeinen Wesens. So bald sich die Gleichheit aus ihren Schrancken hebet / bekommet die Freyheit stracks einen Zwang / die Einigkeit ein Loch / und der Frieden einen Bruch oder Aufstand.

2. Wie der allwaltende Himmels-HErr auch in dieser irrdischen Welt-Kugel ihme einen Staat oder Republic auffzurichten begunte; hat erstlich das gantze Volck / so er ihme aus dem Saamen Abrahams auserwählet / in zwölff Geschlechter / nach der Zahl der Söhne des alten Patriarchen Jacobs / ab- und eingetheilet / so dann hat alle er unbewegliche Güter / Länder / Städte / Dorffschafften / Wälder / Auen / Felder und Fisch-Wasser in gleiche Theil abgesondert / und jedem Geschlecht / nicht zwar so viel als dem andern / sondern nach der Proportion der Familien so viel ausgewiesen / daß einem jeden in seinem Geschlecht / gleicher Theil / nicht mehr / nicht minder einem als dem andern angefallen ist. Möchte einer wohl fragen / was war dann vor eine Ursache dieser so sorgfältig einführenden Gleichheit? Abulensis, und mehr andere Schrifftgelehrte vermercken dieselbe / und sagen: Dieser besondern Anschickung GOttes / Ziel und Ende / war es / damit aus der Ungleichheit des Vermögens / unter seinem auserwählten Volck / kein Hader und Gezänck / kein Mißgunst oder Neyd / keine Unterdruckung und Verachtung der Armen / kein Aufstand oder innerlicher Krieg entstehen möchte.

3. Ebenmässig finde ich dieses in der so Welt-berühmten Spartanischen Republic: Diese hat eingesetzet Lycurgus, und mit stattlichen Gesetzen versehen; unter welchen das vornehmste war / daß er das völlige Spartanische Gebiet in dreyssig tausend Portiones zergliedert / und jedem Stand dergestalten eine zugeeignet / daß einer den andern nicht beneiden / einer vor andern nicht wachsen / einer den andern nicht unterdrucken oder beschwehren kunte; Allermassen dieses mit ausdrücklichen Worten Justinus in dem dritten / und Polybius in dem sechsten Buch ihrer Geschicht-Beschreibung bezeugen: Ut æquata patrimonia neminem altero potentiorem redderent; **Damit durch Gleichheit des erblichen Vermögens keiner mächtiger / dann der andere seyn würde.**

4. Diese abgemessene Politische Gleichheit bestehet nicht allein in Land-

Land-Gütern und unbeweglichen Sachen / aus denen befoderist die Macht erwächset ; sondern auch in beweglichen Reichthumen / in Aemtern / in Heurathen / im Gepräng / im Pracht / in Auffbürdung oder Ledig-Zehlung der Steuren / in Burgerlicher Gemeinschafft / im Ansehen bey Inheimischen und Frembden / in Summa / in allen / wo einer vor dem andern einen besondern Vorzug sucht zu haben / oder würcklich hat. Dieß bewähret die geheime Schreib-Feder Apollinis in dem 168. Send-Schreiben. Es finden sich Personen / die von ihrer Eigenmächtigkeit dermassen verblendet / beharren / daß sie ihre Freunde nicht mehr kennen / und finden sich noch andere / welche sich gar schämen / sie zu kennen. Wie viel seynd deren / die in dem Privat-Stand ihnen vor eine Ehre / (wie sie dann auch ist) Bruder / Vetter / Schwager / Nachbar und Freund eines andern zu seyn / ausgedeutet haben / so bald sie aber eine mehrere Stuffen eines lären Ehren-Tituls / oder einiges Amts / mehr durch Geld / als Verdienste besteigen / fället gleich die Brüderschafft / Vetterschafft / Schwägerschafft / Freundschafft / Nachbarschafft zu Boden dahin / (O Narren!) als wann diese liebste Benahmsungen lauter Ehren-rührige Verleumbdungen seyn würden. O Thorheit ! Etliche von der Tugend unterstützet / begehren gleichwohl in der Freundschafft zu verharren / aber ihr Wunsch ist also / wie ein Nacht-Blitz : Dann es ist kein Ding / welches eher die Natur / die Sitten / die Gedancken / die Anschläge / den Zweck ändern machet / als wann einer den Vorzug vor andern hat / oder einige Erhöhung seines Stands erreichet. Das Ansehen machet alle Ziemlichkeit vergessen : und will frey seyn von aller Verpflichtung. Dort höret die Freundschafft auf / wo sich das Vertrauen endet. In Summa / ein erhöhter Freund ist mehr zu meiden / als zu practiciren : Dann seine Gesellschafft verändert sich in Verachtung / seine Freundlichkeit in eine angenommene Autorität / seine Rathschläge in so viel Befehle / seine Gutthaten in lauter Ketten einer Dienstbarkeit. Nichts destoweniger / es würde dieses noch zu übertragen seyn / (dann dergleichen belangen nur den Privat-Stand) aber wann man das gemeine Wesen / an dem die allgemeine Wohlfahrt hanget / beobachter; so wird es viel gefährliche Folgereyen geben / die aus eines Land-Glieds / oder Mit-Burgers unmässigen Ansehen herfür zu brechen beginnen. Ein solcher verführet leicht das Volck / so gewohnet ist / denen Mächtigen beyzufallen : Hintertreibt gute Anschläge / und ist bey ihme nichts recht / was recht ist / sondern muß recht seyn / was er will : Unterdrucket entweder seine Ehren-Eifferer / oder suchet ihme partheyische Gönner / so ohne Beytrag des gemeinen Säckels selten geschicht : Er heget in seinem Hertzen ohne Unterlaß die Allein-Herrschung / und beneidet allen die Freyheit. Ach was vermögen nicht Heuchler und Zuträger bey einer gezwungenen Autorität ! Ach wie stehet es so übel um die guldene Freyheit ; die doch nur durch übermässiges Gold und Silber in das Eisen geschlagen wird !

5. Vellejus Paterculus redet schön vom Pompejo dem Grossen : Esse quidem Virum præclarum Cneum Pompejum, sed nimium jam, liberâ Reipublicâ. Als wollte er sagen : Es ist zwar Cneus Pompejus ein tapfferer Kriegs- und Staats-Mann / aber zu mächtig in einer freyen Republic oder Gemeine. Dann in einem politischen Staat ist die Gleichheit zwischen denen Mit-Consorten / Burgern und Untergebenen ein Grund-fester Eckstein der allgemeinen Sicherheit. So bald jener verruckt wird durch überkommene Oberhand / oder zu grosser Macht eines oder des andern Mit-Glieds ; so dann werden plötzlichen herfür brechen dergleichen Spaltungen / Feindschafften / Vortheillichkeiten / die mittler Zeit den völligen Staat verwicklen mit endlichem Untergang / der über alles liebwehrten Freyheit. Erfahren hat es die Römische Republic an ihren allzugewaltigen Raths-Burgern ; nemlichen am gedachten Cneo Pompejo, und Julio Cæsare. Diese stritten immerdar unter dem Vorwandt / die Römische Freyheit zu erhalten ;

halten; und ware doch in der That ihr Absehen allein der Vorzug/ und die Oberhand vor den andern zu gewinnen: Ist aber diese gewonnen? so bleibet der Sieger ein Herr/ und zwar allein: weilen er über die andere die Oberhand erstritten: Also ein Monarch/ oder Allein-Herrscher.

6. Und erhellet dieses allzu augenscheinlich aus allen Welt-Geschichten/ daß unter dem Gezänck und Hader der Vornehmen und Mächtigen in einer Gemeine/ die liebe Freyheit nicht in die Länge sicher und unverruckt bestehen könne/ sondern bald darauf eingefeßlet müsse werden. Dann unter dergleichen streitenden Eiffrer/ der unterliegende Theil/ giebt allererst aus der Hand die rechte Vortheil und Grieffe dem Obliegenden/ seine Macht und Gewalt ohne Widerstand auszubreiten/ und jene Herrlichkeit/ die bey vielen/ oder allen bestunde/ ihme allein vor einen Sieg-Lohn beyzumessen. Dieses hatte Rom gelitten an Cinna, Sulla, Mario, Lucullo, Crasso, Lepido, Antonio; Befoderist aber an mehr-gedachten Pompejo und Julio. Jener hat ihme so viel Länder erobert/ daß deren jährliche Einkommen auf 80. mal hundert tausend Reichs-Thaler gestiegen/ und ihn bey der Römischen Republic in Verdacht gebracht. Julius aber neben erlangten mehrmahligen Siegen/ und erworbenen allgemeinen Ruhm bey der Stadt Rom/ hatte in seinem Schatz viertzig Millionen Golds/ ausser was er verschwendete: Massen er einmal dem Römischen Burgermeister Paulus (wie Appianus bezeuget) neun Tonnen Golds in Rachen warff/ daß ers Maul halten/ und nichts wider ihm aussagen sollte: Dem Zunfftmeister Curio verehrte er funffzehen hundert tausend Reichs-Thaler/ weil derselbige von seinem Anhang war. Sogestalten/ nachdem er vorhin mehr andere mächtige Gegentheile erlegt/ ergrieffe er den letzten/ nemlich Pompejum, unter dem Vorwandt/ als einen Rebellen der Republic, (aber vielmehr einen Nachstehler seiner Macht) als er aber auch diesen überwunden/ und keinen Gegentheil seines Glücks mehr sahe; machte er sich über die Freyheit der Römer/ und führete wiederum ein den durch etliche 100. Jahr erloschenen Nahmen der Königlichen Herrschafft/ unter dem verdeckten Titul eines Kaysers und ewigen Dictators; so in sich selbsten die Königliche Würde war. Es ist ein Altes/ daß die Freyheit zu einem Beut-Pfenning dienen muß denen Gewaltigen in einer Gemeine. Petrarcha dieses erwehnend/ redet gar nachdencklich in seinem 14ten Gespräch. Roma non solum libera, sed Domina gentium, suorum primùm Civium serva fuit. Ob zwar Rom die allerfreyeste Gemeine/ und eine Beherrscherin der frembden Völckern/ ja der gantzen Welt gewesen ist; hat demnach unter ihren eignen Burgern die erste Knechtschafft leiden müssen. Julius nemlich war derjenige Burger/ welcher/ nachdem er die Mächtigste seiner Mit-Burger zu seinen Füssen gelegt/ und alle Ehren in seine Crone geschlossen/ hat endlich die Freyheit seines höchst-wohlthätlichen Vatterlands eingenommen.

7. Gleichesfalls die zwey Aelteste/ nicht weniger als freyeste Gemeinden und Republiquen der Athener und Lacedämonier/ wie Thucydides beschreibet/ nachdem sie etlichen aus ihren Mittel ein mehrers/ als die alte Einträchtigkeit/ und Sitten-Gleichheit mitgebracht/ unbedächtlich verstattet/ seynd durch die nach und nach zunehmende Gewalt der Privaten ihrer allgemeinen Freyheit entsetzet worden.

8. Lasset uns auch aus der Göttlichen Chronic ein bewährtes Beyspiel vernehmen; was gestalten auch vor Zeiten die Ungleichheit/ wiewohl an dem unschuldigen Isaac/ aufgenommen ist worden. Das erste Buch Mosis in dem 26. Satz vermeldet/ daß der Patriarch Isaac zu Gerara in einer Stadt der Philistäer/ und zwar unter einem Abgöttischen König Abimelech sich nieder gesetzt und wohnhafft gemacht habe. Dann es kame eine Theurung über sein Land/ nach der so grossen Unfruchtbarkeit/ welche in den Tagen Abrahams gewesen war/ daß GOtt selber dem Isaac erschienen/ und ihme befohlen/ von dannen in Egypten zu rucken/ und daselbst einen Frembdling

ling abzugeben. Isaac gehorchete dem HErrn nicht allein / sondern säete in dem Land des Abimelech, und bekam in demselben hundertfältige Früchte / und der Himmels-HErr seegnete ihn reichlich / und er wurde überreich / wuchs immerfort / biß daß er an Knechten / Camelen / Vieh und andern Gut überaus mächtig worden ist. Der König Abimelech kunte dieses Glück nicht recht verdauen: eifferte mit ihm / und besorgte sich / der Frembdling möchte ihm wohl endlich nach dem Scepter greiffen. Dahero er ihm bey guter Weil seine Königliche Entschliessung / die in dem Banno, oder Verweisung seines Lands bestunde / hinterbringen lassen; Und weilen dieses nicht gleich verfangen hat wollen / sprach er selber zu ihm: Recede â nobis, quoniam potentior nobis factus es. Gehe von uns hinweg / dann du bist uns viel zu mächtig worden. Also recht: Eine gar zu grosse Macht in der Nähe ist nicht wohl zu erdulten: Gleich und gleich gesellet sich / und tauget zusammen. Besser ist es / sich von denenjenigen fern zu halten / die entweder durch Geld / oder Fürsten-Gunst groß / und uns ungleich worden seynd. Dann wo die Ungleichheit anhebet / dorten endet sich die Freundschafft.

9. Aber es bliebe dieser Ungleichheits-Eiffer nicht allein bey denen Alt-Testamentischen Zeiten / sondern das Heydenthum selbsten stellet vor unterschiedliche Beyspiele. Allermassen die Athenienser / auf Angeben des Lycurgi, pflegeten alle Jahr (und zuweilen mehrmahlen) eine Versammlung / die man Ostracismus nennete / anzustellen: Zu solchem Ende wurde ein plattes Feld eingenommen / nicht ungleich einem Turnier-Platz eingeschräncket / und in zwölff absonderliche Thore / dadurch die Burgerliche Zunfften / jede durch ihr Thor ein- und ausgienge / eingetheilt. Daselbst stelleten sich ein die Raths-Herren / als einige Plan-Halter oder Richter / und nahmen die Wahl-Tafeln an / allwo verzeichnet waren / diejenigen / so zu selbiger Zeit wegen ihrer grossen Macht / mit der sie sich andern ungleich gemacht haben / verdächtig worden / und einfolglich nach Innhalt des Gesetzes Ostracismi verwiesen hätten sollen werden. Wann nun wider einen die mehresten Wahlen fielen / so ware ihme das Land auf 10. Jahr verbotten / doch allein seine Person belangend / ohne Nachtheil seines Haab und Guts; sogestalten wurden verwiesen Themistocles, Cimon, Thucydides, und mehr andere tapffere Männer / deren Thaten um soviel preißwürdiger / als viel sie beneidet gewesen.

10. Den Aristides, mit dem Zunahmen den Gerechten / hatte einsmahls auch dieses Unglück getroffen / und zwar mit einer wunderseltzamen Begebenheit. Es kame zu ihm ungefehr ein Burgers-Mann / Lesens und Schreibens unkündig / und bate ihn / sein Wahl-Täfelein zu bezeichnen / mit dem Namen Aristides. Uber sothanes Begehren entsetzte sich Aristides, angesehen / daß er sich keines ungleichen Vorzugs vor andern Burgern schuldig befunden: Fragte ihn doch / ob er den Aristides kennete? Der Burger antwortete: Nein. Widerholete demnach Aristides seine Frage: Warum er dann ihn aus dem Vatterland zu schliessen begehrte? Darauf abermahl der unbekandte Burger gemeldet: Darum / weil er vernommen / das Aristides allein unter so viel tausend Burgern der Gerechte benamset wird: Dieses wäre ihm verdächtig / und er solle seines Behalts gantz billich deßwegen verwiesen werden / damit das Land seiner vergessen / und er sich wegen eines so besondern Namens weder übernehmen / noch sich selbstens mißbrauchen möchte. Aristides aber / den Namen eines Gerechten zu erhalten / (wiewol er die Verzeichnung verweigern / oder gegen dem unbekandten Burger sich in viel Weeg entschuldigen hätte können) zeichnete nichts destoweniger gantz unbeschweret seinen eigenen Namen darauf / und hat die Verhängnus so gewolt / daß der Schluß auf ihn gefallen / und des Lands auf zehen Jahr verwiesen ist worden. So Aristides selber billigte / und gern das Urtheil

annahm / angesehen / daß nach seinem eigenen Befund / in einer recht-bestellten Gemein / alle Sonderheiten und Vorzüge abzubringen / und nicht zu gestatten seynd / um die Gleichheit zwischen denen Bürgern zu erhalten. Wenig dergleichen Aristides hat der Zeit die Welt gegeben.

11. Aristoteles, einer unter denen ersten Lehrern der Regier-Kunst / in dem dritten seiner Politischen Büchern setzt diese Frage: Ob der Ostracismus in einer Gemein oder freyen Republic zu halten seye? Beantwortet selber diese Frage / und hält davor / daß der Ostracismus gantz ungerecht wäre / wann in Krafft desselben lauter gerechte / weise und stattliche Männer / wegen ihrer hervor leuchtenden Tugend solten verbannet werden; dann der Glantz der Tugend blendet manchen Neidhard / und ist zuwider denen ungerechten und lasterhafften Leuthen. Falls aber jemand durch grossen Reichthum / durch ziemlichen Anhang der Burgerschafft oder Pöfels / durch Perpetuirung der Ehren-Aembter / durch eine ungemeine Macht die gemeine Gleichheit übersteigen / und dem gemeinen Wesen schier überlästig / oder so gar gefährlich seyn solle: In solchem Fall ist der Ostracismus ein bewährtes Mittel dem Hochmuth vorzukommen / und die Ungleichheit in der Republic abzubringen. Ebenmässig / wann jemand sich von denen Gesetzen ausnehmen / denenselben nicht gehorchen / und andern Burgern nicht gleich gehalten wolte werden: Solcher macht sich verdächtig / und verschuldet soviel / daß er die Ostracismus-Straffe wohl verdient habe. Difficile est, cum præstare omnibus concupieris, servare æquitatem, **Alldieweilen es hart ist / die Gleichheit zu erhalten / wo du es allen bevor thun willst.**

12. Hercules schiffete auch mit den Argonauten in die Insul Colchos, um daselbst das guldene Vellus, so ein Lam-Fell / oder wie etliche meynen / der rothe Lapis Philosophicus, war / zu erobern: Aber er wollte auf der Ruder-Banck nicht arbeiten / noch die Meer-Wellen auf dem grossen Ocean durchhauen helffen: Dahero ware es an dem / daß man ihn gesamter Hand ans Land zu setzen gesinnet war / so aber Hercules bald verhütet / und sich zum Ruder gesetzt / hingegen so starck daran gearbeitet / daß er in kurtzen sein Ruder zertrümmert / und das Schiff in eine Gefahr gebracht. Es ist zwar dieses eine Dichtung / doch ein warhafftes Beyspiel einer Gemeinde oder Republic, in welcher diese zwey äusserste Ubel seynd: Nichts thun / oder zuviel thun; beyde bringen das Regiment in die Gefahr / daß es zu scheitern ein Ansehen bekommt: Ne quid modicè, ne quid immodicè, ist ein Sinnspruch der gescheiden Statisten / nicht zuviel; nicht zu wenig. So bleibt man bey dem Mittel / allwo die Tugend ihren alten Sitz behauptet hat: So verhüllet man die verordentliche Anmuthungen / die ein Sturtz-Fall seynd / guter Vernunfft: So wird gehandhabet die Gleichheit / so ein Ursprung ist eines friedlichen Lebens.

13. Gleichwie aber offt-erholter Ostracismus scheinet ein heilsames Mittel zu seyn / der Unordnung und nachtheiligen Beginnen der Privaten wider das gemeine Wesen / zeitlich vorzukommen / als ist nicht weniger eine besondere Wachsamkeit zu haben / damit die Artzney nicht ärger / als das Ubel selbsten / ausschlage; massen eben eine Artzney / wann sie bey rechter Zeit nicht gebraucht wird / an statt / daß sie zur Gesundheit den Leib bereiten solte / zum Tod eilen machet. Dahero eine Gemeinde oder Republic ihre Schwachheit oder Stärcke / gegen des Gegentheils seiner Macht / seiner Vortheil und allen Umständen wohl zu beobachten hat: Ob es nemlich thunlich seye / einen Löwen zu reitzen / oder eine Schlange zu hetzen / oder ein Tieger-Thier von der Ketten loß zu machen / oder einen Wolffen unter die Schäflein zu lassen. Rom hat ein hartes erfahren an dem verwiesenen Cariolano, Florenz an dem Medices, und was hat gemangelt / daß nicht Kayser Ferdinand an dem Friedländer nicht ein gleiches gelitten hätte? Das Mißtrauen beleidigt

digk sehr die grossen Gemüther / und lassen sich um keiner andern Ursachen willen zur Rache mehr bewegen / als daß sie sich gefährdet sehen. Eben Athen (wo Ostracismus die erste Lufft geschöpffet) hat ein grosses übersehen am Alcibiade, da sie ihn vor das Gericht beruffen / da er in dem Krieg wider die Lacedæmonier begriffen war. Alcibiades (wie Boccalinus beschreibt) hatte grosse Verdienste bey seinem Vatterland eingelegt / offt sein Blut nicht verschonet / um der Athenienser Wolfahrt / Gräntzen / und unsterblichen Namen zu befördern. Die Æolier hatte er mit dem Degen in der Hand in die Dienstbarkeit der Athenienser gebracht; die Argiven überwunden; über die Lacedæmonier so offt gesieget / als er mit ihnen im offentlichen Feld geschlagen: Er ware so berühmt / daß die Feinde es vor eine Ehre geachtet / von ihme überwunden zu werden. Seine Helden-Thaten warē mit keinem Gold / sondern mit der Unsterblichkeit zu vergelten. Aber eben diese Macht / dieser Ruhm / dieser Vorzug / erweckte ein Mißtrauen zu Athen; weil daselbst die Burger unfehlbar zu seyn erachteten / daß er von denen mit seinen Würden sich vergleichenden Geistern / und soviel Frolockens-Beystimmungen aufgeblasen / nicht leicht nacher Athen also kommen werde / als er ausgezogen ist: Angesehen / daß die natürliche Begierden / denen das Glück vorlauffet / von der Vernunfft nicht leicht können regiert werden: Dahero sie sich besorgten / daß Alcibiades nicht mehr als ein Burger zu Athen / sondern als ein Triumphirer würde empfangen wollen werden / auch die Waffen nicht daselbst abzulegen gesinnet seyn würde / wo er solche übernommen hatte.

14. Also ein gantz unbesonnenes Vorhaben ware es / den Alcibiades so gäh von seinen Siegen und Palmen vors Gericht zu fordern / und von ihme die Rechenschafft zu begehren / der im Stand gewesen / Athen zu befehlen; und einigen Verdacht auf jenen zu legen / in dessen Willkühr stunde zu stürtzen oder zu handhaben der Athenienser ihre Freyheit. In Warheit / der Ungleichheit muß zeitlich vorgebogen / oder die Rache in andere Zeit verschoben werden. Der blosse Schatten der Ungleichheit / kan sich in einen Cörper verwandlen / und dem gemeinen Wesen grosse Forcht und Angst einjagen. Diese seynd sehr reiffe Gedancken des Italiänischen Staats-Manns Boccalini.

Acht und Achtzigste Rede.

Von Bastmahlen.

1.

DJe wollustbarliche und Epicurische Menschen pflegen alle ihre Freude / Kurtzweil und gantzes Heil zu setzen / nur in Mästung ihres Fleisches / leckerischer Büssung ihrer Lust / und auf des Bacchus täglicher Schenckbanck: Die Frommen und Tugendsamen aber essen und trincken mehrers nicht / als damit sie ihr Leben erhalten und durchbringen mögen. Und eben diese machen bey mir den Unterscheid / zwischen der ersten guldenen / und jetzigen stahl- und eisernen Zeiten. Dann zu den alten und guldenen Zeiten wohneten die Leuthe in den Hölen / sie bekleideten sich mit Laubwerck und Blättern der Bäumen / sie giengen baarfuß / sie truncken Wasser an statt des Weins / sie labeten sich mit Milch / sie assen Früchte an statt des Fleisches / sie lagen auf der Erden an statt des Betts / der Himmel war die Oberdecke ihres Schlaf-Zimmers / und die Sternen

waren ihre Nacht-Liechter; alles bestunde in wenigem / dann die Natur ist mit einer schlechten Wartung zu frieden / und es ist nicht vonnöthen / daß sich der Mensch um allerhand köstliche Speisen soviel bewerbe / oder darum schwitzen und arbeiten möge. Was die erste guldene Zeit erspahret; was die andere silberne erhalten; was die dritte ertzene nicht gemindert / das hat aber unsere letzte und eiserne Zeit gemißbrauchet / verschwendet / und aufgezehret. Dann es ist ja natürlich / daß in den vorigen Zeiten / weil man mässig und einträchtig gelebet hat / sich die Schätze / welche die freygebige Natur jährlich / ja stündlich / erzeiget / und den Menschen reichlich mittheilet / sich allemal gemehret haben / und aus dem grossen Vorrath und Uberfluß wol recht eine guldene Zeit benamset hat können werden: Da hingegen bey der Nachkömmlingschafft / weil sich diese zu aller Uppigkeit des Uberflusses gebrauchete / nur in Abschlag hat kommen müssen / dadurch diese rauhe / verderbte / und eiserne Zeit worden ist.

2. Es ist zwar nicht ohne / sagt der Heil. Augustinus, daß die Natur uns kein mehrere Bürde aufladen hat können / als daß die Menschen nicht leben können / ohne Essen und Trincken. Dahero / Cibum cum homine creavit Deus: GOTT hat die Speiß mit dem Menschen gemacht; Und dort wo sich legt der Haaß / daselbst wächst das Graß. Aber gleich wie zwischen der Noth und Willkühr ein unermessener Unterscheid ist / also ist zwischen der Nahrung und Fraß keine Gleichheit. Die Natur lässet sich mit wenigem befriedigen / aber des Menschen Begierden seynd dermassen unendlich und Boden-loß / daß man mit ihnen nicht auskommen kan.

3. Die Römer und Sabiner waren in Essen und Trincken viel mässiger weder andere Völcker. Dann sie assen wenig- und schlechte Speisen / brauchten auch kein anderes Gewürtz in den Speisen / als den Hunger. Sobald aber die Römer anfiengen zu kriegen / und frembde Länder zu besuchen / und reich zu werden / haben sie ihre gute Sitten und Gebräuche allgemach verändert / und die Mässigkeit verkehrt in den Fraß: Also / daß ihre Römische Cœnæ oder Nachtmahlen (welche sehr beschuldet Cicero) sich um 9. Uhr Vormittag anfiengen / und biß in die spate Nacht währeten.

4. Dieser Mißbrauch aber (laut des Vorberichts übern Cornelium Tacitum) ist nicht so gleich eingeschlichen / sondern nach und nach / nemlichen sowol mit frembden Sitten / als bey zuwachsendem grossen Reichthum / des Golds / Silber und Gelds / so aus weit- und benachbarten Landen in den Römischen Staat häuffig eingeführt ist worden. Das Gesetz Ateria Tarpeja hat gewähret zweyhundert und achtzig Jahr / durch welches / weil zu Rom noch keine Silber-Müntz / zienliche Armuth / hingegen grosser Muth war / gestattete keine Theurung in der Stadt / dann es galt damahls ein Hammel ungefehr 8. Kreutzer / und ein Ochs einen Reichsthaler / und ein Soldat zu Fuß hatte 3. Kreutzer / und ein Befehlshaber doppelt soviel täglich. Im fünffhundert zwey und neuntzigsten Jahr / nach Erbauung der Stadt Rom war durch das Gesetz / Fannia genannt / aller Uberfluß der Ausgaben gemässiget / und hoch verbotten / daß eine herrliche Fest-Mahlzeit nicht mehr dann einen Reichsthaler / andere gemeine nur den vierdten Theil kosten solte. Vier und sechtzig Jahr hernach / ließ der reiche Crassus zu / als er sahe / daß die Lebens-Mittel allgemach / durch Zuwachsen des Gelds / vertheuert worden / zwey Thaler vor ein Gastmahl gelten / neben 3. Pfund geräuchert / und ein Pfund eingesaltzen Fleisch / sambt Obst und Früchte / soviel man wolte. Sieben und zwantzig Jahr darauf / und zwar damals / da die Stadt Rom / von dem aus Asien und Griechenland erlangten Raub / reicher worden war / vermochte man das Römische Volck nimmer zu bändigen; inmassen aus überflüssigem Gold und Geld auch alle Dinge sich steigerten. Hingegen als der Römische Ober-Gewalthaber Sylla sahe / daß

daß die alten wohl hergebrachten Gebräuche verrauchen wollten / beschnitte er die überflüssigen Ausgaben zwar soviel er konte / erlaubte dannoch dieselbe um zwey Drittel höher / als wie Crassus zu seiner Zeit geordnet. Nach sechs und dreyssig Jahren ließ Cajus Julius (welcher hernach Römischer Kayser worden) ein Gebot ausgehen / durch welches (weil sich das Volck überaus verschwenderisch in Mahlzeiten bezeigte) daß man bey hohen Gastmahlen auf das Allerhöchste 25. Thaler / und nicht mehr / ausspenden kunte. Daraus erhellet / was gestalten die Römische Aufseher und Regenten allezeit so wachtsam gewesen / wie immer möglich war / der Unmässigkeit und Uppigkeit der Gastmahlen vorzubiegen / und gleichwol etwas nach und nach allzeit mehr dem unbändigen Volck gestarten haben müssen: Allermassen gedachter Cajus Julius allbereit um zehenmahl mehr / als zu Sulla Zeiten gewesen / erlaubet hat. Daß aber die Römer viel hundert Jahr nach deren Ursprung / dem unmässigen Pancketiren und Fressen / Schlemmen und Demmen feind gewesen / erweiset jene allzu harte Verfahrung mit Lucio Pio: Dieser wurde ausgeschickt / als Feld-Obrister / wider die Sarmatier zu kriegen / hingegen beliebte ihm / gelindere Mittel zu ergreiffen / und brachte es dahin / daß er diß barbarische Volck vermittelst eines ihnen gehaltenen Panquets / denen Römern unterworffen hatte. Worüber / als Lucius den gewöhnlichen Triumph / wegen seines dem Römischen Rath und Volck so verträglich gethanen Diensts / begehrte / wurde ihm / an statt dessen / der Kopff abgeschlagen / um / daß er den alten Römischen Ruhm / der in großmüthigen Thaten allein bestunde / mit der Weichmüthigkeit und üppigen Wollust verunehret und verderbt habe / mit beygethaner Grabschrifft / allen Nachkömmlingen zum Beyspiel: Allda liegt Lucius Pius, welcher die Sarmatier hat überwunden / nicht wie ein Römer mit Waffen / sondern mit zarten Speisen; nicht mit gefährlichem Streitten / sondern mit wollüstigen Gastmahlen; nicht im Feld mit der Lantzen / sondern am Tisch mit vollen Bechern / deroxwegen ist ihme an statt des begehrten Triumphs / sein Kopff gelegt worden zu seinen Füssen / und ist ihme diese Grabschrifft verordnet worden / männiglich zu einem Exempel.

5. Die Römer hatten zwar lang sich vor der Unmässigkeit gewehret / aber doch von Sulla biß auf Kayserß Caligula Regierungs-Zeit / so kaum in 100. Jahren bestanden / haben sie sich also verkehret / und wegen der Uppigkeit der Gastmahlen so tieff in den Beutel gegriffen / daß sie sich zuweilen nicht verweigerten ein Lachs-Ferchen mit zweyhundert Thaler / und theils andere Niedlichkeiten und Seltenheiten der Speisen / mit gleicher Schwehre Golds und Silbers zu zahlen: Nach Tiberii Abdruck aber / liesse man schon gehen / wie es gieng / nemlichen ein unglaubliche Verschwendung bey ihren Gastmahlen. Apicius verfrasse in kurtzer Zeit anderthalb Million Thaler / und weilen ihm allein zweymal hundert und funffzig tausend überblieben / beförchtend / daß er darbey Hunger sterben werde / hat er sich selber mit Gifft hingerichtet. Kayser Caligula, um seinen Unterthanen mit äusserster Verschwendung vorzugehen / hat zu 100. Pfauen / zu 1000. Rep- und Wald-Hüner / zu 20. Auer-Ochsen / ohne Lampreden und andern Meerwundern / bey einem Gastmahl aufgehen / ja gantze Trachten von lauter Pfauen-Zungen / und grosse Wannen von Murænen / und rothen Schnecklein / die damahlen dem Gold und Silber gleich gehalten worden / aufsetzen lassen; sein Getranck waren zerlassene Perlein / und so gestalten nicht gar in einer Jahres-Frist zwey und zwantzig Millionen Golds / so sein Vorfahrer und Vetter / Kayser Tiberius, erspahrt hatte / verprasset. Nach solcher grossen Verschwendung und Verschlemmung / gerieth er in solchen Geitz / und Raub / daß er etliche zwange / ihr Testament zu machen / und ihn vor einen Erben einzusetzen / und damit ihn solche nicht überlebeten / befahle er / sie mit Gifft zu tödten. Marcus Antonius ein Römischer

mischer Raths-Herr (welcher in einem Becher bey der Cleopatræ Mahlzeit/ soviel / als ein Königreich werth ist / ausgetruncken) hat eigenes Fleisses ein Buch lassen ausgehen / wie man die Speisen auf vielerhand Weise kochen und zurichten könne / wie man die Tafeln mit allerhand Zier und Nothdurfft versehen soll; wie sich die Diener im Aufwarten und mit Bedienung der Tafel zu verhalten ꝛc. Sobald aber die Römische Aechter oder Censores solches vernommen / haben sie die Bücher allesamt aufgekaufft / folgends offentlich verbrennen lassen. Wofern auch Marcus Antonius nicht zeitlich bey dem Stadt-Thor die Flucht genommen hätte / so wäre er ohne alles Mittel oben auf seine Bücher gelegt worden. Das Antianische Gesetz / so der Burgermeister Antius aufgericht / vermag / daß man zwar alle Handwerck lernen und fördern könne / ausgenommen das Kochen. Dann er hielte dafür / daß wo viel Köche vorhanden / die Leuthe nur arm / der Leib ungesund / die Seele befleckt / und jedermann entweder heicklich oder gefräßig würde: Und es endlich geschähe / was Curtius von denen Gastmahlen geredet / intempestiva convivia, & perpotandi, pervigilandique insana dulcedo, Ludique & greges pellicum, omnia in extremam lapsa sunt mortem: Daß die Tag und Nacht währende Festinen und Mahlzeiten / und jener süsse Kützel / alleweil zu wachen / und auf zu seyn bey Sauffen / Fressen / Spielen / und zwischen einer Heerde der Bettwärmerinnen / ist ein gewisses und frühezeitiges Verderben am Leben / ich sage auch an der Ehre und Seele.

6. Dannenhero / wann man reiff erwäget / nicht allein die Kranckheiten des Leibs / das Zipperlein der Glieder / die Wehesinnigkeit des Haupts / die Entzündung des Geblüts / die Schwachheit der Natur / und dadurch die Beförderung zu einen unzeitigen Todt / so da gewiß aus der Unmässigkeit des Panquetierens / Tantzens / Sauffens ꝛc. entstehet / sondern auch wie viel Unlusts und Verdrusses / wie viel Verhönungen und Ausnehmungen / wie viel Gefahr und Unglücks / was Mordthaten und Feindschafften bey dergleichen Wollüsten und Füllereyen unterlauffen / und angesponnen werden; Ich glaube / daß mancher sich lieber mit dem weisen Salomon in ein Hauß begeben möchte / wo man trauret / als dahin / wo man spielet / tantzet / und panquetieret / mit so grosser Gefahr der Ehre / des Leibs und der Seele. Melius est ire ad domum Luctus, quam ad domum convivii. Bey der ersten Mahlzeit in Paradieß hat das menschliche Geschlecht theuer bezahlen müssen den unzeitigen Apffel-Biß unserer Ertz-Eltern / Adam und Eva. Des Noë sein Sauffen entblöste ihn / und machte ihn zu Schanden. Den Loth haben die Sodomitter zu der Unzucht nicht verführen können / als der süsse Reben-Safft ihn sogleich über den Tölpel geworffen hat / daß er von seinen eignen Töchtern zu der Blut-Schand / und doppelten Ehebruch verleitet ist worden. Das von der listigen Rebecca angestellte Panquet hat ihren alten blinden Mann Isaac so weit bethöret / daß er wider seinen Willen / einen andern / als er glaubte / die Erstgeburt / und mithin den Vätterlichen Seegen ertheilet. Des Absalons Freuden-Mahl ist seinem Bruder Amon zu einem Todts- und seiner Schwester Thamar zu einem Ehren-Fall worden / mit David grosser Betrübnuß / und des gantzen Israels Entsetzung. Des geduldigen Jobs / und Regenten des Lands Hus / alle seine Söhne und Kinder / seynd bey dem Gastmahl / so der älteste Sohn seinen Geschwistern angestellt / durch unversehene Erschittung des Gast-Hauses / elendiglich umkommen. Ahasverus, ein König und Herr über hundert und zwantzig Provintzen / stellte im Garten seines Pallasts / ein recht Königliches Gastmahl / welches aber verursachte / daß die Königin Vasthi ist verstossen / der beste Adel erwürget / der König erzürnet / der Haman gehencket / und der gantze Staat zur Aufruhr bewegt worden. Als König Balthasar vom Cambyse belägert war / lude er alle seine Fürsten / Räth und Officier / auch seine Kebs-Weiber / und gantzes Frauen-

zim-

zimmer zu Gast: aber mit seinem Untergang. Dann/ wie sie im hitzigsten Wolleben/ Freud und Muth waren/ überstiege Cambyses die Bollwerck/ nahm die Stadt ein; und erschlug den König Balthasar mit Anforderung des gantzen Königreichs / und Erbeutung aller seiner grossen Schätze/ und köstlichen Geräths. Durch Wolleben und Gastereyen ist das Jsraelitische Volck in die Abgötterey gefallen/ und das guldene Kalb angebetet/ und dann wieder von unmässigen Wachtel-Essen in GOttes Ungnade gefallen. Das seynd mir lauter unlustige/ unglückseelige/ Schand-volle Gedancken gewesen. Von der letzten meldet das vierdte Buch Mosis mit sehr harten Worten: Als das Fleisch zwischen ihren Zähnen war / und ehe dasselbe aufhörete: siehe/ da ward der Grimm des HErrn erwecket wider das Volck/ und er schlug dasselbe mit einer sehr grossen Plag.

7. Aber ich will mich nicht aufhalten in dergleichen Fest- und Gastmahlen/ die GOtt in seinem Zorn heimgesuchet/ ich will nicht wissen um die Abgöttische Bacchanalia, da der Faschung ewig feyerlich begangen wird/ und die Ausgelassenheit mit Hindansetzung aller Zucht und Erbarkeit den Venus-Triumph unterstützet. Pfuy! mit denenjenigen / die Essens-halber allein leben: Pfuy! deren Gott der Bauch ist / quorum Deus venter est, die an statt der Kirchen / die Trinck-Stuben besuchen / deren Altar ein voller Tisch seyn muß; deren Gäste die Schlemmer/ Demmer/ Schwälger mit einer Folge aller Uppigkeiten / deren Rauchfaß die Gurgel/ deren Feuer der Geschmack und wollüstige Empfindlichkeit / und deren gewöhnlicher Opffer-Priester der Gaumen ist. Jch rede nicht von der Sybaritischen Schwälgerey/ welche die schöne Sonne niemahlen auf- noch untergehen siehet/ weil sie fortan über Tisch sitzet. Jch schelte eine solche Trunckenheit/ in welcher ein Holofernes übereilet kan werden: Oder eine solche Bewirthung / in welcher Alexander seine Freunde erwürget hat. Jch lobe endlich nicht diejenige Gastmahlen / um deren Willen man die gantze Erden ausödet/ und das allerköstlichste / so in der Natur zu finden/ erforschet/ um etlicher Speisen willen. Wo man gar darauf nicht achtet/ ob die Speise viel kostet / sondern ob sie zu bekommen / und man glaubet / daß nicht allein die theuresten Speisen / die gesundeste seynd / sondern auch/ daß keine Frucht achtbar / wann sie nicht weit her ist / und keine Süssigkeit genug schmäckt / wann sie aus frembden Landen nicht hergebracht wird. Dergleichen Panqueten seynd nicht ein Zeichen einer zugelassenen Lustbarkeit / sondern eine Gelegenheit vieler Untugenden / ein Anlaß des Verbrechens/ ein Vorschub der Kranckheiten/ ein Polster des Müssiggangs/ ein Sammel-Platz der Ausgelassenheit und Frechheit/ eine Ursache der Verschwendung / ein Orth des Neids / der Unvergnügung / der Verhönung / und was nicht / wie viel bethören sich / glaubend: sie werden durch ihre Verschwendung eine Ehre einlegen/ und sie machen sich tadelbar. Man will viel Mägen mit vielerley Speisen anfüllen / die sich lärer besser befinden möchten / oder die sich lieber nach eigner Begierde / als nach frembden Einfall sättigen wollten. Man will zu Zeiten vergnügen / und man verecklet nur. Die über einem Tisch sitzen / vergleichen sich selten in ihrem Appetit. Der Flaccus sagte: daß drey Personen / die man bewirthet / drey unterschiedliche Geschmäcke haben/ und hart zu vergnügen seynd: Ach wie viel Nachredens giebt es in einem und andern nach vollgebrachten Gastereyen? wie viel schmählen / daß man die Gleichheit nicht gehalten / oder nicht bedienet / oder nicht geachtet ist gewesen? wie viel Scheltens über die gefaste Trunckenheit/ entstandene Unpäßlichkeit / Verlust der Zeit / und mehr anders? wie viel üblen Auslegens der Wort/ und schier der Gedancken / will von Wercken nicht sagen / die in aller Augen seynd? Alle Urheber der Fest- und Gastmahlen haben grosse Unruhe/ und schlechten Danck: Mehr Neids / als Vergeltung: Mehr Spotts/ als Anrühmung.

8. Es giebt aber viel vorträgliche/

nothwendige / erbare / auch zuweilen betrügliche und lasterhaffte Ursachen / ein Fest: oder Gastmahl anzustellen. Ich will etliche berühren / aber keine einrathen / so etwann der Vernunfft / und der Wohlanständigkeit zuwider seynd. Unter andern ist keine geringe Ursache der Gastmahlen / nehmlichen die Leutseeligkeit / und die liebe Freundschafft; welche durch dergleichen lustige Zusammenkunfften um viel gemehret wird. Dann daß unterweilen gute liebe Freund zusammen kommen / mit einander in Ehren und Mässigkeit lustig seyn; ist de genere Licitorum, ein zulässliches / ja ruhmwürdiges Beginnen / so auch die Barbaren pflegen. Der Kern aber einer solchen Frölichkeit ist ein angenehmes / hertzmüthiges Gespräch / wodurch zu der Verträulichkeit der Versammleten / ein guter Grund gelegt / solches zum fernern Wachsthum befördert / und von Zeit zu Zeit vermehret wird. König Salomon hat auch die Königin Saba mit aller erdencklichen Herrlichkeit / mit allerhand Seltenheiten der Speisen / der Früchten / des Getränckes / mit höfflichem Ehren-Gepräng und äusserstem Dienst-Erweisungen / mit sinnreicher anmüthiger Sprachhaltung bewirthet: Sie aber verwunderte sich über das Letztere / und achtete mehr des Königs Weißheit / als alle andere Herrlichkeiten: Die stattliche Zurichtung schiene nicht so viel ihren Lust zu Liebe / als ihre Mässigkeit desto scheinbarer zu machen / angestellet. Paulus Æmilius pflegte zu sagen: man müsse so geschickt seyn / ein Gastmahl / als ein Kriegs-Heer anzustellen. Dann durch jenes gewinnet man Freunde / durch dieses überwinde man die Feinde. Drey Sachen seynd / die ungefehr viel Freunde machen / oder zuführen können: Ein Hut / ein Rieß Papier / und ein Faß Wein; will sagen / mit abthun des Huts / mit höfflichen Zuschreiben / und genauen Beantworten / mit einem Gläßlein Wein gewinnet man offt Freund / oder man erhält dieselbe. Dabey auch eine liebliche Music / welche ergeistert tugendhaffte Sinnen / oder eine andere züchtige Kurtzweil gar dienlich / und eine Aufmunterung der gantzen Gesellschafft ist. Kurtz: Mässige Trachten / Vermeidung der Prachten / bekandte Gesellen / geruhliche Stellen / verträuliche Schwäncke / beliebige Träncke / seynd Stücke die beste / vor aller Gäste. Von hier werden aber abgeschafft nicht allein die verdrüßliche Pranger oder Verbrecher / (dann die Gleichheit erhält die Freundschafft) das stäte Verläumbden oder Nachreden (so die Freundschafft ärgert) sondern auch alle leichtfertige Zotten / Narrenpossen / Gauckel-Spiel / gefährliche Sprüng / und dergleichen. Allermassen der Autor der lustigen Schau-Bühne von einem Strick-Spiel erzehlet / welches die alte Barbarische Thracier an ihren Gastmahlen getrieben. An den obern Boden des Gast-Saals war ein Hencker-mässiger Strick fest gemacht / und unten auf der Erden ein Stein von 2. oder 3. Schuh hoch gelegt / darauf derjenige tratte / welcher das Sail mit dem Halß zu erreichen condemniret war. Dann sie spielten darum mit Würfflen / und welchen Gast das Loß traffe / der muste auf den Stein steigen / mit einem blossen Schwerdt in der Faust / und seinen Halß in den Strick stecken. Hernach tratt einer von den Gästen hinzu / und rieß ihme den Stein unter den Füssen hinweg / also / daß sich der Strick ihm um den Halß zusammen zog. Worauf der Hangende das Sail entweder mit seinem Schwerdt behend entzwey schnitte / oder verzappelen / und mit seinem Todt den andern berauschten Gästen ein Gelächter machen muste: Das seynd keine Ehren- sondern rechte Diebs- und Henckers-Mahle gewesen. Von dieser unsinnigen Kurtzweil schreite ich zu der andern Ursache.

9. Diese giebt an der Römische Wohlredner: Conciliare sibi animos hominem, & ad usus suos adjungere. Die Gemüther der Menschen zu gewinnen / und sie zu seinen Nutzen zu gebrauchen; so durch Haltung der freyen Mahlzeiten mehrmahlen geschehen / und geschicht annoch / befordert bey denen Staats-Beambten / die diesen Staats-Streich leicht anbringen können an denen / welche mehrers

die

die Noth / als der Wohlstand zu den Gastereyen locket. Diese werden so lang einen loben / als er sie ernähret / sie werden einen auf den Händen tragen / seine Thaten ausbreiten / so lang man sie gastiret. Wann sie frey zu der Tafel kommen dörffen / so werden sie ihren Gasthalter rühmen / und einen Vatter des Vatterlands nennen / den Würdigsten aller Ehren / den unvergleichlichen Wohlthäter / ja einen Cron- und Scepter-mässigen Herrn. Sie werden letzlich keines unterlassen / so die Griechen beobachtet haben / wann sie die Leuthe mit Schmeichlen und Ironischen Worten teuschen wollen. Man kan durch dergleichen Gesellen allerhand heimliche Verständnussen anzettlen / die Hertzen der andern Bedienten ausforschen / frembde Geheimnussen ergründen; worzu dann offt solche Suppen-Fresser und Schmarotzer nöthig seynd / aber nicht weniger auch gefährlich. Es sitzt zuweilen ein Judas an der Tafel. Es ist keinem zu trauen / der theurer erkaufft kan werden. Sejanus ist ein Tafel-Genoß gewesen des Kaysers Tiberii: Ganus, Carl des Grossen: Campobasso, Carl des Burgunders; und seynd alle zu Schelmen worden. Noch heutiges Tags speisen die Banditen auf ihrer Herren und Principalen Tafel; Sie werden wohl gehalten / ein jedes Schlecker-Bißlein / so sonsten dem Haußherrn bereitet ist / wird ihnen vorgelegt. Dessen unerachtet / werden sie offt von der Gegen-Parthey erkaufft / daß sie sich endlich vergreiffen an ihrem Wohlthäter und Ernährer. Die dritte Ursache ist / die Aufruhr und Aufstand / so wohl des Adels / als des Pöfels. Es hat / wie im Livio und Tacito zu lesen ist / mehrmahlen der Römische Pöfel / in cœnis nocturnis, bey ihren nächtlichen Mahlzeiten und Zusammenkünfften (massen ein solches auch Salustius vom Catilina und seinem aufrührischen Anhang bezeuget) viel Arges wider das gemeine Wesen gestifftet. Dann bey derley Mahlzeiten der Wein bald die Zungen entlöset / die Sicherheit des Orts öffnet die Hertzen / und schüttet aus alle Geheimnussen / der Anhang der Ubel-Contenten muntert auf alle Geister des Menschen / was grosses zu unternehmen / und das Wolleben / Saufen und Fressen verblendet die Augen / daß sie offt in instehender Gefahr nichts sehen / nichts erwägen. Dahero Cicero und Polybius wider solche nocturnas cœnas, oder nächtliche Mahlzeiten (die mehr eine Rottirung der Aufrührigen zu nennen seynd) mit harten Worten in ihren Büchern straffen. Niederland hat dem Römischen Pöfel gefolget Anno 1566. wie Graf Brederode, ein Herr damahlen von den Vornehmsten des Niederlandes / dreyhundert Edelleuthe in dem Culenbergischen Pallast zu Brüssel zu Gast gehabt / welche alle zusammen sich verschwuren / unter dem Titul Nobilis Concordiæ, einer Edlen Vereinigung; ihne Grafen aber / nahmen sie auf vor ihr Haupt / und nenneten ihn Instauratorem amissæ libertatis, einen Wiederbringer der verlohrnen Freyheit. Da ware der Grund- und Eckstein gelegt zu der Niederländischen Aufruhr; und bey der Abend-Mahlzeit / die der Fürst von Oranien Nassau / in Beywesen der vornehmsten Magnaten / nemlichen des von Horn / Egmonts / Hochstrattens und Montigny / obgesagter Versammlung Nobilis Concordiæ, feyerlich gehalten / ist das gantze Rebellions-Werck berathschlaget / und auf den Fuß gesetzt / darauf hatten sie den Tag viel unmässige Postulata in ein bittliches Anbringen (so aber mit aufrührischen Bedrohungen vermenget war) verfasst / solches der Königlichen Stadthalterin Margareth / Hertzogin von Parma / übergeben / und mithin das Kriegs-Feuer durch das gantze Niederland (dann darzu schlugen sich auch die Städte und der Pöfel / unter dem Schein der Religion) angezündet / welches so lang nicht erloschen ist worden / biß die sieben Holländische Provintzien / die man anjetzo Hochmögende Staaten nennet / ihrem natürlichen Printzen die Treue und Gehorsam aufgesagt / und sich in eine Souvrain oder Ober-Herrschafftliche Freyheit gesetzt haben. Diese gantze Machina / und aufrührisches Unternehmen / so über

eine Million Christen-Menschen aufgezehrt / viel grosse vornehme Herren unter des Henckers Beil gelegt / und drey und neuntzig Million Philipps-Thaler dem König in Spanien gekostet solt haben / ist inner vier und zwantzig Stunden bey zweyen Mahlzeiten abgeredet und abgehandelt worden. Inmassen ohnedem die Niederländer / sowol ihre Privat-Geschäfften / als die wichtigste Staats-Angelegenheiten von Alters her pflegen gemeiniglich bey Fest- und Gastmahlen zu schlichten und abzuwerffen.

10. Die vierdte Ursach ist zuweilen der Betrug: Und dahero werden sie genennt betrügliche Gastmahlen. Dieser Betrug geschieht in Schimpff und Ernst / nach Gestalt der Sachen. Ælius Lampridius erzehlet von einem solchen Panquet des Kaysers Heliogabali: Dieser Kayser lude einsmahls alle seine Fürsten und Fürnehme zu Gast / liesse aber alle Tractamenten / was etwa auf eine Kayserliche Tafel gehören möchte / beyde an Speiß und Tranck von lautern Holtz / und denen natürlichen gleich / künstlich mahlen / und zubereiten / damit niemand / ehe und bevor er in solche Speise schnitte / es mercken konte / und jederman darvor gehalten / als ob es solche natürliche Trachten wären. Wie nun die Gäste zur Tafel gesessen / und von denen Aufwartern zuzulangen / wie auch zu trincken / angemahnet worden / ist ihnen doch der Appetit sowol zum Essen als zum Trincken / über der Taffel vergangen: Nicht weniger haben auch die Trompeter und andere lustige Musicanten sich tapffer darbey hören lassen / es hat aber keinen etwas schmäcken wollen / dessen der Kayser / welcher nebst seinen Söhnen gegen über an einer absonderlichen Tafel / von rechten Speisen angefüllet / gesessen / sehr wohl lachen können / wie diese Tantali, die zwar zu denen Speisen greiffen / aber nicht verschlucken kunten / sich abgehungert haben. Dieses ist eine betrügliche Mahlzeit gewesen / aber nur im Schimpff tauglich / entweder auf den ersten April anzurichten / oder die ungelegene Schmarotzer abzuweisen. Laß uns aber ein andere / die im Ernst / aber betrüglich / angestellt ist worden / erwegen.

11. Nachdem Murano, nächst an dem Adriatischen Meer / nicht allein vergeblich belägert / sondern auch von denen Venedigern bey währender Belägerung über 2000. Mann und zwey Galeeren verlohren gangen / hat der Venedische Feld-Obriste Mercure um einen Anstand der Waffen / und freyen Abzug angehalten / inmittelst aber ein Gastmahl angestellt / und darzu den Kayserlichen Feld-Obristen / Grafen von Frangepan, und seine Hauptleuthe / unter denen auch Otto von Thurn und Melchior von Maßmünster gewesen / nechst bey Gradisca betrüglich eingeladen. Dann diese wurden vom Johann Vetturio einem Venedischen Hauptmann in der Nacht / da sie auf teutsch schon gut gegläselt hatten / überfallen / und / wiewol der Graf Frangepan sich lang und hefftig gewehret / aufgehoben / und nach Venedig gesendet / daselbst man ob dieser Beuthe sich sehr erfreuete / weil der Graf Frangepan ein grosser Kriegs-Held und bitterer Feind der Venediger gewesen. Sie musten daselbst lang des Kerckers hüten / dann der Kayser wollte sie lange nicht auswechslen / weil er auf sie entrüstet war / und empfande hoch ihr Unachtsamkeit / die in Kriegs-Sachen nie klein seyn kan / sagte darauf: Er habe sie in Friaul geschickt / das Land wider den Feind zu beschirmen / nicht aber mit demselben die Gasterey zu halten. Diß war ein in allem Ernst betrügliches Gastmahl. Höre auch von einem Blut-betrüglichen / so ein Zunfft-mässiger Burger zu Gent in Flandern zehen andern Mit-Burgern angestellt. Es hatte Martin Pajart, ein vornehmer Mann / durch Zwang der grossen Marter / auf zehen andere Burger / seine Treu-Genossene / ausgesagt / um weilen er bey letztem Vertrag die von Gent beredet / der König Maximilian würde allein mit 500. Mann einziehen / der aber bey 5000. Mann mit sich in die Stadt gebracht / darumen er Pajart den Kopff gegeben. Damit aber die zehen andere nicht entwischten / liesse erholter Burgerlicher Zunfftmeister sie samt drey Edel-Personen

sohnen zum Nachtmahl einladen. Sie kamen dahin / und sagte ihnen gleich ihr Verbrechen / und daß er sie vor des Volcks Wut zu schützen gesinnet / sie wären bey ihm unter gutem Schutz; solten sich darum nicht kräncken / sondern die Sorge ihme überlassen / sie wiederum morgen frey zu machen / so er ihnen mit einem Eyd versprochen; und damit sie ihme desto leichter glaubeten / lude er auch ein ihre Ehe-Weiber / und bewirthete alle mit einem ansehnlichen Nachtmahl. Darauf schickete er sie schlaffen / und die Weiber nach ihren Häusern. Aber im ersten Schlaff / um Mitternacht / nahme er zwey Augustiner-Mönche und den Scharffrichter zu sich / gieng in die Kammer / weckte die Schlaffenden auf / führte sie zu dem Kercker / und sagte ihnen / die letzte Stunde ihres Lebens seye vorhanden / sie solten beichten / und sich zum Sterben rüsten. Sobald sie gebeichtet und absolvirt / befahle er / ihnen die Köpffe abzuschlagen; Man sieht das ausgespritzte Blut annoch / so sich nicht wegwaschen läst / zu einem ewigen Andencken ihrer Unschuld. Die Leichname liesse dieser Wüterich jeden in ein Tuch einhüllen / und in der Augustiner-Kirchen zu Sarg bringen. Am Morgen aber entbote er ihren Weibern / sie würden ihre Männer bey denen Augustinern finden / und es stehe ihnen frey / hinweg zu führen / wo sie hin wolten. Das ist mir abermahl ein blutig-betrügliches Gastmahl gewesen.

12. Ein nicht viel ungleiches / aber wenigst schreckbahres Gastmahl hat Kayser Wenzel Anno 1392. zu Prag bestellen lassen. Er liesse alle Raths-Personen der Alten und Neuen Stadt nach Hof beruffen / und da sie erschienen / an seine Königliche Tafel setzen: Als sie nun sassen / bey einer so prächtigen Mahlzeit / assen und truncken nach Belieben / kame unversehens der Scharffrichter auf den Gast-Saal getretten / und fragte: Aus was Ursachen er wäre hieher erfordert worden? Worauf ihme Wentzel antwortete: Lieber Gevatter! warte draussen / (dann er hatte ihm ohnlängst ein Kind aus der Tauffe gehoben) nach der Mahlzeit will ich dir zu thun geben. Den Gästen wurde darüber angst und bang / dann sie wusten schon von seiner Tyranney und Grausamkeit. Wie nun die Mahlzeit vollendet / liesse er ihnen unterschiedliche harte Befehle vortragen / die musten sie bewilligen / und zu allem Gehorsam auch Leib und Leben vor ihn aufzusetzen / sich verschwören und verbinden / wolten sie anderst mit den Köpffen davon kommen. Weil er sie nun zu seinem Willen gewonnen / liesse er sie wiederum nach Haus gehen / sie aber verlangeten nimmer bey einem so schreckbaren Gastmahl zu erscheinen.

13. Die fünffte Ursach der Gastmahlen ist offt auch die Ehre und Ansehen: Wann man einer hohen Person ein herrliches Fest- und Gastmahl zu besondern Ehren / und auch zu sein des Wirthen Ansehen / zierlich anstellet / dann wie jener Weise sagt: Non minus honor est, in honorante, quam in honorato: Es bestehet nicht weniger die Ehr und Ansehen in dem / der einem andern die Ehre gibt / als in jenem / dem man die Ehre erweiset. Ein solches herrliches Gast- und Festmahl haben Anno 1487. die zwey Fürstliche Marggrafen Friedrich und Siegmund von Brandenburg / am Heil. Johannis des Tauffers Tag / zu Nürnberg in des Toplers Garten gegeben. Es wurden drey Feld Zelten aufgeschlagen / und unter denselben 9. Tafeln zugericht / und bedecket; im ersten Zelt sassen bey der ersten Tafel der Churfürst von Maintz / und Christoph Hertzog von Bayern ꝛc. an der andern der Churfürst von Cölln / und Bischoff von Aichstätt ꝛc. an der dritten der Churfürst von Sachsen / der Bischoff von Augspurg ꝛc. Im zweyten Zelt sassen an der ersten Tafel Graf Jobst von Zollern / im Namen Johannes Churfürsten von Brandenburg / Hertzog Balthasar von Mecklenburg ꝛc. an der andern Pfaltzgraf Otto von Neumarck / der Bischoff von Meissen ꝛc. an der dritten Hertzog Albrecht zu Sachsen / Marggraf Albrecht zu Baaden ꝛc. Im dritten Zelt sassen an der ersten Tafel Hertzog Johann zu Sachsen / Eberhard Fürst

von Würtenberg ꝛc. an der andern Marggraf Siegmund von Brandenburg / Hertzog Georg von Münsterberg ꝛc. und an der letzten drey Grafen von Hennenberg / Georg / Otto / und Klerman. Er wurden noch funffzehen andere Tafeln von Grafen / Herrn / Rittern und Edlen / auch mit denen ältern Burgermeistern / und bey 60. erbaren Frauen von Nürnberg besetzt. Man hat bey diesem Gastmahl auf jede Tafel 20. Trachten aufgetragen (so genüglich hat man damahls miteinander gespeiset / nun aber wird bey einer Privat-Gasterey mehr verschwendet) ehe man zur Tafel gesessen / sahe man ihrer viere von Frauenzimmer scharff rennen. Auf dem Abend wurde ein grosses Sonnwend-Feuer angezündet / und darum getantzet. Es haben (schreibt der Edle Fugger in dem Ehren-Spiegel des Ertz-Hauses Oesterreich) die Marggrafen mit diesem ihrem Gastmahl den Ruhm vor allen Fürsten erlanget.

14. Aber Hertzogs Carls von Burgund Fest- und Gastmahl / so er Kayser Friedrichen / und seinem Sohn Maximilian Ertz-Hertzogen / und hernach bald gewordenen Römischen König / nachdem zwischen diesem und seiner einigen Erb-Tochter / Prinzessin Marien / die Heurath zum theil abgeredet worden / mit allen erdencklichen Pracht nicht weit von Trier gegeben hat / ware eines von den herrlichsten Gastmahlen / so jemahlen Teutschland gesehen. Dessen Verlauff erwehnet der hiebevor angezogene Autor: Nachdem in einer so schön- und prächtig-aufgeputzten Kirchen / da nichts anders als Gold / Silber / Edelgestein und die köstlichsten Prunck-Tücher zu sehen waren; der Gottes-Dienst in Beywesen der Allerdurchläuchtigsten Gäste verrichtet worden; hat Hertzog Carl den Kayser und den Ertz-Hertzogen bey der Hand genommen / und sie geführet / denen die andere Fürsten / Grafen und Herren gefolget / in einen herrlichen Gast-Saal / dessen Wände gleichfalls mit guldenen und seidenen Spalien / darinn die Historien von Troja / und von Jasons guldenen Fell / mit Bildern von Manns-Grösse / so lebhafft / daß die Teutsche so ein Gewürcke vor unmöglich hielten / eingewürcket / verhänget waren. Mitten in diesem Saal stunde ein Credentz von 19. Staffeln in der Runde herum / biß oben an / mit guldenen / silbernen / vergultden / und andern köstlichen Geschirren besetzet / und zu oberst auf demselben drey Einhorn mit klarem Gold eingefast / die man allein eines Fürstenthums werth geschätzet: und war dieses alles vom Kayser und den Seinigen mit Verwunderung betrachtet. Es stunden noch drey Schenck-Tische voller Gulden- und Silber-Geschirr / deren man sich über der Mahlzeit gebraucht hat: ausser was zu den Speiß-Trachten / und andern Gebrauch verordnet / gestanden.

15. Hierauf nahme Hertzog Carl ein grosses guldenes Becken / truge solches vor den Kayser / ihme Wasser auf die Hand zu giessen: wo beyderseits viel schöne Höfflichkeiten unterloffen seynd. Nachdem wurden diesen Allerdurchläuchtigsten Gästen ihre Credentzer zugeordnet / und der Sitz angewiesen. Es waren in allen 18. Tafeln / bey der ersten Tafel nahme ein den ersten Orth / unter einem köstlichen mit Gold / Perlen / und Edelgesteinen gestickten Baldachin, der Kayser Friedrich / an der rechten Seiten sasse der Bischoff von Lüttich / als ein Hertzog von Bourbon / Königlichen Frantzösischen Geblüts / diesem folgten die Ertz-Bischoffen von Mayntz / und Trier / auch Bischoff von Utrecht / Hertzog Carl setzte sich zur Lincken des Kaysers / zwischen ihm und Ertz-Hertzogen / Vatter und Sohn / nach diesen sassen / Stephan Hertzog von Bayern / Pfaltzgraff / Ludwig der Schwartze / Hertzog Albrecht von Bayern / und der reiche Graff von Nassau. An der andern Tafel sassen oben an die Bischöffe von Aichstätt / und Metz / neben ihnen zu beyden Seiten / Carl und Christoph / die Marggraffen von Baden / ferner Printz Ottomann / Ulrich / und Hugo / Graffen von Montfort / Graff Albrecht von Hohenloh / Adolph und Philipp / die Graffen von Nassau / und Graff von Lichtenstein / Obrist-Hoffmeister /

meister / des Ertz-Hertzogen: An 16. andern Taffeln befanden sich auch andere vornehme Grafen und Herren / sowohl von des Kaysers Geleit / als von der Teutschen und Burgundischen Hoffstatt. Es dieneten aber dem Kayser zu Tisch zwölff vornehme Grafen / alle in guldenen Stuck gekleidet / und über die Massen aufgeputzt. Noch andere acht Grafen in silbernen Stucken / warteten auf dem jungen Ertz-Hertzogen: Der Hertzog aber von Cleve / der Marggraff von Rötelen / und Graff von Egmond / giengen vor den Trachten her; Alles war in so grossem Pracht / als schöner Ordnung zu sehen. Achtzehen Trompeter / und vier Heerpaucker / liessen sich Chorweiß wacker hören. Die Music aber bestunde von hundert Musicanten / und allerley Instrumenten: Beyderseits machten eine so anreitzende Harmonie / daß diese Allerdurchläuchtigste Gäste darvon gleichsam verzuckt waren / und zweiffleten / ob sie dem Gehör / oder dem Geschmack / und Kostung der Speisen / einen mehrern Genuß erlauben sollten. Der Speisen waren zwar / nach Gewonheit derselben Zeiten / nicht so viel / als auserlesen / prächtig / und belegt / daß auch die Augen daran ihre gute Waid und Lust empfangen haben. Die drey Elementen / Erden / Lufft / und Wasser / und zwar in der besten Jahrs-Zeit des Herbstes / haben den allerbesten und zeitigsten Vorrath aller erdencklichen Schleckereyen beygetragen / und das vierdte Element / das Feuer / hat es also zugerichtet / daß sie den Alt-Poetischen Nectar und Ambrosiam fast übertroffen haben. Und dagegen haben weder des Sardanapali Schwälgereyen / weder des Antonii Verschwendungen / noch der Cleopatræ theurer Perlen-Trunck / noch die Römische Cœnæ, oder Nacht-Mahlzeiten / weder des Königs Balthasars / oder Königs Ahasveri Panqueten / diesem Burgundischen Kaysers-Mahl vorgezogen werden können / sintemahlen in jenen allen etwas von Lastern vermischet war / in diesem aber ware anderst nichts zu sehen und zu spühren / als eine ungemeine Freude und Lustbarkeit / ohne Liederlichkeit; Ein süsses Wolleben / ohne Schwelgerey; eine genaue Ordnung / ohne allem Zwang; eine Bedienung ohne Gleißnerey; eine aufrechte Teutsche Verträulichkeit ohne Verstellung. In Summa / eine allgemeine Vergnügung aller Gäste mit besonderm Ruhm und Ansehen dieses Durchläuchtigsten / mächtigsten / und König-mässigen Printzens / Carl von Burgund / als künfftigen Stamm-Vatters der Maximilianischen Linie / und grosser Stütze des Ertz-Hauses Oesterreich. Nach vollbrachter Mahlzeit / die vier Stunden gewähret / und nachdem man einen grossen guldenen Knopff nach einander / den Trunck der Liebe / so man St. Johannes-Trunck nennte / von dem allerköstlichsten Wein herum getruncken / stunde der Kayser von der Tafel auf / und gabe Zeit und Platz unterschiedlichen ritterlichen Stech-Spielen / und Schertz-Scharmützlen / wormit dieses allerherrlichste Gast- und Fest-Mahl geendiget worden.

16. Die sechste Ursache / mit welcher ich schliesse / eines anstellenden Gast-Mahls / ist zuweilen der Vorwandt und Prætext, dadurch eine grosse Sache anzubringen / oder auszuführen / zu schlichten / oder zu unternehmen. Ich erkläre es durch ein Beyspiel. Es hatte sich vorlängst Anno 700. der gemeine Mann in Kärndten zum Christenthum zwar bequemet / hingegen dem meisten und vornehmsten Adel sasse zwar Theils das Christenthum im Mund / steckte aber das Heydenthum noch im Hertzen. Ihre Verstockung wolten sie mit diesen und dergleichen Ursachen entschuldigen. Sie hielten zwar die neue Christen-Lehr vor recht / gut und warhafftig; aber es seye kein Glaube vor Fürsten / Kriegs- und kluge Welt-Leuthe / deren Thun in allen das Widerspiel erforderte. Das Christen-Gebott von Haltung des Friedens / der Demuth / der Liebe / lasse sich von einem Staats- und Kriegs-Mann nicht leicht bewerckstelligen. Man sähe auch / wie die Römer unten lägen überall / seit deme sie ihren alten

heroi-

heroischen Glauben verlassen / und diesen neuen einfältigen Christen-Glauben angenommen. Christus wäre der ärmste GOtt unter allen Göttern / der seinen Dienern anderst nichts dann Mühe und Arbeit / Angst und Noth / Schmach und Verachtung der Welt verspräche. Er seye auch allzu neidisch / wolle allein GOtt seyn / und gönne andern Göttern und Göttinnen nicht die Ehre / welche ihnen von so hohen und weisen Personen in aller Welt so lang wiederfahren wäre / die sie vor grosse Nothhelffer allezeit gehalten / und auch davor befunden. Diese und andere gottslästerliche Ausflüchte / wurden zwar von den Priestern und Bischöffen Christ-vernünfftig abgeleint / und denen verstockten Heyden vorgepredi get / wie daß das Christenthum die Angelegenheiten eines GOtt-Ehr- und Tugend-liebenden Staats- Kriegs- und Welt-Manns nicht aufhebe / sondern vielmehr unterweise / daß nur ein einiger GOTT seye / und daß die Römer nicht dardurch / weil sie Christen wären / sondern weilen sie nur Christen hiessen / und sich im Werck nicht zeigten oder besserten / also von GOtt mit Straffen heimgesucht worden.

17. Nachdem aber alle Vermahnungen bey diesen Hart-Köpffen nichts verfangen wollten / ward endlich Ingewon entschlossen / sie auf ein sonderbahre Weiß zur Christlichen Religion zu bringen. Er stellte ein offentliches Gastmahl an / und lude hierzu sowol das gemeine Volck / als die Edlen; Als sie nun erschienen waren / hielte er diesen Unterscheid mit ihnen: Das Christglaubige Land-Volck liesse er auf dem Fürstlichen Saal / vor und neben seiner an etliche herrliche Tafeln setzen / ihnen reich- und stattliche Speisen anrichten / den besten Wein in guldenen und silbernen Geschirren auftragen. Aber die Edlen musten aussen vor der Thür sich lagern / mit schwartzem Brod / und stinckendem Fleisch / auch sauren Wein vorlieb nehmen / auch nur aus erdenen Gefässen trincken. Als nun diese murreten / und nach der Ursache solcher Beschimpffung fragten / gabe Ingewon ihnen diese Antwort: Jene Bauern und schlechte Leuthe / haben ihre Seelen in dem himmlischen Tauff-Bad gewaschen und gereiniget / aber ihr seyd noch unrein von dem abgöttischen Greuel / darum stincket ihr GOTT und mir / und ich kan euch in der Nähe bey mir nicht leiden. Durch diese That / und angehörten Verweiß von ihrem Fürsten und Herrn / wurden die Edlen / so noch Heyden waren / bewogen / daß sie sich Hauffenweis zur Heil. Tauff gedrungen / und den Christlichen Glauben begierigst angenommen / zumahlen als Bischoff Arno zu Saltzburg hierbey eine Predig gethan / wie daß sie dermahleinst / wann sie sich nicht bekehrten / ebenmässig als von ihrem Ober-Herrn Ingewon, von dem Angesicht GOttes hindan geschafft / und zu der stinckenden Höllen-Pfützen verstossen würden. Also kan auch durch die Gastmahlen viel Gutes gesinnet / und Arges angebracht / viel Herzliches gezeigt / und grosse Freundschafft gewonnen werden.

Neun und Achtzigste Rede.

Glücks-Wechsel.

1.

Es dichten die Poëten / daß die Tugend / nachdem sie alle Winckel dieses Erden-Kreisses durchgewandert/und nirgends eine bleibende Statt haben können / sondern allerseits mit ihrem grossen Leyd befunden / daß ihre Widersacherin / die Frau Fortuna oder Glückseeligkeit / allbereit die Ober-Herrschafft in der gantzen Welt eingenommen / sie allein von allen angeruffen / angebetet / ja alles ihrer Botmässigkeit / nichts der Tugend beygemessen wird / sich gegen der Rach-Göttin Nemesis beschwehret habe: Welche aber ihr soviel erlaubet hatte/ daß sie von ihrem Schleyer ein Stuck abreissen / und darmit der Fortuna Augen verbinden und sogar verblenden solle / auf daß sie hinführan bey ihrer unrechtmässigen Welt-Beherrschung und blinder Austheilung ihrer Gaben/ mehr geschmäht/ als gelobt; mehr verflucht / als angebetet seyn würde. In dieser kurtzen Dichterey steckt ein grosses Geheimnus der Warheit / allermassen jene Frage: Ob mehr Menschen sich über das Glück zu beklagen / und solches auszuschelten / oder darmit sich zu rühmen pflegen? schon längst von dem guldenen Mund Demosthenes aufgelöset ist worden: Fortunam bonam, sagt er / agnoscunt pauci, malamque deplorant omnes: Wenige seynd derjenigen / die das gute Glück erkennen / das üble beweinen alle. Ja / infelicissimum infortunii genus est, fuisse felicem: Es ist ja eine Art des allerunglückseeligsten Unglücks / einmahl glückseelig gewest seyn.

2. Daherò haben die alten Heyden das Glück vor eine Göttin unter dem Namen Fortuna gehalten / und derselben zugeeignet die Macht über alle menschliche Händel / wann einem etwas Gutes oder Glückseeliges widerfahren / haben sie darfür dem Glück zwar gedancket; da ihnen aber etwas Ubels und Unglückseeliges begegnet / haben sie sich viel hefftiger über das Glück beschwehret / beklagt / und hat es geheissen / du lose Fortuna, du leichtfertige Hure/ du tolle / vermessene / blinde und unbarmhertzige Stieff-Mutter; und weil sie gesehen / daß das Glück seine Gaben so wunderbarlich / oder vielmehr unvorsichtig austheilet / indem es den Frommen / Weisen / Tugendsamen offtmahls Unehre/ Undanck / Armuth / Kranckheit und Verfolgung zuwirfft / die Böse aber / und Unwürdige / mit viel Gold und Silber / mit Ehr und Ansehen / mit Gesund- und Schönheit begabet: Ja / daß diese betrügerische Göttin Fortuna, einen bald hoch erhebe / alsbald aber wieder in Staub und Aschen lege / und gantz erniedrige / endlich daß in der Fortuna nichts beständig seye / als die Unbeständigkeit; aus diesen Ursachen haben unsere alte Dichter sie entweder in dem Mondschein vorgebildet / mit der Zuschrifft: Nimmt zu / und ab: Und wann ein neues Liecht eintritt / siehet man das Alte nicht mehr. Solcher Mondlichen Eigenschafft ist unser vorhabender Glücks-Wechsel sehr unterworffen / als die hinnachgehende Beyspielen genugsamlich erweisen werden. Andere aber haben das Glück gemahlet/ als eine nackende und blinde Frau / mit verbundenen Augen / stehend auf einem Rad / oder auf einer Welt-Kugel / die sich immer umkehre/ und nimmer still stehe / habend in einer Hand ein Horn voll Gelds / Kronen und Scepter/ so sie unter die Leuthe ausschüttet; mit der andern Hand reisse und ziehe sie zu sich anderer Leuthe Beutel / Gelder / Gold / Haabschafften / Rechten und Herrschafften. Der Mahler Appelles hat die Fortunam nicht stehend auf dem Rad / sondern

sitzend entworffen: Auf befragen/ warum? Antwortete er: Dieweil die Fortuna auf einer Stell nicht könte oder möchte still stehen bleiben.

3. Das Rad erinnert mich des Sesostris eines Königs in Egypten: Dieser prangete auf einem guldenen Wagen / welcher nicht mit Rossen / sondern mit vier gefangenen Königen bespannet ward. Aber einer von diesen unglückseeligen Königen warffe immerzu seine Augen nach dem Rad / wehemüthig selbiges anschauend: Dessen Ursach verlangte Sesostres zu wissen / fragend: Warum er sich so offt umsehe? Er antwortete: Ich schaue den schnellen Umlauff des Rads an / daran sich das Oberste geschwind hinab kehret / und zum allerunntersten wirfft / und erinnere mich dabey unsers Glücks. Welche bescheidene Antwort der König zu Hertzen gefasset / und sie alle vier frey und loß gelassen.

Wie das Rad / also das Glück /
Erhebt sehr viel / und stürtzet /
Jenes Gunst / und Gnaden-Blick /
Betrübt mehr / als ergötzet.

4. Die Stürtzungen der Grossen / je klärer sie uns dieses Glücks-Rads unbeständige Beweglichkeit vorspiegelen / je stärcker beweisen sie / daß des Glücks Erb-Folge seye das Unglück; und daß kein Staats-Gebäu für deren Ruin fest genug stehe / beforderist wann es auf dem schnöden Sand menschlicher Klugheit allein gegründet ist. Wer ist jemahlen höher an das Glücks-Rad kommen / als derjenige / der da sagen darff: Fortunæ lubricum nunquam passus sum: Ich habe an mir den Glücks-Wechsel nie erfahren. Und dieser ware Polycrates, ein König zu Samo, welcher in seinem gantzen Lebens-Lauff nicht eine eintzige Stunde zu zehlen wuste / die ihme die klare Sonne seines Glücks nur mit einem Wölcklein einiger Beschwernus verhüllet hatte: Sein Land ware ruhig / fruchtbar und reich; Seine Unterthanen einträchtig und willig; die benachbarte Printzen hielten ihn vor ihren Schieds-Mann; die Bundsgenossene erkenneten an ihme ihren Schutz-Herrn; Keine Gewalt des Kriegs sahe er in seinem Reich jemahlen / und an statt der Siegs-Zweigen sammlete er die Früchte eines beständigen Friedens. Und weilen er niemahlen einiges Leyd oder Glücks-Umwechslung / weder am Leib / noch an seiner Herrschafft / empfunden / wolte er selber prüfen seine Standhafftigkeit / und sich in etwas unglückseelig machen / um zu erfahren einige Unglücks-Tücke / wurffe derohalben seinen liebsten Schatz-mässigen Ring in das tieffe Meer. Aber siehe Wunder! Kurtz hernach ward ihme von der Fischer-Zunfft ein ansehnlicher Fisch verehrt / in dessen Kopffstuck fande er einen unschätzbaren Ring / und dieser ware eben sein eigener / oder wie etliche vermeynen / ein noch viel köstlicherer / als wie er hinweg geschmissen. Amasias ein König in Egypten / sonst des Polycratis Freund und Bundsgenossener / als er dieses hörete / schrye überlaut: Misereor tui! mala enim fors propera est: Du erbarmest mich! denn das Unglück wird augenblicklich folgen. Beweinte also sein Schein-Glück / und wollte auf keine Weise mehr mit ihme einige Gemeinschafft haben / unmüglich erachtend / daß ein so unmässige Glückseeligkeit / nicht einen um desto unglückseeligern Ausgang haben solle. Ein solcher Glücks-Lauff führet zur Stürtzung. Ist auch also diesem Glücks-Vogel / wie Amasias wahrgesaget / ergangen. Dann Polycrates, kurtz hernach / ist nicht allein von dem Persischen General Oronte von dem Thron gestürtzet / und in seinem Angesicht seine Königliche Gemahlin / samt den Kindern niedergeschlachtet / sondern auch sogar sein unmässig glückliches Leben / mit dem allerunglückseeligsten Todt / an einem schmählichen Galgen geendet. Eben diesen Gang ist geloffen Agathocles, Alcibiades, Dionysius Syracusanus, Caligula, Nero, Claudius, Commodus; und andere Kayser und Könige / denen das Glück zwar groß / aber viel grösser das Unglück war: Ludit rebus in humanis fortuna, & risum Democriti fletu Heracliti temperat: Es spielet oder ludert vielmehr das Glück mit den Welt-

Kin-

Kindern / und weiß meisterlich das Lachen Democriti zu mäßigen mit dem Trauer-Zeiger Heraclito. Gehe nun / und traue dem Glück / dessen Schooß ist eine Gruben / dessen Blüh seynd die Dornen / dessen Heuchlerey ist ein Betrug / dessen Steigen ist Absteigen. Wer kan sagen / ich habe den Lauff / so mir das Glück gegeben / nach meinem Wunsch vollendet? Lasse uns darum fragen alle / die glückseelig seyn gewesen. Ich übergehe aber die gecrönten Häupter / (denn bilden sie ihnen ein ihre Glückseeligkeit / wie sie immer wollen) so manglen doch ihnen nie Verdruß / Mühe und Sorgen / wann sie sonsten ihre Staaten / und Unterthanen zu erhalten / und wohl zu regieren gesinnet seynd. Aber lasse uns fragen einen Sejanus, deme nichts mangelte Kayser zu seyn / als der blosse Namen / wie oben gemeldet worden / und weilen er auch diesen von dem Glück erzwingen hat wollen / hat ihm dieses den Rucken gezeigt / daß er des Kaysers Thron nicht bestiegen / und dessen Gewalt verlohren / mit seiner und der Seinigen ewigen Schande. Lasse uns fragen den Welt-berühmten Belisarium, welcher durch die herrlichste Siege seinem Monarchen die Cron aufgesetzt / den Kaysers-Stuhl bevestiget / und gleichwol endlich zu einem blinden Bettler worden ist. Lasse uns fragen den glück- und unglückseeligen Thomas von Cromwel: Sein Vatter ist ein Schmied gewesen / er selbst war wegen seines guten Verstands bey dem Cardinal Wolsey wol daran / und nicht weniger / nach Ableiben des Cardinals / bey dem König / und zwar erstlich als Königlicher Rath / hernach geheimer Staats-Secretarius, weiter ein Ritter des Hosenbands / folgends Bewahrer des gemeinen Siegels / nach dem ein Königlicher Statthalter über die Geistlichkeit / sogar ein Graf von Essex, endlich ein Cantzler in Engeland: O Glück! aber auch O schnöder Wechsel des Glücks! Etlicher Mißgunst hat den Cromwell aufgestochen bey dem König / und des hohen Verraths verdächtig gemacht. Dieses einige Unglück hat alle seine vorige Glückseeligkeiten zu schanden und zu nichte geschlagen. Lasse uns fragen den vorhin gewesten Conchini, eines Florentinischen Secretari Sohn / hernach gewordenen Marggrafen von und zu Ancre. Laß uns fragen diesen vornehmsten Staats-Rath / diesen Königlichen Statthalter in der Piccardie, und nach Ableiben des alten Königs ersten Hof-Herrn und Marschallen in Franckreich / welchen das Glück so schnell aufgeführt / daß seine Hoheit und Niedrigkeit kaum durch eine Minuten unterschieden: Er vermochte alles bey dem jungen König / und der Königlichen Mutter / beyde Hertzen ruheten in seinem. Er ware so reich und mächtig / daß er dem König eine Hülffe von 2300. Lüttticher / von 2200. Frantzosen / von 800. auserlesenen Edelleuten / die um seinen Sold dieneten / angetragen und dargebotten. Er unterhielte jährlich über 100. Frantzösische Edelleuth zu seiner Aufwartung / und aus Übermuth pflegte er sie zu nennen Cojons de mille franchi; &c. von tausend Frantzösischen Gulden / dann soviel gab er ihnen zur jährlichen Pension: Seine Hulde spielte einen Abgott bey Hof: Die Fürsten vom Geblüt galten wenig / er allein wurde angebetet; in Summa / es schiene / daß in dem Ancre gantz Franckreich lebte und athmete / und das Glück sich schon abgemattet habe / ihn weiter und höher zu bringen: Dahero kame die Zeit zur Abwechslung / allermassen seine Abwesenheit von Paris / gestattete dem Marschall von Luynes, ihn bey dem König in Verdacht zu bringen / und verschwärtzte ihn dergestalten / daß der König einwilligte / ohne Untersuchung der Sache / dem Ancre, der ohnedem einen allgemeinen Haß über den Hals truge / entweder in Verhafft zu nehmen / oder vom Leben zu bringen. Das Letztere ist angegangen / und fande der Unglückseelige unter seinen soviel tausend Gunst-Dienern und vorigen Freunden keinen einigen / der entweder seine Unschuld vertheidigte / oder die Raserey des Volcks / so sie ob des Ancre todten Cörper ausgosse / verwehret hätte. Also verläst auf einmal einen das Glück. Lasst uns fragen jene hohe Cederbäume / die von der Art

des Unglücks gefallen / (verstehe) viel 1000. andere Favoriten / mächtige Staats- und Hof-Herren / ob sie den Lauff / so ihnen das Glück gegeben / nach ihrem Wunsch vollendet haben? Es widerspricht / es verneint Graf von Buckingam, Graf Essex, neben hundert andern in Engeland; Luynes, Biron, Ghuisi, und unzahlbare andere in Franckreich; viel Cardinäle / viel Päbstliche Befreundten und Nepoten zu Rom; Hertzog Alvarus de Luna in Arragonien / unter dem König Johann; Hertzog von Lerma in Spanien / unter Philipp dem Dritten; Hertzog Olivarez unter Philipp dem Vierdten; und übergehe / die uns bekandt seynd. Diese alle können mit dem Welt-Apostel Paulo nicht sagen: Certamen, certavi, cursum consummavi, de reliquo reposita mihi corona vitæ: Ich habe den Streitt ausgemacht / den Lauff vollendet / im übrigen wartet schon meiner der Krantz des ewigen Lebens; sondern sie schelten und verfluchen ihrer vorhin angebetteten Abgöttin Unbeständigkeit: Brevis est magni Fortuna favoris. O wie geschwind verschwindt was das gähe Glück bringt / sagt ein Welscher Reimen-Dichter. O Fortuna, ut nunquam es bona! O Glück / wie so übel vergnügest du / all dein Vergnügen! schreyet abermahlen auf / der alte Schau-Spieler Terentius. Quidquid in alcum Fortuna tulit, ruitura levat: Alles was das Glück erhebt / allein zu dem Fall es lebt; bezeiget der Trauer-Dichter Seneca.

5. Andere lassen des Glücks Tücke beyseits / und entrüsten sich allein über ihre Mißgönner und Nach-Eifferer / die ihnen das Glücks-Spiel so zeitlich / so unversehens vermischt und abgekürtzet haben. Die mehresten aber beklagen sich über ihrer Fürsten und Monarchen Leichtglaubigkeit und Undanckbarkeit / Unvorsichtigkeit und Gähheit. Sie reden wehemüthig / als ein Belisarius zu dem Kayser Justinus, ein Graff von St. Paul zu den König Ludwigen dem Eilfften / ein Cardinal Volsæus zu dem König Heinrichen dem Achten / in Engelland / ein Graff Essex zu der Königin Elisabeth / ein Hertzog von Biron zu dem König Heinrich dem Vierdten in Franckreich / ein Marschall Luynes zu dem König Ludwig dem Dreyzehenden. Ist das / sagt Luynes, die Reputation und Hochachtung eines Königs? so gleich einen / den er heut geliebkoset / Hertz und Seele anvertrauet / Morgen aber des Lands und Hoffs verweiset; den er heut so hoch erhebt / Morgen im Staube liegen lässet; den er heut mit vielen Herrschafften / Gold und Silber beschencket / Morgen dergestalten beraubet / daß man ihme nicht ein Kertzlein / nicht ein Grab-Tüchlein zu bezahlen gehabt; so gar / als man seinen / des Luynes Leichnam / in ein Schifflein nach Bordeaux abgeführet / und sein Eingewaid / den am Wasser stehenden Wäscherinnen vom Eyter und Wust solches zu reinigen / übergabe / sie aber hernach ihren Wascher-Lohn abgefordert; da war so viel Gelds nicht vorhanden / daß man das Jngewaid hätte mögen auslösen / sondern der Fischer / dem das Schifflein gehörig war / erbarmete sich / und gabe den Weibern einen gesaltzenen Fisch.

6. Seynd das die Verehrungen / sagt der Hertzog von Biron zu seinem König Heinrichen / die für einen so berühmten Kriegs-Helden / als er war / der das Königreich dem König gewonnen / der Cron versichert / alle Gefährlichkeiten in der Erste ausgestanden / sein Leben in so viel Schlachten nicht geachtet: Funffzehen mal mit dem Feind geschlagen / allezeit obgesieget / und seine Treue mit Blut bezeuget? Hat dann der König seines Ruhm-Spruchs / wie er ihn zum Hertzogen des Königreichs gemacht / und dieser sich darum bedanckte / vergessen? Mein Biron ist wegen seiner Tapfferkeit und Treue wohl einer Crone werth! Ach ja! er hats vergessen: Ein hergeloffener Lafin hat des Königs Ohren also angeschwatzt / daß er vergessen / was er gesehen / und geglaubet / was er an Biron nie gesehen hat. Er muß also in der Bastille unter des Büttels Hand sterben; Hingegen protestiret / und widerspricht annoch / ex domo æternitatis, aus dem Hauß der Ewigkeit / daß er gestorben seye / als ein Schuldiger des hohen Verraths.

7. Seynd

7. Seynd das die Hoffnungen/ spricht der Graff Essex zu der Königin Elisabeth/ welche ihm die Liebe vorgemahlet? Er ware ja dieser liebmässigen Heldin einiger Augapffel/ ihr Spiel- und Tafel-Genoß/ ja der Essex war in den Augen ihr alles/ in ihren Ohren das allersüsseste Echo oder Widerhall/ in ihrem Hertzen ein vollmächtiger Beherrscher/ in ihrem Mund eine Abziehlung alles erdencklichen Ruhms und Großachtens. Es manglete ihm allein der blose Nahme eines Königs/ da er es doch in der That war/ und ihme der edle Ovenus ziemlich in seinen Versen beypflichtete/ wiewohl mit seiner Gefahr/ wovon wir anderwärtig geredet.

8. Diese Liebs-Bezeugungen seynd in des Grafen Essex Sinn ein unbeweglicher Eckstein der Unveränderlichkeit gewesen. Dann eine Monarchin zu lieben/ und von ihr geliebt zu werden/ was kan mehr Sicherheit/ oder mehr Glücks geben? Dahero Robert Zezill sein Neben Eifferer/ weil er ihm in diesen Stuck nicht beykommen können/ gedachte auf andere Mittel ihn zu stürtzen. Er zeigte sich bey der Königin den allerbesten Freund des Graffen/ und einen Beförderer seiner Tugenden. Er rühmete zu mehrmahlen seine unersetzliche Geschicklichkeiten mit besondern Gefallen der Königin: entdeckte auch das Mittel/ seine Verdienste zu belohnen/ und dieses war das Gubernement oder Statthalterey in Irrland. Ach GOtt! wie weit verleiten sich die Himmels-Sternen/ wann sie sich von ihrer Sonne entfernen? Dann von der Nähe bekommen selbige einen mehrern Glantz/ ein grosses Liecht/ und kräfftigern Einfluß: Die weite Sternen plintzen allein/ und geben der Welt wenig Liecht noch Krafft. Diesen Staats-Fehler betauret annoch der Graff Essex. Dann dieser sonst verschlagne Cecil, brachte diesen Graffen von seiner Liebs-Stelle/ unter dem Vorwandt der Statthalterey/ die er/ wie Tiberius den Germanicus mit einer unbeschränckten Gewalt ihme auslifferte/ und dadurch mittler Zeit den Graffen bey der Königin in einen Verdacht der anmassenden Ober-Herrschung brachte/ und mithin in den Todt stürtzete. Er ruffte annoch auf die Rache/ weil seine Liebe eine solche Belohnung nicht verdienet habe. Sturbe also unschuldig/ doch glückseelig/ weilen des Henckers Streich auf den Halß des geliebten Essex, der Königin Hertz so hart getroffen/ daß der Leib im Bett liegerhafft gefallen/ und der Gewissens-Wurm ihr Hertz biß in Todt gequälet hat.

9. Seynd das die Verheissungen/ (beklagt sich Cardinal Volsæi wider Heinrichen den Achten/ König in Engeland) die mir dieser unflätige König so theuer geschwohren/ um daß ich seiner ungereimbten Anmassung/ der Päbstlichen Macht/ nicht widersprechen/ sein Abtrünnigkeit von der Kirchen bey dem gantzen Königreich entschuldiget/ seine thörrichte Heyrath mit der Anna Bollena auf alle erdenckliche Weise gehandhabet/ der Absag-Brieff wider seine Tugendsamste und rechtmässige Gemahlin unterschrieben/ und mich endlich des Römischen Purpurs verlustig gemacht/ um eine von dem Tyrannen zu bekomen/ die mir der Hencker auf meinem Halß mit Blut färben soll. Ach Himmel! ach Erden! warum dultet ihr ein solches Ungeheuer der Gottlosigkeit/ und Blutdürstigkeit? warum rächet ihr nicht mit tausend Donner und Hagel mein spat-bereuendes Ubersehen an seiner treulosen Falschheit/ wordurch er/ um daß ich meine Seele ihme zu Lieb verlohren/ mir mein Leben Tyrannischer Weise benehmen hat lassen.

10. Ist diese die Gerechtigkeit eines Königs/ (beschwehret sich der Graff von St. Paul, wider Ludwigen den Eilfften/ das Königliche Wort/ das gegebne sichere Geleit/ zu brechen/ und sogestalten den Reichs-Conneſtabel ins Garn zu bringen/ mit der allerhinterlistigsten Verstellung/ vorwendend: Der Graff solle sicher kommen; der König seye in wichtigsten Reichs-Geschäfften/ in grosser Noth und Angst begrieffen/ er brauche des Graffen guten und verschmitzten Kopffs zu seinen Anschlägen und Staats-Angelegenheiten. O Verrätherey! Er brauchte ja seines Kopffs/ um selbiges seinen Verdacht-

vollen / und zugleich grimmigen Basilischen Hertz aufzuopffern / und dadurch abzukürtzen vielen unvergnügten Vasallen das Haupt / so allein capabel und fähig war / des Königs unverantwortlichen Ungerechtigkeiten / und Unterdruckungen des Volcks / nicht allein zu widerstehen / sondern auch seine angenommene unergründliche Gleißnerey und Falschheit / mit welcher er alle benachbarte Fürsten schon hintergangen / und noch gantz Europa zu hintergehen / entschlossen war / ans Tag-Liecht zu bringen / und dieses vermaschquerirten Tyrannens Schalckheiten auszugeben. Aber lernet / O ihr diesem Grafen gleiche Reichs-Beambte! von dieser Abwechslung seines Trauer-Glücks / daß denen / so in grossen Ansehen bey dem Volck gewesen / und deßwegen von ihren eignen Herrn und Printzen gefürchtet seyn wollen / niemahlen ihr Glück wohl von statten kommen ist: so eben dieser Graff von St. Paul, gleichwie er ein Beyspiel war in Franckreich / also und in einer Zeit der von Warbick in Engeland das andere gewesen. Dann es geschicht gemeiniglich / daß die / so durch grosse Thaten / und zum Aufnehmen des Vatterlands ersprießliche Dienste geleistet / ein besonders Ansehen am Hoff und Land / bey Fürsten und Vasallen / suchen / und vermeinen wollen / daß es ihnen mehr als andern erlaubt / ohne daß man ihre Treue in Zweiffel ziehen solle / wie auch / man müsse ihnen was mehrers übersehen / und zu guten halten; wormit sie sich selbsten betrügen / nicht erachtende / daß sie mit ihrem Hochmuth und Ansehen ihrem Ober-Herrscher einen grossen Schatten machen; den er nicht leiden / sondern ehe das Schattenmachende Corpus um einen Kopf abkürtzen / als die dadurch besorgende Gefahr erwarten will.

11. Nun folget der Belisarius, welcher nicht weniger / als die vorgehende / wiewohl mit mehrerer Ursache / sich über den undanckbaren Kayser Justinianus bekümmert / sprechend: Seynd das die Vergeltungen vor einen seiner Zeit unüberwindlichen Kriegs-Befehlshaber? der in Angst / Armuth und Kummer / und wann die Blindheit nach Meinung des Welt weisen Aristoteles, unter allen Leibs-Mühseeligkeiten die allergröste ist / in den elendesten Stand so lang mit dem Todt streiten müssen / nachdeme er dem Königreich in Persien ein Gebiß der Dienstbarkeit eingeworffen; Africa ein schwehres Joch auferlegt / nachdeme er über zween Könige / und viel Königreich / den Triumph geführet / die Kayserliche Hoheit so forchtbar gemacht / daß sich auch die mächtigste Feinde dafür entsetzend / nicht geachtet haben / sich als Vasallen ihr zu unterwerffen. Diese großmüthige Helden-Thaten nun / ob welchen sich das Römische und Griechische Kayserthum höchst erfreuet / und der gantzen Christlichen Welt ein Ansehen macht; Muß der Urheber derselben büssen / seine vielfältige Siegs-Zweige mit Trauer-Zeichen begiessen / und sein ritterliches Leben ohne Augen / ohne Speiß und Tranck / ohne Würde / ohne Erkandtnuß abzehren. O falsches Glück! Aber mehr ungerechter und undanckbarer Kayser! also begiebt sich offtermal / daß gewaltig-grosse / und ruhmwürdigste Verdienste zu Hoff / sehr übel belohnet werden: Aber es komt solches nicht (sagt Cominæus) allezeit aus der Herrn grossen Undanckbarkeit / sondern aus Mangel deren selbsten / so solche Dienste geleistet haben / her; Indeme sie sich aus grossem unleidentlichen Ubermuth / und Fürstellung ihrer Verdienste / gegen ihren Herrschafften / und denen andern Staats-Beamten / ungebührlich erzeigen. Allermassen sich auch der Welt-berühmte Krabatische Held / Niclas, Graff von Zrin, des Kaysers Leopoldi vornehmer Staats-Minister, und Hungarischer Feldherr / kurtz vor seinem auf einer Jagd unglückseeligen Todt / bey dem Kayserlichen Hoff zu Wien sehr übersehen und verschlagen hat. Dann das Pochen / Fürbrechen / Verstossen / kan ein Königlicher Magen nicht allein nicht so leicht verdauen: sondern ist auch nicht weniger ein jeder hoher Beamter / gleichwie die Rechenschafft seiner Thaten dem Souverain zugeben / also auch die darvon entstehende Glory und Würdigkeit / nicht auf seine Achsel / sondern auf sein des Souverains

Haupt /

Haupt/woher alle Verordnungen und Anstaltungen herfliessen / willfährigst zu legen / und die darvon prætendirende Vergeltung nicht mit der Unbescheidenheit zu begleiten / wohl aber in höchster Demuth zu der Herrschafft allergnädigsten Füssen zu werffen schuldig. Beneficium exprobratum, fit maleficium reprobatum. Widriges Falls eine aufgestossene Wolthat / wird verworffen/ als eine Missethat.

12. Aber von der Farbe recht zu reden / wer wird zwar aus obgedachten kläglichen Zumuthungen / und betaurenden Glücks-Abwechslungen anderst schliessen / als daß die unversehene Zufälle viel thun können/ und auch würcklich vermögen / das Glück des Menschen entweder empor zu bringen/ und zu vermehren/ oder gar zu schwächen / und zu unterdrucken: Als erstens die Gelegenheit/ die eine Seele ist eines jeden wohl-ausschlagenden Vorhabens: Hernach die natürliche oder gewaltthätige Hinwegraumung der Feinde/ oder der Nach-Eiffrer / durch deren Ableiben nicht allein die Stellen erledigt / sondern auch die Gelegenheit zu schaden benommen wird. Beforderist aber die Gnade und Liebe des Fürsten/ dann diese ist mächtig / einen nicht Staffelweiß / sondern plötzlich in ein grosses Ansehen/ Reichthum und Ehren-Stuhl zu bringen / gleichwie auch der Verdruß/ Verdacht/ und aus diesen dreyen der herfür-schiessende Haaß und Ungnad vermögen in einem Huy/ offt unangehört/ den ansehenlichsten Mann zu stürtzen.

13. Nichts destoweniger wann man diesem allen noch etwas reiffer nachdencken soll / so wird es sich befinden / daß der rechte Gebrauch oder Mißgebrauch dieser äusserlichen Zufälle / nicht weniger zum Glück einen besondern Vorschub / als zum Unglück einen unfehl-folgenden Sturtz-Fall bereite. Ich erkläre dieses in einem Beyspiel. Alvarus de Luna dient darzu: Gleichwie dieser hoch in dem Glück gestiegen / also tieff ist er hernach in das Unglück gefallen; Er hat ein herrliches/prächtiges/ und glückseeliges Leben geführt / und ist endlich um sein Ehr und Gut kommen/ und in einen schmählichen Todt gesuncken. Ich erwäge erstlich die äusserliche Zufälle: Diese waren erstlich sein Adel / dann er ware vom hohen Stamm / aus dem Königreich Arragonien gebürtig / und vom ziemlichen Anhang grosser Freunden und Verwandten/ deren viel der Pabst Benedictus, einer aus dem Haus Luna, gar wohl wuste zu finden / und noch mehr zu machen. Seine Jugend hatte Alvarus in Gesellschafft des jungen Königs in Castilien / dessen Lieb und Hulde er dardurch gewonnen / zugebracht / und war ihm ein grosser Vorschub zu dem allergrösten Glück: Dann der König schenckte diesem seinem Liebling viel Golds und Silbers / viel Güter und Herrschafften / mit grossen Hoheiten: Dann der Reichthum ist bey diesen verderbten Zeiten der erste Grund eines hoffenden Glücks: Und ein Reicher wird allzeit geachtet / wann er auch biß zum Maul in Lastern stecket. Hernach machte er ihn zum Grafen von St. Stephan / und gleich darauf Connestabel von Castilien / so eine weltliche Charge nechst an der Königlichen Würde/ sehr und viel einträglich/ und von grossem Ansehen ist. Endlich / weilen der geistliche Ritter-Stand in dem Königreich Castilien viel Frey- und Hoheiten geniesset / so hat auch der König seinen Alvarum dißfalls den Ersten und Grösten haben wollen/ verschaffend / daß er der Groß Ordensmeister von St. Jacob wurde. Dieß alles zusammen genommen/ ware ja nicht allein ein äusserlicher Zufall zu einem grossen Glück / sondern das Glück selbsten; anerwogen dieses unter der Hulde und Liebe seines Ober-Herrschers allzuwol befestiget und versichert war. Dann es ware ihm niemand im Weeg / niemand gleich: Allein daß der König noch drey andere Reichs-Grosse ziemlich viel schätzte und liebte / nemlichen den Ertz-Bischoffen zu Toledo, den Gomesius Carillus, und den Peter von Acuna. Aber gleichwie der Alvarus in allem seinen Beginnen sehr verschmitzt und verschlagen war / also beembsigte er sich im Kurtzen/ diese drey Sternen von seiner Sonne / dem König / hinweg zu bringen / auf daß er allein (wie es auch geschehen)

schehen) als mit Namen und in der That ein Luna oder Mond-Schein/ den völligen Glantz und Gnaden-Einfluß/ von dem König/ als seiner einigen Sonne/ an sich ziehen kunte. Soviel von des Alvari seinem ungemeinen Glück.

14. Aber ich erwäge zweytens/ wie etwa dieser Glücks-Günstling/ und zugleich höchste Staats-Beamte in Castilien/ der Königlichen Hulde/ die ihme ein so grosses Glück zuwegen gebracht/ gebraucht habe. Ich befinde in den Spanischen Geschichten/ daß er die Staats-Klugheit/ samt allen ihren Grifflein/ in dem höchsten Grad/ und als ein Eigenthum oder andere Natur besessen/ wie auch in der Kriegs-Kunst/ die Gesetze auch denen erfahrnesten Kriegs-Obristen geben kunte/ bevorab aber ware er von der Faust/ Groß- und Starckmüthigkeit nicht ein minderer Held/ als ein grosser Staats-Mann von seiner Weisheit und Erfahrenheit; die Hof-Räncke stunden ihm von Natur wohl an; er ware schertzig/ und wuste zugleich die Zunge zu meistern/ er mischete den Schimpff mit Ernst/ das Honig mit Gall/ und wurde innerlich bedeckt/ äusserlich aufrecht. Es klagte Anfangs niemand wider seine Statthaltung/ die Hofstatt versahe er herrlich und prächtig/ die Reichs-Gräntzen klug und vorsichtig/ die Länder mit guten Beambten/ die Renten mit genauen Einsehen/ die Unterthanen mit allem möglichen Lebens-Vorrath: Summa/ er zeigte sich seinem Souvrain treu/ embsig/ unverdrossen/ gerecht/ und liebbar: Und so lang währete das Glück; Alvarus verblieb auf dem Gipffel aller erdencklichen Ehren/ und des Königs Hertz ruhete in dem seinigen. O wol grosse Vergnügung!

15. Hingegen lasst uns zum dritten erwägen/ wie etwa auch das Unglück dem Alvarus so nahend an den Rucken kommen ist. Wie bist du von dem Himmel gefallen/ ich frage dich mit dem weisen Syrach/ du schöner Morgenstern? oder vielmehr du hell-glänzender Mondschein? dann du bist vom Geschlecht Luna oder Mondschein: Wie hat dir die Sonne deines Glücks/ will sagen/ der König Johann/ das Liecht entzogen/ und das Glück mit dem Leben ausgelöscht? Es antwortet Mariana der Spanische Geschicht-Schreiber: Gleich damahlen/ wie er in seinem Gemüth allzu hoch zu steigen/ andere zu verachten/ des Königs Gnade zu mißbrauchen/ und von dem unmässigen Glück den Sod des Magens zu überkommen/ angefangen. Dann Alvarus hatte erstlich den König wider seine zwey nächst-versippte Printzen und Vettern/ die sich an seinem Hof aufhielten/ so weit verhetzet/ daß er den Printzen Johann vom Hof abgeschafft/ und den Printzen Heinrich/ um daß er sich mit des Königs Schwester/ ohne sein des Königs Bewilligung/ vermählet/ in die Gefängnus zweymahlig geworffen. Dieser war hernach erlassen/ und mittelst des Königs mit dem Alvarus versöhnet/ aber diese Versöhnung schluge in einen Krieg aus/ und giengen schon großmächtige Kriegs-Heere von beyden Seiten aneinander/ doch wurde der Streit hingelegt/ vermittelst der Königlichen Prinzessinen und Gemahlinen/ und im 5. jährigen Stillstand der Waffen/ ware kaum der Vergleich dahin geschlichtet/ daß König Johann wiederum die zwey Arragonische Printzen zu Gnaden und nach Hof angenommen; aber es verbliebe zwischen diesen der Alvarus immerdar ein abgöttischer Apffel des Zwietrachts. Dann um wieviel der König liebte den Alvarus, um soviel verhasseten ihn die Printzen/ zu welchen sich auch geschlagen hat der Kron-Printz und Sohn des Königs von Castilien/ und dahero ein greuliches Ungewitter auf den Hals des Hof-Lieblings zugegangen: Dann endlich das Blut ist kein Wasser/ und muß ein dritter zu Wasser und zu nichte werden/ als daß das Blut sich verschaumen soll.

16. Das Unheil brach in einen Krieg aus/ und wurde unversehens der König mit seinem Alvarus nicht allein in die Flucht geschlagen/ sondern ist zugleich in der Stadt Medina, dahin er flüchtig eingezogen/ von allen Königlichen Printzen und Prinzessinen des Geblüts belagert worden. Zeit

der

der Belagerung ereignete sich / daß die Printzen und Prinzessinnen heimlich in die Stadt gelassen worden / gantz unwissend des Königs und seines ersten Staats-Ministers. Sie giengen gerad/ aber gantz friedlich / doch wohl versichert / zu dem König / und nach gethanem Fußfall ruffeten sie um die Justiz wider den Alvarus, als einen Feind des Königlichen Geblüts / als einen Anmasser der Königlichen Macht / als einen Urheber dieses verderblichen Inheimischen Kriegs / und baten vor GOtt / ihn in die Gefängnus zu setzen / und von allen dergleichen Frevel-Thaten die Rechenschafft zu begehren. Indessen hielte der König diese edle Supplicanten in etwas auf / und liesse entzwischen seinen Liebling warnen / er solle gleich die Flucht nehmen / die er auch schon vorhin genommen hatte: Uber das willigte der König in der Printzen und Prinzessinnen Begehren ein / aber der Vogel ware schon ausgeflogen: Nichts destominder beharreten die Printzen bey dem König / um sich zu befreyen / von der Leibeigenschafft eines herrschsüchtigen Ministers / deme nicht genug wäre / von einem gecrönten Haupt geliebt zu werden / sondern massete sich an / mit seinen Ränncken einen König angefesselt zu halten / um allein sich seines Reichs-Stabs zu mißbrauchen. Dieser Streich ware dem Alvarus gantz unvermuthlich angebracht / dessen er sich aber mit seiner Listigkeit bald zu entschütten / und bey dem König einzuschwatzen wuste: Dann nach wenig verflossener Zeit schickte der König nach seinem Liebling / und setzte ihn ein in das Regiment / mit ebenmässiger Macht / als vorhin. Die Printzen aber bothen viel Volcks auf / stelleten sich ins Feld / nicht wider den König / sondern wider den Anmasser des Königreichs. (Dieses ist ein Vorwand aller Mißvergnügten / und gewöhnliche Entschuldigung aller Rebellen.) Dahero geschahe diese Empörung mit ihrem grossen Unglück / sintemahlen sie in diesem Feldzug alles verlohren / der Infant Heinrich wurde unter den Todten gefunden / die andern Printzen quittirten Castilien / und retirirten sich mit viel Castilianischen Magnaten und vom Adel nach Arragonien; Der König hingegen liesse all ihr Haab und Herrschafften confisciren / deren einen guten Theil / samt dem vollkommenen Sieg / Alvarus reichlich einsammlete; und prahlete gantz unbesonnen / daß er das Königreich von den Feinden erlöset / da er doch der gröste Reichs-Feind war. Hernach übernahme er sich so sehr / daß er nicht allein der Königin und dem Erb-Printzen keinen / sondern auch dem König selbsten einen geringen Respect erzeigte / kein Funcken einer Ehr-Furcht war in ihme; des Königs Vor-Saal und die Ante-Cammern waren lär; des Alvarus Hof aber voll mit Hof-Herren / Räthen und Beambten; der Adel suchte nur bey der Hulde des Alvarus seine Zuflucht; der König ward vergessen; die hohen Familien wurden verfolget / (massen er das Haus Zuniga zu vertilgen suchte / und einen Meuchelmord an dem Königlichen Ober-Rechnungs Rath / Peter von Bivero, verübet) etliche andere vertrieben / etliche unterdruckt / etliche schwach gemacht / viel ihme zugekuppelt: Dardurch er erstlich bey den Königlichen Printzen / der diesen allen zusahe / bey denen Reichs-Herren / um deren Haab und Gut Leib und Leben gienge / hernach gar bey dem allgemeinen Volck / das die Anmassung des Reichs einem Königs-Diener nicht gestatten wollte / in einen allgemeinen Haß gerathen / sogestalten / daß sie sich zusammen verschwuren / dieses ungerathene Schooß-Kind auch aus des Königs Händen zu reissen / und vor seinen Füssen hinzurichten. Der Vogel aber entwiche abermalen von Valisolet / allwo dieser Anschlag bewerckstelliget hätte sollen werden / nach Burgos. Entzwischen kamen grosse Klagen vor den König / wider seinen Alvarum: Die Geistlichen redeten ihm beweglich zu / betheurend / daß die Laster und greuliche Unternehmungen des Ministers den König selbsten in die Mittheilhafftigkeit ziehen: Die Königin entdeckte der Reichs-Herren vorgenommene und Eyd-bündig abgeredte Nothwehr / wider ihren offentlichen Feind: Der Cron-Printz

zeigte mit Fingern die Zusammenrottirung des Volcks; der König zitterte vor allem diesen Greuel / berathete sich offt mit der Königin / überlegte alles mit grosser Vernunfft (dann er war ein hochgelehrter / weiser Fürst) biß endlich er die Feder ergriffen / und die Vollziehung seines Urtheils dem jungen Grafen von Zuniga schrifftlich übergeben / mit diesen Worten: Ich befehle euch / den Don Alvaro de Luna, grossen Ordens-Meister von St. Jacob / unsern Reichs-Conneſtabel, entweder gefangen zu nehmen / oder wann er sich wehren möchte / zu tödten. Also ist mit wenig Worten ein ungeheures Glück zu Boden geworffen.

17. Dieser Conneſtabel hatte viel Ursach vor sich selbsten / seine Persohn in mehrere Sicherheit zu bringen / und lieber frey / als aus dem Kercker sich zu verantworten / so gar viel gute Freunde vermahneten ihn zu einer Retirade: Aber entweder die Zuversicht zu seinem König / oder seine angebohrne Stoltzheit / oder sein Verhängnus / wolte dieses ihme nicht zulassen / sondern führte ihn gleichsam der Justiz in die Hand. Kurtz vorhin hatte ihm der König selbsten fürgehalten / die drey Reichs-Stände wären mit seiner Regierung nicht zu frieden / der König müsse sie anhören / darum solte er sich retiriren an irgend einen Ort / wo er sicher wäre / und daselbst seiner Ordre erwarten: Er glaubte aber nichts solches / und schmeichelte sich mit seinem Anhang vornehmer und geringer Leuthe / mit seiner unbestreitlichen Vestung Escalone, mit grossem Geld und Gut / damit er ihme viel auszuwürcken getrauete: Aber Contra Dominum non est Consilium, **wider des HErrn Verhängnus ist kein Rath.** Der Apffel ware zeitig / die Zeit ist kommen abzusteigen / weil nimmer zu steigen war. Ist demnach dieser grosse Herr von seinem Feind / dem jungen Grafen von Zuniga, auf des Königs abermahligem Befehl gefangen genommen / und durch Portillo auf Vallisolet geführt / daselbst durch zwölff Rechtsgelehrten zum Tod verurtheilt worden / welchen er auch ritterlich bey hellem Tag / auf offener Bühne / ausgestanden / frey bekennend / daß er sich allemal besorget hätte / daß auf eine so grosse Glückseeligkeit / die er genossen / nicht ein grösseres Unglück kommen möchte.

18. Aus diesem Beyspiel / und mehr vor- und nachgehenden / wer siehet nicht / daß der Glücks-Wechsel niemanden beyzumessen ist / als der sich des guten Glücks / und jener Zufälle / die ihme zum besten beykommen / sich nicht mässig gebraucht. Das Unglück hat keine Schuld / sondern unsere verderbte Natur / unsere unordentliche Gemüths-Neigungen des Ehr-Geitzes / der Herrschsucht / der unziemlichen Anmassung / der Begierlichkeit / der Nach- und Hinlässigkeit: Diese / und nicht das Unglück / stürtzen uns in das Elend / in die Müheseeligkeit / in die Straffe. Es stehet in eines jeglichen Hand und Macht ihme sein Glück zu schneiden. Hat also jener recht geredet / und meine Feder pflichtet ihme bey / daß ein jeder suæ fortunæ faber, seines Glücks Werckmeister ist. Eines Printzens Gunst ist so weit kein Glück / sondern ein guter Zufall / ihme daraus ein beständiges Glück zu machen. Must du / sagt der weise Syrach am 9. Capitel / um einen seyn / der Gewalt hat (darunter grosse Fürsten verstanden werden) so vergreiffe dich nicht / daß er dir nicht das Leben nehme / da du dichs am wenigsten versiehest; und wisse / daß du unter den Stricken wandlest / und gehest auf eitlen hohen Spitzen. An eines grossen Königs Hof groß seyn / und etwas gelten / bestehet im Gehorsam leisten / und nach des Herrn Willen ruhig und aufrecht leben / nicht andere verachten / nicht alles unter sich ziehen / einer mehreren Macht / als sich geziemt / sich nicht anmassen / thust du deme zuwider / so erwarte gewiß einen schändlichen Kehraus / mit deinem Spott und Verderben.

19. Unter denen äusserſten Ursachen eines hoffenden Glücks (lehret der gelehrte Graf von Verulam) ist diese die gewöhnlichste / daß des einen Thorheit / des andern Glück befördert; dann es wird keiner geschwinder erhebt / als durch die Gelegenheit der

Fehler

Fehler anderer Leuthe; wie das Sprichwort lautet: Wann nicht eine Schlange die andere frisst / so wird kein Drach daraus. Oder wie andere reden: Clavus clavum pellit, ein Nagel treibt den andern herfür; Massen wir dieses an vielen Fürstlichen Höfen vorhin und noch alle Tag sehen und erfahren. Ich zeige wiederum dieses in einem doppelten Beyspiel: Es beschriebe der Graf Ulrich von Cilli / ein Vetter des Königs Ladislai, und sein erster Staats-Minister, die Oesterreichische Lands-Stände nach Chor-Neuburg / (ein Städtlein unweit Wien) daselbst er ihnen / in Gegenwart des Königs / zur Abführung der Böhmischen Reise nach Prag / allwo er die Cron empfangen sollte / eine Land-Steuer anlegte. Dieser Graf voll Hoffart und Geitzes (wie ihn der Oesterreichische Geschicht-Schreiber beschreibet) regierte den König und alles / und war ein Herr seines Herrn / unterdruckte den Adel / verliehe und verkauffte ums Geld die Aemter / und sogar geistliche Prälaturen / unterhielte zu seiner Versicherung mehr Leuthe / als der König / und zielete mit allen seinen Anschlägen auf den schändlichen Eigen-Nutz. Dieses verdrosse die Land-Stände / insonderheit einen / Ulrich von Eyzing / (welchen eben von dieser Stelle der Graf Cilli / als des Königs nechster Verwandter / verdränget) und dahero auf alle Weise / sich zu rächen / Gelegenheit suchte. Wie er nun solche bey diesem Land-Tag gefunden zu haben vermerckte / und die Stände auf beschehene Anforderung zu erklärten Bedenck-Zeit genommen / berieffe er einen Ausschuß von solchen Land-Herren / von welchen er wuste / daß sie ihme hold / und dem Grafen gram wären zusammen / und gabe ihnen seine Meynung zu verstehen: Der Graf wäre nur ein Frembdling / und masse te sich an / die Lands-Stände ärger als Sclaven zu tractiren / den König aber selber als einen Gefangenen herum zu führen / die Stände wären von allen Berathschlagungen ausgeschlossen / der Graf waltete und handlete wie er wollte / und massete sich des Königs Macht an / zum Nachtheil der Länder / die Steuer-Gelder kämen dem König nicht zu / sondern der Graf verwendete sie zu seinem eitlen Pracht / Gastmahlen / Concubinen / und deren Aushaltung / die denen Ständen feind und gehässig seynd; er treibe offenbahre Krämerey mit geistlich- und weltlichen Aemtern; er ziehe hervor alte und vor vielen Jahren verübte Verbrechen / straffe die unschuldige Nachkömmlinge darum / welche er wohl begütert wüste / mache ihnen Processen der beleidigten Majestät halber / darauf der Todt oder Lands-Bann unausbleibend folget; Dieses / und dergleichen mehr / brachte der Eyzinger vor / und entzündete also die Stände / daß sie mit Hand und Mund sich zusammen verpflichteten / nicht zu ruhen / noch voneinander zu gehen / biß der Graf von Cilli Hof-räumig gemacht würde. Dieser Schluß von wenigen / wurde gleich darauf denen versammleten Geist- und Weltlichen Land-Ständen vorgetragen / und von ihnen mit allgemeinem Beyfall gebilliget.

20. Mithin gienge der Eyzinger mit etlichen von dem Ausschuß zu dem König / und brachte vor / wie daß die Land-Steuer von den Ständen gehorsamlich sey verwilliget worden. Nechst dem bate er / daß die Hoff-Bediente abzutretten möchten befehlichet werden / weil sie allein seiner Majestät von des Landes Angelegenheiten etwas vorzutragen hätten. Als sie dieses erhalten / gabe Eyzinger dem König ferner zu vernehmen / alle des Graffen vorerwöhnte Verbrechen / und dem gemeinen Wesen höchst nachtheilige Anmassungen / mit nachdrücklicher Rede / beysetzend: widrigen Falls / so fern der Graff nicht des Amts entsetzet / und vom Hof geschafft werde / seye von denen Land-Ständen eine gewisse Empörung zu erwarten: Doch müsse mit Abschaffung des Graffen / als welcher schon einmal / wie allzu wissend wäre / auf die Cron Böheim gelauret hätte / in höchster Stille verfahren werden. Nachdeme der König durch dergleichen wichtige / und seine Königliche Reputation, wie auch der Länder Anliegen betreffende Ursachen / seine Augen auf-

gethan/ und dermaleinst gesehen/ wie er als ein Herr unter einem andern Herrn so lang gestanden/ und besser seye/ sich einer Person zu müssigen / als eine sothane getreue Vermahnung seiner getreuesten Vasallen in Wind zu schlagen: hat so gleich in die Abschaffung des Graffen gewilliget.

21. Des andern Tags / nachdem der König in Wien angelanget / verlegte Eyzinger heimlich 1000. gewaffnete in die Kirchen nechst am Hof/ mit Befehl / daß sie auf gegebne Losung hervor kommen sollten: Er liesse auch andere mit verstecktem Gewehr in dem Königlichen Hoff aufwarten. Auf diese Verordnung gieng er mit etlichen Landes-Herren Frühe Morgens zum König / der Graff aber kame später: Jedermann schwiege Anfangs/ biß Eyzinger auf Zuwincken des Königs mit wenig Worten dem Graffen auf Befehl ihrer Königlichen Majestät andeutete / daß er Graff forthin seiner Majestät Beywohnung/ Rath und Hoffs müssig gehen sollte.

22. Der Graff antwortete darauf gantz behertzt/ dieses wäre des Königs Meinung nicht / dann er versehe sich eines bessern zu seiner Majestät. Eyzinger aus tragender Feindschafft/ daß er ihn nicht seines Gefallens / mit den Königlichen Einkommen walten lassen / habe diese Glocken über ihm gegossen; deren Klang aber mit seinen treuen Diensten nicht übereinstimme: Demnach bate er/ seine Majestät wollte nicht der Feinde Haß / seinen Verdiensten vergelten/ noch die Königliche Güte/ von der Verläumbder Boßheit unterdruckt seyn lassen. Der König stunde darüber lang in Gedancken / Eyzinger aber aus Forcht / der König möchte umsatteln/ unterbrach das Stillschweigen mit diesen Worten: Was er geredet / hätte er aus Befehl des Königs geredet / welches seine Majestät/ als zugegen stehend/ bezeugen könne. Darauf der König sagte: Eyzinger hat geredet / was mein Befehl / Will und Meinung ist. Darauf ist schier ein Aufstand wider den Graffen entstanden: Der Hof ware voll/ aus Veranstaltung des Eyzinger / mit bewaffneten Kriegs-Leuthen: Also fande der Graff keine andere Zuflucht mehr/ als von dannen / und aus der Stadt sich bald zu begeben / so er auch unverzüglich gethan/ allein mit vier Gefährten/ da er doch in seinem Sold viel hundert hatte.

23. Wann ein Groll in eine offentliche Thätlichkeit ausbricht / (wie obgemeldter massen bey dem Eyzinger/) so gehet es ohne grosse Veränderung nicht ab / (gleichwie mit dem Graffen von Cilli geschehen) wobey aber offt der Theil/ so seinen Gegentheil der Ehren und Glückseeligkeit beraubt / (als der Eyzinger dem Graffen von Cilli gethan) sich selbsten darüber in äusserstes Unglück stürtzet / (als der Eyzinger bald erfahren.) O unerhörter Glücks-Wechsel! Höre Wunder mein Leser!

24. Dieser Ulrich Eyzinger: der nach Bannisierung des Graffen von Cilli vermeinte/ der Hahn im Korb bey dem König Ludwigen zu seyn / fande viele und grosse Anstösse / dann Pangratz von Planckenstein machte ihm erstlich viel Verhindernuß / wiewohl dieser von dem Eyzinger endlich hintergangen ist worden. Doch über kurtz kame nach Prag Albrecht von Eberstorff/ welcher dem König im Namen der Land-Herren andeutete / wie daß die/ so Eyzinger zu den Aembtern befördert / selbigen also vorstünden/ daß / im Fall nicht etwas anders damit vorgenommen würde/ eine Empörung zu besorgen wäre: Welche Zeitung des Königs Gemüth dermassen verbitterte/ mit Erzehlung der Klagen vieler Unterthanen; daß der König den Eyzinger zu verhassen angefangen / und ihme zu Trotz den Wolffgang von Waldsee zum Lands-Hauptmann über Oesterreich verordnet hat. Selbiger bekame die Vollmacht / die Regierung zu Wien mit andern Personen zu besetzen / so er auch gethan; Aber seine Vollmacht erweiterend / hatte auch den Rath/ und die Stadt-Obrigkeit daselbst erneuret / und den Burgermeister abgestellet / und einen andern / der Stadt-Freyheiten zuwider/ an dessen Stelle verordnet. Die Wiener dergleichen Verfahrung ungewohnet/ schickten heimliche Boten zu

den

den Graffen Ulrichen von Cilli / und erinnerten ihn / daß er in die Stadt kommen / und auf alle Weise um des Königs Gnade sich bewerben sollte / gabe ihme darbey nach Genüge zu verstehen / die Uneinigkeit unter denen Hof-Herren / und des Eyzingers zunahendes Unglück. Dieses thaten sie darum / damit sie an dem Grafen einen Rucken haben möchten / etlichen Gewaltigen / denen ihre Stadt-Freyheiten zuwider waren / sich entgegen zu setzen.

25. Dieses war dem Grafen eine Haupt-zufällige Gelegenheit / sich wiederum in den Sattel des vorigen Glücks zu schwingen / es fiele ihm auch unschwehr / die Gemüther vieler Land-Herren ihme geneigt zu machen ; indeme Theils derselben / wie zuvor berühret / unter des Eyzinger Regierung nicht loben wollten / und dannenhero vor nöthig hielten / ihme einen entgegen zu setzen / und seinen Ubermuth zu fässeln. Weil sie nun der alten / mit dem Grafen von Cilli gepflogenen Freundschafft sich erinnerten / auch keinen Mächtigern wusten / der dem Eyzinger könte die Waage halten : giengen demnach sie zum König / und gaben zu verstehen / Eyzinger hätte den Grafen von Cilli durch Schmach untergedrucket / und allein aus Neyd / damit er in dessen Stelle tretten möchte / vom Hof getrieben. Es seye gleichwol der Graf von sonderbarer Treue / Erfahrenheit / und Geschicklichkeit / jederzeit befunden worden / deren man sich bey gegenwärtigen Zeiten wohl betragen könte : Der König hörete gantz gern dieser Land-Herren Vorbringen / erinnerte sich gar wohl des Grafen / als seines nechsten Bluts-Verwandten voriger Beywohnung : entrüstete sich aber um desto mehr / wider des Eyzingers Aufblasenheit / gegebner Verleitung / und zugleich Verhetzung / einen solchen vornehmen Herrn / als der mit Königlichen und vielen Fürstlichen Häusern versippt war / von seinem Hof zu verstossen. Als die Land-Herren dieses mercketen / gaben sogleich dem Grafen durch Bottschafft einen umständlichen Bericht alles dessen / so bey Hof sich ereignet hatte / treulich vermahnende / er solle mit einer ansehnlichen Gefährtschafft gen Wien bald kommen / und sich bey dem König anmelden lassen.

26. Diesem zu folge / nahme Graff Ulrich tausend Reysige / und zoge auf Wien zu. Der König ritte ihm biß vor die Stadt entgegen / von allen Hof-Leuthen / auch vielen Land-Herren und Edlen begleitet / deme die Burgerschafft nachfolgete. Also zoge er gleich in dem Triumph wiederum ein / der vorhin ins Elend / gantz betrübt / unter vielen Schmäh-Worten heraus hat gehen müssen. Ein merckliches Beyspiel des Glück-Wechsels! Eyzinger hingegen muste vor demjenigen fliehen / den er zuvor gejaget ; Ihme den Orth wieder raumen / davon er ihn zuvor verdränget ; und fallen / indeme jener stiege / den er zuvor im steigen / fallen gemacht. Alldieweilen / gleichwie der Graf bey einem Thor einzoge / also zoge der Eyzinger bey dem andern hinaus / sich freywillig und selber des Hofs verweisend. Diß ist ein Exempel ohne Exempel / und ein Glücks-Wechsel ohne Vergleichung! Welcher Spiegel wird die Veränderlichkeit des Glücks natürlicher vorstellen / als dieser ? welcher ist jemahlen wiederum prächtiger erhebt worden / als dieser Graf ? welcher ist augenscheinlicher in die Gruben ; die er einem andern gemacht / gefallen / als Eyzinger ? welcher Schau-Platz wird die Welt zu mehrerer Verwunderung bringen / als dieser ?

27. Eines andern Schaden ist unser Lehrmeister / aber unser eigner Schaden ist nicht allein ein Lehrmeister / sondern ein immerwährender Klopffer des Hertzens / der uns unausetzlich vermahnet / sich so wohl mit eignen / als frembden Schaden witzig zu machen / und nimmer in das Unglück zu stürtzen. Dahero Polybius in dem ersten Buch weißlich schreibet / daß die Vernunfft und Natur dem Menschen zweyerley Mittel vorgestellet / wodurch sich einer vor Schaden hüten kan. Als erstlich durch eines jedweden seinen eignen Unfall / hernach durch das Unglück eines andern : Beyde Arten hat offtgedachter

Graff Cilli mehrmahlen in seinem Leben erfahren. Er hat mit seinem eignen Unglück lernen können/ dem Glück nicht allemal zu glauben / und dessen Tücken nicht zu trauen ; Er ist vom Hof selbst verwiesen worden / und hat grosse Schande ausstehen müssen. An diesem Eyzingers Hochmuth und üblen Regiment / hätte er sich / als mit fremden Schaden / zur Genüge sollen witzigen lassen. Es hat aber beydes bey ihm wenig ausgeben: Er kunte seinen Begierden kein Maaß setzen/ und wuste sich der Glücks-Bescheidenheit nicht zu gebrauchen. So bald er zum Regiment kam/ war er wieder der erste Graff Ulrich.

28. Nach der Böhmischen Krönung eifferte auch das Königreich Hungarn nach seinem König; Die Gesandte baten um die Gegenwart Ladislai, richteten aber nicht viel aus/ dann der Graf truge einen heimlichen Grollen wider den Hunniadem, sonsten Corvinum genannt/ welcher dem Grafen zu mächtig war ; dann er ware Königlicher Statthalter daselbst / er hatte in Abwesenheit des Königs alle Festungen in seiner Pflicht / seine Helden-Thaten wider den Türcken preiste die gantze Welt/ allein Graf Ulrich verachtete (zuwider aber dem allgemeinen Gericht) Corvinum vor dem König: verbitterte sein Gemüth gegen ihm/ vorgebend/ er seye ein meineydiger Mann/ der dem Kayser Albrecht / und der Königin Elisabeth/ alle Treue versprochen / aber nachmahls dem König von Pohlen beygestanden / und ihme zur Hungarischen Crone geholffen: Er seye des Hausses Oesterreich/ und sein des Königs Ladislai Feind: Habe grossen Anhang in dem Königreich: Die Reichs-Gefälle seynd in seinen Händen ; Was mangle ihm anderst / als der Name eines Königs ? was suche er anderst / als den rechtmässigen König vom Brod/ entweder durch Gifft/ oder andere Weiß/ so die Herrschsucht meisterlich zu finden weiß / zu bringen. Dem Ubel solle man vorbiegen / sich dieses aufgeblasenen Statthalters zu versichern / nach Hof unter dem Vorwandt einer Berathschlagung zu fodern / und denselben sterben lassen / bey dessen Leben der König nie sicher regieren würde. Dieser Anschlag ware geschlossen/ aber auf Warnung eines guten Freunds/ der indessen Corvinum erinnerte/ nicht zu Werck gebracht. Indessen glimmeten immerwährende Zänckereyen zwischen Grafen Ulrich / und Corvinum Hunniadem : biß dieser nach erworbenen mehrmahligen Siegen über den Ottomannischen Sultan Mahomet, eines natürlichen Todts gestorben/ mit allgemeiner Betrurung der Christlichen Welt/ ausser des Grafen von Cilli / der sich darob nicht allein erfreuete / sondern so gleich einen unversöhnlichen Haß auf seine zwey Söhne aus purem Neid und Eiffer fassete / auch ihnen gleichfalls nach dem Leben trachtete : womit er sich selber zum Todt gefördert. Die Corviner waren reich und mächtig / hatten grossen Anhang von den Hungarn / hielten die festen und besten Plätz mit ihren Freunden besetzet / gleichwohl vermeinte der Graff / sie mittler Zeit vom Leben zu bringen / und so dann sich selber / weil er des Königs Vetter war / einen Palatinum und Königlichen Statthaltern in Hungarn zu machen. O Gedancken / die werden bald das Glück wancken machen! Er ware reiff zur Straffe/ und daher so unbedachtsam / daß er offentlich sich berühmte; Er wollte in Kurtzen das Hündische Geschlecht aus Hungarn raumen : Und schriebe gleichen Innhalts einen Brieff seinem Schwäher / dem Desporen / welcher aber von den Corvinen aufgefangen / und denen Hungarischen Magnaten gewiesen / ihme Graffen aber mit harten Worten vorgehalten / darum der Graf auf den Corvinum hauend/ wurde von andern Hungern mehr mit vielen Stichen hingerichtet zu Belgrad Anno 1456. Und dieses ist der traurige Glücks-Wechsel eines Grafen / der seines Namens und Stammens der Letzte war. Aber was sage ich vom Glücks-Wechsel? Dieser ist gar nichts ; wann du die Verhäng-

hängnus GOttes hinweg nimmst: Diese ist diejenige / welche da aller Boßheit das Ziel gesetzt: welche die Straff-würdige in das Garn bringt / wo sie wenigstens ihnen einbilden / damit sie nicht zunehmen / wann sie ungezüchtiget bleiben. Dahero

Entfernet euch von des Glücks-Altar /
Mit eurem Weyhrauch und Opfer-Schein:
GOtt ist das Glück / den betet an fürwahr /
Sonst wird euer Glück vergeblich seyn.

Neunzigste Rede.

Aufrechtes Gewissen.

1.

Ein aufrechtes Gewissen wird durch die Gelegenheit geprüfet. Gleichwie von der Gelegenheit des Bösen viel böses Herstammet / also in Ermanglung solcher Gelegenheit / kan jederman sich leichtlich mit der Frommkeit betragen. Bey bereiter Gelegenheit sich zu enthalten / gehöret mehr darzu / als ihnen etliche Einfältige einbilden / sagt Lipsius in der Vorred seiner Politischen Bücher: Und ob schon mancher seine Begierden mit dem Schein zuzudecken gesinnet / so offenbahret doch mit der Zeit die Gelegenheit seine verstellte Boßheit. Nero unter der Zucht seiner Vorsteher / die ihme allen Anlaß zum Bösen zu entziehen meisterlich gewust / führete einen nicht unanständigen Wandel / wie Tacitus von seinen fünff ersten Jahren der Regierung bezeugt: Sobald er aber durch Entleibung des weisen Senecæ, und seiner Frau Mutter Agrippina, die Freyheit / und durch solche die Gelegenheit überkommen / ist Nero zu einem Abentheuer aller erdencklichen Boßheiten worden. Simulationem virtutis ostendit occasio mali, betheuert der guldene Mund Chrysostomus in seinen geistlichen Vermahnungen: Die verstellte Tugend lässet sich keineswegs bergen bey ereigender Gelegenheit / sondern sie zieht ihr selber die Larven der Frommkeit ab / und bringt ans Tagliecht den Greuel ihrer verdeckten Boßheit.

2. Des Kayserß Caracallæ Stieff-Mutter entdeckte einsmahls ihren zwar zartesten / (dann sie war die Schönste derselben Zeiten / wie Rodiginus beglaubet) aber allzu unzüchtigen Leib / ihrem Stieff-Sohn / gedachtem Caracalla, mit dergleichen anreitzenden Gebärden / und sinnlichen Zusprechen: Si liber, licet: So es beliebt / ists erlaubt. Aber eben diese Lieb- und Lust-volle Gefahr verachtete Caracalla durch eine starckmüthige Enthaltung / und zeigte der Nach-Welt / daß nicht alles erlaubt / was da belieben thut; auch nichts großmüthigers seye / als bey bereiter Gelegenheit sich zu enthalten.

3. Die Sünde hält vor ihre beste Kupplerin die Gelegenheit: Und die Tugend wird nie mehr scheinbarer / als durch den Anlaß zum Bösen. Ihrer viel haben Ursach die Anreitzungen zu fliehen / dardurch ihre Unschuld aus der Gefahr zu bringen: Andere hingegen prüfen ihre Unschuld unter denen gefährlichsten Gelegenheiten / darmit zu erweisen / daß die Tugend über die Boßheit wol obsiegen kan. Die Gelegenheit macht den Menschen nicht schwach / sondern zeigt / daß er schwach ist. Und im Gegenspiel / ein aufrechtes Gewissen macht zu schanden die Gelegenheit / und zeigt / daß alle Anreitzungen unter der Botmässigkeit der Vernunfft und Tugend dienen müssen.

4. Diese Warheit wird diejenigen nicht allzu rauh beduncken / welche die

Preiß-

Preiß-würdigste That Heinrichen von Navarra/ hernach gewordenen Königs in Franckreich / als derselbe sich bey König Heinrichen dem Andern zu Hof befunden / reifflich erwägen. Diesem König stiesse durch ein Ohr-Geschwär eine tödtliche Kranckheit zu / dahero er argwohnete / daß ihm / gleich wie König Francisco dem Andern wiederfahren/ Gifft beygebracht worden wäre/ und bezüchtigte dessen seinen Bruder/ den Hertzog von Alençon. In solchen Gedancken erforderte er obgedachten Heinrichen von Navarra zu sich / und befahle ihm / daß er den von Alençon, seinen Bruder / sobald er seinen Geist aufgegeben / umbringen sollte / bemühete sich darneben / ihn zu bereden / daß dieser Bößwicht nicht unterlassen würde/ ihn und alle die Seinige hinzurichten / wo er ihm nicht zuvor käme.

5. Hingegen der von Navarra bemühete sich gar sehr / des Königs Zorn zu mildern / und führete ihm zu Gemüth / was dieser Befehl vor schröckliche Sachen nach sich ziehen würde. Allein der König wollte sich mit keinen Worten / wie vernünfftig sie auch waren / abspeisen lassen / sondern entrüstete sich nur mehr und mehr / also / daß er seinen Befehl zur Stund zu vollziehen begehrte / aus Furcht / daß man es nach seinem Tod gantz und gar unterlassen möchte.

6. Bey dieser Begebenheit ist wol zu gedencken / wie dem von Navarra um das Hertz ist gewesen: Das Gewissen verbietete ihme eine solche Mordthat; der Königliche Befehl gab ihm die Sicherheit; die Gelegenheit zeigte ihme dadurch ein Königreich zu gewinnen. Dann an gemeldten Heinrichen von Navarra, als nächsten vom Geblüt / fiele unwidersprechlich die Cron/ sobald diese zwey Brüder / nemlich König Heinrich der Dritte / und sein Bruder Hertzog von Alençon, deren beyde keinen Reichs-Erben gehabt / die Welt würden gesegnet haben. Allem Ansehen nach ware der König schon auf dem Weeg der Todten / den Hertzogen aber / seinem Bruder / kunte er leicht darauf bringen / und also war die sicherste Gelegenheit / sich auf den Thron vor der Zeit zu setzen.

7. Es ermangelten auch sonder Zweiffel nicht viel boßhafftige Statisten / die diese Gelegenheit vor eine Nothwendigkeit gehalten / und den von Navarra zu der vorhabenden Mordthat angetrieben haben / vorgebende / das Glück pflege sich endlichen zu zertragen mit denenjenigen / die die Zeiten und gelegsame Zufäll nicht in Obacht nehmen. Ach wie wenig Printzen/ sagt der Bischoff von Rodetz (welcher dieses beschreibt in dem Leben gedachten Königs Heinrichen) würden wohl diese schöne Gelegenheit haben aus den Händen entwischen lassen / und wann ich frey reden darff / wieviel würden dieselbe nicht gesucht haben! Und nichts destoweniger truge dieser gewissenhaffte Hertzog einen Abscheu vor des Königs wütenden Zorn / weit entfernet/ daß er sich desselben zu seinem Vortheil solte bedienet haben. Kan wol jemand besser sein Gewissen auf die Prob legen / als dieser Printz? Kan wol ein Ehrgeitz/der mehr Lob verdienet/gefunden werden / als dieser? Wann man denselben / so er mit Ungerechtigkeit vermischt ist / zu mässigen weiß / und lieber sein Gewissen ohne Mackel gehalten / als eine Cron durch Unthaten erlangen will? Das ist mir ein Exempel ohne Exempel.

8. Er folgte nemlich dem Apostolischen Rath des Heil. Pauli / welcher in der andern Epistel am vierdten Satz / an zweyten Vers seinen Corinthern eingerathen: Wir sollen ablegen die verborgne Deck-Mäntel der Schand / und wandlen / nicht in Arglistigkeit/ sondern durch Offenbahrung der Warheit. Allermassen gloria nostra hæc est, testimonium conscientiæ nostræ, quod in simplicitate cordis, & sinceritate Dei, & non in sapientiâ carnali conversati sumus in hoc mundo. **Dieses ist unser Ruhm/ das Zeugnuß unsers Gewissens/ daß wir in Einfalt des Hertzens/ und in der Lauterkeit GOttes/ nicht in fleischlicher (oder Statistischer) Weißheit/ sondern in der Gnade GOttes unsern Wandel in dieser Welt geführet haben.** Zwey

Sachen

Sachen hat der H. Ambrosius an einem Regenten erfodert/conscientiam & famam: Ein gutes Gewissen/ und ein gutes Gerücht: Illam propter DEum, hanc propter subditos & vicinos: Das Gewissen wegen GOtt/ und das Gericht wegē der Unterthanen/ und Benachbarten. Ein gutes Gerücht haben bey den Leuthen/ und ein schlechtes Gewissen vor GOtt/ muß nur in der Sach selbsten seyn eine pure Gleißnerey/ Schalckheit/ und wie der Apostel sagt/ die Klugheit nach dem Fleisch. Ein böses Gerücht haben vor den Leuthen/ und ein gutes Gewissen vor GOtt/ ist nicht genug vor einen Regenten/ weilen er nicht nur ihme selbsten/ sondern auch andern lebt; sein Thun und Wandel muß vor GOTT und den Menschen gerecht seyn. Ein gutes Gewissen in dem Abgrund aller Müheseeligkeiten/ unter dem feindlichen Degen/ oder unter den Meer-Wellen/ ist freudiger/ vergnügter und sicherer/ als ein böses Gewissen unter allen Zärtlichkeiten eines Sardanapal, oder in dem Königs-Stuhl des allerweisesten Salomons/ oder unter den Vor- und Nach-Wachten des Königs Artaxerxes.

9. Es ist nicht ohne/ daß regierende Herren handlen und thun/ was sie wollen. Sie werden von keinem Gesetz gebunden/ kein Richter drohet ihnen/ sie sündigen ohne Scheu der Straffe. Aber ihr eigenes Gewissen ist ihr Kläger/ ihr Richter/ ihre Straffe/ ihr Büttel/ ihr Rach-Schwerdt/ so unausgesetzlich schwebet ob ihrem Haupt/ und zwar an einem Faden allein/ gleich wie ihr Leben/ hangend. Ach! also wünschet Plato: wann wir durch ein Crystall sehen würden in das Hertz eines ungewissenhafften und ungerechten Fürstens! Ach was Greuel/ Wust/ Sorg/ Forcht/ Kummer/ Angst und Verzweifflung befinden sich nicht darinnen! Diß hat bekennet Tiberius dem Römischen Rath gantz wehemüthig/ nach dem Sturtz Fall Sejani, in einem Schreiben/ so nicht ungleich war einer offenen Beicht. Dieses haben gesehen die Juden an dem König Herodes. Diß bezeuget Guiccardinus der Welsche Geschicht-Schreiber/ vom Alphonso dem Andern König in Neapel, welcher daselbst viel unschuldiges Blut vergossen/ und deßwegen in eine solche Verzweifflung und innerliche Bestürtzung gerathen/ daß er kaum den letzten Tag eines eintzigen Jahrs seiner Regierung erwartend darvon geflohen; als ein Flüchtiger/ den doch keiner verfolget hat; als ein Verwiesener/ der aber freywillig das Königreich quittirt hat. Er ächzete unaufhörlich unterwegs: Er jammerte mit jenen Alt-Testamentischen: Nunc reminiscor malum, quæ feci in Jerusalem. Jetzt erinnere ich mich der grausamen Unthaten/ die ich zu Neapel verbracht hab. Keine grössere Straffe kan seyn unter dem Himmel/ als der Wurm eines bösen Gewissens; und dieser ist euere Straffe/ O ihr meine Hoheiten/ die ihr unter dem Gesetz nicht lebet/ keinen Richter erkennet/ keine Straffen befahret! GOTT hat es also verhänget; der Wurm ist unausbleibend; die Straffe mit euch und in euch: Das Wort GOttes fehlet nicht: Dabit tibi Dominus cor pavidum & deficientes oculos, & animam consumptam mœrore, & erit Vita tua, quasi pendens â te: GOtt wird dir geben ein forchtsames Hertz/ und vergehende Augen/ und eine Seele vor Leyd und Schmertzen verzehrt/ und dein Leben wird vor dir hangen.

Ein und Neuntzigste Rede.

Gefährliche Zusammenkunfften.

I.

GLeichwie die Zusammenkunfften unter denen Privat-Personen in sich selbsten löblich / offt nutzlich / und schier allenthalben zulässlich seynd: also sehr unweißlich: mehrmahlen gefährlich / nie rathsam / seynd solche befunden worden / zwischen denen Fürsten und Potentaten: Beforderist denjenigen / die zuvor gegen einander den Krieg geführet; oder an einander erbliche Sprüche zu suchen haben: oder im Mißverstand stehen / oder alte Feindschafften hegen / oder sich beleidigt befinden. Kurtz / kein Fürst soll sich leichtlich eines andern Gewalt vertrauen: Allermassen dergleichen Versammlungen und Zusammenkunfften / machen nicht allein Gelegenheit sich zu rächen / vermessentlichen auszulassen / mit Schimpff und Spott auszufahren; sondern auch Anlaß geben / sich an einander auszunehmen / zu verachten / und gar zu verhassen. A longe major est omnis reverentia. Von weiten kommt die beste Hochachtung.

2. Ich will nicht sagen von Betrug und Falschheiten / die bey dergleichen Versammlungen unvermercket unterlauffen: nicht von Brechung des Trauens und Glaubens / so allenthalben mercklich abgenommen / nirgends aber mehr / als wo es um Cron und Scepter gehet / wo das Staats-Interesse sich herfür macht / wo mit einem Streich alles kan gerichtet werden. Je mächtiger ein Fürst und König ist / je mehr vermeint er Fug und Freyheit zu haben / sich seines Muthwillens zu gebrauchen. Es manglen auch nicht solche Staats-Räthe / die ihre Fürsten zu den unbillichsten Sachen vermögen / wann sie nur glücklich ausschlagen / und ihre Herrschsucht befriedigen. Dann es unterstehet ein jedweder bey erhaschter Gelegenheit sich seines Gegentheils / oder Nebens Eifferers zu versichern / und ihme / wo nur möglich ist / Schaden zuzufügen; Und seynd bißweilen die Anschläge sehr bald erdacht / mögen aber / so sie einmal ins Werck gerichtet / nicht so schnell wieder zuruck gebracht werden. Ein Fürst / der zu den andern kommt / der vertrauet gleichsam in des andern Willen / sein Leib / Freyheit / Leben und Reputation; so einmal zu viel ist / bey wissentlicher menschlicher Schwachheit / Wanckelmuth / Unbescheidenheit / Ehr- und Herrschsucht. O wie viel haben schon dieses unbesonnene Vertrauen gebüsset! aber man solle in Sachen / die nicht zweymal gethan können werden / um desto klüger und behutsamer gehen / damit die Reue nicht darauf erfolge / die weniger einem Fürsten anstehet / als etwann das schwehreste Laster anstehen kan. In die Gefahr ist sich nie zu begeben: Qui amat periculum, peribit in illo, ist das Wort GOttes: Wer die Gefahr suchet / der gehet in derselben zu Grund. König Ferdinand in Castilien besuchte seinen Bruder Garsias, den König zu Navarra, als er zu Anagar Bett-lägerig war; Dieß gute Werck des Brudern / wollte dieser übel belohnen / und entschlosse sich / den Ferdinand gefangen zu nehmen / dann sie lebten in grossen Mißtrauen unter einander. Aber sein Schluß gienge nicht von statten / sondern dieser mercte zeitlich den Possen / machte sich plötzlich darvon / ehe das vorhabende Ubel ausgebrutet war. Nicht viel anderst wäre ergangen in der Durchreise / Kayser Carl dem Fünfften / wie er Anno 1539. gantz unvorsichtig sich dem König in Franckreich seinem ärgesten Reichs-Eifferer zu Pariß anvertrauet hatte / wie er hernach selber offt bekennet: Dann es ware an dem / daß der Kayser auf Einrathung des Cardinals von Turnon hätte sollen gefangen genommen werden; wann der

Reichs-

Reichs-Connestabel, Hertzog von Monmorancy, sich nicht zuwider gesetzet / und den König auf bessere Gedancken gebracht hätte. Allermassen hernach der König (wie dieses edle Wild schon aus dem Garn war) seine Bescheidenheit sehr bereuet / und deßwegen den Hertzogen von Momorancy vom Hof abgeschafft / und nie mehr zu Gnaden genommen / (dieß sey obenhin geredt.) Aber ich kehre mich wiederum zu denen zwey Königlichen Brüdern / Ferdinand und Garsias.

3. Dieser wollte sich stellen / und seinen Fehler verbessern / als hätte er dergleichen mit dem Ferdinand vorzunehmen nie in Sinn / oder vorgehabt / kame derowegen / alle Mißverträulichkeit dadurch aufzuheben / selber dahin / und besuchte den Ferdinand, da er ebenfalls Bett-lägerig war: Vermeinte also mit dieser Verträulichkeit das vorige Mißtrauen aufzuheben. Aber Ferdinand war ihme zu gescheit / und liesse den in die Gruben fallen / der ihms vermeint hat / bestellete also / den Garsiam gefangen zu nehmen. Daraus man dann klar sehen kan / wie diejenige Fürsten so unweißlich handlen / welche sich ihrer Feinden oder Mißtrauenden freyen Willen / selbst überlassen / und ihnen eher Glauben geben / bevor sie heilig gesprochen werden. Ratio Status ist ein arger Fuchs / läst die Gelegenheit nicht aus / sich zu rächen / oder besser zu besteigen: Cron und Scepter ist über alle Bluts-Freundschafft werth. Es gilt da alles gleich / Recht und Unrecht. Es hat jener recht gesagt: man solle sich denen Feinden / sowohl gegenwärtigen als gewesten / sowohl denen Verwandten / als Nach-Eifferern / eher nicht anvertrauen / als man habe sie vorhin in Eisen eingefesselt: Man solle ihnen nie nahend kommen / als auf dem Todt-Bette: nie neben / oder an ihrer Seiten schlaffen / als ob dem Grabstein / unter welchem sie eingescharret seynd. Ludovicus Sfortia, Hertzog zu Mayland / ware in solchem Fall was vorsichtiger / und wollte mit dem König in Franckreich nicht mündlich reden / als in Mitten eines fliessenden Wassers / und auf einer mitten entzwey geschei-deten Brucken. Also verglichen sich auch Anno 1660. König Philipp der Vierdte in Spanien / und Ludwig der Vierzehende in Franckreich / daß sie auf den Gräntzen beyder Königreiche / in Person zusammen kommen / und den Frieden / welchen allbereit vorhin die zwey grosse Staats-Ministri, Don Lois de Haros auf Spanischer / und Cardinal Mazarini auf Frantzösischer Seite / gar ausgemacht / und zu Ende gebracht hatten / zu solemnisiren / und mit ihrem leiblichen Eyd betheuren wollten: und ward hierzu erwählet eine kleine Insul / sonsten die Fasan-Insul (von so viel Fasanen / die sich da aufhalten) genandt / liegend in dem Fluß Bidasloa, welche zwischen der Spanischen Stadt Fonte Rabia, und Frantzösischen St. Joan de Lutz, fliesset / und die Gräntz-Scheidung beyder Reiche machet. Nun auf dieser Insul ward in der Mitten ein höltzernes Hauß / mit einem Saal / zweyen Cabinethen / und so viel Galerien gebauet / in dem Saal waren zwey gegen einander stehende Thüren / durch deren jegliche diese zwey Monarchen / jeder von seiner Seiten / eintretten / und ihre Unterredung pflegen sollten / das Werck ware zwar höltzern / aber inwendig so stattlich ausstaffieret / daß es einer jeden Königlichen Wohnung nichts nachgabe / darauf dann eine Linea oder Gräntz-Streich / welche die beyde Königreich scheiden soll / gemacht worden / und bey gleicher Eintrettung beyder Königlichen Personen in den Saal / hat der Cardinal Mazarin, und der Patriarch aus Indien / jeder in seiner Sprach / den Eydschwur abgelesen / die zwey Könige aber auf die gezogene Linie kniende / beschwuhren den gemachten Frieden / mit lauter Stimm / und aus eigner Bewegnuß satzten sie hinzu: Daß sie mit einander eine ewige Freundschafft halten wollten. Wer hat von dieser Königlichen Zusammenkunfft / und so hoch-theuren Beschwöhrung / beforderist / daß solche mit des Königs in Franckreich / und Infantin Theresia Beylager geschlossen worden / nicht das allerbeste / und dem gemeinen Wesen das vorträglichste geweissaget? Aber es seynd nicht zwey Jahr ver-

gangen / daß dieser Frieden ein Loch bekommen / und wegen einer kahlen Præcedenz, ist der Eydam des Schwehr-Vatters Feind / die so freundlich angestellte Zusammenkunfft / zu beyderseits Hertzen-Verbitterung / die ewig-verlobte Freundschafft zu einen unaussetzlichen Krieg / und so vieler Länder Verwüstung worden.

4. Eben an diesem Orth / zwischen Fonterabia, und St. Luz, an dem Strom Bidassoa, ist vor zwey hundert Jahren / nemlich Anno 1463. ein Congress oder Zusammentritt / zwischen Heinrichen / König in Castilien / und Ludwigen / König in Franckreich vorgangen; Und es gienge ein grosses Gericht von dieser Zusammenkunfft aus / man hoffte beyderseits viel zuwegen zu bringen aus sothaner Königlichen Versammlung. Aber diese Unterrede währete nur zwey Täge / und ehe sie von einander gezogen / seynd die Könige so zwistig worden / daß sie sich so gar mit Ehren-rührigen Worten und Verschimpffungen anzutasten / nicht verschonet haben. Es ware des Königs Heinrichs Aufzug und Hoffhaltung dermassen stattlich und prächtig / daß die Frantzosen (die damahlen keinen solchen / als nun / Aufbutz gebraucht haben) vor ein Hofftroß oder Handwercks-Pursch anzusehen gewesen: Ein einiger Graff von Ledesma, hatte auf seinem blosen Rock mehr Werths / als der König Ludwig / und alle seine beywesende Printzen / und alle andere Hoff-Herren. Der Frantzösische Geschicht-Schreiber bekennet selbsten: Sic colloquium nullo fructu solutum est. Et vero in iis pompæ & mangnificentiæ tribuendum est plurimum; per quas vulgò illuditur, sancitur illa Regum majestas. **Also ist dieß Königliche Gespräch fruchtloß abgelotffen: Dann in Warheit / in dergleichen erwindet viel an dem äusserlichen Schein / und Pracht / wodurch dem gemeinen Wahn nach / die Königliche Hoheit entweder verjüngert / oder sehr bestättiget wird. Dahero rathet dieser Geschicht-Schreiber zu unsern Vorhaben gar weißlich.** Quamquam colloquia plerumque omittenda; nisi ii sint Principes, quorum augeatur aspectu mutuo dignitas, quique ingenii solertiâ, Consiliique prudentiâ, ea inter se concilient, quæ superabunt legatorum industriam. **Will sagen: Dergleichen Königliche Gespräch und Zusammenkunfften seynd besser zu unterlassen: Es sey dann / daß solche also bestellt seynd / daß aus blosem ersten Ansehen / einer den andern in besondere Hochachtung nehme / auch solche Hochachtung immerfort beyderseits wachse; zugleich beyde von solcher Klugheit / Erfahrenheit und Anschlägen seynd / die eines Abgesandten Geschicklichkeit weit übertreffen.**

5. Aber viel prächtiger ware die Zusammenkunfft und gehabtes Gespräch zwischen Frantzen dem König in Franckreich / und Heinrichen dem Achten / König in Engeland / als die oberzehlte. Der Sammel-Platz ist in offenem Feld erkieset worden: Die Frantzosen hatten viel rare und köstliche Zelten / nicht ungleich einem Kriegs-Lager aufgezogen / darunter zwey von guldenen Prunck-Tüchern vor den König / und der andern soviel / daß die gantze Königliche Hofstatt / so in etlich 100. Personen ohne die Leibwachten bestunde / darinn gantz bequem einlogirt hat können werden. Hingegen König Heinrich brachte übers Meer biß daher einen von schönem Holtzwerck / mit allerhand Figuren und Laubwerck / gantz künstlich ausgearbeiteten und in viel Stuck abgetheilten Pallast / welchen man nach aller Gelegenheit des Orts hoch / nieder / lang oder breit aufrichten / und nach des Königs Belieben entweder zusammen fügen / oder voneinander thun hat können. Dieser Pallast / ob er zwar von Holtz war / sahe aus (weil es auswendig von einem künstlichen Pensel überzogen war) gleich einem grossen von Quaterstuck aufgebauten Römischen Gebäu / mit allerhand Dorischen / Corinthischen / Flamm- und Glatt-Stühlen unterstützet / mit Gesimsen / Bögen / Tieffungen ausgebreitet / mit unterschiedlichen Helden-Statuen / Cornucopien oder Hornwerck / Simbildern und Schildereyen ausgeziert; inwendig

wendig aber befanden sich ansehnliche Zimmer / Säle / Gallerien und Cabineten / oben mit guldenen Böden / unten mit schönen Englischen Tüchern bedeckt / im übrigen köstlich meubilirt- und recht Königlich eingericht. Diese Zusammenkunfft geschahe Anno 1530. mit beyderseits der Könige / deren Staats-Beamten und Hof-Herren so guter Vergnügung und Einhelligkeit / als grossem Pracht und Gegen-Freygebigkeit. Jedoch ware darbey in Staats-Sachen nichts absonderliches geschlossen / und es hatte allein das Ansehen / daß die zwey Könige dardurch nur die Gelegenheit gesucht / sich zu sehen / zu kennen / und gegeneinander ein aufrechte und brüderliche Liebe zu fassen: Dann es waren beyde mächtige Könige / und eifferten sehr mit des Kayſers Carls Glück / Großmuth / Macht und Hoheit; doch wollten sie nicht wagen / bey dieser Zusammenkunfft einige Bündnuß wider diesen Monarchen zu machen; bliebe also allein das gantze Werck bey der fest zwischen ihnen gestellten Freundschafft / welche aber bald erloschen ist durch den traurigen Abfall des Königs Heinrichen von der Catholischen Religion / dardurch er ihme einen allgemeinen Haß bey allen Catholischen Potentaten auf den Hals geladen.

6. Eben gedachter König in Franckreich Franciscus, eifferte sehr nach einer Unterredung mit dem Pabsten Clemens, um diesen von dem Kayser Carl abwendig zu machen: Ordnete also der Frantzoß solche nacher Bononien / allwo aber Frantzösischer Seits weniger oder nichts ausgewürcket worden / anerwogen / daß der Pabst viel des Kayſers bedurffte in denen Italiänischen Zwistigkeiten / wegen Ferrara und Rhegio, wordurch sich Clemens selber bloß dargabe / und bekennete / daß ihme dermahlen des Kayſers Parthey zu verlassen gantz unerträglich seye. Es stunde zwar die Sache eine Weil an / endlich übertraffe alles der Eigen-Nutz; alldieweilen der König sich durch den Cardinal von Turnon dahin erklärete / daß er des Pabsts Muhm / Catharinam von Medices, seinem andern gebohrnen Sohn / dem Heinrichen vor eine Braut / und ihme zu einer Schnur erkieſet habe. Auf diese Erklärung verwilligte der Pabst die Zusammenkunfft in Savoyen zu Nizza, hernach aber / weilen solche von Kayſer Carl verhindert worden / nacher Marsilien / einer See-Stadt in der Provantz. Dahin seglete glücklich der Pabst samt der Braut / und langte eher an als der König: Bey dessen Ankunfft übergabe sogleich jener die Braut / und wurden viel geheime Sachen zwischen dem König und Pabsten auf das Tapet gebracht / aber nichts Hauptsächliches geschlossen / weder dem gemeinen Wesen zum besten / weder König Frantzen oder seinem Königreich zum Nutzen: Dann an dem ware dem Pabsten schon genug / daß er seine Muhm der Kron Franckreich angehenckt / welche hernach grosse Ungelegenheit dem gantzen Königreich verursacht hat; darüber Pabst Clemens bald das Zeitliche gesegnet / und dem König Frantzen die Augen aufgethan / daß die Päbstliche Schwägerschafft seinen Abzielungen nicht viel zu guten kommen ist. Adeo nefas (schreyt auf der Frantzösische Geschicht-Schreiber) immiscere sacra humanis, & Deo ad mortalia uti: **Also ist ein schlechter Seegen von GOtt zu erhalten / wo man das Geistliche mit dem Irrdischen vermenget / oder sich GOttes zu dem Vergänglichen gebrauchen will.**

7. Ich habe durch obgedachte Beyspiele genugsam erwiesen / daß durch eigen-persöhnliche Königliche Zusammenkunfften / selten was Hauptsächliches / mehrmahlen gar nichts / offt viel Unanständiges geschehen ist. Lasset uns aber auch deren Gefahr betrachten. Der König von Granada gab sein Leben in eine offentliche Gefahr / ja er kam gantz darum / da er den Geleiths-Brieffen des Königs Petri glaubte / zu ihm reisete / um Hülff und Beystand ihn anzusprechen. Papierene Versicherungen geben wenig aus / wo die Staats-Angelegenheit zuruckt: wo die Rach und Unmuth sich abkühlen will / wo man aus den Händen Scepter oder Waffen reissen kan.

8. Wie thöricht hat sich der Graf

von St. Paul / Connestabel in Franckreich / auf das ihme zugeschickte Geleith dem Hertzogen von Burgund anvertraut / unter dem Vorwand / der König Ludwig müste sich mit ihme berathschlagen in seinen Reichs-Angelegenheiten? Der Graf wuste / daß er den König hoch beleidigt / daß König Eduard aus Engeland alle seine Brieff nach Hof zugeschickt / mit welchen er / daß er den Krieg zwischen Engeland / Franckreich und Burgund aufgeblasen / und so lang erhalten habe / überwiesen soll werden: Er wuste / daß das Verbrechen der beleidigten Majestät / je mächtiger der Beleidiger ist / je weniger solches verziehen wird. Er war ein mächtiger / reicher / wohlerfahrner und hochansehnlicher Herr / den ausser dem Kercker und in der Freyheit zu ergreiffen / nicht so leicht wäre gewesen: (es seye nun von dem König oder von dem Hertzogen) Er hatte ein schönes erträgliches Land / eine Vestung die seiner Zeit unbestreitlich war; eine Garde von 400. Kurassirern / grosses Geld / und bey vielen Potentaten ein hohes Ansehen: Dessen allen aber ungeacht / auf eine schrifftliche Sicherheit des Hertzogs / begibt er sich mit ungefehr 20. Pferden auf den Weeg / kommt gen Bergen in Hennegau / da er einen guten Freund hatte / so selbiger Enden der Stadthalter war / um zu warten / biß der Hertzog zuruck kehre / oder von ihme andere Schreiben einbekomme; dann der Burgunder hatte dazumal den Hertzogen von Lothringen mit Krieg angegriffen / und befande sich nicht in seinem Land. Inmittelst als solches der Hertzog erfahren / befahle er seinen Befehlshabern / das sichere Geleith zu brechen / und den Grafen unbedencklich dem Frantzösischen Admiral zu überantworten / so auch fleissig geschehen; und ist den dritten Tag darauf / zuwider der sowol von dem König als von dem Hertzogen gethanen Versicherung des freyen Geleiths / dieser sonst tapffere / aber zuviel trauende und unvorsichtige Graf von St. Paul schmählich hingerichtet worden.

9. Behutsamer hat gehandelt Corvinus, des Königreichs Hungarn Palatinus, mit dem Grafen von Cilli / als Vertrettern des jungen Königs in Hungarn Ladislai. Es begabe sich der Graf nach Kitsee, einer Stadt an der Hungarischen Gräntzen / und beruffte Corvinum daselbst hin auf ein Gespräch: Corvinus kame mit 2000. Reutern / hielte einen Büchsen-Schuß weit von der Stadt / und ließ dem Grafen sagen: Er möchte ihm belieben lassen / heraus ins freye Feld zu kommen / da sie am füglichsten miteinander reden könten: Der Graf ließ ihm dargegen entbieten / er vertrette diß Orts des Königs Stelle / und es werde dem Corvin keine Schand seyn / wann er demjenigen nachgehe / der im Namen seines Königs mit ihm zu reden hätte. Darauf Corvin weislich antwortete: Es seye ihme nicht gemeynt / in eine Stadt zu kommen / die nicht sowol von ihm / als dem Grafen besetzt wäre. Diese Behutsamkeit hat gemacht / daß der Corvin einer augenscheinlichen Gefahr entgangen; dann der Graf ware sonst entschlossen / wann der Palatin hinein kommen wäre / ihn entweder auf Wien zu führen / oder gar daselbst hinzurichten. Dieser ist zwar durch seinen Witz der Gefahr entgangen: Aber Hertzog Johann von Burgund / ein sonst unvergleichlicher Printz / ist hingegen durch seine Unvorsichtigkeit in der Gefahr geblieben. Dann Carl der Siebende Anno 1419. noch ein Dauphin von Franckreich / bemühete sich durch unterschiedliche Burgundische Hof-Herren / ihren Hertzogen auf ein Gespräch zu bringen: Hertzog Johann verweigerte lang die Zusammenkunfft: Endlich liesse er sich bereden und kame nach Montrean, allwo man eine Brucken gebauet / dieselbe mit starcken Gattern in zwey Theil geschieden / und doch Mitten ein kleines Thürlein / so auf beyden Seiten kunte beschlossen werden / aufgericht: Also seynd der Dauphin Carl der Siebende / und Johann Hertzog zu Burgund / dahin ankommen / haben das Gespräch angefangen / und viel Liebs geredet; endlich wie der Burgunder / dem König Ehr zu bezeugen / das Thürlein aufgemacht / und nur selb vierdter hinein getretten / ist er von vielen Frantzosen

sosen angepackt und erschlagen worden / so hernach zu grossem Ubel in Franckreich ausgeschlagen / und der Nach-Welt diese Lehr gelassen: Daß grosse Printzen sich nie in dergleichen gefährliche Gespräch und Zusammenkunfften wagen solten. Aber es seye dahin gestellt / daß dergleichen Zusammenkunfften auch ohne Gefahr geschehen könten / so ich nicht absprechе / wann beyderseits gute Behutsamkeit / und eine gewahrsame Anstalt gepflogen wird: Dahingegen fallen noch andere Ungelegenheiten vor / welche von solcher Wichtigkeit seynd / wodurch grosse Fürsten / nicht viel zusammen zu kommen / allzubillige Ursachen haben; Sintemahlen die Unterredung zweyer Potentaten / die sich nie gesehen haben / gemeiniglich mehr Neyd als Freundschafft / oder mehr Haß als Liebe erwecket. Der erste Anblick verursachet zwar eine Bewunderung / aber das Umfangen reitzet gleich eines und des andern Gemüth an / entweder was an dem andern / so tadelbar ist / innerlich auszuspötteln / oder so ruhmbar / zu beneiden / und dardurch entfället gleich entweder die vorhin gehabte Hochachtung eines oder des andern / oder entzündet sich ein Neyd-Eiffer in eines oder des andern Hertzen. Das anwesende Volck selber wird durch Ansehen eines frembden / stattlichen und tapffern Fürstens geärgert an dem einheimischen / der von solchen Fürstlichen Stücken vielleicht nicht ist / als der frembde / wordurch abermahlen muß ungefehr ein natürlicher Printz bey seinen Vasallen / die Hochachtung / im Gegensatz eines Ansehnlicheren / verliehren / die er nie verlohren hätte / in Entübrigung dergleichen Zusammenkunfften. Dann die Fürsten seynd so beschaffen / daß sie aller Augen ein Gegenwurff seyn müssen / und werden nicht weniger syndicirt oder geurtheilet von allen / gleich wie sie alle zu urtheilen die Macht haben.

10. Hertzog Carl von Burgund liebte und achtete hoch den Teutschen Kayser Friedrichen / und den Eduard König in Engeland / so lang er sie nicht sahe; alsbald aber er sie gekennet / und sich mit dem Kayser unter Neuß und zu Trier / mit dem König aber zu St. Paul in Artois beredete / verhasseter beyde zugleich. Dann über vorhin gemeldte Ursachen / geben dergleichen Zusammenkunfften grossen Anlaß / um hohe Sachen anzulangen / die man nicht gewähren kan; viel widerwärtige / die man nicht gestatten will; viel zweiffelhafftige / wordurch man mag angeführt werden / so alles bey gedachten Carls und Kayser Friedrichens Unterredung angemercket ist worden. Massen an des Hertzogs unmässigen Pracht und Hochmuth der Kayser verdrüssig wurde: Seine Postulata an ihme waren hoch gespannet / und zieleten ab auf die Erlangung der Königlichen Würde / die man einem / vielen zum Nachtheil / nicht so leicht ertheilen kan: Sein Gegen-Versprechen / wegen Verheyrathung seiner Tochter / mit des Kayserς Sohn Maximilian, war verstellt / und mit zweiffelhafften Worten vermengt / die ein so alter und erfahrner Kayser Friedrich / der mit dergleichen viel umgangen / wohl wuste biß auf den Boden zu ergründen / und fande Worte / aber keine Wercke. Gleicher Gestalten ergienge es mit dem König Eduard, seinem Schwagern: (dann der Carl hatte des Königs Schwester zur Ehe;) Sie blieben allein zwey Tag beysammen / und in dieser so kurtzen Zeit erhub sich unter den Hof-Purschen ein Streit und Zanck / welchen sie dem Hertzog fürbrachten / da er aber etlichen mehr / als den andern beylegte / hat es den König verdrossen / und unangesehen der Hertzog ihm hernacher mit Geld / Schiffen und Leuthen behülfflich gewesen / sein Königreich / daraus ihn der Graf von Warwick verjagt gehabt / wiederum zu erlangen / so hat doch von dieser Zeit an / keiner den andern fast geliebet / oder viel guts nachgesagt; wie es bezeuget Philippus Cominæus, ein damahliger Hof-Herr bey dem Hertzog Carl / welches alles er gesehen und gehört hat. Endlich sagt er weiter / daß auch zwischen Ertz-Hertzog Siegmunden von Oesterreich / und offt-erholtem Carl von Burgund ein Congress oder Zusammenkunfft gehalten worden / da jener diesem die Grafschafft Pfürdt /

so

so nahe an Burgund gelegen / um hundert tausend Gulden versetzen müssen / weil ers vor den Schweitzern nicht erhalten hat können. Es war aber zwischen beyden Fürsten / an Sitten und allem Thun ein sehr grosser Unterschied / also / daß keiner dem andern fast gefällig gewesen; darum sich auch der von Oesterreich mit den Schweitzern vertragen / seine Herrschafft wieder zu Handen genommen / und doch nichts destoweniger das Geld behalten hat. Also bleibt wahr / daß grosser Herren Zusammenkunfften schier nie nach dem Wunsch ausschlagen / mehr Gefahr in sich enthalten / als Sicherheit / und wann sie gute Freunde verbleiben wollen / so kommen sie nicht leicht zusammen / sondern bleiben lieber von weiten / und sogestalten werden sie ihr Hochachtung und Reputation leichter gegeneinander erhalten.

11. Ich lese in der geheimen Schreib-Kammer des Apollo ein hartes Schreiben / dardurch Ludwig der Eilffte / König in Franckreich / ziemlich ausgescholten wird / daß er mit seiner hohen Person sich vertrauet habe seinem Feind dem Hertzog Carl von Burgund / einem mächtigen / grossen / und zugleich herrschsichtigen Printzen / einem Sohn des Hertzogs Philipp / wessen Vattern den Johann / des Ludwigen Vatter / Carl der Siebende / meuchelmörderisch / wie obgesagt / umgebracht / darum der Philipp einen langwierigen / unaufhörlichen und verdrüßlichen Krieg wider Franckreich geführet / und sein Haus zu den höchsten Gipffeln der Glückseeligkeit erhoben hat. Das ware ja der Rache in die Arm zu lauffen.

12. Der König Ludwig sandte den Cardinal von Balve ab / und begehrte durch ihn den Hertzog Carl in eigner hohen Person zu besuchen: obzwar dieser schlechten Lust darzu hatte; anerwogen / daß die Lüttticher wiederum / und zwar auf vermeinte Aufwieglung des Königs Ludwigen / als welcher in der Stadt Lüttich seine Gesandten hielte / aufrührisch seyn wollten. Nachdeme aber ihme dieses vom gedachten Cardinal / durch vielfältiges Einwenden / ausgeredt worden / gab der Hertzog seinen Willen drein / daß der König / weil ers je so hefftig begehret / gen Peronna kommen möchte / und schrieb mit eigener Hand ein frey sicher Geleit des Zu- und Abzugs / welches der abgesandte Cardinal dem König in der Stadt Noyon liefferte / immittels aber schickte der Hertzog den Bischoffen von Lüttich / und seinen Statthalter / den von Hymbercourt, zu den Lüttrichern / um diese zu stillen / und im Zaum zu erhalten. Darauf ist der König von Noyon abgereiset / und nacher Peronna gegangen / auf gedachtem von dem Hertzog geschriebnen Brieff / nemlichen zur Versicherung des Königs Ankunfft / Verbleibens / und Zuruckkehrens verlassend / sich aber nicht erinnerend / daß bey einem beleidigten Fürsten / als der Carl war / dergleichen Versicherungen lauter Fallstricke seynd / das Wild zu fangen; und hernach zu unterdrucken: und daß selten einer sich achtet / das Versprochene handzuhaben / wann das Wort-brechen mehr Nutzen und Ehre bringet / als das Zuhalten.

13. Unerachtet dessen / kommt der König auf Peronna, und weilen die Burg etwas eng ware: logirte der Hertzog den König in des Stadt-Amtmanns Pallast-mässige / und gar schöne Behausung. Beyde Herren aber vergassen in der Zusammenkunfft ihrer Gesandten / welche an andern Orthen sich befanden / und nicht wusten um diese Veranlassung ihrer hohen Principalen / sondern richteten ihre habende Befehle fleissig aus / wiewohl sie einander gantz zuwider waren / dann die Burgundischen handleten von ihrem Hertzogen wider den König / und die Königliche von ihrem König / wider den Hertzogen: so hernach ein grosses Mistrauen verursachte. Zu dem / weilen das Burgundische Kriegs-Volck unweit Peronna lage / hat sich ereignet / daß viel vom Adel / von der Armee gen Hof zogen / unter welchen der von Bresse, der Bischoff von Genff / der Graf von Romont / alle drey Gebrüder vom Savoyischen Hauß. Diese drey waren von dem König sehr beleidiget in der Person ihres Bruders / des von Bresse, den er gefangen gehalten: So war auch der

Caval-

Cavalier du Lac zugegen / welchen der König gleicher Gestalten gefänglich eingezogen; Er aber ausgerissen / und sich in Burgund begeben: Diese alle kamen eben an / da der König in Peronna eingeritten war / und giengen alle viere stracks für den Hertzog / und baten um ein sicheres Geleit wider den anwesenden König. Der Burgundische Feld-Marschall ingleichen / wie ihm befohlen / bliebe nahend bey Peronna liegen. Dieser hassete den König auch über die massen / wegen der Stadt Spinol, die der König ihme entzogen / und dem Hertzog aus Calabrien übergeben.

14. Da nun der König der Ankunfft solcher Gäste gewahr worden / kame ihm eine grosse Forcht und Schrecken an / ließ den Hertzog bitten / daß er in der Burg möchte logiret werden. Dann alle die / so allererst ankommen / wären seine Widersacher. Dessen war der Hertzog wohl zufrieden: ließ ihm ein Gemach zurichten / und beynebens tröstlich zusprechen / mit Anzeigung / daß er sich gar nichts arges zu befahren habe. Nun war König Ludwig recht in dem Keffich / von Feinden um und um / da er die Sicherheit gesucht / umgeben. Uber das / seynd gar beschwehrliche böse Zeitungen aus Lüttich gebracht worden: Dann es hatte / wie oben gemeldt / der König / als er sich auf den Weeg nach Peronna begeben / nicht mehr auf seine zwey Gesandte gedacht / welche er in Lüttich verschickt / eine Aufruhr daselbst wider den Hertzogen zu erwecken: Diese richteten ihren Befehl fleissig und also aus / daß die Lütticher einsmals mit starcker Anzahl Volcks / auf ihr Anstifften / heraus gezogen / die Stadt Thangern unversehener Sachen überfallen / eingenommen / und den Bischoff und Hymbecourt, beyde Burgundische Gesandten / als Feinde / neben vielen andern in die Gefängnus geführt haben: Uber diß noch sechs Thum-Herren und andere Bischöffliche Diener in Gegenwart sein des Bischoffs und zu seinem mehreren Hohn und Spott zu Stücken zerhauen / und theils jämmerlich um das Leben gebracht. Dieses unerbärmliche Verfahren ist bald dem Hertzog zu Ohren kommen / und er glaubte alles / entrüstete sich zugleich hefftiglich / und sagte offentlich: Der König wäre zu keiner andern Ursach kommen / als ihn zu verrathen / und zu betrügen; und befahle alsobalden / alle Pforten / sowohl der Stadt als der Burg / darinnen der König bewohnet war / zu verschliessen; mangelte auch nicht wenig / daß er nicht an ihme sich thätlich vergreiffen hat lassen / gleich wie seinem Groß-Vatter dem Hansen / von des Königs Vatter Carl dem Sievenden / geschehen: Jedoch hat er ihme den Zwang angethan / und über das gegebene sichere Geleit nichts verüben wollen / sondern liesse ein Geschrey ausgehen / es wäre ein Lädlein mit Edelgesteinen / und andern köstlichen Sachen / und Juwelen unschätzlichen Werths verlohren worden.

15. König Ludwig / als er sich also eingeschlossen / und bey der Pforten doppelte Wachten auf und abziehen gesehen / wurde ihme allererst angst und bang. Da zwickte ihn sein Gewissen / daß er jenes / so er zu Coblentz versprochen / gar nicht gehalten; dahero der Hertzog aus Burgund ihme mit gleicher Müntz bezahlen könte: Da erinnerte sich der Ludwig / aber allzu spat / daß er seine Gesandte / oder vielmehr Aufwickler / nach Lüttich / einer Stadt / so dem Hertzog unterworffen war / geschicket / sie abfallen zu machen; wann aber der Abfall geschehen möchte / (wie es in der Warheit auf seine Verhetzung geschehen ist) ihme unzweifflend Peronna zu seinem Kercker werden soll. Da ersahe er aus seinem Gemach einen grossen Thurm / in welchem vor Zeiten ein gewisser Graf von Varmandois, Herbert genannt / einen König in Franckreich / Carlen / mit dem Beynahmen Simplicem, oder den Einfältigen / durch Verrätherey einlegen / auch darinnen jämmerlich sterben und verderben lassen. Da bekennete er seine Unvorsichtigkeit / daß er sich seinem alten Herrsch-Eifferer und feindseeligen Nachbarn anvertrauet und Anlaß

gegeben habe / wann er auch vorhin sein Freund wäre gewesen / zu einem Feind zu werden ; dann keine stärckere Anreitzung ist / die Freundschafft verlaugnen zu machen / dann sich eines andern Gewalt zu vertrauen.

16. Nicht weniger war Hertzog Carl sehr unlustig wider den König / und wütete in seinen Gedancken sehr wild : Nichts destoweniger liesse er seine geheime Räthe und Kämmerlinge zusammen kommen / und vermeldete ihnen : Wie er sogar ungern zu solcher Unterredung kommen / wissend / daß der König nichts anders im Sinn hätte / dann ihn zu verrathen. Nachmahls erzehlte er / was sich in Lüttich zugetragen / und in Erzehlung dessen allen erbrannte er so hefftig in dem Zorn / daß er dem König bedrohete / und wann die Räthe den Hertzogen nicht in etwas besänfftigten / war er schon an dem / sich entweder gar an dem König zu vergreiffen / oder wenigst in den oberholten Thurn zu werffen ; endlich war die Sache in kurtzer Zeit so lautbar / daß sie auch dem König fürgehalten worden / welcher darob in grossen Schrecken gerathen / wie auch zugleich alle Verständige / so dazumal sich bey Hof eingefunden : Dann wer solte sich nicht eines bösen und traurigen Ausgangs / bey sothaner Vermessenheit des Königs / und Entrüstung des Hertzogens / besorget haben ? oder wer getrauete ihm diesen so greifflich erweckten Mißverstand zwischen so grossen Herren aufzuheben / und hinzulegen ? oder wer wolte dem Hertzogen verargen / wann er das gegebene sichere Geleit auch dem König gebrochen hätte / in Erwägung / daß der König ihn zu betrügen und zu hinterführen kommen ist.

17. Als nun die Pforten zu Peronna (also beschreibt es Philipp von Corvines / der bey diesem Handel selber war) verschlossen und verwahret worden / kam der Hertzog gar nicht zu dem König / man liesse auch seiner Diener wenig zu ihm / der andern aber / so beym Hertzog in Ansehen / durffte keiner hinzu nahen. Den ersten Tag ist in der Stadt alles mit Schrecken und heimlichen Murmelen erfüllet gewesen / folgends aber ward der Hertzog etwas gelinder / und berathschlagte sich den gantzen Tag biß in die Nacht hinein / mit seinen geheimen Dienern / so ließ auch der König jederman / wen er nur vermeint bey dem Hertzog ein wenig dran zu seyn / gnädig ansprechen und bitten / ihme zu helffen / gab auch Befehl / biß in die funffzehen tausend Cronen hin und wieder zu verschencken. In angezogener des Hertzogs Berathschlagung waren vielerley Meynungen ; der mehrere Theil hielte darfür / man solte dem König das versprochene Geleit halten. Andere wolten / daß man ihn / ohne weiteres Bedencken / stracks sollte gefänglich einziehen und aufhalten. Etliche aber sagten : Man solle des Königs Bruder / Hertzogen von Normandie, eilends erfordern / damit bey seiner Gegenwärtigkeit ein solcher Friede / der allen Fürsten des Reichs nutz und annehmlich / möchte angestellt werden. Nun hat zwar diese Meynung dermassen Beyfall gehabt / daß anders nichts ermanglete / als des Hertzogen Schluß : Hierzwischen ließ der König für sich selbsten auch Handlung pflegen / und versprach / den Hertzog von Burbon, dessen Bruder den Cardinal, samt dem Connestabel, und viel andere mehr zu Bürgen und Geisseln einzustellen / und begehrte / daß der Frieden aufgerichtet / und ihme zugelassen möchte werden / wiederum nach seinem Königreich zu reisen / so wollte er verschaffen / daß die Lütticher alles in vorigen Stand setzen / und dem Hertzog um den verbrachten Muthwillen ein Genügen thun sollten. Es war aber schon die dritte Nacht vorhanden / und der Hertzog kam nicht aus den Kleidern / sondern legte sich einmahl oder etliche also angezogen auf das Bett / und stunde dann wieder auf / spatzierte im Gemach herum / wie sein Brauch gewesen (sagt Cominæus) wann er unlustig / und ihm nicht alles nach seinem Sinn gegangen war. Da aber der Tag ankommen / ware er mehr dann zuvor jemahls erzürnet / drohete dem

König

König sehr hefftig / hatte auch das Ansehen / als würde er etwas beschwerliches gegen dem König fürnehmen: Doch kame er endlich wieder allgemach zu sich / und erklärte sich dahin / sofern der König den Frieden mit seinem Eyd bestättigen / und mit ihm wider die Lütticher ziehen würde / die Schmach zu rächen / wolte er sich alsdann / und ehender nicht / mit ihm versöhnen / gieng also aus dem Gemach stracks zu dem König.

18. Unterdessen lieff einer / der das Bothen-Brod hat gewinnen wollen / eilends voran / und zeigte im Geheim des Hertzogs Meynung dem König an / mit Vertröstung / sofern er die fürgeschlagene Puncten annehme / sollte ihm kein weiteres Unheil wiederfahren / wo nicht / würde er sich gewißlich in grosse Gefahr stecken. Wer war freudiger damahlen / als der König? Aber es tratte gleich der Hertzog hinein zu dem König / kunte zwar vor Zorn nicht reden / erzeigte sich gleichwol mit Gebärden höflich / aber das Gesicht und die Reden waren schröcklich / fragte also mit allem Ernst den König / ob er die zwey Puncten eingehen / und den schon vorhin intravolirten Frieden Eyd-bündig bestatten und halten wolte? Der König hielte sich gantz freundlich zu dem Hertzogen / und nahme beydes gutwillig an. Diese Willfährigkeit eines Königs in Franckreich / gefiele dem Hertzogen über die Massen / weil er dardurch ein grosses zu seiner Hochachtung beygetragen zu haben ihme einbildete; ist also gleich der Vertrag vorgelegt / unterzeichnet und beschworen worden.

19. Der König hatte ein ungemeines Glück bey solcher äusserſten Gefahr; und der Hertzog zeigte eine grosse Bescheidenheit / bey so grosser Gewalt über seinen Feind. Es ist ja eine grosse Mäßigkeit / den Feind in Händen zu haben / und sich nicht zu rächen; gleichwie es eine grosse Thorheit / sich einem Feind zu vertrauen / und von der Feindseeligkeit nicht nachzulassen. Das Geld hat auch viel gewürcket bey des Hertzogen Räthen / daß sie dem König das Leben / und den Hertzogen bey einem ewige Ruhm erhalten haben.

20. Derowegen ist des ansehnlichen Staats-Raths / Philippen von Comines, gantz guldene Lehr / daß großmächtige Herren in Persohn selbsten sich nie einander besuchen oder Unterredung pflegen sollen / es geschehe dann in der Jugend / da ihnen nichts mehrers als die Kurtzweil und Wollust angelegen: Dann wann sie erwachsen / und die Eiffer- Ehr- und Herrschsucht überhand genommen / ist es gar nicht rathsam / sondern viel besser / daß sie ihre Zwistigkeiten / und andere Staats-Geschäfften durch kluge und getreue Beamten und Abgesandten hinlegen und verrichten lassen. Es ist ausgemacht / daß zwischen Fürstlichen Persohnen allzeit ein Eiffer unterlauffet: Einer will vor dem andern angesehen werden / leiden keinen Vorbruch in Worten / keinen Vorzug in der Würde / keinen Unterscheid in der Macht / ihre Begierden seynd unmäßig / und ihre Sinnen und Gedancken nicht ungleich einem grossen Meer / in welchem augenblicklich greuliche Ungewitter entstehen; und dasjenige schöne Wetter / so man in einer Zusammenkunfft oder Unterredung verhofft hat zu haben / und die Zwistigkeiten aufzuheben / den Frieden und gute Verständnuß auf viel nachgehende Zeiten zu perpetuiren / verändert sich mehrmahlen augenblicklich / und werden die Sachen ärger / als sie vor der Zusammenkunfft gewesen. Diß ist einmal wahr / es lehrets die Erfahrnus.

Zwey und Neuntzigste Rede.

Der verschimpffte Edelmann.

1.

Bosser Herren und Fürsten Sprüchwörter seynd fast unerträglich: Es mag gleich ein Fürst an seinem Hof jene Stellen / die denen tugendhafften und wohlverdienten Hof-Dienern gebühren sollen / von denen Ungelehrten / Gewissenlosen / und zumahlen gar von denen Schalcks-Narren besetzen / und einnehmen lassen / wie dann solches Anonymus, oder der ungenandte Politicus beglaubet: In aulis bene merentes personæ negliguntur, sed Sycophantæ crescunt: Principes nunc Placentinos magis, quam Veronenses amant. Das ist: Es werden bey Hof / die aufrecht dienen / leicht vergessen: Hingegen die Heuchler und schlechte Leuthe bald erhoben. Dann die Fürsten lieben mehr diejenige / welche annehmliche Sachen zutragen / als die / die die Warheit reden. Aber um vielmehr unleidentlich ist jenes / daß auch viel Fürsten und Herren sich so gar von dergleichen Zucht- und Sinnlosen Gesindlein dahin bereden lassen / als wäre ihnen erlaubet / ihre wohlverdiente Diener höhnisch zu spöttlen / und schimpfflich zu unterhalten: Oder daß die Unterthanen alles von ihren Herren vertragen müsten. Dann die Gewonheit derer unweisen / zaghafften / und liederlichen Hoff-Leuthe bringt es also mit sich / daß sie ihnen nicht getrauen zu bestehen / so lang die tapffere und tugendsame Männer bey ihren Fürsten annehmlich oder im Ansehen seynd. Es ist nicht genug / daß dieses Sprüch-Wort wahr gemacht / daß die Unwissende den Antheil der Gelehrten und Tugendhafften hinweg fressen: sondern / so das ärgste ist / wird die Tugend gar von der Thorheit ausgelacht. Und dieses geschicht zu mehrmahlen / allein deßwegen / weilen etliche Fürsten ihre Lieblinge und Favoriten / in Zaum und Zucht zu halten / unterlassen / da doch dergleichen Leuthe Muthwillen / ihren Fürsten / als ob sie selbst Thäter wären / billich zugeschrieben wird / weilen es ihnen oblieget / ihrer Boßheit zu steuren.

2. Ein Fürst / der seine Ministros entweder selbst ausspöttelt / oder auszuspötteln denen andern gestattet; macht sich selbsten zu Schanden / darum daß er von Vollkommenen sich nicht bedienen läst. Ehre oder Unehre des Dieners trifft den Herrn / der einen solchen leidet. Redundat in dominum dignitas vel indignitas servi, hat Aristoteles ausgesagt: Dem Galba ware vom Tacito dieses vor einen grossen Mangel ausgestellt / daß er wider seine Diener / wiewohl sie ihm zum Untergang ziemlich geholffen / geklagt habe / indeme es einem Herrn frey stehet / die Wahl / sich mit thörichten oder gescheiten / mit argen oder einfältigen / mit leichtfertigen oder züchtigen / mit behutsamen oder ausgelassenen / mit ungestalten oder saubern Bedienten zu versehen. Ein vernünfftiger Herr solle derjenigen Fehler mehr bemäntlen / als an Tag geben: Mehr entschuldigen / als andere veranlassen / solche zu verhöhnen / und in eine Verachtung zu verleiten. Carl der Fünffte wollte lieber die Gefahr einer Auflainung seiner Unterthanen im Königreich Neapel überstehen / als auf deren Anhalten seinen Statthalter daselbst / Petrum de Toledo, durch Entsetzung seines Statthalter-Amts / in einen Verdacht / oder offentliche Schande zu bringen.

3. Ein jeder / der in weltlichen Geschichten kein Frembdling ist / weiß genugsam / daß offt vornehme Staats-Bedienten / und auch Kriegs-Leuthe wegen geringer Verspottung / die sie von ihren Fürsten / oder auf dessen Zugeben von seinen Hof-Leuthen nicht vertragen können / umgesattelt haben / mit

mit besonderm Nachtheil des gemeinen Wesens. Auch ein geringer Beleidigter schadet offt mehr dem gemeinen Wesen / als viel hohe demselben steuren mögen. Ita natura comparatum est, ut altiùs injuriæ, quam merita descendant, atque illa citò defluant, has longa memoria custodiat. Die Natur / nach Aussag Senecæ, bringt es mit / daß das Unrecht / so einem geschicht / allezeit tieffer zu Hertzen schlage / als die Wolthat / die einer empfangen hat. Die Gnaden eines Fürsten werden bald vergessen / aber das Unrecht / so er uns anthut / selten / nicht so leicht / oder gar nie. Edle und hohe Gemüther gerathen endlich auf verzweiffelte Weege / wann man ihnen übel oder schimpfflich begegnet. Warum hat der Graf Mattillon sich zu dem Todt seines Herrn / des Hertzogs in Burgund / verbunden / als wegen der Beleidigung / die er ihm angethan? Und warum hat der tapffere Feldherr Carmigniola den Philippen / Maria Visconti, seine Dienste aufgeben / als weil ihn derselbe beleidiget / und das Ansehen hatte / als hielte er wenig von ihm? Wie viel hat die Beleidigung zu den Abfall gebracht / und zu dem Feind den Weeg gebahnet? Viel Schertz gebiehret den Schimpff: und viel Schimpff gebiehret die Rache / zu welcher auch die mächtigste Herren keine Ursache geben solten.

4. In den Lebens-Geschichten (beschrieben von der stattlichen Feder des Perefixe) Königs in Franckreich / letztmahligen Heinrichs des Grossen / wird was gleiches vermercket: Er hatte einen alten Hugonottischen Hauptmann / genandt Uslak, zum Ober-Befehlshaber in der Stadt Reole gelegt / der von Angesicht etwas ungestaltet war. Seiner Häßlichkeit ungeachtet / verliebte er sich in eine von den Hof-Fräulein der alten Königin Catharina sehr hefftig / (dann sie hielte eine grosse Anzahl derselben / sonderlich die gutes Mundwerck hatten / und würckete durch solche grosse Sachen bey Hof) der Vice-Graff von Turrenne, hernach Hertzog von Bouillon, ein Herr damahlen von ein- oder zwey und zwantzig Jahren / ließ sich gelüsten / mit einigen seines Alters darüber zu schertzen: König Heinrich / der ihnen vielmehr still zu schweigen hätte auferlegen sollen / mischte sich mit ein / und gleichwie er sehr geistig war / also gabe er ihnen Anleitung / daß sie anfiengen mit des alten Uslak Liebe theils zu schertzen / theils an ihme zu stichelen; hernach gar Spott-Worte auf die Wahnwitzigkeit des alten Buhlers fallen liessen / sprechend: Er könne mit dergleichen Schönheit nicht umgehen / solche zu lieben / wäre allein der Jugend / als in welcher die Geister leblicher / und die Natur weniger müssig ist / erlaubt: Denen Alten aber / als welchen der Reiff auf den Kopf gefallen / und die Hitz in dem Leib allzu sehr abgekühlet / starck verbotten. Turpe senilis amor. Einem verliebten / oder mehr vernarreten Greisen / zeiget man mit Fingern nach / und mehr dergleichen. Dagegen macht keine Gemüths-Bewegung das Hertz empfindlicher / als die Liebe. Uslak konte dieses Spotten / sonderlich von seinem Herrn und Fürsten / nicht wohl verdauen / sondern gienge zur Stund darvon / und liefferte zu grossem Nachtheil des Heinrichen / die Stadt Reole in des Feindes Hände. Maxima sibi & Provincialibus damna intulerunt Principes, qui magnos Viros, Dominiorum suorum custodes, offenderunt, bezeuget Jovius in dem 15ten Buch seiner Geschicht-Bücher. Daß viel Unheils und Schadens in einem Land zu gewarten / wann ein Fürst seine beförderist grosse Beambten / ohne Grund und genugsamer Ursache durch leichtsinnige Reden / Verhöhnungen / oder fälschliche Zumuthungen ihme abwendig macht: Dann sie schweigen still / und halten sich verborgen / biß auf ereignende Gelegenheit / den schmertzlich erduldeten Schimpff abzugelten. Dessen Ursache giebt Marsilius Ficinus, ein Paduanischer Philosophus und Ausleger Platonis, quia emeritum hominem nihil magis affligit, quam contemni, ubi Encomium vel mercedem sperabat. Alldieweilen einem wohl-verdienten Mann nichts mehr schmertzen kan / als der Orthen verachtet

achtet zu seyn / allwo er die Ehre und Vergeltung seiner geleisten Dienste erwartet hat. Wer weiß nicht / wie nahend zu dem endlichen Untergang ware die Römische Republic vom Martio Coriolano, dessen stattliche Verdienste sie mit Verweisung des Lands allzu schimpfflich abgezahlet hat / gebracht worden? Kayser Heraclius kan bezeugen / was Gestalten die Verschimpffung der Arabier ihme einen so harten Stoß gegeben. Cyrus, der erste Monarch in Persien / hat die Beschimpffung Harpagi an sich genommen / und deßwegen seinen eignen Groß-Vatter / den Astyagem, von dem Thron gestürtzet / und die Medische Monarchie in Persien gezogen. Theopompus, als er befragt wurde / auf was Weise am sichersten die Länder regieret würden? Antwortete unter andern stattlichen Lehren auch diese vermerckend: Modestiam in suos, ein sittsames / und kein verächtliches Tra-

ctament der Seinigen. Dann die Untergebne mögen von ihrer Ober-Herrschafft nicht leicht Schimpff und Spott dulten. Rarò tulere scommata subditi cum Regnantis bonâ sorte. Ein Stichwort aus dem Mund eines Geringen / ist nur eine Nadel / die die Haut ein wenig aufritzet; In dem Mund eines Fürsten aber / ist es ein Dolch / der biß auf den Todt verwundet. Dann in Sachen / wo es die Ehre betrifft / ist allezeit um so viel gröſſer die Wunde / als groß jener ist / der sie versetzet / gleichwie ein Stein so viel mehr Nachdruck hat / je schwehrer er am Gewicht ist. Injuria major est, quæ â majore proficiscitur, & minus perferri potest, quo major est, qui infligit. Ist eine schöne Vermerckung Aristotelis in dem dritten Buch von der Wohlredenheit. Bleibt demnach wahr: Daß grosser Herren und Fürsten Schimpffwort unerträglich seynd.

Drey und Neuntzigste Rede.

Fürsten-Wort.

1.

DUrch den Glauben verstehen die politische Lehrer anders nichts / als ein beständiges Zuhalten dessen allen / was in Staats-Sachen zwischen regierenden Herren abgeredt / gehandelt / und geschlichtet wird. Der Ruhm eines unbrüchigen Glaubens / ist die allerpreißwürdigste Tugend eines Regenten und Ober-Herrschers. Gleiche Wort und Werck seynd die rechte Zierde des Fürstlichen Thuns und Wandels. Die über andere gebieten / verpflichten sich die Gerechtigkeit zu befördern / und ein unverfälschtes Recht zu geben. Wann nun / nach Aussag des Römischen Wohl-Redners / fides Justitiæ fundamentum est, der Glaube die Grundveste der Gerechtigkeit ist / so folget unlaugbar / daß grosse Herren und Fürsten nicht weniger gebunden seyn / den Glauben zu halten / als das Recht zu ertheilen. Welcher Fürst die Warheit liebt / liebt zugleich die Gerechtigkeit. Gerechtigkeit ohne Warheit / und diese ohne jene bestehen nicht.

2. Der hochberühmte Redner Isocrates hat seinem König Nicoclem in dieser Sache hauptsächlich unterwiesen: Dann an dem 31. Satz redet er also: Und dieweil Lügen eine schnöde Unthat / nicht allein bey Fürsten und Herren / sondern auch schlechten Leuthen ist / so befleissige dich mit hohem Ernst zu aller Zeit / damit auf deine Wort mehr Glauben gesetzt werde / dann auf anderer Leuthe geschwornen Eyd. In Warheit ein übertrefflich Göttli-

che

che Lehr: Dann es scheinet gleichsam/ als hätte dieser Heydnische Lehrer in den Sprüchen Salomonis gelesen / was er schreibet: Non decet (sagt der Geist GOttes aus Salomon) Principem labium mentiens: Ein unreiner Mund verstellet das Fürstliche Ansehen. Ein Herr/der Lügen redet/ schändet seinen Stand / und verunehret sein Ambt. Gleichwie im Gegenspiel die Warheit zu reden / den Glauben zu halten / ein Kennzeichen ist eines adelichen Gemüths / eine Zierde der Hoheit / eine Krone des Wandels/ eine Seele der Regierung / mit Kurtzen sagt Eurypides:

Res pulchra lingua, cui sit fides:
Ein schöne Sach um einen reinen Mund/
Dann es wird ihme viel Liebs und Guts vergunt.

3. Man glaubet nicht einem jeden/ es seye dann / daß er schwöre; eines Fürsten Wort aber / muß soviel als aller Privaten Eydschwur gelten. Wo ein König redet / das er nicht thut / hat sein Wort keine Gewalt. Viel verheissen / wenig halten / ist besser nichts/ als lügen und vergebliche Wort reden. Die Zunge muß mit der Hand / und die Reden müssen mit den Wercken überein stimmen. Der Kayser Sigismund (wie Æneas Sylvius in der Lebens-Beschreibung Alphonsi bezeugt) wurde einsmahls von einem alten Soldaten vermahnet / jenes folgen zu lassen / was er bey seinem Kayserlichen Wort versprochen; Hingegen entschuldigte sich der Kayser / vorgebend: Immoderata fuit, O Amice, petitio tua: Freund du hast überaus viel begehrt. Darauf aber antwortete der Soldat: Poteras negare, cum peterem; nunc autem sine turpitudine, quod promissum est, rescindere non potest: Ist nicht ohne / allergnädigster Herr! mein Begehren war hoch: Aber anjetzo ist keine Zeit ohne Schand abzuschlagen jenes / was mir vorhin zugesagt ist worden. Endlich entschließte sich der Kayser: Si ex duobus alterum me facere oportet, rerum quam fidei jacturam subibo: Wann nun seyn muß eines aus beeden zu erwählen / so will ich viel lieber mit Verlust des Guts mein Geheiß zuhalten/ als mit Gefahr meiner Ehre abzuschlagen / was ich versprochen hab. Also recht urtheilte Sigismund: Dann auch ein einiges vergebliches Wort / soll nicht aus einem Fürsten-Mund kommen. Irrita non faciam, quæ de labiis meis processerunt, sagt der König David von ihme selbsten in dem 88sten Psalm: Daß er niemahlen verstatten wolle etwas zu nichte zu werden/ was sein Mund zugeredet hat. Aber leyder / es haben viel Fürsten zwar ein freyes Mundwerck in Verheissungen / im Zusagen / im Versprechen / forderist / wann sie von der Noth geklopffet werden; hingegen in dem Zuhalten / im Ausgeben / im Zahlen und Abgeben / seynd ihre Hände also verstricket und gebunden / daß sie nicht ungleich scheinen jenem Knopff/ den die Alten genennet haben / nodum Gordium, so unauflößlich war.

4. Dessen allen erhellen zwey Beyspiel/ und zwar an zweyen Königen in Franckreich / an Joanne und Francisco, beyde dieses Nahmens die Ersten / beyde eines Glücks / dann einer des Königs in Engeland / der andere des Römischen Kaysers Carl des Fünfften Gefangener gewesen. Des ersten zufällige Begebenheit verhält sich also: Eduard der Engeländische Printz/nachdeme er Occitaniam Gallicam mit siegenden Waffen durchgestrichen / begabe sich in den andern Theil des Franckreichs / welchen aber Joannes der König in Franckreich mit einem Kriegs-Heer von funfftzig tausend Mann / darbey 120. Haupt-Fahnen / der König selber mit vier streitbaren Söhnen / und einer Menge der Grossen des Reichs sich befunden / begegnete. Obzwar der Engeländische Printz nicht die Helffte einer so zahlreichen Macht vermochte / nichts destoweniger hatte ihme das Glück so wohl gewollt / daß er in die zehen tausend Frantzosen / darunter acht hundert vornehme Edelleuthe begriffen / in Grund geschlagen / und soviel deren gefangen / daß ein Engeländer fünff gefangene Frantzosen gehabt / unter denen

nen selbst der König Joannes / sein Sohn Philippus / der Hertzog von Bourbon, Longoville, Damartin, Vindocin, Senetre und mehr dergleichen von Fürsten / Marschallen / und Vornehmen des Reichs waren. Kläglich ware zu sehen einen so mächtigen König in der Gefangenschafft / und soviel Frantzösische Herren als Triumph-Sclaven des Engeländers. Eine unglaubliche und unerhörte Sache!

5. Darüber mehr aus grossem Unmuth / und Verdruß des Kerckers / als aus reiffer Erwägung seiner Reichs-Angelegenheiten / ist Joannes mit der Englischen Cron einen Frieden eingangen / aber mit denen beschwersamsten Bedüngnussen / die jemahlen Europa gehört. Es ware auch in der Sache selbsten kein Frieden / sondern eine rechte Absetzung des Königs Joannis von dem Frantzösischen Thron; dann der König in Engeland benamsete sich einen König in Franckreich / und Joannem einen König in Francken / als deme kaum der halbe Theil von dem Königreich überblieben / das ist wol ein unglückseeliger Frieden / und noch mehr eine ungerechte Theilung / und vielmehr gleich gewesen derjenigen / die der Löw mit andern Thieren getheilet / als eines Christen mit einem Christen / oder eines Oheims mit seinem Bluts-Verwandten (dann sie waren verswppt.)

6. Es ware aber noch an deme nicht genug / sondern Joannes verbunde sich / über alles dieses / auch dreymal hundert tausend Gold-Ducaten denen Engeländern / als eine Rantzion oder Löß-Geld / abzulegen: Und weilen sothane Summa nicht anderwärtig zu erzeigen war / hat Joannes seine eigene Tochter / die Prinzessin Isabellam / dem Vice-Grafen von Mayland / gegen Erlegung obgedachter Summa / zur Ehe gegeben: So der damahlige Geschichtschreiber Villanius mit harten Worten / daß das alleredleste Geblüt / so in der Christenheit zu finden / in ein neues Geschlecht eingeästet hat seyn müssen / bedauret.

7. Daß aber besagte Friedens-Bedingnussen (verstehe vielmehr die Fesseln der Frantzösischen Cron) in sich selbsten unleidentlich / Hertz-brechend / und unhaltbar gewesen / und als eine Sache / welche die äusserste Noth / die Furcht / die Gefangenschafft abgedrungen hat / von allem Recht gesinnten Ausgrund der Rechten abgelainet / und vor nichtig erkandt seynd worden / ist wissentlich / und dem König Joanni nachdrücklich vorgetragen. Nichts desto minder ware Joannes eines so unbrüchigen Glaubens / und standhafft in seiner Zusage / daß er ohne einiger Reumüthigkeit / Verstellung oder Verblümdung seiner Verheissung / alles und jedes / worauf der Frieden geschlossen / und er solchen eingangen / aufrecht und redlich zugehalten / der Englischen Cron alles abgetretten / und eingeraumet hat / dieses offt erwehnend: Privatorum fides titulare potest, Principum autem firmari debet: **Lasset wancken der Gemeinen ihren Glauben / aber der Fürsten soll allezeit aufrecht bestehen.** Nicht ungleich dem grossen Alexander, welcher auf sein / des Feldherrn Parmenio, in einer / das Königliche Wort belangenden Sache / gethanes Widerrathen / behertzt geantwortet: Facerem quidem, si Parmenio essem, verum Alexandro neutiquam licet. **Ich thäte es / wann ich** Parmenio **wäre: aber dem** Alexander **gebiehret es nicht zu thun.** In Warheit / ein treffliches Beyspiel eines unbrüchigen Glaubens.

8. Aber lasset uns auch das Gegenspiel erwägen: Franciscus der Erste / König in Franckreich / wird es darstellen. Dessen Unglück weiß die gantze Nach-Welt / und entsetzte sich damahlen Europa darüber / als er nächst an dem Lusthauß zu Mirabell, auf dem Mayländischen Boden / im Jahr 1525. von Carl dem Fünfften / biß aufs Haupt geschlagen / mit Verlust 10000. der todten Frantzosen / so viel der Verwundten / nicht viel weniger der Gefangenen / darunter der König selbsten mit allen seinen vornehmsten Fürsten und Herrn des Reichs / ausser des Carl von Alençon, welcher doch den achten Tag darauf / aus lauter Bestürtzung über sogethanes Unglück / Todts / und damit sein Stammen und Nahmen verblichen. Also hatte die Verhängnuß schon zwey Könige in Franckreich / Joan-

Joannem bey denen Engeländern/ Franciscum bey denen Hispaniern/ mit Verlust ihrer Königlichen Freyheit/ zu einer Knechtischen Einfeßlung verdammet: Aber mit gantz unterschiedenem Ausgang/ dann Joannes hat Anfangs lieber in dem Kercker verbleiben/ als was unmässiges versprechen wollen/ doch endlich/ was er zugesagt hat/ treulich gehalten. Franciscus aber hat alles/ was die Hispanier gewollt haben/ gern versprochen/ und mit einem offentlichen Eyd betheuret; hingegen/ so bald er aus der Gefängnuß/ und die Frantzösische Lufft geschöpffet/ ohne einiges Gewissen sein Versprechen in Wind geschlagen/ den Glauben gebrochen/ und nichts weniger/ als sein Königliches Wort gehalten/ vorwendend/ die Forcht der weiteren Gefangenschafft habe auch die Freyheit des Willens gefesselt/ und könne einer gezwungenen Zusag kein vollkommener Vollzug aufgetragen werden.

9. Es ware aber unter andern Bedingnussen dieses absonderlich abgeredt/ und von dem Kayser dem König/ darauf dieser geschwohren/ vorgeschrieben; daß Franciscus, falls er nicht vermöchte dasjenige/ was er Eydbündig versprochen/ ins Werck zusetzen/ und dem Carl einraumen/ allemal schuldig seye/ auf Begehren des Kayfers sich in die vorige Verhafftung zu stellen: Dessen sich aber Franciscus so wenig geachtet/ daß er darüber durch offentliche Herolden den Carl auf Leib und Leben zu einen Zwey-Kampf ausgefordert; Alle Potentzen in Europa wider die Spanische Macht aufgewieglet/ und an statt des Abtrags der zugesagten Länder/ seinen Obsieger mit frischem Krieg angegriffen. Da möchte Ægisthus abermahlen aufschreyen: Non interest unquam Regium limen fides. Der Glaube seye bey grossen Fürsten und Herren sehr gebrechlich/ und hat selten den Zutritt über ihre Thürschwelle.

10. Nun über diese zwey gantz widersinnige Geschichten/ fället die gelehrte Feder Boccalini ein viel anders Urtheil als Menander, der da sagte: Inexpiabilis esse Religionis fidem fallere; Den Glauben zu brechen/ seye eine Sache/ die der Himmel hoch empfindet/ und nicht leicht verzeihet: oder der Welt-Weise in seinem Buch von der Wohlredenheit am 18. Capitel: Perjurus divinam ultionem & humanam infamiam incurrit, daß ein Eydbrüchiger vor GOtt straffmässig/ und vor der Welt unredlich und infam werde: so auch die geistliche und weltliche Gesetze klar beglauben.

11. Uneracht alles dessen/ verhebet Boccalinus mit nachdrücklichen Worten obgedachtem Johann/ König in Franckreich/ daß er seinen Glauben so rein und fest gehalten/ sprechend: Der König habe wohl gethan/ daß er denen Engeländern so viel versprochen/ um aus der Gefängnuß zu kommen; Aber sehr übel darnach/ daß er ihnen das versprochene so genau zugehalten/ sich beemsiget hat/ welches seinem Königreich und Ansehen nachtheilig gewesen. Dann man ist nicht verpflichtet/ die von der Gewaltsamkeit erzwungene/ und von der Forcht eingegangene Verheissungen/ zu handhaben. Zu besonderm Glück der Frantzosen hat es gedienet/ daß die Engeländer närrischer gewesen/ dann der König Johann/ dieweil/ wann sie einen guten Verstand hätten gehabt/ sie mehr erhalten/ als der König versprechen hat können/ indeme dieser mit ihnen so aufrichtig handlen wollen: Dann der Gebrauch ist es/ daß/ wer viel mit leichter Mühe erhält/ alles hernach muthwillig begehret/ und suchet mit Gewaltsamkeit zu erlangen.

12. Hergegen befreyet Boccalinus von aller Schand-Mahl den König Franciscum, daß er das im Gefängnuß gegebne Wort nicht gehalten. Es ist ja/ wann es die Fürsten beduncket/ ihnen erlaubt/ die Ordnungen/ die Gewonheiten/ und die Gesetze zu brechen; Wie viel mehr Widerred ihnen erlaubet seyn/ die Nichthaltung des Versprochnen/ so mit Gewalt ausgepresset worden/ obschon mit ausdrücklicher Bedingung der Ehre/ welche in diesem Fall nichts zu schaffen hat mit den Worten/ so aus den Munde ohne Verwilligung des Hertzens gegangen. Ein Fürst thut weißlich/ wann er viel

verspricht/ um alles zu erlangen/ und noch besser/ wann er nichtes hält/ um nicht viel zu verliehren. Die Sitten-Meister gestehen/ daß zur Erhaltung des Glaubens/ des Vatterlands/ der Ehre/ des Lebens/ der Freyheit alles erlaubet seye. Dem König ware mehr aus der Gefangenschafft zu gehen/ als an allen dem gelegen/ daher hat er recht gethan/ darvor alles angenöthetes zu versprechen/ ob es schon ungereimt war: Dann eben dergleichen ungereimte Anforderungen entschuldigen von der Pflichte/ solche zu halten. Dieses ist des Boccalini Urtheil.

13. Ich aber will mich dißfalls in keinen Kampff einlassen/ ob die Redlichkeit des Königs Johannis mehr zu tadlen/ als die Schand-Mahle des Königs Frantzen zu entschuldigen seye? Dieses aber widerräth mir weder der Boccalinus, weder der Machiavellus, weder der Scioppius, noch jemand anders/ daß die Verheissung an sich ziehe die Schuldigkeit. Omne promissum cadit in debitum, & quod initio fuit voluntatis, posteà fit necessitatis. Und was vorhin im freyen Willen gestanden ist/ zu versprechen/ das stehe nicht mehr hernach im freyen Willen/ nicht zu halten/ wie die Rechtsgelehrten ausführlich lehren in Lege, qui fidem de transactionibus: so gar gegen seinen eignen und wissentlichen Freund/ so lang er nicht von Treu- oder Fried-brüchig wird. Dahero drey Ding allein veranlassen/ das gegebne Wort nicht zu halten. Erstlich die Treulosigkeit des Gegentheils: Fidem non servanti, non est servanda: Mit gleicher Müntz wird der Glauben ausgezahlet. Zweytens/ die Unmöglichkeit/ das versprochene ins Werck zu setzen. Impossibilium nulla est obligatio. Zu unmöglichen Sachen kan sich keiner verbinden: So bald aber die Unmöglichkeit aufhöret/ hebet wiederum an die Pflicht/ das Verheissene zu handhaben. Drittens/ in verbottnen und ungerechten Sachen. In malis promissis, sagt Isidorus, rescinde fidem. Turpis est promissio, quæ scelere adimpletur. In üblen und ungerechten Sachen halte keinen Glauben. Eine Verheissung/ die durch die Sünde soll vollzogen werden/ ist unehrlich und schandbar: Wie der Trauer-Spieler Seneca in seinem Hercules gemeldet:

Interdum scelus est fides.

Den Glauben zu halten/ ist manchesmal ein Laster. Verstehe: in gottlosen Verheissungen/ welche umzuziehen/ weder die Vernunfft/ noch die Ehrbarkeit gestatten kan.

Ob aber den Rebellen von ihren natürlichen Fürsten der Glauben zu halten? ist eine harte/ doch erhebliche Frage/ die viel nach sich ziehet. Dann ob zwar fides etiam hosti servanda, und den Glauben auch gegen den Feind nicht brechen soll: so werden aber die Rebellen unter die wahre und rechte Feind von den Rechtsgelehrten nicht gezehlet/ sondern ausgeschlossen/ und allein mit dem Schand-Nahmen der Treulosen beschuldiget. Hingegen will auch der Fürstlichen Milde obliegen/ und sie dahin vermögen/ daß sie ihren Rebellischen Unterthanen/ wann sie sich ohne vielen Gedingnussen/ in die Gnade ihres Lands-Fürsten/ vertrauen und verlassen/ den Glauben halten/ und von dem Inhalt des Pardon- oder Gnaden-Brieffs im geringsten nicht abweichen. Eine Wunder-Geschicht erzehlet Dio in dem 56. Buch vom Augustus dem Kayser. Es ware damahlen nächst an Rom ein Ertz-Bandit/ und vieler andern Strassen-Räuber Anführer/ Crocotas mit Nahmen. Dieser ware auf keine andere Weiß zu behändigen/ als daß der Kayser eine grosse Geld-Summa dessen Behändiger versprache. Darüber sich zwar viel wageten/ aber giengen entweder mit blutigen Köpffen/ oder mit List und Schalckheit wohl geteuschet/ zuruck. Immittelst aber bekame Crocotas Wind von des Kaysers herrlichen Versprechen: Und nach reiffer Erwegung der Sache/ entschlosse er sich/ selber zum Kayser zu gehen/ sich vor ihm zu stellen/ und als wann er sich selber behändiget hätte/ das Verheissene zu begehren/ bey sich erachtend/ wenigsten den Kindern dadurch ein Stuck Brod zu verlassen/ wann es schon um seinen Kopff/

den

den er wohl tausendmal verwürcket / gelten sollte. Was geschicht? Uber kurtz / und gantz unversehens / doch in etwas verstellet / erscheinet Crocotas auf dem Kayserlichen Vor-Saal zu Rom: bathe beym Kayser das Gehör / vorwendend eine geheime und nachdenckliche Ursache. Der Kayser erlaubts; er wird vorgelassen: Und siehe: Crocotas fiele dem Kayser zu Füssen: bekandte seine Grausamkeiten: bathe nicht ums Leben / sondern um die versprochne Gabe. Die Beywesende verwunderten sich / erkandten so gleich Crocotam, und versicherten den Kayser / daß ers seye / und steckte kein Hinterlist dahinten. Der Kayser Augustus aber / sich ob dieser Kühnheit verwunderend / und des Strassen-Raubers / so wohl Reumüthigkeit / als sein stattliches Ansehen und grossen Muth erwegend; schenckte ihm nicht allein das Leben / sondern begabte ihn auch mit zehen Sestertien / das ist / mit 25. tausend Römischen Ducatonen. Das heist wohl Glauben zu halten! das ist recht GOtt vorzubilden; welcher die Reumüthigen nie verstösset / sondern offt vor vielen Gerechten liebet / und belohnet.

Vier und Neuntzigste Rede.

Schertz-Wort.

I.

Es ist sonder allen Zweifel / daß der Staats- und Herrsch-Kunst alle Leichtsinnigkeit / alle Büberey / sogar eine allzugrosse Gemeinschafft und Freundlichkeit unanständig und entgegen seye / wie jener sagt: Seria serios decent; wann nemlich ein Fürst / oder Staats-Mann / auf welchen aller Augen abzielen sich dergleichen Sitten und Gebärden / welche entweder einen Heliogabalum in der Uppigkeit / oder einen Nero unter denen Citherschlägeren und Sailtäntzeren / oder einen Domitianum in dem Muckenfang / oder einen Democritum in lauter Gelächter / vorbildeten / gebrauchen solte. Ihr Beruff ist allzu hoch und edel / und gestattet ihnen keine Liederlichkeit / weder in Gedancken / die in wichtigen Sachen beschäfftiget; weder in Reden / die Kurtz- und Ernsthafft; weder in Wercken / die nach der Quint-Essenz der Staats-Gründe abgemessen seyn sollen. Kurtz darvon zu reden: Die Regier- und Staats-Kunst hat noch / bey der ersten Milch / die Bubenschuhe abziehen müssen.

2. Massen dieses beglaubet der heydnische Wohlredner: Neque enim ita â natura generati sumus, ut ad ludum & jocum facti esse videamur, sed ad severitatem potiùs, & studia graviora: **Wir seynd von der Natur nicht zum Schimpff und Schertz erzogen / sondern vielmehr zum Ernst / und sehr erheblichen Unternehmungen.** Also haben es vor Zeiten gethan die Spartaner; also die alten Römer; und nach denen die Spanier / welche vor andern / beforderist in denen zweyen abgeruckten Sæculis, sich äusserst beflissen haben / wegen der Revolutionen ihrer grossen Staaten und Königreiche / alle politische Staats- und Welt-Geheimnussen genau zu untersuchen: Dahero leicht zu ermessen / daß sie vermittelst der Influenz ihres hitzigen Climatis, welches der Naturkündiger Absehen / und ihrer Meynung nach / eine Coleram adustam, aus welcher die bey Staat und Länder so nöthige Ars Divinatoria, oder Scharffsichtigkeit in die künfftige Zeiten herzufliessen / vermeynt wird / verursachet / sie lauter ernsthaffte Staats-Männer / tieffsinnige Nachgrübler / und Verächter aller anderen Nationen worden seynd / in fester Einbildung / daß nichts grosses gericht kan werden /

als durch ihren Beytrag; nichts reichers / nichts mächtigers unter der Soñe sich befinde/als ihre Staaten und Königreiche; keiner sich möge ihren Waffen und angebohrner Groß- und Starckmüthigkeit widersetzen / dann mit eigenem Verlust und Untergang. Aber nichts destoweniger die lustige und listige Frantzosen / die schertzende Niederländer haben an ihnen in verwichener Zeit derley Streich angebracht / daß ihr hochtrabender pas à pas schon offt übereilet ist worden. In Summa:

Es vermag nicht alles der Ernst allein / Lasse dem Schimpff und Schertz auch ein Ort seyn.

3. Aber ich rede nicht von jenem Schertz / welcher verborgene Bitterkeit in sich häget / welcher seine und der anderen Blösse allzusehr am Tag gibt; welcher das Hertz biß aufs Leben rühret / welcher den Zorn und Verbitterung erwecket / welcher mehr ein Streit als ein Schertz / mehr ein Kampff / als ein Schimpff ist. Es seynd keine Schertz-Reden / die einem Verdruß und Verwirrung verursachen. Den vermeynten Schertz Heinrichs des Vierdten / hat der Oberste Ussak so übel aufgenommen / daß er (wie ich oben angemercket habe) über kurtz / aus lauter Rach die Stadt Rolle dem Feind übergeben. Schimpffliche spitzfindige Stachel-Wort entzünden eine Colerische Hitz in den Hertzen / daß die Vernunfft dardurch verdüstert in ein grosses Feuer ausbrechen muß. Besonders die Hof-Herren sollen gegen ihren Fürsten keine Verachtung / oder leichtsinnigen Schertz zeigen / damit sie nicht hernach im Ernst die Ungnade erfahren; wie es mit seinem Leben eingebüsset hat Graf Peter Taun unter Heinrichen dem Fünfften Römischen Kayser wegen eines eintzigen unbesonnenen Schertz-Worts. Oder jener Hof-Herr unter Carl dem Fünfften auch Römischen Kayser: Welcher hinter des Kaysers Rucken ihn auslachte/ daß ein Kayser so Bock-spannig daher gienge / dann der Kayser leidete an dem Zipperlein starck / seine Tritte waren schwach und nicht richtig. Demnach fragte ihn der Kayser: Warum lachest du/ mein Max? Dieser stellte sich bald ernsthafftig / und vermeynte den Kayser zu bereden / daß er gar nicht gelacht hätte: Aber wie der Kayser vor seine scharffe Adlers-Augen (wie es einer beschreibt) ihme keinen blauen Dunst mahlen / und keine Ausflucht gelten lassen / sondern kurtz um mit Bedrohung grosser Ungnade / die Ursache wissen wollte / fiel er auf seine Knye und sprach: Großmächtiger Kayser! ich sahe daß Euer Majestät sich hin und wieder an der Wand anhielten / muste demnach lachen / daß das Römische Reich von einer so schwachen Mauer unterstützet würde. Der Kayser antwortete ihm: Ich verzeihe dirs gern vor dißmal/ siehe aber gleichwol zu / daß dich kein Kayser Severus einmahl lehre / wie das Haupt und nicht die Füsse regieren. Dann vom Kayser Severo erzehlen die Geschicht-Schreiber / daß / wie einsmahls etliche Staats-Bediente seinen Sohn / wegen des Vatters Gichtbrüchigkeit/ vor der Zeit auf den Thron bringen wollten; er dieselbe mit Lebens-Straffe gezüchtiget / allemahl ihnen wiederholend: Sie sehen nun / daß nicht die Füsse / sondern das Haupt regiere. Es ist ein gefährlicher Schertz der Maus mit dem Kader; des Hunds mit dem Wolff; und des Hünnleins mit dem Fuchsen.

4. Eine Welt-berühmte Königin in Europa, hat im vergangenen Jahr-Hundert einen Cavallier an ihrem Hof gehabt / und wegen seiner ungemeinen Tugend und Geschicklichkeit / warffe sie ein gar gnädiges Auge auf ihn / daß sie ihn endlich in den Grafen-Stand erhebte: Wordurch sich die Königin bey dem gemeinen Mann in nicht geringen Verdacht setzte / gleich als würde sie diesem Cavalier die Königliche Krone / und sich selbsten anvermählen. Ein Poët aus dem Adel des Reichs beembsigte sich / diese Begebenheit in einen Reimen zu bringen/ folgender Art:

Te Comitem Regni Reginæ gratia fecit,
Ut Comitem lecti posset habere sui.

Es hat zum Grafen dich die Königin gemacht/
Daß du ihr Bett-Genoß einst werdest in der Nacht.

5. Diese vermessene Zeilen steckte der Poët, in Abwesenheit des Grafen/ in dessen Gemach ans Fenster. Nach Verfliessung einer ziemlichen Zeit / als dieser edle aber vermessene Poët vielleicht nicht mehr daran gedachte/ ward er unvermuthlich nach Hof beruffen / und zu der Königlichen Taffel gezogen/ welche unverhoffte / und nie vorhin gehabte Ehre ihn schier vor innerlicher Einbildung von Sinnen brachte / dann er stunde in diesen Gedancken / der Ruff seiner zierlichen Gedichte hätte ihn darzu befördert. Als die Tafel geendigt / und andere/ so mit daran gespeiset / abtratten / muste dieser edle Satyricus an seinem Ort sitzen bleiben. Da fieng die Königin an mit ihrem Grafen im Bret zu spielen / indessen fasse der Poët, sahe zu / und gedachte Wunder / was man ihm endlich auftragen würde. Sobald aber eines und das andere Spiel vollzogen / hub die Königin an / gleichsam in Gedancken / wider den Grafen die drey forderen Wort aus gedachten Reimen zu sprechen / Te Comitem Regni, es hat dich zum Grafen. Diese Worte gossen dem allzu spitzfindigen Poëten gleichsam ein eiß-kaltes Wasser übers Hertz. Er wuste sein Verbrechen / er sahe schon das Rach-Schwerdt ober seinem Kopff / die Todes-Aengsten überloffen ihn / sein Satyrischer Schertz über ein geeröntes Haupt sagte ihm vor das letzte Todes-Urtheil: Ein schwacher Hund soll sich in keinen Schertz-Kampff setzen mit einem Löwen/der den Schertz mit Grimm auszahlen kan.

6. Nachdeme nun abermahlen die Königin das andere Spiel endigte / zoge die Königin die Reimen hervor / und lase den ersten Vers völlig: Te Comitem Regni Reginæ gratia fecit: Es hat zum Grafen dich die Königin gemacht. Hierauf hielt der arme Poët nimmer rathsam länger zu verziehen / sondern fiel zu den Füssen der Königin/ bathe um Gnad. Er bekannte / da ihre Königliche Majestät dem Recht nachgehen wollten / hätte er seinen Hals mit Schertz verschertzet. Gnade / Gnade war sein einige Rede / mit hundert Wehe-Seufftzern begleitet. Diese hochmüthige Löwin sahe das arme Hündlein vor ihren Füssen/ und auf sein bekanntes Verbrechen / nahme sie ihn wiederum zu Gnaden. Aber traue nicht allezeit / die Stunden seynd nicht gleich.

7. Diesem ist sein freventlicher Schertz zwar angangen / aber nicht weniger gefährlich als glücklich. Das Widerspiel finde ich in dem Leben des Pabsten Sixti Quinti. Es ware seiner Zeit zu Rom ein berühmter Poët / mit Namen Matera, dieser hatte in gebundenen Reden unterschiedliche Sonneten oder Reimen-Gesetzlein / von dem Römischen Frauenzimmer / ausgehen lassen; doch in einem übergienge er die Schnur der Gebühr / und schalte eines gewissen Advocaten Frau / mit einem bey denen Italiänern sehr unehrlichen Namen / Puttana, das ist / ein freyes Weib / da doch selbiges allzeit ehrlich gelebt / und niemahls in einigen Verdacht gezogen war. Dieses schmertzte ihren Ehegatten unendlich / begibt sich zu dem Pabst Sixtus dem Fünfften / in zuversichtlicher Hoffnung / dieser nicht weniger allergerechteste als allerheiligste Vatter werde eine solche Schande ungestrafft nicht vorbey gehen lassen. Die Hoffnung hat ihn gar nicht geteuschet: Dann es hatte kaum Sixtus diese Verleumbdung erfahren / als er seinem Schergen-Meister befohlen / den Erfinder dieses Schimpffs fest zu machen / und sogleich inner 6. Stunden vor sich zu bringen: Ist auch geschehen: Matera stehet vor dem Pabsten / ihme gar nicht einbildend warum? Er wird befragt / ob er der Reimen Erfinder seye? Er bekannte Ja. Ferner: Warum er eine ehrliche Frau verleumbdet? Antwortete / wegen der Poetischen Freyheit eine richtige Cadenz zu machen: Dann in den mittleren Vers war das letzte Wort fontana, also um die Cadenz (weilen ihme à propos nichts anders ist eingefallen) zu gewinnen / schriebe er in dem letzten Vers puttana, in keinen zwar üblen

Anſinnen / ſondern allein aus Poëtiſcher Erlaubnus. Der Pabſt fienge an ihn ſtarck anzuſchauen / und ſagte zu ihm: Iſt euch Poëten erlaubt andern zu reimen nach Belieben / ſo ſolle wohl auch einem Pabſten zugelaſſen ſeyn / von Billigkeit wegen / auch einen Reimen auf eueren Namen zu machen: Fontana hat müſſen nach euerer Poëtiſcher Erlaubnus ſeyn puttana? Ey ſo ſolle ſich auch von Gerechtigkeit wegen zu Matera wol anreimen Gallera, und ſprache gleich mit dem Vers das Urtheil aus:

Merita ben queſto Signor Matera,
d' haver per ſtanza propria, una Gallera:

Es hat wohl verdient der Herr von Materen /
Vor ſeine künfftige Wohnung die Galleren.

8. Iſt auch ſo bald darauf eingeſchmiedet worden: Dergleichen Stachel-Reden / und ſpitzfindige Reimen ſeynd ſo ſchwehr und gefährlich / daß gar ſelten darinnen eine rechte Maaß gehalten kan werden; Und iſt wohl am ſicherſten / deßgleichen ſchimpfflichen / und mehr auf Schmähung oder Verunglimpffung anſehenden Schertzens gäntzlich müſſig zu gehen. Convitia inſtar pilæ reſiliunt. Schmähungen ſchlagen ſich gern zuruck / als wie der Ballon. Inmaſſen einem bekannten Edelmann einsmahls ergangen; der zur Faſtnacht-Zeit eine Maſquerada ins Hauß nicht gelaſſen / ſie ſo gar anſchreyend: Man läſt keinen Narren herein: Die Maſquerada antwortete: Wie biſt du dann herein kommen? Das war Korn um Saltz mit gleicher Müntz bezahlet. Bey dergleichen hitzigen Schertz-Reden / muß und ſoll derjenige / ſo den Schertz ausgeübet / zu rechter Zeit / wieder damit an ſich zu halten wiſſen / abſonderlich wann er verſpühret / daß der andere ſich darüber verwirret / und dahero beleidiget befindet.

9. Der Spaniſche Politicus, Balthaſar Gratian verwirffet diejenige Art des Schertzens / die aus Verſchmähen / zwey deutigen Worten / Afterreden / und Spotterey herrühret / und zum letzten nichts anders / als Verachtung zum Lohn bekommt: Als ſolle eine Perſon von einem Stand und Anſehen / dergleichen mehr Schimpff- als Schertz-Reden / und unnützes Geſchwätzes billich ſich enthalten. Falls aber ſich jemand von Natur darzu befinde / ſoll er vielmehr auf ſcharffſinnig- und wohl abgewürtzte Sprüch und Pointen / die kluger Leuthe Geſchmack vergnügen können / befliſſen ſeyn. Sonſten durch kurtzweilige Schwäncke und ſinnreiche Erfindungen ſich beliebt zu machen / iſt wiederum eine gantze zuläßliche / angenehme / und auch einer ſtattlichen Perſon wohl anſtändige Art zu ſchertzen / und ſich entrant zu machen / dann man würde einen vor unartig bey Hof halten / wann man die Hof-Schertze / welche auf keine Beleidigung abziehlen / nicht zu gewiſſen Zeiten dulten / und dieſelbe gefallen laſſen wollte. Es ſchertzet der Himmel in ſeinem Laſur-farben Geſtirn: Es ſchertzet die Erden in ſo mannigfaltigen Früchten und Farben: Es ſchertzet das Waſſer in den Spring- und rauſchenden Quellen: Es ſchertzet die Lufft in ihren ſanfft-wehenden Sud-Winden: Das wilde Feuer wird durch die Kunſt der Pyromanten und Feuerwercker in lauter ſchertzende Figuren und Sinnbilder geſtaltet; Es kan nicht alleweil wintern / auch die Jahrs-Zeit ſchertzet in ihrer Verwechslung / des Frühlings im Sommer / und des Sommers im Herbſt. Die Gottheit ſelbſten hat geſchertzet mit der Menſchheit / deliciæ meæ cum filiis hominum, und hat eine Luſt und Ergötzlichkeit gefühlet bey den Menſchen-Kindern.

10. Alſo haben wir auch geſehen an denen vornehmſten Welt-Beherrſchern / dem Kayſer Auguſto, Marco Aurelio, Antonino Pio, Adriano, Carolo Magno, Ludovico Pio, Rudolpho Habſpurgico, Maximiliano dem Erſten / und an mehr andern Potentaten; Daß die Majeſtät durch eine ſittſame Schertzhafftigkeit den Glantz nie verlohren / ſondern vielmehr jene / die in ſich ſelbſten forchtbar iſt / durch die Leuthſeeligkeit bey allen liebbar iſt worden. Kayſer Rudolph hat mit einer anmüthigen Schertzhafftigkeit all

ſein

sein Thun und Lassen gleichsam vorgekehret / und dadurch sich beliebt gemacht / auch dergleichen von anderen gern gehöret / und nicht unfreundlich angenommen / ob er schon damit angestochen wurde. Es kamen einsmals zu ihm zween vornehme Gesandten / deren einer ein graues Haar und schwartzen Bart / der andere ein schwartzes Haar / und grauen Bart hatte. Diese befragte er im Schertz / bevor er ihre Bottschafft abhörte: Was die Ursache wäre der Ungleichheit ihrer Haare und Bärte? Hierauf antwortete der Erste: Die Ursache seye / weil sein Haupt-Haar 24. Jahr älter seye / als sein Bart / der andere sagte zur Antwort / er halte davor / es müsse daher kommen / weil er sich sein Lebenlang um nichts mehrers / als um das Maul-Futter bekümmert. Diese hurtige Antwort gabe dem Kayser Rudolpho so gutes Genügen / daß er nicht allein ihre Bothschafft willigst anhörte / sondern sie auch unverlangt mit gnädig-gewehrigem Bescheid abfertigte.

11. Kayser Maximilianus der Erste / pflegte auch immerzu einen herrlichen Schertz / nicht allein mit einzunehmen / sondern auch von andern eine Schertz-Rede / befoderist von seinem kurtzweiligen Rath / Kuntz von der Rosen / zu vertragen. Als er zu Aach gekrönet wurde / und ihme die Juden einen guldenen Korb voll guldener Eyer verehret / liesse er diejenige / so das Geschencke eingelieffert / verwahrlich / und darbey wohl halten. Als sie hierüber erschracken / und nach der Ursache fragten; sagte er: Solche Hüner / die so köstliche Eyer legen / müsse man nicht so leicht hinaus fliegen lassen / sondern einstellen / und wohl halten.

12. Die Gesandten von Venedig hatten dem Kayser Maximilian eine zierliche Crystalline Credentz verehret / und als sein lustiger Rath / Cuntz von der Rosen / indeme er seine gewöhnliche Possen machte / mit dem einen Sporn in dem Tuch / darauf die Credentz stunde / sich verwicklend / dieselbe herab riesse / und zu Stücken warffe / vermeinten die Gesandten / es seye ihnen hierdurch kein geringer Schimpff geschehen / und der Kayser solle darvor den Cuntzen abstraffen. Aber der Kayser Maximilian lachte darüber / und sagte / liebe Freunde / es waren nur Gläser / wäre es Gold oder Silber gewesen / so wäre nichts zerbrochen / oder man könte noch die Scherben davon gebrauchen.

13. Eben dieser Kayser hatte in Gewohnheit / daß er / wann er das Hand-Wasser nahme / die Ring abzoge / und einem von denen Umstehenden zu halten gabe. Nun war einer / der die Ringe offt von ihm empfangen / und mit denselben / entzwischen er sich wusch / sich auf eine Seiten gemacht / über eine Weil / als hätte er ein Geschäfft verrichtet / widerkehret / und dem Kayser alsdann erst die Ringe zuruck gestellet / weil nun unter solchem Verzug der Kayser zu Zeiten auch die Ringe vergessen / als hatte er deren etliche behalten. Der Kayser merckte solches / und als er einsmals die Hände waschen wollte / und dieser / wie er gewohnet / nach den Ringen langte / zoge er die Hand zuruck / und sagte / ich habe dir neulich auch etliche zu halten geben / die du mir aber nicht wieder gebracht / als darff ich es mit dir nicht wieder wagen. Hierüber wurde der Hoffmann beschämet / und indem jedermann lachte / setzte der Kayser hinzu: Seye gutes Muths / jetzt kommt viel Gold und Edelgestein aus Indien / da wollen wir andere Ringe machen / damit du wieder was zu nehmen habest.

14. Nun sehe / wie auch hohe Geister und mächtige Herren schertzen können. Dergleichen Schertze geschehen ohne Beleidigung / dienen zur Ergötzung / und seynd vielmehr kurtzweilige Schwäncke / als Ehren-rührige Schimpff-Reden. Dannenhero sollen jene unzeitige Censores, oder Sitten-Richter mit ihrem Catonischen Urtheil zuruck halten / und die Majestät eines Fürsten / wegen dergleichen Schertz-Reden nicht anzuschuldigen / sondern sich dessen bescheiden: Daß / wie Kayser Adrianus gesagt / sowohl die Freundlichkeit als die Ernsthafftigkeit seye ein bewährtes Mittel die Majestät zu erhalten. Alles zu seiner Zeit / alles nach der Sachen Beschaffenheit;

Dann

Dann es ist eine Zeit sich zu neigen gegen den König / und gleichsam von dem Thron herunter zu steigen: Und ist hingegen auch Zeit sich zu erheben / biß auf den höchsten Grad seiner Hoheit gegen den Grossen.

Fünff und Neuntzigste Rede.

Rechnung ohne dem Wirth.

I.

Grosser Fürsten Vornehmen und Veranstaltungen gehen offt lär ab / und werden zu Wasser / nicht ungleich einer schwangern Wolcken / die groß / trüb / und Wasser-voll anzusehen ist / sich aber gleichwol in keinen Regen ergiessen kan. Ihre Begierden seynd fast groß / daß sie sich manchmal selber nicht begreiffen können. Wehe der Welt / wann alles / so sie manchsmal beginnen / ins Werck gebracht würde! aber je mehr sie umfangen wollen / begreiffen sie hingegen um destoweniger. Sie rechnen offt die Zeche / aber ohne dem Wirth. Wann die Fürsten / was sie ihnen vornehmen / nicht gegen dem / was ihre Kräfften vermögen / genau abmessen / so stürtzen sie ihren Staat unfehlbar in ein Unglück: Gleichwie ein Mensch / der ein schweres Recht anfangen / oder etwas theuers erkauffen will / als sein Beutel zureicht / endlich das Recht / wann es schon auch billich ist / unterlassen / und das Erkauffte verlieren muß. Diese Warheit hat Kayser Friedrich der Vierdte in einem schönen Apologo und Gleichnus Ludwigen dem Eilfften König in Franckreich genug zu verstehen gegeben / wie er wider Hertzog Carl von Burgund erbittert / ihme sogar von allen seinen Ländern zu vertilgen gesuchet hat. Dann dieser ware jenem zu mächtig / und bloß um den Königlichen Titul minder. Wie nun der Burgunder die veste Stadt Neiß (so ans Römische Reich gehörig) belagerte / hat sich Kayser Friedrich von Reichs-wegen ihme widersetzt / und mit gedachtem König Ludwigen aus Franckreich dahin sich verbunden / daß er eine gewisse Anzahl des Volcks zu dem vorhabenden Entsatz beyschaffen sollte: So aber der König unterlassen / und anderwärtig den Burgunder angegriffen: Als schickete der Kayser in seinem und der Reichs-Fürsten Namen einen Gesandten zu dem König / liesse ihn seiner Zusage erinnern / und daß er das versprochene Volck bey Zeiten schicken solte / begehren / im widrigen aber / da es nicht geschehen solte / würde er sich mit dem Hertzog zu vertragen beursachet werden. Hingegen entschuldigte sich der König / daß er auf angesetzte Zeit das versprochene Kriegs-Volck nicht geschickt / welches doch aufs ehist erfolgen würde. Er seye immittelst nicht müssig gestanden / sondern habe dem Hertzog an mehr Orten grossen Abbruch gethan / bathe auch / daß sich der Kayser mit dem Carl nicht vergleichen / sondern vielmehr alles dasjenige / so dem Hertzogen zuständig / und unter dem Römischen Reich gelegen / einziehen solte; dergleichen wolte er mit den Ländern / so zu seiner Cron gehörig / als Flandern / Artois und Burgund auch thun / und sogestalten die Burgundische Länder zwischen ihnen zweyen vertheilen. Der Kayser aber / welcher ein hoch-erfahrner alter Herr ware / als er des Gesandten Rede / besonders aber den Schluß / verstanden / antwortete bald selbsten / auf folgende Weise.

2. Es ist / sagte er / auf eine Zeit ein grosser starcker Bär nahe bey einer Stadt in Teutschland gewesen / welcher

cher der Enden/ und der gantzen Nachbarschafft grossen Schaden gethan/ und die Leuthe sehr erschröcket; (dieser Bär ware Carl von Burgund) nun waren in gemeldter Stadt drey gute Zech-Brüder / welche / unangesehen ihre Baarschafft nicht groß gewesen / dennoch täglich gern im Luder gelegen; die kamen zu ihrem Wirth/ und baten / er wolte ihnen doch eine Zeche borgen / und die Mahlzeit tapffer auftragen / dann er innerhalb zweyen Tagen redlich bezahlt und zu frieden gestellt solle werden / zeigten auch dessen die Ursach an / nemlich / sie wollten dieses hoch-schädliche Thier und mächtigen Bären fangen / dessen Haut theuer verkauffen / und sonsten viel Verehrung bekommen / daß sich also der Wirth bereden liesse / und ihren Willen erfüllete. Als sie nun genug geessen und getruncken / zogen sie miteinander aus / stracks an den Ort/ da sie vermeynten/ daß der Bär anzutreffen wäre; er aber begegnete ihnen viel eher / als sie gewünschet haben. Derowegen sie/als erschrockene Leuthe/ bald flüchtig worden; der eine eilte nach der Stadt zu / der andere stiege auf einen Baum / dem dritten aber ward die Zeit zu kurtz / also / daß ihn der Bär ereilet / warffe ihn zu Boden / und tratt ihn hart mit Füssen / setzt ihm auch den Rüssel nahend fürs Ohr: Der arme Mensch lage da den langen Weeg auf der Erden gestrecket/ und that dergleichen / als ob er todt wäre; dann diese Art und Natur hat der Bär an sich / wann er etwas ergreiffet / es sey ein Mensch oder Vieh/ wann es sich nicht reget / so vermeynet er / es seye todt / und lässt es liegen / also liesse er auch diesen Menschen ohne sonderbaren zugefügten Schaden liegen / und kehrete wieder in seine Höle. Da sich nun der Mann also erlöset sahe / stund er frölich auf / danckte GOTT / und machte sich in die Stadt. Der andere / so auf dem Baum gesessen / stieg auch herab / ruffte seinem Gesellen / und sprach ihn an: Lieber / bey deinem Eyd sage mir / was der Bär mit dir geredet hat? dann ich hab gesehen / daß er den Rüssel eine gute Zeit für dein Ohr gehalten? Darauf antwortete sein Gesell: Nichts anders als dieses: Auf ein andermahl solt du keine Haut mehr verkauffen / es seye dann / daß der Bär zuvor todt / oder gefället seyn wird. Nun mit dieser einigen Antwort fertigte der Kayser den Frantzösischen Gesandten ab / und vermeldete ihm nichts weiters / als wolte er sagen: Der König Ludwig solte zuforderist seine Zusage halten / das versprochene Volck schicken / auch den Hertzog Carl / da es ihm anderst müglich / überwinden / und darnach allererst sein Land vertheilen. Wann man was gedencket / oder wann man einige Sache vornimt/ zeigt sie viel eine andere Farbe / als sie hernach in sich enthält / wann man sie mit Augen sieht / oder mit Händen greifft / oder in der That bewerckstelliget. Die Gedancken stehen von den Wercken so weit / als der Himmel von der Erden. Um Vollbringung unser Vornehmen / sollen wir uns nicht viel vornehmen: Dann es ist ein grosser Unterscheid darzwischen / ein Sache vornehmen / und eine Sache thun. Allzu grosses und weit aussehendes Vornehmen/ hat selten einen gewissen und richtigen Ausgang. Icarus hatte wol grosse Lust hoch zu fliegen / aber die Flügel waren von Wachs / die von der unmässigen Hitz der Sonnen zerschmeltzet / sogleich den Sturtz-Fall verursachet haben: Vana spes & mendacium viro insensato, sagt der weise Ecclesiasticus an dem 34. Satz. Die siebentzig Dolmetscher lesen beym Vatablo: Vanæ spes alatos faciunt insensatos: Eitles Beginnen/ macht die Unwitzige geflügelt / aber zu ihren Verderben. Es seynd wohl der Menschen Gedancken nicht ungleich den irrenden Lichtern / welche zwar leuchten / aber sie verleiten die Wanderer in die gefährlichste Abweege: Und die Menschen / sagt Lampridius, wañ sie erlanget/ was sie wollen/ vermeynen sogleich/ es seye schon gerichtet / und soll doch allererst gerichtet werden / als wann sie die künfftige Zeit im Sack trügen. Absolon hat vermeynt / schon den Vatter von dem Thron verstossen zu haben/ und ein König zu Jerusalem zu seyn: Ist doch kurtz hernach zwischen zweyen Aesten han-

gend / und mit dreyen Lantzen durchstochen / ziemlich weit von Jerusalem geblieben.

3. Nachdem der tapffere und Königmässige Printz Carl von Burgund (der sonsten vorhin nichts als obzusiegen und seine Feinde zu Schanden zu machen / so Franckreich offt empfunden / gewust) von denen Schweitzern in zwey Schlachten überwunden / und in der dritten vor Nansee gantz grausam / daß sein todter Leichnam nicht zu erkennen war / erschlagen wordē / mit Verlust seines Volcks / und des völligen dem Feind zu freyer Beuth überlassenen unbeschreiblichen Schatzes und Geräths / und solche Zeitung Ludwig der Eilffte vernommen / hat sich derselbe über sothanen Verlust so erfreuet / daß es kaum auszusprechen; darnach sogleich bey ihme selbst die Rechnung gemacht / das Haus Burgund / so damahlen nur auf einer Prinzessin bestunde / zu verderben / und im Grund zu vertilgen / seine Gedancken waren / den Burgundischen Staat / welcher zu derselben Zeit sowol an schönen Ländern / grossen Städten / vornehmen Adel / Kriegs-Mannschafften / Reichthum und Handelschafften / der alleransehnlichste war / und ihme anders nichts als der Königliche Namen mangelte / auf viel Trümmer und Stück zu trennen / zu schwächen / und aus dem schönen Burgundischen Creiß / ein Hauffen allerley Privat-Herrschafften / die an Franckreich Lehen-mässige Dienste thun sollten / zu machen: Und zwar gedachte er seiner Cron alles / so nächst daran befindlich / fest und gelegen ist / zu widmen: Die Grafschafften Namur und Hennegau zweyen Frantzösischen Printzen zu übergeben: Soviel aber die entlegnere Länder / als Braband / Holland / Geldern ꝛc. belanget / hat er solche selber bezwingen / und darmit etlichen teutschen Fürsten / so ihme geneigt und sonsten zu seinem Fürnehmen dienen würden / behülfflich seyn wollen: Hat auch offt selbsten mit seinem Staats-Rath Philipp Comines, wie er selbsten in dem achten Buch seiner Historien bekennet / geredet: Ob zwar er / Comines, dem König andere Mittel zugerathen / die dem Königreich vorträglicher seyn kunten; aber dessen ungeacht bliebe er in seinem Vornehmen beständig / vorgebend / daß das Haus Burgund die Frantzösische Cron / wegen seiner grossen Macht / viel Jahr her übel gepflogen hätte; dieser Dorn müste von der Lilien gehebt / dieser üble Nachbar verjagt werden. Burgund ist vor sich genug mächtig / und möchte noch mächtiger werden / wann die hinterlassene nun Vogtbare Prinzessin an einen mächtigen Potentaten verheyrathet würde / was Gefährlichkeit der Cron Franckreich darüber zustossen möchte / ist leicht zu erachten / aus denen vorigen Kriegen / die der erschlagene Carl ohne Anstand mit grossem Schaden des Königreichs geführt hat.

4. Dem äusserlichen und vor der Welt ansehenden Schein nach / waren dieses Königs Ursachen in der Staats-Klugheit wohl gegründet: So man aber das Gewissen ansiehet / ware ein unmässiges Unternehmen / eine unrechte Anmassung wider eine schwache verlassene Prinzessin / eine unbillige Gewaltthätigkeit / dero GOTT und das Recht widerstehet / und nicht so leicht den gewünschten Zweck zu gewinnen pflegt. Dann GOtt ist allein / qui transfert Regna de gente in gentem, welcher die Königreiche und eigenmächtige Fürsten und Hertzogthümer versetzt / von einem zu dem andern Geschlecht / von einem zu dem andern Volck. Umsonst seynd des Menschen Gedancken / wo GOttes Finger sich darzwischen legt. Es ist ein Weeg / den der Mensch für richtig hält / und sein Ausgang führet ihn zum Verderben. Es ist in Warheit geschehen mit diesem König Ludwigen / was der weise Salomon ausgesprochen: Wer sich rühmet und breit macht / der erwecket Zanck. Dann durch dieses sein Unternehmen seynd viel Kriege entstanden / die von dato an die Cron Franckreich ziemlich beunruhigen. Wer auf sein eigen Hertz vertraut / der ist ein Narr / sagt weiter Salomon / aber wer weislich herein gehet / der wird erhalten. Von diesem unmässigen Unternehmen macht einen schönen Schluß der edle Cominæus: Es hat GOTT der Fürsten

sten Hertzen in so wichtigen Sachen in seiner Hand / damit sie derley Mittel allein ergreiffen können / so sich auf die Werck / die GOTT schon angericht / schicken mögen / und nicht was ihr Fürnehmen ist. Dann der Allerhöchste hat schon vor- und wir hernach gesehen / das Burgund nicht in der Frantzösischen / sondern in der Oesterreichischen Monarchie hat sollen / als ein vester Eck-Stein zum Grund gelegt werden. Also ist abermahlen die Zech viel anderst vom König Ludwigen ausgerechnet worden / als es sich geschickt hat / weilen er solche ohne des obersten Wirthen und Ausspender der Königlichen Cronen / so allein der grosse GOtt und König aller Königen ist / vorgekehret hat.

5. Der Bischoff von Radetz / Hartwig von Pere-Fix, beschreibt ein seltenes und Wunder-grosses Unternehmen Heinrichen des Vierdten / auch Königs in Franckreich / schier mit diesen Worten: Er verlangte die gantze Christenheit so vollkommentlich zu vereinigen / daß sie gleichsam ein Leib seyn / und den Namen der Christlichen Republic führen sollte. Das ist ein Vornehmen / so sehr weit die menschliche Kräfften übersteiget / und noch dato an unter so viel hunderten kein Kayser und König gewesen / der ihme dieses getraut / oder vielleicht gedacht hätte. Denn dergleichen ist mehr zu wünschen / als zu hoffen; GOtt ists wohl möglich den Menschen aber unerschwünglich. Zu solchem hoch-abzielenden Ende hat er den Entwurff gemacht / und vermeynte / diese grosse Republic in 15. Herrschafften oder Staate mit gewissen und nie übersteigenden Gräntzen einzutheilen / von gleicher Macht und Gewalt / soviel als möglich seyn würde. Das ist mir abermahlen eine Rechnung ohne dem Wirth / und eine unzeitige Anmassung. Dann Heinrich hätte sollen vorhin gedencken / daß denen Souverainen und gecrönten Herren nicht leicht ist Gesetze vorzuschreiben / oder ihren Begierlichkeiten die Gräntzen auszusetzen / daß ihnen die Herrschsucht tieff von der Natur eingedruckt / daß der Eigennutz / und ihres Hauses Wolfahrt und Aufnehmen / um etwa eine vermeynte allgemeine Ruhe weder schwinden noch von der Frantzösischen Klugheit abmessen werden lassen.

6. Diese 15. Staaten oder Reyhen aber haben seyn sollen; Das Pabstthum / das Teutsche Kayserthum / Franckreich / Spanien / Groß-Britannien / Hungarn / Böhmen / mit den angräntzenden Schlesien und Mähren / Pohlen / Dännemarck / Schweden / Savoyen / oder das Longobardische Reich / die Herrschafft Venedig / die Republic von Italien / oder der kleinen Fürsten / und Städte daselbst / Niederland / und die Schweitz. Wo bleibt aber / mein König Heinrich / das allerdurchläuchtigste Ertz-Hauß Oesterreich / dieses edle Kayserliche und Königliche Blut / so allbereit mehr Kayser / Könige / und mächtigste Souverainen der Christlichen Republic gegeben / als etwann der Capet, Valois, oder Bourbon geben haben / oder geben werden? Das Ertz-Hauß Oesterreich ist noch nie erloschen. Hat damahlen viel Printzen gehabt / sie seynd selbst Wirth ihrer Länder / und wollen bey der Rechnung sich einfinden / und darvon nicht ausgeschlossen seyn. Aber höre / wie König Heinrich dieses sein Vornehmen so partheyisch / und interessirt auszuführen gedachte.

7. Unter diesen Staaten sollten fünff erblich seyn: Franckreich / Spanien / Groß-Britannien / Schweden / und die Lombardie: Sechse in der Wahl bestehen / als Pabstthum / Kayserthum / Hungarn / Böhmen / Pohlen / und Dännemarck: Vier Republiquen / darunter Venedig / und die mindern Printzen / samt denen Städten in Welschland Aristocratisch / Holland und Schweitz aber Democratisch. Mit was Fug aber traute oder traumete ihme Heinrich mit der Erb- oder Wahl-Folge dieser zweyen Cronen / Hungarn und Böheim zu schaffen? da doch in der Historischen Warheit gegründet ist. Daß der Kayser Sigmund / als Erb-König in Hungarn und Böhmen / seinen Eydam den Albrechten von Oesterreich / beyde die Hungarische und Böhmische Cron gegönnet / und zugewendet. Wie ingleichen von sein

des Kayſers Todt an/ auch die Kayſerliche Cron in dieſem hochlöblichſten Hauß von Haupt zu Haupt gewandert/ und unausſetzlich bey demſelben/ als welches durch gedachte beyde Cronen ein Königliches und mächtiges Hauß worden/ geblieben iſt. Dieſer Dorn ſtache Heinrichen in die Augen/ und ſticht noch immer die Frantzoſen: Aber umſonſt! Dann beyde dieſe Cronen ſeynd nunmehr keine Wahl-ſondern Erb-Reiche. Nun laſſet uns aber den eigentlichen und particularen Grund-Abrieß ſeines ſeltzamen (aber ſehr gebrechlichen) Vorhabens/ ſo er gegen allen Potentzen der Chriſtenheit/ als ein von dem Himmel beſtellter Arbiter, oder Obriſte Gewalthaber abgefaſt/ reiff erwegen.

8. Der Pabſt über die Länder/ die er ſchon hatte/ ſollte noch das Königreich Neapolis ins eigen/ und die Lehen über die Italiäniſche Republic haben. Die Herrſchafft Venedig ſollte Sicilien von dem Pabſt zur Lehen empfangen/ jedoch ohne eintziges anderes Recht/ als mit Küſſung der Füſſe/ und Einſendung eines guldenen Creutzes von 20. zu 20. Jahren. Die Italiäniſche Republic ſollte beſtehen von Florentz/ Genua/ Lucca/ Modena/ Mantua/ Parma/ und andern kleinen Fürſten und Herren/ und die Lehen gegen Erlegung eines guldenen Creutzes von zehen tauſend Francken/ gleichfalls vom Päbſtlichen Stuhl empfangen. Der Hertzog von Savoyen ſollte über ſeine ſchon beſitzende Länder/ das Hertzogthum Mayland haben/ und alles dieſes zu einen Königreich gemacht/ und das Lombardiſche genandt; Cremona davon abgenommen; und Montferat dagegen darzu geſchlagen werden. Der Schweitzeriſchen Republic ſolte Franche Comté, Elſaß/ Tyrol/ das Land von Trient/ und was dem anhängig/ einverleibt/ und die Lehen von dem Teutſchen Kayſerthum alle 25. Jahr genommen werden. Man wollte alle 17. Provintzen in Niederland/ ſowohl die Catholiſche/ als die Proteſtirende/ in eine freye Republic zuſammen faſſen/ und mit Jülich/ Cleve/ Berg/ Marck/ Ravenſtein/ und andere benachbarten kleinen Herrſchafften verſtärcken. Dem Königreich Hungarn wollte man Siebenbürgen/ Moldau/ und Wallachey zu ſchlagen/ der Kayſer ſollte verſprechen/ weder vor ſich/ noch die Seinigen/ durch Einziehung der Güter/ oder Heimfallung der Männlichen Lehen ſich gröſſer zu machen/ ſondern dieſelbe ſolchen Fürſten/ die ihn nicht nahend verwandt/ mit Einwilligung des Reichs verleihen. Auch wollte man ſich vergleichen/ daß die Römiſche Cron/ was Urſachen auch vorfallen möchten/ niemahlen zwey Fürſten aus einem Hauß/ nach einander ſolte aufgeſetzt werden/ damit ſie nicht beſtändig bey einem Hauß/ wie lange Zeithero bey Oeſterreich/ verbleiben möchte. Die Königreiche/ Hungarn und Böhmen/ ſollten gleichfalls Wahl-Reiche verbleiben/ und ihre Könige durch 7. Wahl-Stimmen erkohren werden. Die erſte Stimme würde ſeyn/ des Adels/ Geiſtlichkeit und Städte ſelbigen Lands: die andere des Pabſts/ die dritte des Kayſers/ die vierdte des Königs in Franckreich/ die fünffte des Königs in Spanien/ die ſechſte des Königs in Engeland/ die ſiebende der dreyen Könige in Schweden/ Dännemarck und Pohlen.

9. Wer ſiehet nicht (lieber GOtt) in dieſen allen die ausbündige Liſtigkeit der Frantzoſen/ welche durch den erdichten Vorwandt der allgemeinen Chriſtlichen Ruhe/ anderſt nichts geſucht haben/ als ihre Bundsgenoſſene/ die Schweitzer/ den Savoyer/ die Staaten von Holland/ die Republic von Venedig zu bereichern/ und mächtig zu machen? Aber mit Weh! mit lauter Oeſterreichiſchen Erb-Königreichen/ Fürſtenthumen/ und Landen. Dieſe iſt des Heinrichen Abzichlung geweſen/ das Ertz-Hauß Oeſterreich/ ſo allein den Kopf der anmaſſenden Frantzöſiſchen Monarchie oder Ober-Gewalt über alle Fürſten in Europa/ hat biethen können/ durch dergleichen Räncke und ſcheinbare Staats-Grieff-lein/ über einem Hauffen zu werffen. Aber der Menſch denckt/ und GOtt lenckt: Die Gedancken ſeynd noch weit von Wercken.

10. Der Entwurff iſt einmal gemacht/ ſagt Heinrich/ und das Hauß Oeſter-

Oesterreich müsse darein willigen / oder man werde es darzu zwingen. Erstlich muß man zum voraus setzen / daß auf Seiten Italien / der Pabst / die Venetianer / und der Hertzog von Savoyen / wohl unterrichtet werden / daß / und wie ihme Heinrichen wider das Hauß Oesterreich beystehen sollten? Deßgleichen auf Seiten des Teutschlands sollen die confœderirte Chur-Fürsten / dem Hertzogen von Bayern / das Wort geben / ihme die Kayserliche Cron künfftig aufzusetzen / und samt ihme die Reichs-Städte / um ihre Freyheiten zu erhalten / die bißhero ziemlich geschwächt seyn sollten / wider Oesterreich zu verhetzen. Ebenfalls beflieſſe sich Heinrich an Seiten Böhmen / und Hungarn mit denen Reichs-Magnaten / und andern vom Adel heimliche Verständnusse anzurichten / den Pöfel durch das schwehre Joch schwührig zu machen / und dergleichen zu veranstalten / daß / wann Franckreich ausbrechen würde / nirgends das Hauß Oesterreich sich anhalten / oder sicher verbleiben könte.

11. Die Clevische Streit-Sache / gabe die gewünschte Gelegenheit an die Hand / den Anfang zu Ausführung seines Vorhabens zu machen: und solte solches also angehen. Heinrich wollte ein Heer von viertzig tausend Mann / wie er auch thät / auf die Beine bringen / und bey dessen Ausbruch Gesandten an alle Potentaten in der Christenheit abfertigen / ihnen von seinem vorgebend-rechtmässigen Vorhaben Eröffnung zu thun. Hernach vermeinte er sich / unter dem Vorwandt / nach Cleven zu gehen / aller Pässe an der Maaß sich bemächtigen / und Charlemont, Mastricht / und Namur / die damahlen schlecht befestiget waren / auf einmal angreiffen. Alle grosse Städte in Niederland / sollten zu selbiger Zeit auf einmal nach der Freyheit greiffen / die grossen Herren mit gleichem Vorhaben zu Felde ziehen / und den Niederländischen Löwen mit Lilien beblumen. Die Holländer sollten alle See-Küsten mit ihren vielen Schiffen besetzen / und den Flanderern die Handlung zur See sperren / gleichwie man auch auf Seiten Franckreichs thun würde: Damit man das Volck desto eher dahin bringen möchte / das Spanische Joch abzuwerffen / und sich zu dem König Heinrich / und seinen Bundsgenossenen zu schlagen. Unmöglich wäre es / daß nicht bey Annäherung eines so mächtigen Heers / gantz Flandern durch heimliche Verständnuß der fürnehmsten Herren / durch das Wancken der Städte / und durch die Liebe / die diese Völcker zu der Freyheit trügen / in Aufstand gerathen möchte. Diese Rechnung machte ihme unfehlbar der Heinrich / aber ohne dem Wirth; Und dahero gantz ungültig: dann der Wirth soll ihn bald zu einer andern Rechnung beruffen.

12. Er bildete ihme ferner ein / die Hungarn / die Böhmen / die Schlesier / die Mährer / die Oesterreicher / Steuermärcker / und andere Erbländer / würden bey diesem Zufall nicht weniger aufstehen / und um ihre verlohrne Freyheit ihren Ober-Herrn selbst zu wählen / sich annehmen / zu dem König und seinen Bunds-Verwandten begeben / seinen Schutz ansuchen / auf daß sie ihre Regierungs-Art / auf einen solchen Schlag anrichten möchten / dabey das Hauß Oesterreich wenig zu befehlen hätte. Das Schweitzer-Land belangend / so ohne dem Oesterreich verhasset / stünde alle Augenblick auf dem Sprung / sich dieses suchenden Aufstands zu bedienen / und der Tyrolischen Landen / und der Franche-Comté sich zu bemächtigen: Der Hertzog von Savoyen rüstete sich über Mayland / und wollte von Spanien in Namen seiner Kinder Ansuchung thun. Daß er ihnen ihrer Mutter Morgen-Gab / so viel als ihre Baaß die Infantin Isabella bekommen / ausantwortete / widrigen Falls ihn mit einem Heerzug zu überziehen betrohete / zu welchem Ende ihm König Heinrich 15000. zu Fuß / und 2000. zu Pferd / samt 100000. Cronen Monatlich zu Hülff versprochen.

13. Eben zu selbiger Zeit / da König Heinrich Flandern in die vermeynte Freyheit setzen würde / sollten alle in dieser Sache mit-verbundene Fürsten / bey ihme sich bittlich anmelden / damit sie durch sein Ansehen den Kayser dahin bereden sollten / die Reichs-Stän-

de bey ihrem alten Recht und Gerechtigkeiten zu lassen / sonderlich in der freyen Wahl eines Römischen Königs / weder durch heimliche Räncke oder Zwang / noch Zusagen / noch Drohen / keinen Eintrag künfftig zu thun; und sollte man alsdann zur Stund sich entschliessen / einen / aus einem andern Haus / als aus Oesterreich / zu wählen. Sie waren auch unter sich schon einig / den Hertzogen aus Bayern darzu zu nehmen. Der Pabst hatte mit ihnen auf solch geschehenes Ansuchen gleichfalls eingestimmet ; sie vermeynten ebenfalls mit solcher Inständigkeit dieses gantze Unternehmen zu verfolgen / daß es dem Kayser / der damahls in keinen Waffen stunde / schwer gefallen seyn solte / ihr Ansuchen abzuschlagen.

14. Hier kan meine Feder sich nicht enthalten / sondern muß sich gebrauchen der Wort des grossen Propheten Isaiæ, welcher vom Königlichen Stammen / Amasiæ des Königs Juda Bruders-Sohn / und naher Bluts-Verwandter des Königs Manasse war. Dieser redet an dem 30. Capitel seiner Prophezeyhung also: Væ! filii desertores, dicit Dominus, ut faceretis consilium, & non ex me: & ordiremini telam, & non per spiritum meum, sperantes auxilium in fortitudine Pharaonis, & habentes fiduciam in Umbrâ Ægypti, & erit nobis fortitudo Pharaonis in confusionem, & fiducia Umbræ Ægypti in ignominiam. Auf teutsch also: Wehe euch! ihr Abtrünnige / spricht der HErr / daß ihr einen Rathschlag gemacht habt / der nicht aus mir ist: Und habt ein Gewebe angefangen / doch nicht durch meinen Geist / euch der Hülff vertröstend durch die Macht Pharaonis / und habt auf den Schatten Ægypti euer Hoffnung gesetzt / aber die Macht Pharaonis wird euch zur Schand seyn / und die Hoffnung auf dem Schatten Ægypti wird euch zur Schmach gerathen. Daß diese Prophetische Aussage daher tauget / hat der Erfolg sattsam erwiesen. Erwege recht / mein Leser! wer seynd diese Desertores oder Abtrünnige? als eben sowol diejenige / welche sich von ihrem allerhöchsten Haupt dem Kayser abgesondert / und zu diesem gantz ungerechten Unternehmen des Königs Heinrichs sich beygethan haben / als auch alle Niederländische Reichs- und Land-Stände / die in einer solchen erheblichen Haupt-Sache / die ihres natürlichen Herrn und Fürstens / und des gesamten Ertz-Hauses Oesterreich äusserstes Verderben / und hoch-schädliche Mutilirung und Zergliederung ihrer sowohl Erblichen / als Wahl- und Lehen-mässigen Fürstenthumen und Landen betroffen hat / meineydiger Weis einem frembden Fürsten beygefallen seynd.

15. Was ist das vor ein Consilium und Tela oder Rathschlag und Gewebe / so aus GOTT und GOttes Geist nicht ist? als eben diese ungerechte Machinirung wider ein so frommes / mildes / und um das gesamte Wesen sowol / als das gesamte Christenthum / hoch-verdientes Ertz-Haus Oesterreich: Dann es kan ein solches Geweb und Vorhaben aus GOtt nicht seyn / welches frembde Cronen von ihren natürlichen Printzen abreissen / und anderwärtig hin verwenden will. GOtt hat ihm dieses ausdrücklich vorbehalten: Auferam Regnum tuum â te, & dabo illud proximo tuo meliori te: Ich werde dein Reich von dir wegnehmen / und solches einem andern geben / der besser ist als du. So auch an Heinrich dem Vierdten / dieses Gewebs Urhebern / wahr ist worden.

16. Was ist ferner diese von dem Propheten vorgeworffene Fortitudo oder Macht Pharaonis / als die Macht und Allgewalt jetzt-gemeldten Königs Heinrichen? welcher / zu Vollstreckung seines unmässigen Vorhabens / gesinnet war ins Feld zu bringen zweymal hundert und sechtzig tausend zu Fuß / hundert tausend zu Pferd / 217. grosse Canonen / 170. grosse Galeeren und Kriegs-Schiffe. Er bestellte allein in das Clevische eine Armee von 40000. / der Printz von Oranien solte anderwärtig agiren mit 17000. der Fürst von Anhalt mit 10000. die die alliirte Reichs-Fürsten mit 30000. der Savoyer mit 25000. Mann / abson-

sonderlich die Venetianer/ absonderlich die Schweitzer ꝛc. Was ist auch Umbra Ægypti, als die Frantzösische Protection und Schutz-Recht? zu welcher / um das Haus Oesterreich zu stürtzen / sich soviel mächtige Fürsten geschlagen / verbunden / und gar untergeben haben. Dann es war kein Printz oder Potentat in der gantzen Christenheit / der diesem Vorhaben sich nicht habe günstig erweisen wollen/ oder geneigt gewest wäre / dem Haus Oesterreich beyzustehen / als das Haus Sachsen in Teutschland / und der Groß-Hertzog von Florentz in Italien. Aber König Heinrich wuste beyde zurecht zu bringen; jenen durch dem Erben Johann Friedrichs zu Weimar/ der vor diesem durch Kayser Carl den Fünfften des Chur-Fürstenthums entsetzt ist worden: Diesen durch Pisa, Siena und Florentz / die er angefrischt hatte/ um Freyheit zu ruffen / und das Joch der Mediceischen Herrschafft abzuwerffen; Also ware es an dem/ daß das Haus Oesterreich von allen sich verlassen befunden / nicht aber von GOTT/ der die Menschen-Anschläge zu nichte machen kan. Justum non vidi derelictum: **Einen Gerechten hat GOtt nie verlassen.**

17. Was ist dann endlich jene confusio & ignominia, oder die Schand und Schmach / die der Prophet so eifferig bedrohet hat / als der unglückseelige Ausgang des Urhebers dieser Machinirung / und plötzliche Verrauchung dieses unmässigen Vorhabens? dann es hatte noch nicht das Jahr sich umgewechselt/ von der Zeit dieses Unwesens/ als König Heinrich der Vierdte den 14. May / in seiner eigenen Haupt Stadt Paris / in seinem Königlichen Wagen/ unter zweyen Hertzogen / Espernon und Montbazon, und dreyen Marschallen/ den Lovardin, Roquelaure und Liancour sitzend / tödtlich übers Hertz mit einem Messer von dem Ravilliac erstochen / und darvon (nicht über lang) seinen Geist aufgeben hat / mithin zugleich dieses völlige Geweb unterbrochen / und des Heinrichen gethane Rechnung vor GOtt und der recht-gesinnten Welt gantz unrichtig befunden ist worden. Hie kan ich unvermerckt nicht lassen des grossen Staats-Manns Philippi Cominæi nachdenckliche Anmerckung: Wann wir etwa ein merckliche Aenderung an den Fürstlichen Personen sehen/ sollen wir für gewiß halten / es komme solches von GOtt her. Dann wie wolten sie anderst / oder woher angefochten oder gestürtzt werden / weil sie mit Macht und Reichthum wider alle äusserliche Gewalt zum besten versehen zu seyn scheinen. Es ist allein GOTT der HErr / der sie unversehens angreiffen und stürtzen kan. Eich- und Ceder-Bäume wachsen etliche hundert Jahr herfür / und scheinen ihren Stammen verewiget zu haben: Und doch in einem Augenblick fallen sie zu Boden von einem eintzigen Donnerstreich: Also Könige und Fürsten / nachdem sie zu lauter Riesen und Enceladen in ihren Gedancken worden seynd / kommt unversehens GOttes Rach daher / und machet all ihr Beginnen / durch Abschneidung eines eintzigen Fadens / daran ihr Leben hanget / zu Schanden. Da ist die Rechnung ausgemacht: Die Zeche muß bezahlt werden / und der Wirth wartet nimmer länger. Aber / ach wehe! Appensus est in statera, & inventus minùs habens: **Er ist abgewogen/ und befunden worden/ daß er nichts hat:** Daß er seine Anmassungen / sein unmässig-weites und breites Beginnen nicht ausführen; nicht den allervorsichtigsten Wirthen der Welt/ und Richtern alles menschlichen Geschöpffs / die schuldige Rechnung erstatten kan. Inventus est minus habens. Ja / ja alle ver- oder unmässige Gewalt ist vor GOtt befunden worden/ daß sie nichts oder wenig vermag.

18. Also ergehet es allen / die vorhin die Rechnung mit dem Beutel nicht machen/ ehe sie sich in das Wirthshauß zu der Zeche wagen; Verstehe diejenige/ welche in ihren Gedancken und Unternehmen lauter Riesen-Streich machen/ die aber in Wercken zu blosen Lufft-Streichen werden: Verstehe diejenige/ die ihre Begierden mit ihren Kräfften nicht recht abmessen: Verstehe diejenige/ welche sich allein auf ihre Geschicklichkeit/ auf ihre Vernunfft allein/ Ansehen / Macht / Anhang und Gewalt steiffen / und GOtt/ GOtt/ und einen

guten

guten Herrn seyn lassen/ sich nichts weniger/ als um das Ewige bekümmerend. Cœlum Cœli Domino, terram autem dedit filiis hominum. Bleibe GOtt in seinem Himmel: wir herrschen auf der Welt. Aber eben dieser GOtt verrucket bald den Compaß: Cujus fortunam mutare constituit etiam consilia corrumpit, sagt Vellejus. GOtt verwirret/ verrucket/ und schwächet ab alle Griefflein und Anschläge derjenigen/ deren Glücks-Lauff er unterbrechen will. Mit einem Wort/ mässige Gedancken/ und Abziehlungen/ haben allemahl besseren Ausgang/ als hohe und unmässige/ welche selten/ oder nie zu den ausgesetzten Ziel gelangen/ sondern in Mitten/ auch zum Theil Anfangs ihres unmässigen Glücks/ und allzu herrsch-süchtigen Unternehmens hören müssen: Siste gradum: Halt auf: oder erblicken müssen jene schreibende Hand in dem Eß-Saal des Königs Balthasar: Mene tekel fares, mit dir ists aus: Die Glücks-Stunden seynd ausgeloffen: Redde rationes, jetzt mache die Rechnung mit dem Wirth.

19. Alexander der Grosse/ so lang er sich einen Menschen erkennt/ hatte den Nahmen gehabt Invictissimi, eines Unüberwindlichsten: Sobald er aber seine Gedancken über die Sterblichkeit eines Menschen geschlagen/ und sich vergöttern wollen/ auch würcklich vor einen Gott halten lassen/ ist er sobald und noch in seiner Mannbaren Jugend seines Glücks zu der Ober-Welt-Herrschafft/ und darzu mit beygebrachtem Gifft/ entsetzt worden. Pompejus, so lang er die Maß eines Römischen Burgers gehalten/ seynd alle Römische Geschichten von seinem Ruhm voll gewesen. Plinius setzte ihn im Kriegen und Siegen dem grossen Alexander vor/ und machte ihn gleich dem Hercules: In der Majestät und äusserlichen Schein nennet er ihn einen Agamemnon, und König der Könige: Er hat mit 24. Jahren drey Feld-Herren von der Faction des Marii niedergelegt: Franckreich/ Italien/ Sicilien und Africa waren soviel Renn-Plätze seiner Groß-Thaten; und ehe er/ wegen Abgang seiner Jahre/ fähig war zu dem Burgermeister-Amt/ oder zu der Raths-Stell/ ist ihme schon der offentliche Triumph in Rom zuerkannt worden/ so vor und nach niemanden geschehen: Er ware ein Feldherr/ ehe als ein Soldat: Er waltete und befehlete mit Königen als mit seinen Unterthanen: In Summa/ das Glück stunde ihm bey aller Orten/ und so lang er die Maaß seines Glücks nicht überschritten hatte: Sobald er aber aus einem Römer ein Welt-Herr; aus einem Burger ein Souverain; aus einem Beambten ein Römischer Cæsar zu werden; und seine eigene Mutter/ die Römische Republic ihme zu unterwerffen/ mit seiner Gebieterin zu gebieten/ die allgemeine Freyheit zu unterdrucken/ die Allgewalt an sich zu ziehen/ und das Regiment ihme allein zuzuwenden/ getrachtet: Da hat gleich derjenige (von dem gesagt wird: Dispersit superbos, deposuit de sede potentes mente cordis sui: Er hat die Hochmüthige zerstreuet/ und abgesetzt die Mächtigen in ihren Gedancken/ und allzu hohen Ausrechnungen) den Gebiß eingelegt/ non plus ultra, nicht weiter hinführo. Diese gantz unzeitig herfürschiessende Herrsch-Blühe hat die Verhängnus des Himmels gleich abdorren lassen/ sein unmässiges Glück bey Zeiten verkürtzet/ und zwar durch einen nichtigen Buben und verschnittenen Sclaven/ welcher ihn nach der unglückseeligen Schlacht an dem Ufer des Flusses Nilus abgekehlet/ und zu einer Leiche ohne Kräfften/ ohne Ehr/ ohne Gewalt/ ohne Leben gemacht hat. Diesem hat abermahlen die Rechnung gefehlt/ und viel tausend anderen/ die in ihrem Beginnen keine Maß gehalten; die mit dem rechten Wirth/ das ist/ mit GOtt keine Rechnung gemacht/ sondern in ihren Unternehmen und Vorhaben Banquerott/ und von der Nach-Welt verlacht seynd worden.

Sechs und Neuntzigste Rede.

Kluges Mißtrauen.

EUrypides sagt: Prudenti incredulitate, non est quidpiam utilius mortalibus:

Ein kluges Mißtrauen ist in dieser Welt.
Den Menschen mehr Nutz als Silber/ Gold und Geld.

1. Trauen ist gut/ aber Mißtrauen ist offt besser. Das gar zu viel Trauen hat manches verlohren: Selten hat einer eingebüsset/ der wenig getrauet hat. Ein kluges Mißtrauen entgehet aller Gefahr. Es ist zwar nicht ohne/ daß ein großmüthiges Hertz nicht leicht mißtrauet/ doch aber behutsam glaubet. Dahero das äusserste weder in Trauen noch Mißtrauen nicht löblich ist/ nicht nutzlich/ allezeit schädlich. Das äusserste in Trauen ist die Leichtglaubigkeit/ und in den Mißtrauen der Verdacht/ und das freventliche Urtheil. Jene und dieses soll fern seyn von einem Staats-Mann/ vielmehr aber von einem Printzen und Ober-Herrn. Die allzu grosse Höfflichkeit in dem Glauben und Trauen hat manchen um das Seinige gebracht/ Leuthe und Länder verderbt. Der ungegründte Verdacht aber/ stehet besser einem Tyrannen an/ als einem Regenten.

2. Nachdem Alexander, ein König aus Syrien/ unversehens in Cilicien abgefahren/ um alldort zu dämpffen/ und zurecht zu bringen einige aufrührige Vasallen/ hinterliesse den Befehl seinen Statthaltern/ daß sie seinen Schwähr-Vatter/ den König aus Egypten/ der indessen in Syrien hat zu kommen gehabt/ nicht allein mit aller Herrlichkeit empfangen/ sondern auch demselben/ biß er von Cilicien absegelete/ allen Gehorsam/ als wann er König wäre/ leisten sollten. Dergleichen Höfflichkeit ist in Staats-Sachen sehr gefährlich. Allermassen Alexander mit seinem grossen Schaden erfahren. Dann der Schwähr-Vatter kam über kurtz dahin/ besuchte alle Städte und Festungen/ wurff aber zugleich in alle dieselbe seine eigne Soldaten/ gewann an seine Seiten die Befehlshaber/ erklärete sich einen Feind des Eydams/ nimmt ihm die Königin/ seine Tochter weg/ vermählets dem Demetrio, (unter dem Vorwandt/ daß sie von Alexander nicht wohl gehalten wäre/) bezwange gantz Syrien/ liefferte eine Schlacht dem Alexander; Dieser aber nimmt die Flucht/ in welcher er verrathen/ und erstochen worden. In Staats Sachen ist seinem eignen Hemmet nicht zu trauen: Dieses Trauer-Spiel hat angerichtet das grosse Vertrauen zu der Bluts-Verwandtschafft/ welche aber ein schwaches Band ist in Sachen/ wo man zu denen Cronen gelangen kan. Der höchste Grad des Geblüts ist schwächer/ als der unterste der Herrschsucht/ wann nur die Gelegenheit zutrifft. Ein kluges Mißtrauen hatte den Alexander nie dahin gebracht/ wo ihn seine allzu hefftige Leichtglaubigkeit gestürtzet hat.

3. Und in der Warheit/ es ist das Mißtrauen bey diesen verderbten Zeiten/ aus einem Halb-Laster/ schier zu einer Noth-Tugend worden: Dann wo keine Treue bey den Menschen zu hoffen/ wie kan der Glauben hafften? Einem Untreuen/ kan keiner mit gutem Fug trauen. Jetziger Zeit ist nirgends die Treue/ als wo die Forcht und der Zwang ist: Keine Religion/ dann aus Gewonheit: Keine Freundschafft/ dann wegen des Nutzens. Die Aufrichtigkeit ist gefährlich/ die Verrätherey einheimisch/ die Untreue gewöhnlich. Kurtz: das Menschen-Hertz (sagt Jeremias am 17. Capitul) ist böß und unergründlich/ wer kan es erkennen? Dahero das Mißtrauen nutzlich/ als welches die Untreue/ die Falschheit/ die List des Menschen fern von sich hält. Trojanus Boccalinus giebt diese Haupt-Lehre. Das Vertrauen/ wann es mit dem Nutzen dessen/ der es empfänget/ vereiniget/ ist zu allen Zeiten

gefährlich; Und darum soll ein heimlich Ding nimmer vertrauet werden/ wañ die Heimlichkeit in sie zu verschweigen/ nicht nutzlicher/ dann die Untreue in sie zu eröffnen ist.

4. Demosthenes der Griechische Wohl-Redner/ hat zu einer sehr verderbten Zeit gelebet/ und gesehen/ daß immerfort zwischen der Burgerschafft dergleichen Ursachen sich ereignen/ die endlich den gantzen Staat erschütten möchten: Diesem Unheil vorzubriegen/ hat er den Zunfften eingerathen/ sich zuruck zu halten/ nicht leicht zu glauben/ zuweilen mißtrauen/ denen Mächtigen nicht alles lassen angehen ꝛc. Durch dieses Mittel wird die Macht in einer Gemeine in gleicher Waag-Schale erhalten/ und gleich abgemessen. In der Römischen Republic ist allemal ein Mißtrauen gewesen zwischen dem Pöfel und dem Adel: Es eifferten immerzu die Zunfftmeister wider die Burgermeister: Zu Sparta traueten nicht viel die Ephori oder Reichs-Räthe ihrem König: Noch bey unsern Zeiten ist offt der Mißverstand zwischen den alten und den neuen Genuesischen Adel entstanden. Spanien eifferte wider Franckreich/ und Franckreich wider Spanien. Eine Cron lässet der andern nichts angehen. Die Teutsche Freyheit stehet in immerwährenden Mißtrauen (wiewohl ohne Ursache) mit ihrem allerhöchsten Haupt. Ein Fürst eiffert mit des andern Aufnehmen. Also Franciscus, König in Franckreich/ mit Carl dem V. Römischen Kayser; deren Macht gemeiniglich Heinrich der VIII. König in Engeland/abgewogen/und den Schwächern beygepflichtet hat. In Summa: ein kluges Mißtrauen/ ist eine heilsame Mässigung der Herrschsucht; ein bewährtes Mittel/ der Ubermacht vorzukommen; ein Zwang/ jeden bey den Seinigen zu lassen: Eine Schrancken aus der Billigkeit nicht zu gehen: Eine Waagschale/ alle Potentzen in gleichem Gewicht zu erhalten: So alles ein Haupt-Werck der Staats-Kunst ist.

5. Derley Mißtrauen seynd allgemein/ und von Anbegin der Welt/ bey allen Völckerschafften im Schwung gewesen: Aber lasset uns zu der besondern/ oder Particular-Mißverträulichkeit schreiten. Ich habe schon oben gesagt/ daß ein kluges Mißtrauen seye ein bewährtes/ wohl-anständiges Mittel eines Staats-Manns/ oder Ober-Herrschers/ dadurch vielen Gefährlichkeiten zu entgehen: Nicht aber wann das Mißtrauen in eine angenommene Natur soll verwandlet werden. Das ist keine Klugheit/ sondern ein Laster: und zwar beydes/ sowohl einerseits einem jeden/ als anderer Seits niemanden trauen. Niemanden trauen/ bringet den Wahn einer Tyranney: Allen trauen/ weiset eine unweise Leichtsinnigkeit. An diesen ist es am meisten gelegen/ daß einer die Zeit/ den Orth/ die Gelegenheit/ die Umständen wohl erwäget/ und nach denselben sich des Mißtrauens/ oder des Glaubens gebrauchet/ damit nicht das allzu grosse Trauen zur Untreu/ und allerley Gefahr Anlaß gebe/ gleichwie auch das Mißtrauen keine Unredlichkeit zeige/ oder den Haß erwecke/ oder einen in ein übles Gerücht bringe. Mißtrauen macht Mißtrauen/ wañ es nicht klüglich bedecket ist. Ein Printz oder Staats-Mann soll also trauen/ daß er Glauben erhalte: Jedoch nicht ohne Forcht des Hintergangs: Wo er diß nicht förchtet/ so wird er Sorg-loß/ oder endlich gar unbehutsam. Die Forcht ist indem keine Schwachheit des Geistes/ sondern eine Vorsichtigkeit/ welche einen der Sachen nachzudencken/ und gegen einander zu halten/und erwägend macht. Er traue also äusserlich/ als glaubte er/ und mißtraue innerlich also/ als glaube er nicht/ oder wenigst zweiffelte er. Es ereignen sich zwar auch viele Gelegenheiten und Zufälle/ allwo es nicht weniger rathsam als ersprießlich ist; lieber zu trauen/ als zu mißtrauen: befoderist zwischen zweyen gleichen Ublen; die sowohl aus Trauen als aus Mißtrauen entstehen können. In dergleichen rathe besser zu trauen/ als zu mißtrauen: Dann Trauen ist mehr der Tugend/ als das Mißtrauen ähnlich; und giebt eine Hoffnung eines bessern Ausgangs. Ich entwerffe dieses in einem klaren Beyspiel/ so der Spanische Geschicht-Schreiber Mariana

in

in dem 9ten Buch erzehlet. Alphonsus der VI. ware gewaltthätig entsetzet vom Sanctio, des Königreichs Legion: Dahero begabe sich derselbe nach den Mauritanischen Hof/ des Königs von Toledo, als ein Flüchtling. Immittels / nach einer ziemlichen Zeit / ist Sanctius von dieser Welt abgefordert / und blieb das Reich König-loß. Die Stände aber wollten ihrem ersten König/ dem Alphonsus, gern huldigen/ und besorgten sich von denen Mohren eines Einfalls. Stelten also eine heimlich Bothschafft nach Toledo, um den Alphonsus, aus tragender Beysorg / daß/ wann der König erführ / die erledigte Königs-Stelle zu Legion, möchte den Alphonsum aufhalten / oder gar erwürgen / und sich selbsten ums Königreich annehmen. Alphonsus erwegte eines und das andere wohl-bedächtlich / und fande da und dort die Gefahr. Nichts destoweniger weil er ein verständiger und guter Printz war / erinnerte er sich der empfangenen Wolthaten/ und guten Tractaments, und an dem König verspührter mehrmahligen Freundschafft: Dahero wollte er lieber trauen / als mißtrauen / und dadurch vielleicht des Barbaren Gemüth zu gewinnen versuchen. Ist alsofort zu dem König gangen / ihm aufrecht die Bothschafft entdecket/ um seine Hülffe/ und freyen Abzug angehalten. Dieses aufrichtige Vertrauen/ hat also diesen wilden König eingenommen / daß / obwohl er schon zuvor von dem Todt Sanctii, von der Ständen Beginnen / und so gar von der heimlichen Bothschafft wuste / und allbereit befohlen / daß man den Alphonsus in der Flucht verhafften sollte / ihn der König nicht allein freundlich von sich abreissen ließ / sondern auch alles/ was zu einer solchen Reiß vonnöthen/ freygebig darreichete. Ein kluges Vertrauen in währender Gefahr / ist nutzlicher / als ein tückisches Mißtrauen. Jenes erwecket das Mitleiden/ dieses den Haß/ und doch hilfft nichts. Durch ein kluges Mißtrauen entgehet man der künfftigen Gefahr / in der schon gegenwärtigen ist umsonst.

6. Dasjenige Mißtrauen aber/ welches aus lautern Argwohn geschöpffet/ wird von der rechtmässigen Klugheit und Staats-Kunst ausgeschlossen und verworffen: vornehmlich wo man leichtsinnig herfür bricht/ und so gleich zur Vollziehung schreitet / ohne reiffer Erwegung der Sache / ob sie befindlich oder nicht befindlich? Argwohn ist ein Schalck / der manchen verleitet zu grosser Unbilligkeit. Dem Argwohn solle man so wenig glauben/ als einem jeden; und zu ihm ein so grosses Mißtrauen tragen/ als zu einem Betrieger. Ludwig der Eilffte / König in Franckreich / hatte einen immerwährenden Argwohn auf den Carl von Burgund/ und dieser bliebe in ewigen Mißtrauen gegen Ludwigen/ wiewohl sie sich offtmahlig verglichen / offt gegen einander die Freundschafft angelobet. Der grosse Staats-Rath Cominæus berichtet / als der zugegen war: Daß dem König in der Belägerung Lüttich/ bey welcher sich persöhnlich Ludwig / und der Carl befanden/ dieser als ein Belägerer; jener als allein ein Zeug/ dem nicht wohl zu Muth dabey gewesen: Dann er beforchte sich / so fern es dem Hertzog an Eroberung der Stadt mißlingen sollte / möchte ihm das Unglück vor andern treffen / und er in Gefahr stehen / entweder gefangen / oder doch lang aufgehalten zu werden/ (da es doch ein lauterer Argwohn war/ dann Carl ware mehr der Aufrichtigkeit gewohnet als Ludwig) hingegen der Hertzog truge diese Fürsorg / wann der König abziehen soll / daß er ihm anderstwo nicht einen neuen Krieg verursachte / zu welchem Ende Carl den Ludwigen von Peronna mit genommen/ und durch den Vergleich dahin gezwungen / daß er einen Zeugen mit Begleitung etlicher wenigen Frantzosen / bey Belägerung der Stadt Lüttich abgeben hat müssen. Also ware bey dem Hertzogen ein kluges Mißtrauen / und bey dem König ein ungegründter Argwohn: Zumahlen er dem König gleichwohl zuentbotten: so fern es dem König gefällig / sich gen Namur zu begeben / biß die Stadt eingenommen / seye er dessen auch wohl zufrieden / er aber wollte nicht weichen / biß er die Stadt erobert haben würde. Dabey dann (sagt Cominæus) wohl zu Gemüth zu

führen: wie elend es mit grossen Herren beschaffen / so einander nicht sicherlich vertrauen / noch in standhaffter Freundschafft beysammen leben mögen.

7. Nun ist Zeit zu melden / gegen welchem ein Oberherrscher oder Souverain sich des klugen Mißtrauen betragen könne? Erstlichen gegen seinem Nach- und Neben-Eifferer / nechsten Verwandten / und denen die in der Erb-Folge die erste oder die mächtigste seynd. Miltiades findet seinen Themistoclem, Marcellus seinen Agrippam, Agrippa seinen Tiberium, Tiberius seinen Germanicum. GOtt läßt selten einen so walten / daß er ihm seinen Gegner nicht offt unversehens aufbringt. Also hatte Carl der Burgunder / König Ludwigen den Eilfften; König Ludwig den Eduarden König in Engeland; Carl der Fünffte den König Frantzen in Franckreich. Dann die eigenmächtige Herrschafft leidet keine Gesellschafft / und finden sie doch viel Gesellen / theils aus Hochmuth / theils aus dem Erb-Recht / theils aus der Macht / die sich anmassen in dem Thron (der sonsten zwey nicht haben will) hinein zu schwingen. Zwischen zweyen Mit-Eifferern ist seltē eine aufrechte Freundschafft / das Blut der Verwandtschafft wird zu Wasser / das was recht ist / wird aufgehoben. Dann also thate Alexander der Grosse in dem Werck / und Julius Cæsar sagte: Wenn ja das Recht gebrochen seyn soll / so geschehe es um zu herrschen. Franckreich und Spanien eifferten vorhin um die Monarchie von Europa, und dahero suchte keines des andern Aufnehmen / sondern muste einer dem andern mißtrauen. Zwischen Valens und Cæcinna, beyde Römische Feld-Obristen / unter dem Vitellio, ist selten eine Ruhe gewesen / weil einer dem andern sich vorziehen hat wollen: Dahero gleich wie gleich und gleich sich gern gesellet / leidet aber um sich eines das andere ungern / also kanst du deinen Staat nicht besser vermehren / als dergleichen Gesellen halten von fern. Das Gesetz der Monarchie oder Einherrschung nimmt keine andere Staats-Gründe an / als die / der Unzertheiligkeit / und will also nicht allein keine Gesellen haben / sondern auch offt keine Nachbaren. Dahero Franciscus der Erste / König in Franckreich / seinem Nachfolger / Heinrich dem Andern / kurtz vor seinem Absterben treulich gerathen / die grossen Persohnen / und die allernächsten in der Nachfolgung fern von der Crone zu halten. Ich schliesse mit dem Apollo in seiner geheimen Schreib-Kammer an dem 661. Blat. Kurtz: Die nächsten an der Crone sollen die Verdächtigsten seyn / und an die meistens zu gedencken ist: Und thun diejenigen Fürsten wohl / welche sich in einem Stand zu setzen trachten / da sie in der Nähe die Aufrührer / und in der Ferne die Nach-Eifferer nicht zu fürchten haben. Die Fürsten sollen nichts mehrer also zu Hertzen nehmen / dann daß sie sich in der Herrschung versichern / in welcher keiner ohne Gefahr / wann er nicht allein ist: Keiner gewiß / er habe dann seine Füsse über die Köpffe aller der anderen. Im übrigen ist alles Vertrauen närrisch / alle Hoffnung eitel / alle Gütigkeit unsicher.

8. Zweytens soll ein Fürst mit dem Mißtrauen gegen den grossen und mächtigen Herren des Reichs / oder Hof-Beamten sich also verhalten / daß er ihnen zwar dem Schein nach trauet / aber doch einem weniger / dem andern mehr / nachdem sie geartet oder treu befunden werden: Beforderist aber solle er sich befleissen / ob er zwar wol trauet / allezeit wachtbar zu seyn / in allen Unternehmungen seiner Stände; embsig untersuchen / wie man das Justiz, Kriegs- und Staats-Wesen verwalte / sich selbst darein legen / und nicht lassen alles durch andere geschehen. Ein Ober-Herrscher muß einen ruhenden Löwen abgeben / der zwar schläfft mit einem Aug / aber wacht zugleich mit dem andern. Ein Fürst muß trauen einer Seits / aber anderer Seits muß er auf alles fleissige Acht haben / und sich dessen mercken lassen / damit sich seine Grosse vor dem Schaden zu hüten wissen. An einem wachenden Löwen traut sich keiner zu wagen. Im Schlaff wird der Elephant von den Jägern bald überlistet. Diß ist kein scheltbares / sondern ein

recht

recht kluges Mißtrauen / so dem Fürsten Cron und Scepter erhält / die Hochachtung und Reputation vermehret / und dadurch denen Grossen den Vortheil benimmet / untreu zu werden. Ein unachtsamer fahrläſſiger Printz / macht offt seine Staats-Beamten selber zu Schelmen. Also beschuldigte Tacitus den Tiberium, daß er selber dem Sejanus den Weeg zu der Treulosigkeit gebahnet habe. Dann er hat diese jetzt-gemeldte Wachtsamkeit vor eine schwehre Arbeit gehalten / und diese von seinem Rucken auf den Sejanus geworffen: Er hatte ihm alles lassen angehen / gab keine Achtung auf die Ungelegenheit / die aus einer so grossen Macht und Hoheit / die er seinem Liebling mitgetheilet / entstehen könne. Dieses allzu grosse Uberſehen und Vertrauen / hat den Tiberium in die äusserste Gefahr des Reichs und Lebens verleitet / und dem Sejanus zu der Treulosigkeit den Anlaß gegeben. Der Herrsch- und Ehr-Geitz wächset nach der Maß oder Proportion der Hoheit / und das Verlangen dessen / der wünschet / ist allezeit gröſſer; und weil es einem Fürsten nicht leicht möglich / oder sehr ungelegen / ein aufgerichtes grosses Gebäu gählings abzuwerffen / ohne unterdruckt zu werden; so hätte Tiberius sollen des Sejani Gewalt nie so weit kommen lassen / daß er entweder selbst unterdruckt / und des Kayserthums schier verlustiget wäre worden / oder mit seiner eigenen Gefahr den Sejanus stürtzen müssen. Die grossen Häupter machen allezeit einen Schatten dem Allergröſſesten. Das innwendige und verborgene Ubel ist allemahl gefährlicher / als das offenbahre und äusserliche. Man kan dem äusserlichen vorbiegen / oder mit dem Schwerdt aus dem Feld schlagen; dem heimlichen und verborgenen ist anderst nicht beyzukommen / als mit einem klugen Mißtrauen / und seiner Selbst-Verhälung / biß dieses einheimische Ungeheuer sich selbst an Tag gibt / und zu der Straff gezogen kan werden.

9. Der Staats-weiseſte König in Spanien / Philipp der Andere / hatte ein so wachtsames Aug / daß er in seinem Cabinet den völligen Entwurff hielte seiner gantzen Monarchie / mit allen Kayserthumen / Landen und Gebiethen; dann er beherrschete diese in Ost- und Westen / von Aufgang der Sonnen / biß zu ihrem Niedergang / durch seine Statthalter und Vice-Könige / die schier eine eigenmächtige Gewalt in den ihnen anvertrauten Landen hatten: Nichts destoweniger bestellte er etliche Leuthe / die da auf ihr Thun und Lassen fleiſſig solten acht geben / alles genau dem König hinterbringen / und mithin wuste er / auch in denen mindesten Sachen / ihr wohl- oder schlechtes Verhalten / ihre Tauglichkeit oder Untauglichkeit / nach welcher sich der König richtete / sie lang / viel oder wenig (jedoch keinen ewig) in seinem Ambt zu lassen / oder zu entsetzen; dann er lieſſe keinem ein allzulange Herrschung / welche / wann sie in einem Privaten veraltet / in dem Ober-Herrn viel geringer geachtet wird; Und dieses ware ein recht kluges Mißtrauen / ja ein besonderes Stuck seiner Königlichen Weisheit / welche in allen Fälen vorsichtig ist / allezeit alles fleiſſig mit der Gold-Waag überschlägt / allem Unheil vorkommt / der Gefahr sich entübriget / den Hochmuth dämpfet / denen Ehr-geitzigen Beambten / die offt den Herrn selbsten spielen und vorstellen wollen / augenblicklich ihren Compas verrucket.

10. König Ludwig der Eilffte in Franckreich / war denen mittelmäſſigen Stands-Persohnen von Natur mehr gewogen / als den höhern / und die seiner Hülff und Gutthat leichtlich entbähren möchten / zu diesen trug er ein Mißtrauen / denen andern glaubte er mehr: Er war mit eigener Persohn gewitziget / daß die Hohen nach nichts anders trachten / als daß sie ihn möchten seines Scepters / Haab und Guts berauben / massen der Hertzog von Burbon, der Graf von S. Paul, der Hertzog von Berri, des Königs Bruder / und andere Frantzösische Fürsten führten einen einheimischen Krieg wider ihn / unter dem Vorwand der gemeinen Wolfahrt: Diese hielte Ludwig allezeit von fern / und berathete sich mehr mit Gemeinen; vorgebend / diese

fucheten seine Gnade / jene sein Reich / und seinen Tod.

11. Gleichen Verstand hat es mit denenjenigen / so dem Fürsten alleweil auf der Seiten stehen / mit ihm umgehen / oder gar zu Hof wohnen. Ich wünsche mehr einem Fürsten zwischen viel Niedrigen zu seyn / dann umringet mit wenigen Grossen und Mächtigen; weil mehr Sicherheit ist dort / als da / und weniger Mißtrauens zu setzen zu mittelmässigen Stands-Personen / dann zu mächtigen Unterthanen / die von Ansehen und Gewalt seynd: Jene mag der Fürst leicht erheben und begnaden / diesen aber nicht so leicht benehmen / was sie haben: Einem Gewaltigen ist selten ohne Gefahr beyzukommen / bestens aber fern zu halten. Der vornehmste Staats-Rath in Spanien / ein Hertzog von Olivarez, hat mit allen seinen listigen Grifflein den Hertzogen von Braganza weder gen Hof bringen / noch aus dem Weg raumen können / weilen er bey denen Portugiesen hoch angesehen war / und mithin hat sich Portugall von Spanien entzweyet. Es seynd schwerlich zu erniedrigen / die sich auflehnen können. In dergleichen Personen ist nöthig ungesaumt das Mißtrauen zu setzen / die nach dem Scepter greiffen können.

12. Vierdtens seynd diejenigen Fürsten lobens werth / die sich gegen denen Beleidigten / oder mit Ungnaden verstossenen / wiewohl hernach zu Gnaden angenommenen und ausgesehnten Hof-Herren / Staats-Beambten / Befehlshabern / und dergleichen Vasallen / mit einem klugen / und nicht leicht ausnehmenden Mißtrauen zu verhüllen wissen. Das vergangene Unrecht wird hart vergessen / und mit gegenwärtiger Gnade nie genug abgezahlt. Præteritorum malorum memoria nunquam brevis est, ut ea transeant: Das vergangene Ubel scheine vergangen zu seyn / wie es immer will / so wird doch das Andencken nicht vergehen / lege man es aus / wie man immer meynt. Menander nennet dergleichen Verträg und Versöhnungen / amicitias Lupinas, Wolffs-Freundschafft; Vielleicht deßwegen / weilen der Wolff sich mit denen Hunden nie verträgt / als wann er ihrer nicht mächtig ist; bey der ersten Gelegenheit aber zeigt er seine erste Wolffs-Tücke / und zerreisset den Vertrag samt dem Hund / dessen er mächtig geworden ist. Daß Hertzog Albrecht von Friedland (sonsten ein Graf von Wallenstein) unter Kayser Ferdinand dem Andern seiner Kriegs-Chargen zwar einmal entsetzt / hernach wieder / nicht über lang / zu Gnaden aufgenommen / und weit über den Stand eines Privat-Cavalliers erhöhet worden / ist noch unsern Eltern in frischen Angedencken gewesen. Da nun der Welt-fromme Kayser ein billiges Mißtrauen zu einem frisch-ausgesöhnten Vasallen hätte haben sollen / hatte er ihn um vielmehr als vorhin begnadet / sogar / daß er ihn zu seinen Generalissimum erkieset / mit einer unbeschrenckten Gewalt bevollmächtiget / alle Kriegs-Heere ihme untergeben / alle Generals-Personen unterworffen / alle Vestungen eingeraumet / und letztlich schier zu seinem Reichs-Mitgesellen angenommen. Dieweil aber der Wallenstein keine grössere Hoheit mehr finden können / sich darauf zu setzen / versuchte er einen andern Sprung zu thun / nemlichen sich des Kayserlichen Throns anzumassen; allermassen (wie man aus unterschiedlichen authentischen Nachrichten erhalten / nach Zeugnus des Venedischen Edelmanns Louredani, in Beschreibung seines Lebens) der Friedländer gesinnet ware (über die schon / durch unterschiedlich verübte Verräthereyen / gehabte Verständnus mit aussern Potentzen / erlassenen / wider des Hofs Verordnung / aus der Gefängnus / alten Grafens von Thurn so sehr beleidigte Majestät) noch über alles dieses die Kayserliche Residentz-Stadt Wien zu plündern / den Kayser selbsten / und des Kaysers Anverwandte / entweder in Verhafft zu nehmen / oder hinzurichten / und mit hundert tausend Mann / die er in seinem Gehorsam hatte / sich als einen andern Cajum Julium Cæsarem in dem Römischē Reich aufzuwerffen: Der Himmel hat es aber viel anderst geschicket; sein unebenes Steigen war Fallen. Dann sobald

sobald dieses Unwesen ans Tags-Liecht kommen / hat Kayser Ferdinand alle möglichste Vorsehung wider sothane äusserste Gefahr veranstaltet / und stracks befohlen / in des Wallenstein seinen Leib (wie der Welsche Satyricus schreibet) so viel Löcher mit dem kalten Eisen zu bohren / daß seine verdammte allzu herrsch-süchtige Geister / welche derley Verräthereyen dichteten / ohne Verzug möchten hinaus und dahin fahren / wo sie dem Ertz-Haus Oesterreich nimmer werden schaden können. So auch alles zu Eger in der Festung glücklich gerichtet / und der Nach-Welt zur Anmerckung nachdrücklich gelassen worden / daß ein Disgustirter / oder von seinem Fürsten einmahl beleidigter Beambte / selten getreu verbleibe / und dahero ein souverainer Herr mit einem Vasallen in stetem Mißtrauen beharren / ihn von sich fern zu halten / und zu keiner grossen Staas-Hoheit mehr befördern solte.

13. Dieses hat im Gegenspiel klug beobachtet König Ferdinand / der Catholische genannt: Er hatte zwar einige Ursach (vielleicht aus Neid der andern Hof-Leuthe) wider seines sonst Welt-berühmten Feld-Herrns Treue zu zweifflen / war aber mehr eine Forcht / auf einem leichten und grundlosen Wesen gegründet / nemlich / weilen er bey ihme einen grossen Anhang gespührt: Wie der Feld-Herr dieses merckte / hat er sich gleich auf sein Hertzogthum zuruck gezogen. Der König Ferdinand aber / ob er zwar nach der gelittenen Niederlag bey Ravenna noch seiner Hülffe in dem Italiänischen Wesen vonnöthen hatte / wollte er sich gleichwohl dessen nicht gebrauchen / und vermeynte / daß ihm nicht wohl anstehen würde / bey demjenigen Hülffe zu suchen / welcher / wie ihme wohl bewust / disgustirt / und nicht am besten zu frieden war: Diß ist ein Staats-kluges Mißtrauen. Dann besser ist es / nie in der Gnade zu seyn / als einmahl aus derselben fallen: Aber viel besser / zur Gnade nie wiederkehren / als derselben sich zur Rache mißbrauchen. Ein Fürst solle nicht leicht offentlich gegen einem Beambten seine Ungnad oder Mißtrauen weisen / so ers aber schon gewiesen / ist es besser / ihme nie mehr zu trauen: Ist aber die Gnade unrechtmässig / so ersetze nach der Zartigkeit des Gewissens dem Beleidigten sein Recht / aber doch traue ihm nicht; jenes geschieht aus Schuldigkeit / diß aus Willkühr.

14. Sanctius der erste König / wie Savedra erzehlt / vergab es dem Grafen Gonzalez, daß er wider ihn die Waffen ergriffen hatte. Er beflisse sich noch über das / demselben mit Ertheilung seiner Gnaden und andern Gaben / ihme verpflichter zu machen; aber das / was den Gonzalez eher solte verbünden / gabe ihm Anlaß / den König zu vergifften. Vide, cui, fide? Schau / trau / wem? Der lange Gebrauch und Erfahrung; deine und andere Fehler / können unterrichten / wie weit man einem Vasallen / oder dieser seinem Fürsten zu trauen habe. Traue keinem Unfriedsamen / traue keinem Beleidigten / traue keinem Verräther / traue keinem Heuchler / traue keinem Mächtigern / traue keinem Abtrünnigen / traue keinem der sich mit dir in die Gefahr nicht begibt / traue keinem Feind / traue keinem Neben-Eifferer / traue keinem Lügner / traue nicht leicht einem Frembden / keinem Eigennützigen / keinem Narren noch Buben / so wirstu die Kunst eines klugen Mißtrauens erreichen / den Ruhm eines weisen Staats-Manns erhalten / und vielen Gefährligkeiten entgehen.

)o(

Sieben

Sieben und Neuntzigste Rede.

Von dem Sieg.

I.

FAbeln der Poëten seynd verdeckte Lehren. Bey dem Alterthum waren sie sehr üblich: und ihre meiste Aberglaubigkeit bestunde in verstellten Dichtereyen / vielleicht darumen / daß derselben Ergötzungen offt die wahrhafften Geschichte auflöseten. Ein solches Fabel-Werck ist vielleicht jenes / so man von dem Jupiter, dem allerhöchsten Abgott / und Metis, so den Rath bedeutet / gedichtet: Nemlichen / Jupiter habe die Metis zum Weib genommen / worinnen sie anzeigen wollten / daß bey hohen Personen der Rath an statt der Braut seye. Nachdeme nun die Metis an den Jupiter vermählet ware / ist sie grosses Leibs worden: Aber Jupiter hat sie nicht gebähren lassen / sondern sie gäh verschlungen: wodurch er selbst schwanger worden / und mittler Zeit die geharnischte Pallas aus seinem Gehirn gebohren.

2. Nun durch diese geharnischte Pallas verstehen alle Ausleger der alten Dichtereyen / eine nicht weniger kluge als tapffere Kriegs-Wissenschafft: Anerwogen Consilium præstat robore, ein guter Rath gehet der Stärcke und der Macht vor / nach Aussag aller Staats- und Kriegs-Kündigern. Wann aber aller Sachen Ende / und einfolglich auch des Kriegs / besser ist / dann der Anfang: Und weilen das Ende des Kriegs der Sieg ist / also hat Tacitus in dem ersten Buch der allgemeinen Geschichten am 86. Capitul gar weißlich erwöhnet. Der Sieg wird durch Rath und Vernunfft vollbracht / wo diese zwey ermanglen / so ist es gewiß / daß auch die eroberte Siegs-Zweige bald verwelcken / und keine Früchte bringen werden. Ars non tanta est, sagt Vegetius, acquirendæ quam conservandæ Victoriæ: Primi excessus avaritiæ sævitiæ conniventiæ, contaminant Victoriam, & eam facilè convertere possunt in cladem. Dann es ist eine viel mehrere Kunst / den Sieg zu erhalten / als zu gewinnen. So bald was unordentliches unterlaufft / so macht es gleich den Sieg halb zu Schanden: Er wird durch Geitz beflecket / durch Grausamkeit verunehret / durch Fahrlässig- und Unachtsamkeit geführet: oder gar zu einer unversehenen Niederlag und zu Schanden gemacht.

3. Man kan zwar nicht verneinen / daß die Zufälle und äusserliche Begebenheiten sehr viel vermögen / den Sieg zu befördern / oder zu unterdrucken. Ich lasse gehen und gelten / daß auch das Glück in dem Krieg sein Spiel habe: Aber der Ausschlag des Kriegs / so in dem Sieg bestehet / wird zu der Vollkommenheit gebracht / nur durch reiffe und gute Anschläge: Und dieses ist so wahr / sagt Tacitus, als es wahr ist / daß man einen Feind auf mehr Weiß und Arten (die aber alle an einem guten Verstand erwinden) obsiegen kan. Ein Feind wird überwunden durch die Waffen / durch Zertheilung / durch Einschliessung / durch Abmattung / durch den Hunger / durch Verleitung / Verrätherey / und mehr anderer Weise / die mehr von den Menschen gerichtet / oder angesponnen / als von dem Glück verhänget seynd. Von Unterscheid dieser Arten wächset auch einem Feldherrn zu / entweder ein weniger oder mehrerer Ruhm des Siegs: Dann nachdem solcher mit wenigern oder grössern Verlust der Obsiegenden / mit kleinen oder vielen Nutzen des allgemeinen Wesens / nach langen oder kurtzen Kriegen / mit hohen oder schlechten Unkosten des gemeinen Seckels / oder etwann mit einer ungemeinen und sonderbahren Herrlichkeit und Glory des Landes-Fürstens ausschläget: Also auch nach dieser unfehlbaren Rechnung oder Abwägung / wird ein

Sieg

Sieg grösser oder minder / mehr oder weniger bey aller Welt ruchbar / dahero erhellet sein Glantz / sein Preiß / Herrlichkeit und Vollkommenheit.

4. Es stimmet nicht wenig überein / Glück und Sieg: Aber auf diese Weise / als jener Schau-Spieler gereimet: Quisque faber fortunæ suæ:

Wie einer ist geschickt /
Also ist er beglückt.

Das ist / ein jeder ist seines Glücks Werckmeister. Also stehet in eines jeden Feldherrens eignen Händen / will sagen / eigner Geschicklichkeit / Kriegs-Erfahrenheit / und angewendtem Fleiß und Tapfferkeit ihme den Sieg zuschmieden. Dii laboribus omnia vendunt: Der Himmel hat den Sieg gegen grosser Tapfferkeit und Mühewaltung feil gebotten.

5. Nichts destoweniger viel unvorgesehene / zufällige Ursachen lauffen mit und neben ein / daß wir greifflich abnehmen / der Sieg würde offt schlecht gebrütet / wann dergleichen Zufälligkeiten / die in des Menschen Gewalt nicht bestehen / darbey nicht unterloffen wären. Hat nicht offt eines seine Thorheit / des andern sein Glück befördert? Hat nicht die mehreste und herrlichste Siege ausgemacht / des Feindes eigenverübte Fahrlässigkeit / und andere Fehler mehr / die dem Gegentheil offt zu guten kommen / und ihm den Sieg in die Hände spielen / ohne seine einige Mühe und Vorsichtigkeit? Die Stärcke muß mit Klugheit angebracht werden / und die Klugheit richtete wenig aus / wann zuweilen etliche verborgne und heimliche Ursachen / die man gemeiniglich dem Glück zuschreibet / den Nachdruck der Sache nicht geben würden.

6. Wie unbegreifflich und wunderbar ware nicht der Sieg des alten Patriarchen Abraams? Dieser / wie er vernommen / daß der König von Sodoma geschlagen / und sein Bruder Loth von den vier Babylonischen Königen / dem Amraphel, dem Arioth, dem Chodorlaomor, uñ dem Todeb gefangen worden / zoge er so gleich seine wehrhaffte Hauß-gebohrne Knechte / deren allein dreyhundert und achtzehen waren / zusammen; und verfolgte mit einem so kleinen Häufflein vier mächtige Könige / wider die der König von Sodoma kurtz vorhin nichts ausrichten hat können; Und zwar / er verfolgte sie biß gen Dan / sagt Moyses. Uber dieses theilte er sein weniges Völcklein / und überfiel sie bey der Nacht / er schlug sie glücklich / und verfolgte sie biß gen Hoba / welche zur lincken Seiten ist bey Damasco: Und er brachte zuruck eine unsägliche Beuthe / bevorab den Loth seinen Bruder / mit seinem völligen Hab und Gut / er errettete zugleich alle von den Babyloniern aufgefangene / und in die Dienstbarkeit geschleppte Weiber / und anders Volck. Dieser war ein ansehnlicher und unschätzbarer Sieg / darbey wenig gerathschlaget / und viel gethan ist worden. Die H. Schrifft aber erwöhnet nichts / daß darum der Abraam GOtt dem Allerhöchsten einigen Danck gesagt / oder einiges Opffer geschlachtet hätte; sondern es ist keine ungegründte Muthmassung / daß Abraam diesen Sieg entweder seiner Tapfferkeit und Kühnheit / oder etwann einem zufälligen Gerathwohl beygemessen / biß ihm der König zu Salem / und zugleich Priester Melchisedech die Augen eröffnet / und gesegnet / sprechend: (wie zu lesen in dem ersten Buch Moysis am Ende des 14. Capituls) Gebenedeyet bist du Abraam von dem höchsten GOtt / der Himmel und Erden erschaffen hat. Und gelobet sey der höchste GOtt / der dich beschirmet hat / und gemacht / daß deine Feinde in deinen Händen seynd. Diese war die wahre Erklärung des Siegs. GOtt ist der Anführer / Schützer und Schirmer seines Freunds Abraams gewesen: GOtt hat dergleichen / und dem Schein nach / zufällige Ursachen / die man sonsten dem Glück beymesset / eingemischet: Nemlichen / GOtt hat die Babylonier verblendet / daß sie die dreyhundert und achzehen Abramitische Knechte vor dreymal hundert tausend ausgerüstete Soldaten angesehen haben: GOtt hat die Zagheit in der vier Könige ihrer Hertzen eingejagt: GOtt hat ihre Völcker in einen so tieffen Schlaff sincken lassen / daß sie keine Vorwachten gehalten / die Gefahr

nicht erkennet: GOtt hatte sie dem Abraam in die Hände gegeben/ daß sie von ihme ohne einigen Widerstand aufgemetzlet worden. In Summa: GOtt hat den Sieg gemacht/ und seinem treuen Diener Abraam den Ruhm und Genuß desselben gelassen. Es ist nicht schwehr/ mit dem Feind zu treffen/ wo man von GOtt secundirt ist. Der Sieg ist allemal mehr dann richtig/ wo die Himmlische Hülffschaaren anrucken.

7. Sage mir/ durch welche Gewalt oder Macht vermochte Josue bey dem Wasser Merom, mit dem König Jabin, seinen Helffern/ und Helffers-Helffern/ nemlichen dem König zu Modon, zu Semeron, zu Achsaph, und mehr andere gegen Mitternacht liegende/ die ein so grosses Volck ausmachten/ gleich dem Sand/ der am Gestaad des Meers ist/ sich in eine offne Feld-Schlacht zu wagen und einzulassen/ wann der Urheber alles Siegs und Triumphs/ der Allerhöchste GOTT ihme nicht zugesagt hätte? Josuæ 11: v. 6. Fürchte dich nicht vor ihnen: dann Morgen um diese Stunde/ will ich sie alle vor dem Angesicht Israel zu schlagen übergeben: ihre Rosse solst du verlähmen/ und ihre Wägen mit Feuer verbrennen. Josue von solcher Göttlichen Verheissung gantz begeistert/ überfiele seine Feinde unversehens bey Merom; und der HErr übergabe sie in die Hände Israel: und sie schlugen sie/ sagt die Schrifft/ und verfolgten sie biß gen Groß-Sidon/ und liesse von ihnen nichts übrig bleiben. Er lähmete auch ihre Roß/ und verbrändte ihre Wägen mit Feuer/ wie ihm der HErr befohlen hatte. GOtt ist die Haupt- und erste Ursache aller Siege. Bedeuten Siegs wuste sich meisterlich zu gebrauchen der kluge Josue: Dann er setzte nach/ und erschlug den Asor, welcher aller obbenandten Königreichen Haupt und Groß-König war. Er machte nieder alle Könige der Länder/ von Seir biß gen Baalgad durch das ebne Land am Libano, unten dem Berg Hermon. Die Schrifft meldet kürtzlich: Der Könige waren alle zusammen ein und dreyssig/ die nach oberholt-erhaltnen Sieg der tapffere Held Josue geschlagen/ und allen Nachkömmlingen/ wie man dem Sieg nachsetzen sollte/ vorgespielet hat. Wo der Allwaltende sich darzwischen legt/ ist alle andere Gewalt gering und ohnmächtig.

8. Sofern wir alle die Sieg/ so die wehrte Christenheit gegen dem Erb-Feind des Christlichen Nahmens in dem vergangenen Jahr-Hundert erobert/ reiff erwägen: Als bey St. Gotthart/ allwo Anno 1664. der Türck biß aufs Haupt geschlagen/ mit Verlust 8000. Mann/ und Hinterlassung des gantzen Lagers: Bey Cohozin in Anno 1673. da durch Anführung des unvergleichlichen Groß-Feldherrns in Pohlen/ und hernach gewordenen Königs Sobiesky, dreyssig tausend der Türcken/ Theils durch die Schärffe des Säbels umkommen/ Theils in dem Fluß Dniester ersoffen: Bey der miraculosen Entsetzung der Kayserlichen Haupt- und Residentz-Stadt Wien/ vor welcher/ neben einer schändlichen Flucht/ der Ottomannische Groß-Vezier/ Kara Mustapha, über die 50. tausend Mann sitzen hat lassen: Bey Vicegrad, da nach zwey-stündigem Gefecht zwantzig tausend/ und bey Ofen funfftzig tausend der Türcken/ theils niedergemacht/ theils in die Flucht geschlagen: Bey Salanckament, allwo man den Türckischen Verlust viel über fünff und zwantzig tausend Mann geschätzet hat. So kan man von allen diesen/ und mehr dergleichen Siegen jenes mit gutem Grund sprechen/ was Judas/ ein Fürst von Machabäern/ aus eigner Erfahrenheit/ wie er beyde Syrische Feld-Herren/ den Apollinem und Seronem in die Flucht gebracht/ bewähret hat: Nemlichen/ es hat sich in allen obbedeuten Feld-Schlachten/ und darbey erworbnen Sieg-Palmen/ zugetragen/ daß viel (seynd die Wort der Heil. Schrifft/ 1. Macchab. c. 3. v. 18.) von wenigen überwunden worden/ und ist kein Unterscheid vor dem Angesicht GOttes im Himmel/ ob er durch viel oder wenige errette: Dann der Sieg im Streit hanget nicht an grossen Spitzen/ sondern die Stärcke kommt vom Himmel. Also recht: Der Ursprung alles Siegs ist der Beystand GOttes.

9. Wer

9. Wer nicht vermessentlich den ansuchenden Sieg verliehren will / der solle sich nicht verlassen auf die Menge des Kriegs-Volcks / des Geschützes / der Elephanten und Cameele: auch nicht auf das blinde Glück (so in sich ein lauteres Nichts ist/) sondern auf GOTT / der alles Glücks und Siegs einiger und wahrer Ausspender / sogar von den aberglaubischen Heyden / Agesilao, Trajano, Vespasiano &c. geglaubet ist worden. Der anderst vermeynt / wird sich sehr in seiner Rechnung betriegen. Ein kleines Uberseh kan zu Grund richten die allergröste Armee. Fünffhundert Ætolier haben alle Lacedæmonier geschlagen. Des Helden-mässigen Godofredi Bruder Balduin, hat mit dreyhundert Reutern / und neunhundert Frantzosen / den Egyptischen Sultan Califfas, samt seinen zwey tausend Reutern/ und fünff und zwantzig tausend zu Fuß vertilget/ und ihme einen grossen Vorsprung in dem Heil. Land gethan. Viel Fürsten bey ihrer gerechten Sache erlangen gleichwol den Sieg nicht / weil GOttes Beystand ihnen versagt wird / um daß sie auf ihre Macht entweder zuviel trauen/ oder ihre Gerechtsame mit GOtt mißfälligen Abziehlungen der Herrschsucht / der Rach und Blutgier/ des Neid-Eiffers und mehr dergleichen Gemüths-Leidenschafften vermengen. Alle Königreiche und Sieg: seynd in der Hand GOttes: Er spendet solche dem Ansehen nach sehr wunderlich. Er versagt offt selbige seinen Glaubigen/ und wendets zu seinen Widersachern den Unglaubigen: Aber nicht ungefehr / sondern weil jene durch diese verdient haben abgestrafft zu werden. Der menschliche Verstand will dieses nicht begreiffen / und ist doch so wahr/ als wahr ist/ daß GOtt nichts umsonst und alles gerecht thut.

10. Alle Siege seynd der menschlichen Durchachtung unterworffen/ und werden nach Befinden der Sache minder oder mehr überhächelt. Es ist kein vollkommener Sieg zu nennen / so lang der Feind bey Kräfften verbleibt / wann er auch schon in die Flucht geschlagen wird. Wo der Nachdruck abgehet / ist es allein ein schwacher Anfang zu nennen. Ja es ist ein schimpfflicher Sieg / allein den Gegentheil zu überwinden / und nicht zu entkräfften/ den Feind zu schlagen / und nicht zu verfolgen / wann es sonst ersprießlich und thunlich ist. Ein Feld-Herr soll nie glauben / daß er obgesieget habe / es seye dann / daß er auf der Wahlstatt verbleibet / des feindlichen Lagers sich versichert / und den Feind dergestalten zerstreuet / daß er sich nimmer / oder wenigst nicht leicht versammlen könne. Kürtzlich / ein vollkommener Sieg bestehet in dreyen: Nemlichen in würcklicher Niederlag des Feinds / in Zerstreuung desselben / und im versicherten Genuß des Siegs. Pompejus hatte seinem Ehren-Neider dem Julius das Feld abgewonnen / aber ihme nachzuhauen unterlassen. Auf das sagte sogleich Julius zu den Seinigen: Pompejus könne schlagen aber nicht obsiegen. Soviel man den Feind verschonet / um soviel schadet man ihme selbsten.

11. Ein blutiger mit eigener Niederlag erzwungener Sieg ist zwar ein Sieg / aber mit dem Beynahm / ein blutiger und mehr verlustigter Sieg. Wie dann König Pyrrhus, nachdem er zweymal die Römer (hingegen mit grossem Verlust der Seinigen) überwunden / seufftzete und sagte: Wehe mir / wann ich noch zum drittenmahl obsiege! der Sieg wird den Krieg enden. Du sollst wissen / sagt Vegetius: Victoriam magno emptam, non esse Victoriam, sed calamitatem: interdum enim facilius est non assequi, quam nimiò mercari, quod ambis. In bello prima esse debet Ducum cura, ut quam minimâ Civium clade pariatur Victoria. **Daß ein Sieg / der mit grossem Blut erkaufft ist / seye kein Sieg / sondern einer Mühseeligkeit zu nennen: Es ist besser eine Sache nicht anzufallen / als theuer zu bezahlen / leichter zu vergessen oder nicht zu erhalten / als das Reu-Geld zu büssen. In dem Krieg solle die erste Sorg eines Feldherrns seyn / daß der Sieg wenig Bluts der Seinigen koste. Das Kriegs-Volck in gutem Stand zu erhalten / ist soviel / als den Feind halb zu schlagen. Der**

Sieg ist daher nicht zu rühmen / daß er erobert / sondern wie nützlich und ersprießlich sein Ausschlag ist.

12. Drey Dinge finde ich / die dem herrlichsten und grösten Sieg so nachtheilig seynd / daß sie ihn bald zu Schanden machen können. Nemlichen / der Hochmuth / die Grausamkeit / und die Fahrlässigkeit. Der Hochmuth verderbt und stürtzet alle Sachen zu Grund / weil derselbe nichts achtet / sondern in seiner eigenen Einbildung den Zweck suchet; der alles glaubt sicher zu seyn / macht ihme alles unsicher. Der Argwohn ist eine Schutz-Mauer der Sicherheit. Die Furcht vergehet zwar durch Erdruckung des Feinds / aber die Sorge bleibt immerdar um Handhabung des Siegs. Durch einen grossen Sieg / sagt Gregorius, wird ein Feld-Herr von der Natur und Beschaffenheit der Sache selbsten / aufgeblasen / achtet sich der ferneren Gefahr nicht / gibt sich bloß / und bekommt dardurch der Feind viel Vortheil den abgezwungenen Sieg zu wiederholen / und aus den Händen des Obsiegers zu reissen. Wann ein Feldherr einen beständigen Ruhm des Siegs haben will / so muß er / nach GOTT / seinem Ober-Herrscher allein die Ehre dessen lassen / und demselben allen guten Erfolg beymessen. Der Hochmuth ist GOTT zuwider / die Ruhmredigkeit leidet kein Souverain lang: Diese hat gestürtzet den Friedländer in Teutschland; den Hertzog Biron in Franckreich / und mehr andere / deren Nahmen ich verschweige. Carl der Fünffte / nachdeme er die protestirende Reichs-Fürsten in viel Weege geschlagen / gedämpffet / den Chur-Fürsten in Sachsen gefangen / und allerseits seine Kayserliche Gewalt mit dem Degen erfochten / sagte anderst nichts; Veni, vidi, vicit autem Christus: Ich bin kommen / hab gesehen / Christus aber hat überwunden. Nichts ist / das einem sterblichen Menschen mehr kützle / als ein herrlich- an seinem Feind erhaltener Sieg: Nichts ist / das mehr aufblase das Gemüth / als sich sehen und wissen einen Meister zu seyn mit dem Degen in der Faust / über den zu den Füssen liegenden Feind. Dergleichen Leuthe wollen mehr seyn als Menschen: Sie wollen als halbe Götter angebettet werden. Wider diesen Hochmuth aber / und allzu hoch aufsteigenden Geist / haben die Römer in stätem Gebrauch gehabt / daß hinter den triumphirenden Obsiegern jederzeit habe stehen müssen ein Leibeigener oder Sclav / der ihnen immerzu in die Ohren sagte: Memento, te mortalem esse: Erinnere dich / daß du ein sterblicher Mensch seyest. Der Sieg ist nur geborgt / muß offt mit seinem eigenen Untergang ausgezahlt werden.

13. Die Grausamkeit ist nicht allein ein Schandflecken in dem Obsieger / sondern auch ein gewaltiger Vorschub sich des Siegs verlustiget zu machen. Sylla hats erfahren / und viel andere. Es haben die Carthaginenser / die Römer und andere Völckerschafften offt gesieget / und doch endlich auch die Fessel tragen müssen. Dann der Ausgang ist nie gewiß in jenen Sachen / die der Unbeständigkeit gewidmet seynd. Trau dem Feind nie: Er ist nie so verzagt / daß er durch deine Grausamkeit nicht verzweifflend und rasend werden könte: Mit einem Rasenden ist hart auszukommen / und ein Verzweiffelter ist allemal tüchtig / sich mit dir um den Sieg abzuwerffen. Crudelitas in victos, bewähret Vegetius, de victoribus sæpe numero stragem causavit. Die allzu grausame Verfahrung gegen denen Uberwundenen hat öffters verursachet / daß die Uberwinder von denen Uberwundenen viel Abbruchs und Schadens haben leiden müssen. Nach erlangtem Sieg / nach entwaffnetem Feind / ist keine Ursach mehr zu streiten / sondern eine unmenschliche Blutgier die Natur zu verderben. In Warheit / durch Unversöhnlichkeit macht man sich seinem Feinde gleich / nicht weniger als durch die Verzeyhung grösser / als er ist. Dann verzeyhen ist nicht allein Königlich / und ein Anzeigen eines grossen Muths / sondern bewähret es auch Salomon: Es seye dem Menschen eine Ehre auch die Feindschafft zu vergessen. Bis vincit, qui se vincit in victoriâ, sagt Seneca: Der sieget zweymal / der sich in dem

Sieg

Sieg überwindet; nach dem löblichen Beyspiel Kayſers Friedrichs / welcher / nachdem er die Güntzer in Ungarn überwunden / dieſe merckwürdige Wort gesagt haben ſolle / wie es Æneas Sylvius beglaubet: Benè actum eſt: reſiduum eſt, ut & nos vincamus, ac vindictæ cupiditatique modum ponamus: Wir haben die Güntzer überwunden / und iſt wohl geſchehen: Nun erwindet noch eines / nemlichen / daß wir uns ſelbſt überwinden / und ſowol der Rachgier als der Begierlichkeit die Maß ſetzen. Ach daß dieſes alle Fürſten und Feld-Herren wohl zu Hertzen faſſeten! Canem mortuum quis perſequitur? iſt dem König zuwider geweſen: Wer verfolgt einen todten Hund? Was vor ein Ehren-Ruhm mag es wol ſeyn / in diejenige zu wüten / die ſchon die Waffen abgelegt haben? Das iſt gewiß: Ein Obſieger / welcher ſeine Uberwundene übel hält / reitzt ſeine Feinde wieder auf / die / wann er ſie beſcheiden gehalten hätte / wären zu keinem Aufſtand ausgebrochen. Dahero rathet Philipp von Comines, ein erfahrner Staats-Mann / in ſeinem zweyten Buch von den Frantzöſiſchen und Burgundiſchen Geſchichten / ſprechende: Nach einem jeden eroberten Sieg / ſoll ein Feldherr / oder ſein Ober-Herr / ſich mehr der Beſcheidenheit / als der Rachgier und Wüterey gebrauchen. Die Urſach iſt an der Hand: Ne proſpero curſu fortunæ fiat inſolentior, & ea deinde conſilia ſequatur, quæ ad præcipitium deducunt illum, quia plus inſolentiæ incubuit, quam veræ Victoriæ: Damit er nach einem ſo glücklichen Ablauff des Streits ſich nicht übermüthig zeige / und dergleichen Rathſchläge folge / die ihne zu einem Sturtz-Fall bringen mögen / weil er ſich mehr auf ſein Ubermuth / als den wahren Sieg verlaſſen hat. So er mit dem Burgundiſchen Hertzog Carl dem Kühnen / welcher / nachdem die Stadt Granſon etliche Tage nacheinander ſtarck beſchoſſen / und die Beſatzung zur Ergebung bezwungen / alle Schweitzer darinnen / deren gegen tauſend auserleſene Knechte geweſen / ermorden hat laſſen / beweiſet; Dann nach dieſer verübten grauſamen That / hat der Hertzog wider ſich die gantze Eydgenoſſenſchafft verbittert / allen ſeinen durch vorherige vielfältig eroberte Siege / erworbenen Ruhm verſchwärtzet / kein Gedeyen / kein Glück / keinen Seegen in allen ſeinen Unternehmungen mehr gehabt / biß er Anno 1476. bey Nanſee / eben von den Schweitzern geſchlagen / und aller ſeiner Schätze und Kleinodien ſamt dem Leben beraubt iſt worden.

14. Durch die Fährläſſigkeit verſtehe / wann ein Feldherr / nach erobertem Sieg / ſich des Feindes wenig achtet / die Nach- und Vorwachten ungenau hält / zu lang bey dem Raub und Beuth ſich verweilet / den Feind nicht nachhauet ꝛc. Dieſe Dinge mögen gählings verderben den Sieg; nach welchem / ſagt Onoſander Strategicus, vielmehr die Zucht bey denen Soldaten / ein genauere Achtung bey den Wachten gehalten / und hingegen keine Unordnung in dem Lager / keine Zerſtreuung / kein Müſſiggang geduldet ſoll werden. Das Glück iſt ein Feil-Marckt / auf welchem offtermahls der Werth des Siegs abſchlägt / wann man ſich deſſen nicht wohl beträgt / oder gar zu lang wartet im Nachſetzen des Feinds / daß er ſich indeſſen erholen / und den Sieg gar abfechten könne. Es iſt mit deme der Sieg nicht vollkommentlich ausgemacht / daß man den Feind geſchlagen / ſondern daß man daraus auch dem Nutzen ſchöpffe / das Verlohrne erobere / das Feindliche bezwinge / den Frieden befeſtige: Hi ſunt fructus Victoriæ: Dieſe ſeynd die edle Früchte eines wahren Siegs. Der Sieg hat die Flügel wie das Glück / es wird dir gewiß entfliehen / wann du nicht gute und embſige Wacht auf ihn habeſt / oder deinen Soldaten allzuviel zulääſſeſt / bevorab in den erſten Stunden nach vollbrachtem Streit / da man dem Feind keinen Augenblick zu einigen Behuff geſtatten ſolle. Der Sieg iſt zwar viel zu achten / aber noch mehr ein guter Gebrauch deſſelben. So lang glaube nicht / daß du obgeſieget haſt / biß du den Feind aus dem Lager nicht geſchla-

gen / und so weit / daß er sich nimmer erholen möge / vertilget hast. So lang der Feind entweder beysammen ist / oder sich leicht versammlen kan / oder in die haltbare Oerter eingerucket ist / mag es kein vollkommener Sieg genennet werden. Viel obsiegende Armeen seynd zu Grund gerichtet worden / weil sie sich des Siegs allzu viel versichert haben. Keiner verliert eher den Ruhm des Siegs / als der mit diesem viel prahlet / und sich wenig besorget. Viel lastbare Schiffe / die dem grossen Ocean mit ihren Flaggen gleichsam Trotz geboten / haben an dem Gestad / da sie die Ruhe gesucht haben / gestrandet. Die eingebildete Sicherheit hat viel verleitet zum Verderben. Der unzeitige Raub- und Beuth-Geitz / und daraus erfolgte entweder Zerstreuung und Unordnung / oder gar entstandene Schwürigkeit der Soldaten / haben die herrlichste Siege zu Schanden gemacht. Ist dieses nicht eine ewige Schande / bey dem Raub sich zu verweilen / und mithin den Feind durchgehen zu lassen / oder die Gelegenheit zu geben / von dem Feind samt dem Raub geraubet zu werden? Und wieviel dergleichen alte und frische Beyspiel hat nunmehr die Welt gesehen / und vornehme Feldherren mit ihrem grossen Schaden erfahren? Auf solche liederliche Weise haben die Teutschen unter Conradino, weil sie sich zu frühzeitig auf den Raub begeben / den herrlichsten Sieg / welchen sie allbereit in Händen gehabt / fast in einer Stunde zernichtet / und aus Uberwinderen Uberwundene worden; dann nachdem sie aus leidigem Geitz und Begierde der Beuthe / sich zerstreuet / hat sich der geschlagene Feind erholet / sie von neuem angegriffen / geschlagen / und ihnen die Victorie abgedrungen. Prius hostem occidamus, postea tutum erit, hostem spoliare, sagt Homerus: Ehe lasset uns den Feind schlagen / als auf den Raub sich begeben.

15. In Warheit / alle Fürsten und Feldherren sollen ihnen fest einbilden / das Vincere non hæreditarium, das Obsiegen seye nicht erblich: wie es anjetzo Ludwig der Vierzehende mit eignen Schaden empfindet: Sondern / daß der Sieg nur einen Gast abgebe / der sich bald beurlauben wird. Ferner sollen sie vor gewiß halten / Eventus felices non esse perpetuos, daß die glückliche Ausschläge nicht immerwährend seynd; dann die Glücks-Sonne bescheinet nicht täglich alle Ecken der Welt. Offt über einen Glückseeligen und Unglückseeligen / über einen Uberwinder und Uberwundenen / ist nit einmal die Sonne untergangen. Die ehemahlig erworbene Siege / machen keine Gewißheit der Unüberwindlichkeit. Man kan wol neun und neuntzigmal unverletzt über das Eiß gehen / und doch das hunderte mal ersauffen. Der Anfang und das Ende des Kriegers ist nicht einerley Fatalität oder Verhängnus unterworffen. Wer dieses zu Gemüth führet / wird sich allemahl des Siegs mässig und nützlich gebrauchen.

16. Der letzte Sieg ist der beste und sicherste: Viel Obsieger haben endlich grosse Niederlagen gelitten / ihre Triumvh-Pforten mit Ketten und Gefängnussen vertauschet. Bajazeth hat ein solches Trauer-Spiel abgeben müssen unter dem Tartarischen Tamerlan. Dergleichen Zufälle entstehen gemeiniglich entweder aus der Verhängnus GOttes / der den Hochmuth der Obsieger und Tyrannen abstraffen / und deren weit-aussehendes Beginnen abkürtzen / oder in dem Zaum der Mässigkeit erhalten will: Offt auch aus einigen Gebrechen des Obsiegers / der sich seiner vorigen Siege fahrlässig und ohne besondern Nutzen gebraucht hat. Was halffen dem Hannibal soviel eroberte Siege über die Römer / da er in einem Tag und in einer Schlacht alles verlohren / was er in achtzehen Feldzügen gewonnen: Dann er wurde zuletzt geschlagen vom Scipio, weil er sich des Siegs vor Cannas, mit dem er die Römische Macht gantz entkräfftet hatte / und ihm allbereit die Stadt-Thor zu Rom offen stunden / nicht recht gebraucht / weder solchen fortgesetzt hat / darüber er Italien / Spanien und Sicilien / samt allem mit langer Mühe vorhin eroberten Ruhm und Hochachtung auf einmahl eingebüst hat.

17. Es seynd auch solche Rathgeber

und

und falsi Fratres gewesen / wie Wien wider aller Menschen Gedancken entsetzt ist worden / welche mit diesem Entsatz alles gerichtet zu seyn vermeynt / und sogar eingerathen haben / dem flüchtigen Feind nicht nachzusetzen / sondern ihme guldene Brucken zu machen / das abgemattete Kriegs-Volck / sowol in der Besatzung als hervorn zu verschonen / dann jenes wäre in der so langen Belägerung / und dieses durch so weite Weege sehr entkräfftet / bevorab aber / daß die Hülffs-Völcker allein zu dem Entsatz der Stadt Wien / und nicht weiter / gewidmet wären. Aber wie weit diese unzeitig Rathgeber sich geirret / oder betrüglich einschwatzen haben wollen / hätte gewiß der Erfolg nachgehends gezeigt / wann nicht aus besonderer Schickung GOttes / der über aller Fürsten und Könige Hertzen waltet / ein andere Vorsehung geschehen wäre. Dann der Feind wäre noch mächtig / hätte keinen andern Krieg als mit dem Kayser / vor sich eine grosse Diversion durch den Frantzosen; er vermochte sich bald zu recolligiren und zu recrutiren / wie es auch geschah: Dann er hatte sich noch in währender Flucht versammlet bey Barcan, unter dem Bassa von Silistrien; bey Gran jenseits der Donau / unter dem Groß-Vezier; bey Ofen / unter dem Seraskier; alle Vestungen waren in des Feinds Händen / allerseits mit Magazinen versehen; von Siebenbürgen und denen Teckelischen Trouppen in dem Rucken wohl bedeckt / viel Hungarische Magnaten treuloß / das Volck denen Türcken anhängig ꝛc. Bey sothaner Bewandtnus wäre der blosse Wienerische Sieg nur ein Sieg von heut biß morgen / und das letzt-androhende Ubel viel ärger / als das erste. So alles der unvergleichliche Held und König in Pohlen / Joannes Sobiesky, in seinem hocherleuchten Verstand ermessen / und dem angefangenen Sieg völlig an den Türckischen Rucken auszuschmieden / und (weil das Eisen / nemlich der Christlichen Soldaten Muth und Eiffer / noch heiß-warm war) bey der Türcken erster Verwirrung und Consternation, ihnen nachzuhauen / sie so lang zu verfolgen / biß sie aus Ungarn gäntzlich vertilget / und mithin der vor Wien erworbene Sieg versichert würde. Zu dem Ende er selbsten in seiner hohen Persohn höchst-rühmlichst das Vorspiel angefangen: Er fande aber schon bey Barcan eine Türckische Armee beysammen / und wagte einen harten Tantz mit ihr; endlichen schluge er dieselbe aufs Haupt / wiewol mit seiner und der Seinigen grossen Gefahr / (dann die Uberwundene seynd nicht allemal zu verachten) wurde auch zugleich die Stadt Barcan mit stürmender Hand eingenommen / in welcher die Pohlen sehr grimmig wüteten. Sodann fande man eine andere Armee / von zwantzig tausend Türcken / bey der Stadt Vaccia oder Waitzen / welche man Christlicher Seits gleich angefallen / und nach zweystündigem Gefecht in die Flucht gebracht. Bey Ofen aber stünde die gantze übrige Türckische Macht in funffzig tausend Mann starck: Diese wagte sich (wiewol sie vor Wien überwunden war) die Obsieger nicht ein- sondern zweymal anzugreiffen / und ihnen dem Sieg zu disputiren / welchen aber doch die Kayserliche Armee ritterlich wiederum erfochten / daß die Türcken das Feld denen Christen raumen haben müssen. Ungeacht aber dessen / daß man immittelst die Königliche Haupt-Stadt und Vestung Ofen zu belagern vornahm / haben die Türcken sich wiederum versammlet / und ein grosses Kriegs-Heer zusammen gebracht / sich unweit Ofen postirt / und die Kayserliche Belagerer von Zeit zu Zeit allarmirt: Dahero hat die Kayserliche Armee das Letzte wagen und sie in ihrem vesten Lager angreiffen müssen / aber mit solchem guten Ausschlag / daß man von ihnen nunmehro eine völlige Victorie erhalten / und sie / mit Verlust ihres gantzen Lagers / Munition / Proviant und Bagage / allerdings aus dem Feld geschlagen. Dieses heist den Sieg fortzusetzen / sich dessen recht zu gebrauchen / und mit Nutzen zu geniessen; Allermassen der Ausgang gezeiget / daß dardurch das gantze Königreich Ungarn aus dem Rachen des Türckischen Bluthunds errettet / und unter die Flügel des Oesterreichischen Adlers ist gebracht worden.

Acht

Acht und Neuntzigste Rede.

Vollkommener Sieg.

I.

SIch überwinden / macht andere überwinden. Denen natürlichen Neigungen muß die Vernunfft die Gräntzen / wie weit / und wie lang / setzen. Alldieweilen die Anmiethungen gäntzlich zu dämpffen / eine Stoische Prahlerey ist ; Aber in Zaum wissen zu halten / ist ein Theil der höchsten Vernunfft und Tugend: Denenselben nachzukommen ist etwas viehisch : leiden menschlich : überwinden herrlich und Königlich : wie es jener der Dicht-Kunst ergebne Poët mit diesen wenigen Worten /

Fortior est, qui se, quam qui fortissima vicit
mœnia

der Welt genugsam bezeuget / daß viel Helden-mässiger seye / sich und seine Gemüths-Neigungen zu bezwingen / als seine Feinde nieder zu legen / und Vestungen einzunehmen. Alexander wird mehr gerühmet / daß er das Persische Frauenzimmer / und des Königs Darii Töchter unberühret gelassen / als daß er gantz Persien unter das Joch gebracht / oder Darium überwunden. Inmassen der sich selber nicht bezwingen kan / hat auch keine gegründete Hoffnung / noch Sicherheit zu einen vollkommenen Sieg / welcher bestehet / sowohl (und mehr) in seiner selbst / als des Feinds Uberwindung / zu gelangen. Dahero tauget des berühmten Guevarræ guldene Vermerckung : Es bedarff mehr Hertz und Krafft zu widerstreben einer bereuheten Sünd / als einen Feind in bereiter Schlacht-Ordnung anzugreiffen.

Qui se nescit vincere, nescit vincere quemquam,

Der sich selbst nicht meistern kan /
Meistert keinen andern Mann.

2. Heinrich der Vierdte / mit dem Zunahmen der Grosse / König in Franckreich / hatte eines Kriegs-Befehlshabers aus der berühmten Vestung Rochelle eheliche Tochter verunehret ; wodurch dieses Geschlecht in Schanden gerathen / und die Burger daselbst sich daran geärgert hatten. Als er nun wider die / so damahlen genandte Ligisten / (verstehe der Catholischen Religion Verbundene) im würcklichen Feldzug begriffen : auch allbereit die Trouppen in völliger Schlacht-Ordnung sich zum Treffen fertig hielten / nahm ein Hugonottischer Feld-Prediger diese Kühnheit an sich / und wollte dem König zu Gemüth führen / daß GOtt seine Waffen nicht segnen würde / wo er denselben nicht vorhero / vor die begangene Sünde / um Verzeihung anruffte / durch eine offene Genugthuung / diese Aergernuß ersetzte / und dem verunehrten Geschlecht die genommene Ehre wieder gebe. Der fromme König hörte des Predigers Erinnerung / wie der David den Nathan / reumüthig an / fiel auf die Knie / bathe GOtt um Verzeihung / und ersuchte alle Umstehende / daß sie Zeugen seiner Busse seyn / und der beleidigten Tochter Vatter die Versicherung thun sollten / daß / wann ihme GOtt das Leben fristen würde / er ihme die Ersetzung seiner Ehre / so bald ihm möglich / zu thun / erbietig wäre.

3. Als er sich solcher massen selber überwunden / machte ihn GOTT zu einen Uberwinder seiner Feinde / dann darauf wurde die Schlacht gelieffert / des Feinds Heer gäntzlich zerstreuet / mit Verlust 5000. Soldaten / aller Geschütze / Munition, Geräthschafft / auch so gar mit dem Todt seines Ertz-Feinds / des Hertzogen Joyeuse. Keiner soll andere weder zu überwinden / noch zu beherrschen sich anmassen / der sich selber vorhin nicht zu bezwingen / oder ihme selbsten zu gebieten weiß. Ich verneuere jenen Recht-Satz: Princeps sibi

sibi imperare non potest, quia imperio & lege major est. Ich sage: Imo sibi imperare potest, ut perfectum assequatur imperium, quod est in se, & in alios. Ein Fürst kan ihme selbsten nicht befehlen / weil er alle Bottmässigkeit übersteiget. Ja er kan befehlen ihme selbsten/ um desto mehr / damit er erreiche die vollkommene Gewalt/ die da in diesem bestehet. Sich selbsten und andere zu beherrschen wissen.

Qui se vincere nescit, nescit vincere quemquam.

Der sich selbst nicht meistern kan/
Meistert keinen andern Mann.

4. Es hatte kaum Scipio, ein Römischer Feldherr (sonsten von seinen grossen in Africa begangnen Thaten/ Africanus benahmset) die Haupt-Stadt Carthago, welche dem Römischen Reich mit Eiffer nach Cronen zu greiffen begunte/ unter die Römische Bottmässigkeit gebracht / und seine Sieg-reiche Waffen abgelegt / als er einen gantz härtern Kampff wiederum / und zwar mit sich selbsten eingehen hat müssen. Solchen verursachete eine gantz seltene Schönheit einer von Natur mit allen Lieb-lockenden Qualitäten begabte Dame, die ihme von seinen Kriegs-Leuthen als ein Raub des unter Carthago eroberten Siegs beygebracht war. Scipio vermeinte dergleichen Schönheit zuvor nie gesehen zu haben: Er nahme sie zwar an/ als ein Raub von seinen Feinden / aber sie raubete ihm das Hertz/ und machte Scipionem, aus einem Obsieger zu ihren Gefangenen. Es gieng damahlen in dem Hertz Scipionis ein grausamer Streit an: Cupido Stritte mit dem Mars, die Liebe mit der Großmüthigkeit / das Laster mit der Tugend / die Begierlichkeit mit der Vernunfft; Aber diese hat jene überwunden.

5. Sintemahlen / wie Scipio vernommen / daß die Dame bereit / dem Lucio, der Celtiber Fürsten / versprochen/ auch gesehen / daß aus ihren Augen noch die erste Unschuld / und eine rechte Jungfräuliche Ehrbarkeit spielte/ hat er nicht allein sie zu berühren vor ein Laster geachtet/ sondern sahe die schöne Gefangene nur von Seiten an/ und liesse ihre Eltern / wie auch den Fürsten Lucium, alsobalden vor sich kommen / und sagte zu ihm: Mein Fürst/ alldieweilen ich deine Braut in meiner Macht habe / und wie du siehest / ich auch jung bin / so könnte ich mich ihrer Schönheit leichtlich theilhafftig machen: Sintemahlen ich aber gesehen ihre Unschuld/ und verstanden/ daß sie allein deiner Liebe gewidmet seye/ so habe ich sie dir zum Guten errettet / und nicht als meine Gefangene / sondern als deine Liebste aufheben wollen. So nimm sie derowegen zu dir / dann sie noch ein Jungfrau / und dein wie vor.

6. Obwohlen aber der Dame Eltern dem Scipio ein ziemliches Geld vorlegten / und bathen / daß er solches nicht zwar als eine Rantzion / oder Löß-Geld/ sondern allein / als eine Erkandtnuß / und Erzeigung ihres danckbaren Gemüths von ihnen annehmen geruhete: so hat es doch Scipio auf keine andere Weiß das Geld angenommen/ als daß es solches hinwieder dem Lucio zu schencken vermöchte; Sagte demnach im Beyseyn jedermänniglich zu ihm: Mein Lucius! ich schencke dir dieses Geld/ welches mir dein Schwäher und Schwieger verehret / und stelle dir es zu einem Heurath-Gut / ausser dessen/ so sie dir sonsten auch vermeint und verordnet haben.

7. Sothane Helden-Thaten preiset und erhebet Pausanias in Scipione weit mehr / als daß er Carthago eingenommen/ die Carthaginenser im offenen Feld geschlagen / und gantz Africam überwunden. Dann er überwande sogestalten den Uberwinder des Carthago, der Carthaginenser/ und der gantzen Africanischen Reise; nemlich/ sich selbst / mit angethaner Gewaltsamkeit seiner Natur / mit Hindansetzung der freygestandenen Gelegenheit/ sich einer unvergleichlichen Schönheit zu gebrauchen/ und mit Bezwingung des natürlichen Geitz-Stachels / in Hingebung des Löß-Gelds. Diese seynd die rechte Siegs-Zeichen eines übermenschlichen Helden-Muths / ein Exempel in dem Heydenthum ohne Exempel / ein

Beyspiel allen Christlichen Helden/ daran sie sich zu spieglen oder zu schämen haben.

Qui se vincere nescit, nescit vincere quemquam.

Der sich selbst nicht meistern kan/
Meistert keinen andern Mann.

8. Es ist kein härterer Krieg / als sich selbsten zu bekriegen. Den Feind obgesiegt zu haben / bringt einen stattlichen Ruhm-Zweig: Sich aber selber zu bezwingen / einen unsterblichen Ehren-Krantz: Der Mensch hat keinen ärgern Feind / als sich selbst: Dahero kan er auch keinen grössern Sieg gewinnen / als wann er seine von der verderbten Natur anererbte Begierden unter die Bottmässigkeit der Vernunfft / unterwürffig machet. Cajus Cæsar sagte: Dem Feind zu verzeihen / seye weit mehr / als den Feind zu überwinden: Dann der es verzeihet gutwillig / überwindet sich und den Feind / und erhält einen doppelten Sieg. Daß ein Fürst seinen Feind überwinde / ist nicht genug / es seye dann / daß er wisse / auch sich / und seine aus dem Sieg überkommende Vortheile / so weit solche wider GOtt / wider das Gewissen / wider die Ehrbarkeit / wider die Billichkeit seynd / zu bezwingen.

9. Dem Alt-Vatter Abraham / wie schon oben erwöhnet worden / als er in einer einigen Schlacht vier mächtige Könige allbereit überwunden / sagte doch GOtt zu ihm: Noli timere Abraham, ego Protector tuus sum. Entsetze dich nicht Abraham / ich bin dein Schutzherr. Warum dieses? Es bedorffte ja Abraham damahlen keinen weitern oder besondern Schutz über diejenige Könige / die er von dem Thron abgeworffen / ihr Kriegs-Heer vertilget / sie so gar von Leben gebracht. Ein todter Hund beisset nimmer / ein niedergelegter Feind kan nimmer schaden. Ja es ist zwar dieses wahrscheinlich: Aber höre mich: Ein Sieger kan nach dem Sieg ihme selber schaden: Er braucht in dem Nach-Kampf wider sich selbsten / und seine verderbte Anmuthungen eine mehrere Stärcke / grössere Gnade / längern Schutz. Dann er hat die Rach- und Blutgier noch nicht überwunden / die Ehr- und Herrschsucht noch nicht gedämpffet / den Stoltz und Hochmuth noch nicht abgelegt. Den Feind allein zu überwinden / ist zwar ein Sieg; aber noch kein vollkommener Sieg: Er ist ein Schlaff-Trunck vielmehr der Tugend / ein reissender Strom / der den Schwindel erwecken mag / eine allzu hohe Sonne / daran sich offt die Vernunfft blendet / wann der Nach-Sieg nicht sein bestes thut. In dem Nach-Streit mit eignem Glück / mit eignem Ubermuth / mit eignen und unbändigen Begierden zu kämpffen / ist eine weit grössere Gefahr / als unter denen Lantzen / und Feuer-speyenden Canonen des feindlichen Heers zu stehen. Da wird erfordert der allwaltende Schutz GOttes. Ego Protector tuus sum, noli timere. GOtt muß absonderlich da helffen / damit der Obsieger der Feinde ihme selber nicht unterliege: Qui post Victorias vincendi, libidinem non vincit, cunctas Victoriæ palmas amittit. Welcher nach erhaltenem Sieg seiner Feinde / nicht seine eigne und zum Mißbrauch des Siegs abziehlende Begierlichkeiten obsiegen kan / verliehret alle durch den Sieg eroberte Ehren-Zweige. Bleibt also unableinlich:

Qui se vincere nescit, nescit vincere quemquam.

Der sich selbst nicht meistern kan/
Meistert keinen andern Mann.

10. Ich erinnere mich zum Beschluß zweyer herrlichen Siegen / deren einen der David wider den ungeheuren Philistäischen Riesen / den Goliath / im offnen Feld erhalten: Den andern wider den König Saul / den er in der tieffen Hölen in seiner Macht und Gewalt hatte / und verzeyhete doch ihme / als seinem ärgsten Feind / von dem er unausseßlich auf Leib und Leben verfolget ware. Uber diese zwey Siege eifferten vielfältig die Gelehrte: welcher nemlich von ihnen mehr Helden-Muths zeigete / und bey der Nachkömmlingschafft ruchtbarer seyn sollte? Dann je härter der Streit / je grösser ist auch

der

der Sieg. Jedoch die meisten fallen bey den andern / so wider den König Saul / oder vielmehr wider sich selbsten erstritten ist worden. Die Ursachen seynd an der Hand: Dann den ersten Sieg wider Goliath erwarbe David mit einer Schlingen / und fünff Kieselsteinlein: Den andern behaubte te David mit grosser Vernunfft und Klugheit / indeme er sich an dem Königlichen Blut / so doch in seiner Gewalt stunde / nicht vergreiffen / sondern lieber seine schwehre Verfolgung und augenblickliche Lebens-Gefahr dulten / als den Gesalbten des HErrn hinrichten wollte. In dem ersten truge David das Haupt Goliath empor / in dem andern aber führte er eingefeßlet seinen Zorn-Muth und Rachgier. In dem ersten setzte er seine Siegs-Zeichen in der Stadt Jerusalem: In dem andern pflantzte er seine Siegs-Palmen in dem Himmel selbsten. Bey dem ersten Sieg wurde er eingeholet von dem singenden und spielenden Frauenzimmer des Volcks Israel: Bey dem andern ware er empfangen von den Englischen Schaaren / welche seinen unvergleichlichen Siegs-Ruhm mit ewigen Buchstaben in das Buch der Unsterblichkeit eingedruckt haben. Widerhohle nochmahlen:

Qui se vincere nescit, nescit vincere quemquam.

Der sich selber weiß zu überwinden /
Darff sicher mit ein jedem anbinden.

Neun und Neunzigste Rede.

Von dem Frieden.

1.

WArum mit Anbegin dieses verwichenen Seculi das edleste Kleinod des werthesten Friedens / so offt gesucht / mit kostbarer Mühe veranstaltet / zuweilen auch / dem Schein nach / mehr mit eigen- als gemeinem Nutzen geschlichtet / und nichts destoweniger so hart und lang nicht / mit allgemeiner Wolfahrt auf dem teutschen Boden / und dem gesamten Christlichen Staat in Europa, weder gebracht / noch gefast / weniger erhalten worden / ist in Warheit sehr zu bewundern. Es haben zwar viel zu den Friedens-Gedancken gegriffen / aber die Verhindernussen nicht abgewendet / noch hauptsächliche Mittel darzu verschafft. Schmertzlich ist zu gedencken auf alle Kriege des verwichenen Jahr-Hunderts; aber viel schmertzlicher ist zu erwägen / daß auch bey so vielfältig-ergangenen Friedens-Handlungen / nichts desto minder biß auf diese Zeit kein Princeps Pacis oder ein so glückseeliger Fürst des Friedens ist gewesen / der eine wahre / beständige / allgemeine Ruhe in die Europæische Christenheit eingeführt hätte.

3. Es seynd (wann ich nicht fehle) in dem siebenzehenden Seculo in die viertzig Friedens-Tractaten auf dem Tapet gelegen / und folgends geschlossen worden: Als Anno 1617. zwischen dem Ertz-Haus von Oesterreich und Venedig. Eben im gemeldten Jahr zwischen den Catholischen und Evangelischen zu Ulm. Anno 1627. zwischen Pohlen und Schweden. Anno 1629. zwischen dem Kayser und Dännemarck. In eben diesem Jahr zwischen der Cron Schweden und der freyen Stadt Dantzig. Anno 1630. zwischen dem Römischen Kayser und der Cron Franckreich / wegen des Hertzogen von Nivert. Eben auch in diesem Jahr / zwischen dem König in Spanien und Engeland. Anno 1635. zwischen Oesterreich und Chur-Sachsen zu Prag. Anno 1646. zwischen der Cron Spanien und denen Hochmögenden Staaten. Anno 1648.

folgte der Münsterische oder Universal-Teutsche Frieden / wider welchen der Apostolische Stuhl / gleichwie vorhin wider den Schmalkaldischen / hefftig protestirte. Anno 1650. der Haupt-Recess der Friedens-Execution zwischen dem Kayser und König in Schweden; wider welchen zu predigen / der Catholischen Geistlichkeit eingestellt / und denen Staats-kündigern zu glossiren durch offentliche Mandata verbotten. Anno 1654. zwischen Engeland und denen vereinigten Niederlanden. Eben in diesem Jahr zwischen Engeland und Portugall; ingleichen zwischen Dännemarck und Engeland. Im Jahr 1657. zwischen der Cron Pohlen und Chur-Brandenburg. Anno 1658. mit Schweden und Dännemarck zu Rotschild / ingleichen vor Coppenhagen. Im Jahr 1659. zwischen Spanien und Franckreich / auf der Fasanen-Insul / unfern des Pirenäischen Gebürgs / allwo der Frieden von beyden Potentaten beschworen / und die Spanische Infantin Theresia an Ludwigen den XIV. König in Franckreich ausgefolgt / auch von beyden pro se & Successoribus alle Anwartung an die Cron Spanien Eydbündig abgesagt ist worden. Anno 1661. zwischen den Holländern und Portugiesen. Im Jahr 1664. zwischen dem Kayser und der Ottomannischen Pforten. Im Jahr 1667. mit Engeland und Holland zu Breda. Anno 1669. zwischen dem Groß-Türcken und Venedischen Republic. Im Jahr 1673. mit der Cron Franckreich und Chur-Brandenburg. Im Jahr 1674. zwischen dem Kayser und Münster / ingleichen zwischen diesem und Holland. Im Jahr 1676. mit Pohlen und Türcken / dem der Pabst mit jährlich von fünffmal hundert tausend Cronen versprochenen Subsidien rescindiren wollen. Anno 1678. Franckreich mit Savoyen. Im Jahr 1679. der Nimwägische Frieden / davon die Nordische Alliirten excludirt / hernach aber eingeschlossen / als Braunschweig / Münster / Brandenburg / Dännemarck. Anno 1697. der Rüßwickische Frieden zwischen den meisten Europäischen Potentzen. Anno 1699. der Haupt-Frieden zwischen dem Römischen Kayser und der Ottomannischen Pforten; und dergleichen mehr von mir unberührte Amnestien / und friedliche Abhandlungen zwischen unterschiedlichen Herrschafften / so mir alle nicht zu Handen kommen seynd. Aber eben diese so vielfältige Friedens-Tractaten seynd ein Anzeigen gewesen / eines unbeständigen und nie richtig gemachten Friedens. Dann manchem ist nichts gewünschters / als viel und offt etwas zu erobern / und gleich darauf den Frieden machen: Dann gemeiniglich bestättigt der Frieden dasjenige / was der Uberwinder unrechtmässig erstritten hat.

3. Dieses / gleichwie allezeit / hat Ludwig der XIV. König in Franckreich auch bey dem Nimwägischen Frieden augenscheinlich gewiesen. Dann nachdem er viel Lands / grosse reiche Städte / vortreffliche Plätze und Vestungen / sowohl in Niederland / als Catalonien und Savoyen / überkommen / zugleich aber vorgesehen / daß er den Krieg bey so vielen wider ihm Alliirten / mit der Reputation nicht ausführen mochte / hat er angefangen gute Worte auszugeben / insgemein und besonders den Frieden anzutragen / auch seine Sache soweit angebracht / daß Spanien und Holland sich mit ihme in eine Particular-Friedens-Handlung eingelassen / auch nach der Hand / ohne einig Wissen und Willen der Alliirten / den Frieden geschlossen / darbey dem König das mehriste / dessen er sich mit ungerechten Waffen angemaßt / in Krafft des Schlusses geblieben ist / als wann die Friedens-Heiligkeit ein Deck-Mantel seyn solle der Eigen-Anmassung.

4. Bedeuter Particular-Frieden ist geschehen Anno 1679. und hat die Gestalt der Sachen bey den sammentlichen Alliirten sehr verändert / also / daß man sich kaum zu erholen wuste / indeme die Frantzosen durch sothane Trennung der Confœderirten gar stoltz und muthwillig worden / und gantz unannehmliche Friedens-Bedüngnussen dem Römischen Reich vorgeschlagen / auch auf deren Genehmhaltung so importun gedrungen / daß sie dabey zu bedrohen sich anmasseten / wann man zu denselben sich nicht baldigst entschliessen/

sen wollte / daß sie nicht mehr daran gebunden seyn / sondern bey Verlauff jeglicher Wochen / etwas darvon wieder zuruck nehmen / und den Frieden schwehrer machen würden / ja sogar endlich auf den Auslauff einer Sand-Uhr sich beworffen haben. Sie wollten ohne Beding / daß der Cron Schweden von denen Alliirten alles restituirt wurde / ihrer Seits aber sich weigerten / dem Spanier und dem Kayser das genommene zuruck zu geben. Das Reich hat endlich dem Beyspiel der Holländer und Spanier folgen müssen / damit die gantze Kriegs-Last auf selbiges nicht fiele ; hingegen die Nordischen Alliirten protestirten darwider / aber mit nicht langen Nachdruck / dann kurtz hernach bequemeten sie sich darzu. Also war ein Pax non tam tractata , quam dictata , ein Frieden mehr angenöthiget / als abgehandlet. Dagegen in den Friedens-Handlungen soll vielmehr dahin abgezielet werden / damit das unrecht-benommene ersetzt / die Potentzen ballancirt / und in der proportionirlichen Gleichheit gehalten / der Schaden allerseits verhütet / die Ansprüche gemässiget / alle Eigen-Anmassungen abgethan / und ins künfftig wider die Friedbrecher garantirt werde. Dann der Frieden verringert sich ohnedem mit der Zeit / und gleich wie ein Faden / wann er Anfangs allzusehr ausgedehnet wird / unversehens reisset. Also ist es auch mit dem Frieden bewandt / wann man denen streitenden Partheyen mit der Billigkeit der Bedingnussen und Vorsichtigkeit genugsamer Mittlen / durch die Tractaten / nicht Anfangs gründlich abhilfft / so wird ein solcher Frieden in kurtzer Zeit abbrechen / und einem Mächtigen nur zu einem Vorschub wider die Schwächeren dienen : Wie dann eben mit diesem Nimwägischen / oder wenig vermögenden Frieden sich zugetragen hat.

5. Inmassen ehe man sich recht versahe / gienge gleich das folgende Jahr 1680. bey erster Blühe des Friedens / an dem Rheinstrom ein neues Feuer auf / welches eine mehr-bedauerliche Folge und gefährlicheres Aussehen / als die vorige Kriege nach sich zoge. Dann sobald der Nimwägische Frieden unterzeichnet / und von Seiten des Kaysers / durch Abführung seiner Völcker von den Orten / da es bedungen worden / bewerckstelliget und gutgeheissen worden / entlarvete sich die Cron Franckreich / und wolte die durch besagten Frieden gethane Ubergebung der Reichs-Länder / Metz / Thul / Verdun / Franche Comté, Lothringen / Elsaß ꝛc. ohne einiger Notificirung oder Bedingung der Oberherrschafftlichen Jurium haben ; und wiewol vor diesem Frieden die unmittelbare Reichs-Stände daselbst ihre Freyheit genossen / gestattete es solches nach diesem Frieden auf keine Weise mehr / sondern richtete an unterschiedlichen Orten Reunions-Cammer-Gerichter auf / verschonte keines unmittelbaren und eximirten Reichs-Stands / kame unvermuthet vor die Stadt Straßburg / nahme solche hinweg / samt der Rheinder Zoll- und der Kehler-Schantz / und verübte gleich das Jahr / nach dem getroffenen Frieden / soviel Hostilitäten und Muthwillen wider das Römische Reich / und dessen vornehmste edleste Stände / daß von dem unmögenden Nimwägischen Frieden nicht einmahl ein Haar überblieben / sondern entbrannte alles in ein allgemeines Mißtrauen / und darauf folgenden höchstbedauerlichen Krieg.

6. Es seynd viel Ursachen den Frieden einzugehen / aber nicht allemal zu trauen dem / der den Frieden begehrt. Die Cron Franckreich hat sowol dem Nimwägischen als Rißwickischen Frieden zu begehren Ursache gehabt / aber nicht die Alliirten / solchen einzugehen. Derenthalben weil sie dem Frantzosen zuviel getrauet / seynd sie hernach von ihme bey dem Schluß schändlich getäuschet und angeführt worden. Die Ungelegenheit / die Ungewißheit des Kriegs / der Abnahm des Volcks / des Gelds / des Vorraths / seynd zwar Noth-zwingende / aber offt gefährliche Ursachen / den Frieden zu suchen / bevorab mit einem mächtigeren Potentaten / der sich gemeiniglich mit dem Frieden nicht vergnügen / sondern die Dienstbarkeit annöthen will / anerwogen er seine Gerechtsame allein nicht

handzuhaben / sondern das mit dem unrechtmässig-geführten Krieg Erzwungene zu erhalten / und durch den Frieden zu rechtfertigen suchet.

7. Aber ein solcher mächtiger Herr und Uberwinder überlegt die Unbeständigkeit des Kriegs-Glücks nicht: Er gedencket nicht / daß die Jugend-Geister mit der Zeit alt und matt werden; und des Kriegs anfängliche Vortheile am Ende offt den Krebs-Gang gewinnen. Erwäge nur des jetzigen Allerchristlichsten Königs Ludwigen des XIV. Glücks-volle Kriegs-Thaten / die im Anfang seiner Regierung / und lange Zeit hernach so herrlich geblühet haben: Wo er sich fast hingewendet / da haben ihme die Siegs-Panieren gefolget; kein Land / keine Stadt oder Vestung hat ihm widerstehen können; alles ist ihm zugangen entweder durch Gewalt der Waffen / oder Bezwingung des Golds. Wie aber nachgehends (bevorab zu diesen Zeiten) diese Glücks-Blüh erkaltet / und endlich erdorret / das weisen die gantz unglückliche Erfolge in Savoyen / Italien / Niederland / bey Höchstät / bey Oudenarde, Rüssel / Gent / in Piemont ꝛc. Ach was grosse Veränderung ist diese! Er triebe vorhin eine rechte Kauffmannschafft mit frembden Ländern: Er eroberte mit Krieg oder List ein Unmässiges im Reich / Spanien und Savoyen / und hernach tauschte er aus mit dem Frieden / was ihm gelegen war / und den Nachbaren ungelegen seyn soll; Er bezwange sie / damit er bey Abhandlung des Friedens was zu geben hatte: Und er gabe sie weg / damit er sie wieder eroberte: Das heist mehr den Unfrieden suchen / als nach den Frieden streben: Das heist mit dem Frieden hintergehen den Krieg / und bald diesen wieder anfangen: Das heist durch einen betrüglichen Frieden das Unrechtmässig-Eroberte vor sich zu behalten. So die Frantzosen meisterlich wissen und können; allermassen Philippus Graf von Comines von ihnen mit grossem Nachdruck bezeuget / sprechend: Daß die Engeländer den Frantzosen mit Krieg und Tapfferkeit alles abgewinnen können; hingegen die Frantzosen / wann es zur Friedens-Abhandlung kommt / ihnen alles wiederum durch allerhand listige Ränck wegzunehmen wissen.

8. Höre ein frisches Beyspiel: Anno 1696. nachdeme die Alliirte Potentzen den Haupt-Platz von gantzen Niederland / Namur / glücklich erobert / machte daß Franckreich inständig den Frieden ansuchte / und endlich mit besonderer Listigkeit / um die Alliirten einzuködern / bey den Schwedischen Mediatoren Præliminariter vor- und antragen ließ: Daß die Cron Franckreich König Wilhelmen / als rechtmässigen König in Engelland erkennen / gantz Lothringen ohne Ausnahm an dem Hertzogen / Luxenburg an Spanien / Straßburg nach demolirten Fortificationen / soviel daran die Frantzosen gemacht / wie auch Philippsburg und Mont-Royal an das Reich / Freyburg an den Kayser überlassen / Hünningen und Fort-Loys niederreissen wolle; das übrige aber solle bey dem Friedens-Congress oder Zusammen-Tritt / unter der Schwedischen Vermittlung / abgehandlet / und sodann ein General-Frieden geschlichtet werden. Diese seynd grosse Verheissungen / die allen erdencklichen Wunsch der Alliirten vergnügen / und sie zu einer Friedens-Handlung bewegen haben können; dann die Frantzosen wusten wol / und haben bey dem Nimwägischen Frieden genug gelernet / daß wann man nur das Friedens-Werck zu einem Zusammentritt bringen könte / es ihnen nicht zu schwer fallen werde / mit ihren Finessen die Alliirten dergestalten zu hintergehen / daß sie nicht allein das Verheissene zu erhalten / sondern noch ein mehrers ihnen abzuschwatzen genug Gelegenheit finden werden. Es ist auch also geschehen.

9. Demnach entschlossen sich die Alliirten zu einem formalen Friedens-Werck / und ward hierzu das Lust-Haus des Königs Wilhelms von Engeland / Rüßwick genannt / zwischen Haag und Delfft gelegen / erkieset. Aber gleich bey erster Conferenz erschiene klar / daß die Frantzösische Verheissungen lauter Listigkeiten und betrügliche Fündlein waren: Dann sie wolten Straßburg / an dem das meiste Wesen hafftete /

hafftete / nicht abtretten / und wiewol sie vorhin theuer dieses verheisseten; sagten aber anjetzo: Der König könne einmahl nicht sich darzu resolviren / davor aber wolle er Breysach und Freyburg pro Æquivalente geben: Deßgleichen wegen Lothringen und Luxenburg. Von dem Pirenäischen Frieden wolte er nichts hören / vielweniger nach Innhalt desselben etwas zu restituiren. Und weilen man sich mit theils Alliirten besonders verstanden / wurde endlich der König in Franckreich so hart und noch härter als bey dem Nimwägischen Frieden / sich dahin entschliessende / daß den übrigen Alliirten eine Frist von wenig Wochen vorgeschrieben wurde / inner welcher Zeit sie sich erklären solten / als nach deren Verlauff drohete er / nicht mehr daran gebunden zu seyn. Durch sothane Listigkeit bekame und erhielte Franckreich ein mehrers / als einer wünschen könte.

10. Es ist des Friedens kein geringer Theil die Mediation oder Vermittlung zwischen zweyen oder mehr kriegenden Potentzen. Die Mediatores oder Vermittler / seynd gleichsam Schieds-Leuth der zwistigen Fürsten: Mögen viel darbey richten / wann sie nicht partheyisch seynd / sondern die allgemeine Ruhe allein suchen / und die Potentzen in eine Bilanz oder politische Gleichheit zu bringen. Man muß aber die Mediatores wohl prüfen / ob sie wahre Freund und Nachbaren seynd / dann offt seynd sie mehr Zuruckhalter deiner Macht und deines Glücks / als wahre Mittler der verletzten Freundschafft / oder getreue Schieds-Männer der strittigen Ansprüchen und Anfoderungen. Ein benachbarter Fürst / der den Obsiegenden seine Mediation zu dem Frieden anträgt / gibt damit zu verstehen / daß er mit seinem Sieg nicht zu frieden ist / indeme er lieber sieht / daß ihrer zwey einig seynd / als daß einer von ihnen allzu mächtig werde. Viel haben eine Freude darüber / wann sich ihre Feinde und Nachbaren miteinander im Krieg verwicklen / so lang sie sehen / daß einer dem andern nicht überlegen / sondern sich beyde schwächen: Sobald sie aber spühren / daß einer zu mächtig werden will / so schlagen sie sich ins Mittel / und wollen Mediatores abgeben / weil das Wort Mediatio in etwas höflicher in den Ohren klinget / als der Neid-Eifer / der in dergleichen Fällen selten was anderst ist. Wer seinen Nachbaren nicht schwächer machen kan / der beembsiget sich / daß er sich ihm an der Macht gleich mache. Das heist / vermittelst angetragener Friedens-Mediation, einen mit grosser Ehrerbietung zu entwaffnen. Kürtzlich: Mediatores seynd fast allemal verdächtig / und offt ehrbare Lügner.

11. Hierzu werden auch gezehlet die gewaltige Mediatores, welche die streitende Partheyen zum Frieden anhalten / und zu zwingen vermögen. Allermassen in Anno 1659. in dem schwehren Krieg zwischen Carl Gustav in Schweden / und Friedrichen dem Dritten in Dännemarck / schlugen sich als Friedens-Mediatores, die Cron Engeland / und die Staaten in Holland ins Mittel / und bearbeiteten sich die Holländer auf ihrer Seiten ihren Alliirten den König in Dännemarck zu einen Frieden zu vermögen / deme sie auch gleichsam die Friedens-Bedingnussen vorschrieben / und mit dem Schweden Stillstand machten: Und gleichfalls auf der andern Seiten thaten die Engeländer mit ihrem Alliirten dem König in Schweden / als deme zu helffen der Admiral Montagne, von dem Protector Cromwell zwar mit einer See-Flotta geschickt war / der aber damit nichts agiren / sondern beyde kriegende Cronen zum Frieden zwingen sollte. Allein der König in Schweden wollte sich auf keine Weiß darzu bequemen / sondern beschwehrete sich sehr über die Mediatores, die so unabläßlich an ihm drängen. Weil nun die Holländer sahen / daß durch Mittel von Tractaten bey Schweden schwehrlich ein Frieden würde zu erlangen seyn / wofern man ihme nicht den Ernst zeigte / so grieffen sie wiederum zu den Waffen / und secundirten neben den Brandenburgischen die Dänen / daß sie noch einmal eine Impressa gegen die Schweden auf die Insul Fünnen machen kunten. So ihnen gar wohl gelungen:

Dann

Dann die Schwedische Armee / ungeachtet ihrer unglaublicher Gegenwehr / wurde in dem Einland Fünnen / unter Bedeckung der Holländischen Flotta von den Dänen / so hart angegriffen / und geschlagen / daß von der gantzen Armee / ausser der zwey Schwedischen General-Feld-Marschallen / Pfaltz-Graff Philippen von Sultzbach / und Graff Otten von Steinbock / die sich auf ein geringes Bootschifflein gewaget / und salvirt / gar wenig davon kommen seynd. Dieser Zwang / und zugleich unglückseelige Streich / würckte in dem Carl Gustav viel andere Gedancken / als ihm sonst sein Martialischer Geist zuliesse / und acceptirte den Frieden / welchen schon vorhin die zwey Mediatores, Engeland und Holland ausgearbeitet hatten. Nach erlittenem grossen Verlust den Frieden einzugehen / ist mehr eine Noth / als eine Freundschafft. Es ist rühmlicher und beständiger / den Frieden zu machen / wann man angesehen wird / daß man solchen eingehe aus Liebe und Freundschafft / als daß man fürchtet / und in Sorgen eines mehrern Schadens stehet. Beyde obgedachte Könige / hat die Noth zu den Frieden gebracht / dann es waren beyde abgemattet / mehr gezwungen als freymüthig: und dahero haben beyde das Friedens-Project, so zu Haag eingerichtet war / gantz ungern angenommen.

12. In Erwägen dessen / entstehet zwischen denen Staats-Kündigern die Frage: Wann / und zu welcher Zeit der Frieden aufgericht / und eingangen soll werden. Und ist aller einhellige Meinung / sub Clypeo, unter dem Schild und mit dem Degen in der Faust. Das ist / wann beyde Krieger noch bey gleichem Muth und Macht seyn / und noch eins wagen dörffen. Fit enim Pax, sagt der Cardinal Richielieu, eo rerum momento minus operosè, cum uterque armatâ dextra loquitur, & æquas vires ostentat: Ubi vero alteruter aliquo compendio prævalet, rigidior erit ad iniquiora extorquenda. Auf Teutsch also: Der Frieden geschicht zu jener Zeit unbeschwehrt / und viel leichter / wann beyde streitende Partheyen mehr mit gewaffneter Hand / als mit der Zungen reden können / und in gleicher Heers-Macht gegen einander stehen; Wo aber eine vor der andern stärcker ist / wird viel härter mit ihr umzugehen seyn / dann sie wird dadurch veranlasset / viel Ungerechtes anzunöthen; Wie es Julius Cæsar in seinen Geschichten von dem inheimischen Krieg gar schön bemercket / und der Reichs-Marschall in Pohlen / Stanislaus Lubomirsky, in seinem Politischen Staats-Rath mit Warheit vermahnet / sprechende: Du darffst dich eben nicht nach der Noth richten / sondern komm mit Klugheit bevor / du wirst besser thun / wann du Fried machest / wann das Glück auf deiner / als auf des Feindes Seiten ist. Unter den Ursachen Fried zu machen / ist die Forcht die schändlichste. Man muß vorhin sorgen / damit man nicht allzuspat sich fürchten muß / das widerwärtige Glück ist allezeit bey den Unglückseeligen die letzte Ursach des Friedens. Es ist rühmlicher / den Frieden zu geben / als zu nehmen. Wer den Frieden unbewährt / oder aus Noth eingehet / der giebt nicht / sondern der nimmt den Frieden. Massen dann auch nach geschlossenen Frieden sehr gefährlich ist / sich zu entwaffnen / oder von einander gleich zu gehen / den befriedigten Feind gleich zu trauen / und die Kriegs-Völcker abzudancken: Wie man dann (leider) nach dem Westphälischen / Pyrenäischen / Nimägischen / und Rißwickischen Frieden sattsam erfahren hat: Da die Cron Franckreich / nachdeme ihre alliirte Gegentheile die Waffen abgelegt / und in der Sicherheit zu stehen / betrüglich geglaubet haben / nicht allein ihre Armeen erhalten / sondern solche mit unsern eignem und auserlesenstem Kriegs-Volck vermehret hat; Und darumen ungeacht des abgehandleten Friedens abermahlen neue Prætensiones, Reuniones, und dergleichen listige Anspriche auf die Bahn gebracht / deren sich keiner versehen / sie aber mit Nachdruck der Waffen gehandhabet. Arma securum Pacis Vinculum; Die Waffen wären das sicherste Band des Friedens / sagte der berühmte Staats-

Staatsmann Richielieu. Dann der wohl bewaffnet ist / darff niemand förchten / sondern wird allen forchtbar. Unter denen vornehmsten Friedens-Verrichtungen ist sich bey Kräfften zu erhalten / und sich selbst nicht entkräfften / noch von andern entkräfften lassen. Das Gewehr und Waffen seynd eine Zierde des Lands / und das Kriegs-Volck ein sicherer Schutz-Mantel der allgemeinen Ruhe.

13. Wanns aber zu deme kommt / wie es offt geschicht / daß man in Warheit mit dem Krieg gar geschwächt / und kein Wagstück mit dem Feind zu versuchen / mehr in dem Stand ist / so dann ist nothwendig / und ehe noch die Schwachheit kündig wird / einen Mediatorem des Friedens unter der Hand zu suchen / entweder bey einer hohen / oder benachbarten Potentz / oder bey denen / die neutral und unpartheyisch gewesen seynd; Bevorab aber (so fern zwischen Catholischen Potentzen der Krieg hafftet) bey dem Römischen Pabst / als allgemeinem Vatter / der ehedessen / so lange er allgemein verblieben / und nach besondern Absehen nicht abgeziehlet / bey den Friedens-Congressen allemahl viel zu sprechen hatte / wie es obgemeldter Cardinal in seinem Staats-Ministerio wohl vermercket. Keinen grössern Ruhm kan ein Potentat gewinnen / als wann er zwistige Cronen aufrichtig wieder zu vereinigen / oder den trübseeligen Krieg in einen erwünschten Frieden zu verwandlen weiß. Der sich aber ins Mittel schlägt / muß den Schwachen nicht schwächer machen / oder dem Mächtigen beyfallen / nicht seinen Nutzen beobachten / sondern die allgemeine Wohlfarth befördern / wiewohl es auch offt geschicht / daß ein Mittler / wann es ihm seiner Mediation nicht angehen will / oder daß er vermittelst desselben die Macht des Obsiegers / oder seines Nachbaren zu unterbrechen nicht vermag / vielmahlen sich zu Schwächern lieber halten will / als allezeit wegen der verdächtigen Macht seines Nachbarn in der Gefahr stehen. Durch diese Staats-Anmerckung ist vielen schwachen Fürsten wider die Mächtigen geholffen / daß sie zu Kräfften kommen / und den Krieg fortsetzen haben können.

14. Der Frieden ist einer Gemeinde so nothwendig / sagt Thucydides, daß in Gleichnuß dessen / nichts mehr zu achten / ja besser einen kleinen Schaden zu büssen ist / als die liebe Friedens-Ruhe nur in etwas zu zerstöhren. Dahero werden auf keine Weise diejenige Fürsten dadurch verringert / welche auch den Frieden ums Geld erhandlen / und lieber den gemeinen Geld-Kasten gemündert / als das wehrte Vatterland verwüstet sehen wollen. Sogestalten hat König Ludwig der Eilffte / die Cron Franckreich / welche sonsten von Engeland aus / mit seinem grossen Kriegs-Heer angefochten ware / erhalten. Dann er stellte den König Eduarden mit einer grossen Geld-Summa zufrieden / daß er mit seinem Kriegs-Volck Franckreich quittirte / und einen Anstand der Waffen auf 9. Jahr lang / gegen jährlicher Reichung drey Tonnen Golds / gemacht. Darzu zwar viel Grosse von Franckreich widersprochen / dahingegen beredete sie der König weißlich / ihnen nicht allein die Gefahr und zweiffelhaffte Anschläge des Kriegs vorstellende / sondern auch die grossen Unkosten / welche bey anhaltendem Krieg jährlich sechsmal bedeute Summa überstiegen hätte / will geschweigen von der unumgänglichen Verheerung des Königreichs / Aufmetzlung vieler tausend Personen / und allgemeinen Erarmung seiner Unterthanen; die zu entgehen schwehrmüthig war. Es wird die Schatz-Kammer nie nutzlicher erschöpfft / als wann dadurch der allgemeine Wohlstand erhalten oder eingeführet wird. Kein Frieden ist theurer als der Krieg / und kein Sieg kan fast so viel einbringen / als ein Krieg wegnehmen. Erwege allein dieses / was man bey versicherten Frieden / sowohl insgemein / als besonders erspahren / und bey schwebendem Krieg allerseits mit gröster Ungelegenheit verwenden / und büssen muß. Dulce bellum inexpertis. Der Krieg ist denen Unerfahrnen angenehm. Wer nicht weiß / was der Krieg ist / der kan von der Süssigkeit des Friedens kein rechtes Urtheil schöpffen.

15. Es wird auch offt ein durch langen Krieg in den Nebel aller Schwehr- und Mühseeligkeiten gestürtztes Reich beleuchtet durch den herrlichen Glantz einer Ehe-Verlöbnuß zweyer Kriegenden Fürstlichen Häuser/ die den rauhen Kriegs-Gott Mars durch deren gegen einander tragende Ehe-Liebe einfeßlen/ und den lang ersehnfftzenden Frieden in die beyderseits geängstigte Länder einrucken lassen. Also hat das Ehe-Band der Königlichen Prinzessin aus Franckreich unter Ludwigen dem Zwölfften mit Ferdinanden dem König in Spanien/ beyde Cronen/ nemlichen die Allerchristlichste und Catholische mit einem erwünschten Frieden fest gebunden. Den dreyssig-jährigen scharffen Krieg zwischen König in Engeland/ Eduarden dem Dritten/ und David dem König in Schottland/ hat Joanna, jenes Tochter/ und dessen Braut in einer Stunde ihrer Ehe-Verlöbnuß aufgehebt und erdrucket. Also auch Anno 1660. ist der Pyrenäische Frieden/ der in dem Westphälischen nicht hat ausgearbeitet werden können / in der Fassanen-Insul/ an dem Fluß Bidossoa, nechst an S. Jean de Luz geschlichtet/ da die zwey mächtigste Potentaten der Christenheit/ Philipp der Vierdte/ und Ludwig der Vierzehende/ in den hierzu bereiteten Saal zu gleicher Zeit hinein getretten/ auf der Linie/ welche die beyde Königreich zu scheiden gemacht war/ nieder knieten / einander umarmeten/ und den Frieden mit einem billichen Eyd / den der Cardinal Mazarin, und der Patriarch aus Indien/ jeder in seiner Sprach vorlase / beschwohren: Worauf die Braut und Königliche Infantin aus Spanien/ Theresia, der Königlichen Frauen Mutter in Franckreich zu Handen gestellt/ und das Beylager mit König Ludwigen dem Vierzehenden zu gedachtem S. Jean de Luz prächtig vollzogen worden. Es ware dieser sogenandte Pyrenäische Frieden zwar mit einer solchen von der allerhöchstem Ankunfft in Europa/ und Tugendsamsten Braut zur Genüge vergolten/ nichts destoweniger neben einem grossen Braut-Schatz/ forderte Franckreich noch von Spanien/ durch

124. Friedens-Artickel ansehnliche Länder und Städte in Niederland/ als Arras, Hesdin, Beaupaume, Bethune, Lille, Lens, Terovenne, S. Paul, Bas, und also das gantze Land Artois. In Flandern Gravellinge, l' Ecluse, Hannvin, Bourbourg, S. Venant, Mardick und Dünkirchen. In Hennegau Landreci und Quesnoy: Im Lützenburgischen Theonville, Montmedi, Damvilliers, Ivoy, Charaney, und Marville. An den Spanischen Gräntzen die Graffschafft Roussilon, und Conflans, samt der Stadt und Vestung Perpignan, und anderen darunter gelegnen Orthen. Dieser Frieden ist wohl viel werth gewesen/ und auf einmal bestättiget und ratificirt/ was viel Zeit die Cron Franckreich durch unrechtmässige Waffen gesucht hat. Es ist den Frantzosen (widerhole abermahlen) nichts gewünschters/ als offt und viel erobern / und gleich darauf den Frieden zu machen: So eine solche Kunst ist / die keine andere Nation so hoch angebracht hat: Dann von zweyhundert Jahren her/ seynd alle insgesamt geschehene Friedens-Handlungen vor Franckreich allezeit/ und vor andere Mithändler fast nie avantagieus gewesen. Glaubest du es nicht? Besiehe alle deren Friedens-Acta.

16. Der ärgste Stoß ist in allen Friedens-Abhandlungen dieser/ wann dergleichen Bevollmächtigte und sogenannte Plenipotentiarii darzu kommen/ welche der lustige Schauspieler Plautus beschreibet: Quibus pactum non est pactum, & non pactum est pactum, denen was vertragen und geschlossen ist/ ist nicht vertragen: was nicht vertragen ist / das ist vertragen / nachdeme es ihnen gefället. Wie ist es aber möglich/ daß sothane Friedens-Schlüsse einen richtigen Bestand haben können? Gleichen Verstand hat es mit denjenigen / die alles pflegen auf Schrauben zu stellen / deren Wort offt klar und deutlich / die Sachen aber gantz dunckel; offt beydes Wort und Sachen unbegreifflich / selten klar und aufrichtig / mehrmahlen unvernehmlich / und fast allemahl verdächtlich. Die mehresten aber pflegen mit Fleiß die Friedens-Bedingnussen zu verschwärtzen/ damit

damit sie ihre Anforderungen auf ewig nicht abthun; und suchen lieber Ausleger / als Beweiser ihrer Worte abzugeben. Es ist zwar nicht ohne / daß man sicherer gehe / wann man etwas verhält / als wann man sich gar und gleich bloß giebet. Jedoch bey dem Schluß dergleichen Handlungen / die da beforderist an menschlichem Trauen und Glauben hangen / muß die Warhafftigkeit und Richtigkeit / nicht die Schalckheit und betrügliche Anzüge angeführt werden / im widrigen wird kein Frieden sondern ein Impostur und Mißgeburt der Unfriedfertigen erfolgen. Bey dem Nimwägischen Frieden hat es dergleichen Imposturen viel gegeben; Allermassen in dem Westphälischen Friedens-Schluß Anno 1648. ist der Cron Franckreich / mit minderer Vorsichtigkeit / als es seyn hätt sollen / das Dominium Supremum und Jura Superioritatis auf die Bisthümer Metz / Toul, Verdun, und die Landgrafschafft Ober- und Nieder-Elsaß / und was sonsten dem Reich ehedessen darauf zugestanden / überlassen worden. Hingegen ware folgends in einem andern Paragrapho besagte Superiorität und Oberherrschafftliches Recht ziemlich bedünget / nemlichen / daß die daselbstige dem Römischen Reich unmittelbar unterworffene Stände / ihm die Städte Straßburg / Basel / und deren Bischöffe / wie auch die zehen Reichs-Städte daselbst / mit ihren unmittelbaren Hoheiten exempt und ausgenommen seyn sollen / so aber der König viel anderst ausgelegt / doch in der That nichts attentirt / und bliebe die Auslegung biß auf dem Nimwägischen Frieden in statu quo. Nun aber bey dem Nimwägischen Congress war wiederum diese Sache geandet / und wollten die Kayserlichen Abgesandten / daß man deßhalben in dem Friedens-Schluß einen eigenen Artickul einrucken möchte / entweder daß Franckreich sich seines vermeynten Anspruchs allerdings begeben / oder wenigstens die Sache in statu quo, biß zum durch ein unpartheyisches Arbitrium thuenden Ausspruch lassen sollte. Aber siehe die Impostur: Die Frantzösischen Gesandten entschuldigten sich in re notoriâ, daß sie von dieser Strittigkeit weder was wüsten / noch darzu instruirt wären / und weilen die gantze Friedens-Handlung zu Nimwägen gantz eilig und gleichsam auf der Post getrieben war / so hatte man nicht soviel Zeit nehmen wollen / daß man dieser erheblichsten Sach halber benöthigte Instruction einholen kunte / sondern muste solche gantz aus dem Friedens-Instrument ausgelassen werden. Und gleich darauf hat die Cron Franckreich / als wann sie ihre Auslegung des überlassenen supremi Dominii absolutè und unbedingt behauptet hätte / ihr vermeyntes Jus exercirt / zum höchsten Nachtheil des Heil. Römischen Reichs / und unersetzlichen Schaden und Schimpff der unmittelbaren Reichs-Stände; also durch betrügliche Friedens-Tractaten ist diese Reichs-Hoheit verspielt. Was hilfft das Instrumentum Pacis Westphalicæ aufzuweisen / wann man dasselbe sinistrè und betrüglich auslegt? Was hat geholffen solches durch den Nimwägischen Frieden zu bestättigen / wann dasjenige die Cron Franckreich nicht halten will / was sie ehe versprochen / und hernach übel ausgelegt hat. Das seynd Imposturen des Friedens / und keine recht-gesinnte Handlungen.

17. Schließlichen / der Frieden wird entweder durch Garantie, so in der Sache soviel als eine Bürgschafft ist / oder durch einen offentlichen Eyd zu GOtt versichert. Die Garantie anzunehmen ist fast soviel / als einen neuen Feind dir zuzugeben / und gleichsam den Weeg zu bahnen / daß ein fremder Fürst zu deinem Interesse einen Zugang haben wird; oder daß du deiner Treue und Beständigkeit selber mißtraueſt. Hingegen den Frieden zu beschwören / förchteſt allein GOtt und keinen Menschen. Ich finde besser zu seyn / daß dich das Gewissen verbinde als ein Bürg / besser daß GOtt als der Mensch. Den Bürgen kanst du betrügen / nicht aber GOtt / und wann du dich GOtt zu betrügen nicht scheueſt / so betrügst du auch gewiß den Bürgen. Traue lieber deiner Treue und Beständigkeit / als frembden Versprechen. Wann die Steine des Anstos-

sens / verstehe / die Schwerigkeiten und Verhindernussen Wurtz- weg geraumet und abgeschafft / wann die entrüstete Gemüther der Streitenden versöhnet werden: Wann die Unterhändler und Friedmacher warhafft- und aufrichtig handlen / nichts verhalten / nichts auf fernere Arbitrar-Handlungen verschieben / sondern alle Streit-Sachen von Grund heben; sodann ist ein beständiger Frieden zu hoffen / sonsten nicht. Ein aufrechtes Gemüth / eine fest-gestellte Freundschafft / eine unverfälschte Treue ist die allerbeste Fertigung (mehr als Hand und Petschafft) der Friedens-Handlungen. Wann die Contrahenten mehr ihre Begierde zwingen / als die Clausen und Päß; wann ihre Gemüther fester gegeneinander stehen als ihre Festungen; wann sie recht die Einigkeit lieben und die Gerechtigkeit pflegen / alsdann habe keinen Zweiffel an einem ersprießlichen Ausschlag des Friedens / zwischen solchen friedfertigen Contrahenten. Willstu wissen was die Friedens-Gräntzen zu einem langen Bestand ausmesset? Eine solche Nachbarschafft / die um sich nicht greifft als das wilde Feuer / und sich nicht ausbreitet als wie der spitzige Igel: Eine solche ersessene Herrschafft / die nicht mit Gewalt eingenommen / sondern von uralten Vorfahrern erobert ist worden. Diese zwey Stuck seynd die sicherste Gräntzen des Friedens / die den verderblichen Krieg jederzeit fern halten.

Hundert und letzte Rede.

Von Gnad und Ungnad der Fürsten / und deren Favoritten Gefahr.

1.

DEr vornehme Spanische Staats-Lehrer und Ritter Didacus Savedra verwundert sich sehr in dem 49. Sinnbild / und kan nicht begreiffen die Hefftigkeit der Anmuthungen in einem Fürstlichen Gemüth; als nemlichen die grosse Zuneigung gegen einem / und nicht mindere Feindseeligkeit gegen dem andern / welche offt keinen festen Grund hat / noch wahre Ursache / warum? In allen Sachen (sagt er) sehen wir eine geheime Sehnung oder Sympathische Art und Einstimmung / so auch ein geheimer Zwang genennet kan werden. Dieser Zwang verursachet ein so starckes Freundschaffts-Band / welches sich viel eher brechen / als von manchen trennen läst: Gleichwie im Widerspiel eine solche Abspenstigkeit und Haß gegen einem oder vielen / und zwar mehrmalen Un- als einiger Ausstellung Schuldigen.

2. Ein weiser Fürst soll aber dergleichen Gemüths-Sehnungen nicht blind dahin folgen / sondern solche vielmehr mit der Vernunfft mässigen / nachsinnen / und mit einem reiffen Verstand alle Ursachen abwägen / auch das Objectum oder Gegen-Satz / wohin ihn die geheime Sehn- und Zuneigung leiket (oder vielmehr zwinget) untersuchen und beurtheilen. Rectè reges, si ratio te rexerit, habe ich schon offt mit dem Seneca widerholet: Sodann wirst du recht herrschen / wann dich die Vernunfft beherrschen wird. Sogestalten hat die Sehn- und Zuneigung eine viel grössere Krafft / dero gemeiniglich die Beharrlichkeit folget / wo die Natur eines Fürsten sich der Kunst und Klugheit zu gebrauchen weiß / und nach derselbigen sich richtet und seine Gehülffen wählet.

Dann

Dann in Warheit / ein Regent / der gleichsam die Welt trägt / muß sich darunter biegen / und grosser Gehülffen gebrauchen. Hercules muß den Alcidem zu Hülff nehmen; Theseus den Achillem; Diomedes den Ulyssem. GOtt / von dem alle Stärcke herfliesset / hat dem Moysi befohlen / sich gewisser Gehülffen in Amts-Sachen zu bedienen: Ist dann nicht der Beystand des Allerhöchsten genug gewesen? Unangesehen dessen hat gleichwol GOTT befohlen / Numer. 11. daß Moyses / in Regierung des Volcks / die Aeltesten aus dem Volck erkiesen und zu seinen Gehülffen annehmen sollte: Daß sie mit dir die Last des Volcks tragen / daß du nicht allein seyest. Gleicher Massen sagte GOTT durch den Jethro / Exod. 18. Das Geschäfft ist über dein Vermögen / und dir zu schwehr / du kanst's allein nicht ausrichten ꝛc. Also ists von Anbegin der Welt gewesen / daß einer allein nicht alles werckstellig machen könne. Kein Werck / kein Ding ist also schlecht / das nicht mehr Hände / mehr Augen bedörffe: Die Bürde aber der Regierung ist eine Last / da eines Menschen Schultern nicht genug starck seynd sie zu ertragen. Eines Fürsten Verstand und Klugheit seye so groß als er immer will / kan er doch nicht alles begreiffen: Eines Augen können nicht alles sehen; eines Hände vermögen nicht alles auszurichten. Der gerechteste und nach dem Hertzen Gottes sonst regierende König David hat sich gleichwol des Joabs betragen müssen: Der Allerweiseste unter dem Himmel Salomon des Sadoc's; der allermächtigste Darius des Daniels: Der Welt-Bezwinger und grosse Alexander des Parmenions: Der erste und klügste Monarch Augustus des treuen Mæcenas: Und sogestalten nach und nach alle Potentaten der Welt / sogar die wilden Barbaren. Cassiodorus lib. 8. in dem 9. Sendschreiben beglaubet / daß alle weise Fürsten und Könige gemeiniglich in den Geschäfften andere Leuthe zu Hülffe nehmen / und werden auch deßwegen gelobet / weil das Mißtrauen gegen die eignen Kräfften löblich und eine Tugend ist.

3. Und daher haben den Ursprung die Favoriten und geheimeste Cabinets-Diener / oder vielmehr Hertzens-Freunde grosser Fürsten und Potentaten / die sich dergleichen Diener in ihrem innerlichen Gemach bedienen / sich mit ihnen berathen / ihre Hertzens-Angelegenheiten vor ihnen sicher ausgiessen / ihren Rathschlägen folgen / durch sie alles vermittlen / die Unterthanen hören / verabscheiden / befehlen / vollziehen. Dergleichen geheime Favoriten mögen ein grosses thun und sagen / dardurch den Nothdürfftigen oder sonst Bedrangten geholffen / die Gottseeligkeit erhalten / das Recht denen Armen wiederfahren wird ꝛc. Ein aufrechter / gottseeliger Favorit; vermag mehr gutes zu würcken als 100. Prediger: Dann deren Vermahnungen werden von einem Fürsten nie so angenommen / als das Einschwätzen ihrer Geheimen. Das vierdte Buch der Könige von Naaman / daß er ein Feld-Hauptmann des Königs in Syrien wäre: Ein trefflicher wohlgelehrter Mann / und vor seinem Herrn in grossen Ansehen. Dann durch ihn (sagt die Schrifft) gabe der HErr Heyl in Syrien. Der bekandte Höfling Sejanus nahme den Tiberium also ein / (schreibt Tacitus) daß / wiewol er gegen andere sehr behutsam und verschlagen war / so ware er doch gegen Sejanum freymüthig und offenhertzig / und solang er mit jenem in guten Vertrauen stunde / hielte er zugleich seine Begierden / die sonst unmässig und fast tyrannisch waren / im Zaum und guter Ordnung. Angezogener Tacitus bekennet selbsten in dem 6. Buch der Jahr-Geschichten / daß der Tiberius den Sejanum liebte / daß er sich vor ihme auch geforchten habe. An einem auferbaulichen Freund vergreifft sich nicht leicht auch ein ausgelassener frecher Fürst. Wie sorgsam hat nicht der treffliche Mæcenas den Augustum geleitet / und den grösten Theil an dessen glücklicher Regierung gehabt? Ich bin auch nicht abredig / daß die Favoriten / so lange sie nicht Hypocritæ oder Gleißner werden / viel gutes bey einem Hof schaffen mögen: Aber welcher Favorit ist nicht endlich zum Gleißner

worden? welcher / der seinen Herrn nicht hinterführt hat? Wir werden im Gegenspiel so wenig vielleicht zehlen / als unter denen gefederten Schaaren die Paradiß-Vögel / oder unter denen wilden Thieren die Einhorn. Die Favoriten seynd so geartet / daß sie Anfangs um nichts anders / als um die gemeine Wolfahrt seuffzen / nach nichts trachten als ihres Printzen Staat / Ruhm und Hochachtung zu vermehren; nichts mehr suchen / als allen und jeden gleiches Recht zu ertheilen; sie gestatten den freyen Zugang zu den Fürsten / sie seynd freundlich / bescheiden / niemanden hinderlich. Nun mit dergleichen auf den blossen Schein angenommenen Tugenden / bethören sie ihren Printzen / daß er von ihnen die beste Einbildung fasset / wie Tiberius vom Sejano, den er sowol bey dem gantzen Volck / als in dem versammleten Rath eine Stützen seines Alters und Regierung benahmste. Diese Einbildung verursachet / daß der Printz seines Favoriten Anschläge gern höret / ob zwar solche offt schädlich / und ungerecht seynd; wie es Tacitus vom gedachten Tiberio und seinem Schoos-Liebling Sejano mit klaren Worten bezeuget / in dem 4ten seiner Jahr-Bücher / sprechend: Er hielte ein grosses von ihm: / und obwol sein Rath der schädlichste war / so wurde er doch ohne Angst gehört. Wann nun die Favoriten sogestalten das Hertz des Printzen gewonnen / und mit ihm das Regiment gleichsam abgetheilt / oder gar / als Sejanus (der sich nicht geachtet vor sich selbst Kayserliche Brieffe aufzurichten) auf sich bracht haben; da gehet allererst der Ubermuth an; sie zeigen sich nimmer als Ministri oder Bediente / sondern als Regenten des Reichs: Sie theilen die vornehmste Aembter aus; bereichern ihre Verwandten / und erarmen den gemeinen Geld-Kasten: Sie verhassen das Königliche Haus / und erwecken in des Fürsten Gemüth ein Mißtrauen und Eckel gegen seinem eigenen Blut; also machte es Sejanus zwischen Tiberius und Drusus, Agrippina, und dem gantzen Geschlecht Germanici. Sie raumen ihnen alles aus dem Weeg / so ihnen zuwider ist / durch Gifft / Unterdruckung / Erarmung / und Verschwärtzung. Und damit der Fürst dergleichen nicht erfahre / und die Beschwehrden der Ankläger nicht vernehme / so bembsigen sie sich / daß der Printz von allen Staats-Geschäfften einen Abscheu bekommet / die Gewalt ihnen überlässet / sich allein auf Schwälgerey / oder Jägerey / oder sogar auf verbottene Uppigkeiten leget / die ihme die Regierung vergessen machen. Ist aber der Fürst schon betagt / und zu dergleichen Uppigkeiten nicht geneigt / noch tüchtig / so beladen sie ihn mit soviel Staats-Geschäfften / Intriguen / Schwerigkeiten / und verdrüßlichen Zeitungen / daß er ob allen diesen Ungelegenheiten einen Verdruß schöpffet / und seinen Favoriten die gantze Ausführung der Sache übergiebet. Der Printz bleibt dadurch ein blosser Schatten / oder gar Sclav seines Ministers. Also brachte abermahlen Sejanus den Tiberium von Rom nacher Capras, unter dem Vorwand der guten Lufft / und ruhigen Lebens / um ihme hingegen zu Rom ein Ansehen zu machen / und alle Reichs-Geschäffte mit einer oberherrschafftlichen Gewalt an sich zu bringen.

4. Dergleichen Grifflein brauchen die Favoriten / und vermögen nach und nach (wann es offt der Himmel nicht verhüten möchte) sowol einen Regenten / als ein gantzes Reich ins äusserste Verderben zu stürtzen / wie es fast geschehen wäre offt-erholtem Kayser Tiberio, wann er endlich die Augen nicht aufgethan / und sich seiner selbst nicht geschämet hätte / daß er sich vor jenem förchten muß / dem er sich vertrauet / und allzu viel geglaubt hatte. Ein solcher Herr wickelt sich mit eigenen Netzen ein / und hat zu thun / sich wieder heraus zu winden. Aber eben an diesem Stein wetzet sich das Unglück eines Favoriten / wann er seinen Printzen dahin bringt / und gleichsam annöthet / daß er nimmer durch die Finger sehen kan / sondern seine Gnade in lauter Haß und Unwillen verändern muß. Sodann wird gestürtzet der Favorit von der höchsten Stuffen / als ein anderer Baum von dem höchsten Berg in

das

das Jammerthal der Fürstlichen Ungnade / welche ein gewisser Vorbot des endlichen Untergangs ist.

5. Es ist wohl hefftig zu bewundern / daß viel Potentaten / die in dem höchsten Grad so sehr herrsch- und Ehr-süchtig gewesen seynd / ihren eignen Kindern und Anverwandten nicht getrauet haben; sich gleichwohl auf frembde Leuthe so starck angehencket / und sich recht geachtet / ihre Ober-Gewalt mit ihnen zu theilen: dadurch sie nicht allein bey dem Volck / sondern bey ihren nächsten Verwandten verhasst worden / und ihrer Reiche sich offt verlustigt gemacht haben. Ein merckliches Beyspiel hat Portugal Anno 1667. an dem König Alphonso erwiesen. Das Volck wurde ihme abspenstig / darumen / daß er Leuthe von schlechten Mericen zu seinen Favoritten und geheimen Staats-Ministern angenommen / ihnen alles vertrauet / und sich von ihnen blindling regieren / durch sie aber seinen Bruder / den Don Pedro, und andere Grossen des Reichs auf vielerley Weise verschimpffen lassen. Unter diesen waren die Vornehmsten / ein Graff von Castel / genandt Melchior / ein Henriquez de Miranda, und der Staats-Secretarius Macedo. Uber diese drey war eine einmüthige Klage / nicht weniger von den Mindern / als von den Grossen; die aber der König gar nicht hörete / sondern vertheidigte seine Favoritten nach allen seinen Vermögen. Es schickte sich aber / daß Macedo mit der Königin in einen Gezanck sich eingelassen / worüber sie solches dem König klagte / und so weit brachte / daß der König dem Macedo den Hof verwiesen / aber es stunde nicht lang an / daß er seinen Favoritten wiederum zuruck beruffen liesse / welches einen solchen Verdruß in der Königin Gemüth erweckte / daß sie sich vom Hof in ein Closter begab / und von daraus denen Reichs-Ständen öffentlich anzeigte / wie daß sie mit gutem Gewissen ferner in dieser Ehe nicht beharren könte / indeme der König zu solcher untüchtig / und sie von ihm noch eine Jungfrau wäre / darumen sie die Ehe-Scheidung / und ihr grosses Zubringen an ihme suchte: Der König entrüstete sich über sothane Verschimpffung / und wollte gar das Kloster stürmen / die Grossen aber des Reichs verhüteten ein solches; Und weilen sie schon vorlängst mit dem Königlichen Bruder / Don Pedro, unter einem Hut spieleten / und allein auf eine bequeme Gelegenheit / sich des Königs Alphonsen loß zu machen / warteten: Beredeten sie demnach den König / daß er entweder gegen seiner Gemahlin Beschuldigung sich nach Ordnung der Rechten vertheidigen / oder sich wohl gar besichtigen lassen müsse / immittels aber seinen Bruder / den Don Pedro, zu einen Königlichen Stadthalter setzen sollte: Welches / als er es gantz unvorsichtig eingangen / und darüber einen öffentlichen Brieff ergehen lassen; gebrauchte sich dieser Autorität zu seinem Vortheil der neue Statthalter / und liesse den König auf das genaueste verwachen / unter dem Vorwandt / seine Favoritten ihme von der Seiten zu nehmen / in der Sache aber vielmehr ihme eine Angst einzujagen / und in eine Verzweifflung zu bringen / entweder von ihme das Königreich / oder wenigst die mit Regentschafft zu erpressen. So ihme stattlich angegangen ist: indeme Alphonsus nach kurtzer Zeit diesen verdrießlichen Handel / in den er eingewicklet war; den Widerwillen seiner Gemahlin / die ihm so sehr und öffentlich an die Ehre gegriffen; Den Anhang seines Bruders / dem er nicht genugsam gewachsen sich befunden; Seine Unvorsichtigkeit / die er Anfangs begangen / den allgemeinen Haß / den er ihm durch seine Favoritten aufgebürdet / reiff erwegend / tratte die Cron und Regierung völlig ab / und vergnügte sich mit dem Hertzogthum Breganza, und einer jährlichen Pension. Darüber unterzoge sich Don Pedro der Regierung ohne einigen Aufstand der Unterthanen / die kaum die Zeit erwartet haben / sich eines solches Königs zu entladen / der mehr eines oder des andern Favoritten Interesse geachtet / als das allgemeine Wesen ihme zu Hertzen genommen. Ein solcher König macht sich unwürdig der Liebe seines Volcks / welcher selbst nicht regiert / sondern sich von andern regieren läst. Ein Fürst

muß

muß dahin abziehlen / daß seine Favoritten nicht den Stand der Unterthanen übertreffen / nicht der Ober-Herrschafftlichen Gewalt sich mißbrauchen / nicht die Königliche Verwandten ohne Noth und Ursach zuruck halten / nicht das gemeine Wesen unterdrucken können / sonsten werden sie endlich gedrungen / entweder eine grosse Grausamkeit an ihren Favoritten selbst zu verüben / oder sich in gleiche Gefahr des Lebens und der Cron / samt ihren Verführern zu stürtzen / wie es vielfältige Beyspiele in allen Ecken dieses Welt-Rundes genugsam bezeugen. Die Übermaß der Fürstlichen Gnade / wendet denen Favoritten nur lauter Neyd zu / Eifersucht / Haß / Verachtung / und allerhand Gefahren zu. Ein Fürst / der zu viel liebt seine Geheime / der liebet sie wenig / nicht lang / und unvorsichtig. Ein Regent kan sich wohl gegen einen als den andern mehr erzeigen / aber nicht ihme die völlige Macht übergeben. Jenes ist zulässlich / offt billich / auch ersprießlich: Dieses ist den Printzen disputirlich / den geheimen Favoritten gefährlich / mehrmahlen schädlich / selten mit allgemeinem Wunsch einstimmig.

6. Bey denjenigen Höfen / wo der Printz alt ist / und wohl betagt / laufft die Sonne des Glücks einem Favoritten gegen Abend; wie dann unglücklich diejenige Ministri seynd / die bey einem abgelebten Fürsten in hohen Gnaden stehen / dann diese erlöschen mit ihme. An Fürsten-Gunst ist nichts beständigers / als die Unbeständigkeit. Unter vielen erreicht kaum einer den Gipffel: Die Sprissel seynd darzu gebrechlich und schwach: Ihrer zehen brechen ihnen Halß und Bein / ehe einer von ihnen hierzu gelanget. Bey den hohen Bedienungen der Könige und Potentaten befinden sich zweyerley: Hoffnung zum Brod / und Gefahr zum Todt. Ich lasse zu / daß ein Hof-Liebling alles bey seiner Herrschafft gelte: Man erkenne seine Meriten / seine Tugend / Klugheit / und gute Conduite: so warten doch auf ihm hundert Gefahren / die ihn stürtzen mögen; wie leicht ändert der Fürst seinen Humeur? wie bald verschnappt sich der Favorit mit einem Wort? wie geschwind wird man eines satt? wie bald mißrathet / was ein solcher seinem Printzen eingerathen hat / und setzt in Verdacht seinen gantzen Credit? Wie leicht bringt der Geld-Geitz einen Fürsten dahin / daß er seinen Minister, den er wohlhabig und begütert ansiehet / als einen aufgeloffenen Schwam̃ ausdrucket? Dem Hof-Glück ist nie zu trauen; welches offtmahlen nur darum manchen erhebt / damit es ihn desto schwehrer und schmertzlicher fallen mache. Die stoltzen Eichen / wiewohl daß sie so hoch mit ihren Zweigen und Sträussen daher prangen / seynd zum wenigsten von dem Donnerschlag verschonet; Dahingegen die niedern Myrthen dieses Unglücks mehr befreyet / wachsen und blühen daher ohne Gefahr. Es scheinet aber / daß die Schuld offt mehr denen Favoritten / als ihren Printzen beyzumessen seye. Dann das Schmeicheln des Ehr-Geitzes ist ein Würg-Garn / darinnen man sich zwar unempfindlich / doch nach und nach / mehr und mehr einflichtet. Man sitzt bey Hof in dem Vermögen / vielen zu helffen / und ihme anhängig zu machen / auch denen Feinden und Nach-Eifferern zu schaden / oder sie abzuschrecken: Man hat Gelegenheit / mehr Ubels als Gutes zu thun: Alles an sich zu ziehen / den Meister zu spielen / endlich gar seinem Fürsten verdrießlich zu werden. Beatus, qui in maximâ vitæ licentiâ non offendit, ist der Ausspruch des grossen Kirchen-Lehrers Gregorii, den man Taumaturgum, oder den Wunder-Thäter sonst benahmset. Seelig ist derjenige / der in einer grossen Freyheit des Lebens und Wandels nicht anstösset / sondern sich zu mässigen weiß. Dergleichen Gelegenheiten bahnen uns gebrechlichen Menschen den Weeg nur zum Untergang. Der Grund der Menschlichen Schwachheit / der angeerbte Zunder zum Bösen ist zu schwach / ein so grosses Ungeheuer / als ein aufgeblasener / eigengewaltiger / und allmögender Minister ist / zu ertragen. Dann die Füsse seynd nur von Leim menschlicher Schwachheit gemacht / und folgbar ohnmächtig einen von so schwehren Metallen als

von

von Gold/ Silber und Kupffer gegossenen Leib zu unterstützen. Alles so auf das allerhöchste kommt / muß vor sich selbst fallen.

7. Daß denen zweyen wissentlichen Favoriten/ beyden Cardinälen/ dem Richielio und Mazarino die Glücks-Sonne ihrer zweyen Könige / Ludwigen des Dreyzehenden / und Vierzehenden / so lang und warm geschienen / und darauf kein Unglücks-Wetter auf sie gefallen/ ist mehr ein Wunder / als eine Geschicht. Es hat an diesen zweyen Staats-Beambten kein Neyd / kein Eiffer/ keine auch von Königlichen und Fürstlichen Personen angezettelte Verfolgung / das geringste ausgeben können. Sie haben ihren letzten Augenblick so glücklich und reputirlich beschlossen/ als sonsten ihr gantzer Lebens-Lauff ein immerwährender Triumph war über alle ihre Ehren-Eifferer und Beneider. Dieses ist unter tausend Favoriten nicht einem widerfahren. Eine spitzfindige Feder vermeinet/ dieses habe GOtt aus gerechtem Zorn wider die Spanier verhänget / damit diese zwey Staats-Ministri, als zwey Plag-Teuffel/ allemal etwas an der Spanischen Monarchie abzuklopffen hätten. Aber glaube mir/ daß/ wann man auch diese zwey Königliche Hof-Lieblinge um ihre innerliche Vergnügung befragen würde / so würden dieselbe ungezweifflend bekennen / daß ihre Schwehrigkeiten / ihre Gefahren und Sorgen / bevorab ihr unaussetzliches Mißtrauen / um viel Centner schwehrer gewesen / als die wenige Quintlein ihrer Vergnügungen/ die sie vielleicht in dem Ehr-Geitz und Herrschsucht gehabt haben. Es seynd drey ewig währende Seufftzer eines Favoriten: Nemlichen: Des Fürsten Gunst zu erhalten / zu vermehren / und nicht zu verliehren: Und diese bringen so viel Mißtrauens/ so viel verhaltene Verbitterungen/ so viel Forcht/ so viel Nachstellungen / daß endlich des Fürsten Gunst mehr schiene/ ein unzuckertes Gifft / als ein Ambrosia oder Himmels-Tranck zu seyn. Ich will allhier nicht schreiben von denen äusserlichen Gefährlichkeiten/ die gedachte zwey Favoriten gehabt haben: Dann beyde haben zu ihrer Leib-Hut viel Trabanten und Carabiner halten müssen; So gar/ daß Richielieu zu letzt von dem König begehrte/ wann jener diesen zu besuchen käme/ daß seine des Cardinals Leibwacht mit in den Königlichen Palast eingelassen/ und in gleicher Anzahl mit der Königlichen vermischet würde. Und dieses zwar nicht ohne grosser habenden Ursache/ dann beyde waren von denen andern Hof-Beamten/ von allen fast Grossen des Reichs / befoderist von denen Fürsten Königlichen Geblüts verhasset und verfolget: Ja es lage an ihrem Leben eine grosse Summa Gelds gebotten; Dahero erzehlet man / es hätte einsmals der König auf einer Jagd ein Rohr in Händen haltend / und auf den Cardinal Mazarin abziehlend / im Schertz gesagt: Wann ich wollte / Herr Cardinal / könte ich mit leichter Mühe das Geld / so man unlängst auf euren Kopff gebotten/ anjetzo verdienen. Es ist zwar ein Schertz gewesen/ aber wie offt ist aus einem solchen Schertz ein Ernst worden. Cyrus ist das bekandte Beyspiel. Dannenhero vermahnet der weise Mann mit besonderer Klugheit alle Favoriten / Eccles. 18. Hüte dich vor einem Menschen / der Gewalt hat zu tödten; Wisse / daß um ihn ist eine Gemeinschafft des Todes. Gunst und Ungunst hat in einem Souverain kein Mittel: schreitet allemal von einem äussersten zu dem andern. Es ist an ihm die Zuneigung selten beständig / oder in gewisser Maaß / sondern entweder Eiß-kalt/ oder Feuer-hitzig/ und einfolglich / nach Aussag oberholten weisen Manns / ist sehr gefährlich an dieses Feuer nahend / oder weit zu seyn rathsamer / der Mittel-Gegend sich zu gebrauchen / und dadurch so wohl die allzu grosse Hitze/ als die äusserste Kälte zu meiden. Ja die Gnade des Fürsten ist ein solches Feuer / so gemeiniglich und bloß mit einem allzugrossen Schein / die Favoriten aufzehren kan. Andere vergleichen der Fürsten Gunst denen edlen Kräutern und Blumen / welche neben ihnen den Schatten nicht leiden können. Wer macht aber der Fürstlichen Autorität einen grössern Schatten / als ein auf-

geblasener/ und in seiner Herrsch Gier unmässiger Minister? Dergleichen hohe / schattigte Bäume / als hinderlich dem Königlichen Wachsthum/ müssen Wurtz-weg ausgerottet werden/ als in dem Alterthum die Sejaner/ Plautianer / Papinianer; Nachgehends ein Essex und Buckingam in Engeland/ ein Hertzog von Lerma in Spanien/ ein Ancre, ein Luynes, ein Biron, und hundert andere in Franckreich/ denen ihrer Fürsten allzu grosse Gnad und Liebe nur zu endlichen Untergang gedienet hat.

8. Auf die Baufälligkeit der Fürstlichen Gnade redet schön Tacitus, in dem Leben Agricolæ: Diese Eigenschafft haben die Könige/ was Ubels in einem Staat fürlaufft/ das schieben sie auf ihre Ministros, wiewol diese nur Vollzieher derselben Willens seynd. Die Unterthanen selbsten messen der Regenten ihre Fehler/ Laster / und was immer in der Gemein Widerwärtiges fürgehet/ nur denen Favoriten zu: Sie müssen alles entgelten / und die allgemeine Schuld tragen/ was immer/ auch zufälliger Weise/ geschieht. Jetzterholter Tacitus bezeuget abermahlen dieses/ in Beschreibung der vom Kayser Nero verübten Mordthat/ an seiner leiblichen Mutter/ sprechend: Es war nicht Nero dieser Grausamkeit von dem Volck bestrafft/ sondern das Geschrey war allein über Senecam seinen Hoffmeister und obersten Staats-Bedienten/ als wäre er mit seinen umschweiffenden Reden eine Ursach dessen allen: Da doch dieses in der That unerfindlich / und der Seneca gantz unschuldig war. Ein Potentat/ welcher sich seiner selbst schämen muß/ bearbeitet sich selber/ die Schande von sich zu werffen/ und kan die Schuld nirgends hin als auf seine Anweiser und Rathgeber legen. Ach wie offt seynd die vorhin gewesten Lieblinge von ihren Gönnern/ wanns zum brechen kommen ist / verlassen und dem wütenden Volck aufgeopffert worden? Wieviel haben ihre Favoriten entleiben lassen/ nachdem sie ihnen zu einer Laster-That zu Willen gewesen seynd. Also hat Tiberius mit Pichone gethan / und nachdem dieser auf seinen Geheiß den Germanicum nicht allein aus dem Weeg geraumet / sondern auch gleichsam triumphirend nach Rom kommen ist / stellte sich Tiberius, als wüste er nichts von der Sache/ ob er ihm schon die Mordthat aufgetragen hatte. Dahero um dieses alles zu verhüllen / ist Piso, vermuthlich aus Befehl des Tiberii, nächtlicher Weil in seinem Ruh-Bett erstochen/ die Brieffe aber / die in des Entleibten Schubsack gefunden worden/ haben gezeiget den Urheber des Meuchelmords/ und ware ein solcher eben der grausame Schalck Tiberius, wie schon oben vermeldt ist worden. Ich sage mit kurtzen Worten: Ein Favorit hat sich wenig auf des Fürsten Gunst zu verlassen/ bevorab im Fall einer Gefahr oder Noth.

9. Sintemahlen ist entweder der Herren Gunst nur eine Höflichkeit und äusserlich/ so ist solcher mehr gezwungen und unbeständig: Oder ist er innerlich und aufrecht / so verursachet solcher in den Favoriten die Undanckbarkeit / und Ubermuth / sogar/ wie Tacitus von dem Favoriten Mutiano bewähret/ sprechend: Er erzeigte sich mit bewaffneter Hand vielmehr einen Mit-Regenten/ als einen blossen Beambten des Reichs/ und dahero die gewisse Stürtzung. Rühret aber der Fürsten Gunst von grossen Gemüths-Gaben/ die in einem Hofmann angetroffen werden / so bleibt die Gunst so lang/ als lang der Beambte nach des Fürsten Willen thut / so aber allemahl nicht seyn kan/ anerwogen/ daß grosser Potentaten Begierlichkeiten gemeiniglich unmässig/ dem gemeinen Wesen offt schädlich / vor dem Volck ärgerlich; denen aber ein Minister ohne grosser Nachrede/ mit gutem Gewissen nicht beylegen kan. Bestehet aber die Gnad und Fürsten-Gunst in grossen Verdiensten / erworbenen Siegen / Ländern/ und in treuer langer Bedienung/ so wird solcher (sagt mit seiner eignen Erfahrung Seneca in dem 19. Sendschreiben) ermatten unter so grosser Bürde der Meriten. Massen die empfangene Wolthaten seynd so weit bey denen Fürsten angenehm/ als viel man ihnen mit Danck begegnen kan: Wann aber solche vorschlagen / empfan-

pfangen die Favoriten von ihnen einen heimlichen Ungunst / an statt des Lohns / und endlich die offentliche Ungnade an statt des Triumphs. Darbey noch eine andere Schwerigkeit ist/ nemlichen/ daß der Glantz und Ruhm eines Privaten / offt in denen Souverainen eine Æmulation oder vielmehr Mißgunst erwecken; also/ daß fast auf keine Weis/ es sey löblich oder unlöblich/ sich jemand des Fürsten Gunsts beharrlich versichern kan. Kommt aber die Gunst ursprünglich von einem Laster/ oder gegebenen bösen Anschlag und Beyschaffung der Gelegenheiten in allerhand Unthaten den Printzen zu unterhalten? Ein solcher ist ein sehr schwacher und lauiger Grund / darauf das Gebäu der Fürstlichen Gunst nicht lang bestehen wird: Dann der Allerhöchste (wie König David in seinem Psalter anreget) hintergehet ihre Weege / daß sie zu Schanden werden / dann die Fürsten fangen endlich an/ sich zu schämen / vor dergleichen Favoriten/ die um ihre Laster Wissenschafft haben / und lassen dieselbe fallen / eben auf diese Weise / als sie aufkommen seynd / nemlichen durch das Laster / so ihnen das Gewissen verhebt / und nicht mehr gestattet dergleichen Gelegenheitmacher unter sich zu halten. Kurtz: Die Werckzeuge böser Thaten/ wenn schon die That beliebet / werden doch nichts geachtet. Ist aber endlich eine Hof-Creatur aus nichts erschaffen / will sagen / aus keiner besonderen Ursach in das Hertz des Fürsten gestiegen / oder ohne Verdienst und Würdigkeit in die Höhe geschossen; so gedencke / daß dergleichen Favoriten einen schlechten Fuß in des Fürsten Gunst setzen können / und sie gleich seynd einem Erd-Klotzen / den der Hafner oder Töpffer zu einem schönen Geschirr macht / und sogleich wiederum zusammen knötet / daß es die erste Gestalt verliehret / und abermahlen in die alte Nichtigkeit verfället. Mit dergleichen Favoriten sattelen die grossen Herren ohn einig Bedencken um: Dann wie darff ein Geschöpff den Erschaffer fragen: Quare plasmasti me? Warum hast du mich aus nichts etwas/ und wieder zu nichts gemacht? Also eitel / also schnöd / also unsicher / also unbeständig ist der Fürsten Gunst und Gnad! umsoviel einer näher ist dem Himmel / umsoviel mehr ist er denen Donnerschlägen ausgesetzt: Welche dem Fürsten am nächsten / am liebsten / und die vertrauteste seynd / haben sich ehe des Unglücks / des Falls / der Ungnade zu befahren / als die von weiten die Hofherrlichkeiten ansehen / und sich nicht völlig auf eines Menschen Arm verlassen.

10. Ein merckliches Beyspiel der Hof-Eitelkeit / auch wie schlüpfferig seye die vorderste Stelle bey den Königen / und wie sonderlich dem Hof-Glück (bevorab bey zuschlagenden Ubermuth) sogar nichts zu vertrauen seye / hat Anno 1663. in Dännemarck der ehemalige Reichs-Hofmeister Graf Cornificius von Ulefeld an ihm selbsten kund gethan. Dieser Graf / so aus einem der vornehmsten Geschlechtern in Dännemarck entsprossen / hatte Königs Christiani 4ti unehliche Tochter / Eleonoram, eine sehr hochmüthige Dame zur Ehe gehabt / und war nicht allein durch diese Schwägerschafft bey dem König in grossen Gnaden / und bey den Reichs-Ständen in höchstem Ansehen / sondern auch endlich zu der allerhöchsten Charge oder Bedienung im gantzen Königreich / nemlich zu der Reichs-Hofmeister-Stelle erhoben. Diese Gnade des Königs/ weil sich der Ulefeld solcher unmässig gebrauchet / diente ihm nur zu seinem Untergang. Der Ubermuth nahme ihn gantz ein / und die Herrschsucht liesse ihm keine Ruhe / und ängstigte ihn unaufhörlich/ so lang er der andere ihm Reich / und der nächste am König war. Wie aber König Christian gestorben / da machte er ihm die Einbildung (ungeacht daß der nächste Erb-Printz vorhanden war) es wäre nun die Gelegenheit sich der Dänischen Cron anzumassen; dahero machte er die Election dem Printzen Friderico III. in viel Weege schwer / in Hoffnung / daß bey entstehendem Zwietracht in der Wahl/ er die Gemüther der Stände wohl gar auf sich ziehen könte. Nachdeme aber ihm dieses fehl / und die Wahl nichts destoweniger auf König Fridericum III. ausgeschla-

geschlagen / suchte er gleichwol bey dem neuen Hof sich soviel möglich gefürchtet zu machen / und als er dieses ziemlicher massen erhalten / und ihme an seinem ehemahligen Vorhaben (nemlich König zu werden) nichts anders als die Opertur einer neuen Cron Erledigung ermanglete / so liesse er sich mit seiner Gemahlin in eine gefährliche Entschliessung / nemlich / den neuen König baldigst mit Gifft hinzurichten / und darzu sich des Doctor Sperlings / und eines gewissen Königlichen Bedienten zu gebrauchen. Dieses hörete ungefehr ein junges Mägdlein / mit Namen Dina, (dero sich in Unzucht der Graf gebrauchte) und entdeckte des Groß-Hofmeisters Vorhaben etlichen Reichs-Räthen / mit allen Umständen / als sie gehört hatte. Der König aber hielte bedencklich auf eines liederlichen Weibsbilds Angeben / den ersten Staats-Minister zu ergreiffen / doch versicherte man sich sowol der Angeberin / als des Doctor Sperlings / und noch anderer. Dieses merckte bald Ulefeld / und machte sich sogleich unsichtbar mit seiner Gemahlin / sich nach Holland begebend / und vorwendend / er wäre in Dännemarck vor seinen geheimen Feinden / unter denen der Obrist Walther einer war / nicht sicher. Diese Flucht ward vom König als eine Würckung eines bösen und überwiesenen Gewissens angenommen / und demnach entsetzte er den Ulefeld aller seiner Chargen und Staats-Bedienungen. Inmittelst practicirte sich der Graf wiederum in des Königs Gnade / hingegen durch gantz unanständige Mittel / nemlichen durch verrätherische Ubergab einer Schwedischen Vestung / dahero beharrete auch die Gnade nicht lang. Kame also aus den Schwedischen Diensten wieder auf Coppenhagen / zu gar nicht rechter Zeit. Dann weil man das importirlichste Werck / nemlich Dännemarck aus einem Wahlmässigen Reich ein Erb-Königreich zu machen / Vorhabens war / Ulefeld aber diesem gantz zuwider stunde / wurde also dieser als ein Widersacher der Reichs-Stände und der Königlichen Autorität in Arrest genommen / und nach der Insul Bornholm verwiesen / biß die Veränderung der Regierung zu seinem Schluß und Stand gebracht worden. Deßhalben / wie man sich seiner nicht mehr zu beförchten hatte / ward er auf bittliches Anlangen seiner Freunde abermahlen von dem König zu Gnaden angenommen: Er kunte aber die Souverainität des Königes mit gleich-gültigen Augen nicht ansehen / begabe sich also lieber aus dem Königreich. Nach dessen Abzug aber brachen herfür mehr gefährliche Machinationes, die offt-erholter Graf von Ulefeld gegen den Königlichen Staat vorgenommen; demnach er abwesend des hohen Verraths angeklagt / darüber zum Todt verurtheilet / und die peynliche Execution an seinem Conterfait vollzogen / sein Pallast in Coppenhagen niedergerissen / und alle seine Güter confiscirt worden.

II. Lasset uns aber nähender die Ursachen / so da eines Königs Ungnade / Ungunst und Haß erwecken können / mit Grund der Warheit betrachten. Erstens ist es das hochmüthige Prahlen / wann nemlichen ein Minister ihme die glückliche Ausfälle der Staats-Affairen oder Geschäfften zumisset; allermassen es gethan hat der Hertzog von Biron, unter Heinrichen dem Vierdten König in Franckreich / und darüber / ungeacht der soviel erworbenen Meriten / durch seine Groß-Thaten / sein Leben eingebüst. Dann Könige und Fürsten leiden keinen Vorstoß oder Prahlerey / und glauben / es wiederfahre ihnen alles aus Schuldigkeit / nichts aus Willkühr / dahero sollen auch die Hof-Leuthe jene Evangelische Lehr zu Hertzen fassen / die Lucas aus dem Mund unsers Seeligmachers am 17. Capitel beschreibet: Wann ihr alles gethan / was euch befohlen ist / so sprechet / wir seynd unnütze Knechte. Dieser Lehr-Satz hat den Cardinal Richielieu in seines Königs Gnade so lang und fest erhalten / daß er seinen letzten Lebens-Act ohne dem kalten Eisen / so ihm sonst offt drohend war / geschlossen hat. Dann der König / der diese Bescheidenheit an ihme gesehen / hat ihn allezeit nicht weniger als sein Schoos-Kind vor allen Verfolgungen der Fürsten / und Grossen

sen des Reichs / gehandhabet. Daß Franckreich vor und hernach so grosse Progressen gethan / und so lang fest gestanden / ist allein des Richielieu grosser Geschicklichkeit und unverdrossenem Fleiß beyzumessen: Von deme allem hat doch der Cardinal nichts ihme / hingegen alle Ehren- und Siegs-Früchte allein dem König einsammlen lassen. Es seynd die Sachen so gering als sie seyn wollen / wann sie nur einen offentlichen Ruhm nach sich ziehen / so haben die Privaten nichts darbey / weil alles / was da geschieht / oder ausgewürcket wird / in des Fürsten Nahmen geschehen / und seiner Glory gewidmet seyn muß.

12. Zweytens / die Eifersucht eines Printzens gegen seinen Minister, ist ein gewisser Vorbot einer bald nachgehenden gäntzlichen Ungnade. Dann ein Ehr- und Lob-würdiger Herr will allein der Geschickteste seyn / leidet keinen ihme gleich / lässt sich von keinem übertreffen: und wann er schon zuweilen mit einem Privaten eins waget / so muß doch dieser nachgeben / und ohne Verstellung seine verstelte Unwissenheit weisen / weil nicht Nachgeben / und nicht wissen sich zu verstellen / viel ärger als den Sieg über seinen Printzen zu prætendiren. Mit Caligula im Schertz oder Ernst zu fechten war der gewisse Tod. Philippus der König aus Macedonien entrüstete sich mehr / wann in dessen Abwesenheit seine Haupt-Leuthe was Preiß-würdiges ausgerichtet / als wann sie unglücklich oder fahrlässig gefochten hatten: Dann er eifferte aus Ehr-Geitz mit seinen verdientesten Beambten. Agricola ist dem Kayser Domitianus ein Splitter in den Augen gewesen / indem er gesehen / daß jenes / als eines gemeinen Menschen Nahmen und Verhalten / über seinen / als Fürstens / erhoben wurde. Merckwürdig ist das / so in Portugall fürgangen. König Emanuel gabe seinem Staats-Minister Ludwigen de Sylvâ ein Schreiben an den Pabst in Lateinischer Sprach zu beantworten / mit Anhalten / solches auf die zierlichste Weise / als ihm möglich seyn würde / aufzusetzen. Der Minister nimmt den Befehl an / befleisst sich auf den Aufsatz / bringt solchen folgenden Tags nacher Hof / und überreichet solchen unterthänigst dem König. Dieser aber greifft in seinen Schubsack / und zieht herfür auch einen Aufsatz / den er selbst gemacht hat / und sagte zu dem Sylva, er werde eins von diesen / so am zierlichsten seyn wird / nacher Rom übersenden. Es entsetzte sich aber darüber der Sylva, ihme nichts gutes vordeutend / weil er bald hernach von dem geheimen Schreiber erfahren / daß der König nicht sein eigenaufgesetztes / sondern des Sylva seins / als welches zierlicher verfasst war / dem Päbstlichen Hof überliefert habe. Worauf der Sylva zur Stund sich nach Haus verfügt / und seinen Leuthen befohlen / sich reißfertig zu halten / weil ihm dunckte gefährlich an eines Königs Hof / den er ungefehr mit seiner Feder übertroffen / ferner zu verziehen. Die Fürsten mögen nicht leichtlich von ihren Untergebenen / auch in dem Verstand / überwunden werden. Alle Vergleichung mit einem Ober-Herrscher ist nicht weniger unziemlich als todt-gefährlich.

13. Drittens / ein Minister und Favorit spinnt offt unschuldiger Weis ihme die Feindschafft an / und macht sincken die Liebe und Gnade seines Fürsten / auch durch seine grosse Gutthaten / und viel-erwiesene Dienste / nicht zwar darumen / daß der Fürst an denen Gutthaten ein Genügen nicht haben sollte / sondern daß er ob seinem Unvermögen einen Verdruß fühlen muß / und so leicht nicht könne die geleiste Dienste vergelten. Die Danckbarkeit ist auch eine Bürde / und zieht nach sich die Schuldigkeit. Qui invenit beneficium invenit compedes, sagt Aristoteles: Die Wohlthat erkennen / ist eine Art der Dienstbarkeit. Mittelmässige Dienste / die einer mit einer angebohrnen Artigkeit leistet / machen den Printzen zum Schuldner; gar zu grosse / zum Hasser. Grosse Potentaten glauben / (sagt jemand) dergleichen vielfältige Wohlthaten wären ein grosser Hauffen von zusammen gelegten Steinen / und besorgen sich / der Hauffen dörffte ihnen einmahl auf den Kopff fallen. Belisarium haben seine grosse Verdienste unterdruckt. Ger-

manico haben seine Groß-Thaten den vorzeitigen Todt verursacht. Dem alten / tapfferen / und in viel Weege hoch-verdienten Generalen Comte de Villaflor Anno 1663. von dem General-Stab und Commando der Portugisischen Armee gebracht: Dann nachdem er den Don Juan geschlagen / 4000. Spanier auf der Wahlstatt niedergelegt / 6000. (darunter viel Spanische von Adel waren) gefangen genommen / das gantze Lager mit grossem Schatz zur Beuthe bekommen; in Summa / den herrlichsten Sieg mit gantz geringem Verlust der Portugiesen / und noch oben darauf die Stadt Evora erobert / ist doch mit schlechtem Danck abgefertiget worden.

12. Vierdtens / ein ausgelassener Mund hat manchen Hof-Liebling von hohen Stuffen der Gnaden in den Abgrund des Verderbens gestürtzet. Die Reinigkeit des Munds ist die Verschwiegenheit. Wer des Hertzens Reinigkeit (sagt der weise Mann Proverb. 22.) liebet um der Holdseeligkeit willen seiner Lefftzen / der wird den König zum Freunde haben. Einem reinen Mund wird viel vergunt. Einem Favoriten werden von seinem Printzen die gröste Heimlichkeiten anvertraut / ja er ist deren mehresten mit theilhafftig. Wehe und wehe ihme / wann er seinen Mund nicht mit hundert Schlössern verschliesset. Ist nicht genug / daß er nichts ausschwätzet / sondern muß an ihm nichts gemercket werden / daß er was wisse: Ja er soll ihm selber nicht glauben / daß ihm etwas von seinem Printzen wissend ist. Anno 1657. hat unterwegs Königin Christina aus Schweden / wie sie den König zu besuchen von Rom nach Franckreich gereiset / ihren Obristen-Hofmeister den Marggrafen von Montaldesquio, darum / daß derselbe verschiedene Heimlichkeiten und nachtheilige Briefe von hohen Persohnen geschrieben / in dem Schloß Fontainebleau durch einige ihre Bediente in ihrer Gegenwart niedermachen lassen. Die vertraute Geheimnussen seynd auch an sich selbsten einem Favoriten höchst-schädlich / wann er auch den allerreinesten Mund hält. Ach wie manchen hat es den Hals gebrochen / allein darumen / daß er viel gewust hat! Wie offt kommt eine Sache von blossen Argwohn aus / und muß doch der Unschuldige entgelten / weil er darum gewust hat. Wie leicht kan ein Souverain umsattlen / einen andern Favoriten lieb gewinnen / und sich doch mittelst der anvertrauten Geheimnussen den vorigen verbunden erkennen? Ach ein harte Verbündnus / die schon so offt mit einem eintzigen kalten Eisen aufgelöset ist worden! Canis mortuus non mordet: **Ein todter Hund beist nimmer.**

14. Fünfftens / des Favoriten eigner Hochmuth / Undanck / Aufblasenheit / allzu grosses Ansehen / Anhang / unmässiger Pracht und dergleichen / die der Ober-Herrschafftlichen Majestät grossen Schaden machen / und den Fürstlichen Glantz verfinstern / seynd der rechte Eckstein / an dem sich zwar die erworbne / aber mißgebrauchte Gnade des Printzens / unfehlbar mittler Zeit stossen wird / und zwar mit solcher Gewalt / daß die Trümmer auf den Kopf des Favoriten fallen werden. Der an einem Hof dienen will / muß weiter die Segel nicht spannen / als es die Hof-Klippen leiden / sonsten stossen sie an / und gehen zu Grund. Übermuth thut selten gut. Wie dann ein solches an dem Königlichen Dänischen Groß-Cantzler Anno 1675. übel ausgeschlagen hat / ist noch im frischen Andencken. Dieser Mann / welcher von schlechten Eltern gebohren / und vorhin den Nahmen Peter Schuhmacher getragen / wuste sich durch seine Qualitäten bey dem König also anzubringen / daß er nicht allein unter dem Nahmen von Greiffenfeld / in den Grafen-Stand erhoben / und zu den Reichs-Rath gemacht / sondern auch mit Vorbeygehung vieler anderer Reichs-Räthe Anno 1673. zum Reichs- und das folgende Jahr darauf / gar zum ersten und Obersten Minister und Groß-Cantzler angenommen worden. Er mißbrauchte sich dieser Königlichen Gnade gar zu gäh / darum genosse er dieselbige nicht viel über zwey Jahr. Dieser unglückseelige Icarus, da er sich sogestalten in seines Königs Gnade fest gesetzet / und folgbar auf die höch-

ste

ste Glücks-Stuffen erhebt sahe/ liesse nicht allein dem Ubermuth den völligen Zaum / sondern ergabe sich dermassen dem Ehr- und Geld-Geitz / daß er nach höheren Dingen nachgehends getrachtet / und sich in eine gefährliche Bündnuß mit Schweden/ und andern der Cron Dännemarck Feinden eingelassen habe / mit gethaner Zusage/ seinen König (von dem er doch ungemeine/ und gantz unverdiente grosse Gnaden erhalten) entweder gar vom Brod zu helffen / oder auf einer Jagd den Schweden in die Hände auszuliefern/ und hingegen dessen Bruder / den Printz Georgen auf den Thron zu helffen. Diese ware die Haupt-Beschuldigung der Dänen wider den Groß-Reichs-Cantzler / welcher aber diese grausame Inzucht wider des Königs Person nicht gestehen wollte / sondern daß alle seine Consilia nur dahin gangen wären/ wie er den Frieden in Norden erhalten / und den Krieg hintertreiben möchte. Wie aber dieses gefährliche Vorhaben durch einige aufgefangene Schreiben lautbar worden / ist der Graf Greiffenvald alsobalden verhafftet / processirt / und des hohen Verraths schuldig erkennet / und neben Confiscirung aller Ehren und Güter/ zum Todt verurtheilet worden. Da er aber auf der Trauer-Bühne allbereit kniehete / um von des Henckers Hand den Streich zu empfangen / schenckte ihm der König gleichwohl das Leben / und verwandlete des Todes-Urtheil in eine ewige Gefängnuß in Norwegen/ allwo er Zeit hatte/ die so zeitlich durch seine Hoch- und Ubermuth entfallene allzu grosse Königliche Gnade zu betauren / und seinen Undanck gegen einen so gütigen Printzen zu bereuen.

15. Sechstens ist der Neyd / die Verschwärtzung/die Hinterschleichung/ welche drey Furien bey Hof das gemeineste/ das sichtbarste/ und das allerempfindlichste Mittel/ einen aus dem obersten Sitz / und aus des Fürsten Gnad und Gunst zu stürtzen/ ausmachen/und denen (ohne Wunder) fast kein Favorit entgehen oder ausweichen kan. Dieses ist den sterblichen Menschen (sagt Tacitus in dem andern Buch seiner Geschichten) angebohren/ des Nechsten blühendes Glück mit scheelen Augen anzusehen/ und die Art des Glücks von keinen/ als von denen / welche wir in gleichem Stand gesehen/ erforschen. Der Neyd ist zwar eine Stachel der Tugend: dann wie die Dörner die Rosen erhalten / also erhält der Neyd die Tugend. Aber die wahre Tugend ist selten an den Favoriten / als kan selbe durch den Neyd an ihnen nicht erhalten werden: wohl aber haben sie so viel Laster an sich / als sie sich der eigenmüthigen Gewalt / und des Printzen Gnade mißbrauchen. Denen ist der Neyd zum Untergang/ gleichwie denen tugendsamen und bescheidenen Ministern zum Vorschub. Demnach vermahnet abermahlen Tacitus in dem 14ten seiner Jahr-Bücher: Wer nicht will beneidet werden / der fliehe den grossen Ruhm und Ehr-Geitz / hohe Staffeln und Aemter: Im mittelmässigen Glück seynd die wenigste Gefahren. Die erste Gunst eines Hoffmanns ist / wissen den Neyd zu vertragen: Aber ein Favorit thue was er will / so wird doch ein Ziel des Neyds allezeit bleiben / so lang er des Fürsten Gnad geniesset: und wann er schon seine Widersacher mit Wohlthaten gewinnet/ wann er schon mit einem aufrechten Tugend-Wandel das Volck nicht so leicht zu Feinde hat / so wird doch dasselbe ihme / was er vor seine Creaturen/ Freunde und Verwandten ersprießliches thut oder gethan hat/ ausstellen: Wie offt geschicht es / daß des Favoriten Befreundten zu ausgelassen/ hochmüthig / und einfolglich von andern beneidet werden/ deren böse Sitten und Laster / auch einen unschuldigen Favoriten/ in gleichen Neyd ziehen und stürtzen können / wie es an dem Marschall Ancre von Franckreich geschehen. Sein Verfolger war der Marggraff Luynes, und vermochte in jenes Abwesenheit so viel bey dem König / daß er den Ancre völlig verstossen; und seinen Verschwätzer an desselben Stelle zu Gnaden angenommen. Diß wäre eine gähe Veränderung / darob alles stutzte / und sich verwunderte. Dieser neu-aufgehende Lucifer oder Morgenstern bekame so gleich von seiner

ner Sonne einen solchen Glantz der Gnaden daß von dessen Einfluß gleichsam alles lebte: Alle Hof-Leuthe beteten ihn an: Sein Einfluß überstiege fast die Königliche Gewalt: die allerhöchsten Ehrenstellen im Königreich wurden ihme gewidmet/ mit Hindansetzung grosser und viel besser verdienten Herren: Mit Zusammen-Scharren des Reichthums / hatte er weder ein Maaß noch Ende neben grossen Abtrag der Königlichen Rent-Cammer: Seine Creaturen folgeten ihm Troupenweiß; und die Verwandten bekleideten die besten Reichs-Aemter. Dieses nun allzu unermessene Beginnen ware verdrüßlich vielen Ministern anzusehen/ bevorab denen Königlichen Vettern und Verwandten / die eine so grosse Gewalt und Autorität an einem Privat- und neuen Menschen nicht lang erdulten konten: Dahero sie sich einmüthig wider Luynes, als einen Anmasser der Königlichen Macht/ als einen Verschwender des gemeinen Kastens/ als einen Verachter des Adels/ und der Königlichen Vasallen / alles Ernsts gesetzt / und so lang ihn bey dem König verschwärtzet/ biß sie ihn von seiner Seiten gehebt/ und von seinen Ohren und Hertzen gäntzlich verdrungen hatten. Er sturbe hernach so elendiglich / daß man ihn nicht zu begraben gehabt hat.

16. Denen wenigsten hat das Glück also geleuchtet / und der Nebel so wenig schaden können / als unter König Darius, dem Prophetischen Hofmann Daniel. Die so scheinbar gegen ihme tragende Liebe und Hochachtung seines Monarchen/ hat alle Hof-Fürsten und Magnaten in die äusserste Bestürtzung gebracht/ daß ein Hebräischer Jüngling vor so viel Satrosten oder Grossen des Reichs / allein und in allen den Vorzug / den Credit zu glauben / ja den freyen und ersten Zutritt zu dem König / und sogestalten einen allgemeinen Ruhm am Hof und Land haben sollte. Darob wollten sie vor Neyd borschen / und wie es bezeuget das Göttliche Wort / Dan. 6. trachteten die Fürsten und Land-Vogten etwas Ursach an Daniel zu finden / so wider das Königreich wäre: sie mochten aber keine Ursach / noch Unglimpff wider ihn finden / dann er hielte sich gantz treulich / daß man keine Schuld noch Argwohn an ihm spühren kunte. Dieser ist wohl ein Favorit ohne Gleichnuß gewesen/ ein rechter Phönix unter den Staats-Männern / deme gleich die Vor- und Nach-Welt nicht gesehen. Keiner kan dem Neyd entweichen/ der bey seinem Monarchen wohl daran ist; Aber daß ihme jener nicht schade/ kan mit seiner Tugend und aufrechten Verhalten wohl vorbauen.

17. Es seynd noch mehr Ursachen der leicht verlustigt-werdenden Fürsten-Gnade / aber die letzte ist eine Haupt-Ursache/ nemlich / eine unglückseelige Conduite, oder Aufführung der Staats-Angelegenheiten/ es seynd nun solche zu Hof oder Land / in Krieg oder Frieden / bey auswärtigen Cronen / oder beym Königlichen Hauß. Eine üble Conduite hat manchen Favoriten von dem Schloß des Königs / zu den Strang oder Beil gerissen. Der Schatten der Erden gehet von den untersten Elementen biß an den untersten Himmel/ und verletzet zwar / ja verfinstert den Mond und sein Liecht / den obersten Planeten aber schadet er nichts. Diese Gleichnuß giebt der edle Ritter Savedra, sprechend: Der glückliche Ausgang einer Staats-Sache / wird dem Fürstlichen Glück beygemessen / und nicht der Klugheit oder Geschicklichkeit des Favoriten; Die Fehler aber alle muß allein dieser entgelten: und bey dem gemeinen Volck alles Ubels Ursache seyn/ als wann er fatorum Urnas, den Himmel / die Elementen/ die zufällige Ursachen/ ja die zwey unergründliche und ewige Töpffe der unveränderlichen Verhängnuß des Guten und des Bösens/ in seiner Gewalt hätte. Dann was wohl ausschlägt / schreiben ihnen die Fürsten selber zu / das widrige aber ihren Räthen / die um so viel ungerecht / als unglückseelig seyn müssen. Das Glück aber läst sich nicht zwingen / wann es sonst vor sich selbst nicht willig ist. Das Glück ist in keines Gewalt / sondern gebietet selbst allen Dingen. Aller Anschlägen Erfolg ist ungewiß / und kein Abfaim der Weißheit kan versprechen vor das

Künff-

Künfftige. Plato redet zum Zweck / und fragt: Was ist das Glück? Das Glück / antwortet er ihm selbsten: Est causa per accidens & sequela rerum præcedentium consilium hominis. Ist eine zufällige Ursache / und eine Folge derjenigen Dinge / die vorgehen den menschlichen Rathschlägen. Ehe der Favorit einsmals rathet / hat die Fortuna oder das Glück schon ihren Schluß gemacht / und die Rath-Stuben geschlossen. Anno 1691. hat die Cron Spanien keinen Glücks-Streich wider die Frantzösische Hostilitäten in Catalonien / zu Barcellona / an der Stadt Alicante / an der Vestung Urgel / und andern Posten (so denen Frantzosen zu allerhand Insolentzien wohl dieneten) anbringen können. Alle diese Unglücke waren beygemessen des Königs in Spanien seinem Favoriten / obzwar dergleichen Affairen von ihme nicht allein / sondern von der allgemeinen Reichs-Regierung dependireten. Es halffe aber keine Entschuldigung über das Unglück. Seine Beneider gaben nicht diesem / sondern jenes schlechten Veranstaltungen alle Schuld / und beredeten den armen König / daß er seinen damahligen Premier-Minister, und Favoriten / den Hertzogen von Oropera, abgesetzet / und so gar von Hof abgeschafft. Ich hab einen Printzen (dessen Nahmen ich verschweige) vor 38. Jahren gesehen / der offt gantze Armeen commandirte / und die allerklugeste Anschläge / denen alle andere Generals-Personen beypflichteten / zu geben wuste: Hingegen war er von dem Glück so verlassen / daß er in allen seinen vornehmen Kriegs-Bedienungen keinen eintzigen glücklichen Streich mit einigen Soldaten gethan habe: Und doch ist ihme niemahlen einige Ausstellung gemacht / oder er zu einiger Verantwortung gezogen worden. Das Glück waltet wie GOtt will / und nicht wie der Mensch; Dann eben das Glück ist anderst nichts / als die ewige Vorsichtigkeit / die sich in die Menschliche Handlungen gesellet / wann / und wie sie will.

18. Wir haben die sieben Ursachen eines zu Fall geneigten Favoriten erwogen: Nun ist übrig die Mittel / wormit sich ein geheimer Vertrauter in seines Fürsten Hulde / Gnade / und beharrlicher Wohlmeinung fest erhalten möge / anzuführen; aber alles mit einer Laconischen und kurtzen Feder. Anfänglich muß ein Favorit GOtt förchten / und ein böses Gericht bey Grossen und Kleinen. Hernach dahin sich bearbeiten / daß sein Printz von ihme diese festigliche Einbildung fasse / glaube / und sich selbsten berede / er habe an ihm einen solchen Mann / und aufrechten Diener gefunden / der keinen andern Zweck oder Ziel / als allein seyn des Fürsten Bedienung / Wolfarth / und Aufnehmen / mit gäntzlicher Vergessung alles Privat-Wesens ihm ausgesetzt. Nicht weniger soll er diejenige Mittel / mit denen er des Fürsten Zuneigung erstlich erworben / (auch sonsten zulässig seynd) beharrlich fortsetzen / und nie davon abweichen. Dann durch was Weege und Mittel ein Ding aufgebracht wird / durch eben sothane kan es zum füglichsten erhalten werden. Massen diejenige sehr weit irren / welche allein / da sie um des Fürsten Gunst buhlen / oder noch in der Autorität zunehmen / sich befleissen / der Tugend abzuwarten / mit heilsamen Rathschlägen sich angenehm zu machen / sich demüthig / freundlich aller Orthen zu erweisen ꝛc. Nachdeme sie aber die Gnade gantz erworben / und des Fürsten Hertz in den Besitz genommen / verlassen so gleich den ersten Tugend-Weeg / der sie in den Schoß des Printzen geführet; und glauben / daß die erworbene Gnade ihre Seiten-und Abweeg von der vorhin gepflogenen Tugend / ohne Bedencken gleich und eben machen / und alles verblümeln würde. Ach weit gefehlet! Ich finde / daß alle zu Grund gangen seynd / welche sich nicht beharrlich der ersten Mittlen gebraucht / durch welche sie des Fürsten Hulde erlangt haben. Per quod quid fit, per id conservatur quam optimè. Bewähren die Natur-Kündiger / durch was ein Ding geschicht / durch selbiges wirds bestens erhalten. Ferner: Er richte sich gäntzlich ab nach seines Fürsten Willen / Verlangen / und Neigungen; und achte sich nicht wegen des Fürsten Autorität / die andere / die sich der-

selben anmassen wollen / zu beleidigen: Dann bemühet er sich zuwider den Fürsten denen andern zu gefallen / so verliehret er desselben Gunst und Gnade. Ist aber das Königliche oder Fürstliche Hauß in sich selbsten getrennet / zwistig und zerrüttet / so habe er genaue Achtung / wohin der Fürst sich neiget; und halte gleichwohl hinter den Berg / drünge sich in kein Mittel / biß ihm der Fürst ausdrücklich befiehlet / wessen er sich zu halten habe. Sonsten beruhet die gröste Sicherheit eines Favoriten an der Gunst der Fürstlichen Anverwandten / die er auf alle verbündliche Weise ihme gewinnen / und alle seine habende Gewalt / wenigst dem Schein nach / mit ihnen zu theilen / sich zeigen soll.

19. Ein neu-wordener Favorit muß alle die Sitten / Beschaffenheiten / Gewonheiten / Gemüths-Begierden / und Zuneigungen / nicht allein des Potentaten und Fürsten selbsten / sondern aller derer / die bey ihm wohl am Bret seyn / gründlich erforschen / wie auch nicht weniger der grossen Herren und aller anderer / die dem Favoriten entweder hülffliche Hand leisten / oder im Gegentheil durch Forcht / Mißgunst / Haß / Neyd / und Schärffe aufstehet / für sich / oder durch die Ihrige angereitzt / schaden möchten. Wie nun dieses alles der Favorit ergründen wird / also wird er auch seiner besten Klugheit nach / sich darein zu schicken / und sein Thun und Lassen jenem allein gemäß anzustellen wissen: Und er habe gar keinen Zweiffel / daß er durch sattsamer Anschickung und Behutsamkeit / nicht leicht weder des Fürsten Gunst verliehren / noch durch andere / die mit dem Fürsten täglich umgehen / oder sonst bey ihm viel vermögen / einigen Eintrag leiden würde. Mit dergleichen aber wird der Favorit mehr Glimpffe brauchen / und offt durch die Finger sehen / ihre Fehler / die er ertappen wird / blindling übergehen / und allein durch gelinde Weege verbessern. Aristides, der sonst Justus, oder gerecht benamset war / ist von den Athenienſern dem gemeinen Geld-Kasten vorgesetzt worden / wie er nun seinen Dienst auf das genaueste abwarten wollte / gestattete er denen Pfennig-Meistern / und andern Cameralischen Officieren / keinen einigen Vortheil darbey / und liesse die gemeine Einkünfften auf keine Weiß berauben; Worauf aber dieselbe einmüthig den frommen Aristides eines vergebens gethanen Eingriffs in den gemeinen Säckel beschuldigten / und vor einen öffentlichen Geld-Mauser ausruffeten; fehlete auch wenig / daß er nicht deßwegen verurtheilet worden. Nichts desto minder war er loßgesprochen / und ferner bey dem Amt erhalten / hingegen bey sich beschlossen / seinen Angebern zwar nicht nachzufolgen / doch ihre Vortheil und Grieff durch die Finger zu sehen / so ihme so wohl gelungen / daß sie ihn einhellig vor den allerbesten Cammer-Rent-Meister aller Orthen angerühmet habe. Der bey Hof will alt werden / muß offt drey grumme grad gelten lassen.

20. Des Fürsten Gebärden und Sitten / wann sie auch unanständig seyn / soll sein geheimer Freund nie tadlen / nie stichelen / weniger offentlich ausstellen oder vorrupffen / sondern sich in Worten und Wercken zeigen / daß er seinem Herrn kein Aufmercker / sondern ein Diener seye. Verhüten aber / und möglichst verhüllen eines Fürsten Unartigkeiten / ist ein Stuck eines ehrlichen aufrechten Ministers. Grossen Herren belieben nie freymütige und allzu offenhertzige Wort und Reden / wann sie schon von einem ehrlichen und redlichen Diener geschehen. Ein dergleichen offenhertzige Rede hat dem lieben Plato, welche er gegen den Dionysium einen Regenten / oder vielmehr Tyrannen / der Syracusaner ausgegossen / übel ausgeschlagen / weil er deßhalben auf ein Schiff verbannt / und denselben in der Insul Creta zu verkauffen anbefohlen worden. Wie er nun durch etliche Weltweise wieder loß gemacht worden / haben sie ihn ernstlich vermahnet / daß er entweder von der Gemeinschafft grosser Herren sich enthalten / oder nach ihren Mund und Gefallen reden sollte. Aristoteles vermahnte seinen Vettern Callisthenem, wie er nach Hof gezogen / und sich in die Bedienung des grossen Alexandri

gelas-

gelassen / gar weislich: Er solle selten / und nichts / als was dem Alexander gefällig seyn würde / reden. Der diese Regul nicht fleissig hält / der kan sich sein Lebens-Tag der Fürstlichen Gnade nicht versichern. Bricht aber der Fürst grob aus / und greifft was mit Gewalt und Ungestümm an / muß der Favorit vielmehr ausweichen / als widerstehen / biß die Zeit und mehrere Umstände ihm eines besseren unterrichten. Ein Minister kan diß Orts wohl seine Klugheit zeigen / wann er sich also verhält / wie der Römische Staats-Mann Lepidus, dem der Tacitus in seinem vierdten Jahr-Buch diesen Ruhm gegeben: Daß er weder durch eigensinnige Halsstarrigkeit den Fürsten zum Zorn gereitzet / weder durch übel-anständigen Gehorsam in alle seine Uppigkeiten gewilliget hat. Merckt auch der Favorit an seinem Printzen einigen Verdruß oder Abnehmung der ersten Zuneigung / so soll er sich darum nicht mercken lassen / sondern in allweg seine erste Dienst-Pflichte weisen / den Hof oder des Fürsten Antlitz nicht meiden / weder allzu genau nach der Ursache forschen / sondern vielmehr nach Mittel sich umsehen / ihn auf ein neues zu gewinnen / damit in ihme das Mißtrauen nicht lang gehöget / weder den Neben-Eifferern der Mißverstand / dessen sie sich zu des Favoriten Stürtzung gebrauchen könten / offenbar werde.

21. Sich der Staats-Geschäfften allein anzumassen / und ihme solche einig und allein zuzueignen / zielet ab auf einen Mißbrauch der Fürstlichen Gnade: Vielmehr solche zu erhalten ist Noth / alles mit Wissen und Willen des Souverain anzufangen / und wann er zugibt / mit Nachdruck abzuhandlen. Gleichermassen in dem Reichs-Rath / oder andern Versammlungen / lasse er denen Rathschlägen ihren Lauff / dringe sich nicht darein / und hindere solche nicht / vor dem Fürsten zu gelangen. So aber dem Fürsten / solche besonders mit ihm abzureden / beliebte / alsdann mag er seine Meynung / die dem Fürsten zum vorträglichsten / und der gemeinen Wohlfahrt unnachtheilig ist / jedoch mit solcher Glimpffe und zugleich aufrichtiger Anmuthigkeit / vorbringen / daß darbey aller Eiffer gemeidet / und alles des Fürsten hoher Beurtheilung überlassen werde. Dann viel grosse Herren erholen sich Raths zu keinem andern Ende / als entweder / daß sie ihrer Räthe Gemüths-Neigungen ausforschen / oder / daß ihr Vorhaben von ihnen verstanden und gebilliget solle werden. Wo aber der Printz zweiffelt / und bey sich selbst strittig ist / so soll sich der Favorit stellen / als wollte er die Sache reiffer erwägen / und nachdeme er zu beyden Seiten die Grund-Ursachen angeführet / den Schluß dem Fürsten anheim stellen. Sieht der Favorit aber / daß der Fürst zu einer ungerechten Sache geneigt ist / und er angestrengt wird seine Meynung zu sagen / so begehre er einen Bedacht und kleinen Verzug darob zu gedencken / damit nicht etwa mit der Übereilung seines Schlusses der Fürstlichen Hoheit und Wolfahrt zu kurtz geschehe. Mithin wird etwan die Zeit bessere Gedancken in des Printzen Gemüth ausbrüten / und den ungerechten Entschluß abwenden. Sonsten wann dieses nicht verfängt / so muß der Favorit solche Mittel / die schwehr practicirlich seyn / vorschlagen / und durch deren Gefahr und Schwehrigkeit / nach und nach / dem Fürsten seinen ungerechten Schluß benehmen / so ein Meisterstuck der wahren Klugheit ist: Dann dergleichen schwehre Einwürffe schrecken den Printzen ab von seinem Vorhaben ohne einiges Mißtrauen gegen seinem Favoriten / bevorab / wann dieser der ersten Ungestümme mit einer Ehr-Forcht / und ehrerbietigen Stillschweigen nachzugeben weiß. Es ist auch offt vorträglich / wann man mercket eine gähe und starcke Anmuthung in dem Fürsten / die mit der Zeit ausbrechen / und nichts gutes auswürcken möchte / daß man sodann eine andere Anmuthung / die ihn eben so starck anfechten würde / in seinem Gemüth erwecke / damit das grössere Ubel verhütet / wiewohl das mindere gestattet werden muß. Das bewährteste Mittel aber ist / daß man den Fürstlichen Begierden zeitlich vorkomme / unempfindliche doch zulängliche

Hindernussen im Weeg lege / und ehe jene einwurtzeln oder gar ausbrechen / von weitem durch die dritte und vierdte Hand abkürtze / und sogestalten gantz listiglich (aber nach der Quint-Essenz der wahren Klugheit sehr ersprießlich) dämpffe / und dem besorgenden Unheil vorkomme. Dessen seynd ein herrliches Beyspiel beym Tacito, Seneca und Bürrhus, gegen ihrem unartigen Kayser Nero.

22. Ein jeder Favorit, der mit seinen Flaggen weit in die See (will sagen) in seines Souverain Gunst und Gnad tieff und beharrlich zu lauffen trachtet / der hüte sich gleich Anfangs vor zweyen Stein-Klippen / damit er daran nicht scheitere. Nemlich / er bleibe alleweil bey seinem ersten Stand / suche ausser der Gnade seines Fürsten keine andere Ehren-Stelle / dann jene ist ihme genug vor alle. Die Ehren pflegen zwar die Sitten verkehren / aber sie kehren auch das Glück um. Nachdem Pollio, ein vornehmer Favorit (wie es bezeuget Seneca mit folgenden Worten) zu den höchsten Reichs- und Ehren-Aembtern befördert / hat er sich doch durch keine Gelegenheit verspühren lassen / daß er von der eingepflantzten Liebe gegen der Mässigkeit abgewichen. In seinem Glück und Wohlwesen hat er niemahls frech und aufgeblasen sich erzeigt / sondern durch die Menge der Geschäffte sein Lob je mehr und mehr vergrössert. Dieser ist der rechte Weeg des Fürsten Gnad zu erhalten / und sich durch eigene Geschicklichkeit und wahre Meriten / und keineswegs durch die Aufgeblasenheit / oder Zusammenraffung grosses Reichthums / oder Erhebung seiner Verwandten / groß zu machen. Es wird einem Favoriten allezeit gut ausgedeutet / wann er nicht allein in seinem Verhalten bescheiden und mässig ist / und den Schein grosser Unkosten / Schwälgerey und Ruhmredigkeit fliehet / sondern auch / wann er seine Verwandten im mittelmässigen Stand der Ehren und Reichthumen verbleiben läst. Es ist nicht allen / ja keinem das Widerspiel gelungen / als etwa dem Cardinal Mazarin, der seine Schwestern und Encklein nicht allein in die vornehmste Häuser der Cron Franckreich eingeästet / sondern sogar unter das Königliche Geblüt vermenget / daß auch dem Printzen Condé bey Unterschreibung der Heuraths-Abrede die Feder entfallen / und wie ihn der König gefragt / warum er mit der Unterschrifft verziehe? gesagt habe: Er erinnerte sich seines Nahmens nit mehr. Der anderen Stein-Klippen wird auch der Favorit mit dem leicht ausweichen / wann er sich seiner Gewalt und erworbener Autorität eines obersten Ministers mässig / und der Fürstlichen Gnad nicht mißbrauchen wird. An diesen zweyen Klippen hat sich das Glück aller Favoriten gestossen; und wann sie schon Anfangs den allerbesten Gnaden-Wind gehabt haben / so seynd sie doch nachgehends nicht weit fortgefahren / sondern plötzlich gescheitert und zu Grund gegangen. Ein Favorit / der sich vest setzen will / solle die andern Ministros, und Grossen des Reichs / bevorab die Königliche Anverwandten nie verachten / nicht unterdrucken / sich nicht über sie erheben / die Ansuchende gedultig hören / auf ihr Begehren freundlich antworten / wann solches gleich nicht statt findet. Der Hof will keine rauhe Sitten haben / sondern die Freund- und Höflichkeit / wann sie auch nur angenommen und verstellt ist. Es ist nicht genug an dem / daß die andern einem geheimen Rath des Fürsten zu seinem Aufnehmen wenig nutzen und erspriessen können / er muß gleichwol / beydes ihres Verdiensts und Gebühr nach / und dann auch / daß sie ihm / wo nicht selbsten / jedoch durch üble Nachreden / und mehr andere Weege zum wenigsten nicht Schaden thun können / in Ehren und Würden halten. Es können alle nicht nutzen / aber alle können schaden. Es ist ausgemacht / daß eine geringe Persohn offt mehr kan schaden / als ein Grosser helffen. Simoneta ein Mayländischer Geschlechter / ware wegen seiner Treue und Fürsichtigkeit von des noch unmündigen Galeatii verwittibten Mutter zum höchsten Regenten des Staats erwählet / und des Galeatii Befreundten / die ihm nach der Regierung seines Erb-Guts gestrebt / entgegen gesetzt. Damit dieser nun die Beherr-

Beherrschung des Mayländischen Gebieths den Vatterlosen Fürsten in Versicherung behielte/ hat er des Galeatii Brüder / und den Roberten von S. Severin aus Mayland vertrieben: Hierdurch hat Simoneta ihm (wiewohl unschuldiger Weise) einen grossen Mißgunst und Haß auf den Hals geladen / und bald hernach das Gelach zahlen müssen: Dann/ nachdem sich die verwittibte Mutter mit ihren Gegentheilen in etwas versöhnet / ist Simoneta in einen Kercker geworffen / und daselbst hingerichtet worden. Also schwer ist es einem obersten Minister, sich seiner Gewalt recht und glücklich zu gebrauchen / daß ihm solcher nicht in einen Mißbrauch ausgedeutet / oder dardurch bey seinem Fürsten nicht in ein Mißtrauen/und aus diesem nicht in eine Ungnade/durch der Beneider Verhetzung / gerathen würde. Ein Favorit muß allezeit dahin bedacht seyn / allen Verdacht und Schein des Mißgunsts der Hof-Leuthe von sich abzulehnen / und sich aufs wenigste vor ihrer Feindschafft und Beneidung möglichst hüten. Ich wiederhole nochmahlen / ob schon einem groß-gemachten Favoriten die Ministri und Hofleuthe keine grosse Dienste zu erweisen fähig seynd / jedennoch / ihme Schaden und Unglück zu thun / mächtig und starck genug zu seyn erfahren wird.

23. Etliche vermeynen den Hof-Neyd mit dem zu entkräfften / wann sie die vornehmste Aembter und Verwaltungen der Landschafften ihren Zugethanen / oder denen / die ihnen im Weeg seynd / zuspielen. Ist aber nicht so / dann sie verstärcken vielmehr die Letztere / und wegen der Ersten erwecken sie wider sich viel Beschwehrden / wegen der allzu partheyischen Austheilung. Viel besser ist es / wider die Beneider und Neben-Eifferer keine offentliche Empfindlichkeit zeigen / weder in ein Gezänck oder Gefecht sich darum einlassen / sondern sich zu beembsigen/ daß der Fürst dergleichen Beneideren/ vor welchen er sich meistens förchtet / nichts traue / nichts von ihnen erfahre/ auch nicht Leuthe um sich habe/ die einigen Schatten den Favoriten verursachen möchten. In der Buhlschafft und Herren-Gunst müssen die Mit-Eifferer fern gehalten werden. Denen übrigen aber / bevorab seinen Anhängern / versperre er weder den Weeg zu des Fürsten Ohren / weder zu seiner Gnade: Dann dardurch meidet er den Verdacht / daß er den Fürsten in der Gefängnus halte / wie man sonst vielen Favoriten zugemuthet hat. Seine Feinde aber (um dardurch viel Beschwerden / Drohen / Klagen und Protestiren zu verhüten) soll der geheime Favorit weder am Guth / weder an dem Besitz ihrer gehabten Ehren-Stellen unterdrucken / weder an dem Ansehen hinderen / wiewol er sie fern halten muß. Massen ein anders ist einen zu unterdrucken / und ein anders / nicht zulassen/ daß er ihm schade. Jenes ist ein Stuck der Ungerechtigkeit; dieses einer guten Fürsorg: Jenes heist einem andern die Gruben zubereiten; dieses / sich selbst vor dem Fall darein zu hüten. Er bemühe sich / niemand zu schaden / allen genug zu thun / und sich zu verhalten / daß andere sich selbst bereden und eine Hoffnung schöpffen / aus dem Zuwachs und Aufnehmen des Favoriten ihr eigenes Interesse zu vermehren. Es seynd vielmehr Favoriten zu Grund gegangen / daß sie eines und des andern Verderben gesucht / als daß sie zu des Fürsten Gnade geholffen haben. Er suche mehr den Nahmen eines allgemeinen Beschützers bey Hof / als eines Angebers/ Hinterschleichers und Nachstellers. Er menge sich nicht ein / wann der Printz jemand zu Gnaden wieder aufnimmt / oder abschaffet. Frembde Gunst soll er nicht verlangen / auch Ungunst nicht förchten / sondern in diesem Fall sich mercken lassen / daß er alles aus des Fürsten Willen handle und walte. Dahero ein geheimer Favorit / der vorsichtig und untadelhafft seyn will / wird sich gegen denen Auswärtigen / und beforderist Abgesandten (welche ohnedem bey ihme mehr suchen/ als bey dem Fürsten selbsten / an ihme mehr bauen / als diesen; wie es in dergleichen Fällen auch fast nicht anderst seyn kan) nicht weiter auslassen / als seines Potentaten Dienst und Wolfahrt mitbringet; auch ihnen zu verstehen geben / er seye

ein Diener seines Herrns / und habe nichts anders als vor dem Gnaden-Bild den Fürhang ab- und zu zu ziehen/ der Fürst aber würcke Wunder / und theile allein die Gnaden aus.

24. Eines Favoriten Heyl bestehet manchsmahl nicht weniger in der Volcks Liebe als seines Printzens Gnade. Ist das Volck einmal wider ihn entrüstet/ so wird ihn selbst der Printz schwerlich genug vertheidigen können. Dañ dergleichen Beyspiele gibt es viel/ und ist in Warheit der Cardinal Richelieu und Mazarin ein mehr als natürliches Wunder gewesen / allein deßwegen / weil sie dem so offtmaligen Haß des Volcks mit gesundem Leben entgangen seynd. Ist aber der Favorit von dem Volck allzu beliebt / bringt es auch Gefahr: Dann es werden dardurch viel angestochen / dem Printzen mißtrauende Einbildungen einzudrucken; dannenhero soll der Favorit solche Gelegenheiten / wo das Volck ihme besondere Ehren und Nachruff anthut/ oder seine Thaten mit offentlichen Frolockungen begehen will / mit aller Bescheidenheit meiden / und keinen Anlaß darzu geben. Wer einfältig wandlet/ wandlet sicher / lehret der Geist GOttes durch den weisen Mann. Einen mässigen Ruhm wird der Favorit bey dem Volck und denen andern Hof-Dienern leicht erwerben/ wann er sich an die Tugend halten / und in Wercken beembsigen wird / den gemeinen Frieden zu erhalten / die alte Freyheiten nicht zu schmäleren / bey der Regierung nichts neues einzuführen / keiner Parthey sich anzuhängen / den Printzen zu allem guten anzuweisen / unnütze Ausgaben und Verschwendungen zu verhüten / und an seiner Person selbsten / auch seinen Angehörigen / Verwandten und Aufwärterin / mehr eine Mässigkeit als Hoffart und Ubermuth zu zeigen. Solcher Gestalten kan sich ein Favorit / des Volcks / des Hofs / und des Fürsten perpetuirlicher Gnade und Freundschafft / wenigst insgemein (dann allen besonders genug zu thun unmöglich ist) bestens versichern.

25. Die Bescheidenheit und Mässigkeit ist die einige rechte Bewahrerin des Hof-Glücks. Alle Wort und Wercke/ alles Verhalten und Beginnen eines Favoriten soll mit der Bescheidenheit umgeben / und mit der Mässigkeit ausgeschmückt seyn / sowol in den Augen aller Hofleuthe/ als in dem Cabinet seines Printzen. Er soll bey seinem Ehren-Stand / womit ihn sein Fürst betheilet / noch schlechter und geringer / als solche Hoheit erfordert / erscheinen / und die gerechte Maß niemahls überschreiten. Durch die Ruhmräthigkeit aber / wegen seines Printzen Gunst und Gnade; oder Aufruckung grosser Dienste / wormit er vor allen andern allein mit Fingern gezeiget will werden / wird er nicht allein seiner Seiten-Buhler / sondern auch des Fürsten/ wann er es erfahren soll / Haß und Mißgunst wider sich erwecken; man muß nie zu sehr auf seines Potentaten Gnade trotzen und pochen. Deßgleichen wird sich ein Favorit nicht unterfangen / denen andern Grossen des Reichs in ihre Geschäfften einzugreiffen / weder solche an sich zu ziehen / viel weniger gewaltig wegzunehmen. Die Grandes oder grosse Herren in Spanien / bey Regierung Philippi des Andern / als sie den Cardinal de Spina bey dem König in Ungnaden bringen wollten / haben sie diesen listigen und heimlichen Fund vor die Hand genommen. Sie übergaben ihm willig alle ihre Gewalt / Macht / und Autorität / nach Belieben zu walten / und alles bey Hof und auf dem Land anzuordnen / sie hielten sich von ihm gantz dependent, sie eigneten ihm ihr Glück und Beförderung zu / sie gehorcheten ihm in alle Weege / und handleten mit ihme als den ersten und nechsten Stern an der Sonne / mit aller Ehr-Forcht und Gewärtigkeit. Wie aber solches der König erfahren / hat er so gleich den Cardinal vom Hof hinweg geschaffet / und ist alle seine Hoheit und Gewalt / welche er ihme bey währenden seinen Diensten in Spanien eingesammlet / innerhalb zweyen Jahren verschwunden / und des Königs Gunst und Gnade auf einmal erloschen. Ne quid nimis, nicht zu viel/

viel / ist das Sprichwort Kayſers Auguſti geweſen / und ſoll ein jeder geheimer Favorit vor ſeine Devis und Merck-Spruch haben. Die mehreſte Beſcheidenheit aber ſoll gegen den Printzen erhellen / befoderiſt in geheimen Unterredungen : Dahero ſoll er ſeinen Potentaten mit frembden Supplicationen nie ſehr und zu viel beladen / dann er muß ihm gewiß einbilden / daß dasjenige / was deſſen Herr auf ſeine Fürbitte jemand widerfahren läſt / ihme meiſtentheils zugerechnet werde. Zweytens / er ſoll nie mehr begehren / als der Fürſt geben kan / und was ſchon von andern bereits erhalten iſt worden : Ingleichen nichts unrechtmäſſiges / ſondern daß hierunter die Ehre / und Nutzen des Printzen begriffen iſt. Vor unzeitigen / unmäſſigen / und ungeſtümmen Supplicanten ſcheuen ſich gemeiniglich Potentaten / wie vielmehr vor ihren Favoriten die unmögliche / unbeſcheidene / und ihren Herren verdrießliche Dinge anſuchen. Das geringſte / was ein Favorit von ſeinem Printzen bittlich erlanget / ſoll er vor eine groſſe Wohlthat achten / und dieſes mit äuſſerlichen Beweiſungen darthun : Erfolget entgegen eine abſchlägige Antwort / ſo ſoll er ſich alſo ſtellen / und fürſichtiglich halten / daß ſein Potentat nicht meine / als wann er dadurch beleidiget wäre. Drittens / die Fürſten laſſen ſich nicht viel anmahnen / weder ihnen vorſchreiben / noch ein jeder begehren zu willfahren / gebunden ſeyn. Dahero nehme ſich der Favorit in gute acht / daß er durch ſeine Ungeſtimmigkeit in des Fürſten Gemüth nicht eine Alteration verurſache. Es wollen nemlich dieſelbe / in was Sachen ſie immer ſeyn mögen / dafür angeſehen und geachtet werden / daß ſie ſolches ihrem eignen Belieben und Willkühr nach / ohne anderer Leuthe Erinnerung und Anſehen / ſonderlich aber ihrer Favoriten (die ſich ſonſten gantz in des Fürſten Humeur ſchicken ſollten) vollziehen und verrichten können. Aber alle dieſe Lehr-Sätze verſichern einen Hof-Liebling der Fürſtlichen Gnade nicht ſo viel und ſehr / als wann er ſich zum Fall / und zur Erniedrigung bereit mache / und alle Tage die Aenderung ſeines Glück-Sterns / wodurch er die gehabte Gnaden-Stelle bey ſeinem Printzen beurlauben wird müſſen / erwarte. Dieſer Gedancken wird ihn ſattſam unterweiſen / wie er ſich in einem ſo ſchlupfferigen Orth verhalten ſoll / und zugleich vielmehr verſichern in des Potentaten Gnade zu verharren / wann er ihrenthalben ſorgfältiger / beſcheidener / wachtbarer / und behutſamer mit ihme / mit ſeinen Hof-Leuthen / Fuchsſchwäntzern / und Neben-Eifferern umgehen wird.

26. Nun ſchlieſſe ich dieſe Rede / und widerhöhle nochmahlen : Wann ein geheimer Vertrauter ſeinen Hofgang mit einer wahren Klugheit beſchlieſſen will / der ſoll ſich nie verlaſſen auf die groſſe Gnade / Gunſt und Liebe ſeines Printzen / oder auf das bey jedermänniglich erworbene gute Gerücht : Dann ſeynd dieſe zwey Vorzüge aus der Weiß groß? ſo iſt auch eines ſolchen Favoriten Wolleben und Hochachtung überſchwenglich hoch. Nun aber nach Auſſage des Göttlichen Worts / an mehr Bibliſchen Orthen (die ich als eine bekandte Sache übergehe) item nach Befindung aller Welt Weiſen / nach täglicher Erfahrung ſo vieler Beyſpielen und Geſchichten / kan nicht verneinet werden / als das raro diuturna magna felicitas, ſelten ein groſſes Glück lang beſtehe / ſondern vielmehr eine Weiſſagung und Verbott eines groſſen inſtehenden Unglücks ſeye. Kein Stand iſt zwar ſo ſicher / daß er alle Stund der Gefahr nicht unterliege / keiner aber mehr / als der Hof-Stand / und innerſte Fürſtliche Cabinethen / darinnen zwar manchen die Sonne warmhertzig anſcheinet / aber eben deßwegen Blitz und Donner bedrohet. Euxenides war des Königs Ptolomæi innerſter Favorit und Diener / und deßwegen gelangete er auf den höchſten Gipffel aller Ehre und Reichthumen / daß er ihm getrauete / dieſe

Wort

Wort zu den Welt-weisen Cuspides auszugiessen: O mein Cuspides, sprach er fragend: Ob ich auch Ursache habe / jemahlen traurig zu seyn / weil ich so hoch ankommen bin / daß der Allermächtigste Ptolomæus nichts mehr mir zu geben hat. Cuspides aber widersetzte: Wann du ein Philosophus wärest / als du des Königs Favorit bist / so würdest du viel anderst von der Sache reden. Dann obschon König Ptolomæus nichts mehr zu geben hat / so hat doch das widerwärtige Glück dir viel zu nehmen. Es ist also auch leider geschehen: Anerwogen ein schönes Weibs-Bild / so der König vor sich brauchte / hat ihm das Glück also vermischet / daß aus Eifersucht wegen selbes / der König Ptolomæus seinen Liebling aufhencken / und mithin ihm alle Ehren / Reichthumen / und das Leben / wie ihm Cuspides recht geweissaget / nehmen hat lassen. Rarò diuturna Aulæ magna felicitas. Gehe hin und traue mehr dem Hof-Glück / oder eines Fürsten Liebkosungen. Alle und jede Hoff-Leuthe / welche durch ihr allzu grosses Ansehen bey ihren Potentaten sich verblenden / und von den rechten Weegen der Tugend / Vernunfft und Bescheidenheit sich verleiten lassen / immassen es bey solchen Leuthen / die sich auf ihr Glück / und eines gebrechlichen Herren Gnade verlassen / leichtlich geschehen kan; Dieselbe müssen ihnen einbilden / daß sie nicht bey ihrer Erniedrigung allgemächlich und Staffel-weiß / wie sie aufgestiegen / herab steigen werden / sondern ihr Sturtzfall wird gäh / plötzlich / und unversehens geschehen / ohne einiger Erhohlung / oder hoffender Vermittlung. Dannenhero ist es nicht genug / daß man sich auf des Fürsten Gnad nicht verlasse / und seine Sicherheit daran setze; nach tröstlichen Worten des Allmögenden: Væ, qui confidit in brachio carneo: Wehe / der sich steiffet auf einen gebrechlichen Arm: Sondern man muß zeitlich den Hof quittiren / darbey nicht veralten / und lieber ruckwerts zu den Thor hinaus gehen / als mit Gewalt und unversehens zum Fenster hinaus gestürtzet werden. Seneca vermeinet / die wahre Glückseeligkeit bestehe in der besten Glückseeligkeit / dahin zu streben: Weil aber dieses Glück denen Favoriten selten zukommen ist / so glaube ich / daß die gröste Glückseeligkeit seye zu wissen / in der besten Blühe des Glücks sich zu begreiffen / dasselbe zu mässigen / oder sich lieber zeitlich davon zu beurlauben / als dessen letzte Tücke zu prüffen. Die Sonne scheinet nicht allemal biß auf den Abend: Und eines Printzen Gunst / solle durch viele Jahr beharren / und auf eine Person gebunden seyn; da doch wissend ist / daß dergleichen Gesetz-lose Herren öffters anheut hassen / was sie gestern geliebet haben / und morgen lieben / was sie heut hassen. Wer wird nicht um ein viel mehrers und schätzbares Glück achten / niemahlen glückseelig zu seyn / als glückseelig gewest / und unglückseelig werden? Dieser Meinung war Severinus Poëtius: Dieser beklagte sich wider das Glück zu jener Zeit / als er im Gefängnuß lage / unter dem König Alcario, sprechend: O Glück! wie kommts / daß du mich in meinem Alter verlässest? und warum hast du mich in meiner Feinde Hände überantwortet / da ich dir doch allezeit treulich gedienet habe? Auf diese Klage führte an der sonst erfahrne Antonius von Guevarra, das Glück / also redend: Ich bin das Glück / und ob ich schon vielen Leuthen noch so viel gäbe / so ist doch niemand mit mir zufrieden. Du / mein Severine, thust mir recht unrecht: Dann ich habe dich gesund / und nicht kranck gemacht / verständig und nicht einfältig / einen Römer / und keinen Barbaren / einen Rechts-Herren / und keinen Gemeinen: Ich habe dich dermassen reich gemacht / daß du dich über alle zu erbarmen genug vermögest / ein jeder aber dir neydig seyn kunte. Auf diese Worte seufftzete hinwieder

wieder Severinus viel anderst. O Fortuna! wie bist du so leichtfertig mit Worten / und vermessen mit Wercken. Dann du thust / was du wilst / und wenig / was du solltest. Weist du nicht / daß dem Menschen kein unglückseeligers Unglück in der Welt begegnen kan / als wann er daran gedencket / wie er vor Zeiten so glücklich und wohl daran gewest. Du sollst wissen / daß derjenige / welcher nie reich gewesen / die Armuth nicht empfindet: und das Widerspiel der Armuth / allezeit elender ist / als groß gewesen das Glück des Reichthums. Du sollst wissen / daß ich keinen Menschen für glückseelig schätze / als allein den / welcher niemahlen gewust hat / was das gute Glück ist. Serò luxerunt, sagt noch besser Cassiodorus: Aulæ lubricum, qui illud maturè non deseruerunt. Allzu spat haben betauret das schlüpfferige Hof-Glück diejenige / die es nicht zeitlich / und noch bey ersessenem Wohlstand verlassen / sondern so lang / biß sie durch widrige Verhängnuß des Wohlstands beraubet seyn worden / erwartet haben.

Innhältiger Begriff/

Und zugleich Zahl-Zeiger aller Abhandlungen / Geschichten und Lehr-Sätze / die in diesem gantzen Werck der wahren Staats-Klugheit angezogen seynd.

Der Buchstab R. bedeutet die Rede. Buchstab Z. die Zahl oder den Absatz der Rede. ibid. die vorige Zahl/ und ꝛc. die nachgehende/ eine oder mehr Zahlen.

A.

Abigail. Rede 13. Zahl 6.
Abgezüchtigte Aufrührer in Flandern. R. 83. Z. 29.
Ablegung des Regiments Königs Casimiri in Pohlen. Rede 16. Zahl 3.
Abrahams grosser Sieg wider fünff Könige. R. 97. Z. 6.
Aebbrissin von Vaisson hat die Strittigkeit erweckt/ wegen der Regale in Franckreich. R. 21. Z. 15.
Adolphus und Rupertus, beyde zugleich Römische Kayser. R. 17. Z. 10. 11.
Adolphi Unthaten. R. ibid. Z. 12. 13. wird abgesetzt / überwunden / und vom Kayser Albrechten erlegt. ibid.
Aff macht Wunder vor dem grossen Mogol. R. 41. Z. 1. bewähret die Christliche Religion. Z. 2. 3. mit grosser Schand eines Hofmanns. ibid.
Agrippinæ Wunsch wegen ihres Sohns Erhebung. R. 12. Z. 5. wird von den Chaldäern gewarnet / und von dem Wunsch abgemahnet. ibid. ihre Antwort. ibid. ihre Herrschsucht mit Lastern vermischt. ibid. ihr Untergang / Beschuldigung nach dem Tod. Z. 6. 7. 11.
Agenora eine Göttin der Verschwiegenheit. Rede 38. Z. 4. hat dem Mercurio seinen Mund versiegelt. ibid.
Alberto wird die Reichs-Cron aufgetragen. R. 17. Z. 12. will sich an dem eingedrungenen Kayser Adolphen nicht vergreiffen. Z. 13. nimmt das Kayserthum an/ und wird offentlich ein solcher proclamirt. ibid.
Albertus Ertz-Hertzog wird von dem Oesterreichischen Adel wegen seiner Schwaben angefochten. R. 36. Z. 7. seine beherzte Antwort. ibid.
Alexander ein Römischer Kayser / was er vor Leut gebraucht. R. 36. Z. 11.
Alexander der Grosse / warum er den Finger auf den Mund des Ephestions gelegt. R. 38. Z. 4.
Alexander des Grossen hochmüthig-gethane Antwort an den Darium. R. 58. Z. 6.
Alexander des VII. Römischen Pabstens Leibwacht vergreifft sich an dem Frantzösischen Gesandten. R. 27. Z. 1. dessen Verlauff. ibid.
Allgemeine Noth gehet allen denen besonderen vor. R. 66. Z. 17.
Alckmarische Empörung. R. 83. Z. 19. wie solche gedämpffet worden. ibid.
Alphonsus ein Cardinal stellt dem Pabsten nach dem Leben. R. 31. Z. 4. seine Unbehutsamkeit und Untergang. ibid.
Alphonsus König in Portugal hält schädliche Favoriten um sich. R. 100. Z. 5. seine Untüchtigkeit. ibid. wird von der Königin beschimpffet. ibid. wird des Königreichs durch seinen Bruder Don Pedro entsetzt. ibid.
Alphonsus ein Römischer Kayser / wie er darzu und darvon kommen. R. 11. Z. 15.
Alvari de Luna Glück und Unglück. R. 89. Z. 13. 14. ꝛc.
Amazonien wie sie ihr Reich aufgebracht. R. 13. Z. 6.
Amyntas hat die Persianische Bottschaffter hinrichten lassen / wegen ausgestossenen rauhen Worten. R. 53. Z. 7.
Anarchia oder gäntzliche Staats-Unordnung wird beschrieben. R. 23. Z. 1.
Aines allein wird in allen Dingen beobachtet. R. 8. Z. 2.
Anerbieten / wann es groß ist / würcket viel. R. 65. Z. 11.
Anna jetzige Königin in Engeland. R. 14. Z. 7. ihre grosse Sorg und Hülff vor die Europæische Freyheit / wider die Cron Franckreich. ibid.
Antianische Gesetz hat das Kochen-Lernen eingestellt. R. 88. Z. 5.
Antonii eines Römischen Feldherrn ausgegangene

gangene Koch-Bücher werden öffentlich verbrennt. Rede 88. Zahl 5.
Andacht dem Schein nach. R. 6. Z. 3.
Ansehen zu machen. R. 6. Z. 3.
Apocalyptische Bestia bildet vor die gegenwärtige Religions-Trennung. R. 42. Z. 10.
Apostolische Wunderthaten. R. 43. Z. 7.
Aristidis wunderliche Begebenheit. Rede 87. Zahl 10.
Aristides der Gerechte wird verklagt von seinem ungerechten Mit-Cameralisten. Rede 100. Zahl 19.
Arioth besänfftiget den Nabuchodonosor; mit Zuführung des Propheten Daniels. R. 9. Z. 5.
Aristocratische oder der Grossen Regierung/ ist nicht so löblich als die Monarchische. R. 9. Z. 22. 23.
Armistitium im Reich aus Noth aufgerichtet. R. 70. Z. 14. von Franckreich gleich gebrochen. ibid. so den Christlichen Progressen viel geschadet. R. 70. Z. 15. dardurch aber viel dem Frantzösischen Dominat zugefallen. R. 74. Z. 4.
Aspasia eine grosse Lehrerin. R. 13. Z. 6.
Attila ein Barbar/ und sein Titul. R. 68. Z. 4. seine Niederlag und Verzweifflung. Z. 5.
Athenienser werden vom König Philippo grausam gezüchtiget / und warum? R. 95. Z. 3.
Aufruhr / und dero schlechter Ausgang. R. 82. Z. 1. 2. Ursachen darzu. Z. 3. 4.
Aufruhr erregt sich durch des Volcks Unbeständigkeit / Armuth ꝛc. R. 82. Z. 7. 8. Item/durch schwehre Anlagen. Z. 10. 11. ꝛc. durch Religions-Aenderung. Z. 12. durch schlechtes Regiment. Z. 14. durch die Rachgier. Z. 19. als ein Beyspiel des Cosackischen Radzyn. Z. 20. 21. ꝛc. Ingleichen durch die Herrschsucht. Z. 25. wie im Beyspiel des Juan de Austria in Spanien. ibid.
Aufrührer / und ihre vorwendende Ursachen. R. 82. Z. 31. werden widerlegt. ibid. und Z. 32. 33.
Aufrühre verursachen offt die Regenten selbst. R. 82. Z. 33. 34. 35. ꝛc.
Aurelius Kayser. R. 76. Z. 1.
Aurelianus wird Kayser/ und fängt den Krieg mit der Königin Zenobia an. R. 14. Z. 4. mit seinem schlechten Fortgang. ibid. schreibt zu der Zenobia. Z. 5. ihre großmüthige Antwort. Z. 6.
Autoris Wunsch wider der Weiber Verleumbder. R. 14. Z. 8.
Auxiliar-Völcker. R. 79. Z. 13.

B.

Beantwortung ist bey der Gesandtschafft die erste in der Abziehlung / und die letzte in der Bewerckstellung. R. 58. Z. 1. soll nicht unzeitig begehrt werden. ibid. wie listig solche Marchesius ein Genuesischer Gesandter von dem Mayländischen Hertzogen überkommen. ibid. die Fürsten wollen offt ohne viel Antworten verstanden werden. R. 58. Z. 3. wie einsmahls die Cron Franckreich. ibid. der Scythier verdeckte Beantwortung an König Darium. Z. 4. des Alexanders hochmüthige. Z. 6.
Beantwortung Carl des V. an König in Franckreich. R. 58. Z. 5.
Bedachtsamkeit. R. 54. Z. 10.
Beharrlichkeit in Bündnüssen ist das vornehmste Stuck. R. 64. Z. 10. 13. Beyspiel der Unbeharrlichkeit. Z. 11. 12.
Bekanntnus des Lasters ist ein Anzeigen der Reumüthigkeit/ und zieht nach sich die Vergebung. R. 33. Z. 15.
Bescheidenheit des Cardinals Richelieu. R. 100. Z. 11.
Bestechung oder Corrumpirung. R. 5. Z. 2.
Betrug. R. 5. Z. 3. wie solcher anzubringen. ibid.
Betrug des Mahomets in Aufrichtung des Türckischen Reichs. R. 5. Z. 3.
Betrug der Schutz-Herren. R. 67. Z. 4. als da war König Ludwig der XI. und der König von Arragonien gegen Pisa. ibid.
Beuth und Geldgier hat manchen Sieg verderbt. R. 79. Z. 22. dessen Beyspiel. ibid.
Birons Hochmuth. R. 33. Z. 5. läst sich in die Liga mit dem Savoyer wider seinen König. ibid. wird von dem König deßwegen citirt: Erscheint. Z. 7. redet trotzig mit dem König. Z. 8. 9. wird seiner Ehren entsetzt. Z. 12. und hingerichtet. Z. 14.
Blutgierige Religion. R. 49. Z. 1. 2. ꝛc.
Boccalini Send-Schreiben an König Menelaum. R. 13. Z. 2.
Bradamarte eine Frantzösische Prinzessin mit der gulbenen Lantzen. R. 59. Z. 6. bis zu Ende.
Brüderlicher Krieg in Griechenland. R. 78. Z. 18.
Bündnussen oder Allianzen. R. 60. Z. 1. ꝛc. Liga Rhenana, oder die Rheinische Bündnus / warum sie gemacht / und durch wen? ibid. Wo die Bündnussen gegründet seyn? R. 60. Z. 2. welche GOtt mißfällig? Z. 3. 4. 5.
Bündnus der Cron Franckreich mit der Ottomannischen Pforten / und aus was Ursach? R. 60. Z. 36. Dergleichen Bündnussen halten nicht vor unrecht die Staatisten. Z. 7. und bewähren es mit vielen Beyspielen. ibid. hingegen das Widerspiel wird erwiesen. Z. 8. 9. 10. 11. 12. ꝛc. ebenmässig auch durch warhaffte Geschichten. ibid.
Bündnussen die gleiches Absehen nicht haben seynd undauerhafft. R. 60. Z. 11.
Bündnussen seynd mannigfaltig. R. 61. Z. 1. 2. ꝛc. gleichwie ihr Absehen unterschiedlich ist. ibid. unterschiedliche Weise sich zu verbinden. Z. 2. gezwungene Bündnussen. Z. 3. gleiche und ungleiche Bündnussen. Z. 4. vollkommene und unvollkommene. ibid.

Bündnuſſen ſo von unterſchiedlichen eingegangen. R. 61. Z. 3. 4. 5. 6. ꝛc. Haupt-Bündnus wider Carl dem VIII. in Franckreich. Z. 7. 8. eine dergleichen Bündnus wider die Venediger. Z. 9.

Der Bündnuſſen Unbeſtändigkeit. R. 62. Z. 1. das Beyſpiel an Pabſt Julio. ibid. Urſachen der unbeſtändigen Bündnüſſen. Z. 2. 3. 4. 5. 6. 14. 15. 16. alle mit Beyſpielen bewähret. ibid.

Bündnüſſen ſeynd nichtig zwiſchen der Herrſchafft und denen Unterthanen. R. 62. Z. 15.

Bündnüſſen haben ſelten einen Beſtand zwiſchen Republiquen und Cronen. R. 62. Z. 16.

C.

Capitulationes was ſie in der Warheit ſeynd? R. 22. Z. 11. wie weit ſie einen Fürſten binden. Z. 13. mögen nach Erforderung gemeiner Wolfahrt eingerichtet und geändert werden. Z. 16. warum die Capitulationes entſtanden? R. 22. Z. 19.

Caramanien iſt von den Türcken occupirt worden / durch eine zu nichte gewordene Chriſtliche Bündnus. R. 66. Z. 4.

Cardinals Richielieu und Mazarin ſeltenes Glück. R. 100. Z. 7.

Carl der erſte König in Engeland wird vom Cromwell zweymal geſchlagen. R. 19. Z. 2. 3. und von dem Schottiſchen Kriegs-Heer verrathen. Z. 4. ſeine Flucht aus London in die Inſul Wüth. Z. 6. wird enthauptet. Z. 7.

Carl des Dritten Königs in Spanien Thaten in der Jugend. R. 17. Z. 4. 5.

Carl der Vierdte verkaufft die Reichs-Zölle / um dardurch ſeinem Sohn Wenzel die Reichs-Cron zu erkauffen. R. 16. Z. 7.

Caroli IV. groſſe Reichs-Verſchwendung. R. 22. Z. 19.

Carl der V. fodert aus Franciſcum König in Franckreich durch einen Herolden. R. 80. Z. 8.

Carls des V. vermeinte Beweg-Urſache zu der Abdication und Ubergebung der Monarchie. R. 71. Z. 4.

Carl der V. iſt Franciſco dem König in Franckreich in der Reichs-Wahl vorgezogen worden / und warum? R. 11. Z. 11.

Carl des IX. in Franckreich politiſche Bedencken. R. 48. Z. 7. ſein blutiges Vorhaben. ibid. wormit er wenig ausgerichtet / ſondern vor der Zeit geſtorben. Z. 8. ſetzt ſein blutiges Vorhaben ins Werck. R. 49. Z. 2. 3. wird ihme ſolches von ſeinem Schwäher-Vatter / dem Kayſer Maximilian, verhebt. Z. 4. 5. iſt aber doch von etlichen vertheidigt worden. ibid. wiewohl die Rach und Straff GOttes augenſcheinlich gefolget. Z. 6.

Carl des Kühnen / Hertzogen zu Burgund / martialiſcher Geiſt. R. 69. Z. 3. ſein groſſes Vorhaben / ſeine letzte Kriege / und ſein Untergang. Z. 45. 46. ꝛc.

Carpocratis Ketzerey. R. 41. Z. 12.

Catharina Medicæa Königliche Mutter in Franckreich / wird vom Hof geſchafft / verhafftet / bald aber wieder erlaſſen. R. 35. Z. 2. ſchlägt ſich zu den Malcontenten. Z. 3. 4. ihr Kriegs-Heer wird von den Königlichen geſchlagen. Z. 5.

Catholiſche Religion. R. 44. Z. 1. und dero Haupt-Lehr. Z. 4.

Catholiſcher Religion Triumph. R. 47. durchgehends. In was ſolcher beſtehet. Z. 4.

Catholiſche Religion iſt auf einen Felſen gebaut / und kan nicht fallen von der Anſtürmung der Ketzer. R. 47. Z. 2. iſt unüberwindlich. Z. 3. dero Statthalter haben groſſen Anſtoß von den Gegen-Päbſten mit abermaligen Sieg der Kirchen. Z. 4.

Catholiſche Kirchen ſiegte ob / in allen Welt-Alter / wider alle andringende Ketzereyen. R. 47. Z. 6.

Catholiſche Kirchen triumphirt mit ihren Blut-Zeugen wider alle Tyrannen der Welt. R. 47. Z. 7. 8.

Catholiſcher Kirchen Verfolgungen / und wieviel ſie ritterlich überſtanden. R. 47. Z. 7. 8. 9. 10. 11. ꝛc. und ſich darbey allezeit unmäſſig vermehret hat. Z. 13.

Catilina der Römiſche Aufrührer. R. 81. Z. 3. ſeine Natur. ibid. und Z. 4. was ihne zu der Meutherey veranlaſſet. ibid. mit wem er umgangen. Z. 5. ſeine böſe Entſchlieſſung. ibid. Zuſammenſchwörung. Z. 6. wird aber heimlich entdeckt durch eine Römiſche Frau Fulviam. ibid.

Catilinæ Mittel zu dieſer ungeheuren Rottirung. R. 81. Z. 7. ſein erſter Fehler. Z. 8. lauret auf den Römiſchen Burgermeiſter Cicero, ihn auf alle Weiſe um das Leben zu bringen. Z. 9. bricht mit der Meutherey öffentlich aus. ibid. wird zu der Verantwortung vor den Römiſchen Rath gefordert. Z. 10. ſeine Ungebärdigkeit und verzweiffelte Bedrohungen. ibid. ſtellt abermahlen nach dem Leben des Burgermeiſters. Z. 12. die Savoyiſche Geſandten entdecken vollkommentlich die Rottirung Catilinæ. Z. 13. wie vorſichtig ſich Cicero als Burgermeiſter darinnen verhalten. Z. 14. etliche werden von den Zuſammengeſchwornen verhafftet / und Catonis End-Urtheil wider ſie ausgeſprochen. ibid. darauf die Verhafftete unverzüglich exequirt und gerichtet. Z. 15.

Catilina von vielen verlaſſen / waget doch eine Schlacht wider die Römer / darbey er lieber fallen / als ſich gefangen hat geben wollen. R. 81. Z. 16.

Cæcinnæ weiſe Rede wider die Weiber. R. 12. Z. 16. wird abgeleint durch Maſſalinum. Z. 17.

Chine-

Chineser / wie sie um ihre Freyheit kommen seynd. R. 78. Z. 5.
Christliche Bündnüssen wider den Türcken. R. 66. Z. 1. 2. deren viel gewesen / aber wenig ausgegeben. ibid. Ursach dessen. Z. 3. 4. 5. 6. 7.
Christliche Bündnus zwischen dem Pabsten / Kayser / und der Venedischen Republic. R. 66. Z. 10. hat übel ausgeschlagen / und warum? Z. 11. 12. 13.
Abermahlige Christliche Bündnus wider den Türcken / und wie solche abgelauffen? R. 66. Z. 14. 15.
Christen werden geschlagen in Licaonien / und warum? R. 7. Z. 2. 3.
Cleomenis Klugheit die Gesetze handzuhaben. R. 24. Z. 4.
Cleopatræ einer Königin grosse Unthaten. R. 12. Z. 12.
Collaterales Fürstlichen Manns-Stammens sollen den Vorzug haben vor denen Töchtern. R. 11. Z. 5.
Columbus, wie er sich aus einer grossen Gefahr gebracht. R. 6. Z. 7.
Collegium S. Georgii, wie es mit dem Geld handelt / mit grossem Nutzen des gemeinen Wesens zu Genua. R. 51. Z. 6.
Competenten bey der Königlichen Wahl in Pohlen. R. 16. Z. 3. darvon die Frembden ausgeschlossen. ibid.
Competentzen wie solche zu verhüten. R. 53. Z. 10.
Competenz zwischen dem Spanischen und Englischen Abgesandten zu Costnitz in der Kirchen-Versammlung oder Concilio. R. 53. Z. 11.
Concilium von Trient / warum es die Duellen verbotten. R. 80. Z. 6.
Confessionisten seynd in viel Spaltungen oder Secten abgetheilet. R. 42. Z. 5. 6 7. 8. 9.
Conradi Kayfers unglückseeliger Zug übers Meer. R. 7. Z. 2.
Conradini unglückseeliger Krieg in Neapel, und schmählicher Ausgang. R. 69. Z. 2.
Constantinopel vom Sultan Mahomet eingenommen / wie und warum? R. 78. Z. 19.
Cromwell ein Beyspiel der Tyranney. R. 19. durchgehends. Seine Qualitäten. Z. 1. schlägt den König Carl aufs Haupt. Z. 2. 3. mit ungemeiner Freude des Königreichs. ibid.
Cromwell teuschet den König und das Parlament. R. 19. Z. 4. 5. ist dem Parlament zuwider. ibid. entzweyet sich mit dem General Fairfax. Z. 6. seine böse Anschläge wider den König. ibid. seine Siege in Schottland. Z. 8. unterdruckt das Parlament. Z. 9.
Cromwell wirfft sich auf vor einen Protector des gemeinen Volcks / und der Evangelischen Freyheit. R. 19. Z. 9. wird ihme offentlich gehuldiget. Z. 10. masst sich der völligen Gewalt an / und erdruckt die Democratische oder Volcks-Regierung. ibid. erhascht seine Mißgönner / und tractirt solche übel. Z. 11. lässt ihme sogar das Parlament schwören und angeloben. ibid.
Cromwell verfolgt den rechten Cron-Printzen. R. 19. Z. 11. 12. ingleichen den vornehmsten Adel. ibid. lässt den Printz Carl von Cales von der Königlichen Succession ausschliessen. Z. 12. seine hohe Einbildungen und Messuren. Z. 13. stirbt endlich; Ursach seines Tods. Z. 14.
Cuntz von der Rosen / lustiger Tisch-Rath Kayfers Maximiliani. R. 7. Z. 5. seine treu-gegebene Warnung seinem Herrn. ibid. seine Abendtheuer. Z. 11. 12. 13.

D.

Dandalus ein Venedischer Botschaffter zu Constantinopel. R. 53. Z. 7. seynd die Augen daselbst ausgestochen worden. ibid.
Daniel legt aus den Traum des Nabuchodonosers. R. 9 Z. 5. 6. wie er dem Neyd an Königs Darii Hof entgangen. R. 100. Z. 16.
Darius wird betrogen mit der Antwort der Scythier. R. 50. Z. 4.
David strafft grausamlich die Ammoniter / und warum? R. 55. Z. 4. 5. 6.
David wird allein von dem Geschlecht Juda erkennt und gefolgt / und warum? R. 10. Z. 8.
Dännemarck ist aus einem Wahl- zu einem Erb-Königreich worden. R. 83. Z. 25. was Gestalten? ibid.
Debora die Prophetin / warum sie zum Regiment des Israelitischen Volcks von GOtt verordnet. R. 12. Z. 14.
Demosthenis Schmach-Reden wider Alexander den Grossen / werden scharff abgestrafft. R. 33. Z. 1.
Diotima. R. 13. Z. 6. waren ihre Lehr-Jünger Plato, Socrates &c. ibid.
Diversion der Franzosen / so zu Ende des vorigen Kriegs geschehen / hat denen Türcken grossen Vorschub gemacht / und die Christliche Waffen sehr geschwächt. R. 66. Z. 7. 8.
Donauwerth / wie sie eine Reichs-Stadt ist worden. R. 75. Z. 3.
Drahomira eine Böhmische Hertzogin und Verfolgerin der Christen. R. 8. Z. 11. wird vom Regiment abgesetzt. Z. 12.
Drusus klagt wider Sejanum beym Kayser Tiberio, aber umsonst: Sejanus aber bringt sie beyde gegeneinander in Mißtrauen: Endlich kommt Drusus mit Gifft um. R. 86. Z. 2.

E.

Eleusinus der Betrüger. R. 7. Z. 2.
Elisabethæ der Königin in Engeland wurde eingerathen / Mariam Stuartam vom Leben zu bringen. R. 10. Z. 7.

Elisabeth läst entleiben Mariam Stuartam unschuldiger Weise. R. 10 Z. 8.
Empörungen der alten Frisier und Britannier wegen grosser Auflagen wider die Römische Republic. R. 82. Z. 10.
Empörungen in Neapel, Mayland / in Vivarets, zu Roussilion, zu Narbonne, in gantz Bretagne, Catalonien ꝛc. R. 82. Z. 11.
Empörungen wegen der Religion in den mehristen Europæischen Landen. R. 82. Z. 12. 13.
Empörung im Königreich Böhmen vom gemeinen Volck. R. 82. Z. 16.
Empörung in Barcellona. R. 83. Z. 14.
Engeland hat ein bedingtes Governo: R. 22. Z. 2, in dem Parlament ist die gantze Gewalt. ibid. bestehet in fünff Haupt-Hoheiten / deren etliche dem König / etliche dem Parlament zustehen. ibid. warum der Fürsten ihre Gewalt bedungen. ibid. und Z. 9.
Engeländer erhielten die Herrschafft über Franckreich / aber nicht lang. R. 11. Z. 6.
Englische Grausamkeiten. R. 10. Z. 7.
Erb-Einigung des Hauses Oesterreich. R. 11. Z. 5.
Erfurt wird in die Acht erklärt / und warum? R. 74. Z. 23.
Ehrsucht hält kein Mittel. R. 10. Z. 2.
Erste Sachen machen allezeit eine grosse Impression. R. 79. Z. 5.
Erzeignus-Mittel / die einen Fürsten bereichern können. R. 51. Z. 6.
Escurial in Spanien wird beschrieben. R. 25. Z. 10.
Esther die Schöne. R 13. Z. 6.
Eteonicus was Gestalten dieser eine grosse Meutherey in Sparta gedämpffet. R. 83. Z. 28.
Eva / warum sie aus des Adams Rippe gemacht. R. 11. Z. 9.
Euximedes ein Favorit des Königs Ptolomæi. R. 100. Z. 26. sein Glück und Untergang. ibid.
Exempel grosser Herren. R. 6. Z. 12.

F.

Fabeln der Poeten / was sie vermögen? R. 97. Z. 1. 2.
Fahne zu Appenzell / mit der Wunder-Inschrifft. R. 26. Z. 7.
Farnelius, Hertzog von Parma / und Statthalter in Niederland / giebt mit einer kleinen Mannschafft der Cron Franckreich viel zu thun. R. 76. Z. 18.
Favoriten grosser Herren und Fürsten vermögen viel Gutes zu thun. R. 100. Z. 3. dessen Beyspiele. ibid.
Favoriten verfallen in die Gleißnerey / und was Gestalten? ibid. deren Griefflein und Untergang. Z. 4.
Favoriten Hochmuth stürtzet sich selber. R. 100. Z. 14. dessen Beyspiele an einem Dänischen Cantzler. ibid.
Favoriten haben drey Nachsteller bey Hof; den Neyd / die Verschwärtzung / die Hinterschleichung. R. 100. Z. 15.
Favoriten wie sie sich gegen ihres Fürsten Sitten und Gebärden verhalten sollen. R. 100. Z. 10. wie in den Rathschlägen. Z. 21. in üblen Vornehmen / in Begierlichkeiten. ibid.
Favoriten sollen des Volcks Liebe suchen. R. 100. Z. 24. vor allen andern der Bescheidenheit und Mässigkeit sich gebrauchen. Z. 25. was gestalten dieses? ibid.
Favoriten sollen sich nie auf des Fürsten Gnad allein verlassen. R. 100. Z. 26. und ehe sich solche ändert / vorkommen / und von Hoff weichen. ibid.
Favoriten Ursprung. R. 100. Z. 1.
Feinde sollen nie verachtet werden. R. 79. Z. 7.
Feinde sollen nicht im Hauß erwartet / sondern aufgesucht werden. R. 79. Z. 24.
Ferdinandi II. Standhafftigkeit und GOttes Seegen. R. 3. Z. 7.
Ferinæ der Schönen / Entbrechung von der Klag durch die Richter. R. 14. Z. 8. Fürsichtigkeit. R. 59. Z. 11.
Fürsten fallen eher schlechten Leuthen bey / als ansehnlichen. R. 92. Z. 1. und jene verhetzen den Fürsten wider diese. ibid.
Fürsten / wie sie sich gegen ihren Staats- und Hof-Dienern verhalten sollen? R. 92. Z. 2.
Fürsten Spott-Wort bringen ihnen Gefahr und Schaden. R. 92. Z. 3. ꝛc.
Fürsten haben zwey ungleiche Ausgänge. R. 1. Z. 4. deren Würckung. Z. 5.
Fürsten Ungerechtigkeit. R. 3. Z. 4.
Fürsten / die sich ihren Unterthanen forchtbar machen / als Caligula, seynd verhaßt / regieren nicht lang / werden von eignen Unterthanen gestürtzet. R. 3. Z. 1.
Fürsten / die Lasterhafft seynd / Beschreibung. R. 4. Z. 1.
Böse Fürsten / seynd eine Straff-Geissel der Welt. R. 5. Z. 4. ihre Gewalt ist gleichwohl von GOtt. R. 8. Z. 19. ob ihnen zu gehorsamen? ibid.
Fürsten-Exempel vermögen viel. R. 6. Z. 12.
Fürsten / wie sie ihre Reputation erhalten können. R. 6. Z. 4. 12.
Fürsten-Zorn ist unversöhnlich. R. 31. Z. 3.
Fürsten machen sich zu Tyrannen / wann sie denen Auswärtigen die Regierung anvertrauen. R. 11. Z. 10.
Fürsten / die Erb- und Kinder-loß seynd / suchen ihnen zeitlich die Reichsfolger. R. 15. Z. 2. 3. deren Beyspiel. ibid.
Fürsten und Regenten / was Gestalten sie sich versehen? R. 82. Z. 34. 35. ꝛc.
Fürsten Schertz-Wort / wie weit sie sich geziemen.

geziemen. R. 94. Z. 3. es haben geschertzt auch grosse Potentaten. Z. 10.
Fürsten Mißtrauen zu ihren Blutsverwandten. R. 96. Z. 7. zu den Grossen des Reichs. Z. 8. 9. 10. 11. zu den vorhin beleidigten und neu-versöhnten. Z. 12. alles mit Beyspielen bewehrt. ibid.
Fürsten Glückseeligkeit / wann sie keiner frembden Hülffe bedörffen. R. 78. Z. 8.
Fürsten / was sie in ihrem Land seynd? R. 21. Z. 4. ihre Gesetzlosigkeit. Z. 6.
Fürsten seynd aller Augen Gegenwurff. R. 25. Z. 12.
Fürsten und Monarchen eiffern um die Ober-Herrschafft / befoderist mit ihren Privaten. R. 32. Z. 3. Sejanus ist ein Beyspiel. ibid.
Fürsten Dissimulation, oder Verstellung / ist offt gefährlich. R. 32. Z. 4.
Fürsten geheime Sehnungen. R. 100. Z. 1. sollen moderirt werden. Z. 2.
Fürsten allzu grosse Liebe ist gefährlich. R. 100. Z. 5. 6.
Ein Fürst braucht Gehülffen. R. 100. Z. 2. nach GOttes Anordnung / und nach dem allgemeinen Gebrauch. ibid.
Fürsten Gnad und Schertz nicht zu trauen. R. 100. Z. 7. durch Gleichnussen erwiesen. ibid.
Fürsten schieben das widrige Glück auf ihre Bedienten. R. 100. Z. 8.
Fürsten um ihre Laster-Thaten zu verhüllen / lassen die Mitwisser und Helffer heimlich hinrichten. R. 100. Z. 8. nach Beyspiel des Tiberii. ibid.
Fürsten mögen Vorstoß und Prahlereyen von ihren Ministern nicht leiden. R. 100. Z. 11.
Fürsten Eiffer gegen ihren Staats-Bedienten. R. 100. Z. 12. wie sich diese darinnen zu verhalten haben. ibid.
Fürsten Gunst wird nicht allemahl durch grosse Verdienste gewonnen. R. 100. Z. 13. woher der Fürsten-Gunst ursprünglich herrühret? R. 100. Z. 9. werden viel Ursachen angezogen. ibid.
Fürsten Gunst und Gnade / wie sie zu erhalten. R. 100. Z. 18. 19. 20. &c.
Fürsten vergnügen sich mehr mit niedern / als hohen Personen. R. 37. Z. 3.
Fürsten / wie sie sich in den Ausgaben verhalten sollen? R. 50. Z. 12. welcher Fürst bestehet allezeit wohl? ibid.
Fürsten / ihre Zusammenkunfften haben selten einen guten Ausschlag. R. 52. Z. 2. deren Beyspiel. ibid.
Florentiner / seynd von dem Hertzog von Mayland hintergangen / und wie? R. 62. Z. 8. 9. ihre Fehler. Z. 12. 13.
Franckreich / wie es begierig ist nach den Teutschen Kayserthum. R. 15. Z. 7. wie behutsam deine vorzubiegen. ibid.
Franckreich hat getrennet die Holländische Alliantz / und was Gestalten? R. 62. Z. 2.
Franckreich beginnet aus dem Armistitio einen perpetuirlichen Frieden mit grossem Nachtheil des Römischen Reichs / und der Cron Spanien zu machen. R. 64. Z. 6. deme sich aber viel Potentzen entgegen gesetzt. ibid.
Frantzösische Tyranney. R. 70. Z. 12. 15. Bedrohungen und Muthwillen. Z. 14.
Freygebigkeit des frommen Pabsten / Innocentii XI. zu den Türckischen Krieg. R. 64. Z. 5.
Frembdes Unglück macht Zunehmen. R. 32. Z. 1. 2.
Frembde und wohl-mässige Fürsten versprechen mehr / als sie hernach halten. R. 16. Z. 21.
Frembde Regierung. R. 11. Z. 1. 2. &c.
Frembde Sachen tragen das Land ab. R. 11. Z. 1.
Frembde Geschlechter werden nicht lang geduldet. R. 11. Z. 3. dessen Beyspiel Maximilianus bey den Flanderern. ibid.
Frembde Regierung wird gemässiget durch zwey Mittel. R. 11. Z. 4. 5.
Frembde Regierung richt alles Ubel zu. R. 11. Z. 15. 16. 17. Mayländer haben solche ausgeschlagen. Z. 9.
Frembder Regierung widerstehet das Göttliche Gesetz. R. 11. Z. 7. 8.
Frembder Regent / wie derselbe seyn soll. R. 11. Z. 6.
Frembde Herrschafft ist fast Tyrannisch. R. 11. Z. 10.
Frieden / wie so hart er in die Europäische Christenheit eingeführet wird. R. 99. Z. 1.
Friedens-Handlungen in dem verruckten Seculo, waren vielfältig. R. 99. Z. 2.
Frieden zu Nimägen / wie schädlich und unbeständig. R. 99. Z. 4. 5. 6. der Rüßwickische noch schädlicher. Z. 8. 9. wie listig Franckreich mit denen Alliirten umgangen. ibid. was er ihme Vortheils / und den Alliirten Nachtheils durch den Particular- oder besondern Frieden geschafft? Z. 3.
Frieden / wann er zu schliessen? R. 99. Z. 12. an dessen Uberkommung kein Geld zu sparen. Z. 14.
Frieden wird durch Ehe-Verlöbnussen eingeführet. R. 99. Z. 15. mit Beyspielen bewähret. ibid.
Frieden / wodurch solcher geschwächt / und unbeständig wird. R. 99. Z. 16. 17.
Friedens-Garantie. R. 99. Z. 17. zwey sicherste Gräntzen des Friedens. ibid.
Friedens Vertrag zwischen König Johann in Franckreich / und Eduarden / König in Engeland. R. 93. Z. 5. 6. dessen Bedingnussen der Cron Franckreich sehr beschwerlich waren. Z. 7.
Friedrich / Pfaltzgraffens grobes Verbrechen / und Reichs-Achtung. R. 10. Z. 10.

Friedrich der Vierdte/ benennet seinen Sohn Maximilian zum Römischen Könia. R. 15. Z. 5. so ein alter Gebrauch im Reich. ibid.
Friedrich ware ein friedsamer Kayser. R. 75. Z. 1. seine Meinung von den Kriegerischen Fürsten. ibid. er hatte doch alleweil Krieg/ aber aus gerechter Nothwehr. Z. 2.
Fuchs handlet vorsichtig. R. 31. Z. 1.
Fulconis, Bischoffen zu Rheims / Straff-Wort wider Carl den Dritten / König in Franckreich. R. 60. Z. 5.
Fuquez des Obersten Finanz-Ministers in Franckreich übler Ausschlag. R. 51. Z. 9.

G.

GAllienus, eingedrungener Kayser. R. 14. Z. 1. seine Feld-Obristen verlassen ihn. ibid. warum? ibid.
Gaston, Königlicher Bruder in Franckreich / empöret sich wider den König. R. 35. Z. 10. seine Ungeberdigkeit. ibid. endlich bekennet er seine Schuld/ und entdecket die Mit-Interessirten. ibid.
Gastmahlen. R 88. durchgehends. Mässigkeit der ersten Zeiten. Z. 1. dann die Natur bedarff wenig. Z. 2. wie die Unmässigkeit eingeschlichen. Z. 34. wie solche zu Rom durch Gesetze moderirt. ibid.
Gastmahlen Kaysers Caligulæ, Apitii, Antonii &c. R. 88. Z. 5.
Gastmahlen / die unmässig seynd / bringen viel Ubels. R 88. Z 6. 7.
Gastmahls Beweg-Ursachen / die erste ist leutseelig. R. 88. Z. 8. die andere die Gemüther zu gewinnen / ausforschen ꝛc. Z. 9. die dritte/ sich zusamen rottiren/ und Spaltungen anrichten ꝛc. ibid. die vierdte der Betrug. Z. 10. die fünffte/ ihme ein Ansehen zu machen. Z. 13. die sechste/ der Vorwandt oder Prætext, etwas anzubringen. Z. 16. dessen Beyspiel. ibid. ansehnliche Gastmahlen. R. 88. Z. 13. 14. betrügliche Gastmahlen. Z. 10. blutige Gastmahlen. ibid. und Z. 2.
Bey Gastmahlen ist die erste Römische/ und allergröste Rottirung/ darunter viel Raths-Herren und Ritter mit dem Catilina begriffen worden/ abgeredet/ und in Niederland die so langwierige Rebellion ausgekochet worden. R. 88. Z. 9.
Gefahr / in derselben sich zu finden wissen. R. 6. Z. 7.
Gefährliche Gesandten. R. 53. durchaus. deren Beyspiel. Z. 3. ꝛc.
Gefährliche Zusammenkunfften zwischen hohen Potentaten. R. 91. Z. 1. dessen Ursachen. ibid. und Z. 2. durch unterschiedliche Beyspiele erwiesen. ibid. und Z. 3. 4. 5. ꝛc.
Gefährlichkeiten in der Wahl-Folge. R. 17. durchgehends. Und Z. 6. 7. 8. 9.
Gegenhaltung des Ewigen und Zeitlichen. R. 3. Z. 7.
Gegenwärtiger Welt-Brauch. R. 2. Z. 3.
Geld und Gold hat gemacht / daß die Venetianer im Anfang des Friaulischen Kriegs viel Plätze dem Kayser Maximilian abgewonnen. R. 59. Z. 6. ihre Bereuung bey Evacuirung der Plätze. ibid.
Geld und Gold aus Franckreich hat viel ausgewürckt in Teutsch- und Niederland. ibid.
Geld-Kasten und Rent-Kammer. R. 50. durchgehends.
Geld und Reichthümer seynd Senn-Adern aller Dinge in einem Staat. R. 50. Z. 4. gemeiner Geld-Kasten in was er bestehet. Z. 6. warum / und wie der Geld-Kasten aufgericht wird. Z. 7. wie solcher in Franckreich gewachsen. ibid.
Geleits-Brieff werden offt auf die Schrauben gestellt. R. 2. Z. 3.
Gelübd zu Ehren des Heil. Georgii, von dem Italiänischen Feld-Obristen Alberico gemacht. R. 79. Z. 30. mit gar gutem Erfolg. ibid.
Gemeine Anlagen / wie sie angeschlagen sollen werden. R. 50. Z. 6. durch unmässige Anlagen wird der Geld-Kasten nicht vermehrt / sondern nach und nach geschwächt. R. 50. Z. 9. und das gemeine Volck schwürig. ibid. so mit Beyspielen bewähret wird. Z. 10. Mittel / den gemeinen Geld-Kasten zu Hülff zu kommen. R. 51. Z. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7.
Gerechten seynd vor Ankunfft Christi gewesen. R. 47. Z. 2.
Gerechtigkeit eines Fürsten. R. 6. Z. 12.
Germanici eines Römischen Fürsten und Feld-Herrns Bescheidenheit und Groß-Thaten. R. 85. Z. 5. er hat seinen Feind und Nachsteller / dem Cneus Piso, von einem Schiffbruch errettet. Z. 13. bestellt alles Recht in Orient und in Egypten. Z. 14. 15. darbey dem Tiberio nicht wohl war. Z. 14. wird vom Piso vergifftet. Z. 15. darum sich gantz Rom entsetzt und bestürtzt befunden. Z. 16.
Gesandschafften. R. 52. durchgehends. warum sie aufkommen seynd. Z. 4. ihr Unterscheid. Z. 5. darbey ist siebnerley zu bedencken. Z. 10.
Gesandschafften sollen mit Geleits-Briefen versehen seyn. R. 56. Z. 4. dessen Beyspiele. ibid.
Gesandschafft des Königs Darii an Alexander den Grossen. R. 58. Z. 6.
Gesandten abzugeben ist eine schwere Sache. R. 53. Z. 1, 2. 3.
Gesandten ist alles und nichts erlaubt. R. 53. Z. 4. was sie seynd? ibid.
Gesandten zu schicken ist ein Regale oder Königliche Hoheit. R. 52. Z. 6.
Gesandten zu schicken haben die Reichs-Stände das Recht sowol insgesamt / als besonders / per Privilegium vel consuetudinem. R. 52. Z. 7. 8. 9.

Gesandten sollen von ihren Fürsten ausdrücklich den Character eines Gesandten haben / sonsten werden sie vor solche nicht erkennt. R. 52. Z. 10.
Gesandten Untreue. R. 53. Z. 4.
Gesandten die verhasst seyn. R. 53. Z. 5. was Gestalten sie sich verhasst machen? Z. 6. 7. ꝛc.
Gesandten unnöthige Competentzen. R. 53. Z. 8. wie solche die Cron Engeland verhütet. ibid. wie sich ein Gesandter darbey verhalten soll. Z. 9. zwey Mittel die Competentzen zu verhüten. Z. 10.
Gesandten wahre Abbildung. R. 54. Z. 16. auf der Gesandten Verhalten sollen die Fürsten genaue Acht haben / und den Wercken / nicht den Worten viel glauben. Z. 17.
Sechs **Gesandten** werden in dem Alterthum fürgestrichen. R. 54. Z. 1. wer die seynd / und warum? ibid.
Gesandten Wählung. R. 54. Z. 2. 3. 4. soll allein die Tauglichkeit an ihnen beobachtet werden. Z. 5. wer der tauglichste ist? Z. 6. was neben der Tauglichkeit erfordert wird. Z. 7. 8. 9. 10. 11. 12. ꝛc.
Gesandten ist keiner wider seinen Willen anzunehmen schuldig. R. 56. Z. 4.
Gesandten wie sie reden sollen in Vollbringung ihrer Botschafft. R. 56. Z. 6. 7. Ehren-rührige Botschafften sollen denen Gesandten nicht aufgetragen werden. Z. 8. sonsten leiden sie Gefahr. Z. 9. 10. mehrere Verbitterungen sollen sie nicht verursachen. Z. 11.
Gesandten Großmüthigkeit / und in allen Geschäfften Beschaffenheit. R. 53. Z. 12. deren Beyspiel. ibid. und Z. 13. 14.
Gesandten Freyheit. R. 55. Z. 1. ꝛc. darum Alexander grosse Rach genommen / gegen der Stadt Tyrus. ibid. der Römer Bescheidenheit gegen denen Gesandten. ibid. Der Gesandten Freyheit und Sicherheit ist in Geist- und Weltlichen Rechten gegründet. Z. 2. Rach wider diejenige / so sich an denen Gesandten vergriffen. Z. 3. 4. 5. wie weit sich diese Freyheit erstrecket. Z. 7. 9. 10.
Gesandter / wie er zu empfangen? R. 56. Z. 1. herrlich. Z. 2. jedoch dem Gebrauch nach. Z. 3. er kan nicht prætendiren gleiche Ehre / als sein Herz. ibid. mit Beyspielen bewährt. ibid.
Gesandter solle ohne erhaltene Beantwortung vom Hof nicht wegziehen. R. 58. Z. 1. darauf er allezeit gefast seyn muß. Z. 2. und schrifftlich begehren. Z. 7.
Geschenckнüsse vermögen alles in der Welt bey den Privaten. R. 59. Z. 4. dessen Beyspiel die alte Römer selbsten. ibid. und Z. 5.
Geschenckнüsse / wie gefährlich solche seynd / die von Feinden kommen. R. 59. Z. 6.
Geschencke bey den Gesandtschafften. R. 59. Z. 1. seynd zweyerley. ibid. unter Christlichen Potentaten nicht viel gebräuchlich. Z. 2. wohl aber bey den Barbaren. ibid. Die Türcken / wo sie reciprocè nicht schicken / nehmen die Geschencke vor einen Tribut an. ibid.
Geschencke des Kaysers Leopoldi, als Königs in Hungarn / an dem Groß-Türcken. R. 59. Z. 2. die dieser gleichmässig reciprocirt. ibid.
Geschencke eines Türckischen Sultans / an König Philipp dem Andern. Z. 3. und warum? ibid.
Geschicklichkeit ist der beste Weeg sich bey einem Fürsten anzubringen. R. 37. Z. 4. solche fliesst aus dreyen Brunnquellen. Z. 5.
Gesetze werden durch dem Gewalt gehandhabet. R. 24. Z. 4. 5.
Gesetzgeber haben allemahl auf die Gleichheit abgezielet. R. 87. Z. 1. sogar GOtt selbsten gegen seinem Volck Israel. Z. 2. aus was Ursach? ibid.
Gewalt / wie er in die Welt kommen ist. R. 21. Z. 2.
Gewalt ist einerley in bösen und guten Regenten / aber der Gebrauch nicht gleich. R. 22. Z. 18.
Gewalt die mässig ist / und nicht allzu bedingt / macht gute Regierung. R. 22. Z. 11. 17. 18.
Gewalt ist nicht in denen Wählern / oder sogenannten Ständen / sondern kommt von GOtt. R. 22. Z. 9. dessen Beyspiel ist die Wahl des Pabsts / und zutreffliche Antwort des Kaysers Valentiniani. ibid.
Gewaltiger Hertzog. R. 32. Z. 1. ꝛc.
Gewissens Auffrichtigkeit. R. 90. Z. 1. und 8. dessen Beyspiel Heinrich der IV. König von Navarra. Z. 2. 3. 4. 5. ꝛc.
Glauben / Trauen und Geziemlichkeit / gehen allen andern Staats-Grifflein vor. R. 61. Z. 1.
Glauben und Trauen / was dardurch verstanden wird? R. 93. Z. 1. stehet einem Fürsten wohl an. ibid. und Z. 2. nach dem Beyspiel Kaysers Sigismundi. Z. 3. und Joannis Königs in Franckreich. Z. 7. das Widerspiel thate Franciscus der Erste. Z. 8. 9. In was Fällen man den Glauben zu halten nicht schuldig ist. Z. 12. 13.
Gleichheit vom Lycurgo zu Sparta angestellt. R. 87. Z. 3. in was die Gleichheit bestehe. Z. 4. und was solche hindert. ibid. Ungleichheit hat Rom in die Knechtschafft gebracht. Z. 6. Ungleichheits-Eifer des Abimelechs wider dem Patriarchen Isaac. Z. 8.
Gleißnerey. R. 1. Z. 5.
Gleißnerey / wann sie zuläßlich seyn kan. R. 6. Z. 3.
Gleißnerey der Fürsten hat keinen Bestand. R. 5. Z. 4.
Glück derjenigen / die sich nach der Göttlichen Weisheit reguliren. R. 1. Z. 3.

Glück / woher es kommt / und wie es gemacht wird? R. 27. Z. 8.
Glück im Krieg / und was dasselbe macht? R. 79. Z. 1.
Glück verläst offt die Kriegs-Obersten. R. 79. Z. 3.
Glücks Unbeständigkeit. R. 100. Z. 26.
Glückseeligkeit eines Fürsten. R. 6. Z. 13.
Glücks-Wechsel. R. 89. Streitt der Tugend und des Glücks. Z. 1. Fortuna wird ausgescholten. Z. 2. wird unterschiedlich vorgebildet. ibid. unglückseelige Beyspiel des Glücks. Z. 4. Klagen der Unglückseeligen. Z. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. unversehene Zufälle machen Glück oder Unglück. Z. 12. 13. wird erklärt durch ein Beyspiel. ibid. und Z. 14. 15. 16. ꝛc.
GOtt ist eine Ursach aller Herrschafften. R. 8. Z. 3.
GOtt würcket alles durch mittelbare Ursachen. R. 52. Z. 1.
GOtt ist in denen Fürsten und Regenten anzusehen. R. 8. Z. 10. Göttliche Ehren / so denen Regenten angethan. R. 8. Z. 8.
GOtt stehet denen Fürsten / Ober-Herren / und ihren Nach-Obrigkeiten bey. R. 8. Z. 9. und wer diesen widerstehet / der widerstehet GOtt selbsten. R. 8. Z. 10.
GOtt erwecket die Feinde / und warum? R. 74. Z. 25.
GOttes Verbot wegen Annehmung der Schancknussen. R. 59 Z. 25.
Gottes Wesenheit zeigt die Natur. R. 47. Z. 1.
Gottes-Dienst bey den ersten Völckern war unterschiedlich. ibid.
Gottes Vermögenheit. R. 3. Z. 7.
Gottes Vorsichtigkeit. R. 1. Z. 1. ꝛc. R. 3. Z. 7.
Graf Cilli wird vom Hof verstossen. R. 89. Z. 10. 16. 17. ꝛc. was Gestalten? ibid. kommt wieder zu Gnaden: Endlich aber von den Hungarischen Magnaten hingerichtet. Z. 27.
Griechische Fürsten / warum sie gefallen? R. 5. Z. 4.
Griechischen Kayserthums Untergang. R. 78. Z. 11. wie solcher geschehen? Z. 12. 13. 14. ꝛc.
Grönningische Aufruhur. R. 82. Z. 6.

H.

HAnnibal, warum er einen Römischen Kämpffer tödten lassen. R. 5. Z. 2.
Hannibal besieget alle Römische Feldherren in Italien. R. 77. Z. 1. was Gestalten. ibid.
Hannibals Kriegs-List wider dem König zu Pergamo. R. 77. Z. 2. 3.
Hardicanuti Königs in Dännemarck Regiment in Engelland / ist mit seinem und der Seinigen Untergang geschlossen. R. 11. Z. 6.
Heinrichen des Dritten Königs in Franckreich grosse Verschwendungen. R. 51. Z. 2. R. 32 Z. 5. 6. seine Rach. Z. 7. seine Dissimulation und Verstellung. Z. 9.
Heinrich der Heilige / kommt wunderlich zum Kayserthum. R. 8. Z. 7. sein Traum. ibid.
Heinrichen des VIII. Königs in Engelland ehemahliger Eifer vor die Catholische Religion. R. 41. Z. 8. nachmaliger Abfall. ibid. seine Heyrath mit seines Bruders Weib. Z. 9. verstösst selbiges zuwider der Päbstlichen inhibition, und heurathet Annam Bolenam Z. 10.
Heinrich von Navarra, hernach gewordenen König in Franckreich / Bekehrung. R. 46. Z. 1. dann sein Unglauben war ihme im Weeg zu der Cron / sonst nichts. Z. 2. Bedingnussen die ihme der Adel vorgehalten. Z. 3. die er alle / ausser der Hugenotten / eingegangen. ibid. sein wundersames Verhalten / und Geschicklichkeit zwischen den Catholischen und Protestirenden. Z. 4. wird durch ein neue Bindnuß angestrengt / sich zu dem Catholischen Glauben zu entschliessen / oder sich der Cron zu äussern. Z. 6. darwider sich die Hugenotten / mit Hülff der Protestirenden Teutschen Fürsten / starck gesetzt. Z. 7. 8. entschliesst sich endlich zu der Catholischen Religion. Z. 9. sein Feind und Gegentheil der Hertzog von Mayne macht mit ihme einen Stillstand der Waffen. Z. 10. indessen hat er einen geistlichen Streitt angestellt / zwischen den Catholischen und Hugenottischen Lehrern. Z. 11. darbey er einem Rechtsprecher abgegeben / und die Catholische Religion vor recht befunden. Z. 12.
Heinrich der IV. König in Franckreich / hat seines Vorfahrers Fehler sehr verbessert. R. 51. Z. 2. er gabe selbst auf die Rent-Kammer gute Acht. Z. 8. folgt des Mornay seinen Rath. ibid. aber mit schlechtem Erfolg. ibid. vertraut hernach die Rent-Kammer dem Bethune. ibid. stellt genaue Untersuchung an wider die Kammeralisten / und bekommt ein grosses von ihnen. ibid.
Heinrichen des IV. grosse Liebe und Estime gegen dem Marschall Biron. R. 33. Z. 5. er suchte ihn von seinen bösen Anschlägen weg zu bringen. Z. 6. versucht dreymal an ihme. 10. 11. aber umsonst. ibid.
Heinrichen des IV. Meynung von der Gesandten Freyheit. R. 55. Z. 9.
Heldin / an der Zahl vier / so in einer Zeit gewesen. R. 79. Z. 30.
Hercules Spartanus, und die zwey von ihme abstammende Häuser der Procler und Eurystener. R. 15. Z. 1.
Herculis ungemeine Stärcke. R. 87. Z. 11.
Herrschafften und Obrigkeiten haben was Göttliches an sich. R. 8. Z. 8. nach dem Beyspiel Moysis. ibid. und Z. 9.
Herrschafften und Regierungen haben keine grössere Gefahr / als von den einheimischen Rottirungen. R. 82. Z. 1. 2.

Herrschsucht hat die erste Unschuld gestürtzet. R. 12. Z. 2.
Herschsüchtige Weiber seynd zu allen Lastern disponirt. R. 12. Z. 11.
Hertzog von Ghuise, Haupt der Catholischen Bindnus in Franckreich / zuwider König Heinrichen dem Dritten. R. 32. Z. 5. wie er durch des Königs Fahrlässigkeit und schlechte Regierung gewachsen. Z. 6. wird von dem Grafen von Schomberg vermahnet / nicht ferner den König zu reitzen. Z. 9. seine Antwort. Z. 10. der König wollte sich mit ihme vergleichen. Z. 11. der Ghuise erscheint zu diesem Ende zu dem angestellten Reichs-Tag nach Blois. Z. 12. der König flattirt ihm aus der Weis / und läst alles nach seinem des Hertzogs Willen gehen. ibid. Vorboten seines Untergangs. Z. 13. wird entleibt in dem Vor-Saal des Königs. Z. 14.
Himmlisches Gestirn an einer Eyerschaalen. R. 13. Z. 6.
Hitzige Ingenia taugen vor die Gesandschafften nicht. R. 54. Z. 3.
Hülffe so schädlich ist. R. 78. Z. 1. 2. 3. 4 ꝛc.
Hülffe / wie sie zu suchen. R. 78. Z. 6. 7. 8.
Hochachtung. R. 25. Z. 14. ihre Würckungen. R. 27. Z. 10.
Hof-Glück gefährlich. R. 100. Z. 5. 6. wird durch Bescheidenheit und Mässigkeit erhalten. Z. 25.
Hof-Herren sollen mit ihren Fürsten nicht grob schertzen. R. 94. Z. 3. sondern sich spieglen an dem Graf Peter Dan, und mehr ändern. Z. ibid. mässig und sinnreich zu schertzen macht beliebt. Z. 9.
Hoheit durch Laster erworben. R. 10. Z. 1. ꝛc. ist kein Ehren-Schmuck eines Regierers / sondern ein Schand-Maal. ibid. und Z. 2.
Hugonotten in Franckreich / und ihre endliche Vertilgung. R. 48. durchgehends. deren Ankunfft ins Königreich. Z. 5. ihr erstes Wagstuck wider König Frantzen und das Königliche Haus. ibid. deßwegen der Printz Condé in Verhafft genommen und zum Tod verurtheilet worden. Z. 6. wie er darvon kommen / und sich abermahlen vergriffen. ibid.
Hugonotten hochmüthiges Begehren / durch dem Admiral Colygni. R. 48. Z. 6. Ihre grosse Niederlag. Z. 7. ungeacht dieser sie gleichwol unmässig gewachsen. ibid. bekommen ein Königliches Patent zu ihrem Vorschub. ibid. ihre grosse Niederlag bey dem Bourbonischen Beylager zu Paris. ibid.
Hugenotten bekommen vom König Heinrichen abermalen grosse Freyheiten / mit grosser Aergernus der Catholischen. R. 48. Z. 8. 9. worüber der König mit einem Messer erstochen worden. ibid. sein Nachfolger / Heinrich der Dritte / favorisirt abermahlen denen Hugonotten / mit grosser Verwirrung des Königreichs. ibid.
Hugonotten établiren sich abermahlen fester als jemahlen / bevor durch das Edict von Nantes, so ihnen Heinrich der IV. (welcher vorhin selbst ein Hugonott war) ertheilet. R. 48. Z. 9.
Hugonotten leiden grosse Niederlag von Ludwigen dem XIII. in zehen Feld-Schlachten / haben doch nicht können ausgerottet werden. R. 48. Z. 10.
Hugonotten werden von Ludwig dem XIV. nach und nach geschwächt / und gemindert. R. 48. Z. 11. was Gestalten? Z. 13. viel tausend gehen freywillig ins Elend. Z. 14. werden aller Freyheiten beraubt. Z. 15. des Königs bewährte Ursachen. Z. 16. und zwar aus der Hugonottischen Theologi gezogen. Z. 17. seine Zwang-Mittel / zur Annehmung der Catholischen Religion. Z. 18. 19. 20. ꝛc.
Hungaren was vor ein Volck es seye. R. 83. Z. 16.
Hungarische Rebellion wider Kayser Leopoldum. R. 82. Z. 15. R. 83. Z. 15.
Hussitische Religion, oder vielmehr Ketzerey / kommt sehr auf zu Prag / und wer derselben Ursach? R. 20. Z. 3.

J.

Jagewon ein Hertzog in Kärnthen / bringt den heydnischen Adel zu dem Christlichen Glauben durch eine Mahlzeit. R. 88. Z. 17.
Innerlicher Trieb zum Gehorsam. R. 8. Z. 3.
In Innheimischen Spaltungen ist von allen die Ruhe und Besänfftigung der Gemüther zu suchen / und zu keiner Parthey sich zu schlagen. R. 65. Z. 28. Solonis Meynung in diesem Fall. Z. 29.
Imposturen der Cron Franckreich bey dem Nimwägischen Frieden. R. 99. Z. 16.
Interesse ist der Fürsten Abgott. R. 65. Z. 1.
Joannes König in Pohlen / und dessen Standhafftigkeit in der Alliantz mit dem Kayser. R. 64. Z. 4. mit sonderbarem Verdruß der Cron Franckreich. ibid.
Joannes Galeatius ein Erb-Fürst in Mayland. R. 4. Z. 2. 3. 4. verehliget sich mit Isabella aus Calabrien. ibid. wird seines Fürstenthums entsetzt. Z. 3. 4. 5. stirbt vom Gifft. Z. 6.
Joannes von Austria verwirrt dem Spanischen Hof. R. 82. Z. 26. aus was Ursach? Z. 27. seine Abzielung und herrschsüchtiges Begehren. Z. 29. wird ihm endlich in allem gewillfahret von der Königlichen Regentin. ibid. und Z. 30.
Joseph / der Alt-Testamentische / wie er zur Königlichen Statthalterschafft in Egypten kommen ist. R. 3. Z. 7.
Iparcha. R. 16. Z. 6.
Iperidis Schalckheit schlägt wohl aus / in Vertheidigung der schönen Ferina. R. 14. Z. 8.

Italiänische Kriegs-Empörung in dem Kirchen-Staat. R. 79. Z. 28.
Judith / die Alt-Testamentische Heldin. R. 13. Z. 6.
Jugend wird von der Regierung nicht ausgeschlossen. R. 17. Z. 1. 2. dessen etliche Beyspiele. Z. 3. 4.
Julianus ein Kaysers-Mörder dringet sich ins Reich. R. 10. Z. 4. sein Untergang. ibid.

K.

Kauffardeyen vermehren den gemeinen Geld-Kasten. R. 51. Z. 4. was Gestalten? ibid.
Kayserts Josephi Groß-Thaten noch in der Jugend. R. 17. Z. 34. 35.
Kayser Augusto, was Gestalten ihm die Ober-Herrschung übergeben worden. R. 22. Z. 15. solche ist allezeit in den Reichs-Folgern verblieben. Z. 16. ungeachtet daß die Capitulationes entzwischen geschehen. ibid.
Kayserts grosse Macht über seine Vasallen. R. 22. Z. 25. unterschiedliche Beyspiele. ibid.
Kayser werden 120. gezehlet / deren der halbe Theil kaum rechtmässig zum Reich kommen. R. 10. Z. 9.
Kayser und Könige vermögen nicht alles selbst zu thun. R. 52. Z. 1. bevorab bey auswärtigen Fürsten und Höfen. Z. 2. dahero seynd die Gesandten aufkommen. ibid.
Kayser Heinrich stellt seinen Sohn den Otto denen Churfürsten zu seinen Reichsfolger vor. R. 8. Z. 16. so mehrmahlen im Reich war / und noch üblich gewesen. ibid.
Kayser in Teutschland / die sehen sich zeitlich um wegen der Reichsfolger. R. 15. Z. 3. deren unterschiedliche Beyspiele / in Conradis, Henricis, Fridericis, Z. 4.
Kayserts Wahl bleibt bey den Teutschen / und eines Teutschen. R. 11. Z. 11. dessen ausführliche Ursachen. Z. 12. Beweißthum. Z. 13.
Kayser in Teutschland ist ein rechter Monarch. R. 22. Z. 12. sein Titulatur von der Ottomannischen Pforten. ibid. Ursachen dessen. Z. 13. 14. 15.
Ketzerey / und ihre ursprüngliche Ursachen. R. 41. Z. 1. 6. 7. ꝛc. mit Beyspielen bewähret. ibid. und Z. 8. 9. 10. 11. 12. an deren Aufnehmen etliche Christliche Potentaten viel schuldig seynd. R. 42. gegen Ende.
Ketzer wollen vor die Warheit ihrer Secten nicht sterben. R. 43. Z. 2. der Ketzerischen Religion Kennzeichen seynd ihre böse Werck. R. 43. Z. 6. können keine Wunder würcken. Z. 9.
Ketzer / die heut zu Tag seynd / warum sie sich ihrer Urheber des Luthers und Calvinus schämen / und sich Protestirende nennen? R. 44. Z. 1. 2.
Ketzer werden von Heil. Petro sattsam beschrieben. R. 47. Z. 2.
Ketzereyen seynd in allen Welt-Alter gewesen / aus sonderbarer Verhängnuß GOttes. R. 47. Z. 5. deren aller die Zahl. ibid.
Ketzereyen mögen auch mit Krieg ausgerottet werden / nach gleichen Beyspiel der Ketzer selbsten. R. 74. Z. 12. 13. 14. 15.
Kleider-Polizey in Franckreich. R. 51. Z. 2. nach Beyspiel des Königs / wie nutzlich eingeführet. ibid.
Klugheit achtet sich des Neyds nicht. R. 39. Z. 11.
Klugheit mit Verschlagenheit vermischet. R. 39. Z. 17.
Klugheit / wo sie in Warheit bestehet? R. 1. Z. 1. ꝛc. Macht und Würckung derselben. ibid.
Klugheit ist zweyfach. R. 2. Z. 1. 2. was eine und die andere ist? Z. 2. 3. deren Würckungen. Z. 2. Klugheit ist eine Fürstliche Tugend. ibid.
Klugheit / die ausserordentlich ist / hat drey Absätz. R. 2. Z. 3. ihre Beschreibung. ibid. und Z. 4. insonders wird die dritte beschrieben. R. 3. Z. 1. 2. 3. ꝛc. ihre zwey Gespielin. Z. 3. Beyspiel. R. 4. Z. 1. andere Art der Staats-Klugheit. R. 5. Z. 1. 2. ꝛc. die lasterhaffte Klugheit ist von GOtt verhasst. R. 5. Z. 4.
Königreich ist ein Leib. R. 6. Z. 12.
Königliche Wittwen und Mütter lassen nicht leicht und ungern das Regiment aus den Händen. R. 12. Z. 14.
König wird von den Israeliten über sich von GOtt söhnlich begehrt. R. 22. Z. 2. die Königs Rechten werden ihnen durch den Propheten fürgehalten. Z. 3. so dann ist ihnen der König von GOtt zugelassen und verordnet. Z. 5.
Könige seynd nicht zu reitzen. R. 33. Z. 2. ihr Zorn ist unversöhnlich. Z. 1. bevorab in etlichen Dingen. Z. 2. warum die Könige zuweilen den Zorn verbeissen? Z. 3. 4.
Königliche Gewalt kan bedingt seyn ohne Verlust der Majestät. R. 22. Z. 7. das Widerspiel lehren etliche Statisten. Z. 8.
Könige in Franckreich seynd den Parlamenten unterworffen gewesen. R. 22. Z. 1. so Ludwigen dem Dreyzehenden unter das Gesicht frey gesagt ist worden. ibid.
Kolmanns treue Warnung. R. 7. Z. 2. darauf der Christen Verlust erfolget. ibid.
Krafft und Macht der Ober-Herrschafftlichen Gewalt. R. 8. Z. 1. woher solche? Z. 2.
Kriegs-Ungemach. R. 68. 69. 70. durchgehends. Ist eine Plag oder Straff GOttes. R. 68. Z. 3.

Krieg zwischen Tamerlan und Bajazeth. R. 68. Z. 8.
Krieg zwischen Ottocar und Kayser Rudolphen. R. 69. Z. 1. zwischen Conradinum und Carl von Angin. Z. 2. zwischen Carl von Burgund / und denen Schweitzern. Z. 3. 4. ꝛc.
Kriege in dem verruckten 17ten Seculo. R. 70. durchgehends. der Schwedische Z. 2. der Polnische. Z. 3. der Portugisische. ibid.
Krieg zwischen Dännemarck und Schweden. R. 70. Z. 4.
Krieg in Siebenbürgen / allwo in zwey Jahren fünff Fürsten regieret haben. R. 70. Z. 5.
Krieg mit den Türcken. R. 70. Z. 6. Fünff-jähriger Krieg zwischen Spanien und Portugal. Z. 7.
Krieg in der Pfaltz wegen des Wildfang-Rechts. Z 8. Krieg zwischen Engeland / Münster und Holland. ibid. und Z. 9.
Krieg zwischen Franckreich und Spanien. R. 70. Z. 10. zwischen Pfaltz und Lotharingen. Z. 11. Item von Franckreich aus / wider Lotharingen. ibid. wider Holland. Z. 12. 13.
Kriegs Anstand oder Armistitium mit Franckreich / so derseits gebrochen / und in einen schwehren Krieg ausgeloffen. R. 70. Z. 15.
Krieg läst grosse Armuth und Elend nach sich. R. 70. Z. 17.
Krieg zwischen Kayser Friedrichen / und Pfaltzgraf Ludwigen. R. 75. Z. 3. 4. 5. 6. ꝛc.
Krieg ist in göttlichen und weltlichen Gesetz zulässlich. R. 72. Z. 1. was Gestalten. Z. 2. warum wird doch getadelt. Z. 3.
Krieg ist unzulässlich / erstlich denen Unterthanen / wider ihre Herren. R. 72. Z. 4. und auch sonsten / weil Krieg führen eine Landes-Fürstliche Hoheit ist. Z. 5. Gelegenheit des benachbarten Lands / ist keine Ursach zum Krieg. Z. 6. 7. 8. ingleichen die Macht und Stärcke. Z. 9. 10. nicht der Vorwandt. Z. 11. 12. 15. nach Beyspiel der Cron Franckreich. ibid. viel weniger die Herrschsucht oder Begierlichkeit sich zu erweitern. Z. 14. 15. weder andere Schein-Ursachen. Z. 16. allermassen Gustavus Adolphus in dem Teutschen Krieg gethan. R. 72. Z. 17.
Kriegs Bedüngnussen. Die erste ist die Fugnuß / Krieg zu führen. R. 74. Z. 1. Die andere / äusserste Nothwehr. Z. 2. 3. 4. Die dritte / eine gerechte Sache. Z. 5. Die Vierdte / Ausführung nach der Maaß der Billigkeit und Völcker-Rechts. Z. 6.
Kriegs gerechte Ursachen seynd neune. R. 74. Z. 6. 7. 8. 9. 10. ꝛc.
Krieg / warum anzufangen. R. 79. Z. 4. was vorhin zu betrachten? Z. 5.
Kriegs-Klugheit giebt mehr aus / als die Mänge der Soldaten. R. 79. Z. 9. wie man sich gegen seinen bereiten oder unbereiten Feind zu verhalten hat. Z. 12. ob das Haupt gleich anzugreiffen ist. Z. 15. wie bey den grossen Flüssen sich zu verhalten. Z. 16. dem Feind keinen Vortheil zu gestatten. Z. 17. nichts glauben / nichts trauen. Z. 18. mit vielen Feinden auf einmal nicht zu schlagen. Z. 19. nach Beyspiel Kaysers Albrechten. ibid. in gewissen Umständen sich in kein Haupt-Treffen einzulassen. Z. 20. 21.
Kriegs-List. R. 77. Z. 1. 2. ob es ein Stuck der Klugheit seye. Z. 4. 5. 6.
Kriegs-List wider das Völcker-Recht ist unzulässlich. Z. 7. als in Beyspiel. Z. 8. zulässlich / als in Beyspiel. Z. 9. 10. 12.
Kriegs-Thaten / so zu bewundern seynd. R. 79. Z. 25. 26. ꝛc.
Kriegs-Zucht. R. 76. Z. 1. bevorab unter Alexander dem Grossen. Z. 2. auch bey den Römern. Z. 4. wie solche in Teutschland abgenommen? wie in Franckreich? Z. 7. 8. dessen drey Ursachen. Z. 9. die erste ist die Unmässigkeit und Füllerey. Z. 10. welche Kayser Rudolph allemahl verhütet hat mit eignem Beyspiel. ibid. die andere Ursach ist der Müssiggang. Z. 11. das Beyspiel ist an den alten Römischen Soldaten. ibid. die dritte Ursache ist die Zuchtlosigkeit / oder das Ubersehen der Befehlshaber. Z. 13. Hertzogen von Alba militarische Zucht / und wider die Verbrecher scharffes Einsehen. ibid.
Kriegs-Zucht / wie Iphicrates eingerichtet hat. R. 76. Z. 14. wie Metellus. Z. 15. 16.
Kriegs-Zucht / Alexandri Farnesii. R. 76. Z. 18.
Kurtzer Krieg / wie er kan geführet werden. R. 79. Z. 10. 11.

L.

Laster ist sein eigner Marterer. R. 81. Z. 3.
Leopoldus Kayser. R. 1. Z. 6. seine weise Regierung und Tugenden. ibid. seine Erb-Folge in Hungarn und Böheim. Z. 7. seine Reichs-Wahl / wer sie ihme schwehr gemacht. Z. 8. kommt zu der Regierung wider vieler Beginnen. R. 28. Z. 2.
Leopoldi, des Kaysers Tugenden. R. 1. Z. 9. 10. seine Abbildung. ibid. sein Majestätisches Ansehen. ibid. Beredtsamkeit. ibid. war nicht leichtglaubig den Angebern. ibid. seine Milde gegen denen Beleidigten. Z. 10. grosse Gefahr von denen Ubelgesinnten. ibid. und Z. 11. zubereitetes Gifft. ibid. wie er seine Feinde überwunden. Z. 11. wie viel er begnadet. Z. 12. sich niemahlen der verbottnen Räncken und schalckhafften Mittlen gebraucht. ibid.

Leopoldus entsetzt Pohlen und Dännemarck. R. 28. Z. 3. 4. seine Groß-Thaten. R. 29. Z. 1. 2. 3. ꝛc. ist in Widerwärtigkeiten allezeit starckmüthiger. Z. 2. alle Verschwärtzungen von der Cron Franckreich wider Leopoldum werden zu nichte. Z. 3.

Leopoldus sieget bey St. Gotthard. R. 29. Z. 4. wider Franckreich/ wider Schweden. Z. 5. bey Barchan/ bey Waitzen/ bey Ofen zweymal/ bey Gran/ bey Mohatsch/ Esseck/ ꝛc. ibid.

Leopoldus hat unter 20. Schlachten 19. gewonnen. R. 29. zu Ende/ seine Conquêten seynd viel gröſſer als der Cron Franckreich. R. 30. Z. 1. Jure Belli hat erobert gantz Hungarn/ Siebenbürgen/ Sclavonien/ Servien und Albanien. Z. 2. die vornehmste Vestungen eingenommen. Z. 3. ibid.

Leopoldi glückliche Progressen vor die werthe Christenheit/ hat allein der Frantzösische Mißgunst gehindert. R. 30. Z. 9.

Leopoldi drey grosse Operationes, welche allein genug seynd/ ihme den Nahmen eines Grossen zu geben. R. 29. Z. 3. 4. 5. 6. ꝛc.

Leopoldi grosse Glücks-Anstösse. R. 1. Z. 13. seine Gemüths-Festigkeit. ibid. Vertrauen zu GOtt. ibid. Ehren-volle Rettung aus allen Gefahren und Schwehrigkeiten. Z. 14. 15.

Leopoldi Zunahm Magnus, oder Groß. R. 1. Z. 15.

Leopoldi des Kayserꝰ/ und der letzten zweyen Ludwigen in Franckreich Regierung/ fienge mit jungen Jahren an. R. 17. Z. 3.

Lieb des Volcks gegen seinen Fürsten/ verhütet alle Schwehrigkeiten. R. 83. Z. 25.

Lützticher Aufstand. R. 82. Z. 7.

Liviæ Unzucht mit Sejano. R. 86. Z. 2.

Lotharingen wird von König in Franckreich occupirt. R. 27. Z. 7. was Gestalten. ibid.

Löw zahlet übel aus seinen Warter. R. 31. Z. 1.

Lucius Pius, Römischer Feldherr/ bekommt an statt des Triumphs den Henckers-Streich. R. 88. Z. 4. warum? ibid.

Ludwig Sforzia/ ein Beyspiel der lasterhafften Klugheit. R. 4. Z. 1. ꝛc. sein verwirrtes Gemüth. ibid. seine Staats-Griffe. Z. 2. Unthaten. ibid. und Z. 3. 4. stifft den Krieg in Welschland an. Z. 4. verbindet sich mit Venedig/ und den Pabsten. ibid. masset sich an des Hertzogthums Mayland. Z. 5. wird damit vom Kayser belehnet. ibid. buhlet um Isabellam, Joannis Galeatii Ehe-Gemahlin. ibid. sein unglückseeliges Ende. Z. 6.

Ludwig aus Bayern/ wird zum Kayser erwählet zu Franckfurth/ allein von 3. Chur-Fürsten/ und gekrönet zu Aach. R. 17. Z. 14. schlägt Friedrichen seinen Neben-Kayser/ und hält ihn gefänglich viel Zeit. Z. 15.

Ludwig von Sylva äussert sich selbst von Hof/ wegen eines wohl-aufgesetzten Schreibens. R. 100. Z. 12.

Ludwig der Eilffte/ König in Franckreich/ bekommt die Grafschafft Roussilion, und was Gestalten? R. 64. Z. 7.

Ludwig der Vierzehende/ unter seinen allerersten Unternehmungen war das Finantz-Wesen/ oder die Rent-Cammer in gute Ordnung zu bringen. R. 51. Z. 9. was Gestalten er sich in dem verhalten? ibid.

Ludwigen des Vierzehenden seine hochgebrachte Majestät. R. 21. Z. 7. 8. wie viel er vom Reich usurpirt. Z. 8. 9. seine Reunions-Cammer. Z. 10. was er unter diesem blosen Vorwandt eingenommen. ibid. Ehrforcht und Knechtischer Gehorsam seiner Vasallen gegen ihm. Z. 11. sein Prædicat und Devis. ibid. Unterdruckung des Parlaments/ und der Autorität der Printzen vom Geblüt. Z. 13. das Edict von Nantes hat aufgehebt/ und damit den Hugonotten den Halß gebrochen. ibid. wie er in dem Rißwickischen Frieden die Alliirten hintergangen. Z. 14. wie unbändig er sich gegen den Päbstlichen Stuhl verhalten. Z. 15. was für Propositiones zuwider desselben Autorität er devidiren hat lassen? ibid. nimmt die Grafschafft Avignon weg/ und arrestirt den Päbstlichen Nuntium. Z. 16.

Ludwig der Vierzehende/ durch was Mittel er ihme die Hochachtung in Europa gemacht. R. 26. Z. 2. 3. woher seine grosse Geld-Summen. Z. 4. bedrohet den Krieg der Cron Spanien/ und den Holländischen Staaten wegen des Königs Jacob. Z. 5. schützet die Barberinen wider den Pabst. Z. 5. von ihm den Fürstenberg/ aber ohne Frucht. Z. 6. hält viel Fürstliche Exulanten aus. ibid. Er ware vorhin mit den mehresten/ oder fast allen Potentzen in Europa alliirt. Z. 7.

Ludwig der Vierzehende/ wie er mit dem Päbstlichen Nepoten Alexander des VII. verfahren. R. 27. Z. 1. 2. wie mit den Genuesern. Z. 3. wie mit Ottomannischen Pforten. Z. 4. wie mit Dantzig. ibid. wie er die Fürsten von Geblüt gedemüthiget. Z. 5. wie mit Spanischen Niederland. Z. 6. seine grosse Conquêten und Siegen/ in specie die Belagerung zu Namur. ibid. Ursache seines glücklichen Erfolgs. Z. 7. 8. wird dem König Alexandro verglichen/ und was Gestalten. Z. 9. seine Staats-Griffe seynd nicht allemal zulaßlich. Z. 10.

Luynes, wider diesen Marschall/ und Obersten Minister in Franckreich/ reget sich eine grosse Empörung/ von der Königlichen Mutter/ von denen Reichs-Printzen/ und schier gesamten Adel. R. 35. Z. 3. verträgt/ und schwägert sich mit dem Cardinal Richielieu. Z. 5. seine grosse Abziehlungen/

lungen / grosse Gewalt und Macht im Königreich / Hinterschleichung des Cantzler-Amts ꝛc. Z. 6.
Luynes wird wegen seines Hochmuths von Hof verstossen. R. 100. Z. 15.
Lycurgi Aufrichtigkeit. R. 15. Z. 2.
Lybussa, eine Hertzogin in Böhmen / verheyrathet sich wunderlich mit einem gemeinen Ackers Mann. R. 8. Z. 4. 5. ꝛc.

M.

Machiavellus. R. 5. Z. 1. ist ein Lehr-Jünger der jetzigen Statisten. ibid.
Macrinus wirfft sich zu einen Kayser auf in Mesopotamia. R. 14. Z. 1. wird von Obdenato hingerichtet. ibid.
Majestät / wie schätzbar. R. 21. Z. 1. was sie ist? Z. 3. ist in allen Souverainen gleich. Z. 4. drey Eigenschafften der Majestät. Z. 5. 6.
Majestät / die unmässig ist / wird verhasst / und eine Tyranney daraus. R. 21. Z. 17.
Majestät ist auch bedingt. R. 22. Z. 1. 2. 3. ꝛc. dessen Beyspiel in Engeland. Z. 2. in Dännemarck. Z. 3. in Schweden. Z. 4. in Pohlen. Z. 5. in Spanien. Z. 6.
Majestät wird erhalten auf zweyerley Weise. R. 23. Z. 1. wie die Majestät Rechten genennet werden. ibid. deren Theils seynd von den Fürsten unzertrennlich / theils mögen anderen zugegeben werden. ibid.
Majestät Rechten seynd gegründet in dem alten Testament. R. 23. Z. und die Vasallen können sich denenselben nicht widersetzen. ibid. Majestät-Rechten seynd zweyerley. Z. 6. Krieg führen / ist eine Regale Majestatis. R. 24. Z. 1. nach dem Beyspiel der Römer. Z. 2. ingleichen Frieden machen. Z. 3. ebenmässig nach dem Beyspiel der Römer. ibid.
Majestatis Regale, ist die Gesetze anzuordnen. R. 24. Z. 4. 5.
Majestatis Regale, ist die Ober-Herrschafft und Regierung der Länder. R. 24. Z. 6. mehr andere Majestät-Rechten. Z. 7.
Majestatis præsidia, oder Schutz-Werck. R. 25. Z. 1. eine hohe Ankunfft vermehret die Majestät. R. 25. Z. 2. Item / der äusserliche Pracht. Z. 8. die Entfernung. Z. 11. nach dem Beyspiel Tiberii. ibid. ein gutes Gerücht von des Fürsten Tugenden. Z. 12. die Lieb der Unterthanen. Z. 13. die Hochachtung zu Haus und bey Frembden. Z. 14. Groß-Thaten. Z. 15. einheimische Ruhe. ibid. grosse Macht zu Land und zur See. Z. 16. Glück in Unternehmungen. ibid.
Majestät wird auch durch gelinde Weeg erhalten. R. 28. Z. 1. ꝛc. dessen Beyspiel Kayser Augustus. ibid. das andere Beyspiel ist Kayser Leopoldus. Z. 2. dessen Groß-Thaten. Z. 34.
Majestät Vorzüge die bestehen meistens in vielen Siegen und Conquéten, R. 29. Z. 4.
Majestät die beleidigt ist. R. 31. durchgehends. der Zorn eines Königs ist ein Vorbot des Tods. Z. 1. der beleidigten Majestät ist nicht leicht zu trauen. Z. 2. die Entfernung ist das beste Mittel. Z. 3. 4. die auch des Beleidigers Befreundten zurathen. Z. 5. nach Beyspiel des Hertzogen von Bouillon oder Turenne. Z. 8. 9.
Mayländische Staats-Zerrüttung / nach Ableiben des Hertzogen Philippi Maria. Z. 17. Z. 8.
Margareta, Semiramis Danica genannt. R. 14. Z. 7.
Margaretæ in Niederland Regierung. R. 14. Z. 7.
Mariæ Stuartæ Grabschrifft. R. 10. Z. 7.
Maximilianus der Erste ein Römischer Kayser / seine Stärcke und Tapfferkeit noch in der Jugend. R. 79. Z. 31. besieget zu Worms in offentlichem Kampff einen Frantzösischen Waghals. ibid. deßgleichen zu Lützelburg. ꝛc. seine Geschicklichkeit im Turniren zu Bruck. Z. 32. sein Abendtheuer in Geldern / Artois / Hennegau / Venlo ꝛc. ibid. seine Kriege und Helden-Thaten gegen Franckreich. Z. 33. seine äusserste Gefahren. ibid. Ruhm und Preiß bey aller Welt. Z. 34. 35.
Maximiliani Gefangenschafft. R. 7. Z. 5. 6. 7. 8. ꝛc. sein Großmuth. Z. 9.
Maximinus der Thracier ein Kaysers-Mörder. R. 10. Z. 6.
Mazarin wie er dem Pabst Urbanum VIII. gewonnen. R. 34. Z. 5. darum der Cardinal Patron geeiffert. ibid.
Mazarin wie er nach dem Frantzösischen Hof kommen. R. 36. Z. 7. sein Alter. Z. 8. seine Liebseeligkeit. Z. 9. und R. 37. Z. 8. wie er solche gleich im Anfang seiner Staats-Bedienung gezeigt. ibid. wie er seine Gelehrtheit und stattliche Wissenschafften zu den Staats-Sachen applicirt. R. 36. Z. 10.
Mazarins grosse Verfolgung unter Ludwigen dem XIII. R. 37. Z. 8. wird von ihm angesprochen / nach seinem Todt die Vormundschafft des Cron-Printzens / hernach gewordenen König Ludwigen des XIV. anzunehmen. R. 37. Z. 8. seine Verweigerung / und hingegen des Königs Beharrlichkeit. Z. 9. aber mit schlechtem Erfolg. Z. 10. wird nach dem Tod des Königs von der obersten Bedienung ab- und der Bischoff de Boves eingesetzt. Z. 11. seine erwiesene Starckmüthigkeit darbey. ibid. und Z. 12. vermerckt des de Boves grosse Staats-Fehler / und wird von diesem auf Leib und Leben verfolgt. ibid. darum die Königin den de Boves abgeschafft / und die mit ihme interessirte Fürsten verwiesen. ibid.
Mazarin wird von neuen der Cron Franckreich oberster Minister bestellt. R. 37. Z. 13. sein Eifer zu des Königs und der Cron Aufnehmen;

nehmen: Seine Mäſſigkeit. Z. 14. ſein Mißtrauen zu den andern. Z. 15. wird verfolgt von lauter hohen Damen. ibid. aber mit deren weniger Vergnügung. ibid.
Mazarini Groß-Thaten. R. 38. Z. 8. wird nichts deſto minder von dem Parlament aus dem Königreich banniſirt / ſeine Güter eingezogen / und auf ſeinem Kopff eine Summa gelegt. ibid. ſo er aber alles überwunden / und alle ſeine Feinde zu Schanden gemacht. Z. 9.
Mazarin wie ſtattlich er ſeine Schweſtern und Encklein verheyrathet. R. 100. Z. 22. und des Printz Condé darbey habende Bedencken. ibid.
Mediatores des Friedens. R. 99. Z. 10. was ſie beobachten ſollen? Z. 12. 13.
Menſchen ſeynd nicht gern unterthänig. R. 8. Z. 3.
Mindauniſche Aufruhr. R. 82. Z. 7.
Miniſterium in Franckreich wird beſchrieben. R. 35. Z. 7.
Minſteriſche Aufruhr. R. 82. Z. 6.
Mißtrauen gegen einer erzürnten Herrſchafft iſt kein Laſter. R. 31. Z. 6. nach dem Beyſpiel des Turenne. Z. 8. 9.
Mißtrauen iſt offt beſſer als trauen. R. 96. Z. 1. Alexander der König in Syrien hat es erfahren mit ſeinem Schaden. Z. 2.
Mißtrauen iſt der Zeit zu einer Noth-Tugend worden. R. 96. Z. 3. deſſen Würckungen. Z. 4. 5. in währender und gleicher Gefahr iſt beſſer zu trauen / als das Mißtrauen zu zeigen. ibid. nach dem Beyſpiel Alphonſen Königs in Legion. ibid.
Mißtrauen aus puren Verdacht iſt betrüglich / unzuläßlich. R. 96. Z. 6. nach dem Beyſpiel. ibid. wem ein Fürſt Mißtrauen ſoll. R. 96. Z. 7. 8. 9. 10. ꝛc.
Mißtrauen zwiſchen denen Fürſten / beſonders zwiſchen Ludwigen dem XI. und Carl dem Kühnen / Hertzogen von Burgund. R. 52. Z. 3.
Mitteln die Aufruhren zu dämpffen. R. 83. Z. 3. erſtens die Gefahr zu erkennen. ibid. und Z. 4. 5. auch derſelben bloſſe Vorbedeutung. Z. 6. zweytens der Aufruhr ſtracks vorzubiegen. Z. 9. ꝛc. Gegenwart des Lands-Fürſten / oder des oberſten Befehlshaber. Z. 12. ꝛc. Vierdtens allgemeine Vergebung der Schuld. Z. 14. ꝛc. Fünfftens / Beſänfftigung der Gemüther. Z. 17. 18. ꝛc. Sechſtens / der Aufrührer Trennung. Z. 22. Siebendens / deren gähe Hinrichtung. Z. 26.
Monarchia oder Ober-Herrſchafft / was es iſt? R. 9. Z. 7. allgemeine und beſondere. ibid.
Monarchie der Aſſyrier war die erſte: Hatte den Sitz theils in Babylon / theils in Ninive. R. 9. Z. 8. Nimrod ihr erſter Monarch. ibid. wie lang ſie gewähret. ibid. man zweiffelt / ob ſie mit Sardanapolo vergangen. Z. 9.
Monarchie der Perſer und Meder. R. 9. Z. 10. von wem ſolche aufgerichtet. ibid. derſelben groſſer Reichthum. Z. 11. hatte allein einen Ober-Herrſcher. ibid.
Monarchie der Griechen / warum ſie die ertzene benahmſet. R. 9. Z. 13. derſelben Urheber Alexander. Z. 14. ſein Glück mit kleiner Mannſchafft. ibid. ſein Zug in Orient. Z. 15. ſein Leid über des Darius Untergang. ibid. Straff deren / die daran ſchuldig waren. ibid. dieſe Monarchie iſt mit Alexander erloſchen. ibid.
Monarchie der Römer / und dero Urſprung / Aufnehmen / ꝛc. R. 9. Z. 16. Aenderung. Z. 17. Untergang. ibid. warum ſie die eiſerne genannt war. Z. 18. ihre Weitſchafft. ibid. wie lang ſie gewähret. ibid.
Monarchie oder die eigenmächtige Herrſchafft wird allen andern vorgezogen. Z. 20.
Monarchiſche Herrſchafft iſt die beſte. R. 9. durchgehends. und Z. 7.
Montaubon wird vom Cardinal Richielieu eingenommen. R. 35. Z. 19.
Montferiniſche Aufruhr. R. 82. Z. 6.
Münſteriſche / ſiehe **Minſteriſche**.

N.

Nabuchodonoſors Traum von den vier Monarchien. R. 9. Z. 4. vergiſſt aber darauf. ibid. will ſeine Wahrſager umbringen / und warum? ibid.
Nadaſti des hohen Verraths ſchuldig. R. 1. Z. 10. ſeine grobe Verbrechen. ibid.
Natur / wohin ſie zielet. R. 8. Z. 2.
Natur der Spanier / und der Frantzoſen. R. 49. Z. 2.
Neid. R. 39. Z. 11.
Neid-Eiffer der Kriegs-Officier verderbt den Krieg. R. 79. Z. 23. daher die groſſe Niederlag in Hungarn unter König Ladislao bey Varna. ibid.
Neidhard / der Königin in Spanien Beicht-Vatter. R. 82. Z. 26. von Juan de Auſtria verfolgt. Z. 27. gibt auf ſein Beicht-Vatter-Amt. Z. 28. wird Hof-raumig. ibid. hernach zum Cardinalat befördert / und würcklicher Spaniſcher Botſchaffter zu Rom. ibid.
Nepomuzenſis Joannes ein Thum-Herr zu Prag / wird ein Martyrer / und warum? R. 20. Z. 4. wird als ein Heiliger GOttes aus eignem innerlichen Antrieb des Volcks geehret. ibid. leuchtet mit Wunderthaten. ibid.
Nero widerſtehet der Agrippinæ Herrſchſucht und gefährlichen Anſchlägen. R. 12. Z. 6. er läſſt ſie hinrichten. ibid. ſeine Freud darüber. ibid. entſchuldiget die Mordthat vor dem Römiſchen Rath. R. 12. Z. 7. die Entſchuldigung wurde von dem Römiſchen Rath genehm gehalten. ibid.

Neue Lehren seynd verdächtig. R. 43. Z. 2. seynd in alten Ketzereyen gegründet. Z. 3. untereinander nicht gleichglaubig. Z. 4. 5.
Neue Lehren/was Gestalten Kayser Theodosius sie abgeschafft. R. 43. Z. 5.
Neugierigkeit in der Regierung hat schlechten Ausgang. R. 16. Z. 4.
Neutralen vermessen sich beyden kriegenden Partheyen. R. 65. Z. 18. 19. forderist mächtigen Herren. Z. 20. der die Neutralität begehrt/ und nicht den Beystand/ ist ihm nicht zu glauben. R. 65. Z. 13. was bey der Neutralität zu bedencken. Z. 21. 22. 23. ꝛc. Neutralität soll die Waffen nie abziehen. Z. 15.
Neutralisten seynd dreyerley. Rede. 65. Z. 17.
Neutralität wird vom Machiavello eingerathen. R. 64. Z. 5.
Neutralität und ihre Haupt-Ursachen. R. 65. Z. 14. 16.
Nicolaus Diaconus ein geiler Ketzer. R. 41.
Nordische Fürsten exclamiren wider ihre Alliirten. R. 62. Z. 7. R. 64. Z. 12.
Noth ist der beste Rathgeber. R. 79. Z. 9.

O.

Oberherrschafft oder die Souverainität wird beschrieben. R. 22. Z. 15. bestehet nicht in Vielheit der Länder/ sondern in den Gewalt über dieselbe. Z. 16. gute Verständnus mit den Reichs-Ständen ist der Oberherrschafft nichts im Weeg. Z. 17. 18.
Obdenatus Kayserꝛ Aureliani Kriegs-Obriste. R. 14. Z. 1. bringt die Römische Sach zurecht. ibid. wird Kayser mit Wissen des Römischen Raths. Z. 2. ist auf einer Schweins-Jagd von seinem Bruder erstochen. ibid. sein Sohn Herodianus wird ausgeruffen vor dem Reichsfolger in Asia und Africa. Z. 2.
Ober-Herrschafft in Franckreich / wie solche in sich selbsten seyn soll / wird beschrieben. R. 22. Z. 18. besondere Frag ob ein Lehenmässiger Fürst Souverain seyn kan. Z. 21. wird entschieden. Z. 22. 23. ꝛc.
Oesterreichische Milde / in in Abstraffung der Bürger zu Brugg in Flandern. R. 83. Z. 3. 4.
Oesterreichischen Ertz Hauses Herkommen. R. 25. Z. 3. ist das älteste. ibid. das Allerhöchste / das Allmächtigste. Z. 4. das Alleredleste. Z. 5. das Allerstärckeste. Z. 6. das dem Römischen Reich anständigste. Z. 7.
Ofen wird vom Kayser Leopold erobert. R. 30. Z. 4. 5.
Ostracismus oder Ungleichheits-Eifer. R. 87. Z. 9. was solcher sey? ibid. Aristotelis Meynung von demselben. Z. 11.
Ostracismus soll mässig und behutsam gebraucht werden. R. 87. Z. 13. als es erhellet aus des Alcibiades Beyspiel. ibid.
Ottocari Krieg mit Kayser Rudolphen dem Ersten. R. 30. Z. 1.
Ottonis Verrätherey wider den Kayser Galba, und dessen baldiger Untergang. R. 10. Z. 3.

P.

Pabstens Ober-Herrschafft ist Universal und allgemein. R. 9. Z. 7.
Pallas, was vor eine Göttin sie sey? R. 97. Z. 2.
Palma Nova unter was vor einem Vorwand es von den Venedigern aufgebaut worden. R. 61. Z. 6.
Paris wie es erhalten worden. R. 6. Z. 3.
Parlament in London wird von dem Cromwell geteuschet. R. 19. Z. 4. 5. 6. ꝛc. endlich unterdruckt. Z. 9.
Partheyische abtheilung Heinrichen des IV. Königs in Franckreich / der Christlichen Reiche und Staaten in Europa. R. 95. Z. 7. 8. 9. ꝛc.
Partheylichkeit / was solche ist. R. 64. Z. 1. sie ist mehr im Schwung als die Neutralität. Z. 2. dessen Beyspiel in dem Schwedischen Krieg wider Pohlen. ibid. Item/ in dem Staatischen mit Franckreich. Z. 3. des Kayserꝛ Leopoldi mit dem Türcken. Z. 4.
Partheylichkeit ist ein Anzeigen der Großmüthigkeit. R. 64. Z. 7.
Partheylichkeit / was bey Annehmung derselben zu bedencken / und zu thun. R. 64. Z. 8. 9. 10.
Penelope wird mit einem Haupt-losen Königreich verglichen. R. 17. Z. 7.
Perù ein grosses Königreich in America, samt ihrem letzten König / ergibt sich an die Cron Spanien. R. 49. Z. 8. wie man darinnen verfahren / und den König hingerichtet. ibid. und Z. 9. Verweiß auf dem damahligen Spanischen Statthalter. Z. 10.
Philipp der Andere König in Spanien / wie er sich gegen dem Venedischen Gesandten verhalten. R. 55. Z. 8. seine gethane Erklärung an andere Höf. ibid.
Philippi des Arabers Hinterlist wider Gordianum. R. 10. Z. 5.
Pirenäischer Frieden / wie er vor die Frantzosen vorträglich geschlossen wurde. R. 99. Z. 15.
Pyrrhi blutiger Sieg. R. 97. Z. 11.
Pisistratus ein Tyrann / wie er sich zu einem König der Athenienser legitimirt. R. 11. Z. 9.
Piso und Planzina aus Befehl Kayserꝛ Tiberii, stellen dem Germanico nach. R. 85. Z. 12. 13. bringen ihn gar um das Leben. Z. 15. dem Piso wird es übel vergolten. Z. 16.

Poeten-Schertz gefährlich. R. 94. Z. 4. f. 6. 7.
Polycrates der Glückseeligste und Unglückseeligste. R. 89. Z. 4.
Polydetes ein posthumus König der Lacedæmonier. R. 15. Z. 2.
Polynices Hertzsch-Seufftzer. R. 17. Z. 7.
Politische Kranckheiten woher sie entstehen? R. 83. Z. 2.
Polnische Reichs-Wahl. R. 16. Z. 3. wird verlängert. ibid. Radzivil gibt einen Anschlag auf einen Patrioten / und ist erwählt worden Michael Coribut. ibid.
Pompejus des Grossen unmässiges Glück und Untergang. R. 95. Z. 19.
Pracht Königs Cyri, und der Abyssiner Königs. R. 25. Z. 8.
Prächtige Gebäue in Spanien und Franckreich. R. 25. Z. 10.
Philippsburg erobert Kayser Leopold, im Angesicht des Marschalls de Luxenbourg. R. 30. Z. 3. des Königs von Franckreich Stichwort darüben/ an des Luxenbourgs Gemahlin. ibid.
Primislaus aus einem Ackersmann Hertzog in Böhmen. R. 8. Z. 4. ꝛc.
Printz Wilhelm von Fürstenberg wird gefangen zu Cölln. R. 55. Z. 10. darum viel Wesens zwischen denen Potentaten gewesen / und wie alles erörtert worden. ibid.
Printz der sich seiner Hoheit nicht hoch achtet. R. 20. Z. 8.
Priuli ein Venedischer Raths-Herr zeigt die Kunst an / wie man grosse Schulden in wenig Jahren zahlen kan. R. 51. Z. 6.
Protection oder Fürsten-Schutz. R. 67. durchgehends. Dessen Würckung. Z. 1. Italiänische Fürsten nehmen den Frantzösischen Schutz an/ wider den Pabst Julium. Z. 2. die Florentiner des Königs von Neapel. ibid. Ursachen / warum man frembden Schutz nicht annehmen soll. Z. 3. 4. 5.

Q.

Quartiers-Freyheit. R. 21. Z. 15. R. 55. Z. 11. wird vom Pabst Innocentio aufgehebt. ibid. vom König in Franckreich mit allem Ernst manutenirt. R. 21. Z. 16. bevorderist durch den Lavardin, welchen aber der Pabst in offentlichen Kirchen-Bann gelegt. ibid. und R. 55. Z. 11.
Quartiers-Freyheit ist eine öffentliche Aergernus. R. 55. Z. 12. und prætendirt doch solche der allerchristlichste König an dem allerheiligsten Vatter. Z. 12. 13.

R.

Ragozy des Fürsten in Siebenbürgen grosses Unglück in dem Pohlnischen Krieg. R. 64. Z. 2.
Ragozy des ältern Verbrechen und Begnadigung. R. 1. Z. 12.
Rathschläge / ob sie schon gut seynd / gewinnen doch offt schlechten Ausgang. R. 34. Z. 1. guter Rath ist einem Regenten hoch vonnöthen. Z. 12.
Ratislaus wird von Wenceslao dem Frommen wunderlich überwunden. R. 8. Z. 15. wird getaufft. Z. 16.
Reichthumen einzusammlen / ob es sich einem Fürsten gezieme? R. 50. Z. 1. des Posidonii und Lycurgi Meinung. Z. 2. Ursachen/ warum solche zu suchen? Z. 3.
Regierung ist die Seele einer Gemeinde. R. 83. Z. 1.
Regenten brauchen vieler Hülffe. R. 100. Z. 2.
Regentin in Spanien / wird von dem Don Juan von Austria sehr angefochten. R. 82. Z. 26. 27. ꝛc.
Einer bösen Regierung abentheuerliche Figuren. R. 3. Z. 6.
Reichard aus Engeland / wird Römischer Kayser. R. 11. Z. 14. werden darum die Churfürsten mit Geld bestochen. ibid. sein schlechter Ausgang. ibid.
Reichs-Stände haben keine Macht / Krieg zu führen / ohne des Kaysers Bewilligung. R. 74. Z. 2.
Regale in Franckreich / was es ist? R. 21. Z. 15. wird vom Pabst Innocentio bestritten. ibid. aber mit schlechtem Effect. Z. 16.
Religion/ ist eines jeden Staats Grundfeste. R. 48. Z. 1. 2.
Religion der Heyden / warum solche von GOtt gesegnet worden? R. 48. Z. 2. 3.
Religions-Kranckheit ist die gefährlichste. R. 48. Z. 4.
Religion soll mit ungerechten Mitteln nicht befördert werden. R. 48. Z. 1.
Religions-Sache ist mit der Staats-Angelegenheit verknüpffet. R. 74. Z. 11.
Reichs-Recels Friderici des Kaysers wegen der Religion ist vertuscht. R. 74. Z. 12. wes Inhalts war er? ibid.
Religions-Freyheit / und ihr Vorwandt. R. 40. Z. 1. wie starck sie gehandhabet wird in Teutschland. ibid. ist aber nur eine. Z. 2.
Religions-Vertrag in dem Römischen Reich/ was er vermag? R. 40. Z. 3. dessen sich alle Secten nicht betragen können. Z. 4. 6.
Religions-Frieden hat zwey Würckungen. R. 40. Z. 5. unter dessen Vorwandt ist die Kirchen GOttes beraubt der schönesten Bisthümer und Güter. Z. 6. der Calvinischen Sect unerträgliches Beginnen. Z. 7.
Religion ist ein Vorwandt der Rebellion. R. 40. Z. 8. 9. das Beyspiel ist an den Printz Oranges, und andern mehr. ibid.

Religions-Vorwandt/ was Unwesens hat es nicht verursachet in Franckreich? R. 40. Z. 11. was bey alten Zeiten vor Troja. Z. 12.

Religions-Neuerung soll nie gestattet werden/ auch aus Politischen Ursachen. R. 40. Z. 13.

Religionen/ die neu aufkommen seynd/ Ungewißheit. R. 42. Z. 1. dessen Ursachen. Z. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. und nichts destominder/ so viel Nordische Cronen und Staaten steiffen sich daran/ und mögen sie leiden. R. 42. Z. 11.

Religions-Gewißheit. R. 43. Z. 1. wird bewähret durch die Beharrlichkeit/ gleichförmige Lehr/ Alterthum ꝛc. Z. 23.

Religion/ die Römisch Catholisch ist/ ihre Gewißheit. R. 43. Z. 2. 3. 4. 5. Kennzeichen ihrer Warheit. ibid. und Z. 6. ist so gar durch einen Affen vor dem grossen Mogol bewähret worden. R. 41. Z. 2. 3.

Religionen oder Glaubens-Secten/ wie viel deren vor Lutheri und Calvini Ankunfft in würcklichen Exercitio und Schwung gewesen. R. 43. Z. 3.

Religions-Gewißheit wird bewähret durch Wunder-Thaten. R. 43. Z. 7. deren eine unzehliche Zahl ist in der Römischen Catholischen Religion ist. ibid. und Z. 8. 9.

Religion muß nur eine seyn. R. 45. Z. 9.

Religion der Römischen Catholischen/ was sie enthält. R. 44. durchgehends. Ihre Bekandtnuß wegen der H. Schrifft/ wegen des Pabsten/ wegen der Kirchen/ wegen Verehrung der Bilder/ wegen Rechtfertigung/ wegen der HH. Sacramenten. Z. 4. wegen Niessung unter einer Gestalt. Z. 5. wegen des H. Meß-Opffers/ wegen des Characters in der Tauf/ Firmung und Priester-Weyhe. Wegen Verehrung der übergebenedeyten Mutter GOttes/ und der HH. GOttes/ wegen des Fegfeuers/ und Gebets vor die Abgestorbene/ wegen des Ablaß. Z. 6.

Religion der Protestirenden/ wie solche in ihrer Haupt-Lehr ungegründet ist wegen der Römischen Catholischen. R. 45. Z. 1. 2. 3. 4. Zwispalt zwischen den Protestirenden selbst. Z. 5. 6. 7. 8. 9.

Rechnung ohne des Wirthen. R. 95. Z. 1. 2. 3. 4. 5. ꝛc. durch einen Apologum entworffen. ibid. dessen Beyspiel Ludwig der Eilffte/ König in Franckreich. Z. 3. 4. deßgleichen Heinrich der Vierdte. Z. 5. 6. 7. 8.

Römische Aufruhr. R. 83. Z. 10. wie solche vermittelt worden. ibid.

Römischen Reichs Zerrüttung und mühseeliger Stand. R. 11. Z. 15. 16.

Römisches Reich/ begehret Josephum den Ersten zum Reichsfolger. R. 15. Z. 6.

Römisches Reich/ ob zwar Wahl-mässig ist/ hat doch denen Kayserlichen Printzen/ falls sie zur Regierung tauglich waren/ den Zutritt zum Reichs-Stuhl nicht leicht versaget. R. 17. Z. 10.

Römisches Reich wird zwey-hauptig unter Kayser Ludwigen/ und Friedrichen. R. 17. Z. 14.

Römische Republic, wie sie gewachsen. R. 18. Z. 3.

Richelieu, des Cardinals Staats-Bedienung. R. 35. durchgehends. wird von Catharina Medices zum geheimen Staats-Secretario erkieset/ aber bald davon entsetzt und verwiesen. Z. 1. seine Gedult und Bescheidenheit. Z. 2. wird vom König zuruck beruffen/ und vermittelt grosse Zwistigkeiten zwischen den König und der Königlichen Mutter zweymal. Z. 3. 4. wie/ und mit was Listigkeit. ibid. verträgt sich mit des Königs Obersten Staats-Minister, den Marschall/ Luynes, und deren beyden widrige Abziehlungen. Z. 5. Er beschwägert sich mit ihme. ibid. nach dessen Todt bekommt Richelieu das Oberste Ministerium der Cron Franckreich/ samt den Cardinals-Hut. Z. 7. sein aufrichtiges Verhalten. ibid. denen Oesterreichischen und Spanischen Progressen ware allemal hinderlich und auffsätzig. R. 35. Z. 8. besonders in Verheyrathung der Spanischen Infantin an den Cron Printzen in Engeland. ibid. hat das Finantz- und Cammer-Wesen eingerichtet/ und darbey all in die Straffen der eigennützigen Cammer-Listen/ dreyzehen Million eingebracht. ibid. seine kluge Vermittlungen. Z. 9. untersucht des Königlichen Bruders Schwührigkeiten und vorhabende Aenderungen. Z. 10. nimmt seine Hoff-Leuthe in Verhafft. ibid. wird von dem Königlichen Bruder grausam verfolgt. ibid. bekommt hingegen vom König die Leib-Wacht/ grossen Reichthum/ Hochachtung ꝛc. Z. 11. wird in dem Ministerio bestättiget. Z. 12. richtet ein die Commercien. ibid. seine Klugheit in Kriegs-Sachen. Z. 13. bevorab in der Belägerung der Haupt-Festung und Stadt Rochell. Z. 15. darbey er Wunder-Thaten gezeigt. ibid. und hat selbige erobert auf Gnad und Ungnad. ibid. nachgehends alle Ketzer abgeschafft/ und die Catholische eingeführet. Z. 16. seine Ehren-Inschrifft. Z. 17.

Richelieu ist ein Urheber des Frantzösischen Aufnehmens/ und wie? R. 35. Z. 18. 19. leidet offt Verfolgung. ibid. seine Groß-Thaten werden kürtzlich angeführet. Z. 20.

Ryßwickische Frieden hat übel ausgeschlagen. R. 63. Z. 12.

Romulus, wie er das Ansehen bekommen. R. 5. Z. 3.

Romulus, warum er sich in den Morast gestürtzet. R. 8. Z. 8.

Rochell, die Haupt-Stadt der Hugonotten / und ein Nest aller Ketzereyen. R. 35. Z. 13. wird belagert. ibid. ihre Hartnäckigkeit. ibid. des Commendanten resolute Entschliessung. Z. 15. ist erobert von dem unvergleichlichen Richielieu, aber mit grossem Leid vieler Europäischen Potentzen. Z. 18. General Spinola hat darum sich sehr bekümmert. ibid.

Ruhe der Benachbarten / solle die Abziehlung seyn aller Bündnussen. R. 65. Z. 3.

Rudolphi, Hertzogen in Schwaben wehemüthige Bekanntnuß. R. 22. Z. 25.

Rudolph der Erste / Römischer Kayser / kommt aus der Gefahr durch einen Hoff-Narren. R. 7. Z. 17. 18. ꝛc. seine Siege wider einen Grafen von Regenspurg. Z. 19.

S.

Salomons Verblendung. R. 1. Z. 2.

Salustius war ein stattlicher Staats-Minister. R. 36. Z. 1.

Sardanapali Untergang. R. 9. Z. 8.

Scipio, was Gestalten er ihme ein Ansehen gemacht. R. 6. Z. 3.

Sesostres, ein König in Egypten / triumphiret / und wird zugleich der Unbeständigkeit des Glücks erinnert. R. 89. Z. 3.

Sebastiani, Königs in Portugall Untergang. R. 64. Z. 9.

Schwäbischer Bund. R. 61. Z. 5.

Schertzen mit der Maaß / ist erlaubt. R. 94. Z. 9. Schertz grosser Potentaten. Z. 10. Schertz Kayserś Rudolphi mit zweyen Abgesandten. ibid. Schertz Kayserś Maximiliani des ersten. Z. 11. 12. 13. 14.

Schlacht zwischen Printz Eduarden aus Engeland / und König Hansen in Franckreich mit grossem Verlust und Gefangenschafft dessen. R. 93. Z. 4. 5.

Schlacht vor Sempoch. R. 79. Z. 7.

Schwedische und Frantzösische Hülffe ins Reich. R. 78. Z. 9.

Schottländer wollen nicht leiden frembde Regierung. R. 11. Z. 6.

Schutz ist denen Unglaubigen / Lasterhafften / wie auch denen Unterthanen eines Ober-Herrn nicht zugeben. R. 74. Z. 18. Beyspiel der Benjamiten. Z. 19. 20. 21. die deßwegen gleichsam ausgerottet seyn worden. ibid.

Schutz / wie er beschaffen seyn soll? R. 28 Z. 4.

Schwührigkeit des Römischen Volcks / wird durch annehmliche Gesandten gestillet. R. 53. Z. 5.

Sieg giebt GOtt. R. 8. Z. 14. R. 97. Z. 6. 7. 8.

Sieg / wie er gemacht wird. R. 97. Z. 2. 3. 4. 5. Ihrer wenig können gegen vielen streiten und obsiegen. R. 97. Z. 8. 9.

Siege der Christen im vergangenen Seculo waren mannigfaltig. R. 97. Z. 8.

Siege seynd der Menschlichen Durchachtung unterworffen. R. 97. Z. 10.

Sieg / der sehr blutig ist / ist ein schlechter Sieg. R. 97. Z. 11.

Sieg bestehet in dreyen. R. 97. Z. 10.

Sieg wird verderbet durch drey Sachen: Durch Hochmuth / Grausamkeit / und Fahrlässigkeit. R. 97. Z. 12. 13. 14.

Siegs wahre Früchte. R. 97. Z. 14.

Siege seynd nicht erblich. R. 97. Z. 15.

Siege / der letzte ist der beste. R. 97. Z. 16.

Sieg vor Wien wäre nicht genug gewesen / ohne daß er fortgesetzt ist worden. R. 97. Z. 17.

Siegs-Vollkommenheit / worinnen sie bestehet. R. 98. Z. 1. 2. 3. Beyspiel seiner selbst Besiegung. Z. 2. 4.

Sieg / sich selbst zu überwinden / ist der herrlichste. R. 98. Z. 8. 9.

Zwey Siege Davids. R. 98. Z. 10. welcher von ihnen ware der herrlichste. ibid.

Sicherheit eines Abgesandten bestehet nicht allein in der Freyheit seiner und der Seinigen / sondern in der Freyheit des Redens. R. 56. Z. 10. 11. und des Correspondirens mit seinem Herrn. R. 57. Z. 1. 2. Beyspiel darbey. Z. 3.

Sicherheit in Correspondiren soll auch von seinem eignen Fürsten etabiliret werden. R. 57. Z. 14. wie solche einzurichten. Z. 15. 16.

Simoneta, ein Mayländischer Affter-Regent. R. 100. Z. 22. sein Untergang. ibid. was Gestalten? R. 4. Z. 2.

Sixtus V. Pabst / vorhin Cardinal / Montalto wird von andern geschmähet / Asino di Marcha. R. 16. Z. 9. seine grosse Verstellung. ibid. und Z. 10. 15. 16. durch was Mittel er zum Pabstthum gelanget. ibid. und Z. 11. sein Discurs mit den dreyen vornehmsten Cardinälen in dem Wahl-Saal. Z. 12. deren einbildende Hoffnungen. Z. 13. wird Pabst. Z. 16. wirfft so gleich den Lainstecken weg / hält sich nimmer gebrochen und preßhafft / und äffet alle Cardinäle mit seinem besondern Gefallen. Z. 16. 17. seine schlüffrige Antworten. Z. 17. 18. seine erste Mahlzeit / und darbey gehaltene scharffe Ermahnung an seine Gäste. Z. 19. 20. wie er sich gegen denen Urhebern seines Glücks verhalten. ibid.

Soldaten Muthwillen. R. 76. Z. 3. wie sie vom Kayser Aureliano bestrafft waren. Z. 9.

Spanier verfahren grausam in Indien. R. 49. Z. 7. ohne daß der König darum wuste. ibid.

Sparsamkeit ist das beste Mittel / den gemeinen Geld-Kasten zu erfüllen. R. 50. Z. 11. ist löblich an einem Fürsten. R. 6. Z. 12.

Spina, ein Cardinal und vornehmer Minister der Cron Spanien / wird durch Arglist der andern Ministern gestürtzet. R. 100. Z. 25.

Stachel-Reden der hohen Regenten / bewegen zur Aufruhr. R. 82. Z. 3. dessen zwey Beyspiele. ibid.

Stellen / verstellen / ist der Statisten bewehrteste Kunst. R. 84. Z. 1. doch der unterste Theil der wahren Klugheit. ibid. hat drey Staffeln. Z. 2. 3. 4. 5. die letzte ist die Lasterhaffte. Z. 5. daraus keine Gewonheit zu machen. ibid. dessen Beyspiel Tiberius. R. 85. Z. 1. 2. wie listiglich er der Rathsherren Meinungen ausgeforschet. Z. 3. Er machte Germanicum zu einen Burgermeister / damit er ihn von den Legionen / die ihn / als wahren Erben des Kaysers Augusti, zum Kayser aufwerffen wollten / hinweg brachte. Z. 4. sein Eiffer mit Germanico. Z. 5. 6. wie verstellt er zu den Kayserthum kommen. Z. 7. Er brauchte sich der Gesetze zum Vorwandt seiner Tyranney und Geitzes. Z. 8. 9. wie er sich gegen den Germanicum verstellt gehalten? Z. 10. 11. was Gestalten er ihn zu verderben gesucht. ibid. und Z. 12. durch den Piso und Planzinam. Z. 13. so auch meisterlich ihm angangen. Z. 15. darüber sein verstelltes Leid. Z. 16. schiebt die Schuld auf den Piso. ibid. dessen heimliche Hinrichtung. ibid. Taciti Urtheil darüber. ibid.

Stellens / Verstellens anderes Beyspiel / der grosse Hof-Mann Sejanus. R. 86. seine Natur und hohe Abzielungen. Z. 1. wie er den Kayserlichen Printzen / den Drusum, hintergangen. Z. 2. setzt sich über des Germanici hinterlassene Printzen / als gewisse Reichs-Folger. Z. 3. was Gestalten? ibid. und Z. 6. bringt bey Agrippina, des Germanici Wittib / den Kayser Tiberium in Verdacht. Z. 4. beredet den Kayser / daß er von Rom hinweg gezogen. Z. 5. zu was Ende? ibid. bringt aus vom Tiberio eine Klage bey öffentlichem Reichs-Rath wider Agrippinam, und ihre Printzen. Z. 6. hingegen verhinderte die Umfrage und den Rath-Schluß Junius Rufticus zu grossem Nachtheil Sejani. Z. 7. Sejanus hetzte abermahlen den Kayser wider den Römischen Rath / Agrippinam und ihre Printzen. Z. 8. der Kayser gehet in sich / und entschliesset sich / den Sejanum zu stürtzen / mit listiger Gegenstellung und Verstellung / so ihm auch angegangen. Z. 8.

Stamm-Folge im Regiment ist die älteste und gebräuchlichste. R. 15. Z. 1. ist GOtt gefällig. ibid.

Stamm-Folge ist gewiß. R. 15. Z. 2. erhält die Hochachtung des Hauses. R. 16. Z. 2. ihre gute Würckungen. Z. 5.

Straffen GOttes. R. 68. Z. 4. 3. als durch den Wüterich Attilam geschehen. ibid.

Staats-Aenderung ist allezeit gefährlich / und ärger als eine kleine Tyranney. R. 8. Z. 21. wird bewährt durch ein Beyspiel. Z. 22. 23.

Staats-Grifflein wie und wann es zu gebrauchen. R. 6. Z. 9. 10. 11.

Staats-Grifflein / böse und gute. R. 2. Z. 1. solche zu wissen ist unverbotten. ibid. was sie seynd? Z. 2. deren etliche. R. 5. Z. 1.

Staats-Griffe gegen denen Unterthanen. R. 6. Z. 6. dessen Beyspiel Philipp der Andere. ibid.

Staats-Klugheit / wieweit sie erlaubt. R. 5. Z. 3.

Staats-Grifflein / die zuläßlich seynd. R. 6. Z. 1. 2. 3. 4. ꝛc.

Staats-Lehren / die Kayser Carl der IV. seinem Sohn Wenceslaus, als Reichs-Folgern / auf dem Todt-Bett fürgehalten / und wie dieser jenem nachkommen. R. 20. Z. 3.

Staatisten Abziehlung bey aufrichtung der Bündnussen. R. 65. Z. 2. 3.

Staatisten Streitt wegen etlicher alter und neuen Kriegs-Thaten. R. 74. Z. 25. ꝛc.

Staats-Minister. R. 34. durchgehends. an dessen rechter Wahl erwindet viel. Z. 2. 3. der Staats-Minister sollen nicht viel seyn. Z. 3. 4. einer / zwey oder drey aufs höchste. Z. 5. 6. 9. bevorab bey Fürsten von schwachen Verstand. Z. 7. Staats-Ministers gute Würckungen. Z. 8.

Staats-Minister soll von aller Schmeicheley sich fern halten. R. 35. Z. 7. dessen Wählung wie sie geschehen soll. R. 36. Z. 1. 2. 3. 4. 6.

Staats-Ministri taugen nicht alle zu allerhand Geschäfften. R. 36. Z. 4.

Oberste Staats-Minister muß Universal seyn. R. 36. Z. 5. sein Herkommen wird nicht beobachtet / sondern allein seine Tauglichkeit. Z. 6. deßgleichen nicht die Nation. Z. 7. seine Eigenschafften. ibid. dessen Alter. Z. 8. dessen Verhalten soll mehr bescheiden als hitzig seyn. Z. 9. braucht keine grosse Gelehrtigkeit / sondern ein gu-

tes Naturell. Z. 10. auch eine grosse Erfahrenheit. Z. 11. Mittel und Weeg zu dem obersten Ministerio zu gelangen. R. 37. Z. 1. 2. 3. 4. Stärcke des Gemüths wird an einem Staats-Minister erfordert. Z. 6. in was solche bestehet. ibid. aus dieser entspringt die Treue. Z. 7. die Mässigkeit. Z. 14. ein gescheides Mißtrauen. Z. 15. Zweytens die Staats-Klugheit. R. 39. Z. 1. ihre Würckungen insgemein. Z. 2. 3. 4. ihre Particular-Griffe. Z. 5. 6. 7. 8. 9. ꝛc.

Staats-Minister soll sich offt erforschen nach seinen und frembden Beyspielen. R. 39. Z. 14. wie er sich im Rathschlagen und Vollziehen zu verhalten. Z. 15. wie in Reden und Gebärden? Z. 16. wie in der Verschlagenheit / und ausser-ordentlichen Grifflein. Z. 18.

Staats-Ministers wahre Kennzeichen. R. 39. Z. 17.

Sympathia oder geheime Sehnung. R. 100. Z. 1. beforderist bey denen Fürsten gegen ihren Hof-Herren. ibid.

T.

Tamerlans Groß-Thaten. R. 68. Z. 8. besieget den Bajazeth. Z. 9.

Tanglianer verliehren durch frembde Hülff die Freyheit. R. 78. Z. 10.

Teuca eine Illyrische Königin/hat die Römische Gesandten hinrichten lassen. R. 53. Z. 7. warum? ibid.

Teutsche verhassen von Natur die Verrätherey. R. 69. Z. 8.

Tiberius wie er sein Ansehen erhalten. R. 6. Z. 4.

Türckische Kriegs-Zucht. R. 76. Z. 5. in was solche bestehet. Z. 6. und wie solche nach und nach verfallen? ibid.

Türcken Aufnehmen und grosses Glück verursacht der Christen Fahrlässigkeit. R. 66. Z. 3. 4.

Tollkühnheit. R. 79. Z. 8.

Treue und Verschwiegenheit. R. 54. Z. 9.

Treumeinende Einfalt. R. 7. Z. 1. 2. ꝛc.

Der Treue ihre Vollkommenheit henckt nicht an der Persohn. R. 7. Z. 1.

Tulliæ Grausamkeit. R. 12. Z. 12.

Tyranney. R. 18. durchgehends. von dieser zu schreiben ist nichts unebnes. Z. 1. Tyranney war bey dem Heydenthum löblich. Z. 3. deren Ursprung. ibid. wie solche unlöblich worden. Z. 4. woher Tyrannen und Tyranneyen entstehen. Z. 5. 6. eines Tyrannens Abbildung. Z. 7. 8. Gefahr. ibid.

Tyrannische Thaten. R. 18. Z. 8. Abzielungen. Z. 9. Mittel. Z. 10. Ausgang. Z. 11.

Ob ein Tyrann umzubringen? R. 20. Z. 1. ꝛc. Unterscheid der Tyranney. ibid. ein Tyrann soll sich nicht verhast machen. ibid. Z. 7. an einem Tyrann ist sich nicht leicht zu vergreiffen. Z. 9.

V.

Valerianus der Kayser / von denen Persianern geschlagen. R. 14. Z. 1. entsetzt ihn Obdenatus. ibid.

Vasall kan sich wider seine Herrschafft nie verpflichten. R. 35. Z. 11. dessen ein herrliches Beyspiel der Cardinal Richielieu. ibid.

Vasallen hängen sich gern an die Königliche Verwandten / wider dem König. R. 35. Z. 9.

S. Veit Arm / kommt aus Franckreich ins Teutschland / und wird dem Heil. Wenceslao vom Kayser Heinrich geschenckt. R. 6. Z. 18.

Venetianer werden bey Ripalta in Grund geschlagen. R. 61. Z. 9. wie sie sich erholt haben. R. 62. Z. 5.

Venetianer treffen die Allianz mit dem Kayser. R. 64. mit was Conditionen. ibid.

Venetianer werden von den Türcken an dem Fluß Lisonzo geschlagen / und warum? R. 19. Z. 21.

Verbitterung zwischen dem Kayser Maximilian und der Venedischen Republic. R. 56. Z. 11.

Verhindern ein allzu grosses Wachsthum. R. 6. Z. 5.

Vermehrung der Rent-Cammer. R. 50. Z. 11.

Vermessener Marschall. R. 33. durchgehends.

Vernunfft in einem Fürsten. R. 6. Z. 14.

Verrätherey wird übel bezahlt. R. 66. Z. 6.

Verrätherey des Campo Basso, wider Carl von Burgund. R. 69. Z. 7. 8.

Verschwiegenheit. R. 38. Z. 4. item / R. 84. Z. 2. 3. der solche haben will / solle sich mit Schmeichlern / Gleißnern / und Ausspähern nicht gemein machen. R. 38. Z. 5.

Verschimpffungen werden scharff gerochen. R. 74. Z. 23.

Verschwärtzung. R. 5. Z. 2.

Versprechen / wie es zu halten. R. 93. Z. 1. 2. 3. ꝛc. nach dem Beyspiel Kaysers Augusti. Z. 14.

Verstellung der Fürsten ist denen Vasallen gefährlich. R. 31. Z. 2.

Verwaltung der Rent-Cammer. R. 51. Z. 7. liegt alles daran. ibid. die Regenten

ten selbst sollen ein gutes Aug darauf haben. ibid.

Verwendungen und Trennungen der Länder seynd zuwider der Souverainität. R. 22. Z. 18. ist fast in allen Königreichen eingestellt. Z. 20. dessen Beyspiel Franckreich / Schweden. ibid. die verwendte Cron-Güter werden in Schweden mit grossem Ernst reducirt. Z. 20.

Vitelli grausame Freud. R. 10. Z. 5.

Ulefeld/ Reichs-Hofmeister in Dännemarck. R. 100. Z. 10. seine Practiquen in der Wahl Friedrichs IV. / Hochmuth / Flucht / Begnadigung / Widersetzung der erblichen Regierung / Schuld des hohen Verraths / Condemnirung. alles unter der Zahl 10.

Ulysses, wie und warum er von Homero gelobet? R. 36. Z. 11.

Einigkeit der Mit-Eifferer währet solang / biß daß einer alles bekommt. R. 9. Z. 2. wird bewähret mit Beyspielen. ibid.

Ungerechtigkeit und Unvorsichtigkeit mindern sehr die Hochachtung in einem Regenten. R. 25. Z. 12.

Ungewißheit des Kriegs-Ausgangs. R. 79. Z. 2.

Ungerechte Practiquen der Frantzosen / wider dem Kayser zu Constantinopel, zu Rom / und anderwärtig ꝛc. R. 70. Z. 16.

Ungerechter Krieg. R. 71. durchgehends. Fürsten / als Urheber des Kriegs / seynd alles Ungemachs Ursach. Z. 2. 3. 4. 5. 6. und haben darum eine schwehre Verantwortung. Ungerechten Kriegs Beyspiel. R. 73. durchgehends.

Unpartheyligkeit. R. 63. durchgehends. was diese ist? Z. 2. Ursachen / warum sie anzunehmen. Z. 3. 4. 5. 6. unglückseeliges Beyspiel der Unpartheyligkeit. R. 63. Z. 6. was ein unpartheylicher oder Neutraler Fürst thun soll. Z. 7. 8. 9. in der Neutralität soll ein Fürst die Waffen nicht ablegen. Z. 10. wie es Teutschland gethan hat nach dem Nimwägischen Frieden. ibid. Neutrale Fürsten entscheiden gemeiniglich den Krieg / und werden vor die Mittler erkieset. Z. 12. Unpartheyligkeit wird denen Achäeren von Cleomedon ein- und von dem Aristhene widerrathen. R. 63. Z. 14.

Unterthanen haben keine Gewalt an ihrem Ober-Herrn. R. 22. Z. 10.

Unterscheid der Stamm- und Wahl-Folge. R. 16. durchgehends.

Unterscheid erörtert alle Sachen. R. 18. Z. 1.

Untreue / wie sie ein Fürst gegen seine Unterthanen verüben mag. R. 3 Z. 4.

Volcks Regiment ist unstät und gefährlich ꝛc. R. 9. Z. 20. 21. kommt endlich wieder auf einem. ibid.

Vor-Erwählungen zum Kayserthum / obs nutzlich. R. 15. Z. 4. 5. 6. 7. ꝛc. deren Unterscheid. Z. 9. wie man sich darinnen verhalten soll. ibid. wann es passirlich. Zahl 10. 11.

Vorsichtigkeit GOttes regiert alles. R. 1. Z. 1. 3. verblendet der Menschen Anschläg. ibid. und Z. 2. 3.

Ursachen des von den Schweden vorwendenden Einfalls ins Teutschland. R. 72. Z. 17.

Ursachen / die Ludwig der Eilffte wider Carl Hertzogen von Burgund gesucht. R. 72. Z. 18.

Ursachen / die Cardinal Richelieu in dem Pfältzischen und Valtelinischen Krieg vorgeschützet hat / werden abgeleint. Z. 4. 5.

Usurpirung der Schutz-Herren. R. 67. Z. 5.

W.

Wahl. R. 16. Z. 7. R. 20. Z. 2.

Wahl / Albrechtens von Oesterreich wird hintertrieben durch Hinterlist Chur-Fürsten von Maynz. R. 17. Z. 11. wieviel Ubels darauf gefolget. Z. 12.

Wahl Kayser Friedrichen von Oesterreich / und Ludwigen aus Bayern / verursachet grosses Unwesen im Reich. R. 17. Z. 1. nicht weniger die Absetzung Carl des Vierdten. Z. 16. und mehr andere. ibid.

Wahl- und Stamm-Folge. R. 15. durchgehends.

Wahl-Folge ist ungewiß. R. 15. Z. 2. ihre üble Effect und Würckungen. Z. 6. dessen Beyspiel Wenceslaus. Z. 7. sein erkauffte Wahl. ibid. und R. 20. Z. 2.

Wahrhafftigkeit in einem Gesandten. R. 54. Z. 14.

Wallensteins / Hertzogen von Friedland / Untergang. R. 96. Z. 12. was Gestalten / und warum? ibid.

Weiber-Regiment im Paradeis. R. 12. Z. 1. 2. hat nicht lang gewährt. Z. 3.

Weiber Herrsch-Geitz. R. 12. Z. 4. werden von der Regierung ausgeschlossen. Z. 9. 13. laut des Zeitlichen und Natürlichen Gesetzes. ibid. dessen auch politische Ursachen. Z. 10.

Weiber die Lasterhafft gewesen / unterschiedliche Beyspiel. R. 12. was Gestalten in Franckreich von der Regierung ausgeschlossen. Z 13.

Weiber-Prophezeyhungen seynd unglückseelig. R. 12. Z. 14. 15. ob die Weiber in den Krieg mitzuführen seynd. Z. 16. 17.

Weib ist des grösten Theils des Ubels schuldig. R. 13. Z. 2.

Von denen **Weibern** fast widersinnige Sprüche des weisen Manns. R. 13. Z 1.

Weiber Lob und Vertheidigung. R. 13. Z. 3. 4. ꝛc.
Weiber Schönheit und Annehmlichkeit ist kein gewisses Anzeigen des Lasters. R. 13. Z. 34. unerfindliche Meinungen von den Weibern. Z. 5.
Weiber thun denen Männern vor. R. 13. Z. 16. deren Beyspiel werden angezogen. ibid.
Wenceslaus der Heilige / hat drey grosse Dinge mit blosser Gegenwart ausgerichtet. R. 8. Z. 11. berufft die Böhmische Stände / und setzt ab seine unchristliche Mutter Drahomiram von der Regierung / und übernimmt solche selber. Z. 12. fodert den Hertzog Radislaus aus / Mann auf Mann. Z. 13. 14. und besieget derselben mit grossen Ruhm. Z. 15. sein Verhalten und grosses Ansehen bey den Reichs-Tag zu Regenspurg. Z. 5. allwo der Kayser ihme hat ehren müssen / nicht ohne Wunder. ibid. Ist der erste König in Böhmen worden. Z 18.
Wenceslaus, der Kayser / Carl des Vierdten ungerathener Sohn. Seine Geburt und böse Anzeigen darbey. R 20 Z. 2. stifftet grosse Zwistigkeiten zwischen der Teutschen und Böhmischen zu Prag studirenden Nationen / und ist ein Ursacher der Hussischen Ketzerey. R. 20. Z. 3. sein ärgerliches Leben. Z. 3. 4. läst viel Böhmische Herren hinrichten. Z. 3. verfolgt seine Königliche Gemahlin / und ihren gottseeligen Beicht-Vatter / den H. Joannes von Nepomuck. Z. 4. läst seinen Mund-Koch lebendig braten. Z. 5. sein Mord-Bad auf der Moldau. ibid. wird von seinen eignen Burgern zu Prag gefangen / und verhafftet. ibid. entrinnet ihnen aber Mittelst eines Weibs / straffet grausam seine Beleidiger. ibid. wird abermahlen von denen Böhmischen Ständen angehalten / und heimlich verhafftet. Z. 6. und zu dem Hertzog Albrechten nacher Wien geschickt / allwo er auf dem rothen Thurn wohl verwacht worden. ibid. ist doch mit Beyhülffe eines Fischers durchkommen. ibid. und zu Vischegrad läst er unterschiedliche / samt dem Schloß-Hauptmann hinrichten. Z. 7. wird von Kayserthum abgesetzt. Z 8. stirbt endlich in dem grossen Zornmuth / als ein Vieh. Z. 9.
Wien wird belagert und entsetzt. R. 1. Z. 13. 14. 15.
Wilhelm aus Holland / wird aus einem Grafen Römischer Kayser / mit schlechtem Ausgang. R. 11. Z. 14.
Wirthschafft auf dem Land / vermehret den gemeinen Geld-Kasten. R. 51. Z. 3.
Willen wird gestrafft ohne Wercke / in Fall des hohen Verraths. R. 83. Z. 29.

Z.

Zenobia, ein herrliches Beyspiel des Frauen-Volcks. R 14. Z. 1. ihre Ankunfft / ihre Ehre / ihre Gleichlosigkeit / in Verhalten und Ansehen. ibid. bekommt die Regierung über das Kayserthum in Asien und Africa / an statt ihres unmündigen Sohns Herodianus. R. 14. Z. 2. ihr Regiment und Kriegs-Anstaltungen. Z. 3. ihre Mässigkeit / Leibes-Gestalt. ibid. ihre Bündnussen mit auswärtigen Fürsten. ibid. Kayser Aurelianus wird ihr Feind. Sie beantwortet sein Schreiben. Z. 6.
Zunfften vermögen aus der Lade ein Beysteuer zu geben. R. 51. Z. 2.
Zwey-Kampff. R. 80. ist unzuläßlich / obwar lang gedultet. Z. 1. dessen offt schlechte Ursachen. Z. 2. davor sich zu hüten. Z. 3. was der Zwey-Kampf seye? und wie er die Obrigkeitliche Gewalt dirigirt. Z. 4. Jtzige Zwey-Kämpffe seynd lauter Raserey en. Z. 5. gemein in Franckreich / nun aber aufgehebt. Z. 6. unterschiedliche alte Duellen. Z. 7. 8. 9. deren Ursachen. Z. 11. die aber nun in der allgemeinen Kirchen-Versamnlung zu Trient verworffen. Z. 12. 13.

Nahmens-Innhalt/

Vornehmer Leuthe/von denen in diesem Buch viel oder wenig gehandelt wird.

R. bedeutet die Rede. Z. zeiget die Zahl oder den Absatz der Rede.

A.

ABraham Patriarch und Vatter aller Glaubigen. R. 60. Z. 2, 7, 10. R. 97. Z. 6. R. 98. Z. 9.

Absolon. R. 5. Z. 4.

Adolphus, Teutscher Kayser. R. 76. Z. 7. R. 17. Z. 11.

Adolphus Gustavus, König in Schweden. R. 68. Z. 3. R. 70. Z. 2. R. 72. Z. 17.

Agrippina, Germanici Ehe-Gemahlin / und Neronis Mutter. R. 72. Z. 2. R. 86. Z. 3. 4. 5. ꝛc.

Agurus ein Päbstlicher Kriegs-Obriste. R. 79. Z. 28.

Albanus oder Duc d' Alva, ein Kriegs-General und Hertzog in Spanien. R. 76. Z. 13. R. 79. Z. 24.

Albericus Graf von Cunio, ein vornehmer Italiänischer Feld-Herr. R. 79. Z. 28. 29. 30.

Albrecht von Babenberg/ein Wetterauischer Reichs-Graf. R. 77. Z. 8.

Albrecht von Brandenburg/teutscher Achilles. R. 79. Z. 30.

Albrecht der Erste / ein Römischer Kayser. R. 17. Z. 11. R. 36. Z. 7. R. 79. Z. 19.

Alexander Farnesius, Hertzog von Parma / und oberster Statthalter in Niederland. R. 76. Z. 18.

Alexander der Grosse. R. 1. Z. 9. R. 9. Z. 14. R. 54. Z. 5. R. 58. Z. 6. R. 65. Z. 9. R. 72. Z. 10. R. 76. Z. 1, 2. R. 82. Z. 5. R. 98. Z. 1.

Alexander ein Römischer Pabst. R. 3. Z. 4. R. 84. Z. 5.

Alexiowitz ein Moscowitischer General. R. 32. Z. 20.

Alphonsus König in Neapel und Arragonien. R. 61. Z. 7. R. 63. Z. 14. R. 80. Z. 7.

Alphonsus aus Castilien / teutscher Kayser. R. 11. Z. 15.

Alphonsus ein von Siena vertriebener Cardinal. R. 31. Z. 4.

Alvarus von Luna, Connétabel in Castilien. R. 89. Z. 13. 14. ꝛc.

Ammon ein König der Ammoniter. R. 55. Z. 5.

Amurath Türckischer Sultan. R. 60. Z. 12. R. 66. Z. 4. R. 77. Z. 12. R. 78. Z. 19.

Andronicus Griechischer Kayser. R. 60. Z. 12. R. 78. Z. 12.

Anna regierende Königin in Engeland. R. 13. Z. 7.

Annibal der berühmte Feldherr von Carthago. R. 56. Z. 4. R. 76. Z. 4. R. 77. Z. 1, 2, 3. ꝛc. R. 79. Z. 3, 17, 24.

Antiochus ein mächtiger König. R. 56. Z. 11. R. 67. Z. 1.

Apitius ein Römischer Raths-Herr. R. 88. Z. 5.

Appianus Fürst von Piombino. R. 67. Z. 4.

Artaxerxes ein Monarch in Persien. R. 56. Z. 9.

Attila. R. 68. Z. 4.

Augustus Römischer Kayser. R. 70. Z. 4. R. 72. Z. 14. R. 75. Z. 1. R. 79. Z. 24. R. 83. Z. 9. R. 84. Z. 1. R. 93. Z. 14.

Aurelius König in Spanien. R. 60. Z. 7.

Aurelius Kayser in Rom. R. 76. Z. 1. 3. 4.

Aurelianus Römischer Kayser. R. 13. Z. 5. 6, ꝛc. R. 76. Z. 9.

B.

BAjazeth, Türckischer Kayser. R. 68. Z. 8.

Barberinus ein Cardinal und Päbstlicher Abgesandter in Franckreich. R. 56. Z. 3.

Bathori ein Cardinal aus Siebenbürgen. R. 66. Z. 5.

Benedictus Pabst. R. 66. Z 2.

Bentivoglio Herr zu Bologna. R. 67. Z. 4.

Biron, Heinrichs des IV. Königs in Franckreich / vornehmster General und Favorit. R. 3. Z. 5.

Boris ein Tyrann in Moscau. R. 54. Z. 5.

Bozkay ein aufgeworffener Fürst in Siebenbürgen. R. 78. Z. 2.

Briareus Hundert-Händiger Mann. R. 83. Z. 25.

C.

CAjetanus ein Cardinal und Päbstlicher Abgesandter in Franckreich. R. 56. Z. 3.

Cajus Cornelius, Römischer Ritter. R. 81. Z. 9.
Caligula, Kayser zu Rom. R. 3. Z. 2. R. 88. Z. 5.
Campo Basso, ein Italiänischer Graf / und Carls von Burgund Kriegs-Obrister. R. 69. Z. 7.
Cantacuzenus ein Pfleg-Vatter des Griechischen Printzens Joannis. R. 78. Z. 15. 16.
Capello Venetianischer Admiral. R. 66. Z. 12.
Carl der V. Römische Kayser und Monarch. R. 5. Z. 1. R. 56. Z. 8. R. 58. Z. 5. R. 61. Z. 4. R. 63. Z. 14. R. 66. Z. 2. 9. 10. R. 71. Z. 4. R. 74. Z. 8. R. 79. Z. 3. R. 80. Z. 8. R. 91. Z. 2. R. 93. Z. 4. R. 94. Z. 3. R. 96. Z. 4. 7. R. 97. Z. 12.
Carl der Grosse. R. 9. Z. 9. R. 83. Z. 11.
Carl der IV. Römische Kayser. R. 16. Z. 7. R. 17. Z. 16. R. 22. Z. 19.
Carl der Andere König in Spanien. R. 11. Z. 5.
Carl der Dritte König in Spanien. R. 17. Z. 3.
Carl von Anjou. R. 80. Z. 7.
Carl Stuart König in Engeland. R. 57. Z. 1.
Carl König in Neapel. R. 69. Z. 2.
Carl der VI. König in Franckreich. R. 22. Z. 20.
Carl der VII. König in Franckreich. R. 91. Z. 9.
Carl der VIII. König in Franckreich. R. 61. Z. 7. 8. R. 74. Z. 26.
Carl der Kühne / Hertzog von Burgund. R. 61. Z. 5. R. 63. Z. 4. R. 69. Z. 3. 4. ꝛc. R. 72. Z. 18. R. 88. Z. 14. 15. R. 91. Z. 10. 11. 12. ꝛc. R. 95. Z. 1. R. 96. Z. 6. 7. R. 97. Z. 13. R. 1. Z. 8.
Casimirus König in Pohlen. R. 67. Z. 4.
Catharina Medices Königliche Mutter in Franckreich. R. 35. Z. 4. ꝛc.
Catina ein Frantzösische Dame bey dem Spanischen Hof. R. 72. Z. 13.
Cæsar Borgias ein Tyrann in Romagna. R. 18. Z. 7. R. 67. Z. 3. R. 48. Z. 5.
Clemens Pabst. R. 66. Z. 2. R. 91. Z. 6.
Cneus Piso Römischer Legatus Belli, neben dem Feld-Herrn Germanico. R. 85. Z. 12.
Colygni, Hugonottischer Admiral. R. 48. Z. 6.
Condé, Königlicher Printz aus Franckreich. R. 74. Z. 21. Z. 48. Z. 6.
Conradinus, Erb-Printz von Neapel. R. 69. Z. 2.
Conradus, Kayser aus Schwabenland. R. 7. Z. 1.
Constantinus der letzte Griechische Kayser. R. 78. Z. 19.
Cosmus Medices, Groß-Hertzog zu Florentz. R. 63. Z. 6.
Crœsus der reicheste König. R. 72. Z. 15.
Cromwell ein Tyrann und Anmasser der drey Brittannischen Cronen. R. 19. Z. 1. 2. 3. 4. ꝛc.
Cuntz von der Rosen / Kaysers Maximiliani geheimer Tisch-Rath. R. 7. durchgehends.
Cyrus ein Monarch in Meden und Persien. R. 54. Z. 1. R. 65. Z. 8.

D.

Darius ein Monarch in Persien und Asien. R. 58. Z. 4. R. 65. Z. 9.
David König in Juda. R. 55. Z. 4. 5. 6. ꝛc. R. 74. Z. 23.
Demetrius ein Kayserlicher Printz zu Constantinopel. R. 73. Z. 19.
Demetrius Groß-Fürst in Moscau. R. 54. Z. 5.
Demosthenes ein Griechischer Wohlredner. R. 33. Z. 1.
Cron Dännemarck. R. 70. Z. 4. R. 99. Z. 11.
Despota Fürst in Bulgarien. R. 66. Z. 2. 4.
Diogenes ein artlicher Weltweiser. R. 72. Z. 10.
Dionysius Syracusanus ein bekandter Tyrann. R. 83. Z. 22.
Doria ein Genueser / berühmter Schiff-Admiral in Spanien. R. 66. Z. 2. 11. 12.
Drusus ein Kayserlicher Printz zu Rom. R. 86. Z. 2. 3. ꝛc.

E.

Eduard König in Engeland. R. 91. Z. 10. R. 93. Z. 4. R. 96. Z. 7.
Elisabeth Königin in Groß-Brittannien. R. 63. Z. 9. 11.
Emanuel Griechischer Kayser. R. 60. Z. 12.
Cron Engeland. R. 61. Z. 4. R. 63. Z. 11. R. 70. Z. 8.
Etius ein Feldherr. R. 68. Z. 12.
Eugenius Pabst. R. 10. Z. 7. R. 66. Z. 2.

F.

Fabius ein Römischer Feld-Herr. R. 76. Z. 12.
Ferdinand und Isabella. R. 74. Z. 9.
Ferdinand König in Castilien. R. 91. Z. 2. 3.
Ferdinandus König in Neapel. R. 61. Z. 7. 8. 9. R. 64. Z. 11. R. 83. Z. 16.

Ferdinandus der IV. König in Spanien. R. 83. Z. 11.
Feriol ein Frantzösischer Marches und an die Ottomannische Pforten Abgesandter. R. 53. Z. 14.
Florentiner. R. 62. Z. 6. 8. 16. R. 63. Z. 14. R. 65. Z. 6. 20. R. 67. Z. 2. 3. 4. R. 79. Z. 18.
Forte Braccio ein Kriegs-Obrister in Italien. R. 79. Z. 30.
Franciscus Sfortia. R. 65. Z. 12. R. 79. Z. 30.
Franciscus II. König in Franckreich. R. 40. Z. 10.
Frantz von Toledo, Spanischer Statthalter im Königreich Peru. R. 49. Z. 8.
Frantz Priuli, ein Patricius zu Venedig. R. 51. Z. 6.
Franciscus Marchesius ein Genuesischer Gesandter in Mayland. R. 58. Z. 1. 2c.
Franciscus Primus, König in Franckreich. R. 61. Z. 4. R. 63. Z. 12. R. 66. Z. 9. R. 22. Z. 18. R. 56. Z. 8. R. 58. Z. 5. R. 80. Z. 8. R. 91. Z. 5. 6. R. 93. Z. 4. R. 96. Z. 4. 7.
Cron Franckreich. R. 1. Z. 8. R. 61. Z. 4. 5. R. 62. Z. 3. 6. R. 63. Z. 8. 10. 12. 13. R. 64. Z. 4. 12. R. 70. Z. 16. R. 72. Z. 5. 6. 7. 8. 13. 17. R. 74. Z. 4. R. 99. Z. 3. 4. 5. 2c.
Friedrich/mit dem Beynahmen der Schöne/ Römischer Kayser. R. 79. Z. 17.
Friedrich der Vierdte Römische Kayser. R. 61. Z. 5. R. 63. Z. 4. R. 66. Z. 2. R. 75. Z. 1. 2. 3. R. 88. Z. 14. 15. R. 91. Z. 10. R. 95. Z. 1. 2. 2c.
Friedrich von Oesterreich / und Ludwig aus Bayern / beyde zugleich erwählte Römische Kayser. R. 17. Z. 14. 2c.
Fulco ein Bischoff von Rems. R. 60. Z. 5.

G.

GAbrera ein Königlicher Obrist-Hofmeister in Sicilien. R. 83. Z. 21.
Galba, Kayser zu Rom. R. 82. Z. 36.
Garsias, König von Navarra. R. 60. Z. 7. R. 91. Z. 2. 3.
Georgius Podiebrad, König in Böhmen. R. 79. Z. 30.
Germanicus, Enckel Kaysers Augusti. R. 83. Z. 11. R. 85. Z. 4. 5. 6. 2c.
Ghuise, ein Hertzog in Franckreich/ der Catholischen Liga daselbst Obriste. R. 32. Z. 5. R. 48. Z. 3. R. 79. Z. 24. R. 83. Z. 7. 8.
Girolamo Memi, Commendant in der Insul Schiatti. R. 66. Z. 6.

H.

HAnno, ein Wohlredner zu Carthago. R. 56. Z. 4.
Hannibal, siehe Annibal.
Hasenburg ein teutscher Ritter. R. 79. Z. 7.
Hatto, Ertz-Bischoff zu Mayntz. R. 77. Z. 8.
Della Haye, Frantzösischer Abgesandter zu Constantinopel. R. 57. Z. 2.
Heinrich der Andere König in Franckreich. R. 63. Z. 6. R. 90. Z. 2. 3. 2c.
Heinrich der Dritte / König in Franckreich. R. 32. Z. 5. 2c. R. 83. Z. 7.
Heinreich der Vierdte / von Navarra, hernach gewordene König in Franckreich. R. 5. Z. 1. R. 46. Z. 1. 2. 3. 2c. R. 55. Z. 9. R. 6. Z. 4. R. 76. Z. 18. R. 90. Z. 23. 2c. R. 92. Z. 3. R. 95. Z. 5. 6. 7. R. 98. Z. 2. R. 50. Z. 12. R. 51. Z. 8.
Heinrich der Andere / König in Engeland. R. 83. R. 11.
Heinrich König in Castilien. R. 91. Z. 4.
Heinrich der IV. König in Engeland. R. 65. Z. 11.
Heinrich der VIII. König in Engeland. R. 61. Z. 4. R. 63. Z. 12. R. 64. Z. 11. R. 91. Z. 5. R. 96. Z. 4.
Heinrich der Heilige / ein Römischer Kayser. R. 8. Z. 7.
Helgo, ein Dänischer Printz. R. 80. Z. 7.
Holländische Staaten. R. 63. Z. 11. R. 64. Z. 3. R. 70. Z. 9.
Hundinus König in Sachsen. R. 80. Z. 7.
Hunniades Corvinus, Königlicher Palatinus in Ungarn. R. 79. Z. 23. 30. R. 91. Z. 9.

J.

JAcob/ Patriarch. R. 60. Z. 2.
Jacobus König in Engeland. R. 67. Z. 4.
Jesouald, ein Longobardischer Edelmann. R. 53. Z. 12.
Innocentius XI. Römischer Pabst. R. 21. Z. 16. R. 55. Z. 11. 2c. R. 64. Z. 5.
Joannes der Andere/ein König in Arragonien. R. 83. Z. 14.
Joannes Palæologus. R. 60. Z. 12.
Joannes Palæologus, Griechischer Kayser. R. 78. Z. 4.
Joannes ein Sohn des jüngern Andronici, Kaysers zu Constantinopel. R. 78. Z. 15. 16. seine Söhne / Andronicus und Emanuel. ibid.
Joannes König in Franckreich. R. 93. Z. 4.
Joannes Hertzog in Burgund. R. 91. Z. 9.
Joannes Galeatius, Erb-Printz zu Mayland. R. 4. durchgehends.

Joan d' Auſtria, natürlicher Sohn Carl des Fünfften. R. 66. Z. 14.
Joan d' Auſtria, natürlicher Sohn Philippi IV. R. 82. Z. 26.
Joannes Sobieski König in Pohlen. R. 64. Z. 4. R. 97. Z. 17.
Johanna Königin in Neapel. R. 15. Z. 11.
Joſaphat ein König zu Iſrael. R. 60. Z. 3.
Joſeph / Patriarch. R. 3. Z. 7.
Joſeph regierender Römiſcher Kayſer. R. 1. Z. 1. R. 17. Z. 3.
Joſue der Iſraelitiſche Feldherr. R. 60. Z. 2.
Iphicrates der Athenienſer Feldherr. R. 56. Z. 14.
Iſabella Königin in Sicilien. R. 83. Z. 21.
Julius, Römiſcher Pabſt. R. 61. Z. 9. R. 62. Z. 1. R. 63. Z. 6. R. 64. Z. 11. R. 67. Z. 2.
Julius Cæſar, erſter Römiſcher Kayſer. R. 3. Z. 5. R. 54. Z. 8. R. 72. Z. 14. R. 76. Z. 17. R. 79. Z. 14. 17. R. 82. Z. 63. R. 83. Z 9. R. 87. Z. 5. 6. R. 97. Z. 10.
Julianus, Philippus Arabs, Maximinus, alle drey Kayſers-Mörderer. R. 10. Z. 4. 5. 6.
Junius Ruſticus, geheimer Aufmercker Kayſers Tiberii. R. 86. Z. 7.

K.

Kemeni Janoſch, Fürſt in Siebenbürgen. R. 66. Z. 5.

L.

Lascaris, Griechiſcher Kayſer. Rede. 78. Zahl. 12.
Lentulus, ein Römiſcher Rathsherr / und Catilinæ Mit-Geſchworner. R. 81. Z. 10. 12.
Leo, Römiſcher Pabſt. R. 6. Z. 6.
Leopold der Groſſe / Römiſcher Kayſer. Rede 1. Zahl 6. 7. 8. 9. 10. ꝛc. R. 28. Z. 2. 3. 4. R. 29. Z. 1. 2. 3. 4. ꝛc. R. 30. Z. 1. 2. 3. 4. ꝛc. R. 60. Z. 1. R. 64. Z. 2. 3. 12. R. 66. Z. 2. R. 72. Z. 3. R. 74. Z. 23. 28. R. 81. Z. 2. R. 82. Z. 14 R. 83. Z. 13. 15.
Leopold, Ertz-Hertzog von Oeſterreich. R. 79. Z. 7.
Libuſſa, eine Hertzogin in Böhmen. R. 8. Z. 3.
Livia, des Printzen Druſus Ehe-Gemahlin. R. 86. Z. 2.
Lotharingen. R. 70. Z. 11. R. 72. Z. 6. 7. 8. R. 79. Z. 2.
Lucius Catilina, ein vornehmer Römiſcher Burger. R. 81. Z. 3.
Lucius Varguntejus, ein Römiſcher Rathsherr / und des Catilinæ Mit-Geſchworner. R. 81. Z. 9.
Lucius Sylla desgleichen. ibid.
Ludwig Römiſcher Kayſer. Rede 77. Zahl 8.
Ludwig der Heilige. R. 74. Z. 26.
Ludwig der Andere / König in Hungarn. R. 66. Z. 2.
Ludwig Sforzia / Mayländiſcher Anmaſſer. R. 4. durchgehends. R. 91. Z. 3.
Ludwig / Printz von Baaden / Kayſerlicher General Lieutenant. R. 79. Z. 25.
Ludwig der Eilffte / König in Franckreich. R. 21. Z. 7. R. 52. Z. 3. R. 91. Z. 4. 11. 12. ꝛc. R. 95. Z. 1. 2. 3. R. 96. Z. 6. 7. 10. R. 99. Z. 14.
Item. R. 61. Z. 5. R. 63. Z. 4. R. 64. Z. 7. R. 67. Z. 4. R. 69. Z. 3. 7. R. 72. Z. 11. 18. R. 74. Z. 21. 28. R. 83. Z. 17. R. 84. Z. 1. ꝛc.
Ludwig der Zwölffte / König in Franckreich. R. 64. Z. 11. R. 99. Z. 15.
Ludwig der Dreyzehende / König in Franckreich. R. 67. Z. 1. R. 73. Z. 1. ꝛc. R. 48. Z. 10. ꝛc.
Ludwig der Vierzehende / regierender König in Franckreich. R. 5. Z. 1. 2. R. 21. Z. 7. ꝛc. R. 26. Z. 1. 2. 3. ꝛc. R. 27. Z. 1. 2. 3. ꝛc. R. 48. Z. 2. R. 55. Z. 11. ꝛc. R. 61. Z. 2. R. 62. Z. 3. 7. R. 64. Z. 6. R. 67. Z. 1. 4. R. 68. Z. 2. R. 70. Z. 12. 13. 14. 15. R. 74. Z. 23. R 79. Z. 3. 11. 24. R 80. Z. 6. R. 91. Z. 3. R. 97. Z. 15. R. 99. Z. 3. 15.
Lupus, ein Biſchoff. R. 68. Z. 6.
Luynes, Marſchall in Franckreich / und des Königs Favorit. R. 35. Z. 3.
Lyſander, der Argliſtige. R. 79. Z. 14. R. 84. Z. 5.

M.

Machomet, des Türckiſchen Aberglaubens Urheber. R. 5. Z. 3.
Machomet, Türckiſcher Sultan. Rede 78. Zahl 19.
Manlius, ein ſcharffer Feldherr. Rede 76. Zahl 13.
Manlius der Jüngere / Mit-Geſchworner des Catilinæ. R. 81. Z. 9.
Marcus Tulius Cicero, Römiſcher Burgermeiſter. R. 81. Z. 6. 7. 8. ꝛc. R. 83. Z. 5.
Maria / die Burgundiſche Prinzeſſin / und einige Erb-Tochter. R. 53. Z. 3.
Martianus, Kayſer. R. 63. Z. 3.
Maxentius. R. 56. Z. 11.

Maximilianus I. Römischer Kayser. R. 4. Z. 5. R. 7. durchgehends. R. 56. Z. 11. R. 61. Z. 7. 9. R. 62. Z. 2. R. 66. Z. 2. R. 77. Z. 9. R. 79. Z. 31. R. 83. Z. 29. R. 88. Z. 14. 15. R. 94. Z. 11. 12. 13. ꝛc.

Maximilianus der Andere / Römischer Kayser. R. 49. Z. 4. R. 79. Z. 22. 23. ꝛc.

Mazarini, ein Cardinal / und Obrigkeitlicher Staats-Minister in Franckreich. R. 34. Z. 4. R. 36. Z. 7. 8. 9. ꝛc. R. 37. Z. 8. 9. ꝛc. R. 38. Z. 8. R. 39. Z. 8.

Majenne, Feldherr der Catholischen Liga in Franckreich. R. 46. Z. 3. 10.

Menenius Agrippa, ein vornehmer Römer. R. 83. Z. 10.

Mesa, Groß-Mutter / Kayserς Heliogabali. R. 12. Z. 12.

Metellus celer. R. 81. Z. 15. 16.

Metellus der Andere / ein berühmter Feld-Obriste zu Rom. R. 76. Z. 9. 15. R. 79. Z. 12.

Metrodorus Abgesandte vom König Mithridate, an König Tygranem. Rede 52. Zahl 4.

Michaël Coribut, ungefehr erwählter König in Pohlen. R. 16. Z. 3.

Mithridates, König in Ponto. Rede 65. Zahl 9.

Mulei Machomet aus Africa. Rede 64. Zahl 8.

N.

Nassau / oder Printz von Oranges, Haupt-Rebell in Niederland. R. 83. Z. 12. R. 4. Z. 8.

Nero, Kayser in Rom. R. 12. Z. 36.

Nicolaus V. Römischer Pabst. Rede 66. Zahl 2.

Niedhardus, Beicht-Vatter der Königin in Spanien. R. 82. Z. 26. 27. 28. 29.

O.

OLiverius Cromwell, Protector in Engeland. R. 61. Z. 2.

Oesterreich / Erz-Hauß. R. 61. Z. 2. 6. R. 63. Z. 9. R. 25. Z. 3. 4. 5. 6. ꝛc.

Ottocarus, König in Böhmen. Rede 69. Zahl 1.

Ottoman, erster Teutscher Kayser. R. 66. Z. 1.

P.

Pabst. R. 63. Z. 13. R. 67. Z. 3. 4. R. 73. Z. 2. 3. ꝛc.

Palæologus, Michaël Gerhab / des Kayserlichen Printzen in Constantinopel. R. 78. Z. 12.

Graff von S. Paul, Connétabel in Franckreich. R. 53. Z. 3. R. 9. Z. 8.

Parmenio, Alexander des Grossen / Obriste Feldherr. R. 58. Z. 6.

Paulus III. Römischer Pabst. Rede 6. Zahl 2. 14.

Pesceninnus, Römischer Feldherr. Rede 76. Zahl 9.

Petrus, König in Arragonien. R. 69. Z. 2. R. 83. Z. 12. R. 80. Z. 7.

Petrus, regierender Czar in Moscau. R. 83. Z. 27.

Peter Capponi, Florentinischer Abgesandter an Carl den Neundten / König in Franckreich. R. 53. Z. 13.

Pfaltzgraf Ludwig. Rede 75. Zahl 3. 4. 5. 6. 7. 8.

Pfaltzgraf Friedrich Böheimischer Winter-König. R. 10. Z. 10. R. 79. Z. 10.

Philippus, König in Macedonien. R. 72. Z. 10. R. 76. Z. 1.

Philippus der Andere / König und Monarch in Spanien. R. 63. Z. 9. 12. R. 64. Z. 8. 9. R. 49. Z. 8. R. 55. Z. 8. R. 96. Z. 9. 10.

Philippus Maria, Hertzog in Mayland. R. 62. Z. 8. 9. 10. R. 79. Z. 18.

Philippus der Vierdte / König in Spanien. R. 82. Z. 26. R. 91. Z. 3.

Philes, ein Griechischer Fürst. Rede 78. Zahl 14.

Pisistratus, ein Tyrann. R. 11. Z. 8.

Pius der Fünffte / Römischer Pabst. R. 66. Z. 14.

Cron Pohlen. R. 64. Z. 2.

Polentana, ein vornehmes Geschlecht zu Ravenna. R. 65. Z. 12.

Pompejus der Grosse. R. 83. Z. 5. 6. R. 95. Z. 19. R. 97. Z. 10.

Porus, ein König in Asien. R. 76. Z. 4.

Cron Portugall. R. 62. Z. 6. R. 63. Z. 9. R. 64. Z. 12. R. 70. Z. 7. R. 74. Z. 7. 8.

Primislaus, Hertzog der Böhmen. Rede 8. Zahl 3.

Probus, Römischer Kayser. R. 82. Z. 36.

Publius Æmilius. R. 83. Z. 11.

R.

RAdzyn, ein Dänischer Cossack / abgesagter Feind des Moscowitischen Feldherrens. R. 82. Z. 20. 21. ꝛc.

Ragozi / Fürst in Siebenbürgen. R. 83. Z. 3.

Redei, Fürst in Siebenbürgen. Rede 66. Zahl 5.
Renatus, König in Sicilien. Rede 80. Zahl 7.
Richardus aus Engeland / Teutscher Kayser R. 11. Z. 14.
Richelius, Cardinal / Hertzog / und Obriste Minister der Cron Franckreich. R. 35. Z. 1. 2. 3. ꝛc. R. 39. Z. 8. R. 60. Z. 7. R. 72. Z. 11. R. 73. Z. 2. 5.
Rogier, ein Spanischer Fürst. Rede 78. Z. 13.
Rom / Römer / oder Römischer Rath. Rede 42. Zahl 1. R. 53. Z. 5. R. 55. Z. 1. R. 61. Z. 4. R. 63. Z. 8. R. 65. Z. 10. R. 67. Z. 1. R. 72. Z. 4. 14. R. 74. Z. 1. 7. R. 76. Z. 1. 4. R. 79. Z. 3. R. 82. Z. 1. R. 83. Z. 11. R. 87. 6.
Rudolph von Habspurg / erster Oesterreichischer Kayser des Heil. Römischen Reichs. R. 69. Z. 1. R. 76. Z. 10. R. 94. Z. 10.
Rudolphus der Andere / Römischer Kayser. R. 63. Z. 12. R. 66. Z. 2.

S.

Salomon, König in Israel. R. 1. Z. 2. R. 60. Z. 1. 10.
Graf Sanseverin, ein Italiäner. R. 80. Z. 9. 10.
Savoyen. R. 61. Z. 2. R. 63. Z. 13. R. 64. Z 7. R. 65. Z. 26. 27.
Scanderbeg, Fürst in Epiro. R. 66. Z. 2. R. 77. Z. 12. R. 79. Z. 30.
Scipio Africanus, ein Römischer Feldherr. R. 6. Z. 3. R. 76. Z. 4. 9. 12. R. 79. Z. 24.
Sebastianus, letzter König in Portugall. R. 64. Z. 8.
Sejanus, Kaysers Tiberii Favorit. R. 16. Z. 1. 2. 3.
Schweitzer. R. 61. Z. 5. R. 63. Z. 9. 13. R. 69. Z. 4. 5. 6. ꝛc. R. 79. Z. 7.
Cron Schweden. R. 63. Z. 11. 12. R. 64. Z. 2. 6. R. 70. Z. 2. 4. R. 99. Z. 11.
Sigismund / König in Ungarn. Rede 66. Zahl 2.
Sigismund / Erts-Hertzog in Oesterreich. R. 61. Z. 5. R. 80. Z. 9. R. 91. Z. 10.
Sigismund / Römischer Kayser. R. 36. Z. 6. R. 93. Z. 3.
Cron Spanien. R. 61. Z. 3. R. 63. Z. 13. R. 64. Z. 6. 12. R. 70. Z. 7. 11. 12. ꝛc. R. 74. Z. 7. 8.
Silius, ein Römischer Feldherr. R. 86. Z. 4.
Solymannus, Türckischer Kayser. R. 60. Z. 12. R. 66. Z. 9.
Solon, ein Gesetzgeber von Athen. R. 72. Z. 15.
Graf von Sonnenberg. R. 80. Z. 9. 10.
Sylla, ein Römischer Feldherr. R. 65. Z. 9. R. 82. Z. 36.
Severus Cæcinna, und Valerius Massalinus, beyde Römische Rathsherren und Gegen-Redner. R. 12. Z. 16. 17.
Sixtus, Römischer Pabst. R. 16. Z. 9. 10. ꝛc. R. 50. Z. 12.

T.

Tamerlan, Kayser der Tartaren. R. 60. Z. 10. R. 68. Z. 8.
Tartar-Cham. R. 72. Z. 15.
Teckely, ein Ungarischer Graff und Erts-Rebell. R. 70. Z. 14. R. 74. Z. 28. R. 78. Z. 2.
Thomas / Cardinal in Ungarn. R. 66. Z. 2.
Theodoricus, der Gothen König. R. 68. Z. 5.
Theodorus, ein Griechischer Printz. R. 78. Z. 19.
Theodosius, Römischer Kayser. R. 43. Z. 5.
Tigranes, König in Armenien. R. 67. Z. 1.
Trivultius, ein berühmter Kriegs-Obriste in Italien. R. 50. Z. 4.
Tullia, eine Römerin. R. 12. Z. 12.
Turrenna, Frantzösischer General und Marschall. R. 79. Z. 12.
Turrismundus, ein Gothischer Printz. R. 68. Z. 5.
Tiberius, dritter Römischer Kayser. R. 72. Z. 2. R. 84. Z. 1. R. 85. Z. 12. ꝛc. R. 86. Z. 1. 2. 3. 4. ꝛc. R. 96. Z. 7.

V.

Valentinianus, Kayser. R. 5. 6. Z. 11.
Varrus, Römischer Feldherr. R. 71. Z. 4.
Venetianer. R. 56. Z. 11. R. 61. Z. 3. 6. 7. 8. 9. R. 62. Z. 2. 5. 10. 12. 16. R. 63. Z. 13. R. 64. Z. 5. 7. R. 65. Z. 6. 12. 24. R. 66. Z. 2. 10. 12. 13. R. 67. Z. 3. R. 80. Z. 9.
Verdunus, Parlaments-Herr und Præsident zu Pariß. R. 22. Z. 1.
Vinon, Frantzösischer Abgesandter an dem Päbstlichen Hoff. R. 56. Z. 10.
Vladislaus, König in Hungarn. R. 66. Z. 2. R. 79. Z. 23.

W.

W.

WEnceslaus der Heilige / erster König in Böhmen. R. 8. Z. 11. 12. ꝛc.
Wenceslaus, König in Böhmen / und abgesetzter Kayser. R. 16. Z. 7. R. 20. Z. 2. 3. ꝛc. R. 88. Z. 12.
Wilhelmus aus Holland / Teutscher Kayser. R. 11. Z. 14.
Wilhelm / König in Engeland. Rede 67. Zahl 4.
Wilhelm von Fürstenberg. R. 55. Z. 10.

X.

XErxes, ein mächtiger König in Persien. R. 68. Z. 7.

Z.

ZAcharias, Römischer Pabst. R. 22. Z. 8. 9. ꝛc.
Zenobia Regiererin in Asia und Africa. R. 14. Z. 1. 2. 3. 4. ꝛc.
Zopolia, ein Graf von Zipserland. R. 78. Z. 2.

ENDE

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pelzhoffer, Franz Albrecht

Neu-entdeckte Staats-Klugheit in 100 polit. Reden oder Discursen abgefasst u. mit allerhand sinnreichen u. ungemeinen Anmerckungs-Sprüchen, auch denckwürdigen alt- u. neuen, bevorab aus d. 17. Seculo oder Jahr-Hundert ausgezogenen Exempeln erläutert

Franckfurt u.a. 1710

Bamberg, Staatsbibliothek -- Pol.f.9
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11764428-0
VD18 10198954-004